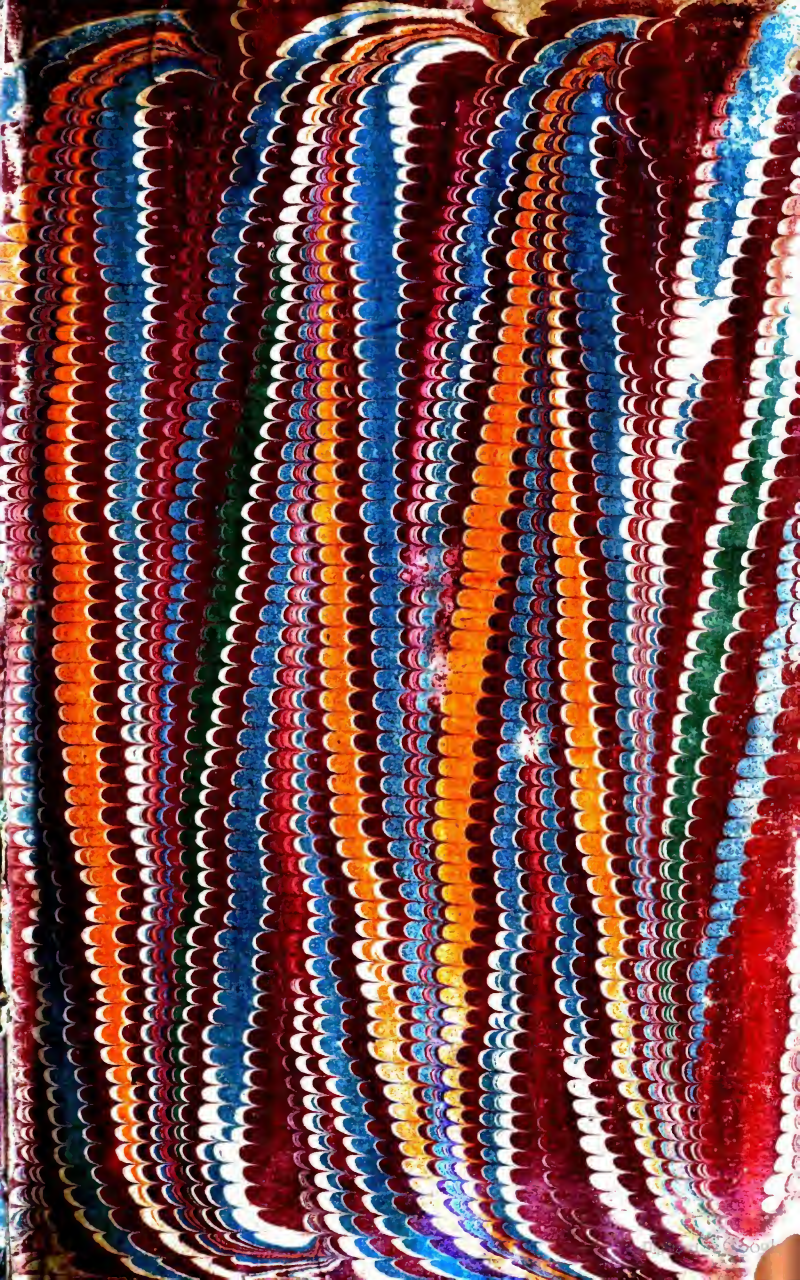


Universallexikon

2 (41

Digitized by Google

2 Enc. 24-41

<36617695050012 S

<36617695050012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Lx. 11347

Hist. lit. Encyclopédie. 15.

Digitized by Google

Grosses

UNIVERSAL-LEXICON

Aller

Wissenschafften und Künste,

Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden.

Ein und Viertzigster Band.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Grosses vollständiges

UNIVERSAL-LEXICON

Aller Wissenschafften und Künste,

Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden.

Darinnen so wohl die Geographisch-Politische

Beschreibung des Erd-Creyses, nach allen Monarchien, Kayserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Republicken, freyen Herrschafften, Ländern, Städten, See-Häfen, Festungen, Schlössern, Flecken, Aemtern, Klöstern, Gebürgen, Pässen, Wäldern, Meeren, Seen, Inseln, Flüssen und Canälen; Sammt der natürlichen Abhandlung von dem Reiche der Natur, nach allen himmlischen, lüfftigen, feurigen, wässerigen und irdischen Cörpern, und allen hierinnen befindlichen Gestirnen, Planeten, Thieren, Pflantzen, Metallen, Mineralien, Saltzen und Steinen ꝛc.

Als auch eine ausführliche Historisch-Genealogische Nachricht von denen Durchlauchten und berühmtesten Geschlechtern in der Welt:

Den Leben und Thaten derer Kayser, Könige, Chur-Fürsten und Fürsten, grosser Helden, Staats-Minister, Kriegs-Obersten zu Wasser und zu Lande, denen vornehmsten geist- und weltlichen Ritter-Orden ꝛc.

Ingleichen von allen Staats-Kriegs-Rechts-Policey- und Haushaltungs-Geschäfften des adelichen und bürgerlichen Standes, der Kauffmannschafft, Handthierungen, Künste und Gewerbe, ihren Innungen, Zünfften und Gebräuchen, Schiff-Fahrten, Jagden, Fischereyen, Berg-Wein-Acker-Bau und Viehzucht ꝛc.

Wie nicht weniger die völlige Vorstellung aller in denen Kirchen-Geschichten berühmten

Alt-Väter, Propheten, Apostel, Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und Gottesgelehrten, wie auch Concilien, Synoden, Orden, Wallfarthen, Verfolgungen der Kirchen, Märtyrer, Heiligen, Sectirer und Ketzer aller Zeiten und Länder;

Endlich auch ein vollkommener Inbegriff der allergelehrtesten Männer, berühmter Universitäten, Academien, Societäten und der von ihnen gemachten Entdeckungen: Ferner der Mythologie, Alterthümer, Müntz-Wissenschafft, Philosophie, Mathematick, Theologie, Jurisprudenz und Medicin, wie auch aller freyen und mechanischen Künste, sammt der Erklärung aller darinnen vorkommenden Kunst-Wörter u. s. f. enthalten ist.

Mit Hoher Potentaten allergnädigsten Privilegiis.

Ein und Vierzigster Band, Suin – Tarn.

Leipzig und Halle,
Verlegts Johann Heinrich Zedler.
1744.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Susany sc. 1756

MARIE THERESIE
Königin in Hungarn und Böheim,
Erz-Hertzogin zu Oesterreich.

Digitized by Google

Der

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten

Fürſtin und Frauen,

FRAU

Marien Thereſien,

In Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, und Slavonien Königin,

Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich,

Hertzogin zu Burgund, Braband, Mayland, Steyer, Cärnthen, Crain, Mantua, Parma, Piacenza, Limburg, Lützenburg, Geldern, Würtemberg, Ober- und Nieder-Schleſien,

Fürſtin zu Schwaben und Siebenbürgen; Marggräfin des Heil. Röm. Reichs, zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Laußnitz; Gefürſteter Gräfin zu Habſpurg, Flandern, Tyrol, Pfird, Kyburg, Görtz, Gradisca und Artois; Land-Gräfin im Elſaß; Gräfin zu Namur; Frauen auf der Windiſchen Marck, zu Portenau, Salins und Mecheln,

Vermählter Hertzogin zu Lothringen und Baar,

Groß-Hertzogin zu Toſcana,

Meiner Allergnädigſten Königin und Frauen.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin,

Allergnädigste Königin und Frau!

Vor Ew. Königlichen Majestät geheiligtem Throne werffe ich mich abermahls in submissester Unterthänigkeit nieder, nachdem Allerhöchst-Dieselben die ohnlängst von mir aus einem gerechten Eifer vor die Ausbreitung Dero Göttlichen Vollkommenheiten unternommene allerunterthänigste Zueignung des Ersten Theiles von dem Eröffneten Schau-Platze der Allgemeinen Welt-

Digitized by Google

Geſchichte des gegenwärtigen Achtzehenden Jahrhunderts, mit ſehr gnädigen Augen anzuſehen, in allerhöchſten Königlichen Gnaden geruhet haben. Ich müſte in Wahrheit den ſo verachteten Character eines Undanckbaren in dem gröſſeſten Grade, an mir führen, wenn ich nicht durch dieſes ſich gantz beſonders ausnehmende Glück, deſſen ich mich ſchlechterdinges unwürdig erachte, gerühret würde, meine unerſchöpffliche Freude hierüber, vor aller Welt an den Tag zu legen. Je mehr ich nun in Betrachtung einer ſo unendlichen Hulde mich in mich ſelbſt vertiefe; ie mehrere Seltenheiten und himmliſche Eigenſchafften in Dero Majeſtätiſchen Perſon, ſtellen ſich meinen Gedancken vor, die meine devoteſte Verehrung augenblicklich vergröſſern. Ew. Königlichen Majeſtät Gottesfurcht und Gelahrheit in den Geſchichten und Sprachen, ie ſeltener beyde in Königlichen Printzeßinnen zuſammen angetroffen worden, verdienen allerdings eine beſondere Aufmerckſamkeit, und ſolche Aufmerckſamkeit wird zu einer übergroſſen Verwunderung, wenn man aus allen Dero Thaten überzeuget wird, daß Dero übrige hohe Tugenden und Vollkommenheiten aus jenen ihr Leben haben. Es will unmöglich fallen, alle Dero liebenswürdige Eigenſchafften zu nennen. Denn, wenn man gleich von Ew. Königlichen Majeſtät mit Beſtand der Wahrheit rühmet, daß Allerhöchſt-Dieſelben

Gottes-

Digitized by Google

Gottesfürchtig, gelehrt, großmüthig, schön, eingezogen und sittsam, eine Freundin von wahrer Weißheit, eine Feindin der Untugend, eine ungemeine Beschirmerin von Künsten und Wissenschafften, eine Vergelterin der Verdienste und Liebhaberin verständiger Leute, eine rechtschaffene Gemahlin, eine zärtliche Mutter und liebreiche Gebieterin, ein Vorbild vortrefflicher Edelmüthigkeit seynd; mit welchen Farben man des Großmächtigsten Königs, **Georgens des Andern**, vor einigen Jahren erblaßte Glorwürdigste Gemahlin, die Himmlische **Caroline**, in Schrifften abgemahlet findet: so ist doch dieses alles vor **Ew. Königlichen Majestät** noch viel zu wenig gesaget; gleichwohl kan jede dieser Eigenschafften schon einen Thron zieren. Ich schmeichele nicht, sondern rede mit der Wahrheit, wenn ich behaupte, daß **Ew. Königl. Majestät** ein vollkommenes Meisterstück des allerweisesten und allergütigsten Baumeisters seyn. Die beherzte Ungarische Nation, welche alsbald bey Übernehmung des Scepters in **Ew. Königliche Majestät** glückselige Hände dieses beherziget, hat sich von ihrer unvergleichlichen Heldin viel Gutes versprochen, und bekennet nun, daß ihrer Königin recht edelmüthige Qualität sie habe mehr erfahren lassen, als sie hätte hoffen und wünschen können.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin!

Allergnädigste Königin und Frau!

Ew. Königliche Majestät halten es mir, Dero unterthänigstem Knechte, zu gute, daß ich, der ich die Schwäche meiner Feder kenne, und die Ungeschicklichkeit meiner Worte gar wohl begreiffe, mich unterwunden habe, einiges zu Dero unendlichen Lobe zu entwerffen, welches doch die geschicktesten Redner nimmermehr sattsam und nach Würden erheben können. Es sind Worte, welche mehr die Bewunderung der grossen Tugenden und Gaben, die Ew. Königl. Majestät besitzen, als ein Vorsatz, Dero Preißwürdigsten Person eine Lob-Rede zu halten, hervor gebracht hat, indem ein solcher Vorsatz von mir allerdings höchst verwegen, ja gar straffbar seyn würde.

Und eben aus diesem Triebe meiner religiösen Brust kommt es, daß Ew. Königlichen Majestät Allerhöchsten Nahmen auch diesem Ein und Viertzigsten Theile des Grossen Universal-Lexicons vorzusetzen, mich unterstanden habe, in der ungezweiffelten Hoffnung auf Dero Weltkündigen Clementz, Allerhöchst-Dieselben würden dieses abermahlige

mahlige Opffer meiner unterthänigſten Adoration eben ſo, wie das erſtere, in Allerhöchſten Gnaden an- und aufzunehmen geruhen.

Wie ich nun ſo wenig daran zweiffele, ſo unmöglich es Ew. Königlichen Majeſtät fallen will, auch den allergeringſten, der Dero Purpur aus reinem Hertzen küſſet, von Dero Königlichen Throne betrübt zurück treten zu laſſen: Alſo wiederhohle auch meine eifrigſte Wünſche, daß der groſſe GOtt Ew. Königliche Majeſtät in ſeinen väterlichen Schutz und Schirm nehmen, als ſeinen Aug-Apffel vorſichtig bewahren, und nicht zugeben wolle, daß Dero Hohes Königliches Vergnügen durch einige Beſchwerlichkeit und Ungemach in Zukunfft unterbrochen werde. Es regiere die Göttliche Allmacht Dero Rathſchläge, daß ſie nicht fehlen; es ſegne die Himmliſche Güte Dero Verrichtungen, daß ſie nach Wunſch ſtets ausſchlagen; ja es beſtätige, befeſtige und erweitere die Himmliſche Liebe Dero Regierung zu männigliches Vergnügen, und richte alles allenthalben dahin, daß in Dero Reichen und Landen zuförderſt Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen, Güte und Treue einander begegnen, und Dero getreueſte Unterthanen häuffige Früchte einer geſegneten Regierung unaufhörlich einerndten und genieſſen mögen. Auch wolle der HERR aller Herren Ew. Königl. Majeſtät Hertzgeliebteſten Herrn Gemahl

mit

mit allem Selbſtverlangten Beyſtande und Fortgange Seiner weiſen Unternehmungen, und überhaupt mit allem Hoch-Fürſtlichen Wohl ſegnen und überſchütten. Endlich wolle auch der, der über die Hohen in der Welt ein beſonders aufmercksames Auge hat, den höchſt-angenehmen Reiß Dero Hohen Königlichen Hauſes, den Hoffnungs-vollen Cron- und Erb-Printz, gedeylich fortwachſen und zu einem unverwindlichen Frucht-reichen Stamm-Baum glücklich bekleiben, auch in der allervollkommenſten Zierde Sich ausbreiten laſſen, zu unausbleiblichen Troſt, Heil u. Erquickung Ew. Königl. Majeſtät und Dero Durchlauchtigſten Herrn Gemahls.

Es falle keiner dieſer Wünſche auf die Erde, welche in Ehrfurchts-voller Erniedrigung nach dem Himmel ſchicket,

Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte Königin,

Allergnädigſte Königin und Frau!

Ew. Königl. Majeſtät

Leipzig,
in der Michael-Meſſe
1744.

allerunterthänigſter Knecht,
Johann Heinrich Zedler.

Digitized by Google

Sün, heißt in der Nieder-Sächſiſchen Sprache, ſo viel als **Sonne**.

SUIN, ſiehe *Oeſypus*, im XXV Bande, p. 798.

Sünau, ſiehe *Alchimilla*, im I Bande, p. 1054.

Suinborg, Stadt, ſiehe **Schwinborg**, im XXXVI Bande, p. 501.

Suinbrod, ein Kloſter in Deutſchland ohnweit Regenſpurg, aus welchem König Bretislaus von Böhmen eine Nonne entführete, und ſie zur Gemahlin nahm. **Heinſii** Kirchen-Hiſt. III Th. p. 939.

SUINBURGUM, Stadt, ſiehe **Schwinborg**, im XXXVI Bande, p. 501.

Sünde, *Peccatum*, iſt nichts anders als eine Abweichung einer vernünfftigen Creatur von dem moraliſchen Geſetze, wie auch **Johannes** dieſelbe 1 Brief Cap. III, 4. in ſeiner Sprache beſchreibet. Denn wenn es im Deutſchen heiſſet: **Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde iſt das Unrecht**; ſo heiſſet es nach dem Griechiſchen eigentlich: **Wer Sünde thut, der thut etwas, dadurch er von dem Geſetze abweicht; denn die Sünde iſt eine Geſetzloſigkeit, oder Abweichung vom Geſetze.** Je gröſſer und wichtiger nun das Geſetz iſt, deſto gröſſer und wichtiger iſt auch die Abweichung. Weil nun aber der Menſch auf verſchiedene Weiſe vom Geſetze abweichen kan, entweder nach ſeiner innern Beſchaffenheit, da er anders beſchaffen iſt, als er nach dem Willen GOttes ſeyn ſolte, oder auch nach ſeinem würcklichen Sinne, Willen, Begierden, Geberden, Worten und Wercken, da er entweder ſo geſinnet iſt und thut, als er nicht geſinnet ſeyn oder thun ſolte; oder auch nicht ſo geſinnet iſt, und thut, als er billig ſeyn und handeln ſolle; ſo ſind auch verſchiedene Arten und Claſſen der Sünde, davon weiter unten Erwehnung geſchehen wird. Was die verſchiedenen Benennungen der Sünde in den heiligen Sprachen betrifft, ſo haben wir von denſelben abſonderlich Dreye zu bemercken, welche in der Hebräiſchen Sprache ſind: חטאה, פשע, und עון; und mit denen in der Griechiſchen ἁμαρτία, παράβασις, und ἀδικία oder ἀδικημα übereinſtimmen. Wenn dieſe Benennungen in heiliger Schrifft in einem Texte zuſammen zu ſtehen kommen, ſo können ſie nicht alle von der Sünde überhaupt verſtanden werden; ſondern eine jede bedeutet entweder eine beſondere Art der Sünde, oder es werden dadurch die verſchiedenen Stuffen derſelben angezeiget. Auf dieſe Weiſe bedeutet חטאה eine ſolche Sünde, wenn man von dem abweichet, wozu uns GOTT beruffen hat und anhält, und ſtimmet mit demſelben das Griechiſche Wort ἁμαρτία überein; פשע, wenn der Menſch auch ſo gar die Verbote des Geſetzes überſchreitet, und gleichſam mit aufgehabner Hand ſündiget, welches ebenfals das Griechiſche

Wort παράβασις anzeiget; פֶּשַׁע endlich, welches mit dem Griechischen ἀδικία oder ἀνομία, einerley Bedeutung hat, zeiget eine gänzliche Verkehrung des Menschen an, da derselbe so tief in die herrschenden Sünden hineingeräth, daß er nichts anders als sündigen kan. Der Jüdische Lehrer *Kimchi* machet unter den Hebräischen Wörtern diesen Unterscheid, daß חֲטֹאת die Sünden der Kindheit und Jugend, עָוֹן, die Sünden, welche man von dem 20sten Jahre an begehe, פֶּשַׁע aber die grössesten Bosheits-Sünden bedeuten soll. Von der heßlichen Gestalt der Sünde, welche sich in der Natur derselben äussert, und von derselben Schädlichkeit, wird man gar leichte überzeuget werden, wenn man erweget, daß dieselbige mit den Göttlichen moralischen Eigenschafften, mit der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Wahrhafftigkeit, streite, und daß also in derselben etwas unreines, thörichtes, schädliches, und lügenhafftes verborgen liege. Die Sünde streitet mit der Heiligkeit GOttes. Die Heiligkeit liebet nichts, will nichts, und thut nichts, als was gut ist. Die Sünde aber machet, daß der Mensch lieber will und thut, was böse ist. GOtt spricht: **Ihr solt heilig seyn, denn ich bin heilig.** 1 Petr. 1, 15. 16. Die Sünde machet, daß der Mensch von diesem schönen Muster abweichet. Die Heiligkeit GOttes ist seine Reinigkeit und Lauterkeit. Die Sünde machet also den Menschen unlauter und unrein in den Augen GOttes. Die Sünde streitet mit der Göttlichen Gerechtigkeit, und es lieget in derselben eine grosse Unbilligkeit verborgen. Gerechtigkeit und Billigkeit erfordern, daß einem jeden das Seine zugetheilet werde. Es ist nichts billiger, als daß der Mensch seine Dependentz von GOTT erkenne und bekenne, und sich nach GOTT, als dem höchsten und vollkommensten Wesen, richte. Die Sünde macht, daß der Mensch seine Dependentz von GOtt aus den Augen setzt; sie macht, daß der Mensch sich selbst, oder die Creatur ausser ihm, über GOtt setzet, und ihr dasselbige zueignet, was dem Schöpffer allein gebühret; so ist denn in der Sünde lauter Ungerechtigkeit und Unbilligkeit. Die Sünde weichet ab von den Gesetzen und Regeln der höchsten Weisheit; so ist denn in der Sünde lauter Narrheit und Thorheit. So offt der Mensch sündiget, und von der Göttlichen Ordnung auf einige Weise abweichet; so offt will er weiser und klüger seyn als GOtt: aber eben dadurch beweiset er, daß er den Nahmen eines Narren verdiene. Die wahre Weisheit bestehet darinnen, daß man erlaubte und hinlängliche Mittel erwählet und gebrauchet, um zu einem guten und anständigen Zweck zu gelangen. Die Sünde machet den Menschen blind, daß er nicht einsiehet noch erweget, was sein eigentlicher, und einer vernünfftigen Creatur anständiger Zweck sey. Sie machet, daß der Mensch nur seine Augen auf das zeitliche und vergängliche Wesen der Welt richtet, nicht aber die Gemeinschafft mit GOtt dem höchsten Gute, und also die ewige Seeligkeit sein Augenmerck seyn lässet. Die Sünde führet den Menschen von den rechten Mitteln ab, zu einem wahren Vergnügen zu gelangen; und giebet ihm dagegen gantz verkehrte und unhinlängliche Mittel an die Hand. Der Mensch suchet ein wahres Vergnügen, und weichet doch von GOtt, als dem einigen Grunde aller Seeligkeit, ab. Der Mensch verlanget ein beständiges Vergnügen, und sucht es doch in den nichtigen und vergänglichen Dingen dieser Welt. Und so hat die heilige Schrifft vollkommen recht, wenn sie einen Sünder mit dem Nahmen eines Thoren und Narren beleget. Die Sünde streitet ferner mit der Göttlichen Güte, welche sich in den guten und nutzbaren Gesetzen GOttes äussert. So ist denn in der Sünde etwas schädliches, und es lieget in derselben eine grosse Unbarmhertzigkeit, die der Mensch nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst beweiset. Die Göttlichen allgemeinen und besondern Gesetze ziehlen alle auf der vernünfftigen Creaturen, und insonderheit der Menschen wahres Beste. Von diesen ziehet die Sünde den Menschen ab. Sie ziehet ihn ab von GOtt, dem höchsten Gut, und hindert den Menschen an seiner seligen Gemeinschafft. Sie macht, daß der Mensch sein eigen wahres Wohl aus den Augen setzet, Leib und Seele verdirbet, und also wider sich selbst, als ein unsinniger Mensch wütet und tobet. Die Sünde bringet den Menschen dahin, daß er lauter solche Dinge thut und thun muß, dadurch er immer weiter von dem guten Sinne GOttes abgeführet und in das Verderben gestürtzet wird. Kein Tyrann kan mit einem Menschen so unbarmhertzig umgehen, als ein Sünder mit sich selber thut. Jener schändet und verderbet etwa eines andern Leib; dieser aber schändet und verderbet auch noch dazu seine eigene Seele. Die Sünde streitet endlich auch mit der Wahrhafftigkeit, und hat etwas lügenhafftes und widersprechendes in sich. Der Mensch dependiret als eine Creatur von GOTT, und diese Dependentz ist ihm wesentlich eigen, so, daß auch der Schöpffer selbst ihm dieselbe nicht erlassen kan. Es ist und bleibet dieses eine ewige und unveränderliche Wahrheit, und ist schlechterdings unmöglich, daß etwas eine Creatur, und doch zugleich independent seyn solte. Gleichwohl will die Sünde doch als möglich, ja als würcklich vorstellen, was doch an sich selbst unmöglich ist, und daher auch niemahls würcklich werden kan. Denn, ist es schlechterdings unmöglich, daß der Mensch independent seyn könne, so wird er auch niemahls würcklich independent werden; er ist und bleibet so lange dependent von GOtt, als er eine Creatur ist und bleibet, er mag sich auch vorstellen und machen was er will. Daraus ist offenbahr, daß die Sünde eine pure Lügen sey, und daß der Sünder den Nahmen eines Lügners mit Recht verdiene, siehe Joh. VIII, 44. Die Sünde bringet den Menschen dahin, daß er sich nicht nach GOtt zu richten begehret. So lieget denn in der Sünde eine thätliche Verläugnung GOttes. Durch die Sünde wird die Oberherrschaffliche Macht und Gewalt GOttes geläugnet;

geläugner; als ob GOtt dem Menſchen nichts zu ſagen hätte, oder, als ob es nichts zu bedeuten hätte, wenn GOtt ſchon dem Menſchen Geſetze vorſchriebe; der Menſch könne doch thun, was er wolle und die Göttlichen Geſetze blieben ohne allen Nachdruck. Dieſes iſt in der That nichts anders als GOtt ſelbſten verläugnen. Iſt GOtt gar nicht des Menſchen Herr, dependiret der Menſch in keinem Stücke von GOtt, ſo iſt GOtt auch kein Schöpffer, und iſt folglich auch kein GOtt. Daher ſprechen auch die Thoren, die da ein Greuel ſind mit ihrem Weſen, und um GOttes willen nichts gutes thun, in ihrem Hertzen: Es iſt kein GOtt. Pſ. XIV, 1. Und wenn ein ſolcher Menſch auch einen GOtt mit ſeinem Munde bekennet, ſo verläugnet der Sünder es doch mit ſeinen Wercken 1 Tit. I, 14. Weil die Sünde den Menſchen dahin bringet, daß er ſich nicht nach GOtt zu richten begehret; ſo iſt die Sünde nichts anders als eine Abweichung von GOtt, dem höchſten Gut und inſonderheit von ſeinen Moraliſchen Eigenſchafften der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Wahrhafftigkeit; und folglich von dem ewigen und unveränderlichen Geſetze welches in GOtt ſelbſten iſt. So iſt es demnach unmöglich, daß die Sünde etwas wahrhafftig gutes ſeyn, oder den Menſchen zu einem wahrhafften Guten bringen könnte. Die Sünde muß nothwendig den gantzen Zuſtand des Menſchen in Zeit und Ewigkeit verſchlimmern, indem ſie den Menſchen von demjenigen, was wahrhafftig gut iſt, von der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Wahrhafftigkeit abführet. Und diß iſt die Urſache warum die Sünde an ſich ſelbſt, und in dem allereigenſtlichſten Verſtande böſe iſt, daraus niemahls für ſich ſelbſt etwas Gutes heraus kommen kan. Das Geſetz, welches ſich auf den beſondern weſentlichen Zuſtand des Menſchen ſchicket, will, daß der Menſch mit ſeinem Verſtande recht unterſuchen und beurtheilen ſoll, was ſeine Sinne ihm vorſtellen, und daß ſein Wille die ſinnlichen Neigungen und Begierde regieren und in Zaum halten ſolle, damit die rechte Ordnung in dem Menſchen verbleibe, und die ſinnlichen Vorſtellungen und Begierden von dem Verſtand und Willen, nicht aber dieſe von jenen dependiren. Die Sünde aber kehret das unterſte zu oberſt. Was die ſinnlichen Vorſtellungen den Menſchen als gut antragen, ſolches nimmt der Menſch ohne gehörige Prüfung ſchon vor bekannt an, und geräth darüber nothwendig in unordentliche Neigungen und Begierden, worauf unordentliche und ſündliche Handlungen erfolgen. Man kan hiervon leicht überzeuget werden, wenn man nur auf ſein eigen und anderer Thun ein wenig Achtung geben wird. Zum Exempel, es kommt ein Menſch iemanden unvermuthet zu Geſichte, von welchem er weiß, daß er nachtheiliges von ihm geſprochen; er erinnert ſich deſſen in dem Augenblicke, und ſo gleich geräth er in Zorn, und leget Hand an dieſen Menſchen. Nachdem nun die That vollbracht iſt kommt er zum Nachdencken, und erweget, was er gethan habe, und was daraus entſtehen könne. Und ſo fängt er an ſeine eigene That zu mißbilligen, und zu wünſchen, daß es nicht möchte geſchehen ſeyn. Aus dieſem Exempel ſiehet man klar; daß ein ſolcher Menſch ſeine ſinnlichen Vorſtellungen nicht gehörig in ſeinen Verſtand eingeführet, und ſie durch denſelben beurtheilet habe, ſondern daß durch ſeine wiedrige ſinnliche Vorſtellungen, ſo gleich ſeine ſinnliche Neigungen und Begierden ſind gereitzet, und daß er dadurch zugleich zur Thätlichkeit ſey gebracht worden. Denn wenn er das gleich anfangs erwogen hätte, was ihm zuletzt die Ueberlegung ſeines Verſtandes an die Hand gegeben hat; ſo würde es zu der verübten That nicht kommen ſeyn. Er hätte anfänglich eben ſo wohl als zu letzt, ſeinen Verſtand zu rathe ziehen können und ſollen; weil er aber die unterſten Kräffte der Seele, die ſinnlichen Vorſtellungen und Begierden, den obern Kräfften, dem Verſtand und Willen hat vordringen laſſen; ſo iſt nicht zu verwundern, daß auf eine ſolche Unordnung, die in der Seele vorgegangen iſt, auch eine unordentliche und verkehrte That nothwendig hat erfolgen müſſen. Wenn es nun aber Menſchen alſo machen, daß ſie allein nach ihren ſinnlichen Vorſtellungen und Begierden handeln, und dieſelbe zum Regel-Maaß ihres Thuns und Laſſens gebrauchen; thun ſie denn wohl als vernünfftige Menſchen? oder handeln ſie nicht vielmehr nur als unvernünfftige Thiere? und ſo verurſacht die Sünde, wenn ſie den Menſchen von dem rechten Gebrauch des Verſtandes und freyen Willen abziehet, und die Seelen-Kräffte zu Sclaven und Unterthanen der ſinnlichen Vorſtellungen und Begierden machet, daß der Menſch in der That gleichſam zu einem unvernünfftigen Thiere wird. Die Sünde richtet in der menſchlichen Geſellſchafft eine groſſe Verwirrung an, weil ſie eine Abweichung von den Göttlichen beſondern Geſetzen iſt, welche hauptſächlich auf die äuſſerlichen Umſtände der menſchlichen Geſellſchafft gehen. Man ſtelle ſich nur vor, wie es unter den Menſchen ausſehen würde, wenn die Eltern ſich nicht um ihre Kinder bekümmern ſolten, noch die Kinder nach ihren Eltern fragen dürfften; wenn keine Ordnung des Eheſtandes wäre, ſondern die Menſchen Freyheit hätten, nach eignem Gefallen zuſammen zu lauffen; wenn ein ieglicher befugt wäre, ſo bald es ihm gelüſte, ſeines Lebens, oder auch ſeiner Güter zu berauben, würde ſolches nicht eine feine Haußhaltung geben? und würde wohl die menſchliche Geſellſchafft dabey beſtehen können? Und was würde unter den Menſchen daraus werden, wenn ſie das öffentliche Andencken, welches ſie an einem GOtt und HErrn über ſich haben, und auf den ſie bey ihren Verfahren untereinander ſehen müſſen, gantz und gar aufheben wolten. Hieraus iſt denn klar, was die Sünde, auch in der menſchlichen Geſellſchafft für eine Verwirrung anrichte. So viel nun die Menſchen ſich Freyheit zu ſündigen heraus nehmen, oder heraus nehmen dürffen; ſo viel Zerrüttung wird in dem gemeinen Weſen angerichtet. Das Geſetze will, daß wir alle Dinge in ihre gehörige Ordnung, ſo, wie es eines ieglichen weſentliche Beſchaffenheit erfordert, ſetzen ſollen. So ſtehet der Schöpffer oben an; und ſo dann folget unter den ſichtbaren Creaturen der Menſch,

und endlich die übrigen sichtbaren Geschöpffe, und zwar diese wiederum nach ihren verschiedenen Classen, nachdem eine derselben mehr Vollkommenheit hat, und einen gröſſern Nutzen gewähret, als die andere. Die Sünde läſſet denn auch hier nichts in seiner gehörigen Ordnung, sondern kehret daß unterste zu oberst. Und so handelt der Mensch wieder das ewige Gesetze, welches wir in GOtt selbsten finden, und nach welchem sich GOtt in Hervorbringung der Geschöpffe gerichtet hat. Die unvernünfftige und leblose Creatur auf dem Erdboden, stehet, wie gedacht, nicht nur unter GOtt, sondern auch unter dem Menschen. Wenn nun der Mensch gedachte Creaturen entweder über GOtt, oder neben GOtt, oder gar an GOttes Stelle setzet; so kehret er das unterste zu oberst. Das letztere haben einige Heyden gethan, die aus der Creatur selbsten GOtt gemacht haben. Das erstere thun alle diejenigen, welche die Creatur mehr, wenigstens eben so viel lieben, als GOtt. Nicht weniger verkehrt handeln auch diejenigen, welche unvernünfftige und leblose Geschöpffe, über sich selbst und andere Menschen setzen. Wie mancher Geitzhalß macht sich seinem Mammon gäntzlich zum Sclaven, und thut lieber seinem Leibe schaden, als, daß er zu seinem nöthigen Unterhalt und Erquickung ein Stück Geld anwenden solte? Nicht zu gedencken, daß mancher Mensch Geld und Gut viel höher schätzet als seine eigene Seele; indem er dieselbe in die Schantze schläget, nur, damit er Geld und Gut gewinnen möge. Dabey er denn des Ausspruchs Christi gantz und gar vergisset. Was hülffe dem Menschen, wenn er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, Matth. XVI, 26. Nicht besser machen es andere, die da unvernünfftige und leblose Creaturen ihrem Nächsten vorziehen, und demselben offte so mitspielen, daß sie dergleichen nicht an ihrem Hunde und Pferde thun würden; oder die im Gegentheil diejenige Vorsorge oder Liebe an einem Menschen nicht beweisen wollen, die sie doch einem unvernünfftigen Thiere zu erzeigen kein Bedencken tragen. GOtt hat dem Menschen die übrigen sichtbaren Creaturen zum Dienst gegeben; und also sollen sie zum Nutzen und zum Verderben gebraucht werden. Wenn nun alle diese Dinge nicht zum wahren Dienste seiner selbsten oder anderer angewendet werden; so wird abermahls wieder den Zweck, welchen GOtt bey der Schöpffung solcher Dinge gehabt hat, gehandelt, und folglich wird die Ordnung der Creaturen verkehret. Da wir nun die Sünde nach Schändlichkeit und Schädlichkeit sattsam abgebildet haben; so müssen wir hier vor allen Dingen fragen, wie ist denn der Mensch zu der Sünde gekommen? Dieses nun ist geschehen durch den Sündenfall der ersten Eltern, davon ein besonderer Artickel folget. Vorjetzo gehen wir zu den Ursachen der Sunden, welche unmöglich GOtt seyn kan, so gerne auch die Menschen dieselbe auf ihn bringen wolten. GOtt hat einen solchen Verstand, welcher alle mögliche Dinge und Wahrheiten auf einmahl einsiehet. Dieser Verstand leidet also niemahls einige Blindheit oder Finsterniß, daß er nicht unveränderlich alle Dinge ihrer innern Natur und Beschaffenheit nach aufs allerdeutlichste und eigentlichste erkennen, oder sich auch im geringsten eine falsche Vorstellung wovon machen solte. Daher Jacobus schreibet: Bey ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß Cap. I, 17. Da nun durch die Vorstellung des Guten der Göttliche Wille geneiget und beweget wird; und GOtt das Gute, als gut, und das Böse, als böse, ohne alien Fehl erkennet; so ist es nicht möglich, daß sein Wille iemahls solte geneiget und beweget werden können, das Böse zu lieben und zu billigen. Vielmehr träget er von dem, was eigentlich Böse ist, eine wesentliche, ewige und unveränderliche Abneigung, und also auch an demselben einen recht ernstlichen Haß, welcher seiner wesentlichen Liebe zum Guten und seiner vollkommensten Heiligkeit und Gerechtigkeit gemäß ist. GOtt ist das höchste Gut. Von dem Guten, so ferne es gut ist, kan nichts Böses herkommen. Denn das Gute stehet mit dem Bösen in einem geraden Widerspruch. Wie solte denn das höchste Gut als ein Ursprung des Bösen können angesehen werden? Sonst müste GOtt aufhören GOtt zu seyn; das höchste Gut müste zu gleich böse seyn; die höchste Vollkommenheit müste unvollkommen seyn; das widerspricht sich aber selbst, und ist daher schlechterdings unmöglich. Die Beschaffenheit des Göttlichen Wesens, ist das ewige und unveränderliche Gesetz, nach welchem sich die vernünfftigen Creaturen richten müssen, und nach welchem GOtt, weil er mit sich selber in keinen Widerspruch stehet, noch stehen kan, sich auch selbst richtet. Dieses Gesetze gehet auf nichts als lauter Gutes. Was mit demselben nicht übereinkommt, ist Böse und Sünde. So müste denn GOtt entweder mit sich selbst nicht übereinkommen, oder es ist unmöglich, daß in GOtt der Grund des Bösen und der Sünde statt finden solte. GOtt hat durchs Gesetz und die Offenbarung seines Willens, in der Natur so wohl als auch in der heiligen Schrifft, die Sünde verboten. Selbst in Absicht auf die Heyden schreibet Paulus: GOttes Zorn vom Himmel wird offenbaret, über alles gottlose Wesen, und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten Röm. I, 18. GOTT bestrafft das Böse und zwar nicht zum Schein, sondern ernstlich. Wie solte nun der Ursprung desjenigen, was seinem ewigen unveränderlichen Gesetze zu wieder ist, worüber er zürnet, was er hasset, was er bestrafft, ihm selbsten können zugeschrieben werden? Käme das Böse vom ihm her, so könnte er es unmöglich mißbilligen, verabscheuen, bestraffen; denn es wäre seine eigene Ausgeburt, seine eigene Erfindung. Und so würde GOtt mit ihm selber in einem solchen Streite stehen, daß er, wenn er das hassen wolte, was von ihm selbsten herrühret, sein eigner und ärgster Feind werden müste. Denn was könnten die armen Creaturen davor, daß er ihnen Ursprünglich das Böse beybrächte, welches sie doch nicht verhindern könnten, sondern von ihm nach seinem Gutbefinden und Wohlgefallen, und nach seiner Würckung annehmen müsten. Wollen wir nun aus unserm GOtt nicht ein solches mit sich selbst in beständiger

Uneinig-

Digitized by Google

Unentigkeit lebendes Ungeheuer machen; so müssen wir ihn von der Ursache des Bösen und der Sünde schlechterdings frey sprechen. Weil die Menschen bey dieser wichtigen Sache so sehr geneigt sind, Steine des Anstossens zu suchen, und dieselben sich und andern in den Weg zu legen; so müssen wir vorher, ehe wir auf den eigentlichen Ursprung des Bösen weiter fort gehen, einem Einwurff begegnen. Einige wollen nehmlich auf die Gedancken gerathen, als ob an sich selbst nichts gut oder böse sey; sondern es werde nur erst gut oder böse bey dem Menschen, und zwar nur allein daher, weil GOtt etwas für gut oder böse erkläret habe; da im Gegentheil GOtt nach seinem freyen Willkühr und nach seiner unumschränckten Macht und Gewalt, wenn er gewolt, auch wohl das, was jetzo gut ist für böse, und das, was jetzo böse ist, für gut hätte erklären können. Ihre Meynung gehet dahin, daß wenn GOtt auch gleich etwas würcken oder mit Fleiß veranlassen solte was um des Göttlichen Gesetzes Willen bey den Menschen böse sey, so sey doch solche Würckung oder Veranlassung bey GOtt nicht böse, indem er an dasjenige Gesetze, woran er die Menschen verbunden habe selbst nicht gebunden sey. Jedoch ausserdem, daß in GOtt gar keine solche Gleichgültigkeit statt findet, daß es bey ihm in allen Stücken gleich viel sey, ob er seinen Willen auf dis oder jenes lencke, und als ob er, wenn er das eine will, allemahl eben so leichte das Gegentheil wollen könne; so kan zwar nicht geläugnet werden, daß nicht manche Göttliche Gesetze solche Dinge betreffen solten, die an sich selbst weder gut noch böse sind, sondern um des Göttlichen Verbotes willen erst für sündlich und böse angesehen werden können, dergleichen die besondere dem Jüdischen Volcke gegebenen Gesetze sind. Allein es ist gantz falsch, als ob schlechterdings nichts an sich selbst gut oder böse sey, sondern als ob erst etwas durch den blossen Göttlichen Willen gut oder böse werde. Es fragt sich nehmlich: ist denn auch das Göttliche Wesen an sich selbst weder gut noch böse? Ist es etwa nur deßwegen gut weil GOtt will, daß es gut seyn soll: da im Gegentheil, wenn er wolte, daß es böse seyn solte, so würde es böse seyn? Es ist nicht zu glauben, daß ein einziger vernünfftiger Mensch, zumahl wenn er das Wort GOttes gelten lässet, diese beyden Fragen bejahen werde. Wohlan, so ist denn der Satz, als ob an sich selbst nichts gut oder böse sey, schon nicht allgemein. Man muß doch vorserste zugestehen, daß das Göttliche Wesen an sich selbst gut sey. Nun fragt sichs weiter: warum ist denn das Göttliche Wesen an sich selbst gut? Die Antwort wird nothwendig seyn müssen: das Göttliche Wesen sey um seiner wesentlichen Vollkommenheiten an sich selbst gut. Welches sind denn seine wesentlichen Vollkommenheiten? Man muß nothwendig antworten: die Göttlichen Eigenschafften. Weil denn nun also das Göttliche Wesen, und die Göttlichen Eigenschafften. an sich selbst gut sind; ist es wohl möglich, daß GOtt sich selbsten solte hassen wollen? und ist es wohl an sich selbst gleich viel, ob GOtt sich selber hasse oder liebe? In Fall man dieses nicht bejahen kan, wie man es denn nicht wird bejahen können; so muß man nothwendig zugestehen, daß in GOtt eine ewige und unveränderliche Neigung sey, sich selbst als das höchste Gut über alles zu lieben, und, daß diese Neigung nichts gleichgültiges in sich fasse? sondern daß dieselbe an sich selbst und ihrer Natur nach gut sey, und daß GOtt daher von dieser Neigung niemahls abweiche, noch abweichen könne. Hieraus folget denn nun, daß wenn eine vernünfftige Creatur, GOtt, als das höchste Gut, über alles liebet, solches eine an sich selbst gute, richtige und billige Neigung sey, und eine solche Tugend, die nicht erst wegen des blossen Göttlichen Willens gut und eine Tugend wird, sondern welche ihrer Natur nach schon gut und eine Tugend ist, und eben deßwegen von dem Menschen gefordert wird. Es ist nehmlich ein ewig wahrer und unveränderlicher Satz: Das höchste Gut muß über alles geliebet werden: und ist daher nicht möglich, daß GOtt seinen Willen auf das Gegentheil solte richten, und es für was gutes und eine Tugend erklären können, wenn eine vernünfftige Creatur ihn nicht über alles liebet, sondern vielmehr hasset. Solte aber nun GOtt dennoch den Haß gegen sich selbst, und die Abweichung von GOtt dem Gute in der vernünfftigen Creatur würcken, oder mit Fleiß veranlassen; so würde GOtt etwas würcken oder veranlassen, nicht, was an sich selbst gleichgültig, sondern was an sich selbst unrecht und böse wäre; und so würde er auf solche Weise selbst nicht gut bleiben, sondern böse werden, und von dem was ewig, recht und gut ist abweichen. Und so hätten wir denn an dem einigen Göttlichen Wesen einen guten und gleich ein bösen GOtt; welches eine solche Lästerung ist, welche die Lehre der Manichäer weit übersteiget, als welche doch noch einem besondern ewigen Ursprung des Bösen gelehret haben, damit sie das Böse dem guten GOtt nicht zuschreiben dürfften. Doch gesetzt, es wären die Göttlichen Gesetze nur allein willkührliche Gebote, und beträffen lauter solche Sachen, die an sich selbst weder gut noch böse wären, und also um des Göttlichen Gebotes oder Verbots willen nur erst gut und böse würden. Wenn man nun dabey voraus setzen wolte, GOtt hätte auf die Uebertretung solcher Gebote die Strafe der ewigen Verdammniß gesetzet; er hätte aber mit Fleiß solche Uebertretung bey den Menschen veranlasset, damit er nur Gelegenheit haben möchte, seine Gerechtigkeit zu beweisen, und die Uebertreter mit der ewigen Verdammniß anzusehen; was für ein verkehrtes und erschreckliches Bild würde da nicht von GOtt heraus kommen? Man würde es einem Regenten für eine grosse Bosheit anrechnen, wenn er jemanden selbst mit Fleiß verleitete, wider die Gesetze zu sündigen, damit er ihn nur nach seinem Gefallen bestraffen könne. Von einem gottlosen Heydnischen Kayser Tiberio lieset man wohl, daß er seinen vornehmsten Bedienten, Sejanum, unter dem Vorwand habe hinrichten lassen; als ob er wieder des Germanici Söhne Meuterey angestifftet hätte; da er doch selbst diesen Sejanum eben deßwegen zu hohen Ehren erhohen hatte, daß er durch denselben gedachten Söhnen des Germanici desto besser auf den Dienst lauern, und selbige aus dem

Wege räumen könnte. Nicht minder, daß er dieses Sejani Tochter mit Gewalt habe schänden lassen, damit er sie nur im Gefängniß ums Leben könnte bringen lassen, weil es die damahligen Gesetze nicht zu liessen, daß eine unberührte Jungfrau im Gefängniß sterben solte. Es sey aber ferne, eben dergleichen Verfahren dem gerechten und heiligen GOtt zuschreiben wollen. Solchergestalt können und dürffen wir denn den Ursprung der Sünde nirgends anders, als bey den vernünfftigen Creaturen suchen. Dieses lehret uns auch die heilige Schrifft. Wir würden von dem ersten Fall der Menschen nichts rechts wissen, vielweniger würde uns von dem vorhergegangenem Falle einiger Engel etwas gewisses bekannt seyn; wenn uns von beyden nicht die heilige Schrifft eine Unterweisung gegeben hätte. Aus der Beschreibung des Falles der ersten Eltern von Mose ist offenbar, daß sich die Sünde und das Böse nicht zu erst bey den Menschen angesponnen habe, sondern, daß sie dazu von dem Teufel sind verleitet worden; so wird uns denn dieser als der erste Urheber der Sünde dargestellet. Unser Heiland spricht davon also: **Ihr seyd von eurem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun, derselbe ist ein Mörder vom Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eignen, denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben,** Joh VIII, 44. Wollen wir einen kurtzen Auszug dieser Worte haben, so giebet uns Johannes denselben 1 Epist III, 8. **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel;** denn der Teufel sündiget vom Anfang. Wenn wir diese Worte mit dem Worten Christi vergleichen; so nennet jener Sünde, was unser Heyland durch Lügen ausdrucket. Denn wenn Christus spricht: Der Teufel ist ein Lügner vom Anfang; so heißt es beym Johanne: Der Teufel sündiget vom Anfang. Die Lügen können wie die Wahrheit, im Verstande, im Willen, in Worten und in Wercken seyn. Im Verstande ist Lügen, wenn die Vorstellung des Verstandes mit der Beschaffenheit der Sache selbst nicht überein kommt. Weil nun durch die Vorstellung des Verstandes der Wille geneiget wird; so ist denn auch Lügen im Willen, wenn derselbe unrichtige, falsche und verkehrte Vorstellungen zum Grunde hat, und denenselben folget. Und so ist denn auch Lügen in Worten und Wercken, wenn beyde aus einem unrichtigen und verkehrten Willen und aus falschen Vorstellungen erwachsen. Denn daß es auch insonderheit thätliche Lügen gebe, solches lehret Johannes, wenn er solcher Menschen gedencket, die da lieb haben und thun die Lügen, Offenbahrung XXII, 15. Dieses voraus gesetzt, so mögen wir nun leicht erkennen, daß die Sünde nichts anders sey, und daß sie auch nichts anders gebähre als Lügen; so wohl bey dem Teufel als auch bey den sündigen Menschen. Die Sünde ist eine Abweichung von der Wahrheit, und setzet eine lügenhaffte und gantz verkehrte Vorstellung von GOtt und der Creatur zum Grunde. Sie machet GOtt gantz anders als er ist; und die Creaturen sonderlich den Menschen, stellet sie auch anders vor als sie sind. GOtt muß der Sünden ein Lügner, ein ohnmächtiger, ein unheiliger und ungerechter GOtt seyn. Ja die Sünde läugnet GOtt sein Wesen manchmahl gar ab, und machet GOtt, das ewige und schlechterdings nothwendige Wesen, zu einem Nichts. Die Sünde stellet die Dinge dieser Welt vor, als ob sie GOtt nicht zugehöreten, als ob GOtt keine Regierung dabey hätte, und als ob sie nicht nach GOttes Willen und Ordnung dürfften und müsten gebraucht werden. Die Sünde verblendet den Menschen, daß er sich selbst seine wesentliche Beschaffenheit, auch sein grosses Elend, darinne er lieget nicht erkennet. Sie stellet den Menschen vor als einen Freyherrn, der in Absicht auf GOtt, vollkommen sein eigner Herr sey, und sich nach demselben nicht richten dürffe; da doch der Mensch als eine Creatur, von dem Schöpffer hergestammet, ohne welchem er nichts seyn würde, und daher eine wesentliche und unveränderliche Dependenz von GOtt sich findet, so daß er erst müste aufhören ein Geschöpffe zu seyn, ehe er independent seyn könnte. Durch solche falsche Verstellungen nun erwecket die Sünde lauter verkehrte Begierden, dadurch die sündige Creatur betrogen wird, und sich selbst in Unruhe setzet und ins Verderben stürtzet. Der Mensch suchet durch Betrug der Sünden sein Vergnügen in solchen Dingen, die da theils an sich selbst veränderlich sind, und daher kein wahres und beständiges Vergnügen geben können; theils auch für die sinnlichen Empfindungen, und nicht eigentlich für die Seele, so ferne sie ein Geist ist, gehören; theils gar ihrer Natur nach nichts anders, als Unordnung der Leidenschafften, Unruhe der Seelen, Mißvergnügen, Angst und Quaal, Zweiffel und Verzweiffelung nach sich ziehen können. Und so bringet die Sünde den Menschen auch zu lügenhaften Wercken, das ist, zu solchen, die sich mit der eigentlichen Beschaffenheit GOttes und der Creatur nicht reimen. Die Sünde verkehrt dem Menschen seinen gantzen Zweck; denn da er zur Gemeinschafft mit GOt, zum Genusse dieses höchsten Guten, und zu einer daher entspringenden ewigen Glückseeligkeit erschaffen ist; so machet sie den Menschen ewig unglücklich. Das heisset denn wohl recht, daß der Mensch durch Lüste in Irrthum sich verderbe Ephes. IV, 22. Dieses alles, was wir von der Sünde bey dem Menschen angemercket haben, kommt mit dem Sinne und Willen des Teufels, als des Urhebers der Sünde überein. Unser Heyland spricht davon: **Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel; und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun.** Hier setzet der Heyland den Willen des Teufels und den Willen des Menschen zusammen; und lehret, daß das Böse, nach dem Willen des Teufels, durch den Willen des Menschen in der Welt ausgeübet werde. Wir dürfen nur hier das Exempel der Juden, mit welchem Christus redet, zum Beyspiel nehmen. Diese wolten der Wahrheit nicht gehorchen, und suchten daher Christum, weil er mit der Wahrheit in sie hinein drang zu tödten, Joh. VIII, 37. 40. 41. 44. Der Teufel verlangte eben dieses, und gab daher dem Juda Ischarioth ins Hertz, daß er ihn

Digitized by Google

ihn verrathen solte Joh. XIII, 2. Solchergestalt thaten sie nach ihres Vaters Lust, und bewiesen damit, daß sie noch Kinder des Teuffels wären. Wenn nun die Menschen auch noch jetzo nach ihren sündlichen verkehrten Neigungen handeln; so geschiehet solches mit einem solchen Willen, welcher dem Willen des Teufels ähnlich und gleichförmig ist. Und, weil der Teuffel die ersten Menschen eben um der Ursache willen, daß sie seinem Willen gemäß handeln solten, zu Fall gebracht hat; so kan man mit Recht sagen, daß die Menschen den Willen des Teuffels durch ihren eignen Willen vollbringen, und, daß sie von dem Satan mit seinen Stricken zu seinem Willen gefangen sind; wie der Apostel 2 Timoth. II, 26 redet. Wenn man die Frage von dem Ursprunge der Sünde und des Bösen in der Stille erweget, so wird man wohl überzeugt seyn können, daß man die Quelle davon nicht in Gott suchen müsse. Aber die Menschen sind sehr geneigt, die Schuld des Bösen und der Sünde, von sich ab und auf Gott zu weltzen. Sie zeigen auch in diesem Stücke, daß sie den Sinn der ersten Eltern nach dem Sündenfall an sich haben. Keiner von beyden wolte die Schuld des Abfalles auf sich sitzen lassen; und Adam, da er antwortete: das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß; gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er Gott selbst gerne die Schuld seiner Sünden beymessen wolte, weil er ihm ein solch verführerisches Weib gegeben hätte. Diesen Weg wollen die Menschen noch biß auf diese Stunde gerne einschlagen. Sie wollen wohl böse seyn und böses thun; aber sie wollen das Ansehen nicht haben, als ob das Böse von ihnen herrühren, sondern Gott soll hier der Ahnehmer seyn. Daher wäre wohl nöthig, daß wir die Einwürffe, welche die Menschen in dieser Sache zu machen pflegen, kürtzlich beleuchteten. Alleine, da selbige hauptsächlich den geschehenen Sündenfall der ersten Eltern betreffen, so verweisen wir den Leser auf den Artickel **Sünden-Fall**. Hier wollen wir nur zwo Fragen erörtern, welche folgende sind: I. **Ob Gott durch die Zulassung des Bösen zu einem Urheber der Sünde werde?** II. **Ob er durch die Erhaltung der sündigen Creatur zu einer Ursache derselben werde?** Die erste betreffend, so bemercken wir, daß sich die Menschen an die Zulassung des Bösen sehr stossen. Es ist daher wohl nöthig, daß dieser Punckt berühret, und daß untersuchet werde, ob die Zulassung des Bösen mit den Göttlichen Eigenschafften streite, und ob sie insonderheit mit der Macht, Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes bestehen könne. Um nun hier auf den Grund zu kommen, so ist nöthig, daß wir zwischen der Sünde, welche in den wesentlichen Kräfften einer vernünfftigen Creatur ihren Sitz hat, und zwischen denen daraus entspringenden äusserlichen bösen Handlungen, einen Unterscheid machen. Und abermahls muß ein Unterscheid gemachet werden, zwischen der bloßen Möglichkeit zu sündigen, und böse zu werden, und zwischen der würcklichen Neigung zum Bösen. Das eigentliche Böse, oder die Sünde ist nichts anders, als eine Abweichung von der Wahrheit und den Gesetze, so ferne dieselbe ihrer Natur nach den gantzen Zustand eines vernünfftigen Wesens verschlimmert und unvollkommener macht. Wenn wir nun zuerst bey der bloßen Möglichkeit der Sünde und des Bösen stehen bleiben; so finden wir leichte, daß dieselbe bey dem Göttlichen Wesen keines Weges statt finde. Denn Gottes-Wesen ist schlechterdings ewig; es ist auf einmahl, was es ist, es ist ohne allen Schrancken, und daher unveränderlich. In Gott ist die allerdeutlichste und vollkommenste Erkänntniß des Guten. Diese Erkänntniß ist daher unveränderlich, und können folglich in Gott niemahls falsche Begriffe entstehen. Weil uns der Wille nach der Art, und dem Maasse der Erkänntniß geneiget wird; so findet denn auch bey Gott nicht die geringste Abweichung von der Liebe zum Guten statt. Und so ist es denn auf keine Weisse unmöglich, daß in Gott selbsten etwas böses oder sündliches solte entstehen können; mithin hat das Böse in dem ewigen und vollkommensten Wesen Gottes nicht die geringste Wurtzel, weder der Würcklichkeit, noch einmahl der Möglichkeit nach. Wenn wir aber dagegen die Creaturen, und insonderheit die vernünfftigen Geschöpffe betrachten; so sind sie alle endlich, und haben so wohl in ihrem Wesen als auch in ihren Kräfften, ihre gewisse Schrancken. Dis ist der Creatur so wesentlich eigen, daß es ihr auch durch die Göttliche Macht selbsten nicht kan genommen werden. Denn wenn eine Creatur unendliche Kräffte, und uneingeschränckte Eigenschafften haben solte; so müste sie eine Creatur und zu gleicher Zeit auch Gott selbsten seyn. Dieses wiederspricht sich aber vollkommen, stürtzet den Grund aller Wahrheit über einen Haussen, ist in sich selbst schlechterdings unmöglich, und kan daher auch durch die Göttliche Macht nicht bewerckstelliget werden, indem dieselbe nichts hervorbringen kan, als was der Göttliche Verstand sich als möglich vorstellet. Weil denn nun aber auf jetzt besagte Weise die vernünfftige Creatur ihre gewisse Schrancken hat, und also ihre Kräffte, die sie als eine vernünfftige Creatur besitzet, eingeschräncket sind; so ist es an sich selbst möglich daß sich eine vernünfftige Creatur verändern kan, so wohl in ihren Vorstellungen, als auch in ihren Neigungen. Die Möglichkeit ist also der Creatur wesentlich eigen, und kan ihr von dem Schöpffer nicht genommen werden; folglich kan ihr auch die bloße Möglichkeit, falsche Vorstellungen und verkehrte Neigungen zu haben, nicht genommen werden. Allein in der bloßen Möglichkeit lieget noch nichts böses; in dem das Böse in einer würcklichen Abweichung von der Wahrheit und dem Gesetze bestehet; und gleichwohl etwas nicht deßwegen würcklich ist, oder nothwendig werden muß, weil es an und vor sich selbst möglich ist. Das dieses seine Richtigkeit habe, davon sind die Menschen in ihren Handlungen selbst die besten Zeugen. Es ist ja an sich selbst möglich, daß ein jeglicher Mensch dem andern durch ein tödliches Gewehr das Leben nehmen kan; aber geschiehet es denn deßwegen würcklich, oder muß es würcklich geschehen? Was würde man sagen, wenn uns jemand eines würcklichen Todschlages aus diesem Grunde beschuldigen wolte, weil es uns möglich gewesen wäre einen Todschlag zuverrichten?

Digitized by Google

ten? Oder wenn jemand einem Schwerdt-Feger oder Büchsenmacher, einen Todschlag deßwegen zurechnen wolte, weil er ein Gewehr verfertiget hätte, mit welchem ein anderer nach seinem eigenen Gefallen einen Menschen ums Leben gebracht hätte? Die Zueignung ist hier auf Gott und den ersten Menschen leicht gemacht. Unfeinheit erhellet daraus so viel, daß in der bloßen Möglichkeit zu sündigen, welche bey den ersten Menschen, als endlichen und eingeschränckten Geschöpffen sich gefunden hat, noch gar kein hinlänglicher Grund zur Sünde liege. So kan auch die bloße Möglichkeit des Bösen Niemanden zu gerechnet werden, wenn nicht erst eine würckliche Entschliessung zum Bösen hinzu kommt. Es müssen erst bey der Creatur würckliche falsche, von der Wahrheit und dem Gesetze abweichende Vorstellungen und Neigungen entstehen, wenn sich etwas böses an der Creatur befinden soll. Diese falsche Vorstellungen aber müssen entweder von der Creatur selbst, oder von andern Creaturen, oder auch von Gott gemacht werden. Von Gott sind dem ersten Menschen keine falsche Vorstellungen gemacht worden; er hat ihn zur Wahrheit erschaffen, und hat ihm nichts als Wahrheiten vorgesagt. Ja Gott kan auch vernünfftigen Creaturen keine falsche Vorstellungen machen, noch beyzubringen suchen; denn er hat dergleichen selbst nicht, kan sie auch nicht haben, und kan sie auch bey andern nicht lieben noch billigen, weil er sonst wieder sich selbst und wieder seine ewige Wahrheit handeln müste. Und so rühren denn die falschen Vorstellungen bey den Creaturen nicht von Gott her. Daher bleiben selbige den Creaturen eigen, nicht, so fern sie Creaturen sind, sondern, so fern sie willkührlich und würcklich von der Wahrheit abweichen. Denn wenn auch andere Creaturen uns falsche Vorstellungen machen und beyzubringen suchen, so können selbige uns doch nicht anders zum Bösen, und daß die Sünde würcklich in uns Platz gewinnet, bringen, als wenn wir sie selbst annehmen, und dadurch unser eigen werden lassen. Und so haben wir denn bisher gesehen, was der oben angeführte Unterscheid, zwischen der bloßen Möglichkeit und Würcklichkeit des Bösen, sagen wolle; und wie daraus, daß GOtt den Menschen nicht anders, als in dem Stande einer bloßen Möglichkeit zu sündigen, erschaffen hat, so gar nicht folge, daß man GOtt dieserwegen zum Urheber der Sünde und des Bösen machen könne, daß man auch nicht einmahl den Menschen, alleine um der Ursachen willen, weil bey ihm eine bloße Möglichkeit zu sündigen vorhanden ist, als einen würcklichen Sünder ansehen kan. Wenn wir nun weiter gehen, und auf die würckliche Abweichung vom wahren Guten in dem Verstande und Willen des Menschen unsere Augen richten; so haben wir schon vorhin bewiesen, daß dieselbe gleichfalls nicht von Gott herrühre. Wir müssen aber doch zu gestehen, daß hier eine Göttliche Zulassung mit obwalte. Und so fraget sichs denn: Ob diese Zulassung den Göttlichen Eigenschafften nicht zuwieder lauffe. Hierben aber ist zu erwegen, daß Gott, da er den Menschen zu einer vernünfftigen Creatur erschaffen hat, demselben auch den Gebrauch seines freyen Willens nicht hat benehmen können; weil einer vernünfftigen Creatur, wie der Verstand also auch der freye Wille wesentlich eigen ist, und ohne dieses doppelte Vermögen kein vernünfftiges Wesen seyn kan. Wenn nun eine Creatur sich selbst falsche Vorstellungen macht, und machen will, und ihre Neigungen darnach einrichtet; so muß der Schöpffer es geschehen lassen, wo er sie nicht augenblicklich ihres Wesens berauben, oder zu nichts machen will. Denn nimmet man einem Geiste den freyen Willen, so nimmt man ihm sein Wesen, denn der freye Wille gehöret mit zu seinem Wesen. Und es ist eben so viel, als wenn man ein Nichts aus ihm machen wolte. Mit einem Cörper hat es eine andere Beschaffenheit. Denn, weil das Wesen eines Cörpers in der Art der Zusammensetzung seiner Theile bestehet, so wird sein Wesen zerstöhret, wenn seine Theile, daraus der Corper bestehet, gantz aufgelöset werden. Aber deßwegen kan man nicht sagen, daß der Cörper schlechterdings zu Nichts werde. Denn es bleiben die kleinen Theile, daraus er bestanden, und solten es auch nur Stäubgen seyn, noch irgendwo übrig. Allein ein Geist ist kein zusammen gesetztes, sondern ein einfaches Wesen. Daher kan ihm nichts, was zu seinem Wesen gehöret genommen werden, ohne ihn in sein voriges Nichts zustehen. Wie nun aber der freye Wille selbst einem Geiste, wenn er anders bestehen und ein Geist bleiben soll, nicht genommen werden kan; also kan ihm auch der Gebrauch des freyen Willens nicht schlechterdings genommen werden. Denn wozu wäre der freye Wille, wenn er niemahls frey solte können gebrauchet werden? In so fern demnach das Böse so zu sagen, in dem Schooß und Bezirck eines Geistes entstehet, und verborgen bleibet; in so ferne könnte GOTT solche Ausbrüche auf eine sehr leichte Art hindern. Da er nun aber dieselben gleichwohl sehr offte zuläst, so ist von dieser Art der Sünde und des Bösen der meiste Zweiffel; ob nicht die Göttliche Zulassung ein Zeichen sey, daß Gott an den bösen Handlungen Theil nehme, und ob nicht dieselbe der Göttlichen Güte und Heiligkeit zu wiederlaufe. Bey dieser Sache aber ist zuförderst zu untersuchen, ob man nicht eine äusserliche böse Handlung zulassen könne, ohne dieselbe zu billigen; und in welchem Fall man selbige ohnbeschadet der Heiligkeit zulassen könne, und nach den Regeln der Weisheit und Güte zulassen müsse. Wenn man etwas Böses zuläst, deßwegen, weil es böse ist, um des Bösen willen; so ist kein Zweiffel, daß man das Böse zugleich billige und Theil daran nehme. Wenn man aber das Böse deßwegen zuläst, weil man weiß und erkennet, daß sonst etwas gutes, welches viel wichtiger ist als das Böse, nicht würde erhalten werden können; so ist an einer solchen Zulassung nichts sträfliches. Es ist zwar wohl eine ewige Wahrheit, daß man nichts böses thun soll, damit etwas gutes herauskomme; aber etwas selber thun und etwas zulassen, ist sehr weit von einander unterschieden. Man kan nichts böses thun, ohne das Böse zu billigen; aber man kan wohl etwas Böses ohne Billigung desselben

zu

zulaſſen, wenn man nehmlich weiß und gewiß iſt, daß viel ein wichtiger Gutes gantz unterbleiben würde, wenn man das Böſe ſchlechterdings nicht hätte zulaſſen wollen. Exempel werden dieſe Sache erläutern und beſtätigen. GOtt läſſet zu, daß der böſe Sinn und die böſen Neigungen bey einem Menſchen durch äuſſerliche Worte und Wercke ausbrechen. Er könnte dieſes letztere durch ſeine Allmacht leicht hindern, er thut es aber nicht. Warum thut er es nicht? Er handelt hier nach ſeiner Weisheit. Wenn eine Kranckheit in dem Cörper verborgen bleibet, ſo glaubet offt der Menſch nicht, daß er ſo kranck ſey, und will nichts brauchen; ſchläget die Kranckheit aus, ſo hat er Gelegenheit ſeine Gefahr zu erkennen, und iſt noch ehet zu bewegen, wider ſeine Kranckheit heilſame Mittel anzunehmen. So lange das Böſe nur in den bloſſen Vorſtellungen u. Neigungen bleibet, glaubt der Menſch ſchwerlich, daß er in einem ſchlechten u. Verdammungs würdigen Zuſtande ſich befinde; ja er kützelt ſich wohl mit dem, was in ſeinem Geiſte unordentliches vorgehet. Aber wenn es GOtt zuläſſet, daß er in manche grobe Sünde äuſſerlich hineinplumt, ſo iſt es noch eher mit ihm dahin zu bringen, daß er ſich ſelbſt erkennen und fühlen lernet, und die Mittel von ſeinem Verderben loß zu werden, ſich gefallen läſt. Hierauf gründet ſich der Ausſpruch Chriſti, wenn er zu den Phariſäern, die darum, weil ſie äuſſerlich und vor der Welt keine Räuber und Ehebrecher waren, ſich vor gantz gute und fromme Menſchen hielten, ſaget: **Die Zuren mögen wohl ehe ins Himmel-Reich kommen, denn ihr.** Matth. XXI, 31. Bey dem äuſſerlichen Ausbruch der Sünde, kan der Menſch viel eher gefaſt, und ihm die Scheußlichkeit und Schädlichkeit derſelben zu ſeiner und anderer Beſſerung vorgeſtellet werden, als wenn die Sünde in der Heucheley bey ihm verſteckt bleibet. Will der Menſch bey dem äuſſerlichen Ausbruch ſeiner Sünde ſich ſelbſt nicht helffen laſſen; ſo können doch andere einen Nutzen daher haben. Die böſen Handlungen der Menſchen, müſſen offte andern zu vielen guten dienen, entweder zur Uebung in der Gedult, und daß man ſich um deſto mehr zu GOtt halte; oder, daß man einen deſto gröſſern Abſcheu vor der Sünde bekomme, und, weil der Ausbruch derſelben ſo ſcheußliche Folgen nach ſich ziehet, daß man um deſto mehr über ſein Herz wache, und den erſten verkehrten Neigungen keinen Raum gebe. Hätte GOtt die böſe That der Kinder Jacobs, die ſie an ihren Bruder Joſeph bewieſen, ſchlechterdings hindern wollen, ſo würde das Gute, welches Joſeph in Egypten ausrichtete, nicht erfolget ſeyn. Die Brüder Joſephs konnten ſich dieſes Gute keinesweges zuſchreiben, weil es gar ihre Abſicht nicht war; aber Joſeph ſahe dabey auf die Abſicht GOttes, warum er dieſes alles habe geſchehen laſſen, und ſagte deswegen: Ihr gedachtets böſe mit mir zu machen, GOtt aber gedachts gut zu machen, daß er thät, wie es jetzt am iſt Tage, zu erhalten viel Volcks. 1 B. Moſis L, 20. Wenn GOTT ſchlechterdings hätte hindern wollen, daß die Jüden ihren böſen Vorſatz wider Chriſtum nicht ins Werck hätten richten können, und wenn er ihnen denſelben, ſo zu ſagen, nicht hätte Preiß geben wollen, ſo würde das, was aus der Creutzigung Chriſti erfolget iſt, zugleich unterbleiben ſeyn. Ueber dem ſo kan etwas böſes auf eine unſchuldige Weiſe zugelaſſen werden, nicht nur in der Abſicht, damit ein gröſſer Gut nicht unterbleiben dürffe, ſondern auch, damit ein gröſſer Uebel verhindert, und demſelben vorgebeuget werde. Man ſetze zum Exempel den Fall, daß ein Vater vorher wüſte, daß, wenn ſein Sohn gegenwärtig aufs Eyß gienge, er ein Bein zerbrechen würde. Er wüſte aber auch vorher, daß, wenn er gegenwärtig ſolches ſchlechterdings hindern wolte, ſein Sohn doch zur andern Zeit aufs Eyß lauffen, und gar erſauffen würde. Wenn er nun dabey gewiß wüſte, daß ſein Sohn durch Zerbrechung eines Beins, von dem Eyßgehen dermaſſen würde abgeſchrecket werden, daß das gröſſere Unglück des Erſauffens dadurch unterbliebe, könnte man es denn einem Vater wohl verdencken, wenn er gegenwärtig ſeinen Sohn aufs Eyß gehen lieſſe? Eine ſolche Zulaſſung iſt ſo gar ohne Schuld, daß ſie vielmehr der gütigen Vorſicht des Vaters muß zugeſchrieben werden. Da nun der ſo gütige GOtt, deſſen Wille und Rathſchluß immer auf das Beſte gehet, den ſchweren Fall des Menſchen zugelaſſen hat; ſo wäre es ja ein ſehr übereiltes Urtheil, wenn man daraus gleich ſchlieſſen wolte, er habe den Fall des Menſchen, um des Falls willen gewollt; da man ja vielmehr Urſache hat zu glauben, er müſſe vorher geſehen haben, daß, wenn er ſolchen Fall nicht zulaſſen wolte, der Menſch in noch viel ſchlimmere Unſtände, die gar nicht wieder hätten gut gemacht werden können, verfallen würde. Wenn wir nun aber auch nicht bey allen Fällen den guten Zweck unſers GOttes nicht zu erreichen vermögend wären, ſo hätten wir ſolches lediglich unſerer Unwiſſenheit, da wir nicht alle Umſtände durchſchauen können, zuzuſchreiben, wären aber nicht befugt, dieſerwegen die Zulaſſung des Böſen von Seiten GOttes als einen Urſprung der Sünde und des Böſen anzuſehen. GOtt hat nicht allein die Creaturen erſchaffen; ſondern er erhält ſie auch, und ſie würden in ihr voriges Nicht ſeyn zurücke gehen, wenn GOtt ſeine Erhaltungs-Krafft von ihnen abziehen wolte. Weil nun viele Creaturen von GOtt abgefallen, und in die Sünde gerathen ſind, bey ihnen aber keine ſündliche Handlungen ſtatt finden würden, wenn ſie GOtt nicht in ihrem Weſen erhielte, ſondern ſie zu Nichts werden lieſſe; ſo möchte noch die Frage entſtehen, ob denn nicht von wegen ſolcher Erhaltung, GOtt die Urſache der Sünde zugeſchrieben werden könne? Jedoch auſſerdem, daß die Göttliche Erhaltung allein auf die Würcklichkeit der Dinge gehet, nicht aber auf derſelben Seeligkeit oder Unſeeligkeit, und alſo auch nicht auf ihre freywillige Handlungen, in ſofern aus denſelben eine Seeligkeit oder Unſeeligkeit ervächſet; indem aus der bloſſen Würcklichkeit einer vernünfftigen Creatur an ſich ſelbſt nicht folget, daß ſie dieſes oder jenes thue, oder thun müſſe, wodurch ſie glücklich wird, oder ſich unglücklich macht; ſo haben wir fürnehmlich dreyerley Urſachen zu erwegen, die GOtt mit gutem Grunde dazu bringen können, daß er die ſündige Creatur weder gantz und gar zernichte, noch auch ſonſt ſo gleich aus

dem Wege räume, damit sie etwa nicht weiter im Stande seyn möchte, durch gewisse äusserliche Handlungen hier in dieser Welt sich zu vergehen. Die erste gehet auf GOtt selbst, die andere auf die sündigende Creatur, und die dritte auf andere vernünfftige Geschöpffe; alles mit einander aber überkommt sein rechtes Gewicht davon, daß GOtt in seinem lautern Verstande und nach seiner Weisheit allen Umständen nach dieses oder jenes für das beste erkennet. Wenn GOtt eine sündige Creatur, die da gleichsam wider ihn wütet und tobet, gantz und gar vertilgen wolte, so wäre es fast eben so viel, als ob er sich für derselben fürchten müste; eben als wie ein Fürst für gut finden möchte, einen Menschen, von dem er grosse Unruhe im gemeinen Wesen und Gefahr für seine eigene hohe Person besorget, ohne vieles Bedencken sogleich hinzurichten, welches dem Grunde nach aus einer Furcht, daß ihm sonst selbst, oder seinem Regimente was böses begegnen möchte, herrühret, und ein deutliches Zeugniß und thätliches Bekänntniß ableget, daß er seiner eignen Macht nicht so schlechterdings trauen dürffe. Wenn ein kleines Kind, das man mit einem Finger über einen Haufen stossen kan, drohet, darüber wird sich Niemand graue Haare wachsen lassen. Wenn man aber den Drohungen durch die Vertilgung des andern vorzukommen nöthig hat; so zeiget man damit an, daß man sich zu fürchten Ursache habe. Unser GOtt, als ein allmächtiger Herr Himmels und der Erden, darff sich weder vor Teufel noch Menschen fürchten. Da er nun beyden ihren Lauff lässet, so zeiget er damit an, daß er sie verachte, und sie nicht fürchten dürffe. Wenn schon **die Heyden toben, und die Könige im Lande sich auflehnen, und die Herren mit einander rathschlagen, wider den HErrn und seinen Gesalbten; so lachet ihrer doch der im Himmel wohnet, und der HErr spottet ihrer.** Psalm II. 1. 2. 4. Er wird doch schon zu seiner Zeit seine Macht an ihnen beweisen, und Ehre wider sie einlegen. Wir haben hiervon ein Exempel an dem König Pharao. Doch siehet unser GOtt, wenn er die Bösen bey ihrer Bosheit erhält, nicht allein auf sich, sondern zugleich auch auf die Bösen selbst. Paulus giebet uns davon einen Aufschluß, wenn er schreibet: **Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Hertzen, häuffest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorn, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes.** Röm. II, 4. 5. Hier wird GOtt ein Reichthum der Gedult, Güte und Langmüthigkeit zugeschrieben, die er an den Gottlosen beweiset. Es wird aber auch zugleich der Zweck angezeiget, warum GOtt solches thue; nehmlich, daß sich die Gottlosen zur Busse solten leiten lassen. Dieses ist nun ein so heiliger und seliger Zweck, daß man nicht die geringste Ursache hat, den lieben GOtt, da er so gütig ist, scheel anzusehen, und von ihm zu verlangen, er solle einen bösen Menschen so gleich in seiner Bosheit niederschlagen, und dem ewigen Gerichte übergeben. Manche Menschen würden nicht zur Bekehrung gelanget seyn, wenn GOtt nicht so lange mit ihnen Gedult gehabt hätte. **Nebucadnezar** wäre nicht zur Erkänntniß kommen, wenn GOtt bey seinem übermachten Hochmuth ihn so gleich hätte vertilgen wollen. Wenigstens würde ein solches vortreffliches Bekänntniß, welches er in einem offenen Ausschreiben, allen Völckern, Leuten und Zungen seiner Herrschafft zugeschicket hat, und darinnen er die Macht des einigen wahren GOttes über sich erkennet, nicht zum Vorschein kommen seyn, wodurch doch sonder Zweiffel manche sind gerühret und zur Erkäntniß des wahren GOttes sind gebracht worden. Man möchte hiebey sagen: Es habe zwar die Göttliche Erhaltung bey denjenigen, die sich doch endlich bekehrten, ihren guten Nutzen; alleine sehr viele blieben ja in ihren Sünden, und das wisse GOtt auch wohl vorher; warum er denn nichts desto weniger auch dieselben erhalte? Hierauf dienet zur Antwort, daß die Göttlichen Eigenschafften GOtt ein Gesetze sind. GOtt ist die höchste Güte, und nach derselben geneigt, der Creatur, so viel es ihre selbst erwehlten Wege noch leiden, zu helffen. Da würde nun GOtt, so zu sagen, mit sich selbsten nicht zufrieden seyn, wenn er nicht an seiner Seite noch thäte, was er thun könnte, ohngeachtet er wohl weiß, daß es nichts helffen werde. Denn eben wie GOtt von uns fordert, daß wir, wenn andere Unrecht thun, deswegen nicht auch unbillig handeln, und uns vom Gutes thun, durch anderer Verfahren nicht abhalten lassen sollen; so ist GOtt auch also gesinnet: Er handelt für sich, wie es nach seiner Heiligkeit und Weisheit gut ist, und unterlässet solches nicht um der blossen Undanckbarkeit und Unerkänntlichkeit der Menschen willen, und damit zeiget er eben an, daß er ein über alle Creaturen weg gesetztes Wesen sey, welches den hinlänglichen Grund aller seiner Handlungen einzig und allein in sich finde, und von keiner einigen Creatur dependire. Ausser dem dienet auch die Langmuth GOttes, damit er unverbesserliche Sünder eine Zeitlang träget, ihnen selbst zu einer desto grössern Ueberzeugung, daß GOtt an ihrem Verderben keine Schuld habe, sondern, daß an ihnen geschehen sey, was immer mehr habe geschehen können. Da nun dieses alles GOtt schon rechtfertiget, daß ihm um der Erhaltung der sündigen Menschen willen die Ursache der Sünde nicht dürffe noch könne zugeschrieben werden; so wird dieses letztere um desto weniger geschehen können, wenn wir ferner erwegen, daß GOtt bey der Erhaltung der sündigen Menschen auch noch das Beste, nicht nur dieser, sondern auch anderer Menschen zum Zwecke habe. Er träget und erhält ein sündiges Volck um der Nachkommen willen, von denen er vorher gesehen, daß sie sich zu Christo bekehren würden, wie solches aus dem Exempel der Jüden erhellet. Siehe das IX Cap. des Briefes Pauli an die Römer. Noch ein Beweg-Grund, warum GOtt die sündige Creatur in ihrem Seyn erhalte, ist übrig, welcher nicht von einem geringen Gewichte ist. Wenn GOtt die Creatur, an welcher nichts mehr auszurichten, und die sich von der Sünde nicht mehr will zurücke ziehen lassen, vernichten, und nicht bey ihrer Erhaltung durch eine wohlverdiente Straffe seinen ernstlichen

Abscheu

Abscheu wider die Sünde beweisen wolte; so würden andere noch vielmehr gereitzet werden, entweder in der Sünde zu verharren, oder auch aufs neue von GOtt abzuweichen. Denn da die Menschen so verderbet sind, daß sie eine kurtze und vergängliche Lust der Sünde ihrem ewigen Wohl vorziehen, ohngeachtet sie wissen, daß auf die Sünden ewige Straffe erfolgen werde; was würde sodann erst geschehen, wenn GOtt die sündige Creatur nicht erhalten und bestraffen; sondern vielmehr, nach einiger Lehre gar vernichten wolte? Da würden sie die gröste Gelegenheit haben zu dencken, sie wolten nur immer, so lange sie könnten, in der Sünde fortfahren. Es wäre ja eine Zeit gewesen, da sie nicht gewesen wäre; wenn sie nun in künfftiger Zeit wieder ein Nichts werden solten, so hätten sie zwar nichts Gutes zu hoffen, aber doch auch nichts Böses zu befürchten. So aber, da GOtt die Creaturen, ohngeachtet ihrer Abweichung von dem Schöpfer, ewig erhalten, und ewig bestraffen will; so kan solches der vernünfftigen Creatur, wenn sie nur recht nachdencken, und ihr ewig Bestes besorgen will, eine Anleitung geben, sich von der Sünde bey Zeiten loß zu machen, und, wenn sie davon befreyet ist, sich zu hüten, daß sie sich nimmer wieder in die Sünde einstechten lasse. Wie nun aber hier in der Welt die Erhaltung und Bestraffung der Gottlosen den Frommen eine Warnung giebet, und wie die Erhaltung und Bestraffung der bösen Engel, den guten Engeln zur Warnung dienet; also wird auch die Erhaltung und Bestraffung der Gottlosen in der Ewigkeit den seeligen Menschen eine beständige Warnung seyn und bleiben, daß sie sich in alle Ewigkeit des Bösen nicht wieder gelüsten lassen. Und so zeiget sich denn hier abermahls eine hinlängliche Ursache: Warum GOtt die Bösen erhalte, und wie er deßwegen an ihrem bösen Sinne und Thun nicht Theil nehmen dürffe. Nachdem wir unterschiedlich haben, daß keinesweges GOtt, sondern der Satan und an seinem Theile auch der Mensch selbsten die Ursache der Sünde sey; so wird es nöthig seyn, der vielerley Arten und Classen der Sünden Erwehnung zu thun. Die Gottesgelahrten theilen die Sünde anfänglich in die erste Lat. *Peccatum primum* und in die aus der ersten entstandene Sünde Lat. *Peccatum ex primo ortum* oder *Peccatum originis originans*. Durch jene verstehen sie diejenige Sünde, durch welche die gut erschaffenen Engel von GOtt abgefallen, und sich in das ewige Verderben gestürtzet haben; durch die aber die Sünde unserer Eltern, durch welche der Fall derselben verursachet worden, von welcher der Artickel Sünden-Fall nachzusehen. Das aus dieser Sünde des ersten Menschen entstandene allgemeine Verderben aller Menschen nennen sie die Erb-Sünde, Lat. *Peccatum originis*, und unterscheiden von derselben die würcklichen Sünden, Lat. *Peccata actualia*. Von jener siehe den Artickel Sünde (Erb-). Da die Sünde eine Abweichung einer vernünfftigen Creatur von dem Gesetz, oder von den moralischen Göttlichen Eigenschafften ist; so ist demnach eine Handlung, die in dem Menschen vorgehet, oder welche von dem Menschen äusserlich begangen wird, und die mit dem Gesetz nicht übereinstimmt, sündlich. Eine solche Handlung pfleget daher eine würckliche Sünde, Lat. *Peccatum actuale*, genennet zu werden. So mancherley die menschlichen Handlungen sind, die von dem Gesetze abweichen; so vielerley sind auch die würcklichen Sünden. Man kan von dem Gesetz abweichen, wenn man entweder dasjenige unterläst, was man thun solte; oder auch wenn man dasjenige thut, was man unterlassen solte. Jene Abweichung heisset peccatum omissionis, diese peccatum commissionis. Daß man eine solche Abweichung vom Gesetz, welche durch eine Unterlassung dessen, was man nach dem Gesetze billig thun solte, begangen wird, mit unter die Classen der würcklichen Sünden setzet, solches scheinet zwar anfänglich der ordentlichen und natürlichen Bedeutung der Worte zu wider zu laufen; ist aber doch dem Gebrauch im gemeinen Reden nicht zuwider. Wenn jemand bey gewissen Gelegenheiten etwas versäumet und unterläst, was er den Umständen nach billig hätte thun sollen; so saget man eben so wohl zu ihm: **Du hättest das nicht thun sollen**, als wenn er würcklich etwas gethan hat, so er billig hätte unterlassen sollen. Doch dem sey, wie ihm wolle, so bringet es nunmehro die allgemeine Gewohnheit also mit sich, daß die Unterlassungs-Sünden auch mit zu den würcklichen Sünden gerechnet werden. Wir haben nicht nöthig uns über blose Worte aufzuhalten; genug daß es eine ausgemachte Sache ist; daß es eben so unrecht sey, etwas, so das Gesetz fordert, zu unterlassen, als etwas würcklich zu thun, welches das Gesetz verbietet. Die Schrifft saget: **Wer da weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ist es Sünde.** Jacobi IV, 17. Und unser Heyland spricht: Der Knecht der seines Herren Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen. Luc. XII, 47. Hat man denn wohl einen Knecht deßwegen, daß er im Hause nur nichts böses thun soll, und hält man es ihm zu gute, wenn er das unterläst, was ihm anbefohlen worden? Eben so wenig und noch vielweniger, kan es bey den Menschen als etwas gleichgültiges angesehen werden, wenn sie dasjenige unterlassen, wozu sie doch nach dem Gesetze verpflichtet sind. Wenn man den Befehl eines andern nicht ausrichtet, so thut man solches entweder aus Verachtung, weil man nicht glaubet, daß der andere in diesem Stücke uns zu befehlen habe; oder aus eingebildeter Klugheit, weil man denckt, daß man es besser verstehe; oder aus Nachläßigkeit, oder auch aus purer Bosheit. Es mag nun die Ursache der Unterlassungs Sünde bey dem Menschen seyn, welche sie will; so ist sie höchst strafbar. Hat die Sünde der Unterlassung eine Verachtung GOttes zum Grunde, oder sie stammet aus einer eingebildeten Klugheit her, da der Mensch dasjenige, was GOtt geboten hat, gar nicht nöthig findet; so äussert sich der Hochmuth, da sich der Mensch GOtt an die Seite, oder wohl gar über GOtt hinüber setzet. Ist der Mensch nachläßig im Guten, so ist es ein gewisses Kennzeichen, daß es ihm an der feurigen und ernsten Liebe zum Guten fehle. Unterlässet der Mensch das Gute gar aus pur lauterer Bos-

heit; so lieget vollends die Feindschafft wider GOtt am Tage. Und so erkennet man auf alle Weise, daß auch die Sünden der Unterlassung, so geringe sie auch anfänglich scheinen möchten, dennoch ein grosses Gewichte haben. Wenn der Mensch überhaupt das Gute unterlassen wolte, wozu wäre er denn in der Welt nütze. Er ist als eine vernünfftige Creatur verbunden, sich nach dem Muster und Exempel GOttes zu richten. Was findet nun aber der Mensch an GOtt für ein Muster? Etwa das GOtt nichts Böses thut? Dieses hat bey dem allervollkommensten Göttlichen Wesen keine Statt. Er giebt uns darinne sonderlich ein Beyspiel, daß er beständig und lauter Gutes thut. So weichet denn der Mensch in soweit von dem Muster GOttes ab, so viel Gutes er unterlässet. Hierbey entstehet die Frage welche unter diesen beyden Sünden-Arten für die schwereste zu halten sey? Ueberhaupt lässet sich nichts besonders darauf antworten, sondern man muß die Sache nach den Umständen erwegen. Oefters ist die Unterlassungs-Sünde für schwerer zu halten, als jene, da man dasjenige thut, was man unterlassen solte. Dieses ist hauptsächlich in 4 Fällen 1) je besser und nöthiger die Handlung ist, die man unterlässet; 2.) je boshaffter die Art und Weise der Unterlassung ist, 3.) je wichtiger die Folgerungen sind, welche durch die Unterlassungs-Sünde entstehen; und endlich 4) je öfterer die Unterlassung-Sünde begangen wird; desto schwerer. Wenn man aber nach der wesentlichen Beschaffenheit jener Sünde urtheilen will, so ist sie allerdings für schwerer zu erklären, weil diese Sünde, bey der man etwas thut, was verboten ist, auch zugleich und allezeit mit der Unterlassungs-Sünde verknüpfet ist. Denn in dem man das thut was verboten ist, so unterlässet man auch das gegenseitige Gute, welches man hätte thun sollen, und begehet also dadurch eine doppelte Sünde. Der Mensch hat ein Natur-Gesetz, daß er die Wahrheit suchen, und das, was ihm seine Sinne vorstellen, nicht gleich für bekannt annehmen, sondern selbiges mit seinem Verstande recht beleuchten und beurtheilen soll. Es ist eine zwar mehrentheils unerkannte, aber gewiß sehr wichtige, und dem Menschen selbst sehr schädliche Sünde, wenn er solches unterläßt, und können hieraus nichts anders, als viele würckliche Sünden entstehen. Wenn der Mensch der Wahrheit, sonderlich in Dingen, die das ewige Wohl betreffen, nicht nachspühret; so kan nichts anders darauf erfolgen, als daß er in mancherley Irrungen, und auf vielerley Abwege verfällt. Lässet er es in seiner Seelen bey den bloß sinnlichen Vorstellungen bewenden, und beurtheilet die Dinge, welche ihm sinnliche Empfindungen zu wege bringen, nicht gehörig; so wird er alle Augenblicke etwas böses und schädliches für gut und nützlich annehmen, und darüber in unordentliche Begierden, Affecten und Leidenschafften verfallen. Er wird dadurch verleitet werden, mehr auf das Gegenwärtige, als Zukünfftige zu sehen, und mehr nach dem gegenwärtigen Gefühle, als wie es die wahre Beschaffenheit der Sache selbst mit sich bringet, zu handeln. Z. E. Man stelle sich einen Menschen vor, der einen Diebstahl begehet. Ein solcher Mensch weiß, daß der Diebstahl verboten sey; er weiß, daß diese Sünde in der Welt mit dem Tode bestraffet werde, und er hat auch verschiedene Exempel davon vor sich; ja noch mehr, er weiß auch, und hat zum öfftern gehöret, daß die Schrifft den Diebstahl mit unter die verdammlichen Sünden setze, und daß es heisse: **Lasset euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Diebe, noch die Räuber, werden das ewige Leben ererben.** 1 Corinth. VI, 9. 10. Wie kommt nun gleichwohl ein solcher Mensch zum Diebstahl? Er siehet seines Nächsten Geld oder Gut vor Augen, oder stellet sich dasselbe in seinem Gemüthe vor. Es werden durch diese sinnliche Vorstellungen seine Begierden rege, daß er entweder sich so gleich der gegenwärtigen Gelegenheit bedienet, zugreifft, und des Nächsten Geld und Gut an sich nimmt; oder er fänget an in seinem Verstande zu überlegen, wie er es anfangen könne, daß er zu seinem Zwecke kommen, und das, was seines Nächsten ist, an sich bringe. Hier brauchet er zwar seinen Verstand, aber zu spät, und anders, als er ihn hätte gebrauchen sollen Er hat schon durch die bloße sinnliche Vorstellung des Guts seines Nächsten sich blenden lassen, und es solchergestalt schon als etwas gutes voraus gesetzt, wenn er durch den Schaden seines Nächsten sich einen Vortheil zu wege bringen könnte; und darüber hat er das Verbot, und die auf die Uebertretung folgende zeitliche und ewige Straffe aus den Augen gesetzet. Dagegen hätte er bey der ersten Vorstellung, da ihm etwas, als gut vorkommen, seinen Verstand zu rathe ziehen und recht überlegen solen, ob es ihm auch wahrhafftig gut seyn werde, wenn er auf diese Weise etwas an sich brächte, was ihm nicht gehörete. Ob er es auch noch so dann für etwas Gutes halten werde, wenn sein Diebstahl entdecket, und er darüber zur Straffe werde gezogen werden. Und wenn auch dieses nicht geschehen solte, ob denn der gegenwärtige Vortheil, den er sich zu schaffen vermeynet, auch wohl so wichtig sey, als der Verlust der Göttlichen Gnade und des ewigen Lebens. Und wenn er dabey gedencken möchte, er könne sich ja wohl bekehren, und seine Sünde GOtt abbitten; ob er denn seinen Diebstahl mit gutem Gewissen behalten könne, und da er denselben wieder erstatten müste, ob er denn von demselben den geringsten Vortheil noch haben und behalten würde. Wenn der Mensch diese ernstliche Vorstellung in seinem Verstande sich machte, so bald seine sinnliche Vorstellungen ihm den Besitz der Habseligkeit seines Nächsten, als eine angenehme Sache vormahlen; so würde er zu der würcklichen That des Diebstahls sich unmöglich entschliessen können; und würden die Ueberlegungen, wie er seines Nächsten Geld und Gut an sich bringen könnte, bey ihm keine statt finden. So aber bleibet der Mensch an den bloß sinnlichen Vorstellungen kleben, leget dieselben zum Grunde seiner innerlichen und äusserlichen Handlungen, und geräth darüber in die würckliche Sünde des Diebstahls. Wir haben bisher von der Art der würcklichen Sünde, welche durch die Unterlassung des Guten begangen wird, gehandelt; jetzo

Digitized by Google

jetzo müssen wir zu derjenigen Art der **würcklichen Sünde** fortgehen, dadurch man etwas Böses begehet, und auf solche Weise von der Richtschnur des Gesetzes abweichet. Es ist anders woher bekannt, daß zu den innerlichen Handlungen der Seele, was sonderlich den Verstand derselben anbelanget, gehöre, wenn der Mensch seine Gedancken und Ueberlegungen auf etwas richte, und von einer Sache ein würckliches Urtheil fälle. Hier findet nun abermahls eine Abweichung vom Gesetz, und folglich eine würckliche Sünde statt. Zwar, so lange der Mensch nichts anders thut, als daß er eine Sache in Ueberlegung und Erwegung ziehet, so weichet er dadurch so gar nicht von dem Gesetze ab; daß er vielmehr dasjenige beobachtet, wozu ihn sein Natur-Gesetz verbindet. Allein, wenn es bey ihm zu einem würcklichen Urtheil kommet, so dann kan er gar leichte von der Wahrheit, und von dem Gesetze abweichen, und sich versündigen. Unser Heyland saget davon: Matth. XV. 19. **Aus dem Hertzen kommen arge Gedancken**: Eigentlich nach dem Grunde heißet es: Aus dem Hertzen kommen **böse Urtheile und Schlüsse**. Und bey dem Marco Cap. VII, 21. 22. thut unser Heyland hinzu: **Aus dem Hertzen kommt Unvernunfft**. Z. E. Der Mensch hat sich nur zu lauter sinnlichen Vorstellungen gewöhnet, und weiß von keinen andern Vergnügungen, als die ihm die sichtbaren Dinge dieser Welt zu wege bringen. Er handelt schon hierinne unvernünfftig wie ein Thier, das von keinen andern Vergnügen weiß, als was die bloßen Sinnlichkeiten mit sich bringen; aber er beweiset noch mehr Unvernunfft, wenn er aus seinen bloß sinnlichen Empfindungen und Vergnügen Schlüsse machen will. Er hat etwa gehöret, daß ein GOtt seyn soll; er klebet aber nur an dem sichtbaren. Weil er nun keinen GOtt siehet, und ihm über dem die Lehre, daß ein GOtt sey, eine unangenehme Empfindung macht, indem er so dann vieles unterlaßen müste, was er heimlich mit Vergnügen begehet; so spricht der Thor in seinem Hertzen: **Es ist kein GOtt**. Psalm XIV, 1. Eben so gehet es mit allen Schlüssen, die der Mensch machet, wenn er sich zu den bloß sinnlichen Empfindungen gewöhnet hat, und nach denselben eine Sache, ob sie gut oder böse sey beurtheilet. Dergleichen Menschen Grund-Satz ist: Was mir angenehme Vorstellungen und Empfindungen machet, das ist gut; und was mir unangenehme Vorstellungen und wiedrige Empfindungen zu wege bringet, das ist Böse. Was für eine unzählige Menge falscher und sündlicher Urtheile und Schlüsse entspringen nicht aus dieser vermeynten Grund-Wahrheit eines verkehrten menschlichen Hertzens? Und was für böse und sündliche Thaten veranlassen dieselbe nicht? Bey einem Freßer, und Säuffer und Hurer ist so gleich der Schluß da: Speise und Tranck und unzüchtige Wercke machen mir eine angenehme Empfindung, deßwegen mag ich fressen und sauffen und huren, so viel ich kan und will. Wenn es nun auch schon bey solchen falschen und argen Gedancken nicht allemahl zur würcklichen That käme, so sind doch alle solche verkehrte Schlüsse und Urtheile mit unter die würcklichen Sünden zu rechnen, indem sie eine würckliche Abweichung von den Regeln des Gesetzes in sich saßen. Zu den würcklichen Sünden im Verstande gehören auch diejenigen Bemühungen des Verstandes, wenn der Mensch damit umgehet, daß er etwas Böses erfinden möge. Wenn der Apostel den grossen Verfall der Heyden beschreibet, so nennet er sie unter andern v. 30 **schädliche**, oder in seiner Sprache eigentlich: **Erfinder der Bösen**. Hieher gehören alle diejenigen Menschen, von welchen die Schrifft saget: Daß sie mit Unglück schwanger gehen, daß sie aufs Blut lauren, und daß sie suchen Schaden zu thun. Wenn die Menschen ihre Erfindungs-Krafft dazu anwenden, daß sie etwas nützliches aussinnen und zu wege bringen mögen, so ist ihre Bemühung allerdings löblich und Gesetzmäßig. Allein um desto verwerflicher und sündlicher ist es, wenn dieser an sich gute Krafft der Seelen aufs Böse gerichtet ist, und der Mensch in seinem Gemüthe damit umgehet, daß er etwas Böses und Schädliches, was weder mit der Liebe GOttes noch des Nächsten bestehen kan, erdencken möge. Jonadab, Davids Bruder-Sohn, war ein sehr weiser Mann. Allein es war eine sehr gottlose Erfindung, als er dem Ammon an die Hand gab, wie er an seine Schwester Thamar kommen, und seine unzüchtige Begierden an derselben stillen könnte; wodurch er denn in diesem Stücke nicht so wohl eine wahre Weisheit, als vielmehr seine Arglistigkeit an den Tag legte. Solche und dergleichen Erfindungen, wenn sie auch gleich nicht zur Thätlichkeit kommen, sind doch eine würckliche Abweichung vom Gesetz, und gehören also in die Claße der würcklichen Sünden.

Von den würcklichen Sünden, die ihren Grund in dem Mißbrauch des Verstandes haben, kommen wir nun zu denjenigen Sünden, die eigentlich durch den Willen begangen werden. Die Sünde ist eine Abweichung von dem Gesetz. So sündiget denn der Wille, wenn die Seele wider das Gesetz etwas würcklich erwehlet oder verwirfft, das ist, wenn sie dasjenige billiget, liebet und verlanget, was dem Gesetze zu wider ist; und im Gegentheil dasjenige verwirfft, mißbilliget und verabscheuet, was das Gesetz erfordert. Wenn denn nun auch schon hier nicht allemahl eine äusserliche That und würcklicher Beweis von dem, was im Hertzen verborgen ist, erfolget; so ist doch in der Seele selbst schon eine würckliche Abweichung von dem Gesetze vorgegangen, und GOtt, der da Hertzen und Nieren prüfet, siehet solche Abweichungen an, als eine würckliche That. Um dieser Ursache willen waren die Juden, als sie bey sich selbst, ihren Willen drauf gesetzet hatten, daß sie Christum tödten wolten, in den Augen GOttes und Christ schon würckliche Mörder; Joh. VIII, 37. 40 und Christus konnte von ihnen bey solcher Beschaffenheit ihres Hertzens sagen: **Ihr thut eures Vaters Werck**; und: **Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbe ist ein Mörder vom Anfang** v. 44. **Wer seinen Bruder haßet**, spricht die Schrifft, **der ist ein Todtschläger**. 1 Joh. III, 15. **Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Hertzen** Matth. V, 28. Eine solche Bewandniß hat es mit allen verkehrten

Neigungen des Willens. Sind die ſinnlichen Neigungen und Begierden verkehrt und unordentlich; ſo gehören ſie in eben dieſe Claſſe. Wäre die Seele eines Menſchen nicht vernünftig, und könnte ſich daher nach nichts anders, als nach den bloß ſinnlichen Vorſtellungen richten; ſo würden dieſelben ju der Zahl der würcklichen Sünde nicht gerechnet werden können. Allein die Seele des Menſchen iſt ein Geiſt, und ſolten daher die untern von den obern Kräfften billig beherrſchet werden. Wenn nun aber ſolches nicht geſchiehet, oder, wenn durch die verkehrte Vorſtellung des Verſtandes, und durch die verkehrte Neigungen des Willens, auch verkehrte und unordentliche ſinnliche Neigungen und Begierden erwecket werden; ſo gehören dieſe letztere eben auch mit unter die würcklichen Abweichungen vom Geſetz; ſintemahl das Geſetze mit dem gantzen Menſchen zu thun hat, und will, daß alles bey demſelben in ſeiner gehörigen Ordnung ſeyn und bleiben ſoll. Hieher gehören alſo alle unordentliche Begierden zur Ausübung der fleiſchlichen Lüſte Zwar eine ſinnliche Begierde zu dem andern Geſchlechte, iſt an und vor ſich ſelbſt eben ſo wenig Sünde, als eine ſinnliche Begierde zum Eſſen und Trincken. Denn beydes hat der Schöpffer ſelbſt in die Natur des Menſchen geleget; das letztere zur Erhaltung des Leibes und der Perſon des Menſchen, das erſtere aber zur Erhaltung und Vermehrung des menſchlichen Geſchlechtes. Allein, wenn in dieſem Stücke ſinnliche Begierden in dem Menſchen entſtehen, die mit der von GOtt geſtifteten Ordnung des Ehestandes nicht beſtehen können; ſo ſind dieſelbe in ſo fern unordentlich, und eine würckliche Abweichung von dem Geſetze. Hieher gehöret ferner der Zorn des Menſchen, in ſo fern derſelbe in unlautern und unordentlichen Gemüths-Bewegungen beſtehet. In ſo ferne der Zorn nichts anders iſt, als eine ernſtliche Abneigung von dem, was Böſe iſt, gehöret derſelbe zu den Willen. In ſo fern aber auch in der Seelen ſinnliche Neigungen entſtehen, um äuſſerlich durch Geberden, Worte und Wercke an den Tag zu legen, daß uns etwas mißfälle; gehöret der Zorn zu den ſinnlichen Begierden und Affecten. Wenn nun die Abneigung des Willens gerecht iſt, und wenn die daraus entſpringende ſinnlichen Neigungen und Affecten, dadurch der innerliche Abſcheu der Seele an einer Sache ſich äuſſerlich zu erkennen giebt, ſich weiter nicht erſtrecket, als die Natur, und Beſchaffenheit des Böſen es mit ſich bringet, ſo iſt ein ſolcher Zorn unſündlich. Der Apoſtel beſtätiget dieſes, wenn er ſaget: **Zürnet, und ſündiget nicht.** Eph. IV, 26. Wenn aller Zorn des Menſchen an ſich ſelbſt unrecht wäre, ſo müſte er geſaget haben: Zürnet nicht, damit ihr nicht ſündiget, oder: ihr müſtet gar nicht zürnen, weil ihr euch ſonſt verſündiget. Weil er aber ſeine Worte ſo faſſet: Zürnet, und ſündiget nicht, ſo giebt er allerdings dadurch zu erkennen, daß nicht eine iegliche Gemüths-Bewegung, die wir den Zorn nennen, an ſich ſelbſt ſündlich ſey. Hingegen, wenn der Zorn entweder wieder das Gute, oder wieder Unſchuldige gerichtet iſt, oder, wenn er das menſchliche Gemüthe beunruhiget, und daſſelbe in eine ſolche Verwirrung ſetzet, daß offte der Menſch nicht recht mehr weiß, was er thut; ſo heiſſet es: **Des Menſchen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht iſt.** Jac. I, 20. Und hieher gehören endlich überhaupt alle unordentliche Lüſte und Begierden. Weil dieſe einen Irrthum zum Grunde haben, indem ſich der Menſch das Böſe, als gut vorſtellet; ſo bezeuget davon der Apoſtel, daß **der Menſch durch Lüſte ein Irrthum ſich verderbe.** Eph. IV. 22.

Wenn zwey unterſchiedene und wiedrige Affecten ſich mit einander vereinbaren, ſo wird eine Leidenſchafft daraus. Z. E. Man liebet iemanden, und träget zu demſelben eine gute Neigung, folglich freuet und vergnüget man ſich über ſeinen Wohlſtand. Wenn man nun etwas bey ihm antrifft, ſo man ihm für böſe und ſchädlich hält; ſo erwecket ſolches bey uns Traurigkeit und Mißvergnügen. Und ſo entſtehet bey uns diejenige Leidenſchafft, welche wir Mitleiden zu nennen pflegen. Im Gegentheil, wenn man iemanden haſſet, und wieder denſelben eine groſſe Abneigung träget; ſo entſtehet daraus ein Vergnügen, wenn es dem andern übel gehet. Wenn man nun nichts deſto weniger etwas an ihm gewahr wird, ſo man für gut, nützlich und angenehm hält, ſo entſpringet daher ein Mißvergnügen. Und dieſes iſt diejenige Leidenſchafft, welche wir den Neid nennen. Ueberhaupt gehören hieher alle diejenige wiedrige und mißvergnügende Empfindung, welche bey einem Menſchen entſtehen, wenn man etwas ernſtlich begehret, und von demſelben ein ſinnliches Vergnügen erwartet, und gleichwohl deſſelben nicht nach Wunſch theilhafftig werden kan. Z. E. Der Menſch ſuchet ein ſinnliches Vergnügen in den Lüſten des Fleiſches; es fehlet ihm aber die Gelegenheit dazu, ſo entſtehet bey ihm eine Leidenſchafft. Wenn nun in ſolchen Leidenſchafften nichts abweichendes von dem Geſetz ſich findet, wie z. E. in einem liebreichen Mitleiden; ſo iſt auch an denſelben in ſo fern nichts ſündliches. Wenn aber nun dergleichen Leidenſchafften und Gemüths-Bewegungen etwas in ſich faſſen, welches ſich mit dem Geſetze nicht reimet, wie wir an dem Neide geſehen haben; ſo ſind dieſelbe laſterhafft, und gehören zu den würcklichen Sünden. Die äuſſerlichen Geberden eines Menſchen ſind eine ſolche Stellung des Leibes, dadurch die innerliche Beſchaffenheit des Gemüths und Hertzens ausgedrücket wird. Und ſo gehören ſie zu den äuſſerlichen Handlungen, welche nach der Wahl und dem Verlangen der Seele geſchehen. Wenn nun der Grund, woraus die Geberden entſpringen, unrichtig und ſündlich iſt; ſo werden auch die Geberden zu einer würcklichen Sünde. Hohe Augen und hochmüthige Geberden haſſet der HErr. Sprüchw. VI, 16. 17. Leute, ſo Augen haben voll Ehebruchs, und durch unzüchtige Geberden andere zur fleiſchlichen Luſt reitzen, ſind Knechte des Verderbens. 2 Petr. II, 14. 18. 19. Worte ſind nichts anders als Ausdrückungen der Gedancken; wenn denn die Gedancken und Worte eine ſolche Verbindung mit einander haben, daß wir auch ſo gar, ſo lange wir unſerer bewuſt, nichts anders als Worte gedencken können. Wenn nun die Worte von der Wahrheit und dem Geſetze abweichen, ſo gehören ſie mit zu den würcklichen Sünden. Daher gedencket die Schrifft der ſchandbaren Worte und Narrentheidung, des faulen Geſchwätzes und der Lügen Epheſ. V, 4. Cap. IV, 24. 25. als

lauter

lauter ſündlicher Wercke, davon ſich die Menſchen zu enthalten haben. Wir ſchreiten denn endlich zu den Handlungen fort, die in äuſſerlichen Wercken beſtehen. Die äuſſerlichen Wercke der Menſchen, wenn ſie an und für ſich ſelbſt und ohne alle Umſtände betrachtet werden, haben eigentlich keine Geſetzloſigkeit an ſich, ſondern können alle als gleichgültige Handlungen angeſehen werden; wenn ſie aber aus einem Grunde herflieſſen, welcher mit dem Geſetze nicht übereinſtimmet, ſo werden ſie eben um deßwillen ſündlich. Der Menſch hat in der Welt mit verſchiedenen Dingen zu thun; entweder mit Gott, oder mit ſich ſelbſt, oder mit ſeinem Nächſten, oder auch mit andern Creaturen. Und ſo kan ſich denn der Menſch auch verſündigen, entweder gegen Gott, oder gegen ſich ſelbſt, oder gegen ſeinen Nächſten, oder auch gegen andere Geſchöpfe. Es iſt wohl wahr, daß alle Sünden, weil ſie von dem ewigen und unveränderlichen Geſetz, das in GOtt iſt, abweichen, auch wieder GOtt gehen; ſo kommen auch viele Fälle vor, da der Menſch ſich zu gleich wieder ſich und ſeinen Nächſten verſündiget. Allein es dienet doch zu deſto deutlichern Begriffen, wenn die Sünden jetztgedachter maſſen von einander unterſchieden werden. Und ſo ſtellen wir uns denn zu erſt

Die Sünden wieder Gott

vor. Ueberhaupt wird wieder GOtt geſündiget, wenn man ſich nicht gegen GOtt verhält, wie es die Beſchaffenheit ſeines Weſens erfordert. Gott iſt ein einiges, ſelbſtſtändiges und ſchlechterdings nothwendiges Weſen. Er iſt nicht allein würcklich vorhanden; ſondern es iſt auch unmöglich, daß er nicht da ſeyn ſolte. So hat er ſich auch den Menſchen zu erkennen gegeben nicht nur in dem Wercke der Schöpffung, ſondern auch in der heiligen Schrifft; und zwar in beyden ſo deutlich, daß die Menſchen keine Entſchuldigung haben, wenn ſie Gott nicht aus dem erſtern, geſchweige denn aus dem letztern erkennen. Rom. 1, 19. 20. Da nun das Licht zum Erkänntniß Gottes da iſt, ſo muß in dem Menſchen eine Abweichung von dem Lichte, und folglich eine groſſe Finſterniß im Verſtande vorhanden ſeyn, wenn es an der Erkänntniß Gottes fehlet. Und ſo haben wir auch ſchon hier eine Art der Sünde, die wieder Gott begangen wird; wenn nehmlich Gott nicht erkannt wird, der da könnte und auch billig ſolte erkannt werden. Noch gröſſer iſt die Sünde, wenn die Menſchen nicht achten, oder ſich nicht darum bekümmern, daß ſie Gott erkennen. Hier iſt eine Unterlaſſung, welche mit einer groſſen Fahrläßigkeit verknüpffet iſt. Wenn nun die Nachläßigkeit zum Erkänntniß Gottes zu gelangen, ſchon eine Sünde iſt; was wollen wir denn davon ſagen, wenn Gott gar verläugnet wird. Dieſes ſetzet wenigſtens voraus, daß man wiſſe es werde von andern ein höchſtes Weſen, als der Schöpffer, Beſitzer und Beherrſcher Himmels und der Erden erkannt und geglaubet. Wenn nun gleich wohl ein Menſch Gott verläugnet; ſo iſt bey ihm keine bloſſe Unwiſſenheit, auch keine bloſſe Nachläßigkeit, ſondern ein groſſer Grad der Bosheit. Der Menſch verſündiget ſich ferner an Gott, wenn er ſeinen Willen dem Willen Gottes nicht vollkommen unterwirfft, ſondern denſelben den Göttlichen Willen entziehet, oder ſich gar ihm widerſetzet. Eine vollkommene Unterwerffung des menſchlichen unter den Göttlichen Willen erfordert, daß der Menſch ſich alles gefallen läſſet, was der Göttliche Wille mit ſich bringet. Der Menſch kan ſich hier auf eine dreyfache Weiſe verſündigen. Entziehet der Menſch ſeinen Willen von dem, was Gott von ihm ſelbſten fordert, ſo iſt die Verſündigung gantz offenbar. Richten wir unſere Augen auf dasjenige, was er ſelbſten thut, und thun will, ſo iſt bekannt, daß der Göttliche Wille in der Natur vielfältig ſolche Würckungen hervorbringet, daß weder Menſchen, noch andere Creaturen des Erdbodens daran etwas ändern können. Dahin gehöret z. E. Sonnen-Schein, Wind, Regen, Hagel, Schnee, Froſt, Hitze und dergleichen. Alle dieſe Dinge kommen manchmahl dem Menſchen, wie er es nach ſeinen beſondern Umſtänden gerne haben möchte, zur Unzeit. Und da fänget ſich denn an zu zeigen, wie weit der menſchliche Wille dem Göttlichen unterworffen ſey oder nicht. Wenn ſich nun hierbey heimlicher Unwille, Unzufriedenheit, Ungedult und Murren wieder Gott reget; ſo iſt ſolches ſchon eine Abweichung des menſchlichen von dem Göttlichen Willen, welche der Menſch allerdings als ſündlich an ſich zu erkennen hat. Eben eine ſolche Abweichung zeiget ſich auch, wenn GOtt von andern böſen Menſchen etwas unſchädliches und nachtheiliges geſchehen läſſet, welches der Menſch durch ſeine Vorſichtigkeit, und durch andere erlaubte Mittel nicht hat verhindern können. Die Gottes-Läſterung iſt gleichfals eine Art der würcklichen Sünden, welche wieder Gott begangen werden. Sie beſtehet darinn, wenn etwas wieder die Ehre Gottes geredet und vorgenommen wird. Die Ehre, wenn man überhaupt von derſelben redet, gründet ſich in gewiſſen Vollkommenheiten eines vernünfftigen Weſens, und beſtehet alſo darinn, wenn man ſo redet und ſich bezeiget, wie es den Vollkommenheiten eines ſolchen Weſens gemäß iſt. Folglich beſtehet die Ehre, welche eine vernünfftige Creatur dem höchſten Weſen giebet, und zu geben verbunden iſt, darinne, wenn ſie alſo von Gott redet, und ſich dermaſſen gegen ihn beweiſet, als es die Vollkommenheiten Gottes des höchſten Weſens erfordern. Daraus wird nun klar, daß eine Gotteslästerung ſey, wenn man Gott die gebührende Ehre nicht allein nicht erzeiget, ſondern, und zwar vornehmlich, wenn man wieder die Ehre Gottes, und wieder ſeine Vollkommenheiten etwas redet und vornimmt. Ein Menſch alſo der da verächtlich und geringſchätzig von Gott, ſeinen Eigenſchafften, und ſeinen Wercken redet, der läſtert GOtt. Mit der GOttesläſterung kommt die Sünde der Abgötterey ziemlicher maſſen überein. Denn wie die erſtere darinne beſtehet, wenn man wieder die Ehre Gottes etwas redet oder vornimmt; alſo wird dieſe letztere beaangen, wenn man die Ehre die Gott allein gebühret der bloſſen Creatur beyleget. Wir haben bisher von den würcklichen Sünden, die wieder Gott begangen werden, gehandelt. Nun hat der Menſch in der Welt nicht nur mit GOTT, ſondern auch mit ſich

Digitized by Google

sich selbst zu thun, und so schreiten wir denn zu den

Sünden, die der Mensch wieder sich selbst begehet.

Der Mensch ist sich selbst die Liebe schuldig, das ist, er ist verbunden, sich als ein vernünfftiges Geschöpff anzusehen, und gegen sich selbst sich so zu betragen, wie ein vernünfftiges Geschöpff es verdienet, mithin sein eigen wahres Beste auf eine Gesetzmäßige Art in allen Stücken zu suchen. Wenn wir uns den Zustand des Menschen vorstellen, so können wir denselben betrachten, entweder nach seinem Wesen, oder nach seinen äusserlichen Umständen. Zu dem Wesen des Menschen gehöret Seele und Leib. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Seele viel edler sey, als der Leib. So beweiset demnach der Mensch eine Gesetzmäßige Liebe gegen sich selbst, wenn in der Liebe die Seele und derselben Bestes dem Leibe vorgezogen wird. Hieraus können wir nun abnehmen daß der Mensch wieder sich selbsten sündige, wenn er das wahre Beste seiner Seele hintansetzet, und das äusserliche Wohl seines Leibes demselben vorziehet. Der Mensch sündiget wieder sich selbst, wenn er im gemeinen Wesen solche Dinge begehet, dadurch er rechtmäßiger Weise in Schimpff und Schande, in Verlust seiner Güter oder Freyheit, oder auch seines Lebens selbst, gesetzet wird. Der Mensch sündiget endlich wieder sich selbst, wenn er einen Mord an seinen eigenen Leibe begehet. Denn wie er sich sein Leben nicht selbsten gegeben hat, und auch von dem Schöpffer zum Herrn seines Lebens nicht gesetzet ist, also ist er auch nicht befugt, ihm selber das Leben zu nehmen. Der Mensch ist nicht alleine in der Welt; sondern er findet an allen Orten seines gleichen, die ihrem Wesen und ihrer Natur nach mit ihm übereinkommen. Es sündiget daher der Mensch nicht nur wieder sich selbst, sondern auch wieder seinen Nächsten. Daher folgen

Die Sünden des Menschen wieder seinen Nächsten.

Die vornehmste Sünde, die der Mensch an seinem Nächsten begehen kan, ist, wenn er ihm durch Verführung seine Seele verdirbet, und dadurch, so viel an ihm ist, ins ewige Verderben stürtzet. Ausser diesem kan sich ein Mensch an seinem Nächsten versündigen, wenn er theils ihm dasselbige entziehet was er ihm zu leisten nach der Liebe verbunden ist; theils auch, wenn er das an ihm thut, was er ohne Verletzung der wahren Liebe an seinem Nächsten nicht thun kan. Der Mensch ist verpflichtet, auf des Nächsten Beste sein Auge mit zu richten, und dasselbe nach Möglichkeit mit zu besorgen. Daher schreibet der Apostel: **Niemand suche alleine, was sein ist, sondern auch was des andern ist.** Wenn nun der Mensch seinen Nächsten um deßwillen weil er etwa nicht so groß, reich und vornehm ist, als er, oder weil er meynet, daß er von ihm keinen sonderlichen Dienst und Nutzen wieder erwarten könne, verachtet, und ihm in seiner Noth nicht beyspringet, da er solches doch wohl thun könnte, so heisset es: **der Sünder verachtet seinen Nächsten** Sprüchw. XIV, 21. Weil nun eine solche Verachtung, daraus die Unterlassung der Ausübung der Liebe gegen den Nächsten entspringet, eine Unbarmhertzigkeit zum Grunde hat; so ist auch dieselbe schon als eine heimliche und verborgene Sünde wieder den Nächsten anzusehen. Nebst diesem versündiget sich der Mensch wieder seinen Nächsten, wenn er ihm frevelhafter Weise an seinem Leibe, an seiner Gesundheit, an seinem Leben, oder sonst an seinen Gütern, und an seiner Ehre Schaden zufüget. Und da auch diese würckliche That in dem Hertzen des Menschen eine verderbte Neigung zum Grunde hat, in dem man dergleichen an Niemanden ausüben wird, wieder welchem man nicht mit unbefugtem Zorn, Haß, Feindschafft, Rachgier oder ungegründetem Argwohn eingenommen ist; so gehören denn alle diese Dinge abermahls mit zu der Classe, der **Sünden wieder den Nächsten.** Es ist noch eine Art der würcklichen Sünden übrig, die nehmlich wieder die unvernünfftige und leblose Creatur begangen wird. Gott hat zwar den Menschen zum Herren über die Creatur gesetzet; Gott bleibet aber deßwegen dennoch der oberste Herr und Schöpffer derselben, und hat die Creatur dem Menschen nicht solchergestalt in die Gewalt gegeben, daß er damit umgehen dürffte, wie er wolte; deßwegen Gott auch gleich im Anfange, und noch im Stande der Unschuld, dem ersten Menschen das Essen eines gewissen Baums untersaget hat, damit derselbe eine Erinnerung haben möchte, er müsse bey dem Gebrauch der Creaturen Gott beständig als seinen Oberherren ansehen. So versündiget man sich denn an der Creatur, wenn man dieselbe bloß nach seinen verkehrten und ausschweifenden Begierden gebrauchet, oder vielmehr mißbrauchet. **Der Gerechte, heißt es, erbarmet sich auch seines Viehes, aber das Hertz der Gottlosen ist unbarmhertzig.** Sprüchw. XII, 10. Es ist zwar das Vieh dem Menschen zum Gebrauch und Nutzen gegeben, und, wenn es die Noth erfordert, und der Mensch einen wahren Nutzen, den er sonst nicht erhalten kan, davon zu gewarten hat, so ist es keine Unbarmhertzigkeit, wenn auch einem Viehe auf gewisse Weise hart mit gefahren wird. Wenn aber der Mensch aus bloßer Leichtsinnigkeit mit einem Viehe hart umgehet, so ist solches schon eine Art einer sündlichen und vor GOTT strafbaren Unbarmhertzigkeit. Noch grösser ist das Verbrechen, wenn mit dem Vieh unnatürliche Sünden getrieben werden, als worauf Gott einen besondern Fluch geleget hat 5 Buch Mos. XVII, 21. 2 B. Mos. XXII, 19. 3 B. Mos. XVII, 23. cap. XX, 15, 16. Ausser jetzt angeführten Sünden kan auch jemand entweder wieder besser Wissen und Gewissen oder unwissentlich von dem Gesetze abweichen. Eine Sünde der Unwissenheit Latein. Peccatum ignorantiæ, ist, wenn ein Mensch wieder das Gesetz handelt, ohne daß er dasselbe inne wird, oder daran gedencket. David saget davon: **Wer kan wissen, wie offt er fehlet?** Psalm XIX, 20. Man solte zwar meynen, daß eine solche unwissentliche Sünde nicht so gar viel auf sich hätte; allein sie zeuget bey dem Menschen von einem sehr grossen Verderben. Denn einmahl, da der Mensch im Stande ist, un-

Digitized by Google

unwiſſentlich Böſes zu thun, ſo iſt ſolches ein Zeichen, daß er nicht allemahl recht auf ſeiner Hut ſey; da es doch mit zur Vollkommenheit gehöret, ſich bey ſeinen Handlungen ſeiner bewuſt ſeyn. Ueberdem muß derſelbe, der auch unwiſſentlich ſündiget, ſchon eine groſſe Fertigkeit zum Böſen beſitzen, indem er nicht lange überlegen darff, wie er etwas Böſes ausrichten wolle, ſondern ihm ſolches gantz natürlich iſt. Wenn nun die Sünde der Unwiſſenheit ſchon ihr Gewichte hat; was wollen wir denn von ſolchen Sünden ſagen, die wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen begangen werden. Der Menſch weiß, was er thut, er weiß auch, daß er dem Geſetz zuwider handelt, und dennoch thut ers. Dieſes letztere kan nicht geſchehen, ohne daß der Menſch die Sünde lieber und in dieſelbe williget. Es ſind **Sünden, die mit Willen und Vorſatz begangen werden, wiſſentliche Sünden**, Lat. *Peccata voluntaria, Proæretica, malitiæ, voluntatis deliberatæ, peccata contra conſcientiam*, und ſind auch **Sünden, die aus Uebereilung und ohne eine völlige Einwilligung geſchehen, Schwachheits-Sünden**, Lat. *Peccata involuntaria, infirmitatis*. Die erſtere ſind zwar viel gröſſer als die letztere; aber dieſe ſind doch auch nicht geringe. Denn ſie zeugen von einem unordentlichen und gewaltſamen Affect, welcher noch in dem Menſchen verborgen iſt, und davon der Menſch billig frey ſeyn ſolte, wenn ſein Hertz und Sinn ein würcklicher und vollkommener Abdruck des Geſetzes wäre. Der Menſch kan aus Uebereilung eben ſo viel böſes und ſchädliches thun, als etwa von einem andern mit rechtem Vorſatze geſchehen möchte. Ein Menſch, der in der erſten Hitze und ohne vorhergegangene Ueberlegung, einen erſchläget, thut an dem andern eben das, was ein anderer etwa mit genugſamer Ueberlegung thun möchte. Und daher können auch die Sünden der Uebereilung nicht für Kleinigkeiten gehalten werden. Die Benennungen der übrigen Sünden-Arten haben ihren Grund theils in den ſündigenden Perſonen, theils auſſer denſelben. Und auf ſolche Weiſe werden die Sünden der Wiedergebohrnen, welche von ihnen entweder aus Schwachheit oder Uebereilung würcklich begangen worden, **erläßliche Sünden**, Lat. *Peccata venialia*, genennet, nicht etwa aus dieſem Grunde, als ob ſie an und vor ſich **erläßlich** wären, und die ewige Verdammniß nicht verdieneten; ſondern weil ſelbige von den Wiedergebohrnen, ſo bald ſie begangen werden, auch ſo gleich wieder bereuet werden, und ihnen Krafft der Zueignung des Verdienſtes JESU nicht zugerechnet werden; da hingegen die Sünden der Unwiedergebohrnen **Tod-Sünden**, Lat. *Peccata mortalia*, genennet werden, weil ſie von denſelben nicht bereuet werden, und alſo den geiſtlichen und ewigen Tod nach ſich ziehen. Die wiſſentlichen Sünden werden wieder in **herrſchende**, Lat. *Peccata regnantia*, und **nicht herrſchende Sünden**, Lat. *Peccata non regnantia*, eingetheilet. Jene werden deswegen alſo benennet, theils, weil ſie aus einer bloſſen Gewohnheit zu ſündigen entſtehen, da ſich ein Unwiedergebohrner angewöhnet hat, bald wider dieſes, bald wider jenes Gebot zu ſündigen, theils, weil dieſe oder jene Sünde von dem Sünder mit Willen und Vorſatz öfters wiederholet wird, und mit einem rechten Verlangen, dieſelbe noch mehrmahls zu begehen, verknüpfet iſt. Eine **herrſchende Sünde** kan auch eine ſolche genennet werden, welche in andern Ausdrückungen auch eine **Schoß-Sünde** genennet wird, welcher man vor allen andern gantz beſonders ergeben iſt, und von welcher die übrigen ſündlichen Handlungen gleichſam dependiren. Z. E. bey einem Geitzigen iſt die herrſchende Sünde der Geitz. Ein ſolcher Menſch wird alle ſeine Handlungen alſo einrichten, daß ſie ſeiner Haupt-Neigung nicht zuwider laufen, ſondern dieſelbe vielmehr befördern, ſie mögen nun offenbahre Abweichungen von dem Geſetze ſeyn, oder nicht. Mit dem Nahmen der **nicht herrſchenden Sünden** werden diejenigen beleget, welche ſich dann und wann bey den Wiedergebohrnen hervor thun, aber in ihnen nicht die Oberherrſchafft erhalten können. Wenn jemand zu einer Sünde, oder zu deren Fortſetzung etwas beyträget, oder billiget, der handelt wider das Geſetz und ſündiget. Daher ſind auſſer den **eigenen Sünden**, Lat. *Peccata propria*, auch **fremde Sünden**, Lat. *Peccata aliena, peccata participata*. 1 Tim. V, 22. Man kan ſich **fremder Sünden** theilhafftig machen antecedenter, da man entweder Aergerniß giebt, die Sünde, da es möglich iſt, nicht verhindert, den andern nicht beſſert; oder durch Rathen, Befehlen, Zwingen, oder Verſchaffung der Gelegenheit zu ſündigen; und conſequenter, durch Vergnügen, Nachahmung, Vertheidigung, Unterlaſſung und Verhinderung die Sünde abzuſchaffen. **Schreyende Sünden**, Lat. *Peccata clamantia*, heiſſen in der heiligen Schrifft diejenigen, welche ihrer Gröſſe und Abſcheulichkeit wegen die augenblicklich Rache GOttes nach ſich ziehen, und daher ſcheinen gleichſam zu GOtt um die Vergeltung des Böſen ſchreyen. Sie werden in den nachfolgenden Verſe begriffen:

Clamitat ad Cœlum vox Sanguinis & Sodomorum
Vox oppreſſorum, merces detenta laborum.

Von den Eintheilungen der unterſchiedenen Sünden-Arten, kommen wir auf diejenigen Perſonen, von welchen man ſagen kan, daß ſie Sünde an ſich haben. Es iſt faſt unnöthig zu erinnern, daß man GOtt, als das heiligſte Weſen hiervon ausſchlieſſen müſſe. Die Jüden haben ihm aber dennoch eine Sünde zugeeignet, indem ſie in ihrem Talmud von GOtt nicht nur auf eine höchſt ungereimte, ſondern auch gottesläſterliche Weiſe behaupten: Er habe eine groſſe Sünde begangen, daß er den Mond nicht ſo groß als die Sonne erſchaffen habe, welcher Sünde wegen die Jüden vor ihn einen Ziegenbock opffern müſten. Die andere Sünde, welche er begangen, ſey, daß er Jeruſalem, die heilige Stadt und Mutter in Iſrael, zerſtören laſſen, auch die Jüden als ſein auserwehltes Volck zerſtreuet. Darüber lamentire er täglich mit dieſen Worten: Wehe mir, was habe ich gethan! Laſſe auch täglich 2 Thrä-

nen ins Meer fallen, die so einen schrecklichen Schall machten, daß man sie von einem Ende der Welt bis an das andere hören könne. Unter denen also, welchen man die Sünde zueignen kan, machen die von GOtt zwar anfangs gut erschaffenen, hernach von ihm abtrünnig gewordenen Engel den Anfang. Was derselben erste Sünde gewesen, und wodurch sie so schwer gefallen? ist eine Frage, welche nicht durchgängig auf einerley Art beantwortet wird. So viel ist aus dem entsetzlichen Fall, welchen sie gethan, leichte zu schliessen, daß das Verbrechen nicht eine kleine Schwachheit, sondern eine über die massen grosse und sehr schwere Sünde müsse gewesen seyn. Es meynen einige, auf eine lächerliche Weise das unzeitige Geschwätze sey die Ursache ihres Falles gewesen, indem sie wieder GOttes Willen, die Geheimnisse des Himmels den Weibern, mit welchen sie gebuhlet, entdecket und ausgeschwatzet hätten. Andere geben vor, ihre Träg- und Faulheit habe sie gestürtzet, allein es hat diese Meynung eben so schlechten Grund als die beyden ersten, und man siehet gar nicht, woher sie das erweisen wollen oder können. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit behaupten einige, die Lügen wären der Teufel erste Sünde gewesen, und beziehen sich sonderlich auf die Worte Christi, da er Joh. VIII, 44. spricht: Der Teufel ist ein Lügner und ein Vater derselben. Allein Christus saget hier nicht so wohl, daß die Lügen des Satans erste Sünde sey, sondern vielmehr, daß der erste Urheber der Lügen der Teufel sey, welches beydes also nicht einerley und weit von einander unterschieden ist. Ferner stehen manche in den Gedancken, der Neid und Mißgunst sey der Teufel erstes Verbrechen, weil die alte Schlange der Satanas den ersten Menschen das Ebenbild GOttes und den glückseeligen Zustand mißgegönnet, und sie deswegen darum gebracht habe. Sie führen auch zum Beweiß dessen die Worte aus dem Buch der Weisheit Cap. II, 24. an: Durchs Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen; allein es ist gleichwohl daher noch nicht zu schliessen, daß darum auch die erste Sünde, warum der Teufel vom Himmel gestossen worden, der Neid gewesen. Einige hingegen glauben, es sey der Haß gegen den Sohn GOttes die erste Sünde: Denn der Teufel habe ihn deswegen gehaſſet, weil er nicht seine Engels- sondern der Menschen-Natur in die Persönliche Vereinigung aufzunehmen beschlossen. Jedoch es ist solches Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes GOttes dem Teufel vor dem Fall nicht bekannt gewesen, immaſſen nachgehends noch den guten Engeln gelüstete, in dieses Geheimniß zu schauen. 1 Petr. I, 12. Endlich sagen die meisten, die Hoffart habe dem Teufel und seinen Engeln den Fall zuwege gebracht; Allein was von dieser Meynung zu halten, soll bald mit mehrerm ausgeführet werden. Ausser diesen Meynungen machen andere bey Untersuchung der ersten Sünde des Satans diesen Unterschied, und sehen solches Verbrechen an theils in Ansehung seiner, dadurch er sich selbst gestürtzet, das, sagen sie, sey die Hoffart; theils in Ansehung der Menschen, dadurch er das menschliche Geschlecht gestürtzet, und das sey die Lügen. Denn damit er sie desto eher betriegen und verführen könne, habe er durch die Schlange fälschlich und lügenhaffter Weise geredet, und sie also zu Falle gebracht. Andere machen folgenden Unterscheid, und meynen, der Würckung nach könnten alle Sünden dem Teufel beygeleget werden, weil er ja die Menschen zu allen Sünden und Lastern antriebe; eigentlich aber und den Gemüths-Neigungen nach könnte man einem Geiste, wie der Teufel sey, nicht alle Sünden beylegen, bevoraus die auf sinnliche und empfindliche Dinge giengen; sondern nur allein Hoffart und Mißgunst: Denn jene sey ein ordentlicher Appetit seiner eigenen Vortreflichkeit, diese eine Traurigkeit wegen eines andern Vortreflichkeit; sie wollen aber von diesen beyden Haupt-Sünden andere, so daraus entspringen, oder mit diesen verwand sind, nicht ausschliessen, als da ist: Haß, Neid, Untreue, Ungehorsam, Abgötterey, Ungerechtigkeit, Gotteslästerung und dergleichen. Noch andere betrachten das Verbrechen des Satans nach dem Anfang, Mittel und Vollziehung seines Falls. Beym Anfange, sagen sie, habe sich gefunden Hoffart, Hochmuth, Undanck und Eigenliebe; beym Mittel aber Ehrgeiz; und endlich bey der Vollziehung Haß, Neid, Widerspenstigkeit und Verzweiffelung. Ob nun wohl bey so unterschiedenen Gedancken der Gelehrten, und da die Schrifft überdis nichts ausdrückliches gesetzet, daher auch nichts gewisses und gründliches gesagt werden kan; so scheinet doch, wo wir ja etwas erwehlen sollen, derer Meynung am wahrscheinlichsten zu seyn, welche die Hoffart vor die erste Sünde des Satans, die ihm eigentlich diesen Fall verursachet, ausgeben: Denn da findet sich noch ein und anderer Grund, womit solche vor andern Meynungen behauptet werden kan. Erstlich ist solches abzunehmen aus der listigen Verführung der ersten Menschen; denn diese suchte er durch keine andere Sünde, als durch Hoffart zu fällen, ohne Zweiffel, weil ihm diese seinen Fall auch gebracht hatte, und er also aus seinem Exempel leicht urtheilen konnte, daß solches der nächste Weg zu ihrem Falle seyn würde. Darum überredete er sie nach der Gleichheit GOttes zu streben, und sprach: **Welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn, wie GOtt.** 1 B. M. III, 5. So dann wird auch die Hoffart ein Anfang aller Sünde genennet; Syr. X, 15. **Hoffart treibet zu allen Sünden**, oder wie es nach dem Griechischen lautet: **Der Sünde Anfang ist Hoffart.** Drum sagt auch Salomon: Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stoltz und stoltzer Muth kommt vor dem Fall. Weiter siehet man des Satans Hoffart auch daher, weil er von Christo wolte angebetet seyn: Dis alles will ich dir geben, hieß es, so du niederfällest, und mich anbetest. Matth. IV, 9. So scheinet auch Paulus dessen ein Zeugniß beyzutragen, wenn er an den Timotheum von einem Bischoffe also schreibet: **Daß er sich nicht aufblasen, und den Lästerer**, nach dem Grund-Text, **dem Teufel ins Urtheil fallen solle**, das ist, damit er nicht in gleiche Verdammiß fallen möge, als wie der Teufel durch Hochmuth. 1 Tim. III, 6. Endlich das übrige alles zu übergehen, so gefällt diese Meynung den meisten

sten Kirchen Lehrern, und wird auch vom Luthero, und unsern Gottesgelehrten als die Beste angenommen. Nun fragt sichs aber noch: Worinne denn vornehmlich diese des Satans Hofart bestanden? oder, worauf sie eigentlich gerichtet gewesen? **Ambrosius** und andere meynen: Der Teufel habe sich seiner Gaben, seiner Macht, Würde und Vortrefflichkeit wegen erhoben. **Augustinus** saget, er habe nicht mehr von GOtt dependiren, sondern ein Herr für sich seyn wollen. **Gregorius M.** und andere halten davor, er habe keiner höhern Gewalt, und also auch GOtt nicht unterworffen seyn, hingegen aber wohl über alle Creaturen, wider GOttes Willen herrschen wollen. Die Jüden, und mit ihnen der gelehrte **Lightfoot**, wie auch Reuchlinus halten dafür: er habe denen Menschen, nach dem Befehl GOttes zu dienen, und sie auf ihren Wegen zu behüten sich geweigert, und das darum, weil er eine weit edlere Creatur wäre, und ein viel besseres Wesen habe als der Mensch, so nur aus einem groben Erdenkloß erschaffen, und also nichts als Koth und Asche wäre. **Scotus** und einige mit ihm stehen in den Gedancken, er habe gar nach dem Göttlichen Wesen gestrebet, und GOtt gleich seyn wollen, so sie theils aus dem Esaia XIV, 14. **Ich will gleich seyn dem Allerhöchsten**: und Ezech. XXVIII. 2. **Ich bin GOtt, ich sitze im Thron GOttes**; theils aus dem Nahmen **Michael** erweisen wollen: Denn der Ertz-Engel hätte sich diesem Unternehmen des Satans widersetzet, und gesaget: **Wer ist wie GOtt?** Daher er denn so fort den Nahmen **Michael**, als welcher dieses bedeutet, erhalten. Endlich wollen einige der Scholastischen Weltweisen, und Papisten: Der Teufel habe die persönliche Vereinigung mit GOtt begehret, und deßwegen den Sohn GOttes verächtlich gehalten, daß er solche mit dem menschlichen Geschlechte vorzunehmen beschlossen, weil seine Natur zu der Göttlichen sich viel besser schicke, und bequemer sey zur Vereinigung; Daher auch **Bernhardus** schreibet: Lucifer habe in GOtt gesehen, daß der Mensch über der Engel Natur würde erhoben werden, dieses aber habe er als ein hoffärtiger Geist den Menschen nicht gegönnet, und sey also gefallen. Allein gleichwie dieses letztere schon oben in Zweifel gezogen worden; also hat man auch von den übrigen keine so genaue Gewißheit. Darum bleibt es bey dem Ausspruch Lutheri: Es ist genung, daß wir wissen, daß gute und böse Engel seyn, und daß alle von GOtt gleich gut geschaffen worden; so ist auch gewiß, daß die Engel gefallen, wie es aber geschehen, weiß man so genau nicht; die Schrifft hats nicht angeführet, und Christus und die Apostel habens auch nicht offenbaret. Die Menschen sind es, welchen man nach den gefallenen Engeln die Sünde zueignen kan. Hier entstehet nun die Frage, ob man von allen und jeden Menschen, die jemahls in der Welt gelebet haben, und noch leben werden, mit guten Fug behaupten könne, daß sie Sünde an sich haben? Da der Sohn GOttes die menschliche Natur an sich genommen, und also als ein wahrhafter Mensch auch in der Welt gelebet, so kan man nicht schlechterdings ohne alle Ausnahme

auf diese Frage antworten. Es ist zwar an dem, daß einige Gottesgelehrten, **Christum** den allergrössesten Sünder nennen. **Lutherus** selbst nennet ihn also. Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als ob sie durch diese Benennung dafür hielten, Christus wäre würcklich wie andere Menschen in Sünden empfangen und gebohren, und habe also ebenfals Sünde an sich gehabt. Sondern sie nennen Christum den allergrössesten Sünder deßwegen, weil er die Sünden der gantzen Welt auf sich genommen, und vor GOtt als ein Sünder oder also seyn angesehen worden, als ob er alle diese Sünden selbsten begangen habe. Unsern Heyland müssen wir also von der Zahl der Sünder ausschliessen. Von den offenbar gottlosen Menschen ist es wohl ohnstreitig, daß ihnen die Sünde müsse zugeschrieben werden; von den Frommen und Wiedergebohrnen aber will **Petersen** und sein Anhang das Gegentheil behaupten. In einer Antwort des erstern auf Herrn **M.** Schüßlers Hirten-Brief, in welchem ihm und seinem Anhang vorgehalten worden, sie lehreten, daß ihre Frommen ohne Sünde wärer, oder nicht mehr sündigten, nimmt er diesen Punct absonderlich vor. Er macht darinne viel Aufhebens und will seinen Satz aus den Briefen Pauli, Petri Jacobi und Johannis erweisen, und führet auch Stellen aus den Patribus an. Allein es ist die Frage nicht, ob einer, der im Stande der Wiedergeburth stehet und fortgehet, über die Sünde herrsche, ihr nicht mehr diene, wider sie streite? worüber die Gottesgelehrten einig sind; sondern ob 1) alle im Stande der Wiedergeburth stehende, 2) etliche, die es in der Heiligung weiter gebracht, ohne alle gegenwärtige würckliche Sünden seyn, und gar nicht würcklich sündigen? **Petersen** behauptet in der angeführten Schrifft bald das erstere, bald das andere, und verstecket endlich seine Meynung unter den Satz, die Sünde herrsche nicht, ihre Herrschafft sey überwunden. Zuweilen läßet er Schwachheits-Sünden bey den Wiedergebohrnen zu, und ein andermahl will er fast nichts davon wissen. Er gründet sich sonderlich auf Johannis Worte, daß, der aus GOtt gebohren, nicht Sünde thue, nicht sündigen könne. Er verstehet dieselben also, daß die Person, welche im Stande der Wiedergeburth stehet, Specificative keine Sünde begehe, nicht fallen könne, und daß eine wiedergebohrne Person auch keine Schwachheits- oder Irrthums-Sünde begehe. Jedoch Johannis Worte sind reduplicative zu verstehen, daß nehmlich der Wiedergebohrne, der gantze Christe, auch mit und nach seiner Gabe und Art der Wiedergeburth betrachtet, nicht Sünde thue, und so lange, so ferne er diese Gabe und Art hat, nach derselbigen nicht sündigen könne: Das ist, die Wiedergebohrnen willigen nicht in das Böse, thun nicht wissentliche und vorsetzliche Sünden, so lange sie solche sind. Es fraget sich beyläuffig: ob man in seinem Taufbunde durch sein gantzes Leben ohne allen Rückfall könne stehen bleiben? oder: ob sich ein Wiedergebohrner, von seiner Wiedergeburth an biß an sein seeliges Ende aller vorsetzlichen Sünden enthalten könne? Man siehet wohl, daß hier nicht die Rede von Kindern sey, die in ihrer

Digitized by Google

Kindheit; oder von Erwachsenen, die gleich nach ihrer Tauffe sterben; sondern von solchen, welche, nachdem sie getaufft und wiedergebohren worden, als Erwachsene eine gute Zeit nach ihrer Wiedergeburth auf Erden leben, und wohl alt werden Von diesen fragt man: Ob bey solchen möglich sey, daß sie Lebenslang ohne einigen Rückfall im Tauffbund, und also im Stand der Gnaden verharren? So gehet auch die Frage nicht dahin: ob sich ein Wiedergebohrner aller Sünden Zeitlebens enthalten könne? welches Niemand behaupten wird, weil man wohl weiß, daß Gläubige und Wiedergebohrne ihre Schwachheits-Sünden begehen, und ihre Fehler haben Vielmehr verstehet man vorsetzliche Sünden, dadurch man sein bisher gehabtes geistliches Leben wieder verliehret, und aus dem Stande der Gnade GOttes fället. Und so fraget man auch nicht: ob ein Rückfall von den Wiedergebohrnen könne geschehen? welches vor sich klar und ausser allem Zweiffel ist; sondern: Ob es möglich sey, daß von den Wiedergebohrnen ein solcher Rückfall vermieden werde, und sie sich also ihr Lebelang aller vorsetzlichen und Tod-Sünden enthielten; damit aber beständig in ihrem Tauffbunde beharreten. Ist auf solche Art die Streit-Frage deutlich, und man will selbige ordentlich beantworten, so muß man einen Unterschied unter der Möglichkeit und Würcklichkeit der Sache machen, und daher wieder zwey besondere Fragen anstellen. Die eine ist: Ob die beständige Beharrung in dem Tauffbund, mithin in dem Stande der Gnade GOttes möglich sey? Solche Möglichkeit kan man wohl nicht läugnen. Solte sie nicht statt haben, so müste sie unmöglich seyn, und also was widersprechendes in sich halten, welches entweder mit dem Willen GOttes; oder mit den Gnaden-Würckungen bey einem Gläubigen; oder mit den Gnaden-Mitteln, deren sich GOtt dabey bedienet; oder mit dem Zustand und den Seelen-Kräfften eines Wiedergebohrnen streiten müste: so sich aber nicht sagen lässet. Vielmehr zeiget sich das Gegentheil, und da also nichts widersprechendes vorhanden ist so muß die Sache auch möglich seyn. Denn siehet man hier auf GOtt, so kan er nicht nur solche Gnade mittheilen, daß man beständig in seinem Tauffbund beharret, und allen Rückfall vermeidet; sondern er will auch dieses thun, wenn man nur solche Gnade annimmt. eben weil es sein Wille ist, daß man im Tauffbund bleibe, und allezeit im Glauben beharren möge. Erwegt man ferner die Gnaden-Würckungen GOttes in den Seelen der Wiedergebohrnen, so fern sie erneuert und geheiliget werden, so ist auch in Ansehung derselben möglich, allen Rückfall zu vermeiden, indem ihnen GOtt die Gnade niemahls entziehet; noch verringert; sondern vielmehr bereit ist, selbige immer nach einem reicheren Maaße zufliessen zu lassen, eben weil sie sollen wachsen, zunehmen und in dem HErrn starck werden. Nimmt man noch weiter die Gnaden-Mittel dazu, deren sich GOtt bey der Wiedergeburth und Erneurung bedienet, so sind sie so kräfftig, und so beschaffen, daß ein Wiedergebohrner dadurch einen beständigen Glauben haben, der durch keinen Rückfall unterbrochen wird. Die Tauffe ist ein kräfftiges Mittel der Wiedergeburth, welche krafft der Tauffe sich durch die gantze Lebenszeit eines Menschen dauffern kan, wenn er sie nicht muthwillig erstücket. Denn solte ihre Würckung nur eine Zeitlang dauern können, so würde die Schuld, wenn ein Rückfall geschiehet, nicht so wohl an den Menschen, als vielmehr an dem Mittel und Willen GOttes liegen, welches keinesweges zugedencken, vielweniger zu sagen ist. Geschichts, daß ein Wiedergebohrner ein und andere geistliche Schwachheit empfindet; so ist auch ein kräfftiges Mittel zur Stärckung des Glaubens vorhanden, und zwar das heilige Abendmahl. Man giebt vielleicht alles das zu, wendet aber ein: es käme hier vornehmlich auf den Zustand der Wiedergebohrnen selbst an, daß, weil sie mit viel und mancherley Schwachheiten umgeben, und dabey vieler Gefahr unterworffen, es nicht wohl möglich, daß sie in dem Tauffbund Lebenslang ohne Rückfall stehen blieben, so machet dieses noch keine Unmöglichkeit aus. Nimmt man die Sache genau, so fliesset weiter nichts daraus, als daß man fallen kan, welches freylich von den allermeisten geschiehet; ist aber dieses möglich so muß auch das Gegentheil möglich seyn, daß man nicht falle. Hat es mit der Möglichkeit seine Richtigkeit, so fragt sich weiter: Ob man denn auch würcklich Exempel derer, welche Lebenslang in der Gnade beständig, ohne einigen Rückfall, geblieben, habe, und welches dieselbigen sind? Daß es überhaupt dergleichen Heilige gegeben, hat man wohl nicht zu läugnen; wenn man aber insbesondere sagen soll, wer dieselbigen gewesen, so lässet sich davon mit keiner völligen und gantz überzeugenden Gewißheit reden. Denn die Erkänntniß, welche wir von solchen Exempeln haben können, und die hier muß voraus gesetzet werden, reichet dahin nicht, daß daraus ein gantz gewisser Schluß zu machen wäre. Sie gründet sich entweder auf eigene Erfahrung, welche wohl nicht weiter, als auf eine starcke Wahrscheinlichkeit zu bringen, daß dieser und jener beständig in seinem Tauffbunde geblieben, weil eine Möglichkeit des Gegentheils allezeit statt hat, und diese die völlige Gewißheit aufhebet; oder auf Zeugnisse anderer. Solche sind entweder göttliche oder menschliche. Jene; oder die göttlichen, würcken an sich eine gewisse Erkänntniß; sie sind aber hier nicht so genau abgefasset, daß wir daraus deutlich und gewiß sehen könnten, wie dieser oder jener in dem Stande der Gnaden beständig, ohne allen Rückfall verblieben sey. Sie sind wohl so beschaffen, daß wir zu glauben Ursache haben, Henoch, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Samuel nebst andern, und in dem neuen Testament Zacharias, Elisabeth, Maria und mehrere wären solche gewesen, bey denen kein Rückfall; weil sie aber das weder ausdrücklich sagen: noch solche Umstände angeben, aus denen dieses gewiß zu schliessen, so bleibt doch allezeit das Gegentheil noch möglich; daß man dencken kan; es könne gleichwohl seyn, daß ein und der andere Rückfall geschehen, wenn davon gleich nichts aufgezeichnet sey Damit wird ihre beständige Beharrung höchst wahrscheinlich; jedoch nicht völlig gewiß. Die menschlichen

Digitized by Google

lichen Zeugniſſe machen hier noch eine geringere Wahrſcheinlichkeit. Haben ſie gleich an ſich ihr gültiges Anſehen; ſo ſind doch diejenigen, die ſie abgeleget haben, nicht im Stande geweſen, des andern beſtändige Beharrung mit einer Gewißheit einzuſehen. Das alles hebt die Hauptſache, von welcher die Frage iſt, nicht auf. Man fragt ob es möglich ſey, daß ein Wiedergebohrner in dem Stande der Gnaden ſein Lebenlang ohne allen Rückfall bleiben könne? Und das iſt es, was vorher erwieſen worden. Solchen Beweiß brauchte man nicht einmahl anzuſtellen, wenn gantz ungezweifelte Exempel angezeben wären, indem was würcklich geſchehen iſt, auch möglich ſeyn muß; da aber ſolche nicht anzuführen, ſo iſt das eben die Urſache, warum wir vorher von der Möglichkeit geredet haben, ehe wir der Exempel gedacht. Es iſt übrigens bekannt daß die Papiſten, auſſer noch einigen andern Perſonen beſonders die heilige Jungfrau Maria von aller Sünde frey ſprechen. Alleine es fället dieſe Meynung nicht nur von ſich ſelbſten weg, wenn man erweget, daß ja Maria eben wie andere Menſchen eines Erlöſers nothig gehabt, ſich auch deſſelben getröſtet, wie ſolches aus ihren Worten: **Und mein Geiſt freuet ſich Gottes meines Heylandes**; erhellet, und daher nothwendig müſſe Sünde gehabt haben; ſondern es iſt dieſelbe auch mit ſehr ſchwachen Gründen unterſtützet. Die Sünden ſind einander nicht gleich, ſondern übertreffen einander an Gröſſe. Es giebet daher gewiſſe Stuffen der Sünden. Daß dieſes ſeine Richtigkeit habe, können wir aus der heiligen Schrifft erweißlich machen. Denn in derſelben finden wir, daß einige ausdrücklich gröſſer genennet werden, als: Joh. XIX, 11. **Der mich dir überantwortet hat, der hats gröſſere Sünde.** Ezech. XVI, 15. **Samaria hat nicht die Helffte deiner Sünden gethan.** Durch einige Sünden wird es mit dem Menſchen ſchlimmer: 2 Petr. II, 20. 1 Timoth. V, 8. Ezech. VIII, 17. Eſa. VII, 13. Der Heyland vergleichet einige Sünden mit Splittern und Mücken, andere mit Balcken und Camelen Matth. VII, 3. u. ff cap. XVIII, 21. Einige Sünden werden härter beſtrafft als andere Luc. XII, 47, 48. Matth. XI, 21. Eine Obligation kan gröſſer oder kleiner ſeyn. Weil ihre Gröſſe durch eine genommene Einheit kan beſtimmet werden, ſo machet ſie Stuffen. Die Schuld hat mit denen Sünden, und auch mit der Verbindlichkeit eine Proportion. Die Sünden welche eine gröſſere Schuld verurſachen, ſind ſchwerer; daher folget, daß einige Sünden ſchwerer als andere ſind, und daß Stuffen unter den Sünden ſind. Man wendet ein, die Natur der Sünde beſtehe in einer Privation, eine Privation aber könne keine Stuffen haben. Allein, ob ſchon eine Privation an und vor ſich, wie es ſcheinet, nicht gröſſer oder kleiner ſeyn kan; ſo hat ſie doch in Anſehung ihres Objects, deſſen wir beraubet werden, und in Betrachtung der Nothwendigkeit und des Nutzens deſſelben Stuffen? Ob auch gleich das Weſen der Sünde in einer Privation beſtehet; ſo machet doch dieſelbe nicht die Sünde allein aus, ſondern dieſelbe hat nothwendig zugleich etwas poſitives bey ſich. Wenn man die Stuffen der Sünden beurtheilen will, ſo hat man auf die Urſachen derſelben zu ſehen, wobey man den Sünder zu betrachten hat. Hierbey hat man folgende Regeln zu mercken:

1. Je vortrefflichere Gaben, und Fertigkeiten der Seelen einer vor den andern hat, deſto gröblicher mißhandelt er, wenn er eben die Sünde thut, die jene begehen.
2. Je mehr einer Göttliche Erkänntniß, und Gelegenheit, dieſelbe zu erhalten und zu vermehren hat, deſto ſchwerer iſt der Sünden Schuld.
3. Je mehr einer übernatürliche Kräffte, deſto gröſſer iſt die Schuld, wenn er ſündiget.
4. Je mehr Wohlthaten einer von Gott empfangen und je öffterer er durch ſeyerliche Bündniſſe verbindlich worden; deſto gröſſere Schuld hat er, wenn er ſündiget. Matth. XIII, 12. cap. XXV, 24 u. ff. cap. XI, 21. Jac. IV, 17. Luc. XII, 47. 2 Petr. II, 20. Rom. II, 9. cap. VI, 1. 5 B. Moſ. XXXII, 6 u. ff. Eſa. I, 2. Jereм. II, 13. 2 Sam. XII, 7.

Der äuſſerliche Zuſtand der Menſchen und ihre Lebens-Art machet offte die Sünde gröſſer. Daher flieſſen die Regeln:

1. Je bequemere Gelegenheit einer hat wohl zu thun, deſto unverantwortlicher ſündiget er, wenn er dieſelbe nicht achtet, oder das Gegentheil thut. 1 Joh. III, 17. 2 Corinth. VIII, 12. B. Hiob XXXI, 10.
2. Je mehr Anſehen einer hat, deſto ſchwerer ſündiget er, da er daſſelbe entweder gar nicht, oder übel gebrauchet. Jac. III, 1. 1 B. der Könige XII, 30. cap. XIV, 16. Malach. II, 7, 8, 12. Jereм. XXIII, 30.

Der ſündigende Theil des Menſchen machet einen Unterſcheid unter den Sünden. Hier hat man folgende Regeln:

1. Die äuſſerlichen Sünden, wenn man ſie an und vor ſich betrachtet, ſind ſchwerer als diejenigen, die nur im Hertzen begangen werden. Oder: die mit dem Munde und mit der That zugleich begangen werden, ſind ſchwerer, als welche nur im Hertzen und in Gedancken ſind.
2. Je mehr einer Glieder des Leibes und Kräffte der Seelen zur Sünde anwendet, deſto mehr ſündiget er.
3. Die Sünden, ſo aus Gewohnheit, und einem blinden Triebe kommen, ſind nicht ſo ſchwer, als welche mit bedacht von der Seele determiniret werden. Doch ſind die Gewohnheiten und eingewurtzelten Sünden ärger, als die vorbeygehenden böſen Handlungen.

In Betrachtung der Motiven zur Sünde hat man folgende Regeln:

1. Die Sünden, welche aus irrendem Gewiſſen geſchehen, ſind mehr zu entſchuldigen, als welche ohne Wiſſen, und wieder das Gewiſſen begangen werden. Rom. X, 2.
2. Welche von andern verführet werden, haben mehr Entſchuldigung, als welche ſich ſelbſt verführen.

Digitized by Google

3. Je leichter und ungewisser die Motiven zur Sünde sind, desto gröſſer ist die Schuld, wenn man sich dadurch bewegen läſſet.
4. Wer um eines scheinbaren Uebels willen sündiget, verdienet mehr Entschuldigung, als wer sich durch ein scheinbares Gut zur Sünde bewegen läſſet.

In Ansehung derer, welche durch die Sünden beleidiget werden, sind diese Regeln zu mercken:

1. Die Sünden, durch welche Gott gerade und unmittelbar beleidiget wird, sind schwerer, als welche wir wieder uns, und andere begehen. Esa. VII, 13. Marc. XII, 30. 1 Sam. II, 25.
2. Die Sünden wieder uns sind schwerer, als wieder andere. Sprüchw. XXXIV, 8. Marc. XII, 11, 33.
3. Je näher, die Leute, die wir beleidigen mit uns verbunden sind, desto mehr sündiget man. Rom. XIII. 2. Apostel Gesch. XXIII, 5. 2 B. Mos. XXII, 28. Psalm XXXI, 10. 1 Corinth. VI, 8. 2 Corinth. XI, 2, 6.
4. Je mehr Leute durch eine Sünde beleidiget werden, desto gröſſer ist sie.
5. Je genauer die Leute mit Gott verbunden sind, desto schwerer ist die Sünde, wenn sie beleidiget werden. Vornehmlich wenn sie um Gottes willen verfolget worden Zach. II, 8. Psalm CV, 14. Psalm IX, 4, 5. wenn sie an Gottes Statt sind Luc. X, 16. 1 Thess. IV, 8, 12, 13, wenn sie arm, fremde, schwach, Wittwen und Waysen sind Psalm XCIV, 6. Psalm LXVIII, 6. Jes. I, 17, 23.

In Erwegung der Gesetze hat man diese Regeln:

1. Die Sünden wieder das natürliche Gesetze sind schwerer als die, welche wieder die geoffenbahrten lauffen 1 Corinth. V, 1.
2. Je mehr Gesetze durch eine Handlung zugleich übertreten werden desto schädlicher ist sie. Apost. Geschicht VIII, 18 u. ff.
3. Je offenbahrer die Billigkeit der Gesetze, und je nützlicher die Beobachtung derselben, desto sündlicher ist derselben Uebertretung.
4. Je öfterer, klärer und solenner die Ankündigung und Bestätigung eines Gesetzes ist, desto gröſſer ist die Schuld der Uebertretung.
5. Die Sünden, da man das Böſe thut, sind ärger, als da man das Gute unterläſſet.

Siehet man auf die Sachen, bey welchen gesündiget wird, so ereignen sich folgende Regeln:

1. Je heiliger eine Sache ist, oder je näher sie mit Gott und dem Gottesdienst verbunden ist, desto weniger Entschuldigung hat man, wenn man sie verunheiliget 1 Corinth. III, 17. Gal. VI, 7.
2. Je weniger man eine Sache braucht, die andere zur höchsten Noth bedürffen, desto mehr sündiget man, wenn man sie ihnen raubet, verderbet oder verzehret. 2 Sam. XII, 1. u. ff.
3. Je gröſſer das Recht ist, nach welchem einer etwas besitzet, mit desto gröſſerm Unrechte wird er desselben beraubet.
4. Die Sünden wieder unsere und anderer Leute Seele, und also wieder die ewige Seeligkeit, sind gröſſer als die Sünden wieder den Leib.

Aus der innerlichen Form und Zeugung der Sünden flieſſen folgende Regeln:

1. Die bewilligten Sünden gehen über die unbewilligten.
2. Sünden, welche mit vorhergehender und nachfolgender Bewilligung verrichtet werden, sind schwerer, als welche durch nachfolgendes Vergnügen erst bewilligte Sünden worden.
3. Sünden, welche mit langer Ueberlegung und Unterdrückungen der Gewissens-Regungen begangen werden, sind schwerer, als diejenigen, bey welchem sich keines von beyden findet.
4. Die Sünden der Uebereilung und der Schwachheit sind schwerer, als die Sünden der Unwissenheit.
5. Die aus Unwissenheit begangenen Sünden, sind nicht so schwer, als die ein unwissender thut.
6. Die Tod bringenden Sünden, sind schwerer als die tödlichen.
7. Die fremden Sünden, daran man Theil nimmt, sind gröſſer, als die eigenen Sünden. Rom. I, 32.
8. Je öffter, länger, heftiger einer sündiget, oder je öffter und mehr sich einer hernach an der Sünde vergnüget, desto gröber sündiget er.

In Ansehung der Würckungen ist zu mercken:

1. Je mehr die Herrlichkeit Gottes durch eine Sünde verdunckelt wird, desto gröſſer ist dieselbe. 2 Sam. XII, 14. Rom. II, 23. 1 Timoth. VI, 1.
2. Je mehr Seufftzer andern mit Unrecht ausgepresset werden, desto mehr wird gesündiget. Jac. V, 4. Ebr. XIII, 17.
3. Je mehr die Sünde Aergerniß verursachet, desto gröſſer wird sie. Matth. XVIII, 6. Marc. IX, 42.

Zeit und Ort unterscheiden auch die Sünden.

1. Offenbahre und öffentliche Sünden sind ärger als heimliche. 2 Sam. XVI, 22.
2. Sünden, die an Orten, so Gott und seinem Dienst gewidmet sind, begangen werden, sind schändlicher, als die, so anders wo begangen werden. Matth. XXIII, 35.
3. Sünden, so zu der Zeit, die zum Gottesdienst bestimmet ist, vorgenommen werden, sind schwerer als andere, die zu anderer Zeit gethan werden. Matth. XXVI, 3. cap. XXVII, 62 u. ff.
4. Sünden, welche alsbald nach einer genossenen Wohlthat von Gott, nach dem Gottesdienst, oder nach einer besondern Gnaden Würckung ausgeübet werden, überwiegen diejenigen, bey welchen dergleichen nicht ist.

Wir können die Gröſſe der Sünden noch weiter aus folgenden Puncten erkennen:

1. Je höher der Herr ist, an dem ich mich versündige, desto sträflicher und gröſſer ist die Schuld meiner Boßheit. Nun wird eine jede

Sünde

Digitized by Google

Sünde wieder die ewige Majestät GOttes begangen; wieder GOtt, der nicht allein heilig ist, sondern auch ein König der Heiligen Apoc. XV, 3. wider GOtt den Hohen und Erhabenen, der ewiglich wohnet, deß Nahme heilig ist, Jes. LVII, 15 wider GOtt, um dessen Thron eitel Feuerflammen sind, welchem tausend mahl tausend Seraphinen mit bedecktem Angesicht dienen, und vor welchem zehen tausend mahl zehen tausend aufwarten, Daniel VII, 9. 10. 13 bis 15. Einen solchen HErrn wandelt ein Sünder recht entgegen, und läßt sich erfinden, als einer der wider GOtt streitet, ja er unterstehet sich seine Worte mithin die Befehle seiner allerhöchsten Obrigkeit zu verachten, und ihn selbst zu verwerffen. Ist nun der gerechte Zorn eines sterblichen Königes ein Bote des Todes, was wird denn die gerechte Ungnade dessen zu sagen haben, der Leib, und Seele verderben mag in die Hölle?

2. Je geringer und verächtlicher die Person ist, gegen die Majestät GOttes, die sie mit Sünden beleidiget, desto straffbarer ist ihre Bosheit.

3. Je mehr man seinem GOtt zu einem unausbleiblichen Gehorsam und Unterthänigkeit verpflichtet ist, desto sträfflicher ist die Bosheit, wenn man seine Oberherrliche Majestät muthwillig mit Sünden beleidiget. Menschen sind in der Policey ihren Fürsten unterthan und verpflichtet, weil sie sie im Fall der Noth schützen, und ihnen zur nöthigen Ruhe Nahrung und Billigkeit helffen; mithin weil sie ihnen viele Wohlthaten erweisen. GOtt hat auch alle Menschen an diese Ordnung gebunden. Röm. XIII, 1. Inzwischen haben die Unterthanen von ihren Fürsten ihr Leben und Odem, ihr Brod und Wasser, ihre Gesundheit und Kräffte, und 1000 andere Dinge nicht, sondern allein von GOtt. Entspringet denn nun schon eine so grosse Verbindung zum Gehorsam gegen einen Fürsten; wie vielfach höher wird denn die Verbindlichkeit gegen den allmächtigen GOtt, den Fürsten aller Fürsten, die allerhöchste Obrigkeit im Himmel und auf Erden stehen müssen?

4. Je öffters man von GOttes wegen der Sünde halber, erinnert, gewarnet und gestraffet worden: Je straffbarer ist die Sünde. Wir rechnen hieher nicht allein alle Offenbahrung des Willens GOttes im Licht der Natur und durchs Gewissen: nicht allein alle Zeugnisse des Buches GOttes, von dem was unser GOtt von uns fordert; nicht allein alle Drohungen seiner heiligen Gerechtigkeit gegen alle Uebelthäter, und alle Exempel der an demselben von Anbegin der Welt her schon verübten Straffen; sondern auch alle liebreitzende Lockungen des frommen GOttes: alles sein flehentliches Bitten und Vermahnen; und alle seine Verheissungen auf dem Fall des Gehorsams. Ist es nicht an dem, daß wer 100 mahl mehr Wahrheiten gewust als ein anderer, auch 100fach schuldiger wird als jener, so er ihnen nicht gehorsam worden? Und wer 100fach mehr Rührungen und Gnadenwürckungen GOttes an seiner Seele erfahren hat, als ein anderer, wiederum 100fach sträfflicher wird als jener, wenn er ihnen nicht Raum giebet? Wer 1000 mahl mehr Erleichterung, Gelegenheit und Antrieb zum wahren Christenthum vor sich gesehen, als ein anderer, wird denn der nicht 1000 mahl mehr zu verantworten haben, als jener, so er sie nicht in Acht genommen?

5. Je mehr es GOtt und Christum den HErrn gekostet hat, die Menschen zu erlösen, desto sträfflicher ist ihre Bosheit, wenn sie gleichwohl nicht glauben und dem Evangelio JEsu Christi nicht gehorsam seyn wollen, 2 Thess. I, 8. 9.

6. Je mehr Sünden einer begehet, das ist, in je mehrere Arten von Sünden er hineinfället; auf je mehrere Art und Weise er eine Sünde begehet, und je mehrmahl er eine Art von Sünden ausübet, je sträfflicher ist seine Bosheit, und je grösser ist seine Schuld. Wer die Zahl seiner eignen Sünden nur von einem einigen Tage recht überschlagen will, der muß auf jedes der bemeldten Stücke insbesondere Achtung geben. Wenn man demnach nach GOttes Wort feste setzet, daß nicht nur alle Gedancken, Begierden, Affecten und Bewegungen des Gemüths, ja auch alle Entschlüssungen, ob sie gleich nicht ausgeübet würden wenn sie wider das Gesetz geschehen, Sünden sind; sondern auch, daß in der Seele eines Menschen, die allermeisten, allergrösten, allerschädlichsten und allerunbekanntesten Sünden vorgehen; und daß ein Mensch des Tages über leichte tausendmahl mehr Sünden in und mit der Seele verüben kan, als mit dem Leibe; so wird daraus die grosse Rechenschafft gar deutlich erhellen, die er GOtt zu geben hat.

7. Je länger ein Mensch sündiget, je grösser und schwerer wird seine Rechnung.

Man setze, man habe 26 Jahr gelebet, so sind das 9496 Tage, 7 Stunden, 14 Minuten, indem nach der neuesten Berechnung das Sonnen-Jahr 365 Tage, 5 Stunden, 49 Minuten währet. Man setze, man habe an einem jeden Tage nur eine einzige Sünde begangen; so hat man die höchste Majestät GOttes diese Zeit über 9000 mahl beleidiget. Da aber ein Mensch des Tages wohl 100 Sünden begehet, so wird er auch um desto mehr, nehmlich in 26 Jahren 900000 mahl mehr GOtt beleidigen. Diese 26 Jahre machen 227911 Stunden 14 Minuten aus. Nun sollen wir von einem jeden unnützen Worte Rechenschafft geben, das wir geredet haben. Man setze also: man habe in jeder Stunde 10 unnütze Worte geredet, die Stunden des Schlaffes und Stillschweigens mitgerechnet, als welche durch den schrecklichen Ueberfluß des Redens richtig ersetzet werden, so hat man schon 2279110 solcher Worte geredet, von der jedem man Rechenschaft geben soll. Doch nicht allein die Worte, sondern

auch

auch die Gedancken werden öffters in uns zur Sünde. Man setze, man habe in einer Minute nur einen sündlichen Gedancken gehabt, so wird man derselben, da 26 Jahre 13674674 Minuten ausmachen, 13 Millionen und drüber zählen müssen. Wenn die Berechnung eigener Sünden Schulden auf diese Weise angewendet, und beschlossen wird, so ist sie bey dem allergrösten Sünder nicht gefährlich. Wenn die Rechnung auf 26 Jahre so hoch zu stehen kommt, wie hoch wird sie denn von zwey oder dreymahl 26 Jahren angesetzet werden müssen? Wenn aber ein Mensch in 78 Jahren eine so unbegreifliche Anzahl Sünden begehen, mithin so unabträgliche Schulden häuffen kan, die er doch gewißlich alle ewig wird tragen müssen, und niemahls abtragen können, so fern er kein Recht zu JEsu Christo hat, was ist doch von der unendlichen Ewigkeit zu gedencken?

8. Je schädlicher eine Sünde ist, und je mehr sie schon würcklich geschadet, oder noch schaden kan, desto schuldbarer wird sie vor GOtt, wenn man sie, des allen ungeachtet begehet. Was aber die Sünde für Schaden so wohl in dem Menschen selbst, als ausser denselben bringe, haben wir oben weitläufftig dargethan.
9. Je mehr sich jemand nach seinem Stand und Beruff, fremder Sünden theilhafftig machet, und wiederum andere an seinen eigenen Lastern Theil nehmen läßet, desto schrecklichere und verdammlichere Schulden häuffet er, und zwar solche Schulden, die sich auch noch nach seinem Tode viele hundert Jahre auf seine Rechnung mehren können.

Es kan dieses auf folgende Weise geschehen:

1. Durch ein gottloses Leben, und eine jegliche Sünde insbesondere, die ein anderer siehet oder etwas davon lieset, oder davon ihm was erzehlet wird. Matth. XVIII, 6. 1 Corinth. X, 32. Röm. XIV, 13. 1 Petr. III, 1. u. ff.
2. Wenn man andern etwas Böses anrathet. 4 B. Mos. XXXI, 16. 2 Sam X, 3.
3. Wenn man etwas Böses befiehlet. Matth. II, 16. 2 B. Mos. I, 15. 16. 1 B. Könige XII, 28. 30.
4. Wenn man andere auf allerley Weise zum Bösen verführet und verleitet. 2 Petr. II, 19. Ephes. V, 6. sonderlich durch Versprechungen einigen Vortheils von der Sünde. Jer. XLIV, 17. 18
5. Wenn man Sünden unbilliger Weise entschuldiget, billiget oder gar vertheidiget. Röm. I, 32. Luc. XXII, 5.
6. Wenn man sie nicht möglichst verhindert, und alle Gelegenheit, wo man nur kan, dazu abschneidet. Ezech. XXXIII, 6. 7. 8. Cap. XXIV, 3. 1 B. Mos XVIII, 19.
7. Wenn man sie nicht mit gehörigen Ernst straffet, versucht und untersucht nicht alles, was dagegen möglich und nöthig ist, da man es doch von GOtt und Amtswegen schuldig ist, sondern läst aus Furcht vor den Gottlosen, oder gar um schändlichen Gewinstes Willen geschehen. 1 Sam. VIII, 13. Cap. II, 24.
8. Wenn man Sünden verhehlet, und ihnen wo man nur kan, überhilft, da man sie angeben solte. 3 B. Mos. V, 1. 2. 2 Chron. XIX, 4.
9. Wenn man mit Gottlosen, besonders aber mit den Abtrünnigen, die von der wahren Gottseligkeit wieder abgefallen sind, ohne Noth umgehet. 1 Corinth. V, 9. u. ff. Apocal. XVIII, 4. 10.
10. Wenn man seinen Neben-Menschen, besonders aber seinen Mit-Christen nicht mit Fleiß und Ernst ermahnet, tröstet und zur Seeligkeit nicht erbauet. 3 B. Mos. XIX, 17. Ephes. V, 19. Coloss. III, 16. 1 Thess. V, 11. 14. 1 Petr. I, 22.
11. Eine gantz eigene und tückische Maxime haben die Gottlosen, womit sie versuchen, die Frommen in Sünden zu stürtzen; Dieselbe ist im Buch der Weisheit C. II, 12 bis 20. beschrieben; und verdienet von dergleichen Künsten gelesen zu werden des Herrn Prof. Riegers in Stuttgard erbauliche und gelehrte Erzehlung von den emigrirenden Salzburgern, unter dem Titel: Der Saltz-Bund GOttes mit der Evangelisch-Saltzburgischen-Gemeine p. 481. u. ff.
12. Noch eine sehr merckwürdige Manier, nach welcher sich jemand anderer, ja der gantzen Welt Sünde theilhafftig machen kan; wenn man die Knechte GOttes verfolget, das Göttliche Wort verwehret, versperret und hindert, den gottlosen Eltern nachfolget, den Kindern GOttes allenthalben in den Weg tritt, die von den Vorfahren geschlossenen Eyde und Bündnisse bricht u. s. w. Matth. XXIII, 25. Luc. XI, 50. 51. 1 Thess. II, 16. 2 B. Mos. XX, 5. 1 Sam. XV, 2. 3.

Wenn nun jemand einen einzigen Menschen nur zu einer einzigen Sünde verführet, und dieser begehet selbige 10 oder 100 mahl; und verführet wieder 10 andere neben sich in gleiche Sünden, der jeder sie wieder 10 mahl begehet, und jeder wieder 10 andere dazu verleitet, und hinein flechtet, und dis gehet nur 2 oder 300 Jahre also fort: Wer kan die entsetzliche Anzahl der Sünden übersehen, die nur in 300 Jahren von so viel 1000 Menschen auf ihres einzigen Verführers Kopf und Seelen Seeligkeit begangen werden? Man könnte noch ferner durch besondere Exempel dergleichen Rechnungen ziehen; allein wir besorgen daß ein gekünsteltes Rechnen, eine Sache, so mit grossem Ernst und reiffer Ueberlegung zu handeln ist, nicht fördern, sondern eher hindern werde. Daher begnügen wir uns, wenn mit dieser Vorstellung nur einige Gelegenheit zu besserer Einsicht der Sünden-Schulden gegeben wird.

Alle angeführte Puncte vermehren die Verbindlichkeit. Je gröſſer die Verbindlichkeit zum Gesetze, desto gröſſer ist auch die Uebertretung. Die heilige Schrifft lehret auch, daß einige Sünden, um gewisser Umstände Willen schwerer sind. Weil alle Erkänntniß der Gröſſen mathematisch ist, so siehet man, daß es eine mathematische Erkänntniß

Digitized by Google

känntniß der Sünde gebe. Ohne dieſe erkennet man die Groſſe der Erlöſung nicht. Eph. III. 18. Hiob XI, 8 u. ſ. 1 Tim. I. 15 u. ſ. Röm. V, 16. 20. Der Zuſtand der Sünder rühret von der Ungleichheit der Sünden her. Ein jeder kan nichtiger von den ſeinen, als den Sünden anderer urtheilen. Ein jeder hält ſich billig für den gröſſeſten Sünder. 1 Tim. I, 15. Man kan nicht alle Sünder gleich achten, und man darff auch in der Sorge vor ihre Beſſerung nicht auf gleiche Weiſe verfahren. Man hat zu ſehen, daß die Stuffen der Beſſerung und Bemühung die Gnade GOttes zu ergreiffen den Stuffen der vorhergehenden Verderbniß gleich ſind. Man hat ſich vor den kleineſten Sünden ſorgfältig zu hüten. Denn die Sünden bleiben nicht klein, wenn ſie ein Menſch mit Wiſſen begehet. Die Sünde iſt ein Uebel, welches den Menſchen in ſeinem gantzen Leben nicht verläſſet. Die Fanatici lehren gantz falſch eine ſolche Freymachung von Sünden durch JEſum in dieſer Zeit, dadurch der Menſch von aller und jeder Sünde vollkömmlich ſoll befreyet werden, ſo, daß das Böſe gantz und gar in ihm ſoll abgethan werden, und er gar keine Sünde mehr haben. Und da wir glauben, daß uns die Sünde nicht eher als durch den Tod des Leibes verlaſſe; ſo werffen ſie uns ſpöttiſcher Weiſe vor: Wir glaubten, daß die Sünde durch den Tod des Leibes ausgetilget werden müſſe; und ſchrieben alſo dadurch unſerm eigenen Tod mehr zu, als dem Tode Chriſti. Jedoch es hat allerdings ſeine Richtigkeit, daß der Quell der Sünde in dem Menſchen durch den Tod verſtopfft, und dadurch der Zunder, das Anklleben derſelben abgeleget werde. Der Zunder der Sünde liegt ſo wohl in der Seele, als in dem Leibe; fürnehmlich in der Seelen, und auch hernach in dem Leibe. In der Seele wird er weggenommen, wenn ſich dieſelbe vom Leibe trennet. In dem Leibe aber wird dieſer Quell durch den Tod verſtopfft, wenn man den Tod in dem Verſtande nimmt, daß er die Verwandelung in die Aſche mit unter ſich begreifft; wodurch zwar nicht die Sünde ſelbſt, aber doch der Leib, in welchem dieſelbe gewohnet; und alſo die gantze verderbte Maſſe völlig und dergeſtalt aufgelöſet wird, daß kein Zeichen der Sünde mehr übrig bleibet. Ehe wir dieſe Abhandlung beſchlieſſen, haben wir noch einiger Bibliſchen Sprüche Erwehnung zu thun, in welchen der Sünde Zueignungen gemachet und Würckungen beygeleget werden, als:

1.) 1 B. Moſ. IV, 13. ſpricht **Cain**, daß ſeine Sünde gröſſer ſey, als daß ſie ihm vergeben werden könne. Es werden dieſe Worte nicht auf einerley Weiſe ausgeleget. Etliche halten ſelbige vor Buß-Worte, als wolte er damit ſeine Reue an den Tag legen; andere ſagen mit den Rabbinen, es wären Frag-Worte, als ſpräche er: Iſt denn meine Sünde ſo groß, daß ich keine Gnade erlangen kan? Viele aber meynen, es wären Klag-Worte, und verſtehen ſelbige nicht von der Sünde, ſondern von der Straffe, überſetzen ſie daher alſo: Meine Straffe iſt gröſſer, denn daß ich ſie ertragen möge. Allein keine dieſer Meynungen hat Grund. Es ſind vielmehr Verzweiflungs-Worte, in welchen er genugſam zu verſtehen giebt, daß kein Glaube, kein Troſt in ſeinem Hertzen ſey, er verzeihe ſich aller Gnade GOttes, er habe keinen Theil an derſelben, er ſey verlohren und verdammet. Der klare Buchſtabe und alle Umſtände des Textes erweiſen dieſes. Cain hatte mit unſchuldigem Blute ſeine Seele befleckt, ſeines Bruders Blut ſchrie zu GOtt um Rache, GOtt forderte ihn vor Gerichte, und rief das Wehe und den Fluch über ihn; darüber brachte ihn nun der Teufel, in deſſen Stricke er bisher gegangen, auf die verzweiffelnde Gedancken, ſeine Sünde ſey ſo groß, daß auch GOttes Barmhertzigkeit ſie zu vergeben nicht zureichen könne. Eben auf dieſe Weiſe legen es die Kirchen-Väter aus, und endlich ſo lieſet man auch nicht von Cain, daß er ſich bekehret habe, ſondern iſt in ſolcher Verzweiffelung bis an ſein Ende geblieben, daher die Schrifft ferner nicht von ihm redet, als nur von einem ungerechten und argen, und der in ſeinen Sünden verdorben.

2.) Sprüchw. XIV, 34. **Sünde iſt der Leute Verderben.** Weil dieſes nach dem Hebräiſchen lautet: Die Erbarmung iſt den Völckern eine Sünde; ſo wird es unterſchiedlich, und abſonderlich auf dreyerley Weiſe ausgeleget. Erſtlich ſind einige die es überſetzen: Die **Frömmigkeit der Völcker iſt Sünde**, das iſt, die Gerechtigkeit und Gottſeligkeit der Juden, nach dem Wort und Geſetz GOttes eingerichtet, erhöhet die Volck, machet ſie vor allen andern Völckern angenehm für GOtt und geſegnet in ihrem Lande. Die übrigen Völcker in der Welt aber nicht alſo; ſondern alles, was ſie thun in ihrer Andacht und Gottſeeligkeit, iſt Sünde. Andere geben es alſo: Die Barmhertzigkeit iſt den Völckern eine Sünde, oder Sünd-Opffer, ein Opffer für die Sünde, ſelbige damit auszuſöhnen und zu vertilgen. Jedoch iſt die Ueberſetzung Lutheri die beſte. Denn es erhellet aus dem Worte GOttes, daß kein grauſamerer Verderber und Verwüſter der Menſchen ſey als die Sünde. Ferner

3.) **Sünde Jacobs ſoll aufhören**, iſt eine Redens-Art in der heiligen Schrifft, welche im Eſaia XXVII, 9. vorkommt, und die die Papiſten gerne alſo auslegen wolten, als ob die Trübſal die verdienſtliche Urſache ſey, dadurch man für die Sünde büſſe, und die Vergebung derſelben GOtt abverdiene. Aber wir wiſſen, daß allein durch Chriſti Tod für die Sünde ſey gebüſſet, und GOtt verſöhnet worden, um deswillen wir allein anädige Vergebung der Sünden erlangen. Daher können auf dieſe Weiſe die Trübſalen nicht von Sünden reinigen, ſondern das Blut JEſu Chriſti macht uns rein von allen Sünden. 1 Joh. I. 7. Es haben aber dieſe Worte einen gar andern Verſtand, nehmlich dieſen: Es werden die Trübſalen dem **gläubigen Jacob**, der Jüdiſchen Kirche, von der voraus geſetzet wird, daß ſie vor GOtt gerechtfertiget, und durch den Meßiam ausgeſöhnet, dienlich ſeyn, daß ſie die ihr noch anklebende ſündliche Unart, werden vermindern, und ihr Gelegenheit geben, dieſelbe immer mehr und mehr in ſich zu tödten, und von derſelben abzuſtehen, wie ſolches der Prophet in den darauf folgenden Worten erkläret.

4.) **Sünde der Jugend**, Pſalm XXV, 7. wird nicht nur die angebohrne **Erb-Sünde**, Pſ.

LI, 7. nicht nur die **Sünden der Unwiſſenheit**, die man in kindlichen Jahren aus Unbedachtſamkeit begangen; ſondern auch alle und jede Sünden genennet, die man jemahls in ſeiner Jugend vollbracht, wie denn das Hebräiſche Wort alle Jahre der Jugend bedeutet, die vor dem männlichen Alter vorhergehen, da einer auch ſchon in dem Eheſtande lebet; Daher die heilige Schrifft **des Weibes unſerer Jugend** gedencket, Sprüchw. Salom. V, 18. Malach. II, 14. Eſaiæ LIV, 6. **Der Söhne unſerer Jugend**, Pſalm CXXVII, 5. **Des Meiſters unſerer Jugend**, Jerem. III, 4. **Des Herrn eines jungen Weibes**, Sprüchw. II, 17. und dergleichen; Wie denn einige Gelehrte die Jahre der Jugend von dem 15ten Jahre an bis zu dem Dreyßigſten zu rechnen pflegen, und die vorhergehenden Jahre, die Jahre der Kindheit nennen. Das Hebräiſche Wort iſt von ſonderlichem Nachdruck und daraus zu ſehen, daß offtermahls die Jugend von ihren geſchwinden und hitzigen Bewegungen und Affecten zu dieſer und jener Sünde ſchnell hingeriſſen wird, ehe ſie ſichs verſiehet. 1 B. Moſ. VI, 2. XLIII, 2. 4 B. Moſ. XXV, 1. Buch der Richter XVI, 1. Welcher Sünde ſich auch David ſchuldig wuſte. Pſalm XXV, 7.

5.) **Sünde der Welt**, Welche Chriſtus als das Lamm GOttes träget, wie aus Joh. I, 29. zu erſehen, begreiffet alle und jede Sünden, welche jemahls in der Welt begangen worden ſind, und noch werden begangen werden. **Beza** hält zwar mit dem Papiſtiſchen Lehrern dafür: es ſey die Rede nur allein von der Erb-Sünde, nicht aber von den würcklichen Sünden; woraus dann folgete, daß wir vor die würcklichen Sünden ſelbſten büſſen müſten; allein wenn ἁμαρτία im Singulari geleſen wird, heiſſet es nicht nur die Erb- ſondern auch die würckliche Sünde. Johann. am VIII, 21. 34. 36. XV, 24. wird es geleſen von den würcklichen der Juden; Cap. XVIII, 8. 9. von der Sünde des Unglaubens; Röm. III, 9. 10 von den Sünden, die aus dem Geſetze erkannt worden; nun aber wird nicht nur daraus die Erb- ſondern am allermeiſten die würckliche Sünde erkannt. **Lyra** hat ſehr wohl angemercket, daß die Hebräer im Gebrauch hätten, die Menge eines Dinges alſo zu beſchreiben, als wäre es eine einzelne Sache; 3. E. 2 B. Moſ. VIII, 24 heiſſet es nach dem Grund-Texte: Es kam eine **groſſe Mücke**, welches **Lutherus** ſehr wohl gegeben: **Es kam viel Ungeziefftes**; alſo iſt auch hier eine Sünde ſo viel als alle und jede Sünden aller Menſchen, wie ſolches auch an dem **Sünden-Bock** 3 B. Moſ. XVI, 21. 22. vorgebildet, und damit auf die Genugthuung Chriſti gezielet wird, davon Eſaias LIII, 4. und 12. die Redens-Art genommen hat. Alle Sünden der gantzen Welt, Erb- und würckliche Sünden, hat GOtt auf Chriſtum ſeinen Sohn geleget, daß er ſie trage, und dafür an ſtatt der gantzen Welt büſſe; ſiehe 2 Corinth. V, 19.

6.) **Sünde und Miſſethat liegt auf uns**, iſt eine Redens-Art, welche man im Eſaia Cap. XXXIII, 10. lieſet, und in welcher die beyden Wörter Sünde und Miſſethat zu bemercken ſind. Es ſtehen dieſe zwey Wörter keinesweges umſonſt, ſondern ein jegliches hat ſeinen beſondern Verſtand. **Sünde** bedeutet eigentlich eine Sünde, die mit Vorſatz begangen worden. Sprüchw. XXIX, 16. 22. Dahero es auch offte, als Hiob XXXI, 31. durch Ungehorſam überſetzet wird. **Miſſethat** aber beſchreibet insgemein eine Sünde, die uns auch ohne Vorſatz aufſtöſſet, wie nicht wenig er Pſalm LI, 7. die Erb-Sünde ſelbſt. Und wie nun ſonſten dieſes gemein iſt, daß ein Sünder bey ſeiner Andacht die Worte zuſammen füget, wie Pſalm LI, 5. Pſalm CIII, 10. Jerem. XVI, 10. zu erſehen; alſo eröffnen auch hier die Iſraeliten ihr Hertz, daß ſie in Sünden gebohren, und in Sünden gelebet, wiſſentlich und unwiſſentlich, heimlich und öffentlich, mit Unterlaſſung des Guten und Begehung des Böſen gemißhandelt. **Reinbecks** Betrachtung. über die Augſp. Confeſſ. II Th. **Mämml.** Curioſ. Alphab. III Th. p. 271. **Mämmlings** abergl. Abbent. p. 60. **Schröders** contin. Acerra Bibl. Müller. IV Hundert p. 23. **Walchs** Religions-Streitigk. in der Lutheriſchen Kirche V Th. p. 464 u. f. **Baumgartens** diſſ. de gradibus peccatorum. **Pfaff.** Sched. de morte naturali. **Unſchuld.** Nachr. 1736 p. 760. **Georg Sarganeck** Berechnung der Sünden-Schulden. Im übrigen mercken wir noch dieſes, daß das, was bey denen Gottes-Gelehrten eine **Sünde** heißt, die Rechts-Gelehrten gemeiniglich ein **Verbrechen** nennen, wovon alſo unter dieſer letztern Benennung ein mehrers. Uebrigens ſiehe auch den Artickel **Schuld**, im XXV Bande, p. 1414 u.f. desgleichen *Crimen*, im VI Bande, p. 1643 u. f. und *Delictum*, im VII Bande, p. 454 u. f.

Sünde, (Boßheits-) ſiehe **Sünde.**

Sünde, (eigene) ſiehe **Sünde.**

Sünde, (Erb-) *Peccatum Originis*, beſtehet in den aus dem Sünden-Fall entſtandenen Neigungen zum Böſen, welche durch die natürliche Zeugung und Geburt auf alle Menſchen fortgepflantzet, und nicht als durch einen ſeeligen Abſchied aus dieſer Welt von denſelben getrennet werden können. Auf was für Weiſe die Sünde in die Welt, oder vielmehr auf den Erdboden kommen ſey, davon iſt der Artickel **Sünden-Fall** nachzuſehen. Die Erfahrung aber lehret, daß die Sünde noch bis auf dieſe Stunde ſich unter den Menſchen finde; obgleich die erſten Uebertreter des Göttlichen Geſetzes ſchon längſt geſtorben ſind. Man ſiehet davon die kläglichen Proben noch überall und unter allen Völckern. Da fraget ſich nun auf was Weiſe die Sünde von einem Geſchlechte zum andern fortgebracht werde, ob ſolches nur durch böſe Exempel, da einer nur immer das Böſe von dem andern lernete, oder ob es noch auf eine andere Weiſe geſchehe? Bloſſe Exempel wollen hier die Sache nicht heben. Es iſt zwar freylich an dem, daß ſich mancher zu dieſer oder jener böſen That durch böſe Exempel reitzen läſſet. Allein die Erfahrung giebt uns ſolche Umſtände an die Hand, aus welchen man zur Gnüge erkennen kan, daß nicht alles Böſe, was bey den Menſchen ſich äuſſert, von den böſen Exempeln hergeleitet werden könne. Wir bemercken nehmlich auch den

Digitized by Google

den kleinesten Kindern, die andrer Menſchen Thun und Laſſen zu beurtheilen, und nach deren Exempel ſich zu richten noch nicht fähig ſind, ſchon viele unordentliche Affecten und Begierden, aus welchen, wenn ſie die natürlichen Kräffte dazu hätten, eben dergleichen verkehrte äuſſerliche Handlungen, wie bey den Erwachſenen erfolgen würden. Aeuſſerliche Handlungen können von andern angeſehen und gelernet werden, aber nicht Affecten, Begierden und Neigungen. Zu dieſen, wenn ſie ſich äuſſern ſollen muß ſchon die Anlage und Diſpoſition in dem Menſchen ſelbſt ſeyn. Stellen wir uns das Exempel des Bruder-Mörders Cains vor; ſo fragen wir billig, wie dieſer Menſch zu einer ſo entſetzlichen That gekommen ſey? Von andern kan er dergleichen nicht gelernet haben; denn er ſand ein ſolches Exempel nicht vor ſich, ſondern er war der erſte Mörder. Und ſo können wir von den meiſten äuſſerlichen Wercke eben die Frage anſtellen. Einer von den Nachkommen Adams muß doch der erſte Dieb, Hurer und Ehebrecher geweſen ſeyn, ohne ein dergleichen Exempel vor ſich gehabt zu haben. Daraus erhellet denn nun klärlich, daß nicht alle ſündliche Handlungen der Menſchen aus böſen Exempeln hergeleitet werden dürffen; ſondern daß wir davon noch einen andern Grund ſuchen müſſen. Der Menſch iſt ſich deſſen bewuſt, daß ſeine äuſſerliche freywillige Handlungen aus den Vorſtellungen herrühren die er ſich ſelbſten machet. Denn ob wohl manche Vorſtellungen des Menſchen durch andrer Leute Exempel, oder durch derſelben Reden veranlaſſet worden; ſo können doch aus ſolchen von andern gemachten Vorſtellungen keine Handlungen bey dem Menſchen entſpringen, wenn er ſelbige nicht, wie ſeine eigene annimmt, und ſich gefallen läſſet. Ueber dem befindet auch der Menſch bey ſich ſelbſt, daß manche von ſeinen Handlungen aus ſeinen eigenen Vorſtellungen und daher flieſſenden Neigungen, auf welche er von andern nicht iſt gebracht worden, entſtehen. So müſſen denn wenigſtens dergleichen Handlungen in dem Menſchen ſelbſt lediglich und alleine ihren Grund haben. Aber wo iſt der hinlängliche Grund davon zu finden. Wir treffen in den Menſchen zweyerley an, ſein Weſen und ſeine Natur. Das Weſen eines Dinges beſtehet in der Art und Weiſe, wie ein Ding möglich iſt, und wie es nothwendig ſeyn muß, wenn es würcklich exiſtiren ſoll. Dahingegen die Natur in einer beſondern Beſchaffenheit und würckenden Krafft beſtehet, ſo mit einem Dinge zu gleich entſtehet, nach welcher daſſelbe weniger oder mehr, beſſer oder ſchlechter, länger oder kürtzer, ſich äuſſern und würcken kan. Wenn wir nun den Menſchen nach ſeinem bloſen Weſen betrachten, inſonderheit nach dem Weſen ſeiner Seelen; denn die Abweichung vom Geſetz geſchiehet eigentlich in der Seele, ſo findet ſich in demſelben kein hinlänglicher Grund, aus welchem an und für ſich ſelbſt ſündliche Handlungen entſpringen, oder entſpringen müſſen. Die Seele hat vornehmlich ein gedoppeltes Vermögen und äuſſert ſich ihre Krafft hauptſächlich in dem Verſtande und freyem Willen. Durch den Verſtand kan ſie diejenigen Vorſtellungen, welche ihr vermittelſt der Sinnen vorkommen, beurtheilen, und durch den Willen kan ſie ſich zu einem vor dem andern neigen, und dasjenige, was ihr zum beſten gefället, wehlen. Aus dieſem weſentlichen Begrif des Verſtandes, und des Willens der Seelen aber flieſſet keinesweges her, daß der Menſch auf ſündliche Handlungen fällt, oder verfallen müſte. Der Menſch thut darum und deswegen nichts Böſes, darff auch deswegen nichts Böſes thun; weil er ſinnliche Vorſtellungen haben kan; auch nicht, in ſoferne er dieſelbe zu beurtheilen vermögend iſt; noch auch in ſoferne er etwas nach ſeinem freyen Willen erwehlen oder verwerfen kan; ſonſt müſte er gleich im Anfange böſe ſeyn erſchaffen worden, indem ſchon der erſte Menſch das alles gehabt hat. Solchergeſtalt ſind denn aber die böſen Handlungen in dem Weſen der Seele an ſich ſelbſt nicht gegründet. Da ſie nun aber gleichwohl erfolgen, und doch ihren Grund, wie vor gedacht in dem Menſchen haben; ſo bleibet nichts übrig, als daß wir ihren Grund in der Natur des Menſchen ſuchen. Nun wird die Natur dem Menſchen angebohren, und die Geburt gründet ſich auf die natürliche Zeugung. Folglich wird durch die natürliche Zeugung und Geburt etwas fortgepflantzet, woraus an und für ſich ſelbſt nichts anders, als böſe und ſündliche Handlungen erfolgen können, und von freyen Stücken erfolgen, und dieſes iſt, was wir die **Erb-Sünde** zu nennen pflegen. Wir wollen bey dieſer wichtigen Sache noch eine anderweitige Betrachtung hinzuthun. Wir wiſſen aus der Erfahrung, daß alle Völcker in ihren Begriffen und Urtheilen über gewiſſe Dinge übereinkommen. Z. E. was einem roth ſcheinet, davon ſaget auch der andere, es iſt roth. Die Wörter, womit ſie die Sachen ausdrücken, können nach den unterſchiedenen Sprachen unterſchieden ſeyn; aber in der Sache ſelbſt, und in der Beurtheilung deſſen, was man roth nennet, kommen ſie alle mit einander überein. Was einem in der Nähe als rund oder viereckigt in die Augen fällt, das wird dem andern eben auch ſo vorkommen, und wird es daher nicht nur rund oder viereckigt nennen, ſondern, er wird auch allenfals durch Abzeichnung einer Figur an den Tag legen, daß er von dem runden und viereckigten eben ein ſolches Bild in die Augen gefaſſet habe, als der andere. Hieraus ſchlieſſet man nun mit Recht, daß bey allen Völckern einerley Einrichtung des Auges ſey. Solte es ſich zutragen, daß jemanden dasjenige, was von allen andern in der Nähe nach den bloſen Augen für viereckigt erkannt wird, rund vorkäme; ſo würde man von ihm ſagen, der Menſch hätte keine geſunde Augen, ſeine Augen wären ihm verdorben. Dergleichen allgemeine und bey allen Menſchen übereinſtimmende Begriffe und daher flieſſende Urtheile finden ſich noch mehrere, auch in Dingen, die dem Verſtand etwas eigentlicher angehen. Kein Menſch wird im Ernſt dafür halten, daß ein Theil eines Dinges eben ſo groß, oder auch noch wohl gröſſer ſey, als das gantze; oder daß etwas zu gleicher Zeit würcklich rund und viereckigt ſeyn könne; er müſte denn einen gantz verrückten Verſtand haben. Hieraus ſchlieſſen wir nun abermahls richtig, daß in allen Menſchen gewiſſe natürliche und angebohrne Grundſätze verborgen liegen, aus und nach welchen die Menſchen,

schen, auch ihnen unvermerckt, ihre Schlüsse einrichten; und welche nicht erst einer von dem andern lernen darff, sondern die in einem sowohl als in dem andern, sich finden, und bey aller Gelegenheit sich im Reden und jedem Betragen der Menschen sich äussern. Wenn dieses nicht wäre, so wäre auch bey dem Menschen gar keine Wahrheit, es könnte Niemand dem andern verständlich werden, so könnte auch Niemand dem andern etwas beybringen, noch ihn von einer Sache überzeugen. Dieses nun auf unsern vorhabenden Zweck zu ziehen; so müssen wir hier abermahls die Erfahrung zu Hülffe nehmen. Wir finden, daß bey keinem einzigen Menschen sich das Erkänntniß Gottes des höchsten Wesens bey zunehmenden Jahren von freyen Stücken äussere und herfür thue; sondern das der Mensch zu der Erkänntniß des Schöpffers, entweder durch einige weitläufftige Vernunfft-Schlüsse, oder durch anderer Belehrung gelange, und gelangen müsse. Ja, es ist noch eine grosse Frage, ob ein jeglicher Mensch, wenn er niemahls von andern gehört hätte, daß ein Gott sey, auch von sich selbst dazu gelangen würde, daß er ein höchstes Wesen erkennen lernete. Es ist zwar kein Zweiffel, daß nicht aus der Natur solte erkannt werden können, daß ein Gott sey; wie denn auch die Heyden aus diesem Grunde eine Gottheit erkannt haben. So ist auch nicht zu läugnen, daß nicht, wenn dem Menschen vorgehalten wird, es sey ein Gott, bey ihm eine Neigung im Gewissen sich herfür thun solte, solchen Satz zu zugestehen. Allein, ein anders ist, etwas als wahr erkennen, wenn es uns erst vorgehalten wird, oder wenn man zur Untersuchung einer Sache erst von andern ist veranlasset worden; und ein anders ist, ohne anderer Veranlassung gantz von selbst etwas auszufinden, und durch einige Schlüsse heraus zu bringen. Man kan nicht schlechterdings behaupten, daß die Heyden diesen Satz, daß ein Gott sey, ohne dergleichen von andern gehört zu haben, von selbst erst ausgefunden hätten; sondern es ist derselbe vielmehr von dem ersten Menschen an, von Zeit zu Zeit, und von einem Geschlechte zum andern fortgebracht worden, und bey der Untersuchung dieses Satzes, hat sich durch die Betrachtung der Beschaffenheit der Dinge dieser Welt, die Wahrheit desselben bey ihnen zu Tage geleget. Doch diesem letztern sey wie ihm wolle; so ist gleichwohl gewiß, daß der Mensch nicht schlechterdings aus und für sich selbst allein zum Erkänntniß Gottes gelangen könne, sondern daß er dazu entweder durch anderer Belehrung, oder durch die Betrachtung der Creaturen gebracht werde. So ist auch gewiß, daß, wenn schon der Mensch auf eine oder andere Weise darauf kommt, daß ein Gott sey, er so dann eine Trägheit, Gott recht zu erkennen, eine Abneigung von demselben, ja auch wohl einen heimlichen Wunsch, daß doch nur kein Gott seyn möchte, bey sich verspüre. Wenn nun ein Mensch den andern fraget, ob er dergleichen auch bey sich verspüre; so wird er, wenn er aufrichtig die Wahrheit gestehen will, bekennen müssen, daß er dieses alles bey sich auch also befinde, und daß es ihm Mühe koste, ja, daß er sich gleichsam Gewalt anthun müsse, wenn er es ändern solle. Wenn wir nun dieses als richtig, und in der Wahrheit gegründet, voraus setzen; so können wir vernünfftiger Weise daraus nicht anders schliessen, als daß bey allen Menschen theils eine gewisse angebohrne Unvollkommenheit, theils auch ein in der Natur tieff eingewurtzeltes Verderben verborgen liege, aus welchem es herrühre, daß der Mensch so schwer zum gewissen Erkänntniß des Schöpffers gelangen kan, und daraus hernach aus freyen Stücken, und gantz natürlicher Weise, auch allerhand verkehrte Handlungen entspringen, ohne daß diese letztern von andern erst dürffen abgesehen, und erlernet werden. Wir wollen diese Sache durch ein Gleichnis erläutern. Wir setzen den Fall, daß zwey Menschen bey einander sind; der eine siehet in der Ferne einen andern Menschen gehen, und zwar siehet er denselben gantz deutlich, so, daß er eben so wenig daran zweiffeln darff, als wenn er ihn dichte vor sich hätte; der andere aber siehet dagegen nichts, und kan sich auch wohl nicht einmahl einbilden, wie es möglich sey, daß der erstere in solcher Ferne einen Menschen erblicken solte; biß daß er etwa ein Fern-Glaß zur Hand nimmt, und dadurch überzeuget wird, daß der erstere nicht unrecht gesehen habe. Was wird man von diesem letztern urtheilen? Wird man nicht sagen: Er habe ein blödes Gesichte, und es mangle seinen Augen dieselbe Krafft, welche erfordert wird, wenn man in der Ferne etwas deutliches sehen und erkennen soll. Eben so gehet es mit dem Erkänntniß Gottes. Wenn der Mensch schon die Dinge dieser Welt, den Erdboden, und die grossen Himmels-Cörper, welche ihm vor Augen schweben, ansiehet, so ist er doch bey dem allen fast wie ein Blinder. Es gehöret Zeit ja Unterricht dazu, ehe er bey derselben Abwechselungen, die bemerckt, auch ihre beständige natürliche Ordnung, die, ohngeachtet aller Veränderungen, dennoch dabey befindlich ist, recht erkennen, und den leiblichen und natürlichen Nutzen von diesem allen einsehen lernet. Da er nun nicht ohne besondere Bemühung den natürlichen Zusammenhang, und den Nutzen leiblicher Dinge, die doch gleichwohl noch in die äusserlichen Sinne fallen, und durch die äusserliche Erfahrung beständiget worden, wahr nimmt; so ist nicht zu verwundern, daß es so schwer hergehet, ehe der Mensch ein überzeugendes Erkänntniß von dem würcklichen Daseyn des höchsten Wesens erlanget, indem dasselbe nicht durch eine blosse äusserliche Erfahrung dessen was in die Sinne fällt, sondern durch mühsame Schlüsse erhalten wird. Wie nun aber demjenigen, der ein blödes Gesichte hat, verborgen bleibet, was der andere, der mit einer bessern Gesichts-Krafft begabet ist, in der Ferne ohne Mühe und Zweiffel erblicket, und solches ein Zeichen ist, daß es jenem an der Sehungs-Krafft mangelt; also ist denn auch offenbar, daß den Menschen, da sie für sich selbst so schwer zum Erkänntniß des Schöpffers gelangen, es in diesem Stücke an der gehörigen Krafft und dem nöthigen Lichte des Verstandes ermangeln müsse. Und was kan denn hieraus natürlicher Weise erfolgen? Ein Mensch, der in der Ferne etwas erblicket, das ihm könnte schädlich seyn, wird sich geneigt befinden, sich bey Zeiten dafür in acht zunehmen; ein anderer aber, der

Digitized by Google

der blode Augen hat, und alſo ſelbiges auch nicht gewahr wird, der wird unbekümmert bleiben, und kan darüber in die gröſſeſte Gefahr gerathen, ja wohl gar um ſein Leben kommen. Ein Menſch, der mit ſeinem ſcharffen Geſichte einen Schatz, oder ſonſten etwas, das ihm angenehm und nützlich iſt, wahrnimmt, wird ſich geneigt finden, ſolches durch ſeine Bemühung zu erhalten; da im Gegentheil ein anderer der wegen ſeines blöden Geſichts nichts dergleichen wahrnimmt, auch kein Verlangen darnach haben. Eben ſo gehet es dem Menſchen bey ſeiner natürlichen Blindheit in Abſicht auf das Erkänntniß GOttes. Wie iſt es möglich, daß ein Menſch ſolte GOtt fürchten, oder nach demſelben verlangen können, wenn es ihm an dem Erkänntniß GOttes mangelt? Es findet ſich auf ſolche Weiſe bey ihm kein hinlänglicher Grund, woraus eine Furcht GOttes, und ein Verlangen nach demſelben erwachſen könnte. Hat er nun aber keine Furcht GOttes, findet ſich bey ihm kein Verlangen nach GOtt; ſo kan man von ihm auch nicht die Gemüths-Bewegungen und äuſſerliche Handlungen erwarten, welche ſonſt aus der Furcht GOttes, und aus dem Verlangen nach GOtt ſo zu ſagen natürlicher Weiſe herflieſſen: Er wird aus dieſem Grunde weder Gutes thun, noch Böſes unterlaſſen. Die Erfahrung lehret ferner, daß der Menſch eine groſſe Neigung habe, ohne gehörige und reiffe Ueberlegung nach ſeinen bloß ſinnlichen Vorſtellungen zu handeln und daß er darüber mit groſſer Geſchwindigkeit in allerley unordentliche Affecten, Begierden und Leidenſchafften verfalle, folglich auch auf allerley verkehrte und ſchädliche Wege gerathe. Bringen die ſinnlichen Vorſtellungen dem Menſchen eine angenehme Empfindung bey; ſo iſt er ſo gleich geneigt, die Annehmlichkeit recht zu genieſſen und zu unterhalten, ohne gehörig darauf zu ſehen, ob ſelbige nicht Bitterkeit, Verdruß und Schaden nach ſich ziehe. Fällt dem Menſchen etwas in die Sinne, welches eine unangenehme Empfindung bey ihm verurſachet, ſo wird er ſich ſo fort geneigt finden, ſolches zu verabſcheuen, ehe er noch recht überleget, ob eine ſolche wiedrige Empfindung nicht einen Nutzen und eine gute Frucht mit ſich führe. Es wird kein Menſch gefunden werden, der nicht eine dergleichen natürliche Neigung bey ſich wahrnehmen ſolte, welche man gewiß nicht erſt von andern lernen darff, ſondern ſie äuſſert ſich bey gegebener Gelegenheit von ſich ſelbſt. Und dieſes zeiget ſich ſo gar bey den kleineſten Kindern. Man darff ſie nicht recht belehren, daß ſie, wenn ihnen etwas wiedriges begegnet, anfangen ſollen, ſich zu erboſſen, ungebärdig zu ſtellen und von ſich zu ſchlagen; es iſt ihnen dieſes ſo natürlich, daß man das Gegentheil bey ihnen erſt durch eine gute Zucht und Unterweiſung zu wege bringen muß. Dieſes alles nun iſt ein offenbares Kennzeichen, daß in den obern und untern Kräfften der Seele eine groſſe Unordnung verborgen ſeyn müſſe. Was bey allen Menſchen angetroffen wird, ohne daß ſie daſſelbe von einander erſt lernen dürffen; iſt ihnen natürlich. Z. E. Man darff einem Menſchen nicht erſt beybringen, wie er lachen, weinen, riechen, ſchmecken oder fühlen ſoll; deßwegen geſtehet alle Welt gerne zu, daß dieſes alles dem Menſchen natürl. ſey. In welchem Verſtande auch ſo gar den unvernünfftigen und lebloſen Creaturen eine Natur pfleget zugeſchrieben zu werden. So iſt einem ieglichen Thiere natürlich, daß es ſein Geſchlecht fortpflantze, und ſeines gleichen zeuge. Es iſt einem Vogel natürlich, daß ein ieglicher nach ſeiner Art ſein Neſt baue, welches offte ſo künſtlich iſt, daß vernünfftige Menſchen ſelbſt ſich zum höchſten darüber verwundern müſſen. Es iſt einem Löwen, Tyger, Wolffe, Habicht und dergleichen Thieren natürlich, auf den Raub auszugehen, und andere Thiere zu zerreiſſen und zu freſſen; Es iſt einem Baum natürlich nach ſeiner Art Blätter und Früchte zu bringen. Und eben auf dieſe Weiſe muß auch obiger Satz von dem Menſchen zugeſtanden werden. Nun haben wir oben aus der Erfahrung behauptet, daß die angeführten Unvollkommenheiten bey allen Menſchen ohne vorhergegangenen Unterricht gefunden werden: ſo flieſſet denn daraus der offenbare Schluß, daß alle dieſe Unvollkommenheiten dem Menſchen natürlich ſind. Was dem Menſchen natürlich iſt, ſolches wird ihm angebohren. Weil nun obbeſagte Unvollkommenheiten iezterwehrter maßen dem Menſchen natürlich ſind; ſo folget denn endlich, daß ſie ihm auch angebohren werden. Ziehen wir hier die heilige Schrifft zu Rathe, ſo heißt es: Und Adam war hundert und dreyßig Jahr alt, und zeugete einen Sohn der **ſeinem Bilde ähnlich war**, und hieß ihn Seth. 1 B. Moſ. V, 3. Was hier von dem Seth ſtehet, daß er nach dem Bilde Adams ſey gezeuget worden, ſolches gilt auch ſonder Zweiffel vom Cain, als dem erſten Sohn Adams. Von dieſem Cain iſt bekannt, daß er ein böſer Menſch geweſen ſey, und ſeinen Bruder erſchlagen habe. Die Schrifft ſaget von ihm: **Cain war von dem Argen, und erwürgete ſeinen Bruder; und warum erwürgete er ihn? daß ſeine Wercke böſe waren, und ſeines Bruders gerecht** 1 Joh. III, 12. Nun fraget ſich, von wem hat Cain das Böſe gelernet? Von ſeinen Eltern kan er es nicht gelernet haben; denn dieſe waren nach dem Sünden-Fall wieder mit GOtt ausgeſöhnet, und wurden im Stande des Glaubens und guter Wercke erfunden; wie denn auch inſonderheit der Ausſpruch der Eva bey der Geburt Cains: **Ich habe den Mann den Herrn, bezeuget, daß ſie in der Furcht GOttes geſtanden ſey.** Wenigſtens konnte er das Todſchlagen von Niemanden lernen; denn dergleichen war noch von keinem Menſchen geſchehen. So war denn der nächſte Grund des Bruder Mordes in Cain ſelbſt. Der Todſchlag kam her aus ſeinen eigenen verkehrten Neigungen; und dieſe entſprungen aus ſeinen verkehrten Vorſtellungen. Woher aber dieſes alles? Die Schrifft ſaget: **Und Adam zeugete einen Sohn, der ihrem Bilde ähnlich war.** Es iſt offenbar, daß hier das Bild Adams, dem Bilde GOttes entgegen geſetzet werde. Adam war nach dem Bilde GOttes erſchaffen worden. Weil er aber nach dem Sünden-Fall die Göttliche Weisheit im Verſtande, Heiligkeit und Gerechtigkeit im Willen, und die gehörige Ordnung in allen ſinnlichen Affecten Neigungen und Begierden verſchertzet hat; ſo konnte er auch, was er ſelbſt nicht mehr beſaß, auf ſeine Kinder nicht fort erben, und ſo hieß es von ihm: Er zeugete einen Sohn, nicht nach dem Bilde GOttes, ſondern nach ſeinem Bilde, und nach der damahligen

Beſchaffenheit ſeiner Natur. Was nun hier von dem erſten Menſchen geſaget wird, ſolches gilt auch von allen ſeinen Nachkommen. Ein jeglicher, wenn er zeuget, ſo zeuget er nach ſeinem Bilde, ſo, wie er ſelber von Natur beſchaffen iſt. David, wenn er auf ſeine Zeugung und Geburt zu reden kommt, ſo ſpricht er: **Siehe, ich bin aus ſündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Pſalm V, 7. Er bekennet hiemit, daß das ſündliche Verderben, woraus hernach Ehebruch und Todſchlag bey ihm entſtunde, ihm angeerbet und angebohren ſey. Und dieſes iſt es, was wir die **Erb-Sünde** zu nennen pflegen, deren eigentliche Beſchaffenheit wir nun auch aus der Schrifft in etwas werden zu erwegen haben: Die **Erb-Sünde** wird dem Göttlichen Ebenbilde entgegen geſetzet. Wie jenes dem Menſchen natürlich war, indem es mit dem Weſen des Menſchen zugleich entſtanden, und dem erſten Menſchen auerſchaffen worden iſt; alſo iſt auch dieſe dem Menſchen natürlich, weil ſie ihm angeerbet und angebohren wird. Daher ſaget die Schrifft: Wir ſind von Natur Kinder des Zorns. Epheſ. II, 3. Wollen wir nun die eigentliche Beſchaffenheit der **Erb-Sünde** erkennen lernen; ſo dürffen wir uns nur erinnern, worinn das Göttliche Ebenbild beſtanden, und ſo dann das Gegentheil davon ſetzen; ſo haben wir eine richtige Beſchreibung und Erklärung der **Erb-Sünde.** Das Ebenbild GOttes war nicht nur an der Seele, ſondern auch an dem Leibe des erſten Menſchen zu finden, in ſoferne der Leib an der guten Beſchaffenheit der Seelen und denen daraus herflieſſenden guten Handlungen Theil genommen hat. So iſt denn nun die **Erb-Sünde** vornehmlich zwar in der Seelen, als ihrem Haupt-Sitze; äuſſert ſich aber doch auch durch Handlungen des Leibes, und ziehet auch denſelben zugleich mit ins Verderben. In dem Verſtande des erſten Menſchen war ein Göttliches Licht, GOtt, als das höchſte Gut, und als den HErrn über alles, ſeeliglich zu erkennen. Nunmehro iſt in dem Verſtande des Menſchen Finſterniß. Die Schrifft ſaget von den Heyden: **Ihr Verſtand iſt verfinſtert.** Epheſ. IV, 18. Ja, ſie nennet ſolche Menſchen die **Finſterniß ſelbſt.** Cap. V, 8. Wo eine natürliche Finſterniß iſt, da iſt nicht allein ein Mangel des natürlichen Lichts, ſondern auch ein Unvermögen, das Licht hervor zu bringen. Denn die Finſterniß kan aus und durch ſich ſelbſten niemahls zum Lichte werden. Eine leuchtende Finſterniß iſt eine Sache, die ſich ſelbſten wiederſpricht. In ſo fern nun der Menſch im geiſtlichen Verſtande Finſterniß iſt, in ſo ferne fehlet ihm nicht allein das würckliche Erkänntniß; ſondern auch das Vermögen zu erkennen. Der Menſch hat ſeinen Verſtand, und alſo auch überhaupt Vermögen zu erkennen und zu beurtheilen. Dis gehöret zu dem Weſen ſeiner Seelen und iſt, und bleibet bey ihm, ſo lange die menſchliche Seele bleibet. Dis Vermögen zu erkennen muß ſich denn auch durch ein würckliches Erkänntniß bey gegebener Gelegenheit äuſſern, ſonſt wäre es kein rechtes Vermögen. Und ſo kan denn freylich dem Menſchen, wie er gebohren wird, das Vermögen zum Erkänntniß nicht abgeſprochen werden. Es gehet aber dieſes Vermögen nicht weiter, als die Grund-Wahrheiten, welche von Natur in allen Menſchen verborgen liegen, und aus welchem der Menſch, ihm offt unvermerckt ſeine Schlüſſe machet. Solche Grund-Wahrheiten ſind; daß nichts ohne hinlänglichen Grund ſey, noch werden könne; und, daß zwey ſich ſchlechterdings wiederſprechende Dinge nicht zu einer Zeit, und zu einerley Abſicht wahr ſind, und zuſammen beſtehen können. Dazu kommt eine äuſſerliche Erfahrung, die der Menſch vermittelſt ſeiner Sinnen hat und haben kan. Was nun aus dieſen allen heraus gebracht werden kan, dazu liegt allerdings auch noch bis auf dieſe Stunde, das Vermögen in allen natürlichen Menſchen. Weil nun durch Behuff jetzt angeführter Grund-Sätze, und deſſen, was dem Menſchen in die Sinne fällt, derſelbe heraus bringen kan, daß ein GOtt ſey; ſo iſt keines weges zu läugnen, das nicht auch noch jetzo das Vermögen, GOtt zu erkennen, in der Natur des Menſchen liegen ſolte. Allein einmahl iſt dabey zu behertzigen, daß dieſes Vermögen nur ſehr ſchwach ſey, indem es ſehr ſchwer ſey, ehe der Menſch zu einem recht feſten und überzeugenden Erkänntniß von GOtt gelanget. Wenn die Menſchen keine Ermunterung und Aufweckung durch die Lehre und Vorſtellung der Wahrheit, von auſſen haben ſolten; ſo würden ſie alle, oder doch die meiſten, in einer ſolchen Finſterniß bleiben, daß ſie wenig oder nichts ausdrückliches von dem höchſten Weſen erkennen würden. Und dieſes zeiget zur Gnüge an, daß die natürliche Fähigkeit der Seelen, in Abſicht auf das Erkänntniß GOttes, ſo gar groß nicht ſey; ſondern, daß dem Menſchen hier ein ſehr vieles fehle. Auſſer dem aber, und wenn ſchon noch einige Fähigkeit GOtt zu erkennen in der Seelen des Menſchen verborgen lieget; ſo gehet doch dieſe Fähigkeit nicht ſo weit, daß GOtt aus derſelben hinlänglich, und ſo weit es nach dem gegenwärtigen Zuſtande des Menſchen zur Seeligkeit nöthig iſt, erkannt werden könnte. Deßwegen muß aus der Offenbahrung der Schrifft durch Chriſtum erſt das rechte ſeelige Erkänntniß GOttes in die Seele wieder gebracht wer. Und ſo iſt in dem Verſtande in ſo fern doch Finſterniß. Ueber dem findet man die natürliche Schwäche des Verſtandes auch darinne, daß derſelbe mehrentheils für bekannt annimmt, was die ſinnlichen Vorſtellungen ihm vortragen, ohne darüber eine gehörige Ueberlegung anzuſtellen, um ſolcher Geſtalt gewiſſe bißher unbekannte Wahrheiten daraus herzuleiten. Es gehet dem Verſtande dißfalls faſt wie einem blöden Auge; welches nur ein ſchwaches Licht hat, und daher leichte eins vor das andere anſiehet, ſich auch nicht die Mühe giebet oder geben kan, etwas genau zu unterſuchen. Was ſinnliche Vorſtellungen mit ſich bringen, wird von dem Verſtande nur obenhin angeſehen, und gemeiniglich nur ſo weit beurtheilet; als der leibliche Nutzen es erfordert; dabey denn das Geiſtliche und Göttliche dem Menſchen verborgen bleibet. Was nun ſolcher Geſtalt der Verſtand nicht hat, und in ſo ferne er unvermögend iſt, das Gute, ſonderlich GOtt, das höchſte Gut recht lebhafft zu erkennen, in ſo ferne kan er auch den Willen, das Gute zu erwehlen nicht reitzen. Was der Menſch nicht

erkennet,

Digitized by Google

erkennet, und in ſo ferne er es nicht erkennet, das kan er auch in ſo ferne unmöglich erwehlen, verlangen, noch lieben. Und ſo iſt denn in dem Willen von Natur ein Unvermögen, ſich zum Guten zu lencken. Ja wenn man ſich ſelbſt genau unterſuchet, ſo findet man eine natürliche Abneigung vom Guten und eine Zuneigung zum Böſen. Daher, wenn die Schrifft das natürliche Unvermögen des Menſchen zum Guten ausdrücken will, ſo ſpricht ſie: **Der Menſch ſey todt in Sünden.** Epheſ. II, 1. 5. Und wenn ſie die natürlichen Neigungen des Menſchen vorſtellen will, ſo heiſſet es: Das Dichten und Trachten des menſchlichen Hertzens iſt nur böſe von Jugend auf immerdar; 1 B. Moſ. VI. 5. Wenn nun dieſes zum Grunde lieget, ſo kan man ſich leichte vorſtellen, daß bey dem natürlichen Menſchen, die ſinnliche Neigungen, Affecten und Begierden in einer groſſen Unordnung ſtehen müſſen. So bald ihm die ſinnlichen Vorſtellungen wiedrig oder angenehm vorkommen, ſo bald ſind auch die Leidenſchaften und Begierden rege. Hat er von einer Sache eine wiedrige Empfindung, ſo will Eckel, Verdruß, Unwille, Zorn, Rache, und dergleichen, ſofort bey ihm ausbrechen. Hat er aber von einer Sache eine angenehme Empfindung, ſo will ſo gleich Vergnügen, Freude, ein Verlangen, das Empfundene noch weiter und vollkommener zu genieſſen, und alſo Luſt, ja manchmahl eine recht unſinnige Luſt, bey ihm äuſſern. Und ſo iſt denn auch in dieſem Stücke das Verderben der ſinnlichen Neigung und Begierden offenbar. Daher ſaget die Schrifft: Daß der alte Menſch durch Lüſte in Irrthum ſich verderbe. Eph. IV, 22. Und dieſes iſt es, was wir die **Erb-Sünde** zu nennen pflegen. Wir nennen ſie eine Sünde, weil ſie bey dem Menſchen der natürliche Grund aller Abweichung von dem Geſetze GOttes iſt, und weil ſie mit dem anerſchaffenen Zuſtande des erſten Menſchen nicht übereinſtimmet, und folglich von der erſten Einrichtung der menſchlichen Natur, welche bey allen Menſchen ſich billig finden ſolte, abweichet. Sie heiſſet eine **Erb-Sünde**, weil obangeführte Unvollkommenheiten, durch die natürliche Zeugung und Geburt, auf alle Menſchen fort geerbet und fortgepflantzet werden. Wenn wir demnach von der Erb-Sünde reden, ſo verſtehen wir dadurch nur allein die innerliche Beſchaffenheit der Seelen, nicht aber, wie ſich dieſelbe würcklich in Gedancken, Begierden, Worten und Wercken äuſſert. Man möchte zur Erläuterung ein Gleichniß hernehmen von einem Wolffe. Dieſer, wenn er erſt geworffen, ja, wenn er auch noch in dem Leibe ſeiner Mutter iſt, hat ſchon die vollkommene Wolfs-Art an ſich, und alles, was er hernach thut, flieſſet aus dieſer ſeiner Natur her, ob er gleich noch nicht, ſo lange er ſehr jung iſt, ſeine reiſſende Wolfs-Art blicken läſt, oder blicken laſſen kan. Man möchte anfänglich wohl mit ihm ſpielen, wie mit einem jungen Hunde; je älterer er aber wird, deſto mehr äuſſert ſich, wenn man nicht mit der Peitſche hinter ihm her iſt, was in ihm verborgen lieget. Man darf ihn nicht erſt anführen, wie er ein Schaaf anfallen und zerreiſſen ſoll; er lernet ſolches von ſich ſelbſt, und es bringet es ſein eigener natürlicher Trieb alſo mit ſich. Wenn ſchon alle Wölffe ausgerottet würden, und es bliebe nur ein einiger Junger von ihnen in ſeiner Wildheit am Leben; ſo würde er das Zerreiſſen und Freſſen eben ſo gut können, als die Alten, geſetzt auch, wenn er niemahls dergleichen von andern geſehen hätte. Eben eine ſolche Bewandnis hat es nun mit dem natürlichen Menſchen. Es ſcheinet um ein neugebohrnes Kind eine gantz unſchuldige Sache zu ſeyn. Aber das natürliche Verderben iſt ſchon in ihm. Je mehr es zu Jahren kommt, und je mehrere Gelegenheit es vor ſich findet, je mehr äuſſert ſich ſo wohl der Mangel des Guten, als auch die Neigung zum Böſen. Es iſt gar nicht nöthig, daß man ein Kind erſt unterweiſe, wie es unartig, ungeduldig, ungebärdig, zornig und ſo weiter ſeyn ſoll; es findet ſich dieſes alles bey ihm von ſelbſten. Und ſo kommt das Böſe nunmehro bey dem Menſchen nicht ſowohl von auſſen hinein, als von innen heraus. Deswegen auch unſer Heyland ſagt: **Aus dem Hertzen kommen arge Gedancken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falſche Zeugniß, Läſterung.** Matth. XV, 19. Und ſo wird denn auf dieſe Art der Begriff von der Erb-Sünde unſers Erachtens deutlich genung ſeyn, und man wird ſolchergeſtalt nicht ſagen dürffen, wie viele zu thun pflegen, daß das Wort Erb-Sünde ein nichts bedeutendes Wort ſey. Es betrifft aber dieſes natürliche Verderben nicht allein die Seele, ſondern auch den Leib mit. Vor dem Sünden-Falle war der Leib ohne Gebrechlichkeit, Schmertzen, Kranckheit und Tod. Nun iſt der Menſch wie eine Frucht, in welcher, ſo bald ſie nur anſetzet, ein kleiner Wurm verborgen lieget. Daher dieſelbe entweder bald abfällt, oder wenn ſie zu einigem Wachsthum gedeyhet, oder auch wohl zur Reiffe zu kommen ſcheinet doch wurmſtichig iſt und bleibet. So iſt es mit dem Menſchen auch. Die Verderbniß, worauf über kurtz oder lang der Tod und die Zerſtöhrung des Menſchlichen Cörpers erwächſet, wird dem Menſchen angeerbet und angebohren. Daher ſterben Kinder, auch in Mutterleibe; ſie ſterben, wenn ſie kaum gebohren ſind; ſie ſterben nach einigen Wochen, Monaten und Jahren; und wenn ſie auch noch ſo ein hohes Alter erreichen ſolten, ſo heiſſet es doch von Methuſalah, als dem Aelteſten unter den Menſchen, nachdem er 969 Jahr gelebet hatte: **Und er ſtarb.** Die Schrifft ſaget: **Der Tod iſt der Sünden Sold.** Röm. VI, 23. Wo nun bey den Menſchen der Tod iſt, da muß auch Sünde ſeyn. Nun findet ſich der Tod ein, nicht nur bey neugebohrnen, ſondern auch bey ungebohrnen Kindern; ſo muß denn bey denſelben auch Sünde ſeyn; welches aber keine andere Sünde ſeyn kan, als die Erb-Sünde. Da es denn heiſſet: Wie durch einen Menſchen die Sünde iſt kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, alſo iſt der Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben, Röm. V, 12. Bey dieſer Lehre pfleget nun auch die Frage aufgeworffen zu werden, wie und auf was Weiſe die Erb-Sünde durch die natürliche Zeugung könne fortgepflantzet werden. Allein da das Böſe vornehmlich in der Seele ſeinen Sitz hat, die Erkänntniß aber des Menſchlichen Verſtan-

des

des noch dermaſſen eingeſchräncket iſt, daß wir von der Fortpflantzung der Menſchlichen Seele nichts gewiſſes behaupten können: ſo dürffen wir auch nicht hoffen, daß jemand dieſe Frage auflöſen im Stande ſeyn werde. Und ſo lange uns die Fortpflantzung der menſchlichen Seelen unbekannt iſt: ſo lange werden wir auch von Fortpflantzung der Erb-Sünde nicht anders als von einem Geheimniſſe reden können. **Reinbecks** Betrachtung über die Augſp Confeſſ. II Th.

Sünde, (erläßliche) ſiehe **Sünde.**

Sünde, (erſte) ſiehe **Sünde.**

Sünde, (fremde) ſiehe **Sünde.**

Sünde, (herrſchende) ſiehe **Sünde.**

Sünde, (nicht herrſchende) ſiehe **Sünde.**

Sünde, (philoſophiſche) Lat. *Peccatum Philoſophicum*, wird überhaupt eine jegliche Handlung genennet, welche mit dem natürlichen Geſetze nicht übereinkommt. Insbeſondre aber verſtehen die Jeſuiten unter dieſem Nahmen alle diejenigen Thaten der Menſchen, welche zwar wider das Geſetz der Natur, und wider die geſunde Vernunfft ſtreiten, jedennoch aber aus Unwiſſenheit, und ohne den Vorſatz GOtt zu beleidigen, oder an ihn zu gedencken, begangen werden. Und eben hierdurch ſollen ſich die theologiſchen Sünden von den philoſophiſchen unterſcheiden, als welche letztere freywillige Uebertrettungen der Göttl. Gebote wären. Sie behaupten, daß eine ſolche philoſophiſche Sünde zwar an ſich für eine ſchwere Sünde, keinesweges aber für eine Tod-Sünde zu achten ſey, und wenn man bey Ausübung derſelben entweder von GOtt nichts wüſte, oder nicht dabey an GOtt gedächte: ſo könne man nicht ſagen, daß GOtt dadurch beleidiget würde, und daß eine ſolche Handlung die Freundſchafft mit GOtt aufhübe, und die ewige Straffe zuwege brächte. Dieſer Lehre nun, als welche ſchon lange Zeit in der Römiſchen Kirche hin und wieder bekannt geweſen war, haben ſich ſo wohl viele unſrer Gottesgelehrten, als auch der Römiſchen Glaubensgenoſſen entgegen geſetzt, und ſie als höchſt ſchädlich angeſehen. In dem Jahre 1686 fieng ſich deswegen ein beſondrer Streit an. Vorhero aber hatte ſchon **Estrixius** 1668 in gewiſſen Sätzen ausdrückl. behauptet, es könne zwar derjenige, welcher nichts von GOtt wüſte, und zwar nach einer unüberwindlichen Unwiſſenheit eine Sünde begehen, es ſey aber ſelbige keine förmliche Beleidigung GOttes und verdiene keine ewige Straffe. **Antonius Burgundus**, ingleichen **Jac. Platellius** machten ebenfals einen Unterſcheid zwiſchen der philoſophiſchen und theologiſchen Sünde, und zwar entdeckte der erſtre in beſondern Theſibus, der andre aber in Synopſ Theol die 1679 heraus kam ſeine Meynung; und noch vorhero hatte ſchon 1641 die Sorbonne, und 1658 die Kirche zu Paris ſolche Lehre verworffen und verdammt. Doch wie gedacht, der eigentliche Streit gieng erſt im Jahr 1686 an, in welchem zu Dijon von dem **Stephano Bougot** eine Diſputation gehalten, und unter andern Sätzen zuerſt dasjenige von der philoſophiſchen Sünde behauptet wurde, was wir vorher angeführet; dergleichen auch von andern Jeſuiten öffentlich gelehret wordē. Solches that insbeſondere der P. de **Reux**, und wolte 1688 die verdammliche Lehre vertheidigen, daß einem Menſchen, den GOtt nur mit der ordentlichen Gnade zuvor käme, deſſen Exiſtentz ohne Schuld könne unbekannt ſeyn. Unter denen, die ſich damahls in Schrifften widerſetzten, war **Antonius Arnoldus** der Vornehmſte, welcher fünf Denunciationes dargegen heraus gab. Die erſte kam unter den Titel: Nouvelle hereſie dans la morale denoncée au pape & aux evêques; aux princes & au magiſtrats, Cöln 1689 zum Vorſchein, und ob ſchon dieſe Lehre der Jeſuiten ſo beſchaffen war, daß deren Abſcheulichkeit einem jeden gleich in die Augen fallen muſte; ſo unterſtunden ſie ſich dennoch ſolche zu vertheidigen. Der angeführten Schrifft des **Arnoldi** ſatzte ein Ungenannter von Löwen entgegen: le Janſeniſte denonciateur de nouvelles héreſies convaincu de calumnies & de falſification. 1689. Darinnen man die Meynung von der philoſophiſchen Sünde auf dieſe und jene Art zu vertheidigen geſucht, **Arnolden** aber vor einen Calumnianten ausgegeben. Dieſer ſchwieg darzu nicht ſtille; ſondern ſtellte die andre Denunciation ans Licht, deren Titel iſt: Seconde denonciation de la nouvelle héréſie du péché philoſophique enſeignée par les Jeſuites de Dijon &c. Cöln 1690. Hierauf ſtifftеten die Jeſuiten den **Bouhours** an, daß er einen Brief wider die erſte Denunciation heraus gab, und ſich ſtellte, als wiſte er von der andern nichts, worinnen dasjenige, was zu Dijon von der philoſophiſchen Sünde gelehret worden, verworffen wurde; auſſer dieſem aber folgten noch 2 Briefe, welche zu Paris unter den Titel: Sentimens des Jeſuites touchant le péché philoſophique gedruckt worden. **Arnold** aber war damit nicht zufrieden, daß die Jeſuiten ſolche Lehre zu Paris verworffen hatten, und edirte: Troiſieme denonciation de la nouvelle héréſie du péché philoſophique, 1690, welcher Schrifft er zugleich eine Anmerckung über des Biſchoffs von Langres dieſer Sachen wegen ergangne Verordnung beygefüget, und dabey ein und das andre erinnert. Gedachter Biſchoff hatte 1690 den 19 Mertz eine Verordnung an die Geiſtlichen ſeiner Diöces ergehen laſſen, und darinnen die Meynung von der philoſophiſchen Sünde verworffen; anbey aber auch verſichert wie ſich die Jeſuiten derſelbigen mündlich und ſchrifftlich entgegen geſetzt, und der Urheber ſelbſt ſolche zurück genommen, welches nicht in allem dem **Arnolde** anſtund. Unterdeſſen wurde dieſe Lehre vom Pabſt **Alexander** VIII. den 24 Auguſt 1690 in einer päbſtlichen Bulle verdamt. Die Worte, welche in dieſer Bulle den Satz von der philoſophiſchen Sünde angehen, heiſſen alſo: "**Eine philoſophiſche**, oder „Moraliſche Sünde iſt eine Menſchliche Action, „ſo dem zuwider, was mit der vernünfftigen Natur und geſunden Vernunfft-Schlüſſen übereinkömmt. Eine theologiſche oder Todt-Sünde „aber iſt eine muthwillige Uebertrettung des Geſetzes GOttes. Die philoſophiſche Sünde, wie „ſchwer dieſelbe auch ſeyn mag, wenn ſie von einem „ſolchen geſchiehet, der entweder keine Erkänntniß „GOttes hat oder nicht würcklich an GOtt gedencket, kan zwar eine ſchwere Sünde ſeyn, aber keine „Beleidigung GOttes, oder auch eine Todt-Sün-

Digitized by Google

„de, ſo die Freundſchafft des Menſchens mit GOtt „aufhebet, oder ewige Straffe verdienet ꝛc. „ Nachdem nun in beſagter Bulle dieſer Jeſuitiſche Satz alſo angeführet iſt; ſo folget hierauf die Päbſtliche Meynung hierüber folgender maſſen: „Es erklären ſich alſo dieſes Satzes wegen Se. „Heiligkeit, daß derſelben ärgerlich Vermeſſen, „vor Gottesfürchtigen Ohren unerträglich, ir„rig und daher würdig, als ein ſolcher verurthei„let und verboten zu werden, maſſen ſie auch den„ſelben hiermit verurtheilen und verbieten, der„geſtalt, daß alle diejenigen, ſo ſich hinführo un„terſtehen werden, ſelbigen zu lehren, zu ver„theidigen, publick zu machen, oder davon pu„blice zu diſputiren, es wäre denn Widerlegung „halber, alſofort dem Banne ſollen unterworffen „ſeyn, auch von demſelben durch niemand, was „Stelle und Würde er auch bekleiden möge, es „wäre denn in Todes-Noth, davon abſolviret „werden, als der Pabſt ſelbſten: Se. Heiligkeit „verbietet überdem alles Ernſtes; Krafft des hei„ligen Gehorſams, und mit Bedrohung Göt„lichen Gerichten allen Chriſtgläubigen, was „Condition, Standes und Würden ſie ſeyn mö„gen, wenn es auch die allerwürdigſte und an„ſehnlichſte ſeyn ſolten, einen von (den in dieſer „Bulle) mehrgedachte Lehr-Sätzen ins Werck „zuſtellen.

„Alexander Speroni, Notarius der allge„meinen Heil. Röm. Inquiſition.„ *Theatr. Europ.* Tom. XIII p. 1342.

Wie aber die Jeſuiten dieſe geſchärffte Bulle ſahen, ſo waren ſie darauf bedacht, die Sache, ſo gut ſie konnten, zu bemänteln und vorzugeben, daß man ihre Ordens-Brüder zu Dijon, als man den Satz von der philoſophiſchen Sünde vorgetragen, nicht recht verſtanden. Sie lieſſen durch den **Bouhours** wie wir vorher angemerckt haben, noch einen Brief, und zwar den Dritten ausgehen, welches Arnaldo Anlaß gab, die quatriéme denonciation de l' héréſie du péché philoſophique, 1690 zu ſeiner Vertheidigung aufzuſetzen, welcher er auch noch cinquiéme denonciation du philoſophisme, 1690 beyfügte. Man ſehe von dieſen Denunciationibus des **Arnolds** die Acta Eruditor. und zwar von der erſten 1689 p. 620, von der andern und dritten 1690 p. 319 und p. 502, von der vierten und fünfften 1691 p. 104 und p. 183, allwo auch des **Johann Segers** Apologia pro patribus Jeſuitis &c. in materia de peccato philoſ. recenſiret iſt. In eben dieſem Jahre kam zugleich wider den Bouhours eine Schrifft: Les vrais ſentimens des Jeſuites touchant le péché philoſophique, zum Vorſchein; gleichwie hingegen von Seiten der Jeſuiten **Johann Segers** Apologiam pro patribus Jeſuitis Belgis, præſertim profeſſoribus theologiæ Louanienſibus de hæreſi poſtulatis in materia de peccato philoſophico adverſus Sycophantam Gallum Janſeniani veneni fatorem wider **Arnaldum** 1690 ans Licht ſtellete. Hierzu kam im Jahr 1691 eine Schrifft: l' erreur du péché philoſophique combattüe par les Jeſuites, und der Jeſuit, der zu Dijon 1686 den Lehrſatz von der philoſophiſchen Sünde vorgetragen, und verfochten hatte, wie bereits oben angeführet worden, ſuchte in einer Schrifft: Sentiment du profeſſeur de Dijon ſur la théſe du péché philoſophique, ſeine Meynung weiter zu erklären und zu entſchuldigen. Er gab vor, er hätte nur Bedingungs-Weiſe auf den Fall die Sache vorgetragen, daß wenn von einem, der in einer unüberwindlichen Unwiſſenheit GOttes und des natürlichen Geſetzes ſtäcke, eine Sünde wider die geſunde Vernunfft begangen würde, ſelbige nicht als eine Beleidigung, ſo der Hellen Straffe werth ſey, anzuſehen wäre; keinesweges aber behauptet, daß es würcklich dergleichen Sünde gäbe. Nachdem dieſes alles vorgegangen war, hat ſich hierauf der Streit ziemlich geleget, auſſer daß zu Anfang dieſes Jahrhunderts gemeldet wurde, es habe der P **Taverne** in einem beſondern Buche die Sache wiederum rege gemacht, und darinnen den Satz vertheidigen wollen, daß nichts Sünde ſey, was nicht mit der Intention zu ſündigen geſchehe, wiewohl ſolches bald von den Biſchöffen verdammet worden. Von der Hiſtorie dieſer Controvers kan man nachleſen: **Joh. Olearius** in Diſput. de peccato philoſophico, 1690. **Löſcher** in Diſſert. de peccato philoſoph. aduerſus moralem Jeſuitarum doctrinam ex principiis moralibus, 1692. Darinnen er gleich anfangs eine hiſtoriſche Nachricht davon ertheilt; der Auctor des Buchs Religion des Jeſuites, ſo 1689 herausgekommen, p. 84 u. f. **Buddeus** in Hiſt. Jur. natur. §. 15 p. 21. welche vor ſeinen Select. Juris natur. & gent. ſtehet. **Pfaff** in notis ad corpus doctrinæ moral. Sorbonic. p. 26. **Walchs** Religions-Streitigk. auſſer der Luther. Kirche II Th. p. 1017 u. f.

Sünde, (**proäretiſche**) ſiehe **Sünde**.

Sünde, (**Schooß-**) ſiehe **Sünde**.

Sünde, (**ſchreyende**) ſiehe **Sünde**.

Sünde, (**Schwachheits-**) ſiehe **Sünde**.

Sünde, (**Sodomitiſche**) ſiehe **Sodomie**, im XXXVIII Bande, p. 328 u. f.

Sünde, (**ſtumme**) ſiehe **Sodomie**, im XXXVIII Bande, p. 328 u. f.

Sünde, (**Tod-**) ſiehe **Sünde**, ingleichen **Tod-Sünde**.

Sünde, (**wiſſentliche**) ſiehe **Sünde**.

Sünde, (**würckliche**) ſiehe **Sünde**.

Sünde ohne eine völlige **Einwilligung**, ſiehe **Sünde**.

Sünde wider das **Gewiſſen**, ſiehe **Sünde**.

Sünde wider **GOtt**, ſiehe **Sünde**.

Sünde wider den **heiligen Geiſt**, Lat. *Peccatum in Spiritum Sanctum*, iſt eine ſolche Sünde, da ein Menſch die einmahl genugſam erkannte, und im Gewiſſen gebilligte und gut geheiſſene Göttliche Wahrheit, und Evangeliſche Lehre, ungezwungen und muthwillig wider ſein Gewiſſen verläugnet, verfolget und läſtert, mit Vorſatz, bey ſolcher Verläugnung zu verharren, mit boshafftter Ausſchlagung aller zur Bekehrung dienlichen Gnaden-Mittel; woraus man leichtlich ermeſſen kan, warum ſie dem Menſchen ewiglich nicht könte vergeben werden. Es iſt daher keine gröſſere Sünde, als die Sünde wider den heiligen Geiſt. Die Stellen, darinnen dieſelbe von den Evangeliſten beſchrieben wird, als: Matth. XII, 31 u. f.

Marc. III, 28. Luc. XII, 10. ſind wohl zu erwegen. Man ziehet auch die Worte Ebr. VI, 4. 5. 6. hieher. Paulus erzehlet in demſelben Capitel vor dieſen Worten die vornehmſten Stücke des Glaubens, und ſagt, daß diejenigen, die davon abgefallen nicht könnten wieder erneuert werden. Man muß von dem natürlichen Verſtande des Wortes ἀδύνατον nicht abgehen. Die göttliche Weisheit hat denen, welche Chriſtum und ſeine Lehre verſpotten, keinen andern Weg der Seligkeit beſtimmet. Alſo erkennet man, daß Paulus eigentlich von der Verläugnung des Chriſtlichen Glaubens rede; man ſiehet auch aus dem nachfolgenden, daß nicht ein jeder, welcher den Grund der wahren Religion beſtreitet, der Sünde wider den heiligen Geiſt könne beſchuldiget werden. Man nimmt auch die Stelle Ebr. X, 26. von boshafftiger Abſchwehrung der Gebote Chriſti an. Wer die einmahl erkannte Wahrheit muthwillig unterdrücket, und übellebet; der hat ein ſchrecklichs Gerichte Gottes zu gewarten. Die Sünde aber wider den heiligen Geiſt hat mit der Beſtreitung des Evangelii nur zu Chriſti Zeiten verbunden ſeyn können. Man ſetzet endlich die Stelle 1 Joh. V, 16. dazu, woſelbſt einer Sünde zum Tode gedacht wird. Eine jede Sünde ſo ohne Buſſe bis an das Ende begangen wird, ziehet den ewigen Tod nach ſich. Hiervon aber ſcheinet der Apoſtel nicht zu reden. Wer kan wiſſen, ob der Menſch bis an ſein Ende bey ſeiner Sünde verharren werde? Johannes will ſagen: Vor denjenigen, der boshafftig ſündiget, und nur nicht die Lehren des Chriſtlichen Glaubens auf gottloſe Weiſe verwirfft, kan man beten; es iſt aber nicht nothwendig vor demſelben zu beten, welcher die Wahrheit unſerer Religion, und zugleich die Mittel des Heils freywillig verachtet. Wenn man die Natur der Sünde wider den heiligen Geiſt erforſchen will, ſo muß man die Hiſtorie Matth. XII, 22 u. f. wohl betrachten. Der Heyland reiſete durch Judäam mit ſeiner Lehre, mit ſeinen Wundern und mit ſeinem heiligen Wandel die Leute zu beſſern, Matth. X, 6. und vornehmlich auch die Jüdiſchen Lehrer zu gewinnen. Daher behauptete er ſeine Gottheit, die von den Feinden aller Orten her angefochten ward, mit Worten und Thaten. Er befreyete einen Menſchen von dem böſen Geiſte nach dem 22 Vers. Die Leute erkannten ihn deswegen vor den Meßias im 22 Vers. Aber die Oberſten der Jüden beſorgten ſich, ihr Anſehen möchte fallen, wenn ſich der Hauffe der Jünger JEſu vermehrete. Darum läſterten ſie die Lehre Chriſti unter mancherley Vorwande allenthalben, damit das Himmelreich nicht empor kommen möchte. Demnach ſchrieben ſie dieſes Wunder dem böſen Geiſte, ja dem Oberſten der Teufel zu, damit ſie ſeinen Göttlichen Urſprung nicht bekennen müſten. Der Heyland vertheidiget ſeine Heiligkeit und ſchlieſſet Anfangs von der Einigkeit einer Familie, im 25 Vers, hernach von dem Zeugniſſe des Jüdiſchen Geſchlechtes; endlich lehret er ſie, daß das Heyl denen Jüden nahe ſey, da er die Teufel durch Göttliche Krafft austreibe, im 28 Vers, und warnet ſie heimlich, daß ſie wider dieſe heilſame Lehre nicht wuten ſolten. Das letzte Kennzeichen ſeiner Göttlichen Krafft giebt er im 29 Vers, daß derjenige, welcher einen ſtarcken Feind austreibe, ſtärcker ſey. Die Verknüpffung erhellet aus dem 30ſten Vers mit dem folgenden Ausſpruche. Denn dieſe Worte ſcheinen vornehmlich den Phariſäern entgegen geſetzet zu ſeyn. Der Hinterſatz iſt alſo darunter zu verſtehen, wie ſolches das Wörtgen διὰ τοῦτο im 31 Vers anzeiget. Das Urtheil unſers Heylandes iſt dieſes: O ihr Phariſäer ſeyd heffftige Feinde nicht nur meiner Perſon, ſondern auch meiner Lehre; deswegen ſage ich euch: Alle Sünde und Läſterung wird dem Menſchen vergeben, aber die Läſterung wider den heiligen Geiſt wird nicht vergeben werden. Ἁμαρτία und βλασφημία ſind von einander unterſchieden; das erſte Wort deutet allhier Wercke und Thaten, ſo GOtt zuwider ſind, das andere die Schmähungen und gottloſen Reden an. Λόγοι zeiget Sätze, ſo einander entgegen ſtehen an. Der gantze Schluß Chriſti iſt demnach dieſer: Jede Sünde und Läſterung wird demjenigen, der ſich mit wahrer Buſſe zu GOtt bekehret, vergeben werden; wer aber den heiligen Geiſt läſtert, der wird GOtt nimmermehr ein zerknirſchtes Hertz bringen. Demnach wird die Läſterung wider den heiligen Geiſt nicht vergeben werden. Was wird durch πνεῦμα allhier verſtanden? Hier wird die Göttliche Krafft dadurch angezeiget. Beym Luca XI, 20. wird dieſes Werck dem Finger GOttes zugeſchrieben; der Finger aber iſt nach Hieroglyphiſcher Erklärung ein Zeichen der Göttlichen Allmacht, durch welches dieſelbe denen Leuten, ſo den Sinnen ergeben ſind, füglich vorgeſtellet wird. Wir verſtehen allhier von dem Worte **Geiſt**, Chriſti Göttliche Natur, welche Bedeutung es zuweilen in der heiligen Schrifft haben muß, woferne man nicht in einigen Stellen die Erklärung weit herholen wolte. Siehe Calovo Bibl. illuſtr. ad 1 Tim. II, 6. Chriſtus offenbahrete durch die Wunder-Wercke ſeine Herrlichkeit. Joh. II, 11. XX, 31. Man müſte zeigen, warum er ſeine Krafft bey Seite ſetzen, und ſich einer fremden in Behauptung ſeiner Lehre durch Wunder gebrauchen wollen. Die Evangeliſten haben ohne Zweiffel denjenigen den heiligen Geiſt genennet, welcher der Gegenſtand der Läſterung war, und ein Oberſter der Teufel geſcholten wurde. Die Jüden verlangten nicht der dritten Perſon, ſondern dem Galiläer die Göttliche Krafft abzuſprechen, damit er nicht vor den Meßias angenommen würde. Man ſiehet keine ſattſame Urſache, warum ſich Chriſtus des Menſchen Sohn nenne, und der dritten Perſon der Heiligen Dreyeinigkeit entgegen ſtelle, wo er nicht von ſeinen beyden Naturen rede. Wenn Geiſt und Fleiſch an unſerm Heylande bezeichnet werden; ſo ſtellen ſie die Gottheit und Menſchheit oder den GOtt-Menſchen dar. Solchergeſtalt iſt der Spruch klar: Wer wider mich, der ich die Menſchheit angenommen, ſündiget, dem kan ſeine Bosheit vergeben werden; derjenige aber, welcher die Beweiſe meiner Gottheit verwirfft, und die Wercke derſelben läſtert, hat keine Hoffnung der Seligkeit. Es gehören alſo 3 Stücke zu dem Weſen dieſer Sünde, welche nicht von einander können getrennet werden. Es müſſen 1) Wercke da ſeyn, dadurch die Göttliche Natur Chriſti bewieſen wird. 2) Es muß

Digitized by Google

muß Chriſtus ſelbſt zugegen ſeyn, und die Wunder vor Augen legen. 3) Es muß ein ſehr verkehrtes Herz da ſeyn, welches die heiligſten Wercke dem Satan zuſchreibet, und die ärgſten Läſterungen wieder den Erlöſer offenbar ausſchüttet: Wolte man der Unreinigkeit des böſen Geiſtes die Heiligkeit des Geiſtes Gottes entgegen ſtellen; ſo hat man eben dieſe Heiligkeit in Chriſto zu preiſen, welche in der dritten Perſon der heiligen Dreyeinigkeit iſt. Endlich ſiehet man aus der Abſicht der gantzen Rede, daß Chriſtus nicht wegen der Unreinigkeit, ſondern wegen der Macht ein Oberſter der Teuffel geſcholten werde. Wolte man das Weſen dieſer Sünde in der Verachtung der Mittel zur Seeligkeit, welche die dritte Perſon uns eigen machet, ſetzen; ſo würde man nicht ſagen können, daß ſie niemahls könne vergeben werden. Denn es kan geſchehen, daß ein Sünder zur Erkänntniß ſeiner Sünden kommet, und ſich bemühet die Gnaden-Mittel gebührend anzunehmen. Der wahre Begriff von dieſer Sünde wird auch durch die Verwerffung des Triebes des heiligen Geiſtes beſtimmet. Jedoch es iſt hier die Rede nicht von dem Widerſtreben des Hertzens, ſondern von den Läſterungen, die mit dem Munde ausgeſprochen wurden, und durch welche die Phariſäer die von Chriſto gefaſſete Meynung aus dem Hertzen des Volcks ausrotten wolten. Und wenn man auch zugiebt, daß auf das Widerſtreben des Hertzens Läſterungen gefolget ſind; ſo kan doch die boßhafftige Beſtreitung der Göttlichen Wahrheit dieſe Sünde nicht erſchöpffen. Die Jüden und ihre Oberſten haben nicht alle Göttliche Wahrheiten verworffen. Nachdem der Heyland in den Himmel aufgenommen worden, ſo iſt alle Gelegenheit verſchwunden, die Sünde wieder den heiligen Geiſt zu begehen. Warum haben aber die, ſo wieder den heiligen Geiſt ſündigen, keine Vergebung? Es ſind zweyerley Mittel, dadurch das Hertz zu Gott bekehret wird; das eine hat ſeinen Urſprung von der Natur, das andere von der Gnade. Wo jenes Kräffte aufhören, da kan die Hand des allmächtigen Gottes helffen. Jenes richtete bey den halßſtarrigen Oberſten der Juden nichts aus. Joh. IV, 48. Auch die Wunder wurden von denſelben ſchändlich verſchmähet. Gott ſelbſt kam in die Menſchheit, beſtärckte ſeine Lehre mit Worten und Thaten, und erweckte Augen und Hertzen. Dieſe hefftigen Feinde der Religion aber, ſchütteten alle nur erſinnliche Läſterungen wieder Chriſtum aus, und ſuchten unverſchämt das Volck zu bereden, er ſey ein Diener des Oberſten der Teuffel. Kan wohl ein Mittel erſonnen werden, dieſe Leute, die mit ſolcher Wuth auf ihren Erlöſer loß gehen, zu erhalten? Soll Gott ihnen die Freyheit der Seele nehmen, und ſie wieder ihren Willen zur Buſſe und Seeligkeit hinreiſſen? Die Phariſäer giengen in ihrer Boßheit des Hertzens täglich weiter, ob ſie ſchon überzeuget waren, daß Chriſtus wahre Wunder thäte; dennoch urtheileten ſie, daß dieſelben ihrer vorgefaßten Meynung von dem Meßia gantz zu wieder ſey, und feindeten alles, was von Chriſto genennet wurde, aus allen Kräfften an. Gott hatte ihnen ſein Verlangen nach ihrer Seeligkeit reichlich offenbaret, er bringet ſeine Gnade

Niemanden, der dieſelbe boßhafftig von ſich ſtöſſet, auf, und iſt ohne alle Schuld. Die höchſte Liebe zur Welt, des Hertzens Härtigkeit, ſo täglich zunahm, und endlich ſelbſt die Göttliche Gerechtigkeit waren ihnen entgegen, daß ſie ihren Zuſtand nicht unterſuchten. Demnach ſuchen wir die Urſache, warum ſie zu keiner Buſſe können gebracht werden; nicht in der Beſchaffenheit der Läſterung, darinne ſie die Göttlichen Wercke dem böſen Geiſte zuſchreiben, ſondern vielmehr in der Beſchaffenheit der Sünder, die in der Boßheit ſo weit gekommen waren, daß ſie nichts mehr zur Buſſe bewegen konnte. Wenn die Gröſſe der Sünde Schuld wäre, ſo könnten die Göttlichen Vollkommenheiten allerdings determiniret werden, es wäre auch auf Seiten GOttes kein Grund der Verdammung. Wer ſich weder von der Natur, noch von der Gnade bewegen läſſet, der muß ohne Zweiffel bis an ſein Ende in der Unbuſſfertigkeit verharren. Warum kan die Sünde wieder des Menſchen Sohn vergeben werden? Ein ſolcher Sünder kan noch auf andere Weiſe von der Heiligkeit des Heylandes überzeuget werden; dahingegen jene, welche die Wercke der Göttlichen Natur Chriſti verachtet, die letzten Mittel der Beſchrung geſchen haben. Gleichwie ſich nun in Anſehung der Beſtimmung des wahren Weſens der Sünde wieder den heiligen Geiſt, unter den Gottesgelehrten verſchiedene Meynungen finden; alſo hat ein Ungenannter in einem Briefe von 1704 hiervon auch eine beſondere Meynung bekannt gemacht. Weil gedachtem Verfaſſer dieſes Briefes die gewöhnliche Erklärung der Gottesgelehrten von der Sünde wieder den heiligen Geiſt mißfället; ſo hat er eine andere Beſchreibung ausfindig gemacht. Er ſetzet nehmlich zum Grunde, daß in dem Anfange der Zeit des neuen Teſtamentes drey verſchiedene Zeit-Striche geweſen wären, von welchen der Erſte, ſo lange Johannes der Täuffer die Buſſe geprediget, dem Vater, der Andere, welcher biß zur Himmelfahrt Chriſti gehe, dem Sohne, und endlich der Dritte, welchen die Zeiten der Apoſtel beſtimmen ſollen, ſo lange nehmlich ihre Predigten und Wunderthaten gedauert hatten, dem heiligen Geiſte zu geeignet werde. Dieſer Eintheilung zu Folge wurden die Sünden, welche in dem erſten Zeit-Striche begangen worden, **Sünden wieder Gott den Vater**, die in dem andern ausgeübet worden, **Sünden wieder des Menſchen Sohn**, und die in dem dritten verbrochen worden, **Sünden wieder den heiligen Geiſt genennet**. Aus dieſem Grunde behauptet er, daß dieſe Sünde nicht mehr könne begangen werden, und daß nur die Juden alleine ſelbige begangen, indem ſie, ſo lange, als dieſer Zeit-Strich gedauert, die Predigten der Apoſtel, und ihre Wunder und Gaben des heiligen Geiſtes verachtet, und denſelben widerſtrebet hätten. Jedoch da dieſe Meynung mit keinen Beweiß-Gründen unterſtützet, noch auch erwieſen worden, daß dieſelbe mit denen Stellen heiliger Schrifft übereinſtimme, welche von der Sünde wieder den heiligen Geiſt handeln, ſo iſt ſelbige nicht ſchlechterdings anzunehmen, zumahl, da einem jeden frey ſtehet, dergleichen Zeit-Striche, als der Verfaſſer beſtimmet,

auch auf andere Zeiten zu legen, und nach denſelben die Sünden zu benennen. Seine Gründe, womit er die gewöhnliche Lehre über den Haufen zu werffen ſuchet, beſtehen in folgenden. Erſtlich ſpricht er: Chriſtus weiſſage in den Stellen. Matth. XII. Marc. III. und Luc. XII. von dieſer Sünde, als einer Zukünfftigen, die erſt nach ſeinem Tode werde begangen werden, und dieſes ſchlieſſet er daraus, weil Chriſtus in dieſen Worten von einer zukünfftigen Zeit rede. Jedoch es folget keinesweges daß alle Redens-Arten, die in tempore futuro ausgedrücket ſind, auch von dem Zukünfftigen müſten erkläret werden. Weiter, wendet er ein, wären faſt keine Exempel von dieſer Sünde vorhanden, indem viele den Speira von derſelben loßſprächen, und der abtrünnige Julianus von dem Rabener entſchuldiget werde. Alleine die Seltenheit der Exempel iſt den engen Grentzen unſerer Wiſſenſchafft zuzuſchreiben, mit welcher wir nicht in den innerſten Zuſtand des Sünders eindringen können, und es wird durch dieſelbe dieſe Lehre keinesweges dürffen aufgehoben werden. Ferner führet er den Unterſchied der Meynungen von dieſer Lehre ſo wohl der Väter der erſten Kirchen, als auch der meiſten heutigen Gottesgelehrten an, welcher aber von keiner Erheblichkeit iſt. Endlich führet er den Ausſpruch Petri an, welcher in der Apoſtel-Geſchichte cap. III. 17. von den Juden, die Chriſtum verläugnet haben, ſaget: Daß ſie aus Unwiſſenheit dieſe Sünde begangen hätten, ja Chriſtus ſelbſten bethe vor dieſelben, und es ſcheine daher erweißlich zu ſeyn, daß zu der Sünde wieder den heiligen Geiſt nicht nothwendig eine überzeugende Erkänntniß der Wahrheit vorhergehen müſſe. Jedoch es iſt bekannt, daß zwar viele von den Jüden die an Chriſtum verübte That aus Unwiſſenheit begangen, indem ſie dieſelbe ihrer vorgefaſſeten Meynung von dem Meßia wegen, nicht für ſündlich gehalten haben; aber ſie ſolten es doch wiſſen, daß ſie ſündlich ſey, denn ſie hatten die Wege Gottes zur Gnüge erkannt. Zu dem ſo entſchuldiget Petrus die Juden nicht, ſondern ſuchet ſie vielmehr zur Erkänntniß ihrer ſchändlichen Unwiſſenheit zu bringen. Was er endlich noch einwendet, daß die gewöhnliche Erklärung der Sünde wieder den heiligen Geiſt, die Gemüther der Menſchen beängſtige, iſt gleichfals von keiner Wichtigkeit, indem dieſelben durch eine wahre Erkänntniß von der Beſchaffenheit derſelben gar balde können beruhiget werden. Moßheims diſſ. de Blaſphemia in ſpiritum ſanctum. Unſchuld. Nachr. 1704 p. 551 u. ff.

Sünde der Jugend, ſiehe Sünde.

Sünden (Stand der) ſiehe Stand der Sünden, im XXXIX Bande, p. 1136.

Sünden wieder den Nächſten, ſiehe Sünde.

Sündenbock, ſiehe Bock, im IV Bande, p. 302 u. ff.

Sündenbüſſung Chriſti vor die Sünden und derſelben Straffe, Lat. *Satisfactio Chriſti pro peccatis & peccatorum pœnis*, iſt diejenige Handlung unſers Herrn Jeſu Chriſti, nach welcher er Krafft des ewigen Rathſchluſſes GOttes von der Menſchen Seeligkeit, die Sünden des gantzen menſchlichen Geſchlechts, wie nicht weniger die Straffen derſelben freywillig auf ſich genommen, und ſo viel Straffe erlitten, als hinlänglich war, den Zorn des beleidigten Richters zu ſtillen, daß dadurch alle und jede möchten befreyet werden, die Gläubigen aber dieſer Befreyung wahrhafftig genieſſen, und in derſelben Beſitz ſo lange verbleiben, ſo lange ſie in dem Guten verharren. Wir haben hier einen Unterſchied unter der Sündenbüſſung welche GOTT, und unter derjenigen, welche den Menſchen geſchiehet. Jene iſt, welche Chriſtus jetzt beſchriebener maſſen über ſich genommen. Dieſe, welche in der erſten Kirche üblich geweſen, iſt auf verſchiedene Weiſe geſchehen. Denn die alte Kirche legete unterſchiedene Sündenbüſſungen auf; allein, dieſe verdienten nicht die Seeligkeit, ſondern es ſolte nur der Kirchen bekannt werden, daß ſolche Sünder rechtſchaffene Buſſe thäten, wurden alſo dadurch mit der Kirche wiederum verſöhnet, wie Chemnitius P. IV. Exam. Concil. Trid. de Indulgent. p. 66. weitläufftig anzeiget. Aber die Päbſtler legen eine Genugthuung auf. Die alte Kirche that ſolches nur vor der Abſolution und Confeſſion, und vermahneten ſie hernach zu neuen Gehorſam; die Päbſtler bekümmern ſich nicht um Beſſerung des Lebens, ſondern die armen Leute müſſen ihre Satisfaction entweder mit Geld löſen, oder in dem Fege-Feuer büſſen. Der Alten Satisfactionen gehöreten nicht zur Vergebung der Sünden, ſondern ſie geſchahen nur darum, damit die Kirchen-Diſciplin erhalten wird. Aber die Päbſtler wollen durch die Satisfaction ihrer Sünden erlaſſen ſeyn. Denn ihre Satisfactionen ſollen verdienſtlich ſeyn, und die Gnade Gottes verdienen; kurtz zu ſagen. Die Satisfaction der Patrum gehet entweder auf die Kirche, oder auf GOTT. Wenn ſie auf die Kirche gehet, ſo war ihre Satisfaction, als die Remotion der Aergernis, daß die Sünder, welche entweder durch ihren Irrthum oder boßhafftes Leben der Kirche GOTTES Aergernis geben, zu einen beſſern und heiligen Leben angehalten würden. Wenn aber die Satisfaction auf GOTT gegangen, ſo haben ſie denſelben demüthig erſuchet, er wolle ihnen ihre Sünde verzeihen, welches aus allen Umſtänden ihrer Buſſe abzunehmen.

Sünden-Fall, Lat. *Lapſus primorum hominum*, iſt derjenige Abfall der erſten Menſchen von GOTT, welcher durch die von der Verführung des Teuffels veranlaſſete Uebertretung des Göttlichen Verbots verurſachet, und dadurch die Sünden-Seuche nicht nur auf dieſelben, ſondern auch auf alle ihre Nachkommen gebracht worden. Den Sünden-Fall unſerer erſten Eltern beſchreibet uns Moſes in ſeinem erſten Buche cap. III, 1. bis 6. **Und die Schlange war liſtiger denn alle Thiere auf dem Felde, die GOtt der Herr gemacht hatte, und ſprach zu dem Weibe: Ja ſolte Gott geſagt haben, ihr ſolt nicht eſſen von allerley Bäumen im Garten? Da ſprach das Weib zu der Schlangen: Wir eſſen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten, hat Gott geſaget: Eſſet nicht davon, rühret auch nicht an, daß ihr nicht ſterbet. Da ſprach die Schlange**

zum

Digitized by Google

zum Weibe: **Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben; ſondern GOtt weiß, daß, welches Tages ihr davon eſſet, ſo werden eure Augen aufgethan, und werdet ſeyn, wie GOtt, und wiſſen was Gut und Böſe iſt. Und das Weib ſchauete an, daß von dem Baum gut zu eſſen wäre, und lieblich anzuſehen, daß es ein luſtiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon; und er aß.** Wir haben hier am erſten zu bemercken, daß unſere erſten Eltern, nicht aus und von ſich ſelbſt von GOtt durch die Sünde abgefallen ſind; ſondern daß ſie dazu von einem andern ſind veranlaſſet und gebracht worden. Dieſes entſchuldiget nun zwar ihren Fall an und vor ſich ſelbſt nicht gäntzlich; allein es machet doch denſelben in etwas leidlicher, und findet das Mitleiden um deſto eher Statt. Den Verführer unſerer erſten Eltern nennet Moſes die Schlange. Es giebet dieſer heilige Scribent in ſeiner kurtzen und dem erſten Anſehen nach etwas dunckeln Beſchreibung, ſo viel an die Hand, daß er zwar freylich von einer natürlichen und leiblichen Schlange rede, aber doch auch zugleich auf einen andern ziele, der das Haupt-Werck bey dieſer Verführung ausgerichtet habe. Daß Moſes würcklich eine natürliche und leibliche Schlange verſtehet, ſolches ſiehet man aus ſeiner Beſchreibung die er von der Schlange machet. **Sie war,** ſpricht er, **luſtiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die GOtt der HErr gemacht hatte.** Solte durch die Schlange, wie einige wollen, allein der böſe Geiſt, den wir einen Teufel nennen zu verſtehen ſeyn; ſo würde derſelbigen Vergleichung mit den Thieren auf dem Felde ſehr wunderlich heraus kommen. Denn was ſolte das heiſſen: Ein Geiſt war luſtiger als die unvernünfftigen Thiere? Wozu ſolte eine ſolche Vergleichung nützen, und was ſolte ſie für eine Erläuterung der Sache geben? Es wollen zwar diejenigen, welche obige Meynung hegen, ſich damit helffen, daß das Grund-Wort, welches Lutherus durch **Thiere** überſetzet hat, auch wohl ſo gegeben werden könne: **Die Schlange war luſtiger denn alles leben, dige auf dem Felde, was GOtt der HErr gemacht hatte;** da denn auf ſolche Weiſe die Menſchen mit eingeſchloſſen würden. Allein dieſe Ausflucht hebt den Scrupel nicht. Denn einmahl, wenn ſchon die Menſchen mit eingeſchloſſen werden könnten, ſo konnten doch die unvernünfftigen Thiere um deſto weniger mit eingeſchloſſen werden, da derſelben die meiſten waren, indem Moſes ſpricht: Die Schlange ſey luſtiger geweſen denn **alle Thiere** auf dem Felde. Weil nun aber ſolchergeſtalt die Meynung ſeyn müſte, der Teufel wäre luſtiger geweſen, nicht nur als die Menſchen, ſondern auch als alle übrige lebendige Thiere auf dem Felde, ſo bleibet der obige Einwurff von den Thieren einmahl wie das andere ungehoben. Zu kommt, daß, wenn wir das vorige Capitel zu Rathe ziehen, in demſelben das Grund-Wort, welches **Lutherus** durch Thiere auf dem Felde überſetzet hat, nicht die Menſchen, ſondern alleine die unvernünfftigen Thiere ausdrucket. Im gedachtem Capitel bedienet ſich **Moſes** dieſes Worts zweymahl nacheinander, und zwar beyde mahl ſo, daß es die unvernünfftigen Thiere im Gegen-Satz gegen die erſten Menſchen bedeutet. Denn im 19 Vers heißt es: Als GOtt der HErr gemacht hatte, von der Erden allerley Thiere auf dem Felde, brachte er ſie zu dem Menſchen, daß er ſehe, wie er ſie nennete. Und im 20ſten Vers wird hinzu gethan, daß der Menſch einem ieglichem Thiere auf dem Felde ſeinen Nahmen gegeben habe. Wenn nun Moſes bald darauf in ſeinem III. Capitel fortfähret: Und die Schlange war liſtiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die **GOTT der HErr gemacht hatte,** welche letztere Worte mit Cap. II, 19 übereinkommen, ſo ſtehet ja wohl nicht anders zu gedencken, als, daß hier eben ſo wohl, wie dort, die unvernünfftigen Thiere alleine müſſen verſtanden werden. Woraus denn folget, daß auch die Schlange eins von den unvernünfftigen Thieren, ſo dem Adam im Paradieſe zugeführet worden, müſſe geweſen ſeyn. Man möchte hierbey noch einwenden, wenn von einer leiblichen Schlange, und alſo von einem unvernünfftigen Thiere die Rede ſey, wie denn derſelben eine beſondere Liſt und Klugheit vor allen andern Thieren zugeſchrieben werden könne? Hierauf antworten wir einmahl überhaupt, daß auch unſer Heyland einer Schlange eine beſondere Klugheit beylege, wenn er zu ſeinen Jüngern ſagt: Seyd klug, wie die Schlangen; und ohne falſch, wie die Tauben. Matth. X, 16. Und ſo haben wir durch dieſen Ausſpruch unſers Heylandes wenigſtens ſo viel vor aus, daß man um des Zuſatzes willen, daß die Schlange liſtig geweſen ſey, nicht nothwendig an ein vernünfftiges Weſen, ſo hier eine Schlange genennet werde, gedencken müſſe. Wenn wir nun auch ſchon keine Urſache anzugeben wüßten, warum einer Schlange eine gröſſere Liſt, als allen andern unvernünfftigen Thieren zugeſchrieben würde; ſo würde doch deßwegen noch lange nicht folgen, daß der Ausſpruch Moſis ſo wohl, als unſers Heylandes, in dem Stücke nicht recht gegründet wäre. Wir nehmen zwar an einigen andern Thieren, z. E. an einem Fuchs, mehr Liſt wahr, als an unſern hieſigen Schlangen; allein wir müſſen nicht von dieſen letztern einen Schluß auf alle Schlangen machen; eben ſo wenig, als man von einem tummen Bauer-Hunde, einen Schluß auf einen jeglichen Hund machen kan. Gehet dieſes letztere nicht an, da doch ſonſt unter den Hunden eine ſo groſſe Aehnlichkeit iſt; ſo gehet es noch weniger bey den Schlangen an, da derſelben verſchiedene Arten und Geſchlechte ſich finden. Es ſind in den Morgen-Ländern verſchiedene groſſe Sorten von Schlangen, die wegen ihrer ſchönen und glänzenden Haut von den Reiſenden, und Naturkündigern ſehr bewundert werden. Dieſe aber ſind nunmehro in den Wildniſſen, und ſonſt ſo ſchädlich und gefährlich, daß man auf ihre Handlungen nicht ſo viel Achtung geben kan, als auf die Handlungen eines Fuchſes. Und ſo iſt es nicht zu verwundern, daß wir keine genungſame Erfahrung von der Liſt einer Schlangen, in ſo ferne dieſelbe die Liſt aller andern Thiere überſteiget, haben, oder haben können. Dem ohngeachtet läſſet ſich doch noch von dieſer Sache wohl etwas ſagen. Wir ſetzen nehmlich voraus, daß zwiſchen der Beſchaf-

sent eit eines Cörpers, und derjenigen Seelen, die mit dem Cörper vereiniget ist, eine Uebereinstimmung sey. Nun betrachte man den Cörper einer Schlangen. Es berühret derselbe nicht nur allenthalben unmittelbar die Erde, indem er keine Füsse hat; sondern er ist auch sehr geschlang, allenthalben langsam, und von einer solchen Einrichtung, daß er leichte allenthalben ein und durchschlupfen, und sich auf hunderterley Weise schräncken, drehen und wenden kan. Aus dem ersten lässet sich schliessen, daß eine Schlange ein überaus zartes Gefühl haben müsse, weil das geringste, was den Ort, wo die Schlange ist, nur einiger massen erschüttert, und in Bewegung setzet, den gantzen Leib der Schlangen unmittelbar berühret; welches bey einem Thiere, daß nicht nur Füsse, sondern auch eine dickere Haut, und noch wohl dazu Haare oder Federn hat, nicht so geschehen kan. Aus dem andern kan man den Schluß machen, daß die Seele einer Schlange sehr mancherley und geschwinde Vorstellungen haben müsse, und zwar solche, die da alle die äusserlichen Handlungen, welche von der Schlange vorher sind bemercket worden, nach sich ziehen. Eine Creatur, die ein sehr zartes Gefühl hat, verspüret bald, was ihr schädlich oder auch dienlich seyn möchte; und wenn sie einen Cörper besitzet, der sich leicht und auf mannigfaltige Weise bewegen, zusammen ziehen und ausstrecken, krümmen und wenden kan, so ist sie vermögend, mit leichter Mühe, dem was ihr schädlich ist, zu entgehen, und dem, was ihr dienlich nachzujetzen. In diesem allen hat eine Schlange vor andern Thieren auf dem Felde einen ohnstreitigen Vorzug. Wer nun, was ihm schädlich und dienlich ist leichte mercken kan, und jenem zu entgehen, diesem aber nachzukommen weiß, den hält man für klug und listig. Weil nun die Schlange, wie wir gesehen haben, dieses alles vor andern zu bewerckstelligen, fähig ist; so haben wir den Grund, warum ihr vor allen andern Thieren eine besondere List zu geschrieben werde. Und dis mag auch wohl die Ursache seyn, warum man noch heut zu Tage von einem verschmitzten Menschen saget: **Er sey so listig, wie eine Schlange**; und warum auch schon die Heyden, welche die Eigenschafften ihrer Götter, durch gewisse Abzeichen vorzustellen pflegen, dem Mercurio unter andern eine Schlange zu geben. Denn, da Mercurius von ihnen für der übrigen Götter Bothen gehalten wird; eines guten Abgesandten Eigenschafft aber seyn soll, daß er die Gemüther der Menschen leicht abmercken, und seine Worte so zu kehren und zu wenden wisse, daß er in dieselbe eindringen, und solcher Gestalt seinen Zweck desto füglicher erreichen könne, wie denn auch Mercurius als ein guter Redner und Vorsteher der Redner-Kunst beschrieben wird; so haben die Heyden ihren Mercurium mit einer Schlangen bezeichnen wollen. Wenigstens siehet unser Heyland auf obgedachte Eigenschafft einer Schlangen, wenn er derselben Klugheit seinen Jüngern anbefiehlet. Denn damit will er, daß sie in allen Stücken sein vorsichtig handeln solten, und daß sie eines Theils dahin zu sehen hätten, wie den Menschen mit dem Evangelio am besten ins Hertz zu kommen sey; andern Theils aber müsten sie auch auf ihre Sicherheit bedacht seyn, und denen Menschen, die ihnen gerne zu Leibe wollen, auszuweichen suchten; nur daß alles so geschähe, daß sie sich keiner Falschheit noch sündlichen Vorstellungen dabey bedieneten. Wenn wir nun die Sache so ansehen; so finden wir zugleich den Grund, warum von dem Haupt-Verführer eben eine Schlange vor andern Thieren zum Werckzeuge, die Evam zu verführen, ausersehen sey. Adam hatte nehmlich der Schlange selbst einen Nahmen, der eine List und Klugheit ausdrücket, beygeleget; weil er ihre Eigenschafften also befand, daß sie vor andern Thieren listig sey, und leichte etwas vornehmen könne. Der Eva war solches nicht unbekannt. Sie mag auch wohl überdem gerne mit dieser Creatur, um ihrer besonders artigen und mannigfaltigen Handlungen willen, umgegangen seyn; wie angemercket wird, daß an manchen Orten die Menschen, auch noch heutiges Tages, mit den Schlangen gern und gleichsam spielend umgehen. Da nun der Verführer zum bequemsten fand, durch ein gewisses Werckzeug die Evam mit List zu berücken; so gesellete er sich am liebsten zu einem solchen, das in der List etwas ähnliches hatte, und von welchem die Eva noch am ersten was besonders und ungemeines vermuthen konnte. Moses zeiget nehmlich nicht undeutlich an, daß die Verführung nicht allein auf die leibliche Schlange, sondern hauptsächlich auf einen andern ankomme. Er berichtet, daß die Schlange gesprochen, und mit dem Weibe eine förmliche Unterredung gehalten habe. Nun ist zwar nicht unbekannt, daß auch einige unvernünfftige Thiere zum Reden, oder vielmehr zur Aussprache gewisser Worte, angewöhnet werden können; alleine diese müssen eine solche Zunge haben, welche für sich selbst tüchtig ist, die Lufft also zu bewegen, daß ein vernehmlicher Schall, und deutliches Wort herauskomme. Wenn sie nun aber auch hierzu aufgeleget sind; so weiß man doch wohl, daß unvernünfftige Thiere nichts weiter hervor bringen können, als was sie von Menschen gelernet haben; förmliche Unterredungen aber zu pflegen, Schlüsse zu machen, und andere zu belehren, dazu sind sie gantz ungeschickt. Nun hat eine Schlange so eine dünne Zunge, daß sie zum reden gantz und gar nicht aufgeleget ist. Ueberdem, so werden hier von der Schlange solche Reden geführet, die von einem unvernünfftigen Thiere unmöglich herrühren können. Da nun aber gleichwohl nach Mosis Bericht, dieses alles von der Schlange ist bewerckstelliget worden; so verweiset uns Moses eben damit auf einen andern, von welchem diese Sprache der Schlangen ihren Ursprung genommen habe. Im Buche der Weisheit Cap. II, 23. 24. stehet geschrieben: GOtt hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn solte, wie er ist. **Aber durch des Teufels Neid ist** der Tod in die Welt kommen. Bey Mose stehet dem Buchstaben nach nichts vom Teufel, sondern nur von der Schlangen, die mit den Thieren auf dem Felde in Vergleichung gesetzt wird. So muß denn damahle, als der Urheber des Buches der Weisheit geschrieben hat, eine bekannte und ausgemachte Sache gewesen seyn, daß der Teufel hier die Haupt-Person gespielet habe.

Es

Es muß auch zu Mosis Zeiten bekannt gewesen seyn, dieweil dieser Scribent nicht einmahl nöthig gefunden hat, den Teufel zu nennen. Dem sey aber, wie ihm wolle; so bestätiget unser Heyland mit ausdrücklichen Worten, daß der Haupt-Verführer unserer ersten Eltern der Teufel gewesen sey. Er spricht Joh. VIII, 44. zu den Juden: **Ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust woller ihr thun; derselbige ist ein Mörder vom Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm, wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben.** Ist der Teufel dadurch, daß er die Lügen geredet hat, der erste Mörder worden; und aber unsere ersten Eltern, sind durch die verführische Reden der Schlange in den Tod gestürtzet worden: so ist solche Rede der Schlange nach dem Ausspruch Christi, dem Teufel zuzuschreiben. Diesem stimmet der Apostel mit bey, wenn er 2 Corinth. XI, 3. seine Bevorge der Corinther wegen an den Tag leget, und spricht: **Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Evam verführete mit ihrer Schalckheit, also auch eure Sinnen** (durch die falschen Apostel) **verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo**, so giebt er V. 13. zu erkennen, wie solche Verrückung beförglich geschehen möchte, denn, spricht er: **Solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter, verstellen sich zu Christus Apostseln.** Worauf er V 14. hinzuthut: **Und das ist auch kein Wunder, denn er selbst der Satan verstellet sich zum Engel des Lichts.** Aus welchem Zusammenhange man so viel abnehmen kan, daß der Apostel zu verstehen geben wolle, der Satan habe zu der Eva durch die Schlange als ein Engel des Lichts geredet, und sey die Sache von ihm also angebracht und vorgetragen worden, als ob die Eva durch das Essen von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böses zu einem ganz besondern Göttlichen Lichte gelangen würde. Und so stimmen diese Schrifft-Oerter mit dem Buche der Weißheit, darinnen überein, daß die Verführung unserer ersten Eltern den Satan eigentlich zum Urheber habe. Man findet hiervon auch einige Spuhren bey den Heyden. **Porphyrius** gedencket eines solchen Geistes, den man weder unter die Götter, noch auch unter die guten Engel zählen könne, sondern welchen man den Verführer heissen müsse. Van Dale de oraculis führet p. 8. eben auch einen Ort aus dem Porphyrio an, da er schreibet, daß von den bösen Geistern aller Betrug herrühre, indem der Betrug ihnen eigen sey. Sie wolten für Götter gehalten seyn, und der vornehmste unter ihnen wolte das Ansehen haben, als ob er der grösseste GOtt wäre. Wenn man nun dieses alles zusammen fasset, so kan man sich die Sache nicht wohl anders vorstellen, als daß der Satan durch die Schlange, wie dort ein guter Engel durch Bileams Eselin geredet habe. Hat er in den Tagen Christi durch besessene Menschen gesprochen; so kan dergleichen eben auch durch die Schlange geschehen seyn. Denn, obgleich die Zunge einer Schlange natürlicher Weise nicht so zum Reden aufgeleget ist, wie die breite Zunge eines Thieres oder auch eines Menschen; so weiß man doch aus der Schrifft, daß ein guter Engel in einer angenommenen Gestalt zu Zacharia, der Maria, den Hirten und andern, und daß der Satan mit Christo in der Wüsten auf gleiche Weise geredet habe, da bey allen keine natürliche Zunge vorhanden gewesen ist. Warum solte denn der Satan nicht eben dergleichen durch eine Schlange haben bewerckstelligen können? Doch, diß sind nur einige Neben-Umstände; wenn dieselben auch schon nicht so gewiß und eigentlich ausgemacht werden könnten, so würde doch der Sache selbst dadurch nichts benommen seyn. Das Haupt-Werck kommt auf die Vorstellung selbst an, durch welche Eva ist verführet werden. Diese leget uns Moses in denen oben angeführten Worten vor. Wir bemercken dabey vorgängig, daß Moses bey Erzehlung der ersten Worte der Schlangen: **Ja! solte GOtt gesaget haben?** ꝛc. genugsam zu verstehen gebe, daß von denselben nicht der Anfang der Unterredung zwischen der Schlange und dem Weibe müsse gemacht worden seyn; sondern, daß sie schon vorher beyderseits einige Reden mit einander müssen gewechselt haben. Im Hebräischen heisset es: אַף כִּי **Ey ja freylich, solte GOtt gesager haben?** **Noldius**, welcher in seinen Concordantiis particularum hebraicarum p. 849. n. 489 verschiedene Uebersetzungen beybringet, zeiget, daß in denselben allen die Hebräische beyde Wörter, welche Lutherus durch Ja! übersetzet hat, Fragweise genommen würden. Diese Art zu reden aber zeiget deutlich an, daß schon eine andere Unterredung müsse vorher gegangen seyn; wie auch einige Rabbinen bemercket haben. Man möchte sich die Sache etwa so vorstellen, daß die Schlange gantz ungewöhnlicher Weise von den Creaturen im Paradiese, von der besondern Glückseligkeit der ersten Menschen, und von andern, den Schöpffer selbst angehenden Dingen, als ein Engel des Lichts zu reden angefangen habe. Eva, die sich darüber verwundert, und zwar sonst wohl gewußt, daß die Schlange ein besonder kluges Thier sey, aber auch, daß sie sonst zu dergleichen Reden nicht sey aufgeleget gewesen, wird gefraget haben, wie denn die Schlange zu solchen Einsichten, und zu solcher Sprache komme? Da denn die Schlange geantwortet; Sie habe von der Frucht dieses Baums genossen, und dadurch sey ihre gantze Natur geändert worden, daß sie nun von einem sonst unvernünfftigen Thiere zu der Staffel einer vernünfftigen Creatur hinangestiegen sey. Nun wäre ja die Eva schon ein vernünfftiger Mensch. Da solte sie nun bedencken, zu was für einer hohen Stuffe der Erkänntniß sie gelangen würde, wenn sie auch von dieser Frucht zu essen sich entschliessen würde. Darauf aber die Eva versetzet habe, ihr Mann und sie dürfften kraft des Göttlichen Verbots nicht davon essen. Die Schlange hat denn, wie hier Moses berichtet, zu erst den Zweiffel aufgeworffen: **Ja, solte GOtt gesagt haben, ihr solt nicht essen von allerley Bäumen im Garten**; wie selte das möglich seyn? das kan ich mir nicht einbilden. Du hast es ja nicht selbst unmittelbar von

GOtt

Digitized by Google

GOtt gehöret. Solte es denn dein Mann auch wohl recht begriffen haben? Oder, hast du auch wohl deinen Mann recht verstanden? Darauf das Weib geantwortet: **Wir essen** und dürffen essen, **von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baums mitten im Garten, hat GOtt** allerdings gesaget: **Esset nicht davon, rühret auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.** V. 2. 3. Hier bricht denn nun die Schlange loß: **Ihr werdet mit nichten des Todes sterben** V. 4. GOtt hat uns Thieren auf Erden, und allem Gewürme, das grüne Kraut zur Speise verordnet, euch aber alleine die fruchtbaren Bäume im Paradiese vorbehalten, Cap. I. 29. 30. Ich habe die von GOtt gemachte Ordnung überschritten, und von diesem fruchtbaren Baume gegessen, und bin doch nicht gestorben, sondern vielmehr zu einer grössern Glückseligkeit gelanget. **GOtt weiß**, demnach, daß, **welches Tages ihr davon esset, eure Augen vielmehr werden aufgethan werden, und**, da ich worden bin, wie ihr, so **werdet ihr seyn wie GOtt, und wissen was gut und böse ist.** V. 5. Worauf denn auch das Weib sich das Essen von dem Baum hat gefallen lassen, um dadurch zu mehrerer Klugheit zu gelangen, und GOtt selbst gleich zu werden. Ob nun wohl diese Umstände zwar wahrscheinlich, aber doch nicht gewiß sind; sie auch Niemand für gewiß annehmen darf, sondern ein jeglicher seine Freyheit hat, hiervon nach seiner Einsicht ein Urtheil zu fällen; so wird doch wenigstens hieraus so viel erhellen, daß es sehr wohl möglich gewesen sey, daß Eva auch im Stande der Unschuld auf diese Weise habe irre gemacht werden können; da sonst manche nicht zusammen räumen können, wie sich Eva durch die Schlange hätte können verführen lassen, falls sie so viel, als angegeben zu werden pfleget, vom Göttlichen Ebenbilde besessen hätte. Doch wir gehen nun zu der Haupt-Sache selbst, und erwegen, worinne der Fall unserer ersten Eltern eigentlich bestanden habe. Erstlich ist offenbar, daß unsere ersten Eltern nicht mehr von GOtt dependiren, noch demselben haben wollen unterworffen seyn. Denn sie wolten werden **wie GOtt**; nicht zwar nach der blossen Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit; denn die hatten sie schon, nachdem sie nach GOttes Ebenbilde waren erschaffen worden; sondern nach einer vollkommenen Gleichheit. Sie waren zwar von GOtt für Herren des gantzen Erdbodens erkläret worden, Cap. I. 26; doch hatte GOTT einen eintzigen Baum, davon sie nicht essen solten, ausgenommen und mitten in den Garten gesetzt, damit sie ein beständiges Andencken haben solten, sie hätten keine unumschränckte Gewalt über dem Erdboden, und über die auf demselben befindliche Creaturen; sondern sie trügen dieselbe von GOtt gleichsam nur zur Lehn. Dagegen wolten sie nunmehro nicht blosse Lehns-Träger seyn, und deßwegen von ihrem freyen Gebrauch der Creatur sich nichts mehr ausnehmen lassen, sondern sie wolten nunmehro selbst die höchste Herrschafft auf dem Erdboden führen, ohne dabey weiter auf den Göttlichen Willen sehen zu dürffen. Ferner und zum andern ist klar, daß die ersten Menschen durch sinnliche Empfindungen zu mehrerer Glückseligkeit und Klugheit haben gelangen wollen. Denn die Schlange verspricht ihnen, daß durch das Essen dieser Frucht ihre Augen würden aufgethan werden, und sie solchergestalt zu grösserer Erkänntniß und zur höchsten Stuffe der Glückseligkeit würden gelangen können. Und Moses meldet auch von dem Weibe, daß sie gantz in die Sinnlichkeiten hinein gegangen sey; indem er von ihr schreibet: Das Weib **schauete an**, daß von dem Baum **gut zu essen** wäre, und **lieblich anzusehen**, und daß es ein **lustiger Baum wäre, weil er klug machte.** Eva hatte diesen Baum vorher auch gesehen; aber noch niemahls, so lange sie lauterlich, und einfältiglich in dem Willen GOttes beruhete, solche Gemüths-Bewegung, wie jetzt darüber empfunden. Nachdem sie sich aber einbilden ließ, daß aus dem sinnlichen Genuß der Früchte dieses Baums, eine besondere Klugheit die sie noch hätte, und die ihr die höchste Glückseligkeit zuwege bringen würde, herzuhohlen wäre; so fand sie je länger sie den Baum ansahe, an demselben immer mehr und mehr Annehmlichkeit, und ihre Begierden wurden dadurch immer mehr und mehr angestammet, bis sie endlich gantz und gar durch dieselbe gefesselt wurde. Daher es denn heißt: Und sie nahm von der Frucht, und aß; und gab ihrem Manne auch davon, und er aß Es erhellet aus allen Umständen, daß Adam bey der Unterredung der Schlangen mit dem Weibe nicht gegenwärtig gewesen sey. So ist auch leichte zu erachten, daß Eva nach dem Genuß der verbotenen Frucht zwar wohl eine Veränderung, aber keine Verbesserung bey sich werde wahrgenommen haben. Es zeigete sich aber bey ihr bald der Anfang des Verderbens, indem sie nicht allein wolte betrogen seyn, sondern sich alle Mühe gab, um ihren Mann mit sich in gleiche Umstände zu setzen. Daher sie es machte, wie die Schlange, und fälschlich von sich rühmete, was für einen grössern Grad der Glückseligkeit sie nun bey sich verspürete, nachdem sie von dieser Frucht gegessen hätte. Dabey sie denn auch nicht wird unterlassen haben, ihrem Manne nicht nur die Schönheit des Baums, sondern auch die besondere Annehmlichkeit des Geschmacks seiner Früchte, aufs höchste anzupreisen, und daß von einer so süssen und lieblichen Frucht, nichts als gutes und angenehmes erwachsen könnte, auch bey ihr nichts anders erwachsen wäre. Durch welche falsche angegebene Erfahrung denn auch Adam sich bereden ließ, von dem verbotenen Baum zu essen. Und so hielten denn **beyderley** unsere ersten Eltern GOtt für einen Lügner da sie selbst der Lügen Gehör gaben. Die Schlange hatte den Befehl GOttes schlechterdings wiedersprochen und zum Weibe V. 4. gesagt: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; und das betrogene Weib hatte diese Lügen gegen ihren Manne wiederhohlet, und sie als eine Wahrheit durch ihr eigen Exempel, indem sie nicht gestorben wäre, ohngeachtet sie von der Frucht gegessen hätte, angegeben. **Der Teufel ist ein Lügner von Anfang und ein Vater oder Urheber der Lügen** Joh. VIII, 44. Da nun unsere ersten Eltern anfingen,

GOtt

Gott als einen Lügner anzusehen, so machten sie, soviel an ihnen war, Gott, der die Wahrheit selbst ist, zum Teuffel. Zum vierten sahen sie durch Betrug der Schlangen Gott an, als einen Mißgünstigen, und Neidischen, der ihnen die Lieblichkeit und Annehmlichkeit des Essens dieser Frucht, und die daraus erwachsende höchste Glückseligkeit, nicht gegönnet hätte. Und daraus entstunde denn fünftens nothwendig bey ihnen ein Haß und Grimm wieder Gott, und eine gänzliche Abkehrung von demselben. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch zu demjenigen, von welchem er glaubet, daß er ihm zuwieder sey, und etwas mit Fleiß in den Weg leget, daß er nicht recht glücklich werden möge, solte eines Sinnes seyn, und zu ihm ein gutes Vertrauen haben können. Solchergestalt, siehet man denn leicht, was für Wust und Greuel in dem ersten Sünden-Fall stecke, und, daß es hier nicht so wohl auf das bloß äusserliche Essen an sich selbst, als vielmehr auf die innerliche Gemüths-Beschaffenheit, aus welchem solches Essen hergeflossen ist, ankomme. Denn wenn das Gemüth der ersten Eltern in seiner anerschaffenen Lauterkeit blieben wäre, so würde das äusserliche Essen unterblieben seyn. Noch eine Frage möchte hierbey zu erörtern seyn, an welchem Tage nehmlich der Fall unserer ersten Eltern geschehen sey. Es wird nehmlich dafür gehalten, daß unsere ersten Eltern gleich am Tage ihrer Schöpffung gefallen wären. Nun saget Moses hiervon nichts gewisses, und deßwegen kan hiervon auch nichts anders, als muthmaßliches beygebracht werden. Daher kommt es lediglich darauf an, was den grössesten Grad der Wahrscheinlichkeit habe; und da erwege man nun folgende Umstände. Es sind am 6sten Tage alle vierfüßige Thiere und anderes Gewürm der Erden erschaffen worden. Cap. I, 24, 25. Adam war ausser dem Paradiese erschaffen, und GOtt hatte ihn in dasselbe hineingeführet. Cap. II, 7, 8. Gott hatte dem ersten Menschen seine Geschäffte im Garten Eden angewiesen vers. 15. ihm auch das Gebot gegeben, von dem Baume mitten im Garten nicht zu essen, ob ihm gleich von allen andern zu geniessen vergönnet wurde vers. 16, 17. Dabey nicht anders zu gedencken stehet, als, daß Adam in den weitläufftigen Garten sich werde umgesehen, und die Bäume von welchen er essen und nicht essen dürffte, betrachtet haben. Nach diesem hatte GOtt alle Thiere in den Garten Eden zu dem Menschen gebracht, daß er denselben ihren Nahmen beylegen solte. Nachdem solches geschehen, und keine Gehülffin für Adam erfunden worden, so ließ ihn GOtt entschlaffen, bauete ein Weib aus seinem Fleisch und Beinen, und brachte dieselbe zu Adam als er erwachet war vers. 18-22. Adam nahm sein Weib an, und gab ihr einen Nahmen vers. 23. Das sind lauter solche Umstände, welche gewiß Zeit erfordern, sonderlich die Benennung so vieler Thiere; und man solte ja wohl urtheilen müssen, daß dieses für einen Tag genung seyn müste. Dazu kommt, daß wir schon bemercket haben, Adam sey bey der Unterredung der Schlangen mit dem Weibe nicht zugegen gewesen. Nun stehet ja wohl nicht zu gedencken, daß Adam sein Weib, über dessen Schöpffung er sich so sehr gefreuet hatte, gleich anfänglich so gantz alleine gelassen haben solte. So gedencket auch Moses der Feyer des siebenden Sabbaths Cap. II, 1, 2, 3. ehe er des Falles gedencket. Und so müste denn wenigstens der erste Sabbath von unsern ersten Eltern im Paradiese und im Stande der Unschuld noch gefeyert worden seyn. Nicht zu gedencken, daß, da die Engel sonder Zweiffel erst erschaffen, nachdem Himmel und Erden worden sind, man sagen müste, der Fall so vieler Engel und der ersten Menschen, sey innerhalb 4 bis 5 Tagen geschehen, welches nicht wohl zu vermuthen stehet. Wenn man nun noch dazu erweget, wie wahrscheinlich es sey, daß nur ein Paar von jeder Art der Thiere anfänglich sey erschaffen worden, und daß gleichwohl GOtt nach dem Sünden-Fall ein Paar Felle von Thieren den ersten Menschen zur Decke gegeben; so kan man daraus nicht anders schliessen, als daß unsere ersten Eltern nicht so gar kurtze Zeit, und vielleicht wohl auf ein Jahr im Stande der Unschuld müssen geblieben seyn. Der wichtigste Einwurff, welcher hierwieder gemacht werden könnte, möchte darinne bestehen, daß man auf solche Weise voraus setzen müste, es hätten unsere ersten Eltern in der gantzen Zeit nicht als Eheleute mit einander gelebet; welches aber nicht wohl zu gedencken stünde, da ihnen GOTT den Seegen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erden zu gesprochen, sie auch die Vereinigung der Thiere beyderley Geschlechts vor sich gesehen hätten. Allein es folget nicht schlechterdings, daß Adam und Eva, wenn sie einige Wochen nach einander im Stande der Unschuld blieben wären, sie auch in der Zeit sich als Eheleute zusammen gehalten haben müsten. Hat man doch Exempel an den ersten Patriarchen vor der Sünd-Fluth, daß sie, ob schon nach dem Sünden-Fall die Natur bey ihnen in Unordnung gebracht war, doch offt hundert und mehr Jahre gewartet, ehe sie zum Ehestande geschritten. Warum solte man denn eben auf die Gedancken gerathen müssen, daß Adam und Eva vor dem Sünden-Fall von so weniger Enthaltung gewesen wären, daß sie nicht einmahl einige Wochen ohne würcklichen Gebrauch des Ehestandes hätten bleiben können. Unvernünfftige Thiere handeln bey der Fortpflantzung ihres Geschlechts nur nach ihren bloßen sinnlichen Empfindungen und dem Triebe der Natur, die da weder durch einen Verstand, noch durch einen freyen Willen, regieret wird. Allein, vernünfftige Menschen müssen auch in diesem Stücke beweisen, daß die obern Kräffte der Seelen, die sinnlichen Vorstellungen und Begierden beherrschen. Und das kan auch nach dem Sünden-Fall geschehen, es geschicht auch würcklich bey vielen, selbst bey manchen, die eben noch mit keiner besondern Göttlichen Gnaden-Krafft versehen sind. So hat man denn wohl nicht Ursache, sich von unsern ersten Eltern schlechtere Gedancken zu machen, als von ihren Nachkommen nach dem Sünden-Fall. Sie haben vielmehr in diesem Stücke eine Probe abgelegt, daß sie mehr nach ihrem Verstande und freyen Willen, als nach ihren sinnlichen Vorstellungen gehandelt. Herr D. Lange hat in

seinem Mosaischen Licht und Recht p. 60. §. 1. gleichfalls behauptet, daß der Fall der ersten Eltern nicht am 6ten Tage geschehen sey. Dabey er denn zwar die Einwendung selber machet, daß, wofern unsere ersten Eltern im Stande der Unschuld einige Tage verblieben wären, sie darinne würden Kinder gezeuget haben; darauf aber antwortet, daß unter der weisen Regierung GOTTES, im Stande der Unschuld, sich wohl gewisse uns unbekannte Ursachen könnten gefunden haben, warum sich die beyden ersten Menschen nicht so bald ehelich zusammen gehalten. Nun können freylich einige uns unbekannte Ursachen davon vorhanden seyn; alleine eine und die andere können doch auch wohl angegeben werden. Wäre unsern ersten Eltern im Stande der Unschuld nur ein Kind gebohren worden; so würden sie solches doch allem Ansehen nach auch verführet haben. Wäre selbiges in der Unschuld blieben; mit wem hätte es sich nach dem Sünden-Fall verehligen sollen? Eine von Natur sündige Person würde sich zu einer andern, die mit dem Göttlichen Ebenbilde noch vollkommen gepraget hätte, nicht geschicket haben; und diese würde jene zu ehligen sich noch viel weniger haben entschliessen können, als ein Mensch, der nur eine kleine Ueberlegung braucht, sich entschliessen wird, eine Person die gantz und gar aussätzig ist, zu heyrathen. Hätten denn aber unsere ersten Eltern im Stande der Unschuld mehr als ein Kind gezeuget, und diese ihre Kinder wären im Stande der Unschuld geblieben, jene aber wären gefallen, und hätten hernach ihr Geschlecht durch Kinder von einer sündigen Art fortgepflantzet; so würde zwischen den Kindern Adams eine gäntzliche Trennung geschehen seyn, welches an Seiten der Gefallenen einen beständigen Neid, Mißgunst, und Grimm wieder die andern, und folglich die gröste Verwirrung, würde nach sich gezogen haben. Ja es hätte dieses gar zu einer unüberwindlichen Hinderung der Bekehrung an Seiten der Gefallenen ausschlagen können. Diese erzehlten Umstände der Historie des Sünden-Falls sind so beschaffen, daß die Menschen, welche nicht gerne die Schuld ihres Verderbens aus sich selbst herleiten wolten, aus selbigen Gelegenheit nehmen, GOTT zu dem Urheber der Sünde zu machen. Es ist daher nöthig daß wir ihre Vorwendungen erzehlen, um dieselben zu wiederlegen. Man spricht: **GOTT hat doch gleichwohl den Sündenfall der ersten Eltern vorher gesehen.** Hierauf dienet zur Antwort: Der Verstand und die Erkänntniß ist keine solche würckende Eigenschafft, welche dasjenige, was man erkennet, hervorbringet. Um deßwillen geschiehet etwas nicht, weil man vorher erkennet, daß es geschehen werde. Der Mensch kan aus vielen Umständen auch gewiß vorher sehen, daß manches so und so erfolgen werde; aber er ist deßwegen von dem vorhergesehenen keine würckende Ursache. Zum Exempel ein Sternkündiger siehet vorher, und saget auch vorher, daß um diese oder jene Zeit eine Sonnen oder Mond-Finsterniß erfolgen werde; aber wer wolte deßwegen auf die Gedancken gerathen, daß das Vorhersehen des Sternkündigers solche Finsterniß verursachet habe. Sie würde erfolget seyn, wenn auch kein Mensch sie vorher gewust hätte. Eben so würde der erste Sündenfall geschehen seyn, wenn man schon den unmöglichen Fall setzen wolte, daß ihn GOTT nicht vorhergesehen hätte. Ueber dem so siehet GOTT etwas nicht der Zeit nach vorher, weil bey ihm keine Folge der Zeit statt findet; sondern erkennet alles auf einmahl als gegenwärtig. Wie nun der Mensch von dem, was er gegenwärtig vor sich siehet, nicht um deßwillen, weil er es siehet, eine würckende Ursache ist; also folget auch nicht, daß Gott eine Ursache des Sündenfalls sey, weil er denselben vorhergesehen hat. Allein spricht man weiter: **Gott hat gleichwohl den Menschen so erschaffen, daß er hat fallen können.** Die Antwort ist: Wenn man behaupten könnte, daß Gott den Menschen also erschaffen hätte, daß er nothwendig hätte fallen müssen; so liesse sich dieser Einwurff hören. So aber kan nicht daraus erzwungen werden, daß Gott der Urheber der Sünde und des Bösen seyn solte. Folget denn wohl: Ein Künstler hat eine Machine verfertiget, die da kan zerbrochen werden: deßwegen, wenn sie zerbrochen wird, ist der Künstler Schuld daran? Oder noch näher zur Sache zu kommen, folget dieses wohl: Eltern haben ein Kind gezeuget, welches sich bey heranwachsenden Jahren selbst entleiben kan, haben deßwegen die Eltern Schuld, wenn eine solche Entleibung erfolget? Gott hat den Menschen nicht anders erschaffen können, als es möglich gewesen ist. Eine Creatur kan nicht unendlich seyn, sondern muß ihre gewissen Schrancken haben. Die Einschränckung ist einer Creatur wesentlich eigen. Gantz uneingeschräncket seyn, kommt Niemanden als Gott alleine zu. Eine Creatur kan nicht Gott seyn; und so kan sie auch nicht ohne gewisse Schrancken seyn. Was seine Schrancken hat, kan dieselbe verändern, entweder zur Verbesserung oder zur Verschlimmerung. Dieses kan der Creatur unmöglich benommen werden. Gott hätte entweder gar keine Menschen erschaffen müssen, oder er hat sie veränderlich erschaffen müssen. Genung, daß Gott den Menschen so erschaffen, daß er hätte immer vollkommener werden können, und sollen; und also ist nicht schlechterdings nothwendig gewesen, daß der Mensch bey seiner Veränderlichkeit sich verschlimmern müste. Es war bey ihm die Anlage so gemacht worden, daß er immer zu einer grössern und gewissern Erkänntniß und Heiligkeit, und folglich auch zu einer grössern Seeligkeit hätte gelangen können. Ja, wendet man ferner ein: **Warum hat aber Gott den Menschen nicht gleich anfänglich so erschaffen, wie er in der ewigen Seeligkeit seyn wird, da nehmlich Gott den Menschen, im Guten dermassen bestätigen wird, daß er nicht mehr wird fallen können? Auf diese Weise würde der Sünden-Fall der ersten Eltern verhütet worden seyn; und würde der Mensch Gottes Ebenbild noch in einem viel höhern Grade gehabt haben, weil Gott nicht fallen kan.** Dieser Einwurff rühret daher, weil man voraus setzet, daß die Beständigkeit, und die Bestätigung im Guten nicht so wohl aus dem innern Zustande der Seeligen erfolge,

Digitized by Google

folge, als vielmehr, daß sie eine willkührliche Gabe GOttes sey, welche demselben nur so von aussen angehänget und mitgetheilet werde, eben als wie man etwa einen stehenden Menschen von aussen so binden und feste machen möchte, daß er nicht übern Hauffen fallen könnte. Allein dieses ist ein ganz falscher Begriff, welcher nicht als eine Wahrheit voraus gesetzet werden kan noch muß. Daß GOtt in seinem Theil unmöglich in die Sünde fallen noch willigen kan, rühret von seiner vollkommensten Erkänntniß her, da er das widersprechende lächerliche und thörichte Wesen, so sich in der Sünde befindet, und die verwerffliche Folgen, welche in alle Ewigkeit daraus herfliessen, ohne allem Fehl durchschauet, und es ihm daher nicht möglich ist, daß er sich die Sünde solte können gefallen lassen; eben so wenig, und noch viel weniger, als ein vernünfftiger und ehrbarer Mensch, so lange er die offenbare Thorheit einer närrischen Handlung einsiehet, sich entschliessen kan, einem Narren sich gleich zu stellen; der übrigen Göttlichen unveränderlichen Eigenschafften nicht einmahl zu gedencken. Ein eingeschränckter Verstand aber, dergleichen der Mensch hat, kan unmöglich alles auf einmahl einsehen; sondern muß nach und nach durch Uebung und Erfahrung erst zu einer mehrerern Erkänntniß gelangen. Daß die Seeligen in jener Welt nicht mehr in der Gefahr aufs neue zufallen sich befinden werden, kommt nicht so wohl daher, weil sie nunmehr gar keine Sünde mehr an sich haben, denn so war auch der erste Mensch beschaffen, sondern hauptsächlich aus der Erfahrung, die sie theils von der Beschaffenheit der Creaturen, welche für sich selbst keine wahre Glückseeligkeit mittheilen können, theils auch von der Betrüglichkeit der Sünde, und dem Elende, so aus der Sünde erfolget, und welches sie nicht allein in der Zeit an sich selbst empfunden haben, sondern auch an den Verdammten noch gegenwärtig gewahr werden, erlanget haben und besitzen. Eine menschliche Erkänntniß, welche mit der Erfahrung verknüpffet ist, ist viel gewisser, fester und lebhaffter, als wenn es ohne alle Erfahrung geschiehet. Unsere erste Eltern, ob sie gleich mit vollem Verstande auf diese Welt erschaffen worden, wie man aus ihren Reden wahrnehmen kan, hatten doch noch nicht, und konnten auch noch nicht haben solche feste und unbewegliche Einsichten, als sie erhalten haben würden, wenn sie erst länger auf der Welt gewesen wären, und mehr Erfahrung erlanget hätten. Folglich fand ein bestätigter Zustand im Guten, bey ihnen gleich anfänglich noch nicht Platz. Inzwischen hatten sie doch schon so viel Erkänntniß, daß sie vor dem Abfall hätten bewahret bleiben können, wenn sie dasjenige, dessen sie sich vollkommen bewust waren, hätten bewahren und gebrauchen wollen. Denn es war bey ihnen wenigstens eine deutliche Einsicht, daß ein GOtt sey, daß sie seine Geschöpffe wären, daß er ihnen ein gewisses Verbot gegeben hätte, und daß sie solchem nachzukommen verbunden wären. Sie brauchten weiter nichts denn dieses, um in der Aufrichtigkeit und Lauterkeit, darinne sie geschaffen waren, zu verharren. Doch man verfällt wieder auf die Vorhersehung GOttes, und spricht: **GOtt hat ja wohl gewust, daß, wenn er den Menschen in diese und jene Umstände setzete, er so dann fallen würde. So hätte er ihn ja wohl in andere Umstände setzen können, von welchen er vorher gesehen, daß bey demselben der Mensch vor dem Falle würde bewahret bleiben seyn.** Fast auf gleichen Schlag führet der alte Kirch-Vater **Tertullianus**, der mit dem Ausgange des zweyten Jahrhunderts nach Christi Geburt gelebet, den Ketzer **Marcion** Libr. II contra Marcion. redend ein: Wenn GOtt gut ist, saget dieser Ketzer, und das Künfftige vorher weiß, auch das Böse abzuwenden hinlängliche Macht besitzet, warum hat er denn zugegeben, daß der Mensch, der sein Ebenbild war, von dem Gehorsam des Gesetzes abwund durch Betrug des Teufels in den Tod gefallen ist. Denn, wenn er gut wäre, und dergleichen nicht haben wolte, wenn er dergleichen vorher wüste, und er wäre so mächtig, daß er es verhindern könnte; so würde es nicht geschehen seyn. Da es aber dennoch geschehen ist, so müsse man nothwendig zugeben, daß GOtt weder gut noch mächtig sey, noch auch, daß er etwas vorher wisse. Jedoch hierauf dienet zur Antwort: Es ist freylich an dem, daß GOtt wisse, was nach dem freyen Willkühr der Menschen geschehen werde, wenn dieses oder jenes vorher gehen solte. Aber wir müssen uns zugleich auch hier erinnern, daß, wenn es darauf ankommt, was GOtt bey diesem oder jenem Fall, entweder selbst thun oder geschehen lassen wolle, so dann die Göttliche Weisheit, Güte und Heiligkeit mit in den Anschlag kommen müsse. GOtt will immer das Beste. Auch wenn die Frage ist, was GOTT unter zweyen Uebeln zulassen wolle; so muß auch immer die Antwort fallen, er lasse das zu, was noch nach allen Umständen das Beste sey, das ist, was noch das leidlichste, und was noch zum Besten mit dem Zwecke seiner Zulassung überein komme. Hätte GOtt vorher gesehen, daß bey gewissen äusserlichen Umständen der Mensch für allem Fall würde bewahret blieben seyn; so würde er solche Umstände nach seiner wesentlichen Güte und Heiligkeit allen andern vorgezogen haben. Da nun aber der wesentlich gute GOtt diejenigen Umstände, in welche er unsere ersten Eltern gesetzet hat, vor allen andern erwehlet hat; so schliesset man billig daraus, nicht allein, daß GOtt müsse gesehen haben, der Mensch möchte in Umstände gesetzet werden, in welche er wolte, so würde er fallen; sondern auch, daß der Fall, der bey diesen Umständen geschehen werde, noch der leidlichste, der zum ersten wieder gut zu machen stehe, und zur weitern Offenbahrung der Göttlichen Herrlichkeit und seiner Eigenschafften diene. Hierwieder kan man mit Grunde nichts aufbringen; oder man muß beweisen können, daß bey diesen oder jenen Umständen der Mensch gantz gewiß nicht gefallen seyn würde. Nun könnte man z. E. sagen: GOtt solte ihm das Verbot, von dem Baum mitten im Garten zu essen nicht gegeben haben; so würde er nicht gefallen seyn. Alleine es wird dieses ohne genugsamen Grund voraus gesetzet. Er hätte ja wohl auf andere Weise von GOtt abfallen können, wenn er schon ein solches Verbot nicht gehabt hätte; wie

aus dem Falle der bösen Engel erhellet. Uebrigens verräth sich der Mensch bey diesem Einwurff, was nunmehr nach dem Sünden-Fall in seinem Hertzen stecke. Er will GOtt die Macht, den Menschen willkührliche Gesetze zu geben, absprechen. Das ist eben so viel, als wenn man verlangete, GOtt solte sich nicht als einen HErrn den Menschen darstellen. Keine Herrschafft kan ohne willkührliche Gesetze bewiesen und behauptet werden. Willkührliche Gesetze nennen wir diejenigen, die nur bey gewissen Umständen gegeben werden, und die daher, wenn die Umstände sich ändern, nach den Regeln der Weisheit wieder geändert werden können, ohne daß bey dem, welcher einem solchen Gesetze nachkommt, oder darwider handelt, an und für sich selbst aus der Natur seiner Handlung etwas Gutes oder Böses erfolgete. Z. E. Das Gebot von der Beschneidung war ein willkührliches Gesetze, welches GOtt zwar nach seiner Weisheit um gewisser Umstände willen, gegeben hat; aber es war doch nicht einer solchen Art, daß aus der Beschneidung bey den Juden an und für sich selbst, und ihrer Natur nach, etwas Gutes, und daß aus der Unterlassung desselben, an und für sich selbst etwas Böses hätte erfolgen können und müssen. Dahingegen, wenn man jemanden saget, iß keinen Gifft, oder du must sterben; so ist solches kein willkührliches Gebot, indem auf die Genieſſung des Giffts, nicht so wohl um der Uebertretung des Gebots willen, als vielmehr aus der Natur des Giffts selbst, der Tod erfolget. Es kan keine Herrschafft, wie schon gesaget worden, ohne willkührliche Gebote behauptet werden. Man stelle sich eine Herrschafft vor, die Gesinde hält. Was giebt eine solche ihren Bedienten für Befehle, und worinnen beweiset sie ihre Herrschafft? Bestehen ihre Befehle darinne, daß sie z. E. sagte: Iß keinen Gifft, oder du must sterben; springe nicht aus dem Fenster, oder du brichst den Hals; stürtze dich nicht ins Wasser, oder du wirst ersauffen? Dergleichen kan man einem jeglichen sagen, über den man doch nichts zu befehlen hat. Ja dergleichen könnte auch allenfals ein Unterthan seinem Landes-Herren sagen. In diesem allen liegt kein eigentlicher Beweiß der Herrschafft. Diese wird durch lauter willkührliche Gebote bewiesen, wenn es nehmlich heiſſet, wie dort bey dem Knechte des Hauptmanns zu Capernaum: Gehe hin, so gehet er: komm her, so kommt er; thue das, so thut ers. Da nun keinem Menschen, der nur einige Herrschafft besitzet, die Macht willkührlich etwas zu gebieten oder zu verbieten, in Zweiffel gezogen wird; soll denn GOtt, der oberste HErr, in diesem Stücke nichts zu sagen haben? Wenn ein Mensch dem andern, dem er zu befehlen hat, etwas untersaget; so ist Niemand so thörigt, daß er die Uebertretung des Gebotes, und die daher entſpringende Ungelegenheit dem Befehlshaber beymessen wolte. Aber GOtt soll die Schuld der Uebertretung deswegen auf sich nehmen, weil er dem Menschen im äuſſerlichen nur ein einiges herrschafftliches Verbot gegeben hat. Und so sind denn die Menschen gar nicht berechtiget, GOtt dasjenige zur Last zu legen, was sie sich selbst nicht in dergleichen Fallen zur Last legen lassen. Doch finden wir bey dem Göttlichen Verbote was gantz besonders, welches GOtt noch vielmehr, als die Menschē bey ihren willkührlichen Befehlen, rechtfertiget. Wenn die Menschen willkührliche Gebote geben, so thun sie solches entweder, um ihre Gewalt, und daß sie was zu befehlen haben, sehen zu lassen, oder sie thun es um ihres eigenen Vortheils willen. Auf beyde Weise haben sie vielmehr sich selbst, als das Beste ihrer Bedienten zum Zweck. Allein GOtt handelt gantz anders. Dieser darff mit seinen Befehlen seinen eignen Nutzen nicht suchen; denn er bedarff keiner Creatur. So hat er auch gar nicht nöthig, sich nur um seinet willen groß zu machen, ohne dabey auf das Beste der Creaturen seine Augen zu richten. Auch bey den willkührlichen Geboten suchet seine Güte und Weisheit der Creaturen Bestes. Und eine solche Bewandniß hatte es auch mit dem unsern ersten Eltern gegebenen Verbot. GOtt hatte den Menschen überhaupt zum Herren über den gantzen Erdboden gesetzet. 1 B. Mos. 1, 26. 28. Er hatte ihm insonderheit die fruchtbringenden Kräuter und Bäume, als die allerbesten zur Speise angewiesen v. 29. Nur einen einzigen Baum hatte er davon ausgenommen, Cap. II, 16. 17. Und warum dieses? Es wäre dem Menschen nichts schädlicher gewesen, und hätte ihn nichts eher zum Abfall von GOtt verleiten können, als wenn er auf die Gedancken gerathen wäre; er sey der eigentliche Ober-Herr auf dem Erdboden, und stehe nun weiter unter keinem andern; GOtt habe ihm eine unumschränckte Macht eingeräumet, und seine eigene oberherrschafftliche Gewalt auf dem Erdboden abgetreten. Damit nun aber dieses verhütet werden könnte und der Mensch eine beständige Gegenheit haben möchte, sich zu erinnern, daß er seine Herrschafft von GOtt gleichsam nur zur Lehn trüge; so wurde ihm dieses Verbot gegeben. Dazu auch um gleichen Zwecks willen, noch das willkührliche Gebot von der Feyerung des siebenden Tages kam, da bey einem öffentlichen und gemeinschafftlichen Gottesdienst die Menschen beständig sich erinnern solten, daß sie alle mit einander unter GOtt ständen, und daß sie sich deshalben in ihrem Umgange unter einander, und in ihrem Thun und Lassen, beständig nach GOtt richten solten. Wenn wir demnach das Verbot, von einem gewissen Baum zu essen, als ein bloß willkührliches Verbot ansehen, eben wie das Gebot von der Feyerung des siebenden Tages auf Seiten GOttes bloß willkührlich ist; so werden wir auch schon so, nicht nur die Göttliche Befugniß ein solches Verbot zu geben, sondern auch den abgezielten Nutzen auf Seiten der Menschen, erkennen müssen; so viel fehlet, daß man dabey GOtt, als den Urheber des Sünden-Falles, mit einigen Rechte ansehen könnte. Wolte aber jemand behaupten, daß der Baum der Erkänntniß Gutes und Böses zwar zu einem andern nützlichen Gebrauch, aber nicht zum Essen für den Menschen, sey nützlich gewesen, sondern daß dessen Frucht ihrer Natur nach eine Unordnung und Verdorbenheit in den menschlichen Cörper gebracht habe, gleichwie im Gegentheil der Baum des Lebens eine besondere Stärckungs-Krafft hatte; so wird ein solcher um desto mehr gestehen müssen, daß GOtt durch sein Verbot nicht allein das Gemüth des Menschen in

einer

einer beſtändigen Unterthänigkeit unter ſich zu erhalten, ſondern ihn auch für dem, was ſich für ihm nicht ſchicke, und ihm auch am Leibe ſchädlich ſeyn würde, zu bewahren geſucht hätte: Noch könnte man einwenden: **GOtt hätte doch gleichwohl den Sünden-Fall des erſten Menſchen zugelaſſen.** Was hätte aber GOtt denn thun ſollen? Spricht man: Er hätte ihn verhindern ſollen; allein, wie hätte er ihn denn verhindern ſollen? Entweder, er hätte verhindern müſſen, daß nur die äuſſerliche That des Eſſens nicht wäre vollbracht worden; oder er hätte dem Menſchen keinen freyen Willen laſſen, oder, er hätte den Menſchen gar nicht erſchaffen müſſen. Die äuſſerliche That des Eſſens hätte GOtt freylich leichte verhindern können. Er hätte nur der Eva ihren Arm, als ſie denſelben zu der verbotenen Frucht ausſtreckete, lähmen dürffen; wie dem Könige Jeroboam wiederfahren, als er ſeine Hand wieder den Propheten, der wieder ihn weiſſagete, ausgeſtrecket hatte, 1 Buch der Könige XIII, 4. Allein, dadurch wäre dieſer Sache noch nicht gerathen geweſen. Denn auf dieſe Weiſe wäre zwar wohl die äuſſerliche That, nicht aber die innerliche Abweichung des Hertzens von GOtt, und alſo auch nicht der äuſſerliche Sünden-Fall von GOtt verhindert worden. Es kommt bey der Sünde nicht hauptſächlich auf dieſe oder jene äuſſerliche That an, ſondern auf die innerliche Beſchaffenheit des Gemüths und den Willen. Hätte denn nun aber GOtt dem erſten Menſchen keinen freyen Willen laſſen wollen; ſo würde er keine vernünfftige Creatur geweſen, oder geblieben ſeyn; und eben deßwegen würde er auch keiner beſondern Gemeinſchafft mit GOtt, noch einer daher entſpringenden wahren Seeligkeit, haben genieſſen können. Das Weſen einer vernünfftigen Seele iſt alſo beſchaffen, daß ſie kein wahres Vergnügen an einer Sache haben kan, wenn ſie nicht dieſelbe für gut erkennet, und ihre freye Wahl darauf richtet. Man ſehe einen Menſchen wieder ſeinen Willen in die beſten und vortheilhafftеſten Umſtände, er wird gewiß an denſelben wenig Vergnügen finden. Da hingegen ein Menſch manchmahl an einer Kleinigkeit, woraus andere nichts zu machen wiſſen, ſich vergnüget, eben deßwegen, weil er es ſo gut findet, und mit ſeiner freyen Wahl darauf verfällt. Hätte GOtt dem Menſchen dieſen ſeinen freyen Willen benehmen ſollen, ſo würde das höchſte Gut ſelbſt, ihm nicht mehr ein vergnügendes Gut geweſen ſeyn; und dadurch wäre der eigentliche Zweck der Schöpffung des Menſchen weggefallen. Solte GOtt aber den Willen des Menſchen recht frey laſſen; ſo muſte derſelbe ihm auch frey bleiben, wenn er von GOtt abzuweichen gut finden ſolte. Denn es kan keine wahre Freyheit des Willens ſtatt haben, wenn derſelbe ſich nicht auf ja oder nein, auf eins oder das andere richten kan. Hätte denn endlich GOtt den Menſchen gar nicht erſchaffen wollen um nur auf ſolche Weiſe zu verhüten, daß unter den Menſchen kein Sünden-Fall entſtehen möchte; ſo würde der gantze Reichthum der Göttlichen Gnade, welche er in Chriſto JEſu dem gantzen menſchlichen Geſchlecht geoffenbaret und geſchencket hat, haben zurück und verborgen bleiben müſſen. Wie viel tauſend, ja Millionen Menſchen, hätten nicht der ewigen Herrlichkeit, die ſie nun in Chriſto JEſu würcklich erlangen, beraubet und in ihrem Nichts verbleiben müſſen, wenn GOtt um des vorher geſehenen Sünden-Falls willen, das gantze menſchliche Geſchlecht bey der Schöpffung hätte weglaſſen wollen. Auf dieſe Weiſe würde GOtt mehr auf die Gottloſen, die doch aus ihrer eignen Schuld verlohren gehen, geſehen haben, als auf diejenigen, von welchen er doch vorher erkannt hat, daß ſie ſich aus dem Sünden-Fall, durch die Gnade Chriſti wieder würden zu rechte bringen laſſen. Solte denn nun wohl GOtt hinlängliche Urſachen gehabt haben, ſeine Augen mehr auf muthwillige Gottloſe, als auf ſeine künfftige Kinder zu richten, und um jener willen, auch dieſen ihre Würcklichkeit zu verſagen? Wir finden vielmehr in der Göttlichen Haußhaltung ſeiner Vorſehung, daß GOtt manchmahl gottloſe Menſchen träget und duldet, um der Kinder willen die noch von ihnen ſollen gebohren werden, und von welchen GOtt vorher geſehen hat, daß ſie ſich von Hertzen zu ihm bekehren, und ſehr nützliche Werckzeuge auf dem Erdboden werden würden. Wäre der gottloſe König Manaſſes, der 55 Jahre regieret hat, gleich nach wenigen Jahren ſeiner Regierung, da er die abſcheulichſten Laſter ausübete, von GOtt getödtet worden; ſo hätte er nicht allein ſich ſelbſt in ſeinem Alter nicht noch bekehren können, ſondern es würde auch ſein Groß-Sohn der **Joſias** nicht zur Welt gekommen ſeyn, welcher doch hernach ſo viel Gutes ſtifftete. Dieſes einzige Exempel kan zu weitern Nachdencken Anlaß geben. Damit wir bey dieſer wichtigen Sache, alle Anſtöße ſo viel möglich aus dem Wege räumen; ſo wollen wir noch einen und den andern Einwurff beybringen. **Man möchte ſagen, warum GOtt zugegeben hätte, daß der Satan unſere erſte Eltern hätte verſuchen dürffen, da ihm doch nicht unbekannt geweſen wäre daß ſie in der Verſuchung unrer liegen würden.** Jedoch es folget gar nicht, daß um der Verſuchung willen die erſten Eltern nothwendig hätten fallen müſſen. Die Gläubigen werden nunmehro auch vom Satan verſuchet, und ſie können überwinden. Epheſ. VI, 10. 11. 12. Offenb. Joh. XII, 11. Ueber dem ſo folget auch nicht, daß, wenn der Menſch nicht wäre vom Satan verſuchet worden, er nicht in die Sünde würde gefallen ſeyn. Der Satan, der zuerſt geſündiget hat, iſt von keinem andern verſuchet und gereitzet worden, und iſt doch gefallen. Wenn wir nun bey der Göttlichen Allwiſſenheit, nach welcher GOtt den Sünden-Fall der erſten Eltern vorhergeſehen hat, auf ſeine allervollkommenſte Güte unſer Auge mit richten, ſo mögen wir nicht ohne Grund ſagen, GOtt habe vorher geſehen, daß der Menſch aus ſich ſelbſt doch auf einen Abfall gerathen würde. Und ſo habe er denn die leidlichſte Art des Falles lieber, als eine andere, woraus dem Menſchen nicht ſo leicht hätte können geholffen werden, wollen geſchehen laſſen; indem der Menſch, der durch einen andern verführet worden, auch durch einen andern den Mitler und Heyland des gantzen menſchlichen Geſchlechts, um deſto leichter hat wieder zu recht gebracht werden können. Aber ſpricht man endlich: **Wie iſt**

es denn möglich gewesen, daß eine gute und in ihrem Theil in grosser Vollkommenheit erschaffene Creatur hat fallen können; so dienet zur Antwort: Daß GOtt den Menschen gut erschaffen, ist eine ausgemachte Sache; daß er gefallen sey, lehret uns die Schrifft und die Erfahrung. Wo nun die That selbst ist, da muß auch die Möglichkeit zur That vorhanden seyn. Von der bloßen Möglichkeit kan man zwar wohl nicht schliessen, daß eine Sache würcklich da sey, oder geschehen werde; aber von der Würcklichkeit einer Sache, kan auf die Möglichkeit derselben ein sicherer Schluß gemacht werden. Weil nun der Fall einer gut erschaffenen Creatur würcklich geschehen ist; so muß er nothwendig auch möglich gewesen seyn. Gesetzt nun, daß wir die Art der Möglichkeit nicht auszufinden vermöchten, so hätten wir solches unserer Unwissenheit zuzuschreiben; wären aber deswegen nicht berechtiget, einen Argwohn auf GOtt zu werffen, als ob derselbe seine Hand wohl so mit im Spiele möchte gehabt haben, daß, weil er den Fall heimlich gerne gesehen, derselbe nothwendig habe erfolgen müssen. Wir Menschen sind in der Erkänntniß, wie unsers Leibes, den wir doch fühlen und empfinden, also auch unserer Seelen-Kräffte noch sehr blind. Es gehet vieles in unserm Leibe, und noch mehr in unserer Einbildungs-Krafft vor, davon wir nicht eigentlich sagen können, wie es zugehe und wie es möglich sey. Von unserer Seele wissen wir wohl, daß sie einen Verstand und freyen Willen habe; so wissen wir auch, daß der Wille nach der Art der Vorstellung im Verstande sich richte. Alleine wie die Vorstellungen des Verstandes, die Neigungen des Willens, die sinnlichen Vorstellungen, und die sinnlichen Begierden offt in unglaublicher Geschwindigkeit durch einander gehen, und wie es daher eigentlich zugehe, daß sich der Mensch im Augenblick zu diesem oder jenem entschliesse; davon haben wir noch keine genungsame Einsichten. Als der weise Salomo eben dieser Sache lange nachgedacht hatte, so schreibt er endlich: **Schau, das habe ich funden, daß GOtt den Menschen hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste.** Pred. Buch. Cap. VII, 30. Da er denn Cap. VIII, 1. unmittelbar hinzu thut: **Wer ist so weise, und wer kan das auslegen?** Kan jemand diese Sache so aus einander setzen, daß sie vollkommen deutlich wird, und daß dem Menschen die Schuld alleine dabey bleibet; dem wird man es vielen Danck wissen. Wer aber solches nicht kan, der handelt doch wenigstens sehr übereuit und unanständig, wenn er bey seiner selbst-zugestandenen Unwissenheit auf einmahl sich anstellet, als ob er völlig einsähe, daß GOtt hier nothwendig die Schuld tragen müste. Inzwischen ist bereits schon oben in etwas angeführet worden, wie und auf was Art und Weise der erste Sünden-Fall wohl möchte geschehen seyn; und wird auch jetzo noch etwas folgen. Wir haben bisher gesehen, daß unserm GOtt die Ursache der Sünde nicht zugeschrieben werden könne. Da nun auch die vom Satan gemachte Vorstellung unsern ersten Eltern nicht würde geschadet haben, wenn sie nicht dieselbe als ihre eigne angenommen, und sich hätten gefallen lassen, so ist erwiesen, daß die Sünde nicht von aussen als von ohngefehr, oder gar auf eine unvermeidliche Weise, in unsere erste Eltern hinein gekommen sey, wie etwa ein Gifft von aussen in einem Cörper kommen möchte; sondern daß der Satan nur eine äusserliche Veranlassung dazu gegeben, die Sünde des Menschen aber bey und in ihm selber ihren Ursprung genommen habe. Und so entstehet denn nun die Frage, in welcher Krafft der Seelen die Sünde zu erst bey dem Menschen entstanden sey? Die Kräffte der Seelen sind nicht einerley Art. Einige nennen wir die obern, andere aber die untern Kräffte der Seelen. Die obern Kräffte sind der Verstand und freye Wille, mit welchem sich das Gedächtniß vergesellschaffet, krafft dessen sich der Mensch wieder vorstellet, was vormahls in seinem Verstande und Willen gewesen ist. Die untern Kräffte aber sind die sinnlichen Vorstellungen und Neigungen, wozu die Erinnerungs-Krafft gehöret, dadurch die vormahls gehabte sinnliche Vorstellungen, Neigungen und Empfindungen wieder lebhaft werden. Vermittelst dieser letztern hat die Seele eine Gemeinschafft mit dem Leibe, und ist mit demselben zu einer Persönlichkeit verbunden. Dieses nun voraus gesetzet, so haben wir bey den verschiedenen Kräfften unserer Seelen die Verknüpffung die sie mit einander haben, und die Ordnung, in der sie mit einander stehen, zu beobachten, so, wie es uns die Erfahrung, und die Natur der obern und untern Kräffte der Seelen, an die Hand giebet. Der lautere Verstand ist viel edler, als die sinnlichen Vorstellungen; und der freye Wille ist edler, als die sinnlichen Neigungen und Begierden. Die letztern konnten auch den unvernünfftigen Creaturen zu; die erstern aber werden unter den uns sichtbaren Geschöpffen allein bey dem Menschen gefunden. Soll nun zwischen allen diesen Kräfften die gehörige Ordnung bleiben; so müssen die sinnlichen Vorstellungen unter dem Verstande, die sündlichen Neigungen und Begierden aber unter dem Willen stehen. Aus den Vorstellungen eines reinen Verstandes fliesset die freye Neigung des Willens; und aus den sinnlichen Vorstellungen entspringen sinnliche Affecten, Neigungen und Begierden. Soll nun auch hier alles in seiner gehörigen Ordnung bleiben, so muß der Mensch nicht so gleich die sinnlichen Vorstellungen gleichsam für bekannt annehmen, weil in denselben noch viel Verwirrung stecket, und er dadurch leichte kan betrogen werden; sondern er muß die Sachen, welche ihm in die Sinne fallen, mit seinem Verstande erst recht aus einander setzen, und dasjenige was wahrhafftig gut ist, und so fern es gut ist, von dem, was nur den Schein eines Guten hat, absondern. Denn sonst, wenn der Mensch die sinnlichen Vorstellungen ohne gehörige Untersuchung und Beurtheilung sich so gleich schlechterdings gefallen läßt, so werden dieselben der Leit-Stern des freyen Willens, setzen sich solcher Gestalt an die Stelle des Verstandes, und neigen nicht nur den Willen, sondern auch zugleich die Affecten und Begierden. Die eigentliche Ordnung der obern und untern Kräffte der Seelen bestehet demnach in folgenden. Die sinnlichen Vorstellungen sind das Werckzeug und das Mittel, wodurch die Seele diejenigen Dinge, die ausser ihr sind gleichsam verkundschafftet und in Erfahrung bringet. Die sinnlichen Neigungen, Affecten

Digitized by Google

Affecten und Begierden aber sind die Werckzeuge und das Mittel, wodurch der Wille etwas ausser der Seelen, und durch den Cörper ausrichtet. Soll es nun hier recht ordentlich zugehen, so müssen auf die blossen sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen nicht so gleich die sinnlichen Affecten, Neigungen und Begierden erfolgen; denn sonst wäre der Verstand und der freye Wille nicht nöthig, und der Mensch handelte nur als ein unvernünfftiges Thier. Sondern es müssen die sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen vom Verstande, wie gedacht, aus einander gesetzt, untersuchet und beurtheilet werden, damit der Mensch erkenne, was gut oder böse, was recht oder unrecht, was billig oder unbillig, was nützlich oder schädlich, und was unter allen das Beste sey. Wenn dieses der Verstand erkannt und ausgemacht hat, sodann neiget sich der Wille auf das, was sich der Verstand als gut, und als das Beste vorgestellet hat. Und dieser Wille determiniret so dann die sinnlichen Affecten, Neigungen und Begierden, und mäßiget sie in so weit, als es nöthig ist, daß durch selbige eine äusserliche Handlung erwecket, und solchergestalt dargestellet werde, was der Verstand für das Beste erkannt hat; um auf solche Weise den abgezielten Zweck, welchen der Verstand sich vorgestellet hat, zu erreichen. Aus diesem allen folget denn nun klärlich, daß es nothwendig lauter verkehrte Handlungen geben müsse, wenn es in dem Menschen nicht nach dieser Ordnung gehet. Erfolgen auf die sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen, ohne genugsame Ueberlegung des Verstandes, so fort sinnliche Affecten, Neigungen und Begierden, und aus denselben die äusserlichen Handlungen; so handelt der Mensch, wie schon erwehnet ist, auf eine bloß Thierische Weise, und wird mit Hindansetzung seines Verstandes und freyen Willens ein bloser Sclave seiner Leidenschaften. Bringt denn auch schon der Mensch die sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen gleichsam für den Richter-Stuhl seines Verstandes; er setzet aber nicht alles gehöriger Maßen auseinander, damit er recht erkennen möge, was böse oder gut, nützlich oder schädlich, und ihm nach allen Umständen das Beste sey; so wird der Verstand, durch die sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen benebelt, daß er offt für gut annimmt, was doch an sich selbst nicht gut ist, und solchergestalt wird der Wille zu einer ungegründeten und verkehrten Wahl verleitet, daß darüber auch die sinnlichen Affecten, Neigungen und Begierden unordentlich werden, und folglich auch äusserliche unordentliche und verbotene Handlungen nach sich ziehen. Wenn wir nun nach diesen allen, das Verhalten unserer ersten Eltern, darüber sie gefallen sind, beurtheilen; so gewinnet dasselbe folgende Gestalt. GOTT hatte ihnen den Genuß des Baums der Erkänntniß Gutes und Böses, untersaget. Sie hatten also diesen Baum vielfältig, und eine sinnliche Vorstellung und Empfindung von seiner äusserlichen Gestalt, und dem schönen Ansehen seiner Frucht gehabt. Weil sie aber wusten, daß GOtt ihnen davon zu essen verboten hatte, und sie erkannten, daß GOtt solches Verbot zu geben befugt sey, sie aber demselben zu gehorchen, als Creaturen verbunden wären; so stellete ihr Verstand ihnen das Essen von diesem Baume als etwas Böses, die Enthaltung aber von dem Essen als etwas Gutes vor; und so war bey ihnen kein Wille, und folglich auch keine sinnliche Begierde, von diesem Baum zu geniessen. So lange nun dieses alles in gedachter Ordnung blieb, so blieben sie unschuldig, und konnten ihnen die sinnlichen Vorstellungen, und wenn sie auch diesen Baum tausend und aber tausend mahl angesehen hätten keinen Schaden bringen. Nachdem aber der Satan dazu kam, so suchte derselbe die sinnlichen Begierden der Eva zu reitzen, daß sie zum Essen der verbotenen Frucht sich entschliessen solte. Und wie bewerckstelligte er dieses? Er suchte anfänglich das Andencken des Verbots bey ihr auszulöschen. Denn er sprach: Ja! solte GOtt gesagt haben, ihr solt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Weil er aber durch diesen seinen gemachten Zweiffel die Gedächtniß-Krafft der Eva nicht schwächen konnte, so griff er es auf eine andere Weise an. Er stellte nehmlich ihr ein falsches Gut vor, welches sie durch das Essen der verbotenen Frucht erlangen würde, und daß sie daher nicht nöthig hätte, auf das Göttliche Verbot zu sehen. Und hier heißt es nun: **Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre; weil er klug machte.** Hier kam sinnliche Vorstellung und Verstand zusammen. Die sinnlichen Vorstellungen stellten den Baum sammt seiner Frucht in seiner Schönheit dar, wie er war; und in so fern war noch kein Fall vorhanden. Der Verstand aber fieng an über das vorgestellte falsche Gut zu urtheilen. Wäre nun die Eva bey der Erkänntniß, daß GOtt ein rechtmäßiger Gesetzgeber sey, und daß sie ihm zu gehorchen verbunden wäre, schlechterdings stehen blieben; so würde sie das von dem Satan vorgestellte Gut so gleich als ein falsches Gut erkannt haben. Weil sie aber die Sache nicht mehr gehörig auseinander setzte, sondern von der angenehmen sinnlichen Empfindung den Schluß machte, daß denn auch das würckliche Essen eine gute, annehmliche und nützliche Sache seyn würde; so wurde durch dieses verkehrte Urtheil ihr Wille geneiget; und wurden dabey zugleich die sinnlichen Begierden und Neigungen Zügellos, daß sie von der Frucht nahm, und aß, und hernach durch ihre Vorstellungen auch ihren Mann auf eben diese Weise dahin brachte, daß er nahm, und aß. Es ist bey dieser Vorstellung noch eins zu bemercken. Der Satan hatte unter andern ihnen auch vorgestellt, daß sie durch daß Essen von dem verbotenen Baum wissen würden, nicht nur, was Gut, sondern auch was Böse sey, und, daß sie auch dadurch werden würden wie GOtt. Hierdurch suchte er ihnen den Begriff beyzubringen, als ob nicht nur in der Erfahrung und dem Genuß des Guten; sondern auch in dem würcklichen Genuß des Bösen eine wahre Seeligkeit liege; ja, daß GOtt selbst darinne seine höchste Seeligkeit mit finde, welche er aber ihnen nicht gönne, und eben deßwegen ihnen ein solches Verbot gegeben habe. Hätten nun unsere ersten Eltern auch hier ihren

Ver-

Digitized by Google

Verstand recht gebraucht, und selbst nur aus der blossen Benennung des Bösen, sofern dasselbe dem Guten entgegen gesetzet wird, einen gehörigen Schluß gemacht; so würden sie haben leicht erkennen können, daß aus dem Genuß des Bösen bey ihnen nichts gutes, noch eine wahre Seeligkeit erwachsen könnte. Weil sie aber diesen falschen Satz für bekannt annahmen, und sich das Böse selbst als eine Art des Guten vorzustellen anfiengen; so wurde denn ihr Wille dadurch zu dem, was eigentlich Böse ist, geneiget, und mithin die sinnliche Leidenschafften und Begierden in deste grössere Unordnung gesetzet. Und solchergestalt mögen wir denn nun erkennen, daß der Fall sich daher angesponnen habe, weil der Mensch unterlassen hat, seinen Verstand recht zu gebrauchen. Hierüber haben falsche Vorstellungen bey ihm Raum gewonnen, er hat ein falsches Urtheil gefället, der Wille hat sich so gleich auf ein falsches Gut geneiget; und so ist dadurch der Fall bey dem Menschen vollkommen worden. Was dieses bey unsern ersten Eltern selbst, und bey allen ihren Nachkommen, nach sich gezogen habe, davon siehe mit mehrerm den Artickel **Sünde** (Erb-). Ehe wir diese Abhandlung schliessen, müssen wir der besondern Meynung des **Poiret**s gedencken, welche er von dem **Sündenfall** geheget. Er stellt in seinen Schrifften hin und wieder die Sache also für. Nachdem **Adam** angefangen habe seine Haupt-Kräffte der Seelen nicht auf gehörige Art anzuwenden, und also sein Hertz einiger massen von GOtt abzuwenden; hingegen seine Gedancken und Begierden auf die Creaturen zu richten, und damit sonderlich die untern Seelen-Kräffte zu gebrauchen, so sey dadurch eine Abweichung geschehen, und der Anfang des würcklichen Falles gemacht worden. Damit derselbige nicht gröſſer werde, und Adam sein Hertz gäntzlich von den Creaturen einnehmen lassen möge, so habe GOtt solches durch die Schöpffung des Weibes zu verhindern gesucht, von welcher **Poiret** insbesondere seltsame und wunderliche Gedancken hat. Er meynet Adam sey aus einer Schwachheit in einen Schlaf gefallen, welches nicht geschehen wäre, wenn er nicht zu fallen angefangen hätte, indem der Schlaf an sich als eine Unvollkommenheit anzusehen sey, daß wie sie in jenem Leben nicht statt habe; also würde man auch im Paradieſe nicht geschlaffen haben. Indem nun Adam in solchen Schlaf gelegen, habe GOtt das Weib vor ihn als eine Gehülffin gebildet. Wenn aber Moses sagt: **GOtt der HErr baurte ein Weib aus der Ribbe** 1 B. Mos. II, 22. so hat **Poiret** zugleich die Abendtheurliche Meynung, daß Adam als der Mann, vor dem Fall beyderley Geschlechtes gewesen, und aus sich selbst ohne Hülffe eines Weibes, das menschliche Geschlecht fortpflantzen können, und meynet die Ribbe, daraus das Weib gebildet worden, bedeute vornehmlich denjenigen Theil des Cörpers Adams, in welchem er weiblichen Geschlechts gewesen. Solchen habe GOtt von dem andern abgesondert, und gemacht, daß Adam nur ein Mann geblieben, und noch ein besonderes Weib hinzu gekommen. Damit habe GOtt den weitern Fall zwar verhindern wollen; seinen Zweck aber nicht erreichen können, indem vielmehr der Haupt-Fall darauf erfolget, als die ersten Eltern von der verbotenen Frucht gegessen. Durch den ersten Fall; oder durch die vorhergegangene Abweichungen habe Adam die Gnade und Liebe GOttes eben nicht verlohren; welches hingegen durch den andern geschehen, und wie dorten Adam zuerst gesündiget; also habe bey dem Haupt-Falle das Weib den Anfang gemacht. Solche wunderliche Meynung vom Fall der ersten Menschen hat er von der **Burignon** angenommen. Die Juden geben dem Fall Adams zwar zu; was aber die Zurechnung desselbigen und das natürliche Verderben der Menschen; oder die Erb-Sünde anlangt, so muß man unter den ältern und neuern Juden einen Unterscheid machen. Denn jene haben die Zurechnung der Sünde Adams erkannt und zugegeben; diese hingegen geläugnet, und den **Sündenfall** als eine Sache ansehen wollen, welche nur die Person Adams, und nicht das gantze menschliche Geschlecht angegangen, indem es unter andern Ezech. XVIII, 20. heisse: Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters; wiewohl sie sich selbst widersprechen müssen. Denn sie geben zu, daß der Tod der Sünden-Sold sey; wie nun demselbigen alle Menschen unterworffen sind; also ist er ja als eine Straffe aller Menschen anzusehen; diese aber setzet eine allgemeine Schuld und Zurechnung voraus. Wir haben daher die Frage: Ob und wie fern den Menschen der erste Sündenfall könne zugerechnet werden, zu untersuchen. Adam ist der erste Stamm-Vater des gantzen menschlichen Geschlechts. **GOtt der die Welt gemacht hat, und alles was drinnen ist, hat auch gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem gantzen Erdboden wohnen solte.** Apostgesch. XVII, 24. 26. Selbst das erste Weib ist von Adam genommen, und Fleisch von seinen Fleisch, und Bein von seinen Beinen gewesen. 1 B. Mos. II, 23. Und so sind von diesen beyden alle andere Menschen nach und nach entsprungen; also daß alle Menschen, sie mögen an einem Ende der Erden wohnen, wo sie wollen, Adams natürliche Kinder sind. GOtt hätte leichtlich mehr als ein paar Menschen erschaffen können; und so wären die Menschen zwar einerley Art, aber nicht einerley Geblüts gewesen. Daß GOtt aber dieses nicht gewollt hat, davon ist die Ursache sonder Zweiffel, daß auf diese Weise, wenn alle Menschen von einem abstammeten, das Beste der menschlichen Gesellschafft um desto leichter und füglicher beförget werden könnte. Denn die Menschen haben vielmehr Ursache und Gelegenheit einander Liebe zu erweisen, wenn sie recht erwegen, daß sie der Natur nach unter einander Brüder und Schwestern sind, als wenn sie sich als fremde Völcker, die dem ersten Ursprunge nach, einander gar nichts angiengen, ansehen solten. Weil denn nun Adam, wie gedacht, der Stamm-Vater des gantzen menschlichen Geschlechtes ist; so hat auch das gantze menschliche Geschlecht an demjenigen, was GOtt mit ihm als dem Stamm-Vater, vorgenommen, Theil nehmen sollen. Er wurde nach dem Göttlichen Ebenbilde erschaffen, nicht

für

für seine Person allein, sondern als das Haupt des menschlichen Geschlechts. Es wurde ihm die Herrschafft über die sichtbaren Creaturen des Erdbodens übergeben, nicht für seine Person allein, sondern auch mit zugleich für alle seine Nachkommen. Moses zeiget dieses sehr deutlich an, wenn er 1 B. M. I, 27, 28. also schreibet: Und GOtt schuff den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOTTES schuff er ihn; Und GOtt schuff sie ein Männlein und Fräulein. Und segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbahr und mehret euch und füllet die Erden, und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Adam und Eva konnten sich für ihre Personen den gantzen Erdboden nicht unterthan machen. Da konnte und muste es in ihren Nachkommen geschehen. Und so ist denn allerdings klar, daß die Vorrechte, welche GOtt durch Anerschaffung des Göttlichen Ebenbildes, und Verleihung der Herrschafft über die Creaturen, dem Adam übergeben hat, er in demselben als dem Stamm-Vater, allen seinen Nachkommen zugleich mit verliehen, und selbige sammt und sonders damit gleichsam belehnet habe. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Ordnung des Ehestandes, in welche GOtt die ersten Eltern gesetzet hat. Seine Göttliche Absicht war, daß eben diese Ordnung bey den Nachkommen Adams auch statt finden solte; zu welchem Ende er den Lauff der Natur so eingerichtet hat, daß von Zeit zu Zeit nicht lauter Männer oder Weiber, sondern, daß Menschen beyderley Geschlechts in solcher abgemessenen Zahl gezeuget und gebohren werden, daß unter den Menschen zu allen Zeiten der Ehestand geführet werden kan. Moses leget dieses abermahl deutlich an den Tag, wenn er, nachdem er 1 B. M. II, 21, 22, 23. die Art der Schöpffung des Weibes beschrieben hatte vers. 24. hinzu thut: Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden seyn ein Fleisch. Im Anfange waren Adam und Eva weder Vater noch Mutter; sie wurden solches erst durch die Zeugung und Fortpflantzung ihres Geschlechts. So zeiget denn Moses damit an, daß unter den Nachkommen Adams es mit dem Ehestande eben so, wie bey den ersten Eltern solte gehalten werden, daß nehmlich der Mann sein Weib, für sein Fleisch und Bein halten, derselben anhangen und solchergestalt sie und sich selbst als nur eine einige Person ansehen solte. Aus welchem Grunde der Apostel schreibet: Die Männer sollen ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn Niemand hat jemahls sein eigen Fleisch gehasset. Ephes. V, 28, 29. Solchergestalt ist denn nun klar, daß die erste Veranstaltungen und Ordnungen, welche GOTT mit Adam gemacht hat, nicht seine Person alleine angegangen sind; sondern daß bey und in ihm, als dem Haupt- und Stamm-Vater, auf das gantze menschliche Geschlecht damit sey gezielet worden. Und so haben wir nicht Ursache das Verbot des Essens von einem gewissen Baume auf andere Weise anzusehen. Der Baum des Lebens war sonder Zweiffel nicht für Adam allein, sondern auch für alle seine Nachkommen. Diese würden eben so wohl davon zu essen befugt gewesen seyn, als Adam; und würden auch mit gleichen Nutzen, wie er, davon gegessen haben. Wenn zwey Dinge einander entgegen gesetzet werden, so gilt das Gegentheil von dem, was bey dem andern gilt, immer auch bey dem andern. Der Baum des Lebens wird dem Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses entgegen gesetzet. Wie unsere ersten Eltern von dem letztern gegessen hatten, durfften sie von dem ersten nicht essen; ob ihnen gleich davon zu essen vergönnet gewesen seyn würde, wenn sie sich des verbotenen Baums enthalten hätten. Da nun die Nachkommen Adams, wenn der Sündenfall nicht geschehen wäre, von dem Baum des Lebens eben sowohl, wie ihre Stamm-Eltern, würden haben essen dürffen; also würde im Gegentheil ihnen eben so wenig, als ihren Stamm-Eltern vergönnet gewesen seyn, von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böses zu essen. Und dieses ist um desto klärer, wenn wir den Zweck dieses Verbots erwegen. GOtt hat dem Menschen durch das Verbot von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böses zu essen, von seiner Oberherrschafftlichen Macht und Gewalt auf dem Erdboden einen tieffen und beständigen Eindruck geben wollen, damit der Mensch immer Gelegenheit haben möchte, seine Dependentz von GOtt zu erkennen, und nicht zu gedencken, als ob er der einzige und eigentliche Herr des Erdbodens wäre, der auf demselben nach eigenem Gefallen schalten und walten könnte. Weil nun dergleichen Eindruck bey allen Nachkommen Adams eben so nöthig war, als bey dem ersten Menschen selber; so stehet nicht anders zu gedencken, als daß mehr gedachtes Verbot in Adam auch zugleich allen seinen Nachkommen sey gegeben worden. Ehe wir aus dem allen, was bisher beygebracht worden ist, einen gehörigen Schluß machen; so haben wir uns aus den vorhergehenden Betrachtungen noch eins und das andere zu erinnern. Die ersten Menschen, als der Stamm des gantzen menschlichen Geschlechts, sind von GOtt ab und in die Sünde gefallen. Sie sind dadurch von GOttes moralischen Eigenschafften, von seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Wahrhafftigkeit abgewichen; und sind also nach Seel und Leib von einer gantz andern Beschaffenheit worden, als sie vorher gewesen sind. Denn ihre Seelen-Kräffte sind in Unordnung gerathen; der Verstand hat sein Göttliches Licht verlohren, und der Wille ist verkehret worden, indem die sinnlichen Vorstellungen dem Verstande vorgedrungen sind, und solchergestalt denselben verdunckelt, mithin die sinnlichen Affecten, Neigungen und Begierden über den Willen die Meisterschafft erhalten haben. Dieses Verderben aber ist durch die natürliche Zeugung und Geburt auf alle Menschen fortgepflantzet worden. Denn unsere ersten Eltern haben keine andere Menschen zeugen können, als wie sie damahls ihrer Natur nach beschaffen gewesen sind. Wären sie in dem ersten Stande der Schöpffung geblieben, so würden sie auch das ihnen anerschaffene Göttliche

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Ebenbild, weil es ihnen natürlich war, auf ihre Nachkommen fortgepflantzet haben. Weil aber ihre Natur verderbt worden ist, und sie selbst Sünder worden sind; so haben sie keine andere als sündige Menschen und die von Natur Kinder des Zorns sind zeugen können. Nun hätte GOTT entweder solche Zeugung schlechterdings verhindern, und solchergestalt die Fortpflantzung des gantzen menschlichen Geschlechts, und mithin den gantzen Zweck, warum er Menschen geschaffen hatte, gäntzlich aufheben müssen; oder er hat müssen geschehen lassen, daß sündige Menschen gezeuget würden. Das erstere muß seinen moralischen Eigenschafften nicht gemäß gewesen seyn, weil er solches sonst bewerckstelliget haben würde; so ist denn das andere erfolget, und GOtt hat solches geschehen zu lassen gut befunden. Dieses voraus gesetzt; so lässet sich nunmehro die Frage: Ob und wie fern uns der Sündenfall unserer ersten Eltern zugerechnet werden könne? erörtern und beantworten. Eine Zurechnung überhaupt betrachtet, bestehet darinne, wenn eine gewisse Handlung für gut oder böse erkläret, für die meinige erkannt, und mir also entweder zur Gerechtigkeit und Belohnung, oder zur Schuld und Straffe angeschrieben und zugeeignet wird. Wenn mir nun eines andern Handlung zugeeignet wird, so muß dieselbe angesehen werden, als ob ich sie selbst begangen hätte; und wenn solches mit Recht geschehen soll, so muß ich mit dem andern in einer solchen Gemeinschafft stehen, daß ich an des andern Handlung mit Theil nehme, und daher angesehen werden kan, als ob ich an des andern Stelle stünde, und in sofern mit ihm nur eine und eben dieselbe Person ausmachte. In diesem Falle ist kein Zweiffel; daß die Handlung eines andern mir mit Recht zugerechnet werden könne. Wenn wir nun hierbey unsere Augen auf den Sündenfall unserer ersten Eltern richten; so ist es zwar freylich an dem, daß derselbe von ihren Nachkommen, so fern selbige für sich nunmehro einzelne Personen ausmachen, nicht sey begangen worden; indem sie als einzelne Personen zu der Zeit des Sündenfalls noch nicht gegenwärtig gewesen sind. Allein diß machet sie noch nicht davon frey, daß ihnen dieser wegen der Sündenfall ihrer ersten Eltern nicht zugerechnet werden könnte. Denn hierbey ist folgendes zu erwegen; 1) daß in unsern ersten Eltern, als sie gefallen, die gantze menschliche Natur verborgen gelegen habe, welche sich hernach durch die natürliche Zeugung und Geburt nur in unterschiedenen Personen gewiesen hat, sich noch täglich in verschiedenen Personen zeiget, und biß ans Ende der Welt zeigen wird; in dem die natürliche Zeugung nichts anders ist, als eine solche Handlung, dadurch die menschliche Natur zur Persönlichkeit gebracht wird. Ob nun gleich jetzo ein jeglicher Mensch für sich selbst bestehet, und eine eigene Person ausmachet, so hat doch kein einziger natürlich erzeugter Mensch eine andere Natur, als die in der Person Adams und seines Weibes ist verschlossen gewesen. Da nun das gantze menschliche Geschlecht, seiner Natur nach in der Person Adams, als dem ersten Stamm-Vater, von welchem auch so gar die Eva genommen ist, verborgen gewesen; so können in sofern alle Menschen, die durch eine natürliche Zeugung von Adam herstammen nicht anders angesehen werden, als ob sie mit Adam nur einen einzigen Baum und eine einzige Person ausmachten, 2) ist durch die natürliche Zeugung und Geburt auf alle Menschen keine andere Beschaffenheit der Natur fortgepflantzet worden, als wie sie in Adam nach dem Sündenfall gewesen ist. Daraus erkennet man, daß die von Adam durch die natürliche Zeugung und Geburt abstammende Menschen in einer würcklichen Gemeinschafft des Sündenfalles stehen. Und hieraus kan man denn nun folgenden Schluß machen: Alle von Adam durch die natürliche Zeugung und Geburt herstammende Menschen, stehen in der Gemeinschafft des ersten Sündenfalls, und machen so viel ihre Natur betrifft, mit Adam nur eine einzige Person aus; so kommt denn der erste Sündenfall mit auf die Rechnung aller solcher Menschen, und kan ihnen mit Recht zu gerechnet werden, und zwar dieses um desto mehr, weil GOtt mit Adam nicht, als mit einer einzeln für sich bestehenden Person, sondern als mit dem Stamm-Vater des gantzen menschlichen Geschlechts, und also im Nahmen aller seiner natürlich von ihm entspringenden Nachkommen, gehandelt hat. Wenn die Menschen GOtt so viel Recht zugestehen wolten, als sie sich selbst bedienen; so könnten sie wohl gar nicht unbillig finden, daß GOtt uns Menschen, die wir, soferne wir besondere Personen sind, die Handlung des Essens von dem verbotenen Baum nicht selbst begangen haben, den ersten Sündenfall dennoch zurechnet. Es ist bey den Rechtsgelehrten eine ausgemachte Sache, daß von einem Vasallen gewisse Fehler begangen werden können, darüber der Lehns-Herr befugt ist, nicht nur ihnen für ihre Person allein, sondern auch in ihren Personen allen ihren Nachkommen, die vorher besessene Güter zu nehmen. Wenn nun dergleichen geschiehet, so ist offenbar, daß der Lehns-Fehler, oder eine andere Mißhandlung des Lehn-Trägers, allen seinen Nachkommen mit zugerechnet werde; indem diese letztern diesen begangenen Fehler mit büssen müssen. Denn, wenn der begangene Lehns-Fehler nur alleine als eine solche Sache angesehen würde, welche die Person des Lehn-Trägers allein angienge, und davon die Nachkommen gar keinen Theil nehmen dürfften, so könnten die Güter zwar demjenigen der gesündiget hätte, zu seiner Straffe entzogen werden; man müste aber selbige seinen Nachkommen, als welche nichts verschuldet hätten, wieder zuwenden. Weil aber der Lehns-Herr seinem Vasallen die Güter unter gewissen Bedingungen nicht nur für seine Person, sondern auch für seine Nachkommen übergeben hat, und also, in solcher Absicht, diese mit jenen gleichsam eine einzige Person ausmachen; so fällt den Nachkommen das Verfehen und Verbrechen ihrer Vorfahren, so viel die Lehns-Güter betrifft, mit zur Last, obgleichtet diese sagen möchten, was können wir davor, daß unser Vorfahre einen Lehns-Fehler begangen hat, wir wolten, daß es nicht geschehen wäre, und wenn wir an dessen Stelle gewesen wären, so würden wir es nicht so gemacht haben. Soll nun ein

solches

ſolches Verfahren nicht wider Recht und Billigkeit ſeyn; ſo kan es viel weniger Unrecht heiſſen, wenn GOtt den Sünden-Fall des erſten Menſchen, als des allgemeinen Stamm-Vaters, mit welchem er im Nahmen aller ſeiner Nachkommen gehandelt hat, auch dieſen ſeinen Nachkommen zurechnet, und ſie deſſelben mit entgelten müſſen. Die Nachkommen Adams ſind ihrer Natur nach nicht anders geſinnet, als ihr Stamm-Vater Adam, da er geſündiget hat. Hätte aber GOtt in dem Lichte ſeiner Allwiſſenheit erkannt, daß eine andere menſchliche Perſon es anders, als Adam würde gemacht haben, ſo würde derſelbe nach ſeiner Güte an deſſen ſtatt auch dieſe Perſon erſchaffen haben. Und ſo iſt und bleibet es denn eine feſte und gewiſſe Wahrheit, daß der erſte Sünden-Fall allen Nachkommen Adams, mit Fug zugerechnet werden könne. Und daß dieſem alſo ſey, ſolches lehret uns auch die heilige Schrifft: Paulus ſchreibet davon alſo: **Wie durch einen Menſchen die Sünde iſt kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde; alſo iſt der Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben. Der Tod herrſchete von Adam an bis auf Moſen, auch über die, die nicht geſündiget haben, mit gleicher Uebertretung wie Adam.** Röm. V, 12. und 14. Wir müſſen in dieſen Worten unterſcheiden, was der Apoſtel aus der Erfahrung, als eine gewiſſe und unläugbare Sache anführet und was er daraus herleitet. Die tägliche Erfahrung lehret, daß der Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen ſey, daß der Tod über die Menſchen geherrſchet, auch ehe Moſes das Geſetz gegeben, und den Uebertretern deſſelben den Tod gedrohet habe; nicht minder, daß der Tod über die geherrſchet, und noch herrſche, die nicht geſündiget haben mit gleicher Uebertretung, wie Adam. Der Tod iſt zu allen Menſchen hindurch gedrungen, διῆλθεν, er iſt gleichſam von einem Geſchlechte zum andern hindurch gegangen. Der Tod hat geherrſchet und herrſchet noch. Alle Menſchen ſtehen unter ſeiner Gewalt, und kommt es gar nicht auf denſelben Willen an, ob ſie ſterben wollen oder nicht; ſondern es heißt: **Menſch, du muſt ſterben!** Der Tod hat geherrſchet von Adam an, deswegen heißt es immer von ſeinen Nachkommen vor der Sündfluth: den einzigen Henoch ausgenommen, **und er ſtarb, und er ſtarb.** Nach der Sündfluth hat der Tod nicht weniger ſeine Gewalt ausgeübet, bis auf Moſen; ohngeachtet durch Moſen das Geſetz damahls noch nicht war gegeben worden, noch den Uebertretern deſſelben der Tod gedrohet, und ſie folglich um dieſer Drohung willen nicht ſterben durfften: Und ſo hat der Tod freylich geherrſchet auch über die, die nicht geſündiget hatten mit gleicher Uebertretung wie Adam. Denn ob ſie gleich nicht ſelbſt perſönlich von dem verbotenen Baum gegeſſen haben, ſo müſſen ſie doch ſterben. Dieſes alles beſtätiget die Erfahrung. Nun aber fraget ſich: Aus was für einem Grunde haben alle dieſe Menſchen ſterben müſſen? Man kan nicht ſagen um der Uebertretung des durch Moſen gegebenen Geſetzes willen. Denn der Apoſtel mercket an, daß die Menſchen vor Moſen und vor der Gebung des Geſetzes eben ſo wohl ſterben müſſen als nachher. So müſſen wir denn ein ander Geſetz ſuchen, durch deſſen Uebertretung der Tod in die Welt gekommen iſt. Der Apoſtel führet uns hier auf die Uebertretung des erſten Menſchen, durch welche der Tod in die Welt gekommen ſey; mithin führet er uns auf das Verbot, welches GOtt dem erſten Menſchen gegeben hat, da es heißt: **Von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böſes ſolt du nicht eſſen. Welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.** Da nun hier der Tod auf die Uebertretung des Verbots geſetzet, und aber derſelbe von Adam an über alle Menſchen kommen iſt, ſo folgert der Apoſtel hieraus, daß alle Menſchen an der Uebertretung Adams mit Theil genommen, und behauptet deswegen, daß ſie in ihm alle geſündiget haben. Der Grund dieſer Folgerung lieget in der Eigenſchafft der Göttlichen Gerechtigkeit, als nach welcher GOtt Niemanden eine Straffe zuerkennen wird noch kan, der nichts verſchuldet, und die Straffe nicht verdienet hat. Nun war die Straffe des Todes auf die Uebertretung des erſten Verbots geſetzet; ſie kommt aber über alle Menſchen; ſo folget denn nach der Ausführung des Apoſtels, daß das erſte Verbot in Adam alle Menſchen müſſe angegangen ſeyn, daß alle Menſchen an der Uebertretung des Verbots Theil genommen haben, und daß ſolchergeſtalt der erſte Sünden-Fall allen Menſchen zugerechnet werde. Geſetzt nun, daß man die Billigkeit einer ſolchen Zurechnung nicht genugſam einſehen könne: ſo kan doch nicht in Zweiffel gezogen werden, daß nicht die höchſte Billigkeit bey dieſer Zurechnung ſich finden ſolte, indem GOtt unmöglich etwas thun kan, was nicht mit den Regeln der Gerechtigkeit vollkommen übereinſtimmet. Es wird dieſes noch mehr beſtätiget, wenn wir anmercken, daß der Apoſtel wenn er von dem Tode redet, dadurch nicht den leiblichen Tod allein verſtehe, ſondern, daß er auch die Folge des leiblichen Todes bey dem ſündigen Menſchen, nehmlich den ewigen Tod und die Verdammniß, zugleich mit begreiffe. Deswegen ſchreibt er v. 16: Das Urtheil iſt kommen **aus einer Sünde zur Verdammniß**, und v. 18. **Durch eines Sünde** iſt die **Verdammniß** über alle Menſchen kommen. Und abermahl v. 21: Auf daß gleichwie die Sünde geherrſchet zu dem Tode; alſo auch herrſche die **Gnade** durch die Gerechtigkeit **zum ewigen Leben.** Es iſt offenbar, daß das ewige Leben hier dem Tode entgegen geſetzet werde; und daß folglich auch durch den Tod, Krafft dieſes Gegenſatzes, der ewige Tod, oder die ewige Verdammniß verſtanden werden müſſe. Wäre hier von dem leiblichen Tode allein die Rede, ſo möchte man denſelben etwa nur als eine bloß natürliche Folge des Verderbens der menſchlichen Natur anſehen, und ſelbigen ſolchergeſtalt nicht für eine eigentliche Straffe, welche von einem Richter-Spruch gleichſam nach Urtheil und Recht herrühret, erkennen. Weil aber der Apoſtel den ewigen Tod zugleich mit verſtehet, und ſich noch dazu der gerichtlichen Wörter des Urtheils und der Verdammniß bedienet; ſo iſt hierdurch aufs neue offenbar, daß der Tod als eine Straffe der Uebertretung von dem Apoſtel uns vorgeſtellet werde, und daß die Zurechnung des erſten Sünden-Falls, als eine gerichte-

richtliche Handlung, ſo über die Menſchen, als Sünder ergehet, angeſehen werden müſſe. Die Lehre von der Zurechnung der Sünde Adams iſt manchem Diſpût unterworffen geweſen, dergleichen nicht nur **Joſua Placäus**, welcher aber von keiner ſonderlichen Erhebligkeit geweſen; ſondern auch **Daniel Whitby**, welcher anfangs bey dem Ertz-Biſchoff zu Salisbury Caplan war, hernach aber die Stelle eines Cantoris bey ſeiner Cathedral-Kirche erhielt, und bald darauf zu Oxfort Doctor der Theologie wurde, erreget. Dieſer Mann edirte 1711 zu London einen Tractat de imputatione divina peccati Adami poſteris ejus univerſis in reatum, darinnen er die in der heiligen Schrifft gegründete Lehre von der Erbſünde, und inſonderheit von der Zurechnung des Fall Adams übern Hauffen zu werffen ſich bemühet. Unter andern führet er an, da GOtt die menſchliche Seele ohne Sünde erſchaffe, ſo würde es ungereimt ſeyn, wenn man ſagen wolte, daß ſelbige, ſo bald ſie in eine Vereinigung mit dem Cörper käme, nach allen ihren Kräfften verderbt werde. So ſey auch in keinem Geſetze verordnet, daß die Kinder ohne Sünde ſolten gebohren werden; wo aber kein Geſetz ſey, da habe auch keine Uebertretung und Sünde ſtatt, mithin, wenn man auch verderbt und ſündhafft auf die Welt käme, ſo wäre doch dieſes einem nicht zuzurechnen, und man könne nicht als ein Sünder angeſehen werden. Er ſetzt hinzu, gleichwie es bey uns nicht ſtehe, daß wir gebohren oder nicht gebohren würden; alſo könnte man einem dasjenige, was durch die Geburt auf ihn fortgepflantzet werde, nicht als Sünde zurechnen; wie man denn auch, wenn die gemeine Lehre gelten ſolte, ſagen müſte, daß GOtt alle Kinder von ihrer Geburt an verdamme, ſo etwas hartes wäre? ja auf dieſe Art habe man die Zeugung der Kinder vor etwas Böſes zu achten, anderer dergleichen Gründe zu geſchweigen. Wider die Zurechnung der Sünde Adams wendet er ein, es könne ſelbige um deswillen nicht ſtatt finden, weil wir würcklich weder der Anzahl, noch der Art nach gleiche Sünden mit Adam begangen: weil GOtt die Menſchen durch ſolche Zurechnung als Sünder erklären müſte, dergleichen ſie doch nicht wären: weil er mit den Kindern, wenn er ſie wegen der Sünde des erſten Menſchen verdamme, viel ſtrenger, als mit dem Teufel und mit Adam verführe, welche in ihrer eignen Perſon die Sünde gethan; weil noch weiter Adam nicht nur bey der erſten, ſondern auch bey den andern Sünden, die er gethan, ehe er einen Sohn gezeuget, als das Haupt des menſchlichen Geſchlechts anzuſehen ſey; ſolte nun die erſte Sünde ſeinen Nachkommen zugerechnet werden, ſo müſte das auch mit den andern geſchehen. Er führet auch allerhand Zeugniſſe der Kirchen-Väter an, welche der gemeinen Lehre entgegen wären. Er will beweiſen, daß ſelbige vor den Zeiten Auguſtini nicht bekannt geweſen, und diſputiret wider **Doſitii** Hiſtorie der Pelagianer, welcher behauptet hatte, daß man in der Chriſtlichen Kirche die gewöhnliche Meynung von der Zurechnung des Fall Adams beſtändig gelehret und vorgetragen habe; und endlich behauptet er auch, die Juden hätten gar nichts von der Erb-Sünde gewuſt. Von der Frage: ob der Sünden-Fall des erſten Menſchen könne aus dem Lichte der Natur erkannt werden, ſiehe **Fall des erſten Menſchen**, im IX Bande, p. 161 u. f. **Reinbecks** Betracht. über die Augſp. Confeſſ. II Th. **Walchs** Relig. Streitigk. auſſer der Luth. Kirch. III Th. p. 994 u. f. IV Th. p. 963 u. f. **Abels** Hebr. Alterth. p. 18.

Sünden opffern, iſt eine Redens-Art, welche der Apoſtel Petrus dem Heylande zueignet, und in ſeiner 1 Ep. Cap. II, 24. von ihm ſagt: Er habe unſere Sünde ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe auf dem Holtz. Einige, als **Vitringa** Obſervat. ſ. Lib. II c. 13 p. 447 halten dafür, daß auf das Opffer-Vieh im Alten Teſt. hier angeſpielet werde: Denn auf dieſelbe wurden die Sünden der Menſchen geleget, damit alſo das Opffer-Vieh, gleichſam ganz mit Sünden beladen, GOtt aufgeopffert würde. Hierbey aber zeiget Petrus nicht undeutlich, welchen Vorzug das Opffer JEſu für den Opffern im Alten Teſtamente habe. Jene Opffer waren nicht geſchickt alle und jede Sünde zu heben, wie die alten Juden ſelbſt geſtehen. Beſiehe **Vitringa** am angef. Orte Lib. IV c. 11 §. 26 p. 1003. Darum ſagt nicht unbillig **Paulus** Apoſt. Geſch. XIII, 38. 39: So ſey es euch nun kund ꝛc. Das Geſetz ſchrieb keine Mittel vor wider alle und jede Sünden, ſondern nur wider einige Arten der Sünden; und alſo iſt Chriſti Opffer deſto fürtreflicher, indem es alle Sünden, ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen, auf ſich genommen. Die alten Juden halten dafür, daß die Opffer gar wenig zur Seeligkeit und Gerechtfertigung hülffen. **Maimonides**, mit dem viele alte Juden (**Typhon** in Dial. Juſtini M. **Aberbanel** præfat. in Lev. beſ. **Vitringa** am angeführten Orte, p. 1006. **Meier** de prophet. Viſion. Ezech. p. 106.) wie auch viele Chriſten, (beſ. **Spencer** de legib. rit. Hebr. Libr. III c. 1 p. 946. **Gütram** de ſacrific. origine Lib. I c. 1. **Marsham** in Can. Chron. p. 201. **Petavius** Theol. dogmat. T. II. X p. 815) einig ſind, lehret, daß GOtt an und vor ſich ſelbſt keine Opffer hätte einführen wollen, wenn er es nicht gethan, um dadurch die Juden von den Egyptiern und andern Heyden, die aus dem Trieb der Natur dergleichen Gottesdienſt angeordnet hatten, abzuführen, und deſto eher bey dem Gehorſam zu erhalten. Doch wie das Gegentheil von vielen gelehrten Männern erwieſen worden; beſ. **Owenius** in theol. p. 183. **Voſſius** de idolol. Lib. IX c. 7 p. 456. **Dilbert** in diſſ. de cacozelia gentil. quæ extat T. I. diſſert. p. 199. **Throphilus Galeus** in tract. de philoſophiæ ex ſacris fontibus traductione, **Gataker** adverſ. c. 42. **Wapenius** in Variis S. p. 448 c. 18; ſo iſt nur dieſes hier anzumercken, daß die Opffer, welche GOtt nach dem Geſetze **Moſis** gebracht wurden, keine Verſöhnung durch eigene Krafft erhalten. Dahin gehen **Pauli** Worte Röm. VIII, 3. welche nach dem Griechiſchen lauten: GOtt ſandte ſeinen Sohn als ein Opffer für die Sünde, und verdammete alſo die Sünde im Fleiſch. Beſ. **Lambert. Bos** in myſter. Ellipſ. p. 86. Der Ort iſt gantz klar. Nehmlich das Geſetz verhieß demjenigen, der da die Wercke des Geſetzes ausrichtete, das ewige Leben, ohne daß würcklich ſolche Verheiſſung koſte erfüllet werden. Die Urſache war die Unvollkommenheit der menſchlichen Natur, dadurch keiner der Gerechtigkeit des Geſetzes konnte gnug thun. Indem nun das Gewiſſen allen Menſchen die Sünden, welche wider

GOtt

GOtt begangen warꝛ, ohne Genugthuung anzeigte, ſo war nur noch die einzige Hoffnung übrig, durch ein von GOtt vorgeſchriebenes Sünd-Opffer die Menſchen auszuſöhnen, und bey demſelben wieder in Gnaden zuſetzen. Es hätte dieſes alles gantz unfehlbar ſeine Richtigkeit gehabt, wenn nur das Geſetz **Moſis** ein ſolches Sünd- und Schuld-Opffer anweiſen können, dadurch der Gerechtigkeit GOttes vollkommen Genüge geſchehen möchte; allein hierinnen war alle Hoffnung verlohren. Der Böcke- oder Kälber-Blut konnte kein Löſe-Geld ſeyn, die Seelen zu erlöſen, und alſo muſte ein gröſſer und vollkommener Opffer, welches in dem Geſetze vergeblich geſucht wurde, in Chriſto fürgeſtellet werden. **Vitringa** am angeführt. Orte, Lib. IV. c. XI. §. 32. p 1008. Dieſes iſt ebenfalls hier **Petri** Abſicht, wenn er ſagt, daß Chriſtus unſre Sünde ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe; hiermit anzeigende, daß er eben das vollkommene Sünd-Opffer ſey, welches in dem Geſetze **Moſis** nicht zu finden war. Und damit man noch eigentlicher den Nachdruck der Worte **Petri** faſſen möge, ſo iſt acht zu geben auf das Wort **Opffern**, welches in der Grund-Sprache ſo viel heiſſet, als ein Opffer auf die Höhe des Altars hinauftragen. Die Altäre haben im Alten Teſtamente eine ziemliche Höhe gehabt, auf welche die Opffer muſten gebracht werden, ſo daß ſie zum Theil ihren Nahmen daher bekommen. **Vitringa** am angef. Orte Lib. II. c. XIII. §. 10. p. 443. Daraus merckt man gar leicht, was **Petrus** mit dem Grund-Worte andeuten wolle, nehmlich daß Chriſtus als unſer Verſöhn-Opffer unſre Sünden hinauf getragen, indem das Creutz, welches hier ein Holtz heiſſet, deſſen Altar geweſen. Und iſt dieſes nicht von ungefehr geſchehen, daß **Petrus** hier das Creutz ein Holtz nennet, ſondern weil er einmahl des Hinauftragens gedacht, ſo zielet er damit zugleich auf das Holtz, welches auf den Altar, das Opffer zu verzehren, geleget ward. Die Söhne **Aarons** des Prieſters, ſagt **Moſes** im 3 B. Cap. 1, 7. ſollen ein Feuer auf dem Altar machen, und Holtz oben auflegen, oder wie es nach dem Hebr. lautet, ſie ſollen es ordentlich, und wie es die alten Juden verſtehen, creutzweiſe legen. **Vitringa** Lib. II. c. XIV. §. 3. p. 450. Hierzu kommt noch, daß das Creutz gar füglich kan der Altar Chriſti genennet werden. Dieſes wird zwar von vielen geläugnet, aber ohne Grund, wie unterſchiedliche gelehrte Männer dargethan haben. **Thamier** Panſtrat. T. II. Lib 22. c. III. 3. **Mornäus** de Euchar. Lib. III. p. 376. **Molinäus** de altarib. & ſacrif. Chriſtian. c. VI. **Jac. Cappellus** ad Hebr. XIII, 10: **Cloppenburg** Problem. IV. ejus Scholæ ſacrif. adject. **Vitringa** L. II. c. XIII §. 13. p. 145. **Voigt** Thyſiaſteriolog. c. II. p. 32. **Deyling** Obſerv. S. P. II. p. 297. Sonderlich beweiſet gegenwärtige Schrifftſtelle, daß man das Creutz einen Altar nennen könne, theils weil geſagt wird, Chriſtus habe unſre Sünden hinauf getragen, theils auch weil der Altar im Alten Teſt. eine groſſe Gleichheit mit dem Creutze JEſu hatte. Denn der Brand-Opffer-Altar in der Stiffts-Hütten war von Holtz mit Ertz überzogen, 2 B. Moſ. XXVII. 1. und iſt vermuthlich deswegen geſchehen, damit er ſeine Bedeutung auf Chriſtum hätte, als welcher dermahleins am Stamme des Creutzes, als auf einem höltzern Altar, ſich auf opffern ſolte. **Vitringa** L. II. c. XIV. §. 2. p. 450. **Petrus** ſagt ferner, an ſeinem Leibe hätte er die Sünde hinauf getragen. In welchen Worten wiederum auf die Opffer angeſpielet wird. Denn gleichwie das gantze Opffer-Vieh muſte auf den Altar getragen werden, ſo daß die zerſchnittene Theile an einander gantz genau und ordentlich, als wenn das gantze Vieh noch beyſammen wäre, geſetzet wurden, alſo iſt der gantze Chriſtus am Creutze angenagelt geweſen. **Vitringa** p. 452. **Outram** Lib. I. de ſacrif. cap. 16. Beſiehe **Maimonides** Tamid Umuſaph cap. 6. §. 4. Endlich iſt noch ein doppelter Nachdruck in der Rede **Petri**. Denn wenn er ſagt: Er hat unſre Sünden ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe auf dem Holtz, ſo iſt dieſes die Meynung: Die Sünden der Menſchen haben Krafft des Göttlichen Geſetzes Chriſtum, der für uns Bürge worden, und alle Schulden zu bezahlen auf ſich genommen, an das Creutz gebracht, damit ſie daſelbſt mit Chriſto zugleich an das Creutz genagelt und beſieget wurden. Die Macht und Schwachheit der Sünden wird alſo angezeiget, als welche ſo viel vermocht, daß ſie zwar Chriſtum ans Creutz gebracht, aber auch eben dadurch geſchwächet worden. **Vitringa** Lib. II. c XI. §. 16. p. 414. u. f. Ferner iſt ein groſſer Nachdruck darinnen, daß gleichwie die Opffer auf eine Höhe getragen worden, alſo auch Chriſtus mit unſern Sünden am Creutze ſolte erhöhet werden, und gleich jenen Opffern zu einem Exempel Göttlicher Gerechtigkeit und Rache wider die Sünde dienen. Das Opffer wurde auf einem erhabenem Altar, an einem öffentlichen Orte, unter freyen Himmel verbrannt, damit alle Augen ſehen möchten das Exempel der Göttlichen Gerechtigkeit: So muſte auch zu dieſem Endzweck Chriſtus auf einem hohen Creutze für aller Welt Augen hangen. Aus dem bißhero angeführten erhellet nun, daß **Petrus** mit den gedachten Worten gar vieles anzeigen will: Theils, daß Chriſtus ein wahrhafftiges Opffer ſey, theils, daß deſſen Opffer im Alten Teſtamente ſchon deutlich genug vorgebildet worden, theils, daß Chriſti Genugthuung für unſere Sünde vollkommen und höchſt nöthig geweſen in Anſehung der Gerechtigkeit GOttes; mit einem Worte: Die herrliche Lehre von dem Leiden und Sterben JEſu, dadurch derſelbe dahero unſre Gerechtigkeit worden, wird uns auf das nachdrücklichſte vor Augen geleget. **Amelius** Erörterung der dunckſen Schrifftſtellen Neues Teſt. II Th. p. 653. u. ff. **Krauſe** Epiſt. Prod. Schatz, p. 1074. u. f.

Sünden-Reinigung, beſtunde bey den Heyden in einem Bade eines geheiligten Waſſers, deſſen ſie ſich bedieneten, mit den beleidigten Göttern ſich zu verſöhnen, auch deren Gnade ſich theilhafftig zu machen, mithin in glückſeeligen Stand zu ſetzen. Wir finden von dieſem Gebrauch der Heyden, und von deren falſchen Taufe in unterſchiedenen Schrifftſtellern Nachricht. **Ambroſius** ſchreibet von derſelben: **Der Heyden Taufe iſt nur ein Bad: Das Fleiſch wird gereiniget, nicht aber die Schuld erlaſſen.** Und es behaupten einige mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß daher der Gebrauch des Weyh-Waſſers in dem Chriſtenthum ſeinen Urſprung genommen habe. Der

Verfasser des Büchleins von der heiligen Krankheit schreibet von diesem Gebrauch der Heyden also: **Wenn wir in den Tempel eintreten, so besprützen wir uns mit Wasser, nicht daß wir verunreiniget oder besudelt werden sondern, wo wir einige Sünde auf uns haben, wir uns von derselben reinigen.** Und wem sind nicht die Verse des **Tibulli** bekannt:

Casta placent superis, pura cum veste venite,
Et manibus puris sumite Fontis Aquam.

Ein dergleichen heiliges Wasser soll die Quelle oder der Brunnen bey der Appianischen Pforte zu Rom gewesen seyn, woselbsten sonderlich man sich nach Heydnischer Weise zu tauffen und von Sünden sich zu reinigen pflegte. Daß dergleichen Sünden-Reinigung auch bey den alten Deutschen im Gebrauch gewesen, behauptet unter andern Arnkiel, und ins besondere von den Cimbern, welche ihre Kinder so gleich nach ihrer Geburt mit Wasser zu begiessen, und bey diesem Wasser-Guß ihnen einen Nahmen zu geben gewohnt gewesen. Von der wahren Reinigung unserer Sünden aber, welche durch das Blut Christi geschiehet. Siehe **Reinigung der Sünden**, im XXXI Bande, p. 321. Von den heiligen Wassern der Heyden aber siehe *Lustrabis Aquo*, im XIIX Bande, p. 1263. **Dödert.** Antiqu. Gentili Nordgau. p. 77. u. ff.

Sünden-Schlaff, ist der verdorbene Stand des natürlichen Menschen, in welchen er durch die Sünde gesetzt ist; derselbe heisset in Heil. Schrift ein Tod, und auch ein Schlaff, wie aus Eph. V. 14. **Wache auf, der du schläffest, und stehe auf von den Todten** ꝛc. Da der Apostel den natürlichen Menschen anredet, und ihn nicht allein mit einem Todten, sondern auch schlaffenden Menschen vergleichet. Es wird aber der Stand des verdorbenen Menschen ein Sünden-Schlaff genennet, weil zwischen beyden eine grosse Gleichheit ist. Denn gleichwie diejenigen, welche schlaffen, des Nachts schlaffen 1 Thess. V, 7. also ist auch der natürliche Mensch lauter Finsterniß, worinnen er einschläffet Ephes. V, 8. Wie der Mensch, der da schläfet gantz sicher ist, und nichts fürchtet, auch keine Macht hat, einige Gefahr von sich abzuwenden; so ist auch der natürliche Mensch gantz sicher in seinen Sünden, und hat keine Furcht weder vor GOttes Zorn, noch vor etwas anders 2 Tim. II, 26. Wie der leibliche Schlaff alle Sinnen einnimmt, und den Menschen nichts, weder Gutes noch Böses, empfinden läst; so ist es auch mit dem Sünden-Schlaff, denn derselbe nimmt auch alle geistliche Sinne ein, daß er weder sehen noch hören kan, und es bewegen ihn da weder die Verheissungen der Gnade, noch die Dräuungen des Zornes GOttes. Wie dem Menschen der Schlaff sehr süsse ist, und es daher übel empfindet, wenn er darinne gestöret wird; also ist dem Sünder nichts angenehmer als die Sünde, und nichts verdrießlicher, als wenn er in seinem Sünden-Schlaff gestöret wird. Wie in dem leiblichen Schlaffe dem Menschen allerley Träume vorkommen, die ihn betriegen, und ihn vergebliche Hoffnung oder falsche Furcht machen; also hat auch die Verderbniß in dem geistlichen Sünden-Schlaffe eben solche Würckung in dem natürlichen Menschen; er hoffet und wird betrogen; er fürchtet sich, da nichts zu fürchten ist; er bildet sich ein, daß er habe, was er nicht hat; alles was er sich eingebildet ist lauter Betrug, Traum und Schatten. Dieser geistliche Schlaff der Sicherheit ist nur in den Gottlosen, nicht aber in Frommen und Gläubigen zufinden. Denn obgleich dieselben auch von mancher Sicherheit angefochten werden; so lassen sie sich doch nicht davon überwältigen. Sie entschlummern wohl zu weilen, aber nur aus Schwachheit und wieder ihren Willen. Es fallen ihnen oft unversehens die Augen zu, aber es dauert nicht lange, so ermuntern sie sich wieder, und wachen nachmahls desto emsiger vor ihre Seelen. Hierauf zielet der Heyland in dem Gleichniße von den 10 Jungfrauen, da es heisset: **Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläffrig und entschliefen**, Matth. XXV, 5. **Bibl. Real-Lex.** I Theil. **Kreuschners** Glaubens-Lehren II Theil p. 42. u. ff. Siehe auch **Schlaff** (Geistlicher) im XXXIV Bande, p. 1692. u. ff.

Sünden-Schuld, siehe **Sünde.**

Sünden-Sold, siehe **Tod.**

Sünden sterben (in) siehe **Sterben**, im XXXIX Bande, p. 1930. u. ff.

Sünden-Straffe, siehe **Sünde.**

Sünden-Vergebung, Lat. *Peccatorum remissio*, ist die Befreyung und Erlassung der Straffe, welche die Sünde verdienet hat, die wir durch wahre Buße und gläubiges Vertrauen des Verdienstes JEsu erlangen. Durch die Uebertretung des Gesetzes laden wir eine Schuld auf uns, welche in einer Verbindlichkeit bestehet, dieselbige Straffe auszustehen, welche der erzürnte GOtt für gerecht achtet. Aber durch die Vergebung der Sünde werden wir von der Straffe befreyet, welcher wir vorher unterworffen gewesen. Diese Erlassung von der Sünden-Schuld und Straffe geschiehet keinesweges durch das Verdienst guter Wercke, wie man in der Catholischen Kirche lehret, sondern lediglich nach vorher gegangenen wahren Buße durch das zuversichtliche Vertrauen auf das Verdienst JEsu. Die Macht Sünde zu vergeben stehet zwar einig und allein bey GOtt; alleine er hat sie auch und zwar freywillig den Menschen gegeben. Dieses geschahe von unserm Heylande in den Worten: **Siehe, ich will euch des Himmelreichs Schlüssel geben, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.** Diese Ueberlassung der Macht Sünde zu vergeben, ist keinesweges, wie einige dafür gehalten haben, eine blosse ausserordentliche Gabe der Apostel und Jünger JEsu gewesen, sondern sie hat sich auch auf die Nachfolger derselben erstrecket, und es haben noch heutiges Tages die zu dem heiligen Predigt-Amte beruffene Diener GOttes eben diese Macht und Gewalt. Diese Verrichtung nun der verordneten Diener am Worte GOttes, welche nicht nur in einer Ankündigung, sondern auch würcklichen Ertheilung der Vergebung der Sünde bestehet, heisset das **Amt der Schlüssel**, welches seine Benennung aus den obigen Worten Christi erhalten. Es ist unläugbar, daß diese Macht nicht allen und jeden Gliedern einer Kirche zukomme, sondern daß dieselbe einig und allein auf verordnete Prediger einzuschräncket werden müsse. Gleichwohl hat es einige gegeben,

Digitized by Google

gegeben, die daſſelbe nicht nur an und vor ſich behauptet haben, ſondern auch aus unſern Glaubens Büchern erweiſen wollen, daß dieſelben einem jedem rechtgläubigen Chriſten zugeſtänden, im Fall der Noth, dem andern die Vergebung der Sünden zu ſprechen. Wie man denn auch würcklich Exempel anführet, daß in unſerer Kirche einer den andern von Sünden loßgezählet, einer dem andern das Heil. Abendmahl ohne Unterſcheid des Geſchlechts gereichet hat. Solches wird von Thoma Tanio einem Studioſo aus Lübeck, und von Jacob Tauben, einem ehemahligen Prediger von Arnheim in der Probe der neuen Schwärmerey, welche zu Lübeck 1692 heraus gekommen, unter andern gemeldet. In den heimlichen Zuſammenkünfften dieſer Leute ſoll es ſo weit gekommen ſeyn, daß auch Weibs-Perſonen angefangen zu predigen, und das Abendmahl zu reichen, unter dem Vorwand der Macht Chriſti und des geiſtlichen Prieſterthums. Die Worte, aus welchen ſie ſolches erhärten, befinden ſich zu denen in Schmalkalden 1537 verfertigten Artickeln, im Anhange, von der Macht und dem Vorzuge des Pabſts, ſonderlich im Artickel, von der Macht und Jurisdiction derer Biſchöffe, p. 353 nach der Rechenbergiſchen Edition, woſelbſt folgende Worte zu leſen: In caſu neceſſitatis abſolvit etiam Laicus, ac ſit miniſter ac paſtor alterius: Sicut narrat Auguſtinus Hiſtoriam de duobus in navi, quorum alter baptizaverit κατηχούμενον, & is baptizatus deinde abſolverit alterum. Huc pertinent ſententiæ Chriſti, quæ teſtuntur, claves eccleſiæ datas eſſe, non tantum certis perſonis: ubicunque erunt duo vel tres &c. Matth. XVIII, 20. Es wird ſich daher wohl der Mühe verlohnen zu unterſuchen: Ob dieſes wohl die Meynung der angezogenen Worte unſerer Symboliſchen Bücher ſey? Es iſt auſſer Streit, daß die Symboliſchen Bücher und unter denenſelben auch die Schmalkaldiſchen Artickel, denen ordentlich beruffenen Lehrern die Macht, an ſtatt und auf Chriſti Befehl, denen Bußfertigen die Sünde zu vergeben, nach der Schrifft zuſchreiben. Und alſo geben ſie ihnen ſolche Macht nach dem Göttlichen Geſetz, wovon ſie das menſchliche Anſehen gar genau unterſcheiden. Es iſt auch gewiß, daß die Vergebung der Sünden GOtt allein zukomme, das iſt, die Hinwegnehmung der Schuld und Straffe von dem Sünder. Allein dadurch wird die Beichte gegen den ordentlich beruffenen Prediger nicht aufgehoben, weil ihnen Chriſtus in ſeiner Kirche die Macht ertheilet in ſeinem Nahmen und auf ſeinem Befehl den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünde zu behalten. Alſo iſt dieſe Vergebung eines ordentlichen beruffenen Lehrers in der Kirche Chriſti eben ſo gewiß, als hätte ſie Chriſtus ſelbſt auf Erden mit dem Sünder gehandelt. Alſo kan ſonſt Niemand, als ein ordentlich beruffener Diener des Worts in der rechtglaubigen Kirche Chriſti, an ſtatt und auf Befehl unſers Herrn JEſu Chriſti andern die Sünden vergeben. Weil auch ein Menſch und Chriſt wieder den andern ſündiget und ihn beleidiget: ſo iſt auch nöthig, daß ein Chriſt dem andern ſeine Sünde bekenne, und um Verzeihung derſelben bitte, einer den andern brüderlich beſtraffe, und ſeinen Bruder zu gewinnen ſuche. Matth. XVIII, 15. bis 17. 19 bis 20. 35. Cap. VI. 14. 15. Coloſſ. III, 13. Erkennet nun ein Chriſt ſeine Sünden, er empfindet darüber wahre Reue und Leid in ſeiner Seele, er fühlet ſich im Glauben an JEſum den Gecreutzigten, und ein Verlangen von ſeinen Sünden loßgezählt zu werden: ſo wird das Bekänntniß ſeiner Sünden gar willig erfolgen. Er bekennet vornehmlich GOtt, welchen er am meiſten beleidiget, hernach auch ſeinem beleidigten Nächſten, ſeine Sünden. Hernach wendet er ſich zu dem ordentlich berufenem Prediger, u. läſſet ſich von demſelben an ſtatt und auf Befehl Chriſti die Vergebung der Sünden ſprechen. Er wird durch die Abſolution ſo kräfftig in ſeinem Hertzen überzeuget, daß er Vergebung der Sünde um Chriſti willen bey GOtt erlangt habe; als hätte ihn Chriſtus ſelbſt auf Erden von ſeinen Sünden frey und loßgeſprochen. Welches gewißlich keine natürliche, ſondern eine übernatürliche Würckung GOttes des Heil. Geiſtes in einer ſolchen bußfertigen Seele iſt. Daher entſtehet denn eine dreyfache Bekänntniß der Sünden, und auch eine dreyfache Vergebung derſelben. Die erſte Bekänntniß der Sünde geſchiehet GOtt, und da ſpricht auch GOtt ſelbſt die Vergebung der Sünde. Die andere Bekänntniß der Sünden geſchiehet dem beleidigten Nächſten, und da abſolviret der beleidigte Nächſte. Die Dritte geſchiehet dem Beicht-Vater, und da ſpricht der ordentlich beruffene Prediger im Nahmen und auf dem Befehl Chriſti die Vergebung der Sünden. Wo man der heiligen Schrifft folgen, welche Hirten und Schafe, 1 Petr. V, 2. Lehrer und Zuhörer, Ebr. XIII, 17. genau unterſcheidet, und keine ſchädliche und ſchändliche Vermiſchung der Stände einführen will: ſo muß man einen in der Schrifft wohlgegründeten Unterſcheid zwiſchen dem geiſtlichen Prieſterthum und zwiſchen dem geiſtlichen Stande, oder zwiſchen den Lehrern in der Kirche machen und gelten laſſen. Wer nun die oben aus den Schmalkaldiſchen Artickeln angeführten Worte anſiehet, der wird leicht einſehen, daß dieſelben die Macht Sünde zu vergeben nach dem Göttlichen Rechte allen Lehrern, ſie ſeyn Hirten, Aelteſten, oder Biſchöffe, zu ſchreiben. Sie lehren aus dem Hieronymo, daß nach dem menſchlichen Anſehen Biſchöffe, Aelteſten und Hirten unterſchiedene Grade wären. Sie führen hierauf an, daß die Ordination einen Unterſcheid unter Hirten und Biſchoffen eingeführet hätte, weil dieſe jene ordinirt hätten. Weil aber dieſe Perſonen nach dem Göttlichen Geſetze nicht unterſchieden wären, ſo ſey klar, daß die Ordination, welche ein Hirte in ſeiner Kirche vorgenommen, nach dem Göttlichen Geſetz recht und gültig ſey. Dieſes Recht behielte die Kirche, wenn die ordentlichen Biſchöffe Feinde der wahren Kirche wären. Die Kirche hätte das Recht zu beruffen, zu erwehlen und zu ordiniren. Dieſes Recht könnte kein menſchliches Anſehen der Kirche aus den Händen reiſſen. Hierbey bringen die Bekenner das Gleichniß an, wie im Nothfall auch ein Laye abſolvire, und des andern Hirte werde, ingleichen Auguſtini Erzehlung und Matth. XVIII,

Digitized by Google

20. Hieraus beweisen ſie, daß die Schlüſſel der gantzen Kirche, und nicht nur einer gewiſſen Perſon zuſtehen. Man kan aber aus dem angeführten leichte ſchlieſſen, was ſie hier durch die Schlüſſel wollen verſtanden wiſſen. Alſo ſind in dieſer Rede der Schmalkaldiſchen Artickel vornehmlich dieſe zwey Stücke wohl zu mercken, welche ſie auch ſelbſt in den angezogenen Stellen andeuten, einmahl, daß ſie beweiſen wollen, daß die Kirche das Recht zu erwehlen, und Kirchen-Diener zu ordiniren behalte, denn aber auch, daß die Gottloſigkeit und Tyranney derer Biſchöffe zur Spaltung und Uneinigkeit Gelegenheit gegeben habe. Hieraus wird deutlich ſeyn, daß dadurch das Predigt-Amt nicht aufgehoben wird, ſondern daß die Kirche das Recht habe und behalte, Lehrer ordentlich zu beruffen, und denſelben die Schlüſſel anzuvertrauen. Ingleichen wird keines Beweiſes nöthig ſeyn, daß die Bekenner den Spruch Matth. XVIII, 20. nicht dazu angeführet, daß ein jeder eine Gemeine vor ſich aufrichten, tauffen, ein jeder Chriſt den andern abſolviren, er ſey männlich oder weiblichen Geſchlechts, und Abendmahl halten möge. Es kan demnach das in ihren Worten angebrachte Gleichniß, nicht weiter, als auf dieſen Nothfall ſich erſtrecken, wenn die Gottloſigkeit und Tyranney der Biſchöffe nicht zuläßt, daß man GOttes Wort und die Vergebung der Sünde erhalten kan, in dieſem Fall könnte ein Laye des andern Beicht-Vater werden. Allein dieſe Abſolution, iſt nicht die Abſolution der Prediger, welche Chriſtus eingeſetzet. Denn ob gleich die Kirche die Schlüſſel hat, ſo hat ſie doch weder einen Layen dazu erwehlet, noch ordinirt, daß er in der Gemeine Sünde vergeben ſoll. Ein Laye kan zwar den andern aus GOttes Wort tröſten, wenn derſelbe ihm die Sünden bekennet, und ſagen: **Sind die deine Sünde ſo herzlich leid, du glaubeſt ſo an Chriſtum, als du es gegen mich bezeugeſt, ſo kanſt du dir dieſen Troſt der Schrifft zueignen: Dir ſind deine Sünden vergeben.** Aber in Chriſti Nahmen und auf Chriſti Befehl die Sünde zu vergeben, kommt einem Layen nicht zu. Aus dieſem allen erhellet, daß, wenn in denen Symbolichen Büchern unſerer Kirche, auch **Luthers** Schrifften ſelbſt von der Beichte, und Loßſprechung von Sünden geredet wird, nicht alſo bald von der Beichte, welche dem Prieſter geſchiehet; noch von der Loßſprechung von Sünden, welche der Prediger ertheilet, geredet werde. Sondern es wird in dieſen Schrifften gar wohl der Unterſcheid zwiſchen der Beichte gegen den Beicht-Vater, und zwiſchen der Beichte gegen GOtt, und gegen den Nächſten gemacht. Nun ſiehet man wohl, daß in der aus den Schmalkaldiſchen Artickeln angeführten Stelle, weder von der Beichte gegen GOtt, noch gegen den Prediger geredt werde, ſondern von der Beichte gegen den Nächſten, nicht von der ordentlichen, ſondern einer Noth-Beichte, in welcher ein Chriſte des andern Paſtor wird. Alſo werden beſagte Worte derer Schmalkaldiſchen Artickel übel auf die Beichte gegen den Diener des Worts, welche von GOtt ſelbſt eingeſetzet iſt, gezogen. **Nelſons** Unterricht von den Feſt- u. Faſttagen. **Heßiſ. Heb-Opffer XIII Stück p. 233. u. ff.**

Sünder, ſiehe **Sünde**; wie ſich aber, abſonderlich bey denen Proteſtanten, vermöge derer hin und wieder ergangenen Kirchen-Ordnungen, die Prediger ſo wohl gegen reuende und bußfertige, als auch gegen rohe und verſtockte Sünder zu verhalten haben, ſiehe unter dem Artickel **Straff-Amt**, im XL Bande, p. 485. u. ff.

Sünder, (Andreas) ein Evangeliſcher Prediger, und Magiſter der Philoſophie, ward 1579 den 28 May als Diaconus zu Wittenberg, zum Paſtor nach Zittau beruffen, allwo er auch den 7 Junii ſeine Anzugs-Predigt hielt. Jedoch er verwaltete dieſes Amt gar eine kurtze Zeit. Denn da man ihn in der Religion nicht richtig, und im Leben ſehr unruhig, zänckiſch und unbeſtändig befand; ſo bekam er folgendes Jahr, nehmlich den 20 Mertz 1580 wiederum ſeinen Abſchied, und begab ſich nach Triebel in die Niederlauſitz. Die eigentlichen Umſtände dieſer Begebenheit beſtunden darinnen. Es waren 1574 beym Land-Tage zu Torgau der damahls Wittenbergiſchen Theologen verdächtige Lehre vom Heil. Abendmahle entdeckt worden, und der Hochlöbl. Churfürſt zu Sachſen **Auguſtus** hatte gewiſſe Artickel, ſo man die Torgauiſchen Artickel nennet, abfaſſen laſſen, welche alle Superintendente und Paſtores, wie auch die Churfürſtl. Stipendiaten im Churfürſtenthum Sachſen unterſchrieben. Da es aber an die Wittenbergiſchen Theologen kommen, haben ſich ſelbige der Unterſchrifft geweigert, und dargegen unterſchiedene Erinnerungen gemacht, wobey ſich dieſer M. **Sünder** gebrauchen laſſen, und ſich alſo ſchon damahls des Crypto-Calviniſmi verdächtig gemacht. Nachdem er nun an die Zittauiſche Kirche gekommen, und der Rath, auf des Bürgermeiſters **Nicolai Dornſpachs** Vorſchlag, beſchloſſen, daß bey Abſingung der Einſetzungs-Worte im H. Abendmahle, das bekannte Lied: Wir bekennen alle, und glauben frey ꝛc. ſolte angeſtimmet werden; hat er ſich heftig darwider geſetzet, und ſowohl wider den Rath, als wider Herr Dornſpachen inſonderheit, faſt in allen Predigten mit den empfindlichſten Anzüglichkeiten loßgezogen, und zugleich die Calviniſchen Irrthümer einzumengen geſucht. Hiernächſt konnte er ſich mit den übrigen **Collegen**, wegen ſeines unruhigen und wiederſinnlichen Kopfes nicht vertragen, brachte es auch kurtz nach Antritt ſeines Amtes ſo weit, daß M. **Bruno Quinos** entuhrlaubet ward. Er ſelbſt aber bekam in kurtzer Zeit, angeführter maſſen, ebenfals ſeine Dimiſſion. Und obgleich etliche Gewercken aus den Zechen ſich zuſammen begaben, und den 23 Mertz 1580 bey dem regierenden Bürgermeiſter, **Johann Scherffing**, anhielten, daß er länger allhier möchte gelaſſen werden, auch etliche und viertzig von den vornehmſten Weibern ſich unterſtunden, den 28 Mertz vor ihm zu bitten: ſo blieb es doch bey dem gefaßten Entſchluſſe, und es muſte dieſer **Sünder** von Zittau ſeinen Stab weiter ſetzen. **Vincent. Sturm.** Calend. Sanctor. fol. 134. f. b. die 25 Maj. & fol. 136. d. 26 Maj. **Oſiander** in Hiſt. Eccleſ. Centur. XVI. P. II. c. 72. u. ff. **Lutteri** Concord. concors. l. 1. c. 4. p. 49. **Vogels** Annales

nales Lipſ. p. 229 u. ff. Carpzovs Schauplatz von Zittau III Th. p. 32 u. f.

Sünder (Barthol.) oder **Mahler** genannt, gab eine Schrift heraus die folgenden Titel führte: Sechs Urſachen, warum man von der lutheriſchen Secte zur catholiſchen Kirche treten ſoll. Bamberg 1599. *Biblioth. Gribner.* P. I. p. 60.

Sünder (armer) heißt insgemein ein Maleficant oder Miſſethäter, dem bereits das Todesurtheil und der endliche Gerichts-Tag angekündiget worden.

Sündermahler (Chriſt. Friedr.) ein Doctor der Rechtsgelahrtheit, worzu er den 26 Mertz 1739 zu Würtzburg ernennt wurde, nachdem er vorher unter dem Vorſitz Herrn Hofrath, Joh. **Adam Ickſtatts**, die vierte Abhandlung: de cauſis, in quibus ſtatus imperii in partes eunt, a Jure ſuffragiorum majorum exceptis, hatte vertheidigen helfen. **Allern. Nachr. von Juriſt. Büchern** VIII Stück p. 728 u. f.

Sündermahler (Johann Jacob Joſeph) ein Rechtsgelehrter zu Würtzburg, gelangte an die erledigte Juriſtiſche Profeßion des Hofrath. **Ickſtatts**, da derſelbe von Würtzburg nach Bayren berufen wurde. Ehe er ſein öffentliches Lehr-Amt zu Würtzburg antrat: ſo ward er den 18 May 1740 mit den feyerlichſten Solennitäten zum Doctor beyder Rechten erhoben. Er legte auch bey dieſer Gelegenheit eine ſchöne Probe von ſeiner rühmlichen Wiſſenſchafft in der Rechtsgelehrſamkeit ab, und ließ eine Schrifft: de inſigni ſuperioritatis territorialis & juris Vogterici diſſerentia auf 6 Bogen abdrucken. Es hatten Ihro Hochfürſtliche Gnaden der Biſchoff ihm dieſe Materie auszuarbeiten ſelbſt anbefohlen, die Ausarbeitung vor deren Abdruck auf das genauſte überſehen, und mit unterſchiedenen gelehrten Anmerckungen beehret. Sie haben es dabey nicht bewenden laſſen, ſondern ihn zum ſichern Zeichen Dero anädigſten Wohlgefallens zu Dero würcklichen Hofrath, mit allen dieſer anſehnlichen Würde verbundenen Vorzügen und Vortheilen, erkläret. **Allerneueſte Nachricht. von Juriſt. Büchern** XII Stück p. 371.

Sünde wieder ſich ſelbſt, ſiehe **Sünde.**

Sünde zum **Tode**, ſiehe **Sünde** wieder den **heiligen Geiſt.**

Sünde aus **Uebereilung**, ſiehe **Sünde.**

Sünde mit **Vorſatz**, ſiehe **Sünde.**

Sünde der **Welt**, ſiehe **Sünde.**

Sünde mit **Willen**, ſiehe **Sünde.**

Sündfluth, Latein. *Diluvium*, iſt diejenige Ueberſchwemmung des gantzen Erdbodens, welche dreyzehnhundert und einige Jahre, nachdem derſelbe erſchaffen und bewohnet worden, erfolget iſt. Es war dis keine Ueberſchwemmung die nur ein eintzelnes Volck betraff, oder ſich bloß über eine beſondere Gegend erſtreckte; ſondern ſie über-

zog die Fläche des geſammten Erdbodens, von einem Pol zum andern, und vom Morgen zum Abend, und zwar in einer ſo ungemeinen Höhe, daß die Gipfel der höchſten Gebürge von den Fluten überfloſſen wurden: indem der Regen gantz ungewöhnlich ſtarck herabfiel, und die Quellen der groſſen Tieffen gebſnet wurden, ſo daß eine allgemeine Zerſtörung und Verwüſtung über die Erde, und was auf derſelbigen war, Menſchen und andere lebendige Geſchöpffe, ergieng; den einigen Noah und ſein Geſchlecht ausgenommen, ſo durch eine beſondere Göttliche Vorſehung in einem gewiſſen Kaſten oder Schiff erhalten wurde, nebſt den Gattungen lebendiger Geſchöpffe, die er indeſſen zu ſich genommen. Als dieſe Waſſer eine Zeitlang über dem Erdboden geſtürmet hatten; fiengen ſie an zu ſincken und ſich zu verlieren: ſo daß, nachdem die groſſen Stürme und heftigen Bewegungen dieſer Tiefe oder dieſes Abgrundes, allmählich ſtille wurden, die Gewäſſer ſich wieder in ihre unterirrdiſche Gänge und Hölen zurücke zogen; hingegen die Berge und Felder ſichtbar zu werden anfiengen, und die gantze wohnbare Erde in die Geſtalt und Verfaſſung kam, worinne wir ſie jetzt ſehen. Da entſtand die Welt von neuem, und von dem Kleinen Ueberreſt, der in dem Kaſten erhalten worden, ward das gegenwärtige Geſchlecht der Menſchen und Thiere in den bekannten Theilen der Erde fortgepflantzt. So gieng die alte Welt zu Grunde, und aus ihren Trümmern und Ueberbleibſeln entſprung die Gegenwärtige. Dis iſt die kurtzgefaßte Geſchichte der gröſten Begebenheit, die ſich je in der Welt zugetragen, der gröſten Umkehrung und der gröſten Veränderung in der Natur; welche daher mit Recht eine genauere Betrachtung nach allen ihren Umſtänden verdienet. Daß es einmahl eine ſolche allgemeine Verwüſtung durch Waſſer gegeben, als Moſes erzehlet, wird durch die übereinſtimmige Zeugniſſe verſchiedener der älteſten Schrifftſteller und Völcker in der Welt beſtätiget. Daß den Egyptern dieſe Begebenheit nicht unbekannt geweſen, erhellet aus des **Platonis** Zeugniß; welcher berichtet, daß ein gewiſſer Egyptiſcher Prieſter aus ihren heiligen Büchern dem **Solon** die Geſchichte von der allgemeinen Ueberſchwemmung erzehlet habe, die lange vor den beſondern Ueberſchwemmungen vorhergegangen, ſo den Griechen bekannt geweſen. Die Einwohner von Heliopolis in Syrien zeigten in dem Tempel der **Juno** eine Spalte oder Kluft in der Erde, welche, wie ſie ſagten, die Waſſer der Sündfluth in ſich geſchlungen. Ja ſo gar von den Americanern ſagt man, daß es in ihrem feſten Lande einige Kenntniß und Rede derſelben gebe. Die Nachricht des **Acoſtä** von der Americaner Wiſſenſchafft von einer Sündfluth, ſcheinet mit ſich ſelbſt nicht einig zu ſeyn. Denn er meldet, daß ſie von einer allgemeinen Sündfluth reden, worinnen alles untergegangen wäre; und daß gleichwohl ihre allerälteſten Geſchicht-Schreiber nicht über 800 Jahre zurücke giengen: daher er ſelbſt urtheilet, daß dieſes nicht eine allgemeine, ſondern beſondere Ueberſchwemmung geweſen. Etwas deutlicher aber iſt das Zeugniß des von

Herrera, welcher erzehlet, daß die Leute zu Cuba von einer groſſen Sündfluth über den gantzen Erdboden Nachricht gehabt: daß ein ſehr alter Mann von derſelben geweiſſaget, ein Schiff gebauet, und ſich ſammt den Seinigen nebſt vielen Thieren hinein begeben: daß ſie ferner von einem Raben und Taube etwas gedacht, die dieſer alte Mann fliegen laſſen: daß dieſe letztere umgekehret und einen grünen Zweig im Schnabel mitgebracht: daß derſelbe nachhero einen Weingarten angeleget, ſich betruncken und von ſeinem jüngſten Sohn verſpottet worden: daß er deßwegen dieſen verflucht; den andern aber, denn er ſoll ihrer Erzehlung nach nur zween Söhne gehabt haben, geſegnet: und daß die Einwohner deſſelben Landes Abkömmlinge von dem geſegneten Sohn wären. Desgleichen haben die Chineſer eine alte Nachricht unter ſich, daß Puoncu mit ſeinem Hauſſe aus der allgemeinen Ueberſchwemmung entronnen ſey. Und ob gleich einige ausdrücklich behaupten, die chineſiſchen Jahr-Bücher meldeten durchaus gar nichts von der Sündfluth, und es ſey ein Irrthum, daß einige dergleichen bey ihnen anzutreffen glaubten: ſo ſcheint es doch, daß ihre Geſchichtſchreiber von einer Ueberſchwemmung ſprechen: die einige vor die Sündfluth des Noah halten, von ihnen aber nicht für allgemein ausgegeben wird. Ein Araber, der um den Anfang des neunten Jahrhunderts in China gereiſſet, meldet bey ertheilter Nachricht von einer mit dem Kayſer gehabten Unterredung: daß, da er gegen dieſen Printzen, bey Gelegenheit eines Gemähldes vom Noah, ſo er demſelben gezeiget, der Sündfluth gedacht, und dabey erzehlet habe, daß von dieſem Propheten, und denen, die mit demſelben im Kaſten geweſen, die geſammte Erde ſey bevölckert worden; ſo habe der Kayſer lachend geantwortet: **Im Nahmen des Noah irreſt du nicht; was aber die allgemeine Ueberſchwemmung betrifft, ſo wiſſen wir von derſelben gar nichts. Es iſt wahr, daß die Sündfluth einen Theil der Erde überſchwemmet hat, ſie reichte aber nicht bis an unſere Gegend, ja nicht einmahl bis nach Indien.** Die meiſten Völcker haben einige Ueberlieferung von einer Sündfluth, die eines jeden beſondere Länder betroffen. Doch muß man dabey geſtehen, daß verſchiedene derſelben nur beſondere Ueberſchwemmungen geweſen, und daher ſorgfältig von der Sündfluth des Noah zu unterſcheiden ſind; obgleich alte und neue Schrifftſteller dieſelben häuffig mit einander verwechſeln, und Umſtände von vor einen erzehlen, die nun der andern zukommen. Einige Schwierigkeiten, welche Moſis Erzehlung von der Sündfluth zu begleiten ſcheinen, als woher Waſſer genung auszufinden ſey, die Welt zu überſchwemmen, nebſt der Unwahrſcheinlichkeit, daß alle Arten von Thieren im Kaſten, ſolten ſeyn erhalten worden, haben einige verleitet, ſelbſt gelehrte Leute, daß ſie gemeynet, Noah Sündfluth ſey nicht allgemein geweſen; ſondern habe ſich nur auf ein beſonderes Volck erſtrecket: daß ſie nur Judäam, und die umliegenden Gegenden betroffen; oder vielleicht den Strich Landes, der zwiſchen den vier Seen, der Perſiſchen, Caſpiſchen, Euxiniſchen und Mittelländiſchen lieget; oder aufs höchſte nicht weiter gereicht als das feſte Land von Aſien. Dieſe Muthmaſſung zu unterſtützen wird angeführet: daß, da die Haupt-Abſicht der Sündfluth ſeynur in der Verderbung des menſchlichen Geſchlechts beſtanden, ſo ſich aller wahrſcheinlichen Vorſtellung nach in ſo kurtzer Zeit ſchwerlich über die Oberfläche der gantzen Erde kan ausgebreitet haben, es unnöthig geweſen ſey, die Ueberſchwemmung über die Grentzen des bewohnten Erdbodens zu führen. Und ob gleich in dieſem Falle nicht alle Thiere in der Welt verderbet worden, die ſich wahrſcheinlich weiter ausgebreitet als die Menſchen, auch in gröſſerer Anzahl, und vielleicht in verſchiedenen Gegenden erſchaffen worden; ſo würde doch begreifflich ſeyn, einige derſelben im Kaſten zu bewahren, zur künfftigen Zucht, und damit die Menſchen gleich unmittelbar nach der Sündfluth dieſelben zu ihrem Gebrauch bereit haben möchten, welches auf keine andere Weiſe würde möglich geweſen ſeyn. Ja, ein gewiſſer Schrifftſteller iſt in der That ſo weit gegangen, daß er behauptet, es ſey nicht das gantze menſchliche Geſchlecht in der Sündfluth untergegangen; und ſich Mühe gegeben, durch eine beſondere Auslegung der Flüche Cains und Lamechs zu beweiſen, daß die Africaner und Indianer derſelben Nachkommen ſeyn. Jedoch es iſt gegen diejenigen, welche die erſtere Meynung annehmen, leichte darzuthun, daß ſie eine Begebenheit läugnen, bloß einer Schwierigkeit zu entgehen, und daß die Sündfluth ſowohl ihrer Ausbreitung als Würckungen nach allgemein geweſen. Denn 1) ſetzet die Schrifft dieſe Sache auſſer allen Zweiffel, indem ſie ausdrücklich meldet, daß alle hohe Gebürge unter dem gantzen Himmel mit Waſſer bedeckt worden, und alles Fleiſch geſtorben, das ſich auf der Erde bewegt, den einigen Noah ausgenommen, und diejenigen, die mit ihm im Kaſten geweſen. Auch verſtanden die Ausdrücke Moſis nicht, das Wort Erde allhier, wie in einigen andern Stellen wohl geſchehen kan, auf Judäam, oder irgend einen andern beſondern Strich Landes einzuſchräncken: Denn ohne wunderthätige Aufhebung der Natur-Geſetze, würden die Gewäſſer, ehe ſie in einer Gegend, noch vielmehr aber in einem gantzen feſten Lande, die Gipfel der höchſten Berge überſteigen können, ſich gewiß weiter ausgebreitet, und über den Ueberreſt der Erde ergoſſen haben. 2) Wenn die Sündfluth nur einige Orte betroffen, ſo hätte es des Kaſtens nicht bedurfft. Noah und ſein Hauß hätte nur in eine andere Gegend entfliehen dürffen, welches er mit mehrerer Bequemlichkeit und weniger Zeit thun können, als ein ſo groſſes Schiff erbauen; die Thiere hätten ſich auch durch die Flucht retten, oder ihr Verluſt, inſonderheit der unreinen Gattungen derſelben, von andern Gegenden her leicht wieder erſetzet werden können, auch hätten die Vögel ohne groſſe Schwierigkeit in ein ander Land fliegen mögen. 3) Iſt die Anzahl der Menſchen vor der Sündfluth weit ſtärcker geweſen, als unſere Erde vielleicht zu erhalten im Stande iſt; daher ſich die Gewäſſer aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch über einen weit gröſſern Theil

Theil des Erdbodens ausbreiten müssen, als von bewohnten Ländern bekannt ist: folglich muß die gesammte Erd-Kugel seyn überschwemmet worden, damit Niemand der Göttlichen Rache entgehen möchte. 4) Scheint uns die Erde selbst einen überzeugenden Beweiß vor die Allgemeinheit der Sündfluth an die Hand zu geben, durch die grosse Menge von Muscheln, und Fisch-Zähnen, von Gebeinen der Thiere, von gantzen oder zerstückten Pflantzen und Bäumen, und andern fremden Dingen mehr, die man auf den Gipffeln der höchsten Berge, und in dem innersten der Erden, sehr weit von der See entfernt, antrifft, und vermuthlich von der Sündfluth daselbst zurücke gelassen worden. Wenn die Sündfluth allgemein gewesen; so ist die Menge Wasser, die zur Bewerckstelligung derselben erfordert worden, so unermeßlich, daß es durchgehends vor höchst schwer, wo nicht gar unmöglich ist gehalten worden, zu sagen, woher dasselbe gekommen, und wo es nachher geblieben. Das Verhältniß von Wasser, eine solche Ueberschwemmung zu verursachen, ist auf 8 gantze Welt-Meere ausgerechnet worden. Es hat aber jemand, der zu dieser Ausrechnung sehr geschickt gewesen, behauptet, daß der geringsten Rechnung nach zwey und zwantzig Welt-Meere dazu nöthig gewesen. Daher ist nun die Frage: wo dieselben zu finden? Es giebt über uns die Wolcken, unten aber die Tiefen in den Eingeweiden der Erden. Und das sind auch die Vorraths-Kammern der Wasser alle. Moses gedencket in seiner Erzehlung von der Schöpffung der Gewässer über der Feste: und ob die nun gleich durchgehends von Wolcken und wässerigten Dünsten verstanden wird, die in der mittlern Lufft-Gegend getragen werden; so haben sich doch einige eingebildet, daß dadurch das über den Himmel befindliche Gewässer zu verstehen sey, und sind fertig gewesen, dieselben zu Hülffe zu nehmen, wenn sie unter den Himmeln nicht Vorrath genung finden können, die Wasser der Sündfluth heraus zu bringen, ob gleich, weil es auch solche eingebildete Wasser gäbe, so leicht nicht begreiflich zu machen ist, wie sie herunter, oder wieder hinauf gebracht werden können. Seit dem aber der Welt-Bau, und die Beschaffenheit des Himmels besser eingesehen worden, ist nicht zu vermuthen, daß noch jemand diese überhimmlische Wasser behaupten werde, noch vielweniger aber einen so ausschweiffenden Gebrauch derselben machen, sie der Sündfluth wegen zu uns herunter zu bringen. Moses verweiset uns auf keine andere, als folgende Ursachen der Sündfluth: Die Quellen der grossen Tiefe, spricht er, wurden aufgebrochen, und die Fenster des Himmels geöffnet, und der Regen fiel auf die Erde vierzig Tage und vierzig Nächte. 1 B. Mos. VII, 11. Durch die grosse Tiefe verstehen einige das Welt-Meer, andere aber mit mehrerm Grunde den unterirrdischen Abgrund, oder die grosse Sammlung von Wasser in dem innersten der Erde. Ob man gleich vermeynet, daß das Wort תהום tehom, tiefe, in einigen Stellen die See bedeute: so kan es doch daselbst weit besser durch unterirrdische Wasser gegeben werden, welches es offenbar an andern Orten bedeuten muß, da es auch hier mit dem Bey-Wort רבה rabbah, groß, verbunden ist: so, scheint Moses dadurch die grosse Sammlung von Wasser verstanden zu haben, welche die scharffsinnigsten Naturkündiger in das innerste der Erden setzen, und vor das Behältniß gröstentheils derjenigen Tiefen halten, welche die Erde beym Anfange der Schöpffung bedeckte. Man besorget aber, daß die Gewässer, welche so wohl der Abgrund, als der Regen liefern können, gegen die erforderliche Menge gar erstaunend zu kurtz kommen möchten. Nach den bemerckten Erfahrungen über der Menge des Wassers, das im Regen herabfällt, haben die Regen-Güsse nicht ein einziges Welt-Meer, ja nicht ein einziges Wasser verschaffen können; so ein sehr unerheblicher Beytrag würde gewesen seyn, zu dem, was zu einer Sündfluth erfordert worden. Wenn es vierzig Tage und vierzig Nächte zu gleicher Zeit durchaus um die gantze Erde geregnet, so hat solches wohl hinreichen können, alle niedrige Gegenden unter Wasser zu setzen; hingegen sehr wenig bedeuten müssen, die Berge zu überschwemmen: so daß man vermeynet hat, wenn die Sündfluth alleine durch den Regen hätte verursachet werden sollen; würden nicht vierzig Tage, sondern vierzig Jahre nöthig gewesen seyn, dieselbe zu Stande zu bringen. Und gesetzt auch, die gesammte Dunst-Kugel wäre zu Wasser verdickt worden; so würde solches doch unmöglich zu dieser Würckung haben hinreichen können: Denn es ist ausgemacht, daß solches nicht über zwey und dreyßig Fuß hoch hätte steigen können, welches, wie bekannt, die gewöhnliche Höhe ist, zu welcher das Wasser vermöge des Drucks der Dunst-Kugel aufsteigen kan. Indem das Gewicht der gesammten Lufft, wenn sie zu Wasser verdickt worden, das Gewichte derselben in ihrem natürlichen Zustande nicht übersteigen kan, sondern demselben gleich seyn muß; die Lufft selbst aber zum wenigsten acht hundert mahl dicker werden muß; denn so viel träget der Unterscheid zwischen dem Gewichte der schwersten Lufft, und dem Gewichte des Wassers, aus. Was den Abgrund aber betrifft, wenn man darunter die See versteht, die nicht höher stehet als die Erde, wie sich vordem wohl manche eingebildet haben, und daher zur Sündfluth nichts beytragen können; so würde sie ihr Lager behalten haben, wie sie jetzt thut, und eben denselben Platz einnehmen: verstehet man aber dadurch die unterirrdischen Gewässer; so würden dieselben in ihren Behältnissen ruhig geblieben seyn, und nicht anders als durch Gewalt in die Höhe seyn gebracht worden: solte aber solche Gewalt seyn gebraucht worden, sie über die Ober-Fläche der Erden hervor zu ziehen; so würde ihr Raum doch wieder mit andern Wasser haben ausgefüllet werden müssen, so daß dadurch im gantzen nichts gewonnen wird. Bey solcher Bewandniß der Sachen hauen einige den Knoten durch, den sie nicht lösen können, und zeigen uns hier den blossen Arm der Allmacht; indem sie sagen: GOtt habe in der Absicht eine Sündfluth zu bewerckstelligen, Wasser erschaffen, und dasselbe, da die Sündfluth aufhören sollen, auch wieder vernichtet. Allein unser Werck ist hier nicht, zu untersuchen, was GOtt durch seine Allmacht würcken könne; sondern viel-

mehr dieſe Begebenheit aufs möglichſte aus natürlichen Urſachen begreiflich zu machen; wir halten auch die plötzliche Zuflucht zur Göttlichen Allmacht, ſonderlich durch Hervorbringung neuer Materie, vor unbillig. Moſes weiſet deutliche natürliche Urſachen der Sündfluth an, den vierzigtägigen Regen, und das Aufbrechen des Abgrundes: und Petrus hat gleichfals die natürliche Verfaſſung der Welt, als eine Urſache derſelben in ſeiner 2 Epiſt. II, 6. angegeben; keiner von beyden aber gedencket mit einem Worte einer neuen Erſchaffung von Waſſer. Andere nehmen daher an ſtatt einer Schöpffung eine Elementen-Veränderung an, und ſagen, die Lufft ſey in Waſſer verwandelt worden, und das ſey die groſſe Mittel-Urſache der Sündfluth geweſen. Doch dieſe Meynung ſtimmet mit der Weltweisheit Moſis und Petri eben ſo wenig überein, als die vorhergehende, und macht die Eröffnung des Abgrundes vollkommen unnöthig: zu geſchweigen, daß dergleichen Verwandlung in der That nichts mehr als eine bloſſe Verdickung ſeyn würde, deren Unzulänglichkeit bereits dargethan worden. Einem dritten Anſchlage zu Folge iſt das Regen- und See-Waſſer ſo verdünnet worden, daß es die beſtimmte Höhe erreichen können. Doch wenn das Waſſer 15 mahl wäre dünner gemacht worden, als es natürlicher Weiſe iſt, wie in dieſem Fall geſchehen müſſen, ſo läſſet ſich ſchwerlich zeigen, wie daſſelbe Menſchen und Thiere erſäuffen, die Fiſche lebendig erhalten, oder die Arche tragen können. Die vierte Meynung iſt: daß die gantze anfängliche Zuſammenfügung der Erde vor der Sündfluth, mit allen ihren Steinen, Metallen, mineraliſchen Gewächſen nebſt allen Foßilien, und was nur ſonſt einige Düchtigkeit gehabt, durch gäntzliche Aufhebung der Verbindung ihre Theile in der Sündfluth ſey aufgelöſet worden; daß die Cörpertheilichen dieſer dichten Foßilien, nebſt den Theilchen anderer, die nicht vorher feſte geweſen, als Erde, Sand und dergleichen; ferner die Cörper und Glieder der Thiere, Knochen, Zähne, Schalen; weiter die Gewächſe und derſelben Theile, Bäume, Sträucher, Kräuter; kurtz, daß alle Cörper, die nur irgends entweder in der Erde geweſen, oder die Maſſe derſelben ausgemacht, wo nicht gantz bis in die Tiefe des Abgrunds hinein, doch zum wenigſten ſo tief hinunter, als wir immer graben mögen, mit dem Waſſer vermengt, und in daſſelbe aufgenommen worden, eine gemeine Maſſe mit denſelben ausmachen; und daß mit der Zeit dieſelben ſich wieder herab geſencket, und durchgehends ſo ſehr, als in ſolcher Vermiſchung erwartet werden können, den Geſetzen der Schwere gemäß zuſammen gefüget, auch auf dieſe Art die Erdlagen von Stein, Marmor, Kohlen und der übrigen Gattungen verurſachet, woraus die Erde jetzt unläugbar beſtehet. Da es nun Cörper von verſchiedener Art und Einrichtung giebt, die bey nahe einerley Unterſcheidungs-Schwere haben; ſo ſey daher geſchehen, daß Cörper von gantz verſchiedenen Arten ſich zu gleicher Zeit geſencket, und in einerley Schichte zuſammen gefallen; wodurch die dichtern Muſchel-Schalen, ſo einen höhern Grad der Schwere gehabt, in die Stein- und Marmor-Schichten, und in die ſchweren Gattungen irrdiſcher Materie eingeſchloſſen, die leichtern Schalen hingegen ſich erſt nachher geſencket, und daher unter die leichtere Materie, als Kreite und dergleichen gerathen. Doch dieſe ſeltſame und verwegene Meynung, zu welcher derſelben Urheber nur genöthiget worden, die Beſchaffenheit der innern Theile des Erdbodens zu erklären, die ſich doch wohl auf andere Art begreiflich machen läſſet, kan ſo wenig mit der Moſaiſchen Erzehlung der Sündfluth beſtehen; ſetzet die **Oeffnung der Fenſter des Himmels** ſo ſehr aus den Augen; iſt dem allgemeinen Geſetz der Gegenſeitigen Anziehung und der Unterſcheidungs-Schwere der Cörper dergeſtalt entgegen; erkläret ſo wenig von den Umſtänden der Sündfluth; enthält eine ſo neue Art von Bildung, oder Schöpffung der Erde in der Sündfluth, ohne den geringſten Beweis derſelben, und gehet ſo viel weiter, als deſſelben eigne bemerckte Erfahrungen von der Erde erfordern oder auch nur verſtatten, daß ſie nimmermehr eines nachdencken den Menſchen Beyfall beſtimmen wird. Die Meynung gehet dahin: daß obgleich der Regen eine ungeheure Menge Waſſer zu einer Sündfluth verſchaffen können, die Haupt-Urſache derſelben doch in der Veränderung des Mittel-Puncts der Erde beſtanden habe. Daß derſelbe näher gegen die Mitte, oder den Mittel-Punct unſers feſten Landes geſetzet worden, worauf das atlantiſche und ſo genannte friedfertige und ſtille Meer nothwendig gegen den unterirrdiſchen Abgrund drücken, und dadurch die Gewäſſer in die Höhe treiben, und nöthigen müſſen, aus den weiten Schlünden und Oeffnungen hervor zu quellen, welche von der Allmacht verurſachet worden durch Aufbrechung der Quellen der groſſen Tiefe. Nachdem ſich dieſe Waſſer dergeſtalt aus Oeffnungen der Brunnen auf Erden ergoſſen, konnten ſie nicht wieder in die See abfliſſen, weil die abhängige Beſchaffenheit der Erde, durch Verrückung ihres Mittel-Puncts, verändert worden, ſondern muſten nothwendig über der Erde ſtehen bleiben, und ſie überſchwemmen; nachher aber, als die Erde ihren vorigen Mittel-Punct wieder bekommen, in ihre vorige Behältniſſe zurücke kehren. Dieſe angenommene Meynung ertheilt eine gute und leichte Auflöſung aller Umſtände bey der Sündfluth, bis auf die Allgemeinheit derſelben; indem ſie dadurch in eine beſondere Gegend und auf unſer feſtes Land eingeſchränckret wird. Daher ein ſehr ſcharffſinniger Naturkündiger, der dieſe Meynung ſonſt billiget, einen ſechſten Weg vorſchläget, dieſelben zu erklären, ſo darinne beſtehet, daß man annimmt: Die Göttliche Macht habe damahls durch Vermittelung einer uns anjetzo unbekannten natürlichen würckenden Urſache die Oberfläche des Welt-Meers dergeſtalt gedrückt, daß die Gewäſſer des Abgrundes durch die obgedachten Canale und Oeffnungen hervor getrieben, und alſo zu einem Theil der Mittel-Urſachen der Sündfluth gemacht worden. So viel iſt durch Erfahrungen klar, daß es nach dem Lauff

der

Digitized by Google

der Natur zuweilen dergleichen auſſerordentlichen Druck der Oberfläche des Welt-Meers giebt, wodurch das Waſſer gezwungen wird, biß zu einer zimlichen Höhe über seine Ufer auszutreten. Daß durch Erdbeben Waſſerfluthen entſtehen können, das haben die Indianer zuweilen erfahren. Ant. Herrera redet von einem in Cuba entſtandenen Erdbeben, wodurch die See vier Faden hoch, und von einem noch andern, wodurch sie vierzehn Faden über ihren gewöhnlichen Stand getrieben worden. Doch, wir fürchten, dis sey eine zu verborgene Urſache, als daß sie der Unterſuchung eines Weltweiſen ein ſonderliches Gnügen thun ſolte. Wir haben noch die Meynungen zweyer Männer zu betrachten, die in der gelehrten Welt ſehr bekannt ſind, nehmlich Burnets und Whiſtons. Einen vollſtändigen Begriff von der Meynung des erſtern zu erhalten, müſſen wir erinnern, daß er ſich die anfängliche Erde, der Art ihres Entſtehens zu Folge, auſſerlich von gantz ordentlicher Geſtalt und gleichförmig geweſen ſu ſeyn, vorſtellet, mit einer glatten und ebenen Oberfläche, ohne Berge und ohne See, deren zuhörige Waſſer gäntzlich innerhalb oder unter der obern Erd-Rinde eingeſchloſſen geweſen, die ein erſtaunlich groſſes Gewölbe rund um dieſelbe ausgemacht. Dieſe ungeheure Sammlung von Waſſer hält er für die groſſe Tiefe oder den Abgrund Moſis, und vermeynet die Durchbrechung derſelben ſey die Haupt-Urſache der Sündfluth geweſen. Denn er nimmt an, daß nachdem die Erde einige Jahrhunderte hindurch der beſtändigen Sonnen-Hitze ausgeſetzt geweſen, welche der ſenckrechten Stellung wegen, ſo die Erdachſe ſeiner Meynung nach damahls gegen den Durchſchnitt der Ecliptic gehabt, sehr ſtarck ſeyn müſſen, ohne durch die Verſchiedenheit der Jahrs-Zeiten gemindert zu werden, die unſere jetzige Erde in einer gewiſſen Gleichheit gemäßigter Wärme erhält, mit der Zeit die äuſſere Rinde derſelben gar ſehr ausgedrocknet worden; Die Hitze aber, nachdem ſie dieſe Schale durchdrungen und die Gewäſſer unter derſelben erreichet, verurſachet; daß dieſelben angefangen ſich zu verdünnen und in Dünſte aufzuſteigen, welche Verdünnung gemacht, daß ſie einen weit gröſſern Raum erfordert, als ſie vorher gehabt: Weil ſie ſich aber durch die äuſſere Erde eingeſperrt befunden, mit Gewalt gegen dieſes Gewölbe gedruckt, damit daſſelbe ihrer Ausbreitung weichen möchte. Und wie die wiederhohlte Würckung der Sonne dieſen eingeſchloſſenen Dünſten mehr und mehr Krafft ertheilet und dieſelben immer ſtärcker und ungeſtümer gemacht, ſo habe ſie auf der andern Seite das Erd-Gewölbe, ſo ihnen wiederſtehen ſolte, mehr und mehr geſchwächt, durch Ausſaugung der Feuchtigkeit, welche das Verbindungs-Mittel ſeiner Theile geweſen, und durch Ausdörrung und Auftreiſſung deſſelben an verſchiedenen Orten. Da es auch keinen Winter gegeben, die Theile deſſelben wieder zu zuſchlieſſen, ſo ſey daſſelbe mehr und mehr zur Auflöſung bequem worden: und als endlich GOttes beſtimmte Zeit gekommen, ſo ſey das gantze Gerüſte zerbrochen, der Erdbau in Stücke zerfallen, als durch ein Erdbeben, und durch dieſe groſſe Bruch-Stücke und Trümmer, in welche er ſich getheilet, in den Abgrund geſtürtzet, einige in dieſer, andere aber in einer andern Lage. Dieſe Meynung ſcheint dem Urheber derſelben nicht nur mit Moſis Erzehlung übereinſtimmig zu ſeyn, und Petri Ausſpruch gemäß, nach welchem die erſte Erde vermöge ihrer Verfaſſung der Sündfluth unterworffen geweſen; ſondern auch allen Mängeln anderer Auslegungen abzuhelffen. Der Fall dieſer ungeheuern Trümmer muſte eine gewaltige Bewegung in dem Abgrunde verurſachen, und die Fluten deſſelben auf eine groſſe Höhe treiben, welche daher die Berge, ſo damahls erſt entſtanden, auf einige Zeit überſchwemmen müſſen. Denn nach dem erſten gewaltigen Bruch, bildet er ſich ein, habe es von Zeit zu Zeit noch nachfolgende Erdfälle abgebrochener Stücken gegeben, die neue Bewegungen verurſachet; biß endlich mit der Zeit, nach dem ſich alle Trümmer geſetzt und feſte worden, die Gewäſſer ſich gleichfals zuſetzen angefangen, und das trockene Land zum Vorſchein gekommen. So legte die Erde eine neue Geſtalt an, und ward in See und Land getheilet: Indem der gröſte Theil des Abgrundes unſer jetziges Welt-Meer ausgemachet, und das übrige die niedrigen Höhen der Erde erfüllet; Berge und Hügel auf dem Lande erſchienen; Eilande in der See; und Klippen an den Küſten. Und ſo zerſtörete die Vorſicht durch einen einigen Strich die alte Welt, und erbauete aus den Trümmern derſelben eine neue, die wir jetzt bewohnen. Allein, ob es gleich vernünfftig iſt zu glauben, daß die Achſe der erſten Erde gegen die Ecliptic eben ſo wohl geneigt geweſen, als bey der gegenwärtigen, und es daher eben dieſelben Abwechſelungen der Jahrs-Zeiten gegeben; ſo iſt doch, wenn man gleich die angenommene Meynung unſers Theoriſten von der Paralleſtellung der Erde für wahr annehmen wolte, nicht zu begreiffen, wie die Sonnen-Hitze auch in ſolchem Fall die Krafft ſolte gehabt haben, die er ſich einbildet, oder die Erde ſo ſtarck angreiffen können, groſſe Riſſe und Spalten in derſelben zu verurſachen, oder das Waſſer unter derſelben in Dünſte zu verwandeln: Indem wir dergleichen Würckungen in keiner der heiſſeſten Welt-Gegenden oder Jahrs-Zeiten antreffen. Auch iſts nicht wahrſcheinlich, daß dergleichen Verdünnung, wenn ſie auch möglich geweſen, ſo auſſerordentlich ſtarck ſeyn können, ein etliche hundert Meilen dickes Gewölbe zu durchbrechen. Auſſer dem iſt zu befürchten, daß bey einer ſo heftigen Würckung der Sonnen, der Abgrund, dieſer einige Vorrath der Gewäſſer in der erſten Erde, bereits vor der Zeit der Sündfluth beynahe würde ſeyn erſchöpffet worden. D. Keil hat dieſelbe Sache genau ausgerechnet, und den Ueberſchlag gemacht, daß weil, wie der Verfaſſer dieſer Theorie behauptet, keiner von den Strömen vor der Sündfluth wieder in den Abgrund zurückgekehret, nothwendig daher folge, daß in 820 Jahren derſelbe völlig müſte ſeyn ausgeleeret worden; wenn auch gleich auf der anfänglichen Erde nur gerade ſo viel Ströme geweſen, als auf der unſrigen: Da doch, weil es damahls zweymahl ſo viel Land gegeben, indem noch keine See da geweſen: auch zweymahl ſoviel Ströme angenommen werden müſſen, dis Land zu wäſſern; durch welche noch einmahl ſo ſtarcke Anzahl derſelben der Abgrund in der Helffte der obigen Zeit ausgeleeret werden müſſen. Auch

scheint diese Erklärung mit der Mosaischen Nachricht nicht gar genau übereinzustimmen, als welche ein Stuffenweise geschehenes Steigen und Fallen, nebst einer langen Dauer der Ueberschwemmung beschreibet; hingegen keines heftigen und schnellen Sturtzes gedencket, der nicht mehrere Tage oder gar nur Stunden lang, dauern können: Des schlechten Gebrauchs nicht zugedencken, den unser Verfasser vom Regen macht, als welcher zwar seiner Meynung nach, überall auf die Erde gefallen, ob er gleich nicht begreifft, wie solches von natürlichen Ursachen herrühren könne, doch aber nur zu dem Aufbruch des Abgrundes etwas mit beygetragen haben soll, durch Schwächung des Gewölbes der Erde und Verstopffung ihrer Lufft-Löcher, wodurch die Bewegung der Dünste, um so viel ungestümmer werden müssen: Zugleichen, daß nichts als ein Wunderwerck im Stande gewesen, den Kasten Noah in einem so ungeheuern Sturm und Erschütterung der Natur zu erhalten. Ausser diesen Schwierigkeiten der Burnetischen Erklärung von der Sündfluth, gehören noch folgende hieher 1) Hätte bey einer solchen unbegreifflichen Hitze, als hier angenommen wird, längst vor der Austrocknung bis zum Zerplatzen und Auffspalten, alle Feuchtigkeit derselben müssen ausgesogen, und ihre gäntzliche Unfruchtbarkeit verursachet werden; 2) Hätten bey so bewandten Umständen, ausser dem Mangel der Nahrung und Feuchtigkeit, Menschen und Vieh vor blosser Hitze umkommen müssen; 3) Würde die Hitze der Sonnen in der Erden selbst dergleichen Veränderung des Aufreissens derselben nimmermehr haben verursachen können, wenn sie durch dieselbe in das innere Wasser des Abgrundes durchgedrungen: indem die Hitze stärcker in einen flüßigen Corper würcket, als in ein festes Gefäß, darinne derselbe enthalten; 4) Müste eine gäntzliche Verstopffung aller Lufft-Löcher und völlige Abwesenheit aller Oeffnungen der Erden angenommen werden, wenn diese Würckung des Zerspringens der Erde durch die Dünste der erhitzten unterirrdischen Wasser hätte erfolgen sollen, da sonst eher eine Aeolipila oder Lufft-Kugel aus der Erden würde worden seyn, wenn sie die geringste Oeffnung gehabt, die sie doch nach der Burnetischen Vorstellung haben müssen, zumahl da diese innere Erhitzung des Abgrundes, und die Verursachung der unterirrdischen Dünste nicht anders als Stuffenweise, oder nach und nach vorgehen können. Das gebrauchte Hülffs-Mittel des andern Gelehrten bestehet in dem Vorübergange eines Cometen, der seinem Vorgeben nach zur Zeit der Sündfluth so dichte neben der Erde vorbey gegangen, daß er dieselbe in seine Dunst-Kugel und Schweif eingehüllet. Diese Meynung vorausgesetzet, erkläret er diese Meynung auf folgende Art. Als die Erde, sagt er, durch den Schweif und die Dunst-Kugel des Cometen durchgegangen, so seiner Meynung nach aus verdünnten und Stuffenweise ausgebreiteten Dünsten bestehen soll, worinn die Erde, seiner Ausrechnung nach, ohngefehr zwey Stunden bleiben müssen: so muste dieselbe eine breite Cilinderförmige Säule von Dünsten an sich gezogen haben, deren Fuß etwas breiter gewesen, als einer von den grösten Durchschnitten der Erde, und deren Höhe dem Durchmesser der Dunst-Kugel des Cometen gleich gewesen. Diese Dünste musten ferner durch dem Zwischenstand und die anziehende Krafft der Erde gehindert werden, gegen die Sonne nieder zu sincken, und daher mit grosser Heffigkeit auf die Oberfläche der Erde fallen; ein grosser Theil derselben aber, ihrer sehr dünnen und ausgebreiteten Beschaffenheit wegen, so gleich nach solchem ersten Fall in die Lufft wieder aufsteigen, und nach erfolgter Verdickung in gewaltigen und ungestümen Regengüssen auf die Erdfläche niederfallen, und natürlich den vierzig Tage und vierzig Nächte anhaltenden Regen verursachen, dessen Moses gedencket. Weiter muste die Gegenwart dieses Cometen, als er sich näherte, und unter dem Monde zustehen kam, eine Fluth verursachen, so wohl in den obern Seen, als unten in dem Abgrunde: wovon die in den Seen von geringerer Erhebligkeit gewesen, die andere hingegen ungemein starck seyn und mächtige Würckungen verursachen müssen. Denn bey der nächsten Annährung des Cometen muste die Oberfläche des Abgrundes, an statt ihrer vormahligen kugelrunden Gestalt, eine ecliptische oder Eyförmige annehmen: und das runde Erd-Gewölbe, welches auf derselben gelegen, ward genöthigt, sich nach dieser erweiterten Eyförmigen Oberfläche zu bequemen. Weil nun solches unmöglich gewesen, so lange die Erde dichte geblieben: so muste sie sich daher nothwendig erweitern, und durch die ungestüme Krafft der erweiterten Oberfläche des Abgrundes ausgedehnet werden, zerspalten und unzählige Risse bekommen, die durch und durch gegangen; oder diese Fluth muste vielmehr nur die Risse offner und weiter machen, die bey dem Anfang ihrer täglichen Drehung entstanden waren. So musten die Brunnen der grossen Tiefe aufbrechen und hinlängliche Oeffnungen entstehen, einen freyen Durchgang zwischen dem Abgrund von unten her und der obern Fläche zu verschaffen. Nachdem diß kaum geschehen, gieng das Niederfallen der Cometischen Gewässer an, so die Erde plötzlich bedeckte, und die Lufft mit einer erstaunlichen Menge Wasser erfüllete. Da nun dieselben einen neuen Zusatz von ungeheurer Schwere ausgemacht, so muste solches mit grosser Gewalt niederwärts drucken, und sich bemühen, das Erd-Gewölbe tiefer in den Abgrund zu sencken, nachdem es das gantze Gewicht einer jeden Erd-Säule und des auf ihr liegenden Wassers zusammen genommen, den Gesetzen der Hydrostatic gemäß, erforderte. Welche Gesetze, seiner Meynung nach, bey der anfänglichen Senckung der Erde auf den Abgrund nicht genau beobachtet worden: indem er sonst keine Erhebung der unterirrdischen Gewässer erwarten können. Denn weil seiner Vorstellung nach anfangs die untern Lagen und Schichte der Erden eine geraume Zeit vorher sich zusammen gesetzt, und mit einander verbunden, ehe die obern alle gebildet worden; so konnte dieses gantze Gebäude sich selbst als ein Gewölbe weit höher erhalten, als dis Gesetz der Unterscheidungs-Schwere es sonst würde verstattet haben. Als daher die Obere Erde zerbrochen worden, musten die verschiedenen Säulen derselben, nachdem es der Raum verstattete sich selbst tiefer herabsencken, als vorher geschehen, und ihr Gewicht, so durch die

dazu kommenden Gewäſſer des Cometen vermehret worden, auf die Oberfläche des Abgrundes drängen und losdrücken; weil derſelbe aber als eine flüßige Maſſe, auf einer Seite keinen Druck leiden können, ohne denſelben in gleichem Maaſſe allen übrigen Gegenden mitzutheilen: ſo muſte er daher aller Orten ausbrechen, wo ſolcher Druck fehlte, und ſich ſelbſt die Erdſpalten noch weiter aufreiſſen, durch welche er mit groſſer Gewalt hervordrang, und alles was er nur von Erde oder Waſſer unterwegens antraf, mit ſich fortriß, folglich die Menge von Waſſer, die ſchon auf der Erdfläche war, vermehrete, und ein friſcher Zuſatz zu der Sündfluth ward, die ſchon anfieng die Einwohner der Erden zu überſchwemmen und auszurotten. Das Fallen und Abnehmen der Gewäſſer der Sündfluth geſchahe, nach ſeiner Meynung erſtlich durch einen Wind, der einige derſelben austrocknete; zweytens aber auch vermittelſt des Abfluſſes derſelben durch die groſſen Brüche und Erdſpalten, durch welche ein Theil derſelben aufgeſtiegen war, in die Hölung der Erden, welche den Reſt derſelben auffaſſeten. Welches letztere auch durch den Wind ſehr befördert ward, indem derſelbe die Gewäſſer auf- und niedertrieb, und dadurch zu ihrem Abfluſſe in obgedachte Oefnungen vieles beytrug. Die Luft, giebt er zu, konnte einen ſehr unterheblichen Theil dieſer Waſſer aufnehmen, in Vergleichung gegen die gantze Maſſe; indeſſen bildet er ſich von der Erde vor der Sündfluth ein, daß dieſelbe zwar nicht gäntzlich ohne kleinere Seen und Sümpfe geweſen; doch kein groſſes Weltmeer gehabt, ſo eins ihrer Länder von dem andern getheilet, und ein ſo groſſes Stück derſelben bedeckt, als das Weltmeer der jetzigen Erde thut. Ueberdieß vermeynt er, daß die obere Gegend der Erde, die durchgehends trocken, löcherich und ſehr dicke geweſen, eine weit gröſſere Menge Waſſer in ſich ziehen können, als ſich zur Zeit der Sündfluth auf der Erde befunden. Man hat wieder dieſe Theorie ſowohl, als wider die obige Einwürffe gemacht. Denn obgleich manche erſtaunliche Umſtände hier zuſammen treffen, die es in der That wahrſcheinlich machen, daß im Anfange der Sündfluth ein Comet der Erde ſehr nahe gekommen, und dichte bey derſelben weggegangen ſey, und daß derſelbe eine ungemeine Fluth in der See ſowohl als in dem Abgrunde verurſachen können: ſo hat man es doch für etwas ſeltſam gehalten, daß das Aufſchwellen des Abgrundes eine ſolche Würckung ſolte gehabt haben, hinlängliche Riſſe in die feſte Erd-Rinde zu machen, welche den Abgrund eingeſchloſſen, ohne das gantze Gebäude des Erdbodens zu zerſtöhren. Ingleichen hat man auch die Art für nicht gar zu hinlänglich gehalten, nach welcher Whiſton die Ableitung der Waſſer von der Oberfläche der Erde erkläret, indem es ſchwer zu begreiffen iſt, daß eben die unterirrdiſchen Höhlen, die ſeinem Vorgeben nach nur ein wenig von den zu einer Sündfluth erforderlichen Waſſern enthalten können, dennoch hernach ſolten im Stande geweſen ſeyn, den gröſten Theil derſelben aufzufangen, als die Sündfluth vorüber geweſen. Doch dieſe Schwierigkeiten möchten noch wohl beantwortet werden können. Allein, der gröſte Einwurff unter allen iſt nur, daß es nichts weniger als auch ausgemacht ſey, ob die Dunſtkugel eines Cometen von wäſſriger Beſchaffenheit ſey oder nicht; oder, wenn ſolches auch angenommen wird, daß dieſelbe eine ſo ungeheure Menge Waſſer ſolte herbey geſchaffet haben, als dieſe Theorie nöthig hat, und zwar durch des bloſſen Durchganges der Erde durch dieſelbe. Denn man ſagt, daß die Anmerckungen der allerſorgfältigſten Naturforſcher es nicht unwahrſcheinlich machen, daß der Creiß um den Kern eines Cometen nichts anders ſey, als eine wallende, und wirbelmäßige Ründung von Dampff, der erſt bis zu einer gewiſſen Höhe von allen Seiten des Cometen aufſteigt, und ſich nachher auf diejenige Seite herziehet, die der Sonne gegen über ſtehet. Iſt nun dieſe Meynung richtig, ſo würde die Erde beym Durchgange durch die Dunſtkugel des Cometen in gröſſerer Gefahr eines Brandes, als einer Sündfluth kommen. Die Whiſtoniſche Erklärung der Sündfluth hat an dem Herrn Joh. Heym einen Vertheidiger gefunden, der in dem Verſuch einer Betrachtung über die Cometen, die Sündfluth, und das Vorſpiel des Jüngſten Gerichts, das gantze 3te Capitel auf derſelben Vorſtellung u. Beſtätigung gewandt. Es ſcheinet demnach bey dem allen nöthig zu ſeyn, daß man die Göttliche Würckung bey dieſer Gelegenheit wird zu Hülffe nehmen müſſen. Denn ob gleich die Waſſer, welche die Erde bey der Schöpffung bedecken, dieſelbe von neuen zu überdecken hinreichen möchten; ſo iſt doch unbegreifflich, wie dis durch bloß natürliche Mittel habe können bewerckſtelliget werden. Die Waſſer, welche in den Wolcken geſchwebet, haben in der That auf die Erde herabfallen können, und zwar in Wolckenbrüchen und Platz-Regen, wie die 70 Dolmetſcher die Fenſter des Himmels, überſetzen; gleich den Indianiſchen, wo die Wolcken offte, an ſtatt in Tropffen herabzufallen, mit entſetzlicher Gewalt in einer Art von Strömen herunterſtürzten. Und dis hat allein eine groſſe Ueberſchwemmung der niedern Gegenden verurſachen können. Doch da die Wolcken nicht mehr Waſſer ausſchütten können; als ſie gehabt, welches auf dieſen Fuß bald würde ſeyn erſchöpfft worden: ſo ſcheinet aus dem langen Anhalten dieſes Regens zu erhellen, daß derſelbe vielmehr mäßig und Stuffenweiſe müſſe gefallen ſeyn. Die unterirrdiſchen Behältniſſe haben einen viel reichern Zuſchuß liefern können, die Sündfluth zu bewerckſtelligen, und enthalten wahrſcheinlicher Weiſe weit mehr Waſſer, als hinlänglich iſt, die Welt noch weit höher zu überſchwemmen, als Moſes erzehlet. Die einzige Schwierigkeit iſt nur, ſie aus dem Abgrund über die Erdfläche herauf zubringen. Und weil wir hier keine natürliche Urſache angeben können: ſo glauben wir, ohne unphiloſophiſch zu handeln, den Grund dazu in der Göttlichen Macht ſuchen zu dürffen, die bey dieſer Gelegenheit den gewöhnlichen Lauff der Natur in ſo weit unterbrechen können, als es die Bewerckſtelligung ihrer Abſichten erfordert, welches kein gröſſer Wunder iſt, als die Forddauer dieſes Laufſes der Natur ſelbſt. Und gewiß, die Begebenheit an ſich iſt ſo auſſerordentlich, und ihre Folgen ſo erheblich geweſen, daß es ſehr vernünfftig

Digitized by Google

nünfftig ist zu glauben, GOtt habe sich dabey auf gantz besondere Art beschäfftiget. Die Stoicker, welche abwechselnde Verwüstungen des Erdbodens durch Feuer und Wasser angenommen, haben die Möglichkeit einer allgemeinen Sündfluth gar nicht in Zweiffel gezogen: **Es giebt grosse Meere**, sagt **Seneca**, **die wir nicht sehen: ein grosser Theil der See liegt verstecket und verborgen, und manche Flüsse schleichen in geheim dahin. Es mag daher auf allen Seiten Ursachen einer Sündfluth geben, indem einige Gewässer unter der Erden, andere rund um dieselbe herfliessen; und nach langer Sperrung dieselbe überschwemmen können, und wie unsere Leiber sich zuweilen in Schweiß auflösen, so wird auch die Erde zerfliessen, und ohne Zuthun anderer Ursachen den Grund ihrer Ueberschwemmung in sich selbst finden, weil in allen Gegenden beydes öffentlich und heimlich, beydes von oben und von unten her, Ausbrüche von Wasser fertig stehen, sich über sie zu ergiessen, und sie zu zerstöhren.** Nachdem die bestimmte Zeit der Sündfluth gekommen, gieng **Noah** auf Befehl GOttes in den von ihm gebaueten Kasten mit seinem Weibe, mit seinen Söhnen und Schwieger-Töchtern, und nahm der Göttlichen Verordnung zu Folge von allen Arten der Thiere, Vögel und allem Gewürm, das auf der Erden kriecht, mit sich in den Kasten, von den unreinen zu Paaren, von den reinen aber zu Sieben, männlichen und weiblichen Geschlechts. Noah gieng im 600ten Jahre seines Alters in den Kasten, am 17ten Tage des 2ten Monden, so auf unsern zweiten December fällt; da der Ueberrest der Menschen in der höchsten Sicherheit war, und mit Verachtung der wiederhohlten Ermahnungen Noah, assen und truncken, freyeten und sich freyen liessen, bis auf den Tag, da die Sündfluth einbrach und sie alle ersäufete. Denn an eben demselben Tage wurden alle Brunnen der grossen Tiefe aufgethan, und die Fenster des Himmels eröfnet, und der Regen fiel auf die Erde 40 Tage und 40 Nächte. Die Wasser der Sündfluth wuchsen Stuffenweise 5 Monate, bis sie ihre gröste Höhe erreichet, so 15 Ellen und drüber, oder 27 Fuß über den Gipfeln der höchsten Berge gewesen. Sie scheinen aber von Stürmen und heftigen Bewegungen frey gewesen zu seyn, und den Kasten gemächlich nach und nach aufgehoben und fortgeführet zu haben, indem diß Fahrzeug keine stürmige See würde haben aushalten können. Nachdem 5 Monate verflossen waren, ließ GOtt einen Wind über den Erdboden gehen, und das Gewässer begunte abzunehmen, indem die Quellen, aus welche dieselbe hergerühret und zugenommen, verstopfft worden und zu fliessen aufgehöret. An demselben ersten Tage nun, an welchem sich das Wasser zu setzen anfieng, nehmlich 17 Tage des 7 Mondens, oder an unserm zweyten May, fiel dasselbe starck, daß sich der Kasten auf das Gebürge Ararat niederließ; und am ersten Tage des 10 Monden, oder am 15 Julii, kunnten die Spitzen der benachbahrten Berge gesehen werden. Vierzig Tage hernach, oder um den 23 August, öfnete Noah, um desto besser von der Höhe des Wassers zu urtheilen, das Fenster oder Gitter des Behältnisses, worinne die geflügelten Thiere befindlich waren, und ließ einen Raben aus; welcher hin und wieder flog, bis die Erde trocken ward, dem Noah aber keine hinlängliche Nachricht überbrachte. Deßwegen ließ er zu 3 verschiedenen mahlen eine Taube fliegen, nachdem er jedes mahl 7 Tage dayvischen gewartet. Das erste mahl kam die Taube bald zurücke, indem sie keinen Ort gefunden, wo ihr Fuß hätte ruhen können. Das andere mahl kam sie gegen den Abend zurücke, und hatte ein abgebrochen Oelblat in ihren Munde, welches anzeigete, daß das Wasser gar sehr abgenommen. Das dritte mahl aber kam sie gar nicht wieder. Am ersten Tage nun des ersten Monats, welcher mit dem 7 unsers Octobers übereinkommt, im 601 Jahre des Lebens Noäh, that dieser Ertz-Vater die Decke von dem Kasten weg, um eine ausgebreiteteere Aussicht zu bekommen, und sahe daß die Oberfläche des Erdbodens von den Wassern befreyet sey. Indessen blieb er noch etwas länger im Kasten bis auf den 27 Tag des 2 Monats, oder bis zum 2 December, da er auf Befehl GOttes mit seinem Hause und allen Thieren, die bey ihm gewesen, heraus gieng, nachdem er 1 Jahr und 10 Tage, nach der vor der Sündfluth gebräuchlichen Zeit-Rechnung, nach unserer gegenwärtigen aber ein völliges Jahr, daß ist 365 Tage im Kasten gewesen war. Ehe wir diesen Artickel beschliessen, wollen wir noch mit wenigen der Nachrichten gedencken, welche die Perser und Indianer von der Sündfluth haben. Diejenigen welche bey den ersten die Lehre der Magier angenommen, sollen die Sündfluth geläugnet haben, wenigstens die Allgemeinheit derselben; indem sie vorgegeben, daß sie sich nur bis an einen gewissen Felsen nahe bey Hulwan, einer Stadt in Irack an den Grentzen von Kurdestan erstrecket habe. Allein die Rechtgläubigen unter ihnen gestehen diese allgemeine Ueberschwemmung zu, in welcher das gantze menschliche Geschlechte untergegangen, nur eine geringe Anzahl ausgenommen, die durch Göttliche Vorsehung erhalten worden, und daß dieselbe von GOtt geschickt worden, die Sünden der Menschen zu straffen: unter welchen einer, mit Nahmen **Milcus** ein rechtes Ungeheuer der Bosheit und Gottlosigkeit gewesen. Sie erzehlen dabey den seltzamen Umstand, daß die ersten Gewässer der Sündfluth aus dem Ofen eines alten Weibes, welche **Zala Cusa** geheissen, hervorgequellen. **Mohammed** hat diesen Umstand daher entlehnet, und denselben seinem Alcoran einverleibet. Die Ausleger sagen, daß solches das Zeichen gewesen, wovon **Noah** den Einbruch der Sündfluth erkannt habe. Ja einige geben vor, daß es eben derselbe Ofen gewesen sey, dessen sich Eva bedienet, ihr Brod zu backen, und der von anderer Gestalt gewesen, als heute zu Tage unsere Backöfen sind, indem er seine Oefnung oben gehabt; und dieser Ofen sey von einem Ertz-Vater auf den andern gekommen, bis endlich zum **Noah**. Gleichergestallt haben die Indianer von keiner Sündfluth etwas wissen wollen, **Welches doch nicht von allen durchgängig verstanden**

werden

werden muß; denn die Braminen geben vor, daß die vier Stämme aus welchen das erste menſchliche Geſchlecht beſtanden, von ihrer anfänglichen Unſchuld abgelaſſen und aus der Art geſchlagen wären: indem die Prieſter den GOttesdienſt verſäumet, die Kriegsleute ausgelaſſen und gewaltig worden, die Kaufleute im Handel Betrug verübet, und falſch Gewicht gebraucht, die Künſtler aber den Dienſt ihrer Arbeit in Schwelgerey und Ueppigkeit durchgebracht, ja jedermanns Gottloſigkeit und Boßheit ſo hoch geſtiegen, daß Gottes gerechter Zorn entbrannt, und er eine Fluth geſandt, ſo alle Völcker ohne Ausnahme vertilget. Worauf GOtt, das menſchliche Geſchlecht zu erneuern, drey Perſonen erſchaffen, von gröſſerer Vollkommenheit als die vorhergehenden geweſen. Einem derſelben, Nahmens Bremaw, habe er die Macht ertheilet, Menſchen und Thiere zu erſchaffen, ſo er auch dergeſtalt bewerckſtelliget, daß das erſte Paar Menſchen, einer aus ſeiner rechten Seite, der andere aber aus der Lincken hervorgekommen. Der Mann ſey Manow, das Weib aber Cetcroupa genannt worden, und durch dieſelben ſey die Erde wieder bevölckert worden. Doch muß hierbey angemercket werden, daß dieſe Völcker verſchiedene Wechſelsweiſe geſchehene Zerſtörungen und Erneuerungen des menſchlichen Geſchlechts glauben; ja daß einige unter ihnen vorgeben, es ſeyn wenigſtens drey Zerſtörungen durch Waſſer vorgegangen, und daß noch eine andere durch eben dieſes Element bevorſtehe. Stillingfleet. Orig. S. Whiſton Theorus. Burnets Theorus. Kircher de arca Noæ libr. 8. Voſſius Epiſt. ad And. Colvium p. 389. Woodwards nat. hiſt. of. the Earth. Rays diſcours. Reills examination of Burnets Theorus Seneca nat. quæſt. libr. III. cap. 27. Hyde de Relig. vet. Perſarum. Lords diſcours of the Bavian religion.

Sündigen, ſiehe **Mißhandeln**, im XXI Bande, p. 492; ingleichen Sünde, bey denen Rechtsgelehrten insbeſondere heiſſet Sündigen ein Verbrechen, Laſter, oder Mißhandlung begehen; ſiehe **Verbrechen**.

SUINDINUM, Stadt, ſiehe *Vindinum*.

Sündliches Fleiſch und Blut, wird in den theologiſchen Schrifften unter diejenigen geiſtlichen Feinde gerechnet, wider welche gute Chriſten zu ſtreiten haben, ſiehe **Feind**, im IX Bande, p. 450.

Sündliche Gedancken, werden diejenigen Gedancken genennet, welche auf ſolche Dinge gerichtet ſind, die wider das Gebot des Herrn ſtreiten. Es pflegen dieſelben jederzeit vor den ſündlichen Wercken vorherzugehen. Bey der Frage, woher denn die verkehrten menſchlichen Gedancken des Hertzens entſtehen, antwortet Manaſſe Ben Iſrael folgender maſſen: Der Menſch, weil er im Fleiſche und in der Welt lebet, und alſo fleiſchlich iſt, läſſet ſich gar leicht von äuſſerlichen Dingen, ſo ihm zu Geſichte kommen, überwinden. Denn das Auge und Hertz, wie die alten reden, ſind der Sünden Mäckler; das Auge ſiehet, und das Hertz, ſo ohnedem voller Begierde und Luſt iſt, verlanget und begehret, indem die Welt-Luſt, wie ſie ſich zeiget, alſobald von dem verderbten Hertzen erlanget, und eher zum argen als guten Theil gezogen wird. In Summa der Menſch iſt weltlich, indem er die Welt zu ſeinem Nachbar hat; und die Seele, ſo bald ſie ſich mit dem Leibe verbindet, vergiſſet ihres Göttlichen Urſprungs, hänget ſich allein an die äuſſerliche weltliche Dinge, und bekömmt dadurch gar leicht Verlangen zur Wolluſt. Lödets Theol. Syſtema II Th. p. 1188.

Sündliche Leib, Röm. VI, 6. Was der Apoſtel Paulus durch den ſündlichen Leib an dem angezogenen Orte wolle verſtanden wiſſen; darüber ſind die Ausleger nicht einerley Meynung. Einige verſtehen dadurch die gantze Maſſa der angeerbten Sünden, welche uns an Seel und Leib vergifftet, und ſich in allen Gliedern reget. Dieſe wird Kraftloß, wenn ſie die Herrſchafft verliert. Das Fleiſch iſt voll ſündlicher Lüſte, wie der Leib voller Glieder; wenn die, eine überwunden iſt, rüſtet ſich die andre zum neuen Kampfe. Hier muß man nun allen Fleiß anwenden, damit nicht nur eine, ſondern alle Lüſte gedämpfet werden, denn die eine iſt doch ein Saamen und Wurtzel der andern. Einige verſtehen durch die Benennung des ſündlichen Leibes, den Leib darinnen die Sünde wohnet. Dieſer muß endlich verweſen und zu Aſchen werden, auf daß die Sünde darinnen gänzlich aufhöre, und nichts mehr ſey. Andre hingegen meynen mit guten Grunde, daß das Regiment der Sünden hierdurch am füglichſten könne verſtanden werden, weil ohnedem ſehr öffters ein Regiment Volcks ein Corps oder Leib genennet wird. Und deswegen ſcheinet auch Paulus alsbald hinzuzuſetzen, daß wir hinfort der Sünden nicht mehr dienen ſollen. Müllers Apoſtol. Schlußk. Dom. VI. p. Trin. p. 231.

Sündlicher Saame. Es gedencket der König David deſſelben, wenn er im Pſalm LI, 7. ſpricht: *Siehe ich bin aus ſündlichen Saamen gezeuget.* Es will David durch dieſe Worte die gänzliche Verderbnis des menſchlichen Geſchlechtes zu erkennen geben. Er will gleichſam ſagen: Wie kan ein böſer Baum gute Früchte bringen? Matth. VII, 17, 18. Wo der Brunn vergifftet iſt, wo will man da gutes und friſches Waſſer ſchöpffen? Selbſt der Saame, aus dem wir empfangen werden, iſt mit Sünden verderbet; drum ſind die Menſchen ſchon im Mutter-Leibe Sünder. Sie haben ſchon die Verdammnis verdient, ehe ſie noch gebohren werden. Bernhard. Wer will einen reinen finden, da keiner rein iſt? oder der von dem unreinem iſt? Hiob XIV, 4. Solches Verderben des menſchlichen Geſchlechtes will nun David dem gütigen GOtte zu bedencken geben, wenn er in dem angezognen Buß-Pſalme ſpricht: *Siehe ich bin aus ſündlichen Saamen gezeuget.* GOTT ſoll ſich in Gnaden erinnern, was der Menſch für ein elendes Gemächte ſey? Pſalm CIII, 14, wie er gantz ſündlich und unrein wäre, und wie leichtlich es dahero geſchehe, daß er in Sünden verfallen könne! Es hat auch GOtt ſelbſt zu andrer Zeit, des groſſen Elendes der Menſchen, als ein barm-

barmhertziger Vater Erwähnung gethan, wenn er zum Exempel nach der Sündfluth noch den lieblichen Geruch der Opffer, und ſich gnädig erklärte, er wolle hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menſchen willen: denn das Dichten des menſchlichen Hertzens iſt böſe von Jugend auf/ 1 Moſ. VIII, 21. als wenn er ſagen wollte: So die Menſchen nach Verdienſt von mir ſolten geſtraffet werden: ſo müſte ich eine Sündfluth nach der andern kommen laſſen, weil ſie durch den Fall ſo jämmerlich verderbet ſind, daß ſie nicht anders können als ſündigen; darum will ich ihrer ſchonen um des verheiſenen Weibes-Saamen willen. Göźingers Pſalm-Lieder p. 310 u. f.

Sündliche Schmäuſe, ſiehe Schmaus, im XXXV Bande, p. 291 u. ff. beſonders p. 294.

Sünd-Opffer, Sühn-Opfer Söhn-Opfer, Lat. *Sacrificium piaculare*, Hebr. חטאת. Die gelehrten Ausleger der Alterthümer haben zu allen Zeiten unter ſich geſtritten, was eigentlich für ein Unterſchied zwiſchen einen Sünd-Opffer und Schuld-Opffer geweſen ſey, und es ſtimmen weder die Jüdiſchen noch auch die Chriſtlichen Geſchichtſchreiber darinnen mit einander überein. Abarbenel will, daß חטאת oder das Sünd-Opffer geopffert werde für eine öffentliche bekannte Sünde, ſo der Menſch aus Unwiſſenheit begangen; אשם oder Schuld-Opffer aber, wenn einer in Zweifel ſtehe, ob er geſündiget habe oder nicht. Oſiander hält das für ein Schuld-Opffer, wenn neben dem Opffer dem Verbrecher zugleich eine Straffe auferleget wird, ein Sünd-Opffer aber, da Gott mit dem bloſſen Opffer ohne Straffe zufrieden geweſen, wiewohl der Unterſchied dieſer Worte nicht allezeit genau in acht genommen werde. Bonfrerius führet einen Haufen Meynungen an, und vor ſich ſelbſt hält er dafür, daß durch Schuld groſſe ſchwere Sünden, durch Sünde aber geringere verſtanden werden. Maimonides hingegen hält Schuld für geringere, und Sünde für groſſe Sünde. Saubertus verſtehet durch die Sünde ein Verſehen, das aus Unwiſſenheit begangen worden, durch die Schuld aber eine böſe That, ſo jemand muthwillig und wiſſentlich begehet. Und alſo verſtehet es auch Joſephus und andre. Es gehet auch Philo nicht weit davon ab, da er die Sünde nennet eine Sünde, die wider unſern Willen geſchiehet, die Schuld aber eine Sünde darzu wir unſern Willen geben. Jacob Capellus hingegen nimmt die Sünde für ein wiſſentliches, und die Schuld für ein unwiſſentliches Verſehen. Aber keiner von allen hat es nach dem Urtheil Lundii getroffen. Nicht Abarbenel, indem das Schuld-Opffer in mehrern Fällen geopffert als in zweifelhafften: nicht Oſiander, indem nicht in allen Schuld-Opffern eine Straffe erfolgte: nicht Bonfrerius, denn in den Sünd-Opffern wurden auch groſſe Sünden verſöhnet: nicht Maimonides, weil in Sünd-Opffern bisweilen geringre Sünden ſind, als in Schuld-Opffern: nicht Saubertus, Joſephus, Philo, und andre, denn es waren in Schuld-Opffern auch unwiſſentliche und unverſetzliche Sünden: nicht Capellus, weil im Sünd-Opffer unwiſſentliche, und im Schuld-Opffer auch wiſſentliche Sünden geweſen. Je mehr man aber bey ſo verſchiednen Meynungen der Sache nachdenckt, in deſto mehrere Schwürigkeiten wird man verwickelt, der eigentliche Unterſchied aber ſehr ſchwerlich heraus zubringen ſeyn. Unterdeſſen wollen wir die eignen Meynungen der Rabbinen, wie ſie Basnage in Republique des Hebreux Tom. III. Lib. III. c. 6. p. 206 und Lundius in Jüdiſchen Heiligthümern L. III. 40 n. 71. anführet, hierbey einrücken. Dieſe beſchreiben das Sünd-Opffer, daß es erfordert werde, wo jemand etwas wider ein Göttliches die Ausrottung auf den vorſetzlichen Verbrecher ſtehendes Verbot aus Unwiſſenheit oder Unbedachtſamkeit, gethan und würcklich verübet hatte, alſo kamen viele Umſtände bey einem dergleichen Opffer zuſammen. Erſtlich muſte die Sünde wider ein Verbot, zweytens nicht vorſetzlich; ſondern aus Unverſtand oder Unwiſſenheit, drittens wider ein dem vorſetzlichen Uebertreter die Ausrottung zu erkennendes Verbot, und viertens mit würcklicher That begangen ſeyn. Denn bey Gedancken und Worten brauchte es keines Opffers wohl aber Reue und Buſſe. Und was an guten unterlaſſen worden, mochte nur anoch nachgeholet werden, ſo war man auch des opfferns überhoben. Die Rabinen zählen drey und viertzig Sünden, die da, wenn ſie wider GOttes Gebot vorſetzlich begangen worden, die Ausrottung verdienet, und ſagen, daß eben ſolche Sünden mit einem Sünd-Opffer ausgeſöhnet werden können, wenn ſie aus Unwiſſenheit, oder Unverſtand verübet worden. Sechs und zwantzig davon betreffen allerhand unzieml. Vermiſchung oder Blut-Schande, darzu kommen 1) Befragen der Weiſſager, 2) Aufopfferung der Kinder am Moloch, 3) Brechung der Sabbathsfeyer, 4) Eſſen oder 5) Trincken am groſſen Verſöhn-Feſte, 6) geſäuert Brod des Oſter-Feſts über genieſſen, 7) GOttgeheiligte Sachen nach dem dritten Tage ihrer Opferung verzehren. 8) Fett zu eſſen, 9) Blut zu trincken, 10) riechend gewordnes Opffer-Fleiſch zu eſſen. 11) Auſſer dem Tempel opffern. 12) Das Heilige Salböl nachzumachen, 13) das Heilige Räuch-Pulver zu verfertigen. 14) Selbiges vor ſich zugebrauchen. 15) Das Opffer-Eingeweide auſſer dem Tempel GOttes widmen 16) am Verſöhn-Feſte arbeiten, 17) etwas zur Ehre der Götzen thun. Es wurden aber die Sünd-Opffer von verſchiednen Thieren dargebracht, entweder von Rindern, Schaafen oder Ziegen, oder von Vögeln, oder vom Semmel-Mehle, nachdem die Sünde und die Leute waren, die das Opffer brachten. Denn es war das Sünd-Opffer entweder ein ſtandhafft oder unbeweglich, oder aber ein beweglich oder auf und niederſteigendes Opffer. In ſtandhafften und unbeweglichen Sünd-Opffern opfferte entweder die gantze Gemeine, oder abſonderliche Perſonen: die gantze Gemeinde, opfferte entweder einen jungen Farren oder einen Ziegenbock. Die einzelnen Perſonen aber gaben ihrem Stande nach, wie denn hierinnen ein dreyfacher Unterſchied war, und wurden alle einzelne Perſonen in drey Ordnungen getheilet, als in den Hohenprieſter, den Fürſten, und gemeine Leute. Der Hoheprieſter muſte

muſte einen jungen Farren hergeben; der Fürſt einen Ziegen-Bock, und ein gemeiner Mann von Schaafen oder Ziegen ein Stück weiblichen Geſchlechts. In auf und niederſteigenden oder beweglichen Opffern brachten vermögende Leute entweder ein Schaaf, oder eine Ziege, die aber ſo viel nicht vermochten, gaben Vögel, oder wo ſie auch dieſe nicht aufbringen konnten, bloſſes Semmel-Mehl. Moſes beſchreibet dieſe Opffer mit vielen Umſtänden. Wir wollen der Schrifft-Ordnung folgen, und erſtlich von **den ſtandhafften und unbeweglichen Sünd-Opffern** reden, und zwar zuerſt von des Hohen-Prieſters Sünd-Opffer, oder des Prieſters der geſalbet iſt, wie die Schrifft redet, 3 B. Moſ. IV. und V. da denn auch der Kriegs-Geſalbte, als welcher ebenfals geſalbet iſt, mit drunter zu verſtehen iſt.

Wenn nun ein Hoher-Prieſter oder Kriegs-Geſalbter ſich verſahe, das Volck ärgerte und zur Sünde verleitete: ſo muſte er einen jungen Farren, der ohne Fehler und Mängel war, für ſich zum Sünd-Opffer bringen. **Maimonides** und andre vermeynen, daß der Hohe-Prieſter zum Sünd-Opffer einen Farren oder Kalb nehmen muſte, ſey geſchehen zum ſteten Gedächtniß des von Aaron gemachten güldenen Kalbes in der Wüſten. Jedoch es hat dieſe Meynung keinen Grund, weil GOtt der HErr, noch ehe **Aaron** das güldne Kalb machte, einen jungen Farren zu ſeinem Sünd-Opffer verordnet hat, wie man ſehen kan 2 B. Moſ. XXIX, 1. 10. 14. Ohne Zweifel, weil der Hohe-Prieſter die vornehmſte Perſon im ganzen Volcke geweſen, hat er auch das vornehmſte Thier opffern müſſen, oder wie die Weimariſche Bibel ſpricht, er hat ein köſtlich Opffer thun müſſen, als ein gemeiner Mann, weil ſolcher Leute Uebertretung viel ſchwerer iſt, als einer ſchlechten Perſon Mißhandlung, die mit ihrem Aergerniſſe keinen ſolchen groſſen Schaden thun kan. Im andern Tempel ſol der Hebräer Bericht nach, der Hohe-Prieſter von dieſem Sünd-Opffer befreyet geweſen ſeyn, weil er im andern Tempel nicht geſalbet worden, wie er aus dem Talmudiſten **Cundus** Lib. II. de Republ. Hebr. c. VII. anführet. Den Farren führete er vor die Thüre der Hütten des Stiffts, das iſt, in den Vorhoff, und ſtellte ihn dem HErrn dar. Aus **Joma** c III. Sect. VIII. ſiehet man, daß er am Verſöhn-Feſte ſeinen Farren dem HErrn zwiſchen den Tempel und Altar dargeſtellet habe, und alſo mit ſeinem Opffer GOtt dem HErrn ſehr nahe gekommen ſey, wenn geſagt wird: Der Hohe-Prieſter gieng zu ſeinem Farren hin, und der junge Farr ſtund zwiſchen der Halle und dem Altar, mit dem Geſichte gegen Weſten (nach dem Heiligen gewannt) und der Hohe-Prieſter (gegen Morgen) hinter des Farren Haupt, und hatte auch ſein Geſicht gegen Weſten gewandt. Ob dis allein am Verſöhn-Feſte, oder auch ſonſt bey den Sünd-Opffern des Hohen-Prieſters geſchehen, daß er ſeinen Farren zwiſchen den Tempel und Altar geſtellet, können wir nicht vor gewis ſagen. Sonſt werden die Sünd-Opffer gegen Mitternacht des Altars geſtellet, und geſchlachtet. Der Hohe-Prieſter legte dem Farren ſeine Hände zwiſchen die Hörner von hinten auf den Kopff, und bekannte ſeine Sünde in tiefſter Demuth, wie es in dieſen Opffern gebräuchlich war. Nach gethaner Bekänntnis ſchlachtete der Hohe-Prieſter ſeinen Farren auf gebräuchliche Art, und faßte das Blut im Becken auf, welches alsdenn wohl gerühret ward, damit es nicht zuſammen rinnen möchte. Dieſes Schlachten und Blut-Auffaſſen geſchahe gegen Mitternacht des Altars, wie in andern Sünd-Opffern und in Brand-Opffern: Wenn ein Farr gantz ſoll (zum Sünd-Opffer) verbrannt werden, ſo wird er gegen Mitternacht geſchlachtet und das Blut wird auch gegen Mitternacht in ein heilig Gefäß aufgefangen. Welches auch die Schrifft in allen Sünd-Opffern befehlet. **An der Stätte, da du das Brand-Opffer ſchlachteſt, nehmlich gegen Mitternacht des Altars, ſolſt du auch das** Sünd-Opffer ſchlachten vor dem HErrn, das iſt das Allerheiligſte. 3 B. Moſ. VI, 25. Mit dem Blute als gleichſam ſeinem Löſe-Gelde gieng er gar ehrerbietig und demüthig in die Stiffts-Hütte, oder in den Tempel in das Heilige hinein, gegen den Fürhang, der da zwiſchen dem Heiligen, und Allerheiligſten hieng, tunckte ſeinen Finger in das Blut ein, und ſprengte ſiebenmahl damit gegen den Fürhang, GOtt gleichſam das Blut zum Löſe-Geld und Verſöhnung darzubieten, doch alſo, daß er im Sprengen den Fürhang mit dem Blute nicht berührte, wie aus der Gemara Joma Scheringam c. V. Sect. IV. p. 115. anzumercken iſt. Hierauf gieng er mit dem Blute etwas zurück an den Räuch-Altar, und benetzte deſſen Hörner damit. Er machte den Anfang damit am Horn, ſo in Nord-Oſten ſtand, und gieng von dannen nach dem Süd-Weſter-Horn, und endlich kam er an das Horn in Süd-Oſt, alſo daß er rund um den Altar umher gieng, und wenn er an ein Horn kam, tunckte er in das Blut, und hielt die Hand oben an die Höhe des Horns und ließ das Blut längſt dem Horne von oben ab herunter lauffen. Und das thät er darum, damit er ſeine ſchönen Kleider nicht verderbte. Denn ſolte er das Horn von unten auf bis oben an genetzet haben, wäre ihm das Blut längſt den Arm herunter gelauffen, und hätte ihm ſeinen leinen Ermel beſudelt. Was von dem Blut übrig blieb, trug er in dem Becken aus dem Tempel wiederum heraus, und gieng damit an den Brand-Opffer-Altar, und goß es da an den Boden des Altars, und zwar im Tempel in die Röhre, oder in das Naſen-Loch, ſo am Fuſſe des Altars in der Süd-Weſter-Ecke gegen Abend war, So bald das Blut im Heiligen theils gegen den Vorhang, geſprenget, theils die Hörner des Rauch-Altars damit benetzet, und das übrige hauſſen an den Boden des Brand-Opffer-Altars gegoſſen worden, gieng der Hohe-Prieſter zu ſeinem tod liegenden Farren, ſchnitte ihm den Bauch auf und nahm die פדמים heraus, wie die Hebräer diejenigen Stücke nennen, die von den Thieren in Sünd- und Danck-Opffern auf den Altar kamen, nehmlich alles Fett am Eingeweyde und Gedärmen, die zwo Nieren, mit dem Fette, ſo daran iſt, wie auch das Fett an den Lenden. Alles dieſes aber legte der Hohe-Prieſter in eine Schüſſel, trug es durch den Platz zwiſchen dem Tempel und Altar, da er es GOtt dem HErrn in die Höhe hebte und von dar brachte er es weiter,

mitten auf des Altars mittelſten Aufgang, ſaltzte es daſelbſt mitten auf dem groſſen Aufgang, ſo gegen Abend ſtand, und brachte es ferner hierauf zum Feuer, da er es hinein ſchüttete, und verbrannte, und dieſes kam allein auf den Altar. Das übrige vom Farren, der gantze Rumpf, mit dem übrigen Eingeweyde, und was dran war, ward nicht jergliedert, und in Stücken gehauen, ſondern es ward der gantze alſo aufgeſchnittene Farre, nachdem er etliche ſtarcke Schnitte in ſeinen Leib gethan, doch daß alles zuſammen hienge, auf Stangen hinaus vor das Lager getragen, und an einen Ort gebracht, da alles Fleiſch des Farren, ſammt Fell, Kopff, Schenckel, Eingeweyde und Miſt verbrannt, und vom Feuer verzehret ward. Dieſes geſchahe auſſer allen Läagern, und in Jeruſalem auſſer der Stadt, nehmlich in der Vorſtadt, wie Joſephus ſchreibet. Und dahin muſten alle die Farren und Böcke, die gantz verbrannt werden ſolten, wie aus Jevachim zu ſehen geſchafft werden. Diejenigen ſo den Farren hinaus trugen und verbrannten, wurden dadurch verunreiniget, muſten ſich ſelbſt und ihre Kleider waſchen, ehe ſie wieder in das Lager kommen konnten. Alles das geſchahe nicht wie Philo de victimis behaupten will, dem Hohen-Prieſter zu Ehren, ſondern wie die meiſten Ausleger wohl erinnern, theils zu gröſſern Abſcheu vor die Sünde, damit ſich ein jeder deſto mehr vor Sünden hüten ſolte, weil eine ſo hohe Perſon, als der Hohe-Prieſter war, ſein Sünd-Opffer gantz verbrennen laſſen müſſen, nicht zwar auf dem Brand-Opffer-Altar; ſondern auſſer allen Lägern; theils des HErrn JEſu des groſſen Hohen-Prieſters Leyden vorzubilden, wie wir unten weitläufftiger zeigen werden.

Was des Volcks Sünd-Opffer anlanget, da entweder das gantze Volck, oder doch das gröſſeſte Theil des Volcks, oder das Ober-Gerichte ſich unverſehnes verſündiget, ſo finden wir daß bisweilen ein Farr, bisweilen ein Ziegenbock deſſen Sünd-Opffer geweſen. Philo zwar ſchreibt: De victimis, daß auch eine Kuh zum Sünd-Opffer habe können geopffert werden, aber wider die Schrifft, die in keinen Opffern eine Kuh zuläßt, ohne allein in Danck-Opffern. Was von Rindern zum Sünd-Opffer kam, muſte ein Farr oder Ochſe ſeyn. Zu was für Fällen aber ein Farr, und in welchen ein Ziegenbock erfordert werden; iſt ziemlich dunckel. Maimonides und andre halten dafür, daß alsdenn wäre ein Ziegenbock geopffert worden, wenn das Ober-Gerichte dem Volck einen falſchen Gottesdienſt zugelaſſen, und das Volck ſich verſündiget hätte. Wenn man die Schrifft-Stellen Moſis 3 B. Moſ. IV, 13. 4 B. Moſ. XV, 18. hiervon gegen einander hält: ſo ſcheinet unter allen Junii, und der Weimariſchen Meynung die beſten zu ſeyn; daß nehmlich ein Farr geopffert worden, wenn eine unverſehne Sünde begangen worden, die den Gottesdienſt nicht betraf, ein Ziegenbock aber, wenn die Sünde wider den Gottesdienſt begangen war, (nicht allein im Götzendienſt ſondern auch in andern Fällen) daß ſie etwa dem HErrn nicht gaben, was ſie geben ſolten. Jedoch opfferten die Juden auch offtermahls Sünd-Opffer, wenn gleich keine öffentlichen und bekannten Sünden waren begangen worden, als am Neu-Monden, Oſtern, Pfingſten und andern Feſten. Daß aber allezeit zum Sünd-Opffer der Gemeine ein Ziegenbock geopffert worden, ſoll nach Maimonides Meynung zur Straffe der Abgötterey geſchehen ſeyn, weil ſie in der Wüſten den Feld-Teufeln in Geſtalt der Ziegenbocke gedienet hätten. Andre Hebräer führet er an, die davor halten, es würde mit der Aufopfferung des Ziegenbocks auf ihrer Väter Sünde geſehen, die ſie an Joſeph begangen hätten, da ſie ihn verkauffſten, und einen Ziegenbock ſchlachteten, und Joſephs Rock in deſſen Blut tunckten. 1 B. Moſ. XXXVII, 31. Was nun den Farren betrifft, den die Gemeine zum Sünd-Opffer darbrachte; ſo ward dieſelbe gleichfals in den Vorhoff in der Stiffts-Hütte, fora von Morgen zu, im Tempel aber gegen Mitternacht durch das Opffer Thor hinein gebracht, und dem HErrn dargeſtellet, nehmlich gegen Mitternacht des Altars, da alsdenn die Aelteſten, und zwar wie Miſchna Sanhedrin ſetzet, drey derſelben für ſich ſelbſt, und an ſtatt der Gemeine hinzutraten, ihre Hände dem Farren von hinten zu auf dem Kopff zwiſchen die Hörner legten, und ihre Sünde bekannten, ihn auch daſelbſt, hierauf ſchlachteten, da denn die Prieſter das Blut im Becken auffingen, welches der Hohe-Prieſter eben wie bey ſeinen eignen Sünd-Opffer in das Heilige eingebracht, ſich gegen den Vorhang zwiſchen dem Heiligen und Allerheiligſten hinzu machte, den Finger in das Blut einſunckte, und einmahl in die Höhe und aufwärts, und hernach gegen die Erde, und unterwärts ſieben mahl nach einander das Blut gegen den Fürhang ſchwenckte oder ſprengte, hernach rund um den Rauch-Altar umher gieng, und Blut auf alle vier Hörner thäte, und herab lauffen ließ, das übrige aber aus dem Tempel heraus brachte, und an den Boden des Brand-Opffer-Altars in die Röhre, ſo in der Süd-Weſter-Ecke gegen Abend war, eingoß: Worauf die Aeltеſten dem Farren den Bauch aufſchnitten, und alles Fett heraus nahmen, welches der Hohe-Prieſter in eine Schüſſel nahm und im Vorbeygehen für dem Tempel, GOtt dem HErrn hebte, es von dannen auf den groſſen Aufgang zum Altar hinbrachte, daſelbſt es ſaltzte, und von dar den Altar vollends aufſtieg, und alles dieſes Fett, auf das Feuer legte, und verbrannte. Der Rumpff aber des Farren mit allen Zugehör ward auf Stangen auſſer dem Lager, oder in Jeruſalem auſſer der Stadt gebracht, und gantz zu Aſchen verbrannt, eben wie im Sünd-Opffer des Hohen-Prieſters, da denn auch diejenigen, welche ihn auftrugen, unrein wurden. Wenn die Gemeine einen Ziegenbock zum Sünd-Opffer geben muſte, ward auch darneben ein junger Farr zum Brand-Opffer geopffert, neben ſeinen zugehörigen Speiß- und Tranck-Opffer. Wie aber und auf was Weiſe dieſer Ziegenbock bey einer gewiſſen Sünde, wie auch die Ziegenböcke, ſo ſonſt bey den Sünd-Opffern der gantzen Gemeinde waren, da nicht eben eine öffentliche bekannte Sünde war, geopffert worden, iſt in der Schrifft nicht gantz deutlich angezeigt. Bonfrerius will, es ſey das Fleiſch dieſes Ziegenbocks nicht auſſer dem Lager verbrannt worden, wie des Farren, und das will er aus der Schrifft beweiſen,

da Moſes den Aaron zur Rede ſetzet, warum er das Fleiſch des Bocks, der zum Sünd-Opffer geopffert worden, nicht verzehret, weil ſein Blut nicht in das Heilige gekommen, und er alſo nicht hätte verbrannt, ſondern gegeſſen werden ſollen. Aber dieſer Beweis will es nicht thun. Denn woher will **Bonfrerius** darthun, daß dieſer Bock ein Sünd-Opffer der gantzen Gemeine geweſen ſey? Weil damahls bey Einweyhung der Stiffts-Hütten, jeglichen Tag ein Fürſt einen Ziegenbock zum Sünd-Opffer brachte: ſo iſt eher zu glauben, daß dieſer Bock des Fürſten Sünd-Opffer geweſen, der an dem Tage geopffert, und nicht der Gemeine. Was die Ziegenböcke betrifft, die in gewiſſen Fällen, und gewiſſen Sünden geopffert worden, da ward freylich auſſer Blut und Fett, alles auſſer dem Lager oder auſſer der Stadt verbrannt, wie zu ſehen bey dem **Abarbenel** in Præf. in Lev. III & **Maimonides** de noxiis c. XII §. 1. Was aber die Sünd-Opffer der Gemeine von Ziegenböcken anlangt, die nicht in gewiſſen Fällen oder Sünden geopffert worden: ſo wurden dieſelben entweder auſſer den Feſt-Tägen, oder auf den Feſt-Tägen, als zum Feſt gehörige Opffer geopffert. Wurden ſie auſſer den Feſt-Tägen, etwa bey einer ſonderlichen feyerlichen Handlung, da was ſonderliches vorgieng, geopffert; ſo ſcheinet es allerdings, daß auch dieſelben gantz verbrannt worden, und etwas von ihrem Blute in das Heilige gekommen ſey, wie alſo Aaron bey Antretung ſeines Amts nicht allein ſein eigen Sünd-Opffer, den Farren, ſondern auch des Volcks Sünd-Opffer, den Ziegenbock, gantz auſſer dem Lager verbrennen ließ, wie wir ſolches Sünd-Opffer der Gemeine, bey ſonderlichen feyerlichen Handlungen, da keine gewiſſe Sünde geweſen, bald mehr anführen wollen. Waren es aber Feſt-Sünd-Opffer, ſo ward deren keines auſſer dem Lager verbrannt, weil vom Blut im Tempel etwas gekommen; aber dieſer Bock war ein abſonderlicher Bock, der mit den gemeinen Feſt-Sünd-Opffern nichts zu thun hatte, ſondern ein ſonderlich Sühn-Opffer des gantzen Volcks, u. aller des Jahrs durch begangenen Sünden war. Die rechten Feſt-Sünd-Opffer aber wurden nicht auſſer dem Lager verbrannt, ſondern das Fleiſch gehörte den Prieſtern; denn alſo ſchreibet **Joſephus** vom Oſter-Opffer, daß ſie täglich zween Ochſen, einen Widder und ſieben Lämmer zum Brand-Opffer geopffert, und darneben einen Bock zum Sünd-Opffer zur täglichen Speiſe der Prieſter geſchlachtet, und iſt alſo auch von dem Blute nichts in das Heilige hinein gekommen, ſondern ſie ſind geopffert, wie eines Fürſten Sünd-Opffer. Alſo gehörete der eine Bock, der am Verſöhn-Feſte (auſſer dem auf den das Looß des HErrn gefallen) geſchlachtet und geopffert ward, freylich den Prieſtern, wie zu ſehen bey dem **Hottinger** de jure Hebræor. no. 184, da es alſo ſcheinet, daß alle Sünd-Opffer der Gemeine auſſer den Ziegenböcken der Feſt-Tage gantz auſſer dem Lager verbrannt worden. Sonſten ſchreiben die Hebräer, wenn die Schrifft von der gantzen Gemeinde redet, daß ſie wegen ihrer Sünde einen Farren oder Ziegenbock, nachdem die Sünde geweſen, geben ſolle, daß es nicht alſo verſtanden werden müſſe, als wenn ein Farr oder Ziegenbock für alle 12 Stämme gegeben worden: ſondern alſo ſey es zu verſtehen, daß ein jeglicher Stamm, der eine Gemeinde macht, einen Farren oder einen Ziegenbock zu bringen ſchuldig geweſen, alſo daß bey dem erſten Verſehen, wenn ein Farr geopffert werden ſollen, 12 Farren, für jeglichen Stamm einer, und bey dem andern Verſehen, wenn ein Ziegenbock geopffert werden ſollen, 12 Farren zum Brand-Opffer, und 12 Ziegenböcke zum Sünd-Opffer, für jeglichen Stamm ein Farr und ein Ziegenbock geopffert worden, und das ſey geſchehen, ſo wohl wenn nur etliche, als wenn alle Stämme ſich verſehen, daß alle zwölff Stämme, ob ſie gleich nicht alle ſchuldig geweſen, doch zugleich mit den Schuldigen geopffert, wie zu ſehen bey dem **Maimonides** und **Abarbenel** in Antiqu. Jud. L. III c. 10. Und dis ſind die beyderley Sünd-Opffer des Hohen-Prieſters und der Gemeine, von welcher allein (auſſer den Sünd-Opffern der Feſte) vom Blut in das Heilige einkam, ſonſten aller in keinen andern Sünd-Opffern. Des Fürſten Sünd-Opffer wird im 3. B. Moſ. IV, 22 u. f. beſchrieben. Durch den Fürſten wird zugleich der König verſtanden, ingleichen die Richter nach dem Zeugniſſe des **Abarbenel** in Præf. ad Lev. c. IV. Ja wie **Münſter** wohl erinnert, ein jeglicher vornehmer, anſehnlicher und gelehrter Mann. Ohne Zweiffel gehören auch Prieſter, die ſonſt abſonderlich hier nicht genennet werden, unter des Fürſten-Nahmen, als welche den vornehmſten Perſonen gleich, ja wohl, höher geſchätzet worden. Wenn nun GOtt bey dieſem Sünd-Opffer des Fürſten das Seine, nehmlich alles Fett und ein Stück von der Leber bekommen, ſo gehöret alle das andre Fleiſch, wie auch das Eingeweyde, als Hertz, Leber, Lunge, Gehirn, ſo nirgends als nur im Brand-Opffer allein geopffert und verbrannt ward, den Prieſtern zu, weil von dem Blute nichts in das Heilige gekommen war, die verzehrten ſolches, wie wir bald mit mehrern hören werden. **Joſephus** ſchreibt, daß wenn ein Fürſt ein Ziegenböcklein zum Sünd-Opffer mitgebracht, er auch zugleich einen Farren zum Brand-Opffer mitgebracht hätte. Antiqu. Jud. L. I c. 10. War es aber ein gemeiner Mann, der ſich verſahe, der brachte von Ziegen oder Schaafen die ohne Wandel waren, ein Stück weiblichen Geſchlechtes. Wie der gemeine Mann an Perſon geringer war als der Fürſt, alſo hat er auch ein geringer Opffer als der Fürſt, des Fürſten Opffer muſte männlichen, des gemeinen Mannes Opffer aber durffte nur weiblichen Geſchlechtes ſeyn. Mit der Opfferung gieng es faſt auf gleiche Art zu, wie bey dem Opffer des Fürſten. Der es brachte, legte dem jungen Schaafe oder Ziege die Hände auf den Kopff und bekannte ſeine Sünde, und ſchlachtete es gegen Mitternacht. Der Prieſter brachte das aufgefaßte Blut auf den kleinen Aufgang gegen Morgen nach dem Altar, nahm von dem Blut mit ſeinem Finger, und that es auf die Hörner des Brand-Opffer-Altars, eben wie im vorigen, und goß das übrige in die Mittags-Röhre an den Boden des Altars in der Süd-Weſter-Ecke. Der das Opffer gebracht hatte, zog die Haut ab, wel-

che dem Prieſter gehörte, nahm das Eingeweyde heraus, und zerſtückte das Schaaf oder die Ziege. Die Immurim das iſt alles Fett, ward auf die Tiſche geleget, und verkühlet; von dannen es in einer Schüſſel von dem Prieſter genommen, gehebt, auf dem Aufgang von dem Altar geſaltzen, und endlich auf das Feuer geleget ward. Das Fleiſch und das übrige Eingeweyde, Hertz, Leber, Lunge und das Gehirn gehörte dem Prieſter. Summa, es ward dis Sünd-Opffer eben ſo geopffert, mit allen Ceremonien, wie des Fürſten. Nur war in dieſem der Unterſchied, daß wenn ein gemeiner Mann ein Schaaf opfferte, zu dem Immurim, oder dem Eingeweyde, oder Fett, das auf den Altar kam, auch der Schwantz gehörte. Die Immurim ſchreibet Rabbi **Levi Barzelon**, im Schaaf oder Widder ſind eben dieſelbe, die im Farren und in der Ziegen ſind, nur daß im Schaaf oder Widder noch eines hinzukömmt, nehmlich der Schwantz. Dis beſtätiget die Schrifft ſelbſt: **Es ſoll das Fett abgeriſſen werden im Schaaf (des Sünd-Opffers) wie das Fett des Schaafs vom Danck Opffer.** 3 B. Moſ. IV, 31. Was aber vom Fette der Schaafe oder Lämmer bey dem Danck-Opffer abgeriſſen ward, iſt zu ſehen 3 B. Moſ. III 9. **Da der gantze Schwantz vom Rücken abgeriſſen werden** muſte, biß an den Ort, da inwendig die Nieren liegen. Und dieſes Opffer brachte derjenige, der ſich verſahe in Sachen, den Gottesdienſt nicht betreffend. Verſahe ſich aber jemand in Sachen, die den Gottesdienſt betraffen, der muſte eine jährige Ziege zum Opffer bringen, und das muſte ſo wohl der Hohepriester und andere Prieſter, wie auch der Fürſt als ein gemeiner Mann thun: Die gantze Gemeine gab, wie zuvor gedacht, einen Ziegenbock, nehmlich wie die Hebräer es erklären, jeglicher Stamm einen, aber wenn es eine abſonderliche Perſon für ſich verſahe: ſo muſte es eine jährige Ziege ſeyn, die denn eben ſo geopffert ward, wie das jetzo erzehlte Opffer von Schaafen oder Ziegen. Und dieſe jetzo beſchriebnen Sünd-Opffer, die aus vierfüßigen Thieren beſtunden, nennen die Hebräer, wie **Maimonides** berichtet, **ſtandhaffte, feſteund unbewegliche Opffer**, weil hierinnen keine Aenderung vorgenommen werden durffte, ſondern ein jeglicher das Seine geben muſte, was er ſchuldig war, er mochte viel oder wenig zum Beſten haben. Sie ſchreiben auch, daß die Sünd-Opffer geopffert ſeyn für ſolche unwiſſentliche und unvorſetzlich begangne Sünden, die, dafern ſie der Menſch wiſſentlich und vorſetzlich begangen, die Ausrottung aus dem Volcke GOttes verdienet hatte, von welchen ſie doch drey ausnehmen, als einen GOttes-Läſterer, einen, der die Beſchneidung unterläßt und verachtet, und den, der das Paſſah nicht hält. Dieſe drey, obſchon ihre Sünde vorſetzlich begangen, die Ausrottung verdienen, jedennoch, da ſie unwiſſend begangen worden, werden ſie durch kein Sünd-Opffer verſöhnet. So nehmen ſie auch diejenigen aus, die durch Berührung eines unreinen Dinges unrein geworden, und unwiſſend zum Heiligen ſich nahen, oder von dem Heiligen eſſen. Dieſe obzwar ihre Sünde wiſſentlich begangen, die Ausrottung verdienet, doch, wo es unwiſſend geſchehen, bringen ſie zwar ein Sünd-Opffer, aber kein ſtandhafftes, ſondern ein auf- und niederſteigendes, wie wir bald hören wollen. Für alle andere Sünden aber, die wiſſentlich begangen worden und die Ausrottung verdienen, bringen ſie ein ſtandhafft und unbeweglich Opffer.

Neben dieſen ſtandhafften Sünd-Opffern, war noch ein ander Sünd-Opffer, ſo in den Fällen gebracht wurde, die in der Schrifft erzehlet werden. **Wenn eine Seele ſündigen würde**, heißt es davon in der H. Schrifft, **daß er einen Fluch höret, und er das Zeuge iſt, oder geſehen, oder erfahren hat, und es nicht anſaget, der iſt einer Miſſethat ſchuldig: oder wenn eine Seele etwas unreines anrühret, es ſey ein Aas eines unreinen Thieres, oder Viehes, oder Gewürmes, und wüſte es nicht, der iſt unrein, und hat ſich verſchuldet, oder wenn eine Seele ſchwöret, daß ihm aus dem Munde entfähret Schaden oder Gutes zu thun, wie denn einem Menſchen ein Schwur entfahren mag, ehe er es bedächte, und wird es innen, der hat ſich an der einem verſchulder.** 3 B. Moſ. V. 1 u. f. In dieſen jetztgedachten Fällen war kein ſtandhafft, unbeweglich und gewiß geſetztes Opffer, ſondern nachdem das Vermögen war. So weit war es geſetzet, daß wer es geben konnte, er wäre entweder ein gemeiner Mann oder ein Prieſter, oder Hoherprieſter, oder König, der muſte nothwendig in dieſen Fällen, wenn er ſich an der eines verſchuldet, und ſeiner Sünde inne ward, entweder ein Schaaf oder Ziege, nicht ein Schaaf oder Ziegen-Mutter, die da getragen haben, wie es in etlichen Dollmetſchungen Luthert gegeben wird, ſondern eine ſäugende Ziege oder (jahrigtes) Schaaf, zum Sünd-Opffer geben, und das ward eben ſo geopffert, wie das vorige. War es aber, daß jemand es im Vermögen nicht hatte, ein Schaaf oder Ziege zu geben, wie er im ſtandhafften und unbeweglichen Opffer thun muſte, der konnte auch ein geringers Opffer nach ſeinem Vermögen geben, entweder Vögel oder Semmel-Mehl. Konnte er Vögel bezahlen; ſo gab er die, nehmlich zwo Turtel-Tauben, oder zwo junge Tauben, die erſte zum Sünd-Opffer, die andre zum Brand-Opffer. Der Turtel-Tauben, oder der jungen Tauben, die ein Sünd-Opffer ſeyn ſolte ſchnitte der Prieſter, an welchem Orte des Altars er wolte mit ſeinem Nagel, gegen den Nacken oder das Genicke über den Hals hinein bis auf die Gurgel, und öffnete alſo die Adern. Es ward aber alhier der Kopff vom Vogel nicht abgeriſſen, wie im Brand-Opffer, ſondern blieb am Rumpffe, wie GOtt ausdrücklich befiehlet. Daß aber der Kopff alhier nicht abgeriſſen worden, iſt geſchehen zur Zierde des Opffers, wie R. **Levi Barzelon** ſchreibet. Denn es iſt freylich zierlicher, wenn der Kopff am Rumpffe bleibet, und gebühret uns, eines Armen Opffer nach Vermögen zu zieren: Es ſoll uns genug ſeyn, daß der arme Menſch betrübet iſt, und iſt nicht nöthig mit einer verächtlichen Geſtalt ſeines Opffers ihn noch mehr zu betrüben. Von dem Blut ſprengte der Prieſter etwas um den Umgang des Altars, und

unter

Digitized by Google

unter den rothen Strich an der Wand der Unter-Säule, und ließ das übrige an des Altars Boden ausbluten, nehmlich in der Röhre, so in der Süd-Wester-Ecke gegen Mittag war. So bald das Blut heraus war, ward der Vogel nicht gantz verbrannt, wie Abarbenel will, da er schreibet, daß die Priester nichts von diesem Vogel gehabt, sondern er gantz verbrannt worden; sondern der gantze Vogel war des Priesters, und gehörte ihm zu seiner Speise, wie Josephus meldet. Denn von allen Sünd-Opffern sonderbarer Personen hatten die Priester das ihrige. Die andre Turtel-Taube oder junge Taube ward zum Brandopffer geopffert auf die Art und Weise, wie wir es bey dem Brand-Opffer beschrieben haben, und gehörte GOtt dem HErrn zu. War aber einer so gar arm, daß er auch keine Turtel-Tauben oder zwo junge Tauben bezahlen konnte, so brachte er für seine Sünde einen zehenten Theil Epha Semmel-Mehl, oder nach unsern Masse etwa ein Halb-Viertel Schip, und zwar bloß treuge Mehl ohne Oehl und Weyrauch. Denn weil das Oehl immer oben schwimt, und ein Bild und Zeichen der Hoheit, auch an sich ein vortrefflich Ding ist, habe es sich zum Sünd-Opffer eines Armen nicht geschickt, als der über seine Sünde bekümmert, und demüthig seyn soll. So habe auch GOtt des Armen mit Oehl (und Weyrauch) aus Erbarmung verschonet, und ihn nicht drücken wollen, sondern ein wenig schlecht Mehl begehret, welches auch der ärmste Mensch habe, wie nicht R. Levi Barzelon schreibet. Dis ward eben so geopffert, wie die Speis-Opffer pflegen geopffert zu werden, da es der Priester dem HErrn hebte, und auf den Altar brachte, eine Hand voll, nachdem er sie gesaltzen, mit dem Saltz auf das Feuer warf, das übrige aber vor sich behielte, eben wie im Speiß-Opffer. Wenn ein Armer ein Opffer brachte, schreibt Maimonides, das dem Reichen vorgeschrieben war, sey er seiner Gebühr nachgekommen. Wenn aber ein Reicher eines Armen Opffer gebracht, sey er seiner Gebühr nicht nachgekommen. Aber wie das letztre unstreitig, also haben von dem Ersten andre Hebräer andre Meynung. Wenn nehmlich ein Armer, der so viel nicht erwerben konnte, ein Schaaf oder Ziege geben wollen, habe er nicht recht daran gethan. Denn da GOtt sich seiner erbarmet, und ihn mit einem geringen loßgäbe, schickt es sich nicht, daß er ihm selbst mehr zu geben auflege, als seine Hand erwerben könne. Und dieses Sünd-Opffer in obgedachten Fällen, nennen die Hebräer ein auf- und niedersteigendes Opffer, weil es nicht eben just gesetzet war wie das standhaffte und unbewegliche Opffer, sondern nach dem Vermögen geändert werden konnte; und das habe GOtt nach seiner Güte und Gnade so geordnet, daß für diese vier Sünden, die wir kurtz zuvor anführten, so geringe Opffer geoffert werden konnten; so, daß ein jeder es leicht zu ertragen vermochte, weil man vor allen andern Sünden in diese viere so gar leichtlich fallen könnte. Sonsten werden von Maimonides zu diesen obgedachten Fällen, noch zweene andre Fälle gesetzet, die ein auf- und niedersteigendes Opffer haben, nehmlich der Aussätzige und eine Kindbetterin. Denn auch diese beyde gaben, nachdem ihr Vermögen war. Es wurden aber die Sünd-Opffer nicht allezeit flugs geopffert, sondern offt bis auf die Feste verschoben. Ein jeder brachte auch nicht allezeit selbst das Thier mit sich, sondern gab den Priester das Geld, die ein Sünd-Opffer kauffte, und das übrige Geld in den Gotts-Kasten legten. Und weil die Priester nicht ein geringes von den Sünd-Opffern hatten, klagte GOtt, daß sie zuletzt geitzig geworden, und gern gesehen haben, daß die Leute sündigten, damit nur viel Opffer kämen. **Sie fressen die Sünd-Opffer meines Volcks**, spricht GOtt, **und sind begierig nach ihren Sünden.** Hoseä IV, 8. Man siehet aber hin und wieder in der Schrifft, daß nicht allein in obgedachten Sünden und Fällen, ein Sünd-Opffer geopffert worden, sondern auch bisweilen, wo eine gewisse nahmhaffte Sünde begangen worden ist. So muste ein Weib, das ihren Blut-Fluß eine lange Zeit hatte, wenn sie rein war ein Sünd-Opffer bringen, nehmlich ein paar Turtel-Tauben, oder zwo junge Tauben, da die eine zum Sünd- die andre zum Brand-Opffer geopffert ward. Wenn eine Kindbetterin ihren Kirchgang hielte, muste sie gleichfals auch eine Turtel-Taube oder eine junge Taube zum Sünd-Opffer geben. Ein Nazaräer, wenn sein Gelübde verunreiniget ward, gab auch eine junge Taube zum Sünd-Opffer, und wenn sein Gelübde aus war ein jährigt Schaaf. So wurden auf alle Fest-Tage Ziegenböcke von der gantzen Gemeine zum Sünd-Opffer geopffert. Da Aaron und seine Söhne eingeweyhet wurden, da brachte beydes er einen Farren, und das Volck einen Ziegenbock zum Sünd-Opffer; bey Einweyhung der Stiffts-Hütten brachte ein jeder Fürst einen Ziegenbock zum Sünd-Opffer. Bey Einweyhung der Leviten ward ein Farr zum Sünd-Opffer geopffert. Da sie den andern Tempel einweyhten, opfferten sie 12 Ziegenböcke zum Sünd-Opffer, nach der Zahl der Stämme Israel. Da Esra mit einem grossen Gelde aus Babel ankam, opfferten sie für Freuden, und gaben auch unter andern 12 Böcke zum Sünd-Opffer. Worauß zur Genüge ersehen werden kan, daß bisweilen in solchen Fällen ein Sünd-Opffer geopffert worden, da keine gewisse nahmhaffte oder bekannte Sünden gewesen, wiewohl von GOtt Niemand gantz unschuldig und ohne Sünde ist, er lebe so heilig als er wolle. Alle Sünd-Opffer theilten GOtt und die Priester unter sich, ausgenommen die standhafften Sünd-Opffer des Hohenpriesters und der gantzen Gemeine, die sie auſſer den vier gedachten Fällen opfferten, und von deren Blut etwas in das Heilige hinein kam, von welchen sie nichts hatten, sondern alles verbrannt ward, wie wir zuvor gehöret. **Alles das Sünd-Opffer, deſſen Blut in die Hütten des Stiffts gebracht wird, zu verſühnen im Heiligen, ſoll man nicht eſſen, ſondern im Feuer verbrennen.** 3 Moſ. VI, 30. Von allen andern Sünd-Opffern aber, was Nahmen sie hatten, hatte GOtt das Blut und Fett, alles andre aber gehörte den Priestern, und war das Allerheiligste. Ueberhaupt aber wurde bey diesen Opffern alles sehr strenge gehalten, denn alle Gefäſſe, darein das

Blut

Blut oder Fleiſch davon gekommen, war unrein, und muſte wenn es ehern war, gewaſchen, wenn es aber irden war zerbrochen werden. **Leydekker** de Rep. Hebr. II, 2. 6. **Sigonius** de republ Hebr. IV, 7. **Relands** Antiquit. Hebr. III, 3.

Sünd-Waſſer, ſiehe **Spreng-Waſſer**, im XXXIX Bande, p. 496. u. f.

Süne, ſiehe **Sühne**.

Svineſius, (Heinrich) ein Engelländiſcher Benedictiner-Abt zu Glaſtenburg, lebte um 1190. Man leget ihm verſchiedene Gedichte bey. Er ſcheinet aber mit Heinrich Stain einerley Perſon zu ſeyn. **Pitſeus. Fabricius** Bibl. med. & infim. Latinit.

Svineſund, ein ſchmales Meer, bey Friedrichshall, darüber die Schweden 1716 und 1718 eine lange Brücke geſchlagen, darüber ſie in Norwegen eingefallen. **Meliſſ.** Geograph. T. II. p. 15.

SUINFURTUM, Stadt, ſiehe **Schweinfurt**, im XXXVI Bande, p. 266. u. ff.

Suinibrod, Stadt, ſonſt auch **Nymburg** genannt, wovon im XXIV Bande, p. 1745.

Suinico, oder **Schweinichen**, ein Sohn **Heinrichs**, Königes der Sclaven, und Bruder des **Zwentepolc**, lebte im XI Jahrhunderte, und ward im Jahr 1133 nebſt ſeinem Vater **Heinrich** zu Ertneburg, von einem Holſteiniſchen Edelmanne umgebracht. **Anleit. zur Hiſt. der Fürſtl. Häuſer in Europa**, p. 211.

Svinſet, ein Engelländer, ſiehe **Siſet**.

Sünt, heißt bey den Niederſachſen ſo viel als **Strin**.

Suinthila, (Flavius) ſiehe **Suintilla** I.

Suintilla I, (Flavius) **Svinthila**, auch **Svintilus**, oder **Chintillanus**, **Cintila**, welchen **Fredegarius** aber **Serzilas**, nennet, König der Weſt-Gothen in Spanien, war ein Sohn **Reccaredus** I und des **Lindas** II Bruder. Er folgte 621 **Reccaredus** II, auf dem Throne, bekam den Beynahmen eines Vaters der Armen, und riß im Jahr 626 den Griechen Signenza aus den Händen. Da er aber ſeinen Sohn **Rechimio** zum Mit-Regenten im Reich erklärte: ſo machte er ſich dadurch bey ſeinen Unterthanen, als welche dieſes Reich vor ein Wahlreich hielten, ſehr verhaßt. Hierzu kam noch, daß er eine wollüſtige Lebens-Art annahm, und ſich gänzlich durch ſeine Gemahlin regieren ließ. Da nun **Siſenand**, ein herrſchſüchtiger Mann, die Gemüths-Veränderung bey den Unterthanen merckte: ſo begab er ſich zu dem Könige der Francken **Dagobert**, welchem er die Regierung des **Suintilla**, höchſt verhaßt vorſtellte, und ihn um Hülffs-Völcker erſuchte, dieſen König vom Throne zu ſtoſſen. Es wurden ihm auch dieſelben verwilliget, und da **Siſenand** mit dieſen Völckern in Spanien anlangte: ſo fand er geringen Widerſtand, weil die meiſten Groſſen, mit welchen er ein geheimes Verſtändniß unterhalten hatte; ihm alſobald zufielen, daß alſo **Suintilla**, nebſt ſeinem Sohn aus dem Reich vertrieben wurde. Andre geben zwar andre Urſachen an; und wollen auch nicht zugeben, daß ſein Sohn, ſondern vielmehr ſein Bruder **Ageilenus** Mit-Regente geweſen wäre, und glauben, daß die verübte Grauſamkeit des **Suintilla**, die meiſte Gelegenheit zu deſſen Verſtoſſung vom Throne gegeben hätte. Von ſeiner Gemahlin **Theodore**, hinterließ er verſchiedne Söhne, worunter auch einer **Flavius Chintilla**, geheiſſen, der nach ihn zur Regierung gekommen ſeyn ſoll. **Iſidori** Chron. Goth. **Mariana** de rebus Hiſpan.

Suintilla II, König der Weſt-Gothen in Spanien, wird von **Jerlero**, **Chintillianus** genannt, und **Santius** glaubet, daß er ein Sohn **Siſenands** geweſen ſey. Mit mehrerm Rechte aber hält man **Suintilla** I, vor ſeinen Vater, wie bereits unter den vorhergehenden Artickel gemeldet worden. **Vallemont** aber behauptet, dieſer **Suintilla** II, wäre ein Gothiſcher General geweſen, und hätte das Reich 636 angetreten, und daſſelbe 3 Jahr 9 Tage behauptet. **Puſchmanns** Staats-Wiſſenſchafft p. 221.

Suintilus oder **Chintillanus**, ſiehe **Suintilla**.

SUINUM, Fluß, ſiehe **Salino** im XXXIII Bande, p. 914. u. f.

SUINUS, oder *Suinum*, Fluß, ſiehe **Salino**, im XXXIII Bande, p. 914. u. f.

Svionen, oder **Sueonen**, Lat. *Sveones*, und *Sviones*, ein altes nicht nur zu Lande, ſondern auch zur See mächtiges Schwäbiſches Volck, welches den Oeſtlichen Theil von Scandinavien, wo jetzo die Provintz Schonen, Halland, Bleckingen, Gothland, Schweden, Weſt-Bothnien und Lappland liegen. Bey dieſem Volcke führte, nach **Tacitus** Berichte, nur einer das Regiment, und war ihr vollkommener Ober-Herr; da bey andern deutſchen Völckern die Ober-Herrſchafft in des geſamten Volcks Händen war, daher kam es, daß nicht einem jeden von ihnen erlaubet war Gewehr zu führen, wie es alle andere Deutſche in Gewohnheit hatten, ſondern daſſelbe war insgeſamt in den Händen eines gewiſſen dazu beſtellten Bedienten, der ein Leibeigener war, damit ſich deſſen Niemand zu ſeinem Muthwillen, oder zu Anrichtung Bürgerlicher Unruhe bedienen mögte. Sonſt waren auch dieſe Völcker mächtig zur See, und trieben mit ihren Nachbarn, den **Sitonibus**, von welchen ſie durch das Gebürge Sevo abgeſondert waren, ſtarcke Handlung. Nach **Abels** Meynung iſt der eigentliche Sitz dieſer Völcker in Deutſchland diſſeits der Oſt-See, bey dem Ausfluſſe der Oder zu ſuchen. **Tacit.** Germ. c. 44. 45. **Plin.** hiſt. l. 4. c. 13. **Cluver.** Germ. l. 3. c. 38. **Bünau** Reichs-Hiſt. T. I. p. 41. **Falckenſteins** Nordg. Alterth. p. 16. **Abels** Deutſche und Sächſ. Alterth. I Th. p. 198. u. ff. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 392.

SUIONES, ein Volck, ſiehe **Svionen**.

Suippe, *Supia*, ein kleiner Fluß in der Landſchafft Remois in Champagne, welcher ſich unterhalb Neufchaſtel in den Fluß Aisne ergeuſt.

Süpplinburg, Comthurey, ſiehe **Supplinburg**.

Digitized by Google

SUIRBI, ein altes Volck, welches auch ſonſt unter dem Nahmen der Sorauben bekannt iſt, ſiehe *Sorabi*, im XXXIIX Bande, p. 904.

Suiren, Familie, ſiehe **Sirgenſtein**, im XXXVII Bande, p. 1797.

Sürgen, adliche Familie, ſiehe **Sirgenſtein**, im XXXVII Bande, p. 1797.

Sürgenſtein, Familie, ſiehe **Sirgenſtein**, im XXXVII Bande, p. 1797.

Suiri, oder *Suirius*, Fluß in Irrland, ſiehe **Sewer**, im XXXVII Bande, p. 730.

Süring, ein Kraut, ſiehe *Acetoſa*, im I Bande, p. 297 u. f.

SUIRIUS, Fluß, ſiehe **Sewer**, im XXXVII Bande, p. 730.

Sürſen, Serſen, ein Chur-Sächſiſch Dorf mit einem Vorwerge in Meiſſen, unweit Dohna, Goldſchadts Hiſtor. Nachrichten von Marckflecken, Flecken ꝛc.

Suis (Chriſtian) ſiehe **Stravus** (Wilhelm) im XL Bande, p. 801.

Suis (Johann de) war Römiſch-Kayſerlicher Lieutenant unter dem Fürſtlich-Lothringiſchen Curaßier-Regiment, und ſtarb den 2 May 1676 im 26 Jahre ſeines Alters. Sein Begräbniß iſt in dem Kloſter des heiligen Creutzes zu Liegnitz befindlich. **Liegnitziſche Merckwürdigkeiten** p. 188.

SUI SERVI, ſeine Knechte, ſiehe **Sein**, im XXXVI Bande, p. 1541 u. f.

Sviſet, Sviniet, Swinshed, oder auch **Suiſſet** (Richard, unrecht Roger oder Johann) ſonſt **Schwinskopff** oder **Schweinskopff** genannt, welchen Nahmen er von einem Ciſtercienſer-Kloſter auf der Engliſchen Inſel Hoyland, das **Swinshed** oder **Winshed** genennt wird, bekommen hat, war ein gelehrter Engelländer im XIV Jahrhunderte. Von einigen wird er ohne gnugſamen Grund **Roger** oder **Johann** genennet, der Herr Paſtor Wolff aber hat in ſeinen Not. ad Caſaubonianа zur Gnüge bewieſen, daß **Richard** ſein rechter Nahme ſey, wie denn auch die Aufſchrifft ſeiner Calculationum darmit übereinſtimmt, und ſo nennet ihn auch **Scaliger**, **Caſaubonus**, **Morhoff** und andre. Zuerſt ward er Profeſſor auf der Academie zu Oxford in dem Collegio Mertonenſi, wo er die Mathematiſchen Wiſſenſchafften mit groſſen Beyfall lehrete. Darbey war er auch ein geſchickter Theologus und Philoſophus nach der Art damahliger Zeiten, ſo, daß er wenige ſeines gleichen hatte. Wie denn die gröſten Männer ſeinen durchdringenden Verſtand bewundert haben. Um das Jahr 1350 trat er in den Ciſtercienſer-Orden, ließ aber deßwegen ſeine Studien nicht fahren, ſondern ſetzte ſie mit groſſen Fleiſſe fort, und brachte es in den Mathematiſchen Wiſſenſchafften, als welche dajumahl etwas gantz unbekanntes und unbegreifliches waren ſehr weit. Das erweckte ihm aber viele üble Nachrede, Haß und Verfolgung, wie es den Phyſicis und Mathematicis in dieſen finſtern Zeiten mehrmahlen ergangen iſt. Er hat nicht nur über den Magiſtrum ſententiarum, ſondern auch über verſchiedne Philoſophiſche Schrifften des **Ariſtoteles**, ſowohl die Phyſic als Ethic betreffend, Commentarios geſchrieben, die Logic in Schrifften erläutert, auch andre Mathematiſche Abhandlungen verfertiget; unter welchen ſeine Calculationes Aſtronomicæ, und Introductio in Calculationem ihm den Nahmen *Calculator* erworben haben. **Scaliger** ſagt von ihm: Er habe ſo ſubtil geſchrieben, daß ihn wenige genugſam, und wie es ſeyn ſoll verſtunden. Er habe auch ſelbſt einen ſolchen Credit von ſeiner Gelehrſamkeit gehabt, daß, als er im Alter geleſen, was er in ſeiner Jugend geſchrieben, er darüber heftig geweinet haben ſoll, entweder weil er ſeiner Gelehrſamkeit der Jugend erſt jetzt genoſſen, oder weil er das was er in der blühenden Jugend geſchrieben, im Alter nicht wohl mehr verſtehen können. Er ſetzt hiezu, er wäre werth geweſen, daß er weder alt geworden noch geſtorben wäre, wenn er nicht in ein beſſres Leben wäre verſetzet worden, und ſchreibe er dieſes um ſo viel lieber, weil er dieſem ſehr groſſen Mann vieles zu dancken habe, und noch mehr würde zu dancken gehabt haben, wenn es ſeines Verſtandes Schwachheit zugelaſſen hätte. **Vives** hingegen zieht in ſeinem Buche, de corrupt. artib. L. V. p. 413, gewaltig auf unſern **Sviſet** loß, vermuthlich wohl um deßwillen, weil die Algebraiſchen Subtilitäten dem **Vives** unnütze vorgekommen ſind. Seine Schrifften ſind auſſer den oben bereits erwähnten folgende:

1. De cœto & mundo.
2. De intenſione & remiſſione.
3. De inſolubilibus.
4. De diviſionibus.
5. Deſcriptiones motuum.
6. Sophiſmata Logicalia.
7. De arte Cabaliſtica.
8. Calculationes cum quæſtionibus de reſolutione.
9. Mathematicæ commentationes.

Merckwürdig iſt es, was **Gabriel Naudäus** de inſtruenda Bibliotheca p. 86 berichtet, daß er deſſen Opera in keiner Bibliotheck angetroffen. Wie denn auch **Oudinus**, der doch faſt alle Bibliothecken in Franckreich, Italien und Engelland durchkrochen, in ſeinem Commentario de Scriptoribus Eccleſiaſticis nichts von ihm hat, woraus zu ſchlieſſen, daß er in den Bibliothecken, nichts von ihm müſſe gefunden haben. Es iſt deswegen dieſer **Sviſet** ſelbſt groſſen Männern in Engelland unbekannt geweſen. Wie denn der berühmte Baron von **Leibnitz** deswegen den bekannten groſſen Engliſchen Mathematicus, **Johann Wallisium**, erinnert, der deſſelbigen in der Hiſtoria Algebræ nicht gedacht hatte. Daß aber deſſen Schrifften, ob ſie gleich auswärts unbekannt ſind, dennoch in einigen Engliſchen Bibliothecken anzutreffen ſeyn, iſt aus dem *Pitſeo* und den Caſaubonianis p. 24. zu erſehen. **Scaliger** de ſubtil. Exerc. 324 p. m. 1028, ingleichen Exerc. 340. p. 1068. Pitſeus de ſcript. Angliæ ad A. 1350. **Carl de Viſch** in Bibl. Ord. Ciſterc. p. m. 292

Digitized by Google

ed. Colon. **Voſſius** de ſcient. Mathem. c XVII. p. 78. **Gaddius** de ſcript. non-Eccleſ. Tom. II. p. 326. **Morhoffs** Polyh. Tom. II. Lib. I. c. 2. p. 16. und c. 13. p. 75. Joh. Chriſt. **Wolff** in Not. ad Caſaub. p. 213 u. ff. **Vnding** Acad. Hiſtn. **Bruckers** Philoſoph. Hiſtor. V Theil p. 1196 u. ff.

SUIS ET LEGITIMIS HÆREDIBUS (DE) iſt die Aufſchrifft des IV Titels aus denen bekannten XII Römiſchen Geſetz-Tafeln, und handelt von der Erb-Folge derer ſo genannten Noth-Erben.

SUIS ET LEGITIMIS HÆREDIBUS (DE) iſt auch die Aufſchrifft des 16 Titels aus dem XXXVIII Bucbe derer Pandecten, und des 55 Titels aus dem VI Buche des Juſtinianiſchen Codicis, wie auch der 118 Novelle, und handeln allerſeits ebenfals von denen ſo genannten Noth-Erben.

SUIS ET LEGITIMIS LIBERIS, & ex filia nepotibus ab inteſtato venientibus, iſt die Aufſchrifft des 55 Titels aus dem VI Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handelt von denen rechtmäſſigen und ehelich gebohrnen Kindern und Kindes-Kindern, welchen ihres Vaters oder Groß-Vaters Erbſchafft auch ohne Teſtament zugehöret.

SUIS REBUS PRÆESSE, ſiehe **Seine Geſchäffte ſelbſt verrichten**, im XXXVI Bande, p. 1548.

SUIS REBUS SUPERESSE, ſeinen Sachen ſelbſt vorſtehen, ſiehe **Seine Geſchäffte ſelbſt verrichten und abwarten**, im XXXVI Bande, p. 1548.

Süß, Lat. *Dulce*, iſt eine gewiſſe Eigenſchafft, die den Geſchmack angehet, und die an den Dingen, welche man entweder würcklich zu ſich nimmt, oder nur auf die Zunge bringt, wahrgenommen wird. Es wird aber das Süſſe theils dem bittern, theils dem ſauren, theils dem geſaltenen entgegen geſetzt. Die H. Schrifft leget den Nahmen ſüß verſchiednen Dingen bey z. E. dem Waſſer; 2 B. Moſ. XV, 25; desgleichen dem Weine, Jeſ. XLIX, 26. und Apoſtel Geſch. II, 12. Auſſer dem Geſchmacke empfindet man auch durch Hülffe der übrigen Sinnen eine gewiſſe Art von Süßigkeit; als z. E. durch den Geruch, da giebet der Weyrauch einen ſüſſen Geruch von ſich, Syr. XXIX, 19. Und wie offt werden nicht die Opfer ein ſüſſer Geruch genennet? Das Geſichte empfindet etwas ſüſſes durch Anſchauung des Lichtes, wie z. E. die Sonne dem Augen lieblich anzuſehen iſt. Hohel. XI, 7. Das Gehöre ergötzet ſich an einer ſüſſen Stimme, an ſüſſen Liedern. Hohel. II, 14. Syr. XLVII, 11, ja der gantze Leib erquicket ſich an einem ſüſſen Schlafe. Nächſt dem wird auch ſolchen Dingen, die bloß das Gemüthe angehen, eine Süßigkeit zugeſchrieben. So leget der Prophet Jeſaias V. 20. der wahren Göttlichen Lehre die Eigenſchafft bey, daß ſie ſüſſe ſey, und dieſes zwar beſonders um folgender Urſachen willen: 1) Weil ſie dem Gewiſſen anmuthig und geſund iſt, wie ſüſſe Speiſe dem Geſchmack und Leibe, 2) weil man das unruhige Hertz damit ſtillen kan, wie etwa die weinenden Kinder mit ſüſſen Sachen geſtillet werden, 3) weil man dadurch unvermerckt voll H. Geiſtes wird, wie man von ſüſſem Wein truncken werden kan. Solches Süſſe wird ſauer gemacht, wenn die Irrgeiſter die reine Lehre vor Ketzerey und ſchädlichen Irrthum ausruffen, dieſe hingegen, als heylſame Wahrheiten den Menſchen aufzudringen ſuchen, und dahin gehen eben die Worte des Propheten, wenn er über diejenigen das Wehe ausrufft; welche aus Sauer ſüſſe, und aus ſüſſe ſauer machen. Jeſſelii Gleichn. p. 860 u. f. Bey dem Johannes finden wir in ſeiner Offenbahrung, daß das Büchlein welches ihm der Engel zu eſſen gegeben hat, ſüſſe wie Honig geweſen ſey. Offenb. X, 9. Es wird hiermit die allerſtärckſte Süßigkeit angedeutet, denn wenn die Heil. Schrifft die allervollkommenſte Süßigkeit beſchreiben will: ſo nennet ſie den Honig. Was iſt ſüſſer denn Honig? heiſſet es im Buch der Richter XIV, 18. Vermuthlich mag damahls im gelobten Lande der Zucker noch nicht ſo bekannt geweſen ſeyn, wie etwa heut zu Tage. Denn die Süßigkeit des Zuckers pfleget insgemein der Süßigkeit des Honigs noch vorgezogen zu werden. Daher wir auch, wenn wir etwas ſüſſes nennen wollen, es Zuckerſüſſe heiſen. Sonſten wird auch wohl der Süßigkeit andrer Dinge gedacht: als z. E. Der Feigen, Buch der Richter IX, 11, des Weins, daß er glatt, d. i. ſüſſe eingehet, Sprüchw. XXIII, 30, der Frucht des Apfelbaumes, daß er der Kehlen ſüſſe ſey. Hohelied. Sal. II, 3. Denn wie insgemein die meiſten Menſchen gerne was ſüſſes eſſen und trincken: alſo pfleget der H. Geiſt dasjenige mit ſüſſen Sachen zu vergleichen, was dem Gemüthe der Menſchen angenehm und lieblich ſeyn kan. Und auf dieſe Art wird man gar leichtlich ſehen können, warum das dem Johannes gegeben Büchlein, ſüſſe geſchmeckt habe, nehmlich um deßwillen, weil die beſondre Offenbahrung geheimer Dinge den gläubigen Kindern Gottes über die maſſen angenehm und erquickend iſt, darüber ſie aller andern Süßigkeit im Eſſen und Trincken gar leicht vergeſſen. Denn um ſoviel edler und vortrefflicher das Gemüthe iſt, als der Leib, um ſoviel ſüſſer und freundlicher iſt auch dasjenige, was die Seele ſättiget, oder ihren Appetit ſtillet, als was nur dem leiblichen Munde eine kurtze Luſt erwecket. David brauchet dieſe Vergleichung an verſchiednen Orten, als Pſ. XIX, 11. Die Rechte des Herrn ſind ſüſſer als Honig. Pſ. CXIX, 103. Dein Wort iſt in meinem Munde ſüſſer als Honig. Und ſo iſt auch dieſes in der Offenb. Johannis die wahre Meynung, daß Gottes vertrauliche Offenbahrungen dem Johannes über alle Maſſen lieblich und angenehm ſeyn würden. Er würde dieſer Geheimnis vollen Dinge immer mehr und mehr wiſſen wollen, und würde derſelben niemahls überdrüßig werden. **Geiers** Zeit und Ewigkeit I Th. p. 531. **Bibl. Real. Lex.** II Th. Hieraus erkennet man nun auch zur Gnüge, daß man in der chriſtl. Kirche den Erlöſer der Menſchen mit allem Rechte einen ſüſſen Jeſum nennen kan, wie man beſonders in den geiſtlichen Geſängen dieſes Beywort häuffig findet. Denn an dieſem ergötzet ſich ein wahrer Chriſt mehr, als die Sinnen an alle dem, was nur ſüſſe heiſſet, ſich vergnügen können. Denn er iſt der ſchönſte unter den Menſchen-Kindern Pſ. XLV, 3. Der Geliebte Epheſ. I, 6. Auſſerkohren unter vielen tauſenden Hohel. V, 10.

SUIS-

SUISSATIUM, eine Stadt im Königreiche Navarra, die ſonſt *Sueſſaſium* genennet wird, ſiehe **Sangueſa**, im XXXIII Bande, p. 2013.

SUISSE, ſiehe **Schweitzerland**, im XXXVI Bande, p. 358. u. ff.

Süſſe, Siſſe, ein Dorf, eine Stunde von Berck an der Werre im Eſſenachiſchen. **Goldſchadts** Hiſtor. Nachricht. von Marckt-ſtecken, Flecken ꝛc.

Süſſe (Andreas) ſiehe **Süſſe (Lorentz)**.

Süſſe (Heinr.) ein Magiſter der Philoſophie, und Neun-Prediger zu Erfurt, wie man daſelbſt diejenigen Prediger zu nennen pflegt, die anjetzo früh um 10 Uhr, in der Prediger-Kirche, vormahls aber um 9 Uhr in der Dom-Kirchen B. Mariæ predigen müſſen. Er verwaltete dieſes Amt zu Ende des XVII Jahrhunderts, und nachdem er zum Groß-Sömmeodiſchen Paſtorat die Vocation bekommen hatte, entſchlief er daſelbſt den 13 Octobr. 1699. Er beförderte zum Druck: Groß-Sommeodaniſche Wächter-Stimme Ezech. XXXIII, 11. Erfurt 1698 in 12. **Olearii** Thür. Chron. II Th. p. 28.

Süſſe (Lorentz) erſter Evangeliſcher Prediger zu Nordhauſen, wird von andern, und beſonders in D. **Sacks** Leichen-Predigt, die M. **Laurent. Sebald** in der Thum-Kirchen zu Magdeburg gehalten, **Andreas Süſſe** genennet, welches aber falſch iſt. Er war zu Pirna in Meiſſen gebohren, und ein Landsmann von dem bekannten Ablaß-Krämer **Tetzel**, unter welchem er auch, ehe er von dem Pabſtthume abwich, als Leſemeiſter und Prior in dem jetzo wüſte liegenden Auguſtiner-Kloſter in der Vorſtadt, in der Gemeine St. Jacobi geſtanden hat. Seine damahligen Amts-Gehülffen in dem gedachten Kloſter waren: **Lucas Dus Tham**, Sub-Prior: **Joh. Ritter**, der Heil. Schrifft Cursor, **Johann Huhn**, Senior, Auguſtinus Coqv. **Hermann Roſenſtock**, Nicol. **Pröſſel**, Schaffner, **Johann Reichart**, Cuſtos. Im Jahre 1522 ward er als Evangeliſcher Prediger, und Paſtor der Kirchen und Gemeinde zu St. Petri in Nordhauſen vorgeſetzet, nachdem er in eben dem Jahre, den 3 Febr. Dom. Septuages. über das Evangelium Matth. XX. von den Arbeitern im Weinberge die erſte Evangel. Predigt gethan, und zwar dies auf Befehl und Gutachten derer am Regiments-Ruder ſitzenden beyden Bürgermeiſter, **Brandenort**, und **Thomas Hollen**, und andre Raths-Glieder, von welchen es etliche unter der damahligen daſigen Bürgerſchafft, deren Haupt **Baſilius Michel** geweſen, durch vieles Bitten und Vorſtellen erlanget hatten. Es ſoll derſelbe **Süſſe** in ſeiner Jugend des ſeel. **Luthers** Stuben-Geſelle zu Erfurt geweſen ſeyn. So viel iſt gewiß, daß er mit demſelben in beſondrer Freundſchafft und Vertraulichkeit geſtanden, welches der bekannte **Thomas Münzer, Luthern** mit dieſen Bäuriſchen Worten vorwirfft: Du wirſt auch mit deinem ungebratenen Lorentzen von Nordhauſen etwas denen Miſſethätern ſchon zu Lohn geben mich zu tödten. Woraus nicht undeutlich zu erkennen, daß er mit D. **Luthern** nicht nur dem Pabſtlern, ſondern auch andern Verführern und Schwärmern, als damahls **Münſter** und ſein Anhang war das Maul ziemlich müſſe geſtopffet haben. Er hat auch von der Römiſchen Catholiſchen Cleriſey zu Nordhauſen ehemahls viel Widerſpruch gehabt. In einer an den daſigen Rath übergebenen Schrifft ſchmähen ſie ihn, als einen ausgelauffenen Mönnich, der ſeinen Habit abgeleget, und Pohſt, Kayſer und Cleriſey geſchmähet, den man wider Kayſerliches Ober-Edict und Päbſtlichen Bann zum Pfarrer zu St. Petri eingeführet. Es ſtarb dieſer **Süſſe**, nachdem er der Kirchen und Gemeinde GOttes mit groſſen Nutzen faſt in die 27 Jahr getreulich vorgeſtanden, zu Anfange des Jahres 1549 als ein 80 jähriger Greis. Andre ſetzen, daß er 24 Jahr geprediget, und eben in dem Jahre und Monate verſchieden ſey, da der ſeel. D. **Luther** geſtorben wäre, und zwar dieſer den 18 Febr. jener aber den 6 Febr. 1546. Seine Gebeine ruhen in der Kirchen St. Petri, woſelbſt auf einer ehernen Tafel ein Lateiniſches Epitaphium von ihm zu leſen iſt, welches ihm ſein Schwieger Sohn M. **Phil. Seidler** hat aufrichten laſſen, man kan daſſelbe ſo wohl, als auch die berührten Lebens-Umſtände in den **Sammlungen von Alten und Neuen** 1720. p. 570. finden.

Süſſe (Samuel) gab heraus: Eine Erklärung der Lehre von der Auferſtehung der Todten und Unſterblichkeit der Seelen, aus Ezech. XXXVII. Leipzig 1707 in 8.

Süſſe (Groß) ein Chur-Hannoveriſch Dorf unweit Ultzen, im Fürſtenthum Lüneburg. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marck-ſtecken, Flecken ꝛc. p. 198.

Süſſe Biſamſpecies, Brandenburgiſche, *Species Diamoſchi dulces*, Brandenb.

Rec. Bean utriusque,
Caryophyllorum,
Caſiæ lignæ,
Folii Indici,
Spicæ Indicæ ana ʒj.
Cubebarum,
Gallæ Moſchatæ,
Seminis Ocimi Caryophyllati,
Piperis longi,
Zingiberis, ana ʒiß.
Croci,
Doronici,
Ligni Aloes,
Macis,
Zedoariæ ana ʒij.
Carabes præparatæ,
Coralliorum rubrorum præparatorum,
Margaritarum præparatarum, ana ʒiiß.
Moſchi, ʒij.

Stoſſet es zu einem zarten Pulver, und miſchet es untereinander. Man kan ſie auch ohne Biſam und ohne Gallia Moſchata verfertigen und aufheben, da ſie alsdenn, welches zwar nicht allzugebräuchlich iſt, **Biſamſpecies ohne Biſam** *Species Diamoſchi ſine Moſcho*, heiſſen könnten. Wolte man ſie zu ſeiner Zeit complet machen, ſo dürffte man nur von beyden die gehörige Quantität zuſetzen. Ueber dieſes findet auch dasjenige allhier ſtatt, was hin und wieder von den Perlen

und Corallen ist gedacht worden. Diese Species haben vor den gewürtzten Nägleinspecies nichts zum voraus.

Süsse Bisamspecies, Mesuá, nach der **verbesserten Augspurgischen Apothecker-Ordnung,** *Species Diamoschi dulces,* Mesuæ, P. A. R.

Rec. Croci
Doronici
Zedoariæ
Ligni Aloes
Macis, ana ʒij.
Margar, alb.
Serici crudi tosti
Charabe
Corallior, rubr. ana ʒiiß.
Semin. Ocimi
Caryophyll.
Zingib.
Cubeb.
Piperis longi ana ʒiß.
Been albi
rubri
Folii
Spicæ Indicæ
Caryophyll. ana ʒj.

Mischet es untereinander. Solche Species werden vollständig, nachdem man darzu gethan:

Gallix Moschatæ ʒiß.
Moschi ʒij.

Sie werden zu den kalten Kranckheiten des Gehirns angepriesen, ingleichen wider den Schwindel, schwere Gebrechen, Schwermüthigkeit, Hertz-Klopffen, unruhige Träume, Schlag, Convulsionen, Lungen-Gebrechen, und wider schweren Athem. Sie bringen die untergedruckte natürliche Wärme wieder, verbessern die Cacherie und sind denen sehr dienlich, welche Miltz-Leber- und Magen-Beschwerden haben.

Süsse Brod, siehe **Brod,** im IV Bande, p. 1443; wie auch **Ungesäuertes Brod.**

Süsse Citronen, siehe **Citronen-Baum,** im VI Bande, p. 174, besonders p. 179.

Süsse Costus, siehe *Costus,* im VI Bande, p. 1444.

Süsse Costwurtzel, siehe *Costus,* im VI Bande, p. 1444.

Süsse Dostenwurtzel, siehe *Costus,* im VI Bande, p. 1444.

Süsse Eichel, siehe **Horseleiche,** im XIII Bande, p. 948.

Süsse Essenz, siehe **Trinckgold.**

Süsse Farrnwurtz, siehe **Engelsüß,** im VIII Bande, p. 1201.

Süsse Gemsenwurtz, siehe *Doronicum,* im VII Bande, p. 1323.

Süsse Granaten, siehe **Granaten-Baum,** im XI Bande, p. 569.

Süsse Kanne, ist der gewöhnliche Kindtauffen-Wein mit Zucker und gantzen durchschnittenen Citronen angemacht, wird den Gevattern und andern darzu gehörigen Personen in der Wochen-Kanne, oder auch in einem Pocal bey der Kindtaufe vorgesetzet und zugetruncken. An etlichen Orten heisset es die **süsse Pletzsche.**

Süsse Kirtschen, siehe **Kirtsche,** im XV Bande, p. 791. u. ff.

Süsselwitz (die Herren von) stehen mit in **Wilhelm Budäi** im Jahr 1615 herausgegebener Halberstädtischen Stamm- und Lehn-Register, so wohl der abgestorbenen, als damahls noch lebenden Fürsten, Grafen und Herren. Es schreiber aber **Abel** in den Deutschen und Sächsischen Alterthümern II Th. p. 580, daß er sie gar nicht kenne, und fraget: Soll es etwan Seuselitz in Meissen seyn?

Süsse Milchkäse, siehe **Rahm,** im XXX Bande, p. 671.

Süssen, siehe **Absüssen,** im I Bande, p. 206.

Süssenbach, ein Dorf im Fürstenthum Jauer in Schlesien, unweit Lähe. **Goldschadts** Hist. Nachr. von Marckflecken, Flecken ꝛc.

Süssenborn, ein Sächsisch Dorf in Thüringen, anderthalbe Stunde von Weimar gelegen. **Goldschadts** Hist. Nachr. von Marckflecken, Flecken ꝛc.

Süssen Brode (Tage der) siehe **Ungesäuertes Brod.**

Süsente, ist ein Becker-Wort, bedeutende einen Mißrath am Brode, wenn die Säure nicht anschlägt, das ist: Der Teig etwa der Kälte wegen nicht sauer wird, oder nicht aufgehet: So wird denn das Brod süsse und schlüfficht, und das heissen sie **Süßente,** nicht nominaliter, als Süßente, sondern adverbialiter, daß es gleichsam süßentzt sey.

Süsse Pillen, siehe *Pilulæ dulces,* im XXVIII Bande, p. 239.

Süsse Pleesche, siehe **Süsse Kanne.**

Süsse Pomerantze, siehe **Pomerantze,** im XXVIII Bande, p. 1354. u. ff.

SUISSE RAISIN, siehe *Raisin suisse,* im XXX Bande, p. 706.

Süsser Alaun-Geist, siehe *Spiritus Aluminis dulcis,* im XXXIX Bande, p. 121.

Süsser Fenchel, siehe **Fenchel,** im IX Bande, p. 585.

Süsser Galgant, ist der **wilde Galgant,** davon im X Bande, p. 122.

Süsser Geruch, wird Ephes. V, 2. das vollgültige Versöhnungs-Opffer Christi genennet. Nicht leiblicher Weise; als ob GOtt sinnliche Gliedmassen hätte; oder als ob er durch ein cörperlich Werckzeug, nach Art der Menschen, oder andrer Geschöpffe einen Geruch von etwas erlangen könnte; sondern auf eine verblühete und geistliche Art. Vornehmlich aber wird das Leyden und der Tod JEsu ein süsser Geruch genennet: 1) **An Seiten GOttes,** der ein gnädig Wohlgefallen daran gehabt, wie etwa sonst ein Mensch, sich an einem lieblichen Geruche ergötzet. Daher waren auch die Brand-Opffer im A. T. GOtte ein lieblicher Geruch, wenn sie nehmlich in Glauben

auf

auf den Meßiam dargebracht worden. 1 B. Moſ. VIII. 2 B. Moſ. IX. 2) **Unſertwegen**. Denn es bringet Chriſti Tod durch den Glauben einen kräfftigen ſüſſen Lebens-Geruch in unſer Hertz, dadurch wir erquicket werden, wenn wir um der Sünde willen in Hertzens-Angſt und Ohnmacht gefallen ſeyn, gleichwie ein wohlriechender Balſam das Hertz ſtärcket, und die Lebens-Geiſter in der Ohnmacht erquicket. **Müllers** Epiſt. Schlußk.

Süsser Granaten-Syrup, Augſpurger, *Syrupus Granatorum Dulcium*, P. A. R. Nehmet fünff Pfund gereinigten ſüſſen Granaten-Safft, und drittehalb Pfund recht weiſſen Zucker; kocher es zur gehörigen Dicke eines Syrups ein, welcher den Huſten ſtillet, den Auswurff befördert, und, indem er zugleich befeuchtet, auch den Durſt ſtillet, und die Bruſt lindert.

Süsser Zahnenfuß, ſiehe **Zahnenfuß**.

Süsser Kümmel, Lat. *Cuminum dulce*, Fr. *Cumin doux*, ſiehe **Kümmel**, im XV Bande, p. 2038 u. f.

Süsseroda, wird von einigen auch Sotziegeroda geſchrieben, und iſt ein Sächſiſches Dorff, ſiehe **Sitzerode**, im XXXVII Bande, p. 1880.

Süsser Rettig, ſiehe **Radies**, im XXX Bande, p. 534.

Süsser Salmiac-Geiſt, ſiehe **Salmiac-Geiſt** (ſüſſer), im XXXIII Bande, p. 1072.

Süsser Salpeter-Geiſt, Brandenburgiſcher, ſiehe **Salpeter-Geiſt** (ſüſſer), Brandenburgiſcher, im XXXIII Bande, p. 1200.

Süsser (und gewürtzter) **Salpeter-Geiſt, Deckers**, ſiehe **Salpeter Geiſt**, (**ſüſſer und gewürtzter**) **Deckers**, im XXXIII Bande, p. 1203.

Süsser Salpeter-Geiſt, Lemery, ſiehe **Salpeter-Geiſt** (ſüſſer), im XXXIII Bande, p. 1201.

Süsser Salz-Geiſt, Brandenburgiſcher, ſiehe **Salz-Geiſt** (ſüſſer), Brandenburgiſcher, im XXXIII Bande, p. 1550.

Süsser Salz-Geiſt, Schröders, ſiehe **Salz-Geiſt** (ſüſſer), Schröders, im XXXIII Bande, p. 1550.

Süsser Salz-Geiſt, (**zuſammengeſetzter**) **Hartmanns** aus dem Schröder, ſiehe **Salz-Geiſt**, (**zuſammengeſetzter ſüſſer**) **Hartmanns** aus dem Schröder, im XXXIII Bande, p. 1553.

Süsser Salz-Geiſt, welcher Gold auflöſet, S. Cloſſäi aus dem Schröder, ſiehe **Salz-Geiſt** (ſüſſer), **welcher Gold auflöſet, S. Cloſſäi** aus dem Schröder, im XXXIII Bande, p. 1551.

Süsser Vitriol-Geiſt, Tenzels und **Keslers** aus dem Schröder, ſiehe **Vitriol-Geiſt** (ſüſſer), Tenzels und Keslers aus dem Schröder.

Süsser Vitriol-Schwefel, *Sulphur Vitrioli dulce*, Laßt gereinigten Vitriol in warmen Waſſer zergehen, tropffet hernach allmählich gefloſſenes Weinſteyn-Oel darein, ſo wird ſich der Vitriol-Schwefel niederſchlagen, welchen man ausſüſſen und trocknen muß. Man hält dafür, daß er in der Lungenſucht gut ſey.

Süsser Wein, ſiehe **Wein** (**ſüſſer**).

SUISSES, (les) ſo viel als *Helvetii* oder **Schweitzer**, ſiehe von ihnen Schweitzerland, im XXXVI Bande, p. 358 u. f.

Süsses Brod, ſiehe **Brod**, im IV Bande, p. 1443; wie auch **Ungeſäuertes Brod**.

Süsses Eiſen-Salz, Schröders, ſiehe **Salz** (**ſüſſes Eiſen-**) Schröders, im XXXIII Bande, p. 1416.

Süsses Getränck, ſiehe *Sicera*, im XXXVII Bande, p. 889.

Süsses Mandel-Oel, iſt das aus den ſüſſen Mandeln gepreßte Oel, davon zu ſehen **Mandel-Oel**, im XIX Bande, p. 896.

Süsses Queckſilber, ſiehe **Mercurius** (**verſüßter**), im XX Bande, p. 972.

Süsses Salz-Oel, Popps, ſiehe **Salz-Oel**, (**ſüſſes**) Popps, im XXXIII Bande, p. 1588.

Süsses Vitriol-Oel, Tenzels und **Keslers** aus dem Schröder, ſiehe **Vitriol-Geiſt** (**ſüſſer**), Tenzels und Keslers aus dem Schröder.

Süsses Waſſer, ſiehe **Waſſer** (**ſüſſes**).

Suiſſer, (Richard) ſiehe **Suiſſet**.

Süsse Wolfs-Milch, ſiehe **Wolfs-Milch**.

Süsse Worte und prächtige Reden, Gr. χρηστολογία, bedeuten in der H. Schrifft Röm. XVI, 18. ſchmeichleriſche und betrügliche Reden, wie aus den Prophetiſchen Scribenten **Heinſius**, und aus ihm **Wittich** dargethan. **Lutherus** hat es gegeben ſüſſe Worte, da ſie nehmlich überall zu liebkoſen und mit glatten Worten gleich als mit Honige alles zu beſtreichen wuſten, ob ſie es ſchon nicht alſo meynten.

Süßfarn, ſiehe **Engelſüß**, im VIII Bande, p. 1201.

Süßfarrenwurtz, ſiehe **Engelſüß**, im VIII Bande, p. 1201.

Süß Hahnefuß, ſiehe **Zahnenfuß**, im XII Bande, p. 213.

Süßholtz, ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

Süßholtz, (**gebackenes**) ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1712.

Süßholtz-Safft, ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1712.

Süßholtz-Salbe, nach der **verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung**, *Unguentum de Liquiritia*, P. A. R.

Rec. Butyri recentis,

Liquiritiæ recent. ac ſuccul. ana ℔j.

Stoſſet es in einem Mörſel untereinander; röſtet es hernach in einer Pfanne; ſeiget und preſſet es

durch, und thut zu dieſer alſo zubereiteten Butter folgendes:

Pompholygis, ʒij.
Cerussæ lotæ, ʒiij.
Album. ovor. conquassati, ʒiß.
Camphoræ, ʒij.

Machet nach der Kunſt eine Salbe daraus. Sie heilet die Entzündungen der Theile, die Roſe die kleinen Geſchwüre der Haut, ſo von hitzigen unreinem Geblüte, oder Galle entſtanden ſind, und iſt ſehr dienlich zu den um ſich freſſenden Geſchwüren, ſo von einer ſaltzigten Schärfe des Geblütes herrühren.

Süßholz-Salbe, Lemery, *Unguentum de Liquirita*, Lemery.

Rec. Rad. Glycyrrhizæ rec. ʒij.
Butyri recent. ℔ß. die mit Roſen-Waſſer gewaſchen.

Stoſſet es untereinander, und röſtet es zuſammen in der Pfanne. Seiget und preſſet es durch; wiederholet dieſes alles dreymahl, und nehmet jedesmahl friſches Süßholz dazu. Alsdenn thut zu dieſer Butter:

Cerussæ lotæ, ʒiß.
Tut. præpar. ʒi.
Camphoræ, ʒj.
Album. ovi, ʒvij.

Machet eine Augen-Salbe daraus.

Süßholz-Salbe, Nürnberger, *Unguentum de Liquiritia*, Pharm. Noric.

Rec. Butyri recent. ℔j. in Roſen- und Nachtſchatten-Waſſer einigemahl gewaſchen.
Liquiritiæ ſuccul. recent. ʒiv.

Stoſſet es zuſammen in einem Mörſel, hernach röſtet es in der Pfanne, ſeiget und preſſet es durch. Wiederholet dieſe Arbeit dreymahl, indem ihr allzeit neues Süßholz dazu nehmet, und thut endlich zu dieſer alſo zubereiteten Butter:

Cereviſiæ mundiſſimæ ʒiij. ſo in gnugſamen Eßig zu einen dicken Breye gekocht worden,
Pompholygos, ʒij.
Albuminis ovor. ʒiß. das ſo dünne wie ein Waſſer geſchlagen worden.
Camphoræ, ʒij. der in Roſen-Oele aufgelöſet worden.

Miſchet es nach der Kunſt untereinander, daß es eine Salbe werde.

Süßholz-Salbe, Zwelffers, *Unguentum de Liquiritia*, Zwelferi.

Rec. Butyri majalis recentis, ℔iß. Knetet darein:
Rad. Liquiritiæ rec. conſciſſ. ʒiij.
Herb. rec. Solani, ʒij.

Laſſet es etliche Tage zuſammen weichen, kochet es hernach gantz gelinde in einer Pfanne, bis faſt alle Feuchtigkeit verrauchet iſt. Seiget es alsdenn durch, und preſſet die Species aus. In das Durchgepreßte thut von neuen:

Rad. Liquir. rec. conſciſſ. ʒiij.
Herb. rec. Salani, ʒij.

und wenn es, wie vorher, geweichet, und in der Pfanne gelinde gekochet hat, daß alle Feuchtigkeiten verraucht ſeyn: ſo ſeiget und preſſet die Species durch. Wiederholet dieſes alles zum drittenmahle. Endlich thut zu dieſer, alſo zubereiteten Butter, unter ſterem Umrühren:

Cerussæ albæ ʒiv. ſo zuvor mit ſechs Unzen Roſen- und eben ſo viel Hollunder-Eßig, der nach **Zwelfers** Art bereitet worden, in einer töpffernen Schüſſel gelinde gekocht, und wieder getrocknet worden,
Pulver. Pompholygos. ʒj.
Olibani ſubtil. triti, ʒvj.
Album. ovor. conquaſſat. ʒiß.

Machet nach der Kunſt eine Salbe daraus. Sie kühlet ſehr ſtarck, ſtillet die Entzündungen, die Roſe, heilet die hitzigen aufgeſchoſſenen Blättergen, und iſt ſehr dienlich zu den ſchmertzhafften Geſchwüren.

Süßholz-Syrup, Brandenburgiſcher, *Syrupus de Glycyrrhiza*, Brandenb.

Rec. Radicum Glycyrrhizæ, ʒij.
Capillorum veneris ʒj.
Foliorum Hyſſopi, ʒß.

Wenn ihr alles zerſchnitten, ſo gieſſet vier Pfund ſiedend Waſſer darauf, und digeriret es vier und zwantzig Stunden lang, dann kochet es ohngefehr bis zur Helffte ein, drücket es gelinde aus und zu dem Durchgeſeigten thut abgeſchäumten Honig und weiſſen Zucker, von jedem ein Pfund, und nachdem ihr es nach der Kunſt geläutert, ſo kochet es noch weiter ein, daß es etwas dicker als ein Syrup werde, endlich gieſſet zu Ende ſechs Unzen wohlriechendes Roſen-Waſſer dazu, und gebet ihm damit die gehörige Conſiſtentz eines Syrups. Er dienet der Bruſt, befördert den Harn und öffnet.

Süßholz-Syrup, Meſuä, Augſpurger, *Syrupus de Glycyrrhiza*, Meſuæ, P. A. R.

Rec. Glycyrrhizæ ʒij.
Capillorum veneris ʒj.
Hyſſopi ʒß.
Aquæ ℔iv.

Die erwähnten Species weichet vorher vier und zwantzig Stunden lang in ſiedendem Waſſer ein alsdenn kochet es bis zur Helffte ein, ſeiget es durch, und zu dem Durchgeſeigten thut acht Unzen abgeſchäumten Honig, ſechzehn Unzen weiſſen Zucker, und ſechs Unzen Roſen-Waſſer; alsdenn machet nach der Kunſt einen Syrup daraus, welcher die Bruſt und Lungen reiniget, auch vor den anhaltenden und trocknen Huſten und Seitenſtechen ſehr erſprießlich iſt; denn er eröffnet, wiſchet ab, und lindert die Luffts-Röhren und die zum Athemholen gehörigen Theile, und ſtärcket dieſe, damit ſie deſto beſſer die Materie auswerffen können. Er iſt auch bey anfangenden kalten und ſchleimichten Bruſt-Beſchwerungen ſehr heilſam; denn er erwärmet, verdünnet, reiniget, lindert und trocknet gelinde. Obgleich der Penid-Zucker von einem andern Zucker, der noch nicht in der Apotheck zubereit worden, wenig oder gar nicht unterſchieden iſt, ſo kan man doch an deſſen ſtatt den weiſſen Zucker zu Verfertigung dieſes Syrupes nehmen,

Digitized by Google

nehmen, maſſen der Penid-Zucker gemeiniglich die Sorupe etwas trübe zu machen pflegt, und zudem geht auch dem Sorupe keine Krafft ab, wenn man ihn gleich daraus weglässet.

Süßigkeit, siehe Süß.

Süßigkeit der Wahrheit, siehe **Süß-Teig der Lauterkeit und Wahrheit.**

Süßkäſe, siehe **Käſe**, im XV Bande. p. 48.

Süßmachen, siehe **Abſüſſen**, im I Bande, p. 206.

Süßmilch, (Joh. Peter) Prediger bey dem Kalckſteinischen Regimente, hat zum Drucke befördert: **Die Göttliche Ordnung in den Veränderungen des Menſchlichen Geſchlechts**, aus der Geburt, Tod und Fortpflantzung deſſelben erwiesen, nebſt einer Vorrede **Chriſtian Wolffens**, Berlin 1741 in 8. Leipz. Gel. Zeit. 1742 p. 711.

Süß Oppenheimer, (Joſeph) war von Franckfurt am Mayn gebürtig, und hatte im Jahr 1692 das Licht der Welt erblicket. Seine Familie iſt eine von den berühmteſten und vornehmſten unter denen heutigen Juden. Sie ſtammet aus der Stadt Oppenheim, her, und hat davon den Zunahmen angenommen. Zu Wien und Prag iſt dieſer Nahme bey der daſigen Judenſchafft in gantz beſondern Anſehen. Einigen Nachrichten zu folge, ſoll obgedachter **Süß Oppenheimer** ein Baſtard von einem Chriſten ſeyn. Seine Jüdiſche Mutter, die vormahls wegen ihrer Schönheit bekannt geweſen, ſoll ſich vor weniger Zeit noch haben am Leben befunden, ſein angegebner Vater aber frühzeitig verſtorben ſeyn, worauf er einen Juden zum Pfleg-Vater bekommen, von dem er auch den Nahmen empfangen, und nach Jüdiſcher Weiſe erzogen worden. An der Richtigkeit dieſer Nachricht wird von den meiſten gezweiffelt. Jedoch es mag dieſelbe Grund haben oder nicht, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß Süß jederzeit vor einen wahrhafftigen Juden gehalten worden. Er hatte ſowohl ein gutes Anſehen als einen verſchlagnen Kopff. Weil er nun unter ſeinen Glaubens-Genoſſen einen groſſen Anhang und eine weitläufftige Verwandſchafft hatte, auch mit einem anſehnlichen Vermögen verſehen war, ſo fiel es ihm nicht ſchwer, ſich unter den Juden ein ſonderbares Anſehen zu erwerben, und mit vielen vornehmen Standes-Perſonen in Bekanntſchafft zu kommen. Sonderlich glückte es ihm mit dem letzt verſtorbnen **Hertzog Carl Alexandern**, von Würtemberg-Stutgard, ehe derſelbe noch zur Regierung gelangte, bekannt zu werden. Er gieng ihm öffters mit einem Darlehn von vielen tauſend Gulden an die Hand, und war ihm faſt in allen zu Willen gegen eine ziemlich erkiedliche Erkänntlichkeit. Er prophezeyhte ihm auch durch eine cabbaliſtiſche Ausrechnung die Nachfolge in der Regierung, und ſchoß ihm bereits viele tauſend Gulden vor. Wie nun der Hertzog zur Regierung gelangte: ſo kam Süß zu demſelben nach Stutgard und ſuchte ſeine Bezahlung, weil ihm der Hertzog noch ein Anſehnliches ſchuldig war. Der Hertzog nahm ihn mit vieler Gnade auf, befriedigte ihn wegen ſeiner Forderung, und war entſchloſſen, ihn zur Erkänntlichkeit vor ſeine ehemahlige, ihm erwieſene gute Dienſte, ſo wohl zu ſeinen Hof-Juden, als auch zu ſeinen Agenten und Reſidenten zu Franckfurt am Mayn zu machen. Allein das verſchlagne und aufgeweckte Weſen des Juden brachte ihn bald bey dem Hertzog in weit gröſſere Gnade. Er würdigte ihn einer gantz beſondern Vertraulichkeit, und behielt ihn bey ſich am Hofe. Er gab zwar einen halben Hof-Narren ab, aber in ſolcher Qualität, hatte er die erwünſchteſte Gelegenheit ſowohl mit dem Hertzoge als den vornehmſten Perſonen ſeines Hofs ſehr frey und familiär umzugehen. Er miſchte ſich demnach bey Hofe in alle Geſellſchafften, ſpielte, tantzte, ſchertzte, ſchmaußte, und courtesirte; ja er agirte in allen Stücken einen vornehmen und galanten Hof-Cavalier, zumahl da ihm der Hertzog den Caracter eines geheimen Finantz-Rathes beylegte. Er trug ein glattes Kinn, hielt ſich prächtig in Kleidung, führte beſondre Liberey, und hatte ſeine eignen Caroſſen und Pferde. Bey Hofe machte er alles mit. Er aß und trancf was ihm vorkam, nur daß er ſich des Schweine-Fleiſches enthielt. Es grauete ihm auch ſo wenig vor dem Umgange mit chriſtlichen Frauenzimmer, daß er vielmehr verſchiedne öffentliche Maitreſſen von ihnen, auch ſo gar verehlichten Standes, hatte, mit denen er einen ſehr ärgerlichen Lebens-Wandel führte. Bey dem Hertzoge hatte er zu allen Zeiten und Stunden einen freyen Zutritt, und kriegte ſo viel Gehöre, als er verlangte. Das Contributions- und Finantz-Weſen gieng faſt lediglich durch ſeine Hände; und weil er dem Hertzoge alle Wochen ſehr anſehnliche Summen in ſeine Chatoulle lieferte, die er nach ſeinem Wohlgefallen anwenden konnte, ohne daß er vor verſchiedne andre Nothwendigkeiten, wie z. E. vor die Bezahlung der Miliz, ſorgen durffte: ſo ſetzte er ſich immer feſter in des Hertzogs Gnade. Er ließ ihn daher auch aus Erkänntlichkeit mit verſchiednen Geld-Einnahmen, auch ſonſt in vielen andern Dingen nach Willkühr ſchalten und walten. Sonderlich überließ er ihm das Münz-Weſen, das er aber ſo übel beſorget: daß dadurch vielen deutſchen Provintzen, wo die Würtenbergiſche Müntze gangbar geweſen, ein groſſer Schaden zugezogen worden. Er dirigirte auch alle Admodiationes, und Verpachtungen, und wuſte die Entrepreneurs ſo hinan zu treiben, daß ſie auf Dinge, die vorher gar nichts oder ſehr wenig eingetragen, groſſe Summen vorſchoſſen, und dadurch die Fürſtlichen Einkünffte zwar um ein ziemliches vermehrten, aber auch dem Lande groſſe Beſchwerung verurſachten. Wer eine geiſtliche oder weltliche Bedienung haben wolte, der durffte ſich nur bey dem Juden Süß melden: ſo ward ihm geholffen, wenn er Geld aufzuweiſen hatte. Da hieß es: So und ſo viel in die Chatoull des Hertzogs. Er miſchte ſich auch in das Juſtitz-Weſen, und wer einen Proceß hatte, ſich aber mit ihm wohl verſtunde, der konnte ſolchen leichtlich gewinnen. Daher kam es, daß er von vielen Leuten, und auch wohl Standes-Perſonen fleiſſig beſuchet, und ihm bey ſolcher Gelegenheit viele groſſe Ehren-Titel, auch ſo gar von manchen

das Prädicat Ihre Excellentz gegeben, und er gnädiger Herr genennet worden. Man erzehlet, daß, wenn der Hertzog bisweilen solches gehöret, er gelacht, und den Juden ein wenig bey den Ohren gezogen und gesprochen: **Siehest du Schelm wohl, zu was für einen vornehmen Herrn ich dich gemacht habe.** Wenn er Anweisungen auf Gelder bekam, die er in Nahmen des Hertzogs auszahlen solte, gieng es ohne Abzugs-Geld niemahls ab; und gleiche Bewandniß hatte es auch mit den Besoldungen vieler Fürstlichen Bedienten, die gemeiniglich etwas fallen lassen muſten, wenn sie ihr Geld haben wolten. Wer etwan beſorgte, daß er eine Commißion auf den Halß bekommen möchte, durch welche sein Amt oder Bedienung untersuchet würde, der durffte sich nur an den Juden Süß addreßiren: so konnte er dieselbe gar leicht hintertreiben. Es formirten sich viele Cabalen wider ihn, welche suchten, ihn zu stürtzen und in Ungnade zu bringen, weshalben allerhand schwere Klagen wider ihn bey dem Hertzoge vorgebracht worden. Es setzte ihn auch derselbe manchmahl darüber zur Rede; er seines Orts aber wuste sich iederzeit aufs beste zu rechtfertigen. Es liefen auch die Beschuldigungen gemeiniglich auf solche Dinge hinaus, die er mit des Hertzogs Vorbewuſt gethan hatte. Einesmahls ward er angegeben, als ob er den Hertzog um etliche tausend Gulden, welche in der Rechnung fehlten, betrogen hätte. Als ihm nun solches der Hertzog vorhielte, war er nicht nur mit dem Beweiſe seiner Unschuld so gleich fertig, sondern that darneben auch die Erklärung, daß er nichts von allem, was er habe, vor sich verlange, sondern was er beſitze sey Ihro Durchlauchtigkeit, und er wartete nur auf Befehl, worzu es dienen solte. Damit aber Ihre Durchläucht gewiß versichert wären, daß seine Rede aus keinen leeren Worten beſtünde: so wolle er die gantze Summe, um welche er dieselben betrogen zu haben unschuldiger Weiſe bezüchtiget worden, sogleich in Deroſelben Hände stellen; worauf er denn alsbald einen Beutel mit Golde herbey brachte, und die Summe bezahlte, die er doch nicht schuldig zu seyn behauptete. Er hatte einen Anhang von vielen andern Juden, welche sich theils zu Stutgard, theils zu Ludwigsburg, theils auch zu Franckfurt am Mayn aufhielten. Einige davon hieſſen seine Commiſſarii, andre seine Buchhalter, wieder andre seine Secretaire, noch andre seine Lieferanten, oder seine Agenten und Schreiber. Hiernächſt fanden sich auch unter dem Hertzoglichen Räthen und Beamten viele, die es mit ihm hielten, und seine Projecte unterſtützten. Es kamen daher stets neue Befehle zum Vorschein, die theils die Erhöhung derer Impoſten, theils die Vermehrung der Contributionen theils mancherley Veränderungen in dem Commercien, theils die Schmählerung der Freyheiten des Landes, ja gar die Einführung der Römiſch-Catholiſchen Religion zur Abſicht hatten. Weil nun dißfals die meiſte Schuld auf den Juden Süß fiel, so wurde er in dem gantzen Lande mit sehr verhaßten Augen angesehen. Es war kein Schimpf-Wort, mit welchen man ihn nicht hinterwärts belegte. Als ihm nun solches zu Ohren kam, und er darüber bey dem Hertzoge bittre Klagen führte, brachte er es so weit, daß seinetwegen folgendes Edict im Lande publiciret wurde:

„Unſern Gruß zuvor!

„Liebe Getreue,

„Es iſt euch zur Gnüge bekannt, wie viele und „was für wichtige Dinge und Geſchäffte **Unſer „geheimer Finantz-Rath Süß**, seitdem derselbe „in unſern Diensten stehet, zu mercklicher Be„förderung des Herrſchafftlichen Intereſſe mit „nicht weniger Application und Treue als glück„lichen Succeß und erwünſchten Ausſchlag zu „unſerer beſondern Satisfaction eingerichtet und „eingeführet habe. Obwohln Wir nun, wie bil„lig, solches mit gnädigſt Danck nehmenden Ge„fallen erkennen und anſehen, mithin aus eben „dieſer Urſache verhoffet hätten, es würde selbiger „dadurch die allgemeine Approbation erwerben, „und sich bey jedermännigli beliebt gemacht ha„ben; so müſſen Wir doch, zum theil aus seinen „an Uns in Unterthänigkeit gebrachten Beſchwe„rungen, theils sonſt auch mißfällig erfahren, und „wahrnehmen, daß er statt deſſen sich damit nur „eitel unverdiente Verfolgung und Gehäßigkeit „zugezogen, und man dasjenige Gute, was durch „denſelben geſchehen iſt, gantz widrig anzuſehen „und auszulegen, sofort aus purem Neid und „Mißgunſt ihn nicht alleine dem Publico odi„eux zu machen, ſondern auch bey Uns ſelbſten „directe und per indirectum zu verunglimpffen „ſuche. Wir haben derowegen nöthig zu ſeyn „erachtet dieſem Unweſen, wodurch ein treuer „Diener ſchüchtern gemacht wird sein Devoir zu „thun, nachdrücklich zu ſteuren und Eingangs „gemeldeten Unſern geheimen Finantz-Rath ge„gen die ſeit einiger Zeit wider ihn ausgeſtreute „Beſchuldigungen, deren Ungrund Uns am beſten „gnädigſt bekannt iſt, und die daraus zu beſor„genden Sviten in eine hinlängliche und beſtän„dige Sicherheit zu ſetzen. Zu dem Ende wollen, „declariren und verordnen Wir hiermit gnädigſt, „daß jetzo und führohin derſelbige in Anſehung „ſeiner Uns zu Unſerm völligen gnädigſten Ver„gnügen geleiſteter unterthänigſter Dienſte über„haupt und ohne Ausnahme zu einiger Verant„wortung nicht gezogen werden, inſonderheit aber „wegen derer von einem oder dem andern zu Be„zeugung ſeiner Danckbarkeit jeziweilen empfan„gner freywilligen Douceurs und Verehrungen „pro præterito und in futurum von aller Anſpra„che frey; mithin das dißfals ehedeſſen emanirte „Generale keinesweges auf ihn verſtanden, und „Niemand bey Vermeidung Unſrer Fürſtlichen „Ungnade und zu gewarten habender ſchwerer „Ahndung, ihm dieſerwegen einigen Vorwurff „zu machen sich unterſtehen ſolle; geſtalten Wir „ihn dißfals zu ſeiner hinkünfftigen Nachachtung „und Verhalt ein beſondres Legitimations-De„cret ſub dato hod. in Gnaden ausfertigen laſſen. „Wir geſinnen dahero hiermit gnädigſt an euch, „ihr wollet wegen behöriger Publication dieſer „Unſrer Fürſtlichen Willens-Meynung, ſowohl „bey Hofe als auch bey allen Balleyen und ſon„ſten, damit ſich Niemand mit der Unwiſſenheit „entſchuldigen könne, das nöthige verfügen und „beſorgen.

»besorgen. Das melden Wir in Gnaden, wo»mit Wir euch stets wohlbegethan verbleiben.
»Stuttgard den 12 Febr. 1737.«

Jedoch der gute Süß konnte sich diesen Hertzoglichen Frey-Brief gar kurtze Zeit zu Nutze machen, weil nicht lange hernach, der Hertzog zu Ludwigsburg das Zeitliche gesegnete. So bald derselbe den 12 Mertz daselbst verschieden, eilte unser Süß nebst einigen andern Hertzoglichen Ministern und Hoff-Leuten nach Stuttgard, und begab sich ungesäumt zur Hertzogin auf das Schloß, ob es gleich schon Mitternacht war, um derselben die traurige Post von dem plötzlichen Todes-Falle des Hertzogs, ihres Gemahls, zu hinterbringen, und dabey die Condolentz abzustatten. So bald er aber von der Hertzogin wieder heraus kam, wurde ihm durch den General-Adjutanten und Obristen von **Reischach** mit sehr harten Worten auf Befehl des Geheimen-Raths-Collegii, der Arrest angekündiget, worauf er von 12 Hussaren umringet, und in sein Quartier, welches bereits von 30 Grenadiers besetzt worden, gebracht wurde. Man arretirte zu gleicher Zeit alle seine Bedienten, sie mochten Christen oder Jüden seyn, desgleichen seine Maitresse, die sich in seinem Schlaff-Gemache befand. Alle seine Sachen und Schrifften wurden versiegelt, seine Kleider und Wäsche aber aufs genaueste durchsuchet. Man fand etliche Hemden bey ihm, darinnen viel Gold, Juwelen, und Wechsel-Briefe vernehet waren. Er hatte auch in einem rothen Brust-Latze viele Schrifften, Perlen und Edelgesteine eingenehet. Ueberhaupt schätzte man das, was man bey ihm und in seinem Quartiren antraff, auf 3 Tonnen Goldes. Man säumte auch nicht, eiligst nach Franckfurt zu schreiben, und den dasigen Magistrat zu bitten, daß dessen Effecten gleichfalls mit Arrest beschlagen würden, welches auch geschehen. Inmittelst langte der neue Landes-Administrator zu Stuttgard an, der bey seiner Ankunfft so gleich noch einige von des verstorbenen Hertzogs Räthen und Bedienten, und darunter sonderlich den Commißions-Rath Hallwachs und den Land-Schreiber Biehler in Arrest nehmen ließ. Sie wurden darauf beyde nebst dem Juden Süß auf die Festung Hohen-Asperg gebracht, da denn der Jude nebst dem General-Adjutanten und Obristen von Reischbach in einer besondern, und die andern beyden Arrestanten nebst 2 Officiers in einer andern Kutsche saßen. Eine Escorte von 24 Mann zu Pferde ritte theils forne an, theils auf den Seiten, theils auch hinten nach. Bey dem Einsitzen in die Kutsche soll der besagte General-Adjutant zu dem häufig um die Kutsche herumstehenden Volcke gesaget haben: **Hier könnet ihr den Land verderblichen H. . . f . noch einmahl sehen**; über welchen Worten dem Juden die Thränen aus den Augen geflossen. Als die Arrestanten zusammen durch die Stadt fuhren, mußten sie, und absonderlich der Jude, gantz erschreckliche Schmäh- und Läster-Worte von dem Volcke ausstehen. Man schlug den letztern so gar mit einem Schweins-Nabel aufs Maul, bewarf ihn auch häufig mit Schweins-Kothe. Als man ihn in sein angewiesens Quartier brachte, hat er etliche Tage hinter einander theils aus Verzweiffelung, theils aus Verdruß nicht essen wollen, bis er endlich mit Schlägen darzu gezwungen worden. Der Hertzog **Carl Rudolph**, als Landes Administrator, ließ darauf im gantzen Lande ein Patent publiciren und anschlagen, worinnen er wissend machte, daß eine Inquisitions-Commißion wider den Juden Süß angeordnet sey, es solte daher jedweder, der ihm Geschencke gegeben, oder von ihm gedruckt und belästiget worden, es melden und anzeigen. Es wurde dieses Patent nachgehends noch einmahl wiederhohlet, mit der Bedrohung, daß wer etwas wider den Juden wüste, und es nicht angäbe, selbst als ein Mitschuldiger desselben angesehen werden solte. Inmittelst wurde sein Proceß das gantze Jahr hindurch mit grossem Eifer fortgesetzet, man konnte aber damit vor Ausgange desselben nicht zu Ende kommen, weil solcher theils durch den angestellten Concurs-Proceß über desselben Vermögen, theils wegen einiger von seinem Cassirer und dem Hoff-Commissario **Firnkrantz** untergeschlagnen Wechsel und Geld-Summen etwas aufgehalten wurde, wie sich denn auch beyde mit der Flucht davon gemacht. Unterdessen wurden seine Mobilien, die von erstaunenden Werthe und Kostbarkeit waren, verauctioniret, auch seine Wache von einer Zeit zur andern vermehrt, weil er auf allerhand Art und Weise sich den Händen der Justitz zu entziehen suchte, auch seine Anhänger dahin trachteten, wie sie ihn mit Gifte aus dem Wege räumen möchten. Endlich wurde den 10 Jenner 1738 sein Urtheil von der regierenden Lands-Balley abgefasset, und den Tag darauf von dem Durchl. Administrator bestätiget. Man brachte ihn darauf den 30 Jenner von Hohen-Asperg wiederum nach Stuttgard, und kündigte ihn den 31 den Tod an.

Ehe man ihn noch von der Festung nach Stuttgard abführte, machte man ihn von seinen Banden loß, wodurch er auf die Meynung gerieth, man würde ihn wieder auf freyen Fuß stellen; sonderlich erfreuete er sich über der Nachricht, daß er wieder nach Stuttgard kommen solte, daher er sich auch vernehmen ließ: **Das habe ich mir schon lange eingebildet, daß man mich werde zurück nach Stuttgard kommen lassen müssen.** Alleine da er die starcke Bedeckung, die ihn dahin bringen solte, nebst den Ketten, woran er creutzweiß geschlossen wurde erblickte, verkehrte sich seine Freude in eine grosse Ungeduld, zumahl da ihn einige von der Bedeckung auf eine höhnische Weise fragten: Ob der Herr geheime Finantz-Rath nichts beliebte, oder zu befehlen hätte? Man brachte ihn hierauf, auf das so genannte Herrschafftshaus in ein wohlverwahrtes Zimmer. Wie er sich aber zu Hohen-Asperg bezeuget: so führte er sich auch hier auf. Die Unterredungen, welche die zu ihm gelassenen Geistlichen mit ihm gehabt, sind sehr merckwürdig, und zeugen von dem hartnäckigten Gemüthe und verstockten Hertzen dieses Mannes, der sich weder vor schuldig erkennen, noch etwas von dem Heylande der Welt hören wolte. Den 4 Febr. bemeldeten Jahres geschahe seine Hinrichtung. Er wurde früh um 8 Uhr, nachdem das arme Sünder-Glöckgen gelautet worden, aus seinem Stübgen auf dem grossen Saal in dem Herrschafftlichen Bau zur Anhörung seines Todes-

Urtheils gebracht. Es stund in dem gedachten Saale eine Tafel mit einem Blut-rothem Teppich gedecket, an welcher die Herrn von der Commißion Platz genommen hatten. Er war kaum in das Zimmer getreten: so that er einen Fuß-Fall, geberdete sich sehr jämmerlich, und bath stehend um Gnade. Nachdem ihm aber stille zu schweigen und sein Urtheil anzuhören, geboten wurde, richtete er sich wieder auf, und man fieng an ihm sein Todes-Urtheil vorzulesen. Es war dasselbe von Wort zu Wort folgendes Inhalts:

„Gleichwie Serenissimus im Gewissen sich verbunden erachten, der von GOtt Ihnen anvertrauten Justiz ein Genügen zu thun, so wohl vor den Augen der Auswärtigen, als dieses gantzen Hertzogthums und Landen darzulegen, mit welchem gerechtem Eifer höchst Dieselben, die am Herrn und Lande verübte verdammliche Mißhandlungen an des Juden **Süß Oppenheimers** Person abzustraffen gemeynet seyn, als ist höchst Deroselben ernstlicher und unabänderlicher Wille und Meynung, daß peinlich beklagter Inquisit, Jude **Süß Oppenheimer**, ihm zu wohlverdienten Straffe, jedermänniglich aber zum abscheulichen Exempel, an den obern eisernen Galgen mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht werden solle; wie denn Serenissimus dem in causa gnädigst verordneten Judicio criminali hierunter das weitern bereits quoad modum exequendi intimiren lassen. Stutgard, den 25 Jenner 1738.„

Als der Jude die Worte hörte, daß er als ein Landes-Verderber durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht werden solte, that er noch jämmerlicher, schrie und stieß so viel unanständige Reden aus, daß ihn der Schinder, der ihm zur Seiten stunde das Maul zuhielt, zu dem er aber sprach: **Laß mich gehen, ich wehre mich meines Lebens.** Indessen wurde mit Verlesung des Todes-Urtheils fortgefahren, auch als man damit zu Ende gekommen, der Stab gebrochen, und dem Maleficanten vor die Füsse geworffen. Der Scharfrichter nahm ihn hierauf in seine Gewalt, und brachte ihn wieder in sein Stübgen, allwo unterdessen die Hencker-Mahlzeit vor ihn war zubereitet worden. Er wolte aber weder essen noch trincken. Doch hatte er vor seiner Abführung zu Anhörung des Todes-Urtheils vor 6 Pfennige weis Brod zu sich genommen. Man schickte hierauf noch einmahl einen Evangelischen Prediger an ihn, der ihn aber in der äussersten Verwirrung und Verstockung antraff. Es wurde ihm nochmahls das Heil in Christo angeboten, aber vergebens. Er schrie unaufhörlich sein Adonai Elohim aus, und, um den Prediger nur loß zu werden, sprach er: Er vermache hiermit ihm und seinen Herrn Collegen 2000 fl. vor ihre Mühe, sie solten aber den Hände-Armen etwas davon geben; übrigens wolte er als ein Märtyrer vor seine Religion sterben; worauf ihn der Prediger verlassen. Und nachdem er anfänglich, theils Catholische, theils Evangelische Geistliche verlanget hatte, denenselben aber bey ihrer Ankunfft kein Gehör gegeben hatte: so fiel er endlich auch darauf, daß man ihm ein paar Juden zu seiner Todes-Bereitung

schicken möchte. Es geschahe solches auch, jedoch in Beysein eines ehemahligen Rabbi, der nachgehends ein Christ worden war, und bey der Universität Lector der Morgenländischen Sprachen stund, Nahmens **David Bernhard**. Allein es konnte auch dieser mit ihm nicht auf den Grund kommen, weil der Jude, wenn von Glaubens-Sachen die Rede war, nicht Stand hielte, und auch von der Jüdischen Art, einen zur Busse und zum Tode zu bereiten nichts hören wolte, sondern sich noch „gantz ungeberdig vernehmen ließ: „Was? Ich, „ein Mann von solchem Reichthum, von solcher „Ehre und Verstand, soll eines so schändlichen Todes sterben, und aus lauter Unschuld gehangen „werden? Wenn man alles zusammen nimmt „was ich verschuldet, ist es nicht 10 Gulden werth.„ Darauf sagte besagter Lector, **Bernhard**: Nun ich will setzen er sterbe unschuldig, so weiß er ja, daß ein solcher Mensch, nach der Jüdischen Religion, als ein Heiliger geachtet wird; er suche doch nur also wohl zu sterben. **O elender Trost**, fuhr der Jude auf, o! **mich unglückseeligen Mann! doch mich jammert nichts so sehr als der Schandfleck, der meiner Familie angehängt wird.** Diese Hartnäckigkeit in dem Judenthume, nennen hingegen seine Glaubens-Genossen, eine heilige Beständigkeit, und es kam kurtz hernach auf diesen Süß eine in vermischter Ebräisch und Jüdisch-Deutscher Sprache gedruckte Relation zum Vorschein, worinnen er wegen seines standhafften Bekänntnisses des Jüdischen Aberglaubens zu einem grossen Heiligen gemacht wird. Siehe davon in den **frühaufgelesenen Früchten** An. 1738. p. 250. Man brachte ihn alsdenn herunter auf die Gasse, wo der vor ihn zubereitete Schinder-Karn mit einem Pferde auf ihn wartete. Er hatte diesen Karren mit einem erhabnen Sitze und Stroh-Küssen ehemahls selbst machen lassen, da ihm 2 kostbare Pferde umgefallen, die er nicht auf dem gemeinen Schinder-Karren hatte wollen hinschleppen lassen. Er hatte einen scharlachenen Rock mit einer schmalen goldenen Tresse, auch ein Cammisol und Bein-Kleider von dergleichen Tuch, ein feines Ober-Hemde ohne Manschetten, und weisse seidene Strümpffe an, eine Peruque aber und einen Huth ohne Tresse auf dem Haupte. In dieser Kleidung wurde er mit Gewalt von den Schinder-Knechten auf den Karren gehoben, weil er gutwillig nicht hinauf wolte, wo er an beyden Armen und an einem Fusse angeschlossen wurde. Neben dem Karren giengen zur Rechten und Lincken Seite zwey Schinder-Knechte, davon der eine einen Krug, der andre aber einen Becher mit Weine trug. Die übrigen Schinder-Knechte giengen hinter den Karren Gliederweise. Die Bedeckung bestund aus einigen 100 Grenadiers mit aufgesteckten Bajonetten, 100 Mann zu Pferde aber hatten bereits den gewöhnlichen Creyß um das Gerichte gemacht. Unterwegens hielt man mit dem Karren einmahl stille, und die Schinder-Knechte fragten den Maleficanten, ob er zu trincken verlange? Worauf er aber zur Anwort gab: **Ihr spottet meiner nur fahret fort!** Als er in den Creyß gekommen, ward er von dem Karren, auf dem er alleine gesessen, loßgeschlossen, und ihm

von

Digitized by Google

von seiner Kleidung weiter nichts als die Schuhe ausgezogen, da man ihn denn auf die Leiter brachte, wo ihm aber Huth und Perucque herunter flogen: Er ließ zwar auf der Leiter noch einige Reden hören, die man aber wegen Rührung der Trommeln nicht verstehen konnte. Er wurde drauf unter währender Ausruffung Adonai, Adonai Elohim, welches er wohl hundertmahl wiederhohlte, die Leiter hinauf gezogen. Als er bis an den eisern Arm, der ganz oben an dem eisern Galgen ist, gebracht war: wurde er neben dem eisernen Kefig, der roth angestrichen, gehencket, alsdenn aber, wie er todt war in den Kefig mit seiner völligen Kleidung eingeschlossen, und der Kefig wurde mit drey grossen Schlössern zugemacht, auch noch überdieses mit einer eisernen Kette verwahrt, weil man besorgte es möchten die Juden seinen Cörper heimlich wegzubringen suchen. Es ist aber das gedachte Gitter oder Kefig 6 Schuh hoch gewesen, und der eiserne Galgen, der 1597 gemacht worden, als man zu Herzogs Friedrichs Zeiten den Goldmacher Honauer mit Flitter-Golde daran henckte, muß sehr hoch seyn, weil die Leiter, auf welcher Süß hinauf gezogen worden 48 Schuh lang gewesen ist. Ob nun gleich der Zulauf des Volcks bey dieser Hinrichtung des Juden, unbeschreiblich gewesen; so hat man doch nicht gehöret, daß er von dem unzählig herzu dringenden Volcke einige Schmach-Reden, vielweniger thätliche Beleidigung, wie vormahls, da man ihn gefangen gesetzt, hätte ausstehen dürffen. Und es verdienen die guten Anstalten, bey dieser Execution allerdings gerühmet zu werden. Die vornehmsten Umstände von dem Leben dieses Juden waren damahls bey Abraham Remshard, Silberdrechßlern in Augspurg, in einer silbernen Medaille zu haben. Ranfts Geneal. Archivarius 1738 p. 87 u. ff. Historisches Jahrbuch 1738 p 241.

Süßsauer-Brod, ist ein curländisches Gebackens, dessen Lentil. E. N. C. Dec. 2. Ann. X. App. p. 136 mit diesen Worten gedencket: „Est „quoque panis, quem ὀξύγλυκον vocant seu dul„cacidum, germanice **Süßsauer-Brod**, eo, „quod gustantibus ab initio dulcis, mox tamen aci„dulus videatur. Ejus parandi ratio me latet.“ Weil ihm nun die Weise zu backen unbewußt gewesen, so fügen wir dieselbe aus den Breßlauer Natur-Geschichten, Suppl. III. p. 37 kürtzlich bey: Man nimmt nehmlich rein abgekochtes und abgeschäumtes Wasser in gnugsamer Menge, gießet es in den Backtrog, rühret gebeuteltes Rockenmehl, so viel man haben will, darein, und läßet es eine halbe Stunde also eingerühret in einer warmen Stube stehen, bis es ganz süß und verschlagen kalt worden, welches auf curisch *sallmat*, oder versüßt, heißt, nachgehends wird es mit etwas Saueerteig eingeknetet, wie man sonst gemeinen Teig einzukneten pfleget, und läßet es also die Nacht durch säuren oder gähren. Den folgenden Morgen darauf wird es wieder mit gröblich geschnittenem weissen Ingber, Citronenschalen, gestossenen Cardamomen, Kümmel und Anissamen nach Gutdünckeu vermenget und eingeknettet, wie auch zwey Löffel voll Hefen, ein Quartier Rocken-Branntewein, und vier bis fünf Pfund geläuterter Honig dazu gethan; denn läßet man den Teig mit einander ineiner warmen Stube aufgehen, macht grosse länglichrunde Brode daraus, schiebet solche hernach in den ausgeheizten Backofen, macht bey dem Ofenloche Vorfeuer, und läßet die Brode in Ofen gahr backen.

Süßt, heisset in alten Urkunden soviel als sonst, wie aus einer Urkunde vom Jahr 1423 in Ludwigs Reliqu. MST. T. I, p. 456 zu ersehen.

Süß-Teig der Lauterkeit und Wahrheit, auf diese Art beschreibet der Apostel Paulus 1 Corin. V, 8, ein recht Christliches Leben und Thun, welches aus treuen und frommen Hertzen geschiehet, da man es gegen jedermann recht meynet, Niemand gedencket unrecht oder Schaden zu thun, sondern so handelt, wie man sich wünschet, daß andre mit uns handeln möchten. Das Griechische Wort εἰλικρινὴς heisst soviel als unbefleckt, sauber, aufrichtig, redlich ohne Falschheit, lauter, ohne alle Trübe; man soll daher in seinem Christenthume unverfälscht seyn, keine Heucheley im Hertzen verbergen, sondern redlich und aufrichtig, treulich und ohne alle Gefahr mit andern handeln. Hingegen heisset Süßigkeit der Wahrheit alles das, was nicht falsch noch tückisch ist, nicht mit Betrug und List umgehet, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen Worte GOttes eingerichtet ist, welches alles sich denn bey Christen erzeigen solle, als die in einem neuen Stand und Wesen sind, und ein solch Leben führen sollen, das sich befleißiget dessen, was erbar, was keusch, was lieblich, was wohl lautet. Phil. IV, 8. Weibeem. Liebes-Mahl p. 238.

Süß-Wasser, siehe Wasser (süsses).

Süßwurz, siehe Engelsüß, im VIII Bande, p. 1201.

Süßwurtzel, siehe *Glycyrrhiza*, im X Bande, p. 1709.

Süsteren, eine kleine Stadt im Hertzogthum Jülich. Hübners Vollständ. Geograph. III Th. p. 489.

Süstermann (Conrad) war Superintendent zu Detmold, und gab drey Moralische Tractätgen Bernhardi übersetzt heraus, unter dem Titel: Geistliches Klee-Blat. Cassel 1671 in 8. Unschuld. Nachr. 1718 p. 999.

Süstermann (Joh. Melchior) bedienete 1725 an dem Königl. Preußischen Hofe die Stelle, eines Geheimen Justitien-Ober-Appellations-Hoff- und Cammer-Gerichts-Rathes. Lünigs Titel-Buch, p. 560.

SUIS VEL ALIENIS PRAEDIIS NEMO PRIVATUS TITULOS IMPONAT, siehe *Praedia suis vel alienis &c.* im XXIX Bande, p. 40.

SUITÆ, oder *Suitenses*, werden sonst bisweilen die Schweitzer genennt, siehe von ihnen Schweitz, im XXXVI Bande, p. 341 u. ff.

SUITAS, siehe *Sui Jus*, im XL Bande, p. 1806.

SUITATIS JUS, siehe *Sui Jus*, im XL Bande, p. 1806.

SUITATIS POSSESSIO, ſiehe *Poſſeſſio Suitatis*, im XXVIII Bande, p. 1769.

Suitbert, ſiehe St. **Suibertus**, im XL. Bande, p. 1797.

Suitberts-Inſel, Inſel, ſiehe St. **Suibertus**, im XL Bande, p. 1797.

Suite, Lat. *Comitatus*, heiſſet das Gefolge eines Herrn, nehmlich ſeine Diener, Laqueyen und was mehr bey der Equipage zu thun hat. Suiten heiſſen auch die Folgerungen, ſo aus einer Action entſtehen, ingleichen die übrigen Theile eines Buchs oder Wercks, deſſen Anfang bereits vorher ans Licht getreten. In der Muſic heiſet *Suite* eine Gattung Inſtrumental-Sachen, die zu Anfang eine Onverture, Symphonie, oder Intrade, nachgehends aber eine gantze Reyhe oder Gefolg andrer Stücken von Couranten, Alemanden, und dergleichen begreifft und enthält. **Nehringe** Juriſten Lexic. p. 1147.

Suite (Rud. Capuc) hat folgende Schrifft: Vernunfft-Trutz an alle Atheiſten, Machiavelliſten, gefährliche Romanen und falſch Politiſche Welt-Kinder, Zug, 1686 in 8 zum Druck befordert.

Suiten, ſiehe Suite.

SUITENSES, ein Volck, ſiehe *Suitæ*.

Suiter, oder **Switer**, ſiehe **Senner**, im XXXVII Bande, p. 71 u. f.

Suitgatius, Graf von Hirſchberg, ſiehe **Schwiggerus**, im XXXVI Bande, p. 497.

Suitha, **Suhit**, **Suetha**, ſonſt auch *Capitolias* oder *Caprolia* genannt, eine Stadt in Arabien, grentzet an Cöleſyrien, und lieget zwiſchen Jeruſalem und Damaſcus auf hundert tauſend Schritte von beyden in der Landſchafft Hus, wo das Grab Jobs noch gezeiget wird. **Baudrands** Geographiſches Lexicon I Theil p. 158. II. Th. p. 823.

SUITIA, Canton, ſiehe **Schweitz**, im XXXVI Bande, p. 341 u. ff.

Suitibor, ein Heydniſcher Abgott, ſiehe **Zuttiber**.

SUITIENSIS PAGUS, die heutige Schweitz, ſiehe Schweitz, im XXXVI Bande, p. 341 u. ff.

SUITIUM, oder **Schwitz**, ein Flecken, ſiehe Schweitz, im XXXVI Bande, p. 346.

Suitlaer Meer, eine See in dem Gröningiſchen Gebiete, über dem Abendländiſchen Frieß-ſtande. **Dicelii** Geograph. Dictionar. p. 408 u. ff.

Suitrigiello, Groß-Hertzog von Litthauen, war ein Sohn des Groß-Fürſten **Olgyerth** und ein Bruder des **Jagello**, Königs in Pohlen, mit welchem er ſich 1286 taufen ließ, und den Nahmen **Boleslaus** bekam. Er hatte an ſeines Vaters Bruders Sohne, **Alexander Vitoldus**, den **Jagello** 1392 zum Groß-Hertzog von Litthauen erklärte, einen ſchweren Feind, immaſſen derſelbe ihn nöthigte, daß er im beſagten Jahre nach Preuſſen entfliehen muſte. Nun erlangte er zwar 1402 Podolien, lebte aber in groſſer Unſicherheit, weswegen er ſich 1408 nach Moſcau, und 1418 zu dem Kayſer **Siegmund** wendete. Nach ſeiner Zurückkunfft wurde er 1419 Hertzog von Novogrodeck, und endlich, nach des **Vitoldus** Tode, 1430 von **Jagello** zum Groß-Hertzog von Litthauen gemacht. Dem ohnerachtet nahm er den **Jagello** bald hernach gefangen, und wolte ſelbigen dadurch zwingen, Podolien, ſo er eingezogen, ihm wieder zu geben. Jedoch die Pohlen nahmen ſich ihres Königs mit ſolchem Eifer an, daß er ihn auf freyen Fuß ſtellen muſte, welcher ihn hierauf abſetzte, und des **Vitoldus** Bruder, **Siegmund Koributh**, 1432 zum Groß-Hertzog ernennete. **Suitrigiello** fiel zwar das folgende Jahr mit einer zahlreichen Armee von Tartarn, Preuſſen und Liefländern in Litthauen ein, muſte aber unverrichteter Sache abziehen, und da er 1435 noch einen Verſuch that, wurde er aufs Haupt geſchlagen. Nach dieſem lebte er in einem ſchlechten Zuſtande, und ſtarb 1452 auf dem Schloſſe Luzko ohne Erben. **Dlugoſſ Miechovius**, **Guagninus**.

Sültel, ein Sächſiſches Dorff, wovon das Amt Lützen die Ober-Gerichte ſammt Steuer und Folge hat; die Erbgerichte aber ſtehen dem Dom-Capitel in Merſeburg zu. **Wabſts** Churfürſtenth. Sachſen in den Beylagen p. 108.

Sützel, **Sützel**, ein altes Adliches, nunmehro aber abgeſtorbnes Geſchlecht, welches ehemahls ſeine Güter an der Tauber in Francken gehabt hat. Es waren die Herrn von Sützel Hohenlohiſche Vaſallen und wohnten zu Balbach ohnweit Mergentheim. Aus dieſem Geſchlechte iſt beſonders **Melchior** Sützel bekannt, der mit dem Landgrafen zu Leuchtenberg verſchiedne Streitigkeiten gehabt hat. **Lebens-Beſchreib. Götzens von Berlichingen** p. 41 u. 235 u. ff.

SUIVANT, ein Diener der ſeinem Herrn nachtreten muß, Lat. *Pediſequus*. *Suivante*, ein Cammer-Mädgen, ſo einer vornehmen Frau hinten nachgehet, Lat. *Pediſequa*.

SUI VEL ALIENI JURIS SUNT (DE HIS, QUI) iſt die Aufſchrifft des 8 Titels aus dem 1 Buche derer Juſtinianiſchen Inſtitutionen, wie auch des 6 Titels aus dem 1 Buche derer Pandecten, und handeln beyde ſowohl von denen Perſonen, die ihre eigene Herren, als auch einer fremden Gewalt unterworffen ſind.

SUIVRE PAS A PAS, heiſſet, wenn ein Pferd mit dem hintern Theile dem fordern auf dem Fuſſe nachfolget; da ſind denn viele der Meynung, wenn ſie das fördre Theil nur dahin gebracht, daß es ſich im Munde wenden läßt; ſo müſſe und werde das hintre Theil wohl nachfolgen, welches aber mehr ein Nachſchleppen als Nachfolgen zu nennen iſt. **Trichters** Erercit. Lexic. p. 2173.

Sützel, Geſchlecht, ſiehe **Sützel**.

SUIZERORUM COMITATUS, ſiehe *Suedingorum comitatus*, im XL Bande, p. 1740.

SUIZZERI, die **Schweitzer**, ſiehe **Schweitzerland** im XXXVI Bande, p. 318 u. ff.

Suka Morzi, oder **Buges**, eine See, ſiehe **Seecan**, im XXXVII Bande, p. 581.

Sukana, Stadt, ſiehe **Sukanna**.

Sukan-

Sukanna, oder **Sukana**, eine ſchöne Stadt in dem wüſten Arabien, in der Gegend, wo das Gebürge Seir ſeyn ſoll, auf der Land-Straſſe von Alep nach Anna, der Haupt-Stadt des gantzen Landes. Die Geſchicht-Schreiber melden insgeſammt, daß dieſe Stadt überaus ſchönes Frauenzimmer aufzuweiſen habe. Und es ſoll deren Schönheit beſonders in weiſſen Zähnen und artigen Brüſten beſtehen, dergleichen man in daſiger Gegend nirgends mehr antreffen ſolte. Von einigen wird dieſe Stadt in das ſteinigte Arabien geſetzt. **Meliſſ. Geogr.** I Th. p. 250. **Müllers** Atlas II Th. p. 31.

Sukey oder **Bukey**, eine Handels-Stadt in dem Oſt-Indiſchen Königreiche Buckor, zwiſchen dem Fluſſe Indo und Sirtmago. **Meliſſ. Geogr.** Th. II p. 313.

Sukin, ein Rußiſcher General-Major und Ritter vom St. Alexander-Orden. **Schuhmanns** Genealog. Handbuch 1741 p. 121.

Sukla, ein Fluß, welcher die Steyermarck von dem Windiſchen Lande ſcheidet, und den Unterſchied dieſer beyden Lande, welche von vielen vor eines gehalten werden, beſtimmt. **Zellers** Iſtner. Germ. p. 74.

Sukov, ſiehe **Sukow**.

Sukovius, ſiehe **Sukow**.

Sukow, Adeliche Familie, ſiehe **Sukow**, im XL Bande, p. 1719.

Sukow oder **Sukovius**, auch **Sukowen**, (Joh.) war Senior und Paſtor zu Sternberg. Er hat im Jahr 1701 eine von ihm gehaltene Leichen-Predigt, über Jerem. III, 24. zu Roſtock in Druck gegeben; nicht weniger eine andere unter dem Titel: Die von ihrem himmliſchen Könige Friedrich geiſtlicher und himmliſcher Weiſe heimgeführte Königin Sophia, nach Veranlaſſung der Königl. Heimführung, welche Se. Majeſt. der Allerdurchl. Großmächtigſte König Friedrich in Preuſſen, ꝛc. mit Dero allerhöchſtgeliebteſten Gemahlin, der auch Allerdurchl. Großmächtigſten Königin Sophia Louiſa, gebohrner Hertzogin zu Mecklenburg am 27 Novemb. 1708 vollzogen, gehalten in Sternberg aus dem ordentlichen Evangelio, Roſtock 1709 in Folio. *Nova litterar. maris Balth.* 1702 p. 6. **Mecklenburgiſches Gelehrten-Lexicon** VII St. p. 85.

Sukow oder **Sukov**, (Ludewig) war ein Lehrer auf der Academie zu Coppenhagen, hielt 1737 in dem Collegio Regio daſelbſt eine Diſput. de נשמ & קדר ex Pſ. CXX, 5. ingleichen diſputirte er 1738 eben daſelbſt noch einmahl de Miraculis piſcinæ Bethesdæ. **Däniſche Biblioth.** I. St. p. 446. III St. p. 292.

Sukow, (Theodor) ein Rechts-Gelehrter, und Doctor der Rechtsgelahrheit zu Lübeck, hat 1442 das Zeitliche geſegnet. *Nova litter. Mar. Balth.* 1700 p. 156.

Sukowen, (Johann) ſiehe **Sukow**.

Sula oder **Suhal**, heiſſet in der H. Schrifft diejenige Gegend in Juda, welche die Philiſter zur Zeit des Königes Saüls verwüſteten. I. Sam. XIII, 17.

Sula, Dofrini, ein Gebürge in Scandinavien, welches ſonſt **Sevo** genennet wird, **Baudr.** Lex. Geogr. T. II p. 189. ſiehe davon **Sevo**, im XXXVII Bande, p. 723.

Sula, ein Fluß in der Ukräine, welcher ſüdwärts Lochowica vorbey und unterhalb Dabrowa in den Nieper läufft.

Sula, ein Flüßgen in Thüringen, und in der alten Grafſchafft Henneberg, entſpringt in dem ſogenannten Schwartzwalde mit etlichen Quellen; fließt ſodann auf Gotteleuter, durch das Städgen Sula nach Heinrichs, Madeborff, Banhauſen, Wichshauſen und Ditzenhauſen, und nimmt die Schwartza mit ſich; kommt hernach nach Einhauſen, und fällt ohnweit Ober-Maßfeld in die Werra. **Hydrographiſches Lexicon** p. 575.

Sula oder **Suhl**, ein anderes Flüßgen in Thüringen, und zwar im Fürſtenthum Eiſenach, kommt von Kupffer-Suhla, und fließt auf Ettenhauſen, Luderhofen, Hauhofen, auf das Städtgen Marck-Suhla, auf das Dorff Wünſchen- oder Wintzigen-Suhla, auf Fern-Breitenbach, Haus-Breitenbach und Herde, und fällt, gegen Nieder-Suhla über, in die Werra. **Hydrographiſches Lexicon** p. 575.

Sula, eine Stadt in der Africaniſchen Provintz Nubien gelegen. **Cellarii** neue Geography, p. 850.

Sula, Suhla, Suhle, eine mittelmäßige Stadt ohne Mauren mit einem dazu gehörigen Amte, in der Grafſchafft Henneberg, nicht weit von den Thüringiſchen Grentzen, an dem Fluſſe Haſel, eine gute Meile von Schleuſingen gelegen. Es iſt dieſe Stadt von Kayſer **Friedrich** II. erbauet worden, nachdem ſie zuvor nur ein Hof geweſen war. Sie hat gute Nahrung von der Leinewand, wie auch von dem Barchent, abſonderlich aber von dem feinen Gewehr, ſo allda verfertiget wird. Ehedem hat ſie zur Sachſen-Zeitziſchen Erb-Landes-Portion gehöret, iſt aber im Jahr 1718 von Churſ-Sachſen in Beſitz genommen worden. Es werden jährlich allhier drey Jahrs-Märckte gehalten, als der erſte Oculi, der andre den Sonntag vor Bartholomäi, der dritte Sonntags nach Allerheiligen. **Hübners** Geograph. III Th. **Marpergers** Meſſen und Jahr-Märckte p. 144. **Sachſens** Kayſer-Chron. IV Th. p. 41.

Sula oder **Subal**, ein Sohn Sophachs, aus dem Stamme Aſer, deſſen I Chron. VII, 36 Erwähnung gethan wird. **Miri** Onomast. Bibl. p. 941.

Sula, (Kupffer-) Kupffer-Suhl, ein Sächſiſches Dorff in Thüringen, drey Stunden von Eiſenach gelegen. **Goldſchadts** Hiſtoriſche Nachricht von Marckt-Flecken, Flecken, ꝛc. p. 890.

Sula, (Marck-) oder **Marck-Suhla**, ſiehe **Marckſuhla**, im XIX Bande, p. 1278.

Sula, (Nieder-) Nieder-Suhla, ein Dorff in Thüringen bey dem Sachſen-Eiſenachiſchen

ſchen Amte und Marckt-flecken Gerſtungen, oder der Stadt Bercka an der Werre nahe gelegen. **Goldſchadts** Hiſtoriſche Nachricht von Marckt-Flecken, Flecken, ꝛc. p. 370.

Sula, (Ober-) Ober-Suhla, ein Dorff unweit Bercka an der Werre, in Thüringen. **Goldſchadts** Hiſtoriſche Nachricht von Marckt-Flecken, Flecken ꝛc. p. 385.

Sula, (Wünſchen- oder Winzigen-) ein Dorff.

SULACUM, Flecken, ſiehe **Soulac**, im XXXVIII Bande, p. 1017.

Sulam, ein angenommner Nahme, ſiehe **Winckler** (Gottfried).

Sulamith, kommt her von dem Hebräiſchen Worte שׁלם und bedeutet ſo viel als **vollkommen**. Es wird aber mit dieſer Benennung in der H. Schrifft **Hohel. Salom.** VI, 12. die geiſtliche Braut des himmliſchen **Salomons** oder die Kirche GOttes beleget; denn ſie iſt voll GOttes und Gutes, ſie dienet GOtt mit ihren Gliedern ohne Heucheley und falſchen Schein, welches die angefangne Vollkommenheit iſt, und ſtrebet nach der völligen Vollkommenheit, daß ſie ein vollkommner Mann werde. Eph. III, 4. Sie hat auch Friede für GOtt funden, Hohel. VIII, und hat ſo viel an ihr iſt mit allen Menſchen Friede. Röm. XII, Pſalm XXXIV. **Feſſelii** Gleichniſſe p. 858.

Sulanus, (Marcus) ein Römiſcher Kriegs-Held, lebte zu den Zeiten **Scipionis**, und ward von dieſem General mit 1500 Mann wider den **Hanno**, der an Asdrubals Stelle mit einem neuen Kriegs-Heere aus Africa nach Spanien gekommen war, auch eine Anzahl Celtiberier angeworben hatte, ausgeſchickt. Es war auch dieſer **Sulanus** ſo glücklich, daß er gantz nahe an die Feinde rückte, ohne, daß ſie die geringſte Kundſchafft von ihm bekommen hatten. Und da er vernahm, daß die Celtiberier und die Carthagineuſer jedweder ins beſondre ihr Lager hätten, beſchloß er, die erſtern anzugreiffen, ſetzte dieſes auch mit einer ſolchen Tapfferkeit ins Werck, daß nicht allein die Celtiberier mit ihrem General **Nago**, ſondern auch die Carthaginenſer, welche ihnen im Treffen zu Hülffe kamen, geſchlagen wurden, und ihren Oberſten **Hanno** gefangen hinterlaſſen muſten. *Tit. Livius* Lib. XXIIX c. 1. 2. 3. 4.

Sulanus, (W. **Sebaſt**) hat eine neue Schrifft verfertiget, welche unter dem Titel: *Index harmonicus*, zu Amſterdam 1649 in 4 herausgekommen iſt.

SULATOHT, Hebr. תולעות, iſt der Titel eines Hebräiſchen Buchs, darinnen gewiſſe Gebets-Formeln enthalten, deren ſich die Deutſchen Juden die Zeit über, ſo zwiſchen dem Oſter-Feſt und denen 7 Wochen iſt, zu bedienen pflegen. Es iſt mit einem Commentario zu Thiengen 1594 gedruckt. **Wolff** Bibl. hebr. Vol. II p. 1296.

Sulau, eine freye Herrſchafft in Schleſien, den Grafen von **Burghaus** gehörig.

Sulbeck, ein Dorff mit einem Adelichen Ritter-Gute im Hannoveriſchen bey Limbeck. **Goldſchadts** Hiſtoriſche Nachricht von Marckt-Flecken, Flecken, ꝛc.

Sulbeck, ein Dorff unweit Lüneburg. **Goldſchadts** Hiſtor. Nachricht von Marckt-Flecken, Flecken, ꝛc.

Sulbichi, ein Landgut, welches der Kayſer **Ludovicus** im Jahr 834 dem Kloſter **Corbey** geſchencket hat. **Eckardts** Francia Orient. T. II p. 277.

Sulburg, (Senfft von) Geſchlecht, ſiehe **Senff von Sulburg**, im XXXVII Bande, p. 45.

SULCÆ PONS, Stadt, ſiehe **Pont de la Sorgue**, im XXVIII Bande, p. 1511.

Sulcard, von Weſtmünſter, ein Engliſcher Mönch aus der Congregation des Cluni in dem 11 Jahrhundert, unter der Regierung **Wilhelms des Eroberers**. Er hat eine Chronicke, Reden, unterſchiedene Wercklein und Briefe hinterlaſſen. Sein Tod wird um das Jahr 1070 geſetzt. *Pitseus* de illuſt. ſcr. Angl.

Sulce, ſiehe **Sulge**.

SULCENSE PROMONTORIUM, ſiehe **Sulcenſiſche Vorgebürge**.

Sulcenſiſche Vorgebürge, Lat. *Sulcenſe promontorium*, ein Vorgebürge auf der Inſel Sulci in dem Königreiche Sardinien, nicht weit von der Stadt Sulci, von welcher es auch den Nahmen hat.

Sulcerius, (Arſenius) ein Mönch in dem Kloſter Zwifalten in Schwaben, lebte in der letzten Helffte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb *Annales Zwifaltenſes*, welche der Prior des Kloſters nach des Verfaſſers Tode zu Augſpurg 1698 in 4. drucken laſſen.

Sulcerus, (Simon) ein reformirter Theologe, war zu Bern, oder wie andere wollen, in dem Bernniſchen Dorfe Interlapen 1508 gebohren. Sein Vater, **Beatus**, war damahls Probſt der Interlappiſchen Mönche, welches auch derſelbe zu den Zeiten der Religions-Aenderung öffentlich zu bekennen, kein Bedencken getragen; wiewohl er vorgab, daß er dieſen Sohn, und ſeine andere Kinder, in heimlicher Ehe erzeuget habe. **Simon** legte den Grund ſeiner Studien zu Bern, Lucern und Baſel, und wurde an dem letztern Orte 1531 Magiſter, wie auch Oeconomus des daſigen Collegii. Einige Zeit hernach verfügte er ſich nach Bern und lehrte allda die Sprachen, nahm aber hierauf wieder ſeine vorige Stelle in Baſel an, wobey er zugleich in der Theologie den **Simon Grynäus** und im Hebräiſchen **Seb. Münſtern** hörte. Als ſich nun um dieſe Zeit hefftige Streitigkeiten wegen des Heil. Abendmahls hervorgethan, reiſete er 1538 nach Sachſen, unterredete ſich allda mit **Luthern**, und ſcheiner auch deſſen Meynung angenommen zu haben, wie er denn öffters ſeine Hausgenoſſen ermahnet, ſie ſolten den Einſetzungs-Worten: Das iſt mein Leib, einfältiglich Glauben zuſtellen. Nach dieſem wurde er nach Bern in das Predigt-Amt beruffen, und verwaltete ſolches 10 Jahre, da aber auch dorten der Streit vom Abendmahl angegangen, kam er

Digitized by Google

1548 wieder nach Basel, und ward eine Zeitlang aufs neue Præpositus collegii alumnorum, nachmahls aber Pastor zu St. Peter, ferner 1550 Professor der Hebräischen Sprache, und im folgenden Jahre Antistes der Kirche, wozu ihm noch 1556 die Profeßion N. T. gegeben wurde. Es ernennte ihn alsdenn der Marckgraf **Carl** zum General-Superintendenten über die Diöcesen Röteln, Saussenberg und Badenweiler. Die Doctor-Würde nahm er erst 1563 an, in welchem Jahre er zugleich das academische Rectorat verwaltet, das ihm auch vor andern rühmlich gewesen, weil damahls wegen der vielen Unruhe, welche sich auf andern Universitäten geäussert, viele Fürsten, Baronen, Doctores ꝛc. nach Basel gekommen. Im Jahr 1564 vertauschte er die Profeßion des N. T. mit der Profeßion des A. T. und starb endlich, da er zum 4 mahl Rector war, 1585. Er hat die Orgeln in den Kirchen, welche eine lange Zeit nicht gebraucht worden, zu Basel wieder in Uebung gebracht. Weil er keine Kinder hatte, vermachte er der Universität 3 unterschiedliche Legata vor die Studirende, welche noch heut zu Tage fortwähren. Seine Schrifften sind:

1. Thesaurus locorum communium ex sacris & profanis autoribus.
2. Die acta Synodi Bernensis ins Lateinische übersetzt; und
3. Episteln, deren einige in **Fechts** und andern Collectionen gedruckt worden.
4. Præfatio in *Jo. Manlii* collectanea.

Adami vit. Theol. **Reußners** icones illustr. viror. it. MSt.

Sulchen, kleine Stadt, siehe **Sulgau**.

Sulchi, Stadt, siehe **Sulci**.

SULCI, heissen an den **Knochen Furchen**, darinnen Adern liegen.

Sulci, eine Insel in Sardinien, auf deren mittägl. Seite die Stadt Sulci oder Solci lag.

Sulci, oder **Sulchi**, Lat. *Sulcium*, Stadt, siehe Solci, im XXXVIII Bande, p. 414.

SULCIA LUNEBURGENSIS, siehe **Sülze (Lüneburger)** im XL Bande, p. 1808. u. ff.

SULCI CIRCA VILLAS, unter diesem Nahmen werden die Furchen verstanden, die ehemahls bey den alten Deutschen um ihre Wohnungen gezogen worden. Es hatten nehmlich unsre Vor-Eltern nicht im Gebrauch in Städten und Dörffern, wo die Häuser nahe an einander lagen und zusammen gebauet waren, zu wohnen, sondern eine jedwede Familie erwählte sich einen abgesonderten Wohnplatz, und schlug entweder bey einem Brunnen, oder in einem zur Vieh-Zucht bequemen Felde, oder bey einem Walde, eine Hütte auf, und um dieselbe bauete sie einen gewissen Distrikt Landes an. Diese Art zu bauen findet man noch heutiges Tages in Westphalen, in Frießland, in Holland, auch an manchen Orten in Schlesien, allwo man siehet, daß die Bauer-Höfe einzeln liegen, nebst dem Felde was dazu gehöret. Um dasjenige Stück Landes zogen die Landes-Einwohner in den Heydnischen Zeiten, auch bey dem Anfange des Christenthums, mit dem Pflug eine Furchen, brauchten darbey allerhand aberglaubische und zauberische Ceremonien, und vermeynten, es würden dadurch ihre Häuser und Vermögen vor aller Gefahr und Unglück beschützet seyn; wie denn die Teufels-Beschwörer überhaupt sehr in Gewohnheit hatten, daß sie bey Beschwöhrung der Geister einen Creyß machten, in welchen sie vor dessen Anfälle, sicher zu seyn glaubten. Es wird dieser Gewohnheit der alten Deutschen, um ihre Wohnungen Furchen zu ziehen, in demjenigen Indiculo superstitionum & paganiarum gedacht, welcher 743 auf dem Concilio zu Lesdain in Pago Cameracensi von den damahligen Bischöffen und Geistlichen ist aufgesetzet worden, daß sie möchten in Zukunfft abgeschaffet werden. Es ist dieser Aberglaube *de sulcis circa villas* in dem angezogenen Indice der 23 in der Ordnung. Von der gemeldeten Bau-Art der alten Deutschen kan man auch nachsehen den *Tacitum* de mor. German. c. XVI. ingl. Cluver. Antiqu. L. I. c. 13. §. 7. p. 97. **Nordgau Alterth.** I Th. p. 291.

SULCITANA, Insel, siehe **S. Antioco**, im II Bande, p. 621.

SULCITANI, sind die Einwohner der Stadt Sulci oder Solci in Sardinien.

SULCITANUS SINUS, ein Meerbusen in dem Königreiche Sardinien, der sonst Golfo di Palma genennet wird, siehe davon **Palma**, (*il golfo di*) im XXVI Bande, p. 474.

SULCI VENTRICULORUM CORDIS, siehe **Gruben und Spalten der Hertzkammer**, im XI Bande, p. 1098.

SULCIUM, Stadt, siehe **Solci**, im XXXVIII Bande, p. 414.

Sulcius, (David) aus Radeberg in Meissen gebürtig, war gebohren 1565 und erhielt in der Zittauischen Schule 1612 die fünffte Stelle eines Lehrers daselbst, blieb auch in dieser Bedienung bis 1627 da er den 14 Sept des Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, nachdem er 30 Jahr in der Schule gearbeitet hatte. Carpzovs Zitt. Chron. III Th. p. 115.

SULCUS, siehe **Furche**, im IX Bande, p. 2323. u. f. desgleichen **Glammen**, im X Bande, p. 152. ingleichen *Sulci circa villas*.

Suleiman, ein Caliphe oder Fürst der Saracenen, der von 714 bis 717 soll regieret haben. Er soll schöne vom Leibe gebildet gewesen seyn, und als er sich einst im Spiegel beschauete: so lobte er sich selber mit diesen Worten: *Ego sum rex juvenum*. Ein Hof-Frauenzimmer aber soll auf diese Worte des **Suleimanns** in Arabischer Sprache einen Vers verfertiget haben, welcher Lateinisch so viel hieß:

Pulcherrimus esses, si permaneres,
Sed non est homini permanentia,
Neque ego novi in te vitium
Quod in homine est, nisi quod caducus es.

Diese Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens hat sich **Suleimann** dermassen zu Gemüthe gezogen, daß

daß er wenig Tage hernach geſtorben iſt. Man meldet, daß er ein ſtarcker Eſſer geweſen wäre, und des Tages 100 Pfund habe verzehren können. Sonſt ſind auch unter ſeiner Regierung die Saracenen 714 nach Spanien gegangen. Hübners Polit. Beſchr. IX Th. p. 296.

Sulem, Stadt, ſiehe **Sunem**.

Suler, ein kleiner Fluß im Hertzogthum Bergen, ſiehe **Sulz**.

Suler, (Johann) von **Weineck**, ſiehe **Weineck**.

Sulewiez, (Caſp. Kaplirz v.) lebte um das Jahr Chriſti 1607, und war zu Prag Præſidentis officii Director. Siehe davon in **Redels** ſeltenswürdigen Prag p. 155.

Sulficar, iſt der Nahme, welchen die Türcken dem Säbel des Ali beyzulegen pflegen. Er ſoll 18 Ellen lang geweſen ſeyn, und ſich, wenn er ihn ausgezogen, von einander gethan haben. Mit dieſem Sulficar, ſprechen die Türcken, hätte der Ali ſeine Feinde wie die Mäder das Getreyde niederhauen können. Ja er ſoll ſogar Berge und Felſen mit dieſem Sulficar haben von einander hauen können. **Lewenklau**, Hiſt. d. Muſelm. p. 10.

SULFUR, ſiehe **Schwefel**, im **XXXVI** Bande, p. 85.

SULFURINUM, oder *Principatus Sulphurini*, ein klein Fürſtenthum und Stadt, ſiehe **Solfarino**, im XXXVIII Bande, p. 545.

Sulg, ein kleiner Fluß in der Schweitz, welcher ohnweit Thun in die Aar fällt. **Hydrogr. Lexic. aller Ströhme und Flüſſe in Deutſchland** p. 11.

Sulga, oder **Sulgas**, nach dem Strabo, ein Fluß, der ſonſt unter dem Nahmen **Sorga** bekannt iſt. Siehe davon **Sorgun**, im XXXVIII Bande, p. 940.

Sulgas, Fluß, ſiehe **Sulga**.

Sulgau, **Saulgau**, **Sulgen**, **Sänlgen**, insgemein **Saulgen**, ſonſt auch **Sulchen**, ingleichen **Sullen**, genannt, ein Städtchen in Schwaben, unweit Riedlingen, Mengen und Buchau am Feder-See, bey die 2 Meilen von Biberach. Es hat ſchon in dem 9 Jahrhundert ſeine eigene Grafen gehabt, davon die letzte Erbin den **Gozbold**, einen Sohn Graf **Thaſſilo**, von Zollern, und Bruder des **Danco**, der den Zolleriſchen Stamm fortgeſetzet, geheyrathet hat. Dieſer **Gozbold** bekam Buſſen in Beſitz, davon er ſich einen Grafen von Buſſen geſchrieben. Sein Sohn war **Berchtold**, von welchem einige ſagen, daß er erſtlich die letzte Erbin der alten Grafen von Saulgau geheyrathet. Dem ſey wie ihm wolle, ſo erhellet aus den Legenden der Heiligen, ſo im Kloſter Einſiedel in der Schweitz anzutreffen ſind, daß **Burchtold** ein Graf zu Sulgau, und ein Vater des heil. **Meinrads**, des Stifters dieſes Kloſters, geweſen. Der andere Sohn **Berchtolds** war **Conrad**, der die Grafen von Sulgau fortgepflantzet, und ein Stiffter der berühmten Colonneſiſchen Familie in Italien geweſen, wie davon unter dem Artickel **Colonna**, im VI. Bande, p. 728, u. ff. mit mehrern zu leſen. Ihm werden 4 Söhne gegeben: Der 1) **Ludewig**, ſoll 933 Abt zu Reichenau geweſen ſeyn. Der 2) **Hugo**, iſt in Italien gezogen, und ſtammen von ihm die Colonneſer, und die Venetianiſche Familie derer von Lando her. Siehe **Lando**, im XVI Bande, p. 440. u. f. Der 3) **Seyfried**, ſoll Graf zu Pfullendorf geweſen ſeyn; und der 4) **Rudolph**, hat die Grafſchafft Siegemaringen und Saulgau beſeſſen, und einen Sohn **Ulrichen** gezeuget, welcher 1083 gelebet, und mit ſeiner Gemahlin **Berchta**, **Rudolphs**, Grafens von Rheinfelden Tochter, 2 Söhne, **Hugo**, Grafen zu Sigmaringen, und **Rudolphen**, Grafen zu Pfullendorf, erzielet. Das Wappen dieſer Grafen von Saulgau iſt, nach dem Zeugniß der Documenten in dem Kloſter Einſiedel, eine Saule geweſen, welches unter andern ein wahrſcheinlicher Beweis iſt, daß die Colonneſer von denen von Sulgau herſtammen, wie ſolches **Pregitzer** in dem deutſchen Regierungs-Spiegel p. 29 und 85 ſich gründlich zu beweiſen vorgeſetzt. Nach der Zeit iſt das Städtlein Sulgau an das Stifft Buchau am Feder-See, und von dar an das Haus Oeſterreich gekommen, welches ſelbiges, nebſt den Oertern Mengen, Riedlingen, Waldſee und Munderkingen, an die Truchſeſſen von **Waldpurg** verſetzt. Das Haus Oeſterreich aber hat ſich die Obrigkeit jedesmahl vorbehalten, daß die von **Waldpurg** nichts als den Pfandſchilling davon beſeſſen. **Merian** topogr. Sueviæ. **Pregitzer** im deutſchen Regierungs-Spiegel. **Scioppius** in ſtemm. Zollerana. **Reinſcher** ſtemmatogr. Brandenb. **Beſold** in theſ. Pr. p. 538. **Cruſii** annal. Sueviæ.

Sulgen, kleine Stadt, ſiehe **Sulgau**.

Sulikov, (Joh. Demetr.) war Ertz-Biſchoff zu Lemberg in Pohlniſch Reuſſen, und ward in den wichtigſten Geſchäfften der Republic mit groſſen Nutzen gebraucht. Er ſtarb um das Jahr 1590, und hinterlies einen Commentarium de rebus polonicis. Dantzig 1647 in 4. **Chr. Junccius** in orbe imperante P. II. c 7. p. 630.

Sulima, ein Oberſter über die Coſſacken, unter dem Commando des General **Mohila**. Im Jahr 1685 bath ſich dieſer **Sulima** bey nur gemeldetem Generale aus, daß er ihm doch erlauben möchte, mit einer Parthey jenſeit des Nieſters gegen Moldau zu, auf die Tartarn und Türcken des Seraskiers zu ſtreiffen. Er erlangte auch endlich die geſuchte Erlaubnis; jedoch mit dem ſcharffen Verbote, daß er den Leuten, welche in ſolcher Provintz mit ihrem Fürſten oder Herrn, ſich dem Könige in Pohlen zu untergeben, und aus Türckiſcher Sclaverey zu entziehen bereit ſtunden, keinen Schaden zuzufügen. Hierauf gieng **Sulima** in der Gegend Zmanieck von der Pohlniſchen Armee ab; aber an ſtatt, daß er gegen den Feind hätte auslauffen ſollen: ſo plünderte dieſer treuloſe Verräther, wider die ihm ertheilte ausdrückliche Ordre, des Freundes Land gäntzlich aus, beraubte auf eine barbariſche Weiſe eine groſſe Menge der Schlöſſer und Dörfer. Ja er begab ſich ſo gar unter dem Schein einer Andacht und erdichteten Freundſchafft, in ein berühmtes

rühmtes Kloſter und Kirche, allwo die Mönche einen groſſen Schatz von Edelgeſteinen, goldenen Geſchirren, und andern koſtbaren Sachen, welche das Volck von langen Jahren her aus freygebiger Gottesfurcht dieſem Kloſter vermacht, und die Mönche mit groſſer Sorgfalt geſammlet hatten. Alle dieſe nur gedachten Schätze, nahm **Sulima** auf einmahl hinweg, und hinterlies dem Kloſter nichts weiter, als das traurige Andencken ſeines unerſättlichen Geitzes und ſeltſamen Grauſamkeit. Als nun der räuberiſche **Sulima** mit den Seinigen, wegen der wohlverdienten Straffe, die ſie von dem Könige würden zu erwarten haben in Furcht ſtunden: ſo dauchte es ihnen ſichrer zu ſeyn, wenn ſie ſich aus der Ukraine entfernten, und ihren Weg nach der Seiten gegen Caminieck, um das Lager des Königes zu vermeyden, nahmen. Jedoch weil das Lager des Königes ebenfalls zu ſelbiger Zeit aufgebrochen und dieſen Weg genommen hatte: ſo fehlte es ſehr wenig, daß nicht **Sulima** und die Seinigen in des Königes Hände gerathen wären. Ob ſie aber gleich dieſer Gefahr entgangen waren, ſo geriethen ſie an deren ſtatt in eine andre. Sie wurden nehmlich von der Tartariſchen Armee in einem kleinen Walde umringet, und fanden ſich alſo genöthiget zu den Völckern des Königes zu ſchicken, und nebſt beygefügter Bitte, ihnen ihres Verbrechens halber Gnade zu ertheilen, zu gleich um einen Succurs anzuhalten. Wiewohl nun der General **Mohila** überaus ſehr erzürnet auf dieſes untreue Krieges-Volck war; eilete er ihnen nichtsdeſtoweniger in eigner Perſon zu Hülffe. Als er aber angekommen war: ſo muſte er ſehen, wie daß ſich **Sulima** dem Tartar Cham bereits ergeben, und mit alle ſeinem Volcke den Eyd der Treue abgeleget hatte. Es wurden alsdenn die meineydigen Coſſacken mit ihrem Ober-Haupte dem **Sulima**, nach Caminieck geſchickt, und daſelbſt mit neuen Kleidern, und guten Waffen, wie auch mit Fahnen und Trompeten durch alle ihre Compagnien verſehen. Und nachdem ſie etliche tauſend Tartarn zu ihrer Verſtärckung erhielten, rückten ſie gegen Niemerow, einer Stadt und Feſtung in der Ukraine gelegen, gerade loß. Kaum waren ſie daſelbſt angelangt: ſo haben ſie einige Deputirte in die Stadt hinein geſchickt und die Garniſon ermahnen laſſen, daß ſie ſich unter den Gehorſam des Groß-Türcken ergeben ſolten; aber der Commendant, welcher an ſtatt des General **Mohila** daſelbſt commandirte, ließ an ſtatt der Antwort die Deputirten alſobald mitten auf dem Marckte aufhencken. Hierüber nun hatte ſich der Oberſte **Sulima** heftig ereiffert, und nahm hierauf etliche Oerter ein, darunter auch eine kleine Feſtung, die gegen der Grentz-Stadt Budziac gelegen war, in der Meynung ſich daſelbſten feſte zu ſetzen. Er hatte auch noch eine groſſe Anzahl von den andern Coſſacken an ſich gezogen, und ferner von dem Sultan **Galga** noch eine andre Feſtung, die in der Budjaniſchen Tartarey ohnfern Bialogrod gelegen war, nebſt einem ſtarcken Corpo von der Armee der Crimmiſchen Tartarn erhalten. Mit ſolchen geſammleten Coſſacken, und der kleinen Armee von Tartarn, welche von eines des vornehmſten Beziers Sohne commandiret worden, gieng er gerade auf Braßlau, der Hauptſtadt einer groſſen Woywodſchafft loß, in Hoffnung dieſelbe zu übertrumpeln oder mit Gewalt zu bezwingen. Indeſſen aber als von dem General **Mohila** eben dazumahl ein Truppen von 4 Pferden, von Pohlniſchen Coſſacken, nach einem weiten Feld, um von den Feinden einige Zeitung und Kundſchafft einzuhohlen, waren abgeſandt worden, iſt es geſchehen, daß dieſelben von allen Seiten, von nur gemeldeten Feinden überfallen worden, und daß, da ſie einer ſo groſſen Anzahl zu widerſtehen viel zu ſchwach geweſen, ein Theil derſelben, und zwar die beſt Beritenen, ſich mit etlichen Gefangenen nach Niemorow, die andern aber in ein gewiſſes Haus in einem ruinirten Dorffe ſich zu retiren, und daſelbſt in Hoffnung eines eylfertigen Succurs, tapffern Widerſtand zu thun gezwungen worden. Bey währender dieſer Action nun, als der General **Mohila** davon Kundſchafft bekommen, hat er alſo bald einige Truppen ſeiner Cavallerie dahin geſchickt, welche denn auch mit einer ſolchen Furie die Tartariſche Armee überfallen, daß dieſelbe bald in Unordnung gerathen, und nach einer erlittenen groſſen Niederlage, mit Hinterlaſſung ihrer Standarten, Wägen, und aller Bagage, wie auch einer guten Anzahl Gefangnen, und unter denſelben eines vornehmen Murza ſich auf die Flucht begeben muſte. Hierbey hatten die Coſſacken, welche mit den Tartarn conjungiret geweſen, gleich, bey dem erſten Angriffe die Waffen niedergelegt, und hatten mit gen Himmel aufgehabnen Händen ihre Lands-Leute um Perdon und Gnade angeruffen, welche ihnen von den Ueberwindern um ſo viel leichter ertheilet wurde, alldieweilen ihnen bewuſt, daß ſolche Menge Volcks, bloß durch die Verführung ihres treulosen Ober-Hauptes des **Sulima** zu den Tartarn übergegangen waren. **Sulima** ſelbſt aber hatte ſich in dieſem unglücklichen Scharmühel bey Zeiten davon gemacht, und war alſo durch die Flucht der wohlverdienten Straffe ſeiner begangenen Treuloſigkeit glücklich entgangen. **Boethii** Kriegs-Helm II Theil p. 4. u. ff.

Sulimann, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Solimann**, im XXXVIII Bande, p. 560. u. ff.

Suling, Süling, ein Chur-Mayntziſches Dorf auf m Eichsfelde, unweit Duderſtadt. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von den Marckt-flecken, Flecken ꝛc. p. 500.

Sulingen, ein Städtlein in dem Amte Ehrenberg, in der obern Grafſchafft Hoya, welches dem Churfürſten von Hannover zugehöret.

Sulislaus, Subislaus, Sobieslaus, ein Pohlniſcher General, welcher bey der Tartariſchen Schlacht vor Liegnitz im Jahre 1241 ſeine Tapfferkeit erwieſen. **Thebeſii** Liegnitziſche Jahr-Bücher II Th. p. 59.

Sulistrowsky, ein Pohlniſches Geſchlecht, von welchen in den neuern Zeiten **Chriſtoph Sulistrowsky** als Fähndrich von Oſmianſko, und **Carl Sulistrowsky** als Reſident ad latus regium bekannt geworden ſind. Beyde dieſe Herrn waren 1736 unter der Anzahl der Dzickowiſchen Conföderirten, und zwar erſterer aus dem Oſmianenſiſchen Diſtricte, der andre aber aus der

Woywodſchafft Polocz. **Ranffts** Geneal. Archiv. 1736. p. 140. u. 147.

Sulkovsky (Joſeph Alexander Graf von) ſiehe **Sulkowsky**.

Sulkowsky, Solkovsky, oder auch **Sollikowsky** ein altes vornehmes Adeliches Geſchlecht, welches lange Zeit in Schleſien floriret hat. Man leitet deſſen Urſprung von dem Schleſiſchen Hauſe derer von Leſtwitz her, indem **Hanß** von **Leſtwitz** aus dem Hauſe **Schlaube**, zuerſt den Zunahmen Sulkowsky von dem Stamm-Hauſe Sulcke ſoll bekommen haben. Einige wollen aus dieſer Familie den ehemahls groſſen Staats-Miniſter in Sachſen Graf **Joſeph Alexander Sulkowsky**, von welchen ein beſondrer Artickel folget, ebenfals herzuführen. Man hat aber davon keine Gewisheit. Ein mehrers von dieſem Geſchlechte ſehe man oben unter dem Geſchlechts-Artickel. **Leſtwitz**, im XVII Bande, p. 494. u. ff.

Sulkowsky oder **Sulkovsky** (Joſeph Alexander Graf von) ein groſſer Miniſter an dem Königlich-Pohlniſchen und Churfürſtlich-Sächſiſchen Hofe. Er war Staroſt zu Sokolnic, und befand ſich in ſeiner Jugend, bey dem jetzigen Könige **Auguſten** III, als damahligen Chur-Printzen von Sachſen, als Page, in Dienſten, da dieſer Printz eine Reiſe in verſchiedne fremde Länder that. Hernach ward er deſſen Cammer-Juncker und bald hernach Director der Jagd, wie auch der Domeſtiq-Affairen. Von dem Könige **Auguſt** II. ward er zum Cammer-Herrn 1732 zum Ober-Jäger-Meiſter des Groß-Hertzogthums Litthauen, zum Director der Parforce-Jagd, wie auch zum Obriſten über das Leib-Regiment ernennet. Nach dem Tode **Auguſts** II. ward ihm von dem jetzigen Könige die Stelle eines Ober-Cammer-Herrn, Ober-Stallmeiſters, Generals von der Infanterie, ingleichen Geheimden Cabinets-Miniſters, allergnädigſt anvertraut. Er ward auch zum Ritter des St. Andreä, ingleichen des weiſſen Adlers und endlich des St. Henrici Ordens ernennet, und ſtund bey Hofe in ungemeiner Gnade. Wegen ſeiner Geſchicklichkeit wurde er zu den allerwichtigſten Staats-Geſchäfften gebraucht, wie er ſich denn damahls als **Auguſt** III. 1733 zu Einnehmung des Pohlniſchen Throns den 15 December in Oppeln anlangte, bey ihm befand. Und weil man auch an auswärtigen Höfen ſeine Staats-Klugheit erkannte: ſo wiederfuhr ihm zu Belohnung ſeiner Verdienſte, in eben dieſem Jahre die Ehre, daß er in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, und von dem Kayſer zugleich mit dem Indigenat von Böhmen und Schleſien begnadiget wurde, wobey er zu deſto beſſrer Ausführung des in künfftigen Zeiten zuführenden nöthigen Staates von dem Könige das ſchöne Gut Ubigau geſchenckt bekam. Es ward auch dieſer Graf als commandirender General bey der Sächſiſchen Armee gebraucht, wie er denn 1735, nach der Rückkehr des Hertzogs von Weiſſenfels nach Sachſen, das Ober-Commando in Pohlen übernahm, auch 1737 zum General en Chef über diejenigen Truppen ernennt wurde, die dem Kayſer wider die Türcken, aus Sachſen zugeſchickt worden. Jedoch im Jahr 1738 den 5 Febr. ward er, mit Beybehaltung des Caracters eines Cabinets-Miniſters und eines Theiles ſeiner Beſoldung auf den Fuß eines Generals, aller ſeiner Chargen und Güter in Sachſen beraubet, und muſte ſich vom Hofe entfernen. Er begab ſich hierauf nach Pohlen, und nahm daſelbſt, in eben dem gemeldeten Jahre von den ſämmtlichen Gütern **Stanislai** Beſitz, und hielt bey dieſer Gelegenheit den 9 Julii nebſt ſeiner Gemahlin zu Liſſa einen prächtigen Einzug. Es war ſeine Gemahlin **Maria Anna**, eine gebohrne Baroneſſen von **Stein**, und nahe Anverwandtin der Obriſt-Hoffmeiſterin bey Ihrer Majeſt. der jetzo regierenden Königin, der Gräfin von **Kolowrat**, welche nach der Entfernung ihres Gemahls von Hofe, vor ihre Perſon und Kinder alle Freyheit behielt, ſich nach Willkühr in Dreßden aufzuhalten. Sie hat ihrem Gemahle verſchiedne Söhne und Töchter gebohren, davon die erſten die Nahmen, **Auguſtus Alexander** und **Franciſcus** führen, und iſt den 18 Nov. 1741 im 29 Jahre ihres Alters in Dreßden mit Tode abgegangen. Ihr Leichnam iſt nach dem Kloſter Morgenſtern in der Ober-Lauſitz abgeführet worden. **Ranffts** Geneal. Nachricht. III Bande, p. 543.

Sulla, iſt nach vieler Schreib-Art ſo viel, als **Sylla**, ſo mit ſeinen abhangenden Artickeln unter **Sylla** nachzuſehen.

SULLANI AGRI, Ländereyen, ſiehe *Silani Agri*, im XXXVII Bande, p. 1238.

Sullanzo, Sollanzo, Lat. *Sublantia*, eine Stadt, die nach dem Zeugnis **Moralis** in dem Tarragoniſchen Spanien gelegen hat. Sie ſoll auf einem Hügel erbauet geweſen ſeyn, etwa zwo Meilen von der heutigen Stadt Leon, die erſt nach deren Untergange erſtanden iſt. Anjetzo iſt aus derſelben Stadt ein ſchlechtes Dorf geworden, welches jedoch ſeinen erſten Nahmen bey behalten hat. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 880.

Sullen, Stadt, ſiehe **Sulgau**

Sulli, eine Stadt im Hertzogthum Orleans, woſelbſt Tuch-Sarſchen, Frieſe, Etamines und Krepune von Land-Wolle gemacht werden. Der Abgang geſchiehet an dem Orte und in deſſen Gegenden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

SULLIACUM, Stadt, ſiehe **Sully**.

Sullinger Heyde, ein groſſes Gehölze in der Nieder-Sächſiſchen Grafſchafft Hoya; Es iſt zwo Deutſche Meilen lang, und eben ſo breit. **Vollſtänd. Lexic. der alten mittlern u. neuen Geogr.** p. 1111.

St. **Sullitius**, ſiehe St. **Celerinus** den 7 May, im V Bande, p. 1785.

Sullius (Heinrich) hat in Drucke herausgegeben: **Unterricht von Sack-Uhren**, Oettingen 1713 in 12.

Sullius (Johann) ein Medicus, der von andern **Stullius** genannt wird. Siehe von ihm **Stullius**, im XL Bande, p. 1348.

SULLOMACÆ, Stadt, ſiehe *Sulloniacæ*.

SULLONIACÆ, oder *Sullomacæ*, nach Camdeni Bericht

Bericht auch Eleshe genannt, war vor Zeiten eine Stadt in der Grafschafft Harford in Engelland, jetzo aber ein blosses Dorff. Auf dem Hügel Brockleybill zeiget man noch die Ueberbleibsel dieser Stadt. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 224.

SULLONIACIS, war vor Zeiten eine Stadt in Engelland, die den Catyeuchlanis gehöret, und in der Gegend wo jetzo Buckinghamshire befindlich ist, gelegen hat. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 338.

SULLUCU, oder *Sublucu*, ein Ort in Numidien, der nach Peutingers Bericht zwischen dem Hippone Regio und Tacatua gelegen haben soll. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 901.

SULLUCUM, eine Stadt in dem Königreiche Numidien in Africa. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 214.

SULLU MENES, Suppen- oder Safft-Monat, ein Bey-Nahme des Monats April, weil nehmlich in diesem Monate der Safft in den Bircken zu laufen pflegt. Siehe Birckе, im III Bande, p. 1906.

Sully, Lat. *Solliacum*, oder *Sulliacum*, ist eine kleine Stadt in der Frantzösischen Provintz Orleannois, nebst einem seinen Schlosse, an der Loire, gelegen. Im Jahr 1606 hat Maximilian von Bethune, Marquis von Rosny, von Heinrichen IV erhalten, daß dieser Ort zu einem Hertzogthum und zu einer Pairie erhoben worden, da er zuvor nur den Titel einer Freyherrlichen Herrschafft geführet. Im Jahr 1621 nöthigten der Printz von Condi und der Graf von St. Paul dieses Schloß zur Uebergabe, weil unterschiedene Reformirte ihre Zuflucht dahin genommen hatten. Die hiesige Gegend wird insgemein Sologne genennet. *l' Etat de la France.* Le Vassor hist. de Louis XIII. lib. 17.

Sully, ein ehemahls berühmtes Geschlechte in Franckreich Archambald, Herr von Sully, lebte zu Anfange des 9 Jahrhundert, und hinterließ 2 Söhne: 1) Der jüngere, Archambald von Sully, war erstlich Abt zu Fleury, wurde aber 986 Ertzbischoff zu Tours, und starb 1001. 2) Der ältere, Herbert, Herr von Sully und la Chapelle, war ein Vater Archambalds II, Herrns von Sully und la Chapelle, der 1064, schon tod gewesen. Desselben Sohn, Gilon I, Herr von Sully, la Chapelle und Airdam-Gilon, Vicomte von Bourges, welcher noch 1098 gelebet, hat von Elisabeth gen, einer Schwester und Erbin Stephans, Vicomte von Bourges, nur 2 Töchter nachgelassen: 1) Mathilden von Sully, welche 1092 mit Eudo, beygenannt Arpin, Vicomte von Bourges, verehlichet worden. 2) Agneren, Frau von Sully, welche sich mit Wilhelmen von Champagne vermählet.

Dieser Wilhelm von Champagne, der älteste Sohn Heinrichs, beygenahmt Etienne, Pfalzgrafens von Champagne und Brie, schrieb sich anfangs einen Grafen von Chartres, ließ aber diesen Titel fahren, und nennete sich einen Herrn von Sully, nachdem ihm seine Mutter, welche ihn wegen seiner stammlenden Sprache, wegen seines ungestalten Leibes, und wegen anderer Gemüthsfehler hassete, um die Herrschafft von Champagne gebracht, und dieselbe seinem jüngern Bruder zugewendet hatte. Seine Kinder waren: 1) Eudo Archambald III, Herr von Sully, von dem hernach. 2) Rudolph von Sully, welcher Prior zu la Charite und Abt zu Cluny gewesen; diese Abtey aber 3 Jahr hernach wieder aufgegeben, und 1176 mit Tode abgegangen. 3) Heinrich von Sully, welcher 1128 Abt zu Fescamp wurde, und 1187 im hohen Alter starb. 4) Margarethe von Sully, eine Gemahlin Heinrichs, Grafens von Eu. 5) Elisabeth von Sully, Aebtißin von la Trinite zu Caen, die 1128 das Zeitliche gesegnet. Obgedachter Eudo Archambald III, Herr von Sully, la Chapelle und Airdam-Gilon, zeugte mit Mathilden von Boisgency, ausser 3 Töchtern, folgende 3 Söhne: 1) Gilo II, Herrn von Sully, von dem sogleich. 2) Heinrichen von Sully, welcher 1184 den 25 September zum Ertzbischoff von Bourges erwehlet wurde, und 1199 den 11 September mit Tode abgieng. 3) Eudo, Bischoff zu Paris, von dem ein absonderlicher Articel folget. Jetzt erwehnter Gilo II, Herr von Sully, so 1195 schon tod gewesen, hinterließ von Lucien von Charenton 5 Söhne. Diese waren 1) Archambald IV, Herr von Sully, von dem hernach. 2) Simon von Sully, welcher erstlich Prior zu St. Ursin gewesen, 1218 aber Ertzbischoff zu Bourges worden, und 1232 den 8 August gestorben, siehe von ihm einen besondern Articel. 3) Philipp von Sully, Cantor bey der Kirche zu Bourges. 4) Eudo von Sully I, Herr von Beaujeu, von dem §. 1. ein mehrers. 5) Bernhard von Sully welcher 1233 Bischoff zu Auxerre wurde, und 1245 das Zeitliche gesegnete. Obgedachter Archambald IV, Herr von Sully, la Chapelle und Airdam-Gilon, lebte noch 1234, und hatte 4 Söhne: 1) Heinrichen I, Herrn von Sully, von dem hernach. 2) Wilhelmen von Sully, Herrn von Argent und Clemont, der den Geistlichen zu Lorov viel gutes gethan. 3) Johann von Sully, welcher erst Dechant zu Bourges gewesen, und 1273 Ertzbischoff daselbst worden. 4) Guido von Sully, welcher sich in den Dominicaner-Orden begab, 1276 das Ertzbißthum von Bourges erhielt, und 1280 den 5 Merz starb. Kurtz vorerwehnter Heinrich I, Herr von Sully, la Chapelle und Airdam-Gilon, führte wegen seiner andern Gemahlin, die Roberts III. Grafens von Dreux, Wittwe, und Thomas Herrns von Valery, einzige Tochter war, eine Zeitlang den Titel eines Grafens von Dreux, und starb noch 1248. Von seiner ersten Gemahlin Marien von Dampierre, die er sich 1220 beygeleget, hinterließ er Heinrichen II, Herrn von Sully, la Chapelle, Airdam-Gilon, Argent, Clemont, Villejon, Boisbelle, Orval und Espineuil, welcher 1269 in Italien, in des Königs von Sicilien Diensten starb, nachdem ihm Perronelle von Joigny, die er 1252 geheyrathet, folgende 3 Kinder gebohren: 1) Johann I. Herrn von Sully, welcher 1281 ohne Erben gestorben. 2) Heinrichen III, von dem sogleich. 3) Johannen von Sully, eine Gemahlin Adams IV, Vicomtens

von Melun. Letztgedachter **Heinrich** III, Herr von Sully, la Chapelle ꝛc. war Ober-Mundschencke von Franckreich, begleitete **Philippen** III auf dem Zuge nach Arragonien, und starb daselbst 1285. Er hatte sich 1282 mit **Margarethen** von Beaumes, Frau von Chateau-Meillant, vermählet, und mit ihr einen Sohn, nebst einer Tochter gezeuget. Die Tochter, **Perenelle** von Sully, war ersthch **Gottfrieds** von Lezignem II, Vicomtens von Chatellerault, und hernach **Johann** II, Grafens von Dreux, Gemahlin. Der Sohn, **Heinrich** IV, Herr von Sully ꝛc. wurde 1317 Ober-Mundschencke von Franckreich, und 1318 von dem Könige als Abgesandter an den Pabst **Johann** XXII gesendet, worauf er 1392 in dem Königreiche Navarra die Stelle eines Gouverneurs erhielt, und derselben bis 1334 vorstund. Er hat mit **Johannen**, einer Tochter **Johann** V, Grafens von Vendome, 8 Töchter und 2 Söhne gezeuget. Von diesen starb der jüngere, **Philipp** von Sully, Herr von la Chapelle und Aiydam-Gilon ohnverlichet; der ältere aber, **Johann** II, Herr von Sully ꝛc. vermählte sich 1320 mit **Margarethen, Ludewige** I, Hertzogs von Bourbon, anderer Tochter, und starb 1343. Seine Kinder waren 1) **Ludewig**, Herr von Sully, von dem so gleich. 2) **Beatrix** von Sully, **Amalrichs** VIII Vicomtens von Narbonne, Gemahlin. 3) **Henriette** von Sully, Frau von Cernoy und Autry, welche mit **Johann** von Melun I, Herrn von la Salle, verehlichet wurde. Letztgedachter **Ludewig**, Herr von Sully ꝛc. befand sich 1356 in der Schlacht bey Poitiers, legte auch 1370 in Guienne wider die Engelländer seine Tapferkeit an den Tag, und hinterließ, da er 1381 starb, von **Isabellen** von Craon, eine einzige Tochter **Marien**, Frau von Sully, Craon, Orval, la Chapelle, Aiydam-Gilon, St. Gondom, Chateau-Meillant, Brujeres sur Cher, Epineuil, Corberin, Chalucet, Sainte Hermine, Prahec, Luſſac, Champagne, Bois de Chisay und Montrond, Souveraine von Boisbelle und Gräfin von Guines. Dieselbe hat sich 1382 mit **Guido** VI Herrn von la Tremoille, und 1400 mit **Carln** I, Herrn von Albret, Grafen von Dreux, vermählet, und ist die letzte von der ältern Linie des Hauses Sully gewesen.

§. I. Die Herren von Beaujeu.

Guido von Sully I, Herr von Beaujeu, Chapellotte und Blet, **Gilo** II, Herrns von Sully, vierter Sohn, starb um das Jahr 1218, und hinterließ von **Aenoren** von Montfaucon, Frau von Erry, **Eudo** von Sully II, Herrn von Beaujeu, Chapellotte, Blet und Erry, welcher 1258 nicht mehr am Leben gewesen. Desselben Sohn, **Eudo** von Sully III, Herr von Beaujeu, Erry, Sancergues, la Motte, la Cordille und la Grange, verehlichte sich mit **Margarethen** von Milly, die ihm unter andern folgende 3 Söhne gebahr: 1) **Aegidius** von Sully I, Herrn von Beaujeu, von dem hernach. 2) **Eudo** von Sully, Herrn von la Motte Sully, la Cordille und la Grange, welcher 1329 nicht mehr gelebet, aber 2 Töchter nachgelassen. 3) **Perern** von Sully I, Herrn von Erry und Sancergues, der 1342 sein Testament machte, nachdem er mit **Johannen** von Courtenay, 2 Söhne gezeuget, von denen der jüngere, **Johann** von Sully, Dechant zu Meun gewesen, der ältere aber, **Perer** von Sully II, Herr von Erry und Sancergues, nur eine Tochter, **Johannen** nachgelassen. Obgedachter **Aegidius** von Sully I, Herr von Beaujeu, Aynais le Vieil und Blet, zeugte mit **Johannen** von Parroy, 3 Kinder, die waren 1) **Guyon** von Sully I, Herr von Beaujeu, von dem hernach. 2) **Aegidius** von Sully, Herr von la Motte und Beaumont. 3) **Adelheid** von Sully, die in der Theilung die Herrschafft **Blet** bekam, und um das Jahr 1360 **Petern** von St. Quintin heyrathete. Jetztermehnter **Guyon** von Sully I, Herr von Beaujeu, la Chapellotte, Vouillon, Sancergues, St. Aout und Bußieres d' Aillac, brachte durch seine Gemahlin, **Marien** von Chaudigny, die Herrschafften Vouillon und St. Aout an sich, und lebte noch 1354. Er hinterließ 3 Söhne: 1) **Guido** von Sully I, Herrn von Beaujeu, von dem sogleich, 2) **Wilhelmen** von Sully I, Herrn von Vouillon, von dem §. II. ein mehrers. 3) **Gottfrieden** von Sully, Herrn von Vouillon, der ohne Erben abgegangen. Obgedachter **Guido** von Sully I, Herr von Beaujeu, Clupys, Bonesses, und Bußieres-d' Aillac, starb 1391, und hinterließ von **Bellasse** de Magnac, Frau von Clupys-dessus und Bußieres-d' Aillac, **Gottfrieden** von Sully, Herrn von Beaujeu, Ainayle-Vieil, Magnac, Clupys-dessus und Bußieres-d'Aillac, welcher noch 1419 am Leben gewesen. Derselbe zeugte mit **Catharinen** von Beausse einen Sohn, **Adenet** von Sully, Herrn von Beaujeu, so jung gestorben, ingleichen 4 Töchter, wovon die erste, N. von Sully, mit einem Sohne des Herrn von Perusse, Senech als in Limousin, die andere, **Bellasse** von Sully, Frau von Clupys, mit **Carln**, Herrn von Culant und Chateauneuf, die dritte, **Philippine** von Sully, Frau von Beaujeu und Maupas, mit **Simon** von Rochechouart, und die vierte, **Johanne** von Sully, mit **Renevius Pot**, Herrn von Rhodes verheyrathet worden.

§. II. Die Herren von Vouillon.

Wilhelm von Sully, Herr von Vouillon, la Chapellette, St. Aouſt, Cors und Romefort, **Guido** von Sully I, Herrns von Beaujeu, anderer Sohn, heyrathete 1368 **Jseul** von Ceris, Frau von Varennes, und nach deren Tode **Jsabellen** von Varigny. Mit der erstern zeugte er einen Sohn, **Wilhelmen** von Sully, Herrn von Vouillon, so unverehlichet abgegangen, ingleichen eine Tochter **Jseul** von Sully, Frau von Varennes, welche mit **Ludewigen** du Peschin verheyrathet worden. Die andere gebahr ihm 3 Töchter und 2 Söhne. Diese waren: 1) **George** von Sully, so im ledigen Stande verschieden, 2) **Wilhelm** von Sully, Herr von Chapellette, Vouillon, Sacieres und St. Aont, welcher um das Jahr 1418 lebte. Dieses letztern Sohn, **Guyon** von Sully, Herr von Chapellette, Vouillon, St. Aout ꝛc. heyrathete 1422 **Johannen** von Prie, Frau von Cors, und bekam mit ihr 2 Söhne:

Digitized by Google

Sohne: 1) **Georgen** von Sully, Herrn von Cors, von dem hernach. 2) **Wilhelmen** von Sully, Herrn von Vouillon, Aout und Sacierges, welcher mit **Margarethen** von Beaujeu unterſchiedliche Kinder zeugte, von denen der älteſte Sohn, **Eduard** von Sully, 1525 durch des **Henckers** Hand ſterben muſte, worauf ſeine Güter eingezogen, und die Herrſchafften Vouillon und Sacierges **Ludewigen** von Ars gegeben wurden. Kurtz vorerwehnter **George** von Sully, Herr von Cors und Romefort, wurde 1495 von **Carln** VIII zum Gouverneur von Tarento ernennet, machte 1498 in Sicilien ſein Teſtament, und ſtarb bald hernach, nachdem er mit **Antonietten** von Chateauneuf 5 Kinder gezeuget. Dieſelbe waren 1) **Guyon** von Sully II, Herr von Cors, von dem hernach. 2) **George** von Sully. 3) **Franciſcus**, welcher 1499 in der Abtey zu Fontgombault ein Geiſtlicher geweſen. 4) **Gerhard**, Abt von St. Medard zu Soiſſons, der 1484 geſtorben. 5) **Iſabelle** von Sully, die mit **Renatus**, Herrn von Vaucenay, verehlichet worden. Obgedachter **Guyon** von Sully II, Herr von Cors, Romefort, Gargileſſe und la Belonière, ſo 1524 nicht mehr gelebet, hat mit **Johannen Carbonel** folgende 6 Kinder gezeuget: 1) **Antonen** von Sully, Herrn von Romefort. 2) **Johann** von Sully, Herrn von Romefort, ſo 1537 ſchon todt geweſen, und von **Marien** du Molin, Frau von Bris, **Magdalenen** von Sully, die **Johann** von Coigni, Herrn von Marteau, geheyrathet, nachgelaſſen. 3) **Franciſcen** von Sully, Frau von Cors, welche 1528 mit **Philiberten** von St. Romain, Herrn von Lurcy, und 1527 mit **Petern** von Aumont, Herrn von Chateaurour, verehlichet worden. 4) **Margarethe** von Sully, **Peters** von Vouhet Gemahlin. 5) **Louiſen** von Sully, Frau von Romefort, welche ſich mit **Oliverius Guerin**, Herrn von la Beauſſe, verheyrathet, und 1548 die Herrſchafft Romefort an **Peter Secondat**, Herrn von Clermont käuflich überlaſſen. 6) **Annen** von Sully, welche 1524 noch unter mütterlicher Vormundſchafft geſtanden. **Anſelme** hiſt. gen. T. II. p. 853-866.

Sully, (Hertzoge von) ſiehe unter **Bethune**, im III Bande, p. 1543 u. f. und in den Supplementen.

Sully, (Eudo von) Biſchoff zu Paris, war **Eudo Archambalds** III, Herrns von Sully, und **Mathildens** von Bolsegency dritter Sohn, wie aus dem obſtehenden Geſchlechts-Artickel erhellet. Anfangs war er Cantor bey der Kirche zu Bourges und Canonicus regularis in der Abtey St. Victor bey Paris, wurde aber 1196 nach **Mortagnes** Tode Biſchoff zu Paris, und half durch ſeinen Rath nicht wenig dazu, daß **Mathildis** von Garlande das Kloſter Port-Royal des **Champs** ſtifftete. Er ſtarb 1208 den 13 Julius ohngefehr 40 Jahr alt, und wurde in dem Chor ſeiner Kirche beerdiget, woſelbſt man noch ſein Grabmahl von Kupffer ſiehet. Man hat von ihm ordinationes ſynodales, welche in der Bib. Patrum enthalten. **Petri de Blois** epiſt. 126. 172. 160 160. **Sammarth.** Gall. Chriſt. **Anſelme** hiſt. gen. T. II p. 854.

Sully, (Gisbert de) ſonſt auch Gilbert de **Sailly** genannt, ein Groß-Meiſter des Johanniter-Ordens, ſiehe **Aſſaly**, im II Bande, p. 1891.

Sully, (Heinrich) ein berühmter Uhrmacher im 18 Jahrhundert, war aus Engelland gebürtig. Er brachte es in ſeiner Kunſt ſo ausnehmend weit, daß ihm der Regent, Hertzog von Orleans, eine Gratification von 1100 Livres, und der Hertzog von Aremberg eine jährliche Penſion von gleicher Summe anbot, wenn er ſich in Franckreich niederlaſſen wolte. Als er nun in dieſen Antrag gewilliget, erſchien er öfters vor der Academie der Wiſſenſchafften, und erklärte deren Mitgliedern ſeine Grund-Sätze, da er denn auch jederzeit beſondern Beyfall fand. Er ſtarb, nachdem er ſich vorhero zur Catholiſchen Religion bekannt, in Paris den 13 Octobr. 1728. Seine Schrifften ſind:

1. Regle artificelle du tems, Paris 1717 in 8. und 12. nebſt noch einigen andern zur Uhrmacher-Kunſt gehörigen Tractaten.
2. Abregè de quelques regles pour faire un bon uſage des montres.
3. Eſſai ſur l'utilitè & l'excellence de l'horlogerie.
4. Deſcription d'une montre de nouvelle conſtruction, preſentèe a l'academie royale des Sciences.
5. Theorie & deſcription de l'horlogerie.

Jacob Alexandre Benedictin, traitè general des horologes. *Europe Scavante* 1718.

Sully, (Maximilian de Bethune, Hertzog von) ſiehe **Bethune**, im III Bande, p. 1547 u. f.

Sully, (**Moritz** von) ſiehe **Mauritius** von **Sully**, im XIX Bande, p. 2221.

Sully oder **Soliaco**, (Simon de) ein Franzoſe war ein Sohn Aegidii II. Herrn von Sully, und Lucid von Charenton. Er wiedmete ſich dem geiſtlichen Stand, wurde erſtlich Prior zu St. Urſin, 1218 Ertz-Biſchoff zu Bourges und 1232 Cardinal mit dem Titel St. Cæciliä. **Gregorius** IX. brauchte ihn zu ſeinem Legaten in Franckreich. Er ſtarb den 8 Auguſt 1232, und ward in die Metropolitan-Kirche zu Bourges begraben, wo er zu ſeiner Grabſchrifft folgende Verſe bekam:

Exuperans hæres Simon, en in Præſule Præſes
Orator caſtus, patiens ſine crimine faſtus,
Devotus Chriſto, tumulo requieſcit in iſto:
Bis ſexcentenos octo quater egerat annos
Chriſtus homo, ſexto Sextiles evolat Idus.

Sein Itinerarium per Burdegalenſem provinciam lieget noch in Handſchrifft. **Oldoin** Athen. Roman.

Sulm, Flüßgen, ſiehe **Sulzbach**.

Sulmeiſter, Geſchlecht, ſiehe **Senffr**, von **Sulburg**, im XXXVII Bande, p. 45.

Sulmißheim, ein Ort unter dem Pago Löhngaw in Heſſen gelegen, ſo in alten Urkunden öffters gefunden wird, und vermuthlich die uralte anſehnliche Grafſchafft Solms unter ſich mit begriffen, und darunter verſtanden wird. **Buchenbeckers** Anal. Haſſ. Collect. II. p. 398.

Sulmo oder **Sulmona**, eine Stadt derer ehemahligen Peligonorum, welche **Solymus**, ein

Gefährte des **Aeneas**, von Troja, erbauet, und ihr den Nahmen von sich gegeben haben soll. Sie war das Vaterland des berühmten Poetens **Ovidius**, und ist noch jetzo eine unter dem Nahmen **Solmona** bekannte Stadt in Abruzzo citra im Neapolitanischen. Siehe **Solmone**, im XXXVIII Bande, p. 600.

Sulmo, *Sermoneta*, eine Stadt in der Italienischen Provintz Campagna die Roma, nach Aussage des **Pyrrhi Ligorii**, zwischen der Stadt Veliträ und Piperno. Sie ist nach **Plinii** Bericht, gantz und gar untergegangen, und ehedem mit dem Nahmen eines Hertzogthums beleget worden. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 224.

Sulmo, (Thomas) siehe **Solme**, im XXXVIII Bande, p. 599.

Sulmona, Städt, siehe **Sulmo.**

Sulmona, (Fürsten von) siehe **Borghese**, im IV Bande, p. 733 u. f. ingleichen **Lannoy**, im XVI Bande, p. 702 u. f.

Sulmone, (Thomas de) ein geschickter Theologus, hatte den Zunahmen von seiner Vater-Städt, trat in den Dominicaner-Orden, wurde des Kaysers zu Constantinopel Beicht-Vater und Rath, 1366 Bischoff zu Castellometa, würckte seiner Kirche stattliche Privilegia so wohl von Päbsten als denen Neapolitanischen Königen aus, starb um 1380. Es gedencken seiner **Ughellus** Ital. Sac. **Fontana** Theatr. **Toppius** Bibl. Napol. **Echard** Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 682.

SULMONENSES, sind die Einwohner der Städt Sulmo. Siehe **Sulmo.**

Sulow, eine Städt in der Woywodschafft Seudomir, in Klein-Pohlen.

Sulperia, (Marie) siehe **Marie Sulperia**, im XIX Bande, p. 1524.

SULPHUR, siehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 85.

SULPHUR, ein Principium Chymicum, wodurch die Chymisten alles dasjenige verstehen, was in einer öligten, fetten, schwefflichten oder brennenden Gestalt in Destillirung der natürlichen Cörper übergehet. Es ist eines von ihren drey Elementis activis.

SULPHURA CHYMICA, siehe **Schwefel (chymische)**, im XXXVI Bande, p. 123.

SULPHUR AEREUM, siehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 98.

SULPHUR ANODYNUM, *Zwelferi*, siehe **Schmertzstillender Schwefel**, Zwelfers, im XXXV Bande, p. 332.

SULPHUR ANODYNUM FIXUM. Nehmet zwey Unzen gepülvertes Opium, tröpffelt Vitriol-Oel oder Geist darauf, so viel genug ist, daß man es wie einen Teig anfassen kan. Thut es in einen Schmeltz-Tiegel und lässet es bey Kohlenfeuer abrauchen, damit der Schwefel des Opii eines Theiles abbrenne; man kan auch den Schmeltz-Tiegel nach Belieben zudecken, bis die Materie sich brechen und pülvern lässet. Die Dose ist ein bis zwey Gran, auch wohl ein halber Scrupel. Man kan es mit andern Pulvern vermischen. Leichter lässet sich es auch aus dem Todtenkopffe des Opien-Extractes, auf vorige Art geknetet, und calciniret, machen.

SULPHUR ANODYNUM VITRIOLI, *Crameri*, siehe **Vitriol-Schwefel (schmertzstillender)** Cramers.

SULPHUR ANTIMONIALE SOLARE, siehe *Sulphur Solare Antimoniale.*

SULPHUR ANTIMONII, *Agricolæ*, siehe **Spießglas-Schwefel**, Agricolä, im XXXVIII Bande, p. 1812.

SULPHUR ANTIMONII, *Cardilucii*, siehe Spießglas-Schwefel, Cardiluci im XXXVIII Bande, p. 1815.

SULPHUR ANTIMONII, *Clodii*, **Spießglas-Schwefel**, Clodens, im XXXVIII Bande, p. 1815.

SULPHUR ANTIMONII, *Ludovici*, siehe **Spießglas-Schwefel**, Ludovici, im XXXVIII Bande, p. 1816.

SULPHUR ANTIMONII, *Poppii*, siehe **Spießglas-Schwefel**, Popps, im XXXVIII B. p. 1817.

SULPHUR ANTIMONII, *Salæ ex Schrædero*, siehe **Spießglas-Schwefel**, Salä aus dem Schröder, im XXXVIII Bande, p. 1830.

SULPHUR ANTIMONII, *Zwelferi*, siehe **Spießglas-Schwefel**, Zwelfers, im XXXVIII Bande, p. 1830.

SULPHUR ANTIMONII AURATUM, *S. Cloff.* siehe **Spießglas-Schwefel (goldener)**, S. Closs. im XXXVIII Bande, p. 1824.

SULPHUR ANTIMONII AURATUM DIAPHORETICUM, *Riverii*, siehe Spießglas-Schwefel (Schweißtreibender Gold-) Rivers, im XXXVIII Bande, p. 1836.

SULPHUR ANTIMONII AURATUM FIXUM DIAPHORETICUM, siehe **Spießglas-Schwefel (Schweißtreibender fixer Gold-)**, im XXXVIII Bande, p. 1834.

SULPHUR ANTIMONII AURATUM MARTIALE, siehe **Schwefelmagisteria**, im XXXVI Bande, p. 181.

SULPHUR ANTIMONII AURATUM VERUM, siehe **Schwefelmagisteria**, im XXXVI Bande, p. 181.

SULPHUR ANTIMONII DIAPHORETICUM AURATUM, *Riverii*, siehe Spießglas-Schwefel (Schweißtreibender Gold-), Rivers, im XXXVIII Bande, p. 1836.

SULPHUR ANTIMONII DIAPHORETICUM SEU FIXUM, *Helmontii*, siehe Spießglas-Schwefel (fixer oder Schweißtreibender), Helmonts, im XXXVIII Bande, p. 1833.

SULPHUR ANTIMONII FIXUM, siehe **Spießglas-Schwefel (fixer)**, im XXXVIII Bande, p. 1832.

SULPHUR ANTIMONII FIXUM SEU DIAPHORETICUM, *Helmontii*, siehe Spießglas-Schwefel (fixer oder Schweißtreibender), Helmonts, im XXXVIII Bande, p. 1833.

SULPHUR ANTIMONII INFLAMMABILE, siehe **Spießglas-Schwefel (brennbarer)**, im XXXVIII Bande, p. 1831.

SULPHUR ANTIMONII PURGANS, ist die *Panacea Antimonii*, Vreswikii, davon im XXVI Bande, p. 456.

SULPHUR ex ANTIMONIO CALCINATO, *Schræderi*, siehe **Spießglas-Schwefel**, Schröders, im XXXVIII Bande, p. 1830.

SULPHUR

SULPHURARIA, heißt in denen Rechten und abſonderlich in l. 8. §. in calcariam. ff. de poen. l. 13. §. inde eſt quæſitum, ff. de uſufr. l. 52. §. ſi ſulphurariæ. ff. de furt. eine **Schwefelgrube. Briſſonius, Pratejus.**

SULPHURATA, ſiehe **Schwefeltuch**, im XXXVI Bande, p. 232.

SULPHURATA, oder *Sulphurata de ligno*, heiſſen ſo wohl in denen alten Römiſchen Rechten, als bey andern Lateiniſchen Schriftſtellern, nichts anders, als Schwefel-Lichtlein, oder Schwefels-Höltzer. l. 55. §. 8. ff. de leg. 3. l. 162. ff. de verb. ſign. ibique **Göddäus** n. 1. **Plinius** Hiſt. Natur. Lib. XXXVI. c. 19. **Briſſonius.**

SULPHURATA DE LIGNO, ſiehe *Sulphurata*.

SULPHURATUM DIAGRIDIUM, ſiehe *Diagridium ſulphuratum*, im VII Bande, p. 741.

SULPHURATUM NITRUM, ſiehe *Nitrum ſulphuratum*, im XXIV Bande, p. 1030.

SULPHURATUS CLYSSUS ANTIMONII, iſt unter dem Artickel, *Clyſſus Antimonii*, im VI Bande, p. 489. beſchrieben worden.

SULPHUR AURATUM ANTIMONII, *S. Cloſſ.* ſiehe **Spießglasſchwefel**, (goldener) **S. Cloſſ.** im XXXVIII Bande, p. 1834.

SULPHUR AURATUM ANTIMONII DIAPHORETICUM, *Riverii*, ſiehe **Spießglasſchwefel**, (Schweißtreibender Gold-) Rivers, im XXXVIII Bande, p. 1836.

SULPHUR AURATUM ANTIMONII FIXUM DIAPHORETICUM, ſiehe **Spießglasſchwefel**, (Schweißtreibender fixer Gold-) im XXXVIII Bande, p. 1834.

SULPHUR AURATUM ANTIMONII MARTIALE, ſiehe **Schwefelmagiſteria**, im XXXVI Bande, p. 181.

SULPHUR AURATUM ANTIMONII VERUM, ſiehe **Schwefelmagiſteria**, im XXXVI Bande, p. 181.

SULPHUR AURATUM GLASII. Nehmet den Todenkopf, ſo von der Deſtillation des Weyds übergeblieben, oder calciniret ihn beſſer; wenn er nun brennet, ſo gieſſet warmes Waſſer darüber, daß es eine Lauge werde, ſeiget ſie durch, und gieſſet deſtillirten Eßig, oder Vitriolgeiſt darein, ſo zeiget ſich ein Schwefel, welcher wie der Goldſchwefel des Spießglaſes rüchet, lauget ſolchen aus und trocknet ihn.

SULPHUR AURATUM TALCI, ſuche unter dem Artickel **Talk**.

SULPHUR AURATUM VITRIOLI, ſiehe **Vitriolſchwefel**, (goldiſcher).

SULPHUR CABALINUM, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 95.

SULPHUR CARBONUM, ſiehe **Schwefel**, (Kohlen-) im XXXVI Bande, p. 127.

SULPHUR EX CINNABARI ANTIMONII, ſiehe **Schwefel aus dem Spießglazinnober**, im XXXVI Bande, p. 217.

SULPHUR CITRINUM, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 96.

SULPHUR COELESTE, nennen die Chymiſten den Branntewein. Siehe *Spiritus Vini Rectificatus*, im XXXIX Bande, p. 245.

SULPHUR COMMUNE et OFFICINALE, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 96.

SULPHUR CORYLI, iſt das Mehl aus den Kätzlein des Haſelſtraucht, davon zu ſehen, **Haſel**, im XII Bande, p. 695.

SULPHUR DIAPHANUM, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 96.

SULPHUR DIAPHORETICUM (SEU FIXUM) ANTIMONII, *Helmontii*, ſiehe **Spießglasſchwefel**, (fixer oder Schweißtreibender) Helmonts, im XXXVIII Bande, p. 1833.

SULPHUR DIAPHORETICUM ANTIMONII AURATUM, *Riverii*, ſiehe **Spießglasſchwefel**, (Schweißtreibender Gold-) Rivers, im XXXVIII Bande, p. 1836.

SULPHUR DIAPHORETICUM ANTIMONII AURATUM, FIXUM, ſiehe **Spießglasſchwefel**, (Schweißtreibender fixer Gold-) im XXXVIII Bande, p. 1834.

SULPHUR DULCE VITRIOLI, ſiehe **Süſſer Vitriolſchwefel**.

SULPHURE, EMPLASTRUM DE RULANDI, juxta *Ph. Nor.* ſiehe *Emplaſtrum de Sulphure*, Rulandi, juxta Ph. Nor. im VIII Bande, p. 1104.

SULPHURE, (SPIRITUS NITRI CUM) *Kesleri*, ſiehe **Salpetergeiſt mit Schwefel**, Kesslers, im XXXIII Bande, p. 1203.

SULPHURE, (TROCHISCI DE) ET TUTIA, *P. A. V.* ſiehe **Schwefel-, und Tutienzeltlein**, Augſpurger, im XXXVI Bande, p. 236.

SULPHUREA CONJURATIO, ſiehe **Pulver-Verrätherey**, im XXIX Bande, p. 1427.

SULPHUREÆ PILULÆ PESTILENTIALES MAETSII, ſiehe **Peſtpillen**, im XXVII Bande, p. 773.

SULPHUREA INSTRUMENTA, ſiehe **Schwefelfedern**, im XXXVI Bande, p. 173.

SULPHUREA MAGISTERIA, ſiehe **Schwefelmagiſteria**, im XXXVI Bande, p. 180.

SULPHURE ANTIMONII, (DIAPHORETICUM EX) *Zwelferi*, ſiehe **Schweißtreibendes Mittel aus dem Spießglasſchwefel**, Zwelfers, im XXXVI Bande, p. 335.

SULPHURE ANTIMONII, (TINCTURA EX) *Hartmanni* ex *Schrædero*, ſiehe **Spießglasſchwefeltinctur**, Hartmanns aus dem Schröder, im XXXVIII Bande, p. 1836.

SULPHURE ANTIMONII AURATO, (TINCTURA EX) ſiehe **Spießglasſchwefels-** (goldenen) **Tinctur**, im XXXVIII Bande, p. 1837.

SULPHUREI SPIRITUS, ſiehe *Spiritus Sulphurei*, im XXXIX Bande, p. 233.

SULPHUR EMBRYONATUM, *Helmontii*, ſiehe

Digitized by Google

he Schwefel, (chymiſcher) im XXXVI Bande, p. 124.

SULPHURE REGULI JOVIALIS, (TINCTURA EX) *Quercetani*, ſiehe Spießglastinctur aus dem Schwefel des Zinnkönigs, Quercetans, im XXXVIII Bande, p. 1855.

SULPHUREUM MENSTRUUM, Schwefelichtes Menſtruum, ſiehe *Menſtruum*, im XX Bande, p. 833.

SULPHUREUM OLEUM MARTIS, ſiehe Stahlöl, (ſchwefelichtes) im XXXIX Bande, p. 973.

SULPHUREUM PRINCIPIUM, ſiehe Schwefel, im XXXVI Bande, p. 88. u. ff.

SULPHUREUM SAL, heißt auch der Salpeter, davon im XXXIII Bande, p. 1128.

SULPHUREUS FONS, ſiehe Schwefelbad, im XXXVI Bande, p. 137.

SULPHUREUS MONS, Gegend, ſiehe Solfatara, im XXXVIII Bande, p. 545. u. f.

SULPHUREUS PYRITES, ſiehe *Pyrites Sulphureus*, im XXIX Bande, p. 1818.

SULPHUREUS SPIRITUS FUMANS, ſiehe *Spiritus Sulphureus Fumans*, im XXXIX Bande, p. 233.

SULPHUREUS SPIRITUS SALIS AMMONIACI, ſiehe *Spiritus Sulphureus fumans*, im XXXIX Bande, p. 233.

SULPHUR FACTITIUM, ſiehe Schwefel, im XXXVI Bande, p. 96.

SULPHUR FIXUM ANODYNUM, ſiehe *Sulphur Anodynum fixum*.

SULPHUR FIXUM ANTIMONII, ſiehe Spießglasſchwefel, (fixer) im XXXVIII Bande, p. 1832.

SULPHUR FIXUM (SEU DIAPHORETICUM) ANTIMONII, *Helmontii*, ſiehe Spießglasſchwefel, (fixer oder Schweißtreibender) Helmonts, im XXXVIII Bande, p. 1833.

SULPHUR FIXUM ANTIMONII AURATUM DIAPHORETICUM, ſiehe Spießglasſchwefel, (Schweißtreibender fixer Gold-) im XXXVIII Bande, p. 1834.

SULPHUR FIXUM PHILOSOPHORUM, *Kanig*. ſiehe unter dem Artickel, Schwefel, im XXXVI Bande, p. 122.

SULPHUR FIXUM VITRIOLI, ſiehe Vitriolſchwefel, (fixer oder eiſenhafter).

SULPHUR FLAVUM, ſiehe Schwefel, im XXXVI Bande, p. 85. u. ff.

SULPHUR FOSSILE, ſiehe Schwefel, im XXXVI Bande, p. 95.

SULPHUR GLASTI AURATUM, ſiehe *Sulphur Auratum Glaſti*.

SULPHUR GRYSEUM. ſiehe Schwefel, im XXXVI Bande, p. 97.

SULPHURIFICATIO, Schwefelmachung. Dieſe Kunſt, einen natürlichen Schwefel zu verfertigen, hat der berühmte George Ernſt Stahl zuerſt entdecket: Er hat nehmlich vitriolifirten Weinſtein, oder das Wunderſalz mit Kohlenſtaube vermiſchet und geſchmolzen, da ſich denn die Vitriolſäure aus dem vitriolifirten Weinſteine oder Wunderſalze mit dem Brennbaren vereiniget, und nebſt dem Alkali eine Schwefelleber dargeſtellet, welche Schwefelleber er denn mit Waſſer aufgelöſet, mit Eßige niedergeſchlagen, ausgeſüſſet, getrocknet, aufs neue ſublimiret, und wieder geſchmolzen, da er denn feinen Schwefel fertig gehabt.

SULPHUR INFLAMMABILE ANTIMONII, ſiehe Spießglasſchwefel, (brennbarer) im XXXVIII Bande, p. 1831.

SULPHURINI PRINCIPATUS, oder *Sulfurinum*, ein klein Fürſtenthum und Stadt, ſiehe Solfarino, im XXXVIII Bande, p. 545.

SULPHURINUM, oder *Sulphurini Principatus*, Fürſtenthum und Stadt, ſiehe Solfarino, im XXXVIII Bande, p. 545.

SULPHURIS (ESSENTIA FLORUM) *Agricolæ*, ſiehe Schwefelblumen-Eſſenz, Agricolä, im XXXVI Bande, p. 163.

SULPHURIS (TINCTURA BALSAMI) *Jungken*, ſiehe Schwefelbalſams-Tinctur Jungkens, im XXXVI Bande, p. 147.

SULPHURIS ACETUM, *Poppii*, & *Agricolæ*, ſiehe Schwefeleßig, Popps und Agricolä, im XXXVI Bande, p. 173.

SULPHURIS ALBI FLORES, ſiehe *Flores Sulphuris Albi*, im IX Bande, p. 1309.

SULPHURIS ANTIMONII BALSAMUM, *Mangeti*, ſiehe Spießglasſchwefelbalſam, Mangets, im XXXVIII Bande, p. 1836.

SULPHURIS ANTIMONII PANACEA VERA, ſiehe *Panacea Sulphuris Antimonii vera*, im XXVI Bande, p. 475.

SULPHURIS ANTIMONII PRÆCIPITATIO, ſiehe *Præcipitatio Sulphuris Antimonii*, im XXIX Bande, p. 26.

SULPHURIS AQUA, ſiehe Schwefelwaſſer, im XXXVI Bande, p. 232.

SULPHURIS BALSAMI TINCTURA, *Jungken*. ſiehe Schwefelbalſamtinctur, Jungkens, im XXXVI Bande, p. 147.

SULPHURIS BALSAMUM, ſiehe *Balſamum, Sulphuris*, im III Bande, p. 281.

SULPHURIS BALSAMUM, *Boyle*, ſiehe *Balſamum Sulphuris*, Boyle, im III Bande, p 282.

SULPHURIS BALSAMUM, *Jungken*. ſiehe *Balſamum Sulphuris*, Jungken. im III Bande, p. 283. Ingleichen Schwefelbalſam, Jungkens, im XXXVI Bande, p. 139.

SULPHURIS BALSAMUM, *Poppii*, ſiehe Schwefelbalſam, Popps, im XXXVI Bande, p. 141.

SULPHURIS BALSAMUM, *Weinlini*, ſiehe Schwefelbalſam, Weinlins, im XXXVI Bande, p. 141.

SUL-

Digitized by Google

SULPHURIS BALSAMUM, *Wepferi*, ſiehe **Schwefel-Balſam**, Wepfers, im XXXVI Bande, p. 141.

SULPHURIS BALSAMUM ANISATUM, ſiehe *Balſamum Sulphuris Aniſatum*, im III Bande, p. 282.

SULPHURIS BALSAMUM COMPOSITUM, *Schroederi*, ſiehe **Schwefel-Balſam**, (zuſammengeſetzter) Schröders, im XXXVI Bande, p. 141.

SULPHURIS BALSAMUM AD EXTERNA, *Rulandi*, ſiehe **Schwefel-Balſam zum äuſſerlichen Gebrauch**, Rulands, im XXXVI Bande, p. 141.

SULPHURIS BALSAMUM JUNIPERINUM, ſiehe *Balſamum Sulphuris*, im III Bande, p. 282.

SULPHURIS BALSAMUM PESTILENTIALE, *Moetſit*, ſiehe **Schwefel-Balſam zur Peſt**, Mötz, im XXXVI Bande, p. 147.

SULPHURIS BALSAMUM PHTHISICUM, *de Spina*, ſiehe **Schwefel-Balſam zur Lungenſucht**, de Spina, im XXXVI Bande, p. 147.

SULPHURIS BALSAMUM SUCCINATUM, ſiehe *Balſamum Sulphuris*, im III Bande, p. 282.

SULPHURIS BALSAMUM THEREBINTHINATUM, ſiehe *Balſamum Sulphuris Therebinthinatum*, im III Bande, p. 283.

SULPHURIS BALSAMUS VEGETABILIS, heißt bey den Chymiſten der Branntewein; Siehe *Spiritus Ardentes* im XXXIX Bande, p. 134.

SULPHURIS BENZOINATI FLORES. ſiehe *Flores Sulphuris Benzoinati*, im IX Bande, p. 1309. u. f.

SULPHURIS COMMUNIS DEPURATIO, *Zwelferi*. Nehmet gelbes Wachs und rohen Schwefel, von einem ſo viel, als vom andern, und ſchmelzet es in einer erdenen Schüſſel über gelinden Feuer, doch hütet euch dabey, daß der Schwefel nicht anbrenne; denn gieſſet es in warmes Waſſer ſo wird ſich der Schwefel von dem Wachſe ſcheiden und zu Boden fallen; das Wachs aber oben auf ſchwimmen, und den Geſtanck, nebſt der Unreinigkeit des Schwefels bey ſich führen. Wenn es beliebig, kan man den Schwefel nochmahls mit Wachſe ſchmelzen, bis man ihn zu ſeiner Abſicht rein gnung erhalten.

SULPHURIS COMPOSITI FLORES. ſiehe *Flores Sulphuris compoſiti*, im IX Bande, p. 1310,

SULPHURIS CORALLATI FLORES, ſiehe *Flores Sulphuris corallati*, im IX Bande, p. 1310.

SULPHURIS ELIXIR, *Mynſichti*, ſiehe *Elixir Sulphuris*, Mynſichti, im VIII Bande, p. 289.

SULPHURIS ESSENTIA, ſiehe **Schwefel-Eſſenz**, im XXXVI Bande, p. 173.

SULPHURIS FLORES, die Schwefel-Blumen, ſiehe *Flores Sulphuris*, im IX Bande, p. 1309.

SULPHURIS FLORES, *Poppii & Agricolæ*, ſiehe **Schwefel-Blumen**, Popps und Agricolä, im XXXVI Bande, p. 148.

SULPHURIS FLORES ALBI, ſiehe *Flores Sulphuris Albi*, im IX Bande, p. 1309.

SULPHURIS FLORES BENZOINATI, ex *Schroedero*, ſiehe *Flores Sulphuris Benzoinati*, ex Schroedero, im IX Bande, p. 1309:

SULPHURIS FLORES COMPOSITI, *P. A. R.* ſiehe *Flores Sulphuris Compoſiti*, P. A. R. im IX Bande, p. 1310.

SULPHURIS FLORES CORALLATI, ex *Schroedero*, ſiehe *Flores Sulphuris Corallati*, ex *Schroedero*, im IX Bande, p. 1310.

SULPHURIS FLORES GUMMATI SEU MYRRHATI, ex *Schroedero*, ſiehe *Flores Sulphuris Gummati ſeu Myrrhati*, ex Schroedero, im IX Bande, p. 1310.

SULPHURIS FLORES MYRRHATI, *Brandenburgenſ.* ſiehe *Flores Sulphuris Myrrhati*, Brandenburgenſ. im IX Bande, p. 1312.

SULPHURIS FLORES SACCHARATI, ſiehe **Schwefelblumen (geſuckerte)** im XXXVI Bande, p. 162.

SULPHURIS FLORES SIMPLICES, *Lemery*, ſiehe *Flores Sulphuris Simplices*, Lemery, im IX Bande, p. 1312.

SULPHURIS FLORES VITRIOLATI, *Schroederi*, ſiehe *Flores Sulphuris Vitriolati*, Schroederi, im IX Bande, p. 1314.

SULPHURIS FLORUM ESSENTIA, *Agricolæ*, ſiehe **Schwefelblumen-Eſſenz**, Agricolä, im XXXVI Bande, p. 163.

SULPHURIS FODINA, ſiehe **Schwefel-Hütten**, im XXXVI Bande, p. 178.

SULPHURIS GUMMATI FLORES, ſiehe *Flores Sulphuris Gummati*, im IX Bande, p. 1310. u. f.

SULPHURIS HEPAR, ſiehe **Schwefel-Leber**, im XXXVI Bande, p. 179; ingleichen Hepar Sulphuris, im XII Bande, p. 1578.

SULPHURIS LAC, ſiehe *Lac Sulphuris*, im XVI Bande, p. 37.

SULPHURIS LAC, *Gloſſai*, ſiehe *Lac Sulphuris*, im XVI Bande, p. 38.

SULPHURIS LAC, *Jungken*. ſiehe **Schwefel-Milch**, Jungkens, im XXXVI Bande, p. 189.

SULPHURIS MYRRHATI FLORES, ſiehe *Flores Sulphuris Myrrhati*, im IX Bande, p. 1312.

SULPHURIS OLEUM, *Agricolæ*, ſiehe **Schwefel-Oel**, Agricolä, im XXXVI Bande, p. 184.

SULPHURIS OLEUM AUREUM, *Tilemanni*, ſiehe **Schwefel-Oel, (goldfarbiges)** Tilemanns, im XXXVI Bande, p. 197.

SULPHURIS OLEUM PER CAMPANAM, *poppii*, ſuche unter dem Artickel, **Schwefel-Oel**, Agricolä, im XXXVI Bande, p. 184.

SULPHURIS OLEUM, SEU SPIRITUS SULPHURIS) PER CAMPANAM, *Schroederi*, ſiehe **Schwefel-Geiſt**, oder **Schwefel-Oel, durch die Glocke bereitet**, Schröders, im XXXVI Bande, p. 176.

SULPHURIS OLEUM LINATUM, *Schroederi*,

deri, siehe **Schwefel-Oel**, (**Lein-**) Schröders, im XXXVI Bande, p. 197.

SULPHURIS OLEUM RUBEUM, siehe **Schwefel-Oel** (**rothes**) im XXXVI Bande, p. 189.

SULPHURIS OLEUM RUBRUM, *Agricolæ*, suche unter dem Artickel, **Schwefelblumen-Essenz**, Agricolä, im XXXVI Bande, p. 164.

SULPHURIS OLEUM VERUM, *S. Cloſſ.* ex *Schroedero*, siehe **Schwefel-Oel**, (**wahres**) S. Cloß. aus dem Schröder, im XXXVI Bande, p. 198.

SULPHURIS QUINTA ESSENTIA, siehe **Quint-Essenz des Schwefels**, im XXX Bande, p. 311.

SULPHURIS RUBINUS, siehe *Rubinus Sulphuris*, im XXXII Bande, p. 1432.

SULPHURIS SAL, siehe **Schwefel-Salz**, im XXXVI Bande, p. 206.

SULPHURIS SAL, heiſſet auch der **Salpeter**, von welchem im XXXIII Bande, p. 1188 nachzusehen.

SULPHURIS SAL, *Lemery*, siehe **Schwefel-Salz**, Lemery, im XXXVI Bande, p. 206.

SULPHURIS SAL, *Poppii & Agricolæ*, siehe **Schwefel-Salz**, Popps und Agricolä, im XXXVI Bande, p. 207.

SULPHURIS SIMPLICES FLORES, siehe *Flores Sulphuris ſimplices*, im IX Bande, p. 1312. u. f.

SULPHURIS SPIRITUS, *S Cloſſai* ex *Schroedero*, siehe **Schwefel-Geiſt**, S. Cloſſäi aus dem Schröder, im XXXVI Bande, p. 174.

SULPHURIS SPIRITUS, *Lemery*, siehe **Schwefel-Geiſt**, Lemery, im XXXVI Bande, p. 174.

SULPHURIS SPIRITUS, *Riverii* siehe **Schwefel-Geiſt**, Rivers, im XXXVI Bande, p. 175.

SULPHURIS SPIRITUS (SEU OLEUM SULPHURIS) PER CAMPANAM, *Schroederi*, siehe **Schwefel-Geiſt, oder Schwefel-Oel durch die Glocke bereitet**, Schröders, im XXXVI Bande, p. 176.

SULPHURIS SPIRITUS CAMPANARIUS, *S. Cloſſæ* ex *Schroedero*, siehe **Schwefel-Geiſt durch die Glocke**, S. Cloſſäi aus dem Schröder, im XXXVI Bande, p. 175.

SULPHURIS SPIRITUS NITRATUS, siehe *Spiritus Sulphuris Nitratus*, im XXXIX Bande, p. 234.

SULPHURIS TINCTURA, *S. Cloſſæi*, siehe **Schwefel-Tinctur**, S. Cloſſäi, im XXXVI Bande, p. 218.

SULPHURIS TINCTURA, *Lancilotti*, siehe **Schwefel-Tinctur**, Lancilotts, im XXXVI Bande, p. 218.

SULPHURIS TINCTURA, *Mynſichs*, siehe **Schwefel-Tinctur**, Mynsichts, im XXXVI Bande, p. 218.

SULPHURIS TINCTURA, *Poppii & Agricolæ*, siehe **Schwefel-Tinctur**, Popps und Agricolä, im XXXVI Bande, p. 219.

SULPHURIS TINCTURA, *Schroederi*, siehe **Schwefel-Tinctur**, Schröders, im XXXVI Bande, p. 231.

SULPHURIS TINCTURA TARTARISATA, *Zwelferi*, siehe **Schwefel-Tinctur**, (**weinſteiniſirte**) Zwelfers, im XXXVI Bande, p. 231.

SULPHURIS TINCTURA VOLATILIS, siehe *Spiritus Sulphureus Fumans*, im XXXIX Bande, p. 233.

SULPHURIS VITRIOLATI FLORES, siehe *Flores Sulphuris Vitriolati*, im IX Bande, p. 1314.

SULPHURIS VITRIOLI QUINTA ESSENTIA, siehe **Quint-Essenz des Vitriol-Schwefels**, im XXX Bande, p. 334.

SULPHURIS VITRUM, **Schwefel-Glas**, suche unter dem Artickel, **Schwefel-Oel**, Agricolä, im XXXVI Bande, p. 186.

SULPHUR LYCOPODII, siehe **Gürtelkraut**, im XI Bande, p. 1271.

SULPHUR MARINUM, siehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 85.

SULPHUR MARTIALE ANTIMONII AURATUM, siehe **Schwefel-magiſterien**, im XXXVI Bande, p. 181.

SULPHUR MARTIALE VITRIOLI, siehe **Vitriol-Schwefel** (**fixer oder eiſenhaffter**).

SULPHUR METALLORUM, siehe **Schwefel** (**Metallen-**) im XXXVI Bande, p. 197.

SULPHUR MICROCOSMI, heißt das Oel, so aus dem Menſchen-Harne auf folgende Art zugerichtet wird: Sammlet rechten Urin von gesunden Kindern oder Männern, doch nicht über viertzig Jahr alt, in grossen Gläsern oder Krügen mit Stöpseln, und so offt jemand darein pisset, muß das Gefäſſe geschwinde verstopfet werden, thut den gesammleten Urin zusammen in ein höltzernes und ungepichtes Fäßgen, lasset ihn sechs Wochen im Keller fest verstopfft faulen, zapffet ihn darnach ab und kochet ihn mit den Hefen aus dem Faſſe in einem küpffernen oder eisernen Kessel, mit langsamen Feuer, damit er nicht über lauffe, so lange, bis der Urin, nach geschiedenem Phlegma und Geiste, wie ein dünner flüßiger Honig stehen bleibet, dabey muß allemahl, wenn etwas eingekochet, wieder nachgegossen werden. Thut diesen Urin-Honig in eine gute gläserne beschlagene Retorte, leget eine weite grosse Vorlage vor, denn eine enge möchte springen, und treibet mit starckem Feuer alles von dem Todtenkopffe herüber, da denn erst ein Geist, wenig flüchtiges Salß, und zuletzt ein gelbrothes Oel gehet; Es muß aber zu diesem Urin-Oele wenigstens ein Viertel oder eine halbe Tonne Urin gesammlet werden. Im Retortenhalse bleibt viel Oel und Fettigkeit hängen, spüler

dero-

derowegen ſelbigen mit dem herüber gegangenen Uringeiſte wohl ab, laſſet aber nichts wieder zum Todtenkopfe lauffen, oder etwas von dem Todtenkopfe heraus darunterfallen. Hernach ſchüttet das Oel, flüchtige Saltz und den Geiſt mit einander in einen Kolben, ſetzet den Helm darauf, vermachet die Fugen, und deſtilliret alles Phlegma nebſt dem Geiſte mit gantz gelindem Feuer auf der Aſche, oder im Frauenbade ſo weit ab, bis ein Blutrothes helles Oel zurücke bleibet; giebet man ſtarck Feuer, ſo verbrennet das Oel. Dieſes Oel iſt der *Sulphur Microcoſmi*, oder der **Menſchenſchwefel**, davon ein Patiente, er ſey männlichen oder weiblichen Geſchlechtes, welcher funfzehen bis achtzehen Jahr das ſchwere Gebrechen gehabt, alle Abende, nebſt dem Goldſchwefel, funfzehen bis zwantzig Tropfen in einem dienlichen Naß gebrauchen kan. Es iſt eine trefliche Medicin zu allen Kranckheiten, abſonderlich auch in der Waſſerſucht, zwölf oder mehrere Tage nach einander, täglich ein- oder zweymahl genommen. Aus dem Todenkopfe, davon das Oel deſtilliret worden, kan ein Saltz gelauget und durchgeſeiget werden, welches in den Fiebern ſehr gut iſt, auch kleinen Kindern, zwey, drey, oder vier Gran, in Biere oder Milche aufgelöſet und eingegeben.

SULPHUR EX MINERA ANTIMONII VEL ANTIMONIO CRUDO, *Hartmanni*, *Resleri* & *Alkorum* ex *Schroedero*, ſiehe **Spießglasſchwefel**, Hartmanns, Keslers und Anderer aus dem Schröder, im XXXVIII Bande, p. 1815.

SULPHUR NARCOTICUM, *Theophraſti Paracelſi*, ſiehe **Schwefel (Schmertzſtillender)** Theophraſt Paracels, im XXXVI Bande, p. 134.

SULPHUR NARCOTICUM VENERIS, **Schmertzſtillender Kupferſchwefel**. Nehmet ein halb Pfund Kupfervitriol, und acht Loth feine Feilſpäne von reinem Stahle, und reibet beydes in einem eiſernen Mörſel wohl unter einander. Thut das Pulver in eine gläſerne Matraz, und feuchtet es mit gutem deſtillirten Eßige an, ſo, daß es nur eine Maſſe werde. Der Hals an der Matraz muß weit ſeyn, damit der Eßig ausrauchen kan: Setzet das Glas in den Sand, daß zwiſchen dem Glaſe und dem Boden ein halber Finger breit Sand bleibe. Treibet das Menſtruum ſachte ab, vermehret endlich das Feuer, daß auch, wenn es möglich, die Retorte glühend werde; ſo dann laſſet das Feuer abgehen und alles kalt werden. Ihr bekommt eine braunrothe Materie, dieſe pülvert ſehr klein, und thut ſie in ein weites Glas oder Matraz, und gieſſet nach und nach Eßig darauf, bis er vier Finger hoch darüber ſtehe, und rühret es auch dabey öfters um. Hernach ſetzet es zur Digeſtion in den Sand, und rühret es bisweilen um; ſo wird ſich eine rothe Tinctur ausziehen, welche man abgieſſen kan, und mit Wiederaufgieſſung neuen Eßiges die Extraction ſo lange verführen, bis ſich kein Eßig mehr färbet. Seiget die Tincturen durch, und laſſet ſie im Frauenbade ein ſachte abrauchen, bis ein Drittheil übrig bleibet. Dieſes ſchlaget mit dem Weinſteinſalz-Saffte nieder, bis kein Schwefel mehr zu mercken. Nach der Niederſchlagung laſſet es ſich ſetzen, gieſſet das Lautere davon ab, und ſüſſet ſolches mit deſtillirten Waſſern ſo offte aus, bis es nach nichts mehr ſchmäcket; laſſet es trocken werden, und hebet es in einem Glaſe auf.

SULPHUR NARCOTICUM VITRIOLI, ſiehe **Schwefel (Schmertzſtillender)** Theophraſt Paracels, im XXXVI Bande, p. 134.

SULPHUR NATIVUM, ſiehe **Schwefel (natürlicher)** im XXXVI Bande, p. 133.

SULPHUR OCCIDENTALE, heißt der **Menſchenkoth**, davon zu ſehen, **Menſchenmiſt**, im XX Bande, p. 761.

SULPHUR OFFICINALE ET COMMUNE, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 96.

SULPHUR PELLUCIDUM, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 96.

SULPHUR PHILOSOPHORUM FIXUM, *Kanig*. ſiehe unter dem Artickel, **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 122.

SULPHUR PHILOSOPHORUM AD VITAM LONGAM, ſiehe **Stärckende Mittel, welche ein hohes Alter zu Wege bringen** ꝛc. im XXXIX Bande, p. 852 u. ff.

SULPHUR PURGANS ANTIMONII, iſt die *Panacea Antimonii Vvetwigii*, im XXVI Bande, p. 456.

SULPHUR PURGANS VITRIOLI, ſiehe **Vitriolſchwefel (purgirender)**.

SULPHUR SATURNI, ſiehe **Bleyöl**, im IV Bande, p. 146.

SULPHUR SCISSILE, ſiehe **Triebſchwefel**.

SULPHUR SEDATIVUM, ſiehe **Schwefel (Schmertzſtillender)** Theophraſt Paracels, im XXXVI Bande, p. 134.

SULPHUR SOLARE, ſiehe **Schwefel (Gold-)** im XXXVI Bande, p. 125.

SULPHUR SOLARE ANTIMONIALE, **Spießglaſichter Goldſchwefel**. Nehmet rohes Spießglas, Salpeter und Küchenſaltz, von jedem ſo viel beliebig, z. E. zwey Untzen, ſtoſſet es mit einander zu einem kleinen Pulver, miſchet es wohl untereinander, ſchmeltzet es im Schmeltztiegel genau zuſammen, ſo giebt es einen rothen König, wenn man den Tiegel in Stücken ſchläget. Iſt er noch nicht roth genug, ſo ſchmeltzet ihn mit ſeinen Schlacken, pulveriſiret ihn noch einmahl, ſo iſt er röther. Stoſſet dieſen König, und reibet ihn im Mörſel zu einem ſehr ſubtilen Pulver, thut ſein geſtoſſenen weiſſen ausgeleſenen Weinſtein, ſo viel des Königs iſt, dazu, ſchüttet es zuſammen in ein Glas oder Glasſchaale, ſetzet dieſes auf Sand, gieſſet warm Waſſer darüber, unter den Sand machet Feuer, und dämpfet es ab. Solte dieſes Pulver nicht hinreichend ſeyn, ſo müſte man mehr im Vorrath haben; gemeiniglich aber können Spießglaskönig und Gold von jedem zwey Quintlein mit ſieben Untzen des Pulvers verſchlacket werden. So bald ein Schlag und Blitz des Pulvers vorüber iſt, ſo ſchwimmet auf der Maſſe ein ſchwartzer Fleck, und wenn man dieſen nicht mehr ſiehet, ſo kan man wieder Pul-

ver drauf tragen. Die Schlacken ſtoſſet denn im warmen Mörſel klein, macht ein Filtrir-Papier aus Löſchpapier, ſetzet dieſes in einen gläſernen Trichter, thut die gepülverten Schlacken ins Filtrirpapier, gieſſet warmes gemeines Waſſer drauf. Oder, welches noch beſſer, wenn die Schlacken geſtoſſen ſind, ſo gieſſet eine gute Menge warm oder heiß Waſſer darzu, rühret es mit der Kenle wohl durch einander, ſchöpfet mit einem Glaſe das dicke, ſchwartze Waſſer aus, und gieſſet es ins Filtrirpapier, damit es durchlaufe. Wenn noch etwas grobes Pulver von den Schlacken im Mörſel zurücke bleibt, ſo ſtoſſet und reibet es wiederum mit andern warmen friſchen Waſſer, bis ſich alles Pulver mit ins Filtrirpapier ſpühlen läſſet. Wenn alles filtriret iſt, ſo gieſſet wieder noch zwey-oder dreymahl warm Waſſer drauf, daß alle Krafft aus den gepülverten Schlacken gelauget und filtriret werde. Wenn nun alles filtriret iſt, ſo nehmet ein wenig deſtillirten Weineßig, tuncket eine Kehrbürſte darein, und ſprühet den Eßig damit in das ausgelaugte Schlackenwaſſer, ſo fält alsbald ein ſchöner Schwefel zu Boden, ſprützet den Eßig ſo offte hinein, bis ihr meynet, daß ſich der Schwefel alle geſetzet habe; dieſen Schwefel nun gieſſet mit dem Waſſer, darinnen er lieget, in ein neu Filtrirpapier, filtriret das Waſſer und gieſſet ander warmes Waſſer drauf und dieſes wiederholet drey-bis viermahl, daß der Schwefel gehörig ausgeſüſſet werde. Nehmet hernach das filtrirte Waſſer ab, ſprühet wieder Eßig hinein, und wenn noch mehr Schwefel zu Boden fält, ſo filtriret das Waſſer, und verſüſſet den Schwefel, wie zuvor: dieſen Goldſchwefel nun trocknet gantz gelinde zwiſchen den Papieren aus; denn ſonſten wird er vom Staube und Hitze ſchwartz, da er doch Pomerantzenfärbig ſeyn muß. Bisweilen bleibet in dem Schmeltziegel oder Mörſel, nachdem das Spießglas alle verſchlacket worden, noch ein Körngen Gold liegen, dieſes thut wieder in den Tiegel, gebet ihm Feuer und werffet ein wenig Schwefel drauf, und nach dieſem das obige Schlackpulver, ſo verſchlacket ſich vollends das Gold. Wenn die Schlacken von dem Könige abgeklopfet werden, ſo muß man ſich vorſehen, damit man nicht etwas von dem Könige mit darunter klopfe. Dieſer Schwefel nun iſt ein vortreffliches Medicament, und kan faſt in allen Kranckheiten gebrauchet werden. Die Doſe iſt ein bis acht Gran. Wenn man mehr giebt, ſo macht er brechen. Leute, die mit der fallenden Sucht geplaget werden, heilet er vor vielen andern Mitteln, und kan alle Morgen zwey Stunden vorher, ehe der Patiente aufſteigt, in einem Waſſer wieder die fallende Sucht, gegeben werden. Er treibet gelinden Schweiß.

SULPHUR SOLARE HUNGARICUM, ſiehe **Ungariſcher Gold-Schwefel.**

SULPHUR STILLATITIUM, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 96.

SULPHUR TALCI AURATUM, ſuche unter dem Artickel, **Talck.**

SULPHUR VEGETABILE, ſiehe **Gürtelkraut**, im XI Bande, p. 1271.

SULPHUR VENERIS NARCOTICUM, ſiehe *Sulphur Narcoticum Veneris.*

SULPHUR VERUM ANTIMONII AURATUM, ſiehe **Schwefelmagiſteria**, im XXXVI Bande, p. 181.

SULPHUR VIRGINEUM, **Jungfer-Schwefel**, ein bleicher und ſehr feiner Schwefel, wird deswegen ſo genannt, weil das Italieniſche Frauenzimmer ſolchen, die Haare gelb zu machen, brauchet, ſiehe auch unter **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 96.

SULPHUR AD VITAM LONGAM PHILOSOPHORUM, ſiehe **Stärckende Mittel, welche ein hohes Alter zu Wege bringen, ꝛc.** im XXXIX Bande, p. 852 u. ff.

SULPHUR VITRIOLI, ſiehe **Vitriolſchwefel.**

SULPHUR VITRIOLI ANODYNUM, *Crameri*, ſiehe **Vitriolſchwefel (Schmertzſtillender)** Cramers.

SULPHUR VITRIOLI ANODYNUM, *Zwelferi*, ſiehe **Schmertzſtillender Schwefel**, Zwelfers, im XXXV Bande, p. 332.

SULPHUR VITRIOLI AURATUM, ſiehe **Vitriolſchwefel (goldiſcher).**

SULPHUR VITRIOLI DULCE, ſiehe **Süſſer Vitriolſchwefel.**

SULPHUR VITRIOLI FIXUM SEU MARTIALE, ſiehe **Vitriolſchwefel (fixer oder eiſenhaffter).**

SULPHUR VITRIOLI NARCOTICUM, ſiehe **Schwefel (Schmertzſtillender)** Theophraſt Paracels, im XXXVI Bande, p. 134.

SULPHUR VITRIOLI PURGANS, ſiehe **Vitriolſchwefel (purgirender).**

SULPHUR VIVUM, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 95.

SULPHURUM MINERALE, nennen einige den **Spießglaszinnober.** Siehe den Artickel **Spießglas**, im XXXVIII Bande, p. 1673.

SULPHUR VULGARE, ſiehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 96.

Sulpice, Stadt, ſiehe **Sulpici.**

St. **Sulpice** (Marquis von) ſiehe unter **Craſſol**, ſowohl in dem VI Bande, p. 1768 u. ff. als auch in den Supplementen.

SULPICE (COMMUNAUTES DE SAINT) ſiehe **Sulpitius (Seminarium St.).**

S. **Sulpice de Bourges**, ein Benedictiner-Kloſter, in der Vorſtadt zu Bourges zwiſchen den beyden Flüſſen Yevre oder Eure und Oron gelegen, deswegen es auch Navenſe pflegt genennet zu werden, iſt vom heiligen Sulpitio gleich im Anfang dieſes Ordens unter Clotario II, einiger Meynung nach geſtifftet, und 1497 mit der Congregation Caſalis, hernach aber mit der Congregation St. Mauri vereiniget worden. Die Aebte, welche nunmehro alle 3 Jahr abwechſeln, haben dieſes Verzeichnis:

1. St. Sulpitius, mit dem Zunahmen Pius, Ertzbiſchoff zu Bourges.
2. Donnio.

3. Gun-

3. Gunſindus 788.
4. Ramnineus 820.
5. Evrard I. 855.
6. Machert I. 856.
7. Gunfridius.
8. Adolenus 880.
9. Machert II. 917.
10. Humbert I.
11. Regimund.
12. Evrard II.
13. Herbert 983.
14. Hictarius.
15. Engelbert oder Ingelbert 990.
16. Vivianus 1032.
17. Humbert 1039.
18. Odo bis 1074.
19. Evrard III. 1085.
20. Thedvinus um 1090.
21. Odo oder Eudo 1102.
22. Fulco 1113.
23. Helias. 1137.
24. Savaricus 1140.
25. Rainaud 1150.
26. Sulpitius 1150.
27. Peter I. 1155.
28. Raginaudus 1156.
29. Caburcus 1162.
30. Stephanus 1190.
31. Hugo 1195.
32. Mattheus 1219.
33. Amelius 1230.
34. Philipp 1240.
35. Wilhelm I. 1248.
36. Peter II. 1259.
37. Johann I. 1284.
38. Nicolaus 1296.
39. Peter III. 1303.
40. Aymo 1305.
41. Wilhelm II. 1310.
42. Peter. IV. 1330.
43. Wilhelm von Cruce 1336.
44. Sylveſter 1350.
45. Simon 1361.
46. Johann II. 1381.
47. Wilhelm 1391.
48. Bernhard I. 1405.
49. Andreas von Fontana 1419 bis 1439.
50. Johann von Menato 1442.
51. Egidius von Mileto 1455.
52. Jacob Coeur von 1462 bis 1484.
53. Johann Alabat 1497.
54. Guido Jupenalis.
55. Johann von Chauße 1507.
56. Simon Clou 1511.
57. Stephan du Croſet 1552.
58. Ludwig Rouillard 1636.
59. Bernhard Audebert, der erſte Abt aus der Congregation St. Mauri.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. II.

Sulpici, Sulpice, oder **Sulpize**, eine ehemahlige Stadt in Ober-Sachſen, deren in der Päbſtlichen Confirmation des Stiffts Meiſſen vom Jahr 968 gedacht wird. **Schörtgen**, in ſeiner Diplomatiſchen Nachleſe der Hiſtorie von Ober Sachſen, im I Bande, p. 435. ſchreibet davon folgendergeſtalt: Was das vor eine Stadt ſey, kan ich nicht ſagen; Solſchwitz bey Witgenau, und Scholnitz bey Culau möchte wohl einige Aehnlichkeit mit ſelben haben. Herr M. **Marda** ſtehet in denen Gedancken, die jetzige Feſtung Peitz wäre das alte Sulpici, welches der letzten Sylbe wegen ziemlich wahrſcheinlich klinget. Ich möchte aber wiſſen, ob man den Ort auch ſonſt in alten Documenten Sulpice geſchrieben findet. **Schörtgen** c. l.

Sulpicia, oder **Sulpitia**, war eine Römiſche Dame, eine Tochter des **Sulpicius Paterculus**, und Ehefrau des **Q. Fulvius Flaccus**, und erlangte die Ehre, daß ſie vor die keuſcheſte Dame in gantz Rom zu ihrer Zeit gehalten und erkläret wurde. Es war nehmlich um das Jahr 639 ein allgemeiner Verderb der Sitten und groſſe Unkeuſchheit unter den Römiſchen Damen eingeriſſen, daß auch der Rath vor gut befand, die Sibylliniſche Bücher deswegen aufzuſchlagen. Daraus erlernten ſie ſo viel, daß man dem Uebel zu ſteuren, einen Altar zu ehren der Veneris verticordiæ, oder der Venus, ſo die Hertzen wendet, bauen müſſe. Dieſen Altar, oder wie **Ovidius** meldet, dieſen Tempel, gebührend einzuweihen, brauchte man eine tugendhaffte Perſon, und laß zu dem Ende 100 Frauen durchs Looß aus, die man ferner durch ein anderes Looß auf 10 verminderte, welche ſo dann eine unter ſich erwehlten, die dieſe Ceremonie verrichten ſolte. Die auf dieſe Art angeſtellte Wahl fiel einhellig auf die **Sulpicia**. **Bayle** beobachtet hiebey aus der Hiſtorie der folgenden Zeiten, daß dieſer Altar nicht groſſe Kraft gehabt habe. Siehe auch **Verticordia. Plinius.** Hiſtor. Nat. L. VII. c. 35. **Val. Max.** l. 8. c. 15.

Sulpicia, oder **Sulpitia**, eine Römiſche Dame, und des **Calenus** Ehefrau, lebte zur Zeit des Kayſers **Domitianus**, um das Jahr Chriſti 90, und ſchrieb unterſchiedliche Wercke in Verſen unter welchen

1. Eine Satyre iſt, von dem Zuſtande der Republic zu des **Domitianus** Zeiten, als er die Philoſophen aus Rom vertrieb. Dieſe Satyre, worinne **Domitianus** von ihr gewaltig durch die Hechel gezogen wird, iſt zu Paris 1590 in 12. gedruckt, und wird gemeiniglich mit des **Juvenalis** Satiren aufgeleget, wie denn auch einige Critiſche Anmerckungen darüber, im II Theile des 6ten Bandes

der vermiſchten Anmerckungen über alte und neue Autores zu befinden ſind. **Leipz. Gelehrte Zeit.** 1716. p. 191.

2. Ein Gedichte von der ehelichen Liebe, Treue und Keuſchheit, welches aber verlohren gegangen. In der angeführten Satyre meldet ſie, daß ſie die erſte geweſen, welche die Römiſchen Weibs-Perſonen angereitzet, den berühmten Griechiſchen Weibs-Perſonen nachzuahmen, welche ſo herrliche Zeugniſſe von ihrer Gelehrſamkeit und Klugheit hinterlaſſen. **Martialis** Lib. X. Epigrammat. 35. legt ihr folgendes Lob bey: Non minus a caſtitate & in Calenum maritum amore ac fide, quam lepore ingenii clara & laudabilis, desgleichen auch **Sidonius Apollinaris** Carm. 9. Was ſonſt von ihr merckwürdig iſt, kan man in denen Epigrammatibus Veterum, welche zu Paris cum Notis P. Pithoei, im Jahr 1590 heraus gekommen finden.

SULPICIANUM, Stadt, ſiehe **Sipiggiano**, im XXXVII Bande, p. 1767.

Sulpicianus, ſiehe **Sulpitianus.**

Sulpicius, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Sulpitius.**

Sulpitia, Römerinnen, ſiehe **Sulpicia.**

SULPITIA HORREA, alſo heiſſen zu Rom unter den gemeinen Stadt-Magazins, in denen das öffentliche Getreyde aufgeſchüttet, und ſodann wiederum dem Volcke, inſonderheit aber dem gemeinen Mann verlaſſen wurde, einige und zwar diejenigen, welche von dem **Sulpitius Galba** erbaut worden, weßwegen ſie eben alſo genennet worden. Es kan ſeyn, daß dieſe Sulpitia horrea einerley mit denen horreis Calbianis geweſen, welche in der dreyzehenden Region lagen, und dieſes alſo ein falſcher Nahme für Galbiana iſt.

SULPITIA LEX de AERE ALIENO, iſt die Aufſchrifft eines Römiſchen Geſetzes, welches der Stadt-Richter **Servius Sulpitius Galba** gemacht, und darinnen er verordnet, daß kein Raths-Herr über 2000 Drachmas ſchuldig ſeyn ſolte. **Plutarchus** in Sylla. Indeſſen hat doch dieſer Geſetzgeber ſelbſt, da er geſtorben, über 300 Millionen Schulden hinterlaſſen. **Zoromann.**

SULPITIA LEX de BELLO MACEDONICO. iſt die Aufſchrifft eines beſondern Römiſchen Geſetzes, welches der Bürgermeiſter **Publius Sulpitius**, nebſt ſeinem Collegen, **Cajus Aurelius**, im Jahre 153 nach Erbauung der Stadt Rom, gemacht, und darinnen ſie anbefohlen, daß man dem Könige **Philipp**, und denen Macedoniern, die unter ſeiner Herrſchafft ſtunden, weil ſie die Bunds-Genoſſen des Römiſchen Volckes nicht allein mit gewaffneter Hand überfallen, ſondern ihnen auch ſonſt noch ſo viel Unrecht und Gewalt angethan hatten, den Krieg ankündigen ſolte. **Livius** Lib. XXXI.

SULPITIA LEX de BELLO MITHRIDATICO, iſt ein gewiſſes Römiſches Geſetze, welches der Stadt-Richter **Servius Sulpitius Galba**, im Jahr der Welt 3862 auf Anſtifften des **Marius** gegeben, des Inhalts, daß nicht allein die vertriebenen Römer wieder zurücke geruffen werden ſolten, ſondern auch daß dem **Sylla**, welchem die Provintz Aſien zu Führung des Krieges wider den **Mithridates** anvertrauet worden war, das Ober-Commando genommen, und dem **Cajus Marius** gegeben werden ſolte. **Velleius** Lib. II. **Florus** in Epit. L. III. c. 21. **Plutarchus** in Sylla, und Mario, und **Appianus** de Bell. Civil.

SULPITIA LEX de C. PONTINIO, iſt ein beſonderes Römiſches Geſetze, welches der Stadt-Richter **Servius Sulpitius Galba** im Jahre 699 nach Erbauung der Stadt Rom, gemacht, und darinnen er verordnet, daß der Proconſul **Cajus Pontinius** an dem Tage, da er triumphirende ſeinen öffentlichen Einzug in die Stadt Rom halten würde, die höchſte Gewalt haben ſolte. **Cicero** ad Attic. Lib. IV. **Dio Caſſius** Lib. XL.

SULPITIA LEX de JURE CIVITATIS, iſt ein altes Römiſches Geſetze, welches der Zunfftmeiſter **Publius Sulpitius**, unter denen Bürgermeiſtern **Quinctus Pompejus** und **Lucius Sylla**, im Jahre 665 nach Erbauung der Stadt Rom ausgebracht, des Inhalts, daß die ins Elend verwieſenen Bürger wieder zurücke geruffen: die neuen Bürger aber nebſt denen Freygelaſſenen, in gewiſſe Tribus, Zünffte oder Claſſen, eingetheilet werden ſolten. **Florus** in Epit. c. 72. **Plutarchus** in Sylla. Denn damahls hatten die neuen Bürger, wie **Appianus** meldet, nur das Recht, in acht ſolchen Tribubus, oder Zünfften, ihre Stimmen von ſich zu geben; da hingegen die übrigen Zünffte, wegen ihrer allzugroſſen Menge, wenig, oder nichts zu ſagen hatten. **Zoromann.**

Sulpitianus, war Stadt-Voigt zu Rom, und des Kayſers **Pertinax** Schwieger-Vater. Als dieſer letztere von den Soldaten, im Jahr Chriſti 193. umgebracht wurde; befand ſich **Sulpitianus** im Lager, wohin ihn dieſer Kayſer wenige Zeit vor ſeinem Tode, die Gemüther der Soldaten zu beſänfftigen, abgeſchicket hatte. Weiln nun dazumahl das Römiſche Kayſerthum von denen Soldaten, öffentlich feil geboten wurde, und die Crone dem **Sulpitiano** auch in die Augen ſtach, ſo bot er darauf wieder den **Julianum**. (**Dio Caſſ.** Lib. LXXIII.) Es mag aber ſeyn, daß er nicht ſoviel, als derſelbe, verſprechen wollen, indem dieſer bis auf 2000 Gülden für jeden Soldaten geſtiegen war, **Sulpitianus** hingegen ohngefehr 500 Cronen einen jeden Soldaten nur geboten (**Herodian.** Lib. II.) oder, daß ihn die Soldaten wegen ſeiner Beſchwägerung mit dem Pertinax für verdächtig gehalten; **Dio Caſſ.** Lib. LXXIII.) ſo ward ihm **Julianus** vorgezogen, und von der Leib-Wache zum Kayſer ausgeruffen. **Herodian.** Lib. II. **Allgemeine Chron.** II Band, p. 509.

St. **Sulpitianus**, oder **Sulpicianus**, ſiehe St. **Damnius**, den 11 April im VII Bande, p. 1239. u. f.

SULPITIA SEMPRONIA LEX. de Templis & Aris, iſt ein gantz beſonders Römiſches Geſetze, welches die beyden Bürgermeiſter **Publius Sulpitius** und **Publius Sempronius**, im Jahre 649 nach Erbauung der Stadt Rom, nach vorher gegangenem förmlichen Rathſchluſſe, gemacht, und darinnen ſie verordnet, daß niemand einen Tempel oder Altar, ohne Vorbewuſt und Bewilligung des Raths, oder doch des gröſten Theils derer Zunfftmeiſter, einweihen ſolte. **Livius** Lib. IX.

St. **Sul-**

Digitized by Google

St. **Sulpitius** oder **Sulpicius** I, ein Bischoff von Bourges, folgte in dieser Würde dem **Remigius**, wozu er im Jahr 584 mit Bewilligung des Königs **Gunthramni** erwehlet, und seine Simonischen Competenten ausgeschlossen wurden. Er war vorhero kein Mönch gewesen wie einige vorgeben wollen. Er hielte einen Synodum zu Macon im Jahr 585 und noch einige, den in Kirchen-Sachen eingerissenen vielen Unordnungen abzuhelffen, sonderlich die zwischen den Bischöffen **Innocentzen** zu Rodes und **Ursicino** zu Cahors sich äussernden Zwistigkeiten beyzulegen. Endlich starb er im Jahr 591, nachdem er 7 Jahre Bischoff gewesen, und wurde in St. Juliani-Kirche begraben. Ihm succedirte **Eutkasius**. Nachgehends wurde sein Cörper in St. Ursini-Kirche transferiret. Einige halten den **Sulpitium Severum**, welcher des heil. **Martini** Schüler gewesen, mit diesen confundiret. **Gregorius Turonensis** rühmet seine Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit und Dichtkunst. Sein Gedächtnis-Tag ist der 29 Jenner.

St. **Sulpitius** oder **Sulpicius** II. *Pius* oder *Bonus* genannt, Bischoff zu Bourges im VII Jahrhunderte, war zu Batan in der Diöces von Bourges, aus einem edlen Geschlecht entsprossen. Er führte von Jugend auf ein frommes Leben, bezähmete seine Lüste mit Beten und Fasten, unterrichtete auch andere in ihren Christenthum, und liebte die Keuschheit. Er stifftete in die Kirchen allerhand Ornat, und that den Armen viel gutes, besuchte die Kirchen des Nachts in dem Habit eines Büssenden, vertrieb die bösen Geister durch das Zeichen des heiligen Creutzes, that auch andere Wunder, flohe allem eitelen Pracht, und war voller Tugend-Glantz. Der Bischoff zu Bourges **Austregisilus**, begehrte ihm deswegen vom Landes-Herrn **Theodorico** zu seinem Diacono, worauf er nach einiger Zeit von **Clotario** zum Feld-Prediger mit ins Lager genommen wurde, und als er damahls vom Könige Frucht bekam, gab er alles den Armen. Daß er aber vorher, ehe ihn St. Austregisilus zu sich beruffen, Abt im Kloster zu Navie soll gewesen seyn, solches ist ohne Grund. Vielmehr bekam er erstlich einige ansehnliche Einkünffte an der Kirche zu Bourges, und wurde darauf des Königs **Clotarius** II. Almosenier, wie auch Superior über eine Communität der Geistlichen oder Mönche, so sich an dem Hofe aufhielten. Als der König kranck wurde, betete er vor ihn und fastete deswegen, verkündigte ihm auch seine Gesundheit zuvor. Als nach St. **Austregisili** Tod viele nach dem Bißthum trachteten, bekames St. **Sulpitius** im Jahr 624 durch Recommendation der Königin, und führte in solchem Amt ein heiliges Leben, war fleißig in Predigen, bekehrte viele Juden und that viel Wunder nach der Apostel Weise durch das Zeichen des heiligen Creutzes; Auch befreyete er die Stadt vor einen ihr aufgelegten unbilligen Tribut. Im Jahr 625 war er unter dem Erts-Bischoff **Sonnatio** auf dem Concilio zu Reims. Als unter ihm **Guarnerius** eine Execution wider die Kirche vornahm, rief er GOtt um Hülffe und Rath an, und bat hernach **Guarnerium**, der Kirche ihre Freyheit zu lassen. Als sich aber derselbe gar nicht einreden lassen wolte, so betraff ihn bald die Göttliche Straffe. Da er alt worden, nahm er einen Coadjutor an. Als einsmahls ein Dieb in der Vorraths-Cammer war, wurde ihm solches durch Göttliche Eingebung bekannt gemacht, und als man denselben anhalten wolte, entwischte er und sprung in einen Brunnen hinein; wurde aber ohne allen Schaden wieder heraus gezogen. Er machte durch das Zeichen des heiligen Creutzes alle Nachstellungen des Teufels zu Schanden, gab seinem Clero in allen guten Unterricht, und bauete viel Gottes-Häuser. Zuletzt legte er sein Bißthum nieder, und begab sich in ein von ihm selbst erbauetes Kloster, nicht weit von Bourges, allwo er auch den 17 Jenner des 644 Jahres das Zeitliche gesegnet. Er wurde in der Haupt-Kirche zu Bourges begraben, und würckte auch nach seinem Tode viele Wunder. Sein Haupt soll zu Ville Franche in der Diöces von Coblentz seyn. Der Translationen wird den 15 Jenner und 27 August in den Märtyrer-Büchern gedacht. Seine Briefe stehen bey dem **Desiderius** von Cahors seinen, so von dem **Canisius** in T. V. Antiquar. Lect. sind heraus gegeben worden. **Mabillon** Acta SS. Ord. Bened. T. II *Histoire liter. de la France* T. III. Alle Unordnung zu vermeiden, muß man mercken, daß zu Bourges zwey Sulpitii Bischöffe gewesen, dieser und der vorstehende St. **Sulpitius**, und daß es falsch sey, wenn einige noch den Dritten hinzusetzen, welcher der erste und des heiligen **Martini** Discipel gewesen seyn soll. Es haben auch viele gar den vorstehenden **Sulpitius** vor des heiligen **Martini** Discipel gehalten, und dadurch die andern zwey sehr mit einander confundiret. Des **Sulpitius** II. Gedächtniß-Tag ist der 17 Jenner. Von beyden Sulpitiis handeln folgende Schrifften: **Gregor. Turonens.** L. I. de mirac. S. Marc. L. VI hist. c. 39. **Aimon.** L. IV hist. c. 16. **Honor. Augustodun.** L. I de lum. eccl. c. 19. **Trithem. Bellarm.** de Script. Eccl. **Baron.** Annal. **Alexserra** rer. Aquit. L. V c. 6 und 8. **Sammarthan.** Gall. Christ. de Archiep. Bitoric. **Baillet** vies des Saints 29 Jan.

St. **Sulpitius**, Bischoff zu St. Gislani, in Hennegau, war erstlich ein Einsidler, ob er aber irgendwo ein Mönch gewesen, ist ungewiß. Ob er Bischoff zu Bajonne oder vielmehr zu Bageux gewesen ist auch nicht klar. Im Jahr 986 wurden seine Reliquien nach St. Gislani gebracht, und zwar aus der Normandie, allwo der Abt **Simon** damahls den Ort seines Grabes ausforschete, und die Reliquien heimlich mit List hinweg schaffte, auch deswegen hernach mit dem Küster desselbigen Orts Händel hatte. Der Gedächtnis-Tag ist der 27 Jenner.

St. **Sulpitius**, Bischoff zu Mastricht, in den Niederlanden, war der VI nach St. **Servatio**. Einige nennen ihn **Supplicium**, und findet man keine weitere Nachricht von ihm, als daß er wegen seiner Frömmigkeit und Barmhertzigkeit grosses Lob verdienet. Er soll ohngefehr 8 Jahr lang Bischoff gewesen, und in die nach der Zeit erbauete St. Serratik-Kirche begraben worden seyn. Doch ist es alles ungewiß. **Hübner** in seinen Histor. Fragen im VII Theil p. 880 setzet ihn

vom

Digitized by Google

vom Jahr 529 bis 539, und alſo nur auf 4 Jahr. Sein Gedächtnis wird gefeyert den 18 Jenner.

St. St. **Sulpitius** und **Servilianus**, waren zwey vornehme Römer, und hatten ſich als Heyden mit **Euphroſina** und **Theodora**, der heiligen **Domitilla** Geſpielinnen, verlobt. Sie wurden aber dadurch bekehret, als ſie ſahen, daß die heilige Domitilla einen Blinden ſehend und eine ſtumme Weibs-Perſon redend gemacht, auch **Aurelianus** von GOtt mit einem plötzlichen Tod geſtraft wurde. Unter dem Kayſer **Trajano** wurden ſie von **Aureliani** Bruder **Luxurio** angegeben und auf des Präfecti **Ariani** Befehl enthauptet. Ihr Gedächtnis-Tag iſt der 20 April.

Sulpitius, iſt bey dem **Juſtinus** L. XXXIII c. 1 ein allerdings falſcher Nahme, weil der Bürgermeiſter, ſo von ihm genennet wird, der P. **Lucinius**, und kein **Sulpitius** geweſen. Weswegen denn auch einige ſolches Wort gar weggethan, andre aber dafür entweder Supplici oder Superiori wollen geleſen wiſſen.

Sulpitius oder **Sulpicius**, (Johann) ſonſt auch **Verulanus** genannt, von ſeinem Geburts-Orte Verulum, eine Stadt in Campania Romana, legte ſich in den 15 Jahrhundert mit allem Ernſte auf die ſchönen Wiſſenſchafften, die er unter dem Pabſte **Innocentius** VIII öffentlich zu Rom lehrte. Er hat den **Vegetius** nebſt noch 2 andern de re militari, etliche Lateiniſche Verſe de moribus puerorum præcipue in menſa ſervandis; de verſuum ſcanſione, de ſyllabarum quantitate, de heroici carminis decoro & vitiis, de pedibus & diverſis generibus carminum præcepta deque illorum connexionibus obſervationes; additiones ad *Mancinellum* de componendis verſibus; Comm. in M. Annæi *Lucani* L. X. Baſel 1574 in Fol. ingleichen Grammaticam cum vocabulario drucken laſſen, und zu allererſt den **Vitruvius** herausgegeben. **Bayle.**

Sulpitius oder **Sulpicius** (Joh. George). Unter dieſen Nahmen hat der berühmte **Kulpis** ehemahliger Profeſſor der Rechte zu Straßburg, folgende 2 Schrifften in Druck heraus gegeben, als:

1. Diſſ. de ſtudio jurispublici recte inſtituendo, & de ſcriptoribus eo pertinentibus.
2. Epiſtolam de ſtudiis academicis juvenis nobilis recte inſtituendis.

Welche beyde nebſt einer Vorrede des Herrn **Heineccii** zu Halle 1738 in 4. zuletzt ans Licht geſtellet worden. Der gelehrte Verfaſſer dieſer Schrifften, Joh **George Kulpis**, hat ſich um die der Rechte befliſſene ſtudirende Jugend durch die erſte ungemein verdienſt gemacht. Sie kam zum erſten im Jahr 1688 und 20 Jahr darnach in Wittenberg zum Vorſchein, und iſt in Anſehung des Inhaltes und Vortrages unverbeſſerlich. Er lebte zu ſolchen Zeiten, da man in Deutſchland alle Stärcke in der Rechtsgelehrſamkeit bloß in der Käntntiß der Römiſchen Geſetze ſuchete, und nicht bedachte, daß man ohne die ſchönen Wiſſenſchafften zu haben, darinn nichts rechts leiſten könne. Er ſelbſt war anderer Meynung. In den ſchönen Wiſſenſchafften war er ſo ſtarck, als in der Weltweisheit, und konnte dahero gute Leute ziehen, wenn ſie ſich von ihm anführen laſſen wolten. Er war einer von den erſten, welche den Nutzen des Deutſchen Reichs einſahen, und prieß es faſt mit Verkleinerung des Römiſchen an. Dieſe Schrifft alſo kan nicht weniger als die darauf folgende Anleitung Nutzen ſchaffen, und verdienet, mit Fleiß und öffters geleſen zu werden. In der überaus wohl geſetzten Vorrede ſtellet der berühmte Herr **Heineccius** eine zierliche Vergleichung Herrn **Kulpiſii** mit dem alten Römiſchen Rechtsgelehrten **Servio Sulpitio** an, und zeigt, daß jener dieſem an Wiſſenſchafft und Verdienſten um die Rechte ſehr gleich komme. **Leipzig. Gelehrt. Zeit.** 1738 p. 854 u. f. Siehe übrigens den Artickel: **Kulpis**, (Johann George von) im XV Bande, p. 2119 u. f.

Sulpitius oder **Sulpicius**, (Publius) ſo bey dem **Floro** Libr. III c. 21 vorkommt, ein ſo guter Redner als unruhiger Zunfftmeiſter zu Rom, ſo ſich im Jahr der Welt 3860 von dem **Mario** zum Werckzeuge wider den **Syllam**, welcher um das Gouvernement der Römiſchen Provintz in Aſien anhielte, brauchen ließ, und daher allerhand ſo wohl dieſem, als dem gantzen gemeinen Weſen nachtheilige Geſetze gab; denn als **Marius** ſich wiederum durch einen unerſättlichen Ehrgeitz und Eiferſucht dahin verleiten ließ, daß er mit Gewalt die Ausführung des Mithridatiſchen Krieges verlangte; ließ er ſolches durch den **Sulpitium** dem Volcke vorſtellen, (dieſer, als ein unruhiger Kopff, ließ ſich allezeit durch 600 gewaffnete Jünglinge aus dem Ritter-Stande, welchen er den Nahmen des Gegen-Raths gab, begleiten, war auch einsmahls ſo verwegen, daß er die Bürgemeiſter, welche auf dem Marckte eine Verſammlung hielten, mit Gewalt fortjagte). Bey dieſem Aufſtande verbarg ſich Sylla in **Marii**-Hauſe, allwo niemand vermuthen konnte, daß er zu ſuchen wäre, und man erzehlet, daß ihn **Marius** ſelbſt durch eine Hinter-Thüre entwichen laſſen, von da er ſich zum Römiſchen Kriegs-Heer begeben. **Sulpitius** bekielt alſo die Oberhand, und trug **Mario** die Feld-Herrn-Würde auf, welcher alſobald zwey Obriſten an **Syllam** abfertigte, um die Armee von ihm zu übernehmen; allein die Soldaten wurden von **Sylla** dergeſtalt aufgebracht, daß ſie dieſe Abgeordnete niedermachten, und mit demſelben auf Rom loßgiengen, welches ſie auch wegnahmen. Hierauf wurde ſo wohl **Sulpitius** als **Marius** von Sylla proſcribiret, der erſtere auch würcklich, als ihn ſein Knecht verrieth, wo er ſich verſteckt hatte, hingerichtet, wofür zwar **Sylla** dieſem Knechte die Freyheit ſchenckete, ihn aber auch ſo fort, weil er ſeinen Herrn verrathen, über den Tarpejiſchen Felſen himab ſtürtzen ließ. **Plutarch.** Mario. **Allgemeine Chron** I Band, p. 635.

Sulpitius, (P.) iſt bey dem **Cicero** ad Fam. L. XII Ep 77 unbekannt, wer er geweſen; zumahl auch der Nahme noch ſtreitig iſt, daß viele dafür lieber **P. Varinius** leſen wollen.

Sulpitius, (Servius) ſiehe **Servius Sulpicius Lemonia Rufus**, im XXXVII Bande, p. 561 u. f.

Digitized by Google

Sulpitius (Servius) von Camerino, war daſelbſt Bürgermeiſter nach Erbauung der Stadt Rom 362, und ſchrieb Edicta. **Jacobilli** Bibl. Umbriæ. **Panzirolli.** de claris legum interpretibus.

Sulpitius (**Seminarien St.**) Franz. *Communautés de Saint Sulpice.* **Jacob Oliet**, von dem im XXV Bande, p. 1299 ein beſonderer Artickel, hat das Seminarium St. Sulpitii zu Paris geſtifftet und angeordnet, aus welchem viele eifrige Miſſionarien gekommen ſind, die mehrere dergleichen Häuſer in dem Königreich errichtet haben. Als ſich nehmlich **Oliet** in dem Stande ſahe einen Anſchlag ins Werck zu richten, welchen er ſchon lange gefaſſet hatte, und welcher darinnen beſtand ein Seminarium aufzurichten, in welchem diejenigen, welche in den geiſtlichen Stand träten, zu geiſtlichen Orden und prieſterlichen Aemtern geſchickt gemacht werden ſolten: ſo fielen viele Perſonen ſeinem Vorhaben bey, und nachdem ſie ſich mit ihm verbunden, ſo ſahe man in der Kirche ein neues Seminarium entſtehen, welcher den geiſtlichen Orden eine groſſe Hülffe ſeyn ſolte, zu einer ſolchen Zeit, da ſelbige einer Reformation ſehr benöthiget waren. **Oliet** wurde zum Superior dieſes Seminarii beſtellet, welches man anfänglich zu Chartres aufzurichten bemühet war, nachgehends aber vor gut hielt, ſolches zu Paris oder in deſſen Gegend zu thun. Daher ſahe er ſich zu Anfang des 1642 Jahrs genöthiget, ein Haus zu Vaugirard zu miethen und 4 Monate hernach ſahe der Pfarrer zu St. Sulpitius **Lieſque** ſich denſelben zu ſeinem Nachfolger aus, und bat ihn, ſeine Pfarre anzunehmen. Er übernahm ſolche im Monat Auguſt letztgedachten Jahrs. Kaum hatte er dieſen wichtigen Dienſt angetreten, ſo beruffte er die Geiſtlichen, welche zu Vaugirard ſich befanden vor ſich, und gebrauchte einige zum Dienſt im Kirchſpiel, andere aber zur Aufſicht im Seminario, deſſen Errichtung durch die Autorität derer geiſtlichen Superioren, und durch Königl. Patente war approbiret worden. Auſſer dem Seminario zu Paris, richtete er noch ein anderes zu Nantes, eines zu Viviers, und noch eines zu Puy en Velay auf. Im Jahr 1654 nahm er einige Geiſtliche aus ſeinem Seminario, und ſchickte ſolche nach Clermont in Auvergne, alda gleichfals ein Seminarium zu errichten. Einige andere beſtimmte er, eine Franzöſiſche Colonie, welche nach der Inſel Monreal in Neu-Franckreich gieng, zu begleiten, und daſelbſt an der Bekehrung derer Wilden zu arbeiten. Das Seminarium St. Sulpitius hat ſich durch die Tugend, den Eifer und die Frömmigkeit derjenigen, ſo darüber geſetzt geweſen, und derer, die noch die Aufſicht darüber haben, berühmt gemacht. Die jungen Leute werden darinnen mit groſſer Sorgfalt erzogen und zu allem, was zum geiſtlichen Stande erfordert wird, dergeſtalt zubereitet, daß eine groſſe Anzahl ſehr geſchickter Leute daraus gekommen iſt, und noch täglich kommen, welche derer gröſten Würden der Kirche fähig ſind, und welche ſie mit Erbauung und Approbation des gantzen Konigreichs bekleiten. Die Kleidung derer Seminariſten St. Sulpitius kömmt mit derer andern Geiſtlichen ihrer überein, und hat nichts beſonders. *Hiſt. du Clergé Sec. & Regul.* T. III. p. 182. ff.

Sulpitius Alexander, oder **Sulpicius Alexander**, hat in unterſchiedenen Büchern eine Beſchreibung von den älteſten Fränckiſchen Geſchichten heraus gegeben, davon noch ein Stück bey dem **Gregorius. Turonenſ.** übrig iſt, ſo genugſam an den Tag legt, daß das gantze Werck von groſſem Nutzen ſeyn würde. Es iſt aber ſolches ſchon längſt verlohren gegangen. **Gregor. Turonenſ.** Lib. II. hiſtor.

Sulpitius Apollinaris (Cajus) ein gelehrter Grammaticus, gebürtig von Carthago, lebte in dem andern Jahrhunderte unter denen Antoninern. Sein Lehrling und Nachfolger in dem Lehr-Amte der Sprach-Kunſt war **Helvius Pertinax**, der hernach Kayſer wurde. Man glaubt, daß er diejenigen Verſe gemacht, welche ſich bey dem Anfange der Comödien des **Terentii** befinden, und einer jedweden Comödien Inhalt vorſtellen. Er ſoll auch das noch jetzo vorhandene Epigramma über den **Virgilius**, da er befohlen, ſeine Æneida zu verbrennen, verfertiget haben. Man findet in **Pithoei** Epigrammatibus veteribus etwas von ſeiner Arbeit. **Aullus Gellius** gedencket ſeiner vielfältig mit groſſen Lobſprüchen. **Jul. Capitol.** in Pertin. c. 1. **Aul. Gell.** Lib. IV. c. 17. u. 18. Lib. XIII. c. 16. **Bayle.**

Sulpitius Aſper oder **Sulpicius Aſper**, ein Römiſcher Hauptmann über Hundert, war ſo wohl wegen unterſchiedener tapferer Kriegs-Thaten, als auch daher berühmt, weil er, da er im Jahr 65 mit in der Verſchwörung des **Piſo** wider den **Nero**, auf des **Nero** Frage, warum er ſich wider ihn verſchworen hätte? geantwortet: Er hätte es gethan aus beſonderer Liebe gegen ihn, weil er kein ander Mittel geſehen, ſeinen Laſtern ein Ende zu machen. **Tacitus** an. 15. c. 68. **Dion.** l. 62. **Sveton.** in Nerone c. 63.

Sulpitius Galba (Servius) ſiehe **Galba** (Servius Sulpicius) im X Bande, p. 89. u. ff.

Sulpitius Galba (Servius) deſſen bey dem **Nepote** Annib. c. ult. gedacht wird, ein ehemahliger Prätor zu Rom, und Sohn des **Servii Sulpitii Galbä**, ſo einer von den Mördern des Cäſaris war, welcher ehemahls eine Hiſtorie geſchrieben, die bereits **Suetonius** multiplicem, nec incuriosam nennet, ſo aber auch vorlängſt wieder vergangen. Wenn aber doch jemand meynen wolte, als ob **Cornelius Nepos** ſolche Hiſtorie noch nicht brauchen können, da er und **Sulpitius** zum wenigſten Coætanei und letzterer eher noch jünger, als er geweſen, wird man auch nicht entgegen ſeyn, allein ſodann auch nicht ſagen können, was Nepos ſonſt für einen Sulpitium meyne.

Sulpitius Galba Maximus (Publius) des **Servii Sulpitii Galbä** Sohn, welcher alſofort im Jahr der Welt 3739 mit dem **Cnejo Julio Centumalo** Bürgermeiſter wurde, ungeacht er weder Ædilis noch Prätor geweſen war. Nachher wurde er ſelbſt zum Dictator Comitiorum habendorum cauſa erwehlet, und im Jahr der Welt 3749 wiederum mit dem **C. Aurelio Cotta** zum

Bürgermeister, da er denn wieder den König **Philipp** in Macedonien commandirte, denen Athenienſern den **Claudium** zu Hülffe ſchickte, und den **Apuſtum** mit einer Anzahl Volckes in Macedonien gehen ließ, welcher denn die Stadt Antipatriam eroberte, und ſonſt auch gute Verrichtungen in ſolchem Königreich machte. Er gerieth darauf mit dem König ſelbſt zuſammen, der es zwar auf keine formale Schlacht wolte ankommen laſſen, indeſſen aber doch ſonſt ihm allen möglichſten Abbruch that, und zwar inſonderheit viele Römiſche Fouragirer niedermachte, endlich aber doch auch geſchlagen wurde, und noch unterſchiedene Städte darzu verlohren geben muſte, worauf Sulpitius wieder nach Apolloniam zurück gieng. **Corn. Nepos** Annib. c. 7.

Sulpitius Gallus (Cajus) ein Römer, war ſo wohl wegen ſeiner Gelehrſamkeit als Tapfferkeit berühmt. Sein Vater, **Cajus**, war A. R. 544. Prätor, ſein Groß-Vater aber, welcher gleichfals **Cajus** hieß, 511 Bürgermeiſter. Er ſelbſt wurde 577 Quäſtor in ſeiner Provintz, 582 aber Aedilis Curulis, und ferner 3 Jahre darauf Prætor Urbanus, da denn, als er nach Gewohnheit die ludos Apollinares gab, der Poet **Ennius** die Comoedie **Thyeſtes** aufführte. Endlich ward er auch 588 nebſt **M. Claudius Marcellus** Bürgermeiſter, und bekam bey Austheilung der Provintzen die Ligures zu ſeinem Gouvernement, die er bezwang, und alsdenn über ſie triumphirte. Als er noch Tribunus militum unter der Armee des **P. Aemilius** war, gab er den Soldaten in öffentlicher Verſammlung mit des **Aemilius** Erlaubniß die Nachricht, daß in der nächſtfolgenden Nacht eine Monds-Finſterniß ſich ereignen, und der Mond von der 2 bis zur 4 Stunde der Nacht ohne Licht ſeyn werde, welches auch eingetroffen. Wobey **Plinius** erinnert, daß er der erſte unter den Lateinern geweſen, welcher die rechte natürliche Urſachen von den Sonnen- und Monden-Finſterniſſen angegeben. Er hat auch hernach ein eigenes Werck von ſolcher Finſterniß geſchrieben, worinne er die Urſachen und Beſchaffenheit angezeiget, auch andere, und unter ſolchen zuförderſt den **Tiberio** in der Aſtrologie unterrichtet. **Plutarch.** in vit. P. Aemilii. **Liv.** l. 44. c. 37. ingl. c. 44. & in epit. 46. **Plin.** H. N. l. 2. c. 12. **Valer. Maximus** l. 8. c. 1.

Sulpitius Lemonia Rufus (Servius) ſiehe **Servius Sulpicius Lemonia Rufus**, im XXXVII Bande, p. 561. u. ff.

Sulpitius Paticus (Cajus) ein Römer, war mit dem **C. Licinius Stolo** Bürgermeiſter A. V. 391. Das Jahr ſeiner Bürgermeiſterlichen Regierung iſt merckwürdig wegen der Einführung der ſo genannten ludorum ſcenicorum, und der Ceremonie des clavi annalis, oder jährlichen Nagels, welche ihren Anfang in dieſem Jahre hatte, um die Götter zu verſöhnen und der Peſt ein Ende zu machen. Die ludi ſcenici waren anfänglich nur einige Täntze bey einer Flöten-Muſic, wobey einige poetiſche Gedichte abgeſungen wurden; hernach verwandelte man ſelbige in Comoedien, weil die Römer meynten, daß dergleichen öffentliche Ergötzlichkeiten und Kurtzweilen, mit einigen Geſängen zum Lobe ihrer Götter und etlichen Opffern begleitet, dienlich wären, der Götter Zorn und die Peſt zuvertreiben. Als ſie aber ſahen, daß die Peſt immer mehr zunahm, fielen ſie auf einen andern Aberglauben, nachdem einige vorgegeben, daß die Ceremonie des jährlichen Nagels die Peſt und andere Plagen der Republic vertrieben hätte. Hierauf erwehlten ſie einen Dictator, um dieſe Ceremonie zu verrichten, und auf ſolche Art den Zorn der Götter zu ſtillen. Sie wurden ordentlich alle Jahre den 13 Septembr. von den Bürgermeiſtern geſeyret, welche einen Nagel in die Mauer des Jupiter-Tempels, der zu nächſt an den Tempel der Minerven ſtund, einſchlugen, damit man nach den beſagten Nageln die Jahre rechnen konnte; dannenhero wurde er auch clavus annalis oder der Jahr-Nagel genennet. Als nun in folgender Zeit die Römer in der Meynung noch mehr beſtätigt wurden, daß dieſe Ceremonie den Göttern gefällig und dienlich wäre, ihre Strafe abzuwenden, machten ſie die Verordnung, daß die dazu erwehlte Dictatores dieſe Ceremonie, wenn etwan die Peſt regierte, oder ſonſt eine gefährliche Zeit war, mit groſſer Pracht verrichten ſolten. **Tit. Liv.** l. 7. c. 3. **Valer. Maxim.** l. 2. c. 4.

Sulpitius Quirinus (Publius) ſiehe **Quirinus** (Publius Sulpitius) im XXX Bande, p. 374.

Sulpitius Rufus, ſiehe **Servius Sulpicius Lemonia Rufus**, im XXXVII Bande, p. 561.

Sulpitius Rufus (Servius) deſſen bey dem **Floro** Lib. I. c. 26. gedacht wird, ein Tribunus militaris zu Rom, welcher des **Q. Fabii Ambuſti** ältere Tochter zur Gemahlin hatte, da die andere Schweſter hingegen an den **C. Licinium Stolon** einen Plebejum verheyratet war; Allein da von ſolchen Schweſtern im Jahr der Welt 3576 ungefehr die jüngere die ältere beſuchte, und der Lictor des Sulpitii, (ſo damahls eben zum andern mahle Tribunus militum conſulari poteſtate mit war,) indem er vom Rathhauſe kam mit ſeinem Stabe, nach damahliger Gewohnheit, etwas heffig an die Thüre ſtieß, erſchrack die jüngere **Fabia**, und, als ſie von der ältern noch darzu ausgelachet wurde, klagte ſie es ihrem Vater, welcher denn die Sache ſo weit trieb, daß endlich der von dem Plebe. auch zu allen hohen Ehren-Aemtern muſte gelaſſen werden. Inmittelſt wurde ſolcher Sulpitius, im Jahr der Welt 3582 zum drittenmahle Tribunus militaris conſulari poteſtate, und 3584 zum viertenmahle, nach welcher Zeit ſich weiter nichts von ihm findet.

Sulpitius Saverrio (Publius) war Bürgermeiſter zu Rom, und wurde nebſt ſeinem Collegen, **Decius Mus**, genannt, wider den König **Pyrrhus** ausgeſchickt, der ihn in die Flucht trieb, im Jahr der Stadt Rom 475 vor Chriſti Geburt 279; **Decius** aber kam in der Schlacht um. **Cicero** Lib. II. de fin. **Zonaras.**

Sulpitius Severus oder **Sulpicius** (ſonſt auch *Saluſtius Chriſtianus*, wegen der Saluſtianiſchen Latinität benahmet) ein Prieſter und

Schüler

Digitized by Google

Schüler des heiligen **Martins** war, wie er ſich ſelbſt nicht undeutlich vernehmen läſt, in Aquitanien aus einem vornehmen Geſchlechte entſproſſen. Ob er aber ſelbſt in der Stadt Agen zur Welt gekommen, wie einige deswegen dafür gehalten, weil er den **Phoebadius** an einem Orte Episcopum noſtrum, unſern Biſchoff, genennet, iſt daher zweifelhafft, weil er ſich anderswo auch bey dem **Gavidius** eben dieſes Ausdrucks bedienet. Er erwählte im Anfange den damahls gewöhnlichen Weg, zu hohen Ehren-Stellen zu gelangen, und gab einige Zeit einen Advocaten ab, wobey er denn wegen ſeiner Beredſamkeit und andrer Gaben ein gar gutes Anſehen erlangte. Um dieſe Zeit heyrathete er auch in eine anſehnliche und reiche Familie, wurde aber durch das Abſterben ſeiner Frauen gar bald zum Wittwer gemacht, und fieng darauf an, ein von der Welt gantz abgeſchiedenes Leben zu führen, wozu die Vermahnungen und Unterricht des heil. **Martins**, den er vermuthlich um das Jahr **390** zu erſt beſuchet, und nachgehends auch auf einigen Reiſen begleitet, das meiſte mit beygetragen. Sein Vater, der ſich damahls noch am Leben befand, war damit gar nicht zufrieden, wie man denn auch aus einigen Umſtänden ſchlieſſet, daß ihn derſelbe deswegen enterbet habe. Er konnte aber ſolchen Verluſt leichtlich verſchmertzen, weil er nicht allein von ſeiner verſtorbenen Frauen ein anſehnliches Vermögen bekommen, ſondern auch von deren Mutter **Baſſula**, deren Frömmigkeit von **Paulinus Nolanus** beſonders gerühmet wird, noch immer viele Wohlthaten empfieng. Dieſe hatte ihn auch von 393 bis 405 bey ſich; nach dieſem aber lebte er immer eingezogener, beobachtete auch die Regeln der damahligen Mönche, und ließ ſich endlich zu einem Prieſter ordiniren; ob man gleich keine Nachricht hat, wenn und an welchem Orte ſolches geſchehen ſey. Mit dem **Paulinus** von Nola unterhielt er **wenigſtens** bis auf das Jahr 405 einen ſehr vertrauten und erbaulichen Briefwechſel, wovon in dieſes letztern Wercken noch einige Proben vorhanden ſind. **Gennadius** aber berichtet, daß er ſich die letzten Jahre ſeines Lebens, welches er nach einiger Vermuthung bis 420 oder noch etwas höher, (**Hieronymus** de Prato in ſeinen Anmerckungen über die Wercke des Sulpitii, davon der erſte Theil zu Verona 1742 in 4 herausgekommen, zeiget in einer denenſelben beygefügten Diſſertation, daß Sulpitius im Jahr Chriſti 400 und zwar den 11 Novembr. geſtorben ſey,) gebracht, von den Pelagianern auf ihre Seite ziehen laſſen; welches jedoch nicht verhindert, daß er nicht nach der Hand in der Abtey Marmoutier, wo er ſich nach des heil. **Martins** Tode 5 Jahre aufgehalten, und überhaupt in der Kirche, als ein Heiliger wäre verehret worden. Er faſſete übrigens die hiſtoriam ſacram in einen kurtzen Begriff zuſammen, von dem Anfange der Welt bis auf die Geburt und das Leiden Chriſti, wobey er auch zugleich einen Bericht mit anfügte von dem, was in den erſten 300 Jahren des Chriſtenthums vorgegangen. In dieſem Wercke braucht er eine ſehr ſeine Schreibart **Wolfgang Lazius** ſoll 1551 Sulpicii Hiſtoriam Sacram, zuerſt in Folio herausgegeben haben, aus welcher Ausgabe nachgehends die andern, als die Pariſiſche von 1571 die Plantiniſche von 1574 welcher Martini Leben beygefüget worden, die Leidenſche von 1647 die H. **Horn** herausgegeben die Berliniſche von 1668 der **Vorſtius** etliche Varias Electiones aus einem Magdeburgiſchen Manuſcript beygefüget, und die Leipziger von 1709 geſtoſſen wären. Man hat aber auch noch ältere Ausgaben, als die Cazianiſche, Fabricius hat die Aldiniſche von 1502 die zu Paris 1511 nachgedruckt worden, vor die erſte gehalten. Er beſchrieb auch die Hiſtorie des heiligen **Martins**, und nach dieſes Prälaten Tode gab er in noch einigen Brieffen Nachricht von dem, was er in dem vorigen Tractat von dieſes heiligen Mannes Thaten und Wunderwercken noch auſſen gelaſſen, wiewohl er ſich ein wenig gar zu leichtgläubig dabey aufgeführet. Desgleichen verfertigte er auch einige Geſpräche von dem einſamen Leben und noch andere Briefe ſo theils an ſeine Schweſter, theils an ſeinen Freund Paulinum gerichtet ſeyn ſollen, welche Wercke alle zuſammen cum Commentario *Druſii* zu Cölln 1600 in 8. Franequer 1607 in 8. Leiden 1635 in 12 mit **Georg Horns** Noten 1647 in 4, und Amſterdam 1665 in 8, und mit **Johann Vorſtius** Noten zu Leipzig 1709 in 8, ingleichen mit Minelli Noten 1711 in 12 herausgekommen. **Gennad. Baron. Bellarmin. Du Pin. Cave. Voſſ.** de hiſt. Lat. l. 2. c. 12. *Hiſtoire litteraire de la France* T. II. Die Schreibart des **Sulpicii Severi** iſt voller Beredſamkeit, und das Latein weit reiner, als man zu ſeiner Zeit ſolte vermuthet haben. Le Clerc, Biblioth Choiſie, T. XX. Er iſt aber nicht richtig in der Erzehlung ſeiner Geſchichte, und ſehr leichtgläubig, indem er allerley gar lächerliche Wunder-Wercke nach denn Brauch ſeiner Zeiten angenommen. Er hieng der Meynung der Chiliaſten von dem tauſendjährigen Reiche an, und glaubte, daß Nero wieder auferſtehen und der Anti-Chriſt ſeyn würde, welche letztere Beſchuldigung aber von den Herrn de Prato in einer des Sulpicii Wercken angehängten Diſſertation abgelehnet wird. **Leipzig. Gelehrt. Zeit.** 1743 p. 310.

Sulpize, Stadt, ſiehe **Sulpici.**

Sulpke, ein Dorff in der Grafſchafft Schaumburg in Weſtphalen, unweit dem Städtgen Oberkirchen. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marckſtecken, Flecken ꝛc.

Suls, ein Thal zwiſchen denen Alpen, wo ſich vor dieſen die Focunates, ein Volck, aufgehalten. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 465.

Suladalskoi, ein Ertz-Biſthum in Moſcau. **Heinzelmanns** Geogr. p. 125.

SULTA, eine Inſel in Illyrien, ſo ehemahls *Olynsha* geheiſſen, **Vollſtänd. Lexic. der alten, mittlern und neuen Geographie** im Ind. Lat. voce. *Olynsha.*

Sulta, oder **Sulte**, ein Kloſter nahe bey Hildesheim, ſo von andern von den dabey gelegenen Saltz-Brunnen auch **Sulſa** oder das **Sultzen-Kloſter zu St. Bartholomäi** genennet wird (ſiehe **Hildesheim** im XIII Bande, p. 79.) und von dem Biſchoff zu Hildesheim **Godehard** im

Jahr 1024 geſtifftet worden iſt. Es war vor dem ein geringer und mit Gras und andern Sträuchen bewachſener Ort, welcher aber von obbeſagten Biſchoff dergeſtalt angeleget worden, daß er keinem an Annehmlichkeit etwas nachgiebet, wird auch von **Crantzen** wegen ſeines Reichthums ſehr gelobet. **Engelhuſ.** Chron. p. 194. **Reutelius** Chron. Hildeſ. apud. Paulin. Synt p. 8. **Lenzner** in Chron.-Hildenſ. MSC. Lib. II. cap. 17. erzehlet folgende Fabel von dieſem Kloſter: Es wäre nehmlich dieſer Ort vorher, und ehe es noch zu einen Kloſter gemacht worden, wegen eines teufliſchen Geſpenſtes ſehr unſicher und fürchterlich geweſen, dergeſtalt, daß faſt niemand ohne Lebens-Gefahr, oder in das vorbeyfliſſende Waſſer geſchmiſſen zu werden, dieſen Weg vorbey gehen können. Der Biſchoff **Godebardus** hingegen hätte öffters dieſen Ort beſuchet, und durch fleißiges Gebet zu GOtt erhalten, daß dieſes Geſpenſt von dar gewichen, und der Ort wieder in die vorige Sicherheit geſetzet worden. Worauf **Godebard** eine Gelübde gethan, und dem heil. Bartholomäo zu Ehren dieſes Kloſter erbauet hätte. Welches Kloſter, ob es gleich viele Jahrhunderte hindurch vielerley Gefahr ausgeſtanden, dennoch allezeit ſeinen vorigen Glantz und Ruhm wieder erlanget hätte, und jährlich das Andencken ſeines Stiffters bis noch auf den heutigen Tag verehrete. Wie es denn von ihm auch St. **Godehard** genennet wird. **Heinnecci** und **Leuckfeldi** Scriptor. Rer. Germ. p. 35 u. f. **Abels** Deutſche und Sächſiſche Alterthümer II Theil p. 620.

Sultaha (Simon) ein Patriarch in Orient und aller derjenigen Nationen, ſo zwiſchen Indien und den Euphrat gelegen, lebte im XVI Jahrhunderte und kam im Jahr 1552 nach Rom, um bey dem Pabſte die Confirmation zu ſuchen. P. **Soavis** l. 4. p. 429. **Rechenberg** Summ. Hiſt. Eccleſ. p. 594.

Sultal, Berg, ſiehe **Suntal**.

SULTA LUNEBURGENSIS, ſiehe **Sültze** (**Lüneburger**) im XL Bande, p. 1808.

Sultan, Groß-Sultan, Soldan, Frantz. *Soldan*, *Soudan*, Ital. *Sulteno*, Latein. *Sultanus*, *Imperator Turcicus*, *Turcorum Dominus*, iſt der Nahme des Türckiſchen Kayſers. Im Anfange haben ſich die Türckiſchen Regenten Saladinus tituliren laſſen, welchen Titel ſie nachgehends in Sultan verwandelt haben. Es läſſet ſich demnach der Türckiſche Kayſer von den Seinen **Sultan Alem**, das iſt, Herr des Erdbodens, oder König aller Könige tituliren und nennen. Das Wort: **Sultan**, iſt, wie einige meynen, ein Arabiſches Wort, und heißt ſoviel, als ein Herr oder König, kommt her von dem Worte Salat, welches ſoviel als Dominatus eſt, præſuit, das iſt, er hat geherrſchet; andern ſcheinet dieſes Wort von dem Hebräiſchen Schaller oder Schilton, ſo einen groſſen Herrn oder Beherrſcher andeutet, abzuſtammen. Noch andere geben für, daß es ein Perſiſches Wort ſey, und daß man auf einer alten Müntze des **Choſroes**, Königs in Perſien, der um das Jahr 540 gelebet, dieſe Aufſchrifft finde: Als Soltan, das iſt ein König aller Könige. **Leunclavius**, hält dafür, daß es ein Türckiſcher Nahme ſey, und daß **Tungropilif**, ein Fürſt der Türcken, der erſte geweſen, welcher dieſen Titel angenommen, nachdem er 1015 die Saracenen geſchlagen; allein wir finden, daß er ſchon lange vorhero in dem 10 Jahrhundert unter dem **Baſilius Porphyrogeneta** im Gebrauche geweſen. An ſtatt des Worts Sultan iſt auch das Wort **Soldan** gebraucht worden, welches man noch in den alten Scribenten findet; daher kommt das Wort **Soudan**, welcher Nahme den Egyptiſchen Königen gegeben worden. Man vergleichet ſonſten das Wort Sultan mit dem Spaniſchen Wort **Don**, und wird dieſes Sultan bey den Türcken wie bey denen Spaniern jetztbeſagtes **Don**, nicht nur denen Kayſern und Königen, ſondern auch andern, ſo in hohen Würden ſitzen, gegeben. Es werden alſo auch andere aus Europa und zwar von den Türcken dependirende Regenten und Printzen mit dieſen Nahmen beleget, und deren Nahmen nachgeſetzet. Dergleichen denen in Egypten und Babylonien gezchiehet. Insbeſondere führen bey den kleinen Tartarn die, ſo von dem regierenden Hauſe ſtammen, den Nahmen Sultan als einen Ehren-Nahmen. Daher der Titel: **Groß Sultan** der eigentliche Titel des Türckiſchen Kayſers iſt. **Leunclav. du Cange** Gloſſar. **Stievens** Europäiſches Hof-Ceremoniel p. 35.

Sultan, alſo nennet man auch einen übereinander geſteckten Rock, wie die Sultaninnen im Seraglio gehen.

Sultan oder **Soltban Abdulat**, ein Fürſt der Bouiden, und Sohn des Fürſtens **Bahaal** oder **Bahaaldulat**. Er folgte ſeinem Vater als älteſter Sohn im Jahr Chriſti 1012 in der Regierung nach, und verliehe ſeinem einen Bruder, **Gelal**, die Land-Vogtey von Chaldäa, nebſt Baſſora, und dem andern, **Maſchraf** genannt, Kerman. Doch der letztere war mit dieſer Theilung nicht zufrieden, ſondern überzog ſeinen Bruder im Jahr 1022 mit Kriege, und brachte Chaldäa unter ſeine Botmäßigkeit, daher Solthan ihm die Herrſchafft darüber abtreten muſte, welcher zwey Jahr darauf verſtarb. **Herbelot** V. Solth. Allgemeine **Chron.** III Band, p. 946.

Sultan Alem, ſiehe **Sultan**.

Sultan-Babur, Groß-Mogol von Indien von 1495 bis 1532. Er hatte anfänglich ein kleines Reich in der Tartarey, und nennte ſich einen König von Mawaranachar; ward aber von den Usbeckiſchen Tartarn verjaget, und floh als ein Exulante nach Indien, allwo er ſich groſſe Dinge vorzunehmen äuſerſt bemühete; doch wurde er daran gehindert, und muſte ſich in Perſien zurücke ziehen, allwo er ſehr armſelig lebete. Endlich gab ihm **Scha-Thomas**, der König in Perſien, Truppen, womit er Indien erobert, welches von derſelben Zeit an das Königreich des groſſen Mogols iſt genennet worden. **Horns** Orb. Imper. p. 525. **Hübners** Politiſche Hiſtoria IX Theil p. 479. **Schmidens** Politiſche Fragen VI Th. p. 240 u. f.

Sultane,

Digitized by Google

Sultane, siehe **Sultanin**.

Sultane, Frantz. *Sultane*, Lat. *Navis Turcorum bellica*, heißt ein Türckisches starckes Kriegs-Schiff.

Sultanea oder **Solthaniad** (Anton) ein Dominicaner, war Ertzbischoff des Orts, daher er seinen Zunahmen bekommen, und lebte um die Mitte des 14 Jahrhundert. Er hat in Armenischer Sprache einen Tractat contra Machumetanam perfidiam geschrieben, dessen **Clem. Galanus** in seiner Concil. Eccles. Armenæ cum Roman. Tom. I. zu Ende gedencket. **Echard** Biblioth. Script. Ord. Prædicat. Tom. I. p. 537.

SULTANIA, Stadt, siehe **Sultanie**.

Sultania (Golfo di) ein Meerbusen, siehe *Sinus Cicladum*, im XXXVII Bande, p. 1745.

Sultanie, oder **Soltanie**, **Sulthania**, *Sultonia*, *Soltania*, eine Persische Stadt in der Provintz Erack oder Perack, liegt in einer feuchtbaren Ebene, und hat auf beyden Seiten, sonderlich zur rechten, den Berg Kelder. Sie fällt von aussen wegen der hohen Thürme und ehernen Säulen sehr prächtig in die Augen, inwendig aber ist sie sehr verwüstet; ihre Stadtmauren sind fast gantz eingegangen, hat aber doch auf 3000 Häuser, darunter einige wohl gebauet sind, etliche Kirchen und einen Königlichen Garten, und drey oder vier tausend Einwohner. Sie soll vor Zeiten über eine halbe Meile lang, die Hauptstadt des Königreichs gewesen, und nach der meisten Meynung aus der verwüsteten Stadt Tigranocerta von einem Tartarischen Sultan erbauet, auch zum Königlichen Sitze gemacht worden seyn, wie es denn der Nahme Sultanie zeige, welches aus dem Arabbischen herkomme, und eigentlich eine prächtige Königliche Hofstadt, Certa hingegen in der alten Persischen Sprache eine Stadt, also Tigranocerta nichts anders als die Stadt des **Tigranis**, ehemahligen Königs in Armenien, bedeutete, wowider aber **Chardin** aus dem **Tacito** Lib. 15 annal. einwendet, daß Tigranocerta 37000 Schritte von Nisibis entfernet sey, Nisibis aber läge in Mesopotamien 12 u. eine halbe deutsche Meile von Ninive. Diese Stadt ist zu unterschiedenen mahlen gantz ruiniret worden, erstlich durch den König in Persien selbst **Choza Reschid**, welcher auch **Gian** san genennet wird, weil die Einwohner die Waffen wider ihn ergriffen; darnach von **Tamerlan**; letzlich durch einige Türckische und Tartarische Printzen. Sonst haben auch einige von den Persischen Königen, bis auf Abas den grossen alhier residiret, als welcher zu Ende des 16 Jahrhundert seinen Sitz nach Ispahan verleget. Uebrigens sind alhier die Lebensmittel sehr wohlfeil, alle Plätze und Gassen stehen voller Bäume, davon die meisten herrliche Früchte, als Citronen Pomerantzen ꝛc. tragen. Auch wachsen Pistacien häuffig, die Lufft ist gesund, aber das gantze Jahr durch sehr veränderlich, auch des Morgens, Abends und Nachts ist es sehr kalt, allein den Tag über desto heisser. Die Stadt hat ausser oben angeführten Gebäuden, eine vortreffliche Moschee, ob solche wohl nur mittelmäßig groß ist. Sie ist achteckicht, und hat oben einen schönen wohl gebaueten Giebel. Unten an dem Fuß dieses Giebels hat es über der Crone, auswendig, in einem jedweden Eck, eine hohe und dicke Säule, von gebackenen Steinen, wovon das gantze Gebäude auch erbauet ist. Deren sind demnach in allen achte, inwendig hohl, und haben Treppen, wie die Trajanus-Säule zu Rom, welche an statt derer Glocken-Thürne dienen, auf welchen die Mahometanischen Pfaffen, ihrem Gebrauch nach, das Amt derer Glöckner verrichten, wenn sie nehmlich schreyen, und das Volck, mit lauter Stimme, täglich fünfmahl zum Gebete ruffen. Das Gewölbe dieses Giebels, wie auch alle Wände in der Moschee rings herum sind vergüldet, und gemahlet, desgleichen mit feinem Porcellan, wie auch mit Laubwerck von Gold überkleistert, oder, wie im gantzen Orient sehr im Gebrauch ist, mit Buchstaben gezieret. **Pithanders** von der Quelle, Leben und Thaten Schach-Nadyr. p. 619. **Olearius** Reisebeschr. l. 4. 5. **Valle** Reisebeschr. P. II. **Chardin** Voyages T. III. **Bizarrus** rerum Perf. l. 12. **Tavernier** Voyages Part. I. **Lewenklaw** Türckische Chronicke p. 367 u. 406. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Sultanin, eine Gold-Müntze, die zu Cairo geschlagen wird, siehe Scherif, im XXXIV Bande, p. 1329. Auch nennet man **Sultanins** Gold-Müntzen, die zu Tunis geschlagen werden. Diese **Sultanins** sind um $\frac{1}{7}$ stärcken, als die Egyptischen, und das Gold ist höhern Gehalts, und das feinste, das man hat, und wiegen bey nahe 24 Karath. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Sultanin, **Sultane**, wird die Türckische Kayserin genennet.

Sultanin Favorita, ist diejenige Dame unter den Türckischen Kebs-Weibern, so dem regierenden Groß-Sultan den ersten Sohn zur Welt gebohren hat, und deshalber nachmahls allem übrigen im Seraglio befindlichen Frauenzimmer vorgezogen wird, Lat. *Uxor Imperatoris Turcici primogeniti mater*.

Sultanin Valida, heisset des regierenden Groß-Sultans annoch lebende Mutter, Lat. *Imperatoris Turcici mater*, welche Damen ihre Hände gerne mit an der Regierung haben, und offters gewaltige Händel und Factiones am Türckischen Hofe machen, weil die Kayser, ihre Herren Söhne, grossen Respect vor sie tragen, auch der Römische Kayser selbst, wenn er einen Gesandten nach Constantinopel abfertiget, nicht geringe Präsente vor die **Sultanin Valida** mit zusenden pfleget.

Sultanische Jahr, wird bisweilen das Gelaleische Jahr genennet, worvon unter dem Artickel *Annus Celaleus*, im II Bande, p. 422 ein mehreres nachzulesen.

Sultan-Mahamoud, siehe **Cha-Salem**, in den Supplementen zu diesem Lexico.

Sultan-Mahometh, Groß-Mogul von Indien von Jahr 1408. Weil er den Nahmen Mahomet angenommen hat, so scheinet es gantz glaubwürdig, daß er sich auch zum ersten zum

Mahometanischen Glauben bekennet hat; bey welchem auch seine Nachfolger bis auf diesen Tag geblieben sind. Ihm succedirte sein Sohn **Abusaid Mirza**. **Hübners** Histor. Fragen IX Th. p. 478.

Sultan Mirza, ein Titel, siehe **Mirza**, im XXI Bande, p. 411.

SULTANO, siehe **Sultan**.

Sultanodaulas, König in Persien, starb 1023. Zu seiner Zeit fiengen die Türcken schon an, das Persianische Königreich zu beunruhigen. **Hübners** polit. Histor. IX Th. p. 398 u. f.

Sultan (oder **Solthan**) **Schach**, Sultan von Carizme, ein Sohn des Sultans Il-Arslan, folgte seinem Vater im Jahr Christi 1162 in der Regierung nach. Weil er aber noch ein junges Kind war, nahm dessen Mutter die Verwaltung der Regierung über sich, und verursachte, daß sein älterer Bruder bey der Erb-Folge übergangen wurde. Dieser, **Tagasch**, genannt, ließ erstlich einen Theil des Reichs fordern, und auf die Verweigerung Solthans sagen, daß er mit dem Gebiete von Khorassan, worinne er Land-Voigt wäre, vergnügt seyn, und das übrige seinem Bruder lassen wolle. Als dieses auch abgeschlagen wurde, nahm **Tagasch** seine Zuflucht zu dem Fürsten von Karacathay, einem Theile der Tartarey, welche an China grentzet, mit Versprechen, denjenigen eine jährliche Schatzung zu entrichten, durch dessen Beystand er sich Carizme bemächtigen würde. Wodurch Solthan genöthiget wurde nach Khorassan in Nischabour zu flüchten, allwo er auch seine übrige Lebens-Zeit zugebracht hat. **Tagasch**, als welcher solchergestalt alle Staaten seines Vaters in die Hände bekommen hatte, überwand nachgehends den letzten Fürsten der Seljuciden, **Rocneddin** genannt, und machte sich Meister von seinem Gebiete. **Allgemeine Chron.** IV Band, p. 787.

Sultan Selim, König in Ost-Indien, siehe **Gehan Guir**, im X Bande, p. 602 u. f.

SULTANUS, siehe **Sultan**.

Sulte, ein Flüßgen im Hertzogthum Magdeburg und zwar in dessen Holtz-Creys, hat seinen Ursprung hinter dem Schlosse und Dorffe Suldorff, und bestehet aus zweyen hart an einander lauffenden Armen, davon der eine saltzigt, und der andere süsse schmecket, beyde aber sich am Ende des Dorffes mit einander verbinden. Von dannen lauft die Sulte nach Langen-Weddingen, Dodendorff und Oster-Weddingen, durchrieselt nachmahls den Flecken Sohlen, und gehet an Beindorff und Salpke her, bey Fermersleben und Buchau oder Buko hin, und sodann ferner durch das Kloster Berge, allwo die Klincke darein kommt, hindurch, unter dem Kloster aber, gleich bey Magdeburg in die Elbe. **Hydrographisches Lexicon.**

Sulte, Kloster bey Hildesheim, siehe **Sulta**.

Sulte, Sultze, Saltze, eine kleine Stadt in dem Hertzogthum Mecklenburg, an dem Flusse Recknitz, eine Meile von Tribbesen und sechs Meilen von Rostock, an den Pommerischen Grentzen gelegen.

Sulte-Meer, ein Meer in der Gröningischen Herrschafft, so der Haupt-Stadt Gröningen auf der Frantzösischen Charte über la Seigneurie d' Ovest-Frise, ou, Frise occidentale, das ist, der Herrschafft West- oder Abendländisches Frießland, West zu West zu sehen. **Dicelii** Geogr. Direction. p. 409.

Sulthania, Stadt, siehe **Sultanie**.

Sultitz, ein Sächsisch Dorff in Meissen unweit Brehna. **Goldschadts** Hist. Nachr. von Marckt-flecken, Flecken ꝛc.

SULTIUM, Stadt, siehe **Sulz**.

Sulz, Flüßgen, siehe **Sulz**.

Sulz, Lat. *Comitatus Sultzius*, eine Grafschafft in Schwaben, am Ende des Schwartz-Waldes, am Boden-See, wo der Rhein-Strom heraus kömmt, an den Grentzen des Cantons Schaffhausen, in dem so genannten Klettgau oder Glettgau. Es gehöret diese Grafschafft nach Absterben ihrer eigenen Grafen dem Fürsten von Schwartzenberg zu. Von diesen Grafen ist allezeit der älteste des Heil. Röm. Reichs Erb-Hof-Richter zu Rothweil gewesen, und sind sie 1687 mit Graf **Johann Ludwigen** abgestorben, worauf dessen älteste Tochter, **Maria Anna**, so an den Fürsten von Schwartzenberg, **Ferdinand Wilhelmen Eusebius**, vermählet war, diese Grafschafft, nebst der Landschafft Klettgau, vermöge ihrer ersten Geburt, auf ihren Gemahl gebracht hat, dessen Nachkommen sich auch noch bis auf den heutigen Tag die Grafen von Sulz nennen, siehe den Geschlechts-Artickel.

Sulz, ein Schloß in Unter-Elsaß, den Freyherren von Falckenstein gehörig.

Sulz, ein Marggräflich-Anspachisches Amt in Francken, welches vor diesen ein Nonnen-Kloster war, und wo anietzo die Marggrafen eine schöne Stutterey haben.

Sulz, Lat. *Sultium*, oder *Solicinium*, eine kleine Amts-Stadt in dem Hertzogthum Würtemberg in Schwaben am Neckar, 4 Meilen von Tübingen gelegen, hat ein gutes Schloß, so Albeck heißt. Den Nahmen hat sie von dem Saltze, welches daselbst gesotten wird. Im Jahr 1423 ist sie von den Schweitzern, hernach durch die von Rothweil, ferner 1445 durch die von Geroldseck, und 1484 durch **Eberharden** mit dem Bart, Grafen von Würtemberg, 1641 von den Schweden und Frantzosen, und 1643 von den Bayerischen und 1646 von der Hohen-Twielischen Guarnison eingenommen worden. Als 1519 **Ulrich**, Hertzog von Würtemberg, durch die Schwäbischen Bundsverwandten sein Land verlohren hatte, bekam **Gangolph** von **Geroldseck** die Stadt Sulz wieder. Doch nach Verlauff einiger Jahre kam sie aufs neue unter Würtembergische Bothmäßigkeit. Im Jahr 1681 sind allhier 112 Häuser und Scheunen nebst dem Rathhause und der Schweicker-Hause, abgebrannt. Im Jahr 1720 hat sie abermahls durch eine Feuersbrunst grossen Schaden gelitten. **Zeiler Germ.**

Digitized by Google

Sulz, eine kleine Stadt in Ober-Elſaß unter Murbach und oberhalb Rufach, nahe an Gebwiler gelegen, gehöret zum Stifft Straßburg. Sie wurde vermöge des zwiſchen dem Kayſer und Franckreich im Jahr 1679 getroffenen Friedens dem Biſthum Straßburg übergeben. *Theatr. Pacis* von 1660 bis 1685 p. 821. Es iſt allhier die Wohnung eines Ober-Vogten, vor der Stadt liegt ein Capuciner-Kloſter, ſonſten hat ſie gegen Morgen, Mittag und Mitternacht flaches Getraide-Feld, gegen Abend aber Reben-Berge, woran guter Wein wächſet. **Ichterheims** Elſaßiſche Topographie II Th. p. 36.

Sulz, eine kleine Stadt in der Herrſchafft Roſtock in dem Mecklenburgiſchen, allwo ein Saltzwerck iſt.

Sulz, ein Marckfleckẽ im Unter-Elſaß nahe bey Moltzheim, bey Mutzig, auf dem Waſſer Moſig, welcher in das Amt Dachſtein gehöret, und dem Biſchoffe von Straßburg zuſtehet, war vormahls eine Stadt, wurde aber 1333 zerbrochen. Nahe dabey befindet ſich ein Bad, ſo von dieſem Orte das **Sulzbad** genennet wird, und zu Curirung der Contracturen dienlich iſt, und im May muß beſuchet werden.

Sulz, ein Unter-Elſaßiſches Dorf und Schloß, zwiſchen Hagenau und Weiſſenburg, und den Flüſſen Lauther und Saltzbach gelegen, gehört dem Freyherrn von Fleckenſtein, und iſt ein Lehn vom Stiffte Cölln, es hat eine Saltz-Pfanne alhier, ſo aber gar gering iſt. **Ichterheims** Elſaßiſche Topographie, I Th. p. 11.

Sulz oder **Sulz**, ein uraltes Gräfl. nunmehro ausgeſtorbenes Geſchlecht in Schwaben **Allwig**, Graf von Sulz lebte 910, und hatte 2 Söhne; der jüngſte, **Allwig**, war von 933 bis 958 Abt zu Reichenau; der älteſte N. Graf von Sulz lebte noch 950 und hatte gleichfals 2 Söhne: 1) **Allwig**, war 974 Abt zu Pfäffers. 2) N. Graf von Sulz, hinterließ **Hermannen** I, ſo nech 1010 gelebet, und **Allwigen**, der von 997 bis 1003 Biſchoff zu Straßburg geweſen. Ein anderer, Nahmens **Allwig**, ſtifftete 1095 das Benedictiner-Kloſter Alberſpach im Würtembergiſchen. Im Jahr 1147 oder 1148 erlangte **Allwig**, Graf von Sulz, bey dem damahls angeordneten Kayſerl. Hofgerichte zu Rothweil von dem Kayſer **Conrad** III die Würde eines Erb-Hofrichters, welche nachgehends beſtändig bey ſeinem Geſchlechte geblieben. **Hermann** II mit welchen **Bucelinus** die ordentliche Stamm-Reihe anfängt, lebte 1208, und war ein Vater **Hermanns** III, welcher von dem Kayſer **Rudolphen** I, 1283 die Landſchafft Barr erhielt. Deſſen Urenckel, **Hermann** IV, ſo 1392 gelebet, zeugte mit **Margarethen**, Gräfin von **Hohenberg**, **Rudolphen**, welcher durch ſeine Gemahlin Urſula, die eintzige Tochter und Erbin **Johann** IV, Grafens von Habſpurg-Lauffenberg, die Landgrafſchafft Kletgöw bekam, und 1418 das Zeitliche geſegnete. Von ſeinen Söhnen ſturben **Johann** und **Rudolph** ohne männliche Erben; **Allwig** aber brachte durch **Verenen**, des Freyherrn **Ulrichs** von **Brandis** eintzige Tochter, **Blumenegg**, **Vaduz** und **Schellenberg** an ſich. Er ſtarb 1493, und hinterließ **Rudolphen**, welcher 1535 mit Tode abgegangen, nachdem ihm **Margarethe**, **Eberhards**, Grafens von Sonnenberg Tochter, unter andern **Allwigen** gebohren. Derſelbe hinterließ bey ſeinem 1572 erfolgten Tode, von **Barbara**, **Uldarichs**, Grafens von **Helffenſtein** Tochter, ſo 1573 verſtorben, 3 Söhne: 1) **Rudolph** verkaufte 1611 **Blumenegg** und **Vaduz**, an die Grafen von **Hohenems**, und hatte nur einen Sohn **Johann**, der 1617 den 1 Jul. im Spaniſchen Lager vor Vercelli erſchoſſen ward, 2) **Chriſtoph** gebohren 1557 ſtarb 1591 als Domherr zu Straßburg. 3) **Carl Ludewig** gebohren 1560, ſtund bey dem Kayſer **Rudolphen** II in ſolchem Anſehen, daß er ihn zum Kriegs-Präſidenten, zum Obriſt-Hof-Marſchall und Gouverneur von Wien ernennte. Er ſtarb 1590 zu Trino in Montferrat, da er die Spaniſchen Truppen wider den Hertzog von Savoyen, **Carl Emanuelen** I. commandirte, an einem hitzigen Fieber, und hinterließ von **Dorothee Catharinen**, einer Tochter **Adolphs**, Grafens von Sayn, die ihm die Herrſchafft Montrelar und Müntzburg zugebracht, und 1609 verſtorben, 2 Söhne, nebſt unterſchiedlichen Töchtern: 1) Der älteſte Sohn, **Allwig**, wurde als Kayſerl. Obriſter unter dem Commando des Grafen von **Tilly** 1632 bey Bamberg erſchoſſen, und hatte einen eintzigen Sohn, **Ulrichen**, welcher 1650 ohne Erben ſtarb. 2) Der jüngſte, **Carl Ludewig Ernſt**, gebohren 1553 war anfangs Cammer-Präſident zu Speyer, nach der Schlacht bey Nördlingen aber machte ihn der Kayſer **Ferdinand** II im Jahr 1634 zum Stadthalter über das Hertzogthum Würtemberg, worauf er 1648 den 16 April mit Tode abgieng. Mit ſeiner erſten Gemahlin, **Maximilianen**, einer Tochter des obgedachten **Rudolphs**, Grafens von Sultz, zeugte er **Leopold Carln**, welcher 1641 in der Schlacht bey Jancka in Böhmen ſein Leben verlohr. Seine andere Gemahlin aber **Eliſabeth**, einer Tochter **Carls** II. Grafens von Hohenzollern, gebahr ihm unterſchiedene Kinder. Von den Töchtern war **Marie Thereſie** Aebtißin zu Buchau, und ſtarb den 18 Auguſt 1692. **Marie Catharine**, die andere Gemahlin Johannis Grafens von Monfort, ſtarb den 2 December 1686, und **Marie Eliſabeth**, Chriſtoph Carls, Truchſaſſen in Fridberg Gemahlin. Von den Söhnen gieng **Chriſtoph Allwig** als Domherr zu Cöln mit Tode ab; **Johann Ludwig** aber ſtarb 1687 den 21 Auguſt, und mit ihm gieng der männliche Stamm der Grafen von Sultz aus, indem ihn von ſeinen Kindern, die ihm **Marie Eliſabeth**, eine Tochter **Georgens**, Grafens von **Königsegg**, und **Eugenie Franciſce Marie**, eine Tochter **Philipp Theodoricus**, Grafens von **Manderſcheid**, gebohren, nur 2 Töchter überlebet: 1) Die Tochter aus der andern Ehe, **Marie Thereſie Felicitas**, ſo 1671 gebohren, und 1690 an **Irobenius Ferdinanden**, Fürſten von Fürſtenberg-Mößkirch vermählet worden, erbte alle bewegliche Güter ihres Vaters. 2) Die Tochter erſter Ehe, **Marie Anne**, ſo 1653 den 23 Octob. gebohren, und 1698 geſtorben, vermählte ſich 1674 mit **Ferdinanden**, Fürſten

Fürſten von Schwartzenberg, und wurde von dem Kayſer **Leopold** vor fähig erklärt, in allen Landen und Herrſchafften wie auch in andern Rechten und Vorzügen ihres Vaters zu folgen, und ſelbige auf ihre Leibes-Erben zu bringen, daher auch ihr Sohn **Adam Franciſcus**, Fürſt von **Schwartzenberg**, und deſſen Nachkommen die gefürſtete Landgrafſchafft Sulz und Kletgau nebſt dem Erb-Hof-Richter-Amte zu Rothweil erlanget haben, davon unter den Artickel Schwartzenberg, im XXXV Bande, p. 1984 u. ff. nachzuſehen. **Bucelin.** Germ. T. IV. p. 269. **Spen.** op. Herald. l. 3. c. 35. **Imhof** notit. proc. l. 7. c. 14. **Stumpffens Schweitzer Chronicke Zübners** Geneal. Tabelle p. 494. Das Wappen derer von Sulz iſt vierfeldig mit einem Mittel-Schilde. Das erſte Quartier iſt aus Silber und roth alſo getheilet, daß von unten auf drey rothe Spitzen in das ſilberne, und von oben herab drey ſilberne in das rothe herunter gehen, welches das Wappen der Grafſchafft Sulz. Im andern Quartier erſcheinet ein ſchwartzer brennender Brand, ſo überzwerg gelegt, in ſilbernen Felde, ſo das Stamm-Wappen derer Herren von Brandis. Den **Alvicus** Graf von **Sulz**, Kayſer Friedrichs III, Rath, hat 1477. **Verenam**, Ulrichs Freyherrn von Brandis Tochter geehlichet, die ihm die Herrſchafften Vaduz, Schellenberg, und Blumenegg zugebracht, davon aber, zu Anfang des 17 Jahrhunderts die beyden erſten an die Grafen von Hohenems, die letztere aber an das Cloſter Weingarten verkaufft worden. Auf dem Mittel-Schilde erſcheinen nach Herrn **Speners** und **Imhoffs** Bericht 3 Korn-Garben, ſo der Land-Grafſchafft Klettgau Wappen ſeyn ſollen.

Sulz (Pilgrinus de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1169; ſo in **Ludwigs** Reliqv. MST. T. IV. p. 112 zu befinden.

Sulz (Schweicker von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1298; ſo in **Ludwigs** Reliqv. MST. T. IV. p. 236 befindlich.

Sulz (Gut von) eine adeliche Familie, ſiehe **Guth** von Sulz, im XI Bande, p. 1467.

Sulza, Städlein, ſiehe **Sulze**.

Sulzbach, **Sulzbach**, ingleichen **Sodbach**, wie auch **Sulm**, ein Flüßgen in Schwaben, und zwar im Hertzogthum Würtemberg, entſpringt in der Grafſchafft Löwenſtein, zur Seite des Cloſters Lichtenſtern aus einer ziemlichen Quelle, und gehet an Reiſach, Weiler und Affalter her; bekommt allda ein Zuflüßgen, und ein anderes zu Sulzbach, gelangt hernach auf Ellenhofen, Granſchen oder Gransheim, und treibt eine Mühle; erreicht weiter Harthofen und Weißhofen, gehet durch Erlenbach und Binswang und bey Neckar-Sulm in den Neckar. **Hydrographiſches Lexicon.**

Sulzbach oder **Sulzbach**, Lat. *Sultzbachium*, auch *Solisbacum* (weil einige deren Nahmen von der Sonne herleiten wollen. **Claus Magnus** beym **Doßio** p. 390,) eine kleine Stadt, nebſt einem groſſen Fürſtlichen Schloſſe, liegt in der Ober-Pfaltz an dem Rosenbach, nahe an der Vils zwiſchen Vielseck und Amberg, welcher letztere Ort eine Meile weit davon, auf einem Berge. Unten am Berge iſt ein Brunn, davon die gantze Stadt mit Waſſer kan verſehen werden. Das Sulzbacher Bier iſt weit und breit berühmt. Es findet ſich in hieſiger Gegend auf freyem Felde eine groſſe Höhle, aus welcher zu Zeiten dermaſſen groſſe Sturm-Winde hervor brechen, daß ſie ſtarcke Gebäude, Bäume ꝛc. zu Boden werffen. Auch ſind allda unterſchiedliche Brunnen, die böſen Brunnen genannt, die nicht allein eine gewiſſe Theurung vorher ſagen, ſondern auch verſichern ſollen, daß ſo lange ſie flieſſen, die Theurung dauren werde. Und wenn ſie hervor brechen, bringen ſie eine groſſe Menge Gründlinge mit, ſo daß man ſie auf der Straſſe mit Händen fangen kan. Es iſt auch daſelbſt eine Quelle, die nur drey Monate im Jahre flieſſet, nehmlich von Mit-Faſten bis Johannis, und zwar ſo ſtarck, daß ſie eine Mühle von zwey Gängen ſoll treiben können, die übrige gantze Zeit des Jahres aber bleibt ſie trocken. Dieſe Stadt gehöret unter dem Titel eines Fürſtenthums dem Pfaltzgrafen von Neuburg-Sulzbach, welcher daſelbſt auf dem Schloſſe reſidiret, und der Catholiſchen Religion beypflichtet; jedoch den Lutheranern, Reformirten und Juden die freye Religions-Uebung verſtattet. Vormahls hatte ſie ihre eigene Grafen, als aber dieſelben in dem 13 Jahrhundert mit **Gerharden** V ausſturben, zogen die benachbarte Hertzoge in Bayern die Grafſchafft Sulzbach an ſich, worauf ſie bis nach Anfange des 16 Jahrhunderts zu dem Hertzogthum Bayern gehöret hat. Denn, weil Hertzog **George** der **Reiche**, bey ſeinem 1503 erfolgten Tode, ſeine Lande ſeinem Schwieger-Sohne Ruprechten, Churfürſten von der Pfaltz, vermacht hatte; ſo that der Kayſer **Maximilian** 1505 in einer Reichs-Verſammlung zu Cölln, um zwiſchen den Häuſern Pfaltz und Bayern Friede und Einigkeit zu erhalten, den Ausſpruch, daß **Ruprechts** Kinder aus **Georgens** Verlaſſenſchafft Neuburg und Sulzbach haben, das übrige aber die Hertzoge in Bayern behalten ſolten. Zeiler in itinerar. Germ. **Ertels** Churbr. Atlas. **Swed.** theatr. pract. L. IV. ſect. 3. c. 10.

Sulzbach, ein Städtgen im Ober-Elſaß, nahend Münſter, im Gregorien-Thal gelegen, mit Mauren und Graben umgeben. Es iſt dabey ein Sauer-Brunnen, welcher den Benachbarten ſehr nützlich iſt. Es gehöret dem Edlen von Schaumburg, ſo auch die Truchſaſſen von Rheinfelden genannt werden.

Sulzbach, ein Flecken im Ertz-Stifft Maynz, 3 Stunden von Franckfurt, wird von Churmaynz, und der Reichs-Stadt Franckfurt gemeinſchafftlich beſeſſen. **Goldſchadts** Hiſtor. Nachr. von Marckt-flecken, Flecken ꝛc.

Sulzbach, ein Sächſiſch Dorf in Thüringen, unweit Cappellendorf. **Goldſchadts** Hiſtor. Nachr. von Marckt-flecken, Flecken ꝛc.

Sulzbach auch **Sulzbach**, ein ehemahls berühmtes Gräfliches Geſchlechte, welches mit dem Grafen von **Caſtell** im Nordgau einerley Urſprung gehabt.

Digitized by Google

gehabt. **Ernſt**, der um das Jahr 975 das Schloß Caſtell erbauet, hinterließ 2 Söhne, **Friedrichen** und **Gebharden**. Jener bekam in der Erbtheilung das Gräfliche Reſidenz-Schloß Caſtell; dieſer aber führte das Schloß Sulzbach auf, und ſchrieb ſich einen Grafen von Sulzbach. Nach Bruſchii Bericht ſoll er von einem Rau-Grafen ſeyn umgebracht worden, wovon aber die andern nichts melden. Seine 2 Söhne waren 1) **Heinrich**, Graf von Sulzbach, welcher 1071 den Stiftungs-Brief des Kloſters Bunz als Zeuge mit unterſchrieben. 2) **Gebhard** II, Graf von Sulzbach, welcher den jetztgedachten Stiftungs-Brief gleichfals unterzeichnet, ſiehe G. P. H. Sachſ. Coburgiſche Hiſtorie p. 112. Dieſer letztere zeugte mit ſeiner Gemahlin, **Irmingard**, Conrads, Grafens von Medlingen Tochter, nebſt einer Tochter, Ura, die mit **Engelbrechten**, Hertzoge in Cärnthen, verheyrathet geweſen und 1147 verſtorben, 2 Söhne, **Berengarius** I und **Conraden**, welche nebſt ihrer Mutter 1108 die Abtey Berchtolsgaden geſtiftet. Der ältere, **Berengarius** I, Graf von Sulzbach, wurde 1110 von dem Kayſer **Heinrich** V über die Armee, ſo wider die Böhmen zu Felde gieng, zum General ernennet, und geſegnete 1126 das Zeitliche, nachdem ihme ſeine Gemahlin **Adelheid**, Gräfin von **Medlingen**, oder wie andere wollen von Wolfrathshauſen, 2 Söhne und 4 Töchter gebohren. Dieſelbe waren 1) **Berengarius** II, Graf von Sulzbach, welcher 1165 dem Turnier zu Zürch beygewohnet, und hierauf mit des Kayſers **Friedrichs** I Armee nach Italien gegangen, woſelbſt er zu Rom im ledigen Stande verſchieden. 2) **Gebhard** III, von dem hernach. 3) **Gertraud**, Kayſers **Conrads** III Gemahlin, ſo 1169 geſtorben. 4) **Bertha**, welche 1147 mit dem Conſtantinopolitaniſchen Kayſer **Emanuel** vermählt, und wegen ihres friedfertigen Gemüths **Irene** genennet worden. 5) **Adelheid**, die einen Griechiſchen Fürſten oder Marggrafen von Spina, und wie einige wollen, zum andern mahl Boleslaum, einen Hertzog zu Breßlau, zur Ehe gehabt. 6) **Lutgardis** Aebtißin zu Paſſau zu der Niederburg. Um dieſe Zeit lebte auch ein **Heinrich** Graf von Sulzbach, welcher ſich mit unter der Reiſe-Geſellſchaft befand, als im Jahr 1156 Marggraf Ottocar in Spever und Hertzog Heinrich von Bayern, der Löwe genannt, ſich nach dem heiligen Grabe begaben. **Preuenhuebers** Annal. Styrenſ. p. 395. Vorbeſagter **Gebhard** III, Graf von Sulzbach und Floß, kommt in einer alten Urkunde vom Jahr 1148, ſo in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. IV. p 203. u. f. befindlich, vor, befand ſich auch 1165 auf dem Turnier zu Zürch, ſtund bey ſeinem Schwager, dem Kayſer **Conrad** III, in groſſen Gnaden, und war über das Kloſter St. Marie zu Paſſau Schirmvoigt. Er ſtarb 1175, nachdem er mit ſeiner Gemahlin **Mechtild**, einer Tochter **Heinrichs** VIII, Hertzogs in Bayern, 3 Töchter und ſo viel Söhne gezeuget hatte. Von jener hervathete Sophie erſtlich **Heinrichen**, Grafen von Kreglingen, und hernach Raporo, Grafen von Abenberg; **Mechtild** hatte einen Hertzog zu Cleve, und **Eliſabeth**, ſo 1205 geſtorben, Raporo, einen Grafen von Ottenburg, zur Ehe. Die 3 Söhne waren 1) **Gebhard** IV, Graf von Sulzbach, welcher in Oeſterreich gegen die Böhmiſche Gräntze eine Herrſchafft Langewe oder Longow beſaß, und bey ſeinem 1185 erfolgten Tode von ſeiner Gemahlin, einer Gräfin von **Auersberg** oder wie einige wollen von **Hirſchberg**, keine Kinder nach ſich ließ. 2) **Friedrich**, welcher 1184 geſtorben, u. gleichwie ſein jetztgedachter Bruder in dem Kloſter Wald-Sachſen begraben worden. 3) **Berengarius** III, Graf von Sulzbach, welcher mit dem Kayſer **Friedrichen** I nach Italien gieng, und daſelbſt an einem von der Kayſerin **Beatrix** ihm beygebrachten Gifte im Jahr 1165 ſterben muſte. Von ſeiner Gemahlin, **Adelheid**, einer Tochter Ortens IV, Grafens von Wolfrathshauſen, hinterließ er folgende 3 Kinder: 1) **Mechtilden**, die mit **Engelbrechten**, Grafen von Kraburg, verheyrathet worden. 2) **Hartewigen**, der von 1196 bis 1214 Biſchoff zu Eichſtett geweſen. 3) **Gebharden** IV, Grafen von Sulzbach, welcher um das Jahr 1220 zu Kayſers **Friedrichs** II Zeiten gelebet, und zu Rom an der Peſt ohne Erben geſtorben, worauf ſeine Länder den Hertzogen von Bayern heimgefallen. v. **Falckenſtein**, antiq Nordgav. vet. T. II. p. 293. u. ff. **Der Prüfenden Geſellſchafft zu Halle Schrifften**, I Th. p. 689.

Sulzbach, (Pfalzgrafen von) ſtammen von dem Pfalzgrafen **Auguſt**, dem andern Sohne **Philipp Ludewige** zu Neuburg, her. Seine Mutter war **Anne, Wilhelms**, Hertzog zu Jülich, Cleve, Berg, anderer Tochter, die ihm 1582 den 9 Octobr. zur Welt gebracht. Nach ſeines Vaters Tode, der 1614 erfolgte, bekam er zu ſeinen Antheil das Fürſtenthum Sulzbach, und pflichtete der Lutheriſchen Religion eifrigſt bey, muſte aber von ſeinem Bruder, **Wolffgang Wilhelmen** viel Ungemach ertragen, und ſtarb 1632 den 14 Auguſt, nachdem er mit ſeiner Gemahlin **Hedwig**, einer Tochter Joh. Adolphs, Hertzogs zu Holſtein, die er ſich 1610 beygeleget, 7 Kinder gezeuget hatte. Von denſelben kamen folgende 5 zu erwachſenen Jahren: 1) **Chriſtian Auguſt**, von dem hernach. 2) **Johann Ludewig**, der 1625 den 12 Decembr. gebohren, und 1649 den 20 Octobr. geſtorben. 3) **Philipp**, welcher, wie aus ſeinem im XXVII Bande, p. 1884 befindlichen Artickel, 1630 den 10 Jenner gebohren, und 1703 den 2 April geſtorben. 4) **Anne Sophie** die 1621 den 6 Julius gebohren, 1647 mit **Joachim Ernſten**, Grafen zu Oettingen vermählet, und 1659 in den Wittwenſtande geſetzet worden, darinnen ſie 1676 den 25 May ihr Leben beſchloſſen. 5) **Auguſte Sophie** die 1624 den 22 Novembr. gebohren, 1653 **Wenzel Euſebius**, Fürſten von Lobkowitz, beygeleget, und 1682 den 30 April durch den Tod abgeſondert worden, nachdem ſie ſeit 1677 als Wittu gelebet. Obgedachter **Chriſtian Auguſt**, 9. alzgraf zu Sulzbach, ein gelehrter und in der hebräiſchen Sprache wohl erfahrner Herr, war 1622 den 26 Julius gebohren, kam 1632 zur Regierung, trat 1655 den 30 Decembr. zu der Römiſch-Catholiſchen Religion, und erlangte darauf das Recht einer Fürſtlichen Stimme auf Reichs- und Creyß-

Tagen, bey welchen letztern er 1698 introduciret wurde, und 1708 den 23 April im 86 Jahre seines Alters das Zeitliche gesegnete. Mit seiner Gemahlin, **Amalien**, einer Tochter **Johannes**, Grafens zu Nassau-Siegen, des Schwedischen Feld-Herrns **Herrmanns Wrangels** Wittwe, die er sich 1649 den 3 April beygeleget, und welche den 24 August 1669 im 56 Jahr zu Stockholm gestorben, hat er folgende 5 Kinder gezeuget: 1) **Julianus August Hiel**, der 1654 den 1 Decembr. gebohren und 1657 den 14 April verblichen. 2) **Christian Ferdinanden**, der 1656 den 17 August gebohren und 1658 den 3 August verschieden. 3) **Theodoren**, von dem hernach. 4) **Hedwig Augusten**, so 1650 den 15 April gebohren, 1668 den 9 April mit **Julius Francisco**, Hertzoge zu Sachsen-Lauenburg vermählet, und 1681 den 23 November durch den Tod weggenommen worden. 5) **Amalien Sophien**, die 1651 den 31 May gebohren, 1683 den 19 Mertz zu Cöln in ein Closter gegangen, und darinnen 1721 im Decembr. gestorben. Oberwehnter **Theodor**, Pfalzgraf zu Sulzbach, war 1659 den 14 Febr. gebohren, folgte seinem Vater 1708 in der Regierung, brachte 1714 die andere Helffte von den Aemtern Parckstein, Weiden mit vielem Gelde an sich, und starb 1732 den 11 Julius im 73 Jahr seines Alters. Er ward, wie leicht zu erachten, in der Römisch-Catholischen Religion erzogen, jedoch hat er sich keine so heffftige Principia beybringen lassen, wie sonst die eifrigen Catholicken wider die andern Glaubens-Genossen hegen, wie er denn auch die Verordnung, die der Herr Vater einige Zeit vor seinem Ende wegen der Religions-Freyheit derer Protestanten publiciret, unterschrieben. Im Jahr 1709 den 13 Jenner ward er mit dem Chur-Pfältzischen Ritter-Or. den St. Hubert durch den Freyherrn Johann Ferdinand von Sickingen investiret, 1714 protestirte er nebst dem Chur-Fürsten von der Pfalz auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg wieder die Ratification des Badischen Friedens. Den 29 Nov. 1731 ward er von Seiner Kayserlichen Majestät zum Ritter des güldenen Vliesses ernennet, auch mit solchen Orden 1732 würcklich investiret. Mit seiner Gemahlin, **Marie Eleonore Amalien**, einer Tochter **Wilhelms**, Landgrafens zu Hessen-Rheinfels, die er sich 1692 den 9 Junius beygeleget, und 1720 durch den Tod eingebüsset, hat er 9 Kinder gezeuget. Diese waren 1) **Joseph Carl Emanuel August**, von dem hernach. 2) **Johann Wilhelm**, der 1698 den 4 Junius gebohren, und 1699 den 11 April gestorben. 3) **Johann Christian Joseph**, von dem zuletzt. 4) **Johann Wilhelm August**, so 1706 gebohren, und 1708 den 28 August verblichen. 5) **Amalie Auguste**, so 1693 den 7 Junius gebohren, und 1714 zu Cöln in ein Carmeliter-Kloster gegangen. 6) **Francisce Christine**, die 1696 den 16 May gebohren, 1717 den 30 Mertz zu Thoren in Geldern und 1726 den 15 Octobr. zu Essen Aebtißin, ingleichen 1733 Priorin des Carmeliter-Klosters zu Düsseldorf worden. 7) **Erneſtine Elisabeth Johannette**, die 1697 den 15 May gebohren, und 1719 den 19 Septembr. mit **Wilhelmen**, Landgrafen von Hessen-Rheinfels zu Wanfried vermählet worden und 1731 gestorben 8) **Elisabeth Eleonore**, die 1702 den 19 April gebohren, und 1703 den 10 Febr. verblichen. 9) **Anne Christine Louise**, welche 1704 den 5 Febr. gebohren, und 1722 den 15 Febr. mit **Carln Emanueln**, damahligen Erb-Printzen von Sardinien, Savoyen, und Piemont, vermählet worden, aber 1723 den 12 Mertz zu Turin im Kind-Bette mit Tode abgegangen.

I. **Joseph Carl Emanuel August, Theodors**, Pfalzgrafen zu Sulzbach ältester Sohn, war 1694 den 2 Novembr. gebohren, und wurde 1713 von dem Churfürsten zu Pfalz zum Obristen über ein Regiment Cavallerie bestellet. Im Jahr 1718 wohnte er dem Feldzuge in Ungarn bey, und 1721 im Mertz erneunte ihn der Kayser nicht nur zum General-Feld-Wachtmeister, sondern beehrte ihn auch den 21 Novembr. mit dem Orden des güldenen Vliesses. Nach diesem ward er Kayserlicher General-Feld-Marschall-Lieutenant, und starb 1729 den 18 Julius bey seines Vaters Leben. Er hatte sich 1717 den 2 May mit **Elisabeth Auguste Sophien**, der einzigen Tochter **Carl Philippe** Churfürstens zu Pfalz vermählet, welche 1728 den 30 Jenner in der Geburt mit einer todten Printzeßin gestorben, nachdem sie 1718 den 17 Mertz, **Carl Franz Philipp Theodorn**, so den 31 Mertz 1724 gestorben, 1719 den 7 May **Innocentz Marien**, so bald nach der Geburt gestorben, 1725 den 24 Novembr. **Carl Philipp Clemens Theodorn**, starb den 6 May 1727, 1721 den 17 Jenner **Marie Elisabeth Aloyſie Auguſte Innocentie Gabriele Eulalie**, so den 17 Jenner 1742 an den jetzigen Chur-Fürsten von der Pfalz, Carl Philipp Theodor vermählet worden; 1720 den 22 Junius **Marie Anne** Josephe **Amalie**, vermählte sich den 17 Jenner 1742 mit Clemens Franz, Printz von Bayern, eines Bruders Sohn des Chur-Fürstens von Bayern, als jetzigen Kayſers, und 1724 den 15 Junius **Franciſce Dorothee Chriſtiane Erneſtinen** zur Welt gebracht.

II. **Johann Christian Joseph Theodors**, Pfalz-Grafens zu Sulzbach, dritter Sohn, war 1700 den 23 Jenner gebohren, folgte seinem Vater 1732 in der Regierung, und starb 1733 den 20 Julius. Im Jahr 1716 begab er sich auf die Ritter-Academie nach Luneville in Lothringen, wodey er Gelegenheit nahm Franckreich und besonders Paris und den Königlichen Französischen Hof zu sehen. Im Jahr 1718 that er eine Reise in Italien, und nahm überall das merckwürdigste in Augenschein. Er ward hierauf Ritter des Ordens St. Huberts. Im Jahr 1729 wurde er an seines Bruders **Joseph Carls** statt Erb-Printz zu Sulzbach, und folgte, wie schon gedacht 1732 den 11 Julius seinen Vater in der Regierung. Er hatte sich 1729 den 15. Februar. mit **Marie Anna**, der einzigen Tochter **Franz Egons** de la Tour, Grafens von Auvergne, Erbin von Bergen op Zoom, und 1731 den 11 Jenner mit **Eleonore Philippine Chriſtine Sophien**, einer Tochter

Ernſt

Ernſt Leopolds, Landgrafens von Heſſen-Rheinfels, vermählt, die ihm keine Kinder gebohren: hingegen von der erſten, ſo 1708 den 28 Julius das Zeitliche geſegnet, und durch die er den Beſitz des wichtigen Marquiſats Bergen op Zoom in Braband, ſo unter der General-Staaten von Holland Hoheit ſtehet, erlanget, hat er unterſchiedene Kinder erhalten; hinterließ aber nur einen einzigen Sohn, **Carl Philipp Theodorn**, Pfalzgrafen von Sulzbach, jetzigen Churfürſt von der Pfalz. Selbiger iſt den 11 December des 1724 Jahres gebohren. Nach ſeiner Frau Mutter im Jahr 1728 erfolgten Todte nahm ihn die Ur-Groß-Mutter, **Maria Henriette**, verwittwete Hertzogin von Aremberg, zu ſich nach Drogenbuſch bey Brüſſel, bey welcher er bis ins zehnte Jahr erzogen worden. Als aber ſein Herr Vater den 20 Jul. 1733. ſtarb, ließ ihn der letztverſtorbene Churfürſt von der Pfalz, wider den Willen der gedachten Hertzogin, im Jahr 1734 an ſeinen Hof nach Mannheim kommen. Derſelbe hatte ihn bereits den 2 Febr. 1721 zum Ritter ſeines St. Huberts-Ordens, und 1733 im Monat Auguſt zum Obriſten über das Regiment ſeiner Grenadier-Garde ernennet. Nachdem ſein Vater den 20 Jul. vorher verſtorben war, ſo hatte der Churfürſt ſeine Vormundſchafft auf ſich genommen, behielt ihn ſeit dem an ſeinem Hofe und ließ ihn als nächſten Erben des Churfürſtenthums erziehen. Er beſtimmte ihn auch zum Erben ſeiner Hertzogthümer Jülich und Berg, der Grafſchafft Ravensberg und der Herrſchafft Ravenſtein; Allein der Churfürſt zu Sachſen und König in Preuſſen ſetzten ſich gegen dieſes Vermächtniß dergeſtalt, daß man verſchiedene Schrifften für und gegen dieſe Prätenſionen ſeit dem Jahre 1737 gegen einander publicirte, welche viele neutrale Puiſſanzen antrieben, ſich darein zu miſchen. Man that verſchiedene Vorſchläge zu einem Vergleiche, welche aber nicht beliebet wurden. Inmittelſt vermählte ſich der junge Pfalzgraf zu Sulzbach den 17 Jenner 1742 mit der älteſten Enckelin des alten Churfürſten zu Pfalz, **Marien Eliſabeth**, mit der er leiblich Geſchwiſter-Kind iſt, und nach dem 1742 den 31 December erfolgten Ableben dieſes Churfürſtens folgete er ihm in der Regierung. Es hatte dieſer Herr noch ehe er zur Churfürſtlichen Würde gelangete, das Vergnügen, daß die gedachte ſtreitige Succeßions-Sache wegen Jülich und Bergen nach ſeinem Wunſche im Febr. 1742 mit dem Könige in Preuſſen verglichen worden. Es iſt durch Vermittelung des neuen Kayſers und der Cron Franckreich geſchehen, wobey der Frantzöſiſche Miniſter zu Mannheim, Marquis von Tilly, Unterhändler geweſen. Den 10 Febr. wurden die Ratificationes zu Mannheim gegen einander ausgewechſelt. Der König von Preuſſen hat ſich auf Jülich und Bergen dergeſtalt loßgeſagt, daß beydes auf Männl. und Weibliche Deſcendenten dem Hauſe Sulzbach verbleiben, ihm und ſeinen Hauſe aber der Beſitz von Schleſien, von Franckreich und dem Kayſer garantiret werden ſolle. Den 16 Oct. ließ der junge Pfalz-Graf durch den Marquis von Itter von den Jülich- und Bergiſchen Landen eventualiter, die Huldigung einnehmen, darwieder aber Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen in einem nachdrücklichen Schreiben an die General-Staaten derer vereinigten Niederlande proteſtiret haben. Er iſt anjetzo noch nicht 20 Jahr alt, hat aber ſchon bey dem Antritt ſeiner Regierung viel Verſtand von ſich ſpüren laſſen. Er iſt von mittelmäßiger Leibes-Statur, hat eine ernſthaffte Mine, und ſpricht ſehr wenig. Sein Naturel iſt demjenigen gantz entgegen, das ſein Vorfahrer gehabt. Er liebt weder Pracht noch Luſtbarkeit, und findet in der Einſamkeit mehr Vergnügen, als in groſſen Geſellſchafften. Seine Gemahlin dagegen iſt deſto lebhaffter, doch richtet ſie ſich nach dem Genie ihres Gemahls. Als der alte Churfürſt ſterben wolte, lag er gleich an den Maſern darnieder, davon er aber bald wieder geneſen. Seinen bisherigen Oberhofmeiſter Marquis von Itter, erklärte er gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung zu ſeinem erſten Staats-Miniſter und Ober-Finantz-Director. Er ſchrenckte dabey zugleich den bisherigen allzugroſſen Aufwand bey der Tafel, und die Anzahl derer überflüßigen Bedienten ein, nahm auch unter der Hofſtatt und denen Miniſtern eine groſſe Veränderung für. Denn er ließ gleich nach Antritt der Regierung dem bisherigen Ober-Stallmeiſter, Grafen von **Taxis**, andeuten, ſich nach ſeinem Gouvernement zu Neuburg zu begeben, deſſen Stelle darauf der Graf von **Wonsheim** bekomen. Der Ober-Cämmerer Graf von **Sickingen** legte ſeine Charge freywillig nieder, die darauf der Baron von **Wachtendonck** erhielte, ſo ſich bisher zu Franckfurt aufgehalten, von dar er aber den 21 Febr. 1744 abgereiſet. Der Graf von Hatzfeld und die Freyherren von Hilleßheim und Kageneck legten gleichfals ihre Bedienungen nieder. Der Graf von Marck wurde Commendant von der Garde zu Pferde, und der Obriſte Baron von Waldeck, Capitain von der Schweitzer-Garde. Zu der geheimen Conferentz wurde auſſer dem Marquis von Itter, ſonſt niemand als die geheimden Räthe von Stempel und von Weyler, und der geheimde Secretarius und Referendarius Klein, der an des dimittirten Secretairs Pack Stelle gekommen, gezogen. Die Freyherrin von Dahlberg ward Ober Hofmeiſterin bey der Churfürſtin. Er dancte darnebenſt die Schweitzer-Garde bis auf 16 Mann ab, ließ die Sulzbachiſche Landes-Adminiſtration durch eine beſondere Commiſſion unterſuchen, und gab an alle Regierungen Befehl, überall ſchleunig kund zu machen, daß er an dem Kriege keinen Theil nähme, ſondern geſonnen ſey, ſich neutral zu verhalten Den 5 Febr. 1744 that er mit dem Marquis von Itter incognito eine Reiſe zu dem Kayſer nach Franckfurt, bey welchem er auch dem Churfürſten von Cölln antraff. Nachdem er ſich über allerhand wichtigen Angelegenheiten mit beyden unterredet, langte er den 7 dieſes wieder zu Mannheim an. Man ſagt, es habe dieſe Unterredung vornehmlich ſeine Truppen, die ſich bey der Kayſerlichen Armee befanden, betroffen, welche er dem Kayſer völlig zu überlaſſen geſonnen um deſto weniger das Anſehen zu haben, als ob er demſelben wieder die Königin in Ungarn einige Hülffe leiſte.

Digitized by Google

Imhoffs Not. Procer. L. W. c. 1. §. 20. u. ff. Hübners Genealogische Tabellen, Tab. 141. Genealogischer Archivarius. Schumans Genealogisches Jahrbuch 1743 I Th. p. 145. u. ff. Genealogisch-Historische Nachrichten. *L' Allemagne illustre vivante.*

Sulzbach, (Ober- und Nieder) zwey Dörfer nahend Almersweiler, zwischen Gersdorf und Reichshofen, wie auch zwischen der Moter und Sorn in Unter-Elsaß gelegen, dem Grafen von Hanau ehemahls zuständig. Ichterheims Elsaß Topogr. I Theil p. 20.

SULTZBACHIUM, Stadt und Schloß, siehe **Sulzbach.**

Sulzbad, ein Bad, siehe **Sulz**, ein Marckflecken.

Sulzberg, Sulzburg, eine Grafschafft nebst einem Städtgen und Bergschlosse, von welchem letztern die Grafschafft den Nahmen hat, in der Ober-Pfaltz an den Eichstädtischen Grentzen, 2 Meilen von Neumarck, bey dem Flusse Sulz, gelegen. Die Herren von **Sulzburg** auch Solzburg, Sulzburg, sind nach Anfange des 14 Jahrhunderts ausgestorben, worauf des letztern Schwester, **Margarethe**, diese Grafschafft ihrem Gemahl, **Wernern** von **Wolfstein**, zugebracht, dessen Nachkommen die freyen Reichs-Grafen von Wolfstein, sie bis diesen Tag behalten, und zu ihrer Residentz erwehlet haben, auch ihre Linie davon nennen. Siehe den Geschlechts-Artickel: **Wolfstein**. Man lese auch **Tromsdorfs** Georgr. Hübners Geneal. Tabellen II Th. Tab. 621, und **Falckensteins** Cod. Dipl. Antiqu. Nordgav.

Sulzberg ein Schloß nebst einer Herrschafft in der Abtey Kempten an dem Flusse Iler, welcher allda eine See macht **Tromsd.**

Sulzberg, Sulzburg, ein Marggräflich Baden-Durchlachisches Städtgen und Schloß im Brißgau bey dritthalbe Meilen von Freyburg gegen Basel zu gelegen. **Birchthilo**, Graf im Brißgau, hat zu Ende des 10 Jahrhunderts ein Nonnen-Kloster allda gestifftet, und es mit Einwilligung seines Bruders **Gebhards** 1008 mit verschiedenen Einkünfften begabt, auch sich zu seinem Begräbniß ersehen. Es sind aber die Nonnen schon 1521 und 1522, mithin noch vor der Religions-Aenderung, mit Bewilligung des Bischoffs zu Basel um ihres ärgerlichen Lebens willen, daraus geschaffet worden. In alten Briefen wird der Ort MONS SALSUGINIS genannt, und ist ehedessen eine Saltzquelle allda gewesen, wovon noch jetzo Anzeigungen zu finden. Marggraf **Ernst** hat ein angenehmes Schloß allda angeleget, und eine geraume Zeit darinnen residirt. Das dasige Ballhaus formirt mit dem daran gräntzenden Thale ein verwunderliches Echo, welches einen gantzen Virgilianischen Vers deutlich nachspricht, und eine Stimme von etlichen Sylben dermassen vielfältig wiederholet, als nicht leicht an einem Orte der Welt geschehen wird; wie denn auch der rothe Weinwachs in dasiger Gegend berühmt ist. **Münsters** cosmogr. l. 5. c. 298. **Merian** Topogr. Suev. p. 180.

Sulzberger, (Joh. Jacob) der Weltweisheit Magister und Pfarrer zu Podelwitz, unter die Inspection Delitsch gehörig, gebohren zu Waldheim den 27 Septemb. 1662, docirte im Jahr 1693. Es ist von ihm bekannt: Dissert. de Ἀπεθέωσει Christi, Leipzig 1687. *Nova Lit. Mar.* 1702. p. 207. Jccanders Geistl. Minist. p. 120.

Sulzberger, (Johann Rupert) ein Doctor der Medicin, gebürtig von Grätz in Steyermarck, erlangte im Jahr 1621 den 30 August zu Leipzig die Doctor-Würde. Vogels Leipz. Annal. p. 378.

Sulzberger, (Siegmund) ehemahliger Baumeister in Leipzig, starb den 26 May 1650, im 73 Jahre seines Alters. Vogels Leipziger Annal. p. 657.

Sulzberger, (Siegmund Ruprecht) ein Philosophe und Doctor der Artzneykunst von Dreßden, war anfangs Professor der Anatomie und Chirurgie, hernach der Pathologie zu Leipzig, der medicinischen Facultät Senior, und der Universität Decemvir, schrieb

1. Dispp. de Rachitide; Leipz. 1668.
2. De Abortu, 1669.
3. De Viperæ Morsu, 1666.
4. De rore Microcosmi,
5. De Iliaca passione,
6. Historiam medicam, novum Pauperum morbum continentem, qui ipsis der Friesel dicitur.
7. De mola, 1656.
8. De scorbuto, 1666.
9. De pilis, 1654.

und starb den 15 April 1675 im 47 Jahre. Witte Diar. T. I.

Sulzburg, Grafschafft, Stadt und Schloß, siehe **Sulzberg.**

Sulzburg, ein Baden-Durchlachisch. Städtgen und Schloß, siehe **Sulzberg.**

Sulzburg, Geschlecht, siehe **Sulzberg**, eine Grafschafft.

Sulzdorf, ein Amt und Flecken in Francken, liegt am Hasberge, zwey Stunden von Königshofen gegen Schweinfurth, ist Bischöflich-Würtzburgisch.

Sulzdorff, Sulzitorpe, oder **Sulzidorfe**, ein in dem Oestlichen Pago Grabfeld, im Westlichen Theil von Thüringen gelegener Ort. **Falckensteins** Thüringische Chron. I Theil p. 141.

Sulze, ein Safft, siehe **Sulze.**

Sulze, ein Dom-Stifft in Ober-Sachsen, dessen in einigen alten Urkunden vom Jahr 1271 Erwähnung gethan wird. **Schörgens** Diplomat. Nachlese I Theil p. 170. u. ff.

Sulze, Mecklenburgische Stadt, siehe **Sulte.**

Sulze, Sulza, Lat. *Sulza*, ein Städtlein in Thüringen an der Ilm, welche nicht weit davon in die Saale fällt, fast 2 Meilen von Jena, und eine Meile von dem Städtgen Eckartsberge, gehört in das Fürstenthum Weimar; die Saltzwercke

wercke aber daſelbſt dem Hertzog von Sachſen Gotha. Im Jahr 1447 kam es durch Tauſch an Sachſen; 1485 vermöge einer Landes-Theilung zwiſchen dem Churfürſten **Ernſten** und Hertzog **Albrechten** zu Sachſen an den Churfürſt **Ernſten**; 1603 an die Unmündige zu Altenburg und 1672 an das Fürſtliche Haus Weimar. Es iſt dieſer Ort ſchon im Jahr 1064 zu Kayſers **Heinrichs** IV Zeiten bekannt geweſen, als der nach einem noch vorhandenen Freyheits-Briefe den Marckt daſelbſt beſtätiget, und den dritten Theil von Salzkoten den Petersbrüdern daſelbſt vermacht hat. Es ſind aber allda zwey Jahr-Märckte, als 1) auf Sexageſimä und 2) am Sonntage nach Philipp Jacob. Im Jahr 1582 hat das Feuer allhier groſſen Schaden gethan, indem es 85 Wohnhäuſer nebſt der Pfarre und vielen Scheunen und Ställen von Grund aus verzehrete. Im Jahr 1693 wurden von dem Hertzoge **Wilhelm** Ernſten zu Sachſen-Weimar des Raths zu Sulze Statuten und Privilegien confirmiret, erneuert und beſtätiget. **Gregorii** jetztflor. Thür. p. 77. **Briers** Geogr. Jenenſ. p. 228. **Müllers** Ann. Sax.

Sulze, Dorf-Sulze, ein Sachſen Weimariſches Dorf in Thüringen, bey Stadt Sultze an der Ilm. **Goldſchadts** Hiſt.-Nachr. von Marckt-flecken, Flecken ꝛc.

Sulze, (Helwig von) wird in einem alten Briefe gedacht, daß er 1271 dem Kloſter-Pforte 4 Acker Feld geſchencket habe. Zweene Söhne von ihm **Conrad** und **Theodoricus** haben ebenfalls an nur gemeldetes Kloſter eine Wieſe verſchencket, wovon ebenfalls der darüber ausgefertigte Brief Nachricht ertheilet. **Schöttgens** Diplom. Nachleſe 1 Th. p 171.

Sulze, (**Berg-**) ein Dorf in Thüringen bey dem Städtgen Sultze an der Ilm. **Goldſchadts** Hiſtoriſche Nachrichten von Marckt-Flecken, Flecken ꝛc. p. 42.

Sulze, (**Dorf-**) ein Dorf, ſiehe **Sulze.**

Sulzenberg, auch **Sulzenbrücken**, ein in der Unter-Grafſchafft Gleichen gelegenes, und in das Fürſtl. Schwartzburgiſche Amt Arnſtädt gehöriges Dorf und Ritter-Gut, davon ein Bein zum Ritter-Pferde, der von Roſenau hat, und drey Beine des Ritter-Pferdes auf dem Seyleriſchen Gute ſind, worzu das Bachauß gehöret. **Trebers** Schwartzburg p. 94. **Wabſts** Churfürſtenthumi Sachſen, p. 35. in Beyl.

Sulzenbrücken, Dorf und Ritter-Gut, ſiehe **Sulzenberg.**

Sulzen-Kloſter, ein Kloſter, ſiehe **Sulta.**

Sulzer (Jacob) von ihm iſt in Druck vorhanden. Das Lob des heiligen Wortes GOttes, betreffend deſſelben Eigenſchafften, Würckungen und Nutzbarkeiten, ſammt deſſelben rechten Gebrauch, vorgeſtellet in 9 Predigten aus den XIX Pſ. 8. 12. Zürich 1735 in 8. **Leipz. Gelehrte Zeitungen** 1736. p. 133.

Sulzfeld, ein Städtlein in dem Biſthum Speyer, dem Adelichen Geſchlechte der Göler von Ravensburg gehörig. Ehedem haben ſich die Grafen von **Sulzfeld** im Biſthum Speyer hervorgethan, die aber im Jahr 1220 mit **Conrad** abgeſtorben ſind, der ſeine gantze Verlaſſenſchafft nur beſagtem Stiffte vermacht.

Sulzfeld, ein Würtzburgiſches Städtgen an dem Mayn in Francken.

Sulzfeld, Sulzaba oder **Sulzifeld**, ein in dem Oeſtlichen Pago Grabfeld, in dem Weſtlichen Theil von Thüringen ehedem gelegener Ort. **Falckenſteins** Thüring. Chron. I Th. p. 140.

Sulzfeld, Sülzefeld, Sülzfeld, ein Sächſiſches Dorf im Hennebergiſchen, unweit Meinungen. **Goldſchadts** Hiſtoriſche Beſchreibungen von Marckflecken, Flecken ꝛc.

Sulz-Güter, Lat. *Bona Salinaria*, heiſſen an einigen Orten die ſonſt ſo genannten **Salz-Koten**, wovon zu ſehen im XXXIII Bande, p. 1568.

Sulzhahn, Sulzhayn, ein Dorf Adelicher Jurisdiction in Thüringen, in der Grafſchafft Hohenſtein, eine Stunde von Elrich, dem Herrn von Spiegel zuſtändig. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marckflecken Flecken ꝛc.

Sulzhayn, Dorf, ſiehe **Sulzhahn.**

SULTZIUS COMITATUS, Grafſchafft ſiehe **Sulz.**

Sulzlecke oder **Salzlecke**, ſiehe **Salzlecke**, im XXXIII Bande, p. 1569. u. f.

Sulzo, ein Pohlniſches Dorf und Poſt-Station auf der Poſt-Straſſe von Dreßden auf Thorn, 10 Meilen von Thorn entlegen. **Goldſchadts** Hiſtor. Nachricht. von Marckt-flecken, Flecken ꝛc.

Sulzthal, eine Gegend in der Ober-Pfaltz an dem Böhmiſchen Walde, darinn Bernau lieget.

SULUC, heißt das **Sinnkraut**, davon zu ſehen, **Empfindlichkeits-Kraut**, im VIII Bande, p. 1703.

Suluna, ein Kloſter zu Conſtantinopel, ſo vor dieſen der Heil. Mutter GOttes gewidmet war, anjetzo aber denen Armenianern zu ihren Gottesdienſt eingeräumet iſt. Es iſt in dieſer Kirche gegen Abend zu, Kayſers Michael Paläologus, ſammt ſeiner Gemahlin, Theodora, und zwiſchen beyden Eltern des Sohnes Conſtantins Bildnis mit folgender Inſcription zu ſehen:

Michael in Chriſto Deo,
Fidelis Rex & Imperator,
Ducas, Angelus, Comnenus,
Et novus Conſtantinus.

Lewenklaws Türckiſch. Chron. p. 207.

Sulz oder **Sulz**, ein Flüßgen in der Ober-Pfaltz, rinnt in dem Gebiete und Amte Neumarck, aus dem ſo genannten Moosweyer heraus, ſo zwiſchen dem Gebürge liegt, und woraus ebenfals die Schwarzach ihren Urſprung nimmt. Es gehet an Buchberg, Reichartshofen und Forſt her, treibt die Nutz-Mühle, Eiß-Mühle und Weyer-Mühle, ſtreicht darauf, nach Einnehmung etlicher Ausflüſſe derer Teiche, an Diepolshofen und an

der Brand-Mühle her, und läst Sulzburg, Rockersdorf, Mühlhausen und zum heiligen Grab zur Rechten; begiebt sich hernach auf Bollanden, Solagrießbach Berching, Erndorf und Holenstein, gelangt ferner im Stifte Eichstett auf Wallersdorf, auf das Kloster Blancstetten, auf Biberbach und auf Hirschberg und sält bey dem Städtgen Berngries in die Alt-Mühle. **Hydrographisches Lexicon.**

Sulz oder **Suler**, ein Flüßgen im Hertzogthum Bergen, entstehet in der Grafschafft Marck, in einer Gegend, zum dürren Holtz genannt. Es begiebt sich von dannen auf Steinbach, auf das Schloß Nienberg, und auf zum Grund, allwo es einen Bach einnimmt, der von den drey Schlössern, Heiligenosen genannt, herkommt. Alsdann streicht es nach Gorchhausen, nach Im Keppel und Altenbrücken, gehet nach Ober-Sulz, an Schel-Sulz, an zum Staat und Moelenbrucken vorbey, und vermischt sich den Stolsulz mit der Agger. **Hydrographisches Lexicon.**

Sulz, Geschlecht, siehe **Sulz**.

SULZA, Städtlein, siehe **Sulze**.

Sulzaha, ein Ort, siehe **Sulzfeld**.

Sulzbach, Flüßgen, siehe **Sulzbach**.

Sulzbach, Stadt und Schloß, siehe **Sulzbach**.

Sulzbach, Geschlecht, siehe **Sulzbach**.

Sulzburg, Grafschafft und Geschlecht, siehe **Sulzberg**.

Sulze, ist ein dicker zäher Saft, der aus den knorplichten Theilen der Thiere, als aus Kälber-Füssen, Kälber-Ohren, Schweins-Füssen und Ohren, Fleisch, Fischen, Hünern, Capaunen, Elfenbeine, Hirschhorne, Merrettige u. d. g. gekocht, hernach auf vielerley Art und Weise gefärbet, und entweder über daejenige Fleisch, daraus er gekochet, oder über andere Speisen gegossen, und wenn er gestanden, kalt aufgesetzet wird. Diese Sulzen nähren und stärcken sehr, und werden den Krancken, als eine Hertzstärckung und Labsal wider den Durst gereichet. Gemeine Leute nennen sie eine **gestandene Schüssel**, und bereiten sie offt schlecht gnung. Wie selbige aber sollen zugerichtet werden, lehren folgende Exempel, als von Kälber-Füssen machet man sie also: Wenn man etwan zwey Quart machen wolte, so nimmt man sechs Kälber-Füsse, welchen man das Haar wohl abbrühet, und schneidet sie mitten von einander, thut die gröbsten Knochen daraus, und schneidet vorn die blutigen Klauen ab, wirfft sie hernach in kaltes Wasser, und wäschet sie wohl, daß alle blutige Farbe heraus komme, man giesset auch frisch Wasser daran; hernach machet man sie in heissen Wasser weiß, und wirfft sie darauf in das allerkälteste Wasser, wiederholet auch diese Art weiß zu machen zum öfftern, beydes, das Blut daraus zu pressen, und das Fette davon zu scheiden, dieweil alles fette Fleisch keine Sulze machet; derowegen muß man allezeit das magere Fleisch erwehlen, und das Fette vor dem Sieden daraus suchen, auf daß man nach gesottener Brühe nicht zu viel Mühe habe, solch Fett abzunehmen. Wenn diese Kälber-Füsse also weiß gemacht worden, so stecket ihr sie in einen neuen oder andern unfettten Topf, und thut darzu eine Henne, einen Capaunen, oder Hahn mit einem Stück Kalb-Fleische ohne Saltz, und lasset dieses alles unter einander sich verzehren, und starck sieden, der Schaum aber muß allezeit fleißig abgenommen werden. Wenn das Fleisch beginnet von einander zufallen, und mußig zu werden, so nehmet den Topf vom Feuer, und lasset die Brühe durch ein grob Leinen- oder Haar-Sieb lauffen, reibet und drücket das Fleisch feste, daß alle Brühe herauskomme, welches auf zwey Quart seyn wird; hiervon nehmet ihr das Fett fleißig ab, solte es auch mit einer Feder geschehen, und es schon unter der Hand erkaltet, solt ihr doch kein Fett darauf sitzen lassen. Wenn nun das Fett also abgenommen worden, so thut ihr sie wieder in denselbigen Topf, welcher zuvor wohl muß ausgespühlet werden, und giesset darzu zwey Nösel guten weissen Frantzwein, der säuerlich und nicht süß ist, mit einem Pfund Zucker, ein Stücklein Caneel und zwey Stück Gewürtznelcken, und also lasset ihr dieses zusammen sieden, bis euch düncket, daß sich die Sulze genug binde, welches ihr erkennen könnet, wenn ihr diese ein wenig zwischen zwey Finger nehmet und sie fest zusammen drücket, und indem ihr sie austhun wollet, sie als geleimet scheinen. Oder aber giesset etwas in einen silbern Löffel, und lasset es erkalten, alsdenn werdet ihr bald sehen, ob sie starck oder schwach sey, wie ihr sie von nöthen habet. Wenn sie nun euch gut zu seyn beündcket, so tropffet Citronen-Safft darein, nicht mehr aber als daß sie nur einen Geschmack davon bekommen, und ihr durch zuviel saures die Sützigkeit nicht benommen werde. Hernach ziehet ihr sie in ihrer grössesten Hitze vom Feuer, und giesset das Weißgeschlagene vom Ey darein, welche sie klar machet, und das Fett abtreibet; diese Eyer schläget man mit etlichen kleinen Ruthen, davon man die Spitzen abgeschnitten hat, derer man sich auch in Eingiessung der Eyer bedienen kan. Wenn nun diese Brühe sich gestillet, und ihr das Ueberkochen nicht mehr befürchtet, so nehmet ihr das oberste, so oben auf schwimmet ab, und thut es in einem Lutterrancksack, giesset hernach mit einem Löffel immer darauf, daß sie allmählig durchlaufe; ihr müsset aber alles nicht auf einmahl hineinstürtzen, sondern nur als einen kleinen Faden lauffen lassen. Es schadet auch nicht, daß man das erste noch einmahl durchlauffen lasse, weil es gemeiniglich trübe siehet. Es ist auch gut, daß man solchen Sack etwas zum Feuer hänge, damit die Sulze nicht erkalte, und das Durchlauffen verhindert werde. Wolt ihr zwey oder drey Gran Bisam daran thun, so machet ihr es eben damit wie bey dem Lutterrancke, wickelt selbiges in Baumwolle, und hänget es unten am Sacke an. Soll es aber vor Krancke seyn, müsset ihr kein Gewürtz oder Rüchendes daran thun, ausser den Caneel. Allerhand gute Sulzen könnet ihr in allerley Farben verwandeln: Gelb machet man sie mit Safran, roth mit rothen Rüben-Safte, Violenblau mit Korn-Blumen, Grün mit gestossenen Fenchel, oder Schnittlauch, Weiß mit gestossenen Mandeln, eben wie die Marcipane.

cipane. Dieſes Gefärbte leget ihr alles beſonders, hernach ſchneidet ihr Schnitten oder Scheiben, und leget es auf einen Teller, oder in einer Schüſſel in mancherley Farben. Wollet ihr, daß die Sulze wie Marmor ſcheinet, ſo nehmet ihr eine überzinnte Torten-Pfanne: Hierein gieſſet ihr eine Farbe eines Fingers breit, denn laſſet ihr ſolche erkalten und ſetzen, ehe ihr eine andere darauf gieſſet, alſo thut man noch eine andere, bis die Pfanne ganz voll iſt. Wenn ſie nun kalt worden, ſo tuncket ihr dieſe Pfanne in warmes Waſſer, daß die Sulze loß werde, alſo ſchüttet ihr ſie aus der Pfannen auf ein weiß Blatt Papier, und ſchneidet ſie von oben durch, alsdenn wird ſie ganz gemarmelt ſcheinen. Ihr könnet auch dieſe Sulze in ausgehöhlte Citronen-Schalen thun, und wenn ſie kalt iſt, ſelbige in vier Theile zerſchneiden, und Sulzen-Schüſſeln damit verzieren. Wollet ihr auch einen Glasboden ſchneiden laſſen, ſo groß als die Schüſſel, ſo gieſſet die Sulze eines Fingers dick darüber, ihr könnet aber zur Seiten dieſes gläſernen Bodens ein kleines Loch laſſen, und ſelbiges mit Papier oder andern Sachen zierlich verkleiden, ehe ihr die Sulze darauf gieſſet; wenn ihr ſie nun wollet zu Tiſche tragen, ſo machet ſolches Loch wieder auf, und gieſſet durch einen Trichter klares Waſſer in die Schüſſel, ſetzet hernach kleine lebendige Fiſche hinein, dieſe werden im Waſſer herum laufen, und durch die Sulze zuſehen, auch denen, ſo es nicht wiſſen, die Kunſt ſehr angenehm und unbegreiflich ſeyn. **Eine gute Fiſch Sulze zu machen:** So nehmet ihr Karpfen, weidet ſelbige ganz aus, und waſchet ſie wohl, thut die Zunge daraus, wiewohl dieſes das beſte Bißlein daran iſt: Nehmet auch das Gehirn hinweg, weil ſolches Fett den Sulzen ſchädlich iſt. Dieſe Karpfen legt ihr mit Schleyen, welche eben auf dieſe Art zugerichtet ſind, wie auch mit den Gräten und Schuppen, davon ihr das Fleiſch genommen habt, in einen neuen Topf, laſſet alles zuſammen ſieden und ſolche Brühe durch ein Haar-Tuch lauffen. Hernach thut ihr ſolches mit geraſpelten Hirſchhorne und Hausblaſen in den Topf, und laſſet es lange Zeit wieder ſieden; Nach dieſem laſſet ihr die Brühe von neuen wieder durch lauffen, und thut das Fette, aufs beſte als ihr könnet, davon, thut ſolches wieder in den Topf und leget Zucker und andere Ingredientien, wie bey den Kälber-Füſſen gewieſen worden, darein; gehet auch eben auf dieſelbe Manier damit um, ſo wohl im Würtzen als Abklären und Durchſeigen, Parfumiren, und in der Art zu färben, wie ſolches gelehret worden, ſo iſt ſie fertig. Daß eine Sulze bald geſtehe: So nehmet Schlehen-Blüthen, thut ſie in ein Tüchlein, hänget es in die Sulze und laſſet es mit ſieden, ſo geſtehet ſie bald.

Sulze, (Abricosen-, ſiehe **Sulze (Pfirſchen- und Abricosen-).**

Sulze (Amber-). Dieſe machet wie die Zimmet-Sulze, nur daß ihr an ſtatt der Zimmet-Eſſentz, zwey Gran Amber, und vier Gran Biſam nehmet, ſolches mit Zuckerkand auf einem Reibſteine gar klein reibet, und darzu thut, ſeiget es ferner durch ein haaren Sieb, und thut auch noch zwey Loth Hausblaſen darzu.

Sulze (Birn-). Nehmet gute ſaftige ſüſſe Birnen, die nicht ſtrenge ſeyn, ſtoſſet ſie, und preſſet den Safft heraus, und laſſet ihn ſieden, bis er recht dicke wird als Honig, ſchäumet es wohl, und wenn es faſt dicke genug, ſo nehmet andere Birnen, ſchälet und ſchneidet ſie in Scheiben, thut ſie zu dem Saffte, und laſſet ſie acht oder neun Stunden kochen. Auf das letzte thut ein wenig Zimmet und Näglein hinein. Wenn es nun recht dicke gekochet iſt, ſo thut es in ſteinerne Büchſen und verwahret es.

Sulze (Hindbeer-). Dieſe wird gemacht wie die Zimmt-Sulze, nur daß ihr an ſtatt der Zimmet-Eſſentz, ſechs Löffel Hindbeer-Safft, und auch zwey Loth Hausblaſe mehr nehmet.

Sulze, (Lüneburger) ſiehe **Sülze (Lüneburger),** im XL Bande, p. 1808 u. f.

Sulze (Pfirſchen- und Abricosen-) Laßt die Früchte recht weich und ſaftig werden, ſchneidet ſie denn von einander, thut die Kerne heraus, und preſſet den Safft in einer Safft-Preſſe aus, thut ſo viel Zucker darzu als des Saftes iſt, und laſſet es kochen, bis es ſich ſetzet; Es muß aber wohl geſchäumet werden, ſonſt wird es nicht klar. Oder nehmet ſchöne ſaftige Pfirſchen oder Abricoſen, ſchneidet ſie von einander, thut die Kern heraus, leget ſie in ein Sieb, und dünſtet ſie über lauffchem Waſſer, darnach ſchlaget ſie durch ein Haar-Sieb, und nehmet zwey Pfund von dieſem Safte, thut drey Viertel Zucker darzu, und laſſet es kochen, bis es ſtill ſtehet. Wenn ihr es wollet klar haben, ſo müſſet ihr den Zucker erſt läutern. Oder: Schälet die Pfirſchen oder Abricoſen, ſo dünne ihr könnet, ſchneidet ſie in vier Theile, und nehmet den Kern heraus. Alsdenn läutert zwey Pfund Zucker, ſiedet ihn ziemlich hart, und thut anderthalb Pfund Pfirſchen dazu, laſſet es ſieden, bis es geſtehet, gieſſet es in Gläſer und verwahret es, ſo könnt ihr es allemahl in den Gläſern aufſetzen. Ihr könnt ſie mit andern Säfften roth, im Kochen auch mit Saffran gelb färben.

Sulze (Pomerangen-). Nehmet ein halb Pfund guten Zucker, gieſſet darzu ein Noſſel Waſſer, leget gantzen Zimmet und gantze Näglein hinein, eines jeden ein Quentgen, und laſſet es mit einander ſo lange kochen, bis die Brühe nach dem Gewürtze ſchmecket: Denn nehmet Pomerantzen, löſet die gelbe Schale davon, daß nichts weiſſes daran bleibet, das Weiſſe aber, ſo an den Pomerantzen ſitzen bleibet, machet man mit einem Meſſer ſauber herunter, doch daß die Aepffel nicht verſehret werden, leget die Aepffel in die gekochte Brühe, und laſſet ſie ein wenig ſieden; jedoch, daß ſie nicht zerfallen, ſondern gantz bleiben, thut ſie wieder heraus, und laſſet ſie abkühlen, die Schale aber ſchneidet indeſſen in länglichte Stücken, und kochet ſie in Waſſer ab, daß das Bittere davon gehe, laſſet ſie in einem Siebe wieder trocknen, und alsdenn in der Brühe, da die Pomerantzen inne gekochet, und ſo lange ſieden, bis ſie weich werden, leget alsdenn die abgekühlten Pomerantzen in eine Schüſſel, ſo zierlich ihr könnet, die Schalen aber leget Büſchel-Weiſe oben auf, ſeihet die Brühe zweymahl durch ein Haar-Sieb, daß ſie recht klar wird, thut zwey oder drey Loth Hausblaſe darzu; ſelbige muß aber

Digitized by Google

aber in reinem Waſſer zuvor aufgelöſet werden, kochet es, daß es ſtehet, alsdenn gieſſet es über die Pomerantzen, und wenn es geſtanden, ſo zieret es aus nach beſtem Vermögen.

Sulze (Quitten-). Nehmet ohngefehr ein Schock gute Quitten, waſchet ſie rein, und ſchneidet ſie mitten durch, machet die Kerne und das Harte gantz heraus, wie auch die Blume davon, thut ſie ungeſchälet in einen Topff, gieſſet Waſſer darauf, und laſſet ſie ſieden, biß ſie faſt gantz weich; Alsdenn windet ſie durch ein haaren Tuch; Mercket aber, wenn die Quitten zu weich, ſo wird der Safft zu dicke. Von dieſem Safte nehmet eine Kanne, und darzu ein Pfund Zucker, laſſet es in einem Keſſel ſieden; alsdenn nehmet ohngefehr eine Mandel Quitten, die recht gut ſeyn, ſchäler ſie, und ſchneidet das Weiche davon in Scheiben, thut ſie in eine Conditer-Schüſſel, und gebet von dem erſten Safte eine Kanne, und ein halb Pfund Zucker darauf, laſſet den Safft gantz einſieden, denn thut den erſten gekochten Safft vollends dazu, und laſſet es ſieden, bis der Safft ſich hebet, denn nehmet zwey Loth eingemachten Zitronat, zwey Loth Citronen-Schalen, und ein Loth eingemachte Pomerantzen-Schalen, ſchneidet es klein, kochet es einmahl auf, und thut es darzu. Wenn die Suppe zu viel eingekocht, ſo gieſſet Roſen- und Zimmt-Waſſer darzu, alsdenn könnt ihr es in einer Büchſe verwahren.

Sulze, (Weinrauben-) ſiehe **Weinrauben-Sulze.**

Sulze, (Zimmet-) ſiehe **Zimmet-Sulze.**

Sulzgey, Gegend, ſiehe **Sulzgowe.**

Sulzgowe, ein alter Pagus, der vor dieſem an dem Fluſſe Sulza, welcher in der heutigen Obern-Pfaltz entſpringet, gelegen. Man nennet dieſe Gegend noch heutiges Tages **Sulzgey.** Des Pagi gedencket **Köler** in Hiſt. Geneal. Comit. de Wolffſtein. Man ſehe auch **Chriſtoph Gewolden** in Additionibus ad Hurdii Metropol. Salisburgent. T. II p. 101. und **Falckenſteins** Antiquitates Nordgav. veter. T. II p. 166.

Sulzheim, ein ehemahliges Ritter-Gut in Francken, am Fluß Werra gelegen, kommt vor in **Eckards** Franc. Orient. T. II p. 129.

Sulzidorfe, ein Ort, ſiehe **Sulzdorff.**

Sulzifeld, ein Ort, ſiehe **Sulzfeld.**

Sulzifeld, ein ehemahliger Ort und Flecken in Würtzburgiſchen, nahe bey Geroldheim gelegen, kommt vor in **Eckards** Franc. Orient. T. II p. 843.

Sulzitorpe, ein Ort, ſiehe **Sulzdorff.**

Sulzius, (Nicol.) gebürtig von Sangerhauſen, ehemahliger und ſeit 1568 geweſener Rector bey der Schule zu Goslar, nachmahliger Paſtor zu Stetterlingenburg, ſeit 1576. **Heinecii** und **Leuckfelds** Script. Rer. Germ. p. 485.

Sulzlecke oder Salzlecke, ſiehe **Salzlecke,** im XXXIII Bande, p. 1569 u. f.

Sulzwelten, (Welt Werler) ſiehe **Werler.**

Sum, eine Kayſerliche Familie in China, und zwar die achte. Es regierete dieſe Familie nur in den mittägigen Theil von China, denn der mitternächtige Theil dieſes Reichs hatte damahls noch ſeine beſonderen und independenten Kayſer. Es ſind ihrer zuſammen achte, welche innerhalb 59 Jahren in folgender Ordnung regieret haben, als:

1. **Tao-Cu-Vuti,** vom Jahr Chriſti 421 bis 422, regierete 2 Jahr; Er war ſeiner Profeßion ein Schuſter, und hieß **Lieu-Ru,** mit Nahmen, als er aber zur Kayſerlichen Regierung gelangete, beliebte er den obgeſetzten Nahmen zu führen. Er war ein Mann von ſehr langer Statur, einer ernſthafften Mine und von groſſen und unerſchrockenen Gemüthe. Er war fünff und ſechtzig Jahr alt, als er anfieng zu regieren, und ſtarb zwey Jahr nachhero.
2. **Taoti,** ſein Sohn, folgte ihm 423 in der Regierung nach bis 424. Er hieß vorher **Xin-Nam-Vam,** nannte ſich aber bey Beſteigung des Kayſerlichen Thrones **Taoti.** Er trieb meiſtens Schertz- und Narren-Poſſen, und weil die Chineſer nichts geſchickters an ihm ſahen, ſo ward er bald abgeſetzt, und ein Jahr hernach gar ums Leben gebracht.
3. **Venti,** des vorigen Bruder und Nachfolger, regierete von 424 bis 454. Er war als er zur Regierung kam ſiebzehen Jahr alt, und von weit beſſern Geiſt und Gemüths-Gaben, als ſein Bruder. Er führete Krieg mit dem Tai-Vu-Ti, ſo als Kayſer in dem mitternächtigen Theil von China geherrſchet. Und ob er gleich anfänglich etliche mahl einbüſſete, ſo geſchahe es doch, daß er durch das gute Verhalten ſeines vornehmſten Generals **Tam-Tao-Ci,** endlich die Oberhand bekam, und bis auf dreyßig Victorien erfochte. Es wurde aber dieſer tapfere General endlich beym Kayſer verläumdet, daß er ihn aus dem Wege räumen ließ; Allein es erfolgte auch die Rache des Himmels bald darauf; Denn Venti erlitte einen Verluſt nach den andern, und endlich wurde er ſelbſt im dreyßigſten Jahr ſeiner Regierung, und 47 Jahr ſeines Alters von ſeinem älteſten Sohn ums Leben gebracht.
4. **Hiao-Vu-Ti,** von 454 bis 465, war gelehrt und geſchickt. Aber die Kunſt zu ſchweigen hatte er nicht gelernet, und verderbte mit Jagen viele Zeit. Er war als er ſtarb 35 Jahr alt, und regierte 11 Jahr.
5. **Yi-Ti,** regierete von 465 bis 466. **Martiniere** in ſeiner Hiſtorie von Aſien p. 217 ſetzet deſſen Regierung auf eilff Jahr, nehmlich von 464 bis 475, da denn der nachfolgenden Kayſer ihre Regierung weiter hinaus kommt, welches mit andern nicht übereintrifft. Er vergoß in der kurtzen Zeit dermaſſen viel Blut, daß man die Reſolution faſſete, ihn wiederum ums Leben zu bringen, welches auch ins Werck gerichtet worden.
6. **Mim-Ti,** regierte von 466 bis 474, nach **Martiniere** von 475 bis 483. Er war ſechs und zwantzig Jahr alt, als er zur Regierung kam, und 34 da er ſtarb. Er

hatte

Digitized by Google

hatte 28 Brüder, welche er alle leben ließ, allein ihre 13 Söhne ließ er alle umbringen. Seine Gemahlin war unfruchtbar, doch zeugte er mit seinen Concubinen viel Kinder. Welche nun einen Sohn zur Welt brachte, die muste gleich sterben, und die Kayserin nahm den Sohn an Kindes statt an.

7. **Cam-Ngu-Vam**, von 474 bis 478 nach **Martiniere**, von 483 bis 487. Er ward seiner Unart wegen bald durch Meuchelmord hingerichtet, nehmlich im 4 Jahr seiner Regierung, und 15 Jahr seines Alters.

8. **Tunti**, von 478 bis 480 nach **Martiniere** von 487. bis 489 oder 90, und fänget doch dessen Successors **Taochims** Regierung mit 500 erst an. Er war ein Bruder des vorigen, und 12 Jahr alt, als er zur Regierung gelangete. Als er zwey Jahr regieret hatte, spielte **Taochim**, der Mörder seines Bruders, eine gleiche Tragödie, bemächtigte sich auch der Kayserlichen Crone, womit das Kayserliche Geschlechte Sum geendiget worden. Confuc Sin Phil.

Es finden sich aber einige, welche von dem Geschlecht Sum, und den vier folgenden Geschlechtern, welche nach demselben den Chinesischen Thron sollen bekleidet haben, gar keine Meldung thun, sondern vorgeben, daß das Geschlecht Ci, oder Cina 250 Jahre die Herrschafft in Händen gehabt, und fünff Kayser aus diesem Hause, die Utai genannt, das Reich unter sich getheilet, deren Nachkommen so blutige Kriege geführet, daß der Staat dardurch von Mannschafft und Gelde entblösset worden, und die von Tanga oder Tam. dadurch im Jahr Christi 618 Gelegenheit bekommen, sich Meister von China zu machen. Chevreau Hist. du Monde, Tom. V. Lühners Polit. Fragen IX Theil p. 698. u. ff. **Allgemeine Chron.** im III Bande, p. 317. u. f. **Martiniere** in der Einleitung zur Historie von Asia, Africa und America, p. 216. u. ff.

Sum. die neunzehende Kayserliche Familie in China, so unter 18 Kaysern 319 Jahr, nehmlich von Jahr Christi 960 bis ins Jahr 1278, oder wie **Martiniere** in seiner Historie von Asien p. 210 u. ff. will, von 985 bis 1296 floriret. Die Kayser haben in folgender Ordnung einander succediret.

1. **Tai-Cu**, oder **Tai-Su**, regierete vom Jahr Christi 960 bis 977 nach **Martiniere** c. l. von 985 bis 1002. Als dieser Kayser gebohren, so ließ sich in der Wochen-Stube ein Purpurfarbener Glantz sehen deswegen er diese Farbe nachgehends zu seiner Leib-Farbe erwehlte. Ein mehreres siehe unter den Artickel **Tai-Cu**. Seine Regierung hat 17 Jahr gedauret, alt 50 Jahr.

2. **Tai-Tum**, oder **Tai-Sum**, von 977 bis 998, nach **Martiniere** von 1002 bis 1021 regierete also 21 Jahr, alt 59 Jahr. Er liebte die Gelehrten, und legte eine Bibliothec von 80000 Büchern an.

3. **Chin-Tum**, oder **Chin-Sum**, regierte von 998 bis 1023 nach **Martiniere**, von 1023 bis 1048 also 25 Jahr. Er erschrack dermassen über einen Cometen, der zu seiner Zeit sich sehen ließ, daß er befahl, man solte alle seine Sünden und Fehler wohl mercken, und ihn öffters daran erinnern, er schenckte auch seinen Unterthanen 10 Millionen Kayser-Gulden an rückständiger Contribution. Dieser Fürst welcher von Natur sehr furchtsam und abergläubisch, ließ sich von Betrügern, die sich vornahmen, ihn bey seiner Schwäche anzugreiffen, öffters bey der Nase herum führen. Sie streueten unter andern ein Gerücht aus, als ob ein Buch vom Himmel herunter gefallen. Der Kayser reiste nicht nur an den Ort, und hob das Buch selber auf, sondern er ließ auch auf die Stelle einen kostbaren Götzen-Tempel aufführen. Es war aber in demselben Buche nichts als Hexerey und magische Operationes enthalten. Er ließ unter seiner Regierung seine Unterthanen zählen, da funden sich nur Bauern, die würcklich Contribution geben musten 2196795. darzu wurde nun keine Frau, und auch kein Kind unter zwantzig Jahren gerechnet. Auch waren die Gelehrten, die Verschnittenen, die Soldaten, die Mönche und die Matrosen nicht mit darunter begriffen.

4. **Gin-Tum**, oder **Gin-Sum**, regierte von 1023 bis 1064 nach **Martiniere**, von 1048 bis 1089, also 41 Jahr, alt 54 Jahr. Er wahr ein sehr friedfertiger Herr, und wenn ihm die Nachbarn Krieg ankündigten, so gab er ihnen so viel Contributien, als sie nur verlangen konnten. Als sein Ober-Hofmeister, Liu kranck war, und die Aertzte ihm ein Recept verschrieben hatten, das aus einem Männer-Barthe solte zubereitet werden, so gab der Kayser seinen eigenen Barth darzu her, welcher auch solche Krafft hatte, daß der Patiente glücklich davon kam. Einst wurden 28 Meer-Muscheln oder Austern auf seine Tafel gesetzet, davor der Küchenmeister von jedwede 1000 Kupfer-pfenninge bezahlet hatte. Wie der Kayser Nachricht davon bekam, so sagte er: Das sey ferne von mir, daß ich 28000 Kupfer-Münze auf einmahl in mein Maul nehmen solte. Als es nach einer langen Dürre endlich wieder regnete, und dem Kayser deswegen Glück gewünschet ward so versicherte sie der Kayser, daß er in derselben Nacht, da erst ein Wetter, und darnach ein Platzregen gekommen, unter freyen Himmel auf seine Knie niedergefallen sey, und GOtt davor gepreiset habe.

5. **Xin-Tum**, oder **Xin-Sum**, regierte von 1064 bis 1068, nach **Martiniere** von 1089 bis 1093, und also vier Jahr, alt 36 Jahr zu seiner Zeit lebte der berühmte Geschicht-Schreiber der Chineser **Su Maquam**, welcher die Chinesischen Annales vom Anfange des Reichs bis auf seine Zeit eine richtige Historie aus 2000 Büchern zusammen getragen.

6. **Ein-Cum**, oder **Ein-Sum**, regierte 18 Jahr, nehmlich von 1068 bis 1086 nach **Martiniere**, von 1093 bis 1111, alt 38 Jahr. Die gantze Regierung dieſes Kayſers hat nichts merckwürdiges, als daß er einen ſehr beſchwerlichen Zoll auf ſeine Unterthanen legte. Gleich darauf ereignete ſich eine gantz entſetzliche Dürre, welche nicht eher wieder aufhörte, bis der Zoll abgeſchaffet war.

7. **Che-Cum**, oder **Chei-Sum**, regierte 15 Jahr, von 1086 bis 1101 nach **Martiniere**, von 1111 bis 1126, alt 25 Jahr. Er war nur 10 Jahr alt, als er zur Regierung kam, daher ſeine Groß-Mutter die Vormundſchafft über ihn führete. Der damahlige Ober-Hofmeiſter gab dieſem jungen Herrn, zehen Regeln, die nur mit zwantzig Buchſtaben geſchrieben waren, und lauteten alſo 1) **Fürchte den Himmel.** 2) **Liebe das Volck.** 3) **Beſſere dich alle zeit.** 4) **Ergieb dich dem Studiren.** 5) **Befördere kluge Leute, oder ziehe weiſe Leute an dich.** 6) **Laß dich ſtraffen und warnen.** 7) **Vermindere die Auflagen.** 8) **Mildere die Leibes-Straffen.** 9) **Fleuch vor der Verſchwendung.** 10) **Hüte dich vor einer unordentlichen Conduite.** Doch beobachtete der Kayſer die ſechſte und zehnte Regel ſehr übel. Denn er ſtieß ſeine Gemahlin von ſich und beruffte ſich auf die Conduite ſeiner Vorfahren: Wie nun der Ober-Hofmeiſter ſagte; Es wäre beſſer, die Tugenden als die Laſter der vorigen Könige nachzuthun: So verdroß es den Kayſer dermaſſen, daß er ihn gleich ſeines Amtes entſetzte.

8. **Hoei-Cum**, oder **Hoei-Sum**, regierete 25 Jahr, nehmlich von 1101 bis 1126 nach **Martiniere**, von 1126 bis 1151, alt 54 Jahr. Er war 29 Jahr alt, als er zur Regierung kam, gleichwohl überließ er die Regierung ſeiner Groß-Mutter, und ergab ſich dagegen der Wolluſt gäntzlich. Er bekannte ſich zu einer gefährlichen Secte Tao genannt, und hatte mehr Cammer-Diener um ſich, als andere rechtſchaffene Männer. Er gerieth mit den Tartarn in einen Krieg, und als er ſelber zu ihnen zog, und die Friedens-Vorſchläge ausmachen wolte, ſo ward er von ihnen gefangen, und muſte ſein Leben bis an ſeinem Todt im Elende zubringen.

9. **Kim-Cum**, oder **Kim-Sum**, regierte kaum ein Jahr, als von 1126 bis 1127 nach **Martiniere**, von 1151 bis 1152. Die Tartarn fielen zu ſeiner Zeit ins Land und nahmen ihn ebenfals gefangen, und muſte er 30 Jahr und bis an ſeinem Todt im Elende zubringen.

10. **Cao-Cum**, **Cao-Sum**, ein Bruder des vorigen, regierte 36 Jahr, nehmlich von 1127 bis 1163, nach **Martiniere**, von 1152 bis 1188, alt 84 Jahr. Er verlegte ſeinen Königlichen Sitz gegen Süden, nach Nanking, da ſeine Vorfahren bishero im Nordlichen Theil reſidiret hatten, welche anjetzo die Tartarn inne hatten. Bald Anfangs hatte er viel Glück wieder die Tartarn, und ſein vornehmſter General erhielte dreyzehen Schlachten und Victorien nach einander über ſie. Weil er aber von den Tartarn die Cörper ſeiner in der Gefangenſchafft verſtorbenen Vorfahren gerne wieder haben wolte, ſo muſte er einen ſchimpflichen Frieden eingehen. Wie er endlich ſahe, daß er keine Kinder bekam nahm er einen andern an Sohnes ſtatt auf, übergab ihm das Reich, und lebte als ein Privat-Mann noch gantzer 25 Jahr.

11. **Hiao-Cum**, oder **Hiao-Sum**, regierte 27 Jahr, als von 1163 bis 1190 nach **Martiniere**, von 1188 bis 1215, alt 68 Jahr. Der vorige Kayſer nahm ihn an Sohnes ſtatt an.

12. **Quam-Cum**, oder **Quam-Sum**, regierte 5 Jahr, nehmlich von 1190 bis 1195, nach **Martiniere** von 1215 bis 1220. Er wurde vom Schlage gerühret, als gleich die Vornehmſten des Reichs vor ihm verſammlet waren, im 57 Jahr ſeines Alters. Siehe den Artickel **Quamcum**, im XXX Bande, p. 58.

13. **Nym-Cum**, oder **Nym-Sum**, regierte 30 Jahr, als von 1195 bis 1225 nach **Martiniere** von 1220 bis 1240. Er muſte faſt gezwungen werden, die Crone anzunehmen. Es entſtund zu ſeiner Zeit eine Feuersbrunſt in der Hauptſtadt Ham-Cheu, dadurch 530000 Häuſer in die Aſche geleget wurden. Die Sineſer hatten bishero mit den ſogenannten Orientaliſchen Tartarn viel Kriege geführet; hingegen aber hatten ſie mit den Weſtlichen Tartarn gantzer 1300 Jahr nach einander in Ruhe und Frieden gelebet. Zur Zeit dieſes Kayſers nun machten die Sineſer ein Bündniß mit den Weſtlichen Tartarn, daß ſie ihnen die Oſtlichen Tartarn ſolten bezwingen helffen. Wie der Tartariſche König gegen Oſten ſolches hörete, ſo ließ er den Sineſiſchen Kayſer ſagen: **Heute werden die Weſtlichen Tartarn mein Reich, aber gewißlich morgen auch dein Reich verſchlingen**, welche Prophecyung auch in der That zu ſeiner Zeit eingetroffen. Er hinterließ keine Kinder.

14. **Ly-Cum**, oder **Ly-Sum**, regierete 40 Jahr, als von 1225 bis 1265, nach **Martiere** von 1240 bis 1280, alt 62 Jahr, ſiehe von ihm unter dem Artickel **Ly-Cum**, im XVIII Bande, p. 1459.

15. **Tu-Cum**, oder **Tu-Sum**, regierte 10 Jahr, nehmlich von 1265 bis 1275, nach **Martiniere** von 1280 bis 1290, alt 25 Jahr. Er war ein ſehr wollüſtiger Herr, ein mehreres von ihm ſiehe unter dem Artickel **Tu-Cum**.

16. **Cum-Cum**, oder **Cum-Sum**, regierete

Digitized by Google

2 Jahr, als von 1275 bis 1277 nach Martiniere von 1290 bis 1292, alt 2 Jahr. Er war als er zur Regierung kam, ein Kind von 8 Jahren, und die Mutter führte statt seiner die Regierung. Sie bat bey den Tartarn um Friede; bekam aber zur Antwort: **Wie ein Kind China regieren hätte, so wäre die Familie Sum auf den Thron kommen**; Da nun wiederum ein Kind regierte, so solte sie auch wiederum herunter gestürtzet werden. Hierauf kam ein Schwarm Tartarn von 700000 Mann ins Land, überschwemmte alles wie eine Wasser Fluth, und nahm den zehenjährigen Kayser mit sich gefangen, allwo er auch in einer Wüsten gestorben ist.

17. **Tuon-Cum**, oder **Tuon-Sum**, des vorigen Bruder, regierte 2 Jahr, als von 1277 bis 1279 nach Martiniere von 1292 bis 1294. Er war nur neun Jahr alt, als er zur Regierung gelangete; Er ließ eine grosse Flotte mit 130000 Mann besetzen, und wolte sich vor den Tartarn auf das Meer retiriren; starb aber in der Zubereitung eines natürlichen Todes, im 11 Jahr seines Alters.

18. **Ti-Pim**, der jüngste Bruder des Tuon Cum, regierete 1 Jahr, nehmlich von 1279 bis 1280 nach Martiniere von 1295 bis 1296. Ein Kind von acht Jahr. Er gieng auf die grosse Flotte, welche unter den vorigen Kayser war ausgerüstet worden, sie ward aber von den Tartarn geschlagen, und als der Ober-Hofmeister sahe, daß alles verlohren war, so nahm er den Kayser in seine Arme, und stürtzte sich mit ihm ins Meer. Ein anderer Theil von dieser Flotte schlug sich zwar durch die Feinde durch, gieng aber doch zu Grunde. An diesen Tage blieben zum wenigsten 100000 Sinesen, und hiermit hatte die Famille Sum ein Ende, und der Kayser von der Westlichen Tartarey ward Meister von gantz China. Alvarez Semedo Histoire universelle de la Chine avec la guerre des Tartares par Martin Martini 1667. Leiden, in 4.

Zübners Polit. Fragen IX Theil p. 737. u. f. **Allgemeine Chron.** III Band, p. 956. IV Band, p. 825. u. f. Martiniere in der Einleitung zur Historie von Asia, Africa, und America, p. 250. u. ff.

Suma, eine Africanische Wüste unter dem Tropico Cancri, in der Wüste Zaara in Africa gelegen. Es ist allhier sehr gefährlich zu reisen, sonderlich vor die Kaufleute, die von Constantinopel nach dem Lande der Schwartzen zu reisen, indem die Einwohner ein trotziges, viehisches und wildes Volck sind, und einen jeden, den sie bekommen plündern. **Teutsche Staats-Geographie** p. 233.

Suma, eine Stadt in Mesopotamien, deren **Ptolomäus** gedencket; so aber heut zu Tage gar nicht bekannt. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 625.

SUMAC, *Bellon.* siehe **Gerberbaum**, im X Bande, p. 1072.

Sumach, siehe **Gerberbaum**, im X Bande, p. 1072.

SUMACH, *Offic.* siehe **Gerberbaum**, im X Bande, p. 1072.

SUMACH ARABUM, *Lon.* siehe **Gerberbaum**, im X Bande, p. 1072.

Sumachi, Stadt, siehe **Scamachi**, im XXXIV Bande, p. 517.

SUMACHIA, Stadt, siehe **Scamachi**, im XXXIV Bande, p. 517.

Sumachkörner, siehe **Gerberbaum**, im X Bande, p. 1073.

SUMACH, SIVE RHUS OBSONIORUM, ET CORIARIORUM, *Park.* siehe **Gerberbaum**. im X Bande, p. 1072.

SUMACH RUELLI, *Lonicero*, siehe **Gerberbaum**, im X Bande, 1072.

SUMACH UNGUENTUM, *Londinense*, siehe **Schmackſalbe**, Londoner, im XXXV Bande, p. 275.

SUMAGRE, also heißt in Spanien dasjenige Kraut, durch dessen Beyhülfe der Corduan zubereitet wird. Bey uns Deutschen heißt es **Smack**, davon zu sehen **Gerberbaum**, im X Bande, p. 1072.

Sumama, (Herm. Sifried) oder **Zaringus** ein gelehrter Rechts-Gelehrter aus Friesland, wurde Doctor und Professor zu Cölln, und hernach Kayserlicher Cammer-Gerichts-Beysitzer zu Speyer, lebte zu Ende des 15 Jahrhunderts. Er hat unter andern auch eine Erklärung derer Titel oder Ueberschrifften beyder Rechte hinterlassen **Suffrid Petri** de Scr. Frif. Vater. Andreä Bibl. Belg. **Allgemeine Chron.** VI Band, p. 889.

Sumaran, (Johann Angelus de) ein Spanier, war Professor der ausländischen Sprachen zu Ingolstadt, lebte zu Anfange des 17 Jahrhunderts, und schrieb Thesaurum linguarum, in quo facilis via Hiſpanicam, Gallicam, Italicam attingendi, etiam per Latinam & Germanicam ſternitur, so zwey mahl zu Münster und das drittmahl zu Ingolstadt 1626 in 4 gedruckt. Er hat auch thesaurum universalem s. Vocabularium Hiſp. Gall. Ital. Lat. & Germanicum heraus zu geben versprochen, ob er aber solches zu Stande gebracht, und ans Licht gestellet, ist unbekannt. **Anton** Bibl. Hiſp.

SUMARINUM, Marckflecken, siehe **Summerien**.

SUMATHRIA, Insel, siehe **Sumatra**.

Sumatra, einige halten sie auch vor die alte Insel **Taprobana**, allwo der Apostel Philippus die Märtyrer Crone erlitten. Eine von den 3 grossen Inseln des Sonde in Ost-Indien nach der südwestlichen Gegend der Halb-Insel Malacca zu, wovon sie nur durch eine kleine Meer-Enge abgesondert ist, gleichwie durch eine andere von der Insel Java südwärts. Sie erstreckt sich von Nord-Westen nach Süd-Osten auf 910 Englische oder 183 Deutsche Meilen. Die gröste Breite trägt 210 Englische oder sechs und viertzig Deutsche Meilen aus. Es sind unterschiedliche Königreiche in dieser Insel. Die vornehmsten sind Achem, Campor, Jamby, Menanchabo,

Pacem, Palimban und Pedir. Die Haupt-Stadt in dieſer Inſel iſt Achem. Im Lande drinnen ſind viele hohe Berge, worunter einer iſt, der ſtets Feuer auswirfft. An der Küſte aber giebt es ſeine ebene Gründe und ſehr fruchtbare Wieſen. Die gantze Inſel hat ſehr viele Flüſſe, und eine groſſe Menge von Bäumen, welche immerdar grün ſind. Sie wird von der Mittags-Linie faſt in 2 gleiche Theile unterſchieden, welches verurſachet, daß die Lufft in dieſer Inſel ſehr heiß iſt. Die Regen fangen alhier in dem Junius an, und währen bis im Octobr. binnen welcher Zeit die weſtlichen Winde viele Ungewitter und Wirbel-Winde verurſachen, die ſich hernach plötzlich in eine groſſe Stille verwandeln, und weil unterdeſſen die Sonne viele ſtinckende ungeſunde Feuchtigkeiten an ſich ziehet, erweckt es viele Kranckheiten. Der Erdboden iſt fruchtbar genug, allerley Getreyde hervor zu bringen; allein die Einwohner ſäen nichts mehr, als Reiß und Hirſen. Es giebt in dieſem Lande viele Büffel oder wilde Ochſen und Pferde, die aber ſehr klein ſind; desgleichen ſind darinnen ſehr viele wilde Schweine, welche aber weder ſo groß noch ſo grimmig ſind, als die in Europa. Ihre Rehe aber ſind gröſſer, als unſere. In den Wäldern und auf den Bergen ſind ſehr viele Elephanten, Nashornthiere, Tieger, Stachel-Schweine, Zibet-Katzen und Affen. So hat dieſe Inſel auch viel Ingwer, Pfeffer, Kampfer, Lerchenſchwämme und Caſſia; viel Wachs und Honig, Seide und Baumwolle, Edelgeſteine und reiche Silber-, Zinn-, Eiſen-, Kupffer-, Schwefel- und inſonderheit Gold-Gruben, von welchem letztern Metall alhier ſo viel gefunden wird daß einige dieſe Inſel vor Salomons Ophir gehalten haben. Das reichſte Gold-Berg-Werck heiſſet Labou und gehört dem Könige von Achem. Die Einwohner ſind ſehr arbeitſam und künſtlich, und können ſo gute Stücke gieſſen, als diejenigen ſind, welche in Europa gemacht werden. Es wird auch berichtet, daß daſelbſt ein Brunnen ſey, woraus immerfort eine Art von Balſam flieſſen ſoll. Dieſe Inſel iſt unterſchiedlichen Königen unterworffen. Der König von Achem beſitzet eine Helfte davon. Der Theil aber, welcher bis an die Meer-Enge von Malacca gehet, ſtehet unter der Herrſchaft des Königs von Bantam, deſſen Hauptſtadt auf der Inſel Java iſt. Die Holländer beſitzen 4 oder 5 Feſtungen allda, haben gröſſere Gewalt in der Inſel als die Könige ſelbſt, und ſind ihre Herren. Die Portugieſen haben keinen feſten Fuß alhier, ſondern treiben nur einen Handel hieher mit Erlaubniß der Holländer. Im Jahr 1616 brachte der König von Achem ſelber 200 Schiffe in See, beſatzte ſie mit 60000 Soldaten, und bekriegte damit die Portugieſen auf der benachbarten Inſel Malacca. Die Engelländer haben ſich zwar auch viel Mühe gegeben, ſich darauf feſte zu ſetzen, es ſoll aber mit ihren gantzen Commercio nicht gar viel zu bedeuten haben. Ob gleich ſie anjetzo noch das Fort Marlborough beſitzen. Es wächſt ein wunderbarer Baum in dieſer Inſel, welchen die Malagans Singali, die Portugieſen aber Arbol triſte de dia, oder den traurigen Baum in der Tages-Zeit nennen. Dieſer Baum läſſet ſehr viele Knoſpen hervor ſchieſſen. Wenn ſelbige ſich eröfnen können, kommen daraus 5 Blüten, die ſo weiß, als der Schnee, und etwas gröſſer, als Pomerantzen-Blüten, ſind. Die Knoſpen öfnen ſich gleich nach der Sonnen Untergang, und die Blüten dauren die gantze Nacht hindurch, bis daß die Sonne wieder aufgehet, welche ſie alle abfallend macht, und den Baum aller ſeiner Zierrathen und Blätter beraubet. Des nächſtfolgenden Tages bringet er neue Knoſpen hervor, welche ſich nach der Sonnen Untergang eröfnen, und einen überaus lieblichen Geruch von ſich geben, daß die gantze Luft dadurch angenehm gemachet wird. Der Pfeffer in dieſer Inſel wird ſehr werth gehalten, und nächſt dem von Cochim, auf der Küſte von Malabar vor den beſten geachtet, welcher in gantz Indien wächſet. Man meynet, es ſey dieſe Inſel vor Zeiten mit Malacca an einander gehangen, nachhero aber durch das Meer davon abgeriſſen worden. Die Tyger-Thiere machen das Land ſehr unſicher, und man muß überaus ſehr wieder dieſelben auf ſeiner Hut ſeyn. In denen Häfen und Städten des Landes befinden ſich jetzo viel Chriſten und Juden; Sonſt aber beſtehen die Eingebohrnen des Landes aus Mahometanern und Heyden, diejenigen aber die ſich auf den Gebürge aufhalten, ſind barbariſch und freſſen das Fleiſch ihrer Feinde roh, mit Saltz und Pfeffer, welches beydes ſie zu dem Ende immer bey ſich führen. Der Apoſtel Thomas ſoll alhier zuerſt das Evangelium geprediget haben. Es nehmen die Sumatranen auf Vergünſtigung des Alcorans, ſo viel Weiber als ſie wollen, eine aber unter denen hat die gröſte Herrſchafft über das Hauſwesen, fürnehme Weiber laſſen ſich ſelten auf der Straſſen ſehen. Dieſe Inſel wurde im Jahr 1509 von Jacob Lopetz de Sequevia einen Portugieſen entdeckt, und 1512 erlitte der Portugieſiſche Vice-König in Oſt-Indien Albukercke Schiffbruch allda. Beaulieu Voyage aux Indes orientales. Thevenot Vol. II. Mandesl. Martiniere in der Hiſtorie von Aſien ꝛc. p. 581. u. ff. Allgemeine Chronicke V Band, p. 541 u. 549.

Sumba, eine Inſel in Oſt-Indien, unter denen Molucciſchen, deren Einwohner ſich dem Könige in Portugall 1721 unterworffen, und ſoll auf derſelben viel Wachs und Honig, auch reiche Bergwercke anzutreffen ſeyn.

SUMBALA, Geſtirn, ſiehe *Sunbala*.

Sumberg, ein Schloß und Marckt-Flecken nebſt einer Herrſchafft in Hiſterreich 14 Meilen von Mitterburg, auf einem hohen Felſen gelegen.

SUME, oder *Summo*, war bey denen Römern vornehmlich ein in Vermächtniß-Sachen übliches Wort, abſonderlich wenn die jemanden beſchiedene Sache von den Erben nicht gegeben worden, ſondern es vielmehr in des Vermächtnißnehmers ſelbſt eigenem Belieben ſtand, ob er dieſelbe haben und behalten wolte, oder nicht. l. 93. ff. de verb. Oblig. ibique Cujacius.

SUMEN, iſt der unterſte Theil des Haupts.

Sumen, eine Stadt und Schloß in der Ukraine, ſiehe **Summ**.

Digitized by Google

Sumen, (Johann Schencken von) Hertzoglich Weimariſcher Hauptmann des Schloſſes und Diſtricts Königsberg, bey Hertzog Wilhelm. Er wurde von beſagtem Hertzog an den König in Franckreich Carl VII im Jahr 1459 nebſt andern als Deputirter geſendet, und iſt das Mißiv in **Ludwigs** Reliqu. MST. Tom. IX. p. 707. zu befinden.

Sumenes, ein Ort in Languedoc. Vor Zeiten machte man daſelbſt bis auf 2000 Stück Cadis, kaum werden heut zu Tage 20 davon gemacht, auch ſind nur daſelbſt 3 oder 4 Kauffleute, und eben ſo viel Arbeiter. Seine Hutmacher machen 70 Dutzend Hüte, und die Gerber ohngefehr 450 Küh-Häute. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Sumerau (Conrad von) ehemahliger Hauptmann der Stadt Ennß, übergab dieſelbe im Jahr 1276 dem Kayſer Rudolff. **Preuenhuebers** Annal. Styr. p. 413.

SUMERE, oder *Sumi*, wird in denen Rechten gar öfters von denen Schieds- und auch andern Richtern geſagt, welche die Partheyen entweder unter ſich ſelbſt, nach getroffenem Vergleich ausmachen und annehmen, oder ihnen dagegen von einer höhern Obrigkeit gegeben und vorgeſchlagen wird. l. 4. C. de dor. releg. l. 21. ff. quod vi aut clam. l. 50. ff. de recept. qui arbitr. l. pen. ff. de jud. **Briſſonius**, **Pratejus**. Siehe übrigens auch den Artickel: **Nehmen**, im XXIII Bande, p. 1607.

Sumerein, ein Dorf in Ober-Pannonien. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 465.

SUMERE SACRAMENTUM EUCHARISTIÆ, ſiehe **Sacramente darauf nehmen**, im XXXIII Bande, p. 292.

SUMERE SUPPLICIUM, ſiehe *Supplicium*.

SUMERIÆ, Stadt, ſiehe **Sommieres**, im XXXVIII Bande, p. 717.

Sumeringen (Heinrich von) kommt als Zeuge vor, in einer alten Urkunde vom Jahr 1272. worinnen Graf Albert zu Gleichen ſich verbündlich machet, die Stadt Erfurt wieder allen Anfall aufs äuſſerſte mit Leib und Gut zu beſchützen, auch ohne Wiſſen und Willen des Raths zu Erfurt, niemand zu befehlen; ſiehe **Sagittarii** Hiſtor. der Grafſchafft Gleichen p. 66.

SUMERIUM, kleine Stadt, ſiehe **Sommieres**, im XXXVIII Bande, p. 717.

Sumerledus, ein Schottländiſcher Land-Voigt von Argilo. Er fieng im Jahr 1153 als Nicolaumbus oder Malcolmus der IV König in Schottland zur Regierung kam, einen groſſen Aufruhr an, denn er verachtete nicht nur des neuen Königes Jugend, beraubte die angrentzenden Landſchafften, und brachte von allen Seiten Kriegs-Volck auf die Beine, ſondern ſtrebte auch öffentlich nach der Crone. Allein der Graf von Angus ſchlug ihn nicht allein aus dem Felde, ſondern nöthigte ihn auch, nach Irrland zu fliehen. Als aber mitler Zeit vielerley Unruhen und Empörungen in Schottland vorgiengen, und **Sumerledus** hiervon Nachricht bekommen, glaubte er, daß es nunmehro die rechte Zeit ſey, etwas zu unternehmen, und that mit einer Flotte in Schottland eine Landung; wiewohl er zu einer Zeit, da er mit Plündern beſchäfftiget war, überfallen, und nebſt den meiſten der Seinigen erſchlagen wurde. Welches ohngefehr im Jahr 1163 geſchehen. **Allgemeine Chron.** IV Bande, p. 648. u. 49.

Sumerowe (Conrad von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1273; ſo in **Ludwigs** Reliqu. MST. Tom. IV. p. 107 zu befinden.

SUMI, ſiehe *Sumere*.

Suming, Lat. *Suminga*. eine Stadt in der Provintz Quangſi, in China in Aſien. Sie gehöret dem Könige von Tunquin, und ſoll die Reſidentz des Königes ſeyn, und von den Einwohnern **Sinhoa** genennet werden. Vor Zeiten war dieſer Strich unter der Herrſchafft Pegao; das Geſchlecht Hana nannte ihn Kiaochi. Tanga bauete am allererſten die Gemeinde Suming, aber Taiminga verehrte ſie mit dem Titel einer Stadt, als nun die Beamten Ly rebellierten, wurde ſie vom Kayſerthum Sina abgeriſſen. Die Sineſer zählten in dieſer Termeney ſechs ihnen unterthänige Gemeinden, als 1) Suming, 2) Suming, 3) Fangre, 4) Hiare, 5) Pingciang und 6) Thung. Der Berg Pelo iſt ſehr ſchön, bey Hiare gelegen, und von alten Holtzungen gantz überzogen. **Martinii** Atlas Sinenſ. p. 152.

SUMINGA Stadt, ſiehe **Suming**.

SUMITO, ſiehe *Sume*.

Sumir, und Fluß in Mauritania Tingitana, ſo unter den Nahmen *Sala*, im XXXIII Bande, p. 634 vorkommt.

Sumiscahao, Stadt, ſiehe **Sumiscaſac**.

Sumiscaſac oder **Sumiſcahao**, eine alte ruinirte Stadt in Arabia Deſerta, in Aſien, gegen Syrien zu, einige wollen es vor das Saba halten, woraus die ſo genannten Helligen drey Könige bürtig geweſen, die nach Bethlehem gekommen.

Sumiswald, ein Schloß und Herrſchafft im Emmenthal, war ehemahls ein Stamm-Haus der Edlen von **Sumiswald**, aus welchen **Lüpold** ſelbige 1225 dem Deutſchen Orden geſchenckt, in deſſen Händen ſie auch bis 1700 geblieben, da ſie an Bern verkaufft und ein Landvogt dahin geſetzt worden.

Summ oder **Sumen**, eine Stadt und Schloß in der Ukraine, den Coſacken gehörig, 15 Meilen von Bialogorod gegen Weſten. Das Schloß daſelbſt gehört den Ruſſen, welche auf demſelben einen Woywoden halten.

SUMMA, ſiehe **Summe**.

SUMMA Stadt, ſiehe **Somma**, im XXXVIII Bande, p. 688.

Summa (Achaz von) unter dieſen Nahmen iſt folgendes Buch in Italieniſcher Sprache herausgekommen: Hiſtorica narratio de terræ-motibus Calabricis, ab anno 1638. usque ad ann. 1641. in 8. **Gryphius** de Script. Hiſt. Sec. XVII. illuſtr. p. 446.

SUMMA APPELLABILIS, ſiehe **Summe (Appellations-)**.

SUMMA CONDEMNATIONIS, heißt in l. 3. §. pen. ff. uti poſſid. ein Verdammungs-Urtheil, oder der Inhalt einer condemnatoriſchen Sententz. **Briſſonius.**

SUMMA DIES, heißt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 7. §. Papinianus. ff. ſol. matr. ſo viel, als der letzte und endliche Gerichts-Tag.

SUMMA DIVISIO, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als die Haupt-Abtheilung gewiſſer und zuſammen gehöriger, oder von einander abzuſondernder Dinge l. 3. ff. de ſtat. hom. l. 1. ff. de rer. diviſ. §. 1. Inſt. de act. **Briſſonius, Pratejus.**

SUMMÆ ALPES, ſiehe **Schweitzer-Gebürge**, im XXXVI Bande, p. 351.

SUMMÆ ALPES, ein Berg, ſiehe **St. Gothards-Berg**, im XI Bande, p. 282.

SUMMÆ JURIS, heiſſen insgemein nichts anders, als kurtz gefaßte Sätze, worein von einigen Rechts-Lehrern entweder die gantze Rechtsgelehrſamkeit überhaupt, oder nur ein gewiſſer Theil davon gebracht, und in Form eines ſonſt ſo genannten Compendii oder kurtz gefaßten Hand-Buches, vorgetragen worden; und eben deswegen auch diejenigen, ſo dergleichen zuſammen getragen, *Summiſtæ*, unter welchen jedoch vor allen andern zu mercken **Rogerius** und **Azo**, deſſen letztern ſo genannte Summa Aurea zu Leiden 1596 in 4. zum Vorſchein gekommen. **Heineccius** in Hiſt. Jur. Lib. I. c. 6. §. 342.

SUMMÆ PECUNIARUM in cenſus annuos perpetuos per redimibilem emtionis contractum ex certis hypothecis lucrandos impenſæ, wiederkäufliche Haupt-Summen, oder Stand-Gelder, ſiehe **wiederkäufliche Zinſen.**

SUMMÆ POTESTATES, ſiehe **Potentaten**, im XXVIII Bande, p. 1858; ingleichen **Potentzen**, im XXVIII Bande, p. 1868.

SUMMÆ POTESTATES MARI POTENTES, ſiehe **See-Mächten**, im XXXVI Bande, p. 1184.

SUMMAGRE, iſt *Sumach Arabum*, davon zu ſehen **Gerberbaum**, im X Bande, p. 1072.

SUMMA HONORIS, ſiehe *Point d' honneur*, im XXVIII Bande, p. 1031.

SUMMA INAPPELLABILIS, ſiehe **Summe (Appellations-)**.

SUMMA JURA, ſiehe **Regalien**, im XXX Bande, p. 1706. u. ff.

SUMMA JURISDICTIO, ſiehe **Lands-Hoheit**, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

SUMMA LEGIS, ſiehe **Summe**.

SUMMAM IMPERII MILITARIS GERERE, heiſſet en Chef commandiren, ſiehe hiervon unter dem Artickel **General-Feld-Marſchall**, im X Bande, p. 848. u. ff.

SUMMA MODICA, ſiehe **Summe (geringe)**.

SUMMANDI NUMERI, ſiehe *Numeri Aggregandi*, im XXIV Bande, p. 1646.

Summano (Monte) Stadt, ſiehe **Monte Summano**, im XXI Bande, p. 1326.

SUMMANUS, ein Beynahme, welchen die Heyden dem Höllengott **Pluto** gegeben, weil er Summus manium, der Oberſte von den Göttern der Todten wäre. Es wurden ihm inſonderheit die des Nachts entſtehende Donner-Wetter zugeſchrieben; und hatte er nicht allein auf dem Capitolio eine Capelle, ſondern auch einen Tempel bey dem Circo Maximo. Seinen Dienſt ſoll **Titus Tatius** zu Rom eingeführet haben, doch wuſten die Römer gleichwohl auch ſo eigentlich ſelber nicht, wer er war. **Auguſtin** de C. D. l. 4 c. 23. **Ovid.** Faſt. L. VI. v 731. **Nordin** l. 5. c. 15. **Roſin.** l. 1. c. 13. **Pomey** panth. myth. p. 200. **Roſſäus** p. IV. de Relig. Mundi qv. 8. p. 170.

SUMMANUS MONS, Stadt, ſiehe **Monte Summano**, im XXI Bande, p. 1326.

SUMMA PECUNIÆ, heißt in denen Rechten ſo viel, als eine Geld-Poſt, oder ein gewiſſer Betrag an Gelde. l. 29. ff. de verb. oblig. l. 45. §. fiſcalibus. ff. de jur. fiſc. l. 22. l. 38. ff. de re jud. l. quærebatur. ff. qui pot. in pign. hab. l. diligenter. §. ſervo quoque. ff. mandati. **Briſſonius, Pratejus, Spiegel.** Ein mehrers ſiehe **Summe.**

SUMMA PIGNORIS, heißt in denen Rechten ſo viel, als der Werth eines Pfandes, wie hingegen *Summa debiti*, die Schuld-Poſt, oder der Betrag des auf ein gewiſſes Unterpfand geliehenen Geldes. l. 87. ff. de furt. **Briſſonius, Pratejus.**

SUMMA PLENA, ſiehe *Plena Falcidia*, im XXVIII Bande, p. 801.

SUMMA POENA, ſiehe **Straffe (allergröſte)** im XL Bande, p. 522. u. f.

SUMMA POLITICA POTESTAS, ſiehe **Lands-Hoheit**, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

SUMMA POSSESSIONIS, heißt in l. 3. §. at ex contrario. ff. de acqu. poſſ. ſo viel, als der Werth einer von jemanden in Beſitz genommenen Sache. **Briſſonius.**

SUMMA POTESTAS, ſiehe **Lands-Hoheit**, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

SUMMA PROVIDENTIA, heißt in l. 1. ff. de legit. tutel. ſo viel, als eine vernünfftige und reiffe Ueberlegung, oder alle möglichſte Vorſicht und Behutſamkeit. **Spiegel.**

SUMMA QUÆSTIONIS, iſt in l. 52. §. pen. ff. de obl. & act. ſo viel, als der Haupt-Punct, oder der Grund der Klage, worauf der gantze Streit ankommt, oder wohin ſich die einem oder dem andern obliegende Schuldigkeit vornehmlich beziehet. **Briſſonius.**

SUMMARAM, eine Stadt in Aethiopien unter Egypten an dem Ufer des Nili gelegen, nach Auſſage des Plinii. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 224.

SUMMARE, ſiehe **Summiren.**

SUM-

Digitized by Google

SUMMA REIPUBLICÆ, bedeutet in denen Rechten bisweilen ſo viel, als die Staats-Verfaſſung, oder die Stütze und die Grund-Säulen einer Republick. L. 1. §. 10. ff. de exercit. act. Gotomann, Pratejus. Sonſt aber, und faſt gemeiniglich, bemercket es ſo viel, als die ſonſt ſo genannte Regalien, wovon zu ſehen im XXX Bande, p. 1706 u. ff.

SUMMA RERUM, ſiehe Oberhand, im XXV Bande, p. 91. desgleichen Regalien, im XXX Bande, p. 1706 u. ff.

SUMMA REVISIBILIS, ſiehe Reviſions-Summe, im XXXI Bande, p. 945.

SUMMA REVISIONIS, ſiehe Reviſions-Summe, im XXXI Bande, p. 945.

SUMMARIA, ſiehe Summarien.

SUMMARIA ACTIO, ſiehe Summariſche Klage.

SUMMARIA CAUSA, ſiehe Rechts-Sachen (auſſerordentliche) im XXX Bande, p. 1526 u. f.

SUMMARIÆ CAUSÆ, ſiehe Rechts-Sachen (auſſerordentliche) im XXX Bande, p. 1526.

SUMMARIA PROBATIO, ſiehe *Probatio*, im XXIX Bande, p. 620; ingleichen *Probatio ſummaria*.

SUMMARIA SENTENTIA, ſiehe Sentenz (Summariſche) im XXXVII Bande, p. 191.

SUMMARIE, ſiehe Summariſch.

Summarien, *Summaria*, ſoviel als der kurtze Inhalt eines Dinges.

SUMMARIE PROCEDERE, oder Summariſch verfahren, ſiehe Summariſch, und Proceß (auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff.

SUMMARII, heiſſen in denen Rechten nichts anders, als Rechenmeiſter, welche ſowohl bey ſtreitigen Tribut- und Steuer- als andern Rechnungs-Sachen, zu Rathe zu ziehen ſind. Nov. 30 de Proconſule Cappadociæ, und Nov. 64. de Hortulanis, ibique Gothofredus und Tujacius.

SUMMARIISSIMUM POSSESSORIUM, ſiehe *Poſſeſſorium Summariiſſimum* im XXVIII Bande, p. 1774.

SUMMARIISSIMUS PROCESSUS POSSESSORIUS, ſiehe Proceß (Summariſcher Poſſeß-) im XXIX Bande, p. 695.

Summariſch, *Summarie*, oder *Summatim*, ſonſt auch *de Simplici & Plano*, heißt insgemein kurtz ab, ohne viele Weitläufftigkeit oder beſondere Zierlichkeit des Proceſſes. Siehe Proceß (auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff. wie auch *Planus*, im XXVIII Bande, p. 668.

Summariſcher Beweiß, ſiehe *Probatio ſummaria*, im XXIX Bande, p. 636.

Summariſcher Bürgerlicher Proceß, ſiehe Proceß (Bürgerlicher auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 673 u. f.

Summariſcher Civil-Proceß, ſiehe Proceß (Bürgerlicher auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 673 u. f.

Summariſcher Criminal-Proceß, ſiehe Proceß (Nachforſchungs-) im XXIX Bande, p. 687 u. ff.

Summariſche Klage, Lat. *Actio Summaria*, wird genennet, darinnen nur, wie es gemeiniglich in denen Rechten heißt, de ſimplici & plano, das iſt, kurtz ab, und ohne Beobachtung der ſonſt gewöhnlichen gerichtlichen Solennitäten oder Zierlichkeiten des Proceſſes geklaget und verfahren wird. Doch müſſen auch hierbey wenigſtens diejenigen Stücke beobachtet werden, ohne welche ſonſt überhaupt keine gerichtliche Sentenz gefället werden kan. Dergleichen Summariſche Klagen ereignen ſich nun vornehmlich in Sachen, welche die Alimente und den Lebens-Unterhalt, die Kauffleute, elende Perſonen, und ſo weiter, betreffen.

Summariſches Klag-Libell, ſiehe *Libellus ſummarius*, im XVII Bande, p. 776.

Summariſcher peinlicher Proceß, ſiehe Proceß (Nachforſchungs-) im XXIX Bande, p. 687 u. ff.

Summariſcher peinlicher Unterſuchungs-Proceß, ſiehe Proceß (Nachforſchungs-) im XXIX Bande, p. 687.

Summariſcher Poſſeß-Proceß, ſiehe Proceß (Summariſcher Poſſeß-) im XXIX Bande, p. 695.

Summariſcher Proceß, ſiehe Proceß (auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff.

Summariſche Rechts-Sache, ſiehe Rechts-Sachen (auſſerordentliche) im XXX Bande, p. 1526 u. ff.

Summariſche Sache, ſ. Rechts-Sachen (auſſerordentliche) im XXX Bande, p. 1526 u. f.

Summariſche Sentenz, ſiehe Sentenz (ſummariſche) im XXXVII Bande, p. 191.

Summariſches Verfahren, ſiehe Summariſch, desgleichen Proceß (auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff.

Summariſche Verfaſſung der Sachen, heißt insgemein ſoviel, als ein kurtz gefaßter Auszug oder Aufſatz, ein Project, Punctation, Species Facti, u. d. g. wovon am gehörigen Orte unter beſondern Artickeln ein mehrers.

Summariſche Wechſel-Klage, ſiehe Wechſel-Klage.

SUMMARITER, oder in *Summa*, heißt: kürtzlich, in allem, mit einem Wort, ohne Weitläufftigkeit. Siehe auch Summe.

SAMMARITER PROCEDERE, oder Summariſch verfahren, ſiehe Summariſch, desgleichen Proceß (auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff.

SUMMARIUM, iſt eigentlich nichts anders, als ein kurtzer Inbegriff, oder eine zuſammen gezogene und kurtz gefaßte Erzehlung einer vorgegangenen That oder Handlung, nebſt allen dahin gehörigen Umſtänden, und Streit-Puncten, ſonſt

Digitized by Google

ſonſt auch *Paratitla* genannt. Alciatus Spiegel.

SUMMARIUM POSSESSORIUM, ſiehe Proceß (Summariſcher Poſſeß-) im XXIX Bande, p. 695.

SUMMARIUS LIBELLUS, ſiehe *Libellus ſummarius*, im XVII Bande, p. 776.

SUMMARIUS PROCESSUS, ſiehe Proceß (auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff.

SUMMARIUS PROCESSUS CIVILIS, ſiehe Proceß (Bürgerlicher auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 673 u. f.

SUMMARIUS PROCESSUS CRIMINALIS, ſiehe Proceß (Nachforſchungs-) im XXIX Bande, p. 687 u. ff.

SUMMARIUS PROCESSUS POSSESSORIUS, ſiehe Proceß (Summariſcher Poſſeß-) im XXIX Bande, p. 695.

SUMMARUM ÆGYPTI RATIONALIS, ſ. *Rationalis Summarum Aegypti*, im XXX Bande, p. 1011.

SUMMARUM RATIONALIS, ſiehe *Rationalis Summarum*, im XXX Bande, p. 1011.

SUMMA SANCTIO, ſiehe Sanction, im XXXIII Bande, p. 1922.

SUMMA SENECTUS, das hohe Alter, ſiehe Alter, im I Bande, p. 1550 u. ff.

SUMMA SUMMARUM, ſiehe Summe.

SUMMATES, ſiehe *Primates*, im XXIX Bande, p. 478.

SUMMATIM, ſiehe Summe, ingleichen Summariſch.

SUMMATIM COGNOSCERE, heißt in denen Rechten nichts anders, als ſummariſch, oder kurtz ab, ohne viele Weitläufftigkeit, oder die gewöhnlichen Zierlichkeiten des Proceſſes in Sachen verfahren und erkennen, oder ausſprechen. Dergleichen abſonderlich in l. 15. §. ſi ſuper. ff. de re jud. l. 1. in fin. ff. de prætor. ſtipul. l. 3. §. ſciendum. ff. ad exhib. und vielen andern, ſo wohl von denen Römiſchen Stadt- als andern Richtern geſaget wird. Briſſonius, Pratejus. Siehe übrigens Proceß (auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff.

SUMMATORIUS CALCULUS, ſiehe *Calculus Integralis*, im V Bande, p. 199 u. ff.

SUMMA TRINITATE, ET FIDE CATHOLICA, ET UT NEMO DE EA PUBLICE CONTENDERE AUDEAT (DE) iſt ſo wohl die Aufſchrifft des I Titels aus dem I Buche des Juſtinianiſchen Codicis, als auch des I Titels aus dem I Buche derer Decretalen, und handeln beyde von der Hochheiligen Dreyeinigkeit und dem Catholiſchen Glauben, nebſt der Verordnung, daß ſich niemand unterſtehen ſolle, davon öffentlich zu Diſputiren, oder ein unnöthiges Gezäncke zu erheben.

SUMMATRIX ÆQUATIO, ſiehe *Aequatio ſummatrix*, im I Bande, p. 668.

Summe, Lat. *Summa*, Frantz. *Somme*, heiſſet in der Mathematick eine Zahl, welche ſo groß iſt, wie verſchiedene andere zuſammen genommene. Z. E. 14 iſt die Summe von 6. 3 und 5. Dahero könnte man die Addition kurtz erklären, daß ſie eine Erfindung der Summe ſey. Sie wird auch Aggregatum genennet. In der neuen Analyſi des Herrn von Leibnitz heiſſet Summa die veränderliche Gröſſe, der eine gegebene Differential-Gröſſe zukommt, worvon unter den Wort *Calculus integralis* im V Bande, p. 199 u. ff ein mehreres nachzuſehen. Im gemeinen Leben wird eine Summe dasjenige genennet, was aus einer geſchloſſenen Rechnung heraus kommt, der Betrag, oder Belauff etlicher ſpecificirten und zuſammen gezogener Poſten. Hiernächſt bedeutet es auch den kurtzen Begriff oder Inhalt einer Sache; ingleichen eine gewiſſe Poſt Geldes. Daher heißt auch *In Summa*, oder *Summatim*, kürtzlich, mit einem Worte; *Summa Legis*, der Inhalt eines Geſetzes; *Summa Summarum*, die Summe aller Summen, alles in allem, die Haupt-Summe. In denen Wechſel-Brieffen wird die Summe gemeiniglich einmahl mit Buchſtaben, und einmahl mit Zahlen ausgedrucket. Welches aber überflüßig, indem ſchon genug, wie auch deſto nützlicher und ſicherer iſt, wenn die Summe dem Wechſel mit Buchſtaben einverleibet wird, damit ſolchergeſtalt den Schuldnern, um ſo viel eher die Gelegenheit zu ercipiren, daß die Ziffern geändert, und die Summe erhöhet worden, dadurch benommen werde. Insbeſondere iſt, wenn die Summe zweymahl im Wechſel vorkommt, das Wort: Sage, ohn alle Würckung. Zumahl wenn ſelbiges, nachdem die Summe mit Buchſtaben geſchrieben, gebrauchet wird, in Betrachtung, daß ſolches Wort alsdenn eine Erklärung anzeiget, daß das letztere durch das erſtere deutlich gemachet werde; hingegen ungereimt herauskommt, daß eine Summe, ſo mit Zahlen ausgedruckt iſt, eine mit Buchſtaben angegebene Summe erklären ſoll. Siegels Corp. Jur. Camb. P. I. p. 337 u. f. Wenn aber die in einem Wechſel-Briefe enthaltene Summe nicht völlig acceptiret oder bezahlet wird; ſo muß wegen des Rückſtandes proteſtiret werden. Doch kan auch ſonderlich zu Meß-Zeiten noch etliche Tage nachgeſehen werden; der Wechſel-Brief aber dennoch zur Sicherheit des Briefs-Inhabers wenigſtens notiret werden. Siegel l. c. p. 40 u. ff. Es muß aber auch zu Tilgung derer reſtirenden Summen vom Schuldner gehörige Anſtalt gemacht werden. Siegel l. c. P. II. p. 104. Illiquide Summen hingegen ſind bey Remeſſen nicht anzunehmen. Siegel l. c. p. 9. Wenn ſich übrigens der Schuldner ſchrifftlich verbunden, den ſchuldig gebliebenen Reſt, daferne er zu beſſerm Glücke und Vermögen kommen ſolte, nach und nach zu bezahlen; ſo kan daher nicht executiviſch, oder zur Hülffe geklaget werden. Siegel l. c. p. 124. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Valuta.

Summe (Appellations-) Lat. *Summa appellabilis*, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in Proceß-Sachen, eine gewiſſe Summe Geldes oder Streit-Sache, deren Werth ſich ſo hoch belaufft, daß von dem durch das in der erſten Inſtantz ausgefällte Urtheil beſchwerten Theile höhern Ortes appelliret werden mag; wie hingegen

Digitized by Google

Summa inappellabilis, deren Werth ſich ſo hoch nicht belauft, mithin deshalber entweder gar keine Appellation Statt hat, oder auch die letztere wohl mit Dictirung einer nahmhaften Strafe verworffen wird. Es läßt ſich aber deshalber überhaupt nichts gewiſſes beſtimmen, ſondern die Partheyen müſſen ſich vielmehr nach eines jeden Landes oder Gerichts, allwo der Proceß geführet wird, oder die Sache ſonſt anhängig iſt, beſondern Verordnung achten. So iſt z. E. von der Appellations-Summe in Anſehung des Königlich-Preußiſchen Ober-Appellations-Gerichts zu Berlin in dem *Gemeinen Bescheid*, wie es bey denen *Appellationen*, welche an das Königl. Preußiſche Ober-*Appellations*-Gericht zu Cölln an der Spree ergehen, *ratione formalium*, und ſonſten eigentlich zu halten, vom 7 May 1708 §. 3. folgender Geſtalt verordnet: „Damit aber jedermann wiſſen möge, wie hoch „die Summa inappellabilis einer jeden Provintz „ſey; als hat man nöthig gefunden, die Summas, „unter welchen nicht appelliret werden kan, allhier „auszudrucken, und nachfolgende Tabelle dieſem „gemeinen Bescheid mit zu inseriren:"

In dem Hertzogthum Magdeburg iſt die Summa - -	400 Rthlr.
In dem Hertzogthum Cleve	600 Goldſt.
In dem Hertzogthum Hinter-Pommern und Fürſtenthum Camin	500 Goldſt.
In dem Fürſtenthum Halberſtadt	
in immobilibus -	600 Gulden.
in mobilibus -	400 Gulden.
In dem Fürſtenthum Minden	400 Rthlr.
In dem Fürſtenthum Meurß	200 Rthlr.
In der Grafſchafft Tecklenburg	300 Reichsſt.
In der Grafſchafft Lingen	50 Gulden.

„Wenn nun die Klage geringere, als jetzt gedachte Summen betrifft, ſoll die Appellation allhier „nicht angenommen ꝛc. ꝛc. werden: Wenn „ſelbige aber die Summas überſteiget, und Ratione „Qualitatis bey der Sache nichts bedenckliches „vorkommt, ſoll ſelbige angenommen werden, und „dieſes höchſten Gerichts Jurisdiction fundiret ſeyn „wegen der Zinſen iſt cit. §. 3. geordnet, daß alsdenn nur der Haupt-Stuhl (es wäre denn, daß „die Zinſen Objectum Litis, und Summam appellabilem erreichten) wie auch nur die Summe, „weßhalb die Partheyen annoch ſtreitig ſeyn, und „worüber der Appellant graviret zu ſeyn vermeynet, gerechnet werden ſolle." Doch wird auf die vorgeſchriebene Appellations-Summe nicht geſehen in folgenden Fällen: 1) In Sachen, die „keine gewiſſe Aeſtimation haben, als welche Jura annuos reditus, die unabläslich ſind, ingleichen cauſas injuriarum, in quibus ad Palinodiam „agitur, und dergleichen concerniren, wie auch, „wenn jemand von dem Unter-Richter per Sententiam in eine Strafſe condemniret, und die „Strafſe zwar nicht die Summam appellabilem erreichte, des condemnirten Theils Exiſtimation „aber dadurch läditet würde. 2) Wenn es zweifelhafft, ob die Summa appellabilis, und der Appellant ſchwöret, daß er lieber ſo viel, wie die austrägt, verlieren, als dieſer Appellation ſich begeben wolle. 3) Wenn die Sache arme Partheyen betrifft. 4) Wenn bey dem gravirenden Urtheil, oder in dem Proceſſu, eine evidens Iniquitas oder Nullitas verhanden, ſelbige auch von dem Appellanten in continenti erwieſen werden könnte, und durch ſolche Nullität demſelben in ſeiner Sache ein groſſes Præjudiz zuwächſet." Siehe *Gemein. Bescheid.* d. §. 3. So viel aber hiernächſt die Stände des Heil. Römiſchen Reiches anbelanget; ſo iſt zu mercken, daß unter ſolchen abſonderlich die Chur-Fürſten das Jus extremæ provocationis, oder das Recht des letzten Spruchs haben, und alſo von ihren Urtheilen nicht appelliret werden könne. Andere Stände hingegen haben ihre Appellations-Summe, oder ein gewiſſes Quantum, binnen oder unter welchem von ihren Urtheilen nicht appelliret werden kan. Und zwar iſt durch den letzten Reichs-Abſchied von 1654 §. 112. überhaupt, und bey allen Ständen die Appellations-Summe auf 400 Rthlr. erhöhet worden; ſo, daß von einer Sache, die nicht 400 Rthlr. beträgt, von keines Standes Gerichten an die höchſten Dicaſterien appelliret werden kan, es betreffe denn gewiſſe Rechte und prätendirte Gerechtſame, welche nicht wie Geld, Güter, Getreyde, ꝛc. genau zu Gelde angeſchlagen werden können. Jedoch wird dadurch denen Ständen, welche durch abſonderliche Conceſſion eine höhere Appellations-Summe haben, als die Hertzoge von Zell, Wolffenbüttel, und Calenberg, 2000 ſt. Heſſen-Caſſel 1000 ſt. die Hertzoge von Holſtein 1000 ſt. und andere mehr, dawon zu leſen *Blum* in Jur. Camer. tit. 47. an ihren Rechten nichts benommen, ſind auch bey Erhöhung dieſer Summe Ihro Kayſerliche Majeſtät ſo gnädig, daß ſie denen Ständen nach Befindung ſolche ſelbſt anbieten. R. A. von 1634 §. 116. Wie denn auch ferner in beſagtem Reichs-Abſchiede §. 113. vor die Unterthanen derjenigen Stände, von deren Sententz unter 400 Rthlr. nicht appelliret werden kan, das Rechts-Mittel einer auſſerordentlichen Reviſion dergeſtalt verordnet iſt, daß ſolche Reviſion, nach vorheriger Introtulation der Acten, durch gewiſſe unpartheyiſche Rechts-Gelehrte geſchehe, oder auf eine unpartheyiſche Univerſität, oder an ein Juriſtiſches Collegium geſchicket, und deren rechtliches Gutachten darüber vernommen werde. Welches doch abermahls denen Ständen des Reichs an ihren Privilegien, Landes-Ordnungen und Statuten, auch ſonſt ohne Nachtheil verſtanden ſeyn ſoll.

Summe (geringe) *Summa modica*, heißt in denen beſchriebenen gemeinen Rechten eine Poſt Geldes, oder eine jedwede andere Streit-Sache, deren Werth ſich nicht über zwey Gold-Gülden (duos Aureos) erſtrecket. l. 9. §. fin. l. 10. l. 11. in pr. ff. de dol. mal. Sonſt aber wird auch eine geringe Summe oder Rechts-Sache diejenige genannt, die von wenigem Betrag iſt, und deren rechtliche Ausführung mehr Unkoſten erfordern würde, als dieſelbe werth iſt. *Nov.* 69. c. 1. §. 1. Davor aber werden abſonderlich in Chur-Sachſen alle nicht über 50 fl. mit Ausſchlieſſung der

Interessen betragende Sachen gehalten. **Erl. Proc. Ordn.** tit. 1. §. 6. Bes. auch l. 1. C. de defens. civit. diejenigen aber, so gewisse Rechte oder Befugnisse, jährliche Leistungen und Real-Beschwerden betreffen, sind nicht darunter zu rechnen. **Eb. das.** Ob nun wohl ein Richter auch bey Kleinigkeiten sich der Entscheidung nicht entbrechen kan, l. 21. ff. de damn. inf. l. 13. ff. ut in poss. legat. l. 1. §. 10. ff. de conj. cum emanc. lib. Dergleichen z. E. der Diebstahl einer Henne oder Gans ist, §. 16. Inst. de R. D. *Nov.* 69. c. 1. so soll er doch dabey einen kürtzern Weg gehen, und die Sache entweder in Güte abthun, oder also fort nach Gleich und Billigkeit, jedoch den Rechten nach, entscheiden. *Nov.* 17. c. 2. Wenn demnach solcher Sachen halber geklaget wird; so ist kein ordentliches Libell oder Klag-Schreiben nöthig, sondern eine mündliche Imploration oder Anruffung des richterlichen Amtes schon genug. **Erl. Proc. Ordn.** tit. 5. §. 1. Die Citation darzu erfordert ebenfalls keine ordentliche Frist. **Eb. das.** tit. 4. §. 1. Das Fundament der Entscheidung aber wird gemeiniglich nur auf den Eyd gerichtet, den entweder die Partheyen einander deferiren, oder der Richter von ihnen fordert. **Erl. Proc. Ordn.** tit. 1. §. 6. Und die sonst übliche Gewissens-Verterung findet hierbey nicht weniger keine Statt. **Eb. das.** tit. 19. §. 2. Bey der Entscheidung selbst wird dem Richter die ihm sonst zustehende Wahl gelassen, entweder selbst zu verabschieden, oder einen Ausspruch bey einem Rechts-Collegio einzuholen; beyde aber müssen also fort definitiv erkennen, oder auf die völlige und gänzliche Entscheidung der Sache gerichtet seyn; und ist auch darwider keine Leuterung, jedoch demjenigen, so dabey nicht beruhen will, die Appellation in soferne zugelassen, daß, mit Einsendung der Acten und gehaltenen Registraturen, auch angehängtem unmaßgeblichen Gutachten, Bericht an die Landes-Regierung erstattet werde. **Erl. Proc. Ordn.** tit. 1. §. 6. Bey der ersolgenden Resolution soll es schlechterdings sein Bewenden haben, auch derjenige, so das Rechts-Mittel der Appellation vergeblich und gefährlicher Weise ergriffen, bestrafft werden. **Eb. das.** Am besten ist es, daß man geringer Kosten und Schäden halber gar nicht klaget. l. 12. ff. de impens. in res dot. l. 25. §. 6. ff. locat. Insonderheit, da, nach dem bekannten Sprüch-Worte, ein Nachbar dem andern einen Brand schuldig ist. Uebrigens beziehe hierbey den Artickel *Modica Summa*, im XXI Bande, p. 735, ingleichen **Summe (Appellations-).**

Summe (Haupt-) oder **Haupt-Stamm**, siehe **Capital**, im V Bande, p. 656. ingl. **Haupt-Summe**, im XII Bande, p. 849 u. f.

Summe (Revisions-) siehe **Revisions-Summe**, im XXXI Bande, p. 945.

Summelier, ist ein Bedienter am Kayserl. Hofe, der die Keller und Tafel-Getränckе zubesorgen hat, Lat. *Cellarius Imperatoris.* Siehe *Sommelier*, im XXXVIII Bande, p. 690.

Summender Vogel, siehe *Colubri*, im VI Bande, p. 761.

Summenhard (Conrad) siehe **Summerhard.**

SUMMENIANÆ UXORES, siehe *Meniana*, im XX Bande, p. 695.

Summer, ein Fluß, welchem die Demmer bey der Abt Herkenroy eintrinckt. **Hydrographisches Lexicon** p. 102.

Summer, eine Adeliche Familie in Böhmen. **Redels sehenswürdiges Prag** p. 128.

Summer (Fabian) siehe **Sommer**, im XXXVIII Bande, p. 693.

Summer (Johann) siehe **Sommer**, im XXXVIII Bande, p. 693.

Summerau, ein ehemahliges Schloß in Francken, nahe bey Rotenburg gelegen, kommt vor in **Ludwigs Reliqu. MST. T. VIII.** p. 72.

Summerberger (Lorentz) Pfarrer zu Nieder-Nauendorff, war gebohren zu Böhmisch-Waidhofen 1543. Er hatte zu Weitra und Zwettl studiret, und war 1561 zu Wien vom Bischoff Antonio ordiniret worden. Anfangs war er zu Brand sieben Jahr Papistischer Meß-Priester gewesen, hatte sich aber daselbst im Jahr 1573. zur Evangelischen Religion bekannt, und dieselbe seiner Gemeinde vorgetragen. Worauf er 1577 von Hanns Christoph von Zelcking den Beruf zum Pfarr-Amte zu Nieder-Nauendorff erhielte, und sich auch vor der im Jahr 1580 von denen Evangelischen Ständen in Oesterreich angestellten Kirchen-Visitation einfand. Ein mehreres findet man von diesem Manne nicht aufgezeichnet. **Raupachs Evangel. Oesterreich V Theil** p. 186.

Summerein, Flecken, siehe **Summerien.**

Summerhard, oder **Sommenhard**, **Summenhard** (Conrad) ein Theologe, gebohren 1645 zu Calb oder Calve in dem Hertzogthum Würtemberg, studirte zu Paris, und wurde daselbst Magister, zu Tübingen Professor der Philosophie und hernach der Theologie, woselbst er auch den Doctor-Hut erhielte. Er starb indem Kloster Schüttern, nach einiger Meynung 1501 oder 1504 nach der meisten ihrer Meynung aber 1511, und verließ:

1. Comment. in universam Physicam, **Basel** 1517 in Fol.
2. De Contractibus pro foro conscientiæ & theologico, Hagenau 1513 in Fol.
3. Tractatum bipartitum, quod Deus homo fieri voluerit, quodque Messias in lege & prophetis promissus, non solum homo, sed etiam Deus esse debuerit & debeat; Tübingen 1494 in 4.
4. Tractatulum de decimis; Hagenau 1497 in Fol.
5. De usura; Venedig in Fol. 1580.
6. Acta Concilii Constantiensis, Hagenau 1500 in 4.
7. Conclusiones in *Petr. Lombardi* sententias.
8. Orat. de XII abusibus monasticis, welche Schrifften allesammt in Druck heraus gekommen, und pflegte öffters zu sagen: quis me miserum tandem liberabit ab ista rixosa theologia, welcher Worte sich hernach sein Schüler Staupitz manchmahl bedienet. Es ist auch ein Send-Schreiben von ihm an den Pro-

Profeſſor zu Ingolſtadt D. Hieronymus Croaria, in Frantzöſiſcher Sprache annoch vorhanden, worinnen er demſelben die Acten der Coſtnitzer Kirchen-Verſammlung durch den Druck gemein zumachen inſtändigſt erſuchet. Es iſt ſolches Schreiben in der Diſſertation hiſtorique ſur la premiere Edition des Actes du Concile de Conſtance, ſo in XII Theil der Bibliotheque Germanique angemerckt wird, zu befinden. Leipz. Gel. Zeit. Beytr. I Th. p. 220. Adami vitæ Eruditor. Moſer vitæ Theolog. Tubing. Wharten ad Cavei Hiſt. Liter. p. 140.

SUMMERIÆ INSULÆ, Inſeln, ſiehe *Bermudes*, im III Bande, p. 1334 u. f.

Summerien, Summerein, *Summarinum, Lamarum*, ein Marckſteckẽ, und der beſte Ort auf der groſſen Inſel Schütt in Ungarn, 4 Meilen von Preßburg gegen Süden.

Summering, ein wüſtes Dorff, im Stifft Halberſtadt, nicht weit vom Bruche, ehedem hat auch eine Adeliche Familie dieſes Dorff beſeſſen, und ſich davon genennet, ſo aber anjetzo ausgeſtorben. Abels Deutſche Alterth. II Th. p. 592.

SUMMERINGA, Städtgen, ſiehe **Sommerſcheburg**, im XXXVIII Bande, p. 706.

Summer-Inſeln, Sommer-Inſeln, werden etliche von den Bermundes in Nord-America genennet, ſiehe **Bermundes**, im III Bande, p. 1334 u. f.

SUMMERIUM, kleine Stadt, ſiehe **Sommieres**, im XXXVIII Bande, p. 717.

Summermann (Caſpar Theodor) beyder Rechte Doctor und oberſter Profeſſor zu Duisburg. Es iſt von ihm in Druck vorhanden: Comment. ad τὰ πρῶτα, ſ. Praxis Pandectarum in ſummis imperii Rom. Germ. imperiis, Amſterd. 1717 in 4. Moſers Lex. der Rechts-Gelehrt. Edict. 2 p. 257.

Summermann (Joh. Heinrich) von ihm iſt folgende Schrifft bekannt: Conjecturarum de origine & progreſſu teſtamentorum apud Romanos pariter, ac Germanos aliosque populos, Specimen I. Berlin 1735 in 4, 1 Alph. 7 Bogen. Leipz. Gel. Zeit. 1736 p. 478.

Summermann (Joh. Wilhelm) ordentlicher Profeſſor der Rechte zu Duisburg. Aus ſeiner Feder iſt gefloſſen: Commentatio juris naturalis de natura ſervitutum, ad Leg. XV. §. 1. Dig. de Servitut. Berlin 1735 in 4. In dem Vorberichte dieſes Buches handelt der Herr Verfaſſer überhaupt von dem Nutzen des Römiſchen Rechtes, und giebet von der ſo genannten Subtilität deſſelben ein Exempel an der vorhabenden Frage, verſpricht ſeine Meynung von derſelben, aus dem Deutſchen Rechte inſonderheit künfftig zu erweiſen, und entſcheidet beyläufftig etliche hieher gehörige Streitigkeiten. In dem 1 Cap. machet er aus, wovon eigentlich die Streitfrage ſey, nehmlich von der Servitute, die der Herr auffleget, wobey auch von der geſetzlichen, und der, die von dem Richter herkommt, geredet wird. Das 2 Cap. unterſuchet, ob durch ein pactum zwiſchen zweenen, der dritte Mann wieder einem vierten eine Action erlangen könne, welches geläugnet wird. Im 3 Cap. antwortet der Verfaſſer auf die Frage, ob der Nachfolger in einer Sache, die der eine Theil der paciſcirenden beſeſſen, durch das pactum als ein dritter Mann gebunden ſey? mit Nein, und führet dieſe Materie mit vielen Gründen aus. Das 4 Cap. handelt davon, welches der wahre Grund der Servitutum ſey. Leipz. Gel. Zeit. 1736 p. 479 u. f.

Summerow, ein ehemahliges altes Schloß in Graubündten, ſo hinter Chur in dem Thal Schauficken geſtanden, wovon ſich ehedem eine adeliche Familie Vogt von Summerow genennet, ſiehe unter den Artickel **Vogt von Summerow**.

Summerow (Vogt von) Geſchlecht, ſiehe **Vogt von Summerow**.

SUMMERSENBURGIUM, Städtgen, ſiehe **Sommerſcheburg**, im XXXVIII B. p. 706.

SUMMI CASTRORUM METATORUM PRÆFECTI VICARIUS, ſiehe **Ober-Quartier-Meiſter**, im XXV Bande, p. 150.

SUMMI CASTRORUM PRÆFECTI VICARIUS, auf deutſch **General-Feld-Marſchall Lieutenant**, davon im X Bande, p. 848 u. f. gehandelt wird.

SUMMI DUCIS VICARIUS, deutſch **General-Lieutenant**, davon im X Bande, p. 848 e) nachzuſehen.

SUMMI EXCUBIARUM PRÆFECTI VICARIUS, ſeu *Adjutor*, deutſch **General-Adjutant**, ſiehe davon im X Bande, p. 848. a)

SUMMI IMPERII JURA, ſiehe **Regalien**, im XXX Bande, p. 1706 u. ff.

Summilliers da Courtrina, ſind am Portugieſiſchen Hofe Bediente Geiſtlichen Standes, deren Anzahl nicht determiniret iſt. Ihr Amt beſtehet darinnen, daß ſie die Courtinen, welche vor dem Königlichen Stand in der Capelle hengen, und die Tapeten, ſo auf dem Stuhl des Königs liegen, abnehmen, wann der König die Meſſe höret. **Staat von Portugall** II Th. p. 258.

SUMMI MILITIÆ PRÆTORIANÆ PEDESTRIS DUCIS VICARIUS, ſoviel als **Riabia-Bey**, davon im XV Bande, p. 585 gehandelt wird.

SUMMI PROVINCIARUM PRÆFECTI TURCICI, ſoviel als **Beglerbegs**, ſiehe davon im III Bande, p. 921 u. f.

Summiren, *Summare, Sommer*, heißt etwas fordern, ſeine Bezahlung begehren, und eintreiben, jemanden ſtarck anliegen, oder auf dem Dache ſeyn; desgleichen auffordern, eine Beſatzung zur Uebergabe nöthigen; ferner eine Sache ausführen, vollenden, zum Ende und zu Stande bringen; u. ſ. w.

Summiren, in der Rechenkunſt, viel Zahlen in eine bringen, zuſammen addiren. In der Algebra heiſſet. **Summiren** oder **Integriren**, die Gröſſe finden, aus welcher die gegebene unendlich kleine durch Differentiirung entſtanden. Wolffs Mathemat. Anfangs-Gründe IV Theil p. 1840.

Summirende Zahlen, werden in der Rechen-Kunſt die gegebenen Zahlen genennet, die gefundenen hingegen nennet man die Summe oder das Aggregat.

Summis (Jacob de) ein Sohn **Rolands de Summis**, eines Rechtgelehrtens von Cremona, wurde daſelbſt um 1420 in die Juriſten-Facul-

lät aufgenommen, in verſchiedenen Geſandtſchaffken gebraucht, und ſchrieb:

1. De donationibus cauſa mortis.
2. De teſtamentis in genere &c.

Artiſii Cremona literata.

SUMMI SACRORUM IN PERSIDE PRÆSULIS VICARIUS, ſiehe *Serdre*, im XXXVII Bande, p. 343.

SUMMISSE, ſiehe *Submiſſio*, im XL Bande, p. 1562.

SUMMISTA, wird in der Apoſtoliſchen Cammer derjenige genannt, ſo die Päbſtlichen Bullen ausfertiget, ſiehe *Sommiſta*, im XXXVIII Bande, p. 717.

SUMMISTA, oder *Luna miſta*, wird in einem Irrländiſchen Manuſcripte von Hieronymi Martyrol. gefunden; was aber daraus zu machen ſey, iſt nicht zu errathen.

SUMMISTÆ, ſiehe *Quæſtionarii*, im XXX Bande, p. 42; ingleichen *Summæ Juris*.

Summiſten, ſiehe *Quæſtionarii*, im XXX Bande, p 42; ingleichen *Summæ Juris*.

Summitäten der Pflanzen, ſiehe Oberſtes an Kräutern, im XXV Bande, p. 183.

SUMMITATES, ſiehe Oberſtes an Kräutern, im XXV Bande, p. 183.

SUMMITTERE, oder *Submittere*, heißt in denen Rechten überhaupt nichts anders, als etwas unterſchieben, oder an eines andern Stelle ſetzen. So heißt z. E. insbeſondere in l. 9. §. ult. ff. ad L. Corn. de fall. l. 5. ff. de jur. patron. l. 2. §. incidit. ll. l. 15. ff. ad Turpill. *Summittere Delatorem*, einen falſchen Ankläger anſtiften, oder unterſchieben; desgleichen in l. 9. §. animadvertendum. ff. quod met. cauſ. *Summittere vim*, jemanden Gewalt anthun, oder heftig zuſetzen; ferner in l. 15 §. convitium ff. de injur. *Summittere qui vociferentur*, jemanden heimlich anſtiften, einen andern zu ſchmähen und zu läſtern; wie nicht weniger in l. 95. l. 70. ff. de uſufr. l. 58. §. hæreditatem. ff. ad Trebell. l. 19. §. ſervi. ff. de jure dot. *Summittere pecora*, dem Viehe fremde Junge unterlegen, damit ſie ſolche ſäugen, oder ſonſt ernähren, oder auch in derer Todten und Verreckten Stelle andere einſchieben, damit die Heerde bald wieder voll werde, u. ſ. w. Briſſonius, Pratejus.

SUMMI VENETORUM CLASSIS PRÆFECTI SEU ARCHITALASSI VICARIUS, Deutſch Proveditor zur See, ſiehe *Proveditore Generale di Mare*, im XXIX Bande, p. 984.

Summo (Cinellus de) ein curieuſer Antiquarius und Canonicus in der Dom-Kirche in ſeiner Vaterſtadt Cremona, ſtarb 1638 im Junius, ohngefehr 68 Jahr alt, und hinterließ

1. L'origine delle Chieſe della Citta & ſua Diocefe.
2. Le vite de Veſcovi di Cremona dall' annos 4 di Chriſto ſino al tempo di Sicardo Caſelano.

Artiſti Crem. liter.

SUMMOENIANÆ, ſiehe *Summœnium*.

SUMMOENIUM oder *Submœnium*, hieß zu Rom der Ort, ſo hinter der Mauren war. SUMMOENIANÆ aber wurden die Huren genennet, welche daſelbſt als an einem abgelegenen Orte der Stadt, ihre Profeßion trieben. Martial. l. 31. 5. ingl. 3. 82. l. Tomaſin. de donar. c. 16. Pitiſcus.

SUMMO GENERE NATI, ſiehe Standes-Perſonen, im XXIX Bande, p. 1128.

SUMMO GRADU, ſiehe *Summus*.

SUMMO JURE AGERE, heißt mit ſeinem Gegner nicht nach der natürlichen Billigkeit, ſondern nach dem ſtrengſten Rechte verfahren, ſiehe Strenges Recht, im XL Bande, p. 938.

Summonte (Joh. Ant.) ſiehe Summontius.

Summontius oder Summonte (Joh. Ant.) ein berühmter Geſchichtſchreiber, gebürtig von Neapolis, lebte in dem 17 Jahrhundert, und gab die Hiſtorie der Stadt und des Königreichs Neapolis in 4 Theilen in 2 Quartbänden zu Neapolis 1601 heraus, welche daſelbſt 1675 wider aufgelegt worden. Toppi bibl. Napol. p. 127. ſq.

Summontius (Peter) ein gelehrter und beredter Neapolitaner in dem 15 Jahrhundert, lehrete mit ſolchem Ruhme, daß ihm der König von Neapolis, Friedrich von Arragonien, offte ſelber zuhörte, wenn er über den Virgilius oder den Cicero laß. Er ließ Jov. Pontanus Wercke und Sannazarius Arcadiam drucken. Toppi Bibl. Nap.

SUMMONTORIUM, ein Marckt-Flecken im Bißthum Augspurg, ſiehe Hohenwart, im XIII Bande, p. 570 u. f.

SUMMO PENITENZIERE, der Ober-Beicht-Vater oder Ober-Buß-Verkündiger, iſt ein Amt am Päbſtlichen Hofe. Er iſt über die ſo genannte Caſus reſervatos, welcher viel Büſſende unter ſich hat, welche der Beichte ungeneigt ſind, die Sünden zwar beichten, den Nahmen aber der Thäter verſchweigen, ſtehet demnach bey dieſem Summo Penitenziere, daß er die heylſame Buſſe ihnen ankündige, allein umſonſt. Man will aber dieſes Amt von 200 Jahr nach Chriſti Geburt herleiten, da viel Chriſten aus Furcht und Zwang den heydniſchen Götzen opfferten, die hernach wieder zur Chriſtlichen Kirchen angenommen worden, zu welchem Ende man, zu jeder Kirche zweene Prieſter verordnet, ſo denen Leuten Buſſe auferlegten, und über dieſelbe ſoll beſagter Summo Penitenziere, geordnet worden ſeyn, wie vorgegeben wird. Berichr von der Wahl eines Pabſtes p. 65 u. f.

SUMMO RESPECTU SEMPER SALVO, ſiehe *Salvo ſemper ſummo reſpectu*, im XXXIII Bande, p. 1286.

Summoripa (Georg) ein Edelmann aus Verona, wurde zu Padua der Rechten Doctor, diente hernach unter der Venetianiſchen Miliz, dabey er groſſe Ehre einlegte. Er gab einen kurtzen Begriff vom Juvenale in Ital. Verſen heraus, und ſtarb zu Verona um 1495. Papadopoli Hiſt. Gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 29.

SUMMORUM GALLIÆ PRÆTORUM VICARII ET COLLEGÆ, ſiehe *Prevot des Marechaux*, im XXIX Bande, p. 350.

SUMMOVERE, oder *Submovere*, heißt in denen Rechten, etwas abthun, hinweg thun, aus dem Wege räumen, bey Seite ſchaffen. So hieß zum Exempel bey denen Römern *Summovere Magiſtratum*, wenn die Bürgermeiſter und

und Stadt-Richter, oder auch nur die Zunfftmeiſter, einen aus dem Rathe ſtieſſen, oder, da er vorher ein Obrigkeitliches Amt bekleidet, ihm daſſelbe wieder nahmen. Jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß jene, oder die Bürgermeiſter und Stadt-Richter, einen durch die Lictores aus dem Raths-Collegio weiſen, und, wenn er nicht Gehorſam leiſten wolte, ſo gar mit Gewalt heraus ſtoſſen, oder auch gar beym Kopffe nehmen laſſen konnten, die Zunfftmeiſter aber es nicht ſowohl Befehlsweiſe thaten, als vielmehr nur durch die Viatores, oder eine mündliche Vorſtellung es ſo weit zu bringen ſuchten. **Hotomann, Prætejus.** Sonſt aber hieß auch in Proceß-Sachen *Summovere Actorem*, oder *Actionem*, Klägern mit der wider jemanden angebrachten Klage, wegen der von Gegentheiln vorgeſchützten Verjährunge, oder einer andern erheblichen Einrede abweiſen. l. 21. C. de evict. l. 3. C. de repud. vel abſtin. hæred.

SUMMOVERI EXCEPTIONE, heißt mit der eingewandten Schutz-Rede oder Ausflucht abgewieſen werden, ſiehe *Summovere*.

SUMMULÆ LOGICÆ, ein bekanntes Buch und Logick, ſo Pabſt Johann der XXI, vorher Petrus Hiſpanus genannt, ſoll heraus gegeben haben. Es wollen zwar einige den Verfaſſer dieſer Summularum, Petrum Hiſpanum, von dem Pabſt Johann XXI unterſcheiden. Wie denn **Mic. Antonius** Biblioth. Hiſp. vet. T. II p. 51 aus dem Autor der Summularum, Petro Hiſpano, einen Dominicaner, und Petro Joanne Ulyſſiponenſi zweyerley Perſonen machet. **Platina** in Hiſtoria Pontificum macht dieſen Zweiffel, weil er p. 193 a von Petro Hiſpano, oder Pabſt Johanne redet, hernach aber erſt p 251 a von dem Philoſophen Petro Hiſpano gedencket, daß er Cardinal worden. Allein gleichwie Pabſt **Johannes** niemahls Petrus Johannes geheiſſen, wie auch **Ciaconius** in Bibliotheca Pontificia L. I. p. 537 meynet, ſondern **Petrus Juliani**, und **Martin Poloni** Worte nur unrecht interpungiret und verſtanden worden: Alſo iſt auf **Platinam** allein nicht zu gehen, da die übrigen Autores aus dieſem Pabſt einen vortreflichen Logicum machen, wie **Trithemii** eigene Worte Annal. Hirſaug. T. II p. 31 davon zeugen. **Brückers** Philoſoph. Hiſtor. V Theil p. 1128 u. f. f.

SUMMULARII oder *Summiſtæ*, ſiehe *Quæſtionarii*, im XXX Bande, p. 42 u. f.

SUMMUM, ſiehe *Summus*.

SUMMUM BONUM, ſiehe **Gut**, im XI Bande, p. 1457 u. ff.

SUMMUM GENUS, oder *Generaliſſimum Genus*, Griech. *Γένος ἀνώτατον*, iſt in der Logick ein ſo weit gefaßter Concept, daß kein weitläuftigerer kan gefaſſet werden, unter dem er mit enthalten ſey, dergleichen denn ſind Subſtantia und Accidens, oder auch noch mehr, das einige Ens. Siehe *Genus*, im X Bande, p. 913 u. f.

SUMMUM IMPERIUM, ſiehe **Souverainität**, im XXXVIII Bande, p. 1040.

SUMMUM JUS, ſiehe **Strenges Recht**, im XL Bande, p. 938.

SUMMUM PYRENÆUM, ein Flecken in Aragonien, heiſſet anjetzo St. **Chriſtina**, ſiehe davon im V Bande, p. 2241.

SUMMUM SENATUSCONSULTUM, ſiehe **Rathſchluß (hochnothwendiger)**, im XXX Bande, p. 971 u. f.

SUMMUM SUPPLICIUM, ſiehe **Straffe (allergröſte)**, im XL Bande, p. 522 u. f.

SUMMUM TORTURÆ GRADUM ADHIBERE, ſiehe **Schärffe angreiffen (Mit der)**, im XXXIV Bande, p. 772.

SUMMUNTORIUM, ſiehe *Summontorium*.

SUMMURANUM, ein Schloß, ſiehe **Morano**, im XXI Bande, p. 1548.

SUMMUS oder *Summum*, der oder das Fürnehmſte, Höchſte; *Summum Jus*, das höchſte Recht; Summa divitio, die erſte, fürnehmſte und oberſte Theilung; *In ſummo gradu*, auf der höchſten Stuffe, im höchſten Grade, wird mehrentheils im widrigen Verſtande gebraucht und geſagt: Es nützt in ſummo gradu nichts, das iſt, es nützet gar nichts.

SUMMUS ACCENTUS, iſt ſo viel als der Acutus, weil nach ihm ini Ausſprechen eine Sylbe erhoben muß werden, und giebt ihm dieſen Nahmen bey dem **A. Gellio** der **Publius Nigidius**.

SUMMUS AULÆ PRÆTOR, ſiehe *Prevot de l'hotel (grand)*, im XXIX Bande, p. 350.

SUMMUS BELLI DUX, ſiehe **Serdar**, im XXXVII Bande, p. 343.

SUMMUS CANCELLARIUS, oder *Summus Capellanus*, heißt, nach **Lehmanns** in ſeiner Speyeriſchen Chronicke Lib. II c. 8. Zeugniß in einigen alten Deutſchen Urkunden, und andern Schrifftſtellern, ſo viel, als der Ertz-Cantzler, von dem Worte *Capella*, wie man ehemahls den Rath genennet, darinnen der Ertz-Cantzler, Cantzler, und ihme zugeordnete, geſeſſen. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte **Cantzler**, im V Bande, p. 604. wie auch *Archi-Cancellarius Imperii*, im II Bande, p. 1219.

SUMMUS CAPELLANUS, ſiehe *Summus Cancellarius*.

SUMMUS DUCIS PEDITUM TURCICORUM VICARIUS, ſiehe **Seimen, Baſſa**, im XXXVI Bande, p. 1544.

SUMMUS EPISCOPUS, der oberſte Biſchoff, iſt ein beſonders Prädicat, welches inſonderheit von denen Proteſtantiſchen Canoniſten denen regierenden Landes-Fürſten Proteſtantiſcher Religion, wegen des ihnen zuſtehenden Oberſten oder höchſten Rechts in geiſtlichen Sachen, beygeleget wird. Siehe **Recht eines Fürſten in Kirchen-Sachen**, im XXX Bande, p. 1391 u. f. wie auch **Recht zu reformiren**, ebend. p. 1418 u. f.

SUMMUS EXCUBIARUM PRÆFECTUS, ſiehe *Sergeant Major*, im XXXVII Bande, p. 365.

SUMMUS IMPERATOR, ſiehe *Princeps Ducum Exercitus*, im XXIX Bande, p. 506.

SUMMUS LACUS, ein Ort in der Grafſchafft

Chiavenna, so unter den Nahmen **Samolico**, im XXXIII Bande, p. 1713 vorkommt.

SUMMUS MILITIÆ ET REI NAVALIS SENATUS, siehe **See-Gerichte**, im XXXVI Bande, p. 1037.

SUMMUS MILITIÆ PRÆFECTUS, Deutsch **Cron-Feld-Herr**, siehe **Hermann**, im XII Bande, p. 1917.

SUMMUS MILITIÆ TURCARUM PRÆTORIANÆ PEDESTRIS DUX, wird der Aga der Janitscharen genennet, siehe unter dem Artickel **Aga**, im I Bande, p. 735 u. f.

SUMMUS NAVIUM ACTUARIUM PRÆFECTUS, ist der General der Galeren, siehe unter **General**, im X Bande, p. 841.

SUMMUS PEGUANENSIUM SACERDOS, siehe **Rolim**, im XXXII Bande, p. 600.

SUMMUS PERSARUM IMPERATOR, siehe **Sepeh Salar**, im XXXVII Bande, p. 244.

SUMMUS PONTIFEX, so viel, als der oberste Priester, ist absonderlich bey denen Canonisten ein gar gewöhnliches Prädicat, welches dem Römischen Pabste beygeleget wird. Siehe **Pabst**, im XXVI Bande, p. 10 u. f. wie auch *Pontifex Maximus*, im XXVIII Bande, p. 1491 u. f.

SUMMUS REI MARITIMÆ TRIBUNUS, heißt so viel als Intendant de Marine, siehe unter *Intendant*, im XIV Bande, p. 768 u. f.

SUMMUS REI TORMENTARIÆ PRÆFECTUS, Deutsch **General-Feld-Zeugmeister**, siehe davon im X Bande, p. 848. d.

SUMMUS RELIGIONIS TURCICÆ PRÆSUL, siehe **Mufti**, im XXII Bande, p. 20.

SUMMUS SILESIÆ CAPITANEUS, siehe **Ober-Amt**, im XXV Bande, p. 36.

SUMMUS SILESIÆ PRÆFECTUS, siehe **Ober-Amt**, im XXV Bande, p. 36.

SUMMUS TORTURÆ GRADUS, der höchste Grad der Tortur, siehe **Tortur**.

SUMNIACUM, ein Stifft, so unter den Nahmen **Soignies**, im XXXVIII Bande, p. 390 vorkommt.

SUMONIA, Stad, siehe **Stralsund**, im XL Bande, p. 646.

Sumorokow, Cammer-Herr des Hertzogs von Hollstein-Gottorp, welcher ihm, als derselbe den 2 Febr. 1742 als an seinem Geburts-Feste, von Ihro Rußisch-Kayserlichen Majestät zum Obrist-Lieutenant der Preobraschenskischen Leib-Garde erkläret wurde, nebst andern zugleich mit zugeordnet wurde. **Kanffts** Geneal. Nachr. III Bande, p. 964.

Sumpf, Lat. *Locus*, Griech. Λακκος, ist eine geringe Versammlung eines stehenden tieffen Wassers, welches gäntzlich mit Land umgeben ist, und keine sichtbare oder unmittelbare Communication mit der See hat, oder es wird auch beschrieben, daß es ein solcher tiefer Ort vom Wasser sey, welches vom Regen also zusammen gelauffen, und nicht ablauffen kan, und dahero einen Morast verursachet.

Sumpf, nennen die Böttger, nebst den Seiffensiedern das Gefäß, worein die Lauge gehet.

Sumpf, ist auf Bergwercken erstlich der Ort in der Grube, wo sich die Wasser sammlen, und die Röhren zum Herausziehen dahin eingerichtet seyn. **Berginform.** part. 2 f. 95. **Bergbauſp.** post indic. lit. S. **Löhneyß** part. I cap. 8 f. 9 **Ursprung des Bergwercks** cap. 10 f. 26. **Deucers Königl. Bergrecht** Lib. II c. 3 §. 5 und 6. **Jungh.** S. Wird insgemein der **Vorsumpf** genennet. **Berginform** part. 2 f. 95. **Berward** Phraseol. metall. f. 18. **Sumpf** heißt auch anderns der Trog, darein die Sätze ausgiessen. **Berginform.** und **Berward** am angeführten Orte. **Bergbauſp.** post. indic. lit. S **Jungh.** S. **Grube ist zu Sumpf**, bedeutet, wenn kein Wasser in Tieffen sich befindet, daß die Arbeiter ungehindert abteuffen und arbeiten können. **Berginf.** part. 2 f. 45. **Bergbauſp.** post. indic. lit. G. **Zu Sumpf halten**, ist so viel, als die Wasser bis zu Grunde ausführen, daß sie die Arbeiter nicht hindern. **Berginform.** part. 2 f. 95. **Bergbauſp.** post indic. lit. S. **Grube zu Sumpf treiben**, ist die Grube ruiniren, eben machen und nicht bergmännisch bauen. **Berginform.** part. 2 f. 45 und 46. **Bergbauſp.** am angeführten Orte. **Berward** Phraseol. metall. f. 18. **Sumpfkiele**, das ist so viel als Schlungröhre. **Berginform.** part. 2 f. 95. **Jungh.** S. **Bergbauſp.** am angeführten Orte §. 10. **Sumpfkörbe**, sind von Baste gemacht, darinnen der Stöckel und Sumpfkiel stehet, daß keine Berge in die Röhre kommen können. **Berginform.** part. 2 f. 96. **Bergbauſp.** post indic. lit. S. **Jungh.** S. **Sumpf stoſſen**, ist so viel als Sumpf machen. **Berginf.** und **Bergbauſp.** am angeführten Orte. **Jungh.** S. **Sumpfwerck**, siehe an seinem Orte.

Sumpf, Sumpfploch, heisset bey den Ziegelstreichern ein weites und tiefes viereckigtes Loch, in oder hart bey einer Ziegel-Scheune, dessen Boden und Wände mit Pfosten gut beleget und ausgesetzet sind, daß es Wasser halte, weil die zu den Ziegeln geworffene Erde da hinein gefahren, eingesumpfet, das ist, mit Wasser begossen, und zu Leim gearbeitet, von daraus aber auf die gleich dabey befindliche Traten geschafft wird.

Sumpfaſphodel, (gelber) siehe **Beengras**, im III Bande, p. 899.

Sumpf (zu) halten, siehe **Sumpf**, auf Bergwercken.

Sumpfigter Boden, Lat. *Locus paludosus*, oder *Locus palustris*; Nach Chur-Fürst. **Augusti**, zu Sachsen **General-Bestallung vor die Forst-Bedienten** num. 21. sollen diese, wenn zur Winters-Zeit die sumpfigte Bödene bestanden, solches im Amte so bald anmelden, und der Schöffer dem Forstmeister dasselbe so bald berichten, damit in denselben Zeiten das Holtz darauf verkaufft und ausgebracht werde.

Sumpfkiele, suche unter dem Artickel **Sumpf**, auf Bergwercken.

Sumpf-Klee, siehe **Bieber-Klee**, im III Bande, p. 1738.

Sumpf-Korb, suche unter dem Artickel **Sumpf**, auf Bergwercken.

Digitized by Google

Sumpfloch, ſiehe **Sumpf**.

Sumpfſchlamm, iſt derjenige Schlamm oder Schlich auf Bergwercken, der ſich in den Sümpfen befindet und gewaſchen wird. Siehe auch **Schlamm**, im XXXIV Bande, p. 1766.

Sumpfſtoſſen, ſuche unter dem Artickel, **Sumpf**, auf Bergwercken.

Sumpf (zu) **treiben**, ſiehe **Sumpf**, auf Bergwercken.

Sumpf-Waſſer, ſiehe *Aqua*, im II Bande, p. 985.

Sumpfwerck, iſt bey den Zwittern auf Bergwercken gebräuchlich. Der beſte Stein wird **Gerinnſtein**, der andere im nächſten Gefälle: **Faſenwerck** oder **Schlamm** genennet.

SUMPHONEIA, iſt bey den Juden ein unſern Sackpfeiffen nicht unähnliches Inſtrument geweſen. Es wird deſſen im fünften Vers des dritten Capitels Danielis gedacht. Beſ. **Pringens** Muſ. Hiſtor. c. 3. §. 28.

SUMPTIONES, ſiehe **Säge** (**Förder-**) im XXXIII Bande, p. 484.

SUMPTUS, ſiehe *Sumtus*.

SUMTIBUS (SINE) oder *Sine reſtitutione expenſarum*, ſiehe **Ohne alle Ersetzung**, im XXV Bande, p. 981.

SUMTIBUS FUNERUM ET SEPULCHRIS (DE) iſt die Aufſchrifft des 9 Capitels aus dem I Titel derer bekannten Römiſchen zwölff Geſetz-Tafeln, und handelt von denen Begräbniß-Koſten, und denen dabey zu beobachtenden Ceremonien.

SUMTIBUS FUNERUM, ET UT FUNUS DUCERE LICEAT (DE) ſiehe *Religioſis & ſumptibus funerum*, im XXXI Bande, p. 525.

SUMTIBUS INANIBUS VEXARE heißt in denen Rechten, und abſonderlich in l. 1. ff. de inoff. teſtam. einem vergebliche Unkoſten machen. Siehe **Unkoſten**.

SUMTIBUS IN DIVERSIS JUDICIIS FACIENDIS (DE SPORTULIS ET) ſiehe *Sportulis & Sumtibus in diverſis judiciis factendis*, im XXXIX Bande, p. 397.

SUMTIO MUTUÆ PECUNIÆ, ſiehe *Mutuatio*, im XXII Bande, p. 1662.

SUMTIONES, ſiehe **Säge** (**Förder-**) im XXXIII Bande, p. 484.

SUMTUARIÆ LEGES, ſiehe *Sumtuaria Lex*.

SUMTUARIA LEX, oder *Sumtuaria Leges*, ſind nichts anders, als ein Geſetze, darinnen wegen derer Unkoſten oder des Aufwands bey dem Unterthanen, Gaſtereyen und Zuſammenkünfften, oder auch andern Gelegenheiten, Verordnung, geſchiehet, einer Kleider- oder Policey-Ordnung, u. d. g. Siehe **Ordnung** (**Kleider-**) im XXV Bande, p. 1820. desgleichen **Policey-Geſetze**, im XXVIII Bande, p. 1203.

SUMTUARIA LEX, iſt bey dem Cicero ad Fam. Lib. VII. Ep. 26. das Geſetz, welches **P. Licinius Craſſus** gab, da er im Jahr der Welt 3853. mit dem **Cn. Cornelio Lentulo** Burgermeiſter war, und darinne ordnete, daß gewiſſe Feſt-Täge einem Römer vergönnet ſeyn ſolten, hundert Aſſes, oder 30 Groſchen, auf eine Hochzeit zwey hundert Aſſes, oder 2½ Thaler, ſonſt aber auf einen gemeinen Tag nur dreyßig Aſſes, oder neun Groſchen aufzuwenden, wobey er denn auch die eingeſaltzenen Fiſche und das geräucherte Fleiſch auf eine gewiſſe Quantität ſetzete, hingegen aber, was die Erde an Kräutern, Pilzen und dergleichen, ingleichen die Bäume und die Wein-Stöcke herfür brachten, frey lieſſe, worinne aber dennoch auch lüſterne Mäuler mehr als zu groſſe Delicateſſen ſuchten, und ſolche Dinge ſo koſtbar, als irgend ſonſt etwas anzurichten wuſten.

SUMTUS, oder *Sumptus*, die Expenſen, die Aufwendung, der Aufwand, die Unkoſten; *Sumtus criminales*, die peinliche Koſten, die Unkoſten, ſo in peinlichen Sachen auflauffen, und zu zahlen ſind, das Hencker-Geld; *Funeris*, die Leich- oder Begräbniß-Koſten; *Litis*, die Proceß-Koſten, oder Gerichts-Expenſen; *Mesatorum*, die Einquartierungs-Koſten, oder Servis; *Studiorum*, die Koſten, ſo zum Studiren angewendet worden. Sumptus ponere, Koſten auf- oder anwenden. Sumtus refundiren; die Unkoſten erſtatten. Sumtus toleriren, Koſten tragen. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte **Unkoſten**.

SUMTUS, qui ad BELLUM TURCICUM, a STATIBUS IMPERII CONFERUNTUR, die Reichs-Hülffe, oder Türcken-Steuer, ſiehe *Collectæ Imperii*, im VI Bande, p. 688. u. f.

SUMTUS BIBALES, ſiehe **Weinkauff**, desgleichen **Sauf-Koſten**, im XXXIV Bande, p. 339.

SUMTUS CRIMINALES, ſiehe *Sumtus*, desgleichen **Hencker-** oder **Heerde-Geld**, im XII Bande, p. 1360. wie auch **Straffe**, im XL Bande, p. 499. u. ff.

SUMTUS EDUCATIONIS, die Erziehungs-Koſten, ſind nichts anders, als die ſonſt ſo genannten Alimente, oder der deshalber zu machende Aufwand; ſiehe *Alimentum*, im I Bande, p. 1218.

SUMTUS FUNERIS, ſiehe *Sumtus*.

SUMTUS INANES, vergebliche Unkoſten, ſiehe **Unkoſten**.

SUMTUS INJUNCTI MUNERIS AD OMNES COLLEGAS PERTINERE, iſt die Aufſchrifft des 37 Titels aus dem XI Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, daß der Aufwand wegen eines jemanden aufgetragenen Amtes oder Beſchwerung unter die darzu gehörigen Collegen oder Mitgenoſſen getheilet werden ſolle.

SUMTUS INSTITUTIONIS, die Unterweiſungs-Koſten, werden in denen Rechten gemeiniglich mit zu denen Alimenten gerechnet, von welchen letztern zu ſehen unter dem Worte *Alimentum*, im I Bande, p. 1218.

SUMTUS ITINERIS, ſiehe **Reiſegeld**, im XXXI Bande, p. 363.

SUMTUS JUDICIALES, **Gerichts-Sporteln**, ſiehe **Sporteln**, im XXXIX Bande, p. 372. u. ff.

Digitized by Google

SUMTUS LITIGANTI PROROGARE, ſiehe *Prorogare ſumtus litiganti*, im XXIX Bande, p. 913.

SUMTUS LITIS, ſiehe *Sumtus*, wie auch **Proceß-Koſten**, im XXIX Bande, p. 701.

SUMTUS MELIORATIONIS, oder die Meliorations-Koſten, ſiehe **Verbeſſerung.**

SUMTUS METATORUM, ſiehe *Sumtus*, wie auch **Servis**, im XXXVII Bande, p. 481. u. ff.

SUMTUS NUPTIALES, die Hochzeit-Koſten, wie es mit deren Reſtitution oder Collation in Erbſchaffts-Fällen zu halten, ſiehe unter dem Artickel *Bonorum Collatio*, im IV Bande, p. 656. u. ff. wie auch **Nachfolge**, oder **Erb-Folge derer Eheleute**, im XXIII Bande, p. 139. u. ff.

SUMTUS PEREGRINATIONIS, ſiehe **Reiſe-Geld**, im XXXI Bande, p. 363.

SUMTUS PONERE, ſiehe *Sumtus*.

SUMTUS POTATIONIS, ſiehe **Sauff-Koſten**, im XXXIV Bande, p. 339.

SUMTUS PROCESSUS, ſiehe **Proceß-Koſten**, im XXIX Bande, p. 701.

SUMTUS PUTATI, ſiehe *Putati Sumtus*, im XXIX Bande, p. 1741.

SUMTUS REFUNDERE, ſiehe *Sumtus*, ingleichen **Unkoſten**, wie auch *Exceptio refuſionis expenſarum*, im VIII Bande, p. 2310. u. f.

SUMTUS REI MONETARIÆ, ſiehe **Münz-Koſten**, im XXII Bande, p. 558.

SUMTUS ad SERVITIA FEUDALIA, der nothwendige Aufwand, oder die Unkoſten zu Leiſtung der Lehn- oder Ritter-Dienſte, ſiehe **Ritter-Dienſte**, im XXXI Bande, p. 1770. u. ff. wie auch **Ritter-Güter**, ebend. p. 1780. u. f.

SUMTUS in SOCIETATEM PENSI, ſiehe *Penſi in ſocietatem ſumtus*, im XXVII Bande, p. 278.

SUMTUS SOCIETATIS, ſiehe **Societäts-Koſten**, im XXXVIII Bande, p. 215.

SUMTUS STUDIORUM, ſiehe *Sumtus*, desgleichen **Studir-Koſten** im XL Bande, p. 1225.

SUMTUS SUPERFLUI, überflüßige Unkoſten, ſiehe **Unkoſten.**

SUMTUS TOLERARE, ſiehe *Sumtus*.

SUMTUS VINI, ſiehe **Weinkauff**, desgleichen **Sauf-Koſten**, im XXXIV Bande, p. 339.

SUMTUUM COLLATIO, die Einwerffung oder Berechnung derer verurſachten Unkoſten; wie es damit in Erbſchaffts-Fällen, ſonderlich in Anſehung der Kinder zu halten, ſiehe unter denen Artickeln *Bonorum Collatio*, im IV Bande, p. 656. u. ff. **Nachfolge**, oder **Erb-Folge derer Blut- Freunde und Anverwandten in abſteigender Linie**, im XXIII Bande, p. 118. u. ff. wie auch **Studir-Koſten**, im XL Bande, p. 1225.

SUMTUUM ET DAMNORUM RESTITUTIONE (CUM) ſiehe *Clauſula*: **Nebſt allen verurſachten Unkoſten und Schäden zu entrichten**, im VI Bande, p. 296. ingleichen **Mit-Erſtattung derer Unkoſten**, im XXI Bande, p. 536.

SUMTUUM JUDICIALIUM ÆSTIMATIO, die Sporteln-Taxe, ſiehe **Sporteln** im XXXIX Bande, p. 372 u. ff.

SUMTUUM RECUPERATIONE (DE) iſt die Aufſchrifft des 67 Titels aus den X Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handelt von Wiedererſetzung derer verurſachten Schäden und Unkoſten.

SUMTUUM RESTITUTIO, die Wiedererſtattung derer verurſachten Schäden und Unkoſten, ſiehe **Unkoſten.**

SUMUCIS, eine alte Stadt in Regione Syrticæ, mitten zwiſchen den Flüſſen Cinyphus und Triton. **Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 863.**

SUMXI, heiſſen die **Spielkatzen**, davon zu ſehen *Feki*, im IX Bande, p. 457.

Sun, iſt ein halber Lübiſcher Schilling.

SUNA, ſoviel als Sühne, ſiehe *Sunis*.

SUNA, ein Türckiſches Buch, ſiehe *Aſſonah*, im II Bande, p. 1914.

SUNA, Inſel, ſiehe **Soune**, im XXXVIII Bande, p. 1081.

Sunam, Stadt, ſiehe **Sunem.**

St. Sunamann, ſiehe **Sigfrid Pius**, im XXXVII Bande, p. 1163. u. ff.

Sunamithin, war ein reiches Weib in Sunem, einer Stadt in dem Stamme Iſaſchar gelegen, welche dem Propheten Eliſa, der öffters durch dieſelbe Stadt zu reiſen hatte, nicht nur mit Eſſen und Trincken verſorgte, ſondern ihm auch eine Cammer in ihrem Hauſe zubereiten ließ, allwo er ſo wohl ſeine Bequemlichkeit haben, als auch ſeinen Gottesdienſt verrichten könnte. Dieſe Cammer wird 2 Könige IV. beſchrieben, daß ſie wäre von Bretern verfertiget, und in dieſelbe ein Bette, Tiſch, Stuhl und Leuchter hinein geſetzet worden. Wegen dieſer **Sunamithin** findet man unter den Scribenten verſchiedne Meynungen. **Baſilius Magnus** nennet ſie in orat. de Sunamitide & Eliſæo verſchiedne mahl eine Wittbe. Daß ſie aber einen Mann gehabt habe, zu der Zeit da der Prophet Eliſa bey ihr eingekehret, erhellet gantz offenbar aus der angeführten Stelle, in dem Buche der Könige. N. **Salomon** giebt dieſe Sunamithin für eine Schweſter der Abiſag aus, die dem Könige David in ſeinem Alter, zu Erhaltung der natürlichen Wärme an die Seite geleget wurde. Es ſcheinet aber dieſes Vorgeben gar nicht der Wahrheit gemäß zu ſeyn, indem von dem Tode Davids bis auf die Zeiten Eliſä mehr als 80 Jahre verfloſſen waren, und alſo die **Sunamithin** älter als 100 Jahr geweſen ſeyn müſte. Wir übergehen, was andre von bemeldeter Frau für Fabeln erdichten, und bleiben bloß bey dem, was die Schrifft von ihr meldet. Es wird uns daſelbſt ferner Nachricht gegeben, daß ſie wegen ihrer Gaſtfreyheit von dem Propheten Eliſa iſt belohnet worden.

Zuför-

Digitized by Google

Zuförderſt fragte der Prophet, ob ſie vielleicht bey dem Könige oder ſeinem Kriegs-Obriſten etwas zu bitten hätte, als ſie aber nichts daſelbſt zu ſuchen hatte; der Prophet hingegen von ſeinem Diener **Gehazi** vernahm, daß ſie keinen Sohn hätte, und von ihrem alten Mann auch natürlicher Weiſe dergleichen nicht mehr hoffen könnte: ſo gab er ihr die Verheiſung, daß ſie im folgenden Jahre um eben dieſe Zeit, in welcher ſie damahls die Verheiſung empfieng, einen Sohn herzen ſolte. Es geſchah auch ſolches, wie der Prophet verheiſſen hatte. Wie aber der Sohn ein wenig erwachſen war: ſo begab es ſich, daß dieſer Seegens Sohn der **Sunamithin**, durch eine Haupt-Kranckheit ihr plötzlich von der Seite geriſſen ward. Die Mutter legte den todten Sohn auf das Bette des Propheten Eliſæ, und verſchloß die Cammer, ohne dem Vater des verſtorbnen Kindes dieſen betrübten Fall wiſſend zu machen. Sie verlangte dargegen von ihm einen Knaben und eine Eſelin, damit ſie zu dem Propheten Eliſa reiſen könnte. Wiewohl ſich nun dieſer Mann über die ungewöhnliche Reiſe ſeines Weibes nicht wenig wunderte, indem er ſagte, daß es weder Sabbath noch Neumond wäre: ſo ließ er es dennoch geſchehen, und gab ihr, was ſie verlanget hatte. Sie kam hierauf in aller Eil zu dem Propheten gerittten, der ſich auf dem Berge Carmel aufhielt. Aus Ehrerbietung, und einer beſtigen Begierde ihres Wunſches gewähret zu werden, faßte ſie des Propheten Füſſe an, welcher zwar wohl ihre Betrübniß vor Augen ſahe, aber nicht wuſte, was die Urſache davon ſeyn möchte. Jedoch da ſie ihre Klage vorgebracht hatte: ſo befahl Eliſa ſeinem Diener, daß er ſich alſobald aufmachen, den Propheten Stab, durch welchen die Wunder Hand Gottes ſchon mehrmahls gewürcket hatte, zu ſich nehmen, und denſelben auf das Angeſicht des verſtorbnen Knabens legen ſolte. Der Diener kam zwar dem Befehle ſeines Herrn in allem nach, aber es erfolgte die gehoffte Würckung nicht. Die **Sunamithin** ſchien gleichſam dieſes vorher geſehn zu haben, denn ſie hatte mit ihrer Bitte nicht nachgelaſſen, biß ſich der Prophet in eigner Perſon mit ihr zu reiſen entſchloſſen hatte. Der Prophet gieng in das Hauß der Sunamithin, und fand den Knaben todt auf dem Bette liegen. Hierauf blieb er gantz allein in der Cammer, verſchloß die Thüre hinter ſich, und breitete ſich zu zwey verſchiedenen mahlen über den todten Knaben aus. Und nachdem der Knabe ſiebenmahl geniesſet hatte: ſo bekam er ſein Leben wieder, und die Mutter nahm ihren Sohn mit fröhlichen Hertzen nach abgelegter Dancksagung von dem Propheten an, und wurde durch dieſes herrliche Wunder in ihrer Gottesfurcht immer mehr und mehr beſtätiget, 2 Kön. IV. 8. u. ff. **Burmanns** Bibl. Wercke, p. 1139. u. ff.

Sunamitiſch Weib, ſiehe **Sunamithin**.

Sunan, Lat. *Sunanum*, eine anſehnliche Stadt in der Provintz Qveicheu in China. Das Land um dieſe Gegend herum, war vor alten Zeiten den Sinesern unterthänig, und wurde zu dem Königreiche Su gerechnet. Das Geſchlecht Cina nannte es, nach den vertilgten Königen Kinchung; Hana legte es zu dem Lande Vulin, Sujus nennte es Vucheu, das Geſchlecht Tanga aber die Gemeinde Sucheu, und das Geſchlecht Taiminga nennte dieſes gantze Land Sunan, und gab ihm zugleich den Nahmen einer Stadt. Es ſind unter ihr zwo Gemeinden, und fünf Feſtungen. 1) **Sunan**, 2) **Vuchuen**, 3) **Inkiang**, 4) **Zuite**, 5) **Manli**, 6) **Lanki**, 7) **Jeuki**. Der Berg Vanring liegt der Stadt an der Mittäglichen Seiten, allenthalben wie nach dem Bley abgeſchnitten. Ein einiger und zwar ſehr ſchmaler Weg führet hinauf, dahin das Land-Volck in Kriegs-Zeiten Zuflucht nimmt, und ſicher iſt. Gegen Süd-Weſten liegt die Stadt Lungmuen. Bey Vuchuen liegt der groſſe Berg Tanien, und wird von ihnen nichts ſonderliches gefunden, indem ſehr viele Berg-Leute ſich hier verborgen halten, von denen die Sineſer ſelbſt keine Kundſchafft haben. **Martini** Atlas Sinenſis p. 155.

SUNANUM, Stadt, ſiehe **Sunan**.

Sunarskoi, eine Stadt in Moſcau, allwo einer von den 4 Metropolitanen des Landes ſeinen Sitz oder Reſidentz hat. **Heinzelmanns** Geogr. p. 125.

SUNAU, ſiehe **Sünau**.

SUNBALA, oder *Sumbala*, ein Beynahme, welchen die Aſtronomi der Jungfrau beyzulegen pflegen. Siehe **Jungfer** im XIV Bande, p. 1610 u. f.

Sunberch, Geſchlecht ſiehe **Sunnenberch**.

Sund, ſo viel als eine jede Meer-Enge, ſiehe **Straſſe**, im XL Bande, p. 718. u. f.

Sund, oder *Codonus Sinus*, Meer, ſiehe **Baltiſches Meer**, im III Bande, p. 289. u. f.

Sund, Sond, Sunt, Oreſund, Lat. *Sunda, Sonda, Sondae Fretum, Fretum Sundicum*, ingl. *Fretum Donicum, Oreſundicum Fretum*, eine berühmte Meer-Enge, welche das deutſche Meer an die Oſt-See hänget, liegt zwiſchen der Inſel Seeland und der Küſte von Schonen, und kan mit Recht der Schlüſſel des Balthiſchen Meeres genennt werden. Wo die Feſtung Cronenburg in Seeland und Helſingburg in Schonen einander gegen über liegen, da iſt dieſe Meer-Enge am ſchmälеſten, und nur eine Meile breit, alſo, daß die gröſten Schiffe nicht anders als unter den Stücken der Feſtung vorbey ſegeln können, und wenn man ein gutes Fern-Glaß hat: ſo kan man von dem Schloſſe in Cronenburg das Schwediſche Vieh auf der Weyde gehen ſehen. Es hat die Crone Dännemarck einen groſſen Zoll zu Helſingburg aufgerichtet, und obſchon dieſer Ort anietzo der Cron Schweden gehöret, ſo iſt doch der Zoll nach Cronenburg verleget worden, und dem Könige in Dännemarck verblieben. Dieſer Zoll trägt jährlich ein Groſſes ein, weil manchen Tag über etliche 100 Schiffe durchſegeln ſollen, und hat zum öfftern groſſen Streit verurſacht, zumahl da Dännemarck den Zoll erhöhete, worauf die Holländer den freyen Durchgang mit Gewalt ſuchten, und es auch dahin brachten, daß den alten Bündniſſen gemäß nicht mehr, als vor jedweden Maſt-Baum ein Engelländiſcher

Rosenoble gegeben wurde. Hernach ist auch von einer jedweden Art von Waaren was gewisses verabredet worden, und damit kein Unterschleif vorgehen könne, so hat der König den Vorkauf. Und wenn von den Zoll-Bedienten dem Schiffer so viel vor sein Schiff geboten wird, als er die Ladung angesaget hat, so muß er sich den Kauff gefallen lassen. Es ist aber die Taxe unterschiedlich, weil jede Nation vor sich einen besondern Commercien-Tractat dieserwegen mit den Dänen aufgerichtet hat. Die Schwedischen Schiffe waren vermöge eines 1680 gemachten Vergleichs gantz frey, allein in dem 1720 geschlossenen Frieden hat sich Schweden dieser Freyheit begeben. **Becmann**, hist. ord. terr. geograph. **Franckens.** Europ. Her. Es ist dieses Fretum von ungemeiner Tiefe, und pflegt daher sehr selten zu geschehen, daß dasselbe zugefrieret. Doch ist 1658, da die Kälte sehr groß war, dieser Sund dergestalt zugefrohren gewesen, daß die Schweden ihre Canonen drüber führen konnten. Seit derselben Zeit aber soll sich dergleichen niemahls wieder begeben haben. Man pflegte auch damahls zu sagen, daß niemand als der wunderthätige GOtt eine solche Brücke bauen könnte, um dadurch zu beweisen, daß er allein mit Recht Pontifex Maximus könne genennet werden. Ob wir nun gleich oben bey der Breite des Sundes gedacht haben, daß die Dänen einen Zoll auf die vorbeyfahrenden Schiffe geleget hätten: so darf man doch nicht glauben, daß die Dänen, wenn sie wolten, den Sund sperren könnten, denn darzu ist er noch zu breit. Man kan aber auch nicht sagen, daß jedermann nach Gefallen durch den Sund paßiren könnte; denn darzu ist er zu enge. Man muß also hier zwischen einer Kauffarthey- und zwischen einer Kriegs-Flotte einen Unterschied machen. Die Kauffarthey-Schiffe fahren mit Vergnügen durch den Sund, und entrichten auch gerne den Zoll, darüber man sich verglichen hat. Denn in Ansehung der andern Wege, die sie nehmen könnten, ist der Sund ohnfehlbar die sicherste Strasse. Hingegen lassen auch die Dänen dergleichen Schiffe gerne durchfahren, und erweisen ihnen alle Gefälligkeit, weil es bezahlet wird, und weil der Zoll was ansehnliches einträgt. Denn ob es gleich steigende und fallende Einkünffte sind: so möchten sich doch wohl Leute finden, die jährlich einen Pacht von 600000 Rthlr. davor bezahlen würden. Was aber die Kriegs-Schiffe betrifft, so kömmt es bey jeder Nation auf die Verfassung des See-Wesens an. Im Jahr 1645 giengen die Holländer mit 50 Kriegs Schiffen, und mit 360 Kauffarthey Schiffen durch den Sund, und gaben den Dänen kein gut Wort deswegen. So waren hingegen 1658 die Schweden Meister zur See, und besetzten den Sund, daß nichts weder aus noch ein konnte. Aber noch in demselben Jahre kam der Holländische Admiral **Opdam**, schlug sich durch die Schwedischen Schiffe durch, und entsetzte das belagerte Copenhagen glücklich. Wenn auch nach diesem von Dänischer Seiten ist gedräuet worden, daß sie den Holländern gar leichtlich den Sund versperren könnten: so haben sie wohl eher zur Antwort gegeben, sie hätten den Haupt-Schlüssel noch, mit dem sie 1658 den Sund aufgeschlossen hätten. Zuerst ist der gedachte Zoll mit einmüthiger Bewilligung deter, die auf dem Baltischen Meere Handlung getrieben, eingeführet worden, indem sie sich gefallen lassen, vor jedwedes Schiff etwas weniges am Gelde zu bezahlen, welches man darzu anwendete, daß an gewissen Orten auf selbiger Küste, Feuer auf Thürmen unterhalten würde, wornach sich die Schiffe bey dunckler Nacht richten könnten. Und von derselben Zeit an, ist auch die Passage durch den Sund sehr vermehret worden; wogegen sie auf dem grossen Belt gantz und gar abgenommen, weil man entweder die Comniodität der Feuerzeichen gesucht, oder weil man ausdrücklich verabredet hatte, daß kein Schiff auf der andern Seite paßiren, und auf diese Weise jedwedes seinen Theil bezahlen solte; allermassen es nicht raisonable gewesen wäre, daß die Schiffe, welche auf der andern Seite paßirten, um sich zu dispensiren, zum Unterhalte derer Feuerzeichen zu contribuiren, gleichwohl bey finstern Nächten und stürmischer Witterung davon profitiren solten. Weil nun aber damahls mit diesem Zolle nichts gewisses gesetzet wurde, und sich die Cron Dännemarck bald viel bald wenig, nachdem sie mit den Fürsten und Staaten welchen die Schiffe gehörten, in guten oder schlechten Vernehmen stand, bezahlen ließ: so suchte der Kayser Carl V. diesen Zoll feste zu setzen, und schloß zu dem Ende mit dem Könige von Dännemarck einen Tractat, der zu Speyer an dem Rhein unterschrieben wurde. Krafft dieses Tractats solten seine Niederländische Unterthanen allwo siebenzehn Provintzen, so nach dem Baltischen Meere handelten, von einem Schiffe welches zweyhundert Tonnen und drunter hielt, zwey Nobles als einen Zoll in dem Sunde, so wohl bey dem Ein- als Auslauffen bezahlen. Die Schiffe aber, so von mehr als zwey hundert Tonnen wären, solten drey Nobles bezahlen. Es beträgt aber ein Noble 44 bis 45 gute deutsche Groschen. Dieser Tractat blieb in seiner Krafft, biß zur Zeit, da die vereinigten Provintzen das Spanische Joch von sich abschüttelten, von welcher Gelegenheit Dännemarck profitirte und den Zoll, wie oben bereits erwähnet worden, um ein ziemliches erhöhte. Im Jahre 1600 schlugen sich die vereinigten Niederländer zu den Lübeckern, und setzten sich mit gesammter Hand wider den erhöhten Zoll, und von selbiger Zeit an haben die Holländer bald mehr bald weniger, nach dem Zustande ihrer Sachen überhaupt aber jederzeit etwas weniges bezahlet. Dännemarck und die vereinigten Provintzien schlossen dieses Zolles wegen 1647 den ersten Tractat mit einander, und die Holländer verbunden sich dadurch zu einem gewissen Gelde vor jedwedes Schiff. Dieser Tractat war nur auf viertzig Jahre gerichtet, und nach deren Verfluß, solte der Speyerischen Tractat beobachtet werden. Es endigten sich diese viertzig Jahr 1687, und Dännemarck ließ sich gefallen, unterdessen einen neuen zu schliessen, biß man bey guter Weile und Gelegenheit einen andern dauerhaftern und förmlichern Tractat würde errichten, und zu

gleicher

gleicher Zeit verſchiedne Streitigkeiten, welche zwiſchen Dännemarck und den Holländern entſtanden waren, heben können. Solcher Interims-Tractat ward nur auf vier Jahr geſchloſſen, und endigte ſich 1691. Gleichwie nun weiter kein neuer Tractat mit den Holländern zum Vorſchein gekommen; alſo ſolte der Speyeriſche Tractat allerdings beſtehen. Die Tractaten, welche die Cron-Dännemarck mit den Engelländern wegen des Sund-Zolles hat, gründen ſich mit auf die Holländiſchen Tractaten, in welchen ausdrücklich enthalten, daß die Engelländer, tanquam gens amicisſima, **als ein Volck, mit dem man in beſter Freundſchafft lebte**, ſolte gehalten werden. Die Ruſſen haben ſich viele Mühe gegeben, daß auch ſie diejenige Freyheit, die den Schweden einige Zeit war zugeſtanden worden, erlangen möchten, und keinen Zoll in dem Sunde bezahlen dürfften, aber bis hieher haben ſie noch nichts erhalten können. **Becman.** Hiſt. Orb. Terr. Geograph. **Franckenb.** Europ. Herold. **Sonderbare Nation-Geſpr.** I Bande, p. 141. u. ff. **Urſachen der zwiſchen Schweden und Dännemarck vorgef. Streitigk.** §. 64. p. 124. u. ff. **Dännemarcks gegenwärtiger Staat**, Cölln 1720. c. III.

Sund, Stadt, ſiehe **Stralſund**, im XL Bande, p. 646. u. ff.

Sund (Alſing-) ſiehe **Alſing-Sund**, im I Bande, p. 1506.

Sund (Femer) Meer-Enge, ſiehe **Femer-Sund**, im IX Bande, p. 524.

Sund-(Mil-) eine Fahrt, ſiehe **Mil-Sund**, im XXI Bande, p. 238.

Sund (rothe) Meer-Enge, ſiehe **Rothe Sund**, im XXXII Bande, p. 1201.

Sund (Sunderburger-) ſiehe **Alſing-Sund**, im I Bande, p. 1506.

SUNDA, Meer-Enge, ſiehe **Sund**.

Sunda, Sonda, Frantz. *Detroit de la Sonde*, Holl. *Straat Sunda*, oder *de Straet von Sunda*, Lat. *Fretum Sondæ*, iſt eine der berühmteſten Meer-Engen der Welt, zwiſchen der Inſel Sumatra und Java in Aſien, durch welche alle Schiffe, die aus Indien innerhalb Ganges, Perſien, Arabien, Africa und Europa kommen, und ihre Farth nach Indien auſſerhalb Ganges, Sina, Japan oder nach den Moluckiſchen Inſeln nehmen wollen. **Heſſe** in ſeiner Oſt-Indiſchen Reiſe-Beſchreibung p. 153. u. f. **Baudrands** Lex. Geogr. Tom II. p. 210.

Sunda, eine Stadt und Provintz gleiches Nahmens im Königreiche Congo in Africa, um den Fluß Zaire gelegen.

SUNDA, Stadt, ſiehe **Stralſund**, im XL Bande, p. 646. u. ff.

Sunda (Straet von) Meer-Enge, ſiehe **Sunda**.

SUNDÆ FRETUM, Meer-Enge, ſiehe **Sunda**.

Sundael, eine Provintz in dem Nördlichen Norwegen, welche unter das Gouvernement Drontheim gehöret. **Hübners** Vollſt Geogr. II Th. p. 84.

SUNDA POMERANIÆ, oder **Sund**, ſiehe **Stralſund**, im XL Bande, p. 646. u. ff.

Sundberg, ein Dorf im Gebiete der Reichs-Stadt Ulm in Schwaben, 2 Meilen von der Poſt-Station Weſterſtädten. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marckflecken, Flecken ꝛc.

Sundburg, eine neuangelegte Schwediſche Feſtung am Swynesſund in der Provintz Bahus in Norwegen, gegen Schonen zu.

Sundby (Valentin) kommt als Zeuge vor bey dem Teſtamente, welches Churfürſt **Ernſt** zu Sachſen, in Coldiz errichtet hat, im Jahr 1486 den 26 Auguſt. **Müllers** Sächſ. Annales p. 52.

Sundelius (Jonas) ein Schwede, aus der Provintz Bothnia gebürtig, war Profeſſor der Beredſamkeit zu Upſal, hernach Secretair bey dem Adel-Stande, und ſtarb 1675. Es kam von ihm folgendes ans Licht:

1. Epiſtola in exceſſum D. Petri Winſemii, Prof. Franckerani.
2. Diſp. Juridica de contractibus, qui re perficiuntur.

Witte in Diar. Biogr.

Sunderburg, ein Hertzogthum in Schleßwig, begreifft folgendes unter ſich: 1) Die Inſel Alſen, darauf die beyden Städte und Schlöſſer: Sunderburg und Norburg gelegen ſind. 2) Die Halb-Inſel Sundewit darneben. 3) Ein Stück von Angeln, darinnen Glücksburg liegt: 4) Die Inſel Arroe. **Hübners** Polit. Frag. VI Theil p. 389.

Sunderburg, Stadt, ſiehe **Sonderburg**, im XXXVIII Bande, p. 730. u. f.

Sunderburg (Hertzoge von **Holſtein-**) ſiehe in dem Artickel **Holſtein**, im XIII Bande, p. 661. u. ff.

Sunderburger-Sund, ſiehe **Alſing-Sund**, im I Bande, p. 1506.

SUNDERBURGUM, Stadt, ſiehe **Sonderburg**, im XXXVIII Bande, p. 730. u. f.

Sunderhauſen, Stadt, ſiehe **Sondershauſen**, im XXXVIII Bande, p. 733. u. ff.

Sunderhold, Biſchoff, ſiehe **Sunzo**.

Sunderland, eine Marckſtadt in den Engelländiſchen Biſthum Durham, liegt an der See-Seite, bey dem Ausgange des Fluſſes Ware in der Nord-Oſtlichen Gegend der Grafſchafft. Den Nahmen Sunderland hat ſie daher bekommen, weil ſie durch das Schlagen der Meeres-Wellen von dem Lande faſt abgeſondert, und zur Zeit der Ebbe und Fluth mit Waſſer umgeben iſt. Dieſe Stadt iſt wegen ihres Handels mit Stein-Kohlen, die daſelbſt in groſſer Menge verfertiget werden bekannt, deren Gruben faſt unerſchöpflich ſind, und nicht nur Engelland, Franckreich, Holland, ſondern

dern auch noch andere Europäiſche Nationen damit verſehen können. Sie führet den Titel einer Grafſchafft, und machte König **Carl I** 1628 **Emanuel** Baron **Scroope** de **Bolton** zum erſten Grafen von Sunderland. Als ſelbiger ohne männliche Erben verſtarb, erhielt den Gräfl. Titel hiervon 1643 den 8 Junius **Wilhelm** Baron von **Spencer**, deſſen Nachkommen bis jetzo noch darvon genennet werden. Siehe **Spencer**, im XXXVIII Bande, p. 1476. u. ff. und in den Supplementen.

Sunderoldus, Biſchoff, ſiehe **Sunzo**.

Sundershauſen, Stadt, ſiehe **Sondershauſen**, im XXXVIII Bande, p. 733. u. ff.

Sunderwitt, ein Ländlein in Schleßwich, zunächſt an der Inſel Alſen an einem Sunde gelegen, und zu dem Fürſtenthume Sonderburg gehörig, begreifft 7 Kirchſpiele. **Danckwerts** Schleßw. P. II. c. 7.

Sundgau, ein Diſtrict, ſiehe **Suntgau**.

SUNDGAVIA, ein Diſtrict, ſiehe **Suntgau**.

SUNDGOVIA, ein Diſtrict, ſiehe **Suntgau**.

Sundgow, ein Diſtrict, ſiehe **Suntgau**.

Sundhauſen, ein Sächſiſch Dorf in Thüringen, unweit Gotha. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marcktflecken, Flecken ꝛc.

Sundhauſen, ein Amtſäßiges Gut und Dorf in dem Thüringiſchen Creyſſe, unter das Fürſtliche Amt Langenſaltza gehörig, und nicht weit von Langenſaltze gelegen. **Wabſts** Churfürſtenth. Sachſen in Beylagen, p. 28. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marcktflecken, Flecken, ꝛc.

Sundhauſen, ein Stolbergiſch Dorf an der Helm, eine Stunde von Nordhauſen. Es wohnen unterſchiedliche Adeliche Familien daſelbſt. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marcktflecken, Flecken ꝛc.

Sundhauſen, ein Dorf in dem Churſächſiſchen Amte Heringen, welches nach Rudolſtadt bey Franckenhauſen gehöret. **Wabſts** Churfürſtenth. Sachſen in Beylagen p. 53.

Sundhede, Herrſchafft, ſiehe **Alora**, im I Bande, p. 1321.

Sundheim, **Kalten-Sondheim**, ein Dorf im Amte Lichtenberg, in dem Pago Tullifelt gelegen. **Falckenſteins** Thüring. Chron. I Theil p. 144.

SUNDICUM FRETUM, Meer-Enge, ſiehe **Sund**.

Sundis, Stadt, ſiehe **Stralſund**, im XL Bande, p. 646. u. ff.

Sundiſcher Schilling, ſiehe **Schilling**, im XXXIV Bande, p. 1566.

Sund-Iſlande, Inſeln, ſiehe **Sonde**, im XXXVIII Bande, p. 789. u. f.

Sundmöra, ein Ort in der Norwegiſchen Präfectur Drontheim gelegen, welcher nebſt dem gantzen Drontheimiſchen Gebiete und Bahus nach geſchehener Niederlage des Norwegiſchen Königes **Olaus I. Tryggeſon**, dem Schwediſchen Könige **Olaus Skökkenung** zu Theil wurde, als welcher in dem damahligen Kriege den Dänen getreulich beygeſtanden hatte. **Loccenii** Hiſt. Svec. L. II. p. 54.

Sundo, ein Hertzogthum auf der Africaniſchen Küſte Congo in dem Königreiche gleiches Nahmens. Die Reiſenden melden, daß dieſe Provintz ziemlich wüſte ſey, und viel Gebürge daſelbſt anzutreffen wären. **Meliſſ.** Geogr. Nov. T. II. p. 622.

Sundon (Freyherr von) ſiehe in den Supplementen **Clayton** (Wilhelm).

SUNDRA, Stadt, ſiehe **Stralſund**, im XL Bande, p. 646. u. ff.

Sund-Recht, Lat. *Jus Oreſundicum*, bedeutet insgemein das dem Könige von Dännemarck zuſtehende, und ſchon von langen Zeiten hergebrachte Recht, von denen den ſo genannten Sund oder Oreſund bey Cronenburg hin und wieder paſſirenden Schiffen einen gewiſſen Zoll zu fordern und einzunehmen. **Frieſch** in Append. Theſ. *Befold*.

Sund-Rembda, ein Sächſiſch Dorf in Thüringen, unweit Rembda. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marcktflecken, Flecken ꝛc.

Sundswald, eine feine Stadt und Hafen in der Provintz Medelpadien in Schweden, am Ufer des Schwediſchen Meer-Buſens, woſelbſt die Einwohner gutes Gewehr zu verfertigen pflegen. **Hübners** Vollſtänd. Geogr. II Th.

Sundurunhofe, ein Dorf in Würtzburgiſchen gelegen, in dem Pago Badanachgewe, woſelbſt ehemahls ein Tempel des H. **Remigii** geſtanden hat. **Eckardts** Francia Orient. Tom. II. p. 178. u. f.

Sundwith, eine Halb-Inſel an dem Flensburger Ford jenſeit des Meer-Buſens, welche nebſt dem Amte Lurenburg das Fürſtenthum Glückſburg ausmacht. **Hübners** Geogr. II Theil, p. 43.

Sundzoll, ein Zoll, ſiehe **Sund**.

Sune (Conrad) kommt als Prætor und Procurator der Stadt Nürnberg vor in **Ludewigs** Reliqu. MST. T. VIII. p. 135.

Sunebenkirch, ein Flecken in dem Hertzogthume Steyermarck, 7000 Schritt von der Stadt Murau nach der Mittags-Seite, gleich an der Gräntze des Saltzburgiſchen Gebietes, und des Hertzogthum Cärnthens gelegen. **Cluverius** behauptet, daß dieſer Ort eben derjenige ſey, der unter dem Nahmen **Sabarinca** anderwärts bekannt iſt. **Baudrands** Lex. Geogr. Tom. II. p. 147. unter dem Artickel *Sabarinca*.

Sune-

Suneburg, Kloſter, ſiehe **Sonnenburg**, im XXXVIII Bande, p. 767. u. f.

St. Sunefa, eine Printzeßin, ſiehe **St. Suniva.**

Sunegh, oder **Sunnegg**, eine Gräfliche Familie in Schleſien, welche ihren Urſprung aus Ungarn hat, und in dem Fürſtenthum Teſchen unter die kleinen Staaten, ſo der Jurisdiction des Königlichen Ober-Ammts unmittelbarer Weiſe unterworffen, gerechnet wird. Sie beſitzet in Ungarn ihr altes Stamm-Haus Budetin und Orawa, in Schleſien aber die Herrſchafft Bilitz, wozu die Stadt Bilitz, Jeſſenitz, Camitz, Kurtzwald, Matzdorf u. a. m. gehören. Ihr Stamm-Vater, **Moyſes Szunyogh**, Freyherr auf **Budetin** in Ungarn, zeugte mit **Saren**, Freyin von **Bodmann**, **Johann**, Freyherrn von **Sunegh**, welcher ſich **Agnes**, Freyin von **Liſtyhius**, ehelich beylegte. Dieſelbe gebahr ihm **Stephanen**, Freyherrn von **Sunegh**, welcher von **Catharinen** von **Geraltowsky**, **Johann Sunegh** von Jeſſenitz, Freyherrn auf Budetin und Bilitz, nach ſich ließ. Dieſer ſtarb 1641, nachdem er mit ſeiner andern Gemahlin **Annen Georgens Thurzo** von Bethlemfalva, Grafens zu Arva, Tochter, **Julius** und **Emerichen** gezeuget. I. Der jüngere, **Emerich**, Freyherr von **Sunegh**, Herr zu Roy und Peterwitz im Teſchniſchen, hinterließ bey ſeinem 1660 erfolgten Tode von **Magdalenen** von **Piſar Piſarskin** 2 Söhne: 1) **Franz Adolphen**, welcher ſich in die Geſellſchafft JEſu begeben, und noch 1723 gelebet. 2) **Johann Georgen Sunegh**, Freyherrn von Jeſſenitz, welcher als Kayſerlicher Cämmerer und Cammer-Präſident in Ungarn geſtorben. II. Der ältere, **Julius**, Graf von **Sunegh**, Freyherr von Jeſſenitz, Herr auf Bilitz und Budetin, ſtarb 1676, und hinterließ von ſeiner erſten Gemahlin **Eleonoren**, Gräfin von **Promnitz**, **Julius Gottlieben**, Grafen von **Sunegh**, Herrn des freyen Königlichen Burg-Lehns Bilitz in Schleſien. Derſelbe iſt 1665 den 13 Jenner gebohren, hat ſich 1693 mit **Julianen Eliſabeth**, Gräfin von Hodberg, vermählet, wurde 1714 im October zum Kayſerlichen würcklichen Cämmerer ernennet, und ſtarb 1724 den 29 Auguſt ohne Kinder. **Sinapii** Schleſ. Curioſ. T. II. p. 249. **Jetztlebende Häuſer** Deutſchl. II Th. p. 352.

Sunegiſilus, ein Fränckiſcher General, ſiehe **Sunnegiſilus.**

Sunem, **Sunam**, **Sulem**, auch **Sonna** bey dem **Joſepho**, Lat. **Sunemum** genannt, eine Stadt in Galiläa, in dem Stamme Iſaſchar. Es wird dieſer Stadt in der heiligen Schrifft zu verſchiedenen mahlen Erwähnung gethan. Es war dieſelbe der Geburts-Ort der **Abiſag** der letzten Gemahlin des Königes **David.** 1 Kön. I, 3. Hier lagerten ſich die Philiſter wider den König Saul wovon uns ſowohl 1 Samuel. XXVIII, 4. als auch beym Joſepho in Antiquit. Jud. L. VII. c. 15. Meldung gethan wird. Dieſer Ort war es auch, wo der Prophet Eliſa ſeiner Wohlthäterin und Hauswirthin Sohn wieder lebendig machte. 2 Kön. IV, 8. Es ſoll die Stadt noch heut zu Tage unter dem Nahmen **Sulem** bekannt ſeyn. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 424.

SUNEMUM, Stadt, ſiehe **Sunem.**

Sunenburg, Kloſter, ſiehe **Sonnenburg**, im XXXVIII Bande, p. 767. u. f.

Sunffzen, hieſſen zu Lindau die anderwärts ſo genannten Geſchlechter oder Patricien. **Beſold** Theſ. Pract. Contin. Siehe **Patricii**, im XXVI Bande, p. 1349. u. ff.

Sunfkneche, iſt in den Ziegel-Hütten, der den Thon aus der Gruben wirfft, wenn Ziegel- und Backſteine gebrannt werden.

Sungai, eine Africaniſche Sprache, die beſonders in Guinea, Tombut und Melli gebräuchlich iſt. **Heinzelmanns** Geogr. p. 698.

Sungar, eine Meer-Enge, ſiehe **Zungaar.**

Sungkiang, Stadt, ſiehe **Sunkiang.**

SUNGKIANUM, Stadt, ſiehe **Sunkiang.**

Suni, bedeutet nach dem Hebräiſchen Stamm-Worte שנה einen **Veränderer.** Es war dieſes der Nahme des dritten Sohnes Gad, der mit Jacob in Egypten zog. 1 Moſ. XLVI, 16. **Miti** Onomaſt. Bibl. p. 940.

Suniad, ein gar bekannter Beynahme der Minerven, welchen ſie von den Vorgebürgen Sunio in Attica hat, als woſelbſt ihr Delubrum auf der oberſten Spitze deſſelben zu ſehen war. **Pauſanias** Attic. c. 1. Siehe übrigens den Artickel **Minerva**, im XXI Bande, p. 353, beſonders p. 360.

Sunich, ein Ort in dem Hertzogthum Limburg, allwo vor Zeiten die Sunici gewohnet haben, als von welchen Völckern auch dieſer Ort den Nahmen zu führen ſcheinet. **Menſo Altingius** P. I. T. V. p. 118. **Maſcou** Geſchichte der Deutſchen L. IV. p. 129.

SUNICI, waren alte Völcker in Deutſchland, die in der Gegend wohnten, wo jetzo das Hertzogthum Limburg befindlich iſt. Der tapfre Civilis zwang ehemahls dieſe Völcker, daß ſie mit ihm und ſeinen Bataviern einen Bund eingehen muſten. Sonſt hat der **Menſo Altingius** die Muthmaſſung, daß ſie mit unter den Suevis dedititiis geweſen, welche Tiberius über den Rhein geführet. Es iſt auch ſolche Meynung ſo wohl als ihre Wohnung gar wahrſcheinlich von ihm ausgeführet worden. Es haben ſo wohl **Tacitus** als **Plinius** von dieſen Völckern Meldung gethan, doch iſt bey dem letztern nur der bloſſe Nahme zu finden, und nach **Hardvini** Zeugnis ſollen ſie in dem Manuſcripte des **Plinii** nicht Sunici, ſondern Sunuci genennet werden. **Cluverius** weiſet den Sunicis zu ihrer Wohnung die Gegend zwiſchen den beyden Flüſſen, der Maas und der Roer an. Andere wollen ihren Sitz noch genauer beſtimmen, welche mit dem Divão dafür halten, daß ſie in dem Ertzbiſthum Cölln in der Gegend der Stadt Zoons gewohnet hätten, als welcher Ort damahls Zuns geheiſſen, und die Haupt-Stadt dieſer Völcker geweſen wäre. **Tacitus** L. IV. Hiſt c. 46. **Plinius** L. IV. c. 17. **Menſo Altingius** P. I. Tab. V. und p. 118. **Cluverius** in Antiqu. Germ. L. II. c. 19. **Divãus. Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 225. **Cellarii** Not. Orb. Ant. Tom. I. p. 274. u. f. **Maſcou** Geſchichte der Deutſchen, p. 120.

Sunick, (Conrad) kommt als Zeuge vor in einem alten Verschenckungs-Briefe vom Jahr 1291 in **Ludewigs** Reliqu. Manuscript. T. V. p. 114. u. f.

SUNIENSIS, (DEMETRIUS) siehe *Demetrius Sunienſis*, im VII Bande, p. 508.

Sunino, ein Flecken, siehe **Sonnino**, im XXXVIII Bande, p. 807. u. f.

SUNIS, oder *Sunnis*, *Sunno*, *Suno*, *Sumnis*, *Exunno* ſoll von dem Worte Exonia herkommen, und heißt bey denen Schrifftſtellern mittlerer Zeiten ſo viel, als Sühne, Verſöhnung, Auslöhnung, gütlicher Vergleich oder Vertrag; desgleichen ein rechtmäßiges Hinderniß, eine gegründete Entſchuldigung, Ehehafften, u. ſ. w. **Beſold** Theſ. Pract. **Ludewigs** Reliqu. Mſcr. T. VII p. 242. nom. 81.

SUNITE, Beynahmen der Dorn-Roſe, ſiehe **Dorn-Roſe**, im VII Bande, p. 1318. beſonders 1320.

St. **Suniva**, **Suneſa**, **Sunneſa**, eine fromme Chriſtliche Printzeßin aus Irrland, lebte zu Ende des IV Jahrhunderts und iſt ihrer Schönheit und Tugenden wegen ſehr bekannt geweſen. Nach dem Abſterben ihres Vaters iſt das Königreich durch ſie regieret worden, wobey ſie aber nicht unterlaſſen hat ihrer Freunde und Anverwandten Rathſchläge ſich zu Nutze zu machen. Es war Irrland zu den damahligen Zeiten bereits zu der Erkänntnis der Wahrheit gekommen, und das Licht des Evangelii ſchiene daſelbſt mit vollem Glantze, ob gleich in den benachbarten Reiche die meiſten Einwohner noch in der Finſternis des Heydenthums herum tappten. Bey dieſer Printzeßin ſuchten verſchiedne Heydniſche See-Räuber durch eine Vermählung ihr Glück zu machen, weil ihnen ſo wohl die ſchöne Geſtalt, als auch das anſehnliche Reich derſelben überaus in die Augen leuchtete. Die **Suneſa** aber welche ihre Keuſchheit GOtt gewidmet hatte, konnte in keine Vermählung, vielweniger in die Vermählung eines Heydens willigen. Weil ſie nun ſolcher Geſtalt auf deren Anſuchen nichts anders als eine abſchägliche Antwort ertheilen konnte: ſo wurden dieſe Heydniſche Nachbarn dadurch dermaſſen zum Zorne gereitzet, daß ſie die angethane vermeynte Schmach durch einen öffentlichen Krieg zu rächen ſuchten. Die Printzeßin verließ hierauf ihr Königreich, nebſt einer groſſen Menge ihrer Unterthanen, die ihr alle freywillig folgten und worunter viele waren, welche ihre Häuſer und Güter mit den Rücken anſahen, und aus groſſer Liebe zu der **Suneſa**, mit bloſſen Händen davon giengen. Sie ſetzten ſich insgeſammt zu Schiffe, und überlieſſen ſich ohne Ruder, Seegel und Steuer-Mann den Wellen des Meeres, als wodurch ſie beweiſen wolten, daß ſie des Höchſten Schutz für ſtärcker hielten als die beſten weltlichen Zurüſtungen. Bey dem Auslaufen der Schiffe ruffte **Suneſa** zu GOtt, daß Er ihrer aller Gleits-Mann ſeyn, und ſie dahin bringen wollen, wo es ſeiner Weisheit gefällig ſeyn würde. Nachdem nun dieſe Geſellſchafft einen hefftigen Sturm ausgeſtanden hatte, wurde ſie endlich an die Norwegiſche Küſte getrieben. Die Printzeßin **Suneſa** begab ſich mit einigen von ihrem Gefolge auf die Inſul Selia. Daſelbſt fanden ſie auf der Weſtlichen Seite einen groſſen Berg, worinnen verſchiedene Höhlungen anzutreffen waren. In dieſen Höhlen wohnten ſie lange Zeit, und dieneten GOtt in der Stille. Ihre Speiſe beſtund meiſtentheils in Fiſchen, die in daſiger Gegend ohne ſonderbare Mühe zu bekommen waren. Aber auch in dieſer einſamen Wohnung konnte die **Suneſa** nebſt ihrer Geſellſchafft nicht lange ruhig bleiben. Denn da die Nachbarn beſagter Inſel gewahr worden, daß ſich einige Menſchen daſelbſt niedergelaſſen hätten: ſo glaubten ſie es würden Räuber und Mörder ſeyn, und berichteten daher an den Graf **Haco**, der damahls in Dännemarck regierte, dieſe Begebenheit mit falſchen, und dem Grafen ſehr verhaßten Umſtänden. Sie gaben vor, es wären die neuen Einwohner der Inſel Selia räuberiſche Völcker, welche ihnen an ihrer Vieh-Zucht groſſen Schaden thäten, und baten, daß man ſie doch in Sicherheit wider dieſelben ſtellen möchte. Man gieng daher mit gewaffneter Hand auf dieſe Inſel loß, nicht anders als ob **Sunneſa** und ihre Geſellſchafft gefährliche Feinde und Verräther des Landes wären. Wie nun die gottesfürchtige Printzeßin, und alle die bey ihr waren, dieſe kriegeriſchen Anſtalten gewahr wurden: ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem Gebet, und machten ſich insgeſammt zu einem ſeligen Ende geſchickt. Beſonders bate ſie von GOtt, daß er nicht zulaſſen möchte, daß ihre Leiber, nachdem ſie würden von der Welt abgefordert ſeyn, in die Hände der Heydniſchen Völcker geriethen. Dieſes Gebet ſoll auch von GOtt gnädigſt ſeyn erhöret worden. Denn da ſie ſich in eine Höhle verſtecket hatten, um daſelbſt ihr Leben zu beſchlieſſen; ſo ſollen alſobald die Thüren hinter ſie zugefallen, und mit Steinen ſeyn verſchüttet worden, daß alſo die Heydniſchen Soldaten, da ſie niemanden auf der Inſel gefunden, wiederum unverrichteter Sache haben abziehen müſſen. Nach einiger Zeit, da an des **Haco** ſtatt **Olaus** in Dännemarck zur Regierung gekommen war; ſoll es geſchehen ſeyn, daß zwey angeſehne Bürger bey der Inſel Selia ein groſſes Licht gewahr worden ſind, welches nicht nur die Inſel Selia, ſondern auch die gantze Nachbarſchafft umleuchtet hat. Da ſie nun dieſes Licht alſobald für ein Wunder-Zeichen gehalten haben: ſo ſind ſie auf die Inſel hingeſchifft, und haben an dem Orte, wo ſie den Schein des Lichtes zu erſt bemercket hatten, ein glänzendes Menſchen-Haupt gefunden, welches einen Geruch wie die beſte Würze von ſich gegeben hat. Weil aber dieſe beyden Bürger Heyden geweſen ſind: ſo haben ſie nicht gewuſt, was dieſes glänzende Haupt müſſe zu bedeuten haben. Unterdeſſen haben ſie daſſelbe zu ſich genommen, auf das ſorgfältigſte in Leinewand eingewickelt, und dem Könige Olafus überbracht. Es hat ſich gleich damahls als dieſe Leute ur dem Könige gekommen ſind, der Biſchoff **Sigurdus** an dem Königlichen Hoffe befunden. Dieſer merckte ſo wohl als der König daß es der Kopff eines Heiligen ſeyn müſſe. Es wurden daher die Ueberbringer eines ſo köſtlichen Kleinods von dem

Könige

Könige und dem Bischoffe aufs freundlichste ermahnet, die Heydnische Religion zu verlassen, und den Christlichen Glauben anzunehmen. Und als man von einem anwesenden Bauer erfuhr, daß er auf offtgedachter Insel Selia ebenfalls an der Seite eines daselbst befindlichen Felsen ein weises brennendes Licht gesehen hätte: so wurde von dem Könige und dem Bischoffe in einer zahlreichen Gesellschafft eine Reise dahin angestellt. Sie fanden auch daselbst verschiedne wohlriechende Gebeine, die hin und her zerstreuet lagen, und vermuthlich von den Gefehrden der Suneſa herrühren mochten. Endlich sollen sie den Leichnam der Jungfrau Suneſa selbst gefunden haben, welcher noch so frisch und schön ausgesehen hat, nicht anders als ob er nur ohnlängst dahin wäre geleget worden. Hierauf haben sie diese heiligen Reliquien mit grossen Ceremonien, und unter Anstimmung fröhlicher Gesänge aufgehoben. Und man hat von selbiger Zeit an die Insel Selia zu bewohnen angefangen. Vor die Höhle, wo der Leichnam der heil. Suneſa gelegen hatte, ließ der König Olafus einen Tempel erbauen, und viele nachfolgende Könige haben daselbst diesen Reliquien die gewöhnliche Ehre der Anbetung und Verehrung erwiesen. Endlich aber wurden im Jahr 1170 den 12 Sept. die Gebeine der heiligen Suneſa von Selia mit grosser Solennität abgehohlet, gen Bergen geführet, und in daſiger Haupt-Kirche vom Bischoff Paulo beygesetzt. Sonst sagt man auch, daß in der Höhle, wo die Reliquien der heil. Suneſa gefunden worden ein Brunnen aus dem Felse hervorquillt, von dessen Wasser viele Krancke ihre Gesundheit erlanget hätten. *Codex Flateyenſis.* **Pontoppidan.** Annales Eccleſ. Dan. I Th. p. 412. u. ff.

Sunium, Lat. *Promontorium Sunium*, ein berühmtes Vorgebürge nebst einem schönen Flecken gleiches Nahmens auf der Süd-Westlichen Ecke der Landschafft Attica, zwischen dem Porto Piräo und dem Porto di Leone gelegen. Auf der Höhe dieses Vorgebürges stund der **Minerva Suniadis** Tempel, welcher nach Dorischer Art, wie der zu Athen sehr prächtig erbauet war. An der Seite hatte es einen guten Hafen. Die Insel Macroniſi lag diesem Vorgebürge gleich gegen über. Man verehrte ehemahls daselbst den Neptunus, unter dem Nahmen Suniaratos, und es ward hier in währender Zeit der Panathenäischen Feste, ein Galeen-Gefechte gehalten. Heut zu Tage nennet man dieses Vorgebürge **Capo delle Colonne**, siehe **Colonne**, im VI Bande, p. 748 **Bandr.** Lex. Geogr. T. II. p. 221. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 935.

Sunium, ein Flecken in der Landschafft Attica, bey dem Vorgebürge Sunium gelegen, dessen **Strabo** Erwähnung thut L. IX. p. 275. **Cellarii** Notit Orb. Antiqu. T. I. p. 935.

SUNIUM PROMONTORIUM, Vorgebürge, siehe **Sunium.**

Sunkenbach, ein kleiner Fluß, der in dem Ertz-Stifft Saltzburg in die Ziller fällt. **Hydrogr.** Lex. d. Ströhme und Flüsse, p. 660.

Sunkiang, Sungkiang, Sunckiang Fu, Lat. *Sungkiangum*, eine Stadt in der Provintz Kiangnan in China, die ihrer Grösse und herrlichen Gebäude wegen sehr berühmt ist. Sie liegt mitten in dem Wasser, und mag durch und durch überschifft werden, ist auch wegen Menge der Baumwolle, ingleichen wegen des reinen und groben Tuchs, so daraus gemacht wird, welches sie nicht nur diesem grossen Kayserthume, sondern auch ausländischen Nationen mittheilt. Zu Winters-Zeit sieht man in dieser Gegend, fast jedermann dergleichen Baumwollne Kleider tragen. Die Gemeinde **Xanghai** ist dieser Stadt unterthänig, desgleichen die Gemeinde **Sungkiang**, und **Cingpu**, und wiewohl sie nur besagte drey Gemeinden zählet, so kan sie doch ihrer Grösse, Menge des Volcks, auch mancherley Handel wegen mit den grösten Städten verglichen werden. Die Lage derselben ist nahe an dem Meere, ist auch bey dem Auslauffe des Strohms mit einer See-Festung, nebst guter Besatzung versehen. Von dortaus gehen die Schiffe nach Japonien. Zu den uralten Zeiten hatten sie gleichen Stand und Landschafft mit der Stadt Suchen. Das Geschlecht **Canga** nennte diesen Ort **Hoating**, der heutige Nahme aber rühret von dem Geschlechte **Jurna** her, wie auch der Tittel einer Stadt. Denn vorher hatte sie nur die Freyheiten und den Nahmen einer Gemeinde, indem sie der Stadt Sucheu unterthänig war. Man findet allhier ferner drey berühmte Helden-Capellen. Vor allen andern aber ist diese Stadt wegen der vielen Christen, der vielen Kirchen, und des wahren Gottesdienstes, der allhier mehr als irgendwo in selbigen Reiche ausgeübet wird, bekannt. In der einzigen Gemeinde **Xanhai** hat man zum öfftern über zwantzig tausend Christen gezählet, also, daß etliche Dörfer gantz und gar das Licht des Evangelii sehen, und mit höchstem Eifer behaupten. In dieser sehr reichen, und wegen der rechten Religion gantz glücklichen Gemeinde, ist ein berühmter Doctor und Bekenner des Christenthums; der in vorigen Jahrhunderte floriret hat, gebohren worden. Unter die Merckwürdigkeiten bey dieser Stadt verdienet billig der Berg **Kin**, der am Ufer des Meeres, der Stadt gegen Süd-Osten lieget gesetzet zu werden. Bey besagten Berge liegt eine starcke Festung, sammt einer guten Besatzung den Hafen zu verwahren. An der Seite der Stadt gegen Süd-Osten findet sich das Meer, gegen über die Stadt Ningpo, die so gar nahe liegt, daß bey stiller Nacht von einem Ufer zu dem andern man die Hähne soll können krähen hören. Weiter ist in dasiger Gegend der grosse, und von hohen Wellen ungestühme Canal **Hoangpa**, der mit Handarbeit künstlich gezogen ist, und der Gemeinde Xanghai gegen Morgen liegt. Durch selbigen Canal kan man in die offne See fahren. Hier ist auch in eben der bemeldeten Gemeinde der Brunn **Jung**, der ein sehr gutes Wasser in sich enthält. **Martini** Atlas Sinenſ. p 104. u. ff.

Sun Kiang Fu, Stadt, siehe **Sunkiang.**

SUNNA, soviel als Sühne, siehe *Sunis.*

SUNNA, oder *Sonna*, ein Türckisches Buch, siehe *Aſſonab* im II Bande, p. 1914.

Sunnaver, Volck, ſiehe **Semnonen**, im XXXVI Bande, p. 1785. u. ff.

Sunnberch, Geſchlecht, ſiehe **Sunnenberch**.

Sunnebach, ein kleiner Bach in der Schweitz, welcher unterhalb dem Städtgen Werdenberg in den Rhein fällt. Hydrograph. Lex. der Ströhme und Flüſſe ꝛc. p. 469.

Sunneck, Geſchlecht, ſiehe **Szunyogh**.

St. Sunneſa, eine Printzeßin, ſiehe **St. Suniva**.

Sunnegg, ein Gräfliches Geſchlecht, ſiehe **Sunegh**.

Sunnegiſilus, oder **Sunegiſilus**, lebte im VI Jahrhunderte zu Ende, und bediente bey dem Könige **Childeberr** II. die Stelle eines Stallmeiſters oder Comitis ſtabuli. Als die Verſchwöhrung des **Rauchings** wieder die Königin **Brunichildis** und ihren Sohn an den Tag kam: ſo gerieth **Sunnegiſilus** ebenfalls mit in Verdacht. Er ward daher 589 von beſagter Königin gefangen genommen und täglich ſo lange gegeiſſelt, bis er geſtand, daß er an beſagter Verſchwöhrung Theil hätte, und zugleich vier vornehme Herren nebſt den Biſchoffe zu Rheims, **Aegidius**, als Mitſchuldige angab; **Eckardes** Francia Orient. T. I. p. 145. **Gregorius Turonenſ.** de Geſtis Francor.

Sunnenberch, Sunnenbrech, Sunnenbergh, Sunnberch, Sunberch, ein altes Adeliches Geſchlecht in Oeſterreich. Im Jahr 1201 findet man des **Giſla** von **Sunnenbergh** in einem alten Diplomate Erwähnung gethan. Auch iſt **Hadmar** oder **Hadamar** von **Sunberch** bekannt, der zu den Zeiten Graf Albrechts zu Habſpurg gelebet, und da derſelbe von dem Kayſer **Rudolph** 1278 zum Statthalter über Oeſterreich, und Steyer ernennet worden, bey dem erwähnten Grafen als Rath gedienet hat. Man findet alle dieſe Räthe in dem Briefe, welchen er 1281 wegen der Stadt Wien Niederlags Freyheiten ausgefertiget hat, beyſammen ſtehen in **Preuenhübers** Annalibus Styrenſ. p. 412. u. f. Eben dieſer **Hadmar** von **Sunnberch**, kommt 1295 als Zeuge vor. Desgleichen wird eines **Andreas** von **Sunnebercb** 1304 gedacht, welcher einen Sohn **Alberten** gehabt hat. In eben dem letzt gemeldeten Jahre, kommt **Chraffr** von **Sunnebrech** in einem Kauf-Briefe, welchen nur gedachter **Andreas** aufſetzen laſſen, als Zeuge vor, und im Jahr 1299, iſt **Wulfing** von **Sunnenberch** ebenfalls als Zeuge gebraucht worden. **Ludewigs** Reliqu. MSt. T. IV. p. 35, 114, 149, 151, 164, 270.

Sunnenbergh, Geſchlecht, ſiehe **Sunnenberch**.

Sunnenbrech, Geſchlecht, ſiehe **Sunnenberch**.

Sunnenburg, (Lutwind de) kommt als Zeuge vor in einem alten Diplomate beym **Ludewig**, in Reliqu. MSt. T. X. p. 159.

Sunnenfelt, Amt, ſiehe **Sonnefeld**, im XXXVIII Bande, p. 754. u. ff.

Sunnenvelt, Amt, ſiehe **Sonnefeld**, im XXXVIII Bande, p. 754. u ff.

Sunnenwalde, ein altes Adeliches Geſchlecht, aus welchen **Johann** von **Sunnenwalde**, im Jahr 1255 dem Kloſter Dobrilug das Dorf Alt-Boren, und 1267 Neu-Boren verkaufft hat. Dieſer **Johann** gerieth hernach mit dem Kloſter zu Dobrilug in einen Streit, der aber noch in eben dem Jahre durch den Marggraf **Heinrich**, in Meiſſen wiederum beygeleget ward **Wittigo** und **Wengel** von **Sunnenwalde**, waren deſſen Brüder, welche alle drey, 1307 das Dorf Lichtenau nebſt dem darbey liegenden Walde an das Kloſter Dobrilug verkaufft, und deßwegen in **Ludewigs** Reliqu. MSt. T. I. p. 251. beyſammen gefunden worden. Siehe auch daſelbſt p. 77. 112 und 165.

Sunner, (Dominicus) ein Dominicaner von Rouſſilon, trat zu Perpignan in den Orden, wurde unter König Ludwig XIV. Hofprediger, und ſchrieb vida y milagros de San Domingo de Soriano y favores, que la Reyna de los Angeles Maria ſacratiſsima ha hecho a la illuſtre y preclara religion Dominicana, y en retorno dellos lo que han hecho ſus Trayles en devida correſpondencia a la grandeça de ſu mageſtad glorioſa, Perpignan 1651. in 4. **Echard** Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 593.

SUNNI, ein gewiſſes Volck, welches am Rhein-Strohme neben den Ubiis ehemahls ſoll gewohnet haben. **Hübners** Hiſt. Fr. VII Th. p. 703.

Sunnia, ein Gothiſcher Geiſtlicher, lebte im IV Jahrhunderte, und ſchrieb nebſt einem ſeiner Collegen, mit Nahmen **Fretela**, an den **heiligen Hieronymum**, daß er ihnen doch den rechten Verſtand verſchiedner Schrifft-Stellen in den Pſalmen Davids aus dem Hebräiſchen Texte anzeigen möchte, welche nach der Griechiſchen Ueberſetzung einen andern Verſtand hätten, als im Lateiniſchen. Es hat auch **Hieronymus** dieſen beyden Geiſtlichen geantwortet, und man findet deſſen Brief in Oper. T. II p. 626. Sonſt iſt bekannt, daß **Richard Simon** in ſeiner Hiſtoire Critique du vieux teſtament den Sunniam und Fretelam für ein paar Matronen ausgegeben hat. Er iſt aber bereits von P. **Martianay** zur Gnüge wiederleget worden. **Maſcou** Geſchichte der Deutſchen p. 322.

Sunning, eine kleine Stadt in der Engelländiſchen Landſchafft Barkshire, ohngefehr 3 Meilen von Reading Nord-Oſtwärts, liegt an der Temſe, und iſt deswegen berühmt, weil 8 Biſchöffe hier ihren Sitz gehabt haben, ehe die Biſchöfliche Reſidentz von hier nach Sherburn, und von dar nach Salisburg verleget worden.

SUNNIS, ſo viel als Sühne, ſiehe **Sunir**.

Sunnis, Secte, ſiehe **Sunniten**.

Sunniſten, Secte, ſiehe **Sunniten**.

Sunniten, Sunniſten, eine Secte unter den Türcken, die ſonſt auch **Sunnis**, oder **Sonnis** genennet wird, ſiehe **Sonniten**, im XXXVIII Bande, p. 808.

Digitized by Google

Sunno I, ein Sohn des Königes **Richmerus** oder **Richimerus**, und ein Bruder **Adomeri** oder **Odomari**, war erſter Margraf zu Brandenburg und Fürſt über die Elbe im Jahr Chriſti 110. Dieſer Suno ſoll eine Colonie Francken in die Gegend geführet haben, wo jetzo die Marck Brandenburg lieget. Sonſt iſt auch von ihm bekannt, daß er ſich mit dem Wendiſchen Könige **Ularico**, **Vitislai** II Sohn, als welcher ſeines Vaters Tod rächen wollen, geſchlagen hat. **Engels** Altmärck. Chron. p. 39.

Sunno II, oder **Zunno**, ein Fürſt der Francken, lebte im 2 Jahrhunderte, und hat von 185 bis 213 regieret. Es wird dieſer Sunno für den Erbauer der Stadt Stralſund, und Franckfurt an der Oder gehalten. Man erzehlet auch von ihm, daß er die Römer und Gallier zu verſchiedenen mahlen überwunden hätte. **Engels** Altmärckiſche Chronicke p. 39 u. f. **Hübners** Polit. Hiſt. V Th.

Sunno III, ein Fürſt oder König der Francken, lebte im 4 Jahrhunderte, und fiel um das Jahr 388, nebſt zween andern Fränckiſchen Fürſten, **Genobaudis** und **Marcomeris** in Gallien ein. Es geſchah dieſer Einfall entweder aus bloſſer Begierde Beute zu machen, oder aber auf Theodoſii Anſtifften, der ſich dieſer Hülffe wider **Maximum** zu bedienen geſuchet hat. Als aber die Zeitung von dem Einfalle der Francken nach Trier kam: ſo brachen die beyden Generale, **Nannienus** und **Quintinus**, denen **Maximus** das Regiment in Gallien anvertrauet hatte, alſobald nach Cölln auf; welche Stadt bereits in gröſter Gefahr ſtund. Jedoch die Francken waren unterdeſſen gröſtentheils ſchon wieder umgekehret, bis auf einen Haufen, den die Römer in dem jetzigen Hennegau antrafen, und übel zurichteten. Um das Jahr 399 fiel **Sunno** und **Marcomeres** von den Römern ab, wie uns **Claudianus** davon Nachricht giebt. Es muſte aber **Marcomeres** dieſer Sache halber ins Elend wandern, und als ſich **Sunno** ſeiner annehmen wolte, büßte er gar das Leben drüber ein. **Gregor. Turonenſ.** L. II. c. 9. **Bucherius** L. XII. c. 2. §. 1. **Claudianus** L. I. de laud. Stilicon. v. 236. **Maſcou** Geſchichte der Deutſchen p. 313. und 333. **Eckardts** Franc. Orient. T. I. p. 19.

Sunno, ein Hertzog in Oſt-Francken, hat von 455 bis 478 regieret. **Hübners** Polit. Hiſtor. V Th. p. 605.

Sunno-Lehn, ſiehe **Sonnen-Lehn**, im XXXVIII Bande, p. 774 u. ff.

SUNNONIA, Stadt, ſiehe **Stralſund**, im XL Bande, p. 646 u. ff.

Sunnſchein (Michael von) kommt in der Coburgiſchen Hiſtorie um das Jahr Chriſti 1385 vor, **G. P. H. Sachſen-Coburg: Hiſtorie** II Buch p. 93.

SUNONENSIS LACUS, bey dem Plinio *Nicomedienſis lacus*, oder *Lago di Comidia*, eine See in der Landſchafft Bithynien in Klein-Aſien, bey der Stadt Nicomedia. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 225.

Sunß, Stadt, ſiehe **Zuns**.

Sunt, Meer-Enge, ſiehe **Sund**.

Sunt (Middelfart-) ſiehe **Mittelfahrt**, im XXI Bande, p. 593.

Suntal, Suntdal, Sontal, Sultal, ein Berg in Deutſchland an der Weſer gelegen, ohnweit von der Brandenburgiſchen Stadt Minden, als mit welcher gegen Mitternacht dieſer Berg grentzet. Im Jahr 781 erhielten allhier die rebelliſchen Sachſen einen Sieg über die Francken, und brachten die beyden Kayſerlichen Statthalter und Geſandten **Adelgiſen** und **Geilen** um, welche um die Sachſen zu ſtillen, waren ausgeſchickt worden. **Eckardts** Franc. Orient. T. I. p. 687. **Albini** Meiſn. Land-Chron. p. 419.

Sundtal. Berg, ſiehe **Suntal**.

Sunte, hieß in den mittlern Zeiten ſoviel als **Sanct** oder **Heilig**. Man ſehe hiervon zum Exempel in **Ludewigs** Reliqu. MSCt. T. I. p. 477.

Suntgarius, lebte zu Ende des 9 und Anfange des 10 Jahrhunderts, und bediente bey dem Könige **Ludewigen** III, die Stelle eines Cantzlers. **Eckardts** Francia Orient. T. II. p. 803.

Suntgau, Sundgau, Sundgow, Sontgau, Lat. *Sungovia, Comitatus Ferretanus, Sundgovia, Suntgavia, Sundgavia*, ein gewiſſes jenſeit des Rheins gelegenes Gebiete, welches gegen Norden an das Ober-Elſaß, gegen Süden an das Baßler Gebiete, und gegen Weſten an die Grafſchafft Mümpelgard grentzet. Es iſt ein fruchtbares Land an Wein und Getraide, und wird gemeiniglich zu Ober-Elſaß gerechnet. Vor Zeiten haben es die Sequanen beſeſſen, es iſt aber ſchon ſeit dem **Clodovæus** und der erſten groſſen Erweiterung des Fränckiſchen Reichs zu Elſaß geſchlagen worden, und hat damit faſt ein gleiches Schickſal gehabt. Eine Zeit lang haben es auch zween Habspurgiſche Grafen, als bis 730 **Luitfridus** I, und bis 751 **Luitfridus** II, in Beſitz gehabt. Nach dieſem gehörte es gröſtentheils als ein Biſchöfflich-Baſeliſch Lehn den Grafen von Pfirt, wurde aber nach deren 1325 erfolgtem Abgange dem Hauſe Oeſterreich zu Theil. Siehe Pfirt, im XXVII Bande, p. 1441 u. f. In dem 30jährigen Kriege nahm die Crone Franckreich davon Beſitz, welche es, vermöge des Weſtphäliſchen Friedens noch beſitzet. **Meriani** Topogr. Alſat. Urſtiſ. Baſel-Chron. L. I. Der gantze Diſtrict beſtehet überhaupt aus fünf Ober-Aemtern, als Altkirch, Pfirt, Tann, Befort, und Landſee, davon Franckreich die erſtern viere dem Hertzog von Mayarin, und das letztre an Herwad verſchencket hat. **Meriani** Topogr. Alſat. **Urſtiſ.** Baſel-Chron. L. I. **J. H. D. Rhein Antiquar. Steinmanns** German. Renovata.

SUNTGAVIA, ein Diſtrict, ſiehe **Suntgau**.

SUNTGOVIA, ein Diſtrict, ſiehe **Suntgau**.

Sunthaus, ein Ort in dem Elſaß gelegen, welcher den Herrn von Landsberg in die Ritter-Matricul gehöret. **Franz Ruprecht von Ichtersheim** Elſaßiſche Topographie, Regenſp. 1710 in 4. p. 58.

Suntheim (Ober-) Schloß und Marckt-Flecken, ſiehe **Ober-Suntheim**, im XXV Bande, p. 159.

Suntheim (Uladiſl.) hat geſchrieben De lingua vulgari per ſuperiorem Germaniam. Es ſoll dieſe Schrifft eine Sprach-Kunſt geweſen ſeyn, iſt aber längſt ſchon verlohren gegangen. **Stollens** Hiſt. der Philoſ. Gelahrh. p. 111.

Sunthra (Joh. de) ein Canonicus bey der Cathedral-Kirche zu Magdeburg, lebte um die Mitte des 14 Jahrhunderts, und wird ſeiner in einem alten Diplomate vom Jahr 1336 gedacht. **Ludewigs** Reliqu. MSC. T. VII p. 38.

SUNTORA, ein gewiſſes Waſſer in Halberſtadt, welches die Wälder Nortwald, und Falcſtein von einander unterſcheidet. **Ludewigs** Reliqu. MSC. T. VII. p. 430.

Suntra, eine Stadt, ſiehe **Sontra**, im XXXVIII Bande, p. 832.

Sunt-Remda, ein Dorff, ſiehe **Remda** (Sunt-) im XXXI Bande, p. 540.

SUNUCI, Völcker, ſiehe *Sunici*.

Sunville, ein Dorff in der Landſchafft Champagne, nahe bey Rheims gelegen, woſelbſt viel weiſe Zeuge verfertiget werden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

SUNXI, eine Art Katzen, ſiehe *Feki*, im IX Bande, p. 457.

Sunyawa, (Ober- und Nieder-) Dörffer, ſiehe **Schönau**, im XXXV Bande, p. 646.

Sunzo, Sunderoldus, Sunderhold, war ein frommer gelehrter Biſchoff zu Maynz, gelangte 889 zum Biſthume, und kam in einer Schlacht gegen die Normänner als dieſelben im Jahr 891 die Niederlande verheerten, an der Maaß im Stifft Lüttich ums Leben. Einige nennen ihn zwar einen Märtyrer und Beat. doch er wird nicht verehret. Den 26 Junii. **Eckardts** Franc. Orient. T. II. p. 708 und 721.

SUO (PRO) ſiehe *Pro ſuo*, im XXIX Bande, p. 948.

SUOCERO, ſiehe *Socer*, im XXXVIII Bande, p. 165.

Suodona, ſoll nach dem Zeugniſſe **Ptolomäi** eine Stadt in dem glücklichen Arabien ſeyn, welche bey den Geſchichtſchreibern unter den Nahmen **Vodona** bekannt iſt. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 225.

Svoghov (Kapaun von) ein Geſchlecht, ſiehe **Kapaun von Svoghov**, im XV Bande, p 173.

Suoislova, oder **Sibislava**, eine Tochter **Suandopolki Michaelis**, Fürſtens in Kiow, welche dem Pohlniſchen Könige **Boleslao** III, als Gemahlin beygeleget ward, und 1108 mit Tode abgegangen iſt. Siehe **Boleslaus** III, im IV Bande, p. 483 u. ff. ingleichen **Suantopolcus Michael** im XL Bande, p. 1502 u. f.

SUO JURE SALVO, ſiehe *Salvo Jure*, im XXXIII Bande, p. 1274.

Suola, eine Stadt in Griechenland, deren Strabo Meldung thut, und welche ſonſt unter dem Nahmen **Anticyra** bekannt iſt. Siehe *Anticyra*, im II Bande, p. 541 u. f.

Suola (Janus a) ein Rechtsgelehrter aus einem Adel. Geſchlechte, welchen Poſſevin ins 14 Jahrhundert ſetzet, hat ein Buch unter dem Titel Alphabetum theologicum oder tropi utriuſque Teſtamenti geſchrieben, das er aus dem Dionyſius Areopagita, aus dem Gregorius M. und andern alten Scribenten zuſammen getragen, ingleichen ein heroiſches Gedicht Genethliacon mundi betitelt, ſo zu Hagenau 1531 in 4 gedruckt. **Gesner** Biblioth. **Jabricius** Biblioth. med. & infim. Latinit.

Suomarius, ein König der Allemannen, befand ſich 357 in der Schlacht bey Straßburg unter der Armee des **Chnodomarius**, und der mit ihm verbundenen deutſchen Fürſten. Seine Lande, ſo gegen Norden mit des **Hortarius**, eines andern Allemanniſchen Königes, Gebiete grentzten, lagen Maynz gegen über, und erſtreckten ſich zwiſchen dem Rhein und Mayn, ungefehr durch die heutige obere Grafſchafft Catzenellenbogen, mithin waren ſie den feindlichen Heerszügen der Römer am meiſten unterworffen. Dieſes bewog ihn, daß als 358 der Kayſerliche Feldherr **Severus** mit dem Römiſchen Kriegsheer über den Rhein gieng, und in deſſen Lande einfiel, er ſich freywillig dem Kayſer unterwarf, und um Frieden bat, den er auch erhielt. **Suomarius** unternahm zwar nach der Zeit weiter keine Feindſeligkeiten gegen die Römer, dagegen blieben auch deſſen Lande, in Anſehung des geſchloſſenen Friedens, bey den folgenden Heerszügen verſchonet, immaſſen **Julianus** lieber einen beſchwerlichen Umweg erwehlte, als des **Suomarius** Gebiete durch einen Durchmarſch beſchweren wolte; allein die Allemannier kehrten ſich daran nicht, denn er muſte geſchehen laſſen, daß die benachbarten Allemanniſchen Könige 359 mit ſtarcken Heeren in deſſen Lande giengen, die daſelbſt gelegenen Päſſe am Rhein beſetzten, und dadurch die Römiſche Armee, ohngeachtet der bey Maynz angelegten Brücke über den Rhein zu gehen verhinderten, weil **Suomarius** auf die, von den mit verbundenen Allemanniſchen Königen geſchehene Bedrohung die Römer nicht durch ſeine Lande zu laſſen, ſich damit entſchuldiget, daß er allein zu ſchwach ſey, ſolches zu verwehren, **Ammian Marcellie** l. 16. c. 11. 12. l. 17. c. 10. v. **Bünau** R. H. Tom. I. p. 810. **Irenici** Exeg. Hiſtor. Germ. p. 104. **Mascou** Geſch. der Deutſchen L. VI. §. 48. und §. 59.

SUO MARTE DECURRENS RES, ſiehe *Res ſuo marte decurrens*, im XXXI Bande, p. 768.

SUONAR' A RACCOLTA, iſt ein Italieniſches Wort, und heiſſet zum Abzuge blaſen.

SUONATA, in der Muſick, ſiehe **Sonate**, im XXXVIII Bande, p. 724 u. f.

SUONATORE, iſt Italieniſch, und bedeutet einen, der ein gewiſſes Inſtrument tractiret.

Svonchilda, oder **Souanchilda**, eine Printzeßin, ſiehe **Schwonhild**, im XXXV Bande, p. 1887 u. f.

SUONI-

Digitized by Google

SUONI ACUTI, iſt Italieniſch, Lateiniſch heißt es *Soni acuti*, Frantzöſiſch *Sons aigus* oder *Sons hauts*, und Deutſch ſcharffe, hohe Klänge.

SUONI ALTERATI, iſt Italieniſch, Lateiniſch heißt es *Soni alterati*, wird bey der Muſick gebrauchet, und ſind die durch die chromatiſche Zeichen ♯ oder b. erhöhete oder erniedrigte Klänge.

SUONI ANTIFONI, iſt Italieniſch, und bey der Muſick gebräuchlich, ſind um eine oder mehrere Octaven von einander ſtehende mitklingende Klänge.

SUONI APICNI, iſt Italieniſch, Griechiſch heißt es φθόγγοι ἄπυκνοι, ſiehe *Apycni*, im II Bande, p. 988.

SUONI BARIPICNI, iſt Italieniſch, Griechiſch heißt es φθόγγοι βαρύπυκνοι, dieſen Nahmen führten ehemahls folgende fünf Sapten oder Klänge; als: Die Hypate Hypaton, Hypate Meſon, Meſe, Parameſe, und die Nete diezeugmenon.

SUONI CHROMATICI, iſt Italieniſch, und bey der Muſick ſind es die um einen kleinen halben Ton, vermittelſt des chromatiſchen Zeichens ♯ erhöheten Klänge.

SUONI CONSONI, iſt Italieniſch, und heiſſen bey der Muſick wohl zuſammenſtimmende Klänge.

SUONI CONTINUI, iſt Italieniſch, und ſind bey der Muſick Klänge, ſo in einerley Raum oder Linie ſtehen.

SUONI DIASONI, iſt Italieniſch, und ſind bey der Muſick übelklingende Klänge, oder Diſſonanzen.

SUONI DIATONICI, iſt Italieniſch, und bey der Muſick diatoniſche Klänge.

SUONI DISSONI, iſt Italieniſch, und heiſſen diſſonirende oder übellautende Klänge.

SUONI DISTINTI, iſt Italieniſch, und heiſſen bey der Muſick der Höhe und Tiefe nach unterſchiedene Klänge.

SUONI ECMELI, iſt Italieniſch, und heiſſen Klänge von einerley Tone.

SUONI EMMELI, iſt Italieniſch, und heiſſen Klänge von verſchiedenen Tonen.

SUONI EN HARMONICI, iſt Italieniſch und ſind bey der Muſick enharmoniſche Klänge, die nehmlich über ihr natürliches Lager um etliche Commata, vermittelſt der enharmoniſchen Zeichen, erhöhet ſind.

SUONI EQUISONI, ein Italieniſches Kunſt-Wort in der Muſick, ſiehe *Æquiſonus*, im I Bande, p. 671.

SUONIGRA, Stadt in Dalmatien, welche ſonſt unter dem Nahmen Arauzona, oder Arauſa bekannt iſt, insgemein aber Oſtrovizza genennet wird. Baudr. Lex. Geogr. T. I. p. 58. Siehe Oſtrovizza, im XXV Bande, p. 2347 u. f.

SUONI HOMOFONI, oder *Homophoni*, iſt Italieniſch, Griechiſch heißt es φθόγγοι ὁμόφωνοι, und heiſſen bey der Muſick gleichlautende Klänge.

SUONI MESOPICNI, iſt Italieniſch, Griechiſch heißt es φθόγγοι μεσόπυκνοι, alſo hieſſen ehemahls die fünff chordæ mobiles, oder bewegbare Sapten, als: die Parhypate Hypaton, Parhypate Meſon, Trite Synemmenon, Trite Diezeugmenon und die Trite Hyperbolæon.

SUONI MOBILI, iſt Italieniſch, Lateiniſch heißt es *Soni mobiles*, und ſind bewegbare Klänge, dieſe waren bey den Alten, die zweyte und dritte Sapte eines jeden Tetrachordi.

SUONI NATURALI, iſt Italieniſch, Lateiniſch heißt es *Soni naturales*, und bey der Muſick ſind es natürliche Klänge, oder ſolche ſo faſt jedermann, ohne darzu bedürffende Kunſt, von Natur angeben kan.

SUONI NON UNISSONI, iſt Italieniſch, und heiſſen die Klänge alſo, ſo nicht einerley Ton haben.

SUONI OXIPICNI, iſt Italieniſch, Griechiſch heißt es φθόγγοι ὀξύπυκνοι, und hieſſen alſo ehedeſſen die folgende fünff chordæ mobiles, oder bewegbare Sapten, als: Lichanos Hypaton, Lichanos Meſon, Paranete Synemmenon, Paranete Diezeugmenon, und die Paranete Hyperbolæon welche alle aufwärts gerechnet, die dritte, oder die letzte ohne eine in jedem Tetrachordo waren.

SUONI PARAFONI, iſt Italieniſch, Griechiſch heißt es φθόγγοι παραφθόγγοι, und heiſſen zuſammenſtimmende Klänge.

SUONI PERPETUI, ſiehe *Suoni ſtabili*.

SUONI STABILI oder *perpetui*, iſt Italieniſch, Lateiniſch heißt es *Soni ſtabiles* oder *perpetui*, und hieſſen alſo ehemahls die erſte und vierte Sapte eines jeden Tetrachordi, weil ſie keine Veränderung, ſo ſonſten bey andern Sapten durch die chromatiſchen und enharmoniſchen Theilungen geſchahe, litten, ſondern allezeit beſtändig in ihrer gehörigen Stimmung blieben. Es waren ſolche, in dem Syſtemate der Alten, folgende achte, als: Die Proslambanomenos, Hypate hypaton, Hypate meſon, Meſe, Nete Synemmenon, Parameſe, Nete Diezeugmenon, und die Nete Hyperbolæon, oder nach ietziger Einrichtung folgende Claves: A, H, c, a, h. d, d, e, u. a.

SUONI VAGANTI, iſt Italieniſch, Lateiniſch heißt es *Soni vagantes*, und ſind mit den Suoni mobili einerley.

SUONI UNISSONI, iſt Italieniſch, Lateiniſch heißt es *Soni uniſoni*, ſind eben, was Suoni homofoni.

SUONO, Lat. *Sonus*, ſiehe Schall, im XXXIV Bande, p. 825 u. ff.

SUO NOMINE AGERE, ſiehe Seine Geſchäffte ſelbſt verrichten, im XXXVI Bande, p. 1548.

SUO PERICULO ALIQUID AGERE, ſiehe Riſco, im XXXI Bande, p. 1736.

SUO POSSIDERE (PRO) ſiehe *Poſſidere pro Suo*, im XXVIII Bande, p. 1722, desgleichen Seinige halten (etwas vor das) im XXXVI Bande, p. 1550.

Suor (Julia) eine Neapolitaniſche Nonne, welche zu Neapolis für Heilig gehalten wird. Sie konnte zukünfftige Dinge prophezeyen und einem jedem das Innerſte ſeiner Gedancken und Her-

tens offenbaren, und hegte unter andern Gottesläſterlichen Lehren das irrige Principium, ob wären der Menſchen Leiber einander zur Wolluſt gemein, weswegen ſie auch ihre Verſammlungen und Collegia Gnoſtica fleißig hielte, worinnen dieſer vermeynte Actus der Chriſtlichen Liebe ſchändlich in Ausübung gebracht wurde. Doch ihr Betrug und die Kunſt zu prophezeyen, ſo ſie durch Hülffe des Satans getrieben hatte, wurde bald kund. Und ſie ward deßwegen von der Römiſchen Inquiſition zu ewiger Gefängnis verdammt. Stolterfoothi Conſiderat. Viſion. p. 159.

SUORNIGLIA, oder *Saltiga*, eine Stadt in Arragonien, ohnweit von der Stadt Bigorre, welche mit den Landſchafften Valentia, Toledo und Murcia grentzet. Allhier ſollen ehemahls die Baſtitani gewohnet haben, welches alte Völcker in Spanien geweſen ſind. Baudr. Lex. Geograph. T. II. p. 154. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 107 u. f.

SUOVETAURILIA, oder *Solitaurilia*, ein gewiſſes Feſt zu Rom, welches von dem Könige **Servius Tullius** dem **Mars** zu Ehren angeordnet, und auf dem Campo Martio im Monat Febr. mit opffern gefeyret wurde. Die Benennung kommt her von dem Nahmen der 3 Opffer-Thiere, nehmlich von ſus, ein Schwein, ovis, ein Schaaf, und taurus, ein Ochſe, welche man, ehe ſie geſchlachtet wurden, um die gantze in Schlacht-Ordnung ſtehende Armee zu führen pflegte, damit dieſelbige hiedurch gereiniget würde. Andere nennen dieſes Feſt ſolitaurilia, und behaupten, daß das dabey gebrauchte Opffer aus einem Ochſen, Widder und Eber beſtanden habe. Cato gedencket der Suovetaurilium als eines Opffers, welches die Hausherren zu bringen pflegten, nachdem ſie die Opffer-Thiere um ihre Gründe und Acker herum geführet, um das Unglück der Sturm- und Hagel-Wetter nebſt andern Unfällen von ihren Gütern und Häuſern abzutreiben, und eine gute Erndte zu erlangen. Dionyſ. Halicarnaſſ. L. IV. Livius L. I. 44. Cato de R. R. c. 141. Varro de R. R. 2. 1. Guther. de jur. pont. L. IV. c. 18.

Supachino (Bernhard) hat im Jahr 1683 zwoſtimmige Singeſachen in Venedig drucken laſſen.

SUPANI, mit dieſen Nahmen ſind ehemahls bey denen alten Preuſſen die Edelleute beleget worden, welches Wort auch noch heut zu Tage denen Littauern nicht unbekannt iſt. Die Pohlen wie auch die Böhmen haben vor dem ebenfalls ihre Nobiles mit dem Nahmen Supani beleget, wie ſolches der Verfaſſer des *Chronici Montis-Sermi* ad an 1309 p 86 bezeuget. Man ſehe Hartknochs Diſſert. de variis reb. Pruſſ. p. 94. Das Wort kommt von Suppania her, welches ſo viel als ein gewiſſer Diſtrict Landes bedeutet, ſiehe *Supania*.

SUPANIA, *Suppania*, *Zuppania*, ein altes Slavoniſches Wort, und heißt ſoviel als ein gewiſſer Diſtrict Landes. Die alten Dalmatier theilten ihr Land in gewiſſe Supanias oder Zuppanias ein, davon **Conſtantinus Porphyrogennetus** de adminiſtrando imperio c. 30. p. 95 folgender Geſtalt ſchreibet: Diviſa autem eſt eorum regio in Zupanias XI, quarum nomina &c. und daſelbſt **Banduri** in annot. p. 90. Tom. II. ſic habet: Ζυπανία, Slava vox, Regionem ſignificat; & a Zupa deducitur, quod populum, vel regionem aliquam habitatam ſignificat. Hinc autem Zupanus ſeu Jupanus, dignitas apud Servios, Hungaros & univerſim apud Slavicam gentem, Præfectus Provinciæ vel alicujus territorii aut Civitatis. Eben dieſer **Banduri** weiſet auf des du Freſne Gloſſaria mediæ Latinitatis & Græcitatis, ingleichen deſſelben Anmerckungen über der Annæ Comnenæ Alexiadem p. 347. Man ſehe auch nach **Lucium** de regno Dalmatiæ l. 13. Eben dergleichen hat man auch in Sachſen gethan, da man vor dieſen das Amt Meiſſen in 16 Suppanias eingetheilet, und ſelbe Abtheilung in denen Rechnungen noch bis ins Jahr 1553 beybehalten. Es hat dieſe Eintheilung des Amts Meiſſen in folgenden Supanien beſtanden:

I. Suppania Meiſſen, darinne waren; 1) Muſchwitz (Miſchwitz) 2) Kaſſuwar, 3) Leſten, 4) Nikanitz, 5) Serhanſen, 6) Grauſchwitz, 7) Beyritz, 8) Naumdorff, 9) Bloſewitz, 10) Striegnitz, 11) Alden-Sattel, 12) Ploptitz, 13) Bernhartitz, (Bernitz) 14) Pbanitz, 15) Marſchwitz, 16) Kreyen, 17) Mühle zu Grubnitz, 18) Treben, 19) Klein-Teſchitz, 20) Aratitz, 21) Dobermitz.

II. Suppania Pulſt, darinnen 1) Groß-Teſchitz, 2) Klein-Teſchitz, 3) Gärtner zu Stauche, 4) Tabernator zu Stauche, 5) Wilſchewitz, 6) Telmſchitz, 7) Cunitz (Gaumitz) 8) Panitz, 9) Mühle allda, 10) Manſchwitz, 11) Clauſchwitz, 12) Czecha, 13) Pulſt, 14) Rockſtein, 15) Mockwitz.

III. Suppania Muſchwitz, darinnen 1) Nauendorff, 2) Welkaſch, 3) Ober- 4) Nieder-Lommitz, 5) Miſchwitz, 6) Gärtner allda, 7) Leutewitz bey Riſſau, 8) Ober-Muſchwitz, 9) Tſcheilitz, 10) Gärtner allda, 11) Nieder-Muſchwitz, 12) Jckwick.

IV. Suppania Schlackewitz, darinne, 1) Czawertitz, 2) Gaudelitz, 3) Schweta, 4) Melchior von Salhauſen zu Schweta, 5) Grauſchwitz, 6) Koſell, 7) Schlackewitz, 8) Maritz, 9) Okaritz.

V. Suppania Poderitz, darinnen 1) Gatewitz, 2) Pormitz, 3) Rauſchwitz, 4) Poderitz.

VI. Suppania Gedelitz, darinnen 1) Eula, 2) Podemagk, 3) Stana, 4) Hoffichen, 5) Muſchwitz, 6) Praterſchwitz, 7) Wolcke, 8) Bornewitz, 9) Saulitz, 10) Kreyſchau, 11) Noßlitz, 12) Abend.

VII. Suppania Schweta, darinnen 1) Höckendorff, 2) Notzſch, 3) Stroll, 4) Nunnert-Litzſch, (Limerlitz) 5) Mosten, 6) Forcheim, 7) Stockhauſen, 8) Jeſenitz, 9) Mühle allda, 10) Tzſchirnewitz, 11) Techwitz, 12) Mockawitz.

VIII. Suppania Klein-Mockeritz, darinnen 1) Klein-Mockeritz, 2) Prubell, 3) Klein-Steinbach, 4) Dürrweitzſchen, 5) Glaucha, 6) Prauſchitz, 7) Groſſen Steinbach, 8) Ottwick.

IX. Suppania Kywitz, darinnen 1) Tzſchoſtewitz, 2) Tronitz, 3) Oberſchitz, (Aberſchitz) 4) Tolſchitz, 5) Lutzſcherawy, 6) Pennewitz.

X. Sup-

Digitized by Google

X. Suppania Rauſſelitz, darinnen 1) Watzſchwitz oder Johnshauſen, 2) Gärtner allda, 3) Neckeritz, 4) Kabaſchitz und Gärtner allda, 5) Wauda, 6) Pauſenwitz, 7) Zickendorff, 8) Gärtner allda, 9) Schneider allda, Allodium, 10) Kalawitz, 11) Gärtner allda, 12) Roſſelwitz, 13) Pulſchen allodium, 14) Lautzſchen, 15) Gruptitz, 16) Preda, 17) Pretzſchen, 18) Doberſchitz, 19) Binnewitz, 20) Raußlitz, 21) Groß- 22) Klein-Prauß, 23) Thalwitz.

XI. Suppania Alden-Lommatzſch, darinnen 1) Alt-Lommatzſch, 2) Schweynitz, 3) Czoſterwitz, 4) Piſtwitz, (Pißchwitz) 5) Thenſchitz, 6) Silitz, (Sigliz.) 7) Rotſchitz, 8) Wüſteney allda, 9) Kobelau.

XII. Suppania Mertitz, darinnen, 1) Daubnitz, 2) Olſche, 3) Mertitz, 4) Pomitz, (Parentz) 5) Tſchwocha, 6) Wendiſchenbare, 7) Plamitz, 8) Leippan, 9) Leſten, 10) Schrepitz, 11) Stibanitz, 12) Ober-Neßiaan, 13) Leutitz, (Leuteniz) 14) Schweta, 15) Golſchwitz, 16) 17) Groß- und Klein-Warta, 18) Zeeten.

XIII. Suppania Suppen, darinnen 1) Kyrun, 2) Nieder-Neßingen, 3) Greytitz, (Grotſch) 4) Lopſchedel, 5) Kregis, 6) Mauhn, 7) Piſcowitz, 8) Wuſſen, 9) Gärtner allda, 10) Heynitz, 11) Neunkirch, 12) Burckartswalde, 13) Kottebuß, (Katewitz) 14) Goreniz, 15) Weytſchen.

XIV. Suppania Seußlitz, darinnen 1) Schreblitz, 2) Golſchitz, Cyern.

XV. Suppania Riſſaw, darinnen 1) Riſſaw, 2) Poppitz, 3) Weydaw, 4) Heydaw, 5) Mergendorff.

XVI. Suppania Weytheſſen, darinnen 1) Lobſchitz, 2) Grumbach, Kloſters-Theil, 3) Grumbach Schönbergiſch-Theil, 4) Hirſchfeld, 5) Oberkayn, Obergana, 6) Bockwin, 7) Canawitz, 8) Limpach, 9) Helbingdorff, 10) Tanneberg, 11) Seligſtadt, 12) Elgersdorff, 13) Conſteppil, 14) Muldewitz, 15) Lethan, 16) Karſchbach. 17) Olberndorff, 18) Baudeſchitz, 19) Doberwitz, 20) Reichenbach, 21) Harte, 22) Groſſen Barl, 23) Deutſch-Barl, 24) Lampersdorff, 25) Lobſchitz, H. Creutz-Theil, 26) Silitz, 27) Kobitzſch. 28) Klein-Kagen, Lütken (Eugenhayn) 29) Obermehrn, 30) Krezſchmer zu Limbach, 31) Stroſchen, 32) Trowitz, 33) Sora, 34) Katterwitz, 35) Nimpitz, 36) Jeſterik, 37) Robſchitz. Schörgens Diplomat. Nachleſe der Hiſtor. von Ober-Sachſ. I Th. p. 190. u. p. 222. u. f. f.

Supara, ein Königreich und Stadt an der Weſtlichen Küſte der Inſel Celebes, auf dem Indianiſchen Meer in Aſien, welches Königreich **Lucas Holſtenius** ad Ortel p. 137. vor des Salomonis Ophir hält. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqv. T. II. p. 744.

Supcaſius, (Chriſtian) gebürtig von Gotta in der Lauſitz, Pfarrer zu Baruth, unter das Gräfliche Calenbergiſche Conſiſtorium zu Muſeau gehörig; Er war anfänglich Pfarrer zu Radiſch, 6 Jahr hernach Pfarrer zu Gotta, und kam 1718. nach Baruth als Prediger. **Jccanders** Geiſtl. Miniſterium p. 409.

SUPELLECTILE LEGATA (DE) iſt die Aufſchrifft des 10 Titels aus dem XXXIII Buche der Pandecten und handelt von dem vermachten Hauß-Rathe.

SUPELLECTILIA, das Haus-Geräthe, ſiehe **Haus-Rath**, im XII Bande, p. 908. u. f.

SUPELLECTILI ARGENTEO PRÆFECTUS, ſiehe **Silber-Cämmerer**, im XXXVII Bande, p. 1254.

SUPELLECTILIS LEGATUM, ſiehe *Legatum Supellectilis*, im XVI Bande, p. 1378.

SUPELLEX, das Haus-Geräthe, der Haus-Rath, wovon unter dieſer letztern Benennung zu ſehen im XII Bande, p. 908. u. f.

SUPELLEX LEGATA, **vermachter Haus-rath**, ſiehe *Legatum Suppellectilis*, im XVI Bande, p. 1378.

SUPELLEX MILITARIS, zu Deutſch **das Heer-Geräthe**, ſiehe dieſes Wort im XII Bande, p. 1087. u. ff.

SUPERÆDIFICANDI SERVITUS, ſiehe *Servitus altius tollendi*, im XXXVII Bande, p. 493. u f.

SUPERÆQVANA COLONIA, Städtgen ſiehe **Vecchio Subequo.** (Caſtel).

SUPERÆQVATIO; So wird zwar nach denen gemeinſten Codicibus in l ſi quis deſerta. C. de omn. agr. deſert. Lib. II. geleſen. Es iſt aber falſch, und müſſen die daſelbſt befindlichen Worte in ihrem gantzen Zuſammenhange alſo heiſſen: Sub peræquationis jure, u. ſ. w. **Spiegel, Oldendorp**, *Praetejus*.

SUPERÆQUUM, Städtgen ſiehe **Vecchio Subequo.** (Caſtel).

SUPERAMENTA MATERIARUM, heiſſen in denen Rechten nichts anders, als der Ueberſchuß eines Dinges, oder was bey Verarbeitung derer Materialien, in Anſehung des daraus zu verfertigenden Geräthes, daran zu viel, oder zu groß iſt, und alſo davon abgeſchnitten, oder ſonſt weggethan werden muß. l. ligni appellatio. 55. §. 2. ff. de leg. 3. **Oldendorp, Praetejus.**

SUPERANIUS, dieſes Nahmens hat ſich der Herr **Souverain** bedienet, von dem im XXXVIII Bande, p. 1039. etwas beygebracht worden. Mylii Bibl. Anonym.

SUPERANTII, Familie ſiehe **Soranzi**, im XXXVIII Bande, p. 908.

SUPERANTIUS, Perſonen dieſes Nahmens ſiehe **Soranzi**, im XXXVIII Bande, p. 908. u. ff.

Superantius, (Nicolaus) ein Venetianiſcher Patritius, war ein Auguſtiner Mönch, und ein nicht weniger berühmter Philoſophus als Theologus. Er lehrte hin und wieder die Theologie, verwaltete auch das Amt eines Priors und Provincials von Venedig. Im Jahr 1501. war er bereits Doctor der Theologie, und 1520. gab er *Menghi* Faventini Opus ſuper Logicam Pauli *Veneti* heraus. Zwey Jahr vor ſeinem Ende, da er bereits ſein 70 Jahr erreichet hatte, war er noch Rector des Kloſters St. Stephan zu Venedig, worauf er um den 18 November 1546. mit Tode abgieng. Es gedencken ſeiner **Elſius** Encomiaſt. Auguſtin. **Sanſovinus** Hiſt. Venet. p. 393. Jac. **Albericus** Scriptor. Venet. p. 68. Aug. **Superbus** Triumph. illuſtrium Venetor. lib. 3. p. 14. u. f. Apoſt. **Zenus** Bibl. Veneta mit vielem Ruhm. Seine Schrifften ſind

1. de immortalitate animæ contra Petr. Pomponatium.
2. Pauli *Veneti* Logica parva übersehen und erläutert, Venedig 1520. in fol.

Er hat auch

3. *Gvilielm. Hentisberi* tr. de ſenſu compoſito & diviſo zu Venedig 1501. in 4. herausgegeben, und
4. Additiones ad Phil. Franchi lecturam ſuper ſexto decretalium.
5. Annotationes ad Henr. de Segusio, Hoſtienſ. ſumma aurea ad vetuſtiſſ. codices collata, Basel, 1573. in fol.

Gandulfus Diſſ. de 200. Scriptor. Auguſtin. p. 274.

SUPERATIO, heiſſet in der Aſtronomie der Ueberſchuß des Lauffes eines Planetens, der geſchwinder gehet über den Lauff eines andern, der ſich langſamer beweget.

SUPERATIO, quæ LICITANDO FIT, ſiehe **Superation**.

Superation, Lat. *Superatio, quæ licitando fit*, heißt insgemein nichts anders, als die Ueberbietung, oder ein höhers Gebot thun, dergleichen abſonderlich bey Subhaſtationen, biß es 12 Uhr ausgeſchlagen hat, nachgelaſſen iſt. **Chur-Sächſ. Mandat, wie in Berg-Sachen, §. 26. Erl. Proc. Ordn.** ad 39. §. 15. Siehe auch **Subhaſtation**.

SUPERATTENDENS, ſiehe **Superintendent**.

SUPERBA, (LA) wird von den Italienern die Stadt Genua genennet, nicht nur in Anſehung ihrer prächtigen Palläſte, ſondern auch ihres Humeurs und ihrer Aufführung, ſiehe übrigens **Genua**, im X Bande, p. 900.

SUPERBA, *Trog, Lon.* eine Sorte Nelcken; Siehe *Coryophyllæus Minor*, Dod. im V. Bande, p. 1181.

SUPERBÆ OLIVÆ, ſiehe **Oliven**, im XXV Bande, p. 1320.

SUPERBIA, ſiehe **Hoffart**, im XIII Bande, p. 424. u. f.

SUPERBIA, des Ætheris und der Erden Tochter. *Hygin.* Præf. p 2.

SUPERBIPARTIENS QVINTAS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERBIPARTIENS TERTIAS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p 889.

SUPERBIPARTIENTE QUARTA, iſt Italieniſch, und bedeutet bey der Muſick den Sechsviertel-Tact.

SUPERBIPARTIENTE TERZA, iſt Italieniſch, und iſt bey der Muſick diejenige Proportion, da die gröſſere Zahl die kleinere einmahl, und noch zweene Theile dieſer kleinern in ſich faſſet, als:

$$5 - 3. \quad \begin{matrix} 2 \\ 5 \\ 3 \end{matrix} \Big| 1\tfrac{2}{3}.$$

Superbus, (Auguſtus) ein Italiener von Ferrara, lebte zu Anfange des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb trionfo glorioſo d' Heroi illuſtri della città di Venetia, **Venedig**, 1628. in 4. **Königs** Bibl. vet. & nova.

SUPERBUS OCULORUM MUSCULUS, ſiehe **Muskeln der Augen**, im XXII Band, p. 1094.

Super-Cargo, heißt derjenige auf Schiffen, welcher die Aufſicht über die Waaren hat, und den Eigenthümern davon Rechnung thun muß, Lat. *Præfectus mercium nauticus*.

SUPERCHERIE D' UN CHEVAL, heiſſet bey der Reut-Kunſt die Verführung eines dreßirten Pferdes, welches offt auf allerhand Weiſe ſuchet ſeinen leichten Reuter zu probiren, und nach ſeinem Gefallen ſelbſt zu pariren, wo und wann es ihm gelegen iſt; da man es denn muß ausliſten, und allezeit das Gegentheil thun, und an einem andern Ort pariren, als es ſonſt gewohnt war. Z. E. wenn es will die Volta abſtehlen, daß es ehender herumkommt, muß man ſolche erweitern, und in welcher Ecke des Reut-Hauſes es gewohnt war, rechts zu changiren, muß man es lincks abwechſeln, und auf allerhand Weiſe es ſuchen zu verführen.

Superchius, (Valer.) ein guter Poet, Redner und Medicus zu Venedig, ſtarb 1540. Es iſt von ſeinen Schrifften unter andern bekannt: Oratio de Aſtronomiæ laudibus, welche **Petrus Bembus** ein Cardinal, in ſeinen Libris VI. Familiarium Epiſtolarum p. 469. gewaltig herausſtreichet. **Kurtze Nachricht von den Büchern und deren Urhebet in der Stollisch. Biblioth.** p. 729.

SUPERCILIA, ſiehe **Augenbraunen**, im II. Bande, p. 2165.

SUPERCILIARES SINUS, **Augenbranhöhlen**, ſiehe **Stirnbein**, im XL Bande, p. 199.

SUPERCILIARIS NERVUS, ſiehe **Nerve**, No. VI. im XXIII Bande, p. 1811.

SUPERCILIORUM MUSCULUS CORRUGATOR, SIVE DEPRESSOR, ſiehe **Muskeln der Augenbraunen**, im XXII Bande, p. 1097.

SUPERCILIUM, Frantz. *l'Orle*, Ital. *Orlo*, bedeutet bey dem Vitruvio dasjenige Glied, welches unſre Werck-Leute das Ober-Plättlein nennen, ſiehe davon im XXV Bande, p. 149.

SUPERCILIUM, die Oberſchwelle, davon zu ſehen **Schwelle**, im XXXVI Bande, p. 980. Siehe auch **Ueberſchlag**.

SUPERCILIUM COXENDICIS, iſt der knorplichte Zirckel, welcher in Geſtalt eines Fortſatzes um die Pfanne gehet. Siehe **Hüftbein**, im XIII Bande, p. 1066.

SUPERCILIUM TERRÆ, ſiehe *Adiantum*, im I Bande, p. 500.

SUPERCILIUM VENERIS, ſiehe **Schaafgarbe**, im XXXIV Bande, p. 216.

SUPERCOSTALES MUSCULI, ſiehe **Muskeln des Athemholens**, im XXII Bande, p. 1089.

SUPERDEMANDA, kommt in denen alten Normandiſchen Geſetzen vor, und bedeutet ſoviel als ein mandatum in exceſſu injuſtum, deutſch über die Gebühr den Vaſallen anſtrengen und beſchweren. Denn Super iſt hier ſoviel als ultra modum in lege definitum, demanda hingegen ſoviel als petitum oder mandatum. Dahero auch ein jedweder Exceß in petendo, agendo und judicando, ſuperdemanda heiſſet. Siehe **Ludwig** in Reliqv. MST. T. VII. p. 371.

SUPER-

SUPERDICERE, oder *Superdici*, heißt ſo wohl in denen alten Römiſchen Rechten, als auch bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, ſo viel, als durch den Büttel etwas überlaut ausruffen laſſen. l. ſi duo. 13. in fin. ff. de jurejur. l. fuſtibus. C. ex quib. cauſ. infam. Indeſſen wollen doch einige in dem erſtern Orte, ſtatt des Wortes *Superdixi*, lieber *Superindixi* leſen, indem ſie glauben, daß ſolches beſſer mit der Gewohnheit überein käme, da man nehmlich ehemahls, wenn man einen Uebelthäter nach Urtheil und Recht vom Leben zum Tode brachte, an der öffentlichen Gerichts- oder Fehm-Stäte eine kurtze Schrifft, oder ein kleines Täfelgen anzuheffen pflegte, worauf kürtzlich verzeichnet ſtand, was derſelbe verbrochen, und wodurch er dieſe Straffe verdienet, um dadurch ſo wohl das Volck zu verſtändigen, als auch einen jeden von gleichmäßigen Vergehungen abzumahnen. Praejus, Tuſcus Lib. XIII Obſ. 5.

SUPERDICI, ſiehe *Superdicere*.

SUPERDUCERE, wird in denen Rechten vornehmlich von einem Vater geſagt, welcher ſeinen Kindern erſter Ehe eine Stief-Mutter über den Hals bringt. l. fin. C. Th. de bon. matern. Briſſonius.

SUPEREROGATIONIS OPERA, ſiehe *Opera Supererogationis*, im XXV Bande, p. 1505.

SUPERESSE REBUS SUIS, ſiehe **Seine Geſchäffte ſelbſt verrichten und abwarten**, im XXXVI Bande, p. 1548.

SUPEREXACTIO, ſiehe *Superexigere*.

SUPEREXACTIONIBUS (DE) iſt die Aufſchrifft des 20 Titels aus dem X Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handelt von der ungebührlichen Eintreibung mehrerer Steuern und Abgaben, als von der hohen Landes-Obrigkeit angeleget und ausgeſchrieben worden.

SUPEREXACTORES, heiſſen in denen Rechten Leute, die mehr Steuern, Tribut und Gaben eintreiben, als geſetzet iſt. Dergleichen Leute muſten ehemahls, was ſie ſolcher Geſtalt zu viel eingetrieben hatten, gedoppelt erſetzen; und wenn ſie ſich nach der Zeit über dieſem Verbrechen aufs neue betreten lieſſen, wurden ſie gar am Leben geſtrafft. l. 1. C. de ſuperexact. lib. 10. welches jedoch der Kayſer **Leo** in ſeiner 10 Novelle dahin geändert, daß ſie nur dasjenige, was ſie jemanden zur Ungebühr abgefordert und eingetrieben hatten, als bald ſeinem rechtmäßigen Herrn wieder erſtatten muſten. Praejus.

SUPEREXIGERE, mehr fordern und eintreiben, als geſetzet iſt. Daher kommt *Superexactio*, die übermäßige und Mehr-Abforderung, als ſich gebühret; und *Superexactores*, die dergleichen beginnen, wovon unter einem beſondern Artickel ein mehrers.

SUPEREXISTENS, ſiehe Ueberlebend.

SUPEREXTENSA JUDICIA, ſiehe Uebergriffe.

SUPERFACTUM, ſiehe *Superficies*.

Superfeiner Zucker, ſiehe Ἄας Ἰνδικος, im I Bande, p. 1496.

SUPERFICIALIS SOLUTIO, ſiehe *Superficiarius*, im XXXVIII Bande, p. 667.

SUPERFICIARIA BONA, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIÆ AEDES, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIÆ INÆQUALITATES OSSIUM, **Ungleichheiten an der Oberfläche der Knochen**; Siehe *Oſſium Forma externa*, im XXV Bande, p. 2189.

SUPERFICIARIA ERUDITIO, eine ſolche Gelahrheit, der es an Solidität, und einem rechtſchaffenen Grunde fehlet. Siehe übrigens **Gelehrſamkeit**, im X Bande, p. 725.

SUPERFICIARIA INGENIA, werden diejenigen genennet, die in allen nur obenhin zu fahren pflegen, und werden von den profundis unterſchieden. Sie ſind eine Subdiviſio derer Ingeniorum inanium. **Langens** Protheor. Erudit. p. 116.

SUPERFICIARIA INSULA, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIA PERTRACTATIO, wird eine ſolche Abhandlung einer Materie genennet, die da von den Regeln der Methode abweiget. Sie wird der Pertractationi ſuperficiariæ entgegen geſetzet.

SUPERFICIARIA PRÆDIA, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIA RELIGIO, ſiehe *Religio ſuperficiaria*, im XXXI Bande, p. 585.

SUPERFICIARIE, ſiehe *Superficiarius*.

SUPERFICIARIUM ÆDIFICIUM, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIUM JUS. ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIUM PRÆDIUM, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIUM SCRIPTUM, ſiehe Schrifften, im XXXV Bande, p. 1188.

SUPERFICIARIUS, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIUS CONTRACTUS, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIARIUS FUNDUS, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIEBUS (DE) iſt die Aufſchrifft des 18 Titels aus den XLIII Buche derer Pandecten, und handelt von dem Grund- oder Platz-Rechte, oder von dem Rechte derer auf fremden Grund und Boden, jedoch mit Bewilligung des Eingenthümers, aufgeführten Gebäude.

SUPERFICIEBUS (INTERDICTUM DE) ſiehe *Interdictum de Superficiis*, im XIV Bande, p. 773.

SUPERFICIEI INTERDICTUM, ſiehe *Interdictum de Superficiis*, im XIV Bande, p. 773.

SUPERFICIEI JUS, ſiehe *Superficies*.

SUPERFICIENS AQUA, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in l. 1. §. 10. ff. de aqu. & aqu. pluv. das in einem Hofe oder Gebäude zuſammen gelauffene Regen-Waſſer, welches entweder der eine zu ſeinem Gebrauche vor ſich behalten, oder aber der andere Nachbar mit jenes ſeiner Bewilligung auf ſeinen Grund und Boden ableiten mag. Sonſt wollen zwar einige ſtatt des Wortes *Superficiens* lieber *Superfluens* leſen; welches jedoch andere dagegen verwerffen. **Hotomann**, Praejus. Beſiehe hierbey den Artickel *Servitus ſtillicidii*, im XXXVII Bande, p. 515. u. f.

SUPERFICIES oder *Superficium*; Hierdurch wird überhaupt die äuſſerliche Fläche einer Sache verſtanden, ſiehe Fläche, im IX Bande, p. 1225 u. f. oder alles, was über der Erden iſt, und ins Geſichte fällt, als da ſind die Gebäude, Weinſtöcke, Bäume, Pflantzen, Saat, und dergleichen. Eigentlich aber wird ein Gebäude, in ſo fern es dem Grund-

Digitized by Google

Grund-Platze, der Area, oder dem Solo, worauf es ruhet, entgegen geſetzt wird, alſo genennet. So ſchreibet z. E. **Cicero** ad Atticum Lib. IV. Ep. 1. Aream præclaram habebimus ſuperficiem Conſules ex SCto æſtimabunt. Jn dem L. 80. pr. ff. de Servit. præd. urb. werden die bey denen Gebäuden vorkommende Dienſtbarkeiten Servitutes, quæ in ſuperficie conſiſtunt, und im Griechiſchen αἱ τῶν οἰκιῶν θρλαῖαι geheiſſen. Jn dem L. 81. §. 3. ff. de legat. 2. mercket **Julianus** an, daß unter dem Worte Aedificium auch die bloſſe Superficies ohne das Solum verſtanden werden könne. Wie nicht weniger in dem L. 23. pr. ff. de uſurp. & uſuc. heiſſet es Aedes ex duabus rebus conſtant, ex ſolo & ſuperficie. Und im L. 71. ff. de uſufr. wird dasjenige, was jemand auf den Grund-Platz gebauet hat, (quod quis in area ædificavit) Superficies genannt. Jn dem L. 39. ff. de Legat. 2. wird auch *Superficium* geſchrieben, quaſi ſuperfactum, auf oder **übergebauetes**: Si areæ legatæ poſt teſtamentum factum ædificium impoſitum eſt: utrumque debitur, & ſolum & ſuperficium, u. ſ. w. Wenn nun der Grund oder Boden jemanden eigenthümlich zugehöret, ein ander aber das Recht von ihm erlanget hat, auf ſolchen Grund und Boden ein Gebäude zu errichten und gegen jährlichen Zinß deſſen Nutzungen zu genieſſen, oder auf gleiche Art das bereits aufgeführte Gebäude von ihm einzuhaben; ſo wird ſolches Recht eine *Superficies* oder *Superficiarius Contractus*, zu deutſch das **Grund-** oder **Platz-Recht**, und der Beſitzer *Superficiarius* genannt, wie aus der weitern Erörterung der Natur dieſer Superficiei mit mehrerm ſich zu Tage legen wird. 1) Die Superficies findet eigentlich nur bey Gebäuden, und nicht bey Ländereyen ſtatt, und iſt ſie darinnen hauptſächlich von der Emphyteuſi, oder dem Erb-Zins-Rechte unterſchieden, ob es gleich nachgehends in der Partheyen Belieben geſtanden, die Häuſer als Emphyteuſes, und die Aecker und Ländereyen hinwiederum als Superficies zu verleihen, und in Beſitz zu nehmen. Daß aber die Superficies bey denen Römern nur eigentlich bey Gebäuden Statt gefunden, lehret nicht allein die angeführte Bedeutung des Worts Superficies, ſondern es zeigen auch ſolches die Stellen in denen Römiſchen Geſetzen, in welchen etwas von den Superficiebus verordnet iſt, als welche, wenn ſie anders etwas von der in ſuperficiem ertheilten Sache beſtimmen, jederzeit eingegebene Gebäude voraus ſetzen, niemahls aber verliehene Ländereyen anführen, wie ſolches aus denen in der fernern Abhandlung beygebrachten Geſetzen ſich von ſelbſt ergiebet. Man beruffit ſich zwar, um das Gegentheil zu erweiſen, auf den L. 13. pr. ff. de ſervit. præd. ruſt. wo es alſo lautet: Certo generi agrorum adquiri ſervitus poteſt, velut vineis, quod ea ad ſolum magis, quam ad ſuperficiem, pertinet, ideo ſublatis vineis ſervitus manebit: ſed, ſi in contrahenda ſervitute aliud actum erit, doli mali exceptio erit neceſſaria. Es zeiget aber der gantze Zuſammenhang, daß des Rechtsgelehrten **Javoleni** Abſicht in dieſem Geſetze nicht iſt, eine neue Art von Superficiebus zu beſchreiben; ſondern er will darthun, daß die Urſache der Servitut immerwährend ſeyn müſſe, und daß alſo, wenn ſich einer eine Dienſtbarkeit bey einem Weinberge erworben, ſolche auf das Erdreich, oder den Grund ſelbſt, und nicht auf das, was darauf ſtünde, haffte, mithin auch noch daure, wenn gleich die Weinſtöcke ausgerottet würden. Es wäre denn, daß ein anderes ausdrücklich verglichen worden, in welchem Fall zwar dem Rechte nach die Servitut, als welche nur auf eine Zeitlang nicht beſtellet werden könne, fortdaure, demjenigen aber, der ſolche dem Vertrage zuwieder nach ausgeretteten Weinberge brauchen wolle, durch die Ausflucht des Betrugs begegnet werden könne. L. 4. pr. ff. de ſervitur. Es erhellet alſo hieraus, daß der Juriſt allhier das Wort *Superficies* in weitläufftigem Verſtande gebraucht, keinesweges aber das eigentliche *Jus ſuperficiei*, oder das Platz-Recht, als welches einer auf ſeine eigene Sache nicht haben, und alſo auch in dieſem Fall bey dem Eigenthümer des Weinbergs nicht Statt finden kan, dadurch gemeynet habe. Es iſt zwar eine groſſe Ungewißheit unter denen Rechtsgelehrten, worinnen die Superficies eigentlich von der Emphyteuſi unterſchieden ſey. Die mehreſten halten davor, daß der Unterſcheid darinnen beſtehe, daß der Emphyteuta, oder der Erb-Zinsmann, ein Recht ſo wohl auf die äuſſere Fläche des Erdreichs, als auf den Grund ſelber habe; der Superficiarius hingegen habe nur bloß ein nutzbares Eigenthum über die Superficiem, nicht aber über den Grund als welcher einem andern gehöre. Es hat aber **Leyſer** in Medit. ad ff. ſpecim. 510 n. 1. u. ff. hiewieder ſehr wohl angemercket, daß es eine unmögliche, und der Abſicht der Superficiei ſelber zu wieder lauffende Sache ſey, daß einer das Recht haben ſolle, auf des andern Grund und Boden ein Gebäude aufzurichten, und doch nicht befugt ſey, ſich eines Rechts oder einigen Gebrauchs über den Grund ſelber anzumaſſen; da er doch bey der Erbauung nothwendig den Grund und Boden ausgraben müſſe, um das Fundament hinein zulegen, Keller und unterirdiſche Gewölbe zu machen ꝛc. Und wenn man über dem von dem Eigenthum reden will; ſo gehöret dem Herrn des Bodens ſowohl der Grund, als das darauf geſetzte Gebäude, der Gebrauch von beyden aber ſtehet dem Superficiario zu. Bey welchen Umſtänden auch der aus dieſem angeblichen Unterſcheide gemachte Schluß, daß ein Emphyteuta den in dem Grunde und Boden gefundenen Schatz bekomme, der Superficiarius aber nicht, hinwegfällt, zumahl da dem Emphyteutæ auch nur, wie einem fremden Finder die Helffte des gefundenen Schatzes zuerkannt wird. Andere wollen annoch den zweyten Unterſcheid in der Beſchaffenheit des jährlichen Zinſes ſetzen, und meynen, daß α) ſolcher bey der Superficie, als einer Art von Verpachtung, in baarem Gelde beſtehen müſſe, bey der Emphyteuſi aber auch in andern Sachen entrichtet werden könne; β) Bey der Superficie vor dem Gebrauch des Grundes und Bodens; bey der Emphyteuſi aber nur zur Erkäntniß oder Bekennung des Eigenthums gegeben werde. Siehe **Lauterbach** in Colleg. Theor Præct. h. t. §. 24. Allein das erſtere fällt dadurch weg, daß eines theils die Verpachtung auch nach dem Römiſchen Rechte vor eine beſtimmte Anzahl Früchte geſchehen kan, L. 11. C. de locat. cond. und alſo auch ein gleiches bey der Superficie ſtatt finden muß, allenfals aber, wenn ſolches nicht wäre,

es

es eben ſo wenig bey der Emphyteuſi angehen würde, als welche nichts anders, als eine erbliche Pacht- oder Verpachtung iſt; Auch zum andern alsdenn zwiſchen einer Emphyteuſi wo gleichfals der Zinß in baarem Gelde entrichtet wird, und einer Superficie kein Unterſcheid ſeyn würde. Das letztere aber wird dadurch widerleget, daß bey der Emphyteuſi der Zinß auch nicht an und vor ſich zur Bekennung des Eigenthums, ſondern allerdings vor den Gebrauch der zur Emphyteuſi verliehenen Sache gegeben wird, ob man gleich bey einem ſehr geringen Zinß, oder Canone, dieſe Redens-Art, wenn ſie gehörig eingeſchränckt wird, gelten laſſen kan. **Leyſer** c. l. hält alſo davor, daß der gantze Unterſcheid bloß in der Benennung beſtehe, und man aus der Partheyen Worten erkennen müſſe, welcher von dieſen beyden Verträgen von ihnen aufgerichtet worden. Wenn aber die Sachen bloß dem Nahmen nach unterſchieden ſeyn ſollen; ſo muß ſich in keinem Stücke ein würcklicher Unterſcheid unter ihnen zeigen. Nun iſt jedoch **Leyſer** gleich nachhero ſelbſt der Meynung, daß bey der Superficie dem Herrn kein näher Recht zukomme, daß er keine quinquageſimam bey Veränderung des Beſitzers fordern könne, daß keine Beraubung wegen nicht gezahlten Zinſes, oder vorgenommener eigenmächtigen Veräuſſerung ſtatt finde ꝛc. ꝛc. Weñ alſo ſolches ſeine Richtigkeit hat; ſo beſtehet der Unterſcheid zwiſchen der Emphyteuſi u. der ſuperficie nicht lediglich in der Benennung, ſondern es iſt in der That, u. in denen Rechten und Verbindlichkeiten der Beſitzer einer vorhanden. Zwar wirfft **Leyſer** c. l. hiewider ein, daß dieſe angeführten Umſtände nur einen Unterſcheid a poſteriori und in der Würckung darlegeten, a priori aber, oder in Anſehung der Urſache, doch kein Merckmahl vorhanden ſey, woran man die Superficiem von der Emphyteuſi unterſcheiden könne. Allein zu geſchweigen, daß der Satz, daß eine völlige Gleichheit zwiſchen der Emphyteuſi und der Superficie ſey, dadurch noch nicht hinlänglich erwieſen iſt, daß die Geſetze ſowohl dem Superficiario, als dem Emphyteutæ, eine dingliche Klage wider den Herrn verſtatten, indem dieſes nur eine Gleichheit in einem Stücke iſt, woraus ſolche in denen übrigen nicht an und vor ſich nothwendig folget, weil ſonſt ein Gläubiger gewiſſer maſſen auch hieher zu rechnen wäre, als der ebenfals in Anſehung des Pfandes eine dingliche Klage, nehmlich die Quaſi ſervianam oder Hypothecariam wider den Herrn hat; Und überdem dieſe gleiche Klagen auch nur vor Gleichheiten a poſteriori und die ſich erſtlich im Erfolge, oder in der Würckung äuſſern, anzuſehen ſeyn würden; Auch ferner bey denen mehreſten Verträgen, die eine ähnliche Abſicht mit einander haben, der Unterſcheid aus denen Würckungen und unterſchiedenen Rechten, die beyde Theile dadurch erlangen, erkañt werden muß, weil die Aufrichtung des Vertrags, und die Natur deſſelben überhaupt gar leicht überein kommen kan; gleichwie davon ein deutliches Exemp. bey denen Verleihungen der Bauergüter anzutreffen iſt, die in denen Haupt-Eigenſchafften faſt alle mit einander übereinkommen, und alſo a priori, wie es **Leyſer** nennet, nicht unterſchieden ſind, in dieſen und jenen Würckungen aber von einander abgehen, und Merckmahle des Unterſcheides an die Hand geben: So iſt zu glauben, daß es bey der Superficie an einem Merckmahle, wodurch man ſolche von der Emphyteuſi auch a priori unterſcheiden könne, nicht gäntzlich fehle. Nehmlich die Superficies war bey denen Römern ein gewiſſer Vertrag, welcher eigentlich bey Eingebung oder Verpachtung derer Häuſer und andern Gebäuden gebräuchlich war; die Emphyteuſis hingegen war ein Vertrag, den man bey Eingebung oder Verpachtung derer Aecker und Ländereyen zu ſchlieſſen pfleget. Es wird ſolches ſelbſt durch die Benennung dieſer beyden Verträge wahrſcheinlich genug gemacht. Denn der Nahme Superficies ſetzt ein Gebäude, und der Emphyteuſis eine zu bepflantzende Ländereyen voraus. Siehe auch **Georg Beyer** in Delineat. Jur. Civil. de ſuperfic. Unterdeſſen, wie es in dergleichen von der Willkühr der Menſchen abhangenden Dingen zu gehen pfleget; ſo kan es auch leicht ſeyn, und iſt ſolches wenigſtens von denen heutigen Zeiten gewiß, daß, gleichwie man nachgehends Häuſer oder Bau-Platze zu Emphyteuſibus ertheilet, man auch umgekehrte Ländereyen als Superficies eingegeben hat, und muß nunmehro freylich, wie **Leyſer** ſaget, die Beneñung der Partheyen der Sache den Ausſchlag gebẽ, ob ſie eine Superficiem oder Emphyteuſin über die verabredete Sache aufrichten wollen; wiewohl ſolches faſt bey allen Verträgen, die mit einander einige Aehnlichkeit haben, vonnöthen iſt. 2) Es kan die Superficies zwar durch allerley Rechts-Titel, als durch Kauff, Tauſch, Schenckung, Vermächtniß und dergleichen, erlanget werden, arg. L. 1 §. 1. ff. de ſuperfic. ibid. ſi emit, ex emto agere und §. 7 ibid. Bisweilen kan auch ſolche ſtillſchweigend, und durch die Erbauung an ſich ſelbſt auf einem fremden Grunde und Boden erhalten werden. Wenn nehmlich einer auf einen dem Staate zugehörigen Platz ein Gebäude ohne jemandes Widerſpruch aufrichtete, ſolches Gebäude auch dem gemeinen Weſen und denen öffentlichen Verrichtungen nicht ſchädlich noch hinderlich war; ſo konnte der Erbauer aus der Urſache, ne urbs ruinis deformetur, das heißt, daß die Stadt nicht durch wüſte Plätze, oder Schutt und Stein-Hauffen verſtellet würde, nicht angehalten werden, dieſes Gebäude wieder abzubrechen, ſondern er war nur ſchuldig, einen gewiſſen Grund-Zinß vor den Gebrauch des Bau-Platzes zu bezahlen, wie ſolches erhellet aus dem L. 2 §. 17. ff. Ne quid in loco publico Hauptſächlich und am gewöhnlichſten aber wird die Superficies durch eine Verpachtung aufgerichtet, wie aus dem Edicto Prætoris L. 1. pr. ff. de ſuperfic. ibid. Uti ex lege locationis ſive conductionis ſuperficie - - fruemini, und aus dem L. 18. §. 4. ff. de damn. infect. ibi: invicem ex conducto & locato habent actiones, u. ſ. w. zu ſchlieſſen. Wobey aber der Unterſcheid zu mercken iſt, wenn die Verpachtung der Superficiei auf eine gewiſſe beſtimmte Zeit geſchehen iſt, ſo iſt ſolche von andern bloſſen Mieth-Verträgen nicht unterſchieden; wenn aber dieſelbe auf keine gewiſſe, mäßige, oder gemeſſene Zeit, (L. 1. §. 3. de ſuperf. Qui non ad modicum tempus conduxit ſuperficiem. **Gellius** 12. 13. ſchreibet: Modice eſt, cum modo) ſondern vielmehr unbeſtimmt und erblich verpachtet worden, ſo entſtehet allererſt das jus Superficiei,

wovon wir allhier zu handeln haben. 3) Der Superficiarius genieſſet alle Nutzungen des in superficiem verliehenen Gebäudes. Es flieſſet ſolches Recht mehr allein aus der Natur der Pachtungen und der Abſicht des Beſtänders überhaupt, ſondern es ſind auch ausdrückliche Geſetze vorhanden, woraus ſich ſolches erweiſen läſſet. So gebrauchet der Prætor in ſeinem Edicto d. t. das Wort *frui* von der ſuperficie: Uti ex lege locationis ſive conductionis ſuperficie - - alter ab altero fruemini, quo minus fruamini vim fieri veto. Nun aber iſt bekannt, daß in den Rechten durch das Wort frui nicht allein ein nothdürfftiger Gebrauch, wie durch das Wort uti, ſondern ein jedweder Gebrauch, auch zum Nutzen, zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen, und dergleichen angezeiget werde. Siehe mit mehrerm Ger. Noodt de uſufructu L. 1. c. 2. Und in eben dieſem L. 1. §. 6. ff. de ſuperf. wird von dem Superficiario geſagt: quaſi uſumfructum ſive uſum quendam ejus eſſe. (Siehe unten n. 8. lit. a.) 4) Er hat ein dingliches Recht auf die Superficiem, kan ſich aber keines Eigenthums darüber anmaſſen, als welches dem Grund-Herrn ſo wohl über den Grund, als über das darauf geſetzte Gebäude, zuſtehet. Daß der Superficiarius ein dingliches Recht habe, hieran laſſen uns die deutlichen Geſetze, welche ihm ſolches, und eine daraus flieſſende dingliche Klage ertheilen, nicht zweiffeln. So heiſſet es z. E. in L. 1. §. 3. ff. *de ſuperf.* Sane cauſa cognita ei, qui non ad modicum tempus conduxit ſuperficiem, in rem actio competet. Und §. 6. *ibid.* Quia autem etiam in rem actio de ſuperficie dabitur. L. 73. 74. 75. ff. *de Rei vindic.* Superficiario, id eſt, qui in alieno ſolo ſuperficiem ita habet, ut certam penſionem præſtet, Prætor, cauſa cognita, in rem actionem pollicetur, u. ſ. w. L. 19. pr. ff. *de damno infecto* ibi: Sive domini ſint, ſive aliquod in ea re jus habeant: qualis eſt creditor, & fructuarius, & ſuperficiarius. Weil es nun ausgemacht iſt, daß die Miethe oder Verpachtung an und vor ſich kein dingliches Recht, noch eine dingliche Klage hervor bringen kan; ſo erkennet man leicht, daß der Prætor in deren Ertheilung von denen ordentlichen Geſetzen abgewichen iſt, und nach denen Regeln der Billigkeit etwas der Strenge des Bürgerlichen Rechts zuwiderlaufſendes verordnet hat. Worinnen aber der Grund ſeiner Billigkeit beſtanden, oder was ſie ſonſten zu der Ertheilung dieſes Rechts und der daraus flieſſenden Klage bewogen, ſolches iſt etwas ſchwerer zu errathen. Insgemein hält man davor, daß aus einer langwierigen und erblichen Verpachtung die Einwilligung des Eigenthümers, daß er dem Erbbeſtänder ein Erb-Recht auf die verliehene Superficiem ertheilen wollen, vermuthet werde, und alſo das dingliche Recht ſich allhier auf ein ſtillſchweigendes Pact gründe, mithin, gleichwie bey der Hypotheck dem Gläubiger durch ein bloſſes ausdrückliches Pact ein dingliches Recht ertheilet wird, alſo der Prætor auch hier einem ſtillſchweigenden Pacte gleiche Krafft zugeſchrieben habe. Allein da die Dauer und Länge der Zeit an und vor ſich die Natur eines Vertrags nicht verändern kan; ſo fraget man billig, was denn vor Zeichen und Handlungen vorhanden ſind, woraus man des Eigenthümers ſtillſchweigendes Pact herleiten möge. Man weiß aber dabey nichts weiter anzugeben, als daß ſolches ein gemeiner Glaube der Rechts-Lehrer ſey. Lauterbach Colleg. Theor. Pract. h. t. §. 10. Welche leere Uebereinſtimmung jedoch wenig zur Sache thut. Man hält dieſerwegen vielmehr davor, daß das dingliche Recht des Beſitzers bey denen Erb-Verpachtungen, als bey denen Agris Vectigalibus, der Superficie, der Emphyteuſi, urſprünglich durch die Diſputationes fori der Römiſchen Rechts-Gelehrten entſtanden. Nehmlich, weil bey ſolchen Verleihungen dem Beſitzer erlaubt iſt, die gemiethete Sache, oder vielmehr ſein Recht darauf zu vererben, zu verſchencken, zu verkauffen, oder ſonſten zu veräuſſern, und man alſo nicht gewuſt hat, ob man ihn vor einen Käuffer und Eigenthümer, oder vor einen Pachter halten ſolte, ſo iſt ihm zwar das Eigenthum abgeſprochen worden, doch hat man geglaubet, daß man wegen der vielen Rechte, die er mit einem Eigenthümer gemein hätte, ihm wenigſtens ein dingliches Recht auf die gepachtete Sache zugeſtehen, und ihm alſo auch nach dem Exempel eines Eigenthümers eine nützliche dingliche Klage dieſerwegen anzuſtellen erlauben müſſe. Denn daß dergleichen Zweiffel bey denen erblichen Verpachtungen vorgewaltet, lehret uns der §. 3. J. de locat. conduct. Auch ſcheinet die in dem L. 1. §. 1. ff. de ſuperfic. angemerckte Ungewißheit, ob dem Superficiario die Actio locati zukäme, eben daher gerühret zu haben. Und daß ferner das dingliche Recht nebſt denen dinglichen Klagen allhier durch die Diſputationes fori eingeführet worden, wird durch das in dem L. 1. §. 1. ff. ſi ager vectigalis befindliche Worte, *Placuit*, wahrſcheinlich gemacht. Auch zeigen die Worte in dem L. 16. §. 2. ff. de Pignorat. act. quia hodie utiles actiones ſuperficiariis dantur. daß dieſes alles ein neu eingeführtes Recht ſey. Auf dieſes durch die Diſputationes fori bekräfftigte und üblich gewordene Recht hat nun der Prætor ohne Zweiffel ſein Abſehen gerichtet, wenn er in ſeinem Edict verordnet, daß er nach Beſchaffenheit der Umſtände (cauſa cognita) dem Superficiario eine dingliche Klage ertheilen wolle. Wobey denn Ulpianus in dem L. 1. §. 3. ff. de ſuperfic. deutlich erklärt, wohin die Worte, cauſa cognita, zu verſtehen ſeyn. Es wolle nehmlich der Prætor erſtlich unterſuchen, ob auch eine erbliche oder beſtändige Verpachtung, vorhanden ſey. Denn weil bey denen Vermiethungen, die auf eine gewiſſe beſtimmte Zeit geſchehen, niemahls Zweiffel vorgefallen, noch vorfallen können, ob die Beſitzer ein gröſſeres Recht, wie andere Pachter, das iſt, ein perſönliches, hätten; ſo könnte auch das bey denen erblichen Verpachtungen durch die Diſputationes fori eingeführte Recht auf jene nicht angewandt werden. Da nun die dingliche Klage, welche dem Superficiario zukommt, nach dem Exempel und Vorbilde derjenigen, welche ein Eigenthümer wegen der ihm zugehörigen Sache anſtellen kan, eingeführet worden; ſo wird ſie nicht directa, ſondern utilis genannt. L. 16. §. 2. ff. de pignor. act. L. 1. §. 14. ff. de ſuperfic. ibi: non indiget utili actione. Ob es alſo gleich auſſer Streit iſt, daß der Superficiarius ein dingliches Recht auf die Superficiem hat; ſo kan man doch der gewöhnlichen

Digitized by Google

chen Meynung der Rechts-Lehrer, welche ihm ein nützliches Eigenthum darüber zu ſchreiben, nicht beypflichten. Denn es ſind klare Geſetze vorhanden, welche ſolches dem Superficiario abſprechen, z. E. in dem L. 2. ff. de Superf. heiſt es ausdrücklich: Superficiarias ædes appellamus, quæ in conducto ſolo poſitæ ſunt, quarum proprietas & civili & naturali jure ejus eſt, cujus & ſolum. In dem L. 19. pr. ff. de damno infecto wird der Superficiarius ſo wohl, als der Gläubiger und Nutznieſſer, denen Eigenthums-Herrn entgegen geſetzet, und L. 49. ff. de V. S. werden die Bona ſuperficiaria von denjenigen, quæ dominii noſtri ſunt, das iſt, welche in unſerm Eigenthume ſind, ausdrücklich unterſchieden. Nach der Vorſchrifft des L. 9. § 4. ff. de damno infecto muß ein Superficiarius, wenn die Superficiaria Inſula, oder das Gebäude baufällig iſt, wie ein Beſitzer einer fremden Sache, Sicherheit leiſten, und kan mit der bloſſen Verſprechung derſelben nicht abkommen, womit man ſich ſonſten bey einem Eigenthümer der baufälligen Sache begnüget, nach dem L. 7. pr. ff. eod. ibi: damni infecti ſuo nomine promitti, alieno fatisdari jubebo. Dieſerwegen wird die Superficies in dem L. 86. §. 4. ff. de legat. 1. vom Juliano eine Servitus genannt, eine Servitus oder Dienſtbarkeit aber iſt in Abſicht desjenigen, der ſolche beſitzet, immer ein Recht in einer fremden Sache, da niemanden ſeiner eigenen Sache dienen kan. L. 5. pr. ff. Si uſufr. petatur. Man führet zwar wieder dieſes alles insgemein an den L. 3. §. 7. ff. Uti poſſidetis, allwo der Superficiarius ausdrücklich *quaſi dominus* genannt werde. Allein es iſt bereits von andern, und insbeſondere von Cujacius und Gothofredus in ihren hinzugethanen Noten angemercket worden, daß hier von keiner eigentlichen Superficie, ſondern vielmehr von der Gewohnheit die Rede ſey, nach welcher es zweyen oder mehrern erlaubet wurde, auf einem dem Staate zugehörigen Platze zu bauen, und zwar ſo, daß dem einen das unterſte und dem andern das oberſte Stockwerck zugeeignet wurde. (ἑτέρων μὲν τὰ καθύγαια κεκτῆσθαι, ἑτέρων δὲ τὰ ὑπερῶα. Dionyſ. Halicarnaſſ 10). In welchem Fall der Inhaber des oberſten Gebäudes ſolches in Abſicht des Bewohnets des unterſten allerdings gleichſam als ein Eigenthümer (*quaſi dominus*) bewohnete. c) Er vererbet ſolche. Es flieſſet dieſes von ſelber aus der erblichen Verleihung, und werden dieſerwegen die Superficies bey Theilung der Erbſchafft mit in Anſchlag gebracht, und erſtrecket ſich das Erbtheilungs-Recht, oder, wie es in den Römiſchen Rechten heiſt, das Judicium familiæ erciſcundæ mit auf ſelbige, L. 10. ff. famil. erciſcund. (Veniunt in hoc judicium.) Item prædia, quæ noſtri patrimonii ſunt: ſed & vectigalia, vel ſuperficiaria. Wobey beyläuffig hinwiederum zu mercken iſt, daß die prædia vectigalia und Superficiaria denen Gütern, welche ſich in unſerm Patrimonio oder Eigenthum befinden, entgegen geſetzet werden. d) Er kan ſolche verpfänden, vermachen, verkauffen, und ſonſten veräuſſern. Sein Recht zu verpfänden erhellet aus dem L. 16. §. 2. ff. de Pignorat. act. ibi: Etiam vectigale prædium pignori dari poteſt. Sed & Superficia-

rium, aus dem L. 13. §. 3. ff. de pignor. & hypoth. wie auch aus dem L. 15. ff. qui potior. in pign. Und von der Vermachung und daß ſolche auch an den Grund-Herrn ſelber geſchehen könne, zeuget der L. 86. §. 4. ff. de legatis 1. Sein Recht zu verkauffen iſt zu ſchlieſſen aus dem L. 32. ff. de contrah. emt. welcher auch zugleich erweiſet, daß alle Veräuſſerungen des Superficiarii nicht von der Superficie ſelbſt, ſondern nur von ſeinem Grund-Rechte zu verſtehen ſind, ibi: non ſolum, ſed ius vendit. add. L. 71. §. 5. 6. ff. de legat. 1. Von ſeinem Recht, die Superficiem zu überlieffern, zu verſchencken ꝛc. handelt der L. 1. §. 7. ff. de Superfic. Es fragt ſich hierbey. α) Ob bey der Verkauffung der *Superficiei* dem Herrn das Näher-Recht zukomme? Ob nun gleich nicht zu läugnen iſt, daß die Superficies und Emphyteuſis, als beyderſeits erbliche Verpachtungen, groſſe Aehnlichkeit mit einander haben, ſo daß obberührter maſſen die Rechts-Lehrer faſt gar keinen Unterſcheid darunter zu finden wiſſen, auch ſie dieſerwegen in denen Römiſchen Geſetzen zum öfftern als ähnliche Verträge und Rechte angeführet werden, folglich es ungereimt ſcheinet, von der einen auf die andere zu ſchlieſſen; Ueberdem auch es das Anſehen hat, als wenn die Billigkeit erfordere, daß, gleichwie bey Veräuſſerung der Pfänder derjenige Gläubiger, welcher die gröſte Summe zu fordern, und alſo das ſtärckſte Recht an das Pfand hat, auch vor denen andern den Vorkauff hat, L. 16. de Reb. autor. jud. alſo auch bey Veräuſſerung der Superficiei der Herr, als dem ſo gar das Eigenthum über den Grund und das darauf geſetzte Gebäude zukommt, einem auswärtigen Käuffer vorgehen müſſe; ſo getrauen ſich doch einige nicht, dem Herrn ein Näher-Recht zuzuſchreiben, und zwar wegen folgender Urſachen: a) Weil die Geſetze dem Superficiario zwar die Veräuſſerung verſtatten, dem Herrn aber keineswegs das Näher-Recht dabey ertheilen; b) die angeführten Gründe nicht ſo beſchaffen ſind, daß man ſolches Recht des Herrn daraus erweiſen könne. Denn A) ſo könnte man zwar hierinne allerdings von der Emphyteuſi auf die Superficiem ſchlieſſen, wenn das Näher-Recht des Herrn bey der Emphyteuſi aus deren Natur von ſelber flöſſe, und in dieſer Abſicht in denen Geſetzen verordnet wäre. Da aber die erbliche Verpachtungen, und die dem Beſitzer dabey zugeſtandene Freyheit, ſein Recht zu veräuſſern, an und vor ſich nichts in ſich faſſen, woraus das Näher-Recht des Herrn folge, ſondern das Wiederſpiel allenfalls noch ehe zu vermuthen iſt, folglich Juſtinianus dieſes als etwas beſonders bey der Emphyteuſi verordnet hat; ſo kan man auch ſolches auf andere ähnliche Verleihungen nicht ausdehnen. B) So iſt eines Theils das Näher-Recht des ſtärckſten Gläubigers nur von denen gerichtlichen Verkauffungen oder Subhaſtationen der Güter des Schuldners zu verſtehen, und zwar, wie es ſcheinet, aus dem Grunde der Billigkeit verordnet, weil in dergleichen Fall, wenn des Schuldners Güter vergantet werden, die Gläubiger insgemein zu kurtz kommen, die Sachen aber ſelten nach ihrem wahren Werthe ausgebracht werden, und man alſo davor gehalten

hat,

hat, daß, weil der ſtärckſte Gläubiger alsdenn gemeiniglich, wenn er nehmlich vor den übrigen wegen ſeiner Schuld-Forderung keinen Vorzug hat, am meiſten verliehret, ihm auch vor andern der Vortheil, ſo dem Käuffer aus der wohlfeilen Abkauffung der verfertigten Sache zuwachſen möchte, zu gönnen ſey. Mithin, da bey Verkauffungen der Güter des Schuldners dem Gläubiger kein Näher-Recht zukommt; ſo kan man noch viel weniger ſolches auf andere Geſchäfte ausdehnen. Und zum andern ſo finden ſich ſonſt bey andern Verkauffungen keine Spuhren in denen Geſetzen, daß derjenige, welcher ein gewiſſes Recht auf die zu verkauffende Sache hat, andern auswärtigen Käuffern vorgehen müſſe, z. E. bey Verkauffung eines Guts, worüber dem andern eine gewiſſe Gerechtigkeit, oder Servitut zuſtehet; folglich iſt dieſer Grund des Näher-Rechts durch die Geſetze nicht bekräfftiget, und kan alſo auch keine Folgerung daraus gezogen werden. β) **Ob die Veräuſſerung mit des Herrn Bewilligung geſchehen müſſe?** Es ſcheinet zwar, daß des Herrn Einwilligung allhier unnöthig ſey, weil dem Superficiario an und vor ſich die Veräuſſerung erlaubet iſt, dem Herrn aber angeführter maſſen kein Näher-Recht zukommt, und er folglich die von dem Superficiario vorgenommene Veräuſſerung immer vor genehm halten muß. Und hat hingegen **Leyſern** c. l. Med. 6. und 7. Meynung ihre Richtigkeit, daß nehmlich des Herrn Einwilligung unter gewiſſen Umſtänden erfordert werde. Denn a) ſo iſt dem Herrn allhier eben ſo wohl, als bey der Emphyteuſi, daran gelegen, daß die Superficies an keinen übeln Bezahler und liederlichen Hauswirth veräuſſert werde, folglich kan man hierinn ſicher von der Emphyteuſi auf die Superficiem ſchlieſſen. b) So iſt bey der Emphyteuſi auch in dem Fall, da dem Emphyteuta nach Ablauff der zweyen Monate erlaubet iſt, ſeine Beſſerung ohne des Herrn Einwilligung zu veräuſſern, dennoch dem Herrn die Freyheit vorbehalten, einen untüchtigen Emphyteutam abzuweiſen. Dieſerwegen wenn man auch gleich dem Superficiario eine unbewilligte Veräuſſerung zu ſtehen wolte; ſo würde doch die Untüchtigkeit des neuen Superficiarii dem Herrn immer ein Recht geben, die geſchehene Veräuſſerung zu vernichten. c) So wird durch dieſe Veräuſſerung in der That eine Art der Delegation von dem Superficiario vorgenommen, da er nehmlich an ſeiner Stelle, dem Herrn einen andern Schuldner wegen ſeines künfftigen Zinſes anweiſet, arg. L. 11. pr. ff. de Novat. & delegat. Eine Delegation oder Ueberweiſung aber kan bekannter maſſen ohne des Gläubigers Willen nicht geſchehen. Und wenn man gleich ſagen wolte, daß die Geſetze hier dem Superficiario durch Verſtattung der Veräuſſerung auch zugleich die damit verknüpffte Ueberweiſung erlaubet hätten; ſo iſt doch dieſe Erlaubniß immer ohne Nachtheil des dritten zu verſtehen, und kan alſo der Superficiarius dem Herrn nicht wieder Willen einen Schuldner oder Pachter, bey dem ſelbiger ſeiner Zahlung nicht gewiß iſt, aufdringen: Eine andere Frage aber iſt es. γ) **Ob ein *Superficiarius*, welcher ohne Einwilligung des Herrn die *Superficiem* veräuſſert, und dem andern würcklich einräumet, ſich dadurch ſeines Rechts, wie ein *Emphyteuta*, verbrauche habe?** Dieſes wird wiederum mit **Leyſern** c. l. billig verneinet, weil keine Beraubung eines Rechts ſtatt findet, als wo ſolche durch einen Vertrag oder durch die Geſetze verabredet oder verſtattet worden. Es fehlet hier aber an beyden. Aus dem Vertrage flieſſet ſolches nicht, weil dem Herrn ſchon ſonſten Mittel wieder die Auferdringung eines untüchtigen Superficiarii offen ſtehen, auch er ſolchen aus dem bereits ertheilten Beſitz der Superficiei durch richterliche Hülffe wieder entſetzen, und ſeinen erſten Superficiarium zu Beſtellung eines bequemern Erbbeſtänders anhalten laſſen kan, und man alſo nicht ſagen kan, daß der Herr in ſolchem Falle die Beraubung ſtillſchweigend ausbedungen, oder der Superficiarius auf gleiche Art darein gewilliget habe. Und eben aus dieſer Urſache, weil die Natur dieſes Vertrages die Beraubung nicht ſtillſchweigend mit ſich führet; ſo kan man auch die vom *Juſtinianus* bey der Emphyteuſi ins beſondere gegebene Verordnung von der Beraubung auf die Superficiem nicht ausdehnen. δ) **Ob der neue Erwerber von dem Herrn in den Beſitz der *Superficiei* geſetzet werden müſſe, und deswegen die *quinquageſimam* zu bezahlen ſchuldig ſey?** Die Pflicht des Superficiarii bey der Veräuſſerung der Superficiei beſtehet krafft des angeführten darinnen: Er muß dem Herrn melden, wie er ſein Grund-Recht an den und den veräuſſern wolle, oder bereits veräuſſert habe, und alſo vernehmen wolle, ob der Herr wieder die Perſon des neuen Superficiarii etwas erhebliches einzuwenden habe? Weiß nun der Herr keine hinreichende Urſachen, weswegen er ihn nicht annehmen könne, anzuführen; ſo kan der Superficiarius demſelben die Superficiem vor ſich einräumen und überlieferen, indem ihm die Uebergabe in dem L. 1. de Superf. ausdrücklich erlaubet wird, und braucht der neue Beſitzer deswegen keine weitere Bekräfftigung von dem Herrn, mithin fällt auch die Urſache, weswegen die quinquageſima bey der Emphyteuſi geordnet worden, hinweg, und kan der neue Superficiarius nicht dazu angehalten werden. Hat aber der Herr wieder den neuen Erwerber der Superficiei mit Beſtand etwas zu erinnern; ſo gebühret es dem bisherigen Superficiario nicht ehet, bis die Wahrheit derer von dem Herrn vorgeſchützten Urſachen gehörig unterſucht und ausgemacht worden, die Superficiem ſeinem Nachfolger zu überlieffern, weil er ſonſten dem Herrn wieder Willen einen untüchtigen Beſtänder aufdringen könnte. ζ) Er kan, wenn er in dem Beſitz dieſer Superficiei geſtöhret wird, die Poſſeſſoriſchen Rechts-Mittel ergreiffen. Wenn er mit Gewalt aus dem Beſitz getrieben worden; ſo hat er das Interdictum unde vi, L. 1. §. 5. ff. de vi & vi armata, weil ſolches ſowohl in Anſehung des Grundes und Bodens, als des Gebäudes gegeben wird, cit. L. 1. §. 3. 4. Hingegen iſt zu mercken, daß das Interdictum uti poſſidetis, unerachter ſolches ebenfalls ſo wohl wegen des Beſitzes des Grundes, als des darauf ſtehenden Gebäudes, worinnen einer geſtöhret worden, ſtatt findet, L. 1. pr. & §. 1. ff. uti poſſidetis, dennoch nicht dem Superficiario, ſondern dem Herrn

Digitized by Google

des Grundes auch wieder den Superficiarium ſelber nach Beſchaffenheit der Umſtände zukomme, L. 3. §. 7. ff. eod. Doch hat der Prætor dem Superficiario ein beſonder Interdictum poſſeſſorium gegeben, *third.* & L. 1. §. 1. ff. de ſuperfic. welches in allen mit dem Interdicto uti poſſidetis übereinkommt, als nach deſſen Exempel es eingeführet iſt, cit. L. 1. §. 2. ff. de ſuperfic. und welches dieſerwegen auch das Interdictum uti poſſidetis utile genennet wird, cit. L. 1. §. 9. ff. d. t. indem bekannt iſt, daß die nach dem Exempel der directarum actionum eingeführte Klagen actiones utiles oder nützliche Klagen heiſſen. L. 5. §. 21. ff. ut in poſſeſſ. legat. L. 1. de precar. & interdict. Salviano. 8) Er hat das Recht bey der Superficie Servituten oder Gerechtigkeiten zu erwerben, und zu derſelben Erhaltung die Actionem confeſſoriam utilem oder auch das Interdictum utile, uti poſſidetis anzuſtellen. Hingegen iſt er nicht befugt, die Superficiem mit, dem Herrn nachtheiligen, Dienſtbarkeiten zu beſchweren. Daß der Superficiarius befugt ſey, zwar nicht nach dem klaren Rechte ſelbſt, aber doch unter dem Schutze und Bewilligung des Prætoris Dienſtbarkeiten zu erwerben, ſolches iſt zu ſchlieſſen aus dem L. 1. §. 9. ff. de ſuperfic. Denn wenn man auch gleich dieſen §. von der Auflegung der Dienſtbarkeit auf die Superficiem erklären wolte, wovon mit mehrerm ſoll gehandelt werden; ſo wäre doch auch daraus, daß es dem Superficiario wegen ſeines dinglichen Rechtes erlaubet wäre, die Superficiem mit Dienſtbarkeiten zu beladen, und ſolche von dem Prætore vor gültig erachtet würden, abzunehmen, daß eben dieſes dingliche Recht des Superficiarii noch vielmehr hinlänglich ſeyn müſte, daß er krafft deſſelben bey ſeiner Superficie Dienſtbarkeiten erwerben könnte: Indem in Abſicht des Superficiarii einerley Grund vorhanden iſt, weil nach dem Rechte ſelbſt ſowohl die Auflegung, als die Erwerbung einer Dienſtbarkeit von dem Heren geſchehen muß; in Abſicht des Herrn aber der Prætor einen viel gröſſern und ſtärckern Grund der Billigkeit gehabt, dem Superficiario die Erwerbung, als die mit des Herrn Nachtheil verknüpfte Auflegung zu verſtatten. Weil nun ferner die Actio confeſſoria directa nur von dem Herrn des Prædii dominantis, oder des herrſchenden Gutes wieder den Herrn des Prædii ſervientis, oder des dienenden Gutes, werden kan, per L. 6. §. 3. ff. Si ſervit. vindic. der Superficiarius aber kein Eigenthum hat; ſo kommt ihm auch keine directa, ſondern nur utilis actio zu, eben wie ein Gläubiger des in Beſitz habenden verpfändeten Guts, und ein Beſitzer eines Agri veſtigalis L. 16. ff. de ſervit. ad L. 3. §. 3. ff. de oper. nov. nunc. Was ſeine Befugniß, ob er die Superficiem mit Dienſtbarkeiten beläſtigen dürffe, anbetrifft; ſo fehlet es nicht an Stellen in denen Geſetzen, die ihm ſolche Gewalt zuzuſchreiben ſcheinen, und beruffet man ſich zu dem Ende hauptſächlich auf folgende Gründe: α) So werde in dem L. 1. §. 6. ff. de ſuperfic. ausdrücklich bejahet, daß ein quaſi (oder utilis) uſusfructus ſive uſus auf die Superficiem geſetzet werden könne, wenn es alſo heiſſe: Quid autem etiam in rem actio de ſuperficie dabitur, *petitori* quoque in ſuperficiem dari, & quaſi uſumfructum, ſive uſum quendam ejus eſſe, & conſtitui poſſe per utiles actiones, credendum eſt. Denn durch den petitorem werde allhier derjenige, welcher die auf die Superficiem geſetzte Dienſtbarkeit fordert, verſtanden, gleichwie in einem ähnlichen Falle ebenfalls das Wort Petitor gebraucht wird in dem L. 6. §. 1. ff. Si ſervitus vindic. und wäre der Schluß Ulpians dieſer: weil der Superficiarius ein dem Eigenthums-Rechte nahe kommendes dingliches Recht auf die Superficiem habe; ſo könne er auch, nach Art des Eigenthums-Herrns, eine nützliche oder Gleich als Fruchtnieſſung darauf ſetzen. β) Noch deutlicher erhelle ſolches aus dem cit. L. 1. §. 9. ff. de ſuperfic. als in welchem mit klaren Worten geſagt werde: Servitutes quoque Prætorio jure conſtituentur, & ipſæ ad exemplum earum, quæ ipſo jure conſtitutæ ſunt, utilibus actionibus petentur, ſed & interdictum de his utile competit. Denn daß allhier von denen von dem Superficiario aufgelegten Dienſtbarkeiten die Rede ſey, beweiſe nicht allein das Wort *conſtituere*, welches, da allhier von denen Rechten des Superficiarii die Rede ſey, nothwendig auf ihn gezogen werden müſſe, ſondern es werde auch ſolches auſſer allen Streit geſetzet. γ) Durch den L. 1. pr. ff. Quibus modis uſufr. und L. 9. §. 1. ff. Uſufr. quemadm. cav. in welchen mit klaren Worten einer Dienſtbarkeit, nehmlich des uſusfructus, oder des Nießbrauchs, erwehnet werde, der auf die Superficiem und einen Agrum veſtigalem gelegt worden, und dieſerwegen zwar nicht nach dem Rechte ſelbſt aber doch nach Verordnung des Prætoris, gültig ſey, wodurch alſo die in dem angeführten §. 9. bemerckte Servitutes Prætorio jure conſtitutæ hinlänglich erkläret und beſtimmet würden. So ſcheinbar nun auch dieſe Gründe ſind; ſo iſt doch nicht davor zu halten, daß ſolche hinreichend ſind, um daraus das Recht des Superficiarii, die Superficiem mit ſolchen Dienſtbarkeiten, die dem Eigenthume des Herrn nachtheilig ſind, zu belegen, zu erweiſen. Denn α) ſo iſt der cit. §. 6. L. 1. ff. de ſuperfic. nicht ſo klar, daß man daraus ein dem Herrn ſo ſchädliches Vorrecht des Superficiarii darthun könne; vielmehr ſind die Rechts-Gelehrten in deſſen Erklärung ſehr unterſchiedener Meynung. **Anton Faber** Decif. 64. Err. 4. hält gar davor, daß der Text verfälſcht ſey, und man, an ſtatt *petitorie*, *pignori* leſen müſſe. Welche Muthmaſſung noch dadurch beſtärcket wird, daß **Paulus** in L. 16. §. 2. ff. de Pignorat. actione mit Ulpiano allhier einen gleichen Schluß machet und deswegen die Verpfändung der Superficiei erlaubet, weil der Superficiarius eine dingliche Klage hat. **Schilter** in Exercit. ad ff. 47. §. 62. hält davor, es werde allhier von einem Superficiario, welcher den Beſitz der Superficiei verlohren, gehandelt, und ſaget, daß ſolcher auch eine nützliche Vindication auf die Superficiem ſelbſt, als auf einen Gleich als Nießbrauch, oder den Gebrauch des Grundes und Bodens, habe. Nun hat es in ſo weit allerdings eine Wahrſcheinlichkeit, daß hier von einer dem Superficiario, und nicht wieder ihn zukommenden Klage gehandelt werde, wenn man dieſen §. mit dem vorhergehenden verknüpfet, indem alsdenn der Zuſammenhang ohngefehr dieſer iſt: Wenn dem Superficiario ſeine Superficies evinciret wird, ſo kan er dieſerwegen wider den

Herrn zur Gewährsleiſtung entweder aus einer Stipulation, oder aus einem geſchloſſenen Kauff-Contracte, klagen. Weil er aber auch eine dingliche Klage wegen der Superficiei hat; ſo kan man in ſolchem Falle, da *et penitor* iſt und den Beſitz verlohren hat, davor halten, daß er gleichſam einen Nießbrauch auf die Superficiem habe, und alſo die Actionem confeſſoriam utilem auch wieder den dritten Beſitzer anſtellen könne. Zumahl dahermöge des L. 66. pr. ff. de evict. ein Käuffer, der die in denen Rechten ſo genannte Actionem Publicianam, oder quæ de fundo vectigali propoſita eſt, anſtellen läſſet, ſich dadurch der Forderung der Gewährsleiſtung verluſtig macht, und alſo ein Superficiarius zu einem gleichen verbunden iſt; Und über dem **Ulpianus** in dem L. 3. §. 3. ff. de oper. nov. nunciat. einen gleichen Schluß machet, und dem Superficiario aus dem Grunde, weil er eine Actionem utilem in rem hat, auch eine Actionem ſervitutum cauſa zuſchreibet. Geſetzt aber auch, es handele dieſer §. von der dem Superficiario auf die ſuperficiem ertheilten Fruchtnieſſung; ſo würde ſolcher doch nichts weiter erweiſen, als daß auch ein Superficiarius einen Nießbrauch auf die Superficiem ſetzen könne, welches ohnedem ſeine Richtigkeit hat, woraus aber noch kein Schluß auf alle übrige denen Gütern anhangende Dienſtbarkeiten zu machen iſt, wie wir gleich ſehen werden. β) So iſt bereits angemercket worden, daß dieſer cit. §. 9. L. 1. ff. de ſuperfic. vermuthlich von denen auf ein fremdes Gut zum Beſten der Superficiei haffenden, oder neu aufgelegten Dienſtbarkeit handele; welche Erklärung gleichfalls Schilter cit. loc. ſchon angeführet hat, und die durch folgende Gründe noch wahrſcheinlicher gemacht wird; a) Daß der Endzweck des Prætoris in ſeinem Edict hauptſächlich geweſen, dem Superficiario wegen ſeines dinglichen Rechts auf die Superficiem der Billigkeit nach gewiſſe Klagen und Rechts-Wohlthaten zu ertheilen, nicht aber andern Klagen gegen ihn anzugeben, und daß alſo der §. ſo ausgeleget werden müſte; daß durch die nützlichen Klagen die Actio confeſſoria, ſo der Superficiarius wider denjenigen, der ihm die auferlegte Servitut auf deſſen Gut nicht erlauben will, anſtellen kan, verſtanden werde. Zumahl da b) es an und vor ſich ſeine Richtigkeit hat, daß der Superficiarius eine nützliche Klage zu Behauptung derer ſeiner Superficiei zukommenden Dienſtbarkeiten vom Prætore erhalten hat, wie vorhero aus dem L. 16. ff. de ſervitut. und L. 3. §. 2. ff. de oper. nov. nunciat. gezeiget worden. c) Weil wiedrigen Falls folgen würde, daß der Prætor unter dem Vorwande der Billigkeit dem Superficiario ſolche Sachen erlaubet hätte, die demſelben wenig Vortheil brächten, dem Eigenthümer des Grundes und des darauf ſtehenden Gebäudes aber offenbar nachtheilig wären, welches nicht wohl zu vermuthen. Dieſerwegen, wenn man auch gleich den offt angezogenen §. von denen vom Superficiario aufgelegten Dienſtbarkeiten erklären wolte; ſo müſte doch ſolches nur von denen perſönlichen, und dergleichen dem Eigenthümer unſchädlichen Dienſtbarkeiten zu verſtehen ſeyn. γ) Daß der Superficiarius ſowohl, als der Emphyteuta, auf das verliehene Gebäude oder Gut einen Nießbrauch ſetzen könne, und ſolcher auf Verordnung des Prætoris zu Recht beſtändig ſey, erhellet nicht allein aus dem cit. L. 1. pr. ff. quib. mod. uſufr. und L. 9 §. 1. ff. uſufr. quemad. cav. ſondern ſolche Erlaubniß des Superficiarii führet auch an und vor ſich nichts unbilliges in ſich, indem dem Herrn dadurch kein Nachtheil zugezogen wird, und es ihm gleich viel gelten kan, ob der Superficiarius die Superficiem perſönlich innen hat, oder durch einen andern bewohnen läſſet. Ein gleiches kan auch zugegeben werden von ſolchen Dienſtbarkeiten, die ihrer Natur nach zu jeder Zeit wieder geendiget werden können, und die alsdenn der Superficiarius ſeinem Nachbarn nur auf deſſen Lebens-Zeit ertheilet hat, nach dem Exempel derjenigen, welche in dem L. 4. ff. de ſervitut. prædi. ruſt. beſchrieben werden, ſintemahl in ſolchem Falle der Superficiarius nur allein die Unbequemlichkeit davon empfindet, der Eigenthümer aber nichts nachtheiliges davon zu beſorgen hat. Eine andere Beſchaffenheit aber hat es mit denen Prädial-Dienſtbarkeiten die ewig fortdauren, und die Superficiem zum Schaden des Eigenthümers verſchlimmern. Denn wenn man gleich ſagen wolte, daß auch dieſe dem Herrn unſchädlich wären, indem ſie, wenn die Superficies dem Herrn wieder zufiele, zugleich aufhöreten, nach der Regel: Reſoluto jure dantis, reſolvitur & jus accipientis, in dem L. 11. §. 1. ff. Quemadm. ſervit. amitt. und arg. L. 31. ff. de pignor. & hypothec ſo iſt doch zu mercken, daß eines theils die Dienſtbarkeiten bey Gebäuden, als da ſind die Laſttragungs-Gerechtigkeit, das Tram-Recht, das Befugniß höher zu bauen, u. ſ. w. ſich öffters, ohne das herrſchende Gut abzubrechen, und die Stadt mit Ruinen, oder wüſten Plätzen zu verſtellen nicht aufheben laſſen. Und zum andern, ſo wird durch die Länge der Zeit es dem Herrn insgemein unmöglich gemacht, die Superficiem von ſolchen Dienſtbarkeiten, welche die Nachbarn 100 und mehr Jahre darauf hergebracht, hinwiederum zu befreyen, weil man aus dieſem vieljährigen Beſitz die ſtillſchweigende Einwilligung des Herrn ſchlieſſen würde, anderer Hinderungen zu geſchweigen. 9) Er hat das Recht der Neuen-Wercks-Verkündigung gegen denjenigen, welcher etwas neuerliches, das ſeiner Superficiei ſchädlich iſt, aufführen will, L. 3. §. 3. ff. de oper. nov. nunc. und hat alſo darinnen vor einem Fruchtnieſſer etwas voraus, welcher ſolches nur nach Art eines Gevollmächtigten und im Nahmen des Eigenthümers thun kan. L. 1. §. 20. ff. eod. Doch kommt er hierinnen mit ihm überein, daß er wieder den Herrn und Eigenthümer der Superficiei ſolche Nunciation nicht verrichten kan, arg. L. un §. 4. ff. de remiſſion ibi; de cæteris, quibus aliqua ſervitus a vicino debetur, ſintemahl obberührter maſſen die Superficies, mit einer Servitut verglichen wird, (Add. L. 3. ff. de oper. nov. nunc) ſondern gegen ſolchen muß er aus dem Pacht- oder Kauff-Contracte klagen, arg. L. 18. §. 4. ff. de damno infecto. 10) Er kan von einem Fremden die cautionem de damno infecto, oder gnugſame Sicherheit wegen eines beſorglichen Schadens fordern. L. 29. §. 9. ff. de damno infecto. Weil ihm aber das Eigenthum über die Superficiem fehlet; ſo kommt ihm dieſe Stipulation nicht nach dem Rechte ſelbſt, ſondern nur nützlicher Weiſe zu. L. 13. §. 8. ff. eod. Von dem

Eigen-

Digitized by Google

Eigenthümer des Grundes aber kan er diese Caution nicht fordern, gleichwie auch selbiger solche von ihm nicht verlangen kan, indem sie, einer wieder den andern, die Actionem locati conducti, oder wenn die Superficies erkaufft worden, Actionem emti venditi haben. L. 18. §. 4. ff. de superfic. Wiewohl aus eben diesem Gesetze zu schliessen ist, daß, der angeführten Klagen ungeachtet, die Stipulatio damni infecti vor beyde Theile nicht ohne Nutzen seyn kan. 11) Er muß vor den Gebrauch des Grundes und Bodens dem Herrn einen jährlichen Zinß bezahlen, welcher *Solarium* genannt wird. L. 74. ff. de rei vindic. L. 39 §. 2 ff. de damno inf. L. 2. §. 17. ff. ne quid in loc. public. ibi. vectigal enim hoc sic appellatur solarium ex eo, quod pro solo pendatur. Es behaupten zwar einige Rechts-Lehrer, daß, wenn einer die Superficiem durch Kauff, Vermächtniß, Schenckung, und dergleichen, bekommen, die jährliche Bezahlung des Grund-Zinses nicht nöthig sey. Nun sind freylich denen willkührlichen Verträgen der Partheyen keine Grentzen gesetzet, und ist ihnen also nicht verwehret, zu verabreden, daß der eine die Erlaubniß haben solle, auf des andern Grund und Boden ein Gebäude zu errichten, und solches hernach unentgeltlich zu besitzen. Ob man aber dieses eine eigentliche Superficiem in dem gewöhnlichen Verstande nennen könne? solches ist nicht wohl zu glauben, weil die Römischen Rechts-Gelehrten in Beschreibung der Superficiei immer eines jährlichen Zinses Erwehnung thun, eben so wenig, als wie man einem Erb-Zinß-Gute oder prædio vectigali mehr diesen Nahmen mit Fug beylegen könnte, wenn kein Zinß oder Vectigal davon bezahlet würde. Vielmehr würde man solche superficiem vor eine ordentliche Dienstbarkeit zu halten haben, gleichwie die Servitus, ut cugurium in alieno habere liceat, in dem L. 6. §. 1. ff. de servit. præd. rust. angeführet wird. Wegen dieses jährlichen Zinses hat der Herr ein stillschweigendes privilegirtes Unter-Pfand auf die Superficiem, L. 15. ff. qui potior. in pign. 12) Er muß alle auf der Superficie haffende öffentliche Lasten und Beschwerden tragen. Es sind einige Rechts-Lehrer, welche solches aus dem Grunde, weil der Superficiarius bereits einen jährlichen Zinß bezahlen müsse, verneinnen. Es wird ab r solches mit gröſſerm Fuge vom *Gerttius* in Dissert. de Jure superficiario §. 17. und andern bejahet. Denn solche Lasten werden wegen der Nutzung einer Sache bezahlet, und müssen also im Zweiffel auch von dem, der solche Nutzung geniesset, getragen werden, wie denn ein gleiches auch bey dem Fruchtnieſſer statt findet. L. 27. §. 3. ff. de usufr. Und wenn die Entrichtung des jährlichen Zinses den Besitzer an und vor sich davon befreyete; so könnte auch ein Emphyteuta nicht darzu angehalten werden, von dem man hierinnen sicher auf den Superficiarium schlieſſen kan, weil *Justinianus* in L. 2. C. de jur. emphyt. dem Emphyteutæ diese Last nicht zu erst aufgebürdet, sondern als ihm eben sowohl, wie die Entrichtung des Zinses, obliegende voraus gesetzet, und dieserwegen auf die unterl.ssene Abtragung derselben die Straffe der Beraubung gesetzet hat. 13) Bey der Verlihtung der Superficiei wollen wir nun folgende zwey Fragen untersuchen: α) Ob solche durch den Untergang des Gebäudes, worauf die Superficies haffitet, an und vor sich aufhöre, oder der Superficiarius berechtiget sey, an des abgebrannten, oder über den Hauffen gefallenen, oder sonsten vernichteten Hauses Stelle, wieder ein anders aufzubauen? Die mehresten halten davor, daß dieses dem Superficiario nicht erlaubt sey, weil solches sowohl die Begünstigung der Freyheit erfordere, als wie es auch der Natur der Superficiei gemäſſer sey, als wobey dem Besitzer gar kein Recht über den Grund und Boden, sondern nur über das darauf gebauete zu kommen, mithin durch den Untergang der Sache auch sein darauf gehabtes Recht mit verlohren gehen müsse, und auf eine Sache, worüber ihm niemahls ein Recht ertheilet worden, wie der Grund und Boden wäre, nicht erstreckt werden dürffte. Gerr. cit Diss. §. 21. ist der Meynung, daß, wenn keine wiedrige Sitten, wie an einigen Orten in der Welau, allwo die Häuser auf den ersten Brand gepachtet sind, vorhanden wären, das Jus superficiei auch noch nachhero, wenn gleich die Superficies untergegangen und vernichtet wäre, fortdaure, indem das Jus superficiei viel stärcker und kräfftiger, als wie eine dingliche Servitut wäre, diese aber mit Untergang des Gutes nicht aufhöre. L. 20. §. 2. 3. ff. de servitut. præd. urban. Diesem tritt auch Leyser. c. l. Med. 8. cor. 3. bey, und zwar aus der Ursache, weil der Superficiarius allerdings ein Recht auf den Grund und Boden habe, das nach abgebranntem Hause noch fortwähre, und welches von denen, die der ersten Meynung beypflichten, ohne Grund in Zweiffel gezogen würde. Hierbey ist zu mercken, daß hauptsächlich auf den Vertrag der Partheyen müsse gesehen werden. Denn wenn aus denen Umständen abzunehmen ist, daß sie bey Schliessung des Vertrages nicht sowohl auf den Platz, als vielmehr auf das bereits darauf gesetzte Gebäude, ihr Absehen gerichtet, und solches dem Superficiario von dem Eigenthümer, gegen einen jährlichen Zinß, erblich verliehen worden; so kan ohnmöglich der Vertrag länger dauren, als wie die Sache, worüber solcher aufgerichtet worden, vorhanden ist. Hingegen ist der Platz an sich dem Superficiario, um ein Haus darauf zu bauen, verpachtet worden; so verändert die Abbrennung des Hauses nichts bey diesem Vertrage, indem der Platz annoch derselbe ist und bleibet, und also auch des Superficiarii einmahl darauf erlangtes Recht fortdauren muß. Sind aber keine Umstände vorhanden, woraus man die eigentliche Absicht der Partheyen erkennen kan; so ist zu glauben, daß im Zweiffel immer zu vermuthen, daß die Wiederaufbauung erlaubet sey, indem die Absicht des Eigenthümers von dem Grund und Boden überhaupt diese ist, daß er von den Gebrauch desselben einen jährlichen Zinß erhalte, gleichwie auch das Wort Solarium selber anzeigt, und kan es ihm also gleich gelten, ob der andere das erste Haus darauf stehen lässet, oder ein neues hinsetzet, und ob er solches alsdenn selbsten umreissen lässet, oder ob es durch Feuer, Erdbeben, und andere Zufälle verzehret und über einen Hauffen geworffen wird. Genug, daß er dem Superficiario den Gebrauch seines Grundes

und

und Bodens erblich und ewig verliehen, und dieſer ſich durch die Wiederaufbauung kein neues Recht anmaſſet, ſondern nur des alten und noch niemahls erloſchenen Rechts, krafft des erſten Vertrags, fortgebraucht. β) Ob der Superficiarius wegen nicht bezahlten Zinſes ſeiner Superficiei beraubet werden könne? Es wird ſolches von unterſchiedenen wegen folgender Urſachen verneinet. a) So müſſe das nutzbare Eigenthum des Superficiarii doch etwas kräfftiger und beſſerer Natur ſeyn, als wie das bloſſe perſönliche Recht eines bloſſen Miethmanns. b) So könne der L. 2. C. de jur. emphyt. als ein verhaftes und Straff-Geſetze auf den Superficiarium nicht erſtrecket werden, krafft des L. 155. §. 2. ff. de reg. jur. und cap. 49. de regul. jur. in 6. Unſers Erachtens aber iſt derjenigen Meynung, welche ſolches bejahen, viel gegründeter. Denn 1) muß die allgemeine Regel, daß die Verpachtung durch unterlaſſene Bezahlung des jährlichen Zinſes, oder der Miethe gebrochen werde, und von dem Eigenthümer aufgehoben werden könne, ſo lange bey allen Verpachtungen ſtatt finden, bis man von dieſer oder jener Art, oder in dieſem oder jenem Fall das Gegentheil zeiget. 2) So lehret ſowohl der §. 3. J. de locat. & conduct durch dieſe Worte: quam diu penſio ſive reditus pro his dominо præſtetur, als der L. 1. pr. ff. ſi ager vectigal. ibi. quam diu pro illis vectigal pendatur, und L. 2. ff. eod. ita tamen ſi vectigal ſolvant, L. 3. ff. eod. L. 10. §. 1. ff. de publicanis nebſt dem L. 2. Cod. de jure emphyt. durch die Exempel der agrorum vectigalium und emphyteuſium, daß auch die erblichen oder auf lange Zeit gerichtete Verpachtungen durch die unterlaſſene Bezahlung des jährlichen Zinſes von dem Eigenthümer wieder aufgehoben werden können. Dieſerwegen laſſen ſich die gegenſeitigen Gründe auch leicht beantworten. Denn a) folget nicht, daß, weil die Geſetze bey denen erblichen Verleihungen dem Erb-Beſtänder in einigen Stücken gröſſere Rechte, als einem bloſſen Pachter, ertheilen, ſie ihn auch wieder die unterlaſſene Bezahlung des Zinſes ſicher ſtellen wollen, indem eines theils nicht zu vermuthen, daß die Geſetze denenjenigen, die ihrer Pflicht und Verſprechung zuwieder handeln, zum Nachtheil eines dritten beſondere Rechts-Wohlthaten haben, angedeyhen laſſen wollen, und zum andern das Gegentheil angeführter maſſen aus denen Exempeln der agrorum vectigalium und emphyteuſium zu erſehen iſt. Aller Vorzug alſo, den hierinnen ein Superficiarius vor einem bloſſen Pachter mit einigem Fug fordern könnte, würde darinnen beſtehen, daß er wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem Emphyteuta der Superficiei nicht nach zweyen, ſondern erſtlich nach dreyen Jahren, in welchen er den Zinß nicht bezahlet, verluſtiget würde. b) So kommt es hier nicht ſo wohl an auf die Ausdehnung des L. 2. C. de jur emphyt. als vielmehr auf Anwendung desjenigen, was in denen Geſetzen bey allen ſo erblichen, als andern Verpachtungen überhaupt, verordnet iſt, und woſelbſt es denen Rechts-Gelehrten nicht erlaubt iſt, gelinder als die Geſetze zu ſeyn, und Ausnahmen nach ihrem Gutdüncken davon zu machen. Bey welchen Umſtänden der L. 155. §. 2. ff. de reg. jur. und das C. 49. eod. in 6. eben ſo wenig, wie oben, eingeworffen werden kan. Was nun die Gewohnheiten der Deutſchen anbetrifft; ſo fehlet es auch bey denen nicht an Verträgen und Veranſtaltungen, die mit dem Römiſchen Jure ſuperficiario eine Aehnlichkeit haben. So iſt erſtlich bekannt, daß von denen Lehrern des deutſchen Staats-Rechts unterſchiedene Exempel angemercket werden, da einige Städte und Oerter in Deutſchland, entweder gantz oder zum Theil auf fremdem Grund und Boden ſtehen ſollen, und hat auch der Herr von Ludewig in Jur. Clientel. p. 136. ein paar Exempel davon angeführet. Ferner iſt eine gewöhnliche Sache, daß bey Erbauung neuer oder bey Erweiterung bereits vorhandener Städte und Oerter der Landes-Herr ſich von einem jedweden Platze, worauf ein neues Haus erbauet wird, einen jährlichen Grund-Zinß aus bedinget, welcher auf alle Beſitzer eines ſolchen Hauſes fortgehet, im übrigen aber derſelben Eigenthum und freye Verfügung darüber gemeiniglich nicht einſchräncket. Weiter lehren die vorhandene Urkunden und Lehen-Briefe, daß die Vaſallen zum öfftern mit Bau-Plätzen belehnet worden. Insbeſondere aber gehören hieher diejenigen Verleihungen, da nach dem Exempel anderer unbeweglichen Güter einem vor ſich und ſeine Erben Grund- oder Bau-Plätze oder Hof-Städte, gegen Erlegung eines jährlichen Grund- oder Boden-Zinſes zum Gebrauch eingegeben worden. Dieſe Verleihungen nun ſind von denen erblichen Verleihungen anderer nicht weiter, als der ertheilten Sache nach, unterſchieden. Und wenn alſo wegen ihrer Natur und Eigenſchafft Zweiffel vorkommen, und ſolche aus denen Verträgen, und dabey abgeredeten Bedingungen, als welche hierinnen vor andern öfters etwas beſonders in ſich halten, nicht gehoben werden können; ſo muß die Sache aus dem, was bey dem Artickel Erb-Lehn, im VIII Bande, p. 1496 u. f. geſagt worden, entſchieden werden. Wie es denn auch in der von Falckenſtein. Cod. antiqu. Nordgau angezogenen Urkunde ausdrücklich heiſſet, daß die Area oder der Grund-Platz jure ac titulo conſenſuali verliehen worden. Und in der Urkunde vom 1272 beym Schilter Diſſ. de Emponem. jure p. 33. n. 1. wird eine in Straßburg belegene Hof-Statt „Herrn Burckarden Schaub, ein „Ritter und Frowe Cunigunden ſeiner ehelichen „Haus-Frowen und allen ihren Erben verliehen.“ In der folgenden von 1276 wird von einer andern Hofſtatt gemeldet, daß der Probſt ſolche verliehen hat zum Erbe. Siehe übrigens auch den Artickel: *Quantitas permanens*, im XXX Bande, p. 71.

SUPERFICIES CONCAVA, ſiehe Hohle-Fläche, im XIII Bande, p. 591, ingleichen Fläche, im IX Bande, p. 1125 u. f.

SUPERFICIES CONVEXA, ſiehe Fläche, im IX Bande, p. 1125 u. f.

SUPERFICIES CURVA, ſiehe Fläche, im IX Bande, p. 1125 u. f.

SUPERFICIES PLANA, ſiehe Fläche, im IX Bande, p. 1125 u. f.

SUPERFICIES REFRINGENS, ſiehe Fläche, im IX Bande, p. 1125 u. f.

SUPER-

Digitized by Google

SUPERFICIES SIMILES, ſiehe Fläche, im IX Bande, p. 1195 u. f.

SUPERFICIES SUBLATA, ſiehe *Sublatum*, im XL Bande, p. 1555. ingleichen *Superficies*.

SUPERFICIIS, (INTERDICTUM DE) ſiehe *Interdictum de Superficiis*, im XIV Bande, p. 773.

SUPERFICIUM, ſiehe *Superficies*.

SUPERFLUA, ſiehe Ueberflüßig.

SUPERFLUA CAUTELA, eine überflüßige Cautel, ſiehe Ueberflüßig.

SUPERFLUA OCTAVA, ſiehe *Octava ſuperflua*, im XXV Bande, p. 403.

SUPERFLUA PROMISSIO, ein überflüßiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

SUPERFLUA QVARTA, ſiehe *Quarta abundans*, im XXX Bande, p. 82.

SUPERFLUA QVINTA, ſiehe *Quinta abundans*, im XXX Bande, p. 288.

SUPERFLUA SECUNDA, ſiehe *Secunda*, im XXXVI Bande, p. 920.

SUPERFLUA SOLENNITAS, ſiehe Solennität (zufällige), im XXXVIII Bande, p. 538.

SUPERFLUA STATUTA, ſiehe Statuten (überflüßige), im XXXIX Bande, p. 1371.

SUPERFLUA STIPULATIO, ſiehe Stipulation (überflüßige), im XL Bande, p. 178.

SUPERFLUENS AQVA, ſiehe *Superficiens aqua*.

SUPERFLUE OCTAVE, ſiehe *Octava ſuperflua*, im XXV Bande, p. 403.

SUPERFLUE QVARTE, ſiehe *Quarta abundans*, im XXX Bande, p. 82.

SUPERFLUE QVINTE, ſiehe *Quinta abundans*, im XXX Bande, p. 288.

SUPERFLUE SECONDE, ſiehe *Seconda*, im XXXVI Bande, p. 920.

SUPERFLUI, heiſſen in L. 1. in pr. C. de advoc. div. judic. ſo viel, als die ſonſt ſo genannten *Supernumerarii*.

SUPERFLUITAS, die Ueberflüßigkeit, ſiehe Ueberflüßig.

SUPERFLUITAS VERBORUM, die Ueberflüßigkeit der Worte, ſiehe Ueberflüßig.

SUPERFLUUM, ſiehe Ueberflüßig.

SUPERFLUUM PRETII, heißt in denen Rechten dasjenige, was dem rechten und wahren Werthe einer Sache abgehet. L. 1. C. ſi maj. fact. alienat.

SUPERFLUUS, ſiehe Ueberflüßig.

SUPERFLUUS SUMTUS, überflüßige Unkoſten, ſiehe Unkoſten.

SUPERFOETATIO, ſiehe Ueberſchwängerung.

SUPERFUSI, werden diejenigen genennet, welche entweder wegen einer zuſtoſſenden Kranckheit oder Gefahr des Todes mit dem Waſſer der Heiligen Tauffe begoſſen, nicht aber eingetauchet worden, ſiehe auch den Artickel: *Clinici*, im VI Bande, p. 426.

SUPERGEMINALES, ſiehe Beyſtehet, im III Bande, p. 1646.

SUPERGENIALE, war ein heiliges Kleid der Griechen, welches nach Art eines Kelches formiret worden. Es gieng herunter bis auf die Knie, und bedeckete die Armen meiſtentheils, weswegen es auch obigen Nahmen bekommen, denn eigentlich heiſſet es, *Epigonation*, ſiehe davon im VIII Bande, p. 1339. Es trugen daſſelbe die Biſchöffe und andere, welche in hoher Würde ſchwebeten. Etliche ſagen, dieſes Kleid ſey nur leinen geweſen, weil der HErr Chriſtus eines leinernen Schurtzes ſich bedienet bey dem letzten Abendmahl, da er ſeiner Jünger Füſſe gewaſchen; Andere ſuchen wiederum andere Geheimniſſe in denenſelben. Heutiges Tages bedienet ſich dieſes Kleides alleine der Pabſt bey dem öffentlichen Gottesdienſt, welches doch ſehr klein iſt, und deswegen *Subcingium* oder *Subcinctorium* genennet wird.

SUPERGENUALIS, heißt die Knieſcheibe, von welcher im XV Bande, p. 1113.

SUPER HIS OMNIBUS AC SINGULIS denuo in optima Juris forma proteſtando, petens ſibi Jus & juſtitiam omni meliori Juris via adminiſtrari; Ueber dieſes alles und jedes nochmahlen in beſter Form Rechtens proteſtirend, bittet er, ihm Recht und Gerechtigkeit beſtmöglichſt, denen Rechten nach, zu adminiſtriren, oder wiederfahren zu laſſen. Oder: Super his omnibus ac ſingulis Jus & juſtitiam ſibi adminiſtrari petentes; bittende, daß ihnen über dieſes alles und jedes Recht und Gerechtigkeit adminiſtriret werden, und ihnen ſolche wiederfahren möge. Sind gewiſſe Rechts-Clauſeln, deren ſich gemeiniglich die Advocaten bey Proceß-Sachen in ihren Schluß-Sätzen zum Urtheile oder Abſchiede gebrauchen.

SUPERHUMERALE, war in der Römiſchen Kirchen das Kleid der Päbſte, und in der Lateiniſchen das Pallium Epiſcopale.

SUPERHUMERALIS, heißt ſo viel als *Epomis*, davon im VIII Bande, p. 1432.

SUPERI, ſind bey den Poeten und auch andern, offt ſo viel, als Dii ſuperi, davon unter dem Worte: GOtt, im XI. Bande, p. 338. u. f. nachzuſehen.

SUPERICONICÆ, wurden in der alten Kirchen die Wörter genennet, welche über dem Bildniß eines Heiligen geleſen wurden. Miſc. Lex. Antiqu. Eccleſ.

SUPERJECTIO, iſt Lateiniſch, und heißt bey der Muſick ein Ueberwurff oder Accent, der einer längern Note aufſteigend noch gantz kurtz angehänget wird. Beſ. *Accento*, und zwar des Lulie Meynung, im I Bande, p. 262.

SUPERIEUR, oder *Superior*, ſiehe Ober, im XXV Bande, p. 35. ingleichen *Superior*.

Superieur, le Lac ſuperieur, oder **le Lac de Tracy**, Lat. *Lacus Superior*, oder *Tractus*, einer der gröſten Seen in Neu-Franckreich, im Südlichen America.

Superieur, (le Lac) ſiehe Superieur.

SUPERIEURE PARTIE, heißt in der Muſick die Oberſtimme; Siehe *Partie Superieure*, im XXVI Bande, p. 1069.

SUPERIEUR PALATINAT, ſiehe Pfalz (die obere), im XXVII Bande, p. 1243.

SUPERILLUSTRIS, war ein Prädicat oder Titel, ſo bey denen Römern den Raths-Herren, Bürgermeiſtern, Patricien und Dictatoren beygeleget wurde. Heut zu Tage pflegen die Baronen alſo genennet zu werden.

SUPERIMPRÆGNATIO, ſiehe Ueberſchwängerung.

SUPERINDICI, ſiehe *Superdici*.

SUPERINDICTIO, ſiehe *Superindictum*.

SUPERINDICTITII TITULI, ſiehe *Superindictum*.

SUPERINDICTO, (DE) iſt die Aufſchrifft des 18 Titels aus dem X Buche derer Pandecten, und handelt von denen auſſerordentlichen Abgaben.

SUPERINDICTUM, bedeutet überhaupt alles, was auſſerordentlich angeſaget, oder befohlen wird; insbeſondere aber denjenigen auſſerordentlichen Beytrag, oder Zuſatz, den ein Landes-Herr von ſeinen Unterthanen fordert, wenn die vorhin ergangenen ordentlichen Anlagen zur allgemeinen Nothdurfft nicht zureichen wollen. l. 1. C. de indict. Lib. X. l. 1. C. de Superindict. l. 3 C. de excuſat. muner. l. 3. C. de ſilentiar. Sonſt aber heiſſet es auch *Superindictio* in l. 1. C. de privil. dom. Aug. Lib. XI. und *Superindictitii Tituli*, in l. ult. C. eod; ingleichen *Indictionale Augmentum*, oder *Augmentum indictionis*, l. 3. C. Th. de col. fund. patr. Briſſonius und Cujacius ad l. un. C. de ſuperindict. Lib. X. Paratjus. In der letzteren Bedeutung wird Superindictum auch *Supplementum tributi* genennet.

SUPERINFEUDATIO, eine Expectantz, Anwartung, ein Gnaden-Lehn; desgleichen ein Gedinge, wovon unter beſondern Artickeln ein mehrers.

SUPER-INSPECTOR, ſiehe Superintendent.

SUPERINSTRUCTURÆ, ſiehe Ueberhang.

SUPERINTENDENS, ſiehe Superintendent.

SUPERINTENDENS GENERALIS, ſiehe Superintendent.

SUPERINTENDENS GENERALIS (PER IMPERIUM ROMANUM ARTIS IMPRESSORIÆ CENSOR ET), ſiehe Superintendent der Druckereyen im Heiligen Reiche, (Römiſch-Kayſerl. General-).

SUPERINTENDENS GENERALISSIMUS, ſiehe Superintendent.

SUPERINTENDENS SPECIALIS, ſiehe Superintendent.

Superintendent, Lat. *Superintendens*, Frantz. *Surintendant*, bedeutet ſeinem innern und eigentlichen Wort-Verſtande nach nichts anders, als einen Ober-Aufſeher, oder Vorſteher. Daher denn auch dieſes Wort nicht allein in Franckreich gar gebräuchlich iſt, wie unter dem Artickel *Surintendant* mit mehrem zu erſehen; ſondern es werden auch insbeſondere die Inſpectores oder Vorſteher der Univerſität zu Prage Superintendenten genennet. In Georg Eders Catalogo Rectorum Viennenſium lit. G. 4 wird Johann Cuſpinianus Superintendens Academiæ meritiſſimus genennet; daß aber auf der Wieneriſchen Academie der Rector und Superintendens unterſchieden ſind, lehret Kuchelbecker in der Beſchreibung der Stadt Wien P. II. c. 7. §. 7. p. 633, und verſichert, daß noch jetzo zwey Superintendentes daſelbſt wären, welche dem Rector die nächſten wären. Maximilianus I. machet Conradum Celtem in dem Diplomate an. 1501 zum Collegii Poetarum & Lectionum poeticarum Superintendente, ſiehe Burckhardum T. II de Lat. Ling. in Germania ſatis p. 189. Der Superattendens Stipendii theologici S. Pucalis Seminarii zu Tübingen iſt auch kein Kirchen-ſondern ein Academiſches Amt. Bey denen Proteſtanten aber verſtehet man dadurch gemeiniglich den Ober-Pfarr oder den oberſten Geiſtlichen in einem gantzen Lande, oder nur in einem gewiſſen Sprengel. Siehe folgenden Artickel. Sonſt bemercken wir noch, daß das Wort: Epiſcopus, ſo wohl von Hieronymo Epiſt. 8. und 85. als auch von Auguſtino L. XIX de C. D. c. 19. Lateiniſch Superintendens genennet werde.

Superintendent, Lat. *Superintendens*, oder *Superattendens*, und *Inſpector*, oder *Super-Inſpector*, iſt ein beſonders Prädicat, womit insgemein in denen Proteſtantiſchen, und abſonderlich der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Kirchen der Ober- oder Oberſte Pfarr einer Stadt, oder eines gewiſſen Sprengels, an ſtatt des in der Römiſch-Catholiſchen, Griechiſchen und Engliſchen Kirche eingeführten Biſchöflichen Titels, beehret wird. Wiewohl der letztere dennoch auch in Schweden und Dännemarck annoch üblich iſt, ob gleich beyde Reiche ſich zu der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion bekennen. In Teutſchland aber weiß man ſonſt von keinem Lutheriſchen Biſchoffe, auſſer dem von Lübeck und Osnabrüg, wenn nehmlich in den letztern Stiffte die Wahl, nach der daſelbſt eingeführten Ordnung auf einen Proteſtanten fällt. Denn nachdem zu den Zeiten der Reformation nicht allein überhaupt ſchon in der gantzen Kirche, und insbeſondere mit denen geiſtlichen Perſonen eine groſſe Veränderung vorgegangen, ſondern auch auſſer dem die Proteſtanten von keinem ſichtbaren Oberhaupte wiſſen, mithin einzig und allein Chriſtum vor ihr geiſtliches Oberhaupt erkennen; ſo iſt ihnen auch der Unterſcheid zwiſchen Geiſtlichen und Layen, in ſo fern es damit auf eine bloſſe Verachtung und Unterdrückung der letztern abgezielet iſt, unbekannt. Wie ſie denn nicht weniger die Differentz zwiſchen Biſchöffen und der übrigen Geiſtlichkeit verwerffen, in ſo ferne ſolche eine äuſſerliche Gewalt über andere Menſchen, wie auch das ſonſt nur der höchſten Landes-Obrigkeit zuſtehende Kirchen-Recht anzumaſſen ſuchen. Weil man aber doch auch bey der Reformation geſehen, daß einige Ordnung in der Chriſtlichen Kirche erfordert würde; ſo hat man zu dem Ende einige Subordination derer geiſtlichen Perſonen beybehalten. Ob man gleich nicht läugnen mag,

Digitized by Google

mag, daß auch darinnen noch ein und andere in der Römischen Kirche eingeführte Gewohnheiten überblieben sind. Wir haben derowegen ebenfalls gewisse Sprengel oder Diöcesen, welche aus unterschiedlichen Parochial-Kirchen bestehen; und über eine dergleichen Diöces ist ein Superintendent gesetzt, oder wie man es an andern Orten zu nennen pfleget, ein **Inspector**, **Præpositus**, **Decha**nt und dergleichen. Wiewohl man ihnen, nicht ohne Grund, nach dem Zustande der ersten Christlichen Kirche, den Nahmen eines Bischoffs geben könnte. Denn das Wort Superintendens bedeutet nichts anders, als einen Ober-Aufseher. Weil aber in der Römischen Kirche die Bischöffe zugleich grosse weltliche Herren zu seyn pflegen; so hat man, dieses Nahmens sich zu bedienen, Bedencken gehabt. **Ziegler** de Superintendente. Es ist also ein Superintendente eine von dem Landes-Fürsten zu dem Ende bestellte Person, daß er auf die Lehrer und Zuhörer seiner anvertrauten Kirch-Spiele fleißig acht haben, vor die geistlichen Rechte des Landes-Herrn und Verwalter der Kirchen-Güter Sorge tragen, und denen eingerissenen Mißbräuchen durch Vermahnen und Berichten an die Obrigkeit abzuhelffen suchen solle. Und dieses kommt allerdings mit dem Zustande der ersten Zeiten überein. Denn ob schon anfangs ein Bischoff nur der vornehmste Pfarr einer einzigen Kirche war, so geschahe es doch in dem IV Jahrhunderte, daß ein solcher über etliche Kirchen gesetzt wurde. Und zwar bestunde gleicher Gestalt desselben Amt bloß alleine in einer Aufsicht, damit keine üble Mißbräuche einreissen, noch sonsten ein unanständiges Leben von Lehrern und Zuhörern möchte geführet werden. An etlichen Orten hat man ausser denen **Special-Superintendenten** auch **General-Superintendenten**, welche einem gantzem Lande vorstehen und zugleich die Inspection mit über jene haben, damit diese ihr Amt abwarten, und die Geistlichen ihrer Diöces zu gebührendem Fleiß und Treue ihres Amts und Beruffs angehalten werden. Siehe **Chur-Sächs. Kirchen-Ordn. tit. vom Amt derer General-Superintendenten.** In des Herrn von **Ludewig** Gelehrten Anzeigen 1 Th. p. 620. u. ff werden die Fragen entschieden: Ob ein General-Superintendent überhaupt einen gewissen Rang zu prätendiren befuget? und ob die Function eines General-Superintendentens, welcher zugleich Präsident des Consistorii und Vice-Cantzler der Academie ist, wichtiger sey, als derer Land-Räthe in einer Provintz? Es müssen auch die Special-Superintendenten sich ihres Raths in wichtigen Fällen bedienen, damit nicht alles so gleich an das Consistorium darff gebracht werden. In etlichen Ländern werden sie **Generalissimi Superintendentes** und in Hessen **Metropolitani** genennet. Weil also dieses Amt hauptsächlich in einer Aufsicht bestehet; so ist es eben nicht vonnöthen, daß es geistliche Personen seyn müssen. Denn da das gantze äusserliche Kirchen-Regiment dem Fürsten zugehöret, und also ein weltliches Recht ist; so kan auch derselbe die Inspection auftragen, wem er will. Und ist es sehr ungereimt, wenn man mit einigen Canonisten vorgeben will, daß das Recht der Superintendenten unmittelbar von GOtt sey. Es bestellet den Superintendenten die höchste Landes-Obrigkeit. Denn ob sie gleich sonsten von der gantzen Gemeinde sind erwehlet worden; so hat dennoch die Obrigkeit mit allem Recht dasselbe sich vorbehalten können, indem er die Aufsicht bloß alleine im Nahmen des Fürsten verrichtet; und also viel daran gelegen ist, daß dieses Amt solchen Personen gegeben werde, welche das Interesse des Landes-Herrn und der gantzen Kirche in Obacht nehmen können; absonderlich da ein Superintendent, wenn er sein Amt, wie es sich gebühret, abwarten will, mehrentheils mit niemand mehr, als dem Kirchen-Patron zu streiten hat. Ordentlicher Weise ist dieses Amt mit keinem andern Pastorat verknüpffet, sondern die Obrigkeit kan es geben, wem sie will. Wenn also gleich einer zum vornehmsten Pastore ist erwehlet worden; so wird er deswegen nicht so gleich Superintendent, sondern es stehet in des Fürsten Belieben, daß er auch dem untersten Priester dasselbe auftragen kan, absonderlich wenn ein Patron bey der Kirche ist. An denjenigen Orten aber, wo die Superintendur zugleich dem obersten Priester gegeben wird, und gleichsam mit derselben verknüpffet ist, pflegt man es gemeiniglich mit dessen Bestellung also zu halten: Daß er sich bey dem Consistorio oder Kirchen-Rath, oder auch in dem Geheimden Rath stellen, in der Schloß-Kirche predigen, und durch eine Unterredung mit denen Consistorial-Räthen seine Geschicklichkeit zeigen muß; Darauf ertheilet man ihm die Vocation. **Strycк** ad *Brunnem.* I. E. Lib. I. cap. 6. Nach diesem wird er seiner Diöces vorgestellet, und zwar an denen meisten Orten auf solche Art: Der Ober-Hof-Prediger, oder General-Superintendent, oder wie er sonsten genennet wird, gehet mit dem neuen Superintendenten in Begleitung derer Abgeordneten des Consistorii, denen Kirchen-Vorstehern, und der untergebenen Clerisey in Processjon in die Haupt-Kirche, hält eine auf diese Handlung eingerichtete Predigt, und stellet den neuen Superintendenten vor, welcher darauf von seiner Clerisey den Handschlag empfänget. Worauf man sich in voriger Ordnung nach Hause begiebet, und also die gantze Handlung beschliesset. Man muß aber in allen diesen Dingen auf das Herkommen eines jeden Landes sehen. Wenn der Superintendent wegen Alters oder anderer Schwachheiten seinem Amte nicht vorstehen kan; so giebt man ihm einen Substituten, welcher ebenfalls von niemand anders, als der hohen Landes-Obrigkeit, gesetzet werden kan. Carpz. I. E. Lib. I. Def. 168. 169. Die Aufsicht des Superintendenten gehet nicht weiter, als auf seine Diöces; also, daß er ausser derselben nichts zu verrichten hat. Sollte aber doch in einer andern Diöces sich etwas ungelegenes ereignen; so hat er wohl die Freyheit, solches entweder dem vorgesetzten Superintendenten, oder dem Consistorio anzuzeigen. Es kan auch sonst ein Fürst einem die Auf-

ſicht über ſo viele Diöceſen auftragen, als er will, welches von andern ohne Urſache in Zweifel gezogen wird. Ziegler de Superintend. c. 5. §. 11. 12. u. ff. Was das Amt dererſelben anbetrifft; ſo hat er die vollkommene Aufſicht über alles, was die Religion angehet. Und ob gleich in der Römiſch-Catholiſchen Kirche einige Klöſter und Kirchen unter dem Biſchoffe nicht ſtehen; ſo hat doch dieſes in Proteſtirender Herren Ländern nicht ſtatt, weil das Intereſſe, welches bey denen Catholiſchen darunter verborgen liegt, ſich vor unſern Zuſtand nicht ſchicket. Er muß alſo 1) denen unter ihm ſtehenden Pfarr-Herren mit einem guten Exempel vorgehen, und ſolte billig bey Conſtituirung deſſelben vornehmlich auf ein Exemplariſches Leben geſehen werden. Deswegen iſt auch in der **Chur-Sächſ. Kirchen-Ordn.** tit. **was den Superintendenten.** „N. 21. verſehen: "Dieweil ſonders viel daran „gelegen, daß die General- und Special-Superintendenten, wie auch derſelben Adjuncten, ſo „die andern gemeinen Pfarrer in denen kleinen „Städtlein, Flecken und Dörffern viſitiren ſollen, in der Lehre und im Amte treu und fleißig, „im Leben und Wandel unſträfflich, dazu auch „eine Auctorität, Anſehen und Furcht bey denen andern Kirchen-Dienern haben, und mit „der Vorſichtigkeit und Geſchicklichkeit begabet, „ſo dieſes recht wahrhafftige Biſchöffliche Amt „von ihnen erfordert; und alſo in allen guten „und löblichen Dingen nicht allein ihren Pfarr-„Kindern, ſondern auch denen ihrer Inſpection „unterworffenen Kirchen-Dienern ein lebendig „Fürbild und Exempel nach der Lehre St. Pauli ſeyn ſollen." 2) Haben die Superintendenten auf das Leben und Lehren ihrer anvertrauten Pfarr-Herren Achtung zugeben, daß ſie nicht nur ihres Amtes fleißig warten und niemand einiges Aergerniß geben, ſondern daß ſie bey der wahren und unverfälſchten Lehre allezeit verbleiben. Doch muß dieſes alles mit Beſcheidenheit geſchehen, und alles hitzige und ketzermacheriſche Verfahren unterwegens bleiben, indem mit Liebe und Beſcheidenheit bey irrenden Menſchen mehr kan ausgerichtet werden, als durch Zanck und Uneinigkeit. Ferner muß er 3) Kirchen-Viſitationes halten, 4) Synodos zu Zeiten anſtellen, 5) die Prieſter ordiniren, 6) die Ordinirten einſetzen; welches aber an vielen Orten unterlaſſen, und an deſſen Statt eine Einweiſung des neuen Prieſters von der Cantzel abgeleſen wird. 7) Wenn ein Pfarrer ſtirbt; ſo muß derſelbe ſolchen Tod dem Conſiſtorio berichten, und die Seel-Sorge unterdeſſen denen benachbarten Pfarrern auftragen. 8) Wenn ein Prieſter kranck iſt, oder ſonſten ſeinem Amte nicht vorſtehen kan, muß er gleicher Geſtalt beſorgt ſeyn, die Seel-Sorge inzwiſchen durch die benachbarten Prieſter verrichten zu laſſen. 9) Kan ohne ſeine Erlaubniß keiner eine Prob-Predigt halten. Und wenn er rechtmäßige Urſache hat, iſt er dieſelbe abzuſchlagen wohl befugt. Er kan auch wohl nach gehaltener Prob-Predigt die Gemeinde fragen, ob ſie an der Perſon des Canditaten etwas auszuſetzen habe. 10) Muß er den Candidaten dem Conſiſtorio präſentiren; und pfleget ſolches entweder von ihm und dem Patrone zugleich, oder durch unterſchiedene Schreiben zu geſchehen. 11) Muß er vor die Kirchen-Güter Sorge tragen, und bedacht ſeyn, daß ehrliche und rechtſchaffene Männer zu Kirchen-Vätern erwehlet, und die Kirchen-Güter wohl adminiſtriret werden. Wie denn dieſe auch ſchuldig ſeynd, ſich des Raths des Superintendentens zu bedienen. Er iſt auch verpflichtet, alle Jahr richtige Rechnung von denenſelben zu fordern, die in ſeiner und des Patrons Gegenwart muß abgeleget werden. Ingleichen muß er von denen Erben des Verſtorbenen die Gelder und andere zur Kirchen gehörige Sachen abfordern, und ſie verwahren laſſen. 12) Muß er wegen der Theilung des Gnaden-Jahres Sorge tragen, indem öffters zwiſchen des Verſtorbenen Wittbe und Kindern, und dem neuen Pfarrer Streit zu entſtehen pfleget. 13) Lieget ihm die Sorge vor Erhaltung derer prieſterlichen Freyheiten und Rechte ob. 14) Hat er über die Trivial-Schulen, Kirchen, Pfarr-Häuſer, Hoſpitäler, Lazarethe, Kirch-Höfe, Gottes-Aecker, andere Kirchen-Sachen, die Inſpection und Viſitation. 15) Muß er vor Wittben, Waysen und dergleichen, ſorgen. Welches auch bey der erſten Kirche mit das vornehmſte Amt eines Biſchoffs geweſen iſt. Sonſten kommet denen Superintendenten gar keine Jurisdiction zu. Und ob gleich einige das Gegentheil behaupten wollen; ſo kan man doch darauf gar leicht antworten: Indem hier nicht die Frage iſt, was ihnen der Fürſt vor eine Gewalt geben kan, ſondern was ihnen nach denen Kirchen-Ordnungen zukomme. Denn daß die Obrigkeit ihnen die Jurisdiction geben könne, iſt auſſer allem Zweiffel. Jedoch können ſie unter ihren Untergebenen einen gütlichen Vergleich verſuchen, welches auch in der erſten Kirchen denen Biſchöffen zukam. c. 7. D. 90. c. 11. D. 90. Wolten ſie aber eine gerichtliche Inſtantz daraus machen, und einen Rechtskräfftigen und verbindenden Ausſpruch thun; ſo kan ihnen von dem Conſiſtorio allerdings ein Verweiß deswegen gegeben werden. Siehe die **Chur-Sächſ. Kirchen-Ordn.** tit. **von Immunitäten und Freyheiten der Kirchen-Diener §. v. anfänglich.** Nun meynen ſie zwar daraus eine ihnen zukommende Jurisdiction zu behaupten, weil ihnen nehmlich der Kirchen-Bann zukäme. Aber auch dieſes iſt falſch. Sondern wenn ſich ein unbuſſfertiger Sünder in der Gemeinde befindet; ſo kan ihn der Superintendent zwar dem Conſiſtorio angeben, aber von der Beicht und Abendmahl ihn ausſchlieſſen, kommet ihm keinesweges zu. Und alſo hat er noch viel weniger die Macht einen Menſchen mit dem groſſen Kirchen-Bann zu belegen. Wenn auch das Conſiſtorium einem die Kirchen-Buſſe aufgeleget hat; ſo kommet dem Superintendenten nicht zu, dieſelbe zu erlaſſen; oder wenn ſie bißhero an einem Ort gar nicht gebräuchlich geweſen, dieſelbe einzuführen. Bey Ehe-Sachen kan er

Digitized by Google

nichts mehr thun, als daß er Sorge tragen muß damit keine Ehe wider die Geſetze und Kirchen-Ordnungen möchte vollzogen werden. Er kan auch in denen Kirchen-Ordnungen gar nicht diſpenſiren; es müſte denn ein ſonderbarer Nothfall vorhanden ſeyn. Denn darinnen hat der Fürſt ſchon ſelbſten diſpenſiret. Aus dieſem allen aber erhellet, daß es ein geehrtes Amt ſey, und ſind die untergebenen Pfarr-Herren allerdings ihnen alle Ehrerbietung und Reſpect zu erzeigen, verbunden. c. 8. D. 93. *Ord. Eccleſ. Magdeb.* c. 18. und **Chur-Sächſ. Kirchen-Ordn.** tit. **Vom Leben und Wandel derer Pfarrern.** Solte ſich aber doch ein Superintendente in ſeinem Amt oder ſonſten vergehen; ſo haben nicht nur die Prieſter ſeiner Diöces, ſondern auch andere die Macht, ihn bey der ordentlichen Obrigkeit deswegen zu verklagen, und ihre Nothdurfft wider denſelben vorzuſtellen. **Ziegler** in Tract. de Superintend. c. 7. So viel aber die Churſächſ. Superint. noch inſonderheit betrifft; ſo ſoll keiner von ihnen denen Gerichtsherren an ihrem Jure Patronatus einigen Eintrag thun, *Reſol. Grav.* 1612. **Conſiſt. Sachen** §. 1. *Reſol. Grav.* 1661. §. 9. Jedoch aber wenn eine Pfarre, Diaconat oder anderer Kirchen-Dienſt erlediget, **Kirch-Ordn.** tit. **vom Beruff** ꝛc. desgleichen, wenn ein Subſtitut nöthig, ſolches an das Conſiſtorium berichten, ſoll der Superintendent **Mand.** 1702. und jede Pfarre des Jahrs zwey mahl viſitiren, **Kirch-Ordn.** tit. **von der Viſitation**; gleichwie er auch ſelbſt viſitiret wird, **Kirch-Ordn.** tit. **von Koſten und Zehrung der Superintendenten.** Um Eröffnung der Cantzel iſt nur er allein, *Reſol. Grav.* 1662. **Conſiſt. Sachen** §. 5. und nicht nöthig, das Conſiſtorium zu erſuchen. **Eben daſ.** bey **Kirch-Rechnungen ſoll er gegenwärtig ſeyn, Reſc.** 1636. wenn gleich eben nicht alle Jahr, *Reſol. Grav.* 1661. **Conſiſt. Sachen** §. 3. dabey aber ſich keines Directorii anmaſſen. Eb. daſ. Doch ſollen auch die von Adel oder Beamten vor ihm die Oberſtelle nicht nehmen. **Reſcr.** 1667. Und ſoll er keine Kirch-Rechnung unterſchreiben, es ſeyn denn vorher die Eingepfarrten ingeſammt oder deren Ausſchuß mit ihrer Nothdurfft dabey gehöret worden. **Reſcr.** 1625. Bey ſeinem Anzuge, Inveſtitur, und Kirchen-Rechnungen, hat er keinen Carrethen-Zins zu fordern, *Reſol. Grav.* 1661. **Conſiſt. Sachen** §. 14. ſoll aber auf Kirchen, Schulen, Stipendien, Stifftungen fleißige Inſpection haben, **Eb. daſ.** §. 15. An ihn ſollen Pfarrer die Ehe-Sachen weiſen. *Gen. Art.* 13. Ihm werden auch Schwängerungs-Sachen nebſt dem Gerichts-Herrn zu dem Ende committiret, daß ſie erſtlich pro Matrimonio fleißig handeln, *Reſol. Grav.* 1612. **Conſiſt. Sachen.** §. 4. im Fall der Verweigerung aber der Deſtoration und Alimentation halber Vergleichung treffen, und zur Ratification einſchicken. **Eb. daſ.** contra Matrimonium aber ſollen ſie nichts vernehmen. **Reſcr.** 1614. Der Kirchen und Schul-Diener Tranck-Steuer-Zettel ſoll der Superintendent zwar unterſchreiben, **Reſcr.** 1610. davor aber bey 10. Rthlr. Straffe nichts nehmen, **Mandat** 1714. ſolche auch eher nicht unterſchreiben, es ſeyn denn dieſelben confirmiret *Syn. Decr.* §. 48. Zu einer Trauung vor Gerichte ſind die Diaconi nicht ohne ſeinen Vorbewuſt unmittelbar, **Reſcr.** 1634. ſondern jedesmahl durch ihn zu erfordern. **Eb. daſ.** In denen nach den Landes-Geſetzen vor ihn gehörigen Sachen haben ſeine Regiſtraturen wenigſtens ſemiplenam probationem. **Reſcr.** 1708. **Gen. Verord.** 1709. l. 2371. **Erläut. Pro. Ord.** ad 2. §. 5. und dürfften nicht eydlich beſtärcket werden. **Eb. daſ. Ge**neral-Superintendenten ſollen die Special-Superintendenten, und dieſe ihre Adjuncten fleißig viſitiren. **Kirch-Ord.** tit. **von den Superintendenten.** Die erſtern auch ſelbſt durch gewiſſe aus dem Synodo viſitiret werden, **Eb. daſ.** und tit. **von Anordn.** *Gener. Super.* Ihnen ſollen auch die Viſitationes zugeſchickt werden, daraus einen Extract zu machen, und dem Conſiſtorio zu übergeben. **Conſiſt. Ord.** tit. **von Anordn. der Conſiſt. beym Ober-Conſiſt.** n. 10. Uebrigens wird bey denen Commiſſorialien, ſo aus dem Hochlöbl. Kirchen-Rathe zu Dreßden an die Superintendenten und Gerichts-Herrſchafften zugleich ergehen, der Nahme des Superintendenten dem Gerichts-Herrn, wenn er auch ein Obriſter wäre, jedesmahl vorgeſetzt, ob wohl ſonſt ein Superintendent, an und vor ſich keinem Doctori dem Range nach vorgezogen zu werden pfleget. **Horn** in Diſp. de Jur Παιδόφωνος. Obſ. 4. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sächſ. Sect. II. c. 5. §. 10. Deren Forum betreffend; ſo ſtehen dieſelben unmittelbar unter dem Ober-Conſiſtorio, oder erſtbemeldetem Kirchen-Rathe **Wabſt** l. c. §. 5. n a. Und ob zwar die Superintendenten bey Unterſuchungen wider geiſtliche Perſonen mit verordnet werden; ſo führen doch dieſelben hierbey ſo wenig, als in andern Commiſſions-Sachen, ſondern die Beamten, das Directorium der Acten. **Beyer** ad **Carpzov.** Jus Eccleſ. Lib. III. Def. 4. Wiewohl nicht zu läugnen, daß an unterſchiedlichen Orten, als z. E. zu Hayn, der Superintendent ſich bey der Acten-Direction beſtändig erhalten hat. **Wabſt** l. c. §. 6. n. 16. Jedoch geſchiehet die Vorladung derer Paſtoren und Schuldiener zu denen Conſiſtorien ordentlicher Weiſe durch den Superintendenten. **Wabſt** l. c. §. 12. Wegen des ſo genannten Juramenti integritatis bey Unterlaſſung des Aufgebots, vermag kein Superintendent vor ſich zu diſpenſiren. **Reſcr.** vom 10 Febr. 1613. wie ihnen denn überhaupt keine Jurisdiction zugeſtanden werden mag, vielweniger aber derſelben Beſcheide oder Weiſungen die Krafft Rechtens haben. **Wabſt** l. c. §. 6. n. 9. Doch machen derſelben Regiſtraturen, wenn ſie in Anſehung ihres Amtes etwas atteſtiren, zum wenigſten einen halben Beweiß aus, **Reſcr.** vom 11 Dec. 1709. und helffen bald zum Erfüllungsbald zum Reinigungs-Eyde. **Reſcr.** vom 24 Sept. 1708. und vom 11 Dec. 1709. Und iſt daſſelbe anderweit beſtätiget in der **Neu-Erl. Proc. Ordn.** tit. 2. §. 5. Wie denn auch von ihnen Zeugen, jedoch mit Zuziehung eines Notarien, über gewiſſe Artickel abgehöret, und deren Auſſage in einen ordentlichen Rotulum gebracht werden mag, abſonderlich wenn ihnen deshalber von denen Conſiſtorien Commiſſion gegeben worden. **Carpz.** in Jur. Eccleſ. Lib. III. Def. 4. Wenn dieſelben requiriren,

gniren, und auſſer dem Chur-Fürſtenthum Sachſen Vocation annehmen wollen; ſo müſſen ſie die Conceſſion darzu von dem Kirchen-Rathe, eben wie ihre Vocation zur Superintendentur, erhalten. Mabſt l. c. §. 8. n. 2. u. 5. C. G. Lehmanns Tr. de offic Sup. in El. Sax. Chemnitz 1725 in 4 Ein mehrers, derer Superintendenten Pflichten und Verrichtungen betreffend, kan theils aus jeden Ortes eingeführten Kirchen-Ordnung, theils auch aus denen den Superintendenten zugefertigten beſondern Inſtructionen, erſehen werden. Man leſe auch Georg Heinrich Ayrer de Superintendentibus eccleſiarum Proteſtantium Epiſcoporum veteris eccleſiæ propagine, Göttingen 1742.

Superintendent, (General.) ſiehe Superintendent.

Superintendent, (Special.) ſiehe Superintendent.

Superintendent der Druckereyen im Heiligen Reiche, (Römiſch-Kayſerl. General) *Per Imperium Romanum Artis Impreſſoriæ Cenſor & Superattendens Generalis.* Es haben ſich die Buchdrucker ehedem eines General-Superintendentens rühmen können, welchen Kayſer Maximilian I durch das gantze Römiſche Reich beſtellet, und deſſen Nahmen in alten von 1490 bis 1518 gedruckten Büchern vorkömmt. Sein Amt war ſehr anſehnlich. Ihm war die Cenſur aller und jeder Schriften, welche im gantzen Heil. Römiſchen Reiche zum Druck befördert wurden, anvertrauet. Er konnte denen Buchdruckern und Buchhändlern Privilegien wieder den Nachdruck bey vielen Marck Goldes Straffe ertheilen, und wieder die Uebertreter mit der Confiſcation der nachgedruckten Exemplarien und Eintreibung der beſtimmten Straffe verfahren. Merckwürdig iſt dabey, daß der Kayſer dieſes vortheilhaffte Amt nicht einem Geiſtlichen, ſondern einem Weltlichen Rechtsgelehrten aufgetragen. Er hieß Jacob Oeßler, war beyder Rechten Doctor, und lebte zu Straßburg. Auf Lateiniſchen Büchern lautet ſein Titel folgender Geſtalt JACOBUS OESSLER, J. V. D. per Imperium Romanum ARTIS IMPRESSORIÆ CENSOR & SUPERATTENDENS GENERALIS. Auf Deutſchen Büchern hingegen bediente er ſich nachſtehender Worte: Jacob Oeßler, beyder Rechten Doctor und wohnhafft zu Straßburg, als Römiſcher Kayſerl. Maj. unſers allergnädigſten Herrn verordneter General-Superattendent der Druckereyen im Heiligen Reich. Wir haben dieſe Nachricht dem Herrn Johann Peter von Ludwig zu dancken, welcher den Wöchentlichen Hälliſchen Anzeigen des Jahrs 1740 N. XXI. p. 331-334 eine beſondere Abhandlung von Kayſerlichen General-Superintendenten aller Buchdrucker des Römiſchen Reichs einverleibet.

Superintendur, *Superintendura*, Frantz. *Surintendance*, die Ober-Aufſicht, die Ober-Verwaltung, ingleichen das Amt, die Inſpection und Wohnung eines Ober-Pfarrherrn, oder Ober-Aufſehers.

SUPERINTENDURA, ſiehe Superintendur.

SUPERIOR, ſiehe Ober, im XXV Bande, p. 35.

Superior, Frantz *Supérieur* iſt ein Nahme, den der vornehmſte Catholiſche Geiſtliche bey einer Armee führet.

Superior, (Johann) von ihm iſt bekannt Commentarius ad Leges ſingulas de ſervitutibus. Amſterdam 1686. in 12. Desgleichen findet man ſelbigen auch an des Bartholomæi Capollä tractat, de ſervitutibus prædiorum ruſticorum & urbanorum mit beygefüget. Struvs Bibl. Juris p. 180.

Superior, (Pater) in einem Kloſter iſt gemeiniglich der Nächſte nach den Pater Prior. In den Nonnen-Klöſtern heiſt ſie Superiorin.

SUPERIORA GENERA, ſiehe *Superius genus*.

SUPERIOR ARTERIA COLICA, iſt die obere Grimmdarmſchlagader, davon zu ſehen, Obere Gekröſchlagader, im XXV Bande, p. 58.

SUPERIOR ARTERIA INTERCOSTALIS, ſiehe Obere Ribbenſchlagader, im XXV Bande, p. 64.

SUPERIOR ARTERIA MESENTERICA, ſiehe Obere Gekröſchlagader, im XXV Bande, p. 57.

SUPERIOR CIRCULUS RHENANUS, ſiehe Rheiniſche Kreis (Ober.) im XXXI Bande, p. 1122.

SUPERIOR CIRCULUS SAXONICUS, ſiehe Sachſen, im XXXIII Bande, p. 236.

SUPERIOR DELPHINATUS, ſiehe Ober-Dauphine, im XXV Bande, p. 55.

SUPERIOR DEXTRA VENA PERICARDIO DIAPHRAGMATICA, iſt die rechte obere Blutader des Zwergfelles, davon ſiehe Obere Blutadern des Zwergfelles, im XXV Bande, p. 57.

SUPERIOREM (PROVOCATIO AD) die Beruffung auf den Ober-Richter, ſiehe *Appellatio*, im II Bande, p. 944. u. ff.

SUPERIORE PARTE. in der Muſick. ſiehe *Parte ſuperiore*. im XXVI Bande, p. 1038.

SUPERIORES, ſiehe Ober, im XXV Bande, p. 35.

SUPERIORES, heiſſen ſonſt auch in denen Rechten zuweilen die Aſcendenten, oder die Bluts-Freunde und Anverwandten in aufſteigender Linie, welche über dem vierten Grade der Bluts-Freundſchaft, oder Schwägerſchafft, ſonſt auch die Vorfahren; wie hingegen *Inferiores* die Deſcendenten, oder die Anverwandten in abſteigender Linie, welche im Gegentheile unter dem vierten Graden der Anverwandſchafft oder Schwägerſchafft ſtehen, und ſonſt auch die Nachkommen genannt werden. *Praeſjus.* Siehe übrigens Nächſte Anverwandten, im XXIII Bande, p. 364. u. ff. wie auch Nahe Anverwandſchafft, ebend. p. 449. u. ff. und Schwägerſchafft, im XXXV Bande, p. 1777. u. ff. desgleichen Nachkommen, im XXIII Bande, p. 809. u. ff.

SUPERIORES ANTENNÆ, ſiehe Spillen, im XXXIX Bande, p. 10.

SUPERIORES DEXTRÆ VENÆ INTERCOSTALES, ſiehe Obere rechte Ribbenblutadern, im XXV Bande, p. 64.

SUPERIORES NASI CONCHÆ, ſiehe Naſenmuſchel, (obere) im XXIII Bande, p. 790.

SUPE-

Digitized by Google

SUPERIORES OBLIQUI MUSCULARES NERVI, iſt das vierte Paar Nerven des verlängerten Marcks, davon zu ſehen Nerve, No. IV. im XXIII Bande, p. 1810.

SUPERIORES SYLLABÆ, in der Muſick, ſiehe *Syllabæ Superiores*.

SUPERIORES VENÆ DIAPHRAGMATICÆ, ſiehe Obere Blutadern des Zwergfelles, im XXV Bande, p. 57.

Superiorin, ſiehe Superior (Pater).

SUPERIORIS JUDICIS RESTITUTIO, ſiehe *Reſtitutio Principis*, im XXXI Bande, p. 813.

SUPERIORIS PRO INFERIORI STIPULATIO, oder Stipulation der Obrigkeit vor ihre Unterthanen, ſiehe Stipulation unter Abweſenden, im XL Bande, p. 180. u. f.

SUPERIORIS RESTITUTIO, ſiehe *Reſtitutio Principis*, im XXXI Bande, p. 813.

Superiorität, Lat. *Superioritas* oder *Superioritatis Jus*, heißt insgemein die Ober-Hand, Ober-Herrſchafft, Obrigkeit, Hohe Obrigkeit, Ober-Bothmäßigkeit, Ober-Stelle, der Vorzug, u. d. g. Wovon unter beſondern Artickeln ein mehrers.

SUPERIORITAS, ſiehe Superiorität.

SUPERIORITAS FORESTALIS, die Förſtliche, oder Forſterliche Obrigkeit, ſiehe Forſt-Recht, im IX Bande, p. 1531. u. ff.

SUPERIORITAS TERRITORIALIS, iſt eigentlich die höchſte Gewalt eines Reichs-Standes, daß er als Landes-Herr über alles in ſeinem Lande zu gebieten hat, und daſſelbe zu beſchützen berechtiget iſt, jedoch der Kayſerlichen und des Heil. Röm. Reichs Majeſtät unbeſchadet, und ſonder Nachtheil, und wird ſonſt auch die Landes-Fürſtliche, Gräfliche, Landes-Herrliche oder Städtiſche Hoheit, oder die Obrigkeitliche Landes-Herrlichkeit, oder Gerechtigkeit derer Reichs-Stände genennet. Ein mehrers ſiehe unter dem Artickel Landes-Hoheit im XVI Bande, p. 500 u. ff. und Regalien, im XXX Bande, p. 1706. u. ff. Es hat ohngefehr im Jahr 1716 Wenceslaus Faverius Neumann von Puchholz einen Tractat de Jurisdictione feudali & superioritate territoriali drucken laſſen, wieder welchen Tractat 1718 zu Leipzig zum Vorſchein gekommen: B. D. H. E. M. Examen Diſſertationum ex Jure publico & feudali de Juriſdictione feudali &c. in 4. Puchholz hatte geſagt, daß das Wort: Superioritas territorialis erſt in den neuern Zeiten jung worden ſey; Gedachter Gegner geſtehet es auch, zeiget aber dabey gar gelehet, es ſey daſſelbe nicht ſo ſehr neu und ungewöhnlich, als man es ſich einbilde. Man finde es bereits in alten Diplomaten zu Carls IV Zeiten. Man ſehe von dieſer Schrifft und ihrem Inhalte ein mehrers in den Teutſchen *Actis Eruditorum* LIX Th. p. 828. u. ff. Auch leſe man von dem Worte Superioritas territorialis des Herrn Langens Einleitung zu den Geſchichten und dem daraus flieſſenden Jure Publico p. 495.

SUPERIORITATIS JUS, ſiehe Superiorität, wie auch Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

SUPERIORITATIS TERRITORIALIS PRÆSCRIPTIO, die Verjährung der Landes-Hoheit, oder der hohen Landes-Herrlichkeit, ſiehe Verjährung, desgleichen Landes-Hoheit, im XVI. Bande, p. 500. u ff.

SUPERIOR JUDEX, ſiehe Ober-Obrigkeit, im XXV Bande, p. 148; ingleichen Richter, (Ober-) im XXXI Bande, p. 1375.

SUPERIOR JURISDICTIO, ſiehe *Alta Juriſdictio*, im I Bande, p. 1517. u. ff. wie auch *Merum Imperium*, im XX Bande, p. 1058. u ff.

SUPERIOR LACUS, See, ſiehe Superieur.

SUPERIOR LINEA, ſiehe *Linea recta aſcendens*, im XVII Bande, p. 1416.

SUPERIOR MALUS, ſiehe Steeng, im XXXIX Bande, p. 1827.

SUPERIOR MOESIA, ſiehe Servien, im XXXVII Bande, p. 462.

SUPERIOR NAVARRA, ſiehe Navarra, im XXIII Bande, p. 1331.

SUPERIOR NERVUS MAXILLARIS, ſiehe Nerve, No. VII. im XXIII Bande, p. 1813.

SUPERIOR NOBILITAS, ſiehe Standes-Perſonen, im XXXIX Bande, p. 1198.

SUPERIOR OASIS, ſiehe *Oaſis*, im XXV Bande, p. 7.

SUPERIOR PALATINATUS, ſiehe Pfalz, (die obere) im XXVII Bande, p. 1243.

SUPERIOR PARS, heißt in der Muſick die Oberſtimme; ſiehe *Partie ſuperieure*, im XXVI Bande, p. 1069.

SUPERIOR PLANETA, ſiehe Planet (obere) im XXVIII Bande, p. 632.

SUPERIOR SCHOLA, eine hohe Schule, ſiehe Schule, im XXXV Bande, p. 1474. u. ff. desgleichen *Academia*, im I Bande, p. 938. u. f. wie auch Univerſität.

SUPERIOR SERMO, ſiehe *Sermo ſuperior*, im XXXVII Bande, p. 400.

SUPERIOR SINISTRA VENA PERICARDIO DIAPHRAGMATICA, iſt die lincke obere Blutader des Zwergfelles, ſiehe Obere Blutadern des Zwergfelles, im XXV Bande, p. 57.

SUPERIOR VENA CAVA, ſiehe Obere Hohlader, im XXV Bande, p. 59.

SUPERIOR VENA JUGULARIS EXTERNA, ſiehe Obere äuſſere Droſſelblutader, im XXV Bande, p. 56.

SUPERIOR VENA PORTÆ, ſiehe Pfortader, im XXVII Bande, p. 1663.

SUPERIORUM GENERUM PARABOLÆ, ſiehe Parabeln von höherem Geſchlechte, im XXVI Bande, p. 717.

SUPERISTA, mit dieſem neuen Nahmen wurde zu des Kayſers Ludwigs Zeiten um das Jahr 855 derjenige genennet, der dem Kayſerlichen Pallaſte zu Rom vorgeſetzet war. Eckardo Franc. Orient. T. II. p. 433.

SUPERIUS, ſiehe Ober, im XXV Bande, p. 35.

Superius, ein Biſchoff zu Lauſanne, in Burgund, lebte im Jahr 535. als in welchem Jahre er einem Concilio in Franckreich, in ſpecie in der Landſchafft Auvergne beygewohnet, und ſich in der Unterſchrifft Epiſcopum Aventicorum genennet. Hübners Poliſt. Hiſt IX Theil, p. 403.

St. **Superius**, ein Märtyrer, wird in der Franciſcaner Kirche zu Bologna verehret, wohin ſein Leib im Jahr 1622 unter dem Pabſt Gregorio dem 15 gebracht worden iſt. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 26 Jun. Siehe auch den Artickel: **Salvius**, im XXXIII Bande, p. 1266.

SUPERIUS DOMINIUM, ſiehe *Dominium*, im VII Bande, p. 1215. u. ff.

SUPERIUS GENUS, Deutſch das höhere Geſchlecht, heiſſet in der Logick die Aehnlichkeit der Generum, oder worinnen verſchiedene Geſchlechter (Genera) mit einander übereinkommen. Siehe übrigens den Artickel: *Genus*, im X Bande, p. 913. Baumeiſters Inſtituiones philoſ. rationalis §. Ejuſdem Philoſ. definit. in 4.

SUPERIUS HOROLOGIUM POLARE, ſiehe **Polar-Uhr**, im XXVIII Bande, p. 1066.

SUPERIUS JUDICIUM GALLIÆ, ſiehe *Præſidial*. im XXIX Bande, p. 320.

SUPERIUS JUS, ſiehe **Lands-Hoheit**, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

Super-Klugheit, ſiehe **Naſen-weiſe Leute**, im XXIII Bande, p. 808.

Super-Klugheit, ſiehe **Naſen-Weißheit**, im XXIII Bande. p. 808.

SUPER LABACUM, **Marckt-Flecken**, ſiehe **Larb. ch**, (Ober-) im XVI Bande, p 1233.

SUPERLATIVS GRADUS, iſt der dritte von den Gradibus comparationis, welcher über den Poſitivum noch am meiſten, oder doch zu ſolchem noch ſehr, und mithin eigentlich das höchſte bedeutet, ſo man mit einem adjectivo allein ausdrücken kan, z. E. Prudentiſſimus, d. i. maxime prudens, einer der am allermeiſten weiſe iſt; Sculciſſimus, d. i. valde ſtultus, ſehr närriſch, u. ſ. f. Er wird aber nach dieſer doppelten Bedeutung in den Superlativum Comparationis und Superlativum Excellentiæ unterſchieden, wovon jener mit dem maxime oder am meiſten erläutert wird, und einer Sache den Vorzug vor allen andern giebt, dieſer aber mit valde oder ſehr erkläret wird, und alſo einer Sache nicht eben den Vorzug vor allen andern, jedoch auch ſeine Vollkommenheit zugeſtehet. In den Rechten wird der Superlativus Gradus gar öffters mit dem Poſitivo verwechſelt. So wird z. E. in §. 2. Inſt. quib mod. recontr. obl. *exacta diligentia* vor *exactiſſima*; in l. 21. C. mand. *exactum officium* vor *exactiſſimum*; l. 5. § 5. ff. commod *diligens cuſtodia* vor *diligentiſſima*, und in l. 15 §. 16. ff. famil. epiſc. *diligens paterfamilias* vor *diligentiſſimus*, u. ſ. w. und ſo auch umgekehrt nach Gelegenheit der Superlativus vor den Poſitivum geſetzt. Welches aber allezeit nach Beſchaffenheit des vorſeyenden Geſchäfftes oder Handels zu beurtheilen iſt. Eckolt in Comment. ad ff. commod. §. 7. Siehe übrigens den Artickel: *Gradus comparationis*, im XI Bande, p. 500.

SUPERLEUTERATIO, ſiehe *Leuteratio*, im XVII Bande, p. 669. u. ff.

SUPERLIMINARE, ſiehe *Simo*, im XXXVII Bande, p. 1532.

SUPERLIMINARE LIMEN, ſiehe **Schwelle**, im XXXVI Bande, p. 380.

SUPERMISSA, war in der alten Kirche die Epiſtel, welche bey der Meſſe geſungen wurde. Miri Lex. Antiqu. Eccleſ.

SUPERNA PORTA, ſiehe *Picatophora*, im XXVIII Bande, p. 26.

SUPERNAS, heiſſet der Wind, den man ſonſt **Nord-Oſt** per Norden zu nennen pfleget, ſiehe davon im XXIV Bande, p. 1286.

SUPERNATANTIA, iſt ein mediciniſcher Terminus, und bedeutet einen Ueberfluß böſer Feuchtigkeiten, welche eine Ausſonderung und Purgation erfordern.

SUPERNATES, die Einwohner, die Bäume, und andere Dinge mehr des Ayenninſchen Gebürges, werden in Supernates, (die Obern) und Infernates, (die Untern) eingetheilet, nachdem dieſer Berg nach dem obern oder untern Meere zugehet. Vitruvius Lib. XI cap. ult. führet die Urſache dieſer Eintheilung in folgenden Worten an: Infernates (arbores) quæ ex apricis locis adportantur, meliores ſunt, quam quæ ab opacis de ſupernatibus advehuntur. ingleichen gedencket Plinius Lib. XVI. cap. XXXIX. Dieſer Eintheilung, wenn er ſaget: Romæ infernas abies ſupernati præferrur. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 509.

SUPERNATURALE, ſiehe **Uebernatürlich**.

SUPERNATURALES CAUSÆ, ſiehe *Cauſſa*, im V Bande, p. 1712.

SUPERNATURALIS, ſiehe **Uebernatürlich**.

SUPERNATURALIS MATERIA, ſiehe **Materie (die himmliſche)** im XIX Bande, p. 1037.

SUPERNATURALITER, ſiehe **Uebernatürlich**.

SUPERNUMERAIRE, ſiehe *Supernumerarius*.

SUPEPERNUMERARII ADVOCATI, ſiehe *Status*, im XXXIX Bande, p. 1377.

SUPERNUMERARIUS, Franz. *Supernumeraire*, der über die ordentliche Zahl iſt. So werden insgemein bey denen Stifftern die Dom-Herren und bey andern Collegien die Räthe und Beyſitzer genennet, welche blos den Titel ohne den geringſten Genuß einer Pfründe oder Beſoldung haben, bis ſie endlich in die Stelle derer verſtorbenen oder ſonſt abgehenden rücken, mithin auch zur Perception gelangen.

SUPERNUMERARIUS CONSILIARIUS, ſiehe **Rath**, im XXX Bande, p. 927.

Superoctavlein, ein Regiſter in der Orgel, ſiehe *Octava*, im XXV Bande, p. 404.

SUPEROCTAV, alſo heiſſet ein offenes Orgel-Regiſter, ſo gegen ein ſechzehn ſüßiges Principal, von vier Fuß; gegen ein acht ſüßiges Principal, zwey Fuß; und gegen ein vierfüßiges Principal, von einem Fußtone iſt: Da nehmlich deſſen unterſter C-Clavis eben den Thon von ſich giebt, welchen ein ſechzehn-acht- und vierfüßiges Principal im ⊤ hat.

SUPEROCTAVA, ſiehe *Quinta decima*, im XXX Bande, p 289.

SUPEROCTAVA, ein Regiſter in der Orgel, ſiehe Octave im XXV Bande, p. 404.

SUPER-

SUPERPARTICOLARE PROPORTIO MOLTIPLICE, ſiehe *Proportio multiplex ſuperparticularis*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERPARTICULARIS PROPORTIO, ſiehe *Proportio ſuperparticularis*, im XXIX Bande, p. 902.

SUPERPARTICULARIS PROPORTIO MULTIPLEX, ſiehe *Proportio multiplex ſuperparticularis*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERPARTIENS DUAS QUINTAS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERPARTIENS DUAS TERTIAS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERPARTIENS PROPORTIO, ſiehe *Proportio ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 903.

SUPERPARTIENS PROPORTIO MULTIPLEX, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERPARTIENS QUINTAS DUAS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex, ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERPARTIENS TERTIAS DUAS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERPARTIENTE PROPORTIO MOLTIPLICE, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

SUPERPELLICEUM, *Superpellitium*, ſo hieß in den mittlern Zeiten der Habit der Canonicorum, Diaconorum und der Prieſter, welcher den Nahmen daher hat, weil es ein leinen Kleid mit Ermeln, das man über den Pelz weg ziehet. Es war von allerhand Art, gieng aber gemeiniglich herunter bis an die Füſſe, doch iſt die Geſtalt dieſes Kleides bey unterſchiedenen auch unterſchiedlich. Du Freſne III, 1123.

SUPERPELLITIUM, ſiehe *Superpelliceum*.

SUPERPOSITIO, war in der alten Kirche eine ſtrenge Faſten, welche alle Speiſe und Tranck ausſchlieſſet, und ſolche harte Straffen werden gemeiniglich denen Mönchen aufgeleget zur Straffe, wenn ſie einen ſchweren Exceß begangen. Mitt Lex. Ant. Eccl.

SUPERPURGATIO, ſiehe **Ruhr (weiſſe)** im XXXII Bande, p. 1638.

Superrohrflöten, ſiehe **Rohrflöte**, im XXXII Bande, p. 576.

SUPERSCAPULARIS MUSCULUS, heißt der über dem Schulterblatte liegende Muſcel.

SUPERSOLIDA RADIX, ſiehe **Quadrato-Cubiſche Wurzel**, im XXX Bande, p. 23.

SUPERSTES, heißt zwar insgemein ſo viel, als **überlebend**; ſonſt aber wird dieſes Wort ſo wohl in denen Römiſchen Rechten, als auch bey andern Lateiniſchen Schriftſtellern, zuweilen vor einen gegenwärtigen Zeugen genommen, wovon unter den Artickel *Vindicæ* ein mehrers.

Univerſal-Lexici XLI. Theil.

SUPERSTES CONJUX, der überlebende Ehegatte; von deren Erbgangs-Rechte, ſiehe unter dem Artickel **Nachfolge, oder Erb-Folge derer Eheleute**, im XXIII Bande, p. 139. u. ff.

SUPERSTITES LIBERI, ihre Eltern überlebende Kinder, von deren Succeſſions-Rechte, ſiehe unter dem Artickel **Nachfolge, oder Erb-Folge derer Blut-Freunde und Anverwandten in abſteigender Linie**, im XXIII Bande, p. 118. u. ff.

SUPERSTITES TERMINI, ſiehe **Nach-Jeiſten**, im XXIII Bande, p. 184.

SUPERSTITIEUX, abergläubiſch, ſiehe **Aberglaube**, im I Bande, p. 107. u. ff.

SUPERSTITIO, ſiehe **Aberglaube**, im I Bande, p. 107. u. ff.

Superſtition, ſiehe **Aberglaube**, im I Bande, p. 107. u. ff.

SUPERSTITIOSA APPELLATIO, heißt in l. 6. C. quando provoc. non eſt neceſſ. eine eitele, vergebliche, nichtige Appellation. Ein mehrers ſiehe *Appellatio frivola*, im II Bande, p. 946. u. ff.

SUPERSTITIOSA SOLICITUDO, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in l. nec maritus. ſub fin. C. ſolut. matrim. l. 6 tutores. 11. C. de compenſat. l. quam diu. C. qui admitt. ad bon. poſſ. ein nichtiger und vergeblicher Kummer.

SUPERSTITIOSUS, abergläubiſch, ſiehe **Aberglaube**, im I Bande, p. 107. u. ff.

SUPERSTITIS FILII QUARTA, ſiehe *Quarta ſuperſtitis Filii*, im XXX Bande, p 99.

SUPERTRANSCENDENS NOMEN, ſiehe *Nomen ſupertranſcendens*, im XXIV Bande, p. 1218.

SUPERTUNICA, iſt ein enger Rock mit ſchlechten Ermeln, ſo bey der Crönung eines Königs in Engelland gebraucht wird, und beſtehet aus einem ſehr dick und dichte gewebten güldenem Stücke, ſo mit Gold-Faden und güldenen Blumen durchſchoſſen.

SUPERVACUÆ IMPENSÆ, heiſſen in l. utiles autem in fin ff. de petit. hæred. überflüſſige, unnöthige, vergebliche Unkoſten. Ein mehrers ſiehe **Unkoſten**.

SUPERVENIENS, heißt eigentlich nichts anders, als oben darein, oder hinten nach kommend, und wird in denen Rechten überhaupt von Dingen und Handlungen geſagt, die erſt nach Vollendung eines gewiſſen Geſchäfftes geſchehen, oder wovon man doch zuvor keine gnungſame Wiſſenſchafft und Nachricht gehabt, und die auch an und vor ſich von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie den ganzen Handel ändern. So heißt z. E. *Superveniens Caſus*, ein unvermutheter Zufall, den man weder gewuſt, noch auch vorher wiſſen können; *Superveniens Cauſa*, eine erſt nach der Zeit ſich eräugnende Begebenheit, wodurch einem ein neues Recht zu wächſt; *Superveniens Jus*, ein jemanden erſt von neuem zugeflossenes Recht oder Befugniß; *Supervenientes Liberi*, erſt nach des Vaters Tode, oder einem von ihm geſchloſſenen Handel gebohrne

Digitized by Google

Kinder, oder Nachkömmlinge, u. s. w. Speidel in Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Superveniens.*

SUPERVENIENS CASUS, siehe *Superveniens.*

SUPERVENIENS CAUSA, siehe *Superveniens.*

SUPERVENIENS JUS, siehe *Superveniens.*

SUPERVENIENTES LIBERI, siehe *Superveniens*, desgleichen **Nachkömmlinge**, im XXIII Bande, p. 198. u. ff.

Superville (Daniel von) ein Calvinischer Prediger, gebohren 1657 zu Saumur in Anjou, alwo sein Vater und Groß-Vater Medici gewesen, legte sich zu Saumur eifrig auf die Philosophie, und studirte hernach ein gantzes Jahr lang, ehe er die Theologie ergriff, übte sich in der Cartesianischen Weltweisheit und den schönen Wissenschafften, verfertigte auch einige Anmerckungen über alte Schulbücher (Autores) und einen kurtzen Begriff der alten Geographie, wovon aber nichts gedruckt worden. Er trieb darauf die Theologie, gieng 1677 nach Genf, und wurde darauf, als er eben im Begriff war, wegen der damahligen Verfolgung in Franckreich, nach Engelland zu gehen, 1683 nach Loudun zum Prediger beruffen, welchem Amte er über 2 Jahr vorgestanden, bis er bey Hofe wegen seiner Predigten angegeben ward, da man ihn zu Paris so lange aufhielt, bis der Widerruf des Edicts von Nantes, ihn und andere nöthigte, Franckreich zu verlassen. Er gieng also 1685 nach Rotterdam, alwo er 6 Jahr lang einen Gehülffen im Predigt-Amte abgab, und nachdem er den Beruf an verschiedene Orte ausgeschlagen hatte, endlich 1691 daselbst zum ordentlichen Prediger nebst dem **Basnage** angenommen wurde, obgleich keine ledige Stelle vorhanden war. Er stand in sehr gutem Ansehen; die Streitigkeiten zwischen Bayle und Jurieu giengen alle durch seine Hände, und es fiel nichts wichtiges in Kirchen-Sachen vor, daran er nicht Theil gehabt. Seine Schrifften sind alle in Frantzösischer Sprache abgefaßt. Im Jahr 1691 fieng er an, monatlich einen Brief von den Pflichten der gedruckten Kirch: heraus zu geben, deren man 12 hat, die ein Octav-Bändgen ausmachen. Seine Predigten, die er zu verschiedenen Zeiten heraus gegeben, hat man am neuesten in 4 Bänden Amsterd. 1743 in Groß 8. Deutsch Leipzig 1722 in 4. in 2 Theilen unter dem Titel: Predigten über auserlesene Texte Heil. Schrifft. So stehen auch Predigten von ihm in **Pfeiffers** II Sammlung von auserlesenen heiligen Reden der berühmtesten und gelehrtesten Rednern der Reformirten Kirche. Sein grosser Catechismus, den er 1706 ans Licht gestellet, ist offt gedruckt, und sein 1718 heraus gegebenes Communion-Buch, auch ins Holländische, und von **Johann Gottfried Leßing** 1718 unter dem Titel: Rechtschaffener Communicant, oder Unterredung von dem Heil. Abendmahl, wie man sich zu dessen Gebrauch geschickt machen könne, ins Deutsche übersetzet, auch 1724 zu Eisenach in 8. wieder aufgeleget worden. Im Jahr 1724 wurde er von seinen Amts-Verrichtungen Krankheits wegen, wiewohl mit Beybehaltung der völligen Besoldung erlassen, und sein Sohn an dessen Stelle beruffen. Er starb darauf den 9 Junius 1728. *Journal literaire.* **Neue Zeitungen von Gel. Sachen 1729.** *Memoire touchant la vie de Mr. de Superville.*

Superville (Daniel von) der Medicin Doctor, Marggräflich Bayreuthischer würcklicher Geheimer Rath und erster Leib-Arzt, wie auch Director und Cantzler der neu aufgerichteten Friedrichs-Academie zu Bayreuth, wozu er bey der im Jahr 1742 geschehenen Stifftung ernennet worden; wie er denn auch bey der Einweyhung derselben eine schöne Rede gehalten hat. Ehemahls war er Professor der Anatomie und Chirurgie bey dem Carolinischen Gymnasio zu Stettin, Hinter-Pommerischer Land-Physicus, Medicus bey der Frantzösischen Colonie, Stadt-Physicus zu Stettin, und Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschafften in Berlin. Es ist von ihm bekannt:

1. Gedancken von Quacksalber, Medicis und Patienten, Stettin 1734 in 4.
2. Nachricht vom wahren Nutzen des menschlichen Urinbesehens, ebend. in 4.

Leipziger Gelehrte Zeitung 1742. p. 356. **Göttens** Gelehrtes Europa 1 Th.

SUPERVITA, siehe **Eingeschneitel**, im VIII Bande, p. 549. u. f.

SUPERVIVENS, siehe **Ueberlebend.**

SUPERVIVERE, siehe **Ueberleben.**

SUPERUM MARE, siehe **Adriatisches Meer**, im XIX Bande, p. 576.

Supff (Joh. Friedrich) hat

1. Anweisung zu hurtiger Auffschlagung der Bibel, Dunckelh. 1725 in 8. Welche in den **Unschuldigen Nachrichten** des Jahres 1727. p. 458 recensiret wird;
2. Erbauliche und leichte Prediger-Methode Nürnberg 1732 in 8.

geschrieben.

Supff (Johann Georg) Hochfürstl. Anspachischer Pastor Emeritus zu Schmalfelden, war zu Feuerthal in der Schweitz, Zürcher-Gebiets, wo sein Vater, Georg Supff, ein Schreiber und Künstler gewesen, den 25 Jenner 1640 gebohren. Nach seiner leiblichen Geburt wurde er nach dasiger Landes-Gewohnheit erst am 8 Tag zur Tauffe und Geistl. Wiedergeburt befördert, und weil sein Vater von Franckfurt gebürtig und Evangelischer Religion war, so wolte ihm nicht anstehen, länger mehr unter denen Reformirten zu leben, und hielt er vor eine Göttliche Schickung, daß er von des Landgrafen von Hessen Butzbach damahligem Mathematico zu einem Hofschreiner begehret worden, dahin er sich auch alsdann begeben, hat aber auf der Reise das Unglück gehabt, daß das Schiff, worauf er mit denen Seinigen gewesen, Schaden genommen, und zusincken angefangen, also daß er kaum so viel Gelegenheit gehabt, dieses Kind, Johann Georgen, mit einem Aermlein an das Ufer zuschleudern und vom Tod zuerretten, worauf er glücklich nach Butzbach gelanget, alwo auch die Mutter, so aus Zürch gebürtig, die Evangelische Religion hat angenommen. Als er nun allda die Schulen und

die

die Universität Giessen 9 Jahr lang frequentiret, auch unterschiedliche mahl disputiret und peroriret, und die Magister-Würde erhalten, kam er als Informator zu dem Herrn Baron von Hunnenstein nach Merrheim, und nach 2 Jahren in eben dieser Qualität zu dem Herrn Grafen von Leiningen-Westerburg, allwo er sich 4 Jahr lang aufgehalten. Als er 1671 seine Freunde zubesuchen, eine Reise nach Creilsheim in Francken gethan hatte, und ihn allda ungefähr Herr Ulrich von Creilsheim predigen hörte, hat er ihn zu der vacanten Pfarre Rügland beruffen, und zu Rotenburg an der Tauber nach vorhergegangenem Examine ordiniren lassen, allwo er sich auch mit des ehemahligen Spital-Pfarrers Herrn Johann George Hartmanns, I. U. C. hinterlassenen Jungfer Tochter, Annen Marien, in eine Christl. Heyrath eingelassen, und ist den 16 Jenner 1672 von Herrn D. Johann Ludwig Hartmann, hochverdienten Superintendenten, als der Braut Herrn Brudern, copuliret worden, mit welcher er fast in die 50 Jahr eine vergnügte und gesegnete Ehe besessen, und mit ihr 11 Kinder gezeuget. Im Jahr 1677 ist er Caplan zu Merckendorff und Pfarrer zu Hirschlach, 1680 zu Herrn Bergtheim und endlich 1683 zu Smalfelden worden, an welchem letztern Orte er auch so lang geblieben, bis er 1723 wegen hohen Alters und Gebrechlichkeit, seine Pfarre seinem Successor, **Johann Schummen** abgetreten, und sich von den Pfarr-Einkünfften ein jährliches Quantum zu seinem Unterhalte vorbehalten, worauf er sich nach Anspach zu seinen Kindern in die Verpflegung begeben, und endlich 1725 den 21 September gestorben. Er hat sein Gehör und Verstand auch ein so gut Gesicht in dem höchsten Alter gehabt, daß er den kleinsten Druck ohne Brillen lesen können. Seine Morgen- und Abend-Gebete hat er jedesmahl bey einer halben Stunden lang auf denen Knien verrichtet, so daß die Bretter in seiner Studier-Stube, wo er auf den Knien zuliegen gepflogen, fast ganz durchgewehet worden sind. **Grossens Jubel-Priester-Historie I Theil p. 405.**

Suph, oder **Jam-Suph**, nennen die Hebräer das Meer gegen Mittag, zwischen Judea und Egypten, darum, daß es voll Schilff und Rohr stehet, nach welchem es Luther das Schilff-Meer verdeutschet; die 70 Dollmetscher haben dafür gesetzet das rothe Meer, durch welches die Israeliten mit trockenen Füssen geführet worden, wie zu sehen, 2 B. Mose XIV, 21, 22, siehe den Artickel **Rothe-Meer**, im XXXII Bande, p. 1167 u. ff.

Suphan, oder **Sephuphan**, der vierte Sohn Benjamins, von welchem das Geschlecht der Suphamiter herkam, 4 Buch Mose XXVI, 39, 43.

Suphtha, eine ehemahlige Stadt in der Landschafft Parthien in Persien, nach Aussage des **Plinii**; sie wird von **Thevenot** auch **Gestie** genennet. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. II. p. 225.

SUPIA, Fluß, siehe **Snippe**.

Supico, ein Adeliches Geschlecht in Portugall, das uns aber nur dem Nahmen nach bekannt ist. **Staat von Portugall** II Th. p. 167.

Supim oder Suppim, war ein Sohn Ir aus dem Stamme Benjamin, 1 Chronicke VIII, 12.

Supim, ein Sohn Machirs, ein Merathiter, 1 Chron. VIII, 15.

Supim, ein Thorhüter zur Zeit Davids, 1 Chron. XXVII, 16.

SUPINA, siehe *Supinum*.

SUPINA IGNORANTIA, siehe *Supinus*.

SUPINA NEGLIGENTIA, siehe *Supinus*.

SUPINATIO, siehe **Zurückbeugung**.

SUPINATOR BREVIS MUSCULUS, siehe **Ellenbogenmuscel**, im VIII Bande, p. 1246.

SUPINATOR LONGUS MUSCULUS, siehe **Ellenbogenmuscel**, im VIII Bande, p. 908.

Supino, Lat. *Sepinum*, eine Stadt, siehe *Sepinum*, im XXXVII Bande, p. 261.

SUPINUM, ist in der Sprachkunst ein Anhang, oder ein Stück des Infinitivi der Verborum, oder, nach einigen, auch mit den Gerundiis ein besonderer modus, so bald der modus sextus bald der participalis genannt wird, eigentlich aber ein nomen Substantivum quartæ Declinationis ist, so jedoch nur in dem Accusativo und Ablativo singulari gebräuchlich.

SUPINUM NASTURTIUM CAPSULIS VERRUCOSIS, siehe *Nasturtium Verrucosum*, J. B. im XXIII Bande, p. 855.

SUPINUM PENTAPHYLLOIDES, *J. B. Roji Hist. Pit. Tournef.* siehe *Pentaphylloides*, im XXVII Bande, p. 285.

SUPINUM PENTAPHYLLOIDES POTENTILLÆ FACIE, *Ger. Park.* siehe *Pentaphylloides*, im XXVII Bande, p. 285.

SUPINUM POLYGONUM MINUS CANDICANS, *Bot. Monsp.* siehe **Nagelkraut**, im XXIII Bande, p. 437.

SUPINUM POSTERIUS, ist in der Sprachkunst, welches auf ein U ausgehet, und insgemein passive oder auch motum de loco bedeutet, z. E. Turpe dictu, i. e. quod dicitur; digna relatu, i. e. quæ referatur, obsonatu redeo, cubitu surgo, u. d. g.

SUPINUM PRIUS, ist in der Sprachkunst welches auf ein UM. ausgehet, und insgemein active oder motum ad locum bedeutet, z. E. venio spectatum, i. e. ut spectem, Eo emptum panem, i. e. ut emam panem, u. d. g.

SUPINUS, heißt so wohl in denen alten Römischen Rechten, als auch bey andern Lateinischen Schrifftstellern, faul, träge, verdrossen, schläfftig, nachläßig, unbesonnen, liederlich l. 15. §. 1. ff. de contr. emt. **Gotomann**, Pratejus. Daher heißt auch *Supina negligentia*, eine muthwillige Versäumniß, oder eine ganz übermäßige Nachläßigkeit; und *Supina Ignorantia*, eine muthwillige und frevenliche, oder recht grobe, dumme, unvernünfftige, und närrische Unwissenheit. l. nec supina. ff. de jur. & fact. ignor. **Spiegel.**

Suplingen, ein Flecken am Boden-See. J. H. D. Rhein. Antiqu. p. 56.

Supoi, ein Fluß in Volhynien, in der Woywodschafft Liow, läufft oberhalb Czirkaßi in den Dnieper.

Supp (Waltin) ein Magister der Philosophie und der erste Evangelische Prediger zu Menthausen, welcher Ort ehedessen in besondern Ansehen und eine Hauptkirche gewesen, dahin Römhild selbst als ein Filial gehöret hatte, bis Graf George I, Herr auf Aschа und Römhild 1410 zu Römhild selbst ein besonderes Stifft vor 12 Canonicos angeleget hatte. Dieser Supp aber wurde noch als ein Päbstischer Priester 1549 von Meierstadt zum Pfarr-Amt nach Menthausen berufen und abgeschickt, welcher aber eine geraume Zeit hernach von seinem eigenen Gewissen getrieben, das reine Evangelium zulehren angefangen, damit er bis 1601 continuiret, da er den vormahligen Diaconum zum heil. Creutz in Coburg, Simon Seifingen, zum Substituten bekommen, und den 30 May 1602 mit Tode abgegangen. Von seinen Nachkommen sind noch heute zu Tage verschiedene zu Menthausen am Leben. Grossens Jubel Priester-Historie II Theil p. 217. Weinreichs Hennebergisch. Kirchen- und Schulen-Staat.

SUPPANIA, so viel als ein gewisser District Landes, siehe *Supania*.

SUPPARUM, siehe **Schiff Fahne**, im XXXIV Bande, p. 1500.

Suppe, heisset die sehr bekannte, und so wohl Gesunden als Krancken dienliche Löffelspeise, welche entweder schlechthin aus Brod und Wasser, Cosent, ja welches kräfftiger, aus Fleischbrühe, Wein, Milch und Bier zubereitet wird, oder vielmahls mit unterschiedenen anderen nahrsamen und gesunden Ingredientien versetzet und verändert werden kan, davon wir hier nur einige wenige anführen wollen, weil ohnedem schon hin und wieder die Zurichtung der üblichsten beschrieben worden. Die gesundesten und kräfftigsten Fleischbrühsuppen geben das Ochsenfleisch, welches fornen an der Brust sitzet, die Schaafsbälse und Kälberbrüste, die Hüner und sonderlich die alten setten, wie auch die Capaunen. Wenn man nun in einem Tiegel geschnittene Semmelkrume fein Goldgelb geröstet, giesset man hernach von oben gedachter guter Fleischbrüh etwas daran, und läst es zusammen kochen, rühret es klar ab, thut noch ein paar Eyerdotter, Butter, und etwas Muscatenblüten hinzu, legt alsdenn ein Blech mit Kohlen oben darauf, unter den Tiegel aber schierer man die Kohlen hervor, an die Seiten herum, und lässet es also oben und unten etwas bräunen, da es endlich wohl garniret aufgetragen werden kan; oder man nehme ein Viertel oder ein halb Pfund Biscuit, lege die Helffte davon in eine Schüssel, darein die Suppe kommen soll, ein Viertel davon, thue man in Milch, und siede dieß, quirle es in der Milch gantz klar, schlage in einen Topf drey oder mehr Eyerdotter, nachdem der Suppe viel werden soll, quirle diese mit ein paar Löffeln voll kalter Milch und etwas Zucker, klar ab; hierauf schütte man die siedende Milch an die aufgeschlagenen Eyerdotter, rühre es wohl, daß es nicht zusammen rinne, richte es endlich über das auf die Schüssel gelegte Biscuit an, und garnire es mit den übrigen in Viertel Biscuit, und darüber gestreuten Zucker, so ist es gut. Oder man ziehe ein viertel Pfund süsse Mandeln, wie auch an derer Statt frische weisse Nüsse ab, thue selbige in kaltes Wasser, und stosse sie in einem Mörser mit etlichen Tropfen kalter Milch gantz klein. Wenn man nun inzwischen eine Kanne gute Milch abgesotten, so werden erst in einer Schüssel die Mandeln mit ein wenig von dieser Milch eingerühret, daß sie schön klar werden, und nicht knollig bleiben, alsdenn thut man die Milch vollend daran, schüttet etwas Zucker und ein wenig Rosenwasser darein, bähet Semmelschnitten auf einen Rost, schlägt etliche Eyerdottern in ein besonder Töpfgen, und rühret diese auch klar ab, und legt endlich die Semmel in die Schüssel, darein die Suppe soll angerichtet werden, ziehet so denn die Milch, womit die Mandeln eingerühret worden, an die aufgeschlagene Eyerdottern, treibet es wohl durch einander, daß es nicht zusammen rinne, und giesset solches nach diesen an die Semmelschnittgen, bestreuet solche mit Zucker, und trägt diese Suppe zur Tafel. Es ist bekannter massen eine, vornehmlich bey etwas vornehmern Leuten, fast allgemeine Gewohnheit, daß man die Mahlzeit mehrentheils mit einer Suppe anfange, und nach derselben erst die übrigen Gerichte verzehre. Bey vielen bringet dieses nicht nur die Gewohnheit mit sich; sondern sie halten auch selbst die Suppen vor die gesundeste Speise, ja glauben wohl gar, daß man dadurch sein Leben verlängern könne. Man wird hierinnen um so viel mehr bekräfftiget, wenn man siehet, daß man einem Krancken, bey dem sonst andere Speisen widerrathen werden, doch die Suppen nicht verbietet, sondern ihn zu dessen Genuß noch darzu nöthiget. Denn es heißt: eine Suppe sey leicht zu verdauen, überlade also den Magen nicht, lasse keine Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen zurück, erhalte offnen Leib, erwärmnie den Cörper, gebe gute Nahrung und ein reines Blut, und so weiter. Inmittelst, da uns gleichwohl die Erfahrung lehret, daß das viele Suppen essen auch Schaden thun könne: so last uns untersuchen, ob diese allgemeine Meynung von dem unumschränckten Nutzen der Suppen nicht einige Ausnahme leide? Zuförderst muß man allerdings vollkommen zugeben, daß eine Suppe unter allen Speisen am allerleichtesten zu verdauen sey, und zugleich die wenigsten Unreinigkeiten im Cörper zurück lasse. Es ist auch wahr, daß der Cörper von den Suppen, zumahl, wenn sie in Fleischbrühen bestehen, die beste und geschwindeste Nahrung erhalte. Allein man mercke auch nur dieses im voraus an, daß die Suppen indem sie eine warme Feuchtigkeit vorstellen, eine erweichende und erschlappende Würckung besitzen; ferner, daß ein Magen, der zur Verdauung weicher Speisen gewohnet ist, sich zur Verdauung der harten nicht wohl schicke; und endlich, daß eine reichliche, und geschwinde Nahrung aller Menschen nicht dienlich sey. Der erste Satz, daß Suppen eine erschlappende

Digitized by Google

pende Würckung in unſerm Cörper äuſſern, wird wohl kein vernünfftiger Menſch läugnen, der da erweget, daß ſie eine Feuchtigkeit vorſtellen und warm genoſſen werden. Hierdurch darff ſich nun zwar keiner von dem vernünfftigen und mäßigen Genuß der Suppen abſchrecken laſſen; denn von der wenigen Portion, die man insgemein davon iſſet, haben es diejenigen, die einen guten Magen haben, um ſo viel weniger zu befürchten, zumahl, da ſie mit Gewürtzen mehrentheils vermiſcht ſind. Und überhaupt ein völlig geſunder ſtarcker Cörper hat ſich ſo genau hieran nicht zu kehren: wenn wir aber mit zärtlichen und ſchwächlichen Cörpern ſprechen, zumahl die da im voraus klagen, ſie hätten einen ſchwachen Magen; ſo wollen wir ſie aus ihrer eigenen Empfindung überführen, daß ihnen das viele Suppen-Eſſen ſchade. Man trifft nehmlich verſchiedene an, die, wenn ſie den Anfang der Mahlzeit mit einem oder ein Paar Tellern voll Suppen gemacht, nach deren Genuß ein Sattſeyn empfinden, der Magen wird ihnen voll und ausgedehnet, ſie haben zu andern Speiſen weiter keinen Appetit, und eſſen ſie von andern, vornehmlich harten Speiſen, was nach der Suppen, ſo bekommen ſie ein Drücken im Magen. Wenn ſie hingegen einmahl keine Suppe haben; ſondern fangen die Mahlzeit mit andern härteren Gerichten gleich an, ſo können ſie mehr und beſſer eſſen, werden nicht gleich ſo ſatt, und empfinden auch nach der Mahlzeit nicht ſo ſtarckes Magendrücken. Woher kommt nun dieſes? Uns deucht, es iſt offenbar, daß es von der Suppe, bey dazukommenden ſchwachen Magen komme; und wie ſich ſolche Würckung darinnen äuſſere, iſt leicht zu begreiffen. Denn wir nennen einen ſchwachen Magen denjenigen, der eine ſchwache vim periſtalticam, oder Krafft beſitzet, ſich lebhafft zuſammen zu ziehen, und auf die genoſſenen Speiſen zu würcken. Ein ſolcher Magen kan alſo auch dem, was hinein kommt, nicht genugſamen Widerſtand thun; ſondern läßt ſich gar leicht davon über die Gebühr ausdehnen. Nun iſt bekannt, daß alle flüßige Sachen, ſich weit mehr ausdehnen, und einen gröſſern Raum einnehmen, wenn ſie in die Wärme kommen, als dichte feſte Speiſen; Denn die flüßigen haben mehr Lufft in ſich, welche ſich bey der Wärme ungemein ausbreitet. Dieſes geſchicht alſo auch von den Suppen, ſie dehnen, zumahl, wenn man eine etwas ſtarcke Portion davon iſſet, den Magen auf einmahl ſtarck aus; deſſen Ausdehnung macht uns eine Empfindung, als wenn er gantz voll wäre, und das daher folgende ſatt ſeyn. Läßt man es nun bey der Suppe bewenden, und iſſet nichts mehr; ſo vergehet dieſe Anfüllung und Ausdehnung des Magens nach und nach, zumahl wenn man einige mahl zum Aufſtoſſen gekommen, und dadurch einen Theil, der in der Suppe geweſenen Lufft wieder weggeſchafft. Hierdurch erfolgt denn ein bißgen mehr Raum im Magen, deſſen Fibern ſind nicht mehr ſo ſehr ausgedehnt, folglich bekommen ſie wieder eine Krafft, ſich zuſammen zu ziehen, und bringen alsdenn, die bey ſich habende Suppe weiter in die Gedärme. Hieraus erſiehet man, wie bey Leuten, ſo ſchwache Magen haben, die bloſſen Suppen, wenn ſie in etwas ſtarcker Portion genommen werden, hart im Magen können liegen bleiben, da ſie doch an und vor ſich ſelbſt das verdaulichſte Gerichte ſind. Wenn aber ferner in angezogenen Falle nach der Suppe, und der dadurch verurſachten Sättigung und Ausdehnung des Magens, noch andere etwas härtere Speiſen genoſſen, und gleichſam hintergezwungen werden; ſo erfolgt nach der Mahlzeit um ſo viel eher ein Magendrücken, und zwar aus der Urſache, weil dieſe härtere Speiſen ſehr ſchwer, mühſam und langweilig verdauet werden. Es iſt leicht zu begreiffen, warum dieſes nicht anders ſeyn könne? Denn da der Magen ausgedehnt iſt, und nicht einmahl auf die Suppe würcken kan; wie viel weniger wird er den Safft, aus härtern Speiſen heraus drücken, und ſie alſo verdauen können. Hiernächſt haben wir im Magen eine Speichelartige Feuchtigkeit liquor gaſtricus genannt, deren Nutzen darinnen beſtehet, daß ſie die in den Speiſen enthaltenen wahrhafften Theile auflöſen, und folglich die Verdauung mit befördern ſoll. Wenn man nun erſt eine groſſe Menge Suppe in den Magen geſchlagen, ſo wird durch dieſelbe, als eine zum Theil wäſſerige Feuchtigkeit, die Krafft dieſer Feuchtigkeit geſchwächt, und ſie wird unkräfftig und unbrauchbar gemacht, die Auflöſung und Verdauung härterer Speiſen zu bewerckſtelligen. Daher höret man alsdenn die Klagen: Man hätte zwar wenig gegeſſen, es läge aber einem, wie ein Stein im Magen. Wenn nun aber einer, der einen ſchwachen Magen hat, bey der Mahlzeit keine, oder gar wenig Suppe iſſet, ſondern vielmehr von andern Speiſen anfängt, ſo werden ſie leichter und geſchwinder verdauet: denn eines Theils iſt ſo denn durch die Suppe der Magen noch nicht ausgedehnt, und hat folglich noch das Vermögen, ſich zuſammen zu ziehen, und auf die genoſſene Speiſe zu würcken; andern theils iſt die Krafft des Magenſaffts noch nicht geſchwächt, und alſo muß nothwendig die Verdauung hurtiger und mit weniger Beſchwerde von ſtatten gehen. Iſt es demnach bey zärtlichen Cörpern, die einen ſchwachen Magen haben, wohl geſund, die Mahlzeit von der Suppe anzufangen? Die Antwort wird aus dem, was wir bisher geſagt, von ſelbſt erhellen; wenigſtens daraus ſo viel folgen, daß man nur ſehr wenig Suppe eſſen müſſe. Denn es ſey ferne von uns, daß wir den Genuß der Suppen gäntzlich abrathen ſolten; allein, wenn wir doch ſolchen Perſonen in dieſem Stücke einige Geſundheits-Regeln vorſchreiben ſolten, ſo würden ſie darinnen beſtehen; wenn ſie einmahl Luſt haben, ſich in einer guten Suppe recht ſatt zu eſſen, ſo müſſen ſie ſich gefallen laſſen, den Mittag nichts, als eben die Suppe nebſt einem Stücke weichen Fleiſche zu genieſſen, alles übrige aber, was blähend und unverdaulich genennet wird, alsdenn wegzulaſſen. Wenn ſie aber einmahl Appetit bekommen, ſich an Borkoſten, und andern etwas härtern Speiſen zu ergötzen; ſo rathen wir, dieſen Mittag die Suppen wegzulaſſen, und ſich mit andern Gerichten zu begnügen. Und überhaupt würden wir in ſolchen Falle, den Suppen-Appetit allemahl bis zu dem Abend-Eſſen verſpahren; weil es ohnedem der Geſundheit gemäß iſt, des Abends weiche und leicht verdauliche Speiſen zu genieſſen. Zu mehrerer

Bekräfftigung unsers Satzes, wollen wir die Meynung des hochersahrenen ehemahligen Gebeinden Barth Hofmanns in Halle anführen, welcher in dem ersten Theile seiner Medicinæ Systematicæ p. 359. §. 13. also von sich giebt: „Es ist „der Gesundheit viel zuträglicher, die Mittags„Mahlzeit mit etwas harten, schwer zu ver„dauenden, gesaltzenen Speisen und Vor„kosten anzufangen; damit der durch wässri„ge, oder fette Feuchtigkeiten noch nicht ent„kräfftete Magensaft seine auflösende und verdau„ende Würckung mit desto mehrerm Nachdrucke „daran äussern könne. Hierauf kan man das „Fleischwerck, Gebackene, Süsse, und die Gar„ten-Früchte geniessen, und zuletzt mit Butter den „Magen schliessen, wodurch der Abgang der Ver„dauenden Unreinigkeiten durch den Mastdarm „desto geschwinder befördert wird, u. s. w.„ Man wird uns hierbey einwerffen, daß ja gantze Völcker sind, als unter andern die Frantzosen, deren vornehmstes Gerichte täglich in Suppen bestehet, die solche reichlich geniessen, und doch dabey gesund bleiben; woraus also wohl nicht anders zu schliessen, als daß die Suppen sehr gesund seyn müssen. Allein, wir wollen hierauf nur so viel antworten: daß die deutschen Mägen und Gewohnheiten mit den Frantzösischen eben nicht in allen Stücken übereinkommen. Die Mäßigkeit in Speisen ist den Frantzosen eigener als den Deutschen. Man betrachte ihre Mahlzeiten, so wird man finden, daß sie, wo nicht bloß in einer Kräuter-Suppe, nebst einem Stückgen Rind-Fleisch, dennoch in wenigen, und zwar insgemein weichen und leicht verdaulichen Speisen bestehen. Ein rechter Deutscher aber ist damit nicht zufrieden, sein Magen und Zunge verlangt Vorkosten, geräucherte, gepeckelte, eingesaltzene und andere harte Speisen, und hieran kan er sich recht satt essen. Da also ein Frantzösischer Magen so viel Krafft zur Verdauung nicht nöthig hat, als ein Deutscher; so thun ihm auch die Suppen keinen sonderlichen Schaden. Was kommt aber dabey heraus? Nichts anders, als daß er bey solchen weichen Speisen sein Lebtage bleiben muß, wenn er will gesund bleiben. Fängt er an härtere Speisen zu geniessen, so verdauet er sie nicht, er wird kranck, und muß lange Zeit viel ausstehen, ehe er gewohnt wird, dergleichen zu ertragen. Werden also bey uns Leute auf Frantzösische Art erzogen, so müssen sie in ihrem Lüter dabey bleiben, und können sich ohne Beschwerde an die den Deutschen gewöhnliche härtere Speisen nicht wohl gewöhnen. Es ist, wie wir bereits erinnert, unsere Meynung eben nicht, daß man keine Suppen essen solle, so viel aber wollen wir doch hierdurch andeuten, daß wenn Kinder starck werden sollen, man sie von Jugend an nicht an pure Suppen gewöhnen, sondern zulassen müsse, daß auch mit härtern Speisen eine Abwechselung gemacht werde. Endlich müssen wir noch von der Schädlichkeit vieler Suppen bey Vollblütigen Erwehnung thun, und zwar verstehen wir hier insonderheit so wohl diejenigen Suppen, die viel Nahrung geben, als die Fleisch-Brühen, vornehmlich, wenn sie sehr concentrirt und saturirt sind, die Bier-Suppen, und die mit Eyerdottern starck gesättiget sind, als auch die, so zugleich das Geblüte sehr erhitzen, wie darunter die Wein-Suppen, und die vieles Gewürtze in sich halten, zu rechnen; davon wir die erstern nahrhaffte, die letzteren erhitzende nennen wollen. Beyde Arten sind vollblütigen Personen, zumahl bey ihrem reichlichen Gebrauche schädlich, und zwar, weil sie die Vollblütigkeit theils vermehren, theils Gelegenheit geben, daß solche zu würcklichen Kranckheiten ausbreche. Ein Vollblütiger heißt bekannter massen derjenige, der mehr Blut in seinem Cörper hat, als dessen Gefässe von rechtswegen in sich halten solten. Unsere Gefässe, vornehmlich die Blut-Adern sind biegsam, und lassen sich ohne unsern Schaden etwas mehr ausdehnen, wenn es nur nicht auf einmahl, sondern nach und nach, und allmählig geschicht; folglich können wir auch, ohne sonderliche Beschwerde etwas mehr Blut beherbergen, als wir eigentlich haben solten, wenn man die Proportion zwischen den Gefässen, und der darinnen enthaltenen Feuchtigkeit nach der gröstern Strenge der mechanisch-mathematischen Gesetze abnehmen wolte. Und wie würden wir auch zurechte kommen, wenn unser Leib nicht so beschaffen wäre? Da es ja ohnmöglich ist, so zu leben, daß der Cörper beständig nur einerley Menge von Säfften bekäme. Aus solchem Grunde sieht man nun, daß einer vollblütig seyn könne, ohne, daß seiner Gesundheit ein sonderlicher Eintrag darüber geschehe. Allein, da leicht zu begreiffen ist, daß sich unsere Gefässe nur bis zu einem gewissen Grade mit Säfften anfüllen, und ausdehnen lassen, hingegen von solcher Anfüllung allerdings widrige Würckungen erfolgen müssen, wenn sie die Gebühr allzusehr überschreitet; so siehet man leicht ein, wie auch die Vollblütigkeit dermassen anwachsen könne, daß sie endlich nothwendig dem Leibe zur Last gereichen und kränckliche Beschwerden nach sich ziehen müsse. Hieraus folget denn ferner von selbst, daß, wenn ein Vollblütiger seine Gesundheit erhalten will, er unter andern hauptsächlich dahin zu sehen habe, daß er seinen Ueberfluß nicht täglich noch mehr vermehre, sondern das Gleichgewichte so viel möglich erhalte. Ob er nun gleich auf solche Art ziemlicher massen bey guter Gesundheit wird bleiben können; so gehört doch noch ferner, als das andere Hauptstück darzu, daß er suchen müsse, sein überflüßiges Blut in einem zwar gleichen, doch mäßigen Umlaufe zu erhalten, der nehmlich weder zu langsam, noch zu geschwinde geschicht. Denn geht er zu langsam von statten, so nimmt das ohnedem überflüßige Blut gar bald eine schädliche Dick- und Zähigkeit an, und wird gar mit der Zeit unrein, weil die sich täglich darinnen aufhäckenden Unreinigkeiten, wegen des langsamen Umlauffes, und der darzukommenden Zähigkeit, nicht gehörig können abgesondert werden, folglich bey dem übrigen Blute zurücke bleiben. Geschicht aber der Umlauff bey einem Vollblütigen zu geschwinde, so wird dadurch das Blut zu sehr erhitzt, ausgedehnet, nimmt einen grössern Raum ein, dehnt die Blut-Gefässe ungemein starck aus, und daher entstehen die den Vollblütigen so gewöhnliche Blutstürtzungen, Stockungen des Bluts, Entzündungen, schmertzhaffte Flüsse und hitzige Fieber.

Wenn

Wenn ſich demnach ein Vollblütiger vor Erhitzung des Bluts in acht nimmt; ſo kan er bey ſeiner Vollblütigkeit lange Zeit geſund bleiben. In erſterer Abſicht alſo, nehmlich den Ueberfluß der Säfte nicht gar zu ſtarck zu vermehren, iſt die erſte und vornehmſte Diätsregel bey einem Vollblütigen, alle Speiſen und Getränckе, die nahrhafft ſind, die viele und leichte Nahrung geben, wo nicht gänzlich zu vermeiden, dennoch ſparſam zu genieſſen. Und hierunter gehören denn vor allen Dingen die vorbenannten nahrhafften Suppen, als welche ungemein viel Blut erzeugen. Deswegen rathet der oben angeführte **Hofmann** im erſten Theile ſeiner Medicinæ Syſtematicæ p. 344. §. 7. dergleichen Suppen etwas reichlich zugebrauchen, nur denjenigen an, die Kräffte nöthig und durch Blutſtürtzungen oder heffige Fieber einen würcklichen Mangel am Blute erlitten haben; dazu er ſetzet, daß diejenigen Leute und Völcker, die dergleichen Nahrungsmittel häuffig zu genieſſen pflegen, als die Frantzoſen, das öffters und reichliche Aderlaſſen ſich mit viel gröſſern Nutzen bedienten als andere, ſo dergleichen Diät nicht gewohnt wären. Warum? weil das Aderlaſſen den Ueberfluß, ſo das Gleichgewichte bey der Vollblütigkeit aufhebet, und der durch ſolche Speiſen geſchwinde herbey geſchafft wird, wieder vermindert. In letzterer Abſicht aber, das Blut in einem mäßigen Umlauffe zu erhalten, hat ein Vollblütiger vor allen hitzigen Speiſen und Getränckеn, mithin auch vor den erhitzenden Suppen ſich zu hüten, daß er ſie nicht ſo reichlich genieſſe, damit er nicht dadurch in Wallungen verfalle, die erwehnter maſſen bey ihm der Grund ſind von den meiſten und fürnehmſten Beſchwerden. Aus dieſem Grunde iſt es nicht einmahl der Geſundheit zuträglich, daß ein Vollblütiger die Suppen, es ſeyn, welche es wollen, gar zu warm genieſſe; weil auch die Wärme derſelben bey vielen eine groſſe Erhitzung des Blutes zu erregen vermögend iſt. Da nun die nahrhafften und erhitzenden Suppen einem Vollblütigen in geſunden Tagen nicht groſſen Nutzen verſprechen; wie vielweniger können ſie in Kranckheiten angerathen werden, die von der Vollblütigkeit herrühren, und mit einer Erhitzung des Blutes verknüpfft ſind. Bey Kranckheiten vergeht mehrentheils der Appetit, und damit folglich der Patiente nicht gar vor Hunger ſterbe, ſo iſt es Mode, daß man ihm wenigſtens eine gute Suppe giebet, oder gar hinein würget, in der Abſicht, den Krancken dadurch bey Kräfften, zu erhalten, deswegen es auch ein Kraffſtüppgens heißt. So lange die Kranckheit noch im Zunehmen iſt, und ſo lange der Cörper darbey noch voller Unreinigkeit ſtecket, iſt nichts ſchädlicher, als wahrhaffte Speiſen zugeben: Denn an ſtatt, daß ſie in ſolchem Falle Kräffte ſchaffen ſolten, ſo vermehren ſie vielmehr die im Cörper ſteckenden Unreinigkeiten, und machen die Kranckheit ſchlimmer. Es ſind daher die ſogenannten Kraffſtüppgens dem Patienten nicht eher dienlich, als bis ſeine Kranckheit gebrochen, dadurch das Geblüte vermindert und gereiniget worden, und noch eine Mattigkeit übrig iſt; alsdenn werden durch dergleichen Nahrungsmittel die Kräffte geſchwinde wieder hergeſtellet. Schließlich müſſen wir noch die Frage entdecken, die ſehr offt an Aertzte gemacht wird, ob es nehmlich des Morgens geſunder ſey, eine Suppe zu genieſſen, als den gewöhnlichen Thee und Coffee zu trincken? Gemeiniglich geſchicht ſolche Frage von denjenigen. die es ſchon ſo weit gebracht, daß ſie weder Thee noch Coffee vertragen können; denn der Thee Uebelkeit und Würgen, der Coffee aber Angſt, Zittern und Hertzklopffen verurſacht: davon die Urſache, theils in einem verdorbenen ſchwachen Magen, theils in dicken und überflüßigen Blute beſteht. Bey ſolchen Perſonen macht der Thee öffters Beſchwerden und heißt es: Ich kan den Thee gar nicht vertragen: warum? weil er als ein wäſſeriges Getränckе den Magen erſchlappet, ausdehnet, und eine Auflöſung deſſelben, nebſt den übrigen daher rührenden Zufällen verurſachet. In ſolchem Falle würden freylich die Suppen beſſer bekommen; denn ob ſie gleich ebenfalls eine erſchlappende Krafft haben, ſo iſt ſolche dennoch nicht ſo ſtarck, als beym Thee. Jedoch man muß dabey auch die Vielheit vermeiden, und die Wahl der Suppen nach den vorher angezeigten Umſtänden einrichten. Denen Liebhabern von Suppen geben wir folgende Arten an:

1) **Haader-Suppe**, ſiehe **Haader-Suppe**, im XII Bande, p. 6.

2) **Kräuter-Suppe**, ſiehe **Kräuter-Suppe**, im XV Bande, p. 1657.

3) **Krafft-Suppe für einen ſchwachen Hebrickanten.** Nehmet einen Capaunen, ſchneidet ihn klein, ſtoſſet das Fleiſch mit den Knochen wohl, und kochet es in einem verdeckten Topffe mit gnung Brunnenwaſſer weich; zuletzt thut bey dem Kochen darein:

Radic. recent. Cichor. ℥i.
Santal. citrin. ℥iij.
Flor. Borrag. Bugloſſ Tunic. aa. P. II.

Seiget es durch und drücket es ſtarck aus.

4) **Krebs-Suppe**, ſiehe **Krebs-Suppe**, im XV Bande, p. 1828.

5) **Milch-Suppe**, ſiehe **Milch-Suppe**, im XXI Bande, p. 164.

6) **Mohn-Suppe**, ſiehe **Mohn-Suppe**, im XXI Bande, p. 863.

7) **Suppe, Bennatel genannt.** Schneidet gute Semmel, und thut ſie in ein Töpfgen, gieſſet gute Rindfleiſch-Brühe darauf, ſetzet es zum Feuer, und laſſet es kochen, darnach quirlt es klar ab, quirlt ferner ein Paar Eyerdotter und ein Stückgen Butter hinein, würtzet es mit Muſcatenblüten, und richtet ſie an. Oder: ſchneidet gute Semmel ohne Rinde in einen Tiegel, und röſtet ſolche Goldgelb, hernach gieſſet gute Rindfleiſchbrühe drauf, ſetzet es aufs Feuer, und laſſet es kochen. Darnach rühret es klar ab rühret auch ein paar Eyerdotter, und etwas Muſcatenblüten hinein, leget alsdenn ein Blech oben drauf mit Kohlen, unter den

Tiegel

Digitized by Google

Tiegel aber thut keine Kohlen, sondern nur an der Seite herum, und lasset es alsdenn oben und unten braun werden, und darnach auftragen.

8) **Suppe von Biere.** Lasset in einem Töpfgen Bier beym Feuer heiß werden, darnach schlaget ein paar Eyer in ein ander Töpfgen, leget ein Stücke Butter darzu, quirlt es ein wenig mit kalten Biere ab, gieſſet alsdenn das Bier an die Eyer, quirlt es, daß es nicht zuſammen lauffe, und ſaltzet es ein wenig. Endlich ſchneidet weiß Brod würflicht, und richtet die Suppe auf das würfflicht geſchnittene Brod an, ſo iſt ſie fertig.

9) **Suppe von Biere, ſo ein Biermus mit Kümmel heiſſet.** Reibet Brod, und ſchüttet es in ein Töpfgen. Hernach gieſſet Bier drauf, thut ein wenig Kümmel darzu, ſetzet es zum Feuer, und laſſet es durch einander kochen, darnach quirlt es, daß es klar wird, rühret alsdenn ein Stück Butter, und ein paar Eyer drein, ſo iſt es fertig.

10) **Suppe von Biere mit Kümmel.** Dieſe wird ebenfalls alſo abgemacht, als wie die von Biere, nur daß ihr ein wenig zerſtoſſenen Kümmel drein werffet.

11) **Suppe von Bier und Milch.** Nehmet ein Nöſel gute Milch und ein Nöſel Bier ſetzet beydes beſonders zum Feuer, u. wenn die Milch kochet, ſo gieſſet ſie an das Bier, quirlt ſolches wohl um, ſonſt gerinnet es zuſammen. Hernach ſchneidet weiß Brod würfflicht und thut ſolches in eine Schüſſel, darauf ihr die Suppe wollet anrichten; ſchlaget alsdenn drey Eyerdotter in ein Töpfgen, thut ein Stücke Butter darzu, und quirlt es wohl durch einander. Hierauf ziehet die Bier- und Milchſuppe damit ab, richtet ſie alsdenn auf das würfflicht geſchnittene Brod an, und gebet ſie hin. Oder: Gieſſet ein Nöſel Bier und ein Nöſel Milch zuſammen in einen Topf, quirlt eine Meſſerſpitze Mehl darein, ſetzet es zum Feuer, und quirlt es dann und wann etliche mahl um. Hernach verfertiget ſolche Suppe vollends, als geſaget worden, und laſſet ſie auftragen.

12) **Suppe von Biere mit Zucker.** Dieſe machet gleich als vorhergehende ab, nur daß ihr ſie mit Zucker verſüſſet.

13) **Suppe oder Biermus mit Zucker.** Dieſe machet eben als oben beſchriebne Suppe ab, nur daß ihr den Kümmel weglaſſet, und ſtatt deſſen etwas Zucker drein thut.

14) **Suppe von Biſcuit.** Setzet gute Milch, ſo viel ihr brauchet, in einem Topfe zum Feuer, und laſſet ſolche ſieden. Darnach nehmet ein Viertel-Pfund oder auch wohl ein halb Pfund Biſcuit, leget die Helffte in eine Schüſſel, darauf die Suppe kommen ſoll, ein Viertel davon thut in die Milch; wenn es weich worden, ſo quirlt es in der Milch gantz klar. Ferner ſchlaget in einen Topf drey bis vier Eyerdotter, nachdem man viel Suppe macht, quirlt dieſe mit ein paar Löffeln voll kalter Milch und einem Viertel-Pfunde Zucker klar ab. Nach dieſem ſchüttet die ſiedende Milch an die aufgeſchlagenen Eyerdotter, rühret es wohl, daß es nicht zuſammen rinne; richtet es ſodenn auf das Biſcuit, ſo in die Schüſſel gethan worden, an, beleget die Suppe mit dem übrigen Biſcuit, ſtreuet Zucker darüber, und laſſet ſie auftragen.

15) **Suppe von Bretzeln.** Nehmet Bretzeln, zerbrechet und thut ſolche in eine Schüſſel, ſtreuet ein wenig Saltz und Muſcatenblüten drauf, gieſſet Waſſer oder Fleiſchbrühe drüber, decket ſie mit einer andern Schüſſel zu, und ſetzet ſie auf Kohlfeuer, daß die Bretzeln aufquellen. Wenn ſie nun weich genug ſeyn, ſo ſtreuet geriebene Semmel drüber, und brennet heißgemachte Butter dran, ſo iſt ſie fertig, und kan alsdenn nach Belieben aufgetragen werden.

16) **Suppe von Bretzeln mit verlohrnen Eyern.** Dieſe machet gleich als vorhergehende ab, nur daß ihr verlohrne Eyer drauf ſetzet, deren Zubereitung unter dem Artickel, **Spinat mit verlohrnen Eyern**, im XXXIX Bande, p. 25.

17) **Suppe von Buttermilch.** Setzet Buttermilch in einem Töpfgen zum Feuer; gieſſet ein halb Nöſel guten Rahm hinein, und quirlt eine Meſſerſpitze Mehl darein. Darnach ſchneidet weiß Brod länglicht, röſtet ſelbiges in Butter, und thut es in die Schüſſel, worauf ihr die Suppe anrichten wollet. Ferner ſchlaget in ein Töpfgen ein paar Eyerdotter, leget ein Stückgen Butter darzu, und quirlt es, ziehet hernach die Buttermilch damit ab, richtet ſolche auf das geröſtete Brod an, und gebet ſie hin.

18) **Suppe von Coulis.** Bähet gute Semmel, und leget dieſe in eine Schüſſel, darauf ihr die Suppe anrichten wollet, gieſſet von der Coulis darüber, welche ihr unter den Artickel **Coulis**, beſchrieben antreffen werdet, und zwar in VI Bande, p. 1476. ſetzet ſie ein wenig auf Kohlen, ſtreuet Muſcatenblüten drauf, ſo iſt ſie zum Anrichten fertig.

19) **Suppe von eingebrannten Mehl mit Kümmel.** Setzet in einem Tiegel oder Caſſerole Butter aufs Feuer, und wenn ſie braun iſt, ſo rühret einen Eſſlöffel voll Mehl darein, damit es auch braun werde. Hernach ſtreuet ein wenig zerſtoſſenen Kümmel hinein, gieſſet geſottenes Waſſer drauf, würtzet es mit Ingber und Muſcatenblüten, und laſſet es kochen, thut auch ein wenig Saltz darzu. Endlich ſchneidet Brod zu länglichten Stücken, röſtet dieſes in Butter, und leget es in eine Schüſſel, richtet alsdenn die Suppe drauf an, und laſſet ſolche zu Tiſche tragen.

20) **Suppe von eingebrannten Mehle ohne Kümmel.** Dieſe wird gleich wie vorhergehende gemacht, nur daß der Kümmel weg bleibet.

21) Sup-

Digitized by Google

21) **Suppe von Erbſen.** Leſet Erbſen rein, waſchet ſolche aus, und thut ſie einen Topf, gieſſet Waſſer drauf und ſetzet ſie zum Feuer. Wenn nun das Waſſer eingekochet hat, und die Erbſen noch nicht weich ſind, ſo gieſſet wieder Waſſer nach, biß ſie weich werden, quirlt und ſtreichet ſie hernach durch einen Durchſchlag in ein Geſchirr, Topf, Tiegel oder Caſſerole; wären ſie etwan zu dicke, ſo gieſſet mehr Brühe oder Peterſilien Waſſer dran, würtzet ſie mit Ingber und Pfeffer, leget ein ziemlich Stück Butter und etwas Saltz hinein, und laſſet es alſo kochen. Zuletzt ſchneidet Semmel Scheibenweis und röſtet ſolche in Schmaltz oder Butter; nach dieſem ſchneidet ſie nach der Länge in Schnittgen entzwey, thut ſie in eine Schüſſel und richtet ſie drauf an. Oder: Wenn die Erbſen vorher beſchriebener Maſſen gekochet und durch geſtrichen ſind, ſo thut ſolche in einen Topf oder Tiegel, würtzet ſie ab, gieſſet ein halb Nöſel guten Rahm daran, und leget ein Stück Butter hinein, ſetzet ſie zum Feuer, daß ſie noch ein wenig kochen, alsdenn richtet ſie auf geröſtetes Brod oder Semmel an, etliche ziehen ſie auch mit Eyerdottern ab.

22) **Suppe, Eyerœrſtel genannt.** Setzet in einem Töpfgen Fleiſch-Brühe zum Feuer. Darnach nehmet ein paar Hände voll abgeriebene Semmel, ſchlaget darzu drey biß vier Eyer, ſchüttet Muſcaten-Blüthen und ein wenig Saltz hinein, und miſchet es durch einander. Wenn nun die Fleiſch Brühe kochet, ſo thut das abgerührte hinein, rühret es ein Paarmahl um, daß es nicht knolligt bleibe, und laſſet es einen Sud thun. Solte etwan die Fleiſch-Brühe zu mager ſeyn, ſo thut ein Stücke Butter darzu, richtet es alsdenn an, und ſtreuet Muſcaten-Blüthen drüber.

23) **Suppe, gehackte Gerſte genannt, oder gehackte Nudel-Suppe.** Wenn ihr die Nudeln machet, und ſie in die Länge geſchnitten habet, ſo ſchneidet ſie wieder nach der Qvere entzwey, daß ſie alſo wie Gräupgen herauskommen, ſiedet ſie ſo denn in einer Rindfleiſch-Brühe ab, leget ein Stück Butter und Muſcaten-Blüthen dran, und richtet es nach euren Belieben an.

24) **Suppe von Gräupgen.** Leſet Gräupgen ſauber, und waſchet ſie ein wenig aus, daß das mehligte davon komme, thut ſie in ein Töpfgen, Caſſerole oder Tiegel, und laſſet ſie einen Sud thun. Nach dieſem gieſſet gute Fleiſch-Brühe drauf, welche darinnen ferner kochen müſſen, biß ſie weich gnug ſeyn; alsdenn werffet ein wenig Butter und Muſcaten-Blüthen drein, ſo iſt es fertig. Oder: Die Gräupgen kochet ab, als oben, wenn ſie bald weich ſeyn, ſo gieſſet ein Paar Löffel guten Eßig drein, würtzet es mit Muſcaten-Blüthen, Citronen-Schalen und ein wenig Zucker. Beym Anrichten ziehet ein Paar Eyerdotter dran.

25) **Suppe von Gräupgen in Milch.** Wenn die Gräupgen rein geleſen und, ſo brennet ſie ein wenig mit heiſſen Waſſer ab. Hernach ſetzet in einem Töpfgen Milch zum Feuer, und laſſet dieſe ſieden, thut alsdenn die Graupen drein, ſetzet ſie zum Feuer, damit ſie kochen, rühret ſie öffters um, ſonſt brennen ſie an: Dieſe aber müſſen nicht zu dicke gekochet werden als ein Mus, ſondern etwas dünner, thut ein Stücke Butter und ein wenig Muſcaten-Blüthen dazu, und rühret es wohl durch einander. Ihr könnet auch ein wenig Saltz drein werffen, und ſolche endlich anrichten.

26) **Suppe von grünen Erbſen.** Paßiret ausgehülſete grüne Erbſen ein wenig in Butter, gieſſet Fleiſch-Brühe drauf, würtzet ſie mit Muſcaten-Blüthen, ziehet ſie mit Eyerdottern ab, als ſchon gemeldet, richtet ſie auf gebähete Semmelſchnitten an, und ſtreuet endlich Muſcaten-Blüthen drauf.

27) **Suppe von Habergrütze.** Leſet ein halb Pfund Habergrütze aus, ſchüttet ſelbigen in einen Kannen-Topf, gieſſet Waſſer darauf, und laſſet ihn beym Feuer ein wenig aufquellen; gieſſet hernach auch Fleiſch-Brühe darzu: Wenn er nun gekochet iſt, ſo ſtreichet ihn durch ein ander Töpflein, würget es mit Muſcaten-Blüthen, es darf aber nicht gar zu dicke ſeyn. Hierauf ſchlaget ein Paar Eyerdotter in ein Töpfgen, thut ein Stücke Butter darein und quirlt es durch einander. Schneidet hernach Semmel würflicht in die Schüſſel, darauf ihr anrichten wollet, ziehet mit den Eyerdottern die Suppe ab, richtet ſolche auf die würflicht geſchnittene Semmel an, und wer will kan kleine Roſinen ſauber auswaſchen, und ſie über ſolche Suppe ſtreuen.

28) **Suppe von Hagenbutten.** Leſet dürre Hagenbutten, und waſchet ſie ſauber aus, thut ſie in ein Töpfgen, gieſſet Waſſer drauf, ſetzet ſie zum Feuer, und laſſet ſie weich kochen. Hernach ſtreichet ſie durch, in ein Töpfgen oder Tiegel, gieſſet Wein dran, würtzet es mit Nelcken, Zimmet, Zucker und Citronenſchalen, ſetzet es wieder aufs Feuer, und laſſet ſie kochen. Inzwiſchen röſtet Semmel in Schmaltz, als bey der Suppe von Kirſchen, und richtet ſie auch alſo an.

29) **Suppe von Italieniſchen Nudeln.** Dieſe werden in einen Tiegel oder Caſſerole, wenn die darinnen befindliche Rindfleiſch-Brühe kochet, gethan, mit Muſcaten-Blüthen abgewürtzet, und hernach angerichtet. Siehe Suppe von Nudeln

30) **Suppe von Jus.** Suchet Potage von Jus, im XIV Bande, p. 1675. nur daß ihr ſolche lauter auf ſchwartzes Brod anrichtet.

31) **Suppe von Käſe.** Nehmet friſche Käſe, die ſich reiben laſſen, reibet deren drey biß vier Stück in einen Topff; gieſſet gute Fleiſch-Brühe darauf, quirlt es wohl durch einander, und laſſet es am Feuer kochen. Inzwiſchen röſtet geſchnitten Brod in Butter, als bey der Buttermilch-Suppe beſchrieben worden. Wenn ihr nun die Suppe wollet anrichten, ſo ſchlaget ein paar Eyerdotter in

ein Töpfgen, thut auch ein Stück Butter und ein wenig Muscaten-Blüthen daran, ziehet die Käse Suppe damit ab, und richtet solche über das geröstete Brod an, so ist sie fertig.

32) **Suppe von Kirschen.** Nehmet schwartze sauere Kirschen, sonst Weichseln genannt, thut diese in ein Töpfgen, waschet sie erst aus, gieſſet hernach Wasser dran, setzet sie zum Feuer, und lasset sie kochen, biß sie weich werden. Nach diesen qvirlet und streichet solche durch einen Durchschlag in einen Tiegel oder Töpfgen, gieſſet Wein zu, würzet es mit Nelcken und viel Zucker, denn sie haben eine starcke Säure, schneidet auch Citronen-Schalen drein. Zuletzt schneider Semmelschnitten und diese wieder länglicht die Qvere entzwey, röstet sie aus Butter oder Schmaltz, thut das geröstete in die Schüssel, darauf die Suppe soll angerichtet werden, und gieſſet alsdenn die Suppe drauf, setzet sie ein wenig auf ein Kohlfeuer, daß die geröstete Semmel weich wird, bereibet sie mit Zucker, und lasset solche zu Tische tragen.

33) **Suppe von Kirschmus.** Nehmet ausgesottenes saueres Kirsch- oder Weichselmus, thut ein paar Löffel voll in ein Töpfgen, nachdem ihr viel Suppe zu machen vermeynet, gieſſet halb Wein und Wasser dran, qvirlt es klar ab, setzet es zum Feuer, damit es koche, lasset es darnach durch einen Durchschlag in ein Töpfgen lauffen, würzet es mit Nelcken, Zucker und Citronen ab, und verfahret ferner damit, als wie bey vorhergehender Suppe.

34) **Suppe von Kräutern,** siehe **Kräuter-Suppe,** im XV Bande, p. 1617.

35) **Suppe von Kraut.** Schneidet weiß Kraut, nachdem ihr solches sauber gewaschen, in einen Topf: werffet ein Paar gebähete Semmelschnitten darzu, gieſſet gute Fleisch-Brühe darauf; setzet es zum Feuer, lasset es kochen, und streichet es alsdenn durch in eine Casserole oder Tiegel; würtzet es mit Ingber und Pfeffer; gieſſet etwas fette Fleisch-Brühe dran, setzet es aufs Kohlfeuer, und richtet die Suppe auf die gebähten Semmelschnitten an.

36) **Suppe von Kraut und Milch.** Diese machet gleich also, wie die Suppe von Möhren mit Milch, nur daß ihr an statt der Möhren Kraut nehmet.

37) **Suppe von Krebsen.** Bereitet ein halb Schock Krebse, gleich als bey der Suppe von Krebsen mit Rahm, stosset sie in einem Mörsel klein, thut sie heraus in ein Töpfgen, werffet etliche Stück gebähete Semmel, Muscaten-Blüthen und Citronen-Schalen hinein; gieſſet gute Bouillon darauf, qvirlt es wohl durch einander, setzet es zum Feuer, und lasset es eine Weile kochen. Hernach streichet es durch ein Haartuch in eine Casserole oder Tiegel, werffet was Krebs-Butter, Muscaten-Blüthen und klein geschnittene Citronen-Schalen hinein, und setzet sie auf Kohlfeuer, daß sie warm bleibe. Unterdessen bähet Semmel, leget diese in die Schüssel, darauf ihr wollet anrichten, gieſſet die Krebs-Suppe drüber, streuet klein gehackte Pistacien darauf, und besprenget sie mit Krebs-Butter, so ist sie fertig.

38) **Suppe von Krebsen mit Rahm.** Nehmet ein halb Schock oder auch nur funfzehn Stück Krebse, nachdem man viel oder wenig Suppe machen will, hacket ihnen forne die Köpfe ab, damit das Bittere herauskomme, und stosset sie in einem Mörsel gantz klein. Inzwischen setzet eine Kanne oder ein Mörsel guten Rahm zum Feuer, damit er siede, thut alsdenn die gestossenen Krebse, ingleichen gebähete Semmel, klein geschnittene Citronen-Schalen und Muscaten-Blüthen hinein, und qvirlt es klar ab, setzet es von ferne zum Feuer, und lasset es kochen. Wenn es nun eine halbe Stunde gekocht hat, so nehmet es vom Feuer, und qvirlt es wohl durch einander, streichet es hernach durch ein Haartuch, thut es wieder in ein Töpfgen, setzet es ins Kohlfeuer, und werffet ein wenig Zucker drein. Endlich schneider Semmel Scheibenweis, und bähet diese fein Goldgelb; leget sie alsdenn in eine Schüssel, und richtet die Krebs-Suppe drauf an. Wem beliebet, kan statt der Semmel Biscuit nehmen, und damit als bey der Biscuit-Suppe verfahren.

39) **Suppe von Linsen** Leset Linsen sauber aus, darnach waschet und thut sie in ein Töpfgen, gieſſet Wasser drauf, setzet sie zum Feuer, und wenn das Wasser eingekocht ist, so schüttet Fleisch-Brühe drauf, und thut ein wenig Ingber und Pfeffer drein; machet hierauf Butter in einem Pfändgen, Casserole oder Tiegel braun, thut eine Messerspitze Mehl drein, und lasset es auch braun werden, brennet es so denn an die Linsen, und rühret es wohl durch einander. Unterdessen schneidet Semmelschnitten, röstet diese in Butter, leget solche alsdenn in eine Schüssel, und richtet die Suppe darauf nach Belieben an.

40) **Suppe von Linsen sauer mit Zwieb. in.** Diese machet gleich als vorhergehende zurechte, nur daß ihr etwas Essig dran gieſſet, damit sie die Säure behalten, und unter das geröstete Mehl sollet ihr klein geschnittene Zwiebeln thun, daß sie mit rösten, und alsdenn an die Linsen brennen.

41) **Suppe von Maccaroni.** Setzet in einem Töpfgen Rindfleisch-Brühe zum Feuer, und wenn sie kochet, so thut die Maccaroni hinein, deren Zubereitung unter den Artickel **Maccaroni,** im XIX Bande, p. 35. zufinden; rühret sie um, leget ein Stücke Butter und etwas Muscaten-Blüthen dran, richtet sie auf eine Schüssel an, so ist sie fertig und kan nach Belieben zu Tische getragen werden.

42) **Suppe von Mandeln.** Ziehet ein Viertel-Pfund süsse Mandeln ab thut solche in kaltes Wasser, und stosset sie in einem Mörsel, mit etlichen Tropfen klarer Milch gantz klein ab. Inzwischen setzet eine Kanne gute Milch in einem Topfe zum Feuer, und wenn sie siedet, so rühret erst in einer Schüssel die Mandeln mit etwas von der Milch ab, daß sie schön klar werden und nicht knolligt bleiben, und rühret sie so dann in die Milch vollends hinein

Digitized by Google

ein. Ferner schüttet ein Viertel-Pfund Zucker und ein wenig Rosen-Wasser darein; schneidet Semmelschnitten, und bähet diese auf einem Roste, oder an einer Gabel; schlaget auch vier Eyerdotter in ein besonder Töpfgen, und rühret diese klar ab; die Semmel aber leget in die Schüssel, darauf die Suppe soll angerichtet werden, ziehet alsdenn die Milch, worinnen die Mandeln eingerühret worden, an die ausgeschlagenen Eyerdotter, rühret es wohl durch einander, daß es nicht zusammen rinnet. Nach diesem giesset solches an die Semmelschnitten, bestreuet selbige mit Zucker, und lasset sie zu Tische tragen.

43) **Suppe von Milch mit verlohrnen Eyern.** Setzet so viel Milch, als ihr nöthig habet, in einem Töpfgen zum Feuer, damit sie siedet. Inzwischen schneidet die Semmel in eine Schüssel, darauf ihr die Suppe anrichten wollet; schlaget auch in ein ander Töpfgen drey Eyerdotter und ziehet die Milch damit ab, schüttet solche über die eingeschnittene Semmel, und saltzet es ein wenig, setzet oben verlohrne Eyer darauf, streuet auf die Eyer Muscaten-Blüten, und lasset sie auftragen.

44) **Suppe von Milch mit verlohrnen Eyern, und mit gerösteten Zwiebeln.** Diese machet gleich als vorhergehende, und wenn ihr sie angerichtet habt, so schneidet Zwiebeln klein, brennet sie über die Suppe, und lasset sie also zu Tische tragen.

45) **Suppe von Möhren oder gelben Rüben.** Schabet und schneidet Möhren, wie ihr wollet, thut solche alsdenn in einen Topf; giesset gute Fleisch-Brühe darauf, werffet auch gebähete Semmel drein, und machet sie folgends gleich also, wie bey der Suppe von weissen Rüben gesaget worden.

46) **Suppe von Möhren oder gelben Rüben mit Milch.** Schneidet rein geschabte Möhren, wie ihr wollet, setzet indessen in einem Topfe drey Nösel Milch zum Feuer und lasset solche sieden; thut alsdenn die geschnittenen Möhren, und etwas gebähete Semmel hinein, welche weich kochen muß; würtzet sie mit Muscaten-Blüten, Ingber und Cardemomen ab, streichet solche durch in eine Casserole oder Tiegel und setzet sie auf Kohlfeuer. Bähet indessen Semmel und thut solche in eine Schüssel, darauf ihr die Suppe wollet anrichten; nehmet alsdenn Eyerdotter und ein Stück ausgewaschene Butter in ein Töpfgen; ziehet die durchgestrichene Möhren-Suppe damit ab, richtet sie auf die gebähete Semmel an, und gebet sie hin.

47) **Suppe von Nudeln,** suche den Artickel **Nudeln,** im XXIV Bande, p. 1579. u. ff. und bereitet sie also. Hernach setzet in einem Topfe, Tiegel oder Casserole, Rindfleisch-Brühe aufs Feuer, und lasset solche kochen, thut alsdenn die Nudeln drein, rühret sie um, daß sie nicht zusammen kleben, würtzet sie mit Muscaten-Blüten: Wenn sie aber ins Wasser gethan werden, so leget ein Stück Butter dran, damit man solche in Fast-Tägen verspeisen könne; etliche sieden die Nudeln erst in Wasser ab, daß das Mehligte davon kömmet.

48) **Suppe von Petersilien-Wurtzeln.** Schabet Petersilien-Wurtzeln und werffet sie in kaltes Wasser; darnach schneidet solche als Dreyer scheiblicht, thut sie in einen Tiegel oder Casserole, legt ein Stück Butter dran, passiret sie auf Kohlfeuer mit ein wenig Muscaten-Blüten, giesset alsdenn gute Fleisch-Brühe darauf, und lasset sie eine Weile kochen. Nach diesen schlaget in ein Töpfgen drey bis vier Eyerdotter und ziehet die Suppe damit ab, es muß aber dieselbe siedend an die Eyerdotter gegossen und wohl umgerühret werden, damit sie nicht zusammen rinnen. Endlich richtet die Suppe auf die gebähteten Semmeln an, streuet Muscaten-Blüten drüber, so ist sie fertig.

49) **Suppe von Porri.** Putzet Porri, als wenn man eine Zwiebel oder Knoblauch putzet; schneidet ihn hernach, nachdem er dicke ist, die Länge durch, und etwan eines Fingers lang die Quere entzwey, setzet in einer Casserole oder Tiegel Butter aufs Feuer, thut den Porri darein und lasset ihn passiren, giesset gute Rindfleisch-Brühe darauf; würtzet es mit Muscaten-Blüten und Ingber, und lasset es auf Kohlfeuer kochen. Nach diesen wird sie mit Eyerdottern, als die Suppe von Petersilien-Wurtzeln abgezogen und auf Semmelschnitten angerichtet.

50) **Suppe von Porri mit Nudeln und Parmesan-Käse.** Den Porri putzet als vorhergehenden und machet ihn zu rechte Hernach nehmet schöne klare Nudeln, es mögen nun Italienische seyn, oder die man selbst machen kan; quellet diese ein wenig in siedenden Wasser auf, thut sie zum Porri in die angegossene Fleisch-Brühe, würtzet es mit Muscaten-Blüten und lasset sie ein wenig kochen. Zuletzt richtet sie auf eine Schüssel an, streuet viel Parmesan-Käse darauf, brennet heißgemachte Butter darüber und gebet sie hin. Etliche brennen auch an statt der Butter, heiß gemachtes Baum-Oel darüber.

51) **Suppe von Rahm nur schlecht.** Nehmet so viel Rahm, als ihr nöthig habt, setzet selben in einem Topfe zum Feuer, und lasset ihn sieden. Hernach schneidet gantz kleine Schnittgen Semmel oder weiß Brod, als wie man pfleget zur Wasser-Suppe einzuschneiden, thut selbige in eine Schüssel, darauf die Suppe soll angerichtet werden; besprenget sie ein wenig mit Saltze, giesset den Rahm darüber, rühret es durch einander, und gebet sie hin.

52) **Suppe von Reis,** siehe **Suppe von Gräupgen.**

53) **Suppe von Reis in Milch,** siehe **Suppe von Gräupgen in Milch.**

54) **Suppe von Rindfleisch-Brühe mit grüner Petersilie.** Schneidet Semmel in eine Schüssel, als wie man zu einer Wasser-Suppe einschneidet, giesset gute Fleisch-

Brühe drauf, ſtreuet gehackte grüne Peterſilie und Muſcaten-Blüten drüber, und laſſet ſie auftragen.

55) **Suppe von Rindfleiſch-Brühe mit verlohrnen Eyern.** Dieſe Suppe machet gleich als vorhergehende ab, nur daß ihr verlohrne Eyer drauf ſetzet.

56) **Suppe von Sauerampfer.** Nehmet dergleichen, es ſey wilder oder Garten-Sauerampfer, leſet und waſchet ſolchen ſauber aus, thut ihn in einen Tiegel und paßiret ihn mit Butter; gieſſet alsdenn gute Fleiſch-Brühe darauf, und laſſet es kochen. Hernach bähet Semmel, thut dieſe in die Schüſſel, darauf die Suppe ſoll angerichtet werden, und ſtreuet Muſcaten-Blüten darüber. Nach dieſen thut vier bis fünf Eyerdotter und ein Stücke Butter in ein Töpfgen, ziehet die Sauerampfer-Suppe damit ab, und richtet ſie auf das gebähete Brod an.

57) **Suppe von Schwaden in Fleiſch-Brühe.** Den Schwaden leſet und waſchet rein, thut ihn alsdenn in einen Tiegel, Caſſerole oder Töpfgen, gieſſet gute Fleiſch-Brühe drauf, und laſſet ſolchen kochen, würzet es mit Muſcaten-Blüten, und richtet alsdenn nach Belieben an.

58) **Suppe von Schwaden in Milch.** Wenn der Schwaden geleſen und ausgewaſchen iſt, ſo thut ihn in ein Töpfgen, Caſſerole oder Tiegel, gieſſet ſiedende Milch drauf, und laſſet ihn ferner kochen, bis er ausgequollen hat. Hernach rühret nebſt einem Eyerdotter, ein Stücke Butter und ein wenig Muſcaten-Blüten drein, und richtet an.

59) **Suppe Schwäbiſch.** Schneidet ſchwartz Hausbacken-Brod Scheibenweis, ſo viel ihr nöthig habt, thut ſolches auf eine Schüſſel, gieſſet darauf Fleiſch-Brühe oder Waſſer, ſetzet es auf Kohlfeuer, ſtreuet Muſcaten-Blüten und geriebene Semmel drüber, brennet braun gemachte Butter drauf und gebet ſie hin.

60) **Suppe Schwäbiſch mit verlohrnen Eyern.** Dieſe wird gleich als vorhergehende abgemachet, nur daß verlohrne Eyer drauf geſetzet werden.

61) **Suppe von Seleri.** Putzet Seleri ſauber und ſchneidet ihn mit einem Schneidemeſſer gantz klein. Hernach ſetzet in einer Caſſerole oder Tiegel Butter aufs Feuer, thut den Seleri hinein und paßiret ſolchen; gieſſet alsdenn gute Fleiſch-Brühe drauf, laſſet ihn kochen und werffet Muſcaten-Blüten darzu. Inzwiſchen bähet Semmeln und leget ſolche in eine Schüſſel, darauf ihr die Suppe anrichten wollet; nehmet darnach vier bis fünf Eyerdotter und ein Stücke Butter, ziehet die Seleri-Suppe damit ab, welche aber ſieden muß, wenn ihr ſie an die Eyer gieſſet, ſonſten werden die Eyer nicht gar; es iſt auch nöthig, daß ihr die Eyer beſtändig qvirlt, damit ſie nicht zuſammen rinnen. Dieſe richtet endlich auf die gebäheten Semmelſchnitten an, und ſtreuet Muſcaten-Blüten drauf, ſo iſt ſie fertig.

62) **Suppe von Spinat.** Leſet und waſchet jungen Spinat ſauber aus, paßiret ihn hernach in einer Caſſerole mit Butter; gieſſet gute Fleiſch-Brühe drauf, würtzet es mit Muſcaten-Blüten, und machet ſie vollends ab, als die Sauerampfer-Suppe.

63) **Suppe von Waſſer.** Qvirlt in ein Töpfgen ein, zwey, drey oder auch wohl vier Eyer mit einem Stücke Butter und Muſcaten-Blüten ab, hernach gieſſet ſiedend Waſſer drauf, rühret es aber ſtetig, ſaltzet und richtet ſie auf geſchnittene Semmel oder Brod an.

64) **Suppe von Weine.** Setzet ſo viel Wein, als euch beliebet, in einem Töpfgen zum Feuer, und gieſſet den vierten Theil Waſſer darzu. Hernach ſchlaget fünf bis ſechs Eyerdotter in ein ander Töpfgen, gieſſet einen Eßlöffel voll kalten Wein dran, thut eine halbe Meſſerſpitze Mehl darzu, und qvirlt es wohl durch einander. Wenn nun der Wein geſotten, ſo gieſſet ihn an die Eyerdotter; ihr müſſet aber beſtändig qvirlen, ſonſt läuffet es zuſammen, und thut alsdenn viel Zucker, Zimmet und Safran drein. Nach dieſen ſchneidet Semmel würflicht, ſchüttet ſie in eine Schüſſel, und richtet die Suppe drauf an, beſtreuet ſie mit Zucker und Zimmet, und laſſet ſie zu Tiſche tragen.

65) **Suppe, Wein-Muß genannt mit Semmel.** Nehmet ein Nöſel Wein, und gieſſet eine Achtels Kanne friſches Waſſer darzu, ſetzet ihn zum Feuer, thut viel geriebene Semmel hinein, daß es wie ein Brey wird und laſſet es kochen. Hernach qvirlt es klar ab, würtzet es mit Muſcaten-Blüten, Safran und viel Zucker, nachdem nehmlich der Wein ſauer iſt. Wollet ihr es anrichten, ſo ziehet ein paar Eyerdotter dran, und gebet es hin. Oder: Setzet ein Nöſel Wein in einem Töpfgen zum Feuer. Hernach ſchlaget zwölf Eyerdotter in ein ander Töpfgen, qvirlt dieſe klar ab, thut ein Viertel-Pfund Zucker drein, würtzet es mit Muſcaten-Blüten, Zimmet und Safran, der auch wohl gar weg bleiben kan; iſt nun der Wein ſiedend, thut ſolchen an die Eyerdotter und qvirlt ſie ſtets, daß ſie nicht zuſammen laufen, ſetzet das abgeqvirlte Wein-Muß zu einem Kohlfeuer; ihr müſſet aber ſolches beſtändig rühren, bis es ein Brey wird; vergeſſet auch nicht geriebene Citronenſchalen hinein zu thun. Wenn nun dieſes alles geſchehen, ſo könnet ihr ſolches nach Belieben anrichten und zu Tiſche tragen.

66) **Suppe von weiſſen Rüben.** Schälet ſüſſe weiſſe Rüben ſauber, ſchneidet ſie klein und ſchüttet ſolche in einen Topf; gieſſet gute Fleiſch-Brühe drauf, thut ein wenig gebähete Semmel drein, ſetzet ſie zum Feuer, und laſſet ſie kochen, wenn ſie nun weich ſind, ſo qvirlet

qvirlet solche, und streichet sie durch in eine Casserole oder Tiegel; würtzet es mit Jngber, und Muscaten-Blüten, und ein wenig weissen Pfeffer und setzet es auf Kohlfeuer. Jndessen bähet Semmel und thut solche in eine Schüssel, schlaget ferner zwey bis drey Eyer-dotter in ein Töpfgen, leget ein Stück Butter daran, und ziehet die Rüben-Suppe damit ab. Solte sie aber vorhero schon dicke seyn, so giesset mehr Rindfleisch-Brühe nach. Zuletzt richtet solche auf die gebähete Semmel an, so kan sie aufgetragen werden.

67) **Suppe Zerfahrnes genannt.** Lasset Fleisch-Brühe in einem Töpfgen sieden. Hernach zerklopffet zwey oder drey Eyer, und lasset diese auch in siedende Fleisch-Brühe laufen, rühret es offt um, richtet sie hernach auf Semmelschnitten an, und Muscaten-Blüten drauf. Wird aber diese Suppe von Wasser gemacht, so thut ein Stücke Butter dran.

Suppe von Zwiebeln. Schälet und schneidet Zwiebeln, und schüttet sie in einen Töpf, thut gebähete Semmel darzu, giesset gute Fleisch-Brühe darauf, setzet solche zum Feuer, würtzet sie mit Jngber und Pfeffer, und lasset sie kochen. Wenn die Zwiebeln bald weich sind, so quirlt sie klar, und streichet sie durch in einen Tiegel oder Casserole, leget ein wenig Butter daran, und setzet sie, daß sie warm bleibet. Bähet indessen Semmel und leget solche in eine Schüssel, richtet die Suppe darauf an, und wer Appetit hat, kan auch etwas Safran daran thun. Sonst kan man noch aus der alten Weiber-Philosophie dieser ihre abergläubische Meynung beybringen, wenn sie sagen, es sey eine Marque und Zeichen, daß die Köchin, so eine Suppe von ohngefehr hat anbrennen lassen, eine verliebte Dirne sey, und sich sehr nach einem Manne sehne.

Suppe (die gerichtliche) siehe **Probe der gerichtlichen Suppe**, im XXIX Bande, p. 639. u. f.

Suppe, (Schlacht-) siehe **Schlacht-Essen**, siehe im XXXIV Bande, p. 1640.

SUPPETANEUM, siehe *Scabellum*, im XXXIV Bande, p. 481. ingleichen *Banquette*, im III Bande, p. 363.

SUPPELLECTILIA, das Haus-Geräthe, der Haus-Rath, siehe dieses Wort im XII Bande, p. 908. u. f.

SUPPELLECTILIS LEGATUM, siehe *Legatum Suppellectilis*, im XVI Bande, p. 1378.

SUPPELLEX, das Haus-Geräthe, siehe **Haus-Rath**, im XII Bande, p. 908. u. f.

SUPPELLEX LEGATA, vermachter Haus-Rath, siehe *Legatum Suppellectilis*, im XVI Bande, p. 1378.

SUPPELLEX MILITARIS, zu Deutsch **das Heer-Geräthe**, siehe dieses Wort im XII Bande, p. 1087. u. ff.

Suppen, siehe **Suppe.**

Suppen-Mohath, siehe *Sullu Menes.*

Suppen-Napf, ist ein von Zinn sehr tief rund ausgewölbtes Behältniß sonder Rand, doch mit zwey kleinen Henckeln versehen, worinnen die Suppen aufgesetzet werden, stehet bisweilen auf drey zinnernen Knöpfen.

Suppenstein, (Heinrich von) es ist von ihm bekannt: Epistola de plagiariis, so des *Almeloveni* amœnitatibus theologico-Philologicis, welche zu Amsterdam 1694. in 8 heraus gekommen, beygefüget ist. **Struvii** Suppl. ad notit. rei. litter. p. 140.

Suppen-Töpflein, Suppen-Topf, *Olla Jusculatia*, ist ein von Zinn gegossenes und ausgedrehetes kleines Töpflein auf drey Knöpfgen stehend, mit einem Henckel und Deckel, so entweder frey oder angenietet ist, versehen, worinnen man den Patienten oder Sechswöchnerinnen die Suppe zu überreichen pfleget. Der Suppen-Topf gehöret nach Sachsen-Recht zu denen Garde-Stücken.

SUPPENTONIA, Castel di S. Helia, ein Schloß nebst einen Closter in Hetrurien, an den Grentzen der Falisicier, zwischen dem Berg Saracte und der Stadt Nepita, wo anjetzo das Patrimonium Petri ist, nach Aussage des Baronii. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 225.

Suppen-Topf, siehe **Suppen-Töpflein.**

SUPPETERE, heißt, ausser denen sonst bekannten und gebräuchlichen Bedeutungen dieses Wortes, in denen Rechten auch zuweilen, heimlich, oder vor einen andern, und in dessen Nahmen etwas bitten, oder suchen und begehren, als in l. 52. §. 5. ff. de furt. Wiewohl einige an diesem Orte, statt des daselbst befindlichen Wortes Supperet, aus Unwissenheit dieser Bedeutung, lieber mit den **Haloander** Sic peret lesen wollen. Welches aber falsch ist. **Brissonius, Spiegel, Pratejus.**

Suppig, (Friedrich) ein Organist zu Dresden an einer Kirche in der Vorstadt, hat ein Manuscript aufgesetzet, und im Jahr 1722 bekannt werden lassen, so aus dreyen Stücken bestehet, deren Titul diese sind: 1) Caleulus Musicus vom grossen C. bis ins kleine dreygestrichene c, alle Intervalla gerechnet durchs gantze Clavier, welches alle untere halbe Thone hat, nebst dem calculo oder dispositione ac denominatione aller Commatum des neuen fünffachen Transponir-Claviers mit allen circulis musicis, durch eine Octav hindurch inventiret und ausgerechnet. 2) Circulus Musicus omnium Intervallorum, quæ Octava præcedens continet. 3) Labyrinthus Musicus, bestehend in einer Fantasie durch alle Thone, nehmlich: durch zwölff harte, und zwölff weiche, zusammen vier und zwantzig Thone, und kan so wohl auf dem Clavicymbel ohne Pedal, als auf der Orgel mit dem Pedal gespielet werden. Bey Matthesens Crit. Muf. T. I. p. 152. Desgleichen ist auch unter diesen Nahmen bekannt: Poetisches Bibel-A. B. C. Mittenb. 1716. in 4.

Suppim, siehe **Suppine.**

Suppius, (Johann Jacob) bey Magdeburg gebürtig, Pfarrer zu Nauendorff, unter die Inspection Delitzsch gehörig, seit 1723. Jccandere Geistl. Minist. p. 160.

SUPPLANTALIA, *Hypopedia*, **Fuß-Umschläge**, sind die äuserlichen Mittel, welche auf die Fußsohlen, die Hitze in hitzigen Kranckheiten und Fieber dämpfen, als Sauerteig mit Senf,

Salz, Seife, Salpeter vermiſchet, und dergleichen verbunden werden.

Supplement, *Supplementum*, heiſſet überhaupt dasjenige, womit etwas vermehret wird: gleichwie *Complementum*, davon im VI Bande, p. 873. u. f. das, womit etwas vollkommen gemachet wird. Siehe übrigens **Suppliren**.

SUPPLEMENTA, bey der Miliz; ſiehe **Recruten**, im XXX Bande, p. 1567.

Supplement der Bibel alſo ſollen die neuen Böhmiſten ihres Böhms Schrifften nennen. **Unſchuldige Nachrichten des Jahrs 1719.** p. 276.

SUPPLEMENTUM, ſiehe **Supplement**.

SUPPLEMENTUM EXERCITUS, ſiehe **Recruten**, im XXX Bande, p. 1567.

SUPPLEMENTUM TRIBUTI, ſiehe *Superindictum*.

Supplenburg, Schloß und Commenthurey, ſiehe **Supplinburg**.

SUPPLENDA NEGLIGENTIA PRÆLATORUM, (DE) ſiehe *Prælatorum (de ſupplenda negligentia)*, im XXIX Bande, p. 62. u. f.

SUPPLENDO SENATU (LEX CASSIA DE) ſiehe *Senatu ſupplendo* (*Lex Caſſia de*) im XXXVI Bande, p. 1860.

SUPPLENDO SENATU (LEX SENTIA DE) ſiehe *Senatu ſupplendo* (*Lex Sentia de*) im XXXVI Bande, p. 1860. u. f.

SUPPLENTES OMNES DEFECTUS TAM JURIS, QUAM FACTI, iſt eine Clauſel, welche faſt täglich in denen Kayſerlichen und Päbſtlichen Begnadigungs-Briefen, und andern Anordnungen, gebraucht wird, und hat dieſen Verſtand, daß alle bey den vorſeyenden Handel oder Geſchäffte ſich ereignende Mängel oder Verſehen hiermit ſo gut als ergänzet und erſetzet ſeyn ſollen. Jedoch beziehet ſich dieſelbe nur auf die Mängel, die beſchriebenen gemeinen Rechte, nicht aber auch das natürliche betreffend. Clem. Paſtoralis. §. caterum defectus de re jud. **Spiegel**.

SUPPLERE, ſiehe **Suppliren**.

SUPPLERE GREGEM, heißt in l. 69. u. 70. ff. de uſufr. bey einer Heerde Vieh an die Stelle derer verſtorbenen Stücke, zu deren Ergänzung, andere anſchaffen.

SUPPLERE de JURE, vel de facto, wird in denen Rechten von einem Richter geſagt, welcher bey einem erhobenen Proceſſe, was die Partheyen, oder deren Advocaten verſehen haben, entweder auf ausdrückliche Verordnung derer Geſetze, oder aber aus ſelbſt eigener Bewegung, erſetzet und ergänzet. tit. C. ut quæ deſunt advoc. part. **Pratejus**.

SUPPLETIO, ſiehe **Suppliren**.

Suppletirung, ſiehe **Suppliren**.

SUPPLETORIA ACTIO, ſiehe *Actio ſuppletoria*, im I Bande, p. 418.

SUPPLETORIÆ PECUNIÆ, ſiehe **Recruten-Gelder**, im XXX Bande, p. 1568.

SUPPLETORIUM JURAMENTUM, der Erfüllungs-Eyd, ſo zu Erfüllung des Beweiſes auferleget wird. Siehe *Juramentum ſuppletorium*, im XIV Bande, p. 1667.

SUPPLEX, demüthig, flehentlich, beweglich, unterthänig, fußfällig bittende. Daher kommt *Supplicier*, bittlich, demüthig, unterthänig flehentlich, und **Supplication**, wovon unter einem beſondern Artickel ein mehrers.

SUPPLEX LIBELLUS, ſiehe *Libellus ſupplex*, im XVII Bande, p. 776. ingleichen **Memorial**, im XX Bande, p. 593; wie auch **Requeta**, im XXXI Bande, p. 670, ferner **Supplic**.

Supplic, Supplicat, oder **Supplication**, und **Supplications-Schrifft**, Lat. *Supplicatio, Supplicationis Libellus, Supplex Libellus, Supplices Preces*, oder *Supplices Literæ*, Franz. *Supplique*, oder *Supplication*, heißt eigentlich nichts anders, als eine demüthige, flehentliche, und bewegliche Bitte, ins beſondere aber eine Bitt-Schrifft, ein unterthänig Bitt-Schreiben, die geführete ſchrifftliche Beſchwerde über einig erlittenes Unrecht, mit angeführter Bitte, ihm fürtzlich zu Erſtattung deſſelben zu verhelffen, oder den Weg Rechtens darüber zu verſtatten, oder endlich auch das in Sachen vorher gefällte Urtheil, wodurch man ſich allzuſehr beſchwert zu ſeyn befindet, oder glaubet, nach vorhergegangener Revidirung derer darüber gehaltenen Acten zu mildern, und zu verbeſſern. Bey denen Canoniſten heißt ſolches insgemein eine **Reviſion** wovon bereits im XXXI Bande, p. 937. u. ff. gehandelt worden. Daß aber dennoch eigentlicher von der Sache zu reden, zwiſchen beyden einiger Unterſchied ſey, ſoll unter dem Worte **Supplication** gezeiget werden.

Supplic, (**Reviſions**-) ſiehe **Reviſions-Libell**, im XXXI Bande, p. 944.

SUPPLICAMENTA, ſiehe *Supplicationes*.

SUPPLICANDO **einkommen**, ſiehe **Suppliciren**.

SUPPLICANS, ſiehe **Supplicant**.

Supplicant, oder **Supplicantin**, Lat. *Supplicans*, der oder die um etwas anhält oder bittet, ſiehe **Supplic**, und **Supplication**.

Supplicantin, ſiehe **Supplicant**.

SUPPLICARE, ſiehe **Suppliciren**.

SUPPLICARE (UT LITE PENDENTE VEL POST PROVOCATIONEM, AUT DEFINITIVAM SENTENTIAM, NULLI LICEAT IMPERATORI) iſt die Aufſchrifft des 21 Titels aus dem 1 Buche deß Juſtinianiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, daß währendem rechtshängigen Proceſſe, oder nach bereits eingewandter Appellation, oder nach ausgefällter Definitiv-Sentenz, niemanden vergönnt ſeyn ſoll, deshalber bey den Kayſer mit einer Supplic einzukommen.

SUPPLICARE LICEAT, VEL NON (de Precibus Imperatori offerendis, & de quibus rebus) ſiehe *Precibus Imperatori offerendis* &c. im XXIX Bande, p. 236.

Supplicat, ſiehe **Supplic**.

SUPPLICATIO, ſiehe **Supplic**, und **Supplication**.

SUPPLI-

SUPPLICATIO, ward bey den alten Römern sowohl ein ordentlicher Buß- und Bettag, als auch ein den Göttern zu Ehren angeordnetes solennes Danckfest genennet. Die Bußtage ordnete der Rath an, wenn eine allgemeine Noth vorhanden war, damit entweder die erzürnte Götter bey noch einbrechendem Unglücke in Zeiten versöhnet, oder doch ihr Zorn, den sie bereits zu empfinden meynten, wieder abgewendet werden möchte. Man machte hiebey alle Tempel auf, daß ein jedweder die Götter um Hülffe in denselben anruffen könnte; sie stellten sich auch überaus abergläubisch und furchtsam an, fasteten, brachten sehr viele Opffer, und verrichteten das Gebet mit grosser Behutsamkeit. Wenn sie zu dem Götzen-Tempel kamen, küßten sie erstlich die Schwelle, umarmten hierauf die Pfosten, bedeckten ferner, so bald sie sich dem Götzenbilde näherten, das Haupt und Gesichte, legten sodann die rechte Hand auf den Mund, wendeten sich mit dem Leibe zur rechten, und fielen endlich auf die Knie, worauf sie mit erhabenen Händen bereten. Dieses geschahe nun auch, wenn die Römer etwas wichtiges unternehmen wolten, dessen Ausgang auf dem Glücke beruhete, und sonderlich, wenn sie erwann einen neuen Krieg anfiengen. Wenn nun der Sieg erfochten worden, so ordnete man wieder eine Supplication, oder ein Danckfest an, welches aber mehr dem Feldherrn, als den Göttern zu Ehren, gehalten wurde. Man eröffnete sodenn abermahls alle Tempel, und erinnerte das Volck, sich darin fleißig einzufinden, und den Göttern, im Nahmen des Feldherrn, so den Sieg erlanget, Danck abzustatten. Man opfferte auch während dieses Festes sehr fleißig, seyerte von aller Arbeit, und hielt allerhand Gastereyen, davon auch die Götter selbst, als welchen man die lectisternia und sellisternia austrichtete, nicht ausgenommen waren. Die Zeit aber, wie lange ein solches Danckfest dauren solte, war bisweilen lang, bisweilen kurtz, nachdem man einem Feldherrn mit dieser Ehrenbezeigung schmeicheln wolte. Gemeiniglich währete die Feyrung 3, 4 oder 5 Tage, wie z. E. dergleichen dem *Camillo* zugestanden wurde, als er die Stadt Vejos eroberte, endlich aber fieng man dissals an, auch zu ercediren, und stund z. E. dem **Pompejo** nach geendigtem Mithridatischen Kriege dergleichen auf 12 Tage zu, dem **Cäsar** aber wurden wohl zuweilen 20, 40 und 60 Tage erlaubet, wie denn auch **Augustus**, nachdem er **Antonien** besieget, eine Supplication von 50 Tagen gehalten. **Liv.** l. 26. 27. ingleichen 45. 2. **Tibull.** l. 5. 44. **Virgil.** Aen. 2. 490. ingl. Aen. 3. 405. **Sveton.** in Vitell. c. 2. **Cicero** Philipp. 14. 8. und 11. **Cäsar** de B. G. l. 2. 35. ingl. l. 4. fin. **Guther.** de jur. pont. l. 35. **Taßin.** de lud. secular. c. 15. **Pitiscus** N. 882.

Supplication, siehe Supplic.

Supplication, Supplications-Mittel, Supplications-Rechts-Mittel, oder Rechts-Wohlthat der Supplication, Lat. *Supplicatio, Supplicationis Remedium*, oder *Supplicationis Beneficium*, ist ein ausserordentliches Rechts-Mittel, dadurch die Aenderung eines End-Urtheils gesuchet wird, und welches die Hülffe nicht weniger, als andere Suspensivische Rechts-Mittel, aufhält, sonst aber, wo sie eingeführet ist, nur auf den Fall Statt hat, wenn denen Partheyen wider das in Sachen ihrer ergangene Urtheil, nicht so wohl in Ansehung der Sache selbst, als vielmehr nur des Richters, oder der Person, so dasselbe gefällt hat, nicht vergönnet ist zu appelliren. *Auth. quæ* supplicatio. C. de prec. Imp offer. *Nov.* 119. c. 5. l. un. C. de sent. præf. prætor. **Stryck** in Introd. ad Prax. For. c. 23. §. 28. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. IV. Obs. 73. n. 1. Es kan aber die Supplication entweder binnen zehn Tagen oder zwey Jahren nach gesprochener Sententz eingewandt werden; jedoch so, daß, wenn solche binnen 10 Tagen eingeleget worden, selbige die Hülffe, oder die Vollziehung des Urtheils, so lange aufhält, bis der siegende Theil dem andern genugsame Sicherheit verschaffet, demselben alles was ihm durch das vorhergehende Urtheil zugesprochen worden, dafern solches nachhero geändert oder gar widerruffen werden solte, gehörig zu restituiren. d. *Auth.* **Berger** in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 18. th. 8 not. 2. p. 1145. **Stryck** c. l. So muß auch ordentlicher Weise der darauf erfolgende Ausspruch aus eben denselben Acten, nach welchen das vorhergehende Urtheil gefället worden, geschehen. **Berger** c. l. not. 2. Es müste denn irgendwo ein andres ausdrücklich verordnet, oder sonst hergebracht seyn. Alß z. E. in der Marck, allwo bey der Supplication eben so wohl, als sonst bey der Appellation, so gar neue Beweisthümer zugelassen werden. **Stryck** c. l. **Brunnemann** in Proc. c. 18. n. 15. Uebrigens hat das Supplications-Mittel heut zu Tage nirgends Statt, ausser woselbst es insbesondere eingeführet und angenommen ist. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. IV. Obs. 73. Soist es z. E. in Deutschland sonderlich bey dem Kayserlichen Reichs-Hof-Rathe üblich, und heißt daselbst nichts anders, als wenn eine Parthey, die sich durch ein daselbst gefälltes Urtheil beschwert zu seyn befindet, eine Supplic an Kayserliche Majestät oder, wie andere wollen, an das Reichs-Hof-Gerichte selbst abgehen läßet, und unterthänigst bittet, daß die Acten einigen Reichs-Hoff-Räthen von beyden Religionen, die bey Abfassung der ersten Sententz nicht interessiret sind, mögen übergeben und, nach deren fleißigen Examinir- und Revidirung, ein ander Urtheil gefället werden. *Instr. Pac. Westph.* Art. V. §. *quoad Processum. Capital. Leopold.* Art. 42. **Berger** c. l. not. 4. Und ist also diese heutige Supplication bey dem gemeldeten Reichs-Hoff-Rathe als ein suspensivisches Rechts-Mittel, an statt der bey dem Kayserlichen und des Reichs-Cammer-Gerichte gewöhnlichen Revision, eingeführet, welche absonderlich zur Zeit des Westphälischen Friedens-Schlusses schon einen suspensivischen Effect gehabt, und auch noch hat, und also gleichsam die Stelle der sonst gebräuchlichen Appellation vertritt. **Gothofredus** ad l. 5. C. de prec. Imp. offer. Doch ist dieselbe von der Revision darinne unterschieden, daß in der Supplic eben der Richter, welcher den ersten Spruch gethan, einigermassen angegangen wird, obschon es das Ansehen hat, als wolte das Instrumentum pacis, daß die Supplic auf Ihro Kayserl.

Kayſerl. Majeſtät ſelbſt ſolte gerichtet werden; die Revision oder wird vor denen Richtern, ſo zur Revision deputirt, und nicht vor dem Cammer-Richter expedirt. *Ordinat. Camerat.* P. III. tit. 53. princ. 2) Die Supplic gehet das Reichs-Hoff-Gerichte, die Revision aber die Cammer an. 3) Bey der Revision muß der Churfürſt zu Maynz, innerhalb der Zeit, ſo von Rechtens darzu geſetzt, nehmlich heut zu Tage innerhalb 4 Monaten, wegen dieſer Sache, vergewiſſert werden. de *Ord.* Cam P. III. tit. 53. §. 1. R. A. von 1654 §. 125. bey der Supplic aber iſt dieſes nicht nöthig. 4) Die Supplic kan ſo gleich und ohne Verzug mündlich, zum wenigſten nach dem Bürgerlichen Rechte, als eine Appellation geſchehen; die Revision aber will allezeit eine Schrifft haben. dict. tit. 53. in princ. ibid. in Schrifften. 5) Die Supplic muß innerhalb 2 Jahren, oder innerhalb 10 Tagen von dem Tage des gethanen Spruchs angerechnet, offerirt werden. *Auth.* quæ ſupplicationes C. de precib. Imp. offerendis; die Revision aber in eben ſelbigem Jahr, und zum wenigſten in dem 4. Monat. R. A. von 1654. §. in Fällen 125. 6) Bey der Revision muß vor allen Dingen eine gewiſſe Summe Geldes deponiret werden. dict. Receſſ. §. und damit ꝛc. Daß aber dieſelbe bey der Supplic erfordert werde, iſt in keinem Rechte verſehen. Bender de Reviſione Concl. 20. n. 20. 7) Wenn einer die Revision ſuchet, ſo kan auch zugleich wegen der Nichtigkeit des Proceſſes oder wegen Unbilligkeit des Richters mit geklaget werden. *Ord. Cam.* P. III tit. 53. §. und ob ſolche Nichtigkeit. Der Supplicant aber darf den Richter deſſen nicht beſchuldigen, ſondern muß ſeine eigene Nachläßigkeit allegiren, und bitten, daß man ihm ſeinen Fehler verzeihe, oder er muß klagen, daß er von dem Gegner ſey hintergangen worden. L. præſecti 17. ff. de minoribus. Ein mehrers ſiehe unter dem Artickel **Revision**, im XXXI Bande, p. 937 u. ff. Ein anders aber ſind die auch bey dem Cammer-Gerichte zu überreichende Suppliquen oder Bittſchrifften zu Decretirung derer Proceſſe, wovon unter andern **Rudinger** in Obſ. Prad. Cent. IV. Obſ. 86. v. **Supplicationen** mit mehrern handelt. An einigen Orten wird jedoch die Supplication zu denen ordentlichen Suſpenſiviſchen Rechts-Mitteln gezählet. **Struck** c. l. §. 29. Dergleichen auch unter andern in der Nieder-Lauſitz üblich iſt, allwo dieſelbe denen Partheyen ausdrücklich vorbehalten iſt **Nieder-Lauſitz. Land-Gerichts-Ordn.** von 1538. **Berger** c. l. In denen übrigen Chur-Sächſiſchen Landen aber hat dieſelbe nicht Statt. Wovon beſſer unten ein mehrers. Inzwiſchen ſollen doch die Supplicationen, welche nur den ſtracken Lauff der Gerechtigkeit oder die Execution zu hemmen abgezielet ſind, von Rechtswegen auch nicht einmahl von der höchſten Landes-Obrigkeit zu gelaſſen werden. L. 1. ff. tor. tit. C. ut lit. pend. **Mevius** P. I. Dec. 180. n 1. Vielmehr iſt derjenige, welcher wider ein rechtskräfftiges Urtheil ſupplicirt, da er doch wider daſſelbe appelliren können, ſolches aber nicht gethan hat, nachdrücklichſt zu beſtraffen. L. fin. C. ut lit. pend. l. fin. C. ſent. reſcind. non poſſ. **Mevius** c. l. n. 5. Immittelſt aber iſt dennoch eine Supplic wider eine notoriſche Ungerechtigkeit, auch ohne Appellation, von den Ober-Richter billig anzunehmen. **Mevius** P. I. Dec. 195. P. IV. Dec 115. und P. VIII. Dec. 133. allwo zugleich mit mehrerm gezeiget wird, wie alsdenn in ſolchen Fällen weiter zu verfahren. Ueberhaupt aber iſt wohl am ſicherſten, dieſerhalben jedes Orts Gerichts- und Proceß-Ordnungen nachzuſehen und in Obacht zu nehmen. Ob nun zwar, wie bereits gemeldet, die Supplication, in ſo fern ſie als ein ordentliches oder auſſerordentliches ſuſpenſiviſches Rechts-Mittel wider ein vorher gegangenes Urtheil eingewendet wird, in denen Chur-Sächſiſchen Landen keine Statt hat; ſo muß dennoch alles, was daſelbſt abſonderlich in denen höhern Collegien geſuchet wird, vermittelſt einer ordentlichen Bitt-Schrifft, oder Supplications-Weiſe angebracht und erhalten werden, mithin auch nach einer beſondern Verordnung alle Supplicate, ſo in denen Gerichten übergeben werden, von deren Cocipienten unterſchrieben ſeyn. **Erläut. Proceß. Ordn.** ad tit. 3. §. 2. Insbeſondere aber muß der Supplication wegen Ausfertigung der Citation im Diffamation-Proceſſe ein Schein der Diffamation wegen beygeleget werden, **Proc. Ordn.** tit. 1. §. f. **Erläut. Proc. Ordn.** ad tit. 5. §. 5. Die Supplicanten hingegen, ſo die erſte Inſtantz übergehen, ſind entweder mündlich, oder durch eine Signatur dahin zu verweiſen, **Erläut. Proc. Ordn.** ad tit. 1. §. 9. und die durch ungegründetes Vorſtellen Bericht veranlaſſen, den muthwillig appellirenden gleich zu achten und zu beſtraffen. **Ebend.** §. 8. Das insbeſondere ſo genannte Rechts-Mittel der Supplication aber hat in dieſen Landen, weil an deſſen Stelle bereits die Appellation, oder auch die Leuterung und Ober-Leuterung eingeführet iſt, ſo wenig, als die Reviſion, ſtatt, **Proc. Ordn** tit. 37. **Erläut. Proc. Ordn.** ad tit. 37. und ſoll dergleichen weder angenommen, **Eb.** daſ noch im Proceß darauf erkannt, **Eb.** daſ ſondern derjenige, ſo dergleichen zu interponiren ſich unternimmet, damit ſo fort abgewieſen, **Eb.** daſ. und willkührlich beſtrafft werden. **Eb.** daſ. So viel hiernächſt in peinlichen Sachen die einem Inquiſiten zuſtehende Rechts-Wohlthaten anbetrifft; ſo wollen zwar viele, wo nicht die mehreſten Rechts-Lehrer, denen deutſchen Gewohnheiten nach demſelben keine Appellation von denen End-Urtheilen zulaſſen. Unterdeſſen aber, und damit die etwan nicht gnugſam vertheidigte Delinquenten nicht übereilet, ſondern mit aller Nothdurfft überflüßig angehöret werden; ſo ergreiffen andere nicht unbillig die mildere Meynung, und behaupten alſo mit autem Grunde, daß allerdings einem Richter obligen würde, daſern der verdammte Delinquent bey Ankündigung des Urtheils ſich beſchwerete, daß ihme zu viel und unrecht geſchehen, ſelbigen von neuem zu examiniren, und auszufragen, aus was Urſachen er ſich beſchwert zu ſeyn vermeyne, dem Vorgeben von Amtswegen möglichſt nachzuforſchen, ſeine etwan begangene richterliche Fehler viel lieber zu erkennen, als unſchuldiges Blut vergieſſen zu laſſen, und dem Delinquenten Gelegenheit zu verſchaffen, daß er, daſern ihm auch nicht vergönner wäre, eine formliche Appellation einzulegen, ſeine Sache wenigſtens Supplications-weiſe

Beſchwe-

Digitized by Google

Beſchwers-weiſe nach Hofe bringen möge, welche, weil es eine unwiederbringliche Sache betrift, eben ſo eine devolutiviſche und ſuſpenſiviſche Würckung, gleichwie ſonſt eine Appellation, nach ſich ziehet. **Tyrol. Landes-Ordn.** Lib. II. Art. 60. Alſo, daß bis zu erledigter Beſchwerde ein Richter mit der Execution inne zu halten hat. Und ſoll demnach ein Richter die von dem Inquiſiten vorgeſchützte Beſchwerde nicht gleich als unerheblich verwerffen, oder auf die Execution allzu ſehr und unverſchiblich dringen, indem überhaupt ſchon kein Verweilen, ſo zum Nutzen des armen Gefangenen gedeyen kan, zu tadeln iſt. Noch weniger aber wird ein gewiſſenhaffter und kluger Richter verlangen, aus allzuübereilter Execution den übeln Nachklang eines paſſionirten oder Blutbegierigen Gemüthes zu erwerben; der kläglichen Hiſtorien nicht zu gedencken, da, wegen nicht erhörter Beſchwerde, die Obrigkeiten vor das Gericht des ſtrengen allmächtigen Richters gar vielmahl von denen hingerichteten Delinquenten beruffen worden. Wie denn auch unter andern in der **Nieder-Oeſterr. Landes-Ordn.** Art. 50. die Supplication und Beſchwerde bey der Nieder-Oeſterreichiſchen Landes-Regierung einzubringen, denen armen Gefangenen erlaubt iſt. Ja es hat offtmahls die bey Hofe eingebrachte Bittſchrifft, geſchweige wahrhaffte Beſchwerde, eine Milderung des Urtheils erhalten; alſo, daß die Verſchiebung der Execution auch nur aus dieſer einzigen Urſache zu verſtatten wäre. Es wäre denn Sache, daß der Inquiſit keine einzige erhebliche Urſache ſeiner Beſchwerde fürbringen möchte, oder die Umſtände dergeſtalt beſchaffen, daß die Supplication für einen pur lautern freventlichen Verſchub zu halten wäre. Denn in ſolchen Fällen ſolte die eingewandte Supplication, billiger verworffen werden. *Scaccia* de Judic. Lib. I. c. 79. n. 84. Da aber dem Gerichte deſſentwegen die Sache zweiffelhafftig vorkäme, ob nehmlich die Supplication zuzulaſſen, oder zu verwerffen ſey? ſo iſt rathſämer, derſelben viel eher Statt zu geben, als ſolche ſo ſchlechterdings zu verwerffen. Welches denn auch überhaupt zu beobachten, ſo lange nicht das darunter verborgene frevelhaffte Beginnen am Tage lieget. Wenigſtens hat eine nachgeſetzte Obrigkeit ſolchen Falls nicht zu beſorgen, daß ſie, bey Revidirung des Criminal-Proceſſes, wegen ihres unrechtmäßigen Verfahrens ſyndiciret werden, noch in die daraus entſtehende Ungelegenheit verfallen möchte. *Scaccia* l. c. Ein mehrers hieher gehöriges kan in **Speidels** Bibl. Jurid. Vol. II. V. *Supplicatio*, p. 1089 u. f. und vielen andern daſelbſt angeführten Rechts-Lehrern nachgeſehen werden.

SUPPLICATIONES, ſiehe *Supplicatio*.

SUPPLICATIONES, hieſſen nicht weniger, wenn entweder auf gemeine Unkoſten, oder vielmehr aus dem hinterlaſſenen Vermögen derer mit einer Leibes- oder Lebens-Straffe belegten Miſſethäter geopffert ward. *Iſidorus* Lib. V und VI. Daher ſie denn ſonſt auch *Supplicamenta* und *Supplicia* genennet wurden, wovon unter dieſen letztern Worte ein mehrers.

Univerſal-Lexici XLI Theil.

SUPPLICATIONES LIBERTATIS, ſiehe χαριστήρια ἐλευθερίας, im V Bande, p. 2015.

SUPPLICATIONIS (PER VIAM) durch eine Bittſchrifft vorgeben anbringen, ſiehe *Libellus ſupplex*, im XVII Bande, p. 776. desgleichen Supplic.

SUPPLICATIONIS BENEFICIUM, ſ. Supplication.

SUPPLICATIONIS LIBELLUS, ſiehe *Libellus ſupplex*, im XVII Bande, p. 776. desgleichen Supplic.

SUPPLICATIONIS REMEDIUM, ſiehe Supplication.

SUPPLICATIONIS SENTENTIA, ſiehe Sentenz (Supplications-) im XXXVII Bande, p. 191.

Supplication-Rath, Lat. *Senatus Supplicationum*, oder *Deputatio Supplicationum in Comitiis*, heißt in denen Teutſchen Reichs-Verſammlungen eine ſonderbare Deputation, welche bisweilen zu denen einkommenden Particular-Supplicationen verordnet, und dadurch zu gelegener Zeit denen Sachen ihre abhelfliche Maſſe gegeben wird. Wovon in der ſo genannten Grundfeſte des Heil. Röm. Reichs deutſcher Nation wie ſolche Titel Friedrich von Herden aus dem VIII Artickel des Osnabrügiſchen Friedens-Schluſſes vorgeſtellet, P. II. c. 7. §. 4. wie auch unter dem Artickel Deputations-Täge, im VII Bande, p. 619 u. f. ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Supplications-Mittel, ſiehe Supplication.

Supplications-Proceß, Lat. *Proceſſus Supplicatorius*, heißt das wegen eingewandter und angenommener Supplication übliche rechtliche Verfahren. Siehe Supplication.

Supplictions-Rechts-Mittel, ſiehe Supplication.

Supplications-Rechts-Wohlthat, ſiehe Supplication.

Supplications-Remedium, ſiehe Supplication.

Supplications-Schrifft, ſiehe *Libellus ſupplex*, im XVII Bande, p. 776. ingleichen Supplic.

Supplications-Sentenz, ſiehe Sentenz (Supplications-) im XXXVII Bande, p. 191.

Supplications-Wohlthat, ſiehe Supplication.

SUPPLICATIONUM DEPUTATIO IN COMITIIS, ſiehe Supplication-Rath.

SUPPLICATIONUM SENATUS, ſiehe Supplication-Rath.

SUPPLICATIO REVISIONIS ACTORUM, oder Revisions-Supplic, ſiehe Revisions-Libell, im XXXI Bande, p. 944. desgleichen Revision, ebend. p. 937 u. ff.

SUPPLICATORIA, ſiehe Antruff-Brief, im II Bande, p. 439.

SUPPLICATORIUS PROCESSUS, ſ. Supplications-Proceß.

SUPPLICES LITERÆ, ſiehe Supplic.

SUPPLICES PRECES, ſiehe Supplic.

SUPPLICIA, ſiehe *Supplicium*.

SUPPLICII LOCUS, ſiehe **Raben-Stein**, im XXX Bande, p. 462. desgleichen **Richt-Statt**, im XXXI Bande, p. 1425.

SUPPLICII ULTIMI POENA, ſiehe **Straffe (allergröſte)** im XL Bande, p. 522 u.f.

Supplicíren, Lat. *Supplicare*, bitten, flehen, demüthig oder unterthänig flehen, und anruffen, Supplicando oder mit einer Supplic einkommen, hat ſeine Benennung von der Art und Weiſe, womit gemeiniglich arme elende und bekümmerte Leute etwas vornehmere, als z. E. Richter, u. d. g. anzuflehen pflegen, da ſie nehmlich die Hände zu falten und zu winden gewohnt ſind, welches bey denen Lateiniſchen Plicare manus, oder Plicatis manibus genennet wird. **Spiegel.** Uebrigens kan von denen mancherley Arten zu ſuppliciren bey verſchiedenen Völckern mit mehrerm nachgeleſen werden. **Hadrian Junius** Animadv. Lib. II. c. 11.

SUPPLICITER, ſiehe *Supplex*.

SUPPLICIUM, oder *Supplicia*, heißt nach ſeinem innern Wort-Verſtande nichts anders, als das ängſtliche Flehen, Klagen, oder Winſeln. In Juriſtiſchen und gerichtlichen Verſtande aber bedeutet es gemeiniglich die Leibes- oder Lebens-Straffe, wenn nehmlich jemand durch Urtheil und Recht am Leibe oder Leben geſtrafft wird. So heißt z. E. *Sumere Supplicium* in l. magiſtratibus ff. de juriſdict. jemanden am Leibe oder Leben ſtraffen; desgleichen *Summum Supplicium*, in l. capitalium ff. de pœn. und *ultimum Supplicium* in l. ult. ff. eod. die allergröſte und ſchwerſte, oder die Todes-Straffe, u. ſ. w. Indeſſen iſt hierbey gleichwohl zu mercken, daß die Römer unter dieſen Straffen einen merckſahen Unterſchied gemacht, nehmlich in groſſe, mittelmäßige und kleine. Die groſſen oder ſchwerſten Lebens-Straffen (Supplicia ſumma) waren die Creutzigung, das Verbrennen und Köpffen; die mittelmäßigen (Supplicia mediocria) waren die Verdammung in die Bergwercke (Metallum), bey denen öffentlichen Spielen mit denen wilden Thieren, oder unter ſich ſelbſt zu kämpffen (Ludus) und die Verſchickung auf eine wüſte Inſel (Deportatio) und die geringſten (Supplicia minima) endlich die Verweiſung (Relegatio) öffentliche Arbeit (opus publicum), und das Gefängniß, oder Ketten und Banden (Vincula). **Paulus** Sentent. Lib. V. c. 17. Eigentlich aber hieß dennoch, nach des **Feſtus** und **Iſidorus** Zeugniß, nur, wenn jemand dergeſtalt am Leibe oder Leben geſtrafft wurde, daß man zugleich deſſen Vermögen einzog, und einen gewiſſen Theil davon zu Opffern verwandte, oder ſonſt denen Göttern widmete. **Horomann, Pratejus.** Folgende Lebens-Straffe oder Supplicia durfften bey den Römern nicht anders, als mit Zufriedenheit des Volckes an einem Bürger vollzogen werden: 1) Percuſſio ſecuri, da ein Condemnirter erſt an einen Pfahl gebunden, ſo dann von einem Lictore mit Ruthen gepeitſchet, und endlich mit einem Beile geköpffet wurde; 2) Strangulatio, wovon unter den Nahmen **Stranguliren**, im XL Bande, p. 602 nachzuſehen. 3) Præcipitatio, da ein Delinquente an dem Orte des öffentlichen Gefängniſſes, ſo robur, wie der andere Tullianum hieß, gebunden, eine Tiefe hinab geſtürtzet wurde, daß er den Hals brach; 4) Dejectio e rupe, ſive Saxo Tarpejo, wenn ein Delinquent erſtlich auch mit Ruthen geſtäupet, und ſodann von dem Tarpejiſchen Felſen hinab geſtürtzet wurde; 5) Culleus, wenn einer, ſo Vater oder Mutter umgebracht hatte, mit einem Affen, Hunde, Hahne und einer Schlange lebendig in einen ledernen Sack geſteckt, und alſo entweder in einen Fluß, oder auch ins Meer geworffen wurde; 6) Crux & patibulum, ſo aber nur eine Straffe für die Knechte war. Ohne dieſe aber waren auch noch das Vivicomburium, die Sectio in partes u. a. üblich; allein daß doch ein Römer während freyen Republick durch ein ordentliches Gericht darzu ſey verdammet worden, wird ſich vermuthlich nicht finden.

SUPPLICIUM EXTREMUM, ſiehe **Straffe (allergröſte)** im XL Bande, p. 522 u. f. wie auch *Supplicium*.

SUPPLICIUM MEDIOCRE, ſiehe *Supplicium*.

SUPPLICIUM MINIMUM, ſiehe *Supplicium*.

SUPPLICIUM NOVISSIMUM, oder *ultimum*, ſiehe *Supplicium*, und **Straffe (allergröſte)** im XL Bande, p. 522 u. f.

SUPPLICIUM QUADRIGARUM, ſiehe *Quadrigarum ſupplicium*, im XXX Bande, p. 30.

SUPPLICIUM SUMERE, ſiehe *Supplicium*.

SUPPLICIUM SUMMUM, ſiehe **Straffe (allergröſte)** im XL Bande, p. 522 u. f. wie auch *Supplicium*.

SUPPLICIUM ULTIMUM, ſiehe **Straffe (allergröſte)** im XL Bande, p. 522 u. f. wie auch *Supplicium*.

St. Supplicius, Biſchoff zu Maſtricht, ſiehe St. Sulpitius.

Supplick, ſiehe Supplic.

SUPPLICUM LIBELLORUM MAGISTRI, ſiehe **Requeten-Meiſter**, im XXXI Bande, p. 670.

Supplimentgelder, ſind bey den Bergleuten, welche Quartaliter von den Gewercken gegeben werden, dem Armuthe in der Knappſchafft zu beſten, und geben die Gewercken von einem Hauer zwey Pfennige, von einem Knechte und einem Jungen einen Pfennig wöchentlich.

Supplinburg, Supplenburg, Supplingenburg, Supplingenberg, ein Schloß und Comturey in dem Hertzogthum Braunſchweig zwiſchen Helmſtädt und Königslutter, an dem kleinen Fluſſe Schenter gelegen, zur Balley Sonnenburg in der Marck Brandenburg, gehörig, ſowor Zeiten Schweppelnberg, oder Schweppelenburg geheiſſen. Das Schloß oder die Burg iſt mit einer hohen Mauer, und breitem Waſſergraben rings umgeben; ſo ſich auch im nächſten deutſchen Kriege und bey der Wolffenbüttelſchen Belagerung

Digitized by Google

lagerung aufrecht erhalten. Im Jahr 1615 wurde es, unter dem Comptur, Philipp Friedrich von Wiedenseés, gänzlich in die Asche geleget. Es ist das Stammhaus der ehemahls berühmten Grafen dieses Nahmens gewesen, welche, wie einige wollen, schon vor Carls des Grossen Zeiten unter die vornehmsten Sächsischen Geschlechter gezählet worden; nach anderer Meynung aber sollen sie von den edlen Herren von Querfurt entsprossen seyn. Denn es soll Gebhard II, ein Sohn Burchards, Herrn von Querfurt, das Schloß Supplinburg 1050 zu seiner Residentz erbauet, und sich zuerst davon genennet haben. Er ist 1075 in der Schlacht bey Negelstädt in Thüringen geblieben, nachdem er mit seiner Gemahlin Hedwig, Friedrichs Burggrafen in Nürnberg Tochter, und Graf Dietrichs von Arnsberg Wittwe, unterschiedene Söhne gezeuget, von denen der jüngste, Lüder, den Kayserl. Thron bestiegen, (siehe Lotharius II, im XVIII Bande, p. 499 u. ff.) und das Schloß Supplinburg, nebst etlichen Gütern, Dorfschaften und Mühlen den Tempelherren 1130 geschencket hat. Als aber diese geistliche Herren gänzlich ausgerottet worden, ist diese Comturey an den Johanniter-Orden gelanget, und Gerhard von Bortfeld um das Jahr 1339 der erste Comtur daselbst gewesen. Nach diesem ist sie zu dem Brandenburgischen Herrnmeisterthum geschlagen, und zwischen den Hertzogen von Braunschweig Julio, und Bischoff Heinrich Julio zu Halberstadt an einem, denn Herrnmeister des Johanniter-Ordens in der Marck ꝛc. am andern Theil im Jahr 1591 verglichen worden, daß sie bey ereignender Vacantz in dem Präsentirungs-Rechte unwechseln. Dahero, nachdem der Herr Baron von Blumenthal, als damahliger Comptor zu Supplinburg im Jahr 1689 verstorben, des Herrn Hertzogs Ludwig Rudolfs Hochfürstl. Durchl. zum Commendator daselbst declariret wurde. Der Vergleich selbsten lautet folgender Gestalt.

„Zu wissen, als zwischen weiland dem Durchlauchtigen und Hochgebohrnen Fürsten und „Herrn, Herrn Julio, Hertzogen zu Braunschweig „und Lüneburg Hochlöbl. Christmilder Gedächtnis, und förder Sr. Fürstl. Gnaden ältesten „Söhne, dem Hochwürdigen, Durchlauchtigen, „Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Heinrich Julio, postulirten Bischoffen zu Halberstadt „und Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. „seins, und dem Ehrwürdigen und Wohlgebohrnen Herrn Martin Grafen von Hohestein, des „Ritterlichen St. Johannis-Ordens, in der „Marck, Sachsen, Pommern und Wend Meistern, Herrn zu Vierraden und Schwed, anders Theils, wegen der Comtorey Supplinburg, eine Zeithero allerhand Irrungen zugetragen, daß dieselben folgends durch gepflogene „unterschiedliche gütliche Handlung endlich dahin „verglichen und vertragen, wie folget:

„Anfänglich so viel die Präsentation eines neuen „Comtors zu Suplingburg belanget, soll dieselbige einen Fall um den andern bey dem Fürstl. „Hause Braunschweig und dem Herrn-Meister „seyn; jedoch wegen Kayserl. Majestät beschehenen allergnädigsten Intercession zu Behuff Herren Nicolausen von Kalwrat, von wohlgedachtem Herrn-Meister der Anfang gemacht, und „wenn derselbige Todes verfahren, oder aber von „berürter Comtorey abstehen würde, die præsentatio eines andern Comtors hochgedachtem Fürsten Hertzogen Heinrichen Julio, und Sr. Fürstl. „Gnaden Erben und Nachkommen, den regierenden Hertzogen zu Braunschweig, N. und also förder von Fällen zu Fällen, dem Fürstlichen „Hause Braunschweig und dem Herrn-Meister „einem um und nach dem andern, die præsentatio „frey und zugelassen werden, und der also von dem „Fürstlichen Hause präsentiret, soll der Herr-Meister schuldig seyn, gegen Leistung gebührlicher „Pflicht in den Orden auf- und anzunehmen, und „ihnen mit solcher Comtorey zu provideren, auch, „nach beschehenen Fällen, mit Vorwissen Sr. „Fürstl. Gnaden und derselben darzu verordneten Räthen Gegenwart, possess zu geben, wie „denn auch hingegen hochgedachte Hertzogen zu „Braunschweig dieselben, welche der Herr-Meister seines theils präsentiret, und wie obberühret, „provideret, zu solcher Comtorey zu gestatten und „aufzunehmen.

„Zum andern, es geschehe die præsentatio auf „dem einen oder dem andern Fall, sollen alle und „jede Comptores zu Supplingburg, immassen von „Alters auch geschehen, in allewege schuldig seyn, „Hochgedachten Fürsten, Hertzogen Heinrichen „Julien, und Sr. Fürstl. Gnaden Erben und „Nachkommen, die regierenden Hertzogen zu „Braunschweig vor ihre Landes Fürsten zu erkennen, zu ehren und zu halten, Sr. Fürstl. Gnaden und denselben, wie andere Landsassen, die „Erbhuldigungs- und Raths-Pflicht, auch gewöhnlichen Roß-Dienst zu thun, darzu sich, wie „von Alters hergebracht, Rathsweise gebrauchen „lassen, die Braunschweigische Land-Tage mit besuchen, auch neben andern Land-Ständen, des „regierenden Fürsten, und des Landes Bestes rathen und thaten helffen, auch sonsten alles andern, was Ihro Vorfahren, die gewesene Comptores zu Supplingburg jederzeit dem regierenden „Landes-Fürsten geleistet und gethan, unweigerlich auch leisten und thun, und darüber bey der „Einführung sich der Gepuer auch unter andern „dahin verreversiren, daß er die vorkommene „Comtorey Güter höchstes Vermögens wieder „dahey und in Richtigkeit bringen, auch Dero „Behuf dem Herr-Meister, was Sr. Gnaden an „Brieflichen Urkunden und sonsten vor Nachrichtung vorhanden, dem von Kalbwratt Copeylich „mittheilen, und von Hochgedachtem Fürsten „darein Ihme die hülfliche Hand geboten werden soll.

„Zum dritten, weil mehr gemeldete Comtorey „vor etlichen Jahren weiland Herrn Anthonio, „Edlen Herren zu Warberg Christseliger Gedächtnis, vermöge eines Inventarii, von Hochgedachtem Fürsten, Hertzogen Julio eingethan worden, als soll gedachtes Herrn zu Warberg nachgelassener Sohn, Herr Anthonius der Jüngere, „die Comtorey, mit alle dem, wie sie sein Herr „Vater einbekommen, und womit sie immittelst „verbessert seyn mag, wiederum abtreten, und, „da einiger Mangel am Inventario verhanden, den-

»ſelben, nach billigen Dingen, erſetzen, auch das »Reſpons Geld, welches immittelſt dem Orden »hätte ſollen dahero erleget werden, nehmlich eins »vor alles vier hundert Rheiniſche Gold-Gülden »zwiſchen dato und nach künfftigen Oſtern erſtat»ten, auch alles was an Brieffen und Siegeln, »Regiſtern und andern Schrifften zuviel gemelter »Comptorey gehörig verhanden, getreulich von »ſich geben, und ſich alſo bezeigen, daß deswegen »Klagens unnöthig.

„Letzlich ſo viel die geweſene Adminiſtrationem »gemelter Comptorey anlangt, will Hochgedach»ter Fürſt zur erſten Gelegenheit zwiſchen wohlge»dachtem Herr-Meiſter und den Herrn zu War»berg anderweit Tagefahrt benahmen, und als»denn oder durch Sr. Fürſtl. Gnaden ſonderlich »darzu verordnete Commiſſarios, auch, dieſem »Punct der Gebühr abhelffen laſſen. Deſſen »zu Urkund iſt dieſer Vertrag unter hochgedachtes »Fürſten, wie auch wohlgemeldtes Herrn Mei»ſters Hand und Siegel geduppelt verfertiget »und jedem Theil einer zugeſtellet worden, gesche»hen nach Chriſti unſers einigen Erlöſers und »Seligmachers Geburt, ein tauſend, fünffhun»dert, und ein und neunzig, den funffzehenden »Januarii.“ **Spangenb.** Manſfeld. Chron. **Lucä** Grafen-Saal. **Buntings** Braunſchweig. Chronicke. **Meibom.** Rer. Germ. T. II. **Zeilers** Beſchreibung der XDes H. R. R. Kreiſſe p. 1109. **Abels** Deutſche und Sächſiſche Alterthümer II Th. p. 572. **Pfeffingers** Hiſtor. des Braunſchweig. Lüneb. Hauſſes I Th. p. 27. **Beckmanns** Beſchreibung des Ritterlichen Johanniter-Ordens p. 173 u. f. 267 u. f. und im Anhange p. 53 u. ff.

Supplingen, ein Flecken im Holtz-Kreiſſe des Hertzogthums Magdeburg, einem Herrn von **Alvensleben** gehörig. **Goldſchadts** Hiſtor. Nachr. von Marckflecken, Flecken ꝛc. Gegen die Mitte des XIV Jahrhunderts hat dieſer Flecken verſchiedenen zugleich gehöret, wie aus einer Urkunde vom Jahr 1343 erhellet, die in **Ludwigs** Reliqu. MST. Tom. VII. p. 77 anzutreffen. Man ſehe auch ebendaſelbſt die 128 Seite.

SUPPLIQUE, ſiehe **Supplic.**

Suppliquen-Meiſter, ſiehe **Requeren-Meiſter**, im XXXI Bande, p. 670.

Suppliren, *Supplere*, heißt etwas ergäntzen, erfüllen, erſetzen. Daher kommt *Supplementum*, ein Supplement, und *Suppletio*, die Supplirung, Erfüllung, Ergäntzung, Erſetzung. Hierbey iſt der Unterſcheid zwiſchen dem Worte *Supplere* und Interpretari, oder erklären, auslegen, und deutlicher machen, zu mercken, wie beydes in Juriſtiſchem Verſtande genommen wird. Suppliet werden nur gewiſſe beſondere Dinge und Fälle; allgemeine aber interpretirt. l. Gallus. §. quid ſi qui filium. & §. ſequ. ff. de liber. & poſth. Ferner heißt auch Suppliren etwas weiter ausdehnen und gleichſam verbeſſern. §. 1. Inſt. de bon. poſſ Welches aber von dem Worte Interpretari nicht geſagt werden kan, indem es weder eine Ausdehnung, noch Verbeſſerung bemercket. Zudem iſt auch niemanden vergönnt, ohne Erlaubniß oder Verordnung derer Rechte und Geſetze etwas zu ſuppliren, wohl aber zu interpretiren. **Cujacius** ad l. commodiſſime. ff. de lib. & poſth.

Suppo, Graf zu Brixen und ehemahliger Hertzog zu Spoleto, zu welcher letztern Würde er nach Abgang des Hertzogs Winigiſi im Jahr 822 gelangete, ſtarb zu Anfang des 824ſten Jahres. **Eckards** Franc. Orient. T. II. p. 86, 169 und 187.

Suppo, ehemahliger Burggraf des Kayſerlichen Pallaſts bey dem Kayſer Ludwig II, war im Jahr 869 Kayſerlicher Abgeſandter auf dem Synodo zu Conſtantinopel, welchen Pabſt Hadrianus II, in beſagtem Jahr zuſammen berief. **Eckards** Francia Orient. Tom. II. p. 553, 600, und 611.

SUPPONERE, *ſupponiren*, unterſtecken, unterſetzen, unterlegen, vor ein Ding ein anders hinlegen, auswechſeln, fälſchen, u. d. g. Daher kommt *Suppoſitio*, Frantz. *Suppoſition*, die Auswechſelung, Unterlegung, Unterſchiebung, Verfälſchung; *Suppoſitio teſtamenti, infantis*, die Unterſchiebung eines falſchen Erb-Vermächtniſſes, oder eines fremden Kindes; *Suppoſititius*, oder *Suppoſitivus*, Fr. *Suppoſé*, Ital. *Suppoſto* was an eines andern ſtatt gelegetoder untergeſchoben wird, u. ſ. w.

SUPPONERE HYPOTHECAM, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in tit. D de reb. eor. qui ſub. tut. vel cur. ſoviel als verpfänden **Pratejus.**

SUPPONERE TESTAMENTUM, ein Teſtament verfälſchen, oder unterſchieben, ſiehe **Teſtament.**

Supponiren, ſiehe *Supponere*.

St. Supportina, ſiehe **St. Vera**, den 24 Jenner.

SUPPORTS, ſiehe **Schildhalter**, im XXXIV Bande, p. 1542.

SUPPOSE, ſiehe *Supponere*.

SUPPOSITALEESSE, iſt in der alten Philoſophie ſoviel als daß Subſtantiale hypoſtaticum einer einzelnen Subſtantz ſeyn. **Micrälii** Lex. Philoſ.

SUPPOSITALITAS, bedeutet die Subſiſtentz eines Suppoſiti, welches in dem bald folgenden Artickel erkläret wird, daß nehmlich eine Sache vor ſich eigen in ihrer Subſtantz und in den von derſelben dependirenden Accidentien ſubſiſtiret, oder beſtehet. Von vielen Lehrern der griechiſchen Kirche iſt ſie in einer beſondern Bedeutung ὑπόστασις genennet worden, welches Wort aber auch zweydeutig iſt; S. **Clericum** in ontolog cap. 8. Man ſehe auch **Subſiſtenz**, im XL Bande, p. 1580.

SUPPOSITA PERSONA, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in l. auferrur. ff. de jur. fiſc. eine unterſchobene oder an eines andern Stelle geſetzte Perſon. **Spiegel.**

SUPPOSITARE, heiſſet in der alten Philoſophie machen, daß etwas ſubſiſtiret; daher kommt ſuppoſitans, ſuppoſitatum. **Micrälii** Lexic. Philoſoph.

SUPPOSITI LIBERI, untergeſchobene Kinder, ſiehe **Untergeſchobene Geburt.**

SUPPOSITIO, ſiehe *Supponere*, ingleichen **Suppoſition.**

SUPPOSITIO INFANTIS, die Unterſchiebung eines falſchen oder fremden Kindes, ſiehe **Untergeſchobene Geburt.**

Sup-

Digitized by Google

Suppoſition, *Suppoſitio*, bedeutet in der Philoſophie erſtlich ſo viel als einen Grund-Satz, daraus ein Schluß in der Syntheſi gezogen; in der Analyſi aber bewieſen wird, mit dem das griechiſche Wort Hypotheſis gleichgültig iſt. Hernach zeigt ſolches eine gewiſſe Beſchaffenheit der Wörter, wie dieſelben in einer Enunciation genommen werden, an, und heißt in ſo ferne auch die logiſche **Suppoſition**, oder die **Suppoſition des Terminus**. Dieſe theilet man in ſuppoſitionem materialem, wenn ein Wort nach den grammatiſchen Umſtänden betrachtet werde, z. E. das Wort homo, beſtehet aus zweyen Sylben, iſt ein Nomen Subſtantivum, gehöret in die dritte Declination u. ſ. w. und in formalem, wenn man auf die Bedeutung eines Worts, oder auf die Idee, ſo dadurch ausgedrücket wird, ſiehet, und dieſe ſey entweder ſimplex, wenn das Wort ſeine unmittelbare Bedeutung habe, u. man ſage z. E. das Wort Menſch iſt eine gewiſſe Species der lebendigen Geſchöpffe; oder perſonalis, wenn ein Wort von gewiſſen Individuis gebraucht werde, z. E. der Menſch, das iſt Petrus, Paulus ꝛc. welche Lehre ehe in die Grammatic, als Logic gehöret, S. Jac. **Thomaſii** erotem. logic. cap. 19. **Micrälii** Lexic. philoſ. p. 1041. **Chauvius** Lexic. philoſ. p. 641. edit. 2.

SUPPOSITION, iſt auch bey der Muſick gebräuchlich, und, nach **Broſſards** Beſchreibung, eben dasjenige, ſo bey andern Celer Progreſſus und Ornamentum Cantus heiſſet, wenn man nehmlich gegen eine ſtillſtehende lange Note, zwey geſchwindere in der andern Partie ſetzet, davon die erſte mit klinget, die zweyte und gradatim fortgehende aber ordentlich diſſoniret: kommen aber mehrere Noten gegen eine ſolche groſſe zuſtehen, ſo muß in gleichen Tacte allezeit die gerade davon als die zweyte, vierte, ſechſte, achte, und ſo ferner, diſſonirend, hingegen die ungerade, als die erſte, dritte, fünfte, ſiebende, und ſo ferne conſonirend geſetzt ſeyn. Dieſe Figur wird von andern Schriftſtellern, *Diminutio*, ingleichen *Tranſitus regularis*, *Commiſſura* und *Symblema* genennet. Wie in Trippelтacten damit zu verfahren ſey, iſt in obgedachten Schriftſtellers Dictionaire p. 144. u. f. mit Worten und Exempeln erläutert anzutreffen. Wenn aber die ſchon gemeldete Ordnung umgekehret wird, ſo daß die in Theſi ſtehenden Noten diſſoniren, und hingegen die in Arſi befindlichen conſoniren, ſo iſt es eine Diminutio oder Tranſitus irregularis. Beſ. davon Joan. Baptiſtä **Sambers** Continuation Manuductionis ad Organum, c. 23. Der dritten Unterweiſung, vom 209. bis zum 281 Blatte.

SUPPOSITION, ſiehe *Supponere*.

SUPPOSITIONES, heiſſen in denen Rechten bejahende oder verneinende Sätze, Poſitiones, Poſitional-Articel, wovon zu ſehen unter dem Worte *Poſitio*, im XXVIII Bande, p. 1728. u. ff.

SUPPOSITIO PARTUS, ſiehe **Untergeſchobene Geburt**.

SUPPOSITIO TESTAMENTI, die Verfälſchung eines wahren, oder die Unterſchiebung eines falſchen Teſtaments, ſiehe **Teſtament**.

SUPPOSITITIA SCRIPTA, ſiehe **Untergeſchobene Schrifften**.

SUPPOSITITII GLADIATORES, wurden zu Rom ſolche Gladiatores genennet, welche an die Stelle der überwundenen oder ermüdeten Fechter auftreten muſten. **Martialis** v. 24. **Nieuports** Antiqu. Roman p. 234. Siehe auch den Articel: *Gladiatores*, im X Bande, p. 1534. u ff.

SUPPOSITITII MILITES, ſiehe **Paſſevolant**, im XXVI Bande, p. 1208.

SUPPOSITITIUS, ſiehe *Supponere*.

SUPPOSITOIRE, ſiehe **Stuhlzäpfgen**, im XL Bande, p. 1290.

SUPPOSITORIA, *P. A. R.* ſiehe **Stuhlzäpfgen**, Augſpurger, im XL Bande, p. 1291.

SUPPOSITORIA, (PULVIS AD) *P. A. R.* ſiehe *Pulvis ad Suppoſitoria*, P. A. R. im XXIX Bande, p. 1580.

SUPPOSITORIA, (PULVIS AD) SINE ALOE, *Zwelferi*, ſiehe *Pulvis ad Suppoſitoria ſine Aloë*, Zwelferi, im XXIX Bande, p. 1581.

SUPPOSITORIA, (PULVIS AD) *Zwelferi*, ſiehe *Pulvis ad Suppoſitoria* Zwelferi, im XXIX Bande, p. 1581.

SUPPOSITORIA, (SPECIES AD) ACUTA CONFICIENDA, *Mynſichs*, ſiehe **Stuhlzäpfgen-ſpecies**. (ſcharfe) Mynſichts, im XL Bande, p. 1293.

SUPPOSITORIA ANODYNA, *Mynſichs*, ſiehe **Schmerzſtillende Zäpfgen**, Mynſichts, im XXXV Bande, p. 355.

SUPPOSITORIA CARMINATIVA, *Mynſichs*, ſiehe **Stuhlzäpfgen**, (Blähungabführende) Mynſichts, im XL Bande, p. 129.

SUPPOSITORIA DYSENTERICA ANODYNA ET SOMNUM CONCILIANTIA, Mynſichs, ſiehe **Ruhrzäpfgen**, Mynſichts, im XXXII Bande, p. 1674.

SUPPOSITORIA in EPILEPSIA, APOPLEXIA, VERTIGINE, SUBETH, CONGELATIONE, STUPORE etc. *Mynſichs*. ſiehe **Stuhlzäpfgen zur fallenden Sucht**, Schlage ꝛc. Mynſichts, im XL Bande, p. 1292.

SUPPOSITORIA SICCA, *Mynſichs*. ſiehe **Stuhlzäpfgen**, (**trockene**) Mynſichts, im XL Bande, p. 1292.

SUPPOSITORIA cum SPECIEBUS HIERÆ, *Brandenb.* ſiehe **Stuhlzäpfgen mit Hieraſpecies**, Brandenburgiſche, im XL Bande, p. 1292.

SUPPOSITORIA STIPTICA CONTRA DYSENTERIAM VENTRISQUE FLUXUS, *Mynſichs*. ſiehe **Ruhrzäpfgen**, Mynſichts, im XXXII Bande, p. 1674.

SUPPOSITORIA in TENESMO, *Gœckelii*, ſiehe **Stuhlzwangezäpfgen**, Göckels, im XL Bande, p. 1301.

SUPPOSITORIUM, ſiehe **Stuhlzäpfgen**, im XL Bande, p. 1290.

SUPPOSITUM, heiſt in der Metaphyſick, oder Ontologie eine beſondere Subſtantz, die ihr voll-

kommenes Wesen vor sich hätte, und keinen Theil von einer andern Sache ausmache, daß es also eben soviel ist, als was man sonst Individuum nennet. Die Scholasticker sagen im Lateinischen das Suppositum sey substantia prima, complera, incommunicabilis & non aliunde sustentata. Erstlich nennen sie es substantiam, und zeigen an, daß die Accidentien, z. E. die Farbe, die Röthe keine Supposita seyn; und zwar substantiam primam, welches eben soviel, als substantia singularis, eine besondere Substantz ist, z. E. Alexander der Grosse, der Apostel Paulus, dieser und jener Hund, daß demnach die allgemeinen Substantzen, welches Abstracta sind, von den erstern oder besondern Substantzen, die auch substantiæ secundæ heissen, z. E. das Thier, der Mensch von den Suppositis auszuschliessen; Hernach sey das Suppositum eine subsistantia completa, das ist, es müsse sein vollkommen selbständiges Wesen haben, und könne man nicht sagen, daß diese Form, oder diese Materie an und vor sich Supposita wären, weil die Form nicht ohne der Materie, noch die Materie ohne der Form seyn könne. Es ist ferner substantia incommunicabilis, die ihre Natur vor sich habe, und dieselbe niemand anders mittheilen könne, und endlich non aliunde sustentata, daß es auf seine eigene Subsistentz beruhe. Dahero sagen die Theologen, daß die menschliche Natur in Christo kein Suppositum sey, indem sie nicht ihre eigene Subsistentz hätte, sondern auf der ὑπόστασει τῦ λόγυ beruhe. Man theilet die Supposita in solche, welche keinen Verstand haben, und in die, die selbigen besitzen, welche letztere auch personæ genennet werden. Sonst heist das Suppositum auch subsistens, und im Griechischen ὑφιστάμενον, s. Velthems instit. metaphys. p. 1763. Donati meta phys ufual. p. 842. Hebenstreits philos. prim. p. 255 Chauvins Lex. philos. p. 642. Clericus hat in seiner Ontologie c. 8 unterschiedene Anmerckungen über diese Lehre gemacht, wie nehmlich diese Wörter zu weiter nichts dieneten, als einige abstracte Ideen mit gewissen Worten auszudrücken, und sich die Natur einer Sache nicht verändere, es möge die Suppositalität da seyn oder nicht. Man kan auch lesen, was Rüdiger davon p. 387. institt. erud. ed. 3. sagt. Walchs philosophisches Lexicon. Siehe auch dem Artickel: Subject, im XL Bande, p. 1545.

SUPPOSITUM TESTAMENTUM, ein verfälschtes oder untergeschobnes Testament, siehe Testament.

SUPPOSITUS, siehe *Supponere*.

SUPPOSITUS ACTOR, heißt in denen Rechten, und absonderlich in l. 2. §. & cum plaeuisset. ff. de orig. jur. ein untergeschobener oder falscher Kläger.

SUPPOSITUS FILIUS, ein untergeschobner Sohn, siehe Untergeschobene Geburt.

SUPPOSITUS JURISDICTIONI, heißt in denen Rechten, und vornehmlich in l. 1. ff. si quis in jus voc. non ier. eines seiner Gerichtsbarkeit unterworffen seyn, ein Amts- oder Gerichts-Unterthan. Spiegel.

SUPPOSITUS PARTUS, siehe Untergeschobene Geburt.

SUPPRÆDES, sind nichts anders, als der andere und dritte Bürge; siehe Nachbürge, im XXIII Bande, p. 59. desgleichen *Fidejussor succedaneus*, im IX Bande, p. 831.

SUPPRESSA VOX, siehe *Submissio*, im XL Bande, p. 1562. u. f.

SUPPRESSI MANCIPII CRIMEN, siehe *Supprimere mancipia*.

SUPPRESSI NAUFRAGI, siehe *Supprimere naufragium*.

SUPPRESSIO, eine jede Verstopffung einer natürlichen Ausleerung, als Suppressio urinæ, verhaltener Harn, wenn man nicht harnen kan; Suppressio mensium, Verstopffung der Weiberblume, ist, wenn das Weibesvolck ihre monatliche Reinigung nicht hat: Suppressio fecum alvinarum, hart verstopffter Leib; Suppressio lochiorum, die Verhaltung des Gewässers und aller Unreinigkeit, so nach der Geburt von den Kindbetterinnen zugehen pfleget.

SUPPRESSIO, siehe Supprimiren.

SUPPRESSIO ALVI, siehe *Alvi Adstrictio*, im I Bande, p. 1615.

SUPPRESSIO IGNIS, oder *ignis Suppressionis*, heist in der Chymie ein gewisser Grad des Feuers, wenn solches über und unter den zu tractirenden Cörper, dergleichen in der Sublimation des Spießglaßzinnobers geschicht, geleget wird.

SUPPRESSIO LOCHIORUM, verhaltene Geburtsreinigung; Siehe Geburtsreinigung, im X Bande, p. 540.

SUPPRESSIO MENSIUM, siehe Monathsreinigung, (verstopfte) im XXI Bande, p. 1048.

SUPPRESSION, siehe Supprimiren.

SUPPRESSIONE LOCHIORUM, (PULVIS IN) Kænig. siehe *Pulvis in Suppressione Lochiorum*, Kœnig. im XXIX Bande, p. 1581.

SUPPRESSIONIS IGNIS, siehe *Suppressio Ignis*.

SUPPRESSIO NOCTURNA, siehe Alp, im I Bande, p. 1327.

SUPPRESSIO TESTAMENTI, die Unterdrückung oder Verheelung eines Testaments, siehe Testament.

SUPPRESSIO URINÆ, verschlossener Urin; siehe Ischuria, im XIV Bande, p. 1335.

SUPPRESSIVA SUTURA, siehe Nath, im XXIII Bande, p. 865.

SUPPRESSO NOMINE, wird gesagt, wenn einer seinen Nahmen nicht meldet, oder verheelet.

SUPPRESSORES MANCIPIORUM, siehe *Supprimere mancipia*.

SUPPRESSUM TESTAMENTUM, ein unterdrücktes oder vertuschtes Testament, siehe Testament.

SUPPRESSUS, siehe Supprimiren.

SUPPRIMER, siehe Supprimiren.

SUPPRIMERE MANCIPIA, heißt im l. 32. §. pen. ff. de furt. einen fremden Knecht verheelen und vertuschen, oder sonst seinem Herrn abwendig machen. Daher werden auch insbesondere in l. pen. ff. de L. Fab. diejenigen, welche einem fremden

Digitized by Google

den Knechte rathen, seinem Herrn zu entfliehen, oder jenen wider des letztern Wissen und Willen verbergen, *Suppressores mancipiorum* genannt, und mit denen Menschen-Dieben in eine Classe gesetzt. Dieses Verbrechen selbst aber heißt in l. 3. ff de L. Fab. *Suppressii mancipii crimen.* **Brissonius.**

SUPPRIMERE MERCES, heißt in l. 30. in fin. ff. de fictitiis, fremde Waaren und Güter böslicher und gefährliche Weise unterschlagen, oder verhehlen. **Brissonius.**

SUPPRIMERE NAUFRAGIUM, heißt in l. 3. §. item is cujus. ff. ad L. Corn. de sicar. einen geschehenen Schiffbruch schädlicher und gefährlicher Weise unterdrücken oder vertuschen; wie die solcher Gestalt verunglückten und unterdrückten Personen selbst, in l. 3. §. ult. ff. de incend. ruin. naufr. *Naufragi Suppressi.* **Brissonius.**

SUPPRIMERE TESTAMENTUM, ein Testament unterdrücken, oder verheelen, siehe **Testament.**

Supprimiren, Lat. *Supprimere*, Frantz. *Supprimer*, heißt überhaupt etwas verhalten, verheelen, vertuschen, unterdrücken, unterschlagen, u. s. w. Daher kommt *Suppressio*, Frantz. *Suppression*, die Supprimirung, Verheelung, Verhaltung, Unterdrückung; *Suppressus*, untergedrückt, u. s. w.

SUPPURANS SCROPHULAS CATAPLASMA NOBILE, *Th. Hofmann.* siehe **Brey**, im IV Bande, p. 1342.

SUPURANTIA, siehe **Eiermachende Mittel**, im VIII Bande, p. 2434.

SUPPURARE, heißt zu Eyter werden.

Suppuratif, *Suppurativum*, *Supuratif.* Ein zusammenziehendes und Eitersetzendes Mittel.

SUPPURATIO, siehe **Eyterung**, im VIII Bande, p. 2234.

Suppuration, (Nasen-) siehe **Nasenabsceß**, im XXIII Bande, p. 799.

SUPPURATIO NARIUM, siehe **Nasenabsceß**, im XXIII Bande, p. 792.

SUPPURATIO RENUM, siehe **Nieren-Geschwür**, im XXIV Bande, p. 791. u. f.

SUPURATIO VESICÆ, siehe **Blasen-Geschwür**, im IV Bande, p. 60. u. f.

SUPPURATIVUM, siehe **Suppuratif.**

SUPPUTATIO, QUÆ FIT IN ABACO, siehe *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490. u. f.

SUPRA, ist bekanntermassen ein Lateinisch Wort, und heisset auch bey der Musick soviel als über.

SUPRADICTA, siehe *Suprascripta.*

SUPRA JURISDICTIONEM SUAM JUS DICERE, heißt insgemein so viel, als die Jurisdiction prorogiren, oder die Gräntzen seiner Gerichtsbarkeit erweitern, und wird insbesondere von einer Obrigkeit gesagt, welche bemühet ist, Personen, die doch sonst nicht vor ihre Gerichte gehören, da hin zu ziehen, und ihren Ausspruchen oder Befehlen zu unterwerffen. l. ult. ff. de jurisd. omn. jud.

Spiegel. Siehe auch **Uebergriff.**

SUPRA LAPSARII, werden diejenigen in der Reformirten Kirche genennet, welche lehren: GOtt habe von Ewigkeit den Schluß gefasset, seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf das herrlichste an den Tag zu legen, und zwar jene in Erwehlung einiger Menschen zur Seeligkeit; diese aber in der Verordnung anderer zur Verdammnis, welches alles schlechterdings nach seinen freyen Willen, weils ihm so beliebet, geschehen. Zu dem Ende habe er beschlossen, die Welt zu erschaffen, und in derselben die Menschen, jedoch so, daß sie fallen müsten, damit er dem sich vorgesetzten Endzweck erreiche, da er denn gleichsam in dem ersten Moment, darinnen er sich z. E. Petrum oder Judam zu erschaffen beschlossen, jenen zum ewigen Leben, diesen zur ewigen Verdammnis bestimmet habe. Eben zu dem Ende habe er den Sündenfall beschlossen, und den Menschen in solche Umstände gesetzet, daß er nothwendig habe fallen müssen, damit er Gelegenheit habe, an dem, der zur Seeligkeit ausersehen, seine Barmherzigkeit, und an dem, der verdammt werden soll, seine Gerechtigkeit auszuüben. Sie heissen dahero Supralapsarii weil sie den Göttlichen Rath-Schluß Supra lapsum oder vor den Fall setzen. In diese Classe der Supralapsariorum gehören **Beza**, **Whitakerus**, **Gomarus**, **Maccovius**, **Voetius** und andere. Wegen des *Calvini* ist man noch nicht einig, ob er auch mit darunter gehöre, und meynet **Holtzfussius** im Tractat de præstin. elect. & reprob. Sect I. subsect. 3. §. 3 p. 24. man thäte ihm höchst unrecht, wenn man ihn dahin rechnen wolte. Auf dem Dordrechtischen Synodo hat man diese Meynung verdammt, ie ist aber deswegen nicht gäntzlich verloschen. **Voetius** soll öffentlich gesaget haben, daß man sie auf gedachten Dordrechtischen Synodo nur deswegen verworffen, damit man damit kein Aergernis gäbe, wie **Bossius** Diss. III §. 15. p. 298. de statu Europæ berichtet. Ja es haben sich zu unsern Zeiten Vertheidiger dieser Lehre gefunden, indem 1708. **Philipp Naude**, Professor bey der Ritter-Academie zu Berlin, einen Tract. La souveraine perfection de Dieu dans ses attributs in zwey Theilen zu Amsterdam in 12. heraus gab. Er wolte zwar dabey das Ansehen haben, als wenn er vornehmlich wieder **Baylen** disputirte, und ihn besser, als bisher geschehen, zu wiederlegen suche; in der That aber war die Haupt-Absicht, den Supralapsarissimum auf den Thron zu setzen. Im ersten Theil greifft er gedachten **Baylen** und dabey insonderheit **Jaqueloten** an, und meynt, der letztere habe in dem examine theologiæ Bælianæ die Sache nicht getroffen, und sich dabey fast des Arminianismi und Pelagianismi verdächtig gemacht; in dem andern aber will er die Meynung der Supralapsariorum befestigen, und hält dafür, daß die Infralapsarii endlich auf die Principien der Supralapsariorum fallen müsten, und nur in Worten von ihnen unterschieden wären. Er bemühet sich auf die Gründe zu antworten, welche **Molinäus** in Anatome Arminianismi;

Holzſus in dem Tractat de prædeſtinatione, ingleichen Joh. Claude wieder die Lehre der Supralapſariorum vorgebracht, und ſucht zugleich die Meynung der Univerſaliſten niederzuſchlagen. Das Werck ſelbſt, ſo er ſich dabey zu vertheidigen vorgenommen; bauete er auf dieſe zwey Gründe, nehmlich es ſey GOtt auf eine ſo abſolute und independente Art vollkommen, daß er vermöge der unendlichen Liebe die er ſich ſelbſt ſchuldig ſey, auf weiter nichts; als auf ſich ſelbſt zu ſehen habe; und denn, daß dasjenige, was ſeiner Ehre und höchſten Vollkommenheit gemäß ſey, ihm allein bekannt wäre; uns aber nicht zukomme, davon ein Urtheil zu fällen. So bald dieſe Schrifft heraus kam, machte ſie, wie man leicht erachten kan, ein groß Aufſehen, und da ſie verſchiedene Streit-Schrifften nach ſich zoge, ſo veranlaßte ſie manche Unruhe. Unter andern gab ein Ungenannter lettre ſur le traité de la ſouveraine perfection, 1708. heraus, und vertheidigte darinnen Jaqueloten, worauf Claude in dem folgenden Jahr: Recueil des objections avec le réponſes editte, darinnen er nicht nur dasjenige, was in der vorher angeführten Schrifft erinnert worden, ſondern auch andere Einwürffe, die man ihm mündlich und ſchrifftlich gemacht hatte, zuſammen nimmt und beantworten will. Er beſchwert ſich, daß ihn ſeine Gegner in der erwehnten Schrifft ſo ſchnöde tractiret hätten; und beſtehet auf ſeiner Meynung, daß man nehmlich gar wohl in einem heiligen Verſtande ſagen könnte, GOtt wäre Urheber der Sünde; daß man aber einen ſo gröſſen Abſcheu vor ſolche Redens-Art habe, käme von der Bosheit der Menſchen her, nach welcher ſie unrecht erklärt und verſtanden würde. Nebſt dem verfertigte der berühmte Joh. la Placette zwey Tractate wieder die Supralapſarios und inſonderheit wieder Claude, davon der eine die Aufſchrifft hat: Reponſe a une objection, qu'on applique a divers ſuiets, & qui tend a faire voir, que ſi dieu a reſolu' les euenemens, on peut negliges les ſoins, qui paroiſſent les plus neceſſaires, 1709. Dabey ſich noch eine Diſſertien befindet, darinnen er die Lehre von der præmotione phyſica unterſucht hat; die andere aber: Eclairciſſemens ſur quelques difficultes, qui naiſſent de la conſideration de la liberte neceſſaire pour agir moralement, ebenfals mit einer Diſſertation, in welcher wieder Spinozam bewieſen wird, daß wir unſere Freyheit haben, 1709. Hierauf antwortete Claude in einem ausführlichen Werck, ſo er examen de deux traitez nouvellement mis au Jour par Mr. la Placette genennet, und ſtellte ſolches in zwey Theilen zu Amſterdam 1713. ans Licht. In dieſer Beantwortung bezeigt er ebenfals einen beſondern Eyfer vor ſeine Meynung, und ſchreibt, er ſey gewiß verſichert, GOtt habe ihn ſonderlich darzu erleuchtet und ſeinen heiligen Geiſt gegeben, daß er dieſe Grund-Wahrheit vortragen und vertheidigen ſolte, nehmlich, daß GOtt, ehe er noch einmahl geſehen, daß die Menſchen fallen würden, beſchloſſen habe, den gröſten Theil davon zu verdammen. Zugleich ſtreitet er vor alle Lehrenſ die damit verknüpffet ſind, auf das eifrigſte, daß man daher mit Wahrheit ſagen kan, es habe wohl niemand leicht die Lehre der Supralapſariorum ſo heffig getrieben, als eben dieſer Claude. Doch müſſen wir ihm auch den andern, nehmlich Stephan Vitum beyfügen, welcher ſich zu unſern Zeiten ebenfals zu den Supralapſariis bekannt hat. Er hat Apologiam in qua ſynodus Dordracena & reformata fides ab iniquis criminationibus, quibuſcum alii; tum vero maxime celeberr. Moshemius pio ſacræ inter proteſtantes pacis negotio temere intercelſerunt, vindicatur &c. 1726. in 8. heraus gegeben, und darinnen vornehmlich, wie auch auf dem Titel angezeigt worden, des Herrn Abt Mosheims conſultationi de auctoritate concilii Dordraceni paci ſacræ noxia, ſo er Halleſii hiſtoriæ concilii Dordraceni ſürgeſetzet, wiederſpochen. Er erklärt ſich hier frey vor die Meynung der Supralapſariorum und erinnert daher in der Vorrede §. 3. weil die wenigſten unter den Reformirten ſolcher Lehre beypflichteten, ſo würde dasjenige, was die Lutheraner hierwieder einwenden dürfften, ihn allein angehen, worauf er hinzuſetzet: Deinde velim, ſibi Lutherani perſuadeant, licet, qui ex noſtris pauciſſimi ſint ſupralapſarii, non temere; ſed graviſſimis & divina majeſtate, beatitudine, ſapientia, ſcientia, potentia, independentia digniſſimis rationibus adducti ſua tueantur, eos tamen malle cum deo revelato; quam abſcondito loqui; neque quæ ſentiunt, unquam imperitæ plebi proponere. In dem Werck ſelbſt und zwar §. 10. u. ff. p. 57. giebt er ſich viele Mühe, ſolche Lehre zu befeſtigen, und meynt, ſie ſey vor allen andern dem Weſen GOttes und der Vernunfft gemäß; daß ſie aber von ſo wenigen erkannt und angenommen werde, käme von den Vorurtheilen her, damit man in dieſer Sache eingenommen ſey, und ſich davon nicht losmachen wolle. Doch hält er dafür, man müſſe ſie nicht ſo gemein machen, noch allen und jeden vortragen, welcher Gedancken auch der ſeelige Luther geweſen wäre. Seine eigene Worte lauten hiervon alſo: Licet autem mihi, ex quo præjudicia, quantum fieri potuit, reſuas ſibi habere juſſi, nunquam non ſupralapſariorum hypotheſin, (que placere non poteſt, niſi iis, qui multo ſtudio id conſecuti ſunt, ut in præjudiciis debellandis felicius, quam reliqui verſentur) omnibus aliis, & Deo & ratione longe dignior fuerit viſa; in eadem tamen ſententia, in qua divinus Lutherus ſum, non temere ſcilicet hanc ſententiam, quum tanta lucis vim præjudiciis victi plerorumque ſenſus ferre non poſſint, cuivis eſſe proponendam; ſed qui ſapiant, malle cum Deo revelato loqui, quam abſcondito. Gedachten ſeeligen Luther will er mit aller Gewalt zu einem ſcharffen Vertheidiger der Supralapſariorum machen, und beruft ſich deßhalben auf die Controvers, die er mit Erasmo gehabt, bey welcher der letztere keine andere Meynung vertheidiget, als welche die heutigen Lutheraner hätten; da hingegen Luther eben dasjenige verfochten, ſo von den Supralapſariis gelehrt werde. Solches könnte man aus Luthero aſſertione omnium articulorum per bullam Leonis X. damnatorum, die zu Wittenberg 1520. herauskommen, und in deſſen Oper. Jenenſ Lat. Tom. II. p. 293. ſtehe; ingleichen aus Erasmi diatrib. de libero arbitrio, ſo das erſtemahl 1524. ans Licht getreten; aus Luthers Schrifft de ſervo arbitrio u. ſ. w. ſehen. Alle dieſe jenigen,

Digitized by Google

jenigen, welche **Luthern** wegen einiger hartſcheinenden Redens-Arten in dem berührten Buch de ſervo arbitrio vertheidiget, und deſſen wahre Meynung erkläret, haben ſeiner Einbildung nach eine vergebliche Arbeit übernommen, ja er meynet, es wären die heutigen Lutheraner Supralapſarii; aber rumme und unverſtändige. Sehe man ihre gemeine Lehren von der Gnaden-Wahl nach der ohnfehlbaren und ewigen Vorherſehung; von der Erb-Sünde und von der Göttlichen Zulaſſung des Böſen an, ſo könnte man daraus noch ſchlimmere Folgerungen ziehen, als ſie dergleichen aus der Lehre der Reformirten und insbeſondere der Supralapſariorum machten. Sonſt findet man in dieſem Buch durchgehends eine ſehr bittere und anzügliche Schreib-Art, einen ſolchen Vortrag, dabey man nicht nur das Göttliche Geſetz der Liebe; ſondern auch alle Regeln der gemeinſten Beſcheidenheit und Wohlanſtändigkeit aus den Augen geſetzet hat. Es kan daher nicht anders ſeyn, als daß alle verſtändige unter ſeinen Glaubens-Genoſſen an ſolcher Art zu controvertiren, ein groſſes Miſſallen haben müſſen; wie denn auch wohl mehrere von den unſrigen die Blöſſe dieſes Verfaſſers würden aufgedecket haben, wofern ſie ſich nicht geſcheuet hätten, ſich mit einem ſolchen Gegner einzulaſſen, der ſeinen Affecten allzuviel einräumet, und ſtatt eines gründlichen und moderaten Vortrags, ſich mit Läſtern und Schmähen behilft. Inzwiſchen iſt das Buch nicht gantz unbeantwortet blieben, ſondern hat in verſchiedenen Schrifften ſeine Cenſuren bekommen, dergleichen ſind: Confutatio vitiligatorum, quibus Stephanus Vitus evangelicam doctrinam de ſacra cœna oppugnare, autus eſt. Accedunt vindiciæ formulæ concordiæ in articulo de prædeſtinatione adverſus ejusdem Stephani Viti cavillationes, auctore Antonio Dræſe, Auſtriaco, 1726. 2) **Daniel Snitlings Beweis, daß des groben Calviniſten zu Bremen Ludw. Georg. Trevirans ſo genannte Vertheidigung die Herrlichkeit der Göttlichen Gnade verunglimpffe ꝛc. und ſeine aus Stephani Viti atheiſtiſchem Buch geſchöpffte Greuel-Lehre von der Reformirten Kirchen, ja ſo gar von der Verſammlung zu Dordrecht verworffen und vermaledeyet werde, 1726.** Dieſe beyde kleine Schrifften ſtammen wohl von einem Verfaſſer her. Schreibt Vitus unbeſcheiden, ſo hat er ihn mit gleicher Münze bezahlen wollen, und aus eben dieſer Schreib-Art ſo wohl, als aus andern Umſtänden kan man gleich ſehen, wer der eigentliche Verfaſſer ſey, der ſonſt aus mehrern unter dieſem Nahmen ausgeſtreuten Schrifften gar bekannt iſt. 3) **Auguſt Godofr. Kromayers** Diſſert. de divina contingentium præſcientia. Jena 1727. darinnen er Vito ſeine unrichtige Urtheile und Schlüſſe von der Göttlichen Vorſehung der zufälligen Begebenheiten gar gründlich zeiget. 4) Joh. Friedr. **Hochſtetters** Schediaſma philoſophico-theologicum, ſo zu Amſterdam 1727 herauskommen, und gleichfals Viti Apologiæ entgegen geſetzet iſt. 5) Haben einige in ihren Journalen, da ſie dis Buch recenſiret, Anmerckungen darwider gemacht, als **Clerc** in Biblioth. ancienne & modern. T. XXVII art. 3. p. 91. Herr **Colerus** in der auserleſenen Theologiſchen Bibliotheck T. II p. 577. abſonderlich die Autores der monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schrifften, die zu Jena herauskommen, und zwar T. I p. 750 und 969 ſeqq. Gegen dieſe Cenſuren hat Vitus ſeine Arbeit zu retten geſucht und vindicias, in quibus ea, quæ in apologia ſynodi Dordracenæ ad pacis inter proteſtantes commendationem dicta ſunt, ab iis vindicantur defenduntur que, quæ alii aliis æquius iniquiuve oppoſuere, Caſſel 1728 in 8. herausgegeben. Solche Schrifft iſt der erſtern gar ähnlich. Der Supralapſariiſmus wird mit eben der Hefftigkeit, wie vorher vertheidiget, und die Schreib-Art iſt eben ſo hart und anzüglich, als vorhin, eingerichtet. Der erwehnte **Snitling** hat eine epiſtolam ad amicum von zwey Bogen dergeben drucken laſſen; Eine ausführliche und gründliche Widerlegung aber ſo wohl der Apologiæ, als der Vindiciarum hat **Herr Georg. Ludw. Oeder** verfertiget, und modeſtam & ſolidam reſponſionem ad viri clariſſimi Stephani Viti iniquiſſimum librum, quem inſcripſit apologiam &c. accedunt ſtricturæ ad eiusdem Viti vindicias, 1732 in 8. ediret. In der *Bibliotheca Bremenſi* ſtehen noch einige andere Schrifften und Anmerckungen von dieſem Vito, deren wir hier billig gedencken können, als claſſ. 1. faſc. 5. p. 661. de genuina humanæ libertatis natura atque indole & liberi noſtrum arbitrii cum divinæ prædeſtinationis, providentiæ & vocationis neceſſitate adpoſita conciliatione: ferner claſſ. 2. faſcicul. 3. p. 432. diſſert. qua divina rationis auctoritas contra ψευδόμενον vindicatur loci, 2 Corinth. X, 5. modeſte vindicatur; ingleichen claſſ. 5. faſcic. 5. p. 881. ſchediasm. in quo Auguſtini, Lutheri ſupralapſariorumque ſententia a Manichæiſmi calumnia pro pace inter proteſtantes facilius concilianda vindicatur. Soll die Lehre der Supralapſariorum kurtz und gründlich unterſucht werden, ſo hat man ſie auf zweyerley Art zu betrachten: einmahl ſo fern ſie mit der gemeinen Lehre der Reformirten von dem unbedingten Rathſchluß GOttes übereinkommt, hernach ſo fern ſie was beſonders an ſich hat und von jener abweicht. Nach der erſten Abſicht ſtimmt ſie mit der Lehre der ſo genannten Infralapſariorum oder der gemeinen Reformirten darinnen überein, daß man dabey den Rathſchluß GOttes wegen der Menſchen Seeligkeit und Verdammniß als unbedungen, der bloß auf den freyen Willen GOttes, ohne Abſicht auf der Menſchen Glauben oder Unglauben beruhe, anſiehet; mithin haben hier alle diejenigen Gründe ſtatt, die man ſonſt dieſer Lehre wegen den Reformirten entgegen ſetzet. Nach der andern Betrachtung haben die Supralapſarii bey ihrer Meynung etwas beſonderes und gehen darinnen von den andern Reformirten ab, daß ſie in Anſehung der Ordnung der Göttlichen Rathſchluß wegen der Menſchen Seeligkeit und Verdammniß vor den Schluß wegen des Sünden-Falls ſetzen und lehren, weil GOtt beſchloſſen, einige von den Menſchen ſeelig zu machen, andere aber zu verdammen, ſo habe er ſie ſo erſchaffen, daß ſie hätten fallen müſſen, damit er, wenn der Fall geſchehen, ſeine Gütigkeit und Gerechtigkeit dadurch könne kund thun, daß er einige

seelig mache, andere hingegen verdamme. Hiermit wird die Lehre von dem unbedungenen Rathschluß GOttes noch weit abscheulicher und entsetzlicher, welches eben dasjenige ist, so man vornehmlich wider die Supralapsarios zu zeigen hat. Die gemeine Meynung der Reformirten oder Infralapsariorum streitet mit GOttes Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit und macht GOtt zu einem unweisen, unbarmhertzigen und ungerechten Wesen. Bey der Lehre der Supralapsariorum geschiehet dieses noch in höhern Grad. Dorten wird die höchste Vollkommenheit GOttes Folgerungs-Weise angegriffen; hier aber verletzet man solche gleichsam gerade zu. Dorten protestiren die Infralapsarii wider dergleichen Conclusionen; hier aber tragen die Supralapsarii kein Bedencken zu lehren, GOtt habe den meisten Theil der Menschen zu dem Ende erschaffen, damit er sie ewiglich verdamme, vermöge des Göttlichen Rathschlusses habe der Fall der Menschen nothwendig geschehen müssen; man könne gar wohl sagen, daß GOtt die Ursache der Sünde sey. Solche und andere Lehr-Sätze, daraus diese Meynung bestehet, heben die Vollkommenheit des Göttlichen Wesens auf; lauffen gewisser massen auf eine Gotteslästerung hinaus, und widersprechen einander selbst; Indem sie aber so abscheulich und unvernünfftig sind, so siehet man gar leicht, daß sie daher ohnmöglich bestehen können. Darum haben sie auch bey wenigen einen Beyfall gefunden. Vielmehr stellen die Reformirten, die man Infra- oder Sublapsarios nennet, ihre Abscheulichkeit für, und bezeigen einen grossen Eifer darwider. Unter andern sagt **Turretinus** in cogitationibus de variis theologiæ capitibus p. 20. nulli tam inefficaces voluntates Deo tribuunt, quam supralapsarii, dum docent, Deum iis mediis justitiam suam ac bonitatem demonstrare voluisse, quæ justitiam ac bonitatem omnem tollunt. So urtheilen noch andere von der Sache. Man findet sie auch in keinem Glaubens-Bekänntniß der Reformirten Kirchen, das aber ist bekannt, daß manche Christliche Reformirte hohe Obrigkeit dergleichen harte Lehren von dem absoluten Decret verboten. Sonst bemercken wir noch, daß die Supralapsarii von einigen eingetheilet werden in Dynetecticos oder Potentiarios, und Actuales, davon jene mit **Beza** sagen: GOtt hätte können etliche zur ewigen Verdammniß sogleich erschaffen, wie etliche Thiere zu schlachten; diese aber mit **Calvino** behaupten wollen, GOtt hätte würcklich die meisten zur Verdammniß erschaffen. Man lese hier des Herrn Abts **Mosheims** consultationem de auctoritate concilii Dordraceni paci sacræ nocua §. 20. seqq. p. 57. ingleichen **Bosii** Dissertationes de statu Europæ, die sich bey seiner introduct. in notitiam rerum publicarum befinden. Dissert. III. §. 15. seq. p. 298. **Pfaffens** Specimen historiæ dogmaticæ de gratia & prædestinatione §. 8. Tract. Friedliebende Untersuchung der streitigen Lehr-Puncten zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformirten und ausführliche Bekänntniß der Reformirten von der Wahrheit der Evangelisch-Lutherischen Lehre, so 1723 in 8. heraus gekommen, nach. **Walchs** Religions-Streitigkeiten ausser der Lutherischen Kirche I. Th. p. 452 u. f. III. Theil p. 720 u. ff. **Unschuld. Nachr.** 1713 p. 593. 597 und 689. 1714 p. 1033. 1722 p. 966. 1723 p. 410. 1725 p. 965. 1726 p. 810. 1728 p. 627. 619. 1730 p. 87. 1733 p. 301. **Arnolds** Kirchen- und Ketzer-Historie I. und II. Theil p. 490. **Schergers** System. Theol. p. 496.

SUPRALAPSARIISMUS, siehe *Supralapsarii*.

SUPRANUMERARIA OSSA CAPITIS, siehe *Ossa Capitis Supranumeraria*, im XXV Bande, p 2149.

SUPRA PROTESTO, siehe *Supra Proteſto*, im XXXVIII Bande, p. 899 u. f.

SUPRARBIA, Stück Landes, siehe **Sobrarbien**, im XXXVIII Bande, p. 161.

Suprarbien, Stück Landes, siehe **Sobrarbien**, im XXXVIII Bande, p. 161.

SUPRARENALES GLANDULÆ, siehe **Nieren**, im XXIII Bande, p. 1475.

SUPRASAXUS oder *Supersax*, Deutsch **auf der Flüe**, (George) ein Mann von trefflichen Leibes- und Gemüths-Gaben, welcher in den Italiänischen Kriegen ein grosses Vermögen, und zugleich einen sonderbaren Ruhm wegen seiner Tapfferkeit erlanget. In dem Walliser Lande, von wannen er, und zwar aus dem Flecken Glyß gebürtig war, brachte er sich ein sehr grosses Ansehen und so viel Macht zuwege, daß er mit Hülffe der Frantzosen, deren Parthey er hielt, den Cardinal und Bischoff von Sitten, **Matthäus**, aufs äusserste zu verfolgen, kein Bedencken trug. Wiewohl er nun auf Anstifften dieses seines Feindes zu Rom in Verhafft genommen, und in die Engelsburg gefangen gesetzt wurde, so half ihm dennoch der König von Franckreich, **Franciscus** I. wiederum zu seiner Freyheit; da er denn, so bald er wieder nach Hause gekommen, nicht eher ruhete, als bis er den gedachten Cardinal aus dem Walliser-Lande verjaget. Doch zuletzt ward er selbst genöthiget, dasselbe mit dem Rücken anzusehen, und starb endlich 1529 zu Bivis an dem Genffer-See. Er hat mit einer einzigen Gemahlin, welche **Margarethe** geheiſſen, 18 Söhne und 11 Töchter gezeuget, wie solches aus dem Grabmahl zu sehen, welches er noch bey seinem Leben zu Glyß in der Kirche zu Unser Lieben Frauen aufrichten lassen. Von seinen Nachkommen ist **Bartholomäus** 1639 Bischoff zu Sitten, **George Michael**, Lands-Hauptmann in Wallis, und **Franz Joseph** 1702 Bischoff zu Sitten worden. Siehe Flüe, im IX Bande, p. 1347. **Josiä Simli** descr. Vallef. **Gutclar-din. Josius.**

SUPRASCRIPTA, oder *Saprodicta*, zu Deutsch **Obbemeldet** oder **Obgenannt**, beziehet sich in denen Rechten allezeit auf die in einem Gesetze und Befehle, oder andern Urkunde vorher schon genannten Dinge oder Personen; es müste denn eine unvermeidliche Nothwendigkeit oder sonst zu befordernde Ungereimtheit schlechterdings erfordern, daß man blos das zunächst Vorhergehende darunter verstehen müsse. **Bartolus** in l. 1. §. hoc edicto ff. de postul. l. ab hostibus in princ. und l. item ait, Prætor. ff. ex quib. caus. major. **Spiegel, Praterjus.**

SUPRA SPINATUS MUSCULUS, siehe **Muskeln der Achsel**, im XX Bande, p. 1009.

SUPREMA

SUPREMA, ſchlechthin heißt in l. 25. §. 1. ff. de liber. & poſth. l. 3. §. ult. ff. de muner. & honor. l. un. D. de bon. poſſ. ex teſtam. mil. l. 39. D. de pign. act. l. 36. §. miles in ſupremis. D. de milit. teſtam. eben wie *Suprema judicia* in l. 5. ff. quemadm. teſtam. oper. l. 32. §. pœnitentiam. D. de donat. int. vir. & uxor. und *Suprema voluntas* in l. 78 ff. de hæred. inſtit. wie auch *Supremæ Tabulæ* in l. 161. ff. de verb. ſign. u. a. m. ſo viel als der letzte Wille eines Verſtorbenen, oder ein Teſtament. Wiewohl ſonſt auch bisweilen abſonderlich die Benennung *Supremæ Tabulæ* das letzte Teſtament, wenn ihrer mehr lich von einem Teſtirer mehr, als eines gemacht worden, anzeiget, als z. E. in l. 1. §. 1. in l. pen. §. plane, ff. de fecund. tab. Briſſonius Prateius. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Teſtament.

SUPREMA CURIA PONTIFICIS, ſiehe Rota, im XXXII Bande, p. 1831.

SUPREMA CURIA PROVINCIALIS, ſiehe Ober-Hof-Gerichte zu Leipzig, im XXV. Bande, p. 100.

SUPREMA CURIA SILESIÆ, ſiehe Ober-Amt, im XXV Bande, p. 36.

SUPREMACY, *Suprematie*, iſt ein in der Engliſchen Sprache gebräuchliches Wort, ſo das Recht der Ober-Herrſchafft des Königs in Engelland über die Engliſche Kirche bedeutet, Lat. *Jus Regis Angliæ circa ſacra ſupremum*. Als König Heinrich der VIII. mit dem Pabſte, wegen der Eheſcheidung von ſeiner erſten Gemahlin zerfiel, und von demſelben in den Bann gethan wurde, entzog er alle Kirchen des Königreichs der Päbſtlichen Gewalt und Autorität; alſo, daß, ob er wohl ſonſten in der Religion nichts änderte, er alle und jede vor Beleidiger der Majeſtät erklärte, die dem Pabſte anhangen, denſelben für das Haupt der Kirche erkennen, oder den geringſten Heller Tribut nach Rom liefern würden. Zu welchem Ende er alle Geiſtliche nach London berufen und ſchwören ließ, daß ſie auſſer Chriſto niemanden denn Ihn, für ihr Ober-Haupt halten und erkennen wolten. Und dieſes wurde der *Teſt* der *Supremacy* geheiſſen, welchen nachgehends die Proteſtirende Könige und Königinnen fortgeſetzet und mit einigen andern Teſten oder Eyden gegen die Römiſche Religion und Transſubſtantiation vermehret haben. Siehe Eid der *Allegiance* und *Supremacy*, im VIII Bande, p. 500.

SUPREMA DIES, heißt in l. 7. §. Papinianus ff. ſolut. matrim. der letzte Tag; wie *Suprema hora* in l. 1. §. dies ff. quando appelland. die letzte Stunde, dergleichen abſonderlich in Anſehung derer Fatalien, bey Einwendung der Appellation, oder eines andern Rechts-Mittels wider eine in Sachen ergangene Sententz, ehe und bevor dieſelbe ihre Krafft Rechtens erreichet, auf das genaueſte zu beobachten iſt. Briſſonius.

SUPREMÆ POTESTATIS PRÆSCRIPTIO, die Verjährung der Landes-Hoheit, oder der hohen Landes-Herrlichkeit, ſiehe Verjährung, dergleichen Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

SUPREMÆ TABULÆ, ſiehe *Suprema*.

SUPREMA GENERA, oder *Summa Genera*, ſiehe *Summum Genus*.

SUPREMA HORA, ſiehe *Suprema dies*.

SUPREMA JUDICIA, ſiehe *Suprema*.

SUPREMA JUDICIA IMPERII, ſiehe Reichs-Gerichte, im XXXI Bande, p. 82 u. f.

SUPREMA JURISDICTIO, ſiehe Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

SUPREMA MULCTA, ſiehe *Mulcta Suprema*, im XXII Bande, p. 684.

SUPREMA POTESTAS, ſiehe Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff.

SUPREMA SENECTUS, das hohe Alter, ſiehe Alter, im I Bande, p. 1550. u. ff.

SUPREMA SUA ORDINARE, oder *Supremam voluntatem exponere*, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in l. 39. ff. de pign. act. ſo viel, als ein Teſtament machen, oder ſeinen letzten Willen erklären. Hotomann, Pratejus. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Teſtament.

SUPREMA TEMPESTAS, hieß bey den Römern ſo viel als der Sonnen-Untergang. Nieuports Antiquit Rom. p. 213. 14.

SUPREMATIE, ſiehe *Supremacy*.

SUPREMA TRIBUNALIA IMPERII, ſiehe Reichs-Gerichte, im XXXI Bande, p. 82. u. f.

SUPREMATUS, ſiehe *Supremus*.

SUPREMATUS JUS, ſiehe Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

SUPREMATUS PAPÆ, iſt ein Ober-Gebiet und Herrſchafft, welche der Römiſche Pabſt über alle andere Biſchöffe und über alle Chriſtliche Kirchen der ganzen Welt zu exerciren prätendiret, wiewohl ihm ſolches nirgends als in der Catholiſchen Kirche verſtattet, bey den Griechen und Proteſtanten aber beſtändig geweigert wird. Siehe Monarchie des Pabſtthums, im XXI Bande, p. 1004. u. ff. ingleichen *Primatus Papæ*, in XXIX Bande, p. 480.

SUPREMA VOLUNTAS, ſiehe *Supremus*.

SUPREMI ANNONÆ MILITUM, ſiehe Ober-Commiſſarius, im XXV Bande, p. 54.

SUPREMI EXCUBIARUM PRÆFECTI VICARIUS, ſo viel als Brigade Major, ſiehe davon im IV Band, p. 1373. ingleichen General-Adjutant, im X Bande, p. 848. *a*

SUPREMITAS, ſiehe Souverainität, im XXXVIII Bande, p. 1040. ingleichen *Supremus*.

SUPREMO, ſiehe *Supremus*.

SUPREMUM, ſiehe *Supremus*.

SUPREMUM CONSILIUM REI NAUTICÆ ſiehe Ober-Schiff-Amt, im XXV Bande, p. 156.

SUPREMUM GENUS, oder *Summum Genus*, ſiehe *Summum Genus*.

SUPREMUM JUDICIUM ORDINIS MELITENSIUM, ſiehe Sguardio, im XXXVII Bande, p. 795.

SUPREMUM SENATUSCONSULTUM, ſiehe Rathſchluß, (hochnothwendiger) im XXX Bande, p. 971. u. f.

SUPREMUS, Ital. *Supremo*, der Höchſte, Oberſte, Letzte; ingleichen Souverain. *Supreme voluntas*,

voluntas, der letzte Wille, ein Teſtament. *Supremitas*, oder *Suprematus*, die Ober-Herrſchafft, die Ober-Hand, Ober-Bothmäßigkeit, Souverainität, Lands-Hoheit, hohe Obrigkeit, oder Obrigkeitliche Landes-Herrlichkeit, u. d. g. wovon unter beſondern Artickeln ein mehrers. Siehe auch den Artickel: **Souverain**, im XXXVIII Bande, p. 1039.

SUPREMUS CASTRORUM METATOR, SUPREMUS CASTRORUM PRÆFECTUS, ſiehe **General-Quartier-Meiſter**, im X Bande, p. 848. *f.* u. f.

SUPREMUS EXCUBIARUM PRÆFECTUS, ſiehe *Major-General de l' Armée*, im XIX Bande, p. 615.

SUPREMUS EXERCITUI PRÆFECTUS, ſo viel als **General-Feld-Marſchall**, davon im X Bande, p. 848. *b.* und *f* nachzuleſen.

SUPREMUS GALLIÆ PRÆTOR, ſiehe **Marſchall von Franckreich**, im XIX Bande, p. 1740.

SUPREMUS MILITIÆ NAVALIS PRÆFECTUS, deutſch, **Groß-Admiral** von Engelland, davon im XI Bande, p. 1038. u. f. gehandelt wird.

SUPREMUS PRÆFECTUS PROVINCIÆ, ſiehe **Oberſter Hauptmann**, im XXV Bande, p. 183.

SUPREMUS PRÆFECTUS TOTIUS BELGII, ſiehe **Statthalter von Holland**, im XXXIX Bande, p. 1302.

SUPREMUS PRÆTOR CIVITATIS ITALICÆ, ſiehe *Podeſta*, im XXVIII Bande, p. 919.

SUPRÆMUS PRÆTOR PROVINCIALIS ANGLIÆ, ſiehe **Sherif**, im XXXVII Bande, p. 809.

SUPREMUS REGNI GALLIÆ SENATUS, ſiehe **Parlament**, im XXVI Bande, p. 978.

SUPREMUS REI VEHICULARIS IN EXERCITU PRÆFECTUS, deutſch, **General-Wagen-Meiſter**, davon im X Bande, p. 848. *g.* nachzuleſen.

SUPREMUS RERUM MARITIMARUM CURATOR, deutſch, **General-Intendant**, davon im X Bande, p. 848. *d.* gehandelt wird.

SUPREMUS RERUM PROVINCIALIUM CURATOR, ſiehe **Sur-Intendant**.

SUPTU, eine ehemahlige Stadt in Mauritania Cäſarienſi, in Nordlichen Theil von Africa, nach Auſſage des Ptolomäi, von welcher weiter nichts merckwürdiges vorkommt. Cellarii Notit. Orb. Antiqv. T. II. p. 925.

SUPURATIF, ſiehe **Suppuratif**.

Suquan, Suquen oder **Suaquen**, eine wichtige Stadt am rothen Meer, auf der Nordlichen Helffte der Küſte Aler, ſo man Baſarzan nennet, in Egypten, allwo der Türckiſche Baſſa mit einer Garniſon von 3000 Janitſcharen reſidiret. Es iſt ein ſchöner Hafen da, und alle Kaufleute aus Egypten müſſen dadurch paſſiren. Hübners Geogr. II Theil, p. 672. Siehe hierbey den Artickel: **Suachen**, im XXXIX Bande, p. 1489.

Suquen, Stadt, ſiehe Suquan.

Sur, Suren, ein Flüßgen in der Schweitz, und zwar im Canton Lucern, fließt aus dem Sembacher- oder Sur-See auf Oberkirch, auf das Städtgen Surſee, auf Schlierbach und Goriag-See; im Canton Bern aber kommt es auf Kirchlerau, Kirchler, Teerau, Staffelbach, Holligen, Schöſeln, Hirſchthal, Muchen Endfelden und Sur, wo es den Winna-Fluß einnimmt; fällt aber endlich unter Buchs, gegen Bieberſtein über, ohnweit Aarau, in die Aar. **Hydrographiſches Lexicon.**

Sur, war eine groſſe Wüſte in dem Felſichten Arabien (2 Moſ. XV, 21). zwiſchen Cades und Bared, gelegen, ſo ſich vom rothen Meer, da es an die Gegend Egypten grentzet, biß faſt an Canaan, oder ans gelobte Land erſtreckete, allwo den Kindern Iſrael bey ihrer Reiſe nach den gelobten Land, groſſer Mangel am Waſſer zugeſtoſſen. Denn alſo berichtet der Text: 2 Moſe XV, 22. **Moſe ließ die Kinder Iſrael ziehen vom Schilff Meer hinaus zu der Wüſten Sur, und ſie wanderten drey Tage in der Wüſten, daß ſie kein Waſſer funden. Es** nennet auch Moſes ſie anderweit **die groſſe und grauſame Wüſten, da feurige Schlangen und Scorpionen, und eitel Dürre, und kein Waſſer geweſen**, 5 B. Moſe I, 19. VIII, 15. Sie heiſſet ſonſten auch **Etham**, weil Etham ein groſſer Theil deſſelben, und deſſen Anfang iſt, immaſſen ſie nicht allein diſſeit des rothen Meeres lieget, biß zur Wüſten Sur, ſondern auch jenſeit, darinn die Kinder Iſrael noch vorm Durchgang durchs Meer, als ſie von Suchoth kamen, ſich lagerten, 2 B. Moſe XIII, 20. Oder weil Sur und **Etham**, wie **Bonfrerius** will, eine einzige Wüſten geweſen, die nur von unterſchiedlichen Völckern unterſchiedlich genennet worden. Denn was die Egypter die Wüſten Etham geheiſſen, das haben die Hebräer und Canaaner etwa die Wüſten **Sur** genennet, darum auch im 4 Buch Moſe XXXIII, 8. das die Wüſten Etham heiſſet, was an einem andern Ort mit dem Nahmen der Wüſten Sur beleget wird, 4 B. Moſ. XXXIII, 8. Bey dieſer Wüſten lag auch die Stadt **Sur**, heut zu Tage el Tor genannt, gegen Egypten zu, durch welche man alſo hindurch muſte, wenn man aus Canaan nach Egypten reiſen wolte, bey welcher Iſmaels Kinder und die Amalekiter wohneten, 1 Moſe XXV, 18. und Saul die Amalekiter geſchlagen, 1 Sam. XV, 7. Zwiſchen welcher auch Abraham eine Zeitlang gewohnet, 1 Moſ. XX, 1. Und von dieſer Stadt wollen einige die Benennung dieſer Wüſten herleiten. Der **Chaldäus** heiſſet dieſe Wüſten Agra, vielleicht von der **Hagar**, der Magd Abrahams, welche in eben dieſer Wüſten irre gieng, als ſie von ihrer Frauen, der Sara, geſtohen war, und von dem Engel des Herrn wieder zu rechte gewieſen ward, 1 Moſ. XVI, 7. **Cornelius a Lapide** Comment. in Exod. ad Lib. XV. p. 417. Schröters Continuata Acerra Bibl. Muller. VIII Hundert, p. 63. u. f.

Sur, eine Stadt im glücklichen Arabien an dem Arabiſchen Meer-Buſen, gegen Egypten zu gelegen. Ein mehrers von ihr findet man in dem vorgehenden Artickel: **Sur**, eine Wüſte. Heutiges Tages heiſſet ſie **Tor** oder **el Tor**, ſiehe daher Tor.

Sur,

Digitized by Google

Sur, Sure, ein elender Flecken in Syrien, der den Türcken gehöret, und wo nur einige armſelige Fiſcher-Hütten ſtehen. Es iſt dieſer Flecken die Ueberbleibung von der berühmten und gewaltigen Handels-Stadt Tyrus. Siehe alſo den Artickel: **Tyrus.**

Sur, hieß auch ein Thor oder Pforte des Tempels zu Jeruſalem, an welchem die Hüter wachteten, daß die Unreinen nicht daſelbſt hinein kämen, 2 Kön. XI, 6. Es lag gegen Mitternacht, und ward ſonſt auch das **Thor des Uoflathe** genennet, weil die Leviten das Kehricht und andern Unflath aus dem Tempel ins Thal Hinnom zu tragen pflegten, wovauf **Eſaias** alludiret im LII Cap. 11. und **Jeremias** Klage-Lied IV, 15.

Sur oder **Suo**, (Mar del) ein Theil des Welt-Meeres, ſiehe *Pacificum Mare*, im XXVI Bande, p. 102.

Sur oder **Sud**, (**Riviera del**) Fluß, ſiehe **Sud**, im XL Bande, p. 1723.

SURA, ein Bein, ſiehe *Fibula*, im XI Bande, p. 797. u. ff.

SURA, ein Tranck, ſiehe **Cocosnuß**, im VI Bande, p. 554.

SURA, Fluß, ſiehe **Saur**, im XXXIV Bande, p. 421.

Sura, eine Stadt in Lycien, einer Provintz in Klein-Aſien, zwiſchen Strumita und Fellos, war vor Alters wegen der Oracul, welche die Prieſter oder die Einwohner des Landes aus Betrachtung der Fiſche ausſprachen, berühmt. Plutarch.

Sura, vor Zeiten Zachar, eine Stadt in Syrien, nahe bey dem Euphrat, in Aſien, war vor Alters ein Biſchöflicher Sitz unter dem Ertz-Biſchoff von Hierapolis. **Sanſon. Baudrand.** Sie hat ehedem mit köſtlicher Wolle gehandelt, Ezech. XXVII, 18. wurde aber im Jahr Chriſti 540. von den Perſern unter dem König Cosroes eingenommen, und weil ſie einigen Wiederſtand gethan, bis auf den Grund verwüſtet. Procop. de Bello Perſic. L. II. **Allgemeine Chron.** III Bande, p. 137.

Sura oder **Suram**, eine Stadt auf der Inſel Java, in Indien an dem Stretto della Sonda, nicht weit von Bantam.

Sura, war Römiſcher Bürgermeiſter mit Cn. Auſidius Oreſtes im Jahr vor Chriſti Geburt 70. **Hedrichs** Chronolog. der Römiſchen Bürgerm. p. 149.

Sura, iſt bey dem **Cicerone** ad Fam. Lib. IV. Ep. II. unbekannt, ob er ein Knecht oder Freygebohrner geweſen.

St. Sura oder **Soreride**, oder auch **Zuwarda**, eine Jungfrau und Martyrin zu Dordrecht in Holland, hat zu Dordrecht im X oder XI Jahrhunderte eine Kirche gebauet. Alles was ſie dazu nöthig hatte, kaufte ſie vor drey Groſchen auf einmahl, welches Geld ſich allezeit wieder in ihren Beutel einſtellete, wann ſie wieder was brauchte, daß ſie alſo immer Geld genug hatte. Die Arbeits-Leute ſchlugen ſie einmahl deswegen tod, in der Hoffnung viel Geld bey ihr zu finden, weil ſie von den drey Groſchen nichts wuſten, und iſt an der Stelle, wo es geſchehen, ein heilſamer Brunnen entſprungen. Der Abriß des Tempels wurde ihr vorhero von dem Himmel geoffenbaret. Einige wollen zwar, das Brunnen-Waſſer habe von Natur die Krafft eines Geſund-Brunnens, doch der Biſchoff **Lindanus** beweiſet, daß es Wunder-Curen ſeyn. Ihre Reliquien ſollen nach Soiſſons gebracht worden ſeyn. Einige haben ſie mit der Römiſchen Sotere vermenget. Der Gedächtnis-Tag iſt der 10 Februar.

Sura, (Accius) ein guter Freund Plinii des jüngern, als welchem er auch die Prätur von dem Trajano ausbat.

Sura, (Aemilius) ein Hiſtoricus, ſo de Annis populi Romuli geſchrieben; allein wie ſolches ſein Werck völlig verlohren gegangen; alſo iſt auch nicht bekannt, wer er eigentlich geweſen, zumahl da auch ſein Nahme ſo ausgemacht noch nicht iſt, ſondern ihn einige faſt lieber **Manlium** oder auch **Manilium** als **Aemilium Suram** wollen genannt wiſſen.

Sura, (Calpurnius) ſiehe **Calpurnius Statura**, im V Bande, p. 318.

Sura, (Licinius) war Römiſcher Bürgermeiſter im Jahr Chriſti 102. ingleichen 107. Er wurde vom Kayſer **Trajano**, welcher ihn auch zum Bürgermeiſter gemachet, ſehr werth gehalten und einer beſondern Freundſchafft gewürdiget, deswegen er von vielen, wie nicht weniger wegen ſeines groſſen Reichthums beneidet ward; Es ſuchten daher die meiſten Hof-Leute **Trajano** die Gedancken beyzubringen, daß dieſer Sura ſchlimme und herrſchſüchtige Abſichten hegte. An ſtatt aber, daß dieſer Kayſer ſolchem Vorgeben Glauben beygemeſſen hätte, gieng er bey ihm zu Gaſte, ſandte ſeine Leib-Wache von ſich weg, ließ ſich von des Sura Barbierer Haare und Bart abnehmen, und gebrauchte etwas von ſeinem Arzte für ſeine Augen-Kranckheit; ja es beliebte ihm, bey demſelben auch zur Abend-Mahlzeit zu bleiben. Da nun gedachte Hof-Leute des andern Tages den Sura aufs neue anzuſchwärtzen ſuchten, gab er ihnen zur Antwort: **Wenn Sura mich hätte umbringen wollen, ſo würde er ſolches geſtern ohnfehlbar ins Werck geſetzet haben.** Dio Caſſ. Lib. LXVIII. **Allgemeine Chron.** II Band, p. 458. Sein Todt trang dem Kayſer ſehr tieff zu Hertzen, weswegen er auch ſeine Aſche auf das prächtigſte begraben, und dieſem ſeinem Favoriten zur Ehre eine koſtbare Bild-Säule aufrichten ließ, um dadurch ſeine Erkenntlichkeit und Schmertzen öffentlich an den Tag zu geben. De Serres Leben der Gemahlinnen H. Röm. Kayſer III Theil p. 53. Plinius Lib. VII. c. 19. erzehlet von einem Sura, daß in Sicilien ein Fiſcher dem Surä ſo gleich geweſen, daß nicht allein das Angeſicht, ſondern auch die Sprache nicht zu unterſcheiden geweſen, indem ſie alle beyde geliſpelt. Als nun der Sura einmahl mit dieſem Fiſcher ſchertzen wollen, hätte er geſaat: Es wäre Wunder, wie ſie einander ſo gleich ſeyn könnten, da er doch gewiß wüſte, daß ſein Vater niemahls in Sicilien geweſen. Der Fiſcher, welcher bald gemerckt, daß dieſe Rede auf ſeine Mutter gegangen, hätte die Sache bald umgedrehet, und geſagt: Der Sura ſolte ſich nur nicht zu ſehr verwundern, obgleich des Surä Vater nie in Sicilien geweſen, ſo wäre doch ſein, des Fiſchers Vater, offt zu Rom geweſen. Man

Digitized by Google

ſehe auch von dem **Licinius Sura** den Artickel: **Saburranus**, im XXXIII Bande, p. 137.

Sura, (Manilius oder Manlius) ſiehe **Sura**, (Aemilius).

Sura, (Palphurius) ſiehe **Palphurius Sura**, im XXVI Bande, p 418.

SURÆ, die **Waden**, ſind die dicken fleiſchigten Theile hinten am Schienbeine; ſiehe *Fibula*, im IX Bande, p. 797. ingleichen Schienbein, im XXXIV Bande, p. 1424.

SURÆUS ROSARIUS, (Hugo) ſiehe **Roſier** (Hugo Surean du) im XXXII Bande, p. 953. u. f.

SURALIS MUSCULUS, ſiehe **Muskeln der Fußwurzel**, im XXII Bande, p. 1149.

Suram, Stadt auf der Inſel Java, ſiehe **Sura**.

Suram, ein volckreicher Marckflecken und feſtes Schloß in der Provinz Carduel in Georgien. Der Gegend iſt das Land Gemache, deren Einwohner vorgeben, hier ſey Noah zuerſt wonhafft geweſen, als er aus dem Kaſten gegangen, und ſeine drey Söhne hätten drey Schlöſſer gebauet. daher ſie das Land Gemachee, das iſt, drey Schlöſſer nennen. **Meliſſantes** Georgr. II Theil, q. 263.

Suran, Schloß, ſiehe **Surany**.

SURANI, ein Volck, ſiehe SUANI, im XL Bande, p. 1492.

Suranus, war Römiſcher Bürgermeiſter im Jahr nach Chriſti Geburt 204. mit P Neratius Marcellus. Hedrichs Chronol. der Römiſchen Bürgerm. p. 149.

St. **Suranus**, ein Märtyrer und Abt in Italien, war gegen die Armen freygebig. Es kommt dieſer ſein Nahme von dem Ort Sura her. Er wurde von den Longobarden im 6 Jahrhunderte erſchlagen, und würckte nach ſeinem Tode Wunder. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 24. Jenner.

Surany, **Suran**, **Jouran**, war vor Zeiten ein ſchönes feſtes Schloß in dem Barſienſer Comitat in Ungarn, eine Meile von Neu-Häuſel; anjetzo aber lieat es wüſte. Im Jahr 1684 wurde es von Graf Zobar denen Türcken abgenommen. **Boethii** Kriegshelm I Th. p. 300.

Surany, iſt auch ein Caſtell in der Epſener Geſpanſchafft in Ungarn. Caſtri ferrei genannt.

Surany, iſt ferner ein Dorff in dem Neograder Comitat in Ungarn.

Suratius, (Vincentz) es iſt von ihm bekannt Comment. Joh de Caſtillo, de conjecturis atque interpretationibus ultimarum voluntatum, Geneſ. 1630. in Fol. **Struve** Bibl. Jur. p. 236.

Suraß, eine kleine Stadt in Litthauen, in der Woywodſchafft **Witepsk**, wo der Fluß Caſpia in die Düna fällt.

Surat, oder **Guzuratte**, **Surate**, **Souratte**, Lat. *Suratta*, *Surata*, *Siroſtra*, eine berühmte Oſt-Indianiſche Handels-Stadt in dem Königreiche Guzuratte am Fluß Dapte, unter der Herrſchafft des Groſſen Moguls, der allhier ſeinen Gouverneur hält, hat vier Meilen davon einen bequemen Hafen an dem Meer-Buſen von Cambaya, welcher Sualicon oder Soual heiſſet, und einer der beſten Seehafen in den Morgenländern iſt. Sie liegt etliche Minuten von der Linie, wird von den Europäiſchen Kauffleuten öffters beſucht; auch hat ſie viel Einwohner, welche ſehr reich ſind. Die Engelländer haben daſelbſt ihre Factoreyen, und die erſtern einen General-Stadthalter über alle ihre Factoreyen in gantz Oſt-Indien. Alle Häuſer in dieſer Stadt, ſonderlich der Frantzoſen, Engelländer, Holländer und Armenianer ſind ſehr wohl gebauet. Man ſiehet hieſelbſt herrliche Gräber der Mohren, von Steinen aufgemauert, und hunderteckigt, jedes 28 Ellen breit mit 80 Treppen in die Höhe. Auſſer der Stadt Surate findet man herrliche Luſt- und Spiel-Häuſer. Die Handlung wird ſehr ſtarck alhier getrieben. Die Waaren, damit man handelt, ſind Diamanten, welche aus dem Königreiche Golconda hieher gebracht werden; Perlen, deren Fiſcherey bey dem Vorgebürge Comorin und in unterſchiedlichen Theilen des Perſianiſchen Meerbuſens iſt; Ambra, welches die Seeküſten gegen das Vorgebürge guter Hofnung häufig geben, Biſem, welcher aus China kömmt, und Zibeth. Sie treiben auch einen groſſen Handel mit Seide und güldnen Zeigen, unvergleichlicher Baumwolle, Indigo und medicinſchen Specereyen, welche theils in dem Lande wachſen, und theils von den Arabern hieher gebracht werden; desgleichen auch mit allerley Gewürtz, ſo man aus Indien dahin bringet, als mit Muſcaten-Nüſſen, welche aus Malacca kommen, Nelcken, die von Macaſſar gebracht werden, Zimmet, welchen man aus der Inſel Ceylon führet, und Pfeffer, der von der gantzen Küſte von Malabar herkömmt. Dieſe Stadt wird von einem ziemlich groſſen Fluſſe bewäſſert, der von einem Arm des Fluſſes Indus gehalten wird, und wegen ſeiner Untieffen gefährlich zu befegeln iſt, ſo, daß kaum Barcken von 70 bis 80 Tonnen an die Stadt gelangen können, dahero die Schiffe im Hafen auf 7 Faden Waſſer, wenn es hoch, bey dem Ablauff aber nur 5 da man alsdenn die Bäncke und Platten blos und unbedeckt ſehen kan, liegen bleiben. Bey dem Südlichen Ende der Stadt iſt ein Caſtell an dem Fluſſe, welches an jeder Ecke einen groſſen Thurm hat. Die Gräben auf den 3 Seiten ſind mit See-Waſſer angefüllet. Das Schloß iſt mit Canonen wohl verſehen. Der Gouverneur reſidiret darinnen, welcher die benachbarten Provintzen commandiret, und ſich Fürſtlich hält. Er hat zu ſeiner Leibwache viele Compagnien von Reutern und Fuß-Volck, und mag entweder auf einem Elephanten reuten, oder ſich in einen Palanquin, welches eine Art von Sänften iſt, tragen laſſen. Er hat alleteit ein Königliches Gefolge bey ſich. Es iſt dieſes Gouvernement von Surate nicht beſtändig, ſondern wird alle 4 oder 5 Jahr verändert. Im Jahr 1659 wurde dieſe Stadt ſamt dem Schloſſe von dem jüngſten Sohne des **Chagehan**, **Morad-Backche** eingenommen, welcher meynte, daß ſein Vater tod wäre, und dahero dieſes Königreichs ſich bemächtigen wolte. Nachgehends 1665 wurde ſie von einem andern Fürſten, dem mächtigen Räuber **Swagy**, welcher viel Millionen werth daraus nahm, und in folgender Zeit noch zu zweyen mahlen geplündert. (Siehe Swagy), im XXXVII Bande, p. 1884. Die

Engelän-

Engelländische und Holländische Factoreyen aber waren starck genung, sich wider alle Gewaltthätigkeit zu beschützen. Ehemahls als ein eigener König hier war, hat die Stadt Suratte demselben jährlich 400000 Rthlr. eingebracht. **Bernier. Thevenot.** P. III. p. 15. **Dellon.** voyage des Indes orientales. Sie wird wegen ihrer Herrlichkeit und Zierde von den Mohren, des Königes oder Mogols-Bart genennet. **Männlings Dapperus** Eroticus I Theil von Asien p. 33.

SURATA, Stadt, siehe **Surat.**

SURATÆ, so werden die Capitel und sectiones in dem Alcoran genennet; in einer alten Lateinischen Version des Alcorans wird davor der Nahme Azoara gebraucht.

SURATTA, Stadt, siehe **Surat.**

Suratte oder **Souratte**, Stadt, siehe **Surat.**

Suraw, eine Stadt in Podlachien in Pohlen, liegt unten an einem Berge am Fluß Narew, und hat ein Castell.

Surbagi, Surbazzi, oder **Tchorbagbi**, Zorbagi, Lat. *Præfectus militiæ Turcorum pedestris, Tribunus peditum Turcicorum*, wird bey denen Türcken das Haupt und der Vorgesetzte derer im Serail zu Constantinopel befindlichen Oda, oder Cammern derer Janitscharen und Bastangis genennet, der als Obrister oder Capitain dieselbe Oda, oder die darinn befindliche Mannschafft commandiret, doch aber selbsten nicht darinnen wohnet. Bey solennen Auszügen und im Felde führet er einen Feder-Busch auf dem Haupte, den man Supargé, das ist Besen nennet, weil er also gestaltet aus kleinen weissen Federn zusammen gesetzet ist, nächst dem reitet er zu Pferde, mit einem Panzer angethan, und ist mit Bogen und Pfeilen versehen.

Surbazzi siehe **Surbagi.**

Surbeche (Gerehard und Thimo von) kommen als Zeugen vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1226, das Privilegium des Klosters zu Doberlug, so es von Otto und Dietrich Grafen zu Bren erhalten, in sich haltend, ist in **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. I. p 38. zu befinden.

Surbeck (Eugen. Peter von) ein Deutscher und Officier unter der Schweitzer-Garde zu Paris. Er hat ein grosses Münz-Werck, so aus 2 Folianten bestehet, und die Müntzen von Julio Cæsare an; bis auf Trajanum Decium in sich hält, und woran er viele Jahre gearbeitet, im Jahr 1731 zu Paris unter die Presse gegeben, davon das Avertissement in **Leipzig. Gelehrt. Zeit.** 1731 p. 833 u. ff. zu befinden.

SURBII, ein Slavisches Volck so eigentlich Sorabi genennet werden, siehe *Sorabi*, im XXXVIII Bande, p. 904. ingleichen Slaven, in eben demselben Bande, p. 32.

Surbold, soll nach einiger Vorgeben ein gewisser Friesischer Fürst oder König gewesen seyn, davon ein mehreres unter dem Artickel **Surboldus** nachzulesen.

Surboldshus, soll nach **Reyslers** Bericht in antiquit. Celt. & Septentr. select. ein altes Grabmahl und Stein-Hauffen, in der Münsterischen Landschafft Hummeling seyn, davon sich die Bauern daselbst einbildeten, daß ein gewisser Friesischer König, oder Fürst, darunter begraben liege dessen Nahme **Surbold** gewesen, und welchen **Turcktus** gar vor einen König der Friesen und Engern hält, der im Jahr 783 im Treffen an der Hase von den Francken vielleicht erlegt worden, welches letztere aber gar nicht glaublich ist, sondern es müssen diese Steine vielmehr vor weit älter angesehen werden. **Paulini** hat in seinen Dissert. Historicis Var. Monast. dissert. 3. p. 38. eine Nachricht, die ihm der Probst von **Meppen** mitgetheilt, darinnen aber, wie auch in Hist. Colleg. Visbec. p. 22, dieser Heydnische König **Satboldus** oder **Saarboldus** benahmet wird, und solte man demselben fast mehr trauen, weil er in der Nähe gewesen, und allerhand Umstände davon erzehlt; als, daß unter solchen Steinhauffen eine ziemliche Trifft Schaafe gar füglich stehen könne, wie auch, daß ein gantzer Topff voll Asche einmahl daselbst aus der Erde gegraben, die Gräber aber, weiter nachzusuchen, durch eine greuliche sie sehr zornig ansehende Kröte, die aus der Erde hervor gekommen, verhindert und vertagt worden. Er berichtet ferner, daß unweit Meppen ein Dorff, Wedekenburg genannt, sey, wo man ein tiefes Thal zeige, worinnen sich **Widekind** mit seiner Armee aufgehalten, da er mit **Carl** dem **Grossen** gestritten, wovon auch das benachbarte Feld, wo er geschlagen worden, annoch den Nahmen des Streitfeldes führe. Am meisten aber bekräfftiget obige Meynung, das gleich an den Hummeling stossende Saderland, welches nehmlich von diesem König, der vielleicht mit seinem gantzen Nahmen, Saderbold, und verkürtzt, **Sader** geheissen, also mag genennet seyn, und wer weiß, ob er nicht der Sader ist, der hernach wegen seiner Helden-Thaten mit unter die Götter gesetzet, und der Saterdag von ihm benahmet worden. **Bartholinus** gedenckt zwar l. 1. Antiq. Danic. c. 8. p. 117. des **Grimsholt**, und erkläret es lapidosam Grimi planitiem, dahero könnte man auch hier fast auf die Gedancken gerathen, die Alten hätten auch diese Steinhauffen zusammen eigentlich Saderhold oder Saarhelt geheissen, das ist, des Saders und seiner Cammeraden Aufenthalt nach ihrem Todte, welches mit der Zeit in Sarbold, und endlich gar in **Surboldshus** verkehret worden, welches aber auch noch in grosser Ungewißheit beruhet. Siehe Abels Deutsche und Sächsische Alterth. II Th. p. 276 77.

Surburg, ein grosses Dorff und ehemahliges Benedictiner Kloster in Unter-Elsaß, an dem Sur, Fluß im Hagenauer-Forst gelegen, welches von dem König Dagobert im Jahr 688 gestifftet, und von König Childebert erbauet worden. Man hat nach der Zeit ein Weltliches Stifft und eine Probstey daraus gemacht, gehöret in die Land-Voigtey. Der Freyherr von Fleckenstein hat Reichs-Lehn allhier. Desgleichen auch die Nidhammer von Wassenburg. Von denen Aebten, welche seit der Stifftung da regieret, hat man keine Nachricht mehr,

Digitized by Google

mehr, die Pröbſte aber ſind zum Theil folgende geweſen.

1. Friedrich, vorher Canonicus zu Surburg, 1273.
2. Anſelm von Fleckenſtein.
3. Ludwig, Graf von Zweybrück.
4. Berthold, von dem weiter nichts als der Nahme bekannt.
5. Friedrich, unter welchem das Kloſter das Jus Patronatus in Rixershofen erlangt.
6. Gerold.
7. Conrad von Lichtenberg.
8. Johann, lebte 1401.
9. Johann von Hagenau.
10. Georg Arrobſchabet.
11. Heinrich Eberhard.
12. Erasmus, welcher Biſchoff zu Straßburg worden.

Bucelin Germ. Sac. Ichterszheims Elſaß. Topogr.

Surchange, ſiehe *Agio*, im I Bande, p. 782.

Surche, eine Coſackiſche Stadt in der Ukraine, 18 Meilen von Bialogorod gegen Norden, hat ein Schloß, darauf ein Rußiſcher Woywode wohnet.

Surco (Don Ferdinand Suarez von Figueroa, Marquis del) Ritter des Ordens von Calatrava, Königlich Spaniſcher Cammer-Juncker, Ober-Stallmeiſter des Königes, und General-Lieutenant von der Armee, Gouverneur oder Oberhofmeiſter des Infanten Don Philipp, (welches er im Jahr 1724 geworden) und Surintendant der groſſen Priorſchafft von Sanct Johannes, ſtarb den 26 Junii 1735 im 60 Jahr ſeines Alters. Ranffts Archiv. 1735 p. 382.

SURCULUS, ſiehe Zweig.

Surculus (Johann) von ihm ſind in Druck vorhanden: Sententiæ ſapientum ethnicorum, ſacræque paginæ aliquot latino-germanicæ, in uſum litterariæ pubis, Nürnb. 1622 in 8.

SURDA BUCCINA, ſiehe *Sourdine*, im XXXVIII Bande, p. 1022.

SURDÆ NUCES, ſiehe Nuß, im XXIV Bande, p. 1700.

SURDA NUX, ſiehe Nuß, im XXIV Bande, p. 1700.

SURDAONES, alte Völcker in Spanien, und zwar in Catalonien. Die Gegend wird itzo Campos de Cerdanna genennet, am Pyrenäiſchen Gebürge. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 225.

SURDASTER, heißt ein Harthöriger, der nicht genau gnung hören kan. Siehe Taub.

SURDASTRO, ſiehe *Surdaſtrum*.

SURDASTRUM, iſt Lateiniſch, Italieniſch *Surdaſtro*, und iſt beym Kircher f. 595. Artis Magneticæ, eine Trommel, ſo mit höltzernen Klöpfeln oben und unten geſchlagen, und nebſt einer Schäferpfeiſe, bey Turirung der von den Tarantulen geſtochenen Perſonen, gebrauchet wird.

SURDA TESTIMONIA, werden die ſchrifftlich beygebrachten Atteſtate und Zeugniſſe geheiſſen. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Zeugniß.

SURDENTS DES CHEVAUX, heiſſen im Frantzöſiſchen die allzugroſſen Stock- und Backen-Zähne der Pferde, und ſind ſehr ſchädlich, maſſen ſolche die Zunge zerritzen, darneben im Eſſen die Leſie verwunden, daß ein Pferd nicht recht zunehmen kan, daß mancher nicht weiß, woher ſolches kommt, iſt alſo nöthig, daß Maul fleißig zu viſitiren, und ſolches putzen zu laſſen.

Surdeſolidaliſche *Circul*, ſiehe *Circuli ſuperioris generis*, im VII Bande, p. 125.

Surdeſolidaliſches Geſchlecht, ſiehe *Linie* (Krumme) im XVII Bande, p. 1434 u. ff.

SURDESOLIDUM, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910 u. ff.

SURDESOLIDUS NUMERUS, ſiehe *Numerus ſurdeſolidus*, im XXIV Bande, p. 1656.

Surde Zahl, iſt in der Rechenkunſt eine Sache, die durch keine Ziffer - Zahl kan vorgeſtellet werden. Sturm.

St. Surdida, ſiehe St. Lucia, den 1 Junii im XVIII Bande, p. 694.

Surdin, ſiehe *Sourdine*, im XXXVIII Bande, p. 1022.

Surdis (Martin de) ein Rechtsgelehrter von Cremona, lebte ums Jahr 1229, war des Königs Wenzels in Böhmen Rath, und des Kayſers Friedrichs Abgeſandter an dem Päbſtl. und Frantzöſiſchen Hofe. Er hat Opera Juridica und einen ſchönen Tractat de principum prudentia geſchrieben. Ariſii Cremona liter.

SURDITAS, ſiehe Taubheit.

SURDO, COECO COMPETENTE (DE BONORUM POSSESSIONE FURIOSO, INFANTI, MUTO) iſt die Aufſchrifft des 3 Titels aus dem XXXVII Buche derer Pandecten, und handelt von der Beſitznehmung derer von einem Verſtorbenen hinterlaſſenen Güter, in ſo fern ſolche auch von einem Raſenden, Kinde, Stummen, Tauben und Blinden geſchehen kan.

Surduch, Surduck, ein in Slavonien liegender Ort, dem Hauſe Schönborn zuſtändig, ſo ihm im Jahr 1728 von dem letztverſtorbenen Kayſer Carl dem VI, nebſt andern Gütern in Ungarn geſchenckt worden. Hübners vollſtänd. Geogr. III Theil p. 252.

Surduck, Ort, ſiehe Surduch.

Surdunen, ſiehe Sordunen, im XXXVIII Bande, p. 931.

SURDUS, ſiehe Taub.

Surdus (Friedrich) ein Italieniſcher Rechtsgelehrter, lebte 1581, und ſchrieb:

1. Repetitionem capitis Sacris Extr. de his, quæ vi metusve cauſa fiunt, Bologna 1606 in 4.

D. De

2. De præeminentiis Archidiaconorum, Præpoſitorum, Archipresbyterorum Immolenſium.

Zónigs Bibl. vet. & nova.

Surdus (Johann Baptiſt) ſiehe **Leo**, im XVII Bande, p. 180.

Surdus (Johann Peter) ein Italieniſcher Rechtsgelehrter von Caſale, florirte in der erſten Helffte des 17 Jahrhundert, und ſchrieb:

1. Deciſiones Univerſæ, Franckfurt 1602 und 1664 in Fol.
2. Reſponſa ſ. conſilia, in 4 Vol. ebend. 1599 und 1630 in Fol.
3. Tr. de alimentis, Franckfurt 1625 u. 1602 in 4, und in Fol.

Syde Bibl. Bodlej.

Sure, Flecken, ſiehe **Sur.**

SUREAU, ſiehe **Hollunder**, im XIII Bande, p. 643.

SUREGIA, Provintz, ſiehe **Surrey.**

SURELLE, **Sauerampff**, ſiehe *Acetoſa*, im I Bande, p. 297.

Sur-Emmi, alſo wird das Haupt oder der vornehmſte derjenigen Caravane genennet, welche nach Mecha wallfahrtet, Lat. *Caterva tim peregrinantium Princeps.*

Suren, Flüßgen, ſiehe Sur.

SURENAS. ſo hieß bey den Parthiern der vornehmſte Miniſter, welcher der nächſte nach dem Könige war, und bey deſſen Crönung man ihm die Hauptbinde um den Kopf winden muſte. Er führte einen ſehr groſſen Staat, indem er 1000 Camele hatte, die ſeine Equippage trugen, 200 Wagen mit Kebsweibern, 1000 geharniſchte Reuter, und noch mehr andere von ſchlechterer Art, ſo daß ſeine gantze Folge, wenn er ausreiſete, auf 10000 Mann geſchätzt ward. **Briſſonius** de regno Perſarum l. 1. p. 134. 135.

Surenchuſen (Wilhelm) ſiehe **Surenhuſius.**

Surenhuſius (Wilhelm) ein Profeſſor der Hebr. und Griechiſchen Sprache an dem Gymnaſio zu Amſterdam, florirte im Anfange des 18 Jahrhunderts, und erwarb ſich durch verſchiedene Schrifften einen groſſen Ruhm, von denen die bekannteſten ſind:

1. Βίβλος καταλλαγῆς, in quo loca ex Veteri in N. T. allegata conciliantur, Amſterdam 1713 in 4.
2. Miſchna cum verſione & notis in 6 Folianten, ebend. 1698. 99.

Surenta-Sinkirka, ſiehe **Heiligenbeil**, im XII Bande, p. 1162 u. f.

Surento, Stadt, ſiehe **Sorrento**, im XXXVIII Bande, p. 967.

SURENTUM, Stadt, ſiehe **Sorrento**, im XXXVIII Bande, p. 957.

Surenus (Johann) ſiehe **Jurenus.**

SUR-FACE, Lat. *Frons propugnaculi*, die Stirne des Bollwercks, wird in der alten-Holländiſchen Manier zu fortificiren dasjenige Stück der beſtändigen Defenſions-Linie genennet, welches durch die verlängerte Flanque bis an die äuſſere Polygon darvon abgeſchnitten wird. Sonſt heiſſet es in der Geometrie, die **obere Fläche einer Figur.**

Surfletus (Wihelm) ſiehe **Surfluctus.**

Surfluctus oder **Surfletus** (Wilhelm) ein Engliſcher Carmeliter-Mönch, welcher 1466 geſtorben, und Conciones ingleichen librum de vitiis & virtutibus geſchrieben hat. **Baleus** de Scriptor. Angl. Centur. XII. n 91. **Pitſeus.** **Poſſevin** Appar. **Fabricius** Bibl. med. & infimæ Latinit.

Surg (Hans) von **Surgenſtein**, war als Königlich Ungariſcher wie auch Böhmiſcher Hauptmann über ein Fähnlein, in der Stadt Wien, als ſelbige im Jahr 1529 von den Türcken belagert wurde. Siehe **Leventlaws** Türck. Chron. p. 412.

SURGE, ſo nennet man die fette Wolle, die ohngewaſchen und ohnabgekratzt verkaufft wird. Es kommt deren viel aus der Levante, ſonderlich von Conſtantinopel, Smirna, Aleppo, Alexandria und Cypern, aus der Barbarey und Tunis. Man bekommt auch viel aus Spanien. Die Kaufleute zu Montpellier kauffen gemeiniglich denen Kaufleuren zu Marſeille und Bayonne dieſe Wolle ab, welche ſie hernach waſchen und zurichten laſſen, und ſchicken ſie in Säcken, in deren jeden 3 bis 4 Centner ſind, auf die Meſſen von Pezenas und Montagnac, wo die Fabricanten und Tuchmacher aus Languedoc hinkommen, und ſie kauffen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Surgens (Marcus Anton) ein Rechtsgelehrter aus einem Adelichen Geſchlechte von Neapolis, lebte um das Ende des 16 Jahrhunderts, war 27 Jahr lang Profeſſor des Rechtes daſelbſt, und ſchrieb Neapol. illuſtratam, oder Tractatum de præfecti Prætorio aliorumque magiſtratuum cum Vice-Rege aliisque noſtri temporis magiſtratibus comparatione, welches Werck zuerſt 1597 in Fol. gedruckt, von ſeinem Bruder **Mutius Surgens** aber 1602 zu Neapolis mit Anmerckungen heraus gegeben, und hernach dem theſauro antiquitatum & hiſtoriarum Italiæ einverleibet worden. **Toppi** Bibl. Napol.

Surgens (Mutius) ein Bruder des vorigen, war der Rechte Doctor, Präſident von der Königl. Camera ſummaria, und gab ſeines Bruders Neapolin illuſtratam nach deſſen Tode mit gelehrten Anmerckungen zu Neapolis 1602 heraus. **Toppi** Bibl. Neapol.

Surgenſtein (Hanß **Surg** von) ſiehe **Surg.**

Surgentius, ein Africaniſcher Biſchoff zu Sitifen, war mit auf den erſten Arelatenſiſchen Concilio im Jahr 314. **Ruelli** und **Hartmanni** Concil. illuſtr. T. I. p. 1084.

Surgere, Flecken, ſiehe **Surgeres.**

Surgeres, **Surgere**, Lat. *Surgeria*, *Surgeriæ*, ein feiner Flecken in Franckreich, in der Provintz Pais d'Aunis, ſechs Meilen von Rochelle,

Digitized by Google

gegen Morgen, hat einen berühmten Pferde-Marckt, und führet den Titel eines Marggrafthums.

Surgeres, eine berühmte Familie in Franckreich, welche von **Wilhelm Maingot** I, Herrn von Surgeres, der 1027 gelebet, hergeführet wird. Desselben Sohn, **Hugo**, der bey **Gottfrieden** Hertzoge in Aquitanien, in besonderm Ansehen gestanden, zeugte mit **Petronillen**, einer Tochter **Adalberts**, Herrn von Dampierre-sur-Boutonne, **Wilhelm Maingot** II, Herrn von Surgeres und Dampierre-sur-Boutonne, welcher noch 1129 gelebet, und **Wilhelm Maingot** III nachgelassen. Derselbe war 1177 Seneschal von Poitou, und zeugte mit **Bertben**, einer Tochter **Gottfrieds** von Rancon, Herrn von Taillebourg, unter andern **Wilhelmen** IV und **Gottfrieden**.

I. **Wilhelm Maingot** IV, Herr von Surgeres und Dampierre, der 1221 noch gelebet, war ein Großvater **Wilhelms** VI, welcher mit **Sedille de Chevreuse Wilhelmen** VII und **Hugo** zeugte. A) **Wilhelm Maingot** VII, Herr von Surgeres und Dampierre, starb in seinem Urenckel **Wilhelmen** IX, vor dem Jahre 1342 aus, und da fielen seine Güter mit dessen Schwester **Johannen**, Frau von Surgeres und Dampierre, an das Haus Clermont. B) **Hugo** de Surgeres, Ritter, Herr de la Bougueraine, du Breuil, de Balans, d'Alery, de Migre, de Cherue, de Meindrour und de Sigogne, lebte 1296, und zeugte mit **Johannen** de Sanjee, **Guido** de Surgeres I, Herrn de la Bougueraine, Meindrour ꝛc. welcher sich mit **Oliven**, der einzigen Tochter **Gottfrieds** de la Floceliere verehlichte, und mit ihr **Guido** de Surgeres II, Ritter, Herrn de la Floceliere, bekam. Derselbe wurde durch **Margarethen** de Bourneuf ein Vater **Jacobs** de Surgeres I, welcher noch 1382 gelebet, und von **Marien** de Laval **Jacoben** de Surgeres II, Ritter, Herrn de la Floceliere, de Cerisay und St. Pol nachgelassen. Derselbe war Königl. Rath und Cammer-Herr, und zeugte mit **Marien** de Sille **Jacoben** VI de Surgeres, Herrn de la Floceliere, de St. Pol, Cerisay, Balon ꝛc. Königl. Rath und Cammer-Herrn, welcher mit **Renaten** de Maille, die er 1452 geehlichet, unterschiedliche Söhne gehabt, die aber sämtlich ohne männliche Erben verstorben.

II. **Gottfried** de Surgeres, obgedachten **Wilhelms** IV Bruder, stiftete die Linie der Herren de Granches und Puychenin. Sein Sohn, **Ludewig** de Granges, Puychenin ꝛc. Ritter, lebte 1238, und war ein Vater **Theobalds** I, dessen Enckel, **Theobald** III de Granges, de Mauze ꝛc. von **Philippen** du Puy-du-Fou, **Ludewigen** und **Johann** nach sich ließ. 1) **Ludewig** de Granges, Ritter, Herr de Granges, und Puychenin, starb 1387, und hinterließ **Johann**, dessen Urenckel, **Mathurin** de Granges ohne männliche Erben abgegangen. 2) **Johann** de Granges bekam in der Theilung das Gut de la Gord bey Niöt, lebte noch 1420, und hatte mit **Perelta**, Frau von Cervaux, einer Tochter **Peter Aymon**, 2 Söhne **Ludewigen** und **Mathurin**.

A. **Ludewig** de Granges, Ritter, Herr von Cervaux, that **Ludewigen** XI Kriegs-Dienste, und zeugte mit **Margarethen** von Cordeault 3 Söhne: 1) Der jüngste, **Stephan**, war Prior zu Vibrac. 2) Der älteste **Eustachius** de Granges, Graf von Beaune, Herr von Cervaux, war Obrister zu Pferde, und lebte noch 1480. 3) Der mittelste, **Aegidius** de Granges, Ritter, Herr von Montfernier, starb 1517, und hinterließ von **Antoinetten** Cartier unter andern **Ludewigen** de Granges, Ritter, Herrn von Montfernier, Ponceray ꝛc. welcher um das Jahr 1546 gelebet, und mit seiner andern Gemahlin, **Margarethen** de St. Georges, unter andern **Ambrosius** gezeuget hat. Dieser **Ambrosius** de Granges, Herr du Pleßis, Montfernier und de la Gastevinière, heyrathete **Renaten** de Puigupon, Frau von Puigupon, Germont, la Vergne, Bois Regnier, Fraigneau ꝛc. und starb vor 1606. Sein Sohn, **Philipp** de Granges, Ritter, Herr von Puigupon, Germont ꝛc. wurde durch **Marien Boynet**, ein Vater **Renatus** de Granges, Ritters, Herrn von Puigupon, welcher bey seinem 1680 erfolgten Tode von **Francisce Barillon** 2 Söhne nach sich ließ: 1) Der jüngere, **Carl**, war Ritter von Maltha, und starb 1686. 2) Der ältere, **Franciscus** de Granges de Surgeres, Marquis de Puigupon, de la Floceliere ꝛc. Lieutenant-General der Königl. Armeen, und Ritter vom H. Ludewig, vertauschte Somploite gegen das Marquisat de la Floceliere, nahm den Nahmen Surgeres wieder an, und starb 1723 in dem 75 Jahre seines Alters. Seine Kinder, die er mit **Francisen** de la Cassaigne gezeuget, waren 1) **Ludewig** de Granges de Surgeres, welcher als Capitain unter dem Regimente des Hertzogs von Burgund, 1702 in der Schlacht bey Speyer sein Leben eingebüßet, da er dasselbe nur auf 16 Jahr gebracht hatte. 2) **Johanne Franciscæ**, welche sich 1706 mit **Aegidius Carln** de Granges de Surgeres, ihrem Vetter, verehlichet hat. 3) **Henriette Elisabeth**, welche 1714 mit **Alphonsus**, Marquis de l'Escure, vermählet worden.

B **Mathurin** de Granges, Herr de la Gord, obgedachten **Ludewigs** Bruder, lebte 1449, und zeugte mit **Marien Pascaud**, Frau de la Gasconniere, unter andern **Jacoben** de Granges, Herrn de la Gord, und des Consteaux-Gourdon, welcher von **Johannen** le Maßin, **Johann** le Granges, Herrn de la Gord, de Meray, des Broßes Jurand ꝛc. nach sich ließ. Derselbe lebte 1561, und wurde durch **Renaten** Janore ein Vater **Carls**, Herrn de la Gord, welcher 1592 florirte, und mit **Margarethen** de la Bruere, unter andern **Moritzen** und **Ludewigen** zeugte. I) Der jüngste, **Ludewig** de Granges, Herr de la Gord und des Bigotieres, bekam mit **Elisabeth** de Rohan unterschiedliche Kinder, von welchem **Philipp** de Granges, Ritter, Herr des Bigotieres, 1667 **Johannen** de la Previere heyrathete. Dieselbe gebahr ihm unter andern **Samueln** de Granges de Surgeres, Herrn de la Fouchardiere, welcher gleichwie sein Vetter, 1715 den Nahmen de Surgeres wieder angenommen. II) **Moritz** de Granges, Herr de la Gord,

Digitized by Google

Gord, ſtarb vor 1600, und hinterließ von Marien Meſnard, Frau de la Gregoriere, Carln II de Granges, Herrn de la Gord und de la Gregoriere, welcher vor 1658 mit Tode abgegangen, nachdem ihm Gabrielle de Courtaruel 2 Söhne, die den Nahmen Carl geführet, gebohren. 1) Der ältere, Carl III de Granges, Herr de la Gord, zeugte mit Louiſen Goulard 2 Söhne, Carln IV und Ludewig Nicolaſen, welche ohne Erben geſtorben. 2) Der jüngere, Carl V de Granges de Surgeres, Herr de la Gregoriere, nahm den Nahmen de Surgeres wieder an, und hinterließ von Marie Lange, einer Tochter Peters, Herrn du Chaſtelier, Aegidius Carln de Granges de Surgeres, Marquis de la Floceliere, und de Mauleon, Königl. Frantzöſiſchen Schiffs-Capitain, und Ritter vom heiligen Ludewig. Derſelbe hat ſich obgedachter maſſen, 1706 mit Johannen Franciſcen de Granges de Surgeres verehlichet, und mit derſelben unterſchiedliche Söhne und Töchter gezeuget. Ein Marquis von Surgeres wurde im Jahr 1742 Königl. Frantzöſiſcher Brigadier von der Infanterie. Vialart hiſt. de la maiſon de Surgeres, ſiehe auch den Geſchlechts-Artickel Rochefoucaud, im XXXII Bande, p. 151 u. f.

Surgeres (Frantz de Granges de) Marquis von Puyguion und General-Lieutenant der Königl. Armeen im Anfange des 18 Jahrhunderts, ſoll die hiſtoire genealogique de la maiſon de Surgeres en Poitou geſchrieben haben, welche unter dem Nahmen Ludw Vialart zu Paris 1717 in Fol. herausgekommen. Le Long Bibl. Hiſt. de France.

SURGERIA, Flecken, ſiehe **Surgeres.**

SURGERIÆ, Flecken, ſiehe **Surgeres.**

Surguin (Rudolph) Herr von Belle-Croix, ein Advocat zu Angers, woſelbſt er 1575, über 60 Jahr alt, ſein Leben beſchloſſen, ließ ein Juriſtiſches Werck. La Croix du Maine Bibl. de France.

Surgut, eine Stadt in Siberien, in Rußland, am rechten Ufer des Fluſſes Obv. Es beſitzen ſie die Grumſtinsri. Um die Gegend dieſer Stadt und tiefer ins Land hinein, nach Narum zu, wenn man den Obv hinab fähret, findet man das ſchönſte Siberiſche Pelzwerck. Dieſes beſtehet in Zobeln, davon einige blaßbrauner Farbe, andere gantz ſchwartz ſind, Hermelinen und ſchwartzen Füchſen von unſchätzbarer Schönheit. Die Füchſe werden alle vor die Rußiſch-Kayſerliche Majeſt. aufgehoben, man ſchätzet das Stück zu 2 bis 900 Rubeln, wie denn auch einige darunter ſind, welche die ſchönſten ſchwartzen Zobel aus Daurien an Farbe übertreffen. Man fängt ſie mit Hunden. Dieſe ſchwartzen Füchſe ſind ſehr rar; man findet aber deren eine Menge, die halb ſchwartz und grauliche ſind. Es giebt auch daſelbſt viel Fiſch-Ottern und Biber von auſſerordentlicher Gröſſe. Savary Dict. Univerſ. de Commerce. Meliſſantes Geograph. Nov. II Th. p. 391.

Surhon (Johann) ein Frantzöſiſcher Geographus aus Mons gebürtig, florirte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und verfertigte:

1. Eine Land-Charte von der Grafſchafft und Gouvernement von Artois, Antwerpen 1598 und 1603.
2. Picardiæ Belgicæ regionis deſcriptionem, Tours 1592, Antwerpen 1598 und 1603.
3. Eine Charte von Vermandois, 1592 Antwerpen 1598 und 1603.
4. Eine Charte von Luxemburg, Antwerpen 1598 und 1603.

Le Long Bibl. Hiſt. de France.

Surhuyſen, eine kleine Stadt in der vereinigten Provintz Frießland, 4 Meilen von Leuwarden gegen Oſten gelegen.

Suri, eine Inſel, ſiehe **Azur**, im II Bande, p. 2325.

Suri, mit dieſen Nahmen iſt vor dem auch die Stadt Tyrus beleget worden, ſiehe **Tyrus.**

SURIA, oder **Soria**, Provintz, ſiehe **Soria**, im XXXVIII Bande, p. 941.

SURIA, Stadt, ſiehe **Surſee.**

Suri Ada, König von Candy, ſiehe **Jimala Derma**, im IX Bande, p. 924 u. f.

Surian, *Suriani* oder *Sorianí*, ſind vor uralten Zeiten Nobili di Venezia geweſen; allein weil ſie entweder verabſäumet, ſich zu rechter Zeit in das ſo genannte güldne Buch einſchreiben zu laſſen, oder weil ſie, gleich vielen andern edlen Geſchlechtern, durch des Hertzogs Peters Gradonigo Verordnung, welche il ſerrar del conſiglio oder die Sperrung des groſſen Raths heiſt, waren ausgeſchloſſen worden, ſo hatten ſie eine geraume Zeit der den Venetianiſchen Edelleuten zukommenden Rechte ſich enthalten müſſen, bis ſie endlich um das Jahr 1647 ſich von neuem mit 100000 Ducaten ſelbige erkaufft. Im Jahr 1504 iſt ein Patriarche von Venedig, des Nahmens Soriano, geweſen, von dem der Artickel: Sorianus (Anton) im XXXVIII Bande, p. 943 nachgeſehen werden kan. Amelot de la Houſſ. hiſtor. du gouvern. de Veniſe p. 563. Im Wappen führen ſie drey Linien. Etliche Familien von dem Hauſe Surian führen getheilt von Silber und Schwartz, mit einem Ancker-Creutz von wiedrigen Farben. Andere führen ein gantz contraires Wappen; noch andere führen Gold, mit einer rechtsqueren Binde von drey Linien ſchwartzer und ſilberner Schachſteine. Wagenſeils Adriat. Löwe p, 148 u. f.

Surian (Frantz) ſiehe **Soriano**, im XXXVIII Bande, p. 943.

Surian (Joh. Baptiſt.) Biſchoff von Vence, wurde den 11 Mertz 1733 in die Academie Franҫoiſe zu Paris, an die Stelle des verſtorbenen Hertzogs von Coißlin, Biſchoffs von Metz, aufgenommen, bey welcher Gelegenheit er eine wohlgeſetzte Danckſagungs-Rede gehalten, die von Herrn Danchet, Cantzlern der Academie, mit gleicher Beredſamkeit beantwortet worden. Leipzig. Gelehrt. Zeit. 1733 p. 483.

SURIANI, Geſchlecht, ſiehe **Surian.**

Suriano (Anton de) ein Dominicaner von ſeiner Vaterſtadt, die wegen des heil. Dominici befindlichen Bildniſſes daſelbſt berühmt iſt, zugenannt, war Baccalaureus der Theologie, darzu

Digitized by Google

er in dem General-Ordens Capitel zu Rom 1670 confirmiret worden, bediente sonsten in Klöstern und Schulen verschiedene Ehrenstellen, war auch Prior seines Ordens, Convents und Profeßhauſſes zu Suriano, und schrieb Raccolta de miracoli di san Domenico di Suriano, so zu Neapolis 1656 in 8 herausgekommen. **Echard** Biblioth. Script. Ord. Prædic. T. II. p. 632.

Suriano (Christoph) war im Jahr 1618 Venetianischer Abgesandter zu Holland; Er besorgte daselbst die Angelegenheiten der Republick, nahm verschiedene Kriegs-Schiffe in Sold, und 1619 errichtete er ein Bündnis zur gemeinschafftlichen Vertheidigung und Erhaltung, mit denen Holländern. Nachdem solches zu Stande gebracht, ward es nach Venedig zur Genehmhaltung überschicket, allein es entstanden in dem Rathe, so viele streitige Meynungen darüber, daß es sehr wenig fehlte, man hätte dasselbe gänzlich verworffen, weil viele der Meynung waren, daß ein Bündniß von dieser Art mit Holland einzugehen eben soviel wäre, als sich in einen ewig währenden Krieg mit Spanien einzulassen. Endlich behielte doch die Meynung derjenigen, so das Bündniß mit den Holländern schliessen wolten, die Oberhand, und **Suriano** bekam Vollmacht, daß selbe auf funffzehen Jahre zu unterzeichnen. Hierauf ward von Venetianischer Seite **Hieronymus Trevisano** nach Holland abgeschicket, dieses Bündniß förmlich zu beschwören, gleichwie, im Nahmen der Republick Holland, der Ritter **Franz** von **Aerssen** eben in dieser Absicht zu Venedig ankam. Es ist merckwürdig, daß die meisten deutschen Fürsten diesem Bündniß beytreten wolten, so bald es bekannt ward, gantz anders als es vorher bey dem Bündnisse mit dem Herzog von Savoyen gegangen war. Allein weder die Holländer noch die Venetianer hatten Lust jemand in dasselbe aufzunehmen, weil sie sich in nichts weiter einlassen wolten, als was ihre eigene Vertheidigung erforderte. **Gratian** de Bello Cypr. Lib. III. **Allgemeine Chron.** IX Bande, p. 252. 255.

Suriano (Hieronymus von) ein Dominicaner, Doctor der Theologie und Prior in dem Convent zu Suriano, lebte in dem 17 Jahrhunderte und schrieb I Miracoli de S. Domenico di Suriano. **Coppi** Biblioth. Napolet.

Surianus (Gabriel) ein berühmter Arabischer Medicus im 9 Jahrhunderte, so von **Abraham Zacutho**, einem Portugiesischen Leib-Medico, in Zemach. f. Chronologia David p. 150 sehr gelobet wird. **Conrings** Hist. Lit. p. 107.

Surianus (Hieronym.) ein Welscher Medicus von Rimini, wurde zuletzt ein Camaldulenser Mönch, florirte zu Venedig gegen Ausgang des 15 Jahrhunderts, übersetzte das Continens des Rhazis, Briten 1486 in Fol. das Colliget des Averrhois, Venedig 1497 in Fol. und das Theisir des Avenzoar aus dem Arabischen ins Lateinische, machte sich aber durch die Lateinische Version der gesammten Wercke des Galenus, die 1502 zu Venedig in Folio ans Licht getretten, und heut zu Tage gar selten gefunden wird, am meisten bekannt, siehe **Reinesii** Epistolas ad Hofmannum & Rupertum p. 15 u. 22.

Surianus (Michael) ein Venetianischer Ambassadeur in Franckreich nach der Mitte des 16 Jahrhunderts, hat Commentario del regno di Francia geschrieben, welcher in des Cantzlers **Seguier** Bibliotheck in Handschrifft liegt, ingleichen Relation Italienne touchant lon Ambassade de France en 1562. sous Charles IX, welche in des *Aubery* Tr. de la preeminençe des Rois de France stehet. **Le Long** Bibl. Hist. de France.

Surianus (Vincentz) ein Carthäuser, gebohren zu Cotrone, war zu Neapolis Procurator zu St. Martini, und gab 1646 heraus Tomos il de Sacramentis in Fol. schrieb auch:

1. Soliloquia erga Deiparam.
2. Homilias secundum Matthæum.
3. Sermones in Psalmos.
4. De æterna beatitudine.
5. De vitio Superbiæ.
6. De Deo diligendo.
7. De vita contemplativa.

welche Schrifften zu Neapolis annoch im Manuscript liegen. **Coppi** Bibl. Napol.

Surich, eine kleine Stadt in der vereinigten Provintz Frießland am Ufer der Südet-See, 1 Meile von Harlingen gegen Süden.

Suriel, soll nach der Jüden ihren Vorgeben der himmlische Cämmerling, und einer von den heiligen Engeln seyn. **Gerſons** Jüdischer Talmud p. 45.

Surien, Land, siehe **Soria**, im XXXVIII Bande, p. 941.

SURIGA, oder Gozporto, eine Grentz-Stadt im Königreich Fetz und Marocco, so unter den Nahmen **Goza**, im XI Bande, p. 445, wie auch unter den Artickel **Gazola**, im X Bande, p. 448 vorkommt.

Surim, ist ein Hebräischer Nahme der Syrer, siehe **Syrien**.

Surin, oder **Seurin** (Joseph) ein Jesuite, gebohren zu Bourdeaux 1606, starb daselbst den 22 April 1665, und ließ:

1. Catechismum spiritualem, in 2 Bänden, Paris 1669 in 8, welchen **Matthäus Gherardellus** ins Italienische übersetzt zu Bologna 1675 ingleichen in Frantzösischer Sprache ein Jesuit P. T. B. S. zu Lyon 1737 in 12 herausgegeben.
2. Fundamenta vitæ spiritualis, Paris 1669 in 12 so ebenfalls ins Italienische übersetzt, aber noch nicht in Druck gegeben worden.
3. Cantiques Spirituels de l'amour devin pour l'instruction & la consolation des Ames devotes, so vermehrt und verbessert zu Paris 1731 in 8 herausgekommen.

Leipz. Gelehrt. Zeit. 1732 p. 239 u. f. **Witte** Diar. **Andreä** Bibl. Belg. **Alegambe** Bibl. Script. Soc. Jesu.

SURINA, Colonie, siehe **Surinam**.

Surinam, Fluß, siehe folgenden Artickel.

Surinam, Lat. *Surinamum*, *Surina*, eine Colonie der Holländer in Guiana, im Lande der Amazonen, in Süd-America, am Einfluß des Flusses Surinam in das Mar del Nort, 7tehalb Grad

von der Mittags-Linie, gerade gegen Mitternacht. Die Festung darauf heisset **Seeland** oder **Zeelandia**, so den Flecken Paramaribo, und die Einfahrt der Schiffe auf dem Fluß Suriname bedecket, bestehet aus 5. von Werckstücken aus dem Grunde aufgemauerten Bastionen. Der Fluß Commotowne, flesset 5 Meilen von Paramaribo in den Fluß Suriname, ist bey die 16 Meilen lang, auf beyden Seiten mit lauter Zucker-Plantagen bebauet, deren manche sich auf 2. bis 3. Stunden erstrecket, und zu Bestellung der Zucker-Felder wohl in die 200 Sclaven vonnöthen hat. An diesem Flusse wohnen die reichsten Europäer, und wird er 5. Stunden von dem Einfluß in die Suriname, von einem Fort, Sommelsdyck genannt, beschützet, welches aus Erde, mit 5. Bastionen und einem tiefen Graben verfertiget ist. Der jetzige Holländische Gouverneur zu Surinam heisset **Johann Jacob Mauritius**, war anfänglich Residente im Nieder-Sächsischen Creysse, und kam im Jenner 1742 als Gouverneur zu Surinam, an die Stelle Gerards von der Schepper. **Ranfft** Geneal. Nachr. III Bande, p. 982. Es ist wegen dieser Colonie zwischen denen Seeländern und Engelländern unterschiedener Streit vorgefallen, indem dieselben sich dieser Colonie bemeistert und einander etliche mahl daraus verjagt haben. Wie denn vermöge des 1667 geschlossenen Bredaischen Friedens, die Seeländer wieder in den Besitz von Surinam gesetzt werden mustten, welches sie inne hatten, da der Friede zu Breda geschlossen war, und ihnen erstlich nach geschlossenen Frieden wieder abgenommen worden war. Doch da die Anstalten darzu sehr langsam gemacht wurden, so setzten sie sich 1669 selbst in Besitz, und brachten den Englischen Statthalter gefangen nach Seeland. Nachdem aber im Jahr 1674 zwischen den Engelländern und Holländern ein Friede geschlossen wurde, wurde auch ein Artickel wegen Surinam mit eingerücket. Vermöge dieses Artickels solte **Surinam** den Holländern gelassen werden, doch daß der König von Engelland seine Unterthanen mit ihren beweglichen Gütern abholen lassen möchte, und den Holländern weder hierinn noch in Verkauffung ihrer liegenden Güter einige Hinderung in Weg legen solten. Uebrigens bedungen die Engelländer, daß sie in dem Besitze derjenigen Länder, Inseln, Städte und anderer Plätze gelassen werden solten, in welcher sie beym Friedens-Schlusse gewesen wären. Zu Folge dieses Artickels nun, schickte der König 3. Schiffe nach Suriname, welche 1200 Engelländer Männer, Weiber und Kinder, von da abholeten und nach Jamaica führten, wo ihnen auf ausdrücklichen Befehl des Königes, ein gantzer Strich Landes, St. Elisabeth genannt, gegeben wurde, woselbst sie neue Plantagen anlegten. Nicht lange hernach gaben die Staaten von Holland einige Bedingungen in Form eines öffentlichen Anschlags heraus, worinn sie denjenigen sehr ansehnliche Vortheile verwilligten, die sich als Colonisten dahin begeben wolten, indem sie denselben viel Gewalt in Uebung des bürgerlichen und peinlichen Rechts gaben, und ihnen sehr geringe Beschwerungen mit Zucker oder Toback zu bezahlen auflegten. Dagegen sich die Staaten verbanden, zur Bedeckung dieser Pflantz-Stadt eine hinlängliche Compagnie Soldaten, wenigstens 100 Mann starck auf den Beinen zu halten. **Europ. Merc. 24. Holl. Merc. 25 Th. Beschr. von Guiana. Allgemeine Chron.** XI Bande, p. 759. Nach der Zeit ist diese Pflantz-Stadt täglich angewachsen, doch hat sie auch zuweilen viel von Indianern ausstehen müssen, so daß der damahlige Holländische Stadthalter **Heinsius**, beständig auf seiner Hut seyn muste, damit er nicht von denselben überfallen wurde. Im Jahr 1713 erlitten die Holländer albier grossen Schaden, denn es muste die Colonie Suriname dem Herrn **Cassart**, einem Frantzösischen Capitain, der mit einer Frantzösischen Escadre auf die Küste der Landschafft Guiene kam, 800000 Pfund Brandschatzung bezahlen. **Ludwigs** Universal-Hist. II Th. p. 749. Die Einwohner in dieser Colonie sind rohe und wilde Leute, nackend, ohne Gottesdienst und Herrn, ohne worzu sie durch die Europäer angewiesen worden.

Suriname, Fluß, siehe vorstehenden Artickel.

SURINAMUM, eine Colonie, siehe **Surinam.**

Surinas, Minister, siehe **Surenas.**

Surinen, ein Flüßgen in der Schweitz, entspringt auf den Surinen Alpen, im Gebiete des Klosters Engelthal, woselbst es aus einem Berg-See heraus fließt, und heißt die Surinen-Bach; behält aber solchen Nahmen nicht, wie **Wagner** will, sondern verwandelt ihn, ehe es auf das Kloster Engelberg kommt, in die Benennung Aa, unter welcher es an Alpelle, Selbkingsberg, und andern Dörfern hergehet, alsdenn aber in den Vierwaldstädter See fließt. **Hydrograph. Lexicon.**

SURINTENDANCE, siehe **Superintendur.**

SURINTENDANT, siehe **Superintendent.**

SURINTENDANT, ist auch ein bey denen Frantzosen, zumahl in denen conquetirten oder eroberten Landen und Plätzen gar gemeines Prädicat, und möchte etwan so viel, als bey uns Deutschen ein Statthalter, Gouverneur, Land-Voigt, Land-Drost, Lands-Hauptmann, Ober-Aufseher, Ober-Vorsteher, General-Inspector, u. s. w. bedeuten. Lat. *Supremus rerum provincialium Curator* seu *præfectus*. Siehe auch *Intendant*, im XIV Bande, p. 768. u. f.

SUR. INTENDANT DE FRONDERIE, siehe **Ober-Hütten-Verwalter**, im XXV Bande, p. 106.

SURINTENDANT DE LA MAISON, siehe *Præfectus Aulæ*, im XXIX Bande, p. 50.

Surinus (Joseph) siehe **Surin.**

Surisian, oder **Surien**, Provintz, siehe **Soria**, im XXXVIII Bande, p. 941.

Surita oder **Zurita** (Hieronymus) ein gelehrter Spanier, war zu Saragossa 1512 den 4 Decembr. gebohren. Nachdem er zu Alcala in dem Lateinischen und Griechischen einen guten

Grund geleget, verheyrathete er sich im 26 Jahre seines Alters, und folgte hernach seinem Schwieger-Vater nach dessen Tode in dem Amte eines Inquisitions-Secretarii zu Madrit, dem er auch mit grossem Lobe vorgestanden. Hiernächst wurde er auch 1547 zum Historiographus von Arragonien erwehlet, welches ihn veranlaste, eine Reise nicht nur durch Arragonien, sondern auch in Italien und Sicilien zu thun, um alda die gehörige Nachrichten aufzusuchen. Im Jahr 1567 machte ihn König Philipp zu seinem Cammer-Secretarius. Die letzte Zeit seines Lebens aber scheint er allein auf Verfertigung seiner Annalium Arragoniæ gewendet zu haben, die er in Spanischer Sprache beschrieben, und bis auf den Tod Ferdinands V. des Catholischen fortgesetzet. Er starb in seiner Vaterstadt im Octobr. oder Novembr. 1580 im 68 Jahre seines Alters. Ausser der gedachten Arragonischen Historie, welche 1681 von seinem Sohne, Hieronymus Surita de Olivan, vermehrter in sieben Folianten und nachgehends zu Franckfurt 1610 Lateinisch heraus gegeben worden, hat er auch 1) Anton Augustis Itinerarium mit einem gelehrten Commentario, so von Peter Wisselingio zu Amsterdam 1735 in 4. heraus gegeben worden; 2) Indices rerum ab Arragoniæ regibus gestarum, welche man auch der Hispaniæ illustratæ einverleibet, und einige andere Wercke hinterlassen. Voss. de mathem. Possevin. Thuan. Hist. Teissier. Anton. Bibl. Hisp.

Surivey de St. Remi, siehe **St. Remi (Surveyde)** im XXXI Bande, p. 545.

SURIUM, eine Stadt in der Asiatischen Landschafft Colchis, zwischen Saracen und Zadris an den Grentzen von Albanien gelegen, so von einigen auch Asis genennet wird. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 226.

SURIUS, Fluß, siehe **Sewer**, im XXXVII Bande, p. 730.

Surius (Johann) ein Clericus aus der Societät Jesu, von Bethune gebürtig, lebte in der ersten Helffte des 17 Jahrhundert, war ein geschickter Prediger und Poete, und schrieb Poesin moratam S. Mariæ Magdalenæ ad Christi sepulchrum stantis threnos eroticos it. luctum carnis & Spiritus in S. Augustini conversione, so in 2 Bänden zu Arras 1677 in 8. gedruckt, ingleichen Insures aureas, so den 3 Band seiner Gedichte ausmacht, und starb zu Dornick den 17 Merz 1631. Swertius Athen. Belg. Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Jesu.

Surius (Lorentz) ein Carthäuser Mönch, gebohren zu Lübeck von Lutherischen Eltern 1522, trat aber zu Cöln, wo er studirte, zu der Römischen Kirche, und hatte daselbst den Canisius zu seinem Mitgesellen im studiren. In dieser Stadt machte er Freundschafft mit dem P. Johann Landsbergen, einem Carthäuser, den er sehr hoch hielt, und auch nach dessen Exempel sich zu Cöln in eben diesen Orden begab. Darauf übersetzte er Taulers Wercke nebst einigen andern Büchern mehr, und brachte die Reden unterschiedlicher Kirchen-Lehrer über die Sonntags-Episteln in einen Band, die zu Cöln 1576 in Fol. gedruckt sind, wie auch die Versammlungen der Geistlichen in 4 Bände, welche ebenfals zu Cöln 1567 in Fol. gedruckt, und die Leben der Heiligen in 6 Theile, so zu Cöln 1576 in Fol. gedruckt. Pabst Pius V. bezeigte ihm selbst durch einen Brief sein Wohlgefallen über dieses Werck. Desgleichen schrieb er die Historie seiner Zeit, nehmlich von 1500 bis 1574 Cöln 1586 in 8. und starb endlich zu Cöln den 25 May 1578, im 56 Jahre seines Alters, und 36 nach Eintretung in seinen Orden. Es wird ihm viele Aufrichtigkeit beygeleget, wobey jedoch nicht zu läugnen, daß, wenn er in seinen Schrifften auf die Protestanten gekommen, er sich vor Eyfer nicht mehr zusassen vermocht, und daß er überhaupt mit einer gar schlechten Urtheils-Krafft begabt gewesen, wie er denn unter andern an einem Orte behauptet, daß die Reformirten die Lehr-Sätze ihrer Religion von dem Mahomet haben. Dorland Chron. Chart. Petrejus Bibl. Carthus. Spondan. in Annal. Ghilini Theatro. Niceron Memoir Tom. XXVIII. HOFMANNI Lexicon Universale, *Seckendorf.* Historia Lutheranismi. *Teissier* eloges des Scavans.

Surkatje, siehe *Mungos*, im XXII Bande, p. 831.

Surkis (Arnold Gobel von) Castellan zu Ardea, wurde im Jahr 1247, als der König Balduin mit dem König von Franckreich Ludwigen VII und andern Fürsten einen Creutz-Zug nach Jerusalem vornahm, über das Ardensische Schloß zum Balliv gesetzet. Ludwige Reliqu. MST. Tom. VIII p 457.

SURLACUM, Stadt, siehe **Surse.**

Surland oder **Saurland** Landschafft, siehe **Saurland**, im XXXIV Bande, p. 427.

Surland (Conrad Julius) beyder Rechte Licentiat, und Hertzogl. Schleßwig-Hollsteinischer Staats-Rath, war zu Hamburg im Monat November 1693 gebohren. Sein Vater war **Peter Surland**, beyder Rechte Doctor und wohlverdienter Bibliothecarius der St. Johannis Bibliothek zu Hamburg. Im Jahr 1717 hielt er zu Straßburg seine Inaugural-Disputation: De Controversiis ex Jure Naturæ, Feud. Civ Publ. & Can. und erlangete hierauf die Würde eines Licentiatens beyder Rechte. Er wurde zu erst bey dem Hertzoge zu Schleßwig-Hollstein Cantley-Assessor, hernach Justitz-Rath, und endlich Etats-Rath und starb 1729 den 26 Jenner zu Paris, wohin er von dem Hertzoge unter der Gesandschafft des Herrn Grafens von Bassewitz abgefertiget worden war. Beuchners Hamburg. Staats- und Gelehrt. Ler.

Surland (Johann) der Welt-Weisheit Magister und Haupt-Pastor zu St. Michaelis in Hamburg, woselbst er auch gebohren. Im Jahr 1649 im Monat Mertz wurde er zum Pastor an der alten St. Michaelis-Kirche erwehlet, und den 12 April eingeführet. Im Jahr 1667 aber wurde er zum Haupt-Pastor der Neuen St. Michaelis-Kirche beruffen. Er starb den 8 Junii 1677. Seine Schrifften sind:

1. Leich-Predigt auf Ludolph von Ditmersen, Hamburg 1668 in 4.

2. Danck-

2. Danck-Predigt nach Verfertigung des neuen Thurns an der Kirche St. Michaelis, ebend. 1669. in 4.

3. Tauf-Actus des Juden Sam. Fürst, jetzo Heinrich Rayne, ebend. 1684. in 4.

Beuthners Hamburg. Staats- und Gelehrte Lex.

Surland, (Johann Jul.) beyder Rechte Licentiat, und ältester Syndicus zu Hamburg seit 1719; Er hat unterschiedene Gesandschafften verrichtet, da er denn an allen Höfen, wo er gewesen, das Zeugniß erhalten, daß er alle Eigenschaften eines Gesanden an sich habe, wie er denn unter andern im Jahr 1704 mit den berühmten Hamburgischen Gelehrten Brockes zu St. Majestät in Preussen, als Gesander verschicket wurde. Er war auch zugleich ein Mitglied der Patriotischen Gesellschafft zu Hamburg. **Göttens** jetztleb. Europa I Th.

Surland, (Julius) beyder Rechte Licentiat und Bürgermeister zu Hamburg, ein Sohn des vorher gedachten **M. Johann Surlands**, ward zu Hamburg den 21 Decemb. 1657 gebohren. Den Grund seiner Studien legte er zu Hamburg, und setzte hierauf dieselben von 1674 bis 1678 zu Wittenberg, Giessen und Leyden fort. Er trat in zuletzt gedachten 1678sten Jahre seine Reise nach Franckreich an, und erlangete in eben demselben Jahre zu Fleche, die Würde eines Licentiats beyder Rechte, nachdem er daselbst seine Inaugural-Disputation über Theses ex Jure gehalten hatte. Auf seiner Rück-Reise gieng er durch die Niederlande, und Deutschland. Im Jahr 1690 den 24 August wurde er zum Raths-Herrn in Hamburg erwehlet, 1694 trat er das Richterliche Amt an; Im Jahr 1699 ward er Colonel-Herr in Nicolai-Regiment. Von 1699 den 11 November bis den 28 August des folgenden Jahres brachte er auf der Gesandschaft nach Schweden zu; (auf welche Gesandschafft einer, mit Nahmen **Johann Slüter**, im Jahr 1700 den 11 Mertz zu Hamburg eine öffentliche Rede gehalten, *Nova Lit. Mar. Balth.* p. 123.) dergleichen er auch zu Glückstadt an **Ihro Königl. Majest.** in Dännemarck verrichtete. Im Jahr 1702 den 14 Decemb. ward er zur Bürgermeister-Stelle erhoben, und starb den 28 Julii 1703. **Beuthners** Hamburg. Staats- und Gelehrt. Lex.

Surland, (Peter) gebohren zu Hamburg, wo sein Vater **Johann Surland**, Pastor an der St. Michaelis-Kirche war, studirte daselbst und zu Lübeck, setzte darauf seine Academischen Studia mit so grossem Fleisse fort, daß er die Doctor-Würde in denen Rechten rühmlich annehmen konnte. Nach seiner Zurückkunfft ward er im November 1693 Raths-Bibliothecarius bey St. **Johann**, verwaltete auch solch Amt noch 1716. **von Seelen** Athen. Lubec.

Surland, (Peter) ein gelehrter Hamburger, dessen Vater **Johann Surland**, Pastor an der St. Michaelis-Kirche daselbst gewesen, legte den Grund seiner Studien zu Lübeck, wurde der Rechten Doctor, und 1693 Bibliothecarius in seiner Vater-Stadt, welchem Amte er noch 1721 vorgestanden. **von Seelen** Athenæ Lubecenses.

Surlauben, (Herr von) Königlich Frantzösischer Obrist-Lieutenant bey der Königlichen Schweitzer-Garde, worzu er im Jahr 1743 ernennet wurde. **Ranffze** General. Nachr. IV Bande, p. 739. Vorher stund er unter dem Commando des Marschalls von Noailles in den Niederlanden, als General-Lieutenant, ebend. p. 595.

Surler, ein altes Adeliches und Freyherrliches Geschlecht im Lüttichischen. Aus solchem war **Johann von Chokier**, von dem im V Bande, p. 2177 ein besonderer Artickel handelt, entsprossen. Im Jahr 1698 florirte **Erasmus** Baron von Surlet als ältester Canonicus im Stiffte zu Lüttich, und **Johann Ernst** Baron von Surlet als Archi-Diaconus zu Ardenna und ältester Canonicus gleichfalls im Stiffte zu Lüttich. **Die heutigen Souverainen in Europa** p. 788. u. f. **Eine Marie Ferdinande Constantin** gebohrne Freyin von Surlet u. vermählte Gräfin von Lindekerk, wurde den 14 September 1738 in den Stern-Creutz-Orden aufgenommen. **Genealog. Archiv.** des Jahrs 1738. p. 423.

Surler, (Johann **Chokier** von) siehe **Chokier**, (Johann von) im V Bande, p. 2177.

SUR LE TOUT, **Deutsch über dem gantzen** Lat. *Figura per integrum totum scutum gentilitium*, nennet man in der Wappen-Kunst diejenige Figur, so das gantze Wappen-Schild bedecket, z. E. ein Creutz u. s. w. Beym **Menestrier** in der Herold- oder Wappen-Kunst p. 114 heißt es der kleine Schild, der in der Mitten des quartirten Schildes stehet, und denn wird es gantz deutlich das Mittelschildlein genennet; und p. 175 führet er zum Exempel an, daß Chissep in den Genfischen roth und Gold getheilt, mit einem schwartzen Löwen über dem Ganzen führe.

SUR LE TOUT DU TOUT, **gantz über dem gantzen Hertzschildlein**, ist in der Wappenkunst, wenn noch über dem Mittelschild, so auf dem Mittel des quartirten Schildes stehet, und über den Ganzen ist, noch ein anders Schildlein wieder in der Mitten stehet: Welches die Deutschen zum Unterscheid des vorigen **Hertzschildlein** nennen. **Menestriers** Herold- oder Wappenkunst p. 115.

Surlo, ist ein in der Levante gebräuchliches Gewichte, dessen man sich vornehmlich zu Aleppo bedienet. Der Surlo wieget 17½ Rottolis, den Rottoli zu 720. Dragmen gerechnet, das sind nach Amsterdamer Gewicht 4. Pf. 7½ **Savari** Dict. Univ. de Commerce.

SURME, ist eine schwartzbraune Farbe, womit das Türckische Frauenzimmer die Augenlieder und Augenbraunen schwartz machet.

SURMONTE, siehe **Uberstiegen.**

SURMULET, siehe **Meer-Barbe**, im XX Bande, p. 167.

SURNAG, ein Kraut, so in Africa an der Abendseite des Berges Atlas wächst, und dessen Wurtzel eine ungemeine Krafft hat, den Saamen zu vermehren und zur Geilheit zu reitzen, daß sie auch durch das bloße Anrühren würcket.

Sur-

Digitized by Google

Surnig, Flecken, ſiehe **Sornzig**, im XXXVIII Bande, p. 954.

SURO, Inſel, ſiehe **Suroy**.

SURON, oder *Ceron*, iſt ein Ballen mit einer Ochſenhaut bedecket, die nicht zubereitet ſind, die Haare davon ſind inwendig, und mit Riemen von eben dieſer Haut zugenehet. Dieſe Ballen kommen gemeiniglich aus Neu-Spanien und von Buenos-Aires, aus dem Mittäglichen America. Dieſe letzten ſind mit Paraquay-Kraut; jene mit Cochenille und andern Waaren angefüllet. Das Wort iſt Spaniſch, hat aber das Frantzöſiſche Bürger-Recht erlanget, denn *Surone* heißt auf Spaniſch ein Ballen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

SUROS, ein Ueberbein oder harte Geſchwulſt, die ſich unter den Knien der Pferde ereignet, und zu fühlen iſt, wenn es ſich auf der Röhre geſetzt, und unter dem Knie hervor giebt, und ein Pferd hinckend macht. Mit dem Regenwaſſer, ſo auf einem Leichenſtein ſteht, öfters gewaſchen, ſoll man ſolche vertreiben können.

Suroy, *Suro*, eine ziemlich groſſe Inſel auf den Eiß-Meer unweit Wardhus in der Landſchafft Finnmarck in Norwegen gelegen, wird mit zu den Scandinaviſchen Inſeln gerechnet. **Heinzelmanns** Geogr. p. 510.

SURPARTICULIERE PROPORTION MULTIPLE, ſiehe *Proportio multiplex ſuperparticularis*, im XXIX Bande, p 889.

SURPARTIENTE PROPORTION MULTIPLE, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

SURPENTE, Holl. *Top-reep*. iſt ein ſtarckes langes Seil oder Tau, womit man die Stücke und andere ſchwere Laſten in und aus dem Schiffe ziehet.

SURPLICE, das weiſſe Chor-Hemde, ſiehe *Superpelliceum*.

SURPLIS, ein Reut-Röckgen, deſſen man ſich nicht allein zum Spazierreuten, ſondern auch auf der Reutbahn bedienet, welches männlicher läſt als die gar kurtzen Camiſöler, abſonderlich, wenn etwa ein groſſer Herr zugegen iſt, da es ſich denn nicht wohl ſchicket. Auf etlichen Reut-Schulen ſind auch die lederne und gelbtuchene Collets üblich, unter welchen junge Leute Schnürleiber tragen, um den Leib deſto gerader zu gewöhnen.

SURPLUS, Ueberſchuß, ingleichen was man mehr ausgelegt, als empfangen. Im letzten Verſtande ſagt man bey Kaufleuten: Der Herre wolle ſein Surplus auf Cajum entnehmen, d. i. was er mehr ausgelegt, als er für mich in Händen gehabet, auf Cajum traßiren, meinen Surplus, d. i. was mir noch heraus gühret.

SURPRENDRE L'ENNEMI, oder *une Place*, heißt den Feind, oder einen Ort unvermuthet überfallen oder überrumpeln.

SURPRIS, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und heißt im Deutſchen ſo viel, als erhaſchet, ertappet, betrogen. Daher kommt *Surpriſe*.

SURPRISE, ſiehe *Stratagema*, im XXXIX Bande, p. 732. ingleichen **Ueberfall**.

SURRA, Grafſchafft, ſiehe **Surrey**.

Surra (**della**), Ort, ſiehe **Segura de la Sierra**, im XXXVI Bande, p 1308.

SURRATHA, ein Ort in ſteinigten Arabien. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 588.

SURREGIA, Grafſchafft, ſiehe **Surrey**.

SURREGIUM, Stadt und Herrſchafft, ſiehe **Seure**, im XXXVII Bande, p. 723.

SURREJA, Grafſchafft, ſiehe **Surrey**.

Surrente, eine Stadt 3 Meilen von Neapolis.

Surrentini, (Clem. Gabr.) ein Italiener, von dem in Druck vorhanden: Conciliationes Armenæ eccleſiæ cum Romana, Rom 1690 in Fol. III Tom.

Surrentini, (Matth.) aus deſſen Feder iſt gefloſſen: Theatrum & examen omnium deciſionum regni Neapolit. Neapol. 1700 in Fol.

SURRENTINI COLLES, eine bergichte Gegend, ſiehe **Sorrento** (**Montagna di**) im XXXVIII Bande, p. 959.

SURRENTINUM PROMONTORIUM, ein Vorgebürge im Königreich Neapolis, wird eigentlich *Minervæ Promontorium* genennet, ſiehe davon im XXI Bande, p. 364.

SURRENTINUM VINUM, iſt bey dem **Horatio** Lib. II. Sat. 4. v. 55. ſo viel als Wein von Surrento in Campanien, welcher inſonderheit den Krancken ſehr gut war, nicht in den Kopff ſtieg, und den Magen ſehr ſtärckete; ſonſt aber doch etwas herbe und dem Maule nicht ſo angenehm, als der Falerniſche war.

Surrentinus, (Julius Cäſar) ein Neapolitaner, lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und verfertigte viele ſchöne theatraliſche Gedichte. **Toppi** Bibl. Napol.

Surrento, Stadt, ſiehe **Sorrento**, im XXXVIII Bande, p. 957.

SURRENTUM, Stadt, ſiehe **Sorrento**, im XXXVIII Bande, p. 957.

SURREPTIO, oder *Subreptio*, ſiehe *Obreptio*, im XXV Bande, p. 242. u. f.

SURREPTIO ESCULENTORUM, ſeu poculentorum, heißt in denen Rechten insgemein die Entwendung einiger Eßwaaren und Getränckes, oder die Näſcherey, wovon unter dieſer letztern Benennung im XXIII Bande, p. 409. ein mehrers.

SURREPTIO MODICA, ſiehe *Modica Surreptio*, in XXI Bande, p. 735.

SURREPTITIE, oder *Subreptitie*, ſiehe *Obreptionem*, (*Per ſub-&*) im XXV Bande, p. 243. wie auch *Obreptio*, ebend. p. 242. u. f.

Surrey, **Surry**, Lat. *Surra*, *Surria*, *Surreja*, *Surregia*, *Comitatus Surrienſis*, eine Grafſchafft in Engelland, hat gegen Mitternacht Middeleſex, gegen Mittag Suſſex, gegen Morgen Kent, gegen Abend aber Hampshire und Barkshire. Die Temſe ſcheidet ſie von Middeleſex. Weil nun die Grafſchafft auf der Südlichen Seite dieſes Fluſſes liegt, hat ſie davon den Nahmen Surrey bekommen

men, welches ſo viel heiſſen ſoll, als South Rey. Rey hieß bey den Sachſen ein Fluß. Sie trägt in der Länge von Oſten gegen Weſten zu 34, in der Breite von Norden gegen Süden zu ohngefehr 22, und im gantzen Umcreyſſe 112 Engliſche Meilen aus. Man theilet ſie in 13 Hundreds, worinnen 140 Kirchſpiele, 9 Marckt-Städte, 52000 Hufen Landes und 34818 Häuſer ſind, deren Einwohner zuſammt denen in Suſſex bey den Römern unter dem Nahmen Regni bekannt waren. Zur Zeit der Heptarchie machte dieſe Grafſchafft nebſt Suſſex das Königreich der Weſt-Sachſen; anjetzo aber gehöret ſie mit zur Diöces von Winchester. Surrey iſt eine luſtige und geſunde Gegend, hat gute Lufft, und iſt mit Thier-Gärten, Wäldern, und guten Bequemlichkeiten zum Jagen verſehen. Die Seiten-Gegenden, ſonderlich gegen die Temſe zu, ſind über alle maſſen fruchtbar, beydes an Korn und Gras; die mittlern Theile aber unfruchtbar. Dahero vergleicht das Land-Volck dieſe Grafſchafft mit einem groben Stücke Tuch, woran ein feiner Saum iſt; andre aber mit einem Zimmet-Baume, deſſen Rinde weit beſſer iſt, als das inwendige Holtz. Die Waaren, welche dieſe Grafſchafft vor andern hat, ſind Walcker-Erde und Buchsbaum. Die Walcker-Erde, welche den Tuchmachern ſehr nützlich iſt, wird bey Nygate ausgegraben, und iſt die beſte in Engelland. Gegen Cheam zu iſt auch eine Ader von Töpffers-Erde, welche vor ſehr gut geachtet wird. Der beſte Buchsbaum, welchen Engelland hervorbringet, wächſet um Darking in dieſer Grafſchafft, jedoch iſt er lange nicht ſo gut als derjenige, ſo aus der Türckey gebracht wird. An der Temſe ſind ſehr ſchöne Gärten. Vor Zeiten funden allhier 2 Königl. Paläſte, Richmond und Nonſuch. Den erſten erbauete König Heinrich VII, und den letztern Heinrich VIII. Unter den vielen allhier befindlichen Adelichen Sitzen iſt auch Wimbleton, welcher von Thomas Cecil 1588 erbauet worden, und ſehenswürdig iſt. Die in dieſer Grafſchafft befindliche ſo genannte Banſted-Downs gehen von Croydon bis nach Farnham; darinnen pflegt man Falcken zu fangen, zu jagen und ſich im Reuren zu üben. Es ſind allhier 2 merckwürdige Schlachten gehalten worden, eine bey Wimbleton, zwiſchen den Weſt- und Kentiſchen Sachſen, und die andere bey Farnham zwiſchen den Sachſen und Dänen, welche auf der letztern Seite unglücklich ablieff. In dieſer Grafſchafft ſtehet auch das ſo genannte Lambeth-Houſe an der Temſe, welches von dem Ertzbiſchoffe Baldumin im 12 Jahrhundert erbauet worden, und hernach ſtets die ordentliche Reſidentz der Ertz-Biſchöffe von Canterbury geweſen iſt; welchem auch noch ein anderer Pallaſt zu Croydon, allwo ſie ſich des Sommers über aufhalten, gehöret. Die Flüſſe in dieſer Grafſchafft ſind auſſer der Temſe, die Wye, Mole und Wandle. Die Hauptſtadt darinnen iſt Kingſton an der Temſe, oder nach anderer Meynung Guilford. Die übrigen Orte ſind Richemont, Southwarck, Croydon, Ryegate, Epſcham oder Epſon, Lambeth, Wimbleton, Pipper Harrou, Durnme, Flancford. Der erſte Graf von Surrey war William von Warren, welcher von Wilhelmen dem Eroberer 1107 dazu gemacht ward. William der II ſtarb 1135, auf welchen William der III von dieſer Linie folgte, der 1148 geſtorben. Dieſem folgte im Jahr 1148 William von Blois, des Königs Stephans Sohn, Iſabellens von Warren erſter Gemahl, und nach ihm im Jahr 1163 Hannelane Plantagener, Georgens, des Grafens von Anjou natürlicher Sohn, und Edwins III Halbbruder, der gemeldten Iſabellen anderer Gemahl. Seine Nachkommenſchafft behielt dieſe Würde in 4 Abkömmlingen bis 1347, als 1) William V. Graf von Warren, ſtarb den 27 May 1240. 2) Johannes I. Graf von Warren, ſtarb den 27 October 1304. 3) Wilhelm, Graf von Warren, ſtarb vor dem Vater den 15 Dec. 1285 und 4) Johann II. Graf zu Warres, ſtarb den 1 Jul. 1347, mit welchem die männliche Linie ausgieng, und ſo dann der Reichs-Schatzmeiſter Richard Fitz-Alan zum Grafen von Surrey gemacht wurde. Im Jahr 1398 wurde Thomas Holland, Graf von Kent, von König Richard II zum Hertzog von Surrey gemacht, aber bey der damahls herrſchenden innerlichen Unruhe beſchuldigte man ihn, daß er an Hertzogs Thomä von Gloreſter Hinrichtung Theil hätte, dahero man ihn ſeines Hertzoglichen Titels wieder beraubete; nachgehends aber im Jahr 1400 gar enthauptete. Thomas Fitz-Alan, des bemeldten Reichards Sohn, ſtarb als Graf von Surrey 1414. Im Jahr 1450 wurde Johann Lord Mowbray zum Grafen von Warren und Surrey, und hernach zum Hertzog von Norfolk gemacht. Im Jahr 1483 wurde Thomas Lord Howard, Reichs-Schatzmeiſter, und hernach Hertzog von Norfolk, zum Grafen von Surrey ernennet, in welchem Hauſe dieſe Würde noch iſt, ſiehe den Artickel Howard, im XIII Bande, p. 1004 u. ff. Imhofs Magnæ Britanniæ Hiſtoriam Genealogicam p. 67 u. f.

SURRIA, Grafſchafft, ſiehe Surrey.

SURRIENSIS COMITATUS, Grafſchafft, ſiehe Surrey.

Surrinus, (Joh.) von ihm iſt bekannt: Liber poematum & programmatum, Baſel 1656.

SURRIPERE, oder *Subripere*, ſtehlen, heimlich nehmen, entwenden, erſchleichen, durch falſches Bitten und Vorſtellen erhalten und auswürcken. Siehe *Obreptio*, im XXV Bande, p. 242 u. f.

Surrobonus, (Johann) ſonſt auch **Sazobonus**, genannt, war ein Genueſer von Geburt, und florirte in der andern Helffte des 13 Jahrhunderts. Er ſchrieb auf Befehl ſeiner Obrigkeit eine Chronicke ſeines Vaterlands, welche bis 1266 gehet, und in dem Stadt-Archiv zu Genua in Handſchrifft liegt. **Oldoin.** Athen. Ligust.

SURROGARE, **Surrogiren**, Jemanden an eines andern Stelle darſtellen und erwehlen. *Surrogatum*, das, was an eines andern Stelle geſetzet, beſtellet oder beſtimmet worden, oder wird; Wird beſonders von der Müntze geſaget, ſo ein Landes-Fürſt ausmüntzen und ſtatt der devalvirten ausgeben läſſet. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte *Subrogatio*, im XL Bande, p. 1571.

SURROGATIO, oder *Subrogatio*, siehe *Subrogatio*, im XL Bande, p. 1571.

SURROGATUM, siehe *Surrogare*.

SURROGATUS FIDEJUSSOR, siehe *Fidejussor Succedaneus*, im IX Bande, p. 831; desgleichen Nachbürge, im XXIII Bande, p. 59.

Surrogiren, siehe *Surrogare*.

Surronius, (Vincens) ein Italienischer Dominicaner von Rivoli, wo er auch den Orden angenommen, und wo an der vordersten Zelle des Klosters sein Gedächtniß in Marmor eingegraben, war um 1567 Pönitentiarius Apostolicus, und schrieb Directorium pœnitentium ad sacramentalem confessionem. Ob aber solches Werck gedruckt, oder wo es in Handschrift aufbehalten werde, ist unbekannt. **Fontana. Altamura. Echard** Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II p. 199.

Surry, Grafschafft, siehe **Surrey**.

Sursack, eine Indianische Frucht, siehe Soursop, im XXXVIII Bande, p. 1024.

Sursat, ist eine allgemeine Steuer, welche die Türckischen Unterthanen betrifft, Lat. *Tributum Imperii Turcici*.

SURSEA, Stadt, siehe **Sursee**.

Sur-See, eine See, siehe **Sempacher-See**, im XXXVI Bande, p. 1791.

Sursee, Lat. *Surio* oder *Sursejum*, *Surſea*, *Suxſea*, *Surlacum*, ist eine kleine Stadt, an dem Flusse Sur, nicht weit von dem Sempacher-See, innerhalb des Schweitzerischen Cantons Lucern, gelegen. Sie hat grosse Privilegien, und einen Schultheiß, 12 kleine und 20 grosse Räthe, welche so wohl bürgerliche als peinliche Sachen zu entscheiden befugt sind. Doch muß der Schultheiß als das Haupt dieses Concilii, so wohl als der Seckelmeister und Stadt-Schreiber alle 2 Jahre dem Rathe zu Lucern schwören. Ausserhalb der Stadt-Mauren hat sie auch die niedere Gerichte. Wenn aber die Sache über 100 Gülden betrifft, so kan man nach Lucern appelliren. Vor Alters stund sie unter einem Adelichen Geschlechte, welches davon den Nahmen führte. Nachgehends kam sie an das Haus der Grafen von Habspurg, dem sie unter andern in dem Treffen bey Sempach getreue Dienste leistete. Im Jahr 1388 bemächtigten sich die Schweitzer des dabey gelegenen Schlosses, und 1415 kam die Stadt selbst in der Lucerner Hände. Im Jahr 1363 ist diese Stadt bis auf ein einziges Haus abgebrannt, und 1461, 1580 und 1650 hat sie gleichfalls grossen Brand-Schaden gelitten. Dieser Stadt dienet zu sonderlichem Ruhme, daß, da 1653 das gesammte Lucernische Land-Volck sich wider ihre Obrigkeit empöret, sie dennoch derselben getreu verblieben. **Simler. Steiner. Stumpf. Chr. L. VII. c. 35.** Diese Stadt hat 7 Jahr-Märckte, als 1) Montag nach 3 Königen, 2) auf Fridolini, 3) auf Georgi, 4) auf Johannis, 5) auf Pelagii im Augusto, 6) Montag nach Allerheiligen, und 7) auf Nicolai. **Marpergers** Messen und Jahr-Märckte p. 144.

SURSEJUM, Stadt, siehe **Sursee**.

SURSOLIDUM PROBLEMA, siehe *Hypersolidum Problema*, im XIII Bande, p. 1461.

SURSUM CORDA, diese Formul gebrauchte man sich vordessen so wohl bey dem Gottesdienst als absonderlich, wenn man das Sacrament des Altars gebrauchen wolte. Noch heutiges Tages werden diese Worte bey der Messe in der Präfation angetroffen. Auch viele Evangelische Kirchen bedienen sich solcher Worte vor dem Gebrauch des heiligen Abendmahls, da das Volck antwortet: Habemus ad Dominum **Basilius M.** soll zuerst diese Formul angeordnet haben. Die Schrifftstellen, so hiervon handeln, findet man in **Stepners** Tr. de sacris Christianorum p. 528 u. f. angeführt.

SURSUM MOTUS, siehe *Motus Sursum*, im XXI Bande, p. 1961.

SURTA, eine Stadt in Groß-Armenien, heut zu Tage **Turcomannia** genannt, nach Aussage Ptolomäi. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 226.

Surtho, (Joh. Chr.) beyder Rechte Doctor, von dem uns bekannt, daß seine Inaugural-Dissertation handele de Judiciis publicis, Erfurt 1705.

SURTOUT COURSET, ist eine gewisse Art von einem Frauenzimmer-Courset, so fornher über die Brust einen Ueberschlag-Latz hat, und über einander zugeknöpffet, oder mit der darauf gesetzten Schleiffen zusammen gehalten werden kan.

SURUBA, eine Stadt im Asiatischen Sarmatien, anjetzo die Rußische Tartarey genannt, nach Aussage des Ptolomäi. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 226.

Surville, ein Marggräfliches Geschlecht in Franckreich, aus dem Geschlecht von Hautefort. Davon unter andern **Carl Ludwig** von Hautefort, Marggraf von Surville bekannt; ward erstlich Obrister über das Regiment von Tolose, hernach 1693 des Königlichen Regiments zu Fuß, und den 30 Mertz Brigadier der Infanterie, auch 1691 Ritter des Ordens St. Ludewigs, ließ sonderlich 1693 in der Belagerung Charlerop seine Tapfferkeit sehen, ward hierauf den 3 Jenner 1696 zum Feld-Marschall, und den 22 Decemb. 1702 zum General-Lieutenant der Königlichen Armee ernennet, auch wiederum in die Niederlande commandiret, da er sonderlich 1708 unter dem Marschall von **Bouffiers** in der belagerten Festung Lille sich sehr tapffer erzeiget, und dafür eine Pension von 10000 Pfund erhalten, die Stadt Tournay tapffer defendiret, in selbiger Citadelle aber gefangen worden, starb im December 1721. Von seiner Gemahlin **Annen Louisen**, Hertzogs **Ludewigs von Humieres** Tochter, und Graf **Ludwig Alexanders** von **Vasse**, Wittwe, welche den 21 April 1732 im 72 Jahr ihres Alters verstorben, hat er 2 Söhne gezeuget, als 1) N. N. Marggraf von **Surville**, starb im Nov. 1719. 2) N. N. Ritter von **Surville**, ward im Nov. 1719 an statt seines Bruders Obrist-Lieutenant des Regiments Conde.

SURVI-

Digitized by Google

SURVIVANCE, Lat. *Designata Successio.* iſt eigentlich nichts anders, als die verſprochene Nachfolge in einem Amte nach eines andern Abſterben, die Expectantz, oder Anwartſchafft auf eines andern Dienſt, Lehn, oder Erbe. *Survivancier*, wird derjenige genennet, ſo einem andern noch bey ſeinem Leben an die Seite geſetzet wird, um nach deſſen Abſterben ſeinen Dienſt zu bertreten. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Subſtitut, im XL. Bande, p. 1589.

SURVIVANCIER, ſiehe *Survivance*.

Surunga, ein Königreich und Stadt auf der Inſel Niphon in Japan, an der Südlichen Küſte von der Provintz Quanto, nicht weit von Jeddo.

Surus, (Philipp) dieſem hat **Andreas Orithoparch** das dritte Buch ſeines Micrologi zugeſchrieben; in ſolcher Zuſchrifft wird er genennet: Bonarum artium Magiſter, Muſicus argutiſſimus, & Sacelli Palatini Principis ac Bavariæ Ducis Moderator præcipuus.

SURY. heißt ſo viel, als *Sura*, davon oben.

Surzin, eine Herrſchafft in Ungarn, welche dem Grafen von Schönborn im Jahr 1728. vom Kayſer Carl den VI. geſchencket worden. Hübners vollſtändige Geographie III Th.

SUS, ſiehe Sau, im XXXIV Bande, p. 283. und Schwein, im XXXVI Bande, p. 248. u. ff.

Sus, eine Landſchafft in Africa, ſiehe Susa.

Sus, ein groſſer Fluß in der Barbarey in Africa, welcher ſich zu Agaonorba ins Meer ergeuſt. Er iſt vermuthlich mit nachſtehendem einerley.

Sus, ein Fluß in dem Königreiche Marocco in Africa, von welchem die Landſchafft Sus oder Suſa den Nahmen hat. Er entſpringet aus dem Berge Atlas, und ins beſondere aus dem Berge Ilda, und laufft bey Geſteſſe in die groſſe See. Mämmlings Dapperus Exot. T. I. p. 197.

Sus, ein Fluß in Mauritanien, ſiehe *Vno*.

Sus, Stadt und Reſidentz in Perſien, ſiehe Susa.

Sus, Lat. *Susa*, ein Flecken im untern Engadin, Graubündtneriſchen Landes, an den Fuß des Berges Fluela gelegen. Campell. Hiſtor. Rhæt. MSt. L. I. c. 22.

Suſa, wird von andern auch **Sus**, ingleichen **Suz** genennet. Ein Fürſtenthum in Biledulgerid in Africa, wird von etlichen ein Königreich oder auch ein Kayſerthum genennet, und war eine Provintz des Königreichs Marocco, zu der Zeit, als Santa Cruz noch unter den Portugieſen war. Nachdem aber Portugall um das Jahr 1580. unter Spaniens Bothmäßigkeit gekommen, und die Portugieſen nicht allein dieſen Ort, ſondern auch auf eben der Küſte Saſie und Azille verlieſſen, verſtärckten ſich die Einwohner daherum, und wurffen das Joch des Königs von Marocco ab, damit ſie einen Fürſten aus ihrer Nation erwehlen kunnten, der über ſie herrſchen möchte. Derſelbe reſidirte zu Illec, der Haupt-Stadt dieſes Landes. Dieſes Fürſtenthum währete biß zur Ankunfft des Muley Archr, der dieſe Völcker unter ſich brachte. Sie waren ihm zwar unterthan, ſo lange er regierte, und auch dem Muley Semein die 2 erſten Jahre; aber darauf erhuben ſie ſich wieder dieſen Leh e n durch Aufruhr, und ergaben ſich an Muley Hamet Meherez. Es ſind in dieſem Fürſtenthum 2 Provintzen, nehmlich Suſa (darinnen ſind die Städte Tanidand und Santa Cruz, die von den Einwohnern Agadez-Aguez genannt wird) und Schel; (darinnen liegt Illec, die groß, reich und volckreich iſt). Beyde Provintzen ſind von dem Königreiche Marocco und Taſilet durch ſehr hohe und unerſteigliche Berge abgeſondert. Nach St. Cruz und Aguilon gehen die Schiffe um Handlung zu treiben. Bey der Stadt Meſſe, die ebenfalls in dieſer Landſchafft lieget, ſtehet an der See eine Kirche, deren Balcken und Säulen von Wallfiſch Beinen gemacht ſind. Das gemeine Volck glaubt, daß Jonas hier von dem Wallfiſche ans Land geworffen worden. Dieſe Kirche wird ſehr geehret. Gemeiniglich ſtranden allhier viel Wallfiſche, welches aus einer geheimen Krafft geſchehen ſoll. Es iſt das Erdreich in Suſa fruchtbar an Metallen-Adern, Korn, Obſt, und gut zur Vieh-Weide. So bekommt man auch daher guten Indigo in Farben, Alaun, und den beſten Meßing, welchen man Suſi nennet wie auch Gold von Tibar, welches di. Schwartzen Nacuaqui heiſſen. Sonſten iſt das Land mit vielen Schlöſſern und Städten angefüllet, darinnen ſich die Einwohner befeſtiget haben; wie denn die Suſer zum Kriege weit mehr geſchickt ſind, als alle andere Völcker in Africa. Sie haben alle nöthige Lebens-Mittel, ausgenommen Wolle, welche ihnen aus unterſchiedenen Oertern von den Chriſtlichen Kauffleuten gebracht wird. Mouette Hiſtoire du Royaume de Maroc.

SUSA, Lat. *Marchionatus Segusinus*, *Segusianus Marchionatus*, eine Marggrafſchafft in Piemont, zwiſchen dem eigentlich ſo genannten Piemont, Savoyen und Dauphine. Das Marggrafthum grentzet oben an die Grafſchafft Maurienne, zur Rechten an das Gebiete von Turin, unten an die Herrſchafft Savigleano, und zur Lincken an Dauphine. Sonſt hatte die Erſtgebohrne Printzeßin von Savoyen ein Recht an dieſes Marggrafthum, als aber im Jahr 1696 die älteſte Printzeßin von Savoyen an den Herzog von Burgund vermählet wurde, muſte ſie ſich aller Prätenſion auf dieſes Land nebſt dem König von Franckreich und gedachtem Hertzoge, als ihrem Bräutigam, begeben. Ubſens Geogr. Lex.

Suſa, ehedem **Secuſia**, Lat. *Segusium*, Ital. *Segusio*, Frantz. *Suſe*, auch *Suze*, die Haupt-Stadt in der itzt gedachten Marggrafſchafft, liegt an dem Berge Senis, wo die Flüſſe Dora und Ciniſella zuſammen kommen, und wo der Paß auf Piemont in Savoyen und Dauphine g her. Sie iſt klein, hat aber ein feſtes Schloß, welches zugleich von dem Fort Prunette, ſo auf einer Höhe liegt, beſchützet wird. Im Jahr 1630. nahmen die Frantzoſen dieſen Ort weg und beſtigten ihn aufs beſte, traten ihn aber im Frieden d m Hertzoge von Savoyen wieder ab. Im Jahr 1690. machte ſich der Frantzöſiſche General Catinat davon Meiſter, worauf ihn die Frantzoſen biß 1696 beſaſſen, da ſie ihn, vermöge des partic-

cular Friedens, räumten. Im Jahr 1704 den 29 May wurde dieser Ort von dem Duc de Feuillade berennet. Man war anfangs nicht sonderl ch um sie besorget, indem man der Hoffnung lebete, der dasige Commendant werde an diesem mit all n Nothwendigkeiten versehenem Orte eine tapfere Gegenwehr thun, darinne man sich aber betrog n fand; denn die Stadt ergab sich auf den ersten Canonen-Schuß, worauf auch das Schloß mit Accord übergieng. Dem Commendanten solte darauf der Proceß gemacht werden, er erhielt aber, auf Vorbitte vieler Hohen, Pardon. Darauf nahm im Jahr 1707 der Printz **Eugenius** diesen Ort den Frantzosen wieder weg, und zwang die Besatzung, so sich in das Schloß retirirt, daß sie sich auf Discretion ergeben muste. Einige halten diese Stadt vor den Ort, allwo **Augustus** A. R. 740 und im 14 Jahre vor Christi Geburt sein Sieges-Zeichen aufgerichtet. Die Aufschrift ist noch an einem Triumph-Bogen in dieser Stadt zu sehen. Allein andere sagen, dieses sey gewesen unten an den sogenannten See, Alpen heutiges Tages Colde Tende genannt, in der Nachbarschafft von Nizza und Monaco, in einem Orte, Tourbie genannt, welches Wort von dem lateinischen Worte Tropæum herkommen soll. Dieses wird durch ein Stücke Stein bekräfftiget, worauf noch ein Theil von den Buchstaben zusehen ist, welche diese Worte, gentes alpinæ devictæ, nebst den Nahmen einiger andern Nationen ausdrucken. Etliche sind der Meynung, daß **Augustus** einerley Sieges-Zeichen an 2 unterschiedenen Oertern aufgerichtet, wodurch diese beyde Meynungen miteinander zu vereinigen suchen. Die Festung lieget 5 biß 6 deutsche Meilen gegen Nord-Westen von Turin, an den schon gedachten Flüssen Dora und Cinisella, von welchen jener zwischen der Stadt, und dem auf einer Höhe gelegenen Schlosse hinfliesset, der letztere aber sich hart dabey gegen Morgen in den ersten ergiesset. Vor Zeiten ist dieser Ort sehr berühmt, und so wohl wegen der Handlung, als seiner Grösse halben in gar gutem Stande gewesen. Er lieget gantz nahe bey der Frantzösischen Provintz Dauphine, dahin man über ziemlich hohe, jedoch von selbiger Seite her noch wegsame Gebürge paßiren muß. Da das Land noch seine eigene Marggraffen gehabt, hat die Stadt durch innerliche Unruhe zum öfftern viel erlitten. Desgleichen ist sie hernach durch den Kayser Fridericum Barbarossam gantz verheeret worden; daher ihr Bezirck anjetzo viel kleiner als vormahls ist. Graf Otto von Savoyen hat sie nebst allen Dependentien, durch die Heyrath der **Adalaida, Ulrichs** des letztern Marggraffen von Susa Tochter gegen das Jahr 1040 an sich gebracht. Die Lage dieser Stadt ist der Länge nach unterm 27 Grade 16 Minuten, der Breite nach unterm 44 Grad 47 Minuten. **Plinius** L. I. c. 20. **Boißieude la Mieza. Uhsens** Geogr. Lex. *Theatr. Europ.* XVIII. T. **Ludovici** im Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geschichte des XVIII Jahrhunderts I Th. p. 800. 826. u. ff.

Susa, eine grosse Stadt, nebst einer festen Citadelle und guten Hafen, an dem mittelländischen Meere, in dem Africanischen Königreiche Tunis. Sie ist von den Römern auf einen Felsen bey dem Meer der Spanischen Insel Pantalarea erbauet worden, und lieat auf einer fruchtbaren Ebene, allwo viele Oliven- und Feigen-Bäume stehen. Die Einwohner führen sich gegen die Fremdlinge höflich auf. Die Stadt liegt 25 Meilen von Tunis, ist wohl gebauet, und kommt näher an Sicilien als ein Ort in gantz Africa. Etliche halten dieselbe vor das alte Adrumetum. In dem Hafen liegen die Corsaren Schiffe vor Ancker. Die Inseln Camilleres, Overqvenes und Gamaleres gehören unter die Bothmäßigkeit dieser Stadt; der Stadthalter hat jährlich 1700 Ducaten zu seinem Unterhalt. Im Jahr 1519. wolte der Hertzog von Savoyen mit den Maltheser-Rittern die Türcken vertreiben, allein sie litten eine grosse Niederlage, und richteten nichts aus. **Schmiedens** rückständige Fragen Weisens III Band. **Mänlings** Dapperus Exoticus in Africa, p. 251.

Susa, Susan, Suo, eine Stadt in Persien, war vormahls die Haupt-Stadt von der Provintz Susiana, jetzt Cussistan genannt. Sie liegt im Anfange einer sehr grossen Ebene, und wird von dem Flusse Eulão oder Choaspe bewässert, dessen Wasser sich die Könige seiner Vortrefflichkeit wegen gantz allein bedieneten, daher es von den Poeten Lympha regia genennet wird. Nach des **Strabo** Bericht ist sie von **Tithon, Memnons** Vater, erbauet, und **Plinius** meld. t, daß **Darius** sie repariret. Man schreibet, daß die Stadt **Susa** aus der Beute, so Memnon von der zerstöhrten mächtigen Stadt Thebe in Egypten dahin gebracht, sich also bereichert habe, daß auch die Steine an den Mauern an statt des Kalcks mit dazwischen gelassenen Golde zusammen gefüget worden. Die Könige in Persien hatten allhier im Winter und Frühling ihre ordentliche Residentz. Diese Stadt wurde von **Alexandern** den **Grossen** erobert, welcher daselbst sich mit **Statira** vermählte. Anietzo ist sie gantz ruiniret, so, daß nach einiger Scribenten Bericht, der Ort, wo das vorige Susa gestanden, gantz unbekannt ist; wiewohl etliche Geographi vorgeben, sie stehe noch, und werde anjetzo **Souster** oder nach andern **Desu** genennet. Es wird derselben im Buch Daniel am VIII Capitel gedacht, daß daselbst der Prophet **Daniel** ein Gesicht von dem Untergang der Persischen und Anfang der Griechischen Monarchie gehabt habe. **Daniel** soll allhier Königlicher Stadthalter gewesen seyn, und das Schloß, wie auch ein Königliches Begräbniß erbauet haben. So haben auch viele Jüden daselbst gewohnet, wie aus dem **Buch Esther** cap. IV, 16 c. IX, 18. erhellet. In dem nach der Rückkunfft der Jüden aus der Babylonischen Gefangenschafft erbaueten andern Tempel, ist an den Hallen desselben an der Morgen-Seite ein Thor befindlich gewesen, welches aus der Ursache **Susan** genennet worden, weil die Jüden an diesem Thore das Bild dieser Haupt-Stadt in Persien zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit gegen die Persischen Könige abgebildet hatten. Ihre Lage ist nach der Länge unterm 84 Grad und 36 Minuten, nach der Breite unterm 34 Grad 15 Minuten. Sie begriff in ihren Umkreisse 120 Stadia oder 33 deutsche Meilen.

Dem

Dem Nahmen nach heißt sie so viel als ein Lilie, und solches entweder, weil dergleichen Blumen häuffig um sie herum wuchsen, oder auch, weil sie unter den andern Städten Persiens war, was ein Lilie unter den andern Blumen ist. Das Königliche Schloß hatte zwey Theile. Ein Theil machte die Königliche Residentz aus, in welchem zu sehen

1. Die schönen Eß-Gemächer, welche mit weißen, grünen, rothen und perlen Tüchern umhangen, die Bäncke gülden und silbern, und das Pflaster aus grünen, weißen und schwartzen Marmor gemacht war. Esth. I, 5.
2. Das Audientz-Gemach, darinnen der König in seinem prächtigen Habit saß. Esth. V, 1.
3. Die Vorhöfe, deren waren zweyerley: Der äusserliche, in welchem sich nicht allein Haman aufhielt, sondern auch alle Hofleute, die den Ort besetzt hatten: Der innere Vorhoff, in welchem Niemand kam, er wäre denn von dem Könige geruffen worden. Es war auch in dieser Königl. Residentz.
4. Ein Garten, in welchem sich der König begab. Esth. VIII, 8.

Den äussern Theil dieses Schlosses machten die Frauenzimmer aus; in welchen nicht weniger befindlich waren:

1. Schöne Speiß-Gemächer, darinnen die Königin Esther ihr Mahl zugerichtet.
2. Der Königin Vasthi Gemach Esth. I, 9.
3. Gemächer vor das Frauenzimmer.
4. Das Gemach der Kebs-Weiber, welches von dem Gemach der Jungfrauen unterschieden war, welche unter der Hand des Achsai stunden.
5. Unterschiedene Gemächer, darinnen sich das Frauenzimmer 12 Monden mit Balsam Myrrhen und guten Specereyen schmücken muste.

Strabo l. 15. Ptolomäus. Curtius. Schmidts Bibl. Histor. Mirt Bibl. Antiqu. Lex.

Susa, Stadt in der Africanischen Landschafft Zeugitana, siehe **Siagul**, im XXXVII Bande, p. 830.

Susa, Stadt in Seeland, siehe **Nästved**, im XXIII Bande, p. 409.

SUSA, Flecken im untern Engadin, siehe **Sus**.

Susa (Heinrich Bartholomäus von) siehe **Bartholomäus de Susa** (Heinrich) im III Bande, p. 558; ingleichen **Henricus de Bartholomäis**, im XII Bande, p. 1555.

Susa (Josepha Maria Anna Victoria Marchese von) eine natürliche Tochter Victoris Amadei Königs von Sardinien und Hertzogs von Savoyen, welche im Jahr 1690 gebohren worden. Sie wurde darauf im Jahr 1701 unter dem Nahmen Mademoiselle de Suse vor eine Printzeßin vom Geblüte erkläret, und bekam ein Heyraths Gut von 300 tausend Livers ausgemacht. Im Jahr 1714 den 7 November wurde selbige an Victor Amadeus, Printzen von Carignan verheyrathet. **Ranfft** Geneal. Nachricht 1735. p. 43. **Verbesserte Geneal. Fragen** 1739. p. 53. **Curieuses, Staats- und Bücher-Cabinet** XXXIII. p. 137. **Ludovici** im Schauplatze der Allgemeinen Welt-Geschichte des XVIII Jahrhunderts I Th. p. 705. Siehe übrigens den Artickel: **Savoyen**, im XXXIV Bande, p. 398. u. ff. besonders p. 409.

Susa (Victor Franciscus Marquis von) ein natürlicher Sohn **Victoris Amadei**, Königs von Sardinien und Hertzogs von Savoyen, welcher jedoch im Jahr 1701 vor einen Printz vom Geblüte erkläret wurde. Er war Admiral der Sardinischen Flotte, wie auch Ritter des Malteser-Ordens und soll, wie einige wollen im Jahr 1725 in Sardinien erstochen worden seyn, da hingegen andere das Gegentheil behaupten; wenigstens hat sich würcklich eine Person unter diesem Titel am Sardinischen Hofe noch vor einigen Jahren befunden. Bey seiner Legitimation wurde ihm von dem König zu seiner Apanage 50 tausend Livers jährlicher Einkünffte ausgemacht. **Ranfft** Archiv. 1735. p. 43. **Schumanns** jährl Geneal. Handl. p. 361. **Verbesserte Geneal. Fragen** 1739. p. 53. **Curieuses Staats- und Bücher-Cabinet** XXXIII. p. 137. **Ludovici** im Schauplatze der Allgemeinen Welt-Geschichte des XVIII Jahrhunderts I Th. p. 705. Siehe übrigens den Artickel: **Savoyen**, im XXXIV Bande, p. 398. u. ff. besonders p. 409.

Susac, ein Egyptischer König, siehe **Sesac**, im XXXVII Bande, p. 577.

Susack oder Susac, König, siehe **Sesac**, im XXXVII Bande, p. 577.

Susaco (Golfo di) Lat. *Cerceticus sinus*, ein Meer-Busen an dem schwartzen Meer in dem Asiatischen Sarmatien, um welchen die Völcker Cercetæ gewohnet haben. Er hat seinen Nahmen von der Stadt Jazus oder Susaco. **Baudrands Lex. Geogr. T. I. p. 184.** Siehe auch *Cercetæ*, im V Bande, p. 1863. u. ff.

Susacus, Egyptischer König, siehe **Sesostris**, im XXXVII Bande, p. 587.

SUS AGRESTIS FOEMINA, siehe **Bach**, im III Bande, p. 55.

Susagus, ist bey dem Plinio Lib. X. Ep. 16, wie es scheinet, ein General des **Decebali**, welcher in dem Kriege wieder die Römer commandiret hat.

SUSAIN, deutsch Hinter-Verdeck, siehe **Verdeck**.

SUSALEI VILLA, ist die Fortresse St. Pietro in Sardinien, siehe hiervon **St. Pietro** im XXXVIII Bande, p. 132.

Susa Macedo (Anton von) siehe **Sousa**

Macedo (Anton de) im XXXVIII Bande, p. 1030.

Susamino, iſt ein alter Nahme der Stadt Oropus, von welcher unter dem Artickel **Oropus**, im XXV Bande, p. 1981 nachzuleſen iſt.

Susan, Stadt in Perſien, ſiehe **Susa**.

Susan, ein Thor des Tempels zu Jeruſalem, ſiehe **Susa**, Stadt in Perſien.

Susan (David) Ben David, ein Rabbine zu Theſſalonich, lebte in der andern Helffte des 17 Jahrhunderts. Man trifft von ihm eine Cenſur vor des R. Nathan Spira Buch משוש יי an, das zu Venedig 1660 gedruckt iſt. **Wolff** Bibl. Hebr. Vol. III. p. 208.

SUSANA, Stadt, ſiehe *Compillo*, im V Bande, p. 477.

Susanna Hilkias Tochter und **Joachims** Ehe-weib, iſt wegen ihrer Keuſchheit und Gottesfurcht berühmt. Sie ward zwar boßhaffter Weiſe von zwey Aelteſten und Richtern des Jüdiſchen Volcks zu Babylon, ſo ſich in ihre Schönheit vergaffet, und ſie bey dem Baade in ihrem Garten, wiewohl umſonſt überfielen, angeklaget, und fälſchlich eines mit einem Geſellen begangenen Ehebruchs beſchuldigt. Wurde aber durch Daniels weißlich angeſtelte Verhör und Unterſuchung von dem ihr bereits zugeſprochenem Todes-Urtheil, nach GOttes ſonderbarer Schickung wunderlich errettet und loßgeſprochen, wie davon die Hiſtorie der **Susanna** zeuget. Es iſt aber zu mercken, daß, wie dieſe Schrifft unter die Apocryphiſche Bücher gehöret; alſo auch deren Inhalt vor keine gewiſſe Wahrheit anzunehmen. Es meynen einige **Ahab** und **Zedekia** wären die Ankläger keuſchen **Susannä** geweſen. **Origenes** hat ehemahls die Erzehlung von der Susanna vor eine wahre Geſchichte gehalten; er hat aber ſolches endlich widerruffen. Dazu hat ihn **Aphricanus** durch einen Brief, welcher in Criticis ſacris Tom. VI. p. 46. ſtehet, gebracht. Er gebraucht ſich folgender Gründe:

1. Dieſe Weiſe zu Weiſſagen habe **Daniel** nicht gehabt; weil er durch Geſichte und Träume prophezeyet.
2. Es ſey **Daniel** unanſtändig geweſen, die Aelteſten beſonders zu fragen, unter welchem Baum ſie Suſannen angetroffen hätten. Denn es iſt ungereimt, daß ein ſo junger Knabe wie Daniel beſchrieben wird ſolte das Richter-Amt auf ſich genommen, und die beyden Aelteſten als ordentliche und anſehnliche Richter, ſich ohne Proteſtation ihm unterworffen haben.
3. Die geprieſene Glückſeligkeit des **Joſakims** räume ſich nicht mit dem Elende der gefangenen Juden. Denn es wird gemeldet, **Joſakim** der **Suſannä** Mann, ſey ſehr reich geweſen, und habe einen ſchönen Garten an ſeinem Hauſe zu Babylon gehabt; es war aber dieſer **Joſakim** einer von den gefangenen Juden, welche **Nebucadnezar** weggeführet hatte, wo ſolte denn dieſer Gefangene den Reichthum, und ein ſo prächtig Hauß hergenommen haben? Wolte man ſprechen, das hätte er wohl binnen den 70 Jahren, ſo lange die Gefangenſchafft währete, zuſammen bringen können, wie ihnen denn ſolches Jeremias Cap. XXIX, 4. 5. befohlen hatte; ſo hat man zu erwegen, daß ſich die Geſchichte ſtracks in den 1ſten Jahren zugetragen haben müſſe, weil **Daniel** als ein noch junger Knabe eingeführet wird, er aber mit unter den erſten Gefangenen gen Babel kommen war, ſo müſte auch **Joſakim** alſo bald im Anfange ſeiner Gefangenſchafft ſich ſo herrlich in ſeinem Hauß-Weſen eingerichtet haben, welches nicht möglich ſcheinet.
4. Wenn auch die Hiſtorie der **Suſannä** wahr wäre ſo folge doch nicht, daß **Ahab** und **Zedekia** dieſe Aelteſten geweſen. Denn obgleich derſelben Jer. XXIX, 21. gedacht, und von ihnen geſagt wird, daß ſie zu Babel Ehebruch getrieben, ſo waren dieſes falſche Propheten und keine Richter, und **Nebucadnezar** ließ ſie im Feuer braten, und wurden alſo von den Juden ſelbſten nicht verurtheilet, wie doch den beyden Suſannen-Brüdern geſchehen ſeyn ſoll. Und die Zeit wiederſpricht dieſer Meynung. Von dem 3340ſten Jahre an, in welchem **Daniel** mit andern Juden nach Babel geführet worden, biß auf die Zeiten, da die Geſchichte mit **Suſanna** konnte vorgegangen ſeyn, ſind mehr als 70 Jahre: immaſſen **Cyrus** 3512 ſich des Babyloniſchen Reichs bemächtiget hat. Solte denn der 70 Jährige Daniel παιδάριον νεωτερον genennet werden? **Bellarminus** will ſich heraus wickeln, der **Daniel** deſſen die Hiſtorie der **Suſanna** gedencket, der den Bel zerſtöhret, und 6 Tage in der Löwen-Grube geſeſſen, ſey ein anderer. Dennoch aber gehöret, was von der Suſanna erzehlet wird, in die Zeiten Cyri, da doch die Heil. Schrifft **Jerem.** XXIX, 21. in die Zeiten Nebucadnezars ſetzet.

Hebenſtreit Diſſ. de Achabi & Zedeciæ ſupplicio. **Neumeiſters** Heil. Wochen-Arbeit, P. IV. p. 300. u. f.

Suſanna, eine Jungfrau und Märtyrin, war eine vornehme Römerin, maſſen ihr Vater der Prieſter Gabinius, ein leiblicher Bruder des Römiſchen Biſchoffs Caji und mit dem Kayſer Diocletiano verwand war. Dabey war ſie deſſen einzige Tochter und ſehr wohl geſtalt auch ſehr klug und verſtändig. Deswegen ließ ſie auch Diocletianus durch ſeinen Vetter Claudium vor ſeinen Sohn Maximianum zur Brant begehren: Sie wolte aber nicht drein willigen, ſondern lieber im ledigen Stande bleiben, bey welcher Gelegenheit, als auch der Biſchoff Cajus da war, Claudius bekehret wurde, und ſammt ſeiner Gemahlin und Kindern den Chriſtlichen Glauben annahm. Als nun Claudius Diocletiano zu lange mit der Antwort auſſenblieb,

Digitized by Google

bliebt, ſchickte er den Grafen Maximum zu ihm, den er auch mit zu Gabinio nahm, damit er die ſtandhaffte Reſolution der Suſanna ſelbſten ſehen konnte, da denn derſelbe auch ein Chriſt wurde. Hierüber verfloſſen einige Tage, biß ein gewiſſer Schmeichler, Nahmens Arſitius, dem Kayſer die Urſach ſolches Verzögerns entdeckte, welcher alsbald viele Chriſten gefangen nehmen und verbrennen, und **Suſannam** nebſt ihren Vater ins Gefängniß werffen ließ. Er fertigte darauf die Kayſerin **Serena** an Suſannam ab, in Hoffnung, ſie würde durch ihre Thränen und Bitten gerühret werden. Doch dieſe Fürſtin war eine heimliche Chriſtin und vermahnte ſie vielmehr zu beſtändiger Beharrung. Dioclet**i**anus wunderte ſich über ermeldeter Tochter Hartnäckigkeit, und ſchickte ſie wieder in ihres Vaters Haus, wo ſie **Galerius** mit Gewalt zu ſeinem Willen zu bringen meynte; ein groß unſcheinend Licht aber erſchreckte ihn, daß es unterbliebe. Angeführtes Wunder ſchrieb Dioclet**i**anus der Zauberkunſt zu, und gab Befehl, es ſolte Suſanna die Wahl gelaſſen werden, ob ſie den Abgöttern opffern, oder ſterben wolte; und nachdem man ſelbige in ſolchem Abſehen vor Jupiters Bild gebracht, fiel ſie auf ihre Knie und ruffte GOtt an; worauf man das Götzenbild weit von ſeiner erſten Stelle in Stücken gebrochen liegen ſahe. Nach gedachtem Wunder wurde Suſanna enthauptet, der ihr Vater im nächſten Jahre folgete. Ihr Gedächtnis-Tag iſt den 11 Auguſt. Jedoch weil von dieſen alten in Euſebio und allen andern Hiſtoricis nicht ein einziges Wort angetroffen wird, ſo wird die gantze Geſchichte mit gutem Rechte vor eine Fabel ſpäterer Zeiten gehalten. **Allgemeine Chron.** II Bande, p 95. u. f.

St. **Suſanna**, eine Märtyrin, war eine Tochter Arthemii, eines Götzen-Prieſters, und die Mutter, welche aus Jüdiſchen Geſchlechte war, hieß Martha. Nach ihrer Eltern Tod, wurde ſie eine Chriſtin, und von dem Prieſter Silvano getaufft. Darauf gab ſie alle ihr Vermögen den Armen, zog Manns-Kleider an, nennete ſich Johanne und gieng ins Kloſter. Als ihr aber eine Burgerin Schuld gab, ſie hätte ſie zur Unzucht gezwungen, bewieſe ſie ihre Unſchuld mit Offenbarung ihres Geſchlechts. Als ſie im Jahr 286 nach Heliotropoli oder Eleutheropoli kam, wurde ſie bey dem Landflieger Alexander angegeben, daß ſie viel Heyden abwendig machte, dieſer ließ ſie derowegen grauſam martern und als dadurch noch mehrere bekehret wurden, ins Gefängniß werffen, darinnen ſie auch geſtorben, wiewohl einige wollen, ſie habe ihren Geiſt, auf dem Scheiter-Hauffen aufgegeben. Ihr Gedächtnis-Tag iſt der 20 Sept. oder der 15 December.

Suſanna, hieß auch eine gottſelige Frau, die dem HErrn JEſu nachfolgete, und ihm von ihrer Haabe Handreichung that, ſie kommt Luc. VIII, 3. vor.

Suſanna, iſt der Nahme einer Magd, welche den Kayſer Wenceslaum in ſeiner Gefangenſchafft in dem ihm zugeſtandenen Bade an die Hand gegangen, von welcher Geſchichte die Umſtände folgende ſind. Wenceslaus hatte die Regierung erſuchen laſſen, daß man ihm erlauben möchte ſeiner Gewohnheit nach zu baden, und ſich ein wenig zu erfriſchen. Dieſes ward ihm endlich nach vielen Bitten und Flehen von der Regierung zugeſtanden, er ſelbſt aber unter einer guten Bewahrung in eine gewiſſe Bad-Stube in der Alt-Stadt gebracht, allwo er ſich mit Hülffe dieſer Dienſt-Magd welche zum Dienſte der Bade-Stube beſtellet war, gebadet. Nachdem er eine Weile in warmen Bade geweſen, bekam er Freyheit heraus zugehen, und ſich an der Waſſer-Seite ein wenig zu erfriſchen. **Suſanna** welche ihm im Bade an die Hand gegangen, blieb bey ihm, und war gantz nacht ſo wohl als der Kayſer. Da nun derſelbe einen kleinen Fiſcher-Kahn an dem Ufer des Fluſſes gewahr wurde, in welchen ſich kein Menſch befand, fragte er die **Suſanna** ob ſie wohl ſo viel rudern könnte, daß ſie ihn bis auf die andere Seite des Fluſſes brächte? Und nach erfolgter Antwort, daß ſie ſolches gar leichte zu thun vermöchte, verbarg ſich der Kayſer in den Kahn, und **Suſanna** brachte ihn, ehe deſſen ſeine Wächter inne wurden, auf die andere Seite des Stroms, von da er mit ihr durch verſchiedene Umwege an das Schloß, welches er zu ſeiner Sicherheit angeleget hatte, gelangte. Der Schloß-Voigt gerieth in die äuſſerſte Verwunderung, den Kayſer in dieſem Zuſtande, indem er und die **Suſanna** beyde noch nackt waren, zu erblicken, ließ ihm und ſeiner Gehülffin alſo fort Kleider geben, und Speiſe vorſetzen, worauf Wenceslaus der **Suſanna** nicht allein alſo fort für ihre Mühe 100 Ducaten zu reichen befahl, ſondern ſie auch noch über dieſes mit ſich an die Tafel und zu Bette nahm. Dieſe Weibs-Perſon hatte nachmahls ſo groſſe Gewalt über ihn, daß er alles unterließ und that, was ſie nur begehrte. In der Wieneriſchen Bibliotheck findet man eine Bibel, die von **Sigismundo** an **Albertum** gekommen, darinnen iſt kein Blat, da nicht Wencel und die Bade-Magd abgemahlet ſind, zuweilen ſteckt Wencel wie ein Vogel im Käfig, zuweilen iſt er wie Adam mit der Eva abgemahlet. **Allgemeine Chron.** VI Bande, p. 72.

St. **Suſanna**, ſiehe **S. Archelaus**, den 18 Jenner, im II Bande, p. 1208.

St. **Suſanna**, ſiehe **St. Victor** den 9 Febr.

St. **Suſanna**, ſiehe **St. Donatus**, den 12 Febr. im VII Bande, p. 1263.

St. **Suſanna**, ſiehe **St. Silveſter**, den 12 April, im XXXVII Bande, p. 1351.

Suſanna, eine Jungfrau und Märtyrin zu el Padron in Gallicien. Ihr Gedächtnis-Tag iſt der 12 April.

Ven. **Suſanna**, eine Jungfrau, welche in Frieden ſeelig verſtorben iſt. Ihr Gedächtnis-Tag iſt der 10 May.

St. **Suſanna**, ſiehe **St. Marie**, den 6 Jun. im XIX Bande, p. 1494.

Su-

Digitized by Google

Susanna, eine im Hospital alla Pieta zu Venedig auf der Hautbois berühmte Italienerin. Beſ. Memeigens Nachleſe beſonderer Nachrichten von Italien, p. 61.

Susanna, (Hiſtorie von der) ſiehe Hiſtorie von der Susanna, im XIII Bande, p. 286.

Susannäus, (Hubert) ſiehe Susanneau.

Susanne, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Susanna.

Susanneau, Lat. *Susannæus* (Hubert) ein Philologe und lateiniſcher Poete, war zu Soiſſons 1518, nicht aber, wie Bayle berichtet, 1514 gebohren. Er legte die erſten Gründe ſeiner Studien bey einem Prieſter in ſeiner Vaterſtadt, Peter Xugnäus genannt, begleitete auch nachhero denſelben nach Paris, und brachte es durch deſſen fernere Unterweiſung ſo weit, daß er ſchon in ſeinem 18 oder 19 Jahre in Poitiers die Poeſie und Rhetorik zu lehren beſtellet wurde. Nach dieſem erklärte er zu Paris den Virgilius und Cicero mit vielem Beyfall, that aber ſodann 1533 eine Reiſe nach Bretagne und ferner nach Italien, da er denn auf derſelben zu Lyon ſich eine Zeitlang in der Druckerey bey Sebaſtian Gryphius als einen Corrector gebrauchen ließ, zu Turin und Padua aber einige Vorleſungen hielt, und ſich ſodann wieder nach Paris verfügte, um ſeine Vorleſungen über den Virgilius fortzuſetzen. Einige Zeit darauf wurde er nach Turin verlanget, um die daſige Jugend zu unterrichten. Da er aber unterwegs nach Grenoble kam, ließ er ſich von dem dortigen Magiſtrat bewegen, eine gleiche Stelle daſelbſt anzunehmen, und verheyrathete ſich darauf mit einem Frauenzimmer von 12 Jahren, die ihm auch nach der Hand unterſchiedene Kinder gebahr. Dem ohngeachtet blieb er nicht gar lange alda, ſondern kehrte ſeiner Mutter zu gefallen nach Paris zurück. Im Jahr 1547 war er Præceptor in einer von den niedern Claſſen des Collegii zu Romans in Dauphine, fand ſich aber doch zu Paris wieder ein; wiewohl er vermuthlich das Jahr 1550 nicht überlebet, weil nach demſelben weiter keine Erwehnung von ihm geſchiehet. Er beſaß in ſchönen Wiſſenſchafften und inſonderheit in der Poeſie eine ziemliche Stärcke; führte aber dabey einen überaus unordentlichen Lebenswandel; wie er denn ſo gar ſelbſt in ſeinen Schrifften bekennet, daß er ſeine Jugend in Ueppigkeit zugebracht, und eine ſchändliche Krankheit davon getragen. Als auch Beza ein Epigramma auf ihn gemacht, und ihm darinne vorgeworffen, daß er allen Hurenwirthen, Wahrſagern, Schlemmern ꝛc. bekannt ſey, läugnete er ſolches nicht, ſondern antwortete nur, daß Beza in dieſem groſſen Regiſter gleichwohl noch jemanden, nehmlich ſeine eigene Frau, vergeſſen, als mit der er ehedeſſen gleichfals wohl bekannt geweſen. Seine Schrifften ſind:

1. Dictionarium Ciceronianum & ejusdem epigrammatum libellus.
2. De ratione componendorum verſuum.
3. Annotationes in contextum duorum librorum artis verſificatoriæ Johannis Deſpauterii.
4. Quantitates Alexandri Galli, vulgo de Villa Dei, correctione adhibita locupletatæ, wobey auch ſeine Elegien anzutreffen.
5. Ludorum libri Paris 1535. auf deren Titel er ſich einen Doctorem legum & medicinæ nennet, welche Würden er vielleicht auf ſeiner Italieniſchen Reiſe angenommen.
6. Connubium adverbiorum ſeu adverbiorum applicatio & uſus ex operibus Ciceronis ordine alphabeti demonſtratus; ſo mit *Stephi. Doleti* phraſibus & formulis lat. linguæ zu Straßburg 1579 und 1585 in 8. aufgelegt, auch zu Lion 1583 in 8. beſonders gedruckt iſt.
7. Eine Auflage von des Virgilius Gedichten.
8. Carmen de reſurrectione D. N. Jeſu Chriſti quo animorum immortalitas firmis ſacræ ſcripturæ teſtimoniis aſſeritur. Paris.
9. Lamentatio Europæ, Lyon 1538.

u. a. m. Nicerons mem. t. 38. Draudii Bibl. Claſſ.

Susannenbrüder, werden nicht nur die zweyen Antaſter der Keuſchheit der Susanna von der oben ein Artickel, ſondern von ihnen auch überhaupt alle ſehr geile und der Liebe allzuſtarck zugethane Manns-Perſonen genennet.

Susannis, (Marquard de) ein Rechtsgelehrter von Udine im Friaul in Italien, florirte in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. Einen Tr. de Judæis & aliis infidelibus & de inimicis crucis Chriſti tam viſibilibus quam inviſibilibus, welche verſchiedene mahl und mit vielen Zuſätzen des Verfaſſers zu Venedig 1568 in 4. gedruckt, und 1 Alphabet 3½ Bogen ſtarck iſt. Es iſt derſelbe zu Altorff 1613 in 4. zu Franckfurt aber 1604 und 1613 in 8. wieder aufgelegt worden, und wird von Neandern in ſeinen Exercitationibus linguæ Hebr. ſehr gerühmt.
2. De cælibatu ſacerdotum non abrogando, Venedig 1565 in 4. und 1584 wieder aufgelegt.

Hyde Biblioth. Bodlej.

Susarta, (Guido de) ſiehe Juzarta.

Susarion, ein Grieche ſiehe Syſarion.

Susarto, (Bernhard Lopez) ein Ciſtercienſer, von Placentia in Spanien, lebte zu Huerta um 1612, und ſchrieb Theatro de Chriſto y ſu Igleſia, Madrit 1613 und 1614 in 4. Anton Bibl. Hiſp.

SUSATIÆ JURA, ſiehe Soeſten-Recht, im XXXIIX Bande, p. 351.

Susato, (Jacob de) ein deutſcher Prediger-Mönch von Soez oder Zoet in Weſtphalen, daher er ſeinen Zunahmen bekommen, war Magiſter der Theologie zu Cöln und Inquiſitor in Glaubens-Sachen durch Deutſchland. Er florirte zu Anfang des 15 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. Com-

Digitized by Google

1. Commentaria in Matthæum, in librum Sapientiæ & in Epiſtolam ad Hebræos D. Pauli.
2. In Matthæum 3 ſtarcke Bände, welche zu Cöln in Handſchrifft befindlich.
3. In Epiſtolam Pauli ad Titum auch 2 ſtarcke Bände.
4. Super miſſam.
5. In IV Libros ſententiarum.
6. Tr. de veritate conceptionis B. M. V. welchen **Tomaſinus** notit. MSS. Venetor. p. 26. unter dem Nahmen Jac. de Bozato anführet.
7. Tr. de hora mortis Chriſti.
8. De auctoritate & origine Eccleſiæ.
9. Chronicam & mappam mundi.
10. Chronicam rerum geſtarum Ordinis Prædic. ab initio ad annum 1415.
11. Privilegia Ordinis collecta, ordinata & denſa.
12. Collationes breves & ſermones latinos.
13. Diſtinctiones breviores & longiores pro arte colligendi ſ. prædicandi.

Er gab auch 1422 als der Pabſt **Martin** V, die berühmteſten Theologos und Juriſten darüber zu Rathe zog, ob man die Zinſen und Einkünffte der Kirche veräuſſern und verkauffen dürffe, ſein Votum darüber, welches in **Bulæi** Hiſt. Acad. Paris. T. V. p. 362 ſtehet. **Echard.** Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. T. I. p. 774.

Suſato (Nicolaus de) ein Heydelbergiſcher Profeſſor der Theologie, gebürtig aus Weſtphalen, wohnte 1417 dem Coſtnitzer Concilio bey, und ſchrieb unter andern:

1. Quæſtiones in ſententiarum libros.
2. Sermones.

Trithem. de Scriptor. Eccleſ. **Fabricius** Bibl. med. & infimæ Latinit.

SUSATUM, Stadt, ſiehe Soeſt, im XXXVIII Bande, p. 350.

Suſay, Landſchafft, ſiehe **Suſiana.**

SUSCEPTI, heiſſen in denen Rechten nichts anders, als Clienten, die ſich und ihr Vermögen in eines mächtigern Schutz begeben, und zwar vornehmlich in der Abſicht, um ſolcher Geſtalt deſto beſſer denen Herrſchafftlichen Gefällen und andern öffentlichen Abgaben zu entgehen. Welches aber ſo gar ſchon in denen Bürgerlichen Rechten durch unterſchiedene Verordnungen ausdrücklich verboten worden, als in tit. C. ut nem. ad ſuum patroc. ſuſcip. und tit. de pact. vic. C. Th. wie auch in *Juſtin.* Nov. 17. und in des *Tiber.* de divin. domib. Beſiehe auch l. 1. C. de princip. agent. in reb. **Cujacius** ad l. 1. C. ut nem. ad ſuum patroc. ſuſcip **Pratejus** u. a.

SUSCEPTOR, ſiehe **Pathen**, im XXVI Bande, p. 1297 u. ff.

SUSCEPTORES, ſiehe **Pathen**, im XXVI Bande, p. 1297 u. ff.

SUSCEPTORES, heiſſen in denen Rechten insbeſondere die Einnehmer derer Steuern, oder anderer öffentlicher Abgaben. l. 9. C. de defenſ. civit. l. 5. C. ad L. Jul. repet. l 5. C. de exact. tribut. lib. 10. l. pen. §. illud. C. de canon. largit. l. 23. C. de decur. l. 1. 2. & tot. tit. C. de ſuſceptor. ibique **Cujacius, Priſſonius, Pratejus**, u. a. Ihre Bedienung aber währte insgemein nicht länger als ein Jahr, l. 4 C. de ſuſcept. oder nach der an theils Orten eingeführten Gewohnheit, oder auch in Ermangelung tüchtiger Leute, zwey Jahr lang. l. 21. C. Th. eod. tit. Ihre Verrichtungen betreffend; ſo waren ſie vornehmlich gehalten, in Gegenwart derer Defenſorum civitatis, welche ehemahls in denen Römiſchen Municipal-Städten gleichſam derer Zunfftmeiſter Stelle vertraten, eine gewiſſe Taxe zu machen, was und wieviel ein jeder zu contribuiren hätte, nebſt genauer Benennung alles deſſen, was entweden an Gelde oder Geldes werth in den Fiſcum, oder die Stadt-Cämmerey gebracht werden ſolte. Von dieſen aber waren die insbeſondere ſo genannten *Suſceptores vini* unterſchieden, von welchen in tit. C. de ſuar. & ſuſcept. vin. lib. 11. gehandelt wird, und welche eigentlich darzu geſetzt waren, die Herrſchafftlichen Weine in Verwahrung zu nehmen, und dem Volcke zu verkauffen. Denn obgleich ſonſt dem Römiſchen Volcke Oel, Brod, und Schweine-Fleiſch umſonſt gereichet ward; ſo geſchahe es doch mit dem Weine ſehr ſelten, und muſte alſo dieſen, wer deſſen haben wolte, mit baarem Gelde bezahlen, wie **Vopiſcus** in Aureliano meldet. **Pratejus.**

SUSCEPTORES, heiſſen auch bisweilen ſo viel, als die Aufnehmer derer Spieler. l. 1. § idem notandum. ff de al. luſ. **Briſſonius.** Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Spieler, im XXXVIII Bande, p. 1630 u. ff.

SUSCEPTORES VINI, ſiehe *Suſceptores.*

SUSCEPTORIBUS, PRÆPOSITIS ET ARCARIIS (DE) ſiehe *Præpoſitis & Arcariis* &c. im XXIX Bande, p. 72.

SUSCEPTORIBUS VINI (DE) ſiehe *Suariis, & ſuſceptoribus vini (de).*

SUSCEPTUS, ſiehe *Suſcepti.*

SUSCEPTUS FILIUS, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCES, ſind Arten von Taffeten, die zu Bengala gemacht werden, ſie haben 40 Cober in die Länge, und 2 in die Breite, den Cober zu 1 ½ Zoll gerechnet. Sie ſind zur Handlung mit den Manilliſchen Inſeln dienlich, wohin die Engelländer von Madras viele ſchicken. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Suſcha, ein Fluß in dem Hertzogthum Crain, welcher ſich bey dem Dorffe Suha in den Zayer oder Zeyer-Fluß ergieſſet, mit welchem er ſich bey dem Dorffe Zwiſchenwaſſern in die Sau ſtürtzt. **Hydrograph. Lex.** p. 657.

Suſchitz, Stadt, ſiehe **Schüttenhofen**, im XXXV Bande, p. 1382.

Suſchke (Johann Sigismund) Ober-Prediger und Scholarcha zu Groſſen Saltza. Es ſind von ihm folgende Schrifften bekannt:

1. Obſervatio de corrupto quodam Clementis Romani loco in melius reſtituendo, die in

Digitized by Google

den nützlichen Anmerckungen über allerhand nützliche Materien zur Sammlung n. 7. befindlich ist.

2. Dissertationes sacræ ad Joh. XV, 1. Gal. III, 27. Magdeburg 1729 in 4.

3. Dreyerley Kleeblätter Biblischer Anmerckungen, ebendaselbst 1732 in 8. Es ist dieses ein exegetische Schrifft, darinnen er unterschiedene neue Erklärungen einiger dunckeln Schrifftstellen beygebracht hat. Wieder diese Kleeblätter hat ein unbenannter Autor, welcher sich einen im weltlichen Stande lebenden eiffrigen Liebhaber des geoffenbarten Wortes GOttes nennet 1733 hervor treten lassen: Kurtze und bescheidene Prüfung ꝛc. und ein anderer Autor hat ebenfals wieder unsern Herrn Pastor damahls edirt. Kurtze Erörterung derer Joh. II, 1-11 befindlichen vornehmsten Redensarten, solche Prüfung auch einem vornehmen Theologo dediciret. Herr **Suschke** stellte darauf eine Erläuterung zweyer biblischen Anmerckungen über Matth. XXIV, 8, und Joh. II, 3 u. ff. 1733 in 8 ans Licht, in welcher er muthmasset, der Autor der vorhererwehnten Schrifft sey kein Politicus, sondern ein Geistlicher, gleichwohl nennet er ihn in dieser Erläuterung beständig den Welt-Mann, dessen kurtze und bescheidene Prüfung er von Wort zu Wort einrücket und zu beantworten suchet. Es heisset davon in der **fortgesetzten Sammlung von Alten und Neuen** 1735 p. 75. Es ermangelt Herr P. Suschken nicht an ingenio, neue Erklärungen dunckler Schrifftsteller zu finden, und selbige, auch mit raren Muthmassungen, seinen Herrn Gegnern plausibel vorzustellen, wenn sie nur glauben wolten und könnten.

4. Passions und Catechismus-Blumen. Magdeburg in 8.

5. Beweiß, daß Melanchthon von dem letztern Römischen Kayser nicht geweissaget habe, welcher in der eilften Sammlung der **nützlichen Anmerckungen** in 4, ingleichen in dem **Europäischen Staats-Wahrsager**, bald zu Anfange, befindlich ist. Ausser den schon gedachten Schrifften die wieder ihn ediret worden, haben wir noch folgende zu bemercken, so den Titel führet: **Christus der wahrhaffte Weinstock, oder gründliche Gedancken** über Joh. XV, 1, 6. **Darinnen die eigentliche Gelegenheit dieser Rede aus den Worten und Umständen des Textes bewiesen, und wiederum aus derselben die vorhin ihnen Redens-Arten zwar kürtzlich doch richtig erläutert worden**, und ohne Nennung des Verfassers, Orts und Druckes 1734 in 8 gedruckt ist. Es hatte derselbe in einer Lateinischen Schrifft behauptet, der Heyland habe das Gleichniß Joh. XV. nicht von einem natürlichen, sondern güldnen Weinstocke, der damahls im Tempel gewesen wäre, hergenommen. Diese Meynung wird in dieser Schrifft weitläufftig und scharff wiederleget. Man beschuldiget ihn, daß er sie aus blosen Kitzel zu Neuigkeiten angenommen, und daß solche Meynung dem Zusammenhange der heiligen Schrifft und den Regeln einer guten Auslegung zu wieder sey. Der Verfasser bekennet sich auch darinne zu zwey andern Schrifften, so er seinen dreyerley Kleeblättern entgegen gesetzet, worüber die schon gemeldete Erläuterung zweyer Biblischen Anmerckungen von Herrn Suschken geschrieben ist. Die Sache ist nicht allzu wichtig, worüber man diesen Streit erhoben. Man kan über die Wahrscheinlichkeit in solchen Fällen schwerlich kommen. Doch hat die Schrifft selbst viel feine und erbauliche Gedancken, zeiget auch von des Verfassers Fleisse und Fähigkeit in Erklärung heiliger Schrifft, daß man nicht längnen kan, seine Meynung sey natürlich und wahrscheinlicher; des Herrn Suschkens aber freylich etwas weit gesucht und gekünstelt. Jedoch wollen wir die Sache nicht entscheiden, sondern wir haben die Schrifft, nur die Geschichte dieses kleinen Krieges zu erläutern anführen wollen.

Mosers jetzleb. Gottesgelehrt. II Theil p. 694. Neue Gelehrte Zeitungen 1741 p. 726. Gelehrte Neuigkeit. Schles. 1735 p. 39 u. f.

SUSCIPERE, aufnehmen, annehmen, übernehmen, auf sich nehmen; desgleichen verbergen, verheelen. So heißt z. E. in l. 132. ff. de verb. obl. *Suscipere aliquem*, und in l. 8. C quod cum eo. *Suscipere in fidem*, einen zum Clienten an und auf oder in Schutz nehmen; in l. 19. § ult. ff de jurisdict. *Suscipere as alienum* eine fremde Schuld übernehmen, sich vor einen andern als Selbst-Schuldner verpflichten, oder Bürge werden; l. 8. und l 9. ff. de offic. præsid *Suscipere cognitionem*, ein richterliches Amt übernehmen; l. 2 in princ. ff. de jur. fisc. *Suscipere delationes*, einen denuncirten und angeben, oder sich als einen Denuncianten und Ausspäher gebrauchen lassen; l 64. ff. de procurat. *Suscipere litem*, einen Proceß annehmen; l. 7. ff. de petit. hæred. l. 7 § ult l. 9. §. ei tutori. ff de tut. & rat. distr. *Suscipere judicium*, sich in einen Proceß einlassen, oder vor Gerichte stellen, in so fern es von einem Beklagten gesaget wird, wenn es aber von einem Richter gebraucht wird, sp heißt, wie z. E. in l. pen. ff. de vacat. & excusf. muner. *Suscipere judicium*. das richterliche Amt übernehmen, die streitenden Partheven aus einander setzen, oder über deren Streit-Sachen erkennen und aussprechen; l. 45. ff. mand. *Suscipere obligationem*, eine Verpflichtung oder Verbindung zu einem gewissen Geschäffte übernehmen; l. opus. ff. locat. l sed & si quis §. quæsitum. ff. si quis caut. *Suscipere periculum*, die Gefahr übernehmen, oder einem vor alle Schäden und Unkosten stehen und hafften, bis auf einen ungesehren Zufall ausgenommen; l 2. C. commod. *Suscipere ancillam*, eine Magd miethen oder in Dienst nehmen; l. 48 ff. de furt. *Suscipere furem*, einen Dieb aufnehmen oder verheelen. Bißweilen

weilen aber bedeutet es auch ſo viel, als empfangen oder gebähren. l. ex facto. 17. ff. ad Trebell. Daher heißt, auch z. E. in l. 25. ff. de rit. nupt. *Suſceptus filius*, ein zur Welt gebrachter oder gebohrner Sohn. Und endlich wird auch geſagt: *Suſcipere hæreditatem, fideicommiſſum, advocationem, adminiſtrationem*, eine Erbſchafft, ein Fideicommiß, die Vertheidigung, die Verwaltung eines Amtes oder Geſchäfftes an und über ſich nehmen. **Briſſonius, Pratejus.**

SUSCIPERE ADMINISTRATIONEM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE ADVOCATIONEM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE ÆS ALIENUM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE ALIQUEM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE ANCILLAM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE COGNITIONEM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE DELATIONES, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE FIDEICOMMISSUM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE in FIDEM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE FUREM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE HÆREDITATEM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE JUDICIUM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE LITEM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE OBLIGATIONEM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCIPERE ONUS, ſiehe *Onus Suſcipere*, im XXV Bande, p. 1487.

SUSCIPERE PERICULUM, ſiehe *Suſcipere.*

SUSCITIUM, Stadt in Böhmen, ſiehe **Schützenhofen**, im XXXV Bande, p. 1387.

Suſcius (Hyacinth) ein Pohlniſcher Dominicaner zu Anfang des 17 Jahrhundert, war Magiſter der Theologie, und Prediger am Dom zu Cracau, und ſchrieb:

1. Poſtillas in Evangelia totius anni in ſeiner Mutterſprache.
2. Sermones de tempore & de ſanctis, Lateiniſch.
3. Apologiam pro S. euchariſtiæ ſacramento contra Calvinianos.

Starovolſcius Centur. Scriptor. Polon. **Echard** Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 327.

Suedal, Lat. *Susdalia*, *Susdaliæ Ducatus*, ein Hertzogthum in Rußland, zwiſchen Wologda, Niſinovogorod, Wolodimir, Rezan, Moſcau, Roſthow und Jeroslaw. Es iſt ein flaches Land voller Holtz. Von ihrer Hauptſtadt gleiches Nahmens ſiehe folgenden Artickel.

Suedal, Lat. *Susdala*, die Hauptſtadt vorſtehenden Hertzogthums gleiches Nahmens, liegt am Fluſſe Clesnia, 80 Meilen von Moſcau, und ihr Biſchoff gehöret unter den Ertz-Biſchoff zu Roſthow. In dieſer Stadt iſt ein vornehmes Nonnen-Kloſter, worein der Groß-Fürſten Gemahlinnen verſtoſſen werden, wenn ſie mit ihnen nicht zufrieden ſind.

SUSDALA, Stadt, ſiehe **Susdal.**

SUSDALIA, Hertzogthum, ſiehe **Susdal.**

SUSDALIÆ DUCATUS, Hertzogthum, ſiehe **Susdal.**

SUSE, Stadt in Piemont, ſiehe **Suſa.**

Suſe (Heinrich de) ſiehe **Suſo.**

SUSE (MADEMOISELLE DE) ſiehe **Suſa** (Joſepha Maria Anna Victoria Marcheſe von).

Suſele, ein Dorff in dem Merſeburgiſchen, kommt in **Ludewigs** Reliqu. MST. im IV. T. p. 337 vor.

Suſelitz, Dorff, ſiehe **Seuſelitz**, im XXXVII Bande, p. 724.

Suſelitz, Geſchlecht, ſiehe **Seuſelitz**, im XXXVII Bande, p. 726.

Suſelzi, ein altes Burgward, welchs ehemahls über der Elbe nicht weit von Coßwig und Burow gelegen hat, nunmehro aber eingegangen. Es kommt in einer Urkunde vor, worinnen enthalten, daß der Kayſer Otto 996 dem Kloſter Nienburg vier Königliche Hufen im Pago Nizizi und im Burgward Suſelzi in denen Dörffern Gohtzizi und Wißirobi gegeben. Sch örtgens Diplomat. Nachleſe der Hiſt. von Ober-Sachſ. II B. VII Th. p. 408.

Suſemihl oder **Suſemihlen** (Johann) war Dom-Prediger in Schwerin. Es iſt von ihm im Druck vorhanden: Schwerinſcher Denck-Tag, oder Predigt aus dem XI Pſalm 7. 8. wegen der groſſen Feuersbrunſt daſelbſt den 18 Julii 1651. Roſtock 1652 in 4. **Mecklenburg. Gelehrten Lex.** VII Stück p. 25.

Suſemihl (Johann Joachim) eines Predigers Sohn von Diedrichs-Hagen im Grevismehliſchen Circkel, ward im Jahr 1723 anderer Paſtor an der Gemeine zu Rhen, einer Stadt im Mecklenburgiſchen **Schrödern** Wismar. Erſtl. p. 257.

Suſemihl (Johann Melchior) Magiſter der Weltweisheit, und Pfarrer zu Heuchelheim bey Gieſſen. Er iſt gebohren zu Hofgarten, einem Dorffe unter dem Ober-Amte Alsfeld, im Jahr 1705 den 4 Auguſt. Sein Vater iſt **Johann Ernſt Suſemihl**, Pfarrer daſelbſt, ein Sohn **M. Paul Suſemihls**, ebenfalls geweſenen Pfarrers zu gedachten Hofgarten, welcher aus dem Mecklenburgiſchen, woſelbſt ſein Vater **Johann Suſemihl** bey dem Durchl. Hertzog **Adolph Friedrich** zu Schwerin, Hof-Prediger, Superintendent und Pfarrer in der Dom-Kirche geweſen, in Heſſen kommen, und mit **Anna Juſtina Müllerin**, einer Tochter **D. Jacob Müllers**, Profeſſors der Medicin und der Mathematick zu Marburg, wie auch Hochfürſtlich-Heſſen-Darmſtädtiſchen Leib-Medici, ſein Geſchlecht fortgepflantzet. Da hingegen ſeine Brüder, **Joachim**, Prediger zu Neuenkirchen, **Heinrich**, Prediger zu Poevant, und ſeine Schweſtern, nehmlich **Dorothea**, ſo an **D. Dominicum**, Hertzogl.

Fiscal-Rath, verheyrathet gewesen, **Anna**, welche **M. Johann Schützen**, Dom-Prediger zu Schwerin zur Ehe gehabt, und **Margaretha**, ein Ehemahl des bekannten geistreichen **Heinrich Müllers**, im Meckelnburgischen sich in vielen Zweigen ausgebreitet, welche alle in ansehnlichen Bedienungen und gutem Flor in gedachtem Lande stehen. Seine Mutter ist Frau **Johannetta Maria Hedwig**, eine Tochter weyland **Johann Georg Grynäi**, Syndici und Oeconomi zu Grünberg, eines Nachkommens **Simon Grynäi**, Professors zu Heidelberg, dessen **Christian Juncker**, im güldenen und silbernen Ehren-Gedächtniß des seligen Lutheri rühmlich gedencket, auch sonst nicht unbekannt ist, und **Annen Dorotheen**, einer gebohrnen **Hindinn**. Sonst stehet er mit denen **Haberkornischen, Ebelischen** und **Hofmannischen** Familien in Hessen in genauem Bande der Blutsfreundschafft. Weil er von zartester Kindheit an, eine Lust zum Lernen und Studieren bezeigte, so wurde er nicht nur bey Zeiten zum Christenthum, sondern auch zu den nöthigen Sprachen und Wissenschafften, von seinem Vater angeführet, und erlernete unter dessen treuen und sorgfältigen Privat-Information, die erforderlichen Gründe im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen, auch verschiedenen andern Wissenschafften. Im Jahr 1720 wurde er von seinem Vater auf die Universität zu Giessen gebracht, und unter dem damahligen Rector Magnificus **D. Michael Bernhard Valentin**, in die Matricul der Studenten eingeschrieben. Allhier hörte er in der Philosophie Herrn **M. Eberwein**, damahligen Præceptorem Claßicum, und Burgpredigern, nachmahligen Professorn der Philosophie und Pädagogiarchen, Herrn **D. Arnoldi**, einen Philosophen, und nachmahligen Professor der Theologie, und den damahligen Præceptorem Claßicum, Herrn **M Walchern**, jetzigen Doctorn der Theologie und berühmten Seniorn zu Franckfurt am Mayn. In den Mathematischen Wissenschafften bedienete er sich privatissime der Anweisung Herrn **M. Christoph Ludwig Rüdigers**, ausserordentlichen Professors auch nachher Stadtpredigers, nicht weniger öffentlich und insbesondere Herrn **D. Liebknecht**, Superintendenten. Die Ethick und Politick tractirte er bey dem Herrn Professor **Sebast. Massen**, und die Historie bey dem berühmten Herrn Professor **Arrmann**. In den heiligen Sprachen genoß er des Unterrichts des gar bekannten Herrn Professor **Mayes**, in der Physick aber Herrn **D Valentini**, welches Grundgelehrten und Hochberühmten Mannes recht väterlichen Treue, er gar vieles zu dancken hat. Ob er nun wohl zu der Medicin Lust hatte, auch zu derselben von dem seeligen **D. Valentini** aufgemuntert wurde, und daher den Cursum Medicum unter ihm hörete, so bewegte ihn doch seines Vaters Vorstellung, wie nehmlich von der Zeit der Reformation, alle seine Vorfahren, ausser sehr wenigen, Theologi gewesen, und sonderlich, daß die Theologie das edelste Studium, daß er sein Vorhaben änderte und das Theologische Studium ergriff. Er hörete anbey, einigen Geschmack vom Recht zu erlangen, weil er dieses einem Theologo in gewissen Fällen nützlich erachtete, über die Institutiones den Herrn Cantzler **Ludovici**, und besuchte ein Collegium übers jus canonicum, jedoch applicirete er sich nur vornehmlich auf die Theologie, und hatte sich in der Thesi und Polemick der treuen Unterweisung des redlichen und gelehrten **D. Rüdigers** zu erfreuen, welchem er von seinem Vater recommendiret war, und welchen er als einen rechten Vater erfunden hat. In Exegeticis, Homileticis und Casuisticis hörte er Herrn **D. Bielenfeld**, und in Moralibus Herrn Superintendent **Schupart**. Im Jahr 1724 begab er sich nach Hauße, und besuchte auf erhaltene väterliche Erlaubniß, die vornehmsten Oerter in Hessen, damit er sein Vaterland, und ein und andere Gelehrte darinne möchte kennen lernen, wie er denn auch darauf die am Unter-Rhein gelegenen Städte bis nach Holland besichtigte, und sich mit vielen Gelehrten bekannt machte. Als er auf dieser Reise einigen nahen Anverwandten im Rheinfelsischen, und daßigen Gegenden aufwartete, wurde ihm eine Pfarrstelle im Rheinfelsischen aufgetragen, welche er aber in Betrachtung seiner Jugend, und weil er sich noch nicht zu dergleichen Bedienung tüchtig achtete, mit gutem Bedachte ausschlug. Nach seiner Rückkunft reisete er 1725 über Heidelberg, allwo er sich einige Wochen aufhielte, den Zustand der daßigen Universität kennen zu lernen, nach Straßburg, daselbst bedienete er sich in Theologicis des Unterrichts der vortrefflichen Männer **D. Wagners, D. Silberrads** und **D. Lorentzen**. Doch begab er sich von diesem Orte bald wieder hinweg, und nahm eine Information an zu Bischweiler, einer Hertzog Birckenfeldischen Residentz, bey des Hertzogs Leib-Medico und Hofrath, Herrn **D. Mezger**, und dem Hofprediger Herrn **M. Gartmann**. Bey diesem erlernete er die Pastoralia, und wie sich ein Pfarrer in seinem Amte zu verhalten habe, welches ihm bißher am nützlichsten gewesen. Allhier, und in der angrentzenden Grafschafft Hanau Lichtenberg, wurde er, nach vorhergegangenem Examine und abgelegten Probepredigt, unter die Zahl der Candidaten aufgenommen, und hatte vollkommene Hoffnung zu einer guten Beförderung. Doch weil seines Vaters Befehl war, daß er sich wieder nach Hauße begeben solte, muste er auch diesen Ort verlassen. Jedoch reisete er zuvor in die Schweiß, und hielt sich sonderlich einige Wochen zu Basel auf, dem berühmten **Buxtorf** und **Werenfels** aufzuwarten, von welchen er auch, ohngeachtet des Religions-Unterscheids, viele Höfflichkeiten genossen, und zu einer ansehnlichen Hofmeister-Stelle, bey einem jungen Herrn zu Geneve recommendiret wurde, die er aber, nebst andern dergleichen ihm vorgeschlagenen recht ansehnlichen Conditionen, wegen väterlichen Befehls auszuschlagen genöthiget war, und sich endlich den Rhein hinunter nach Hausse begeben muste, allwo er auch zu Ende des 1727 Jahres anlangete. Im Jahr 1728 gieng er abermahls nach Giessen, und übergab den Herrn Superintendent eine ausgearbeitete Dissertation,

de

de Translatione Sabbathi in diem hebdomadis primum, welche aber wegen dazwiſchen gekommener Hinderniſſe, nicht gehalten worden. Den 10 November 1728 diſputirte er öffentlich unter dem Vorſitz Herr **D. Liebknechte**, und abermahls unter dieſem den 16 Dec. deſſelben Jahres pro gradu Magiſterii, hielt übrigens verſchiedenen Studenten Philoſophiſche Collegia, und ſuchte ſich zu dem Academiſchen Leben, auf Anrathen ſeines groſſen Gönners, Herrn D. **Valentini**, tüchtig zu machen. Weil es aber GOtt gnädigſt gefiel, ihn in ſeinen Weinberg zu gebrauchen, ſo fügte ſichs, daß Herr M. **Philipp Wilhelm Geilfuß**, Pfarrer zu Heuchelheim, einem Dorffe gantz nahe bey Gieſſen, welcher wegen ſeiner groſſen Schwachheit ſeine Dienſte nicht mehr verſehen konnte, ohne ſein Vermuthen, bey dem glorwürdigſten Fürſten und Herrn, Herrn **Ernſt Ludwig**, Landgrafen zu Heſſen, unterthänigſt einkam, und ihn zu ſeinem Adjuncto verlangete. Am Feſte Jacobi 1729 muſte er ſeine Probe-Predigt in der Schloß-Kirche zu Darmſtadt ablegen, und wurde nach angelangten Hochfürſtl. Decret, am Michaelis Feſt durch Ihro Hochw. Herrn Superintendent **Schupart**, zum Pfarramt zu Heuchelheim ordiniret, und eingeführet. Kurtz darauf erhielt er eine Vocation zum zweyten Stadt-Prediger nach Biſchweiler, an die Stelle des verſtorbenen Pfarrers **Ludovici**, ſeines geweſenen guten Freundes, konnte ſich aber mit gutem Gewiſſen nicht entſchlieſſen, eine Gemeine zu verlaſſen, welcher er eben war vorgeſtellet worden, ſchlug daher dieſe Vocation unterthänigſt ab. Ob auch ſchon hernachmahls der in GOtt ruhende Durchl. Fürſt und Herr, Herr **Ernſt Ludwig**, in Gnaden ihn etliche mahl, an einen beſſern Ort zu ſetzen geruhen wollen, er auch auſſer Land anſehnliche Stellen hätte haben können, ſo konnte er doch nicht dahin gebracht worden, den ſeel. M. **Geilfuß**, welchen er hertzlich liebete, und von ihm wieder geliebet wurde, in ſeinen kränklichen und blinden Zuſtande zu verlaſſen, zumahl er dieſem bey ihm zu verbleiben verſprochen hatte, in Hoffnung, es werde, GOtt, wo es ſein gnädiger Wille, ihm auch ſchon hernach etwas reichlicher ſein bißchen Brod an weiſen, wenn er gedachten M. Geilfuß überleben ſolte. Er hat 8 Jahr bey demſelben als Adjunctus geſtanden, und nun die übrige Zeit als Paſtor ordinarius zugebracht. Seine Ehefrau iſt **Regina Chriſtina**, eine gebohrne **Eckhartin**, Herrn **M. Johann Chriſtian Eckhards**, Ober-Pfarrers in Groß-Lieden älteſte Tochter, eine Enckelin mehr gedachten Herrn M. **Geilfuſſes**, mit welcher er 1731 den 4 November copuliret worden. Seine Schrifften, ſo er in Druck gegeben, ſind dieſe:

1. Diſſertatio Exegetico Theologica, de meliori juſtitia præcepti V. Phariſæis a Domino noſtro Jeſu Chriſto Matth. V, 21. 22. expoſita ſub Præſidio D. Jo. Georgii **Liebknechts** habita den 10 Novembr. 1728. Siehe das Heßiſche Hebopffer im 2 Bande p. 167.
2. Diſſertatio inauguralis de Ente infinito quoad infinitesimas conſiderando ſub præſidio **Liebknechts** habita den 16 Decembr. 1728.
3. Der aus Gnaden von GOtt geliebten, und durch Gegen-Liebe in ihn verliebten Seelen, geiſt feurige Liebes-Uebung und Kühlung. Zur Aufmunterung in der Liebe, Troſt im Leiden, und ſeel. Hoffnung der Freuden, bey dem Gedächtniß-Feſt der gnadenreichen Geburt des aller Welt Heylandes entworffen von einem, der zum Denckſpruch führet: **Jeſus Meine Seeligkeit**, gedruckt 1729, iſt in ungebundner und gebundener Sprache geſchrieben in 8.
4. Schuldigſtes Jubel-Opffer, bey dem Antritt des 64 Jahres **Erneſti Ludovici** Landgraffens zu Heſſen im Jahr 1730, Gieſſen. Iſt in gebundener Sprache geſchrieben, und mit vielen ſonderlichen zur Genealogie der Durchl. Fürſten von Heſſen gehörigen Noten erläutert. 5 Bogen ſtarck.
5. Eines mit Chriſto betenden Chriſten heilige Andacht, über die 7 Bitten des Vater Unſers und ſieben letzte Worte Chriſti am Creutz, in einem kurtzen Begriff vorgeſtellet, und zum Grunde der Paßions-Predigten gelegt in der Kirche zu Heuchelheim. Gieſſen 1732 2½ Bogen.
6. Kurtzer Entwurff des richtigen Himmelsweges eines Chriſten in der Ordnung des Heils, 1 Bogen ſind Catechetiſche Fragen, welche in den Wochen-Predigten erkläret worden, und nun zur Einleitung in den Cathechiſmum bey der Schul-Jugend gebraucht werden.
7. Unterthänigſtes Freuden-Opffer, bey dem Jubiläo der funffzigjährigen Regierung des Durchl. Fürſten **Ernſt Ludewigs**. Gieſſen 1738 iſt in gebundener Sprache geſchrieben, 2 Bogen ſtarck. Zum Grunde liegen die Worte, durch Verſetzung der Buchſtaben **Erneſtus Ludovicus** in Abſicht auf die verordnete Texte Eſaia XL. letzter Verſ. Pſal. CIII, 1. bis 5.

Strenue dulco victus.

Der Glantz von jenem Sonnenlicht
Durchleucht geſchwinde das Geſicht.

8. Kurtze Abbildung Gottgefälliger Verſammlungen, wie ein Chriſt, nach der Vorſchrifft des Göttlichen Wortes, und dem Exempel der erſten Chriſten, ſich in der Gottſeligkeit gebührend üben, und das Kleid des Heils und die Seeligkeit erlangen ſolle. Nebſt einem Anhang von dem heiligen Kuß der erſten Chriſten mit einer Vorrede Herrn **D. Reinh. Heinr. Rolli**, mit Cenſur und Approbation. Gieſſen 1742 in 8. 11 Bogen.
9. Zum Heß. Hebopffer hat er beygetragen:
   a. Im 2 Stück die 5 Anmerckung p. 170 u. f. von der theuern Erlöſung Chriſti durch den halben Seckel der Verſöhnung 2 Buch Moſ. XXX, 11. biß 16 vorgebildet zur Erläuterung, 1 Corinth. VI, 20. 1 Petr. I, 18. 19. Dieſe Anmerckung hat Herrn **M. Johann Pregizer**, einem

einem Prediger im Würtenbergiſchen, nicht nur ſehr wohl gefallen, ſondern ihm auch Gelegenheit gegeben im 28 Stücke des Heßiſchen Hebopffers p. 675 u. f. Anmerckungen über die bedenckliche Stelle 2 B. Moſ. XXX, 11. bis 16. vom Seckel des Heiligthums im Alten Teſtamente, als eine weitere Ausführung deſſen, was im Heßiſchen Hebopffer im 2 Stück n. 5. davon angeführet worden, ans Licht zu ſtellen.

b. Im 12 Stück die dritte Anmerckung, von dem zu den Zeiten Chriſti, nach deſſen Zeugniß Luc. XI. 52. von den Phariſäern und Schrifftgelehrten weggenommenen Schlüſſel der Erkenntniß, p. 157 u. f.

c. Im 22ten Stück die 5te Anmerckung iſt p. 157 u. f. eine autentique Nachricht von dem 1624 zu Langengöeß im Hüttenberg im Feuer unverſehrt gebliebenen Paradies-Gärtlein des ſeeligen Arnds, beſtehend in einem Brief, welchen der damahlige Pfarrer M. Juſtus Geilfuß auf Hochfürſtlichen Befehl deshalb geſchrieben; nebſt beygefügter kurtzen Lebens-Beſchreibung gedachten Pfarrers.

d. Im 24ten Stück die 5te Anmerckung p. 380 u. ff. vom Urſprung des Worts feyern und Feyertage.

e. Im 26ten Stück die 5te Anmerckung; Chriſtus unter dem Vorbilde בתקוע aus Matth. III, 17. und den Parallel-Stellen p. 554 u. ff. Gegen dieſe Gedancken hat Herr Johann Chriſt. Wibel, Prediger zu Wilhermsdorff, im 27 Stück des Heßiſchen Hebopffer p. 651 u. f. verſchiedenes eingewendet und geſchrieben: Eine wohlmeynende Erinnerung wegen der im 26 Stück des Heßiſchen Heboffers n. 5. befindlichen Anmerckung vom בתקוע. Desgleichen hat er über dieſe Anmerckungen auch noch zum Heßiſchen-Hebopffer eingeſchickt.

1. Eine Nachricht vom erſten Evangeliſchen Doctor der Theologie im Fürſtenthum Heſſen, Reformatore und erſten Superintendenten, wie auch Pfarrern in der Stadt Alsfeld, nebſt einem Verzeichnis der nach dieſem daſelbſt geſtandenen Lehrer.

2. Eine Anmerckung über Matth. VIII, 22. Laß die Todten ihre Todten begraben: worinn er der Erklärung des Herrn Profeſſor Leonhard Hofmanns in der Diſſ. de ſingulari Ebræorum cura ſepeliendi mortuos beypflichtet.

Die Schrifften, welche er noch in Druck zu geben willens iſt, ſind folgende:

1. Schrifftmäßige Erklärung des Catechiſmi Lutheri. Iſt von ihm unterſchiedlich verlanget worden, die Cenſur iſt vom Hochfürſtlichen Conſiſtorio den beyden Herrn Superintendenten D. Liebknecht und D. Rollio aufgetragen.

2. Heßiſche Kirchen-Hiſtorie beruhet auf gnädigſter Erlaubniß, ſolche zu ediren. Ein Entwurff davon hat dem Hochfürſtlichen Conſiſtorio zur hohen Ueberlegung müſſen übergeben werden.

3. Erklärung des Kirchen-Seegens, womit GOtt ſein Volck zu ſegnen befohlen. Die Auslegung des ſeeligen Lutheri iſt mit beygedruckt.

4. Translatio Sabbathi in diem hebdomadis primum ex ſcriptura & Hiſtoria eccleſiaſtica illuſtrata. Davon iſt droben Meldung geſchehen.

5. Metallurgia ſacra; oder Erklärung der in heiliger Schrifft befindlichen Bergmänniſchen Redens-Arten, nebſt deren Geheimnis-vollen Bedeutung.

6. Idea boni & pii Principis, ſub imagine Philippi III Haſſiæ Landgravii delineata.

7. Applicatio individualis der Worte: Nehmet hin und eſſet (trincket) das iſt mein Leib (mein Blut) aus der Kirchen-Hiſtorie erläutert.

8. Ob ein Prieſter das heilige Abendmahl ſich ſelbſten reichen könne? Aus der Kirchen-Hiſtorie erkläret.

9. Gedancken von dem wichtigen Unterſcheid, welcher bey der Ueberzeugung und Rührung des Hertzens und Gewiſſens zu finden iſt.

Neubauers jetztlebende Evangel. Lutheriſche und Reformirte Theologen in und imm Deutſchland p. 384 u. ff.

Suſemihlen (Johann) ſiehe **Suſemihl.**

SUSEN, ſiehe **Lilie**, im XVII Bande, p. 1198.

Suſenberg, eine Landgrafſchafft im Badiſchen gelegen. Sie kam nebſt der Stadt und Grafſchafft Badenweyler 1503 von dem von Hochberg, an Baden, und Oeſterreich wolte, als der Hertzogen von Zäringen Nachfolger, wegen dieſer Landgrafſchafft Suſenberg, und der Herrſchafften Riteln und Badenweyler halber den Marggrafen von Baden, als einen Unterthan von ſich anſehen; wie D. Chriſtoph Beſoldus, de Jurisd. Imp. Rom. qu. 8. p. 21 berichtet. Zeilers Itiner. Germ. p. 329.

Suſenbertus (Lazarus) ein Artzeney-Verſtändiger, hat im Drucke hinterlaſſen:

1. Methodos medicinales duas, in quibus vera & legitima conſiliorum medicinalium inſtituendorum ratio & indicationum doctrina traditur. Franckfurt in 8.

2. Methodum chirurgicam Bartholomæi Hierovii M. D & quæſtionum medicinalium Decudem Franckfurt in 8 1591.

Draudii Bibl. Claſſ. p. 904. 935.

Suſenbrotus (Johann) ein Teutſcher, ſchrieb:

1. Rudimenta grammaticæ græcæ & latinæ; ſo unterm Titel: Epitome troporum ac ſchematum & Grammaticorum & Rhetorum, Zürch in 8, zu Antwerpen 1566 in 8 wieder aufgelegt worden.

2. Epigrammata ſcholæ Chriſtianæ, in 2 Büchern, Baſel.

und

Digitized by Google

und ſtarb 1543. Königo Biblioth. vet. & nova. Draudii Biblioth. Claſſ. p. 1387. 1501 und 1534.

Suſennes, halten einige vor den König Seſac. Siehe Seſac im XXXVII Bande, p. 577.

Suſentra, ein Ort in dem Königreiche Guſarate oder Cambaya in Oſt-Indien. Deutſche Staats Geogr. p. 89.

SUS EXSECTA, ſiehe **Schwein**, im XXXVI Bande, p. 248.

SUS FERA, ſiehe *Aper*, im II Bande, p. 790.

Suegow, eine Gegend, ſiehe **Suſſack**.

SUSI, ein Africaniſch Volck, ſiehe **Scuſos**, im XXXVIII Bande, p. 1031.

Suſi, der Vater Gaddi, des Kundſchafters des verheiſſenen Landes von wegen des Stammes Manaſſe. 4 B. Moſ. XIII, 12.

SUSIA, eine Stadt in der Provintz Aria oder auch Ariana und zwar insbeſondere in einem Stücke von derſelben, welches mit zu der Provintz Coraſan in Perſien gerechnet wurde. Cellarii Not. Orb. Ant. T. II. p. 703. Siehe auch **Coraſan** im VI Bande, p. 1234.

Suſiana, Suſay, nach der Griechen Benennung *Suſis*, anietzo **Cuſiſthan** genannt, ehemahls eine groſſe Landſchafft in Aſien, und zwar in Perſien. Sie hatte ihren Nahmen von der Haupt-Stadt Suſa, und lag zwiſchen Aſſyrien, der Tyger, dem Sinu Perſico und der Landſchafft Elimais inne. Sie wurde in die kleinern Landſchafften Cabandene, Characene, Ciſſia, Chaltapitin, derer Coſſäer, Melitenen, und derer Eldimäer getheilet, wobey jedoch auch die Grentzen ſolcher Provintz gegen Morgen etwas weiter, als von andern, welche Cabandenen und Chaltapitin nicht mit zu ihr rechnen wollen, geſetzet werden. Von Städten, und andern ehemahls bekannten Oertern enthielt ſie, ohne die ſchon gedachte Haupt-Stadt Suſa annoch Agra, Aracca, Aſia, Palinja, Sacrone, Bergane, Saura, Dera, Agarra, Abinna, Tariana, Selen, Graanen, Anuchtha, Urzane, u. a. Zu Abrahams Zeiten ſoll ſie **Elaſſar** geheiſſen haben. Anietzo iſt ſie die Perſiſche Provintz **Guſiſtban, Chuſiſtan** oder **Suſiſtan**, welche noch in ſo mittelmäßigem Zuſtande iſt, jedoch aber wegen der Gebürge gegen Norden zur Sommers-Zeit eine ungemeine Hitze leidet, daher denn auch die meiſten Häuſer im Lande bis 2 Ellen hoch mit Erde überſchüttet ſeyn ſollen, um ſich darinne deſto eher gegen dieſelbe ſchützen zu können. Vormahls war ſie ein Königreich, welches nach **Abradis** dem Cyrus unterworffen geweſen, wenn man dem **Xenophon** in Cyrop glauben ſoll. Es iſt dieſe Landſchafft ſehr fruchtbar und grentzet heutiges Tages gegen Mittag an die See von Sleath oder dem Meer-Buſem von Balſora, gegen Morgen an die Provintz Fras, gegen Abend an die Provintz Yerack, und gegen Mitternacht an eine Provintz, welche Ayrack genannt wird. Zu Suſiana wurden auch die Völcker Dabä oder von **Deba** gerechnet, Eſt. IV. 9. Die von **Cuthä**, ſonſt Chitim Ciſſia ſind auch Einwohner der Provintz **Suſiana** geweſen, zwiſchen Media und Perſia, an den Bergen, ſo Pylæ Perſides geheiſſen, und allwo der Fluß Cutha gefloſſen. Von dieſen ſind einige nach Samaria geführet worden, welche darinne eine beſondere Religion angerichtet haben, 2 B. der Könige XVII, 24. Eſ. XXIII, 1. Von dieſen Völckern hat auch ehemahls dieſe Landſchafft Ciſſia, geheiſſen, wie ſie denn auch **Suregſe** genennet, und 1728 an die Ottomanniſche Pforte abgetreten worden. Strabo l. 15 P. in. Herodot. Quint. Curtius. Cellarii Not. Orb. Ant. p. 687 u. ff. Schmidts Bibl. Hiſtoricus p. 111. Pitbanders von der Quelle Leben und Thaten Schach Nadyrs p. 690. Meliſſantes Geogr. T. II. p. 283.

SUSIANI, Volck, ſiehe *Suſii*.

SUSIA REGIO, iſt bey dem **Curtius** L. V. c. 2. ſoviel, als was ſonſt **Suſiana** heiſſet, davon ein Artickel vorhergehet.

SUSIDES PYLÆ, ein Paß, ſiehe **Perſiſche Paß**, im XXVII Bande, p. 638 u. f.

Suſied, iſt der Nahme der Feſtung **Nadin** in Dalmatien. Siehe hiervon **Nadin**, im XXIII Bande, p. 347.

Suſies, iſt eine Art eines halbſeidenen und halb baumwollenen Gewebes, welches meiſtens geſtreifft zubereitet wird, ſo man zu Hals-Tüchern, Schürtzen, Schnupff-Tüchern, Hauben und dergleichen vielfältig zugebrauchen pfleget.

SUSII, ſind ſoviel, als die Einwohner der Landſchafft Suſiana, welche daher ſonſt auch faſt lieber *Suſiani* genannt werden.

Suſim, Volck, ſiehe **Sameſunim**, im XXXIII Bande, p. 1691.

SUSINUM OLEUM, iſt das *Oleum Liliorum alborum ſimplex*, davon an ſeinem Orte, im XXV Bande, p. 1250.

SUSIS, Landſchafft, ſiehe **Suſiana**.

SUSIS (CAVERNÆ) ein Ort unweit Carthago in Africa, allwo ſich 394, 53 Donatiſtiſche Biſchöffe wider den **Primianus** verſammleten, welcher, ihrer Meynung nach, den Diaconus **Maximilian** ohne Urſache in dem Bann gethan hatte. **Auguſtin.** lib. 3. und 4. contra Creſcon. **Baron** ad an. 394. **Du Pin** Hiſt. Donatiſtar. Optato Milevitano præmiſſa.

Suſiſche Friede, wurde zu Suſa in Italien im Jahr 1629 zwiſchen Engelland und Franckreich unterm König **Ludewig** XIII errichtet. Denn nachdem der Krieg denen Hugenotten in Franckreich zu gefallen von Engelland 1627 wiewohl mit ſchlechtem Fortgang angefangen worden, ſo machte man auf Vermittelung der Venetianer zwiſchen beyden Cronen zu Suſa in Piemont Friede; welchen Engelland zu Fontainebleau durch ſeinen Geſandten, beſchwören ließ. **Zenners** Kriegs-u. Friedens-Lex. p. 351.

Suſiſche Paß, ein Paß, ſiehe **Perſiſche Paß**, im XXVII Bande, p. 638.

Suſiſtan, oder **Chuſiſtan**, Provintz, ſiehe **Suſiana**.

SUSISTANIA, **Suſiſtan**, Provintz, ſiehe **Suſiana**.

SUSISTANTIA, **Suſiſtan**, Provintz, ſiehe **Suſiana**.

SUSITHA, Stadt, ſiehe *Hippo*, im XIII Bande, p. 181.

Susius (Jacob) ein Niederländischer Poet zu Ende des 16 Jahrhunderts, war in der Griechischen und Lat. Sprache wohl erfahren, und schrieb Carmina sacra ac profana, welche zu Antwerpen 1591 in 8 gedruckt. **Swertius** Athen Belg.

Susius (Jacob) ein Niederländischer Jesuite von Brügge, trat 1609 in seinem 21 Jahre in die Societät, lehrte die netten Künste lange Zeit, gab auch viele Jahre einen Prediger ab, und starb als Coadjutor spiritualis zu Löven den 9 April 1639. Man hat von ihm ins Niederländische übersetzt:

1. *Petr. Bovilii* originem & miracula B. V. Mariæ Foyensis, welche Französisch geschrieben, Löven 1624.
2. *Thom. Villacastini* Instructionem animæ devotæ ad orationem mentalem, ebend. 1625 in 12, Antwerpen 1638.
3. *Alph. Rodriguez* de exercitio perfectionis Tomum III. Antwerpen 1628 in 8.
4. *Virgil. Cepolii* vitam *Jo. Berckmanns*, ebend. 1629.
5. Cardinalis *Ludovisii* panegyricum S. *Ignatio* dictum, ebend. 1631.
6. Literas Indicas de regno Iocincinensi, Löven 1632.
7. Literas Japonicas annorum 1625. 26. & 1627. Antwerpen 1632.
8. *Lud. de Ponte* Meditationum Partem IV & V. Antwerpen.
9. *Famiani Stradæ* historiam de bello Belgico, die aber noch nicht im Druck erschienen.

Alegambe Bibl Scriptor. Soc. Jesu.

Susius (Johann Baptista) ein Italienischer Medicus aus der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, war von Mirandola, gab zu Mantua einen Practicum ab, und schrieb:

1. De venis e directo secandis libros 3. zu Cremona 1559 in 4 herausgegeben, auch
2. Della ingiustitia del duello & del coloro che lo permettono geschrieben, welches Werck zu Venedig 1558 in 4 gedruckt.
3. De Reste, Mantua 1576 in 8.
4. De missione sanguinis welcher Tractat von Josepho Trullerio mit einer weitläufftigen Vorrede zu Rom 1628 in 12 am besten heraus gegeben worden.

Hyde Biblioth. Bodlej. **Allatii** Apes urban. p. 238. *Laudenius renovat.* p. 538.

Susius (Nicolaus) ein Jesuite, gebohren zu Brügge 1572, starb zu Courtryck den 8 Jun. oder vielmehr den 6 Februar 1619, und schrieb:

1. Limam Ciceronianam ad stylum accurate perpoliendum, Antwerpen 1621 in 8.
2. Elegias, ebend. 1620.
3. Dramata ebend. 1620.
4. Disceptationem quodlibeticam de pulchritudine B. M. V. Antwerpen 1620.
5. Comment. in Florum, so noch in Handschrifft liegt. Man pfleget ihm auch das Leben Martin Antons del Rio beyzulegen, welches unter dem Nahmen Hermann Longevelts zu Antwerpen 1609 in 4 gedruckt.

Alegambe Bibl. Script. Soc. Jesu. **Andreä** Bibl. Belg. **Swertius** Athen. Belg.

Suski, siehe **Susky**.

Suskind, ein Sohn des R. Moses von Rotenburg, war Archisynagogus zu Witzenhausen, und lebte zu Ende des 17 Jahrhunderts. Man trifft viele Bücher an, vor denen seine Censur befindlich ist. **Wolff** Bibl. Hebr. Vol. III. p. 241.

Suskind (Alexander) Ben. Samuel Samuel, von Metz, ein Jude, hielt sich 1708 zu Leiden in Holland auf, und schrieb auf Philipp Ouseels Anregen aus Prov. IV, 7. ein Buch unterm Titel ראשית חכמה oder Initium sapientiæ, darinnen er von denen X Sephiroth und denen Hauptstücken der Jüdischen Theologie in 22 Capiteln handelt. Es füllet 64 Quartblätter, und ermeldter Ouseel hat dasselbe in Handschrifft besessen. Sonsten hat man auch von ihm eine Hebräische Grammatick unterm Titel via sanctitatis, welche zu Cöthen 1718 gedruckt ist. **Wolff** Bibl. Hebr. Vol. III. p. 119.

Suskind (Mordechai) Ben. Mose, der vornehmste Rabbi zu Lublin, aus Rotenburg gebürtig, welcher nach 1720 gestorben seyn wird, hat viele Censuren verfertiget, welche vor denen gedruckten Büchern befindlich sind. Seine quæsita & responsa sind nebst des R. Moses seinen, der sein Sohn gewesen, und zu Anfang des 18 Jahrhunderts zu Hamburg und Altona sich aufgehalten, zu Hamburg 1716 in 70 Quartblättern zusammen herausgekommen. **Wolff** Bibl. hebr. Vol. III. p. 714. und p 721.

Susky, ein Rußischer Fürste, welches er im Jahr 1605 worden war. Weil damahls die Russen wider Pohlen Krieg führeten, so rufte er Carln, König von Schweden um Hülffe, die er auch unter dem Commando Jacobs de la Gardie mit einigem Volck zum Beystand gegen Pohlen empfieng. **Allgemeine Chron.** X Bande, p. 245.

Susky (Michael) war im Jahre 1735 Jägermeister der Lonzonskischen Landschafft und Consiliarius der General-Confoderation aus der Provintz Groß-Pohlen. In eben diesem Jahre hat er als Unter-Canzeley-Regente, dem Cron-Canzeley-Regenten Lipsky succediret. **Genealog. Archivarius** 1735 p. 227 573.

Susky (Michael Mauritius) war im Jahr 1736 Cron-Canzeley-Regente in Pohlen, und einer von den Commissarien, welche wegen der Güter des **Stanislaus Leszinsky** in Pohlen auf dem Pacifications-Reichs-Tage angeordnet wurden. **Genealog. Archiv.** 1736 p. 615.

Susle, ein Gau und Ort in Wagria. **Abels** deutsche Alterth. II Th. p 322.

Suslyga (Lorentz) ein Jesuite, von Pultawa aus Pohlen, starb zu Cracau den 16 April 1640, und ließ:

1. Theoremata de anno ortus & mortis Domini, deque universa in carne J. C. œconomia, welche zu Grätz 1605 in 4. gedruckt.
2. Vitam Elisabethæ de Lizevice-Suniauska, welche das Jesuiter Collegium zu Lemberg gestifftet hat.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jes.

SUS MARIS, siehe **Meerschwein**, im XX Bande, p. 205.

Susnäus, König, siehe Susneus.

Susneus oder Susnäus, Socinios, Kayser von Abißinien in dem vorigen Jahrhundert. Anfangs hatte er schlechte Hoffnung zur Regierung zu gelangen, denn Serza-Denghel Malac-Seyhed hatte anfangs seinen natürlichen Sohn Jacob, zu seinem Nachfolger bestimmet. Kurtz vor seinem Tode aber stieß er die Wahl um, und empfahl den Vornehmsten des Reichs seines Bruders Sohn Za-Danguil. Nach seinem Tode waren nun zwey Prätendenten, die sich des Kayserthums anmaßeten, der jedweder seine Parthey hatte. So lange Jacob noch minorenn war, stunde es um die Regierung ziemlich gut, bis er dieselbe selbsten antrat, und dabey eine allzu grosse Hitze spühren ließ, worauf man ohne Wiederspruch den Zadenghel auf den Thron setzete. Weil er aber ein allzugrosser Freund von den Catholicken war, so entstund ein Aufruhr, in welchem er um sein Leben, Jacob aber wieder an seine Stelle kam. Währenden diesen Verwirrungen, welche des Za-Danguils Tod nach sich zogen, war Susneus darauf bedacht, sein Recht zu behaupten. Er brachte demnach eine Armee auf die Beine, und marschirte dem Jacob entgegen, den man nach dem Tod Za-Danguils wieder eingesetzet hatte. Susneus lieferte den Truppen des Jacobs eine Schlacht, überwande ihn, und hatte das Vergnügen zu vernehmen, daß er im Streit geblieben sey. Solchergestalt wurde Susneus zum Herrn über das gantze Kayserthum bestätiget. Er nahm bey seiner Crönung den Nahmen Seltam Segued an, und bezeigte bey seinem Sieg eine besondere Gemüthsmäßigung. So bald er auff den Thron gelanget war, so gedachte er an die Jesuiten, und berieff dieselben zu sich. Es stehet fast zu glauben, daß er durch einige Ueberredung dazu bewogen worden. Am wahrscheinlichsten aber ist, daß er zur Zeit dieser Unruhe sich Rechnung auff die Truppen gemacht, die ihn die Portugiesen von Goa senden würden. Pierre Pays, ein Jesuite vermochte den Kayser dahin, daß er den Pabst und an den König von Spanien schriebe, und dieselben um Truppen ersuchte. Die Sachen der Portugiesen waren damahls in Indien in einem so übeln Zustand, daß er weiter nichts, als schöne Verheissungen, aus denen nichts wurde, herausbringen konnte. Mittlerweile breitete sich ein Gerüchte aus, daß der Kayser Jacob noch lebte, und eine grosse Parthey in dem Königreiche Tigre an sich hätte. Ob es nun der Jacob selbst oder nur ein Betrüger, der seinen Nahmen an sich nahm, gewesen, ist unbekannt, indessen machte er den Seltam Segued viel zu schaffen, der mit grosser Mühe zu seinen Zweck gelangte; in dem dieser Unglückselige in Verhafft genommen, und von zwey Abißinischen Rittern, die seinen Kopff dem Kayser übersandten, enthauptet wurde. Die Römische Religion fieng damahls an in Ethiopien auf einen bessern Fuß zu seyn, als sie je mahls gewesen war. Die Portugiesischen Jesuiten spielten überall den Meister. Philippus II und der Pabst Paulus V schrieben an den Seltam Segued, welcher den Schluß fassete eine Gesandschafft nach Rom und Portugall abzufertigen. Dieser Abgesandte, welcher Jekwa Eg-

zie hieße, reisete in Begleitung eines Jesuiten, Antoine Fernandes genannt, von Hofe ab. Ihre Abreise geschahe im Monat Merz im Jahr 1613. Sie solten ihre Reise zu Lande thun, um sich in die von den Portugiesen auff der Küste von Melinde eroberten Länder zu versügen. Sie hatten nebst der langen und beschwerlichen Reise den Wiederstand, den sie auf Seiten der Abißiner selbst antrafen, nicht vorher gesehen: massen diese einen Kriegs-Zug, der auf nichts anders abzuzielen schiene, als sie zu Sclaven der Portugiesen zu machen, welchen man nur, den Eingang in das Königreich erleichtern wolte, mit scheelen Augen ansahen. Also jagte man sie wieder zurück, daß sie nach langen Beschwerlichkeiten, und vielen Gefahren, die sie auf ihrer Reise ausgestanden, unverrichteter Sache wieder bey Hofe ankamen. Einer von den vornehmsten Beförderern dieser Reise, war Ras Cella Christos, des Kaysers Stiefbruder, welcher der Römischen Religion mit grossem Eifer beyzupflichten schiene, und deren Hauptstütze er auch nach dem Tode des Kaysers seines Herrn Bruders selbsten war. Die Abißiner und Potugiesen hatten zu desselben Zeit sehr hitzige Streitigkeiten öffentlich mit einander, deren Erfolg war, daß der Kayser ein Edict heraus gab, krafft dessen er verordnete, daß sich ins künfftige kein Mensch unterstehen solte zu behaupten, als ob nur eine Natur in Christo wäre; wer das Gegentheil bethaupten würde, den verdammete der Kayser zum Tode. Dieses Edict und noch andere, die darauf folgten, machten das gantze Reich, insonderheit aber die Mönche, die daselbst sehr zahlreich sind, und in grossem Ansehen stehen, aufrührisch. Der Egytische Abuna, ein ehrwürdiger alter Greiß, schlug sich zu ihnen, und donnerte diejenigen mit dem Bann-Strahl an, welche der Vereinigung beygethan, und dazu behülfflich wären. Immittelst vergaß sich Pierre Pays auch nicht. Er bauete dem Kayser einen Pallast, und legte selbst mit Hand ans Werck, welches bey den Ethiopiern grosse Verwunderung verursechte, welche seit langer Zeit her dergleichen Gebäude nicht mehr zu bauen, noch auch zu gebrauchen gewust hatten. Das Mißvergnügen der Ethiopier nahm von Tage zu Tage zu. Ein Landes-Herr, Jules genant, der Vice-König des Königreichs Tigre, und des Kaysers Eydam war, erregte einen Aufstand, und zwar in dem Absehen, der Religion, so den Untergang drohete, wieder aufzuhelffen. Der besagte Abuna, Nahmens Simon, verfügte sich zu seiner Armee, und vermahnte das Königreich, seinem Exempel zu folgen. Jules ließ seine Armee wieder den Kayser anmarschiren, und wagte sich auf eine vermessene Weise mitten unter die Feinde hinein, wo er von den Soldaten des Kaysers alsbald getödtet wurde. Der arme Patriarch Simon hatte sich auf eine Höhe hinauf gestellt und gab einen Zeugen von der Niederlage des Jules ab. Er hielt sich daselbst, seines Characters wegen vor sicher. Wie denn auch würcklich viele Abißiner bey ihm vorbey paßirten, ohne ihn anzurühren, biß ihm endlich ein tapfferer Catholick eines mit der Lantze versetzte, daß er halb tod zur Erden stürtzte. Da ihm denn die

Soldaten, die hernach folgten, den Rest vollends gaben, und seinen Kopff zum Kayser trugen. Es langten zu dieser Zeit zwey Jesuiten in Ethiopien, als Vorläuffer des Patriarchen an, den der Kayser verlanget hatte und täglich erwartete. Die Abißinischen **Monophysiten** gaben damahls eine öffentliche Schrifft wieder die Römisch-Catholischen heraus. Telles thut derselben Erwehnung, und Herr **Ludolph** hat sie in seinem Commentario über die Ethiopische Historie p. 494 in Ethiopischer Sprache nebst der Lateinischen Uebersetzung drucken lassen. Es ist eine sehr übel abgefaßte Schrifft, es ist fast keine Spur eines gesunden Verstandes darinnen anzutreffen. Ein anderer Landsherr, **Jonael** genannt, Vice-König von Begamedra empörete sich aus gleichen Ursachen, und befestigte sich auf jähen und unwegsamen Bergen, zu welchen kein Mensch gelangen konnte. Er hatte eine Parthey bey Hofe. **Seltam Segued** ließ diejenigen beym Kopff nehmen, und umbringen, die er überzeugen konnte, daß sie der wiedrigen Parthey beygethan wären, welche sich der Einführung der Römischen Religion wiedersetzten. Allein die Kranckheit hatte bereits dergestalt überhand genommen, daß die Mittel die man dawieder gebrauchen wolte, weiter zu nichts dieneten, als daß sie nur immer übel ärger machten. Es war zu eben der Zeit ein anderer Aufstand in der Provintz der Damoten, welcher durch einen herrlichen Sieg, den der **Ras Cella Christos** über sie davon trug, gestillet wurde. **Jonael**, der sich genöthiget sahe unter die Gallos zu flüchten, wurde auf des Kaysers Befehl daselbst getödtet. Es würde viel zu weitläufftig fallen, wenn man das Blutvergiessen, welches unter diesen armen Leuten angerichtet worden, alles erzehlen wolte. Man ermordete einige darunter, so berühmte Einsiedler waren, und ihrer Heiligkeit wegen bey jedermann in grossen Ansehen stunden. Zu dieser Zeit schöpffte der Kayser einen grossen Argwohn wieder seinen Bruder **Ras Cella Christos**, und ließ ihm seine Ungnade empfinden, zu einer Zeit, da sich das gantze Reich in Verwirrung befande. Man hatte in Portugall den **Don Alphonse Mendes** zum Patriarchen von Ethiopien erwehlet, der mitten im Jahr 1625 daselbst anlangte. Nachdem er sich zum Kayser verfüget hatte, verglich er sich mit ihm wegen eines Tages, an welchen er und sein gantzer Hoff dem damahligen Pabst **Urban VIII** öffentlichen Gehorsam leistete. Dieser Tag wurde den 11 Februar 1626 gefeyert. Der Patriarch hielt eine lange Rede, worauf der König nur gantz kurtz antwortete; und nachdem er sich nieder auf die Knie gelassen hatte, auf dem Evangelien-Buche folgenden Eyd ablegte: „Wir **Seltam Segued**, Kayser von Ethiopien, glauben und bekennen, daß der heilige Petrus, der Fürst der Apostel, von JEsu Christo unserm HErrn zum Haupt der gantzen Christlichen Kirche gesetzet worden, und daß er ihm die Herrschafft und Gewalt über die gantze Welt gegeben, als er zu ihm gesagt: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Gemeine bauen, u. s. w. Ingleichen: Wir glauben, daß der zu „Rom rechtmäßig erwehlte Pabst der wahre „Nachfolger des heiligen Petri ist, und eben die„selbe Gewalt, und eben dieselbe Würde über „die gantze Christliche Kirche hat, die er selbst besitzet; und Wir versprechen und schwören un„serm heiligen Vater und Ober-Herrn Urban „dem VIII und seinen Nachfolgern einen wah„ren Gehorsam, indem ich unsere Person und „unser Reich mit Demuth seinen Füssen unterwerffe. So wahr uns GOtt und sein heiliges „Evangelium helffe.“ Nach diesem Eyd des Kaysers legten alle Fürsten, alle Vice-Könige, alle geistliche und weltliche Herren, eben diese Betheurung auf ihren Knien ab:

Nach geendigter Ceremonie, hielt der **Ras Cella Christos** eine lange Rede, die er mit diesen Worten beschloß: „Nun, was geschehen ist, ist „geschehen, und diejenigen, welche ehemahls ihre „Schuldigkeit nicht in Acht genommen haben, sollen mit diesem Schwerdt hingerichtet werden:“ Welches er bey diesen Worten entblößt in der Hand hielte. Die gantze Handlung wurde mit dem Eyde beschlossen, welchen man dem Printzen Basilides, künfftigem Erben und Nachfolger seines Vaters, leistete. Hier fügte **Ras Cella Christos**, als ein wahrer Sohn der Römischen Kirche, seinem Eyde eine Bedingung bey, die seinem Großmüthigen Hertzen und seinem Christenthum gemäß war: Ich schwöre, spricht er, daß ich den Printzen vor den Erben seines Vaters im Reich erkennen, und ihm, als ein getreuer Vasall gehorchen will, so ferne er den heiligen Catholischen Glauben unterstützen, vertheidigen und hegen wird; Ausser diesem werde ich sein erster und gröster Feind sern. Eben diesen Eyd, und zwar mit eben dieser Bedingung, legten auch alle Hauptleute der Armee, nebst seinem ältesten Printzen ab. Hierauf ließ der Kayser in seiner gantzen Armee ausruffen, daß hinführo kein Priester noch Mönch die heiligen Sacramente celebriren solte, der sich nicht vorher dem Patriarchen, um examiniret zu werden, dargestellet habe. Ferner wurde durch eine andere öffentliche Abkündigung verordnet, daß alles Volck bey Lebens-Straffe die Römische Religion annehmen, und die Gebräuche dieser Kirche auf den Oster-Tag und in der Fasten zu beobachten hätten. Auch verordnete der Kayser, daß den folgenden Tag alles vornehme Frauenzimmer am Hof eben diesen Eyd ablegen solte. Es schiene nunmehro, daß man nach dergleichen Edicten nichts mehr zu verrichten habe. Dessen ungeachtet blieb doch noch eine unüberwindliche Schwierigkeit zurück. Die Mönche, insonderheit aber die Einsiedler, flüchteten sich auf die Berge in abgelegene Höhlen und Klüffte, wo sie ohne alle Barmhertzigkeit, niedergemetzelt wurden, so bald man sie entdeckete. Wenn man ihnen nicht beykommen konnte, erstickte man sie mit Rauch, den man an die Oerter ihrer Zuflucht hineingehen ließ. Wenn nun einige aus menschlicher Schwachheit, und der Verfolgung zu entgehen, sich dem Schein nach unterwarffen, so behielten sie dennoch ihre Meynungen in dem innern Grunde ihres Hertzens. Denn gleichwie man solches vom Kayser an bis auf den Kayser gebote; also ist gewiß, daß in gantz Ethiopien kein Mensch gewesen,

der

Digitized by Google

der die Römiſche Religion freywillig und von Hertzen angenommen hätte. Man muſte daher die gewöhnlichen Mittel ergreiffen, welchen die Päbſte zur Bekehrung derer, die ihnen ungehorſam ſind, eingeführet haben. Man darff nicht meynen, als ob man den Römiſch-Catholiſchen ein der Sanfftmuth des Evangelii ſo ſehr zuwiderlauffendes Betragen allhier nur anzudichten ſuche. Nein. Es iſt umſonſt, ihnen die Exempel der erſten Jahrhunderte entgegen zu ſtellen. Sie ſprechen: Der Wille ſey wohl da geweſen, ſie hätten aber die Gewalt nicht in Händen gehabt. Inmittelſt zogen dieſe Grauſamkeiten dasjenige nach ſich, was gemeiniglich daher zu erwarten ſtehet. Man empörte ſich von allen Seiten, und einer von den allergröſten Herren in Ethiopien, **Tecla Guergis** genannt, Vice-König von Tigre, des Kayſers doppelter Eidam, maſſen er zwey Töchter deſſelben, eine nach der andern geheyrathet, erklärte ſich wider ſeinen Schwieger-Vater, warb Truppen an, und damit er alle Abiſſiner überzeugen möchte, daß er aufrichtig handle, ließ er in ſeinem Lager einen Cappellan hängen, der ihm von den Jeſuiten aufgedrungen worden. Dieſer Widerſtand und Kriegs-Zug lieff unglücklich vor ihm ab. Er wurde von einem andern Abiſſiniſchen Herren geſchlagen, der ihn in einer Höhle, wohin er ſich nach ſeiner Niederlage verborgen hatte, gefangen nahm. Der Kayſer ließ ihn an einem Baum hängen; und, dem Volck ein noch gröſſer Schrecken einzujagen, ließ er auch eine Dame hängen, welche des **Tecla Guergis** Schweſter war, unter dem Vorwand, daß ſie ſich ſeiner Empörung mit theilhafftig gemacht hätte. Alle Groſſen und alles vornehme Frauenzimmer am Hof wurden bey dergleichen Spectacul mit Schrecken eingenommen. Es war etwas unerhörtes, daß man jemahls in Ethiopien Weiber, zumahl Perſonen von dergleichen Stande gehangen hätte. Unterdeſſen nahm das Anſehen des Patriarchen **Alfonſi Mendes** von Tage zu Tage zu. Da er vom Kayſer unterſtützt wurde, ſo maſte er ſich, wider die Geſetze und Gewohnheiten des Landes, eine Gewalt an, deren ſich die **Abnuas** ſeine Vorfahren niemahls zu rühmen gehabt. Je glücklicher aber den Jeſuiten **alles** von ſtatten gieng, je mehr wurde der **Ras Cella Chriſtos** vor verdächtig gehalten. Man ſuchte dem Kayſer, und dem Printzen **Baſilides**, ſeinem Erben, unter der Hand beyzubringen, daß ſich der **Ras Cella Chriſtos** des Reichs bemächtigen wolle, und dieſes wäre die Urſache, daß er den Jeſuiten ſo ſtarck anhienge, welche ihm verſprochen hätten, daß ſie durch das Königreich Angole Portugieſiſche Truppen zu ſeinem Beyſtand wolten kommen laſſen. Dieſes machte einen ſolchen Eindruck in des Kayſers Gemüth, daß er ihm die Würde eines Vice-Königs von Goiame als der reichſten Provinz des gantzen Ethiopiens, hinweg nahm, und ſeine Einkünffte und Truppen gar ſehr einſchränckte. Die **Agaus**, welches die Bauern des Königreichs Begamedra ſind, ſtunden auch auf, und lieſſen einen jungen Menſchen von dem Stamm der alten Kayſer kommen, welchem ſie die Crone anboten, wenn er ſich vor ihnen an die Spitze ſtellen wolte. Er nahm dieſes Anerbieten an, und machte eine öffentliche Erklärung bekannt, was maſſen ihm keinesweges eine Begierde nach der Ober-Herrſchafft die Waffen ergreiffen laſſen, ſondern die Hoffnung, die Religion ſeiner Väter und Vorfahren wieder herzuſtellen. Dieſe Erklärung zog eine groſſe Menge Mönche, die ſich damahls verborgen hielten, zu ſeiner Parthey herbey, daß ſie ſich nebſt einer groſſen Anzahl Bauern zu ſeiner Armee ſchlugen. **Necla Chriſtos**, ſo nennete ſich dieſer junge Printz, verſammlete eine groſſe Armee, und befeſtigte ſich auf unerſteiglichen Bergen, wozu man ſchwerlich ja unmöglich gelangen konnte. Er ſchlug mit ſeinem in der Eil zuſammengerafften und ſchlecht exercirten Truppen unterſchiedene Detachemente von der Kayſerlichen Armee. Ungeachtet dieſer Unſterne gab der Portugieſiſche Patriarch deswegen nichts nach, ſondern that täglich mehr Eingriffe in die alte geiſtliche Gerechtſamkeit des Landes, ja des Königs ſeiner ſelbſt. Es war ein berühmter, und im gantzen Lande hochgeachteter Mönch, der viele Jahre **Icheſe**, das iſt, das Haupt ſeines Ordens geweſen, ohne Abſchwörung geſtorben, und unten bey dem Altar der Kirchen begraben worden, wo der Patriarch einen andern Mönch, der Catholiſch geweſen, oder ſich zum wenigſten davor ausgegeben, begraben laſſen. Als **Alfonſi Mendes** Nachricht davon bekommen, verordnete er, daß man dieſen Leichnam wieder ausgrübe, und auf den Schind-Anger würffe, welchem Befehl auch nachgelebet wurde. Dieſe That erregte erſchreckliches Murren unter den Abiſſinern, welche ſich vernehmen lieſſen: Die Portugieſen begnügten ſich nicht damit, daß ſie die Lebendigen bekriegten, ſondern ihr Haß und ihre Verfolgungen erſtreckte ſich auch noch über die erblaſſeten Leiber der Todten. Noch eine andere merckwürdige Begebenheit. Der Patriarch hatte eine Frau in Verhafft nehmen laſſen, die er als eine Hexe anklagete; er wurde aber alsbald gewahr, daß dieſes eine üble Würckung nach ſich zog, und ließ ſie wieder auf freyen Fuß ſtellen. Nichts deſto weniger machte dieſe Sache groſſen Lerm; ſintemahl die Abiſſiner nicht gläuben, daß es Hexen oder Zaubereyen in der Welt gieben. Sie ſind vielmehr der Meynung, daß, wenn man dem böſen Geiſt alles dasjenige zuſchreibet, was die Portugieſen auf ſein Kerb-holtz ſetzen, man in den Irrthum der Manichäer verfalle, die zwey Principia, nehmlich ein gutes und ein böſes behaupteten. Und man muß geſtehen, daß die Ethiopier in dieſem Stücke viel klüger und verſtändiger ſind, als die Portugieſen und Spanier. Das Abſehen des Patriarchen war ſonder Zweiffel die Inquiſition, das Ketzer-Gerichte in Ethiopien einzuführen. Denn es erhellet aus der Auto da Fe, daß es dieſe vermeynten Hexerey en ſind, welche den Inquiſitoren oder Ketzermeiſtern am meiſten zu ſchaffen geben. Es entſtund noch eine neue Revolte. Ein junger Printz, des Kayſers Neſe und Vice-König von Goiame, griff zur Vertheidigung ſeiner alten Religion, zum Waffen, und ließ etliche Catholicken ums Leben bringen. Dieſes geſchahe 1631. Als der

Kayser sahe, daß sich die Aufrührer von Tage zu Tage verstärckten, so entschloß er sich, ihnen in eigner Person entgegen zu ziehen. Er trug auch anfangs einige Vortheile über sie davon, und war Zeuge eines Spectaculs, welches Mitleiden verdienete. Fünff Mönche und vier Nonnen hatten sich an einen gewissen Ort verkrochen, damit ihnen die Portugiesen nicht zu nahe kommen möchten. Eine von diesen Nonnen saß auf einem Felsen, und hatte ein Buch in der Hand. Diese sagte zu des Kaysers Soldaten, daß sie dieselbe nicht besser als Mahometaner betrachtete, daher solten sie ihr ja nicht zu nahe kommen, damit sie durch ihr Anrühren nicht bestecket würde. Nachdem sie dieses gesagt hatte, stürtzte sie sich von dem Felsen herunter, indem sie das Buch beständig in der Hand hielte. Gleichwie nun der Ort sehr hoch war; also wurde ihr Leib in Stücken zerschmettert. Da nun die Sachen immer schlimmer und schlimmer wurden, ließ der gantze Hof und die gantze Armee ihr Bitten an den Kayser gelangen, um ihn zu bewegen, mit diesen Strengigkeiten nachzulassen, und der alten Religion eins und das andere nachzugeben. **Seltam Segued** ließ hierauf in seiner Armee die Veränderung einiger Kleinigkeiten, und die Erlaubniß, sich bey Celebrirung der heiligen Sacramente ihrer alten Bücher zu bedienen, nachdem solche von dem Patriarchen durchgesehen und verbessert worden, öffentlich bekannt machen. **Alfonse Mendes** schrieb deswegen an den Kayser, und stellte ihm in sehr schlecht abgemessenen Worten das Exempel des Königs **Ussias** vor Augen, welcher, als er dem HErrn Rauchwerck geopffert, mit Aussatz behafftet wurde, daß er sich einer Sache unterwunden, die niemanden als den Leviten zukam. Er wolte dadurch zu verstehen geben, daß ihm zugehöre dergleichen Freyheiten zu verwilligen, und daß der Kayser unrecht daran gethan hätte, sich eines solchen Rechts anzumassen. **Seltam Segued** sandte eine sehr bescheidene und kluge Antwort, in welcher er unter andern vorstellte, daß, als die Römische Religion in seinem Reich den Anfang genommen, solche daselbst nicht durch die Predigt der Jesuiten, noch auch durch ein Wunderwerck eingeführet worden; sondern weil sie gesehen, daß ihre Bücher mit der Römischen Kirchen ihren ziemlichermassen überein kämen. Es sind hierbey zwey Stücke in reiffe Betrachtung zu ziehen. Das erste ist, daß dieses Volck, die man mit Unrecht als Barbaren ansiehet, alsbald erkannten, daß alle diese Streitigkeiten wegen der Menschwerdung auf nichts anders, als auf unrecht verstandene und übel erklärte Worte gegründet wären. Das andere ist, daß alle Wunderwercke zur Lust erfundene Fabeln sind, weil dem vor die Römische Religion so eifrigen Kayser nicht das geringste davon bekannt war. Weil der Kayser in seinem ersten Feldzuge wider die Rebellen nichts ausgerichtet hatte, so marschirte er ihnen von neuen entgegen, und trug einen merckwürdigen Sieg davon; massen die Feinde 8000 Todte auf der Wahlstadt gelassen, diejenigen, so die Flucht genommen, und deren Zahl man nicht wissen konnte, nicht einmahl zu rechnen. Diese Niederlage verursachte bey jederman erschreckliche Furcht, und der gröste Theil der Hofleute führten den Kayser auf die Wahlstatt, wo die Schlacht geschehen, und hielten diese Rede an ihn, wie von dem Telles erzehlet wird: **Eure Majestät betrachten nur so viel tausend getödtete Menschen, es sind dieselben weder Mahometaner noch Heyden, sondern Eure Unterthanen, unser Fleisch und Blut, und unsere Anverwandten. Ihr mögt nun überwinden oder überwunden werden, so setzet ihr das Schwerdt in euer eigen Eingeweide. Diese Leute, die euch bekriegen, haben nichts an euch auszusetzen; sondern sie sind nur nicht mit dem Gesetze zufrieden, welches ihr ihnen aufdringen wollet. Wie viel Mord und Todschlag hat doch diese Veränderung des Glaubens verursachet? Diese Völcker werden sich nimmermehr zur Römischen Religion bequemen. Lasset sie bey der Religion ihrer Väter, sonst werdet ihr kein Königreich, und wir werden niemahls Ruhe haben.** Der Kayser gerieth hierüber in eine tieffe Melancholie, und nach einem langen innerlichen Streit willigte er, zu Beförderung des Volcks, ein, daß er wolle ein Edict publiciren lassen, Krafft welchen er jederman Freyheit ertheilte, diejenige Parthey zu ergreiffen, die ihm beliebte. Dieses Edict verursachte bey allem Volcke und unter der gantzen Armee eine unaussprechliche Freude. Die meisten zerrissen und verbrannten die Rosen-Cräntze, welche ihnen die Jesuiten aufgehänget hatten. Sie faßten auch einen kurtzen Gesang ab, deren Inhalt ohngefehr dieser war: **Die Ethiopischen Schaafe sind durch die Lehre des Apostels St. Marci und Cyrilli von Alexandria, von der Verfolgung der Occidentalischen Wölfe befreyet. Freuet euch, und singet Alleluja!** Der Patriarch gieng hin zu dem Kayser, und stellte demselben vor, daß dergleichen Gewissens-Freyheit nur bürgerliche Kriege erregen würde, da einige die Römische, und einige die Alexandrinische Parthey zu unterstützen begehrten. Er muß wohl wenig Verstand gehabt haben, daß er dem Kayser dergleichen Dinge vor Augen gestellet hat. Inzwischen antwortete der Kayser weiter nichts als so viel: **Was kan ich machen? Ich habe kein Königreich mehr, das mein ist.** **Bas Cella Christos** schrieb einen langen Brief an den Kayser, worinnen man, die Wahrheit zu sagen, wenig gesunden Verstand und sehr viel falschen Wahn, der ihm von den Jesuiten eingeblasen worden, angetroffen. Man fieng schon bey Lebens-Zeiten des **Seltam Segued** an, sich der Kirchen, so die Jesuiten innen hatten, und welche mehr Festungen als Christliche Kirchen vorstelleten, zu bemächtigen. **Seltam Segued** starb endlich im 1632 Jahre, im 61 seines Alters und 2. sten Jahre seiner Regierung. Es würde dieser Fürst weit glücklicher regieret haben und gewesen seyn, wenn die Jesuiten niemahls in sein Land gekommen wären. **La Croix** Beschreibung der Christlichen Religion in Ethiopien und Armenien, p. 248 u. f.

Susa,

Suſo, (Amandus) ſiehe B *Henricus Suſo*, im XII Bande, p. 1562. u. f.

Suſo, (Heinrich) Prediger-Mönch zu Ulm, ſiehe B. *Henricus Suſo*, im XII Bande, p. 1562. u. f.

Suſo, (Heinrich) Prediger zu Augſpurg, ſiehe Seuſſe, im XXXVII Bande, p. 727.

SUSOBENI, ſind gewiſſe Völcker in Scythien, welche dem Gebürge Imaus gegen Mitternacht liegen. Es gedencket derſelben Ptolemäus. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 758.

Suſon, Fluß, ſiehe Suzio.

SUSOR, ein Ort, ſiehe *Teos*.

Suſpect, Lat. *Suſpectus*, Frantz. *Suſpect*, in argem Wahn, verdächtig: *Suſpecta perſona*, eine verdächtige Perſon; *Suſpectus Judex*, ein verdächtiger Richter; *Suſpectum judicium*, ein verdächtig Gericht; *Suſpectus tutor*, ein verdächtiger Vormund, u. ſ. w. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Verdächtig.

SUSPECTÆ LITERÆ CAMBIALES, ein verdächtiger Wechſel-Brief, ſiehe Wechſel-Brief.

SUSPECTÆ PERSONÆ, verdächtige Perſonen, ſiehe Verdächtig.

SUSPECTÆ VITÆ PATER, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in l. filiusfamilias. §. ſed & filiafamilias. ff de procur. ein Vater, welcher wegen ſeiner Lebens-Art verdächtig iſt, daß er es mit ſeinen eigenen Kindern und ihrem Vermögen nicht zum beſten meyne. Spiegel. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Vater.

SUSPECTA PERSONA, eine verdächtige Perſon, ſiehe Verdächtig.

SUSPECTA VITA, eine verdächtige Lebens-Art, ſiehe Verdächtig.

Suſpecter, Curator, ein verdächtiger Curator, oder Vormund, ſiehe Vormund.

Suſpecte Lebens-Art, ſiehe Verdächtig.

Suſpecte Perſon, ſiehe Verdächtig.

Suſpecter Richter, ſiehe Richter (verdächtiger) im XXXI Bande, p. 1394. u. f.

Suſpecter Vormund, ſiehe Vormund.

Suſpecter Wechſel-Brief, ſiehe Wechſel-Brief.

SUSPECTI ACCUSATIO, ſiehe *Suſpecti crimen*.

SUSPECTI CRIMEN, *Suſpecti criminatio*, *Suſpecti Poſtulatio*, oder *Suſpecti Accuſatio*, heißt in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die Beſchuldigung oder Anklage eines verdächtigen Richters, Vormunds. u. ſ. w. l. 1. §. 1. ff. de ſuſpect. tutor. l. 3. §. ſi quis aſſuturus. ff. eod. l. 2. §. ſuſpectus ff. ad Turpill. l. 5. §. geſſiſſe. ff. de admin. tut. Briſſonius, Pratejus. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Verdächtig.

SUSPECTI CRIMINATIO, ſiehe *Suſpecti crimen*.

SUSPECTI POSTULATIO, ſiehe *Suſpecti crimen*.

SUSPECTIS TUTORIBUS, vel curatoribus (de) iſt ſo wohl die Aufſchrifft des 26 Titels aus dem I Buche derer Juſtinianiſchen Inſtitutionen, als auch des 10 Titels aus dem XXVI Buche derer Pandecten, und des 43 Titels aus dem V Buche des Codicis, und handeln allerſeits von verdächtigen Vormündern, oder Curatorn.

SUSPECTO DECEDERE, wird in denen Rechten von einem Verſtorbenen geſagt, von dem man glaubt, daß er nicht eines natürlichen Todes geſtorben, ſondern vielmehr gewaltſamer oder meuchelmörderiſcher Weiſe hingerichtet worden. l. portiones. 21. ff. de iis quæ ut indign. Briſſonius. Siehe Verdächtig.

SUSPECTUM CAMBIUM, ein verdächtiger Wechſel, ſiehe Wechſel-Brief.

SUSPECTUM COLLEGIUM, ein verdächtiges Collegium oder Gerichte, ſiehe Verdächtig, desgleichen Richter (verdächtiger) im XXXI Bande, p. 1394. u. f.

SUSPECTUM FACERE, oder *Suſpectum poſtulare*, heißt in denen Rechten jemanden verdächtig machen, oder wegen Verdachts gerichtlich belangen. l. 1. §. conſequens. l. 3. l. 2. ff. de ſuſpect. tut. l. 6. ff. rem. rat. hab l. 39. in fin. ff. de procur l. 14. §. 1. ff de ſolut. l. 8. §. pen. ff de admin tutor. l ult. ff. qui per tut. Briſſonius, Pratejus.

SUSPECTUM JUDICIUM, ein verdächtig Gerichte, ſiehe Richter (verdächtiger) im XXXI Bande, p. 1394. u. f.

SUSPECTUM POSTULARE, ſiehe *Suſpectum facere*.

SUSPECTUM VITÆ GENUS, eine verdächtige Lebens-Art, ſiehe Verdächtig.

SUSPECTUS, ſiehe Suſpect.

SUSPECTUS CURATOR, ein verdächtiger Curator oder Vormund, ſiehe Vormund.

SUSPECTUS DE FUGA, wegen der Flucht verdächtig, ſiehe Verdächtig, wie auch *Fuga*, im IX Bande, p. 2278. und Flucht, ebend. p. 1340. u. ff.

SUSPECTUS JUDEX, ſiehe Richter (verdächtiger) im XXXI Bande, p. 1394 u. f.

SUSPECTUS TUTOR, ein verdächtiger Vormund, ſiehe Vormund.

SUSPENDERE, Suſpendiren, hencken, aufhencken, aufſchieben, weiters hinaus ſetzen, innehalten; Ferner, vom Heil. Abendmahl oder Amt ſuſpendiren, das iſt, auf eine Zeitlang abhalten. *In ſuſpenſo*, unausgemacht, aufgeſchoben *Suſpendium*, *Suſpenſio*. Frantz. *Suſpenſion*, das Aufhencken; ingleichen die Abhaltung oder Entſetzung von einem Amte auf eine Zeitlang. Siehe Suſpenſion. So heißt auch z. E. in denen Rechten *Suſpendere actum ſtipulationem*, *cognitionem*, einen Handel, die Stipulation, oder gerichtliche Unterſuchung verſchieben, oder bis zu einer gelegenern Zeit ausſetzen, u. ſ. w. Briſſonius.

SUSPENDERE ACTUM, ſiehe *Suſpendere*.

SUSPENDERE COGNITIONEM, ſiehe *Suſpendere*,

SUSPENDERE SENTENTIAM A VIRIBUS REI JUDICATÆ, siehe **Suſpendirtes Urtheil.**

SUSPENDERE STIPULATIONEM, siehe *Suſpendere.*

SUSPENDICULUM, heißt der **Hodenmuskel**, davon zu ſehen, **Muskel der Hode**, im XXII Bande, p. 1055.

SUSPENDII POENA, die Straffe des Stranges, ſiehe **Strang**, im XL Bande, p. 659. u. f.

SUSPENDIOSUS, heißt in denen Rechten ein Gehangener, oder der nach Urtheil und Recht durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht worden. l. 11. §. 1. ff. de his qui not. infam. Praejus. Ein mehrers ſiehe unter dem Artickel **Strang**, im XL Bande, p. 659. u. f.

Suſpendiren, ſiehe *Suſpendere*, und **Suſpenſion.**

Suſpendirende Rechtsmittel, oder **Suſpenſiviſche Rechts-Mittel**, ſiehe **Rechts-Mittel**, (**Suſpenſiviſches**) im XXX Bande, p. 1526. wie auch **Rechts-Mittel**, ebend. p. 1583. u. ff. dergleichen **Suſpenſiviſcher Effect.**

Suſpendirende Sentenz, ſiehe **Sentenz** (**ſuſpendirende**) im XXXVII Bande, p. 191.

Suſpendirt, ſiehe *Suſpenſus.*

Suſpendirte Abſolution, ſiehe **Suſpenſion.**

Suſpendirte Adminiſtration, oder **Verwaltung eines Amtes**, ſiehe **Suſpenſion.**

Suſpendirte Execution, oder **Suſpenſion der Vollſtreckung eines Urtheils**, Lat. *Suſpenſa Executio*, und *Suſpenſio Executionis*, oder *Suſpenſio ſententiæ a viribus rei judicatæ*, heißt, wenn in Proceß-Sachen von einer oder der andern Parthey wider das in Sachen ihrer ergangene und gehörig eröffnete Urtheil binnen der geſetzten Zeit ein ſuſpenſiviſches Rechts-Mittel vorgekehret, und ſelbiges alſo nicht allein die Krafft Rechtens zu ergreiffen verhindert, ſondern auch die Vollſtreckung des darinnen enthaltenen Ausſpruches oder der Hülffe gehemmet und aufgehalten wird. Beſiehe hierbey die Artickel **Suſpenſiviſcher Effect**, wie auch **Sentenz** (**Vollſtreckung der**) im XXXVII Bande, p. 183. u. ff. und **Hülffe**, im XIII Bande, p. 1068. u. ff.

Suſpendirtes Gerichte, oder ſuſpendirte Gerichtsbarkeit, ſiehe **Suſpendirte Jurisdiction.**

Suſpendirte Gerichtsbarkeit, ſiehe **Suſpendirte Jurisdiction.**

Suſpendirte Handlung, *Actio ſuſpenſa*, heißt eine ſolche Handlung, die auf eine Zeit aufgeſchoben worden iſt.

Suſpendirte Hülffe, ſiehe **Suſpendirte Execution.**

Suſpendirte Jurisdiction, oder **Gerichtsbarkeit**, und **Suſpenſion eines Richters**, Lat. *Suſpenſa Jurisdictio*, oder *Suſpenſio Judicis*, iſt, wenn einem Richter wegen des wider ihn ſtreitenden Verdachts, oder auch aus andern erheblichen Urſachen, von ſeinem Obern auferleget wird, in dieſer oder jener vor ſeinen Gerichten anhängigen Streit-Sache nicht weiter zu verfahren, noch zu erkennen. Siehe **Richter** (**verdächtiger**) im XXXI Bande, p. 1394. u. f.

Suſpendirte Perſon, ſiehe *Suſpendere*, und **Suſpenſion.**

Suſpendirte Petitorien-Klage, oder **Suſpenſion der Petitorien-Klage**, Lat. *Suſpenſum Petitorium*, oder *Suſpenſio Petitorii*, iſt, wenn die Petitorien-Klage ſo lange ausgeſetzt und verſchoben wird, bis der über eben dieſelbe ſtreitige Sache erhobene Poſſeß-Proceß ſeine völlige Endſchafft erreichet hat. Siehe **Petitorien-Klage**, im XXVII Bande, p. 1089. **Proceß** (**Petitoriſcher**) im XXIX Bande, p. 690. u. f. *Poſſeſſorium Ordinarium*, im XXVIII Bande, p. 1733. u. f. und *Poſſeſſorium Summariſſimum*, ebend. p. 1774. u. ff. wie auch **Spolien-Klage**, im XXIX Bande, p. 323. u. ff.

Suſpendirter Rechts-Spruch, oder **Suſpendirtes Urtheil**, ſiehe **Sentenz** (**Suſpendirte**) im XXXVII Bande, p. 191. wie auch **Suſpendirte Execution.**

Suſpendirter Richter, oder ſuſpendirte Gerichtsbarkeit, ſiehe **Suſpendirte Jurisdiction.**

Suſpendirte Sentenz, ſiehe **Sentenz**, (**Suſpendirte**) im XXXVII Bande, p. 191. wie auch **Suſpendirte Execution.**

Suſpendirte Verjährung, oder **Verwährung**, ſiehe **Suſpenſion der Verjährung**, oder **Verwährung.**

Suſpendirte Verwaltung eines Amtes, ſiehe **Suſpenſion.**

Suſpendirte Vollſtreckung eines Urtheils, ſiehe **Suſpendirte Execution.**

Suſpendirtes Urtheil, ſiehe **Sentenz.** (**Suſpendirte**) im XXXVII Bande, p. 191. wie auch **Suſpendirte Execution.**

Suſpendirte Uſucapion, ſiehe **Suſpendirte Verjährung**, oder **Verwährung.**

SUSPENDIUM, ſiehe *Suſpendere.*

SUSPENDIUM EX ARBORE INFELICI, heißt bey denen Lateiniſchen Schrifftſtellern ſo viel, als das Aufhencken an den hellen lichten Galgen, oder die Strang-Straffe. Heineccius im Antiquit. Rom. ad Inſtit. Lib. IV. tit. 18. §. 10. Siehe übrigens den Artickel **Strang**, im XL Bande, p. 659 u. f.

SUSPENDU, ſiehe *Suſpenſus.*

SUSPENS (EN) ſiehe *Suſpenſus.*

SUSPENSA, ſiehe **Ueberhang.**

SUSPENSA ABSOLUTIO, die ſuſpendirte Abſolution, ſiehe **Suſpenſion.**

SUSPENSA ACTIO, ſiehe **Suſpendirte Handlung.**

SUSPENSA ADMINISTRATIO OFFICII, die ſuſpendirte Verwaltung eines Amtes, ſiehe **Suſpenſion.**

SUSPENSA BONA, heiſſen ſo wohl in denen Rechten, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, confiſcirte und durch einen öffentlichen Anſchlag feil gebotene Güter. Praejus. Siehe übrigens *Confiſcatio*, im VI Bande, p. 597

SUSPEN-

SUSPENSA EXECUTIO, ſiehe Suſpendirte Execution.

SUSPENSA JURISTICTIO, ſiehe Suſpendirte Jurisdiction.

SUSPENSA PERSONA, eine ſuſpendirte Perſon, ein ſolcher, der auf eine Zeitlang ſein Amt nicht verrichten darff. Siehe *Suſpendere*, wie auch Suſpenſion.

SUSPENSA SENTENTIA, ſiehe Sentenz (ſuſpendirte) im XXXVII Bande, p. 191. ingleichen Suſpendirte Execution.

SUSPENSA USUCAPIO, ſiehe Suſpenſion der Verjährung, oder Verwährung.

SUSPENSIO, ſiehe *Suſpendere*, und Suſpenſion.

SUSPENSIO ab ABSOLUTIONE, ſiehe Suſpenſion.

SUSPENSIO ab ADMINISTRATIONE OFFICII, oder die Suſpenſion von der Verwaltung eines Amtes, ſiehe Suſpenſion.

SUSPENSIO ADVOCATORUM, ſiehe Suſpenſion von der Praxi.

SUSPENSIO a BENEFICIO, die Suſpenſion von einer Pfründe, ſiehe *Suſpenſio Spiritualis*, desgleichen Suſpenſion.

SUSPENSIO CANONICA, ſiehe *Suſpenſio Spiritualis*.

SUSPENSIO CLERICORUM, oder die Suſpenſion derer Geiſtlichen, ſiehe Suſpenſion.

SUSPENSIO CORPORALIS, heißt in denen Canoniſchen Rechten, und abſonderlich in c. ſi non licet. cauſ. 23. qu. 5. und c. fin. ead. cauſ. & quæſt. ſo viel als das Aufhencken, oder die Strang-Straffe. Pratejus. Ein mehrers ſiehe unter dem Artickel Strang, im XL. Bande, p. 659. u. ff.

SUSPENSIO ECCLESIASTICA, ſiehe *Suſpenſio Spiritualis*.

SUSPENSIO EXECUTIONIS. die Suſpenſion der Execution, oder der Hülffe, ſiehe Suſpendirte Execution.

SUSPENSIO JUDICII, die Suſpenſion des Gerichtes, oder der Gerichtsbarkeit, ſiehe Suſpendirte Jurisdiction.

SUSPENSIO JUDICIS, ſiehe Suſpendirte Jurisdiction.

SUSPENSIO JURISDICTIONIS, ſiehe Suſpendirte Jurisdiction.

SUSPENSIO MEDICORUM, ſiehe Suſpenſion von der Praxi.

SUSPENSION, ſiehe *Suſpendere*, und Suſpenſion.

Suſpenſion, Lat. *Suſpenſio*, oder *Suſpenſio ab officio*, iſt eine Art der Beſtraffung, und geſchiehet überhaupt, wenn ein Beamter im geiſtlichen oder weltlichen Stande eines Verbrechens angeklaget oder überwieſen wird, da er denn erſten Falls ſich ſeines Amts ſo lange enthalten muß, bis zu Ausgang der Sache; letzteren Falls aber muß er zur Straffe ſein Amt zu der ihm geſetzten Zeit niederlegen, und ſolches an ſeiner ſtatt einem andern, der von der Obrigkeit dazu verordnet wird, überlaſſen. Von denen Canoniſten aber wird dieſelbe insgemein vor eine Art der Kirchen-Cenſur geachtet, und beſtehet darinnen, daß einem Prieſter, oder auch einer andern geiſtlichen Perſon, wegen eines begangenen Verbrechen, auf eine Zeitlang entweder gantz oder nur zum Theil die Verwaltung ſeines geiſtlichen Amtes oder Pfründe, nebſt dem Genuſſe derer davon habenden Einkünffte verboten, und gleichſam aufgehoben wird. Sie wird in eine *Canoniſche* und *richterliche Suſpenſion*, (in *Suſpenſionem Canonis* oder *Canonicam*, und *Judicii*) oder in eine Suſpenſion, da einer nach dem Rechte ſelbſt ſo gleich die Verwaltung ſeines geiſtlichen Amtes, z. E. wegen offenbar begangener Hurerey, Simonie, u. d. g. verlieret, oder da einer erſt durch den richterlichen Ausſpruch ſuſpendiret wird, eingetheilet. Es iſt dieſelbe vor Alters gantz unbekannt geweſen, indem man ſolche Leute, die ein offenbar ärgerliches Leben führten, gantz und gar abſetzte und des geiſtlichen Standes beraubte. Weil aber vielleicht in denen folgenden Zeiten das ärgerliche Leben der Cleriſey gar zu ſehr über Hand nahm, und die Biſchöffe ihren Untergebenen zum Theil ſelbſt mit keinem beſſern Exempel vorgiengen; ſo wolte man auch mit der Cleriſey etwas ſäuberlicher verfahren, und ſuſpendirte alſo dieſelben nur auf eine Zeitlang. Man findet derowegen, daß in dem III. Aurelianiſchen Concilio c. 2. verordnet worden, daß, wenn einer einen verheyratheten Prieſter ſein geiſtliches Amt verwalten lieſſe, er drey Monate ſuſpendiret ſeyn ſolte. Welches auch nachgehends wegen anderer Verbrechen in denen folgenden Verbrechen wiederholet worden. Es iſt aber dieſe Suſpenſion auch in denen Proteſtantiſchen Kirchen nicht unbekannt, und wird unterdeſſen die Verwaltung des geiſtlichen Amtes denen benachbarten Pfarrern, eben als wenn eine Vacantz bey der Kirche wäre, aufgetragen. Inmittelſt wird dieſelbe nicht allezeit als eine Straffe dictiret, ſondern ſie findet auch Statt, wenn wider einen Prieſter nur gnugſame Anzigen wegen eines begangenen Verbrechens vorhanden ſind, daß man mit der Inquiſition wider ihn verfahren kan. Carpzov in Jurispr. Eccleſ. Lib. III. Def. 115. 116. 117. Es wäre aber, nach einiger Meynung, beſſer, daß man dieſelbe gantz und gar abſchaffte, indem dadurch mehr die Kirche, als der ſuſpendirte Prieſter, leider. Oder wenn man ja dieſelbe beybehalten wolte; ſo würde es wohl gethan ſeyn, wenn man ihm einen ſubſtituirte, und Hoffnung machte, daß er nach geſchehener Beſſerung und Aenderung ſeines Lebens wiederum in ſeinem Amte gelaſſen werden ſolte. Fleiſchers Geiſtl. Recht, Lib. II. c. 37. §. 76. u. f. Im übrigen iſt die Suſpenſion von der Remotion darinne unterſchieden, daß dieſe eine gäntzliche Abſetzung und beſtändige Entfernung von dem bisher bekleideten Amte, jene aber nur auf eine gewiſſe Zeit lang gerichtet iſt. Bey des aber ſtehet bey denen Proteſtanten blos denen Conſiſtorien zu. So viel aber die Suſpenſion von

Digitized by Google

von einem Amte nach dem bürgerlichen Rechte anlanget; ſo erfolget ſolche ordentlicher Weiſe nur alsdenn auf die Special-Inquiſitiven, wenn die letztere ſich auf ein Verbrechen beziehet, welches der Inquiſite in Anſehung ſeines Amtes, und bey deſſen Verwaltung begangen hat. Hopp in Comment. ad §. 7. Inſt. de ſuſpect. tutor. Horn Cl. IX. R. 28. p. 552. Weswegen auch ein Beamter, wenn er nur eines andern und auſſerdem verübten, obgleich noch ſo ſchweren Verbrechens beſchuldiget, und ſo gar auch durch einen Rechts-Spruch verurtheilt worden, auf die wider ihn abgefaßten Inquiſitional-Artickel zu antworten, dennoch während der Inquiſition, weder von ſeinem Amte und deſſen Verwaltung noch auch von dem Genuß derer davon habenden Früchte und Einkünfte zu ſuſpendiren iſt. l. 17. §. 12. ff. ad municip. Wernher in Sel. Obſ. For. P. III. Obſ 58. Welcher letztere jedoch an dem bezogenen Orte n. 3. lehret, daß nach dem in denen Sächſiſchen Gerichten ſchon ſeit langen Zeiten hergebrachten Gebrauch ein jeder Beamter, er gerathe, wegen was vor eines Verbrechens es auch ſey, in die Inquiſition, während derſelben und bis ſolche völlig geendiget worden, ſo wohl der Verwaltung ſeines Amtes, als auch der Einhebung ſeiner Beſoldung und anderer daher rührenden Vortheile enthalten müſſe. Sonſt aber, iſt auch in Chur-Sachſen denen Geiſtlichen insbeſondere die Ausſtellung der Wechſel bey Straffe der Suſpenſion oder auch Remotion vom Amte unterſagt. Mandat 1711. Mandat 1713. Erläut. Proceß-Ordn. §. 11. Die ſo genannte Suſpenſion von der Praxi aber wiederfähret eben daſelbſt einem Advocaten, wenn er wieder Pflicht handelt, Erläut. Proceß-Ordn. ad tit. 3. §. 1. Mandat 1723. §. 6. und einem Anwalde, ſo ſeiner Principalen Rechte nicht gebührend beobachtet. Erläut. Proceß-Ordn. ad tit 7. §. 4. Inſonderheit wird jener damit beſtrafft, wenn er 1) die Güte hindert, Erläut. Proceß Ordn. ad tit. §. 3. 2) unwiderſprechlich gewiſſe, oder notoriſche und jedermann bekannte Dinge läugnet. Erläut. Proceß-Ordn ad tit. 16. §. 2. 3) den Eyd vor Gefährde abzulegen ſich weigert. Erläut. Proceß-Ordn. ad tit. 23. §. 1. 4) ſich der Armen Vertheidigung entziehen will. Erläut. Proceß-Ordn. ad tit. 1. §. 12. Injurien, Thätlichkeiten und Provocationes zum Duell werden auch mit Suſpenſion vom Amte, der Charge, oder Function beſtrafft. Duel-Mandat §. 5. 8. 25. Noch eine andere Art der Suſpenſion iſt auch bey denen Canoniſten bekannt, da nehmlich allzu ruchloſen und verſtockten Sündern die Abſolution und der Gebrauch des Heil. Nachtmahls verweigert und unterſaget wird, ſo lange ſie nicht eine ernſtliche und wahrhafftige Beſſerung ihres leichtſinnigen und ärgerlichen Wandels an ſich ſpüren laſſen. Lat. *Suſpenſio ab Abſolutione*, oder *Suſpenſio a ſacra Coena, a ſacra ſynaxi*, und *a Sacramento Euchariſtiæ*. Wovon unter dem Artickel Straff-Amt, im XL Bande, p. 485. u. ff. Abendmahl, im I Bande, p. 96. u. ff. und Ohren-Beichte, im XXV Bande, p. 1048. u. f.

Suſpenſion (Canoniſche) Lat. *Suſpenſio Canonica*, ſiehe *Suſpenſio Spiritualis*.

Suſpenſion (die Geiſtliche) ſiehe *Suſpenſio Spiritualis*.

Suſpenſion (die Leibliche) Lat. *Suſpenſio Corporalis*, ſiehe dieſen Artickel.

Suſpenſion (Straffe der) ſiehe Suſpenſion.

Suſpenſion der Abſolution, ſiehe Suſpenſion.

Suſpenſion, von der Adminiſtration oder Verwaltung eines Amtes, ſiehe Suſpenſion.

Suſpenſion derer Advocaten, ſiehe Suſpenſion von der Praxi.

Suſpenſion derer Aertzte, ſiehe Suſpenſion von der Praxi.

Suſpenſion von einem Amte, ſiehe Suſpenſion.

SUSPENSION d' ARMES, Waffen-Stillſtand, ſiehe *Armiſtitium*, im II Bande, p. 106.

Suſpenſion derer Beamten, ſiehe Suſpenſion.

Suſpenſion der Execution, oder der Hülffe, ſiehe Suſpendirte Execution.

Suſpenſion derer Geiſtlichen ſiehe Suſpenſion.

Suſpenſion eines Gerichtes, oder der Gerichtsbarkeit, ſiehe Suſpendirte Jurisdiction.

Suſpenſion der Gerichtsbarkeit, ſiehe Suſpendirte Jurisdiction.

Suſpenſion des Heil. Abendmahls, ſiehe Suſpenſion.

Suſpenſion der Hülffe, ſiehe Suſpendirte Execution.

SUSPENSIONIS POENA, die Straffe des Stranges, ſiehe Strang, im XL Bande, p. 659. u. f.

Suſpenſion der Jurisdiction, ſiehe Suſpendirte Jurisdiction.

Suſpenſion der Petitorien-Klage, ſiehe Suſpendirte Petitorien-Klage.

Suſpenſion von der Praxi, Lat. *Suſpenſio a Praxi*, oder *Suſpenſio Advocatorum*, und *Suſpenſio Medicorum*, heißt, wenn Advocaten und Aertzten, wegen Unwiſſenheit oder eines andern begangenen Fehlers, auferleget wird, ſich auf eine Zeitlang des Advocirens und Curirens zu enthalten. Siehe Praxin legen, im XXIX Bande, p. 214. wie auch Suſpenſion.

Suſpenſion eines Rechts-Spruches oder Urtheils, ſiehe Sententz (ſuſpendirte) im XXXVII Bande, p. 191. wie auch Suſpendirte Execution.

Suſpenſion eines Richters ſiehe Suſpendirte Jurisdiction.

Suſpen-

Suſpenſion, einer Sentenz, ſiehe Sentenz, (ſuſpendirte) im XXXVII Bande, p. 191. wie auch **Suſpendirte Execution**.

Suſpenſions-Straffe, ſiehe **Suſpenſion**.

Suſpenſion der Verjährung, oder **Verwährung**, oder auch **Suſpendirte Verjährung und Verwährung**, Lat. *Suſpenſio uſucapionis*, oder *Suſpenſa Uſucapio*, heißt in denen Rechten, wenn die Verwährung oder Verjährung eines Handels oder Dinges, wegen eines gewiſſen darzwiſchen gekommenen Hinderniſſes, eine Zeitlang nicht fortgeht, ſondern gleichſam ſchläffet, und nach deſſen Hinwegſchaffung die vorhergehende Zeit mit der nachfolgendem zuſammen gerechnet wird, um die angefangene Verjährung oder Verwährung vollends zu Ende zu bringen, l. 3. C. quib. non obſic. long. temp. præſcr. *con.* prima actione, 16. q. 3. *cap.* 10. X. de præſcr. **Thoſanus** in Synt. Jur. univ. Lib. XL. c. 6. n. 10. u. ff. Dieſe Suſpenſion aber iſt von der ſonſt ſo genannten Uſurpation darinne unterſchieden, daß jene die Verjährung und Verwährung nur eine Zeitlang hemmet und aufhält, dieſe aber ſelbige völlig unterbricht und aufhebt. **Eckolt** in Com. ad ff. de uſurpat. & uſucap. §. 1. n. 1. Ein mehrers ſiehe unter den Artickel **Verjährung** und **Uſurpation**.

Suſpenſion, von der **Verwaltung eines Amtes**, ſiehe **Suſpenſion**.

Suſpenſion, der **Vollſtreckung eines Urtheils**, ſiehe **Suſpendirte Execution**.

Suſpenſion eines Urtheils, oder Rechts-Spruches, ſiehe **Sentenz** (ſuſpendirte) im XXXVII Bande, p. 191. wie auch **Suſpendirte Execution**.

Suſpenſion der Uſucapion, ſiehe **Suſpenſion der Verjährung**, oder **Verwährung**.

SUSPENSIO OFFICIALIS, die Suſpenſion eines Beamten, ſiehe **Suſpenſion**.

SUSPENSIO ab OFFICIO, ſiehe **Suſpenſion**.

SUSPENSIO PETITORII, ſiehe **Suſpendirte Petitorien-Klage**.

SUSPENSIO a PRAXI, ſiehe **Suſpenſion von der Praxi**.

SUSPENSIO a SACRA COENA, ſiehe **Suſpenſion**.

SUSPENSIO a SACRAMENTO EUCHARISTIÆ, ſiehe **Suſpenſion**.

SUSPENSIO a SACRA SYNAXI, ſiehe **Suſpenſion**.

SUSPENSIO SENTENTIÆ a VIRIBUS REI JUDICATÆ, ſiehe **Sentenz** (ſuſpendirte) im XXXVII Bande, p. 191. wie auch **Suſpendirte Execution**.

SUSPENSIO SPIRITUALIS, *Suſpenſio canonica*, und *Suſpenſio eccleſaſtica*, heißt in denen Canoniſchen Rechten, und abſonderlich in cap. eos qui. diſt. 23. ſo viel, als die geiſtliche Suſpenſion, oder die Entſetzung von einem Amte, einer Pfründe u. d. g. auf eine Zeitlang. **Praetjus**. Siehe **Suſpenſion**.

SUSPENSIO USUCAPIONIS, ſiehe **Suſpenſion der Verjährung oder Verwährung**.

SUSPENSIVA REMEDIA, ſiehe **Rechts-Mittel**. (**Suſpenſiviſches**) im XXX Bande, p. 1526. wie auch **Rechts-Mittel**, ebend. p. 1593. u. ff. desgleichen **Suſpenſiviſcher Effect**.

SUSPENSIVA SENTENTIA, ſiehe **Sentenz**, (**ſuſpendirende**) im XXXVII Bande, p. 191.

Suſpenſiviſcher Effect, *Suſpenſivus Effectus*, heißt bey denen Juriſten, wenn wider ein in Sachen ergangenes Urtheil von der dadurch beſchwerten Parthey ein ſolches Rechts-Mittel ergriffen und vorgekehret wird, welches nicht allein daſſelbe verhindert, ſeine Krafft Rechtens zu erreichen, ſondern auch deſſen Vollſtreckung ſo lange aufhält, biß ſolches entweder in der nachfolgenden Inſtantz geändert, oder bey deſſen Beſtätigung jenes gehörig aus dem Wege geräumet worden. Dergleichen Suſpenſiviſche Rechts-Mittel, oder die eine ſolche ſuſpenſiviſche Würckung nach ſich ziehen, ſind nun vornehmlich in Chur-Sachſen die Leuterung, Ober-Leuterung und Appellation. Proc. Ordn. ad tit. 35. u. 37. Bloſſe Proteſtation-Schrifften aber ſollen den ſuſpenſiviſchen Effect nicht haben, Proc. Ordn. ad tit. 31. §. 6. und die Supplication, Reviſion und Setzung in den vorigen Stand, in ſo ferne dieſe als ein ordentliches Rechts-Mittel gebraucht werden will, ſind nicht zuläßlich, Proc. Ordn. ad tit. 37. Erl. Pr. Ordn. ad tit. 37. Wegen eines im Urthel oder Abſchiede begangenen Irrthums in Worten, Nahmen, Zahlen, Blättern ꝛc. Erl. Pr. Ordn. ad tit. 35. §. 2 wieder ein Interlocut im Concurs, Erl. Pr. Ordn. ad tit. 41. §. 5 und wieder ein Urthel im Poſſeſſorio ſummariiſſimo iſt kein ſuſpenſiviſches Rechts-Mittel zu geſtatten, Erl. Pr. Ordn. §. 19. In Berg-Sachen aber muß die Leuterung ſowohl als die Appellation ſtehenden Fuſſes eingewandt, Mand. wie in Berg-Sachen, §. 17. Berg-Reſol. 1709. §. 53. und der Leuterungs- oder Appellation-Zettel längſtens in 24 Stunden hernach ſchrifftlich übergeben werden. Eb. daſ. Wenn die eingewandte Ausflucht des ungeſchickten oder dunckeln Klag-Libells im Sprechen nicht berühret wird, ſind die ſchlüßlichen Urſachen dem Urthel beyzufügen, damit hernach Beklagter mit denen hierwieder eingewandten Rechts-Mitteln deſto eher abzuweiſen. Erl. Pr. Ordn. ad tit. 5. §. 3. Die Offerirung zum Eyde muſte ehemahls nach Ablauff der zehntägigen Friſt nach eröffnetem Urtheile, und alſo von der Zeit an, da das Urtheil ſeine Krafft erreichet, innerhalb acht Tagen geſchehen, und darinnen niemanden zu anticipiren freſtehen, wenn auch gleich kein Suſpenſiv-Mittel mehr übrig war. Proc. Ordn. ad tit. 18. §. 9. Heut zu Tage aber muß der Richter ſelbſt, wenn das Urtheil, darinnen auf die Eydes-Leiſtung erkannt, rechtskräfftig geworden, deme zu Folge, längſtens binnen acht Tagen, auf ein oder des andern Theils Anhalten, oder auch von Amtswegen, einen Schwörungs-Termin mit Einräumung einer Sächſiſchen Friſt anſetzen, und die Partheyen darzu gebührend citiren. Erl. Proc. Ordn. ad tit. 18. §. 7. Dadurch aber, daß der Dilatorien halber

Digitized by Google

etwas zuförderſt zu präſtiren, werden die Fatalien des Beweiſes und der Eydes-Delation nicht ſuſpendiret. **Erl. Proc. Ordn.** ad tit. 11. §. 2. und ad tit. 20. §. 1. Wenn hingegen wegen der Erfüllung des Contracts oder der Condition auf Beweis und Gegen-Beweis interloquiret wird, iſt biß zu deſſen Abſolvirung der angeſtellte Hülffs-Proceß zu ſuſpendiren. **Erl. Proc. Ordn.** Anhang, §. 4.

Suſpenſiviſches Rechts-Mittel, ſiehe **Rechts-Mittel**, (Suſpenſiviſches) im XXX Bande, p. 1526. wie auch **Rechts-Mittel**, ebend. p. 1523. u. ff. desgleichen **Suſpenſiviſcher Effect.**

Suſpenſiv-Mittel, oder Suſpenſiviſche **Rechts-Mittel**, ſiehe **Rechts-Mittel**, (Suſpenſiviſches) im XXX Bande, p. 1526. wie auch **Rechts-Mittel**, ebend. p. 1523. u. ff. desgleichen **Suſpenſiviſcher Effect.**

SUSPENSIVUM REMEDIUM, ſiehe **Rechts-Mittel**, (Suſpenſiviſches) im XXX Bande, p. 1526. wie auch **Rechts-Mittel**, ebend. p. 1523. u. ff. desgleichen **Suſpenſiviſcher Effect.**

SUSPENSIVUS EFFECTUS, ſiehe **Suſpenſiviſcher Effect.**

SUSPENSO, ſiehe *Suſpenſus.*

SUSPENSOIR DE LA BOURSE, ſiehe **Eingeſchnittene auf hebe Binde des Hodenſacks**, im VIII Bande, p. 551.

SUSPENSOR, (Henricus) ſiehe *Henricus*, der Hencket-Hertzog von Mecklenburg, im XII Bande, p. 1506.

SUSPENSORIUM PENIS, ſiehe **Männliche Ruthe in die Höhe hebende Binde**, im XIX Bande, p. 172.

SUSPENSORIUM SCROTI, ſiehe **Hodenſacks-Binde**, im XIII Bande, p. 338.

SUSPENSORIUM SCROTI INTERCISUM, ſiehe **Eingeſchnittene auf hebe Binde des Hodenſacks**, im VIII Bande, p. 551. Ingleichen **Hodenſacks-Binde**, im XIII Bande, p. 338.

SUSPENSORIUM SCROTI SACCIFORME, ſiehe **Hodenſacks-Binde**, im XIII Bande, p. 338.

SUSPENSORIUM SCROTI TRIANGULARE, ſiehe **Hodenſacks-Binde**, im XIII Bande, p. 338.

SUSPENSO ſeyn (IN) heißt, wenn eine Sache zweiffelhafftig und noch unausgemacht iſt.

SUSPENSUM, ſiehe *Suſpenſus.*

SUSPENSUM JUDICIUM, Suſpendirtes Gerichte, oder Suſpendirte Gerichtsbarkeit, ſiehe **Suſpendirte Jurisdiction.**

SUSPENSUM PETITORIUM, ſiehe **Suſpendirte Petitorien-Klage.**

SUSPENSUS, Frantz. *Suſpendu*, oder *En Suſpens*, Ital. *Suſpenſo*, aufgehencket; ingleichen aufgeſchoben, unſchlüſſig, auf eine Zeitlang ab- oder ausgeſetzt; wie auch das an einem Hauſe herfür gehet, ſiehe **Ueberhang.**

SUSPENSUS, heißt auch bey denen Canoniſten insbeſondere ſo viel, als Suſpendirt, oder eine Zeitlang ſeines Amtes oder Einkünfften u. ſ. w. entſetzt. **Bellonius** in Etymol. Siehe **Suſpenſion.**

SUSPENSUS JUDEX, Suſpendirter Richter, oder Suſpendirte Gerichtsbarkeit, ſiehe **Suſpendirte Jurisdiction.**

SUSPICACIA INGENIA, ſiehe *Sagacia ingenia*, im XXXIII Bande, p. 570. u. ſ.

SUSPICARI, ſiehe *Suſpicio.*

SUSPICIO, Frantz. *Soupçon*, Ital. *Sopſpetto*, eine Suſpicion, oder Argwohn, der Verdacht. *Suſpicioſus*, Frantz. *Soupçonneux*, Suſpiciös, argwöhniſch, verdächtig. *Suſpicari*, Frantz. *Soupçonner*, Suſpiciren, argwöhniſch ſeyn, verdächtig halten, einen Argwohn oder Verdacht auf jemanden haben, muthmaſſen, verdencken, vermuthen, u. ſ w. Ein mehrers ſiehe unter dem Articul: **Argwohn**, im II Bande, p. 1382. u. ff. ingleichen unter dem Worte **Verdacht**, und **Verdächtig.**

Suſpiciös, ſiehe *Suſpicio.*

SUSPICIO FUGÆ, oder Verdacht vorhabender Flucht, ſiehe **Verdächtig**, ingleichen *Fuga*, im IX Bande, p. 2278. und **Flucht**, ebend. p. 1340. u. ff.

Suſpicion, ſiehe *Suſpicio.*

SUSPICIONEM CONCIPERE, ſiehe **Schöpffen, (Argwohn)** im XXV Bande, p. 854.

SUSPICIO SIMULATIONIS, der Verdacht, oder die Vermuthung einer Simulation, ſiehe **Verſtellung.**

SUSPICIOSUS, ſiehe *Suſpicio.*

Suſpiciren, ſiehe *Suſpicio.*

SUSPIRIA, ſiehe *Suſpirium.*

SUSPIRIUM, ſiehe **Seufzer**, im XXXVI Bande, p. 712. Ingleichen *Soſpiro*, im XXXVIII Bande, p. 976.

SUS SABELLICUS, ſiehe *Sabellicus Sus*, im XXXIII Bande, p. 98.

Suſſack, ein Flecken in dem Canton Baſſel in der Schweitz, welcher in einer Gegend lieget, die der **Suegow** genennet wird. **Hübners** Geogr. I Theil, p. 577.

Suſſanneau, (Hubert) ſiehe **Suſanneau.**

Suſſenbach, (Pancratius) ein Magiſter der Philoſophie, war von Schleſien gebürtig, und Rector bey der Schule zu Gotha Im Jahr 1668 aber dancte er wieder ab, und kehrte in ſein Vaterland zurück. Olearii Thür. Chron. P. I. p. 131.

Sr. Suſſeſter, ein Ort in der Grafſchafft Gloceſter in Engelland. Wiewohl derſelbe bey dem **Cambdeno** und andern nicht zu finden iſt; in des **Zeilers** Reiſe-Beſchreibung von Groß-Brittannien aber p. 207 angeführet wird.

Suſſex, Lat. *Suſſexia*, *Suthſexia*, eine aus den acht groſſen Provintzen, in welche Engelland eingetheilet wird, und die am Canal gleich unter Londen lieget. Der Nahme heißt ſoviel als Sudſex, das iſt, Saxen gegen Suden, nehmlich in Anſehung der Stadt Londen. Sie begreifft nur die beyden Grafſchafften **Suſſex**, von der ſo gleich, und Surrey. **Hübners** vollſtändige Geographie, I Th. p. 316.

Digitized by Google

Suſſex, Lat. *Comitatus Suſſexienſis*, eine am Meer gelegene Grafſchafft in der Südlichen Gegend von Engelland, ſtößet gegen Mitternacht an Kent und Surrey, gegen Mittag an den Canal, gegen Morgen an Kent, und gegen Abend an Hampshire, ſo, daß ſie ſich von Oſten gegen Weſten zu auf 60 Meilen erſtrecket, da hingegen die Breite von Norden gegen Süden zu nicht über das dritte Theil davon austrägt. Die gantze Landſchafft wird in 6 ſo genannte Rapes eingetheilet, welche von ihren vornehmſten Oertern genannt werden Chichester- Arundel- Bramber- Lewis- Pevensey- und Hasting- Rapes, welche zuſammen 65 Hundreds in ſich begreiffen, nehmlich Chichester 7, Arundel 5, Bramber 10, Lewis 13, Pevensey 17, und Haſtings 13. Ein jegliches Hundred hat ſeinen beſondern Wald und Fluß. In allen dieſen Hundreds werden 21537 Häuſer, 312 Kirchſpiele, 19 Marckt-Städte, und 1140000 Acker Landes gezählet, deren alte Einwohner nebſt denen in Surrey bey den Römern unter den Nahmen Regni bekannt waren. Zur Zeit der Heptarchie machte dieſe Landſchafft nebſt Surrey das Königreich der Süd-Sachſen. Der erſte Chriſtliche König allhier hat **Edilwalchius**; der letzte aber **Aldinius** geheiſſen, welcher vom König **Ina** umgebracht worden, wodurch das Königreich den Weſt-Sachſen zu Theil worden iſt; ſo im 306 Jahre nach Anfang deſſelben geſchehen. Anjetzo aber beſtehet die Diöces von Chichester aus dieſer Grafſchafft. Die Luft dieſes Landes iſt etwas dicke und neblicht, weil es an der See liegt. In der ſo genannten Weld ſind die Landſtraſſen ſehr tief, weil dieſelbe Gegend niedrig liegt; in demjenigen Theile aber, welches Downs genennet wird, iſt ſehr luſtig reiſen. Der Erdboden in dieſer Grafſchafft iſt insgemein ſo reich und fruchtbar, daß alle dieſe Unbequemlichkeiten reichlich dadurch erſetzet werden. Die Nordliche Gegend gegen Kent und Surrey zu, hat viele Holtzer, gleichwie hiebevor die gantze Landſchafft, bis daß die Eiſenwercke den meiſten Theil davon verzehret haben. Die Südliche Gegenden gegen dieſe See zu, welche auf einem kalckigten und fetten Boden liegen, tragen viel Getreyde, und haben hier und da mit untermengte luſtige Wälder und Wieſen. Der Zoll von Korn und Maltz, welches in der Stadt Chichester verkaufft wird, beläufft ſich jährlich auf 20 Pfund Sterlings und mehr, da man von einem Viertel einen halben Stüber geben muß. In dieſer Grafſchafft iſt ſonderlich merckwürdig, daß alle Flüſſe innerhalb ihren Grentzen entſpringen, und auch wiederum fallen und ausgehen. Die vornehmſten darunter ſind die Rother, welche einen Theil dieſer Grafſchafft von Kent abſondert, und die Arun. Nahe bey dieſem Fluſſe ſtehet Arundel, und an demſelbigen lieget Lewes. Die ſo genannte Wheat-ear, oder Waitzenöhr, ſo man ſchwerlich auſſer derſelbigen finden wird, iſt ein ſo genannter Vogel, welcher dieſen Namen daher bekommen, weil er alsdenn am fetteſten iſt, wenn der Weitzen reif iſt. Er iſt ſo groß, wie eine Lerche, und hat eben ſo gut Fleiſch, iſt aber noch viel fetter. Was das Fiſchwerck anlangt, ſo hat man allhier beydes von der See und aus den Flüſſen allerley Gattungen von guten Fiſchen. Daſſelbe bezeugen die Arundeliſchen Meer-Aeſchen, die Chicheſteriſchen Meer-Krebſe, die Seſſer-cockles, und die Amerly-Forellen. Keine Grafſchafft in Engelland hat auch mehr oder beſſere Karpffen als Suſſex. Es wird darinnen ſehr viel Eiſen verfertiget, welches man von dar in groſſer Menge an andere Oerter abführet. Von dieſem Eiſen werden die meiſten Engelländiſchen groſſen Geſchütze gemacht, deren Güte dem Spaniſchen Abgeſandten **Gundamarn** ſo bekannt war, daß er den König **Jacob** I. offt um Erlaubniß bat, eine groſſe Menge davon in Spanien zu führen. Dieſes aber iſt zu verwundern, daß eine ſo lange See-Küſte, als Suſſex hat, mit keinem einigen recht bequemen Hafen für groſſe Laſt-Schiffe verſehen iſt. Denn diejenigen, welche allhier zu finden, ſind wegen der vielen Sand-Bäncke und Klippen beydes zur Einfahrt und zum Anckern ſehr gefährlich. Rye nahe bey den Grentzen von Kent, gegen Dieppe in der Normandie über, wird vor den beſten Hafen gehalten. Es ſind auch allhier Glas-Hütten und ſchöne Gebäude, als Pethworth, ſo dem Hertzoge von Sommerſet gehöret, und Arundelcaſtle ꝛc. **Wilhelm der Eroberer** landete 1066 bey Pevenſey in dieſer Grafſchafft an, und ſchlug **Harolden**, allwo, wie **Wilhelm** Neuburgenſes berichtet, die Erde nach einem Regen allezeit ſo roth ausſiehet, als Blut. Die beſten Oerter in dieſer Grafſchafft ſind Chichester, der Biſchöfliche Sitz, Horsham, Midhurſt, Lewes, Shorehan, Steyning, Eaſt-Greenſtead, Arundel, Brambel, Haſtings, Winchelſea und Rye, deren jede zwey Deputirte ins Parlament ſchickt, auſſer den Rittern der Shire oder Grafſchafft. Zur Zeit als **Heinrich** VIII zu regieren anfieng, waren in dieſer Gegend nicht weniger als 18 Klöſter. Der erſte Graf von Suſſex war **William** von Albenap, Graf von Arundel, welcher ſich 1178 mit **Adelicien, Heinrichs** I. hinterlaſſener Wittwe, vermählte. Dieſem folgte ſein Sohn **William**, welchem 4 oder 5 Abkömmlinge aus dieſem Hauſe in ſolcher Würde nacheinander folgten. Im Jahr 1243 folgte darinne **John Plantagonet**, Graf von Surrey, und 1305 deſſen Sohn, welcher gleichfals **Johann** hieß. Im Jahr 1519 wurde **Robert Ratcliff** von **Heinrichen** VIII, zum Grafen von Suſſex ernennet, deſſen Nachkommenſchafft dieſe Würde in 6 Abkömmlingen behielt. Im Jahr 1644 wurde **Thomas**, Lord **Savil** von Pontfract zum 14 Grafen von Suſſex ernennet, mit deſſen Sohne dieſes Geſchlechte ausgieng. Im Jahr 1674 wurde **Thomas Lennard** oder **Leonard**, Lord **Dacres**, zum Grafen von Suſſex gemacht. Siehe **Lennard** im XVII Bande, p. 93. Gleichwie im Jahr 1717 im Auguſt **Talbot Yelverton** vom Könige **George** I. zum Grafen von Suſſex gemacht wurde. Er war Pair von Großbrittannien. Im Jahr 1725 ward er zum Deputirten Marſchall von Engelland ernennet, weil der Hertzog von Nortfolck ſolche Charge, die er erblich beſitzet, als ein Catholicke nicht verwalten konnte. Im Jahr 1730 ſtarb ſeine Gemahlin, **Lucia Pelham** im Kinde-Bette. Er ſelbſt folgte ihr im December 1731 nach; man kan aber nicht ſagen, wer ihm in ſeinen Ehren und Titeln ſuccediret, ob ein

Digitized by Google

ein Sohn oder ein Bruder. Im Jahr 1741 iſt ein **George Kelverton**, Graf von **Suſſex** bekannt geweſen. **Ranffts** Archiv. 1731 p. 187. **Schumanns** Geneal. Handbuch p. 62. Siehe auch den Geſchlechts-Artickel **Kelverton**.

Suſſex, eine von den 6 Provintzien in Penſylvanien in der neuen Welt, in welche daſſelbe der berühmte Quäcker **Wilhelm Pen** eingetheilet hat, nachdem er dieſe Landſchafft von dem König **Carl** dem II geſchenckt bekommen. Siehe **Penſylvanien**, im XXVII Bande, p. 981 u. f.

Suſſex, (Grafen von) ſiehe **Kelverton**.

Suſſex, (Thomas Graf von) ſiehe **Ratcliff** (Thomas), im XXX Bande, p. 923 u. ff.

Suſſex Colledge, (**Sidney**) iſt der Nahme eines von den 16 Collegiis, woraus die Univerſität Cambridge in Engelland beſtehet, und welches im Jahr 1598 von Franciſce Sidney, einer Gräfin von Suſſex iſt geſtifftet worden. In demſelbigen finden ſich XIII Glieder oder Socii, und war Magiſter allhier M. **Joshua Baſſet**, welchem hernach D. **James Johnſon** gefolget, und hat letztens D. **Tilher** ſolches Amt bekleidet. **Benthems** Engelländiſcher Kirchen- und Schuln-Staat p. 498. Siehe auch den Artickel: **Sidney**, im XXXVII Bande, p. 961.

SUSSEXIA, Landſchafft, ſiehe **Suſſex**.

SUSSEXIENSIS COMITATUS, Grafſchafft, ſiehe **Suſſex**.

SUS SILVESTRIS, ſiehe *Aper*, im II Bande, p. 789.

Suſſky, Geſchlecht, ſiehe **Strachwitz**, im XL Bande, p. 474 u. f.

Suſſyce, oder **Schüttenhofen**, eine Berg-Stadt in Böhmen, ſiehe **Schüttenhofen**, im XXXV Bande, p. 1382.

SUS SYLVESTRIS, ſiehe *Aper*, im II Bande, p. 789.

Suſſalsky, ein weibliches Kloſter in Rußland, dahin des Czaars Peters I. erſtere Gemahlin Odokeſo Federowna, als ſie 1698 in Ungnade fiel, geben muſte, welches ſie aber unter der Regierung des Czaars Peters II. verlaſſen, und ſich zu Moſcau aufhalten müſſen, allwo ſie den 8 Sept. 1731 geſtorben.

Suſtellus, (Chriſtoph) hat herausgegeben Nomacanon Photii, Patriarchæ C. P. cum Commentariis Theodori Balſamonis, Paris 1615 in 4. **Miræi** Scriptores Seculi XVII.

SUSTENTACULA, ſiehe **Schildhalter**, im XXXIV Bande, p. 1542.

SUSTENTACULUM, ſiehe *Suſtentore*.

SUSTENTACULUM CLAVI, ſiehe **Steven**, im XXXIX Bande, p. 2050.

SUSTENTACULUM VITÆ, wird das **Küchen-Salz** genennet, davon zu ſehen, **Salz** (**gemeines**), im XXXIII Bande, p. 1350.

SUSTENTAMENTUM, nennen die Scholaſticker, dasjenige, was etwas erhält: Gleichwie ſie dasjenige, was von dem, ſo etwas erhält, erhalten wird, *Suſtentatum* nennen. **Micrälii** Lexicon Philoſophicum.

SUSTENTANS POTENTIA, ſiehe **Potentz** (**erhaltende**), im XXVIII Bande, p. 1863.

SUSTENTARE, **Suſtentiren**, aufenthalten, erhalten, ernähren, Unterhalt geben, unterhalten, auferziehen, aufhalten, u. ſ. w. Daher kommt *Suſtentatio*, Franz. *Suſtentation*, der Aufenthalt, Verzug; ingleichen der Unterhalt, die Nahrung; und *Suſtentaculum*, der Aufenthalt. Wovon gehörigen Ortes unter beſondern Artickeln ein mehrers.

SUSTENTARI ab ALTERO, wird von demjenigen geſaget, was in dem andern ſeinen endlichen oder letzten Grund hat, warum es da iſt oder dauert; oder warum es ſo da iſt oder dauert und nichts anders: und alſo ohne weitere Erfüllung (complemento ulteriori) oder beſonders nicht da wäre oder doch nicht ſo da wäre. **Reuſchens** Syſtem. Metaphyſ. p. 162 u. f.

SUSTENTATIO, ſiehe **Erhaltung**, im VIII Bande, p. 1624; ingleichen *Suſtentore*.

SUSTENTATION, ſiehe *Suſtentore*.

SUSTENTATUM, ſiehe *Suſtentomentum*.

Suſtentiren, ſiehe *Suſtentore*.

Suſter, **Suſiber**, Suſa, **Suz**, die Reſidentz-Stadt der alten Perſiſchen Könige, ſiehe **Suſa**.

Suſteren, **Süſteren**, eine kleine befeſtigte Stadt in dem Hertzogthum Jülich zwiſchen Maſtricht und Roermont, am Zafel-Fluſſe, welcher daſelbſt in die Maaß fället. Es befindet ſich hier ein Adelich Fräulein-Stifft, ſo von dem H. **Willibrordo** im Jahr 714 geſtifftet worden, und unter des Stiffts Lüttich Aufſicht gehöret. Dieſer Ort iſt 1726 durch eine Feuersbrunſt faſt gäntzlich in die Aſche geleget worden.

Suſteren, (von) ein Holländer von Geburt, war Vicarius des Ertz-Biſchoffs zu Mecheln, und wurde, als im Jahr 1704 der Päbſtliche Vicarius in Holland, und Ertz-Biſchoff von Sebaſte Peter Codde, ſeines Amtes gäntzlich entſetzet wurde, von den Jeſuiten in Vorſchlag gebracht, welche ſich ſehr bemüheten, ihn, als einen groſſen Freund der Jeſuiten, an des abgeſetzten Coddens Stelle einzuſchieben, worwider ſich aber die Holländiſche Päbſtliche Cleriſey, und inſonderheit die Capitul zu Utrecht und Harlem ſehr heftig ſetzten. **Heinſii** Kirchen-Hiſt. IX Theil p. 75. **Ludovici** im Schauplatze der Allgemeinen Welt-Geſchichte des XVIII Jahrhunderts I. Th. p. 45.

Suſteren, (Theodericus de) ein Deutſcher Dominicaner aus dem Jülichſchen, hatte den Zunahmen von ſeiner Vater-Stadt. Er trat zu Cölln in den Orden, wurde Magiſter der Theologie, verwaltete unterſchiedliche Ehren-Stellen ſeines Ordens, und lebte noch 1509. Er hat

1. S. Thomæ ſummam contra gentes zu Cölln 1499 und 1509 in Fol.
2. Quæſtiones diſputatas in 2 Bänden, ebend. 1499 in Fol. heraus gegeben.

Echard

Digitized by Google

Echard Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 89.

Suſtern, Stadt, ſiehe **Suſteren**.

Suſther, Suſter, Suſa, Sus, die Reſidentz-Stadt der alten Perſiſchen Könige, ſiehe Suſa.

SUSTINERE, Frantz. *Soutenir*, Souteniren, aufhalten, aushalten, ausſtehen, erdulten; ingleichen davor halten, meynen, u. ſ. w. Daher heißt z. E. in l. 36. ff. de jud. *Suſtinere cogitationes*, die Gedancken auf- oder zurück halten; in l. 35. ff. de jur. fiſc. u. l. 1. §. 3. ff. ſi famil. furt. fec. *Suſtinere actionem* eine Klage ſuſpendiren, aufhalten, oder verſchieben; l. ſi quis. 6. § quid tamen 7. ff. de injuſt. rupt. *Suſtinere pœnam*, die Straffe oder deren Vollziehung aufſchieben; l. 4. §. ult. ff. de liber. cauſ. l. 5. §. ult. l. 7. §. 1. ff. de petit. hæred. *Suſtinere Judicium*, das Gerichte anſtehen laſſen, oder die rechtliche Unterſuchung und den richterlichen Ausſpruch aufſchieben oder verzögern. l. 1. C. ne fil. pro patr. *Suſtinere controverſiam fruſtra*, unrechtmäßiger Weiſe belanget werden; l. 2. C. de legit tut. *Suſtinere capitis deminutionem*, eine Veränderung oder Verringerung ſeines Standes leiden; *Suſtinere onera*, eine Laſt tragen, oder eine Beſchwerde übernehmen. Nicht weniger bedeutet auch das Wort *Suſtinere* bisweilen ſo viel, als eine Perſon vorſtellen; desgleichen darreichen, unterhalten, ernähren, u. ſ. w. Briſſonius Zoroman, Pracejus.

SUSTINERE ACTIONEM, ſiehe *Suſtinere*.

SUSTINERE CAPITIS DEMINUTIONEM, ſiehe *Suſtinere*.

SUSTINERE COGITATIONES, ſiehe *Suſtinere*.

SUSTINERE CONTRARIAM SENTENTIAM, ſiehe *Contrariam ſententiam pati*, im VI Bande, p. 1147.

SUSTINERE CONTROVERSIAM, ſiehe *Suſtinere*.

SUSTINERE JUDICIUM, ſiehe *Suſtinere*.

SUSTINERE ONERA, ſiehe *Suſtinere*.

SUSTINERE PARTES ACTORIS ET PETITORIS, ſiehe *Petitoris partes ſuſtinere*, im XXVII Bande, p. 1089.

SUSTINERE PARTES DEFENSORIS, ſiehe *Partes defenſoris ſuſtinere*, im XXVI Bande, p. 1036.

SUSTINERE PARTES PETITORIS, ſiehe *Petitoris partes ſuſtinere*, im XXVII Bande, p. 1089.

SUSTINERE PARTES REI, ſiehe *Partes rei ſuſtinere*, im XXVI Bande, p. 1038.

SUSTINERE POENAM, ſiehe *Suſtinere*.

SUSTINERE PROSTITUTÆ VICEM, ſiehe *Proſtitutæ Vicem ſuſtinere*, im XXIX Bande, p. 948.

Suſtmann, (Conrad) von ihm iſt in Druck vorhanden: Neue Beth-Bibel, darinn auf jedes Capitel der gantzen H. Schrifft ein Gebet enthalten iſt, und des Capitels rechter Verſtand gezeiget wird. Baſel, 1719. in 8.

Suſtmann, (Emanuel) war anfänglich zu Heidelberg der Orientaliſchen Sprachen Profeſſor, ward hierauf 1667 zu Rinteln Profeſſor der Griechiſchen Sprache und der Stipendiaten Ephorus, welche Ephorie er 1678 wiederlegte und die Profeſſion der Orientaliſchen Sprachen erhielt; 1679 aber ward er oberſter Paſtor der Reformirten Gemeinde. Im Jahr 1686 ward er zum Paſtorat nach Dantzig beruffen und ſtarb 1703 den 28 Jenner. **Bierlings** Hiſt. & Monum. Jubil. Rintel. p. 26.

SUSTRA, **Suſter**, Perſiſche Stadt, ſiehe Suſa.

SUSUARA, eine Inſel auf den Indiſchen Meere, am Ausfluß der Tyna. **Cellarii** Notit. Ord. antiqu. T. II. p. 749.

SUSUDATA, Stadt, ſiehe **Wilsnack**.

Suſura, eine kleine Stadt im Genueſiſchen Gebiete, ſo ein Reichs-Lehn iſt.

SUSURRUS AURIUM, ſiehe **Ohrklingen**, im XXV Bande, p. 1063

Sutala, eine ehemahlige Stadt in klein Armenien. **Cellarii** alte Geogr. p. 308.

Sutcliff oder **Sutclivius**, oder **Sutliv**, (Mattheus) ein Engelländiſcher Theologus, florirte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und verfertigte viele Streit- und andere Schrifften, darunter die bekannten ſind:

1. De catholica & orthodoxa Chriſti Eccleſia Libri II. London, 1592. in 8.
2. De Pontificis injuſta dominatione in Eccleſia Libros V. contra *Bellarminum*, ebend. 1599 in 4 und Hanau 1605 in 8.
3. De vera Chriſti Eccleſia contra *Bellarminum* Lib. I. London, 1600 in 8.
4. De conciliis & eorum autoritate Libri II. contra *Bellarminum*, 1600 in 8.
5. De monachis eorumque inſtitutis & moribus contra *Bellarminum*, ebend. 1600 in 4.
6. A challenge concerning the Romiſch Churcher doctrine and practices againſt Parſons, Garnet and. Blacwell. ebend. 1602 in 8.
7. An anſwer to frivolous exceptions againſt *Sutcliffe*, ebend.
8. De miſſa & variis erroribus Romanæ ſynagogæ de Evchariſtia Libri V. contra *Bellarminum*, ebend. 1603. in 8.
9. Unmasking of a Maſſ. monger, ora vindication of S. Auguſtine's confeſſions from the calumnies of a late Apoſtate, ebend. 1626 in 4.
10. Survey of Popery, againſt Kellifon's Survey of the new religion, ebend. 1606 in 4.
11. Subverſion of Parſons's booke of the three converſions of England, ebend.
12. Treefold Anſwer to the 3 part of Parſons's converſions, ebend. 1606. in 4.
13. Treatiſe of Eccleſiaſticall diſcipline, ebend. 1591 in 4.
14. Answer to a petiton of the Conſiſtorian faction præſented to her Majeſty, ebend. 1592. in 4.
15. Liber de recta Studii theologici ratione, ebend. 1608 in 8.
16. De concionibus ad populum & de Sacræ Scripturæ pro auditorum captu tractatione, ebend.
17. Religionis Chriſtianæ inſtitutio, pueris & adoleſcentibus novitiis utilis, ebend.
18. Orationum formulæ, ebend.

Digitized by Google

19. De indulgentiis & jubileo Libri II. contra *Bellarminum*, 1606 in 8.
20. The practice, procedings and Lawes of armes, Londen 1593.
21. De Purgatorio contra *Bellarminum*, Hanau 1603 in 4.

Hyde Biblioth. Bodlej. **Becmanns** Catal. Biblioth. Francofurt.

Surclivius, (Matthäus) siehe **Surcliff**.

Surelius oder **Surtelius**, (Johann) der Philosophie Magister, und erster Evangelischer Pastor und Superintendent zu Göttingen, von 1537 bis 1542. in welchen letztern Jahr er nach Schweinfurth zur dasigen Kirchen Reformation als Pastor beruffen wurde. Im Jahr 1530 schickte er, nebst noch 2 andern Magistern, die Göttingische Kirchen-Ordnung, (nach der Braunschweigischen Kirchen-Ordnung gestellet) nach Wittenberg zu D. Luthern, damit derselbe solche übersehen, corrigiren, approbiren, und eine Vorrede davor stellen möchte. Welches auch D. Luther willig gethan; Es ist auch diese Ordnung im selbigen Jahr 1530 zu Wittenberg gar Sächsisch gedruckt, und am Palm-Sonntage publiciret und abgelesen worden. Im Jahr 1547 gieng er auf erhaltene Vocation nach Allendorf in Hessen, und von dar wieder nach Göttingen. Er hat im Druck heraus gegeben:

1. Eine Kirchen-Ordnung, Nürnberg 1543.
2. Lazarum Bethanienſem, ebend. 1543. welches eine Predigt, die er bey damahliger Pest-Zeit zu Wittenberg gehalten.
3. X Predigten über Johann. Cap. XI. Wittenb. 1543 in 4.

Struf. Memor Berckels p. 230. u. 236. Prätorii Homilit. Büch. Vorr. Fränckische *Acta Eruditorum & Curiosa* XVI Sammlung p. 281.

Suter, (Jacob) Pfarrer zu Weidenheim, er ließ sich von Adam Neuser zur Socinianischen Lehre verführen, weswegen er von seinem Amte gesetzet und des Landes verwiesen wurde. Walchs Religions-Streitigk. ausser der Luther. Kirche IV. Theil p. 311. 313.

Suter, (Jacob) ein Leib-Medicus des Bischoffs zu Passau, lebte zu Ausgang des sechzehnden Jahrhunderts, und übersetzte Balth. Conradini in deutscher Sprache geschriebenen Tractat von der Unsarischen Kranckheit ins Lateinische, welche Version zu Passau 1595 in 8. gedruckt worden. Reſtners Medicin. Lex. Ausser diesen ist noch von ihm bekannt:

1. De rebus naturalibus Dialogus, Freyburg 1584. in 8.
2. Inſtructio & informatio pro iis, qui conſilii ergo urinam medico deferunt. Ingolſt. 1586. in 8.

Suter, (Joh. Caſpar) ein Theologe von Zürch, war erst daselbst der Schulen Collegt, hernach des Jungfrauen-Klosters Inspector, der Collegiaten Kirche Archi-Diaconus, schrieb Catecheſin tigurinam, verschiedene Deutsche und Lateinische Carmina, und starb 1656. Witte Diar. T. r.

Suterhusen, ein altes Adeliches Geschlecht. Aus solchem war **Ehrenfried** von Suterhusen, welcher als Cämmerer des Erzbischoffs zu Magdeburg Wichmanns, und als Zeuge in einer alten Urkunde vom Jahr 1165 und 1170 so in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. VII. p. 10 u. 12. zu befinden, vorkommt. Auch kommt Gottfried von Suterhusen, als Miniſterialis bey der Kirche zu Magdeburg, und als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1210 vor, so ebenfals in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. VII. p. 26 anzutreffen ist.

Suthampton, Grafschafft, und Stadt, siehe **Southampton**, im XXXVIII Bande. p. 1033. u. f.

SUTHAMPTONIA, Stadt, siehe **Southampton**, im XXXVIII Bande, p. 1034. u. f.

Suth-Baunaldshow, Insel bey Schottland, siehe **Sud-Baunaldshow**, im XL Bande, p. 1705.

Sutheim, ein Dorf bey Nörten unweit Göttingen, es gehöret in die Adelichen Gerichte zu Hardenberg. Goldschadts Hist. Nachr. von Marckflecken Flecken ꝛc.

Suthela, **Suthelah**, der erstgebohrne Sohn Ephraims, daher das Geschlecht der Suthelahiter kommt, 4 B. Mose XVI. 35.

Suthela, der Sohn Sabaths. 1 Chron. VIII, 21.

Suthelah, siehe **Suthela**.

Suthelahiter, Geschlecht, siehe **Suthela**.

Sutherland, **Southerland**, Lat. *Sutherlandia*, eine Grafschafft in der Nordlichen Gegend von Schottland, hieß vor Zeiten Cattey, oder auch nach anderer Meynung **Lugia**, weil vor Zeiten die Lugi, ein gewisses Volck in Nord-Schottland, um diese Gegend sollen gewohnet haben, siehe *Lugi*, im XVIII Bande, p. 1056. Sie hat Caithnes und Strathnavern Nord- und Nord-Ost-wärts, Assint Westwärts, Roß Sud-wärts, und das Deutsche Meer Ost-wärts. Vor Zeiten wurde Strathnavern und Assint mit zu dieser Grafschafft gerechnet. Sie begreifft 50 Meilen in der Länge und 22 in der Breite. In der Mitte ist sie gebürgigt, hat aber sehr viele lustige, fruchtbare, wohlbewässerte und wohlbewohnte Thäler; desgleichen einen grossen Ueberfluß an Vieh, Wildpret, wie auch wilden und zahmen Vögeln. Die Güte des Erdbodens ist an dem vielen Safran zu sehen, welcher in des Grafen Garten zu Dunrobin wächst und vollkömlich reif wird. Es sind 3 merckwürdige Wälder in dieser Grafschafft, nehmlich Dirimoer, Dirishart und Ditimeanach, welche viel Wildpret, allerley Vögel, Wölffe und Füchse haben. Süd-Westwärts ist dieses Land gebürgigt und büschigt. Daselbst ist der Berg Arkil, dessen Rehe allerseits gespaltene Schwänze haben. Um Loughshin in dieser Landschafft sind Marmel-Adern. Die vornehmsten Flüsse allhier sind Fold, Brora, Shinu, Cashlo ꝛc. Welche allerseits sehr viele Fische haben. In dieser Landschafft giebt es über 60 Seen, welche voller Fische und Wasser-Vögel sind. Der gröste ist Loughshin, woraus der Fluß dieses Nahmens kommt, welcher wegen seiner Lachs-Fischerey, und weil er niemahls zufrieret, berühmt ist. Die Seeküsten sind über alle massen Fischreich; bisweilen sind auch Wall-Fische dahin gekommen. Die Waaren dieses Landes sind Gersten, Salz, Kohlen, Lachse, Rind-Fleisch, Wolle, Häute, Butter, Talck, Käse, junge Füllen und vortreflich

Digitized by Google

lich gut Eiſen. Es iſt auch merckwürdig, daß keine Ratzen allhier gefunden werden, und wenn man einige von andern Orten dahin bringet, ſie alſobald ſterben, ungeachtet in Cathnes deren ſehr viel ſind, zwiſchen welcher Gegend und dieſer Grafſchafft weder die See noch einiger Fluß iſt. Die Hauptſtadt Dornoch iſt wegen ihres Schloſſes und Kirche bekannt. Nahe dabey ſind unterſchiedliche Denckmahle von Siegen, welche wider die Dänen erhalten worden; und inſonderheit findet man daſelbſt ein Denckmahl von einem gewiſſen Däniſchen Könige, welchen man alda erſchlagen. Viele vornehme Perſonen haben in dieſer Landſchafft ihren Sitz; die vornehmſten darunter ſind die Grafen von Sutherland.

Sutherland, oder Southerland, eines von den allerälteſten Gräflichen Häuſern in Schottland. **Allan**, Thane oder Herr von Sutherland, wurde, weil er dem rechtmäßigen Könige **Malcolmus, Duncanus** I Sohne, anhieng, von dem Prätendenten **Mackbeth** ermordet, und hinterließ **Walthern**, welchen der jetzterwehnte **Malcolmus** 1057 zum Grafen von Sutherland ernennte. Dieſes **Walthers** Sohn, **Robert**, anderer Graf von Sutherland, bauete das Schloß Dunrobin, ſo 100 Meilen, nordwärts von Edenburg liegt, und dem Geſchlechte noch jetzo zugehöret, und war ein Vater **Hugons**, dritten Grafens von Sutherland, welcher die Dänen, ſo in Sutherland eingefallen waren, zurücke jagte, und **Wilhelmen**, vierten Grafen von Sutherland, nach ſich ließ. Dieſer **Wilhelm** war einer von denjenigen Pairs, welche 1320 den merckwürdigen Brief an den Pabſt ſchrieben worinnen ſie die independente Freyheit von Schottland behaupteten. Sein Sohn, **Kernety**, fünfter Graf von Sutherland, büßte 1333 in der Schlacht bey Halidon-Hill ſein Leben ein, nachdem ihm **Nicola**, eine Tochter des Lords **Duffus, Wilhelmen** und **Nicolaſen** gebohren. Von dem jüngern, **Nicolaſen**, ſtammen die Sutherlands Lord **Duffus**, von dem ein eigener Artickel folget, her. Der ältere, **Wilhelm**, ſechſter Graf von Sutherland, wurde 1348 in der Schlacht bey Durham nebſt ſeinem Könige **David**, deſſen Schweſter er zur Gemahlin hatte, gefangen, und ſendete nach ſeiner Befreyung ſeinen älteſten Sohn **Alexandern**, als eine Geiſſel vor den gedachten König, nach Engelland. Weil nun derſelbe daſelbſt im ledigen Stande mit Tode abgieng, ſo wurde ſein jüngſter Sohn, **Johannes**, nach ihm der ſiebende Graf von Sutherland. Derſelbe that unter **Roberts** II Regierung einen Einfall in Engelland, kam mit groſſer Beute zurücke, und hinterließ bey ſeinem 1389 erfolgten Tode von **Mabel**, einer Tochter des Grafen von **March, Nicolaſen**, achten Grafen von Sutherland, welcher mit einer Tochter des Lords von den Inſeln, **Roberten** und **Johann** Sutherland von Berindale zeugte. Der älteſte, **Robert**, neunter Graf von Sutherland, legte in der Schlacht bey Homeldown 1403 groſſe Ehre ein, und bekam mit der Tochter **Thomas Dunbar**, Grafens von Murray, **Johann** zu ſeinem Nachfolger. Dieſer **Johann**, zehender Graf von Sutherland, zeugte mit ſeiner Gemahlin, einer Tochter **Wilhelms Baylin** von Lammington, unter andern **Johann**, eilfften Grafen von Sutherland, welcher mit **Eliſabeth**, einer Tochter **Alexanders**, Grafens von Roſſe, 2 Söhne und eine Tochter bekam. Der jüngſte Sohn, **Alexander**, ſtarb jung, und der älteſte, **Johann**, zwölffter Graf von Sutherland, gieng ohne Erben mit Tode ab. Weil nun die Tochter **Eliſabeth** mit **Adam Gordon** von Aloyn, **Georgens** Grafens von Huntley anderm Sohne, vermählet war, ſo wurde derſelbe durch dieſe Heyrath der dreyzehende Graf von Sutherland. Dieſes **Adams** Sohn, **Alexander**, brachte ſein Leben nicht hoch, hinterließ aber von **Johannen**, einer Tochter **Johann Steuart**, Grafens von Athole, einen Sohn, Nahmens **Johann**, welcher nach ſeines Großvaters Abſterben der vierzehende Graf von Sutherland wurde. Derſelbe ſtund bey der Königin **Marien** in ſolchen Gnaden, daß ſie ihn zum Gouverneur von Murray und Roſſer nennete, auch mit nach Francreich nahm, alwo ihn der König **Heinrich** III zum Ritter von St. Michael ſchlug, endlich aber hatte er 1567 das Unglück, daß er nebſt ſeiner Gemahlin **Helenen**, einer Schweſter **Matthäus Steuart**, Grafens von Lennox, an beygebrachtem Gifte ſterben muſte. Sein Sohn, **Alexander**, funfzehender Graf von Sutherland, zeugte mit **Johannen Gordon**, einer Tochter **Alexanders**, Grafens von Huntley, 3 Söhne, von welchen **Johann** der ſechzehende Graf von Sutherland wurde, und von **Annen, Johann** Lords Elphingſton Tochter, **Johann** ſiebenzehenden Grafen von Sutherland, nach ſich ließ. Derſelbe widerſetzte ſich denen von **Jacoben** I in der Schottiſchen Kirche eingeführten Neuerungen mit groſſem Nachdrucke, und wurde von der Parthey welche es mit ihm hielte, zum Lord geheimen Siegel-Verwahrer gemacht. Von ſeinen Söhnen, die er mit **Johannen Drummond, Jacobs**, Grafens von Perth, einzigen Tochter und Erbin, gezeuget, folgte ihm **George**, als achtzehender Graf von Sutherland. Derſelbe hielte gleichfals, wie ſein Vater, eifrig über die Proteſtantiſche Religion, und hinterließ bey ſeinem Tode, der 1703 erfolgte, von **Johannen**, einer Tochter **Davids**, Grafens von Werms, **Johann Gordon**, neunzehenden Grafen von Sutherland, Baron von Strathnaver und Dunrobin, erblichen Admiral, und Sherif der Grafſchafft Sutherland, und anderer benachbarten Provintzen. Im Jahr 1705 ward er von der Königin Anna zu einen von denen Commiſſarien, die 1706 der Vereinigung der beyden Königreiche Engelland und Schottland zu Stande gebracht, ernennet, worauf er denn auch einer der erſten Pairs worden, als worzu er ſchon von dem Könige Georg I. ernennet, und in welcher Charge er von dem jetzigem Könige beſtätiget worden. Im Jahr 1728 war er Ritter von der Diſtel- und St. Andreas-Orden, Königl. geheimer Rath, Lord Lieutenant der Grafſchafften Inverneſſ, Nairn, Elgyn, Cromartii, Roſſe, Caithnes und Sutherland, wie auch der Inſeln Orkney und Zetland, Commercien-Commiſſarius, und einer von den 16 Pairs

Digitized by Google

von

von Nord Britannien. Er ſtarb im Julio 1733. Er hat ſich dreymahl verehliget, 1) mit **Helenen**, einer Tochter **Wilhelms** Lords **Cochran**; 2) mit **Catharinen Talmoth**, einer Schweſter **Lionellus**, Grafens von Dysart; 3) mit der Wittwe **Johann Travel**, einer ſehr reichen Dame. Sein Sohn erſterer Ehe, **Wilhelm**, ſtarb 1720, und hinterließ von **Catharinen**, einer Tochter **Wilhelms Morrison** von Preſton-Grange, 2 Söhne, von denen der älteſte, **Johann**, 1720 ſeinem Vater im Tode nachfolgte; der jüngſte aber, **Wilhelm**, als nächſter Erbe ſeines Großvaters im Jahr 1733 die Grafſchafft Southerland in Beſitz bekam, und 1734 zum Pair zu dem neu beruffenen Schottiſchen Parlamente erwehlet wurde, worauf er ſich im Jahr 1735 mit der Tochter des Schottländiſchen Grafens von Wyms vermählete. *The British comp.* T. II. p. 207.

Sutherland, Lord **Duffus**, eine vornehme Familie in Schottland, welche im vorhergehenden Artickel erwehnet worden, von **Nicolofen**, dem andern Sohne **Kenneths**, fünftens Grafens von Sutherland, herſtammet. Von deſſen Nachkommen wurde **Alexander Sutherland** 1650 den 8 Decembr. von **Carln** II zum Lord Duffus creiret, und hinterließ von **Margarethen**, Jacobs Grafens von Murray Tochter, **Jacoben**, welcher mit **Margarethen**, einer Tochter **Kenneth Mackenzie**, Grafens von Seaforth, 3 Söhne zeugte. Dieſelben waren 1) **Kenneth**, von dem ſo gleich 2) **Jabob Sutherland**, der ſich mit **Marien**, einer Tochter und Erbin **Wilhelms Dunbar** von Hemprigs, verehlichet, und den Nahmen **Dunbar** angenommen hat. 3) **Wilhelm Sutherland** von Roſcomon. Jetzterwehnter **Kenneth Sutherland** folgte 1705 ſeinem Vater in der Würde eines Lords, und hielt ſich unter der Königin **Annen**, Regierung als Commandeur eines Schiffes ungemein wohl. Im Jahr 1728 befand er ſich als Admiral in Franzöſiſchen Dienſten, und hatte von **Charlotte Chriſtianen**, einer Tochter **Ericks** von **Siobaldhe**, Gouverneurs und Admirals von Gothenburg, einen Sohn am Leben. *The British comp.* T. II. p. 472.

Sutherland, (Jacob) von ihm iſt im Druck erſchienen Catalogus Horti Medici Edinburgenſis, Edenb. 1683. in 16.

Sutherland, (Wilhelm) ein Engelländer, von dem ein Buch in Engliſcher Sprache unter dem Titel bekannt: The ſhip-builders aſſiſtant, London 1711. in 4. Es iſt ſolches von dem berühmten Weltweiſen unſerer Zeit, **Chriſtian Wolff**, in den Lateiniſchen Actis Eruditorum Anni 1712. p. 130. u. f. recenſiret worden. **Ludovici** in der Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie II Th. p. 806.

SUTHERLANDIA, Grafſchafft, ſiehe **Sutherland**.

Southesk, oder **South Esk**, *Tans*, *Tava*, ein Fluß in Schottland, **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 465.

Suthodun, (Johann) ſiehe **Sutton**.

Suthole, (Bernh.) ein Rechtsgelehrter aus der erſten Helffte des XVII Jahrhunderts, der, wie aus **Mothofs** Polyhiſtore erhellet, nicht allzu alt worden. Seinem Fleiſſe haben wir zu dancken

1. Diſſertationes in univerſum jus Juſtinianeum, Gieſſen 1664. in 12.
2. Tract. de Jurisdictione, ebend. in 4. ingleichen Marp. 1644. in 12.

Suthredus, ein König in Eſſex in Engelland. Er wurde von dem Könige der Weſt-Saxen Egberto im Jahr 808 oder wie einige wollen 804 überwunden, und ſeines Reichs beraubet. **Hübners** Polit. Hiſt. II Theil p. 673.

Suthrey, Provintz, ſiehe **Surrey**.

SUTHRIONA, Provintz, ſiehe **Surrey**.

Suther, Provintz, ſiehe **Surrey**.

Surdſer, Landſchafft, ſiehe **Suſſex**.

SUTHSEXIA, Landſchafft, ſiehe **Suſſex**.

Suthſole, oder **Suffolk**, Grafſchafft, ſiehe **Suffolck**, im XL Bande, p. 1778. u. f.

Suthul, eine feſte Stadt in Numidien, woſelbſt Jugurtha ehemahls einen Theil ſeiner Schätze hatte, und damit im Jahr der Welt 3840 den Römiſchen Legaten, **Aulus Poſtumius** bewog, ſie ſelbſt im Winter anzugreiffen, der aber nicht nur nichts davor ausrichtete, ſondern auch ſelbſt noch von dem **Jugurtha** ſoweit in die Enge getrieben wurde, daß er einen denen Römern höchſtnachtheiligen Frieden eingehen muſte. Wo ſonſt dieſer Ort eigentlich gelegen geweſen, iſt nicht bekannt, und mithin noch vielweniger, wie es jetzo um denſelben ausſehe. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II.

Sutlivius, (Mattheus) ſiehe **Sutcliff**.

Sutoa, (la **Puebla de la**) eine ehemalige Stadt in Spanien, an den Grentzen der Ilergeten gelegen, wird auch **Succoſa** genennet. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 220.

SUTOR, ſiehe **Schuſter**, im XXXV Bande, p. 1704. u. f.

Sutor, (Andreas) von ihm iſt bekannt: Latinum chaos de, ex & præ omni, ſ. compendiolum pro uſu quotidiano, Augſpurg 1716. in 8. mit Kupff.

Sutor, (David) Diaconus zu St. Johann in Zittau, gebürtig aus Böhmen, allwo er den 18 Mertz 1560 gebohren war, diente erſtlich in der Schule zu Buchau, kam in das Prediger-Amt nach Friedersdorff, von dar nach Zittau als Mittwochs-Prediger in die Kirche zu St. Petri und Paul, und 1598 wurde er zum Peſt-Prediger daſelbſt erwehlet. Im Jahr 1601 zog er von hier nach Jahbel in Böhmen als Pfarr, 1613 kam er wiederum nach Zittau in ſeine vorige Station, und 1635 ward er Diaconus allda, ſtarb den 18 October 1640 im 80 Jahre ſeines Alters. **Carpzovs** Zittauiſche Chron p. 88.

Sutor, (Immanuel) von ihm haben folgende Schriften die Preſſe geſehen:

1. Tract de edendo & recognoſcendo vel jurato diffitendo, Jena 1659. in 4.

2. Tract.

2. Tract. de jure retractuum, ebend. 1659 in 4.

3. De non avocando & non appellando, ebend. 1661.

Sutor (Joh. Christ.) aus deſſen Feder iſt gefloſſen: Unterricht, wie ein Menſch durch gewiſſe Medicamente, vermittelſt der Diät ſeine Geſundheit erhalten könne, Jena 1695 in 8.

Sutor (Levi) Pfarer in Kornweſten, war in einem Dorffe unweit Stuttgard 1597 gebohren. Nach Vollendung ſeiner Studien wurde er 1628 zum Pfarrer nach Steußing-Weyler beruffen, von da iſt er noch an unterſchiedenen Orten wegen der damahligen Kriegs-Troublen zum Paſtor beſtellet worden, biß er endlich nach Kornweſten ins Predigt-Amt gekommen, woſelbſt er auch den 25 Febr. 1650 im 55 Jahre ſeines Alters verſtorben. Er hat ſich durch einige Schrifften hervorgethan, von denen die bekannteſten ſind:

1. Faſciculus myrrhæ ſive exercitia pietatis ex paſſione Dominica, 1628.

2. Andreis ſive carmen heroicum, exhibens Cancellarii Tubingenſis, *Jac. Andreæ*, vitam, Straßb. 1630 in 12, Lüneburg 1649 in 12.

Pregizers Svevia & Wurtemb. ſacra. **Hiſchlini** Biogr. præcip. Viror. p. 183 u. f.

Sutor (Nicol.) von ihm ſind zum Druck befördert worden: Tractatus quatuor analytici clariſſ. IC. de donationibus matrimonialibus, de officioſis teſtamentis, de donatione mutua conjugum, de pœnis & remediis nubentium, Hennegau 1598 in 8.

Sutor (Peter) ein Carthäuſer aus Franckreich, ſchrieb:

1. De virâ Carthuſ. inſtituto, in 2 Büchern, Paris 1522 in 4, und wieder aufgelegt zu Cölln 1609 in 8.

2. De triplici D. Annæ Connubio, ebend. 1523.

3. De tralatione Bibliæ & novarum interpretationum reprobatione, ebend. 1525.

4. Apologeticum in Anticomaritas B. Virginis laudibus detrahentes, ebend. 1526 in 4.

5. Antapologiam contra Eraſmi apologiam, ebend. und ſtarb 1537. **Hofmanns** Lexic. Univerſ. **Hyde** Bibl. Bodlej.

Sutor (Ruprecht) ein Catholiſcher Pater. Man hat von ihm: Lehr-Tugend- und Wunder-Spiegel, das iſt, des Erbt-Stiffters Benedicti Leben, Wunder und Ordens-Stifftung, Augſpurg in 8.

Sutor (Tobias) der Weltweisheit Magiſter und Prediger zu Themar, in das Gefürſtete Gräfliche Conſiſtorium zu Henneberg gehörig, wohin er 1719 beruffen worden. **Jccanders** Geiſtl. Miniſter. p. 390.

Sutor (Tobias) Edler von **Carlſtein**, ein gelehrter Staats-Miniſter, deſſen Vater, **Daniel Schuſter**, Pfarrer zu Sandheim im Grabfeld geweſen, der Groß-Vater aber, **Hans Schuſter**, ein Bürger und Eiſenkrämer in Römhild, ſtudirte zu Coburg und Jena, diſputirte 1692 daſelbſt unter dem berühmten Rechtsgelehrten **Peter Müllern**, de Legatis primi ordinis, und erhielte hierauf die Doctor-Würde, ward anfangs Regierungs Advocate zu Hilburgshauſen, ſetzte ſich aber bey der Advocatur durch ſeine kluge Aufführung in ſolche Hochachtung, daß er bald darauf nicht nur zu höhern Ehren-Aemtern befördert, ſondern auch in wichtigen Angelegenheiten an Kayſerlichen Hof nach Wien verſchicket, bey dieſer Gelegenheit aber von Ihro Kayſerl. Majeſtät ſowohl in den Freyherrn-Stand erhoben, als auch zu Dero würcklichen Reichs-Hof-Rath, von Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen-Hilburghauſen hingegen, zu Dero Cantzler, Geheimden-Raths-Präſidenten, und Amts-Hauptmann zu Sonnenfeld gnädigſt ernennet wurde. Er hat ſich eine Zeitlang auf ſeinen Ritter-Gut zu Meder, im Coburgiſchen Fürſtenthum aufgehalten, iſt auch 1724 noch am Leben geweſen. In **Diezels** Hildburgh. Geſang-Buch vom Jahr 1716 p. 184 hat er über den Spruch Joh. VII, 17. das Lied gemacht:

Wer meines Vaters Willen thut.

Wegels Lieder-Dichter III Theil p. 281.

SUTORIUM ATRAMENTUM, ſiehe **Schuſterſchwärtze**, im XXXV Bande, p. 1707.

Sutorius (**Callinicus** mit dem Beynahmen) ſiehe **Callinicus**, im V Bande, p. 281.

Sutorius (Michael) ſonſt **Schumann** genannt, Superintendent zu Eiſenberg, war zu Reuſt in der Ronneburgiſchen Inſpection, wo ſein Vater gleiches Nahmens Paſtor geweſen, 1582 gebohren. Er frequentirte die Schule zu Ronneburg, unter dem Rector M. Elias Drechsler, alsdenn zu Altenburg unter M. **Johann Hammerichs** Rectorat, allwo er in der Fürſtl. Hof-Capelle erhalten wurde, und endlich zu Magdeburg, wo Georg Rollenhagen Rector war; ſtudirte hierauf 7 Jahr zu Jena, von dannen er als Subſtitute des alten Johann Urſinus, Paſtors zu Roſchitz, in Ronneburgiſcher Inſpection, beruffen, und 1606 am Feſt Mariä Reinigung hierzu in Jena ordinirt wurde. Nach des ermeldten Urſinus 1611 erfolgten Tod, bekam er das Pfarr-Amt allda, und 1620 kam er als Pfarr nach Gödern, in die Altenburgiſche Inſpection, wurde aber 1636 als Paſtor und Superintendent nach Eiſenberg voeirt, allwo er ſolcher Inſpection noch 27 Jahr mit Ruhm vorgeſtanden iſt. Verheyrathet war er mit Frau Eva, gebohrnen **Himmlerin**, mit welcher er auch über 50 Jahr in geſegneter Ehe gelebet, wolte auch ſein Hochzeit Jubiläum den 28 Octob. 1657 mit ihr begehen; weil ihm aber zu ſelbiger Zeit ſein Sohn Friedrich, als Studioſus Theologiä, geſtorben, ſo iſt es zwar unterblieben, doch haben beyde alte Eltern bey der Leich-Proceßion Cräntze von Rosmarin an den Händen getragen, und alſo ihr Jubiläum in der Stille begangen. Er ſtarb darauf 1663 den 22 December im 81 Jahr ſeines Alters und 55 ſeines Miniſterii. Von ſeinen Deſcendenten war **Michael Sutorius**, Pfarrer anfänglich zu Etzdorff und hernach Paſtor und Adjunctus zu Teck-

witz, und **Christian Sutorius**, Stadtschulen Rector zu Eisenberg. **Christ. Liber** Hist. von Ronneburg p. 468. **Grossens** Jubel-Priester-Historie II Theil p. 217.

Sutorius (Baltin) sonst **Schuster** genannt, gebohren zu Römhild den 2 Febr. 1633, studirte, nachdem er zu Schleusingen den Grund geleget, von 1652 zu Straßburg, wurde zu Preßburg in Ungarn Prediger, aber nachmahls in der Verfolgung derer Evangelischen 1672 vertrieben, und 1674 zu Römhild zur Superintendur bestellet, woselbst er auch Pastor Kirchen-Rath und Beicht-Vater war, und den 4 November 1708 im 75 Jahre seines Alters gestorben. Er hat im Römhildischen Gesang-Buche vom Jahr 1688 das Abend und Reise-Lied gemacht:

So ist auch dieser Tag vorbey ꝛc.

siehe **Ludovici** de Hymnop. Henneb. p. 39 und dessen Memor. Schleusing. Recens. II. p. 25. **Wetzels** Lieder-Dichter III Theil p. 282. **Weinreichs** Hennebergischer Kirchen- und Schulen-Staat.

Sutri, Lat. *Sutrium*, *Colonia Julia Sutrina*, eine alte Stadt in Etrurien, anietzo aber im patrimonio Petri, an dem Flusse Pozzolo, ist ein Bischöfflicher Sitz, welcher unmittelbar unter den Pabst gehöret. Sie war der ehemahlige Schlüssel zu Etrurien in Ansehung derer Römer, sie hielt es aber bereits im Jahr der Welt 3564 mit diesen, und da sie bemeldeten Jahres die Etrusci unversehens überrumpelten, auch noch denselben Tag von dem **Camillus** wieder weggenommen wurde. Im Jahr 3576 wurde sie mit einer Römischen Colonie besetzet, so Colonia Julia genennet wurde, itzo aber ist sie sehr schlecht bewohnt. Sie liegt 24 Meilen von Rom, und ist auf allen Seiten mit Felsen umgeben. Der **Kayser Heinrich** IV berief seine Bischöffe nach Sutri, um des Pabsts **Gregorius** VI Sache zu untersuchen, welcher zu der Zeit, da 3 Päbste auf einmahl zu Rom waren, sie beredete, freywillig abzudancken, und darauf 1044 ihre Stelle einnahm, aber von der besagten Kirchen-Versammlung wieder abgesetzt wurde, welche **Constantin** II an seine Statt erwehlte. Im Jahr 1059 wurde eine andere Kirchen-Versammlung allhier gehalten, um des Pabst **Nicolasens** II Wahl wider den **Micius**, Bischoff von Vitri, welcher den Nahmen **Benedict** angenommen, zu bestätigen. **Baron.** Das obgedachte Bißthum hat eine weitläufftige Diöces, und sind die vornehmsten Orte darinnen Capranica, Ronciglione, Vico Borgo, Angvillara, Bracciano, Pisciarelle, Monte Virginio, Montarano, Rota Tolfa, Trivignano, Bassano. Die Cathedral-Kirche, welche zu Unser Lieben Frauen heisset, wird von einem Archipresbyter und 11 Capitular-Herren bedienet. Die Bischöfliche Einkünffte erstrecken sich jährlich kaum auf 1000 Scudi. Im Jahr 1436 ist dieses Bißthum mit dem zu Nepi vereiniget worden. Die Ordnung derer Bischöffe ist diese:

1. St. Eusebius um 455, ob aber nicht noch vor ihm ein und anderer Bischoff dieses Orts gewesen, ist unbekannt.
2. Constantius 487.
3. Mercurius 499.
4. Johann, war Bischoff zur Zeit Gregorius des Grossen.
5. Barbatus 640.
6. Gratiosus 680.
7. Agnellus 721.
8. Gratiosus oder Hirsiosus 743.
9. Valerianus 826.
10. Johann 853.
11. Bonifacius.
12. Martin oder Marin 968.
13. Benedict 975.
14. Dominicus 1015.
15. Peter.
16. Kilinus 1049.
17. Roland 1059.
18. Mainard 1062.
19. Johann 1066.
20. Bonizzus 1086.
21. Januarius de Januariis 1090.
22. Otho 1126.
23. Adalbert 1170.
24. Johann 1179.
25. N. 1200.
26. Peter Hismael 1202.
27. Mencus de Hispello 1253.
28. Marcicius, starb 1275.
29. Frantz 1275.
30. Florarius, starb 1280.
31. Aldobrandus bis 1290.
32. Jacob 1290.
33. Thomas 1305.
34. Uguccionus, erwehlt 1333.
35. Johann, erwehlt 1340.
36. Johann de Vergonis, erwehlt 1342, starb 1348.
37. Hugolinus de Petra Longa, starb 1353.
38. Nicolaus 1353.
39. Peter, starb 1363.
40. Angelus.
41. Dominicus, erwehlt 1377.
42. Bonifacius Barcigrossius 1391.
43. Bernhard 1406.
44. Andreas 1406, starb 1410.
45. Dominicus, ward 1429 nach Montefiascone versetzt.
46. Andreas, starb 1431.
47. Lucas Rossi 1431.
48. Jacob 1447, starb 1453.
49. Angelus Altieri, starb 1472.
50. Baptista, ward 1480 nach Bitonto versetzt.
51. Andreas, starb 1489.
52. Bartholomäs Flores 1489.
53. Frantz 1495.

54. An-

Digitized by Google

54. Anton Torres, ſtarb 1497.
55. Zomardus Bagarottus 1497.
56. Anton de Alberiis, ſtarb 1506.
57. Johann Jacob Brunus, reſignirte 1507.
58. Paul Aemilius Brunus, ſtarb 1516.
59. Jacob Bongallus, ſtarb 1538.
60. Jacob Simonetta, ſtarb 1539.
61. Pomponius Cäſius, ſtarb 1542.
62. Peter Anton de Angelis, ſtarb 1553.
63. Anton Simeonius, ſtarb 1556.
64. Michael Ghislerius, ward Pabſt unter dem Nahmen Pius V.
65. Hieronymus Galeratus bis 1565.
66. Tiberius Criſpus, ſtarb 1566.
67. Aegidius de Valentibus, ſtarb 1568.
68. Camillus Campegius, ſtarb 1569.
69. Donatus Stampa, ſtarb 1575.
70. Alerius 1575.
71. Horatius Moronus 1586, ſtarb 1604.
72. Thaddäus Sartius, ſtarb 1616.
73. Dominicus de Martinis, ſtarb 1617.
74. Sebaſtian de Paulis, ſtarb 1643.
75. Bartholomäs Vanninus 1643.

Der jetzige Biſchoff zu Sutri heiſt Franciſcus Vivani, gebohren zu Osimo den 17 Septembr. 1695 ward Biſchoff den 11 Novembr. 1740. **Ughelius** Ital. Sac. Tom. I. p. 1273 u. ff.

Sutri (Wilhelm) ſiehe **Sudre**, im XL Bande, p. 1735.

SUTRINA (COLONIA JULIA) Stadt, ſiehe Sutri.

SUTRINI, heiſſen die Einwohner von Sutri.

SUTRIUM, Stadt, ſiehe Sutri.

Sutrelius (Johann) ſiehe **Sutrelius**.

SUTTER, ſiehe Ἄλς Ἰνδικος, im I Bande, p. 1493.

Sutterhaſen (Barthol. von) Burggraf zu Gerecksſtein, kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1225, ſo in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. V. p. 25 zu befinden.

Suttermann (Matthias) von Antwerpen gebürtig, war im Jahr 1655 an Kayſers **Ferdinandi** des Dritten Hofe ein Inſtrumental-Muſicus.

Suttinger (Daniel) ein Mathematicus, der folgende Schrifft der Preſſe unterworffen: Der in Wien todte, ehrlicher Sachs Georg Rimpler, allen deſſen Feinden entgegen geſetzet, Dreßden 1687 in 8.

Suttinger (Johann Baptiſta) von Thurnhof, war Kayſerl. Rath und Nieder-Oſterreichiſcher Regierungs-Cantzler, und ſtarb 1672 im May. Er hat obſervationes practicas der Nieder-Oeſterreichiſchen Lande in 4 heraus gegeben, welche zu Nürnberg 1703 in 8 deutſch wieder aufgeleget worden, und codicem Ferdinandeum, welchen er dem Kayſer Ferdinand III übergeben, nach dem Alphabet mit eigener Hand zuſammen getragen, auch einen Tractat de meditatione mortis in Handſchrifft hinterlaſſen. **Andr.** Bibl. Belg. **Königs** Bibl. vet. & nova.

Suttinus (Titus) es iſt von ihm in Druck vorhanden. Oratio funebris de vita & laudibus Auguſt. Dathi, Paris 1511. **Draudii** Bibl. Claſſ. p. 1292.

Sutton, ein Luſt-Hauß in der Grafſchafft Darby, in der Engliſchen Provintz Mercia gelegen, dem Grafen von Scardale zuſtändig. **Hübners** Geogr. I Bande, p. 342.

Sutton, ein berühmtes Geſchlechte in Engelland, welches von **Hugo Sutton**, der zu des Königs **Eduards** I Zeiten gelebet, ſeinen Urſprung hat. Dieſes **Hugo** Enckel, **Johann Sutton**, zeugte mit **Margarethen**, einer Schweſter und Erbin **Rogerius** von Somerie, Barons von Dudley, **Johann Sutton** II, welcher 1359 als Baron von Dudley mit Tode abgieng. Dieſes **Johann** Urenckel, **Johann Sutton** V, Baron von Dudley, war Ritter des Hoſenbandes, und ſtund ſowohl bey **Heinrichen** V und VI, als bey **Eduarden** in beſondern Gnaden. Durch ſeine beyde Söhne **Edmunden** und **Johann**, entſtunden 2 Linien, davon die eine den Nahmen **Sutton** beybehalten, die andere aber ſich bloß Dudley geſchrieben.

I **Edmund Sutton**, Baron von Dudley, war ein Großvater **Eduards**, welcher von **Heinrichen** VIII, mit dem Orden des Hoſenbandes beehret wurde, und 1529 das zeitliche geſegnete. Sein Sohn **Johann Sutton** VII, Baron von Dudley, verfiel durch ſeine übele Haushaltung in groſſe Armuth, und hinterließ **Eduarden** II, welcher durch der Königin **Marien** Gnade wieder zu einem anſehnlichen Vermögen kam; allein ſein Sohn **Eduard** III, brachte alles wieder durch, daß er ſich, um ſeine Schulden zu tilgen, genöthigt ſahe, ſeines vor ihm verſtorbenen Sohnes Tochter an eines reichen Juwelierers Sohn, Nahmens **Humble Ward**, zu verehlichen, ſiehe **Ward**.

II. **Johann Sutton** von Dudley, obgedachten **Edmunds** Bruder, war ein Vater **Edmunds Dudley**, welcher von **Heinrichen** VII, zum Vicomte l'Iſle creiret, aber 1510 unter **Heinrichen** VIII enthauptet wurde. Er hat ein Buch hinterlaſſen, ſo den Titel führet: Arbor reipublicæ. Sein Sohn **Johann Dudley**, den er mit **Eliſabeth**, einer Tochter **Edmunds Grey** Vicomte l'Iſle, gezeuget hatte, erhielt von **Heinrichen** VIII, nicht nur den Titel eines Vicomte l'Iſle wieder, ſondern wurde auch zum Grafen von Warwick und Hertzoge von Northumberland erhoben, hatte aber ebenfals das Unglück, daß er 1553 durch des Henckers Hand ſterben muſte. Siehe von ihm und ſeinen Kindern **Dudley** (Johann und Robert) im VII Bande, p. 1548 u. ff. Es giebt auch unterſchiedliche Linien von dieſem Geſchlechte, unter denen ſich die **Suttons** von **Aram** in der Grafſchafft Nottingham vor andern hervor gethan. Von denſelben wurde **Robert Sutton** von **Carln** I, in Anſehung ſeiner ihm erwieſenen treuen Dienſte, und daß er von einer weiblichen Erbin der edlen Familie von Lexington entſproſſen war, 1645 den 21 Novembr. zum Lord-Lexington von Aram ernennet. Derſelbe ſtarb

1668 den 13 Octobr. und hinterließ von seiner dritten Gemahlin **Marien**, einer Tochter **Antons St. Leger**, seinen Nachfolger **Robertsen**, welcher 1702 Englischer Abgesandter am Türckischen Hofe, und nachgehends ausserordentlicher Envoye zu Wien gewesen. Hierauf wurde er bey der Königin **Annen** geheimder Rath, half 17·8 als Königl. Groß-Brittanischer Gesandter den Frieden zu Passarowitz zu Stande bringen; und starb 1723. Seine einzige mit **Margarethen Jungerford** von Colston erzeugte Tochter, **Eleonore**, die von einigen **Brigitte** genennet wird, wurde 1717 mit **Johann Mannern**, nachmahligem Hertzoge von Rutland, vermählet, und gesegnete 1734 im Julius im 35 Jahre ihres Alters das Zeitliche. Der Sohn **Wilhelm George Sutton**, Ritter, verehlichte sich 1724 mit **Carls Spencer**, Grafens von Sunderland, nachgelassener Wittwe. **Richard Sutton**, Königl. Groß-Brittanischer General-Lieutenant und Gouverneur der Insel Gernsey, gieng 1727 mit Tode ab. Er ward 1710 Brigadier von der Infanterie, in welcher Qualität er denen darauf folgenden Feldzügen in Brabant beygewohnet. Nach geendigten Kriege ward er General-Major, 1730 u. 1731. hat er an verschiedenen Höfen, wie auch im Haag Königliche Affairen zu besorgen gehabt. Er muste auch im letztgedachten Jahre die im Englischen Solde stehenden Heßischen Truppen mustern. Im Jahr 1733 erhielte er das Gouvernement der Insel Gernsey, und 1735 den 29 Dec. ward er zum General-Lieutenant ernennet. **Thomas Sutton** ein Edelmann aus der Grafschafft Lincolnshire der 1531 zu Knanth gebohren, und 1611 den 12 Decembr. gestorben, hat das vortreffliche Hospital zu Londen, welches von ihm **Sutton's Hospital** genennet wird, und worüber der König selbst, nebst verschiedenen Grafen und Bischöffen, die Aufsicht hat, gestifftet siehe davon einen besondern Artickel. Einige haben ihm nachgerechnet, daß er, ausser dem, was er täglich an Almosen weggegeben, 14 Millionen und 610 Pfund an Kirchen, Schulen, Armen-Häuser, Gefangene, Academien und andere verwendet. **Benthem** Engl. K. u. Schulen-Staat edit. nov p 133. sqq. add. *The British. comp.* T. I. p. 73. **Imhof.** geneal. Brit. p. 203. seq. v. **Sommersb.** tab. geneal. T. I. p. 473.

Sutton (Christoph) von ihm hat man Heilige Andachten beym Heiligen Abendmahle, Frft. 1696 in 12.

Sutton oder **Suthodun** (Johann) ein Englischer Carmeliter Mönch, florirte um 1473 und schrieb Quodlibeta ingleichen Quæstiones ordinarias **Leland Baleus** de Scriptor. Angel. Centur. XII. p. 96. **Pitseus. Fabricius** Bibl. med. & infim. Latinit.

Sutton (Prideaux) ein Englischer Theologe. Er hat wider Thomas Woolston zwey Schrifften verfertiget. Die eine ist eine Predigt, in welcher er zeiget, daß die Wunder-Wercke Christi keine Allegorien wären; die andere aber hat den Titel: a discourse on our Saviours, miraculous powr ofhealing; oder, **Betrachtung über unsers Heylandes wunderthätige Krafft zu heilen**, darinnen er die sechs Geschichte durchgehet, wider welche Woolston allerhand Einwendungen gemacht. Walchs Religions-Streitigk. ausser der Luther. Kirche III Th. p. 1031.

Sutton (Thomas von) ein Englischer Dominicaner, hatte den Zunahmen entweder von seiner Vaterstadt in der Grafschafft Lincolne oder auch von seinem Geschlechte. Er studirte zu Oxford, wurde auch Magister der Theologie, und florirte zu Ende des 13 Jahrhunderts. **Dempster** in seiner Schottländischen Kirchen-Historie Lib. XVII. giebt ihn vor einen Schottländer aus, und behauptet, daß er zu Paris den Magister Titel erlanget habe, da ihn doch **Bernhard Guidonis** in dem sonst accuraten Verzeichnis derer Parisischen Magister nicht mit hat. Es gedencket dessen unter andern **Lorenz Pignon**. Seine Schrifften sind:

1. Super prædicamenta, super sex principia, super librum priorum.
2. Scriptum S. Thomæ super periherminias continuatum & absolutum.
3. De unitate formarum.
4. De relatione.
5. Duo quodlibeta s. quæstiones ordinariæ.
6. Summa theologiæ, dabey noch, wie **Leander Alberti** de viris illustr. setzet, quæstiones difficillimæ pro declaratione doctrinæ S. Thomæ Aquinatis.
7. Commentarius super Psalterium.

Diesen füget **Lor. Pignon** in Catal. Angl.

8. Tr. contra æmulos & detractores Fratrum Prædicatorum.

und **Dempster** an obenangeführtem Orte

9. Quæstiones theologicas ingleichen
10. Tr. de concordia theologorum bey, von welchen beyden aber annoch unbekannt, ob sie von denen obigen unterschieden oder nicht.

Einige legen ihn auch das Compendium theologicæ veritatis bey, welches aber dem Hugo von Straßburg zum Verfasser hat. Diejenigen, welche aus diesem Sutton 2 Personen machen, und eine um 1278. de **Sveronia**, die andere um 1320. de **Vintona** nennen, irren. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 464.

Sutton (Thomas) aus Westmorland, ein Englischer Doctor der Theologie, war Prediger zu Culham, hernach in Overhee, schrieb einige Predigten, die zu Londen 1611. 1615. und folgende Jahre heraus gekommen, wie auch Auslegungen etlicher Oerter Heil. Schrifft, unter andern in Rom. XI. ebend. 1632. und ertranck in der See, zwischen Newcastle und Londen 1623 den 14 August, worüber der Jesuite **Robert Drurie**, weil Sutton offt gegen die Catholicken geprediget, sehr triumphirte, wiewohl auch dieser **Drurie** den 26 Octobr. darauf in einer Päbstlichen Versammlung, als die einsiel, erschlagen wurde. **Wood** Athen. Oxon. **Witte** in Diar. Biogr. T. I. setzet seinen Tod ins Jahr 1631 im 46 Jahr seines Alters, und nennet ihn zugleich einen Priester zu Soutmarck.

Digitized by Google

Sutton (Wilhelm) ein Englischer Mathematicus und Aſtrologus in der Mitte des 15 Jahrhunderts, war ein Schüler des **Thomas Stocius**, und ſchrieb nach deſſen Beyſpiel ein Buch de judiciis revolutionum. **Baleus** de Scriptor. Angl. Centur. XI. n. 51. **Pitſeus. Fabricius** Bibl. med. & infimæ Latinit.

Sutton (Wilhelm) von Londen, ein Engliſcher Prediger, hatte viel zum Druck fertig, ordnete aber, daß nichts ſolte heraus gegeben werden, doch kam im Engliſchen falſicas fundamenti religionis Pontif. heraus. Er ſtarb 1632. **Wood** Athen. Oxon.

Suttons-Hoſpital, oder **Charterhouſe**, ein berühmtes Hoſpital zu Londen, ſo von ſeinem Stiffter den erſtern Nahmen bekommen. Denn es hat **Thomas Sutton**, ein Edelmann aus Lincolnſhire, deſſen im Geſchlechts-Artickel Erwehnung geſchehen, das ehemahlige daſelbſt geſtandene und gantz verfallene Cartheuſer-Kloſter, ſo daher Chartreuſe geheiſſen, von dem **Carl of Suffolck** für 13000 Pfund Sterling im Jahr 1611 gekaufft, daſelbſt das Hoſpital angerichtet, und nicht nur noch 7000 Pfund auf den Bau verwand, ſondern auch daſſelbe ſowohl verſorget, daß es bey 5 bis 6000 Pfund Sterling jährliches Einkommens hat. Hievon werden achtzig betagte Männer, von guter Herkunfft, ſehr wohl unterhalten, welche man Penſionarios nennet, und die einen Aufſeher, Seelſorger, Medicum und andere Bediente haben. Desgleichen werden auch allhier 44 Knaben im Griechiſchen und Lateiniſchen unterrichtet. Man kan die Fürtrefflichkeit dieſer Stifftung erkennen, aus den Ober-Aufſehern derſelben, welche mit dem Vorſteher ſechzehen an der Zahl, und an Würden die Vornehmſten aus geiſt- und weltlichen Stande ſind. Denn letztens dieſelbe folgende geweſen:

Die Königin.
Der Printz von Dännemarck.
" Ertz-Biſchoff von Canterbury.
" Hertzog von Ormond.
" " Shrewsbury.
" " Leeds.
" " Buckingham.
" Graf von Clarendon.
" " Rocheſter.
" Biſchoff von Londen.
" " Wincheſter.
" " Ely.
" Lord von Sommers.
" " Chief Juſtice Holt.
" " Chief Baron Ward.
Und Sir Nathaniel Wright.

Jetzo aber ſind es dieſe:
Sr. Königliche Majeſtät.
Der Cron-Printz.
" Ertz-Biſchoff von Canterbury.
" Lord High Chancellor.
" Duke of Somerſet.
" " Shrewsbury.
" " Buckingham.
" Baron von Pembrocke.
" " Orfort.
" " Dartmouth.
" Biſchoff von Londen.
" " Wincheſter.
" Lord Somers.
" " Harcourt.
" " Parker, Chief Juſtice.
" Sir Nathan Wrighte.
und John King, D. D.

Es hat dieſes Hoſpital zu ſeinem heiligen Gebrauch eine Capelle, in welchem ein Monument des Stiffters, mit dieſer Inſcription zu ſehen iſt:

„Gewidmet zur Ehre GOttes und danckbaren „Andencken des Thomas Sutton, Eſq. Hier „lieget der Leib des Thomas Sutton, weyland „von Caſtle Camps, in der Grafſchafft Cambridge, Eſq. auf deſſen alleinige Koſten dieſes Hoſpital geſtifftet, und mit reichen Gütern verſehen iſt, „zum beſſen armer Männer und Kinder. Er war „zu Knayth in dem Lande Lincoln gebohren, aus „einem anſehnlichen und ehrlichen Geſchlecht. Er „ward 79 Jahr alt, und ſtarb am 12 Decembr. im „1611 Jahr. **Benthems** Engel. Kirch. u. Schulen-Staat p. 133 u. f.

SUTURA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 855; ingleichen **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 410.

SUTURA (SACCUS SINE) ſiehe **Nath (Beutel ohne)** im XXIII Bande, p. 870 u. f.

SUTURA ABDOMINIS, ſiehe **Nath des Unterleibes**, im XXIII Bande, p. 881.

SUTURA ACTUALIS, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA ANGULOSA, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 411.

SUTURA CONSERVATIVA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 867.

SUTURA CONTINUA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 868.

SUTURA CORONALIS, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 411.

SUTURA CRUENTA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA CUNEALIS, ſiehe *Cunealis Sutura*, im VI Bande, p. 1843.

SUTURÆ COMMUNES, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 412.

SUTURÆ CORTICALES, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 411.

SUTURÆ CRANII, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 410.

SUTURÆ SQUAMOSÆ, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 410.

SUTURÆ TEMPORALES, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 411.

SUTURA INCARNATIVA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA INTERSCISSA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA INTERSCISSA SIMPLEX, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

Digitized by Google

SUTURA INTESTINORUM, ſiehe **Nath der Därme**, im XXIII Bande, p. 872.

SUTURA JUGALIS, ſiehe *Jugalis Sutura*, im XIV Bande, p. 1542.

SUTURA LAMBDOIDEA, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 410.

SUTURA LAMBDOIDES, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 410.

SUTURA MENDOSA, ſiehe *Lepidoides*, im XVII Bande, p. 413. Ingleichen **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 411.

SUTURA OSSIUM, iſt eine Art der Vereinigung und Verbindung der Knochen, welche gleichkommt einer Zuſammenfügung zweyer Sägen, die mit ihren Zähnen in einander treffen; oder einer Ausbeſſerung alter Kleider. Siehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 411.

SUTURA PELLIONUM, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA PINNATA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA POTENTIALIS, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA RESTRICTIVA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA SAGITTALIS, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 410.

SUTURA SARTORIA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA SCROTI, ſiehe **Gemächt**, im X Bande, p. 763.

SUTURA SICCA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA SPURIA, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 411. Ingleichen **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA SQUAMEA, iſt ſo viel als *Sutura Mendoſa*, davon oben.

SUTURA SUPPRESSIVA, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

SUTURA TENDINUM, ſiehe **Flechſe**, im IX Bande, p. 1184.

SUTURA TENDINUM MANUS, ſiehe **Nath der Handflechſen**, im XXIII Bande, p. 878.

SUTURA TENDINUM PEDIS, ſiehe **Nath der Fußflechſen**, im XXIII Bande, p. 876.

SUTURA VERA, ſiehe **Näthe der Hirnſchale**, im XXIII Bande, p. 410. Ingleichen **Nath**, in eben dem Bande, p. 865.

SUTURA VULNERUM, ſiehe **Nath der Wunden**, im XXIII Bande, p. 888.

SUTURE, ſiehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

Suz, Fürſtenthum in Biledulgerid, ſiehe **Suſa**.

SUVALLUNGA, Flecken, ſiehe **Swallungen**.

Suvalmanaha, ein in dem Weſtlichen Theile des Pagi Grabfeld, in Thüringen gelegener Ort. **Falckenſteins** Thüringiſche Chron. I Theil p. 143.

Suvas, Stadt, ſiehe **Sebaſtopolis**, im XXXVI Bande, p. 824.

Suvelt (Helwich de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1230 ſo von Graf Albrecht Dom = Herr zu Magdeburg über das Dorff Grevenhayn ausgeſtellet worden, und in Sagittarii Hiſtor. der Grafſchafft Gleichen p. 82 zu befinden iſt.

Suverus (Johann Baptiſt) ein Italieniſcher Poet aus dem Genueſiſchen, hat in dem Anfange des 17 Jahrhundert gelebet, und auf die Wahl des Johann Baptiſt Durazzo zum Doge von Genua ein nettes Italieniſches Gedichte verfertiget. **Oldoin** Athen. Ligust.

Suvete, eine Stadt im gelobten Lande, ſo unter den Nahmen *Capitolias*, im V Bande, p. 664 vorkommt.

Suulpſtede, ein Adeliſches Gut im Wolffenbüttelliſchen und das Landgut des berühmten Conrings. *Annales Academiæ Juliæ* Tom. I. Sem. III, p. 69.

SUUM, ſiehe **Sein**, im XXXVI Bande, p. 1545 u. f.

SUUM CONSEQUI, *Suum recipere*, und *ad Suum pervenire*, das Seinige erhalten, oder zu dem Seinigen gelangen, wird in denen Rechten abſonderlich von den Gläubigern geſagt, welche von ihren Schuldnern bezahlt werden, oder ſonſt in Anſehung ihrer Schuld-Forderung völlig befriediget werden. l. 7. § apud Labeonem. ff. quæ in fraud. credit. l. 15. §. quod ſi res. ff. de re jud. l. 96. §. 1. ff. de ſolut. l. 44. ff. de cond. indeb. l. 4. §. idem Julianus. ff. de dol. except. l. 12. ff. de novat. l. 37. ff. de jur. fiſc. l. 7. ff. de ceſſion. bon. l. 1. ff. quod cert. loc. l. 1. §. illud verum ff. ſi quis teſtam. lib. **Briſſonius**, Pratejus.

SUUM CUIQUE TRIBUERE, einem jeden das Seinige laſſen, oder geben, wird nicht allein von denen mehreſten Weltweiſen und Rechtsgelehrten als die Haupt-Eigenſchafft der Gerechtigkeit, und wodurch ſie ſich vornehmlich von andern Tugenden unterſcheidet, angeſehen, ſondern auch vom Kayſer **Juſtinian** ſelbſt § 3. Inſt. de Juſtit. & Jur. zu denen drey Grund-Sätzen derſelben, wie billig, gerechnet. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte **Gerechtigkeit**, im X Bande, p. 1080 u. f.

SUUM DEBITUM NON FACERE, ſiehe *Non facere ſuum debitum*, im XXIV Bande, p. 1234.

SUUM JUS, **Sein Recht**, heißt insgemein nichts anders, als das einem jeden vor ſich insbeſondere zuſtehende Recht, oder Befugniß. Siehe **Recht**, im XXX Bande, p. 1327 u. ff. wie auch **Rechten**, ebend. p. 1373.

SUUM JUS PERSEQUI, ſiehe *Perſequi Jus ſuum* im XXVII Bande, p. 583.

SUUM PERVENIRE (AD) ſiehe *Suum conſequi*.

SUUM PRETIUM, ſiehe *Pretium æquum*, im XXIX Bande, p. 342.

SUUM RECIPERE, ſiehe *Suum conſequi*.

Suvo,

Digitized by Google

Suvo, Lat. *Suvum*, ein Königreich und Stadt auf der Insel Niphon in Japan in Asien.

SUVOLLUNGA, Flecken, siehe **Swallungen**.

SUUS, *Sui*, siehe **Sein**, im XXXVI Bande, p. 1545 f. und **Seinigen**, ebend. p. 1550.

SUUS, heißt auch bisweilen soviel, als bey sich selber, oder seiner Sinne und seines Verstandes mächtig. l 7. §. adeo. ff. quib. ex cauſ. in poſſ. **Brissonius**, *Pratejus*.

SUUS HÆRES, siehe *Heredes ſui & neceſſarii*, im XII Bande, p. 1564. desgleichen **Noth-Erben**, im XXIV Bande, p. 425.

SUUS SERVUS, sein Knecht, siehe **Sein**, im XXXVI Bande, p. 1545.

SUVUM, Königreich und Stadt, siehe **Suvo**.

Suward, oder **Sigward**, ein Fürst der alten Sachsen. Bald soll er **Swartickens** II Sohn, bald dessen Bruder gewesen seyn, und im 1 Jahrhundert nach Christi Geburt gelebet haben, auch wie etliche schreiben, nach seines Vaters Todt bey den Francken erhalten worden seyn. Mit seiner Gemahlin soll er Wittekind I gezeuget, und als selbige gestorben, sich mit **Geritha** oder **Gre.ha**, einer Dänischen Printzeßin, vermählet haben. Es ist ihm aber dieser gute Bissen sehr übel bekommen. Denn **Geritha** soll vorher einen Königlichen Printzen der Nordmänner **Haldan** versprochen gewesen seyn. Als nun dieser gehöret, daß ihm Suward seine Braut weggefischet hätte; so wäre er am Tage des Beylagers mit einigen Krieg-Volck eingerücket, hätte Suward erschlagen, und sich seiner ehemahligen Braut wieder bemächtiget. **Allgemeine Chronicke** VIII Bande, p. 377. Die Dänischen Scribenten erzehlen solches mit eben dergleichen Umständen, versichern aber, daß es im Jahr 421 geschehen sey. Woraus einige schlieſſen wollen, es müste ein anderer Sächsischer Printz dieses Nahmens gewesen seyn. **Lüdners** Polit. Hiſtor. V Th. p. 731. **Albini** Stammbuch des uralten Hauſes Sachſen p. 22.

Swarcken I u. II, siehe **Schwartick** I u. II, im XXXV Bande, p. 1898.

Suwas, Stadt, siehe **Sebaſtopolis**, im XXXVI Bande, p. 824.

Surdorf, ein Dörflein und Schriftsäßiges Gut, im Amte Borna, im Leipziger Creyße gelegen. **Wabsts** Churfürstenth. Sachsen p. 78 in Beylagen.

Suy, eine Kayserliche Familie in China, und zwar die 19dölfte. Aus ihr haben nicht mehr als drey Kayser, und nicht länger als 29 Jahr, nehmlich vom Jahr Christi 590 bis 618 in folgender Ordnung regieret, als:

1. **Ven-Ti**, oder **Caochuventi**, hieß vorhero **Jamkuen**, regierte 15 Jahr, nehmlich von 590 bis 601. Er brachte das Königreich China, welches bishero in das Südliche und Nordliche Kayserthum war getheilet gewesen, wiederum zusammen, welches lange vorher ein Sternseher von ihm prophezeyet hatte. Er bestimmte seinen älesten Sohn zum Throne. Weil er aber weder Geschicke noch Gelencke darzu hatte, so verdroß es seinen andern Sohn dermassen, daß er seinen leiblichen Vater und Bruder deswegen um das Leben brachte; ein mehreres von ihm siehe unter dem Artickel **Ven. Ti.**
2. **Xam-Ti** oder **Jamti**, des vorhergehenden anderer Sohn, war mit einer Fähigkeit und Geschicklichkeit begabet, aber auch dabey sehr wollüstig und verschwenderisch. Er wurde, als er sich auf einer Reise befande, von einem gemeinen Mann getödtet, da er 12 Jahr, nehmlich von 605 bis 617 regieret hatte. Ein mehrers von ihm siehe unter dem Artickel **Xam-Ti.**
3. **Xum-Ti** oder **Cumti** ward, nachdem er ein Jahr nehmlich von 617 bis 618 regieret, von einem unter ihm gehörigen Fürsten, Eyven mit Nahmen, vom Throne gestossen, und beschloß also diese Kayserl. Familie. **Lüdners** Polit. Hiſtor. IX Th. p. 708 u. f.

Suyder-See, ein Meerbusen, siehe **Suder-See**, im XL Bande, p. 1730.

SUYE, siehe **Ruß**, im XXXII Bande, p. 1889.

Suye, ein Fahrzeug, siehe **Sevie**, im XXXVII Bande, p. 715.

Suyero (Eman.) hat geschrieben *Breve Deſcripcion del Pays Baxo*, Brüſſel 1666 in 12. *Bibl. Gribner* P. I. p. 555.

Suylo (Hiacinthus Alphonſus Graf von) Abt der Kayserlichen freyen Reichs-Abtey Cornelii-Münster, im Hertzogthum Jülich, und geschah demselben in Cornelius-Münsterland den 25 Novemb. 1715 die Huldigung. **Ludwigs** Univerſ. Hiſtor. II Th. p. 215.

Suyre, ein Fluß in Irrland, so unter den Nahmen **Slane**, im XXXVIII Bande, p. 27 vorkommt.

Suyrerhuſen (Barthol. von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1227 so in **Ludwigs** Reliqv. MST. T. V. p. 35. zu befinden.

Suyt-Lande, ein Flecken auf der Insel Cadsand, im Holländischen Flandern; Albier haben im Julius 1708 die Franzosen viel Muthwillen verübet, nachdem sie ihr Lager bey Gent genommen, davon sie aber ferner durch die Alliirten abgehalten worden seyn. **Meliſſantes** Geogr. Geogr. I Th. p. 521.

Suz oder **Sus**, Fürstenthum in Biledulgarid, siehe **Suſa**.

SUZÆI, sollen nach Aussage des Ptolomäi, gewisse Völcker in Persien seyn, welche aber bey andern nicht bekannt. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. 693.

Suza Morſi, See, siehe *Sapra*, im XXXIV Bande, p. 40. ingleichen **Sesehan**, im XXXVII Bande, p. 581.

Suzaria oder **Suzarius** (Guido de) ein berühmter Rechtsgelehrter, lebte in der andern Helffte des 13 Jahrhundert, war zu Mantua aus einen von Cremona ursprünglichen Geschlechte gebohren, und lehrte zu Modena, Reggio, Mantua und Cremona. Er hat:

1. Com-

1. Comment. in pandectas & Codicem.
2. Tract de torturis & quæſtionibus, Franckf. 1597 in 8.
3. De judiciis & tortura, welcher Tractat auch Tom. XI tract. tractat. ſtehet.
4. De inſtrumento guarantigiato.
5. De jure emphyteutico.
6. De primo & ſecundo decreto.
7. De ordine judicii, u. a. m. geſchrieben.

Ariſii Cremona liter.

Suzarius (Guido von) ſiehe **Suzaria.**

Suzawaia, ein Fluß an der Aſiatiſchen Grentze von Rußland, wo die Siberiſchen Tartarn Woguleski genannt, wohnen.

Suze, ein Flüßgen in der Schweitz, und zwar im Bißthum Baſel, entſpringt in dem oberſten Theil des St. Immershals, bey dem Orteles Convers, und fließt durch dieſes Thal fort auf Renan, Sonvilliers, St. Imier, Viallaret, Connoret, Cortelary und Corteber, von wannen es weiter gehet nach Courgemont, Bettry, Bozingen, und Mett, bey der Stadt Biel aber in den Bieler-See fält. Hydrograph. Lexicon.

SUZE, Stadt in Piemont, ſiehe **Suſa.**

Suze (de la) eine berühmte und gelehrte Gräfin, der Reformirten Religion zugethan, und eine Tochter des Marſchalls de **Chatillon**, ſo ſich das erſtemahl mit dem Graf d'**Adinton**, und zum andernmahl mit dem Graf de la **Suze** vermählet. Ihre Poetiſchen Wercke, worinnen viel Nettigkeit und Anmuth ſtecket, ſind bey des Peliſſons zu Paris, und in Holland in vielen Theilen heraus gekommen, ſiehe *la galerie des Peintures* edit. Paris 1663 p. 49. *Les Oeuvres galantes en Proſe & en Vers* de Mr. Cotin p. 362. 359. 360. 365.

Suzio oder **Suſon**, ein Fluß in Burgund, ſo ziemlich Fiſchreich iſt, fließt vor der Hauptſtadt Dijon in Burgund vorbey. Zeilers Itin. Galliæ p. 439.

Suziz Sizis, eine Stadt in Judea, ſo eigentlich Naphthali genennet worden, davon im XXIII Bande, p. 614 gehandelt wird.

St. Suzuchi (Paul) ſiehe **St. Lyot**, im XVIII Bande, p. 1536 u. ff.

Suzy, Königlich Frantzöſiſcher Brigadier, worzu er im Jahr 1740 ernennet wurde. Ranffts Geneal. Nachr. I Bande, p. 1022.

Suzzanius, ein Graf und des Hertzogs Frantzens von Parma Geſandter zu Rom, hat auf erhaltenen Befehl von ſeinem Herrn, auf ſeinem Grund und Boden, ſonderlich dem Palatiniſchen Berg, der Alterthümer halber nachgraben zu laſſen, ſolches ſo glücklich bewerckſtelliget, daß er einige prächtige Säle von dem Pallaſte der Kayſer zu Rom entdecket, bey welcher Entdeckung Frantz Bianchini gegenwärtig geweſen, deſſen Del Palazzo de Ceſari, zu Verona 1738 herausgekommen. Zuverläßige Nachrichten XIII Th. p. 1. u. ff.

Swaan, oder **Swan**, Stadt, und Amt, ſiehe Schwan, im XXXV Bande, p. 1840.

Swaard oder **Zwaard**, ein Holländiſch Wort, bedeutet ſoviel als Schwert, ſiehe Schwerdt, im XXXVI Bande, p. 410 u. ff.

Swaare-Windt, wird auf Holländiſch ein ſtarcker Wind genannt, der mit Ungeſtüm wehet, ſiehe **Wind.**

Swaar-Weder, heiſſet bey den Holländern ſo viel als ungeſtümes Wetter oder Sturm.

Swab (Albrecht) oder **Svevus**, lebte um das Jahr 1196, und war Dom-Herr zu Maynz.

Swab (Ulrich) kommt als Zeuge vor in einem alten Diplomate vom Jahr 1385 in **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. VI. p. 414.

Swabarot, oder **Schwebers**, war vor Zeiten ein Flecken in dem Thüringiſchen Pago Grabfeld. **Falckenſteins** Thüringiſche Chron. I Theil p. 143.

Swabber, ein Schiff-Inſtrument, ſiehe **Schiff-Beſen** im XXXIV Bande, p. 1491.

Swabiedorff (Nenkerus von) ſ. **Schwobsdorff**, im XXXVI Bande, p. 549.

Swabsberg, **Schwabsberg**, **Schwabsperg**, eine alte Adeliche Familie, welche lange Zeit das Erb-Truchſeß-Amt des Stiffts Elwang geführet hat. In der Mitte des 15 Jahrhunderts florirte **Philipp von Swabsberg**, deſſen Tochter Anna 1452 an Ulrichen, des Heil. Römiſch. Reichs Erb-Marſchalln und Herrn zu Biberach vermählet wurde. Döderleins Hiſt. Nachr. ꝛc. I Th. in 4, p. 144.

Swabſtede oder **Schwabſtede**, Städtgen und Amt, ſiehe **Schwabſtädt**, im XXXV Bande, p. 1751.

Swachsdorff, oder **Schwachsdorff**, ein Dorff in dem Hertzogthume Magdeburg ohnweit Giebichenſtein. **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. V. p. 194.

Swadlin (Thomas) aus Worceſtershire, war ein Doctor der Theologie und Prediger, der aber unter **Cromwelln** viel ausſtehen, und ſich mit Kinder informiren ernähren muſte, ſchrieb im Engliſchen:

1. Scripturæ vindicias contra Bellarminum.
2. Mercurium academicum.
3. Gebete auf alle Tage.
4. Soldaten-Catechiſmus ꝛc.

und ſtarb 1669. **Wood** Athen. Oxon.

Swadow, eine Stadt im Leutmeritzer-Kreis in Böhmen, welche einer Adlichen Familie gehöret.

Swaen (de) hat ein Werck von ſechs Sonaten, von zwey Violinen, Violoncello und Generalbaſſe bey **Roger** zu Amſterdam graviren laſſen.

Swaens oder **Schwaens** (Arnold) ſiehe **Olorinus**, im XXV Bande, p. 1354.

Swaffam (Johann) ſiehe **Swaſham.**

Swaſham oder **Swaffam** (Johann) ein Engliſcher Carmelite in dem Kloſter zu Lynne, lehrte zu Cambridge die Theologie, wurde Biſchoff zu Bangor, wohnte 1392 dem Concilio zu Stanford bey, auf welchem die Wicleſiten verdammet wurden, und ſchrieb:

1. Contra Wicleſitas.
2. Conciones.

Balæus de Scriptor. M. Britann. Centur. VII. n. 11. p. 514. **Pitſeus.** **Alegre** Paradis. Carmelit. **Sobricius** Bibl. med. & infimæ Latinit.

Swafham (Nicolaus) ein Engliſcher Carmeliter Mönch, und Prior ſeines Ordens, lehrte zu Cambridge die Theologie, und ſtarb daſelbſt 1499 als Canzler der Univerſität. Er hat 2 Bücher de rebus theologicis geſchrieben, davon eines ordinarium lectionum und das andere Determinationes betitelt iſt. **Leland. Baleus** de Scriptor. Angl. Centur. XI. n. 76. **Pitſeus. Alegre** Paradis. Carmelit. **Fabricius** Biblioth. med. & infimæ Latinit.

Swainaagowe, oder **Swainahgowe**, ein gewiſſes Dorf, deſſen Erwehnung geſchiehet in **Eckarte** Franc. Orient. T. II. p. 815.

Swainahgowe, Dorf, ſiehe **Swainaagowe**.

SWAKONES oder *Swalkones*, eine gewiſſe Art Heydniſcher Prieſter, die ſonderlich bey den alten Wenden und Preußen gebraucht worden, und aus den Feuer-Strahlen und dem Rauche zu weiſſagen pflegten. Es ſollen deren verſchiedne Arten geweſen ſeyn; wie man denn bis jetzo noch dergleichen Leute in Preußen Litthauen zuweilen finden ſoll. Man nennte aber dieſe Wahrſagerey **Pyromantie**, wovon im XXIX Bande, p. 1845 bereits gehandelt worden. Siehe **Hartknoche** Diſſert. de Sacerdot. veterum Pruſſor.

Swala, Aebtißin, ſiehe **St. Wala**.

Swalbenzal, ein Ort in Steyermarck, deſſen in **Ludewigs** Reliqu. Mſct. T. IV. p. 183. Erwehnung gethan wird.

Swale, oder **Swalf**, ein Fluß in Richmondshire, in der Nordlichen Gegend der Engelländiſchen Provintz Yorckshire, giebt den Nahmen Swaledale demjenigen Theile des Landes, wodurch er gehet, und iſt vornehmlich deswegen berühmt, weil **Paulinus**, Ertzbiſchoff von Yorck, bey der erſten Bekehrung der Sachſen allhier über 10000 Mann an einem Tage getaufft haben ſoll, auſſer den Weibs-Perſonen. **Cambden** Brit.

Swale von Swale-Hall, Geſchlecht, ſiehe weiter unten **Swale Sw...**

Swale (Oſt-) ein Fluß, ſiehe **Shepey**, im XXXVII Bande, p. 806. u. f.

Swale (Weſt-) ein Fluß, ſiehe **Shepey**, im XXXVII Bande, p. 806. u. f.

Swaledale, ein gewiſſer Diſtrict in der Engliſchen Provintz Richmond, welcher von dem vorhergehenden Fluß Swale den Nahmen führet.

Swale-Hall (Swale von) Geſchlecht, ſiehe **Swale von Swale-Hall**.

Swalenberg, Schloß, Flecken, Amt, ſiehe **Swalenberg**, im XXXV Bande, p. 1821.

Swalenberg, Gräflich Geſchlecht, ſiehe **Schwalenberg**, im XXXV Bande, p. 1821. u. ff.

Swale von Swale Hall, ein uraltes Geſchlechte in Schottland, welches von **Alured**, einem Enckel **Waldefs** von Gaunt, Grafens und Herrn der Herrſchafft Swale-Dale in Yorkshire, der unter **Wilhelm Rufus** gelebet, ſeinen Urſprung hat. Von deſſen Nachkommen wurde **Salomon** von Swale-Hall und South Stainly, 1660 den 21 Junius von **Carln II** zum Baron erhoben, vertrat 1675 die Stelle eines Sheriff der Grafſchafft Yorck, und ſtarb 1678 in dem 61 Jahre ſeines Alters, nachdem er mit **Marien**, einer Tochter **Roberts Porey** von Porey unterſchiedene Kinder gezeuget hatte. Von denſelben folate ihm **Heinrich** Swale, welcher 1639 gebohren, und bey ſeinem 1682 erfolgten Tode, von einer Tochter des Ritters **Ralph Crathorne** von Crathorne, unter andern 2 Söhne nach ſich ließ. 1) Der ältere, **Salomo** Swale, ſtarb dem Vater in der Würde eines Barons, und war 1728 noch unverehlichet. 2) Der jüngere, **Heinrich**, iſt zu Malaga in Spanien als ein Kaufmann erzogen, und hat 2 Söhne, **Sebaſtian** und **Heinrichen**, gezeuget. *The Engliſh Baroness* T. II. p. 31.

Swalf, Fluß, ſiehe **Swale**.

SWALKONES, eine Art Heydniſcher Prieſter, ſiehe *Swakones*.

Swallof-Field, ein Luſt-Haus in der Engliſchen Grafſchafft Bark, welches dem Grafen von **Clarendon** zuſtehet. **Hübners** Geographie I Theil in 8. p. 322.

Swallungen, *Suvollunga*, oder *Suvollungo*, ein geringer Ort oder Flecken in dem Oeſtlichen Pago Grabfeld, auf der Abend-Seite des Landes Thüringen. **Falckenſteins** Thüring. Chron. I Th. p. 141.

Swalm, ein Dorf, ſiehe *Mederiacum*, im XX Bande, p. 74.

Swaltenberg, **Schwaltenberg**, oder **Schwalbenberg** (Johann von) kommt in einem alten Diplomate vom Jahr 1328 als Zeuge vor in **Ludewigs** Reliqu. MSCt. T. VI. p. 28.

Swalve, oder **Swalus** (Bernhard) ein geſchickter Medicus in der Helfte des 17 Jahrhunderts, war von Embden gebürtig, und hatte zu Leyden unter **Johann Waläo** die Artzeney-Kunſt erlernet, gab nachmahls zu Harlingen in Frießland einen Phyſicum ab, und vertheidigte die von Tachenio aufs Tapet gebrachte Pathologiam Falſam, er ſchrieb:

1. Querelas ventriculi, Amſterdam 1675 in 12.
2. Methodum medendi ad recentior. dogmata adornatham & Walæanæ methodo conformatam. Amſterd. 1657 in 12. und Jena 1677 in 12.
3. De Alcali & acido, Amſterd. 1670 in 12. wurde zu Franckfurt, nicht aber zu Jena 1677 in 12. wiederum aufgelegt.
4. Einen Tractat unter dem Titel: Pancreas Pancreæ, Amſterd. 1658 in 12. und Jena 1678 in 12. mit welchen beyden letztern Schrifften er ſich das meiſte Aufſehen zu wege gebracht hat.

Syde Biblioth. Bodlej. *Lindenius renov.* p. 131.

Swalus (Bernh.) ſiehe **Swalve**.

Swaluwe, eine Herrſchafft in Holland, welche in Ober- und Nieder-Swaluwe eingetheilet wird, und

und dem Könige in Preußen zuſtändig iſt, nach dem 1739 mit dem Printz von Oranien geſchloſſnen Vergleiche. Abels Preuß. Geographie, p. 402.

Swamberg, Berg-Schloß und Flecken, ſiehe **Schwanberg**, im XXXV Bande, p. 1843 u. f.

Swamberg, Geſchlecht, ſiehe **Schwanberg**, im XXXV Bande, p. 1843. u. f.

Swammerdam (Johann) wird von einigen auch **Schwammerdam** geſchrieben, war ein Holländiſcher Medicus und berühmter Anatomicus, der in der Hiſtorie von Zergliederung der Inſecten ſeines gleichen nicht gehabt hat. Sein Vater war ein Apothecker zu Amſterdam, woſelbſt er das Licht der Welt 1637 zu erſt erblickt hat. Von erſter Kindheit an bezeigte er eine gantz beſondere Neigung zur Erkänntnis der Naturalien und vornehmlich der Inſecten. Er ſtudierte hierauf zu Leyden unter **Sylvio** und **van Horne**, legte ſich unter Anführung des letztern auf die Anatomie, beſuchte nachmahls Franckreich, nahm nach ſeiner Zurückkunſt 1667 zu Leyden die Doctor-Würde an, gab alsdenn in ſeiner Vater Stadt Privat-Unterweiſung, wolte aber mit der Praxi Medica nichts zu thun haben, ſondern übte ſich in der Anatomie. Und hierinnen brachte er es auch durch ſeine Geſchicklichkeit in Ausſprützen, balſamiren und präpariren verſchiedener Theile des Leibes ſehr hoch. Er entdeckte ſo wohl als **Friedr. Ruyſchius** die valvulas in vaſis lymphaticis, wiewohl er dieſem die Ehre der Erfindung überließ, wendete aber ſeine meiſte Zeit auf die Unterſuchung der Würmer, Raupen, Schmetterlinge, und anderer Inſecten, wuſte ſelbige mit den zarteſten Inſtrumenten bey faſt unglaublicher Mühe und Gedult zu zergliedern, brachte mit der bloſſen Betrachtung der Biene vier gantze Monate zu, machte überall viel neue und zuvor nie gehörte Entdeckungen. Endlich aber gerieth er 1674, da er ſo viele Jahre auf die Erkänntnis der unedlen Geſchöpffe verwendet, ſich ſelbſt hingegen und ſeine Seele faſt vergeſſen hatte, in allerhand Anfechtungen, gieng dieſer Scrupel wegen nach Holſtein, unterredete ſich daſelbſt mit ſeiner Gewiſſens-Räthin der **Bourignon**, wolte von nun an mit allen vorigen Anatomiſchen Bemühungen nichts mehr zu thun haben, ſondern lebte zu Amſterdam ſehr einſam, und ſtarb 1680 in ſeinen beſten Jahren, da denn ſein vortreffliches Inſecten-Cabinet, wovor ihm der Groß-Hertzog von Florentz ehemahls 12000 Gulden geboten, von deſſen Erben, ſammt den koſtbareſten Inſtrumenten, zerſtreuet worden. Er hielt mit **Nic. Steno** eine ſehr vertraute Freundſchafft. Sonſt giebt man ihm Schuld, daß er es anfangs mit den Quackern gehalten, hernach aber nach Italien gegangen, und zu Piſa Catholiſch geworden ſey, wie man in Schelhorns Amœnitat. Litter. Tom. XIV. p. 576. u. f. leſen kan, man findet aber ſolches Vorgeben nicht gegründet. Von ſeinen Schrifften ſind folgende bekannt:

1. Tract. de reſpiratione uſuque pulmonum, Leyden 1667 und 1679 in 8. desgleichen 1738. in 4. welcher Tractat nebſt dem folgenden Buche, der *Bibliotb. Anatom.* des *Clerici* und *Mangeti* mit einverleibet worden.
2. Miraculum naturæ, ſeu uteri muliebris fabrica. Dieſem iſt beygefügt Nova methodus cavitates corporis ita præparandi ut ſuam ſemper genuinam faciem ſervent. Ebend. 1672 und 1679 in 4. Londen 1685 in 8.
3. Hiſtoria apum, 1673.
4. Notæ in Joh. van Horne Epiſtolam de genitalibus, die Joh. Maur. Hoffmanni Diſſert. Anatom. phyſiolog. angefügt iſt.
5. Hiſtoria ephemeri, 1675.
6. Hiſtoria inſectorum generalis, Utrecht 1669 in 4. und ebend. in Frantz. Sprache 1685. Welches Buch von **Heinrich Chriſtian Lennin** ins Lateiniſche überſetzt, und zu Utrecht 1693 in 4. herausgegeben worden.

Eine weit beſſre und vollkomnere Nachricht von den Inſecten hinterließ er in Miſcpte, welche zur natürlichen Hiſtorie der Inſecten gantz unentbehrliche Schrifft, erſt lange nach ſeinem Tode, nehmlich zu Leyden 1739 in Folio in Holländiſcher und Lateiniſcher Sprache unter dem Titel *Biblia naturæ*, durch D. **Gaubit** Bemühung herausgekommen, und mit einer Vorrede **D. Boerhavens** begleitet worden iſt. In eben dieſer Vorrede findet man auch von dem Leben, Schrifften und Verdienſten dieſes ſeltnen Anatomici gar umſtändliche Nachricht ertheilet. **Gelehrte Zeit.** 1739. p. 123. u. ff. Es kommen aber in dem jetzo gemeldeten Wercke folgende Beſchreibungen vor:

1) Der obige Tractat von dem Gewürme, welcher aber dergeſtalt erweitert iſt, daß er der erſtern Ausgabe von 1669 in 4. gantz und gar nicht mehr ähnlich ſiehet.
2) Die Anatomie der Meer-Spinne, eines See-Fiſches, der ein kohlſchwartzes Blut führet.
3) Die Natur-Hiſtorie der Mücken.
4) Die Natur-Hiſtorie der Bienen.
5) Die Natur-Hiſtorie der fliegenden Mülbe, die ſo gerne nach dem Lichte flieget.
6) Die Natur-Geſchichte der Weſpen oder Bremen.
7) Die Natur-Hiſtorie der Weinbergs-Schnecken, auch andrer Schnecken, wie auch derjenigen, die keine Eyer legen, ſondern gleich lebendige Jungen gebähren.
8) Von dem Schröder oder Schrödel, einem Käfer mit Hörnern.
9) Anatomie der Laus.
10) Die Natur-Hiſtorie der kleinen Fliegen, die nur einen einzigen Tag leben.
11) Die Natur-Geſchichte der Fröſche.
12) Ein Tractat von den kleinen Thieren, welche in den Knoten der Pflantzen wachſen.
13) Die Natur Hiſtorie der kleinen Krebſe.
14) De ſeminibus ſelicum.
15) Von dem Zweyfalter, der in der Raupe ſteckt.
16) Hiſtorie des Waſſer-Flohes und Scorpions.
17) Von der Kröte.

Die darbey befindlichen Kupffer ſind ſehr künſtlich und accurat geſtochen worden. Königs

nigs Bibl. vet. & nova. Gel. Zeit, 1735. p. 711. u. ff. 1738. p. 549. und 1739. p. 523. u. ff. Reſtners Med. Gel. Lexic. Morhoffs Polyh. T. II. p. 438.

Swan, Stadt und Amt, ſiehe Schwan, im XXXV Bande, p. 1840.

Swan, (Johann) ein Engliſcher Theologus in der Mitte des 17 Jahrhunderts, ſchrieb:

1. The meſſuring Reed, or a computation of the years of the world from the creation to the deſtruction of Jeruſalem. London, 1653. in 4.
2. Sermon on Jer. X, 2. ebend. 1652.
3. Redde debitum, or a diſcourſe upon the 5th commandement in defenſe of 3 cheif Father hoods. ebend. 1640. in 4.

Zyde Bibl. Bodlej.

Swanbeck, ein Marckt-Flecken, ſiehe Schwanebeck, im XXXV Bande, p. 1846. u. f.

Swanberg, eine Freyherrliche Familie, ſiehe Schwanberg, im XXXV Bande, p. 1843. u. f.

Swanberger, ein Theil der Noriſchen Alpen, von welchen unter dem Artickel *Alpes Noricæ* gehandelt worden, im XXXV Bande, p. 1335. Siehe Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 465.

Swanebeck, ein Marckt-Flecken, ſiehe Schwanebeck, im XXXV Bande, p. 1846.

Swanebeck, (Herrn von) ſiehe Schwanebeck, im XXXV Bande, p. 1846. u. f.

Swanenburg, ein Flecken, ſiehe Schwanenburg, im XXXV Bande, p. 1849.

Swanenburg, (Cornel.) ein Rechts-Gelehrter, ſiehe Schwanenburg, im XXXV Bande, p. 1849.

Swanenburgius, (Cornel.) ein Rechts-Gelehrter, ſiehe Schwanenburg, im XXXV Bande, p. 1849.

Swamcs oder Sagnick, ein Flecken in Odenpoa, in Eſthen, unweit Riegen. Uhſens Lex. Geograph.

Swanſen, ein Ländgen, ſiehe Schwanzen, im XXXV Bande, p. 1894.

Swanz, ein altes Wendiſches Wort, welches ſo viel als Heilig ſoll bedeutet haben. Falckenſteins Nordg. Alterth. I Th. p. 70.

Swantenius, (Enoch) ſiehe Suantenius, im XL Bande, p. 1495.

Swantepolc, Hertzoge in Pommern, ſiehe Suantibolck, im XL Bande, p. 1499. u. f.

Swantevit, Abgott, ſiehe Swantewitz.

Swantewiz, Swantevit, Schwantewitz, Schwantewith, Schwinrewit, Schwantowith, Schwantetergo, Suantenius, Suantovit, Suantevit, Suantewith, Suantivith, Zuantevith, Zwantewith, Serovitus, Herovitus, Borevitus, Lat. *Suantewiti Idolum*, war der vornehmſte Abgott bey einigen Sclaviſchen Völckern, und beſonders bey den Sorben-Wenden. Der Urſprung des Nahmens Swantewitz, und der gleichlautenden Benennungen, wird von einigen folgender maſſen hergeleitet: Als die Mönche aus dem Sächſiſchen Kloſter Corbey unter der Regierung des Kayſers Ludovici I. ungefehr um das Jahr Chriſti 836. am Balthiſchen Meere geprediget, und dem St. Vier zu Ehren eine Capelle auf der Inſel Rügen erbauet hatten; ſo haben die Wenden, da ſie nachhero wiederum von den Chriſtlichen Glauben abfielen, aus dem Nahmen St. Vier: Swantevier, und alſo aus dieſem heiligen Märtyrer einen ſchändlichen Abgott gemacht. Nach des Fabronii Meynung in P. I. Hiſt. mundi L. I. c. 2. ſoll Swante ſo viel als Heilig, Witz aber ſo viel als Licht bedeutet haben, daß alſo Swantewitz nach ſeiner Etymologiſchen Bedeutung ein Heiliges Licht heiſſet. Nach eines berühmten Theologi Meynung ſoll die Abgötterey des Swantewitz ſchon lange vor den Zeiten St. Viers bekannt geweſen ſeyn. Was die Geſtalt dieſes Götzen betrifft, ſo war er auf der Inſel Rügen in der Stadt Arcon, in dem daſelbſt ihm zu Ehren erbauten Tempel als ein groſſer hölzerner Coloſſus über ſechs Ellen lang, in der Geſtalt eines Kriegs-Mannes, mit vier Köpffen und eben ſo viel Hälſſen abgebildet. Ein jedwedes von ſeinen 4 Angeſichten, die insgeſammt groſſe Bärthe hatten, war nach einer beſondern Welt-Gegend gerichtet. Unter dem rechten Arme ſahe man ein Horn das mit Weine gefüllet war; in der Lincken aber hielt er einen geſpannten Bogen. Die vier Geſichter waren ein Zeichen, daß er alles von hinten, fornen, und von allen Seiten ſehen könnte, mithin klug, verſtändig ja allwiſſend ſey. Das Horn ſolte ein Horn des Ueberfluſſes, oder den göttlichen Seegen, welchen er über das Land ausgieſſe, der Bogen aber die göttliche Beſchützung anzeigen. Der Leib des Bildes war mit einem kurtzen Rocke bedecket, und an der Seiten ſahe man ein groſſes Schwerdt, deſſen Gefäſſe und Scheide von Silber war. Saxo L. XIV. Hiſt. Dan. in Vita Reg. Waldemari I. p. 320. u. f. Einige wollen aus nur beſchriebener Abbildung ſchlieſſen, daß der Swantewitz den Janus hätte vorſtellen ſollen, wiewohl andere den Mercurius und noch andre den Mars hierunter verſtehen. Der Tempel dieſes Abgottes, welchen wir nur kurtz zuvor erwehnet haben, war zu Arcon auf einem ebnen Platze mitten in der Stadt erbauet. Das Gebäude war zwar nur von Holtze, aber mit allerhand Gemählden und Schnitz-Wercken überaus prächtig gezieret. Inwendig war er gewölbet, und in zween Theile unterſchieden. Der äuſſerliche Theil war mit Wänden umgeben, und mit Carmeſin-rothen Tuche ausgeſchlagen; der innerliche Theil aber ruhete auf vier Pilaren. Und an den Wänden ward man allenthalben der ſchönſten Tapezereyen gewahr. In der äuſſerſten Halle ſahe man allerhand Silber eingeſchnitzet, worinnen man den Heydniſchen Gottes-Dienſt, die Art zu opffern, und die darzu gehörigen Inſtrumente ſammt einigen Centauris und Schlangen-Bildern wahrnahm. Zu dem Gottes-Dienſte des Swantewitzes durffte nicht mehr als eine Thüre eröffnet werden; ob aber deren auch nicht mehrere in dem Tempel geweſen ſind, können wir mit keiner Gewißheit behaupten. Ohnweit von dem Bildniſſe des Götzens hiengen an der Wand köſtliche Sättel, Zäume, Spornen, und andrer Pferde-Schmuck ingleichen ein Schwerdt, deſſen Scheide aus Elffen-Beine war. Auſſer den ſchon berührten Ehren-Bezeigungen, welche dieſem Götzen angethan worden, ſtunden auch 300 weiſe

Pferde zu ſeinem Dienſte bereit. Unter ſelbigen Pferden war das beſte dem **Swantewitz** inſonderheit gewidmet, und der Hohe-Prieſter hatte daſſelbe unter ſeiner Aufſicht. Von dieſem Pferde machte man dem Volcke weiß, es ritte bißweilen der Abgott des Nachts darauf weg, und ſtritte wieder ſeine Feinde. Man ſuchte dieſes Vorgeben daraus zu beweiſen, weil das Pferd zum öfftern des Morgens in verſchloſſinen Stalle, voll Schweiß und Koth befunden worden. Vor die Fütterung der übrigen Pferde, muſten die andern gemeinen Prieſter beſorget ſeyn. Es ſtunden aber die Prieſter dieſes Götzens in ſolchem Anſehen, daß ſie mehr Gewalt als der König in Händen hatten Dio Chryſoſt. Orat. 49. Bey einbrechender Kriegs-Gefahr, wurde dieſes obenerwehnte Götzen-Pferd von den Einwohnern der Inſel Rügen zum Weiſſagen gebraucht, indem man aus deſſen Sprunge urtheilte ob der Krieg glücklich oder unglücklich ablauffen würde. Es geſchahe dieſes auf folgende Art: Man ſteckte vor den Götzen-Tempel ſechs Spieſſe in die Erde, je zween und zween faſt Creutzweiſe neben einander, alſo daß drey Paar Spieſſe in einer Ordnung hingeſtellet, jedes Paar aber etliche Schritte von dem andern entfernet war. Nach vorhergehendem Gebete, wurde das geheiligte Götzen-Pferd von dem Prieſter ausgeführet, über dieſe Creutzweis geſetzte Spieſſe zuſpringen. Setzte es nun den lincken Fuß voran vor den Rechten ſo war es ein böſes Zeichen; wenn es aber den rechten Fuß im Springen vorſetzte, und den Lincken zuletzt, ſo hielten ſie es vor ein gutes Zeichen. Und nach Beſchaffenheit dieſes Sprunges, pflegten ſie die Kriege mit ihren Feinden entweder einzuſtellen oder fortzuſetzen. Ob nun gleich dieſe Art zu prophezeyen, beſonders auf der Inſel Rügen gebräuchlich geweſen iſt, als woſelbſt das Leib-Pferd des Götzens war, ſo meldet doch Saxo L. XIV. in Waldem. l. p. 321. daß der Abgott **Swantewitz** nicht nur bey dem Rügiſchen Wenden, ſondern auch an vielen andern Orten unter den Wenden ſeine Götzen-Prieſter und Tempel gehabt, und auch die erwehnte Art zu Weiſſagen an andern Orten unter den Wenden üblich geweſen wäre. Beſonders haben die Pommer Wenden ein dergleichen groſſes, feiſtes und anſehnliches Pferd dem Götzen **Swantewitz** ge heiliget gehabt, welches aber an Farbe nicht weiß, ſondern ſchwartz geweſen, aus deſſen Sprunge über beſagte Creutzweis geſetzte Spieſſe die Wenden gleicher Geſtalt von des Krieges-Ausgange gewiſſaget haben. **Stephan.** Not. in Saxon. Libr. XIV. p. 245. Es meldet auch **Ditmarus** Biſchoff zu Merſeburg im ſechſten Buche ſeiner Chronick, daß zu ſeiner Zeit die Luitici ein ſolch geheiligtes Götzen-Pferd, wie denn auch eine ſolche Art zu Weiſſagen aus deſſelben Sprunge über einige auf gemeldete Art geſteckte Spieſſe gehabt hätten. Nach des **Cluverii** Berichte, in L. I. Antiqv Germ. c. 36. p. 309. u. f. ſollen die Lutici die jetzigen Lauſnitzer geweſen ſeyn. In der Gegend bey Oſchatz findet man noch jetzo ein Dorf **Schwantewitz** genannt, welches vermuthlich von dieſem Götzen alſo benennet worden, wie denn nicht weit davon noch 2 andre Dörffer liegen, deren Nahmen uns ebenfalls an die Abgötterey unſrer Vorfahren erinnern. Es heiſſen dieſelben Radegaſt und Portewitz, und wer wolte zweiffeln, daß nicht dieſelben ihre Nahmen von den Götzen-Bildern, die etwa ehedem daſelbſt geſtanden haben, bekommen hätten? Unter den vielen Ehren-Bezeigungen, welche die Sorben und andern Wenden dieſem **Swantewitz** zu erweiſen pflegten, verdienet auch das groſſe Feſt angeführet zu werden, welches ihm jährlich zu Ehren nach vollbrachter Erndte gefeyert wurde. Bey beſagtem Feſte kam alles Volck vor dem Götzen-Tempel zuſammen und brachten Vieh mit ſich zum ſchlachten, opffern, und zum Götzen-Mahle anzurichten. Des Tages vorher muſte der Prieſter vor dem Opffer und Götzen-Dienſt die Kirche mit Fleiß fegen, bey welcher Arbeit er ſich ſorgfältigſt in Acht nehmen muſte, daß er nicht in der Kirche Othem ſchöpffte. weil man glaubte es würde der Götze durch den Menſchlichen Othem verunreinigt. Wenn nun aber der Prieſter Othem hohlen wolte: ſo muſte er den Kopff allezeit zur Thüre des Tempels hinausſtecken. Am folgenden Feſt-Tage bey der Verſammlung des Volcks vor der Kirch-Thüre nahm der Prieſter das Horn aus des Götzen-Bildes Hand, welches war das Jahr vorher mit Weine gefüllet worden, und weiſſagte aus demſelben von der Fruchtbarkeit des zukünfftigen Jahres. Hatte der Wein im Horne abgenommen: ſo ſolte es ein Zeichen eines unfruchtbaren Jahres ſeyn; wiedrigenfals aber hoffte man auf ein gutes Jahr. Hierauf goß der Prieſter den alten Wein aus dem Horne, vor die Füſſe des Götzen, und ſchenckte friſchen Wein wiederum ein, tranck dem Abgotte zu, und bat ihn, daß er ſeinem Volcke und dem Vaterlande Güter und Reichthümer desgleichen auch Sieg über ihre Feinde verleihen möchte. Alsdenn tranck er das Horn mit Weine aus, ſchenckte es wieder voll, und gab es dem Götzen-Bilde in die Hand. Man opfferte auch dieſem Abgotte runde Kuchen von Mehl, und Meet gemacht, welche ſo groß als ein Menſch waren. Dieſelben Kuchen ſtellete der Prieſter zwiſchen ſich und das Volck, und bat um eine reiche Erndte des künfftigen Jahres. Nachgehends grüßte er das Volck insgeſammt im Nahmen des Götzen, und vermahnete daſſelbe zu fleißiger Uebung des Opffers, und Götzen-Dienſtes und verſprach zur Belohnung Ueberwindung ihrer Feinde, zu Waſſer und zu Lande. Nach Verrichtung deſſen, ward der gantze Tag mit Freſſen und Sauffen zugebracht, und dabey das Opffer mit groſſer Ueppigkeit verzehret, alſo daß es für eine Schande gehalten wurde, wenn ſich jemand darbey nicht toll und voll geſoffen hatte. Ein jeder Menſch muſte dem Abgotte jährlich etwas zum Opffer bringen, und es gehörte ihm der dritte Theil von allem Raube und Kriegs-Beute. Es hatte überdieſes der Götze drey hundert Reuter, welche alles, was ſie im Kriege raubten dem Prieſter brachten, welcher es zur Kirchen-Zierrath anwendete und dem Kirchen-Schatze beylegte. Unter den vielfältigen Opffern die dem **Swantewitz** dargebracht worden, befanden ſich auch zuweilen Menſchen, und insgemein Chriſten. Denn es gaben die Prieſter vor, daß der Götze an dem Blute

Digitized by Google

der Christen ein besondres Wohlgefallen hätte. Ja man erzehlet, daß als einstens ein Christlicher Priester nahmentlich Gottschalck aus Bardewick unter den Kauff-Leuten und Fischern bey dem Häring-Fang, unter dem Eyland Rügen sich befunden, und in selbiger Gegend den Wendischen Völckern das Evangelium geprediget hätte; so wäre der Christliche Priester mit solchen Ungestüm von den Heyden in Rügen gefordert worden, daß da sie sich durch kein Geld wolten verführen lassen, die Christen des Nachts hätten entfliehen müssen. Der Dänische König **Woldemar** machte endlich im Jahr 1168 durch eine harte Belagerung der Stadt Arcon diesem schändlichen Götzen-Dienste ein Ende, und zwang die Einwohner der Insel Rügen, daß sie den Christlichen Glauben annehmen mustẽn. Das abscheuliche Götzenbild des **Swantewitz** wurde in dem Tempel zu Arcon niedergehauen, und mit einem erschrecklichen Krachen umgeworffen. Man will sagen, daß der böse Geist bey Umstürtzung dieses Götzen-Bildes in Gestalt eines schwartzen Thieres augenblicklich zur Kirche hinaus gefohen wäre. Die Wenden sind zwar häuffig bey dem Götzen-Tempel versammlet gewesen, in Hoffnung, ihr grosser GOtt **Swantewitz** würde endlich Zeichen und Wunder thun, und diese Beschimpffung seines Götzen-Bildes nicht ungerochen lassen. Doch ihre Hoffnung schlug ihnen gäntzlich fehl. Weil die Grösse des Götzen-Bildes nicht verstattete, daß man es durch die Thüre des Tempels hätte hinaus schleppen können: so muste man deswegen eine gantze Wand niederreissen lassen. Den Einwohnern der Stadt wurde hierauf anbefohlen, daß sie Hand anlegen, und ihren GOtt aus seiner alten Wohnung hinweg schaffen solten. Weil sie aber vermeynten, sie würden dadurch eine unverantwortliche Sünde begehen, und die göttliche Straffe auf sich laden: so haben sie es durch ihre Gefangne verrichten lassen. Da man nun das ungeheure Götzen-Bild zur Stadt hinaus schleppte, hörte man die Einwohner ein grosses Geschrey hervorbringen. Die meisten klagten und betrübten sich, daß man ihren GOtt so beschimpffte; viele hingegen lachten sich selbst aus, daß sie bey diesem Götzen Schutz gesucht, der sich selbst nicht schützen könnte. In dem Dänischen Lager verbrannte man endlich das grosse Götzen-Bild, und wie **Wokenius** berichtet: so soll es einen abscheulichen Gestanck hinter sich gelassen haben. Die alten Mährischen Könige liessen ehemahls eine Müntze schlagen, auf welcher das Bildniß dieses Abgottes zu sehen war. Sonst kan man auch dessen Bildniß bey dem **Stredowsky** in sacra Moraviæ Historia l. 7. finden. Mehrere Nachricht sehe man in **Dubravii** Hist. Bohem. l. in dem Tractate des **Masit** de Diis Obortit. c. 2. **Helmold** l. 2. c. 12. **Cranz** l. 3. c. 37. **Saxo** in Vit. Reg Vald. l. 14. p. 320 u. f. **Arnkiel** in der Cimbrischen Heyden-Religion I. Th. c. 13. §. 3. u. ff. c. 26. §. 1 u. f. II Th. vom güldenen Horne c. 5 §. 8. IV Th. I. c. 5 §. 4 p. 258 u. f. **Albini** Meißn. Land-Chron. p. 150. **Krantz** Prodr. Miſn. p. 382 **Weck** Dreßdn. Chron. p. 889. **Emfrius** in Vita Bennonis **Altes und Neues Rügen** p. 16 u. f. **Peckenſteins** Theatr. Sax. P. III c. 14 p. 79 **Wokenius** in ſ. Beytrage zur Pommer. Historie p. 250.

Swantonius, Schwantenius oder **Swantenius**, (Enoch) ſiehe **Suantenius**, im XL Bande, p. 1495.

Swantopulc oder **Swantepolck**, Hertzoge in Pommern, ſiehe **Suantibolck**, im XL Bande, p. 1499 u. f.

Swantzen, ein Ländgen, ſiehe **Schwantzen**, im XXXV Bande, p. 1894.

Swanwide, oder **Schwanwide**, eine Printzeßin, des Königs **Hadding** in Dännemarck Tochter, welche als ſie einsmahls nach Schweden gereiſet iſt, verſchiedne Feld- und Wald-Geiſter unter Wegens angetroffen hat. Bey dieſer Gelegenheit hat dieſe Printzeßin ihren erſchrockenen Gefehrden eine Erklärung von dieſen Feld-Göthen oder Feld-Geiſtern in Lateiniſchen Verſen gegeben, welche man in Saxo Däniſchen Geſchichten l. II p. 22 u. ff. leſen kan. Siehe auch **Arnkiels** Cimbriſche Heyden-Religion I Th. c 7 §. 2 p. 38 u ff.

Swanyngton, (Peter) ſiehe **Swanington**, im XL Bande, p. 1494.

Swanzey, ein Ort in der Engliſchen Grafſchafft Glarmorgan gelegen, als welche ein Theil des Hertzogthum Wallis ausmacht. **Hübners** Vollſt. Geogr. I Th. p. 351.

Swarczinwalde, ein Schloß in dem Hertzogthum Schleſien in der Gegend bey Landshuth. Es wird deſſelben gedacht in **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. VI p. 425.

Swardicke, Könige der alten Sachſen, ſiehe **Schwartricke**, im XXXV Bande, p. 1898.

Swarowa, ein Adeliches Geſchlechte in Böhmen, von welchem 1737 folgende 2 Brüder leben: 1) **Wenzel Siegmund Carl** von **Swarowa**, Obriſt-Erb-Thürhüter in Böhmen, und Kayſerl. Hauptmann des Prager-Schloſſes. 2) **Anton Carl** von **Swarowa**, Herr auf Malowitz, Erb-Thürhüter in Böhmen. *Calend. S. Adalb.* **Redels** Schenswürd. Prag. I. II p. 128.

Swart, einer dieſes Nahmens ſoll herausgegeben haben: Tonel Gordyn opgeſchoven voor de gebroederen Corn & Joh. de Witt. 1676 in 8.

Swart, (Martin) ein Engelländer, welcher zu den Zeiten **Heinrich** VII allerhand Unruhe zu Londen anfieng, und nebſt dem Grafen von **Lincoln** und dem Lord **Lovel** würcklich die Waffen ergriff, aber bald darauf in einem Treffen geſchlagen ward. **Knights** Leben Johann Colets p. 19.

Swartabrück, ein kleiner Ort in dem Schwediſchen Hertzogthume Südermannland, allwo die beſten Eiſen-Stangen geſchmidet werden. **Hübners** Vollſt. Geogr. II Th. p. 117.

Swartau, ein Fluß, ſonſt **Schwartau**, wovon im XXXV Bande, p. 1896.

Swarte, Feſtung und Schantze, ſiehe **Swarte-Schluys**.

Swarteſchluis, Feſtung und Schantze, ſiehe **Swarte-Schluys**.

Swarte-Schluys, **Swarte**, **Schwarte-Sluis**, **Schwartſchluys**, **Swarteſtuys**, **Swartſchluis**, Lat. *Cloſuſæ nigræ*, eine anſehnliche Feſtung und treffliche Schantze in Ober-Yſſel, und beſonders daſelbſt in der Provintz Salland, nicht weit von Meppel und

Hasselt an dem Flusse Vecht gelegen, mit fünff Bastyen an einem Morasse. Im Jahre 1672 gieng dieselbe aus Zaghafftigkeit der Garnison an die Münsterischen Völcker über. **Meliſſantis** Geogr. l. Th. p. 518.

Swartesluys, Festung, siehe **Swarte-Schluys**.

Swarte Süſteren, heissen auf Holländisch gewisse Nonnen, welche Lateinisch *Nigræ sorores* pflegen genennet zu werden, siehe **Schwartzen Schwestern** (**Orden der**), im XXXV Bande, p. 1990 u. f.

Swarte Water, Lat. *Vidrus*, ein Fluß, siehe **Schwart-Watter**, im XXXV Bande, p. 1899, ingleichen **Vecht**.

Swarticke, Könige der alten Sachsen, siehe **Schwarticke**, im XXXV Bande, p. 1898.

Swartius, (Eustach.) hat eine Schrifft ausgefertiget, welche folgenden Titel führet: Analecta seu emendationes Locorum Autor. Lat. & Græc. Leyden 1656 in 4.

Swartius, (Heinrich) hat eine Chronicke des Closters Vallis Dei im Jahr 1422 geschrieben, wovon in **Jalckens** Hist. Corbeiens. Diplom. p. 122 Meldung gethan wird.

Swartmann oder **Suartmannus**, ein König in Schweden, regierte von 480 bis 509, und hatte zum Nachfolger im Reiche **Tordo** II. **Loccenii** Hist. Svec. p. 39. **Hübners** Polit. Hist. III Th. p. 893.

Swartſiö, ein Lust-Schloß, siehe **Suartſio**, im XL Bande, p. 1515.

Swarzburg, Geschlecht, siehe **Schwartzburg**, im XXXV Bande, p. 1955 u. f.

Swarzenowe, Geschlecht, siehe **Strein** von **Schwartzenau**, im XL Bande, p. 832 u. f.

Swathomewicz oder **Swatomewicz**, (von) ein altes Adliches Geschlecht in Böhmen, aus welchem 1343 zween Brüder **Albert** und **Marquard** floriret haben. **Albert** hat sein Geschlecht durch 2 Söhne fortgepflantzet, davon der erstre **Alſo**, der andre **Marquard** geheissen hat. Man findet dieselben in zwey verschiednen Diplomatibus, worinnen sie dem Kloster Grissow ihre Rechte auf Bertoltiz abgetreten haben. **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. VI p. 396 u. f. ingleichen p. 398.

Swatomewicz, Geschlecht, siehe **Swathomewicz**.

Swatopluck, Könige in Mähren, siehe **Zwentobold**.

Swaty-Jura-Buru, Flecken, siehe **Szent. György** (**Bur.**).

Swaytkis, Dorff, siehe **Creutz**, im VI. Bande, p. 1621.

Swaty Stiepan, Dorff, siehe St. **Stephanus**, im XXXIX Bande, p. 1874.

Swaty Steffan, Dorff, siehe St. **Stephanus**, im XXXIX Bande, p. 1874.

SWEBUSIUM, Stadt, siehe **Schwibuß**, im XXXVI Bande, p. 487 u. f.

Sweecke-Nagel, siehe **Zwick-Nagel**.

Swedberg, (Jesper), ein Theologus und Bischoff, siehe **Svedberg**, im XL Bande, p. 1738 u. f.

Swedenberg, (Emmanuel) ein Schwedischer Gelehrter, siehe **Suedeborg**, im XL Bande, p. 1739, ingleichen **Schwedenborg**, im XXXIV Bande, p. 63.

Sweder oder **Schweder**, (Joachim) hat geschrieben: Speculum Christianæ patientiæ, oder Christlicher Gedult-Spiegel. Rostock 1641 in 4. **Rohrs** Haushalt. Biblioth. p. 629.

Schweder, (Matthias) ein Schwedischer Rechtsgelehrter aus Ost-Gothland, war Professor des Schwedischen und Römischen Rechts anfangs zu Abo, hernach auf der Universität zu Upsal, und machte nicht geringe Hoffnung, daß man von seiner Gelehrsamkeit und grossem Fleisse viele öffentliche Proben durch den Druck erleben würde, der Tod aber nahm ihn frühzeitig und unvermuthet weg den 17 October 1720, nachdem er das Jahr vorher eine wohlgesetzte Rede auf die Crönung des Königs abgeleget. *Nova literar. maris Baltici. Acta literaria Suecia* Vol. I.

Swedur, ein Beynahme des Schwedischen Königes und vornehmligen Abgottes des **Othin**, von welchem im XXV Bande, p. 2205 u. f. gehandelt worden. Siehe auch den Artickel **Schweden**, im XXXVI Bande, p. 9 u. f.

Sweertius oder **Swertius**, (Emanuel) ein Holländischer Medicus von Sevenberge, florirte in dem Anfange des 17 Jahrhunderts, war ein guter Botanicus, und hatte sich in denen Indianischen Provintzen lange umgesehen, schrieb daher nach seiner Zurückkunfft ein Florilegium de variis floribus bilbofis aliisque Indicis plantis in 4 Büchern, welches zu Amsterdam 1612, desgleichen 1647 in Folio heraus gekommen. **Sweertius** Athenæ Belg.

Swertius, **Swert** (Franz) ein gelehrter Kauffmann und Allmosen-Pfleger zu Antwerpen, war daselbst 1567 gebohren. Sein Vater gleiches Nahmens war auch ein Kauffmann, und seine Mutter Gertraud genannt, eine gebohrne von Os. Er studirte die schönen Wissenschafften unter zweyer berühmter Männer Anführung, wurde auch in der Theologie gut unterwiesen, half seinem Vater bis in sein 30 Jahr die Handlung führen, heyrathete hernach Susannen von **Erpe**, mit welcher er 6 Kinder zeugte, wendete seine müßige Zeit gantz aufs Studiren, stand mit denen gelehrtesten Männern, darunter der Cardinal **Baronius**, **Lipſius**, **Scaliger**, **Casaubonus**, **Grutterus**, **Andr. Schottus Putranus**, **Heinſius**, in vertrauter Freundschafft, unterhielte mit denenselben einen beständigen Brief-Wechsel, hatte die Worte: Ama latere, zu seinem Symbolo, und starb in seiner Vater-Stadt 1629 im 62 Jahre. Seine Schrifften sind:

1. Lachrymæ in funere *Abr. Ortelii* collectæ, so mit Ortelii Leben zu Antwerpen 1601 in 8. gedruckt.

2. In

2. In Capita Deorum Dearumque ex veteribus numiſmatibus ab *Ortelio* vulgata hiſtoricæ narrationes, ebend. in 4.

3. In XII Cæſarum primorum icones narrationes cum vitis ex Svetonio, ebend.

4. Belgii totius brevis deſcriptio, welche bey Vrints Niederländiſcher Land-Charte von 1603 mit anzutreffen.

5. Juſti Lipſii Muſæ errantes ſ. poemata ex ejus Schedis edita, Antwerpen 1609. in 4.

6. Selectæ chriſtiani orbis delitiæ ex urbibus, templis, bibliothecis & aliunde collectæ, Cölln 1608 und 1625. in 8.

7. Notæ in *Hier. Magii* libellum poſthumum de tintinnabulis, Franckfurt.

8. Monumenta ſepulchralia & inſcriptiones Ducatus Brabantiæ, Antwerpen 1613. in 8.

9. Flores Lipſiani it. teſtimonia, ſymbola, inſcriptiones & epitaphia, ebend. 1620.

10. Rerum Belgicarum annales chronici & hiſtorici, quorum pars maxima hactenus non edita, pars longe auctior nunc evulgatur, Antwerpen 1620 in Fol.

11. Joco-ſeria epitaphia vetera, nova, Latina, Gallica, Hiſpanica, Italica, Luſitanica &c. Cölln 1645.

12. Rariores ſententiæ ex præcipuis primæque notæ Hiſtoriographis, ebend. 1625. in 16.

13. Athenæ Belgicæ, ſ. Nomenclator inferioris Germaniæ ſcriptorum, Antwerpen 1628. in Fol. worinnen er aber des Andreä Bibl. Belgicam groſſen Theils ausgeſchrieben, wie ſich denn auch dieſer letztere in einer neuen Auflage ſeines Buchs derowegen beſchweret hat. Er hat auch anderer Schrifften, als

14. Jo. de Turrecremata Meditationes nebſt deſſen Leben.

15. Jo. Gerbrandi de Leydis chronicon, und

16. Jo. Bochii poemata, welche einzeln gedruckt, colligirt und zu Antwerpen 1615 herausgegeben. In preßfertigem Stande hinterließ er:

a. Similitudines ſ. parabolas ex Seneca, Plutarcho, Eraſmo, Lipſio, &c.

b. Bibliothecam Pontificum & S. R. Eccleſiæ Cardinalium.

c. Notitiam totius Belgii, eine kurtze Beſchreibung von gantz Niederland und ein Verzeichnis aller Erz und Biſtühmer, Abteyen und Klöſter in ſich enthaltend.

d. Dies natales & emortuales clariſimorum virorum poſt *Janum Gruterum*.

e. Vindicias Eraſmianas, und

f. Proverbialia dicta & ſententias verſibus leoninis.

Andreä Bibl. Belg. **Sweertius** Athenæ Belg. **Baillet** jugement ſur les hiſtoir. **Niceron** memoir. Tom. XXVII. **Crenius** de furibus librariis p. 285.

Sweerts von Reiſt, eine Freyherrliche Familie in Schleſien, welche ihren Urſprung aus dem Hertzogthum Brabant herführet und von welcher **Sinapius** von 1306 ein Document anbringt, daß ſie ſchon in den älteſten Zeiten, unter die 7 Patricien-Geſchlechter zu Brüſſel gezählet worden, welche das Regiments-Ruder daſelbſt geführet haben, wie ſie denn noch im vorigen Jahrhunderte zu Brabant in groſſen Anſehen geſtanden hat. Im Jahr 1402 hat Königs Johannes von Franckreich Sohn aus dem Valeriſchen Hertzog, Hertzog Philipp Audax von Burgund, einem groſſen Creutz-Zug im heiligen Lande beygewohnt, wobey er **Ruperten** von Sweerts und ſeinen ehelichen Deſcendenten wegen gethaner groſſen Gnaden ein Ordens-Zeichen und dem heil. Adelbert zum Schutz-Patron gegeben, womit dieſe Ritter zu ewigen Zeiten das achteckigte Burgundiſche Creutz mit blauen Schmelz amouliret an einem blauen Bande am Halſe tragen ſollen, mit der Inſchrifft P. A. D. B das iſt, Philippus Audax Dux Burgundiæ, im Revers: Ob memoriam familiæ Sweertſianæ, in Sacra Terra Signum. **Johann** von Reiſt, der um das Jahr 1420 gelebet, war ein Vater **Peter Antons** von Reiſt, aus dem Hauſe Lacken- und Blauen-Thurn in Brabant, welcher **Johann** von Reiſt nach ſich ließ. Derſelbe heyrathete eine von **Baillet** aus Brabant, und zeugte mit derſelben **Johann** von **Reiſt**, Lacken- und Blauen-Thurn, ſonſt **Sweerts** genannt, welcher von ſeiner Großmutter mütterlicher Seite, einer von **Sweerts**, an Kindesſtatt angenommen wurde, und deswegen beyde Nahmen **Reiſt** und **Sweerts** zuſammen nahm. Er hinterließ von **Johanne Emerentianen** von **Dorſchen**, **Adrianen**, welcher die Brabantiſche Linie fortgeſetzet, und **Franciſcus Johann**, welcher die Schleſiſche Linie geſtifftet. I. **Adrian** von **Reiſt**, **Sweerts** genannt, war ein Vater **Marcus Antons** von **Reiſt**, **Sweerts** genannt, welcher unter dem Regimente d'Eſte Hauptmann geweſen, und 1692 geſtorben. II **Franciſcus Johann Sweerts**, Reichs-Freyherr von **Reiſt**, aus dem Hauſe Lacken- u. Blauen-Thurn, in Brabant, Herr auf Groß-Peterwitz, Löwenſtein, Niclasdorf und Neudorf im Franckenſtein-Münſterbergiſchen, war 1613 gebohren, und diente erſtlich der Crone Spanien, wie ihn denn der König Philipp IV im Jahr 1651 mit dem Barons-Titel von Brabant gezieret; nachgehends aber trat er in Kayſerl. Kriegsdienſte, in welchen er ſich als Obriſt-Lieutenant, wie auch Commendant zu Troppau, Namslau und Neuß hervorgethan. Der Kayſer **Ferdinand III** erhob ihn den 15 September 1653 in den Freyherrenſtand, und 1654 den 22 April ertheilte er ihm das Incolat in Böhmen und deſſen einverleibten Landen, worauf er 1657 die Kriegs-Dienſte aufgab und ſich der Wirthſchafft befliſſe, und 1700 in dem 87 Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng, nachdem er mit ſeiner erſten Gemahlin, **Julianen Elisabeth**, Freyin von **Burghaus**, die er ſich 1653 beygeleget, **Franz Carl Rudolphen**, mit der andern aber, **Barbar Annen**, Freyin von **Craſſe**, mit der er ſich 1657 vermählt, 5 Töchter und 2 Söhne gezeuget hatte.

Der Sohn erſter Ehe, **Franz Carl Rudolph Sweerts**,

Sweerts, Freyherr von Reist, ſo 1654 gebohren, ſtarb 1692 als Kayſerl. Obriſt-Lieutenant und Commendant zu Zolnock in Ungarn, und hinterließ von **Sabine Alexien**, Gräfin von **Sporck**, mit der er ſich 1680 ehelich verbunden, auſſer einer Tochter, 3 Söhne: Der älteſte, **Franz Anton Erasmus**, war 1687 gebohren, und trat in Kayſerl. Kriegsdienſte, muſte aber dieſelbe wegen anhaltender Kranckheit verlaſſen, und ſtarb zu Petersdorf 1717. Der jüngſte, Johann Ferdinand, erhielt 1716. die Stelle eines Fähndrichs unter einem Kayſerl. Dragoner-Regimente. Der mittelſte **Franz Carl Rudolph**, des Heil. Röm. Reichs Graf von **Sweerts** und **Sporck**, Freyherr von **Reiſt**, Herr auf Alt-Neu-Perſtein und Dauba, welcher 1689 gebohren, bekam in dem 10 Jahre ſeines Alters ein Canonicat bey dem Dom-Stiffte zu Breßlau, legte aber ſolches 1705 nieder, und erhielt unter einem Churpfälziſchen Regimente die Stelle eines Hauptmanns im Jahr 1737 aber ward er zum Hauptmann des Buntzlauer Creyſes in Böhmen ernennt. Seine Gemahlin, die er ſich 1712 beylegte, war **Anne Catharine** Gräfin von **Sporck**, ſeines Vaters Schweſter-Tochter, die ihm 1713 **Anne Franciſce Joſephen**, 1715 **Eleonore Barbarn**, und 1717 **Johann Franz Huberten** gebohren.

Die 2 Söhne anderer Ehe obgedachten **Franz Johann** waren 1) **Johann Heinrich**. Er war 1658 gebohren, und erhielt 1663 ein Canonicat bey dem Dom-Stiffte zu Breßlau, worauf er von dem Biſchoffe **Franz Ludewigen** zum Prælato ſcholaſtico und hernach zum Vicario generali in ſpiritualibus erhoben wurde. Er ſtarb 1702. 2) **Leopold Ignatz Sweerts**, Freyherr von **Reiſt**, Herr auf Peterwitz, Löwenſtein, Niclasdorf und Neudorf, Hertzogs **Franz Carls** zu Münſterberg, Fürſtens zu Auersperg, Regierungs-Rath und Ober-Jägermeiſter, wie auch des Franckenſteiniſchen Weichbildes Landrechts-Beyſitzer, war 1677 gebohren, und kam 1710 den 5 Novembr. auf der Jagd ums Leben, indem eine Flinte, die er an einen Baum gelehnt, von ungefehr loß gegangen, und ihm tödlich verwundet. Seine erſte Gemahlin, **Johanne Thereſie Polyxene**, gebohrne von Tſchiſchwitz, gebahr ihm unter andern 1694 **Leopold Ignaz Frantzen**, Freyherrn von **Reiſt**, auf Groß-Peterwitz ꝛc. welcher 1714 zu Ottmachau wegen des zu Baden geſchloſſenen Friedens etliche Stücke abfeuerte, aber dabey das Unglück hatte, daß das letzte zerſprang, und ihm den Kopf entzwey ſchlug, woran er augenblicks den Geiſt aufgab. Die andere Gemahlin **Leopold Ignatzens, Anne Eliſabeth**, Freyin von Sternberg, gebahr ihm 1) 1709 **Franz Carl Conraden**, welcher 1712 geſtorben 2) **Ernſt Maximilian Ignatzen**, welcher nach des Vaters Tode 1710 den 1 Decembr. auf die Welt gekommen. *Sinapii* Schleſ. Cur. T II. p 461. Gaubens Adels-Lexic. II Th. p. 1854. u. f. *Colend. S. Adalb.* Im Jahr 1598 haben die Stände von Brabant, Limburg und Lothier die Wappen ihrer alten Geſchlechter, Abteyen, Klöſter und Städte auf eine groſſe Kupfer-Platte entwerffen laſſen, und ſolche Alberten und Eliſabethen von Oeſterreich dediciret, auf welcher das Sweertfiſche mit offenem Thurnier-Helme zu ſehen.

Swegh, ein Flecken in der Provintz Helſingen in Schweden, am Fluß Liusna.

Sweging, ein Weſtphäliſcher Ort, welcher unter das Stifft Oſnabrück gehöret. Heut. Souver. von Europa p. 792.

Sweidenicz, Fürſtenthum, und Haupt-Stadt, ſiehe **Schweidnitz**, im XXXVI Bande, p. 238. u. ff.

Sweidenitz, Fürſtenthum, und Stadt, ſiehe Schweidnitz, im XXXVI Bande, p 238. u. ff.

Sweigger, (Salom.) ſiehe Schweigger, im XXXVI Bande, p. 247. u. f.

Sweinheim, (Conrad) Buchdruckel, ſiehe Schweinheim, im XXXVI Bande, p. 271.

Sweinitz, Fürſtenthum in Schleſien, ſiehe Schweidnitz, im XXXVI Bande, p. 238. u. ff.

Sweitz, ein Canton, ſiehe **Schweitz**, im XXXVI Bande, p. 311. u. ff. ingleichen Schweitzerland, p. 358. u. ff.

Sweling, (Eberh.) ſiehe **Schweling**, im XXXVI Bande, p. 379.

Sweling, (Johann Peter) ſiehe **Swelingius**.

Swelingius, Sweling oder **Swelink**, (Johann Peter) ein Niederländiſcher Muſicus und Organiſte zu Amſterdam an der St. Nicolai-Kirche. Nach einiger Vorgeben iſt er von Deventer gebürtig geweſen, ſein guter Freund aber **Schwertius** nennet ihm ſchlechtweg einen Niederländer. Er wird vor ein Wunder unter den Muſicis gehalten, und es iſt allezeit ein groſſer Zulauf vom Volcke geweſen, wenn er geſpielet hat. Von Schrifften hinterließ er:

1. Canones ſacras cum Baſſo continuo quinque vocum, Antwerp. 1623.
2. Verſus gallicos & italicos ad cantandum &c. Sein Tod erfolgte den 16 oder 21 Octobr. 1621, andre ſetzen im Novembr. 1692 im 60 Jahre ſeines Alters.

Witte Diar. Biogr. T. II. p. 27. **Draudii** Bibl. Claſſ p. 1619.

Swelink, (Johann Peter) ſiehe **Swelingius**.

Swelinsky, (Caſpar) ſiehe **Schwelinzky** im XXXVI Bande, p. 379. u. f.

Swellenpekke, (Heinrich) ein Oeſtreichiſcher Ritter, kommt als Zeuge vor, vom Jahr 1295 in **Ludewigs** Reliqu. MSt p. 60.

Swelling, (Joh. Peter) ſiehe **Swelingius**.

Swelm, ein Flecken in der Grafſchafft Marck unter das Amt Blanckenſtein gehörig, welcher 1722 faſt gänzlich in die Aſche gelegt worden. Abels Preuß. Geogr. p. 387.

Swenckfeld, (Caſpar) ſiehe **Schwenckfeld**, im XXXVI Bande, p. 385. u. ff.

SWENCKFELDIANI, eine Secte, ſiehe **Schwenckfelder**, im XXXVI Bande, p. 391.

Swen-

Swendendörffer, Geſchlecht, ſiehe Schwendendörffer, im XXXVI Bande, p. 393 u. f.

Swen Eſtrit, oder Eſtrithius, ein König in Dännemarck, ſiehe Sveno II, im XL Bande, p. 1742 u. f.

Swenius (Michael) ein Magiſter der Philoſophie, und Paſtor zu Clbbitz in Sachſen, hat Whiſtons novam theoriam telluris aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt, und iſt zum Anfange dieſes Jahrhunderts geſtorben. Bücher-Saal der Gel. Welt.

Swenkinveld, Geſchlecht, ſiehe Schwenckfeld, im XXXVI Bande, p. 385 u. f.

Sweno, Könige in Dännemarck, ſiehe Sveno, im XL Bande, p. 1742 u. ff.

Sweno Otto, Zunahmen des Königs in Dännemarck Sveno I, ſiehe Sveno I, im XL Bande, p. 1742.

Swensberg (Hermann von) kommt als Zeuge vor in einem alten Diplomate vom Jahr 1215 in Kuchenbeckers Anal. Haſſiacis Coll. III. p. 355.

Swentibold, König in Lothringen, ſiehe Zweetepold.

Swentinefeld, oder Schwentinefeld, ein Dorf, ſiehe Borechovet, im IV Bande, p. 755.

Swentitz (Jac.) ſiehe Schweintz, Geſchlecht, im XXXVI Bande, p. 274 u. ff.

Swentomeſt, Stadt, ſiehe Heiligenbeil, im XII Bande, p. 1162 u. f.

Swenz (Herrn von) ſiehe den Geſchlechts-Artickel Schweinitz, im XXXVI Bande, p. 274 u. ff.

Swer, Sworus, ein Fluß in Irrland in der Provintz Mamonia. Arnolds Hiſt. und Polit. Geogr. p. 674.

Swerdſiö, ein Schwediſcher Ort, nebſt einem Luſt-Schloſſe, ſiehe Suartſio im XL Bande, p. 1515.

Sweria de Coſta, ein Fluß in der Africaniſchen Provintz Guinea, Heingelmanns Geographie p. 85.

Sweric, Königreich, ſiehe Schweden, im XXXVI Bande, p. 9 u. ff.

Swerie, Königreich, ſiehe Schweden, im XXXVI Bande, p. 9.

Swerin, Grafſchafft, ſiehe Schwerin, im XXXVI Bande, p. 449 u. f.

Swerin. Stadt in Pohlen, ſiehe Schwerin, im XXXVI Bande, p. 450.

Swerin, eine kleine Türckiſche Stadt, ſiehe Severnio, im XXXVII Bande, p. 679.

SWERMERI, Schwermer, ſiehe Schwärmer, im XXXV Bande, p. 1795 u. f.

Swermunde (Sander de) kommt als Zeuge vor in einem alten Diplomate vom Jahr 1322, das Bruno von Quernford ausgefertigt hat. Ludewigs Reliqu. MSC. T. I. p. 301.

Swert (Frantz) ſiehe Sweertius.

Swertabrück, ein Eiſenhammer, oder Hammerwerck in der Schwediſchen Provintz Sudermanland nahe an der Straſſe zwiſchen den Städten Nycoping und Schwalbröck. Arnolds Hiſt. und Polit. Geogr. p. 761.

Swerte, eine mittelmäßige Stadt in dem Weſtphäliſchen Creyſſe in der Grafſchafft Marck, an der Boer gelegen. Hübners Vollſtändige Geogr. III Theil p. 516.

Swertius (Emanuel) ſiehe Sweertius.

Swertius (Frantz) ſiehe Sweertius.

Swertius (Jacob) ein Jeſuite, gebohren zu Ryſſel 1601, ſtarb zu Dornick 1670 den 8 Merz, und verließ ſcholam inſtituendæ juventutis, welche zu Lüttich 1652 gedruckt, und zu Mons 1653 wieder aufgelegt worden. Alegambe Biblioth. Scriptor. Societ. Jeſu. Witte in Diar. Biogr. Tom. I.

Swertius (Johann) ein Niederländiſcher Carthäuſer von Dieſt, und des vorhergehenden Frantzens Enckel, trat 1582 in obgedachten Orden, brachte Ludewigs Granatenſis Predigten de tempore & ſanctis, in das Compendium, Cölln 1611 in 4, und überſetzte verſchiedene von deſſen Wercken in ſeine Mutterſprache, colligirte auch ex Luc Pinello & Henr. Cuychio meditationes de 7 Paſſionis dominicæ myſteriis, und ſtarb zu Cölln den 8 April 1617. Witte Diar. T. I. Andreä Bibl. Belg. Sweertius Athen Belg.

Swertius (Robert) ein Jeſuite, gebohren zu Antwerpen den 4 Auguſt 1570, lehrte die Rhetorick zu Cortryck, Brügge und Dovay, wurde nachgehends Prediger zu St. Johann in Hertzogenbuſch, endlich Canonicus und Paſtor an dem Dom zu Antwerpen, und ſchrieb:

1. Cumulum mendaciorum Franc. Lansbergii in Niederländiſcher Sprache.
2. De fide hæreticis ſervanda adverſus Dan. Plancium, Antwerpen 1611 in 8.
3. Carolum V, eine Comödie, in Heroiſchen Verſen, die er zu Dovay gehalten.
4. Sermones de Dominicis & Feſtis totius anni, welche noch in Handſchrifft liegen.

Sein Symbolum war: Robur in enſe. Andreä Bibl. Belg. Sweertii Athen. Belg.

Swertskow (Abraham) ward 1740 als Ober-Secretair in dem Rußiſchen Senate, zum Staats-Rathe an ſelbigem Hoffe ernennet. Kanffts Geneal. Nacht. II Band, p. 757.

Swerz (Otto de) kommt als Zeuge vor in einem alten Diplomate vom Jahr 1299 in Ludewigs Reliqu. MSC. T. I. p. 207.

Swertzenbolze (Hermann) kommt vor in einem alten Diplomate vom Jahr 1337 in Ludewigs Reliqu. MSC. T. VII. p. 48.

Sweſſow, Ort in Pommern, ſiehe Swiſſow.

SWESTRIONES, hat man diejenigen Weibes Perſonen genennet, welche ſich zu den Fratricelliis in dem XIII und folgenden Jahrhunderten gehalten haben. Rivii Monaſtica Hiſtor. Occid. p. 475. §. 32.

Swethen, ein Dorff in der alten Marck ohnweit Stendal, deſſen gedacht wird in **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. VII. p. 26 u. p. 90.

Swethen (Conrad de) kommt in einem alten Diplomate vom Jahr 1343 vor in **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. VII. p. 101.

Swetiz (Hasko de) kommt als Zeuge vor vom Jahr 1360 in einem alten Diplomate, in **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. IX. p. 699.

Swetnamus (Johann) ſonſt **Nicolſon** genannt, ein Engelländiſcher Jeſuit von Northampton, war in Portugall 1606, als er 25 Jahr alt war, getreten, und hatte unter denen Jeſuiten in Engelland hin und wieder gelehret, auch ſich im Predigen ſehr geſchickt beweiſen, muſte aber endlich das Reich verlaſſen, und gab zu Loreto einen Pönitentiarium vor die Engelländer ab, ſtarb auch daſelbſt den 4 Novemb. 1622 nachdem er in ſeiner Mutterſprache:

1. Peregrinationem S. Mariæ Magdalenæ ad paradiſum, ſo zu St. Omer 1618 in 8 gedruckt.
2. Paradiſum voluptatis ſuper litanias Laurentanas, ebend. 1620 gedruckt, geſchrieben, auch in ſolche aus der Spaniſchen.
3. *Ant. Molinæ* Tr. de oratione mentali, ebend. 1617 und.
4. *Franc. Arix* exhortationem ad profectum ſpiritualem & dialogum de contritione, ſo ebend. 1617 gedruckt, überſetzet hat.

Alegambe Bibl. Script. Soc. Jeſu. **Witte** Diar Biogr. T. I.

Swetus (Johann) ein Engelländiſcher Jeſuite vor Dorcheſter, ſtudirte in dem Engliſchen Collegio zu Rom, wurde Päbſtl. Pönitentiarius, begab ſich bey zunehmender Schwachheit nach St. Omer, und ſtarb daſelbſt den 26 Februar. 1632 nachdem er Manifeſtationem apoſtaſiæ M. Ant. de Dominis zu St. Omer 1617 in 4 herausgegeben. **Alegambe** Bibl. Script. Soc. Jeſu.

Swetzin, ein Ort in der neuen Marck Brandenburg, ohnweit Droſſen, deſſen in **Ludewig** Reliqu. MSS. Tom. IX. p. 554 Meldung gethan wird.

Swevia (Albert de) ſiehe **Suevia**, im XL Bande, p. 1758.

Swetus (Lorentz) ein Dominicaner aus dem Ende des 13 Jahrhunderts, hielt ſich zu Cölln auf. In denen Acten dieſes Ordens, welche Peter de Dacia hinterlaſſen, ſtehen 4 Briefe von ihm. Echard Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I p. 410.

Swevus, König der Deutſchen, ſiehe **Suevus**, im XL Bande, p. 1761.

SWEWA, Diſtrict, ſiehe **Schwabengew**, im XXXV Bande, p. 1747.

Swiage, ein Moſcowitiſcher Fluß bey der Stadt Swiatzki in Oſt-Rußland gelegen. **Vollſt. Lexic. der alten, mittlern und neuen Geogr.** p. 115.

Swiager, ſiehe **Swiazky**.

Swiaſſche Tartarn, ſiehe **Swiazky**.

Swiatzi, Stadt, ſiehe **Swiazky**.

Swiazky, **Swiatzi**, eine Stadt und Schloß am Fluß Wolga, in der Czeremiſſiſchen Tartarey, 20 Werſte von Caſan gegen Abend, allwo ſich ein Rußiſcher Statthalter befindet. Hierum wohnen die **Swiager** oder **Swiaſſche Tartarn**, welches ſehr gute Leute ſeyn ſollen. Die Stadt iſt ziemlich befeſtiget, und wird vom Fluſſe Swiage, welcher nahe dabey in die Wolga fällt, ganz umgeben. **Meliſſ.** Geogr. II Th. p. 75.

St. Swibertus oder **Swichbertus**, erſter Biſchoff zu Verden, ſiehe **St. Suibertus**, im XL Bande, p. 1797 u. f.

Swibin, wurde im Jahr 1739 zu Rußland zum Rathe bey dem Admiralitäts-Comtoir ernennet. **Ranffts** Geneal. Nachr. I Band, p. 1007.

Swibozin, ein Schleſiſcher Ort, welcher von dem Herzog **Heinrich** 1338 zu Weiber-Lehn gemacht wurde, da er vorher Männer-Lehn geweſen war. **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. V. p. 638.

Swibuſen, ein Creyß, und darinne gelegene Stadt, ſiehe **Schwibuß**, im XXXVI Bande, p. 487 u. f.

Swibuſiſche Creyß, oder **Swibuſiſches Fürſtenthum**, ſiehe **Schwibuß**, im XXXVI Bande, p. 489 u. ff.

SWIBUSIUM, Stadt, ſiehe **Schwibuß**, im XXXVI Bande, p. 487 u. f.

Swibuſſen, Stadt, ſiehe **Schwibuß**, im XXXVI Bande, p. 487 u. ff.

Swibußin (Michael de) ein Magiſter der Philoſophie, und Rector, oder nach damahliger Benennung Ludimoderator, an dem Gymnaſio zu Zittau um das Jahr 1450. Er wurde nachgehends ein Cöleſtiner Mönch, und endlich 1467 in dem Kloſter auſm Oybin Prior. **Cuſpinus** Zitt. Chron. III Th. c. 6. §. 3. p. 108.

St. Swichbertus, Biſchoff, ſiehe **St. Suibertus**, im XL Bande, p. 1797 u. f.

Swichelt, Geſchlecht, ſiehe **Schwichelde**, im XXXVI Bande, p. 490 u. ff.

Swicherus oder **Swidgerus**, Geſchlechts-Nahme des Päbſts **Clemens** II, ſiehe von ihm einen beſondern Artickel unter **Clemens** II, im VI Bande, p. 318.

Swichtenberg, ein Ort in Mecklenburgiſchen, bey welchen der Oder-Strom nicht allzuweit vorbey flieſſet. **Schneiders** Beſchr. des Oder-Stroms p. 307.

Swick (Wilhelm) ein Engelländiſcher Scribent, welcher eine Schrifft unter folgenden Titel heraus gegeben hat: Remonſtrantia ad ducem exercitus & concilium bellicum &c. Sie iſt von ihm in Engliſcher Sprache geſchrieben, und hernach Lateiniſch überſetzet worden. Man findet dieſelbe ihrem vornehmſten Inhalte nach in der Sylloge variorum opuſculorum, quibus *Caroli* Regis innocentia illuſtratur. **Gryphius** de Scriptor. Hiſtor. Sec. XVII p. 331.

Swidelizky (Paul) ein Prediger zu Dantzig welcher 1736 mit einem ſeiner Collegen, nahmentlich

lich Johann Daniel Rickebuſch, Predigern zu St. Jacob daſelbſt, in Amts- und Religions-Streitigkeiten gerieth. Denn da der letztre in jenes Predigten und Umgange allerhand Religions-Neuerungen bemerckte: ſo hat er ihn erſt insgeheim erinnert, und da weder dieſes, noch auch des daſigen Seniors D. Welckmanns Vermahnungen etwas helffen wollen; ſo hat er ſeine Zuhörer in öffentlichen Predigten für den Swidelizky zu warnen angefangen, auch in einer Lat. Diſſert. Epiſtolari an gedachten Herrn Senior mit ernſtlichen Worten wider ſeinen Collegen geeifert. Auf dieſen Brief antwortete Swidelizky 1736 in einer Schrifft von 4 Bogen in 4, und fügte zugleich Rickebuſchs Sendſchreiben Deutſch überſetzet hinzu. Er moraliſirte in dieſer Antwort durch und durch daß man kein Heuchler ſeyn, und keine falſche Liebe vorgeben ſolte, welches er vielfältig erläutert, und endlich auf ſeinen Gegner gedeutet, auch ſonderlich geahndet hat, daß er von demſelben ein Verführer des Volcks und Stöhrer der Ruhe genennet worden. Er eifert auch über das Betragen vieler Prediger bey der Beicht-Handlung. Es kam hierauf von Seiten Rickebuſchs 1736 im April abermahls eine gedruckte Schrifft heraus, worinnen er entdeckte, was er eigentlich wider Swidelizky zu erinnern vor nöthig befände in 4, ein Bogen. Es betrifft ſeine Erinnerung 15 Puncte; als daß derſelbe der heiligen Schrifft nur eine Moraliſche Krafft lieſſe; daß er die Notitiam Dei inſitam läugnete; daß er in der Lehre de communic. Idiomat. in Chriſto von der Lehre unſrer Kirche abweiche; daß er die Vernunfft zur Richterin in Glaubens Sachen ſetzte; daß er den Chiliaſmum und die Peterſeniſche Wiederbringung vor ſeine Hypotheſes ausgäbe, daß er mit dem Worte orthodox Spott treibe; daß er die Schwärmer entſchuldigte; daß er kein Lutheriſcher Prediger heiſſen wolle. Es iſt zugleich ein Schluß vom Miniſterio zu Dantzig vom 13 April 1736 angefügt, darinnen Swidelizky für einen verdächtigen Lehrer erkläret wird. Endlich iſt es mit dieſen Zwiſtigkeiten dahin gekommen, daß beyde Partheyen coram Senatu ſich verſöhnen müſſen. Doch der offtgenannte Rickebuſch bereuete dieſe eingegangne Verſöhnung bald wieder, und entdeckte ſolches den Obern der Stadt. Als er hierauf zur Straffe hat ſollen aufs Dorff geſetzet werden, und er dieſen Beruff als ein Mittel zur Ruhe nicht hat annehmen wollen, iſt er aus der Stadt verjaget worden, wie denn ſeinetwegen zwo Obrigkeitliche Schrifften in Druck gekommen ſind. Auf alle beyde iſt von Rickebuſchen geantwortet worden, und man findet dieſe Declarations-Schrifften ſowohl, als die gantze Streitigkeit zwiſchen ihn und den Swidelizky darinnen angeführet. Selbige Schrifft führet den Titel: Hiſtoriſche und Apologetiſche Anmerckungen über die Declarations-Schrifften ꝛc. Stockholm 1737 in 4, nebſt zwo Reſponſis von ein paar ungenannten Theologen. Unſchuld. Nachrichten 1737 p. 111 u. ff.

Swidgerus, der Geſchlechts-Nahme des Pabſtes Clemens II, ſiehe Clemens II, im XXXVI Bande, p. 318.

SWIDNIA, oder *Swidnicium*, Stadt, ſiehe Schweidnitz, im XXXVI Bande, p. 241 u. ff.

SWIDNICIENSIS DUCATUS, ſiehe Schweidnitz, im XXXVI Bande, p. 238 u. ff.

SWIDNICIUM, Stadt, ſiehe Schweidnitz, im XXXVI Bande, p. 241 u. ff.

Swidnicz, oder Schwidnitz, Fürſtenthum, und Stadt, gleiches Nahmens, ſiehe Schweidnitz, im XXXVI Bande, p. 238 u. ff.

SWIDNITIUM, oder *Swidnicium*, Stadt, ſiehe Schweidnitz, im XXXVI Bande, p. 241 u. ff.

Swidno, ein Heydniſcher Heer-Führer, welcher eine Zeitlang das Raub-Schloß Aſcheburgum, nachgehends Zohterberg vergeblich ſoll belagert haben, und von welchem nach einiger Meynung Schweidnitz in Schleſien den Nahmen bekommen hat. Lucä Schleſ. Cur. Merckwürdigk. p. 912.

Swidocz, eine Stadt im Litthauiſchen Reuſſen in der Woywodſchafft Minskie. Uhſens Lexic Geogr. p. 432.

Swidrigello, Hertzog in Lithauen, ſiehe Boleslaus Swirrigal, im IV Bande, p. 486.

Swidzinsky, Truchſes von Rava, und Adlicher Land-Richter zu Peterkow, ſtarb den 14 Mertz 1733. Ranfft's Geneal. Archiv. in den Supplement zu dem V. VI. VII und VIII Theile, p. 427.

Swidzinsky (Stanisl. Anton. in Swidno) Staroſte von Rodom Litie, legte den 1 Mertz 1739 den Eyd der Treue als Woywode von Braclau ab. Es befand ſich derſelbe 1735 auch mit unter den Dzickowiſchen Conföderirten, die die Königsbergiſche Manifeſtation unterſchrieben. Geneal. Hiſtor. Nachr. I Bande, p. 89. Genealogiſcher Archiv. 1736 p. 151.

Swiecicky, Swieinsky, Swienſky (Nicolaus, war Biſchoff zu Kiow, und von dar wurde er 1698 zum Biſthum von Poſen ernennet. Er hatte ſich in den Pohlniſchen Unruhen, die im Jahr 1704 entſtanden, auf die Seite der Gegner des Königs Auguſts II, geſchlagen, weswegen er von dieſem Könige gefangen genommen und im Jahr 1705, um ihn der Päbſtlichen Gewalt und Verwahrung zu übergeben, über Venedig in Begleitung des Abts Merenda, Secretairs des Päbſtlichen Nuncii in Pohlen, des Spada, den 30 May nach Rom gebracht. Es muſte ihn auf Päbſtliche Verordnung ein Edelmann des Staats-Secretairs Cardinals Paolucci vor dem Stadt-Thore annehmen, und ihn andeuten, daß er auf Päbſtliche Ordre in der Engelsburg verwahret werden ſolte. Solche Anrede erſchreckte dieſen alten Prälaten nicht wenig, als der ſich gewiß eingebildet hatte, man würde ihm einige Freyheit laſſen und bey ſeiner Parole erlauben, in Rom aus- und einzugehen; wie er ſich denn auch Hoffnung gemacht hatte, dem Pabſte aufzuwarten; ſo ihm aber gäntzlich fehl

schlug, da er wahrnahm, wie man ihn als einen Verbrecher tractirete, und in einer Sänffte, weil er etwas kranck war, auf gedachte Engelsburg in ein ihm bestimmtes Zimmer brachte, woselbst er eine starcke Wache bekam, die alle seine Freunde, so ihn sprechen wolten, abwieß, und ihm andeutete, daß er mit Niemanden reden dürffte, bis der Pabst deßwegen etwas anders verordnet hätte. Einige Stunden hernach kam der Cardinal Paolucci selbst zu ihm, aber mehr in der Qualität eines Päbstlichen Ministers, der ihn vernehmen solte, als eines Freundes, von dem er Rath und Trost zu hoffen: weßwegen sich dieser Bischoff über den Pabst nicht wenig beschwerte. Der König von Pohlen hatte diesen unruhigen Mann dem Pabste durch ein Schreiben unterm 22 Febr. gar schlecht recommendiret, welches man unter andern in des Zaluski Staats-Briefen T. III. p. 1705 findet. Heutige Souverainen in Europa p. 558 u. 559. Ludorici in dem Schauplatze der Allgemeinen Welt-Geschichte des 18 Jahrhunderts p. 580.

Swieinsky (Nicolaus) siehe Swiecicky.

Swiencicky (Stan.) Unter-Land-Richter, und Consiliarius der Conföderation des Szczyrzyckischen Districts in der Cracauischen Woywodschafft, war einer von den Pohlnischen Magnaten, welche das 1734 den 24 Jan. gefaßte Concluſum unterzeichneten. Ranffts Geneal. Archiv. 1735 p. 221.

Swienisky (Nicolaus) siehe Swiecicky.

SWIERSCII DUCES, ein Fürstliches Haus in Liefland, welches von dem Geschlechte derer von Dowmont abstammet, und mit dem Geschlechte Sapieſa in Verwandschafft stehet. Miaskolt. Historia Domus Sapiehanæ P. I. p. 19 u. f.

Swieten (Gerhard von) ein Holländischer Medicus von welchen man einen Commentarium über Herrmanns Borhavens Aphorismos de cognoscendis & curandis morbis erhalten hat. Es ist davon bereits der erste Band 1742, desgleichen auch der andre Band 1743 zu Leyden bey den Gebrüdern Verbeeck zum Vorschein gekommen. Leipz. Gel. Zeit. 1742 p. 380 u. f. und 1743 p. 901.

Swierba, ein Schloß und Stadt im Czaslauer-Creys in Böhmen, an der Zazawa gelegen.

Swift oder Schwifft (Jonathan) ein Doctor der Gottesgelahrheit, und Dechant an der Kirche St. Patricii zu Dublin in Irrland, hat sich durch seine sinnreichen und satyrischen Schrifften in der jetzigen Zeiten sowohl bey seinen Landes-Leuten, als auch an auswärtigen Orten dermaßen bekannt und beliebt gemacht, daß er insgemein für einen der stärckſten Satyren-Schreiber gehalten wird. Im Jahr 1738 den 11 December widerfuhr ihm die Ehre, daß zu Dublin sein Geburts-Tag öffentlich mit ausserordentlichen Solennitäten gefeyert wurde. Es wurden bey dieser Geburts-feyer die Glocken geläutet, Illuminationen und Freuden-Feuer angestellet, ja es ließ so gar das daſige Dom-Capitel sein Bildniß in Lebensgröſſe abmahlen, um es noch bey seinem Leben in der Dechaney aufzustellen. Unter andern Ueberschrifften, war auch folgende darauf zu sehen:

Præsentes tibi maturos largimur honores.
Nil oriturum alios, nil ortum tale fatentes.

Seine Schrifften die er herausgegeben sind folgende:

1. Das Mährlein von der Tonne, welches auch doppelt ins Frantzösische übersetzt worden, und zwar einmahl zu Haag unter dem Titel: Le conte du Tonneau, contenant tout ce que les Arts & les Sciences ont de plus misterieux 1711 in 12 in 2 Bänden. Das andremahl zu Dublin 1721 in 8. mit der Aufschrifft: Les trois Justan corps, conte bleu &c.
2. Die Reise nach Kaklogallinien, und weiter in den Mond, wobey er den Nahmen Samuel Brunt angenommen hat, und deren deutsche Uebersetzung zu Leipzig 1736 heraus gekommen ist.
3. Reisen des Capitain Gullivers in neuentlegene Länder, verdeutscht Leipzig 1728 in 2 Theilen.
4. La conduite des Allicz.
5. Examinator, eine Wochen-Schrifft.

Es sind die Schrifften des D. Swifts insgesammt 1735 zu Dublin in 4 Bänden in 8 zusammen gedruckt worden, worinnen auch zugleich diejenigen zu finden sind, die er unter angenommenen Nahmen geschrieben hat, wie er denn überhaupt seinen Nahmen insgemein zu verschweigen pfleget. So hat er z. E. unter dem Nahmen Simon Wagſtaff 1738 in 8 heraus gegeben Acomplete Collection of Genteel and Ingenious Conversation &c. Unter dem Nahmen Isaac Bickerſtaff, hat er wider einen neuen Propheten in Engelland, nahmentl. Partridge, verschiedne Schrifften ausgefertiget. Sonst wird dieser Swift vor den Urheber vieler andern Bücher fälschlich ausgegeben. Denn wie man ehemahls alle Characters und Satyren, um sie in starcken Abgang zu bringen, unter den Nahmen des la Bruyere und des Desperaux ans Licht stelte; also wird anjetzo auf die Titel aller kurtzweilig eingerichteten Schrifften, die in Engelland wohl abgehen sollen, D. Swifts Nahme geſetzet, ob sie gleich insgemein von ihrer unächten Geburt, die stärcksten Zeugnisse wider sich angeben. Einige derselben aber sind so beſchaffen, daß sie zwar ihrem Urheber allerdings Ehre bringen, von denen sich aber doch mit keiner Gewisheit behaupten läßt, ob sie eigentlich von Swiften herrühren oder nicht. Unter diese beyden Arten von Schrifften sind folgende zu zählen:

a. Traite des Nobles Dissensions entre les Nobles & le Peuple, dans les Republiques d'Athenes & de Rome &c.
b. L'Art de ramper en Poesie. Ist zu Leipzig unter dem Titel: D. Swifts neue

Dich-

Digitized by Google

Dichtkunſt, oder Kunſt in der Poeſie zu kriechen, von **M. George Chriſtian Wolff** deutſch überſetzt worden, und 1733 in 8 herausgekommen.

c. L' Art du Menſonge. Politique kamen alle drey zuſammen heraus, Amſterdam 1733 in 12.

d. Lob der Lichtputze, Leipzig 1737 in 8.

Hiſtoriſches Jahrbuch 1738 p. 832 u. ff. *Acta Hiſt. Eccleſ.* P. XVII p. 828. **Curieuſes Bücher und Staats Cabinet** P. XXV. p. 708. **Mylii** Bibl. Pſeudon. P. II. p. 32. **Leipz. Gel. Zeit.** 1731 p. 403. 1733. p. 505 und 704. 1735. p. 9. 1737. p. 136. 1738. p. 790.

Swiggenius (Johann) ein Theologus, ſiehe **Schwiggen**, im XXXVI Bande, p. 497.

Swihau, oder **Swihoff**, Stadt und Schloß, ſiehe **Schwiloff**, im XXXVI Bande, p. 498.

Swihoff oder **Swihau**, Stadt und Schloß, ſiehe **Schwiloff**, im XXXVI Bande, p. 498.

Swihofsky, Geſchlecht, ſiehe **Swihow**.

Swihow, **Swihow**, oder **Swihofsky**, **Swihowsky**, ſonſt insgemein **Swihovski** genannt, ein altes Böhmiſches Geſchlecht, ſiehe **Rieſenberg** den Geſchlechts-Artickel, im XXXI Bande, p. 1572.

Swihowsky, Geſchlecht, ſiehe **Swihow**.

Swilli, *Lacus Swillius*, heißt ein Meer-Buſen in Ulſter, in Irrland, welchen der Fluß Swilli bey ſeinem Ausfluſſe ins Meer hervorbringt. **Vollſt. Lex. der alten mittlern und neuen Geogr.** p. 115.

Swilli, Fluß, ſiehe **Swilly**.

Swilly, **Swilli**, ſonſt auch **Argita**, **Banne** oder **Banney** genannt, ein Irrländiſcher Fluß in der daſigen Provintz Ulſter, welcher aus der See Neangh ſeinen Urſprung nimmt, und ſich bey Colrane ins Meer ſtürtzet, auch daſelbſt einen Meer-Buſen verurſacht, welcher gleichen Nahmen führet. **Baudrands** Lex. Geogr. Tom. I. p. 65.

Swilsc, eine Stadt in der Woywodſchafft Minſki, in Litthauen.

Swinar, Stadt in Nieder-Ungarn, ſiehe **Swynaw**.

SWINARIA, Stadt in Nieder-Ungarn, ſiehe **Swynaw**.

Swinarsky (Nicol.) war 1733 Obriſter unter einem Chore der Pohlniſchen Miliz, und legte den 27 December 1734 den gewöhnlichen Eyd als Caſtellan von Liefland ab. **Ranffts** Geneal. Archiv. 1734 p. 564.

Swinburne, ein anſehnliches Engliſches Geſchlecht, welches viele 100 Jahre in der Grafſchafft Northumberland floriret hat. **Robert Swinburne** bekam wegen ſeiner in Schottland beweiſenen guten Dienſte von dem Könige **Eduard** I die Herrſchafft Knarsdale geſchenckt. Sein Sohn, **Wilhelm**, brachte Capheaton an ſich, und hinterließ **Alexandern**, deſſen Urenckel, **Wilhelm**, unter **Heinrichen** VI ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng, und ſeinen Vetter **Johann Swinburne** zum Erben hatte. Dieſes **Johann** Enckel, **Thomas** brachte Edlingham nebſt andern Herrſchafften an ſich, und ſetzte durch ſeinen Sohn **Frantzen** ſein Geſchlechte fort. Von deſſen Nachkommen ſtarb **Thomas** von Edlingham 1645 ohnbeerbt, und da kam ſein Vermögen an ſeine Schweſter, die mit dem Ritter **Wilhelm Swinburne** von Capheaton verehlichet war. Dieſer **Wilhelm**, welcher wegen ſeiner Treue, die er den Königen **Carln** I und II geleiſtet, viel Ungemach ausſtehen muſte, ſtarb 1653, und weil ſeine beyden mit ſeiner gedachten Gemahlin erzeugte Söhne ohne Kinder geſtorben, ſo folgte ihm ſein Sohn **Johann Swinburne**, den er mit ſeiner andern Gemahlin **Johannen**, einer Tochter und Erbin des Ritters **Matthäus Bee**, gezeuget hatte. Demſelben gebahr ſeine dritte Gemahlin, **Anne**, des Ritters **Walthers Blount** Tochter, 1642 **Johann Swinburne**, welcher von **Carln** II 1660 den 16 September zu einem Baron erhoben wurde, und 1706 das Zeitliche geſegnete, nachdem er durch **Iſabellen**, des Ritters **Heinrichs Lawſon** von Brough einzige Tochter, ein Vater von unterſchiedenen Kindern worden. Von denſelben folgte ihm **Wilhelm**, welcher 1716 mit Tode abgieng, und von **Marien**, einer Tochter **Antons Engleſield**, 3 Söhne nach ſich ließ, von denen der älteſte, **Johann Swinburne**, ſo 1698 gebohren, 1728 als Lord Swinburne florirte, und von **Marien**, **Eduards Bedingfeld** Tochter, einen Sohn, Nahmens **Johann**, am Leben hatte. *The Engliſh Baronets* T. II. p. 154.

Swindahn, ein Ort in Beyern, ſiehe **Schwindau**, im XXXVI Bande, p. 501.

Swinden oder **Schwinden** (Chriſt. Jac.) ein Engliſcher Doctor der Theologie, und Prediger zu Curton in der Provintz Kent, im 18 Jahrhunderte, ſchrieb in ſeiner Mutterſprache ein Buch von dem Feuer in der Hölle, und von dem Orte, wo die Hölle zu finden ſey. Es iſt ſelbige Schrifft von **Herrn Bion** Frantzöſiſch überſetzt worden, unter dem Titel: Recherches ſur la nature du feu de l'enfer & du lieu, ou il eſt ſitue. Amſterdam 1718 in 8. In deutſcher Sprache kam ſie durch J. H. **Liebers** Bemühung 1728 in 8 mit Kupfern heraus: unter dem Titel Theol. Hiſtoriſche Betrachtung von der Hölle, und dem Orte da die Hölle gelegen, darinne ſonderlich erwieſen wird, daß die Hölle in der Sonne ſey. Im Jahr 1731 und 1738 ſoll dieſe Abhandlung wiederum zu Leipzig ſeyn aufgeleget worden.

Swine, Fluß, ſiehe **Schwina**, im XXXVI Bande, p. 501.

Swineburg, Stadt, ſiehe **Schwinborg**, im XXXVI Bande, p. 501.

Swinerſchanz, ſiehe **Schwinerſchanz**, im XXXVI Bande, p. 537.

Swinerton (Thomas) von Staffordshire, war bey der Reformation in Engelland ſehr geſchäfftig, und führte den Nahmen **Joh. Roberts**, ſo wohl wenn er das Evangelium in Suffolk und Kent durch Predigten ausbreitete, als auch in ſeinen Schrifften. Er ſchrieb im Engliſchen de Epiſcopis ſchiſmaticis, de Papicolarum ſuſurris &c. überſetzte Bennonis vitam Gregorii VII &c. ins Engliſche,

glische, muste sich unter der **Marien** retiriren, und starb zu Ende 1554. **Wood** Athen. Oxon. **Pitseus** de Script. Angl.

Swinesund, ein schmales Meer, siehe **Suinesund**.

Swinfurt, Stadt, siehe **Schweinfurt**, im XXXVI Bande, p. 266 u. f.

Swinfurt, Stadt, siehe **Schweinfurt**, im XXXVI Bande, p. 266 u. f.

SWINFURTUM, Stadt, siehe **Schweinfurt**, im XXXVI Bande, p. 266 u. ff.

Swing, **Schwing**, ein Marcktflecken im Histerreich in Italien, zur Grafschafft Mitterburg gehörig.

Swinga oder **Zwinga**, ein Fluß im Hertzogthum Bremen, siehe **Schwinge**, im XXXVI Bande, p. 537 u. f.

Swinnock (George) gebohren zu Maidstone in Kent 1627, ein Presbyterianischer Prediger, schrieb im Englischen:

1. Januam salvationis clave regenerationis apertam.
2. Vocationem hominis christiani.
3. Compendium Cœli & Inferni.
4. Pulcritudinem magistratus.
5. Sententiam peccatoris in Judicio.
6. Predigten ꝛc.

und starb 1673. **Wood** Athen. Oxon.

SWINPHORDIA, Stadt, siehe **Schweinfurt**, im XXXVI Bande, p. 266 u. ff.

Swinshéd (Richard) siehe **Suiset**.

Swinten (Aegidius van) ein Dominicaner von Amsterdam, trat zu Antwerpen 1610 in den Orden, lehrte an verschiedenen Orten die Theologie, gab hernach in die 19 Jahr lang einen Mißionarium zu Leiden ab, wurde nach seiner Zurückkunfft ein und andermahl Prior zu Antwerpen, auch zu Löven, und starb zu Antwerpen den 17 May 1663 über 70 Jahr alt. Er hat *Silvestr. Frangipani* primam partem historiæ Imaginis S. Dominici in Soriano ejusque miraculorum aus dem Italienischen in seine Mutter-Sprache übersetzt zu Antwerpen 1663 in 8 heraus gegeben. **De la Haye** Bibl. Belg. Domin. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord Prædic. Tom. II. p. 605.

Swintilla, Könige der West-Gothen, siehe **Suintilla**.

Swinton, der Nahme einer Baronie, in der Grafschafft Berwick, in der südlichen Gegend von Schottland, giebt einem sehr alten Geschlechte den Nahmen, welches einen Lehns-Brief besitzet, der unter des Schottländischen Königes **Malkolmus Kemnuir** Regierung datiret ist, und **Allano Swinton** ein Recht zu dieser Freyherrschafft giebt, welche vormahls seinen Vorfahren gehöret hat. Als hernach die männliche Linie abgegangen, heyrathete die Erbin einen Sohn des Grafen von Marche, von welchem die jetzigen **Swintons** herstammen. Als John, einer von diesem Geschlechte, aus dem heiligen Lande zurück gekommen, wohin er das Hertz eines der grossen Grafen von Douglas gebracht hatte, vereinigte er sich 1420 mit den Schottischen Hülffs-Truppen in Franckreich, und tödete den Hertzog von Clarence, des Königs in Engelland Bruder, welcher dessen Armee commandirte. Dieses trug viel bey zu dem Siege, welchen die Frantzosen an demselbigen Tage erhielten. Nachgehends heyrathete er die Hertzogin von Charolois. Diese Familie wurde vor einiger Zeit ihrer Würde beraubet, unter dem Könige **Wilhelm** III aber aufs neue damit begabet. **Alexander**, ein Bruder des Herrn von Swinton, welcher Laicd von Mersinton war, wurde zum so genannten Lord of the Seßion ernennet. Seine Gemahlin war aus dem Geschlechte von **Skeen** in der Grafschafft Aberdeen, des grossen **John Skeen** Kindes-Kind, welcher Lord-Registrator von Schottland war, in verschiedenen ansehnlichen Gesandschafften von dem Könige **Jacob** VI gebraucht wurde, und wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt ist, insonderheit aber wegen seines Tractats de verborum significatione, welcher von den Schottländischen Rechtsgelehrten sehr werth gehalten wird. Dieses Geschlechte stammet her von einem Sohne des grossen **Mackdonald** der Inseln, welcher, als er mit einem der Schottländischen Könige auf der Jagd war, einen den König anfallenden Wolff mit einem Gewehr, so in der Schottländischen Sprache Skeen genennet wird, tödete, woher nachgehends so wohl er, als auch die Freyherrschafft, so er besaß, den Nahmen Skeen bekam. Dieses Skeen wird noch bis auf den heutigen Tag in ihrer Familie verwahret. Der Wahlspruch, welcher ihrem Wapen gegeben wurde, bestehet in diesen Worte: Virtutis Regia Merces. Der zu Anfange des 18 Jahrhunderts lebende Lord **Arburhnett** war aus dem Geschlechte von Swinton entsprossen, nachdem ein Bruder dieses Hauses die Erbin von **Arburhnett** geheyrathet hat.

Swinton (Johann) ein Magister der freyen Künste, und Mitglied der Königlichen Societät in London, hat eine Schrifft unter folgenden Titel heraus gegeben: De lingua Etruriæ Regalis vernacula, Oxford 1742 in 4, 4 Bogen. **Rathlefs** Geschichte jetztleb. Gelehrt. III Th. p. 263. **Leipz. Gelehrt. Zeitungen** 1742 p. 769.

Swinwal, eine Art von Wallfischen, die 25 Ellen in der Länge haben. Siehe **Wallfisch**.

Swislava, **Schwislawa**, oder auch **Sibislava**, eine Tochter **Suandopolci Michaelis**, Fürstens in Kiow, und die erste Gemahlin **Boleslai** III. Sie hat ihrem Gemahle ausser 2 Töchtern einen Sohn **Uladislaum** gebohren, und gieng 1110 mit Tode ab. **Thebesii** Liegnitz. Jahrbücher II Th. p. 9.

Swislocz, eine Stadt in der Woywodschafft Minski, in Litthauen. **Upsens** Lex. Geogr. p. 432.

Swissow,

Swiſſow, oder **Swesſew**, ein Ort in dem Hertzogthume Pommern gelegen. **Schneiders** Beſchreib. des Oderſtroms p. 283.

Swiſt floritte in dem vorigen Jahrhunderte zu Irrland als Vicomte von Carlingfort. **Heut. Souver. von Europa** p. 351.

Swithelm, ein König zu Eſſex und Bruder **Sigeberts** III, der vor ihm den Königl. Thron zu Eſſex beſeſſen hatte. Er regierte nicht länger als 2 Jahr ohngefehr von 693 + 695. Sein Nachfolger hieß **Sabi**, welcher dreyſig Jahr lang ſoll regieret haben. **Larrei** Hiſt. d'Angl. P. I.

Swithenberg, Berg, ſiehe **Swittenberg**.

Switherus, kommt als Zeuge vor vom Jahr 1100 in einem alten Dipplom. in **Ludewigs** Reliq. MScpt. T. IX p. 497.

St. **Swithunus**, Biſchoff zu Wincheſter, wurde unter der Regierung Egberti gebohren, und bald in ſeiner Jugend zum Geiſtlichen Stand angehalten, ſtieg auch von einer Stuffe zur andern, bis ihm Helmſtanus der Biſchoff zu Wincheſter zum Prieſter ordinirte. Als nun der König von ſeinem löblichen Wandel hörte, ließ er ihm zu ſich hohlen, hielt ihm werth, und übergab ihm auch ſeinen Sohn Adulphum, oder Ethelwulphum unter ſeine Aufſicht. Als indeſſen ſein Vater ohne Erben ſtarb, verheyrathete er ſich auf erhaltene Diſpenſation von Pabſt Leo. Endlich wurde er nach Helmſtani Abſterben zum Biſchoff zu Wincheſter erwehlet. Als einsmahls böſe Buben, einer alten Frau, ſo Eyer feil trug, ſolche in ihren Korbe zerſchmiſſen, machte er das Zeichen des Heil. Creutzes darüber, davon ſie alle wieder gantz wurden. Sonſten unterließ er niemahlen die Leute zum guten zu vermahnen und ſtarb im Jahr 962. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 2 Julius.

Switfred, ein König zu Eſſex, wurde in der Mitte des 8 Jahrhunderts von Sigebert dem guten auf den Thron geſetzet, und ſeine Regierung dauerte ſo lange bis Eſſex nebſt allen andern Sächſiſchen Fürſtenthümern **Egberts** Macht unterworffen wurde. **Larrei** Hiſt. d'Angl. P. I. **Allgemeine Chron.** III Bande, p. 558.

Switnicz, oder **Schwydenicz**, Fürſtenthum, Stadt, und Flecken, ſiehe **Schweidnitz**, im XXXVI Bande, p. 238 u. ff.

Swittrigal (Boleslaus) ſiehe **Boleslaus Swittrigal**, im IV Bande, p. 486.

Swittenberg oder **Swithenberg**, ein Berg in Thüringen, nicht weit von Freyburg gelegen. **Ludewigs** Reliqu. MScpt. T. V. p. 214.

Switz oder **Schwitz**, ein Flecken, ſiehe **Schweitz**, im XXXVI Bande, p. 346.

Swiger (Steph.) ein Engliſcher Gelehrter, hat heraus gegeben: An Introduction to a generale Syſtem of Hydruſtaick and Hydraulicks, London 1729 in 4. mit 60 Kupffern. Es iſt dieſes Buch ein ſehr vollſtändiges Werck für diejenigen, welche eine gegründete Praxin lieben. **Wolffs** Unterr. von Mathem. Schrifften p. 106 u. f. **Leipz. Gel. Zeit** 1730 p. 461.

Swizinsky (Nicolaus von) ſiehe **Zwizinsky**.

Swob (Ulrich) kommt vom Jahr 1377 als Zeuge vor in **Ludewigs** Reliqu. MScpt. T. VI. p. 427.

Swochau (Rolkinus von) wird in einem alten Diplomate vom Jahr 1302 als Zeuge erwehnet in **Ludewigs** Reliqv. MSS. T. V. p. 257.

Swofflam, eine Stadt in Norfolck in Engelland.

Swoganow, eine Stadt im Chrudimer-Creyß in Böhmen.

Swogkow, oder **Swoghow**, Geſchlecht, ſiehe **Kapaun von Swoghor**, im XV Bande, p. 173.

Swol, Stadt, in der Provintz Ober-Yſſel ſiehe **Zwoll**.

Swold, See-Hafen, ſiehe **Southwold**, im XXXVIII Bande, p. 1039.

Swolinoves, Böhmiſcher Ort, ſiehe **Swolinowez**.

Swolinowez, oder **Swolinoves**, ein Ort in Böhmen in dem Buntzler-Creyße gelegen, gehöret mit unter die Herrſchafft Reichſtadt, und iſt nebſt derſelben durch Erbſchafft an das Haus Sachſen-Lauenburg gekommen. **Hübners** Vollſt. Geogr. III Th. p. 26 u. f.

Swoll, Stadt in der Provintz Ober-Yſſel, ſiehe **Zwoll**.

Swornick, **Kornick**, **Zwornick** eine Türckiſche Stadt und feſtes Schloß nebſt einem Paſſe in Poſnien, in Ungarn, am Drin-Fluß. Im Jahr 1717 wurde dieſe Stadt von den Kayſerlichen mit Sturm erobert, doch ehe ſie mit dem Schloſſe fertig werden konnten, ſo ward der Friede zu Paſſarowitz geſchloſſen. **Hübners** Vollſt. Geogr. II Th. p. 328.

Sworus, Fluß, ſiehe **Swer**.

Swoſtham, eine Stadt in Norfolck in Engelland.

Swydnig, ein Fluß in Schleſien, in dem Fürſtenthume Liegnitz. **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. VI. p. 443.

Swyertzeticz (Haſto) ſiehe **Swyertzeticz**.

Swyertzeticz oder **Swyertteciz** (Haſto von) wird vom Jahr 1359 in einem alten Diplomate als Zeuge erwehnet in **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. VI. p. 385.

Swyf, bedeutet in der alten Celtiſchen Sprache ſoviel als **Sweif** oder das äuſſerſte Theil eines Dinges. **Leibnitzens** Collect Etymolog. P. II. p. 141.

Swyn, ein altes Adeliches Geſchlecht, welches ehedem in Schleſien floriret hat. Aus demſelben kommen folgende Herrn in den alten Urkunden als Zeugen vor: **Johann** von **Swyn** im Jahr 1289, **Heinrich**, von 1342; desgleichen **Nicolaus** und **Gunczelinus** 2 Brüder, die ebenfalls 1326, 1367 und 1369 als Zeugen erwehnet werden. Siehe **Ludewigs** Reliqu. MScpt. T. VI. p. 390. p. 478, 394, 474, 514, 525.

Swynar, Stadt in Nieder-Ungarn, ſiehe **Swynaw**.

Swynaw, **Swinar**, **Swynar**, Lat. *Serbinum*, ingleichen *Swinaria*, eine Stadt in Boſnien, in

in Nieder Ungarn, in der Gegend wo der Fluß Bevacz in den Sau-Strom fällt. Gegen Mitternacht grentzet sie mit Posega, gegen Mittag aber mit Bagnaluck. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 186.

Swynesund, oder **Schwinesund**, ein schmales Meer oder Meerbusen, in der Provintz Jagerhus ohnweit Friedrichshall, siehe **Suinesund**.

Syachin, ist einer von den Sultanen der Mammelucken in Egypten, welche sich ehemahls von den Türckischen Kayfern abgerissen, und vor sich Egypten zu einem freyen Wahl-Königreiche gemacht haben, Hübners Polit. Historie IX Theil p. 917.

Syager, ein alter Griechischer Poete, so noch für dem Homerus gelebt, hat von dem Trojanischen Kriege geschrieben. Aelianus. Fabr. Bibl. Græca. L. I, c. 34. §. 3.

SYAGRA, eine kleine Landschafft Ciliciens in Klein-Asien, ohnweit Adun und Laertes, nach dem Zeugnisse des Stephani. Baudrands Lexic. Geogr. T. II p 22..

Syagrius, **Siagrius**, ein Sohn des Römischen Feldherrn Aegidius. Seine Mutter scheinet eine gebohrne Franckin oder andere Deutsche gewesen zu seyn, welches man aus seinem Nahmen, der auf Deutsch Siegerich mag geheissen haben, schliessen will. Nach seines Vaters Tode, der 464 erfolgte, massete er sich der Regierung über Gallien an, und hatte seine Hofhaltung zu Soissons. Er erkannte zwar den Kayser von Constantinopel, dem Scheine nach, für seinen Oberherrn; regierte aber in der That nach seinen eignen Willen, weswegen er auch von einigem ein König der Römer genennet wird. Anfangs hatte er mit den Sachsen, die unter ihrem Anführer Odoacrus in sein Gebiete einfielen, und Angers wegnahmen, zu thun. Diesen folgte der Fränckische König Childericus I. welcher beydes Orleans und Angers unter seine Bothmäßigkeit brachte. Endlich aber warf ihn Clodoväus gäntzlich übern Hauffen Denn als er denselben 486 bey Soissons eine Schlacht lieferte, ward er aufs Haupt geschlagen, und flohe nach Toulouse zu dem Könige der Wisi-Gothen Alaricus. Allein dieser lieferte ihn dem Könige Clodoväus aus, welcher ihn einige Zeit gefangen hielt, hernach aber in der Stille enthaupten ließ, und solchergestalt der Römischen Herrschafft in Gallien ein Ende machte. Gregor. Turon. Hist. L. II. c. 18 27. 41. Aimon. L. I. c. 7. 8. 12. von Búnau R. Hist. T. I. p. 576. 589. seq. 922.

St. Syagrius, Bischoff zu Autun, wird in dem Leben St. Germani, des Bischoffs zu Paris, den 28 May angeführet.

Syagrius, noch zweye dieses Nahmens suche in dem folgenden Artickel.

Syagrius oder **Syagrus** (Afranius) dem einige, wiewohl ohne Grund, auch noch den Zunahmen Posthumius beygeleget, war zu Lion, oder doch in selbiger Gegend, aus einem vornehmen Geschlechte gebohren. Nachdem er in den Wissenschafften einen guten Grund geleget, besonders aber in der Dicht- und Rede-Kunst es schon so weit gebracht, daß er es darinnen vielen andern zuvor gethan, erhielt er nach und nach verschiedene hohe Ehrenstellen, wie er denn drey mahl Præfectus Prätorio, ingleichen 380 und 382 Gouverneur in Italien, und 381 in Gallien gewesen; auch zu zweyenmahlen als 381 und 382 die Bürgermeisterliche Würde erlanget. Der Heyde Symmachus bezeugte vor ihn, ob er gleich sich zu der Christlichen Religion bekannte, eine gantz besondere Hochachtung, und schrieb ihm nicht allein verschiedene Briefe, davon ein Theil annoch vorhanden ist, sondern schickte auch zuweilen seine Reden an ihn, daß er sie untersuchen und beurtheilen solte. Ausonius aber schrieb ihm die erste Sammlung seiner Poesien zu, und zwar also, daß man sie so wohl dem Syagrius, als ihrem wahren Urheber, dem Ausonius, beylegen konnte. Syagrius gab auch selber einige Gedichte von seiner eigenen Arbeit an den Tag, die noch eine geraume Zeit nach ihm mit vielem Beyfall gelesen wurden, und starb ohngefehr 391. Sein Enckel, Syagrius, brachte es nicht allein in der Lateinischen Beredsamkeit überaus hoch, sondern besaß auch in der damahligen Burgundischen und in der Deutschen Sprache, wie nicht weniger in deren Rechten eine solche Erkäntniß, daß er deswegen vieler Verwunderung auf sich zog. Er setzte aber nachhero alles Studieren bey Seite, und wartete auf seinem Landgute Talonnac der Feld-Wirthschafft ab, welches den Sidonius Apollinaris bewog, daß er ihn in einem Schreiben auf andere Gedancken zu bringen suchte, Gennadius erwehnet auch eines Syagrius im 5 Jahrhundert, der einen Tractat de fide geschrieben; man weiß aber nicht eigentlich, wer derselbe gewesen. Symmach. epist. l. 1. Auson. præf. 2. v. 39. sq. Sidonius Apollin. l. 5. ep. 5. und 17. ingleichen l. 8. ep. 8. *Histoire literaire de la France* t. 1. und 2. Jonf. de de Script. Hist. Philos. l. 1. cap. 3 § 1.

SYAGROS, Vorgebürge, siehe **Spacalhat**, im XXXVII Bande, p. 783.

SYAGRUM, Vorgebürge, siehe **Spacalhat**, im XXXVII Bande, p. 783.

Syagrus (Afranius) siehe **Syagrius**.

SYALISMUS, heißt soviel als *Salivatio*, so aber unrecht, denn es vielmehr *Sialismus* heissen muß.

SYANKE, siehe *Caryophyllus*, im V Bande, p. 1185.

Syba, ein Abgott der Wenden in der alten Marck welcher zu den Zeiten König Carls des Grossen von denselben verehret wurde. Engelke alt Märck. Chron. p. 52. Siehe auch Siwa im XXXVII Bande, p. 1883 u. ff.

Sybaris, ein Fluß in Calabrien, siehe Sabato, im XXXIII Bande, p 39.

Sybaris, eine ehemahls berühmte Stadt in Lucania zwischen den beyden Flüssen Sybaris, von dem

Digitized by Google

dem ſie auch den Nahmen hat, und Crathide an dem Sinu Tarentino. ſo, nach des **Euſebius** Bericht, im 4 Jahre der 17 Olymp. das iſt, ohngefehr 45 Jahre nach dem Anfange der Stadt Rom, von denen Achivis unter der Anführung des **Iſelicus**, oder nach andern von denen Trœzeniis unter der Anführung des **Sagaris**, eines Sohnes des **Ajax Oneus**, erbauet, oder doch von dem einen erbauet, und von dem andern ſodann erweitert wurde. Wenigſtens nahm ſie mit der Zeit dergeſtalt zu, daß ſie bis 25 andere ſchöne Städte mit 5 benachbarte Provintzen unter ihre Herrſchafft brachte, und endlich bis 300000 Mann ins Feld ſtellen konte. Wie aber ihre Einwohner in allem eine ſolche Ueppigkeit trieben, daß ſie auch ſelbſt darüber zu einem gemeinen Sprüchworte wurden, indem ſie z. E. kinen Hahn, nach dem Berichte des **Athenäus** innerhalb der Stadt-Mauern litten, damit er ſie nicht des Nachts mit ſeinem Krähen im Schlaffe ſtören möchte. In eben dieſer Abſicht wolten ſie keine Handwercker in der Stadt leiden, damit nehmlich nicht etwan das durch ihre Arbeit verurſachte Geräuſche ihre Ruhe unterbrechen möchte. Wenn einer den andern zu Gaſte lud, muſte es ein gantzes Jahr vorher geſchehen, damit ſich indeſſen die Weiber genugſam darzu anſchicken konnten. Daher das Sprüchwort MENSA SYBARITICA entſtanden iſt. Weil ſie groſſe Liebhaber der Ahle geweſen, waren die Fiſcher, welche ſie gefangen, von allen Auflagen befreyet. Wenn ſie ſchlieffen, legten ſie ſich wohl gar auf lauter Roſen-Blätter und beklagten ſich doch noch wohl, daß ihnen ſolche Blätter Beulen gedruckt. So ſtellet **Seneca** einen von den Einwohnern dieſer Stadt vor, **Myndrides**, oder **Smyndrides**, wie **Ariſtoteles** ihn nennet, der ſich darüber beſchweret, daß er in einer gewiſſen Nacht keine Ruhe haben können, weil einige Roſen-Blätter, worauf er gelegen, unter ihm etwas gekrümmet gelegen, da ſie hätten ſollen gleich ausgeſtrecket liegen. Ihre Pferde gewöhnten ſie nach der Muſick zu tantzen, und was dergleichen alles mehr war. Wie es aber damit endlich zum höchſten kam, geriethen ſie im Jahr der Welt 3440 oder um das Jahr 244 nach Erbauung der Stadt Rom, mit denen von Croton, welche Stadt nur 150 Stadia von ihnen ablag, in Krieg, indem ihr König Telys bis 500 derer beſten Bürger ins Exilium vertrieb, die ſich denn nach beſagtem Orte retirirten und da ſie die von Sybaris wieder forderten, auf des **Pythagoræ** Zureden, von denen Crotoniaten in Schutz genommen wurden. Als es mithin aber zur Schlacht kam, ſtelleten zwar die Sybariten 300000 Mann ins Feld, die von Croton aber nur 100000. Allein, weil ſich unter denen vertriebenen Sybariten inſonderheit auch ein Muſicus mit befand, der die Melodey wuſte, ſo denen Pferden derer Sybariten muſte aufgemacht werden, wenn ſie ſich auf die Knie niederlegen, und ihre Herrn auf- oder abſteigen laſſen ſolten; ſo machte dieſer mit einem Theil ſeines Gleichens ſolches Stückgen auf, da ſich denn der Sybariten Pferde insgeſamt niederlegten, und alſo Gelegenheit gaben, nicht nur ihre Herren deſto füglicher zu caputiren, ſondern auch, da ſolche meiſt zu Pferde dieneten, ihre geſamte Macht über den Haufen zu werffen. Es wurde mithin auch die Stadt Sybaris ſelbſt von denen Feinden unter des **Milo** Anführung erobert, und von Grund aus zerſtöret. Indeſſen aber erbaueten doch die Sybariten eine Zeitlang hernach, nehmlich im Jahr der Stadt Rom 308, ihre Stadt in etwas wieder, bis zwey Jahre hernach die Athenienſer ihnen mit einer Colonie noch beſſer aufhalffen; allein auch etwas von der alten Stelle verſetzten und hiernächſt die Stadt THURIOS an ſtatt **Sybaris** nannten, von welchem unter dem Artickel Thurii ein mehrers gedacht werden wird. Nach dieſen ſchickten die Römer eine Colonie dahin, und nenneten die Stadt COPIÆ, wie wohl auch nachgehends der Nahme THURII, ingleichen THURIÆ wiewohl weniger THURIUM allezeit gebräuchlicher geweſen. Die Ueberbleibſel dieſer alten Stadt ſind um den Meer-Buſen von Tarento, an einem Orte, welchen die Einwohner derſelbigen Gegend **Sibari Rovinata** nennen, noch biß auf den heutigen Tag zu ſehen. Ihrer gedachten Wolluſt wegen wurden ſie zum Sprüchworte, daß SYBARISSARE in Schwelgerey leben, und SYBARITA PER PLATEAS ein Hochmüthiger, wie auch SYBARITICUS, ſo viel als ein Weichlicher und Weibiſcher hieß, weil ſie vor allen andern Nationen dem Hochmuth ergeben geweſen. **Athenäus** l. 7. 12. und 13. **Seneca** l. 2. de ira, **Plinius**. **Strabo**. **Euſebius**. **Baudrands** Lexic. Geograph ll. T. p. 226. **Cellarii** Not. Orb. Ant. p. 726.

Sybaris, Gr. Συβαρις, war ein grauſames Ungeheuer, welches ſich in einer Höle des Parnaſſus aufhielt, und von der Menſchen und Vieh hinweg raubete, und fraß. Als man derohalben das Orackel um Rath fragte, wie ihm zu ſteuern ſey, gab es zur Antwort: Daß man ihm einen Knaben von der Bürger Söhnen vor die Höle führen ſolte. Wie das Loos mithin den **Alcroneus**, einen einigen Sohn des **Diomus** traf, welcher ſo wohl vom Gemüth wohl geartet, als vom Leibe ſchön war, ſo zierete man ihn mit einem Crantze, und auf andere Art am beſten aus, u. führete ihn alſo nach der Höle zu. Indem aber ſolches geſchahe, begegnete ihm **Eurybatus** des **Euphemus** Sohn, lind als er hörete, worauf es angeſehen war, nahm er, aus Liebe zu dem Knaben, ihm den Crantz von dem Kopfe, ſetzte ſich ſolchen auf, und ließ ſich alſo nach der Höle zuführen. Als er in ſolche kam, fieng er an mit der Sybaris zu kämpffen, warff ſie auch endlich den Felſen hinab, daß ſie mit dem Kopffe wider einen Stein fiel und verreckte, da denn an ſolchem Orte nicht nur ein Brunn entſprung, welchen man daher Sybarin nennte, ſondern es gaben von ſolchem Ungeheuer auch die Locri in Italien ihrer Stadt den Nahmen. **Nicand** bey m **Anton**. Liberal. Metam. c. 8.

SYBARIS, iſt bey dem **Ovid**. Triſt. II. v. 417 ſo viel, als ein Carmen des **Hemithonis**, eines gewiſſen Poetens, worinnen er die ſchändeſten Unflätereyen, wie ſolche ehemahls bey denen Sybariten im Schwange gegangen, entfaſſet; welches aber auch zu gutem Glück ſchon verlängſt wieder verlohren gegangen.

Sybaris, einer von des **Æneas** Parthey, den **Turnus** unter andern mit niedermachte. **Virgil.** Aen. XII. v. 363.

SYBARISSARE, ſiehe **Sybaris**, die Stadt.

Sybarita (**Diocles**) ſiehe **Diocles Sybarita**, im VII Bande, p. 966.

SYBARITA per PLATEAS, ſiehe **Sybaris**, Stadt.

SYBARITÆ, ſiehe **Sybariten**.

SYBARITANI, ſiehe **Sybariten**.

SYBARITARUM MORE VIVERE, ſiehe **Sibari novi**, im XXXVII Bande, p. 848; ingleichen **Sybaris**.

Sybariten, *Sybaritæ*, *Sybaritani*, ſind die Einwohner der Stadt **Sybaris**. Siehe **Sybaris**.

SYBARITICA COENA, ſiehe **Römiſche Mahlzeiten**, im XXXII Bande, p. 643.

SYBARITICA MENSA, ſiehe **Sybaris**, Stadt.

SYBARITICUS, ſiehe **Sybaris**, die Stadt.

Sybart (Johann) ein Magiſter der Philoſophie, und Lehrer zu Wien. Es ſind von ihm vorhanden: Epiſtolæ duæ ad Epiſcopum Zagravienſem in cauſſa Hieronymi Pragenſis & Johannis Huſſii, welche ſich jedoch im Manuſcripte in der Tyrnſteiniſchen Bibliotheck befinden. **Kurtze Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stollifchen Bibliotheck** p. 465.

SYBEA DEA, Göttin, ſiehe **Syburg**.

Sybeleben (Dietrich von) ein Ritter, lebte im 14 Jahrhunderte, und beſaß ein Gut im Dorfe Frimar, welches er von den Grafen von Gleichen zur Lehn hatte. Desgleichen hatte er einen Weingarten zu Gündersleben im Beſitz, welchen er, und ſein Sohn **Heinrich** im Jahr 1383 dem Kloſter Georgenthal überlaſſen, wie ſolches eine Urkunde von dieſem Jahre bezeiget. **Sagittarii** Hiſtorie der Grafſchafft Gleichen, p. 123. 133.

Sybeleben (Herrmann de) lebte im Jahr 1316 und war Notarius bey Herrmann Grafen von Gleichen. Er kommt in einer Urkunde vor in **Sagittarii** Hiſt. der Grafſchafft Gleichen p. 98.

Sybelius (Gre. And.) hat herausgelaſſen: ΥΠΟΘΕΤΑΣΕΩΓΡΑΦΙΑΝ philo-rheoſophicam, in 4. Wittenb. 1700 2 Bogen.

Sybenlinden, ein Ort, welcher in unterſchiedenen Urkunden vorkommt beym **Ludewig** Reliqu. MST. T. IV. p. 161. u. 165.

Syber (Heinrich) kommt als Zeuge in einer Urkunde vom 1323 Jahre vor in des **Ludewigs** Reliquiis MSt. T. VI. p. 471.

Syber (Nicolas) ein Canonicus zu Eiſenach, lebte gegen das Ende des 15 Jahrhunderts. Er wird vor den Urheber der Deutſchen Ueberſetzung der Bibel gehalten, welche 1483 zu Nürnberg durch den allererſten Buchdrucker daſelbſt, Anton Koburger, gedruckt worden. Der Pabſt **Sixtus** V. ertheilte ihm wegen ſeiner groſſen Verdienſte eine Proviſion über einige Kirchen-Präbenden. Es iſt dieſelbe im Jahr 1485. datiret.

Syberc, ein Ort, welcher in einem Diplomate vom 1265 Jahre vorkommt. **Kuchenb.** Anal. Haſſ. coll. II. p. 394.

Syberg, Geſchlecht, ſiehe **Sieberg**, im XXXVII Bande, p. 1638.

Syberte (Johann Bertram) beyder Rechte Doctor, wie auch Dom- und Capitular-Herr in Cöln, welche Bedienung er im 1741 Jahre bekleidete. **Schumanns** Geneal. Handb. p. 134.

Sybilla, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Sibylla**, im XXXVII Bande, p. 870. u. f.

Sibilla (Bartholom.) ein Neapolitaniſcher Dominicaner, gebohren zu Monopoli, war ein berühmter Philoſophus und Theologus, um die Mitte des 16 Jahrhunderts und ſchrieb Speculum peregrinarum quæſtionum, welches zu Rom 1493. Paris 1497. Straßburg 1499 in 4. Venedig 1509 und 1571 in 8. gedruckt, und **Raphael Maffeus** hernach vermehrter herausgegeben. Es iſt auch zu Lion 1516. 1581. und 1534. gedruckt. **Toppi** Bibl. Napol. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. I. p. 872.

SYBILLA CUMANA, ſiehe *Cumæa*, im VI Bande, p. 1833; ingleichen **Sibyllen**, im XXXVII Bande, p. 870. u. ff.

SYBILLÆ ANTRUM, eine Höhle, ſiehe **Sibilla** (**La Grotta della**) im XXXVII Bande, p. 864.

Sybilla Magdalena, eine gebohrne Marggräfin zu Baden, und an **Johannen** vermählte Gräfin von **Naſſau, Saarbrücken**, welche in Geiſt- und Weltlichen Hiſtorien, Sprachen, Figural-Muſick und andern ihren hohen Stande anſtändigen Exercitien, ſo erfahren geweſen, daß faſt keine ihres Geſchlechts, ſo ſie darinne übertroffen, gefunden worden. Sie gieng aus dieſer Zeitlichkeit im Jahr 1645. **Zeiler** Miſcell. Lit. W. p. 449. **Meuſchens** Schau-Bühne Durchlauchtigſter Gelahrter Dames p. 90.

Sybilla **Maria**, Hertzogin zu Würtenberg, ſiehe **Sibylla Maria**, im XXXVII Bande, p. 872.

Sybillen, Heydniſche Jungfrauen, ſiehe **Sibyllen**, im XXXVII Bande, p. 872. u. ff.

Sybillenort, ein Luſt-Schloß, ſiehe **Sibyllen-Orth**, im XXXVII Bande, p. 876. u. f.

Sybillenus (Peter) ſiehe **Sibillenus**, im XXXVII Bande, p. 865.

Sybillenwurz, ſiehe **Enula**, im VIII Bande, p. 1293.

SYBILLINA ORACULA, ſiehe **Sibyllen**, im XXXVII Bande, p. 872. u. ff.

SYBILLINI LIBRI, ſiehe **Sibyllen**, im XXXVII Bande, p. 872. u. ff.

Sybilliniſche Bücher, ſiehe **Sibyllen**, im XXXVII Bande, p. 872. u. ff.

Sybilliniſche Prophezeyung, ſiehe **Sibyllen**, im XXXVII Bande, p. 872.

Sybilo-

Sybileki, Sibileky, Siebileky, ein anſehnliches Geſchlechte in Pohlen, von welchem **Johann Paul Sybileki** Obriſt-Lieutenant geweſen und ehemahls ein Janitſcharen-Corpo commandiret hat, worauf er im Jahr 1733 zum Obriſten über ein fliegendes Corpo ernennet worden. Das folgende Jahr darauf bekam er das neue aufgerichtete Jäger-Corpo, und that ſich verſchiedene mahle hervor. Im Jahr 1735 ward er zum General-Major ernennet, wobey er zugleich von dem Könige eine güldene Tobacks-Doſe bekam, und 1738 im Octobr. iſt er von dem Kayſer **Carln VI** mit dem Titel eines Freyherrn von **Wolfsberg**, in des H. R. R. Freyherren-Stand erhoben worden. Im Jahr 1742 commandirte er nebſt dem General **Klingenberg** die Truppen, welche die Grentzen in der Lauſitz gegen Böhmen bedeckten. Und dergleichen Commando führte er auch hernach mit dem General von **Diemar** gemeinſchafftlich. **Ranfft**s Archiv. 1733. p. 488. 1734. p. 734. 1735. p. 300. 1738. p. 661. **Ranfft**s Geneal. Nachr. III B. p. 603. IV B. p. 159.

Sybin oder **Sibin**, (Alexander) war anfänglich Rußiſcher Policey-Rath und ward 1741. Obriſter Kriegs-Commiſſarius von der Rußiſch-Kayſerlichen Flotte. Er war mit unter denjenigen Perſonen begriffen, die in der entdeckten Conſpiration gefangen genommen wurden. Es heiſſet von ihm in dem 1743 dieſerwegen ausgegebenen Manifeſte N. 3. „Hat der aeweſene Obriſte Kriegs-Commiſſarius von Unſerer Flotte, „Alexander Sybin, wieder Eyd und Pflicht ob„beſchriebene boßhaffte, und die Entraubung Unſers Kayſerlichen Throns zum Endzweck gehabte gefährliche Anſchläge ſowohl, als die wieder „Unſere eigene Perſon ausgeſtoſſene frevelhaffte „Reden von der **Natalia Lapuchin** zum öfftern „angehöret, und ohngeachtet er die übeln Folgen derſelben gar wohl eingeſehen, ſolches dennoch nicht angezeiget u. ſ. w.“ Nach gehaltenen General-Gerichte im Senat, iſt ihm dieſen allen zu Folge, ſo, wie den übrigen andern in der Conſpiration verwickelten Perſonen, die Todes-Straffe zwar angekündiget worden, dergeſtalt, daß er enthauptet und ſein Cörper aufs Rad geleget werden ſolte; doch die Kayſerin erließ ihm die Todes-Straffe, dagegen ward er dahin verurthelet, daß er mit der Peitſche abgeſtrafft und ins Exilium geſchickt wurde. **Ranfft**s Geneal. Nachr. 56 Stück, p. 750 u. ff. III Band, p. 875.

Syboldus, war ein Abt zu Seligenſtadt, zu welcher Abtey er im Jahr 852 gelangete, nachdem **Marqvard**, Biſchoff zu Hildesheim, dieſelbe wieder eingebüſſet hatte, da ſie deſſelben Vorgänger **Altfridus** nebſt der Abtey Aſſinde an die Kirche von Hildesheim gebracht hatte. **Eckardi** Franc. Orient. T. II. p. 650.

Syboldus, (Jacob. von Franckenhauſen gebürtig, war erſter Paſtor zu Nordhauſen an der Kirche zu St. Blaſii, an welche er 1555 kam. Er hatte daſelbſt mit **M. Anton Otto** Paſtore zu St. Nicolai und **M. Andr. Fabricio** Paſtore zu St. Petri einige Verdrießlichkeiten. Nach ſeinem Tode, welcher 1575 erfolgte, wurde er in die St. Blaſii Kirche begraben, aus welcher ſeine Grabſchrifft zwar längſt weg gethan, doch aber von ein und andern ſchrifftlich auf behalten worden, und nachſtehende iſt:

Hic Jacobus ego conſtanti voce Syboldus
Dulcia conſvevi verba docere Dei.
Nunc inſperata ſed cum ſim morte peremtus
Eſto aliis ſimilis tradita cura gregis.
Utque lupum ſtudui ſævum propellere ſeptis,
Ne mihi commiſſas delinearet oves:
Sic baculo verbi pulſus fanaticus error,
Exilii metus nelciat inde, precor.
HIC FragILI IaCeo Mentis ratIone reLICtVs;
Et ſpes In ſoLo eſt ſangVIno, ChrIſte, tVo.

Kindervaters Nordhuſa illuſtris, p. 258. 264. **Olearii** Thüring. Chron. II Th. p. 197

SYBOTA, Inſel, ſiehe **Sivita**, im XXXVII Bande, p. 1900.

SYBOTA, Griechiſch τὰ Σύβοτα, iſt ein unbrauchbarer Hafen, an dem feſten Lande, und ein anderer gleiches Nahmens iſt anden benachbarten Inſeln. **Cellarii** alte Geographie, p. 193.

Syburg, *Mons victoriæ*, iſt eine Feſtung der alten Sachſen an der Rure bey Tremona gelegen, worauf ein Tempel geweſen, welcher der Göttin Venus geheiliget war, und die von denſelben unter dem Nahmen der Dea Sybex verehret wurde; von welcher die Feſtung den Nahmen hat. **Engels** Altmärck. Chron. p. 47.

Sybyllenort, Luſt-Schloß, ſiehe **Sibyllen-Orth**, im XXXVII Bande, p. 876. u. f.

SYCÆ, eine Stadt bey dem neuen Rom, nach des Stephani Bericht. **Baudrands** Lexic. Geograph. T. II. p. 227.

SYCÆNA, Stadt, ſiehe *Galata*, im X Bande, p. 81. wie auch **Pera** im XXVII Bande, p. 302.

SYCAMBRI, Volck, ſiehe **Sicambrer**, im XXXVII Bande, p. 878. u. ff.

SYCAMINEA, heißt der **Maulbeer-Baum**, davon in XIX Bande, p. 2162.

SYCAMINE THEOPHRASTI, *Caſalp.* ſiehe Feigenbaum, (Egyptiſcher) im IX Bande, p. 429.

Sycamino, Lat. *Sycaminum*, ſonſt eine Stadt in Böotien im Griechenland, jetzo ein Dorff in Livadia, am Fluß Aeſopo nicht weit von deſſen Ausgang in den Golfo von Negroponte. **Uhſens** Lex. Geogr. p. 432.

Sycaminon, Stadt, ſiehe **Sycaminus**.

SYCAMINOS, heißt der **Maulbeer-Baum**, davon im XIX Bande, p. 2162.

Sycaminos, Stadt in Phönicien, ſiehe **Sycaminus**.

SYCAMINUM, Stadt in Böotien, ſiehe **Sycamino**.

Sycaminum, Stadt in Phönicien, ſiehe **Sycaminus**.

Sycaminus, Sycaminos, Sycaminon, und **Sycaminum**, eine Stadt in Phönicien auf den Grentzen von Paleſtina zwiſchen Ptolomais und Cäſarea. Der Ort heiſſet heutiges Tages, nach Tigri Zeugniſſe, **Capo Carmelo**. Dar-

drande Lexic. Geograph. p. 227. Cellarii Not. Orbis Antiqv. p. 427.

SYCAMINUS, *Dioſc.* ſiehe **Feigen-Baum**, (Egyptiſcher) im IX Bande, p. 429.

Sycamus, ein Spaniſcher König, und faſt einer von den erſten, die gleich nach der Sündfluth oder doch wenigſtens in den allerälteſten Zeiten regieret haben ſollen. Micrälii Hiſt. Polit. T. I. p. 270.

SYCE, heißt der **Feigenbaum**, davon im IX Bande, p. 422.

SYCE, eine kleine Inſel in Jonien vor Epheſus, deren **Plinius** L. V. cap. 31. gedencket.

Syceleus, König, ſiehe **Siceleus**, im XXXVII Bande, p. 888.

Syen, (Otto de) kommt in einem Diplomate vom 1292 Jahre als Zeuge vor, in **Ludewigs** Reliqv. MSt. T. VI. p. 531.

Sychar, (Adrian de) ein Frantzoſe, in dem Anfange des 17 Jahrhunderts, war Secretarius bey der Madame von Mortemar, und ſchrieb

1. Recueil ſommaire & genealogiqve des maiſons de Mortemar, de Saulx & leurs alliances, Paris, 1621. in fol.
2. Obſervations ſur la vie & la mort de Jeanne de Saulx de Tavannes, Poitiers 1627. in 4.

Le Long, Bibl. hiſt. de France. **Hübners** Bibl. Geneal. p. 215.

Syche, ein Biſchöfflicher Ort und Sitz, welcher in einer Urkunde von 1220. in **Ludewigs** Reliqv. MST. p. 35. T. I. vorkommt.

SYCHEUM, ein Strand-Ort in dem glücklichen Arabien, wo Ambra wächſet. **Baudrands** Lexic. Geograph. p. 227.

SYCION, *Theophr.* wird die **Melone** genennet davon im XX Bande, p. 546. nachzuleſen.

Sycites, Gr. Συκίτης, iſt ein Beynahme des **Bacchus**, unter welchem er von denen Lacedämoniern darum verehret wurde, weil man glaubte, daß er zuerſt die συκας, oder Feigen erfunden. **Soſibus** beym **Gyrald** Synt. VIII. p. 276.

Sycke, ein Flecken und Schloß in der Grafſchafft Hoya in Weſtphalen **Goldſchadens** Hiſt Nachr. von Marckt-Flecken, Flecken ꝛc.

Sycken, Engliſche Gelehrte, ſiehe **Sykes**.

SYCOBATES, ein altes deutſches Volck, mit welchem **Antoninus Cäſar** Kriege geführet. **Irenici** Exeg. Hiſt. Germ. p. 264.

SYCOMA, iſt ſo viel als *Sycoſis*.

SYCOMANTIA, iſt die Kunſt aus Feigen-Blättern zu weiſſagen, wovon **Bulengerus** L. III cap. 75. handelt.

SYCOMORE, ſiehe **Feigenbaum**, (Egyptiſcher) im IX Bande, p. 429.

SYCOMORUS, ſiehe Αλς Ἰνδικος, im I Bande, p. 1499. Ingleichen **Feigenbaum**, (Egyptiſcher) im IX Bande, p. 429.

SYCOMORUS, *Offic. Matth. Dod. Lob. J. B. Ger. Roj.* Hiſt. ſiehe **Feigenbaum** (Egyptiſcher) im IX Bande, p. 429.

SYCOMORUS, *Ruell.* ſiehe *Acer*, im I Bande, p. 290.

SYCOMORUS, SIVE FICUS ÆGYPTICA, *Park.* ſiehe Feigenbaum (Egyptiſcher) im IX Bande, p. 429.

SYCOMORUS, FICUS PHARAONIS, *Bellon.* ſiehe **Feigenbaum**, (Egyptiſcher) im IX Bande, p. 429.

SYCOPHANTA, heißt eigentlich derjenige, welcher einen andern um einer noch ſo ſchlechten und nichtswürdigen Sache willen gerichtlich angiebt, oder verklaget. Denn da bey denen Athenienſern ehemahls der öffentliche Fiſcus auf einen gewiſſen Werth geſetzet war; ſo wurde demjenigen, welcher denſelben zum Theil oder gantz beraubet, eine gewiſſe und nahmhaffte Geld-Straffe auferleget, und derjenige, welcher jemanden dieſes Verbrechens wegen verklagte, Sycophanta genennet. Nachgehends aber hat man mit dieſem Nahmen gemeiniglich nur die falſchen Ankläger, Betrüger, und andere nichtswürdige Leute, beleget. Daher auch das Wort *Sycophantari* insgemein nichts anders, als einen fälſchlich beſchuldigen und betrügen heiſſet. L. verbum C. ex quib. cauſ. infam. irrog. Aus gleichem Grunde wird auch die gefliſſentliche Bemühung, in denen Künſten und Wiſſenſchafften, wie auch vor Gerichte, und überhaupt bey allen vorkommenden Geſchäfften und Angelegenheiten, einem andern boßhaffter und gefährlicher Weiſe zu hintergehen und zu betrügen, und ihm zu ſchaden zu ſuchen, von einigen *Sycophantica*, oder *Sophiſtica*, genannt. **Gellius** Lib. IV. c. 14. Spiegel. Siehe auch **Sophiſterey**, im XXXVIII Bande, p. 882. u. ff. und **Sophiſten**, ebend. p. 879. u. ff.

SYCOPHANTARI, ſiehe *Sycophanta*.

SYCOPHANTICA, ſiehe *Sycophanta*.

SYCORIS, Fluß, ſiehe **Segre**, im XXXVI Bande, p. 1293.

SYCORIUM, Stadt, ſiehe *Sycurium*.

Sycorus, König in Spanien, ſiehe **Siccorue**, im XXXVII Bande, p. 887.

SYCOSIS, heißen die Feigwartzen, von welchen im IX Bande, p. 432.

Sycoropolis, Stadt, ſiehe **Scythopolis**, im XXXVI Bande, p. 799.

SYCTA, eine geringe Stadt in Perſien, die von keiner ſonderlichen Merckwürdigkeit und nur dem Nahmen nach bekannt iſt. Es gedencket derſelben Prolemäus. Von dem **Nigro** wird ſie auch **Syra** genennet. **Baudrands** Lex. T. II. p. 227. Cellar. Not. Orbis Antiqv. T. II. p. 696.

SYCURIUM, nach dem Polybius *Sycorium*, eine Stadt in Theſſalien, und beſonders in der Landſchafft Magneſia, lieget unten am Berge Oſſa. **Livius** Libr. XLII. cap. 54. Cellarii Not. orb. Ant. T. I. p. 870. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 227.

SYCUSSA, eine kleine Inſel ohnweit Epheſus in Aſien, deren **Plinius** gedencket. Cellarii Not. orb. antiqv. T. II. p. 16. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 227.

SYCYONIA, Stadt, ſiehe Sicyon, im XXXVII Bande, p. 946. u. ff.

Sydal, (Elias) Biſchoff von Gloceſter, Pair von Groß-Britannien. Er war ſonſt Decanus zu Canterbury, im Jahr 1730 aber erhielt er das Biſthum zu St. Davids und 1731 im November das Biſthum zu Gloceſter, welchem er aber noch nicht völlig drey Jahr vorgeſtanden, indem er den 11 Januar 1734 das Zeitliche geſegnet hat. Ranffts Archiv. 1734. p. 48.

Sydau, ein Kraut, ſiehe Sonnenthau, im XXXVIII Bande, p. 795.

Sydau, ein Flecken im Zerchiauer-Creyſe des Herzogthums Magdeburg, einem Herrn von Katten zuſtändig. Goldſchadts Hiſt. Nachr. von Marckflecken, Flecken ꝛc.

Sydelicz oder Seideliz, Geſchlecht, ſiehe Seideliz, im XXVI Bande, p. 1415, u. ff.

Syden, (Heinrich von) ſiehe Siden, im XXXVII Bande, p. 955.

Sydenham, ein in Engelland in Sommerſetshire neben Bridgewater gelegener Ort, von welchem nachfolgendes Geſchlecht den Nahmen hat.

Sydenham, eine uralte berühmte Familie in Engelland, welche von dem vorſtehenden Orte den Nahmen hat, und ſich in unterſchiedene Linien theilet. Johann Sydenham von Brimpton, Ritter wurde 1641 den 28 Julius von Carln I zum Baron erhoben, und ſtarb 1642. Nach ſeinem Tode brachte ſeine Gemahlin Anne, des Lords Johann Gare Tochter, einen Sohn, Nahmens Johann zur Welt, welcher 1695 das Zeitliche geſegnete, und von ſeiner andern Gemahlin Marie Herbert, Philipps Grafens von Pembrocke und Montgomery Tochter, ſeinen Nachfolger, Philipp Sydenham von Brimpton, nach ſich ließ. Dieſer Lord lebte 1728 noch im ledigen Stande. *The Engliſh Baronets* T. I. p. 412.

Sydenham, (Luthbert) ein Engliſcher Presbyterianiſcher Prediger von Cornwall, ſchrieb im Engliſchen:

1. De Baptiſmo infantum & cantatione Pſalmorum.
2. Mappas Scotiæ.
3. Hypocriſin detectam in 7 Predigten.
4. Myſterium divinitatis in 10 Predigten ꝛc.

und ſtarb 1654. Wood Athen Oxon.

Sydenham, (Humphred oder Humfred) von Dulverton aus Sommerſetshire, ein Engliſcher Prediger, war erſt Diaconus, wurde aber darauf Presbyter und endlich Rector von Buckinaton, von Athbritle, von Odcombe. Er bekam wegen ſeiner Beredſamkeit den Zunahmen Silver-Tongue oder ſilberne Zunge, wiewohl er von keiner übrigen Gelehrſamkeit war, ſchrieb viele Predigten von denen welche 1625. 1627. 1630. 1636 und 1637 gedruckt ſind, und ſtarb 1650. zu Sommerſetum. Wood Athen. Oxon. Witte Diar. Biogr. T. I.

Sydenham, (Thomas) ein berühmter Medicus, war aus vorhergedachter Familie, und zwar aus einer Linie, die zu Winford-Eagle in der Grafſchafft Dorſet ihren Siz hat, um das Jahr 1624 gebohren, und wurde 1642 zu Oxford in das Magdalenen-Collegium aufgenommen, alwo er aber nicht lange bleiben konnte, indem er ein eifriger Republicaner war, die daſige Garniſon aber damahls noch die Parthey des Königs hielt. Da er nun hierauf nach London kam, wurde er alda mit dem berühmten Medico, Thomas Cox, bekannt, welcher ihn, die Medicin zu ſtudiren, antrieb. Sydenham begab ſich dannenhero aufs neue in ſein vorgedachtes Collegium, nahm auch 1648 die Würde eines Baccalaurei der Medicin an, und bekam ſo dann in dem Collegio omnium animarum eine Stelle, weil damahls ihrer viele wegen der dem Könige bezeigten Treue aus demſelbigen vertrieben worden. Nach dieſem verfügte er ſich nach Weſtmünſter, und ergab ſich, nachdem er zu Cambridge Doctor worden, der Praxi mit vielem Eifer, womit er auch, ſonderlich was die Cur von Kinder-Pocken und von Fiebern betraf, groſſen Ruhm erlangte. Seine Wiſſenſchafft war ſo groß, das man ihn damahls für den gröſten Medicum hielt. Er war ein Mann mit einem herrlichen Ingenio und Verſtande ſchön zu ſchreiben begabet. Er machte ſich berühmt mit ſeinem Ceol Regimen in the ſmal-Por, welches auch ſeine gröſſeſte Feinde zu gebrauchen hernach genöthiget worden, wie er ſich denn auch kein geringes Anſehen mit ſeinem Laudanum erwarb. Er ſtarb zu Weſtmünſter den 29 Decembr. 1689 im 65 Jahre ſeines Alters, und ließ verſchiedene Schrifften, als da ſind:

1. Methodus curandi febres propriis obſervationibus ſuperſtructa, London 1666 in 8. Cui etiam acceſſit Sectio V. de Peſte, London 1668 in 8.
2. Obſervationes medicæ circa morborum acutorum hiſtoriam & curationem, London 1676 und 1685 in 8.
3. Tract. de podagra, & hydrope, London 1683 und 1685 in 8.
4. Epiſtolæ duæ de morbis epidemicis & luis venereæ curatione, London 1680 und 1685 in 8.
5. Diſſertio epiſtolaris de obſervationibus nuperis circa curationem variolarum confluentium, ebend 1682 und 1685.
6. Schedula monitoria de novæ febris ingreſſu, 1686 in 8.
7. Proceſſus in morbis fere omnibus curandis. Man erzehlet, daß als ihn Gualt. Harris, ſein College, gefraget, warum er de morbis capitis nichts publiciret habe, er zur Antwort gegeben, er unterſtehe ſich nicht von Kranckheiten zu ſchreiben, die er niemahls curiren könnten. Seine Schrifften ſind zu London 1685, ferner 1687 zu Amſterdam, und 1711 zu Leipzig zuſammen gedruckt worden.

Wood Athen. Oxon. Niceron mem. t. 16. Fürſtenau Deſiderata med. p. 278.

SYDERATIO, ſiehe *Sideratio*, im XXXVII Bande, p. 957.

Syderis, ein Fluß in Parthen oder Meden, welcher ſich in das Caſpiſche Meer ergießt, welches von da an das Hyrcaniſche pflegt genennet zu werden. Er kommt bey dem Plinius L. VI. cap. 16. vor. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 827.

Digitized by Google

Syderocapſa, Statt, ſiehe *Seydra*, im XXXVI Bande, p. 780.

SYDEROS, eine Stadt, ſiehe *Siderocapſa*, im XXXVII Bande, p. 918.

SYDERUM MOTUS, Sternen-Bewegung, ſiehe Gemeine Bewegung, im X Bande, p. 750. ingleichen *Motus Secundus*, nicht weniger *Motus Latitudinis*, im XXI Bande, p 1958. u. f. wie auch *Longitudinem*, (*motus in*) im XVIII Bande, p. 376.

Sydidenis, eine Stadt in der ehemahligen Syriſchen Landſchafft, welche zwiſchen Emphus und Trito gelegen iſt. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 863.

Sydlowecz, Sidlowecz, eine Grafſchafft in der Klein-Pohlniſchen Wowwodſchafft Sendomir gelegen. Sie hat vormahls dem Hertzoge von Radziwil gehöret, und iſt mit vielen Eiſen-Bergwercken, Holtz und Fiſchen verſehen. Der vornehmſte Ort, gleiches Nahmens, iſt mit einer alten Mauer umgeben, in übrigen aber mit gar guten Gebäuden angefüllet. Das dabey liegende Schloß hat vor ziemlich feſte paßiret. Connor State of Pol. P. I. lect. 5. Hübners Geographie II Theil. p. 216. Ubſens Geogr. Lexic.

Sydlow, ein Ort in Klein-Pohlen, ſiehe Szydlow.

Sydney, Geſchlecht, ſiehe Sidney, im XXXVII Bande, p. 961. u. ff.

Sydney, (Philipp) ſiehe Sidney, (Philipp) im XXXVII Bande, p. 963. u. f.

Sydo, (Martin) einer von Adel. Er war ein Soldat und ſtund unter dem Königlichen Ungariſchen Hauptmann Ritſchan, als im Jahr 1529 die Kayſerliche Reſidentz-Stadt Wien belagert wurde. Leuenkl. Türck. Chron. p. 451.

Sydon, Sidon, Sayd, Said, Saide, Sagitta, Sidonia, Seide, eine See-Stadt in der Syriſchen Provintz Phönice, welche von Sidon, dem Sohne Canaan, ſoll erbauet worden ſeyn. In dem Buche Joſua, wird derſelben gedacht, als einer von den gröſten Städten bey dahmaliger Zeit und wird unter das heilige Land mit gerechnet, ſo dem Stamm Aſſer zum Erbtheil zu gefallen, wiewohl er dieſelbe niemahls b. ſ. ſieu hat, angeſehen deſſen Kräffte jederzeit zu ſchwach geweſen ſind, die alten Einwohner auszutreiben. Sie war auch vor Zeiten ſehr berühmt, ſo wohl wegen ihrer vortreflichen Handlung und reichen Einwohner, als auch wegen der groſſen Geſchicklichkeit ihrer Künſtler. Allhier wurde das Glas zuerſt gemacht. Sie iſt viel älter als Tyrus, ja gar bald auch dieſe letztere der Sidonier Pflantz-Stadt ſoll geweſen ſeyn. Sie ſoll nach einigen den Nahmen von dem oben gedachten Sidon, als ihrem Erbauer haben, nach andern von Tyron, ſo in der Phöniciſchen Sprache einen Fiſch bedeutet, weil es deren eine ungemeine Menge in dem Meer, woran ſie lag, gegeben, und nach den dritten von dem Ebräiſchen Worte Sud, d. i. venatus eſt & quæſivit, wegen des Reichthums, welchen ſie ehemahls allenthalben her zuſammen geſucht. Von ihren älteſten Königen werden gemeldet Agenor, ſo ſchon im Jahr der Welt 2505 ſoll gelebet haben, desgleichen Phönix und andere. Sie wurde ferner von Nebucadnezar, da er gantz Paleſtina in ſeine Gewalt brachte, erobert; ſtund hernach mit dieſem Lande unter den Perſiſchen Königen, nur daß Tennes, der 3593 regieret, wider den Perſianiſchen König Ochus rebelliret hat; in welchem Kriege die Sidonier ihre eigene Stadt angezündet, und in ihren verſchloſſenen Häuſern ſich mit Weib und Kindern verbrannt. Worauf Strato unter Perſiſcher Ober-Herrſchafft alhier regieret, welchem Alexander der Groſſe, weil er ſeinen Eifer für die Perſer nichts gutes zutrquete, den Abdolonimus um das Jahr der Welt 3599 zum Nachfolger gegeben hat; nach welcher Zeit Sidon, wie das übrige Paläſtina, bald unter den Syriſchen, bald unter den Egyptiſchen Königen geſtanden, und letztlich unter die Gewalt der Römer verfallen iſt. Zur Zeit, da die Chriſten das heilige Land inne hatten, war dieſer Ort ein Biſchöfflicher Sitz unter dem Ertz-Biſchoff von Tyro. Nachdem die Chriſten Jeruſalem eingenommen, bekam Euſtachius Garnerius, Herr von Cäſarea, dieſe Stadt, und hatte unterſchiedliche Nachfolger in dieſer Herrſchafft. Guiboha, ein Tartariſcher Herr, eroberte ſie 1260. In ſolgender Zeit kam ſie in der Türcken Hände. Es ſind daſelbſt 2 Caſtelle oder vielmehr 2 kleine Feld-Schantzen, die aber jetzo nicht mehr in Defenſions-Stande ſind. Des Sanaiac oder Statthalters, und des Cady oder Richters Wohnungen ſind ziemlich ſchön. Es befinden ſich alhier auch 3 Plätze für die Frantzöſiſche Kauffleute, welche ſehr wohl und bequem erbauet ſind, inſonderheit der groſſe, allwo der Bürgermeiſter der Frantzoſen, der Franciſcaner-Orden, die Capuciner, Jeſuiten und Kauffleute ſich aufhalten. Der andere Platz gehöret dem Damaſcenſiſchen Baſſa, und der dritte dem Aga der Janiſcharen von der Pforte. Die Stadt, in welcher die Häuſer nicht gut gebauet ſind, kan die Menge der Kauffleute und Handwercker von allerhand Nationen nicht alle beherbergen. Der Hafen iſt jetzo zur Schiffahrt ſo unbrauchbar worden, daß man nur mit Kähnen hineiu läufft; die groſſen Schiffe aber müſſen etliche 100 Schritte von der Stadt abliegen bleiben, da ſie manchmahl von den Winden groſſen Schaden leiden. Die Mahometaner haben 8 Moſcheen in Sayd, die Jüden aber eine Synagogge; von den Franciſcanern, Capucinern und Jeſuiten haben jede ihre eigene kleine Capelle auf dem groſſen Platze der Kauffleute. Es ſind allda auch Maroniten von dem Berge Libano, welche Römiſch-Catholiſch ſind, ingleichen Griechiſche Armenianer. Vor der Stadt ſind ſehr ſchöne Gärten, allwo nebſt andern raren Bäumen und Früchten, die Adams-Feigen-Bäume anzutreffen, deren Frucht wie die kleinen Goldaelben Gurcken ausſehen, und einen vortreflichen Geſchmack haben. Es geben einige vor, daß Adam von dieſem Baume der Blätter ſich bedienet habe, ſeine Blöſſe zu bedecken, weil ſie 6 Schuh lang und 2 breit ſind. Man findet allda auch viel Seiden-Würmer. Ohngefehr eine Meile von Sayd liegt das Dorff Sidon, da die Ueberbleibſel von dem alten Sidon zu finden ſind, und zwar unten an einem hohen Berge, welcher gegen den

Digitized by Google

den Berg Libanon zuſtoſſet, wo die Chriſten aus der Stadt ihren Gottes-Acker, und die Maroniten eine Capelle haben. Es wurde auch allhier eine Kirchen-Verſammlung von den Eutychianern und Acephalern 512 gehalten. Der Kayſer **Anaſtaſius** ſtund auf ihrer Seite, und 80 Biſchöffe von ihrer Parthey hatten ſich zu dieſer Verſammlung eingeſtellet. **Flavianus** von Antiochia, und **Johann** der Biſchoff zu Paltos, widerſetzten ſich allda derſelben, dahero ſie abgeſetzet, und als Gefangene in dem Schloſſe Petra eingeſperret wurden. **Severus**, welcher nachgehends des **Flavianus** ſich bemächtiget hatte, ward wegen ſeiner Laſter und Gottloſigkeit bekannt. Die Stadt lag ehemahls in der Geſtalt eines halben Mondes am Meere, und hatte an beyden Spitzen zwey ſehr feſte Schlöſſer, ſo bis 300 Schritt ins Waſſer hinein lagen. Nicht weit davon wird die Stelle gewieſen, wo Sarepta geſtanden, in der der Prophet Elias den verſtorbenen Sohn einer Wittwe wieder lebendig gemacht. Desgleichen zeiget man am Meer eine Capelle, allwo das Cananäiſche Weib dem HErrn JEſum angeſchrien: Ach HErr, du Sohn David, erbarme dich mein! Joſ. II. 19. **Plin.** l. V. c. 19. & Lib. XXXVI c. 26. **Strabo** l. 16. **Juſtin.** l. 18 c. 3. **Marcell.** in Chr. **Evagrius** L. III c. 30. **Wilh. Tyrius** l. 14. 17. 19 21 und 22. **Sanut.** l. 3. **Doubdan**, Voyage de la terr. St. **Bochart.** Phaleg. L. IV c. 35. **Cave** Deutſche Staats-Geogr. p. 47.

Sydon, (Demetrius) ſiehe **Demetrius Cydonius**, im VII Bande, p. 499 u. f.

Sydow, Geſchlecht, ſiehe **Sidow** im XXXVII Bande, p. 978.

SYDRA, eine Stadt in Cilicien, deren **Strabo** gedencket. **Ptolomäus** erwehnet derſelben auch, nennet ſie aber *Syedra*. **Cellarii** Not. Orbis Antiqu. T. II p. 196.

Sydracus, ein Gelehrter, es iſt von ihm ein Buch in Frantzöſiſcher Sprache vorhanden unter dem Titel: Fons Scientiarum, welches zu Paris 1486 gedruckt worden. **Wolffs** Monument. Typograph. T. II p. 942.

SYDRE, iſt ein Tranck, welchen man in Normandien zu trincken pflegt, und aus dem daſelbſt im Ueberfluſſe ſich befindendem Obſte zubereitet wird. **Hengners** Itiner. Germ. Gall. Angl. & Holl. p. 112.

SYDRI, waren gewiſſe Völcker in der Perſiſchen Provintz Arachoſia, von deren Urſprung und Fortgang man nichts zuverläßiges berichten kan. **Cellarii** Not. Orbis Antiqu. T. II p. 725.

SYDRUS, eine Stadt in Indien ohnweit dem Fluſſe Ganges, wie uns **Ptolomäus** berichtet. **Baudrands** Lex. T. II p. 227 u. ff.

SYDUS, ſiehe *Aſtrum*, im II Bande, p. 1977.

Sydy, eine See-Stadt, ſiehe **Sida** im XXXVII Bande, p. 951.

Syeba, eine Heydniſche Göttin, ſiehe **Siva** im XXXVII Bande, p. 1883.

SYEBI, ſind gewiſſe Gebürge in Scythien, welche zugleich den da herum wohnenden Völckern den Nahmen geben. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II p. 757.

SYEBI, ſind gewiſſe Völcker, die mit den **Sueven** oder Schwaben vor einerley Volcker gehalten werden. Siehe **Schwaben**, im XXXV Bande, p. 1731 u. f.

SYEDRA, Stadt, ſiehe *Sydra*.

Syen, (Arnold) ein Profeſſor der Medicin und beſonders der Botanicke zu Leiden, von Amſterdam, lebte im 17 Jahrhundert, und ſchrieb:

1. Aantekeningen over de Malabarſe **Kruyd-hof.**
2. De hydrope aſcite, Leiden 1659.
3. De herba Fumana, die ſo wohl in den *Actis Hafnienſibus*, als in des *Caſp. Bartholini* Exercitationibus miſcellaneis zu finden iſt.

Und ſtarb den 21 Octobr. 1678 im 38 Jahre. **Bernhem** Holl. Kirchen- und Schulen-Staat. **Witte** Diar. ad an 1678. *Linden. renovat.* p. 90. *Bibliorh. Riviniun.* p. 252.

SYENA, Stadt, ſiehe **Syene.**

Syene, **Siena** oder **Sevenne**, eine Stadt im Ober-Egypten an dem Fluſſe Nil, und den Grentzen von Aethiopien, welche in vorigen Zeiten ſehr anſehnlich und ein Erzbiſchöfflicher Sitz, wie auch der Grentz-Ort des Römiſchen Reichs in ſelbiger Gegend war; gleichwie ſie anjetzo der Grentz-Platz des Türckiſchen Reichs iſt. **Herodotus**, **Strabo**, **Stephanus** nennen ſie ſchlechthin eine Stadt, **Plinius** aber eine Halb-Inſel, oder eine Stadt auf einer Halb-Inſel. **Strabo** ſetzet hinzu, es ſey ein Brunnen in **Syene**, welcher das Solſtitium æſtivum anzeiget. Sie lieget unter dem Krebs-Circul, daher des Mittags kein Schatten iſt, und der gedachte Brunnen iſt alsdenn über und über erleuchtet. **Plinius** berichtet, daß die Römer ein Lager daſelbſt gehabt hätten, um die Grentzen in Sicherheit zu ſtellen, welches **Strabo** zu ſeinen Zeiten ſchon angemercket hat. Einige ſagen, es ſey der Ort, welcher anjetzo **Aſna** oder **Jano**, oder wie andere wollen, **Aſſuana** genennet wird, als welcher würcklich gleich unter dem Fall des Nils lieget, wohin die Alten Syene geſetzet haben, im übrigen aber ſich in gar ſchlechten Zuſtande befindet, und von wenigen und armen Leuten bewohnet iſt; da im übrigen die Türcken ihre äuſſerſte Beſatzung in dieſer Gegend nicht hier, ſondern einige Meilen unterhalb am Fluſſe, zu Naaſſa halten. **Marmoltus** berichtet, daß die Aethiopier ſie **Guguere** nennen, und daß ſie Aſna genennet worden zu der Zeit, als die Araber Egypten erobert, welche dieſen Nahmen in Zema verwandelt, welches Wort ſo viel heißt als die ſchöne, weil ſie eine ſehr anmuthige Stadt iſt. Doch berichtet **Paul Lucas**, der noch ſeit Anfang des 18 Jahrhunderts in dieſer Gegend will geweſen ſeyn, daß noch heut zu Tage der gemeine Nahme des Orts **Aſſuana** ſey. Sie war vormahls von einem ſehr groſſen Umfange, und iſt noch mit überaus koſtbaren Gebäuden und ſtattlichen Begräbniſſen gezieret, an welchen Grabſchrifften in der Egyptiſchen und Lateiniſchen Spra-

Digitized by Google

Sprache zu finden ſind. Es ſtehet daſelbſt noch ein gantzer Heydniſcher Tempel. Nahe bey dieſer Stadt iſt eine von den vornehmſten Cataractis oder Abfällen des Nils zu ſehen, welcher ſich daſelbſt mit einem erſchrecklichen Geräuſche von ſehr hohen und rauhen Felſen herab ſtürtzet, welches verurſachet, daß der Nil an dieſem Orte nicht ſchiffbar iſt. Der Marmor, **Syenites** genannt, wird aus dem nahe bey dieſer Stadt gelegenen Bergen ausgehauen, welcher auch von den ſchwartzen Flecken, womit er gezeichnet iſt, **Stigmites** zugenahmet wurde. Die Italiener nennen dieſe Art von Marmorſtein **Granido**, wovon unterſchiedliche Pyramiden, Pfeiler und andere Wercke in Rom zu ſehen ſind. Denn dieſer Stein iſt von Natur ſo hart, daß ihn weder das Feuer noch die Länge der Zeit hat verzehren oder aufreiben können. Dannenhero gebrauchten ſich deſſelbigen die Egyptier, wenn ſie ihren groſſen Männern ein ewiges Gedächtnis ſtifften wolten. **Plinius. Strabo. Diodor. Marmol.** Africa Lib. II. **Felibien** Principes des Arts. **P. Lucas** Voyage. **Tellarii** Nor. Orb. Antiqua. T. II.

SYENITES LAPIS, ſiehe *Lapis Syenites*, im XVI Bande, p. 751.

Syenneſis, ein König der Cilicier, welcher nach des **Herodotus** Bericht unter dem **Cyaxares** und **Alyattes** einen Frieden vermittelt hat. Dem **Xerxes** ſchickte er nebſt dem König der Babylonier **Labynetus** eine Flotte von 100 Schiffen zu Hülffe, welche **Syenneſis**, Oromedontis Sohn, commandirte, und wie **Cyrus** ſeinen Bruder **Artaxerxem** bekriegte, ſtund Syenneſis der Cilicier König allen beyden bey, da er nehmlich von dem erſtern, der ſeine von den Einwohnern verlaſſene Stadt Tarſus ausplündern laſſen, dazu mit Gewalt gezwungen worden, daß er ſich ihm unterwerffen hat, das er, ſeinem Vorgeben nach, noch keinem gethan. **Micrälii** Hiſt. P. T. I. p. 157. **Abels** Griech. Alterth. I. Theil p. 765 u. f.

Syenneſis, ein alter Medicus, aus Cypern gebürtig, von dem man eigentlich nicht weiß, wenn er gelebet. Daß er etwas zur Anatomie gehöriges müſſe geſchrieben haben, das ſiehet man aus dem **Ariſtoteles**, welcher ſeine Gedancken von dem Urſprunge der Adern mit wenigen Worten angeführet hat. **Ariſtoteles** Hiſt. anim. Libr. III c. 2.

Syet, eine Inſel der Nord-See, an der Weſtlichen Küſte des Hertzogthums Schleswig. Sie iſt 4 Deutſche Meilen lang und kaum 5 Viertel breit, und gehöret zu Hollſtein-Gottorp.

Syette, iſt ein angenommener Nahme des Verfaſſers von dem Buche: De la puiſſance royale ſur la police de l'Egliſe contre les maximes de l'Eveque d'Angers, welches zu Paris im Jahr 1625 in 8. ohne einige Vorſetzung eines Nahmens heraus gekommen. In etlichen Exemplarien aber ſtehet dieſer Nahme unter dem Titel eines Canonici zu Angres ausgedruckt. Der wahre Verfaſſer dieſes Buchs aber iſt **Jacob Boucreux**, Herr von Eſtiau, welcher daſſelbe contre les Maximes de Charles, Miron, Eveque d'Angers verfaſſet hat. **Le Long** Bibl. Hiſt. de France *Mylii* Bibl. Anonym. p. 639.

Syfert, (Paul) ein Organiſt an der Marien-Kirche zu Danzig, welcher zuvor in der Capelle **Sigismunds** des Dritten, Königes in Pohlen gedienet, gab, als er wegen ſeiner herausgegebenen Pſalmen von **Marco Scacchio** getadelt wurde, im Jahr 1645 ſeine Verantwortung unter folgenden Titel daſelbſt in Folio von neun Bogen heraus: Pauli Syferti, Organiſtæ Gedanenſis, Anticribratio muſica, ad avenam Scacchianam, h. e. ocularis demonſtratio craſſimorum errorum, quos Marcus Scacchius, Autor libri, An. 1643. Venetiis editi, quem Cribrum muſicum ad tritticum Syferticum bapti zavit, paſſim in eo commiſit, cum annexa Syferti juſta defenſione honoris ac bonæ famæ, adverſus ampullas & faſtitates Scacchianas, in uſum ſtudioſorum Muſices & defenſionem innocentiæ Autoris, publicæ luci commiſſa. Die Zuſchrifft dieſes Buchs iſt an den König in Pohlen, **Uladislaum** den Vierten geſtellet. Beſ. **Marthesons** Crit. Muſ. T. II. p. 80 und 83. Sein auf höchſtgedachten Königs mit der Printzeßin **Ludovica Maria**, im Jahr 1646 den 11 Mertz zu Warſchau gehaltenes Beylager, verfertigtes Epithalamium von ſechs Chören, iſt in nur beſagtem Jahre zu Danzig, auf des Schrifftſtellers Koſten gedruckt worden.

Syffrid, ein Protonotarius, kommt in einer Urkunde vom 1295, und in einer andern vom 1289 Jahre unter dem Titel eines Schreibers vor beym **Ludwig** Reliqu. MST. T. VI p. 385 und 391.

Syffridо oder **Syffridov**, oder **Sykridow**, (Nicolaus von) ein Soldate, kommt in 3 unterſchiedenen Urkunden von 1349. 1352 und 1358 als Zeuge vor in **Ludwigs** MST. T. VI p. 453. 458. 534.

Syffridov, (Nicolaus von) ſiehe **Syffridо**.

Syffridow, ein Ort, kommt in einer Urkunde vor, in welcher **Johannes** XXII, der im 14 Jahrhundert auf dem Päbſtlichen Stuhl geſeſſen hat, des Kloſters Grüzov Freyheiten beſtätiget, beym **Ludwig** Reliqu. MS T. T. VI p. 446.

SYFREA, Stadt, ſiehe *Siphris*, im XXXVII Bande, p. 1767.

Sykridow, (Nicolaus von) ſiehe **Syffridо**.

Sygäa, (Aloyſia) ſiehe **Sigea**, (Louiſe oder Aloyſia oder Loyſe) im XXXVII Bande, p. 1135 u. f.

SYGÆUM PROMONTORIUM, ſiehe *Sigeum*, im XXXVII Bande, p. 1145 u. f.

Sygalle, (Lanfrancus) ein Franzöſiſcher Poete, Rechtsgelehrter und Redner, war aus einem Adelichen Geſchlechte zu Genua, wurde 1578 von den Straſſen-Räubern ermordet, und ließ Gedichte. **La Croix du Maine** Bibl. de Fr.

Sygamber, ein Volck, ſiehe **Sicambrer**, im XXXVII Bande, p. 878 u. ff.

St. **Sygaria**, eine Jungfrau, ſiehe St. **Sicharia**, im XXXVII Bande, p. 891.

Sygards,

Sygaros, eine Insel auf dem rothen Meere, worinnen alle Hunde sterben, wenn man einige von andern Orten dahin bringet, da sie nehmlich erst eine Weile hin und her lauffen, und hernach tod niederfallen. **Plinius** Lib. VI. c. 20.

Σύγχυσις, siehe *Synchesis*.

Sygebertus, ein Bischoff zu Minden, siehe **Sigebert**, im XXXVII Bande, p. 1141.

Syged, Stadt, siehe **Segedin**, im XXXVI Bande, p. 1945.

Sygemunt Zoberch, Bischoff zu Halberstadt, siehe **Sigismund** I im XXXVII Bande, p. 1195. u. ff.

Sygen, ein Ort, welcher in einer Urkunde, vom 1265 Jahre vorkommt in **Kuchenb.** Anal. Hass. Coll II. p 324.

Sygeward, Bischoff, siehe **Sigewardus**, im XXXVII Bande, p. 1146.

Συγγενῆς, Lat. *Cognati*, von σὺν, cum, und γένος, genus, waren an derer Persischen Könige Höfe diejenigen Trabanten und Bedienten, welche allernächst um den König waren. Sie hatten den Vortheil vor denen andern, daß sie nicht allein den Purpur-Mantel, sondern auch den Mund des Königes küssen durften. Wenn der König ausreisete, so nahm er sie alle zu sich, an der Zahl 15000, welches zwar eine treffliche Parade machte, aber im Kriege mehr eine Last als Hülffe war. **Brissonius** de regno Persarum Lib I p. 132. 133. **Berneggerus** ad Justinum 10. 3. 1.

Συγγενὶς, Lat. *Cognatio*, oder *Consanguinitas*, die Bluts-Freundschafft, oder **Nahe Anverwandschafft**, wovon unter dieser letztern Benennung im XXIII Bande, p. 449. u. ff. ein mehrers.

Συγγνώμη, ist bey den Rednern, wenn man seine Schuld bekennt, und zu der Barmherzigkeit seine Zuflucht nimmt. Bey den Moralisten aber ist es, wenn man alle Thaten und Handlungen auf der guten Seite ansiehet und zum besten ausleget.

Συγγραμμα, siehe *Syngramma*.

Sygben, (Nicolaus von) wird auch bißweilen **Segen** genennet, und soll seinem Geschlechte nach **Nicolas Hortenbach** geheissen haben. Es ist von ihm bereits gehandelt worden unter dem Worte: **Sigben**, im XXXVII Bande, p. 1167. u f.

Συγκατάθεσις, Lat. *Assensus*, Deutsch der **Beyfall**. Es wird dieses Griechische Wort von denen Theologen in dem Artickel von dem Glauben gebraucht, indem sie lehren, daß der gerechtmachende Glaube in denen Erwachsenen unter sich begreiffe 1) notitiam s. ἐπίγνωσιν, 2) assensum s. συγκατάθεσιν, 3) fiduciam s. πληροφορίαν & πεποίθησιν. **Micrälii** Lexic. Philosoph.

Sygne, siehe **Signis**, im XXXVII Bande, p. 1218. ingleichen **Sigar** p. 1133.

SYIA, eine kleine Stadt auf der Insel Creta ohnweit Elyrum. **Cellarii** Not. Orb. Ant. p. 1037.

Syimder, nennen die Indianischen Mohren ihren Dolch, den sie zwischen zweyen Scherpen an der lincken Seite führen, dessen Griff oder Gefäs-

se, wie auch die Scheide mit Gold, Crystall und Agtstein ausgeleget ist.

Syke, (Heinrich) siehe **Sike**, im XXXVII Bande, p. 1235. u. f.

Sykes, (Arthur Ashley) ein Doctor der Theologie in Engelland. Er bekam einen Streit mit dem Herrn **Whiston**, welche die Verfinsterung der Sonnen zur Zeit der Creutzigung Christi betrifft. Es sind hiervon folgende Schrifften bekannt:

1. Dissertation upon the Eclipse mentioned by Phlegon. By *Arthur Ashley Sykes*, London 1732. in 8.
2. The Testimony of Phlegon vindicated. By I. Whiston. London 1732 in 8.
3. A defense of the dissertation on the eclipse meutioned by Phlegon &c. By *A. A. Sykes*, London 1733. in 8.
4. Phlegon's testimony Shewn to relate to the darkneſs, which happen' d, at our Saviour passion, in a Letter to Dr. Sykes London in 8.

Herr **Sykes** sucht zu erweisen, daß die Finsterniß deren **Phlegon** gedencket, nicht im 4ten Jahr der 202ten Olympiads, in welchem JEsus gestorben, sondern im 1sten derselben, und also natürlich gewesen sey. Seine Beweise sind diese: Die Väter, welche den **Phlegon** anführen, sind weder in dem Jahre, da die Finsterniß gewesen, noch in andern Umständen einig. Denn bey dem **Julius Africanus**, der bey dem **Georgio Syncello** den **Phlegon** anführet, saget derselbe die Finsterniß sey im Vollmonde gewesen. Bey dem Eusebius saget **Phlegon** davon nichts. *Africanus* hält das Erdbeben und Zerreissen der Felsen vor etwas allgemeines; *Origenes* saget, es sey nur im Jüdischen Lande geschehen. Allein **Whitten** antwortet: Die Worte, **zur Zeit des Vollmondes**, wären im Africanus eingeschoben. Man siehet auch nicht, ob es wegen des einzigen **Origines Africani** Meynung vor einen Irrthum zu halten sey. Was nun *Originem* betrifft, so erweiset Herr Sykes mit 2 Gründen, er könne nicht geglaubet haben, daß Phlegons Finsterniß dieselbe gewesen sey, da Christus gestorben ist. Denn er giebet 1) zu, daß von dieser kein heydnischer Scribent etwas gedacht habe. 2) Glaubet er, die Wunder bey dem Tode Christi wären allein in Judäa geschehen. 3) Stehet er in den Gedancken, die Sonne sey durch eine dicke Wolcke verdeckt worden; welches mit den Umständen bey Phlegons Finsterniß nicht übereinstimmet. Indessen räumen Herr Sykes und Whiston ein, die Lateinische Uebersetzung des Commentarii Origenis über den Matthäum, darinne dieses stehet, sey unrichtig, verstümmelt und verfälschet, und sie widerspreche dem Buche wieder den Celsus. Was Eusebius in seiner Chronick saget, findet bey dem Herrn Sykes so wenig Glauben, als *Africanus*, wenn er gleich den **Phlegon** anführet. Er wundert sich, wie **Eusebius** ihn anführen dürffe, da **Origines** spricht, kein heydnischer Scribent erwehne der Finsterniß bey dem Leiden Christi. Ueber dieses wären in dieser Stelle noch mehr Unrichtigkeiten. **Hieronymus** übersetzt die Stelle des

Eusebii, und machet noch mehr Fehler dabey. Er schreibet: zu dieser Zeit: Eusebius aber: ohngefehr um diese Zeit. Er citirt den Phlegon unter dem 3ten Jahr der 202ten Olympias; und nimmt die Worte Phlegons: Die gröste Finsterniß, die man gesehen hat, vor eine übernatürliche Finsterniß. Whiston mercket über dieses noch an, daß er sie an zween andern Orten gar in das 1te Jahr der Olympias setze. Hierauf beweiset Herr Sykes, daß die Finsterniß, davon Phlegon schreibet, natürlich gewesen sey.

1. Das Wort eclypsis bedeutet bey allen Auctoren eine natürliche Finsterniß.
2. Phlegon saget nicht, daß die Finsterniß im Vollmonde geschehen sey.
3. Phlegons Finsterniß und Erdbeben waren auch zu Nicäa in Bithynien gespühret; die zur Zeit des Leidens Christi waren nur im Jüdischen Lande.
4. Phlegon, spricht man habe die Sterne gesehen: Zu Jerusalem verhinderten dicke Wolcken so wohl das Stern als Sonnen-Licht.
5. Kepler bemercket, daß im ersten Jahre der 202ten Olympias den 25 Nov. eine Total-Finsterniß in Asien gewesen sey, auf welche Phlegon gesehen habe.

Der Autor dieses Briefs suchet die Stellen der Väter, so gut als möglich zu erklären, und erweiset insonderheit, daß die Finsterniß deren Kepler gedencket, und deren Central-Linie bey Jerusalem und Groß-Cairo nahe vorbeygegangen, gar nicht Phlegons seine seyn könnte; denn bey jener hat man zu Nicäa, das ohngefehr unter dem 10 Grad der Breite von dieser Linie lieget, wohl 2 Finger breit vom Sonnen-Disco sehen können. Herr Sykes handelt auch noch von andern Schrifften, darinne dieser Finsterniß gedacht wird. Die Acta Pilati, auf die sich Justinus Martyr beziehet, haben wohl nichts davon. Denn Pilatus war nicht ein solcher Freund Christi, daß er solche Umstände hätte aufschreiben sollen. Dionysii Areopagitä Schrifften sind aus dem 4ten oder auch gar 6ten Jahrhunderte. Was bey der Sineser Anmerckung einer Sonnen-Finsterniß, die unter dem Quam vati, dem Lauf der Natur zuwider gewesen seyn soll, und welche sie vor dieselbe halten, die bey dem Leiden Christi gesehen worden, von Herr Sykes erinnert wird, gehet dahin:

1. Es wäre noch nicht gewiß, ob die Finsterniß auch damahls gewesen: Denn die Chineser irreten sich öffters in ihren Rechnungen.
2. Wäre auch damahls eine gewesen, so fiele sie in das 32 Jahr Christi, 16 Wochen nach der Juden Ostern auf den letzten Tag des Neumonden, welches alles mit den Umständen derjenigen bey dem Leiden Christi nicht übereinkommt.

Nicht weniger hatte er in dieser Materie dem Herrn Dawson, einen Doctor der Theologie zu seinem Gegner, welcher ihn in dem Buche: Appeal to the genuine Records &c. scharff angrif. Es beruffet sich derselbe in dieser Schrifft auf die authentischen Schrifften der Jüden und Heyden in dem Puncte von der Wahrheit des Christenthums, er wiederleget alle Einwürffe des D. Sykes gegen Phlegons Zeugniß, die Finsterniß zur Zeit des Leidens Christi betreffend, er untersuchet aufs neue die astronomischen Berechnungen der Chineser, in so ferne sie diese Sonnen-Finsterniß etwas angehen könnten, bessert dieselben nach denen Nachrichten und Observationen, welche aus China an die Königliche Societät der Wissenschafften gesandt worden, aus, und rettet endlich die alten Kirchen-Väter gegen seines Gegners harte Beschuldigungen. Unser Herr Sykes hat auch eine Abhandlung von der Glaubwürdigkeit der Wunderwercke ans Licht gestellet, die den Titel führet: A brief Discourse concerning the Credibility of Miracles, and Revelation. Es findet sich noch dabey ein Anhang als eine Antwort auf den Pastoral-Unterricht des Bischoffs zu Lichtfeld an seine Geistliche. Herr Sykes vergißt nicht, wenn er von den Wunderwercken redet, auch die vermeynt lichen Wunder des Abts Poris mit anzuführen, welche so viel Lärm gemacht haben. Er leugnet die That nicht gäntzlich, ob er gleich die Folgen nicht völlig einräumet, die man daraus ziehet. Was den Bischoff von Lichtfeld betrift, so hatte ihn dieser Prälat beschuldiget: er hätte die Wunderwercke Christi und die Prophezeyungen, die er erfüllet, verringert, und erniedriget, wobey er hauptsächlich die vom Teufel Besessenen vor Augen gehabt, welche Herr Sykes bloß als Krancheiten ansiehet; Die Finsterniß bey dem Leiden Christi, worinnen er nichts übernatürliches erkennet; die Prophezeyungen, von der Ankunfft des Messias, welche er mit des Daniels seinen in eine Classe setzet. Es ist auch von ihm ein Buch in die Frantzösische Sprache übersetzet worden, und zu Amsterdam 1742 herausgekommen: Examen des fondemens & de la Connexion de la Religion naturelee, & de la revelée, Traduit de l'Anglois de Mr. Asly Sykes, Docteur en Theologie. 2 Tomes in 12. Ausser dem ist er auch in Engelland in den Verdacht des Indifferentismi kommen, sonderlich als er ein Buch de innocentia erroris herausgegeben, und solches nachgehends vertheidigen wollen, wovon man Clericum in Bibliotheque ancienne & moderne T. XX. Part. 1. p. 149. u. ff. und Part. 2. p. 349. lesen kan. Ausser diesen schon gedachten Schrifften sind noch einige, worinnen er den Herrn D. Clark, wiewohl ohne Vorsetzung seines Nahmens, gegen den D. Waterland vertheidiget hat, welcher gleichergestalt ohne sich zu nennen den gedachten Herrn Clark in stachlichten Ausdrückungen angegriffen hat. Wir wollen die Schrifften beyder hieher setzen; sie sind folgende:

1. Remarks upon D. Clarks exposition of the Churchcatechism. London 1730.
2. An answer to the remarks upon D. Clark's exposition &c. 1730.
3. The nature, obligation, and efficacy of the christian sacrament considerd 1730.
4. A defence of the answer to the remarks upon D. Clark's exposition 1730.
5. A supplement to the Treatise, intituled: The nature, obligation and efficacy of the christian sacrament considerd 1730.

6. The

6. The true foundations of natural and revealed religion asserted 1730.

Der Inhalt der Haupt-Controvers iſt dieſer: Clarcke ſaget: Die Sacramente wären poſitive Anordnungen, und nur Mittel zu einem Endzwecke; folglich mit den moraliſchen Tugenden in keine Vergleichung zu ſetzen. Hieraus machet D. Waterland 3 Sätze:

1. Die Poſitiven-Geſetze, als ſolche, verbinden weniger, als die moraliſchen.
2. Die Beobachtung derſelben iſt nicht ſelbſt eine moraliſche Tugend, ſondern nur ein Mittel die Ausübung der moraliſchen Tugenden zu erleichtern.
3. Die Erfüllung der Poſitiv-Geſetze, iſt mit der Erfüllung der Moral-Geſetze nicht in Vergleichung zuſtellen.

Hierauf ſetzet er 4 Lehr-Sätze feſte, und beweiſet ſie:

1. Die Poſitiven-Geſetze verbinden die Zeit über, vor welche ſie gegeben ſind, ſo ſtrenge, als irgend ein anderes Geſetze.
2. Es kan ſo viel und mehr Tugend ſeyn, ein Poſitives als ein Moral-Geſetze zu erfüllen.
3. So iſt es auch mit der Größe des Laſters der Uebertretung beſchaffen.
4. Der Vorzug gewiſſer Pflichten vor andern leget nicht darinne, daß ſie moraliſch oder poſitiv ſind; ſondern in der Verknüpfung mit dem allgemeinen Beſten aller vernünfftigen Weſen, ſo lange dieſelben exiſtiren.

Bey den erſten ſetzet er voraus, daß alle Verbindlichkeit vom Geſetze, und das moraliſche Gute oder Böſe von dem Göttlichen Geſetze herkomme. Herr Sykes klaget in ſeiner Antwort darüber, daß Herr Waterland die Begriffe ſo verwirre. Er fänget daher von der Erklärung der Worte: Moraliſche Tugend, Pflicht, poſitive Pflicht, Verbindlichkeit an. Moraliſche Pflichten ſind Handlungen, dazu wir verbunden ſind, damit wir der Natur der Dinge gemäß handeln mögen. In derſelben Ausübung beſtehet die moraliſche Tugend. Poſitive Pflichten ſind die, die wir verbunden ſind zu beobachten, nicht um der Natur der Sache, ſondern um des Befehls willen deſſen, der ſie vorgeſchrieben hat. Verbindlichkeit iſt das Band, dadurch wir genöthiget werden, den Kräfften der Vernunfft gemäß zu handeln, welche die Uebereinſtimmung, die zwiſchen gewiſſen Dingen iſt, oder nicht iſt, einſiehet. Der Verfaſſer dieſes Auszugs erinnert hierbey: Man ſehe nicht, wie uns die Natur der Sache eine Verbindlichkeit auflege. Es ſey der Natur gemäß z. E. einen Menſchen zu retten, der erſauffen will; warum bin ich aber verbunden der Natur der Sache gemäß zu handeln? Man ſaget vielleicht: Weil ich vernünfftig bin. Allein die Frage bleibt noch: Warum bin ich verbunden als ein vernünfftiges Geſchöpffe zu handeln, ſonderlich, wenn ich meinen Vortheil dabey finde, nicht ſo zu handeln? Herr Sykes ſpricht: Weil die Vollkommenheit eines vernünfftigen Weſens darinne beſtehet, der Natur der Sache gemäß zu handeln. Dem Verfaſſer thut aber dieſes noch nicht genung. Er will, man ſolle zu des Herrn Sykes Definition der Verbindlichkeit noch dieſes anhängen: Weil dieſes das einzige Mittel iſt uns glücklich zu machen. Doch wieder auf Herrn Waterland zu kommen; ſo ſaget er: Eine Handlung werde nur durch ein Geſetze gut. Herr Sykes behauptet, deßwegen werde ſie im Geſetze geboten, weil ſie gut iſt. Waterland ſpricht: Das Geſetze GOttes mache das moraliſche Gute und Böſe; darauf antwortet Sykes: Es ſcheine hieraus zufolgen, es hienge von dem freyen Willen GOttes ab, das zum Laſter zu machen, was wir Tugend nennen. Waterland fand einen Widerſpruch darinne, eine Verbindlichkeit vor dem Geſetze zu behaupten. Sykes erwiederte Der Widerſpruch kommt daher, wenn man das Wort Verbindlichkeit allein im Bürgerlichen Verſtande nehme. Wenn man aber die Regel ſeiner Handlung, die man ſich ſelbſt der Natur der Sachen gemäß machen kan, ein Geſetze nenne, ſo wäre die Verbindlichkeit nicht ohne Geſetze, und ein Geſetze doch ohne einem Obern. Waterland hatte zu Beſtätigung ſeines zweyten Satzes das Exempel Abrahams angeführet, dem die Verlaſſung ſeines Vaterlandes, und Opferung Iſaacs mehr Selbſt-Verlugnung gekoſtet, und ſeinen Gehorſam bey dieſen poſitiven Befehlen zu einer gröſſern Tugend gemacht, als die Beobachtung moraliſcher Pflichten. Sykes antwortet: Abrahams Gehorſam war ein Zeichen ſeiner Tugenden, die er ſchon beſaß, ehe ſie GOtt durch dieſe Befehle auf die Probe ſtellete: Und dieſe moraliſche Tugenden wohneten ſchon in ihm, ehe ſich dieſe Gelegenheit fand, ſie zu zeigen. Beytrag, zu den Leipziger Gelehrten Zeitungen II Theil p. 362. u. ff. III Theil p. 110. Leipz. Gelehrt. Zeit. 1734. p. 841. 1742. p. 148. und 908. Walchs Religions-Streitigk. auſſer der Luth. Kirche V Theil p. 310.

Sykes (Thomas) ein Doctor und Profeſſor der Theologie bey dem Trinitatis Collegio zu Oxfort in Engelland. Bentherns Engl. Kirchen- und Schulen-Staat p. 436.

ΣΥΚΙΠΠΟΣ, iſt ein Nahme eines Regenten bey den Coiern, welcher auf einer Müntze derſelben bey Begern Theſ. Brand. Tom. I. p. 417. vorkommt.

Syl, Sil, oder Zyl, Lat. *Silla* und *Silus*, ein Fluß in der Schweitz in denen Cantonen Schweitz, zwey Stunden hinter Einſiedlen auf den Bergen mit zwey Quellen, davon die eine die Alte Syl, die andere aber die Neue Syl heißt. Die erſte entſpringt in dem Sylthal, im Syl genannt, und aus dem Oſenberge, dem Mengithal gegen über. Die andere, oder Neue Syl hingegen entſtehet auf dem Twingiberge gegen dem Muetenthal über, und kommt von dannen auf Pberg. Beyde rinnen endlich unter dem breiten Riedt zuſammen, verbergen ſich darauf bey einer Viertel-Stunde lang unter den Steinen, und flieſſen hernach in gantz krummen Linien fort auf Widerzell, und auf das Benedictiner-Kloſter Einſiedlen. Wenn dieſe vereinigte Syl hierauf zu dem Etzelberg gelangt, trincket

trinckt sie die Alp ein, und folgen an ihren Ufern im Canton Schweitz die Oerter Schindellegi, Hinter-Vogelnest, Ober-Vogelnest, Unter-Vogelnest, Allwind und Senrüti. Im Canton Zug aber nimmt die Syl ihren Lauf zwischen dem Horgerberge und dem Schnabelberge durch nach Sparen, Bostade, Hindeck, Imhof und Baarbenwag, wo die bekannte Sylbrücke ist. Im Canton Zürch folgen an der Syl. Im Kreuzwis. Im Haslaub. Im Wald, Schwartzenbach und Sprümühl. Darauf gehöret die Syl unter der Sylbrücke zu beyden Seiten in das Zürcher Gebiete, und die übrigen daran liegende Oerter heissen Loch, Mohrschwanden, Tablet und Forst, bey welchen die Forstbach hineinfliesst. Weiter folgen Langnau, Adlischweil, der zur Lincken liegende Silwald nebst Rüttibal, Buttenau und Leimbach. Endlich ergiesst sich die Syl, nahe unter der Stadt Zürch, in die Limmat. Dieser Fluß führet ein wildes Wasser, und thut zuweilen, wenn er durch starckes Schneeschmeltzen oder durch Regen-Güsse aufgetrieben wird, durch seine Ausbrüche grossen Schaden; bringt hingegen auch den Zürchern einen grossen Vortheil, indem er wegen bequemer Flössung des Holtzes, so oberhalb aus dem Silwalde hineingeworffen wird, jährlich der Stadt Zürch viele hundert Klaftern davon von selbst zuführet. Nach Herrn D. **Scheuchzers** Muthmassung hat dieser Fluß seinen Nahmen a Silicibus, von den Kiesel-Steinen, welche sich darinnen in grosser Menge befinden. Es sind diese Steine sehr hart, und lassen sich poliren. Ausser denselben befinden sich auch noch andere viele besondere, seltsam marmorirte und figurirte Kiesel-Steine darinnen. **Scheuchzers** Natur-Gesch. VI Theil p. 128. u. ff. Ferner trifft man ein Talck von allerhand Farben, vornehmlich aber grünlichtes, Goldfarbiges und Pechschwartzes darinnen an. **Hydrographisches Lexicon.**

Syl, Zyl, ein anderer Fluß, welcher im Welschen Berner-Gebiete in dem Berg Jura entspringet, und nachdem er sechs Stunden Wegs zurück geleget, bey der Stadt Yverdun, in den Neuenburger See, auch aus diesem über eine kleine Weile in den Bieler-See sich ergiesset, sodann bey Nydau wiederum heraus, und bey der Stadt Büren in die Aar läuffet.

Syla, ein Wald, siehe **Sila**, im XXXVII Bande, p. 1237.

Sylachus, ein Hertzog oder Gouverneur in Allemannien, welcher im Jahr 764 das Kloster zu Ottenbeuren gestifftet, und den heiligen Potto seinen Sohn, zum ersten Abt gemacht haben soll. **Hanbers** Discours von der Geogr. p. 119 in den Zusätzen.

SYLÆI, Griechisch Συλαῖοι, sind bey dem Stephanus Diaconus gewisse Völcker oder Berge an den Grentzen von Thracien. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 227.

SYLÆUM, Stadt, siehe *Silæum*, im XXXVII Bande, p. 1237 u. f.

SYLÆUS, ist eine Stadt in Pamphylien [nach dem **Porphyrogenneta**. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 227.

Syläus, ein Staats-Minister, siehe **Sylläus.**

St. Sylas, siehe **St. Bathusius**, im III Bande, p. 686. u. ff.

Sylbe, Lat. *Syllaba*, ist eine Zusammenneh-mung zweyer oder mehr Buchstaben, so fern solche auf einmahl, und mit einem Laut ausgesprochen werden, z. E. ab, ars, arx, stirps u. s. w. Doch heißt καταχρηστικῶς auch ein einzelner Buchstabe eine Sylbe, wenn er für sich allein als dergleichen, ausgesprochen wird. Z. E. a, von; e, aus; i, gehe. u. d. g. Es sind aber nach ihrer Beschaffenheit verschiedene Arten der Sylben. Eine **eigentlich** so **genannte** Sylbe, Lat. *Syllaba proprie sic dicta*, ist eine Sylbe, so aus mehr als einem Buchstaben bestehet zum Exempel: Li-ber, Me--us, Ae--quus, u. f. f. Eine **uneigentliche** so **genannte** Sylbe, Lat. *Syllaba improprie sic dicta*, ist, welche aus einem einigen Buchstaben, und zwar Vocali bestehet; zum Exempel e--o, ich gehe. Eine **lange Sylbe**, Lat. *Syllaba longa*, ist so viel als eine doppelte kurtze, oder welche zwey Zeiten enthält; daher lang ausgesprochen und mit einem -- gezeichnet wird z. E. Mater, æqvos, Servíles u. d. g. Eine **kurtze Sylbe**, Lat. *Syllaba brevis*, ist in der Prosodie eine Sylbe, so halb so lang, als eine lange ist, oder die einen selbst lautenden Buchstaben hat, der entweder von Natur kurtz ist, oder doch also ausgesprochen wird; nur muß er nicht am Ende des Wortes, sondern so stehen, daß zwischen ihn und den selbstlautenden Buchstaben der nachstehende Sylbe, ja nicht mehr mit lautende Buchstaben, als ein einfacher komme; denn es muß entweder ein mitlautender allein, oder gar keiner folgen. Denn wenn sichs zuträgt, daß nach einem von Natur oder sonst kurtz gemachten selbstlautenden Buchstaben zween mitlautende kommen, so machen solche die Sylbe lang. Also zeiget der Buchstabe e im Griechischen eine kurtze Sylbe vor sich an, allein wo nach ihm zween mitlautende stehen, wie im Worte ἔκτωρ, so muß die Sylbe lang ausgesprochen werden. Eine **reine Sylbe**, Lat. *Syllaba pura*, ist eine Sylbe, vor der unmittelbar ein Vocalis oder Diphthongus hergehet, und sich auch selbst wieder von einem Vocali oder Diphthongo anfängt z. E. us in impius, ō in Hesiodus u. s. f. Eine **unreine Sylbe**, Lat. *Syllaba impura*, ist eine Sylbe vor welcher unmittelbar ein Consonans oder mitlautender Buchstabe vorhergehet, oder sich auch nur mit dergleichen anfängt z. E. e. in abeo, ter in Pater u. d. g. Eine *Syllaba communis*, *Syllaba anceps*, *Syllaba indifferens*, ist eine Sylbe, welche in einem Verse so wohl kurtz als lang kan gebrauchet werden und mit ⏑ ⏓ gezeichnet wird z. E. Patris, Homo, Tibi u. d. g. Eine **Mittel-Sylbe**, Lat. *Syllaba media*, heißt eine jede von den Sylben, so zwischen der erstern und letztern inne stehen, als mi in Homines; mini in Hominibus; matico in Grammatico-

rum

rum u. ſ. f. Eine *Syllaba remanens* iſt in einem Verſu Pentametro entweder die nach den erſten, oder auch die nach den letzten beyden Pedibus, welche zuſammen denn auch den fünfften Pedem ſolches Verſes ausmachen, und mithin entweder einen Trochæum, oder Spondæum geben müſſen. Alſo ſind dergleichen z. E. as und bat in dieſem Pentametro

Vulgus a|miciti|as|| utili|tate pro|bat.

Ingleichen res und ems in folgendem:

Ver præ|bet flo|res || ingne le|uatur hi|ems.

Sylben (Quantität der) ſiehe *Quantitas Syllaborum*, im XXX Bande, p. 72.

Sylben-Länge, ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385.

Sylben-Maas, ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f.

Sylben-Maas, (das Acatalectiſche) ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f.

Sylben-Maas, (achtfüßiges) *Tetrametrum* oder auch *Jambicum Octonarium*, ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Adoniſche) *Metrum Adonicum*, ſiehe *Metrum Dactylicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Alcaiſche) ſiehe *Metrum Choriambicum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Anacreontiſche) ſiehe *Metrum Choriambicum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Anapäſtiſche) ſiehe *Metrum Anapæſticum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Archilochiſche) ſiehe *Metrum Anapæſticum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Ariſtophaniſche) ſiehe *Metrum Anapæſticum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Aſclepiadiſche) ſiehe *Metrum Choriambicum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Brachycatalectiſche) ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f.

Sylben-Maas (das Catalectiſche) *Metrum Catalecticum*, ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f.

Sylben-Maas, (das Dactyliſche) ſiehe *Metrum Dactylicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Dijambiſche) *Metrum Dijambicum*, ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas (das Dithyrambiſche) ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f.

Sylben-Maas, (eilfſylbiges) *Hendecaſyllabum*, ſiehe *Metrum Trochaicum*, im XX Bande, p. 1388.

Sylben-Maas, (das Elegiſche) ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f.

Sylben-Maas, (das Eoliſche) ſiehe *Metrum Anapæſticum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Fallende) ſiehe *Metrum Trochaicum*, im XX Bande, p. 1388.

Sylben-Maas, (das Feſcenniniſche) ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f.

Sylben-Maas, (fünffüßiges) *Metrum Epicum minus* oder *Pentametrum*, ſiehe *Metrum Dactylicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Gemiſchte) ſiehe *Metrum compoſitum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das gröſſere Epiſche) *Metrum Epicum Majus*, oder auch *Heroicum*, und *Hexametrum*, ſiehe *Metrum Dactylicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das gröſſere Joniſche) ſiehe *Metrum Choriambicum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Heroiſche) *Metrum Heroicum*, ſiehe *Metrum Dactylicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Hinckende) *Scazon*, oder auch *Hipponacteum*, ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Hipponactiſche) ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Hypercatalectiſche) *Metrum Hypercatalectum*, ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f. ingleichen *Metrum Trochaicum*, ebendaſelbſt p. 1388.

Sylben-Maas, (das Jambiſche) ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Joniſche) ſiehe *Metrum Choriambicum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das Ithyphalliſche) *Metrum Ithyphallicum*, ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f. ingleichen *Metrum Dactylicum*, *Metrum Trochaicum*, p. 1388.

Sylben-Maas, (das kleinere Epiſche) *Metrum Epicum minus* oder *Pentametrum*, ſiehe *Metrum Dactylicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das kleinere Joniſche) ſiehe *Metrum Choriambicum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (des Phaläciſche) *Metrum Phalæcium*, ſiehe *Metrum Trochaicum*, im XX Bande, p. 1388.

Sylben-Maas, (das Pindariſche) ſiehe *Metrum Anapæſticum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (das reine Trochaiſche) *Metrum Trochaicum purum*, ſiehe *Metrum Trochaicum*, im XX Bande, p. 1388.

Sylben-Maas, (das Sapphiſche) *Metrum Sapphicum*, ſiehe *Metrum Trochaicum*, im XX Bande, p. 1388.

Sylben-Maas, (das Scazontiſche) ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387. u. f.

Sylben-Maas, (ſechsfüßiges) *Hexametrum*, *Heroicum*, *Epicum majus*, ſiehe *Metrum Dactylicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (ſechsfüßiges) *Trimetrum*, *Trijambicum* und *Jambicum Senarium*, ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das ſpringende oder Daktyliſche) ſiehe *Metrum Dactylicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das ſteigende) ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das Trochäiſche) ſiehe *Metrum Trochaicum*, im XX Bande, p. 1388.

Sylben-Maas, (verſtümmeltes) *Metrum Acatalectum*, ſiehe *Metrum*, im XX Bande, p. 1385. u. f.

Sylben-Maas, (vierfüßiges) *Dijambicum* oder *Dimetrum*, ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande, p. 1387.

Sylben-Maas, (das zuſammengeſetzte) ſiehe *Metrum compoſitum*, im XX Bande, p. 1386.

Sylben-Maas, (zweyfüßiges) *Monometrum*, ſiehe *Metrum Jambicum*, im XX Bande p. 1387.

Sylbſalz, ſiehe Selbſalz, im XXXVI Bande, p. 1581.

Sylburg, Sylburgius, (Friedrich) ein berühmter Criticus und Polyhiſtor, war zu Wetzera, einer Stadt in Heſſen, ohnweit Marpurg 1536 gebohren, welche eine fruchtbare Mutter einer groſſen Menge der gelehrteſten Männer geweſen, denen wir unſern Sylburg mit gutem Rechte an die Seite ſetzen können. Seine Eltern waren aus einem niedrigen Stande und ſuchten ihre Nahrung in dem Ackerbau. Unſern Sylburg betreffend, ſo ließ er von Jugend auf eine groſſe Liebe zum Studiren blicken, und bezeugte zu Erlernung guter Wiſſenſchaften einen groſſen Eifer. Er wandte insbeſondere einen unermüdeten Fleiß auf die Hebräiſche, Griechiſche und Lateiniſche Sprache. Seine Lehrer, die ihn in ſeinem Vaterlande unterrichteten, waren **Juſtus Vultejus** und **Johann Pincierus**, zween Theologen, bey welchen er unter andern über das güldene Buch des Theodoreti von der Vorſehung hörete, und dadurch den Grund zu einer ſoliden Gelehrſamkeit legete. Nach dieſem beſuchete er auf Einrathen ſeiner Lehrer auch auswärtige Schulen, und brachte den gröſten Theil ſeiner Jugend auſſer ſeinem Vaterlande zu. Hierauf wurde er von denen Reichs-Grafen von Solms zum Rectorat auf der neuerrichteten Schule zu Lichen berufen, woſelbſt er die Jugend in der Lateiniſchen Sprache ſowohl als in der Griechiſchen, wie auch in den Anfangs-Gründen der Franzöſiſchen Sprache unterrichtete. Die Zeit, welche er hier von ſeiner Schul-Arbeit übrig hatte, wandte er zu ſolchen Bemühungen an, aus welchen die Schule einigen Nutzen ziehen konnte; wie er denn damahls die von **Clenardo** geſchriebene Griechiſche Grammatik überſahe, und dieſelbe aufs neue zum Druck beförderte. Sie iſt einmahl zu Franckfurth am Mayn 1614. in 8. und 1694 zu Ingolſtadt ebenfalls in 8 herausgekommen. Gleichergeſtalt hat er einige Zeit zu Neuhauſſen bey der Stadt Worms die Jugend unterrichtet. Jedoch er wickelte ſich endlich von der mühſamen Schul-Arbeit loß, und war lediglich bemühet, die Schrifften der Alten, beſonders die Griechiſchen, durchzuſehen. Die Schrifften, welche mit ſeinen Anmerckungen ans Licht getreten, und theils zu Franckfurth bey Wecheln, theils zu Heidelberg bey **Commelin** gedruckt worden, ſind nachſtehende:

1. Hiſtoriæ Herodoti cum ſpicilegio.
2. Etymologicum τὸ μέγα Grammaticæ penu, repurgatum a mendis, & perpetuis notis illuſtratum. Heidelberg, 1594. in fol.
3. Opera Juſtini Philoſophi & martyris, cum variis lectionibus, & conjecturis.
4. Saracenica ſive Mahometica Græce & Latine, Heidelberg.
5. Epicæ Patrum Gnomæ, gr. lat. Frf. 1591. in 8.
6. Catecheſis Religionis Chriſt. qvæ in Eccleſ. & ſcholis Elect. Palat. traditur, Hannov. 1591.
7. Monumenta Virorum in re publica illuſtrium ſelecta, Franckf. 1701, in 4.
8. Catalogus Codicum & MST. Biblioth. Palatinæ.
9. Ariſtotelis τὰ ἐνρισκόμενα, qvibus addita nonnulſqvam Theophraſti, Alexandri Caſſii & aliorum mit einem dreyfachen Regiſter, Franckf. 1587. in 4.
10. Opera Clementis Alexandrini adjunctis variis lectionibus.
11. Theodoreti Cyrenſis Epiſcopi opus, cui titulus: ἑλληνικῶν παθημάτων θεραπευτικὴ ἢ ἐναγγελικῆς ἀληθείας ἐξ ἑλληνικῆς φιλοσοφίας ἐπίγνωσις, cum annotationibus & tribus indicibus, addita interpretatione Zenobii Accidoli.
12. De faſtis Græcis præfatio in Fabr. Bibl. Gr. T. XIII. p. 636.
13. Romanæ hiſtoriæ ſcriptores latini Minores. Adjecta Græcorum latina interpretatio, Tom. I. II. III. Franckf. 1590. in Fol.
14. Grammatica Græca ad poſtremam Rameæ Grammat. editionem conformata, Franckf. 1587. in 8.
15. Theogn. Phocyl. Pythag. Solonis aliorumqve Poëmata illuſtrata, Frf. 1597. in 8.

Auſſer dieſen angeführten Schrifften findet man auch von ihm Anmerckungen über des **Dionyſii Halicarnaſſei Buch** de Structura orationis, ingleichen über des **Eutropii** Breviarium Hiſtoriæ Romanæ, wie nicht weniger Excerpta aus des **Sexti Aurelii Victoris** Hiſtoria Romana, und Noten in Pauſaniam, nebſt vielen andern zur Belohnung ſeines ſo eifrigen Fleiſſes in Verbeſſerung und Erläuterung guter Auctorum erhielt er von der Univerſität zu Marpurg ein jährliches Stipendium, welches ihm auf allergnädigſte Verwilligung des Land-Grafens von Heſſen abgefolget wurde. Es ſtarb endlich dieſer Gelehrte und um die guten Wiſſenſchaften ſo wohl verdiente Mann den 16 Februar. 1596 im 60 Jahre ſeines Alters, an der Peſt, und liegt zu Heidelberg begraben, woſelbſt er in des **Commelins** Hauſſe gewohnet hatte. Was im übrigen ſeine Tugenden betrifft, ſo war er demüthig, aufrichtig und ausnehmend fleißig. Er hat jederzeit in ſeinen Schrifften aufrichtig bekannt, weſſen Arbeit er ſich bediene. Am allermeiſten iſt er dem **Henrico Stephano** in Ausfertigung des Theſauri lingvæ Græcæ behülflich geweſen, ſo, daß man ſeiner Geſchicklichkeit das meiſte zuzuſchreiben hat. Endlich mercken wir noch an, daß er ſich war

verehliget,

Digitized by Google

verehliget, aber nicht immer eine glückliche und friedliche Ehe führen können. **Adami** Vitæ Germanor. Philoſ. p. 416. **Leipz. Gelehrte Zeit.** 1730 p. 892. 1733. p. 187. 632. **Reimarus** de Vit. & Script. Fabricii Jud. **Draudii** Bibl. Claſſ. **Sculteetus** in Narrat. hiſtorica de curriculo vitæ Sylb.

Sylburgius, (Friedrich) ſiehe **Sylburg.**

Sylck, ein Ort, ſiehe **Sylk.**

Sylda, ein Dorff in dem Churfürſtenthum Sachſen, in dem Rothaiſchen Creyße der Inſpection Leipzig gelegen. **Jccanders** geiſtl. Miniſt. p. 133.

Sylea, Gr. Συλέα, des **Corinethus** Tochter, und Gemahlin des **Polypämons**, mit welcher er den berühmten Räuber **Sinis** zeugete. **Apollodor.** lib. ult. cap ult. §. ult.

Syleus, Gr. Συλεύς, ein Tyrann in Aulide, welcher alle Fremde, ſo dadurchgiengen, zwang, ihm in ſeinen Weinbergen zu arbeiten, den aber **Hercules** ſamt deſſen Tochter, der Exodice hinrichtete. **Apollodor.** Lib. II. c. 6. §. 3. Und zwar erſchlug er ihn inſonderheit mit einem Weinkarſte. **Diod. Sicul.** Lib. IV. c. 31. Er war ſonſt des **Neptuns** Sohn, und des **Dicäus** Bruder, und ließ ſeine Tochter bey dieſem auferziehen. in die ſich **Hercules** alſo verliebte, daß, als auch dieſe aus Verlangen nach ihm, ſtarb, und er ungefehr zurück kam, da ihr todter Cörper verbrannt wurde, er kaum abgehalten werden konnte, daß er ſich nicht auch zu ihr ins Feuer ſtürtzte. **Conon** Narrat. 17. Sonſt iſt des **Euripides** Tragödie von ihm verlohren gegangen. **Fabric.** Biblioth. Gr. Lib. II c. 18. §. 3.

Syleus, ein Araber, ſiehe **Syllæus.**

Sylicz, (Apeczko von) ſiehe **Silicz**, im XXXVII Bande, p. 1309.

Sylicz, (Claus de) kommt als Zeuge in einer Urkunde von 1326 vor, in welcher **Bolko** Hertzog von Schleſien dem Kloſter Greiſſow eine Schenckung von hundert Marcken beſtätiget beym **Ludwig** Reliqu. MSc. T. VI. p. 514.

Sylicz, (Tammo de) kommt in 2 unterſchiedenen Urkunden von dem 1326 Jahre als Zeuge vor beym **Ludwig** Reliqu. MSc. T. VI. p. 475. und 514.

SYLINA, Inſeln, ſiehe *Syllina.*

Syling, (Johann Albrecht) von Coppenhagen gebürtig, erhielt nebſt noch 6 andern den 19 Octobr. 1702 auf der Academie zu Roſtock die Magiſter-Würde. Er diſputirte unter M. Jacob **Longobechen** de Epiſtolis Pauli & Senecæ. *Novebr. Mar. Balth. & Septentr.* 1702. p. 319. 1705. p. 369.

Sylitz, ein Dorff in dem Marggrafthum Nieder-Lauſitz in der Herrſchafft Leuthel denen Freyherrn von Schenck zu Landesberg zugehörig. **Wabſts** Churf. Sachſen in den Beylagen p. 132

Sylk, **Sylck**, **Silk**, ein luſtiger Ort in dem Amte Rheinbeck des Landes Stormarn in dem Hertzogthum Holſtein. Der Ort gehört dem Hertzog von Holſtein, deſſen Gegend ſehr bequent zu Jagen iſt. **Hübners** Geogr. III Th. p. 560.

SYLLA, oder *Syllaceum*, der alte Nahme der heutigen Stadt **Cilley** in Steyermarck. Siehe Cilley, im VI Bande, p. 48. u. f.

Sylla, oder **Sulla**, (Cornelius) ein Römer, welcher ſich mit Claudii Tochter verehliget hatte. Er kam dem Kayſer **Nero** verdächtig vor; weil er ſich einbildete, daß deſſen natürliche Ungeſchicklichkeit ein verſtelltes Weſen und Würckung ſeines Verſtandes wäre, und da ihn ein Freygelaſſener beſchwatzt, daß **Sulla** dem Kayſer, als er einsmahls zur Beluſtigung des Nachts auſſerhalb Rom geblieben, nachgetrachtet, wurde ſeine Furcht dermaſſen vermehret, daß, ohngeachtet nicht der geringſte Schein, gegen den unſchuldigen Sulla obhanden war, er ihn dennoch nach Marſilien verbannete und kurtz darauf daſelbſt ermorden ließ. **Allgemeine Chron.** II Bande, p. 315. und 333.

Sylla, (D.) deſſen **Cicero**, ad Fam. Lib. XV. Ep. 17. gedenckt, iſt auſſer dem weiter nicht bekannt, wer er eigentlich geweſen, zumahl ihn einige D. **Sylla**, ingleichen D. **Silanus**, u. ſ. f. nennen.

Sylla, (Fauſtus) des **L. Cornelius Sylla Felix**, und der **Metella** Sohn, war Pontifex, als ſein Vater ſtarb, und ſtellete ſolchem zu Ehren ein Schauſpiel mit Gladiatoribus an, gab dem Volcke ein ſolennes Grab-Eſſen, ingleichen Oel u. d. g. zum Geſchencke. Als hernach der Krieg zwiſchen dem **Cäſar** und dem **Pompejus** angieng, hielt er des letztern, als ſeines Schwieger-Vaters, Parthey, gieng auch nachher mit in Africa, und von dar wieder in Spanien, woſelbſt er endlich von dem P. **Sittius** hingerichtet wurde. Wenn er zu ſeines Vaters Gewalt hätte kommen können würde er es nicht beſſer, als ſelbiger gemacht haben, wie er denn ſolches einſt ſelbſt gegen den **Cäſius**, als ſeinen Mitſchüler zu verſtehen gab, allein von ſolchem auch eine derbe Ohrfeige für den guten Willen bekam.

Sylla, (L.) iſt bey dem **Salluſt.** de Bell. Jug. Cap. 95. und anderweits der **L. Cornelius Sylla**, von dem ſogleich.

Sylla, oder **Sulla**, (Lucius Cornelius) Bürgermeiſter und Dictator zu Rom, alwo er aus einem ſehr anſehnlichen Geſchlechte entſproſſen war. Siehe *Ruſius* im XXXII Bande, p. 1521. Der Zunahme **Sulla** ward ihm ſeines rothen Geſichts wegen gegeben, welches mit weiſen Flecken untermenget war. Er hatte von ſeinen Eltern wenige Mittel, und muſte ſich anfänglich ſchlecht behelffen, bis ihm endlich von der **Nicopoli**, einer öffentlichen Hure, welche ihn wegen ſeiner Geſtalt ſehr lieb gewonnen hatte, und denn auch von ſeiner Stiefmutter 2 reiche Erbſchafften zugefallen. Hiernächſt führete er ſich in ſeiner Jugend ſehr unanſtändig auf, hielt mit dem liederlichſten Geſindel Freundſchafft, bewarb ſich auch ſehr lange um keine Ehrenſtelle, und brachte die Zeit in lauter Ueppigkeit und Schmauſen zu. Er war ein beſonderer Liebhaber von luſtigen Leuten und Poſſenreiſſern; welche Neigung er bis in ſein Alter behielt, ja ob er gleich ſonſt ein ſehr wackerer

Mann

Digitized by Google

Mann war, so wolte er doch niemahls, wenn er bey Tische saß, von einigen Sachen reden hören, sondern machte sich mit den obigen Leuten ein Vergnügen und that mit ihnen sehr gemein. Er hatte wohl studiret; war sehr beredt, ungemein gütig, wuste sich überaus zu verstellen, und ließ es an nichts fehlen sich Freunde zu machen. Das Glück begleitete ihm in allen was er vornahm, also daß bey seiner mannigfaltigen Geschicklichkeit man nicht sagen konnte, ob er tapfferer oder glücklicher gewesen. Ferner war er sehr ungleich in seiner Neigung; Er nahm dem einen etwas und gab es dem andern ohne Ursache, er war grausam und tachgierig, doch nicht gegen seine Soldaten. Erst in seinem 39 Jahre A. R. 647 fieng er an als Quästor unter **Mario** in Africa zu dienen, da denn **Marius** anfänglich zwar bedauerte, daß ihm ein so untauglicher Mann durchs Looß bestimmet worden jedoch aber seine Meynung bald ändern mußte, indem sich Sylla so wohl durch seine Tapfferkeit, als Klugheit, in seines Ansehen setzte, und nicht allein in der Schlacht bey Cirtha zu dem Siege das meiste beytrug, sondern auch den König **Bocchus** überredete, daß ihm selbiger **Jugurtham** auslieferte. Er wurde innerhalb wenig Tagen, ob er gleich niemahls einen Krieg gesehen hatte, einer der geschicktesten Kriegs-Obersten, und erwarb sich sowohl bey dem Feldherrn, als allen gemeinen Soldaten Gunst und Gewogenheit. Denn er sprach niemahls von jemanden übel, er war allezeit der erste, wo es was zu thun gab, war im Rathgeben und ausführen so fertig, daß niemand über ihm, und niemand ihm gleich war; er that mit den geringsten Soldaten sehr gemein und bekannt, sprach sie höflich an, und war nicht nur bereit, sondern auch allezeit froh, wenn er ihnen Geld leihen konnte, ohne solches jemahls wieder zu fordern. Der König **Bocchus** ließ nach der Niederlage bey Cirtha, den Marium durch seine Gesandten ersuchen, daß er zwey von seinen Vertrautesten an ihm senden möchte, mit ihnen zu handeln, wozu dieser Herr den **Manlium** und **Sullam** nahm. Wie sie vor diesen Fürsten kamen, führte Sulla, ob Manlius gleich der älteste war, wegen seiner Wohlredenheit das Wort, und hielt folgende Rede: "Es ist für uns, o König, eine besondere „Freude, daß die Götter euch, als einem so grossen „Fürsten, die Gedancken gegeben haben, endlich „einmahl lieber den Frieden, als Krieg zu begehren, damit ihr als ein ruhmwürdiger König euch „mit Jugurtha dem sehr boßhafftigen Manne „nicht mehr vermengen, und euern Ruhm dadurch „beflecken möchtet, zugleich aber auch, daß wir nicht „mehr wider unsern Willen nöthig haben, euch „zugleich mit diesem Böswicht zu verfolgen. Derowegen hat das Römische Volck von Anbeginn stets lieber gute Freunde als Sclaven gesucht, und es vor sicherer geachtet, mehr über freywillige als gezwungene zu herrschen. Es kan für euch keine bequemere Freundschafft als die unsrige seyn: Erstlich darum, weil wir ferne von einander wohnen; welches ohne daß die Freundschafft dadurch vermindert würde, weniger Gelegenheit zu einigen Anstoß giebet, als wenn man nahe bey einander ist. Zum andern, daß wir viel „Freunde haben, angesehen wohl noch niemahls „jemand Freunde genung auf der Welt gehabt „hat. Und wiewohl wäre es, wenn euch dieses „gleich im Anfange beliebet hätte: Ihr hättet sicherlich biß hieher von dem Römischen Volck „mehr Gutes genossen, als ihr etwa Schaden erlitten. Aber sintemahl das Schicksal den meisten Theil der menschlichen Sachen beherrschet, „so hat es ihm gefallen, daß ihr unsere Gewalt und „Gnade prüfen sollet: Eilet demnach, indem euch „solches von ihm gestattet wird, das schwere zu ergreiffen. Ihr habt viele und hinlängliche Mittel, „dadurch ihr eure Fehler mit angenehmen Diensten verbessern könnet. Endlich lasset dieses in euern Gedächtniß fest eingepräget bleiben, daß das „Römische Volck niemahlen durch Wohlthaten überwunden worden; Was es in dem Kriege thun „könne, wisset ihr aus der Erfahrung.„ Hierauf „antwortete Bochus und Bathnu Erlaubniß Gesandten nach Rom an den Rath zu schicken. Er erhielt dieselbe, ließ sich aber aufs Bitten eine durch seine Favoriten, welche **Jugurtha** bestochen hatte auf andere Gedancken bringen. Mittlerweile als **Marius** einige Krigs-Völcker aus den Winter-Quartieren aufgebracht, und einen starcken Ort, worein alle Uberläuffer vom Jugurtha zur Besatzung geleget waren, belagert hatte, veränderte der unbeständige und furchtsame Bochus seine Entschliessung, und sandte 5 seiner Vertrautesten an Marium ab; welche von dar nach Rom gehen, und so gut als möglich den Frieden schliessen solten. Diese wurden zwar unterwegens von Strassenräubern ausgeplündert, von **Sulla** aber, welcher in Abwesenheit des Marii das Commando führte, sehr höflich empfangen, und mit allem zum Ueberflusse versorget, welches sie veranlassete ihm die Befehle ihres Königes kund zu machen, und um seinem Rath und Hülffe in dieser Sache Ansuchung zu thun. **Sulla** war ihnen hierinnen zu Gefallen, und wuste bey **Mario**, der von seinem Zuge, ohne etwas verrichtet zu haben, wieder kam, so viel auszuwircken, daß sie Erlaubniß bekommen, ihre Reise nach Rom fortzusetzen. So bald **Bocchus** den Schluß des Rathes zu Rom erfahren, ersuchte er Marium durch ein Schreiben, daß er **Sullam** zu ihm schicken möchte, um mit ihm die Sachen fernerweit zu beyderseitigen Vergnügen einzurichten. **Marius** ließ sich solches gefallen. **Sulla** trat unter Begleitung einiger Soldaten die Reise an, und wurde unterwegens von dem **Volux**, **Bocchi** Sohn, welchen dieser König nebst tausend Reutern zu seiner Abholung ausgesandt, empfangen. Nachdem dieser zwey Tage mit ihm fortgezogen war, kam er an einem Abend mit verwirrten Gesicht zu ihm, nebst dem Vermelden, was massen er durch seine Kundschaffter erfahren hätte, daß Jugurtha nebst einigen Kriegs-Völckern nahe bey ihnen stünde, und er ihm daher rathen wolte, die instehende Nacht sich mit ihm heimlich auf die Flucht zu machen. **Sulla** antwortete, daß er sich vor diesen Numidier, welcher so offte von den Römern geschlagen worden, nicht fürchten, sondern auf die Tapfferkeit der Seinigen sich verlassen wolte; Und gesetzt: es wär ein gewisser Untergang zu befürchten, so würde er sich dennoch eher entschliessen, auf dem Platze zu bleiben, als diejenigen, so unter seiner Anführung stünden zu verar-

Digitized by Google

verrathen, und durch eine ſchändliche Flucht ein ungewiſſes Leben, deſſen er durch eine Krankheit gar bald könnte beraubet werden, zu erhalten. Jedoch er ließ ſich endlich bewegen, dem Einrathen des Delur zu folgen, und dieſelbe Nacht unter ſeiner Begleitung aufzubrechen, um dadurch, wo möglich dem Jugurtha zu entkommen. Da er nun mit anbrechendem Tage Halte machen ließ, und ein Lager abſtechen wolte, bekam er die Nachricht, daß Jugurtha mit ſeinen Völckern ſich vor ihm niedergelaſſen hätte. Durch dieſe Zeitung geriethen die Römer in groſſes Schrecken, und hielten ſich von des Bocchi Sohn verrathen, welchen ſie aus Rache umbringen wolten. Allein Sulla, ob er ſchon eben dieſer Meynung war, verhinderte, daß ihm einiges Leid wiederfuhr, und ermahnte die Seinigen zur Tapfferkeit, indem er ihnen vorſtellete, daß eine geringe Anzahl zum öfftern durch ihren Muth eine groſſe Menge erleget hätte; worauf er den Delur zu ſich kommen ließ, ihm ſein treuloſes Weſen vorrückte, und ihm anbefahl, von Stund an ſich aus dem Lager fortzumachen. Der Printz gab ſeine Unſchuld durch Thränen zu erkennen, und ſagte, Weil alle Hoffnung und Macht des Jugurtha allein auf ſeinen Vater ankäme; ſo könnte er nicht glauben, daß derſelbe anjetzo öffentlich, und da deſſen Sohn ein augenſcheinlicher Zeuge davon wäre, gegen ihn etwas unternehmen dürffen; daß er ihm alſo riethe, nebſt ihm frey und offenbar durch das Lager dieſes Numidiers hindurch zuziehen. Dieſes wurde vom Sulla genehm gehalten, und Jugurtha, welcher im Zweiffel ſtund, was er thun ſolte, ließ ihn ungetaſtet ſeines Weges fortgehen. Nachdem Sulla an den Ort, wo ſich Bocchus aufhielt gekommen, ward er von denſelben, um einen Geſandten des Jugurthä, welcher an ſeinem Hof war, zu hintergehen, ohne daß jemand, auſſer zween getreuen Dienern, zugegen war, bey Nacht zur Audientz gelaſſen, da ihm denn dieſer Fürſt eine ſehr weitläufftige Rede hielt. Sulla gab dem Bocchus zuverſtehen, daß er um die Gunſt des Raths und des Römiſchen Volcks zu gewinnen, etwas thun müſte, worauf ihr Vortheil mehr als der ſeinige beruhete, und daß er hierzu eine bequeme Gelegenheit in Händen hätte; allermaſſen er durch Auslieferung des Jugurthä nicht allein die Freundſchafft und das Bündniß mit den Römern, ſondern auch denjenigen Theil von Numidien, warum er jetzo anhielte, ohne Mühe erlangen würde. Der König ſtellete zwar dem Sulla die Schwägerſchafft und das Bündnis vor, ſo zwiſchen ihm und Jugurtha aufgerichtet wäre, und daß dieſe Untreue die Gemüther aller ſeiner Anverwandten, welchen Jugurtha beliebt und die Römer verhaßt wären, von ihm abwendig machen würde; endlich aber gab er ſein Wort von ſich, daß er ihm in allem, was er verlangete, willfahren wolte. Hierauf ließ er den Geſandten Jugurthä zu ſich kommen, und damit er ſeinen Herrn ins Netz bringen möchte, überredete er ihn, daß er von Sulla verſtanden hätte, was maſſen der Krieg unter billigen Bedingungen könnte zu Ende gebracht werden, und verlangte von ihm daß er ſeines Königs Meynung vernehmen ſolte. Dieſer Geſandte gieng zu dem Ende zu Jugurtha ab, und kehrte nach 8 Tagen zurück mit dem Beſcheide, daß ſein Herr bereit wäre, in allen Stücken Bocchi Befehl nachzukommen, daß er aber ein ſchlechtes Vertrauen auf Marium ſetzen könnte, und aus Erfahrung gelernet hätte, daß es eine vergebliche Sache wäre, mit Römiſchen Feld-Herren Friede zu machen. Wenn aber Bocchus vor ihrer beyder Wohlfahrt Sorge tragen und einen beſtändigen Frieden erhalten wolte, möchte er Sullam unter dem Vorwand, daß ſie mit einander wegen des Friedens Abrede nehmen wolten, zu ihm bringen und überliefern. Wenn er einen ſolchen Mann in ſeiner Gewalt hätte, würde er gewiß von dem Rath und Volcke zu Rom in ein Bündniß aufgenommen werden, weil ſie nicht verſtatten würden, daß ein Ritter ohne ſeine Schuld, und wegen der Republick in der Feinde Gewalt verbleiben ſolte. Bocchus ließ ſich dieſen Vorſchlag Jugurthä gefallen, und beraumte Zeit und Ort zu ihrer Zuſammenkunfft an. Inzwiſchen ließ er bald den Sullam, bald wieder Jugurthä Abgeſandten zu ſich ruffen und gab allen beyden gute Worte; auch wird gemeldet, daß er bis zu der letzten Nacht in Zweiffel geſtanden, ob er den Römer, oder den Numidier verrathen ſolte. Endlich faſſete er einen Schluß und überlegete mit Sulla, wie er den Jugurtha am beſten ins Netz bekommen möchte. Nachdem alles veranſtaltet war, giengen ſie dem Jugurtha des andern Tages, wie es verabredet war, ohne Waffen entgegen; ſo bald ſie aber bey ihm angelanget, fielen einige Kriegsleute aus einem Hinterhalt auf ihn loß, machten ſeine Begleitung nieder, und lieferten ihn dem Sulla gefangen ein, welcher ihn zu Mario überbrachte. Aus dieſer Ueberlieferung Jugurthä an Sullam haben Marii Feinde Gelegenheit genommen überall auszuſtreuen, daß man das Ende des Krieges nicht ſowohl Marii tapffern Verhalten, als Sullä Unterhandlungen zu dancken hätte; auch Sulla ſelbſt wuſte ſich hiermit ſo viel, daß er die Ueberlieferung in einen Ring ſchneiden ließ, welchen er jederzeit an ſeinem Finger zu tragen pflegte. Hierdurch ward der Grund zu den unverſöhnlichen Haß geleget, welcher hernach zwiſchen Mario und Sylla ausgebrochen. Unterdeſſen würckte dieſes Wohlverhalten ſo viel, daß man ihn noch 649 in der Provintz ließ. Im folgenden Jahre aber zog er wiederum den Krieg nach, und dienete wider die Cimbrer erſtlich unter dem Mario, nachmahls aber, da ihm dieſer aus Eiferſucht nichts wichtiges zu thun geben wolte, unter deſſelben Collegen Catulus, da er denn Gelegenheit bekam, unterſchiedliche Barbariſche Nationen zu bezwingen und dadurch zu ſonderbarem Anſehen, und einem anſehnlichen Reichthum gelangte. Weil ihm aber Marius allzuſehr im Wege ſtund, und er vermeynte, daß er ſich im Kriege ſchon genug hervor gethan, hielt er einige Zeit hernach um die Prätur an, die ihm aber abgeſchlagen wurde, und zwar, wie er vorgab, weil er die Aedilitatem übergangen hatte. Allein als er hierauf dem Volcke koſtbare Schauſpiele verſprochen, und auch ſonſten viel Geld deswegen aufgewendet, bekam er 661, die prætoram peregrinam, und ward in ſolcher Qualität nach Aſien geſchickt, um den Ariobarzanes in ſein Reich wieder einzuſetzen,

welches er auch mit wenigem Volcke glücklich ausgerichtet, in der That aber dem Mithridati, welcher sein Reich auf allen Seiten erweiterte, Einhalt zu thun. Hierdurch wuchs der Römer Ansehen dergestalt, daß die Parther damahls zuerst anfingen, sich um der Römer Freundschafft und Bündniß zu bewerben, welches letztere auch Sulla mit des Arsaces Gesandten Orobazo würcklich geschlossen hat. Es war dieses der erste Gesandte, welchen die Römer gesehen hatten. Jedoch es wurde derselbe bey seiner Wiederkunfft auf Befehl seines Herrn getödtet, weil er zugegeben hatte, daß Sulla bey der ihm gegebenen Audientz sich in die Mitte zwischen ihm und den Cappadocischen König gesetzet. Nach seiner Wiederkunfft that er ferner in dem bello sociali gute Dienste, verdunckelte auch dadurch den Ruhm des Marius, welcher bey zunehmenden Alter wenig grosse Dinge mehr ausrichtete, nicht wenig, und war darauf so glücklich, daß er nicht allein nebst dem Q. Pompejus Rufus, zum Bürgermeister bestellet, sondern auch mit Cäcilien, des Pontificis Maximi, Cäcilius Merellus, Tochter vermählet wurde; wiewohl ihm diese Verbindung sehr viele Neider zuwege brachte. Es gefiel ihm aber die Bürgermeisterliche Regierung nicht so wohl, daß er nicht lieber den Krieg wider den Mithridates hätte führen wollen, welche Ehre ihm aber Marius mit Gewalt, und wider alle Billigkeit aus den Händen reissen wolte, daß er auch durch Vorschub des Sulpitius welcher ein unruhiger Kopff war, bey dem Volcke einen Aufstand erregte. Bey diesem Aufstande verbarg sich Sulla in Marii Hause, allwo niemahl vermuthen konnte, daß er zu suchen wäre, und man erzehlet, daß ihn Marius selbst durch eine Hinderthüre entwischen lassen, von da er sich zu den Römischen Kriegs-Heer begeben. Sulpitius behielt also die Oberhand, und trug Mario die Feld-Herrn-Würde auf, welcher alsobald 2 Obristen an Sullam abfertigte, um die Armee von ihm zu übernehmen: Allein die Soldaten wurden durch Sulla dergestalt aufgebracht, daß sie diese Abgeordneten niedermachten und auf Rom loßgiengen. Marius aber ließ zur Vergeltung zu Rom einige Freunde des Sulla hinrichten. Sulla kam indessen mit seinem Kriegs-Heer zu Rom an, und verurtheilte Marium, nebst einigen von seinen Anhängern zum Todte, unter welchen Sulpitius durch seinen Sclaven verrathen und hingerichtet wurde. Sulla schenckte zwar diesen Sclaven die Freyheit, ließ ihn aber hernach um kein böses Exempel zu geben, aus dem Wege räumen. Weil nun Marius sich auf die Flucht begeben hatte, so ward eine Belohnung auf seinem Kopff gesetzet, wodurch Sulla viel von seiner Hochachtung, nicht allein bey dem Volcke sondern auch bey dem Rath verlohr, weil ihn jederman der Undanckbarkeit beschuldigte, angesehen Marius wenige Zeit zuvor ihm das Leben erhalten hatte. Damit nun Sulla das Volck befriedigen möchte, ließ er einen, Nahmens Cinna, der jederzeit der andern Parthey zugethan gewesen, zum Bürgermeister erwehlen, nachdem er ihn mit einem Eyde angeloben lassen, daß er sein Freund seyn wolle. Kaum aber hatte Cinna Besitz von dieser Würde genommen, als er jemanden anstifftete eine Klage wider Sullam einzubringen; jedoch dieser Römer bekümmerte sich nicht sonderlich darum sondern eilte noch 666, und ehe er seine Sachen zu Rom in genugsame Ordnung und Sicherheit gebracht, nach Griechenland, da indessen Mithridatis Feld-Obristen, Archelaus, schon biß Athen gerücket und sich dieser Stadt bemächtiget hatte; Nach Sullä Ankunfft aber begaben sich fast alle Städte wieder unter Römischen Gehorsam, ausgenommen Athen, welches Sulla belagert, und von dem Tyrannen Aristo mit grosser Hartnäckigkeit beschützet wurde. Sulla wandte grosse Mühe an, damit er solches einbekommen möchte, und da es ihm am Gelde fehlete, beraubte er alle umliegende Tempel, sandte jemanden nach Delphis, um die Schätze des Apollo zu hohlen, und gab denjenigen, die ihm vermeldeten, daß die Leyer dieses Gottes von sich selbst einen Laut gegeben hätte, aus Spott, zur Antwort. Dieses zeiget an, daß Apollo gar wohl damit zufrieden ist. Die Athenienser wurden unterdessen von dem Hunger dermassen gequälet, daß ein Scheffel Korn für tausend Drachmas verkauffet ward; und ihr Tyrann ließ sich endlich hierdurch bewegen, einige Gesandten an den Römischen Feld-Herrn abzufertigen. Da aber diese nichts anders thaten, als daß sie die Helden-Thaten der alten Athenienser anführeten, und sich damit berühmten, ward Sulla verdrießlich, und sagte zu ihnen: Ihr könnt immer wieder abziehen, da ihr so grosse Männer seyd, und könnet die grossen Helden, die ihr mit gebracht habt wieder mit zurücke nehmen. Das Römische Volck hat mich nicht hieher gesandt zu Studiren, oder eure Geschichte zu lernen, sondern die abgefallene wieder unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Diese Unterhandlung ward also Fruchtlos gemacht, und Sulla bekam durch einige Kundschaffter die Nachricht, daß sie zwey alte Männer im Herumgehn zu Athen sagen gehöret, es würde eine gewisse Oeffnung in der Mauer, welche der einzige Ort wäre, wodurch diese Stadt könnte eingenommen werden, nicht gar zu wohl verwahret. Sulla besichtigte die Mauer an besagten Orte, und nachdem er den Bericht wahr befunden, ließ er die Stadt allda bestürmen, und eroberte selbige mit Gewalt. Die Belagerten musten hierauf theils wegen der gebrauchten starcken Gegenwehr, theils aber weil sie, und sonderlich der Tyrann Aristo, sowohl wieder ihn, als seine Gemahlin, die Cäcilien, viele Schimpff-Worte ausgestossen, seiner Rache herhalten, und ward hierbey so grosse Grausamkeit verübet, daß die vornehmsten Athenienser selbst die Hände an sich legten, und daß man an einigen Orten tief im Blute gehen konnte; wiewohl er endlich noch des Uberrestes auf Vorbitte der vertriebenen Athenienser, welche es mit ihm gehalten hatten, verschonen, und wie er sagte, in Betrachtung der Todten den Lebendigen Gnade wiederfahren ließ. Nach diesem wurde auch das Schloß zu Athen, und der See-Hafen Pirdeus eingenommen, das erstere durch Abschneidung der Wasser, der Hafen aber durch Uebergabe, welches er mit Recht seinem Glücke zu schreiben dürffte indem der

Ent-

Entſatz ſchon in der Nähe war, dem er ſonſt nothwendig mit Aufhebung der Belagerung entgegen hätte gehen müſſen. Denn Archelaus und Taxiles kamen gleich darauf wider ihn mit mehr als 100000 Mann, nebſt vielen Streitwagen an, und brachten ihn dadurch ſo weit, daß er, ohngeachtet es für ihn, da er faſt lauter Fußvolck hatte, beſſer geſchienen, in dem bergichten Gebiete der Athenienſer ſeines Feindes zu erwarten ſich dennoch wegen Mangel an Lebensmitteln, in die Böotiſche Ebene ziehen muſte, nur damit er bald durch eine Hauptſchlacht aus dieſer Noth kommen möchte. Als ſich nun die beyde Kriegs-Heere einander genähert, entſetzten ſich anfangs die Römiſche Soldaten für der feindlichen Menge, ſo daß ſie Sylla unterſchiedene Tage in einem verſchantzten Lager halten muſte. Allein er legte ihnen hiernächſt ſo viele und ſchwere Arbeit auf, daß ſie ſelbſt um eine Schlacht anhielten, und machte eben hierdurch die Feinde ſo ſicher, daß ſie ſchlechte Kriegszucht und Vorſichtigkeit beobachteten, inſonderheit aber, die Soldaten ſich aller Orten in dem Lande herum zerſtreueten, welches bald darauf in dem Haupt-Treffen bey Thurion, dem Sylla wohl zu ſtatten kam. Nichts deſtoweniger ſand er in demſelben groſſe Schwürigkeiten, immaſſen ihm die Feinde immer eine neue und falſche Schlacht-Ordnung an ſtatt der geſchlagenen entgegen ſetzten, und ihn an vielen Orten zugleich angriffen, welches aber ſeinen Ruhm nur vermehrte, weil er ſich dieſes gantze Gefechte hindurch ungemein wohl aufgeführet, denen ſo es nöthig gehabt, immer in Zeiten zu Hülffe gekommen, und wo es die Sache erfordert, ſelbſt für der Fauſt tapfer geſtritten hatte. Aus den Feinden ſollen hiebey von 120000 Mann kaum 10000 nach Chalcis entronnen, die übrige aber alle in dem Treffen geblieben ſeyn; da hingegen Sylla in ſeinen eigenen Commentariis, nach Plutarchus Bericht nicht mehr als 12 Mann wolte verlohren haben. Zu dieſem Siege trug ein groſſes bey, daß einige Römer kurtz vor dem Treffen von gewiſſen Griechen durch einen unbekannten Weg nach Thurium, einem nahe bey der Wahlſtatt gelegenen Platz geführet worden; und die feindliche Beſatzung daraus vertrieben hatten. Dieſe wandten ſich mit der Flucht nach ihrem Lager, und erfülleten ſolches dergeſtalt mit Schrecken, daß Sylla dadurch Gelegenheit bekam, ſie in dieſer Verwirrung anzugreiffen, jedoch zeigte ſich bald wider eine neue feindliche Armee im Felde, welche 80000 Mann ſtarck war, und mit welcher ſich auch Archelaus vereinigte, daher Sylla abermahl für nöthig fand, ſein Lager zu befeſtigen. Ueber dieſer Arbeit fiel nun Archelaus die Römer ſo hitzig an, daß dieſe die Flucht ergriffen, und Sylla ſolche nicht anderſt aufhalten konnte, als durch Ergreiffung eines Feld-Zeichens, mit welchem er durch die Flüchtige hindurch dem andringenden Feinde zu Fuſſe entgegen lief, und ſeinen Soldaten zuruffte: **wenn man ſie zu Rom fragen würde, wo ſie ihren Feld-Herrn verrathen und verlaſſen hätten, ſolten ſie nur antworten: zu Orchomenos.** Dieſe Worte vermogten ſo viel bey ihnen, daß ſie aus Schamhafftigkeit ſich wieder umkehrten, und den Feind zurücke trieben. Den folgenden Tag kam es aus gleicher Veranlaſſung zu einem ordentlichen Treffen, da denn wiederum des Mithridates Armee gäntzlich geſchlagen, und theils niedergehauen, theils aber in den allda befindlichen Moraſt geſprenget ward. Nun ſchiene es weiter nicht mehr ſchwer, den Mithridates ſelbſt in Aſien über einen Hauffen zu werffen. Allein die Veränderungen, ſo indeſſen Cinna zu Rom wider den Sylla, und alle deſſen Einrichtungen gemacht, und die Ankunfft des Valvius Flaccus, welchem die Führung des Mithridatiſchen Krieges dem Sylla zu Trotz übergeben; wie nicht weniger die Zeitung, welche ihm Metella, die nebſt ihren Kindern nicht ſonder groſſe Gefahr entflohen war, brachte, daß ſeine Häuſſer in der Stadt und auf dem Lande von den Feinden in den Brand geſtecket worden, verurſachten eine ziemliche Beſtürtzung bey Sylla, weil es ihm hart ankam, entweder ſein Vaterland verwüſten zu laſſen, oder den Krieg wieder Mithridaten welchen er nun bereits ſchon ſo weit ausgeführet hatte, aufzugeben. Mittlerweile da Sulla in dieſer Ungewißheit ſtunde, wolte das Glück, daß Archelaus, des Mithridatis Feld-Herr, ihm heimlich zu einer Unterredung erſuchen lieſſe. Dieſes Anerbieten wurde mit Freuden von Sulla angenommen; und als dieſe zween Feld-Herren an einen beſtimmten Ort und zu beſtimmter Zeit zuſammen kamen, ſtellte Archelaus dem Sulla vor, daß er ſeine Unternehmungen gegen Aſien und Pontus hinten anſetzen, und nach Rom zurück kehren ſolte, wo er zu thun genung antreffen würde; da ihm denn der König Mithridates ſo viel Geld und Kriegs-Volck, als er nur begehrte, verſchaffen würde. Sulla ſtellete, ohne hierauf zu antworten dem Archelao wieder vor, daß er Mithridatem verlaſſen, und ſich an deſſen ſtatt zum Könige aufwerffen ſolte, wozu er ihm des Römiſchen Volcks Hülffe und Freundſchafft anbote, da er ihm inzwiſchen die See-Macht dieſes Königes, die in ſeinen Händen war, überliefern ſolte. Und als Archelaus hierauff antwortete, daß er einer ſolchen Treuloſigkeit unfähig wäre, ſo verſetzte Sulla: **Wohlan, wenn du, der du ein Cappadocier und ein Obriſter, oder auf eine ehrlichere Art zu reden, der Freund eines barbariſchen Königs biſt, ſo viel Edelmüthigkeit beſitzeſt, als daß du, vor alle Vortheile, die ich dir anbiethe, in keine Verrätherey willigen kanſt; wie darffſt du ſo unverſchämme ſeyn, von mir, der ich ein Römiſcher Feld-Herr, und über dieſes Sulla bin, dergleichen zu begehren? Weiſt du nicht mehr, daß du derſelbe Archelaus biſt, der das Commando über ein Heer von 120000 Mann führte, und mit genauer Noth nebſt einer geringen Anzahl entflohe, da du dich zween gantze Tage in den Moräſten von Orchomene verborgen hielteſt, und ſo viel todte Leichnam in Böotien auf der Wahlſtatt lieſſeſt, daß man kaum über die erblichten Cörper der Perſianer hinweg gehen konnte?** Dieſe Worte verwirrten den Archelaum dermaſſen, daß er vor Sulla niederfiel und ihn um Friede bat. Sulla ließ ſeine Bitte ſtatt finden, und der Friede wurde auf folgende Bedin-

gungen geſchloſſen: **Mithridates** ſolte von Klein-Aſien und Paphlagonien abſtehen, Bithynien dem **Nicomedes**, Cappadocien dem **Ariobarzanes** wieder abtreten, den Römern aber 2000 Talente außzahlen, und 70 Kriegsſchiffe übergeben; dagegen ſolte er das übrige von ſeinem Gebiete behalten, und vor einen Freund und Bundes-Genoſſen des Römiſchen Volcks erkläret werden. Nach dieſer Unterhandlung begegnete **Sulla** dem **Archelao** mit vielen Ehren-Bezeugungen und ſchenckte ihm zehen tauſend Morgen Landes auf der Inſel Euböa, beehrte ihn auch mit dem Nahmen eines Bundesgenoſſen, und Freundes des Römiſchen Volck. Als er hierauf nach Thracien kam, begegneten ihm die Geſandten des Königes **Mithridatis**, welche ihm zu erkennen gaben, daß ihr Herr in alle Bedingungen des getroffenen Friedens willigte, allein Paphlagonien könnte er nicht abtreten, ſo hätten ſie auch keinen Befehl von ihm die verlangten Ruder-Schiffe einzugeben. Hierüber entrüſtete ſich **Sulla** und gab zur Antwort: **So verlangt denn Mithridates, wie ihr ſaget Paphlagonien zu behalten, und weigert ſich mir die Ruder-Schiffe zu verwilligen; mir, der ich Macht hatte ihn zu befehlen, daß er ſich zu meinen Füſſen niederwürffe, da ich ſo gütig war, und ihm die Hand lieſſe, womit er ſo viel Römiſche Bürger ermordet hatte? Allein er ſoll vielleicht gelindere Saiten aufziehen lernen, wenn ich in Aſien werde übergegangen ſeyn. Jetzt nur, da er zu Pergamus iſt, redet er nach ſeinem Gefallen vom Kriege, dem er in eigner Perſon nie zu nahe gekommen, ſondern denſelben bloß durch ſeine Feld-Obriſten führen laſſen.** Die Geſandten verſtummeten über dieſe Rede; **Archelaus** aber erſuchte ihn mit Thränen, ſeinen Zorn fahren zu laſſen, und ihn hin zum **Mithridates** zu ſenden, da er dieſen König entweder zu Annehmung der bewuſten Bedingungen bewegen, oder ſich ſelbſt mit eigner Hand das Leben nehmen wolte. **Sulla** willigte in dieſes Erſuchen. Und als **Archelaus** hierauf an den **Mithridates** abgefertiget wurde, brachte er bey ſeiner Wiederkunfft den Beſcheid zurücke; wasmaſſen der König ſich mit **Sulla** mündlich zu unterreden wünſchete, welches denn auch in dem Troganiſchen Gebiete geſchahe. **Mithridates** hatte eine Flote von 200 Schiffen, und eine Armee von 20000 Mann zu Fuß bey ſich; dahingegen **Sulla** nur von 400 Reutern und vier Römiſchen Cohorten Fuß-Volck, darunter jedes ohngefehr aus 600 Mann beſtund, umgeben war. Der König gieng ihm entgegen, und reichte ihm die Hand dar; allein **Sulla**, fragte, ehe er ihm ſeine wieder darbothe, ob er den Frieden unter den Bedingungen; die ihm **Archelaus** zugeſtanden hätte, annehme oder nicht? Und als **Mithridates** nicht darauf antwortete, ſprach **Sulla** ferner: **Diejenigen die ſich eine Gnade ausbitten wollen, müſſen zu erſt reden, und der Ueberwinder thut ihnen Ehre genung, wenn er ihre Bitte mit Stillſchweigen anhöret.** **Mithridates** fieng darauf an, den Krieg, den er angefangen hatte zu entſchuldigen, und die Urſache deſſelben zum Theil auf den Willen der Götter, und zum Theil auf die Römer ſelbſt zu ſchieben. Nachdem ihn **Sulla** hatte ausreden laſſen, gab er zur Antwort, was maſſen er die Wohlredenheit des **Mithridates** vielmahls rühmen hören, nunmehro aber gar nicht mehr daran zweiffeln dürffte, da er die Kunſt verſtünde, ſolche greuliche Thaten ſo artig zu bemänteln. Und nachdem er ihm ſeine Grauſamkeit mit ſcharffen Worten verwieſen hatte, fragte er ihn zum andernmahl ob er den Frieden, den er mit **Archelao** gemacht hätte, beſtätigen wolte? Und als ſolches **Mithridates** mit Ja beantwortete, fiel er dieſem König um den Halß, welcher, nachdem es dem **Sulla** 70 Ruder-Richter und 500 Bogen-Schützen übergeben, in ſein Pontiſch Reich zurück kehrte. **Mithridates** wurde zu Beſtätigung dieſes Friedens bewogen, weil ihn **Fimbria** ſehr in die Enge getrieben hatte. Denn als dieſer Feld-Herr verſchiedene Obriſten des **Mithridatis** überwunden hatte, nahm er Pergamus hinweg, und ſchloß dieſen König zu Land in Pitane ein, ſchrieb an **Lucullum**, welcher das Commando über die See-Macht des Sulla führte, daß er den Hafen der Stadt mit ſeinen Schiffen beſetzen, und dieſen Fürſten dadurch alle Gelegenheit zu entrinnen abſchneiden ſolte. Allein **Lucullus** wolte aus Hochachtung gegen **Sulla** und aus einem Abſcheu; den er gegen **Fimbria** wegen deſſen Treuloſigkeit gefaſſet hatte, kein Gehör geben, wodurch **Mithridates** Gelegenheit bekam zu Waſſer zu entgehen. Nachdem Friedens-Schluſſe mit **Mithridate** kam **Sulla** nach Aſien, den **Fimbriam**, der Troja eingenommen und verwüſtet, weil ſich dieſe Stadt vor **Sulla** bewahren wollen, zu bekriegen, und lagerte ſich in deſſen Geſicht um Tyatira herum. An ſtatt nun, daß des Fimbrid Soldaten ſich wider dieſen herannahenden Feind zur Gegenwehr ſtellen ſolten, giengen ſie zu ihm über, und **Fimbria** gerieth dadurch in ſolche Verzweiffelung, daß er ſich ſelbſt das Leben nahm. Inmittelſt verdunckelte **Sulla** einigermaſſen ſeinen Ruhm, durch die groſſe Schärffe, die er gegen die Aſiatiſchen Städte gebrauchte. Denn er legte ihnen nicht nur eine Geld-Straffe von 20000 Talenten auf, ſondern zwang auch einen jeden Haußwirth, denen bey ihm einquartierten Soldaten alle Tage ſechtzehn Drachmas und jedem Hauptmann 50 Drachmas zu geben. Zu Rom brachte **Valerius Flaccus** die Sachen ſo weit, daß Geſandten abgefertiget wurden, die mit **Sulla** einen Vergleich treffen ſolten, welchen dieſer Feld-Herr zum Beſcheid gab, daß er ſich dem Rath in allem unterwerffen wolte; allein die Vertribenen, die ihre Zuflucht in ihm genommen, müſten in ihre Ehre und ihr Vermögen wieder eingeſetzet werden. Dieſe Vorſtellung war dem Rath nicht unangenehm. Aber der Bürgermeiſter **Carbo** verwarf ſolche, und ſein Mit-College **Cinna** ertheilte Befehl, dem **Sulla** mit einer Armee entgegen zu gehen. Als er nun die Soldaten zu dieſem Ende wider ihren Willen am Boort bringen wolte, wurden ſie aufrühriſch und ſchlugen ihn todt, worzu ſie durch ein Gerüchte, daß er den jungen **Pompejum** umbringen laſſen, waren verleitet worden. Inmittelſt ließ **Carbo** groſſe Zubereitungen zum Kriege machen, und

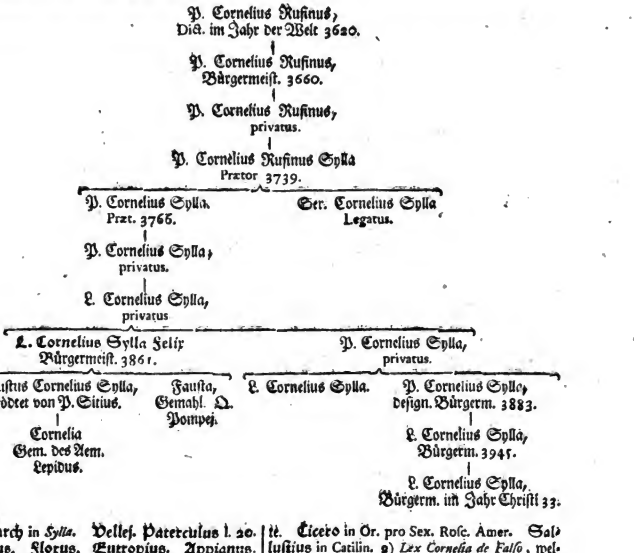
und wolte von allen Italiensischen Städten und Colonien Geiſſeln haben, daß ſie mit ihm wieder den Sulla agiren ſolten. Allein der Rath verhinderte ſolches, und gab den neu gemachten Römiſchen Bürgern das Recht der Stimmen. **Sulla** aber langte mit einem Heer von 30000 Mann glücklich in Italien an, ohngeachtet ſeine Feinde eine Macht von 200000 gewaffneter Leute auf den Beinen hatten; und hielte eine ſo gute Kriegszucht, daß niemanden das geringſte Leid zugefügt wurde. So gab er auch die Verſicherung von ſich, was maſſen er nichts mehr wünſchete, als daß der Krieg unter rechtmäßigen Bedingungen möchte geendiget werden, wodurch er einen Zulauf von allen anſehnlichen und redlichen Römern bekam. Indeſſen warteten doch auf ihn eine feindliche Macht von 15 Feld-Obriſten, und 450 Hauffen Kriegs-Volck; welche jedoch ſeine Soldaten ſo gar nicht in Schrecken ſetzte, daß ſie erſtlich freywillig zuſammen ſchwuren, ſämmtlich bey ihren Fahnen und Feldzeichen zu bleiben, und hernach zum Behuff des neuen Krieges ihm von ihrem eignen eine Summe Geldes herzu ſchieſſen ſich erboten, welches letztere er aber nicht angenommen. Indeſſen bediente er ſich der Hertzhafftigkeit derſelben, ſchlug den Bürgermeiſter **Norbanus** nebſt dem jüngern **Marius**, ohne ſonderbare Mühe ohnweit Capua, und hatte anbey das Glück, daß auch **M. Lucullus**, einer von ſeinen Generalen, bey Fidentia 50 Hauffen des Gegentheils mit 16 eigenen Hauffen in die Flucht jagte. Den andern Bürgermeiſter, **M. Scipio**, brachte er durch Liſt um ſeine Armee, ſo ohngefehr aus 40 Hauffen beſtand, indem er ſich mit ihm zum Schein in Tractaten einlieſs, und mittlerweile deſſen Soldaten durch ſeine Leute beſtechen ließ, daß ſie von Scipio abfielen, und zu ihm übergiengen. Der junge **Pompejus**, welcher nach der Zeit durch ſeine Thaten den Zunahmen des **Groſſen** verdiente, und erſt nur 23 Jahre alt war, verſammlete 3 Legiones Kriegs-Volck, und vereinigte ſich ungeachtet des Gegenſtandes ſeiner Feinde, die er in einer Schlacht überwunden hatte mit **Sulla**, welcher ihn mit ungemeinen Ehren-Bezeigungen empfieng. Nach dieſem ſchlug er den jüngern **Marius** zum andernmahl, als derſelbe ſeine Soldaten, die nach einem ſtarcken Marſch, welcher ſie ſehr abgemattet, würcklich mit Verſchantzung ihres Lagers beſchäfftigt waren, angegriffen hatte, und erlegte ihm nicht allein bey 20000 Mann, ſondern nahm auch 8000 gefangen, ſo daß **Marius** kaum noch nach Präneſte entfliehen konnte. Weil auch überdis des Sylla Obriſten, **Metellus**, **Craſſus**, **Servilius**, **Lucullus** und **Pompejus** wider die bey nahe durch gantz Italien, zerſtreuete Macht des Gegentheils mit gleichem Glücke fochten, ſo gewann es faſt das Anſehen, als würde dieſer ſchwere Krieg bald zu Ende kommen, ſonderlich, da auch **Carbo**, den man für die vornehmſte Stütze derer Feinde halten durffte, mit Verlaſſung ſeiner unterhabenden Truppen ſich nach Africa begab, und Sylla den jüngern **Marius** in Präneſte eingeſchloſſen hielt. Allein es entſtund ihm ohnvermuthet eine neue Gefahr, indem **Pontius**, ein Samniter, und **Lamponius**, ein Lucanier, mit einer ſtarcken Macht, welche ſie aus ihren Landsleuten zuſammen gerafft, auf ihn loß giengen, zwar ſtellete er ſich ihnen tapfer genug entgegen, weil ihnen aber auch **Pompejus** auf dem Fuſſe nachfolgte, wichte **Pontius** aus Verzweiflung neben Sylla durch, und gieng gerades Wegs auf Rom zu, allwo damahls gar wenig ſtreitbare Mannſchafft mehr vorhanden, das gemeine Volck aber den Feinden günſtiger, als dem Sylla und dem Adel, war. Diejenige, ſo es noch mit Sylla hielten, wurden meiſt erſchlagen, und war es an dem, daß **Pontius** durch das Callinische Thor in die Stadt eindringen wolte, als erſtlich 700 Syllaniſche Reuter, und bald hernach auch Sylla ſelbſt erſchien. Weil er aber wider den Rath ſeiner Obriſten mit dem vom ſchnellen Marſch gantz abgematteten Volcke den Feind angrieſ, litte ſonderlich ſein lincker Flügel groſſe Noth, und wurde letztlich dermaſſen geſchlagen, daß Sylla ſelbſt ins Lager flohe, und ſeine Sache bey nahe für verlohren ſchätzte. Allein **Craſſus** erhielt auf dem lincken Flügel einen vollkommenen Sieg über des Sylla Feinde, welcher letztere aber dieſe Nachricht erſt in ſpäter Nacht erfuhr, worauf ſich die aus der Schlacht entronnene Feinde an den Sylla bey vielen tauſenden ergaben. Jedoch dieſe unglückſelige riethen ſich dadurch ſehr ſchlecht, indem Sylla erſtlich ihnen auſerlegte, daß ſie noch andere von ihren Cameraden, auffuchen und todſchlagen muſten, nachmahls aber, da ſie ſolches gethan, dieſelbe ebenfals niederhauen ließ. Unter andern ließ er 6000 aus denſelben in den groſſen Rennplatz führen, und daſelbſt umbringen; wobey er den Rathsherren, welche das Geſchrey gehöret, und nach deſſen Urſache fragten, gantz kaltſinnig antwortete: daß er einige ſchlimme Kerls zu züchtigen befohlen hätte. Auf gleiche Art befahl er auch zu Präneſte, allwo ſich indgeſſen der jüngere **Marius** ſelbſt getödtet hatte, bey 12000 Mann hinzurichten, und wolte allein einen gewiſſen Bürger, mit welchem er das Gaſtrecht aufgerichtet hatte, verſchonen; der aber ſeine Grauſamkeit zu beſchämen, lieber freywillig mit ſeinen Mitbürgern ſtarb, als ihm das Leben ſchuldig ſeyn wolte. Mit denjenigen, welche ſonſt zu Rom in einigen Anſehen ſtunden, verfuhr er ebenfals ſehr grauſam und barbariſch. Und dieſes gieng ſo weit, daß der junge **Metellus** ſich endlich die Freyheit heraus nahm, und ihn vor dem gantzen Rath fragte, wenn dieſes Elend ein Ende haben werde? Ja er fügte noch hinzu **Wir wollen dich nicht erſuchen, denenjenigen Vergebung wiederfahren zu laſſen, die du beſchloſſen haſt umzubringen; ſondern wir wünſchen nur denjenigen die Unruhe zu benehmen, die du wilſt leben laſſen. Sulla** antwortete, daß er deßwegen noch nichts gewiſſes beſchloſſen hätte. **Metellus** fuhr fort: **So ſage uns zum wenigſten, wer diejenigen ſind die du wilſt hinrichten laſſen,** da ſagte er weiter nichts als dieſes: **Ich will mich erſt darauf bedencken:** Tages darauf erklärte er von den Rathsherrn 500 nahmentlich in die Acht, und fügte noch hinzu, daß ihm nur dieſe gegenwärtig beygefallen, die übrige würde er zu andrer Zeit ſchon auch anzeigen; dahero

denn gar niemand sicher war, so nicht zuvor öffentlich und mit grossem Eifer seine Parthie verfochten hatte. Auf eines jeden in die Acht erklärten Kopf aber setzte er 2 Talente, und wer einen solchen heimlich aufhielt und verbarg, ward am Leben gestraft, wenn es auch gleich Vater, Mutter, oder sonst ein Blutsfreund gewesen. Nicht weniger ward auch einem jeden die obgedachte Belohnung zu theil, wenn er auch gleich seinen Vater solte verrathen, oder ein Sclave seinen vorgesetzten Herrn ermordet haben. Das allerschlimmste aber hiebey war, daß Sylla die Kinder derjenigen, die er auf solche Art zu Grunde gerichtet, nicht allein ihrer väterlichen Güter gänzlich beraubte, sondern auch noch aller Ehren unfähig erklärte. Ferner, daß diejenige, welche auch nur einigermassen, bey ihm in Gnaden stunden, alle diejenige, welchen sie gram waren, oder auch zu dero Häusern, Landgütern ꝛc. sie Lust bekommen hatten, unter solche Anzahl setzen durften, ohne daß sich Sylla dissals ihnen widersetzte. Im übrigen ernennte sich Sylla selbst auf Lebenslang zum Dictatore, obgleich sonsten diese Würde, weil sie dem Besitzer eine alzu grosse Macht einräumte, schon seit 120 Jahren nicht in Uebung gewesen, und auch allemahl nur auf eine kurtze Zeit ertheilet worden. Hiemit riß er die Gewalt an sich, das Regiment nach seinem Gefallen einzurichten, die, so ihm zuwider waren, am Leben zu strafen, oder zu verbannen, der getödeten und verbannten Güter einzuziehen, Königreiche wegzunehmen, oder auszutheilen, neue Pflantzstädte anzulegen, und dergleichen mehr. Wie er nun anbey wider das gemeine Volck, und die tribunos plebis aufs heftigste erbittert war; also schränckte er auch derselben Ansehen und Gewalt sehr ein, verbot den Tribunis, künfftighin das Volck zu versammlen, oder mit demselbigen zu handeln, und ließ ihnen bloß das Recht, daß sie wider die Handlungen, welche sie dem Volcke nachtheilig achteten, protestiren durften. Die Gerichte, welche zu derselben Zeit die Röm. Ritter hatten, nahm er selbigen völlig weg, und übergab sie wiederum den Rathsherren, zu verwalten. Das unerträglichste aber waren die Veräusserungen der Güter aller in die Acht erklärten, wobey Sylla die beste und schönste Stücke davon entweder denen, so die gröste Grausamkeit verübt, oder sonst liederlichen Gesindel, als unzüchtigen Weibern, Comödianten, Citherschlägern, an deren Gesellschafft er jederzeit ein groß Vergnügen gehabt, auch endlich gar denen von ihm freygelassenen Knechten, welche ihre Herren verrathen, oder andere schlimme Dinge verübet hatten, zuschantzte. Wie denn unter andern Chrysogonus, einer von seinen Freygelassenen des Roscii Güter vor 500 Gulden gekaufft, welcher seinem Sohn anzeigete, daß solche 15000 Thaler werth wären. Und hierdurch brachte der reiche Crassus sein meistes Vermögen zusammen, auch zwang er viele vornehme Weiber zu unanständigen Heyrathen. Den Lucretius Ofella, der doch ihm zu gut die wichtigste Thaten im Kriege verrichtet, und sonderlich der Belagerung von Präneste vorgestanden, alwo der junge Marius letzlich gezwungen worden, sich zu ergeben, ließ er durch einen Hauptmann umbringen, nur weil er wider seinen Willen um das Bürgermeister-Amt anhielt. Und als das Volck diesen Hauptmann darüber beym Kopffe nahm, gebot er, daß man ihn auf freyen Fuß stellen solte, weil er solches auf seinem Befehl gethan hätte. Pompejus, der von Sulla nach Sicilien gesandt worden, bekam Carbonem gefangen, und ließ ihn ohngeachtet er mit Thränen um sein Leben bath, hinrichten. Von dar gieng er nach Africa über, überwande Cn Domitium, und den König der Numidier Hiarbam, und brachte sie beyde um. Bey diesem allen aber gedachte Sulla noch an seinen Triumph über den Mithridatem, und hielt denselben aufs prächtigste, wobey auch noch die vornehmste des Raths, die unter währenden Wüten des Cinna und Marius ihre Zuflucht zu ihm genommen, und durch seinen Sieg in ihren vorigen Stand wieder eingesetzet worden, mit Cräntzen becrönet, den Triumph-Wagen nachfolgten, und den Sylla für ihren Erretter priesen und ausrufften. Gleichwie er aber jederzeit gewohnt gewesen, sich mehr seines Glücks, als seiner Tapfferkeit, und anderer Qualitäten zu rühmen; also hat er nach gehaltenem Triumph, da er nach Gewohnheit dem Volck von seinen Verrichtungen Bericht abstattete, sich viel mehr beflissen, diejenige Sachen zu erheben worinnen ihm das Glücke besonders günstig gewesen, als was er durch seine Klugheit und Tapfferkeit gethan, und beym Beschluß seiner Rede gemeldet, daß er deswegen den Zunahmen FELIX insküfftige führen wolle, den er auch noch ferner in Griechischer Sprache durch das Wort *Epaphroditus*, d. i. der Göttin Venus angenehm, auszudrucken pflegte. Aus gleicher Ursache ließ er auch die Zwillinge, die ihm seine Gemahlin um diese Zeit gebohren, und zwar den Sohn, Faustus die Tochter aber Faustam nennen. In seinen Commentariis, darinn er seine eigene Verrichtungen und Begebenheit in 22 Büchern beschrieben, rühmte er ebenfals, daß ihm die Sachen zuweilen am besten gerathen wären, auf welche er die wenigste Sorgfalt und Mühe gewendet. Ohne Zweifel war bey diesem allen seine Absicht, sich bey dem Volcke desto grössere Hochachtung hiedurch zu erwecken, und demselben die Meynung beyzubringen, als wenn er den Göttern auf besondere Art angelegen wäre. Doch muß er sich auch selbst nicht wenig darauf verlassen haben, indem er endlich, ohngeachtet er sich so viele Feinde auf den Hals geladen, dennoch die Dictatur oder höchste Gewalt niedergeleget, und sein übriges Leben gleich andern Römischen Bürgern zubringen wollen. Man mercket hiebey an, daß ein einiger Knabe, und zwar gleich an dem Tage, da er die Regierung abgetreten, ihn wegen des vergangenen ins Gesichte gescholtten, und unter solchen Beschimpfungen bis nach Hause begleitet; Sylla aber solches mit Gedult ertragen, und weiter nichts gesaget, als: Dieser Bube wird verursachen, daß ins künftige keiner, der einmahl die höchste Gewalt in die Hände bekommt, solche wieder ablegen wird. Letztlich verfügte er sich auf sein Cumanisches Landgut, und brachte die Zeit mit pflantzen, fischen und jagen zu, starb aber nicht gar lange hernach im 60 Jahre seines Alters an

der

Digitized by Google

der Läuſeſucht, wozu ohne Zweifel ſein wüſtes Leben, und viehiſche Wollüſte vieles beygetragen. Dieſe Plage hatte ihn nicht gehindert, ſich noch beſtändig mit Staats-Sachen zu beſchäftigen. Und als ihm des Tages vor ſeinem Tode geſaget ward, daß **Granius**, welcher der Republick eine gewiſſe Summe Geldes ſchuldig war, nur auf ſeinen Tod wartete, ſelbige zu bezahlen, ließ er denſelben in ſeine Kammer kommen, und befahl ſeinen Bedienten, daß ſie ihn tödten ſolten. Welcher Befehl von ihm mit einer ſolchen Hefftigkeit gegeben worden, daß durch die ſtarcke Bewegung das Geſchwär in ſeinem Leibe aufgieng, und er eine groſſe Menge Eiter und Blut von ſich gab, welches ſeine Kräfte dergeſtalt ſchwächte, daß er die folgende Nacht ſeinen Geiſt aufgab. Sein Leichnam wurde, ohngeachtet der Bürgermeiſter **Lepidus** ſolches zu verhindern ſuchte, auf Befehl des **Pompeji** mit Königlicher Pracht auf dem Campo Martio begraben. Ein ſolches Ende nahm **Sulla**, deſſen Art in ſeiner Grabſchrifft, die er, wie man dafür hält, ſelbſt verfertiget, überaus wohl ausgedrucket iſt, daß nehmlich niemahls jemand ſeinen Freunden mehr Gutes, und ſeinen Feinden mehr Böſes, als er, gethan habe. Seine Gemahlinnen waren die **Ilia**, **Aelia**, **Clölia**, **Metella** und **Valeria**, von denen er mit der **Metella** den **Fauſtus Cornelius Sylla**, und die **Fauſta**, des **Cn. Pompejus** Gemahlin, mit der **Valeria** aber die **Poſtuma** zeugete, und war ſeine Genealogie übrigens dieſe:



Plutarch in *Sylla*. **Velleſ. Paterculus** l. 20. **Livius**. **Florus**. **Eutropius**. **Appianus**. **Seneca**. **Auguſtinus** de C. D. u. a. m. **Allgemeine Chronicke** I Th. p. 683 u. ff. Sonſt ſind von dem **L. Cornelius Sylla** auch noch unterſchiedene Geſetze zu mercken, welche doch insgemein mit dem Nahmen Lex Cornelia beleget werden, und auch unter dieſem viel bekannter ſind. Es gehöret alſo hieher 1) *Lex Cornelia Agraria, ſive de Agris Proſcriptorum*, oder *Lex Cornelia de Proſcriptione*, darinnen die Verfügung geſchahe, daß derer in die Acht erklärten Perſonen ihre Aecker confiſcirt ſeyn ſolten. Welches aber doch nur vornehmlich von denen zu verſtehen war, welche in Thuſcien gegen Volaterra und Feſulä lagen, als welche **Sylla** unter ſeine Soldaten austheilte. **Cicero** in Or. pro Sex. Roſc. Amer. **Salluſtius** in Catilin. 2) *Lex Cornelia de Falſo*, welches verordnete, daß überhaupt alle Arten der Betrügerey und Falſchheit, dieſelben mochten gleich mit denen Müntzen, Teſtamenten, Parthey-Sachen, Gerichten, öffentlichen Urkunden, und andern Sachen, begangen werden, vor die öffentlichen Gerichte gezogen und nachdrücklich beſtraffet werden ſolten. tit. ff. ad L. Corn. de falſ. **Cicero** in Verr. 3 u. de Nat. Deor. II. **Svetonius** in Auguſt. **Pompon.** in l. 2. ff. de orig. jur. **Paulus** Sentent Lib. IV. c. 7. u. Lib. V. c. 24. 3) *Lex Cornelia de Inſamia, ſive de Injuriis*. daß diejenigen, welche jemanden geſtoſſen, oder geſchlagen, oder mit Gewalt in ein fremdes Haus eingedrungen, vor ein öffentliches Gerichte gebracht werden ſolten. Doch ſol e

solte hiervon derjenige ausgenommen seyn, welcher dem Kläger als dessen Eydam, oder Schwieger-Vater, oder aber als dessen Stief-Vater, oder Stief-Sohn, oder als einer seiner nächsten Vettern vom Vater oder Mutter her, oder sonst auf eine gleichmäßige nahe Weise verwandt, oder endlich auch desselben, oder doch seines Vaters Patron wäre. Ferner, daß einem Haus-Sohne unverwehret seyn solle, einen andern mit einer Injurien-Klage, sie betreffe, was sie wolle, zu belangen; desgleichen, daß dem Kläger frey stehen solle, dem Beklagten den Eyd aufzutragen, ob er es nicht aus Vorsatz und in der Meynung gethan, ihn zu beschimpffen. Und endlich, dafern jemand ein ordentliches Pasquill zu eines andern Beschimpffung geschrieben, gemacht, und unter die Leute gebracht, oder nur unter der Hand einen dritten boßhaffter und gefährlicher Weise angestifftet, dergleichen zu thun, es möchte gleich unter eines andern Nahmen, oder auch ohne Beysetzung desselben geschehen seyn, der dadurch Geschmähete die Freyheit haben solte, jenen deshalber gerichtlich zu belangen, und wenn derjenige, so sich dergleichen unterwunden, zu der in denen Gesetzen darauf gelegten Straffe verdammet würde, demselben nicht vergönnet seyn solte, ein Testament zu machen. **Venulejus** in l. hos accusare. 12. in fin. ff. de accuf. **Ulpianus** in l. 5. ff. de injur. 4) *Lex Cornelia Judicaria sive de Judicibus*, welches Sylla als Dictator mit dem Bürgermeister **Quintus Metellus** im Jahre 673 errichtet, des Inhalts, daß die öffentlichen Gerichte dem Ritter-Stande genommen, und blos nur dem Raths-Herrn-Stande überlassen werden solten. **Florus** in Epit. c. 89. **Asconius** in Divin. und **Cicero** in ead. Sonst scheinet auch der Punct ein Theil von diesem Gesetze gewesen zu seyn, dessen **Cicero** in Verr. 3. gedencket, daß nehmlich, ausser dem Raths-Herrn-Stande, niemanden vergönnet seyn solte, mehrere Richter, als drey, wegen eines wider sie geschöpfften Argwohns oder Verdachts zu verwerffen, welches Gesetze daher auch von einigen *Lex Cornelia de Judiciis corruptis* genennet wird. 5) *Lex Cornelia de Magistratibus*, daß denenjenigen, die während des Bürgerlichen Krieges seine (des Sylla) Parthey gehalten, erlaubt seyn solte, die ihnen aufgetragenen Ehren-Stellen vor der gewöhnlichen Zeit anzunehmen; sonst aber, dafern jemand um ein Obrigkeitliches Amt anhielte, welches er vorher schon bekleidet, auf denselben nicht gesehen werden solte, wenn nicht seit dem schon eine Zeit von zehn Jahren verstrichen wäre. **Appianus** de Bell. Civil. Ausser dem ist von eben diesem Sylla auch noch ein anderes Gesetze unter einem gleichen Titel bekannt: 6) *Lex Cornelia de Magistratibus*, oder auch, wie es von einigen genennet wird, *de Provinciarum Rectoribus*, und darinnen verordnet, das derjenige, welcher mit der höchsten Gewalt in eine Provintz geschicket worden, dieselbe Gewalt (Imperium) so lange behalten solte, bis er wieder nach Rom zurücke gekommen, da hingegen selbige vorher nur auf eine gewisse und bestimmte Zeit eingeschräncket gewesen; wenn aber kein Nachfolger dahin geschicket würde, so solte die Verlängerung dieser Würde und Gewalt erst durch einen neuen Rathschluß (Rogationem) bewürcket werden; ingleichen solten demselben, nach der Ankunfft seines Nachfolgers, 30 Tage zu seiner Abreise aus der Provintz nachgelassen werden. **Cicero** Epist. 3. an Lentulum, und Lib. III. ad App. Epist. 6. 7) *Lex Cornelia de Limitibus conſtituendis*, daß das Volck die Macht haben solte, gleichwie auf denen öffentlichen Wegen hin und wieder zu reisen, so auch durch seine Actuarios die Grentzen bestimmen zu lassen. **Hyginus** de Limit. conſtit. 8) *Lex Cornelia de Municipiis*, daß allen Municipal- oder Land-Städten das Bürger-Recht und die Gerichtsbarkeit über das umliegende Gebiete genommen werden solte. **Cicero** pro Domo ſua. und Pro Cæcinna **Appianus** de Bell. Civil. Lib. II. 9) *Lex Cornelia de Teſtamentis ſive teſtamentaria*, daß derjenigen ihre Testamente, welche in feindliche Hände gefallen, eben so gültig und kräfftig seyn solten, als derer welchen dergleichen Schicksal nicht begegnet, und also die Erb-schafft aus dem einen, wie aus dem andern, denen darinnen benannten und eingesetzten Erben zufallen solte. **Julianus** l. 12. ff. qui teſt fac. poſſ. **Javolenus** in l. 15. de injuſt. rupt. **Juſtinianus** §. ult. Inſt. quib. non eſt permiſſ. fac. teſt. 10) *Lex Cornelia de Tribunis Plebis*, daß die Zunfftmeister nicht befugt seyn solten, Gesetze zu machen, noch an das Volck eine öffentliche Rede zu halten, noch auch so wenig, als die Provocation oder Appellation an dieselben Statt haben möchte, sich denen Rathschlüssen und andern Verordnungen zu widersetzen, noch auch, da sie einmahl Zunfftmeister gewesen, nachher weiter ein anders Obrigkeitliches Amt anzunehmen. **Cicero** de LL. 3. **Cæſar** in Comment. de Bell. Gall. Lib. I. **Plutarchus** in vita Syllæ. **Florus** in Epit. **Appianus** de Bell. Civil. 1. **Asconius** in Verr. 3. 11) *Lex Cornelia de Repetundis ſive Repetundarum*, sonst auch *de Legatis Provinciarum Magiſtratuum* genannt, wovon zu sehen unter dem Artickel *Repetundarum* (*Lex Cornelia*) im XXXI Bande, p. 641 u. f. 12) *Lex Cornelia de Sacerdotiis*, siehe *Sacerdotiis* (*Lex Cornelia de*) im XXXIII Bande, p. 173. 13) *Lex Cornelia de Sicariis & Veneficis*, siehe *Sicariis, Veneficis, & Parricidis* (*Lex Cornelia de*) im XXXVII Bande, p. 884 u. f. 14) *Lex Cornelia Sumtuaria*, das rinnen versehen war, daß einem Wohlhabenden Bürger vergönnet seyn solte, an denen Calendis, Idibus, Nonis, wie auch an denen Tagen, da öffentliche Spiele gehalten wurden, und an einigen sonderlichen Festen, 300, an allen andern Tagen aber mehr nicht, als 3 Sestertios auf eine Abends-Mahlzeit zu verwenden. Wobey zugleich denen Sachen ein geringerer Preiß gesetzet worden. **Gellius** Lib. II. c. 24. **Macrobius** Saturnal. Lib. III. c. 17. **Plutarchus** in Sylla.

Sylla (P.) ist bey dem **Salluſt.** de Bell. Cat. c. 18. der P. **Cornelius Sylla**, des berühmten Sylla, Bruders Sohn, so unter diesem seinem Vetter Quæstor war, und hernach mit dem P. **Antonius Pätus** im Jahr der Welt 3843 zum Bürgermeister designiret, allein auch ambitus angeklaget, und nicht zu würcklicher Verwaltung besagter Würde gelassen wurde.

Digitized by Google

Sylla, (P.) iſt bey dem **Cicero** ad Fam. Lib. VIIII Ep. 10. ingleichen Offic. II c. 8. ein Angehöriger des berühmten **L. Cornelius Sylla Felix**, welcher unter dieſem ſeinem Vetter, und hernach auch unter dem **Julius Cäſar** inſonderheit derer in die Acht erklärten Güter bey deren Subhaſtation erſtund, und ſich daher einen groſſen Haß des Römiſchen Volcks zuzog. Er wird von einigen auch **Lucius Sylla** genannt, und für einen Sohn des P. **Cornelius Sylla**, eines Bruders des nur benelchten **L. Cornelius Sylla** angegeben, wo von die Genealogie unter dem Titel **Sylla** (Lucius Cornelius) zu ſehen, hingegen halten ihn andere für den P. **Sylla**, welcher beſchuldiget wurde, als ob er es mit dem **Catilina** gehalten, den aber **Cicero** und **Hortenſius** defendirten, wovon des erſtern Oration noch bis jetzo vorhanden iſt.

Sylla, (P.) ſoll bey dem **Salluſt**. de Bell. Cat. c. 17. vermuthlich eben der ſeyn, für welchen **Cicero** ſeine Oration gehalten. Siehe **Sylla** (P.), im vorhergehenden Artickel, ingleichen Sylla (Ser.).

Sylla, (Ser.) des **Servius Sylla** Sohn, und Bruder des vorhergehenden P. Sylla, wird von dem **Salluſtius** als ein Anhänger des **Catilina** mit angegeben, und von einigen für einen Bruders Sohn des berühmten **L. Cornelius Sylla** gehalten, dahingegen andere ihn zwar mit völligerm Nahmen auch **Servius Cornelius Sylla** nennen, ſich aber doch nicht darauf thun getrauen, wie er dem beſagten Dictatori **Sylla** angehöret.

SYLLABA, ſiehe **Sylbe**.

SYLLABA, alſo iſt in den alten Zeiten die Quarte genennet worden. Beſ. **Ariſtid.** Quintil. Lib. I. de Muſica, p. 47.

SYLLABÆ INFERIORES, ſind bey der Muſick die untern Sylben in der Solmiſation das: ut, re, mi.

SYLLABÆ SUPERIORES, ſind bey der Muſick die obern Stimmen: fa, ſol, la.

SYLLABARUM QUANTITAS, ſiehe *Quantitas Syllabarum*, im XXX Bande, p. 72.

SYLLABICATIO, iſt eben bey der Muſick, was *Solmiſatio*, davon im XXXVIII Bande, p. 199.

SYLLABICI, werden die Arrianer, Ketzer im 4 Jahrhundert, genennet, weil ſie aus den Wörtern a quo, per quem und in quo, das iſt von welchem, durch welchem und in welchem, wie ſie von GOtt Röm. XI, 36 gebraucht worden, den Unterſcheid der göttlichen Natur in drey Perſonen, beweiſen wolten. **Rechenb.** Sum. Hiſt. Eccl. p. **121. Junkers** Kirchen-Hiſt. p. 205. Siehe auch **Aerius**, im I. Bande, p. 679.

SYLLABICUM AUGMENTUM, iſt in der Griechiſchen Sprach-Kunſt, wenn zu einem Griechiſchen Verbo, ſo ſich von einem Conſonantz anfänget, ordentlicher Weiſe in dem Imperfecto und beyden Aoriſtis das ε; in dem Perfecto aber und Paullo poſt Futuro ſolches ε mit noch dem erſten Conſonante des Verbi, und in dem Plusquamperfecto aufs neue wiederum das ε zu dem Augmento des Perfecti geſetzet wird, z. E. das Verbum iſt Τυπτω, das Imperfectum Ἔτυπτον, der Aoriſtus Primus Ἔτυψα, der Aoriſtus Secundus Ἔτυπον, das Perfectum Τέτυφα, das Paullo poſt Futurum Τετύψομαι, das Plusquamperfectum Ἐτετύφειν, u. ſ. f. und hat denn ſolches Augmentum ſeinen Nahmen daher, weil es das Verbum um eine, oder auch zwey Sylben vermehret.

SYLLABICUS ACCENTUS, iſt in der Griechiſchen Sprachkunde ſo viel, als der Gravis, weil er auf allen und jeden Sylben ſtehet, die keinen Acutum oder Circumflexum haben.

SYLLACEUM, Stadt, ſiehe *Sylla*.

Sylläus, Syläus, Syleus, ein Araber, war der erſte Miniſter bey dem König der Araber, **Abodas** II, ein junger wohlgeſtalteter Mann, der ſich die Reichs-Geſchäffte ſehr angelegen ſeyn ließ. Als er einmahls eben der Reichs-Geſchäffte wegen von ſeinem König an **Herodes dem Groſſen** abgeſchicket, und bey demſelben zur Tafel gezogen wurde; ward er deſſelben Schweſter, **Salome**, gewahr, und empfand bey ſich eine Neigung zu ihr; und nachdem er erfahren, daß ſie eine Wittwe ſey, ließ er ſich mit ihr in ein Geſpräche ein. Weil nun **Salome** übler, als zuvor geſchehen von ihrem Bruder gehalten wurde, und dieſen jungen Mann auch nicht ohne Empfindung anſahe, gab ſie ihre Einwilligung, ſich mit ihm zu verheyrathen. In denen folgenden Tagen ſahe man alſo bey denen öffern Gaſtereyen viele deutliche Kennzeichen ihres vertraulichen Umganges. Hiervon brachten die Gemahlinnen dem König Nachricht, und trieben über dieſes ſchändliche Aufführen ihr Geſpötte. **Herodes** fragte deshalben auch **Pheroram**, und befahl ihm, er ſolte unter der Mahlzeit acht haben, wie ſie ſich gegen einander bezeugten. Dieſer hinterbrachte dem Könige, daß man aus ihrem Anblick und Augen-Wincken ihr Liebes-Verſtändniß deutlich genug abnehmen könnte. Wegen dieſes Verdachtes zog dieſer Araber wieder nach Hauſe, kehrte aber nach Verlauff zweyer oder dreyer Monate wieder zurücke um eben dieſer Urſache willen, und hielte bey **Herode** um ſeine Schweſter an, mit dem Vorwand, er würde in Anſehung des Gewerbes mit dem Arabiſchen Reiche, welches ihm der Gewalt nach ſchon zukomme, und noch mehr würde unterthan werden, von dieſer Schwägerſchafft keinen Schaden zu befürchten haben. Da nun **Herodes** ſolches ſeiner Schweſter hinterbrachte, und ſie ausfragte, ob ſie ihn zur Ehe nehmen wolte, ſo war ſie mit dem Ja-Wort gleich fertig. Als er aber von **Syllæo** forderte, er ſolte ſich zu der Jüdiſchen Religion bekennen, und alsdenn ſie zur Gemahlin haben, weil es ſonſt nicht möglich wäre: ſo wolte er das nicht eingehen, maſſen ihn die Araber ſteinigen würden, wo er es thäte, und machte ſich unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe, und **Salome** wurde von dem **Pheroras** und der Königlichen Gemahlin der Unkeuſchheit beſchuldiget, als wenn ſie mit dem Araber habe zu thun gehabt. Mittlerweile, als **Herodes** eine Reiſe nach Rom gethan hatte, hatten ſich die Trachoniter, ein räuberiſches Volck, von der Unterthänigkeit des Herodes loßgeriſſen und waren nach Arabien geflohen, woſelbſt ſie auch **Syllæus**, weil ihm ſeine Werbung um die **Salome** an **Herodis** Hofe fehl geſchlagen hatte,

freundlich aufnahm, und ihnen einen ſeſten Ort zur Wohnſtadt anwieſe. Von da aus ſtreifften ſie nicht nur in Judäam, ſondern plünderten auch gantz Cöle-Syrien aus, weil ihnen Sylläus zu ſolchen Bubenſtücken Auffenthalt und Sicherheit verſchaffete. Herodes ward nach ſeiner Wiederkunfft von Rom gleich benachrichtiget, was die Räuber ſeinen Unterthanen für Schaden zugefüget hatten, und weil er ſie um ihres Schutzes willen, darein ſie von den Arabern aufgenommen waren, in ſeine Gewalt nicht bringen konnte, und doch ſolche Unbilligkeit nicht dulden wolte, zog er allenthalben in Trachonitis herum, und erwürgte ihre nächſten Anverwandten. Hierauf wurden ſie noch weit grimmiger, und machten untereinander ein Geſetz, vermöge deſſen ſie ihrer Freunde Tod auf alle möglichte Weiſe rächen wolten, und verbanden ſich mit einander, ſie wolten keine Gefahr ſcheuen, und nicht ruhen, biß ſie Herodes gantze Herrſchafft vom neuen ausgeplündert hätten. Dieſer Sache halben unterredete ſich Herodes mit den Kayſerlichen Hauptleuten Saturnino und Volumnio, und begehrte, daß man ſie ihm ausliefern ſolte. Jedoch ſie verbanden ſich noch feſter, verſtärckten ſich, thaten einen Einfall, ſetzten alles in Unruhe, verwüſteten die Flecken und das gantze Königreich Herodis, ſo, daß ihr Verfahren mehr einem öffentlichen Krieg als einer bloſſen Rauberey ähnlich ſahe, maſſen ihrer bey tauſend beyſammen waren. Dieſes erweckte Herodi nicht einen geringen Verdruß, und er begehrte, man ſolte ihm die Mörder heraus geben, und, das Geld, nehmlich die 60 Talente, ſo er dem Obodä durch Syllaum geliehen hatte, wieder erſtatten, weil der beſtimmte Termin bereits wieder verfloſſen ſey. Sylläus aber, der nach Entſetzung Obodä alles verwaltete, ließ dagegen ſagen, es wären keine Mörder und Räuber in Arabien, was aber die Schuld-Forderung betreffe, ſo wolte er ſie noch eine Zeitlang anſtehen laſſen. Ueber welches letztere er ſich hernach mit Saturnino und Volumnio denen damahligen Landpflegern in Syrien beſprach, und mit ihnen einging, daß innerhalb dreyßig Tagen Herodi das entlehnte Geld wieder ſolte erleget, und die ausgewichene Unterthanen von beyden Seiten gegen einander ausgewechſelt werden. Herodes konnte keinen einigen Araber in ſeinem Reiche antreffen, der entweder um einer Uebelthat, oder einer andern Urſache willen dahin entflohen wäre; aber die Araber muſten geſtehen, daß ſich Räuber und Mörder bey ihnen aufhielten. Da nun der beſtimmte Tag vorbey war, zog Sylläus nach Rom, ehe er einmahl ſeine Schuldigkeit abgerichtet hatte. Herodes aber drang auf die Erſtattung ſeines Geldes, und auf die Ueberlieferung der Mörder, denen die Araber Auffenthalt gaben. Daher zog er eine Armee zuſammen, und vollbrachte innerhalb 3 Tagen 7 gemeine Tage-Reiſen. Als er an das feſte Neſt der Mörder kam, überwältigte er ſie gleich im erſten Anlauff, und ſchleifte die Feſtung, welche Raepta hieß, denen übrigen Einwohnern aber that er nicht das geringſte Leid. Da nun die Araber unter Anführung des Nacebi, denen Räubern zu Hülffe eileten, kam es zu einer Schlacht, darinnen wenige von denen Herodianern fielen, Nacebus aber der Arabiſche Feld-Hauptmann, mit zwantzig der Seinigen erleget, und der Reſt ſeines Kriegs-Heers in die Flucht geſchlagen wurde. Alſo rächte ſich Herodes an ihnen, und legte 3000 Idumäer in die Landſchafft Trachonitis, welche die daſelbſt befindlichen Räuber in Zaum hielten. Herodes berichtete dieſes den Römiſchen Hauptleuten, ſo in Phönicien waren, und bewieß, daß er weiter nichts unternommen habe, als wozu ihn die Noth getrieben, nehmlich die Räuberiſchen Araber zu vertreiben. Alles dieſes ward Syllæo nach Rom hinterbracht, wobey man die Sache, wie es zu gehen pfleget, viel ärger machte als es zu der That war. Weil nun Sylläus damahls ſchon das Glück hatte mit dem Kayſer in Bekanntſchafft zu ſtehen, und eben zu der Zeit, als er dieſe Nachricht erfuhr, ohngefähr vor dem Pallaſt ſpatzierte, legte er alſobald ein Trauer-Kleid an, verfügte ſich zu dem Kayſer, und berichtete ihm das geſchehene: Arabien wäre mit Krieg überzogen, und das gantze Königreich von Herode und ſeiner Kriegs-Macht verwüſtet worden. Ueber das klagte er auch mit weinenden Augen, daß 2500 vornehme Araber, und darunter auch der General Nacebus, ſein beſter Freund und Verwandter erſchlagen ſey, das groſſe Gut, ſo zu Raepta in Verwahrung gelegen, wäre geraubet worden, und das alles ſey geſchehen, weil man Obodam gering geachtet hatte, daß er viel zu ſchwach und dem Herodianiſchen Kriegs-Heere nicht gewachſen wäre, und weil weder er noch die gantze Arabiſche Macht zugegen geweſen. Als Sylläus dieſes berichtete, und aus Neid gegen Herodem noch hinzu fügte: er würde nicht aus ſeinem Lande gewichen ſeyn, wo er nicht glaubte, daß der Kayſer überall Frieden ſtiffte; es ſolte auch Herodes bey ſeiner Gegenwart wenig gewonnen haben. Ueber dieſe Nachricht erzürnete ſich der Kayſer, und nahm Gelegenheit bey etlichen Räthen Herodis, welche damahls zu Rom waren, wie nicht weniger von ſeinen eignen Leuten, ſo erſt aus Syrien anlangten, bloß allein dieſes zu erforſchen, ob Herodes die Armee commandiret habe. Da ſie es nun nicht in Abrede ſeyn konnten, ſo wolte er weiter nichts anhören, warum und wie dieſes geſchehen, ſondern wurde noch vielmehr erbittert, und ſchrieb dem König einen ſcharffen Brief, worinnen er ihm meldete: er habe ihn vorher wie einen Freund gehalten, nun aber wolle er ihn wie einen Knecht und Unterthan tractiren. Sylläus trachtete unterdeſſen nach dem Arabiſchen Thron. Denn Obodas hatte damahls das Zeitliche geſegnet, und Aeneas, ſo ſich hernach Aretas nennete, ſich des Arabiſchen Königreichs bemächtiget, welchen Sylläus durch Verleumdung verſtoſſen, und ſich ſelbſt auf den Thron ſchwingen wolte, weswegen er auch die Hofleute mit groſſen Summen beſtach und dem Kayſer noch weit mehr zu geben verſprach, als Aretas entrichtete, über welchen der Kayſer unwillig war, daß er ohne ſein Wiſſen das Königreich an ſich geriſſen hatte. Aretas ſchickte zwar Briefe an den Kayſer, mit vielen koſtbaren Geſchencken, in welchem Schrei-

Digitized by Google

Schreiben er den Sylläus verklagte, daß er ein boshaffter Mann ſey, den Obodam mit Gifft hingerichtet, noch bey Lebzeiten des Königes das Regiment an ſich gezogen, die Arabiſchen Weibes-Bilder geſchändet, und Geld aufgenommen hätte, damit er die Herrſchafft unter ſeine Gewalt bringen möchte. Jedoch der Kayſer gab dieſen Geſandten kein Gehör, ſondern ließ ſie davon ziehen, ohne das Geſchencke von ihnen anzunehmen, Herodes hatte unterdeſſen eine Geſandſchafft; noch an dem Kayſer ergehen laſſe, welcher ihm ſeine Unſchuld vorſtellete, den Sylläus eben derjenigen Dinge beſchuldigte, wegen die er von dem König Aretas war angeklaget worden, und die Urſachen eröfnete, welche Herodem bewogen, die Arabiſchen Räuber auszutilgen, und daß er ſolches nicht ohne Vorwiſſen der Landpfleger in Syrien gethan habe. Hierdurch ward der Kayſer wieder den Sylläus dermaſſen erbittert, daß er ihn zum Tode verurtheilen ließ, welches Urtheil an ihn ſolte vollzogen werden, wenn er vorher die verurſachten Unkoſten und das entlehnete Geld würde ausgezahlet haben. Jedoch Sylläus wurde hierdurch von ſeiner Rache und Feindſchafft gegen Herodem nicht abgezogen, ſondern vielmehr darinne beſtärcket. Denn er beſtach einen Leib-Trabanten deſſelben, Nahmens Corinthus, auf welchen Herodes ſein gantzes Vertrauen ſetzete, daß er ihn umbringen ſolte. Sylläus ſchwatzte dieſes Vorhaben ſelbſten gegen den Phabatus aus, und dieſer hinterbrachte es dem Könige. Herodes ließ, ſo gleich den Corinthum auf die Folter bringen, welcher ſeine Miſſethat geſtund, und noch zween andere ſeines gleichen angab, welche ihm im Fall der Noth bey Verrichtung dieſer Mordthat hülffliche Hand leiſten ſolten. Es wurden darauff dieſe beſtochenen Mörder nebſt dem Sylläus nach Rom gebracht, woſelbſt man ſie verklagte, und am Leben ſtraffte. Joſephi Jüdiſche Geſchichte p. 508. u. ff. Abels Hebr. Alterth. p. 676. u. f.

SYLLANÆ INSULÆ, Inſeln, ſiehe Scilly Islands, im XXXVI Bande, p. 588.

SYLLANA VICTORIA, iſt bey dem Vellejus Lib. II. c. 22. überhaupt ſoviel, als die gantze Obſiegung des Sylla, da er im Jahr der Welt 3867 aus Griechenland in Italien zurück kam, und vors erſte des damahligen Bürgermeiſters, des L. Cornelius Scipio Aſiaticus, Armee an ſich zog, ſodann im Jahr 3868 den jungen Marius, und bald darauf auch den Pontius Teleſinus ſchlug, und mithin in dem damahligen Staate der Römiſchen Republick Herr allein blieb, allein darauf auch dermaſſen tobete, daß alles, was ihm nur im geringſten entgegen geweſen, oder ſonſt auch einiges Vermögen beſaß, ſterben, oder ins Exilium wandern muſte. Siehe Sylla, (Lucius Cornelius).

SYLLANI AGRI, Ländereyen, ſiehe Silani-Agri, im XXXVII Bande, p. 1238.

Syllanianiſcher oder Silanianiſcher Rathſchluß, (Silanianiſcher), im XXX Bande, p. 976.

SYLLANIANUM SENATUS CONSULTUM oder *Senatus conſultum Silanianum*, ſie Rathſchluß, (Silanianiſcher) im XXX Bande, p. 976.

SYLLANI COLONI, ſind bey dem Salluſtio de Bello Cat. c. 28. diejenigen alten Soldaten, welche L. Corn. Sylla für die ihm geleiſteten Dienſte, als Colonien an die Oerter verſetzete, welche ihm in ſeinen mit den beyden Mariis inſonderheit entgegen geweſen: Die aber, obngeachtet ſie in die ſchönſten Güter kamen, dennoch des liederlichen Soldaten-Lebens ſo ſehr gewohnet waren, daß ſie das Ihrige gar bald wieder durchbrachten, und nachher nichts mehr wünſchten, als daß nur alles wieder bunt über gehen möchte, um alſo durch Rauben und Plündern wieder aufs neue etwas für ſich bringen zu können.

SYLLANUM, *Sillano*, ein Schloß in dem Groß-Hertzogthum Florentz in dem Volterraniſchen Gebiete, an dem Fluß Croina, welches von dem Dictator Sylla nach dem Zeugniß Raphaelis von Volterra ſoll ſeyn erbauet worden. Es lieget zwiſchen den Städten Volterra und Maſſa mitten inne in einer Entfernung von 10000 Schritte. Baudrandes Lexic. Geograph. T. II. p. 227.

SYLLANUM RUS, Stadt, ſiehe Ronciglione, im XXXII Bande, p. 760.

Syllanus, (Junius) ein gelehrter Römer, muſte auf Befehl des Raths des Magonis Poeni 28 Volum. de agricultura, ins Latein überſetzen, nachdem Carthago war eingeäſchert worden. Plin.

Syllanus, (Lauretus) von Spoleto ein berühmter Rechts-Gelehrter, der dabey in allen Wiſſenſchafften gut bewandert war. Er war bey dem Pabſte Gregorio dem XIII in Dienſten, und ſtarb zu Rom wieder Vermuthen den 27 Mertz 1573 im 56 Jahr ſeines Alters. Heinecc. und Leuckf. Script. Rer. Germ. p. 248

Syllen, oder die aus dem Geſchlechte derer Sylla, ſiehe Sylla.

Syllenburg, ein Schwediſcher Königlicher Rath, wozu er im Jahr 1695 ernennet worden. Heut. Souver. von Europa, p. 517.

Syllen-See, ein Dorff in Deutſchland, welches auf den Grentzen von Thüringen und Heſſen lieget. Hentzners Itin. Germ. p. 5.

SYLLEPSIS, iſt eine Grammaticaliſche Figur, da zu zwey oder mehr Subſtantivis, ſo entweder insgeſammt im Singulari, oder doch nur zum Theil im Plurali ſtehen, ein Nomen oder Verbum in Plurali geſetzet wird, ſo ſich mit dem Genere und der Perſon nach dem würdigern richtet, woher denn dieſe Figur entweder SYLLEPSIS *generis* oder *perſonæ* zu ſeyn pfleget. Jene, *Sylepſis generis*, iſt, wenn zu zwey oder mehr Subſtantivis maſculini und fœminini oder auch Neutrius generis das Adjectivum im maſculino geſetzet wird, z. E. *Pater materque mortui ſunt*; Item. *Cæſoſque reportane Almonem puerum fœdatique ora Galeſi. Virg.* Jedoch wird auch wohl zu den maſculinis und fœminiis, zumahl wenn ſolche lebloſe Dinge bedeuten oder auch ſonſt ſchon ein Neutrum mit unter ſich haben, auch vielfältig das Adjectivum im Neutro geſetzet z. E. *Noves & captivos, quæ ad Chium capta erant.* Liv. *Divitiæ decus & gloria in oculis ſitæ ſunt.* Sall. Dieſe, *Sylepſis perſonæ*, iſt, wenn zwey oder mehr ſubſtantiva primæ und ſecundæ perſonæ, oder

auch ſecunda und tertiæ, oder primæ, ſecundæ und tertiæ zuſammen kommen, und das verbum ſich nach der prima und nicht nach der ſecunda, oder nach der ſecunda und nicht nach der tertia u. ſ. f. richtet, weil die prima perſona würdiger als die ſecunda und tertia, und auch die ſecunda würdiger, als die tertia iſt, z. E. *Ego & tu legimus Ciceronem; Tu & Tullius eſtis homines probi; Ego & ceteri omnes morti ſumus obnoxii* u. ſ. f.

Syllesbortig, ein Schloß in Dännemarck, welches einem Edelmanne, Nahmens **Jvarus Absolonis** zuſtändig geweſen. Es iſt, daſſelbe von dem König **Chriſtian** dem I im Jahr 1467 belagert und am Michaelis Tage eingenommen worden, weil der Beſitzer davon dem Könige den Gehorſam aufgeſaget, und Feindſeligkeiten wieder ihn ausgeübet hatte. Es kommt daſſelbe in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. IX p. 164 vor.

Sylli, (**Ober-** und **Unter-**) ſind Dörffer im Hennigau, in den Niederlanden, ſo beyde eine halbe Meile von einander liegen. Von Ath liegen ſie zwey Meilen. **Diceli** Geogr. Diction p. 263.

SYLLINA oder *Sylino*, iſt nach einigen der Nahme gewiſſer Inſeln auf dem Irrländiſchen Meere, die heutiges Tages unter dem Nahmen Scilly Islands bekannt ſind; ſiehe **Scylli Jslands**, im XXXVI Bande, p. 588.

Syllis, Gr. Συλλὶς, eine Nymphe, mit welcher **Apollo** den **Jeruppus** zeugete. **Pauſan.** Cor. c. 6.

Syllen, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Sylm.

SYLLOGISMI, **Vernunfft-Schlüſſe**, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

Syllogiſmi, (**Reduction des**) ſiehe **Reduction des Syllogiſmi**, im XXX Bande, p. 1651

SYLLOGISMI FIGURÆ, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

SYLLOGISMI REDUCTIO, ſiehe **Reduction des Syllogiſmi**, im XXX Bande, p. 1651.

SYLLOGISMI SOPHISTICI, ſiehe **Sophiſterey**, im XXXVIII Bande, p. 882.

SYLLOGISMORUM QUALITAS, ſiehe **Qualität der Vernunfft-Schlüſſe**, im XXX Bande, p. 56.

SYLLOGISMORUM QVANTITAS, ſiehe **Quantität der Vernunfft-Schlüſſe**, im XXX Bande, p. 68.

SYLLOGISMUS, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

Syllogiſmus, (**Chryſippiſcher**) ſiehe **Sorites**, im XXXVIII Bande, p. 946.

SYLLOGISMUS, (PRO-) ſiehe *Proſyllogiſmus*, im XXIX Bande, p. 948. u. f.

Syllogiſmus, (**Stoiſcher**) ſiehe **Sorites**, im XXXVIII Bande, p. 946.

SYLLOGISMUS ACERVALIS, ſiehe **Sorites**, im XXXVII Bande, p. 946.

SYLLOGISMUS AFFIRMANS, ein **bejahender Schluß**, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

SYLLOGISMUS CHRYSIPPIACUS, ſiehe **Sorites**, im XXXVIII Bande, p 945.

SYLLOGISMUS CRYPTICUS, ſiehe **Schluß**, (**verſteckter**) im XXXV Bande, p. 265.

SYLLOGISMUS DIRECTUS, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

SYLLOGISMUS DISJUNCTUS, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

SYLLOGISMUS in FORMA, ſiehe **Schluß**, (förmlicher) im XXXV Bande, p. 258 u. f.

SYLLOGISMUS MATHEMATICUS, ſiehe **Mathematiſcher Schluß**, im XIX Bande, p. 2019.

SYLLOGISMUS MODALIS, ſiehe **Modaliſcher Schluß**, im XXI Bande, p. 699.

SYLLOGISMUS NEGATIVUS, ein **verneinender Schluß**, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

SYLLOGISMUS ORATORIUS, ſiehe **Schluß-Rede (Oratoriſche)** im XXXV Bande, p. 265.

SYLLOGISMUS PARADIGMATICUS, ſiehe *Paradigmaticus Syllogiſmus*, XXVI Bande, p. 772.

SYLLOGISMUS PRACTICUS, ſiehe **Schluß (practiſcher)** im XXXV Bande, p. 259. u. ff.

SYLLOGISMUS PSEUDOGRAPHICUS, *Pſeudographema*, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

SYLLOGISMUS SOPHISTICUS, ſiehe **Sophiſterey**, im XXXVIII Bande p. 882.

SYLLOGISMUS STOICUS, ſiehe **Sorites**, im XXXVIII Bande, p. 946.

SYLLOGISTICA DISPUTANDI METHODUS, ſiehe **Syllogiſtiſche Diſputir-Art**.

SYLLOGISTICÆ FIGURÆ, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

SYLLOGISTICA NECESSITAS, ſiehe **Syllogiſtiſche Nothwendigkeit**.

SYLLOGISTICA RATIOCINIA, ſiehe *Subſumtiva ratiocinia*, im XL Bande, p. 1198.

SYLLOGISTICI MODI, ſiehe **Schlüſſe (Arten der)** im XXXV Bande, p. 238. u. f.

SYLLOGISTICI TERMINI, ſiehe **Syllogiſtiſche Kunſt-Wörter**.

SYLLOGISTICUM EXEMPLUM, oder Exempium in der Schluß-Kunſt, eine Art der Vernunfft-Schlüſſe, ſiehe **Exempel**, im III Bande, p. 2318.

Syllogiſtiſche Diſputir-Art, *Syllogiſtica diſputandi methodus*, iſt diejenige Methode zu diſputiren, da man förmliche Vernunfft-Schlüſſe völlig vorbringet. Sie hat den Ariſtoteles zu ihrem Urheber und iſt auch heut zu Tage auf hohen und niedern Schulen eingeführet. Man fänget bey der ſyllogiſtiſchen Diſputir-Art von dem letzten Vernunfft-Schlüſſen an, als deſſen Concluſion dem Satze des Gegners ſchnur ſtracks entgegen ſtehet. Denn auf dieſe Art kan der Reſpondente leichte einſehen, was eigentlich ſeinem Satze, den er vertheidiget, entgegen ſtehet, und in der Fortſetzung der Proſyllogiſmorum wird er deſto deutlicher zu denenjenigen Principien geführet, gegen die er ſeine Antworten richten kan. Es muß auch der Reſpondente die Vernunfft-Schlüſſe, welche der Opponente vorbringet, gantz wiederhohlen, damit aus dieſer Wiederhohlung erhelle, ob der Reſpondente den Sinn des Opponentens recht begriffen habe. Er muß auch auf alle und jede Vernunfft-Schlüſſe antworten, damit klar werde, ob nicht

der

der Opponente ein falſches Principium angenommen oder wieder eine und die andere Regel in der Concatenation der Vernunfts-Schlüſſe angeſtoſſen habe. **Reuſchens** Syſt. Logic. p. 870. u. f. Man ſehe auch den Artickel: **Diſputir-Kunſt**, im VII Bande, p. 1058. u. f. beſonders p. 1068. u. f.

Syllogiſtiſche Figuren, ſiehe **Vernunfft-Schluß**.

Syllogiſtiſche Kunſt-Wörter, *Termini Syllogiſtici*, heiſſen die drey Termini eines Vernunfft-Schluſſes, welche da ſind das **Ober-Glied**, (Major terminus) das **Unter Glied** (Minor terminus) und endlich das **Mittel-Glied** (Medium oder Medius terminus). Ein mehrers hiervon findet man in dem Artickel: **Vernunfft-Schluß**.

Syllogiſtiſche Nothwendigkeit, **Nothwendigkeit eines Schluſſes**, *Neceſſitas Syllogiſtica*, iſt, wenn zwiſchen den beyden Forder-Sätzen eines Vernunfft-Schluſſes eine ſolche weſentliche Verwandſchafft iſt, daß die Concluſion oder der Schluß wahr ſeyn muß. Ein mehrers hiervon ſiehe in den Artickeln: **Vernunfft-Schluß**, und **Wahrheit** (**Nothwendigkeit der**).

Syllogiſtiſcher Schluß, ſiehe *Subſumtivo ratiocinia*, im XL Bande, p. 1598.

Syllogiſtiſche Stellungs-Verwandelung, ſiehe **Reduction des Syllogiſmi**, im XXX Bande, p. 1651.

Syllethal, Stück Landes, ſiehe **Sylethal**.

Syllus, ein Griechiſcher Weltweiſer von der Pythagoräer Secte, machte ſich aus einem Eydſchwur viel, und wolte lieber einſt die Summe Geldes, die ihm Richterlich war zuerkannt worden, erlegen, als nur einmahl ſchweren, wie beym **Jamblichus** c. 28. Serm. 40 zu leſen. **Fabricius** Biblioth. Græc. Vol. I. Lib. II. c. 13. p. 505.

Sylly Inſeln, ſiehe **Scilly Islands**, im XXXVI Bande, p. 588. u. f.

Sylm (Georg) ein Magiſter der Weltweisheit, war zu Hamburg gebohren, und wurde Paſtor zu Tönningen im Hertzogthum Schleßwig. **Beuthners** Hamb. Gelehrt. und Staats-Ler. p. 375.

Sylm (Helwig) ſiehe **Sillem**, im XXXVII Bande, p. 1318.

Sylm oder **Sillem** (Hieronymus) ſiehe **Sillem**, im XXXVII Bande, p. 1318.

Sylm oder **Sillem** (Jacob) ſiehe **Sillem**, im XXXVII Bande, p. 1318. u. f.

SYLOES, ein Vorgebürge in Africa, welches nach des **Herodori** Zeugniß **Sarapes** umſchiffet hat, als er aus Egypten nach des Hercules Säulen geſchiffet. Der gedachte **Herodotus** ſchreibet an einem Ort, daß es die Grentze von Lybien beſtimme. In **Hannonis** Periplo wird deſſelben auch Erwehnung gethan, und ohngefehr dahin verleget, wo **Ptolomäus** nach dem Vorgebürge Cotes, auf der Seite, wo ſich Africa nach den Mittag zu wenden anfängt, den Arm des Fluſſes Lylia beſchreibet. **Ramuſius** muthmaſſet, daß in dieſer Gegend das Vorgebürge Cantin gelegen. **Baudrands** Lexic. Geogr. p. 227.

Syloga **Priſcinus** (M. Peducäus) ein Bürgermeiſter zu Rom, ſiehe **Priſcinus** (M. Peducaus Syloga) im XXIX Bande, p. 548.

Syloſon, ein Grieche, ſiehe **Siloſon**, im XXXVII Bande, p. 1330.

Syloſontes oder **Syloſon**, ein Grieche, ſiehe **Siloſon**, im XXXVII Bande, p. 1330.

SYLPHII LACRYMA, ſiehe *Aſa fœtida*, im I Bande, p. 1778.

Sylpius, ein Berg, ſiehe **Silpius**, im XXXVII Bande, p. 1330.

Syle, eine Inſel auf der Nord-See, nicht weit von der Weſtlichen Küſte des Hertzogthums Schleßwich, zwiſchen den Inſeln Rom und Fora, gelegen. Sie hat in der Länge über 4 Deutſche Meilen, und, wo ſie am breitſten iſt, bey 1 Viertel Meilen, und hat etwan 1700 Einwohner, die eine Alt-Frieſiſche Sprache reden, auch beſonders gekleidet ſind, und ſich meiſtens von dem Auſterfange in der Nähe, oder von dem Wallfiſchfang bey Grönland nähren. Die Inſel iſt nicht ſonderlich fruchtbar, hat jedoch etwas Marſchland, und in ſolchem einige Viehzucht, aber an Holtz groſſen Mangel, wiewohl es viele Gebürge darauf giebt, ſonſten dienen auch die Einwohner den Engeländern Dänen und Holländern zu guten Matroſen. Die Oerter, ſo daſelbſt zu finden, ſind: Archſum, Braderup, Kampen, Krytum, Morſum, Nibolum, Oſterende, Rantum, St Nils, Schellingborn, Tinnum, Wenningſtadt, Weſterland u. ſ. w. Sie gehöret dem Hertzoge von Holſtein-Gottorff. Die Inſel For machte ehedem mit dieſer eine Inſel, ſie iſt aber in einer groſſen Waſſerfluth von derſelben abgeriſſen worden. Im Sommer findet man auf der Inſel faſt keine erwachſene Mannsperſon zu Hauſe, ausgenommen den Prieſter und Küſter, die übrigen ſind alle aus, und ſchwärmen in der See herum, wovon ſie guten Gewinn haben. Zwiſchen der Inſel Syle und For giebt es einen vortrefflichen Auſter-Fang, welcher jedoch nicht eigenthümlich den Einwohnern, ſondern der Crone gehöret, und von derſelben auf gewiſſe Jahre verpachtet wird. Sie halten ſteiff über ihren beſondern alten Habit und Kleider-Tracht, welcher überaus ſeltſam und poßirlich iſt. Die Weiber diſtinguiren ſich durch ihre lächerliche Kleidung am allermeiſten. Ihre Haare tragen ſie gantz lang herab hangend, und zieren einen jeden Zopff mit verſchiedenen Meßingen Ringen, Nechen-Pfennigen und dergleichen Poſſen. Ihre Wämbſe ſind weit, beſtehen aus lauter Falten; und ihre Röcke ſind gar nicht nach der Ehrbarkeit eingerichtet, indem ſie kaum biß über die bloſſen Knie herunter reichen, gleichwie vormahls an denen Spartaniſchen Weibern, denen ſie auch an Muth und Hertze gleichen. **Danckwerth** Beſchreibung

Schleßw. und Holstein. P. II. c. 5. p. 88. Arn. kiele Mitternächt. Völcker. P. III. p. 55. Pantoppidani Theatr. Daniæ p. 297. u. f.

Sylthal oder **Syllthal**, also wird das eine gute Meilenweges vom Ursprunge an des Flusses Syl in der Schweitz umliegende Thal genennet. Siehe übrigens oben den Artickel: **Syl**.

SYLVA, ein Wald, ein Gehölze, ein Forst, ein Lust-Wald; *Sylva cædua*, ein Buschholz, so alle 4 oder 5 Jahr einmahl ausgehauen wird; *Sylva glandaria*, ein Buchen- oder Eichen-Wald, zur Schwein-Mast destiniret; *Sylva pascua*, ein zur Weide bestimmtes Gehölze; *Sylva libera & publica*, ein Frey-Busch, oder Frey-Wald, darinnen einem jeden zu jagen und Holtz zu fällen frey stehet, u. s. w. Ein mehrers siehe unter dem Artickel **Wald** und **Forst-Recht**, im IX Bande, p. 1531. u. ff.

SYLVA, ein Römisches Lust-Spiel, welches folgender massen beschaffen war. Man pflantzte einen Wald von sehr vielen Bäumen, welche mit der Wurtzel eingesetzt, so dann mit Balcken feste gemacht, und mit grugsamer Erde an dem untern Theile überschüttet worden in dem Renn-Platze, und that in denselben sehr viele Thiere, welche das Volck jagte und hetzte, aber ohne Waffen, denn sie musten sie lebendig fangen. Um deswillen brachten sie selten einige wilde Thiere in diese Kunst-Wälder, durch welche die Jäger hätten können beschädiget werden. Der Kayser **Heliogabalus** erfüllte den Renn-Platz (an statt der Goldstücken, welche man sonst unter das Volck auszustreuen pflegte, und der kleinen Thiere, welche man sonst dem Volcke zur Kurtzweile übergab) mit Ochsen, Cameelen und Rehen. Der Kayser **Gordian** richtete eine Sylvam an, worinnen 200 Rehe, 10 Elendthiere, 100 Ochsen, 300 Straussen, 30 wilde Esel, 110 wilde Schweine, 200 wilde Ziegen und 200 Gemsen waren. Nach **Constantinus** Zeiten wird in der Historie nichts mehr von diesem Sylvis gemeldet, sondern nur von demjenigen Spiele, welches Pancarpus genennet wird. Siehe *Poncarpus*, im XXVI Bande, p. 488. u. f. **Jul. Capitolin** in vit. Gord. **Popiscus** Prob. c. 19. **Lamprid.** in Heliog. c. 8. **Casaubon.** in Capitol. **Salmasius**, **Pitiscus**.

Sylva oder **Silva**, ein Dorf in dem Königreiche Gallicien in Spanien, und zugleich das Stamm-Hauß der berühmten Familie von Sylva. **Zübners** Vollst. Geogr. I Th. p. 88.

Sylva oder **Silva**, ein berühmtes Geschlechte in Spanien und Portugal, welches von den ehemahligen Königen von Leon entsprossen. **Aznar Froila**, des 924 verstorbenen **Froila** II. Königs von Leon, jüngerer Sohn, hinterließ, **Pelagium**, welcher Diaconus beygenahmet wurde. Desselben Sohn, **Pelagius** II, war einer der vornehmsten Herren in Castilien, und hatte folgende 2 Söhne: 1) Der jüngere, **Gonsalvus**, so den Titel eines Grafen führte, und in Asturien und Gallicien wichtige Güter besaß, hinterließ **Rodericken** Gonsolez de Cisneros, von welchem die Familien von Cisneros und Giron sollen entstanden seyn. 2) Der ältere, **Gutterius**, besaß unter andern das an dem Ufer des Flusses Minho gelegene Gut Sylva, und hinterließ mit Maria Perez **Pelagius Gutterez** de Sylva, Herrn des Hauses Sylva und Adelantado Mopor de Portugal unter dem Könige Alfonso VI von Castilien, welcher mit 3 Gemahlinnen als 1. mit **Sanctia de Montor** 2. **Urraca Rabaldez** 3. **Ufalda Geremiges** 4 Söhne gezeuget. Diese waren 1) **Peter Paez** de Sylva, dessen Nachkommen im vierten Gliede erloschen. 2) **Gomesius Paez** de Sylva, dessen Nachkommen sind beständig in Portugal geblieben, biß auf die Zeiten **Johannis I Nothi**, in welchen **Arias Gomez** de Sylva die Parthey **Johannis** I. von Castilien nahm, und sich darauf nach Castilien reteriren muste. Von dieser Zeit an hat sich dieses Geschlecht erst in Spanien eingefunden, und ist darinne zu grossen Würden gelanget, wie aus nachstehenden zu ersehen seyn wird. 3) **Peter**, der 1145, als Bischoff von Porto in Portugal das Zeitliche gesegnet. 4) **Fernand Paez**, Herr von Acuna, von dessen Nachkommenschafft unter **Acuna**, im I Bande, p. 432. u. f. gehandelt wird. Vorerwehnter **Gomesius Paez** de Sylva, Graf, Herr von Alcaide des Schlosses zu St. Olaya, hatte mit **Urraca Nunnez** 2 Söhne: 1) **Martin Gomez** de Sylva, der ohne männliche Erben gestorben. 2) **Pelagius Gomez** de Sylva, welcher mit **Marien Fernandez** de Novra **Gomesius Paez** de Sylva, Herrn zu Sylva, zeugte. Derselbe war bey **Alphonsius** III, Königs in Portugal, Rath, wie auch Gouverneur zu Guimaranes, und zeugte mit seinen 2 Gemahlinnen, **Marien**, einer Tochter **Rodrichs Fernandez**, Herrns von Caldelas, und **Mencia Dade**, unterschiedene Kinder, von denen folgende 2 merckwürdig: 1) **Martin Gomez** de Sylva, Herr von Sylva, von dem so gleich. 2) **Johann Gomez** de Sylva, von dem §. III. ein mehrers. Jetztbesagter **Martin Gomez** de Sylva Herr von Sylva, bekam mit seiner Gemahlin, **Theresien**, einer Tochter **Garsias** von Sanabria, folgende 3 Söhne: 1) **Arian Gomez** de Sylva, Herrn von Sylva und Unon, von dem hernach. 2) **Alphonsius Gomez** de Sylva, Herrn von Celorio und Basto, der in seinem Sohne, **Diego Gomez** de Sylva, abgestorben. 3) **Ferdinand Gomez** de Sylva, Herrn von Oboa, von dem die Herren von St. Facundo, Higura, los Reales und la Pulgosa entsprossen. Obgedachter **Arias Gomez** de Sylva, Herr von Sylva und Unon, war bey **Ferdinanden**, Könige in Portugal, Hofmeister, und stund bey demselben in grossem Ansehen. Nach dessen 1383 erfolgten Tode, hielt er es mit **Johann** I, Könige in Castilien, der **Ferdinands** einzige Tochter, **Beatricen**, zur Ehe hatte, welcher ihn zum Connetable von Portugal erklärte, und zum Gouverneur von Guimaranes verordnete. Dieses Schloß vertheidigte er wider **Johann** den Unächten, Großmeister des Ordens von Avis, mit besonderer Tapfferkeit, muste es aber endlich übergeben, und 1385. Sein Sohn **Alphonsius Tenorio** de Sylva, Herr von Sylva, den ihm Ur-

Digitized by Google

raca, des Erzbiſchoffs zu Toledo Peters Tenorio Schweſter, gebohren, verließ 1385 Portugall, als Johann der Unächte nach der Schlacht bey Aljubarota überall den Meiſter ſpielte, und wendete ſich nach Caſtilien, allwo ihm der König Johann I. das Amt eines Notarii majoris in dem Königreiche Toledo erblich verliehe, Johann II. aber 1427 den Ort Barcience ſchenckte, woraus er ſodann ein Majorat machte, und 1430 den 24 Auguſt das Zeitliche geſegnete. Von ſeiner Gemahlin, Guiomara de Meneſes, einer Tochter Garſias Suarez de Meneſes, Herrns von Villila und Torrecilla, hinterließ er 2 Söhne: 1) Der ältere, Peter de Sylva, gieng 1479 den 10 Jenner als Biſchoff zu Badajoz mit Tode ab. 2) Der jüngere, Johann de Sylva, ſo 1399 gebohren, wurde 1455 von dem Könige Heinrichen IV. zum Grafen von Cifuentes erhoben, und ſtarb 1464 den 27 Septembr. Von ſeiner erſten Gemahlin, Leonora de Acunna hinterließ er Alphonſen de Sylva, andern Grafen von Cifuentes, von dem ſo gleich; von der andern aber, Agnes de Ribera, Johann de Ribera und Sylva, Herrn von Montemajor, von dem § 1. ein mehrers. Jetzterwehnter Alphonſus de Sylva, anderer Graf von Cifuentes, ſo 1429 gebohren, und 1469 den 18 September geſtorben, verehlichte ſich erſtlich mit Iſabellen de Caſtaneda, und hernach mit Beatricen Pacheco, einer Tochter Johan Pacheco, Maragrafens von Villena. Die erſte gebahr ihm Johann de Sylva, dritten Grafen von Cifuentes, von dem der Artickel *Cifuentes* nachzuſehen; die andere aber, Ludewigen Pacheco de Sylva, Herrn von Villarejo, welcher ſich 1496 mit Anna Condelmaria vermählte, und bey ſeinem Tode, der 1530 den 29 November erfolgte, unter andern ſolgende 3 Kinder nach ſich ließ: 1) Diego Lopez de Sylva wurde, weil er wider ſeiner Eltern Wiſſen und Willen Marien Davalos geheyrathet, enterbet, und ſtarb in ſeinem Enckel Diego de Sylva, ſo General des Benedictiner-Ordens in Spanien geweſen, aus. 2) Johann Pacheco de Sylva, anderer Herr von Villarejo, gieng 1585 den 11 Auguſt ohnbeerbt mit Tode ab. 3) Johanne Pacheco de Sylva, hinterließ von Alphonſus Ruiz Giron de Alarcon, Herrn von Alvaladejo, 2 Söhne: 1) Der ältere, Ludewig Pacheco de Sylva, Giron und Alarcon, wurde von ſeiner Mutter Bruder 1585 zum Erben eingeſetzt, und ſtarb 1605, eine einzige Tochter, Johannen, nach ſich laſſend, die ſich 2 mahl verehliget, 1. mit Ludewigen de Padilla 2. Johann de Alarcon, und einen Sohn hinterließ, Nahmens Ferdinand Hyacinth, welcher nach Ableben Alphonſi, Graf von Cifuentes worden. 2) Der jüngere, Peter de Sylva, Giron und Alarcon, erhielte 1607 nach Abgange der Grafen von Cifuentes, die Grafſchafft Cifuentes, und hinterließ bey ſeinem 1613 erfolgten Tode Alphonſus Joſephen de Sylva und Giron, zehnten Grafen von Cifuentes, welcher 1644 ſein Leben im ledigen Stande beſchloſſen, worauf ſeine Herrſchafften der vorerwehnten Johannen Söhne, Ferdinand Hyacynthen, zu Theil wurden. Siehe Cifuentes, im VI Bande, p. 42. u. f.

§. 1. **Die Marggrafen von Montemajor, Aguila und Sagra, Herren von Galvez und Corral.**

Johann von Sylva und Ribera, Herr von Montemajor, ein Sohn Johann de Sylva, erſten Grafens von Cifuentes, von deſſen andrer Gemahlin, Agnes de Ribera, ſtarb 1515 als Stadthalter zu Sevilla, nachdem er vorher Königl. Spaniſcher Abgeſandter in Franckreich und General-Capitain an den Grentzen von Navarra geweſen. Von ſeiner Gemahlin, Johannen de Herrera und Toledo, Frau von Galvez und Jumela, hinterließ er unterſchiedliche Kinder, von denen auſſer Diego de Ribera, der 1543 den 6 Febr. als Biſchoff zu Segovia, das Zeitliche geſegnet, Johann und Franciſcus zu mercken:

1) Der jüngere Franciſcus de Sylva, Herr von Galvez und Jumela, brachte ſeine erſte Gemahlin, Catharinen, eine Tochter Gomeſius Davila, erſten Marggrafens von Vilada, aus falſchem Verdachte um, und muſte deswegen die Flucht ergreiffen, da denn ſeine Güter ſeiner Tochter Johannen, die damahls ſchon mit Johann Pacheco, erſten Marggrafen von Montalvan, verheyrather war, zugeſprochen wurden. Nach dieſem verehlichte ſich ihr Vater zu Valencia mit Marien Pallas, und zeugte mit ihr Johann Suarez de Toledo, welcher ſeine Halb-Schweſter Johannen gerichtlich belangte, und es dahin brachte, daß ſie ihm die Herrſchafften Galvez und Jumela abtreten muſte, welche jedoch, nachdem ſeine Kinder ohnbeerbt geſtorben, wieder an der Johannen Enckel, Johann Pacheco, andern Grafen von Montalvan, zurücke fielen.

2. Johann de Sylva und Ribera, obgedachten Franzens ältester Bruder, ſo 1471 den 11 Novembr. gebohren, that dem Kayſer Carln V. anſehnliche Dienſte, wurde dahero 1538 zum Marggrafen von Montemajor erhoben, und ſtarb 1538 den 5 Auguſt. Von ſeinen Kindern, die er mit ſeiner erſten Gemahlin, Marien Manrique de Toledo, Frau von Meiorada, gezeuget, ſind folgende 3 Söhne merckwürdig: 1) Johann de Sylva und Ribera, anderer Marggraf von Montemajor, von dem hernach. 2) Ferdinand de Sylva, Herr von Corral, deſſen Nachkommen 1672 mit Petern von Sylva und Ribera, ſechſten Herrn von Corral, erloſchen. 3) Manricus de Sylva, Commendator des Ordens von Calatrava, von deſſen Nachkommenſchafft §. 1. gehandelt wird. Vorerwehnter Johann de Sylva und Ribera, anderer Marggraf von Montemajor, war 1492 den 11 Jenner gebohren, und ſtarb 1566 den 14 Septembr. nachdem er mit Marien de Vejo, die er ſich 1520 beygeleget, unter andern folgende 3 Söhne gezeuget hatte: 1) Johann de Sylva und Ribera, dritten Marggrafen von Montemajor, der 1609 den 9 Jenner im ledigen Stande mit Tode abgegangen. 2) Diego de Sylva und Ribera, der 1596 ohnbeerbt ſein Leben geendiget. 3) Petern de Sylva und Ribera, welcher ſich mit Thereſien einer Tochter Lupus Vaſquez von Acunna, Herrns von Lago, vermählte. Dieſe gebahr ihm Johann Ludewigen de Sylva und Ribera, vierten Marggrafen von Montemajor, welcher von Leonoren de Mendoza 2 Söhne

nach

nach sich ließ: 1) Der Jüngere, **Peter de Sylva** und **Mendoza**, wurde 1647 von **Philippen** IV. Könige in Spanien, zum Marggrafen von Veja de Sagra ernennet, genoß aber dieser Ehre nicht lange, immassen er 1648 durch des Henckers Hand sterben muste, weil er an der Zusammenverschwörung, die Carl Padilla wider den besagten König vorgenommen, Theil gehabt. 2) Der ältere, **Johann Franz de Sylva und Ribera**, fünfter Marggraf von Montemajor, war 1616 gebohren, wurde 1639 den 24 Febr. bey seines Vaters Leben von dem Könige **Philippen** IV. zum Marggrafen von Aguila ernennet, erbte auch nach seines Bruders Tode den Titel eines Marggrafen von Veja de Sagra, und starb 1685 den 5 Jenner. Er hatte sich 1639 mit **Marien**, einer Tochter **Johann** von Vincentela und Toledo, ersten Grafens von Cantillana, verehlichet, und mit ihr 3 Söhne, nebst 4 Töchtern gezeuget. Jene waren 1) **Johann de Sylva**, anderer Marggraf von Aguila, der 1670 den 17 August gestorben. 2) **Anton** von Sylva, anderer Marggraf von Veja de Sagra und dritter von Aguila, der 1671 den 21 September verblichen. 3) **Emanuel de Sylva und Ribera**, sechster Marggraf von Montemajor, vierter von Aguila und dritter von Veja de Sagra, vermählte sich 1678 mit **Isabellen**, einer Tochter **Alphonsus** Folch de Cardona und Borgia, ersten Marggrafens von Castelnou, und starb 1691 den 28 Novembr. Von seinen Söhnen ist der älteste, **Emanuel de Sylva**, so 1680 den 19 September die Taufe empfangen, sieben der Marggraf von Montemajor, der andre aber, **Philipp de Sylva**, welcher 1681 den 27 Sept. gebohren ist, vierter Marggraf von Veja de Sagra worden. Der dritte **Franciscus** ist 1682 den 29 October gebohren, anderer Fürst von Cardona, vierter Marggraf von Castelnou und Guadalesta vermählete sich mit **Antonia Maria**, einer Tochter **Marci**, Grafens von Csober den 21 April 1731. Ausser diesen hat er noch eine Tochter **Mariam**, so 1684 gebohren worden, und einen Sohn **Nicolaum** erzeuget.

§. II. Die Grafen von Portalegre und Marggrafen von Gouvea.

Manricus de Sylva, Johann de Sylva und Ribera, ersten Marggrafens von Montemajor jüngster Sohn, der 1500 den 1 Septembr. gebohren, war Commendator des Ordens von Calatrava, und zeugte mit **Beatricen** von Silveyra **Johann de Sylva**, welcher von **Philippen** II. Könige in Spanien, als Abgesandter an Sebastian, König von Portugall geschickt wurde, und mit denselben nach Africa übergieng, allwo er 1578 in der Schlacht bey Alcazar den Unglaubigen in die Hände fiel, aber noch in selbigem Jahre seine Freyheit erlangte, und 1601 das Zeitliche gesegnete. Er hatte sich bey seiner Anwesenheit in Portugall, mit seiner Anverwandtin, **Philippen de Sylva**, einer Enckelin **Alvarus de Sylva**, dritten Grafens von Portalegre, **Peters Dionysius** von Alencastro Wittwe, vermählet, und wurde dadurch vierter Graf von Portalegre und Herr von Gouvea. Seine 5 Söhne waren 1) **Diego de Sylva**, fünfter Graf Portalegre, welcher im ledigen Stande sein Leben beschloß, nachdem seine Braut, **Agnes von Sylva, Ferdinande**, sechsten Grafens von Cisuentes, älteste Tochter, vor dem Beylager 1600 verblichen. 2) **Manricus de Sylva**, sechster Graf von Portalegre, von dem hernach. 3) **Alvarus de Sylva**, Commendator des Ordens von Calatrava. 4) **Johann de Sylva**, der bey dem Könige **Philippen** III. das Amt eines Ober-Capellans bekleidet, und 1634 den 12 Aug. das Zeitliche gesegnet. 5) **Philipp de Sylva**, welcher Vice-König von Catalonien wie auch Generalissimus der Truppen Königs **Philipps** IV. gewesen, und 1645 in dem 56 Jahre seines Alters mit Tode abgegangen. Obgedachter **Manricus**, sechster Graf von Portalegre, wurde 1625 von **Philippen** IV. zum Marggrafen von Gouvea gemacht, und starb 1645. Er hatte sich 1 mit **Margarethen de Coutinno**. 2) **Johannen de Castro** und 3 **Marien** von Alencastro vermählet. Von seinen Kindern, die ihm diese dritte Gemahlin gebohren, sind folgende 4 merckwürdig: 1) **Johann de Sylva**, siebender Graf von Portalegre, von dem hernach. 2) **Alvarus de Sylva**, der 1683 als Bischoff von Coimbra, sein Leben beschlossen. 3) **Diego de Sylva**, Canonicus zu Lissabon, der 1665 gestorben. 4) **Juliana von Alencastre**, die mit **Martin Mascarennas**, vierten Grafen von Santa Cruz, vereh licht gewesen. Vorerwehnter **Johann de Sylva**, siebender Graf von Portalegre, anderer Marggraf von Gouvea, starb ohnbeerbt, worauf ihm seiner Schwester Sohn, **Johann Mascarennas** und Sylva, fünfter Graf von Santa Cruz folgte.

§. III. Die Castellane von Campo-Majors und Herren des Majorats von Evora.

Johann Gomez de Sylva, ein Sohn des zu Anfange erwehnten **Gonsalus Paez**, Herrns von Sylva und **Menciâ Dade**, hatte sich erstlich mit **Signoria Martinez** und hernach mit **Constantia de Jola** vermählet und hinterließ 2 Söhne: 1) **Arias Gomez de Sylva** und **Mozo**, von dem folgleich 2) **Gonsalvus Gomez de Sylva**, Herrn von Vagos und Tentugal, von dem §. V. ein mehrers. Jetztbesagter **Arias Gomez de Sylva** und **Mozo**, Castellan von Chaves, Herr von Folgocinno und Saderra, hatte sich 1 mit **Maria Peres** und 2 mit **Leonora Fonseca** vermählt, und war ein Vater von 4 Söhnen, davon der 1. **Petrus de Sylva**, Herr von Serrada, dessen Erben im 4 Grad wieder abgegangen. 2) **Arias Gomez de Sylva**, von dem die Linie der Sylva Toledo und **Surgeres de Fonseca** abstammen. 3) **Johannes de Sylva** Stammherr de los Reniderres de Ciudad Rodrigo. 4) **Roderichs Gomez de Sylva**, Castellans von Campomajor, welcher mit **Isabellen de Meneses**, einer Tochter **Petere de Meneses**, Grafens von Villareal nebst einigen Töchtern 5 Söhne gezeuget. Diese waren 1) **Peter Gomez de Sylva**, anderer Castellan von Campomajor, der ohne Erben abgegangen. 2) **Ferdinand de Sylva**, Castellan von Alterdochan, Herr von Turre Galindo, der seinen Stamm fortgepflantzet, von dem zu Ende dieses §. 3) **Diego de Sylva**, erster Graf von Portalegre, von dem §. IV. ein mehrers. 4) **Alphonsius Teles de Meneses**, dritter Castellan von Campomajor, von dem sogleich. 5) **Johann de Meneses und Sylva, Beatus Amadeus** genannt, der

der 1431 gebohren, und 1480 geſtorben. Jetzt beſagter Alphonſius Tellez de Meneſes, dritter Caſtellan von Campomajor hinterließ von Johannen de Acebedo unter andern Roderich Gomez de Sylva, vierdten Caſtellan von Campomajor. Von deſſen Kindern ſind folgende 2 merckwürdig 1. Alphonſius Tellez de Meneſes fünfter Caſtellan von Campomajor, welcher nur eine Tochter, Blancen von Meneſes, die Franz Lobus beygeleget worden, nachgelaſſen. 2) Anton de Sylva, und Meneſes, Herr des Majorats von Evora, deſſen Sohn, Andreas von Sylva, Herr von Evora, ſeinen Stamm fortgeſetzet. Oben erwehnter Ferdinand de Sylva, Alcaide Mayor de Alberdochan, Herr von Turre Galindo, war ein Vater Peters de Sylva und Meneſes, in Ebora, welcher 3 Söhne hatte, als 1. Ferdinanden de Sylva und Meneſes Herrn von Fontalva, von dem hernach 2. Roderichen Tellez de Sylva, und 3. Johann de Sylva und Meneſes, welcher 1551 in Indien ſtarb. Nur gedachter Ferdinanne de Sylva und Meneſes zeugete 1) Petern de Sylva und Meneſes, welche zween Söhne hatte Eduarden de Sylva und Ferdinanden de Sylva, der ohne Kinder ſtarb. 2) Roderich Gomez de Sylva ſtarb in Indien und 3) Michael de Sylva Commend. de Majaan zeugete 2 Söhne, davon der jüngſte Alvarus de Sylva ohne Kinder ſtarb, der älteſte aber Ferdinand de Sylva 4 Söhne hinterließ, welche folgende ſind 1. Michael de Sylva, von dem ſogleich. 2. Johann de Sylva ſtarb in Braſilien. 3. Andreas de Sylva, welcher ſich mit Marien de Ribera vermählete. 4. Michael de Meneſes lebte 1683 in Algarbien. Jetztgedachter Michael de Sylva zeugete Ferdinanden de Sylva, welcher ſich mit Catharinen de Caſtro ſeiner Mutter Schweſter verehligte; Johann de Sylva und Michael de Sylva.

§. IV. Die Grafen von Portalegre.

Diego de Sylva, Roderichs Gomez de Sylva, erſten Caſtellans von Campomajor, dritter Sohn, wurde 1495 von Emanueln, Könige von Portugall, bey dem er in der Jugend Hofmeiſter geweſen, zum Grafen von Portalegre ernennet, und gieng um das Jahr 1512 mit Tode ab. Von ſeiner Gemahlin Maria de Ayala hinterließ er unter andern folgende 2 Söhne: 1) Der jüngere Ludewig Alphonſius de Sylva, Commendator des Ordens Chriſti und Commendant in dem Schloſſe zu Capua ſtarb 1536, und hatte 2 Söhne, davon Marcellus de Sylva, ſeinen Stamm in dem Königreiche Neapolis fortgepflantzet. 2) Der ältere, Johann de Sylva, anderer Graf von Portalegre Herr von Gouvea, diente Johann III. Könige von Portugall, mit groſſer Treue, und zeugte mit Marien Manuel de Villena, einer Tochter Alvarus von Portugall, Grafens von Tentugal, unter andern Alvarus de Sylva, dritten Grafen von Portalegre welcher 1580 das Zeitliche geſegnete, nachdem er die Freude erlebet, daß ſeines vor ihm verſtorbenen Sohns, Johannes, der ſich 1. mit Aloyſien von Albuquerque und 2. mit Margarethen von Sylva vermählet hatte, Tochter Philippe von Sylva, mit ihrem Anverwandten, Johann de Sylva, vermählet worden. Siehe den vorhergehenden §. III.

§. V Die Herren von Vagos und Monchique, Grafen von Aveiras und St. Lorenzo.

Gonſalvus Gomez de Sylva, Herr von Vagos, Unnon, Tentugal, Geſtajo ꝛc. Des §. III. erwehnten Johann Gomez de Sylva jüngerer Sohn, wurde 1385 von dem Könige Johann in Portugall als Abgeſandter an den Pabſt Urban VI abgeſchickt, und ſtarb 1386 den 10 December. Von ſeinen Kindern, die ihm Leonora Gonzales gebohren, ſind folgende 2 Söhne merckwürdig: 1) Johann Gomez de Sylva, Herr von Vagos ꝛc. von dem ſo gleich. 2) Diego Gomez de Sylva, von dem §. VIII gehandelt wird. Jetztgedachter Johann Gomez de Sylva, anderer Herr von Vagos, Unnon ꝛc. gieng 1445 den 26 Merz mit Tode ab, und hinterließ von Margarethen Coello Arias Gomez de Sylva dritten Herrn von Vagos und Unnon, welcher mit ſeiner andern Gemahlin, Beatricen von Meneſes, 2 Söhne bekam: 1) Johann de Sylva, vierten Herrn von Vagos, von dem ſogleich. 2) Ferdinand Tellez de Meneſes, Herrn von Unnon, von dem §. VI. ein mehrers. Der ältere, Johann de Sylva, vierter Herr von Vagos, zeugte mit Blancen Courinno 3 Söhne. Dieſelbe waren 1) Arias de Sylva, fünfter Herr von Vagos, von dem hernach. 2) Gonſelvus de Sylva, Herr von Aviul, der in ſeinem Sohne, Andreas abgeſtorben. 3) Ferdinand Courinno de Sylva, Biſchoff von Lamego, der eine natürliche Tochter, Jſabellen de Sylva, nachgelaſſen. Obgedachter Arias de Sylva, fünfter Herr von Vagos, war durch Giomaram de Caſtro, ein Vater Johann de Sylva, ſechſten Herrns von Vagos, welcher 1557 in dem 75 Jahre ſeines Alters geſtorben, nachdem er mit Johannen de Caſtro, einer Tochter Diego Pereyra, andern Grafens von Feyra, unter andern 3 Söhne gezeuget hatte. Dieſe waren (1) Diego de Sylva, von dem hernach. (2) George de Sylva, welcher 1578 in der Schlacht bey Alcazar das Leben eingebüſſet. (3) Roderich Pereyra de Sylva, Herr des Majorats von Monchique, welcher mit Jſabellen von Sylva, des oberwehnten Ferdinande, Biſchoffs von Lamego, natürlicher Tochter, unterſchiedliche Kinder gezeuget, von denen Arias de Sylva, Biſchoff zu Porto, 1578 in der Schlacht bey Alcazar geblieben, Ferdinand de Sylva aber, anderer Herr des Majorats von Monchique, in ſeinem Sohne, Petern de Sylva, vierten Herrn von Monchique, Vice-König in Indien 1639 den 24 Junius abgeſtorben. Oben erwehnter Diego de Sylva, Johann de Sylva, ſechſten Herrns von Vagos, älteſter Sohn, ſtarb 1556 den 20 September bey des Vaters Leben, und hinterließ von Antonien de Villena, unterſchiedliche Kinder, von denen Lorenz, Ludewig, Ferdinand, Andreas, Thomas und Bartholomäus in der Schlacht bey Alcazar umgekom-

gekommen. Der älteste, **Lorenz de Sylva**, siebender Herr von Vagos, hatte von **Agnes de Castro** unterschiedliche Kinder, davon folgende 2 merckwürdig: 1) Der jüngere, **Peter de Sylva**, erster Graf von St. Lorenzo, zeugte mit Aloysien, einer Tochter und Erbin **Ferdinands de Sylva**, Herrns von Monchique, eine einzige Tochter, **Magdalenen von Sylva**, Gräfin von St. Lorenzo, welche **Martin Alphonsius von Melo** beygeleget worden. 2) Der ältere, **Diego de Sylva**, achter Herr von Vagos, wurde 1578 in der Schlacht bey Alcazar gefangen, kam aber, nach erlegter Ranzion, wieder in sein Vaterland, und starb 1595, nachdem ihm seine erste Gemahlin **Beatrix** von Mendoza, **Lorenzen**, die andere aber **Margarethe von Meneses, Johann Tello de Meneses**, Herrns von Aveiras, Erb-Tochter, **Johann** gebohren. Der Sohn erster Ehe, **Lorenz de Sylva**, neunter Herr von Vagos, verlohr in der Kindheit sein Gesichte, und zeugte mit **Marien von Villena, Ludewigen** von Sylva, zehnten Herrn von Vagos, welcher sich zu der Zeit, da die Portugiesen **Johann von Braganza** zum Könige erklärten, nach Castilien begab, woselbst er von dem Könige **Philippen IV** in den Grafenstand erhoben, und 1646 in der Schlacht bey Lerida in Catalonien, als Königl. Spanischer Obrister, von den Frantzosen getödet wurde. Der Sohn **Diego** aus andrer Ehe, **Johann de Sylva Tello de Meneses**, wurde von **Philippen IV**, Könige in Spanien, zum Grafen von Aveiras gemacht, und 1638 als Vice-König nach Ost-Indien geschickt, alwo er 1639 anlangte, und nachmahls zu Goa **Johann von Braganza** vor einen König in Portugall ausruffen ließ. Als er von dar zurück gekommen, gab ihm dieser König nicht nur die Herrschafft Vagos, so seinem Vetter, **Ludewigen von Sylva**, entzogen war, sondern machte ihn auch zum Staats-Rath. Endlich starb er 1651, als er aufs neue als Vice-König nach Ost-Indien zu Schiffe gegangen, unterwegens, und hinterließ **Ludewigen de Sylva**, andern Grafen von Aveiras, zwölften Herrn von Vagos, welcher sich 1. mit **Johannen Agnes de Portugall** 2. mit **Marianen von Alencastro** vermählete und ihm 1672 im Tode nachfolgte. Desselben Sohn, **Johann de Sylva Tello**, dritter Graf von Aveiras, dreyzehender Herr von Vagos, hat mit **Julianen de Noronne**, einer Tochter **Johann von Acosta**, ersten Grafens von Soyre, seinen Stamm fortgepflantzet.

§. VI. Die Herren und Grafen von Unnon.

Ferdinand Tellez de Meneses, Arias Gomez de Sylva, dritten Herrns von Vagos und Unnon, anderer Sohn von **Beatricen de Meneses**, bekam aus der väterlichen Verlassenschafft Unnon, Gestazo, Meynalo, Cepaes und la Ribera de Soas. Er that dem Könige Alphonsius V von Portugall ansehnliche Kriegs-Dienste, wurde 1464 von den Mauren gefangen, aber nach erlegter Ranzion bald wieder losgelassen. Nachgehends diente er **Johann**, Könige von Portugall, in den Castilianischen Kriegen, und wurde, da er einen in der Stadt Alcazar de Sel entstandenen Aufruhr stillen wolte, mit einem Steine dergestalt an den Kopf verwundet, daß er den Geist aufgeben muste. Sein Sohn, **Toderich Tellez de Meneses**, fünfter Herr von Unnon, hatte unterschiedene Kinder mit Guiomara von Novanna gezeuget, von denen ausser **Ferdinanden** und **Arias**, so beyderseits von den Mauren erschlagen worden, **Emanuel, Blasius** und **Andreas** zumercken:

I. **Emanuel Tellez de Meneses**, sechster Herr von Unnon, zeugte mit **Margareten von Villena** folgende 2 Söhne: 1) Der jüngere, **Hieronymus Tellez** war Commendator des Ordens Christi. 2) Der ältere, **Ferdinand Tellez de Meneses**, siebender Herr von Unnon, erlebte von **Marien de Castro** 3 Söhne. Von denselben büsseten **Emanuel** und **Hieronymus** 1578 in der Schlacht bey Alcazar ihr Leben ein. Der dritte aber **Roderich Tellez de Meneses**, achter Herr von Unnon, starb 1616 den 13 May und hinterließ von **Maria de Silveira** 2 Söhne: 1) Der jüngere, **Anton Tellez de Meneses**, wurde von **Johann**, Könige in Portugall, zum Grafen von Villapouca erhoben, auch zum Vice König von Indien ernennet, gieng aber ehe er diese letzte Stelle angetreten, ohne rechtmäßige Erben mit Tode ab. 2) Der ältere, **Ferdinand Tellez de Meneses**, hatte die Ehre, daß Philipp IV, König von Spanien, die Herrschafft Unnon, zu einer Grafschafft machte. Von seiner Gemahlin, **Francisen de Castro**, hinterließ er unter andern **Roderichen Tellez de Meneses** und **Castro**, andern Grafen von Unnon, welcher 1671 das Zeitliche gesegnete, und sich 1. mit **Johanna Juliana de Luco** 2. mit **Johannen Aloysien von Alencastro**, vermählet hatte. Desselben Sohn **Ferdinand Tellez de Meneses**, dritter Graf von Unnon, hat sich mit **Marien von Alencastro**, einer Tochter **Martins Mascarennas**, vierten Grafens von Santa Cruz, verehlichet, und seinen Stamm fortgepflantzet.

II. **Blasius Telles von Meneses, Roderichs** fünften Herrns von Unnon, vierter Sohn, war Castellan von Moura, und zeugte mit **Catharinen de Brito** 6 Söhne. Dieselbe waren 1) **Roderich Tellez von Meneses**, anderer Castellan zu Moura, der in seinem Enckel, **Ludewigen de Sylva**, Castellan zu Moura, abgestorben. 2) **Johann Gomez de Sylva**, von dem §. VII. gehandelt wird. 3) **Arias Gomez de Sylva**, der von den Mauren getödet worden. 4) **Anton Tellez de Meneses**, Bischoff zu Lamego. 5) **Ludewig de Sylva**, von dem sogleich. 6) **Ferdinand Tellez de Sylva**, der ohnbeerbt gestorben. Jetztbesagter **Ludewig de Sylva**, General zu Tanger, blieb 1578 in der Schlacht bey Alcazar, und hinterließ von **Isabellen de Miranda Blasius Tellez de Meneses**, Herrn von Lamerosa, welcher 1614 als Commendant nach Mazagan geschickt, und hernach zum Gouverneur und General-Capitain von Ceuta bestellet wurde, woselbst er 1637 sein Leben beschloß, nachdem ihm seine dritte Gemahlin, **Marie de Saro**, 2 Söhne gebohren: 1) Der jüngste, **Ludewig de Sylva**, hatte einen Sohn **Blasius Tellez de Sylva**, der

Digitized by Google

der 1666 mit Tode abgegangen. 2) Der ältere, **Ferdinand Tellez** de Faro und Sylva, muſte in ſeiner Jugend mit ſeinem Vater nach Majagan und Ceuta gehen; nach deſſen Tode aber begab er ſich nach Flandern in Kriegsdienſte, und begleitete den Marggrafen von **Velada**, den der König **Philipp IV** als auſſerordentlichen Abgeſandten an den König **Carln I** von Engelland ſchickte. Nach ſeiner Zurückkunft in Portugall richtete er ſich in die Zeit, und diente dem neuen Könige, **Johann** von Braganza, wider die Caſtilianer, ingleichen in Braſilien wider die Holländer. Nach **Johannes** Tode ſendete ihn die Königl. Wittwe und Regentin des Reichs an die General-Staaten der vereinigten Niederlande, um mit ſelbigen einen Frieden zu ſchlieſſen; allein die Liebe zu ſeinem vorigen Könige, **Philippen IV** brachte ihn dazu, daß er mit gantz andern Gedancken ſchwanger gieng, und ſich dahero nach Flandern verfügte, da er denn von **Philippen IV**, zum Grafen von Arada gemacht, zu Liſſabon aber vor einem Verräther des Vaterlandes erkläret, und im Bildniß abgeſtrafft wurde. Er ſtarb 1670 im hohen Alter, und hinterließ einen Sohn, **Blaſius Tellez** de Meneſes, welcher die väterlichen Güter nicht wider erlangte, ungeachtet er dem Könige von Portugall getreu verblieben.

III. **Andreas Tellez** de Meneſes, **Roderichs**, fünfften Herrns von Unnon, fünffter Sohn, war Alcaide oder Caſtellan von Covillan, und zeugte mit **Blancen Coutinno** unter andern folgende 2 Söhne: 1) Der jüngere, **Lorenz Tellez** von Sylva, wurde durch ſeine Gemahlin, **Johannen Marino** de Moncada, Marggraf von la Favara in Sicilien, ſtarb aber ohne eheliche Erben. 2) Der ältere, **Roderich Tellez** de Sylva, anderer Alcaide von Covillan hatte unterſchiedene Söhne, welche ohnbeerbt mit Tode abgegangen.

§. VII. Die Grafen von Villarmajor und Marggrafen von Alegrete.

Johann Gomez de Sylva, **Blaſius Tellez** de Meneſes, erſten Caſtellans von Moura, dritter Sohn, war Caſtellan zu Cea, und zeugte mit **Guiomara Enriquez**, einer Tochter **Lupus** de Almeyda, unter andern folgende 3 Söhne: 1) **Johann Gomez** de Sylva, Caſtellan von Cea, der ohne männliche Erben geſtorben. 2) **Ferdinanden Tellez** de Meneſes, erſten Grafen von Villarmajor, von dem folgleich. 3) **Franciſcus** de Sylva, der 1629 mit Tode abgegangen, und **Ludewigen** de Sylva, Biſchoff zu Lamego nachgelaſſen. Jetztgedachter **Ferdinand Tellez** de Sylva, und Meneſes, erſter Graf von Villarmajor, hinterließ von **Marianen** de Mendoza **Emanueln Tellez** de Sylva, andern Grafen von Villarmajor, welcher 1687 von dem Könige **Petern II**, als Abgeſandter an den Chur-Pfältziſchen Hof geſchickt wurde, um die Printzeſſin **Eliſabeth Sophien** zu werben. Wie er nun dieſe Königl. Braut nach Portugall überbracht, beehrte ihn ſein König mit dem Titel eines Marggrafen von Alegrete, und obriſten Staats-Miniſters. Er hat das Leben **Johann II**, Königs in Portugall, in ſchönem Latein beſchrieben, und 1709 den 12 Septembr. in dem 89 Jahre ſeines Alters das Zeitliche geſegnet. Von ſeinen mit **Aloyſien Coutinno** erzeugten Kindern ſind folgende 4 Söhne merckwürdig: 1) **Ferdinand Tellez** de Sylva, von dem ſo gleich. 2) **Nunius** de Sylva Telle, Deputirter des heiligen Officii, wie auch Rector und Reformator der Univerſität zu Coimbra. 3) **Anton Tellez** de Sylva, Licentiatus Canonum auf jetztbeſagter Univerſität. 4) **Johann Gomez** de Sylva, Graf von Tarouca, welcher 1709 von dem Könige in Portugall als Abgeſandter nach Holland, und nachdem er bey dem Utrechtiſchen Frieden, wie auch bey dem Congreß zu Cambray Gevollmächtigter geweſen, als Abgeſandter nach Wien geſchickt wurde, allwo er 1738 mit Tode abgegangen. Mit ſeiner Gemahlin, **Johannen** de Meneſes, einer Tochter und Erbin **Stephans**, Herrns von Tarouca, hat er eine Tochter **Mariam** gezeuget, die mit Ferdinanden Grafen von Villarmajor ihrem Vetter vermählet worden und 1727 geſtorben iſt. Vorgemeldter **Ferdinand Tellez** de Sylva, dritter Graf von Villarmajor und anderer Marggraf von Alegrete, wurde 1708 von dem Könige **Johann V**, als Abgeſandter nach Wien geſendet, um des Kayſers **Joſephs** Schweſter, **Marie Anne Joſephen**, anzuhalten, und ſie nach Portugall zu begleiten, welches er mit groſſer Geſchicklichkeit ausrichtete. Er wurde 1721 zum Protector der Königl. hiſtoriſchen Academie erkläret, ſtarb 1734 den 7 Julius in dem 72 Jahre ſeines Alters, und hinterließ von **Helenen** de Borbon, einer Tochter **Thomas** de Noronna und **Magdalenens** de Borbon, Gräfin von Arcos, deren erſter Gemahl **Stephan** von Meneſes, Herr von Tarouca, geweſen, unterſchiedliche Kinder beyderley Geſchlechts. Unter ſolchen ſind zu mercken 1) **Emanuel**, von dem folgleich, 2) **Anton**, deſſen Gemahlin Thereſie Joſephe von Tavora, und 3) **Mariane**, deren Gemahl Michael Ludewig von Meneſes. Nur gedachter **Emanuel Tellez** de Sylva, vierter Graf von Villarmajor, und dritter Marggraf von Alegrete, Commendator des Ordens Chriſti, Königl. Portugieſiſcher Ober-Cammerjuncker mit dem güldnen Schlüſſel, Staats-Rath, Ober-Aufſeher der Rechen-Cammer und Secretarius der Königl. hiſtoriſchen Academie, gieng 1736 den 8 Febr. in dem 54 Jahre ſeines Alters mit Tode ab. Er hat ſich um die Hiſtorie ſeines Vaterlandes durch unterſchiedene Schrifften wohl verdient gemacht, und von **Eugenien** einer Tochter **Nunius Alvarez** Pereira de Mello, Herzogs von Cadaval, die er ſich 1698 beygeleget, auſſer **Margarethen** und **Helenen, Ferdinand Tellez** de Sylva, fünfften Grafen von Villarmajor, und vierten Marggrafen von Alegrette, nachgelaſſen, deſſen Gemahlin Marie, eine Tochter Johannes, Grafens von Tarouca, 1727 verſtorben.

§. VIII. Die Herren von Chamuſca, Grafen von Santjago, Fürſten von Evoli, und Melito Herzoge von Eſtremera, Paſtrano, Francavilla, Infantado und Lerma Marggrafen von Eliſeda und Melgar.

Diego Gomez de Sylva, **Gonſalvus Gomez** de Sylva, erſten Herrns von Vagos, anderer

Sohn, that Johann I, Könige in Portugall, so wohl wider die Castilianer, als wider die Mauren in Africa gute Dienste, und half 1415 Ceuta erobern. Von seiner Gemahlin Isabella Vasquez de Sousa, hinterließ er unter andern Roderichen Gomez de Sylva, Herrn von Ulm und la Chamusca, welcher bey den Königen Alphonsus V und Johann II, in grossem Ansehen stund, und 1487 zu Anfange des Jahrs das Zeitliche gesegnete, nachdem er mit 3 Gemahlinnen, Blancen de Almenda, Beatricen de Castro und Philippen de Andrade, einige Kinder gezeuget hatte. Von seinem Sohne aus der dritten Ehe, Roderichen de Sousa und Sylva, stammen die Grafen von St Jago davon oben im XXXII Bande, der Artickel: Santjago p 2076 nachzusehen, her. Die beyden Söhne aus der andern Ehe, Ferdinand und Gonsalvus de Sylva, giengen ohne Erben mit Tode ab; der Sohn erster Ehe aber, Johann de Sylva, anderer Herr von la Chamusca und Ulm, so 1520 im Febr. starb, hinterließ von Johann Henriquez, einer Tochter Ferdinands, Herrens von las Alcapobas, Franzen de Sylva, dritten Herrn von la Chamusca und Ulm, welcher bey den Königen Johann III und Sebastian die Stelle eines Raths bekleidet, und 1576 den 17 Decembr. gestorben. Von seinen Kindern, die er mit Marien de Noronna, einer Tochter Rodrichs Telles de Meneses, Herrns von Unnon gezeuget, sind folgende 2 Söhne merckwürdig: 1) Der jüngere, Ferdinand de Sylva, Königl. Spanischer General-Capitain in Sicilien, wurde durch seine Gemahlin, Johannen de Marino und Moncada, Peter Pontius de Marino Tochter und Erbin, Marggraf von la Favara, und starb 1577 ohne Erben. 2) Der ältere, Roderich Gomez de Sylva, stund bey Philippen II, Könige in Spanien, in solchen Gnaden, daß derselbe ihn 1559 zum Fürsten von Evoli ernennete, und mit der Marggrafschafft Diana beschenckte. Er verkaufte aber Evoli und Diana, so beyde in dem Königreiche Neapolis gelegen, 1567 an Nicolas Grimaldo, und behielt sich nur den Titel eines Fürsten von Evoli vor; dahingegen erklärte ihn besagter König 1568 zum Grand von Spanien und zum Hertzog von Estremera. Im Jahr 1572 brachte er die in Neu-Castilien gelegene Stadt Pastrana käuflich an sich, die so dann zu einem Hertzogthum erhoben wurde, worauf er sich einen Fürsten von Evoli, Hertzog von Pastrana und Estremera, Grafen von Melito, und vierten Herrn von Chamusca schrieb. Er starb 1573 den 19 Julius, und hinterließ von seiner Gemahlin, Annen de Mendoza und Cerda, der einzigen Tochter Diego Hurtado de Mendoza, Fürsten und Grafens von Melito, Hertzogs von Francavilla und Marggrafens von Algecilla, 4 Söhne. Dieselbe waren 1) Roderich de Sylva und Mendoza, anderer Hertzog von Pastrana, von dem hernach. 2) Diego de Sylva und Mendoza, Marggraf von Alenquer, Hertzog von Francavilla, Graf von Salinas und Ribadeo, von dem §. X gehandelt wird. 3) Roderich Gomez de Sylva und Mendoza, erster Marggraf von Eliseda, Graf von Galve, von dem in XI. §. ein mehrers. 4) Ferdinand de Sylva, so 1570 den 1ten Februar. gebohren, und sich Peter Gonsales de Mendoza genennet, wurde 1610 zu Granada und 1615 zu Saragossa Ertz-Bischoff, nahm aber 1628 das Bißthum zu Siguenza davor an, und gesegnete 1639 den 23 Julius das Zeitliche. Oben erwehnter Roderich de Sylva und Mendoza, anderer Hertzog von Pastrana, Estremera und Francavilla, Fürst von Melito und Evoli, Marggraf von Algecilla, begab sich 1588 in die Niederlande, lernte daselbst unter dem Hertzoge von Parma das Kriegs-Handwerck, und starb 1596 den 30 Jenner zu Luxemburg. Von seiner Gemahlin Annen de Portugal Borgia, die er sich 1584 beygeleget, hinterließ er 3 Söhne: 1) Roderichen Gomez de Sylva, Mendoza und Cerda, dritten Hertzog von Pastrana, von dem sogleich. 2) Franzen de Sylva und Portugal, welcher Ritter des Ordens St. Jacobs gewesen, und unter dem Marggrafen von Hinojosa in Italien gedienet, allwo er bey der Belagerung von Asti gefangen, und zu Turin 1615 an den empfangenen Wunden gestorben. 3) Diego von Sylva und Portugal, Margarafen von Orani, von dem §. IX. ein mehrers. Obgedachter Roderich Gomez de Sylva, Mendoza und Cerda, dritter Hertzog von Pastrana, so 1585 im October gebohren, wurde 1612 als Abgesandter nach Franckreich, wie auch 1623 nach Rom an den Pabst Urban VIII abgeschickt, und starb 1626 den 13 Decembr. Er hatte sich 1601 mit Leonoren de Guzman, einer Tochter Alphonsius Perez de Guzman, siebenden Hertzogs von Medina S. Donia, vermählet, und mit ihr 6 Kinder gezeuget. Dieselbe waren 1) Roderich de Sylva und Mendoza, vierter Hertzog von Pastrana, von dem hernach. 2) Alphonsius de Sylva, Cerda und Guzman, sechster Graf von Galve, der 1692 den 21 April ohne Erben mit Tode abgegangen. 3) Diego Franz Eugenius de Sylva, Mendoza und Guzman, siebender Graf von Galve, Marggraf von Mondejar, Grand von Castilien, der 1685 den 2 May ohnbeerbt gestorben, ohngeacht er sich dreymahl verehlichet gehabt. 4) Marien de Sylva, welche 1630 Roderichen Diaz de Vivar Hurtado de Mendoza, siebenden Hertzog von Infantado beygeleget, und 1662 den 5 April durch den Tod abgefordert worden. 5) Anne Marien de Sylva und Guzman, eine Gemahlin Antons Zarata de Mendoza, dritten Grafens von Barajas, die 1675 den 25 December ihr Leben beschlossen. Obermehnter Roderich de Sylva und Mendoza, fünfter Fürst von Melito und Evoli, vierter Hertzog von Pastrana, war 1614 im August gebohren, vermählte sich 1630 mit Catharinen de Mendoza, einer Tochter Diegs Gomez de Sandoval, Grafens von Saldanna, und starb 1671 den 25 December. Von seinen Söhnen sind folgende 2, Gregorius Maria Dominicus, Caspar Melchior Balthasar und Joseph Maria erwachsen:

I Gregorius Maria Dominicus de Sylva, Mendoza und Sandoval, siebender Marggraf von Algecilla und Cea, sechster Fürst von Melito, Hertzog von Pastrana, Francavilla, Infantado

tado und Lerma, war 1649 den 24 April gebohren, und ſtarb 1693 im September, nachdem er mit **Marien** de Haro und Guzman, einer Tochter **Ludewig Mendez** de Haro und Guzman, ſechſten Marggrafens von Carpio, die er ſich 1666 ehelich beygeleget und die 1693 verſtorben (worauf er ſich mit Marien, Margarätin von Manzera, vermählet) unterſchiedene Kinder gezeuget hatte. Von Töchtern ſind bekannt: 1) **Marie Thereſe**, gebohren den 27 Auguſt 1668, 2) **Catharine Marie**, ſtarb als eine Gemahlin Gines Ferdinands XI Grafens von Lemos, den 8 Jenner 1727, und 3) **Louiſe Marie**, wurde 1721 durch den Tod ihres Gemahls Emanuel Alphonſens, Hertzogens von Medina Sidonia, zur Wittwe, und ſtarb den 21 Febr. 1722. Von den Söhnen ſind folgende 2 zu erwachſenen Jahren gekommen: 1) **Johann** de Dios de Sylva, Mendoza und Sandoval, ſiebender Fürſt von Melito und Evoli, neunter Hertzog von Infantado, achter von Lerma, ſechſter von Paſtrana, Eſtremera und Francavilla, Marggraf von Algecilla, Almenara, Genete, Santillana, Argueſo, Campo und Cea, Graf von Saldanna ꝛc. ſo 1672 den 13 November gebohren, hat ſich 1704 mit **Marien Thereſien** de los Rios, einer Tochter **Franz Gutierrez** de los Rios, dritten Grafens von Fernan-Nunnez, vermählet, die ihm gebohren N. Marquis von Eſtremera, der ſich 1726 mit einer von Avalos vermählet, und N. eine Gemahlin N. von Zuniga, eines Sohnes des Hertzogs von Bejar, mit welchem ſich jene 1731 ehelich verbunden; 2) **Emanuel Maria Joſeph** de Sylva, Mendoza und Cerda, neunter Graf von Galve, ſo 1677 den 18 October gebohren, war Kayſerlicher Cämmerer und General-Feld-Marſchall-Lieutenant, begab ſich aber, da er vermöge des 1725 geſchloſſenen Friedens ſeine Güter wieder bekommen, in ſein Vaterland, und ſtarb den 7 Octob. 1728. Mit ſeiner Gemahlin, **Marie Thereſien**, Gräfin zu Toledo Ara, die 1732 im Octob. geſtorben, hat er unterſchiedliche Kinder gezeuget, welche da ſind a) **Ferdinand Simon**, zehender Graf von Galve, gebohren den 28 October 1714 und vermählt 1731 mit Marie Bernhardinen von Portugall, einer Tochter Peter Vincentzens IX Grafens von Oropeza; b) **Marie Thereſe**, gebohren der 7 Jenner 1716; c) **Marie Thereſe**, gebol[illegible]n 25 November 1718, und d) ein Sohn, gebohren den 3 Febr. 1725.

II. **Caſpar Melchior Balthaſar** de Sylva, Sandoval und Mendoza, Herr von Saceden und Tortola, achter Graf von Galve, war 1653 den 11 Jenner gebohren, und ſtarb 1697 den 12 Merz, als Vice-König von Neu-Spanien, ohne Erben, ohnerachtet er zwey Gemahlinnen gehabt, als erſtlich Marien von Atocha, die ihm 1677 angetrauet worden und 1684 das Zeitliche verlaſſen; hernach Elvire Marien von Toledo, die 1703 in die Ewigkeit gegangen.

III **Joſeph Maria** de Sylva und Mendoza, Marggraf von Melcar, war 1654 im Merz gebohren, vermählte ſich 1675 mit **Marien Aloyſien** von Toledo, erſter Marggräfen von Melgar, der einzigen Tochter **Anton Sebaſtians** von Toledo, andern Marggrafens von Mancora, und hinterließ bey ſeinem Tode, der 1682 den 23 April erfolgte, **Emanuel Joſephen** de Sylva und Toledo, andern Marggrafen von Melgar, welcher 1679 den 14 Octobr. gebohren, und ſich mit **Thereſien** von Toledo-Oſſorio, einer Tochter **Friedrichs** ſiebenden Marggrafens von Villafranca, vermählet hat.

§. IX. Die Marggrafen von Orani und Almenara.

Diego de Sylva und Portugall, **Roderichs** de Sylva und Mendoza, andern Hertzogs von Paſtrana, jüngſter Sohn, von **Annen** de Portugal, wurde 1624 von dem Könige **Philippen** IV zum Marggrafen von Orani, welchen Ort er aus der mütterlichen Verlaſſenſchaft überkommen, ernennet, und ſtarb 1661. Sein Sohn, **Friedrich** de Sylva, Portugall und Mendoza, fünffter Marggraf von Almenara, gieng ihm 1660 im Tode voran, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, Anne Franciske Suarez, **Iſidorn** de Sylva, Mendoza und Portugal, andern Marggrafen von Orani, welcher 1682 das Zeitliche geſegnet. Deſſelben mit ſeiner Gemahlin, Auguſtine Portocarrero, die er ſich 1663 beylegen laſſen, erzeugter Sohn, Friedrich de Sylva, Portugal, Mendoza und Carvajal, dritter Marggraf von Orani, vermählte ſich 1688 den 5 Decembr. mit **Johanne Petronell**a de Sylva, Hertzogin von Hijar, Gräfin von Salinas, Ribadeo und Belchite, einer Tochter **Jacob Franz Victors**, vierten Hertzogs von Hijar ꝛc. welche ihm 1) **Iſidorn** de Sylva, vierten Marggrafen von Orani, 1690 den 8 Julius, 2) **Jacoben** 1695 den 22 Febr. 3) **Antonen** 1696 den 9 Auguſt, und 4 N. ein Sohn 1698, gebohren, und ſich nach ihres Gemahls Tode mit Ferdinand Pignatello verehlichet, und 1710 das Zeitliche geſegnet hat.

§. X. Die Marggrafen von Alenquer, Hertzoge von Hijar, und Grafen von Sallnae, Ribadeo und Belchite.

Diego de Sylva und Mendoza, **Roderichs Gomez** de Sylva, erſten Hertzogs von Paſtrana, anderer Sohn, war 1564 im Decembr. gebohren, wurde von dem Könige **Philippen** III, zum Marggrafen von Alenquer in Portugall, wie auch 1615 zum Vice-König in dieſem Reiche beſtellet. Nach dieſem ward er Präſident des groſſen Portugieſiſchen Raths zu Madrid, und ſtarb 1630 den 15 Junius. Er vermählte ſich erſtlich 1577 mit Aloyſien de Cardenas, einer Tochter und Erbin **Bernhardine**, Herrns von Colmenar, hernach 1591 mit **Annen Sarmiento** de Villandrado, einer Tochter und Erbin **Roderichs Sarmiento**, vierten Grafens von Salinas und Ribadeo, und zuletzt mit **Marinen Sarmiento** de Villandrado, Gräfin von Salinas, ſeiner andern Gemahlin Schweſter. Die erſte wurde 1579 von ihm geſchieden. Die andere gebahr ihm **Petern Sarmiento** de Sylva Villandrado, ſechſten Grafen von Salinas und Ribadeo, der in der Kindheit geſtorben. Von der dritten hinterließ er **Roderichen Sarmiento** de Sylva Villandrado, achten Grafen von Salinas, und Ribadeo, andern Marggrafen von Alenquer. Dieſer wurde durch **Iſabelle Margarethen**, Hertzo-

gin von Hijar, Johann Frantzens Tochter, die er sich 1602 beygeleget, Hertzog von Hijar und Graf von Belchite, wie auch Grand von Castilien, machte sich aber dadurch, daß er sich mit Carln Padilla in eine Verschwörung wider den König Philipp IV eingelassen, unglücklich, immassen er auf das grausamste gefoltert, und da er nichts bekannt, auf das Schloß zu Leon in Verwahrung gebracht wurde, woselbst er auch im hohen Alter sein Leben beschloß. Von seinen Kindern sind folgende 2 Söhne merckwürdig: 1) Der jüngere, Roderich Gomez de Sylva, dritter Marggraf von Alenquer, starb 1681 den 23 Septembr. im ledigen Stande. 2) Der ältere, Jacob Franz Victor, vierter Hertzog von Hijar, neunter Graf von Salinas, Ribader und Belchite, wurde von Philippen IV zum Cammer-Herrn, zum Ritter des güldnen Vliesses, zum Groß-Cämmerer des Königreichs Arragonien, und endlich 1681 zum Vice-König und General-Capitain dieses Reichs erhoben. Von seinen Kindern, die er mit 3 Gemahlinnen, nehmlich Annen Henriquez, Mariannen Pignatelli, und Theresien Pimentel gezeuget, überlebte ihn die einzige Tochter, Johanne Petronelle de Sylva, Hertzogin von Hijar, Gräfin von Salinas, Ribadeo und Belchite, welche 1686 gebohren, 1688 mit Ertz-hertzchen de Sylva und Portugall, dritten Marggrafen von Orani, und nach dessen Tode mit Ferdinand Pignatello der den 13 August 1729 gestorben, vermählet worden, und den 23 Jenner 1731 aus dieser Welt gegangen.

§. XI. Die Marggrafen von la Eliseda und Aguilar.

Roderich Gomez de Sylva, Marggraf von la Eliseda, Graf von Galve, Roderichs Gomez de Sylva, ersten Hertzogs von Pastrana, dritter Sohn, war bey dem Könige Philippen III Cammer-Herr, wurde von demselben zum Marggrafen von la Eliseda gemacht, und starb 1616 den 20 Jenner. Er hatte sich erstlich mit Annen de l' Aguila und Enriquez, einer Wittwe Enecus de Mendoza und Cerda, Marggräfin von Almenara, hernach 1607 mit Hieronyma de Hijar, vierter Gräfin von Galve, und endlich 1612 mit Antonien Manrique de Cerda, einer Tochter Bernhardin Fernandez Manrique, sechsten Marggrafen von Aguilar, vermählet. Mit der ersten, so 1605, und mit der andern, so 1611 gestorben, hat er keine Kinder, mit der dritten aber Bernharden de Sylva Manrique, andern Marggrafen von Eliseda, achten Marggrafen von Aguilar, eilften Grafen von Castanneda, Grand von Spanien, gezeuget. Derselbe starb 1670 den 1 Novembr. und hinterließ von Anne Marien de Guevara, die er sich 1629 beygeleget, folgende 2 Kinder: 1) Bernharden Manrique de Sylva, dritten Marggrafen von Eliseda und neunten von Aguilar, welcher sich mit Theresien de Benavides vermählet, aber 1675 ohnbeerbt mit Tode abgegangen. 2) Franciscen de Sylva Manrique, zehnte Marggräfin von Aguilar und vierte von Eliseda, welche mit Petern de la Cueva und Zuniga, dritten Marggrafen von Flores Davila vermählt gewesen. Imhof geneal. 20. famil. Hispan. p. 260 - 304. ingleichen von den Grands in Spanien p. 149. 294. v Sommeraberg tab. geneal. T. II. p 30. T. II. p. 27. 28 153. Hübners Genealogische Tabellen, Tab. 1020 u. f.

Sylva, Personen dieses Nahmens, siehe Silva, im XXXVII Bande, p. 1331 u. f.

Sylva (Anton de) ein Portugiesischer Jesuite von Aveira, trat 622 in seinem 17 Jahre in die Societät, lehrte 7 Jahre die schönen Wissenschaften und eben so lange die Theologie, gab auch viele Jahre einen Prediger ab, und starb zu Scalabi den 18 April 1666 nachdem er in Portugiesischer Sprache Compendium vitæ S. Franc. Xaverii actæ in Indiis zu Lissabon in 8 heraus gegeben. Alegambe Bibl Script. Soc. Jesu.

Sylva oder Silva (Beatrix de) Stifterin des Ordens der Empfängnis Mariä, war in Portugall aus einem Gräflichen Geschlechte entsprossen. Sie ward an dem Hofe der Printzeßin Isabelle auferzogen, und begab sich mit derselben 1447 nach Castilien, alwo sie wegen ihrer Schönheit viele Anbeter bekam, sich aber daran gar nicht kehrte, sondern vielmehr in lauter heiligen Dingen ihr Vergnügen suchte. Man will auch versichern, daß sie eben um dieselbe Zeit das Gelübde der Keuschheit gethan. Gleichwohl kamen der Königin viele widrige Hinterbringen von ihr zu Ohren, welche auch denselben Glauben zustellte, und deswegen die Beatrix in ein Gefängniß bringen ließ. Als man aber ihre Unschuld erfahren, kam sie wiederum in Freyheit, und begab sich so dann in ein Kloster Dominicaner-Ordens zu Toledo, alwo sie über 35 Jahr zubrachte. Endlich stiftete sie 1484 den Orden der Empfängniß, und bekam dazu von der Königin Isabellen ein Haus in Toledo, darin sie sich mit 12 Jungfrauen begab, welche dieses Gesetze angenommen. Der Pabst Innocentius VIII bestätigte ihren Orden; sie selbst aber starb nicht lange nach dessen Aufrichtung. Gonzaga in dem Leben der B. Sylva. Vasconzellos. Rivii Hist. Monast. p. 227 u. f. Siehe auch den Articel: Orden (Nonnen-) im XXV Bande, p. 1766 u. f.

Sylva (Bernhardin von) siehe Silva, im XXXVII Bande, p. 1332.

Sylva oder Silva (Eduard de) ein Portugiesischer Jesuite, begab sich 1552 in die Gesellschaft, reisete auf Francisci Xaverii Befehl nach Japan, alwo er der Japanischen Sprache dermassen mächtig ward, daß er zu allererst eine Grammatick und ein grosses Wörterbuch davon schreiben konnte. Er starb in dem Königreiche Bango 1564. Man hat auch von ihm einen Brief an seine Societät nach Goa vom Jahr 1555, darinnen er den Zustand des Missions-Wercks in Japan berichtet. Es stehet solcher unter denen andern Japanischen Briefen, die Maffejus und Acosta gesammlet und herausgegeben haben. Alegambe Soc. Jesu. Anton Bibl. Hispan.

Sylva (Eman. de) ein Portugiese von vornehmer Ankunfft, welcher 1580 nach des Königs Heinrichs von Portugal Tode sich zu dessen Bruders Ludewigs

Ludewigs natürlichen Sohne, Anton, schlug, als derselbe sich des Königl. Titels von dem besagten Reiche anmaßte. Er ward in kurtzen dessen liebster Favorit, auch von ihm nicht nur mit dem Titel eines Grafen de Torres vedras beehrt, sondern auch zum Gouverneur über die Tercerische Inseln gemacht. In dieser letztern Stelle that er dem besagten Anton durch seine Unwissenheit, Einbildung, Eigensinn und andere grobe Versehen, sehr grossen Schaden. Sonderlich war er gegen die beyden Generals, Siccozzi und Chatteo, welche 1582 und 1583 aus Franckreich seinem Herrn zu Hülffe kamen, so grob, mißtrauisch und verrätherisch gesinnet, daß darüber die Tercerischen Inseln in dem Letzterwehnten Jahre dem Könige von Spanien, Philippen II. in die Hände fielen. Er selbst, nachdem er etliche Tage in den Gebürgen herum gelret, ward durch eine Mohrische Sclavin verrathen, und dem Spanischen General, Marquis de Santa Cruz, überliefert, welcher ihn erstlich aufs grausamste martern und hernach enthaupten ließ. Thuan. Hist. l. 70. Mezeray Hist. de Fr. T. III p. 522 seq.

Sylva, (Garsias de) und Figueroa, siehe Silva u. Figueroa, im XXXVII Bande, p. 1335.

Sylva, (Johann de) ein Portugiesischer Jesuite von Lissabon, trat 1613 in seinem 16 Jahre in die Societät, lehrte eine Zeitlang die schönen Wissenschafften, und starb nicht lange darnach den 31 May 1624. Man hat von ihm literas annuas provinciæ Goanæ anni 1623. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

Sylva, (Joh. Bapt.) siehe Silva, im XXXVII Bande, p. 1336.

Sylva, (Joseph Suarez de) siehe Silva, im XXXVII Bande, p. 1337.

Sylva, (Isaac de) ein Rabbine und Spanischer Poete, siehe Isaac de Silva, im XIV Bande, p. 1316.

Sylva, (Michael de) ein Cardinal, siehe Silveira, im XXXVII Bande, p. 1351.

Sylva, (Roderich Mendez) siehe Mendez Silva, im XX Bande, p. 637.

SYLVA ÆMILIÆ, Wald, siehe Pineda (la), im XXVIII Bande, p. 365.

SYLVA ALTA, Abtey, siehe Seille, im XXXVI Bande, p. 1140.

SYLVA AQUILINA, Wald, siehe *Jueline*, im XIV Bande, p. 1339.

SYLVA ARDENNA, Wald-Gebürge, siehe Ardenner-Wald, im II Bande, p. 1278 u. f.

SYLVA ARDUENNA, Wald in Engelland, siehe Arden, im II Bande, p. 1278.

SYLVA ARDUENNA, Wald-Gebürge in Deutschland, siehe Ardenner-Wald, im II Bande, p. 1278 u. f.

SYLVA AURELIANENSIS, *la Foreſt d' Orleans*, ist ein grosser Wald in Franckreich in dem Gebiete von Orleans, gegen Orleans nach Westen zu. Ehedem ist er sehr groß gewesen; wird aber von Tag zu Tage kleiner. Baudrands Lexic. Geograph. T. II p. 927 u. f.

SYLVA BAGENIS, Wald, siehe *Semana Silva*, im XXXVI Bande, p. 1734.

SYLVA BENEDICTA, Abtey, siehe Sauve-Benit, im XXXIV Bande, p. 436.

SYLVA BOHEMICA, der Böhmer-Wald, siehe Böhmischer Wald, im IV Bande, p. 376.

SYLVA BUCHONIA, Wald, siehe Buchau, im IV Bande, p. 376.

SYLVA CÆDUA, siehe Pfarr-Holtz, im XXVII Bande, p. 1288 u. f. desgleichen Busch-Holtz, im IV Bande, p. 1009. wie auch Holtz-Schlag, im XIII Bande, p. 706 u. f.

SYLVA CANA, Abtey, siehe Sauve Cane, im XXXIV Bande, p. 437.

SYLVA CANDIDA, Stadt, siehe *Silva Candida*, im XXXVII Bande, p. 1339.

SYLVA CARBONARIA, Gehölte, siehe Hennegau, im XII Bande, p. 1400; ingleichen Montmaur (Bois de), im XXI Bande, p. 1997.

SYLVA CIMINIA, Wald, siehe *Saltus Ciminius*, im XXXIII Bande, p. 1224.

SYLVA CONSTANTINI, Stadt, siehe Selva, (la) im XXXVI Bande, p. 1725.

SYLVACUM, Stadt in der Picardie, siehe Ville Serve.

SYLVA DANICA, Ländgen, siehe Dänisch Wohld, im VII Bande, p. 42.

SYLVA DUCIS, Stadt, siehe Hertzogenbusch, im XII Bande, p. 1867.

SYLVÆ, Stadt, siehe Silves, im XXXVII Bande, p. 1353.

SYLVÆDUCENSIS EPISCOPATUS, das Bißthum Hertzogenbusch, siehe Hertzogenbusch, im XII Bande, p. 1867.

SYLVÆ DUCIS, (MAJORATUS), die Meyerey Hertzogenbusch, eine Gegend, siehe Hertzogenbusch, im XII Bande, p. 1867.

SYLVÆ-LACUS CANONICI, gewisse Canonici, siehe Salvadore (Canonici di), im XXXIII Bande, p. 1228.

SYLVÆ MATER, Gewächs, siehe *Caprifolium*, im V Bande, p. 710.

SYLVÆ REDEMTOR, Wald-Pachter, siehe *Redemptor Sylvæ*, im XXX Bande, p. 1012.

SYLVÆ SEPTEM, eines von den 3 Haupt-Quartieren West-Frießland, siehe Sevenwolden, im XXXVII Bande, p. 662.

Sylva und Figueroa, (Garsias de) siehe Silva und Figueroa, im XXXVII Bande, p. 1335.

SYLVA GALLINARIA, Wald, siehe *Silva Gallinaria*, im XXXVII. Bande, p. 1339.

Sylvagius oder Sovvage, (Jahann) ein gelehrter Niederländer, war Eques auratus, hatte zu Löven die Rechte öffentlich gelehret, wurde Präsident des Raths in Flandern, nicht lange darnach Cantzlar von Brabant und Burgund, und starb zu Brüssel den 7. Jun. 1518 im 64 Jahr, nachdem er Responsa in Jure und anders mehr, so in die

die Prazin laufft, geſchrieben. Sweertius Athenæ Belg.

SYLVA GLANDARIA, ein Buch- oder Eichen-Wald, ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 451 u. f. desgleichen Buche, im IV Bande, p. 1759 u. f.

SYLVA HARCINA, Wald, ſiehe *Hercynia*, im XII Bande, p. 1657.

SYLVA HARTZINIA, Gebürge, ſiehe Hartzwald, im XII Bande, p. 664 u. f.

SYLVA HARZICA, Gebürge, ſiehe Hartzwald, im XII Bande, p. 664 u. f.

SYLVA HERCULIS, Gebürge, ſiehe Hartzwald, im XII Bande, p. 664.

SYLVA HERCYNIA, Gebürge, ſiehe *Silva Hercynia*, im XXXVII Bande, p. 1339 u. f.

SYLVA IDÆA, Wald, ſiehe *Silva Idæa*, im XXXVII Bande, p. 1340.

SYLVA LATA, Abtey, ſiehe Sauvelade, im XXXIV Bande, p. 437.

Sylva Legali, (Emanuel Pereira de) ſiehe Pereira de Sylva Legali, im XXVII Bande, p. 355.

SYLVA LIBERA ET PUBLICA, ſiehe *Sylva*.

SYLVA MAJOR, Abtey, ſiehe Sauve-Majeure, im XXXIV Bande, p. 438.

SYLVA MARTIANA, Wald und Landſchafft, ſiehe Schwartzwald, im XXXV Bande, p. 2009.

SYLVA MORMALIA, Wald, ſiehe Mormal, im XXI Bande, p. 1721.

SYLVA MORMAUTIA, Wald, ſiehe Mormal, im XXI Bande, p. 1721.

Sylvan oder Wald-Göge, ſiehe Wald-Göge.

Sylvander von Edel-Leben, unter dieſem Nahmen hat einer eine Schrifft heraus gegeben, welche betitelt iſt: Zufällige Betrachtung von der Glückſeligkeit der Tugend, 1726 in 8.

SYLVANECTES, Volck, ſiehe *Silvanectæ*, im XXXVII Bande, p. 1341.

SYLVANECTUM, Stadt, ſiehe Senlis, im XXXVII Bande, p. 68.

SYLVA NEMEA, Wald, ſiehe Selva di Triſtena, im XXXVI Bande, p. 1728.

SYLVANI, gewiſſe Ungeheuer, ſiehe Wald-Götter.

SYLVANI, gewiſſe Arbeits-Leute, ſiehe *Silvani*, im XXXVII Bande, p. 1341.

SYLVANIA, ein Canton in der Schweitz, ſiehe Unterwalden.

Sylvania, eine Jungfrau, ſiehe Silvia, im XXXVII Bande, p. 1361.

SYLVANIENSIS PAGUS, ein Canton in der Schweitz, ſiehe Unterwalden.

SYLVA NIGRA, Wald und Landſchafft, ſiehe Schwartzwald, im XXXV Bande, p. 2009.

SYLVANI TEMPLUM, ein ehemahliger Tempel zu Rom, welcher dem Sylvano zu Ehren erbauet worden, und von dem noch heut zu Tage die Ueberbleibſel an dem Via Appia, zu ſehen. Ludwigs Reliqu. MST T. X p. 484.

Sylvanius, (Bartholomäus) ein Medicus von Salone aus Dalmatien, lebte in der Mitte des 16 Jahrhunderts, und überſetzte des Galeni Finitiones medicas; de atra bile libellum; de conſtitutione artis medicæ, nebſt einigen andern Tractaten aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche, welche Ueberſetzungen gröſtentheils in der zu Baſel 1549 in Folio gedruckten Cornariſchen Auflage der geſammten Wercke des Galeni anzutreffen ſind. Keßners Mediciniſches Gelehrten-Lexicon.

Sylvanus, ein Heydniſcher Gott, ſie Silvanus, im XXXVII Bande, p. 1341.

Sylvanus, alſo wird auch der Heydniſche Abgott Faunus genennet. Siehe Faunus, im IX Bande, p. 318.

Sylvanus, unter dieſem Nahmen iſt eine Schrifft bekannt, die folgenden Titel hat: Das verwöhnte Mutter-Söhngen, Freyburg 1728 in 8.

Sylvanus, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Silvanus, im XXXVII Bande, p. 1343 u. ff.

Sylvanus, oder van den Buſch, (Aleander) aus Flandern, lebte um 1584 am Königl. Franzöſiſchen Hofe, und ſchrieb:

1. Un recueil des dames illuſtres en Vertu.
2. Diſcours poetique des miſeres du monde, Paris 1575.
3. Les procès tragiques; darinnen 55 Hiſtorien enthalten.
4. Enigmes Francoiſes nebſt ihren Auslegungen, 1581.
1. l'Arithmetique militaire, welche 1579 gedruckt.
6. Poëmes & anagrammes, 1570 &c.

Andreä Bibl. Belg. La Croix du Maine Bibl. de Fr. Sweertius Athen. Belg.

Sylvanus, (Georg) ein Ungariſcher Medicus aus dem 17 Jahrhundert, hat

1. Des *Iſocratis* Orationes ad Nicoclem & Demonicum, Londen 1723 in 12.
2. *Plutarchi* libellum de educatione liberorum.
3. *Æſopi* fabulas.
4. *Luciani* dialogos LX. ſelectos,
5. *Iſocratis* epiſtolas, quæ extant, und
6. *Theocriti* eidyllia ſelecta mit Scholien zu Londen 1684 in 12. heraus gegeben.

Czwittingers Specimen Hungariæ literatæ.

Sylvanus, (Johann) ein merckwürdiger Socinianer, aus dem 16 Jahrhundert. Er war anfänglich Prediger und Inſpector zu Ladenburg in der Pfaltz. Nachgehendes fiel er nicht nur auf die Grundſätze der Socinianer, ſondern ſuchte auch deren Lehre mit der Mahometaniſchen gleichſam zu vereinigen, und zwar dieſes auf Antrieb eines andern Pfältziſchen Predigers, Adam Neuſers, der ihn auch 1570 bewog, mit nach Speyer zu reiſen, allwo damahls in Gegenwart des Kayſers Maximiliani II. ein Reichs-Tag gehalten ward.

Digitized by Google

ward. Auf demſelben war unter andern auch ein Siebenbürgiſcher Abgeſandter erſchienen, um eine Defenſiv-Allianz mit dem Kayſer und den Ständen anzutragen, welchem Abgeſandten **Neuſer** einen Brief an den Türckiſchen Kayſer **Selim** II. **Sylvanus** aber einen andern an den berühmten Socinianer, **George Blandrata**, zu ſicherer Beſtellung übergab. Dieſe zwey Briefe, deren Inhalt höchſt verſänglich war, als worinnen ſie vorgaben, wie ſie noch mehrere Anhänger in Deutſchland hätten, die nichts mehr wünſchten, als ſich mit dem Türckiſchen Kayſer vereinigen zu können; fielen dem Churfürſten von der Pfaltz, **Friedrichen** III in die Hände. Denn indem ſich der Kayſer bey dem Geſandten entſchuldigte, daß er ſich mit einer ſolchen Nation, welche die Dreyeinigkeit und die Gottheit Chriſti leugneten, in keine Allianz einlaſſen könnte, antwortete dieſer, es wären ja ſelbſt einige anſehnliche Fürſten und deren Theologen dieſer Lehre beygethan, und damit er ſolches beweiſen möchte, zog er des **Neuſers** und **Sylvans** Schreiben hervor und übergab ſie dem Kayſer. Von dieſem alſo kamen ſie in die Hände des gedachten Churfürſtens, welcher darauf den 15 Julius 1576 ſo wohl den **Sylvanus** als **Neuſern**, ingleichen 2 andre Mitſchuldige, deren einer **Matthias Vehe** hieß, in Verhaft bringen, auch alle ihre Schrifften unterſuchen ließ. Unter des **Sylvanus** Papieren fand man ein mit deſſen eigener Hand und zwar überaus zierlich geſchriebenen deutſchen Tractat, deſſen Titel war: **Wahre Chriſtliche Bekänntniß, wider den dreyperſönlichen Abgott und zweynaturten Götzen.** Zu dieſer Schrifft bekennete ſich **Sylvanus**, konnte auch eben ſo wenig als **Neuſer** leugnen, daß ſie mit den Türcken ſich in einen Brief-Wechſel eingelaſſen, die ſo wohl wider die Chriſtliche Lehre, als wider des Vaterlandes beſtes lieffe. Deſſen ungeachtet gab man ihnen zu ihrer Vertheidigung Zeit und Raum genug, auch fragte man wegen ihrer Beſtraffung auswärtige Gottesgelehrte und Univerſitäten um Rath. Ja von den Churfürſtlichen Räthen ſtimmeten die meiſten dahin, daß man ſie mit der Todes-Straffe verſchonen ſolte. Unterdeſſen fand **Neuſer** ein Mittel davon zu kommen. Endlich nach einer genugſamen Unterſuchung, womit man über 2 Jahr zugebracht, ſprach der Churfürſt ſelbſt das Urtheil, daß **Sylvanus** ſolte enthauptet, die 2 andern aber, nach gethaner öffentlichen Widerruffung ihrer Irrthümer, auf ewig des Landes verwieſen werden. Dieſes alles ward den 23 Decembr. 1572 vollſtreckt. **Lubinietzki** macht dieſen **Sylvanus** zu einem Märtyrer, und meldet von ihm, daß er Superintendent zu Heidelberg, auch anfangs des Churfürſten von der Pfaltz, **Friedrichs** III, Lehrmeiſter geweſen, ingleichen daß er 1571 lebendig ſey verbrannt worden; welches alles aber mit der Wahrheit nicht überein kommt. Siehe auch den Artickel: **Neuſer** (Adam) im XXIV Bande, p. 311. u. ff. **Lubinietzki** hiſt. reform. Polon. Lib. II. c. 5. p. 108. *Reflexion ſur le Mahome tiſme & le Socinianiſme*, p. 103. ſeq.

Sylvanus (Lorentz) ſiehe **Silvanus**, im XXXVII Bande, p. 1346.

Sylvanus (Martin) ſiehe **Sylvanus**, im XXXVII Bande, p. 1346.

SYLVA ODDONIS, Landſchafft, ſiehe **Odenwald**, im XXV Bande, p. 470.

SYLVA OTTONIA, Landſchafft, ſiehe **Odenwald**, im XXV Bande, p. 470.

SYLVA PALARIS, heißt in l. 6. fundi. §. fin. ff. de uſufr. ein Wald, der viel Holtz hervor bringt, welches abſonderlich dienlich iſt, Pfähle daraus zu machen. **Spiegel.**

SYLVA PASCUA, ſiehe *Sylva*, und **Wald.**

SYLVA PICARIA, ſiehe **Pechwald**, im XXVII Bande, p. 20.

SYLVA PICEARIA, Wald, ſiehe **Speshart**, im XXXVIII Bande, p. 1535.

SYLVA PLANA, Abtey, ſiehe **Plaine-Selve**, im XXVIII Bande, p. 614.

SYLVA PUBLICA, ſiehe *Sylva*.

SYLVA RESINOSA, ſiehe **Pechwald**, im XXVII Bande, p. 20.

SYLVARUM ADMINISTRATIO, die pflegliche Wartung und Nutzung derer Wälder und Gehölze, die Holtz Spar-Kunſt, wovon unter dieſer letztern Benennung im XIII Bande, p. 711. ein mehrers.

SYLVARUM PRÆFECTUS, ſiehe **Förſter**, im IX Bande, p. 1410.

SYLVARUM SACRA, Ort eines Götzen-Dienſtes, ſiehe *Nimmæ*, im XXIV Bande, p 942.

SYLVARUM SATYRUS, ein Wald-Satyr, ſiehe *Satyri*, im XXXVI Bande, p. 239. u. ff.

SYLVARUM VISITATIO, ſiehe **Pfarrenſchau**, im XXVII Bande, p. 1300. desgleichen Schau (Hag-) im XXXIV Bande, p. 996.

SYLVA SABINA, Wald, ſiehe *Sabina Silva*, im XXXIII Bande, p. 108.

SYLVA SEMANA, Wald, ſiehe *Semana Silva*, im XXXVI Bande, p. 1734.

SYLVA SPISSA, Wald, ſiehe **Speshart**, im XXXVIII Bande, p. 1535.

SYLVA THURINGICA, Wald, ſiehe **Thüringer-Wald.**

SYLVATICA URBES, Städte, ſiehe **Wald-Städte.**

SYLVATICA OECONOMIA, ſiehe *Oeconomia Sylvatica*, im XXV Bande, p. 528.

Sylvaticus (Benedict) ſiehe **Silvaticus**, im XXXVII Bande, p. 1348.

Sylvaticus (Joh. Baptiſta) ein Medicus, ſiehe **Silvaticus**, im XXXVII Bande, p. 1348.

Sylvaticus (Joh. Benedict) ſiehe **Silvaticus** (Johann Baptiſta) im XXXVII Bande, p. 1348. u. f.

Sylvaticus (Matthäus) ein Medicus, ſiehe **Silvaticus**, im XXXVII Bande, p. 1349.

SYLVATICUS LACUS, See, ſiehe **Waldſtädter See.**

SYLVA VETULONIA, Wald, ſiehe **Selva Vetietta**, im XXXVI Bande, p. 1798.

Sylveira, Perſonen dieſes Nahmens ſiehe **Silveira**, im XXXVII Bande, p. 1350.

Sylver, Geſchlecht, ſiehe **Silverſtein**, im XXXVII Bande, p. 1352. u. f.

St. **Sylverius**, ein Römiſcher Pabſt und Martyrer, des **Agapetus** I. Nachfolger, war in Campagna di Roma gebohren. Sein Vater hieß **Hormisdas**, welcher nachgehends auf den Päbſtl. Stuhl erhoben wurde. Einige ſagen, daß er ſeine Wahl mehr dem Anſehen des **Theodatus**, als den freyen Wahlſtimmen der Römiſchen Cleriſey zu dancken gehabt: Wiewohl andere vorgeben, daß einige Prieſter, nachdem ſie ſich erſt ſeiner Wahl widerſetzt, hernach ſelbige alſofort gebilliget, ſobald ſie ihn erwehlet geſehen, welches den 20 Junius 536 geſchahe. Allein die Kayſerin **Theodora**, des **Juſtinianus** Gemahlin, welche die Päbſtliche Würde dem Diaconus **Vigilius** zu verſchaffen verſprochen hatte, nahm daher, als er den Patriarchen von Conſtantinopel **Anthimus** nicht wieder einſetzen wolte, Anlaß, ihn durch **Beliſarius** aus Rom zu verjagen, worauf ſie es dahin brachte, daß **Vigilius** an ſeine ſtatt von der Cleriſey muſte erwehlet werden. **Beliſarius** ſelbſt, und deſſen Ehe-Frau **Antonia**, hatten ſich hiezu von dem **Vigilius** durch 200 Pfund Golds beſtechen laſſen, und gebrauchten dabey zur Ungebühr dieſen Vorwand, daß **Sylverius** dem Gothiſchen Könige **Vitiges** die Stadt Rom hätte verrathen wollen, zu welchem Ende ſie auch wirklich unter **Sylverius** Nahmen falſche Briefe verfertigen lieſſen. **Beliſarius** verſendete den **Sylverius** gen **Patara**, einer Lyciſchen Stadt, ins Elend. Als aber der Biſchoff von Patara für den **Sylverius** bey dem Kayſer **Juſtinianus** Vorbitte einlegte, befahl dieſer denſelben wiederum zurück in Italien zu bringen, woſelbſt jedoch des **Vigilius** Parthey ſo ſtarck war, daß ſie ihn zum andernmahl auf eine wüſte Inſel in der Ligu-riſchen See, die Palmen-Inſel genannt, oder nach dem **Anaſtaſius**, in die Inſel Pontiam nahe bey der Inſel Palmaria, verwieſen. Als nun 539 einige Italieniſche Biſchöffe dahin gekommen waren, ihn zu beſuchen, that er den **Vigilius** in Bann, wodurch dieſer dermaſſen erbittert wurde, daß er **Sylverius** noch enger einſchlieſſen ließ: Wiewohl doch dieſes Concilium des **Sylverius** unter währendem Elend, und da er allem Anſehen nach genau verwahret worden, nicht allen Gelehrten wahrſcheinlich vorkommt, auch der deswegen unter **Sylverius** Nahmen vorhandene Brief ungezweiffelt falſch iſt. Im nachgehenden Jahre, nehmlich 540 den 20 Junius, endigte er daſelbſt ſein Leben in groſſer Hungersnoth und Gram. Sein Leib ward in der gedachten Inſel Palmaria beerdiget. Einige wollen behaupten, ſeine Reliquien wären nachgehends nach Rom verleget worden, doch iſt dieſes nicht wahrſcheinlich. Die Proteſtirenden pflegen unter andern dieſe Begebenheit des **Sylverius** und **Vigilius** den Catholiſchen entgegen zuſetzen, um zu erweiſen, daß auch unter ihren Päbſten und Biſchöffen die ordentliche und rechtmäßige Nachfolge, von welcher ſie ſonſt alle Gültigkeit des Berufs herleiten wollen, unterbrochen worden. Denn da **Sylverius** durch den **Vigilius** auf die unbilligſte Weiſe verdrungen worden, und dieſer immer im Beſitz des Päbſtthums geblieben, mithin auch die folgende Päbſte ihren äuſſerlichen Beruf lediglich von dem ungerechten und eingedrungenen **Vigilius** erhalten haben, ſo kan nicht geläugnet werden, daß ſolcher Beruf von einem unrechtmäßigen Pabſt herfliеſſe: **Baronius** hat, dieſer Schwierigkeit abzuhelffen, vorgegeben, daß **Vigilius** nach des **Sylverius** Tode die Päbſtliche Würde abgeleat, und darauf aufs neue zum Pabſt erwehlet worden; wozu er aber gar keinen tüchtigen Grund hat. **Liberatus** in breviar. **Anaſtaſ. Platina** in vitis Pontific. **Baron.** in annal. & martyr. **Cave** hiſt. lit. **Pagi.**

Sylverius (Johann) iſt ein erdichteter Nahme, welcher dem II Theile von dem Deutſchen Reichs-Staate oder ausführlicher Beſchreibung des Heil. Römiſchen Reichs Deutſcher Nation ꝛc. (Leipzig 1707 in 4.) vorgeſetzet. **Struvs** Bibl. Jur. p. 713. **Moſers** Bibl. Jur. Publ. I Th. p. 135.

Sylverſtein, Familie, ſiehe **Silverſtein**, im XXXVII Bande, p. 1352.

Sylves (Johann de) iſt daher bekannt, weil er ein Jahr 1616 in Begriff war mit einer Spaniſchen Flotte nach Indien zu gehen, um die Holländer in den Moluckiſchen Inſeln zu beſuchen; aber auch, ehe er noch ſein Vorhaben ausgeführet, vermuthlich mit Gift ums Leben gebracht worden. **Allgemeine Chronicke** X Th. p. 100.

Sylves Herr, Niederſächſiſches Wort, ſiehe **Sülves Herr**, im XL Bande, p. 1814.

St. **Sylveſter**, Geſtirn, ſiehe *Bootes*, im IV Bande, p. 700. u. f.

Sylveſter, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Silveſter**, im XXXVII Bande, p. 1353. u. ff.

St. **Sylveſter I**, Römiſcher Pabſt, war zu Rom von frommen Eltern gebohren, und von Kindheit auf der Gottesfurcht zugethan. Sein Vater hieß **Ruffinus**, gleichwie hingegen ſein Lehrmeiſter ein frommer Prieſter war Nahmens **Cyrinus**. Als der Heil. **Chimotheus** von Antiochia nach Rom kam und das Evangelium verkündigte, und deswegen um das Leben gebracht wurde, nahm deſſen Leib St. Sylveſter und begrub ihn. Um deswillen wurde St. Sylveſter von dem Stadt-Voigt zu Rom **Tarquinio Perpenna**, gefänglich eingezogen, worüber er ſich jedoch gar nicht bekümmerte, ſondern weiſſagete, daß der Stadt-Voigt in folgender Nacht ſterben würde, welches auch alſo geſchahe und St. Sylveſter auf dieſe Weiſe wieder von dem Gefängniß erlediget wurde. Weil denn die groſſe Heiligkeit St. Sylveſtri bey allen Chriſten in hohen Anſehen war, ward er vom Pabſt **Marcellino** zum Cardinal gemacht, und zum Prieſter geweyhet. Als nun der Pabſt **Miltiades** oder **Melchiades**, deſſen Diaconus Sylveſter war, ſtarb, wur-

Digitized by Google

wurde St. Sylveſter wegen ſeiner Tugenden an deſſen Stelle den 1 Februar 314 erwehlt, und in den Stuhl des heiligen Petri eingeſetzet; wiewohl er die Päbſtliche Würde bey der Wahl ſehr ungern annahm. Damahls war **Conſtantinus der Groſſe**, Römiſcher Kayſer und die Verfolgung wieder die Chriſten war noch nicht völlig zum Ende. Weil nun St. Sylveſter ſich beſorgete, er möchte etwa ergriffen, und von den Verfolgern hingerichtet werden, verfügte er ſich auf den Berg Soracte, welcher nach ihm Monte di St. Silveſtro genennet wird, in die Wildniß und dienete daſelbſt GOtt mit gröſter Andacht. Doch ließ Conſtantin der Groſſe in ſeiner Kranckheit, wie ihm der Apoſtel Petrus und Paulus in einer Erſcheinung befohlen hatten, St. Sylveſtrum zu ſich ruffen, welcher ihm an Leib und zugleich an der Seele geſund machte, indem er ihm von den Götzen-Dienſt zu den Chriſtlichen Glauben bekehrte. Wiewohl viele die Taufe des Kayſers Conſtantins und deſſen Reinigung vom Ausſatze durch ihn mit Grund in Zweiffel ziehen. Man ſehe **Dalhuiſii** Diſſertation de baptiſmo Conſtantini M. Coppenhagen 1696. Darauf ward nun die Römiſche Kirche unter St Sylveſtro in Ruhe geſetzt, und wurden zu Rom auf Befehl Conſtantini des Groſſen viel Kirchen gebauet, welche St. Sylvester conſecrirte. Gleich nach ſeiner Wahl ſchickte er einige Abgeordnete nach Arles zu der daſelbſt angeſtellten Kirchen-Verſammlung, um die Sache der Donatiſten zu entſcheiden. Auf der allgemeinen Nicäniſchen Kirchen-Verſammlung, welches das allererſte allgemeine Concilium in der Chriſtlichen Kirche geweſen, hatte er gleichfalls ſeine Abgeſandte, nicht zwar **Oſium**, den Biſchoff zu Cordoba in Spanien, als welcher für ſich ſelbſt dahin gekommen, jedoch aber den **Vitus** und **Vincenzen**, 2 Römiſche Prieſter. Daß dieſer Sylveſter in einer Verſammlung ſo wohl der Biſchöffe als der Juden, welche er 315 zu Rom gehalten, wider die Juden diſputirt, und die Wahrheit der Chriſtlichen Lehre gegen die letztern behauptet, ſolche auch ſogar mit Erweckung eines todten Stieres beſtätiget habe, welche Acten noch bis auf den heutigen Tag zu ſehen ſind, wird ohne genugſamen Grund vorgegeben, wie denn auch dieſe Acten ſchon längſt für falſch erkannt und verworffen worden. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit der Schenckung, des Patrimonii Petri, ſo **Conſtantinus** an ihn ſoll gethan haben, welches insgemein Donatio Conſtantini Magni pfleget genennet zu werden; mit denen Indulgenzen, die ſchon um dieſe Zeit der Lateraniſchen Kirchen und der zu St. Sebaſtian extra muros von Sylveſtern verliehen ſeyn ſollen. Er ſtarb 335 den letzten Decembr, nachdem er viele Briefe geſchrieben hatte, und wurde ſein Leib auf Priſcillä Gottes-Acker vor der Stadt Rom begraben. Er ſoll werſt die Einwehung des Chriſmatis durch den Biſchoff, und deſſen Gebrauch bey der Taufe und den Sterbenden verordnet haben. Sein Nachfolger war **Marcus**. **Anaſtaſ. Sozomenus** L. I. c. 2. **Nicephorus** L. VII. c. 36. **Baron.** in Annal. **Ludwig Jacob** in Bibl. Pontif. **Platina. Paul. Sam. Baſnage. Sabellicus** L. VIII. ennead. 7. **Hofmanns** Lexic. Univ. Ca-

ve Hiſt. Liter. **Oldoin.** Athen. Roman. **Begers** Theſ. Brandenb. T. II. p. 179. In der Römiſchen Kirche wird ſein Gedächtnis-Tag den 31. December gefeyert.

Sylveſter II, Römiſcher Pabſt, war ein Franzoſe, aus Orleans gebürtig, und ein Benedictiner-Mönch aus der Abtey Aurillac in Auvergne, wiewohl andere ſagen von Fleuri. Sein Nahme war **Gerbert**. Er hatte groſſe Erfahrenheit in der Mathematic und andern guten Wiſſenſchafften, weswegen ihn der König in Franckreich, **Hugo Capetus**, zum Lehrmeiſter ſeines Sohns **Roberts** machte, welcher ſein Nachfolger war. In dieſer Bedienung führte ſich **Gerbert** ſo wohl auf, daß ihm der König 992 das Ertz-Biſthum Rheims gab, welches vorhero **Arnulphen**, des Königs **Lotharius** natürlichen Sohne, war gegeben worden. Dieſes verurſachte Gerberten einige Unruhe. Als er nun ſich genöthiget ſahe, dieſen Ertzbiſchöflichen Sitz wieder zu verlaſſen, begab er ſich nach Deutſchland, allwo ihm der Kayſer Otto III zu ſeinem Lehrmeiſter machte, und ihm 997 das Ertzbiſthum Ravenna gab. Nach des Pabſts **Gregorius** Tode, wurde er 999 an deſſen Stelle erwehlet, und ſtarb den 12 May 1003. Er gab ein Decret, daß diejenigen, ſo einen Biſchoff gefangen nehmen würden, mit Pferden ſolten juriſten werden. Man ſagt, er habe das Königreich Ungarn bey der Crönung Stephani zum Lehen des Päbſtlichen Stuhls gemacht, wiewohl die Ungariſchen Geſchicht-Schreiber nichts davon wiſſen wollen. Sonſt hat man von ihm unterſchiedliche Schrifften, als:

1) 160 Sendſchreiben, die er noch als Ertz-Biſchoff zu Rheims aufgeſetzt, **Maſſon** aber zu Paris 1611, und du **Cheſne** inſcript. Franc. T. II. drucken laſſen, und deren ſich **Baronius** in Verfertigung ſeiner Annal. Eccleſ. bedienet.
2) Verſchiedenes wieder die Päbſtlichen Decretal-Epiſteln, das er aber noch geſchrieben, ehe er Pabſt worden, und welches **Baronius** Annal. Eccleſ. T. X. wiederlegt.
3) Drey Briefe, die er als Pabſt geſchrieben, welche man in den collect. concil. antrifft.
4) Tractat de ſphæra.
5) Sermonem de informatione epiſcoporum, welche beyde **Mabillon** in analect. T. II. heraus gegeben.
6) Das Leben des heiligen **Adalberts**, Ertz-Biſchoffs von Praq, welches **Bzovius** zu Rom ans Licht geſtellet, und
7) Ein ſehr ſchönes Epigramma in imaginem Severi Boethii, ſo bey dem **Baronius** append. T. VII. befindlich iſt. Sonſten hat er auch de arithmetica ſeu numeris; de geometria, Rhetorica u. a. m. geſchrieben, welche aber nie gedruckt worden.

Dieſe Wiſſenſchafften, worinnen er es nach damahligen Zeiten ſehr hoch gebracht, waren in dem 10 Jahrhunderte ein rechtes Wunder-werck, weswegen der Cardinal **Benno** und andere mehr, ihn vor einen Zauberer hielten, zumahl da man nach ſeinem Tode etliche Mathematiſche Riſſe fand, ſo die einfältigen Leute vor Character eines Zaube-

ters hielten. Man erzehlet daher, daß er mit dem Teuffel ein Bündnis gehabt habe, welcher ihm auch zum Pabsthume verholffen, und auf sein Begehren angezeiget hätte, er würde den Päbstlichen Stuhl so lange besitzen, biß er zu Jerusalem Messe lesen würde. Als er nun nach vier Jahren in der Kirche des heiligen Creutzes zu Jerusalem das Amt gehalten, so wäre ihm der Betrug des Teuffels sofort eingefallen, daß dieser nehmlich dieses Jerusalem gemeynet und ihm daher sein klägliches Ende bevorstünde. Dieses habe ihn alsbald zu öffentlicher Busse angetrieben, daß er seinen Zustand vor der gantzen Gemeine bekannt und einen jeden vor dergleichen Vornehmen gewarnet, auch befohlen, man solle nach seinem Tode den Sarg auf einen Wagen legen, und daselbst begraben, wo die Pferde mit der Leiche hingehen würden. Diese hätten den geraden Weg nach der Lateranischen Kirche genommen, und dadurch angezeiget, daß der Verstorbene bey GOtt zu Gnaden gekommen wäre. Uebrigens hat sich Sylvester II als einen Kriegs-Mann aufgeführet, indem er die Stadt Casenam belagert. Sigonius de regn. Ital. ad an. 1000. Endlich so soll er zuerst den Anschlag zu den so genannten heiligen Kriegen oder Creutz-Zügen gegeben haben. Es liegen noch unterschiedene seiner ungedruckten Schrifften hin und wieder in Bibliothecken. Wir mercken hier noch dieses an, daß ehedem jederzeit der vorstehende Tod eines Pabstes durch den Rumor in dem Grabe Sylvesters II, als wann die Beine zusammen geschlagen würden, wie auch durch das Schwitzen des äusserlichen Grabes, angedeutet werden solle. Sigebert de Scriptor. Eccles. Martin Polonus. Baron. in annal. Ciacon. Onuphr. Masson und du Chesne in Vit. Pontif. Blaber L. I. c. 4. Naudäus apol. des grands hommes accus. de Magie. Sammarth. Gall. Christ. de archiep. Remens. Heidegger. hist. Pap. Cave Hist. Lit. Moreri Diction. Cave Hist. Litter. Oudin. Comment. de Scriptor. eccles. Oudin Athen. Roman. Fellers Monumenta inedita p. 160. Belii Notit. Hungar. T. I. p. 322. u. f. Meichelbecks Histor. Frising. T. II.

Sylvester III, ein Gegen-Pabst, hieß sonst Johannes, und war Bischoff von Sabina. Er wurde 1043 oder 44 wider Benedictum IX erwehlet, und 3 Monate nach seiner Wahl durch die Parthey des Grafen von Tusculo wieder ab, und Benedict an dessen Stelle aufs neue eingesetzt, wiewohl sich Sylvester forthin noch beständig als einen Pabst aufführete. Baron 1044.

Sylvester I, Ertz-Bischoff zu Bisantz, zu welcher Würde er im Jahr 374 gelanet. Er war schon verlobet, und zwar auf Veranlassung seiner Eltern; als er aber das Beylager vollziehen solte, so überredete er die Braut, daß sie eine Nonne und er zu gleicher Zeit ein Mönch ward. Wie lange er den Bischöfflichen Stuhl besessen, ist nicht bekannt. Hübners Politische Historie VIII Theil p. 320.

Sylvester II, Ertz-Bischoff zu Bisantz, lebte im Jahr 582, und findet man ihn in dem Verzeichnisse dieser Bischöffe zwischen den Theodius I und dem Vitalis I. Hübners Politische Historie, VIII Th. p. 330.

Sylvester, der andere Ertz-Bischoff in Mähren, kam an die Stelle Johannes im Jahr 942 und saß auf dem Bischöflichen Stuhle 19 Jahre. Nach seinem Tode ist das Bischoffthum in die 35 Jahre der Regenspurger-Kirchen beygefüget geblieben. Pfeffers Schauplatz des ehemahligen alten Adels in Mähren, p. 136.

Sylvester, Bischoff zu Börglum. Man findet seinen Nahmen in dem Verzeichnisse derjenigen Bischöffe, die auf den in Gegenwart des Päbstlichen Legaten Theodigni 1140 gehaltenen Concilio Ludensi gegenwärtig gewesen. Hamsfords in MST. Annal. gedencket auch seiner und setzet seinen Tod zum Jahr 1147 Pontoppidans Annal Eccles Danicæ, p. 337.

Sylvester, Bischoff zu Chiemsee in Ober-Bayern, vom Jahre 1438 biß 1454, saß also 16 Jahre. Er hieß mit dem Zunahmen Pfliger, und war vorhero Decanus zu Passau, und Cantzler des Hauses Oesterreich. Hübners Politische Historie, VIII Th. p. 277.

St. Sylvester, Abt zu Osimo und Stiffter des Ordens der Sylvestriner, siehe St. Silvester, im XXXVII Bande, p. 1354.

Sylvester, war Abt des Cistercienser-Klosters Sittichenbach, zwischen den Jahren 1359 und 1480. Man trifft zwar eine Müntze mit seinem Bildnisse an, aber, wenn sie soll eigentlich gepräget seyn, kan man nicht sagen. Schamelii Beschreibung des Cistercienser-Klosters Sittichenbach, p. 111. u. 117. u. f.

St. Sylvester, Martyrer, siehe St. Bonifacius den 6 Jun. im IV Bande, p. 604.

Sylvester, (Bernhard) schrieb de cura & regimine rei familiaris, so in den Operibus S. Bernardi stehet. Draudii Bibl. Class. p. 1203.

Sylvester, (Camillus) siehe Sylvestri.

Sylvester, (Dominicus) ein Florentiner, florirte um 1380. und schrieb in Versen de intuitis & earum proprietatibus ingleichen 10 eclogas und viele Episteln in gebundener und ungebundener Rede, welche Alercke bey denen Augustinern zu Florentz in Handschrifft anzutreffen sind. Fabricius Biblioth. med. & infimæ Latinit.

Sylvester, (Franz) siehe Ferrariensis.

Sylvester, (Franciscus Silvester) im IX Bande, p. 620.

Sylvester, (Nonnen des Ordens St.). Nachdem dieser Orden von den heiligen Sylvester 1231 gestifftet worden, so bauete dieser Heilige, im Jahr 1260 ein Kloster zu Ehren des heiligen Benedicts nahe bey der Stadt Perusa, in welches er Mönche that, welche bis 1290 darinnen geblieben sind: Nachdem sie sich aber in ein anderes Kloster in der Stadt begeben hatten, so that der heilige Bartolus welcher nach dem Tode des heiligen Sylvesters das Gouvernement über diesen Orden erhielt, Nonnen hinein, welche lange Zeit darinnen gewesen sind, und mit vieler Erbauung gelebet haben. Zur Zeit Pabsts Urbans VIII begaben sie sich wegen derer Kriege in die Stadt, damit sie nicht dem Plündern und denen Gewaltthätigkeiten derer Soldaten unterworffen wären, und giengen in das Kloster der Eremiten St. Augustins St. Maria die neue (Sainte Marie la neuve) genannt, welches einen andern

Nahmen

Digitized by Google

Nahmen bekam, u. das Kloſter St. Benedicts genennet wurde. Sie ſind noch bis jetzo daſelbſt, und folgen der Regel des heil. Benedicts, nebſt den Conſtitutionen des St. Sylveſter-Ordens, zu welchen ſie ſich durch ein beſonderes Gelübde, auſſer denen drey ordentlichen Gelübden verbindlich machen. Die Farbe des Habits der Nonnen des St Sylveſter-Ordens iſt von der Mönchen ihrer unterſchieden. Denn ſie gehen nicht blau, ſondern ſchwartz, wie die andern Nonnen des Ordens St. Benedicts. Sie haben ein langes Kleid ein Scapulier, u. ſ. w. Auch haben ſie zwey Schleyer, einen weiſſen, und einen andern darüber, welcher ſchwartz iſt. Siehe Silveſtrier, im XXXVII Bande, p. 1358. u. f.

Sylveſter Prierias, ſiehe **Prierias** (Sylveſter) im XXIX Bande, p. 407.

Sylveſter de Prierio, ſiehe **Prierias** (Sylveſter) im XXIX Bande, p. 407.

Sylveſter Sguropulus, ſiehe **Syropulus.**

Sylveſter Syropulus, Groß-Prieſter der Conſtantinopolitaniſchen Kirche, ſiehe **Syropulus.**

Sylveſter Valiero, Doge zu Venedig, ſiehe **Valiero.**

SYLVESTRE, ſiehe *Silveſtre*, im XXXVII Bande, p. 1358.

Sylveſtre, (Ludewig) Königl. Pohlniſcher und Churfürſtl. Sächſiſcher Ober-Hofmahler, ward von dem Könige **Auguſten** III, als Vicario des Heil. Röm. Reichs im Jahr 1741 nebſt ſeines Bruders Herrn Sohne in den Reichs-Adel-Stand erhoben. **Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten** XXXIV St. p. 974.

SYLVESTRE JUS, das Forſt- u. Wald-Recht, ſiehe Forſt-Recht, im IX Bande, p. 1531. u. ff.

Sylveſtrenſer, Ordens-Leute, ſiehe **Silveſtriner**, im XXXVII Bande, p. 1358. u. f.

SYLVESTRE POMUM, ſiehe Wild-Obs.

SYLVESTRES COMITES, ſiehe Waldgraf.

SYLVESTRES HOMINES, ſiehe Wald-Männer.

SYLVESTRES INSULÆ, Inſeln, ſiehe Salvagee, im XXXIII Bande, p. 1229.

Sylveſtri, Sylveſtris, Sylveſter, Silveſtrius (Camillus) ein wegen ſeiner Gelehrſamkeit in den Alterthümern durch gantz Europa berühmter Italieniſcher Graf, und eine groſſe Zierde nicht nur ſeiner Vaterſtadt, ſondern auch von gantz Italien, hat das Licht dieſer Welt aus zwey edlen Familien der Stadt Rovigo den 14 Junius 1645 zu Padua erblicket. Sein Vater iſt geweſen **Alexander Sylveſtri**, und die Mutter Anne Angeli, eine Schweſter des berühmten Grafen **Marino Angeli**, welcher die Venetianiſchen Geſetze zuſammen getragen hat, und nach dem Zeugniß der Glorie degl' Incogniti p. 322. ein vortrefflicher Redner geweſen iſt. Die Vorfahren hatten viele Jahre vor ſeiner Geburt Padua zu ihrem Auffenthalt erwehlet, bis ſein Großvater gleiches Nahmens 1619 (nicht aber 1650, wie das *Giornale de Letteroti* T. XXXII Art. XV. p. 471 hat) und nach 31 Jahren ſein Vater **Alexander** 1649 daſelbſt geſtorben; da denn **Camillus**, als ein Knabe von vier Jahren hinterblieben. Er wurde hierauf alſobald von ſeiner Mutter zu Rovigo geſchickten Lehrmeiſtern übergeben. Nachdem er den Grund in der Grammatick gefaſſet hatte, ſo legte er ſich auf die Rhetorick und Philoſophie, und gieng in ſeinem 15 Jahre wieder nach Padua, allwo er auch den berühmten **Octavius Ferrarius** gehöret, der ihm vermuthlich die Liebe zu dem Studio der Alterthümer beygebracht. Sonderlich aber ſtudierte er alhier das Bürgerliche und Canoniſche Recht fünf Jahr lang mit ſolchem Fleiß, daß er in beyden den Doctor-Titel mit allgemeinem Beyfall erhielte, als er kaum das 20 Jahr ſeines Alters erreichet hatte. Von hier gieng er kurtz nach der Promotion wieder mit ſeiner Mutter nach Rovigo, und nachdem er ſeine Einkünfte in Ordnung gebracht, ſo verheyrathete er ſich mit **Placida Campo**, welche gleichfals aus einer Adelichen Familie von Rovigo bürtig geweſen, und ihm ſiebein Söhne und zwey Töchter gebohren hat, welche da ſind 1) **Alexander**, 2) **Primus**, 3) **Johann**, der ſich mit Marie Grompo, aus einer Adelichen Familie zu Padua, verehlichet. 4) **Hieronymus**, 5) **Aurelius**, ein Canonicus, 6) **Raynald**, 7) **Carl**, 8) **Cäcilia**, eine Gemahlin Cornelii Campagnella, eines von Adel aus Rovigo, und 9) **Alcadonna**, Gemahlin Hieronymi Naſelli, eines Cavaliers aus Rovigo. So bald unſer Graf die gedachte Heyrath geſchloſſen, und dadurch ſeine Familie feſt zu ſetzen geſuchet hatte, ſo wurden ihm allerhand Ehrenſtellen von dem Rath zu Rovigo aufgetragen. Die ſo genannte Compagnia Vecchia machte ihn etlichemahl zu ihren Prioſidenten: er wurde auch nach der Zeit Provveditor alle Virtuaglie, (Victualien-Proviſor) Syndicus, Sopraintendente a luoghi pii (Ober-Aufſeher über die geiſtlichen Oerter) Giudice agli argini (Damm-Richter) Regolatore und der Stadt Rovigo Deputirter, welches allda die höchſte Würde iſt; da er denn überall eine ungemeine Geſchicklichkeit blicken laſſen. Er wurde auch nach dem Tode des Marcheſe **Johann Baptiſta Manfredini** den 16 Jenner 1692 zum Provveditor ai confini (Gräntz-Inſpector) erwehlet, und hat dieſes Ehrenvolle Amt bis an ſein Ende bekleidet. Es wurde ihm auch aufgetragen die Felder der gantzen Landſchafft Rovigo (il Polesine de Rovigo, Lat. Peninſula Rhodigina,) zu ſchätzen, bey welcher wichtigen Arbeit er ſo viele unordentliche Briefſchafften in Ordnung gebracht, auch ſo viel mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben hat, daß man kaum glauben ſolte, daß er ſeine gantze Lebenszeit über noch etwas anders hätte verrichten können. Er iſt auch ſehr offt in Qualität eines Abgeſandten verſchickt worden, und hat allezeit zu ſeinem Ruhm und Troſt, der Stadt vortheilhafte Antwort gebracht. Bey dieſen Privat-Geſchäfften und wichtigen Amts-Verrichtungen wendete er die übrige Zeit zum Studieren an. Er ſchlief ſehr wenig, und achtete keinen andern Zeitvertreib, ſondern laß in den freyen Stunden entweder die beſten alten Schriftſteller; oder hatte ſeine Gedancken über verwirrete hiſtoriſche Puncte, und löſete die

von andern Gelehrten ihm gemachten Zweifel auf; oder verfertigte allerhand nützliche Dissertationes Zorzi in der unten anzuführenden Lebens-Beschreibung unsers Grafen, schreibt, daß er sich auch durch den Ruhm, welchen der Graf bald in Italien wegen seiner besondern Gelehrsamkeit erlanget, bewegen habe lassen, zu verschiedenen mahlen nach Rovigo zu kommen, um sich aus des Grafen gelehrten Umgange zu erbauen, da er ihm denn das Zeugniß giebt, er habe sich weder von Freunden, noch von Damen, oder seinen Söhnen bewegen lassen, seine Ohren mit einer angenehmen Music zu belustigen, oder sein Gemüthe mit Spatziergehen zu erleichtern. Er brachte vielmehr mit seinen gelehrten Beschäftigungen, daraus Zorzi viel gelernet zu haben versichert, den halben Tag zu, ohne daß er den geringsten Kopf- oder Magen-Schmertzen bekommen, ob er wohl gleich nach Tische wieder zu studieren angefangen. Er besaß eine recht bewundernswürdige Fertigkeit die alten Inscriptionen zu erklären; dahero er denn in dem *Giornale de letterati* der **Oedipus unserer Zeit** genennet wird. Es sind auch andere Gelehrte in Europa einhellig der Meynung gewesen, daß er hierinnen seines gleichen nicht gehabt, welchen Vorzug ihm auch **Vincenz dalle Chiavi** in einem der Zorzischen Lebens-Beschreibung p. 13 eingerückten Schreiben beyleget. Diese Vortrefflichkeit des Grafen hat auch verursacher, daß er in die berühmtesten Academien Italiens aufgenommen worden. In die de Ricovrati zu Padua kam er den 1 Febr. 1679, in die Degli Animosi zu Venedig den 30 Junius 1698, in die Arcades zu Romden 10 Julius 1698, allwo er den Nahmen **Numenus Acesiates** erlanget hat. Unter seinen oberwehnten Söhnen giengen zwey, **Alexander** und **Primus** in Venetianische Kriegsdienste, welche aber, nach drey glücklich zurück gelegten Feldzügen, das Unglück hatten, daß sie beyde in einem den 26 Mertz 1690 mit den Türcken gehaltenen See-Treffen mit dem Schiff St. Marci in die Luft flogen. Damit nun die Venetianer den über diesen Zufall höchstbetrübten Vater in etwas trösten möchten, so machten sie ihn zum Grafen, und erliessen ihm den jährlichen Tribut, den er vor ein gewisses Gut seiner Familie von alten Zeiten her erlegen müssen, wie das Diploma, welches Zorzi in dem Leben des Grafen eingerückt, beweiget. Damit er aber so wohl das Andencken seiner beyden Söhne, als auch der Wohlthat, welche er deswegen von den Venetianern genossen, erhalten möchte, so ließ er zu Rovigo in der Kirche der RR. PP. des heiligen Hieronymus della Fraglia genannt, ein steinern Denckmahl mit folgender Inscription aufrichten:

ALEXANDRO & PRIMO de SYLVESTRIS Filiis
Carissimis
Qui
Alteri ex Cohortibus Rhodiginæ Civitatis Decreto
Ad Sacrum bellum conscriptis Præfecti
Triennalibus Terra Mariq. Militiæ Muniis
Strenue perfuncti
Tandem conflictu inter duas naves
Venetas
Classemque
Turcicam cheu nimium dispari Marte
Commisso
VII Kal. Apr. M. D. C. LXXXX.
illustrem Mortem oppetiere
Camillus Pater
Honotifico inde Titulo & immunitate
pro se liberisq. S. C. Donatus
Ut Venetæ Reip. munificentiam
Et B. M. Filiorum nomina Commendaret
H. P. M.

Nach dem jetzt erwehnten betrübten Zufall seiner Söhne entschloß er sich, die Satiras des **Juvenalis** und **Persius** in Italienische Verse zu übersetzen, wobey er sich unterschiedner Arten Reime bediente, die in einem Zusammenhang fortgehen, ohne daß sie wie ein Sonnet oder Madrigal ihre gewissen Abtheilungen haben solten. Diesen fügte er so vortreffliche und auserlesene Anmerckungen bey, daß man von diesem Wercke gar wohl des **Plinius** Worte Lib. IV. Epist 20. brauchen kan: Est opus pulchrum, validum, acre, sublime, varium, elegans, purum, figuratum, spatiosum etiam & cum magna sua laude diffusum, die der Graf zwar aus besonderer Bescheidenheit nicht auf sein Werck gezogen, aber wohl eben dieses Schrifftstellers andere Worte Lib. VIII. Epist. 21. Liber fuit & epulculis varius, & metris ita solemus, qui ingenio parum fidimus, satietatis periculum fugere, welches aber mit wenigem Recht geschichet. Im Jahr 1702 kam der berühmte **Philipp del Torre**, Bischoff von Adria, nach Rovigo, als die ordentliche Residentz dieser Bischöffe, mit welchem Sylvestri eine vertraute Freundschafft hielt, und viele Nebenstunden in gelehrten Gesprächen und Untersuchung der Alterthümer mit ihm zubrachte, welcher Vertraulichkeit auch bereits der berühmte **Jacciolati** in dem Leben dieses Bischoffs Erwehnung gethan hat, aber von dem Herrn Zorzi zugleich in einem Stücke widerleget wird, weil er darinnen vorgegeben, die Wahl zum Bisthum wäre den 15 Jenner geschehen, da sie doch erst den 6 Febr. vorgegangen ist. Die Liebe, womit unser Graf gegen die Alterthümer eingenommen war, verursachte, daß er eine vortreffliche Gallerie von alten Monumenten zusammen brachte. Unter denselben stehen 80 marmorne Inscriptionen davon 10 Griechisch, die übrigen aber Lateinisch sind. Ausser einem höchst raren Brustbild von Ertz fanden sich in seinem Museo sehr viele Urnæ, Lampen, kleine Idola, Gefässe, Amuleten, Spangen, Armbänder, Löffel, Ringe und tausend andre angenehme Ueberbleibsale des Alterthums. Sonderlich aber ist die von ihm zusammen gebrachte Series von silbernen Müntzen in diesem Museo sehr hoch zu achten, welche in grosser Menge daselbst anzutreffen, und meistentheils wohl conserviret sind. Die Consulares stehen in der Ordnung, die Sylvio **Ursino** beliebet hat; es ist auch unter denselben eine

eine von der Horatziſchen Familie, die noch kein Antiquarius geſehen. Von gleicher Raritäe iſt eine andere von Silber, worauf das Bildniß der Cneä Corneliä Superä, Valeriani II. Gemahlin, zu ſehen. Hierauf folgen die Imperatores in ihrer Ordnung, welche alle hoch zu ſchätzen ſind, unter denen ſich auch eine groſſe Anzahl von ehernen befindet. Dieſer Vorrath ward von ſeinem Sohne, dem Grafen **Carln**, noch täglich vermehret, obgleich dieſes Muſeum ſchon vor ſich verdiener, daß es von allen Liebhabern in Augenſchein genommen werde. Aber damit wir wieder auf die Perſon unſers Grafens kommen, ſo hat er ſich bis in ſein hohes Alter durch nichts von dem Studiren abbringen laſſen, ſondern daſſelbe auch in der letzten Kranckheit dem Bitten und Flehen ſeiner Söhne ungeachtet, bis auf den letzten Augenblick des Lebens fortgeſetzet, daß man alſo gar wohl von ihm ſagen kan, was der berühmte **Gravina** in ſeinen Originibus Jur. Civ. p. 78. von dem **Q. Mutius Scävola** geſchrieben: A reſpondendi munere, providendisque publicis, privatisque negotiis, neque valetudine, neque ingravescente avocabatur ætate. Seine Kranckheit, die ihn im 73 Jahre, den 6 Monat und 23 Tag ſeines Alters aus der Zeitlichkeit weggenommen, überfiel ihn Nachmittags im letzten Tage des 1718 Jahres (nicht den 1 Jenner 1719, wie das Giornale de Litterati vorgiebt) mit ſolcher Heftigkeit, daß er den 6 Jenner 1719 um die 22 Stunde Italieniſchen Seigers ſeinen edlen Geiſt aufgeben muſte, als er eben im Begriff war, ein Verzeichniß von ſeinen Nummis Conſularibus zu machen. Er hatte zwar ſchon vor vielen Jahren einen Zufall, daß er nicht ohne groſſe Beſchwerlichkeit den Urin laſſen konnte: Allein kurtz vor der letzten Kranckheit muſte er etliche Tage groſſes Brennen und noch empfindlichere Schmertzen hiervon ausſtehen. Hierzu kam ein Fieber, welches zwar anfangs Febris benigna war, allein den andern Tag acuta wurde, und nachdem eine Entzündung dazu geſchlagen, die Kennzeichen eines Febris malignæ bekam, welches ihn auch vier Tage lang dergeſtalt entkräfftet, daß er in obbeſagter Stunde, bey völligem Verſtande, ſein Ende erreichte, nachdem er vorhero als ein guter Catholicke die Sacramenta, allerhand Seegen, wie auch den Ablaß in der Todes-Stunde erhalten. Sein Leib wurde mit einem prächtigen Leich-Begängniß, bey welchem ſich der gantze Clerus ſecularis und regularis der Stadt Rovigo einfande, in die Kirche der Minoriten des Conventes des H. Franciſci in ſein altes Erb-Begräbniß gebracht: Für ſeine Seele aber lieſſen die hinterlaſſenen Söhne ein koſtbares Octavarium in dem Tempel B. V. del Soccorſo anſtellen, allwo auch der Abt **Paul Manfredini** ihm zum Ruhm in Gegenwart der vornehmſten Perſonen der Stadt eine vortrefliche Leichen-Rede gehalten; der Rath aber ihm zur Danckbarkeit vor ſeine der Stadt geleiſteten wichtigen Dienſte einen Grabſtein mit folgender Ueberſchrifft aufrichten laſſen, welche der berühmte **Fontorini** zu Rom (allwo auch unſers Grafens Andencken durch des **Johann Oliva** Bemühung bey dem Pabſt **Clemens** XI. feyerlich begangen worden) verfertiget.

CAMILLO DE SYLVESTRIS
Comiti & Patricio Rhodigino J. U. D.
Qui
literarum Studiis
Magni Cœli vicis ſui veſtigia
proxime ſequutus
Patriam
cujus gloriæ commodisque ſumma
pietate & prudentia conſuluit
Aeris & marmoreis priſci ævi reliquiis
undique conquiſitis ornavit
ſcriptis etiam & nominis ſui fama
Clariorem reddidit
Jo. Paulus Caſilinus } II. Viri.
Jo. Domin. Roncalius Eq. }
Civi optimo
Civitatis decreto
Grati animi H. M. P. P.
Obiit An. Sal. M. DCC XIX. Die VI. Jan.
Vixit An. LXXIII. M. VI. D. XXII.

Ob nun wohl dieſer Lobſpruch prächtig genug abgefaßt, ſo hat doch denſelben der Graf **Balthaſar Beregani** in nachfolgendem Diſticho, welches an den Bildhauer deſſelben geſchrieben iſt, noch vor zu gering vor die hohen Verdienſte unſers Verſtorbenen gehalten:

Sculpere cur tentas Sylveſtri marmore laudes,
Ipſe ſuis ſcriptis ſi ſuper aſtra volat?

Welches ohngefehr alſo überſetzet werden könnte:

Wewegen ätzeſt du Sylveſters Lob in Stein,
Da ſeine Schrifften ſchon bey denen Sternen ſeyn?

Es iſt zwar bey ſeinem Leben nicht mehr als ein einziges Werck, nehmlich die Ueberſetzung des **Juvenalis** und **Perſius** von ihm zum Vorſchein kommen: Allein eben dieſes wäre allein genug, ihn unſterblich zu machen, wenn er auch ſonſt nichts hinterlaſſen hätte. Es führet aber dieſe Ueberſetzung folgenden Titel: Il Giuvenale, e Perſio ſpiegati con la dovuta modeſtia in verſi volgari, und iſt zu Padua in der Buchdruckerey des Seminarii 1711 in 4. gedruckt. Dieſe Ueberſetzung hat er mit vortreflichen Anmerckungen erläutert, darinnen er von den Römiſchen Alterthümern ſo wohl gehandelt, ac ſi, ſind des **Boncarius** Worte von dem **Lipſius**, vidiſſet Romanorum Rempublicam & actis omnibus re ipſa interfuiſſet. Es iſt auch deren ſchon oben mit Ruhm Erwehnung geſchehen, und ſtehet zu bedauren, daß die in denſelben aus Inſcriptionibus angebrachte weitläufftige Gelehrſamkeit nicht von andern, welche der Italieniſchen Sprache unerfahren ſind, kan genutzet werden. Der ſchon oben angeführte Biſchoff zu Adria, **Philipp del Torre**, ſchreibet in ſeiner Diſſertation de annis imperii M. Aurelii Antonini Elagabali p. 4. folgendes davon: Comes *Camillus de Sylveſtris*, qui editis nuper *Juvenalis & Perſii* Satyris Italico metro, doctisque ac ampliſſimis commentariis illuſtratis, urbis hujus Rhodiginæ poſt Cœlios, Riccobonos, Bonifa-

Digitized by Google

nificatios, ſingulare eſt ornamentum. **Hieronymus Baruffaldi** aber in ſeiner Diſſertat. de Præſidis rühmet den Grafen und ſeine Anmerckungen mit folgenden Worten: Comes *Camillus Sylveſtri* Nob. Rhodigin. de *Juvenale* & *Perſio* optime meritus, ut qui non tantum horum Poëtarum abditiſſima arcana, metro Italico & quidem nitidiſſimo, aperuerit, ſed etiam eruditiſſimis ac uberrimis annotationibus illuſtraverit. Ein ſo groſſes Zeugniß nun dieſe beyden Lobſprüche von der Vortreflichkeit dieſes Werckes, welches bey den Lebzeiten des Grafen heraus gekommen, ablegen, ſo groſſen Ruhm leget auch der Herr **Zorzi** in ſeiner Lebens-Beſchreibung denen von dem Grafen in Manuſcript hinterlaſſenen Schrifften bey, davon er deſto aufrichtiger zeugen kan, weil er ſie alle mit Augen geſehen und guten Theils geleſen hat. Es ſind aber folgende:

1. Eine **Chronologie**, die ſo richtig und accurat iſt, daß er noch keine dergleichen geſehen, und dieſelbe ſchon iſt ſeiner noch in Manuſcript liegenden Diſſertation; Il Marmo illuſtrato genannt, vor würdig gehalten habe, daß ſie dem Drucke übergeben würde. Sie iſt in Italieniſcher Sprache abgefaßt, und hat folgenden Titel: Serie degli anni del mondo col confronto in progreſſo delle Olimpiadi, degli anni di Roma, degli anni Giuliani, e delle Indizioni. Das Werck iſt in drey Theile abgetheilet, darinne der erſte von der Schöpffung anfängt, und bis auf das erſte Jahr der Epochæ vulgaris gehet. Der andere gehet von der Zerſtörung der Stadt Troja, bis auf den Anfang der Regierung **Conſtans** II, indem er ſich mit dem 650 Jahre der Epochæ Vulgaris endiget. Der dritte Theil aber zeiget den gantzen Lauff derer in den beyden erſten Theilen vorgeſtellten und unterſuchten Jahre. Dieſe **Chronologie** iſt nachhero in Lateiniſcher Sprache unter dem Titel: *Com. Camilli de Sylveſtris* Chronologia, ex Italico latine reddita, curante *Corolo*, ejus Fil Leipz. 1726 in 4. Eine Recenſion ſtehet in dem CXXIII Theile der **Deutſchen** *Actorum Eruditorum* p. 153 u. f.
2. L'Iſtoria Agraria del Poleſine di Rovigo in 4 Bänden (nicht in 2 Bänden, wie abermahls das *Giornale de Letterati* irret) in Fol. Es ſtecket auch viele Gelehrſamkeit in dieſer Hiſtorie, ſo die Veränderung der Regierung, der Flüſſe und der Grentzen, nebſt der Zerſtörung der Stadt Adria und dem Wachsthum der Stadt Rovigo in ſich hält, auch viele andere Dinge von den Flüſſen, Feſtungen, Dörffern dieſer Halb-Inſel erzehlet.
3. Eine Lateiniſche Diſſertation über eine Griechiſche Inſcription in Fol. unter dem Titel: Anaglyphum paucis abhinc annis effoſſum, nunc primum in lucem editum a Comite *Camillo de Sylveſtris* Rhodigino cum ejusdem interpretatione, welche **Johann Oliva** nach deſſen Tode unter dem Titel; Camilli Interpretatio poſthuma in Anaglyphum Græcum, nebſt zweyen Epiſtoliſchen Diſſertationen, davon die eine des Pabſt **Clementzens** XI. Leib-Medicus und Geheimer Cämmerer **Johann Maria Lanciſius**, die andere aber der berühmte Abt **Blaſius Caryophilus** verfertiget hat, zu Rom in 8 an das Licht geſtellet.
4. Eine groſſe Anzahl gelehrter Briefe oder Diſſertationen, die er von allerhand Materien an die vornehmſten Gelehrten in Italien, auch an einige auswärtige geſchrieben hat, welche zu ihm, als zu einem Oracul ihre Zuflucht nahmen, und Antwort von ihm bekamen; dergeſtalt, daß man gar wohl die Worte des **Erythræus** auch von ihm ſagen kan: Ea enim de ſingulari hominis doctrina, omnium animos invaſerat opinio, ut domus ejusdem, non unius modo civitatis ſed totius orbis terrarum oraculum haberetur, quo omnes confugerent, unde, in ſuis rebus dubiis, reſponſum referrent, quodque dictum ab eo eſſet, non aliunde, quam ex Apollinis ore prolatum acciperent. Sonderlich rühmet einen ſeiner gelehrten Briefe **Johann Anton Urſatus** in ſeinen ſchönen Anmerckungen zum andern Theile der Marmi Eruditi des berühmten Grafen **Sertorio Orſato** p. 190 und p. 191 und viele andere. So ſtehet auch
5. Lettera ſopra la conſecrazione degl' Imperatori Romani, loro Mogli & altre donne della caſa imperiale, in dem *Giornale de letteroti d' Italia*. Ein anderes
6. Schreiben an den Biſchoff von Adria **Philipp della Torre** von einer alten Inſcription, ſtehet in dem XI Tomo von des Patets, D. **Angiolo Calogiera** Raccolta d' Opuſcoli ſcientifici e filiologici. **Leipz. Gelehrte Zeit.** 1736 p. 41.
7. Ein dergleichen Schreiben an den **della Torre** über eine Inſcription, die an den Bogen Sept. Severi zu ſehen iſt, ſtehet in dem II Tomo der nur gedachten Sammlung des **Calogiera**.
8. Eine Abhandlung von der eigentlichen Zeit, da **M. Aurelius** und **L. Verus** von **Antonino Pio** adoptiret worden, ingleichen, wenn Hadrianus geſtorben ſey; kan man ebendaſelbſt im III Tomo leſen.
9. Beantwortung einiger Zweiffel **Girol. David** über etliche alte Inſcriptiones, ebend. im IV Tomo.
10. Zwey Briefe, einer von einer alten Inſcription, die in Val Trompia gefunden worden; der andere von einer Conſecrations-Müntze der **Livia** mit einem Carpento, ebend. im V Tomo.
11. Schreiben von der Zeit, da A. Gellius gelebet, ebend. im VI Tomo.
12. Erklärung einer Grabſchrifft auf zween Fechter, welche zu Trieſte befindlich iſt, ebend. im VII Tomo.

13. An-

Digitized by Google

13. Antwort auf des **Th. Mariâ Minorelli** Diſſ. über die Verſe Juvenalis Sat. VI. Chironomon Lædam molli ſaltante Bathyllo &c. ebend. im X Tomo.

14. Schreiben an den Grafen **Giulio Ant. Averoldo** von dem Titel eines Conſulis, der auf einigen alten Steinen zu Breſcia Juvencio Secundo und Juvencio Cæſiano gegeben wird; ebend. im XIII Tomo.

15. Anmerckungen über ein altes Monument, ſtehet in dem IV Theile von den *Miſcellanea di varie operette*.

Diejenigen Gelehrten, die mit ihm Briefe gewechſelt, ſind: **Cuperus**, **Montfaucon**, **Magliabechi**, **Juſtus Fontanini**, **Carl Patin**, **Julius Anton Averoldus**, **Ludewig Anton Muratorius**, (der bisweilen auch den Nahmen *Lamindi Pritanii* annimmt) **P. Paul Pedruſi**, **Dionyſius Andreas Sancaſſani**, **D. Hieronymus Baruffaldi** **D. Jacob Facciolati**, der Marcheſe **Scipio Maffei**, **D. Joſeph Lanzoni**, **Nicolas Madriſius**, **D. Johann Anton Aſtori**, **Philipp Bonaroti**, **Apoſtolo Zeno**, **Johann Anton Cerchiari**, und endlich der mehr gedachte Jorzi ſelbſt, der auch ſeiner Lebens-Beſchreibung einem an ihn vom 22 Octobr. 1718 geſchriebenen Brief einrücket. Diejenigen aber, welche unſeres Grafen in ihren Schrifften mit Ruhm gedencken, ſind folgende: Die Verfaſſer des *Giornale de Letterati* T. V. p. 401. VIII. p. 40. XXXII. p. 471. **Facciolati** in vita Philippi a Turre p. 11. **Johann Anton Aſtorius** in ſeiner Diſſertation de Diis Cabiris p. 14. **Joh. Anton Urſatus** in ſeines Groß-Vaters Marmi Eruditi p. 157. **Nic. Coleti** in ſeiner neuen Auflage von **Ughelli** Italia Sacra T. II. p. 398. **Philipp del Torre** in obangeführter Diſſertation, **Johann Oliva** in ſeinen Exercitationibus in Marmor Iſiacum p. 35. und in der von ihm herausgegebenen Diſſertation unſers Grafen über das oberwehnte Anaglyphum an verſchiedenen Orten. **Hieronymus Baruffaldi** in ſeiner Diſſ. de Præficis p. 45 und 99. **Joſeph Lanzoni** ſowohl in ſeiner Exercit. de coronis & unguentis in antiquorum conviviis p. 27 und p. 161. als auch in ſeinen Adverſariis p. 35 und 78. **D. Anton Caramanáus da Segna** oder vielmehr Zeng in ſeinen Anmerckungen über *Ovidii* libros vaſtorum, Triſtium & ex Ponto, **Mabillon** in ſeinem Muſeo Italico p. 38. **Johann Maria Lancifius** in ſeiner Diſſert. Epiſt. ad Olivam de Anaglypho, **Blaſius Caryophilus** in einer dergleichen Diſſert. an den Kayſerl. Leib-Medicus **Pius Nicolas Carelius** über eben dieſe Materie, **Franz Blanchinus** und **Thomas Minorelli**, beyde in ihren Approbationibus der Schrifft unſers Grafen über das offt erwehnte Anaglyphum. **Johann Albrecht Fabricius** ſowohl in ſeiner Bibliographia antiquaria p. 348 569 und 582. welches Werck Jorzi maraviglioſiſſima opera nennet, als auch in der Bibliotheca Latina, und endlich **Scipio Maffei**, welcher des Grafen **Sylveſtre** Anmerckungen über den **Juvenalis** und **Perſius** in ſeinen Traduttori Italiani gerühmet. Die Verfaſſer des *Giornale de Letterati* haben in den XXXII Bande, Art. XV. p. 471-489 den Brief eines Cavaliers von Rovigo an einen zu Padua drucken laſſen, darinnen gar gute Nachricht von des Grafen Camilli Sylveſtri Leben und Schrifften gegeben wird. So hat auch nachmahls der vorhin gedachte **Johann Oliva** ſeiner Ausgabe der gentelleten Griechiſchen Inſcription, eine Epiſtel an die Patricios zu Rovigo, vor, worinnen er des Sylveſtri Leben in Lateiniſcher Sprache beſchrieb. Die dritte Lebens-Beſchreibung unſers Grafens iſt 1720 zu Padua in 4 unter folgendem Titel zum Vorſchein kommen: Vita del Signor Conte Cammillo Silveſtri, Nobile di Rovigo, e Padre della Romana erudizione, adornata di varie oſſervazioni al ſuo Muſeo ſpettanti e copioſa di molte altre notizie iſtoriche, critiche & letterarie &c 20 Bogen. Der Verfaſſer hat ſich zwar auf dem Titel nicht, aber wohl in der Unterſchrifft der Dedication genennet und iſt ein Cavalier von Vicenz, mit Nahmen **Michel Angelo Jorzi**. Aus dieſer ſowohl als den beyden erſtern Lebens-Beſchreibungen haben die Verfaſſer der **Deutſchen** *Actorum Eruditorum* dem LXXVI Theile gleichfals eine Lebens-Beſchreibung eingerücket und ſolchem des Grafen Bildniß vorgeſetzet. Man ſehe auch die **Neue Zeit. v. Gel. Sach.** 1720.

Sylveſtri (Carl) ein Italieniſcher Graf und Sohn des vorſtehenden **Camilli Sylveſtri**, hat nicht nur ſeines Herrn Vaters Chronologie aus dem Italieniſchen ins Lateiniſche überſetzet, wie in dem Artickel ſeines Herrn Vaters bereits gedacht worden; ſondern auch verſchiedene Abhandlungen des P. **Calogiera** raccolta d'opuſcoli ſcientifici e filiologici einverleiben laſſen, als da ſind:

1. Lebens-Beſchreibung Lud. Coel Rhodigini, in dem IV Tomo.
2. Schreiben, darinnen er eine Inſcription erklärt, in dem V Tomo.
3. Erklärung eines alten Marmorſteins in den Abaniſchen Bädern, in dem VI Tomo.
4. Erklärung einer alten Inſcription, die im **Reinesio** Claſſ. 6, n. 45 ſtehet, im VIII Tomo.
5. Von der wahren Beſchaffenheit der Stadt Rovigo, im X Tomo.
6. Abhandlung von einer viereckigten Tafel mit unbekannten Characteren, die in den Thälern zu Gavello, Adriatiſchen Gebietes gefunden worden, im XVI Tomo.

SYLVESTRIA POMA, ſiehe **Wild Obs.**

Sylveſtriner, Ordens-Leute, ſiehe **Silveſtriner**, im XXXVII Bande, p. 1358 u. f.

Sylveſtrino, ein Violiniſt zu Rom, welchen der Hofrath **Nemeitz**, im Jahr 1721 daſelbſt gehöret. Beſ. deſſ **Nachleſe**, beſondere Nachrichten von, p. 228.

Sylveſtris (Camillus) ſiehe **Sylveſtri.**

Sylveſtris (Franz de) ſiehe **Ferrariensis** (Franciſcus Silveſter) im IX Bande, p. 620.

Sylveſtris (Jacob de) ein gelehrter Florentiner aus der erſten Helffte des 16 Jahrhunderts,

hat opus Latino Italicum de cryptographia geſchrieben, welches zu Rom 1526 gedruckt. Hallerword Biblioth. curioſa.

SYLVESTRIS CELLA, Mönchs-Kloſter, ſiehe Holzcell, im XIII Bande, p. 693.

SYLVESTRIS COMES, ſiehe Waldgraf.

SYLVESTRIS IGNIS, ſiehe *Phyſcæna*, im XXVII Bande, p. 2164.

SYLVESTRIS RAMUS, oder Affter-Zegel, ſiehe dieſes Wort im I Bande, p. 726.

SYLVESTRIS TRACTUS, eines von den 3 Haupt-Quartieren West-Frießlands, ſiehe Sevenwolden, im XXXVII Bande, p. 662.

Sylveſtrius (Ludwig) ein Franciſcaner Mönch von St. Angelo in Vado im Hertzogthum Urbino, hat in der letzten Helffte des 16 Jahrhunderts florirt, und *Richardi de Mediavilla* Quæſtiones in IV Libros ſententiarum concluſionibus & quotationibus illuſtratas in 4 Tomis zu Breſcia 1591 in Fol. herausgegeben.

Sylveſtrius (Rudolph) ein Medicus von Bologna, ſtund zu Rom bey dem Pabſte Gregorius XIV und Clementz VIII als Leib-Artzt in Dienſten, florirte zu Ausgang des 16 Jahrhunderts und gab Hier. Cardani Werck de ſanitate tuenda zu Rom 1580 in Folio aus dem Manuſcripte heraus. Mandoſii Theatrum Archiatrorum p. 200 u. ff.

St. Sylveſtro (der Berg von) Berg, ſiehe Soracte, im XXXVIII Bande, p. 904 u. f.

Sylvia, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Sylvia, im XXXVII Bande, p. 1361.

Sylvia, ſonſt Rhea, auch Ilia genannt, ſiehe Ilia, im XIV Bande, p. 534.

SYLVIACUM, Stadt, ſiehe Senlis, im XXXVII Bande, p. 68.

Sylvieſius (Anton) ein Frantzoſe von Paris, lebte zu Anfang des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb de triumphali atque inſigni Ludovici XII, in Venetos victoria chiliadem heroicam, Paris 1 5 in 4. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Sylvisburg, ein Flecken, ſiehe Selsburg, im XXXVI Bande, p. 1720.

Sylvius, verſchiedene dieſes Nahmens ſiehe unter du Bois, im IV Bande, p. 465 u. ff. ingleichen Silvius, im XXXVII Bande, p. 1363 u. ff.

Sylvius, König der Albaner, ſiehe weiter unten Sylvius Poſthumus.

Sylvius, Hertzog zu Würtemberg und Teck, ſiehe weiter unten Sylvius Nimrod.

Sylvius (Æneas) Pabſt, ſiehe Pius II, im XXVIII Bande, p. 564 u. ff.

Sylvius (Agrippa) König der Lateiner, ſiehe Agrippa Silvius, im I Bande, p. 832.

Sylvius (Alba) ein König der Lateiner, ſiehe Alba Sylvius, im I Bande, p. 925.

Sylvius (Alladinus) König der Lateiner, ſiehe Alladius Sylvius, im I Bande, p. 1234.

Sylvius (Alladius) König der Lateiner, ſiehe Alladius Sylvius, im I Bande, p. 1234.

Sylvius (Andreas ſiehe) Silvius, im XXXVII Bande, p. 1364.

Sylvius (Anton) ein Schulmann, ſiehe Silvius, im XXXVII Bande, p. 1364.

Sylvius (Anton Clarus) ſiehe Silvius, im XXXVII Bande, p. 1364.

Sylvius (Aremulus) König der Lateiner, ſiehe Alladius Sylvius, im I Bande, p. 1234.

Sylvius (Capys mit dem Zunahmen) König der Lateiner, ſiehe Capys, im V Bande, p. 730.

Sylvius (Chriſt.) hat einen kurtzen Begriff der Practiſchen Geometrie, zu Coppenhagen 1736 in 4 drucken laſſen. Leipzig. Gelehrt. Zeitungen 1736 p. 924.

Sylvius (Corn.) Profeſſor der Rechtsgelahrheit zu Leyden, wurde im Jahr 1619, wie alle, die der Remonſtranten Meynung zugethan, ſeines Amtes entſetzet. Allgemeine Chronicke IX Theil p. 119.

Sylvius (Dominicus) Doge zu Venedig, ſiehe Silvius, im XXXVII Bande, p. 1364.

Sylvius (Frantz) de le Boe, ein ſehr berühmter Medicus und geſchickter Anatomicus und Chymicus, war zu Hanau 1614 aus einer alten Adelichen Familie gebohren, ſtudirte Anfangs zu Leyden unter dem Adolph Vorſtio, deſſen College er nachmahls wurde, gieng ſodann nach Franckreich, und machte ſich den Umgang des Guidonis Breſſæi zu Paris ſehr wohl zu nutze, nahm 1637 zu Baſel die Doctor-Würde an, practicirte erſtlich zwey Jahre zu Hanau, hernach zwey Jahre zu Leyden und endlich ſiebenzehen Jahre zu Amſterdam ſehr glücklich, erhielt 1658 nach des Ryperi Tode die Profeßion der practiſchen Medicin zu Leyden, und ſtarb in dieſer Bedienung 1672 den 16 December in dem 58 Jahre ſeines Alters. Er war der erſte, der den Umlauff des Geblütes auf der Leydiſchen Academie öffentlich vertheidigte, entdeckte das Oſſiculum auditus orbiculare, theilte die Glandulas zuerſt in conglobatas und conglomeratas ein, erfand das Sal volatile oleoſum, machte mit dem von ihm aufs Tapet gebrachten Triumviratu humorum und der hieraus, ſeiner Meynung nach ſich ereignenden effervelcentia naturali und præternaturali recht groſſes Aufſehen, wolte auch aus dieſem Grundſatze ſowohl den geſunden als krancken Zuſtand des Menſchen erklären, bekam aber hierbey vielen Wiederſpruch, und gerieth ſonderlich mit Ludwig Bilſio und Anton Deuſingio in einen recht heftigen Streit, hielt viel von Opio, und verordnete ſeine Artzeney-Mittel gröſtentheils in Form der Mixturen und Getränckе. Man hat von ihm:

1. Diſputationum medicarum decadem.
2. Praxeos medicinæ Lib. IV. Franckfurt 1661. Leyden 1672 u. ff. in 12.
3. De methodo medendi librum.
4. Obſervationes anatomico-medicas, Amſterdam 1674 in 12.

5. Diſp.

5. Diſp. de Palpitatione cordis.
6. De Opio, ejus natura & vero uſu medico.
7. De inflammatione.
8. De dolore Nephritico.
9. De Iſchuria &c.
10. Or. de affectu epidemico Leydenſi, Leyden 1670 in 12.

Nach ſeinem Tode kamen ſeine Schrifften zuſammen unter dem Titel: Opera Medica, zu Amſterdam 1679 in 4, und abermahls zu Utrecht 1695 in gleichen Format heraus. *Reimmans* Hiſt. Litter. German. T. VI. p. 619 u. ff. *Contings* Introduct. in Art. Med. p. 74. *Wedelii* Phyſiolog. medic. Sect. II. c. 18. p. 150 u ff. *Lindenius renovatus* p. 899 u. f. *Reſtners* Medicinisches Gelehrten-Lexicon. *Stollens* Hiſtorie der Medicinischen Gelahrheit.

Sylvius (Franz) Profeſſor der Wohlredenheit und Principal im Collegio de Tournai zu Paris, war zu Lövilly, einem ohnweit der Stadt Amiens in der Picardie gelegenen Dorffe aus einer feuchtbaren Familie, gebohren, indem ſein Vater **Nicolas du Bois**, ein Camlonmacher zu Amiens, 11 Söhne und 4 Töchter mit ſeiner Frau gezeuget. Dieſer Franz machte ſeinen Nahmen nach Gewohnheit derſelben Zeit Lateiniſch, und lehrte die ſchönen Wiſſenſchafften mit allem Fleiß, die er auch zweyen von ſeinen Brüdern, **Johann**, der hernach Canonicus zu Amiens worden, und **Jacoben**, von dem hernach, und die er beyde deshalben zu ſich genommen hatte, wohl beybrachte. Er hat zu Aufnahme der ſchönen Studien in Francfreich ſehr viel beygetragen, über die Orationes Ciceronis, und deſſen Tractat de ſenectute, ingleichen über die paradoxa, und etliche Briefe des Politianus, und anderer berühmten Männer commentiret, hat auch Comm. in Salluſtium geſchrieben, und iſt zuerſt auf die Erfindung gerathen, den **Martialis** von ſeinen Leichfertigkeiten zu reinigen, worinnen er nachgehends in dieſem und vielen andern alten Schrifftſtellern die Jeſuiten zu Nachfolgern gehabt. Auch hat man von ihm Progymnaſmata, ſeu inſtitutiones in artem oratoriam, Cölln 1589 in 12. **Bayle Hyde** Bibl. Bodlej. **Draudii** Bibl. Claſſ. p. 1481.

Sylvius (Franz) der Philoſophie Magiſter und Rector an der Schule zu Goldberg in Schleſien, im Anfange des 16 Jahrhunderts; muſte aber 1515 das Land räumen. *Acta Scholaſtica* 1 Th. p. 577.

Sylvius (Jacob) des ietztgedachten Frantzens Bruder, einer von den berühmteſten Aertzten in dem 16 Jahrhunderte, ward 1478 ebenfals, wie ſein Bruder zu Lövilly gebohren, und ſtudierte unter ſeinem Bruder zu Paris die ſchönen Wiſſenſchafften. Weil er eine ungemeine Neigung zu der Medicin bey ſich befand, lernte er zwar etwas Hebräiſch bey dem berühmten **Vatablus**, aber das Lateiniſche und Griechiſche begrief er aus dem Grunde. In der Mathematick kam er ſo weit, daß er verſchiedene Machinen erfand, die er dem Magiſtrat zu Paris antrug. Die Medicin erlernte er unter dem **Tagultio** ſuchte ſie in ihren rechten Quellen, nehmlich in dem **Hippocrates** und **Galenus**, und weil er die Nothwendigkeit der Anatomie daraus erkannte, trieb er dieſe und die Pharmaceutick mit allem Eifer. Der letztern zu gefallen, that er verſchiedene Reiſen, und als er nach **Paris** zurück kam, fieng er an zu leſen, und hatte dabey ſolchen Zulauff, daß die Medici zu Paris über ihn, als einen, der noch keine Würde hatte, ſehr eiferſüchtig wurden. Er gieng daher 1530 nach Montpellier, als ſie ihn aber da nicht umſonſt promoviren wolten, kam er ohne den Doctor-Titel wieder zurücke. Er fieng dahero an, ſich mit den Medicis zu Paris zu ſetzen, wie er denn 1531 im Junio in Baccalaureum promoviret, und ſiehet man aus den Regiſtern der Facultät, daß er 1535 im Collegio de Tricquet mit groſſem Beyfall gelehret, da hingegen **Fernelius**, der im Collegio de Cornouaille laß, wenig Zuhörer hatte. Eine der vornehmſten Urſachen mochte wohl dieſe ſeyn, daß **Sylvius** Zergliederungen der Cörper hielte, und ſeinen Zuhörern die Kräuter und ihre Präparation vorzeigte. Als **Vidus Vidius** Profeſſor im Königl. Collegio, 1548 nach Italien zog, befand man niemand vor tüchtiger, ſeine Stelle zu erſetzen, als den **Sylvius**. Allein er bedachte ſich 2 Jahr, nahm aber doch endlich die Profeſſion an, und verwaltete ſie bis 1555 den 13 Jenner, da er unverheyrathet und 77 Jahre alt ſtarb. Alle dieſe ſeine gute Qualitäten verderbte ſein erſchrecklicher Geitz; ſeine Leute muſten trocken Brod bey ihm eſſen, und er ſelbſt machte ſich den gantzen Winter über kein Feuer. Wenn er fror, ſpielte er entweder den Ball, oder trug ein groß Bund Holtz von unten im Hauſe, bis an den oberſten Boden; welches er ſeiner Geſundheit viel zuträglicher zu ſeyn erachtete, als eine warme Stube, es war aber der liebe Geitz, deshalben er auch vielfältige Satyren, ſonderlich nach ſeinem Tode, leiden muſte. So ſoll z. E. nach des **Sammarthani** Zeugnis, bey ſeiner Beerdigung folgendes Diſtichon an die Kirchthüren geſchlagen worden ſeyn:

SYLVIUS hic ſitus eſt, gratis qui nil dedit unquam;
Mortuus &, gratis quod legis iſta, dolet.

Auf den Galenus hatte er geſchworen, und **vertheidigte auch** ſeine Irrthümer gegen den **Andreas Veſalius**, der dieſem Alt-Vater **für** viele Anatomiſche Fehler zeigen wolte und daher mit jenem recht heffige Streit-Schrifften wechſelte; nur die Aſtrologiam judiciaram ausgenommen, die er gar nicht leiden konnte. Er war nebſt **Johann Guinterio** der erſte, der die Zergliederungs-Kunſt in Francfreich bekannt machte, legte vielen Theilen des Leibes, zumahl in der Myologie einige Nahmen bey, entdeckte auch zuerſt die valvulas ventrum, deren Erfindung ſich nachmahls **Hieron. Fabricius ab Aquapendente** zueignen wollen, ſchrieb viele zur Medicin gehörige Bücher, als da ſind:

1. Commentarii in libros Galeni de oſſibus.
2. De temperamentis lib. 3.

Digitized by Google

3. Tr. de ordine in legendis Hippocratis & Galeni libris.

4. Inſtitutiones & obſervationes anatomicæ.

5. De menſibus muliebribus, welche Schrifft in Caſpar Wolfens Gynæciis T. I. ſtehet.

6. Morborum internorum pene omnium curatio.

7. Verſio & notæ in *Meſue* Opera.

8. Noviſſima idea de febribus & de earundem cura, Dublin 1694 in 12.

Seine Schreibart war politer als ſeine Sitten. Seine Wercke hat Renatus Moreau zu Cöln 1680, Genf 1630 in Fol. zuſammen drucken laſſen, unter dem Titel: Opera Medica, und ſein Leben beygefüget, daraus dieſe Particularitäten meiſt genommen ſeyn. Sammarth. elog. L. 22. Ghilini theatro d'Homini letter. Bayle. *Lindenius renovatus* p. 496 u. f. Heinrich Stephani Apologie pour Herodote p. 190 u. f. Stollens Hiſtorie der Medicinischen Gelahrheit. Keſtners Medicinisches Gelehrten-Lexic. Niceron Mémoires pour ſervir à l'Hiſtoire des hommes illuſtres T. XXIX.

Sylvius (Janus) unter dieſem Nahmen findet man eine Abhandlung, ſo betitelt: In Whistonii ſcriptum (nehmlich Theoriam telluris) commentariolus, quo ſimul de enthuſiaſmo eruditorum agitur, in der *Bibliotheca Noviſſima Obſervationum ac Recenſionum*, Sect. IX. p. 428 u. ff.

Sylvius (Johann) ein Medicus, ſiehe Silvius, im XXXVII Bande, p. 1365.

Sylvius (Johann) Reformirter Prediger zu Amſterdam, hat ſich dadurch beſonders bekannt gemacht, daß er des Nicolaus Steno Argumente, daß die Römiſche Kirche die wahre ſey, in folgender Schrifft beantwortet: Stenonis Epiſcopi Demonſtrationes pro Romana Eccleſia, correctæ per *Jo. Sylvium*, Amſterdam 1683 in 8. Man ſehe die Unſchuldige Nachrichten des 1724 Jahres p. 390 u. ff.

Sylvius (Johann) Prediger zu Zwickau, ſiehe Wildnauer.

Sylvius (Lambert) ſiehe Silvius, im XXXVII Bande, p 1366.

Sylvius (Latinus) König der Lateiner, ſiehe Latinus II, Silvius genannt, im XVI Bande, p. 905.

Sylvius (Ludewig) hat des Herrn van Aitzema Hiſtorie of vehael van Saken van Staet en Orlogh, in ende omtrent de Vereenigde Nederlanden &c. fortgeſetzet, unter dem Titel: Hiſtorien oriſes Tyds, behelzende Saken van Staet en Orlogh, davon der I Theil, der von 1669 bis auf 1679 gehet, zu Amſterdam 1685 in Folio; der II Theil, ſo die Geſchichte von 1679 bis auf 1687 in ſich faſſet, 1688; der III Theil, in welchem das Jahr 1698 zum Vorſchein gekommen. Baylens Dict. Hiſtor. & Crit. voce. Aitzema. Struvens Bibl. Juris p. 638.

Sylvius (Michael) Cardinal, ſiehe Silveira, im XXXVII Bande, p. 1351.

Sylvius (Peter) ein Deutſcher Dominicaner und vielleicht aus Sachſen, war ein eifriger Theologus, und florirte um die Mitte des 16 Jahrhunderts. Er hat verſchiedene Tractate wider D. Luthern geſchrieben, welche zu Leipzig gedruckt ſind, darunter befinden ſich:

1. Verklärung der Evangeliſchen Kirchen, Dreßden 1525 in 4.
2. Erklärung des Apoſtol. Glaubens, ebend. 1525 in 4.
3. Von der einigen wahren und Cathol. Kirche, Leipzig 1525 in 4.
4. Mißiv an die Obrigkeit, ihren Untergang zu verwahren, Dreßden 1525 in 4.
5. Von Einigkeit der Lutheriſchen und Luciferiſchen Kirche, ebend. 1526 in 4.
6. Geſang der Lutheriſchen und Luciferiſchen Kirche, ebend. 1526 in 4.
7. Schutz des heiligen Evangeliums, ebend. 1626 in 4.
8. Vom Glauben, Lehre und Uebungen Lutheriſcher Kirche, ebend. 1526 in 4.
9. Wie die Layen den Leichnam Chriſti empfahen ſollen, ebend. 1526 in 4.
10. Unterricht, ob die Jungfrau Maria eine Mutter Gottes zu nennen, ebend. 1527 in 4.
11. Beweiß, daß Luther eine Urſach des Einzugs der Türcken ſey, ebend. 1527 in 4.
12. Von der wahrhaffigen und boshaffigen Kirche, ebend. 1528 in 4.
13. Wiederlegung der 13 Propoſitionen der Leip. Diſputation, ebend. 1528 in 4.
14. Erſte 4 Bücher wider Lutherum, ebend. 1528 in 4.
15. Andere 2 hinterſtellige Bücher wider Lutherum, ebend. 1528 in 4.
16. Von denen 4 Evangelien, ſo eine lange Zeit unter der Banck ſeyn gelegen oder von den irrigen Artickeln der 4 unchriſtl. Ketzereyen der Pickarden, der Moſkowiter, des Wickleffs und des Huß, ebend. 1728.
17. Summa und Schutz der Evangel. Lehre, ebend. 1729 in 4.
18. Vom Grund der Wahrheit und Ungrund der Lutheriſchen Predigten, ebend. 1531 in 4.
19. Von der allgemeinen Chriſtl. und ungewöhnl. Evangel. Kirche, ebend. 1533 in 4.

Sonſten hat er auch Andr. Prolis Predigten heraus gegeben. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 132.

Sylvius (Philipp) ſiehe Silvius, im XXXVII Bande, p. 1366.

Sylvius (Romulus) König der Lateiner, ſiehe Alladius Sylvius, im I Bande, p. 1234.

Sylvius (Zacharias) ein Medicus zu Rotterdam, florirte um die Mitte des 17 Jahrhunderts, ließ

ließ des Johann Heurnii methodum medendi zu Rotterdam unter dem Titel: Praxis medicinæ nova ratio, 1650 in 8 wieder auflegen; machte ſich aber durch die von ihm beſorgte und ſehr vermehrte Edition der Scholæ Salernitanæ, Rotterdam 1667 in 12 am berühmteſten. Conrings Introduct. in art. med. p. 129. *Lindenius Renovatus* p. 1054. Reſiners Medicíniſches Gelehrten-Lexicon. Stollens Hiſtorie der Medicíniſchen Gelahrheit.

Sylvius Antoniano, ein Cardinal, ſiehe Antoniano (Sylvius) im II Bande, p. 672 u. f.

Sylvius Friedrich, Hertzog zu Würtemberg und Teck, auch in Schleſien zur Oelß, Graf zu Mümpelgard, Herr zu Heydenheim, Sternberg und Medzibor, Hertzogs Sylvius und Eliſabeth Martens, Erb-Fürſtin zur Oelß und letzter Hertzogin von Münſterberg, anderer Sohn, gebohren zur Oelß 1651 den 21 Febr. trat 1664 nach dem Abſterben ſeines Vaters mit ſeinen Brüdern, Carl Ferdinanden und Chriſtian Ulrichen, die Reiſe durch die Ober-Lauſitz nach Gotha, an welchem Hofe er ſich eine Zeit aufgehalten, und von dar durchs Reich, nach Nürnberg und ſo ferner auf die hohe Schule zu Tübingen an, wo er ſich bis ins vierte Jahr im Collegio illuſtri rühmlichſt aufgehalten, endlich aber durch die da herum graſſirende Peſt ſich weg zu begeben genöthiget worden, worauf die Printzen nach Leyden giengen, ſo dann nach Franckreich und Engelland, endlich zurücke durch das Reich, unter Anführung ihres Hofmeiſters, Hans Georgens von Zedlitz auf Tiefs-Hartmannsdorff, wo aber der älteſte von ihnen, Carl Ferdinand I dem 23 Decembr. 1668 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt. Die andern zwey langten wieder 1669 den 9 Mertz zur Oelß glücklich an, und überkam Hertzog Sylvius, vermöge der Mütterlichen mit Kayſerl. und Königl. Maj. allergnädigſten Bewilligung, gemachten Verordnung, da das Fürſtenthum Oelß in 3 Theile zergliedert worden, deſſelben Oelßniſchen Antheil, gieng auch deſſentwegen an den Kayſerl. Hof, empfieng daſelbſt perſönlich die Belehnung, und nahm hernach den 26 Sept. 1672 zur Oelß die Erbhuldigung ein. Im folgenden Jahre ernennte der Kayſer den Hertzog zum Commiſſario, von dem die Ober-Hauptmannſchafft von Schleſien antretenden Cardinal von Heſſen den Huldigungs-Eyd abzunehmen; auch kam die vermittibte Königin aus Pohlen, Eleonore Marie, nach Oelß, wo ſie recht Königlich bewirthet worden. Im Jahr 1676 reſtaurirte der Hertzog ſamt ſeinen Fürſtl. Herren Brüdern die Fürſtliche Bibliotheck, und 1677 den 9 Jul. trat er in den Durchl. Palmen-Orden der Fruchtbringenden Geſellſchafft unter dem Nahmen des Schützenden, mit dem Gemählde des groſſen Lorbeer-Baums und zugeſetzten Worten: Tugend und Tapfferkeit. Im Jahr 1680 trug der Kayſer dem Hertzoge allergnädigſt auf, nach Abſterben des Cardinals von Heſſen, dem Vorſitz beym Fürſtentage auch Ober- und Fürſten-Rechte indeſſen zu bekleiden, worauf er auch 1682 dem neuen Ober-Hauptmann in Schleſien, Johann Caſpar, Adminiſtratorn des Hochmeiſterthums in Preuſſen, Meiſter Deutſchen Ordens in Deutſchund Welſchen Landen, Hertzog zu Freudenthal, und nach deſſen tödlichem Hintritt, auch den Churfürſten von Trier, als Königl. obriſten Hauptmann 1685 den 17 Jenner eingeführet; auch wohnte er öffters als Kayſerl. Principal-Commiſſarius denen allgemeinen Fürſtentägen bey. Im Jahr 1693 verkaufte er das Oelßniſche Antheil der Herrſchafft Sternberg, an den Obriſt Hof-Cantzler in Wien, Grafen von Strattmann, und 1695 kaufte Fürſt Johann Adam Andreas von Lichtenſtein die 2 übrigen Drittheile; zwey Jahre hernach den 3 Junius 1697 Nachmittage dreyviertel auf vier Uhr forderte der Tod den Hertzog von der Welt, und hinterließ er ſeine Gemahlin, Eleonore Charlotten, George Conſtans, Hertzogs zu Würtemberg Mömpelgard Tochter, ohne Kinder; worauf ſein Bruder, der Hertzog zu Bernſtadt, die Reſidentz verändert, und nach Oelß gezogen, die Juliusburgiſche Linie aber nach Bernſtadt, daß alſo damahls eine neue Theilung des Fürſtenthums in die Helffte vorgenommen worden. Merckwürdig iſts, daß einige Zeit vor Abſterben Hertzogs Sylvius zur Oelß, deſſen im Schloßhofe befindlicher Adler ſich von der Kette los gemacht, empor geſchwungen, und nach Bernſtadte geflogen, auch im Angeſichte daſigen Hertzogs ſich herunter im Schloßhof gelaſſen, und daſelbſt verblieben, bis man ihn hernach wieder nach Oelß gebracht hat. Es hatte der Hertzog zu ſeinem Wahlſpruche: Si Deus pro nobis, quis contra nos? Iſt GOtt für uns, wer mag wider uns ſeyn? Seine ſonderbare Liebe gegen Kirchen und Schulen bezeugte er 1682 durch das renovirte Anna-Kirchlein, ingleichen durch die dieſes Jahr aufgerichtete und unterhaltene Claſſem Selectam; 1683 aber durch das vor die hinterlaſſene Pfarr- und Schul-Wittwen erbauete und mit einigen Einkünfften beſchenckte Wittwen-Hauß. So ließ er auch in eben dem Jahre eine Viſitation bey den geſammten Evangeliſchen Kirchen Oelßniſchen Diſtricts vor die Hand nehmen und darauf die Fürſtl. Oelßniſche Stadt- und Land-Schul-Ordnung publiciren, die Fürſtl. Schloß-Kirche 1685 mit der neuen Orgel und 1687 mit denen nächſt dem Altar ſtehenden Fürſtl. Stühlen zieren, 1688 die Oelßniſche Schul-Ordnung erneuern und 1689 aus Chriſt-Fürſtl. Eifer einen abſonderlichen Catecheten zu Oelß vociren. Lebenslauf Hertzog Sylvius Friedrichs zu Würtemberg, Teck und Oels. Sinapii Olsnographia p. 266 u. ff. 373 u. 566. Lucä Schleſiens curiöſe Merckwürdigkeiten.

Sylvius Nimrod, Hertzog zu Würtemberg und Teck, auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt, Graf zu Mömpelgard, Herr zu Heydenheim, Sternberg und Medzibor, Hertzogs Julius Friderichs zu Würtemberg und Anne Sabinens, gebohrner Hertzogin von Holſtein, Sohn, gebohren 1622 den 8 May zu Weilitzgen und auch daſelbſt getaufft. Er begab ſich 1634 den 10 April im 12 Jahre ſeines Alters unter der Aufſicht eines Hofmeiſters, Johann George Grubers, aus Nürnberg, auf die Reiſe nach

Franckreich und habilitirte ſich in Sprachen und Fürſtlichen Qualitäten; gelangete aber 1636 den 20 Nov. zurück nach Straßburg, alwo er bey dem berühmten Matthias Bernegger über den Tacitus ein politiſches wie auch ein Geometriſches und Kriegsbaukunſt-Collegium hörte und ſich in Sprachen und Fürſtlichen Studien vollkommener zu machen ſuchte, hielt auch öfters die von ihm ſelbſten verfertigten Reden bey vornehmen Verſammlungen aus dem Kopffe. Im Jahr 1638 befand er ſich bey der Eroberung von Breyſach, und zog daſelbſt mit Hertzog Bernharden von Sachſen-Weymar, als damahligen, Generaliſſimo, ein; hierauf beruffte ihn Hertzog Ernſt anfangs nach Coburg, folgends aber nach Gotha, woſelbſt er in Geſellſchafft ſeiner Brüder von neuen die Studien, vornehmlich aber mathematiſche und mechaniſche Uebungen unter gelehrter Männer Anführung vornahm, auch durch Anleitung Hertzog Ernſts ſich bißweilen in der Regierkunſt übete. Nach erlangter Minderjährigkeit gab er in Sachſen und Hollſtein ſeinen nahen Anverwandten die Viſite, ſodann nahm er ſeine Reiſe nach Schleſien incognito vor, wo er ſich vor einen von Marſchall ausgegeben. Er hatte daſelbſt das Glücke, mit der aus uralten Königl. Boheimiſchen Podiebradiſchen Stamme noch übrigen einzigen Printzeßin zur Oelß, Eliſabeth Marien, Hertzog Carl Friedrichs Tochter, ſich in Breßlau 1646 zu verbinden, begab ſich hernach zur Königl. Crönung Ertzhertzogs Ferdinands IV nach Prag, und hielt den 1 May 1647 zur Oelß ſein Beylager. Als nun zu Ende dieſes Monats Hertzog Carl Friedrich geſtorben, ſchien der Kayſer Ferdinand III, das Fürſtenthum Oelß vor ein feudum maſculinum apertum zu halten, änderte jedoch auf Vorbitte hoher Fürſtlicher Häuſer dieſen Entſchluß, und kam es durch Tractaten ſo weit, daß der Hertzog vor ſich als auch in habender Vollmacht ſtatt ſeiner Fürſtl. Gemahlin den 11 Decembr. 1648 zu Wien die Lehn empfangen: wobey auch durch ein beſonders Diploma die Kayſerl. und Königl. Gnade den 17 Decembr. erfolget, daß das Fürſtl. Würtembergiſche Stamm-Wapen mit dem Fürſtl. Oelßniſchen Wapen vereiniget worden. Als der Hertzog von Wien zurück gekommen, wurde ihm den 26 Jenner 1649 die Huldigung vom Fürſtenthum abgeleget, und ließ ſich dieſer neue Landes-Fürſt höchſt angelegen ſeyn, den Geiſt- und Weltlichen Zuſtand ſeines Landes aus äuſſerſten Kräfften zu beſorgen, wie denn auch an ihm die Ritterſchafft einen gnädigen Herrn, die Soldaten einen groſſen Beförderer, und alle Künſtler einen ungemeinen Liebhaber gefunden. Vor allen Dingen ließ er ſich das Wohl der Kirchen und Schulen ſehr angelegen ſeyn und ſpahrete zu deren Unterhaltung keine Koſten, reparirte die groſſe Kirche zu Bernſtadt und bauete etliche kleine Kirchen hin und wieder auf denen Cammer-Gütern. Im Jahr 1653 richtete er zum Angedencken der allgemeinen Sterbens-Nothwendigkeit, einen beſondern Orden des Todten-Kopfs auf, deſſen Inſiegel ein Ring mit einem Todten-Kopfe an einem ſchwartzen Bande an der lincken Hand zu tragen geweſen. Im Jahr 1653 den 21 April führte er, als Kayſerl. Abgeſandter, Hertzog Georgen zu Liegnitz und Brieg, zum Ober-Hauptmannſchafftis-Verwalter in Ober- und Nieder-Schleſien, in Breßlau, ein. Er wurde den 24 April 1664 zu Briſa in Oelßniſchen Fürſtenthume, wohin er ſeine Printzen, die auf Reiſen gehen ſolten, begleitet hatte, im 17 Jahre ſeiner Regierung und im 42 Jahre ſeines Alters kurtz vor der Abend-Tafel von einen Schlagfluß gerühret, daß er den 26 ſelbigen Monats des Morgens um 10 Uhr ſeinen Geiſt aufgab,, worauf er in der Reſidentz-Stadt Oels auf prächtigſte begraben worden. Er hinterließ ſeine Gemahlin Eliſabeth Marie, Hertzogin zu Münſterberg und Oelß, am Leben, welche erſt den 17 Merts 1686 ihr Leben mit 60 Jahren, und zugleich den Königl. Podiebradiſchen Stamm beſchloſſen. Von ihren Kindern ſind Anne Sophie, die 1648 gebohren, im Jahr 1661, Carl Ferdinand in der Jugend, Cunigunde Juliane im Jahr 1655 nach dem Tag ihrer Geburt, und Sylvius im Jahr 1660 nach empfangenen Tauffe verblichen; drey Söhne aber zu erwachſenen Jahren gekommen, welche 1673 das Fürſtenthum alſo getheilet, daß Hertzog Sylvius Friedrich das Oelßniſche; Hertzog Chriſtian Ulrich das Bernſtädtiſche; und Hertzog Julius Siegmund das Juliusburgiſche Antheil bekommen, wie von allen beſondere Artickel mit mehrern handeln. Der Hertzog Sylvius Nimrod war übrigens in der Hiſtorie und den Theologiſchen Wiſſenſchafften dermaſſen erfahren, daß er einige Schrifften heraus zu geben verſprach: wie er denn, wenn er in Staats- und Regierungs-Sachen nichts zu thun hatte, in theologiſchen, juriſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern laß, daher er deren eine gute Zahl jederzeit in ſeinem Cabinette hatte; oder er übte ſich in mathematiſchen Künſten. Bißweilen ſtellete er ein Schieſſen oder anders Fürſtl. und Rittermäßiges Exercitium an; bißweilen ergötzete er ſich auch mit der Muſick. Sein gröſtes Vergnügen aber ſuchte er, als ein gelehrter und Sprachenkundiger Herr, in guter Converſation, ſonderlich mit Gelehrten, denen er allezeit ſeine Zuneigung beſonders zu erkennen gab. Lebenslauf Hertzogs Sylvius Nimrods zu Würtemberg, Teck und Oels. Hofmanns Lexic. Univerſ. Lucä Schleſiens curieuſe Denckwürdigkeiten. Proceſſion, ſo bey Abführung der Fürſtl. Leiche Sylvii von Briſa nach Oelß, denn deren Beyſetzung und hierauf angeſtellten Conducte und Leichen-Begängnis ꝛc. gedruckt zu Oels in 4.

Sylvius, Poſthumus zugenannt, ein König der Albaner, Aſcanius Bruder, und Aeneas Sohn, von der Lavinia, der aber erſt nach ſeines Vaters Tode ſoll gebohren ſeyn, und dahero den Zunahmen Poſthumus geführet haben. Er wurde Sylvius genennet, weil er in einem Walde gebohren und auferzogen worden. Von ihm bekamen ſeine Nachfolger in dem Königreiche Alba den Nahmen Sylvius, gleichwie die Römiſche Kayſer Cäſares, und die Parthiſche Könige Arſacides genennet wurden. Er regierte 29 Jahr. Dionyſ. Halicarnaſ. l. 1. c. 8. Meſſala. Corvin

vin. de prog. Aug. c. 11. Aur. Vict. orig. gent. Rom.

SYMA, Inſel, ſiehe Syme.

Syma (Schenck von) Geſchlecht, ſiehe **Schenck von Syma**, im XXXIV Bande, p. 1280.

Symachus, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Symmachus**.

SYMÆTHA, eine Stadt in Theſſalien, nach Auſſage Stephani. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 928

SYMÆTHIA FLUMINA, ſind bey dem **Virgilius** Æn. VIII. v. 584 ſoviel als der Fluß *Symæthus*, von dem ſogleich.

SYMÆTHII, Volck, ſiehe *Symæthus*, die Stadt.

SYMÆTHUM, Stadt, ſiehe *Symæthus*.

SYMÆTHUS, *Simethus*, *Simetos*, *Simethus*, *Symethæus*, ein Fluß in Sicilien, welcher von einem alten Könige **Symethus** ſeinen Nahmen haben ſoll, und ſonſt die Grentze zwiſchen denen Catanenſern und Leontinern war. Er entſpringet nach jetziger Geographie auf den Montibus Areis in dem Val di Demona, und gehet 8000 Schritte unterhalb Catanea in den Golfo di Catanea, nachdem er unter andern die Oerter Argironne, ſo der Alten Agyrium iſt, und Rachalbuto, ſo das alte Symæthum zu ſeyn ſcheinet, berühret. Nach einigen heiſſet er anjetzo **Marcellino**; ſicherer aber la Jaretta (wovon im XIV Bande, p. 244 u. f. nachzuſehen und wird in **Jomans** Charte von Sicilien und Sardinien noch unter dem Nahmen Symethus, allein ſo fern auch unrecht, angeſetzet, als er mit der Alten Eryce vermenget wird.

SYMÆTHUS, *Simethus*, *Simethus*, *Symæthum*, *Simetos*, *Symethæus*, eine Stadt in Sicilien, welche von einem alten Könige **Symethus** alſo benennet und nicht weit von der Stadt Catanea gelegen geweſſen. Bey dem **Plinio** L. III, c. 8. **Virgilio** L. IX. und **Ovidio** L. XIII. Metamorph. werden ihre Einwohner SYMÆTHII genennet. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 806.

SYMÆUS, Stadt, ſiehe **Simau**, im XXXVII Bande, p. 1370.

SYMANDRUM, oder Σήμαντρον, ein Inſtrument, ſiehe Σήμαντρον, im XXXVII Bande, p. 1370.

Symannsdorff, ein Dorff in Francken, das in einer alten Urkunde vom Jahre 1336 vorkommt in **Falckenſteins** Codice Diplomatico p. 173.

Symars (Peter) ein Dominicaner aus Beſancon in Burgundien, woſelbſt er auch in den Orden getreten, ſtudirte zu Paris die Philoſophie und Theologie um 1645 erlangte nach ſeiner Zurückkunfft unterſchiedliche Ehrenbedienungen ſeines Ordens, wurde nachgehends zu Beſancon General-Inquiſitor in Glaubens-Sachen, nachdem er vorhero Magiſter in der Theologie geworden, begab ſich, als er wegen vieler Beneidung das Inquiſitions-Amt aufgegeben, 1672 nach Rom, und wurde im folgenden Jahr Nationale-Vicarius über die in der Pariſiſchen Provintz befindliche Dominicaner-Klöſter. Wenn er geſtorben, iſt dem Jahr nach unbekannt. Seine Schrifften ſind:

1. Le Treſor du Roſaire de la tres ſainte vierge examine & approuve a Rome par le ſaint office, ſo zu Dole 1673 in 12, 167 Seiten ſtarck gedruckt.
2. Advis aux pretres & paſteurs, ebend. 1677 in 8.

Echard Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 650.

Symatra, oder Sumatra, Inſel, ſiehe **Sumatra**.

Symau oder **Simau (Ober- und Unter-)** Dörffer, ſiehe **Simau**, im XXXVII Bande, p. 1370 u. ff.

SYMBEBECOTA, ſind Zufälle, welche den Geſunden zuſtoſſen können, gleichwie die Symptomata die Krancken überfallen.

Συμβεβηκός, heiſſet im Griechiſchen das *Accidens*, davon im I Bande, p. 270 u. f.

Symbertus, Biſchoff zu Regenſpurg, ſiehe **Synopertus**.

SYMBLEMA, iſt ein Lateiniſches Wort, Griechiſch heißt es σύμβλημα, von συμβάλλειν, welches Wort unter andern auch: committere aliquos, das iſt ſibi invicem inimicos reddere, Feindſchafft unter einander ſtifften, bedeutet. Und in eben dieſen Verſtande wird dieſe Figur bey der Muſick auf Lateiniſch auch *Commiſſura* genennet, und von Rückungen oder Syncopationen, ingleichen von ſolchen durchgehenden Noten gebrauchet, die beyderſeits dergleichen diſſonirend darſtellen. Siehe *Commiſſura*, im VI Bande, p. 836. Ingleichen *Suppoſition*.

SYMBOLA, ſiehe *Symbolum*.

Συμβολαι συγγράφων, ſiehe **Notarien**, im XXIV Bande, p. 1394 u. ff.

SYMBOLA PARTICULARIA, ſiehe **Symboliſche Bücher**.

SYMBOLE, ſiehe Συμβολή.

Συμβολή, *Symbole*, Lat. *Collatio*, iſt eine derer jenigen Rhetoriſchen Figuren, welche in Sachen beſtehen, und zwar beſonders derer jenigen, nach welchen man etwas amplificirt. Sie beſtehet eigentlich darinnen, wenn eine Subſtantz oder ein Accidens mit einem Accidente zuſammen gehalten wird, damit daher erhelle, wie weit ſie mit einander übereinkommen, oder auch von einander unterſchieden ſind. Z. E. Conferte hanc pacem cum illo bello; hujus prætoris adventum cum illius imperatoris victoria: hujus cohortem impuram cum illius exercitu invicto: hujus libidines cum illius continentia; ab illo, qui cepit, conditas: ab hoc, qui conſtituras accepit, captas dicetis Syracuſas. **Cicero Fabricii** Philoſ. Oratorie. **Hedericks** Reales Schul-Lexic.

SYMBOLICA COGNITIO, ſiehe **Symboliſche Erkentnis**.

SYMBOLICA METHOTUS, ſiehe **Methode (die ſymboliſche)** im XX Bande, p. 1330.

SYMBOLICA NUMISMATA MAJORIS MODI, ſiehe **Schaußtücke von der gröſſern Gattung**, im XXXIV Bande, p. 1051.

SYMBOLICA POSSESSIO, ſiehe **Poſſeß (eine Symboliſche)** im XXVIII Bande, p. 1753.

SYM-

SYMBOLICA THEOLOGIA, siehe **Theologie (Symbolische)**.

SYMBOLICA TRADITIO, siehe **Uebergabe (Symbolische)**.

SYMBOLICI LIBRI, siehe **Symbolische Bücher**.

SYMBOLICORUM NUMISMATUM DESIGNATOR, siehe **Schaustück-Präger**, im XXXIV Bande, p. 053.

SYMBOLICUM NUMISMA, siehe **Schaustücke**, im XXXIV Bande, p. 1043.

SYMBOLICUS (Ingen Germ.) unter diesem Nahmen ist ein Buch heraus gekommen, welches den Titel führet: Verborgene Gedancken eines Christlichen Freundes, bey zufälliger Gelegenheit entdecket, 4 Centur. in 8. 1713. 9½ Bogen.

SYMBOLICUS CONTRACTUS, siehe **Symbolischer Contract**.

SYMBOLICUS TEXTUS PROPHETICUS, siehe **Prophetischer Text**, im XXIX Bande, p. 884.

Symbolischer Besitz, siehe **Possess (eine Symbolische)** im XXVIII Bande, p. 1753.

Symbolische Bücher, Lat. *Libri Symbolici*, welche auch sonst *Symbola particularia* genennet werden, sind öffentliche Schrifften, welche die Glaubens-Lehren enthalten, wodurch sich eine Religion von der andern unter den Christen unterscheidet, und nach welchen die Beschaffenheit dieser oder jener Religion untersuchet und beurtheilet werden muß. Die Ursache und Gelegenheit zu denen Symbolischen Büchern hat eben der Unterscheid der Religionen gegeben. Denn da die Religionen in Glaubens-Artickeln so sehr von einander unterschieden sind, und daher immer einer von der andern widersprochen worden; so hat jedwede gewisse Schrifften verfasset, darinnen sie theils ihre Lehren, die sie bekennet und wodurch sie sich von denen andern Religionen in Glaubens-Sachen unterscheidet, vorträget, theils sich gegen die Gegner verantwortet. Diesemnach hat die Lutherische, die Reformirte, und die Römisch-Catholische Kirche ihre besondere Symbolische Bücher. Ja, weil es ausser nur gedachten drey Religionen, noch andere Secten unter denen Christen giebet, so haben auch diese gleichfals ihre besondere Symbolische Bücher. Was nun zuförderst die

I. **Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche**,

anlanget, so sind solche öffentliche Schrifften, in welchen diejenigen Lehren enthalten, die der Evangelisch-Lutherischen Kirche eigen sind, und wodurch sie sich sonderlich von denen Römisch-Catholischen und Reformirten unterscheidet. Denn nachdem durch die geseganete Reformation des seel. D. **Luthers** diese Kirche von der Römisch-Catholischen abgesondert worden; zu eben der Zeit, aber die Reformirten sich von dieser Evangelisch-Lutherischen Kirche trenneten, und eine besondere Kirche aufrichteten; so wurden die Lutheraner genöthiget, symbolische Bücher, eines nach dem andern, aufzusetzen. Diese sind nun

1. Die **unveränderte Augspurgische Confession**, siehe **Augspurgische Confession**, im II Bande, p. 2166 f.

2. Die **Apologie der Augspurgischen Confession**, mit der es folgende Bewandniß hat. Die Päbstlichen Gelehrten machten sich über eine Widerlegung der Augspurgischen Confession, indem ihrer nicht wenige, und unter denselbigen die schärfsten Widersacher **Luthers**, mit nach Augspurg gekommen waren. Sie satzten im Anfange eine gewisse Schrifft dawider auf, worinnen sie einige Artickel billigten, etliche verwarffen, und andere mit gewisser Bedingung zugaben; es war aber, in dem Haupt-Werck versehen, daß sie nicht die heilige Schrifft zum Grunde ihrer Widerlegung satzten, die doch gleichwohl die eintzige Stütze der Lutherischen Lehre war. Der erste Aufsatz war mit solchen Anzüglichkeiten wider die Protestanten angefüllt, daß auch der Kayser selbst, und verschiedene Reichs-Fürsten ein höchstes Mißfallen daran hatten, und nicht ehe die öffentliche Ablesung verstatteten, als bis dergleichen Dinge weggelassen wären. Wie dieses geschehen war, übergab man sie dem Kayser am 13 Jul. 1530 die Verlesung aber verzog sich noch bis auf den dritten August. Sie fand zwar bey weiten einen so grossen Beyfall nicht als ihre Verfasser anfänglich sich mochten eingebildet haben; gleichwohl verlangte der Kayser von denen Protestanten, weil sie Christlich und so beschassen wäre, daß man sie nicht würde widerlegen können, sie solten sich in Glaubens-Sachen darnach richten, und als man um Communication, wie billig war, ansuchte, wurde dieses schlechterdings abgeschlagen. Bey solchen Umständen mußten die Protestirenden sich daran begnügen lassen, was man unter Nachschreiben hatte bekommen können, welches **Melanchthon** vor sich nahm, und widerlegte. Doch, weil die Protestirenden nach geschlossenem Reichstage die vermeynte Widerlegung derer Römisch-Catholischen völlig bekamen, so gieng er das Werck noch einmahl durch, faßte alles weitläufftiger ab, und brachte es in denjenigen Stand, darinnen es jetzo unter unsern Symbolischen Büchern stehet. Solche Vertheidigung der Augspurgischen Confession wurde von ihm 1531 in Lateinischer Sprache aufgesetzet, die nachgehends **Justus Jonas**, der auch mit auf dem Reichs-Tage zugegen gewesen, ins Deutsche gebracht. Man verlangte, daß sie, wie sie zuerst von **Melanchthon** war verfertiget worden, auch verlesen würde, und man war im Begriff, selbige dem Kayser zu übergeben, der sie aber nicht annahm.

3. Die **Schmalkaldischen Artickel**. Siehe **Schmalkaldische Artickel**, im XXXVIII Bande, p. 76 f.

4. Die beyden **Catechismi Lutheri**. Der Titel des kleinen lautet also: *Enchiridion*, **der kleine Catechismus D. Martin Luthers vor die gemeinen Pfarrherren und Prediger**. Er hatte schon im Jahr 1520 die zehen Gebote, den Christlichen Glauben und das Vater Unser, welche damahls die meist bekannte Stücke des Catechismi waren, mit einiger Erklärung versehen, und ihr diesen Titel gegeben: **Eine kurtze Form, die zehen Gebote, und den Glauben zu betrachten, und das Vater Unser zu beten**. Als 1528 in dem Churfürstenthum Sachsen eine besondere Visitation angeordnet wurde, und

Luthe-

Lutherus, der ſich unter denen Viſitatoren mit befand, einen überaus groſſen Mangel der Erkänntniß Chriſtlicher Lehre verſpürete, ſo dachte er auf ein Mittel, ſolchem Uebel bey Zeiten zu begegnen. Er nahm die vorhin gedachte Schrift, brachte nicht nur die drey erſten Haupt-Stücke in eine Form, ſondern that auch ihrer noch zwey hinzu, nehmlich den Artickel von der Heil. Taufe, und den vom Heil. Abendmahl. Dieſer Catechiſmus kam zuerſt 1529 heraus, und beſtand nur aus fünf Haupt-Stücken, darzu nachgehends noch das Sechſte vom Amte der Schlüſſel gekommen. Die Gelegenheit darzu gab **Lutherus** ſelbſt, indem er zwiſchen dem Haupt-Stück von der Tauffe und dem Sacrament des Altars eine Inſtruction eingerücket, wie man die Einfältigen ſolle lehren beichten. Er hat aber dieſes Haupt-Stück in ſeiner Form nicht ſelbſt aufgeſetzet, ob ihm wohl dieſes einige zu eignen, ſo aber ohne Grund geſchiehet. Denn man findet alte Editionen, des Catechiſmi, darinnen ſolches nicht anzutreffen. Einige meynen: als die Calviniſten die Beichte und die Abſolution aus der Kirche zu verweiſen ſich bemühet, ſo habe dieſes Anlaß gegeben, daß man ſolches Haupt-Stück eingerücket. Nach der Zeit iſt dieſer kleine Catechiſmus Lutheri mit unterſchiedenen Zuſätzen vermehret worden, indem der Morgen- und Abend-Seegen, das Tiſch-Gebet und die Hauß-Tafel hinzu gekommen. Der groſſe Catechiſmus iſt nichts anders, als eine weitläufftige Erklärung des kleinern, der auch nach dieſem erſt aufgeſetzet worden, wiewohl in eben dem Jahr. Denn nachdem der kleinere 1529. im Jenner herausgekommen, folgte im October der gröſſere. In dem Chriſtlichen Concordien-Buch folgen dieſe Catechiſmi auf die Schmalkaldiſchen Artickel; wiewohl ſie nicht nur älter als dieſelben, ſondern auch als die Augſpurgiſche Confeſſion und deren Apologie. Die Urſach ſolcher Ordnung mag wohl darinnen liegen, daß jene auf öffentlichen Befehl und im Nahmen der ſämmtlichen Proteſtirenden Stände ſind verfertiget worden; den kleinen und groſſen Catechiſmum aber hat **Lutherus** aus eigenem Triebe, und bloß, unter ſeinem Nahmen ausgeſtellet. Doch ſind ſie öffentlich gebilliget, und als Symboliſche Bücher angenommen worden, welches ſonderlich bey der herausgabe der Formulæ concordiæ geſchahe.

5) **Die eigentlich und im engern Verſtande alſo genannte** FORMULA CONCORDIÆ, welche zu Dämpffung derer heimlichen Calviniſten und derer in der Evangeliſchen Kirche damahls entſtandener Irrungen, verfaſſet, unterſchrieben und 1580 publiciret worden durch den Churfürſt Auguſtum zu Sachſen. Siehe *Formula Concordiæ*, im IX Bande, p. 1112. u. ff.

Hierbey iſt von dieſen fünf Symboliſchen Büchern der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche zu gedencken, daß gleichwie dieſer Kirche eigenthümliche Lehr-Sätze auf zweyerley Art betrachtet werden können, als einmahl an und vor ſich, und denn in Anſehung ihrer Gegner, denen die Lutheraner gewiſſe göttliche Wahrheiten entgegen ſetzen und billig vertheidigen. Alſo auch dieſe Symboliſche Bücher nach dieſer zweyfachen Betrachtung angeſehen und gebrauchet werden können. Nach der erſten Abſicht findet man ſie aufs Kürtzeſte in denen beyden Catechiſmis Lutheri. Nach der andern Abſicht, und da ſich die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche durch ihre Symboliſche Bücher inſonderheit von denen Römiſch-Catholiſchen und denen Reformirten unterſcheidet, ſind denen erſtern die drey Symboliſchen Bücher: Die Augſpurgiſche Confeſſion, und deren Apologie, ingleichen die Schmalkaldiſchen Artickel; denen andern aber die eigentliche ſogenannte Formula Concordiæ entgegen geſetzt Solche fünf Schriften nun werden überhaupt unter dem Titel LIBER oder FORMULA CONCORDIÆ in weitläufftigen Verſtande, oder das **Chriſtliche Concordien-Buch**, begriffen. Ob nun wohl ſelbige insgeſammt Symboliſche Bücher der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche ſind; ſo gehen doch, was ihre Annehmung betrifft, die Augſpurgiſche Confeſſion, und deren Apologie, die beyden Catechiſmi Lutheri, und die Schmalkaldiſchen Artickel vor. Denn da wird nicht leicht jemand unter denen Lutheranern gefunden werden, der dieſe nicht vor Haupt-Bücher ſeiner Kirche erkennen ſolte. Doch giebt es auch Symboliſche Schrifften, die nur von etlichen Kirchen unter denen Lutheranern davor erkannt werden, unter denen die vornehmſte die Gedachte in genauerm Verſtande alſo genannte Formula concordiæ iſt, die zwar nicht von allen Lutheriſchen Gemeinen, als ein ordentliches Glaubens-Buch angeſehen wird darzu ſich aber doch die meiſten bekennen. Derer die nur von einem Theil der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche angenommen ſind, hat man noch eine gröſſere Anzahl. In Sachſen werden noch die **Viſitations-Artickel** (ARTICULI VISITATORII) ſo 1592 geſtellet worden, unter die Symboliſchen Bücher gerechnet. Denn nachdem ſich unter der Regierung des Churfürſten **Chriſtians** durch Hinterliſt einiger Räthe und Theologen die Lehren der Reformirten, welche ſich an die veränderte Augſpurgiſche Confeſſion hielten, gar ſehr wieder eingeſchlichen hatten, ſo baten die Stände nach deſſen Tode den neuen Adminiſtrator der Chur, Herzog **Wilhelmen** von Sachſen-Altenburg, eine Viſitation halten zu laſſen, und die heimlichen Calviniſten auszumuſtern; welches auch noch ſelbigen Jahrs erfolgte. Die 4 Artickel nach welchen die Viſitation angeſtellet ward, waren ſonſt ſchon 1586 auf dem Colloquio zu Mümpelgart, zwiſchen D. **Jacob Andreä** und **Theodor Beza** tractiret worden, und handeln vom heiligen Abendmahl, der Perſon Chriſti, der Heil. Taufe und der Prädeſtination, wobey die Antitheſis unter dem Titel: Falſche und irrige Lehre der Calviniſten, vorgeſtellet wird. **Pippings** Einleit. zu den Symbol. Schrifften, p. 9.

Die Nürnberger ſetzen des **Melanchthons** locos Theologicos mit unter ihre Symboliſche Bücher, wiewohl ſie ſich dabey erklären, daß ſolche das Anſehen eines Symboliſchen Buches nur in ſoferne bey ihnen haben, als ſie ſich nach dem rechten Glauben erklären und verſtehen laſſen. **Durrius** in Iſagog. in libr. normal. Norimb. p. 95. f. In Preuſſen haben das Corpus doctrinæ Prutenicum **Chemnitius** und **Moerlinus** 1567 auf

Befehl des Hertzogs in Preussen eingerichtet, und ist aus der Augspurgischen Confeßion und deren Apologie, wie auch aus denen Schmalkaldischen Artickeln gezogen, und unter dem Titel: Repetitio corporis doctrinæ ecclesiasticæ in Borussia ans Licht gestellet worden. **Bernhard** von **Sanden** Diss. Theol. de forma sanor. verbor seruanda Theologo doctori in ecclesia Luther. welche dessen Theologiæ Symbol. Luther. p. 224. beygefügt ist. Das sogenannte Corpus doctrinæ Julium, von 1576. welches die Braunschweigischen und Lüneburgischen Kirchen verbindet, und von seinem ersten Stiffter, dem Hertzog **Julius**, welcher die Symbolischen Bücher eine gute köstliche ***** Beylage, ingleichen einen geistlichen himmlischen Landschatz zu nennen pflegte, diesen Nahmen führet, fasset ausser denen bey denen Evangelisch-Lutherischen gewöhnlichen und überall angenommenen Symbolischen Büchern, auch des **Urban Regius** Büchlein de formulis caute loquendi, insgleichen einen **kurtzen, einfältigen und nothwendigen Bericht von etlichen vornehmen Artickeln der Lehre** in sich; von welchem Corpore doctrinæ Julio zu Helmstädt 1726 im Octobr. eine Disputation: de Corporis doctrinæ Julii & formulæ concordiæ conveniencia unter Doctor Schrammen gehalten wurde. Also hat man auch in Schweden die Decreta des Concilii zu Upsal von 1593, wie denn auch das Corpus doctrinæ Thuringiacum von 1570 in diesem Stücke bekannt ist, und das Corpus doctrinæ Pomeranum begreift ausser andern gewöhnlichen Symbolis **Melanchthons** Locos Theologicos und das Examen Ordinandorum. **Pipping** in der Einleitung zu den Symbol. Schrifften, p. 22. Ob nun wohl diese nur gedachten besondere nur an gewissen Orten vor Symbolisch erkannte Schrifften, nicht von der gantzen Lutherischen Kirche angenommen werden; so verwirfft sie doch selbige nicht schlechterdings, sondern betrachtet sie vielmehr als Particulaire Symbolische Bücher, als welche denen fünf vornehmsten nicht entgegen gesetzt, sondern nur subordimirt sind. *Anti-Henoticon*, s. de causa negati Lutheranos inter & Calvinianos Unionis successus Disquisitio &c. so in den **Unsch. Nachr.** des Jahrs 1714. p. 112. eingerückt worden wo besonders p. 117 zu sehen. Es sind in Ansehung derer Symbolischen Bücher verschiedene Fragen entstanden. Die erste betrift ihre Nothwendigkeit; die andere ihr Ansehen; und die dritte die endliche Verbindung auf dieselben. Die erstere Frage ist also; **ob die Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche nothwendig seyn, und ob diese Kirche ohne dieselbige bestehen könne, oder nicht?** Wenn man diese beantworten will, so muß man den Unterscheid inter necessitatem absolutam und hypotheticam oder conditionatam, unter der unbedungenen und bedungenen Nothwendigkeit vor Augen haben, und sehen, welche in der Frage wegen der Symbolischen Bücher soll verstanden werden. Daß die Rede von einer absoluten Nothwendigkeit sey, wird kein Mensch sagen, weil sonst das Wesen der wahren Religion, und der Christlichen Kirche es mit sich bringen müste, daß man Symbolische Bücher hätte, und wenn diese nicht da wären, die Religion und die Kirche nicht bestehen könnten, woraus weiter folgte, daß die gantze Zeit über, da man keine Symbolischen Bücher gehabt, keine wahre Religion und keine wahre Kirche gewesen. Also ist die Rede nicht sowohl von einer absoluten; als vielmehr von einer bedungenen Nothwendigkeit; oder de necessitate conditionata, die sich auf gewisse Umstände gründet, welche von aussen zu einer Sache kommen, und nicht in dem Wesen derselben innerlich gegründet, dergleichen Umstände bey denen Symbolischen Büchern sind die Irrungen, die sich in die wahre Kirche einschleichen, und die Feinde, so sich der Evangelischen Wahrheit widersetzen, und weil diese sich auch auf die Heilige Schrifft beruffen, so ist wegen dieser Umstände nöthig, Symbolische Bücher aufzusetzen, und in denselbigen entweder ein bloß Bekänntniß der wahren Lehre abzufassen; oder auch die Irrthümer zu widerlegen, damit ein jeglicher gleich sehen mag, welches die eigenthümliche Lehren der Kirchen sind, und worinnen sie von andern abgehe. Von dieser Nothwendigkeit derer Symbolischen Bücher schreibt D. **Cyprian** in seiner dem 1714 zu Gotha wieder aufgelegten Concordien-Büchlein vorgesetzten Vorrede so gründlich als nachdrücklich: "Es sey zwar das heylsame Erkänntniß GOttes allein aus der Schrifft zu nehmen; dieweil aber alle Ketzer unter dieselbe sich verstecken, so könne es unmöglich genug seyn, zu denen blossen Worten der Schrifft, (da es auf ihren Verstand hauptsächlich ankomme) sich bekennen, sonst müste folgen: Die Phariseer und Sadducäer hätten damit der Lehre Christi beygepflichtet, wenn sie nur gesagt; das Alte Testament, welches sie vor GOttes Wort hielten, sey ihr Glaubens-Bekänntniß. Indem aber solches nicht hinlänglich, so habe die Kirche von undencklichen Zeiten vor nöthig erachtet, gewisse Symbola abzufassen, um sich von denen Irrlehrern damit abzusondern, welches denn desto weniger zu tadeln, da heut zu Tage nicht allein alle Wiedertäuffer ihre Bekänntnisse haben, sondern auch die Hand voll Labadisten ihre besondere Confeßion gestellet, und oftmahls im Druck defendiret, ja die Quäcker selbst niemanden in häußliche Dienste annehmen, der nicht ihrer Lehre zugethan sey, wie sie etwan **Balthasar Clajus** in der von **Kohlhansen** im Deutschen Exemplar sehr interpolirten Schutz-Rede vorgetragen. " So hat auch D. **Joh. Fecht** in Historia & Examine Novæ Theologiæ Indifferentist. Rostock, 1721. in 8. die Nothwendigkeit derer Symbolischen Bücher gezeiget.

In Ansehung dieser Frage wegen der Nothwendigkeit derer Symbolischen Bücher haben einige vorgegeben, daß die sogenannten Pietisten selbige leugneten, wobey man sonderlich D. **Spenern** als einen Irrthum vorgeworffen, daß er geschrieben, sie wären eben so nöthig nicht, und wäre die Kirche lange Zeit ohne dieselbigen gewesen. Man beruft sich auf das, was er in der Verantwortung wider den Unfug pag. 143. geschrieben: "Ich hebe die Verbindung der Symbolischen Bücher nicht auf; sondern erkläre sie, und zeige derselben Grund. Ich erkenne sie

"nicht

Digitized by Google

»nicht vor bloſſerdings nöthig, wie denn die Kirche lange ohne dieſelbige geweſen; „ ingleichen auf die Abfertigung D. **Pfeiffers**, da es pag. 75. hieſſe: „Redet man von Verbindung an Büchern, von bloſſen Menſchen aufgeſetzet, halte ich »ſie, nachdem es die Kirche befindet, erlaubet, und »die zuweilen ihren Nutzen haben. Es ſind aber »ſolche Bücher weder blos dahin allezeit nöthig, »wie denn Kirchen ohne dieſelbigen in gutem Flor »ſtehen können; noch iſt der Nutzen derſelben ſo »groß, als er manchmahl von einigen gemacht »wird. „ Es hatte auch **Lyſius** in ſeiner Synopſi Controverſiarum p. 202. auf die Frage: Ob die Symboliſchen Bücher in der Kirche nöthig wären? mit nein geantwortet, und ſie nur vor nützlich ausgegeben, darzu auch Herr D. **Löſcher** in dem vollſtändigen Timotheo Verino P. I. c. 10. §. 20 p. 585. ſetzet: Man ſolte nur zurück auf den Hamburgiſchen Streit gehen, wegen der Notul, ſo das Miniſterium aufgeſetzet, und bedencken, was Herr D. **Spener** und andere damahls überhaupt von der Schädlichkeit der Verbindung an dergleichen und andere Religions-Formeln geſchrieben, ſo werde man die vim mali ſtarck genug ſpüren. Es erinnert hierauf Herr D. **Walch** in ſeiner Hiſtor. Theol. Einleitung in die Religi. Streitigkeiten der Evangel. Luth. Kirche P. II. p. 137. u. f. Wenn diejenigen, ſo deswegen wider **Spenern** geſchrieben, das Gegentheil behaupten, und beweiſen wollen, ſo erinnerten ſie nicht vorher, worauf die Streit-Frage eigentliche ankomme, und welche Nothwendigkeit darinnen zu verſtehen; ſondern wolten nur überhaupt erhärten, die Symboliſchen Bücher wären in der Kirche nöthig, weil dadurch die Rechtgläubigen von ihren Feinden unterſchieden würden, die Einigkeit unter den Gläubigen ſelbſt erhalten, denen Neuerungen und Verläumdungen wider die wahre Lehre vorgebauet werde. Aber eben daraus entſtehe eine Verwirrung, daß man nachgehends einander nicht verſtehe, wenn der eine ſagt, ſie ſind nothwendig; der andere aber, ſie ſind nicht nothwendig, da ſie doch beyde gewiſſer maſſen könnten recht haben, und in der That ſelbſt einig ſeyn, wenn man nehmlich einen Unterſcheid inter neceſſitatem abſolutam und hypotheticam mache. Man müſſe alſo nach dieſem Unterſcheide unterſuchen, ob **Spener** die neceſſitatem conditionatam oder die bedingene Nothwendigkeit derer Symboliſchen Bücher geläugnet habe. Aus dem vorher angeführten Zeugniß aus der Abfertigung D. **Pfeiffers** laſſe ſich ſeine Meynung ſo deutlich nicht ſchlieſſen, weil die Worte daſelbſt was general abgefaſſet wären; mehrers aber ſehe man aus der Verantwortung wider den »Unfug, da er ſage: „Ich erkeñe ſie nicht vor bloſſer»dings nöthig. Welches wohl ſo viel ſey, als: Ich erkeñe ſie nicht vor abſolut nöthig. Am deutlichſten, fährt Hr. D. **Walch** fort, finde man ſeine Erklärung in der aufrichtigen Uebereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeſſion. p. 82. wo er ſage: „ Wo »man von der Nothwendigkeit derer Symboli»ſchen Bücher redet, iſt die Meynung entweder »von einer bloſſen Nothwendigkeit; oder von ei»ner bedingten. Jene denſelben beyzulegen, wäre »zuviel; dieſe aber aus gewiſſen Urſachen, oder um »gewiſſer Fälle Willen, würde ihnen nicht abgeſprochen. „ Aus welchen Worten gantz klar erhelle, daß **Spener** hierinnen gelehret, was andere Theologen geſaget, und die Sache ſelbſt mit ſich bringe. Und auf das, was Herr D. **Löſcher** an gedachtem Orte urgiret, antwortet er p. 139. u. f. daß es nicht folge: **Spener** habe die Symboliſchen Bücher nicht vor nöthig gehalten, weil er die Religions-Formel, die das Hamburgiſche Miniſterium aufgeſetzet, nicht billigen wollen. Wenn man ſich auf das Exempel dieſer Formel wider **Spenern** beruffen wolle, ſo müſſe man auch die Umſtände erzehlen, was es damit vor eine Beſchaffenheit gehabt habe; worauf er ſelbſt ſolches p. 140. kürtzlich thut und urtheilet, daß **Spener** nebſt andern Theologen gedachten Hamburgiſchen Revers mißbilligen und widerrathen müſſen. Ferner ſagt er: Es wäre wahr, daß man in **Dippels**, **Petersens** und anderer dergleichen Leute Schrifften harte Urtheile wider die Symboliſchen Bücher finde, daß ſie gemeynet, ſie wären ſchädlich, thäten der Freyheit der Gewiſſen Abbruch, und man ſolte ſie abſchaffen; welches aber **Spenern** und andern nicht beyzumeſſen ſey, ſo lange ſie dergleichen Urtheile ſolcher Leute nicht billigten. Und endlich ſchreibet er: Es wäre dieſes nach denen angeführten Umſtänden nicht einmahl ein ſtreitiger Punct, ſo fern man es mit **Spenern** und denen, ſo es mit ihm hielten, hierinnen zu thun hätte, ſondern es bliebe nur eine bloſſe Beſchuldigung, daß **Spener** die Symboliſchen Bücher der Evangeliſchen Kirche ſolte vor unnöthig geachtet haben. Dargegen aber hat unter andern D. **Heinrich Lyſius** wohl eben nicht viel von der Nothwendigkeit derſelbigen gehalten. **Unſchuld. Nachr.** des Jahrs 1713. p. 240. Eine andere Frage iſt: Ob man zu den neuern Zeiten wegen der in der Kirche entſtandenen neuen Zergeiſtern und aus andern Urſachen nöthig habe, auſſer denen bereits bekannten und angenommenen Symboliſchen Büchern, noch andere zu verfertigen? D. **Schelwig** in Synopſi controverſiarum ſaget: Daß es vergönnet ſey, nicht aber, daß man, wie ihm D. **Joachim Lange** fälſchlich vorgeworffen, ſolle. Man ſehe die **Unſchuldigen Nachrichten** des Jahrs 1707. p. 124. Dieſe Frage hat unter andern M. **Joh. Baſil. Kleuter** in ſeinem Hiſtoriſchen Catechiſmo gar behutſam entſchieden. **Unſchuld. Nachr.** 1716. p. 501. In eben dieſen Nachrichten des Jahrs 1703. p. 654. findet man auch eine Abhandlung: De neceſſariis ad Libros Symbolicos obſervationibus, publica auctoritate edendis.

Die andere Frage, welche wegen derer Symboliſchen Bücher entſtanden, gehet auf ihr **Anſehen**, da denn einige ihnen eine Göttliche Eingebung beylegen, ſie vor Göttliche Bücher ausgeben, und von allen Fehlern losſprechen wollen; andere hingegen das Gegentheil behaupten. Es ſind aber bey dieſem Punct wiederum drey Fragen formiret worden, nehmlich einmahl: Ob die Symboliſche Bücher mit Recht Göttlich zu nennen? Hernach: Ob ihnen eine Θεοπνευστια beyzulegen? Und endlich: Ob Irrthümer darinnen ſtünden. Bey der erſten Frage; Ob dieſe Bücher Göttlich zu nennen? ſagt **Spener** in der aufrichtigen

Digitized by Google

Uebereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeſſion p. 67. Man könne ſie gar nicht Göttliche Bücher heiſſen, und obwohl ein Verſtand möge gefunden werden, daß man ſie alſo nennen könnte, wie das Wort Divinus, oder Göttlich, bisweilen auch in allgemeinem und uneigentlichem Verſtande gebraucht werde, ſo komme doch dieſer Nahme eigentlich der Heil. Schrifft zu. Inzwiſchen, wenn er ſie menſchliche Schrifften nenne, ſo müſte man auch das recht verſtehen, und nicht ſo annehmen, als wenn ſie von Menſchen aus bloſſem natürlichen Verſtande und Vernunfft verfaſſet worden, ohne einiges Göttliches Licht; ſondern die Scribenten derſelbigen, die aus des Heil. Geiſtes Gnade zur wahren Erkänntniß gebracht, die Göttliche Wahrheit verſtanden, hätten ſolche, wiewohl ohne unmittelbare Erleuchtung oder Eingebung, aus ihrer gefaßten Erkänntniß, mit menſchlichem Fleiß ausgearbeitet. Man müſte einen Unterſcheid machen unter den Lehren, und unter der Verfaſſung derer Symboliſchen Bücher. Jene wären allerdings nichts menſchliches; ſondern blos Göttlich, und verbänden uns zum Glauben, nicht, ſo fern ſie in denen Symboliſchen Büchern ſtünden; ſondern ſo fern ſie aus der Heil. Schrifft genommen. In ihrer Verfaſſung und Einrichtung aber wären ſie menſchliche Schrifften, auf die Art, wie vorher erkläret worden. Die Richtigkeit und Wahrheit derſelbigen gründe ſich nur auf die würckliche Uebereinſtimmung derſelben mit dem Göttlichen Worte, aus dem ſie gezogen wären, daher ſie fort und fort der Prüfung eines jeglichen aus dem Worte ſelbſt unterworffen blieben, weswegen auch die Verbindung an ſie allein eine kirchliche Verbindung und gehe keine weiter an, als die zu der Kirche, und zwar jedes Orts zu derjenigen Particulair-Kirche, welche ſolche habe, gehörten. In der völligen Abfertigung D. Schelwigs p. 184. hat er auch ſeine Meynung gantz deutlich hievon heraus geſagt, wenn es daſelbſt heiſſet: „Es wird Herrn D. Schelwig ohnmöglich werden, mich dadurch zum Sectirer zu machen, daß „ich beſtändig dabey beharre, daß die Symboliſchen Bücher durchaus nicht für Göttliche Bücher gehalten, oder genennet werden ſollen; ſondern menſchliche Bücher, die zwar Göttliche „Wahrheiten aus der Schrifft vortragen. Ja „ſie heiſſen nicht mit mehrerm Recht Göttlich, als „eines jeglichen Chriſtlichen Mannes Schrifften, „darinnen die wahre Lehre rein vorgetragen: welchen doch hoffentlich Herr D. Schelwig den „Göttlichen Nahmen nicht beylegen wird. Denn „obwohl jene ein mehrers kirchliches Anſehen haben, ſo haben ſie doch nicht mehr Göttliche Autorität.“ Johann Conrad Pfaff bekennet in Syllogo Quæſtionum Theol. denuo tritiorum, daß die Symboliſchen Bücher zwar durch menſchlichen Fleiß geſchrieben wären, aber in dem Verſtande, wie man den mittelbaren Beruf Göttlich nennet, könnten Göttliche Bücher geheiſſen werden. Der mehr erwehnte Herr D. Walch fället hierüber l. c. p. 143. ſein Urtheil und ſpricht, diejenigen, welche wider Spenern geſchrieben, redeten zum Theil ſo abſolut, daß die Symboliſchen Bücher Göttlich zu nennen, daß ſie nicht anzeigten wie ihre Göttlichkeit von der Göttlichkeit der Heil. Schrifft unterſchieden ſey. Ihre Gründe nähmen ſie unter andern daher, weil darinnen von GOtt und Göttlichen Dingen gehandelt würde; weil ſie nicht ohne Göttlichen Trieb aufgeſetzet; weil ſich dabey die Göttliche Providentz ſehen laſſen; weil ſie dem Göttlichen Worte gemäß, auch einen Göttlichen Zweck vor ſich hätten, daß die reine Lehre erhalten werde; auf welche Art D. Schelwig in Synopſi p. 59. dieſen Satz zu erweiſen, ſich bemühe. Er fähret fort: Bey dieſer Controvers lieſſen ſich folgende Anmerckungen machen: 1) Daß beyde Theile in der Sache ſelbſt einig, welches mit einem Exempel könne erläutert werden. Aus dem obigen ſey zu erſehen, daß Spener einen Unterſcheid unter den Lehren, und unter der Einrichtung dieſer Bücher gemacht, und geſagt, jene wären Göttlich, nach dieſer aber wären ſie als menſchliche Bücher anzuſehen. Eben das ſchreibe auch D. Wernsdorff in Diſſ. de auctoritate librorum Symbol. die ſich bey ſeinem Tractat. de indifferentismo religionum befindet, p. 475. wenn es heiſſet: Symbola noſtra intuitu Scriptorum, occaſionis, ordinis, ſtili aliorumque humana dici poſſe, non diffitemur. 2) Wenn nun dieſe Bücher der Materie nach was Göttliches; nach ihrer Form aber was menſchliches an ſich haben, ſo käme es darauf an; von welchem Umſtande man ſie wolte benennen? und da meynte Wernsdorf in dem angezogenen Orte, die Bücher müſten mehr nach der Materie; als nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt geſchätzet werden, und da wären die Symboliſchen Schrifften mehr Göttlich, als menſchlich zu nennen; wobey aber Spener einwende, daß man auf ſolche Art alle andere Bücher, welche Göttliche Wahrheiten aus der Schrifft vortrügen, Göttliche heiſſen müſte, welches dem Vorzuge und Anſehen der Heil. Schrifft etwas nachtheilig wäre. 3) Weil es nur, wie aus dem angeführten zu ſehen, blos auf die Benennung und das Wort Göttlich ankomme, ſo könnte man hierinnen einem jeden ſeine Freyheit laſſen, ob man die Symboliſchen Schrifften Göttliche oder menſchliche Bücher nennen wolte, wenn nur auf beyden Seiten die gehörige Reſtriction hinzu komme, daß man der Sache weder zuviel, noch zu wenig thue, und ſich alſo dabey deutlich erkläret, wie man ſeine Benennung wolle verſtanden haben. Denn nennte man ſie ſo abſolut Göttlich, man wolte auch gar nicht leiden, daß ſie ein anderer vor menſchliche Bücher ausgeben ſoll, und fieng darüber einen Streit an, ſo könne man dadurch bisweilen dem Anſehen dieſer Bücher mehr ſchaden, als nutzen, weil andere daher Gelegenheit ergreiffen, jenen eine Symbololatriam vorzuwerffen, auch wohl gar ſolche Bücher verächtlich zu halten. Doch müſſe man auch der Sache nicht zu wenig thun, und dadurch das Anſehen, ſo ihnen billig zu kommt, nicht verringern. Bey der andern Frage: Ob denen Symboliſchen Büchern eine θεοπνευστια beyzulegen? iſt zu wiſſen, daß einige Sächſiſche Theologen ſich der Redens-Art bedienet, und geſagt, es wären dieſe Bücher θεοπνευστοι, nicht immediate, ſondern mediate, und das hat Spener nicht vor gut befunden, welcher davor gehalten, man ſolte

von diesen Büchern das Wort Θεοπνευστα gar nicht brauchen. Seine Gedancken hiervon hat er in der aufrichtigen Uebereinstimmung mit der Augspurgischen Confession p. 67. also vorgetragen: „Meine Klage gehet dahin, daß man theils in „praxi; theils auch in der Lehre denen libris Symbolicis zuviel Göttlicher Autorität beymesse. In „der Lehre, wenn sie einige, so noch erst Herr D. „Hannekenius gethan; mit dem Titel Θεοπνευστιας; oder von GOtt eingegeben zu seyn, beehren. Ich weiß zwar, daß mans Θεοπνευστιαν „mediatam in der Erklärung nennet; es soll uns „aber billig die Ehrerbietung welche wir zu der „eigentlichen Göttlichen Schrifft zu tragen schuldig „sind, abhalten, daß wir das Wort, so der Heil. „Geist derselben zueignet, 2 Tim. III, 16. andern „Schrifften, sie seyn auch so gut sie wollen, nicht „beylegen. Und was solle endlich die Θεοπνευστια „mediata, oder mittelbare Eingebung seyn? Entweder heißt sie allein soviel, daß die Scribenten „durch den allgemeinen allen Gläubigen versprochenen Beystand des Heil. Geistes, da er auf „hertzliches Gebet dieselbe, wie sie es bedürffen, in „alle Wahrheit führet, und wo sie sich seiner Leitung überlassen, in Seelen-verderbliche Irrthümer nicht fallen läßet, solche Bücher verfasset haben? oder es soll heissen, daß sie solche Wahrheiten die sie bekennen, zwar aus der Heil. Schrifft „hergenommen hätten; aber dabey einer sonderbaren Eingebung des Heiligen Geistes in dem „Schreiben genossen hätten. Wäre dieses letzte, „so würden die Symbolischen Bücher allerdings „zu göttlichen Büchern gemacht, so doch hie widersprochen wird; und behielte ein grosser Theil der „Schrifft keinen Vorzug vor denen Symbolischen Büchern, indem nicht allein die Propheten „den Grund ihrer Lehre auch aus Mose hergenommen; die Apostel aber, worauf sich Paulus sonderlich beruffet hat, Apost-Gesch. XXVI, 22. „nichts gelehret, ausser was im Mose und den „Propheten bezeuget worden da sie gleichwohl, „was sie schrieben, wahrhaftig vor ihre eigene „Person aus göttlicher Einblasung gehabt. Also „würden beyderseits Scribenten einander gleich. „Bleibets aber bey dem ersten Verstande des „Worts, so bestehet derselbe in einem grossen „Mißbrauch des Worts, und gegen dessen allgemeinen Gebrauch in dem gemeinen Leben und in „der Kirchen. Und haben in solchem Verstande alle Bücher gottseeliger Lehrer, darinnen sie „nichts, als die reine und heilige Lehre vortragen „also auch alle gottseelige Predigten, in denen auch „nichts, als göttliche Wahrheiten vorkommen, „dergleichen durch GOttes Gnade noch manche „gehalten werden, auch diese Würde, daß man „ihnen Θεοπνευστιαν beylegen muß; wie man aber „insgemein nicht zu reden pfleget: aufs wenigste „würden die Symbolischen Bücher abermahl davon wenig Vortheil haben.„ In der Abfertigung D. Pfeiffers sagt er, daß der ungeschickte Ausdruck des D. Hannekens von der Θεοπνευστια der Kirchen-Bücher mit Recht bestrafft werde, man erkläre es auch, wie man wolle, so komme denen Kirchen-Büchern keine andere Θεοπνευστια zu, als einer jeden Göttlichem Worte gemässen Predigt und Schrifft eines gottseligen Lehrers. Diesem widerspricht nun **Scheltwig** in Synopsi p. 60. und will behaupten, man könne diesen Büchern eine Θεοπνευστιαν, und zwar mediatam, beylegen, deswegen, weil GOtt einer Kirchen, wenn sie Glaubens-Bekänntnisse aufsetze, mit einer besondern Gnade beystünde, und durch die Schrifft dasjenige, was sie schreiben solte, eingebe; weil die Sachen in denen Symbolischen Büchern das Wort GOttes selbst wären; wie ehemahls in der alten Kirche bey den Versammlungen die Väter, versichert, sie hätten alles durch den Heiligen Geist aufgesetzet, und weil verschiedene Theologen gleichwohl ihnen die Θεοπνευστιαν beylegten. Und auch hierüber erdfnet Hrn. D. Walch l. c. p. 147. seine Gedancken, und spricht: Es ist diese Frage eben wie die erste beschaffen. Man streitet nicht um die Sache; sondern um ein Wort und Benennung. Denn darinn ist man einig, daß die in denen Symbolischen Büchern begriffene Lehren aus der Heil. Schrifft, welche die Männer getrieben vom Heil. Geist aufgesetzet, geflossen; man ist einig, daß die Verfasser derselbigen durch besondere göttliche Gnade bewahret worden, daß sie in der Lehre nicht gefehlet, und kommt also nur darauf an, ob man das zusammen eine Θεοπνευστιαν, und zwar mediatam nennen könne. Es gehet endlich wohl an, wer es thun will; es ist aber auch nicht zu läugnen, daß auf solche Art die Redensart gantz ungewöhnlich, daß man nicht sehen kan, wie man dem Einwurff begegnen will, man müste auf solche Art auch andern menschlichen Schrifften, die aus GOttes Wort genommen, und bey deren Verfassung GOtt denen Scribenten mit seiner Gnade beygestanden, eine Θεοπνευστιαν beymessen, und daß endlich diese Redensart zu manchen irrigen Begriffen Anlaß geben kan. Wie man auf der einen Seite Gelegenheit geben kan, daß man diese Bücher wohl der H. Schrifft gleich schätzet, also kan es auf der andern Seite leicht geschehen, daß die Widriggesinnten destomehr der Symbolischen Bücher spotten, und in Verachtung zu bringen suchen. Man siehet wenigstens soviel daraus, daß man keine Ursache habe, einem zu widersprechen, wenn er die Benennung Θεοπνευστια denen Symbolischen Schrifften nicht einräumen will; in der Sache selbst aber nichts widriges gegen ihr Ansehen lehret. Denn wenn ein und der andere diesen Nahmen gebraucht, so können ja andere dadurch nicht verbunden werden, ihnen hierinnen zu folgen, welches auch gar wohl D. Zeltner in Synopsi logomachiarum pietisticarum p. 76. angemercket. Bey der dritten Frage: ob in denen Symbolischen Büchern Irrthümer und Fehler wären? hat sich **Spener** in gedachter Schrifft p. 70 erkläret, man könnte von denen Verfassern derer Symbolischen Bücher keinen besondern Beystand des Heil. Geistes erweisen, dadurch sie in Abfassung ihrer Schrifften nothwendig alles Irrthums hätten müssen befreyet seyn, und nicht irren können. Es sey genug, daß man der Güte des himmlischen Vaters zu dancken hätte, daß er sie gleichwohl so regieret, daß sie nicht würcklich in denen Glaubens-Lehren selbst geirret hätten, welches man eben sowohl auch bey anderer christli-

Digitized by Google

cher Leute Büchern und Predigten antreffen würde, die auch ohne Glaubens-Irrthum wären, daher die Symbolischen Bücher vor denselben keinen andern Vorzug, als der kirchlichen Autorität hätten. Dieses wiederholt er p. 89, er könne nicht alles, was darinnen stünde, vor göttliche Wahrheiten ansehen, davon er auch schon vorher in der Freyheit der Gläubigen Cap. 5. §. 36. gehandelt, und wie er sich auch deswegen wider Schelwigen zu verantworten hatte, so gedencket er in der völligen Abfertigung p. 182. Es wäre allerdings an dem, daß Fehler in diesen Büchern, und sie nicht alleyeit vorsichtig genug gestellet wären, welches seine Ursachen habe, indem es einmahl GOtt zugelassen, damit ein Unterscheid unter andern, obwohl guten, und denen unmittelbar von ihm eingegebenen Büchern bleibe; ferner, weil es die allgemeine Schwachheit aller Menschen so mit sich bringe, davon die Verfasser dieser Bücher nicht ausgenommen gewesen, gleichwie sich auch schon ehedem die Alt-Väter, ehe die Streitigkeiten angegangen, in den Reden nicht sorgfältig vorgesehen. Man wendet zwar ein, ein redlicher Lutheraner solte solche Fehler lieber verdecken, als aufdecken; aber daran wäre D. Schelwig Schuld, daß, wenn sie zum Nachtheil der Heil. Schrifft die Symbolischen Bücher zu hoch erhebten, und gleichsam vergötterten, so werde man gezwungen, um das Ansehen der Schrifft zu retten, ihre Fehler zu zeigen. Seine Gegner haben nun das Gegentheil behauptet, und wollen nicht zulassen, daß Fehler darinnen stünden. In der Christ-Lutherischen Vorstellung der Wittenbergischen Facultät p. 58. heißt es: "Wir glauben, bekennen und lehren, daß die Symbolischen „Bücher nicht allein in den Sachen und Lehren; „sondern auch in allen Stücken, die nach der „Schrifft der Kirchen mitgetheilte göttliche und „in allen Puncten verbindliche Wahrheit seyn.„ In der oben angezogenen Dissertation D. Wernsdorffs de auctorit. Libror. Symbol. ist gleich der erste aphorismus so abgefasset: Libri ecclesiarum nostrarum symbolici nullis sunt inquinati erroribus; sed cum scriptura sacra ex asse perpetuoque consentiunt, den er nachgehends weitläuftig auszuführen und zu beweisen sucht; welche Meynung man auch in Sechs lectionibus theologic. in Syllogen controversiar. p. 103. in Schelwigs Synopsi p. 62. und andern dergleichen Büchern, findet. Ihre Beweis-Gründe sind unter andern: es wären darinnen keine andere Lehren, als die in den Schrifften der Propheten, Evangelisten und Aposteln enthalten, vorgetragen; der Heilige Geist leite die Kirche in alle Wahrheit Joh. XVI, 13. Die Scribenten hätten sonder Zweifel GOtt um den Beystand angeruffen, und da wären sie erhöret worden, der übrigen zu geschweigen. Hingegen hat D. Heinrich Bergen eine Schrifft von denen Fehlern derer Symbolischen Bücher heraus gegeben, welche M. Christian Gerber sogar seinen unerkannten Wohlthaten GOttes II Th. p. 672. eingeschaltet hat. Theol. Annal. 2 Dec. des XVIII Sec. p. 14. Wegen dieser Frage giebt Herr D. Walch l. c. p. 359. seine Meynung zu erkennen, wenn er spricht: Bey der Sache selbst müsse man auch hier weder zuviel, noch zu wenig thun. Das letzte geschehe ausser Streit, wenn man diese Schrifften von allen und jeden Fehlern lossprechen wolle, da doch der Augenschein das Gegentheil weise welches aber eben damit herkommt, daß man ihnen ein allzugrosses Ansehen beyleget, sie vor Göttliche und von GOtt eingegebene Bücher ausgegeben, und sie fast der Heil. Schrifft gleich geachtet, und da man bey einem so grossen Ansehen mit den Fehlern, die darinnen sich befinden, nicht auskommen können, so sey man auch dahin verfallen, daß man behauptet, es wäre in diesen Schrifften gar nichts versehen worden. Zuviel würde man der Sache thun, wenn man sie irriger und falscher Lehren beschuldigen wolte, wie würcklich von Dippeln und andern Fanaticken geschehen ist. Um deswegen bliebe man billig in der Mittel-Strasse, und sagte mit vielen Evangelisch-Lutherischen Theologen, die hierinnen gar vernünftig geurtheilet, man müsse einen Unterscheid machen, unter den Haupt- und Neben-Sachen. Jene wären die Glaubens-Lehren selbst, die darinnen vorgetragen worden, und die kämen mit der Schrifft völlig überein, daß also in Ansehung derselbigen die Symbolischen Bücher von allen Fehlern und Irrthümern frey wären. In den Neben-Dingen aber, dahin man die Beweis-Gründe, gewisse Redens-Arten, Consequentien, Allegationen, Illustrationen, und dergleichen zu rechnen, hätte sich freylich ein und das andere Versehen, manche Fehler und Schwachheiten eingeschlichen. Dieses sey so klar, und könne einem jeden so deutlich vor Augen geleget werden, daß man nicht sehe, wie man mit Bestand der Wahrheit solches läugnen möge. Es wären an sich Kleinigkeiten, und wenn es die Noth nicht erfodert, so sey es auch nicht rathsam, daß man etwas davon gedencke; wofern aber jemand dergleichen thun müsse, und er bleibe in gehörigem Schrancken, so folgt daraus noch nicht, daß er damit das Ansehen dieser Schriften aufhebe. Hingegen hat Herr D. Stemler in seiner andern Dissertation: De interpretationibus Scripturæ S. latis piis sed minus accuratis. Leipzig 1741. welche er bey Annehmung der Doctor-Würde in der Theologie daselbst den 9 Febr. öffentlich vorgeleget, seine Gedancken hiervon also entdecket. Er spricht nehmlich: Da viele sagten, Die Bekenner wichen in denen Symbolischen Büchern nichtim geringsten von der Regel der H. Schrifft, was Lehre und Leben betrifft ab; in der Auslegung der Schrifft-Stellen aber könne man ihnen nicht allezeit Beyfall geben; sie wären wegen der damahligen schlechten Zeiten zu entschuldigen, doch nicht strenge zu vertheidigen, damit nicht die Widersacher lästern dürfften, als wenn wir die Symbolischen Bücher der Heil. Schrifft gleich hielten: so, spricht er, sähe er nicht, wie diese Bekänntniß Bücher, das Ansehen, daß sie bey der Evangelisch-Lutherischen Kirche haben, behalten könnten, wenn so viele Irrthümer, als insgemein vorgegeben wird, darinnen solten zu finden seyn. Es sey nicht genug, daß man sie von denen Irrthümern in der Lehre

Lehre frey spreche. Hätten die Bekenner unrecht erklärte Sprüche zum Beweis der Glaubens-Lehren gebrauchet, was würden sie denn beweisen? Würde man nicht auch an der Lehre, die auf einen schlüpfrigen Grund gebauet, zweifeln müssen? Nachdem er nun unterschiedene Oerter in den Symbolischen Büchern angeführet, wo Schrifft-Stellen nicht richtig erkläret seyn sollen, so merket er an, daß der gottseeligen Bekenner Absicht nicht gewesen, die Sprüche der heiligen Schrifft zu erklären, sondern sie hätten sie wieder ihre Gegner gebraucht. Nun sey bekannt, daß man anderer Worte anführe, und entweder derselben wahren Verstand darstelle, oder den Sinn annehme, den der Gegner als wahr zulässet und billiget. Die Bekenner hätten die Vulgatam gebraucht, welche die Gegner vor die Urkunde hielten und dem Grund-Texte vorzögen. Also wären die Sprüche in dem Verstande, den die Gegner vor richtig angenommen, angeführet worden, damit sie nicht Ursache gehabt hätten, wider die Wahrheit zu streiten. Der Heilige Geist berufe sich offt auf die Uebersetzung der 70 Dollmetscher, welche zu der Apostel Zeit gebraucht worden, wo sie auch gleich von dem Grund-Texte weit abgienge, als Ps. XIX, 5. coll. Röm. X, 18. 5 B. Mos. XLVII, 15. coll. Ebr. X, 21. conf. Carpzov Crit. Sacr. T. V. P. II. c. 2. §. 7. p. 528. Wenn also die Bekenner, Sprüchen einen andern Verstand, als der vom Heiligen Geiste intendiret ist, beylegten, so geschehe es nach dem Sinne der Gegner. Da denn der Herr Verfasser endlich unterschiedene Erklärungen gegen die Einwürffe der Gegner rettet. Unter diejenigen, welche die Symbolischen Bücher verschiedener Fehler beschuldiget, gehöret George Kleinnicolai, in seiner wahren Gestalt des gerechtmachenden Glaubens. Unsch. Nachr. des Jahrs 1724. p. 922. Und ein anderer, unter dem Nahmen *Lysimachus*, welchen einige vor L. C. Sturmen halten, spricht: Es wären irrige Puncte darinnen, welche zum falschen Trost und subtilen Abgötterey verleiten. Unsch. Nachr. 1718. p. 488. f. Genug, daß die Evangelisch-Lutherische Kirche lehret, daß die Wahrheit ihrer Religion nicht auf das Ansehen dieser Bücher, sondern allein der heiligen Schrifft gegründet sey. Daher werden solche Bücher auch keinesweges der heiligen Schrifft gleich gehalten, sondern vielmehr nachgesetzt, weil sie von derselben ihren Werth und ihr Ansehen bekommen. Sie werden auch nicht als eine Richtschnur des Glaubens selbst angesehen, oder wenigstens als eine norma nur secundaria. Die Verfasser der Unsch. Nachr. 1705. p. 277. erklären sich in diesem Stück folander Gestalt: „Das „Wort norma kan zwar freylich sehr gemißbrauchet werden, wenn man es von den Symbolischen Büchern brauchet, nach dem aber alle Verständige unter den Unsern es nur pro norma secundaria & instrumentali, nicht pro norma essentiali veritatis & doctrinæ, sondern pro norma applicativa professionis & docentium ausgeben, „da die heilige Schrifft allein die fundamental- und „einzige essential-norma bleibet.“ Und bleibet also die heilige Schrifft die einzige Richtschnur des Glaubens selbsten, oder bey denen, die die Symbolische Schrifften auch gern eine Richtschnur nennen wollen, norma primaria; wohl aber werden die Symbolischen Bücher von der Lutherischen Kirche vor eine Richtschnur ihres Bekänntnisses, wodurch sie sich von andern Religionen unterscheidet, und sich gegen dieselben verantwortet, angenommen. A. E. Nitzsch in den kurtzen Fragen aus der Hermeneutica Sacra erkläret p. 302. vermittelst eines Gleichnisses, wie die Symbolischen Bücher ein Norma seyn, nehmlich eben so, wie ein Uhrwerck, so nach der Sonnen Lauf gestellet, eine Norma unserer Arbeit ist. Die Glaubens-Lehren, die in denen Symbolischen Büchern derer Evangelisch-Lutherisch enthalten, sind alle wahr, nicht, sofern sie darinnen stehen, sondern, so ferne sie mit der H. Schrift, als dem einzigen Grunde des Glaubens, übereinstimmen, wie hierinnen D. Spener in der ausführtigen Uebereinstimmung mit der Augspurgischen Confession zu nöthiger Vertheidigung seiner reinen Lehre p 72. Die Sache deutlich erkläret, und vernünfftig davon geurtheilet, wenn er schreibet: „Daher sind nicht die Symbolische „Bücher selbst, sondern die darinnen enthaltene „Glaubens-Lehre abermahl nicht um jener Zeugen, „sondern des Grundes der Schrifft willen, das unfehlbare Wort Gottes, und rechte Glaubens-„Wahrheit: und bleibet auch freylich dabey, daß „GOtt die Auctores derselben nur gnädig bewahret, daß sie in der Lehre nicht gefehlet, sondern „dieselbe dem Göttlichen Worte gemäß aufgesetzet „und bezeuget haben.“

Es ist auch ferner, wegen der eydlichen Verbindung auf die Symbolischen Bücher, gefragt worden, ob selbige überhaupt statt habe; in was für einer Formel sie geschehen müsse; ob bey einem und dem andern in gewissen Fällen könne eine Ausnahme gemacht werden, und wie weit sich solche Verbindung erstrecke, ob sie blos auf die Lehren selbst; oder auch auf Neben-Dinge und Folgerungen gehe? Es gehet also die Frage wegen der eydlichen Verbindung auf die Symbolischen Bücher, eigentlich auf vier Stücke, nehmlich zum ersten auf die Verbindung an sich selbst; zum andern, auf die Formel, wie der Eyd abzulegen; zum dritten auf das Subject, welches dergleichen Verbindung über sich zu nehmen; und zum vierten auf das Object, darauf man sich verbindet. Was das erste anlanget: ob die eydliche Verbindung auf die Symbolischen Bücher an sich selbst statt habe? und recht sey? so kommt es darauf an; Ob die Obrigkeit mit Recht von ihren Unterthanen, sonderlich denen, welchen man ein öffentliches Amt anvertrauen will, verlangen könne, daß sie sich vermittelst eines Eydes, denen Symbolischen Büchern verbindlich machen? ferner: ob man den verlangten Eyd mit gutem Gewissen ablegen könne? Das erste hat gar kein Bedencken. Denn wenn man voraus setzet, daß man durch einen solchen Eyd weiter nichts thut, als daß man aufrichtig bekennet, man sey wahrhaftig im Hertzen derjenigen Religion zugethan, welche in diesen Büchern enthalten, und verspricht auch dabey zu bleiben; ingleichen, daß ein Fürst aller Unruhen und Zerrüttungen, die bey geistlichen und weltlichen Bedienungen in der Republick entstehen können, vorzubeugen

beugen verbunden, ſo folgt vor ſich, daß die Obrigkeit mit Recht dergleichen Eyd von denen Unterthanen zu fordern befugt ſey. Herrn D. Auguſt Friedrich Müllers Philoſoph. Wiſſenſchafften III Th. p. 668. 771. Iſt dieſes richtig, ſo hat auch das andere keine Schwierigkeit, daß man einen ſolchen verlangten Eyd mit gutem Gewiſſen ablegen könne. Denn man iſt ja ohnedem ſchon verbunden, ein Bekänntniß der Wahrheit zu thun, und bey der wahren und allein ſeligmachenden Religion zu beharren; wo man nun in ſeinem Hertzen verſichert, daß in den Symboliſchen Büchern die Lehren dem Göttlichen Wort gemäß, ſo ſiehet man ja nicht, was dieſem Eyde ſolte im Wege ſtehen. Es iſt in den Beſchuldigungen wider die ſogenannten Pietiſten mit angebracht worden, daß ſie dieſen Büchern alle verbindende Kraft abſprächen, und ſonderlich die eydliche Verbindung an dieſelben verwürffen, wie man aus Herrn D. Löſchers vollſtändigen Timotheo Verino P. I. cap. 10. p. 584. ſiehet. Und giebt es auch dergleichen Leute, welche dieſe Verbindung ſchlechter dings verworffen, eben daher, weil ſie ſich eingebildet, es wären irrige Lehren darinnen anzutreffen, und eine ſeltſame Freyheit des Gewiſſens prätendiret, wohin Herr D. Löſcher im angezogenen Orte p. 586. gar recht den bekannten Dippel rechnet. Nur gedachter Herr D. Löſcher hatte auch angemercket, wie die ſogenannten Pietiſten davor hielten, daß die Simplex ſubſcriptio, ſobald es ſich thun lieſſe, abzuſchaffen wäre, und ſich deswegen auf Freylingshauſen beruffen, worauf D. Lange in der Geſtalt des Creutz-Reichs Chriſti p. 344 geantwortet, und indem Herr D. Löſcher l. c. wieder darauf ſeine Erinnerung gethan, ſo bringet er p. 588. aus dem Freylingshauſen ſolche Stellen an, die dahin gehen, daß die Obrigkeit ſündige, wenn ſie zarte Gewiſſen, die zur eydlichen Beſtärckung der Symboliſchen Bücher ſich nicht bequemen wolten, des Evangeliſchen Predigt-Amts unwürdig halte; ingleichen, daß es hart ſey, wenn man einen mit Gewalt zu der eydlichen Verbindung zwingen wolte, an deſſen Orthodoxie und Amts-Treu zu zweifeln keine Urſach wäre. Bey dem andern Punct: ob der Eyd auf dieſe Bücher mit; oder ohne Bedingung zu leiſten, fragt man ordentlich: ob man auf die Symboliſchen Bücher durch quia, weil ſie mit der heiligen Schrifft überein kommen; oder durch quatenus, ſo fern ſie mit der Schrifft überein kommen, ſchwören ſolle? Und da muß, was die Sache ſelbſt anlangt, allerdings der Eyd durch quia geſchehen. Denn will man durch quatenus ſchwören, ſo iſt dieſes ſo wohl wider die Natur, als den Endzweck eines Eydes, daß auf ſolche Weiſe der Schwörende nicht weiß, wie weit er die daſelbſt vorgetragene Lehren billige, oder nicht; und derjenige, dem geſchworen wird, bekommt dadurch in der That keine Verſicherung. Der Schwörende kan in der Kirche allerhand Unruhen durch irrige und fremde Lehren anſtiften, und nachgehends die Ausflucht ſuchen, es gehöre das nicht mit zu ſeinem Eyde, er habe ſich darauf nicht verbunden. Mit einer ſolchen Formel kan man auch auf der Türcken Alcoran ſchwören. Ehe die Verbindung geſchiehet, ſo hat freylich eine Bedingung bey dem Anſehen derer Symboliſchen Bücher ſtatt, daß ſelbiges ihnen nicht anders zukomme; als ſo fern ſie mit der heiligen Schrifft überein ſtimmen; wenn man aber voraus ſetzet, daß niemand könne noch dürffe dergleichen Eyd ablegen, er habe denn vorher dieſe Bücher geleſen, und ſey in ſeinem Hertzen von ihrer Uebereinſtimmung mit der Schrifft verſichert, ſo fällt ja alsdenn die Bedingung vor ſich weg. Es iſt zu beklagen, daß ſich in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche ſelbſt Leute gefunden, welche die Unterſchreibung durch quia verworffen, wie unter andern D. Petersen gethan. Denn er ſchreibet in der Apologia pro majeſtate Scripturæ, welche wider D. Fechten, der mit Recht über D. Petersens Abfall von den Symboliſchen Büchern geeifert, gerichtet iſt, und bekennet p. 42. Daß er niemahls anders, als in dem Sinn quatenus auf die Symboliſchen Bücher geſchworen, er habe auch aliquas corruptelas cum Verbo Dei pugnantes darinnen gefunden. Dieſe irrige Meynung hat auch Johann Julius Struve, Paſtor zu St. Johannis zu Magdeburg, gehabt, als welcher lehrte, es ſey beſſer, man unterſchriebe die Symboliſchen Bücher gar nicht, welches er aber hernachmahls wiederruffen. Unſch. Nachr. 1711. p. 516. f. ingleichen will D. Johann Michael Lange in ſeiner Antwort auf M. J. P. Storrens Send-Brieff behaupten, man könnte die Symboliſchen Bücher vor keine ſolche Norm anſehen, darnach man ſich im Lehren zu richten, und darauf eydlich zu verbinden; und p. 35. ſchreibt er: Der Religions-Eyd müſſe nur, ſofern die Haupt-Summa der Lehre in ſolchen Büchern ſchrifftmäßig erfunden wird, verſtanden werden, und auf eine ſolche, nicht aber auf eine andere Art, habe er geſchworen. Es hat ihn aber der Hamburgiſche Profeſſor Seb. Edzardi in ſeinen Vindiciis Libror. Sybol. oppoſit. Joh. Mich. Langii Cavillationibus. Hamb. 1705. widerlegt; u. die Verfaſſer der Unſch. Nachr. des Jahrs 1705. p. 276. erinnern wider Langens Erklärung „Daß dieſes eben „das quatenus ſey, welches wenn es ohne das quia „oder das Geſtändniß, daß die Symboliſchen Bücher mit der heiligen Schrifft übereintreffen, iſt, „ein bloſſes Spiegel-Fechten bleibet.“ Es hat auch *Chriſtianus Ancinimus* gemeynet, die Unterſchreibung per quatenus ſey vernünftiger, als per quia Unſch. Nachr. des Jahrs 1719. p. 810. In welchen Nachrichten man noch hin und wieder andere findet, welche die Unterſchreibung per quatenus gebilliget, als beym Jahr 1711. p. 542. und 1730. p. 1107. Man hat Spenern Schuld gegeben, er habe die zweydeutige Unterſchrifft durch quatenus gebilliget, und die andere durch quia nicht vor nöthig gehalten. Wir wollen nur eine davon anführen woraus man ſchlieſſen kan, ob Spener dieſe Beſchuldigung verdienet habe oder nicht. Er hat davon in der anfrichtigen Uebereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeßion p. 91. umſtändlich gehandelt, allwo ſeine Worte folgende ſind: „Ich bekenne 1) gern, daß dieſes die „Urſach iſt, warum wir darzu verbunden werden „können, weil ſie mit GOttes Wort überein ſtimmen, daß alſo in gewiſſer maſſe dieſes darinn ſteckt, „ſofern ſie mit GOttes Wort übereinſtimmen: 2) es

»geſchicht auch würcklich einiger Orten die Verbindung mit ſolchem Termino, welches ich, da man zufrieden damit iſt, auch nicht verwerffen will. Ja 3) wo jemand ſo ſchwach wäre, der ſich anders als mit dieſer Bedingung, quatenus, ſo fern die Bücher mit GOTTES Wort übereinſtimmen, aus dieſem Scrupel zu verbinden, nicht getraue, weil ihm auch unwiſſend ſich etwas in den Symbolischen Büchern, dem Göttlichen Worte nicht gemäß, finden möchte, hielte davor, daß man ſeines Gewiſſens ſchonen, und da man im übrigen ſähe, daß bey ihm kein Betrug, ſich damit vergnügen könnte. So halte doch 4) billig, weil unter dieſer Clauſul, ſo fern, einer leicht einen Betrug verheelen konnte, daß er, da er doch davor hielte, daß die Symbolischen Bücher auch die eigentlichen Glaubens-Puncten mit GOttes Wort nicht einſtimmig; ſondern irrig wären, dennoch aus weltlichen Urſachen mit ſolcher Bedingung unterſchriebe, daß ordentlicher Weiſe die Verbindung nicht alſo clauſuliret, ſondern ſchlechterdings gefordert und geleiſtet werde quia, weil ſolche Bücher (ſo viel nehmlich ein jeder nach gethaner Prüfung die Sache begriffe, weil ohne das niemand weiter gehen kan) der Schrifft gemäß ſeyn. Indem, wo dieſes nicht geſchiehet, der Zweck derer, die die Verbindung fordern, welcher derjenige iſt, von dem Glauben ihrer Untergebenen eine Verſicherung zu haben, unter ſolcher Bedingung bey denen, ſo betrüglich ſeyn wollen, nicht erhalten würde, und es zu einem Geſpött werden möchte: indem einer einem Buch, das er allerdings vor irrig hielte, wenn nur noch etwas gutes darinnen wäre, auf ſolche Art betrüglich unterſchreiben könnte. Daher 5) ich mich auch allemahl nicht unter dieſer Bedingung, ſondern bloß dahin verbunden habe.« Sonſt führet auch **Schelwig** in Synod. p. 72 dieſes Zeugniß **Spenero** vor ſich ſelbſt an, und will damit nebſt andern Gründen darthun, es müſſe die Unterſchrifft dieſer Bücher nicht durch quatenus, ſondern durch quia geſchehen. Der Magiſtrat der Reichs-Stadt Eßlingen hat ſich in einem bey Gelegenheit der daſelbſt entſtandenen Pietiſtischen Unruhen abgefaßten Decret vom 24 Jul. 1709 angelegen ſeyn laſſen, die Unterſchreibung derer Symbolischen Bücher gehöriger maſſen zu begehen. Wie ſolches aus deſſen IV Art. erhellet. »Die Subſcription derer Librorum Symbolicorum ſolle jederzeit abſoluta, und nicht conditionata ſeyn, damit dieſelbe nicht ambigua, oder gar illuſoria werde.« Und der V Artickel heißt: »Niemand von dem Miniſterio ſoll ſich unterfangen, ſolche Subſcription einen Gewiſſens-Zwang zu nennen, indem es nicht nur eine offenbare Unwiſſenheit iſt, daß einiger Miniſter zu ſolcher Subſcription von der Chriſtlichen Obrigkeit wäre gezwungen worden; ſondern ein ſolcher Miniſter, welcher dergleichen Zwang vorgiebet, weiſet hoc ipſo, daß er eine ſchädliche Tinctur von der Fanatiſchen Freygeiſterey habe.« In einem von dem Rath der Reichs-Stadt Nürnberg, wegen des Pietiſmi geſtellten Decret vom 20 Octobr. 1707 hat man auch das Anſehen derer Symboliſchen Bücher zu erhalten geſucht. Die Worte heiſſen hiervon folgender geſtalt: »Es iſt bis daher ein faſt heftiger Streit unter denen Theologis entſtanden von dem Anſehen der Normal- oder Symboliſchen Kirchen-Bücher, und mit was Recht, oder wie weit man ſich denſelben ohne Verletzung des Gewiſſens verbindlich machen könne; welcher Streit wohl aus etlicher Theologorum alſo unvorſichtiger und übereilter Erhebung und Veneration gedachter Bücher ſeinen Urſprung mag genommen haben; Nachdem aber von einem Hoch-Edlen und Hochweiſen Rath in der gantzen Evangeliſchen Kirchen bekannt iſt, daß mit Unterſchreibung und Beſchwörung der Normal-Bücher in hieſiger Republick niemands Gewiſſen verletzet noch beſchweret werde; Indem niemand vorhero die darinnen enthaltene Lehren wider ſeinen Willen anzunehmen gezwungen wird, ſondern nur diejenige, die bey Ambirung hieſiger Kirchen und Schul-Dienſte ſich denſelben allbereits begethan zu ſeyn erklären, zu ſolcher ihrer Auſſage eydlicher Bekräfftigung mehrer Sicherheit halben angehalten, auch beſagte Bücher in keinem andern als jetzterührten Verſtand Normal-Bücher genennet werden, wenn ſie nehmlich denjenigen Lehrern der Nürnbergiſchen Kirchen, die zuvor nach GOttes Wort geprüfet, und freywillig unterſchrieben haben, zu einer Norm und Regel dienen müſſen: Worüber gewißlich niemand ſich zu beſchweren, oder darüber zu eiffern Urſach hat, als wer mit allerley Schwärmerey, Freygeiſterey en und andern Irrungen ſchon eingenommen iſt, und ſelbige im Dunckel und Finſternüß auszubreiten gedencket. So ſollen auf Befehl Dero Hoch-Adel. Herrlichkeiten alle und jede Docentes in Kirchen und Schulen ſo wohl in Schrifften, als Predigten, Lectionibus und Diſcurſen dergleichen wider die Wahrheit und hieſig üblichen Gebrauch lauffen den Redens-Arten ſich enthalten, welche dahin aus lauffen, als ob man ſie gar nicht Normal-Bücher nennen ſolte, aus den Normal-Büchern Aſſter- und Hyper-Biblen machen, mit denſelben als mit dem Kälber-Dienſt zu Dan verfahren wolte; Item: daß, welche Obrigkeit einen Eyd auf die Symboliſchen Bücher fordere, ebendadurch denen Scriptoribus & Autoribus derſelben eine übermenſchliche, vollkommene, unbefleckte, und von allen Fehlern und Strauchlen befreyete Erkänntniß und Wiſſenſchafft beylege, und beylegen müſſe. Ferner, daß durch Erforderung der Unterſchrifft und der Beſchwörung der Normal-Bücher ein neuer Beyſatz zu dem Göttlich geoffenbarten Worte gethan würde, nicht beſſer, als es in der Papiſtiſchen Kirche per verbum Dei non ſcriptum, in Patrum & Conciliorum definitionibus monumentisque reperiundum geſchehe; Da doch der Unterſcheid zwiſchen beyden Sonnenklar am Tage lieget, daß erſtlich in dem verbo Dei non ſcripto in der Päbſtlichen Kirche, ihrer eigenen Geſtändniß nach, ſolche Dinge enthalten ſind, und obtruditet wer ten, welche in Heil. Schrifft ſich nicht befinden; zum andern die Autoritas derſelben Lehren in der Päbſtiſchen Kirche auf die autoritatem & infallibilitatem Eccleſiæ geſtellet wird und propter hanc jene anzunehmen ſind; Drittens die Päbſtiſche

„Kirche aus ihrem verbo Dei non scripto, seu Pa„trum Conciliorumque Decretis, disputiret wider „die, so solches nicht annehmen, noch als ein prin„cipium credendi wollen gelten lassen, deren kei„nes bey uns Protestirenden, zumahl bey hiesiger „Nürnbergischen Kirche, geschiehet, sondern die „Contenta der Symbolischen Bücher so wohl aus „Heil. Schrifft entlehnet sind, als auch nach der„selben vor der Subscription zu examiniren jeder„man überlassen, ja zu solchen Vorhaben bestens „recommendiret werden, so, daß selbige aus kei„nem andern Grund sollen unterschrieben werden, „als, weil man ihre Harmonie mit der Heiligen „Schrifft bey Durchlesung geprüft und wahr be„funden habe; nicht weniger die Libri Symbolici „nimmermehr wider die Secus sentientes aliarum „Ecclesiarum zum Grunde des Beweises ge„braucht, noch selbe daraus zu widerlegen gesucht, „aber wohl denenjenigen vorgehalten werden, die „sich allbereit in nostra Ecclesia darzu verstanden „und eydlich bekennt haben. Wer nun darwider „handelt, der übertritt solchen seinen Eyd, und „violiret denselben.„

Der dritte Punct bey der eydlichen Verbindung auf die Symbolischen Bücher betrifft das Subject, welches die Verbindung über sich zu nehmen, und da entstehet die Frage: Ob man nicht bisweilen einem und dem andern wegen gewisser Umstände entweder solcher Verbindung gar erlassen, oder doch erlauben könne, daß solche nur durch die Formel quatenus geschehen möge? Die Umstände, die hier bey einem und dem andern Subject könnten vorkommen, wären, wenn es einige Scrupel hätte, ob dies, oder jenes der Heil. Schrifft gemäß, es mögen nun solche Scrupel entweder aus Ungewißheit, oder aus Irrthum herkommen; ingleichen wenn man in einem zweiffelhafftigen, auch wohl irrigem Gewissen stünde, ob man die Eydes-Formel durch quia ablegen könnte; man wäre aber versichert genug, daß ein solcher Mensch weder der Orthodoxie, noch der Amts-Treue Eintrag thun werde. In solchem Fall haben verschiedene gemeynet, man solte bey dergleichen Leuten die absolute Verbindung nicht mit Gewalt fordern, und könne eine Obrigkeit hierinnen etwas nachgeben, wie aus denen vorher angeführten Stellen **Speners** und **Freylinghausens** zu ersehen ist. Hierüber erkläret sich Herr D. **Walch** l. c. p. 157. Man müsse hier die Billigkeit nicht aus den Augen setzen, zumahl wenn sich solche Fälle, wie vorhin angemercket worden, äussern, daß ein und der andere aus Schwachheit ein zweiffelhafftes Gewissen haben solte, und sich den Eyd zu leisten, nicht überwinden könnte, gleichwohl aus gewissen Umständen zu vermuthen, er werde durch irrige Lehren und Ketzereyen die Kirche in keine Unruhen bringen. Das aber ist hierbey nöthig, daß man in dieser Sache alle gehörige Behutsamkeit anwende, und niemand zu dergleichen Eyde gelassen werde, man habe denn vorher sein Erkänntniß der in denen Symbolischen Büchern begriffenen Lehre untersuchet und geprüfet. **Spener** schreibet unter andern in der Augspurgischen Confession p. 72: „Wenn keiner sei„nen Glauben blos auf der Kirchen Auctorität „gründen darff, worinnen wir von dem Pabst„thum abgehen; sondern er seines eigenen Glau„bens leben muß; so darff er die Symbolischen „Bücher, wie ich doch leider! von vielen zu gesche„hen weiß, die sich zu denselben, der Gewohnheit „nach, verbunden, da sie solche ihre Lebetage nie „gantz gelesen; oder recht geprüfet haben, nicht „annehmen, er habe denn selbst ihre Einstimmung „mit GOttes Wort befunden. Ich setze aber den „Fall, daß einer davor hält, er finde sie in diesem „oder jenem dem Göttlichen Wort nicht gemäß.„ Dieses giebt **Schelwig** in Supplemento Synopseos p. 76. vor irrig aus; und darüber erkläret sich Herr D. **Walch** l. c. p. 159 f. es wäre zu wünschen, daß **Schelwig** in der Synopsi selbst p. 75 seine Frage, die also lautet: Ob einer, der in der Evangelischen Kirche gebohren und erzogen, nöthig habe, ehe er die Symbolischen Bücher unterschreibe, von neuen eine scrupulöse Untersuchung der darinne enthaltenen Lehren anzustellen? etwas behutsamer, deutlicher, genauer und distincter eingerichtet hätte. Denn da er so schlecht weg mit Nein darauf antworte, so könne dieses gar leicht bey der ohne dem schon eingerissenen schändlichen Gewohnheit vieler, die blindlings auf die Symbolischen Bücher schwören, ohne sie gelesen, noch geprüfet zu haben gemißbrauchet werden, als wenn unsere Theologen selber lehreten, man hätte nicht nöthig, vorher eine Prüfung ihrer Uebereinstimmung mit der Schrifft anzustellen. Er fähret fort, er sage mit Fleiß, daß nur ein Mißbrauch daraus entstehen könnte. Denn weil **Schelwig** in der Frage die Redens-Art scrupulosa exploratio gebrauchet, und nachgehends gar nicht erkläret habe, was hier das Wort scrupulosa bedeuten solle, so könne man selber nicht sagen, was seine eigentliche Meynung gewesen. So viel sey gewiß, ohne vorher angestellter genauer Prüfung und geschehener Versicherung der Uebereinstimmung dieser Bücher mit der Schrifft, solle man keinen Menschen zu diesem Eyde lassen, und könne denselbigen auch niemand mit gutem Gewissen ablegen. Solte eine solche genaue Prüfung, da man bey allen und jeden Lehren untersuchet, wie weit sie in GOttes Wort gegründet, eine Scrupulosa exploratio heissen, so würde man ja dieses nicht vor was unrechtes ausgeben, und diejenigen, die solche, vor nöthig achten, widerlegen wollen; solle aber die Scrupulosa exploratio darauf ankommen, daß sie so viel sey, als ein Sceptischer Zweiffel, bey welchem ein Mensch ohne Aufhören sich allerhand unnöthige Zweiffel bey denen in den Symbolischen Büchern begriffenen Lehren macht; noch bemühet ist, sein Gemüthe daraus zu bringen, und in eine Gewißheit zu setzen, so habe man eben nicht nöthig, eine besondere Frage zu machen, ob dergleichen scrupulöse Prüfung bey denen Symbolischen Büchern erfordert werde. Denn die Sache verstehe sich vor sich, daß, wie überhaupt ein solcher Sceptischer Zweiffel eine grosse Schwachheit und mit dergleichen Leuten in andern Dingen nichts anzufangen sey; also dieses auch bey Annehmung derer Symbolischen Bücher nicht angehe.

Was den vierten Punct dieser eydlichen Verbindung, so auf das Object derselbigen gehet, anbelanget,

belanget, so fragt sichs: Wie weit sich solche erstrecke? Es kommen bey denen Symbolischen Schrifften Haupt- und Neben-Dinge vor. Jene sind die Göttlichen Lehren und Wahrheiten, die aus heiliger Schrifft genommen; diese aber betreffen die Art des Vortrags, und die Einrichtung, dahin unter andern gewisse Redensarten, die Art zu beweisen, die Allegationen, Illustrationen und dergleichen gehören. Die Lehren können wieder auf zweyerley Art betrachtet werden, entweder an sich selbst, wie sie ausdrücklich in den Worten da liegen; oder nach ihren Consequentien, deren Grund sie in sich fassen, daß sie daraus können gefolgert werden. Nun entstehet die Frage: wieweit die eydliche Verbindung gehe? Ob man sich nur verbinde auf die Haupt- oder auch auf die Neben-Sachen? und ob bey jenen die Verbindung sich auch auf die Consequentien erstrecke. Weil hier verschiedene Stücke vorkommen, so muß man ein jedes insbesondere erwegen, und distinct von der Sache reden, da sich denn die Haupt-Frage: Wie weit die Verbindung gehe? wieder in zwey andere Fragen resolviret. Die eine ist: Ob die eydliche Verbindung auch auf die Neben-Sachen der Symbolischen Bücher gehe? Welches keinesweges, wie mehr angezogener Herr D. Walch schreibet, kan behauptet werden. Denn einmahl ist klar, daß in solchen Dingen die Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche nicht ohne Fehler und Irrthümer sind, und gehet also nicht an, daß man sich zu dergleichen Sachen, die doch unrichtig sind, mit einem Eyde verbinden möge. Weiß es jemand, ehe er schwöret, daß sich darinnen in Neben-Puncten einige Fehler befinden, so müste er kein Gewissen haben, wo er sich auch darauf eydlich anheischig machen wolte; weiß es aber jemand nicht, indem er entweder die Bücher nicht gelesen; oder keine Prüfung angestellet, so müssen diejenigen, die ihn schwören lassen, ihn davon unterrichten. Vors andere wäre auch dieses wider die Absicht eines solchen Eydes, dadurch eine Obrigkeit weiter nichts sucht, als von dem Schwerenden eine Versicherung zu erhalten, er werde bey der reinen Lehre bleiben, und das hat mit den Neben-Dingen keine Connexion. Doch, darüber ist auch eigentlich nicht disputiret worden, und ist vielmehr der Streit auf die andere Frage gegangen: Ob die Verbindung nur auf die blossen Lehren, wie sie da liegen, gehe; oder auch auf die Consequentien sich erstrecke? Nachdem Schelwig in seiner Synopsi p. 73. diese Frage vorgetragen, und beweisen wollen, es hätten die Symbolischen Bücher auch durch die Consequentien eine Obligation, weil man aus dem Worte GOttes verbindliche Folgerungen zöge, Christus dergleichen angestellet, und die Logische Regel ihre beständige Richtigkeit behielte, daß, wer das Vorhergehende zugebe, auch das Nachfolgende zulassen müste, so führet er in seinem Supplement p. 75 eine Stelle aus Speners Uebereinstimmung p. 91 an, damit er beweisen will, er habe auch in diesem Puncte geirret. Um aber Speners Meynung in ihrem richtigen Zusammenhange vorzutragen, so hatte er in seinem Tractat von der Freyheit der Kinder GOttes Cap. V. §. 26. p. 89 dieses angemerckt, man sey nicht verbunden, an alle Neben-Sachen, Anziehung der Sprüche sowohl der Schrifft, als der Väter, ob darinnen allemahl der rechte Verstand getroffen; oder etwas übersehen wäre? ingleichen an die nicht ausdrücklich behaupteten; sondern von ohngefehr vorkommenden Phrases u. d. g. Die Herren Wittenberger warfen ihm in der Christ-Lutherischen Vorstellung p. 61 als einen Irrthum vor, daß er hin und wieder darauf dringe, man müsse bey den Buchstaben der Augspurgischen Confession bleiben, und über denselben gantz keine weitere Extension machen, worauf er in der Aufrichtigen Uebereinstimmung p. 95 ff. sich umständlich hierüber erkläret. Er sagt daselbst ausdrücklich, daß, wenn gleich die Symbolischen Bücher in allem weit unter der Schrifft wären, so bekenne er doch, daß auch dieselbigen nicht allein nach den blossen Buchstaben; sondern auch nach dero richtigen und völligen Verstande angenommen werden solten, da er denn unmittelbar fortfähret, und spricht: „Ja was die „Consequentien anlangt, entbreche mich auch derer „jenigen nicht, welche leicht, und gleichsam von „nahen also aus dem Text derselben selbst hergenommen werden können, daß ein jeglicher Verständiger, dieselbe bald sehen kan; nicht aber „dieße mich verbinden an die weitlosere; und die „man vorher nicht sehen können.“ Dieses ist eben die Stelle, darinnen nach Schelwigs Meynung Speners Irrthum liegen soll; weil man aber seine Gründe nicht mit angeführet, noch darauf geantwortet, so wollen wir selbige hersetzen. Er nimmt die Ursache des Unterschieds daher, weil das Göttliche Wort von dem Heiligen Geist eingegeben, der nach seiner Allwissenheit alle, auch aufs künftige mögliche Folgerungen, die aus jedem Ort gezogen würden, vorher gesehen, daher er auch alle Worte mit solcher Göttlichen Weisheit eingerichtet habe, daß ohnmöglich jemahls aus denselbigen etwas irriges könne hergeleitet werden. Was aber die Symbolischen Bücher betrifft, nachdem sie von blossen Menschen mit allein gemeiner Gnade des Heiligen Geistes aufgesetzt wären, so hätten diese gelehrte Leute ihre Worte zwar also einrichten können, daß, wie sie da liegen, kein Irrthum darinn stehe; noch nächst aus denselbigen gezogen werden könne, indem sie mit aller möglichen Vorsichtigkeit allen denjenigen, von denen sie gesehen, daß sie daraus könnten gefolgert werden, würden mit Einrichtung der Worte vorzukommen getrachtet haben. Weil aber ein schlauer Kopf manchmahl aus einer Rede durch aneinander hängende Folgerung von weiten etwas herauszuziehen könne, das der Meynung dessen, der es geredet, nicht gemäß sey, und er, wo er eine Folge vorher gesehen hätte, derselben leicht mit Aenderung eines Wörtgens, würde haben vorkommen können, so könnte man diese Symbolische Bücher daher nicht davon freysprechen, daß nicht da und dort aus den Worten, wie sie da liegen, und ihren guten Verstand haben, etwas herausgezogen werden könne, das sie selber nicht gebilliget, und wenn sie es vorher gesehen, auch die Worte etwas geändert haben würden. Auf den Vorwurf, als lehrete er, man müste bey dem Buchstaben der Augspurgischen Confession

seßion bleiben, und über denselben gantz keine weitere Extension machen, erkläret er sich so, daß Lehrer und andere Glieder der Evangelisch Lutherischen Kirche keine Macht hätten, die auf die Symbolischen Bücher gethane Verbindung weiter zu extendiren, als wie der Buchstabe, und der darinnen an sich selbst enthaltene Verstand mit sich brächte, deswegen, weil solche Macht nur denen zukäme, welche gewisse Formel und Ordnungen vorschrieben, und andere darauf verbinden könten. Ueber iehr erzehltes läßt offterwehnter Herr D. **Walch** l. c. p. 163 sich vernehmen: Man sehe hieraus soviel, daß **Spener** die Verbindung auf die Consequentien derer Symbolischen Bücher an sich selbst nicht schlechterdings verworffen habe, und vielmehr einen Unterschied unter solchen Folgerungen gemacht, darauf auch hier die Sache selbst und das gantze Disput ankomme, wie **Lysius** in Synopsi p. 213 und **Zeltner** in Synopsi logomachiarum, ut vulgo vocant, pietisticarum p. 84 wohl angemercket hätte. Denn die Consequentien hätten entweder ihren unmittelbaren, nächsten und natürlichen Grund in denen daselbst vorgetragenen Lehren, die als Principien anzusehen, und auf solche gehe auch die Verbindung; oder sie dependirten hauptsächlich von andern Leuten, welche an sich nicht natürlich heraus flössen; sondern weit hergesucht, und gleichsam erzwungen würden, und auf diese könne man die Verbindlichkeit nicht extendiren. Es sey nicht möglich, daß sich jemand eydlich darauf verbinden könne, weil er zu der Zeit, da er schwöret, nicht wissen könne, was man vor Folgerungen dürffte herausziehen. Gleichwie aber, wie oben erwehnet worden, es nicht an Leuten gefehlet, welche die eydliche Verbindung auf die Symbolischen Bücher durch quia nicht gebilliget: also haben sich auch andere gefunden, welche überhaupt die Unterschrifft verworffen. Also hat solches ein Anonymus gethan, wenn er schreibt: „Wer auf die „Symbolischen Bücher schwere, der wende sich „von der lebendigen Quelle ab, und schiebe dem „Geiste GOttes einen Riegel vor, daß er ihn zu „keiner weitern Erkänntniß einiger Wahrheit mehr bringen könne.“ **Fortgesetzte Samml. von Alten und Neuen** des Jahrs 1735 p. 756. Wie fern die sogenannten Pietisten in diesem Stück Schuld haben, wollen wir eben nicht untersuchen. Inzwischen kan man hiervon nachsehen, was in den **Unsch. Nachr.** 1711. p. 706 und 1712. p. 294 gemeldet wird. Siehe auch sonst noch von andern, welche diese Unterschrifft verworffen, gedachte **Unsch. Nachr.** die Jahre 1711. p. 586; 1713. p. 98; 1718. p. 105; 1730. p. 150 ꝛc. Wegen des Ansehens derer Symbolischen Bücher und wegen des Eydes, damit man sich auf selbige verbindlich macht, ist auch zwischen dem **Heinrich Muhlius**, General-Superintendenten zu Kiel, und **Franciscus Ernst Vogten**, Professorn der Rechte daselbst, gestritten worden. Es hatte dieser unter andern von der Gewalt eines Fürsten in Religions-Sachen, von denen Symbolischen Büchern, von dem darauf abzulegenden Eyde und andern dergleichen Dingen frey gesprochen und ausgetheilet, wodurch **Muhlius** veranlasset wurde, eine Dissertation: de eo, quod justum est circa religionem & libros nostratis ecclesiæ Symbolicos heraus zu geben, dawider **Vogt** ein Programma schrieb, de studii juris privati utilitate, darinnen er beyläufig vor ein Glücke hält, daß die, so Jura docirten, nicht wie die Theologen an die Symbolischen Bücher mit einem Eyde verbunden wären, mit dem ärgerlichen Zusatz: cujus rei absurditatem, ab aliis jam fuse ostensam refellere nil opus. Und als dieses übel aufgenommen ward, so schrieb er ein ander Progr. unter dem Titel: Denunciatio prælectionum ad viri magnifici D. Henrici Muhli de eo, quod justum est circa libros nostratis ecclesiæ Symbolicos nuper publicatum scriptum, woraus erhellet, daß **Vogt** öffentlich wider die Schrifft des **Muhlius** müsse gelesen haben. In denselben erklärte er sich also. Die Protestantische Juristen wären zwar an die Augspurgische Confession verbunden, aber weiter nicht. Hierauf kam im Nahmen der Universität, ein Programma zum Vorschein, worinnen versichert wurde, daß sie diese und dergleichen Meynungen mißbillige. **Unsch. Nachr.** des Jahrs 1715 p. 348 709 f. **Walchs** Einleitung in die Relig. Streit. der Evang. Luth. Kirche I Th. p. 948 f. Es wird eben nicht unumgänglich nöthig seyn, die Absicht derer Symbolischen Bücher besonders zu betrachten, weil solche schon aus dem vorhergehenden zur Genüge erhellet. Doch wird allhier zu gedencken seyn, daß sich unterschiedene gefunden welche die wahre und nothwendige Absicht dieser Bücher verlästern und denenselben eine unerlaubte auf dringen wollen. Also hat sich D. **Petersen** in diesem Stücke gar übel gesinnt gegen dieselbe bezeiget, wenn er in der Wiebringung aller Dinge T. III. p. 256. die Symbolischen Bücher, Zäune der geoffenbarten Wahrheit nennet, und nichts davon wissen will; dagegen aber die Verfasser der **Unsch. Nachr.** des Jahrs 1711 p. 111 erinnern: „Die Evangelisch-„Lutherische Kirche wolle durch die Symbolischen „Bücher nicht die ordentlichen profectus in der „Erkänntniß hemmen, sondern die ungezäumte „Neurungs-Begierde und den geistlichen Laß-„dünckel.“ Also vertheidiget auch D. **Cyprian** in der Vorrede zu dem 1714 zu Gotha aufgelegten Concordien-Büchlein die wahre Absicht der Symbolischen Bücher gegen die Verächter derselben, und spricht: „Sie zielen nicht auf die Be-„strickung anderer Leute Gewissen, sondern nur „auf die Sicherstellung der Kirche.“ **Unsch. Nachr.** 1714 p. 650. Von dem Nutzen derer Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche schreibet ein ungenannter Autor im **Hessischen Hebopffer** T. I. p. 202 ff. „Er habe bey aufmerckſamen Lesen dieser Bücher darinnen gefunden den Unterscheid des Lichts und „der Finsterniß; Göttliche Krafft und Göttliche „Weisheit. Das Evangelium sey ihm darinnen „recht aufgeschlossen worden. Er habe daher eine „recht grosse Hochachtung für selbige bekommen, „da ihm vorher ein und andere Vorurtheile dieselbe fast gantz verleitet hätten. Er finde in „denselben einen grossen Antrieb nicht allein zur „Führung eines thätigen Christenthums; sondern „auch eine Vorschrifft, wie der Grund darzu in „denen seiner geistlichen Sorge anvertrauten Seelen

Digitized by Google

„len zu legen sey. Denn sie führten auf kein spe„culativisches Schwätz-Christenthum, sondern sie „legten den Grund desselben in die Tiefe, und führ„ten es solid auf. Sie entdeckten das natürliche „Verderben, und zeigten die Grösse des Geistli„chen Unvermögens. Sie verherrlichten die Gna„de und Barmhertzigkeit GOttes und den Werth „des blutigen Verdienstes Jesu. Sie wiesen, „was wahrer Glaube sey, und eröfneten den rech„ten Weg darzu in der wahren Busse. Sie „führten von aller falschen Gerechtigkeit ab zur „wahren Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Sie „erforderten Früchte des Glaubens, der Liebe und „des Geistes. Sie lehrten den wahren und heil„samen Gebrauch der heiligen Sacramente. Sie „verwahrten für allem Atheismo und Deismo, „für allem practischen Enthusiasmo und Fanati„cismo.“ Gleichwohl haben sich jederzeit Leute gefunden, welche von diesen Symbolischen Büchern verächtlich gesprochen. Unter denen Römisch-Catholischen hat **Robert Bellarminus** eine Schrifft: Judicium de libro, quem Lutherani concordiæ vocant, zu Cölln 1598 in 8. ausgehen lassen, worinnen er ausser vielen Irrthümern selbige 67 Lügen beschuldigen will, und wie die Evangelisch-Lutherischen von denen Römisch-Catholischen eines mercklichen und gäntzlichen Abfalls von der Augspurgischen Confeßion beschuldiget werden, zeiget **Pipping** in der Historisch-Theologischen Einleitung zu den Symbolischen Büchern, p. 66. Denen Reformirten hat insonderheit die eigentliche so genannte formula concordiæ durchaus nicht anstehen wollen, weswegen bald darauf des **Rudolph Hospinianus** concordia discors ans Licht trat, welchem aber **Leonhard Hutter** ein ander Werck: Concordia concors entgegen setzte, das er auf Befehl derer beyden Churfürsten zu Sachsen, **Christian** II und **Johann Georgens** I aus dem Sächsischen Archiv, und gültigen Acten zusammen getragen, und mit dem Beyfall der Leipzigischen, Wittenbergischen und Würtembergischen Theologen heraus gab, davon **Valentin Alberti** Vorrede bey der Auflage 1690 zu lesen ist. Andere haben denen Evangelisch-Lutherischen eine Meynung von ihren Symbolischen Büchern aufdringen wollen, welche sie doch nicht haben, dergleichen ein Pragischer Jesuit unter dem Nahmen **Ernst Friedrich von Sichern Rath** in seinem unverhofften Beweißth Daß die Catholische Kirche die wahre Kirche Christi sey, gethan, indem er den Vorwurff macht: Man müste doch die Symbolischen Bücher so hoch, als Luthers Bibel schätzen, weil wir ihr materiale vor Göttlich hielten. Da er doch mit Unterscheid hätte reden sollen, ob wir es vor Göttlich originario, oder dependenter hielten.

Die Arminianer oder sogenannte Remonstranten sind auf die Symbolischen Bücher nicht wohl zu sprechen, und meynen, sie wären der Christlichen Freyheit schädlich und nachtheilig. Man kan dieses unter andern aus des **Philipp a Limbroch** Theologia christiana Lib. I. cap. 11. §. 13. p. 42. sehen, allwo er allerhand Gründe anführet, warum man keine Glaubens-Bekänntnisse um deswegen brauche, damit man die Ketzer von den Rechtgläubigen unterscheiden möge, und darauf hinzu setzet: „Et Sane præstaret, nullam in „ecclesia christiana exstare confessionem, quam „cum tali auctoritate aliis obtrudi. Confessiones „enim tantum esse debent testimonia & declaratio„nes fidei illorum, qui eas edunt; non fidei re„gulæ, quæ omnibus præscribunt, quid creden„dum sit. Eo fine nostram confessionem esse edi„tam prolixe in præfatione testati sumus. Nec „aliam fuisse intentionem primorum confessionum „Belgicæ auctorum, testatur Saravia ex illis unus, „in epistola sua ad Joannem Vytenbogardum.„ D. i. Und es wäre gewiß besser, wenn kein Glaubens-Bekänntnis in der Christlichen Kirche wäre, als daß es andern mit einer solchen Autorität aufgedrungen wird. Denn die Glaubens-Bekänntnisse sollen nur Zeugnisse und Declarationes des Glaubens derer jenigen seyn, welche solche ablegen; nicht aber Glaubens-Regeln, welche allen, was man glauben müsse, vorschreiben. „Daß unsere Confeßion in dieser Absicht heraus „gegeben worden, haben wir weitläuffig in der Vorrede bezeuget. Und, daß auch die ersten Verfasser der Confessionis Belgicæ keinen andern Endzweck gehabt, bezeuget Sa„ravia, einer von denselben in seiner Epistola ad „Joannem Vytenbogardum.„ Ob man nun wohl hieraus gar leicht siehet, daß, er von den Symbolischen Büchern nichts gehalten; so erhellet doch auch gar bald, daß er verschiedenes saget, welches auf einem unrichtigen Begriff beruhet, den er von der wahren Absicht und dem wahren Gebrauch solcher Schrifften gehabt; ja er muß mit dem Exempel der Remonstrantischen Confession selbst einräumen, man habe bisweilen nöthig, Glaubens-Bekänntnisse aufzusetzen, und darinnen seine eigenthümliche Lehre anzuzeigen. Geschicht dieses von einer gantzen Gemeine, warum solte sie von denen, welche sich zu ihr bekennen wollen, nicht verlangen können, das vorhandene Glaubens-Bekänntnis anzunehmen? nicht als eine Glaubens- und Lebens-Norm, darzu allein, wie schon oben gedacht, die Heil. Schrifft dienet, sondern damit er sich zu denen eigenthümlichen Lehren der Kirche, darinnen er leben, und wohl selbst lehren will, bekenne.

Es sind aber die Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche nicht nur von denenjenigen, welche ausser dieser Kirche leben, sondern auch von Leuten, welche als Glaubens-Genossen wollen angesehen seyn, sehr verachtet worden, welches besonders der sogenannte **Dippel**, **Friedlich**, ingleichen **Arnold** und andere gethan haben. Damit man aber nicht meyne, daß sie dessen mit Unrecht beschuldiget würden, so mögen die eigenen Worte derselben zum Beweis dienen. Denn was erstlich **Dippeln** anbelanget, so schreibet er davon im Papismo Protestantium vapulante p. 60 und 66 also: „Gleichwie die von Mose erhöhete „Schlange hernach dem Volck zur Abgötterey „Anlaß gab, also, daß sie der fromme König Hi„skias in Göttlichem Eyfer muste zerbrechen laß„sen, wolte er dem Unheil steuren: Also giengs „auch zu mit der ehernen Schlange, so Formula „Concordiæ heisset. Der Teufel richtete seinen

„Altar dabey auf, und die Nachkommen beteten „sie an, trieben die abscheuliche Abgötterey damit. „Sie richteten ihr Angesicht nicht mehr darauf, „sie anzusehen, sondern fielen blindlings auf das „Angesicht davor nieder, und zwangen darzu an„dere, diese eherne Schlange mit ihnen ohne An„schauen blind anzubeten, wenn sie schon mit kei„ner Ketzerey mehr vergiftet und angesteckt wa„ren. Und solches treiben sie noch bis auf den „heutigen Tag, bis endlich der gerechte GOtt ei„nen Hiskiam erwecken wird, der diese eherne „Schlange zuschmeißt, zu Pulver macht, und sie „den abgöttischen Baals-Pfaffen zu fressen giebt. „Wer würcklich weiter siehet, als die lieben Con„fessores, und findet, daß die Formula Concordiæ „hie und da von Heil. Schrifft abweicht, und al„so seinem Gewissen keine Satisfaction thut, er „irre auch, oder nicht recht nach seinem Gewis„sen, so wäre ja unmenschlich, daß ich nicht spre„che, unchristlich, denn ein Heyde erkennet es, ei„nen solchen zu obligiren, etwas anzunehmen, „und ohne Exception gut zu heissen, welches er „anders befindet; aber höret, wie unmenschlich, „wie thörichte und unbesonnen die mehr als blin„de Clerisey sich prostituiret hat, und noch pro„stituiret, wenn sie einen jeden unter Straffe des „Bannes oder Excommunication von ihrer Rot„te, so sie die Kirche nennen, obligiren wollen, „dieses Buch, welches von Menschen gestellet, „und deswegen menschlichen Urtheilen, zugeschwei„gen Göttlichen Wort, billig unterworffen bleibt, „ohne Restriction und Ausnahme anzunehmen, „demselben zu unterschreiben, und gar, welches „Geistlich die gröste Abgötterey, so der Teufel je„mahls hat können ersinnen, darauf ohne Bedin„gung zu schwören, unter der Formul quia, weil „es mit Gottes Wort übereinkommt, nicht qua„tenus, so fern es mit demselben überein kommt.

Und an einem andern Orte spricht er: Es wäre kein einziger Artickel in denen Symbolischen Büchern richtig. Wider ihn hat M. **Samuel Schröder** im Jahr 1701 Anti-Dippelium herausgegeben, worinnen er vornehmlich die Lehre von denen Symbolischen Büchern, welche Dippel angefochten, durchgegangen, und gezeiget, wie solche Glaubens-Bücher nöthig wären, wie man sich darauf wohl mit einem Eyde verbinden könnte, und wie sie allerdings Göttliche Wahrheiten in sich faßten.

Gleiche Meynung hat von diesen Büchern der sogenannte **Friedlieb**, wenn er in seinem Buch de Indifferentismo §. 20. schreibt: „Die Christ„liche Religion ist nicht auf Theologischen Facul„täten, Ministeria, Päbste, Confessiones Systema„ta, Catechismos, äusserliche Ceremonien und der„gleichen, sondern einzig und allein auf den Mitt„ler, Christum, gebauet.“ Und bald hernach §. 28. „Wenn eine Secte unter allen zu finden „deren Formul, Catechismus und Hirn-Glaube „überall ohne einigen Irrthum wäre, möchte man „noch einem Menschen rathen, daß er sich darzu „begebe; allein dergleichen ist nirgend zu finden, „sondern alle Secten Lutheraner, Papisten, Re„formirte, Pietisten, Quäcker u. d. g. sind mit „vielen Irrthümern behaftet; was hülffs denn „einem Menschen, daß er sich von einem Irrthum „zum andern bekehret, da er der andern Secte „Irrthümer auch schon längst erkannt hat.“ Am allerhärtesten urtheilet von denen Symbolischen Büchern der berufene **Arnold**, wie D. **Fecht** in Dissert. an libri symbolici vere an æquivoce dicantur divini p. 30 u. f. aus dessen Kirchen- und Ketzer-Hist. insgleichen aus der Abbildung der ersten Christen solche Flosculn zusammen beygebracht hat, welche seine Verachtung der Symbolischen Bücher deutlich an den Tag legen. Denn er nennet sie „die äusseren Formen, Ceremonien, „Satzungen, Arten, Kirchen-Wesen, wahnsinnige eigennützige Sätze, nach Menschen-Nahmen „und Aufsatz gemachte Formen, mit welchen sie „über ihres Neben-Menschen Glauben Herren „zu seyn suchen, und eine solche Creatur binden „wollen, welche Gott selbst, der oberste Gesetzgeber, frey gemacht hat; dürftige Menschen-Satzungen, Zerstreuungen der Sinnen, Einfälle, „Statuten, die zu einem vorerleuchtete und durch „Christum freygemachte Gemüther unerträglichen „Joch gemacht werden, Gesetze, Gebräuche, Vorurtel und Meynungen, Gewissens-Zwang, scheinbare Formen zu wissen, Antichristisches Hochherfahren und Herrschen über Gewissen, Väterliche „Weisen, Ordnungen und Thorheiten, Einschrenckungen, äussere verderbliche Dinge, Gewissens Grentzen, damit die Kinder des neuen „Bundes bestricket werden, die doch nicht eine „Stunde weiter unterthan zu seyn, denen, die von „Natur nicht Götter, und also zu herrschen nicht „befugt sind. Er nennet sie weiter Gewissens-Zwänge, Schul-Theologie, und derselben Philosophische Kunst-Wörter, Disputir-Sucht und „Subtilitäten, menschliche Aussprüche, Gewissens-Tyranney, die Babylonische Hure, menschliche Bücher, menschliche und zweifelhafte Aussprüche und Sätze, die nach denen Grund-Regeln des Christenthums mit Recht eine Abgötterey zu nennen, Glaubens-Formuln, die nur auf „denen Lippen und Papier schweben, Arten, die „Gewissen zu ängstigen, und die Herrschafft des „Glaubens zu exerciren, Brandmahle, nachgesprochene und abgedrungene Bekänntniß dieses „und jenes Theologischen Satzes.“ Und an einem andern Ort beklagt er sich, es hätten die Liebhaber derer Symbolischen Bücher dieselben gar ungemein erhoben, und mit gar ungebührlichen Lobsprüchen denen andern nur mehr Ursach zum Aergernis und Verbitterung gegeben, als wenn die Theologen ohne Scham gesetzet: „Aus „der Formula Concordiæ leuchte soviel Göttlichkeit „hervor, daß sie auch werth geachtet wird, ein Canon oder Regel zu seyn, deswegen auch alle darauf schwören müssen.“ **Fecht** l. c. p. 32. §. 19.

Im Jahr 1718 kam ein Tractat heraus unter dem Titel l'Abus des Confessions de Foy, darinnen der Verfasser unter dem Nahmen derer Confessionen alle Symbolische Bücher, so gar auch das Nicänische Symbolum verstehet. Sein Bezirk ist dieser: Die Kirche Christi müste absolut frey ohne Decisionen von Glaubens-Puncten, ohne Ordnung, darüber man hält, ohne Ernst und Eifer in Religions-Sachen seyn: Es solle allein die Bibel gelten, sonst sey die Kirche noch nicht frey, sondern obgleich das Pabst-

Digitized by Google

Pabſtthum des Pabſts bey der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche abgeſchafft worden, ſo ſtehe doch das Pabſtthum der Kirche p. 90. 101. und ſo lange dieſes gelte, glaubten die Leute nur fide implicita, wie die Römiſch-Catholiſchen. Er bemühet ſich, die vornehmſten Sprüche der Schrift auf dieſen Sinn zu ziehen, und will auf die Stellen, ſo man dagegen anführt, antworten, welches er gar ſpitzig thut. Er ſchilt darauf, daß man durch die Confeſſionen ein ſchreckliches Schisma gemacht habe, p. 90. und fordert, man ſolle ſie alle fahren laſſen. Alles Unglück in der Chriſtenheit ſchibt er auf die Confeſſionen oder Symboliſchen Bücher, und ſchreibt gar, ſie wären formale Urſachen der Uneinigkeit unter den Chriſten. p 86. Samml. von A. u. N. 1734 p. 1105. f. Auſſer dieſen haben ſich noch andere gefunden, welche die Symboliſchen Bücher mit verächtlichen Augen angeſehen. Wie jüdiſch M. Valentin Weigel, davon geurtheilet, kan man in den Unſchuld. Nachr. des Jahrs 1715. p. 28. leſen, und Hohburg, ſonſt Elias Prätorius, zählet im Spiegel der Mißbräuche des heutigen Predigt-Amts dieſes unter die Mißbräuche, „daß „die Prediger Glaubens-Artickel lehren, beym „Catechismo bleiben, der Augſpurgiſchen Con„feßion und Formulæ Concordiæ unterſchreiben, „und die Secten in Liebe nicht ertragen wollen.„ Unter die Feinde derer Symboliſchen Bücher iſt auch Leonhard Chriſtoph Sturm zu rechnen, welches ſeine Schrift: Auszug der bedencklichen Stellen in der Formula Concordiæ. Wernigeroda 1719. in 8. zur Genüge beweiſet, welcher Schrift Inhalt in dem Unſch. Nachr. 1719. p. 1091. ff. zu finden. Es würde zu weitläufftig werden, alle diejenigen zu erzehlen, welche von denen Symboliſchen Büchern übel geſprochen. Inzwiſchen kan man in den Unſch. Nachr. auſſer dem was bereits daraus angeführt worden, noch hin und wieder davon benachrichtiget werden, als in den Jahren 1717. p. 883. f. 1721. p. 487. 489; 1723. p. 428. 430. f. 1729. p. 264. und ſonſt in der Fortgeſetzten Samml. von Alten und Neuen, des Jahrs 1735. p. 319. Daß D. Spener von vielen beſchuldiget worden, daß er nicht eben viel von den Symboliſchen Büchern halte, iſt bereits oben hin und wieder gedacht worden. Doch müſſen wir hier noch insbeſondere in der Ordnung etwas davon beybringen. Es ſind nehmlich die Irrthümer, welche er von dieſen Büchern nebſt denen ſogenannten Pietiſten haben ſollen in denen wider ihn, und die Pietiſten heraus gekommenen Schrifften in ziemlicher Menge angeführet. Die Theologiſche Facultät zu Wittenberg brachte in der Chriſt-Lutheriſchen Vorſtellung, von welcher man in D Walchs Hiſtor. Theol. Einleit. in die Relig. Streit. der Evangel. Luther. Kirche II Th. p. 41. ff. einen Auszug findet, p. 44. nur allein bey dieſem Punct fünf und zwantzig Irrthümer wider Spenern an, welche Anzahl Schelwig in Synopſi p. 57. ff. etwas gemindert, und es nur bey achtzehen ſtreitigen Pietiſtiſchen Fragen bewenden laſſen. Herr D. Löſcher aber in dem vollſtändigen Timotheo Verino P. I. cap. 10. §. 19. p. 583. nachdem er erinnert, die Symboliſchen Bücher wären dem unbändigen Gemüthe derer Menſchen, ſonderlich wenn ſie geiſtlich hoch herführen, unerträglich, daher man auch ſchon längſt unter dem Schein der Pietät ihrer los zu werden geſuchet, gleichwie es anderweit unter dem Schein der chriſtlichen Freyheit und Friedfertigkeit verſucht worden, faßt dasjenige, worinnen es hier die vermeynten Pietiſten verſehen hätten, in neue Puncten ab, nehmlich, daß man läugne, daß die Symboliſchen Bücher nöthig wären; daß man ſie vor ſchädlich halte; daß man ihnen alle verbindende Krafft abſpreche, und ſonderlich die eydliche Verbindung an dieſelbigen verwerffe; daß man ſie nur mit zweydeutigen unbündigen Formeln annehme, und ſolches recht ſpreche; daß man ihnen kein gröſſeres Anſehen, als dasjenige, ſo einzeler Lehrer Schrifften hätten, beylege; daß man ſelbige traducire, als wären viel irrige Dinge darinnen enthalten; daß man dieſelbige mit verächtlichem Titel belege; daß man die Evangeliſche Kirche und Theologen einer Symboliſchen Abgötterey beſchuldige, und daß man lehre, es könne jemand nicht nur in der Brüderſchafft der Evangeliſchen Kirche, ſondern auch im Predigt-Amt bleiben, der anders glaube und lehre, als die Symboliſchen Bücher. Dagegen nun vertheidigte ſich D. Spener in der aufrichtigen Uebereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeſſion. So hat auch D. Mayer in ſeinem Anti-Spenero gegen ihn erinnert, daß er die Symboliſchen Bücher kränke. Walch l. c. p. 52. ff. Und was Neumeiſter in ſeinem kurtzen Auszug Speneriſcher Irrthümer an Spenern in Anſehung der Symboliſchen Bücher auszuſetzen gehabt, davon kan man auch einen Auszug bey D. Walchen l. c. p. 54. ff. antreffen, wo auch p. 62. gemeldet wird, wer ihn vertheidiget. Gleichwie nun aber die Verachtung derer Symboliſchen Bücher nicht nur etwas unchriſtliches iſt; alſo hat ſie auch zu andern unverantwortlichen Dingen vieles, beygetragen. In den Unſch. Nachr. des Jahrs 1713. p. 140. ff. wird eine Schrifft recenſiret, welche den Titel führet: Reiflich überlegte Gedancken, woher es komme, daß die Novatores unſerer Zeit, welche ſub prætextu Pietatis die Religions- und Glaubens-Puncte ändern wollen, ſo groſſen Beyfall gefunden, auch zum Theil noch jetzo finden; in welcher Schrifft der Verfaſſer unter andern zeiget, daß die Neulinge durch die Verachtung derer Symboliſchen Bücher einen groſſen Anhang erhalten, wenn er ſchreibt: "Die Symboliſchen Glaubens-Bücher „müſten auch bey vielen Zanck-Büchern heiſſen, „welche man mit allen Syſtematibus, Controverſi„en und Diſputiren abandonniren müſſe ꝛc.„ und weiter, "Man ſuchte ſich (er redet von den „Neulingen) die vornehmſten obſtacula ſeines „Vorhabens, die Libros Symbolicos ꝛ ꝛ ꝛ vom „Halſe zu ſchaffen, weil man wohl ſahe, daß, ſo „lange dieſe Dinge feſte ſtünden, man zu dem vor„habenden Zweck der Religions-Aenderung nicht „kommen würde.„

Etwas von den Editionen der Symboliſchen Bücher zu gedencken, ſo kamen im Jahr 1580 die geſamten Symboliſchen Bücher zuſammen heraus.

Digitized by Google

heraus. Es hatte dieses Werck, wie es in Dreßden gedruckt wurde, folgenden Titel: Concordia, christliche wiederholte, einmüthige Bekänntniß nach benannter Churfürsten, Fürsten und Stände Augspurgischer Confession, und derselben zu Ende des Buchs unterschriebener Theologen Lehre und Glaubens. Mit angeheffter, in GOttes Wort, als der einigen Richtschnur, wohlgegründeter Erklärung etlicher Artickel, bey welchen nach D. Martin Luthers seligem Absterben, Disputation und Streit vorgefallen. Aus einhelliger Vergleichung und Befehl obgedachter Churfürsten, Fürsten und Stände derselben Landen, Kirchen, Schulen und Nachkommen zum Unterricht und Warnung in Druck verfertiget. Dieses Buch faßte die vollständige Sammlung der gewöhnlichen Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche in sich, daher es auch gemeiniglich das **Christliche Concordien-Buch**, wie oben bereits gedacht worden, genennet wird, gleichwie man zu dessen Unterscheide den letzten Theil desselben die in genauerm Verstande so benennte formulam concordiæ zu heissen pfleget. Gleich nach dieser ersten Herausgabe der Symbolischen Bücher entstanden zwey Beschwerlichkeiten, denn man hatte nebst dem kleinen Catechismo Lutheri auch das Trau- und Tauf-Büchlein mit eingerücket, und da wolte Chur-Pfaltz und etliche andere Schwäbische Stände solches Büchlein in diesem Werck nicht leiden, weil sie andere Ceremonien hätten, worauf auch beschlossen wurde, man wolte selbiges bey der andern Dreßdnischen Edition besonders drucken, daß man es nach Gefallen weglassen, oder dazu thun könnte. In gedachtem 1580 Jahr gab **Selneccer** eine lateinische Edition heraus, wobey er aber unglücklich war, indem er aus Unvorsichtigkeit und grosser Uebereilung von der Augspurgischen Confession die Wittenbergische Edition von 1531 in 8. darinnen **Philipp Melanchthon** eines und das andere geändert, gebraucht hatte, da er vielmehr das rechte Exemplar der Wittenbergischen Edition von 1531. in 4 hätte nehmen sollen. Doch erkannte er seinen Irrthum bald, und gab darauf 1584. eine neue Edition von der Formula concordiæ heraus, und rückte die unveränderte Augspurgische Confession ein, nach welcher richtigen Edition von 1584 des Selneccers nachgehends die übrigen in Lateinischer Sprache abgedruckt worden. Im Jahr 1646 ließ Hertzog **Ernst** der Fromme zu Gotha das Concordien-Büchlein drucken, und, damit die Krafft der Evangelischen Wahrheit auch von Einfältigen erkannt, und allenthalben gute Einigkeit in der Lehre erhalten würde, an die Schulmeister und Jugend seiner Lande, austheilen. Unsch. Nachr. 1714. p. 688. Als der Professor der Theologie zu Jena, und Probst zu Magdeburg, D. **Philipp Müller**, 1705 diese Bücher auch in Lateinischer Sprache drucken ließ, so begieng er hierbey auch ein Versehen. Denn er hatte die erste Edition des Selneccers von 1580 darinnen die Augspurgische Confession verändert stand, zum Grunde geleget, da er vielmehr die andere, als die richtige von 1584. hätte nehmen sollen. Als man ihm solches Versehen vorstellete, wolte er seinen Irrthum nicht erkennen, und vielmehr schlechterdings behaupten, daß die 1580 herausgekommene Edition die richtige sey, welches zwar von der Deutschen Edition, die zuerst zum Vorschein kam; aber nicht von der Lateinischen, so Selneccer heraus gab, sich so verhielt. Unter andern hatte er deswegen einen harten Streit mit dem **Christian Reineccius**. Denn wie dieser 1708 die Concordiam germanico-latinam zu Leipzig heraus gab, worinnen er das Lateinische und Deutsche Exemplar neben einander in gespaltenen Columnen setzen lassen, auch einige Anmerckungen beygefüget so entdeckte er den Irrthum des Probst **Müllers** zuerst, und nennte dessen Formulam concordiæ unter andern in der Vorrede corruptam, interpolatam, worüber der Probst **Müller** sich so beleidiget fand, daß er Anfangs die Sache gerichtlich ausmachen wolte; nachgehends aber veranlaßte er **Barthol. Christian Richarden** daß er zu Jena zu seiner Vertheidigung heraus gab: Monitoriam fidelem de libro concordiæ christianæ &c. Lipsiæ anno MDLXXX. edito, & Jenæ, Gothæ, cum utilibus accessionibus anno MDCCV. unico genuino & tutius aliis observando exemplari ecclesiarum bono, 1709. Worinnen allerhand Documenten und Briefe angeführet waren, daraus man beweisen wolte, daß die Edition der Augspurgischen Confession in 8. ingleichen die Edition des Probst **Müllers** gar gut wären. Welche Schrifft aber in eben demselbigen Jahr **Reineccius** beantwortete in justa animadversione in monitoriam Jenensem, qua universa lis de libro concordiæ, &c. vera relatione exponitur, error editionis concordiæ Jenensi commissus demonstratur & Concordia Germanico-latina Lipsiæ MDCCVIII. edita, ab injusta reprehensione vindicatur. Im übrigen kan man sonderlich dreyerley Editionen solcher Symbolischen Bücher, die alle wohl zu gebrauchen sind, anführen. Die erste ist in Lateinischer Sprache von dem berühmten D. **Rechenbergen** herausgegeben, so die beste ist, auch insonderheit wegen des angefügten appendicis tripartit ein besonderes Lob verdienet. Die andere ist Deutsch des ehemahligen Ober-Hof-Predigers zu Dreßden **Heinrich Pippings**, Leipzig 1703 in 4. 6 Alph. 11 Bog. welcher nebst denen gewöhnlichen Büchern auch die Visitations-Artickel beygesetzet sind, wie auch die Unterschrifften etlicher 1000 Evangelischer Prediger. So hat er auch dieser Edition einen wohlgefaßten Historischen Unterricht von den Symbolischen Büchern beygefüget, dessen nachgehends ausführlicher soll gedacht werden. Die dritte ist die kurtz vorher gedachte Concordia germanico latina Leipz. 1708 in 4. worüber **M. Christian Reineccius** die Aufsicht gehabt. Das vorhin gedachte von dem Hertzog zu Gotha 1646 zum Druck beförderte Concordien-Büchlein ließ 1714 der damahls regierende Hertzog **Friedrich** II. wieder auflegen, und durch den Consistorial- und Kirchen-Rath D. **Cyprian**, eine Vorrede hinzuthun, welche bereits oben angeführet worden. Unsch. Nachr. 1714. p. 688. Im Jahr 1730 wurden zu Tübingen auf Landes-Fürstlichen

Würten-

Digitized by Google

Würtenbergischen Befehl vor die Schulen im Würtenbergischen nach denen Leipziger Exemplaren abgedruckt unter dem Titel: Ecclesiæ Lutheranæ Libri Symbolici, edente D. G. M. Pfaffio, Tübingen, 1730. in 8. 3 Alph. 4½ Bogen. Herr D. Pfaff hat kurtze Anmerckungen, die meistens Historisch sind, angefüget. In seiner vorgesetzten Introductione Historica hält er sich gar gut, erzehlet die Geschichte und Editionen derer Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche, und behauptet, daß in der Leipziger und in seiner Edition die Augspurgische Confession nach dem Original, so im Reichs-Archiv ist, sey abgedruckt worden. Es sind angehängt die Torgischen Artickel, die zu Augspurg vorgelesene Confutation der Augspurgischen Confession, der rechte Entwurf der Apologie, und die veränderte Augspurgische Confession. Unsch. Nachr. 1730. p. 913 f. Eine derer neuesten Editionen des Christlichen Concordien-Buchs oder der sämmtlichen Symbolischen Schrifften der Evangelisch Luther. Kirche, ist diejenige, welche D. Christian Weiß zu Leipzig 1739. in 4. besorgt, welcher er die obgedachte Historisch-Theolog. Einleit. zu den Symbol-Büchern der Evangel. Lutherisch Kirche des D. Pippings beygefüget, und selbst eine Schluß-Rede darzu verfertiget, welche von der Nothwendigkeit und Billigkeit in denen Symbolischen Büchern unserer Evangelischen Kirche bekannt und geübt zu seyn handelt, damit aber auch die Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche denen Glaubens-Genossen wenigstens einiger undeutscher Nationen zu ihrem Gebrauch und Nutzen in die Hände geliefert werden möchten, so ließ der Hertzog zu Würtemberg Christoph im 1560 und folgenden Jahren nebst etlichen Büchern der Heil. Schrifft die Augspurgische Confession, Catechismum Lutheri und andere Symbolische Bücher in die Slavonische und Croatische Sprache übersetzen, solche auf seine Kosten drucken, und hernach denen Evangelischen in denen Kayserlichen Erb-Landen gegen die Türckische Grentzen zuschicken. Sonst hat sich um die Symbolischen Bücher unter andern Johann Francke dadurch verdient gemacht, daß er ein Memoriale Symbolicum, Rostock, 1718. in 8. 1 Bogen herausgegeben. Es besthet dasselbe aus Gedächtniß-Versen über die Symbolischen Bücher, wie Martinius und andere über die Bibel verfertiget. Unsch. Nachr. des Jahrs 1718. p. 1086. Nicht weniger hat Johann Schüler ein gar nützliches Werck mit Verfertigung seiner Tabularum Analyticar. librorum inter Evangelicos Symbolicor. gethan, welche aber erst nach seinem Tode herausgekommen, deren völliger Titel und Einrichtung in den Unsch. Nachr. des Jahrs 1730. p. 30. ff. zu finden. Auch ist hier einer Schrifft des D. Franz Wolkenius zu gedencken, welche zu Wittenberg 1730 in 8. herausgekommen. Sie hat den Titel: Introductio in Theologiam Moralem, und ist ein kurtzer Entwurf, wie man eine gantze Theologiam Moralem aus denen Symbolischen Büchern der Evangelisch-Lutherischen Kirche machen könnte, und sind darinnen die unmittelbar zur Besserung dienende Stellen aus diesen Büchern zusammen getragen worden. Der Verfasser eifert im Eingange wider Dippeln und andere, welche diese Lehre vor unerbaulich ausschreyen. Forges. Samml. von Alten und Neuen des Jahrs 1732 p. 808.

Die Historie derer Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen findet man kurtz und richtig in des berühmten D. Adam Rechenbergs appendice tripartita ad libros Symbolicos. Es hat auch der ehemahlige Ober-Hof-Prediger zu Dresden Heinrich Pipping, wie schon erinnert worden, seiner neuen Auflage der Deutschen Symbolischen Bücher, Leipzig, 1703. in 4. eine Historische Einleitung beygefüget, welche wohl gemacht ist. Denn nachdem er in dem ersten Capitel überhaupt von denen Symbolischen Büchern gehandelt, so betrachtet er in den andern und folgenden die Symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche überhaupt sowohl als insbesondere, kommt auch in dem 10 Capitel auf einige Neben-Bücher, die ein besonderes Ansehen haben, wie die repetitio Augustanæ confessionis, apologia formulæ concordiæ, decisio Saxonica, Casselische Wechsel-Schrifften und erzehlet noch p. 66 dasjenige, was die Römisch-Catholischen denen Evangelisch-Lutherischen wegen Veränderung der Augspurgischen Confession fürwerffen. Vor diejenigen, so eben nicht ex professo die Theologie studiret, hat M. Joh. Basil. Leuder im Historischen Catechismo, welcher zu Wittenberg 1716 in 8. bey Gelegenheit des damahls instehenden Reformations-Jubilæi herausgekommen, einen feinen Bericht von denen Symbolischen Büchern, so, wie von der Reformation Lutheri gegeben. Unsch. Nachr. des Jahrs 1718 p. 104.

Der Haupt-Schlüssel zu denen Symbolischen Büchern ist die Historie selbiger Zeit, da sie aufgesetzt worden, daß man den Zustand der Kirche und derer damahligen Controversien, darauf in denselben gezielet worden, weiß. In Anhung der Augspurgischen Confession und deren Apologie ist Seckendorff in Historia Lutheranismi am besten zu gebrauchen. Bey der eigentlich sogenannten Formula Concordiæ geben diejenigen Controversien ein Licht, die nach Luthers Tode bis auf deren Verfertigung, sonderlich zwischen denen Lutheranern und Reformirten vorgefallen, dazu man auch eine Historische Anleitung in Hutteri Concordia concorde, die er des Hospinians Concordiæ discordi entgegen gesetzt; Schlüsselburgs Catalogo hæretic auch Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie findet. So können auch diejenigen Schrifften mit Nutzen gebraucht werden, worinnen diese Symbolische Bücher mit Anmerckungen erläutert worden. Das Hauptwerck darunter ist Joh. Bened. Carpzovs ißgog. in Libros Symbol. worüber zwar der Autor gestorben; von dem ältern D. Johann Olearius aber, mit Beyhülffe des jungen Carpzovs, ausgeführet worden. Unter denen, die insonderheit über die Augspurgische Confession geschrieben, stehen in gutem Ansehen Balthasar Mentzers Exegesis Aug. Confess. Johann Hülsemanns Manuale Aug. Conf. und Valentin Alberti Explicat. Aug. Conf. Bey denen Schmalkaldischen Artickeln aber kan man brau-

chen Friedrich Balduins Disputat. pro articul. Smalcald. und Joh. Kahlers Articulos Smalcaldic. dissertationibus publ. propos. Ueber die eigentlich sogenannte formulam concordiæ hat man sonderlich des D. Musäus Prælectiones in epitomen formul. Concord. Hülsemanns Prælect. academic. in Formul. Conc. und Hutteri Explicat. libri christianæ concord. Es haben auch einige an diese Symbolische Bücher die Mühe gewendet, daß sie solche nach denen Controversien und locis theologicis eingetheilet, und dieselben zusammen getragen, wo von einer jeden Theologischen Materie mit mehrerm darinnen gehandelt worden, wie zu Leipzig D. Adam Rechenberg in seinem gedachten Appendice tripart. ad Libros Symbol. P. 2. zu Königsberg Bernhard von Sanden in Theol. Symbolico Lutherano. 1688 und zu Giessen Joh. Heinr. Majus in Synopsi Theologiæ Symbolicæ Eccles. Lutheran. 1694. Insbesondere können diejenigen darzu genommen werden, so nur gewisse Stellen dieser Bücher, die bedencklich zu seyn scheinen, in eigenen Schriften erkläret und gerettet haben, dergleichen von Gottl. Fr. Seeligmann in Exercitationib. academic. p. 1237. Gottl. Wernedorff in Dissert. de auctoritate libror. Symbolicor. so sich bey dessen comm. de indifferentismo religionum p. 417. befinden: ferner von Joh. Fr. Wallther in Vindiciis libror. ecclesiæ Lutheran. Symbolicor. 1720 in 8. von Reinh. Heinr. Roll in Vindiciis libror. eccles. Lutheran. Symbolic. 1729. und andern geschehen ist. Mehrere Nachricht von denen zu den Symbolischen Büchern gehörigen Schriften findet man in Johann Christian Dorns Biblioth. Theologic. critic. lib. VIII. cap. 2. p. 457. davon auch in der Isagoge ad universam theologicam vieles vorkommt.

II. Symbolische Bücher der Römisch-Catholischen Kirche:

Was die Römisch-Catholischen anbelanget, so rühmen dieselben als ihr Glaubens-Buch das Tridentinische Concilium, oder eigentlicher zu reden, die Canones und Decreta desjenigen Concilii, das zu Trident unter drey Römischen Päbsten, Paul III. Julius III. und Pius IV. vom Jahr 1545 biß aufs Jahr 1564 ist gehalten, und in 25 Sessionen abgefasset worden. Es ist zwar nicht ohne, daß man in der Frantzösischen Kirche selbiges nicht so schlechterdings als eine Richtschnur annimmt, immassen in den practischen Puncten, was die Ehe, die Bißthümer, Präbenden u. s. f. anlanget, vieles eingeführt, so dem Tridentinischen Schluß nicht gemäß, welches mit mehrern Mafius in einer Dissertation: Gallia multis modis Lutheranizans, sive de contemtu concilii Tridentini in Gallia, Coppenhagen 1695. und ein ungenannter Auctor in Dissert. Sur la reception & l' auctorité du concile de Trente en France, die dem Tractate: Notes sur le concile de Trente, der 1706 herausgekommen ist, beygefüget worden, erwiesen haben. So sind auch über gewisse Lehr-Sätze und über den Verstand der Tridentinischen Schlüsse zwischen den Dominicanern und Jesuiten, zwischen den Jesuiten und Jansenisten allezeit in Franckreich heffige Streitigkeiten gewesen, die wohl unterblieben wären, wenn man das Tridentinische Concilium so schlechterdings als ein Symbolisches Buch daselbst annähme. Allein das thut zur Sache nichts, genug, daß die rechten Papisten darauf schweren müssen, welchen Eyd Pabst Pius IV. in einer besondern Bulle, die dem Concilio beygefüget worden, von allen und jeden verlanget hat. Siehe übrigens den Artickel: Tridentinisches Concilium. Hierzu setzen sie auch noch die PROFESSIONEM FIDEI TRIDENTINÆ, wovon D. Valentin Alberti in Examine professionis fidei Tridentinæ nachgesehen werden kan und darinnen ihre Lehre kurtz verfasset seyn soll. Es ist auch noch auf Befehl des Pabsts Pius V. ein Catechismus aus dem Tridentinischen Concilio verfertiget worden, welcher den Titel hat: Catechismus romanus ex decreto concilii Tridentini ad parochos Pii V. jussu editus; davon man verschiedene Editionen hat, die Schmidt Tom II. Introduct. Sagittarium. in Hist. Eccles. p. 1446 auch Lipenius in Bibl. Theol. Tom. I. p. 263. angemerckt haben, welcher Catechismus auch als ein Symbolisch Buch der Römischen Kirche anzusehen, daß also alles, was auf dem Tridentinischen Concilio beschlossen, und in diesem Catechismo enthalten, vor die eigentliche Haupt-Lehre der Römisch-Catholischen gelten muß. Von dem Catechismo des Peter Canisius wird wohl nicht nöthig seyn hier viel zu gedencken, weil er nicht eben so hochberühmt ist.

III. Symbolische Bücher der Reformirten Kirche:

Die gesammten Reformirten sind an kein allgemeines Symbolisches Buch gebunden, weil niemahls ein allgemeiner Synodus gehalten, darauf dergleichen mit aller Einwilligung wäre verfertiget worden. Denn ihr gantzer Cörper bestehet noch heut zu Tage aus gantz ungleichen Gliedern, die beständig wider einander sind, wie unter andern die Streitigkeiten der Episcopalen und Puritaner, derer Universalisten und Particularisten ausweisen. Auf dem Reichstage zu Augspurg 1530. überreichten die vier Städte Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau durch Caspar Hedion dem Kaiser Carl V. ihr besonderes Glaubens-Bekänntniß, welches aber nicht angenommen wurde. Die Reformirten nehmen es selber nicht dafür an, weil darinnen weder der Artickel von der Gnaden-Wahl berühret, noch der vom Heil. Abendmahl, welcher zur selbigen Zeit am meisten streitig war, deutlich genug vorgetragen worden. Nach der Zeit hat man verschiedene andere Glaubens-Bekänntnisse in Franckreich, Deutschland, Holland und anderweit aufgesetzet, daran sich aber auch nur Particulair-Kirchen gebunden, als: Das Baselische 1532 und 1561. das erste Schweitzerische 1536 und 1537, das Sächsische 1551 so dem Tridentinischen Concilio solte übergeben werden, so aber unterblieben; das Würtembergische 1552, das Frantzösische 1556, 1561. und 1566. Das Engelländische 1562; das andere Schweitzerische 1566; das Niederländische 1579. das letzte Böhmische 1573. Solche sind 1581 in Genev zusammen

Digitized by Google

sammen gedruckt unter dem Titel: Harmonia Confessionum fidei orthodoxarum & reformatorum ecclesiarum, quæ in præcipuis quibusque Europæ regnis, nationibus & provinciis sacram Evangelii doctrinam pure profitentur --- quæ omnia ecclesiarum Gallicarum & Belgicarum nomine subjiciuntur libero & prudenti omnium judicio. Wo die sogenannte Formula Consensus Helveticæ als ein Symbolisch Buch derer Reformirten im Ansehen stehe, davon siehe *Formula Consensus*, im IX Bande, p. 1514. Unter allen Bekänntnissen derer Reformirten haben den Vorzug:

1) Die CONFESSIO BELGICA, welche 1571. zu Emden aufgesetzet darauf hin und wieder angenommen, und auf dem Synodo zu Dordrecht gebilliget, auch von denen General-Staaten als ein Symbolisch Buch der Reformirten Kirche bestätiget, und 1651 im Haag bey Erneuerung des Bündnisses der vereinigten Niederlanden abermahls confirmiret worden. Das noch heut zu Tage übliche Formular ist in Lateinischer Sprache abgefasset, so sich nicht nur bey denen Actis Synodi Dordracenæ befindet; sondern auch einzeln mehr, als einmahl gedruckt worden; weil sich aber solches etwas rar gemacht, so hat selbiges **Benthem** in seinem Holländischen Kirch- und Schulen-Staat, P. I cap. 5. p. 146. ff. wiederholet.

2) Der **Heidelbergische Catechismus**, welchen **Friederich** III. Churfürst in der Pfaltz, der zuerst öffentlich die Reformirte Religion annahm, und in der Pfaltz einführete, verfertigen lassen. Es satzten denselbigen **Caspar Olevianus** und **Zach. Ursinus** auf, wie **Alting** Hist. Eccles. Palatin. p. 189 meldet, wiewohl er insgemein nur dem letztern zugeschrieben wird, der auch die meiste Arbeit mag gethan haben. So bald er heraus kam, welches 1563 geschahe, untersuchten ihn **Zephyrius Placius**, **Brenius** und **Jacob Andreä** in öffentlichen Schriften, denen aber ohne Verzögerung im Nahmen derer Heidelbergischen Theologen **Zacharias Ursinus** in der Apologia Catechismi antwortete, davon in Herrn D. **Löschers** ausführlichen Historia motuum P. IV. c. II p. 291 zu lesen. Auf dem Synodo zu Dordrecht ist er zu einem Symbolischen Buche gemacht, auch 1648 auf Unkosten derer General-Staaten zum Nutz der heutigen Griechen in Dero gemeine Sprache übersetzet worden. **Benthem** Holländ. Kirch- und Schulen-Staat P. I. c. 6.

3) Die *Canones* **des Dordrechtischen Synodi**, welche bereits unter dem Artickel Dordrecht abgehandelt worden. Siehe **Dordrecht**, im VII Bande, p. 1194. ff. Die Englische Kirche aber hat mit dem Dordrechtischen Synodo zugleich den Catechismum wieder aufgegeben, und vor sich zwey eigene Symbolische Bücher, nehmlich die 39 Artickel, so unter **Eduard** VI. aufgekommen und hernach unter der **Elisabeth** in etwas geändert wurden, und dann The Boock of Homilies, wiewohl es mit deren Unterschreibung noch leidlich zugehet, die nur auf eine Zeitlang geschicht. Von diesen Symbolischen Büchern derer Reformirten kan man überhaupt **Alberti** Augustanam Confess. thetice & apologetice tractat. p. 30. ff. und **Pippings** Einleitung zu den Symbolischen Büchern §. 16. p. 9. lesen.

IV. Symbolische Bücher der Griechischen Kirche.

Man findet auch unter denen Griechen solche Schrifften, welche von dieser Kirche als Glaubens-Bücher angenommen und gehalten werden. Wie sie aber nicht alle von einerley Art sind; also muß man unter denselben einen Unterscheid machen. Die vornehmste Schrifft darunter ist die Orthodoxa confessio catholicæ atque apostolicæ ecclesiæ orientalis, welche **Laurentius Normann** Griechisch und Lateinisch Leipzig 1695 in 8. und nachmahls 1699 zu Bucoresk in der Moldau in Neu-Griechischer Sprache, nebst einer weitläufftigen Einleitung im Alt-Griechischen Dialect heraus gegeben worden. Ob diese Confession zu allererst in Moscovitischer oder aber in Griechischer Sprache geschrieben worden, ist ungewiß. Doch ist am wahrscheinlichsten, daß selbige anfänglich in Russischer Sprache concipiret, nachgehends aber ausführlicher in die Griechische versetzt, und letzlich in Sclavonischer Sprache gedruckt worden, daher auch vor dessen vornehmsten Urheber **Peter Mogilas**, Metropolit zu Kiow gehalten wird, der sich damit dem Glaubens-Bekänntnisse des **Cyrillus Lucaris** und dessen Anhängern widersetzen wolte. **Nicol. Berg.** de statu Ecclesiæ & relig. Mosovit. in App. p. 267. Sie erlangte gar bald ein grosses Ansehen, und wurde von der gantzen Griechischen Kirche als ein Symbolisch Buch angenommen, deren sie sich auch noch heut zu Tage statt eines Catechismi bedienet. Im Jahr 1643 unterschrieben solche die vier Patriarchen, nehmlich **Parthenius**, der Constantinopolitanische; **Johannicius**, der Alexandrische; **Macarius**, der Antiochenische, und **Paisius**, der Hierosolymitanische. Im Jahr 1662 bestätigte sie **Nectarius**, der Patriarch zu Jerusalem in einer ausführlichen Vorrede, und 1672 wurde von dem **Dositheus**, seinem Nachfolger, ein zahlreicher Synodus zu Jerusalem gehalten, und darinnen solche Confession nachmahls gebilliget, mit diesen Formalien: Ἐδόξατο δὲ αὐτὴν καὶ δέχεται ἁπᾶσα παλὼν πᾶσα ἡ ἀνατολικὴ ἐκκλησία, d. i. dieses Buch hat die gantze Orientalische Kirche angenommen, und nimmt es noch jetzo an. Die gantze Schrifft bestehet aus drey Theilen, davon der erste vom Glauben nach den Artickeln des Apostolischen Glaubens-Bekänntnisses: Der andere von der Hofnung nach der Ordnung des Vater-Unsers: Der dritte von der Liebe gegen GOtt und gegen den Nächsten nach Anweisung der Zehen Gebote handelt. Im Jahr 1727 hat **Joh. Leonhard Frisch** eine Deutsche Uebersetzung davon unter dem Titel: Liber Symbolicus Russorum; oder der grössere Catechismus der Russen, welchen auch die gantze Griechische Kirche angenommen hat, aus der Sclavonischen Sprache, wie sie in Rusland gebräuchlich, ins Deutsche übersetzt, in 4 ediret. Hernach gehöret hieher die Confession, welche schon zuvor 1648 ebenfalls in Moscovitischer Sprache ans Licht gekommen, unter dem Titel: Collectio brevis doctrinæ de articulis fidei. In dieser ist enthalten:

1. **Das Symbolum des St. Athanasius**, Patriarchens zu Alexandria, welches in allen Stücken mit den Glaubens-Artickeln der Evan-

Evangelisch-Lutherischen Kirche übereinkommt, ohne was die Ausgehung des Heil. Geistes vom Sohne betrifft, indem die Worte: Et Filio in der Moscovitischen Version ausgelassen sind.

2. Des **Anastasius**, Patriarchens zu Antiochien, und des **Cyrillus Alexandrinus** Explicatio brevis de fide.
3. Des **Maximus** Explicatio de fide in compendio, quæstionibus & responsionibus uniuscujusque orthodoxo Christiano.
4. Explicatio doctrinæ s. Liber Catechesis, vel doctrina de fide & maxime necessariis.
5. Des **Gennadius** oder des **George Scholarius** L. de fide, in welchem er gleich anfänglich erinnert, daß der Glaube der Grund der guten Wercke sey, daher man billig von dem Glauben den Anfang zu reden machen müsse. Den Schluß aber macht er von Christo mit diesen Worten: „Dem sey Ehre und Gewalt, Ehre und Anbetung mit „dem Vater und dem Heiligen Geist, von „nun an, bis in Ewigkeit. Amen.„

Dieser **Gennadius** war nach Eroberung der Stadt Constantinopel der erste Patriarche und als ein wahrhaffter Grieche denen Florentinischen Unions-Händeln gantz zuwider. Er gerieth mit dem Türckischen Kayser **Mahomed** II. in ein Religions-Gespräch, und da dieser selbst in des Patriarchen Behausung kam, und die Haupt-Stücke der Christlichen Religion wissen wolte, that der Patriarch eine ausführliche Bekänntnis von dem Griechischen Glauben, und bewegte damit den Kayser, daß er durch einen öffentlichen Befehl die Freyheit der Christlichen Religion bestätigte. Solche Confession befindet sich in des **Crusius** Turco-Græcia und bey des **Chytræus** Orat. de statu ecclesiar. in Græcia, Asia, Africa, &c. ist auch zu Helmstädt 1611 besonders nebst einer andern Schrifft dieses **Gennadius**, so gleichfalls ein Gespräch vom Wege zur Seeligkeit in sich fasset, heraus gekommen, wie mit mehrerm **Fabricius** in Biblioth. Gr. Vol. VI. p. 696. und Vol. X. p. 370. und 772. f. zeiget. Sie hat ein grosses Ansehen. Denn ob sie wohl als ein Symbolisches Buch von der gantzen Griechischen Kirche nicht angenommen worden, so hat sie doch der Patriarch im Nahmen der gantzen Kirche abgeleget, und zwar, da die Griechen hauptsächlich in statu confessionis waren. Weil auch weiter die Wechsel-Schrifften des Constantinopolitanischen Patriarchens **Jeremias** und der Tübingischen Theologen also beschaffen sind, daß sie einen völligen Begrief von der Lehre der Griechen, auch in den Puncten, in welchen sie mit den Evangelischen streitig sind, geben, und, wie der Patriarch darinnen seiner Erklärung, ohne Zweifel mit Zuziehung vieler anderer Geistlichen gethan, solche bey den Griechen in grossem Ansehen stehen, indem sie sich öffters darauf beruffen, wenn sie ihre Lehre beweisen wollen: so wird es nicht unrecht seyn, derselben auch hier zu gedencken. Sie sind unter folgendem Titel: Acta & Scripta Theologorum Wirtembergensium & Patriarchæ Constantinopolitani D. Hieremiæ: quæ utrique ab anno MDLXXVI. usque ad annum MDLXXXI. de Augustana Confessione inter se miserunt; Græce & Latine ab iisdem Theologis edita. Wittenb. 1584 in Fol. herausgekommen. Es war die Augspurgische Confession von dem **Paul Dolscius** in die Griechische Sprache übersetzet worden, und weil der Patriarch zu Constantinopel einen Diaconus seiner Kirche mit Nahmen **Demetrius Mysus** 1578 nach Wittenberg gesandt hatte, von dem Reformations-Wercke und von der Evangelischen Lehre Erkundigung einzuziehen, und hievon seinen Bericht zu erstatten, so bediente sich **Philipp Melanchthon** dieser Gelegenheit, schrieb an den Patriarchen und überschickte ihm die Griechische Uebersetzung der Augspurgischen Confession. Soviel man weiß, ist darauf keine Antwort erfolget. Unterdessen war an die Stelle des gedachten Constantinopolitanischen Patriarchens, **Jeremias** gekommen, an welchen die Tübingischen Theologen die Griechische Augspurgische Confession von neuen schickten, und mit ihm eine Correspondentz anstelleten, auch von demselbigen Antwort erhielten, darinnen er anzeigte, was er an der Augspurgischen Confession so wohl billige, als mißbillige. Man hatte die Absicht dabey, die eigentliche Lehre der Griechen zu erfahren; in denjenigen Stücken, darinnen es ihnen an den wahren Erkänntniß fehlte, einiges Licht zu geben, und zu versuchen, ob sie ihre Irrthümer und Mißbräuche ablegen wolten. So unschuldig und löblich aber dieser Endzweck war, so grossen Neid erregte solche Handlung bey denen Widrigesinnten. Einige der Römisch-Catholischen fiengen darüber einen Lermen an, und streueten allerhand Lästerungen wider die Evangelischen aus, daß auch daher die Tübingischen Theologen veranlasset wurden, die Acten durch den Druck bekannt zu machen. Auffer denen welche hernach von denen Glaubens-Bekänntnissen der Griechischen Kirche überhaupt sollen angeführet werden, kan man hievon nachsehen die *Novam librorr. rarior. collectionem* fascicul. II. p. 408. **Pfaffens** de actis Scriptisque publicis ecclesiæ Virtembergicæ libr. comment. p. 50. u. ff. **Joh Mich. Geissens** Dissert. Hist. de destinata inter Constantinopolitan. Patriarcham Jeremiam & theologos Virtembergenses conjunctione, 1701. **Salig** in der vollständigen Hist. der Augsp. Confess. Lib. IV. cap. 1. §. 19 ff. p. 701. Nebst dem hat man verschiedene Privat-Bekänntnisse gewisser Griechen, in denen sie ihre Meynung offenhertzig entdecket, daß man ihnen daher viel trauen kan. Von solcher Art sind die Confessionen des **Melatius Pega**, des Patriarchen zu Alexandrien und einiger andern, sonderlich aber des **Metrophanis Critopulus**. Diesen schickte **Cyrillus Lucaris** nach Engelland und Deutschland, um die Protestantischen Universitäten zu besuchen, und den Zustand der Evangelischen Kirche in Augenschein zunehmen. Als er nach Helmstädt kam, so satzte er auf Ersuchen der damahligen Professoren der Theologie daselbst ein Glaubens-Bekänntniß auf, und zeigete an, welches in einem jedweden Articel die rechte und eigentliche Lehre der Griechischen Kirche sey. Solches ist nachgehends unter dem Titel: Confessio catholicæ & apostolicæ in oriente ecclesiæ von dem **Conrad Hornejus** mit einer weitläufftigen Vorrede des **Hermann Conrings** Griechisch und Lateinisch zu Helmstadt 1661 in

in 4. heraus gegeben worden. Man kan darinnen wahrnehmen, daß er ehrlich und aufrichtig heraus gegangen, und weder den Römisch-Catholischen, noch den Protestanten zu Gefallen, etwas geschrieben. Von solchen Glaubens-Bekänntnissen und Schrifften der Griechischen Kirche kan man weitere Nachricht finden in des **Jablonskius** Bibl Græc. Vol. VI p. 695 u. f. Vol. X p. 340 u. f. in **Buddeus** Isagoge ad Theolog. Univers. Lib. II cap. 2 §. 11 p. 499. in des **Heinecius** Abbildung der alten und neuen Griech. Kirche P. I cap. 4 §. 7 u. f. p. 226. in **Pfaffens** Introduct. in histor. litter. P. I p. 196. und in **Walchs** Introd. in libros ecclesiæ Luther. Symbol. proleg. §. 14 p. 44 u. f. Das Apostolische Symbolum findet bey denen Griechen nicht statt; das Nicenische aber nehmen sie, doch mit einiger Veränderung, an.

V. Symbolische Bücher der Socinianer:

Ob wohl nicht allein von Evangelisch-Lutherischen, sondern auch von andern Theologen Sonnen klar erwiesen worden, daß die Socinianer des Nahmens der Christen in eigentlichem und recht genauem Verstande nicht würdig sind; so ist doch derselben hier mit zu gedencken, weil ihre Religion eine der gefährlichsten ist, und sie ihren schädlichen Gifft an nur allzu vielen Orten ausgestreuet haben. Sie eignen zwar allen und jeden Schrifften ihrer Lehrer eine grosse Autorität zu; gleichwohl aber bekennen sie sich auch zu solchen Schrifften, darauf sie vor andern fussen. Selbst die Göttliche Schrifft des Neuen Testaments ist durch ihre gottlose Verkehrung zu einem Deckmantel derer bey ihnen im Schwange gehenden Greuel-Lehren gemacht worden, und daher das Rakauische Neue Testament ein von ihnen hochgeachtetes Buch. Doch, weil der Autor dieser Uebersetzung seinen Nahmen verschwiegen, so sind die Meynungen, wer er gewesen, unterschiedlich. Einige geben den **George Enjedinus** an; weil aber derselbe bereits 1597 verstorben, und dieses Neue Testament erst 1630 zum Vorschein gekommen ist, so kan diese Meynung nicht bestehen. Andere halten den **Martin Ruarus** dafür; allein **Moller** meldet in Isagog. ad Histor. Chersonesi Cimbric. p. 207 gewisse Nachricht zu haben, daß **Christoph Ostorodius** nebst einigen Gehülffen vor den wahren Urheber zu halten. **Pippings** Histor. Theol. Einleit. zu den Symbol. Büchern der Evangel. Luth. Kirche p. 100 u. f. Vor allen aber ist der so genannte Rakauische Catechismus vor ein Symbolisch Buch derer Socinianer zu halten. Siehe **Racowische Catechismus**, im XXX Bande, p. 502 u. f.

VI. Symbolische Bücher der Arminianer:

Die Arminianer oder Remonstranten sind zwar nicht wohl auf die Symbolischen Schrifften zu sprechen, und meynen, sie wären nicht nur unnöthig, sondern auch der Christlichen Freyheit schädlich und nachtheilig. **Philippus a Limbroch** in Theologia christan. Lib. I, cap. 11 §. 13. p. 42. Inzwischen ist ein Glaubens-Bekänntniß vorhanden; sie nöthigen aber keinen, der sich zu ihnen begiebt, solches zu unterschreiben, oder anzunehmen. Denn sie sind unter sich selbst in den Meynungen unterschieden, und verstatten in Religions-Puncten eine grosse Freyheit zu gedencken und zu lehren. Gedachtes Glaubens-Bekänntniß hat **Simon Episcopius**, als er sich zu Antwerpen im Exilio befand, aufgesetzet und 1621 in Holländischer Sprache heraus gegeben, welches 1710 auch in Lateinische übersetzet worden, nach welcher Uebersetzung sie in seinen Operib. Tom. II P. 2 p. 69 unter folgendem Titel stehet: Confessio sive declaratio Sententiæ pastorum, qui in fœderato Belgio remonstrantes vocantur, super præcipuis articulis religionis christianæ. Man kan diese Schrifft vor keine Privat-Schrifft ansehen, sondern da sie von dem gantzen Hauffen der Remonstranten angenommen, und gut geheissen worden, hat man sie billig als ein Symbolum zu achten, und darnach die eigenthümlichen Lehren der Remonstranten zu beurtheilen. In der Vorrede schreibt der Verfasser öffentlich und ausdrücklich, sie sey aufgesetzt worden: „ex unanimi fra„trum omnium (ne iis quidem, qui in ergastulis „conclusi tenentur, exceptis) consensu, qui omnes „& singuli diligenter eam ante legerunt, in timo„re domini expenderunt, ad normam Sacræ Scri„pturæ, quatenus per temporum iniquitatem fie„ri, poterit, sedulò examinaverunt, tandemque „uno corde unoque ore omnes approbaverunt.„ D. i. Mit einmüthigem Beyfall aller Brüder „(nicht einmahl diejenigen, welche in Gefängniß„sen feste gehalten werden, ausgenommen) wel„che alle und jede dieselbige vorher fleißig gelesen, „in der Furcht des HErrn in Erwegung gezogen, „nach der Richtschnur der Heil. Schrifft, so weit „solches nach den betrübten Umständen der Zeit „geschehen können, sorgfältig untersuchet, und end„lich mit einem Hertzen und mit einem Munde alle „gebilliget haben.„ Als sie von denen Theologen zu Leyden dem **Polyander**, **Arminius**, **Walæus** und **Thysius** in einer Censura angegriffen wurde, folgte 1629 von Seiten der Remonstranten: Apologia pro confessione remonstrantium contra censuram quatuor professorum Leydensium, welche sich auch in des **Episcopius** Operib. l. c. p. 95 befindet. Hierwider edirte **Nicolaus Vedelius**: Arcana Arminianismi; es wurde ihm aber folgende Schrifft: Vedelius rhapsodus; sive vindiciæ doctrinæ remonstrantium a criminationibus & calumniis Nicolai Vedelii entgegen gesetzet, welche man gleichfals in des **Episcopius** Operib. l. c. p. 322 antrifft. Ausser dieser Confession sind noch verschiedene andere Schrifften vorhanden, welche bey denen Remonstranten in besonderer Hochachtung stehen, und gleichsam ein Symbolisches Ansehen haben. Dahin gehören 1) die Scripta adversaria collationis Hagiensis habitæ anno 1611, welche zu Leyden 1616 in 4 heraus gekommen, und unter andern die Schrifft derer Arminianer, so sie remonstrantiam genennet, in sich fasset. **Walchs** Einleit. in die Religg. Streitigk. ausser der Evangel. Luther. Kirche P. III p. 540 u. f. 2) Remonstrantium epistola ad exterarum ecclesiarum reformatos doctores, pastores, theologos contra epistolam ministrorum Valachrimorum,

Digitized by Google

Leyden 1617 in 4. Es hatten nehmlich die Prediger der Insel Walchern einen Brief aufsetzen lassen, und darinnen die auswärtige Theologen um ihr Gutachten wegen der fünff Lehr-Puncte der Arminianer (davon siehe **Arminianer**, im II Bande, p. 1544 besonders 1546) ersuchet, worauf die Remonstranten angezogenes Schreiben, als eine Antwort drucken lassen, und darinnen vorstelleten, man möchte sie nicht eher verdammen, bis man vorher ihre Sachen untersuchet hätte. 3) Acta & Scripta Synodalia ministrorum remonstrantium in fœderato Belgio 1620 in 4, welches Werck aus zwey Theilen bestehet, davon der erste die Historischen, der andere die Dogmatischen Schrifften der Remonstranten in sich fasset, darinnen sie ihre Meynung über die fünff Artickel fürgetragen, erkläret und vertheidiget haben. 4) Catechesis remonstrantium, so 1640 zu Rotterdam in Holländischer Sprache gedruckt, und **Vyrenbogarden** zum Verfasser haben soll.

VII. Symbolische Bücher der Wiedertäuffer:

Unter denen Wiedertäuffern haben die Mennoniten verschiedene Glaubens-Bekänntnisse heraus gegeben, daraus man ihre Lehre erkennen kan; wie sie sich aber in mancherley Secten theilen, und besondere Meynungen unter sich haben; also ist auch dieser Unterscheid bey ihren Glaubens-Bekänntnissen zu beobachten, als welche zum öfftern nach dem Sinn einer besondern Secte eingerichtet sind. Unter solchen Confessionen ist diejenige die vornehmste, welche in **Bruchems** Holländ. Kirch- und Schulen-Staat P. I. cap. 19. p. 845 u. f. und in der **Allgemeinen Chronicke** IX Bande p. 151. zu finden, massen solche zu Dordrecht von allen Mennonitischen Gemeinen gebilliget worden, und ordentlich abgefasset ist. So geben auch die Reden derer Tauffgesinnten ihre Lehren zu erkennen, die in den dreyen mit ihnen angestellten Unterredungen enthalten, als 1571 zu Franckenthal, 1578 zu Embden und 1598. zu Leuwarden, davon die Protocolle gedruckt worden. Die Mennoniten selbst beruffen sich auf die Reden und abgelegte Bekänntnisse ihrer Märtyrer, die man in ihren beyden Martyrologiis antrifft, und auf die Schrifften des **Menno Simonis** und des **Dirck Philippe**.

VIII. Symbolische Bücher der Quacker:

Bey denen Quackern hat des **Robert Barclajus** Catechismus und Glaubens-Bekänntniß, welche von der allgemeinen Versammlung der Patriarchen, Propheten und Aposteln gut geheissen ꝛc. ein grosses u. fast ein symbolisches Ansehen erlangt, der von ihm in Englischer Sprache aufgesetzet, und nachgehends in die Holländische und Hochdeutsche gebracht worden, in welcher letztern er zu Amsterdam 1679 in 12 heraus gekommen ist. Siehe übrigens auch den Artickel: *Symbolum*; und von dem Wittenbergischen Consensu Repetito den Artickel: **Syncretismus**.

Symbolische Bücher in der **Philosophie**, Lat. *Libri in philosophia Symbolici*. Es hat Herr **Samuel Christian Hollmann** in zwey besondern Dissertationen de reformatione philosophica condendisque libris in philosophia symbolicis, die er zu Wittenberg 1730 gehalten, die Frage aufgeworffen, ob man könne auch in der Philosophie Symbolische Bücher aufsetzen, das ist, ob von allen, was in der Philosophie vorkommet, schon die Gewißheit und Wahrheit also erforschet und ausgemachet sey, daß es vergönnet sey, einige Formulen zu verfertigen, in denen alles enthalten, welches in der Philosophie öffentlich vorzutragen erlaubet sey, und ausser dem sonst nichts von jemanden dürffe zugelassen oder öffentlich statuiret werden?

Symbolischer Contract, Lat. *Symbolicus Contractus*, heißt in denen Rechten ein Contract, welcher vermittelst eines gewissen Symboli, oder in die Sinne fallenden Kennzeichens bestätiget wird, dergleichen z. E. von denen Juden mit Anführung des Zipffels vom Kleide eines des andern Contrahirenden selbst, oder, wenn Zeugen dabey sind, dieser ihres.

Symbolische Erkenntniß, Figürliche Erkänntniß, *Cognitio Symbolica*, wird der **anschauenden Erkänntniß** (cognitioni intuitivæ) entgegen gesetzet. Es ist nehmlich zu mercken, daß die Worte der Grund von einer besondern Art der Erkänntniß sind, welche eben die Figürliche genennet wird. Denn wir stellen uns die Sache entweder selbst, oder durch Wörter oder andere Zeichen vor, z. E. wenn ich an einen Menschen gedencke, der abwesend ist und mir sein Bild gleichsam vor Augen schwebet; so stelle ich mir seine Person selbst vor; wenn ich nur aber von der Tugend diese Worte gedencke: Sie sey eine Fertigkeit seine Handlungen nach dem Gesetze der Natur einzurichten; so stelle ich mir die Tugend durch Worte vor. Die erste Erkänntniß wird also die **anschauende** (cognitio intuitiva) genennet, und die andere ist die figürliche (symbolica cognitio). Es ist gesagt worden: in der figürlichen Erkänntniß stelle man sich die Sachen durch Wörter oder andere Zeichen vor. Was dieses vor andere Zeichen sind, möchte einigen dunckel vorkommen, sie sich auf kein Exempel besinnen. Wir verweisen also diejenigen, welche hier eine Erläuterung verlangen, anfangs auf die Zahlen. Von denen ist bekannt, daß jede Zahl ihren besondern Nahmen und auch ihr besonderes Zeichen hat, welches man eine Ziffer heisst, z. E. die Zahl, welche man Neune heisst, wird durch die Ziffer 9 bedeutet. Die Römer und andere Völcker brauchen an statt der Ziffern Buchstaben, als jene schreiben Neune mit diesen Buchstaben IX. In der Algebra bekommt man noch ein grösseres Licht von solchen Zeichen, wo man nicht allein die Grössen, es mögen Zahlen oder Linien, oder Grade seyn, die durch Zahlen oder Linien sich vorstellen lassen, durch die Buchstaben bedeutet; sondern auch noch andere Zeichen hat, dadurch ihre Verbindungen und Verhältnisse gegen einander angedeutet werden. In der Astronomie haben die Planeten nicht allein ihre Nahmen, sondern auch ihre Zeichen, z. E. der Mond hat dieses Zeichen ☽, die Venus dieses ♀, u. s. w. Dergleichen Exempel trifft man auch in der Chymie an, und die Alchymisten haben durch Sinnbilder ihre Processe vorgestellet.

Die

Digitized by Google

Die Tanz-Kunst hat heut zu Tage auch ihre Zeichen, die ein Frantzösischer Tantzmeister Feuillet erfunden, dadurch sie einen gantzen Tantz deutlich vorzeichnen können. In der Musick geben die Noten hiervon ein Exempel, und in der Vernunfft-Kunst findet man in der Lehre von den Schlüssen eines, darauf für andern mit zu sehen. Es befindet sich aber ein grosser Unterscheid unter den Zeichen Denn einige Zeichen dienen nur zur Kürtze. Hieher gehören die Chymischen, die keinen weitern Nutzen haben, als daß man die Sachen in Recepten und Processen kurtz schreiben kan. Eben von dieser Art sind die Astromischen Zeichen, auf die man wegen der Kürtze im Schreiben gefallen. Andere Zeichen dienen dasjenige, was man sagen will, zu verstecken damit es nicht ein jeder errathen kan. Unter diese Classe gehören die Zeichen in der geheimen Schreib-Art, die niemand verstehet, als der den Schlüssel darzu hat, das ist, dem die Bedeutung eröfnet, oder Regeln selbige zu entdecken, an die Hand gegeben worden, es sey denn, daß einer die Kunst verborgene Schreib-Art zu eröfnen besitzet, und die Zeichen so beschaffen sind, daß ihre Bedeutung ohne Schlüssel sich heraus bringen läst. Eben hier finden die Sinnbilder der Alchymisten statt, darunter sie ihre Processe verstecket. Noch andere Zeichen sind dienlich eine Sache dem andern deutlich vorzustellen. Und unter diese muß man die heutigen Tantz-Zeichen rechnen, vermittelst derer sich alles, was bey dem gantzen Tantze in allem von dem Täntzer zu beobachten ist, in seiner gehörigen Ordnung auf einem Blatte vorzeichnen läst. Hieher gehören auch die Zeichen in der Lehre von den Arten der Schlüsse, vermittelst derer sich vorstellen läst, was bey jeder im schliessen in acht zu nehmen ist Endlich dienen einige Zeichen zum Erfinden, dergleichen man in der Algebra antrifft, und davon auch einiger massen die Ziffern ein Exempel geben. Und zu der letzten Absicht haben die Zeichen gar viel zu sagen, und sind noch mehr als die übrige an Regeln gebunden, welche für eine besondere Wissenschafft gehören, die man die Zeichen-Kunst nennet, bisher aber noch unter dasjenige rechnen muß, was man suchet. Es hat aber die figürliche Erkänntniß viele Vortheile vor der anschauenden, wenn diese nicht vollständig ist, das ist, alles deutlich gleichsam vor Augen leget, was ein Ding in sich enthält, und wie es mit andern verknüpffet ist, und gegen sie sich verhält. Denn da jetzund unsere Empfindungen gröstен theils undeutlich und dunckel sind; so dienen die Wörter und Zeichen zur Deutlichkeit, indem wir durch sie unterscheiden, was wir verschiedenes in denen Dingen und unter ihnen antreffen. Weil nun aber hierdurch die Aehnlichkeit erhellet, die zwischen verschiedenen einzeln Dingen anzutreffen; so gelanget man auf diese Weise zu allgemeinen Begriffen. Und wird demnach die allgemeine Erkänntniß durch die Wörter deutlich. Wieviel aber die allgemeine Erkänntniß Nutzen bringet, wird unten weiter erhellen. Unterdessen kan die figürliche auch zu einigem Nachtheile gereichen, wenn man nicht genug acht darauf hat, indem wir leere Wörter, mit denen kein Begriff verknüpffet ist, für Erkänntniß halten, und Wörter für Sachen ausgeben. Absonderlich dienen die Wörter zum Zeichen der Deutlichkeit in Urtheilen. Denn da es hauptsächlich darauf ankommet, wenn man urtheilet, daß man die Eigenschafft, oder Veränderung, oder Würckung, oder das Verhalten gegen andere, so einem Dinge zugeeignet oder abgesprochen wird, von ihm unterscheidet, und dieser beyden unterschiedenen Dinge Verknüpffung erweget, und daher zur Deutlichkeit des Urtheils in der anschauenden Erkänntniß nicht allein erfordert wird, daß man sich den Unterscheid der Begriffe; die entweder getrennet oder verknüpfft werden, sondern auch die Würckung der Seele, dadurch sie dieses erweget, erdentlich vorstellet; die Wörter aber die Verknüpffung und Trennung der Begriffe an sich zeigen: so zeiget sich in der figürlichen Erkänntniß der Unterscheid der Urtheile und blosser Begriffe klärer, als in der anschauenden, und ist demnach die Deutlichkeit gröſſer. Daher geschiehet es auch, daß, so bald wir uns entweder einen allgemeinen Begriff von einer Art Dinge, davon wir eines sehen, oder sonst empfinden, formiren oder auch nur etwas deutlich mercken, oder von einem Dinge ein Urtheil für uns fällen wollen, wir von der anschauenden Erkänntniß zu der figürlichen schreiten, und zu uns selbst reden, oder wenigstens die dazu nöthige Worte gedencken; Unterdessen da die Wörter, welche eine Sache bedeuten, nichts deutliches von ihm vorstellen (denn z. E. das Wort Wahrheit stellet nichts von der Wahrheit vor) und daher das Wort bloß verständlich ist, in so weit uns im Gedächtnisse erinnerlich, daß es eine gewisse Sache, davon wir einen Begriff gehabt, bedeutet, das ist, in Erinnerung der anschauenden Erkänntniß; so hat auch die figürliche Erkänntniß, die auf die gewöhnliche Sprache gegründet ist, vor sich keine Gewißheit und Klarheit. Es ist möglich, daß auch in die figürliche Erkänntniß eine Klarheit und Deutlichkeit gebracht wird, und sie eben dasjenige gleichsam für Augen stellet, was in einer Sache anzutreffen ist, und dadurch man sie von andern unterscheidet, dergestalt, daß, wenn nach diesem zusammengesetzte Zeichen, die den Begriffen gleichgültig sind, gegen einander gehalten werden, man auch das Verhalten der Dinge gegen einander daraus ersehen kan. Exempel hiervon hat man in der Algebra, wie sie heut zu Tage von Verständigen abgehandelt wird, und in den Nahmen von den Arten der Schlüsse. Allein die Kunst Zeichen zu verbinden, die man die Verbindung-Kunst der Zeichen nennen kan, ist so wenig als die Zeichen: Kunst zur Zeit erfunden, wie denn auch keine von der andern abgesondert werden kan, wenn man sie gründlich abhandeln soll. Derowegen da noch zur Zeit wenige sind, die von dieser Kunst sich einen Begriff machen können, am allerwenigsten aber die Wissenschafften in einem solchen Stande sind, daß man ihre Begriffe von allen Bildern der Sinnen und Einbildungs-Krafft gäntzlich absondern und auf blosse Zeichen bringen kan, durch deren geschickte Verknüpffung alle mögliche Wahrheit heraus zu bringen stehet; so lässet sich an diesem Orte hiervon nicht reden. Es scheinet aus einem Briefe des Herrn von Leib-

Leibnitz an Oldenburgen vom Jahr 1675 bey dem Wallis in dritten Theile seiner Wercke f. 621. daß er einen Begriff von dieser Kunst gehabt, indem er daselbst einer artis Characteristicæ Combinatoriæ gedencket, die von der gewöhnlichen Arte combinatoria unterschieden seyn soll: wozu er sonder Zweifel durch die Algebra gelanget. Und in *Miscellaneis Berolinensibus* p. 20 zeiget er deutlich, daß er einen Begriff davon gehabt. Allein der gegenwärtige unvollkommene Zustand der Wissenschafften hat ihn an keine Probe von dieser Kunst dencken lassen. Er nennet sie auch Speciosam generalem, und hat in einem Briefe an Remonden in Franckreich vermeynet, wenn er jünger wäre, weniger zu thun hätte, und andere geschickte Leute ihm beystünden, so getrauete er sich eine Probe davon zu geben. Siehe *Recueil de diverses pieces par Mrs Leibniz, Clarke, Newton*, T II. p. 130. Er hält es aber gleichwohl in einem andern Briefe vom 14 Merz 1714 an ihn p. 139 für etwas schwerers vor sich, und ist daher kein Wunder, daß er sich nicht daran gemacht, ob er gleich schon 1675 daran gedacht. Wolffs vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen §. 316. u ff. Man kan auch hierbey des Herrn Feuerlins Dissertation de cognitione symbolica & intuitiva, und Bülfingers Dilucidat. Philosoph. nachlesen.

Symbolische Gottesgelahrheit, siehe Theologie (Symbolische).

Symbolische Lehr-Art, siehe Methode, (die Symbolische) im XX Bande, p. 1330.

Symbolische Methode, siehe Methode, (die Symbolische) im XX Bande, p. 1330.

Symbolische PHRASES, siehe Symbolische Redens-Arten.

Symbolische Possess, siehe Possess (eine Symbolische) im XXVIII Bande, p. 1753.

Symbolische Redens-Arten heißt auch sonst Metaphorische Redens-Arten, *Phrases Metaphoricæ*, *Phrases Symbolicæ*, siehe *Metaphora*, im XX Bande, p. 1257. u. f. Weil aber daselbst nur Metaphora überhaupt abgehandelt worden; so wollen wir hier etwas von denen Biblischen Symbolischen Redens-Arten beybringen. Es bestehen aber die Biblischen Symbolischen Redens-Arten, darinnen, wenn in der heiligen Schrifft die Eigenschafften, Handlungen und Wercke GOttes unter gewissen Bildern vorgestellet werden, wie solche Art bey denen Morgenländern sehr gebräuchlich war. Also findet man z. E. die Redens-Arten: GOtt ist ein Feuer, 5 B. Mos. IV, 24. GOtt hat sein Schwerdt gewetzet, und seinen Bogen gespannet, Psalm VII, 13. Und bey Erklärung dergleichen Symbolischen Redens-Arten bleibet man nun nicht bey dem blossen Buchstaben; sondern man verstehet sie Gleichniß-Weise und spricht nach obgedachten Exempeln: GOtt ist seinem Wesen nach so beschaffen, wie das Feuer nach seiner Art. GOtt verfähret nach seinem Wesen so wie ein Mensch, der einen Bogen spannet, natürlicher Weise thut. Das Feuer ist ein Bild des zornigen GOttes und ein Feind, der den Bogen wider den Gegner spannet ist auch ein Bild GOttes, wenn er in seinem Zorne drohet.

Symbolische Sprache, oder Hieroglyphische Sprache. So in gewissen Characteren bestehet. Die Gründe nach denen sich die Erfinder Symbolischer Characteren gerichtet haben, sind folgende: 1) Man hat von den himmlischen Cörpern, Sonne, Mond und Sternen, Symbola hergenommen. Denn die Egypter, Chaldäer und andere, glaubeten eine besondere Verknüpfung zwischen der unsichtbaren, natürlichen und politischen Welt; sie glaubeten eine Verbindung zwischen den sichtbaren Cörpern des Himmels, und unsichtbaren GOttheiten, und bey ihrer Astrologia judiciaria stelleten sie gleichfals eine Vereinigung der politischen Welt mit den beyden obgenannten voraus. Wenn also einer von den himmlischen Cörpern litte, so bedeutete es eine Veränderung mit dem irrdischen, der mit ihm verbunden wäre. Also bedeutete Sonne, Mond und Sterne einen König, Haus-Vater oder andern Befehlshaber. 2) So hat man auch von andern sichtbaren Dingen, als Thieren, Bergen, Seen, Flüssen, u. d. gl. Symbola hergenommen, so wie es die Aehnlichkeit an die Hand gab. 3) Fernet von Künsten, Gewohnheiten, Kleidern, Waffen ꝛc. Die Leidenschafften und Gemüths-Beschaffenheiten des Menschen anzudeuten 4) Offters werden etliche Symbola zusammen genommen, die sich unter einander zusammen schicken. Beytrag zu den Leipz. gelehrten Zeitungen, III Bande, p. 372.

Symbolische Theologie, siehe Theologie (Symbolische).

Symbolische Tradition, siehe Uebergabe, (Symbolische).

Symbolische Uebergabe, siehe Uebergabe, (Symbolische).

SYMBOLISMUS, mit diesem Nahmen wird die Uebereinstimmung vieler in einer gewissen Sache, beleget.

SYMBOLIZANS QUALITAS, siehe *Qualitas Symbolizans*, im XXX Bande, p. 56.

SYMBOLON, Stadt und Hafen, siehe Sibula, im XXXVII Bande, p. 870.

Symbolophilus Sacr, (Orthodoxus). Unter diesem verstellten oder angenommenen Nahmen sind folgende Schrifften zum Vorschein gekommen:

1) D. Bernh. Walther Marpergers, Ober-Hof-Predigers, Kirchen-Raths und Ober-Consistorial-Assessors zu Dresden, Abweichungen von denen von ihm theuer beschworenen Symbolischen Büchern aus dessen zwo Predigten von der Quelle der Reinigkeit und der Quelle alles guten; ingleichen aus dem ersten Theile des Lehr-Elendt, ihm selbst zu ungeheuchelter Besserung, allen redlich gesinnten Lutheranern zu nöthiger Warnung und wachsamer Fürsichtigkeit in der Furcht des HErrn angezeiget und mit Anmerckungen erläutert; 1729 ohne Benennung des Orts.

Zu

In der Vorrede gedencket der Verfasser; Er habe sich entschlossen, aus Liebe zur Wahrheit und seinem Vaterlande die Schrifften einiger Sächsischer Lehrer, die in gegründeten Verdacht gerathen, daß sie Lust hätten zu neuen, in den alten Lutherthum gantz unbekannten und verworffenen Meynungen, etwas genauer durch zugehen, und mit den Symbolischen Büchern zu vergleichen. Dahin rechne er Herrn D. Marpergers zwo Predigten: Die Quelle der Reinigkeit und die Quelle alles guten betitult, sammt den zweyen Theilen des Lehr-Elenchi: Herr D. Jochs commentationem de spiritu Attico: Herrn D. Pfeiffers Vorrede der Scheiblerischen aurifodin, und zwey Disputationen de conveniential & differentia virtutum naturalium & supernaturalium: Herrn D. Haferungs Erörterung der catechetischen Frage von Haltung der Gebote GOttes, und das meletema de fide operosa: Herrn Bernds Unterscheid der Moral Christi und der Pharisäer. Da des letztern Abweichungen schon an das Licht getreten wären, so folgten jetzo die Marpergerischen; man habe aber nur den ersten Theil des Lehr-Elenchi durchgehen können, und dem andern eine besondere Abhandlung bestimmen müssen. In dem Tractat selbst werden allerhand Stellen aus den benannten Schrifften des Herrn D. Marpergers angeführet, in denen er von den Symbolischen Schrifften soll abgewichen seyn; wer aber die Sache unpartheyisch prüfet, wird bald erkennen, wie weit die voraegebene Abweichungen gegründet sind, oder nicht. Der Herr D. Marperger hat nicht vor nöthig geachtet, eine Vertheidigung dagegen zu beforgen.

1) Herrn D. Joh. Gottlob Pfeiffers Abweichungen von den von ihm theuer beschwornen Symbolischen Büchern, aus derjenigen Vorrede, welche er der Scheiblerischen aurifodinæ vorgesetzet, ihm selbst zu ungeheuchelter Besserung, allen redlich gesinnten Lutheranern zu nöthiger Warnung und wachsamer Vorsichtigkeit angezeiget, 1730. in 8.

Die Abweichungen selbst des Herrn D. Pfeiffers sollen diese seyn: Daß er in gedachter Vorrede geschrieben, man könne keine mit göttlichem Beyfall verknüpffte und vom Heiligen Geist gewürckte Erkäntnis des Herrn JEsu haben, wenn man nicht vorher seinen sündlichen Zustand bußfertig erkannt: Die Worte Pauli was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, Röm. XIV, 23. handelten nicht von dem gerechtund seligmachenden Glauben; man erweise nicht richtig aus 1 Corinth. IX, 14. daß ein Unwiedergebohrner auch nicht den blossen Buchstaben des göttlichen Worts aus eignen Kräfften, ohne Würckung des Heiligen Geistes, fassen und verstehen könne: ingleichen die Vergebung aller Sünden werde ohne Grund aus den Worten Johannis: Das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, macht uns rein von allen Sünden, 1 Epist. I. 7. erwiesen, welche vielmehr in den Artickel von der täglichen Erneuerung gehörten: Die Worte; wir sind allesammt wie die Unreinen, u. s. w. Jes. LXIV, 6. handelten von der grossen Menge der noch jetzo unbekehrten und unbußfertigen Juden, und ließ sich daraus nicht darthun, daß die guten Wercke nichts zu unserer Rechtfertigung beytrügen. Das sind alle die angegebene Abweichungen. Sie betreffen den Verstand gewisser Sprüche heiliger Schrifft, welche viele andere Theologen unserer Kirche eben so ausgeleget haben, wie sie Herr D. Pfeiffer verstanden, und da müsten sie auf solche Art alle in die Classe derjenigen kommen, welche ihren Eyd auf die Symbolischen Bücher gebrochen und meineydig worden, so aber eine harte Beschuldigung wäre. So viel man weiß, hat auch Herr D. Pfeiffer diese Schrifft mit Stillschweigen übergangen. Welchs Religions-Streitgk. in der Luther. Kirche V Theil, p. 429. u. f. f. ingl. p. 465. u. ff.

SYMBOLORUM PORTUS, siehe Sibula, Stadt und Hafen, im XXXVII Bande, p. 870.

SYMBOLUM, ein Unterpfand oder Wahrzeichen eines getroffenen Handels, dergleichen im 1 Buch Mose XXXVIII, 15. zu lesen; ein Losungs-Zeichen, so man denen in die Fremde reisenden Freunden, sich damit zu legitimiren, zu geben pflegte, davon unter der Rubric Tessera ein mehrers; Ferner das Wort, die Stimme, oder Votum, so man jemanden bey einer Wahl zum besten giebet; wie auch die Zubusse, Portion, Antheil, so man zu einer Collation oder anderen gemeinschafftlichen Geschäfften beyzutragen pfleget; daher: *Symbolum dare*, sein Wort oder seinen Hessen darzu geben; Endlich ein Wahl- oder Leib-Gedencksprueh, ein Sinnbild, siehe Leibspruch, im XVI Bande, p. 1556 und Sinn-Bild, im XXXVII Bande, p. 1690. u. f.

SYMBOLUM, wird von denen Theologen erstlich vor ein Zeichen einer heiligen Sache genommen, als da heissen das Brod und der Wein die äusserlichen Symbola (Symbola externa) des Leibes und Blutes Christi; hernach auch vor ein Glaubens-Bekänntnis, siehe den folgenden Artickel.

SYMBOLUM, Gr. Σύμβολον, heisset ein Glaubens-Bekänntniß, so die Christen vor Zeiten, um sich von denen Heyden, Jüden und Ketzern zu unterscheiden, aufsetzeten, und sich darzu zu bekennen pflegten. Weil dieses Wort ein zusammengesetztes ist, so ist lange Zeit gefragt worden, aus was für einfachen Wörtern es, wenn es soviel, als ein Glaubens-Bekänntniß heißt, zusammengesetzet worden. Einige wollen behaupten, es käme her von σὺν, mit, zugleich, und von βάλλω ein Wurf, oder βόλος ein fetter Bissen, wie solches Durandus ein Bischoff zu Mende im 13 Jahrhundert in Ration. diu. offic. lib. IV. f. 50. ingleichen Gerson, oder wer der Autor des Buches de Articulis Fidei ist, gethan haben, daß also eine Sammlung der Meynungen und Brosamen darunter zu verstehen sey. Das ist, wie etwan eine Mahlzeit gehalten wird, darzu jedweder von denjenigen, die dabey sich befinden, das Seinige beyträget; also auch die Symbola als geistliche Speisen durch den Beytrag verschiedener entstanden. Und gründet sich diese Herleitung auf die Meynung, welche sonderlich die Römisch Catholischen von dem Apostolischen Symbolo haben, daß jedweder Apostel ein gewisses Stück des Glaubens-Bekänntnisses hergesaget, aus deren allen einzelen Bekänntnissen das gantze Apostolische Glaubens-Bekänntniß zusammengesetzet worden. Und scheinet Paschasius Robertus, ein Scribent im 14 Jahrhundert, in præf. lib. de Spi-

Spiritu S. mit der Meynung obgedachter Herleitung übereinzustimmen, wenn er schreibet, die Apostel hätten diesen Glauben in dem Symbolo mit sonderbarer Kürtze gesammlet, und gleichsam aus unzähligen Gewürtzen eine köstliche Salbe bereitet. Eben gedachte Römisch-Catholische wollen, daß das Wort Symbolum von συμβάλλειν f. conferendo herkomme und einen Beyschuß bedeute. Sie beruffen sich auf des **Augustins** Serm. CXV. de tempore; und **Baronius** will es mit dem Augustin beweisen, der soll geschrieben haben: quod græce Symbolum, latine collatio nominatur. Es erinnert aber **Caryov** in Lügoge in libb. Symb. p. 1. daß ein Unterscheid unter σύμβολον und συμβολὴ sey. Und **Gerhard. Joh. Vossius** mercket in Dissertat. de Tribus Symbolis Dissert. I. num. 17. pag. 13. an, daß diejenigen, welche meynten, das Griechische Wort σύμβολον hätte im Lateinischen Collatio oder cœna collatitia und daher Gleichniß weise auf das Wort Symbolum wenn es ein Glaubens-Bekänntniß heißt, schliessen wolten, die beyden Wörter σύμβολον und συμβολὴν mit einander vermengten, weil die Alten cœnam collatiam, nicht σύμβολον, sondern συμβολὴν geheissen. Es würde zu weitläufftig werden, wenn wir uns bey der Grammaticalischen Herleitung dieses Worts länger aufhalten solten. Inzwischen kan hiervon nach gesehen werden **Ruelo** und **Hartmanns** Concilior. Illustrat. Tom. I. p. 132. ff. Es bedeutet aber das Wort Symbolum eine Losung, ein Zeichen und Anzeige. Und hat **Ruffinus**, ein gar berühmter Scribent des vierten Jahrhunderts in seiner Expositione in Symbol. Apostol. die Sache nicht ungeschickt aus der bekannten Kriegs-Gewohnheit erläutert, da, weil man offtermahls weder an denen Waffen, noch an der Stimme, noch an andern dergleichen äusserlichen Merckmahlen Freund und Feind behutsam genug zu unterscheiden vermag, ein jeder Feldherr seinen Soldaten eine gewisse Losung giebt, daraus man auf geschehenes Befragen abnehmen und urtheilen kan, zu welcher Parthey derjenige, von dem man einigen Zweiffel geschöpffet hat, zu rechnen stehe. Conf **Isidor.** lib. VI. Etymolog. cap. ult. **Maxim. Taurinens.** Tradit. Symbol. Sonst siehe von der eigentlichen Bedeutung dieses Worts **Ruel** und **Hartmann**, l. c. p. 134. ff. 163. ff. Und dieses Wort ist also in der Kirche angenommen worden, die Bekänntnisse der Lehre und des Glaubens dadurch zu bemercken, wiewohl es vor dem Nicänischen Concilio in diesem Verstande nicht gebräuchlich gewesen. Weil nun das Wort Symbolum in dieser Bedeutung ein metaphorisches Wort ist, so muß gezeiget werden, worinnen die Aehnlichkeit der metaphorischen Bedeutung mit der eigentlichen allhier bestehe. Und dieses wird aus der Beschreibung derer Symbolorum, oder Glaubens-Bekänntnisse erhellen. Es sind aber die Symbola oder Glaubens-Bekänntnisse, eine Norm, Regel und Richtschnur, nach welcher der Glaube bekennet, vorgetragen, und vertheidiget wird, immassen sie auch eben zu solchem Endzwecke durch öffentliche Autorität bestimmet und fürgegeben worden, wie sie also **D. Heinrich Pipping** in seiner Historisch-Theolog. Einleit. zu den Symbolischen Schriften der Evangel. Luther. Kirche, beschreibet, und hierinn dem **D. Valentin Alberti** in dessen Augustana Conf. theorice & apologetice tractata Cap. I. th. I. folget. Gleichwie nun die Symbola in eigentlichem Verstande nach obiger Erklärung einem zur Regel dienten, wie er auf geschehenes Befragen antworten müste; also erhellen auch diese Symbola eine Vorschrifft, wie man reden und schreiben, und wie man sich von denen, die in diesem oder jenem Stücke anders lehren, absondern, hingegen aber zu der Kirche, in welcher der Vortrag einer streitigen Lehre auf solche Art geschiehet, bekennen solle. Es führet zwar den Titel einer Richtschnur, allein das wahre und geschriebene Wort Gottes in einem gar hohen und vortreflichen Verstande; doch werden auch die Symbola eine Richtschnur geheissen nicht zwar des zu erkennenden Glaubens, wie die Heilige Schrifft, aus welcher wir ihn erlernen müssen; sondern der bekennenden Gläubigen, darnach sie im Vortrag der Lehre und bey Verwerffung der Gegen-Lehre sich zu richten haben. Wenn nun eine Schrifft vor eine Symbolische paßiren soll, so muß sie durch die Autorität derer jenigen, so die Macht haben, hierinne etwas anzuordnen ausdrücklich darzu seyn bestimmet worden. Solche Macht aber kömmt der gantzen Kirche zu, welche sie ausübet durch die Obrigkeit, mit Zuziehung derer ordentlichen Lehrer, wie alle die alten Kayser auf denen Conciliis präsidiret, und durch die daselbst versammleten Väter die Symbola Oecumenica im Nahmen der Gesammten. Ob nun wohl nach der gegebenen Beschreibung der Symbolorum dieselben in gar genauem Verstande genommen worden; so müssen wir doch, weil viele Schrifften und Bekänntnisse, welche eigentlich nicht unter diese vorgesetzte Beschreibung können gebracht werden, unter dem Nahmen der Symbolorum vorkommen, eine besondere Eintheilung derselben machen. Und hierbey kan man füglich zum Grunde setzen entweder ihr Wesen, oder ihre geschehene Annehmung, oder ihre Gröſſe, oder ihre Beschaffenheit, oder den Ort, oder auch endlich die Zeit. Dem Wesen nach sind sie entweder allgemeine oder besondere. In Betrachtung ihrer Gröſſe werden sie entweder in Kürtze oder lange; entweder zusammen gezogene, oder weitläuftig ausgeführte eingetheilet, wobey denn anzumercken, daß die langen besonders mit dem Nahmen: Symbolische Bücher beleget werden, unter welchem sie auch in einem besondern Artickel abgehandelt worden. Was ihre Beschaffenheit anbetrifft, gehen sie entweder bloß auf den Vortrag der Lehre, oder auf die Erklärung einiger Oerter und Sprüche der Schrifft, oder auf die Behauptung und Vertheidigung der einmahl vorgetragenen Lehre, oder auf beydes von diesen letztern zugleich. Der Ort, wo sie verfertiget oder übergeben und sonsten an das Licht gestellet worden, trägt auch bisweilen etwas bey, die Symbola von einander zu unterscheiden, wie also die Städte Nicæa, Augspurg, besondern Glaubens-Bekänntnissen ihre Benennung gegeben haben. Und endlich giebt die Zeit die Eintheilung in alte und neue Symbola an die Hand; und da man auch die neuen insonderheit Symbolische Bücher nennet, wie oben von denen lanaen angemercket worden, so wird hier nichts weiter davon gedacht.

Aus

Aus allen diesen gedachten Eintheilungen wollen wir hier nur diejenigen vor uns haben, da die Symbola in die allgemeinen und besondern und in alte und neue eingetheilet werden. Und hierzu hat man das Fundament, weil die Symbola sonst als ältere und allgemeine, oder als neuere und besondere betrachtet zu werden pflegen, nachdem man nehmlich diese Terminos verstehet und erkläret, daß sie so, wie sie in Ansehung der Zeit und des Beyfalls, den sie erlanget beysammen stehen können. Denn es muß billig in diesem Stücke ein Unterscheid unter denen Symbolis gemacht werden. Und dieser bestehet darinnen, daß man sagt, das Wort Symbolum werde in engerm und weitläuftigerm Verstande genommen. In jenem nimmt man diejenigen, welche würcklich theils von der gantzen Christlichen Kirche, theils von einem Theil derselben, so eine besondere Kirche ausmachet, angenommen werden; in weitläuftigem Verstande nennet man nicht nur diese ietztgedachte, sondern auch die Bekänntnisse einzeler Personen, Symbola, dergleichen man viele in denen Schrifften angemerckt findet. Denn wie könnte man sonst sagen, die ältern und allgemeinen wären einerley; und so auch die neuern und besondern, wenn man nicht diesen Unterscheid beobachten wolte; weil in denen alten Zeiten vieler Symbolorum gedacht wird die nur vor Privat-Bekänntnisse können gehalten werden. Nimmt man nun die Symbola in engerm Verstande, und will sie in Ansehung der Zeit eintheilen, so ist es wohl gewiß, daß es nicht mehr als zwey Arten derselben giebt, nehmlich die ältern und neuern; wenn man sie aber in weitläuftigerer Bedeutung betrachtet, so sind noch die Symbola in den mittlern Zeiten darzu zunehmen. Theilet man sie in Ansehung ihrer Autorität ein und redet von ihnen in engerm Verstande so sind sie entweder **allgemeine** oder **besondere**, das ist solche, die entweder von der gantzen Christenheit, oder von einem Theil derselben, jedoch daß dieser Theil eine gantze besondere Kirche in der Christenheit ausmache, angenommen worden; wenn man sie aber in weitläuftiger Bedeutung nimmt, so sind auch die Bekänntnisse einzeler Personen mit anzumercken. Was nun die ältern Symbola in engerm Verstande, als welche eben auch **allgemeine Symbola** (SYMBOLA OECUMENICA) genennet werden, anlanget, so sind derselben vornehmlich drey, als:

1. Das **Apostolische**, siehe **Apostolisches Glaubens-Bekänntniß** im II Bande, p. 924 u. f.

2. Das **Nicänische**, siehe **Nicänisches Glaubens-Bekänntniß** im XXIV Bande, p. 466 u. ff.

3. Das **Athanasianische**, davon ein besonderer Artickel folget.

Und diese sind es eben, welche von der gantzen Christenheit, vor Symbola erkannt und angenommen werden, und aus dieser Ursache allgemeine genennet werden. **Belerthus**, ein Theologe zu Paris, welcher im 14 Jahrhunderte gelebet hat, zählet 4 Haupt-Symbola, indem er zu denen drey gedachten noch das erste Constantinopolitanische setzet, und solches von dem Nicänischen absondert, welcher Meynung auch noch andere sind; es ist aber bekannt, daß das Nicänische in der Versammlung zu Byzanz nur erweitert, und wider den **Macedonius** eines und das andere hinzugefüget worden, und also vor eines gehalten wird. **Vossius** de tribus Symbolis p. 58. Sonst rechnen noch andere unter die allgemeinen Symbola das Hierosolymitanische, Ephesinische und das Chalcedonische, siehe unter andern Herrn **Löschers** Theolog. Annales 1 Dec. des 18 Sec. p. 23 denen einige auch noch das andere und dritte Constantinopolitanische, ingleichen das Milevitanische beyfügen. Dem aber sey, wie ihm wolle, so werden doch die drey erstgedachten vor die eigentlich sogenannten allgemeinen Symbola gehalten, unter welchen wiederum das Apostolische wegen seines Alters den Vorzug hat. Daß aber soviele Symbola in der alten Kirche verfertiget, und in denselben öffters eine Veränderung und Vermehrung vorgenommen worden, solches haben die damahligen vielen Ketzereyen verursachet. Ehe jemand getaufft wurde, so muste er das gewöhnliche Glaubens-Bekänntniß öffentlich hersagen: und im 5 Jahrhundert hat man angefangen, auch bey der Administration des Heil. Abendmahls die Symbola zu gebrauchen. Die da Heyden gewesen, oder in eine Ketzerey gefallen waren, und die Göttliche Wahrheit bestritten hatten, musten bey ihrer Aufnahme in die Christliche Kirche ein Buch überbringen, und darinnen ihr Glaubens-Bekänntniß ablegen. Wurde jemand zum Patriarchen erwehlet, so muste er sich gegen die andern Patriarchen zu den Haupt-Symbolis, bekennen. **Walchs** Introd. in libros Ecclesiæ Lutheranæ Symbol. Prolegom. Soll man in weitläuftigem Verstande von denen ältern Symbolis reden, so betrachtet man sie theils als publica theils als privata. Die PUBLICA sind eben diejenigen drey obgedachten, allgemeine und ältere; die PRIVATA aber, welche nur einer gewissen Kirche eigenthümlich, oder auch wohl gar von einzelen Personen aufgesetzt und abgefasset worden. Also findet man z. E. im dritten Jahrhundert die Benennung des Symboli Romanæ Ecclesiæ, dessen **Ruffinus** in Expositione Symboli ad Laurent. Epist. gedencket; ingleichen das Symbolum Ecclesiæ Aquilegiensis; und das Symbolum Orientale, welches die morgenländische Kirche gebrauchte. Derer Symbolorum einzeler Personen werden auch aus denen ältern Zeiten viele gedacht. Ob nun wohl, wie bereits gedacht, solche eigentlich vor keine Symbola gehalten werden; so sind sie doch wenigstens ihrer Benennung nach mit beyzubringen, zu geschweigen, daß viele denselben den Nahmen der Symbolorum beylegen, wenn sie aus dem 2 Jahrhundert die Symbola des **Ignatius**, des **Irenäus** und des **Tertullians** erzehlen. Von welchen allen besondere Artickel handeln. Also sind im 4 Jahrhundert dergleichen theils auf dem Concilio zu Nicäa, theils sonst in Schrifften bekannt gemacht worden, als das Symbolum des **Eusebius Pamphilus**, bey Gelegenheit des Worts ὁμοούσιος, welches er nicht annehmen wollen. **Socrates** lib. 1. c. 8. das Symbolum des **Hilarius**; des **Basilius Magnus**; des **Gregorius Nazianzenus**; des **Victorinus**; des

Epiphanius und des Damaſus. Heinſii kurze Fragen aus der Kirchen-Hiſt. II Th. p. 196. Wie man denn auch ein beſonderes Symbolum des Gregorius *Thaumaturgus* oder des Wunderthätigen, hat. Siehe *Symbolum Gregorii Thaumaturgi*. Aus dem 5 Jahrhundert ſind bekannt das Symbolum des Auguſtinus und des Eugenius. Heinſius l. c p. 708. Aus dem 6 Jahrhundert des Gregorius Magnus. Im 7 Jahrhundert hat ſich unter andern Agatho von Rom aus gegen den ſechſten Synodum zu Conſtantinopel durch ſeine Glaubens-Formuln erkläret, wie ſolches aus ſeinen Briefen erhellet. Im 8 Jahrhundert kommen die Privat-Symbola des Biſchoffs Baſilius zu Ancyra, und des Patriarchen Taraſius zu Conſtantinopel vor, worinnen ſie ihre Uebereinſtimmung mit den vorigen Symbolis zu erkennen geben. *Synodus Nicæna* II. act. 1. Dieſen kan man beyfügen die Bekänntniſſe des Damaſcenus welches man in ſeinem Buch de orthod. fide. Lib. I. c. 8. findet; ferner des Beda, ſo bey ihm Lib. I. in Esdram c. 3. ſtehet; und des Paulinus von Aquileja, welches in ſeinem Buch contra Felicem Urgelit. & Elipandum Toletc. anzutreffen: aus welchen allen ſonderlich klar wird, daß ſie die Lehren von der Heil. Dreyfaltigkeit richtig inne gehabt haben. Heinſius III Theil p. 68. Aus dem 9 Jahrhundert ſind die Bekänntniſſe des Rabanus Maurus, wie ſolches in ſeinen Inſtit. Cleric. Lib. II. c. 57. und des Haymo, ſo bey ihm in c. 14. Hoſeæ ſtehet, zu bemercken. So findet man auch im 10 Jahrhundert ein ſchönes Privat-Bekänntniß von dem Pilgrimus oder Peregrinus, Ertz-Biſchoffen zu Lorch, welches heut zu Tage Ens heiſſet, in dem Briefe, welchen er an den Pabſt Benedict VII. um das Pallium geſchrieben. Es iſt darinnen die Lehre von der Heil. Dreyfaltigkeit gar umſtändlich und richtig vorgetragen. Harduin Collect. Concil. T. VI. p. 697 u. ff. Auch die Ketzer gaben in den alten Zeiten ihre Glaubens-Bekänntniſſe heraus, um ihre Irrthümer fortzupflantzen, und wenn ſie ja die Symbola orthodoxa unterſchrieben, ſo thaten ſie es doch auf eine betrügliche Weiſe. Walch l. c. §. 11. Wie von dieſen Ketzeriſchen Symbolis vornehmlich die Arianiſchen hier zu erwehnen ſind, welche im vierten Jahrhundert auf verſchiedenen Synoden verfertiget worden. Nun ſolten die Symbola aus den mittlern Zeiten zu betrachten ſeyn. Weil ſie aber gemeiniglich ſehr unrichtig ſind, ſo wird nicht nöthig ſeyn, bey denſelben ſich aufzuhalten. Inzwiſchen kan man ſehen, was hiervon Walch l. c. §. 12. gedencket.

Ehe wir weiter gehen, ſo müſſen wir noch etwas von denen allgemeinen ältern Symbolis gedencken. Und dieſes betrifft dasjenige, daß wir ſehen, ob ſie nach der Zeit, als ſie verfertiget worden in beſtändigem Anſehen geweſen. Und hieran laſſen uns die Geſchichte nicht zweifeln. Sie ſind beſtändig beybehalten und als eine Norm, wornach der Glaube zu bekennen, angeſehen worden. Bisweilen ſind ſie auf denen Conciliis nach erheiſchender Nothwendigkeit ausgeleget worden, wie im 5 Jahrhundert mit dem Nicäniſchen und Conſtantinopolitaniſchen geſchehen, da auf dem Concilio zu Chalcedon der Artickel von Chriſto gegen die Ketzer, den Neſtorius und Eutyches, ausführlicher erkläret, und von den beyden Naturen gelehret worden, daß ſie ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως und ἀχωρίστως, das iſt, unvermengt, unverwandelt, unzerriſſen und unzertrennlich mit einander vereiniget wären. Harduinus Concilior. Tom. II. p. 435. Im 7 Jahrhundert hatten die Väter auf dem vierten und ſechſten Synodo zu Toledo zwar beſondere Formuln zum Grunde geſetzet, worinnen ſie ſich wegen der damahls ſtreitigen Puncten ausführlicher erklärten; ſie kamen aber mit dem Nicäniſchen Symbolo gantz überein, welches auch bey andern Synoden daſelbſt allein geleſen ward. Was die Symbola in denen mittlern Zeiten betrifft, ſo ſind ſolche gemeiniglich ſehr unrichtig, daher hier mehrers davon zu gedencken, nicht eben nöthig ſeyn wird. Inzwiſchen kan man hiervon nachſehen Walchen l. c. §. 12. Von den neuern Symbolis iſt oben ſchon gedacht worden daß ſie eigentlich mit dem Nahmen Symboliſche Bücher beleget werden. Daher ſiehe Symboliſche Bücher.

SYMBOLUM, heiſſet auch insbeſondere in der 81 Novelle des Kayſers Juſtiniani ſo viel, als ein Beſtallungs-Brief, oder ſchrifftliches Bekänntniß, daß dieſem oder jenem von dem Fürſten ein öffentliches Amt anvertrauet worden. Balduin in Commentar. ad Inſt. quib. mod. jus patr. pot. ſolv.

SYMBOLUM, eine alte Griechiſche Stadt in Macedonien an den Grentzen von Thracien, zwiſchen Neapolis und Philippi gelegen. Cellarius in Not Orb. Antiqu. Tom. I. p. 1056. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 228.

Symbolum (allgemeines) ſiehe *Symbolum*.

Symbolum (Apoſtoliſches) ſiehe Apoſtoliſches Glaubens-Bekänntnis, im II Bande, p. 924 u. f. ingleichen *Symbolum*.

Symbolum (Athanaſianiſches) *Symbolum Athanaſianum*, dieſes Symbolum iſt eines derer drey allgemeinen Symbolorum ſo die gantze Chriſtenheit davor erkennet und annimmt. Es erinnert uns mit ſeiner Benennung eines alten hochberühmten Kirchen Lehrers aus dem vierten Jahrhundert, nehmlich des Athanaſius, der zu Alexandria, woſelbſt er auch gebohren worden, zuerſt die Stelle eines Diaconus vertreten, nachmahls aber auch gar zur Biſchöfflichen Würde gelanget iſt. Siehe Athanaſius (St.) im II Bande, p. 2011 u. ff. Und dieſer Athanaſius ſoll nun der Autor von demjenigen Symbolo ſeyn, das noch jetzo gemeiniglich von ſeinem Nahmen genennet wird, maſſen diß eine nicht nur bey vielen Römiſch-Catholiſchen, ſondern auch bey Luthern ſelbſt und unterſchiedenen Lutheranern, wie auch einigen Reformirten gar bekannte und angenommene Meynung iſt. Was die Römiſch-Catholiſchen anlanget, ſo haben unterſchiedene unter denſelben dem Athanaſius mit aller Gewalt zum

Autor

Digitized by Google

Autor dieſes Symboli machen wollen, und diejenigen, welche dieſer Meynung zuwider geweſen des gröbſten Irrthums beſchuldiget. Unter ſolchen ſind die merckwürdigſten **Baronius** in Annalib. ad A. C. 340. mebr. n. 12. **Genebrardus** in libro de Trinitate; **Poſſevinus** in Apparatu fol. 125. **Bellarminus** de S. Ec. und de Chriſto Lib. II. cap. 25. **Serrarius** in Diſp. de Symbolo Athanaſii Tom. II. Opuſculor. ejus Theologicor. p. 7 u. f. und **Severinus Binius** in Notis ad Symbolum Athanaſii T. I. Concilior. anderer zu geſchweigen. Von **Luthers** Meynung zeigen ſeine Worte in Explicat. in Joel. p. 964 T. VI. Altenburg. „Darum ſiehеſt du hie, worauf das „Symbolum des heiligen Athanaſii gegründet iſt, „welches alſo gefaſſet iſt, daß ich nicht weiß, ob „ſint der Apoſtel Zeit in der Kirche des Neuen „Teſtaments etwas wichtigers und herrlichers geſchrieben ſey“. Und in der Vorrede zu den dreyen Symbolis im VI Theile der Deutſchen Jenaiſchen Wercke p. 536 und im VI Theile der Altenburgiſchen p. 1216. „Das andere Sanct „Athanaſii iſt länger, und ſtreicht den einen Artickel reichlicher aus. Solches ſicht und treibet „Sanct Athanaſius in ſeinem Symbolo, und iſt „faſt ein Schutz-Symbolum des erſten Symboli.“ So haben auch andere Lutheriſche Theologen der Meynung derer jenigen beygepflichtet, welche dieſes Symbolum dem gedachten **Athanaſius** zuſchreiben, als **Lyſerus** in Diſput. de Auguſtanæ Confeſſ. antiquitate Th. 54. **Calovius** in Theol. Nat. & Revel. Lib. I. p. 68 u. f. und in Vindic. Conſiderationis Arminianiſmi contra Henric. Nicolai §. 29 u. f. **Walther** in Centur. Miſcell. cap. 98. und **Chriſtoph Cornerus** in Enarrat. Symboli Athanaſ. p. 17. Aus denen Reformirten, welche dieſer Meynung beytreten, iſt beſonders zu mercken, **Rivetus** in Critico Sacr. L. III. c. 4. Dieſe alle ſind aus den nächſtverfloſſenen Jahrhunderten; doch darf man ſich nicht nur auf die neuern Zeiten berufen, da dieſes Symbolum dem Athanaſius zugeſchrieben worden; ſondern es iſt auch ſolches in denen noch viel ältern Zeiten zu bemercken. Der gelehrte **Voſſius** ſtehet zwar in den Gedancken, daß man vor dem Jahre 1239 des Athanaſianiſchen Symboli nicht erwehnt finde. Allein man kan in dem Stücke viel weiter in die Hiſtorie zurück gehen. Und iſt unter andern in einem Buche: *Monachi Weiſſenburgenſis Catechefis Theotiſca* genannt, welches **J. G. Eckard** 1713 aufs neue edirt, und eine Vorrede darzu gemacht, wider den Voſſius erwieſen worden, daß dieſes Symbolum ſchon im 8 und 9 Jahrhundert in öffentlichem Gebrauch geweſen. **Unſch. Nachricht.** des Jahrs 1713 p. 880. Im zwölften Jahrhundert hat **Johann Belethus**, den **Voſſius** mit Unrecht, wie **Tobias Major** Diſſ. de Symbolis num. 9. und **Joh. Gottfried Olearius** in Abac. Patrum p. 238 u. f. gezeiget haben, ins vierzehende geſetzet, in der Explicat. Divinor. Officior. C. 40. ſich darauf beruffen. **Alexander** Synopſ. Sec. IV. p 437. **Voſſius** de Symbolis Diſſ. 2. n. 1. p. 40. Wiewohl in der Pauliner-oder Univerſitäts-Bibliotheck zu Leipzig nach **Fellers** Catal. p. 131 drey Exemplarien davon zu finden, zwey von Pergament ſehr ſauber geſchrieben und ein Papiernes ſehr verändertes, in welchen man variantes lectiones antrifft, da zwar in dem einen Pergamenen und in dem Papiernen dieſes Symbolum dem **Athanaſius**, Patriarchen zu Alexandria; in dem andern Pergamenen aber einem andern **Athanaſius** zugeeignet wird. Im eilften Jahrhundert hat der Würtzburgiſche Biſchoff **Bruno** einen Commentarium über dieſes Symbolum geſtellet, worinnen er mehr, als einmahl, daſſelbe unter dem Nahmen des **Athanaſius** nennet. Im zehenden hat **Abbo Floriacenſis**; im neunden **Hincmarus Rhemenſis** und **Theodulphus Aurelianenſis**, nebſt andern gleicher geſtalt unter dem Nahmen Athanaſius ſich darauf bezogen. Und wiewohl man wegen eines Zeugniſſes aus dem achten Jahrhundert noch ſtreitet, ſo haben doch ſchon im ſiebenden die Väter auf dem Concilio Auguſtudunenſi, welches nach **Sirmonds** Rechnung im Jahr 670 gehalten worden, darauf geſehen. **Pippings** Hiſtoriſch-Theologiſche Einleit. in die Symbol. Bücher p. 42. Weiter aber kan man nicht kommen, weil im ſechſten, fünften und vierten nicht leichtlich ein bewährtes Zeugniß zu finden, daraus man ſchlieſſen könnte, daß jemand dazumahl von dieſem Symbolo etwas gewuſt, oder es wenigſtens dem **Athanaſius** beygemeſſen hätte. Man beruffet ſich zwar auf eine Stelle des heil. **Auguſtini**, in welcher des **Athanaſius**, als Urhebers von ſolchem Bekänntniſſe ausdrücklich gedacht werde. Es will nehmlich **Bellarminus** de Scriptor. Eccl. p. 109 ſolches in des **Auguſtins** Tractat in Pſ. CXX. gefunden haben wenn er ſchreibt: „Sanctus enim „Auguſtinus Tractatu in Pſalm CXX ſic loquitur, „explicans illud: Per diem ſol non uret te: De „hoc ſole Pater Athanaſius Alexandrinus Epiſco„pus ita pulchre loquutus eſt, non factus, nec „creatus, ſed genitus“ welches vorgegebene Zeugniß des **Auguſtins** er Lib. II. de Chriſto p. 25 wiederholet. Ob nun wohl viele, ſowohl derer Evangeliſch-Lutheriſchen, als Röm. Catholiſchen dieſe vermeynte Entdeckung des **Bellarminus** von dem Urheber dieſes Symboli loben; ſo hat doch **Voſſius** dieſes Stelle vor untergeſchoben gehalten. Und es will auch der Nahme **Athanaſius** an ſolchem Orte weder in alten Manuſcripten, nach in guten Editionen ſich blicken laſſen, weswegen hierdurch die Sache ſehr zweiffelhafft gemacht wird. **Wilhelm Ernſt Tenzels** Judicia Eruditor. de Symbolo Athanaſ. p. 27 u. ff. Aus dem bisher angeführten iſt alſo zu erſehen, daß viele, wie oben gedacht den **Athanaſius**, Patriarchen zu Alexandria, zum Verfaſſer dieſes Symboli machen wollen; allein es iſt hingegen eine groſſe Menge derer jenigen vorhanden, welche das Gegentheil behaupten, und den Athanaſius durchaus nicht davor erkennen. Von denen Römiſch-Catholiſchen ſtehet vor allen oben an **Paſchaſius Quenel** Diſſ. 14. in Leonis M. Opera. Dieſem ſind beyzufügen **Dionyſius Petavius** de Trinitat. de Incarnatione, de Angelis, wie auch in Dogmat. Theolog. **Franciſcus Combefiſius** in Notis ad Calecam, p. 296. in Notis ad Amphilochium und in Auctario Bibliothecæ Patrum; **Gottfried Hermantius** im Leben des Athanaſius, welches er in Frantzöſiſcher Sprache geſchrie-

ſchrieben; **Caſimir Oudin** de Scriptor. Eccleſ. und in den Supplementen darzu; **Johann Caſſabutius** in Notit. Eccleſiaſt. Sec. 2. Diſſert. 18. und **Natalis Alexander** in Synopſi. Von denen Evangeliſch-Lutheriſchen haben auch viele ihre Urſachen dargelegt, warum ſie dem **Athanaſius** die Verfertigung dieſes Symboli nicht zuſchreiben können. Und hieher gehören unter vielen andern **Joachim Camerarius** in Catecheſi Græca p. 311. **Nicolaus Selneccer** in Pædagogia Chriſtiana P. II. p. 31. **Balthaſar Meiſner** in Præcognit. Theolog. Diſp. 3. Theorem. 28. num. 5. **Paul Tarnovius** de Sacro Sancta Trinit. Cap. 5. p. 624. **Joh. Bened. Carpzov** in Iſagoge in Libros Symbol. p. 72. 73. 74. **Johann Conrad Dannhauer** in Stylo Vindice p. 198 u. f. **Johann Tobias Major** in Diſſ. de Symbolis, num. 25. 26. Dieſer Meynung ſind auch **Johann George Dorſchens** in Diſſ. de admirandis providentiæ div. document. circa Aug. Conf. p. 23 u. f. **Gottfried Cundiſius** Not. in Compend. Hutteri Loc 1. Quæſt. 12. p. 55. **Johann Ludewig Ruel** in Concil. Illuſtrat. T. II. Period. 11. Pericop. 4. Diatr. 61. **Anton Reiſer** in der Widerlegung des Glorwürdigen Rom, p. 180. 181. **Adam Rechenberg** in Append. ad Libr. Symbol. p. 113. und **Kilian Rudeauff** in Protheoria Theolog. p. 163. Kommt man auf die Reformirten, ſo ſind die allermeiſten derjenigen Meynung zugethan, welche den **Athanaſius** nicht vor den Autor des Symboli anſiehet. Und von ſolchen ſind folgende anzuführen: **Abraham Scultetus** in Medulla Patrum P. II. Lib. 1. cap. 1. der ſchon erwehnte **Gerhard Johann Voſſius** in Diſſ. 2. de Symbolis, und in Harmonia Evangelica, Lib. II. cap. 13. p. 354. 356. **Uſſerius** in Epiſt. ad Voſſium. **Taylor** in Theolog. Eclectica, welche in Engliſcher Sprache geſchrieben, deſſen Worte **Sandius** in Nucleo, Lib. II. p. 256 beybringet; **Johann Dallæus** de Cultus Religioſi Objecto. Lib. III. cap. 4. p. 360. **Samuel Mareſius** in Anti-Tirino T. I. Controv. 3. num. 2. und in Biga Fanaticor. everſa p. 35. **Hermann Witſius** Exercitat. 18. in Symbol. Apoſtolic. p. 318 und **Thomas Smith** in Miſcell. p. 41. So haben auch die Leidenſchen Theologen in Præfat. Cenſuræ adverſus Apologiam Remonſtrantium nicht undeutlich geſchienen, eben dieſer Meynung zu ſeyn, wie die Remonſtranten ſelbſt in ihrer Defenſione, welche **Simon Epiſcopius** aufgeſetzt, angemercket haben, in deſſen Wercken Tom. II. P. II. p. 306 ſolches zu finden. Was die Socinianer anlangt, welche ſowohl, als auch die nur erwehnten Remonſtranten unten noch als Verächter dieſes Symboli ſollen beygebracht werden, ſo haben auch einige unter ihnen dem **Athanaſius** die Verfertigung dieſes Symboli abgeſprochen. Solches hat **Ludewig Wolzogen** in Præparat. ad utilem lectionem libror. Nov. Teſt. P. II. c. 1. Tom. II. ſeiner Wercke p. 307 u. f. mit vielen Argumenten gethan. So urtheilet auch **Andreas Dudithius**, welcher anfänglich der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan und Biſchoff zu Fünfkirchen, war, hernach ſich zur Reformirten bekannte, und endlich ſich zu denen Socinianern ſchlug, in Epiſtola ad Joann. Laſicium. **Sandius** in Biblioth. Anti-Trinitarior. p. 60. 61. **Tengel.** l. c. p. 117.

Da nun die Meynungen von dieſem Symbolo auf die Art, wie bisher gemeldet worden, getheilet ſind, ſo hat ſich auch jeder Theil bemühet, ſeine Meynung zu beweiſen. Alle beyde berufen ſich auf die Zeit, die Schreibart und die Lehre. Es beſtehet aber in Anſehung derer zwey einander widerſprechenden Theile der Unterſcheid, wie ſie ſich darauf berufen, darinnen, daß diejenigen, welche den **Athanaſius** vor den Autor des Symboli halten, einmüthig zu behaupten ſuchen, es komme daſſelbe völlig mit der Schreibart des Athanaſius überein, es trüge nichts vor, was mit ſeiner Lehre nicht überein komme, es widerſpreche auch den Zeiten nicht, in welchen **Athanaſius** gelebet. Die andern hingegen, bemühen ſich zu erweiſen, daß daſſelbe weder mit der Zeit noch mit der Schreib-noch auch mit der Lehrart des **Athanaſius** übereintreffe, wovon mehr erwehnter **Tenzel** p. 156 u. ff. ausführlich gehandelt. Inzwiſchen wird die erſtere Meynung heut zu Tage wohl von denen meiſten Gelehrten verworfen. Und man hat wohl Urſache zu ſagen, daß, wenn Athanaſius wahrhaftig Autor von dieſem Symbolo wäre, ſoviele Kirchen-Lehrer, die damahls ſonderlich wider die Arianer geſchrieben, nicht würden unterlaſſen haben, in ihrem wider ſie geführten Streite, ſich ausdrücklich auf denſelben zu beziehen. Dieſes durchgängige Stillſchweigen aber iſt eine groſſe Urſache dafür zu halten, **Athanaſius** habe es nicht aufgeſetzet. Hierzu kommt noch, daß der Verfaſſer dieſes Symboli nicht nur derer Arianer, Sabellianer und anderer zu ſeiner Zeit bereits entſtandener Ketzer irrige Meynung, ſondern auch die Lehre derer Neſtorianer und Eutychianer, die doch erſt nach denen Zeiten des **Athanaſius** aufgekommen ſind, verſtringiret. Darum muß es ſonder Zweifel wohl von einer neuern Hand entſproſſen ſeyn. Vor ſo gewiß aber faſt die meiſten Gelehrten dieſes letztere erkennen, ſo ungewiß iſt es, wer denn gleichwohl an des **Athanaſius** Stelle treten ſoll. Einige haben behaupten wollen, daß **Euſebius Vercellenſis** daſſelbe entweder ſelbſt aufgeſetzet, oder doch dem Athanaſius aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzen helffen. **Wilhelm Baldeſanus** hat in dieſen Gedancken geſtanden, von welchem der Cardinal **Bona** de divina Pſalmodia Cap 16. p. 864 ſchreibt: „In hoc autem Symbolo ſive componendo, ſive e Græco in Latinum „traducendo, adjutorem fuiſſe Athanaſio Euſebium „Vercellenſem Epiſcopum refert Guillelmus Bal„deſanus in Hiſtoria Pedemontana, quæ manuſcri„pta Taurini aſſervatur in Bibliotheca Ducis Sa„baudiæ ex tabulario Vercellenſis Eccleſiæ.“ Siehe mehr hiervon in **Tenzel** p. 217 u. ff. Andere haben die Ehre des Aufſatzes dem **Anaſtaſius Sinaita**, und noch andere dem **Athanaſius** Spirenſ. beylegen wollen: Allein alle dieſe Meynungen finden wenig Beyfall. Siehe **Tenzeln** p. 216 u. ff. Hingegen wird **Quenell** mit ſeiner Muthmaſſung auf den **Vigilius Tapſenſis**, einen Biſchoff in Africa, von unterſchiedenen Gelehr-

Digitized by Google

Gelehrten vor weit glücklicher gehalten, wie denn nächſt dem **Oudin** auch **Alexander** in Synopſi Sec. IV. p. 442. 443. ſein Wohlgefallen hierüber zu erkennen giebt, wie wohl andere Gegentheils dieſer Meynung nicht beypflichten wollen. **Tentzel** p. 932. ff. Vor 10 Jahren gab **Joſeph Anselmus** eine neue Diſquiſitionem de Symbolo Ath. heraus, in welcher er alle ſeine Kräffte daran wendete, daß er den **Vincentius Lirinenſis** zu deſſen Verfertiger machen möchte. *Act. Erud. Lipſ.* A. 1695. p. 419. Da er denn bey denen Benedictinern in Franckreich, welche 1698 eine neue Edition derer Wercke des **Athanaſius** zu Paris ans Licht ſtelleten ſoviel Beyfall gefunden, daß ſie ſeine Gedancken vor die wahrſcheinlichſte gehalten. Siehe Diatr. in Symbol. Athanaſ. in nurgedachten Wercken des Athanaſius T. II. p. 719. ſ. Wiewohl ſie ihnen doch die völlige Gewißheit noch nicht gönnen wollen, und die Sache unentſchieden gelaſſen, auſſer, daß ſie ſich ſoweit erklären, es ſey dieſes Symbolum nicht von dem **Athanaſius**, ſondern von jemand anders, der noch unbekannt, in Franckreich geſchrieben

Es wird aber auch nöthig ſeyn, von denen Verächtern dieſes Symboli etwas zu gedencken. Und hier ſtehen wohl die Sociniauer und Anti-Trinitarii oben an. Denn dieſes Symbolum iſt ihrer Lehre ſchnur-ſtracks zuwider. Man findet bey dem **Sandius** Biblioth. Anti-Trinitar. n. 41. daß einer derer vornehmſten Socinianer in Pohlen, **Peter Goneſius** in dem zu Serzenim im Jahr 1566 gehaltenen Synodo vorgetragen: Er approbire zwar das Apoſtoliſche Symbolum, aber die übrigen, als das Nicäniſche und Athanaſianiſche verwerffe er. So gedencket auch gedachter **Sandius** p. 49. in dieſem Stücke des **Johann Caſanovs**, eines Pohlniſchen Edelmanns. Siehe **Tentzel** p. 112. **Johann Crell** beſchuldiget dieſes Symbolum widerſprechender Dinge, welchen aber andere widerleget haben, als von denen Evangeliſch Lutheriſchen **Calovius** in Examine libror. Crellii de uno Deo Patre, num. 749. welches ſich in deſſen zuſammen gedruckten Scriptis Anti-Socinian. T. I. p. 147. befindet, und von der nen Römiſch-Catholiſchen **Petavius** de Trinit. Lib III. c. 9 n. 8. So leget auch **Jonas Schlichting** im Tract. de Trinitat. den er wider **Meißnern** geſchrieben, ſeine Verachtung gegen daſſelbe an Tag, wenn er ſich daſelbſt träumen läſſet: es ſchienen in dem Athanaſianiſchen Symbolo gleichſam andere Welten und eine andere Sonne als im Nicäniſchen, ja lauter Nacht und lauter Finſterniß zu ſeyn, welcher aber **Calovius** in gedachtem Wercke Lib. I. num. 36. geantwortet. Aus welchem allen ſich leicht ſchlieſſen läſſet, wie die Anmerckungen über das Athanaſianiſche Symbolum beſchaffen geweſen, welche **Sandius** l. c p. 26. 27. unter denen Schrifften des **Valentin Gentilis**, eines bekannten Anti-Trinitarii erwehnet. Und was **Gibbert Voetius** Diſp. Select. T. I. p. 73. von dem **Socinus** deswegen angemercket hat, kan man bey **Tentzeln** l. c. p. 112. ſehen. Daß ferner die Remonſtranten oder Arminianer unter diejenigen zu rechnen ſind, welche dieſes Symbolum verächtlich anſehen, erhellet aus ihren eigenen Worten, welche ihr Haupt, der obgedachte **Simon Epiſcopius** in der gleichfalls erwehnten Defenſione führet: „Ut ut ſit, Remonſtrantes profiteri non dubitant, cujuscunque „tandem auctoritatis hoc ſit Symbolum, præſertio„nem illam (wodurch ſie den Eingang ſolches „Symboli verſtehen) nimis tumidam ac ſuperbam „eſſe, & non niſi iis placere poſſe qui neceſſaria ad „ſalutem dogmata clare ac perſpicue in Scripturis „enunciata eſſe credi nolunt „ Und weil die Griechen das Ausgehen des Heil. Geiſtes vom Sohne läugnen, in dieſem Symbolo aber ſolches vom Sohne ſowohl, als vom Vater deutlich und ausdrücklich bekannt wird, ſo könnte man zwar leicht ſchlieſſen, was ſie davon halten; doch ſind die Meynungen davon nicht bey allen einerley. Seit dem Ende des 12 Jahrhunderts her kan man wiſſen, was in dieſem Stücke die Griechen, wenn ihnen dieſes Symbolum entgegen geſetzt worden, antworten. Denn als ums Jahr 1171. der Herzog **Heinrich** von Braunſchweig eine Reiſe nach Orient that, wie **Heimr, Bangertius** in Notis in Arnoldi Chronicon Slavorum p. 89. aus verſchiedenen Monumenten beweiſet, ſo wurde er unter andern von dem Braunſchweigiſchen Abt dahin begleitet, welcher mit denen Griechen diſputiret, und ihnen ſolches Symbolum objicirt hat. **Arnold** Chron. Slavor c 5. Und eben dieſer **Arnold** berichtet daß die Griechiſchen Lehrer nicht vermocht zu widerſprechen, ſondern zugegeben, daß der Heil. Geiſt vom Vater und Sohn ausgehe **Tentzel** p. 89. 147. Allein andere Griechen haben mit gröſſerm Eifer dieſes Symbolum verworffen, indem ſie vorgegeben, **Athanaſius** hätte es trunckener Weiſe verfertiget, dargegen **Petavius** de Trinitate Cap. 8. n. 7. greifert, welche Verwegenheit auch **Gennadius** de Spiritu S. c. 1. beklaget, ingleichen **Serrarius** Diſp. 1. num. 9. und **Alexander** ihnen ſolche verweiſen. Mehrere Urtheile derer Griechen davon ſiehe bey **Tentzeln** p. 148. ff. Sonſt hat auch ein obſcurer Calumniant unter dem Nahmen **George Nigrinus**, welchen **Staphilus** de Concor conf. cap. 1. Sect. 5. und aus demſelben **Serrarius** Diſp. 3. num. 9 beſchreibet, ſich nicht geſcheuet zu ſagen, der Autor dieſes Symboli möchte an Statt **Athanaſius** lieber **Sathanaſius** heiſſen. **Tentzel** p. 113. ff. Was der ſo genannte *Chriſtianus Democritus* davon gehalten, erhellet unter andern aus ſeinem Tract. Anfang, Mittel und Ende der Orthodoxie und Heterodoxie, allwo er es ein rechtes Chaos der Vermunfft nennet. **Unſch. Nachr.** des Jahrs 1712. p. 932. wie er es denn auch in ſeinem Glaubens-Bekänntniß und Nachricht. ſo in der **Forts geſ. Samml. von Alten und Neuen** des Jahrs 1733 recenſirt wird, verwirfft. Und in der Vertheidigung ſeines Tractats: Vera Demonſtratio Evangelica verdammt er es zum Abgrund der Höllen, weil daſſelbe die Nothwendigkeit der reinen Glaubens-Lehre ſo eifrig einſchärffe. **Fortgeſ. Samml.** ꝛc. 1734. p. 496. So will es auch der Engelländer **Whiſton** abgeſchafft wiſſen, wie er ſolches in dem Tractat: an Hiſtorical Preface zu verſtehen gegeben. **Unſch. Nachr.** des Jahrs 1711. p. 849. Ein gewiſſer Autor gab unter dem Nahmen Alexophilus 1729. Meditatio-

ditationes aliquot Sacras & Philoſophicas, Franckf. in 8. heraus, worinnen er §. 56. auf das Athanaſianiſche Symbolum kommt, und vorgiebt, er wolle dieſe vielen zum Aergerniß ſtehende Schrifft von allem Widerſpruch befreyen. Er fragt § 57. ſo getroſt, als wenn er der Orthodoxeſte von der Welt wäre: quis enim inficias ire poteſt, Filium in & cum Patre & Spiritu S. (prout ſeparari ab inuicem nec debent nec poſſunt.) eſſe unum illum verum Deum? woraus man ſchon ſeine Meynung abnehmen kan. Es iſt ihm aber in der Fortgeſ. Samml. von Alten und Neuen des Jahrs 1731 p. 803. deswegen eine Frage vorgelegt, und zugleich eben dadurch geantwortet worden. Unſere Vorfahren aber, die ſich mit Mund und Hertzen zu dem, was darinnen enthalten, bekennet, haben ſolches nicht nur der Augſpurgiſchen Confeßion vorgeſetzt, ſondern auch deſſen nochmahls rühmlich erwehnet, und ſich im erſten Theil derer Schmalkaldiſchen Artickel Fol. 136. b. darauf beruffen, wobey auch billig alle, die ſich zu denen Symboliſchen Büchern der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche bekennen, es beruhen laſſen. Denn obwohl Andreas Duditius dem Camerarius, welcher etwa dieſes Symbolum nicht einem groſſen Kirchen-Lehrer zugeſchrieben, die Meynung aufbürden wollen als hätte er es vor eine Arbeit eines ungelehrten oder müßigen Mönchs gehalten; ſo hat doch Camerarius noch in dem Jahre, da Duditius ſolches vorgegeben, einen Brief an ihn geſchrieben, und bezeuget, daß ihm dieſe Meynung nicht in Sinn gekommen. Wie denn auch Maresius in Biga Fanaticor. everſi Diſſ. 1. denſelben widerlegt, wo p. 31. des Camerarius Apologie geleſen wird. Conf. D. Alberti in A C. p. 132. Und es iſt auch in der That ein herrliches und mit dem Worte Gottes durchgehends übereinſtimmendes Bekänntniß, darinnen nach gemachtem pathetiſchen Eingange ſowohl die Theognoſia und Chriſtognoſia, oder das Erkänntniß von Gott und Chriſto vortrefflich ausgeführet wird. Was deſſen Concepte und Formuln anbetrifft, hat man auch bey dieſem Symbolo eine mercliche Ungleichheit in denenſelbigen zu verſpüren, wie denn nicht nur Gilbertus Gebrandus de Trinit. Lib. III. die drey bekannten Exemplarien, das Vulgatum, das Dionyſiaciſche und Conſtantinopolitaniſche gegen einander gehalten; ſondern auch ein Prediger zu Nürnberg, Wolfgang Gundling, eine Vergleichung zwiſchen ſechs unterſchiedlichen Formuln geſtellet hat, welches er in Notis ad Euſtratii Johannidis Zialowski Rutheni brevem delineationem Eccleſiæ Orientalis Græcæ p. 69-83. gethan hat. Es iſt aber dieſes Symbolum ſchon vor langen Zeiten auch in die Deutſche Sprache überſetzt worden, wie ſolches alte Codices, ſo in denen berühmteſten Bibliothecken vorhanden ſind ausweiſen. Daß ein gewiſſer Otfried Weiſſenburgenſis zur Zeit Ludewigs des Frommen ſeinen in die Deutſche Sprache, welche Theotiſca hieß, und zwar in Verſe überſetzten vier Evangeliſten, ſolches am Ende beygefüget berichtet Peter Lambecius Commentar de Bibliotheca Vindobonnenſi Lib. II. cap. 5 p. 460. aus dem Codice Ambroſiano und ſetzet Cap. 8. Segmento 2. p. 760. den Anfang der Otfriediſchen Ueberſetzung hinzu, welche alſo lautet: Sauer ſo kehalten uuile ſin, demo iſt turft uore allen dingen, daz er habe dia gemeinun gelouba. Eben dieſer Lambecius gedencket p. 763. eines alten Pergamenen Deutſchen Pſalters in 4. welcher nebſt verſchiedenen andern geiſtlichen Geſängen des A. und N. Teſtaments, dem Athanaſianiſchen Symbolo und der Litaney aus der Ambroſianiſchen in die Wieneriſche Bibliotheck gebracht worden. Dergleichen Pſalter iſt nebſt dem Magnificat und dem Athanaſianiſchen Symbolo 1256 ins Deutſche gebracht worden, ſo im Manuſcript in der Pauliner- oder Univerſitäts-Bibliotheck zu Leipzig befindlich. Fellers Catalog. p. 68. f. da man denn befindet, daß dieſes Buch 1256 geſchrieben worden, das Symbolum aber ſich alſo anfängt: Wer do will ſelich werden vor allin Dingin, deme iſt not, daz er halde den rechten Gelaubin. Auch iſt allda noch ein ander Lateiniſch und Deutſcher Pſalter, wie Feller p. 79. meldet, verhanden, der von einer alten Hand geſchrieben, welchem unter andern auch dieſes Symbolum beygefüget iſt, und ſich alſo anfängt: Wer da ſelig weſen will, deme iſt Durfft vor alleme, daz her habe den rechten Gelouben. Nach etlicher andern alten Deutſchen-Ueberſetzungen dieſes Symboli, welche in der Bibliotheck zu Gotha befindlich gedencket Tengel l. c. Præfat. Die beſte Ueberſetzung aber iſt Luthers, ſo wie ſie noch jetzo unter den Symboliſchen Schrifften der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche ſtehet, deſſen ſo bekannter Anfang heißt: Wer da will ſelig werden, der muß vor allen Dingen den rechten Chriſtlichen Glauben haben. In Engelland entſtand bey Gelegenheit derer Arianiſchen Händel auch ein Streit wegen dieſes Symboli. Denn man ſahe von einem, der ſich Philanthropus Orontienſis nennte: a letter to the reverend Dr. Waterland, occaſions by his late writings in defenſe of the Athanaſian hypotheſis, London 1722 in 8. darinnen der Autor behaupten will, was man von der Dreyeinigkeit, oder von den drey Perſonen in dem einigen Göttlichen Weſen und von den Eigenſchafften der beyden Naturen in Chriſto lehre, wären Dinge, die einander widerſprächen. Siehe hiervon ein mehrers in Walchs Hiſtor. und Theol. Einleit. in die Relig. Streitigk. auſſer der Evangel. Luth Kirche IV Th. p. 88. Doch iſt noch zu gedencken, daß D. Waterland bey dieſer Gelegenheit unter andern ſeine Critiſche Hiſtorie des Athanaſianiſchen Symboli 1724. heraus gegeben. Sonſt kam auch von Seiten der Arianer von dem Thomas Morgan Sylloge tractatuum quorundam adius privati judicii ſufficientiam ſacræ ſcripturæ & terminos communionis eccleſiaſticæ ſpectantium, occaſione recentiſſimæ controverſiæ trinitariæ editorum ein Engliſcher zu Londen 1726 heraus. Er vertheidiget die Arianer gegen diejenigen welche der Athanaſianiſchen Lehre von der Heil. Dreyeinigkeit das Wort reden, in verſchiedenen Schrifften, die er ehemahls einzeln heraus gegeben, und nunmehro zuſammen drucken laſſen. Unter denſelbigen befindet ſich auch ein Brief, den er an Waterland bey Gelegenheit ſeiner neueſten Schrifften vor die Athanaſianiſche Lehre gerichtet. Act. Erud.

1728.

Digitized by Google

1728. p. 197. Des **Waterlands** obgedachte Critiſche Hiſtorie des Athanaſianiſchen Symboli hat folgenden Titel A Critical Hiſtory of the Athanaſian Creed, repreſenting the opinions of Ancient & Moderns concernings &c. Der Verfaſſer hat groſſen Fleiß laſſen, den er dabey angewendet. Er gehet erſtlich alles dasjenige durch, was zur Hiſtorie dieſes Symboli gehört; erzehlet die mancherley Meynungen der alten und neuern, von deſſen Urſprung, Alter, Anſehen, die unterſchiedenen Auslegungen darüber. Die vorhandenen Codices, die Ueberſetzungen und unterſuchet, wenn es in die Chriſtliche Kirche eingeführet worden. Hierauf folgt das Symbolum ſelbſt in Lateiniſcher Sprache mit den mancherley Lectionen, Parallel-Stellen aus allen Scribenten, ingleichen mit einer Engliſchen Ueberſetzung und Auslegung. Zuletzt vertheidiget er die Engliſche Kirche, daß ſie dieſes Symbolum angenommen, wenn es gleich nicht von dem *Athanaſius* herkomme. Dieſe Hiſtorie wurde 1728 zu Cambridge wieder aufgelegt, worzu der Autor einige kleine Zuſätze gemacht. Man ſehe nach **Clerce** Bibliotheque ancienne & moderne, Tom. XXVI. P. II. p. 448. u. ff. Welches **Einleit.** in die Rel. Streit. auſſer der Evangel. Luth. Kirche, IV Th. p. 190. **Theol.** *Annal.* I. I. Decem. des 18 Sec. p. 269. u. f. Siehe übrigens auch den Artickel: *Symbolum.*

Symbolum (beſonderes) ſiehe *Symbolum.*

Symbolum (Nicäniſches) ſiehe **Nicen**iſches **Glaubens-Bekänntnis**, im XXIV Bande, p. 466. u. ff. ingleichen *Symbolum.*

Symbolum (Oecumeniſches) ſiehe *Symbolum.*

Symbolum (Privat-) ſiehe *Symbolum.*

SYMBOLUM APOSTOLICUM, ſiehe **Apo**ſtoliſches **Glaubens-Bekänntnis**, im II Bande, p. 924. u. f. ingleichen *Symbolum.*

SYMBOLUM ATHANASIANUM, ſiehe **Sym**bolum (**Athanaſianiſches**).

SYMBOLUM CRUCIS, ſiehe *Crucis Judicium*, im VI Bande, p. 1757. u. f.

SYMBOLUM DARE, ſiehe *Symbolum.*

SYMBOLUM GREGORII M. Dieſes iſt in ſeinen Leben, ſo **Johannes Diaconus** herausgegeben, anzutreffen, und kommt mit dem Nicäniſchen Symbolo, was die Grund-Sätze betrifft, völlig überein, nur mercket man an, daß es bey dem Heil. Geiſte heiſſe: Welcher vom Vater und Sohne ausgehet, da doch die Worte vom Sohne in dem Nicäniſchen Symbolo anfänglich nicht geſtanden. **Heinſii** Kurtze Fragen aus der Kirchen-Hiſt. II Th. p. 999.

SYMBOLUM GREGORII THAUMATURGI. Es ſoll dieſer **Gregorius** durch eine Offenbarung ein Symbolum erlernet haben. Denn nachdem er, als welcher von Heydniſchen Eltern gebohren war, von dem Biſchoff zu Amaſea, dem **Phädi**mus, zum Biſchoff zu Neu-Cäſarien im Jahr 240 auf eine gantz ungewöhnliche Weiſe abweſend durchs Gebet und eine Rede in öffentlicher Gemeine ordiniret worden, und ſich alſo durch Göttlichen Trieb gendthiget ſahe, ſolches Amt anzunehmen, ſo bekümmerte ihn ſehr, daß er zwar mit menſchlicher Gelehrſamkeit genugſam verſehen, aber in denen Geheimniſſen und Artickeln des Glaubens noch nicht genugſam gegründet war. Indem ihm nun einſtens in der Nacht dieſe Sorge zu Hertzen gieng, ſo erſchienen ihm zwey herrliche Perſonen, welche er vor den **Johannes** und die Jungfrau **Maria** erkannte. Dieſe redeten mit einander von den Glaubens-Artickeln auf ſolche Weiſe, daß **Gregorius** nach ihrer Verſchwindung einen Canonem oder Glaubens-Bekänntniß aufſetzen konnte. **Gregorius Nyſſenus** in Vita Gregorii Thaumaturgi. Dieſe Erzehlung läſſet man an ſeinen Ort geſtellet ſeyn; was aber ſein Symbolum ſelbſt anlanget, ſo iſt ſolches folgendes: „Es iſt „ein GOtt, der Vater des lebendigen Worts der „ſelbſtſtändigen Weisheit und Macht, und ſeines „ewigen Ebenbildes, der vollkommene Erzeuger „des Vollkommenen, ein Vater des eingebohr„nen Sohnes. Es iſt ein HErr, der Einige von „dem Einigen, GOtt von GOtt, der Abdruck „und das Ebenbild der Gottheit, das kräfftige „Wort, die Weisheit, ſo alle erſchaffene Dinge „begreifft, und die alle Geſchöpfe hervorbringende „Krafft und Macht. Der wahrhafftige Sohn „des wahrhafftigen Vaters, der Unſichtbare des „Unſichtbaren, der Unverweßliche des Unverweß„lichen, der Unſterbliche des Unſterblichen, und der „Ewige des Ewigen. Es iſt auch ein H. Geiſt, deſſen „Weſen Göttlich iſt, und welcher durch den Sohn „den Menſchen offenbaret worden, das vollkom„mene Ebenbild des vollkommenen Sohnes, das „Leben und die Urſache der Lebendigen, der heilige „Brunn. Die Heiligkeit, und der Anführer zur „Heiligung, in welchem offenbaret wird, GOtt der „Vater, der über alle Dinge, und in allen Din„gen iſt, und GOtt der Sohn, der durch alle „Dinge iſt. Die vollkommene Dreyeinigkeit, „welche in ihrer Herrlichkeit und Ewigkeit, ingleichen in ihrem Reiche und Herrſchafft nicht getren„net iſt, noch abgeſondert wird. So iſt nun nichts „erſchaffenes oder knechtiſches in der Dreyeinig„keit, ingleichen nichts fremdes und hinein gebrach„tes, welches nicht von Anfang darinnen geweſen, „und erſt hernachmahls darzu kommen wäre. Der „Sohn iſt nehmlich allezeit bey dem Vater, und der „Heil. Geiſt bey dem Sohne geweſen: Dieſe „Dreyfaltigkeit bleibet allezeit unverrückt und un„veränderlich.„ **Gregorius Nyſſenus** l. c. **Ruffinus** in H. E. Lib. II. c. 25. Dieſes herrliche Bekänntniß von der Heil. Dreyfaltigkeit haben die Arrianer und Socinianer jederzeit verdächtig zu machen, getrachtet. **Steph. Sandius** de Veter. Script. Eccleſ. Da aber die alte Abend- und Morgenländiſche Kirche es vor richtig erkannt, auch die Scribenten, ſo ſolches aufgezeichnet hinterlaſſen, gantz unverwerfflich ſind, ſo bleibet es wohl ein vortreffliches Zeugniß von dem rechten Glauben in dem dritten Jahrhundert. **Heinſii** Kirchen-Hiſtor. I Th.

SYMBOLUM HEROICUM, ſiehe **Sinnbild**, im XXXVII Bande, p. 1690.

SYMBOLUM IGNATII. Es wollen einige dem **Ignatius** ein Symbolum zuſchreiben, welches er im zweyten Jahrhundert gemacht haben und folgendes ſeyn ſoll: Es iſt ein' GOtt und Vater, und nicht zwey oder drey: Es iſt nehmlich einer, welcher allein, und auſſer ihm niemand wahrhaftig iſt. Denn er ſpricht: Der HErr dein GOTT iſt ein einiger HErr. Und wiederum: Hat uns nicht ein GOtt geſchaffen; ein GOtt und Vater unſer aller. Es iſt auch ein Sohn, welcher GOtt und das Wort iſt. Der eingebohrne Sohn, heißt es, der in des Vaters Schooß iſt. Und wiederum: Ein HErr JEſus Chriſtus. Und anderswo: Welches iſt ſein Nahme, und welches iſt der Nahme ſeines Sohnes? Ihr ſolt aber auch wiſſen, daß ein H. Geiſt iſt, der Tröſter; gleichwie eben derſelbe Paulus ſpricht: Ein Geiſt, wie ihr auch beruffen ſeyd auf einerley Hofnung eures Beruffs. Und wiederum; ſagt er, wir ſind alle zu einem Geiſte getränckет. Offenbarlich aber würcket eben derſelbige und einige Geiſt die Gnaden-Gaben Dahero ſind weder drey Väter, noch drey Söhne, noch auch drey Tröſter; ſondern es iſt ein Vater, und ein Sohn, und ein Tröſter. **Ignatius** Epiſt. Spur. ad Philippenſ. §. 2. Alleine es iſt genugſam bewieſen, daß dieſer Brief des **Ignatius** untergeſchoben und falſch iſt. **Jerigs** Diſſ. de Patribus Apoſtol. §. 16. u. ff. **Uſſerius** Differtat. Ignatian. c. 5. Weswegen ſich nichts daraus erweiſen läſſet.

SYMBOLUM IRENÆI. Man findet ein Glaubens-Bekänntniß bey dem **Irenäus** adv. hæreſ. Lib. I. c. 2. welches alſo lautet: „Die Kirche, welche durch die gantze Welt bis an das Ende der Erden gepflantzet iſt, hat von den Apoſteln „und ihren Jüngern dieſen Glauben empfangen, „welcher da iſt an einen GOtt, den allmächtigen „Vater, der Himmel, Erden, Meer und alles, „was drinnen iſt, gemacht hat; und an einen JE„ſum Chriſtum, den Sohn GOttes, welcher um „unſers Heils willen Fleiſch worden; und von den „H. Geiſt, welcher gepredіget hat durch die Pro„pheten, und verkündiget, die Heils-Ordnungen „GOttes, und die Zukunfft und die Geburt von „der Jungfrauen, und das Leiden, und die Auf„erſtehung von den Todten, und die im Fleiſch ge„ſchehene Auffahrt gen Himmel unſers lieben „HErrn JEſu Chriſti, und ſeine Wiederkunfft „vom Himmel in der Herrlichkeit des Vaters, wie„der zubringen alle Dinge, und auferwecken „alles Fleiſch des menſchlichen Geſchlechts. Damit Chriſto JEſu unſerm HErrn und GOtt, „und dem Heylande und Könige, nach dem Wohl„gefallen des unſichtbaren Vaters, alle Knie ge„beuget werden, deren, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſind, und alle Zungen „ihn bekennen, und er ein gerecht Gericht über alles ergehen laſſe: Daß er nehmlich die geiſtlichen „Kräffte der Bosheit, und die Engel, ſo übertreten haben, und abgefallen ſind, ingleichen die „Gottloſen, ungerechten und läſternden Menſchen „in das ewige Feuer werffen; den Gerechten und „Frommen aber, die ſeine Gebote halten, und in „ſeiner Liebe theils von erſten Anfang ihres Lebens, „theils von ihrer Buſſe an, beharren, das Leben ge„be, und die Unſterblichkeit ſchencke, und ſie mit „ewiger Klarheit umgebe.“ Dieſes Bekänntniß haben verſchiedene gar vor das Apoſtoliſche Symbolum halten wollen, und iſt nicht zu leugnen, daß vieles mit demſelben überein komme, und ſonder Zweifel daraus hergenommen worden. Daß aber ſolche ſich ſehr irren, ſiehet man daraus, weil viel Artickel darinnen vorkommen, welche im Apoſtoliſchen Symbolo nicht befindlich, etliche werden anders vorgetragen, etliche ſind gar ausgelaſſen. Sonſt iſt es aus dem Grunde welcher im Artickel: Symbolum, angeführet worden, ebenfalls kein Symbolum; ſondern blos ein Privat-Zeugniß von der Lehre, welche in der Chriſtlichen Kirche in Schwange gegangen.

SYMBOLUM NICÆNUM, ſiehe **Niceniſches Glaubens-Bekänntniß**, im XXIV Bande, p. 466. u. ff. ingleichen *Symbolum*.

SYMBOLUM, OECUMENICUM, ſiehe *Symbolum*.

SYMBOLUM PRIVATUM, ſiehe *Symbolum*.

SYMBOLUM PUBLICUM, ſiehe *Symbolum*.

SYMBOLUM REDDERE, iſt eine Redens-Art, welche vor Zeiten bey der Gelegenheit gebraucht wurde, wenn die Catechumeni, ehe ſie getaufft wurden, das Apoſtoliſche Symbolum herſagen muſten.

SYMBOLUM TERTULLIANI. Es werden in den Schrifften des **Tertullians** zwey Bekänntniſſe gefunden, welche von einigen vor Symbola ausgegeben werden. Das erſte ſtehet in ſeiner Præcript adv. hæret. c. 13. und wird daſelbſt alſo „vorgetragen: „Die Regel des Glaubens iſt, nach „welcher man glaubet, daß allerdings nur ein „GOtt ſey, und zwar kein anderer, als der „Schöpffer der Welt, welcher durch ſein unter „allen Dingen zu erſt-ausgelaſſenes Wort alles „aus nichts hervorgebracht hat; daß ſolches Wort „iſt ſein Sohn genennet, unter dem Nahmen „GOttes auf mancherley Weiſe von den Patriarchen geſehen, in den Propheten allezeit gehöret, „letzthin durch den Geiſt GOttes des Vaters und „ſeine Krafft in Jungfrau Maria gebracht, in ihrem Mutter-Leibe Fleiſch, und von ihr Menſch gebohren worden, und ſey JEſus Chriſtus, welcher „von ſolcher Zeit an, das neue Geſetz und die neue „Verheiſſungen des Himmelreichs geprediget, und „Wunder gethan hat, gecreutziget worden, am „dritten Tage wieder auferſtanden, und in den „Himmel aufgenommen, ſitzet zur Rechten des „Vaters; an ſeiner ſtatt aber die Krafft des Heil„Geiſtes, wodurch die Gläubigen getrieben wer„den, geſendet hat, und wieder kommen wird mit „Herrlichkeit, die Heiligen zum Genuß des ewi„gen Lebens und der Himmliſchen Verheiſſungen „zu bringen, die Unheiligen aber zum ewigen Feuer, „nach geſchehener Auferweckung und Auferſtehung „des Fleiſches von beyden Theilen, zu verdammen.“ Das andere Bekänntniß, welches man bey ihm de virginibus velandis c. 1. antrifft, iſt etwas kürtzer, und heißt folgender Geſtalt: „Es iſt „aller-

Digitized by Google

„allerdings eine einige Regel des Glaubens, welche allein unbeweglich und unveränderlich iſt, nehmlich zu glauben an einen allmächtigen „GOtt, den Schöpffer der Welt, und ſeinen „Sohn JEſum Chriſtum, der gebohren iſt von „der Jungfrau Maria, gecreutziget unter Pontio „Pilato, am dritten Tage auferwecket von den „Todten, aufgenommen in den Himmel, ſitzet „zur Rechten des Vaters, und kommen wird zu „richten die Lebendigen und die Todten.„ Diß letztere kommt mit dem Apoſtoliſchen Symbolo in dieſen beyden Artickeln am meiſten überein: Doch wird der dritte Artickel von dem Heil. Geiſte weggelaſſen; wiewohl er deſſen bald im folgenden gedencket. Man ſiehet inzwiſchen gar leicht, daß **Tertullianus** weder das Apoſtoliſche Symbolum darinn anführen, noch ſonſt eine allgemeine Glaubens-Formul vorſchreiben wollen. Denn das erſtere hätte er mit eben den Worten ohne Zuſatz und Verſtümmelung thun müſſen: Das andere aber geben die Umſtände, aus welchen erſcheinet, daß er nur zeigen wollen, auf was vor Grundſätzen der allgemeine Glaube beruhe, damit man die Neben-Dinge, welche in Chriſtlicher Freyheit beſtehen, und verändert werden können, davon unterſcheiden möge. Ueberdies führet er in der erſtern Bekänntniß eine gar bedenckliche Redens-Art von dem Worte, welches zuerſt vor allen Dingen von GOtt ausgelaſſen worden, die man mit groſſer Behutſamkeit erklären muß, damit der ewigen GOttheit Chriſti dadurch nicht zu nahe getreten werde. Der andern Artickel, woraus der Unterſcheid von dem Apoſtoliſchen Symbolo erhellet, zu geſchweigen.

SYMBOLUM VOCABULORUM, alſo nennet **Ariſtoteles** die Etymologie oder die Derivation und Abbildung eines Wortes von dem andern.

SYMBRA, eine ehemahlige Stadt in der Landſchafft Lycien, gegen Mitternacht diſſeit des Fluſſes Xantus gelegen. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 103, und deſſen alte Geogr. p. 281.

SYMBRIVIA STAGNA, eine See, ſiehe *Simbrivius Lacus*, im XXXVII Bande, p. 1371 u. f.

SYMBRIVIUM, eine See, ſiehe *Simbrivius Lacus*, im XXXVII Bande, p. 1371 u. f.

Symbulla, eine Heydniſche Göttin, ſiehe **Siva**, im XXXVII Bande, p. 1883.

Syme, Simie, ehedem *Syma*, eine kleine Inſel in klein Aſien, zwiſchen der Inſel Rothus und der Stadt Cnidus oder Gnidus in Carien und nicht weit von der letztern gelegen. Andere ſetzen ſie auch zwiſchen Gnidum und der Stadt Lorpma. **Strabo** Lib. XIV p. 451, desgleichen auch **Ptolomäus. Thucydides** gedencket ihrer Lib. VIII p. 575 in folgenden Worten: Charmino cuſtodia, (maris) circa Symen & Chalcen & Rhodum commiſſa erat, und bald darnach: Tropæo in Syma erecto, rurſus Cnidum redierunt, und **Herodotus** Lib. I cap. CLXXIV ſaget von ihr: mare, quod circa Symen & Rhodum eſt. Es wird dieſe Inſel mit noch einer andern Inſel, auch Syma genannt, durch einen ſchmahlen Canal von Natalien abgeſondert. Sie giebet inſonderheit einen ſehr delicaten Wein, und iſt voller wilden Ziegen, doch aber ſonſt von keiner Erheblichkeit mehr. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 24. Es ſoll **Niceus** ehemahls dieſe Inſel beherrſchet haben, welchen **Homerus** vor den allerſchönſten unter den Griechen, welche mit Agamemnone nach Troja gekommen, ausgiebet, ſiehe den Artickel **Niceus** im XXIV Bande, p. 991. **Baudrands** Lex Geogr. T. II p. 228. Siehe auch den Artickel: *Nimea*, im XXXVII Bande, p. 1373.

Syme, eine Nymphe, mit welcher **Neptunus** den **Chthonius** zeugete, und von der auch ſonſt die Inſel Syme den Nahmen bekommen. **Diod. Sicul.** Lib. V. c. 53. Doch wollen einige wiſſen, daß dieſer Inſel der Nahme von der Syme, des **Ialyſius** Tochter, gegeben worden. **Euſtath.** über den Homer. II. B. v. 671.

Symeon, verſchiedene dieſes Nahmens, ſiehe **Simeon**, im XXXVII Bande, p. 1376 u. f.

Symeon, (Gabriel) ſiehe **Simeon**, im XXXVII Bande, p. 1394.

Symeon, mit dem Beynahmen **Junior**, ingleichen **Theologus**, ein Presbyter von Conſtantinopel, und Abbas S. Mamantis in Tericerco, lebte im Jahr Chriſti 1030, und ſchrieb Orationes de fide & moribus; 228 capitula moralia practica & theologica, ſo Lateiniſch von dem **Pontanus** überſetzet, und mit **Greiſers** Noten zu Ingolſtadt 1603 heraus gegeben worden. Es liegen in unterſchiedenen Bibliothecken annoch Manuſcripte einiger Wercke dieſes **Symeons**. **Allatius** de Simeonibus ſcriptis. **Oudin** Comment. de Scriptor. eccleſ.

Symeon, mit dem Beynahmen **Theologus**, ſiehe vorſtehenden Artickel.

SYMETHÆUS, Fluß und Stadt, ſiehe *Simæthus*.

SYMÆTHUS, Fluß und Stadt, ſiehe *Simæthus*.

Symethus, ein alter König, von dem die Sicilianiſche Stadt Symæthus ſo wohl als der Fluß gleiches Nahmens ihre Benennung haben ſollen. Siehe *Symæthus*.

Symiamira, des Kayſers Heliogabalus Mutter, ſiehe **Semiamira**, im XXXVI Bande, p. 1747 u. f.

Symichus, ein Tyranne der Centorupiner, war ein Schüler des Pythagoras, und hatte ſich durch deſſen Lehren ſo einnehmen laſſen, daß er von ſeinem Regiment abdanckte, und alle ſein Vermögen an ſeine Schweſter und ſeine Unterthanen verſchenckte, wie **Porphyrius** p. 14 meldet. **Fabricius** Biblioth. Græc. Vol. I. L. II. c. 13. p. 505.

SYMIRA, eine ehemahlige Stadt in Phönicien, nach Auſſage **Plinii** L. V cap. XX. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 375.

SYMITHA, eine ehemahlige Stadt in Mauritania Cäſarienſi, nach Auſſage des Ptolomäi. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 228.

Symmachia, Gr. Συμμαχία, iſt ein Beynahme

nahme der **Venus**, unter welchem ihr die zu Mantinea in Arcadien, einen Tempel erbaueten, als sie unter denen Römern in der Schlacht bey Actio mit wider den **Antonius** gefochten hatten. **Pausan.** Arcad. c. 9.

Symachianer, *Symmachiani*, also werden die Schüler der Patricianorum, von denen der Artickel: *Patricioni*, im XXVI Bande, p. 1347 nachzusehen, und gewisse Ketzer waren, von dem **Philastier** genennet. Sie glaubten kein Gericht und keine Auferstehung des Fleisches, und sagten, man müsse denen fleischlichen Lüsten ergeben seyn. **Mierälii** Hist. Eccles. T. I. p. 432. Siehe auch den Artickel: **Symmachus**, von Geburt und Religion ein Samaritaner.

SYMMACHIANI, siehe **Symmachianer**.

Symmachus, Römischer Pabst, gebohren in der Insel Sardinien, wurde nach **Anastasius** II. 498 erwehlet. An eben demselbigen Tage, da man den **Symmachus** zum Pabst machte, wurde noch ein anderer erwehlet, mit Nahmen **Laurentius**, welche Spaltung zu vielen Unordnungen Anlaß gab, und beyde Partheyen antrieb, ihre Zuflucht zu dem **Theodoricus**, des Königes der Gothen, Urtheil zu nehmen, welcher diese Streitigkeit für den **Symmachus** entschied, der auch hernach durch eine Kirchen-Versammlung im Jahr 502. zum rechtmäßigen Pabst erkläret ward, worauf er seinen Gegenpart, **Lorenzen**, zum Bischoffe von Nocera machte. **Theodor Lector**, **Paul Diaconus** und **Nicephorus** berichten, daß diese Kirchen-Versammlung von dem Könige der Gothen in der Stadt Rom sey angestellet worden, dahin **Symmachus** nach des **Cassiodorus** Bericht, welcher sich bey ihm aufhielt, erst ein Jahr hernach hingekommen ist. Er widersetzte sich dem Kayser **Anastasius**, welcher sich wider die Chalcedonische Kirchen-Versammlung erkläret hatte, that ihn in Bann, und schickte einen Brief an die Morgenländische Bischöffe, worinnen er sie ermahnte, des Kaysers Willen sich noch ferner zu widersetzen, und starb den 6 April im Jahr 514. Er war ein gar ansehnlicher Mann, wie aus des Kaysers Verbannung abzunehmen; er wird auch sehr gerühmet, daß er ein ansehnliches an den Bau und Zierrath der Römischen Kirchen verwendet. Er befahl, man solle alle Sonn- und heilige Tage den Lob-Gesang: Gloria in excelsis Deo, Ehre sey GOtt in der Höhe singen. Wie er denn auch, nach Gregorii Magni Meynung, der erste gewesen seyn soll, der eine Seele, und zwar des Römisch. Diaconi Paschasii, auf ewig ins Fege-Feuer verdammet hat. Unter seiner Regierung im Jahr 499 hat der König in Franckreich Clodoväus den Christlichen Glauben angenommen, und wird deswegen noch heutiges Tages Primogenitus Ecclesiæ filius genennet. Man hat von ihm noch 12 Epistеln übrig, davon die letztere allen Ansehen nach unter seinen Nahmen erdichtet, die Neundte aber ein von den Morgenländischen Bischöffen an ihn abgelassener Brief. **Onuphr. Panvin.** Chron. **Dupin.** Biblioth. Eccles. Tom. IV **Platin**, de vit. Pontif. **Allgem. Chron.** III Band, p. 127. **Anastasius** in vit. Pontif. **Ciacon. du Chesne Masson** in Symmacho. **Baron** in Annal. **Gesner** in Bibl. **Possevin** in Appar. **Ennodius** de fide Cath. **Theod. Lector** in Collect. **Cave.**

Symmachus, ein Römischer Gouverneur und Bürgermeister um das Jahr 522 mit Anic. Manl. Sev. Boethius, war sehr gelehrt, tugendhafft, erfahren und weise, welches ihn zum ansehnlichsten Mann in dem Rath machte. Ueberdies war er des **Boethius** Schwieger-Vater, welches sein Ansehen noch mehr vergrösserte. **Theodoricus** ließ ihn nebst dem gedachten **Boethius** hinrichten, deswegen er auch von einigen St. und ein Märtyrer genennet, und sein Gedächtniß-Tag den 27 May gesetzet wird. Und zwar ward er getödtet aus blossen Argwohn, weil diesem Könige, so der Arrianischen Ketzerey in der That eifrig zugethan war, seine Schmeichler weiß gemacht hatten, daß diese beyde, so wohl als noch mehr andere fürnehme Römer Anschläge wider die Arrianische Secte vor hätten, auch wohl mit dem Kayser **Justinus**, der zur selbigen Zeit den Arrianern in seinem Reiche die Kirchen nahm, etwas möchten angesponnen haben. Dies geschahe 526 oder 525. **Procopius** setzet als ein Zeichen der göttlichen Rache hinzu: Daß, als kurtz hernach ein grosser Fisch-Kopff auf des **Theodoricus** Tafel getragen worden, derselbige alsobald mit einem grossen Schrecken überfallen worden, und hätte es ihm geschienen, es wäre des **Symmachus** Haupt, welches ihn grimmig anschaute, wie denn auch dieses der Anfang seiner tödlichen Krankheit gewesen, an welcher er nach wenig Tagen verstorben. **Procopius** Histor. Goth. L. I. c. 1. **Aimoin** L. II. c. 1. **Paul Diacon. Marius** in Chr. **Abo Vienn.** in Chron. **Anastas.** Bibl. Es soll dieser **Symmachus** zugleich ein berühmter Baumeister gewesen seyn. **Cassiodorus** in seinen Briefen Lib. IV Epist. 51 redet von dessen Talent zu der Architectur, und von denen Gebäuden, die man nach seinen Grund-Rissen und Angeben zu Rom aufgeführet, sonderlich des Pompeji Theatrum, welches er auf Theodorici Befehl wieder repariren und in brauchbaren Stand setzen müste. Des **Cassiodori** Worte, deren er sich in des Theodorici Nahmen gebrauchet, um die Hochachtung zu bezeugen, die man von einem so trefflichen Anordner der Gebäude haben müste, lauten kürtzlich also: Fundator egregius fabricarum earumque Compositor eximius, antiquorum diligentissimus institutor, mores tuos fabricæ loquuntur, quia nemo in illis diligens agnoscitur, nisi qui & in suis sensibus ornatissimus reperitur. Das ist: Ihr habt, o Symmache, schöne Gebäude aufgeführet, und selbige mit einem solchen Verstand angeordnet, daß sie dem, was die Alten gebauet, allerdings gleich kommen, denen Neuen aber zum Model dienen können, alles, was man daran findet, ist eine vortrefliche Ausdrückung eures hohen Geistes, sintemahl nur allein diejenige, die mit dergleichen begabet, fähig sind, die Ausführung solcher Gebäude auf sich zu nehmen. Aus welchen Worten klärlich zu ersehen, daß der **Symmachus** ein vortrefflicher Mann in der Bau-Kunst müsse gewesen seyn. **Marpergers** Leben und Histor. der Europäischen Bau-Meister, p. 168 u. f.

Symmachus, war von Geburt und Religion ein Samaritaner und lebte unter dem Kayser Severo, beym Anfang des dritten Jahrhunderts. Er wurde nach Epiphanii Erzehlung, de Pond. & mensur. §. 16. von seinen Landes-Leuten unter die Weisen dermahlen gerechnet. Sein Hochmuth aber machte ihn bey demselben dermassen verhaßt, daß alle Hochachtung gegen ihn wegfiel; Er gieng daher zum Judenthum über, und ließ sich zum andern mahl beschneiden, welches der Jüdische Gebrauch, wenn ein Samariter ein Jude wurde, mit sich brachte. Doch endlich wurde er ein Christe von der Secte der Ebioniten. Er ist sonderlich wegen der Griechischen Uebersetzung des alten Testaments berühmt, die sich vor diesem in des **Origenes** tetraplis und hexaplis mit befunden. Es sind noch einige Fragmente hiervon übrig, welche **Nobilius, Drusius, Walterus** und andere zusammen gelesen. **Cave** Hist. lit. Sec II. p.46. **Wolffs** Biblioth. Hebr. Tom. III. **Carpzove** crit. sacr. Vet. Test. Part. II. Cap. III. §. 4. p. 556-571. Er soll auch Commentarios über den **Matthäus** geschrieben haben, darinnen er die Lehrsätze der Ebioniten zu bestätigen getrachtet, besonders soll er das Geburts-Reaister des Herrn Christi angefochten haben. Er glaubte, daß Christus von Joseph und Maria erzeuget, und gebohren, und ein blosser Mensch sey. **Origenes** apud Euseb. H. E. L. VI. c. 17. sagt, er habe diese Commentarios von einer gewissen Person, Nahmens Juliana, welche dieselbe geerbet, bekommen. Es sollen auch von diesem **Symmachus** die Ebioniten **Symmachianer** genennet seyn worden, von denen aber die Sommachianer, deren **Philastrius** gedenckt, gantz unterschieden sind, siehe oben **Symmachianer**. **Euseb.** hist eccl. l. 6. c. 17. **Hieron.** in catal. script. eccl. **Epiphan.** de mensuris & Pond. c. 16. **Ambros.** præf. in epist. ad Galat. **Baron.** ad an. Christi 203. n. 15. 16. **Fabric.** bibl. Græc. l. 3. c. 12. §. 10. **Ittig** de hæred. sect. c. l. 7. §. 9. **Du Pin.** Hebedieſu in Catalog. Lib. Chald. p. 18. berichtet, es wären noch einige Schrifften des Symmachi bey den Chaldäern vorhanden, wovon eines den Titel führete: de Distinctione Præceptorum, siehe **Cave** Hist. lit. Sect. II. p. 60. **Allgemeine Chron.** II Band, p. 797. u. f. Was die Griechische Uebersetzung des Alten Testaments, von der oben schon Erwehnung geschehen, anbelanget, soll er dieselbe den Samaritern, seinen Landes-Leuten, zum Possen gemacht haben, damit die ihrigen, nehmlich die Griechischen, die nach den Samaritanischen gemacht waren, fallen möchten, und hält man ihn insgemein vor den besten Uebersetzer unter allen, die sich bemühet, den Verstand des Hebräischen Textes, welchen er einig und allein vor Augen gehabt, deutlich auszudrücken. **Vitringa** in Comment. in Jesaiam hält dafür, es habe **Symmachus** in seiner Uebersetzung deßwegen es besser getroffen, als die Siebentzig Dolmetscher, weil er sich der Masoretischen Punctation bedienet. Auch ist **Symmachus**, nach dem Zeugniß **Eusebii Emiseni**, in der Chronologie des A. T. nicht den siebentzig Dollmetschern gefolget; Nur dieses hat man ihm als einen Fehler aussetzen wollen; daß er von den fürlichen Redens-Arten der Hebräischen Sprache abgewichen, und solche natürlich übersetzt habe, obgleich davor zu halten, daß man viele Spötterey leichtsinniger Leute vermeiden könnte, wenn man sich in Uebersetzungen nach Art der Sprache richtete, darinne die Uebersetzung gemacht würde. Dahero auch noch viele wünschen, daß **Drusius** Quæſt. per Epist. 41 wahr geschrieben: Daß Symmachi Uebersetzung in Griechenland noch vorhanden sey.

Symmachus, ein Medicus zu Rom, der zu Ausgange des ersten Jahrhunderts floriret und unter Tito, Domitiano, Nerva oder auch Trajano gelebet. Andere geben ihn vor des Kaysers Claudii Leib-Medicum aus. Daß er was solte geschrieben haben, findet man nicht, inzwischen siehet man doch aus dem **Martiali** Lib. V. Epigr. 9. daß er die Artzney-Kunst daselbst mit vielen Beyfall gelehret, und seine Discipel zu den Patienten selbst mitzunehmen, und solche in der Medicina Clinica recht zu unterweisen gewohnt gewesen: Die Worte beym **Martiali** c. l. lauten also:

Languebam, sed tu comitatus protinus ad me,
Venisti centum, Symmache, discipulis.
Centum me tetigere manus Aquilone gelatæ;
Non habeo febrem, Symmache, nunc habeo.

Er soll es vor sehr heilsam erachtet haben, wenn man die Winde im Leibe nicht verhielte, dahero auch der Kayser Claudius deswegen einen Frey-Brief herausgehen zu lassen in Willens gewesen. Stellens Historie der Medicinischen Gelahrheit p. 81. Reſines Medicinisches Gelehrten-Lexiron.

Symmachus, hat eine Historie der Meder und Assyrer geschrieben, deren **Agathias** gedencket, l. 2. wiewohl auch einige Manuscripte alda **Simacus** setzen.

Symmachus, der Verfasser einer Historie, worinnen er ziemlich weitläufftig von dem aus Thracien gebürtigen Kayser **Maximino** geschrieben. **Journandes** gedenckt derselben Hetic. l. 5. c. 15.

Symmachus, ein junger und kühner Macedonier, welcher sich mit unter des Alexanders des Grossen Armee in Asien befand, und nach vielen kühnen Wag-Stücken, auch endlich mit dem **Nicanor** und einigen zugenommenen Leuten in eine Insel, so in dem Indo lagen, hinüber schwam, allein da er zwar die Feinde von dar vertrieb, sich aber doch solche desto stärcker wieder einfanden, und er ihnen nicht weichen wolte, endlich mit samt seinen Consorten von ferne mit Pfeilen erschossen wurde.

Symmachus, (Quintus Aurelius ein Römischer Raths-Herr und Burgermeister, war gebürtig aus der Stadt Rom, und führte 291 das Bürgermeister-Amt mit Tib. Fabius Titianus. Er schrieb Epistolarum ad diversos libros X, die **Jurcius, Pareus, Lectius, Scioppius**, und andere heraus gegeben. Desgleichen hat er auch ein Lexicon geschrieben. Er war ein grosser Feind der Christen, wie solches aus dessen relatione pro

Digitized by Google

ara Victoriæ, die er dem Kayser **Valentianus** offeriret, und darinnen er sich des Heydenthums gar sehr annahm, zur Gnüge erhellet. Es wurde aber dieses Werck von dem **Ambrosius** mit grossem Nachdrucke widerleget, ingleichen auch von dem **Prudentius** in 2 Büchern Lateinischer Verse, dahero **Symmachius** seinen Endzweck nicht erhielte, welcher war, daß den Heydnischen Priestern und Vestalischen Jungfrauen ihre Einkünfte solten wieder gegeben, und der Altar des Sieges wieder aufgerichtet werden; Ja er wurde noch dazu ins Elend verwiesen, und verdammt, sich der Stadt Rombey 100 Meilen nicht zu nähern; wiewohl er unter dem Kayser **Theodosius** wieder zurücke geruffen worden. Allein er vergieng sich nochmahlen, als er den in Italien kommenden rebellischen **Maximum** mit einer zierlichen Rede bewillkommete, und darüber des Hoch-Verraths schuldig erkläret ward. Er nahm aber seine Zuflucht in eine Christliche Kirche und erlangte von dem gnädigen Kayser Verzeihung. Diese Gefahr machte ihn so witzig, daß er sich künfftighin gegen die Christen besser aufzuführen wuste. **Ambros.** epist. 30. **Prosper** in chron. **Cassiodor.** in Chron. **Baron** in Annal. **Cave. Du Pin. Fabricii** Bibl. Græc. **Pope Blount** censura celebr. Ant. **Heinsii** Kirchen-Historie II Theil, p. 537. Sein Leben hat **Jacob Godofredus** verfertiget, welches **Johann Philipp Paräus** nebst dem Lexico Symmachiano zu Neapel 1617 in 8 heraus gegeben. Eine Stelle aus des Symmachi L. VIII. ep. 46. hat **Dr. Sig** erkläret in einer besondern Abhandlung, de usu arenæ externo in curandis quibusdam morbis, Leipzig 1734. in 4. daraus Herr M. **Kriegel** einen Auszug ertheilet in den so beliebten Gründlichen Auszügen aus denen neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen Disputationibus, IV Bande, p. 83. u. ff.

Symmel, (Lambert) siehe **Simnel**, im XXXVII Bande, p. 1428.

SYMMETRIA, siehe **Symmetrie**.

SYMMETRIA CORPORIS HUMANI, die **Symmetrie des menschlichen Leibes**, siehe **Schönheit des menschlichen Leibes**, im XXXV Bande, p. 830. u. ff.

SYMMETRICA QUANTITAS, *commensurata Quantitas*, heisset eine solche Quantität, welche mit einerley Maaß ein oder mehrmahl genommen einer andern Quantität gleich ist. **Micrälii** Lexic. Philosoph. voce: *Symmetria.*

Symmetrie, Simmetrie, *Symmetria, Simmetrie*, heisset in seiner ursprünglichen Bedeutung eine jede geschickliche und bekommliche Uebereinstimmung der Theile eines gantzen: Also heisset in der Naturkunde das geschickte Ebenmaas, aller Glieder eines Leibes, oder auch eine wohlgemäßigte innerliche Beschaffenheit der Säfte, oder ein gutes Temperament; In der Bildhauerey, Mahlerey, und dergleichen, eine künstliche Vermessung der Theile eines Bildes, in Ansehen seiner gantzen Grösse, eine Symmetrie. In besonderer Bedeutung heisset es in der Bau-Kunst, die gleiche Eintheilung der Stücke eines Baues, oder Versetzung verschiedener Stücke, zu einer den Augen angenehmer Gleichförmigkeit. Daher heisset Symmetrie bey dem Vitruvio, nach Philanders Auslegung, die geschickte Verhältniß der Theile eines Gebäudes unter einander selbst und gegen das gantze. Die Frantzosen brauchen es auch vor die Aehnlichkeit der Seiten, neben einem unähnlichen Mittel, wovon unter dem Wort: *Eurythmie* im VIII Bande, p. 2208. geredet worden. Die Alten suchten den Grund davon theils in der Music, theils in dem menschlichen Cörper, wie **Vitruvius** Lib. III. Cap. I. angemercket. Einige meynen, sie sey auf die blosse Gewohnheit gegründet, und gefalle blos um des willen, weil sie Mode sey. **Perrault** in seinen Anmerckungen über den Vitruvium Lib. IV. C. I. n. 7. p. 105. und n. 12. p. 166. meynet zwar auch, daß die Verhältnisse vor sich keine Nothwendigkeit haben; Aber er setzet als ein verständiger Mann hinzu, daß sie nicht vor sich, sondern deswegen nur einen Wohlgefallen in uns erwecken, weil sie mit andern Sachen vergesellschafftet sind, die einen wahren Grund der Schönheit haben. Daß aber die geschickten Verhältnisse allerdings einigen richtigen Grund haben, findet man erwiesen in **Wolffs** Element. Architect. Civ. §. 23. In dem §. 28. hingegen zeiget er, wie man in einem jeden vorkommenden Falle diejenige Verhältnisse auslesen könne, welche die besten sind. Siehe auch den Artickel: **Schönheit** in der **Baukunst**, im XXXV Bande, p. 821. u. f.

Symmetrie des menschlichen Leibes, siehe den Artickel: **Schönheit des menschlichen Leibes**, im XXXV Bande, p. 830. u. ff.

St. St. **Symmetrius**, und 22 andere wurden um das Jahr 159 zu Rom auf Befehl des Kaysers Antonii gefangen genommen und ohne alle Verhör mit dem Schwerdt getödtet. Ihre Leiber begrub darauf St. Praxedis des Nachts auf dem Gottes-Acker St. Priscillä. Die Reliquien davon wurden nach der Zeit erhöhet, und in verschiedene Kirchen ausgetheilet. Zu den Zeiten Pabsts Honorii hat St. Babolenus, als er Abt zu Stablo wurde, den Leichnam St. Symmetrii nach Lierneus transferiret, und in eine daselbst ihm zu Ehren neu erbauete Kirche gethan, von da er jährlich nach Stablo getragen wird. Der Gedächtnis-Tag ist den 26 May.

Συμμορία. Zu Athen wurden aus zehen Zünfften zwölff hundert der reichsten Bürger erwehlet, welche die Republick im Nothfall versorgen und die Kriegs-Macht bestreiten musten. Solche waren besonders in sechzig Personen abgetheilet, und diese sechzig nannte man *συμμορίαν.*

Symon, (Diana) eine gelehrte Frantzösin von Paris, lebte um 1570, und schrieb schöne Frantzösische Verse. **La Croix du Maine** Bibl. de Fr.

Symondin, (Martha) ein quackerisches und sectirisches Weibs-Bild in Engelland, war eine Adhärentin und Glaubens-Schwester der schwärmerischen Hanna Strangerin. Siehe **Strangerin**, (Hanna) im XL Bande, p. 661.

Symonds,

Digitized by Google

Symonds, (Wilhelm) ein Englischer Prediger erſt zu Halton, Holgate hernach zu Southwerdyk, aus Oxfordshire gebürtig, hatte zu Oxford in dem Magdalener Collegio ſtudirt, war auch Magiſter allda worden. Er florirte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, war ein exemplariſcher und fleißiger Prediger, und ſchrieb im Engliſchen

1. Pisgah Evangelicum ſ. historiam Evangelicam secundum Apocalypseos ordinem &c Londen 1605.
2. Conciones varias, ebend. 1609. nebſt andern mehr.

Wood Hiſt. Univerſ. Oxoniens.

Symoneta, (Bonifac.) ſiehe **Simoneta**, im XXXVII Bande, p. 1464.

SYMONIACUM TRIFOLIUM, ſiehe *Symoniacum*.

SYMONIANUM, *Symoniacum Trifolium*, σισυμβριον, Colum wächſet in Provence in Franckreich und bey Montpelier, und ruchet ſo ſtarck wie das Judenharz.

Symonthorna, Stadt, ſiehe **Simonthorna**, im XXXVII Bande, p. 1497.

SYMPÆCIES, *Colliſor*, iſt ein Amt unter denen Benedictiner-Mönchen. Denn dieſer muß die betrübten, abſonderlich die jungen Mönche tröſten, und ihnen zureden, wenn ihnen die ſtrenge Diſciplin ſauer ankommet.

SYMPARASTAXIS, iſt ein Streit der Natur mit der Krankheit.

SYMPASMA, ſiehe *Phænigmus*, im XXVII Bande, p. 1719.

SYMPATHEIAS MOTUS, ſiehe *Motus Sympatheias*, im XXI Bande, p. 1961.

SYMPATHETICA CHIRURGIA, ſiehe **Wund-Artzneykunſt** (Sympathetiſche).

SYMPATHETICUM ATRAMENTUM, Sympathetiſche **Dinte**, ſiehe **Dinte**, im VII Bande p. 960.

SYMPATHETICUM BALSAMUM, *Khunrathi*, ſiehe **Sympathetiſcher Balſam**, Khunraths.

SYMPATHETICUM UNGUENTUM, *Agricolæ*, ſiehe **Sympathetiſche Salbe**, Agricola.

SYMPATHETICUM UNGUENTUM, *Bateanum*, ſiehe **Sympathetiſche Salbe**, Baadner.

SYMPATHETICUM UNGUENTUM, *Cardilucii*, ſiehe **Sympathetiſche Salbe**, Cardiluci.

SYMPATHETICUM, UNGUENTUM, *Crollii ex S brad.* ſiehe **Sympathetiſche Salbe**, Crollens aus dem Schröder.

SYMPATHETICUM UNGUENTUM, *Khunrathi*, ſiehe **Sympathetiſche Salbe**, Khunraths.

SYMPATHETICUM UNGUENTUM, *Purmanni*, ſiehe **Sympathetiſche Salbe**, Purmanns.

SYMPATHETICUM UNGUENTUM, *Podagricum*, ſiehe **Sympathetiſche Podagrafalbe**.

SYMPATHETICUS BACULUS, ſiehe *Baculus Sympatheticus*, im III Bande p. 77.

SYMPATHETICUS PULVIS, ſiehe **Sympathetiſches Pulver**.

Sympathetiſcher Balſam, *Khunrathi*, *Sympatheticum Balſamum*, Khunrath. Dieſen Balſam, welchen der Schriftſteller zur ſympathetiſchen Salbe gebrauchet, lehret er im II Theile ſeiner Medull. deſtillat. p. 502. u. f. alſo verfertigen: Nehmet eine gute Menge der langen rothen Regenwürmer, damit man Fiſche zu fangen pfeget, und die man gemeiniglich im Miſte friſch und feiſt antrifft, thut ſie in einen groſſen Topf, hölzernen Zober oder anderes Gefäß, wo hinein zuvor grüner Raſen oder Moos, ſo an den Schlehenſträuchen wächſet, geleget, oder reiner trockener Sand geſchüttet worden, daß ſie darinnen kriechen, und ſich von allem Schleime und Unflathe wohl ſäubern und reinigen mögen; nehmet auch zwey oder drey friſche Eyer, oder ſo viel ihr deren bedürffet, ſiedet ſie hart, thut den Dotter davon, brocket ſie zu kleinen Stücklein, und werffet dieſe in das Gefäſſe unter den Moos oder Sand, ſo freſſen die Würmer die Eyer, und hiervon gehet ihnen der Unflath aus den Leibern, und werden alſo gar lauter und klar, welches alles etwan binnen dreyen Tagen und Nächten geſchiehet. Hernach nehmet die Würmer heraus, und thut ſie in einen andern neuen Topf, der mit einer Stürtze bedecket und mit Leimen wohl verkleibet iſt, ſetzet dieſen in einen warmen Backofen, nachdem das Brod herausgezogen, und laſſet die Würmer darinne ſein gelinde dörren, aber ja nicht verbrennen, ſonſt ſie zu dieſem Wercke untüchtig würden; derohalben möchte es, dieſe Gefahr zu vermeiden, viel beſſer ſeyn, daß man die Würmer zerhackte, und hernach an der heiſſen Sonne trocknete. Nachdem ſie nun ziemlich gedörret, ſo zerſtoſſet oder zerreibet ſie gröblich, ſchüttet ſie in einen gläſernen Kolben, gieſſet zwey Querfinger hoch Ziegelſteinöl darüber, verkleibet den Kolben, ſetzet ihn alſo in warmen Sand, und laſſet ihn darinnen mit rechtem Grad des Feuers, als weder zu heiß, noch zu gelinde, vierzehen Tage und Nächte digeriren. Nun nehmet Johannisblumen von den Stängeln ſein abgepflücket, thut ſie in einen gläſernen Kolben, und gieſſet auch zwey Querfinger hoch Ziegelſteinöl darüber, verkleibet den Kolben, und ſetzet ihn gleicher geſtallt wie den den Regenwürmern in warmen Sand, und laſſet vierzehen Tage und Nächte bey gelindem Feuer digeriren. Ferner nehmet Blut von geſunden Mannsperſonen wenn ſie zur Ader gelaſſen haben, das ſchön von Farbe ſey, laſſet es vier und zwanzig Stunden in dem Becken, darinnen es aufgefangen worden, ſtehen, alsdenn gieſſet das Waſſer, ſo ſich aus dem Blute gegeben hat, allmälich davon ab. Solches ſtehenlaſſen und Abgieſſen des Waſſers thut ſo offte bis ſich kein Waſſer aus dem Blute mehr erhebet, endlich laſſet das Blut etwan in einer gläſernen Schale, oder in einem gar niedrigen ſteinernen Gefäſſe, das fein breit iſt alſo an der Sonne eintrocknen, daß es nur dürre wird, und man es zerreiben kan; denn zerreibet es, thut es in einen Glaskolben, und gieſſet Ziegelſteinöl darauf, daß es zwey Querfinger breit darüber ſtehe, verkleibet das Glas, und ſetzet es auch in den warmen Sand, daß es daſelbſt vierzehen Tage und Nächte in gebührlichem Grade der Hitze digerire. Der gedörreten Regenwürmer, Johannis-

Digitized by Google

hannisblumen, Ziegelſteinöls und des getrockneten Menſchenblutes muß eines ſo viel am Gewichte der Schwere ſeyn, als des andern. Nach dem nun dieſe Digeſtionen vollbracht, ſo laſſet den warmen Sand kalt werden, damit die Gläſer auch erkühlen, hebet ſie heraus, eröffnet ſie, und ſchüttet die Regenwürmer, Johannisblümlein und das Blut, ſamt ihrem übergoſſenem Oele zuſammen in eine gläſerne Retorte, leget einen Glaskolben oder ein ander Glas dafür, kleibet es an, und deſtilliret im Sande erſtlich mit geringem Feuer, ſo kommt ein Waſſer oder Phlegma; darnach ſtärcket das Feuer von Grad zu Grad, bis die Deſtillation vierzehen Stunden lang getrieben, und endlich ſo ſtarck, bis die Retorte gar erglühet, denn wird ein braunrothes Oel folgen, das iſt der rechte Balſam, und ein groſſer Schatz in der Wundartzney, wie unten ſoll geſaget werden. Dieſen Balſam ſcheidet fein fleißig von ſeinem Waſſer, wollet ihr ihn aber noch ſubtiler haben, ſo rectificiret ihn durch die Deſtilation aus dem Kolben im Sande mit reinem Brunnenwaſſer, ſo wird er gar ſchöne und ſubtil, denn thut ihn in ein ſchön weiß und rein Cryſtallenglas, und hebet ihn zum nöthigen Gebrauche entweder für ſich ſelbſt, oder mit andern Artzneymitteln verſetzet, wohl verwahret auf. Dasjenige aber, ſo in der Retorte dahinten geblieben, pülvert, thut es in ein rein Töpflein, und laßt es in einem Töpferofen, wenn man Töpfe brennen will, calciniren, oder man mag es über ein Kohlenfeuer ſetzen und zwölf Stunden laſſen, daß es ſich fein calcinire, und ſolche Calcination muß ſo lange getrieben werden, bis die Materie gantz weiß gebrannt worden iſt. Alsdenn, nachdem ſie erkaltet, zerſtoſſet ſie, und thut ſie in einen ſpitzigen Sack, ſo von weiſſer Wolle, Boye oder Tuche gemacht, hänget ſolchen bequem auf und ſetzet ein gläſernes Gefäß, oder einen verglaſurten Topf darunter, auf die calcinirte Materie in dem wollenen Sacke aber gieſſet rein und friſches Brunnen- oder Regenwaſſer, das ſiedendheiß gemacht worden, ſo leckt das Waſſer durch den wollenen Sack in das untergeſetzte Geſchirr, und ziehet der calcinirten Materie die Schärffe aus. Was ſich nun alſo hindurch geleckt, das gieſſet wiederum in den Sack auf die Materie, und laſſet es nochmahls durchlecken. Solches Aufgieſſen und Durchlecken wiederholet ſo offte, bis die Schärffe gäntzlich aus der Materie gezogen iſt, welches man alſo erfahren kan: Gieſſet ander ſiedendheiß Waſſer auf die Materie, laſſet es gleich dem vorigen Durchlecken, und denn koſtet es mit der Zunge, empfindet ihr nun noch Schärffe darinnen, ſo lauget mit ſolchem letztern Waſſer immerfort, bis die Schärffe alle herausgezogen iſt. Dieſes durchgeleckte Waſſer, welches gar ſaltzicht ſchmäcken wird, ſammlet zuſammen, thut es in eine groſſe gläſerne Schale, oder in einen niedrig abgeſchnittenen groſſen Glaskolben, oder in eine weite waldenburgiſche ſteinerne Büchſe, denn ein gemeiner thönerner verglaſurter Topf hält es nicht, ſondern läſſet die Saltzigkeit bey dem Kochen durchdringen und durchſchlagen, und laſſet die Feuchtigkeit im heiſſen Sande abrauchen, oder einkochen, ſo findet ihr endlich unten auf dem Boden ein ſchönes ſcharffes Saltz, das zerlaſſet wiederum in dem Phlegma oder Waſſer, ſo in der Deſtillation des Balſams erſtlich herüber geſtiegen, ſeiget es durch ein feines, reines, weiſſes wollenes Tuch, oder zweyfaches graues Papier, und deſtilliret es über den Helm wiederum ab, ſo bleibet das Saltz unten auf dem Boden des Kolbens liegen. Das abdeſtillirte Waſſer oder Phlegma behaltet beſonders verwahret auf, indem es auch ſeinen Nutzen hat, wie unten ſoll geſaget werden; das Saltz aber thut in einem unverglaſurten Topf, oder in eine ſteinerne Büchſe, und laſſet es im Töpferofen mit Flammenfeuer reverberiren, ſo wird es gantz ſchöne weiß, und alsdenn iſt es fertig. Weil es nun ein gar köſtliches Saltz iſt, ſo auch ſeine kräftige Tugenden hat, als muß man es ſorgfältig zum Gebrauche aufheben. Der köſtliche kunſtreiche Balſam iſt nach allen Kräfften einem jeden natürlichen Balſame gleich: Denn er läſſet nichts lebendiges gantz faul werden, bewahret den Menſchen, daß er inwendig nicht faulen mag, daß keine offene Schäden, Entergeſchwülſte Geſchwüre oder dergleichen in ihm entſtehen. Er hat die Krafft, daß er das Haupt, Gedächtniß und die Sinne ſtärcket; er iſt wider den Schlag und das ſchwere Gebrechen ſehr gut zu gebrauchen; er benimmt den Schwindel und dienet denen, welchen das Haupt oder andere Glieder zittern und leben, auch welche der Krampf ziehet und plaget. Es können dieſes Balſams etliche wenige Tröpflein in bequemen Waſſern, Syrupen, Decocten, Geträncken, Suppen u. d. g. eingenommen, auch für ſich alleine, oder in andern dienlichen Salben vermiſchet, auf den Hauptwirbel, an die Schläffe und in die Naſenlöcher, hinten in den Nacken, und auch ſonſt an die nothleidenden Glieder geſtrichen und wohl eingerieben werden, wie denn z. E. nachſtehende ſchöne wohlbewährte Salbe ſeyn kan: Nehmet dieſes köſtlichen Balſams, auch Wolffs- und Fuchsſchmaltz, jedes zwey Loth, und machet mit ein wenig ungenützem Wachſe; jedoch daß deſſen nicht zu viel ſey, über gar gelindem Kohlenfeuer ein gelindes Sälblein daraus; und nachdem ſolches über der Wärme wohl zerfloſſen, ſo rühret ein Loth zart gepülverte Päonienkörner darein, und gebet wohl Acht, daß die Fette und der Balſam nicht zu heiß werden. Dieſes Sälblein läſſet man für und wieder oben angeregte Gebrechen bewahrungsweiſe alle acht Tage, curmäßig aber täglich des Morgens vor dem Feuer oder anderer Wärme einer Erbſe groß in den Nacken, oder nach Gelegenheit auch an andere Oerter ſchmieren. Die Augenfelle zu vertreiben und gäntzlich hinweg zu nehmen, iſt dieſer Balſam ein ausbündiges Mittel mit Vorſicht und Rath eines dieſer Mängel erfahrnen Medici zu gebrauchen. Wenn ein Wurm, Käfer, Spinne, Oehrling, oder ſonſt dergleichen Geſchmeiß in ein Ohr gekommen, der tropffe von dieſem Balſam fein warm in das Ohr; wenn nun das Ungeziefer nicht gar zu tief im Kopffe, ſo kriechet es wiederum zurücke zum Ohre heraus, wo aber nicht, ſo ſtirbet es bald, und ſchwüret denn zum Ohre heraus. Wenn auch ſonſt die Ohren auswändig geſchworen, ſo ſtreiche man dieſen Balſam äuſſerlich

lich auf, ſo heilen ſie. Bekäme einer von einem böſen Zahne eine Fiſtel am Backen im Angeſichte, ſo laſſe er ſolchen böſen Zahn ausziehen, und da wird er befinden, daß er unten an der Wurtzel ſchwartz iſt; wenn nun ſolches geſchehen, ſo kan er die Fiſtel mit dieſem Balſam gar wohl wiederum heilen, indem er ſelbigen warm in den Schaden tröpfeln, und dieſen gebührend verbinden läſſet: allermaſſen der Balſam kräfftig iſt, nicht nur die Fiſteln, ſondern auch alle andere offene Schäden zu heilen. Bekommt jemand Schwäre oder Grinder in der Naſe, ſo ſtreiche er dieſen köſtlichen Balſam für ſich oder in einem Sälblein darüber, ſo werden ſie bald vertrieben und geheilet. Das Zahnweh wird mit dieſem Balſam geſtillet, wenn man ein leinenes Läpplein darein netzet, und auf die Schmertzen leget. So wohl wenn die Lefzen des Mundes ausreiſſen und bluten, als auch wenn den Weibern die Wärtzlein an den Brüſten erſchrunden, ingleichen für die Schrunden, Spalten und Riſſe des Maſtdarms und der weiblichen Schaam, auch der Hände und anderer Gliedmaſſen des Leibes, welches alles denn groſſe Beſchwerlichkeiten ſind, ſo ſoll man aus dieſem Balſame mit Capaunen-Fette, und dem beſten ſubtileſten Eiſen-Safrane, oder dem auf das zarteſte gerriebenen Blut-Steine ein dünnes Sälblein machen und es darauf ſchmieren, es heilet und geneſet dieſe Schäden geſchwinde. Alſo kan man es auch zu den Feigwartzen am Hintern mit Nutzen anwenden. Wie denn auch alle Frattigkeit zu benehmen, ſie mag ſich an einem Orte des Leibes befinden, an welchem ſie will, ſehr gut und heilſam iſt, wenn man aus einem Lothe ſubtil gepülverter Natter-Wurtzel, und einem halben Lothe ebenfalls ſubtil gepülverter ſchöner rother Myrrhen, mit dieſem Balſam und reiner ungeſaltzener Butter ein Sälblein machet, und ſolches über die Frattigkeit ſtreichet. Begäbe ſich es, daß einem wegen der Aderlaß der Arm geſchwollen, und mit todtem Geblüte unterlauffen wäre, der laſſe ſolches Glied mit dieſem Balſam vor der Wärme wohl ſalben, ſo wird der Arm wieder zu rechte. Fiele ein Menſch, daß ihm die Wirbel des Rückgrates von einander gewichen wären, ſo ſoll ihn der Wund-Artzt auf den Bauch legen, alſo bald eine Untze dieſes Balſams unter zwey Untzen Fuchsſchmaltz miſchen, und mit weichem Wachſe über dem Feuer zu einer Salbe machen, mit dieſer den Rückgrat gar wohl warm ſchmieren, und den Schaden ferner mit Bruch-Bändern verſehen; es muß aber der Patiente auch alſo liegen bleiben, damit ihm der Rücken nicht krumm werde: Innerlich mag man ihm einen Tranck für das Blutſpeyen, oder dieſen Balſam eingeben, auch wohl, da es nöthig ſeyn ſolte, zur Ader laſſen. Ingleichen, wenn jemand ſonſt gefallen, oder ſich etwan anderer Geſtalt mit Heben, Tragen, oder wie es ſich begeben mag, im Leibe weh gethan hätte, dem gebe man dieſes köſtlichen Balſams fünf oder ſechs Tropffen in ein Paar Löffel voll Weine zu trincken ein, ſo zertheilet ſich das Geblüte, welches ſonſt geronne, gar gewaltiglich: Denn es iſt ſeiner Art, daß er ohne Schaden hinweg treibet, was geſtandenes Blut machet. Wie denn auch das gelieferte und geſtandene Blut, ſo vom Fallen, Schlagen, Stoſſen u. d. g. kommt, und ſich äuſſerlich an dem Leibe erzeiget, ſo, daß der Ort braun und blau wird, oder Flecke und Mähler bekommt, oder auch bisweilen gar die Glieder dabey zerkirſchet oder zerſchlagen ſind, mit dieſem Balſam zertheilet, die Farbe, Flecke und Mähler vertrieben, und alſo der Schade geheilet wird, wenn man ihn entweder alleine, oder unter ein weiß Bleyweiß-Sälblein gemiſchet, auffſtreichet, und hernach ein vierfaches leinenes Tüchlein, das in Roſen-Eßig geneßet, darüber leget. In der Lungen- und Schwindſucht, Huſten, ſchweren Athem und Keuchen, dienet dieſer Balſam innerlich gantz wohl, desgleichen auch äuſſerlich täglich um die Bruſt geſtrichen, und kan er zu dem Ende unter bequeme Salben vermiſchet werden. Er treibet den Harn und die verſtandene Monats-Zeit: Sintemahl er ſolche Gänge und Verſtoppungen gewaltig öffnet, reiniget und ausführet, wenn bisweilen etliche Tropffen in Weine oder in andern bequemen Mitteln genommen werden. Wider die Würmer im Leibe, ſo aus Fäulung wachſen, ſtreichet man dieſen Balſam auf den Nabel, davon ſie getödtet werden, und hernach treibet man ſie vollends mit einer Purgantz aus. Das Rücken-Hüfft- Lenden- und Mierenweh ſo wohl, als die Schmertzen des Zipperleins an Händen, Knien und Füſſen, ingleichen die wütende reiſſende Gicht, wie auch alles Reiſſen in den Gliedern, ſtillet und leget dieſer köſtliche Balſam, wenn ſolche Oerter vor der Wärme damit geſalbet, und er wohl eingerieben wird. Man möchte auch wohl ein ſolches Sälblein machen, welches man zu dieſen und faſt allen Schmertzen des Leibes und deſſen Glieder ohne Scheu gebrauchen könnte. Nehmet eine Unze Capaunen-Schmaltz, Althee-Salbe und Rindermarck, jedes zwey Quentgen, zerlaſſet es unter einander, und miſchet eine Unze von dieſem köſtlichen Balſam dazu, menget auch ein Quentlein neues Wachs darunter, und bereitet es zu einem Sälblein, womit die ſchmertzenden Glieder warm geſalbet werden. Die drey- und viertägigen Fieber zu vertreiben, iſt dieſer Balſam eine ausbündige Artzney, nach Gelegenheit und mit Rath eines verſtändigen Medici, in- und äuſſerlich genutzet. In der Peſt, wenn die Flecke ausſchlagen und erſcheinen, ſoll man dieſelben Oerter mit einem rothen wollenen Tuche wohl abreiben, und dieſen Balſam darüber ſtreichen, ſo vertreibet er die Flecke, und iſt dieſem Gifte ſehr zuwider. Hat auch jemand Zauber-Gifft empfangen, ſo ſoll man den Ort des Leibes, wo ſich Schmertzen zeigen, mit dieſem Balſam wohl und offte ſalben, er iſt dazu gantz bequem und dienlich, darneben mag man ihn auch zum äuſſerlichen Gebrauche in andern Mitteln anwenden. Es hat auch dieſer Balſam eine wunderbare Krafft, denenjenigen zu helffen, welche gantz andere Gedancken und Geberden, ſo gantz wider die Natur und angebohrne Sinnligkeit lauffen, haben, und durch phantaſtiſche Einbildungen bey ſich ſelbſt ſeltſame Geſpenſter, die Theophraſt Paracelſ Geſpenſter der Natur nennet, ſehen, und durch ſolch tolles Phantaſiren offt in Verzweiffelung, ſich ſelbſt zu tödten, gebracht werden, ja auch wohl gar von Sinnen kommen. Dieſen phantaſtiſchen Einbildungen des Menſchen widerſtehet dieſer Balſam, wenn er an die Schläfe

ſe und unter die Naſe geſtrichen wird. Innerlich mag man ihn bisweilen auch zu etlichen wenigen Tropffen etwan im Getränckе nehmen, darinnen Johannis-Blumen und geſtoſſene Wachholderbeere liegen. Zu Heilung und Geneſung der Brüche und anderer davon abſtammender Schäden wird dieſer Balſam nützlich gebrauchet. Die Kolben, Schlier, Fiſteln, den Krebs, Wolf, Oelſchenckel, auch allerley böſe, ſchmertzhaffte, faule, ſtinckende, eyterige, tiefffreſſende und flüßige Löcher und Schäden zu heilen, dienet dieſer Balſam gar ſehr; inſonderheit wenn dieſe Schäden zuvor mit gebührlichen Waſch-Waſſern, oder mit dieſes Balſams Phlegma oder Waſſer, darinne deſſen Saltz zerlaſſen iſt, ausgewaſchen, und die Tiefe ausgeſpritzet worden, und man hernach dieſen Balſam warm darein ſtreichet, ferner auch recht wohl präparirten Eiſen- und Kupffer-Safran darein ſtreuet, über den Schaden aber leinene Tüchlein in gedachtem Waſſer oder Phlegma genetzet, leget, und alſo, ohngefehr eine Woche lang, täglich zweymahl verbindet, zuletzt aber ein gutes Opodeltoch, oder ander dienliches Pflaſter, an ſtatt des Waſſers, überleget. Die Beinbrüche, oder was ſonſt an den Knochen zerknirſcht iſt, zuheilen, dazu iſt dieſer Balſam gar ſehr erſprießlich, wenn man den Bruch oder die Zerknirſchung wohl damit ſalbet, und dabey andere Sachen, Handgriffe und dienliche Artzeneyen ſo anwendet, wie es die Noth und Umſtände erfordern. Sintemahl ſich es offtermahls begiebet, daß nach Geneſung verruckter Glieder, als Arme, Hände, Schenckel, oder Füſſe, dieſelben ſchwinden, gar klein werden und dorren, ſo kan man durch dieſen köſtlichen Balſam ſolche gar bald wiederum zu Kräfften bringen, und ihnen das Schwinden benehmen, wenn er entweder für ſich alleine warm über ſolche Glieder geſtrichen, oder in dazu dienende Salben vermiſchet, und alſo gebrauchet, hernach das Oricroceen- oder das Melilotenpflaſter auf ein Leder oder Pergament geſtrichen, darüber geleget wird. Offene Venus-Schäden, ſo ſie erſtlich wohl ausgewaſchen worden, reiniget und heilet man mit dieſem Balſam. Wer ein Glied erfroren hat, ſo iſt es gut, daß man erſtlich den Froſt ausziehe, hernach dieſen Balſam des Morgens und Abends über den Schaden ſtreiche, und, wenn der Schaden offen, kan man auch, nach deſſen Reinigung, ſo mit dem Phlegma und Saltze dieſes Balſams geſchehen kan, etwan Eiſen-Safran, der wohl und ſubtil zugerichtet, oder wo man deſſen nicht haben mag, klein gepülverte Natterwurtzel darein ſtreuen, und dieſen Balſam ferner gebrauchen, der Schade heilet und geneſet bald. Iſt jemand von einem Pferde getreten, ſo heilet der Schade von dieſem Balſam, wenn er dazu gebrauchet wird, gar geſchwinde. Und wenn einer von einem Hunde gebiſſen, ſoll man den Schaden mit dem Waſſer und Saltze dieſes Balſams waſchen und reinigen, hernach mit dem Balſam ſelbſt beſtreichen und verbinden, ſo geneſet er, jedoch ſo der Hund tolle geweſen, müſſen andere innerliche Mittel dabey gebrauchet werden. Es heilet dieſer Balſam alle Brand-Schäden, ja ſo gar, daß man keine Narben gewahr wird; inſonderheit wenn zuvor der Brand wohl ausgezogen worden. Wenn jemand von einer Flinten geſchoſſen wird, es ſey mit einer Kugel oder Specke geweſen, oder wenn auch das Pulver das Fleiſch hätte hinweg gefreſſen, ſo machet dieſer Balſam, wenn der Brand gelöſchet, und die Wunde von der hingefallenem Kugel oder Speck gereiniget worden, das Fleiſch wieder wachſend, und heilet den Schaden ohne ſonderliche groſſe Schmertzen. Wenn einer gehauen oder ſonſten beſchädiget und verwundet worden, die Waffen aber wären vergiftet geweſen, und alſo der Schaden auch giftig geworden; ingleichen, ſo einer mit einem Brod-Meſſer, Senſ, Sichel, Winzerexiſen, Hobeleiſen, Schneidemeſſer, Zimmerarte, Miſtgabel, Pflugſchaare, Schauffel, Spille, Schrotthacken, Glaſe und dergleichen Waffen, die ſtets in der Erden gebrauchet werden, und womit man allerley vergiftete Thiere verletzet, und entzwey ſticht, verſehret würde, dadurch offt eine Wunde in eine tödtliche Lähmung oder Schwindung geht, ſo verbinde man ſolche Wund-Schäden täglich zweymahl mit dieſem warmgemachten Wund-Balſam, und lege gehörige Wund-Pflaſter darüber, ſo geneſet der Schaden ohne alle Gefahr, wie denn überhaupt kein Mittel in vergifteten Wunden ſo vortreffliche Dienſte, als dieſer Balſam, thut. Er heilet auch innerliche Wunden und Verſehrungen im Leibe und in den Eingeweiden, und ſtillet das Blutſpeyen. Zu dieſen Gebrechen nimmt man ihn im Getränck ein; auch kan man ihn nach Gelegenheit des verletzten Ortes äuſſerlich auffſtreichen. Dieſer künſtliche köſtliche Balſam iſt ein beſonder Geheimniß, alle friſche Wunden, ſie mögen geſchlagen, gehauen, geſtochen, geſtoſſen, eingegriffen, eingetreten, ſeyn, ohne allen Schaden und Zufälle gantz und gar in kurtzer Zeit zu heilen. Ja wenn gleich die Verwundungen in Armen, Händen, Schenckeln, im Dünnen und Gliedern geſchehen wären, ſo iſt er doch vortrefflich. Und ob ſchon die Blutadern, Pulsadern, Nerven und Sehnadern gar entzwey gehauen wären; ferner wenn auch die Beſchädigung mit geſtammeten Waffen geſchehen, und nicht beſondern ausbündigen Artzneyen nicht hätten können geheilet werden, ſo wird man doch von dieſem Balſam vortreffliche Würckung verſpüren. Desgleichen, ſo ſich etwan einer einen Splitter in den Fuß oder in ein ander Glied gebracht hätte, und wo man in einer Wunde oder Schaden Fleiſch zuziehen will, ſo ſoll dieſer Balſam gebraucht werden, maſſen er in ſolchen Schäden das Fleiſch wachſend macht. Ja über dieſes alles, ſo ſtillet er auch die Schmertzen und Wehetagen, die ſich ſonſt bey den Wunden und Stichen zu ereignen pflegen, und läſſet auch kein Glied-Waſſer gehen, wenn er bald und warm in die Wunde geleget wird. In Summa; er iſt zu allen Wunden, und was nur von Wunden zukommen und zu erſtehen pflegt, ſehr gut, daß man auch kein beſſeres Mittel zu den Wunden finden wird, denn er kommt allen Zufällen, die den Wunden begegnen können, zuvor. Wenn man ihn demnach zu obgedachten Wund-Schäden gebrauchen will, ſo muß er warm gemacht, in die Wunden getröpffelt und mit Carpie bedecket werden; nur muß man zuſehen, daß beſtändig das Oel in den Wunden bleibe, ſelbige aber nicht trocken werden. Ingleichen muß man

fünf

fünf oder sechs Tröpflein auf einmahl zu unterschiedlichen Zeiten des Tages in Weine und anderen Getränke, auch wohl nach Gröſſe oder Gefährlichkeit des Schadens, in dazu bequemen und dienlichen gekochten Wund-Tränken, dem Patienten zu trincken geben, und wo es nöthig zu seyn scheinet, bewährte Stich-Pflaster überlegen. Es heilet auch dieser Balsam gar geschwinde die Haasenscharten an den Lippen, wenn schon solche gezlemend geschnitten und gebunden worden sind. Ferner ist er ausnehmend gut zu den Nerven und Geäder, wenn einem ein Glied zu schwinden anfängt; auch wieder die Auflauffung und Verhärtung der Dünnen; desgleichen gegen Schwachheit Mattigkeit und Unvermögen der Knie und anderer Glieder. Ingleichen, wenn einem Menschen der Schlag gerühret, daß ihm die Glieder lahm sind, oder wenn die Lähmung von der Colic herkommt, oder wenn einem die Flechsen, Spann-Adern und Nerven gespannet und gleichsam hinter sich gezogen sind; Alle diese Oerter schmiere man mit diesem Balsam, oder man vermische ihn mit Menschen-Fett, Bären-Fuchs- oder wilden Katzen-Schmalze, und salbe täglich die schadhaften Oerter zwey- oder dreymahl damit, so bringt man sie in kurtzen wiederum zu rechte. Wären etwan in einem Schaden Knöpse oder Warzen gewachsen, so bestreiche man selbige täglich mit diesem Balsam, wenn man den Schaden verbindet, oder man tuncke Carpie in den Balsam, und lege diese in den Schaden, so benimmt er sie gänzlich. Ingleichen wenn die Schwämme, so an den Schäden offtmahls anwachsen, durch den Arsenicalischen Faden abgenommen worden, so heile man den Schaden mit diesem Balsam und gehörigen Pflastern vollends wieder zu. Solten einem in die Kleider Läuse kommen, so streiche man diesen Balsam an etliche Oerter des Kleides, so kriechen sie daraus und hinweg. Also verfahre man auch, wenn ein Mensch mit der abscheulichen Läusesucht behaftet wird, er muß nehmlich den Balsam auf diejenigen Oerter schmieren, so werden sie gänzlich vertrieben. Denn kein Ungeziefer kan diesen Balsam vertragen. Was nun die Tugenden des Saltzes anbelanget, so aus dem nach der Destillation dieses künstlichen Balsams Zurückgebliebenen gemacht wird, so ist solches sehr dienlich wider die Fäulung der Zähne und des Mundes, man kan selbiges mit Rosen-Honig vermischen und in den Mund streichen, oder man kan es auch mit dazu bequemen Gurgel-Wasser vermengen und gebrauchen. Es ist auch ein ausbündiges Mittel, von der Wasser-Sucht zu genesen, wenn man es in dazu gebräuchliche Medicamente mischet, und einnimmt. Es dienet auch die Würmer im Leibe zu tödten, wenn man es in Wermuth-Weine, oder in dem Wasser, so während der Destillation dieses Balsams zuerst herübergegangen, oder in andern gehörigen Mitteln einnehmen läst. Es treibet den Urin und die monatliche Reinigung der Weiber gewaltig, wenn man es in Weine auflöset und diesen trincket; auch ist es der Urin-Blaſe sehr zuträglich. Das phlegmatische unreine Geblüthe wird durch dieses Saltz ungemein gereiniget, wenn man es zu andern Blut Reinigungen vermischet, oder in dienlichen Massen einnimmt. Wie es denn auch gegen allerley Schmertzen der Glieder, z. E. gegen das Zipperlein an Händen, Knien und Füssen, Hüft-Weh, reissende Gicht ꝛc. kräfftig hilft. Man kan es in dergleichen Fällen so wohl innerlich, als äusserlich mit bequemen Mitteln gebrauchen. Wenn man sich verbrannt hat, so löset dies Saltz in Froschleich-Wasser auf, und schlaget es mit darein genetzten Tüchern über, so wird die Hitze ausgezogen. In allen Wunden und offnen Schäden ist es ein sonderliches Präservativ für allerley Zufälle, wenn man es in Ehrenpreiß-Wasser oder in andern Wund-Träncken einnimmt. Aeusserlich kan man auch allerley um sich fressende faule Schäden und andere Wunden damit reinigen, und zur Heilung geschickt machen. Gesetzt, wenn sich auch Eyter und faul Fleisch in den Wunden oder Schäden zeigte, so soll man etwas weniges von diesen in Salze allemahl mit darein legen, oder selbiges in einem Nasse auflösen, und sodann darein streichen oder überschlagen. Was endlich die kräfftigen Würckungen des Wassers betrifft, welches in der Destillation vor dem köstlichen Balsam herübergestiegen ist, so bekommt solches den Schwindsüchtigen gar wohl, wenn sie Morgens und Abends ein paar Loth davon trincken. Denjenigen, so mit seltsamen Einbildungen geplaget werden, ist es gleichfalls sehr nützlich. Innerlich eingenommen, tödtet es die Würmer im Leibe als ein besonderes Mittel. Zu Glieder-Kranckheiten, als Zipperlein an Händen, Knien und Füssen, in der reissenden Gicht stillet es die Weheragen, und ist eine höchstnützliche Artzney, wenn man darein genetzte Tüchlein äusserlich lauwarm überschlägt. Wenn einem nach dem Aderlassen der Arm schwindet, und mit todten Geblüte unterlaust, so soll man dieses fein warm gemachte Wasser mit leinenen Tüchlein darüberschlagen; es hilft gewiß. Hat sich jemand äusserlich verbrannt, so lege man es gleichfalls nach jetzt gedachter Art auf, so zieht es die Hitze aus, und befördert die Heilung. Ingleichen wenn jemand an einem heimlichen Orte verletzet, und die Hitze dazu geschlagen ist, ob auch gleich Löcher hinein gefallen seyn, so lege man nur dieses warme Wasser mit leinenen Tüchlein über, so wird die Hitze ausziehen, und alsdenn ist auch der Schaden leicht zu heilen. Man wasche auch die Frantzosen-Schäden mit diesem Wasser, sie werden davon gar wohl gereiniget. Gleichergestalt kan man Fisteln, und andere Chirurgische Schäden, auch gehauene oder gestochene Wunden, damit auswaschen. Ingleichen kan man auch bey innerlichen Verwundungen bisweilen ein paar Löffel voll auf einmahl einnehmen: Denn es beschleuniget die Heilung. Endlich ist es in Zergverstehungen der Beine und Bein-Brüchen, des Tages zwey- oder dreymahl getruncken, gar ersprießlich, insonderheit wenn man präparirten Wallfisch, sonst auch Beinbruch genannt, darinne zerstossen hat.

Sympathetischer Compaß, wodurch ein Freund dem andern etwas in der Ferne soll zu wissen thun können. Es lassen sich nehmlich zwey gute Freunde, ehe sie von einander reisen, zwo runde

runde höltzerne oder Helffenbeinerne Büchsen, die an Gewichte und Grösse einander gantz gleich sind, verfertigen, schreiben auf dieselbe ein Alphabeth herum, recht ausgetheilet, auf eine, wie auf die andere, setzen einen Angel in den Boden, eine Nadel darauf zu stecken, wie in einem Compaß, nehmen ein Stück Magnet-Stein, der sich fein hübsch nach dem Mittag wendet, und weisse Adern hat, machen den Magnet-Stein in die Länge von einander, in zwey gleiche Theile, sie lassen auch in diese Büchse zwo gleiche grosse und schwere Nadeln verfertigen: Jedweder nimmt seine Büchse mit sich, ehe sie aber von einander reisen, erwehlen sie eine Stunde, in welcher sie zu ihrem Compaß sehen sollen, und also, wenn einer dem andern etwas kürtzlich anzeigen will, so rücket er seinen Zeiger zum Buchstaben des Alphabeths, und formiret aus diesen Buchstaben gantze Worte; so soll der Zeiger, der durch die Hand des einen beweget wird, die bewegende Ursache des andern Zeigers, den sein Freund bey sich hat, seyn, und denselben in Distantz bewegen, daß er eben diese Buchstaben weise. **Anleitung zu den curiösen Wissenschafften**, p. 460. u. f.

Sympathetische Cur, siehe **Sympathie**.

Sympathetische Cur der Oberbeine. Nehmet von einer Haselstaude alle Morgen eine frische Gärten oder Ruthe, reibet damit wohl das Oberbein, und beschmieret es darnach mit nüchtern Speichel, so vergehet es. Jedoch hat man eben nicht nöthig, hierzu die Haselgärten zugebrauchen, massen solches ebenfals ein ander Holz verrichten kan, ja wenn man nur das Oberbein fleißig mit dem Daumen reibet, und starck drucket, so pfleget es zu Zeiten davon zu vergehen. Oder: Nehmet ein Stücke frischen Speck, der weder gesalzen noch geräuchert ist, bindet denselben auf das Oberbein, und lasset ihn vier und zwantzig Stunden darauf liegen, hernach nehmet denselben ab, und verscharret solchen in einem Mist-Hauffen, so bald nun der Speck anfänget zu verfaulen, so bald vergehet auch das Oberbein, und ist solches ein offt probirtes Mittel. Es vergraben aber auch einige den gedachten Speck unter eine Dach-Traufe, und sind der Meynung daß solcher daselbst eher verfaule, und dadurch das Oberbein geschwinder vergehe. Oder: Nehmet eine solche Kuael, womit ein Stücke Wild geschossen und gefället worden, und reibet damit das Oberbein so lange, biß es vergehet, solches ist offt probiret. Hierbey stehet nun zu erinnern: daß in Mangel der gemeldeten Kugel eine andere eben die Dienste verrichte, noch viel geschwindere Hülffe aber verschaffet es, wenn man eine bleyerne Kugel, oder sonst ein Stücke Bley breit schläget, alsdenn solche Platte entweder wie sie ist, oder vorhero mit Quecksilber bestrichen, auf das Oberbein leget, und mit einem guten Heft-Pflaster starck anziehet, oder sonst mit einer aus Leinen-Tuche gemachten Binde feste verwahret. Etliche Landfahrer ritzen, wenn der Mond im letzten Viertel ist, die Oberbeine mit einer Flieten, oder mit einem Messer, und lassen darnach einen oder mehr Tropfen, von dem Safte der Wolffs-Milch hineinfallen, so vergehen sie auch in kurtzer Zeit. Es ist aber diese Art, die Oberbeine zu vertreiben, wie alle Curen der Marck-Schreyer, sehr gefährlich: Denn ob es schon damit ein- und das andermahl angehet, so geschiehet es doch zum öffern, daß, wenn die Oberbeine nahe an den Gelencken sitzen, alsdenn der gedachte scharffe Safft eine grosse Entzündung, ja wohl gar einen Krebs-Schaden, wie **Johann de Vigo**, in seiner grossen Wund-Artzney, Part. I. Lib. 2. Cap. 5. p. 164. Von dem etzenden wider die Oberbeine gebraucheten Mitteln angemercket hat, verursachet.

Sympathetische Cur der Warzen, siehe **Warze**.

Sympathetische Dinte, siehe **Dinte**, im VII Bande, p. 960.

Sympathetische Heilung, siehe **Sympathie**.

Sympathetischer Nagel, siehe **Nagel**, (Sympathetischer) im XXIII Bande, p. 434.

Sympathetische Podagra-Salbe, *Unguentum Sympatheticum Podagricum.* Lasset einem Menschen, der mit dem Podagra beladen, zur Ader, hebet das Blut auf, doch daß er es nicht weiß, wozu ihr es haben wollet, destillitet es dreymahl bey gelinden Feuer im Frauen-Bade zu einem Wasser, von diesem Wasser nehmet sieben Unzen, Menschen-Schmaltz eine Unze, Rosenoel, klein geschabte Venetianische Seiffe von jedem eine halbe Unze, Bären-Schmaltz eine Unze, Rinder-Marck eine halbe Unze, thut alles zusammen in eine küpfferne Pfanne, lasset es so lange gelinde sieden, biß ein dicker Brey daraus werde, und rühret es stets mit einem Spatel um. Wenn es nun gehörig dicke wie eine Salbe wird, so hat es genug gesotten. Hernach schlaget mit dem Schrepf-Eisen alle acht Tage einmahl, und zwar im unehemenden Monden, in die Fußsohlen des Patienten, und wo er das Podagra empfindet, schmieret ihm an einem warmen Orte die Salbe wohl darein, so verschwindet in neun bis zehn Wochen das Podagra. Diese Salbe lässet sich auch wohl zehn Jahr in ihrer Krafft und Tugend an einem kühlen Orte erhalten. Ja je älter selbige wird, desto kräfftiger und besser wird sie.

Sympathetisches Pulver, *Pulvis sympatheticus*, ein in der Sonne calcinirtes oder getrocknetes Vitriol. Sympathetisch Pulver ist auch eine Art Pulver, welches alles auf einmahl losgehet, wenn man nur ein wenig davon, obgleich in einem weit entlegenen Orte, angezündet; **Buchner** handelt davon Artill. P. III p. 52. Man siehet aber leicht, daß die gantze Sache nur unter die Fabeln gehöret.

Sympathetisches Pulver, siehe **Blutstillendes Pulver**, im IV Bande, p. 273.

Sympathetische Purgantz, ohne Artzney, siehe **Purgantz ohne Artzney**, im XXIX Bande, p. 1656.

Digitized by Google

Sympathetische Salbe, Agricolä, *Unguentum Sympatheticum*, Agricolæ.

Rec. Pingu. Urſin. von einem Männlein, ℔ß.
Lumbric. terreſtr. ℥iß.
Muſc. Cran. human. von einem verurtheilten Menſchen, ℥ij.
Lap. Hæmatic. ℥ij.
Lion. Santal. rubr.
Rad. Conſolid. maj. pulv. ana. ℥iij.
Vini, q. ſ.

Miſchet und machet es zu einer Salbe. Wenn nun einer verwundet wäre, und ihr könnet das Gewehr haben, und ſeyd gewiß, wie weit das Gewehr ins Fleiſch gangen, ſo ſchnieret es an dem Orte mit der Salbe, und zwar alſo, daß, wo er gehauen, ihr unterwärts das Gewehr ſalber, ſonſt heilet es oben und bleibet unten offen. Iſt er aber geſtochen, ſo beſtreichet das Gewehr von oben herab der Spitzen zu, und ſo ihr nicht wiſſet an welchen Orte das Gewehr ins Fleiſch gangen, ſo müſt ihr das gantze Gewehr ſalben. Wenn ihr es nun einmahl verbunden, und wollet wiſſen, ob der Verwundete davon komme oder nicht, ſo thut den Ort, ſo weit er ins Fleiſch gangen, bey ein lindes Feuer, laſſet es erwarmen, doch nicht zu heiß, ſonſt machts dem Patienten Schmertzen und Schaden; denn ſchüttet roth Sandel-Pulver drauf, und gebet Achtung, iſt es, daß der Patiente ſterben ſoll, ſo wird das Waſſen Blut ſchwitzen, wo dieſes aber nicht geſchiehet, ſo bleibet der Patiente leben. Könnt ihr aber das Waffen nicht bekommen, ſo nehmet ein Holtz, und erfriſchet die Wunde, daß es blute, verbindet das Holtz, wie das Waffen, ſo heilet es. Der Patiente darff am Schaden nichts thun, ohne daß er ihn rein hält, und ein eingenetzet Tuch darüber lege. Wenn er den Schaden ſaubert, ſoll er ihn allezeit abwärts ſtreichen, und abwiſchen, alſo heilet die Wunde ohne Geſchwulſt und Schmertzen, wenn der Verwundete gleich viertzig Meilen von dem, der das Waffen verbindet, wäre. Wenn man das Waffen geſchmieret und verbunden, ſo muß man es an einen reinen Ort legen, da es weder zu kalt noch zu warm ſey, da auch kein Wind oder Staub dazu kommen kan, ſonſt fühlets der Patiente ſtracks in der Wunden; das Waffen muß alle Tage, als wenn es der Patiente ſelbſt wäre, verbunden werden, und ſoll ſich derjenige, ſo es verbindet, in währender Cur alles Beyſchlaffs enthalten, ingleichen auch der Verwundete in Eſſen und Trincken ſich nicht überladen, auch alles meiden was ſüchtig iſt. Hält ſich der Krancke nicht recht, ſo erzeigen ſich auf der Salben oder Waſſen rothe Flecken, verhält er ſich aber wohl, ſo geſchiehets nicht. Oder:

Rec. Pingu. Aprungi, Urſin. ana, ℥iv.

Thut dieſes beydes zuſammen in einen reinen Topff, und gieſſet einen rothen Wein, ſo viel, als von nöthen ſeyn will, darüber, und laſſet es eine halbe Stunde auf einem gelinden Feuer ſieden, darnach gieſſet es auf ein kaltes Waſſer, und ſchöpffet das oben ſchwimmende Fett mit einem Löffel herunter, was ſich zu Grunde ſetzet, werffet hinweg, darnach nehmet einen Löffel voll Erd-Würmer, waſchet ſie aus Weine, und dörret ſie in einem vermachten Topffe, bis ihr ſie könnet zu Pulver reiben, ſie müſſen aber nicht verbrennet werden, ſonſten taugen ſie nichts, und alsdenn nehmet dieſes Pulvers, ferner: das Gehirn von einem wilden Schweine, ſo in einer Blaſen gedöret, weiter:

Mumiæ transmarinæ,
Lap. Hæmatit. ana, ℥j.
Muſc. Cran. hominis interemti,

in zunehmenden Monden geſammlet, zwey Haſelnüſſe ſchwer. Dieſe Stücke alle machet zu einem zarten Pulver, und miſchet es unter das Fett, und laſſet es gar gelinde auf einem Feuer zu einem Säblein werden, ſo iſt es bereit. Mercket aber, die Salbe muß allzeit gemacht werden, wenn die Sonne in die Waage gehet, das iſt zwiſchen den 12 September und 12 October. Mit dieſer Salbe könnet ihr alle Wunden, ſie ſeyn geſtochen, gehauen, geſchoſſen, oder geworffen, heilen, ſo ihr nur die Waffen damit beſtreichet und verbindet, und auf die Wunden nur ein reines Tüchlein leget, ſo wird ſie ohne alle Gefahr zuheilen. Man muß aber die Waffen, oder ſo man ſolche nicht haben kan, ſoll man nur mit einem Holtze in die Wunden fahren, und dieſes an ſtatt der Waffen, des Tages zweymahl verbinden, wenn aber die Wunde nun zu heilen begehret, ſo iſt es genug, wenn man auf den dritten Tag nur einmahl verbindet, leget das Waffen oder das Holtz an einen reinen Ort, damit kein Staub drauf falle, es ſoll auch nicht an einem kalten noch zu warmen Orte liegen, ſonſten bekommet der Patiente Schmertzen. Ehe ihr aber die Waffen verbindet, ſo erkundiget euch, ob die Wunde geſtochen, und wie tief die Wunde hinein gegangen, alsdenn ſtreichet mit der Salben von oben bis zu der Spitzen herunter, ſonſten bringet ihr den Patienten in Schaden, denn, wie die Wunde geſchlagen, ſo muß die Waffen auch verbunden werden, ſo ihr aber nicht recht erfahren könnet, wie tief das Waffen in die Wunden gangen, ſo müſt ihr die gantze Klinge beſtreichen, ſonſten aber iſt es nicht nöthig, und iſt genug, wenn mans nur ſo weit beſtreicht, ſo weit es eingegangen, ihr dürfft die Wunden auch nicht gantz verbinden, vielweniger heffren, ſondern leget nur ein reines Tüchlein in des Patienten Urin, und leget es über, ſo habt ihr gar genug. So muß man auch, ehe man das Waffen verbindet, dem Patienten erſtlich das hefftige Bluten ſtillen. Es iſt dieſes Medicament nicht allein in den Wunden zu gebrauchen, ſondern man kan auch die Beinbrüche mit curiren, und ſo ein ſolcher Patiente vorkommet, ſo nehmet ein wenig Pulver von der groſſen Wallwurtz, und thut es unter die Salbe. So kan man auch durch dieſe Salbe erfahren, ob der Patiente wieder auffkommen oder ſterben werde, und dieſes gehet alſo zu: Nehmet die Waffen damit der Patiente verwundet worden, haltet es über ein Kohlfeuer und laſſet es ſo warm werden, daß ihr es noch möget in der Hand halten, und ſtreuet ein wenig rothen Sandel und Blutſtein, in ein Pulver gerieben, und unter einander gemiſcht darauf, ſo wird das Waffen zu ſchwitzen anfangen, ſchwitzt ſie Blutes-Tropffen, ſo ſtirbt

der Patiente gewiß, und dieſes iſt ein groſſes Geheimniß in der Natur, darüber man ſich billig verwundern muß, und ſolcher geſtalt können auch Pferde, welche vernagelt und verwundet ſeyn, curiret werden.

Sympathetiſche Salbe, Baadener, *Unguentum Sympatheticum*, Bateanum,

Rec. Ol. roſar.
Bol. Armen. ana, ʒj.
Ol. lini, ʒij.
Axung. human.
Uſneæ cran. hum. ana, ʒij.
Mumiæ,
Sang. human. ana, ʒß.

Machet es zu einer Salbe.

Sympathetiſche Salbe, Cardiluco, *Unguentum Sympatheticum*, Cardilucii.

Rec. Pingued. Aprung. Urſin. aa. ʒiij.

Zerlaſſet beydes bey gelinden Feuer, und ſchüttet es auf kalt Waſſer, ſo ſetzet ſich das Reine oben auf, und wird nach Erkaltung oben abgenommen, und bey gelinden Feuer abermahls gelinde zerlaſſen, und darzu gethan:

Santal. rubr. ʒvj.
Lap. Hæmatit. minutiſſ. pulv. ʒj.
Pulv. Lumbric. terreſtr.. ʒij. Rad. Conſolid. maj. ʒß.
Uſneæ e cranio hominis interempti, ʒvij.

Alles zart gerieben, und unter gedachtes Schmaltz gerühret, daß es eine Salbe werde. Etliche thun auch Egyptiſche Mumie und aufgetrocknetes Gehirne von einem wilden Eber darzu.

Sympathetiſche Salbe, Crollens aus dem Schröder, *Unguentum Sympatheticum*, Crollii ex Schrœd.

Rec. Adip. Verris sprugni
Urſin., ana ʒiv.

Laſſet es zuſammen eine Stunde in rothem Weine kochen, gieſſet es hernach über kalt Waſſer, und ſammlet die obenaufſchwimmende Fettigkeit. Alsdenn nehmet

Lumbricor. lotor. pulveriſ.
Cerebri sprugni
Santal. rubri,
Mumiæ,
Hæmatit. ana ʒj.
Uſneæ e cranio hominis interremti ʒj.

und machet mit der vorigen Fettigkeit nach der Kunſt eine Salbe daraus. Je älter die Thiere ſind, von denen oben angeführtes Schmeer iſt, je beſſer iſt daſſelbe. Der Moos muß im zunehmenden Monden geſammlet werden, und wenn es ſeyn kan, wenn er im Zeichen der Venus, nicht aber im Zeichen des Mars oder Saturnus iſt. Die Salbe ſelbſt aber muß verfertiget werden, wenn die Sonne in der Waage ſtehet. Einige laſſen den Moos und die Mumie weg. Mit dieſer Salbe werden alle Wunden geheilet, wenn nur keine Nerven und Schlag-Adern verletzet ſeyn. Man beſtreiche das Gewehr, womit die Verletzung geſchehen, täglich einmahl damit, wenn es die Noth alſo erfordert, und die Wunde ſehr groß iſt. Denn ſonſt darff man es nur allezeit den andern oder dritten Tag damit beſtreichen. Das Gewehr hebet in reine Leinwand eingewickelt an einem Orte auf, der nicht allzu warm iſt, damit dem Krancken kein Schade dadurch zugefüget werde. Nehmet euch auch in Acht, daß kein Staub auf das Gewehr falle, und daß kein Wind an einem friſchen Orte darauf blaſe, ſonſt wird der Patiente groſſe Schmertzen haben. Wenn die Wunde ein Stoß iſt: ſo beſtreichet das Gewehr unterwärts zu nach der Spitze. Hat man das Gewehr nicht: ſo muß man mit einem Höltzgen das Blut aus der Wunde heraus nehmen, und mit demſelben, als wie mit dem Gewehr umgehen. Auf ſolche Weiſe können auch die Zahnſchmertzen geſtillet werden, nehmlich wenn man ein Höltzgen mit dieſer Salbe beſtreichet, das mit dem Blute vom Zahnfleiſche beſtrichen worden. Die Würckung dieſer Salbe geſchicht durch die Gleichheit desjenigen Balſams oder balſamiſchen Geiſtes, der in dem Menſchen und und in dem geronnenen Blute einerley iſt. Denn unter dieſen Geiſtern iſt kein anderer Unterſcheid, als daß dieſer Geiſt in dem Menſchen, annoch würcklich lebet, und beweget wird, in dem geronnenen Blute aber geronnen iſt. Da wir nun erfahren, daß die Verwandtſchafft des Blutes ſo vermögend ſey, daß, wenn der eine Bruder, oder ein ſehr naher Bluts-Verwandter an der Peſt kranck liegt, auch der andere, ob er gleich ſehr weit von ihm entfernet iſt, ſolche Kranckheit bekömmt: Was wird nicht einerley Blut thun können? Dieſe Salbe wird daher die ſympathetiſche genennet, weil ſie mit der Wunde eine Sympathie, oder einerley Empfindung zu haben ſcheinet, daß, wenn etwas geronnenes Blut, ſo an dem Gewehr hänget, damit beſtrichen wird, die heilende Krafft auch zugleich in die Wunde gebracht wird, durch Hülffe des reinen Geiſtes, wie man zu reden pflegt, und daß ſie auch wieder dasjenige mit einander vereinige, was von einander getrennet worden. Sie wird auch von ihrer Würckung eine magnetiſche Salbe genennet, weil ſie wie ein Magnet in entfernte Cörper würcket, indem ſie die Verwundeten heilet. Sonſt heißt ſie auch die **Waffen-Salbe**, weil ſie nicht auf die Wunde, ſondern auf die Waffen geſtrichen wird, und dennoch heilet. Sie wird auch **Stern-Salbe** (ſtellarum) betitelt, weil man ſich einbildet, ſie erhalte ihre Würckung von den Planeten, oder weil ſie ſagen, ſie müſſe zu derjenigen Zeit, wenn die Planeten in einer gewiſſen Stellung gegen einander ſtehen, verfertiget werden. Die Beſchreibung, welche **Schröder** davon gegeben hat, iſt **Crollens** ſeine. Eine andere giebt **Paracels** in ſeinem Archidox. Magic. Libr. I. und **Johann Baptiſta Portä** in Magiæ natural. Libr. VIII c. 12. Noch eine andere haben **Franciſcus Tidicäus** de Theriaca p. 279. und **Weickard** im Libr. IV de extern. corporis humaniffect. p. 461. Die meiſten kommen aber doch darinen überein, daß ſie meynen, der Moos, die Mumie, geronnen Blut und Menſchen-Fett müſten nothwendig dabey ſeyn. In Anſehung des Mooſes ſind ſie verſchiedener Meynungen. Deſſenige, als **Goklen**, ſagen, der Moos müſſe nur von ſolchen Menſchen-Hirnſchädeln, welche gehenckt worden, geſammlet werden, weil die Lebens-

geiſter

geister des Erdrosselten in den Hirnschädel eingedrungen wären. Andere sagen, es wäre wenig daran gelegen, ob er von dem Hirnschädel eines Erdrosselten, oder von einem andern sey. Und Paracelsus spricht: Er, wisse aus der Erfahrung daß der Moos von dem Kopffe eines geräderten eben so gut, als von eines gehenckten Kopffe sey. Sie sagen, er müsse gesammlet werden, wenn der Mond zunimmt, und wenn er in der Venus, oder im Zeichen des Fisches, oder des Stiers, oder der Waage stehe. Was die Mumie anbetrifft, welche zu dieser Compostion mit verschrieben wird: so hat man die Arabische und die Egyptische Mumie welche letztere aus Myrrhen, Aloe, Saffran Balsam und andern rüchenden Sachen bestehet, oder man kan auch an deren Stelle Menschenfleisch nehmen, worinn der Mumien oder gegohrne Geist annoch befindlich ist. Croll hat das geronnene Menschenblut und das Menschenfett hinweg gelassen; da sie doch auch nöthig dazu seyn, deswegen, weil dadurch die Salbe auf das nächste mit dem Verwundeten verwannt würde. Robert Fludd, spricht: Diese Salbe wäre aus solchen Dingen zusammen gesetzt, die mit der menschlichen Natur am besten überein kämen. Daher müsse sie auch nothwendig zu derselben Gesundheit beytragen. Denn der Moos, als der völlig ausgegohrne Geist (Vigor confermentatus) der menschlichen Knochen, und das Blut und Fleisch in der Mumie, müßten nebst dem Fette zu derselben Verfertigung zusammen genommen werden. In diesem wäre die Krafft der Mumie verborgen, und mit diesem allen würde das Blut vermischet, welches aller besagter Dinge Ursprung und Nahrung wäre, so, daß fast die gantze Vollkommenheit des Cörpers in dieser Salbe gleichsam zusammen zukommen scheine. Was den Gebrauch dieser Salbe anbetrifft: so wird das Gewehr, womit die Verwundung geschehen, oder in dessen Ermangelung, ein Hölzgen, oder Weidenast mit dem herauslaufenden Blute angefeuchtet, und in die Salbe getuncket, und also liegen gelassen. Der Krancke wäscht die Wunde täglich mit seinem eigenem Urine aus, und verbindet sie mit einem reinen Tuche, und reiniget die Wunde alle Morgen wohl von dem Eyter. Das, was mit Blute angefeuchtet worden, muß an einen nicht zu heissen und auch nicht zu kalten reinen Ort geleget werden. Denn wenn es entweder der Lufft, oder Kälte ausgesetzet wird, so wird dem Krancken ein Schmertz verursachet werden. Man muß auch Acht haben, ob die Wunde gehauen oder gestochen worden. Im ersten Falle, bestreichet man es von der Schneide nach dem Rücken; im andern aber von der Spitze nach dem Gefässe. Wenn man nicht sehen könnte, wie tief, und auf was Art das Gewehr in das Fleisch eingedrungen sey: so kan man es über und über damit bestreichen, sonst ist es genung, wenn man nur denjenigen Ort desselben, womit einer verleget worden, damit besalbet. An dem Tage, an welchem das Gewehr gesalbet wird, muß sich so wohl der Verwundete, als auch der, welcher die Salbung verrichtet, des Beyschlafs enthalten. Wenn ein Bruch der Beine dabey ist, so wird gepülverte grosse Klettenwurtzel und Steinbruch unter die Salbe gemenget Also wird in Zahnschmertzen der Zahn so lange mit einem Messergen gertzet, bis er anfängt zu bluten; das blutige Messergen aber wird hernach mit dieser Salbe bestrichen. In der rothen Ruhr wird der blutige Stuhlgang mit dieser Salbe vermischet, und an einen mäßig warmen Ort geleget. Es bringet dem Krancken Linderung wie Johann Michael angemercket hat. Es ist ein grosser Streit unter den Schrifftstellern, was die Ursache dieser gleichsam wunderbaren und sympathetischen Würckung sey. Der Urheber derjenigen Salbe, die wir hier beschrieben haben, Croll schreibt sie der Gleichheit (Identität) des Balsams, oder balsamischen Geistes zu, der in dem verletzten Menschen und in dem geronnenen Blute einerley ist, indem er zwischen beyden nur diesen einzigen Unterschied zugiebt, daß derjenige, der im Menschen ist, annoch in einer lebendigen Bewegung sey; derjenige aber, so im geronnenen Geblüthe ist, geronnen sey. Andere meynen, es geschehe durch die Natur und durch eine magnetische Krafft. Daher sagt B. Goklen in Synarthros. Magnetica, die magnetische Krafft, womit das Gewehr bestrichen worden, werde zu der Wunde fortgepflantzet, wegen der Verwandschafft und weite Erstreckung (continuatio) der Natur, worauf eine beständig auf einander folgende Forttreibung durch die Lufft erfolge, welche mit dem Geiste aus den Gestirnen (Spiritu stellato) und besonders mit einer magnetischen Krafft angeschwängert sey. In der Salbe ist der balsamische Geist, dieser wird von einem ihm ähnlichen und sympathetischen Geiste, nehmlich von dem Geiste der Welt, der aus den Gestirnen seinen Ursprung hat, (spiritus mundi stellatus) herausgelocket, daß sie zusammen eine gantz besondere Würckung hervorbringen müßten. Also geschicht die magnetische Heilung der Wunden, durch eine blosse Fortpflantzung der Kräffte, welche die Zuneigung (appetitus) verursachet, die der balsamische Geist, und der Geist der Welt (Spiritus mundi) zu einander haben. Andere im Gegentheil halten diese Heilung für betrügerisch und gantz nicht für natürlich, als Sennert in Practic. medicin. Libr. V. c. 10. Conring de Hermetic. Medicin. c. 18. Athanas. Kirchet de Arte magnet. Libr. III. part. 7. de Magnetism. medicinal. Sylvester Barray Theatr. sympathetic. Wir wollen die Mittelstrasse gehen und diese Krafft nicht gantz und gar verwerffen, ihr aber auch nicht allzuviel zuschreiben. Wenn wir aber gefragt werden, wie und auf was Art diese Würckung geschehe: so werden wir gezwungen uns damit zu entschuldigen, daß wir es nicht begreiffen können, saget Hofmann.

Sympathetische Salbe, Khuntrathi, *Unguentum Sympatheticum*, Khuntrathi, sonst auch *Unguentum stellatum, herculeum*, vel *Mortis*, deutsch auch Waffen- und Wunde salbe genannt. Diese Salbe wird am besten bereitet, wenn die Sonne im Zeichen der Waage ist. Nehmet des sympathetischen Balsams acht Unzen, Moos, das auf todten Menschen-Köpffen gewachsen ist, die erwürget, umgebracht, erstochen, erschlagen, gehenckt,

henckt, geköpffet, gerädert u. ſ. f. geworden ſind, (ſolch Moos muß im zunehmenden Monden, und wenn er im Hauſe der Venus iſt, geſammelt werden) des allerbeſten Eiſenſafrans, ſo ſchön hochroth und nach der Chymiſchen Art, jedoch ohne Scheidewaſſer, oder andere ſchädliche beitzende Sachen, zubereitet worden, jedes zwey Unzen, auf das zärteſte geriebene rothe Corallen eine Unze; Wallwurtzel, Ibiſchwurtzel, ſchwartze Nieſewurtzel, beyde wohl getrocknet, von jeder ſo viel als zwey welſche Nüſſe groß, ſie müſſen aber auf das ſubtileſte pulveriſiret ſeyn. Daß man aber dieſe Wurtzeln zu dieſer Artzney nimmt, geſchieht wegen der Zerquetſchungen der Beine und Beinbrüche; Menſchenfett, das von einer geſunden Mannsperſon, ſo etwan gerichtet oder ſonſten entleibet worden, genommen iſt, vier Unzen; wild Eberſchweinſchmaltz, wild Bärenſchmaltz, der auch ein Männlein iſt (und je älter die Thiere geweſen ſeyn, deſto beſſere und edlere Schmaltze geben ſie; ja wenn ihr Dachs- oder Klavenſchmaltz bekommen könnt, ſo iſt es am allerbeſten) thut jedes Schmaltz vor ſich in einen reinen Tiegel, laſſet es auf gelinden Feuer zergehen, alsdenn ſchüttet es in ein ander Gefäß, worinnen rother Wein oder kalt Waſſer iſt, ſo fällt alle Unreinigkeit und Salzigkeit, da deren dahey wäre zu Boden, und das reine Schmeer und Schmaltz bleibt oben ſchwimmen; nehmet ſolches, wenn es kalt geworden, ſachte ab, thut jedes in ein ſauber Geſchirr, und hernach nehmet von jeglichen inſonderheit acht Unzen; Aeſchenſchmaltz (welches von einem Fiſche iſt) zwey Quintlein, ſchön rein und weiſes Ochſenfett, zwey Quintlein, wohl geläutertes Jungfernhonig, zwey Unzen. Die pulveriſirten Dinge miſchet wohl untereinander, und ſchlaget ſie durch ein Sieb. Alsdenn machet einen reinen Mörſel warm, thut erſtlich das Schweineſchmeer Bärenſchmaltz und Ochſenfett hinein, daß es weich werde, hernach traget das Pulver allmählich nacheinander hinein, und ſetzet das Menſchenfett ſammt den Balſamen und Jungfernhonige immer nach, ſtoſſet es wohl mit einem ſaubern Stempel lange, bis es wohl untereinander gemiſchet, und nach der Kunſt eine ſchöne Salbe werde, alsdann iſt ſie fertig; darnach hebet ſie in einem Glaſe oder ſteinernen Büchſe zu nothdürftigen Gebrauche wohl auf. Hättet ihr dieſe Salbe ſchon lange, und ſie wäre dürre geworden, ſo gieſſet ein wenig rothen Wein dazu, feuchtet ſie damit an, und miſchet es mit einem Finger wohl durch einander, ſo iſt ſie wiederum gut. Oder ſetzet wieder vom neuen die gedachten Schmaltze dazu. Was nun die Art, Gebra uch und Tugenden dieſer ſympathetiſchen Waffenſalbe anbelangt, ſo muß man erſt wiſſen, daß deren Heilung nicht durch Zauberey geſchicht, ſondern aus ſonderlich magnetiſch anziehender Krafft, die von den Geſtirnen verurſachet worden iſt, ſo dieſes Medicament an ſich hat, welche vermittelſt der Lufft der Wunde zugezogen wird, damit die ſpiritualiſche Krafft ihre Würckung vollbringen kan. Demnach ſind nun drey Dinge, welche durch dieſe Salbe ſolche wunderbare Würckungen verurſachen. Zum erſten die natürliche Sympathie; fürs andere die Einflüſſe der himmliſchen Cörper, ſo ihre Würckungen durch die Elemente verbringen. Die dritte iſt der Balſam, das iſt, die geneſende Krafft, ſo einem jeglichen Menſchen natürlich eingepflantzet wird. Derohalben heilet dieſe Salbe alle Wunden und Schaden ſie mögen geſtochen, gehauen, oder auf eine andere Art verurſachet worden ſeyn, wenn nur keine Nerven, Pulsadern, oder ſonſt eines der vornehmſten Glieder beſchädiget iſt, zudem darf man nur das Gewehr haben, womit der Patiente verletzet worden, der Patiente aber ſelbſt mag viel meilewegs davon entfernet ſeyn. Denn dieweil die Salbe von zuſammenziehender-hefftender, erweichender und erneuernder Natur iſt, ſo läſſet ſie nicht zu, wenn nur alles gehöriger Weiſe angebracht wird, daß einiger zufälliger Schaden dazu ſchlage. Derjenige nun, welcher einen beſchädigten oder verwundeten Menſchen mit dieſer Salbe heilen will, muß vor allen Dingen dahin trachten, daß er das Gewehr, oder das Eiſen, den Stahl oder ein anderes Metall, ingleichen das Holtz, den Stein, oder womit er nur verwundet worden, bekommen kan, und zwar ſo, daß es noch mit dem Blute beflecket ſey: Denn alſo iſt es zur Heilung am beſten geſchickt; könnte man aber ſolches gar nicht bekommen, ſo ſoll man ein ander Ding, als etwan ein reines Eiſen, Inſtrument, oder ein Höltzlein, oder Spänlein von Weidenholtze, oder ſonſten von guten reinen harten Holtze, das nicht wurmſtichig, in den Stich oder die Wunde ſtecken, und darinnen bewegen, daß ſich der Schade erneuere, ſchweiſſig und blutig werde, und Blut an dem Inſtrumente oder Holtzſpänlein hangen bleibe. Je geſchwinder man aber das verletzende Gewehr bekommen kan, deſto beſſer iſt es; auch muß man ſich fleißig erkundigen, ob der Schade gehauen, geſtochen, oder auf was vor Weiſe er geſchehen iſt, wie er beſchaffen, wie tief er ins Fleiſch gehe; denn nach Verſchiedenheit dieſer Umſtände muß man auch das Gewehr verſchiedentlich beſtreichen. Wenn man nun das verletzende Gewehr bekommen hat, und man wiſſen will, ob der Verwundete dieſes Schadens halber werde lebendig bleiben oder nicht, ſo verfahret alſo: Nehmet pulveriſirten Blutſtein und rothes Sandelholtz von jedem gleich viel, reibet es unter einander, und laſſet das Gewehr, ſo ferne es eiſern oder ſtählern iſt, bey gelindem Feuer ſo warm werden, daß ihr es kaum an der bloſſen Haut erleiden könnt, darnach ſchüttelt jetzt gedachtes Pulver allmählich auf ſolche erwärmte Klinge oder Waffen, laſſet es eine kleine Weile darauf liegen; wenn nun alsdenn blutige Mähler oder Zeichen aus dieſem Gewehre ſchwitzen oder erſcheinen, ſo ſtirbt der Patiente an dieſem Schaden; laſſen ſich aber dieſe Zeichen nicht ſehen, ſo kan er geneſen. Ferner traget fleißig Sorge, daß dem Patienten, ſo bald als möglich, das Blut geſtillet werde, dieweil ſolches in dieſem Wercke ſehr nöthig und höchſtnützlich iſt. Denn je zeitiger man das Blut ſtillet, deſto beſſer iſt es. Deſſentwegen waſchet mit einem in Saltzwaſſer genetzten Schwamme den Schaden rein aus, alsdenn ſtreuet das vorige Pulver, aus Blutſtein und Sandelholtz beſtehend, darein, ſo höret es bald auf zu bluten; ſonſten iſt auch das Moos von todten Köpffen eine gute Blutſtillung, wenn

man

man es entweder in ein neues weisses linnenes Tüchlein bindet und in die Wunde oder Schaden leget, oder sonst andere Pulver darein streuet. Jedoch halten etliche dafür, das Blutstillen geschehe am allerbesten mit dieser Waffen-Salbe, womit man das Gewehr schmieret und selbiges dem Patienten über den Schaden legt. Man weiß auch sonst aus der Erfahrung, daß, so bald das verletzende Gewehr mit der Waffen-Salbe geschmieret oder bestrichen worden, sich im Augenblicke das Bluten der Wunde geleget habe. Hernach muß nun der Schade erstlich mit des Patienten Urine, oder sonst mit einem Saltz-Wasser, auch wohl nach Gelegenheit mit Weine wohl ausgewaschen und beständig rein gehalten werden. Wäre auch der Schade groß, so soll er alle Morgen gereiniget, und wie gesagt, wieder gewaschen werden. Doch hat des Patienten Urin so wohl vor dem Saltz-Wasser, als dem Weine, hierinnen den Vorzug. Begebe es sich, daß ein solcher Schade, ehe ihr ihn zu heilen bekommt, allbereits schwüre, so müsset ihr den Eyter wohl ausdrücken und rein waschen, daß er einen frischen Grund bekomme, und er also vom Eyter und aller Fäulung gereiniget werde, weswegen ihr selbigen Abends und Morgens saubern müsset; wenn aber bereits in dem Schaden wild Fleisch gewachsen, so beitze man es mit gebrannter Alaune aus und fahre mit dem Waschen fort. Nach der Waschung aber soll und darf man die Schäden nicht hefften, der Schaden mag auch so groß seyn, wie er will; auch soll man dem Patienten keine Pflaster noch andere gebräuchliche Dinge auf den Schaden legen, sondern solchen vorher mit saubern reinen Tüchlein, die man in des Patienten Urin, oder Saltz-Wasser, oder nur in laulichtes Brunnen-Wasser geneget, alle Morgen bedecken. Wäre aber der Schade ein Stich, oder eine solche Verletzung, die oben hinein und unten wieder herausgienge, so muß man unten und oben dergleichen genetzte Tüchlein überlegen, und selbige mit einer leinen Binde verbinden, damit keine Unreinigkeit dazu komme. Nun fahret also weiter fort, bestreichet das Gewehr, wo ihr es haben könnet, mit der Waffen-Salbe. Denn je zeitiger man das Gewehr hat, und je eher man dasselbige mit solcher Waffen-Salbe bestreichet, auch folgender Gestalt verbindet, und gebührend in Verwahrung hält, desto eher heilet man den Beschädigten: Ja wenn die Waffen vom Blute noch warm sind, und man es mit der Waffen-Salbe bestreichet, so heilet der Schade merklich geschwinder. Solche Bestreichung des Gewehres aber muß dem Orte des Gewehrs, womit es ins Fleisch oder in den Leib gegangen ist, entgegen seyn, und auf beyden Seiten, so wohl an der Schneide als Spitze, nachdem es ein Hieb oder Stich ist, geschehen. Nehmlich, nachdem die Wunde gemacht worden ist, nach dem schmieret man auch mit dem Mittel-Finger oder mit reiner Baumwolle die Waffen-Salbe, herauswärts von der Wunde aus auf das Gewehr, wie dasselbe aus dem Fleische oder dem Leibe gekommen ist, und zwar so weit oder so tief der Patiente damit versehret, oder das Blut daran zu erkennen ist, und noch ein wenig darüber. Nehmlich, ist der Schaden ein Stich, so bestreichet das Gewehr so weit, als ihr daran spüret, daß es ins Fleisch gegangen, mit dieser Salbe; und zwar von der Spitze aufwärts nach dem Creutze und Hefte zu, an allen vier Seiten des Gewehrs. Wäre es aber ein Hieb oder Schnitt, so bestreichet das Gewehr von der Schneide aufwärts nach dem Rücken zu, so tief als es ins Fleisch gegangen ist. Soltet ihr aber nicht wissen, ob der Schaden gehauen oder gestochen, auch nicht erkennen, wie tief das Gewehr ins Fleisch gegangen sey, so müsset ihr das Gewehr über und über, ausgenommen an der Handhabe, mit der Waffen-Salbe bestreichen. Wolt ihr auch den Patienten bald heilen, so bestreiche man das Gewehr offtmahls mit der Salbe; sonsten ist es zwar nicht nöthig, es täglich zu salben, sondern nur etwan über den dritten, vierten oder achten Tag, nachdem der Schade groß oder klein ist; Ja wenn ihr das Gewehr auch nur einmahl mit der Waffen-Salbe beschmieret, so heilet der Schade dem ohngeachtet; nur muß das Gewehr gut verwahret werden. Es ist auch zu wissen nöthig, daß je fester die Salbe an das Gewehr angestrichen wird, desto reiner heilet auch der Schade von Grund aus. Wenn nun also nach angegebener Manier das Gewehr mit der Waffen-Salbe bestrichen, so bewindet es fein, und zwar erstlich mit reinem Papier, hernach windet ein unbeflecktes rein gewaschenes trockenes linnenes Tüchlein darum, bindet es mit einem zwirnenen oder seidenen Faden an, damit ja kein Staub oder sonsten andere Unreinigkeit, auch keine Lufft dazu kommen möge, und hebet dieses bestrichene und verbundene Gewehr in einem temperirten reinlichen Orte auf, der nicht gar zu heiß oder gar zu kalt, doch mehr warm als kalt sey, und setzet das Gewehr dergestalt hin, daß die Schneide, wenn der Schade ein Hieb oder Schnitt ist, und die Spitze, wenn der Schade gestochen, eingetreten oder dreingefallen ist, über sich stehe oder liege. Auch muß man darauf Achtung geben, daß das Gewehr vorwärts und nicht rücklings stehe oder liege. Der Patiente aber muß während der Zeit mäßige und geziemende Diät halten, allerley süchtige Speisen, als Erbsen, Bohnen, Zwiebeln, Knoblauch, Sauerkraut, Gänse, Enten, Hasen, Schweine- und geräuchertes Fleisch, auch einige Arten Fische möglichst vermeiden, keinen Wein oder doch mäßig trincken; denn wenn er süchtige Speisen isset, und sich nicht im Trincken mäßiget, so geschwillet ihm der Schade und bekommt grosse Wehetagen; auch wächset wildes Fleisch darinnen, welches alles sonst nicht geschiehet, wenn er sich rechtmäßig verhält. Auch soll sich der Patiente, ehe und bevor er nicht vollkommen genesen ist, alles Weibs-Volckes und venerischer Wercke enthalten; denn aus dergleichen Umgange würde ihm grosses Unheil begegnen. Wird nun mit einem Verwundeten nach angezeigten Regeln umgegangen, und der Patiente verhält sich gleichfals nach angegebner Diät, so wird der Schade, wie groß er auch immer sey, wenn er nur nicht zum Tode ist, auf diese Weise von Grund aus, richtig und wohl ohne einige Zufälle in kurtzer Zeit und noch viel eher geheilet, als sonsten durch Pflaster, Salben und Wund-Artznepen zugeschehen pflegt. Die Schäden genesen auch ohne Wehetagen und kommen nicht zum Schwären. Gleichwohl aber mercke man sich, daß, wenn sich Schäden ereig-

nen, wo zugleich Glieder abgehauen, oder die Nerven und Sehnen sehr verkürtzet sind, diese Waffen-Salbe zwar die Schäden heilet, aber gleichwohl nicht die Geradigkeit und Fertigkeit der Gliedmaassen vollkommen wieder herstellen kan, welches auch keine einzige Wund-Artzney thun wird. Zu höchstnöthigen Unterricht kan man sich noch folgendes hiebey mercken. Im Anfange ist gemeldet worden, daß, wenn man das verletzende Gewehr nicht haben könnte, man ein ander Ding, als etwa ein eisernes Instrumentlein oder Spänlein von Weidenholtze, das nicht wurmstichigat ist, nach Beschaffenheit und Gröse des Schadens, in den Stich oder in die Wunde stecken und darinnen bewegen solte, daß der Schade wieder blutig werde, und das Blut an dem hineingesteckten Dinge kleben bleibe. Dieses Blut demnach muß nicht an der Sonne, noch an Feuer, sondern für sich selbst getrocknet werden. Dieses in den Schaden gesteckte Ding dienet darzu, daß man hiermit, in Ermangelung des verletzenden Gewehrs, alles auf vorbeschriebene Art zur Heilung dieses Schadens verrichten kan, gleich als ob man das verletzende Gewehr selbst hätte, nur daß die Heilung etwas langsamer von statten geht; man muß auch in allem wie vom verletzenden Gewehre angezeiget worden, fleißig und ungesäumt damit also verfahren. Ueber dieses ist auch noch zu wissen, daß man dies mit Blut benetzte Ding, wenn es nicht zu groß und der Schade ein Stich gewesen, wohl gar in die Salben-Büchse stecken, und selbiges so lange darinnen verbleiben lassen kan, bis der Schade vollkommen zugeheilet ist; wie denn solches auch mit dem Gewehre, so ferne es klein und geschmeidig, auch gleicher Gestalt ist, kan gemacht werden. Jedoch muß es allemahl aufgericht, vor sich und nicht rücklings gesetzet werden. Ferner mercket: so offt man einen andern Schaden vom neuen heilen will, so soll man allemahl ein ander frisches Hölzlein nehmen, das zuvor in keiner andern Wunde gebrauchet worden. Wird jemand mit einer Kugel, Steine oder sonsten was anders geschossen, so muß erstlich der Brand, wie gebräuchlich, gelöschet werden, hernach die Kugel, Stein oder das reissende, womit der Schade geschehen, gleichwie anderes Gewehr, mit der Waffen-Salbe geschmieret, und ferner, wie bey den andern Schäden gelehret worden, verfahren werden. Oder man mag auch solche Kugel oder das reissende Ding gantz und gar in die Salben-Büchse stecken, wenn man aber die verletzende Kugel oder Stein nicht haben kan, so mache man von eben derselben Grösse eine Kugel aus Holtz, und verfahre damit, wie zuvor mit dem holtzernen Spänlein gelehret worden; massen man es auch mit einem höltzernen Spänlein verrichten kan. Weil aber in den geschossenen Wunden vor allen Dingen der Brand des Pulvers nothwendig muß gelöschet werden, so wollen wir zum Behuf derselben eine besondere und durch die Erfahrung offt versuchte Pulverlöschung, als **Khuntaths** besonderes Kunst-Stücke, allhier anführen, mit welchem man nicht allein diesen Brand, sondern auch alle andere Brände vom Feuer, Wasser, Pech, Schmaltz, Metallen, Donner u. s. f. kühlen und löschen kan. Nehmlich nehmet Salbey und Campher, jedes ein halb Loth, reibet es auf einem Reibe-Steine wohl durch einander, wie man eine Mahler-Farbe zu bereiten pflegt, thut solches alsdann in ein Nößel destillirtes Froschleich-Wasser, daß es sich darinnen auflöse, so ist sie fertig; dieses Wasser oder Löschung spritzet oder tröpfelt täglich nach Gelegenheit vier bis fünff mahl in die Schäden, bis sich der Brand gelöschet, abgelediget und endlich gefallen ist, darnach verfahret mit der Waffen-Salbe, so, wie bisher gelehret worden. Hätte sich einer in eine Nadel gestochen, und wenn sie auch durchgienge, so ziehet die Nadel wieder heraus, stecket sie in die Salbe, und verbindet sie damit, und haltet sie in gebührender Wärme warm, so heilet der Schaden gar bald. Ingleichen, wenn sich einer einen Schiefer wohin gestossen hätte, so ziehe er selbigen je eher je besser heraus, verfahre damit, wie bey der Nadel gesagt, so wird ihm der Schade nicht wehethun, und doch bald genesen. Zahn-Schmertzen zu vertreiben, ist diese Salbe auch sehr nützlich befunden worden. Man muß nehmlich mit einem kleinen Hölzlein das Zahnfleisch an dem Orte, wo der Schmertz ist, blutend machen, dieses hernach in die Salbe stecken, und sich nach gegebener Anweisung verhalten. Schlägt einem ein Pferd mit dem Hufeisen eine Wunde, so breche man dasselbe Hufeisen ab, schmiere es mit der Salbe und verfahre damit, wie mit andern Sachen zu thun gelehret worden. Ist ein Pferd vernagelt, so ziehet den Huf-Nagel heraus, stecket ihn alsobald in die Salbe, oder schmieret nur den Nagel damit, und verbindet ihn, wie vorhin gesagt worden. Im Fall man aber den Nagel nicht haben könnte, so machet ein Hölzlein mit dem Blute im Schaden blutig, dieses stecket in die Salbe, wie angezeigt worden, so heilet der Schaden ohne zu schwären geschwinde, und das Pferd wird nicht hinckend; doch müsset ihr in die Lücken sauber Wachs thun, auf daß kein Koth in den Schaden komme. Diese Waffen- oder Wund-Salbe ist demnach nicht allein in Verwundungen, so einem Menschen oder Thiere, durch schlagen, hauen, stechen oder mit andern Verletzungen wiederfahren mag, sondern auch zu andern Schäden sehr dienlich. In Summa, man kan sie in allen offenen und heilbaren Schäden gebrauchen und diese Heilung geschieht bey Manns- u. Weibspersonen, auch bey allen Thieren, die Fleisch, Beine, Schmeer oder Schmaltz bey sich haben. (Bey denenjenigen Thieren aber, die ohne Schmeer und Schmaltz sind, thut es keine Hülffe.) Wenn man nehmlich das blutige Hölzlein in diese Salbe stecket, und es bis zur Genesung des Schadens darinnen stecken läst; auch kan man mit dieser Waffen-Salbe auf angegebne Art einen Schaden heilen, wenn man gleich zehn, zwantzig, dreyßig, ja wohl mehr Meilen vom Patienten ist. Ehe und bevor aber der Schade nicht gantz und gar geheilet ist, so gebet ja nicht das Gewehr, mit dem der Schade geschehen, wiederum von euch weg, auf daß nicht etwa zuvor der Patiente veriret werde. Diese gebrauchte sympathetische Wund- oder Waffen-Salbe, soll man, wenn der Schade vollkommen genesen ist, von dem Gewehre oder von dem gebrauchten Instrumentlein, oder Spänlein wiederum abstreichen; denn diese Salbe ist sodann eben noch so gut wie zuvor, und kan wiederum gebrauchet werden, wenn man sie mit ein wenig Menschenschmaltz wiederum verneuet, und in einem Büchslein zum Gebrauche aufhebet. Die linnenen Tüchlein aber,

womit

womit der Schade ausgewachen, ingleichen die genetzten und über die Beſchädigungen gelegten Tüchlein müſſen gantz neu oder doch zum wenigſten recht reine ſeyn. Beſonders hüte man ſich, daß man nicht ſolche Tüchlein dazunehme, worinnen einsmahls eine Weibsperſon ihre Monatzeit gelaſſen hat; denn davon würde der Patiente groſſe Schmertzen erfahren, wenn auch gleich das Tüchlein ſo reine, als nur immer möglich geweſen, gewaſchen wäre, jedoch jemehr es gewaſchen, deſto weniger verurſachet es Wehetagen. Vornehmlich iſt auch daran viel gelegen, daß man auf das verletzende Gewehr gut Achtung gebe; ſonſten mag ſich der Patiente entweder ſelbſt, oder von einer anderen reinen Mannsperſon den Schaden waſchen, reinigen und mit dem genetzten Tüchlein verbinden laſſen, wenn er gleich kein Artzt iſt. Nur muß man Aufſicht haben, daß nicht ein Weibsbild, welches ihre Monatzeit hat, das verletzende Gewehr, ſonderlich an dem Orte, womit der Schaden geſchehen iſt, berühre noch beſehe, desgleichen ſoll auch ein dergleichen Weibsbild den Schaden nicht beſichtigen, noch ein ander ungeſchlachterer Menſch über das Gewehr oder den Schaden gehen, daß er ſelbigen weder begreiffe noch beſichtige. Würde aber das Gewehr nur an einer und nicht an allen drey oder vier Seiten, nachdem der Schade von hauen oder ſtechen iſt, mit dieſer Waffen-Salbe beſtrichen, ſo hätte der Patiente an dem Schaden groſſe Schmertzen auszuſtehen. Wie man denn auch dem Patienten groſſe Schmertzen am Schaden machen kan, ſo gar, daß der gantze Schade wiederum aufreiſſet, wenn man nehmlich die Waffen-Salbe eher, als der Schaden gänßlich heil iſt, von dem Gewehre abwiſchete, es ſey dann, daß man gleich aufs neue dieſe Salbe wieder anſtriche. Alſo bekommt auch der Patiente groſſe Schmertzen, daß er dadurch faſt von ſeinen Sinnen kommt, wenn ein kalter Wind an das beſtrichene Gewehr gehet, oder viel Staub und Unreinigkeit darauf fällt. Es iſt auch genau zu mercken, daß, wenn ein Patiente gefährlich verwundet wäre, und ihn jemand mit dieſer Waffen-Salbe zu heilen angenommen hätte, ſo ſoll dieſer ja nicht an dem Tage, da er einer Frauen beygewohnet, das Gewehr zu beſichtigen, oder mit gedachter Salbe zu beſtreichen und zu verbinden unternehmen, ſondern damit bis zu dem andern Tage, oder bis 24 Stunden darzwiſchen vergangen ſind, warten; wäre aber die Verwundung nur ein wenig und dabey nicht gefährlich, ſo mag er wohl das Gewehr beſichtigen und, wie geſagt, handthieren. Eben alſo muß es auch gehalten werden, wenn der Wundartzt ſpüret, daß der Patiente am Tage ſeiner Verwundung veneriſche Wercke getrieben hätte. Wenn ſich ein Patiente nicht behörig verhielte, u. veneriſche Wercke triebe, oder im Eſſen und Trincken unmäßig lebte, ſo kan man ſolche Unordnungen gar bald abmercken. Denn wenn man die Salbe von dem Gewehre abwiſchet, und auf ſolchem weiſſe, gleichſam verſülberte Flecken, oder auch bisweilen rothe Flecken erſcheinen, ſo kan man gewiß verſichert ſeyn, daß der Patiente unordentlich lebe; kan man aber keine Flecken an dem Gewehre erkennen, und es bleibet rein, ſo hält ſich der Patiente keuſch und mäßig. Es ſoll auch derjenige, welcher den Patienten heilet, an denſelben Tage, da er das Gewehr beſiehet und beſtreichet, die Hände fein ſauber und reine halten, und nicht etwan mit Gänſe- oder Entenfleiſche, Schweinefleiſche, Zwiebeln, Knoblauch noch andern dergleichen ſüchtigen Dingen beſtrichen und beſudelt haben, noch dergleichen Sachen zum Gewehre bringen, ſich auch währender Heilung, mit dieſen Dingen viel umzugehen und ſie zu eſſen, enthalten, wie er ſich denn inſonderheit hüten ſoll, wenn er ja ſolche ſüchtige Speiſen gegeſſen hätte, daß er nicht auf das beſtrichene Gewehr noch in den Schaden hauche. Der Artzt ſoll auch keine naſſen Hände haben, wenn er das Gewehr mit der Salbe beſtreichet und verbindet. Wenn man aber das mit der Waffen-Salbe beſtrichene Gewehr nicht nach bisher gegebenen Unterrichte rücklings ſetzet oder leget, oder die Spitze oder Schneide nicht unter ſich kehret, ſo verhindert man den Patienten an der Heilung, da ſolche doch viel eher erfolgen könnte. Ferner kan man ſich auch wohl mercken, daß man dem Patienten aus Vorſatz und Schalckheit im Schaden Schmertzen machen könnte, wenn man das mit der Salbe beſtrichene Gewehr zum Feuer, oder auf den Ofen, Stein, Eiſen, Blech oder ſonſt auf einen heißgemachten Ort legte. Denn alsdenn empfindet der Patiente groſſe Schmertzen, und der Schade läuſet wie eine dicke Wurſt auf. Gleichfals wenn ſolches Gewehr in rauhen Wind, oder an einen kalten Ort gelegt wird, ſo bekommt der Patiente am Schaden auch Schmertzen: Denn dergleichen Schaden können nicht groſſe Kälte vertragen, ſondern ſie verurſachet dem Patienten ſo abſcheuliche Wehetagen, daß er vor groſſen Schmertzen nicht weiß, was er thun ſoll, und dieſer Schmertz hält ſo lange an, bis das Gewehr wiederum an einen temperirten Ort geſtellet wird. Denn ſobald dieſes aus der allzugroſſen Hitze oder Kälte in ſeine gelinde und temperirte Wärme gethan wird, und ſich wieder gehörig erwärmet, ſo vergehen die Wehetagen. Deſſentwegen hüte man ſich, daß man das beſtrichene Gewehr ja nicht aus Verſehen ins Feuer lege, damit es glühend werde, auch nicht daran ſtoſſe, noch viel weniger ins Waſſer ſtecke, und ſelbiges Winterszeit darinnen einfrieren laſſe; denn aller dergleichen Muthwille würde dem Patienten nicht alleine unleidliche Schmertzen verurſachen, ſondern auch andere Zufälle und Gebrechen nach ſich ziehen.

Sympathetiſche Salbe, Purmanns, *Unguentum Sympatheticum*, Purmanni.

Rec. Axung. Porcin. Urſin. aa, ℥iv.
Mumiæ,
Lap. Hæmatit. ana, ℥j.
Muſc. e Cran. Human. ℈ß.

Miſchet und machet es zu einer Salbe. Hier iſt zu erinnern, daß das Moos auf eines verurtheilten Menſchen Hirnſchale muß gewachſen ſeyn; welches hernach zart pulveriſiret, und zu den andern Stücken gethan wird.

Sympathetiſches Salz, Herr Thiers de Marconnay, der Artzneykunſt Doctor zu Metz, hat in ſeinen Nouvelles Decouvertes en Medicine tres utiles pour le ſervice du Roy & du Public, ſo im Jahr 1723 zu Paris in 12 herauskommen, im

im 6ten Buche die erste Entdeckung gethan von einem sympathetischen Salze, welches in 24 Stunden alle Arten von frischen Verwundungen so wohl an Menschen als Thieren, ohne die geringste Entzündung heile; er versichert, daß er wunderbare Proben in Gegenwart des Bischoffs von Metz und des Herrn Harley, Intendantens der Provinz damit gemachet. Welcher Bischoff auch herrnach eine grosse Menge derer Medicorum und anderer Curiosorum fordern lassen, die das Experiment nicht glauben wollen, es mit anzusehen: Der Herr **Marconnay** aber hat es in selbiger Gegenwart also angestellet: Er hat erstlich ersuchet, die Compagnie möchte sich bequemen, oder es würde ja zum wenigsten jemand zugegen seyn, der sich wolle lassen 10 Striche mit dem Degen durch den Leib geben; weil aber darzu niemand Lust hatte, sondern alle für diese Anmuthung sich bedanckten, nahm er einen Hahn, und hieb ihm zuerst, nahe am Leibe an, einen gantzen Flügel hinweg, der gleich auf die Erde fiel, nachgehends durchstach er ihm beyde Schenckel durch und durch, an zwey unterschiedenen Orten, stieß ihn auch gar den Degen durch den Leib, und endlich durch die Brust, so daß der Hahn schien todt zu seyn. Über als ihm der Herr D. de **Marconnay** von dem Weine, darein er sein sympathetisches Saltz solviret, drey Löffel voll hatte eingegeben, fieng der Hahn nach einer Stunde wieder an zu leben, und den folgenden Tag waren alle seine Wunden wiederum geheilet. Der Printz von **Lambese** hielt am meisten davon, weil zu der Zeit, als er zu Metz gewesen, ein Officier sechs Wunden, und darunter eine mitten durch die Brust bekommen, so durch dieses Saltz in zwey Tagen so völlig geheilet worden, daß er wieder zu Pferde sitzen können. Und zwar solle dieses sympathetische Saltz, wenn es in den Magen geschlucket, und endlich ins Hertze gebracht werde, das daselbst befindliche eingebohrne Feuer also stärcken, daß es seine Krafft in denen verletzten Theilen erseriren, und diese Wunden so zeitig heilen könne. So höchst zu wünschende Medicinische Evangelia aber dieses zu seyn scheinen, so ist doch zu vermuthen, daß sie vielleicht so viel Stich halten werden, als da man auch einmahl die Welt überreden wollen, man könnte durch ein Kraut oder mit einem sonderbaren Wund-Balsam, das zerschnittene Fleisch wiederum in denen Töpffen zusammen heilen, oder wenn man die abgehauenen und weggeschnittenen Glieder, absonderlich die Nasen, nur in warmen Brod aufbehielte, sie wieder anheilen, wie **Anton Molinettus** zu Padua in einer öffentlichen Lection von seinem Vater gerühmet. **Henr. a Mönichens** Observationes Medic. so an **Mich. Lysers** Observ. Anal. p. 207 angedruckt. **Caspar Taliacotius**, ein Italienischer Medicus, schrieb ein gantzes Buch, unter dem Titel: Chirurgia nova, de narium, aurium, labiorumque defectu per insitionem cutis ex humero, arte hactenus omnibus ignota farciendo. Gewiß, wenn man sich von des Herrn **D. Marconnay** seinen sympathetischen Saltze, soviel, als oben davon erzehlet worden, versprechen könnte, würden hierdurch viele Armeen so viel als Stich- und wohl eben sowohl Schuß frey gemacht werden können, zumahl wenn vor einer Bataille den Soldaten selbiges Saltz eingegeben, und, nach seiner Meynung, das eingebohrne Feuer zur baldigen Consolidation gestärcket werde. Ja es würde auch nicht nöthig gewesen seyn, daß man einsmahls, weil mehr der bravesten von Adel in Franckreich im Duell als vorm Feinde geblieben, solche so scharff zu verbieten, da man mit so leichter Mühe alle die gefährlichsten Wunden (auch keine ausgenommen) wieder heilen können. Man würde auch keine Vulnera absolute & per se lethalia mehr passiren lassen, sondern sie müsten alle per accidens für leihal gehalten werden, weil man dieses sympathetische Saltz zu gebrauchen unterlassen. **Rundm.** Seltenheiten der Natur p. 950 u. ff.

Sympathetischer Stock, siehe *Baculus Sympatheticus*, im III Bande, p. 77.

Sympathetische Wund-Artzeykunst siehe **Wund-Artzeykunst** (sympathetische).

Sympathetisches Wundpulver, s. **Blutstillendes Pulver**, im IV Bande, p. 273.

SYMPATHIA, siehe **Sympathie**.

SYMPATHICI NERVI MAGNI, siehe **Nerve**, No. XLIII. im XXIII Bande, p. 1851.

SYMPATHICI NERVI MEDII, siehe **Nerve**, No. XII im XXIII Bande, p. 1821.

SYMPATHICI NERVI MINORES, siehe **Nerve**, No. XI im XXIII Bande, p. 1818.

SYMPATHICUS NERVUS MEDIUS, siehe **Nerve**, No. XII im XXIII Bande, p. 1821.

SYMPATHICUS NERVUS MINOR, siehe **Nerve**, No. X im XXIII Bande, p. 1818.

Sympathie, Sympathie, *Sympathia*, ist 1) in der **Natur-Lehre** eine verborgene Uebereinstimmung zweyer Cörper und Neigung des einen zu dem andern und wird der Antipathie entgegen gesetzet. Von solcher Sympathie geben die Naturkündiger unzählbare Exempel in der grossen Welt, und finden sie zwischen den Planeten und gewissen Gewächsen, Metallen, Steinen, u. d. g. zwischen den Gewächsen, Thieren oder auch leblosen Dingen, z. E. Saturnus soll seinen Einfluß mittheilen den Löwen, Schweinen, Eseln, Wölffen, Katzen, Hasen, Straussen, Kranichen, Raben, Nacht-Eulen, Maulwürffen, Mäusen, Kröten, Scorpionen, Fliegen, Käfer, und andern Thieren, die des Nachts herum schwärmen. Unter den Gewächsen soll er die Holunder-Sträucher, die Eichen, Ahornen, Weiden, Fichten, Tannen, Cypressen, Lobeer-Bäume, Linden, wilde Rosen, Oliven, Castanien-Bäume, Johannis-Brod, wilde Aepfel u. s. w. beherrschen. Der Mars soll folgende Thiere und Gewächse besitzen, als die Löwen, Pferde, Stiere, Maul-Esel, wilde Schweine, Wölffe, Stachel-Schweine, Habichte, Hüner, Geyer, Hähne; und andere mehr, welche wilder und räuberischer Art sind, und mit krummen Schnäbeln und Klauen gezeichnet. Ferner den Terpentin-Baum, den Mastix-Baum, Stech-Dorn, Schlee-Dorn, Wald-Disteln, Heydnisch Wund-Kraut, Knoblauch, Zwiebeln, Merretig, Senff, Wegbreit, Zeitlosen, und die Nesseln. Die Sonne widmet sie allen Thieren, welche tapffer, behertzt, großmüthig und von guten Ansehen sind, als den Pferden, Adlern, Falcken, unter den Fischen den Wallfischen, und bey den

Digitized by Google

den Gewächſen den Eſchen-Bäumen, Spindel-Bäumen, Muſcatnuß-Bäumen, Zimmetrinden, Quitten-Bäumen, Morellen, Honig-Birnen, Ingwer, Pfeffer Alant-Wurtzel, Hahnen-Fuß, Roßmarien, Meliſſen, weiſſen Diptan, Teufels-Abbiß, Königs-Kertzen, und dem St. Johannis-Kraut; beſonders aber der Sonnen-Blume oder Sonnen-Wende, die ſich öffters (bißweilen aber auch geſchiehet es nicht) nach der Sonne wendet. Mit dieſer hat es folgende Beſchaffenheit: Es iſt dieſe Blume, wie bekannt, groß und ſchwer; der Stengel aber, auf welchem ſie ſtehet, voller kleinen Röhren, worinnen der Nahrungs-Safft umläufft. Wenn nun frühe die Sonne auf der einen Seiten den Stengel beſcheinet, ſo treibet ſie den Safft hinweg, wodurch der Stengel daſelbſt welck wird, daß ſodann die ſchwere Blume nothwendig umſincken und ſich alſo gegen die Sonne neigen muß. Und eben ſolches geſchiehet auch, wenn auf einer andern Seiten zu Mittage oder Nachmittage dieſes Gewächſe beſchienen wird, da immittelſt der Safft an vorigem Orte ſich wieder einſtellet. Daher des Plinius Vorgeben, ob richte ſich dieſe Blume aus Liebe zur Sonne beſtändig gegen ſelbige, eine Fabel und Mährgen iſt. Die Venus ſoll insbeſondere bey den wollüſtigen, freundlichen und ſanfftmüthigen Thieren würcken, als bey den Ziegen, Caninichen, Gemſen, Phaſanen, Schwanen, Rebhünern, Tauben und Turtel-Tauben; und bey den Gewächſen, bey dem Frantzoſen-Holtze, Glaß-Kirſchen, Pimpernüßlein, Süß-Aepfeln, Baum-Campher, Hyacynthen, Narciſſen, Tulipanen, Lilien, Liebſtöckel, Stendel-Wurtzel, See-Blumen u. ſ. w. Der Jupiter gehört der Aſtrologen Einbildung nach vor die Elephanten, Ochſen, Hirſche, Rehböcke, Gemſen, Schaafe, Adler, Pfauen, Störche, Falcken, Elſtern, Tauben, und Lerchen, ingleichen vor allerhand andere Thiere, welche dem Menſchen zu vielfältigen Gebrauch und Nutzen dienen. Und bey den Gewächſen vor die Lorbeer-Bäume, Oel-Bäume, Datteln, Myrten-Kirſch-Aepfel, Muſcateller-Nelcken, und Mandel-Bäume, Garten-Kreſſe, Buchsbaum, Ochſenzunge, Borretſch, Baſilien, Gerſte, Weitzen, Galgant. Der Mercurius ſoll auf diejenigen Thiere deuten, welche ſinnreich, verſchlagen, liſtig und künſtlich ſind, auch den Menſchen zu ſchmeichlen, und andere Thiere mit Hinterliſt zu betriegen wiſſen, als die Affen, Hunde, Katzen, Schlangen, Füchſe, Papageyen, Hänfflinge, Bienen und Ameiſen. Und unter den Gewächſen auf die Miſpel-Bäume, Wacholder-Sträucher, Holunder, Haſel-Stauden, Fünfffinger-Kraut, Peterſilien, Majoran, Quendel, Salbey, Klee, Süßholtz, Saturey, Cubeben, Fuchsſchwantz, Agley, Saueramper, u. ſ. w. Die Luna ſoll die wilden Schweine regieren, ingleichen die Gänſe, Enten, Täucher, Nachtigallen, und unter den Fiſchen die Lachſe, Karpfen, Aale, Krebſe, Waſſer-Schlangen und andere Thier, welche das Waſſer und ſumpffichte Oerter lieben, u. wegen ihrer Feuchtigkeiten fruchtbar ſind; unter den Gewächſen die weiſen Pappeln, die Adamsäpffel, die weiſen Roſen, die weiſſen Seeblumen, die Bachbungen, die Linſen, Bohnen, den Kappis, das Kohl-Kraut, die Rüben, gelbe Rüben, Melonen, Kürbſe, Gurcken, Schwämme, Knoblauch, Mohn, Huſſattich, Alraun-Wurtzel, ingleichen die Gicht-Rüben. Jedoch ſind dieſes alles, nach dieſer Gelehrten Meynung, weil viele aus Unwiſſenheit und Mangel gnungſamer Erforſchung der Eigenſchafften der Dinge fälſchlich davor angegeben werden, vor ungegründete Raiſonements zu achten. Denn erſtlich hat man ja gar keinen deutlichen Begrieff, was dieſe Redens-Arten heiſſen: Dieſer oder jener Planet regieret oder beherrſchet dieſe oder jene Pflantze, dieſes oder jenes Thier. Iſt es wahr, daß die Planeten einen beſondern Einfluß den überirrdiſchen oder unter irrdiſchen Geſchöpffen mittheilen, welches doch erſtlich zu unterſuchen wäre, ſo kan man doch nicht abſehen, warum ſie dieſem oder jenem Thiere, dieſem oder jenem Gewächſe etwas beſonders mittheilen ſolten, welches ſie doch nicht einen andern mittheileten. Sie beſtrahlen eben wie die Sonne und der Mond die Creaturen auf einerley Art. Zum andern treffen die Regeln und Anmerckungen, die man von den beſondern Planeten und ihren Würckungen herleitet, gantz und gar nicht in der Erfahrung zu; und zum dritten kan man auch keinen tüchtigen Grund von allen dieſen anzeigen. Die Planeten haben ihre Nahmen von den heydniſchen Götzen erhalten, und die Heyden haben dieſen Götzen nach Gefallen allerhand Eigenſchafften und Regierungs-Formen aus ihrer Phantaſie vorgeſchrieben. Der Venus haben ſie lauter freundliche und Liebesvolle Sachen beygeleget, dem Mars hingegen wilde, rauhe und Kriegeriſche Dinge. Was nun von Menſchen, Thieren, Kräutern und Mineralien einige Aehnlichkeit hat mit demjenigen, was ſie den Götzen beygemeſſen, da ſoll dieſe und jene Würckung von dem Einfluß dieſes oder jenes Planeten herrühren. Da nun die Eigenſchafften der heydniſchen Götter erdichtet und falſch ſind, ſo müſſen auch nothwendig die Würckungen, die davon herrühren, falſch und erdichtet ſeyn. Denn die Würckungen ſind allezeit ihren Urſachen gleich und ähnlich. Dergleichen Bewandnis hat es auch damit, was von der Sympathie und Antipathie der Pflantzen geſagt wird, und davon die alten Philoſophie ſoviel Schreibens und Redens gemacht haben. Da ſoll eine Antipathie ſeyn zwiſchen dem Roßmarien, Lavendel, dem Lorbeer-Baum, Tymian u. ſ. f. und hingegen bey andern als zwiſchen den Granat-Aepffel-Bäumen und den Myrten-Bäumen, eine Sympathie. Jedoch die neuern ſpotten dieſer Wörter, die nur eine Zuflucht der Unwiſſenheit ſind, und haben gar wohl entdecket worinn dieſe vorgegebene Sympathie und Antipathie beſtehe. Der Grund der Anthipathie iſt dieſer: Zwey Pflantzen, die ſich von einerley Art des Saffts ernähren, ſchaden einander auf das äuſſerſte, wenn ſie gar zu nahe beyſammen ſind. Im Gegentheil wachſen und blühen zwey Pflantzen, welche zu ihrer Nahrung gantz unterſchiedene Säffte bedürffen, vollkommen wohl beyſammen, und dieſes iſt die Sympathie. **Baconis de Verulamio** Sylva Sylvarum Cent. VI. n. 480. 481. Dieſes Raiſonement gefällt dem berühmten Abt von **Vallemont** in ſeinen Merckwürdigkeiten der Natur und Kunſt ſowohl,

daß er p. 112 hievon schreibet: Hierdurch fallen die hohen Wörter Sympathie und Antipathie weg. Es ist nicht mehr Anthipathie zwischen zwey Pflantzen, als zwischen zwey Bauer-Hunden, die einander zerbeissen und zerzaussen, wegen eines Beines, das sowohl einer als der andere gerne haben wolte. Zu den Arten der Sympathie gehöret auch auf gewisse masse daß Merckmahl, so sich an musicalischen Instrumenten ereignet. Man wird gewahr, wenn in einem Zimmer ein gewisses Instrument gerühret wird, und ein anderes seines gleichen henget an der Wand, so klinget dasselbe auch, ob es schon niemand angreifft, noch deutlicher aber ereignet es sich, wenn sie beyde auf dem Tische liegen, und auf einerley Art gespannet sind; dergleichen begiebt sich auch an zwey Glocken von einerley Klang, also starck, daß so gar kleine Küchelgen oder Erbsen, wenn sie auf die ruhende geleget werden und man die andere schlägt oder sonst rühret, darauf in die Höhe springen. Die Ursach ist, weil der Klang als eine zitternde Bewegung der Luft überall hin sich ausbreitet, und von einem Cörper erreget, gar leicht dem andern kan mitgetheilet werden. Daß aber solch Merckmahl von einer zitternden und fortgepflantzten Bewegung der Luft herrühre, sehen wir daraus, weil, wenn ein solch Instrument auf ein Bette oder sonst wohin gestellet wird, woselbst diese zitternde Bewegung nicht kan fortgepflantzet werden, sich solches nicht ereignet. Die natürliche Zuneigung oder die einige Thiere vor einander oder wieder einander haben, ist in der Natur und Erfahrung mehr gegründet, und siehet man, sowohl bey zahmen als wilden Thieren, daß einige sich zusammen halten, und mit einander liebkosen, andere aber einander auf das äusserste verfolgen. Jedoch kan man auch wohl nicht allezeit sagen, wenn einige Thiere einander auffressen, daß es aus Antipathie geschicht, sondern sie haben vielleicht dieselben Thiere so lieb, daß sie solche vor Liebe auffressen, als wie die Wölffe die Schaafe. Weiter 2) in der **Artney-Kunst** heisset **Sympathie** entweder die Mit-Empfindung, wenn ein Theil des Leibes, wo eigentlich der Sitz der Kranckheit nicht ist, um der Gemeinschafft willen, so es mit dem andern hat, Ungemach leidet, wovon unter den Artickel **Mitleiden**, im XXI Bande, p. 550 gehandelt worden; oder es werden darunter verstanden gewisse Heil-Mittel, die durch verborgene Krafft, und davon man keine deutliche Rechenschafft geben kan, ihre Würckung thun; und welche man daher **magnetische** oder **sympathetische Curen** zu nennen pfleget. Unter vielen dergleichen sind die bekanntesten die Waffen-Salbe, das Sympathie-Pulver und die Genesung durch den Harn, die an Abwesenden geschiehet. Mit der Waffen-Salbe wird nicht die Wunde sondern das Gewehr, womit sie geschehen, verbunden, und mit dem Sympathie-Pulver wird auch ein Abwesender geheilet, wenn man etliche Tropffen Bluts von ihm hat. Gleichwie aber die natürliche Sympathie unterschiedlich aufgenommen wird, also haben auch die sogenannte sympathetische Heilungen ihre Vor- und Widersprecher gefunden. Denn da wird gefragt, wie es zugehe, **das ein Verwundeter durch Verbindung** deßjenigen Instruments, mit welchem er verwundet worden, vermittelst eines sympathetischen Pulvers oder der Waffen-Salbe, ob er schon noch sowoit entfernet ist, könne geheilet werden? Hier wollen wir nicht gedencken, daß viele Dinge in der Welt geschehen, welche dieser oder jener Ursache zu geschrieben werden, da es doch nur öffters Einbildungen sind, auch nicht vorjetzo erweisen, daß die Heilung der Wunden, wenn selbige nur reine gehalten werden, ohne einiges Pflaster geschehe, und daß das Pflaster nichts als ein Deckel über die Wunde sey, damit aller Unrath abgehalten werde, welcher sonsten hinein fallen und das Heilen verhindern würde, ob es schon gewiß ist, daß je reiner ein Pflaster die Wunden hält, jemehr man ihm eine heilende Krafft beymisset; sondern wir wollen die Erklärung selbsten vor uns nehmen, und sehen, wie es damit, wenn ja etwas geschehen solte, zugehen könne. Wir setzen aber mit dem Herrn **Teichmeyer** in Phyl. noviß. p. 120 voraus, daß in jeder Sympathie und Antipathie dreyerley zugegen seyn müsse, ein Cörper nehmlich, welcher effluvia oder kleine Theilgen von sich giebt, sodenn ein anderer Cörper, welcher solche effluvia in sich nimmt, und ferner ein Mittel, die Luft nehmlich, durch welches besagte effluvia von einem Orte zum andern gebracht werden. Ist nun an der Sache von sympathetischen Curen etwas, so können solche nicht anders geschehen, als es müssen die effluvia des Blutes an den verwundenden Instrument durch die Luft so lange fort geführet werden, biß sie zu denjenigen Cörper wieder kommen, welcher verwundet worden, daselbsten, weil sie sonst nirgend eindringen können, sich niederlassen und zu der Heilung verhelffen; denn wie diese tractiret werden, so verhält sich auch die Wunde selbsten. Inmittelst ist nicht zu leugnen, daß weil so gar vielfältig die Erfahrung hiervon betrogen, daß Vertrauen zu den sympathetischen Pulver, womit **Boyleus** in tentam. Phyl. p. 120 viel Versuche vergebens angestellet, und von welchem man sonst groß Werck gemacht, nach und nach bey vernünfftigen und von dem Aberglauben entfernten Leuten verschwunden. Das sympathien-Pulver hat der Engelländische Ritter **Kenelm Dygbi**. der es zuerst bekannt gemacht, in einer wohl gesetzten Schrifft, die Waffen-Salbe aber ein Medicus zu Rom, **Pet. Servius**, verantwortet. Ein ungenannter hat Medicinam Magicomagneticam und **D. Herm. Grube** de transplantatione morborum geschrieben. Es gehören auch hieher **Joh. Bapt. Portä** Magia naturalis, **Lev. Lemnius** de occultis naturæ miraculis. **Alex. Pedemontani** von **Weckero** übersetzte secreta naturæ, **Schnurrens** Kunst- u. Wunder-Buch, **Starcii** Heldenschatz, u. a. m. Uebrigens ist auch 3) die Gleichheit des Naturels in Betrachtung der Seelen der Grund der **Sympathie** im **moral. Verstande**, oder der besondern natürlichen Zuneigung zweyer Gemüther gegen einander. Es ist der Natur sowohl, als der Erfahrung gemäß, daß zwischen Menschen von gleichen Naturel eine genauere Uebereinstimmung u. Zuneigung der Gemüther gegen einander sey, als zwischen Leuten von verschiedenen Naturel. Denn diese Gleichheit des Naturels würcket nothwendig eine Gleichheit des Geschmacks, in Sachen des Verstan-

Digitized by Google

ſtandes und Willens, dergeſtalt, daß Leute von gleichen Naturel, was den Verſtand betrifft, in ihrer Art zu urtheilen, die ſie in Worten und Thaten ſpüren laſſen, einander jederzeit vollkommen Gnüge thun; in Anſehung des Willens aber gleichfals in ihren Begierden dermaſſen übereinſtimmen, daß die Begierden des einen, und die daraus flieſſende Sitten und Thaten bey dem andern vollkommenen Beyfall finden. Hingegen iſt die Ungleichheit des Naturels der Grund der Moraliſchen Antipathie oder der natürlichen Wiedrigkeit der Gemüther, daß was dem einem wohl gefället, und von ihm hochgeachtet wird, dem andern mißfalle und verachtet werde; da denn wegen der daher entſtehenden Wiedrigkeit der Sitten ſolche Leute gemeiniglich einander nicht wohl leiden können. Wie denn ein ſanguiniſcher Menſch und einer, welcher ſehr Choleriſch iſt, ſich gar nicht zuſamen ſchicken, weil jener gerne luſtig ſich bezeiget, dieſer aber hat mehr ernſthafftes und Ehrbegieriges Weſen an ſich. Ingleichen ſchicket ſich ein Sanguiniſcher nicht zum Melancholico, weil jener gerne darauf gehen läſſet, dieſer aber ſpahret alluzehr, und ſiehet nicht gerne, wo man auch das nöthige zu Erhaltung ſeiner Reputation ausgiebet. Und eben aus dieſem Grunde ſaget mancher: Den und den Mann kan ich durchaus nicht leiden, er iſt mir biß in Tod zuwieder, und hat mir doch nichts gethan, ich weiß nicht, wie es zugehet. Oefters iſt einer dem andern ſo gehäſſig, daß ihm auch eine Mine an demſelben höchſtnißfällig iſt. Mancher Herr, welcher viel Bediente hat, liebet offtmahl einen unter ſolchen dergeſtalt, daß er ihn allenthalben vorziehet, da er auch hingegen gleichfalls einen andern, ob er ſchon das ſeinige wohl ausrichtet, gar nicht vertragen kan, ſondern es ſind ihm alle ſeine Actionen verdrießlich; ſelbſt Eltern achten immer ein Kind mehr als das andere, wie wir dieſes gar vielfältig gewahr werden. Wolte jemand fragen, wie es komme, daß Eltern ihre im Alter gezeugten Kinder mehr lieben, als die, ſo in der Jugend von ihnen kommen, wie wir ein Exempel an Joſeph 1 B. Moſ. XXXVII. haben, welchen Jacob vor allen ſeinen Kindern ſo liebte, daß er ihn auch einen bunten Rock machen ließ? ſo könnte hierauf geantwortet werden, daß ſolches vermuthlich daher komme, weil alte Leute ſich immer ſelbſten mehr und mehr lieben, und je älter ſie werden, je mehr ſie auf ſich halten, ein folglich lieben ſie auch alles, was in ſolcher Zeit von ihnen entſtehet. Bey der Antipathie unter den Thieren kan die Gewohnheit viel ändern und manchmahl den natürlichen Haß, welchen ſie gegen einander haben, gänzlich aufheben, wie ſolches aus Exempeln bekannt iſt. So wird von einer Frau, welche zu Paris gelebet, erzehlet, wie ſie folgende vier Thiere alſo mit einander vereiniget, daß keines vor dem andern ſich mehr gefürchtet, als nehmlich einen Hund, eine Katze, einen Sperling und eine Mauß, welche Thiere ſie eine Zeitlang genähret, und es dahin gebracht, daß ſie zuſammen auf einem Lager geſchlaffen, aus einer Schüſſel gefreſſen, mit einander geſpielet, und keines das andere im geringſten beleidiget; daher, wer dieſes geſehen, nicht gewußt, ob er ſolche Verträglichkeit mehr der Lehrmeiſterin Fleiſſe oder der Thiere Geſchicklichkeit etwas zu lernen, beymeſſen ſollen. Vid. Dries Phyſic. p. 250. Müllers Anmerckungen über Graciars Oracul, Max. 44 p. 310. Max. 46. p. 327. Börners Phyſica p. 653. u. ff.

Sympathiſcher Nerve, (groſſer) ſiehe Nerve, No. XLIII. im XXIII Bande, p. 1851.

Sympathiſcher Nerve, (kleiner) ſiehe Nerve, No. X. im XXIII Bande, p. 1818.

Sympathiſcher Nerve, (mittleren) ſiehe Nerve, No. XII. im XXIII Bande, p. 1821.

Sympel, ein ehemahliger König in Norico, anjetzo Oeſterreich, ſo vor der Geburt Chriſti allda ſoll regieret haben. Zübners Polit. Hiſtor. V Theil, p. 24.

SYMPEPSIS, iſt die Kochung der Feuchtigkeiten, die zu einem Geſchwür werden wollen. Das Wort kommt von συμπέπτω, concoquo, kochen, verdauen.

Συμπέρασμα, iſt in der Rhetoric ſo viel, als der dritte Theil, oder die Concluſion einer vollkommenen Υποθέσεως, ſiehe Proteſis, im XXIX Bande, p. 951. Denn nachdem etwas bejahet und bekräfftiget worden, ſo pfleget die συμπέρασμα hinzugefüget zu werden, damit dasjenige, was bewieſen worden, deſto klärer erhellet. Z. E. Wenn ich die Propoſition habe: Ein Gelehrter iſt gottesfürchtig, und mache darauf dieſen Schluß: Wer GOttes Willen und Wohlthaten beſſer als andere Leute erkennet, und in deſſen Vereinigung die gröſte Glückſeeligkeit befindet, der muß gottesfürchtig ſeyn. Ein rechtſchaffner Gelehrter nun erkennet GOttes Willen beſſer als andere Leute, und befindet in deſſen Vereinigung die gröſte Glückſeeligkeit. Ergo muß er gottesfürchtig ſeyn; ſo ſetze ich hierauf noch die συμπέρασμα hinzu. Drum iſt die Propoſition wahr: Ein Gelehrter iſt gottesfürchtig, quod erat demonſtrandum. Weitzens curieuſe Fragen aus der Logick, p. 416.

Sympertus, Biſchoff zu Regenſpurg, ſiehe Synopertus.

Sympheron, ſiehe Sympheroſa.

Sympheroſa, war ein wunderswürdiges Mägdlein aus Epidauro, welche in ein Manns-Bild verwandelt ward, und daher den Nahmen Sympheron bekam, nach dieſer Metamorphoſe hat ſie einen Gärtner abgegeben. Phlegon de rebus mirabilibus.

SYMPHITI FOLIO OMPHALODES PUMILA VERNA, *Pit. Tournefort.* ein Kraut, ſiehe *Omphalodes*, im XXV Bande, p. 1443.

SYMPHITUM, ſiehe *Symphytum*.

SYMPHONETA, iſt Lateiniſch und bedeutet beym Glarean Lib. II. c. 34. Dodecachordi einen Componiſten.

SYMPHONIA, Sinfonia, iſt ein Lateiniſches Wort, Frantzöſiſch heißt es *Symphonie*, und iſt bey der Muſick gebräuchlich. Einige wollen es auch aus den Chaldäiſchen herleiten, daher auch ein gewiſſes Muſicaliſches Inſtrument an den Küſten des Mittelländiſchen Meeres noch Sambonia

nia oder Zambogna genant wurde. Es heisset aber Symphonia überhaupt eine gute Zusammenstimmung der Tone in der Musick, oder alles, was zusammen klinget; ins besondere aber bedeutet es eine solche Composition, die allein auf Instrumenten hervorgebracht wird. In dieser Arbeit hat ein Componist völlige Freyheit, und ist an keine Zahl noch Masse genau gebunden, sondern darff sich deren so viel, und welche er will, nach eigenem Gefallen nehmen, doch so, daß kein unförmlicher Chaos daraus werde. Die Italiener bedienen sich dieser Sorte von ihren Opern und andern dramatischen Wercken, so wohl, als auch vor Kirchen-Sachen; vor jenem an statt Ouverturen, vor diesem aber an statt der Sonaten. Gemeiniglich fangen sie, sonderlich die vor weltliche Sachen gehören, mit einen etwas brillirenden und dabey majestätischen Wesen an, allwo nicht selten die Hauptparthie sonderlich vorzugehen pfleget; Dieselbe theilet sich in zwo Theile, einerley Mensur, deren jeder seine Repriſen haben mag, und schliesset hernach mit einem lustigen Menuet gleichem Satz, welcher ebenfalls zwey und mehr Repriſen leidet, in der Kirchen sich aber nimmer melden wird. Beſ. Mattheſons Orchester l. p. 171. 172. Dieſes hat auch seine Ausnahme, und kan man solchen ersten Satz ohne Repriſen setzen, dabey aber sonst eine Veränderung anbringen, als zum Exempel: Man lasse das frische Wesen etwa vier oder sechs Tacte lang anheben; hernach wechsele man mit einem Trio von Bassons, oder andern Instrumenten in einem Adante ab, und fahre in acht oder zwölf Tacten damit fort, so ist der erste Theil fertig. Denn falle man ohne Wiederholung des vorigen, in einem andern Tact, es sey nun gerade oder ungerade, nachdem der erste Satz es erfordert, oder man verändere nur das Mouvement, und bleibe bey einerley Mensur, so ist es schon genug. In solchem veränderten Tact, oder Mouvement, führe man eine ordentliche Fuge durch; können zwo oder drey Themata angebracht werden, so ist es desto besser; und verfahre man mit mehr Gründlichkeit, als bey den täglichen wilden Ouverturen, und tractire das Thema, oder die Themata, fein rein, mit hin und wieder untermischten Trio, vor Bassons, Traverſes, oder dergleichen ausnehmende Instrumente. Wenn eine solche Regelmäßige Fuge denn etwa funfzig oder sechzig Tacte wohl gerathen ist, so kan man sie gerne zweymahl hören und wiederholen lassen. Hiernächst aber muß noch ein Satz den Schluß machen, weil es bey dramatischen Sachen gar zu ernsthaft seyn würde, mit einer Fuge aufzuhören. Solcher dritter Satz aber muß gantz hurtig und lustig, entweder a tempo di Giga, oder aber a l' Imitation d' un Paſſepié mit zwo Repriſen eingerichtet werden. Beſ. nur gedachten Schriftstellers Anmerckungen über Niedtens Muſicalische Handleitung zur Variation des General-Basses p. 106. woselbst p. 107. Hendels Symphony or Ouverture über die gravirte Oper Rinaldo genannt, zu einem noch andern Mustern anatomiret, vorgeschlagen und angerathen wird. Daß übrigens dieses Wort Griechischer Ankunft sey, und συμφωνία heisse, dürffte wohl fast jedermann, dieses aber nicht so bekannt seyn: daß bey den Griechen auch das Quart-, Quint- und Octav intervallum, mit seinen Repliquen, den Nahmen συμφωνίας geführet habe.

SYMPHONIA, hieß bey den Alten ein musicalisch Instrument, welches zwar einen sehr angenehmen Laut von sich soll gegeben haben, heut zu Tage aber, weil dergleichen nicht mehr vorhanden, schwer zu beschreiben ist. Iſidor. 2. 19. und 22. Pitiſcus. Noch heut zu Tage ist Symphonia in der Musick eben so viel als Clavicymbal, Virginal, Spinet, oder insgemein ein Instrument, wird um des Zusammenklanges oder der Zusammenstimmung willen, so man von allen Octaven des Chormasses darauf haben kan, also genennet.

SYMPHONIA, ist in der Poesie ein Carmen von 2 Versen, welche in manchen Wörtern und Sylben mit einander übereinkommen, ob sie wohl sonst einen gantz diversen Verstand haben, z. E.

bonus tristatur capeſſit
Nunc in mundo & astra
malus lætatur relinquit,

Ingleichen:

lupus prædatur vaſtat
Est in silvis & omnia
canis venatur servat.

SYMPHONIA, eine Pflantze, siehe Papageyfedern, im XXVI Bande, p. 618.

SYMPHONIA, *Plin.* siehe *Gumphena*, im XI Bande, p. 1389.

SYMPHONIACA, heißt das Bilsenkraut, davon zu sehen *Atterchangenum*, im I Bande, p. 1559.

SYMPHONIACI, wurden bey den Alten die Knechte genennet, welche die Musick verstunden, und ihren Herren bey der Mahlzeit singen musten. Iſidor. 2 19. und 22. Pitiſcus.

SYMPHONIACI PUERI, waren bey den alten Römern Knaben, so bey deren Mahlzeiten, oder auch, wenn sie badeten und bey andern dergleichen müßigen Gelegenheiten, insonderheit des Frauenzimmers, sungen, und mit die Stelle der Castraten vertraten, so annoch bey grossen Herren dergleichen Dienst versehen.

SYMPHONIACUS, ist Lateinisch, Frantzösisch heisset es *Symphoniſte*, und heisset bey der Musick erstlich: zur Symphonie gehörig. Anders einen Instrumentisten.

SYMPHONIACUS SERVUS, hieß bey denen Alten ins besondere ein Knecht, oder anderer, welcher bey einem See-Treffen zur Schlacht blasen, oder denen streitenden Soldaten zuruffen muste, um desto behertzter zu fechten. l. sed etſi quid §. 1. ff. de uſufr. l. 22. ff. ad L. Aquil. Briſſonius und Buddäus ad l. 1. ff. naut. caup. ſtabul.

SYMPHONIACUS STYLUS, siehe *Stylus*, in der Musick, im XL Bande, p. 1469. u. ff.

SYMPHONIA DALECHAMPIO, five AMARANTHUS TRICOLOR, *J. B. Roji* Hiſt. siehe Papageyfedern, im XXVI Bande, p. 618.

SYMPHONIALIS MUSICA, siehe *Muſica Symphonialis*, im XXII Bande, p. 1387.

SYMPHO-

SYMPHONIA PLINII ET GOMPHRENA, *Lugd.* siehe **Papageyfedern**, im XXVI Bande, p. 618.

SYMPHONIE, siehe *Symphonia*.

SYMPHONISTE, siehe *Symphoniacus*.

SYMPHORIANA, eine Tochter des Fränckischen Königs **Pippins** und die Mutter des Heil. **Simpertus**, Bischoffs zu Augspurg; woran jedoch **Eckhard** in Franc. Orient. T. I. p. 598. zweifelt.

St. **Symphorianus**, ein Märtyrer, ist nur aus Irrthum also gesetzt worden, den 4 Febr.

St. St. **Symphorianus**, **Macarius**, **Victorinus**, **Mauricius** oder **Maurus**, **Anicetus**, **Modestus**, **Cyriacus**, **Faustus**, **Placidus**, **Rochus**, **Alexander**, **Genesius**, **Eulalia** und **Zirena**, mußten um Christi willen zu Rom ihr Leben lassen. Aller dieser Heil. Märtyrer Reliquien sind zu Rom aus St. Callisti und St. Lucinä Kirch-Höfen ausgegraben, und nach Antwerpen in den Niederlanden geschickt, aber nicht gleich erhöhet worden, bis solches endlich im Jahr 1650, den 27 Febr. öffentlich und mit grossen Solennitäten geschehen ist; und werden nun solche jährlich von den Jesuiten, als bey welchen sie in ihren Profeß-Hause sind, den 18 Febr. verehret.

St. **Symphorianus**, ein Märtyrer, war aus Natun gebürtig, und hieß sein Vater **Faustus**, so ein vornehmer und frommer Mann war, der ihn auch wohl erzog und fleißig unterrichten ließ. Weil aber die Heydnische Religion damahls noch die Oberhand hatte, muste er sich unter Aureliani Regierung vor dem Præside stellen, da man ihm das Kayserliche Edict vorlaß, darauf er aber ein standhafftes Bekänntniß ablegte, derowegen man ihm mit Ruthen strich und ins Gefängniß führte, auch durch vieles Zureden und Anerbietung grosser Ehren-Stellen abwendig zu machen suchte, welches aber alles wenig bey ihm fruchtete, ja es kam noch seine Mutter darzu und vermahnte ihn zur Standhafftigkeit, darüber er alles gedulcig litte, bis man ihm im Jahr 250 enthauptete. Sein Gedächtnis-Tag ist der 22 August.

St. **Symphorianus**, siehe St. **Claudius**, den 8. Novembr. im VI Bande, p. 255.

Symphorianus, (Claudius) ein Sohn des nachfolgenden, schrieb de Galliarum admirandis, &c. **Hofmanns** Lexic. Universl.

Symphorianus Campegius, (Benedict Curtius) siehe **Champier**, im V Bande, p. 1985.

St. **Symphorosa**, siehe St. **Aristion**, den 2 Julii, im II Bande, p. 1147.

St. St. **Symphorosa**, eine Wittwe und derselben sieben Söhne wurden im Jahr 137 um des Christlichen Glaubens willen zu Tivoli von Hadriano getödtet. Ihr Mann hatte Gerulius oder auch **Zoticus** geheissen, und war ein Tribunus gewesen, auch gleichfals als ein Märtyrer gestorben. Als sie auf des Kaysers Hadriani Befehl denen Götzen nicht opffern wolte, ließ er sie zu des Herculis Tempel führen, sie alldort mit Fäusten schlagen, und bey den Haaren aufhängen, als sie aber auf keine Weise zum Heydnischen Opffer zu bringen war, hienge man ihr einen grossen Stein an den Halß und ersäuffte sie im Wasser. Ihr Bruder **Eugenius** aber, ein vornehmer Raths-Herr zu Tivoli, ließ ihren Cörper auffangen und in die Vorstadt begraben. Den andern Tag machte sich Hadrianus an ihre sieben Söhne, und weil sich auch diese nicht wolten bewegen lassen, ließ er sie gleichfals vor des Herculis Tempel führen, allda sieben Pfähle schlagen, und die sieben Brüder nach einander nach grausamer Marter mit solchen Pfählen den ersten, so **Crescens** hieß, in die Gurgel, den andern Nahmens **Julium**, in die Brust, den dritten **Nemesium** in das Hertz, den vierten **Primitium** in den Nabel, den fünften **Justinum** hinten durch den Rücken durch und durch, den sechsten **Stacteum** in die Seiten, den siebenden aber **Eugenium** von unten bis oben hinaus durchstechen. Ihre Leiber wurden zusammen in eine tieffe Grube geworffen, und wurde der Ort von ihnen ad VII Biothanatos genannt. Jetzo sind deren Reliquien zu Rom, in der Haupt-Kirche des Ertz-Engels Michaels. Ihr Gedächtnis-Tag ist der 18 Julius.

St. St. **Symphronius**, und **Zippolytus**, sollen den Märtyrer Todt in Africa gelitten haben. Es scheinet aber, daß ihre Nahmen nur aus Nachläßigkeit der Schreiber verfälscht worden und keine andere sind, als **Hippolytus** und **Laurentius**, welche zu Fossembrone, als Märtyrer gestorben sind, und eigentlich den 2. Febr. vorkommen, den 3 Febr.

St. **Symphronius**, siehe St. **Optatus**, den 14 April. im XXV Bande, p. 1702.

St. **Symphronius**, siehe St. **Valerianus**, den 14 April.

SYMPHYSIS, *Coucretio*, eine Zusammensügung der Beine oder Knochen, geschiehet entweder ohne Mittel, oder aber durch Mittel, das ist, durch ein anders darzwischen liegendes Wesen, und ist eine Zusammensetzung derer selben ohne Bewegung. Das Wort stammet von συμφύω, concresco, zusammenwachsen. Die Alten haben es nur in einem unreigentlichen und weitläufftigen Verstande, in Ansehung des Zusammenhanges der Knochen, gebraucht, und es bloß von der Erzeugung der Knochen gesaget, wenn sie es eigentlich genommen haben. Diejenigen Schrifftsteller also, welche sagen, daß die Alten das Wort Symphysis für eine Art der Einlenkung nehmen, thun ihnen Unrecht, ingleichen diejenigen welche behaupten, daß die Alten die Einlenkung und Symphysis als zwey gantz entgegen gesetzte Sachen angesehen hätten: Denn sie thun weder das eine, noch das andere. Es ist aber die Rede nur von den ersten Alten. Was demnach das erste betrifft, so vermengen sie die Einlenkung nicht mit der Symphysis, sondern unterscheiden sie gantz klärlich, und nehmen die Einlenkung oder Articulation für die bloße Zusammensetzung der Gebeine, die mit ihrer Verknüpffung oder Vereinigung nichts zu thun hat. Was das andere betrifft, so sehen sie selbige nicht als einander entgegen gesetzet an, das ist, sie schliessen die Symphysis nicht von denen Orten aus, wo sie die Articulation setzen; sintemahl man aus ihren Schrifften deutlich abnimmt, daß sie alle beyde zu

der Zuſammenſetzung des Bein-Cörpers beyſammen erfordert haben. Es wird hinlänglich ſeyn, den eintzigen Galen diſſfalls zu vernehmen. Selbiger ſagt überhaupt, daß ein Bein-Cörper eine ordentliche Stellung aller Gebeine ſey, die zuſammen verbunden werden; und folglich, daß die Verfertigung deſſelben auf zweyerley Weiſe geſchehe, nehmlich durch Artickel und Symphyſis. Daß die Articulation die natürliche Stellung der Gebeine, und die Symphyſis ihre natürliche Vereinigung ſey. Endlich, als er von den Unterſchieden alles deſſen, ſo die Articulation betrifft, geredet hat, ſo ſetzet er ausdrücklich: Daß er durch die Symphyſis oder Vereinigung der Knochen, nicht nur diejenige verſtehe, dadurch zwey oder mehrere Stücke mit dem Alter eines werden, ſondern daß er auch diejenige darunter verſtehe, welche die Knochen natürlicher Weiſe durch verſchiedene Mittel zuſammen vereiniget und verbindet, darunter er mit ſeinen Vorfahren drey Gattungen zugiebet, nehmlich die Knorpel, Bänder und Fleiſch. Er giebt mit jenen der erſten Gattung der Symphyſis den Nahmen Synchondroſis. Der zweyten den Nahmen Synnevroſis; und der dritten den Nahmen Syſſarcoſis. Er gedencket dabey, daß ſeine Vorfahren die Benennung Synnevroſis, nicht nach dem Wortverſtande genommen hätten, gleich als wenn dieſe Vereinigung vermittelſt der Nerven geſchehe; ſondern weil ſie gewohnt geweſen, die Bänder Nerven zu nennen, ingleichen dieſen Nahmen den Flechſen beyzulegen, ob ſie ſchon ſonſten dieſe drey Dinge ſehr wohl unterſchieden hätten. Die gemeine Eintheilung der Symphyſis oder Zuſammenwachſung, in eine unmittelbare und mittelbare hat hier keine Statt: Denn die erſtere, davon man den untern Kinn-Backen zum Exempel anführet, gehöret bloß zur Bildung der noch unvollkommenen Knochen, und nicht zum Zuſammenhange. Die erſte von dieſer Symphyſis nennen wir Beinmachung und die andere Articulation. Indeſſen kan man ſich, in Anſehung eines erwachſenen Cörpers, eben derſelben Eintheilung, aber in einem andern Verſtande, und zwar folgender Geſtalt bedienen: Nehmlich alle Stücke, ſo die Zuſammenſetzung des Bein-Cörpers ausmachen, ſind natürlicher Weiſe unter einander vereiniget und verbunden. Dieſe Vereinigung oder Verbindung, welche wir mit den Alten Symphyſis nennen, iſt entweder mittelbar oder unmittelbar. Die unmittelbare Zuſammenwachſung iſt diejenige, da die zuſammengeſetzten Knochen von ſelbſt, und bloß durch ihre Bildung oder Conformation ſich in dieſem Stande erhalten; ſo wie die Vorder-Haupts-Beine durch ihre Kerben oder Zapfen wechſelsweiſe zuſammenhalten, und alſo zugleich ein Exempel der Articulation und Zuſammenwachſung, oder der Zuſammenſetzung und Verknüpfung abgeben. Gleicher Geſtalt umfaſſen ſich und halten zuſammen die Beine am Boden der Hirnſchaale durch die Knochen ihres Gewölbes. Unterdeſſen berühren alle dieſe Stücke ſich im natürlichen Zuſtande nicht unmittelbar indem ſie ordentlicher Weiſe gleichſam durch Häute von einander geſondert ſind, welche ſich zwiſchen ihnen durchſchlingen. Die mittelbare Zuſammenwachſung oder Verknüpfung der Gebeine iſt von dreyerley Gattung, nehmlich knorplicht, ſehnicht und fleiſchicht. Wir nehmen die Eintheilung der Alten an, welche dieſelben Synchondroſis, Synnevroſis, und Syſſarcoſis nennen, wie oben erwehnet worden. Die Synchondroſis oder knorplichte Zuſammenwachſung, iſt entweder beweglich, als z. E. diejenige, ſo die Cörper der Wirbel-Beine unter einander vereiniget, und die, welche die erſte Ribbe mit dem Bruſt-Beine verknüpfet; oder ſie iſt unbeweglich, wie die am Schaam-Beine ordentlicher Weiſe ſeyn ſoll. Die Zuſammenwachſung bey der Erzeugung der Knochen hat hier keine Statt; die Vereinigung der Anſätze aber gehöret eher dahin, als zur Zuſammenwachſung bey der Articulation. Die Synnevroſis oder ſehnichte Zuſammenwachſung befindet ſich an allen beweglichen Gelencken. Die Syſſarcoſis oder fleiſchichte Zuſammenwachſung, die man auch muſculös nennen kan, iſt eben ſo wohl würcklich vorhanden, als die uvo vorhergehenden, und man mag mit gutem Grunde ſagen, daß dieſe Art der Zuſammenwachſung allgemeiner ſey, als die beyden vorhergehenden, indem dieſe jene alle beyde begleitet, befeſtiget und zugleich ihrem Unvermögen zu Hülfe kommt. Das eintzige Exempel von der Verknüpfung des Ober-Arms mit der Schulter beweiſet gnungſam, was wir behaupten. Denn die Feſtigkeit dieſes Gelencks kommt mehr von den Muſceln, als von den Bändern her. Bevor wir dieſen Artickel ſchlieſſen, dienet zu erinnern, daß das Wort Symphyſis, nach dem Sinne der erſten Griechiſchen Schrifftſteller, daher man es genommen hat, nicht lächerlicher noch unerträglicher iſt, als das Wort Aponevroſis, deſſen doch alle Neuere ohne das geringſte Bedencken ſich noch zur Zeit bedienen, wenn ſie von einer fleſchichten Ausbreitung reden, ob es ſchon eigentlich eine nervichte Ausbreitung bedeutet. Selbſt Galen gebrauchet dieſes Wort, wenn er allerley Arten der Anheftungen ausdrücken will; z. E. wo die Anheftung des Zwergfelles an den Ribben vorkömmt, gebrauchet er das Verbum, davon dieſes Wort abſtammet, alſo daß, wenn es erlaubet wäre, ein deutſches Wort daraus zu machen, man mit ihm ſprechen müßte, das Zwergfell ſey mit den Ribben ſymphyſiret.

SYMPHYSIS OCULI, heißt, wenn die oberſten Augenlieder mit den unterſten dergeſtalt zuſammenwachſen, daß der Patiente dieſelben nicht eröffnen kan, ſondern ein Theil derſelben mit einer Lancette vorſichtig von einander geſondert, und das übrige mit einer Scheere durchgeſchnitten werden muß.

SYMPHYTI MAJORIS SAL, ſiehe Salz, (Beinwellen-) im XXXIII Bande, p. 1309.

SYMPHYTI SAL, ſiehe Schwartzwurtz-Salz, im XXXV Bande, p. 2013.

SYMPHYTO, (SYRUPUS DE) *Fernelii, Brandenb.* ſiehe Wallwurtz-Syrup. Fernels, nach der Brandenburgiſchen Vorſchrifft.

SYMPHYTON, heißt ſo viel als *Calidum innatum*, davon im V Bande, p. 256.

SYMPHYTUM, ſiehe Beinwurtz, im III Bande, p. 996.

SYM-

Digitized by Google

SYMPHYTUM ALUM SEU ALUS, *Lob.* ſiehe **Beinwurz**, im III Bande, p. 996.

SYMPHYTUM CONSOLIDA MAJOR, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe **Beinwurz**, im III Bande, p. 996.

SYMPHYTUM INDICUM, *Nicotian*, im XXIV Bande, p. 646.

SYMPHYTUM MACULOSUM ſive PULMONARIA ANGUSTIFOLIA COERULEA, *C. B.* ſiehe *Pulmonaria angustifolia cæruleo flore*, J. B. Pit. Tournef. im XXIX Bande, p. 1228.

SYMPHYTUM MAGNUM, *J. P. Raji* Hiſt. ſiehe **Beinwurz**, im III Bande, p. 996.

SYMPHYTUM MAJUS, *Matth. Tab.* ſiehe **Beinwurz**, im III Bande, p. 996.

SYMPHYTUM MAJUS ET CONSOLIDA MAJOR, *Offic. Brunf. Ger.* ſiehe **Beinwurz**, im III Bande, p. 996.

SYMPHYTUM MAJUS RUBENS, *Cord.* ſiehe **Beinwurz**, im III Bande, p. 996.

SYMPHYTUM MAJUS VULGARE, *Park.* ſiehe **Beinwurz**, im III Bande, p. 996.

SYMPHYTUM MEDIUM, *Lon.* ſiehe *Bugula*, im IV Bande, p. 1898.

SYMPHYTUM MINIMUM, ſiehe *Bellis*, im III Bande, p. 1060.

SYMPHYTUM MINUS BORRAGINIS FACIE, *C. B. & Ger.* emacul. ein Kraut, ſiehe *Omphalodes*, XXV im Bande, p. 1443.

SYMPHYTUM PETRÆUM, ſiehe *Conſolida petræa*, im VI Bande, p. 1037.

SYMPHYTUM PETRÆUM, *Lobel.* wird das **Bruchkraut** genennet, davon an ſeinem Orte, im IV Bande, p. 1521.

SYMPHYTUM PUMILUM REPENS, SIVE BORRAGO MINIMA HERBARIORUM, *J. B. Raji* Hiſt. iſt das Gewächs, welches eigentlich *Omphalodes* heiſſet, und davon im XXV Bande, p. 1443 nachzuſehen.

SYMPHYTUM SILVESTRE, ſiehe **Beinwurz**, im III Bande, p. 997.

SYMPHYTUM TUBEROSUM, VEL TUBEROSA RADICE, ſiehe **Wallwurz (knollichte)**.

SYMPLEGADES, ſonſt *Cyneæ*, anjetzo le **Pavonare**, ſind 2 Inſeln oder vielmehr Klippen, nahe bey dem Canal des ſchwartzen Meers. Siehe *Cyaneæ Petræ*, im VI Bande, p. 1906, und *Pavonara*, im XXVI Bande, p. 1642.

SYMPLOCE, heißt in der Rethoric diejenige Wort-Figur, wenn Anfang und Ende vieler auf einander folgender Abſätze einerley ſind. Z. E. Jeſ. XXXVII, 17: HErr! neige deine Ohren und und höre doch; HErr! thue deine Augen auf, und ſiehe doch, höre doch alle die Worte Sanherib. Ingleichen: Wer ſtifftet wohl das meiſte Unglück unter den Menſchen? Ein Verläumder; wer iſt bey GOtt und Menſchen verhaßt? Ein Verläumder; wer machet ſich ſelbſt zum Satan? Ein Verläumder. **Morhein** auf der 1233 Seite ſeiner *Univerſ. Lexici XLI Theil.* heiligen Reden ſchreibet: Und wüſte ich es noch, wenn dieſer groſſe Tag einbrechen werde, wüſte ich es noch, in welcher Beſchaffenheit des Geiſtes der Tod mich antreffen werde; wüſte ich noch die Art der Zufälle und Schmertzen, die meinen Leib zu ſeiner Verweſung bereiten werden; wüſte ich noch, wie lange oder kurtz mein Lager werden würde: ſo könnte ich mich doch in Zeiten ſchicken ꝛc. ꝛc. **Gottſcheds** Rede-Kunſt p. 307. **Kemmerichs** Academie der Wiſſenſchafft. II Erbſſn. p. 1003. **Grund-Riß einer Lehr-Art ordentlich und erbaulich zu predigen**, p. 460 u. f.

SYMPOSIA, Gaſtmahle, ſiehe unter dem Worte: *Sympoſium*.

SYMPOSIARCHÆ, ſiehe Συμπόται, im XXV Bande, p. 1089.

SYMPOSIARCHUS, ſiehe *Rex Convivii*, im XXXI Bande, p. 1005 u. f.

SYMPOSIUM, iſt bey dem **Nepos** Alcib. c. 2. eines von des **Plato** Büchern, ſo noch vorhanden, und eigentlich den Titel Συμπόσιον, ἢ περὶ ἔρωτος, Convivium ſive de amore, handelt, in ſo fern ſie, die Liebe, an und vor ſich weder gut noch böſe iſt; die ſchönſte aber doch nur allein auf Göttliche und menſchliche Dinge geworffen wird. Es heiſſet aber ſolches Buch, welches **Janus Cornarus** Lateiniſch, **Ludwig Regius** aber Frantzöſiſch überſetzet und zugleich auch mit einem Commentario in dieſer Sprache erläutert, Sympoſium oder Convivium, weil die Alten ehemahls bey ihren Gaſtereyen inſonderheit von gelehrten Dingen redeten, allerhand dergleichen Fragen aufwarffen und beantworteten, und was dergleichen mehr war, daher denn auch **Plato** ſolches Werck alſo abgefaſſet, als ob die bemeldete Materie bey eben dergleichen Gaſt-Gebote, da nach des **Athenäus** Anmerckung bis acht und zwantzig Gäſte beyſammen geweſen, ſey ventiliret worden. Es haben die Griechen und unter ſelbigen vornehmlich die Athenienſer den Ruhm, daß ſie ſich mit gar annehmenden Fleiß auf die Wiſſenſchafften geleget, und es darinnen zu einem nicht geringen Grade der Erkänntniß und Geſchicklichkeit gebracht haben. Dieſen Vorzug, welchen ſie vor vielen andern Völckern erlangt haben, mag man unter andern aus dieſer Urſache herleiten, daß ſie nicht etwa nur in Schulen die Gelehrſamkeit und guten Künſte getrieben, ſondern alle ihre Zeit darauf verwendet haben, ſo gar, daß ſie auch bey Spatziergehen, bey Beſuchung der Krancken, und bey aller Muſe einen gelehrten Umgang geliebet, und daraus mehr erlernet haben, als aus den Schrifften der Alten. Sonderlich bemercket man dieſes an ihren Gaſtereyen, welche bey denen, die von Künſten und Wiſſenſchafften einen Geſchmack hatten, gelehrten Geſellſchafften ähnlicher waren, als blos zur überflüßigen Sättigung des Leibes angeſtellten Mahlzeiten, indem gemeiniglich von wichtigen und gelehrten Dingen ernſthaffte und ſcharffſinnige Reden dabey geführet wurden. Der ehemahlige berühmte Profeſſor an den Nürnbergiſchen Gymnaſio, **Andr. Chriſt. Eſchenbach** hat eine gelehrte Diſſert. von dieſer Materie zu Jena 1687 gehalten, unter den Titel: Sympoſia ſapientum. Sie ſtehet in ſeinen Diſſertat. acad. p. 279 ſeq. und

den Entwurff derſelben findet man in **Reimanns** Idea ſyſt. antiqu. lit. p. 102 ſeq. Dieſe Gewohnheit unter den Griechen iſt ſehr alt, indem man ſchon beym **Homero** Iliad. verſ. 70 davon findet, allwo Neſtor Agamemnoni den Rath giebt, er ſolle den vornehmſten Griechen ein Gaſtmahl geben, und wenn alsdenn ſelbige ihre Meynungen in den Geſprächen entdecken würden, denjenigen folgen, welcher den beſten Rath vorbringen würde. In den folgenden Zeiten ſind ſonderlich politiſche Berathſchlagungen bey den Mahlzeiten Obrigkeitlicher Perſonen angeſtellt worden, die deswegen ordentlicher Weiſe pflegten zuſammen zu ſpeiſen, damit ſie hierzu gute Gelegenheit haben möchten. Dergleichen Mahlzeiten waren diejenigen, welche von den Athenienſiſchen Raths-Herrn in den ſo genannten Prytaneo gehalten wurden, davon **Eſchenbach** l. c. p. 292 ſeine Abhandlung anfängt. Von mehrern Prytaneis ſiehe **Caſauboni** Animadv. in Athenæum L. XV c. 19. **Joh. Friedr. Bertrams** Nachr. von den Prytaneis der alten Griechen, bey ſeinen Anfangs-Lehren der Hiſtor. der Gelehrſ. p. 243 ſeq. Sechs andere Obrigkeitliche Perſonen, die man Θεσμοθετας nennete, weil ihnen zukam, die Geſetze alljährlich zu verbeſſern, ſpeiſeten an einem andern Orte, den man Theſmotheſium nannte, wie eben daſelbſt p. 297 ſeqq. angezeiget wird. Unter die politiſchen Symposia gehören ferner die Syſſitia Cretenſium, davon l. c p. 300 ſeq. gehandelt wird, die Phiditia der **Spartaner**, l. c. p. 301 ſeq. Denn ſo vergleicht ſelbſt **Plutarchus** dieſe Symposia, die wir genennet haben, unter einander, Sympoſ. L. VII quæſt. IX, welche Stelle man noch zu denen von **Eſchenbachen** angeführten hinzuſetzen kan. Wie nun Staats-Männer von Staats-Sachen bey ihren Mahlzeiten ſich unterredeten, ſo redeten hingegen Weltweiſe von vernünfftigen Wahrheiten, Grammatici von grammaticaliſchen Dingen, und war keine Kunſt oder Wiſſenſchafft, die nicht bey Gaſtmahlen wäre getrieben worden; Siehe **Joh. Potter** Archæol. Græc. T. II p. 343 edit. Venedig 1734. Sonderlich aber findet man viele Nachrichten von den Tiſch-Geſprächen der Griechiſchen Weltweiſen, die beſonders zu Athen in dem Lyceo und der Academie gehalten worden, desgleichen an den Geburts-Tägen der Stiffter einer Secte, oder eines andern Lehrmeiſters, und bey öffentlicher Feyer der Saturnalium, da die Philoſophen, wenn andere mit allerley Spielen und Schwelgerey die Zeit verderbten, ſich mit einem vergnügenden Geſpräch bey mäßigen Mahlzeit ergötzten, auch wohl kleine Preiſe ausſetzten, vor diejenigen, ſo ſich in Erklärung dunckeler Stellen eines alten Poeten, Geſchichtſchreibers oder Philoſophens, desgleichen in Auflöſung eines Sophiſmatis, u. ſ. w. vor andern hervor thaten. Ueber dieſes pflegten die Gelehrten auch einander ſelbſt zu Gaſte zu bitten, oder wurden auch von andern erbeten, welche eine gelehrte Unterredung liebeten. Und wie auch junge Leute bey ſolchen Gaſtmahlen zugelaſſen wurden, und mit ihren Lehrern dergleichen zu halten pflegten, ſo wurde ihnen auch nicht gewehret, ſelbſt unter ſich ſolche Mahlzeiten zur Nachahmung anzuſtellen. Ein Exempel davon ſtehet in **Gellii** L. XV Cap. II. aus welcher Stelle zugleich erhellet, daß dergleichen Gaſtmahle der Jünglinge wöchentlich zu Athen gehalten worden. Die Schrifftſteller der Sympoſiorum führet **Eſchenbach** l. c. p. 289 ſeq. an, darunter die vornehmſten **Plato**, von deſſen Sympoſio gleich beym Anfange dieſes Artickels geredet worden; **Xenophon**, der einen gleichen Aufſatz hinterlaſſen; **Plutarchus**, welcher nicht nur das Convivium VII ſapientum hinterlaſſen, ſondern auch neun ganzer Bücher Συμποσιακων, d. i. ſolcher Geſpräche, die bey Gaſtmahlen der Gelehrten gehalten worden; und **Athenæus**, deſſen Opus Δειπνοσοφιστων von den Gelehrten gar hoch gehalten wird. Zwar iſt nicht zu leugnen, daß in dergleichen Schrifften viel Fictionen vorkommen, wie z. E. aus der Ueberſchrifft dieſes letztern Wercks ſo gleich erhellet, und noch mehr aus **Plutarchi** Convivio VII ſap. da die Sache oder Erzehlung an ſich gröſtentheils erdichtet iſt, (Siehe *Act. Philoſ.* T. II p. 495.) Unterdeſſen dienen doch dieſe Schrifften, ſich eine Vorſtellung zu machen, was vor Geſpräche die alten Weiſen bey ihren Gaſtmahlen geführet haben. Und darff man ſich auch die Sache nicht ſo gar unmöglich vorſtellen, weil die gute Ordnung, ſo dabey in Acht genommen worden, vieles möglich und leichte gemacht, was bey heutiger Unordnung der Geſpräche bey Gaſtmahlen ſchwer und unmöglich iſt. Die Art und Weiſe, wie bey ſolchen Sympoſiis die Geſpräche angeſtellet worden, war gemeiniglich folgende: Anfangs herrſchete faſt eine allgemeine Stille, ſo lange man die aufgetragenen Speiſen zu ſeiner mäßigen Erſättigung zu ſich nahm. Nachdem ſolches geſchehen, und die Gemüther durch einen Trunck Wein ermuntert worden, ſo fieng ſich erſt die Unterredung an; dabey redeten nicht alle, die beyſammen waren, unordentlich durch einander, ſondern es wurde einer unter ihnen erwehlet, welcher gewiſſe Fragen vorbrachte, worüber ein Geſpräch ſolte gehalten werden. Auf ſolche Fragen antwortete einer nach den andern, entweder wie ſie in der Reihe ſaſſen, oder ſich durchs Loos verglichen hatten. Die Materien, wovon man ſich unterredete, waren unterſchiedlich. Bald wurde beliebet, wohl ausgeſonnene Fabeln vorzubringen, oder einige Verſe herzuſagen. Bald wurden allerley Fragen aufgegeben, welche, wenn ſie ſcherthafft waren, αινιγματα, oder wenn ſie etwas gelehrtes in ſich enthielten, γριφοι genennet wurden, davon **Potteri** Archæol. gr. T. II p. 343 ſeq. nachzuſehen. Selbſt in den Göttlichen Schrifften findet man Spuren von dieſer Gewohnheit, in B. der Richt. XIV, 14 ſeq. 1 B. der Kön. X, 1 ſeq. Ueber die erſtere kan man nachleſen **Strauchs, Kirchmaiers** und ſonderlich **Friſchmuthens** Diſſert. welche in **Wildeshauſens** Diſpp. p. 68 angeführet werden. Man kan auch nachleſen, was in *Act. Philoſ.* T. II p. 42 ſeq. von dem Gebrauch der Räthſel geſagt wird. Wer ſolche auflöſete, dem wurde eine aufgeſetzte Belohnung zu Theile, wer ſie aber nicht auflöſen konnte, der muſte ſich eine ausgemachte Straffe nicht verdrieſſen laſſen. Worinnen aber ſolche Belohnung und Straffe beſtanden habe, lehret **Potterus** l. c. desgleichen **Eiſenach** p. 336 ſeq. der den Leſer noch auf andere Stellen verweiſet. Bey alle

diesem

dieſem nun vergaß man auch nicht, ſich durch artige Schertz-Reden zu beluſtigen, ſalbete ſich, ließ auch wohl Sänger und Sängerinnen, desgleichen Poſſenreiſſer und dergleichen Geſindel herzukommen, und ſtellte einen Tantz an, jedoch daß alles ohne Unordnung und mit Erbarkeit geſchehen ſoltez wobey aber freylich das Heydniſche Greuel-Weſen die vorgängigen Unterredungen nicht ſelten beflecken mochte. **Eſchenbachs** Diſſert. de Unctionibus gentilium ſo er 1687 zu Jena gehalten, und welche in obgedachter Sammlung ſeiner Diſſert. Acad. die 2u Nürnberg 1705 in 8. herausgekommen, p. 339. ſeq. zu finden, da insbeſondere p. 471. von der bey Gaſtereyen gewöhnlichen Salbung gehandelt wird. Pflegten nun zuförderſt die Griechen gelehrte Mahlzeiten zu halten, ſo finden wir auch bey den Römern unterſchiedene Spuren von ſolcher Gewohnheit. So hat **Cato**, der jüngere oder kleinere genannt, ſeine bekannten Freunde und geſchickte Philoſophen des Abends laſſen zu ſich kommen, und mit ihnen bey einen Glaſe Wein bis in die ſpäte Nacht gelehrte Unterredungen gehalten, welche ihm von einigen wohl, von andern aber übel geſprochen worden. Solches thät er auch noch den Abend vor ſeiner Entleibung, da er unter andern zweyen Philoſophen, **Apollonidi**, einem Stoicker, und **Demetrio**, einem Peripatetiker, ſein Vorhaben eröffnete, mit den vornehmſten von ſeiner Familie und guten Freunden zu Utica Mahlzeit, und nach derſelbigen unter dem Trincken nach ſeiner Mode eine lange Unterredung von allerhand philoſophiſchen Materien hielte, da er denn ſonderlich wieder gedachten Peripatetícum die Stoiſchen Paradoxa mit groſſem Eifer vertheidigte, welches Geſpräch mit ſelbigen und dem Demetrio, als er ſich nebſt ihnen nach Hauſe begeben, bis in die Nacht fortſetzte. Dergleichen Mahlzeiten haben auch **Julius**, **Paulus** und **Annianus**, zwey Poeten, **Jamblichus**, ein Philoſoph, **Nicoſtratus**, **Laurentius**, ein reicher Römiſcher Bürger, **Sylla**, **Herodes Atticus**, **Ammonius** und andere angeſtellet, auch dabey einige bey den Griechiſchen Sympoſiis oben angemerckte Gebräuche zuweilen in Acht genommen. Die hieher gehörigen Stellen der Alten, in Andr. Chriſt. **Eſchenbachs** Diſſ. Acad. p. 327. 330. 335. Von dem Kayſer **Adriano** wird angeführet, daß er mit dem Gelehrten des Muſei Alex. geſpeiſet und ſich unterredet habe. Ein gleiches hat er ſonder Zweifel auch zu Rom und anderer Orten gethan, indem er beſtändig allerley gelehrte Männer um ſich gehabt, und ſelbige mit allerhand Fragen warm zu machen, gewohnt geweſen. Und ſo iſt auch leicht zu glauben, daß viel andere Römer, die wegen ihrer Liebe zur Gelehrſamkeit und gegen die Gelehrten berühmt ſind, bey ihren Mahlzeiten gelehrte Geſpräche werden geführet haben, zumahl da es gar gewöhnlich war, daß unter dem Eſſen gelehrte Schrifften geleſen wurden, welches denn zu mancher Unterredung der Gelehrten bey Tiſche mag Gelegenheit gegeben haben. Sonderlich iſt gedachte Gewohnheit von **Attico** (ſiehe **Cornel. Nep.** in Vita Attici c. XIV.) **Plinio** dem jüngern (ſiehe deſſen Briefe hin und wieder, z. E. Lib. I. ep. 15. III. 1. 5. da er auch Spurinnam, Plinium den ältern und andere um dieſer Gewohnheit lobet), **Juvenale** (Satyr. 2.) und **Favorino** (ſiehe **Gellii** N. A. Lib. II. c. XIX. XXII. Lib. VI. c. XIII.) fleißig in Acht genommen worden. **Tacitus** de moribus Germanorum, bezeuget von den gelehrten Galliern und Deutſchen, daß ſie bey angeſtellten Gaſtmahlen von den wichtigſten Staats-Sachen ſich unterreden haben, gleich als ob das Gemüth bey ſolcher Gelegenheit darzu am allergeſchickteſten ſey. Es iſt dahero höchſtwahrſcheinlich, daß die Gelehrten unſerer älteſten Landes-Leute, die groſſentheils zugleich Staats-Leute waren, auch von gelehrten Dingen ſich bey ihren Gaſtereyen eben ſowohl, als die Griechen und Römer, werden unterhalten haben. Wie denn auch noch unſere heutige Cränzgen einige Aehnlichkeit mit derer alten Sympoſiis zu haben ſcheinen. **Haymanns** vornehmſte Geſellſch. derer Gelehrten p. 65. ſeqq. 104. ſeqq 400.

Sympoſius, wird vor den Nahmen eines Poeten gehalten, deſſen Alter man aber nicht anzugeben weiß, und der nach der gemeinen Meynung die bekannte centum ænigmata in Lateiniſchen Verſen verfaſſet, welche erſtlich zu Paris 1533 in 8. gedruckt, und ſodann noch öfters, als unter andern in des **Pithoeus** Sammlung der alten Epigrammatum, wie auch mit den Fabeln des **Phoedrus**, welche **Joſeph Caſtillon** zu Leiden 1598 in 8. mit ſeinen Noten ans Licht geſtellet, wieder aufgeleget, von **Barthio** aber noch ferner erläutert worden. Man findet ſie auch von dem **Aldhelm Scotus**, der zu Anfange des 8 Jahrhunderts gelebet, ingleichen von **Siegbert Gemblacenſi** unter eben dieſen Nahmen angeführet; der verſchiedenen Manuſcripte zu geſchweigen, in welchen dieſe Räthel einem **Sympoſius** beygeleget werden. **Chriſt. Auguſt Heumann** aber in ſeiner Edit. welche er zu Hannover 1702 in 8. heraus gegeben, hat mit unterſchiedlichen Gründen zu erweiſen geſucht, daß niemahls ein Poete dieſes Nahmens gelebet, und daß die gedachte Räthel nichts anders ſeyn, als des *Lactantius* Sympoſium, ſo von demſelben, nach des **Hieronymus** Bericht, in ſeiner Jugend geſchrieben worden, welche Muthmaſſung auch ſehr wahrſcheinlich iſt, ob er gleich damit nicht aller Gelehrten Beyfall erlanget hat. Daß übrigens der Nahme **Sympoſius** bey den Alten nicht unbekannt geweſen, iſt auſſer Streit, wie denn ein **Sympoſius**, als Biſchoff zu Seleucia in Iſaurien, der Kirchen-Verſammlung zu Conſtantinopel 381; ein anderer aber der ein Spaniſcher Biſchoff geweſen der Verſammlung der Geiſtlichen zu Saragoſſa 380, und vielleicht eben derſelbe noch 400 der Kirchen-Verſammlung zu Toledo beygewohnet. **Sigebert Gemblac.** de ſcript eccl. c. 132. **Heumann** in ed. ſua ſympoſ. Lactant. *Bibl. Bremenſ.* T. III. *Bibl. Germanique* T. I. part. 2. **Fabricii** Bibl. Lat. T. III p. 272. u. ff.

SYMPOTRIA, ſiehe *Sympoſium*.

Sympſon, (Johann) ein Engelländer, welcher die Bibliotheck in dem Sion College zu Lon-

don angeleget. Bentheims Engl. Schul- und Kirchen-Staat p. 121.

Sympſon, (Wilhelm) ein Engelländiſcher Medicus aus der andern Helffte des 17 Jahrhunderts, hat hydrologiam chymicam ſ. chymicam Anatomiam Scarburgenſium aliorumque fontium Spardanorum in agro Eboracenſi geſchrieben, welche zu London 1668 in 8. gedruckt. Hallerword Biblioth. curioſa. Hyde Bibl. Bodlej.

SYMPTOMA, *Accidens*, heißt ein Zufall, und iſt alles dasjenige, was einem ſchon würcklich Krancken wider die Natur zuſtöſſet, daher es auch Zufall heiſſet, als wenn es gleichſam nur zur Kranckheit falle. Die alten Medici geben in ihren Schrifften von den Symptomatibus oder Zufällen keinen recht deutlichen Begriff, indem ſie weder die Natur und den Unterſcheid derer Symptomatum ſattſam beſchreiben, noch auch den Zuſammenhang der Zufälle mit der Kranckheit ſelbſt auf gehörige Weiſe zeigen. Sie ſagen, Zufälle wären widernatürliche Leidenſchafften, Affectus præternaturales, welche von der Kranckheit zwar könnten unterſchieden werden, jedoch derſelben eben ſo, wie der Schatten dem Lichte, folgten, und theilen dieſelben anfangs in drey Hauptclaſſen ein, nehmlich 1) in Symptomata morbi, 2) Cauſæ morbi, und 3) Symptomata Symptomatum. Die Zufälle der erſten Claſſe ſind nach ihrer Meynung diejenigen, welche aus einer würcklichen Beſchädigung gewiſſer Theile unmittelbar entſtehen; ſo ereignen ſich zum Exempel bey Wunden, allenahl Bluten, Schmertz, Geſchwulſt und dergleichen, dahingegen die andere Gattung ſolche Zufälle begreiffet, welche nicht ſo wohl von einer ſchon würcklichen Verletzung des Cörpers, ſondern von ſolchen Urſachen herkomen, woraus ſonſten Kranckheiten entſtehen können; z. E. Wenn ein geſunder Menſch bey guten Appetite allzuviel Speiſen zu ſich nimmt ſo ſpürt derſelbe hiervon offtermahls Drücken, Blähung, Aufſtoſſen und Erbrechen, obgleich der Magen geſund und wohl beſchaffen iſt. Unter der dritten Art verſtehen ſie diejenigen Beſchwerungen, welche nicht unmittelbar von der Kranckheit ſelbſt, ſondern erſt von andern Zufällen ihren Urſprung haben; z. E. Verbluten iſt ein Zufall, welcher unmittelbar von Wunden herkommt: wenn nun darauf, Ohnmachten, Abzehrungen, Geſchwulſt, Zittern, böſes Weſen und dergleichen folget, ſo werden ſolche Zufälle Symptomata Symptomatis genennet. Nachdem aber durch ſolche Zufälle entweder gewiſſe Bewegungen verletzet, oder unterſchiedene Abſonderungen verhindert, oder auch mancherley äuſſerliche Umſtände geändert werden, ſo entſtehen beſondere Arten der Zufälle, welche deswegen von den Medicis in Symptomata, actiones, excretiones & qualitates partium lædentia eingetheilet werden. Wir wollen dieſe drey Gattungen der Zufälle durch deutliche Exempel begreifflich machen, indem ſich beſonders auf dieſe Abtheilung die gantze Lehre der Zufälle nach dem gemeinen Vortrage gründet. Durch Actiones oder Functiones verſtehet man in der Phyſiologie alle Bewegungen, welche im menſchlichen Leibe zu Beförderung gewiſſer Endzwecke geſchehen, und wodurch entweder Leben und Geſundheit erhalten, oder das menſchliche Geſchlechte fortgepflantzet, oder aber die willkührlichen und ſinnlichen Handlungen verrichtet werden. Die erſteren nennen die Medici Motus vitales, die anderen naturales, die dritten animales. Zu der erſten Gattung gehören zum Exempel Appetit zum Eſſen und Trincken, Käuen, Hinunterſchlucken, Dauung des Magens, Verfertigung des Nahrungsſaftes, Verwandlung deſſelben in Blut, Athemholen, Umlauf des Geblüts, Abſonderung des Urins, Schweiſſes, der Galle, Lymphä, Speichels und anderer Säfte, der Schlaf, und ſo fort; zu der andern die Begierde und das Vermögen zum Beyſchlafe, die Schwängerung, die Ernährung und das Wachsthum der Frucht im Mutterleibe, die Geburt, Reinigung der Sechswöchnerinnen, Säugen, und was dergleichen mehr; zu der dritten, ſo wohl die innerlichen als äuſſerlichen Sinne, nehmlich Senſus communis, Gedächtnis, Sehen, Hören, Fühlen, Schmäcken und Rüchen, ingleichen alle Bewegung des Leibes, welche mit unſerm Wiſſen und Willen geſchehen. Durch Excretiones werden alle natürliche, oder auch zuweilen ungewöhnliche Wege verſtanden, wodurch etwas aus dem Cörper abgeführet wird. dergleichen geſchiehet durch den Stuhlgang, Urin, Schweiß, Speichel, Abfluß der Naſe, Saamen, monatliche Zeit, güldene Ader, Reinigung nach der Geburt, wovon ſchon anderweits gehandelt worden. Was endlich die Qualitates anbelanget, ſo ſind ſolche gewiſſe Beſchaffenheiten oder Umſtände des Leibes, und deſſen Theile, als die unterſchiedene Gröſſe, Figur, Farbe, Fläche, Geruch, und ſo fort. Wenn nun dieſe natürliche Bewegungen und Beſchaffenheiten des menſchlichen Cörpers auf verſchiedene Art und Weiſe gehemmet, verhindert, verletzet oder geändert werden, ſo entſtehet hieraus die groſſe Menge derjenigen Zufälle, welche in der Pathologie erzehlet und angeführet werden. Wir halten vor unnöthig in dieſer allgemeinen Abhandlung ein weitläufftiges Verzeichnis von allen und jeden Zufällen, wodurch ſo wohl die Bewegungen des Leibes gehindert, als auch die natürliche Beſchaffenheit der Theile verletzt wird, auszuführen, indem die Zufälle nach der gemeinen Lehrart meiſtentheils mit den Kranckheiten einerley ſind, von welchen wir uns beſondere an andern Oertern ausführlich zu reden Gelegenheit genommen. Damit aber doch ein jeder ſich hiervon einen Begriff machen könne, ſo wollen wir von jedweder Gattung nur ein Exempel anführen. Unter den Functionibus, welche zu Erhaltung des menſchlichen Lebens und Geſundheit unentbehrlich ſind, iſt eine der vornehmſten die Verdauung der Speiſen. Dieſe nun wird gehindert und verletzet durch Schwäche, Schmertz, Krampf, und Aufſtoſſen des Magens, durch Eckel, Würgen, Erbrechen, Blähungen, und ſo fort. Von den Zufällen, wodurch die Excretiones in Unordnung gerathen, iſt ſchon anderswo Meldung geſchehen. Es gehöret hieher auch beſonders der Stuhlgang, welcher durch Verſtopffung,

Digitized by Google

ſung Hartleibigkeit, Verwickelung und Entzündung der Därmer, Ileum oder Volvulum, welche man auch ſonſt Darmgicht zu nennen pfleget, zurücke gehalten, und durch den Stuhlzwang, Maſtkörner, und göldene Ader beſchwerlich gemacht, oder durch allerhand Bauchflüſſe, Durchfälle, rothe Ruhr, und ſo fort, gar zu häufig und unordentlich entſtehet. Die äuſſerliche Beſchaffenheit der Theile wird in Anſehung der Gröſſe, Farbe, Fläche, Geruchs, und ſo fort, durch mancherley Entzündungen, Geſchwulſt, Beulen, Ausſchlag, ſtinckenden Schweiß, Geſchwüre, und dergleichen mehr verderbt. Wenn man nun dieſe Lehre von Zufällen mit gröſſerer Deutlichkeit vortragen will, ſo hat man anfangs nöthig, einen rechten Begriff ſo wohl von der Kranckheit ſelbſt, als auch deren Urſache und Zufällen zum Grunde zu ſetzen, und nachgehends den Unterſcheid und Zuſammenhang dieſer Dinge ordentlich zu zeigen. Wir haben aber an einem andern Orte erwieſen, daß die Kranckheit ein ſolcher Zuſtand des menſchlichen Cörpers ſey, worinnen gewiſſe Bewegungen gehemmet, verhindert, oder auch beſchwerlich und ſchmertzhafft gemacht werden, und daß ſolcher Zuſtand in einer verletzten Beſchaffenheit entweder der flüſſigen oder feſten, oder beyder Theile zugleich beſtehe. Was die Urſachen der Kranckheiten anbelanget, ſo begreiffen die Medici alles dasjenige darunter, was die natürliche Beſchaffenheit ſo wohl der feſten als flüſſigen, oder beyde Theile zugleich beſchädigen, verletzen, und verändern, wie ſolches auch bereits an einem andern Orte bemercket worden. Die Würckungen aber und Effect, welche mit gewiſſen Beſchädigungen des Leibes verknüpft ſind, oder auf ſelbige folgen, nennet man Symptomata. Wo nun die Verletzung alſo beſchaffen, daß ſie entweder ſo gleich in die äuſſerlichen Sinne fält, oder doch wenigſtens nach Eröfnung des Cörpers entdecket wird, da läſt ſich der Unterſcheid dieſer Sachen gar leicht einſehen. Z. E. Bey einer Wunde wird man ſo fort gewahr, daß dieſelbe eine Trennung der feſten Theile ſey, welche natürlicher Weiſe mit einander vereiniget geweſen; die Urſachen ſind alle Gewaltthätigkeiten, welche den Zuſammenhang ſtöhren können, die Zufälle aber, ſo damit verbunden, oder folgen, Verblutungen, Ohnmacht, Entzündung, Schmertz, Wund-Fieber und ſo fort. Daß das Seitenſtechen eine Entzündung des Bruſt-Felles ſey, hat man theils aus den Zufällen, welche insgemein bey Entzündungen zu ſeyn pflegen, geſchloſſen, theils aber auch vermittelſt der Eröfnung nach dem Tode ſolcher Patienten entdecket. Die nächſte Urſache iſt eine Stockung des Geblüts, an einem gewiſſen Orte des Bruſt-Felles, die Zufälle aber ſind ein ſtehender Seiten-Schmertz, beſchwerliches Athemholen, heffiges Fieber und dergleichen. Daferne aber die Verletzung, welche eigentlich die Kranckheit ausmachet, weder ſo fort in die äuſſerlichen Sinne fält, noch auch, wegen allzu groſſer Subtilität der verletzten Theile durch kein Mittel hinlänglich kan entdecket werden, ſo bemercket man, daß in dieſem Falle die Practici die nächſte Würckung vor die Kranckheit ſelbſt ausgeben und beſchreiben. Man handelt z. E. von unterſchiedlichen Arten des Kopf-Schmertzens, Cephalalgia, Hemicrania, Clavohyſterico, ingleichen von mancherley Gattungen der Raſereyen, als Mania, Melancholie, Hydrophobia, St. Veits-Tantz, von jählingen und heffigen Zufällen, als Schlagflüſſen, hinfallenden Sucht, Lypothymie, und Ohnmachten und dergleichen mehr, als von eigentlichen Kranckheiten, da ſolche doch in der That nach der einmahl gegebenen Beſchreibung nichts anders, als Würckungen einer Kranckheit ſeyn; denn die Kranckheit ſelbſt, wenn wir genau davon reden wollen, beſtehet hier in beſonderen Verletzungen des Gehirns und der Nerven, deren Unterſcheid aber, wegen der überaus zarten Structur der verletzten Theile, nicht gnugſam eingeſehen, und daher auch nicht wohl angegeben werden kan. Eben dergleichen Bewandnüß hat es auch mit vielerley Arten der Fieber, und überhaupt mit den meiſten Beſchwerungen des menſchlichen Leibes. Denn ob man gleich in den neuern Zeiten nach entdeckten Umlaufe des Bluts, und durch fleiſſige Eröfnung der an mancherley Kranckheiten verſtorbenen Perſonen, die Natur und Beſchaffenheit derſelben Kranckheiten, deutlicher zu machen ſich angelegen ſeyn laſſen, ſo wird doch ein jedweder Artzneyverſtändiger, welcher unpartheyiſch hiervon urtheilen will, geſtehen müſſen, daß unſer Wiſſen nur Stückwerck, und noch gar vieles im menſchlichen Leibe vor unſern Augen verborgen ſey. So dunckel nun die Natur und das eigentliche Weſen einer jeglichen Kranckheit iſt, ſo ungewiß ſind auch offtermahls derſelben Urſachen, welches die Uneinigkeit, und die unterſchiedenen Meynungen der Aertzte hiervon gnugſam bezeugen. Denn was erſtlich die Cauſas prædiſponentes anbelangt, durch welche wir eine nach Unterſcheid der Temperamente, verſchiedener Auferziehung und Lebens-Art, oder durch Verſehen und Verwahrloſung entſtandene oder auch angeerbte und angebohrne beſondere Beſchaffenheit der flüſſigen und feſten Theile im menſchlichen Leibe verſtehen, vermittelſt welcher einzele Perſonen mehr zu dieſen oder jenen Kranckheiten geneigt ſind, ſo wiſſen wir zwar aus der Erfahrung, daß dieſe Sache ihre Richtigkeit habe, wir können aber das wenigſte mahl gewiß darthun, worinnen eigentlich dieſe Beſchaffenheit beſtehe. Die gelegenheitlichen Urſachen, worunter wir alle Veränderungen, welche ſich in der Diät ereignen, begreiffen, fallen zwar in die äuſſerlichen Sinne, wir ſind aber nicht allemahl vermögend, deutlich zuzeigen, wie und warum dieſelben bey einem ſo, oder anders beſchaffenen Cörper dieſe oder jene Würckungen verurſachen. Dahero laſſen ſich auch die nächſten Urſachen, welche gemeiniglich aus Verbindung, der beyden erſtern entſtehen, nicht alleyeit, ſie müſten denn handgreifflich ſeyn, beſtimmen; und da dieſelben meiſtentheils mit der Kranckheit einerley ſind, wie ſchon anderswo angemercket, ſo kan man leicht ſchlieſſen, daß dieſelbe eben ſo ſchwer, als die dadurch verurſachte Verletzung zuerkennen ſeyn. Weil nun die Natur der Kranckheiten und deren Urſachen ſelten ſo beſchaffen ſind, daß ſie gleich anfangs in die Augen fallen,

ſo

Digitized by Google

so haben die Medici, um desto sorgfältiger auf die Zufälle Achtung gegeben, damit sie aus selbigen die Beschaffenheit einer jeden Maladie erkennen oder urtheilen möchten, in welchem Stücke besonders die ältern Practici vielen Fleiß und Aufmerckſamkeit angewendet haben, welches aus den Schrifften des Hyppocrates und dessen Nachfolgern gnugsam erhellet. Es lassen sich aber solche am besten in zwey Gattungen eintheilen, wovon die eine Art alle diejenigen Zufälle begreiffet, welche gewissen Kranckheiten eigen sind, und bey allen Patienten, so einerley Beschwerungen haben, fast durchgehends auch einerley verspühret werden, die andere hingegen solche Zufälle enthält, welche nicht so wohl als eigentliche Würckungen der Kranckheit anzusehen, sondern nach Unterscheid der Temperamente von besonderer Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit, verschiedener Diät und Lebens-Art, und vielen andern Umständen herkommen. Die erstern sind von der Kranckheit unzertrennlich, und geben diejenigen Kennzeichen ab, welche man Signa pathognomonica zu nennen pflegt. Unter diesen kommen einige unmittelbar von der Kranckheit, und heissen daher Symptomata morbi, andere aber entstehen erst von diesen letztern, und werden in solchem Falle Symptomata Symptomatis genennet. Wie nun diese jetzt beschriebene überhaupt und in der That eigentliche Würckungen sind, welche auf die Kranckheiten oder gewisse Verletzungen des Leibes nothwendiger Weise folgen, so könnte man solche, alle Unordnung und Irrthum zu vermeiden, Würckungen der Kranckheit, oder schlechterdings Symptomata, die andere Gattung aber, welche nicht von der Kranckheit selbst, sondern von vielerley andern Umständen der Patienten entspringen, Epigenomena, und im Deutschen, Zufälle benennen, weil diese letztere über die gewöhnlichen und eigentlichen Würckungen der Kranckheit noch darzu zu kommen pflegen. Z. E. Bey abwechselnden und kalten Fiebern, sind Frost und darauf folgende Hitze, Kopf-Schmertz, Uebelkeit, oder auch würckliches Brechen, Durst, und bey dem Ende des Paroxismi ein Schweiß die eigentlichen Würckungen der Kranckheit, welche uns auch zu Signis pathognomonicis dienen. Wenn aber der Patient über dieses Nasenbluten, Husten, Ohnmachten, Phantasien, und dergleichen bekäme, so wären diese letztern Zufälle nicht so wohl als Würckungen vom kalten Fieber, sondern von andern besondern Umständen des Patienten herzuleiten. Das Wort Symptoma kommt von συμπίπτω, accido, zufallen.

SYMPTOMATA GRAVIDITATIS, siehe **Schwangerschaffts-Zufälle**, im XXXV Bande, p. 1879.

SYMPTOMATIS SIGNA, siehe **Merckmahl der Kranckheiten**, im XX Bande, p. 902. u. ff.

SYMPULATRICES, geistliche Weiber, siehe *Simpulum*, im XXXVII Bande, p. 1531.

SYMPULUM, ein Gefässe, siehe *Simpulum*, im XXXVII Bande, p. 1531.

Syne, ein Fisch, so von den Finnen also genennet wird und dessen Schuppen sehr klein sind der Kopf aber das gröste Stück ausmachet. Im Jahr 1727 wurde eine neue Art Leim von diesem Fische erfunden und zwar von dem Schleime, der ihm abgeschabet wird. Es hält dieser Schleim viel stärcker als Hauß-Blasen, und hat die Tugend, wenn er acht Stunden in saurer Bier gelegt wird, dasselbe wieder gantz frisch zu machen. **Ludwigs** Universal-Historie IV Theil p. 489.

SYMUS, ein Berg in Groß-Armenien, aus welchem der Fluß Araxes entspringt. **Orpheus** gedencket desselben in Argonauticis folgendermassen:

Mons SYMUS est urbi, viridanti gramine pratum.

Baudrands Lex. Geogr. Tom. II. p. 228.

Synzerus (Lambert Probinus) unter diesem Nahmen ist eine Schrifft bekannt, welche folgenden Titel führet:

> Eilfertige Gedancken über einige Nachrichten, welche Nic. Verdici impartialis Bohemi in einem unpartheyischen Sendschreiben seinen guten Freunde von dem neuesten Statt in Halle mitgetheilet. Leipzig 1724. in 4.

darinne er Herrn Wolffen und den jüngern Herrn Langen durchziehet, und hingegen Herrn Johann Petern von Ludwig vertheidiget. **Ludovici** Wolff. Hist. I Th. p. 220. u. f.

Syn oder **Sinn**, ein Flüßgen in Francken, siehe **Sinn**, im XXXVII Bande, p. 1689.

SYNA, ist bey dem **Justinus** L. XXXVI, c. 2. so viel als der Berg **Sinai**, wovon im XXXVII Bande, p. 1575. u. ff.

Syna, eine Stadt in Mesopotamien, siehe **Sinna** im XXXVII Bande, p. 1689.

SYNACTICA, heissen zusammenziehende Artzneyen; siehe *Adstringens*, im I Bande, p. 582.

Synada, Stadt, siehe **Synnada**.

SYNÆRESIS, ist eine Grammaticalische Figur, nach der zwo Sylben in eine zusammen gezogen werden. Z. E. Virgill oder Virgili für Virgilii, Thesi für Thesei u. s. f.

SYNAGOGA, siehe **Synagoge**.

Synagoge, *Synagoga*, dieses Wort bedeutet in der Griechischen Sprache eine Versammlung; bey den Jüden aber heist es denjenigen Ort, da sie sich die heil. Schrifft zu lesen, und ihr Gebet zu verrichten, zu versammlen pflegen, dergleichen sie an einem Orte öffters unterschiedene haben, und im deutschen auch **Juden Schulen** genennet werden. Der Ursprung derselben ist ungewis, indem etliche meynen, daß schon zu den Zeiten der Richter dergleichen Synagogen in dem Lande Canaan gewesen; andre meynen, daß selbige nach Erbauung des Tempels aufgekommen, indem sich diejenigen, so gar zu weit von dem Tempel entfernet waren, derselben an statt des Tempels bedienet. Diejenigen, welche sagen, es wären die Synagogen gleich nach dem Einzuge ins gelobte

lobte Land im Schwang gekommen, geſtehen zwar wohl, daß ihrer ausdrücklich nicht gedacht werde, wollen aber doch aus folgenden Urſachen von deren Beſchaffenheit ſchlieſſen 1) weil Pſalm LXXIV, 8, derer Verſammlungen gedacht wird; 2) weil ſie doch, vermöge Göttlichen Gebots 3 B. Moſ. XXVI, 2, am Sabbath im Heiligthum zuſammen kommen müſſen; 3) Paulus bezeuget Apoſt. Geſch. XV, 21, daß Moſes ſchon von alten Zeiten her in denenſelben des Sabbaths ſey geleſen worden; 4) ſie konnten auch nicht alle die angeordnete Feſte halten, indem ja nicht alle nach Jeruſalem reiſeten, wenn ſie es nicht zu Hauſe in denen Synagogen gethan hätten. Zu Jeruſalem ſollen zu den Zeiten Chriſti und der Apoſtel 480 Synagogen geweſen ſeyn, wie denn auch die Fremden ihre beſondere Synagogen daſelbſt hatten, darunter die Schule der Libertiner war, die in der Apoſtel Geſchicht erwehnet wird. Auſſerhalb Jeruſalem, als in Galiläa, zu Damaſcus, Antiochien und an andern Orten, waren auch derſelben nicht wenig, und noch heutiges Tages haben ſie hin und wieder gar prächtige und ſchöne Synagogen. Es ſind aber dieſelbe ſo eingerichtet, daß durch ein gewiſſes Gatter die Weibsperſonen von den Mannsperſonen unterſchieden werden. Die Juden-Schulen waren ſonſt insgemein, und ſo viel möglich war, an erhabene Oerter gebauet, damit ſie vor allen Gebäuden der Stadt hervorragten. Die Thür der Synagogen ſtehet gegen denjenigen Ort, allwo ſie beten, alſo, daß wenn ſie ſich in ihren Gebet gegen Abend wenden, dieſelbe gegen Morgen ſeyn muß, damit ſie ſich gleich bey dem Eingang gegen die Lade neigen können. Gegen Oſten haben ſie eine Lade, oder einen Schranck, welchen ſie Aaron nennen, zum Gedächtnis der Bunds-Lade, darinnen verwahren ſie die 5 Bücher Moſes auf zartes Pergament geſchrieben, und iſt daſſelbe länglicht, daß man es zuſammen rollen kan. Entweder in der Mitte oder bey dem Eingange der Synagoge ſiehet man ein Gerüſte von Holz, wie ein langer Altar, auf welchen das gedachte Pergament aus einander gewickelt wird, wenn geleſen werden ſoll. Auf dieſen Altar ſtehet auch ein Leuchter mit 7 Armen oder Neben-Leuchtern. Die Zuſammenkunfft darinnen geſchahe des Sabbaths Luc. IV, 16, an Feſt-Tagen, und am andern und fünfften Tage in der Wochen. Darinnen laſen und erklärten ſie entweder ihre Paraſchen aus den Büchern Moſis in deren 53 oder nach andern 54 die beſagten 5 Bücher eingetheilet waren; oder die Haphtharas aus denen Propheten. Alſo erklärete Chriſtus ein Stück aus dem Eſaia, Luc. VI, 17, Paulus war in dergleichen Verrichtung, Apoſt. Geſch. XIV, 14, 15. Nächſt dieſen hielten ſie auch ihr Gebet darinnen, und durfften auch die Weiber (wiewohl an einen beſondern Orte, davon der Talmud folgende Urſache: Es wären vor Zeiten Männer und Weiber an einerley Ort zuſammen gekommen, und zwar ſo, daß die Weiber auf an die Wand gemachten und etwas erhabenen Sitzen, die Männer aber, etwas niedriger geſeſſen; weilen aber allerhand Leichtfertigkeiten daraus entſtanden, iſt es verordnet worden, daß die Weiber innen, die Männer aber auſſen bleiben ſol-

ten, wie aber auch auf ſolche Weiſe der Sache nicht genug gerathen worden, hat man es umgekehret, und die Männer innen, die Weiber aber auſſen ſtehen laſſen. Nachdem aber auch damit noch nicht alle Schwierigkeit gehoben war, hat man endlich die Männer beſonders, und die Weiber auch beſonders logiret, und ſolches Verfahren mit den Worten des Propheten Zach. XII, 12-14, beſtätiget, welcher ſaget: Das Land wird klagen, ein jegliches Geſchlecht beſonders; das Hauß Davids beſonders, und ihre Weiber beſonders, nehmlich wie ſie es verſtehen, in abgeſonderter Kirchen, damit der Schamhafftigkeit und Keuſchheit deſto beſſer gerathen wäre, welche auf andere Art in Gefahr ſtünde) ja auch die Heyden hinein gehen. Denn in der Schule oder Synagoge zu Antiochia kamen zuſammen Jüden, Jüden Genoſſen und Heyden, Apoſtel Geſchicht XIII, 42, damit ſie Gelegenheit hätten, den wahren GOtt Iſraelis zu erkennen. Die Lehrer darinnen waren, und zwar der vornehmſte, der Archi-Synagogus der Oberſte der Schulen) Marc. V, 36-38, deſſen Amt war, Moſis Geſetze auszulegen, und das Gebet zu verrichten, Ap. Geſch. XIII, 8-17, ja er hatte über alles zu befehlen und dirigirte den gantzen Gottesdienſt. Nach dieſem lehreten die Schrifftgelehrten in den Schulen, und zwar zum wenigſten ihrer zehen, unter welchen ihrer dreye die oberſte Gewalt über die andern hatten. Nach dieſen folgeten fünf andere, welche das Geſetz würcklich lehreten, und zugleich über das Almoſen die Verwaltung hatten; der Aufmercker, welcher auch ſonſt der Diener oder Engel der Gemeinde hieß, Luc. IV, 20, gab auf alles in der Schule acht, langte das Geſetz hervor, und foderte die ſo ſolches leſen ſolten, auf, hatte auch acht, daß ſie alles recht läſen. Er betete die öffentlichen Gebete der Gemeine vor, und dirigirte zugleich das Singen, wie ein Cantor: An einen Sabbath forderte er allezeit ihrer 7 auf, 1 Prieſter, 1 Leviten und 5 aus dem Volck. Wenn er das Gebet verleſen und geendiget, ſagte alsdenn die gantze Gemeinde Amen darzu. Der Ausleger muſte das in Hebräiſcher Sprache geſchriebene Geſetz der Gemeine auf Chaldäiſch verdolmetſchen, und das Geleſene weiter erklären, darzu keiner genommen ward unter 50 Jahren, und war insgemein aus dem Stamm Levi. Der HErr Chriſtus that ſolches in der Schule zu Nazareth, Luc. IV, 6. und anderswo, Matth. IV, 16. Derjenige welcher in der Synagoge kaß, ſtund auf einer Catheder, u. durffte ſich bey dem Leſen des Geſetzes niemahlen niederſetzen, wohl aber bey dem Erklären deſſelben, Luc. IV, 20. Die übrigen muſten Sorge tragen, daß die Synagogen gereiniget würden, und vor andere Dinge mehr. Ueber die Diſciplin ward auch ſehr feſte darinnen gehalten, indem man die Ungehorſamen nicht nur binden und geiſſeln ließ; wohin eben Chriſtus in den Worten ſiehet, Matth. X, 17. ſie werden euch geiſſeln in ihren Schulen; ſondern man ſchloß dieſelben ſo gar von der Gemeinde aus. Die Juden-Schulen wurden nachmahls in 2 Theile getheilet, nehmlich in **Beth-Jaccenéſeth**, die Synagoge oder Kirche, da das Geſetze geleſen ward; und in **Beth-Medraſch**, das Lehrhaus, da die Auſſätze

der Alten erkläret wurden, welches ſie am heiligſten hielten, und darinnen lieber beteten, als in der Synagoge. Vormittage kamen ſie zuſammen in der Synagoge, und Nachmittags in den Lehr-Häuſern. Dergleichen Lehr-Häuſer waren auch im Tempel zu Jeruſalem, darinnen das gantze Ober-Gerichte am Sabbath zuſammen kam, in deren Gegenwart gelehret wurde; welches denn die höchſte Schule und Academie im gantzen Lande war, da die allergelehrteſten und vornehmſten Juden zuſammen kamen. Und hier ward Chriſtus von ſeinen Eltern gefunden, als er 12 Jahr alt war, Luc. II, 46; da ihm denn gantz ungemeine Ehre zugelaſſen worden, auf dem erhabenen Ort im Lehr-Hauſe unter den Lehrern ſelbſt ſich zu ſetzen. Sie pflegten über derſelben Thüren zu ſchreiben: Diß iſt das Thor des HErrn, die Gerechten werden da hinein gehen, Pſal. CXVIII, 20. Weil nun am Sabbath in denen Schulen, ſo heilige Wercke verrichtet wurden, mit beten, ſingen, GOttes Wort leſen und erklären, wie auch Beſchneiden der Kinder und Seegenſprechen; ſo wurden ſie überaus heilig gehalten, faſt wie der Tempel ſelbſt. Denn niemand muſte, um den Weg zu verkürtzen, dadurch gehen, ohne nur zu beten; niemand muſte darinn Eſſen und Trincken, ſich ſchmücken und ausputzen, darinn umher ſpatzieren, plaudern, lachen und mit andern Geſpräche halten: Niemand muſte wegen der groſſen Hitze ſich zu kühlen, noch wegen ſtarcken Regens ſich zu bergen, hinein gehen. Summa; nichts als lauter heilige Wercke muſten darinnen vorgenommen werden. Ja wenn auch dieſelben abgebrochen und zerſtöhret worden, durffte doch an ſelbigem Orte niemand trauren, Seile drehen, Netze ausſpannen, oder wegen Kürtze des Weges darüber gehen. Es genieſſen aber die Jüdiſchen Synagogen ſowohl nach denen Bürgerlichen, als Canoniſchen Rechten, mit denen Kirchen einerley Freyheiten und Vorzüge, daß ſie z. E. wie dieſe vor unverletzlich erkläret werden. c. qui fincera diſt. 45. l. nullus 14. §. non paſſim. C. de Jud. So werden ſie auch mit Einquartierung derer Soldaten verſchonet. l. 4. C. de Jud. Und ob denen Juden ſonſt zwar vergönnet iſt, ihre baufällige Synagogen zu unterſtützen, oder auch die gar über den Hauffen gefallenen wieder aus dem Grunde zu erbauen; ſo wird ihnen doch nicht erlaubt, dieſelben, ohne ausdrückliche Bewilligung der hohen Landes-Obrigkeit höher und koſtbarer, als ſie vorher geweſen, noch auch an Orten und Enden, wo ſie dergleichen noch nicht gehabt, von neuem aufzuführen. l. 4. u. l. fin. §. ult. C. de Jud. c. Judæi 3. c. conſuluit. 7. Extra eod. Uebrigens müſſen die Juden auch an theils Orten auſſer dem jährlichen Schutz- und Begräbniß-Gelde, noch etwas gewiſſes wegen der Vergünſtigung, eine Synagoge daſelbſt zu haben, entrichten, welches ehemahls denen Kayſern, l. Judæorum 17. C. de Jud. heut zu Tage aber entweder dem Landes-Fürſten, oder ſonſt, nach jedes Orts Gewohnheit, der Obrigkeit des Orts gebühret. Beſold. An einem Orte, wo zehen Juden wohnen, welche dreyzehen Jahr und einen Tag zurücke geleget, müſſen ſie, wo es ihnen ſonſt erlaubt iſt, nothwendig eine Synagoge aufrichten; weßwegen **Maimonides** ſchreibet: Es ſollen an einem Orte, wo ſich zehen Juden aufhalten, dieſelbe ihnen ein Haus ausleſen, worinnen ſie zur gewöhnlichen Zeit zum Beten zuſammen kommen können. Indeſſen muntern ſich dieſe Einwohner zur Auferbauung einer Synagoge und Erkauffung des Geſetz-Buches ſelbſt unter einander auf. **Sigon.** de republ. Ebræorum L. II, c. 8. **Lightfoot** in Centuria chorographica Matthæi c. 76. **Vitringa** de Synagoga veteri L. I, P. I, c. 1. p. 78 u. ff. **Goodwin** Moſ. & Aaron, L. XII, c. 11. **Buxtorf** in Synagoga Judaica. **Leo de Modena** P. I. c. 10. **Schmidts** Bibliſcher Hiſtoricus p. 1005 u. ff. **Leydekker** de republ. Hebræor. **Relandus** Ant. Hebr. **Ikenii** Antiqu. Hebr. **Markii** Sylloge Diſſertationum, Exercit. XVI. **Wallichs** Mayeriſche Synagoga, Greiffswalde 1711 in 12. **Abels** Hebräiſche Alterthümer. **Rhenferds** Diſſertationes III de decem Otioſis, Præfectis & Miniſtris Synagogæ in ſeinen Operibus Philologicis; welche aber vorher auch beſonders gedruckt geweſen und zwar bey Gelegenheit des Streites, den **Rhenferd** mit dem **Vitringa** von wegen der zehen müßigen Männer in der Synagoge, hatte. **Vitringa** vertheidigte nehmlich **Lightfoots** Meynung und hielt dafür, dieſe zehen Männer wären gelehrte Leute geweſen, welchen man die unterſchiedenen Aemter, die in der Synagoge muſten verwaltet werden, anvertrauet. **Rhenferd** hingegen hielt **Buxtorfs** Gedancken für wahrſcheinlicher und ſuchte zu erweiſen, daß dieſe zehen müßigen Männer meiſt ſchlechte und ſelten gelehrte Leute geweſen, welche kein Amt in der Synagoge verwaltet, ſondern von derſelben beſoldet wurden, damit ſie ſtets da blieben, weil man keinen Gottesdienſt anfangen konnte, wo nicht eine gewiſſe Anzahl von Perſonen beyſammen war. Die alſo diesfalls gewechſelten Schrifften ſind in folgender Ordnung heraus gekommen: Erſt ſchrieb **Vitringa** 1685 Archiſynagogum obſervationibus novis illuſtratum. Dieſem ſetzte **Rhenferd** 1686 entgegen diſſertationes philologicas de decem Otioſis Synagogæ. **Vitringa** verantwortete ſich 1687 in einem beſondern Buche de decem viris otioſis ad ſacra neceſſaria veteris Synagogæ curandæ deputatis. **Rhenferd** hingegen ſchrieb 1687 Archiſynachogum otioſum ἀυτοκατακριτον. II, in dem folgenden Jahre Specimen animadverſionum in Cl. Viri decem viros otioſos. **Vitringa** ſchwieg bis 1696 ſtille, da er ſein ſchönes Buch de Synagoga veteri heraus gab: worauf endlich **Rhenferd** 1701 den Streit mit der inveſtigatione Præfectorum Synagogæ beſchloß.

St. **Synaldus**, zu Trier in Gallia Belgica, von welchem im Jahr 1513 den 13 April ein Arm in dem Altar in St. Nicolai Kirche allda unter andern Reliquien gefunden worden, weswegen man ihm daſelbſt verehren ſoll. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 21 Jenner.

SYNALLAGMA, bedeutet in denen Rechten ſoviel als eine Verrichtung, wodurch nicht allein ich, ſondern auch zugleich der andere, mit welchem ich zu thun habe, zu etwas verbunden wird; jedoch daß eben kein förmlicher Contract, ſondern einiger

Digitized by Google

einiger Vergleich oder Uebereinſtimmung vorhergegangen iſt, und kommet alſo dieſelbe faſt denen ſonſt ſo beteilten ungenannten Contracten bey. l. 7. ff. de pact. **Alciatus** de verb. ſign. **Connanus** Lib. V. c. 2. n. 2. **Briſſonius.**

SYNALOEPHE, iſt in der Proſodie, wenn ein Vocalis oder Diphthongus zu Anfange des folgenden Worts, im Scandiren eines Verſes überhüpfft oder weggelaſſen wird, z. E.

Turp'eſt, | qvod neque | as, capi | ti com | mittere | pondus.

Für

Turpe eſt, qvod nequeas capiti committere pondus.

Ingleichen

Debet ad | huc na | ſc'ille co | qvus, qvi | noverit | omnes.

Si con | dire ci | bos, ſapi | d'ut ſint | omnibus | æque.

Für

Debet adhuc naſci ille coqvus, qvi noverit omnes.

Si condire cibos, ſapidi ut ſint omnibus æqve.

Synalus, ein Arzt, lebte um die Zeiten des Cato, und gab bey der Armee des Hannibals, einen Feld-Medicum ab. Man weiß von ihm weiter nichts, als daß man aus dem *Silio Italico* Lib. V. ſiehet, wie ſeine Curen ſehr abergläubiſch vorgenommen, und mit allerhand lächerlichen Ceremonien begleitet geweſen. **Reſtners** mediciniſches Gelehrten-Lexicon.

SYNANCHE, die Bräune, ſiehe *Angina*, im II Bande, p. 284.

SYNANCHICA RUBIA, *Lugd. Ger.* ſiehe *Rubeola*, im XXXII Bande, p. 143.

SYNANTESIS, eine Rhetoriſche Figur, da zwey Stücke der Rede in ihrer Ordnung geſtellet ſind und hernach von dem letztern wieder angefangen wird, z. E. Compulerantque greges Corydon & Thyrſis in unum: Thyrſis oves; Corydon diſtentas lacte capellas. **Micrälii** Lexic. Philoſoph.

SYNAOS, eine Stadt in groß Phrygien, ſo unter den Nahmen *Sani*, im XXXIII Bande, p. 2036 vorkommt.

SYNAPHE, iſt Lateiniſch, Griechiſch heißt es συναφή, conjunctio, connexio; und hieß alſo ehemahls bey den Muſicis der Zuſammenhang zweyer Tetrachordorum, da nehmlich die letzte oder vierte Sayte des einen Tetrachordi, wiederum die erſte des folgenden war.

Συναφεια, ἀδιαλειψία, iſt der Zuſammenhang einer Rede, welcher einen deutlichen Verſtand giebt. Ihm iſt entgegen geſetzet eine nicht zuſammenhangende Rede, welcher Fehler die διαλυσις einer Rede genennet wird, **Micrälii** Lexic. Philoſoph.

SYNAPISMUS, ſiehe *Sinapiſmus*, im XXXVII Bande, p. 1592.

SYNAPOTHNESCONTES, ſind bey dem *Terentio* Adelph Prol. v. 6. eine Commödie des Diphili, ſo im Griechiſchen Συναποθνησκοντες geheiſſen, und von σὺν, cum, und ἀποθνήσκω, morior, den Nahmen hat, daher denn auch Plautus, ſo ſie im Lateiniſchen nachgemacht, ſolches ſein Drama Commorientes überſchrieben. Indeſſen iſt ſowohl des Diphili als Pauli Arbeit verlohren gegangen, was aber Terentius daher genommen, iſt in beſagten Adelphis zu ſuchen.

SYNAPTA, Gr. συναπτή, iſt in der Griechiſchen Kirche ſoviel als Collecte, und iſt ein Gebet, welches von dem Diacono unter den Pſalmen und andern weitläuffigen Gebeten nach der alten Gewohnheit hergeſaget wird. Doch ſind dieſe Synaptæ bald gröſſer, bald kleiner, und handeln von unterſchiedenen Materien. Die Formuln davon ſtehen in Lythurgia Chryſoſtomi T. VI. p. 987. Beym Ende jedweder Verſe antworte der Chor Κύριε ἐλέησον, auf den letzten vor den allerletzten: σοὶ κύριε und auf den allerletzten: ἀμήν, ſiehe **Meurſii** Glollarium Gr.

Συναχτηγή, heißt in der 152 Novelle ſoviel, als *Obreptio*, ſiehe dieſes Wort im XXV Bande, p. 242 u. f.

SYNARTHROSIS, die Bewegung eines Gelenckes, ſo ſchwach iſt, und gezwungen, mit Mühe geſchicht; ſiehe *Articulatio*, im II Bande, p. 1724.

Συναθροισμὸς, iſt eine Zuſammenhäuffung vieler Wörter und Sententzen. **Micrälii** Lex. Philoſoph.

Synau, ſiehe *Alchimilla*, im I Bande, p. 1064.

SYNAVLIA, Griechiſch συναυλία, hieß: wenn zweene Pfeiffer einerley bliſen; oder die Either und Pfeiffe eine Zuſammenſtimmung machten: quum tibicines duo incinunt idem; aut certe, ubi cithara & tibia concentum faciunt. Beſ. **Cölii Rhodigini** Lect. Antiq. lib. 9. c. 4. wie auch **Salom. van Til** Sing-Licht- und Spielkunſt, p. 133. woſelbſt folgende Worte zu leſen, ſind: „Gewiß iſts, daß bey den Athenienſern eine Ge„wohnheit geweſen, auf ihr groſſes Jahrfeſt, von „ihnen Panathenæa genannt, welches aus allen „Ecken der Stadt gemeiniglich zu Ehren ihrer „Schützgöttin **Minervä** gefeyert wurde, eine „Zuſammenſtimmung-muſick von Pfeiffenſpiel „anzuſtellen, worinn verſchiedene Pfeiffer zugleich „mit übereinkommenden Stimmen ſpielen muſten. „Doch kan man nicht leugnen, daß andere die „Synvalian vor eine Art der Zuſammenfügung des „Pfeiffenſpiels mit der menſchlichen Singſtimme „aufgenommen haben. **Jonſtonius** de Feſtis „Hebræorum & Græcorum p. 126.

SYNAUS, Stadt, ſiehe **Sinau**, im XXXVII Bande, p. 1370.

Synawin, Rußiſcher Vice-Admiral, ſiehe **Sinawin**, im XXXVII Bande, p. 1595 u. f.

SYNAXARIA, heiſſen bey den Griechen gewiſſe Kirchen-Bücher, darinnen die Leben der Heiligen und deren Feſttage aus den Menæis und

andern weitläuftigen Kirchen-Büchern kurtz zuſammen getragen und beſchrieben worden, daher auch ſolcher Nahme entſtanden iſt. **Nicephorus Calliſtus** iſt der vornehmſte, ſo dergleichen Synaxaria auf die wichtigſte Feſte, deren in dem Triodio Erwehnung geſchicht, verfertiget, wobey er von derſelbigen Urſprung, Urſachen, und warum ſie von den Vätern alſo angeordnet worden, wie auch von einigen andern beſondern Umſtänden, handelt. Es ſind auch den Menæis, dem Triodio und Pentecoſtario, dergleichen Synaxaria hin und wieder einverleibet. Von denen, welche in dem Triodio ſtehen, urtheilt **Allatius**, daß ſie verſchiedene Ketzereyen enthalten. Nichts deſtoweniger ſind die von dem **Matthäus Cigula** aus Cypern, und **Maximus**, Biſchoff von Cythera, in die gemeine Griechiſche Sprache überſetzt, und zu Venedig 1637 und 1648 in 4 gedruckt worden. Cave in append. ad hiſt lit. **Allat.** de libr. eccl. Græc. diſſ. 1. §. 11. ſq. **Du Freſne** Gl. Gr. p. 1481. Siehe auch den Artickel: *Martyrologium*, im XIX Bande, p. 1876 u. ff.

SYNAXARIUM, ſiehe *Synaxaria*.

SYNAXIS, die Zuſammenkunfft. Alſo nennten die erſten Chriſten ihre Verſammlung des Volcks bey dem öffentlichen Gottesdienſte, um dieſelbe dadurch von der Jüdiſchen Synagoge zu unterſcheiden. Weil nun der Gottesdienſt der Alten aus fünff Theilen beſtund, 1) aus dem Gebet, 2) Geſang der Pſalmen, 3) Lectionibus ſacris, 4) Predigt, und 5) der Communion; ſo haben die Alten dieſes alles dadurch verſtanden. **Chryſoſtomus** erfodert ad Synaxin plenam 1) die Anhörung des Göttlichen Worts, 2) das Gebet, und 3) die Austheilung der Sacramente, wie die Mönche noch ihre Zuſammenkunfft zum Gebet Synaxin heiſſen. Offtmahls aber heiſſet Synaxis ſoviel, als der Gebrauch des heiligen **Abendmahls**, davon im I Bande, p. 96 u. ff. nachzuſehen.

Synbojarsky, ſiehe **Sin-Bojaren**, im XXXVII Bande, p. 1596.

Synbronn, ein Ort in Schwaben, unweit Feuchtwangen. **Goldſchadts** Hiſt. Nachr. von Marckt-flecken, Flecken ꝛc.

SYNCAMPE, iſt die Beugung oder der Ort, da der Unterarm mit dem Oberarm eingelencket iſt.

SYNCATEGOREMA, iſt eine Griechiſche Benennung eines ſolchen Wortes, das an und vor ſich keine völlige Idee ausdrücket, ſondern wo es eine Bedeutung haben ſoll, mit andern Wörtern muß zuſammen geſetzet werden, dergleichen die Particuli, Adverbia, Prävoſitiones, Interjectiones ſind. Es nennten nehmlich die Ariſtoteliciker die Prädicamente Categoremata, und diejenigen Wörter, welche gewiſſe Ideen eines Prädicaments bedeuten, categorematiſche Terminos, die bald eine Subſtantz, bald eine Quantität, bald eine Qualität, und ſo weiter anzeigten; folglich hieſſen die erſten **ſyncategorematiſche Termini** (TERMINI SYNCATEGOREMATICI) deren Bedeutung ſich alsdenn äuſſerte, wenn ſie mit den categorematiſchen verknüpffet wurden.

SYNCATEGOREMATICI TERMINI, ſiehe *Syncategorema*.

Syncategorematiſche Termini, ſiehe *Syncategorema*.

SYNCAUSIS, iſt eine Art der Verbrennung, wenn die Excremente von der Fieberhitze gleichſam verbrannt ſind.

SYNCELLI, ſiehe *Syncellus*.

SYNCELLIANA OLYMPIAS Weil George Syncellus die Olympiades auf eine beſondere Art gezählet, ſo iſt daher der Nahme: Olympias Syncelliana entſtanden. Man ſehe, was hiervon **Pagius** in Diſſ. Chronolog. de Periodo Græco-Romana p. 113 weitläufftiger erzehlet.

SYNCELLITÆ oder *Syncelli*, ſiehe *Syncellus*.

SYNCELLUS, von σὺν, cum, und cella, war in der Griechiſchen und Römiſchen Kirche ein Geiſtlicher, der dem Biſchoffe oder Patriarchen zu einem beſtändigen Gefehrten zugegeben wurde, auch deswegen gemeiniglich mit ihm in einer Zelle wohnte, um ein Zeuge zu ſeyn, was er vornehme, damit man nicht aus Argwohn ihm etwas böſes nachreden möge. Vom Anfange waren es nur Layen; nachgehends aber wurde Niemand, als Geiſtliche und Mönche zu dieſem Amte gelaſſen. Zu Conſtantinopel ward er abſonderlich in den ältern Zeiten nach des Patriarchen Tode an deſſen Stelle befördert, und war daher eine hohe Würde, welche nachgehends unter mehr Perſonen eingetheilet, und der vornehmſte Protoſyncellus genennet ward. Doch iſt auch leicht zu erweiſen, daß ſo wohl in dieſem als in andern Biſthümern gar offte ſolche Perſonen erwehlet worden, welche keinesweges Syncelli ihrer Vorfahren im Amte geweſen waren. Es iſt auch bald eine ordenliche Würde in der Kirche daraus entſtanden, und zwar die Anfangs von zwey, nachmahls auch von mehrern Geiſtlichen beſeſſen worden. Ihr Anſehen war nicht geringe; daher die zu Conſtantinopel den Vorſitz vor den Metropoliten haben wolten. Die Griechiſche Kayſer ertheilten auch wohl den Titel eines Syncelli Auguſtalis und Pontificalis verſchiedenen angeſehenen Biſchöffen. **Meurſ.** in Gloſſ. Gr. **Sulcer.** in theſ. eccl. **Du Freſne** III, 1148. Gl. Gr. p. 1470. **Thomaſinus** de nov. & vet. eccleſ. diſcipl. P. I. L. II. c. 100.

Syncellus (Demetrius) ſiehe **Demetrius Syncellus**, im VII Bande, p. 508.

Syncellus (George) ſiehe **Georgius Syncellus**, im X Bande, p. 1030 u. f.

Syncellus (Johann) ſiehe *Joannes Syncellus*, im XIV Bande, p. 1013 u. f.

Syncellus (Michael) ſiehe **Michael** mit dem Zunahmen *Monachus*, im XXI Bande, p. 40.

SYNCELLUS (PROTO-) ſiehe *Syncellus*.

Syncheim, ein Benedictiner Mönchs-Kloſter, unter der Diöces in Speyer gelegen. **Schannatii** Kloſter-Lex. p. 29.

SYN-

Digitized by Google

SYNCHESIS, *Synchyſis*, Σύγχυσις, iſt der Nahme eines Fehlers in der Schreibart da ein, oder mehr Worte aus einem Commate in das andere verworffen werden, z. E.

Namque pila lippis inimicum & ludere crudis, Hor.

Für

Namque pila ludere inimicum lippis & crudis.

Ingleichen:

Nil præter Calvum & doctus cantare Catillum. Simius iſte Id.

Für:

Simius iſte nil doctus cantare, præter Calvum & Catillum.

So iſt ebenermaſſen Σύγχυσις bey den Rednern, wenn man die Wörter aus einem Unterſcheidungs-Zeichen in das andere verwirfft, welches gar leichte zu einen Laſter in der Redekunſt ausſchlagen kan, wenn man die Wörter nicht mit gehöriger Klugheit verwirfft. Bey denen Schrifftforſchern heiſſen Syncheſes nicht weniger durch einander gewoꝛffene und verwirrte Redens-Arten, da entweder die Worte am unrechten Orte ſtehen, oder gantze Verſe ja Capitel verrücket ſind. Wie denn D. **Bernh. Sebaſt. Cremer** in ſeiner Terras Exercitat. Prophetico-Typicarum, und derſelben Vorrede erweiſen will, daß in der Bibel dergleichen vorkämen, welches aber **Franz Wokenius** in Part. II. Pietatis Criticæ contra Synchefes. vorlängſt wiederleget hat. **Unſchuldige Nachrichten** 1720 p. 651. Bey den Natur-Kundigern aber heiſſet Syncheſis eine Vermiſchung zweyer Weſen. Bey denen Aertzten heiſſet Synchyſis eine unnatürliche Vermiſchung des Geblütes oder der Feuchtigkeiten im Auge.

SYNCHONDROSIS, *Connexio Cartilaginoſa*, die Zuſammenfügung der Beine, ſo vermittelſt eines Kroſpels geſchicht, wie in dem Brüſtbeine, Schambeine, und allen andern Beinen, welche Anhänge haben, zu ſehen iſt. Das Wort kömmt von σύν, cum, mit, und χόνδρος, cartilago, Knorpel.

SYNCHRONI, heiſſen diejenigen, die zu einer Zeit leben.

SYNCHRONISMI, werden von verſchiedenen Epochis geſagt, die auf ein gewiſſes Jahr gerechnet worden ſind. **Micrälii** Lex. Philoſoph.

Synchum, Stadt, ſiehe **Suchur**, im XL Bande, p. 1718.

SYNCHYSIS, ſiehe *Synchefis*.

SYNCIPITIS OSSA, ſiehe *Bregmatis Oſſa*, im IV Bande, p. 1212.

SYNCIPUT, ſiehe *Sinciput*, im XXXVII Bande, p. 1602.

St. **Syncletica**, ein berühmte Aebtiſſin, deren Eltern aus Macedonien gebürtig waren, ſich aber nach dem zu Alexandrien in Egypten niederlieſſen, allwo ſie von Jugend auf in der Gottesfurcht erzogen wurde. Da ſie nun erwachſen war, gaben ſich wegen ihrer Schönheit und Reichthums viele Freyer bey ihr an; allein ſie bezeugte keine Luſt zum Eheſtande, da es doch ihre Eltern gerne geſehen hätten. Als dieſe ihre Eltern geſtorben waren, verkaufte ſie alle ihre Haabe und gab ſie den Armen, nahm ihre Schweſter mit ſich und gieng aus der Stadt an einen einſamen Ort, allwo ſie ſich die Haare von einem alten Manne abſchneiden ließ, und ſodann ein frommes Leben, wie vorhin auch allezeit, doch in der Stille führete, und wenn ſie gleich gute Wercke that, es doch niemanden wiſſen laſſen wolte. Als viele Jungfrauen zu ihr kamen und von ihr aufgenommen, auch als von einer Lehrerin unterrichtet zu werden verlangten, weigerte ſie ſich deſſen aus ſonderbarer Demuth lange, nachmahls aber unterrichtete ſie dieſelben, wieß ſie auf die Bibel und führete ſie zu einem Chriſtlichen Leben an. Sie hielte ſich bey der heil. **Baſiliſſa** auf, welche ein Collegium von geiſtlichen weiblichen Geſchlechts zu Ende des 11 Jahrhunderts anrichtete, und ſtarb im 82 Jahre ihres Alters an der Schwindſucht. Man muß ſelbige nicht mit der heil. *Apollinari Syncletica* vermengen, welche ſich in Manns-Habit verkleidete, in die Scetiſche Wüſteney gieng, und allda in dem Kloſter Macariens von Alexandrien ihr Leben zubrachte. **Bolland** 5 Jenner.

St. **Syncletica**, eine Jungfrau, war ſehr berühmt, wegen ihrer Tugend, Gottesfurcht und exemplariſchen Lebens. Sie hatte ihre Schweſter *Perpetuam* allezeit bey ſich, ſo ebenfalls wegen ihrer Frömmigkeit berühmt aber verheyrathet war. Ihr Gedächtnis-Tag iſt der 5 Jenner.

Synclitica, ſiehe **Salvia** den 8 May, im XXXIII Bande, p. 1247.

Syncletius (Alexander) ein Rechtsgelehrter aus Nicoſia in Cypern, war daſelbſt in eben dem Jahre, als der Türckiſche Kayſer Selim ſolches Reich mit Krieg überzog, zur Welt gebohren, und kam dahero mit ſeinen Eltern nach Creta, von dar aber nach Venedig, wo er Matthäum Scordylium, einen Griechiſchen Prieſter, zum Lehrmeiſter in der Griechiſchen Sprache hatte. Er ſetzte darauf ſeine Studien zu Padua fort, und war erſt 25 Jahr alt, als er ſchon vor einen derer beſten Philoſophen und Rechtsgelehrten gehalten wurde. Als er nach Venedig zurück kam, advocirte er anfangs, wurde ſo dann 1617 Profeſſor des Canoniſchen Rechts, nahm aber dagegen 1626 die Profeſſion des Bürgerlichen Rechtes an, und erhielt 1638 die oberſte Profeſſor-Stelle, welche ihm jährlich 1600 Gülden Penſion brachte. Er ſtarb 1646 im 77 Jahr. Seine Schrifften ſind:

1. Viele Reſponſa.
2. Annotationes in titulos de novi operis nunciatione, de jurisdictione, de conſtitutionibus Principum.
3. Comment. in 1 & 2 decretalium.
4. De controverſiis Photianorum & Latinorum etliche Tractate, welche er dem Biſchoff von Belluno, Aloyſ. Lollino, dediciret hat.
5. Notæ in florilegium epigrammatum Græcorum, welche noch in Handſchrifft liegen.

Papadopoli hiſt. gymnaſ. Patav. T. I p. 12 u. 971.

SYNCOMISTUS, eine Art Brodes, ſiehe *Autopyros*, im II Bande, p. 2290.

SYNCOMISTUS, oder *Autopyrus*, ein von Hausbrod zubereitetes Pflaster.

SYNCOPATIO, oder *Syncope*, die Rückung, ist ein Lateinisches Wort, Italienisch heißt es *Syncopatione* oder *Syncope*, Frantzösisch *Syncope*, kommt von Griechischen Verbo συκόπτω, ferio, verbero, ich schlage; bedeutet bey der Musick eine, wider den Tact angebrachte Rück- oder Zertheilung einer Note, so eine Semibrevis, Minima, oder Semiminima seyn kan.

SYNCOPATIO CATACHRESTICA, ist, wenn bey der Musick eine dissonirende Note nicht, wie es sonst die Regel erfordert, durch eine folgende consonirende, die um einen Grad tiefer liegt, aufgelöset wird; sondern sich durch eine andere, fremdere, weit entlegenere, und höhere Consonanz, auch wohl durch eine abermahlige Dissonanz, einen Ausweg suchet. Besi. Mathesons Crit. Muſ. T. II. p. 151.

SYNCOPATIO SINE DISSONANTIARUM INTERMIXTIONE, siehe *Syncope Conſonans æquivagans*.

SYNCOPATIONE, siehe *Syncopatio*.

SYNCOPATUS PUNCTUS, siehe *Punctus Syncopatus*, im XXIX Bande, p. 1618.

SYNCOPE, ist in der Grammatick eine Orthographische Figur, nach der ein Buchstabe, oder Sylbe aus der Mitten eines Wortes weggelassen wird, z. E. Valde pro valide, Audacter für audaciter, Amarit für amaverit, Dixti für Dixiſti, Audisse für audiviſſe u. d. g.

SYNCOPE, ist der höchste Grad der Ohnmacht, da man ohne Verstand, Bewegung, Athemholen und Empfindung ist, blaß wird, einen kalten Schweiß hat und dem Tode im Rachen zu seyn scheinet. Die Unordnungen, darinnen zu solcher Zeit das Hertze ist, und die besondern Ursachen dieser Kranckheit beschreibet Hieronymus Queye in Dissertatione mechanico practica de syncope, & cauſſis eam producentibus. Monspelii 1735 in 12. Siehe im übrigen den Artickel: Ohnmacht, im XXV Bande, p. 992.

SYNCOPE, in der Musick; siehe *Syncopatio*.

SYNCOPE (PULVIS IN) *Dolæi*, siehe *Pulvis in Syncope*, Dolæi, im XXIX Bande, p. 1581.

SYNCOPE (PULVIS IN) *Michaëlis*, siehe *Pulvis in Syncope*, Michaëlis, im XXIX Bande, p. 1581.

SYNCOPE (QUASI-) siehe *Quaſi-Syncope*, im XXX Bande, p. 118.

SYNCOPE CARDIACA, Magenhinbrüten siehe Ohnmacht, im XXV Bande, p. 993.

SYNCOPE CONSONANS ÆQUIVAGANS, oder *Syncopatio ſine diſſonantiarum intermixtione*, ist bey der Musick: wenn alle Stimmen zugleich ohne Dissonanz sich rücken, und wider den Tact gehen.

SYNCOPE CONSONANS DESOLATA, ist bey der Musick: wenn nur eine Stimme, und zwar ohne Dissonanz sich rücket.

SYNCOPE CONSONO-DISSONANS, ist bey der Musick: wenn der erste Theil der Note, so wider den Tact gehet, consoniret, der zweyte Theil aber derselben dissoniret, worauf wider eine Consonanz folget, welche die syncopirte Stimme mit ordentlichen Abſteigen machet. Diese ist wiederum zweyerley: Tactualiter diſſecta und Realiter diſſecta. Jene behält die syncopirte oder wider den Tact gehende Note gantz: dieß aber zertheilet sie wegen des Textes würcklich.

SYNCOPEE NOIRE, eine Note, siehe *Noir*, im XXIV Bande, p. 1181.

SYNCOPER, ist ein Frantzösisches Wort, und heißt bey der Musick, rücken: oder wider den Tact gehende Noten anbringen.

SYNCOPE UTERINA, Mutterhinbrüten, siehe Ohnmacht, im XXV Bande, p. 993.

SYNCRETICA, siehe *Syncriſis*.

Syncretismus, Syncretiſterey, ist ein aus der Griechischen Sprache entlehntes Wort, wie solches aus dem Artickel: Syncretiſte, mit mehrern erhellet, und bedeutet seinem Ursprunge nach dasjenige, wenn etliche Feinde über einen fürstehenden Unfall sich plötzlich mit einander vertragen. Solchemnach gieng das Wort Syncretismus anfangs eigentlich auf eine moralische Vereinigung der Gemüther und zeigte zugleich eine Nachahmung der Tretenser an, die, ob sie gleich unter einander beständig uneinig, dennoch gegen einen fremden Feind zusammen traten, siehe den schon angezogenen Artickel: Syncretiſte. Nachgehends aber hat man solches Wort auch in Absicht auf verschiedene Meynungen von einer Sache zu brauchen angefangen, und dadurch entweder die Dultung derselben oder ihre Vereinigung unter einander verstanden. Wie denn dieser Nahme nicht nur derjenigen Bemühung beygeleget worden, da man die dissentirenden Philosophen mit einander zu vereinigen gesucht; sondern auch derjenigen Beschäfftigung, da man die in Glaubens-Lehren uneinige zur Einigkeit zu bringen gesuchet. Man hat daher den Syncretismum eingetheilet in den philoſophiſchen und theologiſchen Syncretismum. Von beyden Arten des Syncretismi folgen besondere Artickel.

Syncretismus (Philoſophiſcher) Philoſophiſche Syncretiſterey, *Philoſophicus Syncretismus*. Ohnerachtet das Wort Syncretismus, nehmlich von denen Theologen gebraucht wird, so haben sich doch dessen auch die Philosophen bedienet, und von dem Philosophischen Syncretismo gehandelt. Ob nun wohl dieses Wort eine doppelte Bedeutung hat, indem man entweder die Dultung verschiedener Meynungen von einer Sache; oder die Vereinigung derselbigen unter einander dadurch verstehet; so wird doch dasselbe, wenn man von dem Philosophischen Syncretismo redet, sonderlich in der letzten Bedeutung gebrauchet, siehe den Artickel: Syncretiſten (philoſophiſche). Es bestehet also der Philosophische Syncretismus darinnen, daß man die verschiedenen Lehrsätze der Philosophen entweder unter sich selbst oder mit der Heil. Schrifft zu vereinigen und eine Uebereinstimmung zu zeigen suchet. Solchemnach werden von dem Philosophischen Syncretismo 2

Arten

Arten gemacht, indem man entweder verschiedene Philosophen unter sich selbst; oder ihre Lehrsätze mit der Heiligen Schrifft zu vereinigen gesuchet. Von beyden wollen wir eine kurtze Historische Nachricht geben, und hierauf die Sache selbst betrachten. Die erste Art des Philosophischen Syncretismi ist, wenn man die verschiedene Lehrsätze der Philosophen unter sich selbst vereiniget. Es ist dieses sowohl bey den ältern, als neuern Philosophen geschehen. Denn was die alten anbetrifft, so hat man den Plato und Aristoteles mit einander zu vereinigen gesuchet; wie wir denn unter den Platonickern und Aristotelickern des 15 Jahrhunderts schon an Ficino, Pico, Bessarion und andern Platonickern, an Gaza und andern Aristotelickern Exempel dergleichen Syncretisten antreffen. Bruckers Fragen aus der Philosophischen Historie V Theil p. 1487 u. ff. Und so verhielt es sich auch im 16 Jahrhunderte. Denn man kan kühnlich sagen, daß fast alle Platonicker in demselbigen, den einigen Franz Patricium ausgenommen (welcher zwar den Schein hat haben wollen, ein Syncretiste zu seyn, und den Plato und Aristoteles zu vereinigen, auch zu diesem Ende sein Buch dem Montecatino, einem grossen Syncretisten, dediciret; aber in der That nichts wenigers gewesen, sondern nur einen Aristotelomagistem abgegeben habe) Syncretisten gewesen sind, ingleichen daß der mehrere Theil von den Italienischen Aristotelickern, den Plato nicht verworffen, sondern ihn mit ihrem Patriarchen zu vereinigen gesuchet haben. Hiervon sind Mazonus, Piccolomini und andere ein Beweiß, welcher letztere eben deßwegen mit Zabarella in Uneinigkeit gelebt, weil dieser ein genuiner Aristotelicker, jener ein Syncretiste war. Wir würden auch ein weitläufftiges Verzeichnis solcher Syncretisten anführen können, welche zwischen Plato und dem Aristoteles Friede zu stifften sich angelegen seyn lassen, wenn wir uns nicht einer allzugrossen Weitläufftigkeit beforgen müsten. Wir bemercken daher nur folgende: Paul Scalichium in seinen Schrifften, Symphorianum Camperium in Symphonia Platonis cum Aristotele & Galeni cum Hippocrate, Friedrich Pendasium in Censura Physica auditionis, Nicolaum Turcum, Camillum Baldum in Comment. in Physiognomica Aristotelis, Jugurtham Thomasium, Fortunium Cinugum, Augustin Buccium, Johann Bernhard Longum, Hieronymum de Ponte, Flaminium Nobilium, Franz Verinum, Franz Bonamicum, Scipionem Agnellum, Gabriel Buratellum in præcipuarum controversiarum Aristotelis & Platonis conciliatione, und Sebastian Jor in fünff Büchern de consensu Platonis & Aristotelis in ea Philosophiæ parte, quæ de natura est, vieler andern zu geschweigen, welche Fabricius in Biblioth. Græc. Lib. III. cap. 1. p. 37, und cap. 6. p. 175 anführet. Eben dieses hat man mit denen Stoickern, wiewohl nicht mit solchem Fleiß versuchet, wie unter den Alten Antiochus Ascalonita in einem besondern Buche erweisen wollen, daß die Stoicker in der Sache selbst mit denen Peripateticis überein kämen, und nur in Worten von einander unterschieden wären. Mit den Epicurern aber hat Bernhard von Mallinerot in dem Discursu de Summo bono die Stoicker in eine Vereinigung bringen wollen. In den mittlern Zeiten waren unter denen Scholastickern Spaltungen. Einigen hielten es mit dem Thomas Aquinas, welche Thomisten hiessen, andere, die Scotisten mit dem Duns Scotus, zwischen denen Johann de Rada und Johann Lalemandet in Decisionibus philosophicis Friede zu stifften sich angelegen seyn lassen. Als Peter Ramus die Aristotelische Dialectick zu reformiren anfieng und dadurch sowohl in Franckreich als in Deutschland ein heffriger Lerm entstunde, der viele üble Folgen nach sich zog, so bemüheten sich viele dem Unheil dadurch zu begegnen, daß sie eine solche Harmonie zwischen dem Ramus und Aristoteles und dem Ausleger des Aristoteles, Melanchthon, dessen Compendium in den Schulen überall eingeführet worden war, zu machen suchten, die die Zwistigkeit stillen und erweisen solten, daß man sich umsonst und ohne Ursache mit so vieler Bitterkeit darüber entzweyet habe, weil sie in den meisten Stücken eines seyn, und nur in den Worten und veränderten Begriffen dem Ansehen nach von einander abgehen, und diese hieß man philosophos mixtos, dergleichen Paul Frisius in Comparationibus dialecticis, Andreas Libavius in Dialectica Philippo Ramea, Heizo Buscherus in harmonia logica Philippo-Ramea, Conrad Dieterici us in Institutionibus dialecticis Philippo-Rameis, Johann Heinrich Alstedius in Critica de harmonia philosophiæ Aristotelicæ, Lullianæ & Rameæ, Herb. 1610 in 8, Bartholomäus Keckermann in Systemate Systematum, und andere mehr waren. Man sehe Bruckers Fragen aus der Philosophischen Historie VI Th. p. 1289 u. f. VII Theil p. 683 u. f. Nicht weniger ist dieses mit denen Carthesianern geschehen, welche man mit denen Aristotelicis vereinigen wollen, wovon in des Johann de Raei Introduct. Aristotelico-Carteſiana ad naturæ contemplationem; in Sturms Physica conciliatrice, und Johann Heinrich Sviceris Compendio Physicæ Aristotelico-Carteſianæ Proben zu finden. Es hat auch Johann Baptista du Hamel de consensu veteris & novæ philosophiæ geschrieben, darinnen er sich zwar vorgenommen, nur diejenigen unter einander zu vereinigen, welche dem Schein nach von einander abweichen; er ist aber doch bisweilen aus dem Schrancken gekommen. Daß hingegen Calvisius Taurus ein Feind vom Philosophischen Syncretismo gewesen, ist daher zu ersehen, weil er ein Buch de differentia dogmatum Platonicorum ab Aristotelicis, und noch eines de dissensu Platonicorum a Stoicis geschrieben hat, welche aber nicht mehr vorhanden sind. Suidas in Taurus T. III. p. 435. Gellius L. XII. c. 5. Die andere Art des Philosophischen Syncretismi ist, wenn man die Lehrsätze derer Philosophen mit der Heiligen Schrifft und der Christlichen Religion vereiniget. Auch dieses ist vielfältig geschehen. Es hat dergleichen ein grosser Theil derjenigen gethan, welche die Wahrheit der Christlichen Religion zu erweisen sich bemühet haben, deren Verzeichnis man in Fabricii Sylab.

Digitized by Google

lab. Scriptor. de verit. religion. Christianæ antrifft im XXXII Capitel p. 634. Hieher gehören auch einige von den Mosaicis und Theosophicis, welche entweder ihre Theosophie in der Heiligen Schrifft gesuchet oder dafür gehalten, daß viele alte Philosophen des innerlichen Lichtes theilhafftig worden, und mit ihrer Theosophie und auch der heiligen Schrifft einstimmig wären, oder doch in eine Harmonie gebracht werden könnten, zu welchen Theosophen **Wilhelm Postellus** gerechnet werden kan, der unter dem verkappten Nahmen Eliä Pandochei ein Buch heraus gegeben, das er Pantheonsian genennet. Die insonderheit und hauptsächlich einen Syncretismum zwischen der Heiligen Schrifft und der Philosophie behauptet, können in zwey Classen eingetheilet werden. Einige haben aus allen heydnischen Secten derselbigen Sätze zusammen gelesen und sich bemühet, eine Concordiam rationis & fidei daraus zu erweisen, als da sind zum Exempel: **Marius Pansa** in Tract. de osculo sive consensu ethnicæ & Christianæ Philosophiæ, in quo opere Chaldæorum, Ægyptiorum, Persarum, Arabum, Græcorum & Hebræorum Mysteria tanquam ab Hebræis desumta fidei Christianæ consona de Deo deducuntur, Marpurg 1605 in 8; **Peter Calanna** in Philosophia Seniorum, Palermo 1599 in 8; **Augustin Steuchus** in seinem Buche de perenni philosophia, Lion 1540 in Folio; **Peter Daniel Huetius** in seiner Demonstratione Evangelica; **Tobias Pfanner** in Systemate theologiæ gentilis purioris, Basel 1679 in 4; und andere. Andere hingegen haben sich nur einer einigen Secte ergeben und dieselbe unter dem angegebenen Kleide der Uebereinstimmung mit der Heiligen Schrifft gültig machen wollen. So haben die Verehrer des **Plato** gemeynet, sie könnten seine Philosophie nicht höher bringen, als wenn sie den Leuten weiß machten, er habe nichts anders gelehret, als was der Schrifft gemäß sey. Dahin zielen die Schrifften des Cardinals **Bessarion**, sonderlich die Bücher adversus Calumniatores Platonis; des **Livii Galantis** 20 Bücher de Christianæ theologiæ cum Platonica comparatione; des **Marsilius Sicinus**; des **Franz Patricii** Aristoteles exotericus; **Frantzens de Vieri** Compendium doctrinæ Platonicæ, quatenus cum Christiana fide conspirat, und Conclusioni di Platone conformi alla Dottrina Christiana & a quella di Aristotele; **Dacierii** Anmerckungen zu den Dialogis Platonicis; **Radulph Gudworths** Systema intellectuale; und anderer; die **Fabricius** in Bibl. Gr. L. III. cap. 1. p. 39 angeführet. Die Aristotelici haben hierinnen auch keine Mühe erspart, von denen besonders zwey Wercke, als des **Johann Zeisolds** Tract. de Aristotelis in illis, quæ ex lumine naturæ innotescunt, cum scriptura sacra consensu ab eaque apparente dissensu, Jena 1667 in 4, und des **Christian Dreiers** Sapient. universi. f. philosophia prima zu berühren, von welchen, und andern hieher gehörigen Schrifften ebenfalls **Fabric.** l. c. L. III. c. 6 p. 176 nachzusehen. **Justus Lipsius** war vor die Stoische Philosophie dermassen eingenommen, daß er auch in seiner Manuductione ad Philosophiam Stoicam die gröbsten Irthümer derselbigen zu entschuldigen, und ihnen eine Decke umzugeben trachtete. Er scheuete sich nicht, zu behaupten, daß das Stoische Farum die Göttl. Vorsehung wäre. Nicht weniger hat **Th. Gataker** in der seinem Commentario in Antonium statt einer Vorrede vorgesetzten Einleitung zur Stoischen Philosophie, mit einer Stoischen Großmuth behauptet, daß man aus derselbigen die Uebereinstimmung der Christlichen Religion und daraus ihre Richtigkeit erweisen, die Billigkeit derselbigen erläutern, den Saamen der Erkänntniß GOttes unter den Heyden entdecken und dadurch sich zu einer grössern Ausübung des Christenthums erwecken lassen könne. **Jacob du Rondel** in Tr. de vita & moribus Epicuri hat den **Epicur** mit der Heil. Schrifft zu vereinigen gesucht. Die Neo-Democritici haben die Lehre von den Atomis in der Physick oder vielmehr in der Historie von der Schöpffung des **Moses** finden wollen, davon man an den **Dickinsons** Physica veteri & vera ein Exempel hat. Gleiche Versuche haben die Cartesianer gethan, und die Mosaische Historie der Schöpffung nach den Grundsätzen des **Cartesius** erklären wollen, als **Johann Amerpoel** in Cartesio Mosaizante. f. evidenti & facili conciliatione philosophia Cartesii cum historia creationis primo capite Geneseos per Mosen traditæ, Leoward 1667 in 8. **Ludewig de Beaufort** in Cosmopoeia divina sive fabrica mundi explicata, Leyden 1656 in 12. **Rambert** in explicat. physiq. du premier chapit. de la Genese; **Christoph Wittich** in Tr. de consensu Scripturæ S. cum veritate philosophiæ Cartesianæ, Neomagi 1659 in 8. nebst andern. Soll man sagen, was von dem Philosophischen Syncretismo zu halten sey; so kan man nicht anders als ihm einen schlechten Werth beyzulegen, wenn man ihn im eigentlichen Verstande nimmt. Denn seine ganze Beschaffenheit giebt zu verstehen, daß er sowohl der gesunden Art zu philosophiren, als auch den richtigen und vernünfftigen Auslegungs-Principien durchaus zuwider sey. Denn 1) läufft er wider die Natur der Wahrheit, die gleichwie sie sich an keine gewisse Person, Ansehen, Ausspruch, Alterthume, Parthey u. s. w. bindet, also auch weder nöthig hat, sich mit einer Secte, sie mag Nahmen haben, wie sie will, zu vergleichen, noch auch solches zuläßt, indem alles Sectenmäßige philosophiren den Weg verlegt, hinter die Wahrheit selbst zu kommen, alles nach dem Probier-Stein der Vernunfft zu prüfen, und das Wahre, oder nach Beschaffenheit der Umstände doch das Wahrscheinlichste heraus zu nehmen; 2) Eben so wenig aber kan der Philosophische Syncretismus mit der sectirischen Philosophie selbst bestehen. Denn da die Systemata selbst einander in den Grundsätzen zuwieder sind, so müssen nothwendig solche unzeitige Friedensstifter die Meynungen der Secten selbst verkehren, ihren Begriffen, Kunst-Wörtern, Regeln und auch wohl Principien einen andern fremden, von der Meynung ihrer Urheber entfernten Sinn andichten, und ihnen solcherley Gedancken aufbürden, die ihnen nicht in Sinn gekommen sind; wodurch dann die Philosoph. Historie verdecket, der Verstand der Systematum ungewiß gemacht, und unvorsichtige Leser in Irrthum verführet

Digitized by Google

führet werden, indem man anſtatt der Wahrheit ein pure Sophiſterey bekommt. Exempel, wie die Philoſophiſchen Syncretiſten die Meynungen der Secten verkehren, hat Buddeus in den Observat. Hallenſ. T. III. genugſam angeführet; man vergleiche damit die gar vernünfftigen Anmerckungen des Heumanns in Actis Philoſoph. Vol. II. p. 576. u. ff. und was Jacob Thomaſius in der Oration de Syncretiſmo Peripateticos gar wohl und gründlich erinnert hat; 3) am allermeiſten aber iſt die unzeitige Vereinigung der Heydniſchen Secten mit der Chriſtlichen Religion und Heiliger Schrifft ſchädlich, indem dieſelbe wieder die Meynungen der alten Philoſophen, oder wohl gar die Lehr-Sätze der Heil. Schrifft und des Chriſtlichen Glaubens verkehret, manches mahl die gröſten Sätze für rein und richtig ausgiebet, unterſchobene Schrifften für ächt und richtig annimmt, und alſo ſowohl zwiſchen Licht und Finſternis Friede und Vereinigung ſtifften, als auch die Chriſtliche Religion mit ſtrohernen Waffen vertheidigen will; welches um ſo gefährlicher iſt, da auf dieſe Weiſe unſer allerheiligſter Glaube, der dergleichen elende und ſchädliche Waffen zur Vertheidigung nicht nöthig hat, dem Geſpötte der Feinde der Religion überlaſſen wird. Hierüber hat ſich Jacob Thomaſius in ſeinen Diſſertationibus de exuſtione mundi Stoica mit Recht beſchweret und deßwegen dieſelbige geſchrieben, zu zeigen, wie übel man dergleichen Conciliationen anſtelle; 4) endlich iſt auch dergleichen Syncretiſmus um ſo viel weniger nöthig, um ſo viel leichter es demjenigen wird, der ſeinen Verſtand wohl exoliret hat, und mit Vorurtheilen nicht eingenommen iſt, die Schwäche und Stärcke der Syſtematum der Secten einzuſehen, was darinnen der Wahrheit gemäß iſt, von dem Falſchen zu unterſcheiden, und alſo ſich dannoch die Philoſophiſche Hiſtorie und die daraus geſchöpfte Einſicht in die Meynungen der Secten zu Nutze zu machen, ohne Tag und Nacht an ein Joch zu ſpannen, und eine ſolche aller gründlichen Erkäntnis der Wahrheit zu wiederſtehende Vermiſchung zu begehen, welche entweder aus Mangel einer vernünfftigen und unpartheyiſchen Beurtheilung und Einſicht, oder aus Trägheit, um ſich der Mühe einer ſorgfältigen Unterſuchung zu entſchütten, oder aus vortheilhafften Abſichten ſich bey beyden Partheyen zu recommendiren, oder doch ſie nicht vor den Kopff zu ſtoſſen, entſtehet; 5) Indeſſen aber, obgleich der Philoſophiſche Syncretiſmus, als eine der geſunden Philoſophie ſchädliche Sache, zu vermeiden iſt, ſo wird doch hiemit die Philoſophiſche Beſcheidenheit, welche ſich der menſchlichen Schwachheit und mangelhafften Einſichte unſers Verſtandes erinnert, und dahero ſich nicht allein nicht ohne Fehler hält, ſondern auch nicht alles verwirfft, was nicht mit unſerer Meynung übereinkommt, vielmehr alles prüfet und das Gute behält, dabey aber die Diſſentienten in Liebe erträgt, und die Wahrheit mit Sanftmuth verträgt. Die Einwürffe gern und mit Geduld anhöret, den beobachteten oder erwieſenen Irrthum verbeſſert, und auch von andern eine dargethane Wahrheit annimmt, ſo gar nicht verworffen, daß vielmehr darinnen ein Haupt-Character der eclectiſchen Philoſophie zu ſuchen iſt. Bruckers Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorie VI Theil, p. 1096. u. ff. Wir bemercken hier noch diejenigen Anmerckungen, welche Herr Walch in ſeinen Philoſophiſchen Lexico, von dem Philoſophiſchen Syncretiſmo gemachet: 1) daß man zweyerley Meynungen gar wohl mit einander vereinigen kan, wenn ſie nur den Worten nach, und nicht in der Sache ſelbſt von einander unterſchieden, welches auch billig geſchehen muß, damit man dadurch denen Wort-Streiten entgegen gehe, um ſelbige entweder zu entdecken, oder zu verhindern. Solche Wort-Gedancke waren ehemahls unter denen Peripatetickern und Stoickern, daß man daher in vielen Puncten eine Vereinigung unter ihnen mit gutem Grunde vornehmen kan. Wie man aber auf dieſe Weiſe denen Wort-Streiten abzuhelffen hat, alſo muß man ſich auch in acht nehmen, daß man nicht aus einer Begierde; alles zu vereinigen, etwas vor ein Wort-Gedancke ausgebe, da doch der Streit reel, und in der Sache ſelbſt einen würcklichen Unterſcheid mit ſich bringt: 2) iſt zwiſchen zweyen Meynungen eine wahrhaftige Ungleichheit, ſo iſt es ungereimt, ſolche mit einander zu vereinigen, welches auch vornehmlich der Syncretiſmus iſt, indem dieſes Wort eigentlich in böſem Verſtande genommen wird. Denn da legt man eine Meynung davon zum Grunde; die andere aber wird verdrehet, und wider den Sinn des Autors angenommen, welches nachgehends bey denen, die keine gehörte Sinnen haben, groſſe Verwirrungen verurſachen kan. Die Syſtemata werden zerriſſen und zerſtümmelt, daß man nicht weiß, wie eines jeden Lehr-Sätze zuſammen hängen. Exempel hievon kan man in der oben angeführten Phyſica concliatrice des Sturms und in Sricei Compendio Phyſicæ Ariſtoteliceo-Carteſianæ finden. Man kan auch nicht ſehen, wozu ſolche Vereinigungen dienen ſollen. Man laſſe von einander, was nicht zuſammen gehört, und wenn es nöthig iſt, davon zu reden, ſo nehme man ein jedes ins beſondere für. Stimmen einige in gewiſſen Stücken überein, und haben die neuen von denen ältern was beybehalten, ſo kan man dieſes zeigen, und braucht auf keinen Syncretiſmum zu verfallen; 3) iſt es eine abgeſchmackte Sache, ſolche Uebereinſtimmungen mit der Heil. Schrifft zu zeigen. Denn die Schrifft träget zweyerley Wahrheiten für. Einige ſind natürliche, mit denen die vernünfftige Philoſophie allezeit übereinkommt, aber nicht die Heydniſche, indem die Heyden nicht allemahl die geſunde Vernunfft brauchten. Andere ſind Wahrheiten, welche über die Vernunfft ſind, in deren Anſehung das Licht der Gnade dem Licht der Natur entgegen geſetzet wird. Wenn man nun bey der angeſtellten Vereinigung auf die letztern ſiehet, ſo iſt dieſes eine Einfalt. Denn die Philoſophie weiß von ſolchen Wahrheiten nichts. Diejenigen die ſich des Philoſophiſchen Syncretiſmi theilhafftig gemacht, haben kein ander Abſehen gehabt, als das Anſehen desjenigen Philoſophen, dem ſie zu gethan geweſen, zu erhöhen; oder wenigſtens zu erhalten. Man leſe von dieſer Materie Jacob Thomaſ. Orat. de Syncretiſmo Philoſ

welche n. 16 p. 323. unter den zusammen gedruckten stehet; Johann Baptista Roschels Diss. de Philosophia conciliatrice, Wittenberg 1692; Gottlob Friedrich Seligmanns Diss. de Philosopho conciliatore, Rostock 1685. so auch p. 737. seiner exercitatt. academicar. zu finden; Joh. Christ. Rostenschers Dissert. de Syncretismo philosophico, Lipf. 1717. *Obfervatt. Hallenf.* Tom. III. obferv. 12. 13. 14. davon die eine de Syncretismo philosophico generatim; die andere de conciliatione philosophorum cum Scriptura S. und die dritte de conciliatione philosophorum inter se handelt, und alle dreye den seeligen Herrn D. Buddeus zum Verfasser haben; Christ. Albrecht Ercks beyde Dissertatt. de Syncretismo Philof Leipz. 1717. und 1718. Walchs Philosophisches Lexicon. Bruckers Fragen aus der Philosophischen Historie VI Th. p. 1255. u. ff.

Syncretismus, (Theologischer) Theologische Syncretisterey, *Syncretismus theologicus*, heisset eigentlich eine Bemühung, verschiedene Religionen und deren unterschiedene Lehrsätze mit einander zu vereinigen (oder vielmehr, da es ohne Grund geschiehet, zu vermischen); oder aufs wenigste unter denen, die in Religions-Sachen, auch wohl, was den Grund des Glaubens betrifft, unterschiedene Meynungen haben, Friede, Einigkeit und Freundschafft zu stiften. Dieser Theologische Syncretismus wird auch nur schlechthin Syncretismus genennet. Auf solche Art hat man dieses Wort erst zu den neuern Zeiten zu brauchen angefangen. Conrad Riburtus Rango mercket in der Historia de origine & progressu Syncretismi Cap. 1. p. 2. an, daß der berühmte Heidelbergische Theologe, David Pareus, in seinem Irenico, sive de unione & Synodo evangelicorum concilianda libro votivo solches in Absicht auf die Religionen aufgebracht, und zuerst gebraucht habe; wiewohl vorher sich dessen ein Papist, Paul Windeck, in Prognoft. p. 412. bedienet, und Pareus selbst l. c. p. 661. sich auf denselbigen beruffet. Denn er sagt: Faciamus in re bona, quod tribunitius ille prognoftes, Paullus Windeck, suis pontificiis suadet in re mala, de oppreffione evangelicorum consulens: si, inquit, saperent, catholici & ipsis cara esset reipublicæ christianæ salus, Syncretismum colerent, und setzet darauf hinzu: & nos igitur, pio syncretismo, adversus communem hostem antichriftum studia consiliaque conjungamus, donec plenam illam concordiam bonis omnibus desideratiffimam obtinere queamus, da er denn durch den Syncretismum die Vereinigung der Lutherischen und Reformirten verstehet, die er eben in dem angeführten Buche zu befördern gesucht, und also dieses Wort in gutem Verstande genommen. Dem sey, wie ihm wolle: es mag das Wort von diesem oder jenem zuerst gebraucht worden seyn, so ist es nunmehro sehr üblich, und zwar in einem bösen Sinn. Man verstehet dadurch eigentlich eine Bemühung, verschiedene Religionen mit einander zu vereinigen, die sich doch nicht mit einander vereinigen lassen. Solcher Syncretismus hat seine gewisse Grade. Einige theilen ihn in Syncretismum universaliffimum, welcher sey, wenn man alle und jede Religionen mit einander vereinigen wolle, dergleichen ehemahls der Samaritanismus gewesen, der aus dem Heyden- und Judenthum bestanden, und noch jetzo der Mahomedanismus sey: in universaliorem, da man die Jüdische und Christliche Religion in eine Gemeinschafft bringen wolle, so von den falschen Aposteln geschehen wäre, und in universalem, wenn man alle Secten sie mögen dieser, oder jener Religion zugethan seyn, vor gleichgültig ansehe, und vermeyne, daß sie zu dulten wären, wie aus des Balthasar Bebelius Collegio Anti-Syncretistico p. 7. ff. zu ersehen. Andere richten die Eintheilung anders ein, welches auf mancherley Art geschehen kan, nach dem man den Syncretismus bald auf diesz, bald auf jene Weise betrachtet. Also wird der Syncretismus von andern eingetheilet nur in Syncretismum universalem, da man entweder alle Religionen oder doch alle Christliche Religionen vereinigen will, dergleichen die Pucciani; und in Syncretismum particularem, da man entweder zwischen den drey Haupt-Religionen im Römischen Reiche (derzeleichen die Intermisten) oder zwischen der Catholischen und Lutherischen, oder zwischen der Lutherischen und Reformirten, eine Vereinigung stiften wollen. Noch von andern wird der Syncretismus in Ansehung der Zeit in den alten und neuen eingetheilet. Daß es solche Personen von Anfange der Welt gegeben, die Licht und Finsternis, Irrthümer und Wahrheit mit einander zu vereinigen und zu vermischen gesucht, ist wohl kein Zweiffel, und finden sich davon sonderlich in dem Volcke Israel schon merckwürdige Exempel. Unter andern kan des Königs in Israel, Jerobeams, Verfahren eine sonderbare Probe davon seyn, als welcher den Kälber-Dienst zu Dan und Bethel anrichtete, ohne den rechten Gottes-Dienst zu verwerffen, vermeynende, daß dieses beydes gar wohl zusammen bestehen könnte. Nicht weniger gaben die Samaritaner ein Exempel eines solchen schädlichen Syncretismi. Denn als der König von Assyrien nach Wegführung des Israelitischen Volcks, die Städte in Samaria mit Heydnischen Einwohnern besetzt, und GOtt Löwen unter sie sandte, die sie erwürgten, welches sie daher zu kommen vermeynten, weil sie von der Weise GOttes im Lande nichts wüsten, sandte der König von Assyrien der Priester einen, der von Samaria weg geführet war, derselbe setzte sich zu Bethel und lehrte sie, wie sie den HErrn fürchten solten. Nichts destoweniger behielte ein jedes Volck seinen eigenen Abgott, und also wolten sie zugleich den wahren GOtt und ihren falschen Göttern dienen; dahero es denn geschehen, daß man den Syncretismum auch Samaritanismum zu nennen pfleget. Gleichwie nun nach Christi Geburt sehr grosse und viele Streitigkeiten in Religions-Sachen sich hervor gethan; also haben sich auch jederzeit solche Personen gefunden, welche zwischen den streitenden Partheyen einen der Wahrheit nachtheiligen Frieden zu stiften sich bemühen. Wie gleich in dem Anfange der Christlichen Kirche die falschen Apostel das Jüdenthum mit dem Christenthum zu vermengen, und die

Beobach-

Digitized by Google

Beobachtung des Moſaiſchen Geſetzes mit beyzubehalten geſucht, iſt bekannt; gleichwie im Gegentheil andre das Chriſtenthum mit dem Heydenthum, und die Lehre der göttlichen Wahrheit mit den Irthümern der heydniſchen Philoſophen zu verknüpffen getrachtet. So wolte **Simon**, der Zauberer die Jüden mit denen Chriſten und dieſe mit denen Heyden vereinigen. Er gab vor, er wäre **Chriſtus** und Jupiter, wie **Auguſtinus** cap. 1. de hæreſi anzeiget. Dieſen Syncretismum pflantzten alsbald fort die Ebioniten und vereinigten das Judenthum mit dem Chriſtenthum, und behielten deswegen die Beſchneidung, den Sabbath und andere Jüdiſche Gebräuche. Es folgeten die Cerinthiani, welche die Beſchneidung und andere Gebote annahmen. Als inſonderheit in dem 4 und folgenden Jahrhunderten durch die Arianer, Neſtorianer, Eutychianer und andere Ketzer, die Kirche ſehr verunruhiget wurde, und zwiſchen den Lehrern heffige Streitigkeiten entſtunden, kamen gleichfals zum öfftern von unterſchiedenen dergleichen Vereinigungs-Vorſchläge aufs Tapet. Inſonderheit wird von etlichen hieher gezogen das henoticum oder die epiſtola pacificatoria des Kayſers **Zeno**, die er 483 heraus gab, um ſeinen Vorgehen nach, die durch die Chalcedoniſche Kirchen-Verſammlung zerſtreuete Gemüther zu vereinigen. Denn ob er zwar in dieſem henotico die rechte Lehre der Kirche aus den vorhergehenden Symbolis und 12 Anathematiſmis des **Cyrillus** wiederholte und beſtätigte, ſo gieng es doch in der That dahin, daß die Chalcedoniſche Kirchen-Verſammlung ſolte abgeſchafft, und alſo die Eutychianer mit den Rechtgläubigen vereiniget werden. Im Anfange des ſechſten Jahrhunderts nahm der Kayſer **Anaſtaſius** dergleichen vor, und berief ſich auf das henoticum des **Zeno**, verfuhr auch ſehr harte mit allen, die ſich ſeinen Friedens-Vorſchlägen widerſetzten. Zu dem neuen Syncretiſmo wird zuförderſt der Syncretismus Melanchthonicus gerechnet. Es wolte nehmlich **Melanchthon** die Evangeliſche und Päbſtiſche Religion zuſammen bringen; ſahe aber, daß weder von denen Evangeliſchen, noch Papiſten ſeine Lehrſätze angenommen wurden. So hat es auch nach der Zeit an dergleichen Perſonen niemahls ermangelt, welche entweder die Catholiſchen mit den Lutheranern, oder die Lutheraner mit den Reformirten oder alle drey Religionen mit einander zu vereinigen geſuchet. Ja es ſind einige noch weiter gegangen, und haben alle andere Secten, die ſich nur Chriſten nennen, unter einen Hut zu bringen getrachtet. Am allermeiſten aber ſind einige bemüht geweſen, die Reformirten und Lutheraner in Einigkeit zu bringen, weil ſie geglaubet, daß die Streitigkeiten unter dieſen beyden Partheyen den Grund des Glaubens nicht beträffen; wie denn **Paräus**, **Duräus** und viele andere, auch noch in den neueſten Zeiten, ſich desfals eifrig bemühet, aber auch aus eben dieſer Urſache den verhaßten und eigentlich eine ſchlimme Vereinigung andeutenden Nahmen derer Syncretiſten geneidet haben. Gleichwie aber dieſen ſolcher Nahme von denjenigen, welche ſolcher Vereinigung zuwider ſind, immerfort beygeleget wird, alſo iſt derſelbe auch inſonderheit den Helmſtädtiſchen Theologen und andern, die es mit dem **George. Calixtus** um die Mitte des ſiebenzehenden Jahrhunderts hielten, als da waren **Hornejus**, **Drejerus** und andere, gegeben worden, ſintemahl dieſelben gelehret, daß ſo wohl die Catholiſchen als auch Reformirten im Grunde des Glaubens mit den Lutheranern einig, und alſo ein Kirchen-Friede unter dieſen Partheyen wohl ſtatt finden könnte. Weshalben ſich ihnen **Calov**, **Hülſemann**, **Dannhauer** und viele andere in Schrifften widerſetzet. Es iſt dieſes in der That nicht nur eine weitläufftige, ſondern auch eine merckwürdige Controvers, weswegen nöthig ſeyn wird, in Erzehlung deſſelbigen eine richtige Ordnung zu treffen. Es kan ſolche Vorſtellung ordentlich werden, (wir haben dieſes und alles folgende von dem Calixtiniſchen Syncretismo meiſtentheils von Wort zu Wort aus des berühmten Herrn **Walchens** Einleitung in die Religions-Streitigkeiten in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche I Th. p. 219 u. f. genomen) wenn wir alles, was dabey vorkomt, auf drey Stücke bringen. Bey dem erſten wollen wir diejenigen Perſonen erzehlen, welche in dieſen Streit verwickelt geweſen; bey dem andern den Verlauff des Streits ſelbſten, was von Jahren zu Jahren dabey vorgegangen, und was vor Schrifften heraus gekommen, vorſtellen, und bey dem dritten die ſtreitigen Puncte ins beſondere berühren und kürtzlich erzehlen. Was die Perſonen anlangt, die bey dieſem Streit intereſſiret geweſen, ſo können ſolche in drey Claſſen eingetheilet werden. In der erſten ſtehen diejenigen, welche man als Separatiſten anſahe, unter welchen die vornehmſte Perſon **George Calixtus** war, der Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt und nachgehends Abt zu Königslutter geweſen, und 1656 den 19 Merts geſtorben. Doch führte er dieſen Streit nicht allein; ſondern es fanden ſich noch viele andere; ſo wohl bey ſeinen Lehzeiten; als nach ſeinem Tode, die ſich zu ſeiner Parthey ſchlugen, beſonders auf den Univerſitäten Helmſtädt, Königsberg und Rinteln, die man alle als Calixtiner, oder Syncretiſten anſiehet. Unter den andern Helmſtädtiſchen befand ſich **Conrad Hornejus**, ein Braunſchweiger von Geburt, welcher anfangs zu Helmſtädt Profeſſor der Ethic und Logic war, und nachgehends Doctor und Profeſſor der Theologie daſelbſt wurde, und 1649 im 50 Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng. Er hatte bey dieſer Unruhe ſonderlich die Controvers von der Nothwendigkeit der guten Wercke, wie wir hernach weiſen wollen. Nicht weniger nahmen die Parthey des **Calixtus**, **Joachim**, **Hildebrand**, der auch auf beſagter Univerſität Profeſſor der Theologie geweſen, ſeine Geſchicklichkeit, ſonderlich in Unterſuchung der Kirchen-Antiquitäten ſehen laſſen, und 1691 im 68 Jahre des Alters ſein Leben beſchloß: **Gerhard Titius**, von Geburt ein Quedlinburger, der zu Jena unter der Anweiſung des **Dilherrs** und **Scahls** nachgehends zu Helmſtädt bey **George Calixtus** ſtudirte, und es ſo weit brachte, daß man ihm die Profeſſion der Theologie ertheilte, die er auch bis an ſein Ende, ſo 1681 erfolget, verwaltet hat. Doch der vornehmſte unter dieſen Theologen war **Friedrich Ulrich Calixtus**, der ſich der Sache ſeines Vaters mit allen Kräfften annahm, und nach deſſen Abſterben den Streit vornehmlich mit

Calovii weit heftiger fortsetzte, daß er auch hierinnen vielmehr, als der Vater selbst geschrieben. Er war zu Helmstädt gebohren, und ob er wohl im Anfange sich der Medicin widmete, so ließ er doch selbige nachgehends fahren, und legte sich auf die Theologie, worinnen er sich der Anweisung seines Herrn Vaters, des gedachten **Titus** und **Hornejus** bediente; hierauf eine Reise durch Deutschland, Italien, Franckreich und Holland that, und wie er wieder zurücke kam, erhielte er die Profession der Theologischen Facultät, wurde auch Abt zu Königslutter und Consistorial-Rath zu Wolffenbüttel. Er hat viele Schrifften verfertiget, und bey diesem Streite hatte er nicht nur mit **Calovio**, sondern auch mit **Deutschmannen, Strauchen** und andern zu thun, wie aus den folgenden wird zu ersehen seyn; mischte sich auch in die damahls entstandenen Pietistischen Controversien, und ließ bey seinem Alter dabey einen grossen Eiffer sehen, worauf er 1701 im 79 Jahr seines Lebens dieses Zeitliche verlassen. Ausser der Helmstädtischen Universität fiel man auch dem **Calixtus** zu Königsberg bey, und waren damahls, als die Unruhen am gröſten waren, sonderlich Drey, die man vor Syncretisten ansahe, als **Johann Latermann, Christian Dreier** und **Michael Behm**. **Latermann** war von Coburg, studirte zu Helmstädt unter dem **Calixtus** und **Hornejus**, wurde Prediger zu Derenburg und Superintendent in dem Fürstenthum Halberstadt, wie er aber wegen eines gewissen Verbrechens abgesetzet wurde, nahm er die Stelle eines Feld-Predigers an, und starb 1662. **Christian Dreier**, von Geburt ein Pomeraner aus Stetin, war zu Königsberg Doctor und Professor der Theologie und Hof-Prediger, ein Mann von einem scharffsinnigen Verstande, der in der ächten Aristotelischen Philosophie, und in den Schrifften der Kirchen-Väter sich wohl umgesehen hatte, dessen Ende 1688 im 78 Jahr seines Alters erfolgt. Der dritte, **Michael Behm**, war auch zu Königsberg in der Theologischen Facultät Professor, der 1650 mit Tode abgegangen, dessen Vatar **Johann Behm** ebenfals diese Stelle begleitet hatte, und hier deswegen zu mercken, weil unter andern der angeführte **Latermann** unter ihm eine Disputation de æterna Dei prædestinatione gehalten, darüber er nachgehends Widerspruch bekam. Die Theologen zu Rinteln kamen auch mit in diesen Streit, nachdem das Casselische Colloquium gehalten wurde, und sich **Peter Musäus**, der nachgehends 1663 nach Helmstädt, und zwey Jahr darauf nach Kiel gieng, da er der erste Pro-Rector und Pro-Cancellarius gewesen, auch daselbst 1675 im 53 Jahr des Alters gestorben, ingleichen **Johann Henrich**, der zu Helmstädt studirt, und 1671 mit Tode abgegangen, 1662 zu dem **Calixtus** schlugen, und mit den Reformirten zu Marburg Friede machten, darüber sie denn von vielen angegriffen wurden. In der andern Classe befinden sich diejenigen, welche sich dem **Calixtus**, den so genannten Calixtinern und Syncretisten entgegen öffentlich entgegen satzten, und das geschahe insonderheit von den Theologen zu Helmstädt, Königsberg, Strasburg, Dantzig, vornehmlich der Chur-Sächsischen Universitäten. Zu Helmstädt widersprach dem **Calixtus, Caspar Pfaffradius**, der daselbst Professor der Theologie war, wiewohl er schon dieses Zeitliche verlassen hatte, ehe diese Streitigkeiten recht angiengen, zu welchem noch **Statius Buscherus**, ein Prediger zu Hannover, kam, der 1638 wider den **Calixtus** und **Hornejus** zu schreiben anfieng. Zu Königsberg befanden sich unter den Gegnern der Syncretisten **Colestin Mislenta**, ausserordentlicher Professor der Theologie, und ordentlicher der Hebräischen Sprache, ingleichen Assessor des Sammländischen Consistorii und Pastor an der Dom-Kirche und das Dreystädtische Königsbergische Ministerium; zu Straßburg aber **Johann George Dorschäus**; zu Dantzig **Johann Mauksch** und **Andreas Kühn**. Jener war von Freyberg aus Meissen, und succedirte dem **Calov** in der Stelle eines Rectors und Pastors 1651 zu Dantzig, wo er 1669 im 72 Jahr seines Alters mit Tode abgegangen; dieser war von Dresden, und nachdem er vorher zu Hertzberg, Bischoffswerda und Annaberg Superintendent gewesen, berief man ihn 1684 nach Dantzig zum Pastor an die Marien-Kirche und zum Senior des Ministerii, da er 1702 gestorben. Von den Chur-Sächsischen ist in dieser Sache am meisten geschrieben worden, unter denen die Haupt-Person **Abraham Calovius** war, welcher 1688 als Professor der Theologie und General-Superintendent zu Wittenberg gestorben, nebst dem zugleich **Jacob Weller**, der als Ober-Hof-Prediger zu Dreßden 1664 mit Tode abgegangen; und **Johann Schatff**. Professor der Theologie zu Wittenberg, allwo er 1660 dieses Zeitliche verlassen hat. Einen gröſsern Nachdruck konnte dieser Sache der berühmte Leipzigische Theologe **Johann Hülsemann** geben, welcher 1661 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. **Johann Deutschmann**, Professor der Theologie zu Wittenberg, ließ sich auch in diese Controvers ein, und schrieb ein und das andere wider die Calixtiner. Wir müssen auch bey dieser Classe des **Argidius Strauchs** nicht vergessen, der bey diesem Handel als eine Haupt-Person anzusehen, zumahl er im Nahmen der Theologischen Facultät zu Wittenberg, wie hernach folgen soll, die defensionem consensus repetiti aufsetzte. In die dritte Classe derjenigen Personen, welche bey diesem Streit vorkommen, sind diejenigen zu bringen, die zwar dem **Calixtus** und seinen Anhängern in der Haupt-Sache nicht beystimmten; gleichwohl aber nicht alles, was die Wittenberger, besonders **Calovius**, vornahmen, billigten, noch in allen Stücken ihre Parthey ergreiffen konnten, zumahl, als man den Consensum repetitum aufsatzte, und ein Symbolisch Buch wider die Calixtiner einführen wolte. Sie hatten bisher gesehen, was die allzu grosse Hitze, die man bey dieser Controvers gebraucht, vor Schaden gebracht, und erkannten voraus, wie die Evangelisch-Lutherische Kirche noch enger würde eingeschräncket, und in weit gröſsere Unruhe gesetzet werden, wenn das Vorhaben mit dem Consensu repetito seinen Zweck erreichen solte. Dieses thaten nun die Jenaischen Theologen, absonderlich aber **Johann Musäus**, Doctor und Professor

Profeſſor der Theologie, ein Mann von groſſer Penetration, der nach derſelbigen voraus ſahe, was die Wittenbergiſche Anſchläge mit dem Conſenſu repetito nach ſich ziehen möchten. Dieſes ſtapd denen Wittenbergern nicht an, daher ſie auf die Jenaiſchen los giengen, und weil Muſäus der vornehmſte war, ſo erregten ſie die ſo genannten Muſäniſchen Controverſien, womit der Streit noch länger verzögert, und viele Unruhen in der Kirche erweckt wurden. Dieſes ſind die vornehmſten Perſonen, welche bey dieſer Controvers vorkommen werden, und obwohl noch einige andere darinnen geſchrieben, ſo hat man doch nicht nöthig, insbeſondere von ihnen zu handeln, da ſie ohnedan in der Erzehlung des Verlaufs dieſer Controvers ſelbſt vorkommen werden. Und dieſen Verlauf kan man in Anſehung der beſondern Veränderungen, die dabey vorgiengen, in gewiſſe Abſchnitte bringen. Denn ſo lange der ältere Calixtus lebte, wurde zwar derſelbige nicht ohne Heftigkeit gefühet, ob er wohl ſelbſt ſoviel darinnen nicht geſchrieben; als er aber mit Tode abgieng, und deſſen Sohn die Controvers fortſetzte, wurden die Gemüther faſt noch mehr gegen einander erhitzet, und die Streitigkeiten breiteten ſich dadurch aus, als man mit denen Jenaiſchen Theologen zerfiel, und ihre Lehre verdächtig zu machen ſuchte. Als GOtt die vornehmſten, ſo bisher die Feder darinnen geführet, von dieſer Zeitlichkeit abforderte, legte ſich auch die Sache faſt auf einmahl, und der Syncretiſtiſche Streit erhielt ſeine Endſchafft. Und daher können bey dieſen Streitigkeiten füglich drey Abſchnitte gemacht werden. Der erſte gehet von 1611 an, und erſtrecket ſich bis 1649. zu welcher Zeit gleichſam das Feuer zu dieſem Streit angeblaſen wurde; der andere von 1650 bis 1660 da die Wittenberger mit ihrem Conſenſu repetito herfür kamen, und der jüngere Calixtus an die Stelle ſeines Vaters trat, und den Streit mit groſſer Heftigkeit fortſetzte; der dritte von 1661. bis zu Ende deſſelbigen. Bey einem jeden Periodo wollen wir nun von Jahren zu Jahren gehen, und erzehlen, was ſich darinnen in dieſer Sache zugetragen, und wie ſonderlich die Streit-Schrifften in ihrer Ordnung auf einander gefolget.

Der erſte Periodus fängt ſich alſo von 1611 an, und geht bis 1649. Es hatte George Calixtus, da er noch ein Magiſter war, und auſſer einem öffentlichen Amte ſtund 1611 funfzehen diſputationes de præcipuis chriſtianæ religionis capitibus herausgegeben, welche hernach 1613 wieder aufgeleget wurden, die ihn gleich in den Verdacht, als hielte er es mit den Calviniſten, ſatzten, von denen er auch nach Franckfurt an der Oder zu einer Theologiſchen Profeſſion wäre verlanget worden. Inſonderheit ſtieſſe man ſich daran, daß er die Lehre unſerer Kirchen und unſerer Symboliſchen Bücher, ſonderlich der formulæ concordiæ, auch des corporis doctrinæ Julii und des Nieder-Sächſiſchen gemeinen Glaubens-Bekänntniß de communicatione attributorum divinorum der Eutychianiſchen Ketzerey beſchuldiget. Solcher Verdacht und Widerwillen gegen ihn wurde vermehret, als er 1619 die epitomen Theologiæ herausgab, die auch unter andern zu Helmſtädt mit der declaratione des Gerhard Titius 1661 gedruckt worden. Die vorgeſetzten Prolegomena halten vieles in ſich, was in ſeinem vortreflichen apparatu theologico zu finden, daß er weiſſet, wie man auf eine gründliche und nützliche Art die Theologie zu erlernen habe; in der beygefügten Diſputation aber de principio theologico hat er von denen Papiſten gezeiget, daß wenn ſie etwas beweiſen ſolten, ſo machten ſie einen Circulum und führten das zum Beweis an, was doch ſelbſt eines Beweiſſes bemöthiget wäre. Als nun dieſe epitome Theologiæ zum Vorſchein kommen war, und ſelbige D. Wid. burg an Balthaſar Menzern geſchickt hatte, ſatzte dieſer an jenen ein Schreiben auf, und berührte darinnen viele irrige Puncte, die ſich in derſelbigen befänden. In der Lehre von dem Ebenbilde GOttes und von der Sünden hätte er vieles nach den Geſchmack der Papiſten eingerichtet, welches rechtſchaffene Theologen nicht billigen könnten, und ob er wohl die Lehre von der Prädeſtination recht vorgetragen, ſo wäre doch die Redens-Art bedencklich, daß unſere Wahl nichts anders, als ein Schluß wegen unſerer Seeligkeit ſeyn ſolte, da doch vielmehr die Wahl nach dem Schluß oder nach dem Vorſatz GOttes, als einer Regel geſchehen wäre. Es ſey nicht zu billigen, wenn er ſage, daß das Verdienſt einiger maſſen unendlich, und daß die Rechtfertigung auf zwey Stücke, als auf die Vergebung der Sünden und Zurechnung des Verdienſts Chriſti ankomme, da doch eins das andere ſchon in ſich begreiffet. Bey der Materie vom Unterſcheide des Alten und Neuen Teſtaments und von den Sacramenten habe er manches von den Calviniſten einfliſſen laſſen: doch wäre am allerunſtöhigſten, wenn er p. 133. folgende Worte brauche: Alio modo intelligere poſſumus, Deum eſſe cauſam peccati indirecte, improprie & per accidens, indem man GOtt auf keinerley Weiſe nur die geringſte Schuld der Sünde beylegen könne. Dieſer Brief des Menzers ſtehet in den Unſchuldigen Nachrichten, 1708. p. 203. Es gedenckt Fabricius in Hiſt. Bibl. P. IV. p. 295. daß in des Hülſemanns Methodo ſtudii theologici, p. 198. und zwar nach der 1635 herausgekommenen Edition auſſer der formula concordiæ, Hutters compendio und Sebers hortulo biblico denen Beſtiſſenen der Theologie zum Nachleſen des Hafenreffers loci, und des George Calixtus epitome vorgeſchlagen werden; in der fünften Auflage aber dieſes methodi ſtudii theologici, die zu Wittenberg 1667 zum Vorſchein kommen, hätte man dasjenige, was von dieſer epitome des Calixtus geſagt worden, auſſengelaſſen und davor hingeſetzet: & epitome credendorum D. Nicolai Hunnii. Es entſtunden darüber keine öffentliche Unruhen, und gienaen verſchiedene Jahre vorbey, ehe die Syncretiſtiſchen Streitigkeiten ausbrachen, ob ſich wohl Calixtus durch die vorher angeführten Schrifften ſchon in den Verdacht, als ſey er zum Syncretismo geneigt, geſetzet hatte, worinnen ſein Gegentheil noch mehr beſtärcket wurde, als er 1634. Epitomes theologiæ moralis partem primam herausgab, welchen 1662 Friedrich Ulrich Calixtus vermehret und verbeſſert wieder auflegen laſſen. Es iſt dieſe Schrifft zwar unvoll-

unvollkommen, indem er darinnen nur von dem Zweck und Subject der Moral-Theologie, von den Grund-Sätzen der Handlungen eines Widergebohrnen, und von den Gesetzen handelt; gleichwohl verdienet es deswegen sein Lob, weil er der erste mit gewesen, der die Doamatische Theologie, welche die Glaubens-Artickel in sich fasset, von der Moral abgesondert, und wegen besserer Ordnung und Deutlichkeit allein abgehandelt. Es befindet sich dabey die Digressio de arte nova ad omnes germaniæ academias romano pontifici deditas & subditas, inprimis Coloniensem, womit es diese Bewandnis hatte: Es hatte **Barthold Nihusius**, der sich von der Evangelisch-Lutherischen zur Römisch-Catholischen Religion gewendet, 1639 ein Werck unter dem Titel: Ars nova ad omnes germaniæ academias romano pontifici subditas drucken lassen, und verstand durch die neue Kunst die Methode, wie man die Ketzer leicht widerlegen, und bekehren könnte, wenn man ihnen keine Folgerungen zuliesse. Weil er sich nun auf die Helmstädtischen Theologen, als seine ehemahlige Lehrer, sonderlich den **George Calixtus** beruffen hatte, und ihn in dieser Sache verdächtig machen wolte, so fand dieser vor nöthig, seine Ehre zu retten, und die vorher angezogene digressionem zu schreiben. **Nihusius** gab dagegen 1640 ein Apologeticum pro arte nova heraus, wie denn auch **Veronius** eine Widerlegung dieser digressionis aufgesetzet hat. Es schreibt **Calov** in Historia Syncretist. pag. 575 daß Calixtus in diese Epitomen und angeführte digressionem den Syncretistischen Schwarm mit eingeschoben „als wenn der heylose Calvinismus und das verfluchte Pabstthum mit unserer Evangelischen“ Lehre im Fundament des Glaubens, ja im Glauben, oder denen Stücken, die zum Glauben gehörig seyn, einig wäre, und müsten also beydes“ Papisten und Calvinisten von uns als Brüder“ in Christo und Mitgehörige zur geistlichen Gemeinschafft, ohngeachtet ihrer Irrthümer, weil“ sie in allen Glaubens-Artickeln mit uns einig wären, erkannt und aufgenommen werden.“ Die erste Auflage der Digressionis hatte **Calixtus** dem Hertzog von Braunschweig und Lüneburg **Friedrich Ulrichen**, zugeschrieben; die andere aber sein Sohn dem Rath zu Franckfurt an der Oder, in welcher er seinen Vater wider die Beschuldigung des Syncretismus und Indifferentismus zu vertheidigen suchet. Diese Epitome theologiæ moralis nebst der angehängten Digressione, gab Anlaß, daß man dem **Calixtus** öffentlich zu widersprechen anfieng, welches bisher noch nicht geschehen war, wiewohl er, wie man schreibet, in dem Wolffenbüttelischen Consistorio soll seyn erinnert worden, diese Epitomen von neuen durchzusehen und zu ändern. Den Anfang machte **Statius Buscher**, welcher Prediger zu St. Egidii in Hannover gewesen. Dieser nahm des **Calixtus** Epitomen Theologiæ moralis, die Digressionem de arte nova und einige Disputationen des **Calixtus** sowohl, als des **Hornejus** vor sich, und wolte daraus weisen, wie sie in vielen wichtigen Lehr-Punsten von der reinen Evangelischen Lehre abwiechen, und dem Pabstthum zu Gefallen vieles einfliessen lassen. Er verfertigte deswegen eine Schrifft unter dem Titel: Crypto-papismus novæ Theologiæ Helmstadiensis. Sie hat sollen im Anfang zu Franckfurt am Mayn unter einem andern, und zwar folgenden Titel: Abominatio desolationis stans in loco sancto, Greuel in der Julius-Universität zu Helmstädt, gesetzet an die heilige Stätte der reinen Evangelischen Lehre; gedruckt werden, weil sie aber daselbst keinen Verleger finden können, so hat man sie nachgehends zu Hamburg 1639 unter vorher angezogenem Titel zum Druck befördert, wobey **Placcius** in dem Theatro Pseudonymorum, pag. 495. berichtet, man habe 478 Exemplarien unter dem erdichteten Nahmen **Christiani Petri**, 900 hingegen unter des **Buschers** seinem, wiewohl wider desselben Wissen und Willen gedruckt. Der Inhalt dieser Schrifft ist folgender: Er lobet den Ernst, Eifer, und Beständigkeit des Hauses Lüneburg und Braunschweig vor die reine Lehre des Evangelii, und hält dem **Calixtus** und **Hornejus** vor, wie sie ihrem abgelegten Eyde über die reine Lehre zu halten, gar schlecht nachkämen, und vielmehr sowohl in den Sachen; als Redens-Arten von der Evangelischen Lehre abwichen, und das sey sonderlich in den Materien von der Erb-Sünde, von der Rechtfertigung und guten Wercken, von der Kirche, von der Päbstlichen Messe geschehen. Alle diese Lehren gehet er insbesondere durch, führet die wahre Lehre aus dem Corpore doctrinæ Julio an, und fügt dasjenige, was er in den Schrifften des **Calixtus** und des **Hornejus** als irrig angetroffen, bey, beklagt sich auch, daß bisher die Lutherischen Theologen bey solchem Unwesen so stille geschwiegen. Hierwider suchten sich die Helmstädter zu vertheidigen, und liessen 1641 zu Lüneburg eine gründliche Widerlegung herausgehen, welche aus zwey Theilen bestehet. In dem ersten wird von der Norm der Christlichen Lehre gehandelt und gewiesen, wie man vornehmlich aus der Heil. Schrifft und Uebereinstimmung der alten Kirche wider die Papisten und andere gründlich disputiren müsse; in dem andern aber werden die Materien von der Christlichen Kirche, von der Gewalt und Hoheit des Pabsts, von der Rechtfertigung und guten Wercken, von der Erb-Sünde, von dem Abendmahl, vom Meß Opffer, Prädestination, von der Nothwendigkeit der guten Wercke, und andere mehr durchgegangen. Die Verfasser davon sind **George Calixtus** und **Conrad Hornejus** gewesen, welche die Arbeit dabey unter sich getheilet. davon Calixtus selbst in der Widerlegung, oder Refutatione D. Jacobi Welleri gehandelt. Sie erlangten damit nicht, was sie suchten, als wäre ihre Lehre, die sie bishero vorgetragen, rein und unanstößig, indem vielmehr ihr Gegentheil davor hielt, daß sie die Einwürffe des **Buschers** nicht sattsam und gründlich von sich abgelehnet, ja sich noch mehr der ihnen vorgeworffenen Irrthümer verdächtig und schuldig gemacht, dergleichen Urtheile man in **Gülfemanns** Dialysi apologetica, und andern antrifft, welche **Crenius** in animadversionibus P. XIII. p. 198. anführet. Die Helmstädter geben vor, es wäre an dem **Buchscher** nichts gutes gewesen welcher auch, da man ihn seiner Schrifft wegen in Consistorium gefordert, nicht erschienen, und unter

ter dem Vorwande seiner Unpäßlichkeit heimlich davon gegangen, nachdem er an den Rath zu Hannover geschrieben, wie er bereit sey, seine Sache vor einem rechtmäßigen und unpartheyischen Richter auszumachen, wovon man die Schrifft: Pietas academiæ Julianæ. p. 3. lesen kan. So übel ihm dieses von diesem Theil ausgeleget wurde; so wurde ihm doch solches von der andern Parthey gut gesprochen, daß er sich vor dem Consistorio nicht gestellet, weil man nur gesuchet, die Sache mit Gewalt, ohne gründlicher und nach Heil. Schrifft eingerichteterUnterſuchung auszumachen. Um selbige Zeit fiengen auch andere Theologen an, sich wegen der verdächtigen Lehren der Helmstädtischen Theologen zu regen, und damit sie den gelindesten Weg gehen möchten, versuchten sie im Anfang, selbige schrifftlich zu erinnern, und sie auf bessere Gedancken zu bringen. Eine solche Erinnerung that 1640. den 17 Jul. an den Hornejum D. Leyser wegen einer Disputation de Justificatione, worinnen allerhand anstößiges zu finden, und könne insonderheit gar nicht gebilliget werden, was er von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit geschrieben. In dem folgenden Jahr 1640 den 17 May that dergleichen D. Heinrich Höpffner aus Leipzig, welcher dem Calixtus vorstellte, es möchten sich doch die Helmstädter in dem Grund-Artickel von der Rechtfertigung besser erklären, weil sich Hornejus in der Disputatione 9. de nova justificatorum vita, auch Calixtus in seiner Digressione verdächtig gemacht, als wären die guten Wercke zur Seeligkeit würdig, so gleichwohl ihrem eigenen Corpori doctrinæ Julio entgegen sey, wobey er sich erboten, in den andern Stücken der Christlichen Lehre mit ihnen weiter zu communiciren. Sie nahmen solche Erinnerungen nicht wohl auf, und blieben bey dem, was sie bishero gelehret, welches nichts, so der Heil. Schrifft und denen Symbolischen Büchern entgegen stünde, in sich hielte, ja Hornejus hielt 1643 eine Disputation, wobey Johann Latermann die Stelle eines Respondenten vertrat, in welcher er die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit vertheidigte. Dieses gab 1644 dem Hülsemann Gelegenheit, daß er in dem Supplemento breviarii diesen Irrthum, den ehemahls George Major in der Evangelischen Kirche auf die Bahn gebracht hatte, widerlegte, wiewohl er niemanden dabey genennet. Einige Jahre darnach, gieng dieser Streit von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit recht an, wie in dem folgenden wird gezeiget werden. Im Jahr 1645 hielt Calixtus eine Dissertation de Trinitate, und hatte den gedachten Latermann zum Respondenten. Sie machte ein groß Aufsehen, wiewohl etliche Jahre darnach noch ein grösserer Lermen darüber entstand. Denn man hatte darinn vorgegeben, es wäre das Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit im Alten Testament nicht geoffenbaret, und zu glauben, nicht nöthig gewesen. D. Leyser verfertigte deswegen bald darauf eine Inaugural-Disputation von der Erkänntniß der Heil. Dreyfaltigkeit im Alten Testament, und widerlegte darinnen, wiewohl ohne Benennung, den Calixtum, der sich gegen einige damit soll entschuldiget haben, daß nicht er; sondern der Respondent, besagte Disputation verfertiget habe. In eben diesem Jahr wurde das bekannte Colloquium zu Thoren gehalten, welches den Credit des Calixtus, als wäre er zum Syncretismo nicht geneigt, in grosse Gefahr setzte, und Gelegenheit gab, daß von derselbigen Zeit an, die Syncretistische Controvers eigentlich angieng. Es hatte der damahlige König in Pohlen Uladislaus IV. vor, eine Vereinigung zwischen den Römisch-Catholischen, Lutheranern und Reformirten zu stiften, welche Vereinigungs-Anschläge ihm schon 1636 Bartholomäus Nigrin, der ein Reformirter Prediger zu Dantzig gewesen, und nachgehends zu denen Catholischen übergetreten war, an die Hand gegeben hatte. Der König ließ sich dieselbige gefallen, und nachdem man die gehörige Veranstaltung zu solcher Unterredung gemacht, solte sie den 28 Aug. 1645 zu Thoren ihren Anfang nehmen. Die Lutheraner und Reformirten liessen sich das Vorhaben gefallen, ob sie wohl voraus sahen, es werde auch hier, wie bey andern colloquiis caritativis, die Sache einen solchen Ausgang nehmen, daß mehr Unruhe durch Zänckereyen, als Ruhe durch Liebe gestifftet werde. Der König hatte drey Präsides bestellet, daß der eine die Aufsicht auf Seiten der Römisch-Catholischen; der andere auf Seiten der Evangelisch-Lutherischen, und der dritte der Reformirten, führen solte. Eine jede Parthey derer Glaubens-Genossen hatte ihre Theologen bey sich, und befanden sich unter den Römisch-Catholischen drey Jesuiten, worunter der vornehmste Sydnhof war. Der Churfürst von Brandenburg schickte auf Seiten der Reformirten dahin Johann Bergen und Friedrich Reicheln, wozu nicht nur George Calixtus zugleich genommen wurde; sondern es kamen von Königsberg sowohl Levin Pouchenius, Michael Behm und Christian Dreier; als auch aus Pohlen, Lithauen und Preussen noch andere Reformirten dahin. Von den Lutheranern war von dem Churfürsten zu Sachsen Johann Hülsemann, damahls Professor zu Wittenberg, abgeordnet, welchem Johann Borsack, Abraham Calov, Peter Zimmermann, Balthasar Boidin, Joachim Göbel und andere beystanden. Der König hatte bey dieser Unterredung die Absicht, daß man unter den drey unterschiedenen Religions-Verwandten eine Einigkeit stiften, und den Frieden in der Kirche wieder herstellen wolte, wobey er diese Vorschrifft solcher Handlung ausfertigen ließ, daß man erstlich auf das sorgfältigste die wahre und rechte Meynung eines jeden Theils untersuchen; hernach, wieweit eine jede Lehre wahr oder falsch sey, prüfen und drittens erwegen solte, ob in Dingen, die auf die Praxin und Gewohnheit ankämen, ein Streit entstanden. Wie wenig man sich nach dieser an sich guten Norm gerichtet, hat der Ausgang gelehret. Ehe man zur Sache selbst kam, brachte man die Zeit mit Neben-Dingen zu, und disputirte über die Benennung Catholisch und ob man die Reformirten als Augspurgische Confessions-Verwandten ansehen könne, worauf ein jeder

der Theil eine General-Confeßion der Lehre ſeiner Kirche aufſatzte. Die Reformirten ſagten, ſie hielten ſich allein an die Schrifft, als die einzige Norm des Glaubens, nähmen aber doch auch in einigen zweifelhaften Dingen die Symbola der alten Kirche, und die allgemeinen Concilia, die wider die Neſtorianer und Eutychianer gehalten worden, und in einigen andern Streitigkeiten ſowohl die ungeänderte, als geänderte Augſpurgiſche Confeßion, nebſt dem Conſenſu Fetidomirienſi an, die Römiſch-Catholiſchen bekannten, die Norm ihres Glaubens wäre das geſchriebene und ungeſchriebene Wort, nebſt dem ſie ſich an die Schlüſſe des Tridentiniſchen Concilii hielten; gleichwie die Evangeliſch-Lutheriſchen ſich deßfalls dahin erklärten, daß ſie auſſer dem geſchriebenen Worte GOttes in keinem Stücke von der Augſpurgiſchen Confeßion weichen würden. Auſſer dem ſatzte ein jeglicher Theil noch ſeine beſondere Confeßion auf. Die Sache wurde dadurch verzögert, daß auch der König den 25 Septemb. deswegen einen Geſandten an die Verſammlung ſchickte, und zu verſtehen geben ließ, wie ihm ſolche Verzögerung mißfiele, und weil man die Schuld davon denen Reformirten und Lutheranern beygemeſſen, und ihnen ſolches der Jeſuit Schönhof in harten Worten aufgerücket hatte, ſo entſtanden darüber heftige Diſputen, welche veranlaßten, daß aus der gantzen Sache nichts wurde. Man überreichte zwar dem Könige die Bekänntniſſe der Lutheraner und Reformirten, welcher auch wolte, daß man ſie annehmen ſolte, dawider ſich aber die Papiſten ſatzten, und nicht ehe darein ſtimmen wolten, als bis ſie vorher in der Cenſur geweſen, und nach derſelbigen geändert worden. Dieſes machte, daß man den 21 Novemb. die Verſammlung auseinander gehen ließ, nachdem unverrichteter Sache fünf Seſſionen waren gehalten worden. Der Erfolg beſtand nicht allein darinnen, daß man das Colloquium caritativum in Streiten und Zancken hingebracht; ſondern es kamen nachgehends auch noch Streit-Schrifften deswegen zum Vorſchein. Die Römiſch-Catholiſchen lieſſen die Acta dieſes Colloquii 1646 drucken, und die Reformirten gaben in eben dieſem Jahr zu Berlin heraus: Scripta partis reformatæ parti romano-catholicæ exhibita, ſed ab ea in protocollum pleraque non admiſſa, ideoque ſeorſim nunc edita, welchem Wercke Johann Hülſemann in beſagtem Jahr eine relationem de colloquio Thorunienſi entgegen ſatzte, dem ein Reformirter, Conſtantin Prawdeck, in der Entdeckung der Unwahrheiten D. Hülſemanns von dem Colloquio caritativo antwortete. Was nun die Aufführung des Georgs Calixtus bey dieſem Colloquio, weswegen wir ſolches mit wenigen haben berühren müſſen, betrifft, ſo machte er ſich dabey am meiſten verdächtig, indem er ſeine Syncretiſtiſche Vorſchläge, man würde da eine geiſtliche Vereinigung mit den Reformirten und Römiſch-Catholiſchen treffen und eingehen, gar ſehr verrathen. Er ſoll ſich bey dem Rath zu Dantzig deswegen angemeldet haben, ob er mit ihren Theologen dahin könnte geſchickt werden? und als D. Johann Quiſtorp von ſeiner Geſellſchafft nichts wiſſen wollen, und die Churfürſtliche Brandenburgiſche Vocation ausgeſchlagen, nahm er freylich ſelbige mit Bergen und Rencheln an, wodurch er nothwendig in groſſen Verdacht kommen muſte, daß er, als ein Lutheriſcher Theologe ſich auf der Seite der Reformirten brauchen ließ, ſich unter denſelbigen befand, und zu ihrer General-Confeßion das Seinige beytrug. Es kamen auch zu Helmſtädt 1645. Scripta facientia ad Colloquium Thorunienſe anno 1644. indictum, deinde autem usque in annum ſequentem diemque 28 Auguſti dilatum cum Georgii Calixti conſideratione & epicriſi, heraus, womit er ſich dieſer Sache wegen noch verdächtiger machte. Doch wir gehen in der Erzehlung des Verlaufs der Streitigkeiten fort. Vom Jahr 1646 bis 1649, wurden die Streitigkeiten mit dem Hornejus von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit heftig fortgeſetzet. Es hatte gedachter Hornejus 1646 eine öffentliche Diſputation: De Summa fidei, non qualibet, ſed quæ per caritatem operatur, neceſſitate ad ſalutem, gehalten, und darinnen ſeine vorige Meynung, daß die guten Wercke zur Seligkeit nöthig wären, von neuen vorgetragen, und behaupten wollen. Dieſes gab dem damahligen Churfürſten von Sachſen Anlaß, daß er den 17 Auguſt beſagten Jahrs, an die Theologen in Leipzig und Wittenberg, folgendes reſcribirte: "Wir ſind glaubwürdig berichtet, welcher Geſtalt in der benachbarten Univerſität Helmſtädt ein und andere Neuerung, und zwar neulicher Zeit eine gefährliche Diſputation von der Nothwendigkeit der Wercke zur Seeligkeit ſey ausgeſprengt worden, welche ihr Zweifels ohne bereits haben werdet. Weil uns aber unwiſſend, ob ihr jemahls ſelbige facultatem theologicam ermahnet, der Gemeine GOttes, und der ſtudierenden Jugend mit ſolchen Neuerungen und weit ausſehenden Diſputation, daraus nicht allein vor dieſem, ihr durch einhellige Stimme der Evangeliſchen Kirche ſolcher Irrthum verworffen worden, der gantzen Kirchen; ſondern auch jetzo nichts, als groß Aergernis, und zwar bey dieſer ohn das elenden Zeit, erwachſen kan; als iſt unſer gnädigſtes Begehren, auf ſolchen Fall ſie noch privatim in euren Nahmen zu ermahnen, und uns die Abſchrifft euer Vermahnung an ſie, wie auch ihre Antwort, nebenſt einem Chriſtlichen Bedencken über ſolche Diſputationes ſowohl, ſo etwa mit einer und der andern Univerſität ihr hierinnen was communiciret, einzuſenden." Nach ſolchem Churfürſtlichen Befehl haben die Leipzigiſche und Wittenbergiſche Theologiſche Facultäten, auch die Jenaiſche in einem Schreiben 1646 den 29 Decemb. die beyden Helmſtädtiſchen Theologen, den Calixtum und Hornejus abſonderlich wegen der Lehre von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit, erinnert, und "um der Ehre GOttes und der Kirchen Wohlfarth gebeten, weil in ihren Schrifften nicht nur von den Gelehrten etliche neue Redens-Arten und Neurungen, die von der formula concordiæ abzuweichen ſcheinen; ſondern auch von den Laven ſolche Dinge angemercket werden, welche der einfältigen Cateches zuwider wären,

dahero

„dahero nicht nur die Doctores; ſondern auch die„jenige Fürſten und Herren, die der formulæ con„cordiæ unterſchrieben haben, gemüßiget werden „möchten, die in derſelbigen und im corpore Julio „beſtätigte Wahrheit zu vertreten. Sie wolten „die hochbetrübte Kirche der Furcht eines groſſen „Traurens entledigen, und hinführo in ihren diſ„putationibus und ſcriptis die moderation gebrau„chen, damit es nicht das Anſehen gewinne, daß „die Gründe der Evangeliſchen Lehre beweget und „geſchwächet werden.“ Solche Vorſtellung nahmen die Helmſtädter nicht zum beſten auf, und weil ſie meynten, ſie hätten bisher weder mündlich noch ſchrifftlich etwas vorgetragen, ſo der H. Schrifft entgegen, ſo hielten ſie das in ihren Antworts-Schreiben vor eine Calumnie, daß man ſie einiger der H. Schrifft und denen Symboliſchen Büchern entgegen ſtehenden Irrthümer beſchuldigen wolte. Es ſäumte auch **Hornejus** nicht, als man anfieng, ihn in öffentlichen Schrifften anzugreifen, ſeine Vertheidigung zu führen. Es hatte auf der Jenaiſchen Univerſität D. **Johann Major** ein Programma wider ihn drucken laſſen, und in demſelbigen ſeine vorhabende Lectionen, worinnen er ſolchen Irrthum widerlegen wolte, angezeiget, worauf **Hornejus** Defenſionem diſputationis ſuæ de ſumma fidei non qualibet; ſed quæ per caritatem operatur, neceſſitate ad ſalutem heraus gab. In dieſer Vertheidigung hat er des **Majors** Programma eingerückt, und allerhand Zeugniſſe Evangeliſch-Lutheriſcher Theologen, ſonderlich aus **Arnds** Büchern vom wahren Chriſtenthum und **Gerhards** Schola pietatis von der Nothwendigkeit der Gottſeligkeit, wenn man die Seeligkeit erlangen wolte, zuſammen geſucht. Er meynte, dadurch am leichteſten mit ſeinen Gegnern auszukommen, wenn er ihnen wieſe, wie er nichts anders lehre, als was ſchon vor ihm andere rechtſchaffene Theologen gelehret hätten. Um deswegen ließ er 1648 drucken: Teſtimonia recentiorum eccleſiæ doctorum pro pietatis & bonorum operum neceſſitate ad ſalutem. Die Zeugniſſe, die er hier zuſammen gebracht, ſind von **Luthern**, **Melanchthon**, dem **Matthæſius**, **Brentius**, **Regius**, dem Autor der brevis, ſimplicis & neceſſariæ inſtructionis in corpore doctrinæ Julio, welcher **Martin Chemnitius** iſt, ingleichen von dem Selnecker, dem **David Chytræus**, **Jacob Andreä**, **Balthaſar Meisnern**, **Stegmannen**, **Conrad Dieterici**, **Höpffnern**, **Frantzen**, dem **Thummius**, **Höe** und **Johann Schmidten**. Es kam auch 1648 eine andere Schrifft wider ihn zum Vorſchein, welche er in folgendem Werck: Refutatio paſquilli, ſub titulo: breve extractum aliquot dictorum Lutheri, corporis doctrinæ Julii, & articulorum Luneburgicorum contra teſtimonia Arndii & Gerhardi, atque ſub larva M. Joannis Lœſchmanni evulgati, widerlegte, und darinnen ſeine Meynung aus den Zeugniſſen Heiliger Schrifft, der Kirchen-Väter und der neuern Theologen beweiſen, und zugleich auf die Einwürffe, die man ihm aus **Luthern**, dem Corpore doctrinæ Julio und denen Articulis Luneburgicis gemächt, antworten wolte. Zu Arnſtadt hielt **Rothmahler** eine Synodal-Diſputation de neceſſitate bonorum operum non qualibet; ſed quæ ad ſalutem eſſe dicitur, in eben dieſem Jahr; welcher **Hornejus** gleich darauf entgegen ſetzte: Ireratam aſſertionem, qua fidem non quamlibet ſeu otioſam, aut mortuam; ſed vivam ac per caritatem operantem ad ſalutem neceſſariam eſſe oſtenditur adverſus D. Joann. Rothmahlerum mortuam & otioſam ad eam ſufficere diſputantem, auch 1649 noch weiter edirte Repetitionem doctrinæ veræ de neceſſitate bonorum operum, ſeu ſtudii pietatis, ſi quis ſaluus per Chriſtum eſſe velit, & novas ejus vindicias, welche repetitio durch die unter D. **Hülſemann** 1649 gehaltene Diſputation, die den Titel führte: Aſſertio articuli quarti in formula concordiæ, worinnen man des **Hornejus** Irrthum widerlegt hatte, veranlaſſet wurde. Eben dieſer **Hülſemann** ließ 1650 Brevem introductionem ſtudioſorum in univerſitate Lipſienſi quid de reſuſcitatione & exculatione phraſeos Majoriſticæ: bona opera ſunt neceſſaria ad adipiſcendam ſalutem æternam ſtatuere habeant, drucken. Er zeigt darinnen, daß die Redensart: Die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, ſchon ſattſam unterſucht, und nicht ohne Urſach verworfen worden, 1530 im ſechſten Artickel der Confeſſion, 1568 auf dem Altenburgiſchen Colloquio, und 1576 in dem libro concordiæ. Es ſey nicht genug, daß man ſelbige nach dem päbſtiſchen Sinn. da man in den guten Wercken einen Grund des Verdienſtes ſuche, verwerfe; ſondern es hätten unſere Vorfahren ſelbige ſowohl in der Augſpurgiſchen Confeſſion; als auch in der formula concordiæ nach dem Majoriſtiſchen Verſtande verdammt, nach welchen man die guten Wercke als eine cauſſam ſine qua non ſalutis anſehe. Es ſey eins, ob man ſage, die guten Wercke ſind nöthig zur Erlangung der Seeligkeit; oder ob man ſchlechterdings ſpräche, ſie ſind nöthig zur Seeligkeit, und könnte jene Redensart nicht bemäntelt und entſchuldiget werden, wie man dabey noch zu bedencken habe, daß, wenn ein gewiſſer Satz ſo beſchaffen, daß er könnte anſtößig werden und zu einem Irrthum Anlaß geben, man ſich billig deſſen enthalten müſſe, und wenn man dieſes nicht thäte, und andere ſetzten ſich entgegen, ſo hätten ſie darzu ein vollkommenes Recht, und könnte man ihnen ſolches nicht verübeln. Es iſt kein Zweifel, wenn **Hornejus** am Leben geblieben wäre, er würde dieſe brevem inſtructionem nicht unbeantwortet gelaſſen haben; allein ſo ſtarb er eben damahls, und das Ende ſeines Lebens machte auch faſt ein Ende ſeines Streits. Sonſt kam auch 1650 des **Johann Muſæus** Judicium de controverſia: an bona opera ſint ad ſalutem neceſſaria? in Deutſcher Sprache heraus, welches aber wider deſſen. Wiſſen zum Druck war befördert worden. Man urtheilte darinnen, daß der Satz: Die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, an ſich ſelbſt nicht ärgerlich wäre; gleichwie auch noch zum Vorſchein kam: Alethophili Liberii querela cauſſæ moralis & conditionis ſine qua non, contra aliquem, qui ex duabus unam vult facere, auch in deutſcher Sprache, wiewohl ohne Benennung des Autors, des Orts und Jahrs, wo und wenn es gedruckt. Es meldet **Jabricius** in Hiſtoria biblioth. P. IV. p. 311, er habe gehöret, daß ſie **Paul Slevogt** aufgeſetzt habe. Er ſchreibt darinnen wider **Hülſemann**, und zeiget, **Hornejus** habe ſich bey dieſer Sa-

che so erklärt, daß man nach seiner Meynung die guten Wercke keinesweges als eine Ursach der Seeligkeit ansehen könnte. Da inzwischen die Streitigkeiten wegen der Nothwendigkeit der guten Wercke in Helmstädt vorfielen, so giengen auch zu Königsberg die Unruhen, die ebenfals auf den Syncretismus hinaus liefen, an. Wir müssen solche von ihrem ersten Anfang herleiten, und also einige Jahre zurück gehen. Die Haupt-Person, welche die erste Gelegenheit darzu gab, war D. **Christian Dreier**, welcher den **George Calixtus** zu Helmstädt gehöret, und sich dessen Hypothesis gefallen lassen, die er auch, als er zu lesen anfieng, vortrug. Weil er aber damahls ein blosser Magister war, und man also meynte, er würde sich darinnen, wenn er mit der Zeit zu einem Theologischen Amte solte befördert werden, ändern, so trug man bey der damahls vorsependen Theologischen Promotion ihm diese Würde an; brauchte aber gleichwohl diese Behutsamkeit, daß man ihm eine gewisse Eydes-Formel in lateinischer Sprache, damit er selbige unterschriebe, vorlegte, um damit den künftigen Irrungen und Unruhen, wenn er sich etwa zu des **Calixtus** Parthey öffentlich schlagen solte, vorzubauen. Selbige Formel war also abgefaßt: „Ich, „M. Christian Dreier sage an Eydes statt zu, „daß ich die Neurungen und schismatische Meynungen, welche ich theils von etlichen Schismatici, theils von irrigen Lehrern erlernet, für irrig „erkenne, als da sind: 1) Daß das Gezeugniß „der christlichen Kirchen nothwendig sey, der canonischen Bücher der Heil. Schrifft Auctorität „daraus zu erkennen. 2) Von der Gerechtigkeit „des ersten Menschen, daß dieselbe eine übernatürliche Gabe gewesen sey. 3) Von der Natur der Erb-Sünde, als daß sie nur eine blosse „privatio oder Abwesenheit der miterschaffenen „Gerechtigkeit sey. 4) Von den überbliebenen „Füncklein der natürlichen Erkänntniß GOttes, „daß dieselbe nichts sey. 5) Von der Erschaffung „der Seelen und Eingiessung derselben in unsere „Leiber. 6) Von der Moral-Würckung des „Wortes GOttes. 7) Vom sechsten Capitel Jo„hannis, daß solches rede von der Sacramentals„Genieſſung des Leibes Christi. 8) Von den pro„positionibus sacramentalibus & personalibus, daß „sie accidentales seyn. 9) Von tropo, welcher „in verbis cœnæ, daß ist mein Leib, seyn solte, „und daß ich dieselbe weder heimlich; noch öffentlich ausspargiren, und andere lehren, son„dern sie bey mir behalten, vielweniger sie vertheidigen und zugeben will, daß sie mit meinem „Wissen und Willen durch andere ausgesprenget „werden. Entgegen sage ich zu, daß ich der Einträcht und öffentlichen Friedens mich befleißigen „will, so wahr mir GOtt helffen soll.“ Diese Formel weigerte er sich zu unterschreiben, und bat, daß man seiner hierinnen schonen möchte, rief auch GOtt zum Zeugen an, daß er sie nicht vor die seinige erkenne, noch künfftig selbige einem aufdringen wolle, welches er 1644 den 30 Mertz dem Decano und andern Assessorn mit einem Handschlag versprach. In der den 30 August selbigen Jahrs würcklich erfolgten Promotion hat er in der Kniphöfischen Kirche einen Eyd abgeleget, daß er von den symbolischen Büchern nicht weichen; sondern sich denselbigen bezeugen wolte; gleichwohl soll er an eben dem Tage zum Calov, der im Nahmen des Dantziger Ministerii der Promotion beygewohnet, gesagt haben: „Ich habe wohl auf die Kirchen-Bücher geschworen; aber „der Eyd ist mir abgedrungen, da ich Traun um „Gottes Willen der Kirchen-Ruhe zu schonen „gebeten habe;“ welches er aber niemahls gestehen wollen, und da man ihn nachgehends eines Meineyds beschuldiget, hat er dieses vielmehr allezeit als eine Calumnie angesehen. Zu diesem kam nachgehends **Johann Latermann**, welcher bey Gelegenheit des zu Thoren angestellten colloquii caritatini mit denen daselbst anwesenden Königsbergischen Theologen bekannt worden, und eine Recommendation an den Churfürsten erhielt, mit welcher er sich nach Königsberg selbst begab. Er führte sich im Anfang so auf, daß sich niemand über ihn beschwerte, und wie er 1646 den 9 May seine Disputation de æterna Dei prædestinatione, die Dreier als Decanus censiret und gebilliget hatte, unter **Johann Behmen** halten wollen, wurde dargegen nichts sonderliches geredet. Wie er aber indessen in der alten Stadt Königsberg zum Caplan solte bestellet, auch schon zur Probe-Predigt gelassen werden, so legte sich **Mislenta** dazwischen, und gab vor, er wolte ihn aus der angezogenen Disputation unterschiedener schwärmerischer Meynungen überführen. Dem **Mislenta** stand hierinnen M. **Martin Wolder**, Pfarrer der alten Stadt, bey. Als dieses vorgieng, wurde mit der Wahl etwas inne gehalten, und unterdessen den 21 Mertz eine Commißion in dem Senatorio academico gehalten, da man unterschiedene Puncte, als von der Allgegenwart Christi nach seiner Menschheit; von dem elencho nominali wider die Reformirten und andere streitige Fragen mehr gehandelt, wobey auch **Dreier** abermahl an die Kirchen-Bücher durch ein gewisses Formular verbunden wurde. Die vorher angeführte Disputation des **Latermanns** wurde zweymahl gehalten, und opponirte **Mislenta**; wie aber die Gemüther ziemlich erhitzt waren, so gieng solche Unterredung fruchtlos ab, daß man nicht sehen konnte, wer recht oder unrecht hatte, ausser daß der Präses derselbigen, D. **Joh. Behm**, als **Mislenta** unterschiedene irrige Meynungen vorgeworffen, soll gesagt haben, er habe die Disputation selbst nicht durchgelesen, sondern solches seinem Sohne, D. **Michael Behmen** aufgetragen, wiewohl er dieses nachgehends nicht gestehen wollen. Man fiel auf das Mittel daß man über diesen Streit die Urtheile der auswärtigen Universitäten einholen wolte, welches beyde Theile annahmen. Diejenigen, die es mit dem **Latermann** hielten, als **Johann Behm**, **Levin Poughenius**, **Michael Behm** und **Christian Dreier**, schrieben deswegen nach Rostock, Wittenberg, Jena und Leipzig erhielten auch bald darauf die verlangte Censur. Solches that auch der andere Theil als **Mislenta** und das Dreystädtische Ministerium, und weil jene mit ihren erhaltenen Gutachten nicht zum Vorschein kamen, so gab ihnen dieser Schuld, es wäre deswegen geschehen, weil **Latermanns** Sache darinnen verdammt worden. Dem ohngeach-

tet

Digitized by Google

ter erhielt **Latermann** nicht nur die Caplan-Stelle in vorerwehnter Kirche; ſondern wurde auch von dem Churfürſten zum auſſerordentlichen Profeſſor der Theologie beruffen, und wie er 1647 deswegen ſeine Diſputation de invocatione Sanctorum halten wolte, und Gelegenheit genommen, ſich in den ſtreitigen Puncten deutlicher zu erklären, muſte **Miſelenta** die Stelle eines Opponenten wieder über ſich nehmen. Nach dieſer Diſputation gab **Latermann** ſeine Diſquiſitionem theologicam de gratia & libero arbitrio in den Druck; weil aber die Academie beſorgte, es dürffte daraus ein groſſes Feuer werden, hat ſie den Druck verboten, und das, was ſchon abgedruckt war, arreſtiret. Er gieng nach Roſtock, um daſelbſt die Doctor-Würde anzunehmen, und wie er fortreiſen wolte, gab ihm der damahlige Rector Magnificus **Adam Riccius** die halb gedruckte diſquiſition mit, die er auch zu Roſtock zu Ende drucken ließ. Zu Roſtock diſputirte er de præſentia corporis & ſanguinis domini in ſanctiſſimo euchariſtia, welche Materie er auf Einrathen der daſigen Theologen deswegen erwehlet, damit er beweiſen könnte, er ſey kein Calviniſt, wie man ihn beſchuldiget. Im Jahr 1647 ließ das Dreyſtädtiſche Miniſterium folgende Schrifft drucken: Verzeichniß der vielfältigen und zwar grober und gefährlichen Irrthümer, welche M. Johann Latermann vertheidiget und verfochten hat, ſammt einer gründlichen Widerlegung, in welcher man ihm folgende Irrthümer vorgeworffen: 1) Daß er den menſchlichen Willen nach dem Fall in dem Werck der Bekehrung einige Kräffte zugeſchrieben, und gelehret, wenn GOtt dem Menſchen die Gnade anbiete, ſo ſtünde es in ſeinem Vermögen, ſich zu bekehren. 2) Habe er von der Erb-Sünde behauptet, daß dieſelbe allein nach dem Fall keine cauſſa adæquata der Verdammniß ſeyn könnte, welches man vor einen Päbſtiſchen, Pelagianiſchen und Zwinglianiſchen Irrthum anſahe: 3) Sey er in der Lehre von der Gewißheit der ewigen Seeligkeit der Meynung, es könne niemand verſichert ſeyn, ob er im Glauben bis an ſein Ende werde verharren, von welcher Gewißheit gleichwohl auf die Gewißheit der Seeligkeit zu ſchlieſſen. 4) Daß er das 9 10 und 11 Capitel der Epiſtel an die Römer auf Calviniſche Art deute und erkläre. 5) Habe er in der Gnade GOttes, welche er den Menſchen in dem Werck der Bekehrung anböte, eine Ungleichheit zugelaſſen, und das vor eine ausgemachte Sache gehalten. 6) Rede er den Calviniſten immer das Wort, als hätten ſie in vielen Haupt-Puncten ihre vorige irrige Meynungen geändert, und wären alſo den Lutheranern näher getreten, weswegen man ſie vor Brüder erkennen müſte. 7) Lehre er, man habe einen zweyfachen Grund, des chriſtlichen Glaubens, die Heilige Schrifft und die Satzungen der Kirche. 8) Läugne er die Offenbarung des Sohnes GOttes im Alten Teſtament und ſaget, daß derſelbige denen Patriarchen nicht in ſeiner Selbſtſtändigkeit, oder in ſeiner eigenen Perſon erſchienen ſey; ſondern durch die erſchaffene Engel, als ſeine Abgeſandten. 9) Sey nirgends mit klaren Zeugniſſen der Artickel von der Heil. Dreyeinigkeit im Alten Teſtament beſtätiget, der auch damahls zu glauben nicht nöthig geweſen. 10) Daß die guten Wercke zur Seeligkeit ſollen nöthig ſeyn. Hierauf that **Latermann** ſowohl in der gehaltenen Diſputation ſelbſt, und in der angeführten diſquiſitione theologica; als auch in der gründlichen Ablehnung der vermeynten Irrthümer ſeine Verantwortung. Auf den erſten Punct, als lege er dem menſchlichen Willen eine Krafft ſich ſelbſt zu bekehren, bey, wendete er ein, daß er nimmermehr gelehret habe, als käme dem Menſchen dieſe Krafft vor der Bekehrung bey; ſondern er habe nur behauptet, daß in der Bekehrung ein Menſch mit würcken könne, nicht aus denen nach dem Fall überbliebenen Kräfften; ſondern aus denjenigen, die ihm von GOtt gegeben worden, und das verſtehe er durch die Worte: oblata gratia. Es ſcheint aber auch gleichwohl nach dieſer Erklärung dieſe Redensart anſtößig. Denn indem der Menſch bekehret wird, daß GOtt in ihm das geiſtliche Leben hervor bringt, da iſt er todt, und iſt alſo auſſer allen Stand geſetzet, etwas zu würcken; er bekömmt zwar dadurch geiſtliche Kräffte, daß er durch dieſelben würcken, und ſein geiſtlich Leben in der That an Tag legen kan; indem er aber dieſes thut, ſo befindet er ſich nicht mehr im Stande der Bekehrung; ſondern der Heiligung und Erneurung, woraus man alſo ſiehet, daß man hier unter der Wiedergeburth und Erneuerung eine Verwirrung gemacht. Wegen der Erb-Sünde, als könnte ſelbige nach dem Fall keine hinlängliche Urſach der Verdamniß ſeyn, gab er vor, er verſtünde ſelbiges alſo, daß GOtt wegen der Gnade, die er uns in der Heil. Taufe ertheile, die Erb-Sünde vor keine hinlängliche Urſache der Verdammniß halte, ſonſt aber, wenn man die Erb-Sünde an und vor ſich ohne Anſehung des neuen Gnaden-Bundes betrachte, ſo ſey ſie freylich eine gnugſame Urſach der Verdamnniß. In der Lehre von der Gewißheit der Seeligkeit erklärte er ſich dahin, ein Menſch könne auf Seiten GOttes ſeiner Seeligkeit allezeit gantz gewiß ſeyn, weil er ſeinen Bund treulich halte, und alſo die Gläubigen gewiß ſeelig mache; aber von ſeiner Seite könne der Menſch nur unter dieſer Bedingung eine Gewißheit der Seeligkeit haben, dafern er im Glauben beſtändig bis an ſein Ende verharre, und das ſey nicht Päbſtiſch. Man warf ihm vor, er erkläre das 9. 10 und 11 Capitel der Epiſtel an die Römer auf Calviniſche Art, und da wolte er ſich damit entſchuldigen, er ſage weiter nichts, als daß der Apoſtel Paulus in den angezogenen Capiteln von der Gnaden-Wahl handele; er verſtehe aber die Gnaden-Wahl nicht nach dem Sinn der Reformirten, und wie man ihm vorhielte, daß die Theologen der Augſpurgiſchen Confeßion keinesweges die angezogenen Capitel von der Gnaden-Wahl; ſondern vielmehr von einem Vorzuge in Zeitlichen erklärten, ſo gab er vor, er habe dieſes ex hypotheſi, oder nach dem Sinn der Calviniſten geſetzt, welche den rechten Sitz dieſer Lehre daſelbſt ſuchen wolten. Bey der Lehre von der Ungleichheit der Gnade GOttes, als wenn er ſelbige bey dem Wercke der Beruffung und Bekehrung ungleich austheile; machte er zu ſeiner Vertheidigung einen Unterſcheid unter dem, was ordentlich und auſſerordentlich

geschehe. Denn ordentlicher Weise theilte GOtt allen Menschen ohne Unterscheid soviel Gnade mit, als sie zu ihrer Bekehrung brauchten; zuweilen aber geschähe es wohl ausserordentlich, daß er einem selbige in gröſſerm Maaß, als dem andern gäbe: daß er den Calvinisten das Wort geredet, und vorgegeben, sie hätten in vielen Haupt-Puncten ihre irrige Meynungen geändert, und wären der Lutherischen Kirche näher getreten, dieſes deutete er dahin aus, daß er solches nur von dem Artickel der Gnaden-Wahl wolle verstanden haben, und man könne nicht sagen, daß er jemahls die Calvinisten als Brüder erkannt hätte. Wie dieſes die Irrthümer waren, die man aus seiner Disputation de prædestinatione gezogen: also suchte er auch sich gegen diejenigen zu vertheidigen, die man ihm aus der Disputation de Trinitate, die er ehemahls unter dem **Calixtus** zu Helmstädt gehalten, vorgeworffen. Man gab ihm Schuld, er setzte der Heiligen Schrifft die Tradition der Kirche als einen Neben-Grund des christlichen Glaubens an die Seite, und da wendete er ein; er rede nicht von denen Traditionen überhaupt; sondern von der Uebereinstimmung der Kirche, welche er aber dennoch nur vor ein principium secundarium ansehe, oder, welches eben soviel, vor ein Zeugniß des Glaubens, und das war auch einer der streitigen Puncten, die man mit dem **Calixtus** auszumachen hatte, ob die Uebereinstimmung der Kirchen-Lehrer in den 1 Jahrhunderten als eine Norm des Glaubens anzunehmen, wie unten wird gezeiget werden. Ob der Sohn GOttes in Alten Testament erschienen entweder in seiner Selbstständigkeit; oder durch die Engel, hielt er vor eine Frage, darüber man ohne Verletzung des Glaubens von beyden Theilen disputiren könnte, daher man es ihm nicht so übel auszulegen, wenn er dafür hielte, er sey denen Patriarchen in seiner Selbstständigkeit nicht erschienen. Er habe auch nicht so schlechterdings hingesetzt, als wenn der Artickel von der Dreyeinigkeit im Alten Testament nirgends mit klaren Zeugnissen bestätiget worden, und derselbigen zu glauben nicht nöthig gewesen; sondern seine Meynung gieng eigentlich dahin, es sey im Alten Testament nicht so deutlich, wie im Neuen, vorgetragen, und was endlich die Meynung von den Guten Wercken zur Seeligkeit betreffe, so habe man ihn auch nicht recht verstanden; sey aber gleichwohl wahr, daß GOtt unter dem Beding eines gottseligen Lebens den Menschen das ewige Leben verheissen habe. Sonst ist des **Latermanns** Declaratio apologetica; ingleichen die gründliche Ablehnung derer ihm aus seiner Disputation de prædestinatione beygemessenen Irrthümer 1648 gedruckt worden. Es ist vorhin angeführet worden, daß beyde Theile Bedencken von den Auswärtigen Universitäten und Theologen über diesen Streit eingeholet. Sie fielen durchgehends, wenn man die Helmstädter, und die, so es mit ihnen hielten, ausnimmt, wider den **Latermann** aus, daß man nehmlich davor hielte, es wären in der Disputation de prædestinatione unförmliche und in der Lutherischen Kirche ungebräuchliche Redensarten enthalten, ob sie wohl sonst in einigen andern Stücken ungleich abgefaßt wären. Die Rostockischen meynten, man solte wegen der Uneinigkeit über ein und der andern Redensart die Einigkeit des Glaubens nicht aufsehen, und nachdem sich **Latermann** wohl erkläret, könnte man mit ihm zufrieden seyn, wie sie denn auch kein Bedencken trugen, ihm die Doctor-Würde zu ertheilen, die Jenaischen und Leipzigischen Censuren, so des **Latermanns** Parthey erhalten, waren im Anfang sehr glimpflich; wie aber von dem **Mislenta** und denen, die es mit ihm hielten, ein anderer Bericht einlief, so wurden an unterschiedenen Orten harte Bedencken, als zu Wittenberg, Straßburg, Dantzig und andern wider den **Latermann** aufgesetzet. Dieses alles geschahe im Jahr 1641. In dem folgenden nahmen die Unruhen zu Königsberg noch immer zu, da beyde Parthey en wider einander lasen und schrieben. Denn **Johann Behm** ließ ein Programma drucken, und versicherte, daß er die Disputation de prædestinatione, dabey er präsidiret, vorher genau durchgelesen, darwider **Mislenta** ein anderes anschlagen ließ, in welchem er anzeigte, wie er in seinen Lectionen des **Latermanns** disquisitionem theologicam zu widerlegen gesonnen sey. Acht Tage darauf sahe man von **Latermann** ein anders, so diesem entgegen gesetzt war, in welchem er sich verwunderte, daß man ihm aus der Disquisitione des Synergismus und des Pelagianismus beschuldigen wolte, da doch zu Königsberg der Senior der Theologischen Facultät; auch die zu Rostock nichts irriges darinnen gefunden. Dieses Programma des **Latermanns** widerlegte **Mislenta**, und antwortete unter andern, daß die disquisitio mit Consens der Theologischen Facultät zu Rostock gedruckt worden, sey deswegen geschehen, weil **Latermann** vorgegeben, sie sey schon ordentlich zu Königsberg censiret, habe sie aber wegen Beschleunigung seiner Reise aus der Druckerey nehmen müssen, und also hätte er diese Facultät betrogen. **Latermann** fieng darauf an, sich in seinen Collegien darwider zu vertheidigen. Im Jahr 1648 wurde der Streit fast noch heftiger fortgesetzt, welches daher kam: Es ließ der Gegentheil des **Latermanns** die eingehohlten Bedencken wider denselbigen zu Dantzig 1648 unter dem Titel: Censuræ theologorum orthodoxorum, quibus errores Joannis Latermanni in exercitatione de prædestinatione & aliis velitationibus examinantur & damnantur, drucken. Diesen Druck mochte **Mislenta** befördert und dirigiret haben. Man findet darinnen das Bedencken der Wittenbergischen, Jenaischen, Leipzigischen, Rostockischen und Straßburgischen Facultät, des Ministerii zu Dantzig und Hamburg; ingleichen verschiedener einzelen Theologen, als des **Feuerborns, Röbers, Botsacks, Wilhelm Lysers, Hülsemanns, Johann Müllers, des Jodocus Capellus, des Cundisius, des Battus, Calovs, (Joh.) Ovistorps, Cothmanns,** und des **Dorschäus.** Hierauf haben die Theologen, so dem **Latermann** beygestanden, auch ihre erhaltene Censuren im Monat Mertz zu Thoren drucken lassen, und gleich darauf brachte **Latermanns** Vater **Wolf-**

Digitized by Google

Wolfgang Latermann, Prediger zu Quedlinburg, dieſe und noch andere Bedencken zu Halberſtadt, ſeinem Sohne zu gut, nochmahls zum Vorſchein. Solche haben den Titel: Celeberrimorum theologorum judicia pro orthodoxia D. Joannis Latermanni, collecta & edita ab ejus patre Wolffgango. Es ſtehen darinnen die Bedencken der Königsbergiſchen, des **Johann Cothmanns**; der Roſtockiſchen, des **Melchior Nicolai**, **Johann Valentin Andreä**; der Jeanſchen, des **Hülſemanns**, **Joachim Lutkemanne**, **Johann Quiſtorps**, des **George Calixtus**, des **Conrad Hornejus**, **Johann Heinbothe**, **Johann Henichs**, **Johann Rufners**, und eines Ungenannten. In dieſem Jahr ſtarb auch **Johann Behm**; im Anfang aber des folgenden 1649ten ließ **Miſlenta** die anticriſin cum appendice contra declarationem triplicem D. Latermanni in Dantzig drucken, in welcher er die Urtheile, die man vor ſich ausgebracht, widerleget. Dieſes gieng den damahls drey auſſerordentlichen Theologen, **Michael Behmen**, **Chriſtian Dreier** und **Johann Latermannen** ſehr nahe, daß ſie auch an die Theologiſche Falcultät nach Helmſtädt giengen, und baten, ſie möchten doch in ihrem, oder in der Univerſität Nahmen an den Churfürſten von Brandenburg ſchreiben, und ihre Fürſten eben das zu thun vermögen, damit der Churfürſt durch einen ernſten Befehl denen Schmähungen des **Miſlenta** Einhalt thäte, auch ihre Fürſten zugleich bitten, damit dieſe anticriſis in allen ihren drey Fürſtenthümern öffentlich durch den Hencker verbrannt würde, zumahl, da die Helmſtädter ſelbſt heftig darinnen angegriffen worden. Dieſer Brief iſt nachgehends dem **Miſlenta** überſchickt, und bald darauf nicht allein Lateiniſch mit angehenckten Noten; ſondern auch Deutſch heraus gegeben worden, damit jederman ſehen möchte, daß nunmehr die drey auſſerordentliche Theologen, **Behm**, **Dreier** und **Latermann** vor ſchändliche Mammelucken, welche die Apoſtoliſche Lehre verlaſſen, vor Verfälſcher faſt aller Glaubens-Artickel, vor Verräther der wahren, und von den Kirchen der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion angenommenen Religion und ihrer Symboliſchen Bücher, vor Stiffter einer neuen Samaritaniſchen, Chymeriſchen, Babeliſchen, Hermaphroditiſchen Secte, vor Atheiſten und Verräther GOttes und ſeines Dienſtes; endlich vor Glaubensloſe und meineydige Leute, denen man auch bey dem gröſten Schwur nichts glaube, zu halten ſeyn. Dieſer Brief wird von dem **Miſlenta** und dem Dreyſtädtiſchen Miniſterio faſt in allen hernach heraus gegeben Schrifften der verrätheriſche Brief genennet, und zwar vornehmlich aus dieſen Urſachen: 1) Weil ſie darinnen geſchrieben, ſie hielten es weder mit denen Lutheranern, noch Papiſten, noch Calviniſten; ſondern blieben lediglich dabey, was dem alten Catholiſchen Glauben gemäß, und nähmen von einer jeden Parthey an, was dieſelbige recht hätte; 2) Weil ſie bekenneten, daß ſie mit dem **Caſſander**, und dem **Marcus Anton de Dominis** in gleicher Gefahr ſtünden, nun hätten ſich dieſe ſolche Gefahr durch ihre Neurungen und ſyncretiſtiſches Unweſen über den Hals gezogen: 3) Weil ſie mit den Helmſtädtiſchen, die ſonder Zweiffel Syncretiſten wären, eine Allianz aufzurichten ſuchten: 4) Weil ſie die rechtgläubigen Lehrer der Lutheriſchen Kirche, als **Calovien**, **Miſlenta** und andere vor ihre Feinde hielten, da doch dieſe in plena poſſeſſione orthodoxiæ ſyncretiſtæ Lutheranæ küſſen, und vor jederman für reine und unverdächtige Theologen gehalten würden. Auf dieſe Puncte hat D. **Michael Behm** in ſeiner nothwendigen Verantwortung geantwortet, wiewohl dieſe Schrifft erſt nach ſeinem Tode 1675 heraus gekommen; hernach **Dreier** in ſeiner Vorſtellung und **Latermann** in ſeinen Notis ad Callixtum. Von des Miniſterii Seiten hat wieder darauf repliciret M. **Conrad Neufeld**, des **Miſlenta** Schwieger-Sohn, wie auch das Dreyſtädtiſche Miniſterium ſelbſt in der kurtzen Erinnerung bey den vornehmſten Puncten dieſer Schrifft D. **Michael Behmens**, in welcher die auſſerordentlichen Theologen, ſonderlich der gedachte **Behm** der Abtrünnigkeit von der Lutheriſchen Religion beſchuldiget worden, weil dieſer ſeine Schrifft an D. Joh. Bergen, einen ruchtbaren Calviniſten und höchſt ſchädlichen Feind der Lutheriſchen Religion, nach Berlin zur Cenſur überſchicket, welcher nach ſeinem Belieben, was er gewolt, darinnen geändert. Es wurde auch zu Helmſtädt dieſer Sache wegen ein Programma öffentlich angeſchlagen, worinnen im Nahmen der Univerſität wider die oben angezogene cenſuras orthodoxorum theologorum ſonderlich die anticriſin, heftig geſchrieben, **Calixtus** erhoben, und **Latermann** vertheidiget war, welchem Programmati das Dreyſtädtiſche Königsbergiſche Miniſterium in eben dem Jahr 1649 eine Schrifft ſulmen brutum diſſipatum, entgegen ſatzte. Es ſchrieben auch **Calixtus** und **Hornejus**, und abſonderlich die Helmſtädtiſche Univerſität, an den Churfürſten von Brandenburg, beſchwerten ſich über den **Miſlenta**, und baten, daß doch dieſem unbändigen Menſchen ſein Läſtern und Schmähen möchte geleget, und die Preußiſchen Land-Stände erinnert werden, ſich nicht mehr durch das Dreyſtädtiſche Miniſterium einnehmen zu laſſen. Hierauf gab 1657 **Miſlenta** die abgenöthigte Beantwortung auf die zwey Schreiben an Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, heraus. Im vorher erwehnten Jahr 1649, wurde eine Commiſſion zur Beylegung dieſer Streitigkeiten angeſetzet, das Miniſterium aber wolte ſich vor dieſelbige nicht einlaſſen, und wendete deswegen allerhand Urſachen vor, weil man unter andern den Politicis Theologiſche Controverſien zu entſcheiden, aufgetragen; das Conſiſtorium, wohin dieſe Sache eigentlich gehöre, von der Commiſion ausgeſchloſſen, u. ſ. f. Im Jahr 1650 trug ſich ein neuer Lermen zu. Denn wie den letzten Auguſt D. Michael **Behm** mit Tode abgegangen war, ſo wolte **Miſlenta** nicht zugeben, daß er mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien begraben werde, und **Dreier** die Leichen-Predigt thäte, welcher Streit faſt zwey ganzer Jahre nach einander gedauret, daß man zwar den erblaßten Cörper beyſetzte, die Exequien aber ſo lange aufgeſchoben worden. Es kam die Sache auch zu keinem geringen Aergerniß, zu öffentli-

chen Schrifften. Denn 1650 wolte **Dreier** den verstorbenen **Behmen** wider den **Mielenta** vertheidigen, und gab folgende Schrifft heraus: Vorstellung des unchristlichen Beginnens, dessen D. **Cölestinus Mielenta** mit seinen Caplänen an den D. **Michael Behmen**, sich unterstehen dürffen, indem er dessen abgelebten Cörper als eines verfluchten und verbannten Ketzers ein christlich Begräbniß verwehret, und ihn wie ein Vieh und Kuh zu begraben erfordert. Dieser hat das Ministerium entgegen gesetzt: Gründliche Erwegung und Widerlegung der Fürstellung; deren zwey ersten Theile unter dem Nahmen des Ministerii heraus kamen. Hernach aber hat 1651 **Conrad Neufeld** den dritten Theil hinzu gethan, und in eben diesem Jahr edirte **Dreier** die Erörterung etlicher Theologischen Fragen auf Befehl der Churfürstlichen Regierung, und zwar in deutscher Sprache, da er sie schon Lateinisch zu schreiben angefangen, ja einen guten Theil schon verfertiget hatte. Weil nun des Streitens kein Ende werden wolte, so wurde 1651 ein Churfürstliches Verbot gedruckt an die Kirch-Thüren im Lande, und insonderheit in denen dreyen Städten Königsberg angeschlagen, in welchem man nicht allein das Ketzern und Verdammen auf den Cantzeln verboten; sondern auch befohlen, daß die Prediger im Lande und in den dreyen Städten Königsberg ausserhalb der Lehre, so in Heiliger Schrifft, in der Augspurgischen Confession und in dem Corpore doctrinæ Prutenicæ begriffen, keine weitere und mehrere Glaubens-Regeln auf die Cantzel bringen; vielweniger deswegen Schrifften ausstreuen, auch die dissentirenden Lehrer nicht widerlegen solten. **Mielenta**, und die es mit ihm hielten, suchten zwar den öffentlichen Anschlag dieses Verbots zu hintertreiben, konnten aber ihren Zweck nicht erreichen, und machten sich vielmehr verhaßter. Endlich starb **Mielenta** 1653 und dadurch wurde in Königsberg selbst die Unruhe in etwas gestillet, wiewohl **Dreier** und diejenigen, die er auf seiner Seite hatte, nachgehends mit den Auswärtigen, weil sie sich zu der Calixtinischen Parthey hielten, viel zu thun bekamen. Wir sind in Erzehlung dieses Streits etwas weiter hinaus gegangen, als die von uns gesetzte Ordnung mit sich bringt; welches aber deswegen geschehen, damit der Verlauf der Sache, was damahls zu Königsberg vorgegangen, desto besser zusammen hängen möge. Das meiste was hier angeführet worden, ist aus **Christoph Hartknochs** Preußischen Kirchen-Hist. Lib. II. cap. 10. p. 602 genommen. Da dieses zu Königsberg vorgieng, rescribirte der damahlige Churfürst von Sachsen an Dero Theologische Facultäten den 21 Jenner 1648 also: „Ihr „habt euch guter massen zu erinnern was in eurem „letzten unterthänigsten Bericht ihr wegen der „Helmstädtischen Neurung in Religions-Sachen „angeführet, daß gedachte Theologie nicht allein in „der Frage von der Nothwendigkeit der guten „Wercke zur Erlangung der ewigen Seeligkeit; „sondern in meisten, ja fast in allen Artickeln des „Glaubens von der bishero durch Göttliche Gna„de geführten Einhelligkeit der Reden und Lehren „abtreten, und Aergerniß erregen thäten, weil denn „zu bevorstehender Remedirung solcher Neurung „eure Anführung solcher Irrthümer von nöthen; „als begehren Wir hiermit gnädigst, ihr wolleret von „Artickeln zu Artickeln gehen, was ihr GOttes „Wort, und unsern Kirchen-Symbolis entgegen „zu seyn vermeynet, auffetzen, und tauglicher Bedie„nung der Gründe kürtzlich gebrauchen, Uns denn „solche eure Ausführung ehester Tage einsenden, „und dieses unterdeß in der Stille bey euch behal„ten.“ Es hatten auch die Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg, **Friedrich, August**, und **Christian Ludewig**, in eben dem Jahr im Monat Septemb. von dem **Calixtus** und **Hornejus** wegen der bisher entstandenen Irrungen einen gründlichen Bericht verlanget, welchen sie zwar auffsatzten; weil man aber damit nicht zufrieden war, wurde ihnen den 20 November darauf befohlen, sie solten über folgende Puncten, als de auctoritate & usu antiquitatis ecclesiasticæ; de studio bonorum operum: de mysterio trinitatis ex veteri testamento sequestrata novi testamenti auctoritate non probando; de adpatrionibus Dei in veteri testamento; insonderheit aber und vor allen Dingen von dem studio concordiæ seu tolerantia inter dissidentes in ecclesia, um deren Willen man sie eines Syncretismi beschuldigen wolten, ihr Bedencken kurtz und deutlich ohne alle unnöthige Weitläufftigkeit besonders abfassen. Denn aus dem, was sie bisher eingesendet, könnte man noch nicht sehen, daß sie sich in denjenigen Puncten, darinnen man sie wolte verdächtig machen, deutlich erkläret, und also die wider sie angebrachte Beschuldigung hinlänglich von sich abgelehnet. Nach solchem erhaltenen Befehl satzten sie ihre Meynungen auf, jedoch so, daß **Hornejus** und **Calixtus** die Arbeit unter sich theilten, und jener von dem ersten, andern und fünfften; dieser aber von dem dritten und vierten Punct allein etwas auffsatzten. **Calixtus** ließ auch 1649 seine Dissertation: de mysterio trinitatis an ex solius veteris testamenti libris possit demonstrari? und de adpatritionibus filii Dei in propria hypostasi, ausgehen, und beschwerte sich in der Zuschrifft an den Hertzog **Christian Ludewig**, daß man die Helmstädtischen Theologen bisher so geschändet, um deswegen, weil sie nebst den litteris humanioribus und der rechten Philosophie, sich um das studium antiquitatis ecclesiasticæ & concordiæ bekümmert; und auf eine wahre GOttesfurcht gedrungen hätten. Die Chur-Sächsischen Theologen hatten sich bisher in der Materie von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit den Helmstädtischen, sonderlich dem **Hornejus** entgegen gesetzt, und nun fieng man an, auch über den Punct von der Offenbarung des Geheimnisses von der Heil. Dreyeinigkeit und von den Erscheinungen des Sohnes GOttes im Alten Testament zu disputiren, und wider den **Calixtus** deswegen zu schreiben. Zu Wittenberg trat D. Scharff seine Theologische Profession an, und ließ 1649 den 8 April ein Programma anschlagen, welches er der vorher erwehnten Dissertation des **Calixtus**, ohne ihn zu nennen, entgegen gesetzet. Er wolte darinnen beweisen, man käme gar nicht auf die Wege der Arianer, wenn man lehrete, der Sohn GOttes sey im Alten Testament erschienen, wie man uns wolte vorwerffen.

Hier-

Hierauf ließ **Calixtus** nicht nur einen appendicem und eine epistolam ad Academiam Wittebergensem; sondern auch ein besonderes Programma, so dem Scharffischen entgegen gestellet war, drucken, der sich aber damit noch mehrern Widerspruch auf den Hals zog. **Hülsemann** verfertigte die Dialysin apologeticam problematis Calixtini de mysterio trinitatis in veteri testamento non patefacta nebst einer ausführlichen Vorrede an den Hertzog von Braunschweig und Lüneburg, **Christian Ludewig**, und der damahlige Ober-Hof-Prediger zu Dreßden **Weller**, edirte den Wegweiser der GOttheit Christi, wie dieselbige im alten Testament geoffenbaret, nebst einem Anhange wider den D. **Calixtus**. Es hatte auch **Calov** in eben diesem Jahr in seinen institutionibus theologicis sich dem Helmstädtischen Syncretismo entgegen gesetzet, und gewiesen, wie dadurch unsere Kirchen-Bücher, die Augspurgische Confeßion, derselben Apologie, die Schmalkaldischen Artickel, und die formula concordiæ, nicht weniger ihr eigenes Corpus doctrinæ Julium und Prutenicum aus dem Grund gehoben und abgethan würden, und suchte die Helmstädtischen und Königsbergischen Theologen vieler Irrthümer zu überführen. Hiermit schliessen wir den ersten Periodum dieser Erzehlung.

Der andere fängt sich an von 1650 und geht bis 1660 in welcher Zeit die eigentliche Syncretistische Streitigkeiten recht rege worden, da vornehmlich die Chur-Sächs. Theologen und die Helmstädtischen nebst den Königsbergischen heftig wider einander geschrieben haben. Im Jahr 1650 ließ **Calixtus** verschiedenes drucken und brachte dadurch die Sächsischen Theologen sehr auf; ehe wir aber solche Schrifften erzehlen, müssen wir vorher gedencken, was unter andern dazu Gelegenheit gegeben hatte. Es hatte der damahlige Churfürst von Sachsen den 6 Junius 1649 ein Schreiben an die Hertzoge von Braunschweig abgehen lassen, und darinnen vorgestellet, wie die beyden Theologen zu Helmstädt **Calixtus** und **Cornejus** bisher solche Lehren geführet, daß dahey die Kirche in grosser Gefahr stünde, und unter andern den gefährlichen Majoristischen Streit, der doch in der formula concordiæ verworffen, wieder aufzuwärmen gesucht, auch über dieses die Churfürstlichen Theologen zu beschuldigen sich unterstanden, als lehrten sie, daß Abgötterey, Zauberey, Hurerey einen Menschen aus der Gnade GOttes nicht setzen könnten. Indem die Umstände der bisherigen Streitigkeiten so beschaffen, daß **Calixtus** und **Cornejus** selbige angefangen, fortgesetzet, und daher an dem entstandenen Aergernis allerdings Schuld wären; gleichwohl aber wenn die Sache noch länger solte so fortgehen, die Kirche ohnmöglich in Ruhe bleiben könnte, „so bäte man um die Ehre Christi JEsu, „auch von der rechtgläubigen bisher bekannten „ewigen Wahrheit willen, denen Helmstädtischen „Theologen mit Ernst zu untersagen, daß sie nicht „mehr einige öffentliche Schrifft wider die unsri„gen ausgehen lassen: sich solcher unbilliger und „gantz unchristlicher Auflage gegen diejenigen, so „der Wercke Nothwendigkeit zu Erlangung der „Seeligkeit nicht glauben, enthalten und ihre Be„kanntniß aufs erste und binnen gewisser Zeit „durch und durch schrifftlich übergeben sollen, auf „daß Ew. Liebden mit uns und andern der un„geänderten Augspurgischen Confeßion zugethanen Fürsten und Ständen, communiciren könnten, um dem Feuer zu wehren. Im übrigen „würden sie Churfürstl. Durchlauchtigkeit nicht „verdencken, daß sie als Director der Evangelischen „im Römischen Reiche dahin trachten, wie ihre, „auch andern Evangelischen Fürsten und Stände, von denen sie schon hierinnen ersuchet, „Land und Leute für solcher Spaltung könnten behüten.„ Dieses Schreiben wurde dem **Calixtus** communiciret, und ihn vom Hertzoge **George Wilhelmen** 1649 den 6 October befohlen, seine Verantwortung darauf zu thun. Er nahm daher Gelegenheit, verschiedene Schrifften zu verfertigen und sie in dem folgenden Jahre 1650 durch den Druck gemein zu machen, worinnen er sich wider die angebrachte Beschuldigungen vertheidigen wolte; auf die Chur-Sächsischen Theologen hingegen heftig losgieng. Er gab heraus: Verantwortung auf dasjenige, was ihm in der Churfürstl. Durchlaucht. zu Sachsen und Dero Ober-Hof-Predigern D. **Jacob Wellern**, an Ihro F. F. F. G. G. G. die regierende Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg ausgelassene Schreiben aufgerücket wird. In dieser Schrift, auf welcher wieder der Ort; noch der Nahme des Druckers angezeiget war, wurden die Sächsischen Theologen, als **Jacob Weller** zu Dreßden, **Johann Hülsemann** zu Leipzig, **Johann Scharffius** zu Wittenberg, ingleichen **Misenta**, **Dorschäus**, **Calovius** hart angegriffen, die daher zum Theil vor nöthig befanden, sich in Gegenschrifften zu vertheidigen. Es edirte der angeführte **Jacob Weller** 1650 erste Probe Calixtinischer im Druck ohne Benennung des Orts und des Buchdruckers ausgesprengter unchristlicher Verantwortung und Unwahrheiten. Das Absehen dieser Schrifft ist dahin gerichtet, daß man erweisen will, **Calixtus** lehre von der Offenbarung der Gottheit Christi im alten Testamente solche Irrthümer, daß er es allerdings mit den Juden, Arianern und Photinianern halte. Es hatte **Calixtus** in seiner vorher angezogenen Verantwortung erinnert, der bisherige Streit von der Offenbarung der heiligen Dreyeinigkeit im alten Testamente käme darauf an: ob sie daselbst klar und deutlich vorgetragen sey, und daher den Gläubigen im alten Testamente sowohl, als uns Christen im neuen Testamente zur Seeligkeit zu wissen und zu glauben nöthig gewesen? Man handelte hierinnen nicht aufrichtig, daß man dasjenige, was von der Dreyfaltigkeit gesaget sey, auch auf die Gottheit Christi ziehen wolte: Er lehre einerley mit dem seeligen **Luther**, und daß man im alten Testamente von Christo eben so viel solte gewußt und geglaubet haben, als die Christen im neuen Testamente wissen und glauben müsten, sey eine Wittenbergische Neuerung, welche den Unterscheid des alten und neuen Testaments aufhebe. Diesen letzten Punct beantwortet **Weller** in der angeführten Schrifft zuerst und zeiget, wie niemahls einem Wittenbergischen Theologen in Sinn kommen wäre, zu lehren, daß alle gottesfürchtige Juden im al-

Digitized by Google

ten Testamente eben eine solche Erkänntnis von Christo, wie die Gläubigen im neuen Testamente gehabt hätten. Hierauf beschwerte er sich über den Calixtus, daß er nunmehro die Streitfrage verdrehen und mit Fleiß dunckel machen wollen, welches ihm aber in der Hauptsache nichts helffe, indem jederman vor Augen lage, er halte es hierinne mit den Juden und Arianern. Es hatte Calixtus auch den D. Scharff in Wittenberg angegriffen, und da kam 1651 folgende Schrifft heraus: D. Johann Scharffens, Professorn zu Wittenberg, Unschuld, wider D. George Calixtus Professorn zu Helmstädt, falsche Auflagen, mit welchen der alte Calixtus den unbekannten D. Scharffen, so wohl in der sogenannten, und neulich durch den Druck ausgesprengten Verantwortung; als auch sonsten in seinen Schrifften, in appendice ac epistola ad academiam Witteberg, ꝛc. zur Ungebühr beschweret und schändlich verlästert hat, an das Tagslicht geleget, und männiglichen vor Augen gestellet. Calixtus hatte wider des Scharffens Programma, so er 1649 anschlagen lassen, und dessen wir oben gedacht, erinnert, er habe selbst den seeligen Luther gefährlicher Irrthümer beschuldiget: es sey dasselbige zweymahl angeschlagen, den ersten Sonntag wieder abgenommen, und acht Tage darauf abermahl jedermann vor Augen geleget worden; und denn habe man selbiges zweymahl drucken lassen. Dieses will er in seiner Schrifft, so wir jetzo angeführet, von sich ablehnen, und macht hingegen ein langes Register grober und gefährlicher Irrthümer, darinnen Calixtus stäcke. Denn er lehre, im alten Testamente wäre zwar die Person des Erlösers, welche solte gesendet werden, verkündiget, auch geoffset worden; was es aber vor eine Person seyn würde, ein Mensch, ein Engel, oder GOtt, das sey nicht offenbaret worden. Es sey nicht weniger ein schädlicher Irrthum, wenn er vorgäbe, daß die distincta cognitio redemtoris im alten Testamente nicht klar genug gewesen; sondern selbige dem neuen Testamente vorbehalten worden: Daß im alten Testamente die Vielheit der Göttlichen Person nicht zu erweisen stünde: Daß der ewige Sohn GOttes im alten Testamente nicht klar genug geoffenbaret gewesen, und deswegen hätten die Gläubigen damahls seine Gottheit nicht glauben dürffen: Daß alle Sprüche im alten Testamente von der Gottheit Christi und den drey Personen des einigen Göttlichen Wesen so dunckel wären, daß man daraus die Glaubens-Artickel wider die Juden nicht könnte erweisen: Daß die Israeliten und Gläubigen im alten Testamente nicht solten gewußt noch geglaubet haben, daß JEsus Christus vor die Sünde der Menschen würde sterben und sie durch seinen Tod erlösen müssen; daß er in dem responso ad Moguntinos von dem Unterscheide der Göttlichen Personen schreibe, daß die realis illarum distinctio zu wissen und zu glauben nicht nöthig; auch nicht viel daran gelegen sive virtualis ea; sive modalis, sive realis statuatur; daß der Engel, der in Gottes Wort so vielmahl und mit Nachdruck Jehova genennet werde, ein erschaffener Engel gewesen; daß der Patriarche Jacob im 1 B. Mos. XLVIII, 16. vor des Josephs Söhnen den Seegen von einem erschaffenen Engel gewünschet, auch dergleichen in andern Stellen als Jos. LXIII, 9. 2. B. Mos. XIX. u. ff. die doch ausser Streit von dem Meßia handeln, zu verstehen; daß die Lehr-Puncte von dem Unterschiede der Göttlichen Personen, von der Gottheit Christi, von der Erscheinung des Sohnes Gottes im alten Testamente von keiner formula, oder confessione ecclesiastica waren bestimmt und entschieden worden; daß die Kirchenlehrer vor den Zeiten Augustini nur mit groben Ketzern zu thun gehabt, und deswegen nicht viele Subtilitäten gebraucht; daß im Anfange des neuen Testaments die GOttheit Meßiä nicht wäre bekannt gewesen, so gar, daß auch Christi Jünger vor der sichtbaren Ausgiessung des Heiligen Geistes davon keine Erkänntnis gehabt; daß GOtt zufälliger Weise als eine Ursache der Sünde anzusehen sey, worauf er auch zugleich weisen will, wie Calixtus dem seeligen Luther in vielen Stücken unrecht gethan hätte. Wider die erste Probe Calixtinischer im Druck ohne Benennung des Orts und des Buchdruckers ausgesprengter unchristlicher Verantwortung, und Unwahrheiten, welche Jacob Weller heraus gegeben hatte, wie vor vorher angeführet, edirte Calixtus eine Widerlegung nebst einer Antwort auf Johann Hülsemanns meisterliches Muster zu Helmstädt 1651, wobey sich ein Anhang befindet, darinnen enthalten erstlich eine Auslegung des siebenden und folgenden Verses des 39 Capitels des ersten Buch Mosis von Josephs Keuschheit; hernach die Symbola und Glaubens-Bekänntnisse der Catholischen Kirchen-Versammlungen, und drittens das desiderium & studium concordiæ ecclesiasticæ, welches letztere eine Disputation gewesen, die in dem vorhergegangenen Jahre 1650 M. Joachim Hildebrand unter ihm gehalten, und nachgehends der consultationi de tolerantia reformatorum beygefüget worden; Dieses Werck veranlassete, daß Jacob Weller 1652 zum Vorscheine brachte: Andere Probe Calixtinischer erst ohne Benennung des Orts und des Buchdruckers öffentlich ausgesprengter, nunmehr aber in seiner so genannten Widerlegung wiederholter Verantwortung. Der Inhalt dieser Schrifft bestehet aus vier Stücken. Es handelt darinnen Weller 1) von der Formula concordiæ, und nachdem er vorausgesetzet, wie Hertzog Julius und die gantze repræsentativa ecclesia im Fürstenthum Braunschweig im allgemeinen Consistorio die formulam concordiæ, so damahls schon vor fünf Jahren im Druck heraus gewesen, als eine Norm angesehen, nach welcher der entstandene Streit des verdächtigen Malsius zu entscheiden, und zwar in eben dem Puncte, darinnen sie Calixtus ausdrücklich verworfen: Wie in allen Lehr-Puncten diese formula concordiæ angenommen und gebilliget worden, die Helmstädtischen Theologen einen theuren Eyd darauf abgeleget, solches Buch zu Helmstädt, als einen Kirchensatz beygeleget, Hertzog Julius steif darüber gehalten und es übel empfunden, als man vorgeben wolte, er unterhielte Leute, die der formulæ concordiæ entgegen lehrten, und was andere Puncte mehr sind; so macht er darauf die Application auf dem Calixtus und will darthun, daß er dieses alles aus

den

den Augen gesetzet; dieses Symbolische Buch verwerffe und unter andern diejenigen vor Nachfolger des Eutychianischen Schwarms anſehe, welche dem Fleiſche Chriſti eine Göttliche Eigenſchafft beylegen wolten: 2) Geht er darinnen inſonderheit die Lehre von der Allgegenwart und Almacht Chriſti, als des Menſchen Sohn nach ſeiner menſchlichen Natur durch; handelt auch 3) von der neuen Art des **Calixtus**, wie die Wahrheit der Lehre zu erforſchen. Es ſetze **Calixtus**, daß weil die Chriſtenheit ſich in vier groſſe Partheyen in die Päbſtiſche, Lutheriſche, Calviniſche und Griechiſche abgetheilet, ſo ſolte man ſehen, worinnen ſie ſämmtlich überein ſtimmten, und was eine Parthey nur allein vor ſich habe. Denn dasjenige, was ein Theil nur allein vor ſich annehme, und die drey andern widerſprächen demſelbigen, ſey wenigſtens wo nicht gantz falſch; doch wegen einer Neuerung und Irrthum ſehr verdächtig. Solche Anmerckung diene dazu, daß man nicht nur nachdencken könnte, was man ohne, oder mit Gefahr eines Irrthums und Fehlers in Glaubens-Sachen anzunehmen habe, und wenn man etwan mit einem Juden, oder Türcken und Heyden wegen ſeiner Bekehrung zu thun habe, u. dieſer wendete ein, er wolte gerne ein Chriſte werden, und wüſte nur nicht, zu welcher Parthey er ſich wenden ſolte, indem ſie ſelbſt unter einander nicht eins wären und einer die andere zu verdammen pflegte; ſo könnte man ihm darauf antworten, was dieſe, oder jene Parthey vor ſich allein habe, dürffe er nicht annehmen; ſondern nur dasjenige, worinnen ſie entweder alle, oder ihrer drey wider eine einzige übereinſtimmten. Folgte man dieſer Regel, ſo gienge man den ſicherſten Weg. Dieſe Methode, die Wahrheit einer Lehre zu prüfen wird von **Wellern** unterſucht und verworffen: 4) Kommt er zur Sache ſelbſt, warum er dieſe Schrifft eigentlich aufgeſetzet und will zeigen, **Calixtus** habe in ſeiner Widerlegung wider ſeine erſte Probe nichts gründliches und erhebliches einzuwenden gewuſt. Auf Seiten des **Calixtus** kamen um dieſelbige Zeit noch verſchiedene andere Schrifften heraus. Man druckte deſſen Bedencken von den Streitigkeiten unter den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten und Reformirten, worinnen er einige Dinge wider **Luthern** einflieſſen laſſen; die Irrthümer der Reformirten zu entſchuldigen geſucht und vorgegeben, als habe es **Auguſtinus** mit der Lehre von dem abſoluto decreto gehalten. Man ſahe auch deſſen Diſcours von der wahren Chriſtlichen Religion und Kirche: Eine Diſſertation de peccato originis, worinnen man Pelagianiſche Irrthümer hat anmercken wollen: Ein Paſquil unter **Oswald Stumpfs** Nahmen wider **Wellern, Hülſemannen** und **Scharffen** und zu Königsberg edirte **Johann Latermann** des **George Caſſanders** Tractatum de officio pii viri in hoc eccleſiæ univerſæ occidentalis inprimis diſſidio, und verfertigte dazu nicht nur eine Vorrede, ſondern auch Anmerckungen. In der Vorrede zeigte er kürtzlich, weil **Caſſander** ein ſo beſcheidenes und moderates Urtheil von den Religions-Streitigkeiten gefället und ſehr bemüht geweſen, die Kirchen-Einigkeit wieder herzuſtellen, ſo habe er deswegen jederzeit bey Königen und Fürſten, bey den Politicis und Theologen, ſo wohl von Proteſtantiſcher, als Päbſtlicher Seite in groſſen Anſehen geſtanden. Allein der Gegentheil ſaß bey dem allen nicht ſtille, und wurden ebenfals viele Schrifften wider den **Calixtus** und ſeine Anhänger zum Vorſchein gebracht. Auſſer dem **Weller** und **Scharffen**, deren wir vorhin gedacht, ſchrieb **Hülſemann**: Muſter und Ausbund Calixtiniſcher Wercke, ließ auch ſein Judicium de Calixtino deſiderio & ſtudio concordiæ eccleſiaſticæ drucken, und das geſchahe 1650. In dem folgenden Jahre kam **Calov** mit unterſchiedenen Schrifften zum Vorſchein. Denn er edirte die erbärmliche Verſtockung derer Calixtiner: Nöthige Ablehnung etlicher Injurien, damit **Calixtus** ihn belegen wollen, ingleichen: Apologie an den Rath zu Dantzig auf das Schreiben der Königsbergiſchen Calixtiner, und denn gab er die Synopſin controverſiarum potiorum, quæ eccleſiæ Chriſti cum hæreticis & ſchiſmaticis modernis, Socinianis, Anabaptiſtis, Weigelianis, Remonſtrantibus, Pontificiis, Calovinianis, Calixtinis aliisque, intercedunt, ſecundum ſeriem articulorum Auguſtanæ Confeſſionis ita propoſitarum, ut cum materia diſputationum; tum idea locorum communium elenctticorum exhibeantur, die auch ſonſt 1685 wieder gedruckt worden, heraus, und ſetzte derſelbigen eine præfationem apologeticam wider den **Calixtus** und ſeine Anhänger für, und weil **Latermann** in den Noten zu des **Caſſanders** Buch de officio pii viri deſſen inſtitutiones theologicas angegriffen und ſeine Neigung zum Syncretismo abermahl verrathen, ſo ſetzte er ihm folgende Schrifft entgegen: Erbärmliche Verſtockung der neuen Calixtiniſchen Schwärmer, **Johann Latermanno** und ſeines Beyſtandes **D. Dreiers** in ihrer Päbſt-Calviniſchen Brüderſchafft und Syncretiſterey aus dem von **Latermann** jüngſt edirten Judicio Caſſandri de officio pii viri und beygefügten Noten; ſammt gebührender Abfertigung deſſen, was darinnen wider D. Calovii inſtitutiones theologicas ausgeſtürtzet, mit Conſens und Approbation der Theologiſchen Facultät in der Chur-Sächſiſchen Univerſität Wittenberg, zur nöthigen Verwarnung der Chriſtlichen Kirchen. Es beſtehet dieſelbige aus zwey Theilen. In dem erſten will er erweiſen, **Latermann** ſey ein Syncretiſte, weil er des **Caſſanders** Buch wieder auflegen laſſen, ſolches ſo hoch geprieſen und als eine Norm fürgeſchlagen, nach welcher man die Kirchen-Vereinigung zu Stande bringen könnte, auch in den beygefügten Anmerckungen ſeine höchſt gefährliche Meynungen gebilliget; in dem andern hingegen antwortet er auf dasjenige, was er wider deſſen inſtitutiones theologicas eingewendet hatte. Dabey blieb es damahls noch nicht. Denn zu geſchweigen, daß der vorher angeführte **Johann Scharff** 1652 eine proteſtationem adverſus D. Calixti atrocia ſcandala orbi Chriſtiano data & contra fallaciſſima ejusdem crimina & calumnias graviſſimas heraus gab, ſo verfertigte **Johann Georg Dorſchäus**: Bedencken über Landgrafens **Ernſtens** zu Heſſen Schreiben an D. Calixtum und andere Theologen, ingleichen: Das Judicium Argentoratenſe contra Calixtum in cauſſa Latermanniana; nebſt der Apologia pro Judicio Argentoratenſi, und **Dannhauer** ſchrieb ſein myſterium ſyncretiſmi

cretismi detecti und apologeticum deſſelbigen. Wie nun dieſes alles in den Jahren 1650, 1651, 1652 vorgieng, und man voraus ſahe, was durch ſolche Streit-Schrifften vor eine Zerrüttung in der Kirche würde erreget und andern kein geringes Aergernis gegeben werden; ſo war man zugleich dahin bedacht, gewiſſe Mittel auszufinden, wie man ſolchen Streitigkeiten und dem Schreiben der Geſtalt ein Ende machen möchte, daß man die Sache in der Güte beylegte. Es hatten daher die Herrn Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg am 29 April 1650 von dem Chur-Fürſten zu Sachſen begehret, daß alles ſchreiben nachbleiben und eine Verſammlung der Politicorum von beyden Theilen angeſtellet werden möchte, und da dieſes veranlaſte, daß die Theologiſche Facultät zu Wittenberg auf Churfürſtlichen Befehl ihr Bedencken darüber einſenden muſte, ſo fiel ſelbiges dahin aus, es wäre die Sache ſo weit kommen, daß man weder durch Stillſchweigen, noch durch eine Verſammlung politiſcher Räthe, wie man Braunſchweigiſcher Seite vorgeſchlagen, derſelbigen abhelffen könnte; ſondern müſte ſo wohl durch gründliche Widerlegung, als durch eine Zuſammenberuffung rechtgläubiger Theologen den Helmſtädtiſchen Neuerungen mit Nachdruck entgegen gehen. Zu einer ſolchen Verſammlung der Theologen wurde auch der 19 Jenner des 1652 Jahres angeſetzet, und dabey die Hertzoge zu Altenburg, Weimar und Gotha erſuchet, ihre Theologen, abſonderlich die Jenſiſchen nebſt etwa einen oder zweyen politiſchen Räthen zu ſolchen in Leipzig angeſetzten Convent zu ſenden, damit ſie mit den Churfürſtlichen Theologen und Räthen, ſo aus Dreßden, Leipzig und Wittenberg dazu verordnet werden ſolten, reifflich überlegten, wie dem Uebel zu ſteuren, was als unrichtig zu verwerffen, und wie nach Anleitung des Göttlichen Worts und der formulæ concordiæ eine richtig und wohl gegründete Erklärung der ſtreitigen Puncte abzufaſſen: Zu ſolchem Ende bekamen die Theologen zu Wittenberg den 1 Decembr. 1651 Befehl, ihr Gutachten zu eröffnen, wie der Vortrag einzurichten, was bey dem Convent ſonſt zu beobachten: Wie viel Puncten, und aus welchen Büchern ſolche als irrig beyzubringen, worauf ſie ihr Bedencken quoad poſtulata den 2 Jenner 1652 eingeſendet. Weil aber das Vorhaben nicht ins Werck gerichtet wurde, ſo kamen die beyden Theologiſchen Facultäten zu Leipzig und Wittenberg den 16 und 22 Merz 1652 unterthänigſt ein, und baten, den beſchloſſenen Convent gnädigſt zu befördern, und nur zuerſt durch die dazu Deputirte einen Extract verfertigen zu laſſen, was vor Puncte als irrig zu verwerffen, und wie man denſelbigen abhelffen könnte; an die Hertzoge aber zu Braunſchweig und Lüneburg zu ſchreiben, ſie der Verpflichtung, welche vorn an das Chriſtliche Concordien-Buch gedruckt ſey, zu erinnern und ſie dahin zu vermögen, daß dem Calixtus das fernere Schmähen auf unſere Religion verboten und ihm der Wiederruf auferleget werde. Es wurde auch von den Chur-Sächſiſchen Ober-Conſiſtorial-Theologen auf gnädigſten Befehl ein Entwurf Helmſtädtiſcher und anderer, als Dreſers und Latermanns Neuerungen aufgeſetzt, und derſelbige den 6 Auguſt 1652 mit dem Befehl denen Wittenbergiſchen Theologen zugeſchicket, daß weil der zum Convent beſtimmte Tag herbey käme, ſo ſolten ſie ſolche ausgeſetzte Religions-Puncte fleißig erwegen, die darinnen befindliche Acten aufſchlagen, die Puncte vermehren und verbeſſern, die Theſin und Antitheſin kürtzlich verfaſſen und ſodann ſelbige binnen 10 Tagen wieder einſenden, welches auch von ihnen geſchehen. Allein es wurde aus dem beſchloſſenen Convente nichts, und zwar wie Calov in der hiſtoria ſyncretiſtica p. 189. vorgiebt, wegen der Jenſiſchen, welche dem Calixtus favoriſiret, und alſo dieſes gute Vorhaben verhindert hätten. In den folgenden Jahren nahm der Streit immer zu, und wie die Gemüther gegen einander noch mehr erbittert worden, alſo vermehrte ſich auch die Anzahl derer Streit-Schrifften. Es hatte Dreier, wie ſchon erinnert, 1651 eine gründliche Erörterung etlicher Theologiſchen Fragen auf Befehl der Churfürſtlichen Regierung zu Königsberg heraus gegeben, und darinnen von der Heil. Schrifft; von GOtt und von der Heiligen Dreyeinigkeit: von der Perſon Chriſti: von dem Ebenbilde GOttes in dem Menſchen: von der Erbſünde: von der Bekehrung: Rechtfertigung: guten Wercken: vom Abendmahl und von dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis gehandelt. In der Dedication ſtellt er vor, wie alle Verfolgungen, die er bisher über ſich hätte ergehen laſſen müſſen, ihren Urſprung von dem Neid hätten, weil er jederzeit bemüht geweſen, ſeinem Amte rechtſchaffen vorzuſtehen, und ob er wohl ſeine Gegner zu einer öffentlichen Diſputation eingeladen, um mit ihnen über die ſtreitigen Puncte mündlich ſich zu unterreden, ſo hätten ſie ſich gleichwohl niemahls dazu verſtehen wollen. Dieſe Schrifft gab Anlas, daß Calov zu Wittenberg zwey ausführliche Wercke dawider und überhaupt wider den Syncretiſmum der Calixtiner ſchrieb. Das eine hat folgenden Titel: Syncretiſmus Calixtinus a modernis eccleſiæ turbatoribus D. Georgio Calixto, ejusque Diſcipulo D. Jo. Latermanno & utriusque complice ac hyperaſpiſta D. Chriſtian. Dreiero, in nupero papiſtico-calviniſtico Armeniano tractatu, der ungründlichen Erörterung etlicher ſchwerer theologiſchen Fragen: Nimis infeliciter cum reformatis & pontificiis tentatus quoad poſtulata præcipua cum generalia; tum ſpecialia, ſolemni, aliiſque publicis diſputationibus in illuſtri Elector. quæ Witteberg. eſt, univerſitate ad lancem veritatis exactus & diſcuſſus adjectum eſt epimetron in gratiam D. Calixti advocati, ac patroni Judæorum & Mahumedanorum in puncto idololatriæ adverſus apologiam auguſt. confeſſ. & Megalandrum Lutherum, welches 1653 und bald darauf 1655 zum andermahl gedruckt worden. Es beſtehet dieſes Werck aus zwey Theilen. Der eine faſt die tractationem generalem in ſich, und unterſucht folgende poſtulata, welche Dreier, Calixtus und andere zur Beförderung des Syncretiſmi voraus ſetzten: 1) Das Apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis begreifft ausdrücklich, hinlänglich und genau alle nöthige Glaubens Artickel, der Geſtalt, daß man nichts vor eine Glaubens-Lehre halten kan, was nicht in dieſem Bekänntnis ſtünde, und wenn man nur ſolches annehme, ſo könnte man ohne Gefahr der Seeligkeit die übrige Dinge, welche GOTT in Heiliger Schrifft geoffenbaret, entweg-

Digitized by Google

entweder nicht wissen, oder auch läugnen. Dieses habe **Calixtus** responsione I. contra Moguntin. §. 35. 39. 42. 66. 71. 92. in der epicrisi Thorun. thes. 3. in dem desiderio pacis und concordiæ und in andern Stellen mehr; ingleichen **Latermann** in dem Judicio Cassandri de officio pii viri und den dabey gefügten Noten, auch **Dreier** in der Erörterung der Theologischen Fragen quæstion. ultim. behauptet, und da solches **Calov** zu widerlegen vor sich nimmt, so handelt er ausführlich von dem Ursprunge, Alter, Auctorität und Innhalt des Apostolischen Glaubens- Bekänntniß und weiset, daß solches ohnmöglich als eine Norm unsers Glaubens könne angenommen werden, weil darinne so viele nöthige Glaubens-Artickel, z. E. von der Heiligen Dreyeinigkeit und der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Christo, von der allgemeinen Gnade GOttes, von dem Gesetze, von der Sünde, vom der Bekehrung, Wiedergeburt, Busse, vom Worte Gottes, von den Sacramenten u. s. w. aussen gelassen worden, wie es denn auch weder in der alten Christlichen Kirche, noch sonst von den Kirchen Lehrern vor eine Richtschnur des Glaubens wäre erkannt worden. 2) Was ausser den Apostolischen und Athanasianischen Glaubens-Bekänntnissen die Symbola der sechs allgemeinen ersten Concilien, ingleichen die Schlüsse des so genannten synodi Mileuitanæ und des andern Synodi Arausicanæ in sich fassen, solches ist zur Erkänntiß, welche zum Glauben und zur Seeligkeit erfordert wird, hinlänglich, nach deren Norm man alle Ketzereyen erkennen und vermeiden könnte. Solchen Satz hat **Calixtus** behauptet in der digressione de arte nova p. 463. und in der responsi. I. contra Moguntinos §. 92. 93 und 109 auch deswegen besonders die Symbola und Glaubens-Bekänntnisse dieser geistlichen Versammlungen herum gegeben. **Calov** wendete unter andern ein, es wären solche Symbola keinesweges zu dem Ende aufgesetzet worden, daß sie künfftig als eine Richtschnur der Glaubens-Artickel gelten solten; sondern von den damahls in den Streit gekommenen Lehren veranlaßt worden. Nähme man sie auch alle zusammen, so würde man doch nicht alle Glaubens-Artickel herausbringen, gleichwie manches darinnen enthalten, so zum Glauben nicht nöthig, ja nach der Zeit wären solche Ketzereyen von der Kirchen verdammt worden, die diesen Symbolis keinesweges entgegen gewesen. 3) Man hat niemanden vor einen wahren Ketzer anzusehen, ausser denjenigen, der sich äusserlich zur Christlichen Religion bekennet, und gleichwohl eine zur Seeligkeit nöthige Glaubens-Lehre; oder einen in dem Apostolischen Glaubens-Bekänntniß vorgetragenen und deswegen nicht unbekannten Artickel ausdrücklich und gerade zu läugnet und als falsch verwirft, welches nicht nur **Calixtus** responsi. I. contra Moguntin. §. 88, und in epicrisi ad colloquium Thorun. thes. 27 u. f. sondern auch **Dreier** in der Erörterung behauptet. An diesem postulato findet **Calov** verschiedenes auszusetzen, nehmlich daß man vorgeben wolte, ein Ketzer müsse einen Glaubens-Artickel nur directe und gerade zu, und nicht Folgerungs-Weise läugnen: Es müsse ein solcher Glaubens-Artickel in dem Apostolischen Glaubens-Bekänntniß enthalten seyn, auf welche Weise man viele, die sich doch in Wahrheit einer Ketzerey schuldig gemacht, als die Socinianer und Anabaptisten absolviren müste. Der andere Theil ist die tractatio specialis und begreifft wieder zwey Stücke in sich, davon das eine von dem Syncretismo mit den Reformirten, das andere von dem Syncretismo mit den Papisten handelt. Bey jenen werden folgende postulata widerleget: 1) Die Irrthümer, welche die Lehre von der Gnaden-Wahl betreffen, sonderlich welche die Reformirten deßfals haben, sind an sich unschuldig, und werden von GOtt denjenigen, der sie heget, verziehen, daher auch die Menschen niemanden deswegen verdammen, oder in den Bann thun sollen, und da nimmt **Calov** Gelegenheit zu zeigen, wie die Lehre von der Gnade GOttes ein Grund-Artickel und der Irrthum der Calvinisten hierinnen so beschaffen, daß sie gerade zu der Gütigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes entgegen, den Grund der Religion und Gottesfurcht umstossen: Das Wort GOttes ungewiß machen: der Glaube dabey nothwendig Schaden leiden müste u. s. w. und gleichwohl hätten **Calixtus** in dem Judicio de controversiis cum reformatis: **Latermann** in seiner Disputation de prædestinatione und **Dreier** in seiner Erörterung sich nicht gescheut zu behaupten, es beträffe dieser Irrthum den Grund des Glaubens nicht: 2) In der Lehre von der Gnaden-Wahl folgten die Calvinisten dem **Augustino**; da man nun dessen Meynung in der Kirche GOttes so lange Zeit geduldet, auch von vielen und grossen Kirchen-Lehrern gebilliget worden, so könnte man dieses auch wohl an den Reformirten, ohn sie zu verdammen, ertragen. Es hatte **Calixtus** in dem schon angezogenen Judicio de controversiis cum reformatis thesi 15 die Meynung des **Augustinus** von der Gnade GOttes so vorgetragen, daß er gelehret, es würcke dieselbige nothwendig, daß dadurch die Menschen müsten, wenn sie auch sonst nicht wolten, bekehrt werden und den Glauben annehmen, welche Nothwendigkeit er von dem unbedungenen Rathschluß GOttes hergeleitet, daß weil GOtt von Ewigkeit beschlossen, etliche Menschen seelig zu machen, so müste bey diesen seine Gnade eine unwiderstehliche und nothwendige Krafft zu würcken erweisen. Es sey also **Augustinus** der erste, welcher den unbedungenen Rathschluß GOttes von der Menschen Seeligkeit, folglich die Nothwendigkeit der Göttlichen Gnade in ihrer Würckung behauptet, auf welchen Abweg er durch den Streit wider den **Pelagius** kommen. Ihm folgete hierinnen **Latermann** in der Disputation de prædestinatione thes. 15 und **Dreier** in der Erörterung, welcher p. 742 schreibet: **Augustinus** hat die allgemeine Verheissungen geläugnet, und den Worten, darinnen sie enthalten, einen gar andern Verstand angedichtet, damit andere verführet und grossen Streit in der Kirchen angerichtet, und p. 745. **Augustinus**, da er mit den Pelagianern zu streiten hatte, und die Gnade GOttes sehr erhoben, desgleichen auch die Erbsünde klar zeigen wolte, ist von der gemeinen Lehre abgetreten, indem er das absolutum decretum electionis & reprobationis

eingeführet; bald darauf p. 347 fähret er fort: Das ist die beständige Lehre Augustini, die er geführet hat nach dem certamine mit den Pelagianern, den Feinden der Gnade GOttes, daß er die desto klärer erzeigen möchte, gieng er von dem eigentlichen Verstande ab in allen den Sprüchen, da gesaget wird, daß GOtt wolte alle Menschen seelig haben, und sagte, daß das so viel geredet wäre, GOtt wolle alle seelig haben, die seelig würden, das ist, daß viele seelig würden; oder GOtt wolle, daß alle seelig würden, das ist, alle Auserwehlten; oder aber, er wolle, daß alle seelig würden, das ist, allerley Menschen, Obrigkeit, Unterthanen, Bürger, Bauer, arm, reich durch alle Stände und Orden. Daß Christus nicht für alle und jede Menschen gestorben sey; sondern nur vor etliche, als für die Auserwehlten, lehret er auch hin und wieder, und zieht dahin die Sprüche, die von der Welt und von allen reden, anderer Stellen zu geschweigen. Calov suchte den Augustinum wider diese Beschuldigung zu vertheidigen und zu weisen, er habe es in keinem Stücke mit den Reformirten gehalten, nimmt auch Anlaß von Lutheri Tractat de servo arbitrio zu gedencken: 3) Die Irrthümer der Reformirten von der Person Christi betreffen den Grund des Glaubens nicht, daher man sie nicht für Ketzer halten oder in den Bann thun kan, welches postulatum aus Calixti Judicio de controversiis cum reformatis thes. 35 u. f. bewiesen wird: 4) Was die Reformirten von der Beschaffenheit und Krafft der Sacramenten und insonderheit von dem Heil. Abendmahl lehren, setzt den Glauben, folglich die Seeligkeit in keine Gefahr, mithin kan dieses nicht in Wage stehen, warum man sich mit ihnen in eine geistliche Brüderschafft nicht einlassen solte, bey welchem Satz sich Calov auf des Calixtus responf. I. contra Moguntin. thes. 23 beruffet. Bey dem Syncretismo mit den Papisten werden auch vier postulata, darauf sie denselbigen zu stützen vermeynet, widerleget, welche folgende sind: 1) Man müsse in Glaubens-Sachen nicht nur die Heilige Schrifft, sondern auch die Tradition der Kirche, oder die Uebereinstimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff ersten Jahrhunderten als eine Norm annehmen. 2. Die Streitigkeiten, die wir mit den Papisten wegen Vergebung der Sünden, Rechtfertigung und Seeligkeit haben, gehen den Grund des Glaubens nicht an, und sind nicht hinlänglich, daß wir uns deswegen von ihnen absondern solten. 3) Was die Papisten von den Sacramenten lehren, kan man als eine unschuldige Sache dulten, und was sie 4) von dem öffentlichen Gottesdienste, vom Römischen Pabste und von dem Worte GOttes fürtragen, betrifft auch den Grund des Glaubens nicht. Zu Ende dieses Wercks befindet sich noch: Epimetron D Calixto advocato ac patrono Judæorum & Muhamedanorum in puncto idololatriæ adversus apologiam August. confessionis & Megalandrum Lutherum, opposium. Im Jahr 1654 edirte Calixtus seinen Tractat de pacis, quæ Deus cum hominibus iniit, legali & evangelico, welchen der Gegentheil als ein recht Arminianisch Buch ansahe, dadurch die Evangelische Lehre von der Rechtfertigung und von der Seeligkeit gäntzlich über einen Hauffen geworffen werde; zu Königsberg gab Dreier eine Schrifft unter dem Titel: Sola vindicatio sanctitatis Dei, heraus. Diesen widersatzte sich Hülsemann und Calov in eben diesem Jahre. Jener edirte den Calixtinischen Gewissens-Wurm, darinnen man unter andern auch gemein gemacht hatte den kurtzen, jedoch gründlichen Beweiß, wie D. Johann Latermann von der unveränderten Augspurgischen Confession und derselben Glaubens-Artickeln vielfältig abgetreten, ja fast in keinem einigen Artickel dabey richtig verblieben. Diesen Beweiß, welcher in den Consiliis Theolog. Witteb. T. I. p. 904 stehet, hatte die Theologische Facultät zu Wittenberg auf Verlangen der Halberstädtischen Prediger aufgesetzet. Calov setzte folgende Schrifft auf: Solida discussio scandalosi tractatus D. Dreieri, quo sub religioso vindiciarum sanctitatis Dei schemate, sanctissimum Deum nostrum omnium peccatorum, scelerum flagitiorumque causſam per accidens facere impio molitur ausu, und ob er schon den Syncretismum Calixtinum als ein ziemlich weitläuftiges Werck, so wir vorher angeführet, ausgehen lassen, so hielte er es doch nicht vor hinlänglich; sondern verjertigte noch ein grösseres, zumahln als Calixtus mit dem vorher erwehnten Tractat de pacis zum Vorschein kommen war. Es führt selbiges folgenden Titel: Harmonia Calixtino haretica, novatores modernos, maxime D. Georg. Calixtum, nec non D. Calixtinos Brittian. Dreierum, pernitiosæ in plerisque fidei articulis cum Calvinianis, Pontificiis, Arminianis & Socinistis adversus scripturam sacram & ecclesiam catholicam collusionis ac conspirationis, adeoque pessimæ defectionis a vera fide, luculenter convincens: profligatis simul ipsorum erroribus, & argumentis ac testimoniis patrum, quæ inprimis D. Dreierus in der gründlichen Erörterung, ut vocat, indecunque conarcinavit, solide discussis; ut omni antiquitate & consensu ecclesiæ denudati jam quales sint, compareant, hoc est, novatores & apostatæ XIII. disputationibus publicis in inclyta elector. Witteberg. Universitate propositis, und ist zu Wittenberg 1655 gedruckt worden. Es besteht solches aus drey Sectionen. Die erste handelt von der harmonia cum Calvinismo und will weisen, wie Calixtus mit den Calvinisten übereinstimme in der Lehre von Christo, von der Gnaden-Wahl, von dem Worte GOttes, von der Tauffe, vom Abendmahl, von der Ursache der Sünde, von GOtt und in einigen andern Puncten, als vom Ursprunge der Seelen durch die Schöpffung, von der Erb-Sünde, vom Himmel der Auserwehlten, von der mystischen Vereinigung Christi mit den Gläubigen. Die andere trägt harmoniam cum papismo vor, und zeiget, Calixtus halte es auch mit denen Papisten, und zwar in ohnderheit in der Lehre vom Worte GOttes, vom Stande der Unschuld, von der Erb-Sünde, von der Bekehrung, Rechtfertigung, vom Glauben, von den guten Wercken, von den Sacramenten, von der streitenden und triumphirenden Kirchen. In der dritten ist harmonia cum Arminianis & Socinianis enthalten, darinnen

Digitized by Google

darinnen Calov erweisen will, Calixtus halte es mit den Arminianern und Socinianern in der Materie von der natürlichen Erkänntnis GOttes: von der Heiligen Schrifft: Von dem Geheimnis der Heil. Dreyeinigkeit: von der Sünde: von Christo: von der Bekehrung: Rechtfertigung: guten Wercken: vom Wort und Sacramenten: vom Alten und Neuen Testamente: von streitenden und triumphirenden Kirchen. In dem folgenden Jahre 1656 ließ er noch eine andere Schrifft: Fides veterum & inprimis ante diluvianorum in Christum verum Deum & hominem ejusqve passionem meritorium adversus pestilentem novatorum maxime D. Georgii Calixti hæresin ausgehen; bey welchen bisher herausgekommenen Schrifften Calixtus in so weit stille saß, daß er nichts dargegen drucken ließ, ja den 19 Mertz 1656 zu Helmstädt sein Leben beschloß. Unterdessen kam die Sache auf den Reichstage zu Regenspurg vor, welches Calov in historia syncretistica. p. 593 also erzehlet: Calixtus wäre nicht im Stande gewesen, die wider ihn herausgekommene Schrifften zu widerlegen, daher er dieses Mittel ersonnen, daß man doch beyden Theilen ein Stillschweigen auflegen möchte, es auch dahin gebracht, daß auf dem öffentlichen Reichstage zu Regenspurg solches bey anwesenden Evangelischen Gesandten des Heil. Röm. Reichs der unveränderten Augspurgischen Confession zugethanen Fürsten, Grafen und Herren, wie auch den Erbsreyen Reichs-Ständen gesuchet, und von ihnen am 29 Jenner 1654 von dem damahligen Churfürsten zu Sachsen gebeten worden, ihren Theologen in Leipzig, Wittenberg und sonsten zu befehlen, daß sie mit ihren fernern schreiben und predigen wider die Helmstädter sonderlich den Calixtus inne halten, und alles bis zu einem angestellten friedlichen Colloqvio anstehen, auch was letztens schon zum Druck verfertiget, aus denen Buchläden wieder abfordern und zurück nehmen solten. Als aber der damahlige Landgraf zu Hessen Darmstadt sich dawider gesetzet, auch der Churfürst zu Sachsen das Bedencken des Ober-Consistorii und der beyden Chur-Sächsischen Theologischen Facultäten darüber erfordert, so habe er sich dahin beschlossen, daß man denen, die von der Wahrheit unserer Kirchen-Bücher abwichen, zu schreiben verbieten könnte und solte, damit die Kirche in keine fernere Unruhe gesetzet werde; dem Heiligen Geiste aber und dessen Dienern ließ sich kein Verbot auflegen, die Wahrheit zu vertheidigen und die Irrthümer zu widerlegen. Es wurde auch damahls den beyden Theologischen Facultäten zu Leipzig und Wittenberg anbefohlen, einen Aufsatz in Lateinischer und Deutscher Sprache zu verfertigen, und in demselbigen die Abweichung der Helmstädter von unsern Kirchen-Büchern mit Anführung der ausdrücklichen Worte des Calixtus und seines Anhangs zuzeigen, welches auch unter folgenden Titel geschehen: Consensus repetitus fidei vere Lutheranæ, wiederholter Consens des wahren Lutherischen Glaubens in denen Lehrpuncten, welche wider die reine und unveränderte Augspurgische Confession und andere in dem Christlichen Concordien-Buche begriffene Glaubens-Bekänntnisse noch heut zu Tage in öffentlichen Schrifften angefochten D. George Calixtus Professor zu Helmstädt und die ihm hierinn anhangen. Dieses ist eben der consensus, welcher, als er zum Vorschein kam, noch einen grössern Lerm verursachet und den Streit nur vergrößert, wie wir hernach weisen werden. Obschon unterdessen Calixtus mit Tode abgegangen war, so fanden sich doch zu Helmstädt welche, die ihn zu vertreten suchten. Dieses thate nicht nur Gerhard Titius als sein Nachfolger, nachdem eine Relation von seinem Tode zum Vorschein kommen war, daß er wieder Lutherisch, noch Calvinisch, sondern in Einigkeit der Römischen Kirche gestorben wäre; sondern auch Joachim Hildebrand, wie aus seinen institutionibus sacris zu ersehen ist. Wieder den Titius schrieb Andreas Kühn Eröffnung des übertünchten Calixtinischen Grabes. Damahls fing auch schon der junge Calixtus an, sich in der Sache sehen zu lassen, und gab einige Schrifften seines Vaters, darinnen man ebenfals Irrthümer bemercken wolte, heraus, als 1658 die orationes de pontifice romano und 1659 tractatus diversos de peccato.

Wir kommen nun auf den dritten periodum unserer Erzehlung, der sich von 1660 anfängt, und sich bis dahin erstreckt, da es mit diesen Streitigkeiten in etwas stille worden und wenigstens das heftige und vielfältige schreiben seine Endschafft erreichet. Dieser Theil ist bey solcher Erzehlung der vornehmste und kan daßenige, was dahin gehöret, sonderlich auf drey Puncte gebracht werden. Einmahl erregte Dreier zu Königsberg durch gewisse Schrifften neue Unruhen, hernach kam das bekannte Casselische Colloqvium dazu, und dann brachte man auch den Consensum repetitum zum Vorschein. Von einem jeden wollen wir nun das nothwendigste kürtzlich anführen. Was die damahlige Controvers mit Dreiern zu Königsberg betrifft, so hielt er 1661 am Sonntage nach Ostern als er das academische Regiment niederlegte, eine Rede von dem Syncretismo, ließ auch solche in eben dem Jahre unter dem Titel: Oratio de syncretismo, qvem vocant, drucken. Sie ist zwar klein, indem sie nur ans dritthalben Bogen bestehet, gleichwohl aber kan nicht geläugnet werden, daß sie vollkommen syncretistisch ausstehet, und man darinnen seines Hertzens Meynung kurtz und deutlich beysammen antrifft. Gleich im Anfange tadelt er, daß man das Wort Syncretismus in die Kirche eingeführet, und ist auf den Pareus, der die erste Gelegenheit darzu gegeben, nicht wohl zusprechen, massen sich solches gar nicht auf die Bemühung den wahren Kirchen-Frieden zu stiften und zu befordern, schicke, und nur zu dem Ende angenommen und gebraucht worden, damit man eine so nützliche und löbliche Sache andern verhaßt mache. Nach diesem will er den Grund zeigen, warum man in einen solchen Kirchen-Frieden treten solte, welchen er daher leitet, daß man diejenigen als Geistliche Bücher anzusehen, welche das Apostolische Glaubens-Bekänntnis in einen richtigen Sinn annähmen. Seine eigene Worte, welche werth sind, daß sie angeführet werden, lauten also: Fides ecclesiæ fundamentum

damentum eſt dilectio vinculum, qvo colligatur & conſtringitur, fides & dilectio chriſtianum faciunt, fides & dilectio Chriſti eccleſiam ſervant. Symbolum autem non ſecundum litteram ſumimus; ſed in ſenſu catholico & apoſtolico cum interpretatione œcumenicorum conciliorum. Ideo a communione eccleſiæ excluduntur Ariani, Macedoniani, Neſtoriani, Eutychiani, Photiniani, & qvicunqve demum ab eccleſia catholica pridem ſunt damnati. Cæteri autem omnes, qvi verum catholicum ſymboli ſenſum retinent, & ubiqve locorum magna multitudine reperiuntur, ad catholicam eccleſiam omnino pertinere, imo catholicam eccleſiam in ipſis conſiſtere non negamus. Bald darauf fährt er von den Symbolischen Büchern fort: Igitur qvi libris iſtis contradicunt in noſtris qvidem eccleſiis ad miniſterium & munus docendi neutiqvam promoveri poſſunt. Sed in præſenti qværitur, ubi iſti libri ſint recepti: num apud Græcos? num apud Syros? num apud Armenos? num apud Æthiopes? num apud Indos? num apud Ruſſos & Moſcos? num apud Pontificos? num apud Reformatos? quod ſi ergo omnia, qvæ in libris iſtis continentur, ad conſervandam eccleſiam ſunt neceſſaria, ut ſine iis eccleſia conſiſtere non poſſit, ſequitur, qvod eccleſia in toto terrarum orbe interierit, & in parte Lutherana ſola manſerit. Salvete Novitiani, ſalvete Donatiſtæ, ſalvete Luciferani, ſalvete ſchiſmatici, ſalvete hæretici. Zu eben derſelben Zeit ließ er auch eine Predigt unter dem Titel: Die einige ſichtbare und bedrängte Kirche Chriſti drucken, welche beyde Schrifften veranlaßten, daß das Miniſterium der Dreyſtädten Königsberg herausgab: Gründlicher und nothwendiger Bericht, was ein einfältiger und rechtgläubiger Chriſte, von der einigen, wahren, catholiſchen und unſichtbaren Kirche halten und glauben ſoll, darinnen inſonderheit D. Dreiers Predigt examiniret, auf die Probe geſetzet und deſſen falſche Auflagen, damit er rechtgläubige Lehrer, als Novatianer, Donatiſten und Luciferianer zur Ungebühr darinnen durchgezogen, abgelehnet worden. Von dem Calov hingegen kam 1663 folgendes zum Vorſchein: Theologiſches Judicium auf Begehren über D. Chriſtian Dreiers, zu Königsberg in Preuſſen, im verwichenen Jahre gehaltenen, auch daſelbſt öffentlich publicirten Oration de ſyncretiſmo und Predigt unter dem Titel: Die einige ſichtbare und bedrängte Kirche Chriſti aus dem Evangelio am Sonntage Matth. XX. zu Erklärung des hochnöthigen Artickels unſers Glaubens von der allgemeinen Kirchen, wie auch zu Vermeidung der ſyncretiſtiſchen Schreier und Feinde der Einigkeit, geſtellet und vormahls ohne des Auctoris Wiſſen, Willen oder Begehren, darzu ohne ſeine Nahmen zu Königsberg, wiewohl in guter Meynung gedruckt, jetzo aber aus erheiſchender Noth durfft und zu Rettung ſeiner Unſchuld, nebenſt einem Extracte aus der gnädigſt erforderten Apologie, mit Gutheiſſung und Conſens der Theologiſchen Facultät zu Wittenberg, ſammt D. Leonhard Hutteri und D. Barthold Krackewitzens ſeel. Theologiſchen Bedencken, ob ein Theologe in ein fremdes Amt greiffe und derer Sachen und Religions-Händel ſich annehme, die ihn nicht angehen, wenn er ſein Judicium ſchrifft- oder mündlich von falſchen Lehrern, aus ſeinem Gezirck ertheilet und andere dafür warnet herfür gegeben, von welcher Schrifft folgende Umſtände anzumercken. Nachdem die vorerwehnte Oration und Predigt des Dreiers zum Vorſchein kommen waren, ſo wurde Calov erſucht, ſein Bedencken darüber aufzuſetzen, welches er auch in einem Privat-Schreiben that, in der Meynung, es werde ſelbiges nicht durch den Druck gemein gemacht werden, ſo aber geſchahe. Denn das Dreyſtädtiſche Miniſterium ließ ſelbiges dem gründlichen und nothwendigen Bericht, deſſen wir ſchon gedacht, beydrucken, worüber Calovens einige Ungelegenheiten zuwuchſen, indem man dieſes, als ein Unternehmen anſahe, dadurch man in einem Lande Unruhe machen und die Unterthanen aufwiegeln wolte, ſich auch Chur-Brandenburgiſcher Seite bey dem Churfürſten zu Sachſen über ihn beſchwerte. Er erhielte darauf e nen gnädigſten Befehl, ſeine Verantwortung deswegen aufzuſetzen, welches auch 1664 geſchahe, und damit er jedermann vor Augen legen möchte, er habe in dieſer Sache nichts wider ſein Gewiſſen gethan, ſo gab er die Schrifft heraus, deren völligen Titel wir nur jetzo angeführet haben. Der Inhalt derſelbigen beſtehet darinn. In der Vorrede erzehlt er, was er bishero wider Dreiern geſchrieben, und wie es kommen, daß er ſein Bedencken, welches man vorhero ohne ſeinen Nahmen gedruckt hätte, ſelbſt herausgeben müſſen. Hierauf folgt das Theologiſche Bedencken ſelbſt, welches gar kurtz abgefaſſet, und dahin gehet, man ſähe nun handgreiflich, wie Dreier ſich aus dem Unterſchied der Päbſtlichen, Reformirten und Lutheriſchen Religion nichts mache. Dieſem iſt ein Extract aus ſeiner gnädigſt erforderten Apologie und ein anderer aus einem Schreiben der Theologiſchen Facultät zu Wittenberg von eben derſelbigen Sache angehänget, und zum Schluß folgen die Bedencken des Hutteri und Krackewitzens, wie bereits aus dem Titel zu erſehen. Bey dieſen damahls obſchwebenden Syncretiſtiſchen Händeln wurde das Caſſeliſche Colloqvium zwiſchen etlichen Theologen von Marpurg und Rinteln auf des Landgrafens zu Heſſen Wilhelms Befehl den 1 Julius 1661 und den andern folgenden Tagen gehalten. Die Abſicht dieſer Unterredung war, daß man eine Einigkeit zwiſchen den Evangeliſchen und Reformirten ſtiften wolte, daher ſolten ſich beyde Partheyen gegen einander erklären; worinnen ſie einſtimmig wären oder von einander abwichen: Die Beſchaffenheit einer jedweden Streit-Frage recht unterſuchen und prüfen, ob ſie den Grund des Glaubens betreffe oder nicht. Könnten ſie ſich in allem vergleichen, ſo ſolte doch nur ein brüderlicher Friede und Einigkeit und mutua tolerantia, daß ein Theil den andern duldete, geſtifftet werden. Der Landgraf verordnete gewiſſe Räthe, welche bey dieſem Colloqvio präſidiren muſten: von Marpurg waren gegenwärtig Sebaſtian Curtius und Johann Heinius als Reformirte und von Rinteln Peter Muſäus und Johann Henichius als Lutheriſche Theologen. Die Puncte, darüber unter ihnen gehandelt und geſchloſſen worden, ſind folgende:

I. In

Digitized by Google

I. In der Lehre vom Abendmahle ſind beyde Partheyen einig worden, daß das geiſtliche Eſſen des Leibes Chriſti allerdings zur Seeligkeit nöthig ſey, und könnte ohne demſelbigen der Gebrauch dieſes Sacraments niemand was nutzen. Durch dieſes Eſſen des geiſtlichen Leibes Chriſti und Trincken ſeines Bluts wurde ein actus vere fidei verſtanden, ſo fern derſelbige auf den gecreutzigten Chriſtum gienge, ſeinen Leib, den er vor uns in den Tod gegeben, und ſein Blut, ſo er für uns vergoſſen, ergreiffe und ihm mit dem gantzen Verdienſte Chriſti zueigne. Es wurde auch beyderſeits beliebet, daß das Brechen des gemeinen Brods ein nützlicher und gottſeliger Gebrauch ſey, und daher in denen Kirchen in welchen es bishero nicht geweſen, jedoch mit dero Einwilligung, könne eingeführet werden. Die Marpurger zogen zwar das gemeine Brod den gewöhnlichen Hoſtien vor, erklärten ſich aber dahin, daß ſie auch die Hoſtien vor recht Brod anſähen. Inzwiſchen waren ſie darinnen ſtreitig, daß die Marpurgiſchen das Brodbrechen zwar nicht zum Weſen des Sacraments; gleichwohl aber zu ſeiner Integrität und Vollkommenheit wegen Chriſti Gebots und Exempels als nöthig erachteten, welche Nothwendigkeit hingegen die Rintelſchen nicht zugeben wolten. Wegen der mündlichen Genieſſung des Leibes Chriſti wurde die Frage ſo eingerichtet: Ob der Leib Chriſti ſo im Gebrauch des Sacraments zugleich mit dem geſegneten Brod in den Mund eines jeden Communicanten, er ſey gläubig oder ungläubig actualiter, unabweſend gegenwärtig geſtellet werde? worauf die Rintelſchen mit ja; die Marpurger aber mit nein geantwortet; gleichwohl darinnen überein kamen, es gehe dieſe ſtreitige Frage den Grund der Seeligkeit nicht an, weil man beyderſeits geſtünde, daß ſowohl in der Evangeliſchen, als Reformirten Kirche der Gebrauch dieſes Sacraments nach Chriſti Einſetzung ohne Zuſatz, oder Entziehung der weſentlichen Stücke gantz rein behalten werde: II. In der Lehre von der Gnaden-Wahl, Gnade und freyen Willen, geſtunden beyde Partheyen, daß in dem Menſchen nach dem Fall keine Kräffte mehr übrig wären in geiſtlichen Sachen etwas Gutes weder anzufangen, noch zu vollbringen, und daß das gantze Werck zur Seeligkeit einzig und allein auf die Göttliche Gnade beruhet. Bey dieſer Materie aber blieben noch folgende Puncte und Fragen unausgemacht. Erſtlich: Ob GOtt allen und jeden Menſchen ſeine Gnade mitzutheilen bereit ſey? welches die Rintelſchen bejaheten; die Marpurgiſchen aber hingegen verneinten. Vors andere: Ob die Gnade der Bekehrung ſo beſchaffen, daß ein Menſch ſo wohl Krafft der Gnade dem Evangelio gehorchen, als demſelbigen widerſtehen könne? Drittens: Ob die Gnadenwahl nach Vorherſehung des beharrlichen Glaubens geſchehen? Viertens: Ob etlicher Verſtoſſung nach Vorherſehung der endlichen Unbußfertigkeit u. Unglaubens geſchehen? Fünftens: Ob Chriſtus vor alle und jede Menſchen ſo wohl Gottloſe, als Auserwehlte geſtorben, und ihnen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben verdienet habe, und Sechſtens: Ob einer der jetzo den wahren ſeligmachenden Glauben habe, und im Stand der Gnaden ſtehe, durch etliche Sünden, ſo er begieng, aus dem Glauben und aus der Gnade GOttes fallen könne? Auf alle dieſe Fragen antworteten die Rintelſchen mit Ja; die Marpurgiſchen aber mit Nein, und weil ſie auf ſolche Weiſe in vielen Stücken bey dieſer Materie ſich nicht vergleichen konnten, ſo faſten ſie nur dieſen Schluß ab: Der Menſch könne in Geiſtlichen aus eigenen Kräfften nichts Gutes anfangen und vollbringen, und da das gantze Werck der Bekehrung lediglich der Göttlichen Gnade zuzuſchreiben, ſo habe man ſo wohl der Pelagianer, als Semi-Pelagianer Irrthümer zu verwerffen und die Sätze: Wer gläubt und getaufft wird, der wird ſeelig, wer aber nicht gläubt, der wird verdammt, beyzubehalten. Die Marpurger führten noch an, es wären die meiſten ſtreitigen Fragen in dieſem Artickel ſo beſchaffen, daß ſie entweder das groſſe Geheimnis des Göttlichen Willens; oder die verborgene Weiſe der Göttlichen Krafft und Würckung in dem Menſchen angiengen, auch viele Menſchen ſeelig werden könnten, wenn ſie gleich von ſolchen Dingen nichts wüſten. Um deswegen ſtimmten die Rintelſchen hierinnen mit ihnen ein, daß dieſe Fragen den Grund des Glaubens nicht angiengen, daher ſie den Kirchen-Frieden zu hindern nicht hinlänglich wären, könnten auch ſo lange ausgeſetzt bleiben, bis GOtt dem einen Theil mehrere Erleuchtung darinnen gäbe: III. In der Lehre von der Perſon Chriſti waren beyde Theile einig, die Göttliche und menſchliche Natur Chriſti wären wahrhafftig und perſönlich vereiniget, alſo, daß Chriſtus GOtt und Menſch ſey in Einigkeit der Perſon, und ſolche Vereinigung nicht dergeſtalt geſchehen ſey, daß eine Natur in die andere verwandelt; ſondern daß beyde Naturen ganz mit ihren weſentlichen Eigenſchafften auch in der Vereinigung blieben und deswegen hat man beyderſeits bewilliget, es ſey dieſe Vereinigung zwiſchen beyden Naturen geſchehen ohne Vermiſchung, ohne Veränderung, ohne Zertheilung, ohne alle Zertrennlichkeit. Wegen der praedicationum perſonalium kam man hierinnen überein, es würden die Nahmen der Naturen von einander wahrhafftig und in eigentlicher Bedeutung der Worte in concreto prädiciret und ausgeſprochen: GOtt iſt Menſch, Menſch iſt GOtt, wie nicht weniger, daß auch beyder Naturen Eigenſchafften von der gantzen Perſon in concreto vere & realiter prädiciret würden, jedoch daß ſolches nach derjenigen Natur müſte verſtanden werden, welcher dieſe Eigenſchafften eigentlich zukähme. Nur war noch darüber die Frage: Ob etliche Göttliche Eigenſchafften von der menſchlichen Natur in abſtracto könnten geſaget werden? Die Rintelſchen ſagten, es wäre die Göttliche Majeſtät, welche in Göttlichen Eigenſchafften und Vollkommenheiten und in der höchſten Gewalt beſtünde, der menſchlichen Natur mitgetheilet, welche Gewalt ſie erklärten von der poteſtate morali und nicht von der potentia phyſica, ſo, daß die menſchliche Natur alle Macht im Himmel und auf Erden zu herrſchen habe, und dieſe Herrſchafft übe ſie durch die allenthalben gegenwärtige Allmacht aus, als durch ein ſolches Principium, ſo ihr perſönlich vereiniget. Sie hielten auch davor, es

es wären zwar alle Göttliche Eigenschafften der menschlichen Natur Christi mitgetheilet, weil die Göttliche Natur mit der menschlichen vereiniget, und die Göttliche Eigenschafften mit dem Göttlichen Wesen eins wären; jedoch sagten sie nicht, daß alle Göttliche Eigenschafften von der menschlichen könnten prädiciret werden; sondern nur diejenigen, so einen adum secundum hätten, nach welchem sie etwas würckten, oder so beschaffen wären, daß sie auf einige Würckung giengen. Also könnte man z. E. wohl sagen, die menschliche Natur sey allmächtig oder allwissend, nicht intrinsece, sondern per denominationem extrinsecam. Wegen der Allmacht erklärten sie sich dahin, daß Christus selbst nach seiner Person das principium quod und die beyden Naturen das principium quo derselbigen wären, jedoch mit dem Unterscheide, daß die Göttliche Natur als eine Haupt-Ursache, und die menschliche als eine Neben-Ursache davor anzusehen wäre, z. E. Habe Christus Wunder gethan, so habe dabey die Göttliche Natur hauptsächlich gewürckt, nach der ihr intrinsece oder innerlich zukommenden Allmacht; die menschliche hingegen habe nur mitgewürcket, nach der Allmacht, so sie durch die persönliche Vereinigung bekommen. Die Marpurgischen behaupteten, es wäre gnug, daß man die Eigenschafften der Naturen von der gantzen Person in concreto prädicirte, es könnten auch keine Göttliche Eigenschafften in abstracto von der menschlichen Natur gesaget werden. In den Wercken der Allmacht würckten zwar beyde Naturen; jedoch eine jede nach ihrer eigenen Macht, als die Göttliche nach der unendlichen und die Menschliche nach der endlichen Macht. Weil man nun hierinnen ungleicher Meynung war, so machte man diesen Schluß, daß weil man hierinnen eins wäre, daß Christus wahrer GOtt und Mensch, und beyde Naturen in ihm wahrhafftig und persönlich vereiniget; auch die menschliche Natur, die zur Rechten GOttes sitze, zur höchsten Ehre erhoben worden; ferner von beyden Theilen alle Ketzereyen und falsche Lehren des Nestorii, Eutychis, Marcionis, Arii, Photini, Paulli, Somosatent, Socini und anderer verworffen und weder die Marpurger durch Verneinung der mitgetheilten Göttlichen Herrlichkeit die persönliche Vereinigung trennen wolten; noch die Rintelischen, durch derselben Behauptung eine Vermischung der beyden Naturen einzuführen suchten, so wären die noch streitigen Fragen von keiner solchen Wichtigkeit, daß selbige den Grund des Glaubens und die ewige Seeligkeit beträfen. IV. In der Materie von der Tauffe stimmten sie beyderseits ein, daß man die Kinder nach Christi Einsetzung tauffen solte, und daß die Tauffe so nothwendig, daß nicht die Beraubung, sondern die Verachtung dieses Sacraments verdamme. Es blieben aber noch zwey Fragen streitig: Ob nehmlich die Kinder vor der Tauffe heilig wären? und ob einem Kinde, wenn es nicht von der Tauffe durch unvermeidliche Nothwendigkeit ausgeschlossen würde; sondern die Eltern liessen aus Nachlässigkeit das Kind nicht tauffen, solche Versäumnis an der Seeligkeit schädlich wäre. Die Rintelischen erklärten sich hierüber also: Die Kinder würden ordentlicher Weise erst in der Tauffe in den Bund GOttes aufgenommen, und der Kirchen und Christo, als dem Haupte einverleibet, daher ob sie wohl ein solches Kind nicht schlechterdings verdammen wolten, so wäre doch die Verachtung und die strafbare Versäumnis nicht ohne Gefahr. Ob aber die Kinder, so wegen der Eltern Verwahrlosung ungetaufft sterben, durch ordentliche Gnade wiedergebohren und zu Kindern GOttes aufgenommen würden, wolten sie nicht entscheiden und deswegen meynten sie, daß gar billig der Gebrauch eingeführet worden, daß ein Laye im Fall der Noth die Tauffe verrichten könne. Die Marpurger hingegen sagten, die Kinder würden allerdings in der Erbsünde gebohren, was die Verderbung der Natur anlange, doch so ferne sie von gläubigen Eltern gezeuget, wären sie nach Göttlicher Verheissung in dem Bund und würden vor heilig gehalten, wenn gleich nicht sanctitate habituali & inhærente; jedoch sanctitate fœderis, welcher Bund durch die Tauffe bekräfftiget wurde. Sie hielten auch davor, es könne der Heil. Geist so wohl vor, als nach der Tauffe in den Kindern, die da stürben, die Wiedergeburth durch seine Würckung schaffen, und ob sie wohl des würcklichen Glaubens, der aus der Predigt des Göttlichen Worts käme, nicht fähig wären, so könnte doch der Heil. Geist durch eine solche Gnade, die uns unbegreifflich sey, selbige in einen solchen Stand setzen, daß sie wahrhafftig wiedergebohren wären. Da man nun bey diesen Puncten nicht einig werden konnte, so stimmte man doch darinnen überein, sie bestraffen den Grund des Glaubens und der Seeligkeit nicht, und sey genung, daß man wegen der Nothwendigkeit und wesentlichen Stücken der Tauffe überein käme. Was den Exorcismum betrifft, so erklärten sich die Rintelischen, er würde zwar in ihren Kirchen noch beybehalten, und brauchten sie diese Ceremonie statt eines Gebots wider den Satan und seine Gewalt, dadurch sie bezeugten, es sey der Täuffling mit der Erbsünde behafftet; es wäre ihnen aber nicht zuwider, wo man es von ihrer Kirche erhalten könnte, daß man die Formul des Exorcismi in ein ausdrückliches Gebet verwandelte. Nachdem man auf solche Weise vermeynt, man käme in den Stücken, die den Grund des Glaubens und der Seeligkeit betreffen, überein, so hat man sich beyderseits dahin verglichen, es solte kein Theil den andern wegen der ausgesetzten streitigen Puncten durchsichen, schmähen, oder verdammen; sondern einander herzlich und brüderlich lieben und sich dahin disponiren lassen, einander vor wahre Gliedmassen der Kirchen, Glaubens-Genossen und Mit-Erben des ewigen Lebens zu halten. Damit dieses desto besser angehe, so würde man eins, in den Predigten nicht solche Controversien zu berühren, und wenn ja der Text oder eine andere Nothwendigkeit erforderte, die Lehre selbst zu erklären, so solte man mit keinem Worte des Gegentheils gedencken, und so solte man sich auch verhalten, wenn dergleichen Dinge auf Schulen und Universitäten vorkämen.

Wegen

Wegen der zurück gebliebenen ſtreitigen Fragen, hielte man vor nöthig, daß man friedliebende Theologen an einen gewiſſen Ort zuſammen berief, welche ſelbige genau unterſuchen und die Gründe eines jeden Theils prüfen ſolten, damit man ſähe, welcher Theil die ſtärckſten vor ſich hätte. Dieſe Nachricht haben wir aus der brevi relatione colloquii Caſſellani, die 1661 gedruckt worden, welche ſo wohl in lateiniſcher, als deutſcher Sprache heraus und unter andern auch in Calovs hiſtoria ſyncretiſtica p. 635. anzutreffen; einen Auszug aber davon findet man in Spanheims elencho controverſiarum p. 335. Dieſes Colloquium gab Anlas zu vielen Schrifften, welche die Wittenbergiſchen, Rintelſchen und andere Theologen gegen einander gewechſelt. Es ſatzte die Theologiſche Facultät zu Wittenberg eine epicriſin de colloquio Caſſelano Rintelio-Marpurgenſium auf, und ſchickte ſelbige nebſt einem Schreiben an andere Theologiſche Facultäten und Miniſterien der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion in welchem ſie ſich Dero Gutachten darüber ausbaten, und das geſchah den 12 Merz 1662. In dieſer epicriſi wird dasjenige, was in der vorangeführten relatione de colloquio Caſſelano war bekannt gemacht worden, unterſucht, und dergeſtalt widerleget, daß man zeiget, es wäre in denjenigen Puncten, worüber man einen Vergleich getroffen zu haben vorgäbe, nicht nur ein groſſer Unterſcheid unter den Evangeliſchen und Reformirten; ſondern ſie giengen auch allerdings den Grund des Glaubens und der Seeligkeit an, daher die Lutheriſche Kirche ohnmöglich in einen ſolchen Frieden mit den Reformirten treten könnte. Sie iſt in drey Theile abgetheilet. In dem erſten wird gehandelt von dem Eingange der Relation des Geſprächs; in dem andern von den ſtreitigen Artickeln, als vom Heiligen Abendmahl: von der Gnaden-Wahl, Gnade und freyen Willen: von der Perſon CHriſti: von der Tauffe: und im dritten von den Syncretiſtiſchen Schlüſſen, und da wird vorgeſtellet, es ſey ſo wohl unſern Symboliſchen Büchern; als auch den öffentlichen Glaubens-Bekänntniſſen und andern Schrifften der Calviniſten zuwider, daß eine völlige Einigkeit in dem, was den Grund des Glaubens betreffe, unter den Evangeliſchen und Calviniſten wäre, und hingegen was unter ihnen noch ſtreitig, den Grund des Glaubens nicht berühre. Es hätten die Calviniſten zu Marpurg in vier Artickeln vom Abendmahl, von der Gnaden-Wahl, von der Perſon CHriſti und der Tauffe nicht das geringſte nachgegeben, und daher könnte man ſie ohnmöglich vor Brüder in CHriſto halten, und weil ihre Lehren ſo irrig und falſch, ſo könnte es nicht anders ſeyn, es müſten Prediger krafft des Göttlichen Befehls und vermöge ihres Straf-Amts in Predigten ſelbige widerlegen; ja die mit den Calviniſten ſtreitige Fragen wären in der That irreconciliables, daher ſo lange ſie in ihrem Irrthum verblieben, da ſie terminis contradictoriis ſich der reinen Lehre entgegen geſetzet, ſo wäre an gar keine Vereinigung mit denſelbigen zu gedencken. Dieſe epicriſis kam zu Wittenberg 1662 Latiniſch heraus, wie wenigſtens auf dem Titel ſteht; es ſcheint aber, daß dieſer Druck damahls ohne Vorbewuſt der Theologiſchen Facultät wäre vorgenommen worden. Denn Herr Walch am angezogenen Orte verſichert, daß er ein ander Exemplar auch in lateiniſcher Sprache bey der Hand gehabt, da er dieſes geſchrieben, ſo nach Auſſage des Titels nicht nur 1663 gedruckt; ſondern es ſtünde auch noch darauf: nunc primum ob cauſſas in præfatione adductas luci publicæ expoſita. Eben dieſe Vorrede befindet ſich bey dem erſten nur angeführten Drucke nicht; die Urſachen aber, ſo darinnen berühret worden, warum man dieſe epicriſin ans Licht geſtellet, ſind, weil man ſähe, daß die Theologen zu Rinteln das Werck noch weiter fort treiben und noch andere Kirchen auf ihre Seite bringen wolten, auch D. Heinrich Martin Eccard, Profeſſor zu Rinteln, in einer deutſchen Schrifft unter dem Titel: Weniges kurtzes und wohlmeynentliches Bedencken, den Caſſeliſchen Syncretismum zu vertheidigen; ſich unterſtanden. Auſſer dem wurde auch das Schreiben ſelbſt der Wittenbergiſchen Theologiſchen Facultät, ſo ſie an die andern Facultäten und Miniſterien der Augſpurgiſchen Confeßion abgehen laſſen, etliche mahl in lateiniſcher Sprache gedruckt und beydes ſo wohl dieſer Brief; als auch eine epicriſis ſtehet in deutſcher Sprache in Calovs hiſt. ſyncretiſtica p. 618. und p. 622. In eben dieſem Jahre lieſſen die drey Theologiſchen Facultäten Leipzig, Wittenberg und Jena an die Theologen zu Rinteln ein Schreiben ergehen, und vermahnten ſelbige, darinnen von ihrem Vorhaben abzulaſſen, welches man in der angeführten hiſt. ſyncretiſtica des Calovs p. 789. leſen kan; ſie erhielten aber darauf keine Antwort; ſondern die Rintelſchen verfertigten vielmehr eine epiſtolam apologeticam an die der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Academien und Miniſterien, in der Abſicht, andere zu bewegen, daß ſie auf ihre Seite treten möchten. Als man ſahe, daß man es nicht nur bey dem angeſtellten Colloquio und den darinnen abgefaſten Schlüſſen bewenden lieſe; ſondern ſo wohl durch öffentliche, als heimliche Schrifften den Syncretismum weiter zu befördern ſuchte, ſo kamen von der andern Seite viele Gegenſchrifften zum Vorſchein. Es hatte Eccard, wie wir vorhero angeführet; das wenige, kurtze und wohlmeynentliche Bedencken heraus gegeben, dawider Jacob Tengel, damahliger Superintendent zu Greuſſen, nachgehends zu Arnſtadt 1663 drucken ließ: Kurtzer Bericht von den Kirchen-Frieden der Lutheriſchen mit den Calviniſchen Irrthümern und derſelben vorſetzlichen Vertheidigern, über D. Heinrich Martin Eccards, Rintelſchen Profeſſors, unlängſt ausgefertigten Bedencken, denen Einfältigen zu Nutz geſtellet. In dem erſten Capitel zeiget er, was der chriſtliche Kirchen-Friede überhaupt ſey; wie derſelbige bey falſchen Lehren nicht beſtehen könne, und vielmehr die Liebe und der Friede befördert würden,

wenn man den Irrthümern wiederspreche; in dem andern von wem, wie und durch was vor Mittel solcher Friede zwischen den streitigen Theilen über die Lehre sonderlich zwischen den Lutheranern und Calvinisten zu suchen und zu Stande zu bringen. Im dritten wird untersucht, ob die Irrthümer der Calvinisten den Grund des Glaubens umstössen. Im vierten ob selbige als ketzerisch zu verdammen, und im fünfften ist eine Beantwortung, auf das, was in dem Rintelischen Bedencken eingewendet worden, enthalten. Gleich darauf verfertigte Eccard eine Vertheidigung seines Bedenckens, daher 1644 Tentzel heraus gab: Gründliche Gegen-Vertheidigung des kurtzen Berichts von dem Kirchen-Frieden der Lutherischen mit den Calvinischen Irrthümern und derselben vorsetzlichen Vertheidigern wider D. Heinrich Martin Eccards, Professors zu Rinteln angemaste ungegründete Vertheidigung seines von neuem herausgegeben Bedenckens zu Rettung der Wahrheit und Nutz der Einfältigen gestellet. Er handelt darinnen gewisse Fragen ab, welche alle dahinaus lauffen, daß auf diese Art, wie man es im Casselischen Colloquio angefangen, kein Kirchen-Friede unter den Lutheranern und Reformirten zu stifften, auch derselbige keinesweges zu hoffen wäre, weil die Irrthümer der Calvinisten den Grund des Glaubens umstössen. Wider eben diesen Eccard schrieb Christian Chemnitius, welcher zu Jena Professor der Theologie und Superintendent gewesen, 1664 folgendes: Vertheidigter Grund des Glaubens und der Seeligkeit, oder Bericht und Antwort auf Heinrich Martin Eccards, der Theologie Doctor und Professor zu Rinteln weniges, kurtzes und wohlmeynentliches Bedencken, über das Theologische Gespräch, 1661 zu Cassel gehalten, darinnen erwiesen und dargethan, daß der Calvinisten Lehre neben demselbigen nicht bestehen, noch zwischen der Lutheraner und ihrer Lehre, unverletzt der Göttlichen Wahrheit, ein Religions-Syncretismus geschlossen werden könne: auch was zu dessen Behauptung angeführet, beantwortet wird. In dieser Schrifft, welche ziemlich weitläuftig gerathen, geht der Verfasser das Bedencken des Eccards von Wort zu Wort durch, und beantwortet selbiges; ehe er aber zur Sache selbst schreitet, untersucht er folgende Fragen: Von wem die Trennung unter den Evangelischen ihren Ursprung genommen habe: wie darauf die Reformirten, Zwinglianer oder Calvinisten bey den Lutheranern offt Einigkeit und Brüderschafft gesuchet, solche aber niemahls erhalten haben: aus was Ursache man ihnen solches abgeschlagen, und warum noch heut zu Tage kein Syncretismus könte angenommen werden. Nach diesem beantwortet er die Vorrede des Eccardischen Bedenckens, und geht darauf jedes Capitel derselbigen durch. In dem ersten hatte Eccard vorgestellet, daß Spaltungen und Trennungen der Christlichen Kirchen grosse Sünden wären, daher man hohe Ursache hätte, auf Mittel zu dencken, wie selbige könnten gehoben und gestillet werden. In dem andern Capitel handelte er zweyerley ab: einmahl welchen Personen den Kirchen-Frieden zu befördern obliege; hernach durch was vor Mittel und Wege selbiger durch Göttliche Hülffe zu erlangen, und da meynte er, man müsse die Sache mit Ernst angreiffen, die sich denn besser durch Colloquien, als durch Schrifften ausmachen liesse. In dem dritten und letzten will er erweisen, wie die Rintelischen Theologen bey dem Colloquio zu Cassel der unveränderten Augspurgischen Confession und der Göttlichen Wahrheit im geringsten keinen Abbruch gethan, noch zuwider gehandelt, auch den Reformirten in keinem einzigen Artickel, darinnen sie irren, etwas nachgegeben, nur daß sie in den streitigen Puncten selbige zu verdammen und zu verketzern kein Bedencken getragen. Alles dieses wird hier von dem Chemnitius beantwortet. In eben diesem Jahre 1664 kamen noch andere Schrifften wider das Casselische Colloquium zum Vorschein. Denn Johann Christoph Seldius, welcher General-Superintendent zu Coburg war, edirte auf Fürstlichen Befehl folgende Schrifft: Wohlgemeynte Entdeckung des Syncretistischen Abgotts und Greuels, oder der hochschädlichen Religions-Vermischung, so im verwichenen 1661 Jahre zween Rintelische und zween Marpurgische Theologen in die H. Städte der Evangelischen Kirchen zu setzen, sich unterstanden, bestehend theils in Anführung und Uebersührung der Mängel, so sich bey derer Collocutoren Zweck, Personen und andern Umständen ereignen; theils in Widerlegung des erdichteten und eingebildeten Fundamental-Consens oder Uebereinstimmung in den Grund-Artickeln des Glaubens; theils in Behauptung der Conviction oder Ausdispuntirung derer Reformirten als eines schrifftmäßigen und wohlbewährten Mittels, die Religions-Streitigkeiten zu enden. Sie besteht aus drey Theilen. In dem ersten will der Auctor erweisen, daß der von den Rintelischen und Marpurgischen Theologen getroffene Religions-Vergleich voller Mängel, Sophisterey und Betrügerey, so theils die Art und Weise, theils den Zweck und Grund und die interessirten Personen betreffen, wäre, daher könnte er von keinem der unveränderten Augspurgischen Confession zugethanen Christen angenommen werden. Insonderheit werden die Ursachen untersuchet, woher es doch komme, daß viele den Schein hätten, als bekennten sie sich zu der unveränderten Augspurgischen Confession, gleichwohl aber sich von den Reformirten einnehmen liessen, und nachdem der Auctor noch gezeiget, wie man allerdings noch verbunden, allen Syncretistischen Wesen nachdrücklich zu begegnen, so fängt er an, die Casselische Unterredung zu prüfen, erinnert verschiedenes von den Eigenschafften der Personen, die man absonderlich zu Beförderung des Religion-Friedens brauchen solte, und aus was vor Schrifften man die eigentliche Meynung der Calvinisten

ſten zu erkennen habe, da man denn ſehen werde, es ſey zwiſchen den Evangeliſchen und Reformirten in den vier Haupt-Artickeln vom heiligen Abendmahl, von der Gnaden-Wahl, von der Perſon Chriſti und von der Heil. Taufe eine ſolche Uneinigkeit, die den Grund des Glaubens beträfe. Dieſes letztere wird in dem andern Theile umſtändlich ausgeführet, und daher der Schluß gezogen, daß weil dieſer Religions-Vergleich nur auf eine übertünchte und gantz falſche Zuſammenſtimmung in den berührten Haupt-Artickeln der Evangeliſchen Religion beruhete, ſo könnte man ihn nicht annehmen. In dem dritten Theile wird noch ausgeführet, daß man verbunden wäre, vielmehr wider die Reformirten den Elenchum zu brauchen, weil ſolches Mittel die Heilige Schrifft vorſchlage, auch beſtändig von den alten Kirchen-Lehrern gebraucher worden, als daß man wolte eine Tolerantz eingehen. Zu Wittenberg kam von dem Calov zum Vorſchein: Caſſelana de unione Reformatorum cum Lutheranis, conſultatio ad inclutum Sueciæ regnum inſtituta, juſta veritatis lance expenſa, poſt nuperam infelicem coitionem Caſſelanam; und im Nahmen der Theologiſchen Facultät gründlicher Bericht, daß die Calviniſchen Irrthümer den Grund des Glaubens betreffen und der Seeligkeit nachtheilig ſeyn. Zu Straßburg ſchrieb Iſaac Fauſt verſchiedenes dieſer Sache wegen, als 1663 kam von ihm heraus: Irene Siren, ſive exercitatio ad colloquium Caſſelanum oſtendens periculoſam pacem eſſe, & perniciosam, cujus illecebris præſens mundus capitur, worinnen er nach der Ordnung deſſen, was man auf dem Caſſeliſchen Colloquio hatte abgeredet; alles genau unterſuchet, und alſo das gantze Werck in vier Stücke abgetheilet, in denen er von dem Abendmahl, Gnaden-Wahl, Perſon CHRISTI und der Tauffe gehandelt. Auſſer dem ſchrieb er auch 1666 exercitationis ad colloquium Caſſelanum inſtitutæ Irene Siren inſcriptæ defenſionem und 1667 diſſenſum exercitationis contra diſſertationem collocutoris Caſſelani. Bey welchen allen die Theologen zu Rinteln nichts unterlieſſen, wodurch ſie ihren Zweck zu erreichen und das Vereinigungs-Werck zu Stande zu bringen vermeynten. Sie lieſſen 1666 folgende Epiſtel drucken: Der Theologiſchen Facultät bey der Fürſtlichen Heßiſchen Univerſität Rinteln Sendſchreiben an die der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion zugethane Herren Theologen abgelaſſen, worinnen ſie die Handlung ihres mit den Herren Marpurgiſchen Theologen im Jahr 1661 des Monats Julius zu Caſſel gehaltenen Geſprächs, wider der Herren Wittenbergiſchen Theologen ungütige epicriſin erklären, nun zum erſtenmahl ausgefertiget und mit einer ausführlichen Vorrede vermehret, darinnen Dero chriſtliche Intention dem unpartheylichen Richter weniger nicht vor Augen geſtellet, als deren unzählichen Auflagen, womit man ſie in der Vorrede epicriſeos beſchweren wollen, mit geziemender Sanfftmuth begegnet wird. Dieſes Sendſchreiben veranlaſte, daß die Theologiſche Facultät zu Wittenberg bald darauf folgende weitläufftige Schrifft drucken ließ: Collegii Theologici Wittebergenſis ad Rintelenſem Epiſtolam apologeticam juſta & neceſſaria antapologia, qua Syncretiſmi Caſſelani fœditas, & Dnn. anticriticorum autocataciſis, erroresque graviſimi deteguntur, orthodoxia S. Auguſtini, B. Lutheri, &. aliorum eccleſiæ doctorum aſſeritur, Calviniani hæreſeos, in præcipuis fidei articulis, convincuntur, adeoque literæ communicatoriæ, cum epiciſi, luculenter vindicantur, ad divinæ veritatis propagationem, eccleſiæ a Syncretiſmi luc præſervationem, accuſationum iniquarum propulſationem, errantium in viam veritatis revocationem, pio, debitoque erga ſincerioris doctrinæ depoſitum Zelo, ſuſcepta & in facie eccleſiæ expedita anno O.R. 1666. ad ſacra invariatæ auguſt. confeſſionis cum academica; tum eccleſiaſtica collegia. Sie hat zwey Vorreden. Die eine iſt an die Collegien der Augſpurgiſchen Confeßion gerichtet, und nachdem ſie die Nothwendigkeit dieſer Schrifft und den von dem Syncretiſmo zu erwartenden Schaden vorgeſtellet, ſo erzehlt ſie, was die Rintelſchen Theologen nach dem Caſſeliſchen Colloquio in dieſer Sache weiter vorgenommen haben. Die andere geht das Werck ſelbſt an, in welche man in das Schreiben der dreyen Theologiſchen Facultäten zu Leipzig, Wittenberg und Jena an die Rintelſchen eingerücket, und ſich nochmahls beklaget, daß man damit nichts ausgerichtet, und vielmehr gezwungen worden, dieſe Antapologiam ausgehen zu laſſen. Das Werck ſelbſt iſt nichts anders, als eine Wiederlegung des vorher angeführten Rintelſchen Sendſchreibens und beſteht aus 21 Capiteln, in welchen gehandelt wird von dem Eingange, Urſache, Innhalt und Abſicht dieſes Briefes: von der Gelegenheit und Beſchaffenheit des Caſſeliſchen Colloquii: Von dem nähern Zutritt der Rintelſchen zu den Calviniſchen Irrthümern. Nachdem man dieſes in vier Capiteln voraus geſetzet, ſo gehet man in den folgenden Capiteln ſolche Grund-Irrthümer ins beſondere durch. Den Anfang macht man mit der Lehre von der Gnaden-Wahl, da man zugleich in verſchiedenen Capiteln die Meynungen **Luthers, Philipp Melanchtons, des Auguſtinus** und anderer Kirchen-Lehrer davon unterſuchet und zeiget, wenn dieſer Irrthum von dem unbedungenen Rathſchluſſe GOttes von der Menſchen Seeligkeit aufkommen, wie derſelbige gerade zu den Glaubens-Grund umſtoſſe und die Marpurgiſchen Theologen ſich auf dem Caſſeliſchen Colloquio ſo erklären, daß man ſie von einer Ketzerey nicht losſprechen könnte. Nach dieſem nimmt man den Artickel von der würcklichen Gegenwart Chriſti im Heil. Abendmahl, von der Perſon Chriſti und von der Heil. Tauffe vor ſich und erweiſet, daß auch hierinnen die Reformirten im Grunde irrig wären, daher ſelbige in die geiſtliche Brüderſchafft nicht könnten angenommen werden. Die Rintelſchen hätten wohl in ihren Sendſchreiben darthun wollen, man könnte die Reformirten vor keine Ketzer halten; ſie kämen

Digitized by Google

aber mit ihrem Beweis nicht aus. In diesem Jahre 1666 edirte auch Tobias **Wagner**, damahliger Cantzler zu Tübingen, inquisitionem theologicam in acta henotica nostro potissimum tempore inter theologos augustanæ confessionis & reformatæ ecclesiæ a reformatis resuscitata. Es blieb dieser Streit nicht nur unter den Theologen in Deutschland; sondern es nahmen sich desselbigen auch verschiedene auswärtige Reformirten an. Denn **Johann Hornbeck** gab zu Leiden eine Dissertation de consociatione evangelica reformatorum & augustanæ confessionis, sive de colloquio Casselano heraus, welche auch ins Deutsche unter dem Titel: Theologische Unterredung von der Vergesellung, gebracht, zum Vorschein kam. Dawider stellete zu Wittenberg **Calov** 1654 besondere Lectiones an, und ließ deswegen ein Programma anschlagen, welches nebst dem Discours, den er darüber gehalten, 1667 unter den folgenden Titel heraus gegeben worden: Δοκιμασται Spiritus syncretistici nuperæ dissertationis Lugdunensis D. Jo. Hornbecki, P. P. de consociatione reformatorum & august. confessionis, prælectionibus publicis, in academia Wittebergensi instituta, & ob præsentem ecclesiæ necessitatem veritatis & pacis amore divulgata. Es edirte auch **Samuel Maresius** relationem colloquii inter Theologos Marpurgenses & Rintelenses cum observationibus, irenicis Genev. 1663 und in sylloge disputation. P. II. p. 819. und p. 818; hierwider gab **Calov** 1666. hypomnemata ad observationes irenicas Samuelis Maresii heraus. Nun kommen wir auf das dritte Stück dieses Periodi, welches vornehmlich den schon offt erwehnten Consensum repetitum betrifft. Wie derselbige ist aufgesetzet worden, ist schon oben erzehlet. Nachdem der Aufsatz geschehen war, hielt man vor nöthig, denselbigen durch den Druck bekannt zu machen, daher man ihn in dem ersten Theil der Consiliorum Wittebergensium, welcher 1664. heraus kam, p. 928. in lateinischer und deutscher Sprache einrückte. Weil dieses grosse Werck sich nicht jederman anschaffen konnte, so ließ man gegen das Ende des 1665 Jahrs auf Einrathen des D. **Wellers** diesen Consensum auch besonders drucken. Ehe wir die desfals entstandene Streitigkeiten erzehlen, so wird nicht undienlich seyn, wenn wir vorher einen Auszug davon machen, damit, wenn man den Consensum repetitum selbst nicht gleich bey der Hand habe, man in einem ordentlichen Zusammenhang doch einsehen möge, worauf die damahls darüber erregte Streitigkeiten ankommen. Der Inhalt desselbigen gehet dahin, daß man weisen will, wie weit Calixtus mit seinem Anhang von der Augspurgischen Confession abgewichen, und also derselbige keinesweges als ein Lutheraner könne angesehen werden. Er ist ziemlich weitläuffig gerathen, und seine Einrichtung bestehet darinn, daß man die streitigen Puncten in gewisse Articel gebracht, zuerst das Bekänntniß zu der reinen Lutherischen Lehre abgefaßt; hierauf die Calixtinischen Irrthümer verworffen, und zuletzt die Stellen aus den Schrifften des Calixtus, Dreiers und anderer Anhänger angeführet. An statt der Vorrede hat man zwey Articel gesetzt, davon der erste den Grund des gantzen Wercks begreifft; der andere aber von der Heil. Schrifft handelt. Bey jenem, was den Grund des gantzen Wercks betrifft, werden folgende Puncte berühret: 1) Man bekenne, daß die Christliche Evangelische oder Lutherische Kirche, in welcher zu diesen letzten Zeiten aus GOttes sonderbarer Güte durch treuen Dienst des theuren Mannes D. **Martin Luthers** die reine Lehre des Göttlichen Worts aus der greulichen Finsterniß des Pabstthums, wie die Worte daselbst lauten, ans Licht gebracht, sey die wahre Kirche GOttes, darinnen das Evangelium recht gelehret, und die Sacramenta recht ausgetheilet worden. Hingegen verwirfft man diejenigen, welche der Lutherischen Kirche schuld geben, daß sie mit nicht geringern Irrthümern, als die Päbstliche oder Calvinische befleckt sey, und deswegen, daß man zu derselben treten solle, widerrathen, oder ja nicht rathen wollen, wie Calixtus gethan hätte: 2) Heißt es weiter: Wir bekennen und lehren, daß unser Wille und Meynung nicht sey, daß hiermit die Personen, so aus Einfalt irren, und die Wahrheit des Göttlichen Worts nicht lästern, vielweniger gantze Kirchen in- oder ausserhalb des Heil. Reichs deutscher Nation gemeynet, sondern daß allein, das ist die falschen und verführischen Lehren, und derselbigen halsstarrige Lehrer und Lästerer (als der Papisten und Calvinisten) allein verworffen werden, dieweil dieselben dem ausgedruckten Worte GOttes zuwider, und neben solchen nicht bestehen können, auf daß unsere Kirchen von der Papisten und andern verworffenen und verdammten Secten und Ketzereyen abgesondert werden. Hingegen verwerffen wir diejenigen, so da lehren, daß auch bey den Päbstischen und Calvinischen Lehrern, ohngeachtet der abscheulichen Irrthümer, so sie wider die Evangelische Lehre vertheidigen, der Grund der Seeligkeit, so weit derselbe in den Glaubens-Artickeln liege, so fern sie zur Erleuchtung des menschlichen Verstandes gehören, unverletzt vorhanden sey, und daß solche Lehrer das Himmelreich erlangen werden, Christi Gliedmassen, und der wahren Kirchen einverleibt und Miterben seyn: 3) Sagen sie, daß das Apostolische Symbolum, und die andere allgemeine Symbola zwar kurtze, gottselige und in GOttes Wort herrlich gegründete Bekänntnisse des christlichen Glaubens seyn, in welchen den Ketzereyen, so zur selben Zeit sich in der Christlichen Kirche erhoben, lauter und beständig, als in einem kurtzen Begriff widersprochen werde, jedoch wären nicht eben in denselben Glaubens-Bekänntnissen, geschweige denn in dem einigen Apostolischen Symbolo alle und jede Articel zum Grunde gehörig, oder alles dasjenige, was einem Christen-Menschen zur Seeligkeit zu wissen und zu verstehen vonnöthen, begriffen, der Gestalt, daß keine Lehre vor einen Grund-Articel des Glaubens zu halten sey, so in dem Apostolischen Symbolo nicht zu finden; wenn auch schon jemand gar nichts von denen andern Articeln, so in GOttes Wort offenbaret seyn, wisse, oder auch solche läugnete, daß ihnen doch solches an der

Seligkeit

Digitized by Google

Seeligkeit nicht schädlich seyn solle, wenn nur dasjenige geglaubet werde, so in dem Apostolischen Symbolo enthalten, wie es im schlechten und einfältigen Verstande daselbst vorgetragen wird; Denn es wären vielmehr Glaubens-Artickel, könnten auch mit so wenig Worten, als im Apostolischen Symbolo zu befinden, deutlich genug nicht ausgedruckt werden. Hingegen verwerffen sie diejenigen, so da lehren, daß alles, was zu wissen und zu glauben nöthig ist, im Apostolischen Symbolo begriffen sey, es möge nöthig seyn, entweder als ein zur Seeligkeit nöthiges Mittel; oder welches allein Göttlichen Gebots wegen zu wissen nöthig ist, und daß diejenigen, welche diese im Apostolischen Glaubens-Bekäntniß nur kurtz gefaßte Artickel mit reinen Hertzen auf- und annehmen, für Christen, für GOttes Kinder, und dahero für Brüder und Miterben des ewigen Lebens gehalten werden sollen. 4) Ist ihr Bekänntniß, daß zwar in den allgemeinen Symbolis diejenigen Ketzereyen, welche vor Zeiten die Christliche Kirche verunruhiget, widerleget sind; indem aber zu unsern Zeiten immer neue Ketzereyen entstanden, müsse man auch andere Symbola haben, als da sind die Glaubens-Bekänntnisse unserer Kirchen, dadurch sie von den Römisch-Papistischen und andern verworffenen und verdammten Ketzereyen, so hernach entsprungen, unterschieden werden. Hingegen verwerffen sie die Calixtiner, so da lehren, daß diejenigen Ketzer seyn, welche einen Artickel des Apostolischen Symboli durch einen deutlichen Gegen-Satz ausdrücklich und schnurstracks verneinen, und denselben als falsch verwerffen, und wenn nur die alten Symbola, als darinnen die Fundamental-Artickel zu befinden, behalten würden, so könnten die unterschiedenen Meynungen, als welche nur Neben-Fragen betreffen, und so nöthig und gefährlich nicht seyn, wohl geduldet werden. Bey dem andern Artickel von der Heiligen Schrifft lehret man, 1) Daß die Prophetische und Apostalische Schrifften, Altes und Neues Testaments, als der Göttlichen Wahrheit ungezweiffelter Zeugen Schrifften, und die lautern und reinen Brünnlein Israelis, auch allein als die einige wahrhaffte Richtschnur aller Glaubens-Sachen sollen auf und angenommen werden: und bedürffen darzu nicht einiger gewissen Zeugniß der Väter, damit sie vor GOttes Wort erkennet werden mögen, sonsten wären sie nicht die einige und allergewisseste Richtschnur aller Glaubens-Sachen. Man verwirfft hingegen diejenigen, welche lehren, das Zeugniß der Kirchen sey nothwendig, damit man erkenne, welches eigentlich GOttes Wort sey, so gar, daß ohne daßelbige Zeugniß durch andere Kenn- und Merckzeichen nichts für GOttes Wort könne erkennet werden. Daß die Heilige Schrifft GOttes Wort sey, könne man anders woher nicht gewiß seyn, denn aus der Kirchen Zeugniß. So werden auch diejenigen verworffen, welche läugnen, daß man aus der Schrifft selbst erkennen könne, daß sie GOttes Wort sey, und daß die Bücher der Schrifft, welche wir anmoch in Händen haben, rein und unverfälscht seyn. Ja, welche auch gar verneinen, daß man der Schrifft glauben solle, wenn sie von ihrer eigentlichen Göttlichen Wahrheit, und daß sie unverfälscht sey, selber Zeugniß giebet; sondern fordern ein ander Wort GOttes, oder das Zeugniß der Kirchen, damit man glauben könnte, daß die heilige Bibel GOttes Wort sey. 2) Daß alle Prophetische und Apostolische Schrifften von GOtt eingegebene Schrifften seyn, weil sie aus GOtt, als aus dem Brunn, geflossen, und von ihm denen Propheten und Aposteln eingegeben sind, und daß nichts darinnen zu finden, dessen Eingeber nicht GOtt selbst sey, oder daß nichts darinnen verzeichnet sey, welches nicht von GOtt eingegeben, erinnert und fürgesprochen sey, wie solches bezeuget **Paulus** 1 Cor. XI, 13. 2 **Timoth.** III, 16. Alle Schrifften von GOtt eingegeben ꝛc. und **Petrus** 2 Petr. I, 20. 21. Die heiligen Männer haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist ꝛc. Hingegen werden diejenigen verworffen, so da lehren, die Schrifft werde Göttlich genannt, nicht daß alles und jedes, was in derselben zu finden, für eine sonderliche Göttliche Offenbarung zu rechnen sey, sondern daß das vornehmste, oder dahin vornehmlich und an sich selbst die Schrifft siehet und zielet, nehmlich was die Erlösung und Seeligkeit des menschlichen Geschlechts betrifft, einig und allein solcher sonderbaren Göttlichen Offenbarung zuzumessen sey. 3) Bekennen und lehren sie, daß die Schrifften der alten Kirchen-Lehrer der Heiligen Schrifft nicht sollen gleich gehalten werden, und daß nichts vor Prophetisch und Apostolisch soll gehalten werden, ohne was die Prophetischen und Apostolischen Schrifften Altes und Neues Testaments in sich begreiffen, und daß ausser denselben nichts sey, welchem der Titel Heiliger und Göttlicher Schrifft gebühre, vermöge dessen, so zu befinden beym Esaia VIII, 20. Luc. XVI, 29. Joh. V, 39. Gal. I, 8. 9. 2 Tim. III, 16. 2 Petr. I, 21. Offenb. XXII, 18. Im Gegentheil verwerffen sie diejenigen, so da lehren, daß vor ein Apostolisch Wort und klare Schrifft zu halten sey, was die alten Kirchen-Lehrer in ihren Schrifften, so noch vorhanden seyn, einhelliglich lehren, und daß von ihnen als eine Apostolische Lehre aufgenommen sey, bezeugen, auch daß neben der Heiligen Schrifft oder Bibel, welche sie traditionem implicitam, oder die verdeckte Schrifft nennen, noch eine andere deutlichere und eröffnete Schrifft sey, welche sie die Kirchen-Satzungen nennen. 4) Daß die Prophetischen und Apostolischen Schrifften als die lautern und reinen Brünnlein Israelis, alleine genug seyn, daß dasjenige, was dem Menschen zu seiner Seeligkeit zu wissen vonnöthen, ohne zweiffelhafftigen Verstand, und zugleich von allen gehöret und behalten werden kan, und also der wahre und seeligmachende Glaube sich weder auf der alten, noch der neuen Kirchen-Lehrer Zeugniß, sondern einig und allein auf das Wort GOttes, so in den Schrifften der Propheten und Aposteln, als unwerfflichen Zeugen der Wahrheit, begriffen, wie auf einem unbeweglichen Grunde steuren müsse, Psalm CXIX, 105. 1 Tim. III, 5. 2 Petr. I, 19. Hingegen

gegen werden diejenigen verworffen, die da lehren, daß wegen der vielen gefährlichen Irrthümer (in Auslegung der Prophetischen und Apostolischen Schrifften) hoch vonnöthen sey, daß obbesagter Schrifften Auslegung und derselben Richtschnur nach der Regel und Richtschnur des allgemeinen Kirchen-Verstandes zu richten, vornehmlich um der Ursachen, dieweil dasjenige, so von den sämmtlichen alten, sonderlich den fünff Patriarchalischen Kirchen einhellig gelehret, und approbirt worden, als eine allgemeine, und von den Aposteln selbst hergebrachte Lehre anzunehmen, man kein Bedencken tragen solle. 5) Lehren sie weiter, daß die einige und allergewisseste Regel und Richtschnur, oder der Haupt-Grund, nach welchem zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilet werden sollen, sey keine andere, als die Prophetischen und Apostolischen Schrifften, Altes und Neues Testaments, und daß unser Glaube auf keines alten oder neuen Kirchen-Lehrers; sondern einig und allein auf GOttes Wort gegründet seyn soll, so in den Schrifften der heiligen Propheten und Aposteln, als ungezweifelten Zeugen der Göttlichen Wahrheit begriffen ist, wie geschrieben stehet Psalm CXIX, 105. Galat. I, 8. Psalm XIX, 9. Galat. VI, 6. 2 Timoth. III, 16. und 2. Petr. I, 19. Hingegen verwerffen sie diejenigen, so eine gedoppelte Haupt-Regel der Glaubens-Lehre machen, darunter eine die vornehmste, die andere die Neben-Regel seyn soll. Jene nennen sie des Göttlichen Gesetzes Autorität und Hoheit; diese der Catholischen Kirchen (wie sie zu reden pflegen) Erklärung, die nicht fehlen könne, und eine Haupt-Regel sey, nicht allein demjenigen, der sie dafür hält, sondern auch daraus die Frage an ihr selbst müsse erwiesen werden, als aus einem Haupt-Grunde, welchen nicht allein alle Christen-Menschen, sondern GOttes Gebot selbst darzu gemacht habe. Nach diesen beyden Vorreden kommt man zur Sache selbst, welche man in gewisse Articul nach der Ordnung der Augspurgischen Confession abgetheilet, die wir auch kürtzlich durchgehen wollen, jedoch so, daß wir, wie vorher geschehen, nur die blossen Sätze, dazu man sich bekannt, und die man verworffen ohne die Zeugnisse aus den Schrifften der Calixtiner, kürtzlich berühren. Es kommt also vor:

I. Der Articul von GOtt, in welchem folgende Puncten enthalten sind: 1) Wir bekennen und lehren, daß zwar auch ein Philosophus wissen müsse, daß ein GOtt sey, auch seine Wege, Allmacht und Gottheit; jedoch wer da will seelig werden, der muß es auch mit wahrem Glauben ergreiffen, und muß derowegen ein Theologus aus der Heiligen Schrifft dieses Stück auch beweisen, nehmlich, daß ein einig Göttlich Wesen sey, welches genennet wird und ist der ewige und unzertheilte GOtt, dessen Gewalt, Weisheit und Güte unermeßlich ist, dieweil diejenige Wissenschafft, so man von GOtt und seinen Eigenschafften aus dem Buch der Natur schöpffet, unvollkommen, und ziemlich schwach, und wie Paulus solche nennet, eine Unwissenheit von GOtt ist, Galat. IV, 8. und ist nicht genug, die ewige Seeligkeit dadurch zu erlangen, nach demjenigen, was zu lesen ist, 1 B. Mos. XVII, 1. 3 B. Mos. XI, 45. 5 B. Mos. XXXII, 4. Psalm XC, 1. Daniel II, 20. und Johann IV, 24. im Evangelio. Wir verwerffen diejenigen hingegen, so da lehren, es dürffe und solle der Theologus nicht beweisen, daß ein GOtt sey; sondern es werde vorher gesetzt, als aus der Natur bekannt, und sey derhalben kein Glaubens-Articul, daß ein GOtt sey, daß er einig im Wesen sey, unendlich, vollkommen, gut, weise, mächtig, und der keines andern bedürffe, und daß die Theologie nur dasjenige aus Heiliger Schrifft suche, was dem menschlichen Verstande unbekannt und unerforschlich ist. 2) Wer da will seelig werden, der müsse vor allen Dingen den rechten Christlichen Glauben haben, das ist, den Glauben, so von allen Christen, zu allen Zeiten und an allen Orten geglaubet worden. Wer denselben nicht gantz und rein hält, der wird ohn Zweiffel ewiglich verlohren seyn. Dies ist aber der rechte Christliche Glaube, daß wir einen einigen GOtt in dreyen Personen, und drey Personen in einer Gottheit ehren, und nicht die Personen in einander niengen, noch das Göttliche Wesen trennen. Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der Heilige Geist. Aber der Vater und Sohn und Heiliger Geist ist ein einiger GOtt, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät. Welcherley der Vater ist, solcherley ist der Sohn, solcherley ist auch der Heilige Geist. Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der Heilige Geist ist nicht geschaffen. Der Vater ist unmeßlich, der Sohn ist unmeßlich, der Heilige Geist ist unmeßlich. Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der Heilige Geist ist ewig, und sind doch nicht drey Ewige, sondern es ist ein Ewiger, nach dem alten Symbolo Athanasii. Hingegen verwirfft man diejenigen, so da lehren, es sey genug, daß man glaube, es sey ein GOtt, welcher sey der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, u. daß zu demjenigen, was man glauben soll, oder zu denen eigentlich und in genauen Verstande so genannten Glaubens-Articuln (um deren Unwissenheit willen die Unwissende von der Seeligkeit ausgeschlossen werden) nicht gehören die notiones divinæ proprietates und relationes. das ist, die eigentliche Merckzeichen, sowohl der wahren Gottheit, als die besondere Eigenschafften u. Verwandnisse der Göttl. Personen unter einander, wie nehmlich eine Person von der andern und von dem Göttliche Wesen selbst unterschieden werden, entweder durch eine besondere Weise, oder auf einige Masse, welche der menschliche Verstand als eine besondere Weise betrachten kan, oder sonsten auf eine andere Art und Weise. Ja auch lehren, es sey der Sohn GOttes, welcher mit dem Vater ein GOtt, in demselbigen einigen Wesen, ohne klare und deutliche Erkäntnüß des Unterscheids zwischen den Personen von allen Gläubigen vor diesen geehret u. angebetet worden. 3) Lehret man, daß, wer da will seelig werden, er mag im Alt- oder Neuen Testamente gelebet haben, oder noch heut zu Tage leben, oder möchte künfftig gebohren werden, also halten solle von der Heiligen Dreyfaltigkeit, daß der Vater von niemanden weder gemacht, noch geschaffen, noch gebohren sey: Der Sohn allein vom Vater nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern gebohren. Der Heilige Geist sey vom Vater und Sohn, nicht gemacht, nicht geschaffen, noch gebohren, sondern ausgesand.

Sey

Sey derowegen ein Vater, nicht drey Väter, ein Sohn, nicht drey Söhne, ein Heiliger Geist, nicht drey Heilige Geister: und daß unter diesen dreyen Personen keine die erste, keine die andere, keine die letzte, keine die gröste, und keine die kleinste; sondern alle drey Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß, auf daß also drey Personen in einer Gottheit, und ein GOtt in drey Personen geehret werde, wie das Symbolum Athanasii redet. Hingegen verwirfft man diejenigen, welche lehren, es wäre zwar das Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit den Patriarchen und Propheten in etwas und auf gewisse Maase, aus GOttes sonderlichet Offenbarung bekannt gewesen, es sey aber keinesweges in den Büchern Altes Testaments also vorgetragen, daß es von einem jeden damahls habe können, oder jetzo ohne Zuthun des Neuen Testaments verstanden werden: Wie denn auch der klare deutliche Glaube, daß drey Personen in einem Göttlichen Wesen sind, zur Zeit Alten Testaments, zur Seeligkeit nicht so nöthig gewesen: 4) Heissets ferner: wir bekennen und lehren, daß der Artickel von der Heiligen Dreyfaltigkeit sey in den Büchern des Alten Testaments fest gegründet, indem dieselben nicht allein lehren, daß drey Personen in dem Göttlichen Wesen seyn, 1 B. Mos. I, 26. Psalm. XXXIII, 6. Esa VI. 3. XLIX, 16. LXIII, 8. sondern auch gewaltig darthun, daß der wahre GOtt ein einiger GOtt sey, 5 B. Mos. VI, 4. und daß derselbige einige GOtt mit GOtt dem Vater auch sey der Sohn, Psalm. II, 7. Jer. XXIII, 6. und GOtt der Heil. Geist, als welchem zugeleget werden Göttliche Nahmen, 2 Sam. XXIII. Göttliche Eigenschafften, Psalm CXXXIX, 7. Esa XI, 2. und Göttliche Wercke, Ps. XXXIII. Hiob XXXIII, 4. Nehem. IX, 20. Psalm CXLIII, 11. ꝛc. Gegentheils verwerffen wir diejenigen, so lehren, daß in den Büchern Altes Testaments, welche die Propheten getrieben vom Heiligen Geist, herausgegeben, vielmehr nur Fußtapffen, als offenbare und des Menschen Hertz versichernde Zeugnissen gefunden worden, oder daß vielmehr das Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit von weiten angezeiget, als klar und deutlich vorgetragen werde: 5) Daß GOtt ein geistlich unzertrennlich Wesen ist, welches allenthalben und in allen Creaturen ist, und in welchen es ist, daselbsten (sonderlich aber in den Gläubigen und Heiligen, in welchen er wohnet) solche seine Majestät und Wesen mit und bey sich hat, und derhalben nicht nur die Gaben GOttes, sondern GOtt selbst in den Gläubigen wohne. Hingegen werden diejenigen verworffen, so da lehren der Heilige Geist sey nicht in uns, ohne durch einige seine Gaben, die er in uns würcke: 6) Lehret und bekennet man, daß der GOtt Israelis allein vor GOtt zu halten, und also zu nennen sey, als der ein ewiger Quell-Brunn ist, der sich mit eitel Güte übergeusst, und von dem alles, was gut ist, und heisset, ausfleusst: Die Creaturen aber sind nur die Handröhren, und Mittel, dadurch GOtt dem Menschen alles giebt, und daß derhalben Göttliche Eigenschafften, Nahmen und Ehre ihnen den Creaturen keinesweges zuzulegen, 5 B. Mos. VI. 6. 13. Esa. XLII, 8. Matth. IV, 10. Diejenigen hingegen verwirfft man, welche die Sprüche Altes Testaments, darinnen gelesen wird, daß der GOtt Israelis, der ausser allem Streit der wahre GOtt ist, erschienen, sey von Erscheinung der Engel, als GOttes Legaten auslegen, und also nicht einen geringen Beweis, darauf sich die Gottheit des Sohnes und Heiligen Geistes gründet, schwächen: Ja auch dasjenige, was dem wahren GOtt Israelis allein zustehet, denen Geschöpffen zueignen: 7) Wird noch gelehret, daß ein einig Göttlich unzertheiler Wesen sey, und doch drey unterschiedene Personen eines Göttlichen Wesens, und gleich ewig, der Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß diejenigen, so anders halten und lehren, abgöttische Gotteslästerer und ausserhalb der Kirchen Christi sind, als wie da halten und lehren die Jüden und Türcken. Hingegen werden diejenigen verworffen, so da lehren, daß Jüden und Türcken nicht abgöttisch; sondern ferne von aller Abgötterey und abgöttischen Dienste seyn.

II. Der Artickel von der Sünde und ihrem Ursprung und vom Göttlichen Ebenbild, so der Sünden entgegen gesetzt ist. Hier kommen folgende Stücke vor: 1) Man bekennet und lehret, daß die erste Erb-Gerechtigkeit im Paradieß, in welcher die ersten Eltern von GOtt geschaffen, ihnen sey zugleich mit angeschaffen worden, das ist, der Natur eingepflantzet, als ein Stück zu ihrer Perfection und Vollkommenheit gehörig, und also durch die Schöpffung die Göttliche Weisheit und Gerechtigkeit sich in Menschen gebildet, dadurch wir GOtt erkennen, durch welche GOttes Klarheit sich in uns spiegelt, also, daß die Natur auch in geistlichen Sachen ihre Kräffte gehabt, und also gantz gut und rein, und in ihren natürlichen Kräfften und Vermögen gantz vollkommen und unverletzt geblieben, 1 B. Mos. I. 27. Col. III, 20. Ephes. IV, 24. Hingegen verwirfft man diejenigen, so da lehren, der erste Mensch sey in einem solchen Stande geschaffen, in welchem die wahre Erkänntnis Gottes, das Bild mit der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes, wie auch die Kräffte und Vermögen in geistlichen Sachen etwas zu erkennen und zu lieben, keinesweges zur unerschaffenen Vollkommenheit, und zu seinen natürlichen Kräfften sollen gehöret haben, und einen solchen puren lautern natürlichen Stand vor den Sünden-Fall erdichten, wie etwa jetzo nach dem Fall wir von Natur beschaffen seyn: 2) Bekennt und lehret man, obgleich die Erneuerung und Vollkommenheit, welche von den Widergebohrnen erfordert wird, und nach welcher sie durch Hülffe und Beystand des Heiligen Geistes trachten, dahin gehe, daß das Göttliche Ebenbild im Menschen erstattet werde, auch selbiges etlicher massen erstatte: Daß demnach solches Ebenbild in jenem glückseligen Leben und unbefleckten Stande der Unschuld alle Heiligkeit und Gerechtigkeit weit besser und vollkommener in sich begriffen habe, und daß die Natur anfänglich rein, gut und heilig geschaffen, und in ihren natürlichen Kräfften vollkommen und unverletzt gewesen sey, auch in dem, was die geistliche Sachen anlanget, und daß die Vollkommenheit, Güte und Heiligkeit keine übernatürliche und dem Menschen von aussen zukommende Gabe gewesen

sen sey. Man verwirft hingegen diejenigen, die lehren, die erste Gerechtigkeit unserer ersten Eltern, sey zwar zu einer Zeit mit der menschlichen Natur erschaffen, habe aber dennoch die menschliche Natur weit übertroffen, und sey in Anführung der erschaffenen Natur übernatürlich gewesen, der Natur nicht angebohren noch eingepflantzet; sey zwar zugleich mit der menschlichen Natur erschaffen, aber derselben nicht eingeschaffen, sondern hinzugethan, wie ein Zaum, da natürliche Widerspenstigkeit zu zähmen und derselben unterworfen: 3) Wird gelehret, daß des Menschen Natur in Adam und Eva anfänglich rein, gut und heilig, und also ohne Widerspenstigkeit unserer fleischlichen Begierden, wider GOtt sey geschaffen worden. Im Gegentheil werden diejenigen verworffen, die da lehren, des Menschen Natur sey mit einer solchen Widerspenstigkeit (der untern Kräfften wider die Obern) geschaffen worden, also, daß der Appetit der untern Kräfte von Natur widerstrebe dem Urtheil des Verstandes, und daß die Natur erschaffen sey mit der Widerwärtigkeit des Gesetzes in unsern Gliedern, welches widerstrebet dem Gesetz in dem Gemüthe: 4 Daß der Mensch in der ersten Schöpffung nicht allein eine unsterbliche Seele empfangen habe, die keinesweges sterben könne; sondern auch einen Leib, der nicht sterbsüchtig, das ist, der aus keinem natürlichen Nothzwang, darum, daß er ex materia & forma zusammengesetzt, dem Tode unterworffen gewesen, sondern welcher also von Anbeginn erschaffen, daß er immer hätte bleiben können, und eine feine vollkommene Gesundheit, und allenthalben rein Geblüte und unverderbte Kräffte gehabt hätte, wie davon redet die Apologie der Augspurgischen Confession im 2 Art pag. 53. welches übereinkommt mit demjenigen, was Moses sagt, 1 B. II, 17, und Paulus, Röm. V, 12. Es werden hingegen diejenigen verworffen, so da lehren, der Leib unserer ersten Eltern sey seiner Natur wegen sterblich gewesen; die Unsterblichkeit aber habe der Leib erlanget durch eine besondere übernatürliche Gabe: Ja es sey auch im Stande der Unschuld dem Menschen natürlich gewesen, den Kranckheiten und dem Tode unterworffen zu seyn: 5) Ist ihr Bekänntniß und Lehre, daß die Ursache der Sünden sey der verkehrte Wille in allen Bösen und Verächtern GOttes, wie denn des Teuffels Wille ist, und aller Gottlosen, welcher alsobald, so GOtt die Hand abgethan, sich von GOtt zum Argen gewand hat, wie Christus spricht, Johann VIII, 44. Der Teuffel redet Lügen aus seinem eignen. Derhalben ist GOtt nicht die Ursach der Sünden, soll auch nicht also genennet werden, man mag gleich sagen indirecte, nicht gerade zu, oder improprie nicht eigentlich zu reden, oder auch per accidens, zufälliger Weise, dieweil die causa per accidens, auch eine Ursache genennet wird: Und will uns geziemen, mit der Mutter, der Kirchen recht zu glauben, und auch das Vorbild der heilsamen Worte ohne Aergerniß in Acht zu nehmen. Man verwirft hingegen diejenigen, welche lehren, GOtt sey eine Ursach der Sünde indirecte, improprie & per accidens: 6) Bekennet und lehret man, daß der Mensch von Menschen gebohren werde, und zwar nicht allein dem Leibe nach; sondern auch nach seiner Seelen, wie solches der Seegen GOttes ausweiset: Wachset oder bringet Frucht, send fruchtbar und mehret euch, 1 B. Mos. I, 28. Daß also die Erb-Sünde durch die fleischliche Empfängniß und Geburt von Vater und Mutter (doch aus sündlichen Saamen) fortgepflantzet wird, und daß im ersten Augenblick unserer Empfängniß der Saame, daraus der Mensch formiret wird, sündig und verderbt ist. Im Gegentheil verwirfft man diejenigen, so da lehren, es werde in einem jeden Menschen eine jede Seele sonderlich geschaffen und werde nicht durch den natürlichen Saamen fortgepflantzet; sondern werde alsdenn erst aus nichts geschaffen, und in den Leib eingegossen, wenn in dem mütterlichen Leibe die Früchte empfangen, und nunmehr die Seele abzunehmen, genugsam zubereitet sind: 7) wird gelehret, daß die Erb-Sünde zugleich mit der Natur, welche GOtt noch heut zu Tage in den Menschen schaffet, durch die natürliche Empfängniß und Geburt von Vater und Mutter aus sündlichen Saamen fortgepflantzet werde, Psalm LI, 7. Joh. III, 6. Hingegen werden diejenigen verworffen, so lehren, man solte sich darum nicht groß bekümmern, oder nachforschen, wer die Ursach sey, welche die Sünde in den Menschen bringe; sondern es sey genug causa moralis, eine solche Ursach, welcher die Sünde kan zugerechnet werden. Immassen unsere erste Eltern, eine solche Ursach seyn, deren Sünde uns Nachkommen zugerechnet werde: 8) ist ihre Bekänntniß und Lehre, daß nach Adams Fall alle Menschen so natürlich gebohren werden, in Sünden empfangen und gebohren werden, das ist, daß sie voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre GOttes Furcht, keinen wahren Glauben an GOtt von Natur haben, Röm. V, 12. Hingegen verwerffen sie diejenigen, so lehren, es werde in den gebohrnen Kindern keine qualitas vitiosa positiva gefunden, und daß die Erb-Sünde, darinnen und mit welcher wir gebohren werden, sey nichts anders, als ein bloßer Mangel der Gerechtigkeit und Gaben des Heil. Geistes: 9) Daß die Erb Sünde an der menschlichen Natur nicht allein sey ein solcher gänßlicher Mangel oder Gebrechen alles Guten in geistlichen Göttlichen Sachen; sondern daß sie zugleich auch sey an statt des verlohrnen Bild GOttes in dem Menschen eine tiefe, böse, greuliche, grundlose, unerforschliche und unaussprechliche Verderbung der gantzen Natur und aller Kräffte, sonderlich der höchsten, vornehmsten Kräffte der Seelen, im Gemüth, Verstand, Hertzen und Willen, daß dem Menschen nunmehr nach dem Fall angeerbet wird, eine angebohrne böse Art, und inwendige Unreinigkeit des Hertzens böse Lust und Neigung. Ja, so sehr, daß, obgleich der Mensch nichts böses gedächte, redete oder würckte, gleichwohl die Natur und Person des Menschen sündig, das ist, durch die Erb-Sünde, als mit einem geistlichen Aussatz durch und durch, gantz und gar für GOtt vergifftet und verderbet sey. Hingegen verwirfft man diejenigen, so da lehren, daß allein der Mangel des, dadurch wie

GOtt

GOtt hätten gefallen können, und das wir, vermöge der ersten Einsetzung GOttes hätten haben sollen, sey diejenige Sünde, so wir die Erb-Sünde zu nennen pflegen, und sey also die Erb-Sünde nur privatiuum quid, oder ein bloſſer Mangel, nicht poſitiuum, oder ein würcklicher Flecken, wie der Aussatz, Krebs und dergleichen sind, und gehöre die thätliche Unwissenheit, oder Unterlassung der Liebe GOttes nicht zu dem Wesen der Erb-Sünde; sondern folge nur auf dieselbige und schade dem Menschen alsdenn erst, wenn die Wissenschafft desjenigen, so er nicht weiß, erfordert wird oder wenn die Zeit solches zu verstehen, vorhanden ist: 10) Wird bekennet und gelehret, daß die Erb-Sünde sey eine gänzliche Darbung und Mangelung der angeschaffenen Erb-Gerechtigkeit im Paradies, oder des Bildes GOttes, durch welche die Natur des Menschen so natürlicher Weise von Vater und Mutter gebohren wird, an Leib und Seel, in allen Kräfften durch und durch auf das alleräuſſerste, was ihre im Paradies anerschaffene Güte, Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit betrifft und anlanget, verderbet und verkehret ist. Gegentheils werden diejenigen verworffen, welche lehren, es seyn die natürlichen Kräfte nach dem Fall unverletzt blieben, und wären nur die übernatürlichen verlohren worden, und daß allein die Darbung derselben sey die Erb-Sünde: 11) Lehret man, daß die böſen Lüste nicht angeschaffene Dinge und wesentliche Eigenschafften der Natur sind; sondern eine Sünde, welche des Mittlers Christi bedarf, damit sie uns GOtt nicht zurechne, und bedarf ohne Unterlaß des Lichts und Würckung des Heiligen Geistes, durch welchen sie ausgeseget und getödtet werde. Man verwirfft im Gegentheil diejenigen, so da lehren, gebohren werden mit der Lust, so da geneiget ist zu solchen Bewegungen und heftigen Begierden, die der Vernunfft zu derstreben, wäre keine Sünde gewesen, wenn kein Gesetz entweder in der ersten Göttlichen Schöpffung; oder erfolgter Göttlicher Ordnung nicht wäre gesetzt gewesen, dadurch der Mensch verpflichtet worden, die Erb-Gerechtigkeit zu haben, als welche Erb-Gerechtigkeit solche böſe Lust und Bestürmung der Vernunfft in Zaum halten solle: 12) Daß die Erb-Sünde wahrhafftig sey an der menschlichen Natur eine angebohrne böſe Art, und nicht nur ein Gebrechen und aufgelegte Last und Bürde, die alle Adams-Kinder um fremder Sünde willen, nehmlich Adams Sünde halben tragen müssen, und darum sie alle sterblich seyn, nicht daß sie selbst alle von Art und aus Mutterleibe Sünde erbeten. Hingegen werden diejenigen verworffen, so da lehren, daß wir mit der aufgelegten Last, oder Bürde angebohren werden, daß wir von der ewigen Seeligkeit ausgeschlossen und der ewigen Verdammniß unterworffen sind, das sey die Erb-Sünde, und soviel davon zu wissen, sey genug zur Seeligkeit: 13) Ist ihr Bekänntniß und Lehre, daß die angebohrne Seuche und Erb-Sünde wahrhafftig Sünde sey, und verdamme alle die unter dem ewigen GOttes Zorn, so nicht durch die Tauffe und Heiligen Geist wiederum neugebohren werden, Röm. V, 14. Sie verwerffen diejenigen hingegen, so da lehren, daß zwar die Erb-Sünde den lieben GOtt uns zum Feind und uns straffwürdig mache; jedoch thätlicher Weise den Tod nicht mit sich bringe, wenn keine vorsetzliche und würckliche Sünden zugleich mit darzu kommen.

III. Der Artickel von Christo, welcher folgende Puncten wider in sich begreiffet, 1) die Lehre von der Person und Verdienst Christi, daß JEſus Christus unser Herr und GOtt sey, daß er um unser Sünde willen gestorben sey, betreffe den Grund unserer Seeligkeit, und daß diese helle und klare Lehre nirgend anders her, als allein aus GOttes Offenbarung und Wort geschöpffet, denen Menschen die Gerechtigkeit und Seeligkeit zu erlangen, auch vorhin im Alten Testament sey nützlich gewesen, wie sie noch heutiges Tages denselben nützlich und nöthig, 1 B. Moſ. III, 15. Psalm XIV, 7. XLIX, 8. Esa. LIII, 2. Joh. XVII, 3. Apoſt. Gesch. IV, 10, 11, 12. 1 Corinth. III, 10, 12. Hingegen verwirfft man diejenigen, so da lehren, daß die Gläubigen im Alten Testament die Lehre von Christo und seiner Person, daß er GOtt und Mensch seyn würde, und von seinem Amt, daß er mit seinem Tod das menschliche Geschlecht erlösen würde, nicht ausdrücklich erkennet und geglaubet haben, sey ihnen auch zur Seeligkeit nicht nöthig gewesen, daß sie solches erkennen und glauben müssen: 2) Daß es nicht genug gewesen wäre, vor diejenigen, so im Alten Testament gelebet, wenn sie geglaubt hätten an einen Meſsiam, der seinem Wesen nach seyn möchte, wer er wolte, wahrer GOtt, oder nicht; sondern, daß dieselbe haben glauben müssen an einen solchen Meßiam, der ewiger wahrer GOtt wäre, und Jehova selbst, unser Herr und GOtt, dieweil niemand, als der Herr durch den Herrn sie zu erlösen vermochte, 1 B. Moſ. IV, 1. 1 Sam. VII, 19. Jerem. XXIII, 6. XXXIII, 16. Mich. V, 2. Hoſ. I, 7. Gegentheils verwirfft man diejenigen, so da lehren, daß unter dem Gesetz, oder zur Zeit des Alten Testaments sey zwar zuvor verkündiget worden, es soll die Person des Erlösers gesendet werden, wer aber dieselbige seyn werde, ob sie ein Mensch, ein Engel oder GOtt seyn werde, das sey damahls noch nicht allen offenbaret, wie auch die Erkänntniß der Gottheit des Sohnes, zu der Zeit den Leuten zur Seeligkeit nicht sey nöthig gewesen: 3) Bekennt und lehret man, der Sohn GOttes, welcher in seiner eigenen Person den Vätern vor Zeiten erschienen, werde nicht allein schlechterdings מַלְאַךְ ein Engel, 2 Buch Meſe XXIII. 20, welches der Apoſtel Paulus bezeuget, daß es von Christo handele, 1 Corinth. X, 9, und Hoſ. XII, 4, 5, sondern auch מַלְאַךְ יְהוָה der Engel des Herrn, 1 B. Moſ. XVI, 7. 2 B. Moſ. III, 2. Buch der Richter VI, 11, und מַלְאַךְ אֱלֹהִים der Engel GOttes, 1 B. Moſ. XXX, 11, 13, dargegen das XVIII, 20, und das XIV Cap. 2 B. Moſ. vers. 19, zu halten sind, genennet. Er werde auch genennet מַלְאַךְ פָּנָיו der Engel, der für ihm ist, Esa. LXIII, 9, und מַלְאַךְ הַבְּרִית der Engel des Bunds, Malach. III, 1. Man verwirfft hingegen diejenigen, so läugnen, daß der Sohn GOttes vor seiner Menschwerdung jemahls in selbst eigener Person erschienen sey, und

daß derselbe irgend wo ein Engel genennet werde, als an zwey Oertern, Esa. IX, 6. Malach. III, 1. 4) heißt es: Wir bekennen und lehren, daß die Menschwerdung des Sohnes GOttes hierinnen bestehe, daß er von dem Heiligen Geist ohne männlich Zuthun empfangen, und aus Maria der allezeit reinen und heiligen Jungfrauen gebohren worden, heilig, unbefleckt und wie **Justinus** in expositione fidei redet, von der Sünde allerdings abgesondert, damit er die menschlichen Schwachheiten freywillig auf sich nehme, und also keine Ursach des Todes in und bey sich hätte, sondern um unser Sünde willen stürbe. Esa. VII, 14. Matth. I, 23. Luc. I, 35. Hebr. VII, 26. und Röm. IV, 25. Hingegen verwerffen wir diejenigen, die da lehren, Christus sey wegen seiner menschlichen Natur, oder, weil er ein Mensch gewesen, menschlichen Gebrechen, als Kranckheiten, Schmertzen, auch endlich dem Tode selbst unterwürffig gewesen: 5) Daß Christus nicht allein als GOtt, sondern auch als Mensch, alles wisse, alles vermöge, allen Creaturen gegenwärtig sey, und alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ist, unter seinen Füssen und unter seinen Händen habe. Matth. XXVIII, 18. Joh. XIII, 3. Ephes. IV, 10. Wir verwerffen hingegen diejenigen, welche entweder vor ungewiß halten, ob der menschlichen Natur Christi die Göttliche Majestät sey mitgetheilet worden; oder es schlechterdings verneinen, daß Christus nach seiner Menschheit allgegenwärtig sey: 6) Daß nicht allein GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist durch den Glauben in den Auserwehlten, welche durch Christum gerecht würden und mit GOtt ausgesöhnet wären, wohne; sondern daß auch Christus nach seiner angenommenen Natur und mit derselbigen den Glauben als Mittler, Haupt, König und Hoher-Priester gegenwärtig sey, zu welchem Ende er auch sein Heiliges Abendmahl eingesetzt, daß er uns dadurch von solcher Gegenwart nach beyden Naturen eine Versicherung gäbe. Solcher Wahrheit widersetzten sich die Calirtiner, die selbige vor eine fremde und Enthusiastische Meynung ausgeben wolten, daher man sie auch deswegen billig verwerffen müste: 7) Müsse man bekennen, daß die Göttliche Natur in Christo, welche mit der menschlichen vereiniget, Wunder thue, und würcke, nicht allein vor sich und auf eine von der angenommenen menschlichen Natur abgesonderte Weise; sondern auch, daß dem Sohn GOttes nach seiner Güte gefallen, durch die angenommene Menschheit in und mit derselben seine eigene Göttliche Krafft in solchen Wunderwercken zu beweisen. Um deswegen sey auch der Leib anzubeten, dieweil das selbstständige Wort durch Ausstreckung seiner leiblichen Hand die Krancken gesund gemacht; durch Ausstreckung seiner menschlichen Stimme den Lazarus von den Todten erwecket, auch durch seine am Creutz ausgereckte Hände den Fürsten dieser Welt niedergeschlagen habe. Da nun dieses richtig, so müste man billig die Calirtiner verwerffen, welche lehrten, es komme nicht von den Kräfften der menschlichen Natur; sondern allein der Göttlichen bey Christo her, daß er unter andern einen Todten mit einem einzigen Wort erwecket; oder durch Einlegung der Finger in die Ohren, und durch Anrührung mit der Hand die Blinden sehend gemacht: 8) Könnte man das Leiden, Sterben, Begraben, die Höllenfahrt, die Auferstehung, die Himmelfahrt, das Sitzen zur Rechten GOttes Christo nicht als einem blossen Menschen beylegen; sondern es sey dieses alles von ihm, als dem Sohn GOttes, geschehen, der in Einigkeit seiner Göttlichen Person die menschliche Natur angenommen, daß wir daher nach der Schrifft sagen müssen, der Fürst des Lebens sey getödtet worden, und das Blut GOttes reinige uns von unsern Sünden. Bey dieser Wahrheit irrten deswegen die Calirtiner, wenn sie vorgeben, leiden, gecreutziget werden, Blut vergiessen, sterben, wären nur Wercke der menschlichen Natur; aber mit seinem Leiden, Creutzigung, Blutvergiessen, und Tod dem menschlichen Geschlecht das Heil erwerben, sey allein ein Werck der Göttlichen Natur und Göttlicher Krafft: 9) Bekennet man, daß zu der Majestät, welche die Heilige Schrifft, und nach derselbigen die heiligen Väter der menschlichen Natur Christi zuschrieben, gehöre, daß sie lebendig mache, daß sie alles Gericht, alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe, daß sie alles in ihren Händen, und alles unter ihre Füsse unterworffen, daß sie von Sünden reinige, u. s. w. und daß solches nicht erschaffene Gaben; sondern Göttliche und unendliche Eigenschafften wären, die Christo, als Menschen mitgetheilet, welche Mittheilung nicht per phrasin, aut modum loquendi, sondern auch nach der angenommenen menschlichen Natur zugleich, zu verstehen sey, und daß die menschliche Natur in Christo solche Majestät nach Art der persönlichen Vereinigung empfangen. Nach solcher Wahrheit verwerffe man billig die Calixtinische Lehre, nach welcher man nicht zulassen wolte, daß die menschliche Natur Christi allwissend, allmächtig und allgegenwärtig sey, und so könnte genennet werden: 10) Habe die menschliche Natur in Christo nach Art der persönlichen Vereinigung die Majestät empfangen, nehmlich, weil die gantze Fülle der GOttheit in ihm wohne, und zwar leibhafftig, als in ihrem eignen Leibe, daß sie mit aller ihrer Majestät, Krafft, Herrlichkeit, und Würckung in der angenommenen menschlichen Natur freywillig leuchte, in mit und durch selbige seine Göttliche Krafft, Herrlichkeit und Würckung beweise, erzeige und verrichte. Davon lehrten die Calixtiner das Gegentheil, als wären die erzehlten Göttliche Eigenschafften der menschlichen Natur nicht durch die persönliche Vereinigung mitgetheilet; sondern nur mit der Person vereiniget worden, ingleichen, daß Christus mit seinem Leibe und der menschlichen Natur nicht auf Erden geblieben, welche Lehren also hier verworffen werden: 11) Sey der Artickel von dem allgemeinen Verdienst Christi so beschaffen, daß man darinnen nicht das geringste nachgeben könnte, und gleichwohl gebe der Calixtinische Anhang vor, er gehöre nicht sowohl ad fidem ipsam, als vielmehr ad informationem in fide, und sey deswegen kein Haupt-Artickel: 12) Bekräfftiget man die Lehre von der Höllenfahrt Christi, daß er nicht nur der Seelen; sondern auch dem Leibe

Digitized by Google

Leibe nach, zur Hölle gefahren, und verwirfft dahero, wenn insonderheit Dreier geleheret, daß die gantze Person, GOtt und Mensch zur Hölle gefahren; Christus aber sey keinesweges dem Leibe nach dahin gefahren. Es folget:

IV. Der Artickel von der Rechtfertigung und von guten Wercken. Hier treffen wir sechzehen Puncte an, in welchen man sich zu der Evangelischen Wahrheit in diesem Artickel bekennet, und die Calixtinischen Irrthümer verwirfft. Erstlich erinnert man, es sey der Artickel von der Rechtfertigung einer der vornehmsten der Christlichen Lehre, weswegen man die Calixtiner nicht dulten könnte, welche vorgeben wolten, daß die Streitigkeiten von der Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung, und wie man das ewige Leben erlangen soll, welche zwischen denen ungeänderten Augspurgischen Confessions-Verwandten und den Papisten getrieben würden, leicht könnten beygeleget werden. Vors andere bedeute die Redensart gerecht werden, auch 1 Corinth. VI, 11. Tit. III, 7, soviel, als Vergebung der Sünden erlangen, und habe, wie in der Epistel an die Römer und Galater, einen vom Gericht hergenommenen Verstand, und das wolten die Calixtiner nicht zugeben, und sagten, es bedeute selbige in den angeführten Stellen so viel, als die Gerechtigkeit lieb haben, und sich derselbigen befleißigen, drittens gehöre die Bekänntniß der Sünden und deren Abbitte nicht in der Rechtfertigung selbst, wie die Calixtinische Lehre laute; sondern diene nur darzu, damit man an der Seeligkeit nicht gehindert werde, oder dieselbige wieder verliere. Viertens erlangten wir die Gerechtigkeit vor GOtt blos durch den Glauben Krafft des Verdienstes Christi, daher sey die Lehre der Calixtiner verwerflich, als wenn die guten Wercke und unter denselbigen der Vorsatz, sich hinführo vor Sünden zu hüten, und den Geboten GOttes zugehorchen, zur Erlangung der Rechtfertigung nöthig waren. Fünfftens geschehe die Rechtfertigung ohne Ansehen auf alle vorhergehende, gegenwärtige, und nachfolgende Wercke, daß, wenn auch die Gläubigen in ihrer Erneuerung gute Wercke an sich haben, so kan doch dieses in den Artickel von der Rechtfertigung vor Gott nicht gezogen werden, wie die Calixtiner haben wollen, wenn sie lehrten, es würden nur diejenigen Wercke ausgeschlossen, die der Mensch vor der Rechtfertigung gethan. Sechstens habe man den Glauben bey der Rechtfertigung nur als ein Mittel und Werckzeug anzusehen, welches die Gerechtigkeit, dadurch wir gerecht würden, ergreiffe, und da dieses seine Richtigkeit habe, so müste man die Lehre des **Calixtus** verwerffen, als wenn der Glaube zur Gerechtigkeit und Seeligkeit nothwendig sey, so fern er thätig, und durch die guten Wercke lebendig wäre. Siebendens, wären zwar die Rechtfertigung und die Heiligung so mit einander verknüpfft, daß sie nicht könnten von einander getrennet werden; der Ordnung nach aber wären sie von einander unterschieden, und gienge die Rechtfertigung der Heiligung vor. Bey diesem Punct hingegen lehrten die Calixtiner, daß die Rechtfertigung die Vergebung der Sünden und die Heiligung des Geistes in sich begreiffe. Achtens habe man bey der Rechtfertigung alle gute Wercke dergestalt auszuschliessen, daß dadurch nicht nur alle äusserliche gute Wercke; sondern auch die Geistliche Bewegungen zu verstehen, und das läugneten abermahl die Calixtiner, welche lehrten, wenn man wolte ein Kind GOttes werden, die Gerechtigkeit und Seeligkeit erlangen, so sey dazu nöthig, daß man sich der Gerechtigkeit befleißige, und den Nächsten liebe, Reuntens sey unrecht, wenn man lehren wolte, daß nicht allein die Barmhertzigkeit Gottes und das Verdienst Christi als die Ursache der Wahl GOttes zum ewigen Leben anzusehen; sondern sich auch etwas in uns befinde, so ihn dazu bewege, wie die Calixtiner vorgeben wolten, als wenn das ewige Leben und die Hölle von Anfang der Welt in Absicht auf gute, oder böse Wercke den Menschen zubereitet, und daß die Liebe die Bedingung sey, unter welcher GOtt uns seelig zu machen beschlossen habe. Zehendens solte man alle Redensarten von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit vermeiden, sie möchten abgefaßt seyn, wie sie wolten, weswegen man an den Calixtinern nicht dulten könnte, daß sie sagten, die würckliche Liebe GOttes und des Nächsten nebst der Beobachtung seiner Gebote wären eine solche Bedingung, ohne der man zur Seeligkeit nicht kommen könnte. Eilftens werde zum Glauben erfordert nicht nur eine Erkänntniß nebst dem Beyfall; sondern auch eine Zuversicht; die Calixtiner hingegen lehrten, zum seligmachenden Glauben sey die Erkänntniß des Göttlichen Worts nicht nöthig, und müste man den Beyfall, als den ersten, und die Zuversicht, als den andern Grad des Glaubens ansehen. Zwölftens ob man schon gute Wercke thun müste, damit der Glaube und der Heilige Geist nicht verlohren werde, so würde dennoch der Glaube und die Seeligkeit nicht durch die guten Wercke, sondern allein durch den Geist GOttes in uns erhalten, und bewahret; nach welcher Wahrheit man die Calixtinische Lehre zu verwerffen, als wenn durch die Heiligung der Glaube erhalten werde, und man durch fleißige Uebung in guten Wercken das Erbe des ewigen Lebens erlangen könnte. Dreyzehendens obschon denen Gläubigen viele Schwachheiten anhiengen, so litte doch dadurch ihre Gerechtigkeit keinen Schaden, und sie könnten dem ohngeachtet ihrer Seeligkeit gewiß seyn, welche Gewißheit unter den Calixtinern **Lattmann** geläugnet. Vierzehendens könne der Mensch nicht ehe gute Wercke thun, bis nach der Rechtfertigung welchem auch die Calixtiner widersprächen, als wenn der Vorsatz GOtt zu lieben und seine Gebote zu halten, eine solche Bedingung sey, ohne der die Rechtfertigung nicht geschehen könnte. Funfzehendens müste der wahrhaffige Glaube mit guten Wercken, die darauf folgten, verknüpfft seyn; die Calixtiner aber wolten behaupten, daß man wohl sein Vertrauen auf Christi Verdienst setzen und dabey in äusserlichen groben Sünden leben könne. Sechzehendens könnte man die Lutherische Lehre nicht beschuldigen, als wenn sie nichts von guten Wercken hielten, wie die Calixtiner thäten.

V. Der Artickel vom Worte GOttes, sowohl dem Gesetz, als Evangelio, bey welchem nur dieser Punct angemercket wird, daß man in der christlichen Kirche über den Unterscheid unter dem Gesetz und Evangelio mit allem Fleiß zu halten, daß keines in das andere gemischet werde. Das Gesetz sey eigentlich eine Göttliche Lehre, welche zeige, was recht, und GOtt gefällig, und alle Sünden strafe; das Evangelium hingegen lehre, was der Mensch, der das Gesetz nicht gehalten, glauben solte, nehmlich, daß Christus der wahre Heyland der Welt sey. Solchen Unterschied beobachteten die Calixtiner nicht, indem sie lehrten, daß sowohl das Gesetz, als das Evangelium die Wercke, wiewohl auf unterschiedene Weise, verlangten; so, daß zum Gesetz ein unvollkommener Gehorsam nöthig sey.

VI. Der Artickel von der Kirchen, welcher nach der Ordnung der Augspurgischen Confession, der siebende, achte, und acht und zwantzigste ist, worinnen folgende Puncte vorkommen: 1) Bestehet die wahre Kirche vornehmlich in der Gemeinschafft des Heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe GOttes, welche daran, als einem äusserlichen Zeichen könnte erkannt werden, wenn das Göttliche Wort rein gelehret, und die Sacramenten richtig ausgetheilet würden, daher man die Papisten und Calvinisten vor keine Glieder der wahren Kirchen halten könnte. Es sey um deswegen ein verwerflicher Irrthum, wenn die Calixtiner behaupteten, daß nicht allein die Lutheraner und Griechen, sondern auch die Papisten und Calvinisten zur wahren Kirchen gehören, und daß man dasjenige als eine richtige Lehre anzunehmen, worinnen die Griechen, Lutheraner, Papisten und Calvinisten überein kämen. Wenn ein Theil davon etwas besonders lehrete, so sey es, wo nicht gar falsch; doch des Irrthums wegen sehr verdächtig: 2) Müste man diejenige vor wahre Cathalische ansehen, die in der reinen Evangelischen Kirche zusammen stimmten, und den Symbolischen Büchern der Lutherischen Kirche, Beyfall geben, ob sie gleich hin und wieder in der Welt zerstreuet wären. Hiewider hätte insonderheit Latermann gelehret, daß man eigentlich diejenigen catholisch zu nennen habe, welche, ob sie schon in einer besondern Kirche lebten, gleichwohl keinem Theil so zugethan wären, daß sie die andern gäntzlich verdammten; sondern alles billigten, was dem alten Catholischen Glauben und Herkommen gemäß sey, es möchten dieses die Lutheraner, oder die Papisten, oder Calvinisten haben: 3) Was vor Lehren und Lehrer in unsern Symbolischen Büchern von unsern Vorfahren wären verworffen und verdammt worden, dabey müste mans auch heut zu Tage bewenden lassen, und dürffte man davon im geringsten nicht abgehen, wie Calixtus hätte vorgeben wollen.

VII. Der Artickel von den Sacramenten insgemein, und absonderlich von der Tauffe, welcher in der Augspurgischen Confession der neunte und dreyzehnde Artickel ist. Man bekennet darinnen, 1) Man könne aus dem Alten und Neuen Testamente erkennen sowohl was ein Sacrament überhaupt sey, als auch, wieviel derselbigen wären; da nun dieses Calixtus hätte läugnen wollen, so müste man seine Meynung hierinne verwerffen: 2) Daß die Sacramenten so zu gebrauchen, daß der Glaube darzu komme, und sey die Lehre der Papisten verdammlich, als wenn sie ex opere operato würckten, die gleichwohl Calixtus vor so gering angesehen, daß er gemeynt, man könne selbige an ihnen wohl dulten: 3) Müsse man die Tauffe nicht als ein bloßes; sondern ein mit GOttes Wort verbundenes Wasser, ansehen, wodurch die Gnade GOttes angebothen und mitgetheilet werde. Hierinnen habe Calixtus die Meynung des Scotus angenommen, als wenn die Würckung der Tauffe nicht von Wort und Wasser; sondern vom Willen GOttes herrühre, daß, weil es GOtt so gewolt und verordnet, daß durch die Tauffe die Sünden abgewaschen würden, so müste solches auch geschehen, worinnen man ein feines Vorbild an der ehernen Schlange gehabt hätte: 4) Bekämen die kleinen Kinder in der Tauffe würcklich den Glauben, und würden durch ihren eigenen Glauben seelig, welchem zuwider Calixtus gelehret, daß sie durch fremden, und zwar der Kirchen, der Eltern, und derer, so sie zur Tauffe brächten, Glauben die Seeligkeit erlangten: 5) Wären in diesem Artickel so wohl die Wiedertäuffer, weil sie die Kinder-Tauffe verwerffen, als auch die Reformirten, die aus der Tauffe ein bloßes Gnaden-Zeichen machten, zu verwerffen, und dem ohngeachtet, wolte Calixtus vorgeben, die Reformirten lehrten in diesem Artickel nichts, ausser was der Augspurgischen Confession gemäß sey.

VIII. Der Artickel vom Abendmahl des Herrn, und desselbigen Mißbrauch, nehmlich der Päbstischen Messe, so nach der Ordnung der Augspurgischen Confession der zehende, zwey und zwantzigste und vier und zwantzigste Artickel ist. Hier erscheinen folgende Puncte: 1) Bekennet man, daß unsere Theologen in dem Concordien-Buch klärlich und deutlich bezeugeten, daß fromme Hertzen im Artickel vom Abendmahl auf keinen andern Grund, als auf die Worte der Einsetzung zu verweisen sind. Hingegen verwirfft man an den Calixtinern, daß sie den Sitz dieses Artickels vom Abendmahl in dem VI Cap. des Evangelii Johannis angeben wollen: 2) Daß im Abendmahl der Leib und das Blut Christi wahrhafftig gegenwärtig, von Frommen und Gottlosen empfangen und unter beyderley Gestalt müste ausgetheilet werden. Da nun diesem in gewissen Stücken die Papisten und Calvinisten widersprächen, und gleichwohl Calixtus mit seinem Anhang vorgeben wolte, es wäre zwischen ihnen und uns hierinnen eine Einigkeit des Glaubens, so könnte man solches an ihnen nicht dulten: 3) Obwohl das Abendmahl seine Krafft nicht verliere, wenn es gleich von einem Heuchler und Gottlosen ausgetheilet werde, so solte man doch selbiges nicht von den Papisten und Calvinisten nehmen, weil sie nicht mehr an Christus statt; sondern wider Christum wären, welchem abermahl Calixtus widersprächen, und davor gehalten, es könne einer das heilige Abendmahl nach Gelegenheit des Orts brauchen, an welchem er sich aufhalte; es sey

unter

unter den Papisten oder Reformirten: 4) Obwohl die Lehre vom Abendmahl sich auf die Einsetzungs-Worte gründe, so könnte man doch die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in demselbigen, aus der Allgegenwart seiner menschlichen Natur, wie Lutherus gethan, beweisen, welchen Beweiß aber Calixtus vor ungereimt gehalten, und gemeynet, die Papisten und Calvinisten kämen hierinnen mit ihrer Lehre noch ehe aus: 5) Habe Lutherus wohl gelehret, wenn er gesagt, daß man denen Sacramentirern vornehmlich den Artickel von Christo, wie er wahrer GOtt und Mensch in einer Person unzertrennlich sey, entgegen setzen müsse. Denn da er Krafft der Majestät, die er als Mensch durch die persönliche Vereinigung empfangen, seinen wahren Leib und Blut im Abendmahl würcklich darstellen könne, so habe die Sache an sich keine Schwürigkeit mehr. Man müste demnach auch hierinnen die Calixtiner verwerffen, wenn sie sagten, daß Christus seinen Leib im Abendmahl gegenwärtig darstelle, geschehe nicht durch die Krafft, die er nach seiner menschlichen Natur durch die persönliche Vereinigung überkommen; sondern durch eine andere besondere Göttliche Krafft. 6) Sey das Brodbrechen, und die Ausgiessung des Weins in den Mund derer Gläubigen nicht zu dem Ende von Christo geschehen, daß es die Art seines Todes vorstellen solte; sondern, daß das Sacrament unter die Communicanten möchte ausgetheilet werden, daher sey das Brodbrechen kein wesentlicher Gebrauch; sondern diene nur darzu, daß die Austheilung desto füglicher geschehen könne, welches auch von Christo niemahls geboten. Um deswegen irrte Calixtus, wenn er lehrete, Christus habe gewolt, daß sein Blut absonderlich und gleichsam vom Leibe abgesondert, empfangen: Daß das gesegnete Brod, welches eine Gemeinschafft des Leibes sey, gebrochen, und daß der Wein aus dem Kelch in den Mund der Gläubigen gegossen werde, damit dadurch sein Leiden und Sterben, wie auch die Schmertzen seines Leibes und sein Blutvergiessen abgebildet, und nicht allein dem Gemüthe zu erkennen gegeben; sondern auch den Augen durch äusserliche Zeichen und Handlung vorgestellt würden: 7) Im Neuen Testament habe man nur ein zweyfaches Opffer, davon das eine das Versöhnungs-Opffer sey, nehmlich Christi Verdienst, damit wir mit GOtt wegen unserer Sünden-Schuld und Straffe ausgesöhnet worden, und das Danck-Opffer, welches die Gläubigen vor die erlangte Vergebung der Sünden und andere Gaben des Geistes, GOtt brächten. Ausser diesen beyden Opffern habe Calixtus noch das dritte behauptet, welches im Abendmahl, und sonst nirgends statt fände. Denn in demselbigen trüge man Christum nicht schlechterdings, wie in andern Danck-Opffern; sondern in Betrachtung der Gegenwart vor, daher man das Abendmahl gar wohl ein Gedenck-Opffer nennen könnte: 8) Wäre die Päbstische Messe ein erschrecklicher Gräuel und Abgötterey, die Schnurstracks der Heil. Schrifft und diesem Haupt-Artickel vom Abendmahl entgegen, und gleichwohl wolte Calixtus vorgeben; es hindere selbige nicht, daß die Papisten im Grund der Seeligkeit nicht richtig seyn, und von uns als geistliche Brüder geachtet werden könnten.

IX. Der Artickel von der Busse, welcher in der Augspurgischen Confession der Zwölffte. Die Puncte, die hier vorgetragen werden, sind folgende: 1) Die Busse bestehe eigentlich aus zwey Stücken, als aus der Reu und Leid über die Sünde, und aus dem Glauben. Calixtus hatte sich hierüber so erkläret, man müsse einen Unterscheid machen unter der Bekehrung an sich selbst, und dem, was vorher gehe und darauf folge. Die Bekehrung an sich selbst geschähe durch den Glauben. Die Reue über die begangene Sünde gehe vor derselbigen her; der neue Gehorsam aber folge darauf. Diese beyde Stücke, die Reue und den neuen Gehorsam könnte man als partes integrales der Bekehrung ansehen. Dieses will man hier als was irriges verwerffen: 2) Geschähe die wahre Reue über die Sünde bey der Busse allein durch die Göttliche Gnade, und der Mensch verhalte sich dabey blos leidend; welchem entgegen Hornejus gelehret, unser Wille helffe mit der Göttlichen Gnade würcken, nicht allein zu der Zeit, wenn der Mensch schon bekehret; sondern auch, wenn er erst soll bekehret werden, und da gieng er der zuvorkommenden, vorbereitenden und mithelffenden Gnade gleichsam an die Hand: 3) Wären diejenigen zu verdammen, welche läugneten, daß Gläubige ihren Glauben verlieren, und aus der Gnade GOttes fallen könnten, wie Calixtus und Latermann vorgegeben, man könne diejenigen nicht verdammen, welche läugneten, daß bey den Wiedergebohrnen der Glaube durch grobe Sünden ausgelöschet werde.

X. Der Artickel von der Obrigkeit, welcher in der Augspurgischen Confession der sechzehende ist. Hier werden zwey Puncte vorgetragen: Der eine ist, daß auf Befehl der Obrigkeit die Doctoren und Professoren der Heiligen Schrifft schuldig wären, die Glaubens-Bekänntnisse, darauf sie sich wolten verpflichten lassen, nicht Bedingungsweise, sofern sie der Heiligen Schrifft gemäß; sondern schlechterdings zu unterschreiben, wie bey unsern Symbolischen Büchern, auch von den Helmstädtischen Theologen selbst geschehen sey. Hornejus habe hingegen behauptet, die Bekänntniß zu den Symbolischen Büchern, und die Unterschrifft derselbigen müsse allezeit mit der Bedingung geschehen, angenommen und verstanden werden, sofern selbige mit der Heil. Schrifft übereinkämen. Der andere Punct ist, daß die christliche Obrigkeiten, welche dem christlichen Concordien-Buch, und den darinn enthaltenen besondern Bekänntnissen unterschrieben, solches keinesweges der Heil. Schrifft gleich achteten, sondern allemahl derselbigen unterwürffen. Es wären selbige befugt gewesen, und wären es noch jetzo, solche Bücher ihren Unterthanen zu publiciren als eine Richtschnur und Erklärung der reinen Lehre, dazu sich unsere Evangelische Kirchen insgesammt bekenneten, aus und nach welcher, weil sie aus GOttes Wort genommen, alle andere Schrifften, wieweit sie anzunehmen, müsten beurtheilet werden. Es werde darinnen nichts gelehret, ausser was in GOttes Wort gegründet und zur Seeligkeit nöthig sey.

Diesem allen hätte Calixtus widersprochen und gemeynet, die Verfasser der Symbolischen Bücher hätten unterschiedliche Dinge, als wenn sie zur Seeligkeit zu glauben nöthig wären, verordnet, die doch der himmlische Vater und sein eingebohrner Sohn auf solche Art nimmermehr verordnet hätten.

XI. Der Artickel von dem jüngsten Gericht, der nach der Ordnung der Augspurgischen Confession der siebenzehende ist, in welchem man drey Puncte abzuhandelt. Der erste ist, daß nicht allein Christus, wenn er am jüngsten Tage kommen werde, Gericht zu halten, und die Todten zu erwecken, den Gläubigen das ewige Leben geben; die Ungläubigen aber sammt den Teufeln zur Höllen verdammen werde; sondern auch, daß die Seelen der Verstorbenen zwischen der Zeit ihres Todes und dem jüngsten Gericht auf Seiten der Gläubigen bereits im Himmel der Seeligkeit genössen; auf Seiten der Ungläubigen hingegen der hölischen Straffe unterworffen wären. Diesen Punct hat man deswegen berühret, weil Calixtus soll gelehret haben, die wesentliche Seeligkeit und die wesentliche Verdammniß gienge erst bey dem jüngsten Gericht an. Der andere Punct bestehet darinn, daß nach dem Tode nur ein zweyfacher Stand aller Menschen sowohl der Erwachsenen; als der Kinder wäre, so, daß die Gläubigen im Himmel; die Ungläubigen hingegen in die Hölle kämen. Man verwirfft also an dem Calixtus, daß er gelehret, die ungetauften verdammten Kinder würden eine besondere Straffe zu erwarten haben, welche nicht sowohl einige Schmertzen fühlen, als vielmehr des seeligen Anschauens GOttes entbehren dürfften. Drittens bekennte man, daß die geistlichen Belohnungen im ewigen Leben von dem ewigen Leben und von der ewigen Seeligkeit an sich selbst unterschieden wären, daß obgleich die ewige Seeligkeit bey allen gleich seyn werde, so wären doch die Belohnungen wegen der ungleichen Arbeit, die man gethan, ungleich. Um deswegen verwirfft man an dem Hornejus, daß er gelehret, das ewige Leben und die Gnade der Herrlichkeit und Belohnungen im ewigen Leben würden nicht also unterschieden, daß man durch die guten Wercke zwar die Seeligkeit nicht erlangte; gleichwohl aber die Gnade des ewigen Lebens sich nach dem Maaß der guten Wercke richtete.

XII. Der Artickel vom freyen Willen des Menschen, der in der Augspurgischen Confeßion der achtzehende ist. Im ersten Punct bekennet man, daß bey der Bekehrung eines Menschen nur zwey würckende Ursachen, der Heilige Geist und das Göttliche Wort statt hätten; der menschliche Wille aber verhalte sich in der Bekehrung und in der Rechtfertigung als ein blos leidendes Ding, dessen was GOtt in ihm würcke. Die Calixtiner hingegen lehrten, daß der Mensch beym Anfang seiner Bekehrung auch mitwürcke, indem ja der Wille eine natürliche Krafft haben müste, die angebotene Gnade GOttes entweder anzunehmen, oder zu verwerffen. Der andere Punct faßt dieses Bekänntniß in sich: Daß, so wenig ein todter Leib sich selbsten lebendig machen, und zu einem leiblichen Leben wiederbringen könnte; so wenig könne auch der Mensch, der durch die Sünde geistlich tod, sich selbst zu einem geistlichen Leben aufrichten, bey welchem Bekänntniß man an den Calixtinern verwirfft, daß sie einen natürlichen Menschen nicht mit einem todten; sondern mit einem schlaffenden und krancken vergleichen wolten, der zwar eine schwache, aber doch einige Krafft hätte. Drittens setzt man hinzu: Der Wille eines unwidergebohrnen Menschen sey nicht allein von GOtt abgewendet; sondern auch ein Feind GOttes worden, dergestalt, daß er blos zu dem, was böse, und GOtt zuwider ist, eine Neigung habe; oder daß er der Gnade GOttes nicht allein nicht gehorche; sondern auch derselbigen würcklich widerstrebe. Hierwider lehrten die Calixtiner, daß man GOtt widerstrebe, bedeute nichts anders, als dem Eingeben des Heiligen Geistes nicht folgen, sich vom Unglauben zum Glauben nicht bekehren wollen, daher, wenn der Mensch GOtt widerstrebe, so habe dieses nur soviel auf sich, daß er zu seiner Bekehrung nichts helffe, ein würckliches und thätiges Widerstreben aber werde nicht gefunden, oder deutlicher zu reden, er unterlieffe vielmehr etwas, als daß er was würckliches thäte. Viertens bekennt man, daß der Mensch etlicher massen einen freyen Willen habe, äusserlich ehrbar zu leben, geistlich aber was gutes zu thun, das in den Augen GOttes gefällig wäre, z. E. zu beten, im Creutz gedultig zu seyn, den Nächsten zu lieben, könne ohne den Glauben nicht geschehen.

XIII. Oder nach der Augspurgischen Confession der ein und zwantzigste Artickel vom Dienst der Heiligen. Im ersten Punct bekennet man, daß man der Heiligen gedencken soll, damit wir nicht nur unsern Glauben stärcken; sondern auch von ihnen ein Exempel zur Nachfolge in guten Wercken nehmen mögen, keinesweges aber, daß man sie anruffen; oder Hülffe bey ihnen suchen soll. Calixtus hätte gelehret, wenn die todten Heiligen unsere Anruffung auch verstünden, wie die lebendigen, so möchten wir jene sowohl als diese mit Nutzen anruffen, daß sie vor uns bitten wolten, und das sey zu verwerffen. Vors andere sey die Anruffung der Heiligen, wie sie von den Papisten geschähe, vor eine Abgötterey zu halten, und das wolte Calixtus nicht zugeben, und meynte, die Papisten wären von der Abgötterey entfernt, und könnten ebenfals eine Hoffnung der ewigen Seeligkeit haben. Zuletzt folgt noch der Beschluß. Dieses ist der kurtze Auszug des Consensus repetiti, darüber, sobald er zum Vorschein kommen, viele Unruhen entstanden sind, wie aus dem folgenden wird zu ersehen seyn, da wir nunmehro in der Ordnung die angefangene Historische Erzehlung der Streitigkeiten fortsetzen wollen. Nachdem dieser consensus repetitus zum Vorschein kam, so machte er ein sehr grosses Aufsehen nicht allein bey denen Helmstädtischen und andern, welche bisher in diese Streitigkeiten verwickelt gewesen; sondern auch bey andern Theologen der Evangelisch-Lutherischen Kirche, die sich dieser Sache nicht angenommen hatten. Es verwunderten sich viele, daß man in Wittenberg ein solches Werck unternommen, und den

Digitized by Google

den consensum als ein Symbolisch Buch abgefasset, in welchem man den Calixtum, nebst denen, die seine Lehrsätze angenommen, so schlechterdings von der Lutherischen Kirche ausschliessen wolte. Man sahe voraus, was für ein Lermen darüber von neuen entstehen würde, wie es auch in der That geschahe, und in was vor Gefahr die Evangelische Kirche würde gesetzet werden, wofern man diesen Consensum repetitum als eine neue Symbolische Schrift dem Concordien-Buche beyfügen wolte. Denn damit würde die Evangelische Kirche noch viel enger, als sie bisher gewesen, eingeschräncket, und die Feinde derselbigen dürfften dahero Gelegenheit nehmen, ihren Theologen vorzuwerffen, wie sie unter sich selbst Trennungen und Spaltungen antrichteten. Die Streitigkeiten, die darüber entstanden, kommen auf zwey Stücke an. Einmahl suchte man den Calixtum, und die, so es mit ihm gehalten, wider die in dem Consensu repetito angebrachte Beschuldigungen zu vertheidigen; hernach musten sich diejenigen, welche in solchen Consensum nicht einstimmen wolten, und deswegen verdächtig gemacht worden, wegen der Reinigkeit ihrer Lehre rechtfertigen, welches vornehmlich bey den Musäanischen Controversien geschehen. Die Vertheidigung des Calixtus und seiner Principien wider die in consensu repetito angebrachte Beschuldigungen wurde vornehmlich von dessen Sohn Friedrich Ulrich Calixtus übernommen. Er edirte 1667 folgende Schrift: Demonstratio liquidissima, quod consensus repetitus fidei vere Lutheranæ, quem D. Abraham Calovius in vulgus sparsit, nec consensus fidei vere Lutheranæ censeri mereatur, nec veræ fidei Lutheranæ consensui DD. Georgius Calixtus & Conradus Hornejus contraria docuerint, defendendæ innocentiæ, & calumniæ retundendæ gratia auctoritate publica conscripta. Es war vorher denen Helmstädtischen Theologen von ihrem Hertzogen auferlegt worden, in dieser Sache nichts weiter zu schreiben, damit man des Streits einmahl ein Ende machte; als man aber sahe, daß man zu Wittenberg nicht konnte stille sitzen, so bekamen sie einen gegensitigen Befehl, daß sie sich wider den Consensum repetitum vertheidigen solten, welches die Ursach, warum auf dem Titel der angezogenen Schrifft stehet, sie sey publica auctoritate ausgefertiget worden. Man zeigt darinnen zweyerley: Einmahl, daß dieser Consensus, keinesweges den Nahmen eines Consensus fidei vere Lutheranæ verdiene, weil es eine Privat-Schrifft sey, die Calov vor sich aufgesetzet, und davon die andern Lutherischen Kirchen nichts gewust hätten; hernach sey es falsch, daß Calixtus und Hornejus etwas gelehret hätten, welches der Lutherischen Lehre entgegen stünde. Nachdem diese demonstratio liquidissima zum Vorschein gekommen war, so hielten die Wittenberger vor nöthig, eine Apologie ihres Consensus repetiti heraus zu geben, welche Arbeit der damahlige Professor Aegidius Strauch übernahm. Es führt die Schrifft folgenden Titel: Consensus repetitus fidei vere Lutheranæ in 38. punctis, quæ contra puram & invariatam augustanam confessionem aliosque libros symbolicos in formula concordiæ & ipsiomet corpore doctrinæ Julio comprehensos scriptis publicis ita impugnarunt Georgius Calixtus ejusdemque complices, ut Lutheranorum titulo indignos sese omnino reddiderint, a calumniis, mendaciis & iniquis censuris D. Frid. Ulr. Calixti jussu & auctoritate collegii theologici in academia Wittebergensi vindicatus ab Aegidio Strauchen, D. collegii theologici ibidem adsessore & histor. professore publico, und ist zu Wittenb. 1668 heraus gekommen. Es erinnert der Herr Abt Jablonski in Hist. Biblioth. P. IV p. 310 man müsse sich sehr verwundern, wie es doch gekommen, daß Strauch die Vertheidigung des Consensus repetiti über sich genommen, und sich in dieser Sache auf einmahl so sehr geändert; denn es hätte ihn 1667 ein gewisser Patricius einer freyen Reichs-Stadt besuchet, und als sie auf die Calixtinische Streitigkeiten, und insonderheit auf den Consensum repetitum gekommen, und gedachter Patricius davor gehalten, man wäre mit den Helmstädtischen Theologen allzuhart verfahren, so hätte Strauch heilig versichert, er sähe nicht, wie sie ihren Consensum vertheidigen würden. Dieses habe der Patricius vielen erzehlet, und so ein ehrlicher Mann gewesen, daß man ihm billig Glauben beyzumessen hätte. Es setzt Fabricius hinzu, soviel sey gewiß, daß nicht alle bey der Theologischen Facultät einstimmig gewesen, daß man Strauchen die Schutzschrifft des Consensus auftragen solte; wie es aber gekommen, daß er sich sobald verändert, sey eine unerforschliche Sache. Es gab auch 1667 Johann Deutschmann eine Schrift: Absurda novitas, genannt, heraus, welcher Calixtus in eben dem Jahre entgegen satzte: Castigationem absurdæ novitatis, quod esse Deum eumdemque esse unum sint veritatis fidei articuli, immo mysteria fidei adsertæ a D. Jo. Deutschmanno, darvider besagter Deutschmann eine Disputation: Examen apologeticum castigationis Calixtinæ de Deo uno, heraus gab. Was aber die von Strauchen aufgesetzte indicatus consensus repetiti betrafft, so ist darüber eine solche Zänckerey zwischen Strauchen und dem Calixtus entstanden, daß sie damahls zu einem grossen Aergerniß ausschlug. Es war wohl kein Schmäh- und Schimpff-Wort mehr übrig; damit sie einander nicht belegten, und nicht nur auf eine unchristliche, sondern auch höchst unanständige und unehrbare Art, einander angegriffen. Strauch gab dazu Anlaß. Denn es kan nicht geläugnet werden, daß die von ihm aufgesetzte Vindiciæ consensus repetiti mit vieler Bitterkeit und Anzüglichkeiten wider die Helmstädtischen Theologen, vornehmlich wider den Calixtus angefüllt waren, und da wäre es wenigstens rathsamer gewesen, wenn man sich aller dergleichen Dinge enthalten, bey der Sache selbst geblieben wäre, und den Streit mit gehöriger Liebe und Sanfftmuth, wo es die Noth erfordert, fortgesetzt hätte. Der Gegentheil war ohne dem schon gar sehr aufgebracht worden, und da noch der Consensus repetitus hinzu kam, wurden die Gemüther noch mehr erhitzet, woraus man leicht hätte schliessen können, daß man durch eine solche Härte in der Sache selbst nichts gewinne, sondern selbige vielmehr schlimmer mache,

Digitized by Google

che, und denjenigen, die bey einem ſolchen Handel gleichſam als Zuſchauer da ſtehen, ein groß Aergerniß gäbe. Es iſt nicht nöthig, daß wir uns hierbey aufhalten, weil ſolches nur als ein Neben-Stück anzuſehen, ſondern wollen vielmehr in Erzehlung der Haupt-Sache weiter fortfahren. Inzwiſchen kan hiervon, worinn nehmlich dieſe zufällige Streitigkeiten zwiſchen dem **Friedrich Ulrich Calixtus** und **Strauchen** beſtanden. D. Walch in der Hiſtor. und Theolog. Einleit. in die Relig. Streitigk. der Evangel. Luth. Kirche 1 Th. p. 342 ff. nachgeſehen werden.

Nun kam **Calov** wieder zum Vorſchein, indem derſelbige 1668 locos & controverſias Syntagmatis antiſyncretiſtici ad ἔλεγχον errorum, qui hactenus a Pontificiis, Calvinianis, Socinianis, Arminianis & Novatoribus aliiſque *ἴσως συνκρυπτόμενον* inde ab auguſt. conf. exhibitæ tempore, & hoc præcipue, quod nunc agimus, ſeculo diſſeminati, & propugnati, non eccleſiis in unitate ſpiritus conſociandis, ſed per ſchismata varia turbandis noviſque ſectis procreandis apti nati ſunt, heraus gab. Dieſe Schrifft beſtehet aus etlichen Bogen und enthält nach der Ordnung gewiſſer Glaubens-Artickel kurtze Sätze, welche vornehmlich wider die Calixtiner eingerichtet, in Anſehung deren ſich **Calov** allezeit auf diejenigen Schrifften, ſo er vorher wider ſie herausgegeben, beruffet. Er ſtellte darüber Diſputationen an, welches auch zu Leipzig Scherzer 1668 that, und 1678 ließ er ſie von neuen drucken, und intimirte durch ein beſonderes Programma ein abermahliges collegium diſputatorium darüber. **Calixtus** edirte dawider reſponſiones ad Abrahami Calovii theſes anti-Syncretiſticas 1668 und obſchon **Carl Ludewig Stromeyer** eine dialyſin entgegen ſatzte, ſo hielt ihn doch Calixtus keiner Antwort würdig, ſondern nennte ihn nur einen magiſtrum ſtramineum. **Strauch** wolte auch noch nicht ſtille ſitzen, und wie er bisher mit dem Calixtus verſchiedene Schrifften gewechſelt, alſo ſchrieb er noch 1668 Schrifftmäßige Prüfung der Helmſtädtiſchen Gottesfurcht. Hiewider nahm ſich die gantze Helmſtädtiſche Univerſität der Sache an, und ließ in eben dem Jahr eine Schrifft unter dem Titel: Academiæ Juliæ pietas contra ipſius calumniatores, inprimis D. Aegidium Strauchium, profeſſorem Wittebergenſem drucken, worinnen man des **George Calixtus**, des **Conrad Hornejus** und des **Friedrich Ulrich Calixtus** Unſchuld und richtige Lehre zu retten ſuchte. Sie war von dem **Hermann Conring** aufgeſetzet, und nachgehends ins Deutſche unter dem Titel: Academiæ Juliæ Schutz-Rede, von **Chriſtophoro Schradern** gebracht. Wider dieſe Schutz-Schrifft edirte zwar **Strauch**: deutliche und wahrhaffte Beſchreibung des Calixtiniſchen Greuels; ſie wurde aber von einem Ungenannten, der ſich vor einen Schüler der Helmſtädtiſchen Theologen ausgab, in der gründlichen Widerlegung des Calixtiniſchen Greuels unterſuchet und geprüfet. Im Jahr 1669 wurde von der Theologiſchen Facultät zu Wittenberg von dem damahligen Churfürſten zu Sachſen **Johann Georg II**, auf Interpoſition des Hertzogs zu Altenburg **Friedrich Wilhelms** ein unterthänigſtes und unpartheyiſches Bedencken verlangt, wie doch die Einigkeit der Chriſtl. Kirche könne erhalten werden, nebſt einer Erzehlung, wie und auf was Veranlaſſung dieſe Streitigkeit erreget, und welcher Geſtalt ein und anderer Theil darinnen von Zeiten zu Zeiten fortgefahren ſey. In ſolchem Bedencken wird der Verlauf dieſer Streitigkeit von ihrem Anfang bis auf dieſelbige Zeit, da es aufgeſetzet worden, erzehlet, und zu Ende thut man folgende Vorſchläge, wie die heilſame Lehre der Evangeliſchen Kirche und Kirchen-Bücher zu erhalten; denen Neuerungen aber und Trennungen zu ſteuren ſey: erſtlich müſte man in der gründlichen Widerlegung aus dem Göttlichen Worte fortfahren, welches das eintzige Mittel ſey, allen Irrthümern zu widerſtehen; hernach wäre ein Synodus der Evangeliſchen, ſoviel, als man zuſammen bringen könnte, anzuſtellen, nicht zu dem Ende, daß man die Lehre der Helmſtädter erſt unterſuchen und beurtheilen wolte, welches bereits geſchehen; oder daß man ihre Neuerungen mit den Kirchen-Büchern collationire, welches man auch ſchon in dem conſenſu repetito gethan; ſondern daß die Gemüther der Rechtgläubigen ſich deſtomehr unter einander vereinigten, mit mehrerer Gewalt den Widerſachern entgegen zu gehen. Weil aber jetziger Zeit ein ſolcher Synodus ſchwerlich zu hoffen, ſo müſte man an ſie litteras communicatorias abgehen laſſen, und eine ſolche Verbindung verſuchen, da man denn den Conſentum repetitum zum Grunde legen könnte, nicht, als wenn man ſelbigen jemanden aufdringen; ſondern eines jeden ſeine Gedancken darüber vernehmen ſolte, ob nicht durch eine ſolche Schrifft die Einigkeit bey den Rechtgläubigen könnte erhalten, und die neue Syncretiſtiſche Irrthümer ausgerottet werden. Drittens müſte dieſe Sache zuerſt mit denen Theologen angefangen werden, und zwar in und auſſer Deutſchland, daß man mit ihnen communicirte und ſehe, wieweit ſie ſich wider die Helmſtädter erklärten, nach Erhaltung aber ſolcher Beyſtimmung müſte man die Sache an andere Fürſtliche Potentaten und Obrigkeiten gelangen laſſen. Viertens ſolte man in den Chur-Sächſiſchen Landen in den Religions-Eyd einige Clauſel wider die Syncretiſterey-Religions-Vermiſchung, Kirchen-Toleranz und geiſtliche Gemeinſchafft mit den Papiſten und Calviniſten einrücken; ſolchen Eyd aber nicht nur von den Geiſtlichen; ſondern auch von den Politicis ablegen laſſen; oder man könnte die Superintenden, Licentiaten, Doctoren und Profeſſoren der Theologie anhalten, daß ſie den Conſenſum repetitum, wie bey der formula concordiæ geſchehen, unterſchreiben müſten. Fünfftens müſte man dahin arbeiten, daß in dem Braunſchweigiſchen und Lüneburgiſchen beſſer über die in dem corpore doctrinæ Julio enthaltene Lehren gehalten werde. Dieſes Bedencken ſtehet in **Calovs** Hiſt. Syncretiſt. p. 563. In eben dieſem Jahr edirte auch **Calixtus**. Ablehnung etlicher von D. Aegidio Strauchen aufs neue ausgeſtürtzeter Injurien u. Calumnien; ſamt angehängter endlicher Proteſtation. D.

Friedrich

Digitized by Google

Friedrich Ulrich Calixti, in Schrifften mit ihm weiter ſich nicht einzulaſſen; gleichwie noch vorher unter dem Nahmen ſeines Sohns, des George Chriſtoph Calixtus, herausgekommen war: D. Aegidii Strauchs Läſter- und Lügen-Kunſt. Es gedencket Herr D. Pfaff in Introduct. in Hiſtor. theologiæ literar. P. II. p. 436. es wäre damahls von den Churfürſten zu Sachſen ein Stillſchweigen den Wittenbergiſchen Theologen auferlegt worden, ſie ſolten nunmehro in dieſer Sache weiter nichts ſchreiben. Man findet auch, daß etliche Jahre keine weitere Streit-Schrifften zum Vorſchein gekommen, welches aber nicht lange gedauret. Calov machte 1675 wieder den Anfang, indem er ein Programma anſchlagen ließ, und in demſelbigen die Studioſos zu ſeinen öffentlichen Lectionen und Diſputationen einlud. Er erklärte darinnen die Worte beym Eſa. XXXII, 8. Fürſten werden Fürſtliche Gedancken haben, und nachdem er gezeiget, wie man ſelbige auch auf Lehrer und Prediger der Kirchen deuten könnte, ſo erzehlete er, wie er ſich durch Herausgebung ſeiner Exegetiſchen, Dogmatiſchen und Polemiſchen Schrifften, demjenigen, was ihm obliege, nachzukommen bemühet; werde auch bis an ſein Ende von ſeinem Eifer nichts nachlaſſen, und noch fernerhin zur Ausrottung des Syncretiſtiſchen Weſens, ſeine Kräffte anwenden. Hier brauchte er folgende Worte, wodurch eben der Gegentheil von neuen wieder gar ſehr erbittert worden: Eadem liberalitate, ne Symbolum ſemel receptum in hac ſenecta migrare velle videar, conferre deinceps in medium B. C. D. conſtitui, quæ dominus dederit, & penſa cepta porro pertexere, h. e. cum de Syncretiſtis, quæ adhuc defideruntur e noviſſimo diaboli excremento, velut Enniano theſauro, eruere, Calixtinas ſordes, ſi venia verbo, (non ob auctorem, talibus adſuetam, ſed ob lectorem eam peto) exquirere, ac pretioſum a vili ſeparare; tum vero in Syſtemate LL. CC. ad quod me quotidiana amicorum convitia fere compellunt, pergere, donec, ἐὰν ὁ κυρίος θελήσῃ, καὶ ζήσωμεν, (Jac. IV, 15.) portum conſpicere detur. Nach dieſem ſtichelt er auf die novellos Syncretiſtas, und auf den Calixtus, braucht das bekannte Sprichwort: a bove majori diſcit arare minor; recommendiret auch ſeinen Zuhörern die Harmoniam Calixtino hæreticam und den Syncretiſmum Calixtinum. Hierüber wurde Calixtus ſehr aufgebracht, ſonderlich, daß ſich Calov der Worte bedienet, er wolte e noviſſimo diaboli excremento Calixtinas ſordes heraus ſuchen; ließ daher folgende Schrifft 1675 wider ihn drucken: Pietatis officium, quod optime merito parenti ſuo D. Georgio Calixto theologo celeberrimo præſtitit ejusdem filius D. Fridericus Ulricus Calixtus pii viri innocentiam a novis D. Abrahami Calovii injuriis portentoſo programmate pridem vulgatis juſte vindicans. Er will darinnen weiſen, was vor Unrecht Calov ſeinem Vater angethan; wie er ihm Dinge beygemeſſen, die ihm niemahls im Sinn gekommen, ſeine Worte verdrehet, auſſer dem Zuſammenhange angeführet, u. ſ. w. Es befindet ſich dabey: Viri cujusdam in ſcriptis paternis probe verſati, plenior repræſentatio conſilii ejusdem de ſtudio concordiæ eccleſiaſticæ. Der Autor davon iſt Gerhard Titius, wie Calixtus in refutatione harmoniæ Calovianæ pag. 317. und in via ad pacem pag. 101. ſelbſt bezeuget. Auſſer dem ließ Calixtus ein anderes Programma wider das vorhererwehnte Caloviſche drucken. In dem folgenden Jahr 1676 hielt Calov eine Diſputation de officio Chriſti cum ſacerdotali, tum regali, in welcher die letzte Frage wider den Calixtus alſo eingerichtet war: Ob derjenige, welcher davor hielte, es ſey die Lehre von der Gottheit Chriſti kein nothwendiger Glaubens-Artickel, auch deſſen Allgegenwart nach der menſchlichen Natur läugnete noch eine nothwendige Erkänntniß des ewigen Lebens im alten Teſtamente zulaſſen wolte? Ferner das durch die Erb-Sünde entſtandene groſſe Verderben des menſchlichen Hertzens geringe machte, die guten Wercke zur Seligkeit vor nöthig hielte, und denjenigen vor ein wahres Glied der Kirchen anſähe, der ſich bey einem fide implicita der guten Wercke befleiſſe, ſich rühmen könnte, er habe den wahren Catholiſchen Glauben von dem Hohen-Prieſterlichen und Königlichen Amte Chriſti? In der Antwort dieſer Frage wurde Calixtus angeführet, als wenn er ſelbige behauptete, und zugleich dasjenige, was er in der vorhererwehnten Schrifft: Pietatis officium genannt, erinnert, widerleget. Dieſes veranlaſte auf Seiten des Calixtus folgende Schrifft: Diſcuſſio nebularum quibus iniquitatis Calovianæ myſteria pietatis officio pridem vulgato revelata diſputatione nupera, conatu irrito, obumbrare tentavit D. Abraham Calovius, theologus & Profeſſ. Witteb. Er ſucht alles, was Calov in vorhererwehnten Diſputation wider ihn angebracht, zu wiederlegen, und ſonderlich zu weiſen, daß er ſeine Blöſſe gantz deutlich an Tag lege, er könne die Schmähungen wider ſeinen Vater und ihn ſelbſt auf keine Weiſe beſchönigen. Zuletzt p. 79. hat er die gantze Stelle aus der Calovi ſchen Diſputation andrucken laſſen, und beſchlieſt die Schrifft ſelbſt mit folgenden Worten aus des Andreas Reslers prudentia chriſtiana p. 129. Ach lieber GOtt, wenn friedfertige Theologen zuſammen ſetzen, oder andere ihren moderatis conſiliis und guten Vorſchlägen folgen wolten, wie manche Controverſien und Glaubens-Streit könnten durch bequeme Diſtinctiones und Explicationes beygeleget und vertragen werden. Aber wegen hitziger (Calovianiſcher) Köpffe, zanckſichtiger Gemüther und ehrgeitziger Hertzen, muß ein Streit aus dem andern erwachſen, ein unnöthig Gezänck auf das andere folgen, ein Geſetz dem andern begegnen. Da will einer dem andern nicht recht verſtehen, wenn er es gleichwohl könnte, damit es ja dem Schwachgläubigen an Aergerniß nicht mangele, und die Widerſacher deſto mehr Anlaß überkommen, in die Fauſt über dem Gezänck zu lachen. Da dieſes geſchehen war, und um eben dieſelbige Zeit 1676 Peter Haberkorn mit Tode abgieng, ſo ließ Calov ein Leichen-Carmen auf ihn drucken, welches folgenden Titul hat: Leſſus, in obitum viri in eccleſiæ evangelicæ lugubrem, ſenioris & maximi theologorum Dn. Petri Habercornii, Doctoris de eccleſia, tum Haſſiaca, tum univerſa, præchriſtiane meriti, academiæ Gieſſenſis luminis & columinis inſignis, amici & fratris in Chriſto, uti conjunctiſſimi, avena rudi, at corde animoque ſincero & mœſtiſſimo, decantatus a relicto, inter triſtiſſima

ſtiſſima eccleſiæ fata, fratre, καστγνήτη columbæ ſolitariæ inſtar gementé, D. Abrahamo Calovio, Prof. Witteb. primario, paſtore item ac Superint. generali anno dominico 1676. menſe Junio; delineatæ formulæ concordiæ ſacro, & ſolemniter a Sereniſſ. Elect. Saxon. Jo. Georgio II. Torgæ VII. Jun. celebrato. In dieſem Carmine befanden ſich unter andern folgende Verſe:

Cum fictis Jeſu Sociis, cum pacis alumnis
laruatis, ſatanæ excrementa noviſſima, nuper
Julia quæ peperit, ſputum lingentibus omne
Armini falſo pietatis ſchemate mentes
incautas nimium qui dementare laborant.

Es wurde gleich darauf ein anderes demſelbigen unter folgendem Titul entgegen geſetzet: Rhadamantus poëticus de ſcabioſo, claudo ac monſtroſo beſſu, quem D. Abrahamus Calovius, Prof. Witteberg. primarius, Paſtor item ac Superintendens generalis manibus Dn. Petri Habercornii ſacrum eſſe voluit, Judicium ferens e Parnaſſo emiſſus per J. F. L. Calixtus ließ eine epiſtolam ad anonymum drucken, und fügte beyde jetzt erwehnte Carmina bey, in welchen Briefe er die Poeſie des Calovs gewaltig durchhechelt, und ihm unter andern vorwirfft, er könnte gute vier- und fünff-füßige Verſe machen, welches vielleicht ſeine Anti-Syncretiſtiſche Orthodoxie ſo erforderte. Doch war dieſes gegen dem, was darauf in Wittenberg geſchahe, vor was geringes zu achten. Es trat den 18 Octobr. 1676 Teutſchmann das Rectorat an, und da wurde durch die Studenten eine ärgerliche Comödie geſpielet, in welcher Calixtus als ein greuliches Ungeheuer auf das Theatrum geführet worden. Sie haben darinnen den Rhadamantus vorgeſtellet, wie auch einen feurigen Drachen mit Hörnern und Klauen, auf deſſen Bruſt des Calixtus Nahmen geſchrieben geweſen, dabey ſie auch die formulam concordiæ und den conſenſum repetitum auf das Theatrum ſollen geführet haben. Dieſe Comödie wurde in Lateiniſcher Sprache zu Wittenberg unter dieſen Titul gedruckt: Triumphus concordiæ repetiti conſenſus dramaticus, deo trifuni & tertium rectori magnifico, viro ſumme reverendo, excellentiſſimo ampliſſimoque, Dn. Johan. Deutſchmanno, SS. Theol. Doct. ac Prof. publ. alumnor. elector. ephoro &c. &c. ipſo inaugurali rectoratus die anno 1676. d. 18 Octobr. ſacer. Der Buchdrucker wurde auf Churfürſtl. Befehl mit einer Geld- der Autor aber dieſer Comödie mit Gefängniß-Straffe beleget, weil man dieſes als eine höchſt ärgerliche und unerhörte Sache anſahe. Calixtus machte ſich daraus nichts, ſondern weil er dieſes als eine Proſtitution der Wittenberger vor ihre eigene Glaubens-Genoſſen anſahe, wuſte er ſich vielmehr damit zu kützeln; damit er aber gleichwohl auch bey dieſem Handel etwas öffentlich thun möchte, ließ er folgende Schrifft drucken: Juſta animadverſio in triumphum concordiæ repetiti conſenſus dramaticum Wittebergæ 1676. die 18. Octobr. inauguralioni acad. rectoris conſecratum, junctâ invitatione ad diſputationes academicas publico examini, deo benigne aſpirante, ſubmittendas. Man kan leicht erachten, daß Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, wenn er P. 2. l. 17. c. 11. von den Syncretiſten handelt, dieſer Comödie nicht vergeſſen, und unter andern §. 10. dieſe Anmerckung voraus geſetzet: So ernſthafftig nun als man ſich ſonſt in Schrifften anſtellte, ſo liederlich brachen dißweilen die Partheyen gegen einander aus, daß alle angemaſte Theologiſche Gravität auf einmahl offt verſchüttet wurde. Im folgenden Jahr 1677 edirte Calov eine Diſputation de Euchariſtia, in welcher er die Helmſtädter abermahl angriffe, und ſie Novatores & Syncretiſtas nennte; es kam auch zugleich dieſes Werck heraus: Harmonia Calixtino-hæretica viri & theologi ſummi, D. Abrahami Calovii per duo noviſſimi D. Friderici Ulrici Calixti ſcripta officii pietatis ac diſcuſſionis nebularum, eſt adhuc in vado, quod monſtratur, per 27 quæſtiones ab Huld-Reich Gottfried. Man ſagt, Calov hätte dieſes Buch ſelbſt gemacht. Die darinnen enthaltene 27 Fragen ſind folgende: 1) Ob Calixtus und Hornejus das Verdienſt Chriſti, ſo er vor der gantzen Welt Sünde geleiſtet, und durch deſſen Ergreiffung, ſo allein durch den Glauben geſchehe, wir einzig und allein gerecht und ſelig würden, wahrhafftig geglaubt und in ihren Schrifften gelehret haben? 2) Ob man dem Hornejus unrecht gethan, daß man ihm Schuld gegeben, er lehre, daß ein Menſch ſein Vertrauen auf Chriſti Verdienſt ſetzen könne, und doch dabey in groben Sünden wider ſein Gewiſſen leben? 3) Ob Calixtus deutlich, abſonderlich in ſeinen letzten Schrifften, die aus ſeiner eignen Buchdruckerey zum Vorſchein kommen, gelehret, daß man durch den Glauben den Gehorſam Chriſti ergreiffe, ſich denſelben zueigne, und ſolcher durch den Glauben ergriffene Gehorſam vor den Richterſtuhl GOttes dergeſtalt zugeeignet werde, daß man dadurch die Rechtfertigung erlange? 4) Ob die Neulinge die Redens-Art bona opera ſunt neceſſaria ad ſalutem, in einem richtigen und der heiligen Schrifft gemäſſen Sinn annehmen? 5) Ob man dem Calixtus unrecht thäte, daß man ihm vorgeworffen, er hielte den Tod eines Menſchen vor was natürliches, und machte ſich alſo des Pelagianiſmi ſchuldig? 6) Ob dieſem Calixtus ferner unrecht geſchehen, daß man ihn abermahls des Pelagianiſmi, Papiſmi, Arrianiſmi und Socinianiſmi beſchuldiget, weil er vorgegeben, der Leib Chriſti ſey ſeiner Natur nach ſterblich geweſen? 7) Ob nicht Calixtus in ſeinem Tractat de pactis, das Opffer, ſo Abraham GOtt gebracht, 1 Buch Moſ. XV. aus dem Heydenthum hergeleitet, und ſich unterſtanden, Moſen aus dem Homero, Livio und Virgilio zu erklären? 8) Ob man nicht bey dem Calixtus einen Arminianiſchen und Socinianiſchen Geiſt antreffe, weil er gelehret, das Bündniß, ſo GOtt durch Moſen aufrichten laſſen, habe nur leibliche und zeitliche Verheiſſungen bey ſich gehabt? 9) Ob nicht Calixtus mit Recht zur Rede geſetzt worden, warum er in eben dem Tractat de pactis, da er von der Abſicht des Moſaiſchen Geſetzes handele, den Haupt-Endzweck deſſelbigen unberührt gelaſſen, und dabey auf die Wege der Socinianer und Remonſtranten kommen? 10) Ob die Calixtiner es als eine Verleumdung anſehen können, da man ihnen beygemeſſen, ſie hielten es in dem Artickel von dem Abendmahl mit der Päbſtiſchen

Digitized by Google

ſtiſchen Transſubſtantiation, da doch Calixtus offenbar die Meynung des Marcus Antonius de Dominis gebilliget, als wenn in den Einſetzungs-Worten kein Grund wider die Verwandelung läge, auch Latermann aus des Caſſanders conſultatione, in welcher ebenfalls die Transſubſtantiation gebilliget worden, ſo ein groſſes Weſen aemacht? 11) Ob die Calixtiner mit dem Jacob Martini und andern von unſern Theologen dafür hielten, daß die Erb-Sünde nicht bloß in einer Beraubung, ſondern auch in einer würcklichen Gegenwart des Böſen ihrer Natur nach beſtünde, und da ſie meynten, ſie brächte nur eine Beraubung des Guten mit ſich, ob dieſe Lehre nicht den Symboliſchen Büchern und dem corpori doctrinæ Julio zuwider ſey, und das Ubel der Erb-Sünde geringe mache? 12) Was von der leeren Einbildung des Calixtus zu halten, es wäre den Patriarchen vor Moſis Zeiten keine zeitliche Glückſeligkeit verſprochen worden; ſondern GOtt habe dieſes erſt durch Moſen, als er den Bund mit den Iſraeliten aufrichten laſſen, deswegen gethan, damit er dadurch ſelbige als ein hartes und widerſpenſtiges Volck deſto eher zum Gehorſam bringen könnte? 13) Ob die Worte Num. XII, 3. Moſes war ein ſehr geplagter Menſch auf Erden, von dem ſeligen Luther recht überſetzet worden? 14) Ob unſere Theologen aus den Worten Pſalm CXXXIX, 7. wo ſoll ich hingehen vor deinen Geiſt, die Allgegenwart, folglich die Gottheit des Heiligen Geiſtes mit Grund beweiſen, und da dieſes Calixtus läugne, ob er nicht damit den Socinianern und andern Feinden der Gottheit des Heiligen Geiſtes, das Wort rede? 15) Weil Calixtus in ſeiner harmonia Evangeliſtarum, bey den Worten Matth. XXVII, 9. da iſt erfüllet, das geſaget iſt durch den Propheten Jeremias, da er ſpricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkauffte, welchen ſie kaufften von den Kindern Iſrael, davor gehalten, es wäre der Nahme Jeremias ehemahls bey einem Exemplar auf dem Rande geſchrieben geweſen, und habe ſich nachgehends in den Text eingeſchlichen, ob man dieſes nicht abermahls als eine Päbſtiſche Hypotheſin anzunehmen, welches dahinaus lauffe, als wenn der Grund-Text heiliger Schrifft verderbt worden? 16) Ob nicht des Calixtus Auslegung der Worte 1. Buch Moſ. IV, 26. zu derſelbigen Zeit fieng man an zu predigen von des HErrn Nahme, als wenn dieſes ſo viel bedeutete: Damahls fieng man an, die Frommen, Kinder GOttes, und die Gottloſen, Kinder der Menſchen zu nennen, zu verwerffen? 17) Ob nicht beſtändig unſere rechtgläubige Theologen, auch von den Papiſten Thomas und Bonaventura läugnen, daß die ewige Seligkeit im Stand der Unſchuld ein übernatürlicher Endzweck des Menſchen geweſen? 18) Ob den Calixtinern mit Recht die Lehre beygemeſſen werde, als wenn Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur überall und zu allen Zeiten gegenwärtig ſeyn könnte, wo und wenn er wolte; er wäre aber nicht würcklich allenthalben gegenwärtig, welche Meynung Calov dogma multivoli præſentiæ genennet? 19) Ob Calixtus und Dreier, da ſie gemeynet, ein ſterblicher und unſterblicher, ein verweßlicher und unverweßlicher Leib wären ihrer Natur nach unterſchieden, nicht damit zu verſtehen gegeben, wir würden bey der Auferſtehung der Todten nicht eben die Leiber wieder bekommen, die wir in dieſem Leben gehabt? 20) Ob dem Calixtus ein Unrecht wiederfahren, daß man vorgegeben, er habe in ſeinen letztern Schrifften, wenn er von der Ordnung des Heyls, und von dem Evangelio gehandelt, mit Fleiß nichts von dem Verdienſte und Gnugthuung Chriſti gedacht? 21) Ob nicht Calixtus gelehret, es ſey das Evangelium im alten Teſtamente von dem, ſo im neuen Teſtamente ſtatt habe, unterſchieden, und GOtt bey dem mit dem Menſchen neu aufgerichteten Bund auf eine andere Art im alten, als im neuen Teſtamente mit ihnen verfahren? 22) Ob Calixtus in der Lehre von der Bundes-Lade, Stiffts-Hütte, Opffern und andern Stücken des levitiſchen Gottesdienſtes richtig gelehret habe? 23) Ob Calov in ſeiner harmonia Calixtino-hæretica die Calixtiner mit Recht beſchuldiget, daß ſie es bald mit den Papiſten, bald mit den Calviniſten, bald mit den Socinianern und Arminianern hielten? 24) Ob die Aufſchrifft ſeines Buchs harmonia Calixtino-hæretica genannt, nicht nur den Calixtus, ſondern auch die gantze Univerſität Helmſtädt, ja die Durchlauchtigſte Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg beſchimpffe? 25) Ob Calov Recht habe, daß er in der Zuſchrifft ſeiner harmoniæ geſaget, es habe Calixtus bis auf dieſen Tag nicht einen eintzigen Buchſtaben wider das, deſſen man ihn beſchuldiget, aufbringen können? 26) Ob die Churfürſten, Fürſten und Stände des Heil. Röm. Reichs in der Vorrede des Concordien-Buchs zu verſtehen gegeben, ſie hielten die Calviniſten vor keine Ketzer, wie Calixtus wolte vorgeben? 27) Ob aus unſern Symboliſchen Büchern zu erweiſen, daß die Papiſten bey dem Grund des Glaubens blieben. Alle dieſe Fragen werden ſo beantwortet, daß man weiſen will, es habe alles ſeine völlige Richtigkeit, was Calov dem Calixtus und ſeinen Anhänger in den bisher herausgegebenen Schrifften vorgeworffen, daher der jüngere Calixtus mit ſeiner in den beyden Schrifften officium pietatis und diſcuſſio nebularum genannt, übernommenen Vertheidigung nicht ausküme. Im Jahr 1679 kam unter dem Nahmen Ulrich Kaiſers folgendes Werck heraus: Fides catholica omnium temporum veteris & novi teſtamenti in ſanguine meſſiæ Juſtitiam & ſalutem quærens, welches auch wider den Calixtus gerichtet, und ſoll ebenfalls von dem Calov ſelbſt ſeyn aufgeſetzet worden. Hier ſahe Calixtus abermahls verſchiedene Schrifften wider ſich, daher er ſich genöthiget zu ſeyn erachtete, folgendes entgegen zu ſetzen: D. Abraham Calovius cum ſua harmonia cretico-ſycophantica tertium conſuſus, & ultimo e vado in quo per convictum Huld-Reich Gottfried, collocaſſe eam ſibi eſt viſus, deturbarus præcepque in fundum actus per D. Frid. Ulr. Calixtum, acceſſit appendix, qua Calovianæ alterius Rhapſodiæ nuperrime evulgatæ, externa ſcurrilitas & improbitas non nihil detegitur, perſtringitur & reprimitur. Dieſe Schrifft iſt ziemlich weitläufftig gerathen. In der Vorrede giebt Calixtus eine

eine hiſtoriſche Nachricht von dieſen Streitigkeiten, das Werck ſelbſt faſt eine Beantwortung der beyden unter erdichteten Nahmen vor Caloven herausgegebenen Schrifften, die wir vorher angeführet, und inſonderheit der daſelbſt angeſtellten 27 Fragen, und zuletzt findet ſich folgender Anhang: Appendix, qua extrema ſcurrilitas & improbitas libelli, quem D. Abraham Calovius λόγῳ aſt non ἔργῳ theologus cum inſcriptione, fides catholica omnium temporum vet. & novi teſtamenti in ſanguine meſſiæ Juſtitiam & ſalutem quærens &c. Sub Perſona Ulrici Raitern in publicum nuperrime denuo protruſit, non nihil deregitur, periſtringitur & reprimitur, worinnen Calixtus mit Caloven gar nachdrücklich redet. Es hatte noch vorher 1678 Calov zu Wittenberg auf das Feſt der heiligen Dreyeinigkeit ein Programma anſchlagen laſſen, in welchem er von der epitome des Calixtus und Hildebrands inſtitutionibus gar übel geurtheilet, dawider zu Helmſtädt folgende Schrifft heraus kam: Laurentius Laurentinus, ſuecus, gymnaſiarcha & P. auditoribus & diſcipulis ſuis felicia omnia precatur eosque ad privatam epitomes theologiæ Calixinæ ἀκρόασιν & publicam inſtitutionum Hildebrandinarum διάτριβην invitat. Hier wurde Calov ſehr beiſſend durchgezogen, und ob er wohl vindicias famæ Calovianæ adverſus ſycophantam peſſimum, perſonatum illum Laurentium Laurentinum entgegen ſatzte, ſo hielte er es doch eigentlich vor ein Paſquill, und das veranlaſte, daß man mit den Streitigkeiten abermahl vor die Juriſtiſche Facultäten kam. Denn Calixtus ließ ſich hierüber von den Juriſten zu Rinteln und Kiel Reſponſa geben, welche unter folgenden Titul heraus kamen: Reſponſa duarum facultatum juridicarum & unius primarii JCti de programmate Laurentii Laurentini, quod in vindicandæ famæ ac innocentiæ Calixti & Hildebrandi maledico ac injurioſo D. A. Calovii programmati oppoſuit præmittitur programma Laurentinianum ipſum & inſeritur epiſtola requiſitoria ad laudatas facultates juridicas cum indice calumniarum Calovii. Im Jahr 1682 kam heraus Calovs hiſtoria ſyncretiſtica, das iſt, Chriſtliches und wohlgegründetes Bedencken über den lieben Kirchen-Frieden und chriſtliche Einigkeit in der heilſamen Lehre der himmliſchen Wahrheit, in drey Büchern verfaſſet. Im erſten Buche wird gehandelt von der Vereinigung mit den Reformirten; im andern von der Vereinigung mit den Papiſten; und im dritten von der Vereinigung mit den Papiſten und Reformirten, wobey er gar viele Documente einrücken laſſen, die den meiſten Theil des Wercks ausmachen. Die Begebenheit dieſes Buchs erzehlt Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie P. 2. lib. 17. c. 11. §. 14. auf folgende Art: Es wäre dieſe hiſtoria ſyncretiſtica heimlich zu Gieſſen gedruckt, auf die Franckfurter Meſſe geſchickt; aber bald von den Churfürſten zu Sachſen confiſciret und zu verkauffen verboten worden. Es habe zwar Calov alle Mühe angewendet, daß doch dieſe Confiſcation mögte aufgehoben werden, weil man aber dieſe Schrifft vor weit ausſehend und verfänglich gehalten, wäre es dabey geblieben. Unterdeſſen habe er ſich bey gewiſſen Facultäten Rechtens erholet, ob eine Obrigkeit ſolche Schrifft zu unterdrücken befugt wäre, aus welchen Reſponſis er nur dasjenige, was ihm gedienet, bekannt gemacht haben ſolte. Gleichwohl ſey 1685 dieſe Hiſtorie noch einmahl ohne Nahmen des Orts und Druckers aufgeleget, und ihm ſelbſt zum Schein zugeſchrieben worden, welches auf eines ungenannten Koſten ſollte geſchehen ſeyn. Nunmehro gieng es mit dieſem Streite immer mehr zum Ende. Calov war ſehr alt, der auch einige Jahre darauf mit Tode abgieng, und Calixtus ſchien keine Luſt mehr zu haben, den Streit weiter fortzuſetzen, fieng auch an, als die Pietiſtiſchen Streitigkeiten entſtunden, ſich in ſelbige zu miſchen, und wider die ſo genannten Pietiſten zu ſchreiben. Er ließ zwar nach dem noch verſchiedenes drucken, ſo den Syncretiſtiſchen Streit angieng; wir finden aber nicht, daß von der Gegen-Parthey etwas darwider geſchrieben worden. So gab er 1697 ſeines Vaters conſultationem de tolerantia reformatorum circa quæſtiones inter ipſos & auguſtanam confeſſionem profeſſos controverſas heraus, und ſetzte derſelbigen für, preſſiorem declarationem mutuæ chriſtianorum in ſacro romano imperio publico & libero religionis exercitio gaudentium circa omnium religionum miſcellam, bey welchem Wercke ſich auch ein Verzeichniß der Schrifften der beyden Calixter befindet. Dieſem folgte 1700 ein anderes via ad pacem inter proteſtantes præliminariter reſtaurandam cum epicriſi editoris. Es iſt dieſes eine Sammlung von verſchiedenen Colloquien und Schrifften, welche die Vereinigung angehen. Man findet darinnen das Marpurgiſche Colloquium 1529 wie es von dem Philipp Melanchton beſchrieben worden; Die 1536 ausgeſetzte formulam concordiæ Wittebergenſis, das Leipziſche Colloquium 1631, das Decretum der Evangeliſchen Stände, ſo auf dem zu Franckfurt angeſtellten Reichs-Convent abgefaſſet; des Johann Matthias Schreiben an den König in Schweden, das Judicium des Synodi gallo-belgicæ, von den Friedens-Vorſchlägen des Johann Duräus, des Geſſelius catalogum ſcriptorum irenicorum; des Calixtus collationem cum Jo. Duræo; die preſſiorem repræſentationem Calixtini Conſilii de concordia eccleſiaſtica reducenda, des Thomas Smith henoticon und des Picretus diſſertationem irenicam. In der beygefügten epicriſi will Calixtus zeigen, die Papiſten und Reformirten wären keine Ketzer, wären auch von unſern Vorfahren dafür nicht gehalten worden, und ob ſie wohl wichtige Irrthümer hätten, ſo giengen ſie doch den Grund des Glaubens nicht an. Fabricius mercket in hiſt. bibliothecæ P. 4. p. 322 an, daß dieſes die eigentliche Schrifft wäre, woraus man des Calixtus wahrhafftige Meynung von dem Vereinigungs-Wercke erkennen und beurtheilen müſte; keinesweges aber müſte dieſes nach ſeiner hiſtoria immaculatæ conceptionis beatæ Mariæ Virginis, die zu Helmſtädt 1696 heraus kommen, geſchehen, wo er p. 259. von eben dieſer Sache zwar gehandelt; damahls aber in allzugroſſer Hitze geſchrieben. Nun ſolten wir nach der Ordnung der Zeit auf die Muſſianiſchen Controverſien kommen, welche durch die Syncretiſtiſche und Calixtiniſche Streitigkeiten veranlaſſet worden; weil wir aber einmahl die Erzehlung der Helmſtädtiſchen Contro-

Controverſien angefangen, ſo wollen wir vorher dasjenige noch hinzu thun, was nach der Zeit paſſiret, und uns alſo hierinnen, mehr nach der Ordnung der Sache, als der Zeit richten. Nachdem die bisherige Unruhen, die ſo viele Jahre nach einander gedauret hatten, ziemlich geſtillet waren, indem Calov mit Tode abgegangen, und der jüngere Calixtus ſich in andere Dinge gemiſchet hatte, ſo iſt nach der Zeit zwiſchen den Helmſtädiſchen und andern Theologen kein weiterer Streit vorgefallen, auſſer daß der berühmte Johann Fabricius zu Helmſtädt durch einige Schrifften die alte Syncretiſtiſche Controvers wiederum in etwas erregte, welches wir nun izo erzehlen wollen. Es waren zwey Dinge, darüber er mit andern Theologen in einen Streit geraihen, und ſich in den Verdacht des Syncretiſmi geſetzet hat. Das eine war ſeine 1704 herausgegebene Conſideratio variarum Controverſiarum, welches Buch aus acht Theilen beſtehet, ſo, daß er darinnen die Streitigkeiten mit den Atheiſten, Heyden, Juden, Mahometanern, Socinianern, Fanaticis, Papiſten und Reformirten dergeſtalt abhandelt, daß er die Gründe der Gegner kurtz beantwortet, die Beſchaffenheit der gantzen Secte beurtheilet, und die polemiſche Schrifften mit anführet. In der Vorrede will er die Eigenſchaffien eines Gottesgelehrten beſchreiben, welcher ſich in Religions-Streitigkeiten einlaſſen wolte, und erfordert von ihm, daß er gottsfürchtig, freundlich, gründlich, gelehrt, fleißig, ſcharffſinnig und nicht weniger ein Liebhaber des Friedens, als der Wahrheit ſeyn müſte. Er müſte den Vorurtheilen, übeln Affecten und argwöhniſchen Gedancken, welche manchmahl unſchuldige Reden auf das allerſchlimmſte auslegten, keinen Platz geben: Gantzen Gemeinden nicht beymeſſen, was eini und anderer von ihren Lehrern gethan, einen Unterſcheid machen zwiſchen den Haupt- und Neben-Artickel, zwiſchen ungeſchickten Redens-Arten und deroſelben richtigen Auslegung: Er ſolte nebſt den Laſtern gewiſſer Perſonen ſie nicht auch zugleich haſſen: Die widrige Meynung ſeiner Gegner aus ihren eignen und zwar öffentlichen Schrifften lernen, und denn von dem Anſehen ſeiner Lehrer nicht dependiren. So ſey es auch gut, wenn man mit den fremden Religions-Verwandten ſich öffters unterrede, und ſich dabey bemühe, durch Verminderung der ſtreitigen Puncte der Einigkeit immer näher zu kommen, noch ſich ſchämen, wenn man in gewiſſen Fällen eine gelehrte Unwiſſenheit bekennen müſte: Endlich ſolte man mit ſich ſelbſt anfangen, ſich vorher zu überwinden, ehe man mit andern kämpffen wolte, und ſie alsdenn mit Beſcheidenheit, Sanfftmuth, liebreicher Aufrichtigkeit, und durch Beweiſung des Geiſtes und der Krafft, nicht aber mit poltern, ſchmähſüchtigen und ſtachlichten Reden zu überzeugen trachten. Wie dieſes Buch heraus war, recenſirte man ſolches in den Unſchuldigen Nachrichten 1705. p. 352. und machte verſchiedene Erinnerungen wider daſſelbige. Ueberhaupt urtheilet man von dem Verfaſſer, er habe nicht den geringſten Eifer vor die Wahrheit wider die Papiſten und Reformirten: Bisweilen wäre er viel ſchlimmer als Calixtus ſelbſten: Er gebe ein groſſes Aergerniß, und habe man GOtt zu bitten, das er ſein Hertz ändern möge. Ins beſondere merckt man an, er habe bey den Streitigkeiten der Papiſten ihre Irrthümer alle entſchuldiget, und nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, man könne ſich mit ihnen gar wohl in eine Vereinigung einlaſſen, wozu er ſich allerhand Kunſtgriffe bedienet, um Unverſtändigen und Unerfahrnen einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen, dergleichen wären, daß er aus des Gerhards confeſſione catholica und dergleichen Schrifften, die Zeugniſſe der Päbſtiſchen Scribenten vor die Wahrheit angeführet, ſich ſondertich auf die Bücher des Caſſandere, Wicelius, Veronius, der Walenburger, Bosverts und anderer beruffen; immer auf den Unterſchied unter dem ſtrengern und gelindern Papiſten gedrungen, und wo er mit Zeugniſſen nicht auskommen können, habe er die Streitigkeiten vor Logomachien ausgegeben, und gemeynt, wir wären mit den Papiſten nicht ſo wohl wegen der Lehre, als vielmehr wegen gewiſſer Mißbräuche uneins. Es gab auch zu Hamburg Sebaſtian Edzard animadverſiones dawider heraus, nahm aber nur die Streitigkeiten mit den Reformirten vor ſich. Fabricius ſatzte ihm 1707 eine defenſionem entgegen, worauf ihm gedachter Edzard die Antwort nicht wolte ſchuldig bleiben, ſondern dirte in eben dem Jahre Vindicias adverſus Joannis Fabricii defenſionem. Im Jahr 1715 kam die andere Edition von dieſer conſideratione controverſiarum zum Vorſchein, wiewohl nur was die Streitigkeiten zwiſchen uns und den Papiſten und Reformirten betrifft, das andere aber wurde auf Begehren des Verlegers damahls weggelaſſen. Dieſe neue Auflage iſt an vielen Orten nicht nur vermehret worden; ſondern es hat auch Fabricius ſeiner vorher erwehnten Defenſion nebſt verſchiedenen Zeugniſſen von Lutheranern, Papiſten und Reformirten, worinnen ſein Buch angerühmet worden, beydrucken laſſen. Unter andern proteſtiret er p. 259. daß er mit dieſem Wercke eben keine Vereinigung der Kirchen zum Endzweck gehabt, ob er ſchon den Frieden hertzlich liebe, und auch nicht in Abrede ſey, daß der Weg zur Einigkeit viel leichter ſeyn würde, wenn man die Fragen recht unterſuchen, und dem Gegentheile keine falſche Meynungen aufdringen wolte. Er hält auch noch dafür, man ſolte ſich des Nahmens Calwiniſten enthalten, weil man damit die Intereſſenten nur mehr erbittert, und zufrieden ſeyn könnte, wenn nur die Sache ſelbſt ausgemacht würde. Dasjenige, was wider ihn in den unſchuldigen Nachrichten erinnert worden, ſucht er alles von ſich abzulehnen. Das andre, worüber Fabricius in einen Streit kam, betraff den Punct: Ob ein Evangeliſch-Lutheriſcher mit guten Gewiſſen zu der Päbſtiſchen Religion übertreten könne? welcher 1706 bey der damahligen hohen Vermählung Ihro Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät mit der Durchlauchtigſten Wolffenbüttelſchen Printzeßin unterſucht wurde. Gleich im Anfange des Streits kam heraus: Beantwortung der Frage, ob jemand, ſo von der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion zur Catholiſchen übertreten, dadurch die Seligkeit verlierhe? Der Auctor dieſes kleinen Tractats, der nur etliche Bogen ausmachte, hatte ſich zwar nicht genennet,

gleichwohl aber §. 15. bekennet, daß er zur Braunſchweigiſchen Kirche gehöre. Er will erweiſen, man könne ohne Schaden ſeiner Seligkeit Päbſtiſch werden; ja §. 19. ſchreibet er, es ſey eine ſolche abfallende Perſon nicht einmahl zu tadeln, als ob ſie was unrechtes gethan hätte. Seine Beweiß-Gründe ſetzet er darinnen: Es könnten auch die hitzigſten unter unſern Lehrern nicht alle Papiſten verdammen: Hätten die beyden Calixti ſattſam erwieſen, daß die Papiſten im Grunde des Glaubens nicht irren: Wären die Theologen in den Gründen des Chriſtenthums bisweilen ſelbſt uneins, und urtheilten nicht allezeit lauter von denſelbigen: Wäre gnug, daß die Papiſten das Apoſtoliſche Symbolum und die heiligen zehen Gebote behielten. Dieſem folgte eine andere Schrifft von zwey Bogen, und zwar unter des Fabricius Nahmen, wiewohl damahls einige verſichern wollen, er wäre nicht Auctor davon. Der Titel war: Erörterte Frage, daß zwiſchen der Augſpurgiſchen Confeſſion und der Catholiſchen Religion kein ſonderlicher Unterſcheid ſey. Hier wird ebenfalls vor gewiß geſetzet, daß die Päbſtiſche Religion im Grund des Glaubens nicht irre, daß daher eine Evangeliſche Printzeßin ſich mit unverletzten Gewiſſen wegen Vermählung mit einem Könige zur Römiſch-Catholiſchen Religion wenden könnte, und zugleich der Rath gegeben, man ſolte einer ſolchen Printzeßin nur vieles von der Selbſtverläugnung, Buſſe und Demuth ſagen. Die Beweiß-Gründe nimmt man daher, daß die Papiſten im Catechiſmo mit uns einig wären: Daß die Symboliſchen Bücher und Luther bekennten, die Papiſten wären noch Chriſten, und hätten viel gutes: Daß man im Päbſthum noch eine wahre Kirche fände, u. ſ. w. Dieſe wenige Bogen widerlegte das Miniſterium zu Ulm. Nebſt dem kam auch zum Vorſchein: Conſilium wegen bevorſtehenden Mariage der Durchlauchtigſten Wolffenbüttleriſchen Printzeßin, abgefaſt den 26 April 1706, welches etlichemahl, ſonderlich von den Papiſten zu Augſpurg und anderweit, unter andern auch zu Cöln unter dem Nahmen: Curieuſe Frage von Hevrathen, ob man in der Catholiſchen Religion könne ſelig werden? wohl beantwortet durch die zu Helmſtädt verſammlete Schrifftgelehrten und Theologanten, mit Anmerckungen nachgedruckt worden. Der Innhalt dieſer Schrifft kommt mit den vorigen überein: Die Papiſten irrten im Grund des Glaubens nicht, und daher könnte die Printzeßin gar wohl die päbſtliche Religion annehmen, wenn man ihr nur die Schrifften des Arndii fleißig leſen ließ, und ihr von keinen weit ausſehenden Controverſien was vorſagte. Dieſes conſilium wurde durchgängig dem Herrn Fabricio als Verfaſſer beygelegt, welches aber ein Prediger zu Ulm unter dem Nahmen Johann Warnefried in der reiffern Erörterung wiederleget. Hierauf gab Fabricius 1707 das Send-Schreiben an einen guten Freund heraus, worinnen er unter andern einen Unterſcheid unter der Römiſchen Kirche und den Römiſchen Hof machen und behaupten will, man könne keinesweges die Papiſten beſchuldigen, daß ihre Irthümer den Grund des Glaubens beträffen, und und da dieſes ſeine Richtigkeit habe, ſo ſehe man nicht, warum man nicht mit guten Gewiſſen ſich zur Römiſchen Kirchen wenden könnte, es ſey denn, daß man ſich ein Gewiſſen darüber machte, daß die Papiſten im Grund irrten und da thäte man wohl, wenn man nicht päbſtiſch würde. Herr Warnefried editte zur Antwort: Grund der Wahrheit vom groſſen Haupt-Unterſcheid der Evangeliſchen und Römiſch-Catholiſchen Religion, in welchem er weiſen will, daß, wenn gleich der Herr Fabricius proteſtire, er ſey von dem oben erwehnten conſilio nicht Auctor, ſo habe doch ſeine Proteſtation keinen Grund, beantwortet auch ausführlich den gemachten Unterſcheid unter der Römiſchen Kirche und dem Römiſchen Hof, handelt von dem Tridentiniſchen Concilio, und geht die meiſten ſtreitigen Puncte durch, die wir mit den Papiſten haben. Im Jahr 1708 liß die theologiſche Facultät zu Helmſtädt eine Proteſtation drucken, die der Herr Fabricius ſelbſt aufgeſetzet hatte, in welcher ſie proteſtiren, daß wie gedachter Herr Fabricius in ſeiner defenſione pag. 72 wider das reſponſum de licito a Lutherana religione tranſiru proteſtiret hätte; alſo thäten ſie auch und verſicherten, daß ſie es nicht verfertiget, noch vor der Verfertigung geſehen oder gebilliget. Bald darauf editte Fabricius die epiſtolam ad pios & eruditos Britannos, in welcher er ſich beklaget, daß man ihn in Engelland in den öffentlichen Zeitungen läſtere, da man doch ſo ſchlechterdings nicht ſagen könnte, als wenn er das reſponſum verfertiget, ſetzt auch hinzu, daß die übrigen Helmſtädtiſchen Theologen mit ihm einmüthig lehrten, wie die Papiſten im Grund des Glaubens nicht irrten, welche Lehre ihrer Univerſität eine beſondere Zierde gegeben. Nicht lange darnach ließ er noch einen Brieff ad A.S. doctorem Anglicanum drucken, worinnen er gleichwohl geſtehet, die Papiſten hätten groſſe Irthümer. Dieſes veranlaßte, daß zu Ulm Herr Johann Frick, der ſchon vorher, wie wir angeführet, unter dem Nahmen Warnefried mit Fabricio controvertiret hatte, editte Britanniam rectius de Lutheranis edoctam, 1709, worinnen er den in Engelland entſtandenen Verdacht, als wäre die Lutheriſche Kirche ſchon halb päbſtiſch worden, ablehnet, und unter andern erinnert, wie Fabricius Hypotheſis viel ſchlimmer ſey, als des Calixti, indem dieſer nicht lehre, daß das Pabſtthum, ſo fern es nach den Regeln des Tridentiniſchen Concilii lehre, im Grund des Glaubens mit uns eins wäre. Im Jahr 1712 kam heraus: Fabricii Vertheidigung wider der Herrn Theologorum zu Tübingen Declaration. Es hatte Fabricius, als er in Verdacht kommen, ob habe er durch ſein reſponſum den Abfall hoher Perſonen zum Pabſtthum befördert, an etliche theologiſche Facultäten geſchrieben, da ihm denn die Tübingiſche in einer gedruckten Schrifft geantwortet; wie ſie aber deswegen vom Kayſerlichen Hof zu Rede geſetzet worden, ſo that ſie darauf eine geſchriebene Declaration, und durch dieſe befande ſich der Herr Fabricius beleidiget, und ſtellte die angeführte Vertheidigung dawieder aus.

Nunmehro wenden wir uns zu den Muſäiſchen Controverſien, welche durch die Calixtiniſchen ſind veranlaſſet worden. Denn wenn wir

Digitized by Google

ihren eigentlichen Ursprung und Gelegenheit erkennen wollen, so müssen wir uns dessen, was wir oben bereits angeführet, erinnern, wie nehmlich bey dieser Controvers die Theologen in drey Theile sich getrennet. Einige waren die Calixtiner, als die Helmstädtischen und Königsbergischen; andere ihre Gegner, wie die Churſächsischen, und denn stunden welche gleichsam in der mitten, die sich in den Streit nicht öffentlich einlieſſen, und weder alles auf der Calixtinischen, noch auf der Chur-Sächsischen Seite billigen konnten, dahin die Jenischen Theologen, absonderlich Musäus gehörten. Ehe noch derselbige in diese Controvers gezogen wurde, muste Salomon Glaßius ein Bedencken von den bisher unter den Churſächsischen und Helmstädtischen Theologen entstandenen Controversien aufsetzen, und auf folgende Puncte seine Gedancken darinnen eröffnen: Erstlich, ob die Beschuldigungen, so ein Theil dem andern gethan, sich in ihren Schrifften also formaliter befänden? Vors andere, wenn dem also wäre, ob selbige Haupt- oder nur Neben-Fragen, worinne man mit guten Gewissen von einander abgehen könnte, beträffen? Drittens, wofern der Streit einige Haupt-Fragen angehen solte, ob der status controversiæ recht aus einander gesetzt und hinlängliche Gründe angeführet worden; und viertens, was von eines oder des andern Meynung zu halten, und wie man solche Controversien gütlich beylegen könnte. Dieses Bedencken setzte Glaßius auf, es kam aber erst nach seinen Tod 1662 unter folgenden Titel zum Vorschein: Eines Christlichen, Hochgelehrten und um die Gemeinde GOttes wohlverdienten Lehrers der ungeänderten Augspurgischen Confeßion, bescheidenes, unvorgreiffliches und gründliches Bedencken, über die unter etlichen vornehmen Churſächsischen und Helmstädtischen Theologen entstandene Streitigkeiten, allen Wahrheitliebenden zu ihren heilsamen und nothwendigen Unterricht, nach seinem seligen Tod, herausgegeben. Hier wird zwar des Auctoris dieses Bedenckens auf dem Titul nicht gedacht; es ist aber gewiß, daß dasselbige Glaßius verfertiget. Es ist solches so gründlich, bescheiden und vernünfftig verfertiget, daß man es vor eine der allervornehmsten Schrifften in diesem Stück halten und billig, wo man sich von dieser Controvers einen wohlgegründeten und unpartheyischen Concept machen will, durchlesen muß, und da es nicht in jedermanns Händen, soll hier ein kurtzer Auszug daraus gegeben werden. Es bringt Glaßius die streitigen Puncte, darüber bisher unter den Chur-Sächsischen und Helmstädtischen Theologen war disputirt worden, nach den locis theologicis in folgende Ordnung, daß er handelt von dem dreyeinigen GOtt und dem Christo: Von der Schöpffung und den Engeln: Von der Sünde und freyen Willen: Von der Rechtfertigung, christlichen Leben und geistlicher Vereinigung mit GOtt: Von den heiligen Sacramenten: Von der christlichen Kirchen und von den zukünfftigen Dingen, die man novissima nennet:

I. Handelt er von dem dreyeinigen GOtt und dem HErrn Christo, wobey wieder sieben Puncte durchgegangen werden. Der erste betrifft die Sprüche alten Testaments, welche das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit und die Gottheit Christi angehen, und da erinnert Glaßius, es beträffe der Streit nicht das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit und die Gottheit Christi an sich selbst, worinnen beyde Theile, als christliche Theologen einig wären: Sondern vielmehr diese beyde Fragen: Einmahl, ob alle und jede Gläubige, so zur Zeit des alten Testaments gelebet, das Geheimniß der Dreyeinigkeit in den Schrifften des alten Testaments klar und deutlicher erkennen können, und also selbiges zu wissen und zu glauben benöthiget gewesen; hernach ob solche Sprüche, darinnen davon gehandelt werde, wider die Feinde der Dreyeinigkeit und Gottheit Christi einig und allein, da man das neue Testament nicht darzu nimmt, oder nach Gelegenheit der Wiedersacher nicht dazu nehmen kan, kräfftiglich zu gebrauchen wären? Diese beyde Fragen hielte Calixtus vor gleich gültig; es erinnert aber Glaßius, daß sie wohl müsten von einander abgesondert werden, indem man manches wider die Gegner als gültig brauchen könnte, und gleichwohl so beschaffen wäre, daß es nicht von jedermann könnte verstanden werden. Um deswegen geht er eine jede von diesen beyden Fragen ins besondere durch. Bey der ersten: Ob das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit und die Gottheit Christi in den Schrifften des alten Testaments so geoffenbahret worden, daß die Gläubigen damahls solches haben erkennen können und müssen? setzt er wieder einige Puncte aus einander, als einmahl: Ob das Geheimniß der einigen Gottheit und der drey unterschiedenen Personen, Vater, Sohn und Heiligen Geists, formaliter im alten Testament geoffenbahret? hernach: Ob die Lehre von der Gottheit Christi, oder von Christo, daß er wahrer GOtt sey, auch darinnen kund gemachet worden? Diese beyde Fragen unterscheide Calixtus sehr offt, und habe öffentlich bezeugt, wie allerdings die Gottheit Christi aus dem alten Testament deutlich zu erweisen; was aber die drey Personen und deren Unterscheid in dem einigen göttlichen Wesen beträffe, so fände man im alten Testament zwar einige Spuren davon, es sey aber nicht so deutlich geoffenbahret, daß solches jedermann sehen und fassen könnte; ja er habe sich vernehmen lassen, daß eine solche Offenbahrung und Erkänntniß der heiligen Dreyfaltigkeit und Gottheit Christi gar dem neuen Testament von GOtt vorbehalten worden, indem sonst dieses vor dem alten keinen Vorzug hätte. Bey der andern Frage: Ob die Sprüche alten Testaments vor sich gültig genung wären, wider die Feinde selbige zu brauchen? merckt Glaßius an, daß man entweder mit den Photinianern, oder Juden deswegen zu streiten habe. Jene nehmen das neue Testament an, daraus man sie auch kräfftig genug wiederlegen und überführen könnte; und daß auch Sprüche im alten Testament vorhanden, die ihnen entgegen zu setzen, habe Calixtus wohl nicht geläugnet; wegen der Juden aber sey er ausser Streit zu weit gegangen, indem er die Zeugnisse des alten Testaments wider sie nicht als gültig wolte paßiren lassen, worinnen man also mit ihm nicht könnte einig seyn. Solte nun diese Controvers gütlich beyge-

Digitized by Google

beygeleget werden, ſo wäre kein ander Mittel, als daß ſich Calixtus deswegen deutlich erkläre, wie hierinnen Latermann ſehr wohl gethan; wofern aber Calixtus von ſeiner Meynung nicht weichen wollte, und die andere Theologen Gewiſſens halber nichts nachgeben könnten, ſo ſchiene das bequemſte zu ſeyn, daß beyde Theile nicht weiter öffentlich formaliter von dieſer Frage diſputicten, weil man doch in der Haupt-Lehre ſelbſt, daß ein einiger GOtt ſey, und in dem einigen göttlichen Weſen drey unterſchiedene Perſonen, einig wäre, und der Streit nur den Beweiß dieſes Artickels aus dem alten Teſtament, und zwar nicht einmahl an ſich ſelbſt, ſondern nur gewiſſe Umſtände deſſelbigen beträffe. Der andere Punct handelt von den ſichtbaren Offenbahrungen des Sohnes GOttes im alten Teſtament, und daß er ein Engel genennet wird, von welcher Materie überaus vernünfftig und gründlich geurtheilet wird. Es erinnert der Auctor, daß zwar, ſo wohl bey den alten Kirchen-Lehrern, als auch bey denen der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Theologen die gemeinſte Meynung ſey, als wäre der Sohn GOttes den Vätern im alten Teſtament in menſchlicher Geſtalt ſichtbar erſchienen, und werde deswegen ein Engel genennet, als aber die Arianer daraus ein Argument vor ihren Irrthum genommen, und ſchlüſſen wollen, wenn der Sohn GOttes ſichtbar als ein Engel erſchienen, ſo könne er mit dem unſichtbaren GOtt nicht einerley Weſen haben; ſo hätten diejenigen, welche den Arianern widerſprechen, zu läugnen angefangen, daß Chriſtus als ein Engel erſchienen, und behauptet, es wären ſolches erſchaffene Engel geweſen, welchen Unterſcheid der Meynungen, ſo die Kirchen-Väter hierinnen gehabt, Calixtus wohl angemerckt hätte. Lutherus und Brenzius hätten eben das geglaubt, daß nehmlich nicht der Sohn GOttes, ſondern erſchaffene Engel erſchienen wären. Bey ſolchen Umſtänden wäre es ſehr gut geweſen, wenn über dieſen Punct niemahls eine Controvers entſtanden wäre; nachdem aber dieſes geſchehen, ſo habe man dabey zu bedencken, daß dieſe Frage den Artickel von der Gottheit Chriſti nicht directe angienge, welche ſonſt aus beyden Teſtamenten zu erweiſen; ſondern beträffe nur den eigentlichen Wort-Verſtand etlicher Sprüche alten Teſtaments: Daß man in Auslegung ſolcher Sprüche denjenigen, der von der gewöhnlichen Erklärung abgienge, im Grund des Glaubens aber noch richtig ſey, nicht gleich müſte verdammen, noch verketzern, zumahl da beyde Meynungen ihre gute Abſichten und Gründe haben könnten, und noch viel weniger ſolte man einem was beymeſſen, ſo ihm niemahls in Sinn kommen. Es hält zwar der Auctor die gemeine Auslegung, daß durch den Engel der Sohn GOttes zu verſtehen, vor beſſer; will aber auch einem andern gar gern ſeine Freyheit laſſen, wo er den im alten Teſtament erſchienenen Engel vor einen erſchaffenen Geiſt anſehen wolle. Bey dem dritten, vierdten und fünfften Punct, in welchen die Rede iſt von der Erkänntniß Gottes aus der Natur und dem göttlichen Wort: Von dem nächſten Grund der göttlichen Allgegenwart und von der perſönlichen Vereinigung beyder Naturen in Chriſto, wird Hülſemannen recht gegeben, wider welchen Calixtus verſchiedenes erinnert hatte; worauf er ſich aber ſo erkläret, daß Glaßius hier meynet, man könne mit ihm wohl zufrieden ſeyn. Sechſtens berühret er die Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur, und geſtehet, Calixtus hätte ſolche gelängnet und ihr gar offt, wie die Calviniſten den verhaßten Nahmen der Ubiquität gegeben; wenn man aber erwege, daß dieſe Controvers nicht erſt neulich entſtanden, ſondern von Anfang der Helmſtädtiſchen Univerſität geweſen, und gleichwohl die vorigen Theologen dieſer Univerſität als Rechtglaubige, angeſehen und niemahls deswegen, wie jetzo geſchehen, in einen Streit gezogen worden; ſo wäre es der Billigkeit gemäß, daß mans jetzo mit Calixto eben ſo hielte. Man ſolte ihn bey ſeiner Meynung laſſen, und den Streit, ſo ohne Gefahr der göttlichen Lehre geſchehen könnte, bey Seite ſetzen. Siebendens folgt die Beurtheilung der Calixtiniſchen Meynung von der Allwiſſenheit Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur im Stand der Erniedrigung. Es hatte Calixtus in ſeinem Tractat de ſupremo judicio p. 59. geſchrieben: In ſtatu exinanitionis Chriſtus omnia ſcivit, geſſit ſe vero non aliter, ac ſi neſciret, welches ihm von Hülſemannen übel ausgelegt wurde, weil dieſes den Worten Chriſti Marc. XIII, 32. daß der Sohn GOttes den Tag und die Stunde des jüngſten Gerichts nicht wiſſe, auch der formulæ concordiæ und dem corpori doctrinæ Julio entgegen ſey. Glaßius erinnert, es hätte zwar die Meynung, daß Chriſtus im Stand der Erniedrigung nach ſeiner Menſchheit den Tag des jüngſten Gerichts nicht gewuſt, mehr Grund; er ſehe aber nicht, warum man Calixto ſo ſehr verübeln wolte, daß er die Worte Marc. XIII, 32. etwas anders verſtanden, da die meiſten Kirchen-Lehrer ſelbige eben ſo ausgelegt hätten. Die Sache ſelbſt ſey ſo beſchaffen, daß man einen jeden bey ſeiner Meynung mit guten Gewiſſen laſſen könnte.

II. Folgt der Artickel von der Schöpffung und den Engeln. Das meiſte, was hier vorkommt, betrifft einige Redens-Arten des Hülſemanns, die dem Calixto ſehr hart und ungereimt vorkommen, weswegen er ſich aber ſo erkläret, daß Glaßius hier davor hält, man ſolte es dabey bewenden laſſen, und darüber keinen fernern Streit anfangen, z. E. von der Unſterblichkeit des Menſchen vor dem Fall, hatte Hülſemannus dieſe Worte gebraucht: Immortalitas animæ & corporis fuit homini ante lapſum naturalis, worauf Calixtus folgern wolte, auf ſolche Weiſe wäre durch den Fall der Menſch dem Weſen nach verändert worden; es antwortete aber Hülſemann, es werde das Wort naturale auch von zufälligen Dingen gebraucht, welche Erklärung Glaßius vor hinlänglich hält. Auſſer dem zehlte Calixtus unter die ungewöhnlichen Reden des Hülſemanns, daß er geſchrieben angeli boni non ſunt electi, worinnen er ihm auch unrecht gethan, indem er dieſe Worte auſſer dem Contexr angeführet, nach welchem die Rede von der Gnaden-

Wahl

Wahl zum ewigen Leben ſey, die den Gläubigen um Chriſti Verdienſt wiederfahre, und da müſte man allerdings ſagen, die guten Engel wären nicht erwehlet worden.

III. Kommt die Lehre von der Sünde und vom freyen Willen, wobey Glaſius folgende ſtreitige Puncte zwiſchen Calixtum und ſeinen Gegnern beurtheilet. Der eine betrifft die Frage: Ob GOtt eine Urſach der Sünde per accidens ſey? es hatte Calixtus ſich der Redens-Art Deus eſt cauſſa peccati per accidens, wiewohl nur ein einzig mahl bedienet, welches man ſo aufnahm, als wenn er GOtt zu einer Urſach der Sünde machte; nachdem er ſich aber hierüber ſehr deutlich erkläret, auch andere von unſern Theologen, ſo eben dieſe Redens-Art gebrauchet, angeführet, und aus den Schrifften der Philoſophen gewieſen, daß derjenige, welcher cauſſa per accidens genennt werde, keine rechte Urſach eines Dinges ſey; ſo hält hier Glaſius davor, der gantze Streit beträffe nur einen terminum philoſophicum und da beyde Theile in der Sache ſelbſt, daß GOtt keiner Sünde Urſach ſey, einig wären, ſo ſolte man hievon kein einziges Wort weiter wechſlen. Von gleicher Beſchaffenheit ſey auch die Controvers wegen der Beſchreibung der Erb-Sünde, ob man ſelbige ein poſitivum, oder privativum aliquid, wie Calixtus gethan, nennen ſollte. Denn wäre man einig und allein bey der Schrifft geblieben, und hätte aus derſelbigen die Erb-Sünde beſchrieben, ſo würde aller Streit unterblieben ſeyn; nachdem man aber die philoſophiſchen Terminos privatio, habitus, poſitivum ens in dieſe Lehre gebracht, ſo ſey daher dieſe Controvers entſtanden, woraus denn ſo viel folge, daß dieſe Frage nicht die Lehre ſelbſt von der Sünde betreffe, ſondern nur mit was vor Worten auſſer der heiligen Schrifft ſelbige füglich vorgeſtellt werden könne, worinnen man einem jeden ſeine Freyheit zu laſſen, wenn er in der Sache ſelbſt richtig, wie man dieſes von Calixto ſagen müſte, der ſein privativum in peccato originali ſo klar beſchrieben, als jemahls andere Theologi mit ihrem poſitivo gethan hätten, mithin wäre der gantze Streit eine Logomachie. Doch ſey auch billig, daß Calixtus andern den Gebrauch des Worts poſitivum unangefochten lieſſe, und ihnen deswegen nichts ungebührliches beymeſſe; wie denn auch gewiß, daß Calixtus in ſeiner Art zu reden von dem corpore doctrinæ Julio abgehe, welches man ſeiner Verantwortung überlaſſe. Drittens, was man bisher wegen der Straffe der Erb-Sünde in den Kindern geſtritten, ſey auch von gar keiner Erheblichkeit, daß alſo auch dieſe Controvers hätte unterbleiben können. Denn ob wohl an dem, daß Calixtus gelehret, die verdammten Kinder würden in der Hölle keine pœnam ſenſus, ſondern nur pœnam damni auszuſtehen haben, ſo müſte man doch erwegen, daß beyde Theile in der Sache ſelbſt von den unterſchiedenen Stuffen der ewigen Seligkeit ſo wohl, als der Verdammniß einſtimmig wären; ob aber in etlichen Verdammten nur pœna damni, oder privativa und nicht ſenſus & cruciatuum ſeyn werde, davon ſey abſonderlich in der Schrifft nichts enthalten. Nebſt dem weiſt Glaſius weiter, es ſey Calixto unrecht geſchehen, wenn man ihn beſchuldiget, als wenn er den Unterſcheid unter den Tod- und Erlaß-Sünden aufhebe, weil er ausdrücklich die Tod-Sünden, wenn ſie von Wiedergebohrnen oder Unwiedergebohrnen begangen würde, nur ex eventu und in ſo fern vor peccata venialia halte, wenn wahre Buſſe gethan, an Chriſtum geglaubet, und ein neues Leben angefangen werde, dergleichen Redens-Art ſich auch andere Theologen bedienet, ingleichen, als wenn er gelehret, daß der Menſch aus eignen Kräfften etwas zu ſeiner Bekehrung beytragen könnte, da er ſich doch ebenfalls hierinn ſo deutlich erkläret, daß der ſolche Kräffte nur von dem Gebrauch der äuſſerlichen Mittel wolte verſtanden haben. Wie nun in dieſen Puncten Glaſius dem Calixto recht ſpricht und vermeynt, es wäre ihm zu viel geſchehen; alſo weiſt er auch nach ſeiner Unpartheilichkeit, wie Calixtus dem Hülſemann manches zur Ungebühr beygemeſſen und ausgelegt, folglich darüber einen unnöthigen Streit angefangen, z. E. daß er gelehret, GOtt rechne die Sünden-Schuld des erſten Menſchen dem gantzen menſchlichen Geſchlecht, wie es nach dem Fall von Natur ſey, deswegen zu, weil in dem erſten Menſchen, als des gantzen menſchlichen Geſchlechts Stamm-Vater, alle Menſchen, die von ihm herkommen ſolten, mit geſündiget hätten; ingleichen, daß er in ſeiner Diſputation de harmonia apoſtolica Pauli & Jacobi de juſtificatione, den Unterſcheid der würcklichen Sünden nicht recht aus einander geſetzet: Daß er ſich unter andern der Worte bedienet: Verbum divinum eſt ſufficiens peccati norma.

IV. Handelt er von der Rechtfertigung, chriſtlichen Leben und geiſtlicher Vereinigung mit GOtt. Bey der Lehre von der Rechtfertigung wird erinnert, daß Calixtus ohne Urſach den Hülſemann wegen drey Puncten angegriffen: Einmahl, daß er hätte eine zweyfache Form der Rechtfertigung, als formam privativam, ſo die Vergebung der Sünden, und poſitivam, ſo die Zurechnung der Gerechtigkeit oder des Verdienſtes Chriſti ſey, ſtatuiret, ſo eine Neuerung wäre; hernach, daß er den gerechtmachenden Glauben ſo beſchrieben, als wenn nicht der Menſch ſelbſt, ſondern GOtt in ihm glaubte, wenn er geſagt: Fides eſt ſolius Dei opus ratione ſui efficientis, nulla ratione, noſtrum, niſi ſubjective propter ſolam receptionem, und denn, daß er ſich in der Materie von den Mitteln der Rechtfertigung wiederſpreche, welches hier Glaſius alles beantwortet und zeiget, wie ihm darinnen unrecht wiederfahren ſey. Nach dieſem berührt er weitläuffig die bekannte Controvers von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seligkeit, indem dieſes abſonderlich Calixto vorgeworffen worden, er halte die guten Wercke zur Seligkeit vor nöthig, und hält davor, es wäre auch dieſer Streit eine Logomachie. Denn einmahl ſey gewiß, daß beyde ſtreitende Theile im Grund

der chriſtlichen Lehre einig wären, nehmlich, daß ein Menſch, der die ewige Seligkeit erlangen wolte, an Chriſtum rechtſchaffen glauben, dieſen ſeinen Glauben durch die Liebe, oder durch die guten Wercke, oder durch den neuen Gehorſam, oder durch die rechtſchaffenen Früchte der Buſſe nach GOttes Geſetz und Willen beweiſen müſte, welches Calixtus ſelbſt vortrefflich ausgeführt hätte. Man ſey auch hierinnen einig, daß die ewige Seligkeit nicht durch dieſe gute Wercke, als eine Urſach oder Verdienſt, ſondern allein durch das Verdienſt JEſu Chriſti, ſo fern ſelbiges in wahren Glauben ergriffen werde, zu erlangen ſey, obgleich ſolcher Glaube ſich nothwendig durch die Liebe und guten Wercke erweiſen müſte. Auf ſolche Weiſe könnten die guten Wercke in und bey den gläubigen Menſchen betrachtet werden, entweder ratione præſentiæ, oder ratione efficientiæ und cauſſalitatis, und man müſte ſagen, daß ſie bey den Gerechtfertigten nothwendig müſten gegenwärtig ſeyn; ſie würckten aber durchaus nichts zur Gerechtigkeit und zur Seligkeit, woraus unwiederſprechlich folge, daß der gantze Streit ein Wort-Gezänck ſey, und nur auf den Terminum neceſſarium ad ſalutem, wie derſelbige zu verſtehen, und ob er in einem ſchrifftmäßigen Verſtand zugelaſſen und gebraucht werden könne; ingleichen auf die beyden andern conditio und cauſſa ſine qua non gienge, daher es eine unverantwortliche Sache, daß man um bloſſer Worte willen einen ſo heffftigen und weitläufftigen Streit angefangen. Was die Propoſition: Die guten Wercke ſind nöthig zur Seligkeit ſelbſt anlange, ſo müſſe man einen Unterſcheid unter ihrer Nichtigkeit und Gebrauch machen. An ſich ſey ſie richtig, daß nehmlich ein Chriſt, der ſelig zu werden gedächte, gute Wercke thun, und dadurch die Früchte ſeines Glaubens an Tag legen müſte, nicht als wenn ſolche Nothwendigkeit auf ein Verdienſt, ſondern auf die von GOtt geſetzte Ordnung des Heils, daß man durch einen durch die Liebe thätigen Glauben müſte gerecht werden, beruhte, auf welche Weiſe dieſer Satz gar nichts irriges in ſich faßte. Es ſey auch nichts ungewöhnlichs, daß man eine Sache zur Erlangung eines Zwecks vor nöthig hielte, ohne daß ſelbige als eine würckende Urſach oder Verdienſt deſſelbigen Zwecks anzuſehen, wie denn die heilige Schrifft ſelbſt ſo rede, als wenn Actor. XIV, 22. ſtünde, das Creutz ſey den Gläubigen nöthig zum Eingang in das Reich GOttes, welches gleichwohl niemand ſo auslegte, als wenn man durch das Creutz die Seligkeit verdiente. Auf ſolche Weiſe müſte man ſehen, wer ſich dieſer Redens-Art, die guten Wercke ſind zur Seligkeit nöthig, bediene. Denn thäte dieſes ein Papiſt, ſo hielte man ſie vor irrig, weil man wüſte, daß er ſelbige nach ſeinem falſchen Principio, als wenn gute Wercke eine verdienſtliche Urſach des ewigen Lebens wären, annehme; wofern ſie aber einer von unſern Theologen, von dem man ohne dies wüſte, er ſey in der Sache ſelbſt der Reinigkeit der Lehre zugethan, wie nehmlich der Menſch allein durch den Glauben gerecht werde, ohne des Geſetzes Werck, brauchte, ſo müſte man ihn deswegen nicht verdächtig machen. Doch ſey nicht zu läugnen, daß, wenn gleich dieſe Rede einen guten Verſtand auf gewiſſe maße habe, ſo ſolte man ſie doch öffentlich nicht brauchen, weil ſie wegen ihrer Zweydeutigkeit gleichwohl in der formula concordiæ, in dem corpore doctrinæ Julio und andern ſymbolischen Schrifften zu gebrauchen verbothen. Zuletzt berührt Glaſius ſehr weitläufftig die Controvers wegen der geiſtlichen Vereinigung GOttes und Chriſti mit den Gläubigen, ob dieſelbige durch eine genauere Annäherung der göttlichen Subſtantz zu dem Weſen eines Gläubigen, oder durch eine beſondere Gnaden-Würckung in dem Hertzen deſſelbigen geſchehe? und erinnert, daß der gantze Streit nichts auf ſich habe, indem derſelbige nicht die Sache ſelbſt, ſondern nur die Art und Weiſe, wie ſolche Vereinigung geſchehen mögte, beträffe, die ſich ohnedem nicht begreiffen ließ, und man deswegen am beſten thäte, wenn man bey Abhandelung dieſer Materie ſolche Frage gäntzlich bey Seite ſetzte. Um deswegen hätte Calixtus nicht wohl gethan, daß er hierüber mit Hülſemannen einen Streit angefangen, und ihn wegen einiger Redens-Arten, deren er ſich bediente, verdächtig zu machen geſuchet.

V. Nimmt er die Lehre von den heiligen Sacramenten vor ſich, und berühret folgende Puncte: 1.) Von der Abſicht deſſen, der die Tauffe verrichtet, worinnen Hülſemann den Calixtum beſchuldiget, als habe er gelehret, daß die Abſicht des Täuffers zum Weſen der Tauffe nöthig ſey; es weißt aber hier Glaſius, daß ihm damit unrecht geſchehen, und man ihm ſeine Worte zerſtümmelt und auſſer den Context übel ausgeleget. Denn er habe in ſeiner Diſputation, de baptiſmo §. 131. vorher den Fall geſetzt, wenn einer einen krancken Menſchen wegen ſeiner Geſundheit in ein Waſſer tauchte, oder ihn mit demſelbigen beſprenge, und dabey im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit wünſchte, daß dieſes wohl anſchlagen möge, ſo könnte man dieſes vor keine Tauffe halten, worauf er fortfährt, und folgende Worte braucht: Hoc igitur intuitu neceſſum eſt, ut accedat intentio aliqua baptizantis, ut baptizans in animo habeat, non vulgari modo abluere; ſed ita, quemadmodum ritu illo externo ac in ſenſus incurrente, fieri ſolet in eccleſia, auch noch hinzuſetzt: Quomodo interim, reſtene, an ſecus, de baptiſmo ejusque effectu & utilitate opinetur baptizans rei dignitati nec confert quicquam, nec derogat, woraus alſo klar, daß hier Calixtus nichts anders lehre, als was der Augſpurgiſchen Confeſſion und der Apologie gemäß, auch mit den Schrifften anderer Theologen, als des Chemnitii und Gerhardi, wie hier angeführet wird, übereinſtimme, mithin ſey dieſes eine bloſſe Zundthigung zum Calixto geweſen. 2.) Von der innerlichen unſichtbaren Materie der Tauffe. Es hatte Calixtus dem Hülſemannen als eine unerhörte neue Lehre vorgeworffen, daß er bey der Tauffe eine zweyfache Materie, eine irrdiſche und ſichtbare, und eine himmliſche und unſichtbare ſtatuirt hätte, worauf Hülſemann zu ſeiner Ver-

antwor-

antwortung vorgegeben, es wären hierinnen alle rechtgläubige Theologi einig, daß bey der Taufe eine zweyfache Materie ſtatt habe, worüber Glaſius hier folgende Anmerckungen machet. Die Frage gienge zwar die Lehre ſelbſt nicht an, ſondern nur den logicaliſchen Terminum materiæ; gleichwohl, wenn er die Wahrheit ſagen ſolte, ſo ſchicke ſich dieſer Terminus hier nicht wohl, weil man bey der Taufe nicht wie bey dem Abendmahl eine zweyfache unterſchiedene Materie, eine irrdiſche und himmliſche antreffe. Man ſähe gar nicht, was man bey der Taufe zur Materie machen ſolte. Die Einſetzungs-Worte gehörten nicht zur Materie; ſondern zur Form dieſes Sacraments: Der Heilige Geiſt ſey die hauptwürckende Urſach; das Verdienſt Chriſti die verdienſtliche Urſach, und alſo keine Materie; wolte man aber GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geiſt zur himmliſchen Materie bey der Taufe machen, ſo wäre dieſes noch ungeräumter. Es ſey alſo beſſer man bliebe hier in Einfalt beym Catechiſmo Lutheri, daß zur Taufe gehöre, das natürliche Waſſer, und denn das Wort, darinnen ſie theils eingeſetzet, theils ihre Krafft und Würckung vorgeſtellt werde, als daß man wolte alles nach den metaphyſiſchen Terminis abmeſſen, und dadurch unnöthige Zänckereyen anfangen. 3) Von dem Glauben der getaufften Kinder. Es hatte Calixtus dem Hülſemann vorgeworffen, er lehre ohne Grund, daß er den Glauben, welchen die Kinder in der Taufe empfiengen, nenne fidem eandem ſpecie cum fide ererorum juſtificandorum, da er ſich nun dargegen weitläufftig vertheidiget, ſo beſchuldiget er hingegen den Calixtum, als wenn er den eigenen Glauben der getauften Kinder gar läugne, und hingegen, wie ſeine eigne Worte lauten, davor halte, parentes & ſuſceptores commodare cor infantibus ad credendum. Beyde Puncte unterſucht hier Glaſius, und urtheilet davon ſehr gründlich und beſcheiden. Denn was den erſten anlangt, ob man den Glauben der getauften Kinder nennen könnte fidem eandem ſpecie cum fide ererorum juſtificandorum, ſo hält er dafür, daß Hülſemann und Calixtus abermahls in der Sache ſelbſt einig wären, und käme nur der Streit auf den philoſophiſchen Terminum idem ſpecie an. Es ſey klar, daß Calixtus in ſeiner Diſſertation, de baptiſmo, des Chemnitii Meynung von dem Glauben der getauften Kinder angenommen, nehmlich, es würcke wahrhafftig der Heilige Geiſt in ſolchen Kindern, daß ſie ſähig und theilhafftig würden der göttlichen Gnade, der Vergebung der Sünden, und der Kindſchafft GOttes, wobey er auch hinzuſetzt, er wolle nicht zu wieder ſeyn, wenn man wegen dieſer Würckung des Heiligen Geiſtes denen Kindern einen habitum fidei beylegen wolte. Wenn er nun läugne, daß der Glaube ſolcher Kinder fides eadem ſpecie wie bey den Erwachſenen ſey, ſo ſehe man ja deutlich, daß er nicht den Glauben an ſich ſelbſt, ſondern nur gewiſſe Umſtände deſſelbigen verſtehe, und ſo viel ſagen wollen, mit dem Glauben der Kinder habe es in gewiſſen Stücken eine andere Bewandniß, als mit dem Glauben der Erwachſenen. Denn bey den Erwachſenen käme die Erkänntniß aus dem angehörten Wort GOttes, mithin wäre die Frage gar nicht: Ob die Kinder glaubten, ſondern wie ſie glaubten, und hätten ſo wohl Hülſemann, als Calixtus, wenn man ihre Erklärungen anſähe, recht. Wegen des andern Puncts, da Hülſemann den Calixtum beſchuldiget, als läugne er der getauften Kinder eignen Glauben, und ſage hingegen: Parentes & ſuſceptores commodare cor infantibus ad credendum, zeigt er, daß ihm hierinnen offenbahr unrecht geſchehen. Denn, wenn man ſeine angezogene Diſputation, de baptiſmo, wie ſichs gebühre, in einen ordentlichen Zuſammenhang durchleſe, ſo bekenne er darinnen, daß den Kindern, ſo getaufft würden, der Heilige Geiſt mitgetheilet werde, und giengen ſeine angeführte Worte keinesweges auf die Würckung der Taufe, oder auf den Glauben, ſondern auf die Gebräuche, welche vor der Handlung der Taufe hergiengen, wenn das Glaubens-Bekänntniß und die Abſagung des Teuffels von den Eltern oder Tauff-Pathen im Nahmen der Kinder geſchehe. Er wolle ſo viel anbeuten, was man bey ſolchen Gebräuchen thäte, geſchähe an ſtatt der Kinder von den Tauff-Pathen, nicht anders, als wenn ſie ſelbſt ſchon hören, glauben, verſtehen und antworten könnten, welches er auch mit dem Gleichniß eines Vormunds erläutert, der ſich vor Gericht ſeines Unmündigen annimmt, was nöthig iſt, redet und antwortet, und dahin giengen die Worte parentes & ſuſceptores commodare cor infantibus ad credendum. Denn nach dieſem komme er weiter auf die Tauff-Verrichtung ſelbſt, und ſage: Poſt fidei profeſſionem & diaboli negationem infantis nomine a ſuſceptore, tanquam tutore factam, infans per baptiſmum in eccleſiam adoptatur & jus capit æternæ hæreditatis conſequendæ. 4) Von dem Nahmen Opfer, welcher dem heiligen Abendmahl gegeben wird. Man hat unter andern Irrthümern des Calixti ſonderlich dieſes mit angemerckt, daß er in ſeiner exercitatione de ſacrificio Chriſti, die ſacrificationem actualem, oder die würckliche Opferung im heiligen Abendmahl entſchuldiget und vertheidiget, als welche in der äuſſerlichen Form, das Brod und den Wein zu geben und zu nehmen, beſtehe, daß alſo eben hiemit Chriſti Leib im Nachtmahl GOtt dem Vater vor die Lebendige und Todte dargeſtellet werde; ingleichen, daß wenn man das Brod im Abendmahl dem Communicanten gebe, und ſolches von ihm genommen werde, ſo werde dadurch das Leiden, ſo Chriſtus an ſeinem Leibe erdultet; durch das Einſchencken aber des Weins in den Kelch und deſſen Eingieſſen in den Mund der Communicanten das Blut, ſo Chriſtus am Creutz vergoſſen, repräſentiret und vor Augen geſtellet. Es bekenne Calixtus auch ſelbſt, daß die Darbringung des Opffers am Creutz, deſſelbigen ietzige Darbringung im Himmel und die Darbringung ſo auf der Erde geſchehe, homonyma wären. Hier unterſucht Glaſius zweyerley; einmahl, ob dieſe Beſchuldigung wider Calixtum in der That gegründet; hernach was von der Sache ſelbſt zu halten. Bey dem erſten, ob Calixtus würcklich dasjenige gelehret, was man ihm hierinnen vorwerffe, zeigt er aus der angeführten exercitatione de ſacrificio Chriſti, daß ſich daſelbſt

allerdings dieſer Satz ſände: Chriſtus habe gewollt, daß ſein Blut abſonderlich und gleich als vom Leibe abgeſchieden, genommen werden ſolte: Daß das geſegnete Brod, welches die Gemeinſchafft des Leibes Chriſti ſey, gebrochen, der Wein in den Kelch eingeſchenckt und in den Mund der Gläubigen ausgegoſſen werden ſolte, damit alſo das Leiden, der Tod, die Schmertzen des Leibes und die Vergieſſung des Bluts repräſentiret, und nicht allein dem Gemüth, ſondern auch den Augen ſelbſt durch ſolche Handlungen und Zeichen kräfftiglich würden dargeſtellet. Nach dieſem erkläre er, daß das Leiden und der Tod Chriſti, ein rechtes wahres und eigentlich ſo genanntes Opffer wäre, und daß man dergleichen ſonſt in der Kirche nicht antreffe. Sehe man aber auf die impropias & latas ab aliqua analogia, convenientia, alluſione vel extrinſeca denominatione derivatas acceptiones, ſo wäre kein Zweiffel, daß ſolcher Umſtände viel vorhanden, derentwegen man das Abendmahl wohl ein Opffer nennen könnte. Solche Umſtände führet er nach einander an, und berühret unter andern, daß ja ſonſt in der Schrifft der geiſtlichen Opffer im neuen Teſtament gedacht werde: Daß das Sacrament des Abendmahls, als der vornehmſte ſichtbare Gebrauch im neuen Teſtament an ſtatt der äuſſerlichen Opffer im alten Teſtament, die auch dazumahl die vornehmſte Gebräuche geweſen, wie die Tauffe an ſtatt der Beſchneidung kommen; ingleichen, daß die Gutthätigkeit und das Allmoſen ein Opffer genennet würden, und daß die Schrifft von dem Danck- und Gebet-Opffer der Gläubigen rede, welches ſonderlich bey dem Abendmahl geſchehen müſte. Er ſetzt hinzu, bey dem Abendmahl müſte das Gebet geſchehen, und da thäte man nichts anders, als daß man GOtt dem Vater Chriſtum mit ſeinem Verdienſt wie ein Opffer darſtelle, und daß ja im heiligen Abendmahl der Leib und das Blut Chriſti gegenwärtig ſey und empfangen werde, welches eben das, ſo am Creutz ein Opffer vor uns geweſen. Doch, den vornehmſten Umſtand ſucht er darinnen, daß dieſes Sacrament, wie Chriſtus ſelbſt gelehret, und die Alten hin und wieder erinnert hätten, zum Gedächtniß des am Creutz dargebrachten Opffers eingeſetzet worden; da nun der Tod des HErrn ein rechtes Opffer ſey, im Abendmahl aber das Gedächtniß des Todes und Opffers Chriſti geſchähe, ſo ſahe man keine Urſach, warum man das Abendmahl nicht vor ein ſacrificium memorativum, oder vor ein Gedenck-Opffer halten und es alſo nennen ſolte. Denn es werde auf gewiſſe Weiſe der Tod des HErrn repräſentirt, eben dadurch, daß das Brod gebrochen, der Wein ausgegoſſen, der in den Tod gegebene Leib mit dem gebrochenen Brod gegeſſen, und das Blut mit dem ausgegoſſenen Wein getruncken werde; da nun dieſes geſchehe, ſo ſolten wir hierbey an den Tod des HErrn, worauf unſer Glaube und Hoffnung beruhe, ernſtlich und kräfftiglich gedencken, und uns zur Liebe und Danckbarkeit gegen GOtt bewegen laſſen. Doch ſey zwiſchen dem Opffer am Creutz und Abendmahl dieſer Unterſcheid, daß jenes ein prototypon, dieſes aber imago ſey, und nur äuſſerlich ſo genennet werde. Aus dieſen macht Glaßius den Schluß: Die Beſchuldigung des Hülſemanni wider Calixtum ſey an ſich richtig, daß er das Abendmahl ein Opffer genennet, und gemeynet, man habe Urſachen, warum man ſelbiges als ein Opffer anſehen könnte. Darinnen aber ſey er doch nicht aufrichtig mit ihm umgegangen, daß er ihm vorgeworffen, als hätte er das Abendmahl eine ſacrificationem actualem genennet, welchen Terminum er niemahls gebraucht; darauf aber gleichwohl gar viel ankomme, indem derſelbige ein eigentlich alſo genanntes Opffer anzeige, davor Calixtus das Abendmahl niemahls gehalten, und vielmehr in ſeiner exercitatione de ſacrificio Chriſti §. 92. dieſe Worte gebraucht: Chriſtiana miſſa, ſi finem ſacrificiorum ſpectes, eſt verum ſacrificium, id eſt, vere facit, & plurimum facit ad Dei cultum & hominum in pietate profectum & ſalutem, ſin attendas formalem rationem in hoc poſitam, ut res animata, quæ Deo offertur, deſtruatur & exanimetur, non eſt verum, nec proprie, ſed improprie & per extrinſecam denominationem dictum ſacrificium. Nachdem er den Grund der Beſchuldigung unterſuchet, ſo kömmt er zur Sache ſelbſt: Ob man das Abendmahl gewiſſer maſſen ein Opffer nennen könnte? Er läugnete zwar nicht, daß dieſes Sacrament von den Alten ſo genennet worden, auch noch itzo in Anſehung der von Calixto angeführten Umſtände ſo könnte genennet werden, wofern man eine richtige Erklärung hinzu thäte und zeigte, man nähme hier das Opffer keinesweges in einen päbſtiſchen Verſtand; dem ohngeachtet findet er bey dieſer Meynung des Calixti zweyerley Bedencklichkeiten: Einmahl ſey gleichwohl dieſe Benennung zweydeutig, und weil ſie leicht auf einen unrichtigen Sinn könnte gezogen und gemißbrauchet werden, ſo wäre es wohl rathſamer, man enthielte ſich derſelbigen gantz und gar. Was andere käme ihm auch höchſt bedencklich vor, daß Calixtus in ſeiner exercitatione de ſacrificio Chriſti zur Urſach, warum man das Abendmahl ein Opffer nennen könnte, angegeben, daß das Gedächtniß des Todes und Leidens Chriſti in den äuſſerlichen ſymbolis und actionibus als in Brodbrechen, in der Aus- und Eingieſſung des Weins in den Mund beſtehe, und daß dadurch die Schmertzen Chriſti am Leibe und die Vergieſſung ſeines Blutes ſolten abgebildet werden, welches man ohne alle Gefahr der Reinigkeit der Lehre nicht behaupten könnte. Denn auf ſolche Art werde das von Chriſto anbefohlene Gedächtniß viel geringer, als es in der That ſey, vorgeſtellet, wie denn dem HErrn Chriſto es nicht ſo wohl um eine äuſſerliche Abbildung zu thun geweſen, indem er ſonſt das Oſterlamm, welches eine viel deutlichere Vorbildung von ſeinem Leiden, Blutvergieſſen und Sterben würde geweſen ſeyn, nicht hätte abgeſchafft, ſondern um die innerliche Tröſtung und Erquickung des Hertzens, um die Stärckung des Glaubens, um die Verſicherung des Gewiſſens, wegen gnädiger Vergebung der Sünden, und Erhaltung der Gnade GOttes bis ans Ende des Lebens. Es komme ferner dieſe Meynung des Calixti der Calviniſten Lehre nahe bey, da

Digitized by Google

da man an ſtatt der wahren Gegenwart und mündlichen Genieſſung des Leibes und Blutes Chriſti eine analogicam commemorationem & repræſentationem Chriſti vor das vornehmſte Stück im heiligen Abendmahl halte, auch deswegen das Brodbrechen, als worinnen die analogia fractionis corporis Chriſti in cruce beſtehe, erforderten, welcher Lehre aber ſich unſere Kirche allezeit widerſetzet. Es würde weiter folgen, daß, weil in unſern Kirchen, wenn das Abendmahl adminiſtriret werde, das Brodbrechen nicht üblich, ſolches entweder müſte eingeführet werden, damit die geſetzte äuſſerliche Repräſentation ſtatt fände; oder es werde bey uns der von Chriſto intendirte Endzweck, wegen ſeines Gedächtniſſes, nicht der Gebühr nach beobachtet. Gebe man vor, daß der Wein, wenn er in den Kelch, oder aus den Kelch in den Mund gegoſſen werde, die Vergieſſung des Blutes Chriſti bedeuten, und alſo zum Gedächtniß deſſelbigen und ſeines gantzen Verdienſtes dienen ſolte, ſo ſey dieſes von einem ſo groſſen Geheimniß gar zu ſchlecht geredet. Die Schrifft ſage davon nichts, man melde auch in unſern Kirchen den Communicanten nichts davon, und ſey die Rede gantz ungebräuchlich, ja es werde unter tauſenden kaum einer ſeyn, der, indem er aus dem Kelch den Wein trincke, ſich einer ſolchen Vorbildung erinnerte. Es ſchiene ferner bedencklich zu ſeyn, daß man dem heiligen Abendmahl deswegen den Nahmen eines Opffers geben wolte, weil in demſelbigen durch das Gebet Chriſtus als ein Opffer GOtt dem Vater auf eine beſondere Art dargeſtellet werde, gleichwie ſonſt insgemein das Gebet, welches um Chriſti Verdienſt willen geſchehe, nichts anders ſey, als eine Opfferung Chriſti mit ſeinem Verdienſt vor dem himmliſchen Vater. Ob wohl dieſe verblümte Rede füglich könnte erkläret werden, auch dem Glauben nicht unähnlich ſey, ſo ſolte man ſich doch derſelbigen wegen der Papiſten nicht bedienen, indem ſie von ihren Meß-Opffern, daraus ſie das vornehmſte Stück des Gottesdiensts machen, eben ſo zu reden pflegten. Nicht weniger wäre bedencklich, daß, nachdem Calixtus angeführet, wie man in der erſten Kirche bey Austheilung des Abendmahls, vor die Thüren auf gewiſſe maßen gebeten hätte, er nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, als müſte man dieſes noch vor dieſelbige thun, indem er in der beſagten exercitatione §. 46. ſich alſo vernehmen laſſen: Ita miſſa Deo patri ſuus filius, filiique mors, quæ veriſſimum eſt ſacrificium, offertur, & quidem ut ex iis, quæ hactenus prolata ſunt, conſtat, pro vivis & pro defunctis. Dieſen Diſcurs beſchlieſt Glaſius mit der Anmerckung, daß zwar dieſer Streit nicht die Haupt-Lehre vom heiligen Abendmahl ſelbſt, ſondern nur einen Nahmen deſſelbigen betreffe; gleichwohl aber rathſam ſey, behutſam zu gehen, wenn man das Abendmahl ſo nennen wolte. Denn einmahl fände man dieſen Nahmen nirgend in der Schrifft; hernach dürfften es die Papiſten ſo annehmen, als wenn man mit ihrer Lehre einſtimmig wäre, und denn könnte auch gar leicht bey den unſrigen, die nicht ſattſam unterrichtet wären, daraus ein Aergerniß entſpringen.

VI. Von der chriſtlichen Kirchen. Hier kommen drey Puncte vor, 1) von der Einſtimmigkeit, oder Conſens der erſten Kirchen in der chriſtlichen Lehre. Es iſt bekannt, daß unter den ſtreitigen Calixtiniſchen Lehren eine der vornehmſten geweſen, daß er gemeynt, man könne die Uberein-ſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Jahrhunderten als ein Principium nebſt der heiligen Schrifft annehmen, welche Controvers hier Glaſius ſehr gründlich beurtheilet und genau aus einander ſetzt. Er erinnert voraus, der Streit käme vornehmlich auf das Wort principium an, ob man ſagen könnte, die Uberein-ſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Jahrhundert, gebe ein principium ab? Da nun dieſer Terminus unterſchiedene Bedeutungen habe, ſo wäre er bey dieſer Frage ſo viel, als eine von GOtt verordnete und ſchrifftlich verfaßte Norm, Regel und Richtſchnur, darnach die chriſtliche Lehre geprüfet, beurtheilet und was wahr und gewiß beſtätiget, hingegen was irrig und falſch, wiederleget werden ſoll. Wenn nun von der Uber-einſtimmung der erſten Kirche nach der Apoſtel Zeiten geredet werde, ob dieſelbige ein principium doctrinæ Chriſtianæ ſey, ſo könne ſie zwar in dem Verſtand, wie es jetzt beſchrieben worden, nicht ſo genennet werden; gleichwohl aber ſey gewiß, daß ſelbige Kirche die göttliche Lehre aus und nach der Schrifft vorgetragen, beſtätiget und von einem Jahrhundert zum andern wider mancherley entſtandene Ketzereyen erhalten, bis durch GOttes gerechtes Verhängniß ſich der Sauerteig der päbſtiſchen Abgötterey allmählich eingeſchlichen, und endlich gar überhand genommen. Was man nun bey den Kirchen-Lehrern in den erſten Jahrhunderten fände, daß es dem geſchriebenen Worte GOttes allerdings gemäß, nehme man billig an, und wenn nebſt der heiligen Schrifft dieſer conſenſus angeführet würde, wie es chriſtliche Theologen thäten, ſo gereichte dieſes zu deſto mehrerer Verſicherung, in welcher Abſicht gedachter conſenſus könnte ein principium ſecundarium doctrinæ chriſtianæ genennet werden, ſo wie auch das Concordien-Buch in der Vorrede gegen das Ende eine vera norma & declaratio purioris doctrinæ hieſſe. Habe dieſes in ſo weit ſeine Richtigkeit, ſo käme es nun darauf an, wie man den conſenſum veteris eccleſiæ apoſtolicæ erkennen könnte? nehmlich einmahl aus den ſymbolis œcumenicis, welche in den Concilliis und ſonſten gemacht, von der gantzen Chriſtenheit angenommen, gebilliget, und nach denſelbigen nebſt GOttes Wort die Lehre des Glaubens eingerichtet, und wider die Ketzereyen beſtätiget worden; hernach aus der einmüthigen Uberein-ſtimmung der alten Kirchen-Lehrer, deren Schrifften noch vorhanden. Doch müſte man hier einen Unterſcheid machen, unter den Grund-Artickeln, und denen, deren Wiſſenſchafft zur Seligkeit nicht nöthig; oder da die Sache nur eine Erklärung gewiſſer Stellen heiliger Schrifft beträffe. In jenen, als in den Fundamental-Artickeln, ſey die Uberein-ſtimmung richtiger anzutreffen, als in dieſen, nur könne man darauf nicht ſicherlich fuſſen, weil die Kirchen-Lehrer nicht alle und jede Religions-Puncten berühret; die Schrifften der Väter ſo noch vorhanden, offt untergeſchoben, oder ſonſt verderbt worden, auch wenige wären, die einerley Mey-

nung führten, ja keiner unter den Kirchen-Lehrern in den erſten fünff Jahrhunderten anzutreffen, der nicht in ein und dem andern Irrthum geſteckt hätte, in welchem Fall man ſich lediglich an die heilige Schrifft halte. Solte die Gewißheit in den Religions-Puncten auf die Uibereinſtimmung der Kirchen-Lehrer ankommen, ſo würde dazu nicht nur eine unermeßliche Arbeit nöthig ſeyn, alle und jede Schrifften derſelbigen durchzugehen, die ächten und unächten von einander zu ſondern, und dergeſtalt die Uibereinſtimmung heraus zu ſuchen, ſondern es würde auch der chriſtlichen Kirche eine unerträgliche Laſt aufgebürdet werden, ja da man auf ſolche Art die menſchlichen Gemüther von dem göttlichen Wort auf menſchliche Auctorität führte, ſo würde dadurch die Gewißheit des Glaubens nach und nach zu Grund gehen. Calixtus ſelbſt habe ſich bey der Sache in der That gantz anders aufgeführet, als einigen ſeine Lehre davon vorgekommen, maſſen er vielmahls in ſeinen Schrifften von den Ausſprüchen der Kirchen-Lehrer abgegangen, und ſich bloß nach der heiligen Schrifft gerichtet. Wider die Papiſten könnte man diß principium ſecundarium noch mit mehrern Nutzen brauchen. Denn, da ſie zum Beweiß ihrer Lehre ſich immer auf die Zeugniſſe der Kirchen-Lehrer beruffen, ſo könnten wir ſelbige vielmehr vor uns anführen. Der Streit ſelbſt ſey eine Logomachie, und es ſchiene, es wäre Calixto zu viel geſchehen, daß man ihm Schuld gegeben, als halte er die Uibereinſtimmung der Kirchen-Lehrer vor ein ſolch Principium, dadurch die göttliche Wahrheit, die noch nicht aus der heiligen Schrifft demonſtriret, könne und ſolle den Wiederſachern perſuadiret werden. 2) Von der Einigkeit der unterſchiedenen, auch falſchgläubigen Kirchen mit der unſrigen in dem Fundament der chriſtlichen Lehre. Gleich im Anfang ſagt Glaſius, es ſey dieſes eine ſchwere weitläufftige und weit ausſehende practiſche Controvers, derentwegen von etlichen Jahren her Calixtus viele Läſterungen, als wenn er ſamariticam, chimæricam, atheiſticam doctrinam & Babylonicam diverſiſſimarum religionum confuſionem & mixturam einführen wolte, ertragen müſſen. Erſtlich unterſucht er überhaupt dieſe Controvers, und geſteht, daß, wenn jemahls die Beſchaffenheit eines Streits ſchwer aus einander zu ſetzen geweſen, ſo wäre es bey gegenwärtiger Frage, weil Calixtus nicht bey einerley Rede geblieben, ſondern ſeine Meynung bald auf dieſe, bald auf jene Art vorgetragen. Doch thut er einen Verſuch, und damit man alles beſſer faſſen und keinen Theil was zur Ungebühr beymeſſen möge, handelt er zwey Stücke ab. Er ſetzet die eigentliche Meynung unſerer Theologorum voraus, wie nehmlich derjenige, der den päbſtiſchen Irrthümern muthwillig und hartnäckig bis an ſein Ende beypflichte, nicht vor glaubig, und alſo auch nicht vor ſelig könne gehalten werden. Dem aber ohngeachtet, hätten ſich mitten in dem Pabſtthum vor Luthers Zeiten viel rechtgläubige Chriſten gefunden, und fänden ſich derſelben noch, die in ihrer Einfalt an Chriſtum glaubten, und ob ſie gleich irrige Meynungen eingeſogen, ſo wären doch ſelbige durch das Feuer der Anfechtung und des letzten Todes-Kampffs gleichſam verzehret, und ob ſchon die Finſterniß in der päbſtiſchen Kirche ſehr groß, ſo wäre doch das Wort GOttes nicht gäntzlich weg, durch welches GOtt bey ein und der andern Seele mit ſeiner Gnade noch durchdringen könnte. Nachdem er dieſes voraus erinnert, zeigt er, wie Calixtus hin und wieder ſeine Meynung davon vorgetragen, und nichtet ſein Abſehen vornehmlich auf die päbſtiſche Kirche. Er mercket an, daß er bisweilen überhaupt von allen und jeden Papiſten zu reden ſchiene, als wenn man ſie vor gläubige Chriſten und Erben der ewigen Seligkeit halten müſte, ſo fern ſie nur das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß annehmen und ſich nach den Gebothen GOttes zu leben bemüheten. In andern Stellen hingegen habe es das Anſehen, als wenn er nur diejenigen unter den Papiſten verſtünde, bey denen die Irrthümer nicht in ihre Krafft kämen, und vielmehr die göttliche Gnade ſich mächtig erweiſe, welches er nicht nur in manchen Stellen gantz deutlich zu verſtehen gegeben; ſondern man könnte ſolches auch daher ſchlüſſen, daß er in ſo vielen Schrifften die päbſtiſchen Irrthümer aus der heiligen Schrifft und aus der Antiquität ſo herrlich wiederleget. Solte er das letzte meynen, ſo müſte man die Glaubigen im Pabſtthum allerdings als geiſtliche Brüder und Schweſtern anſehen, nur wären ſie nicht ſo wohl Menſchen, als vielmehr GOtt bekannt und gehörten zur unſichtbaren Kirche. Gieng aber ſeine Meynung dahin, daß man alle und jede Papiſten vor wahre Glieder der chriſtlichen Kirchen anſehen müſte, ſo ferne ſie das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß annehmen, und nach den göttlichen Geſetzen zu leben bemüht wären, ſo müſte er hier billig dem Calixto widerſprechen, jedoch mit der chriſtlichen Proteſtation, daß, wenn Calixti Meynung anders wäre, dieſes wider ihn nicht gemeynt ſeyn ſolte, noch könnte. Denn wenn man den Grund ſolcher Vereinigung auf das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß ſetzen wolte, ſo müſten in ſolche Gemeinſchafft nicht nur die Papiſten und Reformirte, ſondern auch die Arminianer, Socinianer und viele andere aufgenommen werden, da doch gleichwohl die heilige Schrifft verlange, man ſolte mit ketzeriſchen und falſchen Lehrern keine Gemeinſchafft haben, auch ſelbige die Ketzerey zu den Wercken des Fleiſches zehlte, um derentwillen man das Reich GOttes nicht ererben könnte, auch Paulus die falſchen Apoſtel als verdammliche Lehrer verworffen habe. Die wahre Kirche ſtünde bey der Meynung, man dörffte ſich nur an das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß halten, in der gröſten Geſahr, weil dieſes gleichſam ein Deck-Mantel ſeyn würde, darunter ſich alle irrige Religionen verbergen könnten. Doch, damit dieſes deutlicher werde, nimmt Glaſius hier Anlaß, ins beſondere von dem apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntniß zu handeln. Er läugnet, daß ob ſchon die Papiſten ſich zu dieſen Glaubens-Bekänntniß den Worten nach, bekenneten, ſie mit uns im Grund der chriſtlichen Lehre einig wären, indem an Tag läge, daß ſie die darinn enthaltene Lehren nach ihren irrigen Grund-Sätzen verſtünden und anunchmen pflegten, und käme alſo darauf nicht an, ob jemand äuſſerlich ſagte, ich bleibe beym apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntniß, ſondern in was vor einen Verſtand er die darinn begriffene Lehre billige. Man ſehe ja dieſes mit der heiligen Schrifft. Ein Socinianer könne auch ſagen, ich bleibe bey der Bibel, wer wolte aber daraus folgern, daß man ihn deswegen für ein

Glied

Glied der wahren Kirche halten müste. Uber dem wäre bey diesem apostolischen Symbolo noch manches zu erinnern: Einmahl, daß darinnen nicht alle nöthige Glaubens-Artickel stünden, indem darinnen nichts gedacht werde von der Sünde, und deren Unterscheid, nichts von der Busse, und deren wesentlichen Stücken und Beschaffenheit, nichts vom Verdienst Christi, und dem Nutzen seiner Geburth, Leidens und Sterbens, nichts von dem gerecht und seligmachenden Glauben, was derselbe eigentlich sey, nichts von der Erneuerung und von dem christlichen Leben, nichts von den Sacramenten, nichts von dem jüngsten Gericht und der höllischen Strasse, welches alles zu wissen, gleichwohl höchst nöthig sey. Vors andere trüge dieses Symbolum manchen Artickel vor, der nicht so, wie die andern zur Seligkeit zu wissen und zu glauben nöthig sey, als von der Höllenfarth Christi, der auch in dem Nicänischen Symbolo nicht zu finden, und ob er gleich in dem Athanasianischen stünde, so sey doch hingegen der Artickel von dem Begräbniß Christi ausgelassen, daß es also schiene, als wenn man beydes, die Begräbniß und Höllenfarth Christi zusammen in das Apostolische Symbolum gesetzt habe. Wolte man dahet die Sache mit ihrem Symbolo von ihren ersten Anfang herleiten, so sey es ausgemacht, daß dasselbige von den Apostein nicht aufgesetzet, oder zusammen getragen worden, indem es sonst entweder gar unter die Canonischen Schrifften neues Testaments würde gezehlet, oder doch dessen in der Apostel-Geschichte, oder in einer Apostolischen Epistel gedacht worden seyn. Es sey zwar der Apostolischen Lehre gemäß, und aus den Schrifften der Apostel zusammen gezogen; es habe aber seinen Ursprung aus der Tauf-Formel bekommen, und zu allererst nur kurtz gelautet: Ich glaube an GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist, worauf es bey Gelegenheit der entstandenen Ketzereyen unvermerckt immer weiter vermehret worden, und zwar in einer Kirchen mehr, als in der andern, nachdem in einer sich mehr Ketzer hervorgethan, als in der andern, und nachdem sich in der allgemeinen christlichen Kirchen verschiedene Ketzer einschleichen wollen, habe mans bey diesem Symbolo nicht können bewenden lassen, sondern nöthig gehabt, noch andere anzusetzen. Da dieses schon in den alten Zeiten geschehen, wie viel mehr wäre solches bey den so vielen und greulichen Irrthümern des Pabstthums vor ietzo nöthig, woraus denn zugleich Sonnenklar zu ersehen, daß das Apostolische Symbolum in Absicht auf das Pabstthum keine hinreichende Norm seyn könnte, darnach sich denenselben lesse, was in nöthiger Glaubens-Artickel sey oder nicht. Denn es könnten zweyerley Glaubens-Artickel gesetzt werden, als dogmata therica, welche die göttliche Wahrheiten vorstellen, und dogmata antitherica, welche der falschen Lehre widersprächen. Jene hätten ihren Grund in dem geschriebenen göttlichen Worte, darinnen sie mit klaren und deutlichen Worten in ihren eigentlichen Stellen vorgetragen; diese hätten zwar gleichfalls ihren Grund darinnen, aber nicht allezeit in klaren Worten, sondern durch gewisse Folgerungen. Jene wären zur Seligkeit zu wissen nöthig, wegen der himmlischen Wahrheit, die man glauben müste; diese wegen Wiederlegung der Irrthümer und Bewahrung vor dieselbigen, wenn man unter den Falschgläubigen wäre und leben müste. Jene wären primarii, diese secundarii, und dependirten von jenen, z. E. daß GOtt sey einig im Wesen und dreyfaltig in Personen, daß der Sohn GOttes Mensch worden, gelitten, gestorben, auferstanden, daß er vor der gantzen Welt Sünde gemug gethan, und die ewige Gerechtigkeit erworben, daß er durch den Glauben zur Vergebung der Sünden und Erlangung der Seligkeit ergriffen werde: Daß eine Auferstehung der Todten, ein jüngstes Gericht, ewiges Leben und Verdammniß sey, wären articuli therici, welche man zur Seligkeit schlechterdings wissen müste, und dabuch ein Christ von einem unwissenden Heyden unterschieden werde. Daß aber der Pabst zu Rom nicht das sichtbare Haupt der allgemeinen Kirche, noch die unfehlbare Gewalt von GOtt bekommen habe, nebst den in heiliger Schrifft sich befindenden Glaubens-Lehren noch andere einzuführen, und die gantze Kirche dem Gewissen nach daran zu verbinden; daß man ferner keine menschliche Satzung in Glaubens-Lehren annehmen, sondern lediglich bey dem geschriebenen Wort GOttes bleiben müsse; daß man nicht durch verdienstlich gute Wercke vor GOtt gerecht und ewig selig werde; daß man die Mariam und andere verstorbene Heiligen nicht anzubeten; daß nach diesem Leben kein Fegfeuer zu erwarten, wären articuli anti-therici, die man wegen der Wiederfacher wissen müste, damit man nicht von ihnen in gleiche Irrthümer verführet werde. Wer solchen falschen Lehren halsstarrig beypflichte, und darinnen bis ans Ende verharre, den könne man nicht vor selig preisen, weil er was glaube, so den wahren und richtigen Grund des Glaubens umstosse. Wegen dieser angeführten Ursachen sey zu behaupten bedencklich, daß derjenige unter den Einfältigen auch in unserer Kirche eine zur Seligkeit hinlängliche Wissenschafft habe, der das apostolische Symbolum ohne Verstand hersagen könnte, welches desto weniger von denen zu saagen, die in der päbstlichen, oder einen andern irrigen Kirche leben, da sich noch eine falsche Auslegung dieses Symboli mit einflechte. Man müste deswegen wohl erwegen, wie die Worte Calixti in responsione ad vindic. theolog. Mogunt. pro Romani Pontificis infallibilitate p. 42. statt finden könnten, wenn er sagte: Man nehme etliche Bauren, Handwercks-Leute, oder andere aus dem unwissenden einfältigen Völcklein, Mannes- und Weibes-Personen, von welchen nicht zu zweiffeln, (so viel man menschlicher Weise wissen kan) sie seyn glaubig, gottesfürchtig, fromm und in dem Stande der Gnaden, in welchen sie, wenn sie darinnen bis ans Ende des Lebens verharren, zur ewigen Seligkeit gelangen werden. Dieselbe examinire man, so wird sichs in der That befinden, daß sie alle oder die meisten nicht anders wissen, oder verstehen, als die allgemeine Glaubens-Lehren, wie sie aufs einfältigste im apostolischen Symbolo ausgedrucket. Derentwegen ist dieses entweder genug zur Seligkeit, oder die gedachten Leutlein seynd nicht im Stande der Gnaden und der Seligkeit, wie doch im wiedrigen vorher gesetzet ꝛc. Diese Schluß-Rede meynet Glassius, wenn sie nach der göttlichen Ordnung des Heils eingerichtet und gültig seyn soll, müste vielmehr umgekehrt und also eingerichtet werden: wenn man einige einfältige Leute, die äusserlich ein ehrba-

Digitized by Google

ren

res Leben führten, vor sich hätte, und man wolte sehen, ob sie rechtgläubige Christen wären, so müsse man nicht supponiren, es sey mit ihnen würcklich so beschaffen, und zwar deswegen, weil sie äusserlich ehrbar lebten, wie Calixtus vorgebe; sondern man müste vor allen Dingen erforschen, ob sie auch die zur Seligkeit nöthige Erkänntniß hätten, woraus der wahre Glaube und das Christliche Leben entstünden. Wenn man nun solche examiniren würde, so werde sich finden, daß bey den meisten eine grosse Unwissenheit anzutreffen, ob sie gleich das Apostolische Glaubens-Bekänntniß von Wort zu Wort hersagen könnten, woraus also erhelle, daß keinesweges hinlänglich sey, die bloße Worte dieses Symboli herzusagen, woferne man eine zum Glauben und zur Seligkeit nöthige Wissenschafft erlangen wolte. Nachdem bißher Glaßius das Mittel, so man zur Vereinigung der unterschiedenen Religionen und Kirchen vorgeschlagen, nehmlich die Uibereinstimmung mit dem Apostolischen Symbolo, untersuchet, so berührt er noch mit wenigen die Sache selbst, ob wohl eine solche Vereinigung der unterschiedenen Kirchen könne gestifftet werden? worauf er kurtz antwortet: Es gehöre dieses nicht so wohl inter speranda als optanda. Unter andern Anmerckungen, die er bey dieser Materie in Ansehung der Päbstlichen Kirche macht, verdienet diese erwogen zu werden, da er aus den Worten Pauli 2. Thessal. II. es werde des Römischen Anti-Christs erst durch die Erscheinung der Zukunfft Christi ein Ende gemacht werden, schliesset, es sey so lange die Welt stehen werde, keine Vereinigung mit der Römischen Kirche zu hoffen. 3) Von dem presbyterio laicorum. Es hatte Hülsemann in dem breviario cap. 19. §. 18. diese Worte gebraucht: In quavis enim particulari ecclesia, ex instituto apostolorum, (1. Tim. V. 17.) constitutos esse presbyteros laicos, quibus officium prædicandi verbum, aut administrandi sacramenta non fuerit commendatum; sed tantum ut moribus externis Christianorum, ordini in ecclesia & conservationi doctrinæ publicæ intenderent, & de his rebus tum cognoscerent, tum judicarent, bey welchen Calixtus erinnert, daß dieses nicht allein dem Calvinismo, sondern auch dem Puritanismo und der aufrührischen Rotte in Engelland Irrthum sehr ähnlich wäre. Es vertheidiget aber hier Glaßius den Hülsemann, und weiset, daß auch andere Theologen unserer Kirchen den angeführten Spruch Pauli auf eben diese Art erkläret hätten.

VII. Von den novissimis: Oder dem letzten Zustand der Welt und den Menschen nach diesem Leben, bey welchem letzten Stück folgende Puncte berühret werden: 1) Von der Bekehrung der Juden zu Christo vor der Welt Ende. Calixtus hatte in seinem Tractat de supremo judicio gemeinet, es würden sich noch die Heyden und Juden vor dem jüngsten Gericht bekehren, welches ihm Hülsemann als eine neue Lehre vorgeworffen; es erinnert aber Glaßius, daß dieses gar nichts neues wäre. Es habe Calixtus in dem angeführten Tractat pag. 27. nicht schlechterdings behauptet, als wenn eine allgemeine Bekehrung der Juden gantz gewiß, vor dem jüngsten Tage geschehen werde; sondern nur überhaupt gesagt: Gentes, quæ hactenus ad Christum converſæ non sunt, & ipsam obstinatissimam judæorum gentem tandem conversum iri, haud obscure docet S. Paul. Rom. XI. 25, und das wäre die Meynung vieler andern Theologen unserer Kirche, die zum Theil auch mit Calixto die Worte Hoseä Cap. III. 4. dahin ausgeleget. 2) Von dem Himmel, darein die Seligen nach diesem Leben kommen. Calixtus tadelt diese Worte des Hülsemanns: Cœlum beatorum non est rē creatum, und führt etliche Sprüche darwieder an, welche von dem Himmel, darein GOtt seine Auserwehlten bringen werde, reden, und macht daher diesen Schluß: Wenn ein würcklicher Himmel, da sich die Auserwehlten aufhalten, wie gleichwohl die Schrifft bezeuget, so müsse dieser Himmel entweder GOtt selbst seyn, oder es müsse ausser GOtt noch ein unerschaffenes Wesen seyn. Es vergleicht auch diese Meynung mit dem Irrthum des Johannis Cantacuzeni und seiner Anhänger, welche im vierzehenden Jahrhundert behaupten wollen, der helle Glantz Christi in seiner Verklärung auf dem Berge Tabor sey ein unerschaffenes Licht gewesen. Als Hülsemann darauf antworten sollen, so meynt er unter andern, man könne zu den beyden angeführten Sätzen, der Himmel der Auserwehlten ist entweder GOtt selbst, oder ein unerschaffenes Wesen ausser GOtt, noch den dritten; oder es ist etwas, das uns nicht bewust, auch den vierdten, oder ist noch nicht erschaffen, wird aber künfftig erschaffen werden, setzen. Glaßius giebt der Sache einen gar gründlichen und vernünfftigen Ausschlag: Die Controvers betreffe dasjenige, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret, dahero das beste Mittel, man verspatte die Erkänntniß davon, bis man in die himmlische Academie käme. 3) Von dem Anschauen GOttes in dem ewigen Leben. Es waren Calixto folgende Worte des Hülsemanns in seinem breviario cap. 16. §. 4. gar unförmlich vorkommen: Divinam essentiam & sacrosanctam trinitatem videri pes oculos corporis, quæ visio, ait, non proprie, sed metaphorice sumta, nonnunquam dicitur forma & radix totius beatitudinis. Denn er machte darwieder diesen Schluß: Wenn das Anschauen nicht proprie, sondern metaphorice soll genommen werden, so wäre es ja kein Anschauen durch die Augen des Leibes, weil dieses proprie und nicht metaphorice geschähe. Hülsemann hat diese Schwürigkeit, ehe ihm Calixtus diesen Einwurff machte, schon vorher gesehen, und deswegen in der andern Auflage seines breviarii diese Worte: Non proprie, sed metaphorice sumta gar aussen gelassen. 4) Von dem Unterscheid der Straffe in den Verdammten, bey welchem Punct Calixtus diese Worte des Hülsemanns angefochten: Oppositum beatitudinis est æterna rejectio & cruciatus, illa potest dici pœna damni, hic pœna sensus. Sed quis neutra pœna ufpiam aut in nullo subjecto seorsim existit, præstat abstinere ab hac divisione, und ihm entgegen gesetzet, daß es ungewiß sey, ob diese beyde Straffen allezeit in einem Subjecto beysammen wären, und daß, wenn es besser seyn sollte, man bediene sich dieser Eintheilung der Höllen-Straffe nicht, wie Hülsemann meynet, daraus

Digitized by Google

aus folge, daß die Materie und die Form nicht von einander unterſchieden würden, weil ſie allezeit und nothwendig in einem Subjecto beyſammen wären, worauf Hülſemann geantwortet, er läugne dieſe Diſtinction an ſich ſelbſt nicht, ſondern meyne nur, man habe nicht Urſach ſelbige bey Abhandlung dieſer Materie zu brauchen, welche Antwort Glaßius vor hinlänglich hält. 5) Von der Göttlichen Vorſehung zum ewigen Leben, bey welcher Lehre einige Stellen des Hülſemanns von der Prädeſtination, die dem Calixto calviniſch geſchienen, angeführet, und gewieſen worden, daß ſich Hülſemann desfals ſo erkläret, daß man mit ihm gar wohl könnte zufrieden ſeyn, wiewohl Glaßius hier zu verſtehen giebt, es rede Hülſemann bisweilen in ſeinen Schrifften ſo dunckel, daß man ſeine eigentliche Meynung nicht wohl faſſen könnte. Dieſes iſt der Innhalt von dem Bedencken des Glaßii. Wer die Sache ſelbſt mit unpartheyiſchen Augen anſiehet, wird geſtehen müſſen, es ſey ſelbiges vernünfftig, gründlich und beſcheiden aufgeſetzet. Es kan in der That zu einem Muſter dienen, wie theologiſche Controverſien abzuhandeln. Er erweißt ſich darinnen unpartheyiſch, und man ſieht gleich, daß er weder an denen Helmſtädtiſchen noch Chur-Sächſiſchen Theologen, inſonderheit an dem Calixto und Hülſemannen alles billiget. Er handelt alles mit gehöriger Moderation und theologiſcher Sanfftmuth ab, bleibt bey der Haupt-Sache, und läßt alle Perſonalien und andere Neben-Dinge fahren. Damit er keinem Theil Unrecht thue, führt er eines jeden Worte an, und verſchweigt nicht den geringſten Umſtand, der zu einer gründlichen und ungeheuchelten Entſcheidung der Streit-Fragen nöthig iſt.

Was nun inſonderheit den ſeligen Muſæum und deſſen Streitigkeiten, die zugleich bey den Calixtiniſchen und Syncretiſtiſchen Controverſien entſtunden, anlangt, ſo müſſen wir zu mehrerer Erläuterung und Deutlichkeit in der Sache ſelbſt einige hiſtoriſche Umſtände erzehlen, ehe wir die Folge der Streit-Schrifften ſelbſt anführen. Es iſt einmahl gewiß, daß indem die Calixtiniſche Streitigkeiten angegangen, und fortgeführet worden, ſich die Jeniſche Theologen ſelbſt in dieſen Streit nicht einlieſſen; gleichwohl aber ſo wohl in ihren Lectionibus, als auch in ihren öffentlichen Schrifften dem Syncretiſmo an ſich ſelbſt entgegen ſatzten, und darauf beſtunden, daß ſo lange der Fundamental-Diſſenſus zwiſchen der Evangeliſchen und der Päbſtlichen, wie auch Reformirten Kirche bliebe, ſo könnte an gar keine Vereinigung gedacht werden. Muſæus ſtellte deswegen öffentliche Lectiones de unitate eccleſiæ & ſchiſmate an, und gab ſeine diſputationes de eccleſia 1654 heraus, die nachgehends wieder gedruckt worden, worinnen er nach der Länge weiſet, wie unmöglich eine Vereinigung unſerer Kirche mit der Päbſtiſchen und Reformirten geſchehen könnte. Es hatten auch die Jenaiſchen Theologen von gnädigſter hoher Herrſchafft Befehl bekommen, ſich in die bisherige Streitigkeiten, die zwiſchen denen Chur-Sächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen waren vorgegangen, nicht zu miſchen, welchem ſie in aller Unterthänigkeit nachzuleben ſuchten, und daher keine Schrifften, welche dieſem Streit angiengen, heraus gaben. Es wurde aber Muſæus 1670 ſowohl von einigen ſeiner Herren Collegen, als auch von ſolchen Studioſis der Theologie, die bereits ihren Grund in den Theologiſchen Wiſſenſchafften geleget, und tüchtig waren, öffentliche Aemter in der Kirche GOttes zu führen, erſuchet, ein Collegium von den zwiſchen unſern Theologen ſchwebenden Streitigkeiten zu leſen, worinnen er ihnen willfahrete, in Erwegung, daß ſolches der Fürſtlichen Verordnung nicht werde entgegen ſeyn, die nur dahin gieng, daß man ſich nicht öffentlich in dieſen Streit miſchen ſolte; ingleichen, daß er ſolche Leute, die bereits in ihrer Theologie gute Wiſſenſchafft erlangt, werde vor ſich haben, auch ihr Verlangen, an ſich gantz billig, und die Erfüllung deſſelben noch darzu dienen könnte, daß man die bisher ausgeſtreuete Läſterung, als wären die Jeniſchen Theologen Syncretiſten, zu nichte mache. Dieſes Collegium war ſo eingerichtet, daß er erſtlich die Haupt-Fragen von dem Unterſcheid der Religion, vom Grund des Glaubens, von der Fundamental-Uebereinſtimmung und Abweichung und andere Puncten, ſo das Vereinigungs-Werck und den Syncretiſmum betraffen, unterſuchte. Nach dieſem kam er auf die andern Fragen, die von einer Wichtigkeit waren, als in der Lehre von der heiligen Schrifft: Worinnen das Anſehen derſelben beruhe? woher ſelbige uns bekannt? ob ſie gantz unmittelbar von dem Heiligen Geiſt eingegeben? ob man nebſt der Schrifft noch ein anderes Principium in Glaubens-Sachen habe? Drittens berührte er diejenigen Fragen, die inſonderheit eines und des andern Theologen zweifelhafftige Reden betraffen, da man bald die Worte auf eine falſche und irrige Meynung gezogen, bald in einem andern und zuläßigen Verſtande erkläret, wobey er ſich nicht lange aufgehalten, und die Sache meiſtens hiſtoriſch abgehandelt, weil er dieſe Dinge vor Logomachien angeſehen. Nachdem dieſes auf der Jenaiſchen Univerſität ſelbſt vorgegangen war, ſo geſchahe es, daß bald darauf zu Wittenberg ein damahliger Magiſter Johann Reinhard ein Collegium Diſputatorium über gewiſſe Theſes, darinnen man die Irrthümer der Jeniſchen Theologen abgefaßt, angeſtellet, welche Theſes er ſeinen Zuhörern, ſchrifftlich mitgetheilet, die aber durch das öfftere Abſchreiben gar bald bekannt und unter die Leute gebracht worden. Die Theologen zu Jena hatten viel davon gehöret, konnten aber kein Exemplar bekommen; ob ſchon welche unter den daſigen Studenten, ſelbſt herum giengen, davon ſich aber keiner getraute, eines davon einem Theologo unter die Augen zu legen. Zuletzt bekamen ſie ein Exemplar von Wittenberg aus, welches den Titel hatte: Theologorum Jenenſium errores ex variis eorundem ſcriptis dilucide monſtrati, indeque privato collegio juxta methodum Kœnigianam ventilati præſide viro præcellentiſſimo atque præclariſſimo domino M. Joanne Reinhardo. Sie konnten im Anfange nicht glauben, daß der Herr Reinhard Urheber von dieſer Schrifft ſeyn ſolte, weil er nicht nur ein Fürſtliches Landes-Kind, ſondern auch niemahls

mahls von ihnen beleidiget worden, daher man gar nicht präſumiren könnte, er werde dergleichen Dinge, wodurch hieſige Fürſtliche Univerſität in einen ſo üblen Ruff gebracht werde, unternehmen. Als ſie aber nachgehends eine andere gedruckte Schrifft von ihm bekamen, und die Gleichheit dieſer mit jener ſahen, ſo ſtunden ſie nicht weiter an, zu zweifeln, daß er nicht in der That der Autor ſeyn ſolte. Beſagte Schrifft iſt gantz kurtz abgefaſſet, und trägt etwas mehr als einen Bogen aus. Sie iſt nach den locis theologicis eingerichtet, da man bey einen jeden Artickel gewiſſe Fragen vorgebracht, deren zuſammen drey und neuntzig ſind. Man hat ſie zu dem Ende angeſtellet, daß man in der Antwort weiſen will, was vor einen Irrthum bey einer jeglichen die Jeniſche Theologen hätten, daher werden ſie in dieſen wenig Blättern drey und neuntzig Irrthümer, und zwar in den wichtigſten Glaubens-Artickeln beſchuldiget. Solche Beſchuldigungen werden nicht ausgeführet, ſondern man ſetzt bey einer jeden Frage nur bloß hin, affirmant oder negant Jenenſes, ingleichen affirmat oder negat Muſæus, Bechmannus, und beruffi ſich nicht ſowohl auf ihre gedruckte Schrifften, als vielmehr auf ihre Collegia, die ſie geleſen, welches auch in ſolcher Kürtze geſchehen, daß man nicht einmahl die Stelle, wo dieſer oder jener Irrthum ſoll anzutreffen ſeyn, berühret, indem es z. E. faſt durchgehends nur heiſſet: Negat Muſæus in hylloge, affirmat Bechmannus in Collegio in Hutterum. In der gantzen Schrifft werden von den gedruckten Büchern der Jeniſchen Theologen nicht mehr, als des Muſäi Diſputationes de converſione und de prædeſtinatione, und des Bechmanns Diſputation in art. 2. auguſtanæ confeſſionis citiret, am meiſten aber berufft man ſich auf des Muſäi collegium theologicorum locorum und hyllogen quæſtionum illuſtrium, und auf des Bechmanns collegium in Hutterum, deren keines damahls durch den Druck zum Vorſchein kommen war, ja da dieſe beyde Theologen ſolche Collegien zum öfftern und zwar auf unterſchiedene und veränderte Art geleſen, und dasjenige, was ſie jedesmahl in dem Diſcurs zur Erläuterung vorgebracht, nicht ſelbſten vorher aufgeſchrieben hatten, ſo wuſten ſie nicht, wie ſie dran waren, und wo ſie nachſuchen ſolten, ob ſie ehmahls dergleichen Dinge gelehret, wie man ihnen Schuld gegeben. Sie hätten ſich wohl aus der Sache ſelbſt nicht viel gemacht, wenn nicht die Umſtände der damahligen Zeiten ſehr bedencklich geweſen wären. Die Syncretiſtiſchen Streitigkeiten waren in der heffigſten Bewegung, und da man anfieng, auch ſie vor Syncretiſten auszugeben, und ſie überdies noch vieler andern Irrthümer zu beſchuldigen, ſo machte dieſes bey vielen auſſerwärts ein ſolches Aufſehen, daß dabey die Jeniſche Univerſität, und inſonderheit die Theologiſche Facultät in nicht geringer Gefahr ſtunde, wenn ſie wegen der Reinigkeit der Lehre ſolte verdächtig gemacht werden. Sie fanden ſich dahero genöthiget, ihre Vertheidigung öffentlich zu führen, und gaben zu ſolchem Ende das bekannte Buch heraus, welches folgenden Titul führet: Der Jeniſchen Theologen ausführliche Erklärung über drey und neuntzig vermeynte Religions-Fragen oder Controverſien, wie, was, und aus was Motiven und Gründen ſie, oder auch nach Beſchaffenheit der Sache, ihre Vorfahren bey der Fürſtlichen Sächſiſchen geſammten Univerſität zu Jena, von einer jeden privatim oder publice gelehret oder nicht gelehret haben, auf Veranlaſſung einer verleumderiſchen Charecke, die zwar nur in zweyen geſchrieben, aber gedachte Fragen alle in ſich haltenden Bogen beſtehet, und durch vielfältiges Abſchreiben unter dem Titel: Theologorum Jenenſium errores, ex variis eorundem ſcriptis dilucide monſtrati, an nahen und fern entlegenen Orten, weit ausgebreitet worden, und noch von Tage zu Tage weiter ausgebreitet wird, welcher am Ende beygefüget, zu Steuer der Wahrheit und Rettung beſagter Theologorum, und folglich der Fürſtlichen geſammten Univerſität Jena, Ehre und guten Leumund, wieder Dero boshafftige Obtrectatores, Läſterer und Verleumder, auf der Theologiſchen Facultät daſelbſt einhelliger Schluß, geſtellet. Es wurde dieſes Werck von dem Muſäo, als damahligen Decano der Facultät, aufgeſetzet, auch unter deſſen Nahmen herausgegeben, welches 1677 geſchahe, worauf 1704 die andere Auflage erfolget. Es iſt ziemlich weitläufftig gerathen, und werden wir unten, wenn wir auf die ſtreitigen Lehr-Puncte ſelbſten kommen, den Innhalt davon erzehlen, und zeigen, was die eigentliche Meynung der Jenaiſchen Theologen von dieſer und jener Lehre geweſen. Hierauf kamen zwey Gegen-Schrifften zum Vorſchein. Die eine hat folgenden Titul: Diſſenſus Theologorum Jenenſium ab orthodoxis electoralibus, e Jenenſium declarandne & celeberrimi theologi Dn. D. Abrahami Calovii ſyſtemate theologico, ad verbum deſcriptus 1678. Es iſt dieſes keine ordentliche und förmliche Wiederlegung der ausführlichen Erklärung; ſondern man hat aus derſelbigen nur gewiſſe Sätze gezogen, die man vor irrig gehalten, und denſelbigen die Lehren der Chur-Sächſiſchen Theologen, ſonderlich des Calovii, deſſen Worte am meiſten angeführet werden, entgegen geſetzet. Man hat damahls geglaubt, Calov hätte dieſe Schrifft ſelbſt gemacht. Vorher hatte man den Jenaiſchen Theologen drey und neuntzig Irrthümer vorgeworffen, und hier iſt die Anzahl vermehret, daß deren hundert und drey heraus kommen. Die andere hat dieſe Uberſchrifft: Diſſenſus Theologorum Jenenſium hodiernorum a ſuis majoribus & prædeceſſoribus, 1679, welcher Tractat aus zwey und zwantzig Fragen beſtehet, und werden hier dieſe Theologen auch eben ſo vieler Irrthümer beſchuldiget. Ob Calov denſelbigen gemacht, wie man hat vorgeben wollen, laſſen wir dahin geſtellet ſeyn. So viel aber iſt gewiß, daß die Jeniſche Theologen keine Luſt hatten, ſich in viele und weitläufftige Streit-Schrifften einzulaſſen, ſondern lieſſen es bey ihrer ausführlichen Erklärung bewenden, und erwarteten, bis ſelbige gründlich wiederleget werde, auſſer daß Muſäus ſeine Quæſtiones theologicas

gicas de ſyncretiſmo 1679 heraus gab. In dem folgenden 1680 Jahr muſte die hieſige Theologiſche Facultät auf Hochfürſtlichen Befehl ein Bedencken von dem conſenſu repetito und dem Calixtiniſchen Syncretiſmo aufſetzen, welchen Aufſatz damahls gedachter Muſäus verfertigte. Es wird nicht undienlich ſeyn, daß wir auch von dieſem Bedencken einen kurtzen Auszug machen, zumahl ſelbiges was weitläufftig gerathen, damit wenn man ſolches gegen den, ſo von Glaſio aufgeſetzet, und nur kurtz vorhero in einen Auszug gebracht worden, halten werde, daraus deutlich zu erkennen ſey, wie bey den damahligen Calixtiniſchen und Syncretiſtiſchen Streitigkeiten ein gewiſſer Theil der Theologen, ſonderlich auf der Univerſität Jena gleichſam die Mittel-Straſſe erwehlet, ſo zu reden, neutral geblieben, und ſich weder allein zu den Chur-Sächſiſchen, noch der Helmſtädtiſchen Theologen Parthey geſchlagen. Das Muſäiſche Bedencken über den conſenſum repetitum und über die Calixtiniſche Streitigkeiten theilet ſich in zwey Stücke. Einmahl eröffnen ſie ihr Gutachten über den gedachten conſenſum repetitum, und erinnern dreyerley voraus: 1) Können ſie nicht begreiffen, was dieſer conſenſus repetitus vor ein Abſehen habe. Entweder müſte er als eine Privat-Schrifft, worinnen nur der Chur-Sächſiſchen Theologen, oder eines und andern derſelben Meynung von den ſtreitigen Lehr-Puncten abgefaſſet ſey; oder als ein allgemeines Bekänntniß der wahren Lutheriſchen Glaubens-Lehre, daran alle wahre Lutheriſche Kirchen und Lehrer derſelbigen gebunden, angeſehen werden. Wäre er eine Privat-Schrifft, wie ſichs in der That verhielte, indem am Tage läge, daß nicht einmahl alle Chur-Sächſiſche Theologen dabey concurriret, ſo käme ja keinem Theologo, oder einem einzeln Theologiſchen Collegio zu, eine Confeßions-Formel aufzuſetzen, und wie hier geſchehen, die Theſin mit dem profitemur und die Antitheſin mit dem rejicimus, oder damnamus eos anzufangen. Denn ſolche Verdammungen wären actus jurisdictionis eccleſiaſticæ, und gehörten ad jura epiſcopalia, welche in unſern Lutheriſchen Kirchen dem Landes-Fürſten eines jeden Orts zukämen, der ſie an ſtatt der Kirchen und Conſiſtorialien ausübte, und wenn iemand von der gantzen Lutheriſchen Kirche ſolte ausgeſchloſſen werden, ſo müſte dieſes mit Conſens und Einwilligung aller Lutheriſchen Stände geſchehen. Solte der conſenſus repetitus ein allgemeines Glaubens-Bekänntniß der Lutheriſchen Kirche ſeyn, daran ſich alle Glieder, und beſonders alle Lehrer derſelbigen, halten müſten, ſo hätte derſelbige auch mit Genehmhaltung der gantzen Lutheriſchen Kirche, und abſonderlich der Lutheriſchen Chur-Fürſten und Stände ſollen abgefaſſet, oder wenigſtens mit demſelbigen erſt communiciret, und von ihnen gebilliget werden, ehe man die Publication vorgenommen. Nun läge abermahl am Tage, daß man darüber mit andern Lutheriſchen Kirchen-Ständen, Theologiſchen Collegiis und Miniſteriis gar nicht communiciret, daß derſelbige nicht einmahl mit Autorität, oder auf Befehl des Chur-Fürſten zu Sachſen, oder anderer Lutheriſchen Fürſten und Stände publiciret worden; ja nachdem man ſolche Publication vorgenommen, ſo ſähe man nicht, daß er von den Lutheriſchen Kirchen einhellig gebilliget und angenommen worden. 2) Müſte einem bedencklich vorkommen, daß wieder die Chur-Fürſtliche Abſicht in dieſem conſenſu repetito alle ſtreitige Puncten als nöthige Glaubens-Lehren angeſehen, und die Haupt-Sache von den Neben-Dingen und Logomachien nicht unterſchieden worden, woraus nichts anders, als lauter Zänckereyen und Zerrüttungen unſrer Chriſtlichen Kirchen entſtehen müſten, wenn nehmlich auch in ſolchen Sachen, die den Grund des Glaubens nicht beträffen, heiſſen ſolte, rejicimus, damnamus eos. 3) Hätte man in dem conſenſu repetito nicht nur der Gegen-Lehre, ſondern auch der Perſonen gedacht, und ſie ohne einige Communication mit andern Lutheriſchen Ständen und Theologen von der Gemeinſchafft der wahren Lutheriſchen Kirche ausgeſchloſſen, welches auch der Chur-Fürſtlichen Abſicht nicht gemäß wäre. Nachdem ſie alle dieſe Stücke angeführet, ſo melden ſie, daß ſie in allen demſelbigen es mit dem conſenſu repetito nicht halten könnten, und zwar aus folgenden Urſachen. Denn was die Verdammung derer Perſonen beträffe, ſo habe ja der Autor dieſes conſenſus keine Macht darzu gehabt, er möge nun ſeine Schrifft vor eine öffentliche Bekänntniß der gantzen Lutheriſchen Kirche, oder vor eine particulair Declaration wollen gehalten haben. Es wären auch ſolche Verdammungen noch gar unzeitig, indem ſie der letzte Grad der Kirchen-Cenſur und das Schiſma gleichſam mit ſich auf den Rücken trüge, daher wenn dieſer conſenſus repetitus ſeine Krafft erlangen ſolte; eine ſolche Trennung zwiſchen den Helmſtädtiſchen und der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Theologen ihre völlige Richtigkeit hätte. Nun aber ſey bekannt, daß man zu ſolcher Extremität nicht ehe könne noch ſolle ſchreiten, bis man alle dienliche Mittel angewendet, wodurch das Band der Liebe, Einigkeit des Friedens könnte wieder ergäntzet, und dergleichen Spaltungen verhindert werden, und das wäre bishero nicht geſchehen. Denn man hätte der Helmſtädtiſchen Theologen ihre Schrifften fleißig unterſuchen, den Context wohl erwegen, mit andern von gleicher Materie handelnten Stellen conferiren, ihre Meynung, ob ſie etwa mit ausdrücklichen Worten, oder durch nothwendige Folgerungen dasjenige was ihnen beygemeſſen werde, in ſich halte, richtig einnehmen, wo noch einiger Zweiffel übrig geblieben, ſie ſelbſt darüber vernehmen, und wo man ihre Meynung richtig genung verſtanden, erwegen ſollen, ob der Streit nöthige Glaubens-Lehren beträffe oder nicht. Uber dem wären die in dem conſenſu repetito geſchehene Verdammungen der Helmſtädtiſchen Theologen deswegen bedencklich, weil ſie bloß von dem in dem Streit ſelbſt intereſſirten Theologen vorgenommen, und doch nicht von unpartheyiſchen Theologen unterſucht worden, was von den ſtreitigen Puncten eigentlich die Glaubens-Lehren angienge. In dieſen müſte man freylich nicht die geringſte Veränderung einreiſſen laſſen,

laſſen, was aber deutliche und gründliche Erklärungen der nöthigen Glaubens-Lehren, die ſchwere Auslegungen der heiligen Schrifft, philoſophiſche Fragen, welche zu beſſerer Erklärung einer Glaubens-Lehre vorkämen, ingleichen die Art und Weiſe die Wiederſprenſtige zu wiederlegen, die nöthigen Glaubens-Lehren zu vertheidigen, und dergleichen betreffe, da könnten auch rechtglaubige reine Theologen nicht allezeit einig ſeyn, ſonderlich die ſich auf hohen Schulen als Profeſſores befänden, denn dieſe müſten nicht bloß ihren Zuhörern herſagen, was ſie von ihren eigenen Lehrern gelernet, ſondern der Sache immer weiter nachdencken, und alles gründlicher und deutlicher einzurichten ſuchen. Da nun dieſes geſchehen müſte, und GOtt ſeine Gaben nicht auf einerley Art austheilete, auch der Zuſtand der Theologen ſelbſt nicht gleich wäre, ſo müſte der Vortrag und die Ausführung der Theologiſchen Materien auf unterſchiedene Art herauskommen. Wären ſolche Theologen in der Haupt-Sache unter ſich einig, und giengen in der Neben-Sache von einander ab, ſo müſte man deswegen einander nicht gleich öffentlich verwerffen und verdammen; ein anderes wäre, wenn iemand einen Grund-Irrthum nicht nur hätte, ſondern ihn auch hartnäckiger Weiſe vertheidigen wolte, in welchem Fall er als ein Ketzer anzuſehen, und könnte von der Chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen werden, nur müſte dieſes keine Privat-Perſon, ſondern die Kirche ſelbſt thun. Sie mercken dabey an, daß ehemahls ſo wohl den Jeniſchen und Chur-Sächſiſchen, als auch unter den Chur-Sächſiſchen Theologen ſelbſt über verſchiedene Puncten, z. E. wegen der Erb-Sünde, ob ſelbige formaliter betrachtet, ein privativum oder ein poſitivum quid ſey, Diſſenſiones geweſen wären, man hätte aber deswegen mit keinem einen Streit angefangen, ſondern einem jeden ſeine Meynung frey gelaſſen, und unter ſich ſelbſt in einer guten Harmonie, Correſpondentz und Einigkeit gelebet. Jetzo da der conſenſus repetitus heraus wäre, hätte man ſolche Dinge als nöthige Stücke des wahren Lutheriſchen Glaubens angeſehen, und nicht mehr, wie die vorigen Chur-Sächſiſchen Theologen gethan, diejenigen, die anderer Meynung in einer Neben-Sache wären, als in der vorhergeführten Materie von der Erb-Sünde, in Liebe und Sanfftmuth gedultet, und ihnen ihre Freyheit gelaſſen; ſondern durch das condemnamus ſelbige von der Gemeinſchafft von der Lutheriſchen Kirche auszuſchlieſſen ſich unterſtanden. Nachdem man dieſes Gutachten von dem conſenſu repetito geſtellet, ſo thun auch die Jeniſchen Theologen, ſonderlich Muſäus Vorſchläge, wie dieſe bisher entſtandene Streitigkeiten am beſten beyzulegen wären. Sie meynen, man hätte darzu einen zweyfachen Weg; der eine wäre via ſilentii & tolerantiæ, daß beyde ſtreitende Theile entweder durch freundliches Zureden, oder durch hohe Hand mögten vermocht werden, daß ſie von fernern Schrifft-Wechſeln und Controverſien abſtünden, und ein jeder vor ſich von den ſtreitigen Puncten lehre und ſchreibe, wie ers in ſeinen Gewiſſen gegen GOtt und gegen die chriſtliche Kirche zu verantworten getraue, welcher Weg freylich der kürtzſte und bequemſte, und damit man hierbey der Wahrheit nichts vergebe, ſo könnte man vorhero diejenigen Puncten, die weit ausſehend wären, wie diejenigen, ſo die Kirchen-Vereinigung betraffen, wohl unterſuchen und ſich darüber mit einander vergleichen. Der andere Weg ſey via diſcuſſionis, daß man durch unpartheyiſche und in dieſen Streit unintereſſirte und von beyderſeits hohen Häuptern zuſammen beruffene Theologen die Streitigkeiten aufs genaueſte und gründlichſte unterſuchen, und von einem jeden Punct einen gewiſſen Schluß abfaſſen lieſſe. Wolte man dieſen Weg erwehlen, und eine ſolche Unterſuchung vornehmen laſſen, ſo müſte man den conſenſum repetitum vor ſich nehmen, und die Prüfung deſſelbigen nach folgenden Stücken anſtellen: 1) Müſte man alles, was in dieſem conſenſu repetito deſſindlich wäre, überhaupt unterſuchen, wieweit es der Wahrheit gemäß ſey, oder nicht. Es befänden ſich darinnen die theſes und antitheſes. Die theſes ſolten aus der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion und andern ſymboliſchen Büchern genommen ſeyn, und da müſte man ſehen, ob ſichs ſo in der That verhalte, ob man die Worte aus den ſymboliſchen Büchern in ihren Contexť und in rechten Verſtand angeführet? Ob ihre Abſicht geweſen, in den Stellen, darauf man ſich bezogen, eine gewiſſe Glaubens-Lehre zu determiniren, oder ob ſie nur von ohngefähr auf dieſe und jene Materie kommen? Was die Antitheſes beträffe, ſo hätte man zu erwegen, ob die angeführte Worte des Gegentheils in den angeführten Stellen ſich vollſtändig ohne Zuſatz und ohne Zerſtümmelung befänden, ob ſie die ihnen beygemeſſene Meynung in ihren Contexť richtig in ſich faßten, oder ob dieſelbige ihnen aus Mißverſtand beygemeſſen werde; ob wenn die angeführten Worte des Gegentheils gründlich erwogen und deutlich genung ſey, er lehre das, weſſen man ihn beſchuldiget, ſolche Gegenmeynung der vorhergeſetzten Theſi directe oder indirecte wiederſpreche? Wären ſie einander indirecte und Folgerungs-Weiſe entgegen, ob die Folgerung in Anſehung ihrer Form und Materie richtig und gültig wäre, und wenn es auch damit ſeine Bewandniß habe, ob die aus des Gegentheils angeführten Worten gezogene Concluſion einem in unſern ſymboliſchen Büchern definite enthaltenen nöthigen Stück der wahren Lutheriſchen Lehre, oder nur einen Neben-Punct, deſſen incidenter gedacht worden, wiederſpreche? 2) Fände man bey dieſer angeſtellten Unterſuchung, daß der Gegentheil etwas lehre, welches einen nöthigen Glaubens-Artickel beträffe, und alſo den ſymboliſchen Büchern entgegen wäre. Man könne ihn nun deſſen entweder durch ſeine eigene ausdrückliche Worte, oder durch eine nothwendige und richtige Folgerung überführen, ſo wäre kein ander Mittel die Controvers beyzulegen, als daß derjenige Theil, der den Irrthum hege, von ſeiner Meynung ablaſſe. Wofferne aber entweder nicht zu erweiſen, daß die Meynung, die man dem andern beymeſſe, den ſymboliſchen Büchern entgegen, oder nicht hinlänglich, wie man vorgebe, in ſeinen Schrifften anzutreffen, oder die Worte doch dunckel, oder eine falſche Auslegung davon gemacht

Digitized by Google

macht werde, oder gar keine Contradiction vorhanden, so könnten solche Streitigkeiten leicht beygeleget werden, indem dabey weiter nichts zu thun, als daß man auf beyden Seiten stillschweige; 3) wäre nicht zu läugnen, daß bey diesen Streitigkeiten beyde Theile in gewissen Stücken wahrhafftig von einander dissentirten und einander widersprächen. Einige beträffen keine Lehr-Puncte, sondern gehörten nur zum Wachsthum in der gründlichen Erkänntniß: Wenn nun dabey solche Meynungen vorkämen, und man wolte sie prüfen, wieweit sie zu verwerffen, oder zu dulden, so müsse man sehen, ob sie der Analogie des Glaubens gemäß, ob sie wohl gegründet, und zum Wachsthum in der gründlichen Erkänntniß nützlich und nöthig wären, welches hier sehr weitläufftig ausgeführet und mit vielen Exempeln, welche diejenigen Lehr-Sätze, die der oben angeführte Reinhard denen Jenischen Theologen vorgeworffen hatte, betreffen, erläutert worden. Andere giengen die Streitigkeiten wegen der Kirchen-Vereinigung mit den Reformirten und Papisten an, zu deren Beylegung vor allen Dingen nöthig wäre, daß die Beschaffenheit des Streits recht aus einander gesetzet, und die verhaßten Nahmen des Syncretismi, Samaritanismi, Babelismi, Religions-Vermengerey und dergleichen vermieden würden. Die Frage kam eigentlich darauf an: Ob nicht zwischen den Lutherischen und Päbstischen, wie auch Lutherischen und Reformirten Kirchen ein solcher Kirchen-Friede zu stifften wäre, daß ein Theil den andern bey seiner Lehre und Meynung dulte, einander nicht verketzere, sondern als Glieder eines geistlichen Leibes Christi einander vertrage, und die brüderliche Liebe erweise, welches mehr eine mutua tolerantia als pax & concordia ecclesiastica zu nennen sey? Auf diese Frage antwortet hier Musäus weitläufftig, weiset, daß dergleichen ohnmöglich könnte angehen, und der Grund, worauf man solchen Kirchen-Frieden stifften wolte, nehmlich auf die Uebereinstimmung in den Lehren des Apostolischen Glaubens-Bekänntniß, falsch sey. Diesen Streit könnte man auch beylegen, entweder via discussionis, oder via silentii; davon die letztere Art hier weit sicherer und leichter wäre, daß nachdem beyde Theile von dieser Sache genug geschrieben und geredet hätten, so solten sie nun selbige liegen lassen und stille sitzen. Dieses Bedencken, davon jetzo ein Auszug gemacht worden, findet man in Calovs historia syncretistica p. 999. wo auch p. 1091. anzutreffen: Bericht über der Herren Jenensium theologorum Bedencken, an Ihro Hochfürstlichen Durchl. Herrn Johann Ernst, und Herrn Friedrich, Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. ꝛc. für sich und dero freundlich geliebte Herrn Brüder, von D. Abraham Caloven abgefasset, vom consensu repetito und vom Calixtinischen Syncretismo, M. April. 1680. ad illustrissimas aulas überschicket. Ehe wir diese Erzehlung völlig schliessen, müssen wir noch gedencken, daß Andreas Caroli in seinen memorabilibus ecclesiasticis seculo XVII verschiedenes wider den Musäus erinnert, welches in der Vorrede der prælectionum in epitomen formulæ concordiæ, die zu Jena 1701 heraus kommen sind, beantwortet worden.

Wir haben uns oben folgende Ordnung in der Erzehlung der Syncretistischen und Calixtinischen Streitigkeiten vorgesetzet, daß wir erstlich diejenige Personen erzehlen wolten, welche in diesem Streite verwickelt gewesen; hernach den Verlauff des Streits selbst, was von Jahren zu Jahren dabey vorgegangen, und was vor Schrifften heraus gekommen, vorstellen, und drittens die streitige Puncte ins besondere berühren und kürtzlich erklären. Nachdem wir nun mit den beyden ersten Stücken fertig, so ist noch das dritte von den streitigen Lehr-Sätzen übrig, die wir in eine richtige Ordnung bringen, selbige nach dem eigentlichen Sinn ihrer Verfasser aufrichtig vorstellen, und hin und wieder einige Erläuterung und Urtheile darüber einstreuen wollen. Doch bleiben wir nur bey denjenigen Lehr-Sätzen, welche Calixtus behauptet, und die ihm als irrig vorgeworffen und widerleget worden. Denn ob wohl Calixtus, nachdem er in diesen Streit kam, den Chur-Sächsischen Theologen, insonderheit Hülsemannen ebenfalls allerhand Irrungen vorzuwerffen, und verschiedenes an ihren Schrifften auszusetzen suchte; so geschahe doch dieses nur zufälliger Weise, welches auch wohl nicht geschehen wäre, wenn nicht vorher Calixtus wäre angegriffen worden. Bey der Vorstellung der Calixtinischen streitigen Puncten kömmt gar vieles auf die Ordnung an, wie man sie nach einander setzen soll, welches auf mancherley Weise geschehen kan, es ist aber nicht eine Art, wie die andre so bequem und gründlich. Denn entweder könnten wir uns nach der Ordnung der Zeit richten, und die streitigen Lehr-Sätze so erzehlen, wie sie nach einander sind erreget, angefochten, widerleget und vertheidiget worden, wobey wir aber diese Beschwerlichkeit zu besorgen hätten, daß wir vieles von dem Verlauff des Streits selbst, so bereits da gewesen, doppelt sagen müsten, oder man könnte sich nach der Ordnung der Glaubens-Artickel, wie sie in den Systematisch-Theologischen Büchern vorgetragen werden, oder in der Augspurgischen Confession enthalten sind, dergleichen Ordnung dem Verfasser des consensus repetiti beliebet, richten, welches sich aber auch nicht wohl thun lässet. Denn auf solche Art kan man die Beschaffenheit der Irrthümer, wie wichtig dieselbige sind, wie weit sich jemand derselbigen schuldig gemacht und des Streits, ob über diesen Punct mehr, als jenen gestritten worden, nicht zeigen. Um deswegen thut man am besten, wenn man die Ordnung von der Sache selbst herleitet, und einen Unterscheid unter den Haupt- und Neben-streitigen Puncten macht, in dem Verstande, daß die hauptstreitigen Puncte diejenigen sind, welche die Irrthümer in sich fassen, deren man sich hauptsächlich verdächtig gemacht, und darüber man vornehmlich gestritten; die Neben-Puncte hingegen gehen auf solche Materien, darüber eben kein sonderlicher Streit entstanden, indem man sich entweder besser erklärt, oder die Sache selbst von keiner Wichtigkeit angesehen. Nach dieser

Ordnung nehmen wir erſtlich vor uns die haupt-ſtreitige Puncte, wohin denn gehört 1) der Streit von dem Syncretiſmo ſelbſt, oder von Vereinigung der Evangeliſchen Kirche mit der Päbſtiſchen und Reformirten. Es iſt nicht zu läugnen, daß George Calixtus in vielen gelehrten und wichtigen Schrifften die Irrthümer der Papiſten aus der heiligen Schrifft und der Kirchen-Antiquität widerleget, ſonderlich wider das Anſehen des Römiſchen Pabſts geſchrieben, daß man daher meynen ſolte, er hätte nicht können auf die Gedancken kommen, es ſolte ſich die Evangeliſche Kirche in eine Vereinigung mit der Päpſtiſchen einlaſſen. Allein daß dieſes geſchehen, iſt ebenfalls eine unlaugbare Sache. Er hat ſich deswegen ſowohl durch gewiſſe Thaten, als durch gewiſſe Schrifften und Lehren nicht ohne Grund verdächtig gemacht. Zu jenem müſſen wir rechnen, was er auf dem 1645 zu Thoren angeſtellten Colloquio vorgenommen. Denn daſelbſt ließ er ſich als ein Lutheriſcher Theologe auf der Seite der Reformirten brauchen, und trug das ſeinige zu ihrer General-Confeßion bey. Man warf ihm vor, er ſey von den Calviniſten zu der Theologiſchen Profeßion nach Franckfurt an der Oder verlanget worden; er habe bekennet, er ſehe nicht gerne, daß er zu Helmſtädt als Profeſſor der Theologie dienen müſſe; es wären die Wechſelſchrifften mit Landgraf Ernſten und Chriſtoph Rantzau, darinnen der Syncretiſmus mit den Papiſten und Calviniſten getrieben werde, zum Theil ſelbſt in ſeiner Druckerey ausgefertiget worden, und was andre Proben ſeiner Aufführung mehr ſind, daraus man ſeine Neigung zu einer ſolchen Vereinigung ſchlieſſen könnte. Doch blieb es dabey nicht, ſondern er ließ ſich dieſes auch in ſeinen Schrifften nicht undeutlich mercken, wohin vor andern die reſponſio I. contra Moguntinos, die ſcripta facientia ad colloquium Thorunenſe nebſt ſeiner conſideratione & epicriſi, das deſiderium pacis & concordiæ, nebſt andern Schrifften gehören, von denen wir vorhero Nachricht gegeben haben. Faſt noch deutlicher giengen ſeine Anhänger hierinnen heraus, ſonderlich Johann Latermann zu Königsberg. Denn dieſer edirte des George Caſſanders tractatum de officio pii viri in hoc eccleſiæ univerſæ occidentalis inprimis diſſidio, machte eine Vorrede und Anmerckung dazu, und lobte das Buch, und nachdem Dreier ſeine Oration de ſyncretiſmo drucken ließ, ſo legte er damit offenbahr an den Tag, es ſtünde ſeiner Meynung nach der Kirchen-Vereinigung nichts im Wege, wie aus dem Auszug, den wir oben davon gemacht, zu erſehen, welches er auch in der Erörterung der Theologiſchen Fragen gethan. Was inſonderheit die Reformirten und die Vereinigung mit denſelbigen betrifft, ſo iſt das Hauptwerck, ſo man auf Seiten der Calixtiner davon leſen kan, wenn man die Sache kurtz beyſammen haben, und nicht erſt aus ſo vielen Schrifften heraus ſuchen will, die conſultatio de tolerantia reformatorum circa quæſtiones inter ipſos & auguſtanam confeſſionem profeſſos controverſus und via ad pacem inter proteſtantes præliminariter reſtaurandam; von denen aber, ſo darwider geſchrieben worden, iſt das vornehmſte Werck Calovs Syncretiſmus Calixtinus und die harmonia Calixtino-hæretica, von denen oben geredet worden. Nachdem wir dieſe Hiſtorie voraus geſetzet, ſo kommen wir zur Sache ſelbſt, dabey wir inſonderheit zu erwegen, was Calixtus von der Vereinigung unſerer Kirchen mit den Papiſten gelehret. Er redet hiervon, beſonders in den vorhergangezogenen Schrifften, nicht auf einerley Art, und erklärt ſich nicht ſo deutlich und beſtändig von dem ſubjecto des Pabſtthums, mit welchem die Vereinigung geſchehen könnte. Denn bisweilen redet er überhaupt von der päbſtiſchen Kirche, ſo ferne ſie ihre Irrthümer hat und vertheidiget, als wenn man alle Glieder derſelbigen, ſo fern ſie nur das Apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß annehmen, ſich dazu bekennen, und nach den göttlichen Geſetzen, ſo viel möglich, leben, vor glaubige Chriſten und Erben des Himmelreichs halten und lieben müſte. Dahin zielen die Worte in der epicriſi de colloquio Thorunienſi §. 4. wo er ſagt: Es ſey bekannt und auſſer Streit, daß die Papiſten, Lutheraner und Calviniſten, dasjenige glaubten, was in dem Apoſtoliſchen Symbolo ſtünde, worauf er hinzu ſetzt: Conſequens igitur eſt, hanc fidem ac ſalutem eis ſufficere, & modo non ſecundum carnem ambulent; ſed ſecundum ſpiritum ſalvos fore; nam ſi ſecundum carnem vixerint, morientur, dergleichen allerdings irrige und höchſt anſtößige Stellen man noch mehr in ſeinen andern Schrifften findet. Allein wenn er anderswo auf die Materie kommt, ſo ſcheinet es, als wenn er nicht insgemein von den Papiſten, ſondern nur von denjenigen im Pabſtthum, welche den wahren Glauben hätten, redete und meynte, daß man ſelbige vor wahre Glieder der chriſtlichen Kirche anſehen müſte. In dem deſiderio concordiæ §. 4. finden ſich dieſe Worte: Welche dasjenige glauben, welches die Socinianer laugnen, und alſo das Vertrauen haben, daß ſie nicht durch eigene Verdienſte, ſondern durch Krafft und Verdienſt des Leidens JEſu Chriſti, Vergebung der Sünden erlangen, und nach der Auferſtehung des Fleiſches zur Herrlichkeit kommen werden, und ſtellen zwiſchen ſich und den göttlichen Zorn das Verdienſt und den Tod Chriſti, über das getauft ſind, und das Abendmahl, wie es ihnen gereichet wird, genieſſen, dabey aber die Wercke des Fleiſches nicht vollbringen, ſondern mäßig, gerecht, gottſelig leben in dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des groſſen GOttes unſers Heylandes JEſu Chriſti, daß dieſe von GOtt vor ſeine Kinder gehalten und zur Erbſchafft des himmliſchen Reichs zugelaſſen werden, iſt gewiß. Indem Calixtus in dieſem Worten von ſolchen Perſonen redet, welche, wie er ſagt, zwiſchen ſich und dem göttlichen Zorn das Verdienſt und den Tod Chriſti ſtellten, ſo kan dieſes überhaupt von den Papiſten nicht verſtanden werden, weil man in der Römiſchen Kirche die Rechtfertigung nicht in der Vergebung der Sünden, die man durch den Glauben, krafft des Verdienſtes Chriſti erlanget, ſondern in eine innerliche Veränderung des Hertzens, dazu man durch das Verdienſt der guten Wercke käme, ſetzet. Faſt auf gleiche Art redet

er

er auch noch an andern Orten, daß wenn dieſes ſeine eigentliche und wahrhafftige Meynung wäre, ſo könnte ſelbige nicht getadelt, noch im geringſten etwas daran ausgeſetzet werden, maſſen niemahls von unſern Theologen geläugnet worden, daß man im Pabſthum Glaubige, die als Glieder der unſichtbaren Kirche anzuſehen, fände, mit denen nothwendig die andern Glaubigen, ſie mögen ſich in der Evangeliſchen, oder Reformirten ſichtbaren Kirche befinden, ſtehen. Ja vor der Reformation des ſeligen Luthers hatte GOtt mitten in der Finſterniß, da es ſchiene, als wenn das Licht des Evangelii gänßlich verloſchen wäre, in dem Pabſtthum ſeine Kirche, oder ein Häuflein ſeiner Glaubigen. Allein wie man aus allen Umſtänden abnehmen kan, ſo iſt die wahre Abſicht des Calixtus wohl weiter gegangen, ob er ſchon bisweilen, als er den ſtarcken Widerſpruch vor ſich geſehen, und als er der Sache ſelbſt beſſer nachgedacht, die Unmöglichkeit der Vereinigung zwiſchen der Evangeliſchen und Römiſchen Kirche begriffen, eingelencket, und ſich auf eine gelindere Art zu erklären geſucht, als rede er nicht von den Papiſten überhaupt, ſondern nur von den Glaubigen unter denſelbigen, die wir als geiſtliche Brüder halten müſten. Denn dieſes könnten wir unter andern daraus ſehen, daß er vornehmlich das Apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß als eine Norm der Glaubens-Articul angegeben, und darauf ſolche Kirchen-Vereinigung gründen wollen, wie wir hernach weiſen werden; nun aber iſt bekannt, daß überhaupt in der Römiſchen Kirche und nicht allein von den Glaubigen in derſelbigen das gedachte Apoſtoliſche Symbolum angenommen werde, folglich wenn das Principium des Calixtus richtig wäre, daß diejenigen, die ſich zum Apoſtoliſchen Symbolo bekennten, im Grund des Glaubens nicht irrten, ſo müſte nothwendig folgen, daß die Papiſten keine Grund-Irthümer hätten, und da ſtünde nichts im wege, warum wir nicht gleich mit ihnen in eine Kirchen-Vereinigung treten ſolten. Aber eben dieſes iſt die Haupt-Urſache, warum eine ſolche Vereinigung ſchlechterdings unmöglich iſt. Wir ſetzen voraus, daß der Unterſcheid zwiſchen der Lutheriſchen und Päbſtiſchen Lehre den Grund des Glaubens angehe. Es iſt unter andern auſſer Streit, daß der Artickel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt ein Fundamental-Artickel ſey. Denn wie Paulus ausdrücklich ſagt, einen andern Grund kan niemand legen, auſſer den der geleget iſt, welcher iſt Chriſtus, 1. Cor. III, 2. alſo muß auch dasjenige fundamental ſeyn, was dazu gehöret, daß wir nehmlich Chriſtum und ſein Verdienſt mit wahren Glauben ergreiffen, wenn wir die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, folglich die Seligkeit erlangen wollen. Da wir nun die Rechtfertigung darinnen ſetzen, daß GOtt einem buſſfertigen Sünder, der mit wahren Glauben das Verdienſt ſeines Heylandes ergriffen, und alle Sünden vergiebet, und ihm ſelbige nicht zurechnet; die Papiſten hingegen meynen, wie aus den Schlüſſen der Tridentiniſchen Kirchen-Verſammlung zu erſehen, es beſtehe die Rechtfertigung nicht in Vergebung der Sünden, ſondern in der Hervorbringung einer innerlichen Gerechtigkeit, dahey Chriſtus mit ſeinem Verdienſte und alſo der Glaube nichts zu thun habe, und vielmehr alles auf die gute Wercke ankomme, ſo iſt ja Sonnenklar, daß ſie im Grunde des Glaubens von uns abweichen. So lange dieſer Fundamental-Unterſcheid bleibet, ſo iſt unmöglich, daß eine ſolche Vereinigung, die vornehmlich auf die Einigkeit in den Glaubens-Puncten gehen muß, da man einerley glaubt, vor wahr hält und lehret, kan geſtifftet werden. Wenn ſolches ſolte ins Werck gerichtet werden, ſo müſten die Papiſten vorher ihre Lehren, welche die Lutheraner als Irthümer erkennen, fahren laſſen, und wenn ſie das thäten, ſo wäre das nicht einmahl eine Vereinigung, ſondern vielmehr eine Bekänntniß zu unſerer Religion. Doch das werden ſie nimmermehr thun. Wolte man durch die Betrachtung der Sache nicht ſelbſt erkennen, wie dergleichen Vereinigung ohnmöglich ins Werck zu richten, ſo ſolte man doch die Erfahrung und die Geſchichte zu Hülffe nehmen, wie nehmlich ſchon ſo offte eine Vereinigung der Lutheraner und Papiſten angerathen, vorgeſchlagen und verſuchet worden, aber alle Friedens-Vorſchläge und Handlungen nur vergebens geweſen. Die Römiſch-geſinnten können davon gar nichts hören, und wenn ja einige unter ihnen ſich äuſſerlich freundlich angeſtellet, und einen Kirchen-Frieden vorgeſchlagen haben, ſo haben ſie doch den Schalck im Hertzen gehabt, und nichts anders, als die Evangeliſch-Lutheriſchen wieder zu der Römiſch-Catholiſchen Religion zu bringen geſuchet. Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Reformirten, daß ſelbige mit den Lutheranern nicht können vereiniget werden, eben aus der Urſache, weil ſie im Grunde des Glaubens, und zwar in der Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes von uns unterſchieden, und eine beſondere Gnade GOttes lehren. In dieſem Stücke vergieng ſich alſo Calixtus mit ſeinen Anhängern allerdings gar ſehr, daß er Syncretiſtiſche Gedancken und Neigungen hegte, daher die Beſchuldigung, die man unter andern wider ihn anbrachte, er gienge damit von unſern Symboliſchen Büchern ab, darauf er gleichwohl verpflichtet wäre, nicht ohne allem Grund war: 2) Von dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntniß. Als Calixtus, wie kurtz vorher gedacht, die Friedens-Gedancken hegte, und zu verſtehen gab, daß man zwiſchen der Evangeliſchen, Päbſtiſchen und Reformirten Kirchen eine Vereinigung ſtifften könne, ſo ſahe er gar wohl, daß das Hauptwerck dabey darauf ankäme, ob eine Einigkeit in den Glaubens-Articuln vorhanden ſey, oder nicht. Nun hätte er unterſuchen müſſen, welches die Grund-Artickel, oder die nöthigen Glaubens-Lehren, ohne deren Erkänntniß man die Seligkeit nicht erlangen kan, wären, und da kam er auf die Gedancken, daß ſolche alle in dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntniß begriffen, welches man als eine Norm der Glaubens-Artickel anzuſehen, folglich wolte er dieſe Vereinigung darauf gründen, weil die Papiſten und Reformirten das

Apoſto-

Apoſtoliſche Symbolum mit uns annehmen, und alſo mit uns einerley Glaubens-Artickel lehrten und bekennten, ſo wären ſie auch mit uns im Grunde des Glaubens einig, und daher könnte man ſich gar wohl mit ihnen vereinigen. Hievon finden wir in ſeinen Schrifften verſchiedene Stellen. Denn in reſponſione I. contra Moguntinos theſi 42. ſagt er: In dieſem Symbolo ſind enthalten die Stücke der chriſtlichen Lehre, deren Erkänntniß nöthig, wenn man ein wahrer und gläubiger Chriſt ſeyn und die Seligkeit erlangen will: Theſi 56. fährt er fort: In dem Apoſtoliſchen Symbolo findet man alles, was man der Seligkeit wegen glauben muß, ſo fern ſolcher Glaube in den von GOtt geoffenbahrten Dingen auf Seiten des Verſtandes ein nöthiges Stück zur Seligkeit iſt. Eben das lehrte auch ſein Anhänger Chriſtian Dreier, welcher in der Erörterung der Theologiſchen Fragen p. 733. ſchreibet: So iſt nun gewiß, daß das Symbolum alles, was einem jeglichen zu glauben nöthig iſt, in ſich hat, wie es in Catholiſchen Verſtande genommen wird, und können die Artickel des Glaubens ihrer Subſtantz nach weder vermehret, noch verringert werden; wobey ſonderlich anzumercken, daß hier Dreier mit einfliessen läſſet, es müſſe das Apoſtoliſche Symbolum in Catholiſchen Verſtande angenommen werden, wenn man ſolches als eine Norm der Glaubens-Artickel anſehen wolte, worauf bey dieſer Controvers, wie aus den folgenden wird zu erſehen ſeyn, gar vieles ankommt. Denn wenn man auch ihnen einräumt, es wären in dieſem Symbolo alle nöthige Glaubens-Lehren begriffen, ſo iſt doch noch eine Frage, ob ſolches auch die Papiſten und Reformirten in einem rechten und der heiligen Schrifft gemäſſen Sinn annehmen. Wir finden bey ihm p. 765. auch noch dieſe Worte: Auf die Art muß directe von dem einfältigen allgemeinen Verſtande des Symboli etwas geläugnet werden, nicht per conſequentiam; denn was einer per conſequentiam läugnet, das kan er wohl directe glauben, wenn er die Conſequentz nicht ſiehet oder erkennet. Die bloſſe contraria opinio des Symboli iſt eine Ketzerey materialiter; anderer Stellen zu geſchweigen. Hierinnen vergieng ſich Calixtus auſſer Streit gar ſehr, und bauete das Vereinigungs-Werck auf einen gar ſandigten Grund, maſſen das Apoſtoliſche Symbolum keinesweges als eine Norme der Glaubens-Artickel kan angeſehen werden, wie in den Schrifften wider ihn ſattſam erwieſen worden. Alles was dawider kan eingewendet werden, kömmt auf fünff Puncte an. Erſtlich hat man den Urſprung dieſes Symboli zu erwegen, da zwar die Papiſten die Apoſtel vor die Urheber deſſelbigen ausgeben, und ſagen, daß, als ſelbige nach der Himmelfahrt Chriſti mit den nöthigen Gaben des Heiligen Geiſtes ausgerüſtet worden, und ſie in alle Welt das Evangelium zu predigen ausgehen wollen, ſie vorher ein gewiſſes Bekänntniß zuſammen getragen, welches ihnen zur Vorſchrifft dienen ſolle, damit ſie allenthalben einander gleichſtimmig predigen mögten. Einige als Baronius in annal. eccleſ. A. C. XLIV. §. 17. p. 349. ſind ſo kühn geweſen, daß ſie die Worte beniemen wollen, die ein jeder von den Apoſteln ſoll beygetragen haben. Petri Worte ſoll gleich das erſte geweſen ſeyn: Ich glaube an GOtt den Vater, dem allmächtigen. Darauf ſoll Johannes geſagt haben: Schöpffer Himmels und der Erden. Jacobus: Ich glaube an JEſum Chriſtum ſeinen eingebohrnen Sohn unſern HErrn, u. ſ. w. Es iſt aber dieſe Meynung von unſern, wie auch reformirten Theologen und nicht weniger von einigen Remonſtranten mit hinlänglichen Gründen widerleget worden. Denn wäre dieſes Symbolum von den Apoſteln aufgeſetzet, ſo würde es entweder gar unter die Canoniſchen Bücher neues Teſtaments ſeyn gerechnet, oder von dem Lucas in der Apoſtel-Geſchicht, oder in einer Apoſtoliſchen Epiſtel angeführet und berühret worden ſeyn, welches aber nicht geſchehen. Es gedencken davon die Kirchen-Lehrer in denen drey erſten Jahrhunderten nicht das geringſte, ob ſie ſchon die in dieſem Symbolo enthaltene Lehren wider die Ketzer vertheidigen. Wären die Apoſtel Urheber davon, ſo würde ſolches Symbolum durch alle Jahrhunderte ſeyn unverändert gelaſſen, von allen Chriſten auf einerley Art von Wort zu Wort auswendig gelernet, in allen Kirchen auf einerley Weiſe hergeſagt, und in allen Büchern gantz gleichförmig aufgeſchrieben worden ſeyn. So aber findet man in allen jetzterwehnten Stücken das Gegentheil. Man kan hinzuſetzen, daß man keine Urſache ſiehet, warum die Apoſtel ein ſolches Glaubens-Bekänntniß vor ihren Ausgang in alle Welt hätten aufſetzen ſollen. Die Gleichförmigkeit der Lehren damit zu befördern, hatten ſie nicht nöthig; ſie lehrten und ſchrieben nicht als bloſſe Menſchen, ſondern als Männer, die der Heilige Geiſt trieb, denen der Heilige Geiſt unmittelbar eingab, was ſie zum allgemeinen Gebrauch der chriſtlichen Kirche lehren und ſchreiben ſolten, und daher muſte ihre Lehre einſtimmig ſeyn. Dieſes haben ſelbſt einige unter den Papiſten erkannt, wie in den vorigen Zeiten Laurentius Valla in antidoto in Poggium lib. IV. p. 223. und Erasmus in declarationibus ad cenſuram facultatis Pariſienſis, tit. XI. declarat. 36. t. 9. oper. p. 700. gethan haben, und zu unſern Zeiten iſt Ludewig Ellies du Pin in nova bibliotheca auctorum eccleſiaſticorum t. 1. p. 15. von der Päbſtiſchen Meynung abgewichen. Es hat dieſes Symbolum vielmehr ſeinen Anfang von der Tauff-Formel genommen, da Chriſtus ſeinen Jüngern befohlen hatte, zu taufen im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes. Dieſe Formul wurde ſonder Zweifel von den Apoſteln in ihren Predigten weitläufftig erkläret, und hernach durch Veranlaſſung mancher Ketzereyen von den viris apoſtolicis von Zeiten zu Zeiten vermehret, bis endlich das Symbolum in diejenige Ordnung gerathen, in welcher man es noch heut zu Tage hat; wenn aber dieſes eigentlich geſchehen, kan man nicht ſagen. Als nach der Zeit andere

Ketzereyen, als des Arius, Macedonius, Neſtorius, Eutyches, ſich in die chriſtliche Kirche einſchleichen wollen, konnte man es bey dieſem Symbolo nicht bewenden laſſen, ſondern man ſatzte andere auf, unter denen das Nicäniſche den Vorzug bekommen. Es heiſt daher dieſes Symbolum das Apoſtoliſche, nicht als wenn ſolches die Apoſtel gemacht, ſondern weil darinnen die Apoſtoliſche Lehre kurtz enthalten, welches Ring in der hiſtoria ſymboli apoſtolici weiter ausgeführet; der andern Schrifften, die häuffig davon herausgekommen ſind, nicht zu gedencken. Iſt dieſes richtig, ſo mercken wir vors andere an, es könne dieſes Glaubens-Bekänntniß auch deswegen keine Norm der nöthigen Glaubens-Artickel ſeyn, weil darinnen ſo viele nöthige Glaubens-Artickel fehlen. Denn darinnen wird nichts gedacht von der heiligen Dreyeinigkeit, von dem Ausgange des Heiligen Geiſtes vom Vater und Sohn: Man lieſet nicht, daß Jeſus Chriſtus nicht ein angenommener, ſondern ein natürlicher Sohn GOttes des himmliſchen Vaters ſey; daß in ihm die beyden Naturen, die göttliche und menſchliche perſönlich vereiniget. Wo findet man darinnen was von der Sünde und ihrem Unterſcheid: Von der allgemeinen Gnade GOttes im Wercke der Erlöſung: Von dem allgemeinen Verdienſte Chriſti: Von der Buſſe: Wiedergeburth: Erneuerung: Von dem Worte GOttes: Von den Sacramenten? Wolte man hier einwenden, daß wenn gleich nicht alle Artickel des chriſtlichen Glaubens darinnen explicite und formaliter ſtünden, ſo könnten ſie doch alle implicire, virtualiter und reductive durch eine bequeme Folge daraus gezogen werden, ſo mercken wir drittens an, daß dieſes zwar einige, als Pfeiffer in der Klugheit der Gerechten pag. 143. verſuchet, und eine Probe davon gegeben, und an ſich eine thuliche Sache ſey; allein ob ein ſolches Bekänntniß, daraus man faſt die meiſten und wichtigſten Glaubens-Artickel Folgerungs-weiſe nicht ohne Mühe und Nachdencken erkennen muß, als eine Norm der nöthigen Glaubens-Artickel anzugeben, daran iſt billig zu zweifeln. Denn eine ſolche Norm wird nicht nur gelehrten Leuten, die Nachdencken und Schlüſſe machen können; ſondern auch gemeinen und einfältigen Perſonen, die zu dergleichen Folgerungen ungeſchickt ſind, vorgeleget, denen man alles deutlich und ausdrücklich, ſo viel als ſie zur Seligkeit wiſſen müſſen, vorſtellen muß. Solte man eine Probe machen, und einem einfältigen Menſchen, der ſonſten von den in dieſem Symbolo nicht enthaltenen Artickeln nichts wüſte, dieſes Bekänntniß vorlegen, um zu verſuchen, ob er durch ſein eigenes Nachſinnen auf die nöthigen Schlüſſe kommen dürffte, ſo würde man ſehen, wie wenig er auf ſolche Art würde erkennen. Sagt man, einfältigen Leuten muß man ſolches erklären, zu welchem Ende auch Lutherus ſeine Auslegung geſchrieben, ſo iſt dieſes wider die eigentliche Beſchaffenheit einer Glaubens-Norm, die ſo muß eingerichtet ſeyn, daß weil man nicht immer Lehrer und Prediger bey ſich haben kan, ſelbige vor ſich verſtändlich und zur nöthigen Erkänntniß hinlänglich iſt. Viertens werden in dieſem Symbolo einige Dinge berühret, die nicht zu den nöthigen Glaubens-Artickeln gehören, wenn unter andern ſtehet: Chriſtus habe gelitten unter Pontio Pilato, welchen Umſtand, daß die Creutzigung eben unter Pontio Pilato geſchehen, man ohne Verluſt ſeiner Seligkeit nicht wiſſen kan, und ob wohl Chriſtus nach ſeiner Lebendigmachung in dem Stand der Erhöhung wahrhafftig zur Höllen gefahren, und dem Teuffel nebſt den Verdammten ſeinen erhaltenen Sieg angekündiget, weil das klare Zeugniß des Apoſtels Petri vorhanden, ſo haben doch verſchiedene von unſern Theologen angemercket, es ſey dieſer Artickel von der Höllenfarth Chriſti eben ſo nöthig nicht zu wiſſen, wie andere, ob man ihn wohl nicht läugnen dürffte. Geſetzt, man wolte auf alle dieſe ietzt angeführte Umſtände bey dieſer Controvers nicht ſehen, ſo iſt doch noch fünfftens als das allernöthigſte Stück anzumercken, daß wenn gleich die Papiſten ſich zu dem Apoſtoliſchen Symbolo bekennen, ſie ſolches doch nicht in dem Verſtand annehmen, wie wir. Sie bekennen ſich zwar den Worten nach zu demſelbigen wie wir, legen ſolches aber auf eine andere Art aus, und ſuchen auch daraus ihre Lehren zu vertheidigen, folglich kan man ja nicht ſagen, daß ſie mit uns im Grund des Glaubens einig wären. Denn ſo wenig von demjenigen, der ſich dem Vorgeben nach zur heiligen Schrifft bekennet, als ein Jude, oder Socinianer, ſelbige aber verderbet und ſeine falſche Meynungen daraus zu behaupten bemühet iſt, kan geſagt werden, er ſtimme mit uns in den Grund-Wahrheiten überein; ſo wenig läßt ſich ſolches von denjenigen ſagen, die dergleichen in Anſehung des Apoſtoliſchen Symboli thun. Wie wollen den Calixtiniſch-geſinnten bey dieſem Punct nur dieſes zu Gemüthe ziehen, welches uns unbeantwortlich zu ſeyn ſcheinet. Iſts nicht wahr, wenn einer, der ſich bisher zu der Evangeliſchen oder Reformirten Religion bekennet, er fällt ab, und tritt zu dem Pabſtthum über, ſo ſagt er eydlich ſeiner vorigen Religion ab, und bekennt ſich gleichwohl mit einem Eyde zu dem Apoſtoliſchen Symbolo.

III. Von der Uberein-ſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Jahrhunderten. Dieſer Punct iſt bey den Calixtiniſchen Controverſien ebenfalls was verwirrt. Insgemein beſchuldiget man Calixtum, er habe gelehret, es wären zwey Principia in Sachen, die zur Erlangung der Seligkeit zu erkennen nöthig ſind, nehmlich die heilige Schrifft und denn die Uber-einſtimmung der Kirchen-Lehrer, die in den fünff erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburth gelebet hätten. Sehen wir ſeine eignen Schrifften deswegen an, ſo iſt nicht zu leugnen, daß er ebenfalls hier, wie in andern Stücken, ſich weder recht deutlich, noch beſtändig auf einerley Weiſe erkläret habe. Denn wenn er ſich deutlich hierüber hätte heraus laſſen wollen, ſo hätte er zweyerley zu erklären gehabt, einmahl, was er

durch das Principium verſtehe, und denn, wie man die Uebereinſtimmung der Kirchen-Lehrer erkennen und heraus bringen könnte, auf welche zwey Puncte man vornehmlich zu ſehen hat, wenn man von dieſer Controvers ein wohlgegründetes Urtheil fällen will. Was das erſte anlangt, wie das Wort Principium allhier zu nehmen, ſo verſtehet man dadurch eine Norm, Regel oder Richtſchnur, darnach man die Chriſtliche Lehre ſowohl in den Glaubens-Artickeln, als in den Lebens-Pflichten erkennen, prüfen und beurtheilen, folglich was der nach derſelbigen erkannten Wahrheit zu wieder, als irrig verwerffen und wiederlegen ſoll. In ſolchem Verſtand iſt das Principium der chriſtlichen Lehre einig und allein die heilige Schrifft alten und neuen Teſtamentes, wie beſtändig in unſern Lutheriſchen Kirchen, inſonderheit in der formula concordiæ auch in dem corpore doctrinæ Julio gelehret wird. Wolte man einen Unterſcheid machen unter dem principio primario und ſecundario, oder ſubordinato, in dem Verſtande, daß uns jenes die Wahrheit an ſich ſelbſt zu erkennen gebe, dieſes aber nur zur Erläuterung und mehrerer Bekräfftigung der erkannten Wahrheit diente; jenes ſey die heilige Schrifft, dieſes aber die Uebereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Jahrhunderten, ſo wäre dabey wieder zweyerley zu erwegen. Das eine iſt, ob ſich auch Calixtus würcklich ſo erkläret, daß er geſagt, er nehme die heilige Schrifft als das principium primarium an, und achte die Uebereinſtimmung der Kirchen-Lehrer nur vor ein principium ſecundarium. Daß er bisweilen ſo geredet, ſehen wir aus verſchiedenen Stellen, deren wir nur einige herſetzen wollen. Denn in exercitatione de trinitatis myſterio contra Socinianos, §. 19. braucht er folgende Worte: Quando de dogmatibus aliisve rebus tanquam ad ſalutem neceſſariis rectiſſime pronuntiatur; quicquid horum primitiva eccleſiæ univerſaliter recepit, id quoque nos recte admittimus. Inde fit, ut conſenſus ille principium, ſaltem ſecundarium, ad hæc ipſa confirmanda relatum, haberi poſſit. Commodius autem forte & ſignificantius ſubordinatum dicetur, quia videlicet ſcripturæ ſacræ, unico ſumme principio & αὐτοπίστῳ ſubordinatus, ex eoque omnem ſuam vim habet. Und in der conſideratione ad colloquium Thoronenſ. §. 14. ſagt er: Qui dogma aliquod, tanquam fidei articulum proponit aut obtrudit, nihil agit, niſi ex ſcriptura, ſive ſola, (nam perfectus eſt ſcripturarum canon, ſibique ad omnia ſatis ſuperque ſufficit; ut loquitur Vincentius Lerinenſis) ſive adjuncto primæ priſcæque eccleſiæ conſenſu, deducat, ſi deducere nequit, de ad ſenſu deſperet; Aus welchen Worten ſo viel zu folgen ſcheinet, daß er nur die heilige Schrifft zum Grund der Glaubens-Artickel geſetzet, aber dabey gemeynet, man könne ſie entweder allein brauchen, oder zugleich die Uebereinſtimmung der erſten Kirche mit dazu nehmen. Eben das ſagt er auch in der Vorrede ſeines Tractats de communione ſub utraque ſpecie, wenn es daſelbſt heiſt: Nec eſt, quod in probandis dogmatibus ad abſtruſa prolabamus, quum quæ in ſcripturis perſpicua ſunt, ſatisfaciant; & ſi res exigat aut condino eorum cum quibus agimus, facile adjungi poſſit ſincera priſcæ primæque eccleſiæ traditio, ſive teſtificatio, quæ tum e ſymbolis, tum e doctrina, quam primorum ſeculorum hodie adhuc per dei benignitatem & providentiam ſuperſtites ſcriptores unanimi conſenſu propoſuerunt, innotoſcit. Solches läugnet auch Hülſemann als ſein Gegner, nicht, wenn er in dialyſi p. 328. ſagt, Calixtus nähme in Glaubens-Sachen zwey Principia an, als die heilige Schrifft tanquam ſummum & ſimpliciter primum principium, und die Uebereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Jahrhunderten. Es ſcheint auch dieſes hierinnen noch vor den Calixtum zu ſeyn, daß er dasjenige, was wir jetzo aus ſeinen Worten angeführet, in der That bewieſen. Denn in ſeinen Schrifften nimmt er nicht allezeit den Conſens der Kirchen-Lehrer an, ſondern geht vielmahls von ihnen ab, und beurtheilet ihre Meynungen nach der heiligen Schrifft, ja er nimmt bisweilen Auslegungen der Schrifft an, denen alle Kirchen-Lehrer entgegen ſind. Wäre dieſes richtig, daß er die Uebereinſtimmung der Kirchen-Väter nur vor ein ſolches principium ſecundarium angeſehen, wodurch eine aus der heiligen Schrifft erkannte Wahrheit könnte noch mehr bekräfftiget, erläutert, und beſſer vertheidiget werden, ſo wäre weiter zu unterſuchen, ob auch dieſe Meynung was anſtößiges in ſich hielte. Es haben verſchiedene von unſern Theologen erinnert, daß auf ſolche Weiſe dieſe Meynung nichts bedenckliches bey ſich habe, wie denn unſer Concordien-Buch in der Vorrede gegen das Ende ſelbſt vera norma & declaratio purioris doctrinæ genennet werde, nehmlich eine norma ſecundaria. Es ſey gleichwohl unläugbar, daß ſolche Uebereinſtimmung der Kirchen-Väter in den Wahrheiten der chriſtlichen Religion ihren herrlichen Nutzen habe. Sie diene nicht nur zur Bekräfftigung und Erläuterung, ſondern auch zu einer kräfftigen Vertheidigung ſolcher Wahrheiten, und zwar vornehmlich wieder die Papiſten, daß wenn ſich dieſe in dem Beweiß ihrer Irrthümer auf den Conſens der alten Kirchen berieffen, ſo könnte man ſie durch dieſes Mittel gar nachdrücklich wiederlegen. Nur erregte Calixtus dieſer ſeiner Meynung damit einen groſſen Vorwurff, daß er ſelbige nicht beſtändig auf eine deutliche Art gehöriger maſſen einſchränckte, und weil er ſich in den Schrifften der Kirchen-Lehrer trefflich umgeſehen hatte, und in denen Kirchen-Antiquitäten überall zu Hauſe war, eine allzugroſſe Hochachtung vor die Zeugniſſe und Ausſprüche dieſer Männer blicken ließ, welches den Verdacht wieder ihn vermehrte, als wenn er ihre Uebereinſtimmung in einer gewiſſen Lehre der heiligen Schrifft gleich ſchätzte. Was den andern Punct bey dieſer Controvers betrifft, wie man die Uebereinſtimmung der alten Kirchen erkennen kan? So hat man darzu zwey Wege, den einen, daß man die ſymbola œcumenica, welche in den Concilius und ſonſten gemacht, und von der gantzen Chriſtenheit angenommen, gebilliget, und nach denſelbigen nächſt dem göttlichen Wort die Lehre

des

des Glaubens eingerichtet, und wieder die Ketzereyen bestätiget worden, zu Rathe ziehet; den andern, daß man die Schrifften der alten Kirchen-Lehrer, die noch vorhanden, selbst aufsuche, gegen einander halte, und sehe, in welcher Lehre sie mit einander einstimmig sind. Daß die göttliche Wahrheiten, wenn sie aus der heiligen Schrifft erwiesen, allerdings durch die Glaubens-Bekänntnisse der vier ersten allgemeinen Kirchen-Versammlungen bestätiget werden, hat an sich seine Richtigkeit, und in so weit könnte man sagen, es wäre die Übereinstimmung dieser Symbolorum ein principium secundarium in dem Verstand, wie wir solches vorher beschrieben haben. Ob aber in solchen Symbolis alle zur Seligkeit nöthige Glaubens-Artickel enthalten, wie ebenfalls Calixtus von ihnen hat vorgeben wollen, der auch besonders die Symbola und Glaubens-Bekänntnisse dieser geistlichen Versammlungen herausgegeben, solches ist eine andere Frage, die billig zu leugnen ist. Denn es sind solche Symbola keinesweges zu dem Ende aufgesetzet worden, daß sie künfftig zur Richtschnur der Glaubens-Artickel dienen sollen, sondern sie wurden nur von den damahls in Streit gekommenen Lehren veranlasset. Nimmt man sie auch alle zusammen, so wird man doch nicht alle Glaubens-Artickel heraus bringen, gleichwie manches darinnen stehet, so zum Glauben nicht nöthig. Kömmt man zu den Schrifften der Kirchen-Lehrer selbst, und will ihre Einstimmigkeit in gewissen Lehren herausbringen, so ist dieses eine grosse und schwere Arbeit. Es erfordert Mühe, alle und jede Schrifften ins besondere durchzugehen, die ächten von den unächten zu unterscheiden, die wahre Meynungen derselbigen zu untersuchen, und da nicht leicht einer von ihnen ohne Irrthum gewesen, es betreffe nun dieses gewisse Auslegungen heiliger Schrifft oder eine Lehre der christlichen Religion, zu solcher Übereinstimmung zu gelangen. Eben solche Umstände geben zu erkennen, daß wenn man den Consens der Kirchen-Lehrer so schlechterdings vor ein Principium ausgeben wolte, so würde es ohnmöglich angehen können. Denn wie ihre Irrthümer und Fehler gnugsam bezeugen, daß sie als bloße Menschen geschrieben; also würde ja der christlichen Kirchen eine unerträgliche Last aufgebürdet, wenn sie die Glaubens-Lehren nach dieser Norm prüfen solten. Und was hat man das nöthig, da wir an der heiligen Schrifft eine deutliche, richtige und vollständige Glaubens-Regel haben?

IV. Von der Offenbahrung des Artickels von der heiligen Dreyeinigkeit im alten Testament. Dieser ist auch einer der vornehmsten streitigen Puncten gewesen, daß nachdem Calixtus seine Dissertation de mysterio trinitatis an ex solius veteris testamenti libris possit demonstrari? und de apparitionibus filii dei in propria hypostasi ausgehen ließ, und darinnen von diesen Puncten allerdings gar bedencklich und anstößig gelehret, so erweckte er sich damit einen starcken Wiederspruch, indem unter andern Hülsemann, Weller, Scharff und andere desfals wieder ihn schrieben. Die Sache selbst kommt auf zwey Stücke an, davon das eine die Offenbahrung des Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, das andere aber die sichtbaren Offenbahrungen des Sohnes GOttes im alten Testament, und daß er ein Engel genennet werde, betrifft. Bey dem ersten, was die Offenbahrung des Artickels von der heiligen Dreyeinigkeit anlanget, kommen eigentlich, wenn man die Sache recht deutlich aus einander setzen will, wieder zwey Fragen für. Die eine war: Ob die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit und von den drey unterschiedenen Personen, Vater, Sohn und Heil. Geist formaliter im alten Testament geoffenbahret? Alsdenn sich Calixtus in der Dissertation de trinitatis mysterio und in andern Schrifften gar sehr vergieng. Denn er meynte, ob man wohl von solchen Geheimniß im alten Testament an etlichen Orten Spuren fände, so wäre es doch nicht so deutlich geoffenbahret, daß selbiges jedermann sehen, und fassen könnte, ja er läßt sich vielmehr vernehmen, es sey diese Offenbahrung und Erkänntniß der heiligen Dreyeinigkeit dem neuen Testament von GOtt vorbehalten worden, indem sonst das neue Testament vor dem alten keinen Vorzug hätte, welche Meynung von seinen Gegnern gar gründlich wiederleget worden. Man zeigte ihm, wie sich GOtt im alten Testamente von Zeiten zu Zeiten als einen dreyeinigen GOtt so geoffenbahret, daß er auch als ein dreyeiniger GOtt solte erkannt und verehret werden, und obschon in den Schrifften Mosis und derer Propheten solches Geheimniß nicht so klar und deutlich, wie in den Büchern der Evangelisten und Apostoln aufgeschrieben worden, und also auch nicht ein jeder gemeiner Mensch selbiges gleich aus den Buchstaben der Worte erkennen können, so sey doch genung, daß GOtt davon eine wahrhafftige Offenbahrung gegeben, und thäte zur Sache nichts, daß solche nachgehends im neuen Testament deutlicher geschehen wäre. Es wäre auch kein Zweifel, daß was hier an den Buchstaben abgegangen, solches durch die Predigten der Priester und Leviten und anderer von GOtt erweckten Männern von GOtt ersetzet worden, welche die Leute im alten Testament davon weiter würden unterrichtet haben. Kurtz, wenn man zugiebt, daß zur Zeit des alten Testaments Gläubige gewesen, welche die Seligkeit erlanget, so von niemanden kan geleugnet werden, so muß man auch einräumen, daß sie das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit gewust, weil dieses ein Grund-Artickel, ohne dem kein Glaube kan bestehen. Doch behauptete Calixtus nicht, daß im alten Testamente gar keine Offenbahrung von dem Artickel der heiligen Dreyeinigkeit geschehen wäre, sondern seine Meynung gieng eigentlich dahin, daß man darinnen einige Spuren davon fände, und der drey Personen in dem göttlichen Wesen gedacht werde, nur wäre dieses nicht so deutlich geoffenbahret worden, daß daraus jedermann vor sich dieses Geheimniß hätte erkennen können, dessen Erkänntniß auch zur Seligkeit eben nicht nöthig gewesen wäre. Wenn er daher auf die Frage kam: Ob man die Wahrheit von der Dreyeinigkeit des

göttlichen Wesens wieder ihre Feinde aus dem alten Testamente beweisen könnte, so machte er einen Unterscheid unter den Photinianern und den Juden. Die Photinianer nehmen das neue Testament an, und da hielte er davor, man könne ihnen aus demselbigen gar deutliche und kräfftige Beweiß-Gründe entgegen setzen, und zu denselbigen zugleich die Sprüche alten Testamentes nehmen, womit er aber gleichwohl anzuzeigen scheinet, daß solche Zeugnisse aus dem alten Testamente, wo sie allein wieder die Photinianer angeführet würden, so kräfftig nicht wären, als wenn man vorher die Sprüche aus dem neuen Testament zum Grund geleget hätte. Und also blieb hier doch noch die Frage übrig, ob nicht Sprüche im alten Testament anzutreffen, welche ohne Vergleichung mit dem neuen den Photinianern kräfftig könnten entgegen gesetzet werden? Bey den Juden gieng er noch weiter, und gestunde frey, daß wenn man einen Juden zur wahren Erkänntniß der heiligen Dreyeinigkeit bringen, und davon überzeugen wolte, so müste man das alte Testament nicht vor sich nehmen, indem die darinnen enthaltene Stellen von diesem Artickel zur Uberführung eines Juden nicht hinreichten. Er schlägt ein ander Mittel vor, wie man sie gewinnen und überweisen könnte, nehmlich wenn man ihnen deutlich und klar vor Augen legte, wie die Zeit, da der verheissene Meßias nach den prophetischen Weissagungen hätte kommen sollen, längstens vorbey, und kein anderer als JEsus von Nazareth derselbe wahre Meßias sey. Wären sie so weit gebracht, so könnten sie alsdenn gar leicht zur Erkänntniß von dessen Gottheit geführet werden, nach welchen gelegten Grund mit weit bessern Nutzen aus dem alten Testament von der heiligen Dreyfaltigkeit und der Gottheit Christi wieder sie zu disputiren wäre. Uber diese vorgeschlagene Methode mit den Juden in der Unterweisung der christlichen Lehre zu verfahren, entstunde zugleich ein Neben-Streit, wieweit dieselbige zu billigen, ob man nehmlich, wie Calixtus vorgeschlagen, mit der Lehre von der Zeit der Zukunfft des Meßiä oder von dem Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit und Gottheit Christi anfangen solte? wobey einige Theologen erinnerten, es wären dergleichen Methoden etwas willkührliches, darinnen man einem jeden, der mit der Bekehrung eines Juden zu thun hat, seine Freyheit lassen könnte, so zu verfahren, wie er es am besten zu seyn erachtet; ob es aber besser nach dieser als nach jener Methode getroffen, müste der Ausgang lehren. In der Sache selbst verstoß sich Calixtus ausser Streit gar sehr, daß er meynte, man könne wieder einen Juden das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit aus dem alten Testament nicht beweisen, welches er wegen seines Principii, als wenn diese Lehre nicht deutlich genung damahls geoffenbaret worden, dafür hielte, daher er auch die beyden Fragen vor gleichgültig hielt; einmahl: Ob alle und jede Gläubige, so zur Zeit des alten Testaments gelebt, das Geheimniß der Dreyeinigkeit in den Schrifften des alten Testamentes klar und deutlich erkennen könnten, und also selbiges zu wissen und zu glauben benöthiget gewesen? hernach: Ob solche Sprüche, darinnen davon gehandelt würde, wieder die Feinde der Dreyeinigkeit einig und allein kräfftig zu gebrauchen wären? aber auch hierinnen irrte er. Denn diese beyde angeführte Fragen müssen gar wohl von einander abgesondert werden, indem man manches wieder die Gegner als gültig brauchen kan, wenn es gleich so beschaffen, daß es nicht von jedermann kan verstanden werden. Auf solche Art läugnete zwar Calixtus daß das Geheimniß der Dreyeinigkeit formaliter im alten Testament geoffenbaret worden, behauptete aber, daß darinnen deutliche Zeugnisse von der Gottheit Christi, oder von Christo, daß er wahrer GOtt sey, anzutreffen. Der andere Punct bey dieser Controvers gieng auf die sichtbare Offenbahrungen des Sohnes GOttes im alten Testament, und daß er ein Engel genennet wird, welches eigentlich der Sache nach ein Neben-Streit war, ob schon darüber ebenfalls, wie über die vorhergegangene Puncten weitläuftig disputiret worden. Denn es kam der Streit nicht auf die Sache selbst von der Gottheit Christi an, ob derselbige im alten Testamente als ein GOtt geoffenbahret worden, und daraus seine Gottheit wieder die Feinde derselbigen zu erweisen stünde, welches Calixtus hin und wieder behauptete, und einige Sprüche davon wieder die Gegengesinnten zu retten gesucht; sondern er betraf nur die Auslegung einiger Stellen heiliger Schrifft, ob selbige von den unerschaffenen oder erschaffenen Engeln handelten, folglich ob man zum Beweiß der Gottheit Christi aus dem alten Testamente ausser den klaren Sprüchen, darinnen seine Gottheit fürgestellet werde, auch diejenigen nehmen könnte, in welchen gesagt wird, er sey den Menschen sichtbahr erschienen, und bekommt den Nahmen eines Engels? Solche Stellen von den sichtbahren Erscheinungen erklärte Calixtus nicht von dem Sohne GOttes, sondern gab vor, es wären erschaffene Engel gewesen, welche auf göttlichen Befehl den Menschen sichtbarlicher Weise erschienen wären, und ihnen den göttlichen Willen kund gethan hätten, welches seine Gegner ihm so übel auslegten, daß sie ihn deswegen des Arianismi beschuldigten; in der That aber war seine Meynung so arg nicht, daß er deswegen in die Rolle der Ketzer zu kommen verdienet hätte. Denn obwohl an dem, daß nicht nur die meisten der Kirchen-Väter und die der Augspurgischen Confession zugethanen Theologen darinnen einstimmig sind, es sey der Sohn GOttes den Vätern im alten Testament in menschlicher Gestalt sichtbar erschienen, und werde in solchen Erscheinungen in der heiligen Schrifft ein Engel oder ein Gesandter GOttes genennet; sondern auch die Beschaffenheit solcher Texte, die von den Erscheinungen dieses Engels handeln, mit sich bringt, selbige von dem Sohne GOttes zu verstehen, weil solchem Engel der wesentliche Nahme GOttes, auch göttliche Wercke offt beygeleget werden; so ist doch auch nicht zu läugnen, daß auch andere wegen der Reinigkeit der Lehre unverdächtige Männer vor dem Calixto schon eben diese Gedancken gehabt. Wie die Streitigkeiten mit den

Aria-

Digitized by Google

Arianern angiengen, und diese unter andern den Schein-Grund brauchten, es wäre Christus als ein Engel den Vätern alten Testamentes sichtbarlich erschienen, und daher könnte er nicht wahrer GOtt, oder ein unsichtbares Wesen seyn, so fiengen diejenigen, die sich solcher Ketzerey widersagten, zu läugnen an, daß Christus als ein Engel erschienen wäre, und behaupteten hingegen, es wären erschaffene Engel gewesen, durch welche GOtt seinen Willen den Menschen geoffenbahret, und wenn sie sich als wahrer GOtt ausgeführet, so hätten sie dieses an GOttes statt als seine Gesandten gethan, welcher Meynung nachgehends einige andere Kirchen-Lehrer beygepflichtet, jedoch so, daß die erstere Meynung auch von einigen vertheidiget wurde. Zu den neuern Zeiten hat der selige Luther an verschiedenen Orten diese Stellen ebenfalls von erschaffenen Engeln angenommen, wiewohl er darinnen nicht gewiß sich erkläret, sondern in andern Schrifften sie wieder von dem Sohne GOttes ausgeleget. Eben dieses that auch Brentius. Beyderley Meynungen können eine gute Absicht haben. Denn diejenigen, welche den erschienenen Engel im alten Testamente vor den Sohn GOttes halten, und ihn den unerschaffenen Engel nennen, haben diese gute Meynung, daß man damit wieder die alte und neue Ketzer, Ebionem, Cerinthum, Samosatenum, Servetum, Photinum, Socinum erweisen könnte, es sey Christus als wahrer GOtt auch vor seiner leiblichen Geburth von dem Leibe der Maria eine selbständige Person gewesen, weil er den Vätern als ein Engel sichtbarlich erschienen, und doch zugleich Jehovah, so der wesentliche Nahme GOttes wäre, genennet werde, göttliche Wohlthaten verheissen, und göttliche Wercke gethan. Die andern, deren Meynung auf erschaffene Engel gehet, haben die Absicht, daß man den Arianern keinen scheinbaren Grund vor ihren Irrthum einräume, als wenn der Sohn GOttes wie ein Engel erschaffen worden, und nicht der ewige Sohn GOttes seyn könne. Setzt man nun voraus, daß derjenige, welcher sagt, es handelten diese Stellen von erschaffenen Engeln, würcklich die Gottheit Christi glaube und zugebe, es wäre selbige im alten Testament geoffenbahret, so kan man ihn keines Irrthums in der Lehre selbst, oder einer Ketzerey beschuldigen, sondern wenn seine Meynung keinen Grund hat, so begeht er einen exegetischen Fehler, der aber nicht so beschaffen, daß man sich mit Recht des Vorwurffs einer Ketzerey theilhafftig mache. Man muß wohl in Erklärung der Schrifft eine Gewißheit haben, daher auch Petrus in 2. Epistel I. 19. saat: Wir haben ein festes prophetisches Wort, und wir deswegen die päbstliche Meynung als höchst irrig verwerffen, daß die heilige Schrifft dunckel, ungewiß, unterschiedenen, ja wieder einander streitenden Auslegungen unterworfen sey; allein es gehet dieses nur die zur Seligkeit nöthige Glaubens-Artickel an sich an, und nicht alle und jede Texte, die entweder zum Beweiß eines Glaubens-Artickels angeführet, oder sonst ausser dem erkläret werden. Wenn es mit diesen allen seine Richtigkeit hat, so läßt sich gar leicht ein billiges und wohlgegründetes Urtheil von diesem Punct der Calixtinischen Streitigkeit fällen. Calixtus hat wohl in Auslegung solcher Schrifft-Stellen gefehlet. Die Umstände, wie wir vorher erinnert, sind so beschaffen, daß sie von keinem erschaffenen Engel können ausgeleget werden. Es wird dieser Engel genennet Jehovah, er redet in eigner Person, als wahrer GOtt, er nimmt göttliche Wercke vor, dergleichen niemahls den erschaffenen Engeln, wenn sie sichtbarlich den Menschen erschienen, beygelegt werden. Doch da Calixtus gestanden, er läugne die im alten Testament geoffenbahrte Gottheit Christi keinesweges, so hat er nicht sowohl in der Lehre, als vielmehr in einem Beweiß-Grund derselbigen geirrt, und wieweit ihm die daraus gezogene Folgerung von der Ungewißheit der heiligen Schrifft beyzumessen, ist auch aus dem, was bereits angemerckt worden, abzunehmen.

V. Von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seligkeit. Dieser Streit ist unter den Theologen schon zur Zeit der Reformation angegangen. Als Luther noch lebte, bediente sich Philippus Melanchthon hin und wieder in seinen Schrifften dieses Satzes: Die guten Wercke sind zur Seligkeit nöthig, und da wiedersprach ihm niemand, weil man wußte, daß er in dem Artickel von der Rechtfertigung richtig wäre, und davor hielte, man könnte durch die guten Wercke die Seligkeit nicht erlangen. Als die Chur-Sächsischen Theologen zu Meissen einen Convent wegen des Augspurgischen Interims anstellten, und ihr Bedencken darüber aufsatzten, so brauchten sie eben die Redens-Art. Nach diesem kam Georgius Maier, und weil er nicht weniger auf die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seligkeit drung, wiewohl er sich vor seinem Ende deswegen besser erklärte, so entstunden darüber die Majoristischen Streitigkeiten, und in der formula concordiæ wurde die Propositiion: Die guten Wercke sind nöthig zur Seligkeit verworffen. Als die Calixtinischen Controversien angiengen, war dieses einer der ersten Puncten, darüber man stritte, und ob wohl der Streit im Anfang nicht so wohl mit dem Calixto als Hornejo hierüber geführet wurde, welcher in verschiedenen Schrifften und Disputationen den Satz zu vertheidigen suchte, daß die guten Wercke zur Seligkeit nöthig wären, so behaupter doch dieses Calixtus auch, und erlitte deswegen von seinen Gegnern starcken Wiederspruch. Er gab zwar vor, er habe niemahls in seinen Schrifften den Satz: Die guten Wercke sind nöthig zur Seligkeit gebraucht, und sich mit Fleiß des Termini gute Wercke enthalten; es wurde aber gar wohl von seinen Gegnern erinnert, die Bedencklichkeit, die bey dieser Proposition vorkäme, beträffe nicht so wohl das Subjectum, so die guten Wercke wären; als vielmehr das Prädicatum, oder die Nothwendigkeit zur Seligkeit, und wäre dahero eins, ob man sagte: Die Gottseligkeit, der neue Gehorsam, die Früchte des Glaubens, der Liebe, sind nöthig zur Seligkeit, oder die guten Wercke sind nöthig zur Se-

Digitized by Google

ligkeit, und darinnen hatten ſie, wie ſchon gedacht, vollkommen recht. Es war auch an dem, daß Calixtus ſich dergleichen Sätze bedienet hatte, die eben dasjenige angedeutet, was die ſo angefochtene Propoſition von der Nothwendigkeit der guten Wercke auf ſich hatte. Denn in ſeiner theologia morali pag. 3. ſchreibt er: Finis theologiæ moralis adæquatus eſt conſervatio fidei ſalvificæ & ſtatus gratiæ in quantum a ſtudio pietatis & ſanctimonia vitæ pendent. pag. 11. Deus nobis promittit ſummum & cœleſte bonum & viciſſim a nobis ſtipulatur obſervationem ejus, quum nobis ponit, conditionis, in welchen Worten er zwar nichts von guten Wercken, oder von den Früchten des Glaubens als einer Bedingung zur Seligkeit gedencket: Wenn wir aber weiter fort leſen, ſo finden wir pag. 74. daß er eine dreyfache Bedingung deſſen, was GOtt von uns im Werck der Seligkeit verlange, ſetzet, als den Glauben, die Sacramenten und das fromme Leben, wenn er daſelbſt ſaget: Legum itaque divinarum, quibus eccleſia novi teſtamenti & chriſtiani reguntur, aut obligantur, aliæ credenda præſcribunt; aliæ agenda, quæ rurſus vel poſitivi juris ſunt, vel naturalis ſive ut aliter & forte clarius dicam, concernunt vel fidem, vel ſacramenta, vel mores; welche letztere Worte in ſo weit die erſtere deutlich machen, daß man daraus ſiehet, wieweit er die Condition, deren er vorher gedacht, nimmt. Auſſer dem ſagt er auch in digreſſione de arte nova p. 432. Sicut itaque mereri accipitur pro conſequi, ita quoque meritum pro quocunque medio, cujus interventu aliquid conſequimur, etiamſi non conſequamur tanquam debitum ex juſtitia ab eo, qui accepta a nobis ſecundum naturam rerum compenſare teneatur; ſed tanquam liberaliter promiſſum abeo, qui ex ſingulari & regia beneficentia ſtatuerit aliquem actum, e quo in ipſum alias nihil emolumenti redundet, & ex ſe ſpectatum haud tanti momenti, magnifico & grandi munere proſequi: Quemadmodum deus videlicet ex mera ſua erga hominis benevolentia ſtatuit & promiſit, fidem & ex fide prodeuntia caritatis opera, (quæ tamen ipſa quoque cuncta divinæ gratiæ accepto ferenda) dono vitæ æternæ gloriæque dotibus, quæ in ea ſunt, adficere. Hinc meritum fidei & operum caritutis: Welche Worte ſonderlich ſeinen Gegnern anſtößig vorgekommen, weil er darinnen ausdrücklich den Glauben und die Liebe in eine Claſſe ſetzet, und beyden das ewige Leben zuſchreibet. Es iſt alſo nicht zu läugnen, daß Calixtus ſich ſolcher Redens-Arten bedienet, die eben ſo viel heiſſen, als wenn er geſaget, die guten Wercke ſind nöthig zur Seligkeit, nur daß er niemahls, wie andere thaten, den formalen Satz: Die guten Wercke ſind nöthig zur Seligkeit ausdrücklich brauchte. Was die Sache ſelbſt anlangt, ſo iſt der Streit niemahls über die Nothwendigkeit der guten Wercke an ſich ſelbſt geführet worden, weil darinnen beyde Theile einig, daß bey einem wahren Chriſten gute Wercke nothwendig ſeyn müſten, indem der wahre Glaube, wie Paulus Galat. V. 6. ſagt; allezeit durch die Liebe thätig iſt, und wie ein guter Baum nothwendig gute Wercke hervor bringen muß, auch die Gläubigen nach ihrer Rechtfertigung in dem Stand ihrer Heiligung bey ihren Gehorſam ein frommes und gottſeliges Leben zu erweiſen, verbunden ſind; ſondern die Controvers gieng eigentlich dahin, ob man ſagen könnte: Die guten Wercke wären nothwendig zur Seligkeit? Diejenigen, welche dieſe Propoſition verwarffen, oder davor hielten, man könne den guten Wercken den Terminum neceſſitatis ad ſalutem nicht beylegen, führten die Urſache an, daß man damit der päbſtiſchen Meynung von dem Verdienſt der guten Wercke groſſen Vorſchub thäte, und wenigſtens den Verdacht erwecken könne, als hielte mans mit denſelbigen; im Gegentheil haben diejenigen, ſo den Terminum neceſſitatis ad ſalutem der Gottſeligkeit und den guten Wercken zugeeignet, jene beſchuldiget, als ob ſie dem gottloſen Weſen das Wort redeten, die Nothwendigkeit der Gottesfurcht umſtoſſen, und der Atheiſterey Thür und Fenſter unter den Chriſten eröffnen wolten. Hievon nun gründlich zu urtheilen, was von der Sache ſelbſt zu halten, ſo hat man dabey zwey Fragen aus einander zu ſetzen. Die eine iſt: Ob man an und vor ſich ſagen könnte: Die guten Wercke ſind nöthig zur Seligkeit: Oder ob man den, der ſich dieſer Propoſition bedienet, gleich eines Irthums beſchuldigen und deswegen einen Streit mit ihm anfangen ſoll? Wenn einer dieſen Satz braucht, ſo kan man ihn ſo ſchlechterdings nicht gleich verdammen, ſondern man muß vorher ſehen, wie er ſich erkläret, und worauf er die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seligkeit gründet. Denn iſt er ſonſt in dem Artickel der Rechtfertigung richtig, daß er glaubt, der Menſch werde allein durch den Glauben ohne des Geſetzes Wercke gerecht, und behauptet nur die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seligkeit wegen der von GOtt geſetzten Ordnung des Heyls, daß der Menſch durch einen lebendigen, und durch keinen todten Glauben ſoll gerechtfertiget werden, und die Seligkeit erlangen, und daß ein Menſch ſeinen Glauben würcklich durch gute Wercke beweiſen müſſe, ohne daß er den guten Wercken den geringſten Einfluß in der Rechtfertigung zuſchreibt, ſo kan man den Satz an ſich ſelbſt nach ſolchen Verſtand nicht als irrig verwerffen, zumahl auch in heiliger Schrifft nicht ungewöhnlich iſt, daß gewiſſen Sachen im Werck des Chriſtenthums eine Nothwendigkeit zur Seligkeit zugeſchrieben wird, ohne daß ſelbige zu Erlangung ſelbſt des Endzwecks oder des ewigen Lebens was beytragen. Die andere Frage iſt: Obs rathſam, daß ein Evangeliſcher Theologus ſich dieſer Propoſition: Die guten Wercke ſind nöthig zur Seligkeit, bediene? Welches billig zu läugnen. Man hat hohe Urſache der Vermahnung Pauli 2. Timoth. I. 13. bey allen Vortrag der chriſtlichen Lehre nachzukommen: Halt an dem Vorbild der heilſamen Worte. Wir haben den Haupt-Irthum der Papiſten von dem Verdienſt der guten Wercke zur Seligkeit nachdrücklich zu wi-

derle-

derlegen, und da iſts nicht ohne, daß wenn wir ſelbſt ſagen wollen, die guten Wercke ſind nöthig zur Seligkeit, ſolches von den Papiſten ſo kan angenommen werden, als wenn wir von ihrer Meynung nicht weit entfernet wären, oder bey andern in unſerer Kirche einen Verdacht deswegen erwecken, und noch andere auf die Gedancken bringen, als müſte man gute Wercke thun, aus der Urſache, damit man die Seligkeit erlange. Dieſes hat auch unſre Vorfahren bewogen, daß ſie in der formula concordiæ artic. 4. als die Majoriſtiſchen Streitigkeiten entſtanden waren, die Redens-Art verworffen und verdammt haben, und in ſo weit vergieng ſich Hornejus, Calixtus und andere, die es mit ihnen hielten, in verſchiedenen Stücken. Denn wir wollen auch ſetzen, daß ſie dieſe Propoſition keinesweges in einen päbſtiſchen Sinn genommen, und davor gehalten, der Menſch werde allein durch den Glauben gerecht, wie ſie wenigſtens in ihren Schrifften verſichern, ſo lag doch der Fehler darinnen, daß ſie die nöthige Behutſamkeit in dem Vortrag einer Lehre nicht beobachteten, und eine ſolche Propoſition brauchten, die gar leicht übel kan verſtanden und ausgeleget werden. Ihre Abſicht, wie ſie vorgaben, damit den Menſchen die Nothwendigkeit der Gottſeligkeit deſto beſſer einzuſchärffen, hätten ſie gleichwohl erreichen können, wenn ſie ſich auch dieſes Satzes enthalten hätten. Denn ſie hätten die Nothwendigkeit der guten Wercke aus einem andern Grund herleiten, und ſagen können: Sie wären nothwendig wegen der Natur des Glaubens, wie derſelbige in der von GOtt geſetzten Ordnung des Heyls erfordert werde, daß der Menſch müſte einen lebendigen und thätigen Glauben haben. Es war weiter ein Fehler, daß nach dem dieſe Formel nicht nur in der formula concordiæ, ſondern auch in dem corpore doctrinæ Julio war verdammt worden, und die Helmſtädtiſchen Theologen ſich auf dieſe ſymboliſche Bücher verpflichtet hatten, ſie gleichwohl kamen, und brauchten dieſe Redens-Art von neuen, da ſie leicht vorher hätten ſehen können, was daraus werde vor ein Aergerniß entſtehen. Sie wuſten, was vor ihrer Zeit die Majoriſtiſchen Streitigkeiten in der Kirche vor Unruhen gemacht hatten, und ſahen den ſtarcken Wiederſpruch vor ſich, daher ſie in einer ſolchen Kleinigkeit, die nur eine Redens-Art betraff, um Ruhe zu erhalten, das zu beſorgende Aergerniß abzuwenden, und die Verminderung der Controverſien zu befördern, gar leicht hätten nachgeben, und ſich öffentlich erklären können, ſie wolten ſich dieſes Satzes nicht mehr bedienen; aber da waren ſie hartnäckig, welches ein neuer Fehler war.

Dieſes ſind die Haupt-Fragen, welche bey den Caliptiniſchen Controverſien vorkamen; nun ſind noch verſchiedene ſtreitige Neben-Puncte übrig, darüber der Streit ſo heffig nicht geführet worden, die wir auch wie die vorigen kürtzlich durchgehen wollen. Es wurde geſtritten

I. In dem Artickel von GOtt, ob die Lehre von der Exiſtentz und von dem Weſen GOttes, ein Glaubens-Artickel ſey, oder nicht? Es hielte Calixtus davor, es dörffte ein Theologus nicht beweiſen, daß ein GOTT ſey; ſondern weil das ſchon aus der Natur bekannt wäre, und voraus geſetzt werde, ſo wäre das kein Glaubens-Artickel. Die Theologi ſuchten nur dasjenige aus heiliger Schrifft, was dem menſchlichen Verſtand unbekannt und unerforſchlich, daß aber ein GOtt ſey, daß GOtt einig im Weſen, unendlich, vollkommen, gut, weiſe, mächtig u. ſ. w. das könnte ein jeder natürlicher Menſch aus dem Licht der Natur durch die Vernunfft wiſſen, wäre auch von denen Heyden erkannt worden. Dieſes ſahe man als einen Irrthum an, und verwarff denſelbigen in dem conſenſu repetito, welchem man daſelbſt entgegen ſatzte, daß ob ſchon ein Philoſophus wiſſen müſſe, es ſey ein GOtt, ſo habe doch ſolches derjenige, der ſelig werden wolte, auch mit wahren Glauben zu ergreiffen, und müſſe daher ein Theologus dieſes Stück ebenfalls aus der heiligen Schrifft beweiſen, zumahl die natürliche Erkänntniß von der Exiſtentz und von dem Weſen GOttes gar ſchwach ſey. Es hat dieſer Streit nicht viel auf ſich, und ſcheint auf eine Logomachie hinaus zu lauffen. Denn wenn Calixtus meynte, ein Theologus ſetze aus der Philoſophie die Lehren von der göttlichen Exiſtentz und Weſen voraus, und brauche ſie nicht aus der Schrifft zu erweiſen, ſo nahm er das Wort Theologie in genauern Verſtande, ſo ferne ſelbige nur ſolche Lehren in ſich faſte, die nicht aus der Natur, ſondern aus dem Licht der Gnade, oder der heiligen Schrifft zu erkennen, und als Glaubens-Artickel anzuſehen wären. Es iſt auch was bekanntes, daß man nicht nur einen Unterſcheid macht, unter der natürlichen und geoffenbahrten Theologie, ſondern auch unter den articulis puris und mixtis, davon jene bloß aus der heiligen Schrifft, dieſe aber auch zugleich aus dem Licht der Natur zu erweiſen ſtehen. Wendete man ein, es ſey die natürliche Erkänntniß von GOtt ſchwach, wenn aber die Schrifft hinzu käme, ſo erhalte man dadurch eine mehrere Verſicherung, und werde in ſeinen Glauben deswegen geſtärcket, ſo ſcheint dieſes ein Umſtand zu ſeyn, der zur Haupt-Frage nicht gehöret. Calixtus gieng nur auf den erſten Grund, woraus man wiſſen konnte, daß ein GOtt ſey, und daß GOtt die allervollkommenſten Eigenſchafften an ſich habe, und da meynte er, da man ſolches aus dem Licht der Natur durch die Vernunfft erkennte, ſo müſſe ein Theologus, wenn er den Artickel von GOtt erklären wolte, dieſe natürliche Erkänntniß voraus ſetzen; womit er aber wohl nicht geläugnet hat, daß wenn aus der Natur die Exiſtentz und das Weſen GOttes demonſtriret, der Beweiß noch kräfftiger werde, wenn man zeigte, es ſey das alles, was die Vernunfft hievon erkenne, der heiligen Schrifft gemäß.

II. Von der Sünde, bey welcher Lehre zwey ſtreitige Fragen vorkommen ſind. Die eine war: Ob GOtt eine Urſach der Sünde per accidens könne genennet werden? Es hatte ſich Calixtus dieſer Redens-Art nur einmahl und zwar in ſeiner epitome theologiæ bedienet, welches man ihm ſo übel auslegt, daß man vorgab, als wenn er GOtt zu einer Urſache der Sünde machte; es betraff aber die Sache blos den philoſophiſchen Terminum cauſa per accidens, indem in der That beyde Theile darinnen einig waren,

Digitized by Google

ren, daß GOtt keinesweges als eine Urſach der Sünde könnte angeſehen werden. Calixtus hatte ſich in gedachter epitome theologiæ pag. 132. deswegen deutlich erkläret, wenn er ſaget: Monemus, nullum peccatum referendum eſſe in deum autorem, quia non fiunt peccata deo impellente, vel jubente, vel adprobante, vel decernente, ſed tantum permittente, contra docet Calvinus &c. hanc rem ut expediamus, hoc ponimus, deum efficere peccatum, ſeu peccati autorem & cauſam eſſe dupliciter accipi poſſe: uno modo, ut cauſet peccatum directe, proprie & per ſe, ſive phyſice, movendo voluntatem & inſpirando pravos motus, ſive moraliter, imperando, ſvadendo & approbando: hoc vero modo deum nullius peccati cauſam eſſe, cum recta ratio clamat, & ex eminentiſſima dei bonitate concluditur, tum ſcriptura ſacra docet: Deut. XXXII. 4. Pſalm. V. 5. Jerem. XIX. 5. Habac. I 13. 1. Johan. II. 16. alio modo intelligere poſſumus, deum eſſe cauſam peccati, indirecte, improprie & per accidens, reſpectu videlicet, ut ſubjungitur, permiſſionis, juſtæ deſertionis, dilationis pœnarum, directionis in bonum finem, & in habiti majoris mali. Er führte auch andere Theologen an, die eben dieſe Reden in ihren Schrifften gebraucht hätten, und von niemanden wären getadelt worden, als den Aegydium Hunnium, David Rungium, Georg Mylium, Leonhard Hutterum, Balduinum, und erkläret ſich noch weiter, als man ihm ſolches vorwarff, er nehme die Redens-Art cauſa per accidens keinesweges in dem Verſtand, daß ſie einige Cauſſalität anzeigen ſolte, und berieff ſich auf die Philoſophen, welche dieſen Terminum ſo auslegten, daß iemand könne eine cauſa per accidens genennet werden, ob er ſchon zu der Würckung ſelbſt nichts beytrage. Es wäre beſſer geweſen, er hätte dieſen Terminum niemahls gebraucht, weil er ſich aber damit entſchuldigte, es wäre nur ein eintzigmahl in der epitome theologiæ, die ohne dem wieder ſein Wiſſen gedruckt worden, geſchehen, ſich auch deswegen erklärte, und ſich dieſer Redens-Art nicht weiter bediente, ſo konte man bey ſolchen Umſtänden die Sache wohl ruhen laſſen. Die andere Frage geht die Beſchreibung der Erb-Sünde an. Es iſt ſchon von vielen Jahren her darüber diſputiret worden, wie die Erb-Sünde eigentlich zu beſchreiben, ob ſie eine mera privatio bonitatis debitæ ineſſe, i. e. imaginis divinæ, oder ob ſie zugleich ſey ein ens poſitivum, ein vitioſus habitus, welcher genennet wird concupiſcentia prava. Nun haben durchgehends unſere Theologen wieder die Papiſten behauptet, die Erb-Sünde beſtünde nicht in einer bloſſen Beraubung des unerſchaffenen Ebenbildes GOttes, ſondern auch in einer würcklichen habituellen Begierde zum Böſen, welches auch der heiligen Schrifft gemäß, daß wenn man nach derſelbigen die Erb-Sünde beſchreiben ſoll, ſo muß man ſagen, ſie ſey nicht nur eine ſolche ſündliche Unart, da der Menſch nach dem Fall unſerer erſten Eltern von Natur des göttlichen Ebenbildes beraubet, Röm. III. 23. und zu allen Guten untüchtig, 1. Corinth. II. 14. 2. Corinth. III. 5. ſondern auch zum Böſen heffitig geneigt und darnach begierig iſt, Geneſ. VI. 5. c. VIII. 21. Marc. VII. 21. 22. Als man aber die päbſtiſche Lehre von der Beſchaffenheit der Erb-Sünde wiederlegte, und man zu mehrerer Deutlichkeit anfieng die Terminos zu gebrauchen, privatio, habitus, eus poſitivum, und ſolche Termini auf unterſchiedene Art können verſtanden werden, ſo entſtund darüber unter unſern Theologen ſelbſt ein Streit. Er betraf nicht die Sache ſelbſt, ob die würckliche Neigung zum Böſen mit zur Erb-Sünde gehöre, ſondern ob die Erb-Sünde eigentlich zu reden, könne genennet werden, ein habitus, ein poſitivum aliquid, oder eine Sache, die wahrhafftig ein Weſen hat, mithin war es mehr eine philoſophiſche als theologiſche Frage. Es hatten die Metaphyſici einen Unterſcheid gemacht, unter einer Sache ſelbſt, und unter dem Ubel, ſo ihr anhienge, und geſagt, das Ubel wäre allezeit ein privativum und könne kein poſitivum ſeyn, welches einige bey dieſer Materie annahmen, und ſagten, die Neigung gehört mit zur Erb-Sünde; weil nun ſolche Neigung ein malum auch ein jedes malum ein privativum, ſo folge ja daraus, daß man bey der Erb-Sünde kein poſitivum quid antreffe, und wenn ſie ſolte beſchrieben werden, ſo müſte man ſie nur in einer privatione ſetzen. Dieſes thate auch Calixtus, welches aber billig an ihm zu tadeln war. Denn einmahl gieng er damit von dem corpore doctrinæ Julio ab, worauf er gleichwohl verpflichtet war, in welchem die Erb-Sünde aus der Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion nicht nur per defectum & carentiam, ſondern auch per concupiſcentiam pravam, ſeu vitioſum habitum beſchrieben werde. Vors andere hätte er in Anſehung der Papiſten behutſamer gehen ſollen, indem, wenn wir ſelbſt ſagen, es ſey die Erb-Sünde nur eine Privation, dieſes gar leicht von ihnen könne gemißbrauchet werden. Drittens hätte er bedencken können, daß er als ein Theologus ſich nicht ſo wohl nach den Grillen der Metaphyſicorum, als vielmehr nach der heiligen Schrifft zu richten habe. Es hat auch ihre Regel, als wenn ein jedes Ubel ein privativum und kein poſitivum wäre, an ſich keinen Grund. Bey einem Ubel findet ſich wohl ein Mangel einer Sache, nehmlich einer Vollkommenheit; es iſt aber auch was würckliches gegenwärtiges, ſo man allerdings ein poſitivum nennen kan, welches noch eher bey den moraliſchen Ubeln, dergleichen müſſen verſtanden werden, angehet.

III. Von Chriſto. Hier kamen wieder die alten Controverſien vor, darüber ſchon vorher war geſtritten worden, nehmlich von der Allgegenwart Chriſti, nach der menſchlichen Natur, ingleichen von ſeiner Allwiſſenheit nach ſeiner Menſchheit im Stande der Erniedrigung. Calixtus leugnete, daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur allgegenwärtig wäre, und belegte ſolche Allgegenwart mit den verhaßten Nahmen der Ubiquität, den ihr ſonſt die Calviniſten zu geben pflegen, welcher ſowohl in der epitome, als in der ſolida declaratione formulæ concordiæ verworffen worden. In der Sache ſelbſt hatte Calixtus unrecht,

unrecht, weil aber dieſes ein Streit war, der ſchon von Anfang der Helmſtädtiſchen Univerſität entſtanden, ſo hätte man leicht vorher ſehen können, daß er nunmehro nicht würde beygeleget werden. Er meynte auch, es hätte Chriſtus im Stand der Erniedrigung alles gewußt; ſich aber ſo angeſtellet, als wüſte ers nicht, daher erklärte er die Worte Marc. XIII, 32. **Von dem Tag und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht**, ſondern allein der Vater, ſo, daß Chriſtus in dem Stand ſeiner Erniedrigung den Tag und die Stunde des jüngſten Gerichts vor ſich wohl gewußt hätte, habe ſich aber gegen die Menſchen angeſtellet, als wüſte er dieſes nicht. Bey dieſer Erklärung hatte er die meiſten Kirchen-Lehrer vor ſich, welche ſagen, es wäre disfalls bey Chriſto nicht ſo wohl eine Unwiſſenheit geweſen, als daß er nur ſolches den Menſchen nicht hätte entdecken wollen, und deswegen vorgegeben, er wüſte die Zeit des jüngſten Gerichts nicht. Ob nun wohl die andere Auslegung, daß Chriſtus in dem Stand der Erniedrigung nach ſeiner menſchlichen Natur den Tag des jüngſten Gerichts nicht gewußt, in der That ſelbſt und in den Worten des Marci mehrerern Grund hat, ſo war doch die Frage an ſich von keiner Wichtigkeit, daß man den Gegenſtheil darüber mit Recht einer Ketzerey hätte beſchuldigen können. Dann in der Haupt-Sache war man einig, daß Chriſto nach ſeiner menſchlichen Natur die Allwiſſenheit zukomme, und kam die Sache nur auf den Punct des Gebrauchs ſolcher Allwiſſenheit an, welches in den Streit einſchlug, den die Gieſiſchen und Tübingiſchen Theologen mit einander gehabt wegen der eigentlichen Beſchaffenheit des Standes der Erniedrigung Chriſti, worinn derſelbige beſtanden, folglich wie man ihn beſchreiben müſſe. Denn da ſagten die Tübingiſchen auch, daß Chriſtus nach ſeiner Menſchheit Krafft der perſönlichen Vereinigung, ſofern er als eine Perſon anzuſehen geweſen, im Stand der Erniedrigung allezeit nicht nur allgegenwärtig; ſondern auch allwiſſend geweſen wäre, nur habe er ſolche Eigenſchafften auf eine verborgene und heimliche Art gebrauchet.

IV. Von dem Sacrament des Heil. Abendmahls. In dieſem Artickel hatte **Calixtus** verſchiedene Meynungen, die etwas bedencklich waren, und gar leicht Anlaß zu allerhand unrichtigen Folgerungen geben können. Er verfertigte eine exercitationem de ſacrificio Chriſti, und gab darinnen vor, es hätte Chriſtus bey Einſetzung des Abendmahls gewollt, man ſolte ſeinen Leib und ſein Blut auf ſolche Art nehmen, daß dabey zugleich eine Abbildung ſeines Leidens geſchehe, und ſolches dem Gemüth vorgeſtellet werde, zu welchem Ende er verordnet, daß nicht nur ſein Blut beſonders u. gleichſam vom Leibe abgeſondert, genoſſen werde, ſondern auch das geſegnete Brod gebrochen, und der in den Kelch eingeſchenckte Wein in den Mund der Gläubigen ausgegoſſen werden ſolte, damit auf ſolche Weiſe ſein Leiden, der Tod und die Vergieſſung ſeines Blutes repräſentiret und ſowohl dem Gemüth, als auch den Augen durch ſolche Handlungen und Zeichen kräfftig dargeſtellet werde. Denn ſähe man, wie Leib und Blut von einander abgeſondert genoſſen werde, ſo habe man da ein Bild ſeines Todes; würde das Brod gebrochen, ſo erinnerte man ſich dabey der Schmertzen ſeines Leibes, würde der Wein in den Mund der Communicanten gegoſſen, ſo wäre das eine Abbildung des vergoſſenen Blutes. Nachdem er dieſes voraus geſetzet, ſo behauptet er, daß das Leiden und der Tod des Herrn Chriſti ein Opffer ſey, aber da muß man nun ſehen, auf was vor Art er dieſes Opffer verſtanden. Seine Gegner gaben ihm Schuld, er hätte ſolches genennet ſacrificationem actualem, welches, wenn es wahr wäre, hart geredet ſey, indem dieſes nichts anders könnte anzeigen, als daß er das Abendmahl vor ein ſacrificium formaliter acceptum gehalten; Allein dieſen Terminum ſacrificatio actualis hat er niemahls gebraucht; ſondern ſpricht in der angeführten exercitatione de ſacrificio Chriſti §. 95. ausdrücklich: in miſſa eſſe ſacrificium ſi materia ſpectetur, nehmlich was den Leib und Blut Chriſti betrifft, der am Creutz aufgeopffert worden, da ſich Chriſtus als ein Opffer dargeſtellt, worauf er gar bedencklich fortfähret: ac ſi formaliter, vel ſi rationem & actionem offerendi ac ſacrificandi ſpectes, nulla, quæ proprie ſacrificium dici, aut haberi queat, occurrit. Was die Sache ſelbſt anlangt, ſo iſt nicht ohne, daß das Sacrament des Altars von den Alten ein Opffer genennet worden, wegen der Zweydeutigkeit aber dieſes Worts und wegen des Streits, den wir hierinnen mit den Papiſten haben, iſt es weit beſſer, daß man ſich deſſen enthalte, wie ſchon in der Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion erinnert worden, und daher hätte **Calixtus** beſſer gethan, daß er das Abendmahl kein Opffer genennt. Es iſt auch bedencklich, daß er vorgiebt, daß das Gedächtnis des Verdiensts und Leidens Chriſti in den Symbolis und Handlungen als im Brodbrechen, in Aus- und Eingieſſung des Weins in den Mund beſtehe, und daß dadurch äuſſerlich Chriſti Schmertzen an ſeinem Leibe und die Vergieſſung ſeines Blutes vor Augen geſtellet würden. Denn damit wird das von Chriſto anbefohlene Gedächtnis altzugering vorgeſtellet, dem es nicht um eine äuſſerliche Abbildung zu thun war, welche man auch ſchon im Alten Teſtament bey dem Oſterlamm hatte, ſondern um eine innerliche Erquickung des Hertzens, um eine Stärckung des Glaubens, um eine Verſicherung der gnädigen Vergebung der Sünden und der Hoffnung der ewigen Seeligkeit. Solten die Handlungen bey dem Abendmahl, wie **Calixtus** vorgiebt, als das Brodbrechen und die Ein- und Ausgieſſung des Weins vornehmlich nach der Abſicht Chriſti zu äuſſerlichen Abbildungen ſeines Leidens dienen, ſo würde man damit den Calviniſten ſehr nahe kommen, welche an ſtatt der wahren Gegenwart und der mündlichen Genieſſung des Leibes und Blutes Chriſti die analogicam commemorationem & repræſentationem Chriſti vor das vornehmſte Stück im Heil. Abendmahl halten, und aus eben dieſer Urſache das Brod zu brechen pflegen, welches ſie nicht als einen bloſſen Gebrauch, ſondern als ein höchſtnöthiges Stück anſehen, und uns gar ſcharff tadeln wollen, daß wir bey Austheilung des Abendmahls das Brod nicht

brächen. Eben daraus, daß bey uns das Brodbrechen nicht gewöhnlich, fließt eine neue Bedencklichkeit bey der Meynung des Calixti. Denn muß daß Brod gebrochen werden, damit die Abbildung statt finde, so ist bisher in unserer Kirche das Abendmahl nicht recht ausgetheilet worden, und man hat nöthig, das Brodbrechen nunmehro einzuführen. In besagter exercitatione sind auch noch §. 40. diese Worte anstößig: in missa Deo patri suus filius filiique mors, quæ verissimum sacrificium est, offertur, & quidem, ut ex iis, quæ hactenus prolata sunt, constat, pro vivis & pro defunctis.

Ausser diesen berührten nebenstreitigen Puncten sind noch andere vorkommen, wie sie zumahl in dem consensu repetito angeführet worden, die aber noch weniger auf sich zu haben scheinen, z. E. wenn die Calixtiner sollen gelehret haben, man müste den Beyfall als den ersten und die Zuversicht als den andern Grad des Glaubens ansehen; man müsse einen Unterscheid machen unter der Bekehrung an sich selbst und dem, was vorher gehe und darauf folge. Die Bekehrung an sich selbst geschehe durch den Glauben: Die Reue über die begangene Sünde gehe vor derselbigen her; der neue Gehorsam aber folge darauf. Daß wenn die todten Heiligen unsere Anruffung auch verstünden, wie die Lebendigen, so möchten wir jene sowohl, als diese mit Nutzen anruffen, daß sie vor uns bitten wolten.

Weil wir oben die Beschaffenheit der Mausäischen Streitigkeiten erzehlet und gewiesen, was vor Schrifften von beyden Theilen deswegen herauskommen sind, so müssen wir nunmehro auch die streitigen Puncte selbst durchgehen und sehen, wie sich die Jenischen Theologen, sonderlich Musäus in verschiedenen Stücken der Christlichen Lehre, darinn man sie verdächtig machen wollen, erkläret und vertheidiget, zu welchem Ende wir kürtzlich die ausführliche Erklärung durchgehen und ihre eigentliche Meynungen herausziehen wollen. Sie hatten sich zu erklären:

1) In dem Artickel von der Heil. Schrifft, da man ihnen Schuld gab, 1) als lehrten sie, daß die Erkänntniß von dem Göttlichen Ansehen Heiliger Schrifft und ihrer canonischen Bücher blos auf das Zeugniß der Kirchen beruhe, auch davor hielten, als wenn dieses nur ein historischer und kein Glaubens-Punct wäre, und die Helmstädtischen Theologen, die eben dergleichen Lehren führten, entschuldigten und vertheidigten, worauf sie sich so erklären; man könne die Canonischen und von GOtt eingegebenen Bücher Heiliger Schrifft sowohl nach ihrer Formalität, als nach ihrer Materialität betrachten. Das formale wäre der Sinn und die in den canonischen Büchern enthaltene Dinge und Lehren, das materiale hingegen wäre die Sprache, darinnen die canonischen und von GOtt eingegebene Bücher ursprünglich eingegeben worden. Auf diese zwey Stücke müste man genau sehen, wenn man auf die Frage: woher man das Göttliche Ansehen der Heiligen Schrifft erkennen könnte? gründlich antworten wolte. Denn sähe man auf die Formalität, oder auf die in den canonischen Büchern enthaltene Dinge und Lehren, und man fragte: woher man wüste, daß selbige ihren Ursprung von GOtt hätten, und aus Eingebung des Heiligen Geistes aufgeschrieben worden? so were zwar dieses sowohl aus äusserlichen Zeichen, als aus dem Zeugniß der Christl. Kirche, der heil. Märtyrer, aus denen Wundern, die zur Befestigung der Christlichen Lehre geschehen, aus der wunderbaren Fortpflantzung und Erhaltung derselbigen, als auch aus innerlichen in der Schrifft selbst enthaltenen Merckmahlen, dergleichen die hohe Schreib-Art, die Vollkommenheit und Heiligkeit der darinnen begriffenen Lehren, die Geheimnisse, die Weissagungen, und ihre Erfüllungen wären, erkannt, woraus aber noch kein Göttlicher Glaube, wodurch das Gemüth in eine völlige Versicherung und Gewißheit gesetzt werde, entstünde, den allein das innerliche Zeugniß des Heiligen Geistes würcken müsse; was aber das materiale, oder die Sprache, darinne ein jedes Buch aufgezeichnet, anlange, so erinnert Musäus, daß die Kennzeichen, die man bey der Formalität brauchen könne, hier nicht angiengen, indem man unter denselbigen und einer gewissen Sprache keinen nothwendigen Zusammenhang antreffe. Um deswegen könnte man aus keinen andern Grund erkennen, in was vor Sprache ein jegliches canonisches Buch ursprünglich beschrieben sey, als aus dem Zeugniß der alten Kirche, zu deren Zeit die heiligen Scribenten gelebet, und von deren Händen sie die von ihnen verfertigte Schrifften empfangen haben. Ob dieses nur ein Historischer oder Glaubens-Punct sey? darauf wird auch mit Unterscheid geantwortet, daß man sehen müste, ob die Frage von der Sprache, oder von den Sachen der canonischen Bücher sey. Bey der Sprache sey entweder die Frage; in was vor einer Sprache das Alte und Neue Testament zuerst aufgezeichnet worden? allerdings historisch, weil die Sache in einem facto beruhe: weil davon keine Göttliche Offenbarung vorhanden, weil der Heilige Geist deswegen kein innerliches Zeugnis ablege, und ein jeder, der die ersten Bücher in Händen gehabt, mit Augen habe sehen können, in was vor einer Sprache selbige geschrieben wären; oder man fragte: Ob der Heilige Geist auch die Sprache und die Worte den heiligen Männern eingegeben? welches, weil es keine äusserliche und sinnliche Sache, man vor einen Glaubens-Punct ansehen müste, welchen die wahre Gläubigen in der ersten Kirche sonder Zweiffel aus Göttlicher Offenbarung per consequentiam geschlossen und als eine conclusionem implicite revelatam geglaubet hätte, in Ansehung der Sachen, daß selbige von Heiligen Geist eingegeben worden, sey desto weniger Zweiffel, daß man dieses unter die Stücke des Glaubens rechnen könne, wobey sie noch erinnern, daß sie die zwey Fragen: Unde Scripturæ Sacræ auctoritas nobis innotescat und unde nobis scripturæ canonicæ auctoritas innotescat? von einander zu unterscheiden pflegten, so, daß jene hauptsächlich rede de auctoritate & divinitate Scripturæ sacræ ex parte formalis, nempe ratione sensus & doctrinarum spectatæ; diese aber vornehmlich von dem, das sie über die divinitatem sensus doctrinarum, welche

der

der scripturæ canonicæ mit den versionibus scripturæ gemein sey, noch besonders habe, nehmlich von der Grund-Sprache, wodurch sie dieses vor allen Uebersetzungen voraus habe, daß sie nach keiner andern Schrifft könne eingerichtet und untersucht werden; sondern selbst der canon, die Regel und Richtschnur sey, darnach alle Uebersetzungen und alle andere Schrifften, so von Religions-Sachen handeln, müsten untersucht und erwogen werden, dergestalt, daß so wohl die Uebersetzungen, als andere Schrifften nicht weiter von GOttes Wort anzunehmen, als so fern sie mit den in der Grund-Sprache beschriebenen Büchern überein kämen und denselbigen in ihren Grund-Text gemäß wären 2) nachdem man ihnen noch einige andere Kleinigkeiten vorgeworffen, die zum theil in die Calixtinische Streitigkeiten einschlugen, so kam man auf die Lehre von der Krafft des Göttlichen Worts und beschuldigte **Musæum**, als habe er in seinen Tractat de conversione disputat. 6. gelehret, daß das Göttliche Wort die Krafft die Menschen zubekehren nicht in sich und innerlich hätte; sondern, wenn es solche Würckung thun solte, so müste es durch einen übernatürlichen Beystand GOttes zur Hervorbringung desselbigen elevirt, und gleichsam geschickt gemacht werden, welche Beschuldigung fast dahinaus lief, als hätte er sich des Rathmannischen-Irrthums theilhafftig gemacht. Es antwortete **Musæus**, er habe niemahls gesagt, als wenn das Wort GOttes keine Krafft die Menschen zubekehren habe in se, oder intrinsece, wie die Gegner vorgeben wolten; sondern nur diese Redens-Art gebraucht: Scripturam sacram; vel verbum Dei scriptum, aut prædicatum Dei concursu supernaturali elevatum movere hominis intellectum in supernaturalem sui adsensum, woraus aber noch nicht folge, daß, wenn das Göttliche Wort, wo es seine Würckung thun solte, durch einen übernatürlichen Beystand GOttes müste elevirt werden, solches daher keine Krafft in sich und innerlich habe, welches beydes gar wohl könnte beysammen stehen. Nehmlich das Göttliche Wort müste man bey dem Wercke der Bekehrung als ein Instrument ansehen, nicht als ein instrumentum passivum, das an sich nicht würckte, und wenn es etwas würcken solte, seine Krafft nur von aussen bekommen müste, wohin die Meynung des **Rathmanns** gegangen, sondern als ein instrumentum cooperativum, welches eine innerliche Krafft hat, die ihn GOtt mitgetheilet. Ob man nun wohl sagen müste, es habe solche ihm mitgetheilte Krafft bey sich, so stünde gleichwohl nicht im Weg, daß man nicht auch behaupten könnte, es werde durch die Krafft GOttes zur Hervorbringung ihrer Würckungen eleviret, wie etwa eine lebendige Hand, ein sehendes Auge an dem Menschen ein mitwürckendes Instrument sey, welches seine innerliche Lebens- und Würckungs-Krafft zwar von der Seelen mitgetheilt bekommen; wenn sie aber ihre Würckungen thun sollen, so würde solche Krafft von der Seelen darzu elevirt.

II. Von den Glaubens-Artickeln. Man tadelte hier an der Musäischen Lehre folgendes 1) hätte er keine rechte Beschreibung von einem Glaubens-Artickel gemacht. Es hatte **Musæus** gewisse Eigenschafften der Grund-Artickel der Christlichen Lehre gesetzet, und dazu erfordert, es müsse ein solcher Artickel eine Lehre in sich fassen, welche sey doctrina inevidens & obscura, das ist, die man aus dem Licht der Natur nicht könnte erforschen und erkennen; hingegen müste es eine solche Lehre seyn, die übernatürlicher Weise von GOTT geoffenbaret und denn, die zur Seeligkeit zuwissen und zuglauben nöthig sey. An dieser Vorstellung satzte man zweyerley aus. Das eine war, daß ein Glaubens-Artickel nur solte doctrinas inevidentes & obscuras in sich fassen, da doch in der Christlichen Lehre und den sogenannten Glaubens-Artickeln so viele deutliche Sätze, die auch aus der Natur bekannt wären, vorkämen; worauf **Musæus** antwortet, er nehme hier das Wort articulus fidei nicht in einem weitläufftigen Verstand und sehe nicht auf den Unterschied, den man zumachen pflege, daß die articuli entweder wären mixti, oder puri, sondern er habe mit Fleiß gesagt ad articulum fidei stricte loquendo. mit welchen letztern Worten er den Glaubens-Artickel so eingeschräncket, daß er nur auf solche Lehren gienge, die man nicht aus der Natur, sondern allein aus einer übernatürlichen Offenbarung wissen könnte, und weil man zu ihrer Erkänntnis eine solche übernatürliche Offenbarung nöthig habe, so folge ja vor sich daraus, es müsten die darinnen geoffenbahrte Lehren doctrinæ inevidentes & obscuræ seyn, die wir mit unserer Vernunfft nicht könnten erreichen; sondern, weil es GOtt gesagt, glauben; oder vor wahr halten müssen. Es werde auch das Wort Glaube in Heil. Schrifft und in der gemeinen Art zu reden so gebraucht, daß es der cognitioni evidenti; oder der Wissenschafft, wodurch man aus dem Licht der Natur eine Sache, wie sie an sich beschaffen, erkenne, entgegen stehe. Die Schrifft beschreibet den Gottlichen Glauben vielmahls durch eine dunckele Erkänntnis. Denn der Apostel **Paulus** setzet den Glauben als eine dunckele Erkänntnis entgegen dem Schauen; oder der klaren Erkänntnis, wodurch man eine Sache entweder mit leiblichen Augen, oder mit den Augen des Verstandes vermittelst des natürlichen Lichts anschauet, fasset und begreifft, wenn er 2 Cor. V, 7. sagt: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunckelen Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs Stückweise, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkannt bin. In welchen Worten er deutlich anzeigt, daß die Erkänntnis des Glaubens aus Heil. Schrifft nicht deutlich, wie er denn auch sonst Objectum des Christlichen Glaubens nicht anders zubeschreiben pflege, als daß es bestehe in rebus inevidentibus, in hohen und menschlicher Vernunfft verborgenen Geheimnissen und in GOttes verborgener Weisheit. Uebrigens wolle er keinem wehren, die articulos fidei in so weitläufftigen Verstande zunehmen, daß auch die natürlichen Wahrheiten mit darunter begriffen würden, so fern sie in Heil Schrifft durch unmittelbare Eingebungen wiederholt worden, und zugleich wegen der Göttlichen Offenbarung müsten geglaubet werden. Man war auch mit ihm nicht zufrieden, daß er als eine Eigenschafft eines Glaubens-Artickels angegeben, es wäre die Erkänntnis desselben nöthig, indem die Glaubens-

Lehren manches in sich faßten, das man zur Seeligkeit zu wissen nicht nöthig hätte. Und damit kam man auf einen besondern Einwurff in der Materie von den Glaubens-Artickeln und beschuldigte **Musäum** a) er hätte keine rechte Abtheilung der Glaubens-Artickel gemacht. Seine Lehre hiervon bestunde darinnen; einige Glaubens-Lehren wären so nothwendig, daß man ohne Verlust der Seeligkeit selbige nicht nur wissen müste, sondern sie auch nicht läugnen dürffte; einige aber hätten nur eine solche Nothwendigkeit bey sich, daß ob man sie wohl ohne Schaden der Seeligkeit nicht wissen könnte, so dürffte man sie doch nicht läugnen, und wenn man dieses thäte, so schade man sich an seiner Seeligkeit und da warf man **Musäo** vor, er habe die letzte Art vor keine eigentliche Glaubens-Artickel gehalten. Er führt aber zu seiner Beantwortung an, daß man seine Worte verdrehet, welche also lauteten: Quæ sub posteriori classe continentur, ex usu loquendi peculiares articulos fidei non constituunt; sunt tamen doctrinæ ad fidem pertinentes & cum fundamento fidei quodam tenus cohærentes, sive connexæ und erinnert, daß wenn er gesagt, sie machten keine peculiares articulos fidei aus, er damit noch nicht läugne, daß sie keine articuli proprie & stricte sic dicti wären, welcher Benennung er sich mit Fleiß enthalten. Denn obwohl die in der andern Classe begriffene Lehren, welche man bey seiner Seeligkeit nicht wissen könte, aber nur nicht läugnen dürffte z. E. die Lehre von der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Christo, von der Mittheilung der Göttlichen Eigenschafften auch zum theil die von ihm angemerckten Kennzeichen der eigentlich so genannten Glaubens-Artickel an sich hätten, daß es dunckele von GOtt übernatürliche geoffenbarte und zur Seeligkeit nöthige Lehren wären, indem sie zu dem Artickel von der Person und von dem Amt Christi gehörten; so machten sie doch keine peculiares articulos fidei aus, d. i. keine besondere Glaubens-Artickel nach dem gemeinen Gebrauch zu reden. Wenn man aus einem jeglichen Stück der Christlichen Lehre einen besondern Artickel des Christlichen Glaubens machte, so müste man den Artickel von der Person Christi in viele besondere Glaubens-Artickel abtheilen, daß man in einem von der Person Christi und den beyden Naturen, in einem andern von der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Christo, und wieder in einem besondern von der Mittheilung der Göttlichen Eigenschafften und ihren unterschiedenen Classen handelte, welches was ungewöhnliches und dem gemeinen Gebrauch zu reden zuwieder lauffendes wäre. Eben deswegen habe er in den oben angezogenen Worten mit Fleiß hinzugesetzt: Quæ sub posteriori classe continentur, peculiares articulos fidei non constituunt, und zwar ex usu loquendi.

III. Von GOtt und der Heiligen Dreyfaltigkeit. Der Gegner der Jenaischen Theologen brachte hier eine dreyfache Beschuldigung wieder dieselbige an.) daß sie des ehmahligen Professoris Zeisolds, welcher geläugnet habe, daß dem Menschen eine Erkänntnis von GOtt angebohren werde, Meynung nicht wiederlegten, die Fragen selbst mit Stillschweigen übergiengen, und wo sie ja selbige berührten, so erklärten sie die natürliche Erkänntnis GOttes nur von einer bloßen Krafft GOtt zu erkennen, in welcher ersten Beschuldigung ihnen wieder dreyerley vorgerückt wird, worauf **Musäus** ordentlich antwortet. Denn was Zeisolden beträfe, so wäre dieser Mann vor vielen Jahren todt und seine Seele sey in GOttes Händen, daher man ihn billig in der Grube solte ruhen lassen. Daß sie diese Frage mit Stillschweigen übergiengen, wäre falsch, wie denn hier **Musäus** viele Proben und Zeugnisse beybringt, woraus man sehen könnte, wie offt er diese Frage abgehandelt, so, daß er gewiesen, es könne die Redens-Art notitiam esse intellectui natura insitam einen dreyfachen Verstand haben. Der erste wäre, daß der actus cognoscendi, oder das würckliche Erkennen dem Verstande von Natur eingepflantzet; oder angebohren sey, und da wäre sonder Zweifel ungereimt und falsch, wenn man die natürliche und angebohrne Erkänntnis von GOtt in solchen Sinn nehmen und sagen wolte, die Menschen hätten von Natur eine würckliche Erkänntnis von GOtt. Der andere Verstand wäre, daß der actus primus cognoscendi dem menschlichen Verstand von Natur eingepflantzt, oder angebohren sey, nach welchem Sinn er die natürliche Erkänntnis auch nicht nehmen könnte und zwar aus der Ursach, wie er saget, weil die notitia in actu primo sua intrinseca natura species rerum impressas, die man sonst insgemein species intelligibiles nenne, in sich begreiffe. Denn die Erfahrung bezeuge, daß absque speciebus impressis der Verstand des Menschen keinen actum cognoscendi hervor bringen, oder was würckliches erkennen könne; da nun von Natur in dem Verstande keine solche eingedruckte Abbildungen oder Vorstellungen wären, man wolte denn auf die Platonische Grille verfallen, so sehe man nicht, wie der actus primus cognoscendi von Natur dem menschlichen Verstand eingepflantzt wäre. Die dritte Bedeutung des gewöhnlichen Satzes von der natürlichen Erkänntnis GOttes gehe auf eine potentiam propinquam, welche **Musäus** annimmt und sich auf folgende Art erkläret: Quod notitiæ intellectui insitæ sint potentia propinqua, ita ut simul termini apprehensi sunt, sola sua intrinseca sibique inde ab utero insita vi cognoscendi identitatem prædicati cum subjecto videat, & ad actum assentiendi eliciendum se determinet; welche Worte, weil sie etwas dunckel zu seyn scheinen, einige Erläuterung brauchen. Es setzet **Musäus** die Erkänntnis, so man von Natur habe, nicht blos in einer potentia, oder in einem natürlichen Vermögen, eine Warheit zu erkennen, welches vor die natürliche und angebohrne Erkänntnis GOttes viel zu wenig wäre, indem man nicht sehen könnte, was hierinnen bey solcher angebohrnen Erkänntnis, daß ein GOtt sey, besonders wäre, weil sich dergleichen bloße natürliche Krafft auch auf die andern Wahrheiten erstreckt, sondern er setzt mit gar grossem Bedacht hinzu, es sey eine potentia propinqua vorhanden, und lege damit der natürlichen Erkänntnis von GOtt etwas besonders bey. Denn durch das Wort propinqua schräncket er das natürliche Vermögen ein und zeigt an, daß bey der Erkänntnis der Wahrheit von der Göttlichen Existentz eine besondere natürliche Krafft dem Menschen angebohren werde, welche darinnen bestehe,

Digitized by Google

stehe, daß so bald ein Mensch den Satz: es ist ein GOtt, höre und verstehe nur die darinnen enthaltene Terminos, und befinde sich folglich in solchen Umständen, daß er nur einiger massen seine Vernunft brauchen könne, so gebe er demselbigen unmittelbar Beyfall. Er sagt hier mit Fleiß, dieser Beyfall geschehe unmittelbar und macht dadurch die Sache gar deutlich. Denn, da der Mensch auch ein natürliches Vermögen habe, andern Dingen Beyfall zu geben, so wäre doch dieses Vermögen keine potentia propinqua; sondern nur potentia remota, das ist, ein solches Vermögen, etwas vor wahr anzunehmen, das sich nicht ehe äussere, als bis man zu dem anzunehmenden Satz den Beweis füge, da denn zwar der Beyfall erfolge, so aber nur mediate, das ist, vermittelst eines andern Satzes, den man statt des Beweises angeführet, geschehe. In so weit wird die Meynung des seeligen Musäi gantz deutlich seyn, was er nehmlich mit der potentia propinqua haben will, die auch nicht nur der Sache selbst, wenn man auf die natürliche Beschaffenheit des menschlichen Verstandes siehet, gemäß; sondern thut auch der angebohrnen Erkänntnis GOttes, deren die Schrifft gedencket, nicht den geringsten Eintrag, die vielmehr dadurch gestärcket und gewisser gemacht wird, weil er ausdrücklich eine potentiam propinquam dazu erfordert. Denn jemehr eine Erklärung, die man von der angebohrnen Erkänntnis GOttes machet, in der Natur des menschlichen Verstandes und in der Erfahrung von dessen Krafft und Würckungen gegründet ist; desto weniger können die Gegner wieder diesen Beweis etwas erhebliches einwenden. Doch dabey läßts Musäus nicht einmahl bewenden, daß er sagte, es ist dem menschlichen Verstand ein Vermögen angebohren, den Satz: es ist ein GOtt, unmittelbar Beyfall zu geben; sondern setzt noch hinzu, es habe der Mensch auch noch einen natürlichen Trieb gegen GOtt, als seinen letzten Endzweck, wodurch die Seele und insonderheit der Verstand gleichsam angetrieben werden, dem Satz von der Existentz GOttes Beyfall zu ertheilen, daß, wenn auch ein Mensch auf solche Ruchlosigkeit verfallen und sich einbilden wolte, es sey kein GOtt, so werde er deshalben in seiner Seelen eine Wiederwärtigkeit, oder gleichsam eine Zurückziehung fühlen, wodurch er so zu reden von den Gedancken, daß kein GOtt wäre, zurück gezogen werde, welches eben von diesem natürlichen Trieb, oder Neigung herkomt. Nehmen wir dieses alles zusammen, und wollen nun kurtz und deutlich sagen, was des seeligen Musäi seine eigentliche Meynung von der angebohrnen Erkäntnis GOttes gewesen; so kommt selbige auf drey Stücke an, einmahl: Der Mensch habe ein natürliches Vermögen, den Satz von der Existentz GOttes anzunehmen; hernach: dieses Vermögen sey so beschaffen, daß er solchem Satz unmittelbar könnte Beyfall geben und das nennet er potentiam propinquam, welche er mit Fleiß von der potentia remota unterscheidet; drittens: es sey in der Seelen noch eine natürliche Neigung zum Beyfall dieses Satzes vorhanden. Aus diesen sehen wir so viel, daß er die angebohrne Erkänntnis GOttes nicht blos auf den Verstand; sondern auch zugleich auf den Willen, weil er einen natürlichen Trieb dazu rechnet, folglich auf die gantze Seele ziehet, welches der H. Geist gar gemäß, wenn sie unter andern von den Heyden saget, es sey in ihren Hertzen beschrieben des Gesetzes Werck. Röm. II, 15. wie nicht weniger, daß er auf diese Weise solche angebohrne Erkänntnis der massen eingeschränckt, daß man dergleichen bey keinen andern Wahrheiten finden wird, welches alles wir mit Fleiß deswegen etwas umständlich vorgestellet haben, weil man noch unter die Musäische Irrthümer setzet, er habe sich wegen der angebohrnen Erkänntnis von GOtt nicht richtig erkläret. Denn daraus erhellet zur Gnüge, daß er selbige keinesweges von einer blossen natürlichen Krafft GOtt zu erkennen angenommen, wie ihn auch Reinhard vorgeworffen hatte; 2) läugne man, daß die Lehre von der Existentz GOttes ein Glaubens-Artickel sey. Die Frage kam auch bey den Calixtinischen Streit gleiten vor, wie wir vorher angeführet haben; hier aber antwortet Musäus kurtz, es käme die Sache auf obigen Streit an von den Glaubens-Artickeln, ob man zu denselbigen auch deutliche und aus der Natur bekannte Wahrheiten rechnen solte? und also ist diese Sache eine Logomachie, da man auf die Frage: Ob die Lehre von der Existentz GOttes zu den Glaubens-Artickeln gehöre, oder nicht? so wohl mit ja als nein antworten kan, nachdem man vorher eine Beschreibung von einem Glaubens-Artickel gemacht; 3) läugne Musäus, daß das Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit und der GOttheit CHristi im Alten Testament so deutlich geoffenbaret worden, daß man daraus die Juden dermassen ihres Irrthums überführen könnte, daß sie äusserlich nichts weiter einzuwenden vermögend wären. Hierauf antwortet Musäus, es sey die Frage nicht: ob im Alten Testament das Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit geoffenbaret? auch nicht davon: ob die heiligen Patriarchen und Propheten im Alten Testament dessen Erkänntnis gehabt hätten? welches beydes ausser Streit seine Richtigkeit hätte; sondern der Streit gieng jetzo dahin: ob im Alten Testament solche Beweis-Gründe von der Heiligen Dreyeinigkeit zu finden, daß man damit die Juden völlig überführen und sie so weit bringen könnte, daß sie weiter nichts einzuwenden wüsten? welche Frage Musäus mit Unterscheid beantwortet. Er sagt, man habe eine zweyfache Ueberführung. Die eine wäre, wenn man einen etwas so handgreiflich vorstellte, daß er dabey müste verstummen und nichts weiter sagen könnte, er wolte denn wiedersprechende Dinge annehmen, welches an sich was ungereimtes wäre, die andere hingegen brächte es so weit, daß der Gegner in seinen Gewissen von der Wahrheit zwar überzeugt würde, er wisse aber doch noch allerhand äusserliche Ausflüchte und Einwürffe dawieder zumachen. Die letztere giebt er bey den Jüden zu und beruffe sich auf die Erfahrung, wie dieselbige gegen die aus dem alten Testament von uns geführte Beweis-Gründe immer was einzuwenden hätten, welches man auch von denen Socinianern sagen müste:

IV. Von dem ſeeligen Anſchauen GOttes in jenem Leben. Es wurden hier den Jenaiſchen Theologen zweyerley vorgeworffen: 1) daß ſie davor hielten, es würden in jenem Leben die Seeligen GOtt nicht mit leiblichen; ſondern nur mit geiſtlichen Augen des Verſtandes ſehen, oder die viſio Dei werde nicht ſeyn corporalis, ſondern intellectualis, wovon zwar Reinhard zwey Fragen gemacht, die eine: an viſio beatifica futura ſit tantum intellectualis? die andere: an Deum viſuri ſimus oculis corporis? die aber auf eins hinaus lauffen, wie ein jeder leicht ſehen kan. Indem man ſich hier auf dieſen Punct erklärte, ſo erinnert man zur rechten Einrichtung der Streit-Frage gar wohl voraus, es ſey die Rede von keiner Gewisheit, ſondern nur von einer Wahrſcheinlichkeit, welches nehmlich wahrſcheinlicher ſey, ob wir GOtt in jenem Leben mit unſern leiblichen Augen ſehen; oder mit unſern Verſtand auf eine vollkommene Art erkennen würden, welche Erkänntnis eben das Anſchauen GOttes ſey? ingleichen, daß man nur rede von dem Anſchauen GOttes nach ſeinem Göttlichen Weſen und Perſonen und nicht von dem Anſchauen Chriſti in ſeiner angenommenen und verklärten Menſchheit, von der kein Zweiffel, daß wir ſie mit unſern verklärten Augen ſehen würden. Dieſes voraus geſetzt, ſo erklärt man ſich dahin, man halte noch vor wahrſcheinlich, daß das Anſchauen GOttes nicht mit leiblichen Augen geſchehen werde, und zwar aus der Urſache, weil GOtt ein Geiſt, und dahero unſichtbar, den niemand leiblicher Weiſe ſehen könnte. Man könnte hier zweyerley einwenden, ſo aber leicht zu beantworten wäre. Denn machte man gleich den Einwurff, wir würden in jenem Leben verklärte Leiber haben, und da durch dieſe Verklärung auch unſere Augen in einen andern Stand kämen, ſo könnte man ja nicht ſagen, daß verklärte Augen einen Geiſt nicht ſehen könnten; ſo merckt man hier wohl an, daß dieſe Verklärung zwar eine Aenderung bey den Leibern der Seeligkeit würckte; ſie hebe aber das Weſen derſelbigen nicht auf; ſondern gehe nur auf ein und die andere Eigenſchafften. Hätten wir nun in jenem Leben eben die Leiber dem Weſen nach, die wir in dieſem Leben gehabt, und das Weſen der Augen ſo wohl; als jenes Geiſtes ſtünde im Weg, daß dieſer von jenem nicht könnte geſehen werden, ſo hätte eben dieſe Hinderung noch in der Seeligkeit ſtatt. Einige haben die Sache damit ausmachen wollen, daß ſie ſich auf die abſolute Macht GOttes beruffen und geſagt, er könne es wohl möglich machen, daß wir ihn als einen Geiſt mit leiblichen Augen ſehen könnten, worauf man aber antwortet, es käme hier vielmehr darauf an, ob GOtt dieſes thun wolle, davon wir keine Vertheiſſung hätten, ja vielmehr wahrſcheinlich dafür halten müſten, GOtt wolle dieſes nicht thun, weil ſich ſolches mit der Beſchaffenheit eines verklärten Leibes nicht wohl zuſammen räume: 2) zweiffelten ſie, daß die Cörper der Auserwehlten würden beweglich, ſubtil, durchdringend und unſichtbar ſeyn, welches ſonderlich auf den ſeeligen Baumann gieng, der ehemahls in einem Philoſophiſchen Collegio dieſe Sache wiewohl kurtz, berühret hatte; keinesweges aber, wie hier erwieſen wird, die angeführten Eigenſchafften den Leibern der Seeligen abgeſprochen.

V. Von der Schöpffung. Dasjenige, weswegen man in dieſem Artickel die Jeniſche Theologen verdächtig zu machen ſuchte, betraf vornehmlich die Erklärung einiger Stellen in der Moſaiſchen Hiſtorie der Schöpffung. Wenn daſelbſt von dem andern Tagewerck B. 6. heiſſet: Und GOtt ſprach, es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern und die ſey ein Unterſcheid zwiſchen den Waſſern und B. 7. darauf folget: Da machte GOtt die Veſte und ſcheidete das Waſſer unter der Veſte von den Waſſern über der Veſten, ſo ſind dabey unter den Gelehrten zwey Fragen entſtanden, davon die eine die eigentliche Bedeutung des Hebräiſchen Worts רקיע die andere die ätheriſchen Waſſer über die Veſte betrifft. Die ſiebentzig Griechiſche Dolmetſcher haben das Hebräiſche Wort gegeben στερέωμα, denen die Verſio vulgata gefolgt, die es überſetzet durch firmamentum, daher die Meynung entſtanden, GOTT habe an dem andern Tag der Schöpffung das Firmament, oder den cœlum æthereum worinnen Sonne Mond und alle Sternen ſich befinden, geſchaffen, jedoch ſo, daß dieſes Firmament alleine zubereitet, die Geſtirne aber noch nicht dahin geſetzet worden, welches erſt am vierten Tage geſchehen, da ſie nun durch רקיע das Firmament, oder den ätheriſchen Himmel verſtehen und ſolcher am andern Tag ſoll erſchaffen worden ſeyn, ſo erklären ſie das erſte Tagewerck, wenn es heißt B. 1. 2. Im Anfang ſchuf GOtt Himmel und Erden, und die Erde war wüſte und leer, und es war finſter auf der Tiefe, und der Geiſt GOttes ſchwebete auf dem Waſſer, ſo, daß ſie dadurch nicht den Himmel, noch die Erde, noch das Waſſer in ihren Subſtantzen und Weſen, ſondern das chaos, oder eine ſolche unförmliche maſſam verſtehen; die weder des Himmels, noch der Erde und Waſſers Form an ſich gehabt. Eben dahin geht des ſeeligen Luthers Ueberſetzung und Auslegung über dieſe Stellen. Indem nun das Wort רקיע das Firmament, oder den ätheriſchen Himmel bedeuten ſoll und gleichwohl Moſes der Waſſer die über die Veſte ſeyn ſolten, gedencket, ſo iſt man zugleich auf die Meynung de aquis ſupra cœleſtibus, gefallen. In beyden gienge die Jenaiſchen Theologen von der bisher gewöhnlichen Meynung ab und behaupteten, daß GOtt am erſten Tage der Schöpffung den Himmel, die Erde und das Waſſer in ihrer Subſtantz erſchaffen; am andern Tage aber habe er gemacht רקיע, welches überhaupt ſo viel ſey, als ein expanſum; inſonderheit aber alhier nach den Umſtänden des Texts ein expanſum aëreum bedeuten müſte, nach welcher Auslegung vor ſich die Meynung de aquis ſupra cœleſtibus wegfiel. Indem ſie ſich desfalls vertheidigten, ſo erinnerten ſie voraus, es wäre dieſes eine Sache die keinen Glaubens-Artickel, ſondern nur eine Auslegung gewiſſer Schrifftſtellen wäre, davon auch in unſern Symboliſchen Büchern nichts vorgetragen worden, und ob ſie ſchon dabey von Luthers Ueberſetzung und Erklärung abgiengen, ſo würde man ihnen doch dieſes ſo wenig verargen können, als man an andern Theologen, die eben dergleichen gethan, übel ausgeleget hätte,

Digitized by Google

hätte, worauf sie denn anfangen, ihre Meynungen weitläuftig zu beweisen, und darzuthun, daß sie mehr Wahrscheinlichkeit, als die andern vor sich haben. Man hatte ihnen auch bey dem Artickel von der Schöpffung noch vorgeworffen, daß sie in der Materie von Ursprung der Seelen ihre Schöpffung behaupteten, als werde eines jeden Menschen seine Seele unmittelbar von GOtt erschaffen, worauf sich **Musäus** auf folgende Art heraus lässet: Es hätten beyde Meynungen von Ursprung der Seelen so wohl die, welche auf ihre Schöpffung, als auch diejenige, die auf die Fortpflantzung per traducem giengen, ihre grosse Schwierigkeit, und wenn man sich bey beyden so erklären könnte, daß weder die Unsterblichkeit der Seelen Schaden litte; noch GOtt zu einer Ursach der Sünde gemacht; auch die Fortpflantzung der Erb-Sünde in keinen Zweiffel gezogen werde, so könnte man einem jeden die Freyheit gönnen, ob er es wolte mit der Schöpffung, oder mit der Fortpflantzung der Seelen halten. Diese Frage selbst sey zwar an sich philosophisch, sie schlage aber doch auch wegen der Unsterblichkeit der Seelen und der Erb-Sünde in die Theologie ein, und daher hätte der Gegner abermahls eine falsche Beschuldigung angebracht, als wenn sie selbige schlechterdings vor philosophisch angesehen hätten.

VI. Von dem Ebenbild GOttes. Hier solten die Jenische Theologen zwey Irrthümer haben: 1) Daß das Ebenbild GOttes, darnach der erste Mensch wäre erschaffen worden, auch in den natürlichen und wesentlichen Vollkommenheiten der Seelen, die von ihr nicht könnten getrennt werden, bestünde, als in der Krafft des Verstandes, des Willens, der Unsterblichkeit und der Geistlichkeit. Unter andern erinnert **Musäus** hierauf, wenn er von dieser Materie gelehret, so habe er gezeiget, es könne die Redens-Art imago Dei, oder das Ebenbild GOttes in einem weitläufftigen und engern Verstand genommen werden. Nach jenem bedeute es einige Gleichförmigkeit zwischen GOtt und der menschlichen Seele dem geistlichen Wesen nach, und in so weit müste man sagen, daß die natürlichen Vollkommenheiten der menschlichen Seele, da sie gedenckt, Begierden haben kan, unsterblich ist, ein immaterielles Wesen ausmachet, mit zum Ebenbild GOttes gehöre, welche Bedeutung selbst in der Schrifft vorkäme, wenn Jacobus C. III, 9, und GOtt selbst Gen. X, 16. von dem Menschen nach dem Fall, da die anerschaffene Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit verlohren war, sagten, er wäre nach GOttes Ebenbild erschaffen. In solchem Sinn müste man auch dem Ansehen nach die Worte in der Historie der Schöpffung: Laßt uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey, nehmen, und solche Gleichheit, davon hier GOtt rede, in den geistlichen Wesen und in den Kräfften des Verstandes und Willens bey der menschlichen Seele setzen, worinnen schon eine besondere Hoheit des Menschen anzutreffen, daß er eine vernünfftige Seele habe, die mit Verstand und freyen Willen begabt wäre, da denn unläugbar sey, daß der Mensch allein hierinnen GOtt gleich wäre. In engerm Verstande gieng das Ebenbild GOttes nur auf gewisse Eigenschafften, die dem ersten Menschen anerschaffen worden, als auf die Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach welchem Sinn es in Heiliger Schrifft genommen werde, wenn sie sage, der Mensch habe das Ebenbild GOttes verlohren, er müsse nach dem Ebenbilde GOttes erneuert werden. Es setzt **Musäus** hinzu, daß die letztere Bedeutung bey den Theologen gewohnlicher wäre. Man siehet daraus, daß dieses in der That eine Logomachie gewesen, und der Streit darauf ankommen, in was vor einem Sinn man das Ebenbild GOttes genommen, und weil beyde Bedeutungen in der Schrifft ihren Grund haben, so kan man auch einem jeden die Freyheit lassen, ob er von dem Ebenbilde GOttes nach seinem weitläufftigen, oder engern Verstande reden will. 2) Daß die Erkänntniß des Geheimnisses der Heiligen Dreyfaltigkeit im Stand der Unschuld eine übernatürliche Gabe gewesen, wobey **Musäus** zugiebt, daß dieses seine Meynung sey, und sich nochmahls darzu bekennet. Er erinnert, daß die ersten Menschen im Stande der Unschuld eine Erkänntniß des Dreyeinigen GOttes gehabt, daran sey gar kein Zweiffel, nur käme es auf den Grund an, woher sie dieses erkannt hätten, ob solches aus der Natur, oder aus einer Offenbarung geschehen sey? Das erstere läugnet er, aus der Ursache, weil die natürliche Erkänntniß des ersten Menschen sich auf keine andere Objecten, als die dem natürlichen Licht unterworffen wären, erstreckt hätten; nun aber gehörte die Göttliche Dreyeinigkeit unter die Geheimnisse, ein Geheimniß aber wäre nicht in dem Bezirck der natürlichen Dinge, folglich auch nicht des Lichts der Natur gesetzet: Es wäre daher nichts mehr übrig, als daß man sagte: GOtt hätte ihnen auf eine besondere Art geoffenbaret, daß in dem einigen Göttlichen Wesen drey Personen wären, aus welcher Offenbarung sie die Erkänntniß davon gehabt hätten. Man gäbe auch zu, daß, wenn das Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit, oder auch andere Göttliche Geheimnisse im Stande der Unschuld den Menschen geoffenbaret worden, der Verstand Krafft des Göttlichen Ebenbildes der Göttlichen Offenbarung hahe Beyfall geben und dieselbige fest und unbeweglich glauben können, ob er gleich die Geheimnisse an sich als dunckele Objecten nicht begreiffen können, welches er nach dem Sünden-Fall nicht vermöge.

VII. Von der Sünde, bey welcher Lehre man zwar eilf Fragen formiret, und eben so viel Beschuldigungen wider die Jenaischen Theologen angebracht hatte, die aber eigentlich nur auf folgende Puncte ankamen: 1) Daß sie lehreten, die Erb-Sünde bestünde eigentlich und accurat zu reden, in einer blossen Beraubung, worauf geantwortet wird, man hätte bey Abhandlung dieser Materie die Erb-Sünde auf eine zweyfache Art betrachtet entweder abstractive u. formaliter, oder concretive, und behauptet, daß sie nach jener Absicht eine blosse Beraubung wäre, wenn man eigentlich und genau davon reden wolte; wofern man sie aber concretive nähme, wie sie sich würcklich bey den Menschen befindet, so gehöre auch darzu die böse Lust, und diese wäre ein aliquid positivi. Auf solche Weise hätte der Gegner unrecht gethan, daß er ihnen beygemessen,

messen, als lehreten sie peccatum originis proprie & accurate loquendo esse meram privationem, da sie doch nur die Erb-Sünde abstractive genommen hätten, wenn sie gesagt, sie beruhe in einer bloßen Beraubung. Nachdem sie dieses aus ihren Schrifften dargethan, wie ihnen niemahls eine andere Meynung in den Sinn gekommen wäre, so weisen sie, wie auch schon vorher auf der Universität dergleichen von **Gravern** mit **Gerhard en**, ingleichen zu Leipzig von **Kromayern** und andern gelehret worden, ohne daß man ihnen den geringsten Widerspruch deswegen gemacht, wobey auch zugleich der Streit erzehlet wird, welchen Balthasar **Meisner** bekommen, als er in dem ersten Theil seiner philosophiæ sobriæ vorgegeben, daß die Erb-Sünde, wofern man sie formaliter betrachte, nicht bloß einen Mangel, oder eine Beraubung; sondern auch etwas würckliches mit sich brächte, wider welchen unter andern zu Helmstädt **Cornelius Martini** geschrieben hat. Es ist bey diesem Punct abermahls verschiedenes von dem Ursprung der Seelen und insonderheit von deren Schöpffung, ob GOtt dabey zu einer Ursache der Sünde gemacht worden, und wie die Fortpflantzung der Erb-Sünde zu erklären sey? erinnert worden. 2) Daß **Musäus** die Meynung des **Latermanns**, als wenn die Erb-Sünde keine zulängliche Ursach der Verdammniß wäre, vor gering geachtet, und dafür gehalten, es gienge der Streit nicht so wohl auf die Sache selbst; als vielmehr auf die Art zu reden, wodurch er solchen Irrthum nur zu bemänteln gesuchet. Es hatte **Latermann** in seiner exercitatione de æterna Dei prædestinatione & ordinata omnes salvandi voluntate bey der Frage: Wie weit die Erb-Sünde einen Menschen verdamme? einen Unterscheid gemacht inter causam damnationis sufficientem und adæquatam, und dafür gehalten, nachdem GOtt mit den Menschen den Gnaden-Bund aufgerichtet, er wolle alle diejenigen, die an Christum glauben würden, seelig machen; die Ungläubigen hingegen verdammen, so wäre nach solchem Gnaden-Bund die Erb-Sünde an sich selbst zwar eine causa sufficiens der Verdammniß; aber nicht eine causa adæquata, indem noch der Unglaube und die boßhaffte Verstossung der Göttlichen Gnade hinzu kommen müste. Diese Lehre hatte **Musäus** keinesweges an sich gebilliget, sondern vielmehr den von **Latermannen** gemachten Unterscheid inter causam sufficientem und adæquatam verworffen, aus der Ursache, daß wenn die Erb-Sünde eine causa sufficiens der Verdammniß seyn solte, so müste sie auch eine causa adæquata seyn, indem die Hinlänglichkeit einer Ursache mit sich brächte, daß sonst keine andere Ursache nöthig. Solte, wie **Latermann** vorgäbe, noch eine andere Ursach der Verdammniß, nehmlich die Widerstrebung der Göttlichen Gnade, hinzu kommen, so könnte man die Erb-Sünde auch nicht einmahl eine causam sufficientem nennen. Doch, was die Sache selbst anlange, so glaube er, die Meynung des **Latermanns** wäre eigentlich dahin gegangen, daß er den Unglauben vor die nächste, und die Erb-Sünde vor die entfernte Ursach der Verdammniß angesehen. Daß er nun dieses Mannes Meynung auf eine gelinde Art erkläret, sey ja an sich nichts unrechtes, und folge daraus noch nicht, er habe damit einen Irrthum zu bemänteln gesucht. 3) Habe **Musäus** gemeynet, diejenigen, welche GOtt eine Ursache der Sünde per accidens nennten, könnten entschuldiget werden, und wären in der Sache selbst von den andern nicht unterschieden, weil sie die zufällige Ursache vor keine wahre und eigentliche Ursach hielten. Wie sich **Musäus** selbst bey diesen damahls von den Helmstädtischen Theologen erregten Streitigkeiten, wenn er auf diesen Punct kommt, aufgeführet, bestehet darinnen. Er zeigte, wie sich diejenigen, die sich der Redens-Art bedienet, GOtt sey eine causa per accidens, erkläret, und wie sie diese causam per accidens nicht nahmen ex parte causæ, sondern ex parte effectus, folglich das Wort per accidens eine würckliche Ursach aufhebe, daß also die gebrauchte Formel den Verstand habe: GOtt sey keine Ursach der Sünde selbst; sondern nur der Würckung, mit welcher die Sünde wider die Göttliche Absicht und ohne dessen Beytrag, verknüpfft werde, worinnen sie denn in der Sache selbst mit denjenigen überein kämen, welche nicht zulassen wolten, daß man GOtt eine causam peccati per accidens nennen solte. Doch setzt er hinzu, es sey die Redens-Art allerdings ärgerlich, deren man sich billig enthalten müste. 4) Daß **Bechmann** gelehret, die Erb-Sünde bestünde sich nur in den Gliedmassen des Leibes consequenter. Hier entstand der Streit: Wo sich die Erb-Sünde aufhalte? Ob man sagen solte: In dem gantzen Menschen, so wohl dem Leibe als der Seelen nach, oder nur in der Seelen? Es machten die Jenaischen Theologen einen Unterscheid unter der Verderbniß der menschlichen Natur, die durch die Erb-Sünde entstanden, so fern sie formaliter und effective, oder consequenter betrachtet werde, und sagten, daß solche corruptio formalis, wie sie in einem Mangel der anerschaffenen Gerechtigkeit und in der bösen Lust bestünde, sich unmittelbar in der menschlichen Seele und deren Kräffte befände; die corruptio consequens aber erstrecke sich auch auf die Gliedmassen des Leibes, so fern sie Werckzeuge der sündlichen Seelen und so fern diese ihre böse Lüste und Begierden durch dieselbige auslasse und vollbringe.

VIII. Von dem freyen Willen des natürlichen Menschen im Geistlichen; bey welchem Punct die Streitigkeiten vor allen andern zu mercken, weil nicht nur diese Lehre an sich selbst eine der wichtigsten; sondern auch die Jenaischen Theologen sonderlich haben sollen verdächtig gemacht werden. Ihr Gegner wolte damahls ihnen folgende Irthümer vorwerffen: 1) Hielte **Musäus** davor, daß ein Heyde, oder ein unwiedergebohrner Christ aus natürlichen Kräfften einige gute moralische Wercke thun könnte, und daß man die Handlungen der Heyden nicht alle vor Sünde halten dürffte, wobey **Musäus** zu seiner Verantwortung erinnert, man müsse hier einen Unterscheid unter der Sache selbst, und der Art zu reden machen. In der Sache selbst wäre man einig, und solte man darüber nur keinen Streit anfangen, nehmlich, daß unwiedergebohrne Menschen, sie mögen Heyden oder Christen seyn, aus natürlichen Kräfften gewisse Wercke thun könnten, die gewisser massen

Digitized by Google

maſſen mit dem Geſetz überein kämen; gewiſſer maſſen aber von demſelbigen abwiechen. Ihre Uebereinſtimmung beträffe, wie er redet, ſubſtantiam actuum, daß man äuſſerlich dasjenige thäte, was das Geſetz verlangte, z. E. Man gehorchte den Eltern, man enthielte ſich des Todſchlags, des Diebſtahls u. ſ. w. wie auch in der Augſpurgiſchen Confeßion ſowohl, als in deren Apologie gelehret werde. Die Abweichung hingegen gieng auf gewiſſe Umſtände, welche zugleich müſten beobachtet werden, wenn man nach der eigentlichen Abſicht GOttes das Geſetz erfüllen wolte, worunter die vornehmſten der Grund und der Endzweck ſind, warum man ſich in dieſem oder jenem Stücke nach dem Geſetz richtet. Alſo könnte man ſagen, ein Unwiedergebohrner lebte nach dem Geſetz, nehmlich qvoad ſubſtantiam actuum; er lebe aber auch nicht nach dem Geſetze qvoad circumſtantias, welches andere ſo ausgedruckt, daß ſie den Inhalt des Geſetzes ſelbſt, was darinnen vorgeſchrieben iſt das materiale; die Umſtände aber, die bey einer rechten Beobachtung zuſammen ſtimmen müſſen, das formale legis nennen, nach welchem Unterſcheid man ſagen müſte, ein Unwiedergebohrner könne nach dem Geſetz leben materialiter; aber nicht formaliter. Da nun hierinnen unſere Theologen einſtimmig ſind, ſo erinnert **Musäus**, daß der Streit nur auf die Worte ankomme, nehmlich, ob man die Handlungen der Unwiedergebohrnen, ſofern ſie der Subſtantz nach, oder materialiter dem göttlichen Geſetz gemäß ſind, könne gute Wercke, oder Sünden nennen. Denn da käme die Sache da hinaus, wie man gute Wercke; oder die Sünde verſtehen wolte. Nennte man ſie gute Wercke, ſo könnte mans wohl thun; aber nur in dem Verſtande, daß es blos äuſſerliche gute Wercke wären, die nur nach ihrem Inhalt dem Geſetz gemäß, und keinesweges vor ſolche gute Wercke, dergleichen bey den Widergebohrnen anzutreffen, als welche geiſtlich gut, und aus dem Glauben kommen, anzuſehen wären. Hingegen könnte auch einem frey, ob er alles; was Unwiedergebohrne thäten, wolte Sünde nennen, welches auch der Heiligen Schrifft gemäß, die da ſage, was nicht aus dem Glauben komme, wäre Sünde; es müſte aber die Sünde nicht darinnen geſetzt werden, daß man dasjenige, was das Geſetz vorſchreibe, nicht beobachte; ſondern, weil bey der Handlung die nöthigen Umſtände und inſonderheit der Glaube fehlten. Es iſt am beſten, daß, wenn man den Unwiedergebohrnen gute Wercke beylegt, man um allen Misverſtand zu vermeiden, den Satz gleich gehöriger maſſen einſchränckte, und ſage: ein natürlicher Menſch kan gute Wercke thun; aber nur civiliter, materialiter; oder, wie mans geben will, und nicht ſpiritualiter: a) Legten die Theologen denen natürlichen Kräfften im Werck der Bekehrung zu viel bey, welcher Punct vor allen andern mit beſondern Fleiß erwogen zu werden verdienet, damit man die eigentliche Meynung dieſer Theologen genau einſehe, und niemanden was zur Ungebühr beymeſſe. Wir wollen daher die Sache zwar in ihrem völligen Zuſammenhange; jedoch in möglicher Kürtze vorſtellen. Es machten die Jenaiſchen Theologen in dem Artickel von der Bekehrung einen Unterſcheid inter actus converſionis pædagogicos, die zwar zum innerlichen Weſen der Bekehrung nicht gehörten; doch aber auf Seiten der ſich zu bekehrenden Menſchen, wenn die Bekehrung ſolte vor ſich gehen, nöthig wären, und inter actus converſionis intrinſecos. welches ſolche Würckungen wären, die das Weſen der Bekehrung ſelbſt angiengen, dadurch ſelbige angefangen und zu Stande gebracht werde. Jene, oder die actus pædagogicos könnte der Menſch aus eigenen natürlichen Kräfften übernehmen; zu dieſem hingegen, oder zu den actibus intrinſecis, welche auch andere actus principales nennen, könnte der Menſch aus eigenen Kräfften, weil er von Natur gantz todt und erſtorben wäre, nicht das geringſte beytragen, und müſte alles durch die Gnade GOttes allein gewürcket werden. Dieſes alles hatte an ſich kein Bedencken, weil es nur überhaupt eine Abtheilung der unterſchiedenen Würckungen, die bey der Bekehrung eines Menſchen vorgehen, betraf; aber nun fragt ſichs: was man vor Handlungen zu den actibus pædagogicis, die der Menſch aus eigenen Kräfften thun könnte, rechnen ſolte? und da ſagten die Jenaiſchen Theologen überhaupt, es wären ſolche Handlungen, dadurch man äuſſerlich die von GOtt verordnete Gnaden-Mittel brauchte, und betrachteten ſelbige ſowohl auf Seiten des Verſtandes; als des Willens. Auf Seiten des Verſtandes rechneten ſie dahin, daß der natürliche Menſch, wenn er GOttes Wort in bekannter Sprache mit klaren und deutlichen Worten predigen hörte, oder in der Heil. Schrifft läſe, den Wort-Verſtand faſſen, und was er gehöret, oder geleſen, ſonderlich wo die Schrifft klar und deutlich ſey, verſtehen könne. Dieſen actum cognoſcendi nennteten ſie apprehenſionem ſimplicem, und begriffen darunter zweyerley, einmahl. Daß der Verſtand ſich eine Vorſtellung, oder Idee von einer Sache, die durch ein Wort ausgedruckt worden, machen; hernach auch eine gantze Propoſition faſſen und verſtehen könnte, nur wäre dabey kein Beyfall, daß er das, was er höretе, oder in Heiliger Schrifft leſe, ſolte für wahr halten, welches zum Judicio, als der andern Würckung des Verſtandes gehörte, die ſie nennten compoſitionem & diviſionem ſimplicium wenn man zwey bloſſe Ideen, oder Terminos entweder zuſammenſetzte; oder von einander abſondere. Hier hatte ihr Gegner **Reinhard** die Sache gantz anders vorgetragen, als ſie ſich in der That verhielt. Denn da ſie lehreten, es könne der menſchliche Verſtand aus natürlichen Kräfften eine Erkänntniß von Göttlichen und geiſtlichen Dingen haben, actu ſimplicis apprehenſionis, ſo gab er ihnen Schuld, daß ſie lehreten, es geſchähe ſolche Erkänntniß actu ſimplicis complacentiæ, welchen letztern Terminum ſie hier niemahls gebraucht, und den actum ſimplicis complacentiæ vielmehr zum Willen gerechnet. Denn was den Willen und deſſen actus pædagogicos anlangt, ſo werden zwar insgemein nur ſolche Handlungen als actus pædagogici angeſehen, die in äuſſerlichen Gebrauch des Göttlichen Worts begriffen ſind, als da ſind das Kirchgehen, die Anhörung des Göttlichen Worts, die

Lesung in Heiliger Schrifft. Es erinnern aber die Jenaischen Theologen, daß man auch gewisse Bewegungen des Willens dahin rechnen müste, als das Wollen in die Kirche zu gehen, das Wollen die Predigt anzuhören, das Wollen in Heiliger Schrifft zu lesen, und das nennten sie actus simplicis complacentiæ, von denen sie die actus voluntatis efficaces dergestalt unterscheideten, daß man bey jenen an einer Sache, an der man was gutes erkannt, nur ein Wohlgefallen; bey diesen hingegen auch ein Verlangen darnach habe. Diese letztern rechneten sie ebenfalls zu den actibus pædagogicis, so, daß sie die Erkänntniß, die auf Seiten des Verstandes dabey vorher gehen müste, eintheilten in cognitionem confusam und distinctam, und sagten, wenn in dem Willen eines Unwidergebohrnen sich ein actus efficax als ein actus pædagogicus äussere, so sey in dessen Verstand nur eine cognitio confusa vorhergegangen, da man die geistliche Sache, darnach man verlange, nur überhaupt als was Gutes; aber nicht insonderheit nach ihrer eigentlichen und wahrhafftigen Güte, wie bey der cognitione distincta geschehen müste, angesehen hätte, z. E. wenn Paulus Röm. IX, 2. saget: Israel habe dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, so rede er von den unbekehrten Jüden, welches das Subject wäre, und sage in dem Prädicat, es habe nachgestanden, welches Wort eine Würckung im Willen anzeige die nicht hätte entstehen können, wenn nicht vorher das Object; oder die Gerechtigkeit, darnach sie verlanget, in dem Verstand als was Gutes wäre erkannt worden; nur sey solche Erkänntniß gewesen eine cognitio confusa, da sie sich von sol der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, keine weitere Vorstellung, als die man überhaupt von der Gerechtigkeit hat, gemacht, und sie als ein gemeines Gut angesehen; und also keine cognitio distincta, nach welcher sie die Gerechtigkeit, damit man vor GOtt bestehen kan, nach ihrem eigenthümlichen Werth, der darauf ankomme, daß es eine Gerechtigkeit sey aus dem Glauben, hätten erkannen müssen. Auf solche Weise rechneten die Jenaischen Theologen zu den Actibus pædagogicis bey dem Werck der Bekehrung auf Seiten des Verstandes die apprehensionem simplicem, daß man aus natürlichen Kräfften von geistlichen Sachen nach dem Wort Verstand sich sowohl Vorstellungen machen; als auch gewisse Sätze fassen und begreiffen könnte, jedoch ohne Beyfall, auf Seiten des Willens aber die actus simplicis complacentiæ, daß man an einem geistlichen Object einen Gefallen habe und die actus efficaces; daß man auch darnach verlange, sofern nehmlich eine cognitio confusa vorhergegangen. Den Beweis dieser Lehre nahmen sie hauptsächlich aus der Beschaffenheit der Sache selbst, und beruffen sich auf die Natur der Seelen und ihrer Würckungen, wenn sie empfinden, Gedancken und Begierden haben solte, daraus man könnte sehen, es hätten alle diejenigen Würckungen, die sie als actus pædagogicos im Werck der Bekehrung ausgeben, ihren natürlichen Grund. Es wäre natürlich, daß, wenn jemand in der Schrifft läse; oder eine Predigt anhörete, daß er das gelesene und angehörte Wort GOttes empfinden müste. Es wäre natürlich, daß er solches nach dem Wort Verstand, wenn ihm die Sprache bekannt, fasse und begreiffe, dergestalt, daß er eine Vorstellung von den Sachen, die durch die Worte angedeutet worden, bekäme, es möge nun solche Vorstellung auf einzele Dinge; oder auf gewisse Sätze gehen; indem auch bey der Heiligen Schrifft die Worte ihre natürliche Bedeutungen hätten. Indem sie solchen Wort-Verstand bekämen, und fänden an ein und dem andern geistlichen Object was Gutes, so brächte weiter die natürliche Beschaffenheit des menschlichen Willens mit sich, daß eine Würckung gegen dasselbige in ihm entstehen müste, es sey nun ein actus simplicis complacentiæ; oder ein actus efficax nach der vorhergegangenen cognitione confusa. Diese Lehre der Jenaischen Theologen hat man in soweit vor irrig angesehen, daß man den natürlichen Kräfften des Menschen durch solche bestimmte actus pædagogicos zuviel beylege, und hingegen der Göttlichen Gnade Abbruch thäte, welches auf den Pelagianischen Irrthum hinaus lief. Ihr damahliger Gegner, **Reinhard**, hatte sich zwar nicht selber erklärt, wie die Sache seinem Bedüncken nach müßte vorgestellet werden, und wie weit man das Ziel der actuum pædagogicorum, die auf den natürlichen Kräfften eines Menschen beruhen, zu setzen habe; sondern nur angemerckt, es wären dieses der Seeligkeit schädliche Irrthümer. Denn man thäte damit Abbruch dem Verdienst Christi, als wenn selbiges uns dergleichen übernatürliche Kräffte nicht solte zu wege bringen; ingleichen der Göttlichen Gnade im Wercke der Bekehrung, die man allzuenge einschräncke, wie nicht weniger der Gnade in der Rechtfertigung, als wenn man wegen des natürlichen Unvermögens im Geistlichen keiner Vergebung benöthiget sey, und denn der Gnade im Werck der Erneurung wodurch bey den Widergebohrnen das Ebenbild GOttes jemehr und mehr müste erneuert werden; welches hier alles ausführlich untersuchet worden. Gleichwohl, als 1649 des **Musäus** Disputationes de conversione waren herausgekommen, so kam drey Jahre darauf als 1652 eine Disputation de conversione wider ihn zum Vorschein, worinnen man, wiewohl ohne ihn zu nennen, seine Lehre von den actibus pædagogicis conversionis zu widerlegen, und die Sache auf eine andere Art, damit der Göttlichen Gnade kein Eintrag geschehe, und der Pelagianismus gäntzlich vermieden werde, vorzustellen gesuchet. Weil nun der Autor dieser Disputation mit **Reinharden**, der die Jenaischen Theologen angegriffen hatte, einstimmig war, wie aus dessen anticulpisio, und zwar in dem loco de conversione zu ersehen, so gehen sie in ihrer ausführlichen Erklärung besagte Disputation durch, und suchen ihre Lehre wider selbige zu retten. Dieser Autor leget dem Menschen eine zweyfache Unvüchtigkeit zu seiner Bekehrung bey. Die eine nennet er die äusserliche, verwöge deren der Mensch GOttes Wort nicht könne äusserlich so anhören, oder lesen, daß er nur den blossen Wort-Verstand und die darunter

unter bedeutende geiſtliche Sachen nuda adprehenſione ſimplici und ohne Beyfall faſſen könnte; die andere die innerliche, da der Menſch zu ſolchen Würckungen, wodurch unmittelbar die Bekehrung ſelbſt zu Stande gebracht werde, ungeſchickt ſey. Wie er nun einem unwiedergebohrnen Menſchen eine zweyfache Unfähigkeit zuſchreibet; alſo macht er auch eine zweyfache Gnade des Heiligen Geiſtes, wodurch ſelbige gehoben werde. Die eine nennet er auch die äuſſerliche, ingleichen gratiam adſiſtentem, wodurch das äuſſerliche Vermögen einem Menſchen benommen werde, die er wieder in unterſchiedene Grade oder Arten, abtheilet; die andere die innerliche oder die gratiam inhabitantem. Nun kommt es bey dieſer Sache nicht darauf an, ob die adprehenſio ſimplex des buchſtäblichen Verſtandes in geiſtlichen und Göttlichen Dingen ein actus pædagogicus ſey, worinnen ſie beyderſeits einig waren; ſondern ob ſolche adprehenſio ſimplex aus bloſſen natürlichen Kräfften des Menſchen oder durch den Heiligen Geiſt durch die gratia adſiſtente gewürcket werde, davon jenes die Jenaiſchen Theologen; dieſes aber ihre Gegner behaupteten. Denn dieſe räumten wohl ein, daß ein unwiedergebohrner Menſch, wenn er GOttes Wort anhöre oder leſe, aus eigenen Kräfften können verſtehen, was ein jedes Wort auſſer dem Contert bedeute, auch den Sinn der Worte in ihrem Zuſammenhange einiger maſſen faſſen; ſie läugneten aber, daß ein ſolcher unwiedergebohrner Menſch aus den Worten der Heil. Schrifft und deren Bedeutung den wahren und mit der Abſicht des Heiligen Geiſtes übereinſtimmenden Sinn; ingleichen die Sache, die unter den Worten verborgen läge, auf eine gewiſſe und gründliche Art begreiffen könne. Hier erinnerten gleich die Jenaiſchen Theologen, daß auf ſolche Weiſe die Streit-Frage verändert werde. Man diſputire von der apprehenſione ſimplici, ob ſelbige aus natürlichen Kräfften geſchehen könnte, oder ob darzu eine Würckung des Heiligen Geiſtes nöthig ſey? Zu ſolcher adprehenſione ſimplici aber gehöre nur der Wort-Verſtand, oder der Begriff, was die Worte nach ihrer eigentlichen Bedeutung mit ſich brächten, und gleichwohl rechnete der Gegner darzu zwey Dinge, die nicht dahin gehörten, das eine ſey die unter den Worten begriffene Sache, die freylich ein natürlicher Menſch aus eigenen Kräfften nicht faſſen könnte, daher, wenn z. E. ein unwiedergebohrner Menſch in ſeiner bekannten Sprache höre oder leſe: GOtt habe ſeinen eingebohrnen Sohn für uns in den Tod gegeben, ſo könne er vor ſich aus dieſen Worten ſo viel verſtehen, daß GOtt einen eingebohrnen Sohn habe, und daß er denſelbigen für uns dahin gegeben, daß er getödtet würde; von der darunter begriffenen Sache aber, daß der eingebohrne Sohn GOttes von GOtt dem Vater von Ewigkeit gezeuget; daß er in einer unzertrennten Perſon GOtt und Menſch ſey; daß er der Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen, und deswegen habe leiden und ſterben müſſen, daß er uns ſündliche Menſchen mit GOtt ausgeſöhnet, davon könne er aus eigenen Kräfften nichts faſſen oder begreiffen. Das andere, was der Gegner in die Streit-Frage einrücke, wäre, daß er ſagte, ein natürlicher Menſch könne den wahren Verſtand und die Sache nicht begreiffen, certo & ſolido conceptu, wobey man nicht wüſte, was er mit dem Worte conceptu haben wolte. Die beyden Eigenſchafften aber deſſelbigen, als die Gewißheit und die Gründlichkeit giengen nicht die adprehenſionem ſimplicem; ſondern das judicium, oder den Beyfall an, davon hier nicht geredet werde, weil man gar gern zugebe, daß eine ſolche Gewißheit und Feſtigkeit vom Heiligen Geiſt müſte gewürcket werden. Soviel man hieraus ſchlieſſen kan, ſo ſcheinen beyde Theile in der Streit-Frage ſelbſt nicht einig geweſen zu ſeyn, und weil man bald mehr, bald weniger zu der adprehenſione ſimplici gerechnet, ſo iſt es daher kommen, daß man auch denen natürlichen Kräfften bald mehr, bald weniger hierinnen zugeſchrieben. Man hätte aufs genaueſte alle Stücke der adprehenſionis ſimplicis beſtimmen, darinnen vorher unter ſich einig ſeyn, und hierauf unterſuchen ſollen, wie weit dieſes und jenes von der Natur; oder von der Gnade herrühre. Za, nimmt man von der adprehenſione ſimplici die res ſub verbo latentes; ingleichen den certum & ſolidum conceptum hinweg, welchen die Gegner der Jenaiſchen Theologen mit in die Streit-Frage brachten, ſo ſcheinen ſie in der Sache ſelbſt nicht weit von einander entfernt geweſen zu ſeyn. Uebrigens gehen ſie die Gründe, welche jene vorgebracht, durch, und erinnern unter andern, man ſolte nur erwegen, daß ein Unwiedergebohrner, von welchem hier die Rede ſey, entweder bey rechtem Verſtande ſich befinde, und der Sprache, darinnen GOttes Wort geprediget werde und beſchrieben ſey, kundig wäre; oder er ſey taub und blind, habe ſeinen Verſtand verlohren, und wäre wenigſtens der Sprache des Göttlichen Worts nicht kundig. Rede man von dieſer letztern Art der Unwiedergebohrnen, ſo befinde ſich freylich bey ihnen ein natürliches Unvermögen, das Göttliche Wort äuſſerlich anzuhören, oder zu leſen; ſolches Unvermögen aber werde nicht durch die beyſtehende Gnade GOttes; ſondern durch natürliche Mittel gehoben. Sey die Rede von den erſtern, ſo ſehe man nicht, warum ſie einer beyſtehenden Gnade zur Anhörung und zu dem bloſſen Wort-Verſtand der geiſtlichen Dinge, wenn ſonſt der Vortrag klar und deutlich wäre, benöthiget ſeyn ſolten, weil dieſes alles natürlicher Weiſe zugehen könnte, daß ſie die Worte könnten empfinden, und da ſie wüſten, was ſie bedeuteten, den Verſtand derſelbigen erreichen: 3) Beſchuldigte man den Muſäum inſonderheit, als lehre er, daß ein unwiedergebohrner Menſch an und für ſich ſelbſt, ehe er noch zu GOtt bekehret werde, und alſo aus eigenen Kräfften innerliche gute Bewegung haben könnte, nehmlich ein innerliches gottſeliges Verlangen nach Göttlichen Dingen, heilige Gedancken, eine innerliche Widerſtrebung des Fleiſches und des Geiſtes und ſolche geiſtliche Regungen, die der Anfang des Glaubens wären. Muſäus giebt dieſes vor eine Verleumdung aus, indem ihm nimmermehr in Sinn gekommen wäre, dergleichen Dinge zu behaupten, die auf einen formalen Pelagianismum hinaus liefen; er habe vielmehr jederzeit gelehret, daß alle dieſe gute Bewe-

gungen der Heilige Geist in dem Menschen würcke, nicht vor seiner Bekehrung; sondern in der Bekehrung selbst: wofern man es so verstehen wolte, daß bey einem Menschen, bey dem der Heilige Geist die Bekehrung anfange, in dem Anfang solcher Bekehrung dergleichen gute innerliche Regungen anzutreffen, so sehe er darinnen nichts irriges, aber da wäre der Mensch nicht mehr als ein Unwiedergebohrner anzusehen. Denn es wäre ja nichts neues oder ungereimtes, daß der H. Geist des Menschen Bekehrung durch das gepredigte Wort nicht auf einmahl und in einem Augenblick würcke; sondern nach und nach durch mancherley geistliche Bewegungen, heilige Gedancken, durch ein gottseliges Verlangen und kurtz zu reden, durch solche geistliche Bewegungen, da man anfieng, dem Fleisch und dessen Begierden zu widerstreben, und den Anfang des wahren christlichen Glaubens zu machen. Hier nimmt er Gelegenheit, sehr weitläufftig von denen Terminis der Bekehrung zu reden, und zu untersuchen, ob dieselbige auf einmahl oder nach und nach geschehe. Er zeigt unter andern, man müste einen Unterscheid machen unter einem Menschen, bey dem der Anfang der Bekehrung geschehe, und unter dem, bey welchem sie völlig zu Stande gebracht werde. Jener hätte durch die Würckung des Heiligen Geistes geistliche Bewegungen, als auf Seiten des Verstandes geistliche Gedancken, die der H. Geist durch das Gehör des Göttlichen Wortes von geistlichen Dingen, Göttlichen Geheimnissen und himmlischen Gütern in dem Hertzen des Menschen erwecke und sich seinem Zweifel, oder unrichtigen Urtheil entgegen setze, und auf Seiten des Willens geistliche Begierden, daß wenn er aus GOttes Wort von geistlichen Dingen eine Erkänntnis erlanget, so rühret der H. Geist sein Hertz, daß es eine Zuneigung zu GOttes Wort und den darinnen geoffenbarten Göttlichen Geheimnissen bey sich empfinde. Diese geistliche Bewegungen, Gedancken so wohl, als Begierden machten wohl zusammen den Anfang des Glaubens, aber nicht den wahren Glauben selbst aus. Denn der wahre Glaube, er sey schwach oder starck, begreiffe einen Beyfall und Zuversicht; bey solchen heiligen Gedancken aber und Begierden wäre der würckliche Beyfall und die würckliche Zuversicht noch nicht da; sondern der H. Geist habe nur den Weg dazu gebahnet, daß er den Menschen von den vermessenen Urtheilen in Glaubens-Sachen abgehalten und ihm eine Begierde nach Göttlichen Dingen beygebracht habe. Auf solche Weise müste man sagen, es wären dergleichen geistliche innerliche Würckungen bey einem Menschen vor seiner Bekehrung, nehmlich ehe solche Bekehrung völlig zu Stande gebracht werde; wie aber ein solcher Mensch nicht schlechterdings als ein Unwiedergebohrner anzusehen; also hätte er auch diese Regungen nicht aus eigenen natürlichen Kräfften. Es begehe sein Gegner eine grosse Verwirrung, wenn er so schlechter Dings hinsage, die geistlichen Bewegungen hätten nicht ehe bey einen Menschen statt, als bis er bekehret sey. Denn sie wären zweyerley. Einige giengen vor der Bekehrung her, die der Heilige Geist übernatürlicher Weise bey einem in Sünden erstorbenen Menschen errege, ihn dadurch aus den Sünden-Tod aufzuwecken und geistlich lebendig zu machen. Andere entstünden in dem Menschen aus den innerlichen geistlichen Kräfften, die er allbereit aus des Heiligen Geistes Gnade vermittelst des angehörten Göttlichen Worts empfangen habe. Von den letztern sey es wahr, daß sie sich nicht ehe äusserten, als bis die Bekehrung geschehen; aber nicht von den ersten. Bey dieser Controvers siehet man leicht, daß die Haupt-Sache darauf ankomme: Ob die Bekehrung nach und nach, oder auf einmahl geschehe? Ob man den Anfang derselbigen von ihrem Fortgang unterscheiden soll, und wenn sie ihren besondern Anfang habe, was bey denselbigen vor Würckungen der Heilige Geist hervor bringe? So wohl bey dem Anfang, als bey dem Fortgang darf den natürlichen Kräfften des Menschen nicht das Geringste beygeleget werden, welches Pelagianisch wäre; sondern GOtt würcket alles allein durch seine Gnade.

IX. Von der Prädestination, bey welcher Lehre die Jenaischen Theologen folgender Irrthümer beschuldiget worden. 1) Daß sie bey der Prädestination keine wahre und würckliche Ursache zugeben wolten; sondern dabey nur eine rationem a priori, die sich wie eine Ursache verhielte, behaupteten. Weil man dieses nicht so gleich verstehen wird, so müssen wir vorher die Grund-Sätze, darnach sie sich bey dieser Materie richteten, anführen. Es betraffen selbige die Beschaffenheiten der Würckungen in dem Göttlichen Verstande und Willen, und da erinnerten sie, es sey zwischen den actibus immanentibus bey uns Menschen und zwischen den actibus immanentibus bey GOTT ein gar grosser Unterscheid. Denn bey Menschen wären sie wahre und eigentliche Würckungen, die von den Kräfften der Seelen zu würcken unterschieden und als Accidentien, oder Zufälligkeiten anzusehen, welches man von GOTT in Ansehung seines selbstständigen und unveränderlichen Wesen nicht sagen und ihm keine Accidentien beylegen könnte, daher wenn gleich die Schrifft von den Göttlichen actibus immanentibus, wie von menschlichen rede, und z. E. sage, daß GOTT wisse, erkenne, verstehe, was auf Erden geschicht; ingleichen daß er wolle, daß die Menschen seelig würden, so richte sich doch hierinnen der Heilige Geist nur nach unserm Verstande, und rede von Göttlichen Dingen, wie von menschlichen. Eben deswegen lege sie auf menschliche Art den Würckungen des Verstandes und Willens in GOTT ihre Ursachen bey und zwar bald eine würckende z. E. GOTT sey es, der alles verstehe; bald eine antreibende, so wohl eine innerliche z. E. GOTT wolle dieses um seiner Barmhertzigkeit willen; oder eine äusserliche z. E. GOTT wolle den Sündern gnädig seyn um seines Sohnes Christi willen, er hasse die unbussfertigen Sünder wegen ihrer Bosheit. Diese Ursachen würden ebenfalls nur auf menschliche Art, daß wir die Sache begreiffen solten, ange-

Digitized by Google

angeführet. Denn wo keine würckliche hervorgebrachte Würckung sey, da könne man auch keine wahre und würckliche Ursache zugeben. Nachdem sie dieses voraus gesetzet, so applicirten sie dieses auf die Prädestination und schlossen also: weil man in GOtt keine würcklich hervorgebrachte, und von der würckenden Ursache unterschiedene Würckungen zulassen kan, indem man ihm sonst Accidentien beylegen müste, so folge, daß auch die Prädestination kein effectus realiter productus sey, mithin könne auch dabey keine wahre und würckliche Ursache statt finden; sondern man müste nur eine rationem a priori annehmen, welche sich wie eine antreibende Sache verhielte, und die man auch wohl eine causſam virtualem nennen könnte. Darinnen solte nun der Irrthum bestehen. Ihr Gegner behauptete, es habe die Prädestination allerdings ihre wahre und würckliche Ursachen, so wohl würckende, als bewegende, dawider die Jenaischen Theologen unter andern diesen Einwurf machten. Nimmt man eine solche wahre und würckliche Ursache an, so muß man auch zugeben, daß die Würckung, die von ihr herkömmt, etwas von derselbigen unterschiedenes sey, folglich zugleich sagen, daß GOtt selbst und sein Rathschluß, als der Effectus zwey unterschiedene Dinge wären. Sey der Rathschluß etwas von GOtt selbst unterschiedenes, so müste es entweder eine Substantz, oder ein Accidens seyn. Sey es ein Accidens, so müsse man in GOtt eine würckliche Zusammenfügung eines Subjecti und Accidentis zulassen, folglich so offt er etwas wolle und nicht wolle, geschehe in ihm eine Veränderung, welches sein unveränderliches Wesen aufhebe. So verhielt sich es auch, wenn dieser Rathschluß als eine Substantz solte angesehen werden. Denn da müste man in GOtt zwey Substantzen zugeben: Die eine als die würckende Ursache, welche den Rathschluß hervor brächte; die andere als die Würckung; oder den Rathschluß selbst, welches abermahls was ungeräumtes wäre: 2) habe Musäus gelehret, daß man bey der Prädestination den Glauben, als eine antreibende Ursache und zwar als eine causſam minus principalem anzusehen habe, welches doch eigentlich zu reden, nicht angienge. Es haben sich die Theologen nicht jederzeit auf einerley Art erkläret, wie sich der Glaube bey dem Rathschluß GOttes wegen unserer Seeligkeit verhalte, und wie derselbige in der Ordnung der Ursachen, die hier zusammen kommen, anzusehen seyn? Einige meynten, man solte den Glauben nicht unter die Ursachen der Prädestination rechnen; sondern ihn vielmehr nur eine conditionem ſubjecti prædeſtinandi; oder einen partem ordinis prædeſtinatorii nennen: andere hielten dafür, er könne wohl als eine Ursache angesehen werden; sie trugen aber Bedencken, ihn eine antreibende und bewegende Ursache zu nennen, weil es leicht das Ansehen gewinnen könnte, als legte man ihm ein Verdienst, oder eine eigene Krafft bey. Noch andere wolten zwar einräumen, man könnte ihn unter die antreibende Ursachen zählen, nur verfielen sie zugleich auf eine Metaphysische Frage: Ob er zugleich eine cauſſa impulſiva und zwar minus principalis; oder inſtrumentalis zu nennen wäre? Eben auf diesen letztern Punct lief der Streit hinaus, den die Jenaischen Theologen mit ihrem Gegner hatten. Musäus pflegte die Sache so vorzutragen: Bey der Prädestination hätten gewisse Ursachen statt, die man aber nur als cauſſas virtuales anzusehen, wie vorher erinnert worden, wodurch GOtt bewogen werde, diesen oder jenen Menschen zur Seeligkeit zu bestimmen. Solche antreibende Ursache wäre entweder eine innerliche, die in GOtt selbst läge, und nichts anders als seine unendliche Barmhertzigkeit wäre; oder eine äusserliche, die er wieder eintheilte in cauſſam impulſivam principalem, so das Verdienst Christi, und in cauſſam impulſivam minus principalem, welches der Glaube, und weil andere an statt der Redens-Art minus principalis sich des Termini inſtrumentalis bedienten, als wäre der Glaube eine cauſſa impulſiva inſtrumentalis, so enthielte er sich dessen mit Fleiß, aus Ursache daß, indem solche zweydeutig, daher leicht ein Mißverstand entstehen könnte. Diese Lehre stunde seinem Gegner nicht an, welcher vorgab, man rede nicht accurat, wenn man sage, der Glaube sey eine cauſſa impulſiva, entweder inſtrumentalis, oder minus principalis. Denn nach dem Vortrag des Musäus würden das Verdienst Christi und der Glaube von einander getrennet, so, daß jenes die cauſſa principalis; dieser hingegen die cauſſa minus principalis impulſiva seyn solte, die doch allezeit beysammen seyn müsten, wenn sie einen Einfluß in die Prädestination und Rechtfertigung haben solten, worinnen einem weder der Glaube an sich; noch das Verdienst Christi allein zu statten kommen würde. Da sie nun nicht von einander zu trennen, und man vielmehr sagen müste: Der Glaube, so fern er Christi Verdienst ergreifft: Das Verdienst Christi, so fern es mit dem Glauben ergriffen werden, mache gerecht, so habe man sie zusammen nur als eine einzige Ursache und zwar als eine cauſſam principalem anzusehen. Hier führt Musäus diesen seinen Gegner in die Philosophie hinein, und weist ihm, wenn man seiner Meynung folgte, so müste man künfftig alle cauſſas inſtrumentales, oder minus principales verbannen, dazu man aber noch zur Zeit keine Ursache hätte. Er stellt ihm vor, er solte doch bedencken, wie sein Schluß gantz irrig und ungeräumt, als müste man zwey Sachen deswegen nur vor eine Ursache halten, weil sie beyde zugleich zur Hervorbringung eines Effects nothwendig concurriren müssen. Denn man müste nicht darauf sehen, ob sie zugleich würckten, und beyderseits zur Erhaltung des Zwecks was beytrügen; sondern auf die Art und Weise, wie sie in einer Würckung ihren Einfluß hätten; da nun das von einen jeden auf eine besondere Art geschehe, so habe man ja einen Grund, sie als zwey unterschiedene Sachen anzusehen, z. E. wenn man Holtz wolte entzwey sägen, so müste der Holtzschneider und die Säge beysammen seyn, da denn ein jedes das seinige zwar beytrüge, woraus man aber noch nicht schliessen könnte, daß die Säge und der Holtzschneider nur eine cauſſam und zwar principalem ausmachten; sondern weil so wohl der Holtzschnei-

der, als auch die Säge eine besondere Krafft dabey sehen lieſſen, und auf eine andere Art der Holtzschneider; auf eine andere die Säge würcke, so müste man vielmehr sagen, sie wären zwey unterschiedene Ursachen, so daß der Holtzschneider die causſa principalis und die Säge die causſa minus principalis oder instrumentalis wäre. Eben so verhielt es sich auch in dem Artickel von der Prädestination und Rechtfertigung mit dem Glauben und Christi Verdienst, nur daß sie sich in einer andern Classe der Ursachen, als das angeführte Exempel befänden, da dieses auf die würckende, jene aber auf die bewegende Ursachen giengen. Das Verdienst Christi und der Glaube müsten allezeit beysammen seyn, wenn man wolte gerecht und seelig werden, und auf solche Weise machten sie beyde zugleich eine vollständige causſam impulsivam aus; wenn man aber erwege, was ein jedes dabey besonders nach seinem Amt oder Würckung thäte, so blieben sie zwey unterschiedene Ursachen, damit ein jede ihren besondern Einfluß habe, nehmlich das Verdienst Christi, durch dessen unendliche Gültigkeit und der Glaube durch die Ergreiffung dessen, was uns Christus erworben. Indem also Musäus dem Glauben ausser dem Verdienste Christi eine besondere Bewegungs-Krafft auf Seiten des Göttlichen Rathschlusses beygeleget, so machte man 3) daraus einen neuen Irrthum, daß er lehre, der Glaube, so ferne er bey dem Göttlichen Rathschluſſe wegen unserer Seeligkeit sich als eine Bewegungs-Ursache verhalte, trage durch seine eigene Krafft etwas zu diesem Rathschluß bey; worauf er kurtz antwortet, er habe diesen Satz nicht so schlechterdings behauptet; sondern sich mit Fleiß erkläret, daß wenn er dem Glauben eine vim propriam zueigne, was er darunter verstehe, nehmlich eine vim apprehendi meritum Christi idque cum nobis eligendis uniendi; habe auch mit besonderm Bedacht hinzu gethan, es komme dem Glauben in ordine ad electionis decretum keinesweges zu, eine vis motiva voluntatis in aliqua sua bonitate, dignitate, pretio; aut valore posita.

X. Von Christo, bey welchem Artickel sich die Jenaischen Theologen wider folgende Beschuldigungen zu vertheidigen hatten. 1) Tadelte man den Musäus, daß er gelehret, es schicke sich nicht wohl, wenn man sagen wolte, der Sohn GOttes wäre im Alten Testamente erschienen in propria sua hypostasi. Es war diese Redensart erst um selbige Zeit aufkommen, und da sie von einigen Theologen in Streit gezogen wurde, so nahm Musäus daher Gelegenheit, seine Gedancken darüber zu eröfnen. Er meynte, diejenigen, welche sagten, der Sohn GOttes wäre im Alten Testamente erschienen propria sua hypostasi, hätten damit nichts anders anzeigen wollen, als daß er sich den Vätern Altes Testaments geoffenbaret, in einer sichtbaren Würckung, die zwar allen drey Personen der GOttheit gemein wäre, dem Sohne GOttes aber in Heiliger Schrifft auf eine besondere Art beygeleget werde, da er denn hinzu gesetzet, ob sich schon auf solche Weise diese Redensart füglich erklären liesse, so schicke sie sich doch gleichwohl nicht recht zur Sache, indem sie leicht auf diese Meynung zu ziehen sey, als wenn der Sohn GOttes in einem solchen sichtbaren Cörper erschienen, den er intra hypostasin suam propriam angenommen habe, wobey er jetzo nochmahls bleibt; 2) habe er sich in der Lehre de communicatione idiomatum nicht richtig erkläret. Es betraf dieser Punct eigentlich die sogenannte erste Art der communicationis idiomatum, worinnen schon vor Musäus Zeiten unsere Theologen nicht einstimmig lehrten, indem einige mehr andere weniger dahin zu rechnen pflegen. Musäus selbst um die Sache deutlich zu machen, unterscheidete die prædicationem per communicationem von der prædicatione formali, und wie er durch die letztere solche Eigenschafft verstunde, die einer Sache an sich und ihrem Wesen nach zukäme, z. E. wenn man sagte, GOtt ist ewig, allmächtig, allwissend; also erklärte er die prædicationem per communicationem auf solche Weise, da einem Subjecto was beygeleget werde, welches ihm nicht formaliter oder wesentlich; sondern nur Krafft einer Vereinigung zukäme, z. E. GOtt ist von der Maria gebohren, er hat gelitten, ist gestorben. Nachdem er dieses voraus gesetzet, so machte er die Application auf die Prädicationes, die in dem Artickel von Christo vorkommen, und wolte weisen, welche wären prædicationes formales; oder prædicationes per communicationem. Er sagte, wenn das Subjectum ein Concretum personæ wäre, z. E. Christus ist von der Maria gebohren, Christus hat gelitten, Christus ist allwissend, so wäre das eine prædicatio formalis. Denn das Subjectum, oder Christus sey die gantze Person, GOtt und Mensch und da solche gantze Person nach ihren formalen Concept beyde Naturen in sich fasse, so müsten auch die Eigenschafften beyder Naturen Christo nicht per communicationem sondern formaliter zukommen. Nun kam es darauf an, zu welcher Classe man solche prædicationes formales rechnen solte. Man hatte schon vor Alters zum Theil zwey genera prædicationum daraus gemacht, andere aber begriffen beyderley prædicationes unter einem genere communicationis, doch mit dem Unterschied, daß obwohl diejenigen, da die Eigenschafften einer Natur von dem concreto der andern Natur gesagt werden, eigentlich zu reden nur prædicationes per communicationem wären, gleichwohl aber auch die prædicationes formales mit denselbigen eine Verwandschafft hätten und dahin könnten gezogen werden. Dem Musäo warf man hierinnen vor, er habe gelehret, sie wären zu keiner Art der Communication zu bringen, welches er in seiner Verantwortung läugnet, und weiset, wie man vielmehr behauptet hätte, sie könnten gar füglich ad primum genus communicationis gezogen werden: 3) Solte Bechmann gelehrt haben: die Vorbitte Christi, der da sitzt zur rechten seines Vaters, sey keine wahre, eigentlich so genannte und aus Worten bestehende Fürbitte, worauf man geantwortet, es sey dieses eine Frage, die den Grund des Glaubens nicht angienge und darinnen unsere Theologen selbst nicht einig. Es sey wohl an dem, daß Bechmann eine intercessionem realem im Stande der Erhöhung behauptet

behauptet und die interceſſionem verbalem zum Stand der Erniedrigung gerechnet, man benehme aber niemanden ſeine Freyheit, wenn man ſagen wolte, daß Chriſtus auch durch Worte für uns bitte, wofern nur dergleichen Vorbitte ſo erkläret würde, daß ſie ſich zum Stand der Erhöhung reimte: 4) Solten ſie allerhand Irrthümer in der Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur haben. **Muſäus** hätte vorgegeben, man könnte ſich des Satzes in abſtracto: Chriſti menſchliche Natur iſt allenthalben, nicht bedienen, worauf er aber antwortet, daß er bey dieſer Materie die Sache nicht an ſich ſelbſt erkläret; ſondern nur einen hiſtoriſchen Vortrag von den darüber entſtandenen Streitigkeiten gemacht und erinnert, es hätten die Churpfälziſchen, Sächſiſchen und Brandenburgiſchen Theologen auf dem Convent zu Oveldinburg, ingleichen die Verfaſſer der Apologie der formulæ concordiæ die propoſitionem abſtractivam de omni præſentia carnis Chriſti abſoluta in omnibus creaturis verworffen, und das ſey unläugbar. Denn dieſe Theologen erklärten ſich damahls, wie man beym Lutzero in concordia concorde, pag. 309 findet, dahin, ſie verwürffen als unrecht, wenn man ſagen wolte, daß die Subſtanz des Leibes Chriſti in allen Creaturen ſey, und obwohl Chriſtus über alle Himmel gefahren, wahrhafftig alles erfüllet, und allenthalben nicht allein als GOtt; ſondern auch als Menſch gegenwärtig regiere, ſo müſte man doch dieſes nicht ſo auslegen, als wenn die Subſtanz des Leibes Chriſti in allen Creaturen, Laub, Gras, Steinen, Holz, Fiſchen, Thieren, u. ſ. w. ſey oder ſtecke. Ferner gab man als einen Muſäniſchen Irrthum an, daß er davor hielte, Chriſtus ſey nur in dem Verſtand nach ſeiner Menſchheit allenthalben, daß er mit ſeinem Leibe ſeyn könnte, wo er wolte und ſich würcklich da befinde, wo er zu ſeyn verſprochen, worüber ſich **Muſäus** ſehr verwundert, daß man ihm dieſes als einen Irrthum auslegen wollen. Denn er habe ſolches abermahl nur hiſtoriſch aus der apologia formulæ concordiæ angeführet, worinnen zwar dieſer Satz zufinden; es hätten aber die Verfaſſer derſelbigen damit nicht den gantzen Artickel von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur vorſtellen wollen. Wolte dieſes der Gegner nicht gelten laſſen, ſo müſte er die Sache mit den Verfaſſern dieſer Apologie ausmachen; nur würde er dabey zuſehen müſſen, wie er mit der formula concordiæ ſelbſt auskomme, in der man gleichgültige Stelle antreffe. Noch weiter wolte mans dieſem Theologo verübeln, daß er gemeynet, es ſey genug, wenn mans bey der Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit es dabey bewenden lieſſe, daß Chriſtus zur Rechten ſeines Vaters über alles erhöhet ſey, alles, abſonderlich ſeine Kirche erhalte und regiere und zwar nach beyden Naturen; die übrigen Umſtände aber kämen auf eine Curioſität an, und brauchten nicht unterſucht zu werden, wobey er ſeiner Verantwortung wegen erinnert, daß dieſes eben die Meynung ſo wohl der formulæ concordiæ ſelbſt, als auch ihrer Apologie und ſühe er gar nicht, was man weiter von dieſer Sache könnte begreiffen und vortragen, auſſer daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur allgegenwärtig ſey, wobey ſie ihm auch noch vorwurffen, er habe hierinnen den Helmſtädtiſchen Theologis das Wort geredet und die gantze Sache vor was geringes angeſehen, ſo nicht zum Grund des Glaubens gehöret, dawider er ſich ebenfalls vertheidiget.

XI. Von der Widergeburth und Bekehrung. Hier kommt eigentlich nur ein Punct vor, welcher die Seeligkeit der ungetaufften Chriſten-Kinder und deren Grund betrifft. **Muſäus** hätte mit andern Theologen dafür gehalten, es ſey nicht zuzweiffeln, daß GOtt ſolche Kinder abſonderlich wegen des Gebets ſo wohl ihrer Eltern, als der gantzen Chriſtlichen Gemeinde durch eine auſſerordentliche Gnade ſeelig mache, dabey aber hinzugeſetzet, wie GOtt in ſolchen ungetaufften Kindern durch die auſſerordentliche Gnade würcke, ſolche ſey in Heiliger Schrifft nicht geoffenbaret, daher man dieſen Punct vor keinen Glaubens-Artickel ausgeben könnte, und daraus wolte man auch einen Religions Irrthum machen, und zwar vornehmlich deswegen, weil man dieſes vor keinen Glaubens Artickel halten; ſondern darinnen einem jeden, und zwar wie der Gegner redet, libertatem credendi laſſen wolte. **Muſäus** antwortet, in der Sache ſelbſt lehre er nichts anders als was vor und neben ihm andere Theologen davon gelehret, daß er aber gemeynt, man ſolte keinen Glaubens-Punct daraus machen, das heiſſe nicht ſo viel, als man ſolte einem jeden hierinnen libertatem credendi vergönnen. Es wären viele Dinge keine Glaubens-Artickel und gleichwohl hätte dabey keine libertas credendi ſtatt, daß man nehmlich nach ſeinen Gefallen was bejahen; oder verneinen wolte.

XII. Von der Buſſe. **Muſäus** ſolte ſich hier auf zweyerley Art verſtoſſen haben: 1) Hätte er gemeynet, der Streit mit den Helmſtädtiſchen Theologen wegen der Buſſe wär eine Logomachie, die nichts auf ſich hätte, und da antwortet er, er hielte es noch dafür. Denn man ſolte nur bedencken, ob ſichs der Mühe verlohne, einen Streit darüber anzufangen, wie man mit den Helmſtädtiſchen Theologen vorgenommen. Nehmlich, die Helmſtädtiſchen gaben zu, daß die Reue, zur Bekehrung des Menſchen erfordert werde, weil aber der Menſch alsdenn erſt ein Bekehrter genennt werde, wenn er den Glauben habe, und ſo lang er den Glauben nicht habe, ob ſich gleich die Reue bey ihm befinde, nicht vor Bekehrt anzuſehen, ſo ſey es beſſer geredet, wenn man ſage, die Reue gehe vor der Bekehrung her, und in dem Glauben beſtünde eigentlich die forma converſionis: nähme man ſie beyde die Reue und den Glauben zuſammen, ſo wären ſie gleichſam partes integrales vom Werck der Bekehrung. Nun läßt **Muſäus** jedermann urtheilen, ob man nöthig gehabt, dieſes in einen Streit zuziehen? ob nicht beyderſeits Theologen in der Haupt Sache einig? ob nicht das gantze Diſpüt gewiſſe Termines betreffe? 2) Läugne **Muſäus**, daß der Irrthum der Calviniſten, als könnte man ſeinen Glauben nicht verlieren, ein Grund-Irrthum wäre, dadurch diejenigen, die ihm beypflichte-

Digitized by Google

pflichteten, ihn aber nicht boshafftiger Weisse vertheidigten, an ihrer Seeligkeit Schaden leiden könnten, wobey sich **Musäus** wiederum gar sehr verwundert, daß man aus einer Lehre, die doch in der Vorrede der formulæ concordiæ gegründet, einen Religions-Irrthum erzwingen wolte. Denn daselbst werde ja ausdrücklich gelehret, daß man weder in der Römischen Kirche; noch unter den Reformirten alle und jede verdamme, wie nun dieses von solchen einfältigen Leuten zuverstehen, die aus Unwissenheit und ohne Bosheit des Hertzens einem Irrthum beyfallen, der ihnen zufälliger Weisse an der Seeligkeit nicht schade; also rede er auch bey dieser Materie von solchen Personen, daß, wenn sich ein einfältiger Mann fälschlich berede, er könne seinen Glauben nicht verlieren, so wäre dieses zwar ein Irrthum, es könnte sich aber gleichwohl zutragen, daß er dennoch bey denselbigen seelig würde, und in soweit müste man sagen, es sey dieser Irrthum dem Grund des Glaubens und der Seeligkeit nicht schädlich. Wolte man das letztere behaupten, so müste man beweisen, daß ein solcher Irrthum an sich und direcle dem Glauben an Christum entgegen gesetzet werde, und daher den Glauben nicht neben sich leiden könnte, sondern denselbigen schlechterdings ausschlösse.

XIII. Von der Rechtfertigung. In diesem Artickel würfft man den Jenaischen Theologen neun Irrthümer für, die meistens, die von **Calixto** und **Hornejo** gebrauchte Redensarten betreffen, wobey **Musäus** voraus erinnert, daß dieses die eigentliche Gelegenheit und Ursache gewesen, warum man angefangen, ihn nebst seinen Collegen verdächtig zumachen, weil er bey den Calixtinischen Streitigkeiten mit den Chur-Sächsischen Theologen nicht in ein Horn blasen wollen. Er habe von diesen Streitigkeiten in seinem Collegio controversiarum gehandelt, und da er sich überall einer christlichen Bescheidenheit bedienet, die mancherley Logomachien gezeiget, die Helmstädtischen Theologen nicht gleich verdammen und verkehren wollen, so sey dieses auf der andern Seite nicht recht gewesen. Das meiste, worüber man in diesem Artickel **Musäum** anfochte, betraff etliche von den Helmstädtischen Theologen gebrauchte Redensarten, davon er der christlichen Liebe und der Bescheidenheit gemäß geurtheilet, welches man so aufnahm, als hielte ers mit ihnen, und wolte sie vertheidigen. Die erste solcher Redensarten gieng auf die Nothwendigkeit der Reu und Leid über die Sünde zur Rechtfertigung, ob man sagen könnte, es wäre die Reu und Leid über die Sünde zur Rechtfertigung nöthig, wie **Hornejus** gethan hatte. **Musäus** erinnerte dabey, es sey gewiß, daß die Reu und Leid nebst der Erkänntnis der Sünden bey einem Menschen, welcher wolte gerechtfertiget werden und also vor der Rechtfertigung nöthig sey; wie nicht weniger, daß solche Reu und Leid, ob sie schon vor der Rechtfertigung hergehen müste, nicht als eine Ursach der Rechtfertigung anzusehen, und also käms nur darauf an, wenn man gleichwohl darinnen einig, die Reu und Leid sey keine Ursache der Rechtfertigung, ob man dennoch sagen könnte, sie sey nothwendig zu der Rechtfertigung und das sieht er vor einen solchen Streit an, der nur auf das Wort **nothwendig** ankomme, daß man sich erkläre, wie man solches verstehe. Doch satzte er hinzu, weil gleichwohl solches zweydeutig, so wäre es besser, daß man sich dessen enthielte. Die andere Redensart war, daß der Glaube, so fern er thätig sey, zur Rechtfertigung und zur Seeligkeit erfordert werde, welchen Satz **Calixtus** und **Hornejus** solten gebraucht haben; nachdem aber ihre Nachfolger selbigen verwarffen und zeigten, es sey ihre Meynung nicht dahin gegangen, daß der Glaube, so fern er thätig, sondern der Glaube, welcher thätig, zur Seeligkeit erfordert werde, so urtheilte **Musäus** davon, man habe bey solcher Erklärung weiter nicht nöthig, darüber zudisputiren, aus welchem Urtheil ein neuer Irrthum der Jenischen Theologen gemacht wurde. Drittens wurde **Musäus** zur Rede gesetzt, daß er **Hornejum**, welcher behauptet, die Rechtfertigung begreiffe nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern auch die Heiligung, entschuldigen wollen. Es hatte **Hornejus** in einer Disputation sich der Worte bedienet, wenn man gerechtfertiget werde, so erlange man remissionem peccatorum & sanctificationem Spiritus Dei, welche, wie **Musäus** selbst gestunde, sehr bedencklich war, sonderlich, weil sie in ihrer Ordnung so auf einander folgten, justificatur i. e. remissionem peccatorum & sanctificationem Spiritus Dei adipiscitur. Denn da schiens, daß er durch die Worte, id est wolte erklären, was die Rechtfertigung in sich begreiffe, nehmlich die Vergebung der Sünden und die Heiligung. Er hatte aber in eben dieser Disputation kurtz vorher die Rechtfertigung und die Heiligung von einander unterschieden und gesagt, die sanctificatio sey cum justificatione conjuncta. Aus diesen vorhergehenden Worten suchte nur **Musäus** der christlichen Liebe gemäß die letztere, die dunckel waren, zu erläutern, und sie zum besten zu deuten, daß, wenn es hieß: homo justificatur i. e. remissionem peccatorum & sanctificationem Spiritus Dei adipiscitur, so wäre dieses eben so viel, als wenn er gesagt hätte: homo justificatur. i. e. remissionem peccatorum & quæ ei conjuncta est sanctificationem Spiritus Dei adipiscitur, welche Entschuldigung ebenfalls zu einem Irrthum gemacht wurde. Vierdtens erregte man von neuen den Streit, wie man bey dem Glauben die Erkänntnis nennen solte. Man war nicht einig, ob man die Erkänntnis bey den Glauben einen gradum, oder ein præsuppositum fidei, prærequisitum ad fidem nennen solte, und das gab **Musäus** vor eine Logomachie aus. Denn er sagt, man wär ja in der Sache selbst einig, nehmlich, daß die Erkänntnis zum wahren Christlichen Glauben erfordert werde: daß sie allein vor sich den Glauben noch nicht ausmache; sondern vor den Beyfall hergehen müsse; wenn aber der eine solche Erkänntnis primum gradum fidei deswegen nennen wolte, weil sie zum Glauben erfordert werde, und vor dem Beyfall hergehen müsse; der andere hingegen bestünde darauf, man müsse sie nicht einen gradum; sondern ein præsuppositum fidei, oder prærequisitum ad fidem, nennen, aus dieser Ursache, weil sie zwar zum Glauben erfordert werde, für sich selbst aber den Glauben nicht mache, sondern vor dem Beyfall hergehen müsse, so solte

Digitized by Google

solte man selbst bedencken, ob dieses nicht ein Wort-Streit sey. Fünftens warf man dem **Musäus** vor, daß er die Redensart der Helmstädtischen Theologen, was sie eigentlich darunter haben verstehen wollen, und unter der Redensart ob selbige zu dulten sey; oder nicht? Da er denn davor hielt, sie hätten nichts weiter anzeigen wollen, als daß man den Glauben durch boßhaffte und vorsetzliche Sünden verlieren könne; so lange man aber in der wahren Frömmigkeit beharrete, so werde auch der Glaube, folglich das ewige Leben erhalten, nicht als wenn die Frömmigkeit, als eine würckende Ursache solche Erhaltung zuwege brächte; sondern nur dasjenige, wodurch der Glaube könnte verlohren werden, zurückhielte. Doch sey diese Redensart an sich zweydeutig und thäte man besser, man brauchte selbige gar nicht. Sechstens kommen folgende Worte des **Hornejus** für: qui non tantum nullum articulum fidei in dubium vocant, nullamque hæresin contra verbum Dei fouent; sed fiduciam etiam omnem in divina misericordia & Christi merito repositam habent, in commessationibus, odiis &c. vivere possunt, worüber ebenfals **Musäus** seine Gedancken eröffnet hatte, die dahin giengen: Man müsse einen Unterscheid machen unter einem menschlichen, oder natürlichen; und unter einem Göttlichen Glauben. Ein natürlicher Mensch könne einen menschlichen Glauben, und bey demselben eine Erkänntniß von allen Glaubens-Artickeln haben, sich auch auf die Gnade GOttes, wiewohl nur aus leerer Einbildung, verlassen, und bey dem allen in groben äusserlichen Sünden leben, davon man in dem Christenthum leider viele Exempel fände. Redete nun **Hornejus** von einem solchen fide humana und temeraria præsumtione, wie man billig seine Worte nach dem Contexte dahin deuten müste, so sehe er nicht, was an den obigen Worten könne ausgesetzet werden. In den folgenden Fragen wurden sie wegen ihrer eigenen Meynung in diesem Artickel von der Rechtfertigung angegriffen, und zwar 1) daß **Bechmann** gelehret, die Rechtfertigung könne nicht mit recht opus Dei ad extra genennet werden, welches hingegen der Gegner behaupten wolte. Man satzte den Grund, warum die Rechtfertigung nicht als ein opus ad extra anzusehen, darinn. Es bestehe die Rechtfertigung in der Vergebung der Sünden, daß GOtt einem selbige nicht zurechne, sondern sie ansähe, als wenn sie nicht wären begangen worden, welches zwar per actum voluntatis divinæ geschähe; es sey aber derselbige kein actus in Deo realiter productus, weil man sonst in GOtt eine Zusammenfügung eines Subjects und Accidents zulassen müste; sondern es wäre das Göttliche Wesen selbst, welches wir allhier uns nach unserm Begriff als eine Würckung des Willens vorstellen, mithin, wenn man eigentlich reden wolte, so wäre die Rechtfertigung auf Seiten GOttes weder ein opus ad intra; noch ein opus ad extra. Wolte der Gegner das letztere behaupten, so müste die Rechtfertigung einen terminum extra Deum in homine justificando realiter productum haben, und wenn er den zuliesse, so verfiele er auf den Päbstischen Irrthum, als wenn die Rechtfertigung ihrem Wesen nach auf eine Eingiessung einer innerlichen und anklebenden Gerechtigkeit ankomme: 2) Disputirte man auch von den Theilen der Rechtfertigung, ob man ihrer zwey, nehmlich die Zurechnung der von Christo erworbenen Gerechtigkeit und die Vergebung der Sünden; oder nur einen, nehmlich die Vergebung der Sünden annehmen solte. Das letztere lehreten die Jenaischen Theologen, welche einen Unterscheid machten unter dem eigentlichen Wesen und unter dem Grunde der Rechtfertigung. Jenes wäre die Vergebung der Sünden; dieser aber das in wahrem Glauben ergriffene Verdienst Christi, welches man auch die antreibende Ursache nennen könnte, und vor der Rechtfertigung, der Ordnung nach hergehen müste. Sie beruffen sich bey dieser Lehrart auf die Beschaffenheit der Sache selbst, indem es in menschlichen und weltlichen Gerichten so bewand, daß kein Beklagter von seiner Beschuldigung könne rechtmäßig losgesprochen und also gerechtfertiget werden, es sey denn, daß er entweder vor sich selbst unschuldig; oder, da er schuldig, vor seine begangene Mißhandlungen Satisfaction geleistet. So wäre es auch vor dem Göttlichen Gericht beschaffen, daß wenn ein Mensch solte losgesprochen; oder gerechtfertiget werden, und er gleichwohl vor seine Sünden keine eigene Satisfaction leisten könnte, so müste er das Verdienst Christi mit wahrem Glauben ergriffen haben, dessen Gerechtigkeit GOtt als seine eigene ansehe. Wäre dieses vorhergegangen, so erfolgte darauf die Absolution, die Vergebung der Sünden, oder die Rechtfertigung, woraus man also sähe, daß dieses zwey gantz unterschiedene Stücke wären, einmahl: warum uns GOtt rechtfertige, nehmlich wegen der im Glauben ergriffenen Gerechtigkeit Christi; hernach: worinnen die Rechtfertigung selbst bestehe, nehmlich in der Vergebung der Sünden. Doch lassen sie andern Theologen hierinnen ihre Freyheit, ob sie zwey, oder einen Theil zu der Rechtfertigung erfordern wollen, besonders da man in der Sache selbst einig, und der Unterscheid nur den Vortrag und Lehrart beträffe.

XIV. Von der geistlichen Vereinigung, wobey folgende Stücke vorkommen. 1) Läugnete **Musäus**, daß die Dreyeinigkeit ihrem Wesen und Substantz nach einem Gläubigen Krafft der geistlichen Vereinigung näher sey, als bey einem Ungläubigen. Diese Materie wird hier sehr weitläuffig ausgeführet; die Verantwortung aber, welche die Jenaischen Theologen thaten, gieng dahin. Sie hätten zwar niemahls gelehret, daß bey der geistlichen Vereinigung einer gläubigen Seele mit GOtt eine grössere Annäherung der Göttlichen Substantz geschähe; sondern sich vielmehr dahin erkläret, daß dabey ein besonderer Einfluß der Göttlichen Gnaden-Würckungen geschehe; gleichwohl aber hätten sie auch die erstere Meynung nicht verworffen; oder schlechterdings die majorem adproximationem essentiæ divinæ geläugnet. Daß sie bey der letztern Meynung geblieben, wäre aus folgenden Ursachen geschehen. Einmahl sey selbige auf der Jenaischen Universität allezeit gelehret und vertheidiget worden; hernach fände man in Heiliger Schrifft keinen erheblichen Grund, warum man davon wolte abweichen,

denn stünde gleich z. E. darinnen: Wir wollen zu ihm kommen, so könnte man doch dieses nicht so genau nach dem Buchstaben verstehen, weil man sonst der Unermeßlichkeit GOttes zu nahe treten würde. Zu einem kommen zeige nach dem eigentlichen Verstande an, daß man bey demselbigen noch nicht gegenwärtig sey; wolte man nun von GOtt sagen, er käme zu den Gläubigen in eigentlichem Verstande, so müste man auch zulassen, daß er, ehe er käme, bey ihnen doch nicht gegenwärtig sey; nun aber sähe man gar nicht, wie solche Abwesenheit mit der Unermeßlichkeit GOttes könnte vereiniget werden. Drittens könnten sie bis auf diese Stunde nicht begreiffen, was die andere Parthey mit der majori adproximatione essentiæ divinæ haben wolte. Denn da sie darinnen mit ihnen einig wären, GOtt sey unermeßlich; vermöge solcher Unermeßlichkeit könne man sich zwischen GOtt und einer Natur keine solche Distantz, da GOtt nicht wäre, einbilden, so könne man sich ja keine majorem adproximationem essentiæ divinæ vorstellen. Hierauf antworten sie auch auf die Gründe, welche vor die andere Meynung pflegen angeführet zu werden: 2) Habe Musäus ferner geläugnet, daß das Wort Kraft der persönlichen Vereinigung nach seiner Substantz; oder Wesen der menschlichen Natur näher sey, als andern Creaturen; welches er aber hier vor eine Unwahrheit ausgiebt. Er läugne nicht, daß auf gewisse Maasse und im rechten Verstand könne gesagt werden, auch recht gesagt werde, das Wort sey seiner Substantz, oder Wesen nach seinem Fleisch näher, als andern Creaturen. Denn ob er wohl nicht zugebe, daß die Gegenwart der Göttlichen Substantz bey den Creaturen ihre gewisse Grade hätte, weil solches die Unermeßlichkeit GOttes nicht litte, so könne man doch von dem selbstständigen Wort sagen, es wäre solches seinem angenommenen Fleisch näher, als andern Creaturen; aber da beruhete die Sache auf der persönlichen Vereinigung, woraus solche Würckungen geflossen, um derentwegen man wohl eine grosse Annäherung behaupten könnte: 3) Soll Musäus geläugnet haben, daß die Gnade des Heiligen Geistes, die in dem Menschen wohne, durch boßhaffrige und wissentliche Sünden gäntzlich könne verlohren werden; ingleichen daß Petrus, indem er seinen Herrn und Meister dreymahl verläugnet, durch solche Verläugnung aus der Gnade GOttes gefallen. Allein er antwortet, daß man hier sowohl betrüglich, als lügenhafft mit ihm umgienge. Die Gnade GOttes und des Heiligen Geistes, soviel hieher gehöre, sey dreyerley, als die Gnade der Rechtfertigung, der Erneurung und der Bekehrung. Von den beyden erstern, der Rechtfertigung und der Erneurung habe er jederzeit gelehret, daß man durch vorsetzliche Sünde aus der Gnade GOttes gäntzlich fallen könnte. Was aber die gratiam convertendi anlange, so werde ja niemand, der nicht der Novatianer Ketzerey zugethan sey, sagen, daß dieselbige auch durch vorsetzliche Sünde, sobald als sie begangen, gäntzlich verlohren werde, so, daß der Heilige Geist den gefallenen Sünder nicht wieder bekehren wolle. Von solcher bekehrenden Gnade habe er geredet, nicht aber von der Gnade überhaupt, daß dieselbige durch vorsetzliche Sünden nicht gäntzlich verlohren gehe, auf welche Weise man auch dasjenige verstehen müste, was er von dem Fall Petri angebracht. Dieser Apostel habe ausser Streit eine Tod-Sünde begangen, und sey dadurch aus der Gnade der Rechtfertigung und Erneurung gefallen; aber nicht aus der Gnade der Bekehrung, indem er ja nachgehends Busse gethan, und sich wiederum bekehret habe.

XV. Von der Erneuerung. Hier solte Musäus drey Irrthümer haben: 1) Hielte er dafür, daß die Erneurung nicht auf die Bekehrung und Rechtfertigung folge; sondern daß sie in der ersten Bekehrung ihren Anfang habe, worinnen man ihn aber nicht recht verstanden. Denn er erinnert, daß das Wort Erneuerung, wenn es in genauern Sinn gebracht werde, sofern sie von der Wiedergeburth und Rechtfertigung unterschieden, in zweyerley Verstande könne genommen werden. Einmahl brauche man selbiges, wie es in Heiliger Schrifft vorkomme, von wiedergebohrnen Christen, wenn sie ermahnet werden, daß sie sich erneuern solten im Geist ihres Gemüths, daß sie anziehen mögen den neuen Menschen, der da erneuert werde; hernach komme es auch für in dem Verstande, daß man dadurch die gantze geistliche Veränderung eines Menschen, wenn er aus dem alten ein neuer Mensch wird, verstehet. Nehme man nun dieses Wort im ersten Verstand, so müste man sagen, die Erneuerung folge auf die Bekehrung und auf die Rechtfertigung; solte es aber nach dem andern Verstande die geistliche Veränderung in sich fassen, so nehme die Erneuerung allerdings ihren Anfang in der ersten Bekehrung selbst: 2) Statuire er, daß bey dem Werck der Erneuerung GOtt nicht alles allein thue; sondern nur mitwürcke, und der Glaube sich dabey thätig verhalte; wobey er sich sehr über seinen Gegner verwundert, indem er nicht sehen könnte, was er damit haben wolte. Denn es sey ja die allgemeine Lehre unserer Kirche und Glaubens-Bekänntnissen, daß wenn ein Mensch bekehret, und in ihm der Glaube entzündet werde, er dadurch neue geistliche Kräffte bekomme, daß er durch dieselbige im Geistlichen etwas würcken könnte, nur müsse ihm GOtt mit seiner Gnade allezeit beystehen, daher durchgehends unsere Theologen lehrten, im Werck der Bekehrung hätte die allein würckende; im Werck der Erneuerung aber und der Heiligung, die mitwürckende Gnade GOttes statt. Er könne sich gar nicht darein finden, was hier seinem Gegner müsse im Sinn gelegen haben, es sey denn, daß er sich das Gedicht in Kopf gesetzet, daß die neuen geistlichen Kräffte, die der Mensch in seiner Bekehrung vom Heiligen Geist bekommen, nicht vires activæ; sondern passivæ wären: 3) Meyne er, die Erneuerung erstrecke sich nur zufälliger Weise auch auf die Gliedmassen des Leibes, welches Musäus hier vor seine eigentliche Meynung erkennet, und nochmahls dabey bleibet. Denn es gienge gar nicht an, daß der Heilige Geist in solche Gliedmassen an sich und unmittelbar würcken solte. Solte es eine cörperliche Würckung seyn, so wäre sie keine Erneuerung, weil die Erneuerung eine geistliche Ver-

Digitized by Google

Veränderung ausmachte. Sey sie eine geistliche Würckung, so wäre das eine unerhörte Subtilität, wenn man sagen wolte, daß J. E. in die Hände, Füsse eines Menschen geistlicher Weise könne gewürcket und in denselbigen eine geistliche Veränderung hervorgebracht werden.

XVI. Von den Sacramenten. In diesen Artickel tadelte man an dem **Musäus** 1) Daß er die Sache noch zweiffelhafftig angesehen, ob man aus der Schrifft beweisen könne, daß nur zwey eigentlich sogenannte Sacramente des Neuen Testaments wären; dawider er aber erweiset, wie er niemahls weder daran gezweiffelt; noch solches geläugnet; sondern vielmehr ausdrücklich bejahet, es stünde aus der Schrifft zu erweisen, man hätte in dem Neuen Testament nur zwey Sacramenten: 2) Daß er gelehret, die neuern Papisten hätten sich bey der Redensart, daß die Sacramenten ex opere operato würckten, und die Gnade mittheilten, dahin erkläret, daß sie den Glauben nicht wolten ausgeschlossen haben, und da weiß **Musäus** abermahl nicht, was sein Gegner damit wolte anzeigen. Denn die Sache sey doch klar, daß die neuern Papisten die berührte Redensart zu bemänteln und dahin zu erklären sich bemühet, daß wenn man gleich sage, ein Sacrament würcke ex opere operato; so werde doch dabey der Glaube nicht ausgeschlossen; ob aber eine solche Erklärung alle und jede neuern Papisten; oder nur etliche unter denselbigen anstelten, darüber werde man ja mit ihm keinen Streit anfangen, wiewohl dahin des Gegners seine Frage: an pontificiis indefinite & modernis recte tribuatur &c. zulauffen schiene: 3) Daß er gemeynet, es sey eine scrupulöse Frage, ob die Würckung der Sacramenten auf eine Physische; oder moralische Art geschehe, deren Entscheidung man der Göttlichen Weisheit überlassen müsse, und das glaubet hier **Musäus** nochmahls, und wills so lange vor eine schwere Sache halten bis der Gegner davon eine deutliche Erklärung gemacht.

XVII. Von der Tauffe. Bey welcher Lehre nur ein einziger Punct vorkam, daß die Jenaischen Theologen, und insonderheit **Beckmann** nichts von der himmlischen Materie bey der Tauffe, gedächten. Ihr Vortrag bey dieser Lehre bestand darinnen; das Wesen der Heil. Tauffe beruhe auf der Abwaschung, welche im Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes geschehen, und sey also das Wasser, womit der Mensch abgewaschen werde, das elementum externum, und gleichsam das materiale remotum; die Abwaschung aber selbst durchs Wasser, oder das Wasser selbst, sofern es durch die Handlung der Abwaschung den Tauffling appliciret werde, die materia propinqua; oder das materiale propinquum; das Formale hingegen der Tauffe sey die Anrüffung der Heiligen Dreyfaltigkeit, oder, daß die Abwaschung durch das Wasser geschehe im Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Auf solche Art gedachten sie von keiner himmlischen Materie, die bey der Tauffe wäre, und das legte man ihnen vor einen Irrthum aus. Sie finden bey ihrer Verantwortung noch keine Ursache, warum sie solten von dem bisher gebrauchten Vortrag abgehen, und eine zweyfache Materie, eine Irrdische und Himmlische bey der Tauffe eben so, wie bey dem Abendmahl, statuiren. Denn man sünde bey diesem Sacrament gar keinen Grund zu einer himmlischen Materie, und sehe man nicht, was man darzu machen wolte. In dem Gebrauch der Einsetzungs-Worte bestünde eigentlich das Formale der Tauffe, und obwohl durch daßelbige die Heilige Dreyeinigkeit zugegen sey, und durch das Tauffwasser dasjenige, was dem Sacrament der Heiligen Tauffe zugeeignet werde, zu würcken sich verbunden habe, so könne doch daraus mehr nicht, als die Gegenwart der Heiligen Dreyeinigkeit, sofern sie die würckende Ursach sey, erwiesen werden. Man sünde auch nichts in Heil. Schrifft wo von der Heiligen Tauffe gehandelt werde, das vor der Meynung von der himmlischen Materie wäre, und wie man keine Ursach hätte, bey einem Sacrament an sich eine zweyfache Materie zu statuiren, also wären die Theologen, so die himmlische Materie bey der Tauffe annähmen, unter sich selbst nicht einig, welches schon eine starcke Vermuthung verursachte, es müste diese Meynung auf schwachen Füssen stehen.

XVIII. Vom Heiligen Abendmahl. Bey diesem Artickel werden vier Puncte erörtert: 1) Vertheidiget sich **Musäus** wider die Beschuldigung, als hätte er die Meynung der Helmstädtischen Theologen, daß wenigstens diejenigen, die in der Päbstischen; oder Reformirten Kirche erzogen wären, und sich einbildeten, es werde daselbst das Heilige Abendmahl richtig ausgetheilet, sich auch dessen daselbst mit guten Gewissen bedienen können, entschuldigen wollen. Denn er wendet ein, daß er bey dieser Sache des **Calixtus** nicht gedacht, und da noch zweiffelhafftig gewesen, wohin seine Meynung eigentlich gegangen, so wäre er bey der Sache selbst geblieben, und habe kein Wort gedacht, ob die Helmstädtische Theologen hierinn könnten entschuldiget werden; oder nicht: 2) Soll er die Meynung vor wahrscheinlich gehalten haben, daß man bey Austheilung des Abendmahls nach der Einsetzung Christi das Brod brechen, und den Wein ausgiessen müsse, damit solche Handlungen Abbildungen des Leidens Christi wären, worauf er antwortet, daß man hier seine Meynung verdrehe. Einmahl hätte er voraus gesetzet, daß die Brechung des Brods und die Ausgiessung des Weins weder zum Wesen; noch zur Gantzheit dieses Sacraments gehöre, worinnen man billig der Reformirten Meynung verwerffen müste. Hernach hätte er hinzu gesetzet, daß, wenn dieses seine Richtigkeit habe, so sehe man keine Ursache, warum man über diese Sache streiten wolte: ob durch solche Gebräuche Christus die Creutzigung seines Leibes und die Vergiessung seines Bluts habe vorstellen wollen. Es könne zwar nicht geläugnet werden, daß sich eine Gleichheit befände zwischen der Brechung des Brods und der Creutzigung Christi, und zwischen der Ausgiessung des Weins und der Vergiessung seines Bluts; ob aber Christus solche Gebräuche zu dem Ende, daß er sein Leiden und Sterben dadurch habe vorbilden wollen, angewendet habe, davon sey ausdrücklich in Heiliger Schrifft nichts bestimmt, und die Gründe, die man zum Beweiß anführe, hätten nur einigen Schein, und wären also solches mit

Bestand zu erweisen, nicht hinlänglich. 3) Habe er den Streit mit dem Calixtus wegen seiner Meynung, daß das Abendmahl ein Danck-Opffer wäre, vor eine Logomachie ausgegeben, und da giebt er seinem Gegner zur Antwort, daß sich die Sache auch in der That so verhalte. Denn wenn man dieses voraus setze, daß beyde Theile in der Sache selbst eins wären, nehmlich das Abendmahl sey kein eigentlich sogenanntes Opffer, man wolte es aber in uneigentlichem Verstande so nennen, und der eine hiesse solches Sacrificium commemorativum; der andere hingegen Sacrificium eucharisticum, so solte man doch nur erwegen, was daran lâge, und ob sichs der Mühe verlohne, darüber einen Streit anzufangen: 4) Giebt man ihm Schuld, er habe gelehret, der Irrthum von dem Meß-Opffer in der Päbstischen Kirche schade nur denen an ihrer Seeligkeit, welche denselbigen hartnäckiger Weise vertheidigten, welches er niemahls gelehret zu haben vorgiebt: Ja, wenn er auch dergleichen behauptet, so sehe er nicht, worinnen deßfalls ein Irrthum stecken solte:

XIX. Vom ewigen Leben und von der Hölle. Man satze hier an dem **Musäus** aus 1) daß er bey der Frage: Ob die Seelen der Gläubigen, sobald sie vom Leibe geschieden, zur Seeligkeit, und der Ungläubigen zur Verdammniß gelangten, nichts gewisses habe bestimmen wollen, welches er vor eine Unwahrheit ausgiebt, und weiset, wie er die gantze Sache abgehandelt, daß, nachdem er beyde Meynungen mit ihren Gründen angeführet, so habe er hinzugesetzet, daß die Meynung derjenigen, welche behaupteten, die Seelen kämen gleich nach dem Tode entweder in den Himmel; oder in die Hölle, der Wahrheit gemässer, in der Schrifft besser gegründet, und in unsern Kirchen gemeiner sey: 2) Daß er die Frage: Ob die verdammten Kinder in der Hölle auch eine Quaal; oder eine pœnam sensûs ausszustehen haben, vor unnütz ausgegeben, wobey er hier nochmahls bleibt, weil davon in Heiliger Schrifft nichts geoffenbaret, und man nicht sehen könnte, was durch dergleichen Fragen im Glauben, Leben und Wandel könnte gefruchtet werden.

Alles dieses, was bißhero von den Syncretistischen Streitigkeiten, welche insonderheit **Calixtus** und **Fabricius** erreget, sowohl als von denen mit jenen verknüpfften Musäischen Streitigkeiten beygebracht worden ist, wie schon erwehnet, meistentheils von Wort zu Wort aus des berühmten Herrn **Walchens** Einleitung in die Religions-Streitigkeiten in der Evangelisch-Lutherischen Kirche I Th. p. 219 u. ff. genommen. Und ist hierbey, wer diese Streitigkeiten, noch ausführlicher zu wissen verlanget, auch der IV Theil nur gedachten vortrefflichen Werckes p. 666 u. ff. zu conferiren. Sonst gehöret noch zur Historie des Syncretismi, daß ein Lutherischer und Reformirter Prediger in dem Königlichen Wapsen-Hausse zu Königsberg in Preussen im Jahr 1707 eigenmächtig den Anfang mit der Vereinigung zwischen den Lutheranern und Reformirten, daran bißher in so vielen Schrifften vergeblich war gearbeitet worden, gemachet, und an einem Altar mit einander das Heil. Abendmahl zu halten, sich unterstanden, also, daß einer es dem andern, und dessen Zuhörern der andern Religion zugethan, gereichet. Der Anfang geschahe am 10 Jul. mit der Reformirten Communion, und am 17 besagten Monats geschah eine gleichmäßige Lutherische Communion. Hievon kam ein gedruckter Bogen unter dem Titel: Erste Probe der Vereinigung an das Licht. **Sebastian Edzardi** edirte 1708 dagegen, Wiederlegung der Sacrament-Schänderey im Wapsenhause zu Königsberg, worinnen er zeiget, daß die Lutheraner und Reformirten in dem Artickel vom Abendmahl contradictorisch einander entgegen wären, und daß so wohl der Reformirte, als der Lutherische Prediger zu Königsberg sich bey ihrem Unternehmen schwerlich versündiget hätten. Ein anderer Schrifftsteller verfertigte eine Schrifft: Samaritanismum regiomontanum 1708 und führte diese Religions-Vermischung in derselbigen von dem Syncretismo her. Uebrigens können noch von Schrifften zum Beschluß angeführet werden. **Calovs** histor. Syncretist. **Rangonis** brevis de orig. & progressu Syncretismi historia P. II. Stettin 1674 in 12. *Epistolarum de Syncretismo hodierno damnabili & noxio* decades IV, Ziricsee 1664 in 12.

SYNCRETISMUS PHILOSOPHICUS, siehe **Syncretismus (philosophischer)**.

SYNCRETISMUS THEOLOGICUS, siehe **Syncretismus (theologischer)**.

SYNCRETISTA, siehe **Syncretiste**.

Syncretiste, *Syncretista*, dieses Wort ist zusammen gesetzet aus σὺν und κρητίζειν, und kommt nach **Plutarchi** Berichte de fraterno amore T. V. Opp. p. 298 her von den Cretensern, welche unter sich verschiedene Religionen hatten, daß die meisten Heyden, einige Juden, auch etliche Christen waren, wodurch, nehmlich wegen der mancherley Religionen, wie man glaubt, unter ihnen immer Streitigkeiten entstunden. Geschahe es aber, daß einer von einem äusserlichen Feinde angefallen wurde; so wurden sie eins, traten in ein Bündnis zusammen und wiederstunden demselben mit gemeinschafflicher Macht. Daher ist das Wort συνκρητίζειν, die **Cretenser nachahmen**, entstanden und auf diejenigen appliciret worden, welche vorher Feinde gegen einander gewessen, schnell aber in eine Gesellschafft, Bündnis oder Vereinigung zusammen getreten sind. Daher sind also die Wörter συγκρητίσαι (Syncretista) und συγκρητισμὸς (Syncretismus) entstanden, welche ihrem Ursprunge nach eine solche Vereinigung anzeigen, da man nach Art der Cretenser die bißherige Uneinigkeit aufhebet, und nunmehro in Ruhe und Freundschafft mit einander lebet, um den gemeinschafflichen Nutzen desto besser zu befördern. **Suidas** voce. Creta. **Athenäus** dipnosophisticorum L. III. **Erasmus** Adagiorum Cent. I. c. 2. p. 27. **Drexelius** de vitiis linguæ c. 46. §. 2. p. 579. Siehe auch den Artickel: **Syncretismus**, sowohl als die beyden nachstehenden Artickel.

Syncretisten (Philosopische) durch solche werden nicht diejenigen verstanden, welche aus allen Philosophischen Secten diejenige Wahrheit, welche unter ihnen hier und dar zerstreuet ist, zusam-

Digitized by Google

sammen sammulen, mit vernünfftigen Principien verbinden, und also aus allen eine kluge Auswahl machen, welches die eigentliche Art ist eclectisch zu philosophiren, die schon **Lactantius** Inst. divin. L. VII. c. 7. angepriessen hat. So sind auch hier nicht diejenigen gemeynet, welche alle Secten toleriren, und wieder keine heftig verfahren, entweder weil sie glauben, es sey doch unmöglich, die Wahrheit zu finden, dergleichen Tolerantes unter den Scepticis viele angetroffen werden; oder weil sie dafür halten, in den Haupt-Stücken sey der Dissentz nicht so groß, als man sich einbilde, und komme das meiste auf einen leeren Wortstreit und Federfechterey an, wohin, was die Philosophen betrifft, guten Theils des Werenfelsens Dissertation de logomachiis eruditorum abzihlet; oder weil sie mit der Meynung eingenommen sind, die natürliche oder auch Christliche Liebe erfordere es, mit jederman Gedult zu haben, sich nichts vor andern heraus zu nehmen, sich seiner eigenen Schwachheit zu erinnern und also auch jederman in Liebe zu ertragen, bis er ein grösseres Maaß des Lichts und der Einsicht bekomme. Ja es gehören auch diejenigen nicht hieher, welche gezeiget haben, wie weit die Meynungen mit einander übereinkommen, oder von einander unterschieden sind. Sondern es werden durch Philosophische Syncretisten solche Leute verstanden, welche zwey oder mehr im Grund und in der gantzen Verfassung wiedrige Lehrgebäude (Systemata) zusammen schmelzen, sie für übereinstimmend ausgeben, und also Licht und Finsterniß, Morgen und Abend mit einander vereinigen, und so unnöthigen als unmöglichen Frieden unter den Philosophischen Secten machen wollen. Ein mehrers von ihnen siehe in dem Artickel, Syncretismus (Philosophischer). **Bruckers** Fragen aus der Philosophischen Historie VI Th. p. 1256 u. ff.

Syncretisten (Politische) in der Staats-Kunst werden diejenigen Syncretisten genennet, welche vormahls Feinde gewesen, sich aber bey Gelegenheit geschwinde vereinigen und ihre Kräffte gegen den dritten Mann anwenden.

Syncretisten (Theologische) oder Syncretisten in Religions-Sachen, werden diejenigen genennet, welche unterschiedene Religionen mit einander vereinigen, oder aufs wenigste unter denen, die in Religions-Sachen, auch wohl was den Grund des Glaubens betrifft, unterschiedene Meynungen haben, Friede, Einigkeit und Freundschafft stifften wollen. Ob zwar dieser Nahme auch von denen gebrauchet werden kan, welche die dissentirenden Philosophen mit einander zu vereinigen gesucht, wie der vorstehende Artickel ausweiset; so werden doch nach dem ordentlichen Gebrauche durch dieses Worts hauptsächlich diejenigen verstanden, die in Religions-Sachen dergleichen sich unterfangen. Siehe den Artickel: Syncretismus.

Syncretisterey, siehe Syncretismus.

Syncretisterey (Philosophische) siehe Syncretismus (Philosophischer).

Syncretisterey (Theologische) siehe Syncretismus (Theologischer).

Syncretistische Indifferentisten, werden diejenigen genennet, welche ihren Indifferentismum darauf gründen, daß, ob sie wohl erkennen, es sey unter den mancherley Christlichen Religionen eine besser, als die andere; so halten sie doch dafür, daß der Unterscheid, der sich unter ihnen befände, den Grund des Glaubens nicht angienge, mithin läge eben nichts daran, ob man in der Lutherischen oder Reformirten, oder Römisch-Catholischen Religion lebe. Diejenigen, die dem Syncretistischen Indifferentismo beygethan sind, können füglich in drey Classen eingetheilet werden. In der ersten befinden sich diejenigen, welche das Principium, daß der Unterscheid der Meynungen den Grund des Glaubens nicht angienge, so hoch treiben, daß sie auch die Socinianer davon nicht ausschliessen, welches eben diejenigen thun, die man latitudinarios nennet. In Engelland, Holland und andern Orten sind dergleichen Leute immer aufgestanden, und haben kein geringes Aergerniß gegeben. Dahin wird gerechnet: 1) **Arthurus Bury**, ein Oxfordischer Theologe, welcher das Buch Evangelium nudum genannt, in Englischer Sprache, Londen 1690 in 4 editet, darinnen er höchst ärgerliche Dinge wider die Christliche Religion vorbringet, und soweit gehet, daß er keine Scheu träget, Christum vor einen blossen Menschen auszugeben: Den Mahometischen Glauben zuertheben, und zu behaupten, **Mahomet** habe alle Artickel der Christlichen Lehre bekannt. Darum wurde dieses Buch billig von der Universität zu Oxford verdammt, und nachgehends durch den Hencker öffentlich verbrannt, dabey man das judicium & decretum Universitatis Oxoniensis latum in convocatione habita aug. 19. an. dom. 1690. contra propositiones quasdam impias & hæreticas excerptas & citatas ex libello quodam infami haud ita pridem intra diĉtam academiam perfide typis mandato ac divulgato, cui titulus est: *the naked Gospel*, quæ præcipua fidei nostræ mysteria in ecclesia catholica ac speciatim Anglicana semper retenta & conservata impugnant ac labefactant, Oxonii, 1690 Fol. lesen kan. Diejenigen so darwider geschrieben, erzehlet der Herr Cantzler **Pfaff** in introductione in historiam theol. litter. Part. II. p. 288. Soll der Autor noch unter die Indifferentisten gezählet werden, so gehört er mit Recht unter die gantz groben. 2) Der Autor des Buchs, so den Titel hat: Latitudinarius orthodoxus; in genere de fide in religione naturali, Mosaica & christiana: in particulari de christianæ religionis mysteriis, sancta trinitate, Christi incarnatione, corporis resurrectione, cœna dominica. Accesserunt vindiciæ libertatis christianæ, ecclesiæ Anglicanæ, & Arthuri Bury contra ineptias & calumnias P. Jurieu, und zu Londen 1697 in 8 heraus gekommen. Das ist gleichfalls eine sehr schändliche Schrifft. Der Autor setzet nicht nur gar wenige Glaubens-Artickel der Christlichen Religion; sondern erklärt selbige auch so verkehrt, daß er sie in der That aufhebet. Die Lehre von der Dreyeinigkeit scheint er zuzulassen; in der That aber hebt er sie auf, indem er durch das Wort Person nichts anders; als eine gewisse Eigenschafft verstehet, und läugnet, daß man selbige als ein Geheimniß anzusehen habe. Den Artickel von der Menschwerdung Christi hält er vor was eigenes der Christlichen Religion, und sagt, es kön-

ne niemand ein Chriſt ſeyn, der ſelbige nicht glaube; gleichwohl aber will er ſolche auf eine gantz begreifliche Art erklären, und mit der Vernunfft vereinigen. Glaubte man Chriſtum und die Auferſtehung, ſo glaubte man ſchon, was zum chriſtlichen Glauben nöthig wäre. Die Lehre von dem Heil. Abendmahl werde zwar mit unter die Grund-Artickel gerechnet, es ſey aber ſelbe nirgends zu glauben geboten, und man habe die Sache erſt in den folgenden Zeiten zu einem Geheimniß gemacht. Zu Ende findet ſich ein Anhang wider Peter Jurieu. Dieſer hatte gegen den **Bl. Saurin** eine Schrifft unter dem Titel: la religion du latitudinaire avec l'apologie pour la ſainte trinite, appellee l' hereſie des trois dieux, Rotterdam 1696 ediret, und iydem er darinnen die latitudinarios nicht zum beſten abgemahlet, ſo hat ſelbige der Autor des Latitudinarii orthodoxi vertheidigen wollen; welcher aber von verſchiedenen widerleget worden. Von denen Evangeliſch-Lutheriſchen Theologen haben dieſes **Ittig** in exercitationib. theologic. p. 771 ff. und **Juſt. Chriſt. Böhmer** in einer Diſputation de myſterio trinitatis contra latitudinarii orthodoxi auctorem, Helmſt. 1710 gethan; von dem Buch aber ſelbſt kan man in den *Act. Eruditor.* 1697 p. 493 ff. und in **Tenzels** Monatl. Unterred. 1698 p. 298 Nachricht finden; 3) **Anton Shafesbury**, ein Engelländiſcher Graf, des berühmten Lord **Anton Ashly**, Grafens von **Shafesbury** Enckel, der zu **Carls** II Zeiten Cantzler von Engelland geweſen. Seine Schrifften ſind zuſammen gedruckt worden, und zu Londen 1711 und 1715 in drey Bänden Engliſch heraus gekommen. Man rechnet ihn unter die latitudinarios, und vermeynet in ſeinen erwehnten Schrifften ſolche Spuren angetroffen zu haben, daraus man muthmaſſen könne, er habe ſich aus dem Unterſcheid der mancherley Chriſtlichen Religionen ſoviel nicht gemacht. Man ſehe noch, was von ihm der Herr Abt **Mosheim** in den primitiis Juliis p. 57 ff. und in Syntagmate diſſertation. ad Sanctiores diſciplinas pertinentium p. 546, ingleichen der Herr Cantzler **Pfaff** in diſſ. 1. de præjudiciis theologic. §. 17. p. 44 und in Introduct. in hiſtor. theolog. litter. P. II. p. 290 angemercket, welche verſchiedene Schrifften benennen, in denen man von ihm mehrere Nachricht findet. 4) **Johann Locke**, welcher ein ſehr ſcharffſinniger Philoſoph geweſen, und groſſen Ruhm erlanget, wiewohl er manche bedenckliche Lehrſätze angenommen, und in Sachen, ſo die Chriſtliche Religion betreffen, zuweit gegangen, daß er auch bald des Naturalismus und Socinianismus; bald des Indifferentismus beſchuldiget, und unter die latitudinarios geſetzet worden. Das iſt ſonderlich wegen ſeines Buchs de religionis chriſtianæ, prout in ſacris litteris traditur, rationalitate, geſchehen. Es kam ſolches in Engliſcher Sprache unter dem Titel: Reaſonableneſs of chriſtianity as delivered in the Scriptures zu Londen 1695 in 8 heraus, worauf es nicht nur ins Frantzöſiſche ſondern auch ins Deutſche gebracht worden. Die Frantzöſiſche Ueberſetzung, welche **Peter Coſte** verfertiget, hat man zweymahl gedruckt, ſo, daß die erſte Auflage zu Amſterdam 1696 in 8 ans Licht trat, und 1703 der andere Theil darzu kam, welcher dasjenige, was **Locke** auf **Stillingfleets**, Edwards und anderer Einwürffe geantwortet, in ſich faſſet; die andere aber erſolgte zu Amſterdam 1715 in 8 und iſt mit einigen andern Schrifften vermehret worden, nehmlich mit einer diſſertation, ou l'on etablit le vray & unique moyen de reunir tous les chretiens malgre la difference de leurs ſentimens, und mit einem aus dem Engliſchen überſetzten Wercke: la religion des dames genannt, davon Herr **Stephens**, ein Engelländiſcher Theologe, Autor iſt. Der Titel der Frantzöſiſchen Ueberſetzung nach der andern Auflage iſt: le chriſtianiſme raiſonnable, tel qu'il nous eſt repreſente dans l'ecriture ſainte. Die deutſche Verſion hat Herr D. **Johann Chriſtoph Meinig** beſorget, und iſt ſolche 1733 herausgekommen: wie denn auch Clerc in der eloge hiſtorique de feu Mr. Locke, ſo vor **Lockens** œuvres diverſes ſtehet, p. 67. einer Niederländiſchen gedencket. In dem Buche ſelbſt hat er nicht undeutlich zu erkennen gegeben, was er ſich vor ein Theologiſches Syſtema formiret. Man findet in demſelbigen viele gute und wohlgegründete Gedancken; man trifft aber auch darinnen ſolche Hypotheſes an, welche gefährlich, und keinesweges können gebilliget werden, ſo, daß man billig ſagen muß, unter allen Schrifften des **Locks** ſey dieſe die anſtößigſte. Er meynet, das Hauptwerck und der Inhalt der Chriſtlichen Religion käme darauf an, daß man glaubte, JEſus ſey der wahre Meſſias. Das müſte man in Einſalt annehmen, und von den andern Puncten wegen der drey Perſonen in dem Göttlichen Weſen, wegen der GOttheit, Menſchwerdung, Satisfaction Chriſti, u. ſ. w. abſtrahiren, wie denn in Heil. Schrifft weiter nichts erfordert werde; noch ſonſt etwas von den Apoſteln geprediget worden, als daß man glauben ſolte, JEſus ſey der wahre Meßias. Eben daraus kan man ſehen, wohin dieſer Tractat abziele, und daß man **Locken** nicht unrecht thue, wenn man ihn unter die latitudinarios zählet. Denn nimmt man das ſo überhaupt an, man müſſe glauben, daß JEſus der wahre Meßias ſey, ſo können darinnen alle Secten in der Chriſtenheit übereinkommen, zumahl **Locke** von dem Unterſcheid unter dem hiſtoriſchen und gerechtmachenden Glauben nichts wiſſen will. Es iſt wohl an dem, daß die Lehre der Apoſtel vielfältig ſo ausgedruckt wird, daß JEſus der Meßias ſey; wir müſſen aber nicht blos auf die Worte; ſondern auch auf den Verſtand ſehen, und eins gegen das andere halten. Bey ſolchen Umſtänden konnte das Buch ohne Widerſpruch nicht bleiben. Unter den Gegnern befand ſich **Johann Eduardi**, welcher meditationes de cauſſis & occaſione atheiſmi hodierni præſertim ſeculi, darüber heraus gab, und als ſich **Locke** in den Vindiciis libri de chriſtianæ religionis rationalitate contra imputationes Jo. Eduardi Londen 1695 zu vertheidigen ſuchte, ſo folgte von gedachtem **Eduardi** Socinianismus delarvatus; ſive Diſſertatio in qua vanitas opinionis nuperi ſcriptoris rationalitatis religionis chriſtianæ de unico fidei articulo oſtenditur, Londen 1696. **Locke** aber ſtellte ferner ans Licht: Repetitas libri de rationalitate religio-nis

nis chriſtianæ vindicias 1697. Dergleichen Schrifften bey dieſer Controvers noch mehr, und zwar alle in Engliſcher Sprache, zum Vorſchein gekommen, von denen man die *Acta Eruditor.* 1696 p. 469, und Pfaffens Introd. in hiſtor. theol. litter. P. II. p. 291. nachſehen. Auſſer dem können hier des Lockens Briefe von der Toleranz bemercket werden. Es ſind derſelbigen viere. Den erſten faßte er, als er ſich zu Amſterdam aufhielt, in Lateiniſcher Sprache, an den Herrn Limborch ab, und ließ denſelbigen 1689 durch den Druck ans Licht treten, worauf er ins Engliſche überſetzet, und zu Londen im Jahr 1690 zwey mahl gedruckt worden. Darüber bekam er einen Gegner, und damit er deſſen Einwürffe beantwortete, edirte er in beſagtem Jahr 1690 den andern Brief von dieſer Materie; jedoch ohne Beyſetzung ſeines Nahmens: Ja, er fuhr fort, und machte 1692 den dritten Brief bekannt, und wolte die von neuen gemachte Einwendungen aus dem Wege räumen; nach ſeinem Tode aber hat man ſeinen operibus poſthumis, von denen bald ſoll geredet werden, ein Stück des vierten Briefes einverleibet. Alle dieſe Sendſchreiben ſind 1710 auch in deutſcher Sprache ediret worden; die gleich jetzt erwehnte opera poſthuma aber ſind in Engliſcher Sprache zu Londen 1706 in 8 heraus gekommen, die man hierauf ins Frantzöſiſche überſetzet, und unter dem Titel: Oeuvres diverſes de Monſieur Jean Locke mit einer vorgeſetzten Lebens-Beſchreibung deſſelbigen, die man aus Cleres Bibliothequ. choiſie Tom. VI. genommen, zu Rotterdam 1710 edirt, wiewohl man hier nicht das Stück des vierten Briefes von der Toleranz; ſondern vielmehr das erſte Sendſchreiben von dieſer Materie eingerücket. Das iſt auch das vornehmſte und merckwürdigſte, daraus man ſeine Meynung von der Toleranz deutlich ſehen kan. Die Toleranz und die Gewiſſens-Freyheit beweiſet er mit wichtigen Gründen, und zeiget gar wohl, daß man niemanden zu einer Religion zwingen könne, welches an ſich gar gut und richtig iſt. Denn wenn ſolche Toleranz, oder die Duldung derjenigen, die von unſerer Religion, und von unſern Meynungen abgehen, ſo eingerichtet und in ſolche Schrancken geſetzet wird, daß ſie weder der Republick, noch der Religion, Schaden thut, ſo wird ſie kein vernünfftiger Menſch verwerffen; noch in Zweiffel ziehen. Solches ſtellet Locke vor, und man muß ſagen, daß er viele gründliche und leſenswürdige Dinge mittheilet; und ſcheinet es, daß er bisweilen der Sache zuviel thut, und die Toleranz zu weit extendiret, welches auch die Urſach geweſen, warum hier dieſer Sendſchreiben und der darüber entſtandenen Controvers, Erwehnung geſchehen. c) Der Autor der Diſſertation, ou l'on établit le vray & l'unique moyen de reunir tous les chrétiens malgré la difference de leurs ſentimens. Das iſt, die Diſſertation, welche der andern Auflage der Frantzöſiſchen Ueberſetzung von Lockens Buch de rationalitate religionis chriſtianæ, die zu Amſterdam 1715 in 8 heraus gekommen, beygefüget, wie ſchon vorher, da wir von dieſem Buche geredet, erwehnet worden. Es muß ihrer hier billig insbeſondere gedacht werden. Denn der Autor hat ſich darinnen ſo aufgeführet, daß er mit allem Recht unter die latitudinarios zu zählen iſt. Er folgt den Grundſätzen, die Locke in ſeinem jetzt gedachten Buche de religionis chriſtianæ rationalitate angenommen hat. Das Mittel, alle Chriſten, ohngeachtet ihrer verſchiedenen Meynungen, zu vereinigen, ſoll darinnen beſtehen, daß man mit einander dasjenige nur annehme, was man nothwendig wiſſen müſſe, wenn man ein Chriſt ſeyn, und ſeelig werden wolte. Solches käme darauf an, daß man an GOtt glaube, und JEſum vor den Meßiam erkenne, maſſen Juden und Heyden gläubig worden, indem jene JEſum als den Meßiam angenommen, und dieſe ſich von ihren Götzen zu dem wahren einigen GOtt, und zu dem Heyland der Welt, Chriſto, bekehret. Müſſe man JEſum annehmen, ſo müſſe man zwar auch alles glauben, was JEſus und ſeine Apoſtel in der Schrifft gelehret; jedoch nur in ſoweit, als die Fähigkeit des Verſtandes gieng, und der Stand, darein einen GOtt geſetzet, zulieſſe. Meyne es jemand aufrichtig in Erforſchung der Lehre Chriſti; er verſtünde aber ein und das andere wider den wahren Sinn, ſo bliebe er dennoch ein guter Chriſt, ſo lange er nicht wiſſe, daß die Stellen Heiliger Schrifft was gantz anders bedeuteten; als er meyne, eben, wie unter den weltlichen Unterthanen derjenige nicht aufhöre, treu und unterthan zu ſeyn, der die Geſetze ſeiner Obern nicht recht, oder irrig verſtehe. Die mancherley Meynungen könnten das Band der brüderlichen Liebe unter den verſchiedenen Secten in der Chriſtenheit nicht aufheben. Eine jede Parthie beriefe ſich auf die Schrifft; eine jede wolte recht haben, und gleichwohl könne keine ſagen, daß ſie in der Auslegung unbetrüglich ſey. Bey ſolchen Umſtänden wäre es eine wunderliche Sache wenn man deshalben einander anfeinden und verdammen wolte, weil man nicht einerley Meynung ſey. Sage man, es wären doch etliche Fundamental-Artickel da, welche jedem Chriſten zu glauben nöthig, und wer ſie nicht glaube, werde verdammt, ſo müſten dieſe mit klaren Worten in der Schrifft enthalten ſeyn. Thäte jemand menſchliche Erklärung dazu, ſo maſſe er ſich ein Recht an, das ihm nicht gehöre, und gäbe zwar etliche ſolche Artickel als Fundamental an; gegen die aber die übrigen Secten mit ihren ſogenannten Fundamental-Artickeln, und zwar aus gleichem Recht, angezogen kämen. Solten die ſubtilen Erklärungen zur Seeligkeit nöthig ſeyn, ſo kämen die gemeinen Leute nicht zurecht, vor die Chriſtus ſowohl; als vor die Theologen geſtorben. Sage man noch weiter, auf ſolche Art werde es keine Ketzer mehr in der Chriſtenheit geben, ſo habe man das nicht zu beſorgen. An Ketzern werde es niemahls fehlen, nehmlich an ſolchen Leuten, die um ihres Nutzens willen; oder aus Schwachheit Meynungen vertheidigten, welche doch ihrer eigenen Erkänntniß nach mit der Schrifft ſtritten: die den GOttesdienſt anderer nach ihrer Phantaſie wolten einrichten: die, wenn ſie gleich wüſten, was ihnen JEſus vorgeſchrieben, dennoch vorſetzlich darwider handeln würden. Denn ein Chriſt werde dadurch nicht ſeelig, daß er an JEſum glaube, und ihn vor ſeinen Meiſter erkenne; ſondern

ſondern er müſſe auch ſeinen Geboten Folge leiſten. Das ſind die vornehmſten Lehrſätze, die man in dieſer Diſſertation antrifft. Man ſiehet daraus, daß ſie auf einen Indifferentismum hinaus lauffen. Der Autor will einen Friedensmacher abgeben, und erweiſet ſich als einen ſyncretiſtiſchen Indifferentiſten. Der Friede, den er ſuchet, und darzu Mittel vorſchlagen will, ſoll nicht einig; ſondern alle Secten in der Chriſtenheit angehen. Die Socinianer ſind nicht ausgenommen. Er will einen gar breiten Weg zum Himmel anweiſen. Man ſoll weiter nichts thun, als an GOtt glauben, und Chriſtum vor den Meßiam erkennen. Damit iſt er ein latitudinarius; hegt aber zugleich auch das indifferentiſtiſche Principium, daß es bey der Religion nicht ſowohl auf die Erkänntniß; als vielmehr auf das Hertz, auf das Leben und Wandel ankomme. 6) Der Autor der Schrifft, die unter dem Titel: la reunion du chriſtianiſme, ou la maniere de rejoindre tous les chretiens ſous une ſeule confeſſion de foy, herausgekommen, und davon der Autor d' Huiſſeau heiſſet. Der Herr Cantzler Pfaff, indem er derſelbigen in Introduct. in hiſtor. theol. litter. P. II. p. 19 und 296 gedencket, und den Autor unter die latitudinarios, zählet, berühret einige Schrifften, die dawider ans Licht getreten ſind: 7) Natalis Albertus de Verſe, welcher unter dem Nahmen Leon de la Guitonniere eine Schrifft: le proteſtant pacifique, Amſterd. 1684 ediret, und darinnen behaupten wollen, daß alle Secten in der Chriſtenheit, die Socinianer nicht ausgeſchloſſen, mit einander könnten vereinliget werden, wovon Placcius in Theatro Pſeudonymorum, num 1271 p. 331 und Pfaff in Introduct. in hiſtor. theol. litt. P. II. p. 159 zu leſen ſind. 8) Johann Clericus, der in ſeinem Tractat de l'incredulité, ſo zu Amſterdam 1696 herausgekommen, die Glaubens-Puncte, welche man zur Seeligkeit wiſſen muß, auf ſolche Art vorſtellet, daß auch diejenigen ſolche anzunehmen, kein Bedencken tragen werden, die ſonſt bey der Chriſtlichen Religion von keinen Geheimniſſen was wiſſen wollen, womit er denn zu erkennen gegeben hat, er ſey von den Principien derjenigen, die man latitudinarios nennet, nicht abgeneigt, das ſiehet man auch aus ſeiner Diſſertation de eligenda inter chriſtianos diſſentientes ſententia, die er des Grotius Büchern de veritate religionis chriſtianæ beygefüget, und nachgehends bey der dritten Edition ſolcher Bücher, welche im Haag 1724 heraus gekommen, weiter ausgeführet. Denn ob er hier wohl das Anſehen haben will, als wenn er wider die Religions-Indifferentz ſchreibe, und ſolches auf dem Titel anzeiget, ſo ſiehet man doch gar wohl, daß er den Meynungen und Lehren in Religions-Sachen allzu weite Grentzen ſetzt; weswegen auch der Herr Kirchen-Rath Cyprian ſeiner neuen und 1726 ans Licht getretenen Edition der gedachten Bücher des Grotius de veritate religionis chriſtianæ eine brevem conſultationem de eligenda inter chriſtianos religione diſſidentes ſententia angehänget, und die Sache auf eine andere Art abgehandelt. Es iſt Clericus, wie bekannt ein Arminianer, da man denn anzumercken, daß diejenigen Arminianer oder Remonſtranten, welche Socinianiſch geſinnet ſind, überhaupt als Latitudinarii anzuſehen ſind; wie man denn auch ihnen dieſen Nahmen ins beſondere beygeleget hat, Sie ſchräncken die Anzahl der Glaubens-Artickel ſehr ein: geben wenige Puncte an, die man wiſſen müſte, wenn man ſeelig werden wolte, und verlangen, daß man diejenigen, die im Grund des Glaubens irren, dennoch als Rechtgläubige und als Brüder anſehe. Solche wenige Artickel, die man zur Seeligkeit wiſſen müſte, wären diejenigen, darinnen alle Chriſten überein kämen: die im Neuen Teſtament ausdrücklich als nothwendig vorgetragen und im Apoſtoliſchen Symbolo enthalten wären. Sie meynen, in dieſem Symbolo fände man alle zur Seeligkeit nöthige Glaubens-Puncte, und da alle Secten unter den Chriſten ſolches annehmen, ſo habe man keinen zu verdammen; ſondern vielmehr mit allen in einer Gemeinſchafft zu leben. Die Apoſtel hätten in ihren Predigten gar wenig Glaubens-Lehren vorgetragen, und nur vornehmlich den Punct, daß JEſus von Nazareth der wahre Meßias ſey, getrieben. Geſetzt, daß ſich hie und da noch Irrthümer fänden, ſo habe man zu bedencken, daß die Galater, wenn ſie gleich Haupt-Irrthümer gehabt, dennoch von dem Apoſtel Brüder in Chriſto genennet worden, Galat. IV, 12. V, 11. und daß bey den Irrenden ihres Irrthums ohnerachtet ein gut und redlich Gemüthe ſeyn könne, wie man an manchen Kirchen-Lehrern ſähe; da ſich hingegen die gegenſeitige Meynung nicht mit Gewalt aufdringen lieſſe. Das kan man gar deutlich aus den Schrifften des Simon Epiſcopius, des Stephan Curcellæus, des Philippa Limborch ſehen. 9) Arthur Ashley Sykes, der zu den neuern Zeiten in Engelland in den Verdacht des Indifferentismi gekommen, ſonderlich, als er in Engliſcher Sprache ein Buch de innocentia erroris heraus gegeben, und ſolches nachgehends vertheidigen wollen, wovon man den Clericus in Bibliotheque ancienne & moderne T. XX. P. I. p. 149 ff. und P. II p. 349 leſen kan. Das iſt die erſte Art derjenigen, die dem ſyncretiſtiſchen Indifferentismo beygethan ſind, und die man latitudinarios zu nennen pfleget. Nun folgen die von der andern Claſſe, welche zwar die Fundamental-Irrthümer der Socinianer erkennen, und alſo gar wohl einſehen, daß man mit ihnen in keine Gemeinſchafft und Vereinigung treten könne; gleichwohl aber dafür halten, daß die Römiſch-Catholiſchen nicht im Grund des Glaubens irreten, und daher eine Union mit denſelbigen aufzurichten ſey. Das haben ſowohl die Römiſch-Catholiſchen als auch die Evangeliſch-Lutheriſchen gethan, und allerhand Vorſchläge bekannt gemacht, wie die Römiſch-Catholiſchen und Proteſtanten mit einander zu vereinigen wären. Von den Papiſten haben ſich deßfalls verſchiedene bemühet, und allerhand zu ſolchem Friedens-Werck abzielende Schrifften verfertiget, dergleichen geſchehen iſt von dem George Wicelius in via regia und einigen andern Tractaten mehr: von George Caſſander in Conſultatione de articulis religionis inter catholicos & proteſtantes controverſis, und in dem Buch de officio pii ac publicæ tranquillitatis vere amantis viri in religio-

Digitized by Google

religionis negotio: Ferner von dem **Marcus Anton de Dominis**, der in ſeinen Büchern de republica eccleſiaſtica eine groſſe Neigung zu dem Syncretismo blicken läſſet, und behauptet, daß die Glaubens-Lehren bey den Proteſtanten und Papiſten in der Haupt-Sache mit einander überein kämen. Nicht weniger gehören dahin **Johann Barneſius** in Catholico Romano-Pacifico; **Auguſtinus Gibbon de Burgo** in Tr. de Luthero-Calvinismo Schismatico quidem; ſed reconciliabili; **Wilhelm Forbeſius** in Conſiderationibus modeſtis ac pacificis controverſiarum &c. **Peter** und **Adrian de Walenburch** in dem Methodo Auguſtiniana, die zwar als Methodiſten die vermeynten Ketzer auf eine compendieuſe Art bekehren wollen; ſie geben aber dabey vor, daß der Diſſenſus der Proteſtanten und der Römiſch-Catholiſchen nicht fundamental wäre: Ingleichen **Roccus de Spinola**, Primas in Croatien, der wegen der Vereinigung groſſe Reiſen that, und Unterredungen anſtellte; **Jacob Maſenius** in meditata concordia; **Jacob Benignus Boſſuet** in expoſitione doctrinæ eccleſiæ catholicæ; **Joh. Dezius** in der Schrifft: La reunion des proteſtans de Strasbourg à l'egliſe romaine, nebſt andern, von denen um deswegen keine ausführliche Erzehlung jetzo anzuſtellē iſt, weil die Haupt-Sache von der Vereinigung der Proteſtanten und Römiſch-Catholiſchen eigentlich hieher nicht gehöret. Das einzige iſt noch zu bemercken, daß man nicht alle diejenigen Römiſch-Catholiſchen, welche gemeynet, es lieſſen ſich die Proteſtantiſche und Römiſche Kirche mit einander vereinigen, als Indifferentiſten anzuſehen habe. Einige haben die Vereinigung und den Frieden, den ſie vorgeſchlagen und geſuchet, wohl auf indifferentiſtiſche und ſyncretiſtiſche Principien gebauet, daß ſie gemeynet, die Proteſtantiſche und Römiſch-Catholiſche Religion giengen in den Fundamental-Artickeln von einander nicht ab; andere hingegen haben das nur zum Vorſchein vorgegeben, und nichts weniger, als einen wahren Kirchen-Frieden intendiret. Doch ſind ſolche Friedens-Vorſchläge nicht allein von Römiſch-Catholiſchen, ſondern auch von Evangeliſch-Lutheriſchen Theologen geſchehen, wie hiervon die Hiſtorie der Syncretiſtiſchen Controvers, welche die Helmſtädtiſchen und Königsbergiſchen Theologen im vorigen Jahrhundert veranlaſſet haben, zur Gnüge ausweiſet. Siehe **Syncretismus (Theologiſcher)**. Zu dieſen beyden Claſſen der Syncretiſtiſchen Indifferentiſten thut man die dritte, nehmlich derjenigen, welche zwar erkennen, die Papiſten irren im Grunde des Glaubens; meynen aber, zwiſchen den Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten ſey kein Fundamental-Diſſenſus, mithin könne unter ihnen ein Kirchen-Friede aufgerichtet werden, wovon aber hier zu reden, man nicht Urſache hat, weil dieſer Punct von der offt fürgeſchlagenen und geſuchten Vereinigung der Evangeliſch-Lutheriſchen mit den Reformirten in dem Artickel: **Union**, weitläufftig vorgeſtellet werden ſoll. Wir müſſen vielmehr auch auf die eigenthümliche Meynungen der Syncretiſtiſchen Indifferentiſten kommen: Man giebt da zu, daß, wenn man eine Religion habe, und dabey ſeelig werden wolle, man die dazu nöthige Wahrheiten erkennen müſſe: Man giebt zu, daß ſich ſolche Wahrheiten erkennen laſſen, und gewiſſe Kennzeichen vorhanden ſind, nach denen man das wahre und falſche unterſcheiden könne: ja man erkennet, und giebt zu, daß unter den verſchiedenen Secten der Chriſtenheit eine beſſer als die andere ſey. Nur ſtehet man dabey in den Gedancken, daß die unterſchiedenen Chriſtlichen Religionen in den Dingen, die den Grund des Glaubens beträffen, mit einander überein kämen, und alſo kein Fundamental-Unterſcheid vorhanden wäre. Solche Einbildung ſtützet ſich wieder auf einen zweyfachen falſchen Grund, davon der eine iſt, daß man ſich einen unrichtigen und unzulänglichen Begriff von denen Fundamental-Artickeln macht und ſonderlich vieles davon wegläßet, was doch darzu gehöret; der andere aber, daß man die gegenſeitige Meynungen nicht gehörig einſiehet, ihren Ungrund nicht erkennet, oder doch glaubt, es wären Irrthümer von ſchlechter Wichtigkeit, die der Seeligkeit keinen Abbruch thäten. Damit bildet man ſich eine Fundamental-Uebereinſtimmung ein. Den Unterſcheid der Religionen ſelbſt läſt man zu, und geſtehet, daß eine mehr Wahrheiten als die andere habe; daß eine beſſer ſey als die andere; nur meynet man, in denjenigen Puncten, die den Grund des Glaubens beträffen, und die man nothwendig zur Seeligkeit wiſſen müſte, kämen ſie mit einander überein. Demnach könnte man bey einer, wie bey der andern den Glauben haben, und die Seeligkeit erlangen. Solche vermeynte Uebereinſtimmung im Grund des Glaubens ſoll ſich entweder auf alle, oder nur auf etliche Chriſtliche Religionen erſtrecken, daher dieſer Indifferentiſmus ſeine gewiſſe Grade hat. Denn wie bereits vorher erinnert worden, ſo treiben einige das Principium, daß der Unterſcheid der Meynungen nicht auf den Grund des Glaubens gienge, ſo hoch, daß ſie auch die Socinianer davon nicht ausſchlieſſen, welches ſonderlich die ſo genannten Latitudinarii thun. Andere erkennen wohl, daß die Socinianer Fundamental-Irrthümer haben, und dabey der wahre Glaube nicht beſtehen kan; ſie wollen aber das vor den Papiſten nicht zugeben, und halten dafür, unter der Römiſch-Catholiſchen, Reformirten und Lutheriſchen Religion ſey kein Fundamental-Diſſenſus, mithin läge nichts daran, zu welcher unter dieſen dreyen Religionen man ſich bekenne, indem man bey einer, wie bey der andern ſeelig werden könnte. Noch andere geſtehen, daß die Römiſch-Catholiſchen im Grunde des Glaubens irrten; ſie läugnen aber dieſes von den Reformirten. **Walchs** Einleitung in die Religions-Streitigkeiten auſſer der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche V Th. p. 290 u. f. und p 329 u. f.

SYNCRISIS, *Concretio*, Zuſammenwachſung, Zuſammenrinnung, Vermiſchung, daher heiſſen *Syncretica* in der Artzney die medicamenta compingentia, die Zuſammenheffung, Zuſammenfügung.

SYNCRITICA METHODUS, iſt in der Homiletick eine Art zu predigen, wo nehmlich eine Sache oder Perſon, die im Text vorkommt, mit andern verglichen wird. **Chladenii** Inſtit. Homiliet. p. 293.

Digitized by Google

SYNDAGA, eine ehemahlige Stadt in Parthien, gegen Hecatompylon über, ſo aber in der Hiſtorie weiter nicht bekannt. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 704.

Συνδεδυκαμένα, *copulata, unita, concreta, conjuncta* heiſſen ſolche Sachen, welche ohne einander ſelbſten nicht können erkläret werden. **Micrälii** Lexic. Philoſoph.

Syndercomb, ein ehemahliger Quartier-Meiſter in Schottland, wurde aber von den General-Monck abgedancket. Hierauf nahm er ſich in Geſellſchafft etlicher anderer im Jahr 1656 den Vorſatz, durch heimliches Feuerwerck das Schloß Whital, zugleich aber auch den Engliſchen Protector **Cromwel** und ſeine Familie in die Luft zu ſprengen, oder doch hierdurch, bey entſtehenden Tumult Gelegenheit zu finden, ihn auf andere Art mörderlich anzufallen. Zu dem Ende hatten ſie auch bereits etliche Fäßgen mit Pulver in einem Loche unter **Cromwels** Capelle verſtecket und brennende Lunde dabey geleget. Es ward aber bey Zeiten entdecket, und muſten ihrer viele deswegen ins Gefängniß gehen. **Syndercomb** ſolte, nach Engliſcher Gewohnheit, die Straffe des Hochverraths ausſtehen, nehmlich an den Galgen geſchleppet, gehencket und geviertheilt werden; allein er erſparte dem Hencker die Mühe, indem er Tages vor der Execution Gifft zu ſich nahm, und ſich alſo ſelbſt ums Leben brachte; Wiewohl dennoch die Straffe an dem todten Cörper vollzogen ward. **Allgem. Chron.** XI Band, p. 617 u. f.

Sinderſtädt, (**Ober-** und **Nieder-**) Dörfer, ſiehe **Sinderſtädt**, im XXXVII Bande, p. 1607.

Sinderſtede, ein altes Adeliches Geſchlecht, ſiehe **Sinderſtädt**, im XXXVII Bande, p. 1507.

Σύνδεσμος, heißt eine Verbindung mehrerer Wörter. Daher kommen die Wörter: Aſyndeta und Polyſyndeta. **Micrälii** Lexic. Philoſoph.

SYNDESMOSIS. Iſt eine Zuſammenwachſung der Beine, vermittelſt eines Bandes, daß ein Gelencke wird. Dieſes Ligament iſt entweder breit oder rund, und dieſes letztere entweder einfach oder doppelt.

SYNDESMUS, ſiehe *Ligamentum*, im XVII Bande, p. 1158.

SYNDICARE, ſiehe **Syndiciren**.

Syndicat, Lat. *Syndicatus*, oder *Officium Syndici*, das Amt und die Würde eines Syndici, nebſt allen davon abhangenden Rechten und Gerechtigkeiten, ſiehe **Syndicus**.

Syndicat, Lat. *Syndicatus*, oder *Inſtrumentum Syndicatus*, das ſchrifftliche Inſtrument, oder die ausgeſtellte Vollmacht eines geſammten Collegii einer Republick, Stadt oder Gemeine, ſo ſie ihrem Syndico oder Sachwalter ertheilet, daß er ihre Nothdurfft ſo wohl vor Gerichte, als bey andern vorfallenden Gelegenheiten, beſorgen ſolle. Ein mehrers ſiehe unter dem Artickel **Syndicus**.

Syndicat, Lat. *Syndicatio*, *Syndicatus* oder *Crimen Syndicatus*, und *Judicium de judice male judicante*, heißt die geführte Beſchwerde einer litigirenden Parthey über eines Richters widerrechtliches Verfahren, daß er durch Gifft und Gaben, Haß oder Gunſt ſich habe verleiten laſſen, ein unrechtmäßiges Urtheil zu fällen, ſo beſage der **Cammer-Gerichts Ordnung** P. III tit 53. denen Partheyen annoch zu Statten kommet. In denen Römiſch-Bürgerlichen Rechten wird das Verfahren eines ſolchen Richters denen ſo genannten Quaſi-Delictis, oder gleich als Verbrechen begezählet, und ins beſondere *litem ſuam facere* genannt, das heißt, daß ein Richter ſich durch ſeinen ungerechten Ausſpruch ſich der Gefahr des Streits unterwerffe und verbindlich mache, desjenigen, welchem zum Beſten er den Ausſpruch gethan, ſeine Parthey zu nehmen, und denſelben ſo gut, als ob ihn die Sache ſelber abgienge, zu vertheidigen, und zu vertreten. §. 1 Inſt. de obl. quæ quaſi ex del. Es konnte aber ſolches auf zweyerley Art geſchehen, nehmlich betrüglicher und gefährlicher Weiſe, oder auch nur aus Unwiſſenheit. Erſtern Falls war es ein wahrhafftiges Verbrechen, und ward, auſſer der Bezahlung der gantzen ſtreitigen Summe, auch mit dem Verluſt der Ehre, l fin. C. de pœn. jud. qui male judic. wie auch mit Zurückforderung derer Geſchencke, welche ein Richter genommen, wenn er ſich beſtechen laſſen, beſtrafft. l. 3 C. ad L. Jul. repetund. Geſchahe es hingegen nur aus Unwiſſenheit derer Rechte; ſo ward es blos denen gleich als Verbrechen zugezählet, wovon bald ein mehrers. Doch konnte in beyden Fällen ein Richter gar wohl zur Rede geſetzet, und nach Befinden beſtrafft werden. **Tujacius** Obſerv. Lib. VII. c. 10. welches letztere von denen alten Gloſſatoren oder Auslegern derer Rechte gemeiniglich *Syndicatus* genennet wird, von dem barbariſchen Worte *Syndicare*, welches bey denen Italienern, Spaniern und Frantzoſen, nichts anders, als einen Richter wegen Verwaltung ſeines Amtes in Ausſpruch nehmen, und deshalber Rechenſchafft von ihm fordern. **Du Freſne** in Gloſſ. Lat. v. *Syndicare*. Zwar muß man denen Römern zum Ruhme nachſagen, daß ſie ſich alle Mühe gegeben, keine andere, als recht geſchickte und erfahrne Leute zu Richtern zu nehmen. Daher denn auch einige durch die Geſetze, andere aber von Natur, und wegen ihrer Lebens-Art, darzu zu gelangen, verbindert wurden. Von Natur z. E. Taube, Stumme, Raſende, und Unmündige; durch die Geſetze aber, die aus dem Raths-Collegio geſtoſſene Raths-Glieder, u. d. g. und endlich wegen ihrer Lebens-Art oder aus Gewohnheit, Weibs-Perſonen, Knechte, u. ſ. w. l. cum prætor. ff. de judic. Auſſer dem ward auch ein gehöriges Alter darzu erfordert, nehmlich erſt zwar wenigſtens 24, nachgehends aber nur 20 Jahre. **Suetonius** in Auguſt. c. 32. **Tujacius** Obſ. Lib. XX c. 32. Ferner muſten auch alle Richter einen leiblichen Eyd ſchwören, daß ſie anders nicht, als nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen, ihre

Digitized by Google

ihre Urtheile und Aussprüche allemahl denen Gesetzen gemäß einrichten wolten. Und dieses geschahe gemeiniglich in dem Comitio bey dem Altare, welcher Puteal Libonis genennet ward. **Sigonius** de Judic. L. I. c. 28. p. 504. Endlich und damit man um so viel sicherer wäre, daß die Richter sich nicht aus Unwissenheit übereilen möchten; so ward ihnen insgemein noch ein oder auch mehrere Rechtsgelehrte an die Seite gesetzt, auf deren Einrathen und Gutachten sie alles vollbrächten. **Gellius** Noct. Attic. Lib XII. c 13. **Sigonius** de Antiqu. Jur. Civ. Rom. L. II c 18 u. de Antiqu. Jur. Provinc L. II. c. 5. Ob es nun also zwar das Ansehen hat, daß es nicht leicht möglich gewesen, zu glauben, daß ein Richter aus Unwissenheit einen unrechten Ausspruch thun können; so ward, weil nachhero gleichwohl das Gegentheil erschien, ein solcher Richter gleichsam als aus einem Verbrechen gehalten, diejenige Strafe, welche ihm von denen Obern zuerkannt worden, jedoch seiner Ehre unbeschadet, zu leiden. l. ult. ff. de extraord. cogn. Und ob auch gleich diese Bestrafung allerdings der Billigkeit gantz gemäß ist; so glauben doch einige, daß die darauf abgezielte Klage schon bey denen Römern selbst gar keinen, oder wenig Nutzen gehabt habe. **Thomasius** in Diss. de Usu Pract. Action adv. Judicem imperite judicant. §. 12. Inzwischen ist doch nicht zu läugnen, daß ehemahls, auf ausdrückliche Verordnung derer Rechte, die Richter, wenn sie ihr bisher bekleidetes Amt wieder niedergelegt, in derjenigen Provintz, oder Stadt, welcher sie vorgesetzt gewesen, noch 10 Tage lang öffentlich leben und sich aufhalten müssen, um binnen solcher Zeit wegen ihrer Fehler und Betrügereyen, wenn sie dergleichen begangen, Rechenschafft zu geben. l. 1. C. ut omn. jud. tam civ. & milit. *Nov.* Ut Præsid. absqu. pec. §. necessitatem. wie es denn auch mit denen Gerichts-Beysitzern ebensfals nicht anders gehalten wurde. l. 3. ff. de Assessor. **Spiegel**, **Pratejus**. Heut zu Tage aber hat die Syndicats-Klage mit der sonst so genannten Revision eine ziemliche Verwandtschafft, und bestehet darinnen, wenn eine Sententz oder ein gerichtliches Urtheil, so aus Betrug, Bestechung oder sonst einem Affect und Prävarication gefället worden, angefochten, und auf das Interesse geklaget wird. Denn wenn der Richter sich des Streits angenommen; so kan er so viel, als dem Ober-Richter billig dünckem wird, condemnirt werden, L. ult ff. de extraord. cognit. und in so weit er es thun kan. **Menoch** de arbitr. jud. quæst. cas 339. n. 5. Und zwar wird derselbe wenn er unrechtmäßiger Weise einen Sententz gesprochen, zu Erstattung der gantzen Streits-Sache, oder des Werths derselben, nebst allen verursachten Schäden und Unkosten verdammt, L. 15. princ. ff. de judiciis weil der Betrug die Schuld oder ein blosses Versehen weit übertrifft. **Brunnem.** in process. civili c. 28 sit. Uebrigens ist dieses Syndicat, der Revision gleich nicht nur in Ansehen des generis, nehmlich des ausserordentlichen Rechts-Mittels, sondern auch weil es mit derselben eine solche Verwandschafft hat, daß in dem Processe einerley Form, und Verfahren, welche bey der Revision Statt haben, in acht zu nehmen sind. **Cammer-Gerichts-Ordn.** P. III. tit. 53. fin. vers. **Auch den Proceß deshalben.** Doch sind sie hierinnen von einander unterschieden, daß bey dem Syndicat nur wieder den Richter oder Procurator der Sache, nicht anders, als wider Gegentheil geklagt wird §. **Eb. daf. §. Ob sich aber.** Allein bey der Revision verhält es sich gantz anders. 2) Bey dem Syndicat wird man eigentlich eines Betrugs, bey der Revision aber nur einer Unwissenheit, oder auch einer Nachläßigkeit beschuldiget. **Eben daf. §. und ob solche Nichtigkeit.** Siehe übrigens **Revision**, im XXXI Bande, p. 937. u. ff. Wie auch *Actio ex Syndicatu*, im I Bande, p. 418. und **Richter**, im XXXI Bande, p. 1314. u. ff. daß aber auch, und in wie fern, absonderlich in peinlichen Sachen, ein Richter wegen seines unrechtmäßigen oder unvorsichtigen Verfahrens bey Torquirung eines Inquisiten ipsndiciret oder in rechtlichen Anspruch genommen werden möge, davon siehe unter dem Artickel **Tortur.** Sonst können hierbey auch noch mit mehrerm nachgelesen werden. **Patis de Puter** in Tract. de Syndicatu. **Gravius** in Disp de Judicio Syndicatus. Tübingen 1685. **Speidel** in Bibl. Jurid. Vol II. v. *Syndicatus*, p. 1093. u. f. und andere daselbst angeführte Rechts-Lehrer.

Syndicat. Lat. *Syndicatus*, heißt endlich auch zuweilen ein sonst so genanntes Moratorium oder eisserner Brief, so denen von ihren Gläubigern übereilten Schuldnern oder fallirten Kauffleuten ertheilet zu werden pfleget. Siehe **Anstands-Brief**, im II Bande, p. 475. u. f.

Syndicat-Gerichte, Lat. *Syndicatus Judicium*, ist nichts anders, als eine rechtliche Untersuchung und gehöriges Verfahren bey dem Ober-Richter über die wegen eines Unterrichters oder Beamtens, dessen in seinen Urtheilen, oder sonst bey Verwaltung seines Amtes bezigte Ungerechtigkeit und Untreue betreffend, von dem dadurch verletzten Theile angebrachte Beschwerde, um solcher durch einen billigen und gerechtern Ausspruch abhelfliche Masse zu geben. Siehe **Syndicat.**

SYNDICATIO, siehe **Syndicat.**

Syndicat-Klage, Lat. *Actio ex Syndicatu*, siehe diesen Artickel, im I Bande, p. 418. wie auch **Syndicat.**

SYNDICATOR, heißt insgemein so viel, als ein Fiscal, oder der Ober-Richter, bey welchem die wider einen Unterrichter, wegen eines von ihm gefällten partheyischen, oder ungerechten Urtheils, habende Beschwerde angebracht und weiter untersuchet wird. Siehe **Syndicat.**

SYNDICATORES, sind zu Genua diejenigen Beamten, welche auf das Verhalten des Doge und anderer Beamten ein wachsames Auge haben, Lat. *Censores Genuensium publici.*

Syndicat-Recht, Lat. *Syndicatus Jus*, bemercket eigentlich nichts anders als die besondern Vorzüge und Gerechtigkeiten eines Syndici, siehe **Syndicus.**

Syndicat-Sachen, Lat. *Syndicatus causæ*, heissen insgemein die wider einen ungerechten Richter geführte Klagen und Beschwerden. Siehe **Syndicat.**

Syndicat-Sententz, Lat. *Syndicatus Sententia*, heißt der in Syndicat-Sachen von dem Syndicat-Gerichte gefällte rechtliche Ausspruch.

Syndicats-Instrument, siehe **Syndicat.**

SYNDICATU (ACTIO EX) siehe *Actio ex Syndicatu*, im I Bande, p. 418.

SYNDICATUS, siehe **Syndicat**.

SYNDICATUS ACTIO, siehe *Actio ex Syndicatu*, im I Bande, p. 418.

SYNDICATUS CAUSÆ, siehe **Syndicat-Sachen**.

SYNDICATUS CRIMEN, siehe **Syndicat**.

SYNDICATUS INSTRUMENTUM, siehe **Syndicat**.

SYNDICATUS JUDICIUM, siehe **Syndicat-Gerichte**.

SYNDICATUS JUS, siehe **Syndicat-Recht**.

SYNDICATUS SENTENTIA, siehe **Syndicat-Sententz**.

SYNDICI, waren zu Athen beredte und geſchickte Leute, welche, wenn man ein Geſetz oder gute Anſtalt machen wolte, ſolches dem Volck in einer wohl geſetzten Rede einloben muſten. Sie wurden von dem Volck ſelbſt durch Stimmen erwehlet, und muſten ſich denen bisherigen Geſetzen allezeit gemäß erzeiget haben. **Sigonius** de rep. Athen. 4. 6. Bey den Römern und Chriſten waren es defenſores civitatum, welche bey gewiſſen Streit-Sachen erwehlet wurden, und der Bürgerſchafft Wort reden muſten. *Du Freſne* III. 1151. **Pitiſcus** II. 886.

SYNDICI, bey den Römern und Chriſten, ſiehe **Syndicus**.

SYNDICI BENEFICIUM, oder die Würde, Verzüge und Gerechtigkeiten eines Syndici, nebſt deſſen Beſoldung, und andern Vortheilen, ſiehe **Syndicus**.

SYNDICI CONSTITUTIO, die Beſtellung eines Syndici, ſiehe **Syndicus**.

SYNDICI LEGITIMATIO, die Legitimirung eines Syndici, ſiehe **Syndicus**.

SYNDICI OFFICIUM, ſiehe **Syndicat**.

SYNDICI POTESTAS, die Macht und Gewalt eines Syndici, ſiehe **Syndicus**.

SYNDICIREN, *Syndicare*, heißt insgemein tadeln, verwerffen, unkräfftig machen, ſich beſchweren, insbeſondere aber einen Richter wegen ſeiner begangenen Partheylich- oder Ungerechtigkeit in rechtlichen Anſpruch nehmen. Siehe **Syndicat**.

SYNDICI STIPULATIO, ſiehe **Stipulation eines Syndici**, im XL. Bande, p. 186. ingleichen **Syndicus**.

SYNDICO ET ACTORE (DE) iſt die Aufſchrifft des 39 Titels, aus dem 1. Buche derer Decretalen, und handelt von denen ſo genannten Syndicis und Actorn.

Syndicus, Lat. *Syndicus*, Griech. Συνδικος, iſt eigentlich ſo viel, als ein Sachwalter, Conſulent, Advocat, Rathgeber, oder Gevollmächtigter einer geſammten Stadt, Republick, Collegii, Gemeine, Zunfft, oder Handwerckes; oder ein Syndicus iſt ein Bedienter, dem die Beobachtung der Geſchäffte und Angelegenheiten einer gantzen Geſellſchafft oder Gemeine obliget, und welcher deren Nothdurfft vor Gerichte oder ſonſten zu beſorgen bevollmächtiget iſt. Daher ſie denn in denen Rechten ſonſt auch *Actores* oder *Defenſores civitatum univerſitatum, collegiorum, ſocietatum*, genennet werden. l. 1. §. quibus autem. ff. quod cujusqu. univerſit. l. munerum. §. defenſores. ff. de muner. & honor. l. item eorum. §. actor. univerſitatis ff. quod cujusqu. univerſit. tit. C. de defenſor. civit. Alſo haben die Städte, Landſchafften, Stifter, Univerſitäten, u. ſ. w. ihre Syndicos, die in allen Handlungen und Expeditionen die Feder führen. Und alſo haben dieſelben mit denen ſonſt ſo genannten Anwälten eine groſſe Gleichheit, indem ſie eigentlich nichts anders, als von einer Gemeinde beſtellte Procuratores oder Anwälde ſind. Es iſt derſelben Amt entweder beſtändig, oder es dauret nur auf eine Zeitlang; und dahero ſind ſie entweder perpetui, oder temporales. Zu jenen gehören die Stadt-Univerſitäts- und Capitel-Syndici, welche eine jährliche Beſoldung genieſſen, und alle Sachen, ſo wohl gegenwärtige, als zukünfftige, führen müſſen. Dieſe aber ſind, welche nur wegen einer gewiſſen Angelegenheit, und zwar von ſolchen Univerſitatibus, oder Gemeinden, die eben keinem beſtändigen Syndicum brauchen, beſtellet werden. Z. E. Wenn die Gemeinde eines Dorffs, ein Handwerck, u. d. g. einen Syndicum ſetzet. Ueberhaupt iſt alſo ein Syndicus nichts anders, als ein Procurator oder Anwald einer geſammten Univerſität oder Gemeinde, Lat. *Procurator Univerſitatis*, und dazu beſtellt, daß er alle und jede ſtreitige Händel vor ſie ausmachen ſoll. l. 6. § 1. quod cujusque univerſ. Denn welchen Perſonen vergönnet iſt, ein Corpus, Collegium, oder Societät zu ſeyn, dieſelben haben auch, nach dem Exempel einer Republick das Recht, ihre gemeine Sachen und Güter, ihren gemeinen Kaſten, oder Fiſcum, und alſo auch ihren Syndicum zu haben. Hieraus erhellet, daß nicht alleine Städte, ſondern jede Corpora und Univerſitäten einen Syndicum beſtellen können. Was aber in denen Rechten eigentlich unter einer Univerſität verſtanden werde, ſoll bey dem Artickel Univerſitas mit mehrerm gezeiget werden. Solchem nach iſt ein Syndicus ordentlicher Weiſe von einem ſolchen Anwalde unterſchieden, der nur zu einer gewiſſen Rechts-Sache bevollmächtiget worden. Und wenn er Klägers Stelle vertritt; ſo wird er gemeiniglich Actor, wenn er aber Beklagten vertritt, Defenſor genennt. L. 1. §. 1. d. t. junct. L. 18. §. 13. de mun. & hon. **Mev.** P. II. dec. 35. wiewohl nach der Praxi der Sächſiſchen Lande derſelbe allemahl Syndicus genennet wird, er mag Klägers oder Beklagtens Stelle vertreten. Mithin erſcheinet eine Univerſitas allemahl im Gerichte durch ihren Syndicum, ſie mag Kläger oder Beklagter ſeyn, u. kan hierzu, wenn der Gegentheil darauf dringet, wieder ihren Willen angehalten werden. **Neu-Erl. Chur-Sächſ. Proc. Ordn.** ad tit. 7. §. 6. Und nach denen gemeinen Rechten verrichten gantze Collegia und Gemeinden ebenfalls anders nicht, als durch ihre Syndicos, den Proceß vor Gerichte zu führen, und ſich zu defendiren. l. 1. ff. quod cujusqu. univerſit. **Carpzov** P. I. Conſt. 13. def. 5. **Struck** in Uſ. mod. ff. d. tit. §. 1. **Rivinus** ad Ord. Proc. Sax. tit. 7. en. 22. **Wernher** in Sel. Obſ. For. P. IX. Obſ. 106. Daher auch die das Braun-Recht in der Stadt haben, als ein Collegium, durch Syndicos erſcheinen müſſen. **Rivinus** c. l. en. 33. Es iſt aber nicht nöthig, daß eine proceſſirende Stadt oder Gemeine eben nothwendig jemanden unter dem Nahmen eines Syndici beſtelle, ſondern es langt dißfals ſchon eine Anwäldiſche Vollmacht, in gewöhnlicher Form, zu. C. 9. X. de Procur. **Mevius** P. II. dec. 35. **Struck** c. l. §. 3. in fin.

Es

Es geſchiehet aber die Wahl eines Syndici entweder unmittelbar oder mittelbar. Unmittelbar wird ein Syndicus beſtellt, und zwar bey einer etwas beſſer eingerichteten Univerſität z. E. bey groſſen Städten durch Conſens und Einwilligung des gröſten Theils von denen Regenten, oder dem Stadt-Magiſtrate, maſſen derſelbe die Rechte ſelbigen Ordens oder Gemeine verwaltet. Im Gegentheil beſtellt eine geringere oder nicht ſo wohl eingerichtete Gemeinde, z. E. ein Dorff, ſeinen Syndicum ſolcher Geſtalt, daß zwey Drittheile denſelben durch die meiſten Stimmen erwehlen, l. 19. ff. ad municip. Struv in Synt. Jur. Civ. Exerc. VII. th. 42. Mittelbar hingegen geſchiehet die Wahl eines Syndici durch gewiſſe Deputirte oder Commiſſarien einer Gemeinde. Z. E. Eine Gemeinde trägt es zwey oder drey Perſonen aus ihrem Mittel auf, daß ſie einen Syndicum beſtätigen ſollen. Jedoch iſt auch hierbey die Art und Weiſe, ſo durch die Gewohnheit eingeführet worden, wohl zu beobachten, ob nehmlich ſolche Commiſſion anzuordnen ſey, oder nicht? Stryck in Uſ. mod. ff. tit. quod cujusqu. univerſit. §. 8. u. ff. Ordentlicher Weiſe pfleget auch ein Syndicus aus der Gemeinde ſelbſt erwehlt zu werden. l. 4. quod cujusque univerſ. nom. Arethius in §. propterea 31. n. 38. Inſt. de ad. Wiewohl nichts-hindert, daß nicht auch ein Fremder dieſen Amte vorgeſetzet werden könne, es mag ſonſt gleich ein tüchtiger in der Gemeinde angetroffen werden, oder nicht. Carpzov d. C. d. 6. Rauchbar P. II. qu. 1. n. 3. u. f. Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 10. th. 3. not. 3. p. 878. allwo auch gezeiget wird, daß aus der Gemeinde einer wieder ſeinen Willen zum Syndico conſtituirt werden könne. Wenn nun derſelbe von der Gemeinde unmittelbar beſtellet wird; ſo wird erfordert, 1) Daß alle von der Gemeinde rechtmäßig zuſammen beruffen werden. Stryck in Uſ. mod. tit. quod cujusque univerſ. nom. §. 8. und 10. Berger c. l. th. 2. not. 1. p. 976. ſo gar, daß, da dieſe Zuſammen-Beruffung unterlaſſen worden, die von denen gegenwärtigen vor die, welche abweſend ſind, offerirte Sicherheit der Genehmhaltung Statt findet. Berger c. l. Wernher in Sel. Obſ. For. P. IV. Obſ. 18. n. 2. ob wohl die zur Zeit öffentlicher Unruhe oder anderer Unglücks-Fälle geſchehene Conſtitution des Syndici vor gültig geachtet werden kan, wenn gleich nicht jede Glieder der Gemeinde zuſammen beruffen worden. Wernher Sel. Obſ. For. P. V. Obſ. 97. 2) Daß zum wenigſten zwey Drittheile derſelben zugegen ſeyn, Berger c. l. Wernher d. P. IV. Obſ. 18. n. 4. 3) Der Beyfall und die Stimmen des gröſſern oder mehrern Theils, l. 3. quod cujusque univerſ. nom. Berger c. l. Stryck d. §. 8. Carpzov. P. 1. C. 13. d. 8. alſo doch, daß des Syndici ſelbſten ſeine Stimme mit gerechnet werde, l. 4. ff. eod. Berger c. l. Stryck c. l. §. 17. Ja daß in Dörffern und Vorwerckern alle und jede ihre Nahmen dem Syndicats-Inſtrumente nothwendig unterſchreiben müſſen, zeiget Carpzov L. III. R. 9. n. 6. Wenn auch zwey oder mehrere Gemeinden als Conſorten mit einander vereiniget ſind; ſo werden ebenfalls zwey Drittel von denen darzu gehörigen Gliedern, einen Syndicum zu conſtituiren, ſonderlich und perſönlich erfordert. Berger E. D. F. tit. 4. obſ 3. n. 4. p. 77. So iſt auch nöthig, daß bey Beſtellung eines Syndici, ſo viel die in der Gemeinde ſich befindenden Wittwen und Pupillen anlangt, dieſer ihrer Curatorn und Vormünder Einwilligung und Vollwort dazu komme. Carpzov P. I. L. 13. d. 8. n. 4. und in Proc. tit. 5. art. 4. n. 44. Daher kommt auch, daß der Syndicus im Gericht nicht admittirt wird, ehe und bevor er nicht zugleich mit dem Syndicat die Tutorien und Curatorien nach Art und Gleichheit eines Gevollmächtigten, überreichet, Carpzov d. def. 8. n. 5. und L. III. R. 9. n. 15. u. f. Rivin ad O. P. S. tit. 7. n. 34. Daß aber ſchon genug ſey, wenn nur mit eines Notarien Atteſtat bewieſen werde, daß dieſelben, da er zum Syndico beſtellet worden, producirt worden ſeyn, meynet Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 10. th. 2. not. 3. p. 977. Ja daß die Vormünder der Unmündigen und die Curatores der Minderjährigen zur Conſtitution des Syndici nicht concurriren müſſen, ſondern nur die Minderjährigen, welche in die Zahl der Bürger aufgenommen ſeyn, glaubt erſtgemeldter Berger c. l. worinnen ihm auch ſchon Stryck in Uſ. mod. tit. quod cujusque univerſ. nom. §. 10. vorgegangen, als woſelbſt er dieſes zur Urſache beybringt, weil in denen Städten zur Beſtellung eines Syndici ſonſt keines Conſens von Nöthen ſey, auſſer deſſen, welcher wahrhafftig in die Zahl der Bürger an- und aufgenommen iſt. Mittelbar wird, wie bereits oben gemeldet, ein Syndicus durch Commiſſarien der Gemeinde beſtellet, l. 6. §. 1. quod cujusque univerſ. nom. als da ſeynd Viertels- oder Zunfft-Meiſter, Ausſchüſſe, wenn nur derſelben Inſtructiones die Conſtitution eines Syndici nahmentlich einverleibet iſt, Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 10. th. 2. not. 1. p. 977. Horn d. 2. R. 36. p. 143. zuvorher aber erſt ihre würckliche Beſtellung zu Viertels- oder Zunfft-Meiſtern ſelbſt beygebracht wird. Carpzov Lib. III. R. 9. n. 12. Der Rath aber kan auch wohl ohne Zuthuung der Viertels- oder Zunfft-Meiſter einen Stadt-Syndicum conſtituiren, Carpzov P. I. C. 13. d. 7. Mev. P. II. dec. 36. Zahn in Ichnograph. Jur. Municip. c. 48. n. 3. wo nur nicht im Nahmen der Bürgerſchaft wider des Raths Verfahren ſelbſt Klage erhoben, oder ſonſt etwas erinnert und eingewandt wird, als in welchem Fall ſo denn nur von denen Bürgern und in ihrem Nahmen von den Zunfft- oder Viertels-Meiſtern Syndici conſtituirt werden. Carpzov Lib. III. R. 9. n. 10. Allein es muß hierbey auch ein Unterſcheid gemacht werden unter dem Raths-Syndico, oder des Raths-Collegii, und unter dem Syndico der Stadt. Jener wird conſtituirt von Bürgermeiſtern und Raths-Herrn ohne Zuthun der Zunfft- oder Viertels-Meiſter, l. 3. quod cujusque univerſ. nom. Dieſer aber von der Stadt, und zwar entweder wahrhafftig und unmittelbar, oder nur nach Art des Darſtellungs-Rechts und mittelbar, als nehmlich durch die Zunfft-Meiſter, wenn ſie nur auch genugſam legitimirt ſeyn, oder endlich auch durch den Rath, wo etwan dieſem entweder ausdrücklich, oder ſtillſchweigend, als nehmlich durch Verjährung, die Macht und Gewalt einen Syndicum zu conſtituiren

ſtimiren von der Stadt gegeben iſt. l. 6. §. 1. eod. Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 10. th. 2. not. 2. p. 977. Stryck in Uſ. mod. tit. quod cujusque univerſ. nom. §. 8. 9. Sonſt aber iſt gewiß, daß der bloſſe und alleinige Wille der Bürgermeiſter und Raths-Herren zu der Conſtitution des Syndici, nicht genug ſey. Caler de Proc. Exec. P. III. n. 350. Mynſinger Cent. I. Obſ. 76. Richter P. I. dec. 2. Stryck l. c. §. 9. Diejenige Perſon nun, ſo ein Syndicus werden will, muß ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie auch einen Procuratorn abgeben könne. arg. l. 6. §. 3. d. 4. Wenn ihrer viele zu Syndicis ſind conſtituiret worden, ſo wird ohne Zweiffel dafür gehalten, daß ſie in ſolidum, oder mit der Clauſul: Sammt und ſonders ſind beſtellet worden, arg. L. 32. de Procur. Carpzov in Proc. tit. 5. art 4. n. 53. u. f. Wenn auch gleich beſagte Clauſul nicht ausdrücklich hinzu geſetzt worden. Schilter Exerc X. th. 53. und 54. Wernher in Sel. Obſ. For. P. V. Obſ. 160. wie driger Meynung aber iſt Berger in E. D. F. tit. 7. Obſ. 6. not. 4. p. 271. und in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 10. th. 3. p. 978. Stryck in Uſ. mod. tit. quod cujusque univerſit. nom. § 12. Ein Syndicus kan ſolcher Geſtalt von jedem erlaubten Collegio conſtituiret werden. L. I. §. 1. quod cuj. univ. Loſäus de Jus. Univerſ. P. I. c. 2. Und alſo hat auch die Juriſten-Facultät zu Leipzig im Monat Julius 1703 erkannt. Dennes iſt dem Beklagten daran gelegen, daß er nicht mit vielen Gegnern zugleich zu thun habe. Das Subject eines Syndici ſind die ſtreitigen Rechts-Händel einer Gemeinde. l. 1. §. 1. l. 6. §. 1. d. t. Und zwar ordentlicher Weiſe alle und jede, gegenwärtige und zukünfftige, Berlich. P. I. concl 14. n. 99. maſſen ein ordentlicher Syndicus, z. E. eines Capituls, nicht von Nöthen hat, daß er ſich auf alle Handlungen und Geſchäffte, die nur vorfallen können, legitimiren müſſe. Alſo hat die Helmſtädtiſche Juriſten-Facultät ausgeſprochen, wie zu ſehen beym Leyſer in Medit. ad ff. Spec. 54. p. 593. Es wäre denn, daß man das Gegentheil des Syndici Qualität gänzlich zweiffelhafft machen könnte. Wie denn fernerweit ein General-Syndicus, das iſt, ein ſolcher, der zu allen und jeden Sachen conſtituiret worden, im Zweiffel, auch die künfftigen Proceſſe und Streit-Sachen beſorgen kan. So haben ebenfalls die Helmſtädter erkannt beym erſtgemeldeten Leyſer cit. loc. indem ohne Zweiffel zu vermuthen, daß die ſich einen Syndicum beſtellende Gemeinde auch an ihre künfftige Streit-Sachen gedacht habe. Beſiehe c. 9. X. de Procur. Ein Syndicus nun, wenn er vor Gerichte erſcheinet, muß beweiſen, daß er hierzu rechtmäſſiger Weiſe verordnet worden. Es geſchiehet ſolches durch Vorzeigung des Syndicats, oder des Syndicat-Inſtruments, welches entweder mit dem öffentlichen Stadt-Siegel, oder einer andern Gemeinde ihren gewöhnlichen Inſiegel bedruckt, oder aber durch die Unterſchrifft eines jedweden Gliedes der Gemeine bezeichnet worden. Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 10. th. 3. not. 4. p. 978. Ueber das öffentliche Siegel aber wird der dirigirenden Perſon, als z. E. des regierenden Bürgermeiſters, Unterſchrifft nicht erfordert. Berger c. l. und E. D. F. tit. 7. obſ. 6. not. 2. p. 270. Horn Cl. II. R. 35. n. 2. Beſiehe auch Berlich P. I. Concl. 14. n. 87. allwo derſelbe lehret, daß in denen Vollmachten der Städte auch ſchon der Bürgermeiſter Unterſchrifften zulangen. Hingegen will auch Mynſinger in Cent. I Obſ. 76. Daß auſſer den Bürgermeiſter und Rathe auch die Unterſchrifft der Zunfft- oder Viertels-Meiſter erfordert werde. Die beſte Cautel hierbey iſt, daß dergleichen Syndicats-Inſtrumente entweder gerichtlich, oder vor Notarien und Zeugen verfertiget werde. Berger in E. D. F. c. l. Beſiehe auch Berlich d. Concl n. 89. allwo derſelbe ſaget; So aber der Syndicus eines Dorffes davor ſorget, daß das Syndicats-Inſtrument vor Notarien und Zeugen aufgerichtet werde, in welchen bezeuget wird, daß die gantze Gemeinde bey der Beſtellung des Syndici zugegen geweſen; ſo wird daſſelbe alsdenn zugelaſſen, wenn auch gleich gantz und gar keine Nahmen ausgedrucket worden. Beſ. Carpzov P. I. C. 13. d. 8. n. 3. Sonſt aber geſchiehet auch die Fertigung eines Syndicats bisweilen in Gerichten. Z. E. Eine Dorff-Gemeine kommt ins Amt, und erkläret ſich, daß ſie Sempronium darzu auserſehen; ſo läßt der Amtmann darüber ein Inſtrument verfertigen. In dem Syndicats-Inſtrumente muß ordentlicher Weiſe denen beyden Rechts-Wohlthaten der Theilung und der Ausklage renunciret ſeyn: Das erſtere daher, weil in der Widerklage andergeſtalt nicht ein Glied der Gemeine, ſondern die gantze Gemeine belanget werden kan; das letztere aber daher, weil ſonſt der belangte Theil ſagen könnte: Ich bin nicht eher zu verklagen, als bis die Güter der gantzen Gemeine angeklaget worden. Wenn nun im Syndicate dieſe beyde Formeln vergeſſen worden, iſt ſolches nicht hinlänglich. Dieſes aber iſt in Chur-Sachſen durch die Erl. Proc. Ordn. ad tit. 7 §. 6. geändert. Wie denn auch überhaupt dieſelben nicht ſo gar nothwendig ſind, daß es nicht in gewiſſen Fällen auch ſeinen Abfall leide, als z. E. Wenn 1) der Syndicus, als Kläger, Caution macht, oder beweiſet, daß die Gemeine unbewegliche und gemeinſchafftliche Güter beſitze; 2) oder ihm deshalber vor der Beſeſtigung des Kriegs Rechtens nichts eingewandt worden. Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 10. th. 1. not. 5. p. 976. und in E. D. F. tit. 7. Obſ. 6. p. 268. u. f. Und eben ſo kan auch denen übrigen Mängeln eines Syndicats, wenn ſich dergleichen daran äuſſern, durch genugſame Verſicherung der Genehmhaltung abgeholffen werden. l. 6. §. 3. quod cujusqu. univerſ. Carpzov Dec. 205. Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 10. th. 3. not. 5. p. 979. Widriger Meynung iſt jedoch Berlich P. I. Concl. 14. n. 61. Ja, daß auch ein Syndicus ſo gar ohne Vollmacht, und unter bloſſer Verſicherung der Genehmhaltung zugelaſſen werden könne, wenn nur derſelbe, da er an ſtatt und im Nahmen einer Stadt klagen oder ein ander Geſchäffte verrichten will, entweder der ordentliche Syndicus dieſer Stadt, oder nur ein Bürger aus ſolcher iſt, und die vorhabende Streit-Sache zugleich das Intereſſe aller und jeder Bürger anbetrifft, weil derſelbe alsdenn wahrhafftig ein Theilnehmer des Streites iſt, lehret Stryck in Uſ. mod. tit. quod cujusqu. univerſit. §. 7. Beſiehe auch Schil-

Digitized by Google

tern Ex. X. th. 53. u. f. In Anſehung ſeines Amts iſt ein Syndicus ſo wohl, als ein Procurator, gehalten, vor allen Betrug und Verſehen zu haſſten. l. 13. C. de mand. wenn er aber nichts zu bezahlen hat; ſo wird die Gemeine wieder in den vorigen Stand geſetzt. arg. l. 13. §. 11. C. de Jud l. 3 C. de jur. reipubl. Ja der Richter kan in dieſem Falle dieſelbe auch unerſucht reſtituiren. Carpzov. Lib. III. tit. 7. Reſp. 74. Ehe aber der Richter ſolches thun kan; ſo wird eine offenbahre Verletzung erfordert, obſchon der Syndicus zu bezahlen hat. l. 3 C. de minor. Im übrigen kan ein Syndicus eben ſo viel in und auſſer Gerichten thun und verrichten, als ein Procurator, welcher mit der Clauſul Cum libera beſtellet worden. Berlich P. II. d. 217. Und thut nichts zur Sache, ob ſchon der Syndicus dieſe Clauſul in ſeinem Syndicate nicht hat. Gail Lib. II. obſ. 72. n. 22. Dahero folgt, daß der Syndicus ſeiner Univerſität oder Gemeine, alle nützliche Klagen, die abgeurtheilte Sache betreffend, acquiriren könne. Denn er iſt in Anſehung ihrer, ſtatt ihres Procurators, oder Anwalds. Mit denen ſo genannten Actionibus directis, oder aus denen Geſetzen unmittelbar herrührenden Klagen aber hat es eine andere Bewandniß, als welche keiner vor den andern erlangen kan. l. 38 §. 7. de V. O. Es kan auch ein Syndicus wohl ein Salarium fordern. arg. l. 1. §. 10. de extraord. cogn. Lauterb. Diſſ de Synd. th. 98. 99. und alſo hat auch die Juriſten-Facultät zu Leipzig im Monat May 1702 erkannt. Einem Bauer aber wird nicht leichtlich ein Salarium zugeſprochen werden, weil er ſich davon billig enthalten können; welches aber dennoch alſo zu limitiren, daß er ſeine Verſäumniß fordern könne. Ingleichen wenn ein Auswartiger, oder der kein Mitglied der Gemeine iſt, dieſer ihre Sachen beſorgt; ſo kan er allerdings ein Honorarium fordern. Und wenn nichts gewiſſes ausgemacht worden, pflegt ſolches der Richter nach denen Umſtänden der Sache zu beſtimmen, wie ebenfals erſt bemeldete Juriſten-Facultät zu Leipzig in eben dieſer Sache 1702 ausgeſprochen hat. Jedoch kan ein Syndicus, welcher nicht zugleich ein Mitglied ſeiner Gemeine iſt, vor einem Gerichte, bey welchem nur eine gewiſſe und geſetzte Zahl von Advocaten angenommen iſt, wider dieſer ihren Willen, das Amt und die Geſchäffte eines Advocaten nicht verwalten. Wernher in Sel. Obſ. For. P. X. Obſ. 497. wiewohl dennoch das Gegentheil behauptet Schwendendörffer ad *Fibig.* p. 115. Uebrigens höret das Amt eines Syndici faſt eben auf dieſe Art auf, wie das Amt eines Procuratoren. l. 6. §. f. quod cujusque univerſ. Jedoch wird ein perpetuirlich conſtituirter Syndicus nicht leichtlich removirt. Lauterb. d. Diſſ. th. 100. Welches an denen Syndicis abzunehmen, ſo bey groſſen Gemeinen beſtätiget werden. Dennoch kan ſolches geſchehen, wenn eine in Rechten gegründete Urſache vorhanden. Wenn aber der gröſte Theil von einer Gemeine verſtirbt, ſo fragt ſichs: Ob nicht ein neuer Syndicus beſtätiget werden müſſe? Ordentlicher Weiſe ſagt man Nein, arg. l. 7. §. 2. quod cuj. univer. ibique **Brunnemann**, und **Struck** in Uſ. mod. ff. d. t. §. 15. weil natürlicher Weiſe eine Univerſität niemahls ausſtirbt, das Gegentheil hat Carpzov. p. 1. c. 13. d. 10 iſt aber von Leyſern in Med. ad ff. Spec. 14. p. 596. gründlich widerlegt worden. Wenn aber eine Gemeine moraliſcher Weiſe ausgerottet wird, z. E. wenn einer Stadt ihres Verbrechen halber die Stadt-Rechte entnommen werden; ſo hört das Syndicat-Amt auf, dergleichen Exempel in l. 21. quib mod. uſuſf. amitt. Jedennoch ſind die Gewohnheiten jedes Collegii oder Gemeine dabey wohl in Obacht zu nehmen. So viel endlich noch die Chur-Sächſiſchen Rechte insbeſondere anbelangt; ſo erſcheinet in denen daſigen Gerichten eine Univerſitas, Collegium, Corpus, oder Gemeinde auch zur gütlichen Verhör nur durch einen oder mehrere Syndicos. Erl. Pr. Ord. ad 7. §. 6. ad 1. §. 1. Reſol. 1718. Welches auch ſo gar bis auf die ſogenannten Hüffner, Pferdner, Coſſäten, Hinterſaſſen, u. d. g. erſtrecket wird. Erl. Proc. Ordn. ad d. tit. 7. §. 6. Nur daß dieſer ihre Anwälde nicht ſo wohl Syndici, als nur Procuratores, oder Gevollmächtigte, genennet werden. d. §. 6. Und obgleich die Syndici ordentlich aus dem Mittel der Collegien und Communen ſelbſt zu nehmen; d *Reſol.* 1718. ſo werden doch auch diejenigen, die nicht aus der Gemeinde oder de univerſitate ſind, zugelaſſen. Pr. Ord t. 7. §. 5. Die Citation wird wegen einer Stadt dem Syndico inſinuiret. Erl. Pr. Ord. ad 4. §. 2. Den Eyd leiſtet eine Commun oder Collegium durch 3. oder 4. ihres Mittels, und wird dazu kein Syndicus gelaſſen, C. 13. p. 1. Erl. Pr. Ord. ad 18. §. 5. Er kan aber doch von Gegentheilen mit dazu benennet werden. Erl. Pr. Ord. ad 18. §. 5. ob er gleich kein Mitglied des Collegii iſt. Eb. daſ. Es legitimiret ſich aber der Syndicus jederzeit durch ein richtig Syndicat, Erl. Pr. Ord. ad 7. §. 6. welches nach Gelegenheit alſofort mit der Klage zu übergeben. Eb. daſ. §. 1. Zu deſſen Aufrichtung gehöret, daß 1) die ſämmtlichen Intereſſenten gebührend erfordert, 2) wenigſtens $\frac{2}{3}$ davon zugegen geweſen, 3) der meiſte Theil der Anweſenden in die Conſtitution gewilliget. Eb. daſ. §. 6. Die Renunciation derer ſo genannten Rechts-Wohlthaten der Ausklage und der Theilung iſt darinnen nicht vonnöthen Eb. daſ. Auch müſſen bey deſſen Impugnation die Mängel inſonderheit angezeiget werden. Proc. Ordn. t. 7. §. 5. Dadurch, daß diejenigen, ſo das Syndicat aufgerichtet oder unterſchrieben, allerſeits verſtorben, Erl. Proc. Ordn. ad 7. §. 6. oder die Güter an neue Beſitzer gelanget, verlieret daſſelbe ſeine Krafft nicht, Eb. daſ. Ein mehrers hieher gehöriges ſiehe in **Speidels** Bibl. Jurid. Vol II. v. *Syndicus* p. 1094. u. ff. und andern daſelbſt angeführten Rechts-Lehrern.

SYNDICUS, bey den Athenienſern, ſiehe *Syndici.*

Syndicus, (auſſerordentlicher) ſiehe Syndicus.

Syndicus, (Capitel-) oder Stifts-Syndicus, ſiehe Syndicus, desgleichen Stifts-Syndicus, im XL Bande, p. 79.

Syn-

Digitized by Google

Syndicus, (Dorff-) siehe Syndicus.

Syndicus, (Gemeinde-) siehe Syndicus.

Syndicus, (General-) siehe Syndicus.

Syndicus, (Handwercks-) siehe Syndicus.

Syndicus (Landschaffts-) oder Landes-Bestellter, Lat. *Syndicus Provincialis*, oder *Rerum Provincialium Procurator*, ist ein Prädicat, welches gewissen wohlverdienten Männern beygeleget wird, so der Adel einer gesammten Provintz oder Landschafft erwehlet daß sie bey Zusammenkünfften den Vortrag thun, die gemachten Schlüsse expediren, die Gelder administriren, und die Angelegenheiten des Adels zur Execution bringen lassen, mit einem Worte, dessen Bestes in und ausserhalb Land-Tägen oder Zusammenkünfften besorgen. Dergleichen giebt es vornehmlich in der Lausitz, und auch anderer Orten in Deutschland. Uebrigens siehe den Artickel Syndicus.

Syndicus, (ordentlicher) siehe Syndicus.

Syndicus, (perpetuirlicher) siehe Syndicus.

Syndicus, (Raths-) siehe Syndicus.

Syndicus, (Societäts- oder Gemeinde-) siehe Syndicus.

Syndicus, (Stadt-) Lat. *Syndicus civitatis*, siehe Syndicus. Nur ist hierbey noch zu gedencken, daß man selbige in Deutschland vor Alters auch Pfaffen genannt habe; So wie etwan noch heut zu Tage die Stadt- und Gerichts-Schreiber bey denen Frantzosen Clercs, und bey denen Niederländern Clercken vom Rechte heissen. Feltmann de Tit. Hon. Lib. II, c. 20. §. 9. und so führet auch Itter de Gradib. Acad. IX. s. p. 349. ein Schreiben vom Jahre 1377. an, darinnen Hertmann von Orbe, der Decretalen Licentiat, bekennet, daß er vom Rathe zu Franckfurt zum Syndico gemacht worden, oder, wie dessen eigene Worte lauten, daß er Pfaff und Diener worden sey der Ersamen wissen Lude, des Rades und der Stadt zu Francenfort; wobey Itter gar wohl anmercket, daß das Wort Pfaff, oder Pfaff, daselbst eben so viel als Syndicus sey: wie sie denn damahls auch Advocaten, und wegen der Academischen Würden, womit sie insgemein beehret gewesen, Meistere genennet worden. Heineccius in Hist. Jur. Lib. II. c. 4. §. 97. n. *.

Syndicus, (Stiffts-) siehe Stiffts-Syndicus, im XL Bande, p. 79. desgleichen Syndicus.

Syndicus, (Universitäts-) siehe Syndicus desgleichen Universität.

SYNDICUS ACADEMIÆ, der Syndicus einer Academie, oder Universität, siehe Syndicus, desgleichen Universität.

SYNDICUS CIVITATIS, der Stadt-Syndicus, siehe Syndicus.

SYNDICUS CLERICORUM GENERALIS, siehe *Syndicus generalis Clericorum*.

SYNDICUS COLLEGII, der Syndicus eines Collegii, oder Gemeine, siehe Syndicus.

SYNDICUS COLLEGII SENATORII, der Raths-Syndicus, siehe Syndicus.

SYNDICUS COMMUNITATIS, der Syndicus einer Gemeine, siehe Syndicus.

SYNDICUS EXTRAORDINARIUS, ein ausserordentlicher, oder nur zu einem gewissen Geschäffte, und auf eine Zeitlang bestellter Syndicus, siehe Syndicus.

SYNDICUS GENERALIS, ein General- oder zu allen vorfallenden Angelegenheiten bestellter Syndicus, siehe Syndicus.

SYNDICUS GENERALIS CLERICORUM, heißt insgemein bey denen Canonisten ein gewisser geistlicher Bedienter, so über die Streitigkeiten wegen geistlicher Beneficien und daher rührenden Einkünffte zu sprechen hat. Ein mehrers siehe unter dem Artickel Richter (geistlicher) im XXXI Bande, p. 1361. u. ff.

SYNDICUS ORDINARIUS, ein ordentlicher Syndicus, siehe Syndicus.

SYNDICUS PAGANUS, ein Dorff-Syndicus, siehe Syndicus.

SYNDICUS PERPETUUS, ein perpetuirlicher, oder auf alle Zeiten und zu allen Vorfällen bestellter Syndicus, siehe Syndicus.

SYNDICUS PROVINCIALIS, siehe Syndicus (Landschaffts-).

SYNDICUS SENATUS, der Raths-Syndicus, siehe Syndicus.

SYNDICUS SOCIETATIS, der Syndicus einer Societät, oder Gemeine, siehe Syndicus.

SYNDICUS TEMPORALIS, siehe Syndicus.

SYNDICUS UNIVERSITATIS, der Syndicus einer Universität, oder Gmeine, siehe Syndicus.

Συνδίκες, siehe Syndicus.

Syndoldus, ehemahliger Abt zu Ellwangen, kommt vor in einer alten Urkunde vom Jahr 824, so in Falckenſteins Codice Diplom Eichſtettenſi zu befinden. Falckenſteins Nordg. Alterth. II Theil p. 208.

SYNDROMADES, also werden von dem Theocrito die Inſulen, Symplegades oder Cyaneæ Petræ genannt, genennet Baudrands Lexic. Geogr. T. I. p. 253. Siehe übrigens den Artickel: *Cyaneæ Petræ*, im VI Bande, p. 1906 u f.

SYNDROMA SIGNA, siehe Merckmahle der Kranckheiten, im XX Bande, p. 902. u. f besonders p. 904.

SYNDROME, eine Häufung vieler Zufälle, oder ein Zufall bey einer Kranckheit. Das Wort kommt von συνδρομή, Concurſus, Zuſammenlauff.

Συνδρομή, heißt der Zuſammenlauff zweyer Dinge, Micrälii Lexic. Philoſoph.

Συνδικεῖς συνδικαμὲς, ſo viel als die Verbindung oder Vereinigung. Daher ſagt man: Communicatio propriorum κατὰ συνδικεῖς, wenn mehrere, z. E. Feuer und Eiſen ein συνδικζόμενον machen. Micrälii Lexic. Philoſoph.

Syn-

Digitized by Google

Συνδυασμὸς, ſiehe Συνδυασις.

Syne, heiſſet bey denen Mohren der zehnte Monat im Jahr. Er fängt ſich an nach dem Julianiſchen Calender den 26 May, ſiehe *Annus Æthiopicus*, im II Bande, p. 419.

SYNECDOCHE, iſt in der Grammatick eine Figura Syntactica, nach der der Accuſativus zu den Adjectivis oder auch verbis paſſivis und abſolutis geſetzet wird, einen Theil anzeiget, und insgemein mit quod attinet ad kan expliciret werden. Z. E. Albus dentes, i. e. quod attinet dentes; expleri mentem nequit, i. e. quod attinet ad mentem, expleri nequit; Dolet caput, i. e. dolet, quod attinet ad caput, u. ſ. f.

SYNECDOCHE, iſt in der Rede-Kunſt eine Art einer verblümten Redens-Art; oder ein Auszug, wie **Longolius** ſie benennet. Man zählt insgemein folgende Arten darzu:

I. **Das Gantze an ſtatt des Theiles**, *Synecdoche totius eſſentialis pro parte eſſentiali*, das iſt, wenn ein Gantzes geſetzet und doch nur ein weſentlicher Theil deſſelben verſtanden wird, z. E. **Mosheim** ſchreibt auf der 1075 Seite des III Th. ſeiner heiligen Reden: Dieſem Geiſte der Lügen iſt daran gelegen, daß dergleichen gottloſe Meynungen nicht in der Seele ein[illegible]nigen; oder etlicher weniger von ſeinen Unterthanen bleiben; ſondern in der Welt, zum Untergang vieler tauſenden, ausgebreitet werden. Hier wird doch durch die Welt nur das menſchliche Geſchlecht, und noch wohl lange nicht das Gantze verſtanden.

II. **Der Theil an ſtatt des Gantzen**, *Synecdoche partis eſſentialis pro toto eſſentiali*, das iſt, wenn einer von den weſentlichen Theilen eines Dinges, als z. E. die Forme oder die Materie vor das Gantze geſetzet wird, z. E. Man ſagt die Klinge und meynt den Degen. Man nennt die Fauſt eines Helden, und meynt den gantzen Arm. Man ſpricht auch: Unſere Mauren ſind ſicher, unſere Thore ſind voll Friedens; und meynet doch die gantze Stadt und ihre Bürger. Man verſpricht jemanden, ſeine Thüre ſoll ihm allezeit offen ſtehen, und verſteht das Haus, und dergl.

III. **Die Gattung an ſtatt einer Art**, *Synecdoche generis pro ſpecie*, iſt, wenn das Genus geſetzet und die Species verſtanden wird, z. E. Wir haben Früchte, Kraut oder Wurtzeln gegeſſen, und man meynt doch beſondere Arten des allen. Die Gelehrſamkeit iſt mein Zeitvertreib, da es doch nur eine beſondere Art der Wiſſenſchafften iſt.

In armis militum *virtus* (i. e. fortitudo) multum juvat.

O formoſe puer nimium ne crede *colori* (i. e. candori).

IV. **Die Art an ſtatt der Gattung**, *Synecdoche ſpecie pro genere*, wenn die Species geſetzt, allein das Genus ſelbſt verſtanden wird, *Univerſal-Lexici XLI* **Theil.**

z. E. der Tockeyer oder Champagner Wein hat es gethan, d. i. der Wein überhaupt. Die Thaler ſind ausgeſtogen, das iſt, das Geld. Er hat kein Hemde auf dem Leibe, das iſt keine Kleidungen. Er hat Haus und Hof verzehret; das iſt ſein Vermögen.

V. **Die einzelne Zahl an ſtatt der mehrern**, *Synecdoche numeri ſingularis pro plurali*, wenn etwas, als von einer einzelnen Sache geſaget wird, ſo jedoch aber von mehrern muß verſtanden werden, z. E. **Mosheim** ſchreibt auf der 659 Seite ſeiner heil. Reden: Sie die Begierden machen Götzen aus den Geſchöpffen, die unſrer Erhaltung dienen, und dienen offt einem Staube mehr, als dem HErrn der Herrlichkeit. Verkehrtes Hertz! Und doch meynt er viele Hertzen. Jngl. *Phryx* (i. e. Phryges) plagis ſolet fieri melior.

VI. **Die mehrere Zahl an ſtatt der einzelnen**, *Synecdoche numeri pluralis pro ſingulari*, wenn etwas als viel in plurali numero geſetzet wird, und doch nur von einem in ſingulari muß verſtanden werden, z. E. **Mosheim** auf der 677 Seite: Könnten wir die Ströme von Blut abbilden, die jene erſte Zeugen unſers Erlöſers vergoſſen: Könnten wir ihr Blut heute für euch redend machen, eure Halsſtarrigkeit zu beſchämen. Könnten wir ihre Unruhe, ihre Schmach, ihre Leiden, ihre Martern mit den rechten Worten vorſtellen! Und doch meynt der Redner ſich allein.

VII. **Eine gewiſſe Zahl für der ungewiſſen**, *Synecdoche numeri certi pro incerto*, wenn eine ungewiſſe beſtimmte Zahl genennet und dadurch eine ungewiſſe oder auch nicht eigentlich bekannte verſtanden wird, z. E. **Gundling** in ſeiner Lobrede auf den König in Preuſſen: Kluge Leute haben ſchon längſt Spanien beklaget, daß darinnen über eine Million Pfaffen ſich aufhielten, welche bey ihren ſtarcken Bäuchen nichts arbeiten, und bey ihren Mannfeſten Schultern nichts anders thun, als daß ſie Tag und Nacht plerren und ſchreyen. Jngl. Dicto dicta placet *decies* (i. e. multoties) repetita placebit.

VIII. **Eine gerade Zahl für eine ungerade**, die entweder gröſſer oder kleiner iſt, *Synecdoche numeri rotundi pro alio majori vel minori*, wenn eine Zahl ſo ſich kurtz ausſprechen läſſet, als inſonderheit, 10, 100, 1000 u. d. g. geſetzet wird, doch aber eine etwas gröſſere oder auch kleinere muß verſtanden werden, z. E. **Gundling** ſagt eben daſelbſt: Churfürſt Friedrich der Groſſe hat, unter andern Erinnerungen; auch dieſe ſeinen weiſen Nachfolgern hinterlaſſen, daß ſie mitten im Frieden den Degen angürten, und ſich nicht anders ſtellen ſolten, als wenn ſie mit 24 bis 30000 ſtreitbaren Soldaten ins Feld ziehen wolten. Alſo hieß auch ein gewiſſes Collegium zu Rom beſtändig die Centumviri, ob ihrer gleich eigentlich 105 und nachher auch bis 180 waren.

IX. **Ein eigener Nahme an ſtatt einer gemeinen Benennung**, *Synecdoche Nominis*

proprii pro communi denominatione, z. E. Wenn man einen Helden den Alexander seiner Zeiten; den hochseel. König in Pohlen, den Deutschen Herkules; den Herrn von Leibnitz einen Plato oder Pythagoras hieſſe.

X. Eine **gemeine Benennung für einen eigenen Nahmen**, *Communis denominatio pro Nomine proprio*, z. E. Fleſchier ſagt von dem Marſchall von Turenne: Es ſolte ein Haupt koſten, welches ein jeder von uns durch ſein eigenes hätte retten wollen. Und bald darauf: Die ſterbenden Väter ſchicken ihre Söhne, den entſeelten Feld-Herrn zu beweinen; an ſtatt, den Marſchall von Turenne zu beweinen.

Dieſe beyden letzten Arten werden ſonſt **Antonomaſien** genennet. **Gottſcheds** Redekunſt p. 280 u. ff. Auſſerdem ſind auch noch folgende:

XI. Die **Forme anſtatt des weſentlichen Gantzen**, *Synecdoche formæ pro Toto eſſentiali*, das iſt, wenn die innerliche Form eines Dinges für ſolches gantze Ding geſetzet wird, z. E.

O curvæ in terras *animæ* & cœleſtium inanes! **Perſ.**

für:

O curvi in terram *homines* &c.

Ingleichen: welche **Seele** ſündiget, die ſoll ſterben; für: welcher **Menſch** ſündiget, der ſoll ſterben, u. ſ. w.

XII. Die **Materie vor das weſentliche Gantze**, *Synecdoche materiæ pro Toto eſſentiali*, das iſt, wenn nur die Materie eines Dinges geſetzet, doch aber das gantze Ding verſtanden wird, z. E.

Ædificare domos & corpora (i. e. homines) paſcere multa,

Ad paupertatem proximus eſt aditus.

XIII. Ein **Stücke eines Gantzen anſtatt des Gantzen ſelbſten**, *Synecdoche Partis integrantis pro Toto integrali*, iſt, wenn nur ein Stück oder Theil eines Gantzen geſetzet, indeſſen aber doch ſolches Gantze verſtanden wird, z. E.

Nam tua res agitur, *paries* (i. e. domus) quum proximus ardet. **Horaz.**

XIV. *Synecdoche Totius integralis pro Parte integrante* iſt, wenn ein cörperliches Gantzes geſetzet, und doch nur ein Stück deſſelben verſtanden wird, z. E.

- - *Fontem* (i. e. partem fontis) ignemque ferebant. **Virg.**

Συνέχεια, heiſſet ein geſchickter Zuſammenhang des Textes. **Micrälii** Lex. Philoſoph.

SYNECHEIS FEBRES, heiſſen die *Febres Continuæ*, davon zu ſehen *Febris*, im IX Bande, p. 360 u. f.

Συνεχὲς, heiſſet ein fortgehendes Ding (continuum) deſſen Theile zuſammenhangen. **Micrälii** Lexic. Philoſoph.

Συνέχων, iſt in der Redekunſt, und zwar inſonderheit in dem genere juridiciali die Raiſon und das Fundament des Kläagers gegen den Beklagten: gleichwie ἀντέχων die Raiſon und das Fundament des Beklagten iſt.

SYNECPHONESIS, iſt nach einigen ſoviel, als was ſonſt eine Sinizeſis heißt, ſo daher an ihrem Orte nachzuſuchen.

SYNEDRE VONTA, heiſſen ſolche Zeichen, welche ſich zugleich mit der Krancheit ereignen: ſie müſſen eben nicht mit der Krancheit zuſammen treffen, noch von derſelben abſtammen, genung, daß ſie einiger maſſen von deren Art und Beſchaffenheit zeugen, wie lange ſie währen dürffte, und dergleichen. Das Wort kommt von συνεδρεύω, conſideo, zuſammenſitzen. Siehe zugleich den Artickel: *Aſſidens Signum*, im II Bande, p. 1906.

SYNEDRIA, ſiehe *Synedrium*.

SYNEDRIUM, iſt eigentlich ein Griechiſches Wort, das aus σὺν, cum, und ἕδρα, ſedes, zuſammen geſetzet und bedeutet eigentlich ein Collegium und Verſammlung von verſchiedenen Leuten: Im Syriſchen wird es *Sanhedrin* geſchrieben, welches Wort die Juden behalten und eben von dem Griechiſchen Worte herkommet, obnerachtet einige ſind, welche es nicht zugeſtehen wollen. Es war Synedrium oder Sanhedrin bey den Juden ſoviel als ein Rath, welcher das Recht ſprach, und war inſonderheit zweyerley, als das Synedrium magnum und Synedrium minus, wozu noch auf ſeine Art kam das Synedrium minimum, ſo insgemein Conſeſſus trium genennet wurde. Von dem Synedrio magno, dem Ober-Gerichte der Juden, ſo das gröſte Gerichte zu Jeruſalem und zu dieſem Ende aufgerichtet war, daß daſſelbe, was von andern Richtern nicht konnte geſchlichtet werden, hier möchte ausgerichtet werden; iſt bereits unter dem Worte: **Ober-Gerichte der Juden**, im XXV Bande, p. 73 u. ff. ausführlich gehandelt worden. Von den andern beyden Synediis hingegen folgen beſondere Artickel. Es war aber das Synedrium von der Synagoge in ſoweit unterſchieden, daß das Synedrium nur eine Zuſammenkunft oder Verſammlung der weltlichen Richter; wie hingegen die Synagoge eine geiſtliche Zuſammenkunft war. Inzwiſchen ſind doch unterſchiedliche Gelehrte der Meynung, daß man den Urſprung der Biſchöffe in der Chriſtlichen Kirche von eben dieſem Synedrio bey denen Jüden herzuführen habe. Es bedeutete nehmlich bey denenſelben das Wort Synedrium 1) Die Gerichte ſelbſten. **Seldenus** de Synedr. L. II. c. 4. Und in dieſem Verſtande wurde auch das Wort Conſeſſus bey denen Römern genennmen. L. 5. C. de prox. Sacror. Scriu. l. 2. eod. l. 7. C. Theod. de proxim. comit. l. 6. D. de Decret ab ord. fac. 2) Den Conſeſſum Doctorum in denen Schulen oder Univerſitäten, von welchen der l. 29. C. th. de Judæis & cœlic muß verſtanden werden. **Seldenus** l. c. und **Vittinga** de Synag. veter. l. 1. P. I. c. 7. 3) Ein jedwedes Collegium, wie wir ſehen aus dem l. 8. C. th. de pistor. So lange die Iſraelitiſche Republick in ihrer alten Verfaſſung war, hatten dieſe Synedria eine groſſe Autorität und Jurisdiction. So bald aber dieſelbe zu Grunde gegangen war, ſo bald fiel auch die Gewalt derer Syne-

Digitized by Google

Synedriorum, alſo, daß gleichſam nur ein Schatten von denenſelben übrig geblieben iſt. Derowegen da vorhero die Synedria von denen Schulen oder Academien gantz unterſchieden, und nicht anders als Tribunalia oder ordentliche Gerichts-Collegia waren; ſo waren ſie anjetzo bloß öffentliche Schulen oder Academien, die ihre Catheder und Bäncke hatten, worauf die Lehrer ſaſſen, und die Landes-Geſetze erklärten. Und zwar hatte in dieſen der Oberſte, oder Rector; die Direction; weswegen er auch auf dem höchſten Catheder ſaß. Vitringa de Synag. veter. L. I. P. I. c. 7. Es waren aber die Synedria in denen vornehmſten Städten, und muß deren Autorität noch zu denen Zeiten Chriſti ſehr groß geweſen ſeyn, wie man beym Luca XXII, 66. ſehen kan, indem Chriſtus vor den Rath geführet, und von denen Aelteſten des Volcks verurtheilet wurde. Eben dieſe Aelteſten hatten die Macht zu lehren, und zu richten. Und wenn ſie in das Synedrium aufgenommen wurden, ſo geſchahe es durch eine ſolenne Auflegung der Hände. Und zwar pflegten ſie zu ſitzen, und ein jedwedes Synedrium hatte ſeinen abſonderlichen Präſidenten. Bey der Chriſtl. Kirche war ebenfals gleich von Anfang ein Collegium derer Aelteſten. Es hatte aber wenig Gleichheit mit denen Synedriis derer Jüden, wie denn auch daſſelbe zu einem gantz andern Ende iſt aufgerichtet worden. Denn es zeiget Vitringa L. III. de Synagog. veter. P. I. c. 5. daß das Amt derer Aelteſten bey denen Jüden vornehmlich aus zwey Stücken beſtanden hätte, nehmlich in dem Amte zu lehren, und zu regieren. Und dieſes wäre auf dreyerley Dinge angekommen: 1) Daß ſie die Anſtalten in denen Schulen gemacht, und alles dirigiret hätten; 2) In Beſtraffung derer Ungehorſamen, und 3) In der Sorge der Austheilung derer Allmoſen. Dieſes alles aber in der Chriſtlichen Kirche gantz anders. Denn was das Amt zu lehren anbetrifft; ſo waren die Aelteſten dazu nicht geſetzt, ſondern ihr Amt beſtunde vornehmlich in Beſorgung derer Armen, Wittben und Wayſen. Und ob ihnen gleich zu lehren unverwehret war, ſo lag ihnen doch dieſes als Aelteſten nicht ob; ſondern zum Lehren wurde niemand genommen, als der die Gabe des Heil. Geiſtes dazu hatte. Anbelangend das Amt zu regieren; ſo hatten die Presbyteri oder Aelteſten bey denen Jüden würcklich eine äuſſerliche Gewalt, indem ſie ſtraffen und zwingen konnten; und zwar dergeſtalt, daß das Volck darbey gar nichts zu ſagen hatte, welches von denen Synedriis gantz und gar ausgeſchloſſen war. Bey der Chriſtl. Kirche aber hatten die Aelteſten gar keine äuſſerliche Gewalt und Zwangs-Mittel; ſondern in derſelben hatte keiner dem andern etwas zu befehlen. Deswegen ſagt auch Petrus 1 Epiſt. V. daß die Aelteſten nicht herrſchen, ſondern ein Vorbild der Heerde ſeyn ſolten; um dadurch zu zeigen, daß ſie ſich der Gewalt, ſo die Aelteſten in der Iſraelitiſchen Republick gehabt, nicht anmaſſen ſolten. Und wolte man gleich ſagen, daß bey denen erſten Chriſten deswegen die Gemeine etwas zu ſagen gehabt hätte, weil die Chriſtl. Kirche von der Obrigkeit wäre verlaſſen geweſen; So ſiehet man doch aufs wenigſte ſo viel daraus, daß das Collegium derer Aelteſten gantz ein ander Abſehen, als die Synedria bey denen Jüden, müſſe gehabt haben. Nun waren zwar gleich in der erſten Kirche geiſtliche Gerichte; es waren aber auch dieſe gantz anders, als in der Iſraelitiſchen Republick beſchaffen; Denn dieſelben wurden durch einmüthigen Conſens der gantzen Gemeinde zu dem Ende beſtellet, damit ſie nicht zu der heydniſchen Obrigkeit laufen und zu Aergerniß Gelegenheit geben möchten. Deswegen hatten auch die Aelteſten gar keine Jurisdiction; ſondern alles wurde von der gantzen Gemeinde unterſucht und geſchlichtet. Alſo, daß durch die Aelteſten alleine gar nichts konnte ausgemacht werden. Hingegen bey denen Jüden war das gemeine Volck gantz und gar ausgeſchloſſen; alſo, daß es nicht das geringſte zu ſagen hatte. Deswegen ſprachen auch die Phariſäer Joh. VII, 49. **Das Volck, das nichts vom Geſetz weiß, iſt verflucht.** Es machten zwar die Aelteſten guter Ordnung wegen ein und andere Anſtalten, z. E. ſie dirigirten die Predigten, ordneten die Gebet-Geſänge, das Nachtmahl an, u. d. g. Aber dieſes alles gab ihnen keine äuſſerliche Gewalt; ſondern dergleichen erforderte der Zuſtand und Beſchaffenheit des Collegii, welches die Chriſtliche Kirche repräſentirte. Sie hatten nicht die Macht, einen zu excommuniciren, wie ſolches denen Schulen der Jüden zukam; ſondern wenn einer, als ein unwürdiges Glied von der Kirche ſepariret wurde, geſchahe es mit Einwilligung und Beſchluß der gantzen Gemeinde. Mit einem Worte, man behielte zwar in der Chriſtlichen Kirche die Nahmen, welche in denen Schulen der Jüden gebräuchlich waren; die Rechte aber und Gewalt, ſo in derſelben ſtatt hatte, wurde denen Aelteſten niemahls eingeräumet. In denen Jüdiſchen Synedriis war allezeit ein Präſes, welchen man den Vater, das Haupt, den Vornehmſten, u. ſ. w. nennete. Aber ein ſolcher war bey dem Collegio derer Aelteſten in der Chriſtlichen Kirche nicht. Denn 1) Hatte man dergleichen nicht von Nöthen, indem der Rath der Aelteſten ſchon alles beſorgen konnte, was die Nothwendigkeit der Kirchen erforderte. 2) War ein ſolches Amt der Intention Chriſti und derer Apoſtel zuwider, dieweil Chriſtus allen Rang und äuſſerlichen Vorzug auf alle Weiſe verboten hatte: Matth. XX; 27. XXIII, 6. Joh. III, 9. 10. Deswegen findet man auch in der Schrifft, daß der Nahme Biſchoff und Aelteſter allen Lehrern der Kirche gegeben worden. Apoſt. Geſch. XX, 28. 1 Petr. I, 2. Philipp. I, 1. Tit. I, 5. 6. Es wollen zwar andere das Gegentheil behaupten, und beruffen ſich 1) auf den Spruch, 1 Tim. V. 19. **Wider einen Aeltesten nimm keine Klage auf, auſſer Zween oder dreyen Zeugen.** 2) Auf 1 Tim. IV, 14. und 3) auf die Unterſchrifft der 2 Epiſtel an den Timotheum. **Die andere Epiſtel geſchrieben von Rom an den Timotheum, erſten Biſchoff der Kirchen zu Epheſo.** Aber zu geſchweigen, daß dieſe Unterſchrifft nicht in allen Codicibus ſtehet; ſo iſt es offenbar, daß Timotheus nebſt dem Tito niemahls etwas anders, als Gehülffen des Apoſtels Pauli, geweſen ſeyn, der ſie auch deswegen Röm. XVI, 21. ſeine Mitarbeiter oder Gehülffen nennet. Nirgends aber findet man, daß er der Kirche zu Epheſo als ein

Bischoff wäre vorgestellet gewesen; sondern weil Paulus eine sonderliche Gabe des Heil. Geistes bey ihm fande, so muste er an statt seiner das Amt eines Apostels an unterschiedlichen Orten verwalten. Und dahero kam es, daß er als ein Apostel an die Gemeinde schrieb, die Aeltesten derselben vorstellete, und die Hände auf sie legte. Siehe aber **Vitringa** de Synop. vet. L. II. c. 10. und **Seldenus** L. I. de Synedriis c. 14. Sonst will man zwar auch daraus das Gegentheil beweisen, daß **Johannes** in der Offenbahrung der sieben Engel der Gemeinden in Asia gedencket. Aber es wird daselbst von nichts anders, als von dem ganzen Rath der Aeltesten, geredet, indem bekannt ist, daß die Aeltesten bey denen Juden sind Engel genennet worden. Und ob man gleich aus dem **Ignatio** zu behaupten sucht, daß es von denen Bischöffen müsse verstanden werden; so hat doch aber der gelehrte **Joh. Dalläus** überflüßig gezeiget, daß alle, aus gedachtem **Ignatio** angeführte Stellen falsch und untergeschoben seyn. Am allermeisten hat das Gegentheil zu behaupten sich bemühet ein gelehrter Engelländer, Nahmens **Heinrich Dodwell**, indem dieser in der Parænesi de nupero Schismate Anglicano defendiret, daß 1) die Apostel von Christo zu obersten Regenten wären gesetzet, und ihnen eine äusserliche Macht und Gewalt gegeben worden; 2) wäre dieses geistliche Regiment nach Art der Jüdischen Hierarchie und Tempel eingerichtet gewesen, also, daß die Apostel eben die Gewalt gehabt hätten, welche dem Collegio der Priester zugekommen wäre. Aber es hat diesen sehr gründlich wiederleget **Joh. Franc. Buddeus** in Exerc. de Origine & potestate Episcoporum. In diesem Zustande war also die Verfassung der Christlichen Kirche zu denen Zeiten der Apostel. Weil aber das Presbyterium ein ordentliches Collegium formirte; so konnte es natürlicher Weise nicht anders seyn, als daß einer in demselben oben ansitzen muste, doch so, daß ihm daraus nicht die geringste Prärogativ vor denen andern zuwuchse. Inzwischen da in der Jüdischen Republick demjenigen, so auf dem höchsten Catheder saß, ein grosses Ansehen vor denen andern zukame; so mochte es wohl seyn, daß nach denen Zeiten derer Apostel der Vorsitzende bey dem Presbyterio in der Christlichen Kirche ein und anders Vorrecht in Dirigirung des Collegii sich heraus zu nehmen angefangen hatte. Welches auch vielleicht die andern ihm gerne zugestanden haben, theils weil er der Aelteste war, und also auch ohnfehlbar die beste Wissenschafft von allen Sachen hatte; theils weil sie sahen, daß das Collegium einiger Direction von nöthen hatte. Und in denen folgenden Zeiten ereigneten sich unterschiedliche Umstände, wodurch die Autorität des Oben-Ansitzenden zunehmen muste. Denn 1) entstunden in der Christlichen Kirche ein und andere Spaltungen und Ketzereyen; also, daß die Ketzer sich nicht sowohl auf die Schrifft, als auf die Observantz beruffen. Weil man nun auf der andern Seite glaubte, daß auf gleiche Art dieselbe wiederleget werden müsten; so allegirte man gleichfalls die Zeugnisse derer Aeltesten, und fieng deswegen an zu untersuchen, wer von denen Zeiten derer Apostel allezeit in dem Presbyterio den Vorsitz, oder den ersten Platz, gehabt hätte, weil man dadurch am allerbesten darzuthun vermeynte, daß die Lehren der Christlichen Kirche von Zeiten zu Zeiten ungeändert wären behalten worden. 2) Liessen sich die Vorsitzenden vor allen andern angelegen seyn, die Ketzer zu wiederlegen; also, daß sie, doch aber im Nahmen des gantzen Presbyterii, hin und wieder an die Gemeinden schrieben, und dieselben vermahnten, daß sie von der wahren Lehre Christi sich nicht möchten abwendig machen lassen. Ob ihnen nun gleich dieses keine Prärogativ gab; so verursachte es doch so viel, daß sie dadurch ein grosses Ansehen bekamen, und jedermann ein sonderbares Vertrauen auf dieselben setzte. Sie nahmen sich auch 3) am allermeisten ihrer eigenen Kirchen an, und suchten dieselbe auf alle Weise bey der reinen Lehre zu erhalten, daß man ihnen derowegen nicht nur gerne die Direction überliesse; sondern man schriebe auch die guten Anstalten und das Wohlseyn der Kirche ihrer guten Vorsorge gantz alleine zu. Zu diesem kam, daß ein und andere Factionen unter denen Aeltesten selbsten entstunden. Diesem also abzuhelffen, hielte man nöthig zu seyn, einen Präsidem in den Rath derer Aeltesten zu setzen, und ihm einige Autorität zu geben, damit die übrigen desto besser in Zaum könnten gehalten werden; und dazu nahm man den Vorsitzenden. Und von dieser Zeit an, konnte ohne dessen Willen nichts, so wohl in der Kirche, als in dem Collegio derer Aeltesten, vorgenommen werden. Wir müssen uns aber nicht einbilden, als wenn dieser dadurch einen novum ordinem (nach dem Canonischen Rechte zu sprechen) bekommen hätte, sondern er blieb ein Aeltester. Und dahero haben sie auch noch in etlichen Jahrhunderten hernach den Nahmen Aeltester behalten. **Dav. Blondell** in cit. Tr. Nachdem man aber nachgehends anfieng, nicht mehr den Vorsitzenden diese Direction zu geben, sondern aus dem Presbyterio einen Präsidem zu erwehlen; so gab man diesem gantz alleine den Nahmen Bischoff, und suchte also ihn dadurch von denen übrigen Aeltesten zu unterscheiden. Und zwar scheinet es, daß schon in dem 11 Jahrhunderte dazu der Anfang seyn gemacht worden. **David Blondell** cit. Tr. **Salmasius** unter dem Nahmen **Walonis Messalini** de Episcop. & presbyt. **Joh. Voetius** in Exerc. de Sedibus Episcopalibus primar. in vet. Eccles. welchen von neuen ediret hat **Thomas Gravius** in Fasc. I. Exerc. Theol. Histor. **Ziegler** de Episcop. **Turrianus** ad Lib. VIII. Constit. Clement. c. 4. **Franciscus von Messana** in difficilium S. *Hieronymi* locor. Elucidatione, **Cornel. Schulting** in Confessione Hieronymiana, **Vitringa** de Synag. vet. u. a. m. Und von dieser Zeit an haben die allermeisten Kirchen-Sachen gantz alleine von dem Bischoff dependiret; also, daß die übrigen Aeltesten ohne ihn nichts mehr thun konnten. Doch hatte er nicht alle Gewalt alleine, sondern in wichtigen Fällen konnte er ohne Consens des Presbyterii nichts anordnen noch beschliessen. Er hatte zwar die Direction, aber mit Assistentz derer Aeltesten; er ordinirte dieselben, aber doch mit Zuziehung derer übrigen. Diesem ohngeachtet hatte

te] doch dieſes denen Biſchöffen den Weg gebahnet, es endlich zu einer ſolchen Hoheit und Gewalt zu bringen, worinnen wir anjetzo dieſelben ſehen. Siehe Biſchoff, im III Bande, p. 1937 u. ff. Von den Synediis der Juden iſt überhaupt noch anzumercken, daß in allen obangezogenen Gerichten die Zahl der Beyſitzer ungleich, damit die Stimmen nicht etwann gleich würden, und dadurch einige Sachen unerörtert blieben. Siehe den Artickel: **Sanhedrin**, im XXXIII Bande, p. 2034 u. f. Heut zu Tage verſehen die Rabbinen bey den Juden das Geiſtliche und Weltliche Regiment, ſoweit ſich ihre Gewalt noch erſtrecket, und ihnen von den Völckern, unter denen ſie wohnen, verſtattet wird. **Schmidts** Bibliſcher Hiſtoricus p. 1030 u. f. **Abels** Hebräiſche Alterthümer p. 803. Man hat auch hauptſächlich des Herrn **Baratier** Diſſertation de Synediis, die er ſeiner Ausgabe von des R. **Benjamins** Reiſen, beygefüget, zu leſen, allwo er unter andern zeiget, daß ſie von Esra herkommen, und p. 119 u. f. des **Wagenſeils** Einwürffe ſehr geſchickt widerleget und den Satz beſeſtiget, daß die Juden unter der Römiſchen Gewalt keine Halß-Gerichte gehabt.

SYNEDRIUM, *Synedria*, heiſſen in denen Rechten nichts anders, als die Zuſammenkunfft und Verſammlung derer Raths-Herren oder Richter, das Raths-Collegium, ein Gerichte. L. pen. C. de Judic. **Cujacius** Obſ. Lib. VII. c. 30. **Spiegel.**

SYNEDRIUM MAGNUM, ſiehe *Synedrium*, ingleichen **Ober-Gerichte der Juden**, im XXV Bande, p. 73 u. ff.

SYNEDRIUM MINIMUM, oder *Conſenſus trium*, war ein Unter-Gerichte in denen Städten, da keine 120 Bürger waren, von drey Perſonen, aus gemeinen Leviten. Und konnte ein jeder darinnen Beyſitzer werden, ſo nur eine Jüdiſche Mutter hatte, er mochte ſonſt ehrlich gebohren oder ein Huhr-Kind ſeyn. Dieſe ſaſſen vom Morgen-Gebet biß zu Mittage, und richteten über Geld-Sachen, Raub, Diebſtahl, Schaden, Gewalt, Verleumdung; konnten aber Niemanden zum Tode verdammen, ſondern erkannten dem Miſſethäter nur die Geiſſelung zu. Dieſes Synedrium triumvirale wurde allezeit autoritate publica angeordnet. Andere behaupten, es wäre dieſes Collegium niemahls Synedrium, ſondern nur Domus Judicii genennet worden. **Stock** de pœnis Hebr. capital. **Reland.**

SYNEDRIUM MINUS, das **Mittel Gericht** oder **kleine Synedrium**, eines von denen Synedriis der Juden, und war der Rath an denenjenigen Orten, ſo mehr als 120 Einwohner enthielten. Es beſtund aus 23 Raths-Herren, darunter Prieſter, Leviten und die Aelteſten oder Vornehmſten der Iſraeliten waren. Das Amt ſolcher 23 Raths-Herren war: Geld- und Injurien-Sachen zu ſchlichten, auch wohl die Miſſethäter zum Tode zu verdammen. Sie hatten bey ſich Ruthen oder Stecken, Schuhe, Hörner und Geiſſlen. Mit den Stecken wurden die Widerſpenſtigen, und die ihre offenbare Uebelthat nicht geſtehen wolten, geſchlagen; die Schuhe wurden gebraucht, wenn Jemand ſeinen verſtorbenen Bruder keine Erben erwecken wolte, Ruth IV, 7. die Hörner wurden geblaſen bey einer Verbannung; Mit den Geiſſeln empfingen die Miſſethäter eine gewiſſe Anzahl Streiche. Weil nun bey den Thoren der Stadt die Märckte waren, da alles feil war, und geſchätzet wurde, und auch das Volck ſich verſammlete, ſo wurden die Gerichte in den Thoren gehalten, ſiehe 5 B. Moſ. XVI, 18. C. XXI, 19. Ruth. IV, 1. Pſ. CXXVII, 6. Amos V, 10. 12. 15. Sach. VIII, 16. In Jeruſalem waren 2 ſolche **Mittel-Gerichte**, das eine hatte ſeine Verſammlung über dem Berge oder Unter-Thor des Tempels, das andere über dem Thor Nicanors, und waren nächſt dem Ober-Gerichte die höchſten Gerichte im Lande. Sie kamen die Woche zweymahl zuſammen, und ſaſſen vom Morgen-Opffer bis auf den Mittag, auch im Kreiſe herum, und hatten ihren Präſidenten, Gerichts-Vater und Weiſen, wie auch 2 Schreiber, 2 Gerichtsdiener, 2 Parthepen, 2 Zeugen, nehmlich 2 dieſer und 2 jener Parthey entgegen geſetzt, 2 Allmoſen Sammler, darneben 3 Reihen Candidaten oder Expectanten, auf niedrigen Bäncken ſitzende, davon wider jede Ordnung aus 23 Perſonen beſtund, und wenn einer von den Gerichts-Herrn ſtarb, oder ins Ober-Gerichte befördert ward, wurde allemahl der älteſte oder oberſte von dieſen Candidatis genommen, und deſſen Stelle damit beſetzet. Sonſt aber hatten ſie keine Stimme im Gerichte. Wenn ſie in Criminal-Sachen ein Urtheil fälleten, muſten ſie doch dem groſſen Synedrio die Sache zur weitern Unterſuchung überlaſſen. **Cunäus** de Republica Hebræorum. **Leydecker** de Repubi. Hebræor. **Stock** de poenis Hebr. capital. **Reland.**

SYNEDRIUM (oder *Conſiſtorium*) der Prieſter, ſolches war von den drey Vorſtehenden unterſchieden, und hatte alleine mit dieſen Sachen zu thun, die entweder in dem Tempel oder vor die Prieſter gehöreten. Wenn ſolches eigentlich aufgekommen, weiß man nicht. **Maimonides** ſaget, dieſes Concilium ſey nicht eher von dem Tempel weggewichen, bis vor das Geld, welches die Sechs-Wöchnerin gegeben, die Tauben und Turtel-Tauben gekauffet worden. Gelehrte und aufrichtige Leute wurden in dieſes Concilium, als Raths-Herren aufgenommen, dergleichen Joſeph von Arimathia geweſen, welcher den Leib Chriſti begraben.

Synegorus (Aegidius) ein Schulmann von Limburg, lehrte im Gymnaſio zu Düſſeldorff, florirte 1548, und ſchrieb Proverb. Salomonis in Elegiſchen Verſen, welche zu Cölln in 8 gedruckt. **Andreä** Bibl. Belg. **Sweertius** Athen. Belg.

Συνεσάκτοι, ſiehe *Syniſactæ*.

Syneiſche Berg, Berg, ſiehe **Sinai**, im XXXVII Bande, p. 1575 u. ff.

Συνεκτικον ἄπιον, heiſſet die Urſache derjenigen Würckungen, die ſo von ihrer Urſache abhangen, daß, wenn die Urſache wegfällt, ſie auch wegfallen und nicht mehr ſind. **Micräli** Lexic. Philoſoph.

Συνεκτικὸς, wird entgegen geſetzet dem συνεκτικῶς, und werden beyde Wörter in der Materie von der Gegenwart GOttes, indem man ſagt, GOtt ſey nicht gegenwärtig συνεκτικῶς, das iſt, daß er in etwas enthalten, ſondern συνεκτικῶς, das iſt, daß er alles in ſich faſſet. **Micrälii** Lexic. Philoſoph.

Synellius (Gerhard) ein Niederländer von Gröningen, war Abt des Kloſters Marienthal zu Norda, lebte um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und gab hortulum orationum metrodramaticon zu Deventer 1525 in 8 heraus. **Sweertius** Athenæ Belgicæ.

SYNEMMENON PARANETE, ſiehe *Paranete*, im XXVI Bande, p. 802.

SYNEPHEBI, ſind bey dem Cicerone, Cat. major. c. 7. eine Comödie des Cäcilii Statii, ſo aber, wie die übrigen Wercke ſolches Poetens, ſchon vorlängſt wieder vergangen.

SYNEPHIUM, eine Stadt in Cilicien in Klein-Aſien, ſo von dem Kayſer Phoca eingenommen worden, nach Ausſage des Cedreni und Glycä. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 228.

SYNERGISMUS, iſt der Nahme eines Irrthums in der Lehre von dem freyen Willen des Menſchen in dem Wercke der Bekehrung, da man vorgiebt, es könnte der Wille eines unwiedergebohrnen Menſchen aus natürlichen Kräfften in ſeiner Bekehrung nebſt dem Heil. Geiſte etwas mitwürcken. Diejenigen, ſo ihn hegen, werden **Synergiſten** genennet. Siehe ein mehrers von dieſem Irrthume und denen darüber entſtandenen Streitigkeiten in dem Artickel: **Synergiſten.**

SYNERGISTÆ, ſiehe **Synergiſten.**

Synergiſten. *Synergiſtæ*, wurden in dem ſechzehenden Jahrhunderte einige Diſcipel und Nachfolger **Philipp Melanchthons** genennet, welche von dem freyen Willen des Menſchen in dem Wercke der Bekehrung nicht recht lehrten. Denn ſie wolten behaupten, daß der Wille eines unwiedergebohrnen Menſchen aus natürlichen Kräfften in ſeiner Bekehrung nebſt dem Heiligen Geiſte etwas mitwürckung könnte, von welcher Cooperation oder Mitwürckung, die man in Griechiſcher Sprache Συνεργείαν nennet, ſie den Nahmen bekommen haben. Man nennet ſie ſonſten *Anti-Lutheranos Wittenbergenſes*, *Eraſmianos*, **Freywillige Herren** ꝛc. Den Grund zu dieſem Irrthume, welcher SYNERGISMUS genennet wird, hatte in dem 16 Jahrhunderte **Eraſmus Roterodamus** in ſeinem Buche de libero arbitrio, geleget. Jedoch wie überhaupt die ſo wichtige Lehre von dem freyen Willen des Menſchen in Geiſtlichen, zur Zeit der Reformation von **Luthern** fleißig unterſuchet und deren Wahrheit wieder den Scholaſtiſchen Pelagianismum der Römiſchen Kirche kräfftig beſtritten wurde: alſo ſchrieb **Luther** unter andern auch wieder das gedachte Buch des **Eraſmi** ein anderes de ſervo arbitrio, und zeigte darinnen, wie der Menſch von Natur nicht die geringſte Freyheit im Geiſtlichen habe, daß er etwas zu ſeiner Bekehrung beytragen könnte, und ob er wohl damahls aus Hitze ſich einiger harten Redens-Arten bedienet, daraus etliche ſchlieſſen wollen, als wäre er auf den andern Abweg der Reformirten gerathen, welche der Göttlichen Gnade eine unumgängliche Nothwendigkeit beylegen, ſo haben doch verſchiedene von unſern Theologen, als **Peter Haberkorn** in neceſſaria & ſolida vindicatione libri Lutheri de ſervo arbitrio; **Sebaſtian Schmid** in den Anmerckungen über dieſes Buch; **Johann Joachim Zentgrav** in Præfatione apologetica gewieſen, wie man ſolche Stellen unanſtößig erklären könnte. Dieſer Streit nun zwiſchen Luthern und dem **Eraſmus** ſcheinet dem **Melanchthon**, wie gedacht, Anlaß gegeben zu haben, daß, indem er es mit dem **Eraſmus** gehalten, ſich des Irrthums von dem freyen Willen in Geiſtlichen theilhafftig gemacht. Denn es kommen in einigen Schrifften des **Melanchthons** verſchiedene Redens-Arten vor, welche auf einen Synergiſmum hinaus laufen. Man rechnet dahin, daß er in der veränderten Augſpurgiſchen Confeſſion geſetzet hat: **Wenn wir uns durch die Verheiſſung, oder Evangelium tröſten, und uns durch den Glauben aufrichten, ſo wird uns zugleich der Heilige Geiſt gegeben. Denn der Heilige Geiſt wird gegeben und iſt kräfftig durchs Wort und Sacramente, wenn wir das Evangelium hören, daran gedencken, mit geiſtlichen Dingen umgehen, und uns durch den Glauben tröſten, da denn der Heilige Geiſt kräfftig iſt**, wie wir Artick. 3 leſen und Artick. 18 ſtehen folgende Worte: **Die geiſtliche Gerechtigkeit wird in uns gewürcket**, *quum adjuvamur a ſpiritu ſancto*, **wenn uns der Heil. Geiſt beyſtehet**; ingleichen: **Wir empfangen den Heiligen Geiſt, wenn wir dem Göttl. Wort Beyfall geben, daß wir uns durch den Glauben in unſerer Betrübniß tröſten**, ferner: **Die innerlichen Bewegungen, als die wahre Furcht, das Vertrauen, die Gedult, die Keuſchheit kan die menſchliche Natur nicht zuwege bringen**, *niſi ſpiritus ſanctus gubernet & adjuvet corda noſtra*, **wenn nicht der Heilige Geiſt unſere Hertzen regieret und ihnen beyſtehet**, welche Stellen viel anſtößiger, als die erſte ſind, indem hier ausdrücklich dem Heiligen Geiſt nur ein adjutorium, oder ein Beyſtand begeleget wird, welches an ſich allerdings ſynergiſtiſch iſt. Doch weil man zur Vertheidigung des **Melanchthonis** einwenden könnte, er handele hier nicht ſowohl von der Bekehrung, als von der Erneuerung, da man eine gratiam cooperantem zulaſſen müſte; ſo findet man das deutlichſte Zeugniß von ſeinem ſynergiſtiſchen Irrthum in dem Examine ordinandorum, und zwar in dem Capitel de libero arbitrio, da er drey Urſachen der Bekehrung ſetzet, als das **Wort GOttes, den Heiligen Geiſt und unſern Willen, der Beyfall gebe**, welches letztere offenbar auf einen Synergiſmum hinausläuft. Dergleichen Redens-Arten vertheidigten nachgehends die Wittenbergiſche und Leipzigiſche Theologen, darüber ſich die andern auf dem Altenburgiſchen Colloquio gar ſehr beſchwerten, auf welchem unter andern die Chur-Sächſiſchen bey der Materie vom freyen Willen dieſen Satz behauptet: **Der**

Menſch

Digitized by Google

Mensch könne aus natürlichen Kräfften übernatürliche oder geistliche Sachen, welche die Ehre GOttes und die Seeligkeit beträhfen, betrachten, darüber nachdencken, verstehen, begreiffen und annehmen. Ins besondere sind einige deswegen in grossen Verdacht kommen, und haben sich hierinnen sehr blos gegeben, davon die vornehmsten Tilemann Hesshusius de servo arbitrio & conversione angeführet, welches Buch wider die Synergisten geschrieben und zu Magdeburg 1562 heraus gekommen. Es gehöret dahin Johann Pfeffinger, welcher 1555 eine Disputation vom freyen Willen gehalten, und in der 13 Thesi auch drey Ursachen der Bekehrung gesetzet, nehmlich den heiligen Geist, der durch das Wort bewege das Gemüth des Menschen, daß es überlege, und den Willen, der dem heiligen Geist gehorche, und GOttes Hülffe anruffe; und in der 16 Thesi sagt er: Der Wille sey nicht müssig, sondern gebe dem Worte GOttes Beyfall, wiewohl mit einer Schwachheit ꝛc. welches eben die eigentliche synergistische Redens-Art ist. Diesem füget man bey D. Georg Major, wegen seiner Epistel-Postill: D. Paul Eberum wegen der Confession vom freyen Willen, welche er 1561 Churfürst Augusto übergeben: D. Paul Crellium und andere, welche die Sächsische Theologie in dem colloquio Altenburgico p. 498 anführen. Der vornehmste darunter ist Victorinus Strigelius, mit dem es vornehmlich viel Händel darüber gegeben. Er war zu Jena Professor, und wie er mit dem Flacio wegen der Lehre vom freyen Willen zerfiel, so hat er diesen Satz behauptet: es sey dem Menschen vor der Wiedergeburth noch soviel natürliche Krafft übrig, daß er sich einiger massen zur Gnade GOttes vorbereiten, ihm dieselbe zueignen, und den Göttlichen Verheissungen Beyfall geben könne, wiewohl gar sel wächlich. Als im Jahr 1560 zu Weimar die Disputation zwischen ihm und dem Flacio angestellet wurde, so kam Strigelius zwar ins Gefängnis; brachte es aber am Hofe wieder soweit, daß seine aufgesetzte Declaration nicht nur Beyfall fande, sondern man setzte auch viele Prediger aus selbiger Gegend ab, welche sie nicht unterschreiben wollen, deren ausser Flacio und Simon Musäo dreyßig waren, und sich darunter Bartholomäus Rossinus, Superintendent zu Weimar, Alexius Brenicerus, Superintendent zu Altenburg, und Wolff zu Cahla befand; unter denen aber, die sie unterschrieben, waren Maximilian Morlinus, Johannes Strösselius, Johannes Stigelius und andere. Er kam also wieder nach Jena, begab sich aber bald darauf nach Leipzig, und wurde daselbst Professor der Theologie, von dar er weiter nach Heidelberg kommen, und daselbst an einen Schlag soll gestorben seyn. Dieses nahm sich sonderlich Johann Strösselius, Professor zu Jena, an, welcher gewisse theses de Spiritu Sancto drucken ließ, und darinnen vieles de modo agendi vorbrachte, und durch solche dunckle Redensarten seinen Zuhörern die synergistische Lehre beyzubringen suchte. Es wurden selbige in der Mannsfeldischen Confession wiederleget, daher schrieb er 1565 eine Apologie darüber, darauf 1566 die Mannsfelder ihre Verantwortung thaten. Er muste von Jena weg, und wurde zu Pirna in Chur-Sächsischen, Superintendent, wiewohl er nachgehends, als der Crypto-Calvinismus ausbrach und gestürzt werden solte, ins Gefängnis kam und darinnen sterben muste. Hier mercken wir noch, daß in der zu Jena 1594 gedruckten Bibel folgendes, den Synergisten zugefallen, corrumpiret worden, z. E. 1 Buch Mose VIII, 8. Denn das Tichten und trachten ꝛc. ꝛc. allda stehen unter andern diese Worte: Und kan kein Mensch in dieser verwundeten Natur GOttes Gesetz ohne Sünde halten ꝛc. Welches den Synergisten patrociniret, als wenn unsere Natur nach dem Fall nur verwundet wäre, so sie doch nach der Schrifft Ephes. II. und des Herrn Luthers Lehre gantz todt ist; weiter 2 Corinth. III, 5, welches Lutherus also gegeben hat: Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu gedencken, als von uns selber ꝛc. ist also geändert worden: Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber Rath zu finden; worunter die Synergisten ihr modulum verstecken können. Also ist auch ad Philip. II, 13, eine andere Version des herrlichen Spruches: GOtt iſte, der da in euch würcket, beyde das Wollen und das Thun, nach seinen Wohlgefallen, ad marginem gesetzt worden, welche im Exemplar des 45 Jahres auch nicht zu finden, mit diesen Worten: Alii: Daß etwas geschehe, dazu ihm wohlgefällig ist, in welcher Version eigentlich und im Grund etwas sonderliches stecket, wenn man solche mit den Synergistischen Streitigkeiten zusammen hält. Unsch. Nachr. 1723 p. 166 und 170. Die Meynung, des Syncretismi, wie in der formula concordiæ art. 2. angezeiget wird, kommt darauf an: Daß ob wohl der Mensch mit seinem freyen Willen vor seiner Wiedergeburth zu schwach, den Anfang zu machen, und sich selbst aus eigenen Kräfften zu GOtt zu bekehren, und GOttes Gesetz vom Hertzen gehorsam zu seyn, gleichwohl wenn der Heilige Geist mit der Predigt des Worts den Anfang gemacht, und seine Gnade darinnen angeboten, alsdenn der Wille des Menschen aus seinen eignen natürlichen Kräfften etlicher massen etwas, wiewohl wenig und schwächlich darzuthun, helffen und mitwürcken, sich selbst zur Gnade schicken, bereiten, dieselbige ergreiffen, annehmen und dem Evangelio glauben könne. Aus diesem siehet man, daß die Rede vom Wercke der Bekehrung und also nur der Streit von der Freyheit des Menschen im Geistlichen gewesen; wie nicht weniger, daß die Synergisten dem natürlichem Menschen keinesweges ein Vermögen ohne Einschränckung hierinnen beylegen; sondern sie setzen allezeit darzu, es sey selbiges schwach, daß wenn ihm GOttes Wort gepredigt und die Göttliche Gnade angeboten werde, so habe er noch einige natürliche, wiewohl schwache Kräffte, solche angebotene Gnade GOttes zu ergreiffen, und dem gepredigten Wort Beyfall zu geben. Es erhellet dieses auch aus der von dem Victorino Stri-

gelio,

gelio, den man vor dem vornehmſten der Synergiſten hält, zu Weimar gehaltenen Diſputation. Denn da vergleicht er propoſit. 2. den gefallenen Menſchen mit einem Wandersmann, der von den Räubern angefallen, geplündert und verwundet worden, und propoſit. 3 und 4 heißt es: **Der Menſch kan aus natürlichen Kräfften nicht einmahl ſeine wahre und ſeeligmachende Bekehrung zu GOtt anfangen, wenn nicht der Sohn GOttes ſeine Wunde durch das Evangelium heiler, und den heiligen Geiſt mittheilet, jedoch iſt der Sohn GOttes hier nicht ſo kräfftig, daß er den Menſchen wieder ſeinen Willen zwinge, ſondern erweckt eine Begierde ſich zu unterwerffen; er ziehet ihn nicht als einen unwiſſenden, ſondern geth ihn, als einem der es verſteht und nachfolget, voran.** In der fünfften Propoſition wird der Wille des Menſchen unter die Urſachen der Bekehrung geſetzt; woraus man alſo ſiehet, daß damahls das Diſput zwiſchen dem Flacio und Strigelio darauf beruhte: Jener ſagte: Der Menſch habe nach dem Fall alle Kräffte gäntzlich verlohren, und könne er weder ſtarck, noch ſchwach mit dem Heiligen Geiſte würcken, indem er gantz tod ſey, worinnen Flacius vollkommen recht lehrete; Strigelius hingegen meynete, der Menſch ſey nach dem Fall nicht gantz, ſondern nur gleichſam halb tod; man habe ihn geplündert und ſehr verwundet, daß er alſo noch einige Kräffte ſich zu regen und zu bewegen habe, welche ſich äuſſerten, wenn ihn das Wort GOttes gepredigt werde. Es kam die Sache noch weiter. Denn als ſich Strigelius erklären wolte, worauf dieſe übergebliebene ſchwache Krafft ankomme, und wie ſie würcke, ſo machte er die Sache nur verwirrter und dunckler. Er nennte Eigenſchafften des Verſtandes und Willens, welche nicht könnten verlohren werden, ſo lange das Weſen des Verſtandes und Willens bleiben ſolte; auch bisweilen den modum agendi, über welche Redensart nachgehends allerhand Streitigkeiten entſtunden. Von beyden aber lief endlich ſeine Meynung dahin aus, daß wenn gleich der Menſch nach dem Fall nicht ſoviel Kräffte habe, daß er ſich ſelber zu GOtt bekehren könnte, ſo habe doch der Verſtand ſowohl; als der Wille ſeine proprietatem, oder modum agendi naturalem, wenn ihm durch das Wort die Gnade GOttes angeboten werde. Bey dem Verſtand äuſſere ſich die proprietas, daß er an der angebotenen Gnade könne gedencken, darüber meditiren, ihr beyfallen; bey dem Willen hingegen, daß er ſich gegen dieſe Gnade, wiewohl ſchwächlich, neigen und ſie ergreiffen könne. Thäte dieſes Verſtand und Wille nicht, ſo könnte keine Bekehrung geſchehen, und dadurch müſte man eben einen Menſchen von einem Klotz, oder einer andern lebloſen Sache unterſcheiden, wie dieſes mit mehrern Muſäus in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ p. 92 ſeq. gewieſen. Man ſiehet wohl, daß dieſe Meynung auf einen Pelagianiſmum hinauslauffe; gleichwohl aber iſt ein Unterſchied unter den Pelagianern, Semipelagianern und Synergiſten. Die Meynung des Pelagii gieng eigentlich dahin, daß der Menſch in ſeinem jetzigen Zuſtande nach dem Fall noch ſoviel natürliche Kräffte habe, durch welche er ſich könne bekehren und die Seeligkeit erlangen. Erläugnete zwar nicht, daß Adam im Paradies das Göttliche Geſetz übertreten, ſich einer ſchweren Sünde und durch dieſelbige einer harten Straffe theilhafftig gemacht; nur wolte er nicht zugeben, daß auch alle Nachkommen Adams an dieſem Fall Theil hätten. mithin ſtoſſe er die Göttliche Gnade gantz um. Zwar braucht er bisweilen das Wort Gnade und ſpricht: Man müſſe durch dieſelbige ſeelig werden; er verſteht aber dadurch nichts anders, als die in der Schöpffung dem Menſchen mitgetheilte Kräffte. Die Semi-Pelagianer erklärten ſich zwar wegen der Erb-Sünde und einiger andern Puncten beſſer, als die rechten Pelagianer, gleichwohl war ihre Lehre von der Göttlichen Gnade auch höchſt irrig, indem ſie vorgaben, die Menſchen könnten aus eignen Kräfften durch Suchen, Anklopffen und Bitten die Göttliche Gnade verdienen, und wolten den Glauben aus eigenen Kräfften des Menſchen herleiten. Hält man nun gegen dieſe beyde, nehmlich die Pelagianer und Semipelagianer, die Synergiſten, ſo wird man den Unterſchied zwiſchen ihnen leicht erkennen. Der Synergismus ſelbſt iſt in der formula concordiæ gar nachdrücklich wiederleget worden. Denn darinnen wird gelehret und behauptet, daß des Menſchen Verſtand und Vernunfft in geiſtlichen Sachen blind und nichts verſtehe aus eignen Kräfften, 1 Cor. II, 14, daß des Menſchen unwiedergebohrner Wille nicht allein von GOtt abgewendet; ſondern auch ein Feind GOttes worden, daß er nur Luſt habe zum Böſen, und dem, was GOtt zuwieder iſt, 1 B. Moſ. VIII, 21. Röm. VIII, 7, wobey nachdrücklich geſaget wird: **So wenig ein todter Leib ſich ſelbſt lebendig machen kan zum leiblichen irrdiſchen Leben; ſo wenig mag der Menſch, ſo durch die Sünde geiſtlich todt iſt, ſich ſelbſt zum geiſtlichen Leben aufrichten;** und denn bekennen auch unſere Vorfahren, daß GOtt der Heilige Geiſt die Bekehrung nicht ohne Mittel würcke, ſondern darzu die Predigt und das Gehör GOttes Wortes brauche, bey welchen er die Hertzen der Menſchen aufthue und das Werck der Bekehrung gantz allein verrichte. Von den Synergiſtiſchen Streitigkeiten können nachgeleſen werden: 1) **Erzehlung**, wie der hochwichtige und langwierige Religions-Streit Victorini in Thüringen endlich geſchlichtet worden, allen Liebhabern der Wahrheit ſehr nützlich zu leſen, 1563 in 4. Der Verfaſſer iſt **Matth. Flacius**, der vornehmſte Gegner des Victorini Strigelii. Sein Nahme ſtehet gantz hinten auf dem letzten Blatte gedruckt. Da er bey dem ſynergiſtiſchen Streite die Haupt-Perſon vorgeſtellet, ſo hat er bey ſeiner Erzehlung allerhand Anmerckungen einfliſſen laſſen; 2) **Etliche Schrifften und Acten**, daraus man ſehen kan, wie der achtbahre und wohlgelahrte Herr M. Victor Strigelius wieder in ſeine Profeſſion und Amt der löblichen Univerſität Jena von der Herrſchafft daſelbſt iſt reſtituiret worden, und was er vor Lectiones zu leſen angefangen, aus dem Latein verdeutſch durch M. Steph. Reichen, 1562 in 4; 3) **Wahrhafftiger und gründlicher Summarien-Bericht etlicher Prädicanten**, wie

und

und warum sie im 62 und 63 Jahre in Thüringen sind ihres Amtes entsetzet und zum Theil verjaget worden, darinn auch M. Stössels Schluß-Reden den 10 Aug. 1563 zu Jena disputirt, etwas gesagt wird, 1564. in 8; 4) Etliche Schrifften und Handlungen der Würtembergischen Theologen und Victorini Strigelii 1563 geschehen, daraus zu sehen, was sie von seiner Pelagianischen Synergia halten, sehr nützlich zu Erforschung der Wahrheit zu lesen, 1564 in 4, davon auch eine lateinische Edition in eben dem Jahre in 8, und eine andere zu Neustadt 1584 in 4. herauskommen; 5) Wahrhafftiger Abdruck und Berichte des Abschieds, welchem Hertzog Johann Friedrich der mittlere Flacio und Wigando im 1562 Jahre, von Jena sich zu wenden, haben geben lassen, in 4, welche Schrift, wie auf deren Titel annoch angezeiget ist, deswegen zum Druck befördert worden, weil dieser Sache wegen allerhand Calumnien und Läster-Schrifften ausgestreuet worden; 6) *Epistola Professorum Academiæ Jenensis*, qva Victorinus Strigelius a defertione sui loci revocatur, una cum responsione Victorini, 1662 in 4; 7) *Narratio actionum & certaminum Matth. Flacii*, welche in Conrad Schlüsselburgs catalog. hæreticor. Lib. XIII. p. 802. u. ff. stehet, und eine Nachricht von diesem Streite in sich fasset; 8) Johann Ernst Gerhard in Disputat. de Strigelianismo, 1658. welcher eine Nachricht von dem Leben Strigelii vorgesetzet; 9) Hermann Erdmanni Victorinus devictus, id est, de Victorini Strigelii synergismo Dissertatio, 1676; 10) Conrad Schlüsselburg in Catalogo hæreticor. L. V. da man verschiedene Schrifften und besondere Nachrichten von dieser Controvers antrifft; 11) Johann Musäus in Prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ, p. 89. u. ff. denn da in der Concordien-Formel der Irrthum der Synergisten verworffen worden, so hat er nach der Methode, welche er durch das gantze Werck beobachtet, die Historie der deswegen entstandenen Controvers erläutert; 12) Die Verfasser der Unschuldigen Nachrichten, welche 1703. p. 888. u. ff. eine kurtze Historie des synergistischen Streits mitgetheilet und dabey eine chronologische Ordnung in acht genommen; 13) Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. XVI. C. XXIIX. p. 826. welcher vorher im XVIII. Capitel, §. 19. p. 679. angeführet hatte, wie heftig Jacob Andreä von dem Strigelio geurtheilet, dawieder Andreas David Carolus in der Würtembergischen Unschuld, p. 142 - 193 verschiedenes erinnert; es hat aber Arnold in den historisch-theologischen Betrachtungen merckwürdiger Wahrheiten, p. 460. u. ff. darauf geantwortet; 14) Christian Eberhard Weismann in Introduct. in memorabilibus ecclesiasticis historiæ sacræ novi testamenti, T. II. p. 188. u. ff. 15) Eben derselbe in einer Dissertation de vita & controversia Victorini Strigelii, Tübing, 1732; 16) Bayle in Dict. Histor. & Crit. unter dem Worte: Synergistes; 17) Mierälius in Syntagm. hist. eccles. p. 865. u. ff. 18) Rechenberg in Appendice tripartita ad libros symbolicos, p. 261; 19) Walch in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten in der Lutherischen Kirche, I Th. p. 60. u. ff. und IV Th. p. 87. u. ff. Nicht weniger gehören diejenigen Schrifftsteller mit hieher, die insbesondere die Historie der Flacianischen Streitigkeit beschrieben und erläutert, indem die Synergisten mit ihrer Meynung vom freyen Willen des Menschen in Geistlichen, Anlaß zu jenen gegeben. Man sehe übrigens auch den Artickel: *Synergianismus*, im XL Bande, p. 963. u. ff.

Synerius, ein Mönch, siehe St. Sirenus, im XXXVII Bande, p. 1795.

Synerus, ein Mönch, siehe St. Sirenus, im XXXVII Bande, p. 1795.

Synesius, Bischoff von Ptolemais, einer von den gelehrtesten und beredtsamsten Männern seiner Zeit, war von Cyrene gebürtig, und zwar, wie er aus den öffentlichen Gedencksprüchen zu Cyrene beweiset, so stamme er in gerader Linie von Eurystheus her, welcher die Dorier, nach des Hercules Tode, nach Lacedämonien zurück geführet hat; indem bekannt, daß die Stadt Cyrene eine aus Lacedämoniern bestehende Colonie gewesen. Er legte sich mit grossem Fleisse sowohl in seiner Vaterstadt, als auch zu Alexandrien, allwo er die Hypathiam gehöret, auf die Studien, wie er denn in allen Wissenschafften, sonderlich aber in der Platonischen Philosophie, wie auch in der Griechischen Beredsamkeit und Poesie es sehr weit gebracht. Im Jahr 397 ward er von seiner Vaterstadt nebst andern Deputirten an den Kayser Arcadius geschickt, um demselben eine güldene Crone zum Geschencke zu überbringen, wobey er an denselben eine trefliche Rede de regno bene administrando hielte. Weil nun hiernächst die Christen sein unsträfliches Leben sahen, geschahe es, daß er auf derselben, und sonderlich des Alexandrinischen Erzbischoffs Theophilus, Zureden, ein Christe wurde, und sich taussen ließ. Als auch 410 der Bischoff von Ptolemais starb, ward er von dem Volcke zu dessen Nachfolger erwehlet, und von Theophilus Alexandrinus dazu eingeweihet. Gleichwie er aber ein grosser Liebhaber der Einsamkeit und des Studirens war; also bemühete er sich äusserst, solche angehothene Würde von sich abzulehnen; wie aus dem an seinen Bruder geschriebenen Briefe, so in der Ordnung der 105 ist, erhellet, worinnen er sich selbst beschuldiget, daß er ein Liebhaber des Vogelfangs und Jagens wäre, und dabey bezeuget, daß er weder sein Ehrweib, noch seine Meynung, von Auferstehung der todten Leiber, als welche er nicht glaubte, fahren lassen könnte. Er muste aber dennoch die Bischöfliche Würde annehmen, indem man in seine Bedingungen endlich willigte; wiewohl er auch nachgehends seine Scrupel von der Auferstehung der Todten fahren lassen, auch in seinen Amte so treu und redlich erfunden worden, daß man an ihm nichts auszusetzen gehabt. Man erzehlet, daß er seinen Cameraden den Philosophen Evagrium bekehret, welcher ihm 300 Gold-Gülden zugestellet, mit dem Bedinge, daß sie ihm im ewigen Leben solten wieder gegeben werden, worüber ihm auch Synesius eine Handschrifft gelieffert. Nun geschahe es, daß Evagrius starb,

Digitized by Google

und befohlen hatte, die Handſchrifft in ſeinem Sarge mit beyzulegen. Des dritten Tages hernach erſcheinet **Evagrius** dem **Syneſio**, und befiehlet ihm, zu ſeinem Grabe zu gehen, und die Handſchrifft zurück zunehmen, er habe die Zahlung empfangen, und ſich daher eigenhändig unterſchrieben. **Syneſius** kommt zum Grabe und findets alles, wie es bedeutet worden, geſtalt die Handſchrifft gar heilig bey der Kirchen, ſoll ſeyn aufgehoben worden. Die eigentliche Zeit wenn **Syneſius** geſtorben, iſt unbekannt; Doch iſt gewiß, daß er 430 bereits das Zeitliche geſegnet, indem ſein Bruder, **Evoptius**, welcher ihm in Biſthum gefolget, 431 in ſolcher Qualität der Kirchen-Verſammlung zu Epheſo beygewohnet. Er ſchrieb:

1. Orat. de regno ad Arcadium Imperatorem, von welcher bereits oben gedacht, und welche **Joach. Camerarius** Lat. überſetzt und mit Anmerckungen edirt Leipzig 1555 in 8. darauf ſie zu Franckfurt, 1583 in 8 wieder aufgelegt worden. Man hat auch eine Ueberſetzung derſelben von **Cornarius** und **Petavius** ingleichen von **Joh. Zamoſcius**; ins Frantzöſiſche hat ſie **Dan. d'Ange** überſetzt, Paris, 1555. in 8.

2. Dionem ſ. de ſuo ipſius inſtituto, ſo mit des **Dion. Petavius** Ueberſetzung, dergleichen vor ihm **Cornarius** gemacht, Griechiſch und Lat. des Dionif. Chryſoſtomi diſſertationibus von **Jeder. Morell** iſt vorgeſetzet worden.

3. Encomium calvitii, davon **Johann Phrea** eine Lat. Ueberſetzung gemacht, welche mit des B. **Rhenanus** Scholien nebſt des *Eraſmi* Moria zu Baſel 1519. in 4. 1521. in 8. und 1551. in 8. iſt aufgelegt worden, es iſt aber auch daſſelbe Griechiſch nebſt der drauf folgenden Lat. Dollmetſchung des **Phreä** in *Dornavii* Amphitheatro ſapient. Socrat. T. I. p. 281. u. ff. befindlich.

4. Ægyptium ſ. de providentia, ſo **Cornarius** und **Petavius**, vorher aber **Eras. Rudinger** Lat überſetzt und mit ſeinen Anmerckungen zu Baſel 1556 in 8. herausgegeben.

5. Homiliam in feſtali panegyri, ex Pſ. LXXIV. welche, wie **Cave** in ſeiner hiſt. liter. davor hält, erſt bey der letzten Edition ſoll hinzugekommen ſeyn, ſo aber falſch iſt, indem ſie in allen 3 Editionen als von 1612. 1631 und 1640 Griechiſch und Lat. ſtehet.

6. De inſomniis, davon **Nicephorus** Hiſt. Eccleſ. XIV. 55. gedencket. Weilen darinnen viele abergläubiſche Dinge nach den Lehren der Chaldäer und Egyptier enthalten ſind, haben ſich viele eingebildet, es habe **Syneſius** dieſes Buch noch als ein Heyde geſchrieben, welcher Meynung auch **Nicephorus Gregoras**, der einen Griechiſchen Commentarium darüber geſchrieben, ſcheinet beyzupflichten, **Cave** aber ſetzet, daß er damahlen ſchon ein Chriſte geweſen, wie denn auch aus genauerer Betrachtung des gantzen Wercks und deſſen Zuſammenhaltung mit ſeinen hymnis deutlich erhellet, daß er zwar noch als ein Chriſte auf ſolche Dinge allzuviel gehalten, aber dennoch ſolche, ſo viel er gekonnt, und ſonderlich die erdichtete Wahrſagereyen des Zoroaſters zum Schutz und Behuff der Lehre des Chriſtenthums anzuwenden getrachtet habe. Es iſt ſolcher Commentarius mit des **Ant. Pichomus** Lat. Ueberſetzung zu Paris 1586. in 8. gedruckt, des **Syneſius** ermeldtes Buch aber iſt Griechiſch zu Venedig 1518. in 8. und mit des **Nicephorus Gregoras** Commentario von dem **Turnebus** zu Paris 1553. in fol. Griechiſch, hingegen lateiniſch vom **Marſilius Ficinus** 1489 edirt, und zu Venedig 1497 auch 1526 in fol. und mit des **Auger. Ferrerius** Buche gleiches Inhalts zu Lion, 1541 wieder aufgelegt worden.

7. Epiſtolas 155. die nebſt andern Epiſteln erſt Griechiſch zu Venedig, 1499. in 4. und zu Paris, 1553. in fol. ſammt andern Schrifften des **Syneſius**, hernach Lat. zu Baſel 1560 herausgekommen. Beſonders aber hat ſie **Thom. Naegeorgius** mit ſeiner Lat. Ueberſetzung, darinnen jedoch **Meurſius** in ſeinem Gloſſario Græco barbaro viele Fehler angemercket, ans Licht geſtellet, darauf ſie **Jeder. Morellus** mit d. 8 Epiſt. Turnebus Ueberſetzung und ſowohl deſſen als auch des **Franc. Portus** Anmerckungen zu Paris 1605 in 8. in Druck gegeben. Man trifft ſie ſehr ſauber auf der Leipziger Univerſitäts Bibliothek in Handſchrifft an, daraus in denen gedruckten hin und wieder vieles zu verbeſſern und zu ergäntzen ſeyn ſoll. Sonſten ſind auch einige von dieſen Epiſteln, und zwar die kürtzern, Griechiſch zu Paris 1577 und 1581 in 8. gedruckt, 11. derſelben aber ſtehen von **Peter Nannius** Lat. überſetzt in *Gilb. Cognati* farragine Epiſtolarum Laconicarum Baſel, 1654 in 12. Die Epiſtel des **Syneſius** an den Orus trifft man unter ſeinen Wercken nicht mit an, es hat ſie aber **Eſtram Rüdinger** Griechiſch und Lat. nebſt des **Syneſius** Buch de providentia zu Baſel 1656. in 8. edirte. In der Mantuaniſchen Bibliothek befindet ſich ein Codex, darinnen 157 Epiſteln, und alſo 2 mehr als in denen gedruckten Exemplarien ſtehen, welches aus des **Montfaucon** Itin. Ital. p. 32 erhellet.

8. Homiliam in pervigilio natalis Domini, welche Griechiſch und Lat. **Wilh. Canterus** zu Baſel, 1567. in 8. und **Jeder. Morellus** zu Paris, 1601. in 8. herausgegeben.

9. Concionem in maximam Barbarorum excurſionem, die **Wilh. Canterus** Griechiſch und Lat. zu Baſel, 1567 in 8. **Jeder. Morellus** aber Griechiſch zu Paris, 1595 und 1601. in 8. ingleichen Herr D. **Börner** zu **Leipzig**, 1711. in 8. ans Licht geſtellet.

of. Oratio-

Digitized by Google

10. Orationem in laudem *Anysii*, Lybiæ præfecti, Griechiſch und Lat. Baſel 1567 in 8. Paris 1601 in 8.

11. Diſſ. de dono aſtrolabii, welche **Canterus** zu Baſel 1567 und **Jod. Morellus** zu Paris 1601 und 1604 in 8. beyde Griechiſch und Lat. ediret haben.

12. Hymnos X. von denen er die 4 erſten noch als ein Heyde, wie **Heinrich Dodwell**, de jure laicorum ſacerdotali p. 187. davor hält, geſchrieben haben ſoll, ſo aber nicht von allen geglaubet werden will. Es hat ſelbige zuerſt **Canterus** Griechiſch und in Lat. Verſe überſetzt zu Baſel 1568 in 8. hernach **Heinrich Stephanus** mit des **Franz Portus** Proſaiſchen Ueberſetzung zu Paris 1568 in 8 ediret, ſie ſind auch daſelbſt Griechiſch nebſt der hinten beygefügten Lat. Ueberſehung 1570 in 8 heraus gekommen, ingleichen zu Lion, und zu Tournon 1603 in 8. Man hat ſie ferner Griechiſch nach der Canterianiſchen Edition zu Rom 1590 in 8, und nach der Stephaniſchen Edition zu Roſtock 1585 in 8 aufgelegt, ſie ſtehen auch nebſt der Lat. Ueberſetzung in *Jac. Lectii* Corpore poetarum græcorum Tom. II p. 169, und in Franz. Verſen hat ſie **Jacob de Courtin** zu Paris 1581 in 12 den Druck überlaſſen.

Es ſind des **Synesius** Wercke verſchiedene mahl zuſammen heraus gekommen, als

1. Griechiſch durch **Adr. Turnebus**, Paris 1553 in Fol.
2. Lateiniſch durch **Jan. Cornarius**, Baſel 1560 in Fol. und durch **Dion Petavius**, nach deſſen Edition ſie in den Biblioth. Patrum anzutreffen.
3. Griechiſch und Lat. Paris 1612 in Fol. und ebend. 1631, wie auch 1640. Die Rede de benignitate, welche **Feder. Morellus** Griechiſch und Lat. unter des **Synesius** Nahmen zu Paris 1604 in 8 edirt, iſt nicht deſſen, ſondern des **Themiſtius** Arbeit, unter deſſen Orationen ſie die 6ſte iſt.

Die verlohren gegangene Schrifften des **Synesius** ſind:

a. Προσφωνητικὸς ad Theodoſium, davon **Evagrius** Hiſt. Eccleſ. Lib. I c. 15. gedencket, daſern er anders nicht die Rede de regno, wie **Nicephorus** XIV 55. davor hält, darunter verſtehet.

b. Poemata varia, deren in ſeiner 153 Epiſtel Meldung geſchichet.

c. Tragœdiæ & comœdiæ.

d. Epiſtolæ quædam, darunter eine an den **Theophilus** Alex. deren **Photius** Cod. 26 erwehnet.

Uebrigens iſt von dieſem **Synesius** noch zu gedencken, daß unter ſeinem Nahmen ein Brief unter denen Griechiſchen Chymiſchen Scribenten vorkomme, den er an den Dioſcorus geſchrieben. Es handelt ſolcher de arte magna ſ. de rebus naturalibus, und iſt vom **Fabricius** Griechiſch nebſt des **Dominicus Piciментius** Lat. Ueberſetzung ſeiner Biblioth. Græcæ Lib. V c. 22 mit einverleibet worden. Welchen Brief aber viele nicht vor dieſes Synefii Arbeit halten, weil er gar grobe Fehler mit einſchleichen laſſen, welche man dieſem als einem gelehrten Mann, nicht zutrauen darff, ſiehe folgenden Artickel. Die Schreib-Art des **Synesii** iſt erhaben und angenehm. Er war ein beſſerer Philoſophe als Gottesgelehrter, und folgte der Gewohnheit der Poeten ein wenig zu eifrig nach. **Evagrius** Hiſt. Eccleſ. Lib. I. c. 15. **Photius** Bibl. Cod. 26. **Suidas. Nicephorus. Baron. Bellarmin. Godeau. Poſſevin. Petavius** in Not. ad Synefium. **Cave du Pin. Fabricius** Bibl. Græca Lib. V. c. 22. Vol. VIII. p. 921. **Dupin** B. E. Tom. III. p. 262. 66. **Brückers** Philoſoph. Hiſt. IV Th. p. 1366 u. ff.

Syneſius, ein allchymiſtiſcher Scribent, ſoll nach **Conrings** Meynung zu den Zeiten des Arcadii floriret haben, wiewohl **Borrichius** de Hermet. Ægyptior. & Chemic. ſapientia p. 77. u. f. ihn dieſfals widerleget und aus dem Joſimo erweiſen wollen, daß er noch vor dieſem Chemico gelebet, und alſo unter allen noch vorhandenen und von **Conring** ſelbſt vor genuin gehaltenen Chemicis vor den älteſten paßiren müſſe. Von ſeinen zur Verwandelung der Metallen gehörigen Schrifften iſt in Lateiniſcher Sprache etwas gedruckt worden, und zwar zu Padua 1573 in 8; der Griechiſche Text aber lieget noch im Manuſcript in der Königlichen Bibliotheck zu Paris, und auch an andern Orten verborgen. Aus dem *Lindenio renovato* p. 990 und 76 ſiehet man auch, daß des **Syneſii** Commentaria in Democritum Abderitam de arte ſacra ſive de rebus naturalibus & Myſticis, des **Anton Mizaldi** Memorabilium Centuria IX. zum öfftern mit beygedruckt worden; ein Manuſcript aber davon befindet ſich in der Gothiſchen Bibliotheck, ſiehe **Cyprians** Catalogum Codicum Manuſcriptorum Bibliothecæ Gothanæ, wo auch angemercket wird, daß dieſer **Synesius** nicht der bekannte Biſchoff von Ptolemais ſeyn könne, weil er gar grobe Fehler mit einſchleichen läßt, welche man dieſem, als einem gelehrten Manne, nicht wohl zutrauen darff, und in deſſen Schrifften auch ſonſt keine Spur von dieſer Kunſt anzutreffen. Man leſe auch den vorſtehenden Artickel, gegen das Ende.

St. **Syneſius**, ein Märtyrer, deſſen Leib zu Lucca in Hertruien bey den Canonicis der Kirche St. Petri verwahret wird. Ob er den Märtyrer-Tod unter Licinio und Lyzico gelitten habe, von da ſein Leib nach Rom, und ferner nach Lucca, ſoll gebracht worden ſeyn, iſt nicht klar. Zum wenigſten ſcheinen ſeine Acta aus den Actis St. Theogenis genommen zu ſeyn, und was noch hinzugethan worden, iſt voller Fehler. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 4 May.

Synetus, ein Mönch, ſiehe St. **Sirenus**, im XXXVII Bande, p. 1795.

SYNEVROSIS, *Connexio ligamentoſa*, eine Zuſammenfügung der Beine, welche durch Hülfe eines Bandes verrichtet wird, gleichwie das Schenckel-Bein mit dem Schienbeine verbunden iſt. Das Wort kommt von σὺν, cum, mit, und νεῦρον, Nervus, Nerve.

Synge, (Eduard) ein Engliſcher Doctor der

Digitized by Google

Theologie, wurde im Jahr 1730 Bischoff von Clonferd. Europ Fama, Th. 329 p. 409.

Syngelius, (Michael) hat in Griechischer Sprache geschrieben de laudibus Dionysii Areopagitæ, so zu Paris 1547 in 4 zum Vorschein gekommen. Es befindet sich solches Encomium auch in der Ausgabe der Wercke des Dionysii Areopagitä, die zu Paris 1562 in 8 an das Licht getreten.

SYNGILIA, also nennet **Plinius** eine Stadt in Spanien, welche einige vor des **Antonini** Anticiarium halten, so insgemein Antiquera genennet wird, siehe *Antiquera*, im II Bande, p. 653.

Syngock, ein in Japanien befindlicher Ort, bey welchen ein siedendes Wasser aus der Erde hervor quillt, und wer damit begossen wird, dem frißt es den Augenblick das Fleisch bis auf die Knochen hinweg. Es gebrauchten sich im Jahr 1640 die Japaner dieses Wassers als einer Marter, womit sie die Christen quäleten. Denn wenn sie dieselben mit diesen Wasser begossen, hiengen sie die Cörper mit den Beinen in eine tieffe Grube, und schnitten ihnen die Haut auf dem Kopffe Creutzweis von einander, damit das Blut dadurch Tropffenweis aus dem Cörper abgezapffet würde. Durch diese Marter sind viele bewogen worden, daß sie Christum wieder verläugnet haben. **Hübners** Geogr. II. Th. p. 566.

SYNGRAMMA, Griech. Σύγγραμμα, ist ein Wort unter welchem die Griechen eigentlich einzelne Theile grosser Wercke verstunden, und auch an dessen statt die Wörter λόγος oder τομος gebrauchten, unter deren Benennung sie hernachmahls gantze Wercke verstanden, und sie also statt der Wörter βιβλος oder βιβλιον gebrauchten. **Jonsius** de Script. Hist. Phil. 179.

SYNGRAMMA, (**Schwäbisches**) ist eine Schrifft, so im Jahr 1525 zu Wittenberg heraus gekommen, und des Zwinglii Meynungen entgegen gesetzet wurde. Es ist diese Schrifft, wie man glaubet, von **Brentio** im Jahre 14 Schwäbischer Prediger, so sich zu Halle darüber beredeten, aufgesetzet worden, daher es auch den Nahmen Schwäbisches Syngramma bekommen. **Heinsii** Kirch. Hist. V Theil p. 797. **Arnolds** Kirchen- und Ketzer-Historie II Th. B. XVI C. XXXI §. 6 p. 370.

SYNGRAPHA, *Syngraphe*, *Syngraphum*, *Syngrapbus*, die mit Zeugen bestärckte schrifftliche Versicherung, Handschrifft, oder Verschreibung; eigentlich aber ein von zwey oder auch mehrern pacisicirenden Theilen zugleich unterschriebene Versicherung, Instrument, Contracts-Rotul, Brieffliche Urkunde, u. s. w. wovon unter besondern Artickeln ein mehrers.

SYNGRAPHA SITTIANA, siehe *Sittiana Syngrapha*, im XXXVII Bande, p. 1853.

SYNGRAPHE, siehe *Syngrapha*.

SYNGRAPHUM siehe *Syngrapha*.

SYNGRAPHUS, siehe *Syngrapha*.

SYNICENSE CASTELLUM, siehe *Synicense castrum*.

SYNICENSE CASTRUM, *Synicense castellum*, eine ehemahlige Bischöffliche Stadt in Africa, nahe an der Stadt Hippon Regius, heut zu Tage Bava, deren der Heil. **Augustinus** gedencket, wenn er spricht: Memorati, memoria martyris, quæ posita est in castello Syicensi, quod Hipponensi coloniæ vicinam est. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 912. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 288.

Syningius, (Johann) der Heiligen Schrifft Doctor und berühmter Theologus zu Coppenhagen, war mit auf den Theologischen Colloquio, so im Jahr 1544 zu Coppenhagen mit den Papisten angestellet wurde. **Pontoppidani** Reformat. Histor. der Dän. Kirche p. 382.

SYNISACTE, *Subintroducta*, Gr. Συνεισακτοι, hiessen ehemahls in der alten Kirche diejenigen Weibs-Personen, welche bey denen Bischöffen, Diaconis, Priestern und andern Geistlichen, Lebenslang verharreten. Zwar nicht in der Absicht, sich mit ihnen zu verheyrathen, oder mit denenselben Unzucht und Wollust zu treiben, noch auch ihnen auf einigerley andere Weise zu dienen, und aufzuwarten, sondern nur unter ihrer Aufsicht ihre Keuschheit und ihr Vermögen um so viel sicherer und besser zu erhalten, wie auch bedürffenden Falls sich ihres Rathes bedienen zu können. Endlich ward in unterschiedenen Concilius der Schluß gemacht, daß dergleichen eingestellet und nicht mehr geduldet werden solle. **Hieronymus** in Libr. ad Rusticum monachum de vivendi forma, und in Libr. de virando suspecto contubernio, *Concil. Ancyran.* can. 18. **Gothofredus** in not ad l. 19. C. de episc. & cler. **Christian Siegmund Röhrensees** drey Dissertationen de mulieribus Clericorum συνεισακτοις s. subintroductis, zu Wittenberg gehalten. Eine Disquisition an den Herrn Montfaucon geschrieben, stehet in **Ludwig Anton Muratorii** Anecdot. Græc. In beyden Abhandlungen sind des bekannten Scribenten **Sulpicii Severi** Stellen anzuführen vergessen worden, als welcher wider diese Personen heftig eifert Dial. I. 9. L. 2. II. 7. 2. II. 8. 3. Beyde hierbey den Artickel: **Schwester**, im XXXVI Bande, p. 480 u. f.

SYNIZESIS, ist in der Grammatick eine prosodische Figur, nach der zwo Sylben im Scandiren in eine zusammen gezogen werden. Z. E.

Silen|to fue|rint al|voeria | vimine | textæ. Virg.

Ingleichen

Uno eo|demque tu|lit paribus que re|vinxit

Serpentum spiris. id.

Synnada, **Synada**, oder **Synnade**, Lat. *Synnada*, auch *Synnas*, ist ehemahls eine grosse und Ertzbischöffliche Stadt in dem grössern Phrygien (Phrygia magna) oder auch in dem hernachmahls so genannten Regno Amyntæ, in Klein-Asien zwischen Docimæo, Eucarpia, Eumenia, Nora, Diocæsarea und Tavio gewesen, welche 20 Bißthümer unter sich, und in ihrer Nachbarschafft sehr gute Marmor-Brüche gehabt, wie denn der darinnen gebrochene Marmor MARMOR

SYNNA-

SYNNADICUM genennet wurde. Im Jahr 965 iſt in einer allda verſammleten Kirchen-Verſammlung geſchloſſen worden, daß die von Ketzern verrichtete Tauffe keine Krafft habe. Sie iſt auch wegen des Convencus juridici, welchen die Römer daſelbſt zu halten pflegten, und CONVENTUS SYNNADENSIS genennet wurde, bekannt. Jetziger Zeit ſind von ihr, nichts mehr, als noch die Ruinen übrig. Strabo l. 12. Claud in Europ. lib. 2. v. 271. Papin lib. 2. ſylv. 2. v. 87. Stephan Heinſ. Euſeb. hiſtor. l. 7. Baron annal. Cloyd. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 109. u. f. und p. 181.

Synnade, Stadt, ſiehe Synnada.

SYNNADENSIS CONVENTUS, ſiehe Synnada.

SYNNADICUM MARMOR, ſiehe Synnada.

Synnama, (Haringius Siſridi) ein Doctor der Rechte und Profeſſor zu Cöln, nachgehends Aſſeſſor des Kayſerlichen Cammer-Gerichts zu Speyer, war aus dem Haag, lebte zu Ende des 15 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. Expoſitiones ſive declarationes ſuper titulos Codicis lib. 12.
2. Super titulos ff. veteris lib. 24.
3. Super titulos ff. infortiati lib. 14.
4. Super titulos ff. novi lib. 12.
5. Super titulos authentic. lib. 1.
6. In uſus feudorum lib. 1.
7. Super titulos decretalium lib. 5.
8. Super titulos Inſtitutionum lib. 4.
9. De pace Conſtantiæ lib. 1.
10. Conſtitutiones Frederici II. Henrici VII. & Caroli IV. Imp.

Andreä Bibl. Belg. **Sweertius** in Athen. Belg.

Synnanweder, (Peter Jacob) auch **Sünnanweder**, ehemahliger Biſchoff zu Aroſen in Schweden, wurde im Jahr 1526 unter dem König Guſtav dem I wegen Aufruhr und beleidigter Majeſtät von ſeinem Amte geſetzet, und am Leben geſtrafft. Loccenii Hiſt. Svevic. p. 245

SYNNAS, Stadt, ſiehe Synnada.

Synningius, (Janus Andreä) ein Doctor und Profeſſor der Theologie zu Coppenhagen, wie auch Prieſter daſelbſt, ſtarb 1557, und ſchrieb orationem de jungendo ſtudio theologico & philoſophico &c. **Vinding** Acad. Hafn.

SYNOCHA FEBRIS, ſiehe *Febris*, im IX Bande, p. 355.

SYNOCHOS, ein anhaltend Fieber, welches kein Nachlaſſen hat, und zuweilen viele Tage anſtehet, aber keine gefährliche Zufälle führet: Es iſt entweder einfach oder fäulend, nachdem es ſich harte oder gelinde anläſſet. Das Wort kommt von συνέχω, contineo, anhalten.

SYNOCHUS NON PUTRIDA, iſt ein drey oder vier Tage lang währendes Fieber, welches verurſachet wird, wenn entweder die ſubtilen Löchlein der Haut verſtopfet ſind, oder wenn der Leib ſelbſt ziemlich durch Kälte dicht geworden iſt, oder nach dem Baden, oder auch durch ſcharffe zuſammenziehende Artzneyen, Sonnen-Hitze und einige andere Dinge, daß die Haut austrocknet, und wird vornehmlich aus fünferley Stücken erkennet; als 1) durch das Anrühren, denn die Haut iſt härter und mehr zuſammen gebacken, als ſie ordentlich zu ſeyn pflegt. 2) Durch Hitze, welche anfänglich ſcheinet gar gelinde zu ſeyn, aber nachdem man die Hand eine Weile aufgehalten hat, ſo empfindet man die Hitze viel ſchärffer. 3) Der Urin iſt nicht viel verändert in ſeiner natürlichen Subſtantz und Farbe. Denn dieſe Kranckheit liegt in dem Gehirne, nicht im Geblüte. 4) Der Leib verfällt nicht, ſondern die Augen ſchwellen, und ſind voller an Feuchtigkeit, als ſie ſonſten gemeiniglich zu thun pflegen. 5) Der Puls iſt ungleich, geſchwinde, hefftig, und ſchläget öffters.

SYNOCHUS PUTRIDA, iſt ein Fieber, welches vom Anfange bis zum Ende anhält, ohne mercliche Veränderung, und kan gar in beſtändiges und tägliches Fieber genennet werden. Dieſes wird verurſachet durch Fäulung des Geblüts in den Adern, und ſonderlich in den groſſen Gefäſſen um die Armgruben und das Gemächte, und geſchicht, wenn die hefftige Hitze, die in dem Leibe iſt, durch hefftiges Binden oder Stopffen eingehalten wird. Denn wenn Hitze und feucht Sachen nicht ihre Luſt haben können, ſo faulen ſie und verderben bald. Daher wird auch dieſes Fieber ſelten gemercket bey ſubtilen und magern Leuten, weder in kalten Leibern noch bey alten Leuten, ſondern bey ſolchen, die viel Blut haben, in dicken, fetten und vollfleiſchigten Cörpern ſtecken, oder mit hitzigen Excrementen überfüllet ſind. Hierinnen wird es eigentlich unterſchieden vom Synocho non putrida, dieweil in dem Urine Zeichen ſind der Fäulung, und der Puls der Krancken iſt ſchwach und kränckelich, aber nicht in den Adern. Die andern Kennzeichen ſtimmen alle mit den vorigen überein. Die Cur dieſes Fiebers muß man vom Aderlaſſen anfangen, und zwar im Anfange des Fiebers, ſo es möglich.

Synodal-Decret, oder Synodal-Schluß, ſonſt auch Synodal-Statuten genannt, Lat. *Decretum Synodale*, oder *Statuta Synodalia*, bemercket eigentlich nichts anders, als den auf einem angeſtellten Synodo von denen darzu gejogenen Gottes-Gelehrten und andern Mitgliedern deſſelben gefaſten Beſchluß, oder Verordnung, derer Geiſtlichen und Kirchen-Diener Lehre und Leben, und andere Kirchen-Sachen betreffend. In Churſ. Sachſen aber ins beſondere verſtehet man unter dem Synodal-Decrete entweder das Synodaliſche General-Decret von 1624 oder das Revidirte Synodaliſche General-Decret von 1673. Das letztere enthält folgende Puncte:

1. Sollen dem Volcke die ordentlichen Sonntags-Evangelien und Epiſteln, Lutheri Catechiſmus und Haus-Poſtille, neben andern Bibliſchen Büchern, vorgetragen und vorgeleſen werden.
2. Cantores und Küſter keine andere Lieder, als aus Lutheri Geſang-Büchlein, ſingen.
3. Den Gottes-Dienſt ſoll man nach der Kirchen-Agenda halten.
4. Die Wochen-Predigten nicht unterlaſſen.

5. An Sonn- und Feyer-Tagen nicht über 1. und in der Wochen nicht über eine halbe Stunde predigen.
6. Nicht einen jeden vor ſich auf die Cantzel ſtellen, ſondern nur die, ſo von den Superintendenten Erlaubniß haben.
7. Auch ohne deſſen Vergünſtigung keinen zur Prob-Predigt laſſen.
8. Patroni ſollen zu verledigten Dienſten tüchtige Perſonen präſentiren, und, wie wohl unbeſchadet ihres Juris vocandi, die Stipendiaten und Landes-Kinder in acht nehmen.
9. Wo mehr Seelſorger, ſoll einer in des andern Predigt bleiben.
10. Die Faſten-Examina ſind nicht zu unterlaſſen.
11. Die Eingepfarrten ſollen den Gottes-Dienſt abwarten, und die auſſenbleibenden 6 Groſchen in den Gottes-Kaſten erlegen.
12. Die in Verbrechen wider die Kirchen-Zucht dictirten Straffen, ſind zum Gottes-Kaſten oder andern milden Sachen zu verwenden.
13. Die auf den Kirch-Höfen ſtehen bleibende, oder vor der Zeit aus der Kirche lauffende, oder darinnen andere hindernde ſind mit Gefängniß oder Geld-Buſſe zu ſtraffen.
14. Unter der Predigt iſt aller Schanck an Wein, Bier, Brantewein ꝛc. einzuſtellen, und die Hand- und Pferde-Arbeit bey 12. Gr. und 1 Rthlr. verboten.
15. In Städten ſind unter der Predigt die Thore zuſchlieſſen.
16. Die Unterthanen ſoll man an Sonn- und Feyer-Tagen mit Frohn-Dienſten, Vorforderungen in die Aemter, Kriegs-Exercitien verſchonen.
17. Das Vogelſchieſſen und Gemeinde-Zechen, auch den Schützen-Höfen das Schieſſen nicht eher, als auf den dritten Feyer-Tag, und nach der Veſper, Fecht-Schulen und Comödien aber gar nicht geſtatten.
18. Die auf Sonn- und Feyer-Tage fallende Jahr- und Wochen-Märckte auf die folgenden Tage verlegen.
19. Bey Gemeinde-Zechen an Sonn- und Feſt-Tagen kein Geſchrey und anders ungeziemendes Weſen treiben.
20. Mit dem heiligen Sacramenten ordentlich, Chriſtlich und erbarlich umgehen.
21. Auſſer dem ordentlichen Pfarrer oder Caplan niemand, inſonderheit die Cuſtodes und Kirchner nicht tauffen.
22. Kinder über 1 oder 2 Tage nicht ungetaufft laſſen.
23. Die Bauern, ſo nach der Tauffe die Kinder in die Schenck-Häuſer tragen, ſtraffen.
24. Niemand unter 15 Jahren zu Tauff-Pathen nehmen, doch können an der Kinder ſtatt Eltern und Vormünder das Chriſtliche Werck verrichten.
25. Das Tauff-Waſſer nicht verkauffen.
26. Wegen der Noth-Tauffe erbare und Gottesfürchtige Weiber zu Wehemüttern nehmen.
27. Solche vorher unterrichten.
28. Die Beichte nicht abſchaffen, ſich dabey ſittſam verhalten, alten Leuten und ſchwangern Weibern den Vorzug laſſen.
29. Die Abſolution niemand verſagen, ſondern im Zweiffel die Sache an den Superintendenten, und dieſer an das Conſiſtorium berichten.
30. In der Kirche, und jeden inſonderheit, Beichte hören und abſolviren.
31. Schwangere Weiber und ſchwache Leute mögen auch am Sonntage früh vor der Predigt beichten.
32. Wer ſich über Jahr und Tag des Abendmahls enthält, iſt bey dem Superintendenten und, bey dem Conſiſtorio anzugeben.
33. Vor und nach der Beichte und Abend-mahl ſoll man ſich des Brantewein, der Wein- und Bier-Häuſer, unordentlicher Täntze, und anderer Leichtfertigkeit enthalten.
34. Bey Ausſpendung des Heil. Abend-mahls Fechel brauchen, die im Mangel der Knaben von den Kirchen-Vorſtehern zu halten.
35. Krancke, preßhaffte und verlebte Perſonen offt und unerfordert beſuchen und tröſten.
36. Ehe-Sachen nicht im Winckel vertragen, die auch nicht von weltlicher Obrigkeit zu expediren.
37. Die Kirch-Gänge zu rechter Zeit halten.
38. Vom Advent bis Neue-Jahr und von Invocavit bis Oſtern keine Hochzeit verſtatten.
39. Ohne ausdrückliche Diſpenſation niemand zu Hauſe copuliren.
40. Die Leichen von Manns-Perſonen aus der Gemeinde tragen, und aus jedem Hauſe eine Perſon zur Begleitung ſchicken laſſen.
41. Den Schülern eine gewiſſe Stunde zu den Leichen-Begängniſſen beſtimmen.
42. Die Kirch-Höfe und Gottes-Aecker reinlich halten, verwahren, und kein Vieh darauf treiben.
43. Die Gräber vor Erwachſene 3. vor die Kinder 2 Ellen tief machen.
44. Pfarrer ſind nicht ſchuldig, den Leichen über den dritten Hof entgegen zu gehen.
45. Man ſoll die Kirchen-Gebräuche nach der Kirchen-Agenda halten, nichts ändern, oder ſich nach fremder Kirchen-Ordnung richten.
46. Die Kirchen-Buſſe mit denen, ſo wieder das 2 und 6 Gebot gehandelt hatten.
47. Straffbare Fälle alsbald dem Conſiſtorio melden, und nicht bis zur Beichte ſparen.
48. Ohne Confirmation ſoll niemand in der Schule oder Kirche lehren, auch eher der Immunitäten und des freyen Tiſch-Trancks nicht genieſſen.
49. Schul-Diener und Küſter ſollen ihre Stunden nicht verſäumen, und mit der Diſciplin Moderation gebrauchen.
50. Jährlich 2 Schul-Examina halten.
51. Præceptores dürffen ohne des Superintendenten oder Paſtoris Vorbewuſt keine Feyer-Tage geben.

52. Die

52. Die Stellen in Fürsten-Schulen und Stipendia sind mit Zuziehung des ordentlichen Pastoris zu vergeben, und arme und tüchtige darzu zu nehmen.
53. Præceptores sollen ihre Schüler zur Gottesfurcht gewöhnen.
54. In der Schule in Mänteln, und auf der Gasse in erbarem Habite gehen.
55. Custodes sich nüchtern, mäßig, still, eingezogen, friedfertig, gehorsam, fleißig erzeigen, ohne des Pfarrers Vorwissen nicht verreisen, und sich der öffentlichen Gelage und Schenck-Häuser enthalten.
56. Unterthanen ihre Kinder fleißig zur Schule halten.
57. Ihren Seelsorgern Ehrerbietung erweisen.
58. Denenselben und Schul-Dienern ihre Besoldung und anderes zu rechter bestimmter Zeit und ohne Abbruch geben.
59. Insonderheit das Getreyde von Zehenden-Feldern.
60. Welche nicht zu Holtz und Trifft zu machen, sonst sich mit ihnen zu vergleichen.
61. Und welcher Zehenden auch von Sommer-Früchten und Gärten zu geben.
62. Die Felder gleich andern zu düngen.
63. Ihnen auch von neu erbauten Mühlen etwas auszumachen.
64. Die Opffer-Pfennige.
65. Den Häusel-Groschen.
66. Brodte, und Hufen-Groschen entrichten.
67. Die von den Richtern einzubringen.
68. Von Tauffen, Beichten, der Krancken-Communion Aufgebothen, Hochzeiten und Begräbniß etwas geben.
69. Ihre Aecker um billigen Lohn bestellen.
70. Die Pfarr-Dotalen zu ihren Frohnen und Diensten anhalten.
71. Von ihren Aeckern, Wiesen, und andern nichts entziehen.
72. Die Pfarr-Höltzer schonen.
73. Kirchen und Gottes-Häuser soll man nicht eingehen lassen.
74. Mit dem Kirchen-Kasten und Hospital-Gütern und Geldern verantwortlich umgehen.
75. Die werbenden Haupt-Stämme sicher ausleihen.
76. Die Laß-Güter nicht zu Erb-Gütern werden lassen.
77. Die Pfarr-Güter nicht veräussern.
78. Das Allmosen fleißig sammlen.
79. Extraordinar-Ausgaben nicht ohne des Superintendenten Vorbewust vornehmen.
80. Die Früchte dem höchsten Werthe nach verkauffen, und nicht selbst behalten.
81. Bettler ohne Zeugniß nicht ins Hospital nehmen.
82. Noch ohne des Consistorii Erlaubniß beteln lassen.
83. Bey Kirch-Rechnungen und Einweihungen nicht übermäßig zehren.
84. Die Kirchen-Verschreibungen nicht von den Collatoren, sondern der Kirchen verwahren lassen.
85. Zu verledigten Kirchen-Stühlen müssen sich die Erben binnen 4 Wochen bey Verlust melden.
86. Die Glocken sind nicht zu mißbrauchen.
87. Gotteslästerung, Spinn- und Rocken-Stuben, Hand-Anlegung an die Eltern, Segensprecher, Wucher, Hurerey, Ehebruch, zu bestraffen.

SYNODALE DECRETUM, siehe **Synodal-Decret.**

SYNODALES HOMINES, siehe **Semperfrey**, im XXXVI Bande, p. 1791. u. f. desgleichen **Send**, im XXXVII Bande, p. 1. u. ff.

SYNODALES JUDICES, siehe **Send-Herr**, im XXXVII Bande, p. 9.

SYNODALES SCABINI, siehe **Send-Schöppen**, im XXXVII Bande, p. 14.

SYNODALES TESTES, heissen diejenigen, welche öffentlich in dem Synodo angenommen und approbiret worden, als genaue Beschützer und Untersucher dieser Sachen, welche in denen Kirchen wieder des Synodi Schluß vorgehen, oder vielmehr, welche in einer jedweden Parochie oder Bischoffthum erwehlet worden, und dabey sich mit einem Eydschwur verbinden musten bey dem Heiligen Evangelio und Reliquien der Märtyrer, daß sie alles fleißig in acht nehmen und untersuchen wolten, was wider den Glauben und Religion vorgenommen würde. **Mitr** Lexic. Antiqu. Eccles.

Synodal-Geld, siehe **Send-Geld**, im XXXVII Bande, p. 9.

SYNODALIA STATUTA, siehe **Synodal-Decret.**

SYNODALIS, siehe **Semperfrey**, im XXXVI Bande, p. 1791. u. f. desgleichen **Send**, im XXXVII Bande, p. 1. u. ff.

Synodalische General-Decret, siehe **Synodal-Decret.**

SYNODALIS JUDEX, siehe **Send-Herr**, im XXXVII Bande, p. 9.

SYNODALIS LIBER, begrieff alles dasselbe in sich, was zu dem Synodo gehörete, und in welchem die Synodi Episcopales aufgezeichnet wurden.

SYNODALIS PECUNIA, siehe **Send-Geld**, im XXXVII Bande, p. 9.

Synodal-Schluß, siehe **Synodal-Decret.**

Synodal-Schreiben, Lat. *Synodica Epistola*, wurde von denen Patribus eines Synodi an die Patriarchen und Metropolitaner geschrieben, und zwar von diesen Sachen, welche in dem Synodo geschehen sind. Es wurden auch Epistolæ Synodicæ genennet, welche die Patriarchen und Bischöffe geschicket, und in solchen ihres Glaubens-Beschaffenheit erkläret. Ja sie nenneten Synodicas Epistolas, welche ein Bischoff an die Presbyteros einer Diöces in Glaubens- und Kir-

chen-

chen-Sachen geschicket. Ein dergleichen Synodal-Schreiben findet man in Unsch. Nachr. 1719. p. 1014. u. ff. welches der Patriarch von Constantinopel vor einem Griechischen Archimandriten, welcher Allmosen in Deutschland sammlete, in Griechischer Sprache ausgefertiget.

Synodal-Statuten, siehe **Synodal-Decret.**

SYNODIA, Griechisch heißt es συνωδία, concentus, ein Zusammenklang, von συνάδω, concino, ich singe oder stimme mit ein. Daher *Synodium* eine Zusammenstimmung: einander gleichen Pfeifen; und συνῳδός, consonum, socium in cantu, qui concinit. beym **Bulenger** Lib. II. c. 29. de Theatro, und **Matth. Martinio** in Lex Etymolog. bedeutet.

SYNODICA EPISTOLA, siehe **Synodal-Schreiben.**

SYNODICON, siehe *Synodicum.*

SYNODICUM, *Synodicon*, war das Geld, welches einem Bischoffe bezahlet wurde, daß er einen Synodum gehalten.

SYNODICUS MENSIS, siehe **Monat (Synodischer)** in XXI Bande, p. 1030.

SYNODICUS MOTUS, wird in der **Astronomie** diejenige Zeit genennet, welche der Mond von einem Neumond bis zum andern in seinem Herumlauf um die Erde zubringen muß, bis er die Sonne wieder einholet. Denn weil indessen die Sonne, daß der Mond einmahl um die Erde herumläuft, ihren Ort am Himmel verändert, so trifft der Mond, wenn er einen ganzen Umlauf vollendet, die Sonne nicht wieder an demselben Ort an, allwo er das letzte mahl mit ihr vereiniget gewesen, weshalben er erst noch einige Zeit fortlaufen, und die Sonne wieder einhohlen muß. Dieserwegen bringet er von einem Neumond zum andern 29 Tage 12 Stunden 44 Minut. 32 Secund. zu. Welche Zeit man mit obigen Nahmen Motus Synodicus benennet. **Wiedeburgs** Einl. zu den Mathem. Wissensch. p. 842. siehe auch den Artickel **Monat (Synodischer)** im XXI Bande, p. 1030.

SYNODI PRÆSES, siehe **Send-Herr**, im XXXVII Bande, p. 9.

Synodische Monat, siehe **Monat (Synodische)** im XXI Bande, p. 1030.

SYNODITÆ. oder *Patres, Conventuales*, welche bey einem Synodo zusammen gekommen. **Miri** Lexic. Antiqu. Eccles.

SYNODITÆ, Συνοδῖται, scheinen in l. 5. C. de episc. audient. nichts anders zu seyn, als die Gefehrten oder Begleiter derer Mönche, welche sie beständig um und neben sich haben, von dem Worte ὁδίτης, welches eigentlich einen Wandersmann, oder Fußgänger bedeutet. Wie denn bekannt, daß sie, zumahl wenn sie ausgehen, gemeiniglich einen etwas geringern Bruder aus ihrem Kloster erwehlen, oder ihnen solcher auch wohl nach Gelegenheit von ihrem Obern und Vorgesetzten selbst mitgegeben wird. um solcher Gestalt an ihm einen beständigen Begleiter und Zeugen ihrer Handlungen und Reden zu haben. Spiegel Andere aber, wie z. E. Schilter in Instit. Jur. Canon. Lib. I. tit. 11. §. 2. not c. leiten diese Benennung von dem Worte Synodus, womit man ehedem zumahl bey denen Griechen die Klöster beleget. Daß also Synodita, eben so viel wäre, als ein Kloster-Bruder, ein Ordens-Mann, ein Mönch, wovon unter dieser letztern Benennung im XXII Bande, p. 981. u ff. bereits mit mehrerm gehandelt worden.

SYNODIUM, siehe *Synodia.*

SYNODON, siehe *Denter*, im VII Bande. p. 589.

SYNODONTIDES, siehe *Denter*, im VII Bande, p. 589.

Synodus, Lat. *Synodus*, heisset eigentlich eine Zusammenkunfft der Bischöffe. Ehedem hieß insonderheit ein Synodus, wenn ein Bischoff jährlich seine Presbyteros zusammen ruffete, unterschiedene Sachen mit ihnen abzureden. Vor diesem wurden solche Synodi gemeiniglich in der Fasten gehalten, in welchen die Vicarii Presbyteri, welche in die Stadt giengen, von dem Bischoffe in theologischen Sachen unterwiesen wurden. Weil aber diese Synodi gemeiniglich die Presbyteros von ihren Amts-Sorgen abhielten, so trug **Ludewig** der Fromme kein Bedencken, solche abzuschaffen, in Capit. Aquis Gran. An. Imp. III. Sie hatten hernach wiederum Synodos episcopales, in welchen sie die Sitten der Geistlichen untersucheten, und dieselben abstraffien, wenn sie wieder ihre Canones gesündiget hatten. Solche Synodi wurden in einem Jahre zweymahl gehalten, mitten in dem May und dem ersten November. Sie hatten endlich Synodos, wenn von unterschiedenen Diöcesen die Bischöffe zusammen kamen, und bald in Glaubens-Sachen. bald in denen Sitten eine Sache untersucheten. Und solche Synodi werden noch heutiges Tages unter denen Evangelischen gehalten. Es ist also ein **Synodus**, Lat. *Synodus*, oder *Synodus Ecclesiastica* eine Zusammenkunfft, oder Versammlung der Geistlichkeit, darinnen wegen der obhabenden Controversien in Kirchen- oder Religions-Sachen ein förmlicher Schluß gefasset, und dieser eben daher gemeiniglich ein **Synodal-Schluß**. oder **Synodal-Decret** genennet wird. Die Synodi sind entweder Diœcesäles, und geschehen von der Priesterschafft einer einzigen Diöces, Superintendens oder Inspection; oder *Provinciales*, wenn die Geistlichen eines Fürstenthumes und einer ganzen Provintz sich versammlen, und eben deswegen gemeiniglich **Provincial-** und **National-Synodi** genennet werden; oder auch *Universales*, wenn alle Geistlichen eines ganzen Königreichs zusammen kommen. Ueberhaupt wenn bey denen Römisch-Catholischen entweder ein Metropolitan, oder Ertz-Bischoff, die Bischöffe und andere Kirchen-Vorsteher einer Provintz oder gesammten Nation, oder ein Bischoff, und bey denen Protestanten ein Inspector und Superintendent die Priester seiner Diöces zusammen kommen läßet; so wird es ein Synodus geheissen. Denen Reformirten ist dieses Wort insonderheit gemein, immassen sie nicht allein die National-Ver-

Digitized by Google

Verſammlungen, ſondern auch Special-Zuſammenkünfte ihrer Geiſtlichen Synodos heiſſen; wie denn inſonderheit der im Jahre 1618 und 1619 zu Dordrecht in Süd-Holland gehaltene Synodus bekannt, und daher berühmt iſt, daß die Reformirten Niederländer auf demſelben ein Symboliſches Buch verfertiget, ſo den Inhalt ihrer Glaubens-Artickel vorſtellet, und wovon unter dem Artickel **Dordrecht** im VII Bande, p. 1293. u. ff. mit mehrerm gehandet worden. Hiernächſt aber heiſſen auch bey ihnen die Synedria oder Collegia derer Geiſtlichen, ſo man anderweit Conſiſtoria nennet, Synodi und Claſſes. In wie fern aber dieſelbe von denen ſonſt ſo genannten Concilien, oder allgemeinen Kirchen-Verſammlungen unterſchieden ſind, davon kan unter dem Artickel *Concilium*, im VI Bande, p. 895. u. ff. ein mehrers nachgeleſen werden. Uebrigens ſiehe auch den Artickel **Send**, im XXXVII Bande, p. 1. u. ff. Ob aber ſonſt wohl vornehmlich in denen Chur-Sächſiſchen Landen ein jeder Superintendent alle Jahr einen Synodum halten ſollen, **Gen. Art.** 1577. ſo iſt doch ſolches wegen der Unkoſten wieder abgeſchafft. **Kirch-Ordn. v. vom *Synodo***, dergeſtalt, daß ſolche Synodi oder Conventus ohne beſondern Befehlig nicht mehr zu halten. **Eb. daſ.** Hingegen ſoll das Ober-Conſiſtorium zweymahl im Jahr einen General-Synodum halten. **Eb. daſ.** Nach dem auf ergangene General- und Local-Viſitation gehaltenen Synodo iſt im Jahre 1624. ein Synodal-General-Decret publiciret, *Syn. Decr.* 1624. welches 1673. erneuert worden. **Syn. Decr.** 1673. Siehe **Synodal-Decret.** Soviel aber die vorerwehnten General-Synodos in dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden insbeſondere anbetrifft, welche alle Jahr zweymahl nach vorhergegangenen Kirchen-Viſitationen gehalten werden, und denen, auſſer denen Chur-Fürſtl. Räthen, die General-Superintendenten, nebſt andern darzu abgeordneten Gottesgelehrten beywohnen; ſo ſollen darinnen vornehmlich zwey Sachen abgehandelt werden: 1) Ein fleißiges Examen zu halten, damit eine unverfälſchte Lehre GOttes Wortes unter denen Kirchen-Dienern erhalten, und 2) damit alles Aergerniß, ſo viel möglich, beydes bey denen Lehrern und Zuhörern, mit gebührender Beſcheidenheit, und Chriſtlicher guten Ordnung, GOtt zu Ehren, und der gantzen Kirche zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, abgeſchafft und gebeſſert werden möge. Ueber dieſes hält man auch in Sachſen zu Zeiten auſſerordentliche Synodos, dergleichen im Jahre 1624 zu Dreßden gehalten, und worauf eben das vorher gedachte Synodaliſche General-Decret abgefaſſet worden. Ja man hat auch in etlichen Sächſiſchen Diöceſen die Gewohnheit, daß zuweilen die Superintendenten mit ihren unter ſich ſtehenden Prieſtern zuſammen kommen, und über gewiſſe Glaubens-Artickel mit einander diſputiren müſſen. An andern Orten hat man nicht nur General- ſondern auch Special-Synodos; alſo, daß man die Verordnungen eines jedweden Landes hier mit zu Rathe ziehen muß. Nun pfleget zwar gemeiniglich die letztern der Superintendent auszuſchreiben. Er hat aber auf denenſelben diejenige Gewalt nicht, welche in Catholiſchen Ländern denen Biſchöffen zukommet. Und wenn er gleich ein und andere Fehler findet; ſo kan er ſelbige dennoch nicht vor ſich ändern und abſtellen, ſondern er muß es entweder an das Conſiſtorium, oder an den Fürſten berichten. Ob aber dergleichen Synodi auch die Macht haben, Kirchen-Ordnungen zu machen, kan ſo gleich nicht bejahet werden; ſondern man muß ſehen; was ihnen der Fürſt aufgetragen, und was vor eine Gewalt er denenſelben gegeben hat. Denn ſie ſind zu dem Ende auſſerordentlich von dem Fürſten angeſtellet, daß dadurch die eingeſchlichenen Fehler verbeſſert werden ſollen. Und alſo iſt kein Zweifel, daß, nachdem die Obrigkeit ihre gemachten Decrete und Schlüſſe confirmiret und publiciret hat, ſie als Kirchen-Geſetze angenommen werden und gelten müſſen. **Carpzov** in Jurispr. Conſiſtor. Lib. III. def. 15. Wie wir davon ein Exempel an dem offt gedachten Chur-Sächſiſchen Synodal-Decrete von 1624 und den Sachſen-Gothaiſchen Synodal-Schluſſe von 1645 haben, welcher letztere nach der im Fürſtenthum Gotha gehaltenen General-Kirchen- und Landes-Viſitation, auf Fürſtliche Verordnung durch die darzu deputirte und beſchriebene Conſiſtorial-Räthe, Superintenden, Adjuncten und Pfarrer aufgeſetzet, und von Sr. Fürſtl. Durchl. ratificiret worden. Wie denn auch zu dem Ende unter andern in der **Gothaiſchen Landes-Ordnung von 1695. P. I. von geiſtlichen Sachen. c 2. von geiſtlichen Gerichten.** tit. 7. **von Haltung der *Synodorum*** folgendes verordnet zu befinden iſt: „Wenn auch Sachen, welche, Dero Eigenſchafft nach vermittelſt eines „Synodal-Schluſſes zu erörtern vorfallen, „wollen Wir alle Unſere Superintendenten und „Adjuncten, beneben etlichen alten verſtändigen „und gelehrten Pfarrern, zuſammen beruffen laſſen, welche dann, nebenſt Unſern Conſiſtorial-„Räthen ſich in der Furcht GOttes zuſammen „thun, und von der ihnen, durch den Präſiden-„ten oder Vorſitzenden, vorgetragenen Propoſition, über die darinnen enthaltene Puncten, ordentliche und reiffe Deliberation halten ſollen: „Und wenn zu dem diſfals auffallenden Schluſſe „Unſere Genehmhaltung kömmt, ſoll ſolche den „Kirchen, Schulen, und ſonſten dem gemeinen „Weſen zu Nutz und Frommen, unfehlbar zu „Werck gerichtet, und mit Ernſt darob gehalten „werden.“ Uebrigens gehöret das Recht dergleichen anzuordnen, und was dem weiter anhängig, vornehmlich in Deutſchland, überhaupt zu denen Reſervaten derer Proteſtantiſchen Fürſten und Stände, wovon unter dem Artickel **Recht eines Fürſten in Kirchen-Sachen**, im XXX Bande, p. 1391. u. ff. Wie auch **Recht zu reformiren**, ebend. p. 1418. u. ff. ein mehrers.

SYNODUS, wird in der Aſtronomie eben das genennet, was man ſonſten die Conjunction oder die Zuſammenkunfft heiſſet, wovon unter dem Worte: *Conjunctio*, ausführlicher gehandelt wird, im VI Bande, p. 979. u. f.

Synodus (allgemeiner) ſiehe **Synodus.**

Synodus (Diöceſal.) ſiehe **Synodus.**

Synodus (Dordrechter) ſiehe **Synodus**, desgleichen **Dordrecht**, im VII Bande, p. 1293. u. ff.

Synodus (Episcopal.) ſiehe Synodus.

Synodus (General.) ſiehe Synodus.

Synodus (National.) ſiehe Synodus.

Synodus (Provinzial.) ſiehe Synodus.

Synodus (Special.) ſiehe Synodus.

Synodus (Univerſal.) ſiehe Synodus.

SYNODUS DIOECESALIS, ſiehe **Synodus.**

SYNODUS DIOECESANA, ſiehe **Rural-Capitel**, im XXXII Bande, p. 1867.

SYNODUS DORDRACENA, ſiehe **Synodus**, desgleichen **Dordrecht**, im VII Bande, p. 1993. u. ff.

SYNODUS ECCLESIASTICA, ſiehe Synodus, desgleichen **Send**, im XXXVII Bande, p. 1. u. ff.

SYNODUS EPISCOPALIS, ſiehe **Synodus.**

SYNODUS GENERALIS, ſiehe **Synodus.**

SYNODUS NATIONALIS, ſiehe **Synodus.**

SYNODUS PROVINCIALIS, ſiehe **Synodus.**

SYNODUS SIDONIENSIS, ſiehe *Sidonienſis Synodus*, im XXXVII Bande, p. 966.

SYNODUS SPECIALIS, ſiehe **Synodus.**

SYNODUS UNIVERSALIS, ſiehe **Synodus.**

SYNOECI, Gr. Σύνοικοι, alſo nennet der Mathematicus **Geminus**, wenn er die Eintheilung des Erd-Creyßes giebt, diejenigen Einwohner deſſelben, welche um eben den Ort eben derſelben Zonæ wohnen. **Cellarii** Not. Orb. Antiqv. Tom. I. p. 21.

Συνοίκια, ein Feſt bey den Athenienſern, ſiehe den Artickel: *Metoecia*, im XX Bande, p. 1366.

Σύνοικοι, oder πάροικοι, oder *Incolæ* ſiehe *Incola*, im XIV Bande, p. 623; ingleichen *Paroecus*, im XXVI Bande, p. 1008.

Συνοικείωσις, *Communicatio*, heiſſet, wenn wieder einander laufenden Dingen einerley zugeeignet wird. **Micrälii** Lexic. Philoſoph.

SYNOLOTICA, ſiehe *Epulotica*, im VIII Bande, p. 1451.

SYNONETUM, bedeutet in denen Rechten nichts anders, als die Anſchaffung oder Einkauffung allerhand Lebens-Mittel und Eß-Waaren, ſonderlich des Getreides, und zwar auf gemeine Unkoſten, um ſolche in die öffentlichen Magazine oder Proviant-Häuſer zu bringen, und daſelbſt verwahrlich aufzubehalten. l. 1. C. Th. de publ. comp. l. 2. C. de frum. urb. Conſtant *rubr.* C. ut nem. lic. in coempt. ſpec. ſe excuſ. l. 1. & 3. C. de quib. num. vel præſt. ne lic. ſe excuſ. **Cujacius** Obſ. Lib. I. c. 35. **Pratejus.**

SYNONYMA, gleichgültige Wörter, ſiehe **Wort (gleichgültiges).**

SYNONYMIA, ſiehe **Synonymie.**

SYNONYMICI TERMINI, gleichgültige Wörter, ſiehe **Wort (gleichgültiges).**

Synonymie, *Synonymia*, iſt in der Rede-Kunſt eine Figur, wenn man etliche gleichviel heiſſende Wörter ſetzt, z. E. **Cicero** für den **Ligar.** Sie mögen begierig, ſie mögen zornig, ſie mögen eigenſinnig geweſen ſeyn: Man beſchuldige nur den todten Pompejus, man beſchuldige auch ſo viel andere nur keines Laſters oder Verbrechens keiner Raſerey, keines Vatermordes. Oder auch ſein bekanntes Abiit, exceſſit, evaſit, erupit **Gottſcheds** Rede-Kunſt p. 308. So ſtehet auch Jeſ. I 16, u. 17: Waſchet, reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen. Laſſet ab vom Böſen, lernet Gutes thun. Helfft den Unterdrückten, ſchafft den Wayſen recht und helfft der Wittben Sachen. Und Cap. XXXIV, 1. und 2: Kommt herzu ihr Heyden, und höret, ihr Völcker merckets auf, die Erde höre zu, und was darinnen iſt, der Welt-Creyß ſammt ſeinem Gewächſe: Denn der HErr iſt zornig über alle Heyden, und grimmig über alle ihr Heer. Es hat der geſchickte Herr **Chriſtoph Wolle** unter des berühmten Herrn **Chriſtian Friedrich Bortners** Vorſitz eine Diſſertationem exegetico-practicam de regulæ hermeneuticæ περὶ τῆς ἰσοδυναμίας ſive συνωνυμίας uſu & abuſu zu Leipzig 1724 gehalten, darinne er einige Fehler, die in der Auslegungs-Kunſt der Heil. Schrifft in Anſehung der Synonymie bisher begangen worden, entdecket. Es iſt dieſe Diſſertation in zwey Abſchnitte eingetheilet, in deren erſtern er den rechten Gebrauch der Synonymie nebſt beygefügten Urſachen zeiget; in der andern aber mit Exempeln Alten und Neuen Teſtaments erläuterte Regeln giebet und lehret, wie der Gebrauch der Synonymie von dem Mißbrauche bedächtig zu unterſcheiden ſey. Beyde Abſchnitte Inhalt wollen wir hier kürtzlich mittheilen. Anfänglich giebt er eine Wort-Erklärung, daß nehmlich ἰσοδυναμία oder συνωνυμία eine ſolche Art zu reden ſey, da zwey oder mehr Wörter, welche einerley Bedeutung haben, mit einander verknüpfet werden. Sonſt heißt auch eben dieſe Figur ἐφηγασία, ἐπεξήγησις. und nach dem Stilo der Alten auch ταυτολογία, wie dieſes mit einem Exempel aus dem **Phavorin** einem alten Grammatico, erwieſen wird. Hierauf gehet er zur Sach-Erklärung, nach welcher er von der Regula Hermenevtica περὶ τῆς ἰσοδυναμίας ſ. συνωνυμίας folgenden Begriff beybringet, daß ſie ſey eine ſolche Regel, welche lehret, wie in den Heiligen Sprachen, und zwar vornehmlich in denen Davidiſchen und andern Prophetiſchen Schrifften offtmahls zwey oder mehr Wörter, Redensarten, oder auch gantze Propoſitionen, welche zwar durch unterſchiedliche Worte und zufällige Gedancken ausgedruckt werden, jedoch in der That nur einen Gedancken in ſich faſſen, verbunden und zuſammen geſetzt werden und dieſes wegen beſonderer Zierlichkeit und Nachdrucks die Gemüths-Regung zu bezeugen, oder zu erwecken, oder auch zuweilen eine beſſere Erklärung und Deutlichkeit dadurch beyzubringen. Dieſe Definition wird weiter erläutert. Das Definitum demnach iſt die bey der Hermenevtica ſ. vorkommende Regel de ἰσοδυναμίας

Digitized by Google

μία oder συνωνυμία. Diese in der Bibel und sonderlich in denen Prophetischen Schrifften, Davidischen Psalmen, wie auch in denen Historischen Büchern öffters vorkommende Art zu reden ist nun nicht so anzunehmen, als ob einige unterschiedliche Worte, Redensarten und Propositionen so gar einerley wären, daß man auch nicht die geringste zufällige und besondere Idee dabey gewahr werden könnte, denn dieses wäre eine in bösen Verstande sogenannte Tavtologie und unnütze Wiederhohlung müßiger Worte; darum gedencket der Herr Verfasser in seiner gegebenen Sach-Erklärung derer zufälligen Ideen (idearum accidentalium) deren eine besondere ein jedwedes Wort haben muß, obgleich in der idea reali alle diese Synonymische Ausdrückungen überein kommen. Dannenhero muß sich ein Ausleger in acht nehmen, daß er nicht alles ohne genaue Einsicht so gleich vor Synonymien auffraffe; sondern er muß vor fleißig suchen, einem jedweden Worte, Redensart und Proposition ihren eigenen Verstand und Bedeutung zu geben; gehet dieses nicht an, alsdenn muß er seine Zuflucht zu der Regula interpretandi Synonymica nehmen, und nach derselben behutsam untersuchen, ob in den vorhabenden Worten entweder eine Zierlichkeit, Nachdruck, Affect und Gemüths-Bewegung, oder besondere Erläuterung enthalten sey, als worinnen eben der gute Gebrauch der Synonymie gesuchet, und dem Mißbrauche und blosser tavtologischer Wiederholung entgegen gesetzet wird. Diese 4 Ursachen der Synonymie führet nun der Herr Wolle durch, und handelt von der Zierlichkeit, welche die Synonymischen Redensarten in Heil. Schrifft geben. Dieses giebt er gleichsam vor einen Idiotismum der Hebräischen Sprache aus, und daß auch hernach dieses eine Zierlichkeit sey, erläutert er mit der Meynung des J. P. de Crousaz, Professors der Philosophie und Mathematick zu Lausanne, welcher in seinem Buche: Traité du Beau C. III. p. 12. ff. folgende drey Stücke zur Schönheit und Zierlichkeit erfordert: Varietatem; uniformitatem; conformationem, ordinem atque proportionem. Dieses appliciret er auf die Regel περὶ τῆς συνωνυμίας. Erstlich ist in der Synonymie Varietas rerum, indem die durch unterschiedliche Worte ausgedruckten Sachen auch unterschiedliche zufällige Ideen haben. Vors andere ist da uniformitas, in dem diese unterschiedliche zufällige Ideen doch nur würcklich eine einzige Gedancke in sich fassen. Drittens findet sich in der Synonymie conformatio, ordo und proportio, indem sich die an sich selbst von einander den Worten nach abgehende Gedancken gegen einen Haupt-Gedancke richtig verhalten. Uebrigens recommendiret er deswegen des Holländischen Theologen Johann Brauns Selecta Sacra, welcher Exercitat. III. de Elegantia Stili obr. V. T. p. 656. mehr abgehandelt hat. Hierauf schreitet Herr Wolle zur andern Ursache, warum man in H. Schrifft Synonymien gebraucht finde, dieses ist die Emphasis oder Nachdruck. Hieher rechnet er die Stellen, wo 2. 3. 4. c. 6. und mehr gleichförmige Wörter gehäufft werden, ingleichen wo etwas bejahend und verneinend gesetzet wird, daß die entweder erregten, oder noch zu erregende Affecten auch eine Ursach der Synonymischen Ausdrückungen seyn, weiset er ausführlich. Diese Art der Synonymie schreibet er sonderlich denen Davidischen Psalmen zu. Die bey denen heiligen Männern aber gemeiniglich herrschende Affecten sind Freude, Traurigkeit, Zorn, Eiffer. Von diesen allen ist nun aus der Erfahrung bekannt, daß sie sich sonderlich durch gehäuffte und nachdrückliche Worte zu zeigen pflegen, und dannenhero bleibt auch dieses eine Ursache derer in Heil. Schrifft vorkommenden Synonymien, massen auch die Heil. Männer GOttes solchen, wiewohl durch des Heil. Geistes Gnade geheiligten Affecten sind unterworffen gewesen, in welchem Absehen St. Bernhardus oder Guilhelmus Abbas in einer Epistel ad Fratres de Monte Dei, p. 1749 schreibet: Nunquam intelliges David, donec ipsa experientia ipsos psalmorum affectus indueris. So ist auch endlich die vierte Ursache der Synonymie die Deutlichkeit, als welches der Herr Wolle nicht sowohl mit seinen eigenen, als vielmehr mit des berühmten Französischen Critici des Vougelas schönen Worten hat erweisen wollen. Es weiß dieser Criticus mit sehr artigen Gleichniß-Worten den Gebrauch der Synonymie zu erheben und zu vindiciren, wenn er spricht: Die Worte wären gleichsam Bilder der Gedancken, und derowegen müsse sich ein Mensch, der etwas redet oder schreibet, verhalten wie ein Mahler. Gleichwie dieser nun die rechte Aehnlichkeit eines Gesichts zu treffen, einen Strich vielmahl mit dem Pinsel überfahren muß, also werde in der Rede durch die Synonymie das erste Wort immer durch das andere erkläret und deutlich gemacht. Siehe dessen Remarqves sur la langve Françoise, p. 306. ff. Hiernächst hält der Herr Wolle noch vor rathsam, zu erinnern, daß gedachte 4 Ursachen nicht eben einzeln bey einer jedweden Synonymie vorkommen müsten, sondern, daß wohl etliche auf einmahl zusammen kommen könnten, wie ein jedweder dieses bey Lesung der Heil Schrifft selbst gewahr werden wird. Hierbey antwortet er auf die Frage: ob denn dergleichen Synonymien auch bey Profan-Scribenten vorkommen, oder ob sie nur dem Stilo Sacro eigen sind? welches erkläret er, ohne dem Stilo der Heil. Schrifft hierdurch an seiner besondern Synonymischen Zierlichkeit etwas zu benehmen, bejahet, und Exempel aus dem Cicero und dem Aeschylus beybringet, wobey er auch der Critischen Controvers gedencket, da der Aeschylus wegen seiner synonymisch zusammengesetzten Wörter πάσχειν und κατέχεσθαι von dem Aristophanes in einer seiner Comödien ungemein höhnisch durchgezogen, von dem Griechischen Scholiasten des Aristophanes aber hinlänglich vertheidiget wird. In dem andern Abschnitte dieser Dissertation suchet er, wie bereits oben gedacht, den Mißbrauch der Synonymie von dem rechten Gebrauche zu unterscheiden, und dieses thut er durch gewisse Canones deren sieben sind. Der erste canon ist: Man muß nicht in Heil. Schrifft ohne Noth müßige und einerley sagende Synonymien häuffen, sondern, soviel möglich ist, muß man suchen einem jedweden Worte, einer jedweden Redensart und Proposition ihren eigenen Verstand und Bedeutung zu geben. Unter die-

Digitized by Google

ſim Canone ſtehet von unnöthig erzwungenen Synonymien die Stelle, Dan. IV, 24. wo etliche Ausleger die Worte צדקה Gerechtigkeit und חסן עניך Wohlthun und Barmhertzigkeit gegen die Armen vor Synonymiſche Wörter ausgeben. Allein, warum der Herr Wolle dieſen nicht benpflichten will, iſt theils die Ermangelung gründlichen Beweiſes, theils, weil er meynet, es komme dem Wohlthun gegen die Armen an dieſem Orte gar nicht der Begriff der Gerechtigkeit zu, weil erſt zu der Phariſäer Zeiten dieſer Wahn aufgekommen, daß man durch Allmoſen, als durch eine eigene Gerechtigkeit den Göttlichen Zorn abwenden, und ihn verſöhnen könne, weswegen auch Chriſtus von dieſer Materie ſcharff diſputirte, Matth. VI, 1 - 4. Und daß auch hier an dieſem Orte die varians lectio, da in dem erſten Vers dieſes angeführten Capitels vor ἐλεημοσύνη δικαιοσύνη geleſen, oder wenigſtens angemercket wird, niemand irrig machen möge, ſo hält er davor, es komme dieſes blos von der Unwiſſenheit und Ungelehrſamkeit derer amanuenſium her, welche das Wort δικαιοσύνη in einem vor ſich habenden Exemplar auf dem Rande darzu notiret mögen gefunden haben, und es vielleicht beym Abſchreiben in den Text mit eingerückt hätten, daß alſo unter dieſen zweyen Worten gar keine Gleichförmigkeit zu behaupten ſey. Einen andern Ort einer unnöthigen Synonymie führet er auch aus Matth. XI, 12. an, wo das Verbum βιάζεται von einigen paſſive erkläret wird, als ob es hieſſe regnum cœlorum *vi occupatur vel invaditur* Allein, weil auf ſolche Weiſe die folgenden Worte eben dieſen Verſtand hätten, und nicht durch die geringſte zufällige Idee von dieſer Redensart unterſchieden wären, ſo hält er dieſes vor eine offenbare, bloſſe und hier keinesweges zuzulaſſende Tautologie: Hingegen ſucht er dieſe abzuhelffen, wenn er einer jeden Propoſition ihren eigenen Verſtand zuleget, indem er nur das Wort βιάζεται active nimmt, alſo: Regnum cœlorum *vi perrumpit & plerique prorſus* rapiunt illud. Dieſes beweiſet er aus Röm. I, 16. und 2 Cor. X, 4. wo an beyden Orten dem Himmelreiche oder Evangelio βία quædam ſingularis oder eine beſondere Gewalt zugeſchrieben wird; hernach behauptet er auch βιάζειν qvandam von denen Sündern, wenn ſie nehmlich (wie ſonderlich zu denſelbigen Zeiten Chriſti geſchahe z. E von dem Matthäo, Zachäo, und andern.) durch wahre Buſſe das Himmelreich gleichſam gewaltig zu ſich reiſſen und überkommen. Daß aber dem verbo βιάζω ſignificatio activa beygeleget werde, beweiſet er ſowohl aus einem Griechiſchen Scholiaſten des Apolonius, als auch aus der Gegeneinanderhaltung dieſer Stelle mit Luc. XVI, 16. wo eben dieſes verbum auch active gebrauchet iſt Von andern Philologen führet er vor ſeine Meynung an, die Engliſche Verſion, den Johann Ligfoot und vornehmlich Corn. Adami in Obſervat philologico-theol. §. XXI. p. 138. ff. Als eine unnöthige Synonymie will er auch mit angerechnet wiſſen, Luc. I, 35. und andere Oerter. Der andere Canon: Die Synonymien oder Gleichförmigkeiten der H. Schrifft ſind nicht ſo gar einerley, daß nicht eine zufällige Idee dieſelben unterſcheiden ſolte; derowegen ſind dieſe beyden Synonymien fleißig heraus zu ſuchen. Die unter dieſen Canonem gebrachte Exempel ſind Hoſ. XIII, 14. und Pſ. VI, 6. wo die Worte מות und שאול als Synonyma dennoch dieſen zufälligen Unterſcheid haben, daß שאול ſtarum ſ. conditionem mortuorum, was etwan im Griechiſchen ἅδης, im Lateiniſchen infernus heißt, מות aber den Tod ſelbſt bedeutet, und alſo wie antecedens und conſequens unterſchieden ſind. Hieher rechnet er auch, wenn genus und ſpecies ſynonymiſch miteinder verbunden werden, wie Jeſ. XXXII, 1. ein Narr und ein Geitziger, ingleichen cauſa und effectus wie Pſ. XII, 2. ein zweyfaches und ein heuchleriſches Hertz. Denn wer da heuchelt, redet gleichſam aus einem zweyfachen Hertzen, oder mit doppelter Zunge, daher dergleichen falſche Leute bey vielen Völckern und Sprachen Zweyzüngler genennet werden. Noch ein hieher zielendes Exempel ſucht er auch Pſ. XXXVII, 25. wo ſich bey dem Subject und Prädicat eine Synonymiſche Verbindung antreffen läſt, bey dieſer Schrifftſtelle wundert ſich der Herr Wolle, daß man bey deſſen Erklärung ſoviel Schwierigkeiten gemacht daß ihn auch der berühmte Auguſt Pfeiffer in ſeine Dubia vexata mitzubringen, nicht angeſtanden hat, da doch alle Schwierigkeiten auf einmahl wegfielen, wenn man hier die Synonymie in acht nähme und durch das Subject צדיק juſtus vornehmlich einen ſolchen verſtünde, welcher nach dem vorhergehenden 21. und nachfolgenden 26 Vers mild und freygebig gegen die Armen wäre, als welcher ſich eben verſichern könnte, GOtt werde ihn nicht verlaſſen, oder durch ſeine Freygebigkeit zum Bettelſtabe kommen laſſen, weil auch der gütige GOtt nach Matth. X, 42. einen Trunck kalten Waſſers nicht wolle unbelohnet laſſen. Der dritte Canon: Die Synonymien werden in Heil Schrifft zuweilen der Zierlichkeit wegen gebraucht. Hieher rechnet der Herr Wolle den Idiotiſmum der H. Sprache, da zwey andere Synonyma zuſammengeſetzt werden, deren anderes ſtatt eines adjectivi ſuperlativi ſtehet wie; 1 B. Moſ. I, 26. באלמנו כדמותנו ad imaginem & ſimilitudinem noſtram, d. i. ad imaginem nobis ſimillimam. dergleichen Exempel finden ſich auch Röm. I. 23. 5 B. Moſ. XVI, 8. Jer. XXII, 3. 1 Chron. XXII, 5. ꝛc. Hieher gehöret auch, wenn durch die Verbindung derer Synonymorum eine auxeſis oder Vergröſſerung angezeiget wird, wie 2 B. Moſ. X, 22 tenebræ caliginis, d. i eine dicke Finſterniß, ingleichen Pſ. XVI, 5. XXXII. 5. XL, 3. Eſa XXIIX, 1. 4. XXX, 13. Ezech XVI. 49. Klagl. Jer II, 5. Zach. X. 1. coll Hiob XXXVII, 6. So auch im Chaldäiſchen Dan. II, 41. 43 IV. 27. Der vierdte Canon: Die Synonymien bedeuten in H. Schrifft öffters einen beſondern Nachdruck, vornehmlich wenn ſie ſehr gehäuffet ſind, da denn ein jedes Wort nicht beſonders zu erklären, ſondern alle zuſammen genommen mit deſto gröſſerer Erhebung und Extenſion zu verſtehen ſind. Dergleichen Exempel kommen vor Pſal. V, 23. XLV, 11. 2 B. Moſ. XXXIV, 6. 7. welche unvergleichliche von dem Sohne GOttes ſelbſt dem lebendigen GOtt an dieſem letztern Orte beygelegte πολυτροπία weit unterſchieden iſt von denen vielfältigen Benen-

Digitized by Google

Benennungen derer Heydnischen Götter und Göttinnen, als worinnen die unglückſeligen Anbeter ihren falſchen Göttern beſondere Ehre zu erweiſen gedachten. So giebt es auch nachdrückliche Synonymien Pſalm CXXIX, 23. 24. Offenb. V, 12. III, 17. Hierbey will der Herr **Wolle** auch nicht die Stelle Eſa. XI, 2. übergehen, allwo er wider die Auslegung **Philipp Melanchthons** mit dem **Matthias Flacius** in Clav. Script. Sac. P. I. voc. Sapientia p. 1114 u. ſ. eine bloſſe Synonymie behauptet, durch welche mit deſto nachdrücklichern Worten die unmäßliche Salbung der menſchlichen Natur Chriſti ausgeſprochen wird. Folglich widerlegt er alle diejenigen, welche 7. Gaben des Heiligen Geiſtes aus dieſer Schriftſtelle zu erzwingen, ſich bemühen, z. E. den **Ambroſius**, da er geſungen: Tu ſeptiformis munere, dextræ Dei tu digitus, ingleichen die Römiſch-Catholiſchen, welche hier das Fundament ihrer 7 Sacramente ſuchen. So eine Synonymie findet ſich auch 5 B. Moſ. VI, 5. coll. Luc. X, 27. da GOtt zu lieben geboten wird von ganzem Hertzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, d. i. vollkommen. Hieher gehöret auch noch die Stelle 5 B. Moſ. XXXII, 4. Der fünfte Canon: Die Synonymien in Heiliger Schrifft, deren eine etwas bejahet, die andere verneinet, bejahen deſto ſtärcker, und vergröſſern die Sache. Unter dieſen Canonem bringet der Herr **Wolle** zwey Stellen aus dem Jeremia, die erſte ſtehet Cap. II, 34. Hier hat das erſte Hemiſtichium im Hebräiſchen ſeine Richtigkeit, aber in Anſehung des andern iſt er weder mit der Auslegung des R. **Salomon Tarchi**, noch auch mit andern Rabbinen, als dem **Abendana**, **David Kimchi** und **Aben Melech** zufrieden, als deren erſterer (indem er meynet, wie es denn auch iſt, es handele dieſer Vers von denen unſchuldig umgebrachten wahren Propheten) das andere Hemiſtichium dieſes Verſes alſo erkläret: Und haſt ſie nicht beym Einbrechen ergriffen, daß du ſie geröd̈tet haſt (wie etwan die Diebe nach dem Geſetz GOttes 2 B. Moſ. XXII, 2. ungeſtraft durfften todtgeſchlagen werden) ſondern dieſerwegen, daß ſie dich geſtraft haben, haſt du ſie umgebracht. Der letztere, **Aben Melech**, verkehret gar die Accentuation, und indem er den Imperatorem Siluk unbillig übergehet, ziehet er die letzten Worte des 34 Verſes unmittelbar zu dem folgenden 35 Vers alſo: Obgleich deine Sünden offenbar ſind, ſo ſprichſt du dennoch: ich bin unſchuldig ꝛc. Wider dieſe urgirt der Herr **Wolle** ſeinen Canonem, und bringt vermöge der einen theils bejahenden, andern theils verneinenden Synonymie folgenden Verſtand heraus: (das erſte Hemiſtichium) Auch an deinen Flügeln (deiner Kleider) findet man Blut derer armen und unſchuldigen Seelen. (das andere Hemiſtichion) Ich finde daſſelbe nicht im Verborgenen, ſondern an allen deinſelbigen (Flügeln deiner Kleider) d. i. offenbar, finde ich es bey dir. Hiernächſt läſt der Herr **Wolle** auch nicht unerinnert, wie daß er mit gröſſerer Richtigkeit das Wort מצאתים in prima perſona inveni; als in ſecunda inveniſti erkläre, und gründet ſich ſonderlich mit dieſer ſeiner Erklärung auf den mit ſich übereinſtimmenden **Abarbenel**, welcher auch den gantzen Text gar artig mit dem Exempel Jacobs 1 B. der Kön. II, 5. erläutert, woraus man erkennet, wie die Iſraeliten, wenn ſie ſich vergoſſenen Bluts rühmen wolten, es auch an ihren Kleidern zu tragen ſich nicht ſcheueten. Die andere Stelle, auf welche dieſer Canon appliciret wird, iſt aus Jerem. V, 28. Weil dieſer Vers nicht gantz enucleiret wird, wollen wir die hieher gehörigen Worte herſetzen: עברו דברי לע דין לא דנו Das erſte Hemiſtichium in dieſen Worten enthält die Affirmation prætereunt, i. e. negligunt res aſſidi; das andere enthält die Negation: Jus non judicant. Nun dieſe ſeine von dem **Ludewig de Dieu** in Crit. S. über dieſe Stelle angenommene Ueberſetzung behauptet er nach allen hierinnen vorkommenden Worten aus folgenden 5 Urſachen: 1) Behalte er ſolcher Geſtalt den rechten Bibliſchen Gebrauch des Worts עבר aus 9 Buch der Kön. VI, 9. 2) Heiſſe im Lateiniſchen prætcrire und im Deutſchen übergehen eben ſo viel, als negligere hintanſetzen; alſo werde auch das beym Luc XI, 44. befindliche παρέρχεσθαι beym Matth. XXIII, 23. durch ἀφιέναι omittere überſetzet; zu dem ſtimme auch mit dieſer dem עבר beygelegten Bedeutung in ſeiner Ueberſetzung der Syrus überein. 3) Bedeute לע nicht ſo wohl einen moraliter, als auch phyſice böſen und elenden Menſchen, welche letztere Bedeutung der Herr **Wolle** behalten. 4) Bedeute דברי ſo wohl Sachen oder Thaten als Worte, und beydes könne auch hier ſtatt finden. 5) Erkläre auch die andere Redens-Art, nehmlich die negativa die erſtere, daß es ἁμαρτικῶς zuſammen nichts anders heiſſe, als: nullam omnino juris habent curam rationemque, ſie ſehen gar nicht aufs Recht. Als ein hieher gehöriges Exempel aus dem N. T. führet er noch an das Bekänntniß Johannis von ſeiner Perſon Joh. I, 20. καὶ ὡμολόγησε, καὶ οὐκ ἠρνήσατο, welches keinesweges eine vergebliche Tavtologie iſt, wie es Anfangs ſcheinet, ſondern vielmehr mit groſſem Nachdrucke eine aufrichtige, beſtändige, deutliche, freye und ernſthaffte Erklärung anzeiget. conf. **Spener** in Homil. ſuper h. l. Der ſechſte Canon: Die Synonymien werden in Heil. Schrifft bisweilen gebraucht entweder eine Gemüths-Bewegung anzuzeigen, oder dieſelbe zu erregen. Unter dieſem Canone ſtehen die Worte des von groſſer Gemüths-Bewegung wegen der Flucht Jacobs eingenommenen Labans aus 1 B. Moſ. XXXI, 26. 27. conf. **Joh Clericus** in Comment. ad h. l. p. 210. Der ſiebende Canon: Die Synonymien werden in Heil. Schrifft vornehmlich an etwas dunckeln Orten mehrer Erklärung und Deutlichkeit wegen angebracht. Hieher rechnet der Herr **Wolle** die Stelle 2 B. Moſ. XXXIII, 19. da GOtt gegen Moſen ſich alſo erkläret: Ich will für deinem Angeſicht her alle meine Güte gehen laſſen. Damit aber Moſes durch dieſe generale Erklärung ſich nicht gröſſerer Freyheit in Anſchauung des ihm ſich offenbarenden GOttes anmaſſen möge, als ihm hiermit vergönnet war, ſo werde durch das andere Hemiſtichium in dieſem Vers, als durch eine Synonymie, nach abgefaßtem Canone, der obige Satz, und die Meynung des groſſen GOttes noch mehr erläutert, wenn es heiſſet: Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes

Digitized by Google

ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Welche Worte er nach dem Grund-Texte alſo überſetzet: Tibique favebo quomodo (quacunque ratione) favere potero: Tuique miſerebor, quomodo (quacunque ratione miſereri potero. Seine Ueberſetzung beweiſet er folgender Geſtalt: Erſtlich heiſſe die particula אם אשר öffters quomodo, wie 3. E. 1 B. Moſ. XXX. 29. 4 B. Moſ. XXXII, 31. 5 B. Moſ. XXIX, 15. und anderweit. Vors andere werde man gewahr, daß das Futurum im Hebräiſchen gar öffters den modum potentialem ausdrucke, wie dieſes **Chriſtoph Helvicus** in Compend. Hebr. Grammat. p. 35. angemercket, und auch aus 1 B. Moſ. XXXII, 13. לא ישפר non numerabitur, d. i. numerari non poteſt, ingleichen aus Pſalm XXII, 18. erhelle. Drittens könne den modum potentialem auch nur die Wiederholung des einmahl geſetzten Verbi behaupten, welches die Parallel-Stellen 1 Sam. XXIII, 12. und 2 Sam. XV, 20. beſtätigten. Hierzu komme noch viertens der Beyfall des folgenden 20 Verſes, da GOtt ausdrücklich ſpricht: Mein Angeſicht kanſt du nicht ſehen. Mehrere unter dieſen Canonem gehörige Exempel ſind Jerem. XVII, 22. 24. ingleichen 1 B. Moſ. XLIX, 10. allwo der venturus Schilo durch die Redens-Art, demſelben werden die Völcker anhangen, nicht wenig erläutert wird, immaſſen ein Dominator, und derjenige, cui præſtatur obedientia, correlata ſind. Hieher gehöret auch 1 B. Moſ. XXXI, 26. ingleichen wenn Metaphoriſche Redens-Arten durch andere leichtere erkläret werden, wie Eſa. LI, 1. 2. Jer. XI, 18. 19. L, 23. ingleichen wenn æquivoca durch die folgenden Worte erkläret werden, als 1 Cor. III. 1. Apoſt. Geſch. V, 4. 1. Cor. III, 16. Dieſer Auszug aus der Wolliſchen Diſſertation iſt genommen aus den *Actis Lipſienſibus Academicis*, IX Th. p. 126 u. f.

SYNONYMUM, ein **gleichgültiges Wort**, ſiehe **Wort (gleichgültiges)**.

Syncpertus, Symbertus, Sympertus, Biſchoff zu Regenſpurg von 752 bis 784, ſaß 32 Jahr. Er hat dem heiligen Emmeram ein groſſes und weitläuffiges Kloſter aufgeführet, worzu Carl der Groſſe, der eben damahls das Bayerland ſchon ziemlich unter den Fuß gebracht hatte, groſſe Geld-Summen hergab. **Zübners** Polit. Fragen VIII Theil p. 129. **Meichelbecks** Hiſt. Friſ. T. I. p. 70 und 83.

SYNOPSIS, ein kurtzer Auszug eines Buches, ein Inventarium, oder gerichtliches Verzeichniß einer Erb- oder Verlaſſenſchafft. l. magis puto in pr. ff. de reb. eor. l. tutor. ff. de admin. tutor. l. cum plures ff. de reb. aut. jud. poſſ. **Tujacius** Obſ. Lib. VIII c. 1.

SYNOPTICA METHODUS, heiſſet eine Art der Prediger-Methode, da man alle Stücke, die in einer Pericopa enthalten, kürtzlich erkläret. *Chladenii* Inſtit. Homilet. p. 294.

St. Synortus, Märtyrer, ſiehe **St. Sinon**, im XXXVII. Bande, p. 1707.

SYNOVIA, ſiehe **Glied-Waſſer**, im X Bande, p. 1665, ingleichen *Lympha*, im XVIII Bande, p. 1514.

SYNTACTICA FIGURA, iſt in der Grammatick, wenn eine Rede zwar wieder die ordentlichen Reguln conſtruiret wird, indeſſen aber doch ſolches eben keinen Schnitzer oder Fehler giebet, dergleichen Figuren denn ſind die Ellipſis, der Pleonaſmus, der Helleniſmus, der Archaiſmus, die Syntheſis, das Zeugma, die Syllepſis, Synecdoche, Hypallage und Anaſtrophe.

SYNTACTICVS ARCHAISMUS, ſiehe *Archaiſmus*, im II Bande, p. 1195.

SYNTAGMA, heißt die Zuſammentragung verſchiedener Dinge in ein Buch.

SYNTASIS, eine Geſchwulſt, oder die Ausdehnung eines Leibestheils durch eine Geſchwulſt. Das Wort kommt von συντείνω, diſtendo, ausdehnen.

SYNTAXIS, iſt ein Theil in der Grammatick, welcher weiſet, wie man die Wörter recht conſtruiren oder zuſammen ſetzen, und mithin eine gantze Rede daraus machen ſoll. Es ſind folgende Arten davon zu mercken, als

1. SYNTAXIS ANALOGA, welcher der gemeinen Art zu reden, oder der natürlichen Beſchaffenheit einer Sprache nachgehet und mithin dem Syntaxi anomalæ oder figuratæ entgegen geſetzet wird.
2. SYNTAXIS ANOMALA, welcher nicht nach der gemeinen Art zu reden gehet, indeſſen aber doch die Exempel guter Autorum vor ſich hat, ſonſt auch FIGURATA heißt, und wo er bey den Scribenten vorkommt, mehr obſerviret, als imitiret werden muß.
3. SYNTAXIS CONVENIENTIÆ, da die Wörter in gewiſſen accidentibus, als dem genere, caſu, numero, u. ſ. f. übereinkommen müſſen, 3. E. Homo juſtus, Virtus bonum, M. Tullius Cicero Conſul, Petrus ſcripſit.
4. SYNTAXIS FIGURATA, iſt ſo viel, als der Syntaxis anomalæ, ſo daher oben zu erſehen.
5. SYNTAXIS INTRANSITIVA, iſt ſo viel, als der Syntaxis convenientiæ, und wird er intranſitiva genennet, weil die Wörter in denſelben bey einer Perſon bleiben, nicht aber auf eine andere gehen. Siehe vorher Syntaxis convenientiæ.
6. SYNTAXIS REGIMINIS iſt, in welchem ein Wort von dem andern auf ſeine Art regieret wird. 3. E. der Accuſativus *Deum*, von dem Verbo amo, wenn ich ſage amo Deum, der Genitivus *Ciceronis* von liber, wenn ich ſage liber Ciceronis u. ſ. f. Er heiſt ſonſt auch Syntaxis tranſitiva, ſo daher mit nachzuſehen.
7. SYNTAXIS SIMPLEX, iſt ſo viel als Syntaxis analoga, ſiehe *Syntaxis analoga*.
8. SYNTAXIS TRANSITIVA, in welchem die Wörter von einer Perſon auf eine andere übergehen, und mithin nicht bey einer verbleiben, 3. E. Filius patris; Deus amat homines, liber ſcriptus eſt a Paulo, u. d. g. Er

heißt

heißt ſonſt auch Syntaxis regiminis, und wird dem Syntaxi convenientiæ und tranſitivæ entgegen geſetzet.

Canz in ſeiner Grammatica univerſali giebt von dem Syntaxi folgende Regeln;

1. Jede Bejahung und Verneinung beſtehet aus einem Nomine und Verbo. Jedes Verbum finitum hat einen ausdrücklichen oder verſchwiegenen Nominativum vor ſich, der mit ihm in Numero übereinkommt. Z. E. Es regnet, nehml. der Himmel.

2. Wenn die Präpoſitiones oder Conjunctiones ausdrücklich ſtehen, ſo heiſſet es Syntaxis regularis; wenn ſie aber darunter verſtanden werden, ſo entſtehet Syntaxis figurata, z. E. More hominum facis, i. e. de more.

3. Jedes Nomen Adjectivum hat ein ausdrückliches und darunter verſtandenes Subſtantivum bey ſich. Z. E. Triſte lupus ſtabilis ſc. negotium.

4. Jedes Pronomen relativum ſetzet ein anderes voraus, z. E. Eſt (ſc aliquis) qui dicat.

5. Jeder Comparativus ſetzet einen Poſitivum voraus, mit welchem er verglichen wird. Z. E. Videris mihi lætior, ſc ſolito vel juſto.

6. Jeder Nominativus iſt des Verbi finiti Subjectum, oder Prädicatum zugleich, z. E. Mehercules ſc. amet.

7. Der Genitivus wird von dem ausgedrückten oder verſchwiegenen Subſtantivo regieret in etlichen Sprachen aber von einer Präpoſition. Bey den Lateinern erfodern die Verba, damit man anklagt, ingleichen intereſt, und refert, wie auch die Adjectiva des Ueberfluſſes und Mangels einen Genitivum, es iſt aber allenthalben cauſa, ergo oder ein nomen ſubſtantivum cognatum, als peritus juris, ſc, peritia, dives agri ſc. divitiis, oder negotium und æris: als parvi ſc. æris eſt inter negotia, zu verſtehen Bey den Griechen wird der Genitivus gemeiniglich von ἐκ oder ἕνεκα regieret, z. E. παντὸς δόλυ, ſc. ἐκ παντός.

8. So offt wir bekennen, daß einem etwas nützlich oder ſchädlich ſey, ingleichen ſo offt der letzte Endzweck der Sachen, darnach wir ſtreben, angedeutet wird, hat der Dativus ſtatt; z. E. Studeo, ich liege ob, dem Studiren.

9. Jeder Accuſativus wird von einem ausdrücklichen oder weggelaſſenen Verbo activo oder nomine ſubſtantivo verbali regieret. Weiln es aber den erſten Sprach-Erfindern gefallen die Präpoſitiones Nomina regieren zu laſſen, ſo wird auch der Accuſativus von einer Präpoſition regieret, z. E. Multos abhinc annos, ſc. ante: Albus dentes: i e. ſecundum dentes.

10. Wo der Ablativus in einer Sprache gebräuchlich iſt, ſo kan er, weil ſein Gebrauch unendlich, nicht anders als von Präpoſitionen, deren Bedeutung mancherley iſt, regieret werden. Die Regel von utor und fruor iſt hier nicht darwieder. Die Alten ſagten utor hanc rem uti ad bellum Liv. Lib. XLIV, 26. **Perizonius** ſagt, die Bedeutung wäre offt paſſiva, und werde der Ablativus gebraucht: Veſcor heißt: ich eſſe von etwas. Die Griechen haben keinen Ablativum, die übrigen Sprachen drücken denſelben nicht mit einer Endung, ſondern mit particulis aus.

11. Auch die Verba neutra haben von ihrer Derivation einen Accuſativum bey ſich z. E. ſto, ſc. ſtationem, ſedeo ſc. ſeſſionem.

12. Ein jeder Infinitivus hat einen ausdrücklichen oder heimlichen Accuſativum, öffters nach der Griechiſchen Verbindung den Nominativum bey ſich, z. E. Dicitur venire, i. e. eum venire, δοκεῖ τι ἀληθὲς ἐρεῖν ſc. σύ.

Dieſes muß inſonderheit in acht genommen werden, daß in allen Sprachen die Syntaxis in Carmine von der Syntaxi in Proſa unterſchieden ſey, wie dieſes in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache bekannt iſt, und ſolches in der letztern **Masenius** Palæſtr. Eloq. ligatæ Lib. II c. 12. gar artig ausgeführet. So hat man auch in deutſchen Verſen bißweilen eine Conſtruction, die in Proſa nicht eben gebräuchlich iſt. Daher es vor ein Vitium gehalten wird, wenn die Ausrede im Carmine allzu proſaiſch iſt, welches nicht in der Syntaxi allein, ſondern auch in den Wörtern, und der Rede ſelbſt beſtehet. Dieſes tadelt auch **Menage** in ſeinem Obſervat. über den **Malherbe** B. V. Wenn wir nun vieler Deutſcher Poeten Verſe beſehen, ſo finden wir, daß dieſes Laſter bey vielen ſehr gemein ſey, wiewohl es bey der Deutſchen Sprache weniger getadelt wird, als bey den andern. Ein mehrers hiervon findet man in **Morhofs** Unterricht von der Deutſchen Sprache und Poeſie p. 462. u. ff.

Συντέκνος, heißt nach einiger Meynung ſo viel als eine Schweſter, oder eine Concubine, oder auch eine Pathe, ſo man aus der Tauffe gehoben; **Balſamo** aber erklärt es vor der letztern ihre Mutter, in Synod Trull. cap. 53. **Pratejus** und **Cujacius** Obſ. Lib. IX. c. 9.

SYNTENOSIS, heißt die Zuſammenwachſung der Beine, vermittelſt einer Spannader.

SYNTERETICA, iſt ein Theil der Geſundheitslehre, durch welche die Geſundheit geſchützet und erhalten wird.

SYNTEXIS, ſiehe **Schwinden der Glieder**, im XXXVI Bande, p. 515.

SYNTHESIS, die Zuſammenfügung der Beine. Sonſt zeiget dieſes Wort auch an den Zuſammenhang und Bau des ganzen Leibes. Das Wort kömmt von συντίθημι, compono, zuſammenſetzen.

SYNTHESIS, ſo hieß bey den Römern eine Art von Kleidern, welche ſie nur bey der Mahlzeit anhatten. Die Gelehrten haben ob ſie ſich gleich ſehr darum bemühet, von deren Geſtalt noch nichts herausbringen können als nur ſo viel, daß ſie offen und geviert geweſen, daß man ſie, wie unſere heutige Nachtröcke, um den Leib ſchlagen können. **Lipſius** Saturn. l. 2. **Pitiſcus** II. 886.

SYN-

Digitized by Google

SYNTHESIS, iſt in der Grammatick eine Figura ſyntactica, nach welcher die Conſtruction nicht auf die Worte ſondern auf den Verſtand gehet. Sie iſt zweyerley

1. SYNTHESIS GENERIS, wenn zu einem Subſtantivo das Adjectivum in einem andern als behörigem genere geſetzet wird, und mithin nicht ſo wohl auf das genus des Subſtantivi als deſſen Bedeutung gehet. z. E. In Eunuchum ſc. Fabulam ſ. Comœdiam. Centaurus magna, ſc navis. Scelus, qui me perdidit, weil ſcelus hier ſoviel, als homo ſceleſtus iſt. u. ſ. f.
2. SYNTHESIS NUMERI, wenn ein Verbum plurale zu einem nomine ſingulari geſetzet wird, weil ſolches nomen zwar in ſingulari ſtehet, jedoch aber an ſich eine Menge oder viele bedeutet. Z. E Turba ruunt. Pars fugiunt. Uterque ſumus miſeri homines u. ſ f.

SYNTHESIS, iſt in der Matheſi nichts anders, als ein Beweiß in welchen man diejenige Wahrheit, auf welche man in der analyſi zuletzt verfallen, zum Grunde annimmt, und daraus die Wahrheit deſſen, was in der analyſi ſupponiret worden, behauptet. Dieſemnach wird die ſynthefis eines theorematis oder problematis folgender maſſen angeſtellet: 1) Wenn die analyſis geſchehen, ſo nimt man diejenige Wahrheit dahen man in derſelben ſtehen blieben, zum Haupt-Grunde an. 2) Beweiſet man aus dieſen Principio alle vorhergehende Sätze in der analyſi, durch welche man daſelbſt auf dieſe Wahrheit geführet worden, bis man wieder auf das Theorema oder Problema kommet, deſſen Wahrheit oder Conſtruction man anfangs angenommen hat. So iſt dieſelbe aus der in analyſi zuletzt gefundenen Wahrheit erwieſen Denn weil alle Sätze, welche in der analyſi vorkommen, ſich ſimpliciter convertiren laſſen, und daher einer aus dem andern flieſſet, ſo kan ſowohl der erſte aus dem letzten, als der letzte aus dem erſten Satz erwieſen werden. Wiedeburgs Einleit. zu der höhern Matheſi p. 420. u. ſ.

SYNTHESIS, heißt in denen Rechten ein Hauffen, oder eine Zuſammenhäuffung gewiſſer Sachen, l 38. ff. de aur. & arg leg. Allwo es aber nur vornehmlich von denen koſtbarſten und beſten Kleidern, gebraucht wird, welche man alle zuſammen in einem beſondern Kleider-Schrancke aufbehielt, und deren man ſich nicht alle Tage, ſondern nur zu gewiſſen Zeiten, und abſonderlich auf die hohen Feſte, oder bey andern gleichmäßigen auſſerordentlichen Gelegenheiten zu bedienen pflegte Hotomann Turnebus in Adverſ Lib. XXV. c 18. will es hingegen nur von einem einigen Kleide und zwar dem beſten unter allen, verſtanden wiſſen, welcher aber deshalben vom Hotomann widerleget wird. Jedoch andere erklären es noch anders. Alciatus in Parerg. Lib. II, c. 21. Brodäus Miſc. Lib. VI.

SYNTHETICA METHODUS. ſiehe Methode (Synthetiſche) im XX Bande, p. 1330. u ff.

Synthetiſche Lehrart, ſiehe Methode (Synthetiſche) im XX Bande, p. 1330. u. ff.

Synthetiſche Methode, ſiehe Methode (Synthetiſche) im XX Bande, p 1330. u. ff.

Synthetiſcher Schluß, iſt ein Schluß, in welchem man von der præmiſſa aufänget und aus derſelben die Concluſion erfindet. Siehe ein mehrers hiervon in dem Artickel: Vernunfft-Schluß.

Συνθήματα, heiſſen in denen Griechiſchen Pandecten diejenigen Diplomata oder Beglaubigungs-Schreiben, welche denen Couriers, oder andern mit denen öffentlichen Poſten reiſenden Perſonen, zu ihrer Legitimation mitgegeben wurden. Pratejus.

Synthis oder Synthemius, (Johann) ein Niederländiſcher Mönch, ſiehe Sinthemius, im XXXVII Bande, p 1714.

SYNTHRONON, war derjenige Stuhl, in welchen ſie vormahls einen Biſchoff nach der Conſecration brachten zum Anzeigen ſeiner hohen Autorität. Er ſelbſten wurde genennet Syndronos, das iſt, ein Herr, welcher in einem ſolchen Throne ſaß.

SYNTHYCHE, oder Syntyche, eine vornehme Frau und Chriſtin zu Philippis, welche mit der Evodia in Zwiſtigkeit lebete, deren Verſöhnung daher der Apoſtel Paulus Philipp. IV, 2. 3 ſelbſt zu befördern bemühet war. Einige machen allerley Weiſe aus ihr und der Evodia Manns-Perſonen, die aber aus obangezogenen Text klärlich zu widerlegen ſind.

SYNTONO, ſiehe Syntonus.

SYNTONUM DIATONO-) SYSTEMA, ſiehe Syſtema Diatono Syntonum.

SYNTONUS, iſt Lateiniſch, Italieniſch heißt es Syntono, Griechiſch σύντονος von σύντεινειν, ſo unter andern auch contrahere, zuſammenziehen bedeutet; weil das von Zarlin erfundene, und itzo gebräuchliche Genus modulandi Syntonum zwar bey nahe mit dem Diatonico naturali übereinkommet, doch aber wegen darzu gekommener Temperatur, nicht mehr diejenigen Proportionen, ſondern etwas kleinere und enger zuſammen gezogene hat. Beſ. Broſſards Diction. p. 155. und Printzens Sat. Componiſt II Th. p. 42. u. f.

SYNTYCHE, ſiehe Syntyche.

SYNULOTICON, *Cicatricem inducens*, ſiehe *Epulotica*, im VIII Bande, p. 1451.

SYNUSIASTÆ, ſiehe Synuſiaſten.

Synuſiaſten, *Synuſiaſtæ*, von dem Griechiſchen Wort συνουσία, welches eine Vermiſchung zweyer Subſtantzen bedeutet, waren Ketzer, welche alſo genennet wurden, weil ſie nur eine Subſtantz in Chriſto machten, und vermeyneten. die Göttliche Natur wäre in die menſchliche, oder die menſchliche in die Göttliche converriret worden. Zu dieſen Ketzern gehöreten in dem IV Jahrhundert die Apollinariſten, in dem V die Eutychianer, und hernach die Dimöriten Die Reformirten beſchuldigen auch die Lutheraner in der Lehre vom Heil. Abendmahl einer συνουσίας, oder Vermiſchung zweyer Subſtantzen, als in welchen Verſtand ſie alhier das Wort Conſubſtantiatio nehmen. Es wird aber die Conſubſtantiatio gar nicht in unſerer Kirche gelehret. Ein mehrers

kan

Digitized by Google

kan man hiervon leſen in Gerhards locis theol. Tom. V. de ſacra cœna, §. 104. p. 82. Baiere diſſert. de impanatione & conſubſtantiatione und Pfaffens Diſſert. de conſecrat. veterum euchariſt. p. 453 ſeq. Walchs Einleit. in die Relig. Streitigk. auſſer der Luth. Kirche III Th. p. 249 u. f.

SYNYMENSIS, eine Zuſammenwachſung der Beine, vermittelſt eines Pergamenthäutleins.

Syöſterna, (Baron von) Königl. Schwediſcher Reichs-Rath und Vice-Admiral, ſtarb im November 1739. Er war auf dem letzten Reichstag den 1 April 1739 zum Reichs-Rathe ernennet, welche hohe Bedienung er anfangs nicht annehmen wolte, ſich aber endlich doch noch darzu bewegen ließ. Kanffts Geneal. Nachr. I Band, p. 1002.

Syonen, iſt ein Kloſter St. Wilhelms-Ordens, unweit der Stadt Klingenau in der Eydgenoßiſchen Grafſchafft Baden gelegen.

Syortgatmich-Aalen, der neun und zwantzigſte Chans aus dem Geſchlecht Zagatap, in der Landſchafft gleiches Nahmens, in Aſien, zu Ende des 14 Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, war ein Sohn des Daniſchmond-Chans, welchem der Tamerlan den eitlen Titel eines Chans in Zagatap gab, ohne ihm die geringſte Autorität zu laſſen. Martiniere Hiſtor. Aſien, p. 390.

SYPÆUM, Stadt, ſiehe *Sybeum*.

Sypaletus, ein ehemahliger Ort des alten Griechen Landes, welcher zum Cecropiſchen Stamme gehörete. Meliſſant. Schatz-Cammer Griech. Antiquit. p. 127.

Syperſoy, iſt ein Engliſcher wollener dichter Zeug, den das Frauenzimmer unter ihre Haus-Kleider ſtatt des Futters zu gebrauchen pfleget.

SYPHÆUM, Stadt, ſiehe *Sypheum*.

Syphax, König über einen Theil von Numidien, deſſen Einwohner Maſſyler genennet wurden, nahm anfänglich der Römer Parthey an, und blieb bis gegen das Ende des andern Puniſchen Krieges ſehr ſtandhafft dabey, ob er ſchon darüber von den Carthaginenſern und ihrem damahligen Bundsgenoſſen Maſiniſſa 2 groſſe Niederlagen erlitten. Aber da ſich das Blat allbereit gewendet, die Carthaginenſer ſehr geſchwächet wurden, und Scipio im Begriff ſtund, in Africa überzugehen, ſchlug ſich Syphax ſehr unvorſichtig, und zur Unzeit zu den erſtern, lediglich aus Liebe gegen der Sophoniebe, die Tochter Asdrubals, Giſcons Sohns. Es bekam ihm aber ſehr übel. Denn als Scipio in Africa gekommen, ſchlug er die Carthaginenſer zwey mahl, welche von Asdrubal, Giſcons Sohn, und von Syphax commandiret wurden. In der erſtern Schlacht wurden 40000 von den Feinden getödtet, oder in ihren ſtröhernen Gezelten, darinn man ſie bey Nacht überfallen, und Feuer darein geworffen hatte, verbrannt, und 6000 gefangen genommen. In der andern Schlacht aber wurde alle ihre Macht gänzlich ruiniret und zerſtreuet. Lälius und Maſiniſſa, welcher über einen andern Theil von Numidien König war, verfolgte den König Syphax, und fiengen ihn A. R. 551, vor der Geburt Chriſti 203 in einer friſchen Schlacht unſern Utrha, wie auch bald darauf eben in dieſer Stadt ſeine Gemahlin Sophonisbe. Vermina, Syphax Sohn, wurde gleichfalls geſchlagen, und ſeine Herrſchafften dem Maſiniſſa gegeben. Dieſer unglückſelige König wurde nach dieſem gefangen in Italien geführet, ſodann anfangs zu Alba, und hierauf zu Tibur verwahret, um bey des Scipio Triumph dem Volcke gezeigt zu werden. Allein er ſtarb an dem letzten Orte noch vorher, obwohl Polybius das Gegentheil meldet. Einige ſchreiben auch, er habe ſich, um den Schimpff vorzukommen, mit Fleiß zu Tode gehungert. Nach dem Livius hat ihn der Römiſche Rath auf ſeine Unkoſten anſehnlich zur Erde beſtatten laſſen. Plutarch. in Scip. Titus Liv. Polybius. Eutrop Florus. Ovidius. Abels Griechiſche Alterthümer I Th. p. 1069 u. ff. Rollins Hiſtorie alter Zeiten und Völcker I Th. p. 591 u. ff.

SYPHEUM, *Sypheum, Sypæum, Siphea*, ſoll ehedem eine Stadt der alten Brutten, welche am Ende Italiens gewohnet, geweſen ſeyn, nach Ausſage Barrii; ſo aber gantz verwüſtet und aus deren Ruinen die heutige allda ſtehende Stadt Caſtrovillare in Calabria citra, davon im V Bande, p. 1387 gehandelt wird, ſoll erbauet worden ſeyn: Daher dieſelbe von einigen noch mit obigem Nahmen beleget wird. Baudrands Lexic. Geograph. T. II. p. 228.

SYPHILIS, ſiehe *Syphylis*.

SYPHIUM, ſiehe Teufelsdreck.

SYPHNUS oder *Siphnus* oder *Siphnos*, eine Inſel, ſiehe Siphanto, im XXXVII Bande, p. 1764 u. f.

SYPHON, Inſtrument, ſiehe Spritze, im XXXIX Bande, p. 518.

SYPHON, ein Wind, ſiehe Winds-Braut.

SYPHYLIS, heißt bey dem Fracaſtor ſo viel, als die Frantzöſiſche Kranckheit, ſiehe Venusſeuche.

SYPNUS, ein heydniſcher Gott, ſiehe *Somnus*, im XXXVIII Bande, p. 721.

SYPONTUM, Stadt, ſiehe Siponto, im XXXVII Bande, p. 1768 u. f.

SYPTRITA PARVA, ſiehe *Syptrita ſtricta*.

SYPTRITA STRICTA, alſo heißt die Kranckheit der Mondſüchtigen, welche des Nachts ohne ihr Wiſſen im Schlafe aufſtehen, in und auſſer den Häuſern herum gehen, und auf Dächer und Wände, gleich den Katzen hinan ſteigen und klettern. *Syptrita parva*, wird der ſo genannte St. Veitstantz genennet.

SYPUS, Stadt, ſiehe Siponto, im XXXVII Bande, p. 1768.

SYRA, *Syros*, oder, nach dem Homer Odyſſ. O vers. 402, *Syria*, eine Inſel in dem Archipelago und eine von den ſogenannten Cycladiſchen oder Circkel-Inſeln, zwiſchen Delus und Paris, ungefehr dreyßig Meilen von Mycône, hat einen guten Hafen vor groſſe Schiffe, und 25 Meilen im Umkreiſſe, und iſt eine von den beſten angebauten Inſeln

seln im Archipelago. Sie bringet herrlich Korn, vortreflichen Weitzen, aber in kleiner Menge, viele Gerste, Wein, Oliven und Feigen, wie auch Baumwolle und Oel, ist aber bergigt, und hat Mangel an Holtz. Die Einwohner werden wegen ihrer Arbeitsamkeit gerühmt. Der auf dieser Insel liegende Marckflecken ist eine Meile vom Hafen, liegt um einen steilen Hügel, auf welchem des Bischoffs Haus und die Kirche stehet. Der Bischoff hat nur 400 Thaler Einkommen. Diese Insel ist am meisten von Catholischen bewohnt, denn an statt daß man etwan 7 oder 8 Griechische Familien findet, so zählet man wohl dagegen 6000 Catholische Seelen, und weil die Griechen sich mit den Lateinern verheyrathen, so werden die Kinder in der Catholischen Religion erzogen. An dem Hafen sind noch die Ueberbleibsel von der alten und grossen Stadt Syros zu sehen. Sonsten hatte Pherecydes diese Insel zu seinem Vaterlande. Homeri Odyss. v. 402. 405. Strabo. Suidas. Plin. l. 4. c. 12. Tournefort voyage du Levant. Savary Dict. Univ. de Commerce. Brudrand Lex. Geogr. T. II. p. 229. Cellarii Not. orb. ant. T. I. p. 1050.

SYRA, Stadt in Persien, siehe *Hyrcania*.

Syra, ein Adeliches Schloß, Ritter-Gut und Dorff, im Amte Borna Leipzigischen Kreisses in Meissen, eine Stunde von Rochlitz gegen Geithan, dem Freyherrn von *Einsiedel* zuständig. Die Kirche dieses Orts mag wohl vor der Reformation fundiret, und das Filial der Kirchen zu Ossa gewesen seyn noch im Jahr 1506. Nachgehends aber im Jahr 1580 hat der damahlige Herr Abraham von Einsiedel, auf Syra, dieses Pfarr-Lehn um 150 fl. an sich erkaufft, und einen aparten Prediger dahin beruffen. Goldschadts Histor. Nachr. von Marckt-flecken, Flecken ꝛc. Wabsts Churf. Sachsen Beylage D. p. (78). Jecanders Geistl. Ministerium im Churfürstenth. Sachsen p. 156 u. f.

Syra, oder Syrau, ein Dorff und Schrifftsäßiges Gut im Amte Plauen, im Voigtlande unweit Mühldorff dem Herrn von Watzdorff gehörig. Es wird in den Obern- und Niedern Theil eingetheilet. Goldschadts Hist. Nachr. von Marckt-flecken, Flecken ꝛc. Wabsts Churfürstenth. Sachs. Beyl. I. p. (105).

St. Syra, oder Syria, eine sehr Christliche Matrone in dem Gebiete der Stadt Tropes in Franckreich, und lebte in den 4 oder 5 Jahrhunderte. Es ist auch noch eine Syra, so St. Fiacrii, eines Schott, oder Irrländers Schwester gewesen, welche von dieser zu unterscheiden ist. Im Jahr 1451 schloß man die Acram, welche in der Kirche St. Saviniani begraben lag, auf, und fand die Reliquien St. Syrä noch beysammen. Sie wird in dem gantzen Gebiet von Tropes den 8 Junii verehrt, da sie denn insonderheit denen, so mit dem Stein oder Bruch behafftet sind, Hülffe zu leisten pflegen soll.

Syra, eine erdichtete Magd, in des Terentius Hecyra, so den Nahmen von ihrer Nation hat, weil sie eine Syrerin soll gewesen seyn. Hederichs Reales Schul-Lex.

Syracella, eine Stadt in Thracien, zwischen Trajanopel und Apros, am Wege, wenn man von Hydrunt nach Aulon durch Macedonien reiset. Cellarii Notit. Orb. Ant. T. I. p. 1082.

Syraces, ein Pferdehirt unter den Sacern, schnitte sich selbst seine Nasen und Ohren ab, kam so dann zu dem Darius, welcher damahls in einen Krieg wider sein Vaterland verwickelt war, und gab vor, daß ihm seine eigene Landsleute so übel tractiret hätten, wodurch er wäre genöthiget worden, bey ihm Zuflucht zu suchen. Darius glaubte ihm, und vertraute ihm einen Theil von seiner Armee, da er denn dieser bequemen Gelegenheit sich bediente, sein Vaterland von einen so mächtigen Feinde zu befreyen, und die Perser unter gemachter Hofnung, ihnen die Sacer in die Hände zu liefern, in ein sehr dürres und bergigtes Land führte, da sie in die gröste Gefahr kamen, durch Hunger und Durst umzukommen. Als sie tief gnug darin waren, gestund Syraces die Sache freywillig, und ward ihm deswegen der Kopf abgehauen. Doch sollen die Perser noch durch einen starcken Regen erquicket, und mit Wasser versehen worden seyn, daß sie bis in Bactriana gelangen können. Einige Manuscripte nennen diesen Menschen Xisaces. Zopyrus ahmete dieses Mannes List folgends nach. Siehe Zopyrus. Polyän. l. 7. in Dario.

Syrach (Jesus) siehe Jesus, im XIV Bande, p. 470 u. ff.

SYRACIDES, siehe Jesus, im XIV Bande, p. 470 u. ff.

SYRACOSIA URBS, ist bey dem Ovidius de Ponto L. IV. Ep. III. v. 39 so viel, als die Stadt Syracus in Sicilien, von der ein Artickel folget.

SYRACOSIUS VERSUS, ist bey dem Virgilius Ecl. 6. v. 1. so viel, als ein Carmen Bucolicum, worinne der Poet insonderheit den Theocritum, so von Syracusa gebürtig gewesen, nachahmet.

SYRACOSSÆ, Stadt, siehe Syracus.

Syracus, Syracusa, Lat. *Syracusa, Syracusa, Syracossa, Syracusis, Saracosa, Saragossa, Saragussa, Siracusa, Siracusis, Siragusa, Siragosa*, eine an dem Meer liegende Stadt auf der Insel Sicilien an dem Vorgebürge Panchynum, in demjenigen Strich Landes, welcher ietzo Val di Noto heisset, neun Meilen von der Stadt Noto gegen Norden, auf einer kleinen Halb-Insel der östlichen Seite Siciliens; welche Halb-Insel aber nichts anders als ein purer Felß ist. Ihre älteste Benennung war Syracuse, Gr. Συρακοῦσαι, von σύρω, traho, und ἄκων vor ἀέκων, vom α privativo und ἑκων, voluntarius, und hieß also eine, die mit Gewalt an sich ziehet. Vor diesem wurde sie mit Recht vor die allerälteste und mächtigste Stadt auf dieser Insel, ja vor die gröste und prächtigste in der gantzen Welt gehalten. Denn als der meiste Theil der Einwohner zu Athen ihr Vaterland verliessen, verfügten sie sich alle nach Syracusa, und sind nachhero die schönsten Häuser in Rom allein von dem Raube von Siracusa erbauet worden. Annus Sicanus, einer

einer der älteſten Spaniſchen Könige, der eine Colonie ohngefehr dritthalb tauſend Jahr nach Erſchaffung der Welt nach Sicilien ſoll übergeführet haben, ſoll ihr Stiffter geweſen ſeyn. Oder es mag vielmehr nach des **Dionyſius Halicarnaſſenſis** Bericht, ein gewiſſer *Archias*, ein vornehmer Mann aus dem Hauſe der Bacchider, einer von des Hercules Nachkommen, der wegen einer Unthat von Corinth flüchten müſſen, dahin gekommen ſeyn, und um das Jahr der Welt 3190 oder wie andere wollen 3215, und noch andere 3221, kurtz ohngefehr 700 Jahr vor Chriſti Geburt den erſten Grund dazu geleget haben. Die Gelegenheit war folgende: Als *Archias* mit dem **Miſcelus** nach Delphos gekommen, das Oracul um Rath zu fragen; ſo ward ihm von dem Oracul frey geſtellet, ob er ſich lieber Reichthum oder Geſundheit wünſchen wolte. Da nun Archias, dem Miſcelus das letztere überließ, und in ſeinem Wunſch den Reichthum wehlete, erhielt er Befehl, Siracuſa anzubauen, wovon *Pauſan.* in Meſſeniacis S. Lib. IV. *Herodot.* in Terpſich. S. L. V. ingleichen **Thucyd.** de bello Pelop. L. VI. können nachgeſehen werden. In ihrem Umfange begrieff ſie ſieben Meilen, oder wie **Strabo** ſagt 180 Griechiſche Stadien. Sie hatte 2 ſehr gute Häfen, und paßirte vor eine der allerwichtigſten Feſtungen ihrer Zeit. Sie war in 4 Theile unterſchieden, und beſtund eigentlich aus 4 wichtigen Städten, davon faſt jede wieder beſonders verwahret war, wie **Cicero, Silius** und **Auſonius** ſolches bezeugen, indem **Cicero** ausdrücklich vier Städte von Syracus erwehnet; **Silius** von 4 Schlöſſern darinnen gedencket, und **Auſonius** Syracus als ein 4 faches beſchreibet. Dieſe 4 Städte nun, daraus Syracus beſtund, hieſſen *Acradina* oder *Achradina*, *Neapolis* oder **Nova Urbs**, *Tyche*, und *Ortygia*, welche auch anfangs **Homoëthermon**, und bey den Einwohnern **Naſos**, von dem Cicero aber κατ ἐξοχην **die Inſel** genennet ward. Einige ſetzen hierzu gar noch die fünffte, wie **Strabo** thut, der *Epipole* vor eine aparte Stadt hält, und ſie deßwegen nebſt dem Silius Πενταπολιν nennet, welche aber weder durch eine Mauer von Tyche und Neapolis unterſchieden, noch eben ſonſt gegen die übrigen Theile ſehr bewohnet war. Daß **Dimoſthenes** ehemahls, als er dieſen Theil der Stadt des Nachts angegriffen, mit blutigem Kopffe und groſſem Verluſt abgewieſen worden, können wir aus dem 13ten Buche bey dem **Thucydides** ſehen. Das *Hexapylos*, deſſen *Livius* und **Diodorus** erwehnen, iſt entweder ein bloſſes Thor von Neapolis, oder es iſt ein Theil der Stadt oder der Mauer von Neapolis geweſen, wodurch eben der Römiſche General **Marcellus** bey der Eroberung von Syracus mit ſeinen Truppen in die Stadt eingedrungen. Wenn aber **Florus**, der der Sache gar zu wenig zu thun ſcheinet, von nur dreyen Schlöſſern Erwehnung thut, ſo redet er hierdurch dem obgedachten Ausſpruch des **Silius** keinesweges zuwider, er verſtehet nehmlich durch arcem einen Ort, der mit einer continuirlichen Ring-Mauer eingeſchloſſen iſt, und dergleichen aparte Ring-Mauer hatte Ortygia, dergleichen hatte Acradina, dergleichen hatten Tyche, Neapel und Epipole zu gleich. Wir bleiben alſo gantz ſicher dabey, daß Syracus aus 4 Theilen oder Städten beſtanden. Das erſte unter dieſen Theilen war *Syracuſis* oder *Acradina*, welches nach dem **Plutarchus** das gröſte feſteſte und ſchönſte unter allen war. Dieſes Theil hatte den berühmten Tempel des Jupiters den **Hiero** dieſem GOtt zu Ehren erbauet, ferner konnte er einen prächtigen Pallaſt, und einen groſſen viereckigten Platz aufweiſen, welcher mit gewölbten Spatzier Gängen, wie auch ſehr vielen ſchönen Straſſen angefüllet war. In einem andern Theile dieſer Stadt, welcher **Neapolis** oder **Nova Urbs** genennet wurde, und zwar deßwegen, weil er zuletzt darunter war erbauet worden, fand man ein groſſes Amphitheatrum, 2 prächtige Tempel der Ceres und des Bacchus, und eine bewundernswürdige Statur des Apollo mitten auf einem groſſen Platze. Das dritte Theil *Tyche*, welcher von dem daſelbſt befindlichen berühmten Tempel der Fortuna den Nahmen hatte, begriff in ſich ein Collegium, oder wie Cicero ſagt, ein Gymnaſium, und verſchiedene Tempel, und war in Anſehung der übrigen faſt der Volckreichſte. Daß letztere aber, welches man die Inſul **Ortygia** zu nennen pflegte, harte in ſich die gedachten 2 Hafen, des Hiero Pallaſt, deſſen ſich hernach in den folgenden Zeiten die Römiſchen Prætores zu bedienen wuſten, den berühmten Brunnen Arethuſa, und 2 Tempel, davon der eine der Göttin Minerva, und der andere der Göttin Diana gewidmet war, welcher itzo die Dom-Kirche zu St. Lucas iſt. Nachdem dieſe Stadt ehedem unter einem freyen Regiment ſehr geblühet, verfiel ſie zuletzt aus Unverſtand und Uneinigkeit der Bürger von einem mahle zum andern unter die Gewalt verſchiedener Tyrannen, die daſelbſt ordentlich zu reſidiren und auf dem daſigen Schloſſe ihre Schätze zu verwahren pflegten. Es waren aber die ſo genannten Tyrannen vornehmlich folgende: **Dionyſius** der **ältere** vom Jahre der Welt 3544 auf die 38 Jahr, **Dionyſius** der **jüngere** vom Jahr der Welt, 3581 auf die 12 Jahr; **Agathocles** vom Jahr der Welt 3633 auf die 29 Jahr; **Hiero** der erſtere vom Jahr der Welt 3671 auf die 6 Jahr; **Hiero** der andere vom Jahr der Welt 3681 auf die 56 Jahr, und **Hieronymus** vom Jahr der Welt 3737 kaum 2 Jahr, wiewohl ſie von andern auch anders, und von dem **Harduin** in ſeinen Operibus ſelectis vollends auf eine gar ungegründete und faſt ungereimte Weiſe angegeben werden. Nur etwas ausführlicher von der ehemahligen Regimentes-Verfaſſung von Syracus zu gedencken, ſo ſtund es anfangs unter den Patricien, die man Gamoros, gleichſam Geomoros, Ackerleute hieß. Wie nun das Volck dieſelbe ausgetrieben, und **Gelo** ſie wieder einſetzen wolte, nahm das Volck ihn ſelbſt zu ihren Herrn an, damit jene nur ihren Willen nicht haben möchten. Nach Vertreibung des **Thraſybulus** riß das Volck die Regierung abermahls an ſich, und führte ſie deſto ſicherer zu behalten, den Petaliſmum ein, da ſie deſſen Nahmen, der ins Exilium gehen ſolte, auf ein Oelblat oder Stück Holtz und Blech zu ſchreiben pflegten. Dieſes hatte aber ebenfals keinen langen Beſtand indem alle verſtändige und rechtſchaffene Leu-

te sich dem gemeinen Wesen entzogen, und Dumme und Gottlose allein dessen Ruder führten. Daher das Volck diese Art wieder abschaffte, und den Vornehmsten ihren Theil an der Regierung überließ. Doch nach dem Athenienſischen Kriege riß das des Sieges wegen übermüthige Volck, die Herrschafft völlig wieder an sich. Und obgleich der Gesetzgeber **Diocles** sehr darwider eiferte, so ist doch mit der Zeit eine rechte Anarchie daraus geworden, da ein jeder gethan, was er nur gewolt, biß **Dionysius der erste** sich zum Herrn aufgeworffen; und eben also ist es auch wieder nach **Dionysius des andern** Verjagung ergangen, da beyde Factionen des Adels und des Volcks so lange mit einander gestritten, biß **Agathocles** nicht nur das Synedrium oder Raths-Collegium der 600, dessen Obersten Strategi hiessen, sondern auch 4000 der angesehensten Bürger, in einem mit Fleiß erregten Tumult hinrichten lassen, und sich der Herrschafft wieder bemächtiget hat. Was nach dessen Tode sich von neuen vor Zwistigkeiten erreget, die nicht anders als durch Erwehlung eines neuen Königs, des **Hieronis** gestillet werden können, und was nach des **Hieronymus** Ermordung abermahl vor eine greuliche Tragödie in der Stadt gespielet, und zwar erst das Königliche Hauß vom Rathe, hernach aber der gantze Rath vom Volcke jämmerlich ausgerottet worden, davon können die Artickel der allbereits angeführten Tyrannen, vornehmlich der zwey **Dionysier** und **Hiero**, ingleichen die **Allgemeine Chronicke** I Th. wie auch **Abels** Griechischen Alterthümern I Th. p. 963 u. ff. mit mehrern nachgelesen werden. Dieser Gelegenheit nun machten sich die Römer damahls zu Nutze, welche sich einkommen liessen, die zu Syracus ihrer Freyheit gar zu berauben. Und es kam auch bald darauf im 542sten Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, dahin, daß die Römer diese Stadt durch ihren General **Marcellus** belagern liessen, der sie auch nach einer langen und desperaten Gegenwehr derer Belagerten endlich mit Sturm oder vielmehr mit List bey Nachte eroberte, und plünderte, doch so, daß nach seinen Willen, derer Menschen so viel als immer möglich dabey solte geschonet werden. Ob man wohl, wie wir bald sehen werden, seine gestellte Ordre dabey nicht allzustreng beobachtet hat. Die Carthaginenser, welche nach der von den Römern albereit geschehenen Bemächtigung der Stadt, Achradinam noch inne hatten, zogen hierauf zwar alle ihre Macht zusammen, um die Römer aus den übrigen Theilen dieser Stadt wieder zu vertreiben. Da aber eine ansteckende Seuche den Hippocratem und Himilconem weggenommen, Epicedes auch sich aus der Stadt weggegeben hatte, um noch mehr Mannschafft herbey zu führen, und zu lange ausblieb, wolten die Syracusaner sich den Römern ergeben, und schlugen die Commendanten, welche Epicedes hinterlassen hatte, tod, worauf sie neue Prætores erwehlten und mit dem Marcellus capitulirten. Wie aber die Soldaten und Ueberläuffer besorgten, sie möchten in solche Capitulation nicht mit eingeschlossen werden, empörten sie sich, und schlugen die Prætores samt den Bürgern, die ihnen vorkamen, wieder tod. Bald darauf aber verriethen die Syracusaner mit ihrem Commendanten Merico die Stadt den Römern, und machten ihnen ein Thor auf. Doch gieng Marcellus dabey so langsam zu Wercke, daß die Ueberläuffer erst davon fliehen, mithin er Achradina und die Insel ohne Blutvergiessen einnehmen konnte, nachdem er bis ins dritte Jahr vor dieser Stadt gelegen hatte. Und da ward nun auch dieser beste Theil der Stadt durch die Soldaten geplündert, wobey der grosse Künstler und geschickte Mathemaricus **Archimedes** mit umkam, welcher die Stadt bißher durch seine Kunst mehr, als die Bürger und Garnison durch ihre Waffen beschützet, und die Eroberung denen Belägerern schwer genug gemachet hatte. Denn wenn die feindliche Flotte der Stadt sich nähern wolte, so warf er durch allerhand künstliche Machinen gantze Klötzer hinaus, und mit seinen künstlichen Brenn-Spiegeln zündete er ihnen, wenn sie sichs am wenigsten versahen, ihre Schiffe über dem Kopfe an, wodurch er freylich denen Feinden nicht geringern Schaden zufügete. Endlich aber als er eben im Begrieff gewesen, neue Machinen zur Defension im Sande abzuzirckeln, so war unterdessen, die Stadt von den Römern erstiegen worden, und bey der allgemeinen Plünderung hatte die Rotte auch bald dasjenige Hauß getroffen darinnen Archimedes sich befand. Ein Römischer Soldat war in des beschäfftigten Archimedes Stube gekommen. Als nun solchem Archimedes bey dessen Eintritt entgegen geruffen: Noli turbare circulos meos! Laß mir meine Circkel nur zu frieden! so hatte dieses Compliment dem Römischen Soldaten so sehr verdrossen, daß er dem Archimedes alsobald den Degen davor in den Leib gestochen, und ihn aus dieser in eine andere Welt abgeschicket hatte. Wiewohl hernach der Fall dieses so geschickten Mannes von Freund und Feinden, und selbst von dem Marcellus gar sehr bedauret ward. Bey dieser Gelegenheit nun ward von den Römern eine gar ansehnliche Beute gemacht, Syracus aber dabey fast gäntzlich ruiniret; wiewohl der Ruin gewiß noch gröſſer würde gewesen seyn, wenn die daselbst befindlichen schönen Gebäude nicht noch die Ueberwinder zum Verschonen beweget hätten. Sie erbohlte sich aber nach diesem erlittenen Verlust nachhero wiederum in etwas, so, daß sie zu des **Cicero** Zeiten 3 Mauern 3 Castelle, und ein Marmorsteinern Thor hatte, auch 10000 Reuter nebst 400 Schiffen aufbringen konnte. Nachdem die gesamte Insel unter Römische Bothmäßigkeit gebracht war, so wurden unter andern Städten auch zu Syracus die so genannten Conventus juridici oder Land-Gerichts-Tage von dem Römischen Stadthalter gehalten, da diejenigen, so in der Provintz etwas zu klagen hatten, öffentlich und heimlich gehöret wurden, biß Cäsar den gesamten Sicilianern das Jus latinum zustund, und ihnen endlich auch das Römische Bürgerrecht verstattete. Das daselbst berühmte Gymnasium war von Cajo Cäsare angefangen, auf welchem am meisten die Griechische und Lateinische Sprache nebst der Mathematick getrieben wurde. **Nicetas**, mit dessen Autorität **Cicero** redet, **Coray**, der am ersten die Rhetorick einführete, **Epicharmus**, der ausser dem, daß er einige Comödien geschrieben, die 3

Grie-

Griechiſchen Buchſtaben ξ ξ und ψ ſoll erfunden haben; ja **Plato** ſelbſt, von dem ſich nachhero die Syracuſaner durch Geſandte rüchtige Geſetze ausbitten lieſſen, hat hier gelehret und da den Hiſtorien-Schreiber **Philiſtus** zu einem heftigen Widerſacher gehabt, wie **Angelocratoris** Epitome Acad. p. 248 und **Lucä** Europ. Helicon davon kan nachgeleſen werden. Auſſer dem bereits angeführten **Archimedes**, **Coroy** und **Epicharmus** ſind uns in den Geſchichts-Büchern noch folgende berühmte Syracuſaner aufgezeichnet. **Anthiocus**, **Themiſtogenes** und der bereits gedachte **Philiſtus**, Geſchicht-Schreiber; **Bion**, **Theodorus** und **Athenagoras**, Redner **Aeſculapius** und **Menecrates**, Medici; **Philemon** und **Eudoxus** Comödien-Schreiber; davon der erſtere zu den Zeiten Alexanders des groſſen ſich zu Tode gelacht; **Hermocrates**, ein Feldherr und Redner, **Diocles**, Der Geſetzgeber, **Theocritus**, der bekannte Poet, von deſſen Gedichten annoch 30 Idyllia nebſt einigen Epigrammatibus übrig ſind; **Dinologus**, ein Schüler des Epicharmus; **Cimias**, ein Philoſoph; **Lyſias**, ein Schüler des Gorgias, des Stamm-Vaters der Sophiſten; **Soſiphanes**, ein Tragödien Schreiber; **Scopias**, ein berühmter Mathematicus; **Dion**, an welchen wir Brieffe von dem Plato haben, ein Anverwandter des ältern Dionyſius; und deſſen Sohn **der andere Dionyſius**, welcher vor ſeinem Ende zu Corinth noch eine Schule angefangen, und andere mehr. Im 168ſten Jahre des erſten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt iſt der Apoſtel Paulus auf ſeiner Schiffahrt nach Rom von der Inſel Melite auch nach Syracus gekommen, und daſelbſt 3 Tage biß er von da auf Regio geſchiffet, verblieben, wie in den Geſchichten der Apoſtel Cap. XXVIII, 12, aufgezeichnet iſt. Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt wurde Syracuſa von einem Theile der Deutſchen, unter denen ſonderlich der Francken gedacht wird, die ſich auf die See gewaget, und in Sicilien ausgeſtiegen waren, ausgeplündert, und ein groſſer Theil der Einwohner von dieſen Gäſten niedergemacht. Im Jahr 883 nach Chriſti Geburt muſte es ein gleiches und noch gröſſeres Schickſal von denen Saracenen erdulden, die es nicht nur einnahmen, ſondern noch darzu gänzlich ruinirten, nach welcher Zeit es niemahls ſein voriges Anſehen wieder hat erlangen können Im Jahr Chriſti 1194 war es von dem Kayſer Friedrich Barbaroſſa den Genueſern, weil ſie ihm wieder Tancredum geholffen hatten, verliehen worden, welche Städt die Piſaner durch einen Ueberfall in ihre Gewalt brachten, wiewohl die Genueſer mit Hülffe des Grafen von Mallea einer Landſchafft in Morea dieſelbe wieder eroberten. Heut zu Tage nennet man dieſe Stadt insgemein **Saragoſſa** oder **Siracoſa**, und iſt von der alten Städt eigentlich nur noch derjenige Theil der ehedem Ortygia, Homothermon, Naſos oder die Inſul hieß, wiewohl auch dieſer noch eine ziemliche Städt ausmacht. Es iſt freylich dieſe Städt, welche ſonſt die **Getreue** genennet worden, und des Königl. Spaniſchen Stadthalters Reſidentz geweſen, im Jahr 1693 durch das groſſe Erdbeben alſo erſchüttert worden, daß ſie dadurch ſo ſehr verfallen, daß ſie ſich faſt nicht mehr ähnlich ſahe. Und zu anfange dieſes Jahrhunderts, im Jahr 1704 wurde vollends auch das Schloß durch einen Donnerſchlag gäntzlich zerſchmettert, und unbrauchbar gemacht. Allein ſie hat doch wenigſtens noch einen guten Hafen, einige Baſtionen, welche den Iſthmum der Halb-Inſel beſchützen, und auch eine Citadelle an der Spitze ſolcher Halb-Inſel. Es ſind auch noch Ueberbleibſel der vorigen Städt und ihrer koſtbaren Aufführung allda zu ſehen, davon man ehedem die rareſten Sachen von Marmor nach Rom gebracht hat. Das beſte Stück der Antiquität, ſo daſelbſt noch übrig iſt, beſtehet in einer Waſſerleitung, welche in einen Felſen gehauen, und das Waſſer über zehn Meilen lang in den Hafen bringet. Auſſerhalb der Städt ſiehet man den **Spring-Brunnen der Arethuſa** welcher aus einem Felſen eine groſe Menge Waſſers ausgieſſet. Man giebet vor, daß ſelbiges aus dem gelobten Lande komme, und durch einen Canal unter der See bis dahin geleitet werde. Der ſtärckſte Beweis davon, gründet ſich auf eine Fabel, wie nehmlich ein Pilgrim, als er mit einem höltzernen Becher aus dem Fluß Alpheus, welcher bey Peloponeſus in die Erde ſchieſſet, Waſſer geſchöpfet, ſelbigen unverſehens hinein fallen laſſen, und, weil er ſieben Piſtolen darinnen ſtecken gehabt, ſich deren im Fall der Noth zu bedienen, denſelben zu ſeinen groſſen Verrübnis verlohren. Hierauf wäre er zu Schiffe gegangen, wieder in Europa zu ſeyeln, und in Sicilien angeländet, da er denn zu allen Glück bey den Spring-Brunnen der Arethuſa gekommen, und ſeinen Becher allda ſchwimmen geſehen, welchen er nicht allein an den ſieben Piſtolen, ſondern auch an andern Zeichen vor den ſeinigen erkennet. **Die Grotte des Dionyſii** iſt nicht weit von Siracuſa, und viel gröſſer, als alle diejenigen, welche bey Pozzuolo zu ſehen, denn man findet darinnen eine gantze in einem Felſen ausgehauene Stadt, mit groſſen Gaſſen, Paläſten, Plätzen, u. andern wunderswürdigen Gebäuden, und das alles unter der Erden Doch muß man ſich nicht in dieſelbe begeben, ohne einen guten Antiquarium, welcher alle Wege und Umwege darinnen weiß, und dabey einen guten Vorrath von Fackeln und Lunten mit ſich nehmen. In der Gegend der Städt Siracuſa iſt ein **Brunn**, der an und für ſich ſelbſt nicht ſtarck flieſſet, ſobald aber eine Anzahl Perſonen dahin kommen zu trincken, vermehret ſich die Quelle augenblicklich. Es ſind daſelbſt noch **zwey andere Brunnen** nahe beyſammen, davon der eine Menſchen und Vieh fruchtbar, der andere aber unfruchtbar machet. Bey dieſer Städt iſt auch ein **vortreffliches Echo**, welches ein gantzes Lied ordentlich und unterſchiedlich wieder nachthönet. Im Jahr 1718 war nicht weit von Syracuſa die blutige See-Schlacht zwiſchen den Spaniern und Engelländern, darinnen die Spanier ſolche Stöſſe bekamen, daß ſie die gantze Inſel darüber einbüßten. Doch gieng ſie im Jahr 1735 wieder durch Capitulation an die ehemahligen Beſitzer über. Sonſten hat Syracuſa auch ein Biſthum, welches ſchon im erſten Jahrhundert ſoll ſeyn geſtifftet worden. Ehedem war es eine Zeitlang eine Ertzbiſchöffliche Städt: anietzo

aber iſt ſie nur noch ein Biſchöfflicher Sitz, ſo unter dem Erzbiſchoff von Montreal gehöret. Der König von Sicilien hat ſelbſt die Nomination davon. Der heutige Biſchoff daſelbſt heißt Matthäus Trigona, gebohren zu Piazza in dem Biſthum Catania, den 8 April 1679, ward Biſchoff den 2 May 1732 und den 24 gleiches Monats einer der aſſiſtirenden Biſchöffe des Päbſtlichen Throns. Thucydides de bello Peloponneſ. Lib. V. & VI. Diodorus Sicul. L. V. c. 1. p. 418. Strabo L. VI p. 186. Plutarch in Marcello p. 208. *Pindari Scholiaſt* in Pyth. II. Tit. Livius L. XXV. c. 24 ſq. Cicero L. IV & VI in Verrem. Plin. L. XXXI. c. 5. Seneca L. III. quæſt. nat. c. 26. Juſtinus L. IV. XXI. XXII. Florus L. II. c. 6. Pomp. Mela de orbis ſitu L. II. Julii Solini Polyhiſt. c. 11. Silius Ital. L. I. c. 2. Virgil. Æn. III. v. 691. Baudrand Lexic. geogr. T. II p. 289. Cat. Stephani Diction. hiſtor. p. 1903. Cellarii notitia orbis antiq. T. I p. 787 ſq. Begeri Theſaur. Brandenburg. T. I. p. 380 ſq. T. II p. 41 ſq. T. III p. 547. Bertii Tabulæ geogr. p. 563 ſq. Cluver. deſcript. Sicil. ant. c. 139 ſq. Bochart. Chan. c. 18. Jac. Midder dorpius de academiis orbis Chriſt. p. 236 ſq. Albert. deſcript. Sicil. Mirabella Antiqu. Syracuſa Bonanni l'antica Syracuſ. illuſtr. Jaſel hiſt. Sicil. Pirrhi not. eccl. Sicil. Pierre del Callejoy Angulo deſcr. de Sicile. Genealogiophili Schauplatz von Ital. 2 Oeſn. p. 194. Ubſens Lex. Geogr. p. 397 u. f. Allgem. Chron. I Band, p. 159. II B. p. 664. 762. V B. p. 364. Abels Griech. Alterth. I Th. p. 963. 1020 ſq. II Th. p. 1187 u. f. Hübners Geor. I Th. p. 797 u. f. Miſſons Reiſen in Ital. p. 416 u. f.

SYRACUSA, Stadt, ſiehe Syracus.

Syracuſa (Jacob) ein Sicilianiſcher Jeſuite, war 1620 zu Palermo aus vornehmen Geſchlechte entſproſſen, lehrte die ſchönen Wiſſenſchafften, Philoſophie und Scholaſtiſche Theologie, ward Rector in verſchiedenen Sicilianiſchen Collegiis, ſchrieb ohne Meldung ſeines Nahmens.

1. Compendium logicarum quæſtionum complexionem a Joſepho Neapoli Mazarenſi publice propugnatam.
2. Curſum philoſophicum compendiaria tractatione digeſtum, & a Petro Curti Rachelmutenſi propugnatum.
3. Brieve inſtruttione di meditare cavata dal libro degli Eſercitii di S. Ignatio &c.

und ſtarb zu Palermo den 31 October 1687. Mongitor. Bibl. Sic.

Syracuſa (Jacob) ein Rechtsgelehrter, war aus Adelichem Geſchlechte zu Palermo, verwaltete unterſchiedliche Aemter in ſeinem Vaterlande, ſchrieb allegationes in cauſa propria &c. und ſtarb zu Palermo den 6 Jenner 1615. Mongitoris Bibl. Sicul.

SYRACUSÆ, Stadt, ſiehe Syracus.

SYRACUSÆ, war ein Ort in dem von dem Auguſtus errichteten, von dem Tyberius aber und ſeinem Nachfolger immer prächtiger ausgezierten Pallaſte der Kayſer zu Rom, wo Auguſtus ſich gern aufgehalten, wenn er in Ruhe und von allem Anlaufſe befreyet ſeyn wolte, welcher ihn auch τεκνόφιλον zu nennen pflegte. Jenes, wie es Torrentius erkläret wegen ſeiner Annehmlichkeit; indem Syracus die allerannehmlichſte Stadt Siciliens geweſen; dieſes aber, weil er zu Erfindung und Excolirung guter Künſte überaus bequem war. Sueton. in vita Auguſti C. 72. Franceſco Bianchini de Palazzo de Ceſari.

SYRACUSANI, ſind die Einwohner der nur beſchriebenen Stadt Syracus.

SYRACUSANUS PORTUS, Stadt, ſiehe S. Bonifacii, unter Sanct, im XXXIII Bande, p. 1796.

SYRACUSARUM CONDITOR, Gr. Συρακοσσῶν κτίστης, iſt bey dem Pindaro Ol. 5. 5. a. v. 8. der Ageſiae, ſo aber dieſen Nahmen nur daher hat, weil er durch ſeinen Olympiſchen Obſieg Syracus gar berühmt machte, da hingegen der eigentliche Erbauer der Stadt Syracus Archias einer von des Hercules Nachkommen geweſen iſt, wie oben in dem Artickel Syracus gezeiget worden.

SYRACUSIS, Stadt, ſiehe Syracus.

SYRACUSIS DOMINUS, Gr. Συρακοσίων δεσπότης, iſt bey dem Pindaro Ol. A ἀντ. α. v. 17. item Ol. 5. ἐπ. α. v. 8. 9. ſoviel, als Hieron, König von Syracus, von dem im XIII Bande, p. 26 u. f. ein mehrers zu ſehen.

SYRACUSIUS SENEX, iſt bey dem Claudiano Epigram. in Sphæram Archimedis v. 6. ſo viel, als der Archimedes. Siehe Archimedes, im II Bande, p. 1227 u. f.

Syrakowßker von Perkow, ein altes Adeliches Geſchlecht in Mähren, aus welchem bekannt Herr Tibor Syrakowßky von Perkow, auf Altdorff und Paſchkau, Beyſitzer im Mähriſchen Land-Recht und des Marggrafthums Ober-Notarius. Sein Wappen war ein halber Pfeil und halber Ring. Sein Vorfahr kam in Mähren im Jahr 1530 und hieß Hieronymus Syrakowßky von Prokow, eines uralten Geſchlechts aus Pohlen, im Dobriner Palatinat; von welchem dis Wappen in Mähren alſo erworben worden: Peter von Radikow, aus dem Dobriner Kreyſe, hat in Mähren vor einen Soldaten Zeit jener groſſen Kriege, da König Swatopluck die Schlacht verlohren, gedienet, da das Königreich von allen Seiten gedrängt wurde, die Feinde viel Einfälle aus Ungarn in Mähren gethan, und alles mit Feuer und Schwerdt verheeret, denen die Mähren in ſolcher Eil keinen Widerſtand thun können. Nachdem nun die Feinde viel Raubs zuſammen gebracht, wandten ſie ſich zurück, von welchen ein Heyde, welcher ſich verſäumet, eine eines berühmten Geſchlechts hinter ihm auf dem Pferde ſitzende Jungfer hinweg führte und ſeinen Cameraden nacheilete. Dieſe, da ſie den Peter von Radikow, welcher ausgeritten, die Feinde zu recognoſciren, erblickte, und ſahe, daß er aus Mähren war, aber doch nicht laut mit ihm reden durfte, hub ſie die Hände auf und gab ihm damit zu ver-

Digitized by Google

verſtehen, daß er ſie von dem Heyden errettet wolle. Der Peter Radikow ſprang zum Heyden hin, ſtieß ihn vom Pferde und erſchlug ihn, die Jungfrau aber begleitete er an einen ſichern Orte, ſonder Verletzung ihrer Ehre. Die Jungfrau danckte ihm ſehr und verhieß mit einem Eyde, ſo ſie GOtt geſund in ihr Vaterland bringen würde keinen andern als ihn zu ehelichen; zu deſto mehrerer Bekräfftigung nahm ſie den Ring vom Finger, zerbrach ihn und gab ihm die Helffte. Als nun Peter, mehr die Heyden zu plündern, die Jungfrau in Seegen ziehen ließ, traf nachgehends dieſe Jungfrau ohngefehr eines vornehmen Herrn Wiſchebor Sohn, Bozeta genannt, an; dieſem berichtete ſie, was geſchehen war; er aber nahm ſie mit aus dem Walde, und brachte ſie nach Prerow, und beredete ſie, daß ſie ſolte ſagen: Er habe ſie ſelbſt aus der Heyden Händen geriſſen. Die Jungfrau, um ſicher zu ſeyn, weil ihr Erlöſer, indem er mehr Beute ſuchete, bey ihr nicht geblieben, ließ ſich bereden, behielt aber ihr dem Peter gegebenes Wort in guten Andencken. Bozeta bewarb ſich bey der Jungfrau Freunden fleißig, die Jungfrau möchte ihm, weil er ſie erlöſt, gegeben werden. Die Freunde erkannten ſein Anſuchen vor billig, und gaben den Willen drein; die Jungfrau aber erwartete einige Anmeldung vom **Petern**, welcher mehr die Pferde, ſo er bey ihr gelaſſen, als die Jungfrau beklagte, ob ſchon dieſelbe eine einige Erbin von groſſen Gütern war. Wie nun Peter die angeſtellte Hochzeit der Jungfrauen zu Ohren bekam, begab er ſich dahin, um, wo nicht die Jungfrau, doch ſeine Beute wieder zu bekommen, denn er furchte ſich für Bozetens Freunden, und trauete ſich auch ſelber nicht eine ſo reiche Jungfrau zu bekommen, denn er war ein Frembdling. Nichts deſtoweniger kam er mit unverändertem Habit auf die Hochzeit, gieng in das Zimmer, wo die Vermählung geſchehen ſollen, und gab der Jungfrau die Helffte des Ringes wieder, welche als ſie den Peter erkannte, in dieſe Worte ausbrach: Ich bitte euch lieben Freunde, thut kein Unrecht weder mir noch dieſem Ritter. Dieſer iſt derjenige, welcher mich von dem Heyden errettet, Bozeta aber iſt ohngefehr zu mir kommen, und mich gebethen, ich möchte ihn vor meinen Erlöſer angeben, und darum bitte ich, laſſet dieſen nicht unrecht leiden, welcher ſeine Geſundheit und Leben um meiner Freyheit willen nicht geſchonet. Bozeta ward ſchamroth. Als die Freundſchafft ſolches ſahe, gaben ſie dem Peter ſolche zur Gemahlin, und rühmten der Jungfrau Treu und Beſtändigkeit, nach dieſem verkaufte er ihre Güter ihren Freunden, und zog mit ihr in ſein Vaterland. Als er dahin gekommen, hat er ſeiner Gemahlin zur Liebe von dem Gute, von welchem ſie ſich geſchrieben, ein groſſes Dorf in Cujavien erkaufft, ein Städtgen erbauet, und es Kosteleber geſchrieben. Er hatte zwey Söhne **Petern**, mit dem Zunahmen **Ogauin**, von dem das Geſchlecht der Ogauniker; der andere hieß **Andreas**, mit dem Zunahmen **Powala**, von dem die Powaler herkommen. **Pfeiffers Schau-Platz** des alten Adels in Mähren, p. 153. u. ff.

Συρακοσίων ἑορτή, ein Feſt bey den Griechen, wurde von den Syracuſanern einem unbekannten GOtt oder Göttin vielleicht der Cereri Ennenſi zu Ehren gefeyert. Die Weiber begiengen ſelbiges gantzer 10 Tage. **Jonſtonius** de Feſtis Hebr. & Græcor. p. 118.

SYRA MERX, iſt bey dem **Horatius** im B. 3. Od. 31. v. 12 ſo viel als Waaren aus Syrien, und zwar inſonderheit Balſam und ander dergleichen wohlriechendes Zeug, ſo ehemahls häuffig aus ſolchem Lande, fürnehmlich nach Italien verführet wurde.

Syranten, heißt ſo viel als **Sauerampfer**, davon im XXXIV Bande, p. 305.

Syras, ein Fluß, ſiehe **Naſcaro**, im XXIII Bande, p. 697.

Syraſtene, heut zu Tage **Cambaya**, eine Landſchafft in Indien, bey dem Ausfluſſe des Fluſſes Indus, wo nach des Caſtaldus Zeugniß der Flecken Saurac gelegen iſt. **Baudrand** Lex. Geogr. T. II. p. 229. Siehe auch den Artickel: **Cambaja**, im V Bande, p. 347.

Syrau oder **Sirau**, auch **Sirad**, eine Stadt, ſiehe **Sirad**, im XXXVII Bande, p. 1786.

Syrauı oder Siradien, Woywodſchafft in Groß-Pohlen, ſiehe **Siradien**, im XXXVII Bande, p. 1786.

Syrau, Dorf, ſiehe **Syra**.

Syrazi oder **Siradien**, Woywodſchafft in Groß-Pohlen, ſiehe **Siradien**, im XXXVII Bande, p. 1786.

Syrazi, eine Stadt, ſiehe **Sirad**, im XXXVII Bande, p. 1786.

Syrbius (Joh. Heinrich) der Philoſophie Magiſter und Prediger zu Weimar in Thüringen, in dem Ohrdruffiſchen Gebiete. Er verehlichte ſich mit **Anna Dorothea Moſen**, einer Tochter des Gleichiſchen Hof-Predigers, Superintendent und Conſiſtorial-Aſſeſſors M. **Joh. Moſens**, mit welcher er den hernachmahls berühmten und im Jahr 1739 als Pro-Rector verſtorbenen Jenaiſchen Gottesgelehrten D. **Joh. Jacob Syrbius**, von dem ein beſonderer Artickel folget, **Gottens** ietztlebendes gelehrtes Europa p. 655. Vermuthlich iſt es eben der, welcher zu Wittenberg im Jahr 1671 nebſt dem Reſpondenten Joh. Cph. Häncſeln de modis perveniendi ad regiam poteſtatem eine Diſputation gehalten.

Syrbius (Johann Jacob) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter. Er erblickte das Licht der Welt den 16 oder nach andern den 26ſten Junii des 1674ſten Jahres zu Weimar, einem in Thüringen in dem Ohrdruffiſchen Gebiete gelegenem Dorffe. Sein Vater war Herr M. **Joh. Heinrich Syrbius**, Prediger an beſagtem Orte, und ſeine Mutter **Anna Dorothea** gebohrne **Moſen**, eine Tochter des Gleichiſchen Hof-Predigers, Superintendent. und Conſiſtorial-Aſſeſſors M. **Joh. Moſens**. Nachdem er theils bey ſeinem Herrn Vater, theils unter einigen Privat-Lehrmeiſtern, nahmentlich Herr **Herbarten**, **Zieglern**, und **Siedlern**, die nachhero allerſeits in daſiger Gegend

Digitized by Google

am

am Worte gearbeitet, die erſten Anfangs-Gründe in denen Wiſſenſchafften geleget, ward er im Jahr 1684 als er das 9te Jahr erreichet, erſt in die Schule zu Ohrdruf gethan, von da ihn ſein Herr Vater im Jahr 1691 wieder zurück nahm, und ihn ſelbſt noch einige Monate unterwieß. Nachhero aber ſchickte er ihn noch eine Zeitlang auf das Gymnaſium zu Gotha, allwo er deſſen damahlige Lehrer, z. E. **Rumpeln**, **Vockerodten**, **Tenzeln**, **Strobeln**, ingleichen **Fergen** mit groſſem Nutzen und Vergnügen hörete. Nicht lange darauf begab er ſich im Jahr 1693 im 19ten ſeines Alters auf die hohe Schule zu Jena. Und gleichwie er ſich den Theologiſchen Wiſſenſchafften gewidmet hatte, ſo bediente er ſich auch des Unterrichts der berühmteſten Gottesgelehrten, als **Bechmanns**, **Dreitheims** und **Götzens**. In den Philoſophiſchen Wiſſenſchafften aber hielt er ſich vornehmlich an Herr **Ponet**, **Schmidten**, **Hebenſtreit** und **Hambergern**; wobey er auch die Hiſtorie fleißig trieb, und ſich unter der Anweiſung des berühmten **Danzens** im Hebräiſchen übte. Im Jahr 1696 erhielt er die höchſte Würde in der Weltweisheit, und that ſich bald nachhero durch fleißiges leſen und diſputiren ſo hervor, daß ihn die Philoſophiſche Facultät daſelbſt im Jahr 1701 zu ihrem Adjunctus zu ernennen kein Bedencken trug. Im Jahr 1699 war ihm zwar das Con-Rectorat bey dem Gymnaſio zu Oehringen aufgetragen worden: Allein er hatte ſolches auf Einrathen ſeiner guten Freunde auszuſchlagen vor gut befunden. Nachhero aber ward er doch nochmahls zu einem auswärtigen öffentlichen Amte verlanget, welches er nicht ausſchlagen konnte. Es berieff ihn nehmlich Ihro Durchl. der Hertzog Johann Wilhelm zu Eiſenach im Jahr 1703 zum Ephorus des daſelbſt angelegten Theologiſchen Seminarii, welches Amt er um das Jahr 1704 angetreten. Und er hat bey ſolcher Gelegenheit nebſt andern gelehrten Männern den nachhero regierenden Hertzog **Wilhelm Heinrichen** zu unterweiſen die Ehre gehabt. Er ſtund aber beſagtem Amte länger nicht, als 3 Jahr und etliche Monate vor, indem er im Jahr 1707 wiederum nach Jena zurück kehrte, und daſelbſt an des Herrn **D. Treuners** Stelle ordentlicher Profeſſor der Logik und Metaphyſik wurde. Im Jahr 1730 erhielt er das Amt eines auſſerordentlichen Profeſſors der Theologie, und erhielt nur einige Monate darauf den 1 Julius bey dem damahligem Jubel-Feſte der Augſpurgiſchen Confeßion die Doctor-Würde in der Gottesgelahrtheit, und die Aufſicht über die Gothaiſchen in Jena ſtudirenden Landes-Kinder. Worauf er 1734 zum ordentlichen Profeſſor der Theologie beſtellet wurde. In ſeinen öffentlichen Vorleſungen wiederleegte er einsmahls ausführlich des Breßlauiſchen Profeſſoris Herrn **Hochei-nens** oder vielmehr, wie man nachhero beſſer erfahren, des Herrn Leib-Medici **Buchers** ſeltſame Sätze, welche er in dem 1712 in 8. edirten vertrauten Brief-Wechſel zweyer guten Freunde vom Weſen der Seele in dem erſten und dritten Briefe deren Materialität zu behaupten vorgebracht, welche Vorleſungen mit dem Herrn Prof. Stollen viele gedruckt wünſchen. Unter ſeinen Schrifften ſind folgende bekannt:

1. Diſſ. de cultu Bacchi inter gentiles, Jena 1698.
2. Diſſ. de numero & ſerie categoriarum, ebend. 1699.
3. Diſſ. de Sabbatho gentili, 1699. 1726.
4. Diſſ. de Pythagora intra ſindonem noſcendo, Jen. 1701 in 4. und ebend. 1702 in 8. 6 Bog. iſt ſeine Diſp. pro Loco, und enthält eine kurtze Einleitung in die Phyſick der Pythagoräer.
5. Epiſtola ad Illuſtr. Baronem Linckerum de methodo humanioris doctrinæ, pro collegio illuſtri ipſius autoritate aperiendo 1703.
6. Diſſ. de autoritate Script. S. inter gentiles, Eiſenach, 1704.
7. Diſſ. de diſcrimine affectuum Spiritualium & naturalium, 1706.
8. Programma de definitione ſapientiæ, Jena 1707.
9. Ohne Vermeldung des Nahmens kam von ihm zu Jena 1709. eine 1 Alph. und 9 Bogen ſtarcke Schrifft unter dem Titel heraus: Ausführl. Abfertigung der unbefugten Beſchuldigungen ꝛc. darinnen er des Herrn D. Buddei diſquiſitionem theologicam de moderamine inculpatæ tutelæ, wider den ſeel. Herrn D. Wernsdorf und andere Gegner vertheidiget; Es wollen aber die Verfaſſer der **Unſch. Nachrichten** mit dieſer Syrbiſchen Schrifft gar nicht zu frieden ſeyn S. **Ranfts** Leben und Schrifften der Churſächſ. Gottesgelehrten II Theil p. 132. **Walchs** Relig. Streit in der Luth. Kirche III Theil p. 1447. Mylii Biblioth. Anonym. p. 1010. **Unſch. Nachr.** 1709 p. 58.
10. De re ſcholaſtica recte inſtituenda 1711.
11. Synopſis philoſophiæ rationalis Jena 1716. 3 Bog. in 8. Dieſes kam das Jahr darauf unter dem Titel: Inſtitutiones philoſophiæ rationalis eclectiæ eb. 1 Alph. 7 Bogen ſtarck heraus, viel vermehrter und verbeſſerter aber eb. 1723. 1 Alph. 17 Bog. In denen **Deutſchen *Actis Eruditi***. Tom V. wird es von p. 138 biß 152 weitläufftig und mit Ruhme recenſiret und geſagt, daß die wiedrigeſinneten Bücher-Richter bey dieſer Logick zu einer unrechten Zeit ankämen, wenn ſie dieſelbe als ein Buch anſehen wolten, deſſen man bey einer ſo überhäufften Menge ſolcher Schrifften leicht hätte entbehren können. Deßgleichen, auch in den Lateiniſchen ***Actis Eruditi***. 1718. Es heißt unter andern: Die Schreibart ſey darinnen leicht und flieſſend, erfordere aber einiges Nachdencken. In der Vorrede ſtehet eine Hiſtorie der Logick, und in der andern Auflage eine Antwort auf die in den Gundlingianis im 27 Stück gegen ihn vorgebrachten Einwürffe.
12. Synopſis philoſophiæ primæ, Jena 1716 in 8. Dieſes kam hernach unter dem Titel heraus: Inſtitutiones philoſophiæ primæ novæ & eclectivæ quarum P. I. ſeu Archi-

Digitized by Google

Architectonica præter theologiam philoſophicam omnis eruditionis fundamenta, principia & methodum ex ipſius hominis conſideratione derivata; II. vero ſeu Metaphyſica philoſophiam occultam; III. ſeu Ontologia notionum philoſophicarum vulgo uſitatiorum explicationem continet. Acc. univerſæ Hiſtoriæ philoſ tabula, Jena 1720 in 8. Von der dieſem Buche angehengten Tabelle meynet Herr Profeſſor Stolle, daß deren Ausführung, wenn ſie der Herr Autor zu edviren belieben möchte, der gelehrten Welt, der es an einem ſolchen Wercke bißher noch gefehlet, höchſt angenehm ſeyn würde. Die Inſtitutiones philoſophiæ primæ ſelbſt halten erſt ein Proœmium de natura & conſtitutione philoſophiæ primæ in genere, & architectonicæ in ſpecie in ſich. Denn folgt die Philoſophia architectonica, deren erſtes Capitel de natura & partibus hominis; das andere de Deo, ſine hominis ſummo; das dritte de ſtudiis hominum in genere; das vierte de ſtudio ſapientiæ; h. e. philoſophia in ſpecie; das fünffte de idea reliquisque fundamentis logicis; das ſechſte de deſiderio reliquisque fundamentis moralibus, und das ſiebende de motu ſeu fundamentis phyſicis handelt. In der Philoſophia occulta ſteht ein proœmium de natura & conſtitutione Metaphyſicæ ſ. Philoſ. occultæ voran; dann folgt Cap. I. de Spiritibus eorumque exiſtentia, eſſentia, attributis & operationibus in genere: Cap. II. de variis ſpirituum generibus; Cap. III. de his, quæ de Deo ſunt occulta; Cap. IV. de occultis animæ humanæ; Cap. V. de divinatione hujusque variis generibus; Cap. VI. de magica; und Cap. VII. de occultis corporum naturalium. Die Onthologie, ſo den Appendicem oder dritten Theil ausmacht, beſteht auſſer einem kurtzen proœmio in zwölff Capiteln. Der Titel des I. iſt: de ente & ejus inferioribus. Des II. de non Ente, Eſſentia, Exiſtentia, hujusque oppoſito. Des III. de affectionibus Entis unitis, uno, vero, bono. Des IV. de actu & Potentia. Des V. de principio & principiato. Des VI. de Cauſſa & Cauſſato in genere. Des VII. de ſingulis, cauſſarum generibus in ſpecie. Des VIII. de neceſſario & contingente. Des IX. de Abſoluto & Relativo. Des X. de Simplici & Compoſito. Toto & parte, itemque Univerſali & Singulari. Des XI. de Eodem & Diverſo. Und des XII. de perfecto & imperfecto, itemque Finito & Infinito. Zuletzt ſteht ein Index Rerum. Siehe Stollens Hiſt. der Philoſ. Gelahrh. p. 438. u. ff. Von der darauf folgenden vermehrten Ausgabe von 1726, ſo 1 Alph. u. 14. B. ſtarck iſt, kan man die Jenaiſchen Monati. Nachrichten im April des Jahres 1726. p. 284. u. ff. nachſchlagen wo es von dem Autore heißt: „Er diſputiret darinnen gar offt wieder den Herrn Hof-Rath „Wolff, und rettet ins beſondere die bißhergewöhnlich geweſene, von ihm aber angefochtene Beweißthümer der Exiſtentz „GOttes.

13. Conſpectus philoſophiæ naturalis eclecticæ, Jen. 1717. 5½ B.

14. Diſſ. de origine Atheiſmi, Jena 1720.

15. Kurtze Anweyſung zur Weißheit und allen dahin unmittelbar gehörigen Wiſſenſchafften, Jen. 1724. in 8. 1 Alph. 4 B. Es kam dieſes eigentlich ſchon 1723 zum Vorſchein, ob gleich der Titel ein anders ausweiſet.

16. Im Jahr 1725 ſtattete er im Nahmen der Theologiſchen und Philoſophiſchen Facultät zu Jena wegen der Wolffiſchen Philoſophie einen Bericht an die Univerſität, und durch dieſe an den Hochfürſtlichen Eiſenachiſchen Hofe ab, welchem aber dazumahl die beyden Herren Profeſſores Wiedeburg und Stolle beyzupflichten Bedencken trugen. Dieſer Syrbiſche Bericht iſt in Ludovici 1ſten Theile der Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie §. 330. p. 249-259. gantz eingerückt. Siehe davon den 30ſten Art. des 4 Beytrags auf das Jahr 1726 der Fortgeſetzten Sammlung von Alten und Neuen. Ludovici II Th. der Hiſt. der Wolf. Phil. §. 781. Ebendeſſ. Aus J. der Streitt-Schrifft wegen der Wolf. Philoſoph. 1 Th. p. 170. u. ff.

17. Diſſ. de deſiderio hominis infinito 1726. 4 B.

18. Im Jahr 1727 übergab er der Philoſophiſchen Facultät daſelbſt 24 Puncte, die er an der Wolffiſchen Philoſophie auszuſetzen hatte. Dieſe 24 Puncte nebſt noch 8 andern wurden hernach im Jahr 1732, da die Sache von neuem rege gemacht ward, denen damahls zu Jena lehrenden Herren Wolfianern Reuſchen, Köhlern, Carpoven ꝛc. ieden dieſer gedachten Lehrer zu ſeiner beſondern Verantwortung von der löblichen Philoſophiſchen Facultät vorgelegt. Die Verantwortung erſtattete auch ieder ins beſondere, nehmlich die Herren Reuſch, Köhler und Carpov. Dieſe 3 Verantwortungen wurden dem Herrn Profeſſor Syrbius mitgetheilet, welcher darwieder eine weitläufftige Schrifft machte, die aber den Herren Reuſch, Köhlern und Carpoven, nicht eingehändiget worden iſt. Indeſſen war die Sache zugleich an die Höfe gekommen, und weil jede Schrifft zu weitläufftig war; ſo ward von ihm (dem Herrn Syrbius) eine andere von 3 Bogen aufgeſetzt, welche 19 Puncte, die er an der Wolffiſchen Philoſophie auszuſetzen hatte, in ſich enthielt. Dieſe ward abermahl den Herren Reuſch, Köhlern und Carpoven zur Verantwortung gegeben. Alle dreye hielten gemeinſchafflich zuſammen, wie denn 1) Herr Reuſch ihren wahren Sinn, ſo viel die gedachte Puncte betraf, ſchrifftlich zu erklären, 2) Herr Köhler in einer Schrifft ihre Rechte der Freyheit zu philoſophiren, zu behaupten und 3) Herr Carpov unſers Herrn Syrbius Einwürffe aus dem Wege zu räumen ſich bemühete. Dieſe gewechſelte Schrifften des Syrbius und ſeiner Gegner wurden hernach an die Fürſtlichen Höfe eingeſandt, und ſind ſo viel

viel uns wiſſend, auſſer den oberwehnten 24 Syrbiſchen Puncten zur Zeit noch nicht im öffentlichen Druck erſchienen. Die 24 Puncte des Herrn Prof. Syrbius ſtehen in des Prof. Ludovici 3 Theile ſeiner Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie §. 141 eingeruckt, die übrigen werden meiſt in eben deſſelben Bücher-Vorrath in MST. aufbehalten.

19. Diſſ. inaug. de tenenda fidei Chriſtianæ profeſſione, ad Ebr. IV. 14. 1730.

20. Diſſ. de Pauli in urbem Romam ingreſſu. Act. 28. 16. 1731. 15 B.

21. Diſſ. de determinata futurorum contingentium veritate. 1738. Dieſe Diſputation iſt wieder Herrn Wolffen gerichtet, und beſchuldiget die neuere Weltweißheit gar des Spinozismi. Auſſer dieſen hat er auch noch

22. Eine Diſputation de jure aggratiandi hominem peccatorem.

23. Diſputat. de metaphyſica in priſtinum honorem reſtituenda.

24. Oration. de vera ſtudioſorum Academicorum libertate gehalten, Jena 1722. in 4. und

25. Ein Bedencken im Nahmen der Philoſoph. Facultät in Jena wieder des Duisburgiſchen Profeſſoris Jac. Wittichii 1711 gehaltene und des Spinoſismi wegen verdächtige Diſputation de natura Dei geſtellet, welches wie anderer Gelehrten Meynung ebenfalls dahin gieng, daß man nicht ſehe, wie ſich Herr Wittichius von dem Verdacht des Spinoſismi gnug loß machen wolle. Es iſt ſolches Bedencken an Herr Jac. Leydekkers Buch angedruckt, das unter folgenden Titel erſchienen: De blyde ſpinoſiſten de bedroefde Chriſten - Leer aar over de voygerige verhandeling van de Nature Gods welke de Heer J. Wittichius in ſ' ligt gebragt heft. Hierby komt het eenparig oordel van de philoſophiſche Faculteit der Academie van Jenen, toegeſtern van de Theologiſche aldaar, over die gemelde voysgeeri ge Verhandeling. S. Heinſii Kirchen-Hiſt. IX Th. p. 607. Wer die rühmlichen Urtheile der Gelehrten von den Schrifften dieſes Eclectiſchen Philoſophen aufſucht, wird finden, daß er unter andern in dem bereits angezogenen V Tomo im 50 Theile der Deutſchen *Act. Erudit.* ein Philoſophiſcher Künſtler genennet wird, der in ſeiner Kunſt eine wohlgegründete Wiſſenſchaft von der Natur der Sachen, und eine daher flieſſende Geſchicklichkeit, mit denenſelben nützlich umzugehen beſitze. Unter ſeinen Gegnern hat ihn ſonderlich Herr Carpov einmahl in einer Vertheidigungs-Schrifft der Wolfiſchen Philoſophie die er unter dem Titel: **Umſtändliche Erzehlung eines merckwürdigen Traumes** ꝛc. heraus gegeben unter den verſetzten Nahmen eines *Caſſarius Bryſius*, der die Lehr-Art per cauſas erheben muß, aufgezogen. Von ſeinem Eheſtande etwas weniges zu gedencken, ſo hatte er ſich im Jahr 1706 zu Gotha mit **Annen Salome Kunholden**, einer Tochter des Sächſ. Hof- und Cammer-Raths, wie auch Erben auf Rambachs Hof und Wölfis, Herr **Paul Kunholds** vermählet. Nach deren Abſterben aber verheyrathete er ſich zum andern mahl den 23 Jenner 1736. mit des Sachſen-Coburg-Herrn Geheim-Rath **Hollmanns** Jungfer Tochter. Er ſtarb aber etliche Jahre hernach, und zwar den 4 Nov. 1738. als Pro-Rector der Univerſität, in dem 64ſten Jahre ſeines Alters. *Progr. funebr. Acad. Jenenſis. B. C. Richardi* Commentatio de vita & Scriptis Profeſſorum Jenenſium p. 114-117. Joh. Jonſius de Scriptoribus hiſt. philoſ. L. III. Cap. XXXVI. Edit. Dorn. p. 207. Zeumeri Vitæ Jenenſium p. 243. ſqq. Goertens jetzt lebendes Gelehrtes Europa II Th. p. 654. u. ff. III Th. p. 834. Jenaiſche Monatliche Nachrichten des Jahrs 1726. p. 350. u. ff. Blühendes Jena 1733 p. 19. u. ſ.

Ranffts Genealogiſch-Hiſtoriſcher Archivarius XLVIII. Th. p. 605. Eben deſſelben Leben und Schrifften der Chur-Sächſ. Gottesgelehrten II Th. p. 1042. u. f. Stollens Hiſt. der Philoſ. Gelahrh. p. 530. Ludovici Hiſtor. der Wolfiſchen Philoſ. I Th. §. 341. II Th. §. 602. 608. 631. III Th. §. 74. §. 147.

SYRCENTIUM, Stadt, ſiehe *Syrentum*.

St. Syrena, ſiehe St. Irene, den 22 Jenner, im XIV Bande, p. 1254.

Syrena, (Galeatius) hat ein Werck vier achtſtimmiger Meſſen nebſt einem General-Baſſe in Druck gegeben. Beſ. Parſtorff. Catal. p. 1.

Syrenen, gewiſſe Ungeheuer, ſiehe Sirenen, im XXXVII Bande, p. 1793. u. f.

SYRENES, gewiſſe Ungeheuer, ſiehe, Sirenen im XXXVII Bande, p. 1793. u. f.

Syrenius, (Julius) ſiehe Sirenius, im XXXVII Bande, p. 1795.

SYRENTION, bey dem Stephanus *Syrcentium*, iſt eine Stadt in Hetrurien geweſen, von der man ſonſt nichts aufgezeichnet findet. Baudrands Lex. geogr. T. II. p. 229.

Syrer, Volck, ſiehe Syrien.

Syrer, wenn im V B. Moſ. XXVI, 5 ſtehet: Die Syrer wolten meinen Vater umbringen; ſo iſt man hierüber nicht einerley Meynung, auch die Hebräiſchen Worte werden nicht auf einerley Weiſe überſetzet. Einige wollen, der Syrer ſey hier ſoviel als der Aſſur, und verſtehen dadurch den König in Egypten, und durch den Vater die Vorfahren des Iſraelitiſchen Volckes; daß alſo der Verſtand ſolcher Worte wäre: Unſere Väter und Vorfahren wurden vom Pharao ſehr gedrückt, als ſie in Egypten kommen wären. Andere halten dafür, daß durch den Syrer Eſau, und durch den Vater Jacob gemeynet werde, und verſtehen es daher alſo: Eſau habe den Jacob verderben und umbringen wollen. Noch andere gehen noch weiter zurücke bis auf Abraham, und

Digitized by Google

und ſagen, den hätten die Syrer, nehmlich die Cananiter, nicht länger leiden wollen; wie denn **Luther** dahin zu gehen ſcheinet, indem er nicht nur hier das Hebräiſche überſetzet: Die Syrer wolten meinen Vater umbringen; ſondern auch anderweit ſolches von **Abraham** verſtehet, und meynet, es würde hier die Urſache angeführet, warum **Abraham**; der Vater des Iſraelitiſchen Volckes nicht länger in Sichem geblieben, ſondern nach Egypten gereiſet wäre? 1 B. Moſ. XII, 6 u. f. Weil ihn die Einwohner Canaans nicht länger hätten ruhig wohnen laſſen. Allein wie die erſtern beyden Meynungen nicht ſtatt haben, weil ſie zu weit vom Texte abgehen; ſo ereignet ſich auch bey dieſer dritten gleiche Schwierigkeit. Denn wie könnten doch durch die Syrer die Cananiter verſtanden werden, ſo **Abraham** nicht länger leiden wollen, da ja das Land Canaan von Syrien gantz unterſchieden war? und wolte man gleich **Abraham** einen Syrer nennen, und es ſo verſtehen: Abraham, den Syrer, wolten ſie nicht leiden; ſo findet ſich auch keine Urſache, weshalber es geſchehen ſolte? Demnach läßt man dieſe und dergleichen Meynungen alle fahren, und ſuchet eine andere und bequemere, und die dem Text näher beykomme. Und da wird nun insgemein von denen Auslegern durch den Syrer entweder **Laban**, der ein Syrer war; oder, welches faſt noch beſſer zu ſeyn ſcheinet, **Jacob**, der ſich bey ihm in Syrien aufhielt, verſtanden, die es von dem **Laban**, Jacobs Schwäher, erklären, haben dieſe Gründe, weil erſtlich Meſopotamia, darinnen **Laban** gewohnet, Syrien genennet würde, Hoſ. XII, 12. Und 2 Sam. X. 16, ſodann, weil **Laban** eben den **Jacob** verfolget, und ihm viel Leides gethan habe, 1 B. Moſ. XXXI. 7. XXIII, 41. ꝛc. ferner, weil ſo wohl die alte Lat. Bibel es gebe: Syrus perſequebatur patrem meum, der Syrer (Laban) verfolgte meinen Vater (Jacob), als auch der Chaldäiſche Dolmetſcher **Jonathan** es alſo paraphraſire und erkläre: Unſer Vater Jacob zog nach Syrien in Meſopotamien, und es ſuchte ihn daſelbſt Laban zu verderben, oder umzubringen; aber das Wort GOttes hat ihn aus ſeinen Händen geriſſen: Ueberdies, weil auch andere Verſionen dieſem beyſtimmeten, und es von dem **Laban** verſtünden, als die Perſiſche, Arabiſche und andere: endlich, weil es auch einen bequemen Verſtand gebe: Die Syrer, d. i. der Syrer Laban mit den Seinigen wolten meinen Vater Jacob, der bey ihnen um die Koſt arbeitete, umbringen, indem er ihn drückte und verfolgte. Hingegen, die den Jacob durch den Syrer verſtehen, brauchen dieſe Beweißthümer: Einmahl, weil das Hebräiſche Wort obed nicht tranſitive, ſondern intranſitive genommen werde, d. i. nicht einen umbringen, ſondern umkommen und verderben heiſſe, oder auch arm und geringe werden bedeute; daher könne es nicht dem **Laban**, ſondern müſſe dem Jacob zugeeignet werden: Denn der ſey obed, periens oder periturus, ein armer, elender Mann geweſen, er ſey faſt in Syrien umkommen, es ſey bald um ihn geſchehen geweſen, weil er in ſeinem Leben ſo viel Widerwärtigkeit ausſtehen müſſen, u. ſ. w. Hier-

nächſt könne auch **Jacob** mit allem Recht ein Syrer genennet werden: Denn er ſey ja 1) von einer Syriſchen Mutter gebohren worden. 2) Habe 20 Jahr lang ſich in Syrien aufgehalten. 3) Lauter Syriſche Weiber gehabt. 4) Alle ſeine Kinder, ausgenommen **Benjamin** in Syrien gezeuget, u. ſ. w. Zudem komme ſolche Erklärung dem Texte am allernächſten, wenn es heiſſe: Mein Vater, der Syrer, war arm, oder: mein Vater war ein elender Syrer, d. i. **Jacob** war ein armer geplagter Mann in Syrien, als er daſelbſt dem **Laban** ſeinem Schwäher, als ein Knecht eine lange Zeit diente, und ſeine Koſt gar ſauer verdienen muſte, daß wo GOtt ſich ſeiner nicht ſo ſonderlich angenommen hätte, wäre er gar verlohren gegangen. Endlich ſo ſey nun der Verſtand ſolches ihres Bekänntniſſes dieſer: Die Früchte und Reichthum haben wir nicht von unſerm Vater Jacob empfangen, ſondern von GOtt, unſerm himmliſchen Vater: Denn unſer Vater Jacob, der in Syrien eine Zeitlang wohnete, war aller Mittel entblöſſet, daß er auch dem **Laban**, ſeinem Schwäher, zu dienen, gezwungen wurde. Und da er nachgehends in Canaan kommen war, drückte ihn wieder der Hunger dermaſſen, daß er bald in der theuren Zeit umkommen, und daher in Egypten reiſen muſte; und da er alſo nun nichts gehabt, ſo hat uns GOtt das Land nicht als ein Erbe, ſondern aus Gnaden gegeben; ja HErr deine Hand hat es uns gegeben und beſchereet! *Acerra Biblica* Cent. XI. Hiſt. 83 p. 1271 u. f.

Syrer oder **Melchiten**, ſind eine Secte der Griechen, ſiehe **Melchiten**, im XX Bande, p. 473.

SYRES, Inſel, ſiehe *Syra*, im XXXVII Bande, p. 1784. ingleichen *Syra*.

Syrey, iſt der **Leffen-Krebs**, davon zu ſehen, *Noli me Tangere*, im XXIV Bande, p. 1192 u. ff.

SYRFIA oder *Sirfia*, Landſchafft in Africa, ſiehe *Sirfia*, im XXXVII Bande, p. 1796.

SYRGIS, ein Fluß in dem Europäiſchen Scythien, welcher in die See Maeotis läuft. *Baudrands* Lexic. Geogr. T. II p. 129.

SYRI, die Einwohner Syriens, ſiehe **Syrien**.

SYRIA, Landſchafft, ſiehe **Syrien**.

SYRIA, Inſel, ſiehe *Syra*.

SYRIA, auch *Iotapata* genannt, eine Stadt, ſiehe *Iotapata*, im XIV Bande, p. 1220.

St. Syria, eine Matrone, ſiehe **St. Syre**.

SYRIACÆ BACCÆ, ſiehe **Bohnen-Baum**, im IV Bande, p. 442 u. ff.

SYRIACÆ FABÆ, ſiehe **Bohnen-Baum**, im IV Bande, p. 442 u. ff.

SYRIACÆ VOLUBILIS LACHRYMA, ſiehe **Scammonien**, im XXXIV Bande, p. 521.

SYRIACA FERULA, ſiehe *Galbanum*, im X Bande, p. 93.

SYRIACA FERULAGO, ſiehe *Narthex ferula galbaniſera*, im XXIII Bande, p. 692.

SYRIACA, LACRYMA, ſiehe *Aſa fatida*, im II Bande, p. 1779.

SYRIACA LINGUA, ſiehe **Syriſche Sprache.**

SYRIACA MELISSA MOLUCCA ASPERIOR. *Park.* ſiehe **Meliſſe** (Syriſche), im XX Bande, p. 517.

SYRIACA MELISSA MOLUCCA LÆVIS, *Park.* ſiehe **Meliſſe** (Syriſche), im XX Bande, p. 517.

SYRIACA NARDUS, ſiehe **Narden** (Indianiſcher), im XXIII Bande, p. 655.

SYRIACA PASTINACA, *Rowolf. Lugd. Ap.* ſiehe *Scecachul*, im XXXIV Bande, p. 567.

SYRIACA SCAMMONIA, *C. B.* ſiehe **Scammonien**, im XXXIV Bande, p. 521.

SYRIACA SCAMMONIA, *Mor. Hiſt. Pit. Tournef.* ſiehe **Scammonien**, im XXXIV Bande, p. 529.

SYRIACA SCAMMONIA, FLORE MAJORE CONVOLVULI, *J. B. Roji* Hiſt. ſiehe **Scammonien**, im XXXIV Bande, p. 522.

SYRIACA SCAMMONIA LEGITIMA, *Park.* ſiehe **Scammonien**, im XXXIV Bande, p. 522.

SYRIACA VERSIO, die **Syriſche Ueberſetzung** der Heiligen Schrifft, ſiehe **Bibel**, im III Bande, p. 1695 u. f. beſonders p. 1713.

SYRIA COELE, ein Thal, ſiehe *Cœle Syria*, im VI Bande, p. 1711 u. f.

SYRIACUM BELLUM, iſt bey dem **Florus** L. II c. 11 der Krieg, welchen die Römer vom Jahr der Welt 3771 mit dem **Antiochus** dem Groſſen führeten und von beſagtem Schrifftſteller L. II c. 8. iſt beſchrieben worden.

SYRIACUM LASER, ſiehe *Aſa fatida*, im II Bande, p. 1779.

SYRIACUM MARE, Meer, ſiehe **Syriſche Meer.**

SYRIACUM SCAMMONIUM, *Ger.* ſiehe **Scammonien**, im XXXIV Bande, p. 522.

SYRIACUM SISARUM, *C. B.* ſiehe *Scecachul*, im XXXIV Bande, p. 567.

Syriacus, Biſchoff zu Trident. Man findet ihn in dem Verzeichniſſe der Biſchöffe daſelbſt zwiſchen dem **Montanus** und dem Aſterius; die Zeit aber, wenn er dieſe Würde geführet, findet ſich nicht. **Hübners** Politiſche Hiſtor. IIX Th. p. 896 u. f.

Syriacus, ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit (worinnen dieſelbe beſtanden, wird nirgends gemeldet), verlohr ſein Leben nur deßwegen, weil er Aſinii Galli Freund geweſen war. **Dionyſ.** L. XVIII.

SYRIACUS ANNUS, ſiehe *Annus Syriacus*, im II Bande, p. 429.

SYRIACUS CONVOLVULUS, ſiehe **Scammonien**, im XXXIV Bande, p. 522.

SYRIACUS LAPIS, ſiehe **Judenſtein**, im XIV Bande, p. 1509.

SYRIACUS PONS, Stadt, ſiehe **Pont ſur Yonne**, im XXVIII Bande, p. 1513.

SYRIACUS RICINUS, *Cam.* ſiehe **Wunderbaum**, (Americaniſcher) mit ſchwarzen Saamen.

SYRIACUS SUCCUS, ſiehe *Aſa fatida*, im II Bande, p. 1778.

SYRIA DAMASCENA, heißt die Gegend um Damaſco gegen Mitternacht bey dem Anti-Libano.

SYRIA DEA, war ſo viel, als die **Venus**, die aber aus einem Ey entſprungen ſeyn ſolte, welches von dem Himmel in den Euphrat gefallen, von denen Fiſchen ans Land gewältzet, und von denen Tauben ausgebrütet worden. *Hygin.* Fab. 197. Nach andern iſt Syria Dea der **Mond**, nach den dritten die **Juno**, und nach den vierdten die **Cybele**; jedoch ſind die meiſten letzterer Meynung, und nennen ſie mit ihren beſondern Nahmen Aſtarten. Sie ſoll ſolchen von עשתרות, Greges, haben, und nach einigen als ein Stern, nach andern aber als ein Frauenzimmer mit einem Ochſen-Koppfe und Hörnern gebildet worden ſeyn. *Huetius* macht aus ihr die *Zipporam*, des **Moſes** Frau, hingegen **Cicero** will, daß ſie den **Adonidem** geheyrathet, der aber nach beſagten *Huetio*, eben auch der Moſes geweſen ſeyn ſoll. Noch andere halten ſie für die Iſis oder der Griechen Io. Doch wird ihre Fabel wohl unaufgelöſet bleiben, ſo viel Mühe ſich auch die Gelehrten gegeben.

SYRIÆ PORTÆ, ſiehe Syriſche Päſſe.

Syrianer, alſo werden von denen Orientaliſchen Völckern die **Neſtorianer** genennet, von denen im XXIII Bande, p. 1969 u. f.

SYRIANI, Ketzer in Syrien, welche nicht nur mit denen Griechen den Ausgang des Heil. Geiſtes vom Sohn läugneten, ſondern auch den Eheſtand verwarffen, und ſonſt viel Unheil anrichteten. **Böhem** K. H. p. 945.

Syrianus, ein Gouverneur in Egypten, welcher 355 den Heil. *Athanaſius* heffig verfolgte. **Fabricii** Bibl Græc. L. V c. 26. **Stepner** de ſacris Chriſtianorum p. 421 u. f.

Syrianus, ein Platoniſcher Philoſophe im 5 Jahrhundert, war ein Sohn **Philoxeni**, von Alexandrien gebürtig, und lehrte zu Athen mit groſſem Ruhm. Er war ein Schüler und Nachfolger des **Plutarchus**, eines Athenienſers, auf dem Philoſophiſchen Catheder zu Athen. Bey dieſem ſtand **Syrianus** in ſolchem Credit, daß er ihm nicht nur, wie gedacht, ſein Amt überlaſſen, ſondern ihm auch ſeine nahe Anverwandte und gute Freunde aufs beſte recommendiret hat. Er war ein groſſer Verehrer von den Schrifften des **Iamblichus** und daher auch ein eifriger Nachfolger in der auf ihn gekommen Philoſophiſche Lehr-Art, wie er denn ſo wohl den Syncretiſmum Platonico-Peripateti-

Digitized by Google

pateticum profitiret, als auch ſeine Philoſophie aus den verblümten Auslegungen der Gedichte des **Orpheus**, **Homers** und anderer hergeholet hat. Er hatte den berühmten **Proclus** zu ſeinem Schüler, und nachmahls zu ſeinem Nachfolger, welcher daher auch nach ſeinem Tode bey dem **Syrianus** wolte begraben ſeyn. Er ſtarb um das Jahr 450, und ließ comment. in tot. Homerum; in remp. Platonis; in Orphei theologiam; u. a. m. welche Wercke insgeſammt verlohren gegangen, wiewohl man auch faſt muthmaſſen ſolte, daß nicht **Syrianus**, ſondern **Proclus** dieſelbige verfertiget habe. Sonſten aber hat man noch unter ſeinem Nahmen, comment. in Hermogenis Rhetoris περὶ στάσεων, ingleichen comment. in lib. 3. 13. und 14. metaphyſicorum Ariſtotelis; welche jedoch bisher nur Lateiniſch von **Hier. Bugolinus** überſetzt zu Venedig, 1558. in 4; niemahls aber Griechiſch gedruckt worden. **Suidas Fabricii** Bibl. Græca L. V. c. 26. **Marinus** in Vita Procli c. 29. p. 29. **Bruckers** Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorie, III Th. p. 778. u. ff. **Jonſius** de Scriptor. Hiſtor. Philoſoph. L. III. c. 18.

Syrianus, ein anderer Weltweiſer, welcher zu des Hegiä und Iſidorus, ſo dem Marinus gefolget, Zeit gelebet hat, und von dem **Damaſcius** in vita Iſidori gerechnet wird. Er war ein Schüler des **Iſidorus** und des **Marinus**, **Fabricii** Bibl. Græca L. V. c. 26.

SYRIA PIRA, ſind bey dem **Virgilius** Georg. III. p. 88. ſo viel, als eine ſehr gute Art Birnen, wie ſolche ehemahls aus Sorien nach Italien gebracht worden, und nach den Cruſtuminiſchen für die Herrlichſten paßirten. Sie ſollen von Farbe ſchwärtzlich geſehen haben, iſt aber jetziger Zeit wenigſtens nicht mehr bekannt.

SYRIARCHA, ſiehe *Syriarchia*.

SYRIARCHIA, heißt in denen Rechten nichts anders, als das oberſte Prieſterthum in Syrien, l. un. C. de offic. Com. Orient. l. 103. C. Th. de decur. *Nov.* 89. und alſo auch *Syriarcha*, der oberſte Prieſter in gantz Syrien, l. ult. C. Th. de expenſ. ludor. **Pratejus**, **Cujacius** Obſ. Lib. II. c. 13.

Syria-Sobal, Landſchafft, ſiehe **Sophene**, im XXXVIII Bande, p. 849.

Syricius, Römiſcher Pabſt, ſiehe **Siricius**, im XXXVII Bande, p. 1799.

St. Syricus, ſiehe **St. Victor**, den 18 April.

Syrien, **Sirien**, Lat. *Syria*, von den jetzigen Einwohnern **Souriſtan** oder **Suriſtan**, von den Italienern *Soria*, von den Frantzoſen *la Sourie* genannt, iſt ein groſſes Land in Aſien, hat gegen Morgen das wüſte Arabien und Aſſyrien, Phönicien gegen Mittag, das mittelländiſche Meer gegen Abend, und gegen Mitternacht Cilicien. Wenn dieſes Wort Syrien in weitläufftigem Verſtande genommen wird, ſo begreifft es Phönicien, Paläſtina oder das heilige Land, und das abſonderlich genannte Syrien. Dieſes letztere ſtößet gegen Mitternacht an Cilicien und Klein-Armenien, gegen Morgen an Meſopotamien, wovon es durch den Fluß Euphrat abgeſondert wird, und an das wüſte Arabien; gegen Mittag an das gelobte Land und Phönicien; und gegen Abend an das Mittelländiſche Meer. Die Länge von Norden gegen Süden zu erſtreckt ſich auf 400, und die Breite von Oſten gegen Weſten zu auf 200 Italieniſche Meilen. Der Anbauer dieſes Landes iſt geweſen **Aram**, ein Sohn Sems, von welchem es auch im Hebräiſchen **Aramäa** genennet wird, 1 B. Moſ. X. 22. So iſt auch **Kemuel**, der Sohn Nahors, der Stamm-Vater einer Syriſchen Nation geworden, 1 B. Moſ. XXII, 21. In den alten Zeiten war Damaſcus die Haupt-Stadt dieſes Landes, nachgehends Antiochia und jetzo Aleppo. Es iſt die Luft in Syrien ſehr temperiret und das Erdreich von Natur über alle maſſen fruchtbar. Wie es denn an etlichen Orten auch ungebauet köſtliches Korn und anderes Getrayde hervorbringet; jedoch wollen die Victualien nicht allemahl zureichen, weil die Einwohner nachläßig und die Türcken faul ſind. Vormahls war Syrien auch ſehr volckreich; anjetzo aber iſt es gantz wüſte. Es begreifft in ſich die Städte Alexandretta, Amain, ſo das alte Apamea iſt, Hierapolis, jetzo Tedith genannt, Laodicea, oder nach der jetzigen Benennung Laudicia, Samoſata oder Scompſat und Antiochia, welches ehemahls die Haupt-Stadt war, jetzt Antachin genannt. Syrien hatte anfänglich und zwar ſchon vor der Babyloniſchen Gefängnis ſeine eigene Könige. Zwar war es damahls kein ſo gar groſſes Königreich und gehörete auch nicht einmahl unter einen König, ſondern es waren einerley Könige neben einander. Der vornehmſte König ſaß zu Damaſcus, mit welchem die Iſraelitiſchen Könige manchen Krieg geführet haben, und derer gemeiner Nahme **Benhadad** oder **Haſael** geheiſſen, 1 B. der Kön. XV, 18. 2 B. der Könige VIII, 7. XIII, 3. Amos I. 4. Die andern drey Syriſchen Könige, derer in der Bibel auch Meldung geſchiehet, waren 1) zu Zoba oder Sophene, 2) zu Hemath und 3) zu Geſſur. Der letzte von denen Königen zu Damaſco, **Hadad** X oder **Razin** lebte im Jahr der Welt 3205 und wurde von denen Aſſyriſchen Könige **Tiglat-Pful-Aſſur** bezwungen und in Damaſco enthauptet. Hierauf beherrſcheten Syrien die Aſſyrer, darnach muſte Syrien die Ober-Herrſchafft der Perſianer erkennen; und endlich wurden die Griechen Herren vom gantzen Orinte. Nach dem **Tode Alexanders** des Groſſen, als ſich die Monarchie zertheilte, ſo wurde Syrien wiederum ein beſonderes Königreich, welches unter 27 Königen von 3639 bis 3885 gantzer 257 Jahre geſtanden hat. Es ſind aber ſolche Könige, welche ſehr gewaltige Könige geweſen, und ſonderlich in der Bibel ſehr bekannt ſind, folgende:

1. **Seleucus Nicanor** oder **Nicator**, wird 3639 König in Syrien, 3649 in Aſien, 3669 in Macedonien, und ſtirbt 3669. Bey der Theilung der Griechiſchen Monarchie kam Syrien auf dieſes Seleucus Portion, welches er nicht allein behauptete, ſondern auch mit dem Syriſchen Reiche erſtlich das Aſiatiſche und hernach das Macedoniſche Reich verband. Nach ſeinem Tode hatten ſeine Nachfolger genug zu thun, daß ſie Syrien behaupten konnten; Macedonien aber behielt des Seleucus Mörder, **Ptolomäus Ceraunus** und das Aſiatiſche

Reich ward nach und nach in kleine Reiche zertheilet.

2. **Antiochus** I, Soter mit dem Zunahmen, von 3669 bis 3689.
3. **Antiochus** II, Theos zugenannt, von 3689 bis 3704.
4. **Seleucus** II, Callinicus zugenannt, von 3704 bis 3715.
5. **Seleucus** III, Ceraunus zugenannt, von 3715 bis 3729.
6. **Antiochus** III, Magnus zugenannt, von 3729 bis 3764.
7. **Seleucus** IV, Philopator zugenannt, von 3764 bis 3774.
8. **Antiochus** IV, Epiphanes zugenannt, von 3774 bis 3786.
9. **Antiochus** V, Eupa zugenannt, von 3786 bis 3789.
10. **Demetrius** I, Soter zugenannt, von 3789 bis 3798.
11. **Alexander**, Epiphanes zugenannt, von 3798 bis 3804.
12. **Demetrius** II, Nicanor zugenannt, von 3804 bis 3806.
13. **Antiochus** II, Entheus zugenannt, von 3806 bis 3809.
14. **Tryphon**, von 3809 bis 3812.
15. **Antiochus** VII, Sedetes oder Soter zugenannt, von 3812 bis 3820.
16. **Demetrius** II. Nicanor zugenannt, von 3820 bis 3824.
17. **Alexander** II, Zibena zugenannt, von 3824 bis 3826.
18. **Antiochus** VIII, Gryphus zugenannt, von 3826 bis 3854.
19. **Antiochus** IX, Cyzicenus zugenannt, von 3838 bis 3855.
20. **Seleucus** V, von 3854 bis 3856.
21. **Antiochus** X, Eusebes zugenannt, von 3855 bis 3864.
22. **Antiochus** XI, Dionysius zugenannt, von 3862 bis 3864.
23. **Philippus**, von 3862 bis 3864.
24. **Demetrius** III, von 3859 bis 3861.

Diese dreye waren Königs **Antiochus** Gryphus Söhne.

25. **Antiochus** XII, Asiaticus zugenannt, von 3864 bis 3867. Sein Vater war der obgedachte König Antiochus X Eusebius gewesen, diese vier Könige überwurffen sich wunderlich mit einander, und wolten alle gern Könige über das Land seyn. Wie nun das gantze Land dadurch ruiniret ward, so beschlossen endlich die Syrer, den gantzen Seleucidischen Stamm zu verlassen, und einen auswärtigen König zu erwehlen. Dieser war nun der benachbarte Armenische König **Tigranes**, welcher die unruhigen Brüder verjagte.
26. Der nur gedachte **Tiranes**, von 3867 bis 3885. Er war, wie bereits angeführet worden, König in Armenien, und hatte des Pontischen Königes **Mithridates** Tochter. Als nun die Römer mit seinem Schwieger-Vater fertig waren, so muste Tigranes gleichfalls Haare lassen, und weil er gutwillig zum Creutz kroch, so nahmen ihm die Römer nur das Königreich Syrien, das er gantzer achtzehen Jahre glücklich und friedlich regieret hatte; das Armenische Reich aber ward ihm Lebenslang gelassen. Dieser Syrische Krieg ward zwar von dem Römischen Generale **Lucullus** angefangen: Weil er aber denselben nicht ausführen konnte, so ward der gantze Asiatische Krieg **Pompejus** dem Grossen aufgetragen, welcher denn bald damit fertig ward, und Syrien unter der Römer Bothmäßigkeit brachte. Es war zwar noch ein Stifft von dem Seleucidischen Hause übrig, welcher **Antiochus** hieß, und vielleicht der vorhergehende **Antiochus** XII gewesen ist; derselbe bath die Römer, sie möchten ihm sein väterliches Königreich wieder einräumen; doch **Pompejus** schlug ihm solches ab, und verwandelte Syrien in eine Provintz, nachdem es seit Alexandris des Grossen Tode in die 257 Jahr ein Königreich gewesen war. Es ist auch Syrien unter der Römischen Bothmäßigkeit geblieben bis ins Jahr 636 nach Christi Geburt, oder wie andere wollen, 664, da es von **Kalimer**, dem dritten Calyph der Saracenen, erobert wurde. Der Kayser **Constantinus** eroberte dieses Land 932 von den Saracenen; und **Gottfried** von Bouillon that hernach desgleichen. **Balduin** IV. König von Jerusalem, verwüstete es zweymahl um das Jahr 1173. Im Jahr 1292 nahm es **Seraph**, der Sultan von Babylon, ein. Im Jahr 1304 hatten es die Egyptier inne; und die Türcken haben es nunmehro schon seit 1517 besessen. Vor Alters ward Syrien getheilet in Ob r-Syrien und Nieder-Syrien, 1 Macc. X, 69. Jenes ward unterschieden in die Provintzien: 1) Comagena, 2) Cyrrhestica, 3) Chalcidem, 4) Seleucis oder Antiochene, und andere kleine Districte mehr, vom Berge Amanus an der Nord-Seite biß an den Berg Libanus gegen Süden. Dieses begriff alles Land um den Libanum und Antilibanum, biß an die Grentzen Egypti, nehmlich 1) Cöle-Syrien und 2) Phönice oder Syria-Palästina, wozu auch das gelobte Land gerechnet ward, wie es denn auch noch heutiges Tages eine Provintz von Syrien ist. In Syrien sind schwartze Löwen. Die Einwohner des Landes sind ein weibisches, wollüstiges, leichtsinniges und unbeständiges Volck; und damit sie für tapffer und gute Soldaten mögen angesehen werden, so gehen sie auf der Reise mit blossem Leibe und Armen, und legen ihre Hembde sammt dem Rock hinter sich auf den Rücken. Seit dem sie unter dem Türckischen Joche gestanden, sind sie in einem elenden Zustande gewesen. Sie tragen lange Bärthe und auf dem Kopffe hergegen kurtz Haar. Das weibliche Geschlechte ist sehr einfältig und dumm, grosser Statur, isset selten mit den Männern, und behilfft sich sehr armselig in ihren Kammern. Wenn sie ausgehen, verhüllen sie sich gantz, und gehen allemahl gleich gekleidet. In Syrien wird grosse Handlung getrieben, wiewohl auf

Digitized by Google

auf die Perſonen und Waaren ein ſehr groſſer Zoll gelegen iſt. Die Einwohner ſind gröſtentheils Mahometaner; nebſt welchen auch eine ziemliche Menge Juden und unterſchiedliche Arten von Chriſten ſich darinnen aufhalten. Die Syrer waren faſt beſtändige Feinde der Kinder Iſrael, 1 Sam. XIV, 47. 2 Sam. VI I, 3-5. 1 B. der Kön. XI, 23. 24. XV, 20. XX, 1. 2 B. der Kön. VII, 6. VIII, 12. XVI, 5. Daher die Propheten wieder ſie weiſſageten, Eſ. VII, und XVII. Jer. XLIX, Amos I. Zu Zeiten Neues Teſtaments aber waren hier viele Gemeinen der Glaubigen, welche Paulus und Silas mehr und mehr ſtärcketen im Herrn, Matth. IV, 24. Apoſt. Geſch. XV, 41. XVIII, 18. XX, 3. XXI, 3. Gal. I, 21. Ehedem verehreten die Syrer von Göttern inſonderheit den Adad, die Derceto, Aſtarten u. andere. Der Syrer Waffen ſind Pfeile, Bogen und ein Säbel, ſo von ihnen Cugnar genennet und an der Seite getragen wird. Sonſt graſſiret die Peſt, gleichwie bey denen Türcken insgemein, alſo auch abſonderlich in dieſem Lande gar offte u. verzehrete im Jahr 1693 über zehenmahl hundert tauſend Menſchen. Joſeph. antiqu. Judaic. Diodor. Sicul l. 19. Appian in Syriacis. Juſtin. hiſt. l. 15. & alibi. Euſeb. in chron. Selden. in prolegom. de diis Syris Bochart. phaleg. l. 2. c. 6. Davity, Syria, Palæſtina, Arabia, Ægyptus a Schondio, cum Tab. Geogr. ad Ptolomaici operis rationem, Straßburg 1522 in Fol. Begers Theſaurus Brandenburgicus, beſonders T I p. 251. u. ff. Allgemeine Chronicke I Th. Burmans Verſola. u. Betrachtung der Kirchen-Hiſtorie, in ſeinen Bibliſ Wercken, p. 1350. u. ff. Schmidts Bibliſ. Hiſtoricus p. 121 u. ff. Baudrand Lexic. Geogr. T. II. p. 229. de la Roque Voyage de Syrie & du Mont-Liban. Uebrigens bemercken wir noch, daß bey vielen alten Griechiſchen und Lateiniſchen Schrifftſtellern die Syrier und Aßyrier vor ein Volck gehalten und durch den Nahmen Syrien oder Aßyrien ebenfalls ein Land verſtanden werde, ohngeachtet ſie beyde einen verſchiedenen Urſprung ihres Nahmens haben. So viel die Aßyrier betrifft, ſagt Herodotus, daß ſie von den Griechen Syrier, von den Barbarn aber Aſſyrier genennet werden. Die Aßyrier, ſo (wie Juſtinus meldet) 1300 Jahr die Herrſchafft beſeſſen hatten, wurden hernach Syrier geheiſſen. Nachmals ward der Nahme Syrien mit den Aßyriern gemein, wie Strabo bezeuget, da er ſpricht: Groß-Meden hat ehemahls über gantz Syrien geherrſchet, nachdem der Syrier (verſtehe Aßyrier) Herrſchafft vertilget worden. Mit den folgenden Worten erkläret er ſolches, wenn er ſpricht: Die, ſo von der Herrſchafft der Syrier ſchreiben, (indem ſie davor halten, daß die Meder durch die Perſier, die Syrier aber von den Medern ausgerottet worden) verſtehen keine andere Syrier als die in Babylon und Ninus den Königl. Hof und Sitz geſtifftet haben Cicero gebraucht gleichfalls den Nahmen Syryen und Aßyrien in einer Bedeutung, da er den Sardanapalus König in Syrien nennet, der doch König in Aßyrien war. Er ſtellet auch unter die Völcker der Aßyrier die Chaldäer, welche er ein wenig unter Syrien rechnet. Auch nennet Q. Curtius Syrien vor Aßyrien, denn da er von einem Syriſchen Könige ſpricht, ſtellet er deſſelben Reichs-Stuhl in Babylonien, da gleichwohl Babylon in Aßyrien lag. Im Gegentheil werden die Aßyrier öffters für Syrier, am allermeiſten aber bey den Poeten, Oppianus, Nonnus, Virgil. Catullus, und andern genennet. Endlich ſind die Syrier und Aßyrier nach dem Verlauff der Zeit durch den Fluß Euphrat oder den Tigris von einander getrennet, wodurch hernach das Reich in zwey Völcker vertheilet und unterſchieden ward, nehmlich in Syrier und Aßyrier. Die, ſo über den Fluß Euphrat wohneten, eigneten ſich den Nahmen der Aßyrier zu, welche aber die Gegend Phönicien bis an Babylon beſaſſen, lieſen ſich Syrier nennen, worauf Heſychius zu ſehen ſcheinet, der Syrien das Land nennet, ſo ſich von Phönicien bis an Babylon ſtrecket, dergleichen auch Strabo beſtätiget. Vor der Theilung des Reichs in Syrien und Aßyrien wurden die Syrer nach dem Aram, Sems Sohne, von dem ſie ihren Urſprung haben ſollen, bey den Griechen Arameer, und wie Flavius Joſephus bezeuget, auch bey den Hebräern alſo genennet. Schneiders allgemeines Bibliſches Lexicon

Syrien, (Cöle-) ein Thal, ſiehe COELE SYRIA, im VI Bande, p. 571. u. f.

Syrien, (Nieder-) ſiehe **Nieder-Syrien**, im XXIV Bande, p. 749.

Syrien-Sobal, Landſchafft, ſiehe **Sophene**, im XXXVIII Bande, p. 849.

Syrier, die Einwohner Syriens, ſiehe **Syrien**.

Syrier, eine Secte Morgenländiſcher Chriſten, ſiehe **Jacobiten**, im XIV Bande, p. 63. u. ff.

Syrier, Familie, ſiehe **Sirgenſtein**, im XXXVII Bande, p. 1797.

Syrigius, (Meletius) ſiehe **Meletius Syrigius**, im XX Bande, p. 495.

Syrigius, oder **Syrigius**, (Meletius) ſiehe **Meletius Syrigius**, im XX Bande, p. 495.

SYRII, oder *Syri*, die Einwohner Syriens, ſiehe **Syrien**.

SYRIMALAGA, nach dem Zeugnis des Ptolemäi eine Stadt in Indien, in der Gegend des Fluſſes Ganges. Baudrands Lexic. Geograph. T. II. p. 229.

Syring, (Chriſtiern Hilderich) von ihm iſt im Druck vorhanden Aurea Praxis decimandi oder das Zehend-Recht und deſſen heutiger Gebrauch in und auſſerhalb Deutſchland nach allen deſſen Arten und Stücken, nebſt den mit ſolchem Rechte verwandten Rechten des Handlohnes, Auszugs, Freygelds, der Nachſteuer, Lehngelder, in Conformität des Juris Canonici, der deutſchen Stadt- und Land-Rechte, wie auch zum Theile mit einverleibten Zehend-Ordnungen und Gewohnheiten

heiten ꝛc. Nürnberg 1708, in 4. Augſpurg 1719 in 8. Augſpurg 1735 in 4. *Bibl. Heinecc. Leipz.* Gelehrte Zeitungen, 1735. p. 510.

Syring, **Siring**, oder **Scheyrinck**, Scheyring, (Johann) ein Doctor der Theologie zu Magdeburg, lebte im 15 Jahrhundert, noch vor der Reformation. Er pflegte immer in ſeinen Predigten zu ſagen: Der Pfaffen Thun iſt nicht recht, ſie müſſen fallen; Zu ſeinen Bruder aber hat er alſo geſagt: Du biſt ein rechter Pfaffen-Feind; aber das ſey dir geſagt: Daß die Pfaffen, welches ich nicht ſondern du erleben und mit der Zeit erfahren wirſt, die jetzt ſo hoch erhaben, ſolchen Anhang an ſich haben, und ſo groß für der Welt geachtet ſind, ſo verachtet werden ſeyn, ſo hoch ſie jetzt geehret und geachtet ſind. Denn GOtt muß ſtraffen; Aber ich weiß fürwahr, und bin es gewiß und ſicher, ſie müſſen fallen, und einen groſſen Anſtoß erleiden, darum daß ihr Weſen nicht recht, und GOtt gefällig iſt. Es iſt ein ſolches böſes und giftiges Kraut um die gottesläſterlichen Pfaffen, daß wenn einer mit den Pfaffen zu thun oder zu kriegen hat, die Sache ſchwerlich mit ihnen kan vertragen, und zu Ende gebracht werden, es ſey denn, daß man den Pfaffen die Köpffe zerſchlage, u. ſ. f. Welches und noch ein mehrers beym Flaccio p. 896. deutſch zu leſen iſt; Arnolde Kirchen und Ketherhiſtorie I T. p. 396. Micrälii Hiſtor. Eccleſ. T. I. p. 647.

Syring, (Nicol.) der Philoſophie Magiſter, ward im Jahr 1624. Profeſſor an dem Gymnaſio zu Erfurth. Olearii Thüringiſche Chronicke II Th. p. 44.

Syring, (Peter ein Philoſophe und der Rechte Doctor, von Hildesheim gebürtig, war daſelbſt Advocat, darnach zu Ahlfeld und denn zu Hildesheim Syndicus, ſchrieb unterſchiedliche juriſtiſche Diſputationes, wie auch unter dem Nahmen **Juſt Springers** einen Tractat de pace religionis contra *Burchardum*, welcher zu Franckfurt 1613 in 8. gedruckt, und ſtarb den 15 April 1653. Witte Diar. Gryphius de Script. Hiſt. Sec. XVII. illuſtr. p. 115.

SYRINGA, Inſtrument, ſiehe **Sprize**, im XXXIX Bande, p. 518.

SYRINGA, ein Strauch, ſiehe **Syringe**, (weiſſe).

SYRINGA, *Dod.* ſiehe **Syringe**, (weiſſe).

SYRINGA ALBA, *Ger*, ſiehe **Syringe**, (weiſſe).

SYRINGA ALBA SIVE PHILADELPHUS ATHENÆI, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe **Syringe**, (weiſſe).

SYRINGA CÆRULEA, *C. B.* ſiehe **Hollunder**, (Spaniſcher) im XIII Bande, p. 647.

SYRINGA FLORE ALBO, *Clus. Hiſp. J. B. Raji* Hiſt. ſiehe **Syringe**, (weiſſe).

SYRINGA FLORE ALBO SIMPLICI, *Park.* ſiehe **Syringe**, (weiſſe).

SYRINGA FLORE CÆRULEO SIVE LILAC. *J. B. Raji* Hiſt ſiehe **Hollunder**, (Spaniſcher) im XIII Bande, p 647.

SYRINGA, FLOS PHILADELPHUS, *Apollodori*, ſiehe **Syringbaum**.

Syringbaum, *Syringa*, *Flos Philadelphus* Apollodori, wird in vielen Italieniſchen Gärten, als zu Padua, Pononien, Ferrara, und vornehmlich in des Hertzogs von Florentz Garten fortgepflantzet, auch wohl in etlichen deutſchen Gärten gefunden; wie denn Chabräus dergleichen in Mompelgard angetroffen. Man hat von dieſer Syringe zweyerley Sorten, nehmlich die weiſſe und blaue.

SYRINGE, eine Pfeiffe, ſiehe *Syrinx*.

Syringe, wird der Spaniſche Hollunder genennet. Siehe **Hollunder**, (Spaniſcher) im XIII Bande, p. 647.

SYRINGE, (**Arabiſche**) ſiehe *Jaſmin*, im XIV Bande, p. 261.

Syringe, (weiſſe) Lateiniſch *Syringa*, *Syringa*, Dod. *Syringa alba*, *ſive Philadelphus Athenaei*, C. B. Pit. Tournef. *Syringa alba*, Ger. *Syringa*, *Flore alba*, Clus. Hiſp. J. B. Raji Hiſt. *Syringa flore alba ſimplici*, Park. iſt ein gar ſchöner Strauch, der ſich ſehr weit ausbreitet. Seine Stängel und Zweige ſind durch viel Knoten, wie in Gelencke und Glieder abgetheilet, und mit einer röthlichten oder aſchgrauen Schale überzogen, und ſtecken voll weiſſes und ſchwammiges Marckes oder Kerne. Die Blätter ſind länglicht, breit und voller Adern, am Rande gantz zart ausgezackt, ſpitzig und dem Birnlaube nicht unähnlich, jedoch viel rauher, ſtehen einander gegen über, und ſchmäcken ein wenig ſcharf. Die Blüten wachſen auf den Spitzen der Stängel, in Geſtalt kurtzer Aehren, beſtehen insgemein aus vier ſpitzigen Blättern, in Roſenform, ſehen weiß, und haben einen lieblichen, doch ziemlich ſtarcken Geruch. Wann die Blüten vergangen ſind, ſo folgen ihnen kleine, ſchwartze und faſt gantz runde Früchte, die ſitzen auf den Kelchen ſehr feſte. Eine jede Frucht iſt in vier Fächlein abgetheilet, die voller dünner und länglichter Saamen ſtecken. Die Wurtzel iſt in einen Hauffen Seitenwurtzeln abgetheilet. Dieſer Strauch wird in den Gärten gezielet, und blühet im May oder Junius, wird aber zur Artzney gar nicht gebrauchet. Syringa kommt von σύριγξ, fiſtula, Röhrlein, Pfeiflein: Dieweil die Zweige dieſes Gewächſes, wenn der Kern heraus geſtoſſen worden, zu kleinen Röhrlein oder Spritzen gebrauchet werden können.

SYRINGES, ſiehe **Spritze**, im XXXIX Bande, p. 518.

SYRINGITES, ſiehe *Dentalium*, im VII Bande, p. 584.

SYRINGIUM, Griechiſch Συρίγγιον, heißt eine kleine Pfeiffe.

Syringius, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Syring**.

SYRINGOMA, ſiehe **Fiſtelmeſſer**, im IX Bande, p. 1049.

SYRINGOTOMIA, kommt von σύριγξ Fiſtula, Fiſtel, und τέμνω, ſecco, ſchneiden, und heißt das **Fiſtelſchneiden**.

SYRINGOTOMUM, ſiehe **Fiſtelmeſſer**, im IX Bande, p. 1049.

SYRINGOTOMUS, heißt auch das **Fiſtelmeſſer**, davon im IX Bande, p. 1049.

Syringus, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Syring**.

Syrinnge, ſiehe **Syringe**.

Digitized by Google

SYRINTHUS, alſo hat eine Stadt auf der Inſel Creta geheiſſen, nach des Stephanus Zeugnis. Vorjetzo liegt ſie in Ruin. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 229.

Syrinx, iſt ein Lateiniſches Wort, Griechiſch heißt es σῦριγξ, Frantzöſiſch *Syringe*, eine Hirtenpfeife; von συρίσσω oder συρίττω, fiſtula cano, fiſtulo, ich blaſe oder ſpiele auf der Pfeiffe.

SYRINX ein Inſtrument, ſiehe **Spritze**, im XXXIX Bande, p. 518.

Syrinx, eine Nymphe in Arcadien von denen Waſſer-Nymphen oder Naiadibus, und eine Tochter des Fluſſes Ladon, Lactant Narrat. Lib. I. Fab. 19. Sie hatte ihr Vergnügen am Jagen, indem ſie aber dabey einſt von dem **Pan** erſehen wurde, verliebte ſich ſolcher dergeſtalt in ſie, daß er auf alle Art ihr mächtig zu werden ſuchte. Indem ſie es endlich aufs Laufen vor ihn muſte ankommen laſſen, und er auch nicht aufhörte, ſie zu verfolgen, rufte ſie endlich, als ſie an den Fluß Ladon kam, und alſo nicht weiter konnte, die andern Nymphen um Hülffe an, welche ſie denn alſo in ein Schilf-Rohr verwandelten, aus welchem ſich aber dennoch **Pan** ſeine Pfeiffen ſchnitt, und ihnen den Nahmen von ſolcher Nymphe gab. **Ovid**, Metam. Lib. I. v. 699. **Lactant.** Narrat. L. I. fab. 12.

Syrinx, die Hauptſtadt in Hyrcanien, wie uns ſolches Polybius berichtet. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 706.

Syrion oder vielmehr **Schirjon**, **Sirion**, ein Zunahme des unweit von dem Libanon entlegenen Berges Hermon oder Chermon, der die Macht GOttes, ſowohl als den Libanon ſelbſt durch verhangene Stürme und Erdbeben lecken, oder ſpringen und hüpffen machen kan, davon David ſaget: Die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern, der Herr zerbricht die Cedern in Libanon. Und macht ſie lecken (hüpffen, ſpringen) wie ein Kalb, Libanon und Sirion (macht er lecken und ſpringen) wie ein junges Einhorn. Daß aber unter dem **Schirjon** oder **Sirion**, der gedachte Berg **Hermon**, von dem im XI Bande, p. 1748 ein Artickel nachzuſehen, gemeynet ſey, erkläret **Moſes** deutlich 5 B. III, 8. Wir nahmen zu der Zeit das Land aus der Hand der zwey Könige der Amoriter, jenſeit dem Jordan, von dem Bach bey Arnon an, bis an den Berg Hermon, welchen die Zidoniter **Sirion** heiſſen, die Amoriter aber heiſſen ihn (d. i. nach **Relands** Palæſtina l. 49. p. 324 ein Theil deſſelbigen) Senir, davon das Hohelied Cap. IV, 8. Nachricht giebet; wie auch **Moſes** 5 Buch IV, 47. 48. dieſem Berge den Nahmen Sion beyleget, deshalber er aber mit dem berühmten Jeruſalemiſchen Sion oder Zion nicht vermenget werden muß.

SYRIS, nennen die Egyptiſchen Weiber das Oleum ſeſaminum, davon zu ſehen *Digitalis orientalis, ſeſamum dicta*, Pic. Tournef. im VII Bande, p. 904.

SYRIS, oder *Siris*, Stadt, ſiehe **Sitis**, im XXXVII Bande, p. 1803 u. f.

Syriſch, ſiehe **Syriſche Sprache.**

Univerſal-Lexici XLI **Theil.**

Syriſche Bibel, ſiehe **Bibel**, im III Bande, p. 1695 u. ff. beſonders p. 1713.

Syriſche Chriſtwurzel, iſt die ſchwarze Nieſewurz.

Syriſche Cicern, ſiehe *Aſtragalus*, im II Bande, p. 1944.

Syriſch Ferulkraut, ſiehe *Galbanum*, im X Bande, p. 93. Ingleichen *Narthex ferula galbanifera*, im XXIII Bande, p. 692.

Syriſches Herzgeſpeerkraut, ſiehe *Branca Lupina*, im IV Bande, p. 100.

Syriſches Jahr, ſiehe *Annus Syriacus*, im II Bande, p. 429.

Syriſcher Körfel, ſiehe **Körbel**, im XV Bande, p. 1378.

Syriſche Meer, *Syriacum Mare*, nach dem Euſtathius. *Mare Sidonium*, nach dem Tacitus *Mare Judaicum*, ſonſt **Mare de Soria** genannt, ein Meer, welches an die Grentzen von Syrien, Phönicien und Palæſtina angrentzet. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 229.

Syriſche Meliſſe, ſiehe **Meliſſe (Syriſche)** im XX Bande, p. 517.

Syriſche Milchglöcklein mit zeekerbten Blättern, ſiehe **Hauelaub**, im XII Bande, p. 904.

Syriſche Monarchie, ſiehe **Syrien.**

Syriſche Münze, ſiehe **Münze (Syriſche)** im XXII Bande, p. 519.

Syriſche Päſſe, *Portæ Syriæ, Pylæ Syriæ*, heiſſen diejenigen Päſſe, durch welche man von Cilicien nach Syrien kommt, und ſind, nach Auſſage des **Xenophontis**, von der Stadt Ilio 270 Stadien entfernet. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 81. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 211.

Syriſcher Pappelbaum, ſiehe *Reſmia*, im XV Bande, p. 529.

Syriſcher Pimpernußbaum, ſiehe **Piſtazien**, im XXVIII Bande, p. 519.

Syriſche Pimpernüßlein, ſiehe **Piſtazien**, im XXVIII Bande, p. 519.

Syriſches Reich, ſiehe **Syrien.**

Syriſche Sprache, *Lingua Syriaca*, ſo auch **Hieroſolymitaniſche Sprache** genennet wird, iſt eine Sprache, die man in verſchiedenen Theilen Syriens geredet hat, und die dem Grunde, nach mit der Ebräiſch-Jüdiſchen, auch Chaldäiſchen ziemlich übereingekommen iſt, obgleich der Klang, auch die Veränderung ein- und anderer Buchſtaben einen Unterſcheid unter ſolchen Sprachen gemacht hat, wie z. E. in denen Nieder-Platt-Deutſchen Sprachen oder Mund-Arten ſich ereignet und darleget. Bey ſolcher Bewandnis der Sachen hat wohl, wer einer Sprache kundig geweſen iſt, auch aus denen andern beyden manches, doch nicht alles verſtehen können, und mag auch mit der Zeit der anfänglich geringe Unterſcheid immer gröſſer, alſo dem Chaldäer z. E. das Syriſche, dem Syrer das Chaldäiſche, dem Juden das Syriſche und Chaldäiſche gantz eine

Digitized by Google

fremde Rede geworden ſeyn, welches auch aus den Vorfallenheiten der Zeit Ziskiä erhellet, allwo die Abgeordneten des Königes in Aſſyrien erſuchet worden, ihr Anbringen nicht in Jüdiſcher, ſondern in Syriſcher Sprache vorzutragen, damit es von denen auf der Mauer ſitzenden Jüden oder Hebräern nicht verſtanden würde. Die hohe Bedienten des Ziskiä haben aber wohl das Syriſche verſtanden, wie denn die im Grunde auf eins endlich hinauslaufende Sprachen gar bald von denen erlernet werden mögen, die da eine derſelbigen können. Was der Zeit insbeſondere Syriſch oder Syriſche Sprache heiſſet, zeiget ſeine Grund-Verwandnis mit dem Jüdiſch-Hebräiſchen und mit dem Chaldäiſchen gar deutlich, wie es noch theils von denen am Berg Libanon wohnenden ſo genannten Maroniten (die dieſen ihren Nahmen von einem frommen Chriſtlichen Manne, Mar oder Maron genannt, herhaben, würcklich geredet, theils in der Ueberſetzung des Alten und Neuen Teſtaments geleſen wird. Carl Schaaf in Relatione Hiſtorica cum epiſtola a Maha Thome ad Patriarcham Antiochenum ſcripta (Leyden 1714 in 4) meldet, daß allein in Malabar noch 75 Gemeinden von Thomas-Chriſten wären, welche die Syriſche vor ihre heilige Sprache achteten. Ludwigs Univerſ. Hiſt. I Th. p. 32 u. f. Heinzelmanns Geogr. p. 619. Schneiders Allgemeines Bibliſches Lexicon. Unſchuldige Nachrichten des Jahrs 1715 p. 591. Carpzovs Crit. Sacr. Löders Deutſch- Theologiſches Syſtema I und II Theil p. 589.

Syriſches Venushaar, ſiehe *Adianthum*, im I Bande, p. 500.

Syriſche Winde, ſiehe **Scammonien**, im XXXIV Bande, p. 522.

Syriſche Zeitloſen, ſiehe *Colchicum orientale*, Marth. im VI Bande, p. 653.

Syriſcus, iſt in des *Terentii* Eunucho ein fingirter Knecht, ſo vermuthlich aus Syrien ſeyn ſollen. Maſſen denn ſolcher Nahme ein Diminutivum von *Syrus* iſt, und in ſolchem Verſtande auch inſonderheit in des beſagten Comici Adelphis, Act. V, Sc. I. v. 1. gebraucht wird, da ſich der Knecht Syrus ſelbſt aus Liebkoſung gegen ſich *Syriſcum* nennet.

Syritha, Sigrita, Sigrio, Sigrides, eine Schwediſche Königin, und Mutter Olaus III, der auch ſonſt Störkonung oder Schooß-König genennet wird, weil die Sigrides, zu der Zeit, da er zum Könige ernennt wurde noch ſchwanger mit ihm gieng. Unterdeſſen, da Olaus minderjährig war verwaltete Sigrides die Regierung, mit Bewilligung der ſämmtlichen Land-Stände. Um der Sigrides willen entſtande ehemahls der Krieg zwiſchen Olaus Tryggonis den Norrwegiſchen König und zwiſchen dem Däniſchen Könige Sveno. Denn da ſich Olaus Tryggonis die Sigridem zu ſeiner Gemahlin erwehlen wolte, und dieſer Antrag der Königin Sigrides nicht unangenehm zu ſeyn ſchiene: So überſchickte er ihr einen ſchweren Ring, den er aus einem heydniſchen Tempel erbeutet hatte, zum Geſchencke. Dieſen Ring ſchätzte die Sigrides anfänglich ſehr hoch. Als aber die Goldſchmiede der Königin entdeckten, daß dieſer Ring nur äuſſerlich mit Golde überzogen wäre, inwendig aber ein groſſer ehemer Ring verborgen ſtäcke: ſo fand ſich die Sigrides gewaltig beleidiget, daß ſie auf ſolche Art von Olaus Tryggonis war hintergangen worden, und beſorgte zugleich, daß er ihr bey vorfallender Gelegenheit mehrmahls dergleichen Betrug ſpielen möchte. Doch da dieſe Sache ohne des Königes Wiſſen geſchehen war: ſo blieb er noch immer auf ſeinem erſten Vorſatze die Königin zu beyrathen, und ſuchte ſie dahero zu beſänfftigen, und zugleich dahin zu vermögen, daß ſie die heydniſche Religion verlaſſen, und zu der Chriſtlichen übergehen möchte. Hierzu aber wolte ſich die Sigrides nicht bringen laſſen; und Olaus Tryggonis ſagte: er könnte ſich nicht entſchlieſſen, ſich an eine Heydniſche Gemahlin zu verehligen. Und da Olaus und Sigrides hierüber in einen Wortwechſel geriethen, kam es endlich dahin, daß Olaus in der Hitze die Königin Sigrides mit dem Handſchuhe aufs Maul ſchlug. Ueber dieſen Streich wurde die Königin ſo erbittert, daß ſie ſchwuhr die erlittene Schmach mit Olaus Leben zu rächen. Und der Ausgang lehrete auch, daß dieſe Rede mehr als andrer Weiber Drohungen zu bedeuten hätte. Denn da ſich die Sigrides nachmahls an den Sveno einen Däniſchen König verheyrathete: ſo hetzte ſie dieſen wieder Olaum auf, und bath, daß er ſich wegen der an ihr ausgeübten Schmach an dem Olaus mit dem Schwerde rächen möchte. Sveno that dieſes auch, und nachdem er mit ſeinem Stiefſohne, dem Schwediſchen Könige Störkonung ein Bündnis gemacht hatte: ſo überzogen ſie den Olaum Tryggonis, ſowohl zu Lande als zu Waſſer mit Kriege. Und es lief auch dieſer Krieg auf Seiten des Norrwegiſchen Königes Olaus Tryggonis ſo unglücklich, daß er verwundet und bezwungen wurde, und ſich endlich, damit er nicht lebendig von den Feinden gefangen würde, in das Meer ſtürtzen und ſelbſten ums Leben bringen muſte. Auf dieſe Art findet man obgemeldete Geſchichte in den alten Norrwegiſchen Chronicken erzehlet; da hingegen die Schwediſchen Jahrbücher andre Umſtände melden. *Loccenii* Hiſt. Sveccana. Lib. II. p. 52 u. f. Es wird auch von dieſer Königin Sigrides erzehlet, daß vorhero, ehe ſie ſich an den Däniſchen König Sveno verheyrathet, Haraldus Grönske, des oben erwehnten Norrwegiſchen Königes Vater, ebenfalls ihre Liebe geſuchet hätte. Weil aber deſſelben erſte Gemahlin aus keinem Königlichen Geſchlechte entſproſſen war, und er nunmehro die Sigridem jener vorziehen wolte: ſo bezeigte ſie keinen Gefallen an ſeinem Antrage. Doch richtete ſie ihm zu Ehren, den erſten und folgenden Tag ein koſtbares Tractament aus. Und unter andern fröhligen Reden ließ die Königin ſich auch verlauten, daß ſie ihre Schwediſchen Güter eben ſo hoch achtete, als jener ſein Norrwegiſches Königreich achten könnte. Weil nun die Königin Sigrides nachmahls glaubte, daß der Norrwegiſche König dieſe verächtliche Rede, die ſie von ſeinem Reiche gebrauchet hatte rä-

chen

chen würde: ſo ſtichte ſie ihm, da er das andre mahl zu ihr kam, und betruncken in ſeinem Schlafgemache lag, mit Feuer aus dem Wege zu räumen. Als er aber aus der Flamme entſprang: ſo kam er nachgehends im Gerümmel ums Leben, worbey Sigrides folgende Worte geſprochen hat: Hoc modo regulos tædio afficiendos eſſe, ne huc procarum ex aliis terris veniant. Wie Ericus Upſal meldet: ſo ſoll die Sigrides auch den Haraldum durch Feuer umgebracht haben. Die Urſachen des ihm zugefügten Todes aber hat er nicht dazu geſetzt.

SYRIUM, ein Fluß in Bithynien. Baudrand Lex. Geograph T. II. p. 229.

SYRIUS PULVIS, ſiehe Scammonien, im XXXIV Bande, p. 521.

SYRMA, bedeutet einen Rock mit einem langen Schweiffe, ſo bis auf die Erde gieng. Man gebrauchte dieſelbe ſonderlich in den Tragödien, damit die verſtellte Perſonen der Helden und Heldinnen deſto gröſſer und länger ſcheinen möchten. Pollux 7. 14. Martial. 12 96. 4. Juvenal. ſat. 8. 228. Pitiſcus. Siehe auch den Artickel: Schleppe, im XXXV Bande, p. 50.

Syrmay oder Sirmay, Geſchlecht, ſiehe Szirmay.

Syrmien, Fürſtenthum, ſiehe Syrmiſch.

Syrming, ein Waſſer, welches bey dem Flecken Syrmingſtein in die Donau fällt. Hydrograph. Lexic. aller Ströme und Flüſſe p. 116.

Syrmingſtein, ein Flecken bey dem das Waſſer Syrming in die Donau fällt. Hydrogr. Lex. aller Ströme und Flüſſe p. 116.

Syrmiſch, Sirmiſch, Syrmien, Sirmien, Sirmi, Lat. Comitatus Sirmienſis, vormahls eine Grafſchafft in Sclavonien in Ungarn, an der Grafſchafft Walckowar, zwiſchen der Sau und Donau, welche Grafſchafft der Kayſer Leopold 1698 dem Italieniſchen reichen Fürſten, Don Livio Odeſchalchi, als ein Fürſtenthum käufflich überlaſſen, ſiehe unter dem Artickel Odeſchalchi, im XXV Bande, p. 483. Nach deſſen Tode aber hat es 1713 der Päbſtliche Nepote, Carl Albani, erhalten. Die ehemahlige Hauptſtadt Syrmiſch, Sirmich, Zirmach, welche die Ungarn Szreim nennen, Lat. Syrmium, Sirmium, Sirmium, Sirmis (ſo nach andern iehо Villach heißt, wiewohl dieſes Villach an eben dem Orte anzutreffen ſeyn ſoll, wo der Alten berühmtes Sirmium geſtanden), iſt faſt wüſte und einem Dorfe nicht ungleich, hat aber ein unter den Ertzbiſchoff zu Colocza gehöriges Biſthum, welches Gabriel Patachich zu Zajeyda 1729 den 27 Junius überkommen. Die daſige Viehzucht iſt gut; der Weinwachs köſtlich, und iſt ſonſt daſelbſt von allen zu des Menſchen Unterhalt gehörigen Sachen ein Ueberfluß. Es ſind allhier ehedem drey Concilia, unter dem Kayſer Conſtantino, als im Jahr 351. 357 und 358, wider Photinum Biſchoff zu Sirmio, und ſeiner Lehre gehalten worden, der auch von ſelbigen Biſthum abgeſetzet ward, wie davon unter den Artickel Photinus, im XXVIII Bande, p. 2209 nach zuleſen. In dem erſten 351 und deſſen Glaubens-Formel wurde, weil dieſer Photinus auch ſchon 349 von den Orthodoxen eben auf einen Sirmienſiſchen Synodo war verworffen worden, nur das homouſion ausgethan, die übrigen Formeln aber meiſtens behalten, vermuthlich aus Verlangen zum Frieden, dahero ſich auch hernach Liberius, der Römiſche Biſchoff, unterſchrieben hat. In dem andern 357 wurden gleichfalls die beyden Wörter, die den gröſten Streit gemachet hatten, nehmlich ſowohl das ὁμοούσιος und ὁμοιούσιος ausgethan, weil keines in der Bibel ſtünde. Hingegen ward von GOtt dem Vater geſetzt, er ſey gröſſer als der Sohn an Ehre, Hoheit und Göttlicher Natur; und dieſes hat der bekannte Verfechter der Orthodoxie Oſius unterſchrieben. Die Sirmienſiſche Glaubens-Formel aber wurde im Jahr 360 auf den Synodo zu Arimino in Italien bekräfftiget, und von denen Orthodoxen aus Zwang unterſchrieben, nach dem Conſtantius ſeinem Miniſter Lauro befohlen hatte, die Cleriſey nicht eher von dannen zu laſſen, bis ſie eins worden wäre, und indeſſen ihnen alle Nothdurfft zu reichen. Baudrands Lexic Geograph. T. II. p. 206. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie I Th. p. 108. Ubſens Geographiſch Lexicon II Th. p. 398. Arnol. di Hiſtor. Polit. Geogr. p. 1055.

SYRMIUM, Stadt, ſiehe Syrmiſch.

Syrmondus, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe unter Sirmondus, im XXXVII Bande, p. 1805 u. ff.

Syrmus, welcher Nahme ſo viel als das Deutſche Schirm ſeyn ſoll, war ein König der Triballer, welchen der Macedoniſche König Alexander der Groſſe übervunden. Ge. Fabricii Rerum German. & Saxoniæ memorabilium Vol II. p. 209. Abels Deutſche und Sächſ. Alterth. I Th. p. 65.

SYRNOS, war eine Inſel auf dem Aegäiſchen Meer, 80000 Schritte weit von der Inſel Andrus entlegen. In denen neuern Charten heiſſet ſie nunmehro Sirna. Siehe Sirna, im XXXVII Bande, p. 1810. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 229 ſq.

SYROCILICES, waren Aſiatiſche Völcker, welche in der Gegend von Syrien und Cilicien am Berge Amanus wohneten. Pomp. Mela de orbis ſitu Lib.

Syroes, ein König in Perſien, ſiehe Siroes, im XXXVII Bande, p. 1810.

SYROMEDI, ein Mediſches Volck, ſo an denen Grentzen von Perſien wohnete. Cellarii Notit. Geogr. antiqu. T. II. p. 665.

SYROMEDIA, eine groſſe Landſchafft in Medien, gegen Perſien zu. Cellarii Notit. Geogr. Antiqu. T. II. p. 671.

Syron, oder wie auch andere ſchreiben, Siron, ein berühmter Philoſoph von der Epicureiſchen Secte zu Rom, von dem unter andern auch Varus, Virgilius und L. Torquatus die Philoſophie gehöret, Virgilius ihn auch Eclog. V. unter des Silani Perſon aufgeführet haben ſoll. Cicero gedencket des Syronis L. II. de finibus und anderweit. Hedericha Schul-Lexic. p. 2689. Bruckers Fragen aus der Philoſ. Hiſt. III Th. p. 171.

SYRONES, ſiehe Rettelſen, im XXXI Bande, p. 497.

Syrophönice, Lat. *Syrophœnicia*, Gr. Συροφοινικιανη, war eine Landschafft in Syrien, so zu nächst an das Jüdische Land, an den Stamm Asser stößet, bey dem Flusse Adonis, darinnen Tyrus und Sidon lag. Denn Syrien und Phönicien grentzeten mit einander, daher die Einwohner dieser Landschafft **Syrophönicier** (*Syrophœnix*) genennet worden. Es war Syrophönice das Vaterland des zu JEsu mit hochbetrübten Glauben gekommenen Weibes, das anderweit ein **Cananäisch Weib aus denen Grentzen Tyri und Sidon** genennet und darmit deutlich genug gemachet wird, was vor eine Landschafft unter dem Nahmen Syrophönice gemeynet und zu verstehen sey, nehmlich was da um obgedachte berühmte Städte herum gelegen hat. Die Benennung ist aus dem perschiedenen Verstande derer Wörter Syriens, Phöniciens und Canaans entsprungen. Denn zuweilen hat man unter Phönicien in weitläufftigern Sinne das Jüdische Land, auch ein mehrers begriffen: gleichwie auch Syrien vielerley Gegenden, doch gar sonderbar die Gemarck von Tyro und Sidon besaget hat, die auch also Syrophönice genennet worden. Es ist zu mercken, daß man von der Gegend rede, die mehr zu gedachtem Syrien, als zu Phönicien gehöret. Inzwischen hat das alda gebohrne oder seßhaffte Weib (so ihrer Ur-Ankunfft nach ein Griechisch Weib heisset) auch ein Cananäisch Weib genennet werden mögen, sintemahl der Nahme Canaan gar offt eben soviel als Phönicien besaget. Marc. VII, 24, 25 und 26. Matth. XV, 21 und 22. Reland Palæstinæ I, 9 p. 50. Schneiders Allgemeines Bibliſches Lexicon. Miri Onomastic. Biblic.

SYROPHOENICES, die Einwohner der Landschafft Syrophönice, siehe Syrophönice.

Syrophönicier, siehe **Syrophönice.**

SYROPHOENIX, siehe **Syrophönice.**

Syropulus (Callistus) siehe **Callistus Syropulus**, im V Bande, p. 294.

Syropulus oder **Sguropulus** (Sylvester) ein Griechischer Scribent im 15 Jahrhundert, so ungefehr 1438 gelebet. Er war Diaconus zu Constantinopel, ferner Magnus Ecclesiarcha und Dicæophylax, wie auch einer von den 5 Staurophoris oder Creutzträgern, welche gewisse Bedienten des Patriarchen sind, so auf ihren Kleidern angenehte Creutze tragen, um sie daran vor andern zu erkennen. Er war ein überaus grosser Feind der Lateiner, stritt auch für die Freyheit der Griechischen Kirche mit dem gröſten Eifer, und begleitete 1438 seinen Patriarchen auf die Kirchen-Versammlungen nach Ferrara und Florentz, da denn ohne ihn nichts wichtiges vorgenommen wurde. Jedoch wolte er, da man sechs gelehrte Griechen, welche von den streitigen Lehren wider die Lateiner disputiren solten, und unter selbigen auch ihn ernennte, sich nicht dazu verstehen, brachte es auch dahin, daß er dessen überhoben wurde. Als die Kirchen-Versammlung zu Ende gieng, ward ihm auferlegt, sich zu unterschreiben, er machte aber einen Aufschub nach dem andern, bis er endlich durch die Drohungen des Kaysers dazu gezwungen wurde; wiewohl er sich auch dabey erklärte, daß er es nicht anders als gezwungen und wider seinen Willen thue. Nach seiner Wiederkunfft sahe er, daß er um eben dieser Unterschrifft willen den allermeisten sehr verhaſt worden, deswegen er seine Aemter freywillig niedersetzte, und die Historie der Florentinischen Kirchen-Versammlung in Griechischer Sprache zu schreiben anfieng. Es ist dieselbe noch vorhanden, und zu erst von **Robert Creyghtonus** übersetzet mit gelehrten Anmerckungen 1660 im Haag in Fol. ans Licht gestellet worden; das Manuscript aber ist noch in der Königlichen Frantzösischen Bibliotheck anzutreffen. **Leo Allatius** hat viele Fehler gezeiget, die Creyghton in seiner Uebersetzung begangen in einer besondern Schrifft, so er betitelt: In Rob. Creyghtoni apparatum, versionem & notas ad historiam Concilii Florentini scriptam a Sylvestr. Syropulo Exercitationes, Rom 1674 in 4. **Sudin** de script. eccl. T. III. **Wharton** in append. ad Cavei hist. lit. **Fabric.** Bibl. Gr. L. V. c. 45. T. X. p. 544 seq. **Du Pin** Bibl. Eccles. T. XII. **Schelstrate** in Artis Orientalis Ecclesiæ contra Lutheri hæresin.

Syror, eine Insel in dem Cattegat, 5 Meilen von dem Stifft Arrhus.

SYROS, Insel, siehe *Syra*.

Syrten, *Syrtes*, sind insonderheit zwey Sandbäncke in dem Mittelländischen Meere, an der Küste von Africa, zwischen den Königreichen Tunis und Banca in der Barbarey. Sie sind wegen des Sandes sehr gefährlich. Denn bisweilen ist bey der Ebbe und Fluth und bey widrigem Gewitter daselbst nicht viel Wasser; und hingegen zu andern Zeiten ist die See allda sehr tief. Sie haben den Nahmen ἀπὸ τῆ σύρειν, trahere, weil sie, wenn einmahl ein Schiff in ihre Gegend kam, solches gleichsam an sich zogen, indem es wegen der Gewalt und ungewissen Fluth desselben sich nicht helffen konnte, wobey denn die anwohnenden Africaner auch nicht müßig waren, sondern wo ein Schiff einmahl fest zu sitzen kam, es mit ihren leichten Fahrzeugen vollends anfielen und plünderten, oder, da es ja von selbst in Trümmern gieng, doch dessen Ladung meist aufzufangen wusten. Die **Kleinere** von diesen Sandbäncken (*Syrtis minor*) lag 300000 Schritte von dem alten Carthago ab, und soll nur 100000 Schritte im Umkreysse gehabt haben, befindet sich jetzo in dem Winckel der See, zwischen Tunis und Tripoli, oberhalb Chattab und heißt **Golfo di Capo**. Die **Gröſſere** (*Syrtis major*) befindet sich in dem Meer-Busen zwischen dem heutigen Tripoli und Barcan, so daher auch ehemahls *Sinus Syrticus* genannt wurde, jetzo aber **Golfo di Sidra** oder **di Sydra** genennet wird. Es giebt auch dergleichen Syrtes auf dem Lande selbst in Africa, gegen den Golfo di Sydra über, allwo der Sand bisweilen in solchen Hauffen beysammen ist, als hohe Berge, welches verursachet, daß die Reisende daselbst sich nicht allein verirren, sondern auch offt davon gleichsam überschwemmet werden; weswegen sie sich auf ihrer Reise nach den Sternen richten müssen. Solinus.

SYRTES, gefährliche Oerter, siehe **Sirten**, im XXXVII Bande, p. 1812.

Digitized by Google

SYRTES, heiſſen, wie *Pratejus* ſaget, beym Harmenopulus, da er eines und das andere aus des *Julianus*, eines alten berühmten Baumeiſters Schrifften erzehlet, ſo viel als Vorhänge, wodurch die Nachbarn verhindert werden, einander in die Häuſer zu ſehen, und werden alſo daher genennet, weil ſie nach Art derer Segel ſo wohl in die Höhe gezogen, als auch wieder herabgelaſſen, oder auch hin und her geſchoben werden können. Beſiehe auch *Cujacius* in Obſ. Lib. XIII. Obſ. 30.

SYRTES, Sandbäncke, ſiehe Syrten.

SYRTES GÆTULÆ, ſind bey dem Virgilius Æn. V. v. 51. ſodiel, als die Syrtis major und minor bey Africa, und dieſes ſofern, als Gætulia eine der ehemahligen vornehmſten Provintzen ſolches Welt-Theiles war, und mithin ſynecdochice für denſelben überhaupt kan gebrauchet werden. Doch aber werden dieſe Syrtes Gætulæ ſ. Africanæ l. c. auch durch eine noch andere Synecdochen für alle dergleichen gefährliche Oerter genommen, weil ſie für allen andern zu damahligen Zeiten berühmt waren.

SYRTES JUDÆÆ, Klippen, ſiehe *Juiſve*, im XIV Bande, p. 1546. u. f.

SYRTIBOLOS, eine Landſchafft in Perſien. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 693.

SYRTICA REGIO, oder *Tripolitana regio*, alſo hieß die Landſchafft von der groſſen biß zur kleinen Syrte, und wo jetzo das Königreich Tripoli liegt. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 854.

SYRTICUS SINUS, Meerbuſen, ſiehe Solocho (Golfo di) im XXXVIII Bande p. 622; ingleichen Syrten.

SYRTIS CASSIÆ, ſiehe *Caſſe*, im V Bande, p. 1256.

SYRTIS S. LAZARI, Stein-Klippe, ſiehe S. Lazare, im XVI Bande, p. 1241.

SYRTIS MAGNA, Klippe, ſiehe Sidra (Golfo di) im XXXVII Bande, p. 972; ingleichen Syrten.

SYRTIS MAJOR, Klippen, ſiehe Sidra (Golfo di) im XXXVII Bande, p. 972; ingleichen Syrten.

SYRTIS MINOR, ſiehe Syrten.

SYRTIS SINUS, Meerbuſen, ſiehe Solocho (Golfo di) im XXXVIII Bande, p. 622. ingleichen Syrten.

Syrup, *Syrupus, Sirophum*, iſt der Safft, ſo bey Verfertigung des Moſcovadezuckers in kleine Töpffein geſammlet, und nachgehends in Tonnen gebracht wird, und weil er ſtetig weich, wie ein dünner Honig bleibet, ſo wird er von den Materialiſten *Remel*, *Mel Saccharinum*, Zuckerhonig genennet. In den Apothecken werden auch ſehr viel Syrupe gefunden, welche aus Säfften und deſtillirten Waſſern mit Honige oder Zucker zur rechten Dicke gekocht werden. Und ſolche ſind entweder einfach, welche insgemein aus einem Stücke mit Zucker oder Honig bereitet werden, oder zuſammengeſetzt, welche aus vielen Ingredientien beſtehen.

Syrup, (Ackeley-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Aquilegiæ*, Brandenb. Dieſer wird gleich dem Schlehenblütenſyrupe aus den Ackeleyblumen bereitet. Siehe Syrup, (Schlehenblüten-) Brandenburgiſcher. Gemeiniglich verordnet man dieſen Syrup in bösartigen Fiebern, in Pocken und Maſern, zu Austreibung des Giftes und der Unreinigkeit. Der Ackeleyſamen aber mit deſtillirten Waſſern zur Milch gemacht, thut beſſere Dienſte.

Syrup, (Aepffel-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Pomorum*, Brandenb. Nehmet den Safft von ſauern und ſüſſen Aepffeln, von jedem fünf Pfund, laſſet es biß zur Helffte einkochen, ſchäumet es ab, und reiniget es von dem Satze; dann thut vier Pfund recht weiſſen Zucker dazu, laſſet es aufwallen, und läutert es nach der Kunſt, dann machet einen Syrup daraus.

Syrup, (Alant-) Augen-, *Syrupus de Helenio*, Augenii.

Rec. Rad. Helen. Polypod. quern. (in Wein geweichet) ana ℥ij.
Paſſular. minor. ℥ß.
Sebeſten Num. XV.
Fol. Tuſſilag. Pulmonar. Saturejæ, Calaminth, Nicotianæ, ana Mj.
Rad. Glycyrrhiz ℥ij.
Sem. Urticæ, Bombac. a ʒiß.

Kochet es in Meth bis auf anderthalb Pfund ein, thut eben ſoviel Zucker dazu und machet einen Bruſtſyrup daraus, welchen man in der Engbrüſtigkeit verordnen kan.

Syrup, (allgemein ausführender) Myn-ſichts-, *Syrupus Pantagogus*, Myaſicht.

Rec. Polypod. querein.
Rad. Hermod. actyl. alb. ana ℥iv.
Turbith alb. & gum.
Mechoscann. ana ℥ij.
Rhabarb. (der beſten) ℥iß.
Hellebor. nigr. (zubereitet)
Jalapp. reſinoſ. ana ʒj.
Agarici trochiſcati.
Myrobal. omnium ana ʒß.

Wenn ihr alles zerſchnitten und geſtoſſen habet, ſo tränckets in eine gehörige Menge weiſſen Wein ein, laſſet es etliche Tage darinnen weichen, hernach kochet es nach der Kunſt ab; dann nehmet vier Pfund von der Durchſeigung, und tränckets abermahls folgende Sachen darinnen ein, nehmlich

Rec. Fol. Senn. ſ. ſt. ℥iij.
Paſſular. min. ℥iij.
Crem. tartari ℥j.
Herb. capill. vener. Veronicæ, Fumar. ana ʒij.
Sem. Fœnic. Aniſi ana ʒij.
Flor. Perſicor. Viehr. Roſar. Acaciæ, Epithymi ana ʒj.

Laſſet es die Nacht hindurch in der Eintränckung ſtehen, hernach kochet es ab, ſeiget und drücket es durch, und endlich machet mit zwey Pfund des

feinſten weiſſeſten Zuckers einen Syrup daraus. Währender Kochung aber nehme man klein Cardamom, Würtznägelein, klein Galgant, Muſcatenblüten, weiſſen Ingber, ſcharffen Zimmet, Spicanarden, von jedem ein halb Quintlein, ſtoſſe alles zu Pulver und binde es in ein linenes Tüchlein, hänge dieſes in den Syrup, damit es zugleich mit dem Syrupe aufbrudele, und ihm ſeine Kräffte mittheile, ſo erhält man einen Syrup, welcher die ſchädlichen und verdorbnen Säffte in allen Kranckheiten, wo man zu purgiren vor gut befindet, gelinde und ohne Schaden durch den Stuhlgang abführet, und die verſtopfften Blutadern und Eingeweyde allmählich eröffnet. Man kan ſelbigen allen Leuten, ſie mögen alt, jung, ſchwach und zärtlich, auch ſo gar, wenn es die Noth erfordert, den ſchwangern Weibern, entweder vor ſich allein oder mit andern erforderlichen Waſſern einnehmen laſſen. Will man aber ſtarcke Perſonen damit purgiren, ſo muß man ihn auch, nach verſchiedener Beſchaffenheit der Kranckheiten, mit ſtärckern abführenden Sachen verſetzen. Die gewöhnliche Doſe aber iſt eine, zwey bis drey Unzen.

Syrup, (allgemein ausführender) Timäi, *Syrupus Panchymagogus*, Timæi.

Rec. Tartari albi ℥iß.

Kochet ihn in gehöriger Menge Waſſer ſo lange, bis er ſich aufgelöſet hat. ſeiget es durch und in der noch warmen Durchſeigung trähnket folgende Sachen ein, nehmlich

Rec. Fol. Sennæ ℥j.
Agar. alb. ℥vj.
Rhabarb. el.
Jalapp. ana ℥ß.
Flor. Borrag. Bugloſſ. Roſar. ana pug. I.
Sem. Aniſi ℥ij. Fœnic. Citri ana ℥j.
Cinamom. ℥iij.
Zing. alb. ℥iß.
Macis ℥ij.
Caryophyllor. ℈j.

Wenn es ſechs Stunden lang an einem warmen Orte in der Eintränckung geſtanden hat, ſo laſſet es ein- oder das andere mahl aufwallen, dann drücket es ſtarck aus, und machet mit gnung Zucker einen Syrup daraus.

Syrup, (Althee-) Fernels, Augſpurger, *Syrupus de Althæa*, Fernelii, P. A. R.

Rec. Rad. Althææ ℥ij. Graminis, Aſparagi, Glycyrrhizæ.
Uvar. paſſar. (gereiniget) a ℥ß.
Cicerum rubr. ℥j.
Cymar. Althææ.
Malv.
Helxines.
Pimpinellæ.
Plantaginis.
Adianthi albi, nigri, ana Mj.
Sem. quatuor frigidor. maj. min. ana ℥iij.

Wenn ihr alles klein geſchnitten, ſo kochet es in neun Pfund Waſſer bis auf vier Pfund ein, hernach machet mit vier Pfund weiſſen Zucker einen Syrup daraus, welcher die Harnſtrenge lindert, den dicken und verſtopffenden Schleim, auch die zähe- und eyrige Materie der Nieren ja den Grieß ſelbſt ohne ſonderliche Hitze allmählich abführet. Zweifer mercket hierbey an, daß die Altheewurtzel, man möchte ſie auch auf eine Art kochen, wie man wolle, dem ohngeachtet, einen zähen Schleim gäbe, woraus man ohnmöglich einen Syrup zubereiten könnte; und alſo könnte dieſer Syrup aus vorbeſagten Sachen niemahls ohne Betrug verfertiget werden. Weil aber die Aertzte dieſen Syrup, wegen ſeiner kräfftigen Würckung, nicht entbehren wollen; ſo giebt er ihnen den Rath, ſie ſolten an ſtatt des Syrups einen verſüſſeten Tranck aus den erwehnten Sachen kochen, die vier gröſſern kühlende Saamen mit Waſſer zerſtoſſen und wie eine Emulſion zu dem Trancke vermiſchen, und dieſes Medicament alsdann an ſtatt des Syrups gebrauchen laſſen. Es iſt aber auch hiebey zu erinnern, daß dieſer Tranck, wenn er etwas zu lange gekochet wird, gleichfals, wegen ſeiner allzugroſſen Zähigkeit, eckelhafft und unlieblich einzunehmen ſey. Wer demnach den Altheeſyrup vonnöthen hat, der laſſe ſich nach Zweifers Vorſchrifft folgende leicht zu verfertigende Milch aus eben denen Sachen, die man ſonſt zum Syrupe nimmt, zubereiten, und zwar auf dieſe Art:

Rec. Rad. Althææ, Graminis Aſparagi, Glycyrhiz.
Uvar. paſſar. (gereiniget) ana ℥ß.
Ciecrum rubr. ℥j.
Cymarum Althææ, Malv.
Helxines, Pimpinell.
Plantaginis, Adianthi utriusque ana Mj.

Kochet alles in gehöriger Menge gemein Waſſer bis auf vier Pfund ein, nur nehmet euch in acht, daß es durch allzuſtarckes Kochen nicht ſchleimich werde; ſeiget es durch, und die geläuterte Durchſeigung hebet unterdeſſen auf; Nun nehmet drey Quintlein von den vier groſſen ausgeſchälten kühlenden Saamen, und eben ſo viel von den kleinern kühlenden Saamen, ſtoſſet ſie recht wohl in einem Mörſel mit dem vorhin aufbehaltenen Trancke, und machet eine Milch daraus, dieſe ſeiget durch, und thut vier Unzen weiſſen Canarienzucker dazu, miſchet es untereinander und verordnet dieſe Milch denenjenigen zum Trancke, welche mit der Harnſtrenge geplaget werden.

Syrup, (Althee-) Fernels, nach der Brandenburgiſchen Vorſchrifft, *Syrupus Althææ*, Fernelii. Brand.

Rec. Radicum Althææ. ℥ii. Aſparagi, Graminis, Glyzirrhizæ, ana ℥iß.
Cymarum Althææ.
Adianthi utriusque.
Malvæ.
Arietariæ.
Pimpinellæ.
Plantaginis, ana Mj.
Ciecrum rubrorum ℥j.
Uvarum paſſarum (ausgekörnt) ℥ß.
Seminum quatuor frigidorum majorum & minorum, ana ℥iij.

Laſſet

Laſſet dieſes alles in ſechs Pfund Brunnenwaſſer, ohngefehr bis auf den dritten Theil, einkochen; ſeiget es durch, und thut zu vier Pfund des durchgeſeigten Saftes eben ſo viel recht weiſſen Zucker laſſet es kochen, und wenn ihr es nach der Kunſt geläutert habt, ſo machet es zu einem Syrupe. Dieſer lindert den Huſten und die Schmertzen bey dem Urinlaſſen, befördert auch den Auswurf und Fortgang des Schleimes und Grieſes im Urine; und wird löffelweiſe mit dienlichen Waſſern gegeben.

Syrup (Althee-) Nürnberger, *Syrupus de Althæa*, Pharm. Nor.

Rec. Cicerum rubr. ℥ß.
Radicum Althææ ℥i. Graminis, Aſparagi, Glycyrrhiz. (gereiniget).
Uvarum paſſarum (abgewaſchen) aa. ℥ii.
Summitatum Althææ, Malvæ, Parietariæ, Hederæ terreſtr. Veronicæ, Pimpinell. Plantaginis, Adianthi albi, nigri, aa. Mj.

Kochet alles mit drey Pfund Waſſer bis auf zwey Pfund ein, hernach kochet es ferner mit zwey Pfund weiſſen Zucker bis zur Dicke eines Syrups.

Syrup (Ammoniac-) Londoner, *Syrupus de Ammoniaco*, Londinenſis.

Rec. Agarici.
Ceterach. ana Miv.
Abſ. vulg. ℥i.
Rad. Cichor. Aſparag.
Cort. rad. Capp. ana ℥ii.

Wenn ihr alles gehörig zubereitet, ſo träncket es in drey Unzen weiſſen Weine, in Erdrauchwaſſer, und Rettichwaſſer, von jedem zwey Pfund, vier und zwantzig Stunden lang ein, hernach laſſet es bis auf ein Pfund und acht Unzen einbrudeln. Das Durchgeſeigte läutert durch das Stehen, und löſet in vier Unzen nach warmer Durchſeigung zwey Unzen Ammoniacgummi, ſo ihr vorher mit Weinеßige auflöſen müſſet, beſonders auf, das Uebrige kochet mit anderthalben Pfunde Zucker zu einem Syrupe, und miſchet endlich das aufgelöſete Ammoniacgummi darunter.

Syrup (Attich-) Lemery, *Syrupus Ebuli*, Lemery.

Rec. Cort. Rad. Ebul. (friſch) ℥iv.
Fol. Ebuli Mij.
Sem. Ebuli (geſtoſſen) ℥ii.

Gieſſet weiſſen Wein und Waſſer von jedem zwey Pfund darauf, laſſet es vier und zwantzig Stunden mit einander eintrancken, dann kochet es bis auf zwey Drittel ein, ſeiget es durch und drücket es aus; das Durchgeſeigte läutert gehörig und thut zwey Pfund weiſſen Zucker, und ſechs Quintlein Attichſalz dazu, kochet es bey gelindem Feuer zu einem Syrupe, welcher in der Waſſerſucht gute Würckung zeiget.

Syrup (Baſtart-) ſiehe Ἄλε Ἰνδικος, im 1 Bande, p. 1495.

Syrup (Berberis-) Augſpurger, *Syrupus de Berberibus*, P. A. R. Nehmet zwey Pfund gereinigten Berberis-Safft, anderthalb Pfund Zucker, machet nach der Kunſt einen Syrupum daraus, welcher kühlet und gelinde verdünnet; weswegen er in bösartigen Fiebern gantz zuträglich iſt, er unterdrücket die Galle tilget die Fieberhitze, löſchet den unmäßigen Durſt, und kan mit groſſen Nutzen in gallichten Bauchflüſſen gebrauchet werden.

Syrup (Berberiß-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Berberum*, Brandenb. Nehmet gereinigten friſchen Berberiß-Safft und recht weiſſen Zucker, von jedem zwey Pfund; kochet es mit einander nach der Kunſt zu einem Syrupe. Er kühlet und hält gelinde an.

Syrup (Bertram-) Mynſichts, *Syrupus de Pyrethro*, Mynſicht.

Rec. Agarici alb. ℥ß.
Rad. Pyrethri, Pœoniæ maris, Acori, Pimpinell. ana ℥ß.
Sem. Fœnicul. Pœon.
Baccar. Junip. ana ℥iij.
Herb Matricariæ, Agrimon. Hyſſop. Primul. veris, Majoran. Menthaſtri, Nepetæ ana ℥ij.
Flor. Lilior. Convall. Verbaſci Bugloſſi, Anthos ana ℥ß.
Cinnamom. acut.
Nuc. Moſchat.
Cubebarum aaa ℥i.

Wenn ihr alles zerſchnitten oder zerſtoſſen habt, ſo weichet es in Salbey- und Rosmarin-Waſſer, von jedem drey Pfund, ein; laſſet es eine Nacht durch in der Infuſion ſtehen, hernach kochet es bis zum dritten Theile ein, und zu vier Pfund von dem Durchgeſeigten thut zwey Pfund recht weiſſen Zucker; miſchet es unter einander und kochet es zur gehörigen Dicke eines Syrups. Dieſer Syrup iſt ſehr zuträglich und heilſam in Nerven-Beſchwerungen, z. E. in Lähmung der Glieder, im Krampffe, in der fallenden Sucht, im Hüftwehe u. ſ. f. Denn er löſet gewaltig die üble Materie auf und lindert die Schmertzen. Die Doſe iſt eine halbe bis gantze Unze entweder vor ſich oder in gehörigen Naſſen.

Syrup (Betonien-) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Betonica*, Brandenb. Nehmet friſchen Betonien-Safft, der von dem Satze gereiniget iſt, und weiſſen Zucker, von jedem zwey Pfund, kochet es mit einander in einem wohl zugeſtopfften Kolben, und nachdem ihr es gehörig geläutert, ſo iſt der Syrup fertig.

Syrup (Betonien-) Zwelfers, *Syrupus de Betonica*, Zwelferi. Nehmet vier Pfund friſchen Betonien-Safft, weichet ein Pfund klein zerſchnittenes friſch Betonien-Kraut darein ein, hernach ziehet ein Pfund oder funfzehn Unzen wohlriechenden Safft durch die Deſtillation im Frauenbade herüber; die auf dem Boden des Kolbens zurück gebliebene Betonien drücket zugleich mit dem Safft ſtarck aus, das Ausgedruckte läutert mit Eyweiß, und kochet es mit zwey Pfunden

weiſſen

weiſſen Zucker bis zur Dicke eines Tafelzuckers ein; dieſes thut in den vorher abgezogenen wohlrüchenden Safft, und machet pur durch Auflöſung einen Syrup daraus. Oder nehmet eine beliebige Menge friſches Betonienkraut, deſtilliret es ohne einigen Zuſatz im Dampffbade, und in zwey Pfunden dieſes abgezogenen Waſſers, thut ohngefehr acht Unzen zerſchnittenes friſches und blühendes Betonienkraut dazu, laſſet es einen oder ein paar Täge darinnen weichen, dann ſeiget es durch, und drücket es aus, läutert es durch das Filtrirpapier und hebet es auf; hernach nehmet anderthalb oder zwey Pfund friſch ausgedruckten und wohl gereinigten Betonien-Safft, ſetzet drey Pfund weiſſen Canarien-Zucker dazu, kochet es bis zur Dicke eines Tafelzuckers ein, und gieſſet anderthalb Pfund und ohngefehr zwey Unzen von dem obenerwehnten deſtillirten und weſentlich gemachten Betonienwaſſer darauf, daß ſich der Zucker nur darinnen auflöſe, oder laſſet es ein einzig mahl aufbrudeln, ſo iſt der Syrup fertig, welcher alle Kräfte des Betonien-Krautes in ſich hat. Zudem iſt er auch nicht ſchwer zu verfertigen, wenn nur der Apothecker ſich dergleichen wenige Arbeit nicht verdrieſſen läſt. Denn dieſen und alle dergleichen Syrupe könnte man mit gutem Rechte Eſſentzen nennen, maſſen ſie den Apotheckern und Aertzten Lob und Ehre, den Krancken aber und Bedürfftigen Geſundheit verſchaffen.

Syrup (Beyfuß-) Augſpurger, *Syrupus de Artemiſia*, P. A. R.

Rec. Herb. Artemiſiæ Mii. Pulegii, Meliſſophylli, Dictamni cretici, Sabinæ ana Mj.
Flor. Hyperici Mß.
Rad. Rubeæ, Rufci ana ℥ii.
Sem. Nigellæ ℥ß.
Caſſiæ lignea ℥i.
Sacchar. albi ℔iii.

Kochet alles mit fünff Pfund Brunnenwaſſer nach der Kunſt bis zu einem Syrupe ein, welcher in verſtopffter monatlicher Reinigung der Weiber, in Erſtickungen der Mutter und in ſchwerer Geburt gantz gute Dienſte thut.

Syrup (Beyfuß-) Fernelo, *Syrupus de Artemiſia*, Fernelii.

Rec. Summitat. Artemiſ. Mii.
Rad. Iridis, Helenii, Rubiæ, Poeoniæ, Leviſtici, Fœniculi ana ℥ß.
Herb. Pulegii, Origani. Calaminth. Nepet. Meliſſophyll. Sabinæ, Sampſuchi, Hyſſopi, Praſſii, Chamædryos, Chamæpityos, Parthenii, Betonicæ ana Mj.
Sem. Aniſi, Petroſel. Fœniculi, Ocymi, Dauci, Rutæ, Nigellæ ana ℥iij.

Wenn ihr alles gehörig geſtoſſen habt, ſo weichet es vier und zwantzig Stunden lang in acht Pfund Hydromelit ein, kochet es bis auf fünf Pfund mit fünf Pfund Zucker ein, und machet einen Syrup daraus, welchen ihr mit einer Unze Zimmet und drey Quintlein Lavendel anwürtzen könnet. Er hat in Mutterbeſchwerungen, die von einem zähen Schleime ihren Urſprung haben, ſeinen gantz vortrefflichen Nutzen; denn er befördert die monatliche Reinigung und reiniget die Mutter. Verlanget aber jemand dieſen Syrup noch würckſamer, ſo kan man ihn, nach Zwelfers vorgeſchriebener Art, auf folgende Weiſe verfertigen: Deſtilliret nehmlich die flüchtigen und zarten Theile ohngefehr mit drey Pfund Waſſer, die zurückgebliebenen Species kochet ab, und machet mit Zuſetzung einer gehörigen Menge Zucker einen Syrup daraus. Doch mercket hieben, daß man dasjenige, was mit den bereits deſtillirten Species abgekochet worden, mit gehöriger Menge Zucker bis zur Dicke eines Tafelzuckers einkochen müſſe, und zu dieſem muß man alsdenn das deſtillirte wohlrüchende und geiſtreiche Waſſer in gehöriger Menge (z. E. ohngefehr ſieben Unzen zu einem Pfunde Zucker) dazu ſetzen, damit, ohne es noch einmahl kochen zu laſſen, ein gehörig dicker Syrup daraus werde.

Syrup (Beyfuß-) Montagnano, *Syrupus de Artemiſia*, Montagnanæ.

Rec. Flor. Artemiſiæ, Matricar. Meliſſ. Betonicæ, Salv. Origani, Eupat. Afari ana Mii.
Sem. Cumini, Aniſi, Ammios, Rutæ, Carvi ana Mj.
Rad. enul. camp. Miv. Calam. arom Galang. Zedoar. Cinamomi ana Mß.
Rad. Biſtort. Gall. Moſchat. Doron. Viol. citrin. ana ℥ij. Liquirit. ℥ß.

Laſſet alles mit einander in zwölf Pfund Waſſer bis zur Helffte einbrudeln, hernach drücket es ſtarck durch, und zu dem Durchgeſeigten thut ein halb Pfund Eßig und funfzehn Pfund Zucker, kochet alles bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein.

Syrup (bezoardiſcher) Donzello, ſiehe *Bezoardicus Syrupus*, Donzelli, im III Bande, p. 1682.

Syrup (bezoardiſcher) Plateri, ſiehe *Bezoardicus Syrupus*, Plateri, im III Bande, p. 1682.

Syrup (Bingelkraut-) Königs, *Syrupus Mercurialis*, Kœnig.

Rec. Succi herb. Mercurial. (friſch ausgedrückten und filtrirten) ℔viij.
Borrag. Bugloſſ. (gleichfals friſch ausgedrückten) ana ℔ij.
Mellis albi nakd. ℔ij.

Miſchet es wohl unter einander und laſſet es ſo lange aufbrudeln, bis ihr den Schaum davon abgenommen habt, denn ſeiget es durch den Filtzhut oder durch ein Tuch, und ſetzet es in einem verſchloſſenen Gefäſſe hin. Nehmet ſo dann vier Unzen friſche Enzianwurtzel, und acht Unzen friſche Schwertlilien-Wurtzel, ſchneidet beyde klein und gieſſet drey Pfund von dem beſten weiſſen Weine darauf; laſſet es vier und zwantzig Stunden mit einander einträncken, denn ſeiget es ohne auszudrücken durch, vermiſchet das Durchgeſeigte mit dem vorhinerwehnten Kräuterſäfften, und kochet

Digitized by Google

chet es bey gelindem Feuer bis zur Dicke eines Syrups ein.

Syrup (Blähungs) le Morts, *Syrupus Carminativus*, le Mortii.

Rec. Lign. Saſſafras ℥iß.
Macis,
Nucis moſchat. ana ʒii.
Sem. Aniſi, Fœnic. Carv. ana ʒß.
Herb. menth. Manip. iii.
Cort. Aurantior. ℥ii.
Sem. Leviſt. ʒiß.

Stoſſet es gröblich, und gieſſet Fenchel- und Krauſemünz-Waſſer, von jedem gleich viel darauf, laſſet es vier und zwantzig Stunden mit einander weichen, dann kochet es gelinde im Frauenbade, ſeiget es durch, und thut fünff Pfund geläuterten Zucker, der etwas dicker, als Tafelzucker iſt, dazu, miſchet es wohl unter einander, und machet ohne Kochung einen Syrup daraus. Wenn dieſer fertig iſt, ſo tröpffelt Pommerantzen-Schalenöl, Krauſemüntzenöl, Kümmelöl, Fenchelöl, Aniſöl, Nägleinöl, von jedem zwey Tropffen, hinein, und machet einen Syrup daraus; doch müſſen die angeführten Oele vorher mit Zucker vermiſchet und pulveriſiret werden.

Syrup (blauer Violen-) Zwelfers, ſiehe **Violen-Syrup (blauer) Zwelfers.**

Syrup (Borragen-) Augſpurger, *Syrupus de Borragine*, v. A. R. Nehmet ſechs Pfund friſche Borragenblumen und eine gehörige Menge heiſſes reines Brunnenwaſſer, weichet es vier und zwantzig Stunden mit einander ein, hernach preſſet es aus und ſetzet zu fünff Pfunden von dem Durchgeſeigten, drittehalb Pfund Zucker, kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe, welcher wahnwitzigen und melancholiſchen Leuten ſehr wohl bekommt. Denn er macht ein vergnügtes Gemüthe, befeuchtet und lindert die Bruſt, und hemmet die von dem Hertzen entſtandenen Ohnmachten. Ueberdieſes ſtärcket er auch zugleich das Hertze, und hilfft vor das Hertzklopfen. Man kan auch eben dieſen Syrup aus dem Saffte auf folgende Art verfertigen: Nehmet acht Pfund geſetzten und mit Eyweiß geläuterten Borragen-Safft; in dieſen warm gemachten Safft infundiret zwölff Stunden lang ein Pfund friſche Borragen-Blumen, hernach ſeiget es durch und machet mit vier Pfund Zucker nach der Kunſt einen Syrup daraus. Zwelffer ſagt, wenn es wahr iſt, daß die Borragen-Blumen ein freudiges Gemüthe machen, auch das Hertz und die Lebensgeiſter erfriſchen und erquicken, ſo kan man nicht gäntzlich in Abrede ſeyn, daß dieſe Blumen einen Geiſt bey ſich haben, welcher mit den Lebensgeiſtern, und folglich mit dem Hertzen, als deren Urſprunge, ſehr genau übereinkäme. Damit nun alſo jetzt erwehnter Geiſt durch langes Kochen nicht in die Lufft fliege, ſo wird es rathſamer ſeyn, vorhin beſchriebene Art bey Seite zu ſetzen, und dieſen Syrup auf die Art, wie der Pomerantzenblüthen-Syrup zu machen gelehret worden, zu verfertigen.

Syrup (Borragen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Borraginis*, Brandenb. Dieſer wird aus den Blumen bereitet, eben auf die Art, wie der Schlehenblüthen-Syrup; ſiehe **Syrup (Schlehenblüthen-) Brandenburgiſcher.**

Syrup (Braunbetonien-).

Rec. Fol. Betonic. Brunett. Mix. Majoran. Serpill. ana, ℥iij. Roſar. Stechat. arabic. Salviæ, Violar. ana, Mj.
Sem. Fœnicul. Aniſ. Amii ana, ʒij.
Rad. Pæon. Fœnicul. Polypod. ana, ℥iß.

Dieſe Stücke zerſchnitten und zerſtoſſen, ſiedet in achtzehn Pfund oder gemiſſamen Waſſer, den dritten Theil ein, ſeiget es hernach durch, und thut darzu:

Succ. Beton. brunett. depurat. ℔iij.
Sacchari, ℔vj.

Siedet dieſes alles zu einem Syrup. Hiervon Abends anderthalbe Unze in Rosmarin-Betonien- oder Meliſſen-Waſſer eingenommen, iſt gut vor Hauptweh, ſtärcket das flüßige Haupt über die maſſen ſehr, und macht ein gut Gedächtniß.

Syrup (brauner) ſiehe "Αλς "Ιωδικον, im I Bande, p. 1495.

Syrup (Bruſt-) von Süßholtz, Zwelfers, *Syrupus de Glycyrrhiza Pectoralis*, Zwelferi.

Rec. Rad. Liquirit. (geraſpelt) ℥ii, Tuſſilaginis (friſche) Enulæ camp. Ireos florent. ana ℥iß.
Herb. Hyſſopi, Hederæ terreſtr. Millefolii, Scabioſæ, Veronicæ, Pulmonar. maculoſæ (alle friſch) ana ʒii.
Flor papav. errat. (friſch) ℥iß.
Dactylor. No. XV.
Jujubar. No. XXV.

Wenn ihr dieſes alles zerſchnitten und geſtoſſen habt, ſo kochet es in gehöriger Menge gemein Waſſer, und wiederholet dieſes ſo offte, bis ihr alle Krafft heraus gezogen habt, ſeiget es durch und gieſſet die Durchſeigungen zuſammen, läutert ſie und kochet ſie ohngefehr bis auf zwey Pfund ein, dann thut drey Pfund weiſſen Canarienzucker, oder an ſtatt deſſen vier Pfund recht reinen Honig dazu. (Weil der Honig eine gröſſere Krafft abzuwiſchen beſitzt, und folglich in Bruſtgeſchwüren, in Lungengeſchwüren, ja in der Lungenſucht ſelbſt mehrere Würckung thut, ſo kan man in ſolchen Fällen den Honig vor den Zucker erwehlen). Dann kochet es ferner bis zur Dicke eines Syrups ein, und gieſſet eine oder ein paar Unzen Anis-Eſſentz oder Anisgeiſt darein; ſo erhaltet ihr einen Syrup, welchen ihr in Bruſt-Beſchwerungen, ſie mögen von Flüſſen oder Geſchwüren ihren Urſprung haben, auch in der Lungenſucht und Lungen-Geſchwüren ſelbſt, im Huſten, ja im Blutſpeyen mit groſſem Nutzen verordnen könnet.

Syrup (Bruſtbeerlein-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Jujubinus*, Brandenb.

Rec. Jujubarum, Num. LX.
Capillorum veneris,
Hordei mundati,
Radicum Glycyrrhizæ, ana ℥j.
Florum Violarum,
Seminis Malvæ, ana ʒv. Cydoniorum, Lactucæ, Melonum, Papaveris albi.
Gummi Tragacanthi albi, ana ʒiij.

Lasset alles mit einander in acht Pfund Brunnenwasser bis zum dritten Theile einkochen: denn drücket es gelinde durch ein Tuch und zu dem Durchgeseigten thut zwey Pfund weissen Zucker oder auch Zuckercand, läutert es, und machet nach der Kunst durch gehöriges Kochen einen Syrup daraus.

Syrup (Candiß.) siehe Ἅλας Ἰνδικὸς, im I Bande, p. 1495.

Syrup (Cardobenedicten-) Brandenburgischer, *Syrupus Cardui benedicti*, Brandenburg. Man nehme den frisch ausgedruckten und von dem Satze gereinigten Safft vom Cardobenedicten-Kraute, koche ihn mit eben so viel weissen Zucker, und läutere nach der Kunst; endlich verfahre man damit, wie mit allen andern Syrupen, die aus den Säfften der Kräuter zubereitet werden. Dieser Syrup dienet wider das Fieber.

Syrup (Cardobenedictensafft-) Augspurger, *Syrupus de Succo Cardui benedicti*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Cardobenedicten-Safft, zwey Pfund geläuterten Zucker, machet durch Kochung einen Syrup daraus, welcher in bösartigen und pestilentialischen Fiebern gantz zuträglich ist, massen er der Fäulniß widerstehet, und den Schweiß treibet; sonsten tödtet er auch die Würmer, und hilft vor das Seitenstechen. Oder nehmet vier Pfund frisch ausgedruckten und gereinigten Cardobenedicten-Safft, thut ein Pfund frisches Cardobenedicten-Kraut hinein, lasset es einen Tag digeriren, seiget und drücket die Kräuter aus, das Ausgedruckte läutert gehörig mit zwey Pfund recht weissen Zucker, und wenn ihr es zu einem Syrupe gekochet, so hebet ihn wohl auf. Er ist sowohl in anhaltenden als abwechselnden, besonders in viertägigen Fiebern gantz dienlich; er treibet den Schweiß und tödtet die Würmer. Die Dose ist eine halbe bis gantze Unze.

Syrup (Citronen-) siehe **Citronen-Syrup,** im VI Bande, p. 186.

Syrup (Citronen-) säuerlichter, siehe **Citronen-Syrup (säuerlichter)** im VI Bande, p. 186.

Syrup (Citronen-Schalen-) siehe **Citronen-Schalen-Syrup,** im VI Bande, p. 184 u. ff.

Syrup (Corallen-) Brandenburgischer, *Syrupus Coralliorum*, Brandenb. Nehmet gröblich zerstossene rothe Corallen, ein halb Pfund, ziehet mit Berberißsafft, durch eine dreytägige Digestion im Bade, die Essentz daraus; den Berberißsafft aber müsset ihr vorher gelinde aufwallen lassen, selbigen durch ein Tuch seigen, und alsdenn erst auf die Corallen giessen, und zwar so viel, daß er ein wenig über die Corallen gehe. Das Herausgezogne giesset ab, und giesset wieder frischen Safft darauf, digeriret es, giesset es abermahl ab, und wiederhohlet diese Arbeit drey- bis vier mahl, bis fast die gantzen Corallen aufgelöset und verzehret worden. Alle diese Tincturen giesset zusammen, und thut eben so viel recht weissen Zucker dazu; alsdenn lasset es gelinde aufwallen oder nur abdampfen, bis es eine gute und dauerhaffte Consistentz bekommen, so ist der Syrup fertig. Er hält an, und ist dabey eine gute Hertzstärckung: In Blutflüssen wird er vielmahls mit Nutzen gegeben, indem er die Wallung des Geblütes mäßiget.

Syrup (Creutzbeer-) Augspurger, siehe **Syrup (Haus- oder Creutzbeer-) Augspurger.**

Syrup (Creutzbeer-) Zwelfers, siehe **Syrup (Haus- oder Creutzbeer-) Zwelfers.**

Syrup (Edelgestein-) des Großhertzogs von Toscana, *Syrupus Gemmatus*, Mag. Ducis Hetruriæ ex Schrœdero. Nehmet ein Pfund feßten und dichten Zucker, löset ihn in gehöriger Menge Pomerantzenblüt-Wasser auf, und machet einen Julep daraus. Zu diesem thut Edelgestein-Lattwerge und Alkermes, von jedem eine Unze, lasset es einige Zeit im Frauenbade stehen, denn seiget es durch einen Fülsbeutel, doch ohne Ausdrückung, alsdenn würtzet es mit einem Quintlein Amber und mit zwölf Gran Bisam. Einige giessen auf köstliche calcinirte Steine Branntewein und vereinigen den Extract mit diesem Julep; andere giessen Citronen-Safft auf diesen Julep. Noch andere bereiten ihn auf folgende Art:

Rec. Specc. de Gemm. frig. ʒß.
hyacinth. ʒj.
Succi citr. ℥viij.

Den Safft giessen sie auf die Pulver, giessen Melissenwasser dazu, und lassen es drey Tage lang in einem Glase mit einander stehen; denn filtriren sie es durch Löschpapier, thun vier und zwantzig Unzen Zucker, Bisam und Amber, von jedem fünf Gran, dazu, mischen es unter einander, und machen nach der Kunst einen Syrup daraus.

Syrup (Ehrenpreiß-) Brandenburgischer, *Syrupus Veronicæ*, Brandenb. Dieser wird von dem ausgepreßten Safte des Krautes gleich dem Betonienſyrupe bereitet. Siehe **Syrup (Betonien-)** Brandenb. Seinem Nutzen nach hat dieser Syrup eine schmertzstillende und heilende Krafft. Er ist ein gutes Brustmittel, und auch in Nieren-Beschwerungen nicht zu verachten.

Syrup (Ehrenpreißsafft-) Augspurger, *Syrupus de Succo Veronicæ*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Ehrenpreiß-Safft und anderthalb Pfund weissen Zucker, machet nach der Kunst einen Syrup daraus, welcher den Nierenstein und den damit verknüpfften Grieß abfüh-

Digitized by Google

abführet, die geſchwornen Nieren reiniget und heilet. Ueberdieſes iſt er auch in Lungengeſchwüren ſehr dienlich, denn er wiſchet das ſcharffe Eyter darinnen ab, verbindet die Geſchwüre, und hemmet das Blutſpeyen; auch kan man ſelbigen in peſtilentialiſchen Fiebern mit nicht geringen Nutzen verordnen.

Syrup, (einfacher Aepfel-) Meſuä, nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothekerordnung, *Syrupus è Pomis Simplex*, Meſuæ P. A. R. Nehmet ſüſſen Aepffel-Safft, und ſauern Aepffel-Safft, von jedem fünf Pfund, machet mit drey Pfund Zucker nach der Kunſt einen Syrup daraus. Dieſer Syrup erfriſchet das ſchwache Hertz, und iſt in den Ohnmachten, im Hertzklopffen, und in allen Hertzbeſchwerungen, die von ſchwartzer Galle entſtehen, mit Nutzen zu gebrauchen; er ſtärcket den Magen, ſtillet den Durſt, und iſt in den Gallenfiebern ſehr dienlich. Ueberdieſes macht er auch ein freudiges Gemüthe. Was die ſüſſen Aepffel betrifft, ſo muß man die ſchmackhafftigſten dazu nehmen; unter den ſauern aber verſtehet man die Weinhafften, welche an manchen Orten Weinlinge oder Bepacpffel genennet werden. Beyderley müſſen, indem ſie noch in der Schale ſind, gantz ausgedrücket werden.

Syrup, (einfacher Betonien-) Augſpurger, *Syrupus de Betonica Simplex*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Betonien-Safft, und anderthalb Pfund geläuterten Zucker, kochet es zum Syrupe, welcher ſodann in Kopff- und Mutterbeſchwerungen gute Würckung thut, er eröffnet gelinde, verdauet reiniget, und befördert gantz gelinde die Monatliche Reinigung. Zweifer hält davor, daß die wahre Verfertigung dieſes Syrups darinnen beſtehe, daß man von drey Pfunden Betonien-Safte ohngefehr zwey Pfund über den Helm abziehe, und das übergebliebene eine Pfund mit anderthalb Pfund Zucker abkochte, und zwar ſo lange bis es ſo dicke wie Tafelzucker geworden wäre; endlich ſolte man von dem vorhin durch die Deſtillation abgezogenen Safte ſo viel hierzumiſchen, als zur gehörigen Dicke eines Syrups genug ſey; Das übrige Waſſer kan man, ohne fernerhin zu kochen, zugleich mit dem Syrupe, ſo offt er verſchrieben wird, darreichen.

Syrup, (einfacher Endivien-) Augſpurger, *Syrupus de Endivia Simplex*, P. A. R. Nehmet acht Pfund gereinigten Endivien-Safft und vier Pfund Zucker, kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe, welcher in erhitzter Leber und Eingeweyden ſehr zuträglich iſt, maſſen er den groſſen Durſt ſtillet; auch kan man ihn bey dem Anfange des Hüfftwehes mit gutem Erfolg verordnen.

Syrup, (einfacher Erdrauch-) Augſpurger, *Syrupus de Fumaria Simplex*, P. A. R. Nehmet vier Pfund gereinigten Erdrauch-Safft, drittehalb Pfund geläuterten Zucker, machet einen Syrup daraus, welcher die verbrannten, ſaltzigten und ausgetrockneten Säffte verdauet, das Geblüte reiniget, die Verſtopffungen eröffnet, den Magen und die Leber ſtärcket, die Gelbſucht vertreibt, den Unterleib ſchmeidig macht, den Urin treibt, das Jucken und andere Gebrechen in der Haut, wie auch die Krätze heilet, und die aus den verſtopfften Eingeweyden entſtandenen Fieber, beſonders die Gallenfieber, glücklich hebet.

Syrup (einfacher Frauenhaar-) Augſpurger, *Syrupus de Capillis Veneris Simplex*, P. A. V. Nehmet ſechs Unzen Frauenhaar, weichet ſie in ſechs Pfund Waſſer vier und zwantzig Stunden lang ein, hernach kochet es bis zur Helffte ein, ſeiget es durch und thut anderthalb Pfund Zucker dazu, machet nach der Kunſt einen Syrup daraus. Dieſer Syrup iſt in hitzigen Bruſtbeſchwerungen und dünnen Flüſſen (deſtillationibus) ſehr kräfftig. Sodann dienet er auch im anfangenden Seitenſtechen, wenn die hitzige oder vermiſchte Materie, wegen ihrer allzu groſſen Dünnigkeit, nicht ausgeworffen werden kan. Ueberdieſes eröffnet er auch gantz gelinde die verſtopfften Eingeweyde.

Syrup, (einfacher Frauenhaar-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Capillorum Veneris Simplex*, Brandenb. Nehmet ſechs Unzen Frauenhaar und drey Pfund Waſſer, laſſet es bis zur Helffte einkochen, dann drucket es aus, thut anderthalb Pfund weiſſen Zucker dazu, endlich läutert es nach der Kunſt, und laſſet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups einkochen. Dieſer und der zuſammengeſetzte Frauenhaar-Syrup ſind ein gutes Bruſt-Harntreibendes und öffnendes Mittel.

Syrup, (einfacher Hauslaub-) Augſpurger, *Syrupus de Sempervivo Simplex*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Hauslaub-Safft und anderthalb Pfund weiſſen Zucker, kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe. Er tilget gewaltig die Fieberhitze, und iſt in innerlichen Entzündungen ſehr wohl zu gebrauchen. Weswegen man ihn in Entzündung und Austrocknung der Zunge mit gutem Erfolg verordnen kan.

Syrup (einfacher Hindläuft-) Augſpurger, *Syrupus de Cichorio Simplex*, P. A. V. Nehmet drey Pfund gereinigten Hindläuft-Safft und anderthalb Pfund geläuterten Zucker, kochet es bis zu einem Syrup ein, welcher die erhitzte Leber und Nieren verbeſſert, in den Fiebern ſehr gut iſt, die ſcharffe Galle zertheilet; überdieſes auch kühlet, feuchtet und die Verſtopffungen eröffnet.

Syrup, (einfacher Hindläuft-) Zweifers, *Syrupus de Cichorio Simplex*, Zweiferi. Nehmet vier Pfund friſch ausgedruckten und gereinigten Waldhindläuft-Safft, laſſet darinnen zwölff bis funfzehn Unzen friſche und gereinigte Waldhindläuft-Wurtzel ſo lange aufbrodeln, bis noch zwey drittel Safft zurücke geblieben ſind ſeiget es durch, dieſe Durchſeigung läutert gehörig, und thut dittehalb Pfund weiſſen Zucker dazu, und wenn es bis zur Dicke eines Syrups eingekocht, ſo hebet ihn geziemend auf. Er mäßiget die Hitze der Leber und des Magens, iſt vor die Fieberpatienten gut, und verbeſſert die ſcharffe Galle, wenn man ihn in Suppen von einer bis zu anderthalber Unze einnehmen läſſet.

Syrup, (einfacher laxirender Rosen-) siehe **Rosensyrup (einfacher laxirender)** im XXXII Bande, p. 929.

Syrup (einfacher Mohn-) Mesuä, Augspurger, *Syrupus de Papavere Simplex*, Mesuæ, P. A. R. Nehmet frische weisse und schwarze Mohnköpfe, worinnen noch der Saamen ist, von jedem achtehalbe Unze, und acht Pfund Regenwasser, kochet es mit einander bis auf anderthalb Pfund ein, thut acht Unzen von dem feinsten weissen Zucker dazu, und machet nach der Kunst einen Syrup daraus, welcher in hitzigen, dünnen und scharfen Flüssen, so auf die Brust gefallen, die Luftröhre und den Schlund einnehmen und den Patienten nicht schlaffen lassen, sehr heilsam ist; auch vertreibet er den von diesen Flüssen entstandenen Husten. Vermittelst seiner gelinden Zähigkeit aber lindert er die Heischerkeit in der Kehle, mäßiget die Hitze, stillet den Durst, denn er kühlet und befeuchtet; alsdenn verursachet er zufälliger weise Schlaf, dieweil er nehmlich den Husten stillet, welcher vorher den Schlaf verhinderte.

Syrup, (einfacher Mohn-) Zwelfers, *Syrupus de Papavere Simplex*, Zwelferi. Es ist besser, daß man diesen Syrup durch bloßes Kochen zubereitet; nur muß man sich behutsam in acht nehmen, daß das Decoct nicht schleimig werde, wie es mit den Mohnköpfen zu geschehen pfleget, wenn sie allzu lange gekochet werden. Nehmet demnach frische weisse und schwarze Mohnköpfe, worinnen noch die Saamen sind, von jeden acht Unzen, die Köpfe zerschneidet, den Saamen aber zerquetschet ein wenig, dann kochet es in gehöriger Menge gemein Wasser ohngefehr bis auf drey Pfund ein, das Abgekochte seiget durch, läutert es gehörig mit Eyweiß, setzet zwey Pfund feinen weissen Zucker dazu, und kochet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein. Dieser Syrup verursacht, besonders bey Kindern, Schlaf, mäßiget die Fieberhitze, befeuchtet und kühlet, stillet die dünnen und scharfen Flüsse, welche vom Kopfe in die Luftröhre und auf die Brust gefallen sind. Den Kindern und Knaben giebet man ein bis zwey Quintlein, auch wohl eine halbe Unze, erwachsenen Personen aber eine ganze Unze davon auf einmahl ein.

Syrup, (einfacher Rosen-) nach der verneurten Augspurgischen Apotheckerordnung, siehe **Rosensyrup (einfacher)** nach der verneurten Augspurgischen Apotheckerordnung, im XXXII Bande, p. 928.

Syrup (einfacher Rosen-) D. A. siehe **Rosensyrup (einfacher) D. A.** im XXXII Bande, p. 928.

Syrup, (einfacher Rosen-) Zwelfers, siehe **Rosensyrup (einfacher) Zwelfers,** im XXXII Bande, p. 928.

Syrup, (einfacher säuerlicher) Mesuä, nach der alten Augspurgischen Apothecker-ordnung, *Syrupus Acetosus Simplex*, Mesuæ, P. A. V. Nehmet fünf Pfund geläuterten Zucker, vier Pfund Brunnenwasser und drey Pfund Weineßig; kochet alles nach der Kunst bis zur Dicke eines Syrups ein. Dieser Syrup zertheilet und verdünnet die dicken Säfte, öffnet die Verstopfungen und reiniget; insonderheit aber ist er in hitzigen und gallichten Beschwerungen, wie auch in denenjenigen, die von einer vermischten Materie entstanden sind, sehr heilsam, massen er die dünne und erhitzte Galle bricht, unterdrücket, verdicket und wegen seiner Kühlung deren Hitze dämpfet; Auch treibet er den Urin und Schweiß, und widerstehet der Fäulniß wie auch der Pestilentz. Zwelfer hält vor rathsamer, diesen Syrup gantz alleine aus dem stärcksten und wohl dephlegmirten Weineßige, ohne erst Wasser dazu zu setzen, auf folgende Art zu verfertigen: Nehmet drittehalb Pfund von dem stärcksten und im Frauenbade dephlegmirten destillirten Eßige, und viertehalb Pfund weissen Zucker, kochet es gelinde in einem irrdenen oder steinernen Gefäße bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein.

Syrup, (einfacher säuerlicher) Zwelfers, *Syrupus Acetosus Simplex*. Zwelferi. Nehmet zwey Pfund destillirten Eßig, thut zwey Unzen frische und äussere Limonien-Schalen, und eine Unze frische und äussere Pomerantzen-Schalen hinein, lasset es einen Tag mit einander weichen, seiget es durch, und thut drey Pfund weissen Canarien-Zucker dazu, lasset es bey gelinden Aufbrudeln bis zur gehörigen Dicke eines Syrups in einem irrdenen glasirten Gefäße einkochen. Dieser Syrup ist in hitzigen, gallichten und brennenden Kranckheiten, ja in der Pest selbst, und andern bösartigen Fiebern von gantz unvergleichlicher Würckung. Man kan aus selbigem mit Wasser oder mit Träncken, die aus Hirschhorne, Gerste und dergleichen bestehen, oder mit destillirten Wassern, schöne Julepe machen, und selbige den Patienten gantz bequem darreichen.

Syrup, (einfacher Scordien-) Augspurger, siehe **Scordien Syrup (einfacher) Augspurger,** in XXXVI Bande, p. 674.

Syrup, (Eisen-) siehe **Stahltinctur mit Weinstein,** Lemery, im XXXIX Bande, p. 998 u. f.

Syrup, (Erdbeer-) Augspurger, *Syrupus de Fragis*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Erdbeer-Safft, und anderthalb Pfund geläuterten Zucker, machet nach der Kunst einen Syrup daraus. Er ist in hitzigen Fiebern und innerlichen Entzündungen mit vielen Nutzen zu gebrauchen. Ingleichen zermalmet er die Steine, treibet den Urin und führet den Grieß aus den Nieren ab.

Syrup, (Erdbeer-) Brandenburgischer, *Syrupus Fragorum*, Brandenb. Dieser wird eben so gemacht, wie der saure Kirsch-Syrup zu machen gelehret worden. Man nimmt nehmlich vier Pfund gereinigten Erdbeersafft und eben so viel, recht weissen Zucker, läutert es nach der Kunst, und macht einen Syrup daraus.

Syrup,

Digitized by Google

Syrup, (Erdrauch) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Fumaria*, Brandenb. Er wird aus dem Erdrauchſafte eben auf die Weiſe bereitet, wie der Betonienſyrup, davon zu ſehen, Syrup (Betonien-) Brandenburgiſcher.

Syrup, (erfreuender) Laurentii, *Syrupus exhilarans*, Laurentii.

Rec. Succi pomor. redol. ℔j. Buglossi, Borraginis. ana ℥ix. Meliss. ℥ß.
Granor. Kermes ʒiij.
Pulv. diambr. ℥iv. Diamarg. frig. Croci ana ʒß.
Sacchar. ℔ij.

Miſchet alles unter einander und machet nach der Kunſt einen Haupt- und Hertzſtärckenden Syrup.

Syrup, (erquickender Schildkröten-) Charas, *Syrupus de Testudinibus Resumptivus*, Charas.

Rec. Carnis testud. nemoral. ℔j.
Cancr. fluviat. ℥viij.
Hord. mund.
Carnis Dactylor.
Passular. Damascen. ana ℥ij.
Jujubar.
Sebesten. ana Num. xij.
Glycyrrhiz. (geraſpelt) ℥j.
Nucl. pineor. Pistac.
Sem. Bombac. Melon. Cucum.
Citrull. ana ʒß. Lact. Papav. alb. ana ʒij.
Flor. Nymph. Violar. ana ʒß.

Kochet alles in Waſſer ab, ſeiget es durch und läutert es mit Eyweiß, denn machet mit drey Pfund Roſenzucker einen Syrup daraus, welchen ihr mit ſechs Tropfen Aniſöl, die ihr mit einer Unze Zucker abgerieben habt, lieblich anwürtzen könnet.

Syrup, (erquickender Schildkröten-) Renodäs aus dem Schröder, *Syrupus de Testudinibus, Resumptivus*, Renodæi ex Schrœdero.

Rec. Carnis Testudinum (wovon ihr den Schwantz, den Hals und die Füſſe abgeſondert) ℥iv.
Hordei mundat. ℥ij.
Carnis dactylorum ℥j.
Passular. Damascenar.
Glycyrrhiz. (geraſpelt) aa ℥vj.
Sebeſten
Jujubar. ana Num. xiij.
Sem. Bombac. Melon. Cucum. Citrull ana ʒß. Lactuc. Papav. alb. ana ℥ij.
Herb. Ungul caball. Pulmonar. ana Mj.
Flor. Violar. Nenuphar. aa ʒß.

Kochet alles ab, ſeiget es durch, und zu vier Pfund von dem Durchgeſeigten thut weiſſen Zucker, zwey Pfund Roſenzucker, kühlende Tragacanth-Species, von jedem fünf Unzen, und machet einen Syrup daraus, welcher denenjenigen ſehr dienlich iſt, die von einer langwierigen Kranckheit geneſen und ſehr von Kräfften gekommen ſind. Auch leiſtet er den Schwindſüchtigen und Lungenſüchtigen gute Dienſte.

Syrup, (erwärmender Corallen-) Zwelfer, *Syrupus Corallinus Calidus*, Zwelferi. Nehmet ein Pfund Malvaſirwein, und gieſſet ihn auf folgende klein zerſchnittene Sachen, nehmlich: Nehmet friſche äuſſere Pomerantzen- und Citronenſchalen von jedem eine Unze; guten Zimmet ſechs Quintlein, ganze Kermeskörner, zwey Quintlein. Laſſet es einen oder den andern Tag digeriren, denn ſeiget den Wein durch und läutert ihn durch einem noch nicht gebrauchten Filtzteutel. In dieſem mit den hertzſtärckenden Sachen verbundenen Wein, löſet zwey Unzen Corallen-Magiſterium auf, das mit Kupfergeiſte bereitet worden, und thut ferner obngefehr zwantzig Unzen weiſſen Canarienzucker dazu, laſſet dieſen derinnen auflöſen, oder laſſet es ein eintzigmahl aufwallen, und machet einen Syrup daraus, welcher das Hertz und die Lebensgeiſter unvergleichlich erfriſchet, wenn man ihn von einer halben bis gantzen Unze entweder vor ſich oder in andern gehörigen Näſſen verordnet. Oder: Nehmet zwey Unzen Corallen-Magiſterium, ſo mit Kupfergeiſte bereitet worden, löſet es in einem Pfunde Zimmetwaſſer, ſo über Wein abgezogen worden auf, und thut anderthalb Pfund weiſſen Zucker dazu, löſet dieſen bey gelinder Wärme auf, und machet ohne es aufwallen zu laſſen, einen Syrup daraus. Auf eben dieſe Art kan man auch aus orientaliſchen Edelgeſteinen, wie auch aus andern köſtlichen Steinen und Edelgeſteinen, die man vorher in auflöſende Magiſteria verwandelt hat, in einem Augenblicke Syrupe machen; das Naß aber, worinnen die Magiſteria aufzulöſen ſind, kan man nach Beſchaffenheit der Kranckheit und Gutbefinden des Artztes verändern, maſſen ſich ſelbige in allen Näſſen, deſtillirten Waſſern, Weine und dergleichen Näſſen auflöſen laſſen. Da aber vielleicht dieſer Syrup, welchen einige mit Berberisſafte zu bereiten pflegen, alsdenn nicht allen Naturen, beſonders dem Weibsvolcke, welchem er doch inſonderheit gewiedmet iſt, Hülfe zuſagen würde, ſo füget Zwelfer noch einige andere Zubereitungen hinzu, aus welchen ſich ein jeder eine nach eignem Belieben und wie es die Umſtände erfordern, erwehlen kan z. E.

Rec. Vini Malvatici ℥viij. l. ix.

Thut in dieſem entweder äuſſere Citronen oder Pomerantzenſchalen, oder Zimmet, Muſcatenblüten, Meliſſen, Rosmarin, oder ein ander einfaches Ding, welches nach jedes Artztes Befinden vor gut gehalten wird, laſſet es einige Zeit ſtehen, und in dem Weine löſet zwey Unzen wahres rothes Corallen-Magiſterium auf, und wenn dieſes darinnen zergangen iſt, ſo thut ein Pfund geſtoſſenen Zucker dazu, und machet durch pure Auflöſung des Zuckers in gelinder Wärme einen Syrup daraus. An ſtatt des Malvaſirweines kan man auch Zimmetwaſſer, Granaten-Saft, Quitten-Saft, Meliſſen-Saft, oder einen andern Saft, der dem Hertzen, oder den übelbeſchaffenen Eingeweiden zuträglich iſt, dazu nehmen, und zwar entweder vor ſich alleine, oder man kan ſie auch mit ande-

ren Sachen wesentlich machen; oder man bereite folgenden: Nehmet frische Zitronen- und Pomerantzen-Schalen, von jedem zwey Unzen, zerschneidet sie klein, und giesset ein Pfund guten Malvasierwein darauf, ziehet ohngefehr neun Unzen auf dem Sande über einen gläsernen Helm ab, und thut in den Schnabel des Helms folgendes hinein:

Rec. Granor. Kermes (wahre) ʒii.
Croci Austriaci ʒi.

Dieses bindet in ein Säckgen;

In diesem abgezognen Nasse löset zwey Unzen Corallen-Magisterium auf, thut ein Pfund recht weissen Zucker dazu, und machet einen herzstärckenden Syrup daraus. Ihr dürffet aber nur den Zucker darinnen zergehen, nicht aber kochen lassen.

Syrup, (erwärmender Haupt-) Zwelfers, siehe Syrup (zusammengesetzter Betonien- oder erwärmender Haupt-) Zwelfers.

Syrup, (erwärmender und herzstärckender Edelgestein-) Zwelfers, *Syrupus Cordialis Gemmatus Calefaciens*, Zwelferi.

Rec. Corr. recent. Citr. oder Limon. ʒiij.
Aurantior. ʒii.
Flor. recent. Rosarum Damascen. ʒiv.
Tunicæ, ʒii.

Wenn ihr alles klein zerschnitten, so thut es in einen gläsernen Kolben und giesset vier Pfund Malvasierwein oder alten weissen Wein darauf, lasset es kurtze Zeit digeriren, hernach destilliret es auf dem Sande oder im Dampfbade, und ziehet zwey Pfund herüber. In dieses abgezogene starck ruchende Wasser thut ferner hinein, frische und die äusserſten Pomerantzenschalen, eine Unze; frische und die äusserſten Zitronen-Schalen anderthalbe Unze, frische rothe Nägelein-Blumen eine Unze, und zwey Quintlein frische Pomerantzen-Blüthen, (wenn sie zu bekommen sind,) Chermes-Körner (die unverfälscht und gantz seyn müssen,) gleichfalls zwey Quentlein; lasset alles ein paar Tage weichen, hernach seiget es durch, und nehmet von diesem wohlruchenden rothen und wesentlich gemachten Wasser zwey Pfund, und löset darinnen auf rothes Corallen-Magisterium eine Unze, eine halbe Unze orientalisches Perlenmagisterium und eine Unze Perlenmutter; wenn sich alles aufgelöset, so thut drey Pfund weissen Canarien-Zucker dazu, und machet durch dessen pure Auflösung, ohne einiges Aufwallen, einen Syrup daraus, welcher das Hertz und die Lebensgeister auf eine unvergleichliche Art stärcket und erfrischet.

Syrup, (erweichender Scharbocks-) Nürnberger, siehe Scharbocksſyrup (erweichender) Nürnberger, im XXXIV Bande, p. 917 u. f.

Syrup, (Eyweiß-) *Syrupus de Albuminibus Ovorum.* Nehmet aus acht Eyern das Weisse, löset es in drey Pfund gemeinen Wasser auf, setzet zwey Pfund weissen Zucker dazu, kocher es und machet einen Syrup daraus.

Syrup (Fieber-) Timái, *Syrupus Antifebrilis*, Timæi.

Rec. Succi cardui bened.
Centaur. min. ana ʒvj.
Potentillæ ʒiv.
Cichorii
Fumar. ana ʒij.
Absinth. ʒiv.

Alle diese Säfte müssen frisch ausgedruckt seyn, und dann machet mit gnung weissen Zucker einen Syrup daraus.

Syrup, (Fieber-) vom kleinen Tausendgüldenkraute, Zwelfers, *Syrupus de Centaurio Minore Antifebrilis*, Zwelferi. Nehmet drey Pfund frisch ausgedruckten und gereinigten klein Tausendgüldenkraut-Safft, thut zehn Unzen frische klein zerschnittene klein Tausendgüldenblumen hinein, lasset es zwey bis drey Tage an einem ziemlich warmen Orte digeriren, hernach drücket die Blumen aus, und den ausgedruckten Safft läutert gehörig, alsdenn setzet zwey Pfund weissen Canarien-Zucker dazu, und wenn ihr es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups eingekochet, so verwahret ihn wohl. Er ist ein vortreffliches Medicament die drey- und viertägigen Fieber damit zu vertreiben; denn er stärcket den Magen und schliesset die Verstopffungen auf. Die Dose ist eine halbe bis gantze Unze, in einem behörigen Nasse einzunehmen.

Syrup, (Fieberrinden-) Lemery, *Syrupus Chinæ Chinæ*, Lemery.

Rec. Cortic. Chinæ Chinæ (gröblich zerstossen) ℔ß.

Giesset vier Pfund weissen Wein darauf, lasset es drey Tage lang an einem warmen Orte stehen, kochet bey gelindem Feuer den vierten Theil davon ein, seiget und drücket es durch, das Durchgeseigte läutert mit drey Pfund weissen Zucker, und kochet es zu einem Syrupe ein, welcher in den abwechselnden Fiebern gantz gute Dienste thut, wenn man ihn von einer halben bis zwey Unzen einnimmt, und klein Tausendgüldenkrautwasser darauf trincket.

Syrup, (Silzkraut-) Scholtzens, *Syrupus de Cuscuta*, Scholzii.

Rec. Cuscutæ, Mij. Fumar.
Scolop. Hepat. Capill.
Vener. ana Mß.
Rad. Fœniculi, Asparagi, Taraxaci ana ʒiij. Cichor. ʒi.
Sem. Cuscutæ ʒvi. Fœnic. ʒij.

Kochet alles in gehöriger Menge Wasser bey gelindem Feuer bis zur Helffte ein, zwey Stunden hernach drücket es starck aus, und setzet folgende Sachen hinzu, nehmlich:

Rec. Succi Endiviæ, Fumar. Lupuli ana ʒß.
Rhabarb. el. ʒii.
Cinamom. ʒß.
Sacchar. q. l.

Kochet es gehörig mit einander, und machet einen Syrup daraus, welchen ihr in Verstopffung der Leber verordnen könnet.

Syrup,

Digitized by Google

Syrup (Fluß.) mit dem Kraute Thee, Schröders, *Syrupus Catarrhalis cum Herba Thee*, Schroederi.

Rec. Rad. Chinæ Oriental. ℥j. Foeniculi, poeoniæ, Irid. Florent. ana ʒß.
Herb. Thee ℥j.
Flor. Betonicæ, Trinitat. ana Mj.
Granor. Kermes, ʒß.

Weichet alles in gehöriger Menge Betonien-Waſſer zwölff Stunden ein, dann kochet es, und machet mit Zuſetzung drittehalb Pfund Zucker nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup (Gallabführender) Franckfurther, aus dem Schröder, *Syrupus Cholologus, F. F.* ex Schroedero.

Rec. Rad. Polypod. querc. (friſche) Capparis ana ℥j.
Fol. Scolopendr. Ceterach, Meliſſ. Betonic. Rutæ muratiæ ana Mj.
Flor. Trium cordialium, Cuſcutæ ana Mj.
Sem. Limon. Foenic. Aniſi ana ʒij.
Carthami (geſtoſſen) ℥j.

Kochet alles in gehöriger Menge Waſſer bis auf ſo viel ein, daß ihr die unten beſchriebenen Species darinnen einweichen könnet. Laſſet das abgekochte vier und zwantzig Stunden lang alſo ſtehen, dann ſeiget es durch, und gieſſet es auf folgende Sachen, nehmlich

Rec. Fol. Senn. S. S. ℥iv.
Agarici (recht weiſſen) ʒij.
Hermodactyl. alb. ʒvj.
Rad. Hellebor. nigr. (die vorher in Eßig gehörig zubereitet worden) ℥j. Epithymi, Zing. alb. ana ʒij.
Caryophyllor. ʒii.
Macis ʒj.

Laſſet es ein wenig aufbrudeln und dann vier und zwantzig Stunden lang in der Eintränckung ſtehen, hernach drücket es aus, nehmet ſo viel als ihr ausgedrücket habet, und ſetzet z. E. zu einem Pfund und drey Unzen neun Unzen fleiſchfarbenen Roſen-Safft und drey Unzen des feinſten weiſſen Zuckers, kochet alles ohngefehr bis auf vier Pfund ein, ſo erhaltet ihr einen Syrup, welchen ihr in allerley Abführungen der Säffte, beſonders der ſchwartzen Galle, und in den daher entſtandenen Kranckheiten, mit Nutzen gebrauchen könnet.

Syrup (Gamanderlein-) Bauderone, *Syrupus Chamædryos*, Bauderoni.

Rec. Chamædrios (mit den Blumen) ʒviij.
Scolopendr. ℥iij.
Cort. rad. Cappar. ℥ij.
Acor. ver.
Schæn.
Nard. Ind.
Sem. petroſelin. Aniſi ana ʒvj.

Wenn ihr alles klein zerſtoſſen, ſo nehmet Waſſer und weiſſen Wein, von jedem drey Pfund, thut die Species hinein, und laſſet ſie einige Zeit auf heiſſen Kohlen weichen, hernach kochet es, ſeiget und drücket es durch, und läutert die Durchſeigung mit drey Pfund weiſſen Zucker, oder mit eben ſo viel abgeſchäumten Honige, kochet es zu einem Syrupe, welchen ihr mit zwey Quintlein Zimmet anwürtzen könnet. Dieſer Syrup iſt in Verhaltung der monatlichen Reinigung mit guten Nutzen zu gebrauchen.

Syrup (Gauchheil-) Augſpurger, *Syrupus Anagallidis*, P. A. R.

Rec. Succi ex herba Anagallidis flore phœniceo expreſſi & depurati ℔ ij.
Sacchari clarificati ℔ij.

Laſſet es zum Syrupe einkochen, welcher eine hauptſtärckende Krafft beſitzet und beſonders den Raſenden wohl anzupreiſen iſt. Vornehmlich gebraucht man ihn im Bauchgrimmen der Kinder.

Syrup (gedoppelter Mohn-) ſiehe **Mohn-Syrup (gedoppelter)** im XXI Bande, p. 863.

Syrup (gemeiner) ſiehe Ἄλς Ἰνδικος, im I Bande, p. 1491.

Syrup (geſtählter) Burneti, *Syrupus Chalybeatus*, Burneti.

Rec. Limat. Chalyb. (ſo in Eßig eingeweichet worden) ℥vj.
Cort. Tamariſc. ʒß.
Herb. Ceterach Mß.
Cinamomi ʒiij.
Aqv. Abſinth. Agrimon. an. ℔ß.
Vini albi ℔j.

Setzet es ſechs Tage lang an einen mäßig warmen Ort, dann macht mit anderthalb Pfund Zucker einen gehörig dicken Syrup daraus.

Syrup (geſtählter) de Spina, *Syrupus Chalybeatus*, de Spina. Nehmet ſechs Unzen weiſſen zubereiteten Weinſtein und acht Pfund gemein geſtähltes Waſſer, laſſet es bis zur Helffte einbrudeln, hernach thut folgende Sachen dazu, nehmlich

Rec. Rad. Polypod. ℥iij. Ruſci, Ononid. Capp. Eryng. an. ℥j.
Sem. Foenic. ℥iv.

Laſſet es abermahls bis auf drey Pfund einbrudeln, und füget folgendes hinzu:

Rec. Herb. Agrimon. Miij. Ceterach, Cuſcutæ, Helen. Capill. Vener. Beton. ana Mj.
Flor. Betonic. Stoechad. Salv. ana Mij.

Drücket es aus, tränckets mit fünfftehalb Pfund Sennesblätter-Trancke ein, und thut nochmahls dazu:

Rec. Rhabarb. ℥j.
Agar. alb. ʒß.
Sem. Carth. cont. ʒiij.

Wenn ihr es dann durchgedrücket habt, ſo machet mit einem Pfunde Zucker einen Syrup daraus, und zuletzt thut zwey Unzen auserleſene Manna dazu, ſo iſt der Syrup fertig.

Syrup

Syrup (geſtählter) Timái, *Syrupus Chalybeatus*, Timæi. Nehmet zwey Unzen zubereiteten Stahl, und anderthalbe Unze kleine Zibeben, gieſſet Erdrauch- und Wermuth-Waſſer, von jedem ein Pfund, darauf, laſſet es drey Tage lang an einem warmen Orte ſtehen, denn thut folgende Sachen dazu, nehmlich

Rec. Rad. Polypod. quern. Oxylapp. Cort. rad. Cappar. ana ℥ß.
Herb. Caterach. Cuſcutæ, ana Mß.
Sem. Aquileg. Genift. ana ℥j.
Cinamomi ℥ß.
Fol. Sennæ ℥j.
Rad. Jalappæ ℥vj.

Laſſet alles einmahl aufbrudeln, ſeiget es durch, und thut drey Unzen von Timái allgemein abführenden Syrupe, und eine gehörige Menge weißen Zucker dazu, machet einen Syrup daraus.

Syrup (geſtählter) D. U. S. aus dem Th. Hofm. *Syrupus Chalybeatus*, D. V. S. ex Th. Hofm.

Rec. Aqua Fumar. Centaur. min. Card. Bened. Cuſcut. Veronicæ, Beccabung. ana ℔j.

Thut ein wenig Roſen-Eßig dazu, und löſchet ſieben Unzen glühenden Stahl darinnen, dieſe Abloͤſchung wiederholet viermahl, ſeiget es dann durch, und ſetzet ſieben Unzen Stahlfeile, die mit Schwefel-Geiſt calciniret und zubereitet worden, dazu, und thut ferner folgende Sachen hinein, nehmlich:

Rec. Cort. radic. Cappar. ℥ß. Tamariſc. Traxin. ana ℥ij. Citri ℥iij.
Paſſulor (ohne Körner) ℥ij.
Spicæ celticæ ℥iß.
Squinanth. ℥iij.
Herb. Abſinth. Eupator. Capillor. vener. Cuſcutæ, Chamædr. Scolopendr. Epithymi ana Mß. Cochlear. M.
Rad. Cichor. Scorzoner. Polypod. quern. ana ℥ß.
Sem. Foeniculi, Carvi, ana ℥iß.
Flor. Bugloſſ. Sambuci, Meliſſ. Geniſtæ, Cichor. ana p. j.

Wenn ihr alles klein geſchnitten und zerſtoſſen habt, ſo weichet es zwey Tage lang im Frauenbade in einem Glaſe ein, dann ſeiget und drücket es durch, und thut folgende Sachen dazu

Senn. f. f. ℥iv.
Rad. Ellebor. nigr. ppt. ℥iß. Jalapp. ℥j. Turbith. alb. ℥ß. Rhabarb. ℥iij.
Raſur. Lign. Rhod. Saſſafr. ana ℥ij.
Cinamomi el. ℥ß.
Caryophyllor. ℥ij.

Laſſet es abermahls die Nacht hindurch an einer gelinden Wärme in der Einträncknng ſtehen, des Morgens laſſet es aufbrudeln, und machet mit gehöriger Menge weiſſen Zucker einen Syrup daraus.

Syrup (gewürgter) Saventins, *Syrupus Aromaticus*, Faventini.

Rec. Fol. & Flor. Sampſuchi, Thymi, Pellg. Serpill. Menthæ, Calamith. hort. Siſimbr. Roriſmarin. Salv. Beton. ana Miij.

Kochet es in gehöriger Menge Waſſer bis zum dritten Theil ein, ſeiget es durch und dann thut folgendes hinzu:

Rec. Cinnamom.
Nuc. moſch.
Macis,
Spic. nardi,
Folii oder Malabathri,
Zingiber, ana ℥j.
Ambræ,
Moſchi, ana gr. ij,

Laſſet es bis zum vierten Theile gelinde einbrudeln und machet mit gnung Zucker nach der Kunſt einen Syrup daraus, der gantz unvergleichlich das Gedächtniß ſtärcket.

Syrup (gezuckerter) *Syrupus Saccharinus.*

Rec. Vini opt. ℔ ij.
Sacchar. alb. ℔ j.

Kochet es bis zu einer Dicke des Syrups. So man dieſen Syrup brauchen will, ſoll unter ein Theil, zwey Theile Waſſer gemiſchet werden; Er bekommt wohl, alten, ſchwachen, kalten Leuten, welchen die natürliche Wärme beginnet auszulöſchen, ſpeiſet, nähret wohl, machet gut Geblüt, und mehret die Lebens-Geiſter.

Syrup (Gicht-) Platero, *Syrupus Arthriticus*, Plateri.

Rec. Rad. Salſaparill. ℥ij. Acori pentaph. ariſtol. rot. ana ℥j. Angelic. ℥ß. Aſari ℥ij.
Herbæ chamæp. herniar. Betonic. Chamædr. ana Mj. Salviæ, Thymi, Menthæ, Majoranæ, ana Mß.
Florum primulæ veris, Conſolid. regal. ana p.j. anth. ſtoechad. lavendul. ana p. ß.
Sem. Aniſi ℥ß. hyperici ℥ij. Ocymi, Seſel. rutæ ana ℥j.

Kochet dieſes alles in zwey Drittel Waſſer und einem Drittel Wein ab, und wenn ihr es durchgeſeiget, ſo thut ein Pfund Honig dazu, machet nach der Kunſt einen Syrup daraus, welchen ihr mit zwey Quentlein Zimmet, und einem Quentlein Würtz-Nägelein anwürtzen könnet.

Syrup (Gichtrüben-) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Bryonia*, Brandenb.

Rec. Succi radicum Bryoniæ, ℔ iß.
Mellis deſpumati, ℔j.
Sacchari albi, ℔ß.

Kochet es nach der Kunſt bis zur gehörigen Dicke ein, wie die Syrupe zu ſeyn pflegen.

Syrup, (groſſer Münzen-) Meſué, Augſpurger, *Syrupus de Mentha Major*, Meſuæ, P. A. V.

Rec. Succi Cydoniorum acido dulcium, dulcium. Granatorum acido dulcium, dulcium, acidorum, ana ℔iß.

In dieſen unter einander gemiſchten Säfften weichet anderthalb Pfund trockenes Münzenkraut, u.

zwey

zwey Unzen rothe Roſen, vier und zwantzig Stunden lang ein, hernach kochet es bey gelinder Wärme bis zur Helffte ab, ſeiget es durch und zu dem Durchgeſeigten thut 2 Pfund Zucker, und machet einen Syrup daraus, welchen ihr endlich mit drey Quentgen Gallic. moſchat. verꝛ. die ihr zerreiben und in zarte Leinewand binden müſſet, lieblich anwürtzen könnet. Dieſer Syrup iſt alsdenn weit herrlicher, als der kleine Münzensyrup, aber auch viel koſtbarer. Man muß aber zu deſſen Verfertigung etwas trockene Münzen nehmen, welche ſchon die überflüßige Feuchtigkeit verlohren hat; denn ſonſten möchte ſie im Magen und Gedärmen verdrießliche Blähungen verurſachen.

Syrup, (Gundermann.) Brandenburgiſcher, *Syrupus Hederæ Terreſtris* Brandenb. Dieſer wird aus dem Gundermannſaffte bereitet, wie andere Syrupe aus den Säfften anderer Kräuter pflegen zugerichtet zu werden.

Syrup, (Gundermann.) Nürnberger, *Syrupus de Hedera terreſtri*, Pharm. Nor.

Rec. Heder. terreſtr.
Hyſſop.
Veronicæ.
Pulmonariæ.
Meliſſæ, ana ℥ß.
Vini optimi lbiiß.

Laſſet es etliche Stunden lang mit einander ſtehen, dann kochet es nach der Kunſt, und ſetzet ein Pfund weiſſen Zucker dazu, machet einen Syrup daraus.

Syrup, (Gundermann.) Welſchens, *Syrupus de Hedera terreſtri*, Welſchii.

Rec. Succi heder. terreſtr. lbij.
Farfaræ,
Hyper, ana lbß.
Lign Santal. citr. Rubri ana ℥ij.

Deſtilliret auf dem Sande ſechzehn Quintlein über dem Kolben, dieſe hebet auf, das Zurückgebliebene aber drücket aus, und löſet zwey Pfund weiſſen Zucker darinnen auf, läutert und kochet es noch dicker als einen Tafelzucker ein, hernach miſchet das vorhin deſtillirte Naß dazu, und machet einen Syrup daraus, welcher vor die Lungenſucht hilfft.

Syrup, (Gundermann.) Zwelfers, *Syrupus de Hedera terreſtri*, Zwelferi. Nehmet drey Pfund Gundermannwaſſer, ſo ohne Zuſatz im Dampfbade abgezogen worden, thut in dieſes acht bis zehn Unzen friſches klein zerſchnittenes Gundermannkraut, laſſet es ohngefehr zwey Tage lang digeriren, ſeiget und drücket es durch, das Ausgedruckte läutert und hebet es mittlerweile auf. Doch wäre es rathſamer, daß dergleichen weſentlich gemachte Waſſer, welche man zu Syrupen gebrauchen will, in einem gläſernen Helm mit aufgeſetzter Haube geläutert würden, damit man dasjenige, was am geiſtreichſten iſt, und auch nur bey dem gelindeſten Feuer davon flieget, wieder auffangen könnte. Ob man es gleich nicht lange darf aufbrodeln laſſen, wenn es mit Eyweiß geläutert wird, ſo darf man ſich dem ohngeachtet dieſe Arbeit nicht verdrieſſen laſſen, damit auch nicht die geringſte Krafft davon wegkomme. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo nehmet anjetzo zwey Pfund friſch ausgedruckten und gereinigten Gundermannſafft, und drey Pfund weiſſen Canarienzucker, kochet es bis zur Dicke eines Tafelzuckers ein, und endlich thut ſo viel von dem obigen weſentlich gemachten Waſſer dazu, als zur gehörigen Dicke eines Syrups genug iſt, und machet durch pure Auflöſung des Zuckers, oder nur durch eine einzige Aufbrudelung einen Syrup daraus, welcher in Bruſtbeſchwerungen ſehr angeprieſen wird. Er iſt auch in Blutſpeyen und eyterigen Auswurffe, in der Lungenſucht und eyterigen Geſchwüren gantz dienlich; ferner treibet er die monatliche Reinigung und den Urin, wenn man ihn entweder vor ſich, oder in gehörigen Suppen von einer bis anderthalb Unzen einnehmen läſſet

Syrup, (Gundermannſafft-) Augſpurger, *Syrupus de Succo Hederæ terreſtris*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Gundermannſafft, und anderthalb Pfund weiſſen Zucker, kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe, welchen man zu innerlichen Geſchwüren, in Blut- und Eyterſpeyen mit lobenswürdigen Erfolg gebrauchen kan. Er hilfft vor die Lungenſucht, er verbindet die zerriſſenen Gefäſſe, reiniget und heilet die eytrigen Geſchwüre; er befördert auch den Harn, die monatliche Reinigung und treibet den Schweiß.

Syrup, (Gundermannſafft-) Burnets, *Syrupus de Succo Hederæ terreſtris*, Burneti.

Rec. Succi heder. terreſtr. Veronic. Tardui bened. ana ℥viij.

In dieſen Säfften laſſet folgende Sachen gelinde aufbrudeln, nehmlich:

Rec. Fol. Adianth. Polytrychi, Scabioſ. Lactuc. ana Mß.

Seiget es durch, und löſet anderthalb Pfund Zucker darinnen auf, machet einen Syrup daraus, und ſetzet drey Quintlein Wacholderextract, Süßholtzſafft, und Cardobenedicten-Extract, von jedem vier Scrupel, dazu.

Syrup, (harntreibender) Weickards, *Syrupus Diureticus*, Weickardi.

Rec. Ceraſor. Judæor. rec. Num. XX. exſiccator. Num. XXX.
Rad. Ononid. Apii, Pimpinell. ana ℥ß.
Herb. Heder. terreſtr. Adianth. Saxifrag. ana Mj.
Semin, quatuor. frigidor. maj. ana ʒj. Fœnic. ʒiß. Lapp. min. ʒü.
Rhabarb. ʒiiß.
Cardamom. ʒj.
Spic. celt. ʒj.

Wenn ihr alles zerſchnitten und geſtoſſen habt, ſo nehmet Erdbeerwaſſer, Centinodienwaſſer, Pappelwaſſer, Peterſilienwaſſer, von jedem ein Pfund, miſchet ſie unter einander, und tränket erwehnte Species eine Nacht lang darinnen, alsdenn kochet es bis zum dritten Theile ein, drücket es durch, in der Durchſeigung löſet eine gehörige Menge Zucker auf, und machet einen Syrup daraus.

Syrup, (hauptſtärckender) Mynſichts, *Syrupus Cephalicus*, Mynſichti.

Rec. Succi depurati Card. Benedicti, Milleſolii ana lbj.
Aquæ Lavendulæ, Betonicæ, ana lbß.
Radic. Caryophyllat. Pœoniæ ana ʒj.
Caſiæ lignea,
Nuc. Moſchat.
Cubebarum, ana ʒiß.

Herb. Majoran. Verben. Rorismarin. Origani, ana ʒiii.
Florum Lil. convall. Tiliæ Primulæ veris, Anthos, Roſar. rubr. ana ʒij.
Seminis Fœniculi, Lavendulæ, Salviæ, Pœoniæ, ana ʒiß.
Lign. Aloes.
Viſci querin.
Croci Oriental. ana ʒj.

Kochet alles bis auf den dritten Theil ein, hernach ſeiget es durch, läutert es, und machet mit Zuſetzung einer gehörigen Menge Zucker einen Syrup daraus, welchen ihr mit den ſüſſen Biſam- und Ambrerpecteroyen nach der Kunſt anwürzen könnt. Dieſer Syrup iſt in allen gefährlichen Kopfkrankheiten, als ſtets währenden Kopfſchmertzen, Hemicranie, in der fallenden Sucht, im Schlagfluſſe, in Lähmung der Glieder u. ſ. w. von gantz wunderſamer Würckung. Er ſtärcket das Haupt, das Gehirn, und den Magen, und iſt denjenigen ſehr zuträglich, welche mit Hertzklopfen und Kopfzittern geplaget werden. Die Doſe iſt von einer halben bis zu einer gantzen Unze, entweder vor ſich, oder mit andern behörigen Mitteln zu gebrauchen.

Syrup, (Haus-) Nürnberger, *Syrupus Domeſticus*, Ph. Nor. Nehmet eine beliebige Menge reiffe Creutzbeeren, ſtoſſet ſie im ſteinernen Mörſel, drücket den Safft aus und ſeiget ihn durch. Den kochet ſo lange bey gelinden Feuer, bis der vierte Theil davon abgedampffet, dann ſeiget ihn durch, und nehmet zwey Pfund von der Durchſeigung und ſechzehn Unzen Honig, kochet es zugleich ſo lange bis es die gehörige Dicke eines wohlgekochten Syrups überkommen hat.

Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Augſpurger, *Syrupus Domeſticus*, ſeu *de Spina Infectoria*, ſeu *Cervina*, P. A. R. Nehmet eine gehörige Menge Beeren von der ſo genannten Creutzbeerſtaude, welche gegen das Ende des Monats Septembers oder zu Anfange des Octobers eingeſammlet worden. Wenn ihr ſie zuvor tharm gemacht, ſo ſtoſſet ſie im ſteinerneh Mörſel, ſeiget und drücket ſie durch; den ausgedrückten Safft kochet bey gelinden Feuer bis auf drey Viertel ein, dann nehmet zwey Pfund von dem Durchgeſeigten und löſet ſechzehn Unzen Zucker darinnen auf, läutert und kochet es ſo lange, bis es die Dicke eines wohl gekochten Syrups überkomme, zu Ende der Kochung aber thut Anis, Maſtix, von jedem drey Quintlein, Ingber, Zimmet Würtznägelein, von jedem anderthalb Quintlein dazu, und machet einen Syrup daraus, welcher deswegen Hausſyrup genennet wird, weil man ihn gemeiniglich als ein Hausmittel zu gebrauchen pfleget. Er führet die Galle, den Schleim und inſonderheit die wäſſerigten Feuchtigkeiten ab, weswegen er beſonders in der Cacherie, Waſſerſucht, und in der reiſſenden Gicht verordnet wird. Siehe hiervon ein mehrers bey Reiner Solenandern in Conſiliis wie auch beym Matthiol Comm. in Dioſcorid. Lib. I. Cap. 102. de Rhamnis. Nur müſſen ſich die Apothecker wohl vorſehen, daß ſie nicht bey Einſammlung der Creutzbeeren etwann an ſtatt derſelbigen die Alaternbeeren bekommen; denn ſie ſehen einander ziemlich ähnlich. Um aber dieſen Syrup gehörig zu verfertigen, ſo preiſet Zwelfer folgende Methode an: Nehmlich nehmet die deſtillirten Oele der vorhin angegebenen Gewürtze, welche gleichſam als ihre Eſſentzen anzuſehen ſind; ʒ. E. Nehmet zu dieſem Syrup einen halben Scrupel Aniſsöl, einen Scrupel Maſtixöl, Ingber- und Zimmetöl, von jedem fünf Gran, und einen halben Scrupel Würtznägeleinöl, miſchet alle dieſe Oele mit pulveriſirten Zucker recht genau, und machet einen Oelzucker daraus, welchen ihr zu dem bereits fertigen Syrup vermiſchen könnt. Oder nehmet, eben nach Zwelfers Vorſchrifft, zwey Pfund und acht Unzen durchgeſeigten Creutzbeerſafft, ziehet ihn bis auf eilf Unzen herüber, oder laſſet ihn bis auf eilf Unzen einkochen, zu dieſem thut die Gewürtze, entweder diejenigen, welche wir oben zu Ende der Vorſchrifft angeführet haben, oder auch diejenigen, welche Zwelfer in ſeinen Anmerckungen, nach Matthiols Erläuterung in den Dioſcorides, anpreiſet, thut alles zuſammen in einen gläſernen Kolben, ſetzet ihm einen Helm auf, und deſtilliret im Frauenbade ohngefehr die Helfte davon herüber. Das im Kolben zurückgebliebene Naß ſeiget von den Gewürtzen ab, läutert es ein wenig, und zu demabgezogenen gewürtzten Waſſer thut endlich ſechzehn Unzen Zucker, laſſet es ein oder ein paar mahl mit einander aufbrudeln, oder laſſet nur den Zucker darinnen auflöſen, und machet einen gehörig dicken Syrup daraus.

Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Zwelfers, *Syrupus Domeſticus*, ſeu *de Spina Cervina*, Zwelferi. Nehmet acht Pfund geruinigten Creutzbeerſafft, welche ihr zu Ende des Septembers oder zu Anfange des Octobers geſammelt habt; in dieſen Safft weichet folgende Sachen zwey Tage lang ein, nehmlich:

Rec. Rad. Ebuli ʒiiß. oder ʒii.
Irid. noſtr. (friſche) ʒiv.
Seminis Ebuli ʒiß.
Zingib ʒij.
Maſtich. elect. ʒj.

Nach vollbrachter Einweichung kochet es bis zur Helffte ein, ſeiget und drücket die Species durch, das ausgedrückte Decoct läutert gehörig mit Eyweiß und thut drey oder vier Pfund weiſſen Zucker darzu, kochet alles ſo lange ab, bis es die gehörige Dicke eines Syrups überkommen hat, und zu Ende der Kochung miſchet ſechs Quintlein Zimmet- oder Würtznägelein-Oelzucker dazu, und machet einen Syrup daraus.

Syrup, (Hedrich-) Lobels, *Syrupus de Eryſimo*, Lobelii.

Rec. Eryſimi totius (friſch zerquetſche) Mvi.
Radicum Enulæ, Farfaræ fuculentarum, Glycyrrhizæ raſæ, ana ʒij.
Herbarum Borraginis, Capillorum veneris, Cichorii ana Miß.
Florum Cordialium, Anthos, Betonicæ, ana Mß.
Seminis Aniſi ʒvi.
Paſſularum (gereinigt) ʒij.

Wenn ihr alles zerſchnitten und geſtoſſen habt, ſo kochet es in folgenden Naſſen:

Rec.

Rec. Aquæ Hordei
Hydromelitis, ana ℔iv.
Succi Eryſimi ℔ß.

und zwar ſo lange, bis ohngefehr der dritte Theil zurücke geblieben. Zu der ausgedruckten Durchſeigung thut zwey Pfund reinen weiſſen Zucker, läutert nach der Kunſt, und kochet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein. Er lindert den Huſten, öffnet die verſtopfften Eingeweyde, befördert den Urin, und dämpffet die Schärffe.

Syrup, (Zedrich.) Lobels, Augſpurger, *Syrupus de Eryſimo*, Lobelii, P. A. R.

Rec. Eryſimi (das gantze und zwar friſch) Mvj.
Radicum Helenii, Tuſſilag. ana ℥ij.
Herb. Borraginis, Cichorii, Capillor. veneri, ana Miß.
Florum Cordialium, Anthos, Stœchados ana Mß.
Seminis Aniſi ʒvj.
Paſſular. (gereinigt) ℥ij.

Wenn ihr alles geſchnitten und zerſtoſſen habt, ſo kochet es in Gerſtenwaſſer und Hydromelit von jedem vier Pfund, und in ſechs Unzen Succi Irionis bis auf drey Pfund ein; in dem ausgedruckten Safft löſet zwey Pfund weiſſen Zucker auf, und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus. Dieſer Syrup hat in Bruſtbeſchwerungen, und beſonders in der Heiſcherkeit der Stimme, kaum ſeines gleichen mehr.

Syrup, (Zedrich.) Lobels aus dem Schröder, *Syrupus de Eryſimo*, Lobelii ex Schrœdero.

Rec. Eryſimi, (das gantze friſch) Mvi.
Rad. Eoul. Tuſſilag. (friſche)
Glycyrrh. ana ℥ij.
Herb. Borrag. Cichor. Capillor. vener. ana Miß.
Flor. Cordial. Anthos, Stoechad. oder Betonic. ana Mß.
Sem. Aniſi,
Paſſular. (gereinigte) ℥ij.

Wenn ihr alles zerſchnitten und geſtoſſen habt, ſo kochet es nach der Kunſt in gehöriger Menge Gerſtenwaſſer, ſechs Unzen Hydromelit und zwey bis drey Pfund Hedrichſafft, drücket es aus, und in dem Durchgeſeigten löſet eine gehörige Menge Zucker auf, machet einen Syrup daraus, welcher den Schleim in den Lungen durchſchneidet und abführet. Ja der Uhrheber dieſes Syrups bezeuget, daß er junge Mägdgen, die wohl zehn Jahr lang heiſcher geweſen, mit dieſem Syrupe glücklich wiederum zu ihrer vorigen Geſundheit gebracht habe.

Syrup, (Zedrich.) Nürnberger, *Syrupus de Eryſimo*, Pharm. Nor.

Rec. Eryſimi vulgaris (das gantze und zwar friſch) Mvi.
Radicum Helenii, Tuſſilag. Liquirit. ana ℥ij.
Borraginis,
Cichorii,
Capillorum vener. ana Miß.
Florum Cordialium, Anthor, Stœchados ana Mß.

Aniſi ʒvj.
Paſſular. (gereinigte) ℥ij.

Wenn ihr alles geſchnitten und geſtoſſen habt, ſo kochet es nach der Kunſt in Hydromelit und Hedrichſafft, von jedem ſechs Unzen, und in gehöriger Menge Gerſtenwaſſer, drücket es aus, und in der Durchſeigung löſet drey Pfund Zucker auf, machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (hertzſtärckender) D. U. S. aus dem Th. Hofm. *Syrupus Cordiacus*, D. U. S. ex Th. Hofm.

Rec. Succi Borrag. Bugloſſ. ana ℔ß.
Pomor. dulc. ℔j.
Meliſſ. ℥ß.
Granor. Kermes ʒiij.

Gieſſet die Säffte auf die Meliſſe und Kermeskörner, drücket es aus, und hernach

Rec. Croc. Oriental. ʒß.
Sacchar. albiſſ. ℔ij.

Miſchet es untereinander und machet einen Syrup daraus, ſetzet anderthalb Quintlein Edelgeſteinſpecies, und neun Scrupel ſüſſe Biſamſpecies dazu, und machet einen hertzſtärckenden Syrup mit Specereyen daraus. Doch kan man auch eben dieſen Syrup ohne Specereyen zubereiten.

Syrup, (hertzſtärckender) Franckfurther aus dem Schröder, *Syrupus Cardiacus*, F. F. ex Schrœdero.

Rec. Vini albi generoſi ℔ij.
Aqu. Roſar. ℥iiß.
Cinnamom. ʒß.
Zingiber.
Caryophyllor. ana ʒij.

Bindet die drey letzten Species in ein Säcklein, und thut fünfthalbe Unze Zucker in die Maſſe, kochet es bis zur Dicke eines Syrups ein; hernach thut drey Gran grünen Amber, und einen Gran Biſam dazu: So erhaltet ihr einen Syrup, welcher in Ohnmachten und andern Hertzbeſchwerungen gantz gute Dienſte thut. Jedoch iſt es rathſamer, daß man dieſen Syrup nur vermittelſt der Infuſion, oder im Frauenbade bereitet.

Syrup, (hertzſtärckender) Mynſichts, *Syrupus Cordialis*, Mynſicht.

Rec. Cinnamom. acut. ℥ij.
Rad. Bugloſſ. ʒj.
Flor. Roſar. rubr. Borraginis, Meliſſ. Violar. ana ℥ß.
Cardamomi min.
Nuc. Moſchat.
Lign. Aloes ana ʒij.
Croci Oriental.
Macis ana ʒj.

Wenn ihr alles zerſchnitten und geſtoſſen habt, ſo weichet es in drey Pfund guten und wohlriechenden Weine ſo lange ein, bis der Wein deren Geſchmack und Kräffte ſattſam in ſich gezogen hat, hernach kochet es in einem zweyfachen Gefäſſe, bis ein Pfund davon gegangen iſt; ſeiget es durch und nehmet zwey Pfund von dem Durchgeſeigten, thut anderthalb Pfund Zucker dazu, kochet es, und zu Ende der Kochung thut von Mynſichts

beyden hertzſtärckenden Waſſern, jedes vier Unzen dazu, und machet nach der Kunſt einen Syrup von gehöriger Dicke daraus. Dieſer Syrup erfreuet das Gemüthe, und vermehret die Großmüthigkeit von Tag zu Tage; weswegen er in allen melancholiſchen Kranckheiten eines von den kräfftigſten Artzneymitteln iſt. Ueber dieſes iſt er denjenigen, die ohne einige Urſache traurig ſind, und mit dem Hertzgeſpan geplaget werden, beſonders dienlich, maſſen er ihr Hertz erfriſchet und ſtärcket. Die Doſe iſt eine halbe bis gantze Unze entweder vor ſich oder in gehörigen Naſſen.

Syrup, (hertzſtärckender) Nürnberger, *Syrupus Cardiacus*, Pharm. Nor.

Rec. Vini generoſi lb j.
Aquæ Roſar. ℥iß.
Cinnamom. ʒj.
Caryophyllor. ʒß.
Zingiberis ℈j.

Deſtilliret drey Unzen davon im Frauenbade herüber, das übrige drücket aus, ſeiget es durch und kochet es mit ſechs Unzen Zucker bis zur Dicke eines Tafelzuckers ein, auf dieſen gieſſet wiederum das vorhin deſtillirte geiſtreiche Waſſer, und thut überdieſes noch vier Gran Biſam, und zwey Gran Amber dazu.

Syrup, (hertzſtärckender Aepfel-) Zwelferi, *Syrupus de Pomis Cordialis*, Zwelferi.

Rec. Granor. Vermes (unverfälſchte) ʒij.
Cort. aurantior, Citri (friſche und die äuſſerſten Schaalen) ana ʒj.
Flor. Tunicæ rubr. (friſch) ʒiß.

Auf dieſes alles gieſſet friſch ausgedruckten und gereinigten Aepfelſaft, ein Pfund; nach vollbrachter zweytägigen Digeſtion ſeiget es durch, und auf die rückſtändigen Sachen gieſſet noch einmahl ein halb Pfund ſäuerlich-ſüſſen und friſch ausgedruckten Aepfelſaft, digeriret es abermahls einige Zeit, und endlich ſeiget es durch, reiniget und läutert beyde Durchſeigungen; dann ſetzet zwey Pfund weiſſen Canarienzucker dazu, laſſet es ein oder ein paar mahl in einem irrdenen Gefäſſe aufwallen, und machet einen Syrup von gehöriger Dicke daraus. Dieſer Syrup ſtärcket das Hertz und erſetzet die verlohrnen Kräffte auf eine unausnehmende Art. Er kühlet, befeuchtet und widerſteht der böſartigen Materie; weswegen er in hitzigen und böſartigen Fiebern mit dem gröſten Vortheil kan verſchrieben werden. Die Doſe iſt eine halbe bis gantze Unze.

Syrup, (Heydelbeer-) Brandenburgiſcher *Syrupus, Myrtillorum*, Brandenb. Dieſer wird aus dem Safft unſerer Heydelbeeren, wie der Berberißſyrup bereitet; Siehe Syrup, (Berberiß-) Brandenburgiſcher.

Syrup, (Heydelbeer-) Nürnberger, *Syrupus Myrtillorum*, Ph. Nor.

Rec. Baccar. Myrtillor. recent. ℥iß.
Santal. alb. rubr.
Sem. Sumach,
Flor. Balauſtior. Roſar. rubr.
Berberum ana ʒxv.
Meſpilorum ʒvj. ʒij.

Kochet es in acht Pfund Brunnenwaſſer bis zur Helffte ein, und zu dem Durchgeſeigten thut ſauern Granaten- und Quittenſafft, von jedem ſechs Unzen, und drey Pfund Zucker, machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (Zindbeer-) Augſpurger, *Syrupus de Rubo Idæo*, P. A. R.

Rec. Succi baccarum Rubi Idæi (gereinigt) lb iij.
Sacchari albi lb iß.

Kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe. Er mäßiget die Fieberhitze, vertreibet die Schwachheit des Hertzens und die Ohnmachten, er hält gelinde den Stuhlgang an, weswegen man ſelbigen in Durchfällen, in der rothen Ruhr und gallichten Bauchflüſſen mit gutem Nutzen gebrauchen kan; überdieſes erfriſchet er auch das matte Hertze.

Syrup, (Zindbeer-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Rubi Idæi*, Brandenb. Dieſer wird gleich dem Berberißſyrupe aus gleichen Theilen Hindbeerſafft und geläuterten Zucker gemacht; Siehe Syrup, (Berberiß-) Brandenburgiſcher. Im übrigen iſt dieſer Syrup eine Hertzſtärckung, und wird zu erfriſchenden Julepen genommen.

Syrup, (Zindbeer-) Zwelferi *Syrupus de Rubo Idæo*, Zwelferi. Nehmet vier Pfund Hindbeerſafft, der von freyen Stücken durch ein Tuch gelauffen iſt, und zwey Pfund weiſſen Zucker, kochet es in einem irrdenen verglaſurten Gefäſſe bis zur Dicke eines Syrups ein. Dieſer Syrup iſt in Mattigkeit des Hertzens und in Ohnmachten ſehr heilſam, er lindert die Fieberhitze, ſtärcket das Hertz und treibet den Urin, wenn man ihn von einer halben bis ganzen Unze entweder vor ſich, oder mit andern Julepen gebrauchen läſt.

Syrup, (Zindläuft-) mit Rhabarber, Brandenburgiſcher, *Syrupus de Cichorio cum Rhabarbaro*, Brandenb.

Rec. Endiviæ utriusque, hortenſis, et campeſtris, ana Miiß.
Cichorii,
Taraxaci, ana Mij.
Fumariæ,
Hepaticæ fontanæ,
Lactucæ domeſticæ,
Lupuli ſummitatum,
Sonchi lævis ſeu Cicerbitæ, ana Mj.
Capillorum veneris ℥iß.
Adianthi albi ſ. Rutæ muratiæ,
Radicum Apii, Aſparagi, Fœniculi, ana ℥ij.
Glycirrhizæ,
Ceterach,
Cuſcutæ,
Halicacabi, ana ʒvj.
Hordei ℥ij.

Kochet alles mit einander in gehöriger Menge gemeinen Brunnenwaſſers bis zur Helffte ein. Seiget es durch, und wenn ihr es geläutert habt, ſo gieſſet zehn Pfund davon auf acht Unzen auserleſene Rhabarber, und eine halbe Unze indianiſche Spicanarden. Laſſet es zuſammen Tag und Nacht in einem wohl vermachten Glaſe eintrincken, hernach ſeiget es mit gelinder Austrückung durch, und

Digitized by Google

und wenn ihr zehn Pfund reinen weissen Zucker dazu gethan, so lasset es ein einzigmahl aufkochen und bringet es zur gehörigen Dicke eines Syrups. Dieser Syrup ist ein recht gutes Laxans und öffnendes Mittel, zumahl bey Kindern; Man kan ihn auch mit gepülverter Jalappe, süssen Quecksilber u. d. g. nach Gutbefinden vermischen. Neugebohrnen Kindern zwey Quentgen mit frischen süssen Mandelöle, einem Quentgen, gegeben, führet den schwartzen Unrath, Meconium genannt, ab, und ist dazu das beste und sicherste Mittel.

Syrup, (Hindläuft-) mit Rhabarber, Zaegner, *Syrupus de Cichorio cum Rhabarbaro*, Ph. Hagiensis. Nehmet drey Pfund gehörig abgeschäumten Hindläuftsafft, anderthalbe Unze der besten Rhabarber, und anderthalb Quentgen Zimmet, weichet es die Nacht hindurch in einem wohlverschlossenen Gefäße an einem warmen Orte ein, und nachdem ihr es durchgeseiget und ausgedrücket habet, so setzet zwey Pfund weissen Zucker dazu, und kochet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein.

Syrup, (Hindläuft-) mit Rhabarber, Nicolai, *Syrupus de Cichorio cum Rhabarbaro*, Nicolai.

Rec. Endiviæ domesticæ, Sylvestris ana Miiß.
Cichorii,
Taraxaci ana Mij.
Cicerbitæ s. Sonchi lævis,
Hepaticæ oder Lichenis,
Lactucæ domesticæ,
Fumiterræ,
Lupulorum ana Mj.
Hordei (gantz) ℥ii.
Capillor. vener. ℥ij. und ℥j,
Veſicat. oder Halicacabi,
Ceterach,
Cuſcutæ ana ℥vj.
Adianthi vulgaris, oder Rutæ Muratiæ,
Rad. Fœnic. Apii, Aſparagi, ana ℥ij. Glycyrrhizæ ℥vj.

Kochet alles in gehöriger Menge gemeinen Wasser bis zur Helffte ab, hernach seiget und drücket es durch und läutert es mit Eyweiß; in drey Pfund von diesem abgekochten Trancke, tränket achtehalbe Unze der besten Rhabarber, zwey Quentgen und zwey Scrupel celtische Narden, vier und zwantzig Stunden lang ein; lasset es gelinde aufbrudeln, dann drücket es durch und läutert es gehörig, das übrige Decoct kochet mit zehn Pfund geläuterten Zucker bis zur behörigen Dicke, dann giesset die gemachte Einträncknng hinein, und machet einen Syrup daraus, welcher in Erhitzung und Verstopffung der Leber, in der Gelbsucht, in der Cacherie, in Unreinigkeit der Eingeweyde zum öfftern pfleget gebrauchet zu werden. Er stärcket die zur Nahrung gewiedmeten Werckzeuge, und führet die verdorbnen Säffte durch den Urin und Stuhlgang ab. Er ist vor die Miltzsüchtigen und melancholische Personen, insonderheit aber vor die Kinder, die mit dem bösen Wesen überfallen werden, sehr heilsam; und in dergleichen Falle preisete **Montan** diesen Syrup gantz besonders an; ja er versicherte, daß **Nicolai** selbigen eben deswegen zubereitet hätte, um das böse Wesen damit zu vertreiben.

Syrup, (Hindläuft-) mit Rhabarber, Nürnberger, *Syrupus de Cichorio cum Rhabarbaro*, Ph. Nor.

Rec. Fructuum Alkekengi.
Radicum Liquirit. ana ℥vj. Fœniculi,
Apii, Aſparagi,
Hordei (den man aber nicht ausschälen darf) ana ℥ij.
Cichorii Mij.
Taraxaci Mij.
Sonchi levis,
Lichenis petræi,
Chondrillæ,
Lactucæ,
Fumiterræ,
Lupulorum ana Mj.
Capillorum veneris,
Cuſcutæ,
Ceterach
Trichomenes
Rutæ muratiæ ana ℥vj.

Kochet alles in gehöriger Menge Wasser ab, seiget es durch, läutert es, und zu sechs Pfunden von dem Satze setzet vier Pfund geläuterten Zucker, machet einen Syrup daraus. Ferner nehmet zu jedem Pfunde von diesem abgekochten Syrupe eine halbe Unze der besten Rhabarber, und zwey Scrupel Spicanarden. Aus der Rhabarber aber müsset ihr durch Hindläuftwasser, worinnen ihr einen oder etliche Gran Weinsteinsalz aufgelöset, vermittelst der Digestion die Tinctur, wie auch die Kräffte ausziehen, und diese so dann mit dem Syrupe vermischen.

Syrup, (Hindläuftsafft-) Brandenburgischer, *Syrupus Cichorii ex Succo*, Brandenb. Dieser wird eben auf die Art, wie andere Syrupe zubereitet; man nimmt nehmlich Hindläuftsafft, der von dem Satze gereiniget worden, und Zucker, von einem so viel als vom andern, lässet es ein einzigesmahl aufwallen und läutert es sodann.

Syrup, (Holtzcaßien-) Mynsichts, *Syrupus de Caſſia Lignea*, Mynsicht.

Rec. Mivæ Coronearum lbj.

Kochet es vor sich in gelinder Wärme so lange, bis es wie Honig dicke geworden; hernach mischet Mynsichts Holtzcaßientinctur dazu, damit es eine mittelmäßige Dicke eines Syrups bekomme, endlich thut eine Unze Holtzcaßien-Oelzucker dazu, mischet es wohl untereinander, und setzet es zum Gebrauche hin. Dieser Syrup ist schwachen und kalten Naturen sehr zuträglich, und denen, in welchen die natürliche Wärme anfängt abzunehmen. Er stärcket die vornehmsten Glieder, das schwache Hertz und den kalten Magen

erfriſchet er. Auch iſt er unvergleichlich in Ohnmachten und Hertzklopffen. Er ſtillet die Uebelkeit im Munde, das Erbrechen und Schlucken. Er benimmt das üble Ausathmen aus dem Munde, und macht einen lieblichen Geruch. Die Doſe iſt eine halbe bis gantze Unze, entweder vor ſich alleine, oder mit beſondern Naſſen zugebrauchen.

Syrup, (Huflattich-) Augſpurger, *Syrupus de Farfaro*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Huflattichſafft, und anderthalb Pfund geläuterten Zucker; Kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe, welcher kühlet, lindert und befeuchtet; weswegen er in hitzigen Bruſtbeſchwerungen ſehr dienlich iſt; beſonders verdienet er im Huſten, Seitenſtechen, Lungenzündung und in der Lungenſucht gelobet zu werden; auch iſt er in ſaltzigen, ſcharffen und auf die Bruſt gefallenen Flüſſen ſehr erſprießlich.

Syrup, (Huflattich-) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Farfaro*, Brandenb. Dieſer wird aus dem gereinigten Huflattichſaffte bereitet, gleich andern, ſo aus Säfften zugerichtet werden, z. E. wie der Saueramplerſafft-Syrup, davon zu ſehen, **Syrup, (Saueramplerſafft-)** Brandenburgiſcher.

Syrup, (Huflattich-) Sennerts, *Syrupus de Farfaro*, Sennerti.

Rec, Rad. Farfaræ (oder Tuſſilag) Liquiritiæ, ana ʒv. Helenii Alth. Irid. Florent. ana ʒij.
Fol. Malv. (mit den Wurtzeln) Capillor. vener. Farfar. ana Mj. Viol. Veron. Scabioſ. ana Mß.
Hordei (gereinigt) Mj.

Laſſet es etliche mahl aufbrudeln, dann thut folgendes dazu:

Rec, Fol. Hyſſop. Mj.
Sem. Malv. Cydon. ana ʒj.
Fœnic ʒß.
Caric. pingu.
Dactyl. ana No, iij.
Jujub.
Sebeſten ana No, V.
Paſſulor. (ausgekörnet) ʒj.

Kochet es mit gehöriger Menge Waſſer bis auf ein Pfund ein, ſeiget und drücket es ſtarck durch, hernach ſetzet ferner hinzu

Syrup. glycyrrh. Jujub. ana ʒj. Capill. Ven. ʒß.
Sacchar. Cand. alb. ʒj.

Laſſet es ſo lange einbrudeln, bis es die gehörige Dicke eines Syrups überkommen hat Dieſen können ihr hernach im Huſten mit Nutzen gebrauchen.

Syrup, (Huflattich- oder Süßholtz-) Utrechter, *Syrupus de Farfara ſeu de Liquiritia*, Ph. Ultrajectin.

Rec, Radicum Liquiritiæ ʒiv.
Herb. Farfar. Mij, Capillor. vener. ʒj. Hyſſop. ʒß.

Weichet es in gehöriger Menge Brunnenwaſſer vier und zwantzig Stunden lang ein, hernach kochet es bis zur Helffte ein, ſeiget es durch, und thut recht guten Honig, weiſſen Zucker, von jedem anderthalb Pfund dazu, kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe.

Syrup, (Jalappen-) Coldens, *Syrupus de Jalappa*, Colbii.

Rec. Rad. Jalapp. (zerſtoſſen) ʒiv. Cichor. Aſparagi, Petroſelin ana ʒj.
Sem. Aniſi, Fœnicul. ana ʒvj.
Tartar. vitriolat. ʒiv.

Wenn ihr alles klein geſchnitten und geſtoſſen habt, ſo gieſſet des beſten Weines, Hindlauffwaſſer, Saurampferwaſſer, von jedem zwey Pfund darauf, laſſet es vier Tage lang an einem warmen Orte mit einander ſtehen, hernach thut ein Pfund rohen Weinſtein dazu, und laſſet es bis zur Helffte einkochen, ſeiget es durch und thut zwey Pfund und acht Unzen Zucker dazu, machet einen Syrup daraus, welchen ihr mit vier Unzen Zimmetwaſſer anwürtzen könnet.

Syrup, (Johannisbeer-) Augſpurger, *Syrupus de Ribibus*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Johannisbeerſafft, und anderthalb Pfund Zucker, machet nach der Kunſt einen Syrup daraus, welcher in der Fieberhitze ſehr erſprießlich iſt, maſſen er die erhitzten Eingeweyde mit ſeiner lieblichen Schärffe vortrefflich erfriſchet, und den Durſt ſtillet. Auch ſaget er in der ſogenannten Cholera oder Gallenkranckheit und im Hertzgeſpan gut zu.

Syrup, Johannisbeer-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Ribium*, Brandenb. Dieſer wird aus dem ausgepreßten und gereinigtem Johannisbeerſafft gleich dem Berberitzſyrupe bereitet; Siehe **Syrup, (Berberitz-) Brandenburgiſcher.**

Syrup, (Johannisbrod-) Montano, ſiehe *Diacodyon*, Montani, im VII Bande, p. 783.

Syrup, (Johannisbrod-) Nürnberger, *Syrupus de Siliquis ſive Diacodium liquidum*, Ph. Nor.

Rec. Capitum Papap. alb. (mit den Saamen) Num. XX.
Siliquar dulc.
Radic. Liquirit. ana ʒiij. Althææ ʒj.
Aquæ fontan. q. ſ.

Kochet es bis auf zwey Pfund ein, das Abgekochte läutert, ſetzet eben ſo viel Zucker dazu, und kochet es vollends zu einem Syrupe.

Syrup,

Digitized by Google

Syrup, (Jſop-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Hyſſopi*, Brandenb.

Rec. Hyſſopi (im Schatten gelinde getrocknet)
Radicum Apii, Fœniculi, Glycyrrhizæ, Petroſelini, ana ʒx.
Capillorum Veneris, ʒvj.
Seminis cydoniorum, Malvæ,
Tragacanthæ ana ʒiij.
Hordei mundati, ʒß.
Cibebarum exatinatarum ʒiß.
Dactylorum,
Ficuum pinguium ana Num. X.
Jujubarum.
Sebeſten, ana Num. XXX.

Kochet alles in acht Pfund Brunnenwaſſer bis zum dritten Theile ein, druckets durch ein Tuch, und wenn ihr die Durchſeigung nach der Kunſt geläutert habt, ſo thut drittehalb Pfund weiſſen Zucker oder Zuckercand dazu, laſſet es ein- oder zweymahl aufwallen, und machet nach der Kunſt einen Syrup. Zu dieſem Syrupe kommen verſchiedene ungereimte Dinge: als die Quittenkerne und der Tragant, und ſoll man es ſo lange kochen, bis der dritte Theil übrig bleibet; Binnen der Zeit ſich ja der Schleim alle auflöſet, und der Syrup ſchleimig wird: Man laſſe demnach lieber ſolche Stücke weg; Soll es gebraucht werden, ſo kan man ja leicht einen guten Tragant- und Quittenſchleim dazu miſchen, und wollen wir dabey Zwelfers Manier anrathen: Man thue Jſop in ein Gefäſſe, digerire es mit einem guten Jſopwaſſer, und, nachdem es gnungſam ausgezogen, drucke es kalt aus. Denn läutere man den Safft mit Eyweiß, thue hernach zu dem klaren Safte gnung Zucker, und koche es zur Dicke eines Syrups.

Syrup, (Jſop-) Meſué, Augſpurger, *Syrupus de Hyſſopo*, Meſuæ P. A. R.

Rec. Hyſſopi,
Rad. Apii, Fœniculi, Petroſelini, Glycyrrhiz, ana ʒx.
Hordei (gereiniget) ʒß.
Tragacanth.
Sem. Malv. Cydonior. ana ʒiij.
Capillor. veneris ʒvj.
Jujubarum,
Sebeſten, ana Num. XXX.
Uvar. paſſar. maj. (ausgekörnte) ʒiß.
Caricar.
Dactylorum pinguium ana Num. X.
Aquæ lb viij.

Laſſet es bis auf fünf Pfund einkochen, drücket es aus, und das Ausgedruckte kochet ferner mit zwey Pfund weiſſen Zucker bis zur Dicke eines Syrups nach der Kunſt ein. Man braucht dieſen Syrup in alten eingewurtzelten Bruſtkranckheiten, welche von einer kalten, dicken, und zähen Materie entſtanden ſind, und wo man verdünnen, abwiſchen und ausreinigen muß. Er iſt auch den Engbrüſtigen und im Huſten ſehr dienlich; denn er öffnet die Verſtopfungen. Ueber dieſes kan man ihn in milzſüchtigen Schmertzen und im Nierenſteine mit erſprießlichem Erfolg, verordnen.

Syrup, (Jſop-) Zwelfers, *Syrupus de Hyſſopo*, Zwelferi. Nehmet zwey Pfund gereinigten Jſopſafft, thut folgendes hinein, nehmlich

Rec. Rad. Apii (friſch) Fœniculi, Petroſelini ana ʒii.
Glycyrrhiz, ʒß.
Herb. Hyſſopi ʒiv. Capillor. vener. (beydes friſch) ʒj.

Nachdem ihr es einige Zeit habt digeriren laſſen, ſo ziehet ohngefehr anderthalb Pfund davon im Bade herüber; in den ausgedruckten Safft thut noch einmahl ſechs Unzen friſchen Jſop, und wenn es abermahl einige Zeit digeriret hat, ſo ſeiget und drücket das Naß durch, und hebet es unterdeſſen auf. Hernach gieſſet auf das von der Deſtillation und von der letzten Ausdrückung zurückgebliebene eine gehörige Menge gemein Waſſer und kochet es: Das Gekochte drücket aus, läutert es gehörig mit Eyweiß, thut zwey Pfund weiſſen Zucker dazu, und laſſet es bis zur Dicke eines Tafelzuckers gäntzlich abdampffen. Endlich gieſſet ohngefehr ein Pfund und vier Unzen von dem oben aufbehaltenen Naſſe darein, und machet durch pure Auflöſung des Zuckers einen Syrup daraus.

Syrup, (Katzenpfötlein) Nürnberger, *Syrupus de Pede Cati*, Ph. Nor.

Rec. Dactylor. (gereiniget)
Ficuum (friſche)
Paſſularum (ausgekörnete)
Jujubar.
Sebeſten ana ʒiv.
Unguiæ caballinæ
Pulmonar. macul. (mit den Blüten) ana Mij.
Pedis cati
Ceterach ana Mj.
Liquirit. raſ. ʒj.

Kochet alles in gehöriger Menge Brunnenwaſſer ab, dann nehmet zwey Pfund von dieſem Durchgeſeigten, und machet mit eben ſo viel Zucker einen Syrup daraus.

Syrup, (Katzenpfötlein-) Renodæi, Augſpurger, *Syrupus de Pilofella ſeu Hiſpidula*, Renodæi, P. A. R. Nehmet ein Pfund friſche und in der Blüte ſtehende Katzenpfötlein, tränket es zwölf Stunden lang in fünf Pfund heiſſen Waſſer, hernach laſſet es bey mäßigen Feuer aufbrudeln; ſodann nehmet vier Pfund von dem Durchgeſeigten, ſetzet drey Pfund Zucker dazu, und kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe, welcher die meiſten Lungenbeſchwerungen zu heben geſchickt iſt. Denn er heilet deren Wunden, und ihre Geſchwüre verhindert er. Inſonderheit verordnet man ihn in ſolchen Fällen, wo ſich die Flüſſe aus dem Kopffe und andern Theilen in die Bruſt gezogen, und wenn die Lungen mit vielen Schleime verſtopffet ſind. Denn er hemmet den Anfall der herabfallenden Säfftе, und wenn ſie bereits zugegen ſind, ſo verdauet er ſelbige. Ueberdieſes ſtärcket er auch den übelbeſchaffenen Theil und befördert das Auswerffen.

Syrup,

Syrup, (Teufchlamm-) Lemery, *Syrupus Agni Caſti.* Lemery.

Rec. Semin. Agni caſti, Lentium, Pſyllii, Coriandr. ana. ℥ß. Endiviæ, Lactuc. Portulac. Cucurbit. Melon. ana ℥ii. Cannabis Rutæ ana ℥ß.
Flor. Nymphææ
Fol. Menthæ ana Mß.

Kochet alles in drey Pfund gemeinen Waſſer bis zum dritten Theile ein, ſeiget und drücket es durch, in der Durchſeigung löſet zwey Pfund weiſſen Zucker und zwey Unzen gereinigten Limonienſafft auf, und kochet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups. Er iſt in der wütenden Geilheit der Treiber wider die brennende Brunſt mit Nutzen zu gebrauchen, wenn man eine halbe bis anderthalb Unze davon auf einmahl einnehmen läſſet.

Syrup, (Teufchlamm-) Londoner, *Syrupus Agni Caſti*, Londinenſis.

Rec. Semin. Rutæ, Cannabis, ana ℥iß. Endiv Lactuc. Portulac. Cucurb. Melon. ana ℥ii. Pſyllii ℥iß. Agni caſti ℥iv.
Flor. Nymph.
Fol. Menth. ana Mß.

Wenn ihr alles gehörig zubereitet, ſo nehmet Linſen und Coriandersaamen von jeden eine halbe Unze und kochet es gehörig ab; dann nehmet drey Pfund von dieſem Trancke, und gieſſet es auf die vorhin erwehnten Species, und laſſet es bis auf zwey Pfund bey gelindem Feuer abdampfen. In dieſe zurückgebliebene zwey Pfund thut zwey Unzen Limonienſafft und anderthalb Pfund Zucker, machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (Kirſch-) de Spina, *Syrupus Cerſorum*, de Spina.

Rec. Succi ceraſor. acidor. (gereinigt) lb viij.

Gieſſet dieſen auf folgende Sachen; Nehmlich:

Rec. Flor. tunicæ (friſch geſtoſſene) ℥viij.
Lign. Rhod. ℥ß.
Santal. citr. ℥iij.
Cinnamom. opt. ℥vj.
Caryophyllor. ℥ij.

Laſſet es einen Tag lang mit einander ſtehen, dann drücket es aus, und thut eine gehörige Menge geläuterten Zucker dazu, ſo iſt der Syrup fertig.

Syrup, (Klatſchroſen-) Augſpurger, *Syrupus de Papavere, Errotico*, P. A. R. Man trancket die Klatſchroſen auf eben die Art ein, wie bey dem Borragenſyrup gelehret worden; andere machen ihn auch aus dem Klatſchroſenſafte. Dieſen Syrup gebrauchet man in der groſſen Fieberhitze. Denn er löſchet dieſe gewaltig, und vertreibet die Schlafloſigkeit. Ueber dieſes iſt er auch in allen hitzigen Bruſt-Beſchwerungen, als in Entzündung der Lungen, des Schlundes und im ſcharffen Schnupffen, beſonders aber im Seitenſtechen, mit guten Erfolg zu gebrauchen.

Syrup, (Klatſchroſen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Papaveris Erratici Florum*, Brandenb. Dieſer wird durch dreymahliges Aufgieſſen wie der Schlehenblütenſyrup bereitet; Siehe Syrup, (Schlehenblüten-) Brandenburgiſcher. Seinen Kräfften nach dämpffet und lindert dieſer Syrup den ſtarcken Huſten, und iſt ein gutes Bruſt- und ſicheres Schmertzmittel.

Syrup, (kleiner Münzen-) Meſuä, Augſpurger, *Syrupus de Mentha Minor*, Meſuæ, P. A. V.

Rec. Succi menthæ (gereiniget) Granatorum dulcium acidorum,
Sacchari ana lb j.

Kochet alles nach der Kunſt zu einem Syrupe, welcher vor den kalten Magen ſehr angeprieſen wird. Weswegen er das Erbrechen, die Uebelkeit, das Schluckſen und den Bauchfluß ſtillet, wenn ſolche Uebel von der geſchwächten an ſich haltenden Krafft entſtanden ſind. Auch ſtärcket er mit ſeiner gelinden Wärme, und mäßigen Anhalten den Magen und den gantzen Unterleib.

Syrup, (kleiner Nieſewurtz-) Quercetans aus dem Schröder, *Syrupus Helleboratus Minor*, Quercetani ex Schrœdero.

Rec. Fibrarum hellebori nigri ℥ij.
Agaric rec. trochiſc. ℥ij.
Fol. Senn. ℥. ß. ℥iij.
Turbith,
Hermodactylorum ana ℥j.
Sem. Aniſi,
Fœniculi
Cort. Citri ana ℥ß.
Caryophyllor.
Macis
Cinamom. ana ℥ij.

Weichet alles in einer gehörigen Menge einfachen Oxymel, Malvaſierwein, Meliſſen- und Erdrauchwaſſer, von jedem gleich viel, in einem wohl verſchloſſenen Gefäſſe ein, dann laſſet es gelinde aufbrudeln, drücket es aus, und ſetzet zu der gereinigten Durchſeigung lariendem Aepffelſyrup, weiſſen Roſenſafft, Roſen- und Violenzucker, von jedem vier Unzen, und machet einen Syrup daraus, welcher in allen Kranckheiten, die von einer tartariſchen, dicken und zähen Materie, von der Galle oder dem melancholiſchen Safte ihren Urſprung haben, gantz wunderſame Würckung ſehen läſſet. Die jetzt beſchriebene Materie mag im Kopffe, in der Bruſt, im Magen, in der Leber, in der Mutter oder auch in den Gelencken der Gliedmaſſen, ihren Sitz haben. Es thut allemahl gut. Quercetan beſchreibet auch den groſſen Nieſewurtzſyrup, allein der anjetzo angeführte Syrup iſt ſchon hinlänglich.

Syrup, (kleiner Stöchas-) Augſpurger ſiehe Stöchasſyrup, (kleiner) Augſpurger, im XL Bande, p. 872.

Syrup,

Digitized by Google

Syrup, (Krauſſemünzen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Mentha*, Brandenb. Dieſer wird aus dem Krauſſemünzenſafte bereitet, eben auf die Art, wie der Meliſſenſyrup; ſiehe Syrup, (Meliſſen-) Brandenburgiſcher. Seinen Kräften nach, kommt er mit dem Maſtixſyrupe überein.

Syrup, (Krebs-) Mercats, *Syrupus Cancrorum*, Mercati.

Rec. Cancror. fluviat. (ſo ihr aber vorher wohl abwaſchen und gröblich zerſtoſſen müſſet) Num. xij.
Hordei toſti Ziij.
Fol. Capill. ven. Polytrich. ana Mß. Pariet. Hyſſopi, Helenii, Verbenæ, Verbaſci. Urticæ ana Mj.
Baccar. Lauri,
Sem. papav. alb. ana ℥ß.
Jujub.
Sebeſten.
Paſſular. ana ℥j.
Carn. vetfud. (mit Weine gewaſchen) ℥ij.

Laſſet es bis zum vollkommenen Kochen aufwallen, nehmet drey Pfund von dem Durchgeſeigten, und machet mit zwey Pfund Zucker einen Bruſtſyrup daraus, welchen man auch in der Lungenſucht verordnen kan.

Syrup, (Küchenſchell-) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Pulſatilla*, Brandenb. Dieſer wird von den Küchenſchellblumen wie der Schlehenblüten-Syrup bereitet. Siehe Syrup, (Schlehenblüten) Brandenburgiſcher.

Syrup, (kühlender Corallen-) Zwelfere, *Syrupus Corallinus Refrigerans*, Zwelferi. Nehmet ein Pfund friſch ausgedruckten und gereinigten ſauern oder ſäuerlich-ſüſſen Granaten-Saft, in dieſen Saft thut anderthalbe Unze friſche und äuſſere Limonien-Schalen, und zwey Quintlein gantze Kermes-Körner, laſſet es einen oder ein paar Tage weichen, ſeiget es durch, den durchgeſeigten Saft filtriret, und lautert; dann löſet in dieſem weſentlich gemachten Safte zwey Unzen rothes Corallenmagiſterium auf, welches mit Kupfergeiſter bereitet worden, und thut ferner zwantzig Unzen weiſſen Canarienzucker dazu, laſſet den Zucker darinnen auflöſen, oder laſſet es in einer irrdenen verglaſurten Schüſſel ein einziges mahl aufwallen, und machet einen Syrup daraus, welcher in allen hitzigen Kranckheiten, wo die Kräffte gantz abgenommen haben, ſehr dienlich iſt. Ueber dieſes iſt er auch in Leberbeſchwerungen und in verſchiedenen Bauchflüſſen gantz zuträglich, wie er denn in der rothen Ruhr und Dienterie gute Dienſte thut, wenn man ihn von einer halben bis zu anderthalben Unze verordnet.

Syrup, (kühlender und hertzſtärckender Edelgeſteine-) Zwelfere, *Syrupus Gemmatus Cordialis Refrigerans*, Zwelferi.

Rec. Succi Granator. Pomorum redolent. Citri oder Limonior. ana Zviij. (alle dieſe Säfftе aber müſſen gantz friſch und vor kurtzen ausgepreſſet ſeyn).
Cortic. Citri oder Limonior. ℥ij. Aurantior. ℥j.
Florum Tunicæ rubr. ℥iß.
Bugloſſi ℥j. (alle dieſe Sachen müſſen gleichfals friſch ſeyn.
Granor. Kermes ℥ij. (dieſe müſſen unverfälſcht, gantz und nicht zerſtoſſen ſeyn).

Laſſet dieſes alles mit den angeführten Säfften einen oder ein paar Tage lang bey gelinder Wärme in einem wohlverſchloſſnen Gefäſſe digeriren, ſeiget es durch, in dem Durchgeſeigten und gehörig Geläuterten löſet auf eine Unze Corallenmagiſterium, Orientaliſches Perlenmagiſterium eine halbe Unze, und eine Unze Perlenmuttermagiſterium; wenn ſich alles aufgelöſet, ſo thut drey Pfund weiſſen Canarienzucker dazu, und machet durch deſſen pure Auflöſung ohne Kochung einen der kräfftigſten hertzſtärckenden Syrupe daraus, welcher in hitzigen, bösartigen, peſtilentialiſchen, Fiebern ja in der Peſt ſelbſt, ſehr heilſam iſt; er hilft auch vor das Hertzklopffen. Man kan ihn entweder vor ſich allein, weil er ſehr lieblich ſchmecket, oder in andern gehörigen Naſſen, von einer halben bis gantzen Unze einnehmen laſſen.

Syrup, (laxirender) von dreyen Stücken, Zwelfere, *Syrupus de Tribus Solutivus*, Zwelferi.

Rec. Fol. Senn. (ausgelaſſene) ℥vj.
Rhabarb. (der beſten) ℥iij.
Agarici trochiſcati ℥ij.
Tart. alb. Venet. (zart gerieben) ℥j.
Olei tartar. per deliqu. ʒij.

Wenn ihr die zu zerſchneidenden Sachen gehörig zerſchnitten habt, ſo gieſſet vier Pfund ſiedendes Waſſer darauf, laſſet es ohngefehr zwey Tage lang an einem warmen Orte weichen, ſeiget und drücket es durch, das Durchgeſeigte läutert gehörig, und hebet es unterdeſſen wohl auf; die zurückgebliebenen ausgedruckten Sachen kochet etliche mahl, und zwar ſo offte, bis ihr alle Krafft daraus gezogen habet, mit gemeinen Waſſer ab, dann gieſſet die ausgedruckten Durchſeigungen zuſammen, läutert ſie gehörig mit Eyweiß, und laſſet es in einem irrdenen Gefäſſe gantz gelinde bis auf ein Pfund abdampfen; zu dieſem thut die oben aufbehaltene Eintränckung, und viertehalb Pfund weiſſen Canarienzucker, und bringet es durch etliche wenige Aufwallungen zur gehörigen Dicke eines Syrups, welchen ihr ſodann mit zwey Unzen von Zwelfere ſüſſiger Citronen-Eſſentz anwürtzen könnet. Man kan dieſen Syrup in allen Kranckheiten, wo man zu purgiren vor gut befindet, mit dem beſten Nutzen, zu einer bis zwey Unzen, einnehmen laſſen.

Syrup, (laxirender) zum ſchwären Gebrechen, de Spina, *Syrupus Epilepticus laxativus*, de Spina.

Rec. Rad. Polon. ℥j. Fumar. Apii ana ℥ij.
Viſc. quern. ℥ß.
Flor. Pœon. Mß. Tunic. Til.
Borrag. Violar. Anth.
Hyſſop. ana p. ij.
Cinamomi,
Macis ana p. j.

Kochet alles in gehöriger Menge Waſſer bis auf ein halb Pfund ein, dann thut folgendes dazu, nehmlich:

Rec. Fol. Senn. ℥j.
Rad. Mechoac. ℥ß. Turbith. ʒiij.
Zing. ℥ß.

Kochet es abermahls, dann seiget es durch, und zu der Durchseigung thut drey Unzen Hindläuft-Syrup mit Rhabarber gemacht, kochet es endlich bis zur Dicke eines Syrups ein.

Syrup, (laxirender Aepfel-) Timäi, *Syrupus de Pomis Solutivus*, Timæi.

Rec. Succi pomor. Borsdorff. ℥xvj.
Fol. Senn. s. ft. ℥ij.
Mechoacann. alb.
Rad. Jalapp. ana ℥ß.
Sem. Anis. Foenic. ana ℈ß.
Cinamomi. ℈ij.
Zing. alb. ℈j.
Flor. Borrag. Bugloss. Ros. ana p. j.

Lasset es Tag und Nacht mit einander einträncken, dann kochet es ab, seiget es durch, und zu der geläuterten Durchseigung thut eine gehörige Menge Zucker, und machet einen Syrup daraus.

Syrup, (laxirender Corinthen-) Brandenburgischer, *Syrupus Passularum Laxativus*, Brandenb.

Rec. Passularum minorum, ℔ij.

Kochet sie mit gehöriger Menge gemeinen Brunnen-Wasser ab, und sodann nehmet von der gelind ausgedruckten Durchseigung drey Pfund, und setzet folgendes dazu:

Rec. Foliorum Sennæ Alexandrinæ. ℥iiß.
Seminis Anisi (gereinigt) ℥ß.
Cinnamomi acuti, ℈ij.

Lasset es einige Zeit digeriren, seiget es durch, und zu dieser Durchseigung thut ein Pfund recht weissen Zucker, und ein halb Pfund Calabrische Manna, so frisch als ihr sie haben könnt; dann kochet alles mit einander bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein.

Syrup, (laxirender Goldrosen-) nach der verbesserten Augspurgischen Apotheckerordnung, siehe Rosensyrup, (laxirender Gold-) nach der verbesserten Augspurgischen Apothekerordnung, im XXXII Bande, p. 930.

Syrup, (laxirender Goldrosen-) nach der Nürnberger Apotheckerordnung, siehe Rosensyrup, (laxirender Gold-) nach der Nürnberger Apothekerordnung, im XXXII Bande, p. 930.

Syrup, (laxirender Hollunder-) Timäi, *Syrupus Sambucinus Laxativus*, Timæi.

Rec. Succi baccar. sambuc matur. ℔vj.
Aquæ Fumar. ℔ iij.
Fol. Senn. ſ ſ. ℥iß.
Rad. Jalap. ℥ß.
Agar. alb.
Mech. el.
Soldanell. ana ℈iij.
Turbeth. ℥vj.
Ireos ℥ß.
Cinnamom. ℈ij.
Zingib. alb. ℈j.
Caryophyllor. ℈j.

Kochet und drücket es starck aus; zu dem Durchgeseigten thut eine gehörige Menge weissen Zucker, und machet nach der Kunst einen Syrup daraus.

Syrup, (laxirender Holtz-) Wirzels, *Syrupus è Lignis Laxativus*, Witzelii.

Rec. Limaturæ Lign. Sancti ℔ß.
Rad. Sassaparill. ℥iij.
Cort. Lign. Sancti ℥iß.

Tränket dieses in gehöriger Menge Wasser vier und zwantzig Stunden lang an einem warmen Orte ein, dann kochet und seiget es durch. In einer gehörigen Menge von der Durchseigung tränket folgende Sachen eine Nacht lang ein; nehmlich:

Rec. Rad. Polypod. quern. ℥vj.
Fol. Senn. ſ. ft. ℥x.
Sem. Carthami (gestossen) ℥ß.
Epithymi ℥iij.
Passular. min. ℥iv.
Fœnic. ℥iiß.
Lign. santal. citr. ℥j.

Den Morgen darauf kochet es mit einander bis zur Helfte ein, und zu dem Durchgeseigten thut zwölf Unzen Zucker, machet nach der Kunst einen Syrup daraus, welcher in Flüssen und in der Krätze das Geblüte reiniget. Besonders ist er den Kindern sehr zuträglich.

Syrup, (laxirender Manna-) Augspurger, *Syrupus Laxativus de Manna*, P. A. R.

Rec. Specierum decocti florum & fructuum ℥ij.
Florum quatuor cordialium ana pug. ij.
Folior. Sennæ ſ. ℒ ℥iv.
Passular. minor.
Radicum Polypod. ana ℥ij.
Sem. Anis. Fœnic. ana ℥ij.
Galangæ,
Macis,
Zingiberis ana ℈j.

Kochet alles in gehöriger Menge Brunnenwasser ab, seiget es durch, und in dem Durchgeseigten lö-set sechs Unzen Calabrische Manna, und achtzehn Unzen weissen Zucker auf, machet nach der Kunst einen Syrup, womit man gemeiniglich die kleinen Kinder zu laxiren pfleget.

Syrup, (laxirender Manna-) Brandenburgischer, *Syrupus de Manna Solutivus*, Brandenb.

Rec. Radicum Polypodii Querni,
Passularum minorum, ana ℥vj.
Foliorum Sennæ electæ ℥ij.
Florum quatuor Cordialium, ana p. j.
Seminis Anisi, Fœniculi, ana ℥j.
Macis,
Galangæ, ana ℥ß.
Zinziberis ℥ij.
Specierum decocti Florum & Fructuum ℥j.

Lasset alles in gehöriger Menge recht reinen gemeinen Wasser kochen; dann seiget es durch, und lasset abermahls das Durchgeseigte sattsam kochen, hernach thut zu einem Pfunde von dieser gekochten Durchseigung drey Unzen Calabrische Manna, so frisch, als sie nur zu haben, und eine Unze Zucker, machet nach der Kunst einen Syrup daraus. Er ist ein gutes Laxans, wie der Hindläufft-syrup mit Rhabarber.

Syrup, (laxirender Rhabarber-) nach der verbesserten Augspurgischen Apotheckerordnung, siehe Rhabarbersyrup, (laxirender) nach der verbesserten Augspurgischen Apothekerordnung, im XXXI Bande, p. 1054.

Syrup,

Syrup, (laxirender Roſen.) Bräuners, ſiehe **Roſen-Syrup (laxirender) Bräuners,** im XXXII Bande, p. 929.

Syrup, (laxirender Roſen.) de Spina, ſiehe **Roſen-Syrup,** im XXXII Bande, p. 929.

Syrup, (laxirender Roſen.) Timäi, ſiehe **Roſen-Syrup (laxirender) Timäi,** im XXXII Bande, p. 930.

Syrup, (laxirender Roſen.) Zwelfers, ſiehe **Roſen-Syrup (laxirender) Zwelfers,** im XXXII Bande, p. 930.

Syrup, (laxirender Roſinen.) ſiehe **Roſinen-Syrup (laxirender)** im XXXII Bande, p. 963.

Syrup, (laxirender Ruhr.) Mynſichts, ſiehe **Ruhr-Syrup (laxirender) Mynſichts,** im XXXII Bande, p. 1667.

Syrup, (laxirender Schlag.) Platers, ſiehe **Schlag-Syrup (laxirender) Platers,** im XXXIV Bande, p. 1749.

Syrup, (laxirender Violen.) Augſpurger, ſiehe **Violen-Syrup (laxirender) Augſpurger.**

Syrup, (laxirender Violen.) Brandenburgiſcher, *Syrupus Violorum Solutivus*, Brandenb. Dieſer aber wird eben ſo, wie der laxirende Roſen-Syrup, aus dem Violen-Safte mit Zuſetzung einer gehörigen Menge Zucker, zubereitet. Andere verfertigen ihn auch auf folgende Art: Sie nehmen zwölf Unzen purpurfarbige Violen und ſechs Unzen Alexandriniſche auserleſne Senes-Blätter, gieſſen eine gehörige Menge gemein ſiedendes Waſſer darauf, laſſen es vier und zwantzig Stunden digerriren, hernach ſeigen ſie es mit gelinder Ausdrückung durch, das Durchgeſeigte gieſſen ſie wiederum auf eben ſo viel friſche Violen, digeriren, gieſſen es ab und ſeigen es durch, und dieſes wiederholen ſie auch zum dritten mahle. Endlich thun ſie zu ſechs Pfund von dieſem Durchgeſeigten eben ſo viel Pfund Canarien-Zucker, laſſen es ein einziges mahl aufwallen, und bringen es dann zur gehörigen Dicke eines Syrups. Auf dieſe Art machen ſie einen wahrhaffig laxirenden Violen-Syrup.

Syrup, (laxirender Violen.) D. G. Th. Hofm. ſiehe **Violen-Syrup (laxirender) D. G. Th. Hofm.**

Syrup, (laxirender Violen.) de Spina, ſiehe **Violen-Syrup (laxirender) de Spina.**

Syrup, (Leber.) Zwelfers, ſiehe **Waſſer-abführender oder Leber-Syrup, Zwelfers.**

Syrup, (Leber- und Magenſtärckender Wermuth-) Zwelfers, ſiehe **Wermuth-Syrup (Magen- und Leberſtärckender) Zwelfers.**

Syrup, (Limonien) Augſpurger, *Syrupus de Limonibus*, P. A. R. Nehmet anderthalb Pfund gereinigten reiffen Limonien-Safft und drey Pfund weiſſen Zucker, der aber noch dicker als Tafel-Zucker gekocht iſt. Machet nach der Kunſt einen Syrup daraus, welcher kühlet und alle Schärffe durchdringet; Er iſt in inſerlichen Entzündungen gantz unvergleichlich, widerſtehet der Fäulniß, tödtet die Würmer, erfriſchet den Magen, und ſtärcket den gantzen Leib. Mit eben dieſem Syrupe kommt der ſäuerliche Citronen-Syrup, *Syrupus acetoſitatis citri* genannt, faſt gäntzlich überein. Denn obgleich in Anſehung der Säure unter beyden Säfften einiger Unterſchied iſt, und zwar die Limonien ſäuerer ſind, ſo kan man doch nicht in Abrede ſeyn, daß ſie nicht einerley Würckungen hatten; beſonders da man bey uns die Citronen-Aepfel nicht in ſo groſſer Menge und in ſo wohlfeilen Preiße bekommen kan, als man wohl zu dieſer Arbeit nöthig hat. Ja Zwelfer bezeuget, daß der Limonien-Syrup faſt in gantz Deutſchland die Stelle des ſäuerlichen Citronen-Syrups vertreten müſſe, und zwar eben nicht allzu unrecht, da der Limonien-Syrup wenig oder gar nichts von dem ſäuerlichen Citronen-Syrupe unterſchieden ſey; daher man auch in Italien ſelbſt dieſen Limonien-Syrup von dem ſäuerlichen Citronen-Syrupe ohne Unterſcheid verkaufft, da doch daſelbſt die Citronen-Aepfel in groſſer Menge zu bekommen wären. Weil ſie aber viel Fleiſch, aber wenig Safft in ſich enthielten, ſo wären ſie auch bey den Italiennern nicht zulänglich, ob ſie ſelbige gleich in der gröſten Menge dazu nehmen wolten. Da nun dieſe Säffte weder am Geruche noch Geſchmacke, noch auch an Kräfften von einander wenig oder nichts unterſchieden ſind, ſo kan man ſie ohne Unterſchied zu dieſem Syrupe nehmen, und auf einerley Weiſe einen Syrup daraus machen.

Syrup, (Löffelkraut.) Brandenburgiſcher, *Syrupus Cochleariæ*, Brandenb. Laſſet den friſch ausgedruckten Löffelkraut-Safft in einem wohlverſchloßnen Glaſe einige Zeit ſtehen, damit er ſich ſetze, hernach ſetzet eben ſo viel recht reinen Zucker dazu, thut es mit einander in einen Kolben, ſetzet ihm einen Helm auf und leget eine Vorlage vor; und wenn ihr alle Fugen wohl vermacht, ſo laſſet es bey mäßigen Feuer ſo lange kochen, bis es etwas dicker als ein Syrup worden; von dem währender Zeit herabgezognen Geiſte, gieſſet wieder ſo viel darauf, bis es wie ein Syrup dicke wird. Dieſer Syrup iſt ein gut Scharbocks-Mittel.

Syrup, (Lungenſuchts.) Eraſti, *Syrupus Antiphthiſicus*, Eraſti.

Rec. Carnis perdic. (gekocht) ℔ß.
Limac. (gekocht) ℥v.
Amygdal. dulc.
Pinear.
Piſtac. ana ℥j.
Paſſular (ausgekörnet) ℥v.
Bol. armen. or,
Terr. ſigillat.
Cor. rub. uſt. ana ʒj.
Gum arab. Tragacanth. an. ʒij.
Sem. papav. alb. ʒvij. quatuor frig. maj. & min. an. ʒij
Conſerv. conſolid. maj. ℥iß.
Flor. Hyperici Mj.

Stoſſet alles im Mörſel und thut folgende Sachen dazu; als:

Hypocistid. ʒv.
Spec. diathamar. Diarrhod. abl. ana ʒij.
Macis ʒj.
Fol. Sangviſorbæ,
Corn. Cerv. uſt. ana ʒij,
Sacch. roſ. tab. ℔ ß.
Syr. Conſolid. q. ſ.

Machet ein Lattwerge daraus.

Syrup (Lungensuchts- und Wund-) Zwelfers, *Syrupus Antiphthiſicus & Vulnerarius*, Zwelferi. Nehmet Pappelbaum-Augen, Fichten- oder Lerchenbaum-Gipfel, von jedem gleichviel, deſtilliret es zur Frühlings-Zeit ohne Zuſatz ein Waſſer daraus. Von dieſem Waſſer nun nehmet zwey Pfund und weichet folgende nur zerſchnittene Sachen darein, nehmlich:

Rec. Rad. recent. Enul. camp. Saniculæ, ana ʒiß. Tormentill. ʒj. Cichorii Sylv. ʒij. Pimpinell. ʒj. Symphyti maj. ʒvj.
Herb. rec. Veronicæ, ʒiij. Heder terreſtr. Millefol. Conſolid. Saracen.
Flor. recent. papav. errat. Roſar. rub. ana ʒij.

Wenn alles genugſam in einem wohl verſchloſſenen Gefäſſe an einem warmen Orte geweichet hat, ſo ſeiget und drücket es ſtarck durch, das Durchgedrückte läutert gehörig mit Eyweiß, und zwar in einem gläſernen Kolben, den ein Helm aufgeſetzt iſt, und hebet es unterdeſſen auf. Jetzo aber nehmet die von der Einträuckung zurückgebliebenen Species, und thut ferner dazu:

Rad. Enulæ camp (friſche) ʒiß.
Saniculæ, Cichor. Sylv. ana ʒij.
Pimpinell. Symphyti maj. Tormentill. ana ʒi.
Herb. recent. Veronic. Heder. terreſtr. Millefol. Pulmonar. mac. Conſolid. Sarac.
Flor. papav. errat. Roſar. rubr. (friſch) ana ʒiij.

Wenn ihr es zerſchnitten habt, ſo kochet es in gehöriger Menge gemein Waſſer ſo offte, bis ihr alle Krafft daraus gezogen, alle Durchſeigungen gieſſet zuſammen, läutert ſie gehörig, thut ſechs Pfund weiſſen Canarien-Zucker dazu, und kochet es bis zur Dicke eines Tafel-Zuckers ein; endlich gieſſet von dem vorhin aufbehaltenen und weſentlich gemachten Waſſer ſo viel dazu, daß es durch eins oder zwey Aufwallungen die gehörige Dicke eines Syrups überkommen; So iſt der Syrup fertig, welcher in allen innerlichen Geſchwüren, in der Lungenſucht, in dem Lungen-Geſchwüre, ingleichen wenn eytrige Materie in der Bruſt iſt, auch in tiefen Wunden und beſonders der Bruſt, mit dem beſten Erfolg verordnet wird; man läſſet ihn entweder vor ſich oder in bequemen Naſſen, als Wund-Waſſern, Ziegenmilchmolcken, oder ſelbſt in Ziegenmilche, von einer bis anderthalbe Unze einnehmen. Es iſt aber wohl zu mercken, daß man die oben benannten Waſſer von Pappelbaum-Augen und Fichten-Gipfeln mitten im Frühlinge deſtilliren, und ſo lange aufbehalten müſſe, bis die andern friſchen Kräuter, Blumen und Wurtzeln, welche man eintränckten ſoll, hervorbrechen.

Syrup, (Magen-) Platers, *Syrupus Stomachalis*, Platerі.

Rec. Rad. Fœnic. ʒß. Imperator.
Acori, Zedoar.
Cort. citri ana ʒij.
Herb. menth. Saturejæ, Hyſſop. Majoran. Betonic. Salviæ.
Flor. Anthos, Stœchad. ana ʒj.
Sem. Aniſi, Fœniculi, ana ʒiij.
Carvi ʒj. Schœnanth. ʒß.

Kochet alles in Waſſer und Weine ab, und würtzet es mit anderthalb Quentgen Muſcaten-Nüſſe an, ſeiget es durch und kochet es mit ſechs Unzen Zucker zur gehörigen Dicke eines Syrups.

Syrup, (Magen- und Leberſtärckender Wermuth-) Zwelfers, ſiehe **Wermuth-Syrup (Magen- und Leberſtärckender) Zwelfers.**

Syrup, (Magenſtärckender Maſtix-) Zwelfers, *Syrupus Maſtichinus Stomachalis*, Zwelferi. Nehmet ein Pfund von **Zwelfers** Magenſtärckenden Maſtix-Waſſer, ſetzet zwantzig Unzen weiſſen Canarien-Zucker dazu, und machet durch deſſen pure Auflöſung in der gelindeſten Wärme einen der lieblichſten Syrupe daraus, welcher den Magen und das Gehirne kräfftig ſtärcket, wenn ſie von einer kalten Urſache ſind geſchwächet worden. Die Doſe iſt eine halbe bis anderthalbe Unze.

Syrup, (Magenſtärckender Münzen-) Zwelfers, *Syrupus de Mentha Stomachalis*, Zwelferi. Dieſer wird eben auf die Art zubereitet, wie **Mesuä** groſſer Münzen-Syrup. Man nimmt nehmlich ohne Zuſatz deſtillirtes und weſentlich gemachtes Müntzen-Waſſer, und kochet den Safft mit Zucker bis zur gehörigen Dicke eines Tafel-Zuckers ein u. ſ. f. Wolte aber jemand einen ſtärckenden Syrup haben, ſo kan er ſelbigen auf folgende Weiſe zubereiten: Nehmet vier oder fünf Pfund wohlrüchende friſche Müntzen, anderthalbe Unze feinen Zimmet, ſechs Quentgen Muſcaten-Nüſſe, und zwey Quentgen Muſcaten-Blüten, deſtilliret alles entweder ohne Zuſatz oder mit einem zugegoſſnen Naſſe ſo lange im Dampfbade, bis ihre alle Feuchtigkeit herübergezogen habet, und die Species trocken worden ſind; in das herabgezogne Naß weichet eine Unze feinen Zimmet, eine halbe Unze Muſcaten-Nüſſe, Galgant und Calmus, von jedem drey Quentgen und zwey Quentgen ausgeleſene Maſtix, drey Tage lang ein, hernach ſeiget es durch, und die durchgeſeigte Eſſentz reiniget entweder durch das Filtrirpapier, oder clarificiret ſie im Kolben, und hebet ſie unterdeſſen auf, hernach nehmet

Digitized by Google

nehmet drey Pfund weiſſen Zucker, löſet ihn in anderthalb Pfund friſch ausgedruckten u. gereinigten Münzenſafft auf, und kochet ihn bis zur Dicke eines Tafel-Zuckers ein, endlich gieſſet eine gehörige Menge von dem obigen wohlrüchenden weſentlich gemachten Waſſer darauf, und machet gleichſam durch pure Auflöſung des Zuckers einen gehörig dicken Syrup daraus, welcher gantz ungemein den Magen ſtärcket; er hemmet die Uebelkeit und die freywilligen Erbrechungen, heilet auch andere Magen-Kranckheiten, wenn ſie von einer kalten Urſache entſtanden ſind, nur muß man ihn in gehörigen Naſſen, z. E. in Quitten- oder Granaten-Weine von einer bis anderthalber Une einnehmen laſſen. Oder nehmet drey Pfund reiffen Quitten-Safft und fünfftehalb Pfund ſäuerlich-ſüſſe Granaten; oder ſaure und ſüſſe Granaten, von jeden zwey Pfund und drey Unzen, und ein Pfund Wein, welcher nehmlich von drey oder vier Pfund alten Weine durch die Deſtillation iſt abgezogen worden, und dieſes geſchiehet zwar aus der Urſache, damit nicht während langer Kochung die geiſtreichen Theilchen des Weines davon fliegen, und das unnütze eckelhaffte vom Weine, welches den Magen mehr ſchwächet, als ſtärcket, im Syrupe vermiſchet zurücke bleibe. In dieſen Säfften und beſagten deſtillirten Weine nun weichet anderthalb oder zwey Pfund friſche wohlrüchende Münzen und zwey Unzen getrocknete rothe Roſen vier und zwantzig Stunden lang ein; wollet ihr aber friſche rothe Roſen hiezu gebrauchen, ſo müſſet ihr vier bis fünff Unzen davon nehmen; wenn es nun gehörige Zeit digeriret hat, ſo thut ohngefehr fünffzehn Gran Gallic. moſchat. in den Schnabel der Haube, und ziehet ohngefehr zwey Pfund davon über dem Helm; die zuerſt herüber gehenden vier Unzen Waſſer, welche geiſtreich und wohlrüchend ſind, müſſet ihr beſonders aufſtehen; das von der Deſtillation im Kolben zurückgebliebene drücket aus, läutert es mit Eyweiß, und kochet es in einem vergläſerten Gefäſſe mit anderthalb Pfund recht weiſſen Zucker bis zu einem etwas dicken Syrupe ein, zu dieſem ſeihet ferner ſechs Unzen weiſſen Zucker und die vier Unzen von dem obigen zuerſt herüber gegangenen und beſonders aufgehobenen Waſſer, und machet, ohne es aufwallen zu laſſen, durch pure Auflöſung des Zuckers, einen der kräfftigſten Magenſtärckenden Syrupe daraus. Das übrige abgezogene wohlriechende Waſſer, welches ſonſten unnützer Weiſe während Kochung hätte abdampffen müſſen, kan man zugleich mit dem Syrupe den Patienten darreichen. Denn es wäre nicht rathſam, wenn man noch mehr Feuchtigkeiten zu dem Syrupe bringen wolte, da ſchon vorher ſehr viele Säffte dabey ſind, welche man ſonſten mit dem Zucker müſte abdampffen laſſen. Jedoch kan man auch nach Zwelfers Gutachten etwas mehr Zucker dazu ſetzen, denn es würde dem ohngeachtet einen ſehr kräfftigen Syrup abgeben.

Syrup, (Manna-) de Spina, *Syrupus de Manna*, de Spina.

Rec. Rad. Polypod. ℥vj. Irid. florentin. Liquirit. ana ℥ß.
Paſſular. minor. ℥iij.
Caricar pingv. Num. vj.
Dactylor. Num. viij.
Flor. Borrag. Bugloſſ. Violar. ana p. j.
Folior. Senn. ℥ß. ℥iß.
Cinamomi ℈ß.

Miſchet alles mit vier Pfund ſüſſen Waſſer, kochet es bis auf ein Pfund ein, und in der Durchſeigung löſet drey Unzen Calabriſche Manna und ſechs Unzen weiſſen Zucker auf, kochet es alsdenn bey gelinder Wärme bis zu einem gehörig dicken Syrupe, und gieſſet zwey Quintlein Zimmet-Waſſer dazu.

Syrup, (Maßlieben-) Augſpurger, *Syrupus Florum Bellidis*, P. A. R. Nehmet anderthalb Pfund rothe Garten-Maßlieben, weichet ſie vier und zwantzig Stunden lang in zwey Pfund Brunnen-Waſſer ein, hernach drücket ſie aus, und kochet ſie mit einem Pfunde weiſſen Zucker, dann läutert es mit Eyweiß und machet einen Syrup daraus, welcher die Verſtopffungen, beſonders der Leber, gewaltig öffnet, die Bruſt-Wunden heilet, und das geronnene Geblüte zu zertheilen ſehr kräfftig iſt.

Syrup, (Maſtix-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Maſtichinus*, Brandenb. Nehmet zwey Unzen auserleſenen Maſtix, kochet ihn in gehöriger Menge Maſtix-Waſſer, ſeiget es durch und thut ein Pfund weiſſen Zucker und zwey Unzen Krauſemünzen-Waſſer dazu; und laſſet alles zur gehörigen Dicke eines Syrups einkochen. Dieſer iſt ein guter Magenſtärckender und gelinde anhaltender Safft, der in Durchfällen u. d. g. ſeinen Nutzen erweiſet.

Syrup, (Maſtix-) Fiſchers, *Syrupus Maſtichinus*, Fiſcheri.

Rec. Maſtich. alb. el. ℥iij.
Aqu Menth ℥viij. Roſar. ℥vj.
Vini albi. ℥ij.

Kochet alles mit einem Pfunde Zucker bis zum Syrupe ein.

Syrup, (Maſtix-) Nürnberger, *Syrupus Maſtichinus*, Ph. Nor. Nehmet ein Pfund Maſtix-Waſſer und zwey Pfund Zucker, der bis zur Dicke eines Tafel-Zuckers eingekocht worden, miſchet alles wohl untereinander und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (Mauerrauten-) Fernels, Augſpurger, *Syrupus Adiantinus*, Fernelii, P. A. R.

Rec. Adianthi albi (d. i. Rutæ muratiæ) M. iij.
nigri (oder Capill. Vener.) Vulgaris (d. i. Polytrichi aurei)
Saxifragiæ,
Betonicæ,
Pimpinell.
Aſpleni ana Mij.

Kochet es in acht Pfund Waſſer bis auf fünff

Pfund ein. Drücket es durch, und in dem Durchgedruckten löset vier Pfund weissen Zucker, und ein halb Pfund guten abgeschäumten Honig auf, machet nach der Kunst einen Syrup daraus, welcher alle Säffte in jeden Theile des Cörpers durchschneidet und abwischet, auch in allen Krankheiten bey jeder Natur und Alter, auch in allen Gegenden des Landes vortreflichen Nutzen hat.

Syrup, (Melissen-) Brandenburgischer, *Syrupus Melissæ*, Brandenb. Nehmet Citronen-Melissen-Safft, der sich gesetzet und gereiniget, und weissen Zucker, von jedem drey Pfund, lasset es gelinde aufbrudeln, läutert es und machet nach der Kunst einen Syrup daraus.

Syrup, (Melissen-) aus dessen Saffte zubereitet, siehe Syrup (Melissen-Safft),

Syrup, (Melissen-Safft-) Augspurger, *Syrupus de Succo Melissophylli*, *P. A. R.* Nehmet drey Pfund Melissen-Safft, ziehet auf dem Sande bey gelinder Wärme sechs Unzen davon herüber; in demjenigen, was zurück geblieben ist, löset anderthalb Pfund weissen Zucker auf, läutert es mit Eyweiß, kochet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein, und giesset alsdenn die sechs Unzen des vorher abgezogenen Wassers darauf, und machet einen Syrup daraus, welcher das geschwächte Hertze auf eine merckliche Art stärcket, in Ohnmachten sehr dienlich ist, die Lebens-Geister erfrischet und den bösartigen pestilentialischen Fiebern entgegen gesetzet werden kan. Ueberdieses ist er auch in Mutter-Beschwerungen sehr dienlich; denn er reiniget die verschleimte Mutter und befördert die stockende monatliche Reinigung. Da es aber rathsamer ist, daß man in diesem Syrupe die subtilern Theilgen, welche sonst währender Kochung davon fliegen, zu erhalten sucht, so kan man leicht zulassen, wie es auch einige verständigere Apotheker gethan, daß man, an statt den Safft zu kochen, selbigen nur destilliret, und also die davon gestogenen subtilern Theilgen wieder auf den Syrup giesset, gleichwie die Augspurger selbst auch gelehret haben.

Syrup, (Milz-) David Verbezs, Augspurger, *Syrupus Splenetticus*, Davidis Verbezii, *P. A. R.*

Rec. Succi pomor. redolentium ℔j. Meliss. ℥iv. Limonum ℥iij.
Spiritus vitrioli (der gar kein Phlegma mehr bey sich hat) ʒiß.
Fol. Senn (ausserlesene) ℥ß.
Polypod. quern. ʒi.
Hellebor. nigr (zubereitete) ʒiiiß.
Cort. Cappar. Tamarisc. ana ʒß.
Folior. Citrar. Ceterach ana Mj.
Flor. Borrag. Bugloss. Rosar. ana p. ij. Violar. Mj.
Sem. Viticis, Ocymi cariophillati, Citr. ana ʒiiß.
Croci auftriaci ʒj.
Cinamomi acuti ʒß.
Aquæ fontanæ q. s.

Weichet alles mit einander zwey Tage lang im warmen Frauen-Bade ein, dann kochet es ein wenig und drücket es starck aus; zu der Durchseigung thut ein Pfund weissen Zucker, und machet einen Syrup daraus, zu Ende der Kochung aber sprenget drey Quintlein sehr zart geriebenen Weinstein-Cremor drauf, und hebet ihn zum Gebrauche auf. Dieser Syrup ist in allen Arten von melancholischen Kranckheiten sehr ersprießlich; massen er die schwartze Galle, welche in der Milz und in den Gekröse-Blut-Adern zu sitzen pflegt, nicht allein durchschneidet, sondern auch abführet. Vor diesem nahm man zu diesem Syrupe Violen-Zuckercant, jedoch ist er nicht so unumgänglich nothwendig. Dessenwegen hat es den neuern gefallen, nur den allgemeinen weissen Zucker dazu zu gebrauchen, und mehr Violen dazu zu nehmen; ob man gleich übrigens den Violen-Zucker mit leichter Mühe verfertigen könnte; indem er zum öfftern in dem Violen-Syrupe von freyen Stücken sich ansetzet.

Syrup, (Milz-) Zwelfers, *Syrupus Splenetticus*, Zwelferi.

Rec. Oculorum cancrorum (die nur zu Pulver gestossen) ʒiij.
Cremoris tartari (zart gerieben) ʒj.

Mischet beydes wohl untereinander, thut es in einen gläsernen Kolben, und giesset zwey Pfund weissen Rhein-Wein, und zwey Quintlein wahren Salz-Geist darauf, dann setzet einen Helm auf den Kolben und vermachet alle Fugen gehörig, damit ihr das, was währender Aufwallung herüber geht, auffangen, und endlich wieder auf das kalt gewordene Ueberbleibsel giessen könnt; wenn es nun kühle geworden, so seiget es durch, und hebet es unterdessen auf; nehmet aber ferner:

Rec. Rad. recent. Apii, Cichorii sylv. Fœniculi, Pimpinell, Petroselin. ana ʒij.
Calam. arom. Galangæ ana ʒvj.
Herb. recent. Scolopendr. Cherefol. Cochleariæ, Nasturt. hort. Asplenii, Matrisylv. ana ʒij.
Sem. Urticæ, Nasturtii, ana ʒj. Apii ʒß.
Baccar. Junip. ʒvi.

Wenn ihr alles zerschnitten und zerstossen habt, so kochet es in gehöriger Menge gemein Wasser bis auf drey Pfund ein, und thut von dem obigen zubereiteten und aufgehobenen Weine ohngefehr zwey Pfund dazu, und machet durch eine oder die andere Aufwallung in einem vergläsurten irrdenen Gefäße einen Syrup daraus, welcher die Verstopffungen des Milzes und des Gekröses kräfftig eröffnet, und die monatliche Reinigung der Weiber treibet. Die Dose ist eine bis anderthalbe Unze.

Die

Die zurückgebliebenen und noch nicht gänzlich aufgelöſten Krebsaugen kan man auch noch zu andern Nutzen gebrauchen.

Syrup, (Milzkraut-) Fernelo, Angſpurger, *Syrupus de Scolopendrio*, Fernelii, P. A. V.

Rec. Polypod. quern.
Rad. Buglooſ.
Cort. rad. Capporum, Tamariſci ana ℥ij.
Scolopendr. veri (oder Ceterach) Miij.
Lupuli,
Capillor. vener.
Cuſcutæ,
Meliſſophylli ana Miij.

Kochet es in neun Pfund Waſſer bis auf fünf Pfund ein, und nach dem ihr es durchgeſeiget, ſo thut vier Pfund weiſſen Zucker dazu, und kochet es abermahls bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein, welcher die dicken melancholiſchen Säfte verdünnet und flüßig macht; die verſtopfte Milz öffnet und die geſchwollene Milz zertheilet; weswegen er in der Melancholie, in viertägigen und langwierigen Fiebern mit guten Nutzen kan gebrauchet werden.

Syrup, (Miſpeln-) ſiehe Miſpeln, im XXI Bande, p. 470. u. f.

Syrup, (Mohn-) ſiehe Mohn, im XXI Bande, p. 841; ingleichen Mohn-Safft, im XXI Bande, p. 847. u. f.

Syrup, (Mohn-) Altenb. aus dem Th. Hofm. *Syrupus de Papavere*, Altenb. ex Th. Hofm. Nehmet weiſſe und ſchwartze Mohnköpfe, von jeden an der Zahl zwantzig, ſtoſſet ſie, gieſſet ſechs Pfund deſtillirtes Regenwaſſer darauf, laſſet es vier und zwantzig Stunden lang übereinander ſtehen, und kochet es bis auf den dritten Theil ein. Seiget es durch, und gieſſet es abermahl auf ſchwartze und weiſſe Mohnköpfe, an der Zahl zwantzig, und verfahret damit, wie vorher; dieſes widerholet auch zum drittenmahle; alsdenn thut ein halb Pfund Zucker und vier Unzen Penid dazu, machet einen Syrup daraus.

Syrup, (Mohn-) gedoppelter, ſiehe Mohn-Syrup, (gedoppelter) im XXI Bande, p. 863.

Syrup, (Mohn-) Londoner, *Syrupus de Meconio*, Londinenſis,

Rec. Capitum pap. alb. & nigr. (mit den Saamen) ℥L.
Capillor. veneris ℥XV.
Iujubar. Num. XXX.
Sem. Lactuc. ℥XL. Malv. Cydonior. (ſo ihr in ein Tüchlein binden müſſet) ana ℥iß.
Glycyrrhiz. ℥V.

Kochet alles nach der Kunſt mit gebräuchlicher Menge reinen Waſſer, q. S. mit acht Pfunden, ſeiget es durch und in drey Pfund von dem Durchgeſeigten, thut Penid und Zucker, von jedem ein Pfund, und machet einen Syrup daraus.

Syrup, (Mohnhäuptes-) Montane, ſiehe *Diacodyon*, Montani, im VII Bande, p. 783.

Syrup, (Muſcatennuß-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Nucistæ*, Brandenb. Nehmet drey Unzen auserleſene Muſcatennüſſe, zerſtoſſet ſie und weichet ſie in anderthalb Pfund Malvaſier-Wein, oder nur in guten Spaniſchen Wein ein. Digeriret es in einem wohl verſchloſſinen Gefäſſe drey Tage und drey Nächte, und dann laſſet es gelinde kochen; ſeiget es durch und zu dieſem Durchgeſeigten thut zwölf Unzen oder vielmehr anderthalb Pfund recht weiſſen Zucker. Laſſet es in einem bedeckten gläſernen Gefäſſe bey ſehr gelindem Kochen bis zur gehörigen Dicke eines Syrups abdampfen, und zuletzt würtzet dieſen mit acht Tropfen deſtillirten Muſcatennuß-Oele ab. Seinen Kräfften nach kommt er mit dem Maſtix-Syrupe überein.

Syrup, (Myrrhen-) Bateau. *Syrupus de Myrrha*, Bateanus.

Rec. Myrrh. ℥v.
Croci ℥iv.
Hyſſop.
Tuſſilag. ana Miij.
Capill. vener. Mj.
Sem. Bomb. ℥j.
Paſſul. Maj. ℥iij.

Kochet es in anderthalb Pfund weiſſen Weine bis zur Helffte ein, und thut acht Unzen Zucker dazu, alsdenn machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (Nägleinblumen-) Augſpurger, *Syrupus Florum Tunicæ*, P. A. R. Dieſer wird wie der einfache Roſenſyrup zubereitet, und dienet in den meiſten vornehmſten Hertzbeſchwerungen; denn er hilft vor das Hertzklopffen, und die Ohnmachten vertreibet er; über dieſes zertheilet er auch die peſtilentialiſche Materie und verwahret vor anſteckende Kranckheiten, heilet auch ſelbige, wenn ſie bereits vorhanden ſind.

Syrup, (Nägleinblumen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Tunicæ Florum*, Brandenb. Dieſer wird wie ein anderer Blumenſyrup bereitet, als q. S. gleich dem Schlehenblüten-Syrupe, davon zu ſehen. Syrup, (Schlehenblüten-) Brandenburgiſcher. Sonſt iſt dieſer Syrup eine gute Haupt- und Hertzſtärckung.

Syrup, (Narden-) ſiehe Narden, (Indianiſcher-) im XXIII Bande, p. 617.

Syrup, (Nicotian-) ſiehe Nicotian-Syrup, im XXIV Bande, p. 682.

Syrup, (Nierenweh-) ſiehe Nierenweh-Syrup, im XXIV Bande, p. 822.

Syrup, (Nierenweh-) von Süßholz, Burneti, *Syrupus de Glycyrrhiza Nephriticus*, Burneti.

Rec. Rad. Fœniculi, Petroſel. Gramin. Saxifrag. Eryng. ana ℥j.
Fol. Agrimon. Veron. Herniar. Capill. ven. Cuſcutæ ana Mj.

Flor.

Flor. ʒ. cordial. Gemſt. Chamæm. ana
p. j.
Sem. milii Solis, Bismalv. Aniſi, quatuor
frigid. maj. ana ʒij.
Liquirit. (geraſpelt).
Uvar. paſſ. ana ℥ij.

Kochet es in Waſſer bis auf zwey Drittel ein, und thut anderthalb Pfund Zucker, und ein halb Pfund abgeſchäumten Honig dazu, machet einen Syrup daraus, welchen ihr mit zwey Quintlein Zimmet anwürzen könnet.

Syrup, (Nieſewurz-) Zwelfers, *Syrupus ex Helleboro*, Zwelferi. Nehmet eine gehörige Menge friſche ſchwarze Nieſewurz-Blätter, zerſchneidet und ſtoſſet ſie klein, deſtilliret ohne einigen Zuſatz ein Waſſer im Dampfbade herüber; von dieſem abgezogenen Waſſer nehmet zwey Pfund, und gieſſet es auf zwey Pfund andere friſch zerſtoſſene und zerſchnittene ſchwarze Nieſewurz-Blätter, laſſet es ohngefehr vier Tage lang vorher mit einander weichen, hernach ziehet abermahls das Waſſer gantz und gar davon herüber, ſo daß die Blätter gäntzlich trocken werden; endlich nehmet drittehalb Pfund von dieſem deſtillirten Waſſer, gieſſet es noch einmahl auf ein Pfund friſch zerſchnittene ſchwarze Nieſewurz-Blätter, laſſet es ohngefehr zwey Tage lang mit einander weichen, hernach ſeiget und drücket es ſtarck durch, läutert oder filtriret die Durchſeigung, ſetzet drey Pfund des feinſten weiſſeſten Zuckers dazu, laſſet es ein- oder etliche mahl aufwallen, und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (mit Nieſewurz zuſammengeſetzt laxirender Roſen-) Montani, ſiehe Roſenſyrup, (mit Nieſewurz zuſammengeſetzter laxirender) Montani, im XXXII Bande, p. 931.

Syrup, (Nixblumen-) ſiehe Nixblumen-Syrup, im XXIV Bande, p. 1043.

Syrup, (Nixblumen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Nymphææ*, Brandenb. Nehmet zwey Pfund weiſſe Nixblumen, gieſſet vier Pfund Nixblumen-Waſſer oder nur Brunnen-Waſſer darüber, laſſet es vier und zwantzig Stunden lang im Bade digeriren hernach drücket es ſtarck aus, das Ausgedruckte gieſſet wieder auf friſche Blumen, digeriret es, drücket es abermahls aus, und dieſes wiederholet auch zum drittenmahle. Zu demjenigen, was ihr zuletzt ausgedrucket, thut ſo viel Pfund Zucker, als es Safft geweſen iſt, und machet vermöge der Läuterung und Aufwallung nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (Ochſenzungen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Buglossæ*, Brandenb. Dieſer wird aus den Blumen, wie der Schlehenblüten-Syrup bereitet; Siehe Syrup, (Schlehenblüten-) Brandenburgiſcher.

Syrup, (öffnender) ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 569.

Syrup, (Päonien-) ſiehe Päonienſyrup, im XXVI Bande, p. 203.

Syrup, (Päonienroſen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Pæoniæ Florum*, Brandenb. Wird eben wie der Klatſchroſen-Syrup durch dreymahliges Aufgieſſen bereitet. Siehe Syrup, (Klatſchroſen-) Brandenburgiſcher.

Syrup, (Perlen-) ſiehe Perlenſyrup, im XXVII Bande, p. 501. u. ff.

Syrup, (Perlen-) des Timäus, ſiehe Perlenſyrup, des Timäus, im XXVII Bande, p. 508.

Syrup, (Pfauenmiſt-) Wigels, *Syrupus è Stercore Pavonis*, Wirzelii.

Rec. Rad. Scorzoner. ℥iß. Fraxinellæ ʒü.
Herbæ Galegæ, Mj. Thee p. ij.
Viſci corylin.
Flor. Cheiri, ana Mj.
Granor. chermes ʒß. ʒj.
Stercoris Pavonis ʒiß.

Kochet es gelinde in gehöriger Menge Levcojenblumen-Waſſer, dann ſeiget es durch und bringet es mit Zuſetzung eines Pfund Zuckers zur gehörigen Dicke eines Syrups, der in dem böſen Weſen der Kinder vor ſehr gut befunden worden.

Syrup, (Pferſichblüten-) Augſpurger, *Syrupus de Floribus Perſicorum*, P. A. R. Nehmet ein Pfund friſche Pferſichblüten, zerſtoſſet ſie und weichet ſie zwölf Stunden lang in ein Pfund heiß Waſſer ein, hernach drücket es aus, und in der gereinigten Durchſeigung löſet eine gehörige Menge weiſſen geläuterten Zucker, welcher noch dicker als Tafelzucker gekochet worden, auf, und machet einen Syrup daraus, welcher die überflüßigen Feuchtigkeiten und die Galle abführet, die Würmer tödtet, und indem er das verſtopfte Gekröſe eröffnet, ſo führet er zugleich die wäſſerichte Feuchtigkeit durch den Stuhlgang ab.

Syrup, (Pferſichblüten-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Florum Perſicorum*, Brandenb. Dieſer wird durch dreymahliges Aufgieſſen und Ausdrücken bereitet, gleich dem Schlehenblüten-Syrupe, davon zuſehen, Syrup, (Schlehenblüten-) Brandenburgiſcher.

Syrup, (Pomeranzenblüten-) Augſpurger, *Syrupus Florum Aurantiorum*, P. A. R. Nehmet ein Pfund friſche Pommeranzenblüten, gieſſet zwey Pfund recht warmes Brunnen-Waſſer darauf, laſſet es vier und zwantzig Stunden mit einander ſtehen, alsdenn werffet die Blüten weg, und gieſſet dieſes Waſſer wieder auf eben ſo viel friſche Blüten, und dieſes wiederholet auch zum dritten mahle. Alsdenn ſeiget es durch, reiniget es und machet mit gehöriger Menge recht weiſſen geläuterten Zucker, der etwas dicker als Tafelzucker iſt, nach der Kunſt einen Syrup daraus. Dieſer Syrup erfriſchet das Hertz und Haupt, überdieſes treibt er auch den Schweiß, und iſt eine Artzney wider den Gift.

Syrup,

Syrup, (Pomeranzenblüten-) Zwelfers *Syrupus Florum Aurantiorum*, Zwelferi. Nehmet anderthalb Pfund friſche Pomeranzenblüten, ſo noch ganz und nicht zerſtoſſen ſind, feuchtet ſie mit einer oder ein paar Unzen weiſſen Weine, oder Roſenwaſſer, oder Pomeranzenſchalenwaſſer an, und deſtilliret es im Frauenbade; Von dem zuerſt herübergehenden Waſſer hebet ſieben bis acht Unzen vor ſich auf, und das übrige fanget auch in einem beſondern Gefäſſe auf. Auf die im Boden zurückgebliebenen Blüten gieſſet von neuem zwey Pfund gemeines ſiedendes Waſſer, und kochet es ganz gelinde bis auf ein Pfund ein; das ausgedruckte und geläuterte Decoct kochet abermahls mit einem Pfunde weiſſen Zucker bis zur Dicke eines Tafelzuckers ein, und auf dieſes gieſſet ohngefehr ſieben Unzen von dem obigen über die Blüten deſtillirten wohlriechenden Waſſer, und machet durch pure Auflöſung des Zuckers einen Syrup daraus; das übergebliebene deſtillirte Waſſer aber könnt ihr hernach zugleich mit dem Syrupe in Gebrauch ziehen. Oder: Nehmet anderthalb oder zwey Pfund friſche Pomeranzenblüten, deſtilliret im Dampfbade bis zur Trockene; in ein Pfund von dieſen hierüber deſtillirten wohlriechenden Waſſer hänget ohngefehr drey Unzen gantze und friſche Pomeranzenblüten, laſſet ſie zwey Tage lang in der gelindeſten Wärme darinnen weichen und zwar in einem wohl verſchloſſnen Gefäſſe, daß nichts davon dampfe, alsdenn ſeiget es durch, filtriret es, und ſetzet zu einem jeden Pfunde von dieſem Naſſe oder von dieſem weſentlich gemachten Waſſer zwantzig Unzen Tanarienzucker, und machet vermittelſt purer Auflöſung des Zuckers einen Syrup daraus, welcher ſo wohl am Geruche als Geſchmacke ſehr lieblich iſt. Weswegen er auch das Hertz und Gehirn ſtärcket und erfriſchet, die Lebensgeiſter ermuntert, und folglig in hitzigen, bösartigen und peſtilentialiſchen Fiebern ſehr heilſam und zuträglich iſt.

Syrup, (Pomeranzenſchalen-) Aufgſpurger, *Syrupus Corticum Aurantiorum*, P. A. R. Nehmet friſche und äuſſere Pomeranzenſchalen ſechs Unzen, und ein Pfund recht ſtarcken weiſſen Neccarwein, weichet es mit einander vier und zwantzig Stunden lang an einem warmen Orte in einem wohl verſchloſſenen Gefäſſe ein, hernach gieſſet den Wein ab, filtriret es, thut eine gehörige Menge geläuterten Zucker, der noch dicker, als Tafelzucker gekochet worden, dazu, und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus, welcher den kalten Magen ſtärcket, die Verdauung befördert, die Winde zertheilet, und das Hertze erfriſchet.

Syrup, (Pomeranzenſchalen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Aurantiorum Corticum*, Brandenb.

Rec. Corticum Aurantiorum eximorum recentium, ℔ß.
Aquæ Naphæ, ℔j.

Digeriret es vier und zwantzig Stunden lang in einem mit einem Deckel verſehenen und wohl verſchloſſenen Kolben, damit nichts davon fliege, hernach drücket es aus u. löſet in eben dieſem verſchloſſnen Kolben, worinnen der ausgedruckte Safft iſt, anderthalb Pfund Zucker auf, und machet es in gelinder Wärme zu einem Syrupe. Er ſtärcket den Magen und treibet die Blähungen.

Syrup, (Pomeranzenſchalen-) Zwelfers, *Syrupus Corticum Aurantiorum*, Zwelferi. Nehmet ein Pfund friſche und äuſſere zerſchnittene Pomeranzenſchalen, thut ſie in einen gläſernen Kolben und gieſſet anderthalb Pfund gemein Waſſer, oder, welches noch beſſer iſt, guten Wein, oder Pomeranzenblüten-Waſſer darauf; laſſet es einen oder ein paar Tage mit einander digeriren, dann ziehet ſo viel von dem geiſtreichen wohlriechenden Waſſer herüber, bis die Schalen faſt trocken geworden ſind, und verwahret es mittlerweile wohl; die in dem Kolben zurückgebliebenen Schalen kochet mit zwey oder drey Pfund gemeinen Waſſer bis auf ein Pfund ein, ſeiget es durch, und wenn es nöthig iſt, läutert es mit zwey Pfund Zucker, hernach kochet es bis zur Dicke eines Tafelzuckers ein, gieſſet eine gehörige Menge von dem obigen herüber gezogenen geiſtreichen Waſſer dazu, laſſet es ein einzig mahl aufwallen, oder nur auflöſen, und machet einen Syrup daraus. Man muß aber mercken, daß man zu einem Pfunde Pomeranzenſchalen mit allem Rechte zwey Pfund Zucker nehmen kan; denn der Syrup wird dem obigen geachtet weit kräfftiger, als wenn man ihn ſchlechtweg durch Abkochung zubereitet hat. Wolte auch jemand das obige über die Schalen deſtillirte Waſſer auf etliche Unzen friſche Pomeranzen gieſſen, und weſentlich machen, ſo würde er durch pure Digeſtion und Auszug einen noch kräfftigern Syrup erhalten.

Syrup, (Porzelkraut-) Marggravens, ſiehe Porzelkraut-Syrup Marggravens, im XXVIII Bande, p. 1680.

Syrup, (purgirender Ginſt-) Quercetano, *Syrupus Genistæ Purgans*, Quercetani.

Rec. Succ. flor. Geniſt. ℔iij. Summit. fraxini, Fol. Fumar. ana ℔j.
Fol. Hepat. nob. Cetersch. ana Mj.
Flor. Borrag. Bugloſſ. Violar. Epithymi, ana p. ij.
Sem. Fœnic. Aniſi, card. bened. ana ʒvj.
Cinamom. ʒij.

Weichet es über dem ſiedenden Frauenbade ein, denn drücket es ſtarck aus, und zu dem ausgedruckten Safft thut folgende Sachen, nehmlich

Rec. Polyp. quern. (zerſtoſſen) ℥ß.
Pulp. Tamarind. ʒiij.
Fol. Senn. ʒiv.

Laſſet es ebenfalls über dem Feuer im Bade drey Tage lang weichen, dann drücket es ſtarck aus, und zu dem ausgedruckten miſchet zwey Pfund weiſſen Zucker, und ein Pfund einfachen Aepfelſyrup, läutert es gehörig und kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe, welcher in der melancholiſchen Hypochondrie gantz erſprießlich iſt.

Syrup, (purgirender Mutter-) Zacuto, *Syrupus Hystericus Purgans*, Zacuti.

Digitized by Google

Rec. Aquæ Borrag. ℔viij. Artemiſ. ℔iß. Sabin. ℔j. Rutæ, ℔ß. Marrubii ℥iij.

Tränket darinnen folgende Sachen drey Tage lang ein, nehmlich:

Rec. Rhabarb. ℥iß.
Agarici.
Abſinth.
Cinamom.
Spec. diarrh. Abbat. Aromat. roſ. ana ʒß.
Ligni Aloes.
Sem. Aniſi ana ʒiij.

Laſſet es ein wenig aufwallen, dann ſeiget es durch, und gieſſet ein Pfund guten weiſſen Wein, fünff Unzen Pomeranzenblütwaſſer und vier Unzen Zimmetwaſſer hinein; ferner thut folgende Sachen dazu, nehmlich:

Rec. Herb. Eupat. Capill. ven. Artemiſ. Aſpleniī, Sabin. ana Mii. Nepethæ, Pulg. ana Mj.
Succi Matricar. Mercurial. ana ℔ß.
Nuc. Moſchat.
Macis ana ʒß.
Flor. Anthos, Salv. ana pug. ij.
Paſſular. (ausgekörnet) p. iij.

Kochet alles bis zur Helfte ein, ſeiget es durch, und thut ferner folgendes dazu, nehmlich:

Rec. Syrup. de Cichor. Byzant. duor. rad. ana ʒv.
Ther. vet.
Mithrid. ana ʒß.
Sacch. q. ſ.

Machet nach der Kunſt einen gehörig dicken Syrup daraus, welcher in Verſtopffung der monatlichen Reinigung gute Dienſte thut.

Syrup, (purgirender Quitten). Nehmet rothen und geläuterten Quittenſafft, vier Pfund, thut darein:

Scammon. ppt. vel Diagryd. ʒiß.

Miſchet es wohl durch einander, und laſſet es etliche Tage ſtehen, bis ſich die Krafft aus dem Scammonien in den Safft gezogen, darnach gieſſet es durch ein Tuch fein gemählich ab, daß es nicht trübe werde, thut dazu eben ſo viel weiſſen Zucker, als der Safft ſchwer iſt, und ſiedet es zu einem rechten Syrup. Deſſen einen Löffel in einer anmuthigen und bequemen Brühe zerrieben, oder in ein wenig Wein, und nüchtern getruncken, purgieret überaus wohl, ziemlich ſtarck, doch ſanft, und ohne Schmertzen; jedoch ſollen ſchwangere Weiber ſich deſſen enthalten.

Syrup, (Quitten-) ſiehe **Quittenſyrup**, im XXX Bande, p. 402.

Sirup, (Quitten-) Augſpurger, *Syrupus Cydoniorum*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten ſauern Quittenſafft, und anderthalb Pfund geläuterten Zucker, machet nach der Kunſt einen Syrup daraus. Dieſer Syrup ſtärcket den geſchwächten Magen, hemmet die Uebelichkeit und das Brechen, die Nahrungswerckzeuge befeſtiget er, hilfft zur Verdauung, und verſetzet die verlohrnen Kräffte aller Eingeweyde; er ſtillet den Milßfluß und die gallichten Bauchflüſſe oder den Leberfluß, welcher von ſcharfen Säfften entſtanden iſt; er erwecket auch Appetit zum Eſſen, verdauet die böſen, inſonderheit die gallichten, Säffte, und machet ſie geſchickt, daß ſie ſich ausſondern.

Syrup, (Quitten-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Cydoniorum*, Brandenb. Nehmet drey Pfund ſauern Quittenſafft, der aber wohl gereiniget und geläutert worden, zwey Pfund von dem reinſten weiſſen Zucker; und kocher nach der Kunſt einen Syrup daraus. Dieſer hält gelinde an, und hat eine beſänftigende Krafft.

Syrup, (Rettig-) Fernels, *Syrupus Raphani*, Fernelii.

Rec. Rad. Raphan. ſativi, ſylv. ana ʒj. Glycyrrhiz. Saxifrag. Ruſci, Leviſtici, Eryngii, Reſtæ bovis, Petroſelin. Fœnicul. ana ʒß.
Herb. Beton. Pimp. Puleg. Urticæ, Naſturt. Epithymi, Capillor. veneris ana Mj.
Fructuum Halicacabi, Jujubar. ana par. X. Uv. paſſ. ʒvj.
Cort. Rad. Lauri (oder Cappar).
Sem. Ocymi, perſonatæ (oder Bardanæ) Petroſel. macul. Seſeli, Carvi, Dauci cretici, Milii ſolis ana ʒij.

Kochet dieſes alles in zehn Pfund Waſſer bis zu ſechs Pfunden ein, ſeiget es durch, und läutert es mit vier Pfund Zucker und zwey Pfund abgeſchäumten Honig, alsdenn kochet es bis zu einem Syrupe; zu Ende des Kochens aber rühret eine Unze zerſtoſſenen Zimmet und eine halbe Unze geriebene Muſcatennüſſe darunter, ſo bekommt ihr einen Syrup, welcher im Nierenweh und Lendenſteine gute Dienſte thut.

Syrup, (Rhabarber-) Jungkens, ſiehe **Rhabarberſyrup, Jungkens**, im XXXI Bande, p. 1054.

Syrup, (Rhabarber-) Zwelfers, ſiehe **Rhabarberſyrup, Zwelfers**, im XXXI Bande, p. 1054.

Syrup, (Rhapontic-) Augſpurger, *Syrupus de Rhapontico*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Rhapontic-ſafft, und zwey Pfund geläuterten Zucker, kochet es zuſammen bis zu einem Syrup ein, welcher eine eröffnende

nende und ſtärckende Krafft beſitzet, weswegen er der Leber ſehr dienlich iſt, und die Verſtopfungen der Milz und des Gekröſes kräfftig aufſchlieſſet.

Syrup, (Roſen-) Bräuners, ſiehe **Roſen-Syrup, Bräuners,** im XXXII Bande, p. 927.

Syrup, (mit Roſen angemachter Zitronen-) Mynſichte, ſiehe **Zitronen-Syrup (mit Roſen angemachter)** Mynſichts.

Syrup, (Ruhr-) Daquins, *Syrupus ad Lienteriam*, Daquin.

Rec. Summit. abſinth. maj.
Roſar. rubr. ana Miij.
Limat. chalyb. (die ihr in ein Säcklein binden müſſet) ℥ij.
Rhabarb. electi,
Cort. myrobalan. Citr. ana ℥iß.
Tartari alb. (pulveriſirt) ℥j.
Sant. rubr. (zerſtoſſen) ℥ß.

Thut alles zuſammen in ein thönernes vergläſertes Gefäſſe, gieſſet Wegebreit- und rothen Roſen-Safft, von jedem zwey Pfund darauf, ſetzet es vier und zwantzig Stunden lang in heiſſe Aſche, hernach laſſet es eine Viertel Stunde bey gelindem Feuer aufbrudeln, ſeiget und drücket es durch; das durchgeſeigte Naß aber läutert mit Eyweiß und mit vier Pfund Zucker, dann kochet es nach der Kunſt zu einem Syrupe.

Syrup (Ruhr-) Deckers, ſiehe **Ruhr-Syrup, Deckers,** im XXXII Bande, p. 1666.

Syrup, (Ruhr-) Weickards, ſiehe **Ruhr-Syrup Weickards,** im XXXII Bande, p. 1666.

Syrup, (Ruhr-) Zwelfers, ſiehe **Ruhr-Syrup, Zwelfers,** im XXXII Bande, p. 1666.

Syrup, (Sadebaum-) Reuſners, ſiehe **Sadebaum-Syrup, Reuſners,** im XXXIII Bande, p. 327.

Syrup, (ſäuerlichter Citronen-) ſiehe **Citronen-Syrup (ſäuerlichter)** im VI Bande, p. 168.

Syrup, (Safflor-) Marggravens, *Syrupus Diacnici*, Marggravii.

Rec. Rad. Angelicæ, Apii, Aſparagi, Fœnic. (friſch) Polypod. quern. ana ℥iß.
Cort. Tamar. ℥ß.
Herb. Adianth. Bugloſſ. Chamædr. Chamæp. Hyſſop. Origan. Scolop. Thym. ana Mß.
Cuſcutæ,
Fructuum Alkekengi ana ℥ß.
Uvar. paſſ. (ausgekörnete) ℥ij.
Sem. Cnici (zerſtoſſen) ℥iß.
Aniſi, Ammios, Dauci, Fœniculi ana ℥j.

Kochet alles in gehöriger Menge Waſſer bis auf den dritten Theil ein, ſeiget es durch, und kocht es mit zwey Pfund geläuterten Zucker bis zu einem dicken Syrupe ein. Nehmet aber ferner vier Unzen Sennesblätter ohne Stiele, anderthalbe Unze auserleſene Rhabarber, eine halbe Unze Agarickſchlein, und ein Quentgen Ingber, weichet es die Nacht hindurch an einem warmen Orte ein, dann laſſet es gantz gelinde aufbrudeln, ſeiget und drücket es durch und vermiſchet es zuletzt mit dem obigen Syrupe.

Syrup, (Safflor-) Zwelfers, *Syrupus Diacnici*, Zwelferi.

Rec. Herb. Adianth. alb. Hyſſop.
Thymi, Origan. (hamædr. Chamæp. Scolopendr. Bugloſſ. ana Mß.
Cuſcutæ.
Fruct. Halicacabi ana ℥ß.
Rad. Angel. Glycyrrhiz. Fœnic. Aſparag ana ℥j. Polypod. quern. ℥iß.
Cort. Tamariſc. ℥ß.
Sem. Carth. (klein geſtoſſen) ℥iv. Aniſ. Fœnic. Ammios, Dauci ana ℥j.
Uv. paſſ. (ausgekörnete) ℥ij.

Kochet alles mit Waſſer bis auf den dritten Theil ein, und ſeiget es durch, und in der noch warmen Durchſeigung tränchet anderthalb Unzen Sennesblätter ohne Stiele, eine halbe Unze Agarickſchlein, ſechs Quentlein auserleſene Rhabarber, und ein Quentlein Ingber ein, laſſet es die Nacht hindurch weichen, und den folgenden Tag drücket es ſtarck aus, thut ein Pfund Zucker, larirenden Violen-Syrup, und einfachen Sauerampfer-Syrup, von jedem zwey Unzen, dazu, kochet es abermahl allmählich bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein.

Syrup (Sauerampfer-Safft-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Acetoſæ ex Succo*, Brandenb. Nehmet friſch ausgedrückten und von dem Satze gereinigten Sauerampfer-Safft, drey Pfund, weiſſen Zucker, zwey Pfund, und laſſet es bey gehörigen Feuer zur Dicke eines Syrups einkochen.

Syrup, (Sauerampfer-Safft-) Meſuë, nach der **verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung,** *Syrupus de Succo Acetoſæ*, Meſuæ P A R. Nehmet drey Pfund gereinigten Sauerampfer-Safft, und anderthalb Pfund geläuterten Zucker, kochet es bis zur Dicke eines Syrups ein. Dieſer Syrup iſt in gallichten Fiebern ſehr lieblich, in peſtilentialiſchen Kranckheiten aber ſehr erſprießlich; er dämpfet auch und kühlet die erhitzten Eingeweyde, und ſtärcket ſelbige.

Syrup, (ſaurer Kirſch-) Augſpurger, *Syrupus Ceraſorum Acidarum*, P. A. R. Nehmet ſechs Pfund von dem Satze gereinigten ſauern Kirſch-Safft, und drey Pfund geläuterten Zucker. Machet nach der Kunſt einen Syrup daraus. Dieſer iſt in innerlicher Hitze ſehr kräfftig, erſtillet den Durſt, verſtärcket den Appetit zum Eſſen, und unterdrücket die Fieber-Hitze, beherrſchet die wütende Galle, dienet vor die Gelüſte der ſchwangern Weiber zu unterſtemden Speiſen, und erhält die Kräffte des Hertzens. Man muß ſolche ſauere Kirſchen dazu nehmen, welche von einigen harthäutige Kirſchen, (Duracina) von andern aber Weixeln genannt werden. Dieſe müſſen recht reif ſeyn, und dann muß man erſt den Safft dar-

aus preſſen. Bey Verfertigung dieſes Syrups beobachter Zwelfer, daß derjenige, welcher ihn bereiten will, den Safft zugleich bey der Hand habe, welcher gleichſam von freyen Stücken aus den geſtoſſenen Kirſchen und Kirſchkernen herausgelauffen iſt: Denn ſonſten, wenn man ihn gleich in der Preſſe aus den friſchen Kirſchen ausdrückte, ſo würde es bey der Inſpiſſation mit dem Zucker zu einer Gallerte werden, aber keinen hellen und ſchönen Syrup abgeben.

Syrup, (saueret Kirſch-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Ceraſorum Acidorum*, Brandenb. Nehmet ſauern Kirſch-Safft, der aber von dem Satze gereiniget worden, fünff Pfund recht weiſſen Zucker drey Pfund; kochet es mit einander bey einem mäßigen Feuer ein, biß zur gehörigen Dicke eines Syrups.

Syrup, (saueret Kirſch-) Zwelfers, *Syrupus Ceraſorum Acidorum*, Zwelferi. Nehmet eine gnugſame Menge ſauere Kirſchen, zerquetſchet ſie in einem ſteinernen Mörſel, und zerſtoſſet alle Kerne. Zu dieſen thut noch mehrere zerſtoſſene und vorher beſonders aufgehobene Kirſchkerne, damit die Maſſe einen deſto ſtärckern Geruch überkomme, maſſen dieſer nicht von dem Safft, ſondern gantz allein von den Kerne herrühret; Nachdem es nun einige Zeit geweichet hat, ſo drücket den Safft aus, und nehmet von dieſem gereinigten und wohlrüchenden Safft ſechs Pfund, und von dem weiſſeſten Zucker vier Pfund, kochet es in einem irrdenen Gefäſſe faſt biß zur Dicke eines Muſes oder Roobs ein, welches nehmlich viel dicker als ein ordentlicher Syrup iſt, und damit es einen deſto ſtärckern Geruch und lieblichern Geſchmack bekomme, ſo thut von der folgenden Eſſentz, ſo viel dazu, als zur gehörigen Dicke eines Syrups erforderlich iſt, und machet ohne einige Kochung einen Syrup daraus. Die Eſſentz aber iſt folgende. Nehmlich:

Rec. Nucleorum, Ceraſorum
Perſicorum, ana ℥ij.
Cinnamomi acuti ℥iß.
Caryophyllorum. ℥ß.

Wenn ihr dieſes klein geſtoſſen habt, ſo gieſſet anderthalb Pfund vor ſich deſtillirtes Kirſch-Waſſer darauf, laſſet es einen Tag digeriren, dann ziehet es auf dem Sande biß zur Trockene über den Helm; gieſſet dieſes anjetzo abgezogne Waſſer in gehöriger Menge auf den obenerwehnten Syrup, ſo erhaltet ihr einen der lieblichſten Syrupe, der ſo wohl am Geſchmacke, Geruche, als auch hertzſtärckenden Tugenden gantz unvergleichlich iſt; weswegen man ihn in dreyträgigen, brennenden, anhaltenden, abwechſelnden Fiebern auch in Ungariſchen Kranckheiten, wo beſonders das Haupt leidet, mit dem gröſten Nutzen gebrauchen kan, wenn man ihn entweder vor ſich, oder in Julepen den Patienten einnehmen läſt. Begehret aber jemand eben einen ſolchen Syrup, um damit einen lieblichen Kirſch-Wein alsbald zubereiten, und zwar zu allen Jahres-Zeiten, ſo mache man ihn auf folgende Art: Nehmlich gieſſet auf den obigen Dicken gleichſam zu einer Gallerte eingekochten Syrup, an ſtatt der oben beſchriebenen wäſſerigten Eſſentz, folgende wohlriechende und geiſtreiche Eſſentz, die den Magen und das Gehirn gantz vortreflich ſtärcket. Nehmlich:

Rec. Vini Malvatici lb j.
Spiritus Vini rectificati ℥vj.
Ceraſorum ardentis ℥iij.

Miſchet es untereinander und thut folgende wohl zerſtoſſene und zerquetſchte Sachen hinein, nehmlich:

Rec. Nucleorum Ceraſorum ℥iv.
Perſicorum ℥v.
Cinnamomi acuti ℥ij.
Caryophillor. ℥j.

Laſſet es zwey Tage lang weichen, dann ziehet ohngefehr zwölf bis dreyzehn Unzen über einen gläſernen Helm (damit nehmlich die zurückgebliebenen Species noch etwas feuchte bleiben, und das ekelhaffte Phlegma welches zuletzt bey der Deſtillation des Weines überzugehen pflegt, zurücke bleibe. In den Schnabel des Helms aber thut eine halbe Unze Zimmet, zwey Quentlein Würtznägelein, eine halbe Unze zerſtoſſene Kirſchkerne, und über dieſes, wenn es gefällig iſt, einen Scrupel grauen Amber, und einen halben Scrupel von dem beſten Orientaliſchen Biſam. Dieſes alles kan man auch in ein Säcklein binden, und einige Zeit in das herüber gegangne Naß hängen, damit die Kräffte deſto beſſer ausgezogen werden. Endlich vermiſche man dieſe kräfftige Eſſentz zu dem obigen dicken Syrupe in gehöriger Menge, ſo wird ſie ihn ſehr lieblich und ſtärckend machen; will man demnach einen dergleichen lieblich ſchmeckenden und wohlriechenden Kirſch-Wein haben, ſo vermiſche man dieſen Syrup mit dem Weine, den man zum trincken auſſetzt.

Syrup, (saueret Kirſch-) mit Näglein-blumen, Brandenburgiſcher, *Syrupus Ceraſorum Acidorum cum Floribus Tunicæ*, Brandenburg.

Rec. Succi Ceraſorum acidorum maturorum (ſo gehörig abgeſchäumet) lb. xj.
Florum Borraginis, Buglosſi, ana lbß.

Wenn dieſes alles wohl untereinander gemiſchet, ſo gieſſet es auf zwey Unzen rothe gefüllte Näglein-Blumen, laſſet es ein Paar Tage in der Infuſion ſtehen, hernach ſeiget es durch, drücket es gelinde aus, thut wieder neue Blumen darein, und dieſes wiederholet wenigſtens drey mahl, ſo dann thut ſechs Pfund geläuterten Zucker dazu, und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus. Zu Ende des Kochens

Rec. Pulveris Xyloaloës,
Santali citrini, ana ℥ij.
Cinnamomi electi & acuti, ℥iij.

Dieſes

Dieſes bindet in ein dünnes Säcklein, und hänget es hinein, ſo wird der Syrup einen gewürzten Geſchmack überkommen.

Syrup, (Sauerklee) nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apotheker-Ordnung, ſiehe Sauerkleeſyrup nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apotheker-Ordnung, im XXXIV Bande, p. 318.

Syrup, (Sauerklee-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Acetoſella*, Brandenb. Dieſer wird ebenfalls aus dem Sauerkleeſafte bereitet, wie der Sauerampfferſafft-Syrup; Siehe Syrup, (Sauerampffer-Safft-) Brandenburgiſcher. Sonſt hat dieſer Syrup eine angenehme Säure, und wird deswegen als ein kühlendes Mittel in allen hitzigen Fiebern mit Nutzen gegeben; er ſchläget auch die Galle nieder und befördert den Urin.

Syrup, (Sauerklee-) Zwelfers, ſiehe Sauerkleeſyrup, im XXXIV Bande, p. 318.

Syrup, (ſauerſüſſer Granaten-) Augſpurger, *Syrupus Granatorum Acidodulcium*, P. A. R. Dieſer wird auf eben die Art zubereitet, wie der ſüſſe Granatenſyrup zu verfertigen gelehret worden. Er kühlet und befeuchtet, hält das gallichte Erbrechen an, und man kan ſich in Gallen-Fiebern viele Hülfe davon verſprechen. Zwelfer erinnert bey Verfertigung des Granatenſyrups die Apothecker, daß ſie nicht von einem jeden ihnen vorkommenden Kauffmanne den Granatenſaft zuſammen kauffen, auch ſich nicht ſelbigen aus Italien kommen laſſen ſolten: Denn dieſer ſey gemeiniglich eckelhaft, unangenehm und mit vielen Unreinigkeiten beſtecket, maſſen er daſelbſt aus allerhand verlegenen und verfaulten Granat-Aepffeln ausgepreſſet würde. Sondern die Apothecker ſollen vielmehr denſelben ſelbſt aus friſchen Granataepffeln ausdrucken, und daraus die beſchriebenen Syrupe machen.

Syrup, (Scabioſen-) Augſpurger, ſiehe Scabioſenſyrup, Augſpurger, im XXXIV Bande, p. 434.

Syrup, (Scharbocks-) Augſpurger, ſiehe Scharbocksſyrup, Augſpurger, im XXXIV Bande, p. 915.

Syrup, (Scharbocks-) Daqvins, ſiehe Scharbocksſyrup, Daqvins, im XXXIV Bande, p. 915.

Syrup, (Scharbocks-) Foreſts, ſiehe Scharbocksſyrup, Foreſts, im XXXIV Bande, p. 915.

Syrup, (Scharbocks-) P. H. D. Th. Hofm. ſiehe Scharbocksſyrup, P. H. D. Th. Hofm. im XXXIV Bande, p. 916.

Syrup, (Scharbocks-) Mynſichts, ſiehe Scharbocksſyrup, Mynſichts, im XXXIV Bande, p. 915.

Syrup, (Scharbocks-) Timäi, ſiehe Scharbocksſyrup, Timäi, im XXXIV Bande, p. 916. u. f.

Syrup, (Scharbocks-) Zwelfers, ſiehe Scharbocksſyrup, Zwelfers, im XXXIV Bande, p. 917.

Syrup, (Schildkröten-) D. R. aus dem Th. Hofm. *Syrupus de Teſtudinibus*, D. R. ex Th. Hofm. Nehmet zehn lebendige Schildkröten, waſchet ſie mit ſiedendem Waſſer ab, kochet ſie ſo lange, bis die äuſſerſte Schaale davon abgeſondert, werffet dieſe weg und ſaubert das Fleiſch von der anhängenden Unreinigkeit, hernach ſtoſſet ſie im Mörſel und thut folgende Sachen dazu, nehmlich:

Rec. Succi Liqvirit. Tragacanth. ana Sem. pav. alb. Lactucæ, Portulac. Bombac. Qvatuor ſeminum majorum. Cydoniorum ana ʒvi. Paſſular. minor ʒv. Sebeſten. Jujubarum. Berberum ana ʒß. Flor. qvatuor Cordial. Adianth. ana Mij.

Kochet alles in gehöriger Menge Waſſer bis zum dritten Theile ein, und machet mit drey Pfund Zucker einen Syrup daraus.

Syrup, (Schlafkräutlein-) Lemery, ſiehe Schlafkräutleinſyrup, Lemery, im XXXIV Bande, p. 1715.

Syrup, (Schlafkräutlein-) Londoner, ſiehe Schlafkräutleinſyrup, Londoner, im XXXIV Bande, p. 1716.

Syrup, (Schlehen-) Augſpurger, *Syrupus Prunorum ſilveſtrium*, P. A. R. Nehmet drey Pfund gereinigten Schlehenſafft, und zwey Pfund geläuterten Zucker, machet durch Kochung einen Syrup daraus, welcher eine austrocknende, zuſammenziehende und verdickende Krafft beſitzet; weswegen er in Bauch- und Blutflüſſen vor ſehr heilſam gehalten wird.

Syrup, (Schlehenblüten-) ſiehe Schlehenblüten-Syrup, im XXXV Bande, p. 22.

Syrup, (Schlehenblüten-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Florum Acaciæ*, Brandenb.

Rec. Flor. Acaciæ vulg. ℔ij

Gieſſet vier Pfund warmes Waſſer darüber, und laßt es eine Nacht ſtehen. Denn gieſſet das Waſſer von den Blüten und drücket dieſe gelinde aus, das Waſſer aber gieſſet wieder auf zwey Pfund friſche Blüten, digeriret abermahls wie vorher, denn gieſſet das Waſſer auch ab, und wiederholet dieſe Arbeit zum drittenmahle; Endlich thut zu dem dreymahl abgegoſſenem und gelinde ausgedrucktem Waſſer, vier Pfund ſchönen weiſſen Zucker, und machet, nach gehöriger und künſtlicher Läuterung, einen Syrup von gehöriger Dicke. Er öffnet den Leib, und wird den Kindern zu einer Unze auf einmahl zum Laxiren verordnet.

Syrup, (Schlehenblüten-) Zwelfers, ſiehe Schlehenblüten Syrup, Zwelfers, im XXXV Bande, p. 22.

Syrup, (Schleim-) Londoner, ſiehe Schleimſyrup, Londoner, im XXXV Bande, p. 41.

Syrup, (Schnee-) Zacuti, *Syrupus de Nive*, Zacuti.

Rec. Nivis ℔iij.
Seri lact. capr. ℔ij.
Succi omphacii, ʒv. Acetoſæ ʒiv.

Lasset alles so lange aufbrudeln, bis die Säffte davon abgedampffet sind, hernach tränket folgende Sachen darein, nehmlich:

Rec. Rosar. rubr. ℥iij.
Fol. Portulac Lact. ana Mij.
Nymph. Miß.
Flor. Nymph. ℥iij.
Sem Lactuc. Plantag. Portulac. ana ℥iij.
Conserv. Borrag. Violar. Bugloss. Acetos. ana ℥ij.
Hordei (zerquetscht) ℥j.
Tamarind. ℥ß.
Rad. Endiv. Bugloss. ana ℥j.
Sem. qvatuor frigidor. maj. a. ℥ß. min. a. ℥j.
Flor. Cordialium ℥j.

Kochet alles bis auf anderthalb Pfund ein, seiget es durch, und zu dem Durchgeseigten thut drey Unzen Endivienssyrup, zwey Unzen Granatensyrup und drittehalbe Unze Johannisbeersyrup, lasset es noch etliche mahl aufbrudeln, dann machet mit Zusetzung einer gehörigen Menge Zucker einen Syrup daraus, welchen ihr in Entzündung des Rückens mit Nutzen verordnen könnet.

Syrup, (schwarzer) siehe Ἄλας Ἰνδικες, im I Bande, p. 1495.

Syrup, (Seeblumen-) siehe Nixblumensyrup, im XXIV Bande, p. 1043.

Syrup, (Sennesblätter-) Zwelfers, *Syrupus de Foliis Sennæ*, Zwelferi.

Rec. Folior. Senn. ſ. ſt. ℥viij. oder X.
Tartari veneti (des weissesten) ℥i.
Olei tartari per del. ℥ij.

Wenn ihr die Sennesblätter klein zerschnitten habet, so mischet sie zu dem Weinsteine, und giesset drey Pfund siedendes Wasser darauf, lasset es ohngefehr zwey Tage lang an einem warmen Orte mit einander weichen, seiget und drücket es denn starck durch, und die wohlgeläuterte Durchseigung hebet unterdessen auf; nehmet aber ferner die von der Eintränckung und Durchseigung zurückgebliebenen Sennesblätter, kochet sie etliche mahl und zwar so lange mit einer gehörigen Menge gemein Wasser ab, bis ihr alle purgirende Krafft darausgezogen habt. Dann giesset alle Durchseigungen zusammen, läutert sie gehörig, und lasset sie bis auf ein halb Pfund oder nur bis auf neun Unzen in einem irrdenen Gefässe gelinde abdampffen, und hernach thut die oben aufbehaltene Essenz und vier Pfund weissen Canarienzucker dazu, lasset es ein einzigmahl aufbrudeln, und machet einen Syrup daraus, welchen ihr endlich mit einer Unze Zimmet-Oel-Zucker anwürzen könnet. Dieser Syrup ist in allen Kranckheiten, wo man nur zu purgiren vor nöthig erachtet, ein sehr bewährtes Mittel. Er führet den dicken Schleim, die Galle und die schwarze Galle ab; wenn man ihn von einer bis zwey Unzen auf einmahl gebrauchen lässet.

Syrup, (Stahl-) siehe Stahltinctur mit Weinsteine, Lemery, im XXXIX Bande, p. 998. u. f.

Syrup, (Stöchas-) Brandenburgischer, siehe Stöchassyrup, Brandenburgischer, im XL Bande, p. 271.

Syrup, (Stöchas-) Fernels, nach der verbesserten Augspurgischen Apothecker-Ordnung, siehe Stöchassyrup, Fernels, nach der verbesserten Augspurgischen Apothecker-Ordnung, im XL Bande, p. 271.

Syrup, (Stöchas-) Nürnberger, siehe Stöchassyrup, Nürnberger, im XL Bande, p. 272.

Syrup, (stopfender) Mynsichts, siehe Stopfender Syrup, Mynsichts, im XL Bande, p. 411.

Syrup, (süsser Granaten-) Augspurger, siehe Süsser Granatensyrup, Augspurger.

Syrup, (Süßholz-) Brandenburgischer, siehe Süßholzsyrup, Brandenburgischer.

Syrup, (Süßholz-) Meyná, Augspurger, siehe Süßholzsyrup, Meyná, Augspurger.

Syrup, (Süßholz-) Utrechter, siehe Syrup, (Zuflattich- oder Süßholz-) Utrechter.

Syrup, (Tabacks-) siehe Nicotiansyrup, im XXIV Bande, p. 682.

Syrup, (Tabacks-) Brandenburgischer, siehe Tabackssyrup, Brandenburgischer.

Syrup, (temperirter Haupt-) Zwelfers, *Syrupus Cephalicus Temperatus*, Zwelferi.

Rec. Aqvarum Lilior. convall. (das ohne Zusatz mit schlechten Wasser im Dampfbade destilliret worden) ℥bj. Cerasorum (das gleichfalls ohne Zusatz destilliret worden) ℥vj. Florum Cheiri, Paralyseos, (diese aber müssen auch ohne Zusatz destilliret worden seyn). ana ℥iij.

Diese Wasser mischet untereinander, und thut hernach folgendes hinein:

Rec. Rad. recent. Pœoniæ, ℥j.
Herbæ recent. Betonicæ (so in der Blüte ist) ℥vj. Rorismarini ℥ij.
Florum recent Pœoniæ, Cheiri, Paralyseos, Tuniceæ, Tiliæ, Rosarum pallidarum ana ℥iij.
Nucum moschatarum ℥ß.

Lasset es einige Zeit darinnen weichen, und wenn ihr alles zusammen gebracht, so destilliret im Dampfbade alle Feuchtigkeit herüber. Endlich thut zu zwey Pfunden von diesem destillirten wohlriechenden Wasser folgende klein zerschnittene Species:

Rec. Doronici veri ℥vj.
Pœoniæ recent. ℥ß.
Herb. recent. Betonic. ℥ij. Rorismarini floreſcent.
Florum recent. Cheiri, Pœoniæ, Tuniceæ, Tiliæ, Rosarum rubr. ana ℥iß.
Ligni Aloes ponderoſi ℥ij.
Nuc Moſchat. ℥ß.

Lasset es ein oder zwey Tage in der Digestion stehen, seiget es mit gelinder Auspressung durch; den durchgedrückten Safft läutert durch das Filtrirpapier, und hebet ihn unterdessen

Digitized by Google

deſſen auf. Die ausgedrückten Species aber kochet in gehöriger Menge gemein Waſſer bis auf zwey Pfund ein; in dieſem durchgeſeigten und mit Eyweiß gehörig geläuterten Decocte löſet vierthalb Pfund weiſſen Canarien-Zucker auf, und kochet es ſo lange, bis faſt das gantze Naß davon abgedampffet iſt; zu dieſem abgedampfften Naß gieſſet zwey Pfund von dem obigen weſentlich gemachten Waſſer, laſſet es ein einzigs mahl aufbrudeln, und machet einen Syrup daraus, den ihr in Kopff- und Gehirn-Kranckheiten, zum Exempel, in der fallenden Sucht, im Schwindel, in der Hemicranie, in Kopff-Schmertzen mit groſſen Nutzen gebrauchen könnt, wenn ihr ihn in gehörigen deſtillirten Waſſern zu einer halben bis anderthalber Unze einnehmen laſſet.

Syrup, (Terpentin-) Donzells, ſiehe Terpentin-Syrup, Donzels.

Syrup, (Thymſeiden-) Lemery, ſiehe Thymſeiden-Syrup, Lemery.

Syrup, (Traubenkraut-) Fiſchers, ſiehe Traubenkraut-Syrup, Fiſchers.

Syrup, (Traubenkraut-) Marggravens, ſiehe Traubenkraut-Syrup, Marggravens.

Syrup, (Trockner Roſen-) nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung, ſiehe Roſen-Syrup (Trockner) nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung, im XXXII Bande, p. 931.

Syrup, (Violen-) Zwelfers, ſiehe Violen-Syrup, Zwelfers.

Syrup, (Violen-) aus dem Saffte der Blumen, Augſpurger, ſiehe Violen-Syrup aus dem Saffte der Blumen, Augſpurger.

Syrup, (unreifer Traubenſafft-) Brandenburgiſcher, ſiehe Unreiner Traubenſafft-Syrup, Brandenburgiſcher.

Syrup, (unreifer Traubenſafft-) Meſuä, nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung, ſiehe Unreifer Traubenſafft-Syrup, Meſuä, nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung.

Syrup, (Wallwurz-) Burnets, ſiehe Wallwurz-Syrup, Burnets.

Syrup, (Wallwurtz-) Fernels, Augſpurger, ſiehe Wallwurz-Syrup, Fernels, Augſpurger.

Syrup, (Wallwurz-) Fernels, nach der Brandenburgiſchen Vorſchrifft, ſiehe Wallwurz-Syrup, Fernels, nach der Brandenburgiſchen Vorſchrifft.

Syrup, (Waſſerabführender) Daquine, ſiehe Waſſerabführender Syrup, Daquins.

Syrup, (Waſſerabführender) Mynſichts, ſiehe Waſſerabführender Syrup, Mynſichts.

Syrup, (Waſſerabführender) Zwelfers, ſiehe Waſſerabführender Syrup, Zwelfers.

Syrup, (Waſſerdoſten-) Zwelfers, ſiehe Waſſerdoſten-Syrup, Zwelfers.

Syrup, (Wegebreitſafft-) Augſpurger, ſiehe Wegebreitſafft-Syrup, Augſpurger.

Syrup, (weiſſer) ſiehe Ἄλς Ἰνδικον, im I. Bande, p. 1495.

Syrup, (weiſſer Andorn-) Meſuä, Augſpurger, ſiehe Weiſſer Andorn-Syrup, Meſuä, Augſpurger.

Syrup, (weiſſer Mohn-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Papaveris Albi*, Brandenb. Nehmet anderthalb Pfund friſche weiſſe Mohnköpffe mit dem Saamen, kochet ſie in ſieben Pfund recht reinen Regenwaſſer bis auf zwey Pfund ein; Seiget es durch und drucket es aus, alsdenn thut anderthalb Pfund weiſſen Zucker dazu, kochet und läutert es mit einander nach der Kunſt, und bringet es zur gehörigen Dicke eines Syrups.

Syrup, (Wermuth-) Augſpurger, ſiehe Wermuth-Syrup, Augſpurger.

Syrup, (Wermuth-) Pariſer, ſiehe Wermuth-Syrup, Pariſer.

Syrup, (Wermuth-) Zwelfers, ſiehe Wermuth-Syrup, Zwelfers.

Syrup, (weſentlich gemachter Zitronen-) Brandenburgiſcher, ſiehe Zitronen-Syrup, (weſentlich gemachter) Brandenburgiſcher.

Syrup, (Wund-) ſiehe Wund-Syrup.

Syrup, (Wund-) Zwelfers, ſiehe Syrup, (Lungenſuchts- und Wund-) Zwelfers.

Syrup, (Zibeben-) Augſpurger, ſiehe Zibeben-Syrup, Augſpurger.

Syrup, (Zimmet-) nach der alten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung, ſiehe Zimmet-Syrup, nach der alten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung.

Syrup, (Zimmet-) nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung, ſiehe Zimmet-Syrup, nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothecker-Ordnung.

Syrup, (Zimmet-) Brandenburgiſcher, ſiehe Zimmet-Syrup, Brandenburgiſcher.

Syrup, (Zimmet-) le Morts, ſiehe Zimmet-Syrup, le Morts.

Syrup, (Zimmet-) Zwelfers, ſiehe Zimmet-Syrup, Zwelfers.

Syrup, (Zitronen-) Brandenburgiſcher, ſiehe Zitronen-Syrup, Brandenburgiſcher.

Syrup, (Zitronenſäuere-) Brandenburgiſcher, ſiehe Zitronenſäuere-Syrup, Brandenburgiſcher.

Syrup, (Zitronenſchalen-) Brandenburgiſcher, ſiehe Zitronenſchalen-Syrup, Brandenburgiſcher.

Syrup, (Zucker-) ſiehe Ἄλς Ἰνδικον, im I. Bande, p. 1495.

Syrup, (zuſammengeſetzter Betonien-) Augſpurger, *Syrupus de Betonica Compoſitus*, P. A. V.

Rec. Betonicæ, Miii.

Malora-

Majoranæ, Miß.
Thymi,
Iſopi, ana Mj.
Violariæ,
Stœchados,
Salviæ, ana Mß.
Sem. Fœniculi, Aniſi, Ammeos, ana ʒß.
Rad. Poeoniæ, Polypodii, Fœniculi, ana ʒv.

Kochet alles in ſechs Pfund Waſſer bis zur Helfte ein, ſeiget es durch, und thut zwey Pfund Betonienſaft und drey Pfund Zucker dazu, und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus, welcher eben die Kräfte beſitzet, ſo der einfache Betonien-Syrup hat.

Syrup, (zuſammengeſetzter **Betonien-** oder erwärmender **Haupt-**) **Zwelfers**, *Syrupis de Betonica Compoſitus ſeu Cephalicus Cadus*, Zwelferi.

Rec. Rad. Cyperi rotund. Pœoniæ (friſch) ana ʒj.
Herbæ recentis Betonicæ (ſo in der Blüte iſt) ʒiv. Salviæ ʒij. Majoranæ, Rorismarini, Thymi, ana ʒiß.
Florum recent. Lavendul. ʒj. Pœoniæ, ʒiij. Cheiri, Paralyſeos, Tunicæ, Roſarum, ana ʒiß.
Cardamomi,
Cubebarum, ana ʒß.
Nucum Moſchatarum,
Cinnamomi optimi,
Sem. Aniſi, Fœniculi, ana ʒj.

Sammelt alles nach einander und zur gehörigen Zeit ein; einige Species davon zerſchneidet und zerſtoſſet, andere aber, z. E. die Levcojen, Himmelſchlüſſel und Poenonienblumen, nehmet gantz dazu; gieſſet auf dieſes alles vier oder fünff Pfund guten weiſſen Wein oder Malvaſier-Wein, laſſet es ſo lange weichen, bis ſich alles vereiniget hat, hernach ziehet es bis zur Helffte oder drittehalb Pfund ab; in dieſes wohlriechende, geiſtreiche Waſſer thut folgendes:

Rec. Rad. Doronici veri ʒvj. Pœoniæ recenti ʒß.
Herbæ recent. Betonic. (ſo in der Blüte iſt) ʒiß. Rorismarini (ſo gleichfals blüht),
Florum recentium cheiri, ana ʒj. Salviæ ʒii. Tunicæ ʒj.
Ligni Aloes ponderoſi,
Nucum Moſchatarum,
Cardamomi minoris,
Cubebarum, ana ʒiij.
Cinnamomi ʒß.

Wenn ihr es an einem warmen Orte in einem wohl vermachten Glaſe gehörig ausgezogen habt, ſo ſondert das geiſtreiche Naß von den eingetränckten Species vermittelſt der Durchſeigung und Ausdrückung ab, und läutert es gehörig durch das Filtrir-Papier; das Geläuterte hebet unterdeſſen auf, und nehmet ferner die von der vorigen Eintränckung und Ausdrückung rückſtändigen Species, kochet ſie in gehöriger Menge Waſſer bis zu zwey Pfunden ein; das Abgekochte ſeiget durch, und läutert es gehörig mit Eyweiß, dann thut viertehalb Pfund weiſſen Canarien-Zucker hinein, laſſet es bis zur Dicke eines Taſelzuckers einkochen, und gieſſet endlich eine gehörige Menge (ohngefehr zwey Pfund) von dem oben aufbehaltenen geiſtreichen und weſentlich gemachten Waſſer darauf, laſſet jenes darinnen auflöſen, oder laſſet es nur ein einzig mahl aufbrudeln, ſo erhaltet ihr den vortrefflichſten Syrup, der in Kalten Haupt- und Gehirn-Kranckheiten ſehr zuträglich und heilſam iſt. Deswegen thut er in Schlagflüſſen, in der fallenden Sucht, in Fluß- und Schlafzufällen gantz unvergleichliche Dienſte, wenn man ihn im deſtillirten Hauptſtärckenden Waſſern, oder in Weine, oder in einem andern angenehmen Naſſe zu einer bis anderthalber Unze gebrauchen läſt.

Syrup, (zuſammengeſetzter Beyfuß-) **Brandenburgiſcher**, *Syrupus de Artemiſia Compoſitus*, Brandenb.

Rec. Artemiſiæ, Mij.
Betonicæ,
Bugloſſi,
Calaminthæ,
Chamædryos,
Centaurii Minoris,
Dictamni Cretici,
Hyperici cum floribus,
Ivæ Arththeticæ,
Majoranæ,
Matricariæ, cum floribus,
Meliſſophylli,
Origani,
Perſicariæ,
Pulegii,
Rutæ,
Sabinæ, ana Mß.
Radicum Apii, Aſparagi, Calami Aromatici, Cyperi, Enulæ, Fœniculi, Iridis, Petroſelini, Pimpinellæ, Rubiæ, Ruſci, ana ʒß.
Baccarum Juniperi,
Seminis Aniſi, Apii, Nigellæ, Petroſelini,
Cardamomi,
Caſſiæ lignæ,
Coſti amari,
Macis, ana ʒij.

Nachdem alles pulveriſiret, ſo gieſſet fünff Pfund rein Waſſer drauf, laſſet es Tag und Nacht in der gelindeſten Wärme digeriren, und zwar in einem kleinen zugeſtopfften Kolben; alsdenn nehmet den Stöpſel weg, und leget einen Helm vor, vermachet die Fugen und ziehet ohngefehr ein halb Pfund geiſtreiches Waſſer herüber, das Rückſtändige kochet bey etwas ſtarcken Feuer bis zum dritten Theile ein; alsdenn drucket es aus, läutert es mit Eyweiß, und thut zwey Pfund weiſſen Zucker dazu, kochet es bis zur Dicke des Taſel-Zuckers ein, und gieſſet das vorhin abgezogne geiſtreiche Waſſer wieder drauf, endlich laſſet es ein- oder zweymahl aufwallen, daß es die gehörige Dicke überkomme. Dieſer Syrup iſt ein Muttermittel, er befördert die Monats-Zeit, und die Geburts-Reinigung.

Syrup,

Digitized by Google

Syrup, (zuſammengeſetzter Engelſüß) Nürnberger, *Syrupus de Polypodio Compoſitus, Pharm. Nor.*

Rec. Rad. Polypod. (ausgeleſene) ℥iii. Cichor. ℥ii. Bugloſſ. ℥iß. Liquirit. (friſch geraſpelte) ℥rid. illyric. Lapathi acuti.
Cort. Citr. (friſch abgetrocknete) ana ʒi.
Herb. Fumar. Cuſcut. Ceterach. Linguæ cerv. Betonic. Acetoſell. Trifol. aurei, Sonchi levis, Capillor. vener. Endiviæ, Jaceæ (mit den Blumen, ſonſt die Dreyfaltigkeits-Blume genannt) ana Mii.
Paſſulär. min. ℥iv.
Pulp. tamarindor. ℥ii.

Wenn ihr alles klein zerſchnitten und zerſtoſſen habet, ſo trancket es in gehöriger Menge Ziegenmilchmolcken ein, dann kochet es bis auf zwey Drittheil ein; hernach

Rec. Fol. Senn. Alex. ſ. ſt. ℥iv.
Rad. Polypod. qvern. (gereiniget)
Turbethi (ausgeleſen) ana ℥iß.
Rhabarb. (der feinſten)
Agaric. (recht weiſſen)
Hellebor. nigr. (zubereitet) ana ℥vi.
Epithymi (ausgeleſen)
Sem. Aniſi, Foenicul. ana ℥ß. Urticæ ℥ii.

Wenn ihr dieſes alles zerſtoſſen habet, ſo gieſſet die Ziegenmilchmolcken darauf, und kochet es in einem wohl verdeckten Gefäſſe ab, ſeiget es durch, und vermiſchet es mit der obigen Abkochung; Endlich läutert es, aber ohne Eyweiß, ſondern nur durch das Stehen, gieſſet es ab, ſetzet drey Pfund weiſſen Zucker darzu, und kochet es bey gelinden Feuer bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein; zuletzt gieſſet anderthalbe Untze Zimmetwaſſer hinein, damit er einen lieblichen Geſchmack überkomme.

Syrup, (zuſammengeſetzter Erdrauch-) Marckgravens, *Syrupus Fumariæ Compoſitus,* Marggravii.

Rec. Polyp. querc. ℥ii.
Herb. Abſinth. rom. Cuſcut.
Endiviæ, Scolopend.
Lupul. ana Mj.
Epithymi ℥iß.

Kochet alles in Waſſer bis zur Helfte ein, ſeiget es durch, und dann thut darzu anderthalb Pfund Erdrauchſaft; Borragenſaft, Ochſenzungenſaft, von jedem ein halb Pfund, und vier Pfund weiſſen Zucker; machet einen Syrup daraus.

Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Augſpurger, *Syrupus de Capillis Veneris Compoſitus,* P. A. V.

Rec. Capillorum veneris ʒv.
Glycyrrhizæ ℥ii.
Aſpleni oder Ceterach Mj.

Weichet es vier und zwanzig Stunden in ſechs Pfund Waſſer ein, dann kochet es bis zur Helfte ab, ſeiget es durch, thut geläuterten Zucker, Venid und Frauenhaarwaſſer, von jedem acht Untzen dazu, und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus, welcher die Blutgefäſſe gelinde reiniget, die Verſtopfungen öfnet, ingleichen den Schleim und Grieß aus den Nieren und der Harnblaſe abführet. Zu welchem Ende auch **Dodonäus** überdieſes noch Mäuſedornwurtzel, und Spargelwurtzel, von jeder eine Untze, und zwey Quintlein Pappel-Saamen dazu zu ſetzen verordnet. Heute zu Tage aber vertritt **Fernels** Frauenhaarſyrup deſſen Stelle.

Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Capillorum Veneris Compoſitus,* Brandenb.

Rec. Capillorum Veneris ʒv.
Lingvæ cervinæ, Mj.
Malvæ Mß.
Radicum Aſparagi, ℥j. Glycirhizæ ʒii.

Weichet dieſes in drey Pfund Brunnenwaſſer, und laſſet es eine Nacht hindurch an einem warmen Orte digeriren. Den Morgen darauf kochet es bis zur Helfte ein. Das Zurückgebliebene drucket aus, und läutert es nach der Kunſt, alsdenn thut anderthalb Pfund reinen weiſſen Zucker darzu, und bringet es durch Kochen zur gehörigen Dicke eines Syrups.

Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Fernels, *Syrupus Capillorum Veneris Compoſitus,* Fernelli.

Rec. Capillorum vener. (oder Adianthi)
Polytrychii,
Rutæ murar.
Scolopendr. ana Mj.
Saxifrag.
Betonic.
Pimpinell. ana Mß.

Laſſet es in ſechs Pfund Waſſer vier und zwanzig Stunden lang weichen, dann kochet es auf zwey Drittel ein, und in der gelinde ausgedruckten Durchſeigung löſet drey Pfund und drey Untzen Zucker auf, kochet es zur gehörigen Dicke eines Syrups ein, welcher ſodann in Bruſtbeſchwerungen dienlich iſt.

Syrup, (zuſammengeſetzter Hollunder-) Londoner, *Syrupus Sambucinus Compoſitus,* Ph. Londin.

Rec. Baccar. ſambuc. (reiffe und ohne Stiele) Ibii.
Paſſular. minor. (gereiniget) Ibj.
Flor. Borrag. Bugloſſ. Violar. Roſar. rubr. ana ʒj.
Vini clarer. Ibij.

Kochet es bis zu einem dicklichen Brey ein, ſeiget es durch, thut zu dem Durchgeſeigten eine gehörige Menge Zucker, und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (zuſammengeſetzter Katzenpfötlein-) Lemery, *Sirupus de Piloſella Compoſitus,* Lemery.

Rec. Herb. Piloſell. Miii.
Rad. Alchimill. ℥iß. Conſol. Maj. Rubiæ, Dict. alb.
Tormentill. Biſtort. a ʒj
Herb. Pyrolæ, Caudæ eqv.
Heder. terreſtr. Plantag.
Ophioglos. Fragar.
Hyper. (mit den Blüthen)
Virgæ aureæ, Agrimon. Betonicæ, Pimpinell. Cariophyllat. Qvinquefol. maj. Caul. tub.
Flor. Balaust. Roſar. rub. ana Mj.

Kochet alles bey gelindem Feuer in ſechs Pfund Wegebreitwaſſer bis zur Helfte ein, hernach ſei-

Digitized by Google

get und drücket es ſtarck aus, das Durchgeſeigte läutert, und thut Eibiſchwurtzel, Flöhkrautſaamen und Quittenſaamen, nachdem ihr jedes vor ſich in Erdbeer und Betonienwaſſer ausgezogen habt, von jedem Waſſer drey Unzen darzu, und kochet alles mit zwey Pfund weiſſen Zucker bis zur Dicke eines Honigs ein, und machet einen Syrup daraus.

Syrup, (zuſammengeſetzter Katzenpfötlein-) Schröders, *Syrupus de Pede Cati Compoſitus,* Schrœderi.

Rec. Dactylor. (gereiniget)
Jujubar.
Sebeſten.
Ficuum (friſche)
Paſſular major. (ausgekörnet) ana ℥iv.
Unguiæ caballin. c. toto.
Pulmonar. maculoſ. (mit den Blüthen) ā Mij.
Pedis cati,
Ceterach ana Mj.
Glycyrrhiz. raſ. ℥i.

Kochet alles gehörig ab, und machet mit zwey Pfund Zucker nach der Kunſt einen Syrup daraus, welcher in Bruſtbeſchwerungen ſehr gut, und zugleich eine nährende Krafft beſitzet, weswegen man ſelbigen den Schwindſüchtigen mit dem beſten Vortheil verordnen kan.

Syrup, (zuſammengeſetzter laxirender Roſen-) Cimái, ſiehe **Roſenſyrup, (zuſammengeſetzter laxirender) Cimái,** im XXXII. Bande, p. 932.

Syrup, (zuſammengeſetzter Maul-Beer-) Lemery, *Syrupus Mororum Compoſitus,* Lemery.

Rec. Succi moror. domeſt.
Saech. alb. ana ℔ij.
Omphacii ℥vi.
Myrrhæ
Croci ana ℥ij.

Kochet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein, welcher in Entzündung des Halſes und in Geſchwüren der Kehle gantz dienlich iſt

Syrup, (zuſammengeſetzter Meliſſen-) Charas. *Syrupus de Meliſſa Compoſitus,* Charas.

Rec. Rad. Scorzoner. Dictamn. alb. Bugloſ. Pentaphyll. ana ℥ii.
Tart. alb. pulv. ℥iß.
Fol. meliſſ. rec. Mij. Menth. Scabioſ. Succiſſæ ana Mj.
Sem Citr Ocymi, Oxalid. Card. bened. ana ℥iii.

Kochet alles in acht Pfund Waſſer, und läutert es mit einem halben Pfund Meliſſenſafte, in welchem Eyweiß aufgelöſet iſt, und mit drey Pfund Zucker; kochet es bis zur Dicke eines Syrups ein, und dieſen würtzet hernach mit vier Tropfen Meliſſen- oder mit Citronen- und Pomerantzen-Oele, von jedem zwey Tropfen.

Syrup, (zuſammengeſetzter Mohn-) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Papavere Compoſitus,* Brandenb.

Rec. Capitum utriusque Papaveris recentium, cum ſemine, ℥vij.
Capillorum veneris ℥iß.
Glycyrrhizæ raſæ, ℥vj.
Jujubarum, Num. XXX.
Seminis Lactucæ, ℥v. Cydoniorum, Malvæ, ana ℥vi.

Kochet es ſo lange in ſieben Pfund Brunnenwaſſer, bis etwas über die Helfte abgedampft iſt. Drücket es durch ein Tuch, und läutert es gehörig, dann thut weiſſen Zuckercand dazu, und machet nach der Kunſt einen dauerhaften Syrup daraus.

Syrup, (zuſammengeſetzter Mohn-) Meſuä, Augſpurger, *Syrupus de Papavere Compoſitus,* Meſuæ, P. A. V.

Rec. Capitum Papaveris albi, nigri, (worinnen noch der Saamen iſt) ana ℥vi und ℥ii.
Capillorum veneris ℥x.
Glycyrrhiz. ℥v.
Jujubarum Num. XXX.
Sem. Lactucæ, ℥v. Malv. Cydonior. ana ℥vi.

Kochet es in acht Pfund Waſſer noch über die Helfte ein; hernach nehmet drey Pfund von dem Durchgeſeigten, weiſſen Zucker, Penid, von jedem ein Pfund, und machet einen Syrup daraus, welcher kühlet und Schlaf verurſachet, die Flüſſe des Hauptes, den trockenen Huſten und die Lungenſucht vertreibet. Er hilft auch vor die Bauchflüſſe und die rothe Ruhr, welche von einer ſcharffen gallichten Materie entſtehen, und endlich verbeſſert er die hitzigen und trockenen Gedärme.

Syrup, (zuſammengeſetzter Myrthen-) Brandenburgiſcher, *Syrupus Myrtinus Compoſitus,* Brandenb.

Rec. Baccarum Myrti, ℥iiß.
Berberum,
Balauſtiorum,
Roſarum rubrarum,
Sumach,
Santali albi, rubri, ana ℥ii.
Meſpilorum maturorum, nondum vietorum, ℥vi.
Succi cydoniorum, Pomorum Agreſtium, ana ℔ß.
Aquæ fontanæ ℔viii.

Laſſet es ohngefehr bis zu zwey Drittel einkochen, und in der ausgedruckten, und geläuterten Durchſeigung löſet drey Pfund reinen Zucker auf, und machet durch gelindes Aufbrudeln einen Syrup daraus.

Syrup, (zuſammengeſetzter Myrthen-) Meſuä, nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothekerordnung, *Syrupus Myrtinus Compoſitus,* Meſuæ, P. A. R.

Rec. Baccar Myrti, ℥xx.
Roſar. rubr.
Santal. alb. & rubr.
Sumach.
Balauſtior.
Berberum ana ℥xv.

Me-

Digitized by Google

Meſpilorum, ℥L.
Succi pomorum agreſt. Cydoniorum ana lbß.

Kochet alles in acht Pfund Brunnenwaſſer bis zur Helfte ein, ſeiget es durch, und machet mit Zuſetzung dreyer Pfund Zucker nach der Kunſt einen Syrup daraus, welcher in Bruſtbeſchwerungen, als dünnem Bluſtſpeyen und trocknen Huſten, ſehr dienlich iſt. Er ſtillet alle Blutflüſſe, ſie mögen aus der Bruſt, aus den Nieren oder aus der Mutter kommen. Er hemmet den Harnfluß, und alle unmäßige Ausleerungen, als Bauchflüſſe, Erbrechungen ꝛc. Denn er kühlet, trocknet und ziehet zuſammen. Am allerbeyemſten macht man dieſen Syrup zur Herbſtzeit, wenn nehmlich die Miſpeln zwar reif, doch aber noch etwas harte ſind, und nicht lange Zeit zum weich werden brauchen.

Syrup, (zuſammengeſetzter purgirender Erdrauch-) Lemery, *Syrupus fumariæ compoſitus purgans*, Lemery.

Rec. Myrobalan. citrin. Chebul. ana ℥iß.
Flor. Buglos. Borrag. Violar.
Abſinth. pont.
Cuſcutæ ana ℥i.
Epithymi.
Polypod. (gereiniget) ana ℥vii.
Glycyrrh.
Sem. Aniſ.
Roſar. rubr. ana ℥ß.
Prunor.
Paſſular. (ausgekörnet) ana lbß.
Tamarind.
Caſſ. fiſtul. ana ℥ii.

Kochet alles in zehn Pfund gemeinen Waſſer bis auf den dritten Theil ein, ſeget es durch, und thut gereinigten Erdrauchſafft und weiſſen Zucker, von jedem drey Pfund darzu, machet einen Syrup daraus.

Syrup, (zuſammengeſetzter Purzelkraut-) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Portulaca compoſitus*, Brandenb.

Rec. Seminis Portulacæ (zerſtoſſenen) lbß.
Succi Endiviæ depurati lbii.
Granatorum acidorum ℥ix.

Den mit dieſen Säfften eingetränckten Saamen laſſet vier und zwantzig Stunden weichen, hernach kochet es bey gelinder Wärme bis zur Helfte ein, und in anderthalb Pfund von dem Durchgeſeigten läſet eben ſo viel Zucker auf, laſſet es ein einzigmahl aufwallen, und läutert es alsdenn, machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup, (zuſammengeſetzter ſäuerlicher) Meſuä, Augſpurger, *Syrupus Acetoſus Compoſitus*, P. A. V.

Rec. Rad. Fœniculi, Apii, Endiviæ ana ℥iii.
Sem. Aniſi, Fœniculi, Apii ana ℥i. Endiviæ. ℥ß.

Kochet es in zehn Pfund Waſſer bey gelindem Feuer bis zur Helfte ein, ſeiget es durch, und zu dem Durchgeſeigten thut drey Pfund guten Zucker und drey Pfund recht ſcharffen Eßig. Kochet alles bis zur Dicke eines Syrups ein. Er eröfnet die verſtopften Eingeweyde, die dicken Säffte verdünnet er, und führet ſie ab, er treibet den Urin, und lindert die zuſammengeſetzten und falſchen Fieber; wie er denn auch den mit Galle und dicken Schleim angefüllten Magen davon befreyet, und bis zu den verſtopften Nieren, Leber und Milz hindurch dringet.

Syrup, (zuſammengeſetzter ſäuerlicher) Zwelfero, *Syrupus Acetoſus Compoſitus*, Zwelferi.

Rec. Radicum Apii. Fœniculi, Endiviæ ana ℥iii.
Sem. Aniſi, Fœniculi, Apii, ana ℥i. Endiviæ. ℥ß.

Wenn ihr alles klein geſtoſſen und zerſchnitten habt, ſo thut es in einen gläſernen Kolben, und gieſſet zwey Pfund recht ſcharffen deſtillirten Eßig drauf, laſſet es einen Tag weichen, ſeiget und drücket es durch, den ausgedruckten Eßig läutert, gehörig und verwahret ihn. Auf die zurück gebliebenen Sachen gieſſet drey Pfund gemein Waſſer, laſſet es bey gelindem Feuer bis zum Drittel einkochen, ſeiget es durch, das Durchgeſeigte läutert mit Eyweiß, thut drey Pfund Zucker darzu, und kochet es bis zur Dicke eines Taffelzuckers ein, hernach gieſſet ohngefehr anderthalb Pfund und drey Unzen von dem obigen Eßige darzu, und machet durch eine oder die andere Aufwallung oder nur durch Auflöſung einen gehörig dicken Syrup daraus. Oder:

Rec. Rad. recent. Apii, Cichor. ſylv. Fœnicul. Petroſel. Pimpinel. à ℥iß.
Cymarum Aſparagi (friſche) ℥ii.
Herbæ recent. Naſturt. hortenſ. Cochlear. ana ℥iß.
Sem. Apii, Fœniculi, Naſturtii ana ℥ß.

Wenn ihr dieſes alles klein geſchnitten und zerſtoſſen habt, ſo thut es in ein Glas, und gieſſet zwey Pfund klaren oder deſtillirten gemeinen Eßig darauf, laſſet es Tag und Nacht digeriren, ſeiget es durch und drücket die Species aus, den Durchgeſeigten und ausgedruckten Eßig läutert durch das Filtrirpapier, und hebet ihn unterdeſſen auf. Hernach nehmet die von dem Auszuge zurückgebliebenen Species, und thut ferner folgendes darzu:

Rec. Rad. recent. Apii, Cichor. ſylv. Fœniculi, Petroſel. Pimpinell. ana ℥i.
Cymarum Aſparagi (friſche)

Herb. Naſturt. hort. Cochlear. (friſche) ana ℥ij.
Sem. Apii, Naſturt, Urticæ, Petroſelini, ana ʒß.

Kochet alles in gehöriger Menge gemein Waſſer bis auf zwey Pfund ein, ſeiget es durch, die Durchſeigung läutert mit Eyweiß, und ſetzet drey Pfund weiſſen Canarien-Zucker dazu; alsdenn kochet es wieder faſt bis zur Dicke eines Tafel-Zuckers ein, und gieſſet endlich den vorhin aufbehaltnen und weſentlich gemachten Eßig darauf, und machet durch etliche Aufwallungen einen Syrup daraus, welcher die Verſtopfungen der Leber, der Milz, des Gekröſes, des Rückleins, Pancreas genannt, unvergleichlich eröffnet, beſonders wo ſie mit einiger Entzündung und Dyſcraſie verknüpfet ſind, er treibet den Urin und die monatliche Reinigung der Weiber gewaltig, zermalmet den Stein und treibet ihn aus, wenn man täglich zweymahl zu einer oder zwey Unzen in einem gehörigen Naſſe davon einnimmt.

Syrup, (zuſammengeſetzter Scordien-) Brandenburgiſcher, *Syrupus de Scordio Compoſitus*, Brandenb.

Rec. Floru n Borraginis, Citri Nymphææ, Roſarum ana ℥v.
Foliorum Acetoſæ, Borraginis, Pimpinellæ, Sonchi ana p. v.

Kochet es in zwey Pfund Gerſtenwaſſer bis zur Helfte ein; Dann thut zu einem Pfunde von der ausgedruckten Durchſeigung drey Pfund friſch ausgedruckten und gereinigten Scordienſafft, und eben ſo viel weiſſen Zucker. Kochet es nach der Kunſt, und wenn ihr es gehörig geläutert, ſo thut zu Ende des Kochens einen halben Scrupel Campher dazu, und bringet alles zur gehörigen Dicke eines Syrups.

Syrup, (zuſammengeſetzter Scordien-) Hieronymi Mercurialis, nach der alten Augſpurgiſchen Apotheker-Ordnung. ſiehe **Scordien-Syrup, (zuſammengeſetzter) Hieronymi Mercurialis,** nach der alten Augſpurgiſchen Apotheker-Ordnung, im XXXVI Bande, p. 675.

Syrup, (zuſammengeſetzter Scordien-) wider die Peſt, Zwelferi, ſiehe **Scordien-Syrup, (zuſammengeſetzter) wider die Peſt, Zwelferi,** im XXXVI Bande, p. 675.

Syrup, (zuſammengeſetzter Schachas-) Meſuä, ſiehe **Schachas-Syrup, (zuſammengeſetzter) Meſuä,** im XL. Bande, p. 272.

Syrup, (zuſammengeſetzter Violen-) Meſuä, Augſpurger, ſiehe **Violen-Syrup, (zuſammengeſetzter) Meſuä, Augſpurger.**

Syrup, (zuſammengeſetzter Wermuth-) Brandenburgiſcher, ſiehe **Wermuth-Syrup, (zuſammengeſetzter) Brandenburgiſcher.**

Syrup, (zweyer Wurzeln) Augſpurger. ſiehe **Zweyer Wurzeln Syrup, Augſpurger.**

Syrup, (zweyer Wurzeln) Brandenburgiſcher, ſiehe **Zweyer Wurzeln Syrup, Brandenburgiſcher.**

Syrup, zu Augenentzündungen, Timäi, *Syrupus Ophthalmicus*, Timæi.

Rec. Succi euphrag. rec. ℥iv.
Roſar. pall. ℥ii. Chelidon. Rut. Verben, ana ℥i. Foen. ʒii.

Reiniget dieſe Säfte und machet mit einer gehörigen Menge Zucker einen Syrup daraus.

Syrup, für groſſen Durſt und Hitze.

Rec. Succ. Granat. acid. expreſſ. deſpum.
Acet. Vin. opt. ana, ℥iv.
Sacchar. albiſſ. ℔j.

Kochet es nach der Kunſt zu einem Syrup. Wenn man etwan noch vier Unzen Zucker dazu thut, ſo wird er deſto lieblicher Dieſer Syrup dienet vor innerliche febriliſche Hitze und Entzündung der Leber, öfnet auch die Verſtopfung des Miltzes, löſchet den Durſt. Es kan ein jeder nach Belieben davon eſſen, und iſt man an keine gewiſſe Dose gebunden.

Syrup, (anhaltende) *Syrupi Aſtringentes*, ſind nachſtehende: 1) *Syrupus Coralliorum*, Quercetani P. A. R. 2) *Syrupus Coralliorum rubeorum*, Mynſicht. 3) *Syrupus Coralliorum*, ex Schrœdero. 4) *Syrupus Coralliorum*, Weickardi. 5) *Syrupus Coralliorum Compoſitus*, D. Sam. Cl. & D. de Mayeri. 6) *Syrupus Coralliorum*, Zwelferi. 7) *Syrupus Corallinus Refrigerans*, Zwelferi. 8) *Syrupus Corallinus Calidus*, Zwelferi. 9) *Syrupus Cydoniorum*, P. A. R. 10) *Syrupus Dyſentericus Laxativus*, Mynſicht. 11) *Syrupus Dyſentericus*, Weickardi. 12) *Syrupus Dyſentericus*, Deckeri. 13) *Syrupus contra Dyſenteriam*, Zwelferi 14) *Syrupus in Hæmorrhoidibus nimis*, Zacuti. 15) *Syrupus Myrtinus Compoſitus*, Meſuæ P. A. R. 16) *Syrupus Myrtillorum*, Ph. Nor. 17) *Syrupus de Succo Plantaginis*, P. A. R. 18) *Syrupus Prunorum Silveſtrium*. P. A. R. 19) *Syrupus de Roſis ſiccis*, P. A. R. und 20) *Syrupus ſtipticus*, Mynſicht. welche alle an ihren Oertern nachzuſchlagen.

Syrupe, (Brech-) *Syrupi Vomitorii*, ſind nachſtehende: 1) *Syrupus Emeticus*, Angeli Salæ P. A. R. 2) *Syrupus Emeticus*, Angeli Salæ juxta Zwelferum. 3) *Syrupus Vomitivus*, Schrœderi. 4) *Syrupus Emeticus*, Diſp. Brandenb. welche alle an ihren Oertern nachzuſehen.

Syrupe (Bruſt-) *Syrupi Pectorales* ſind nachſtehende: 1) *Syrupus Aſthmaticus*. Mynſicht. 2) *Syrupus Aſthmaticus*, Daquin. 3) *Syrupus Aſthmaticus*, Sennerti 4) *Syrupus Aſthmaticus*, Zwelferi. 5) *Syrupus Aſthmaticus*, de Spina. 6) *Syrupus Botryos*, Marggravii. 7) *Syrupus Botryor*, Fiſcheri. 8) *Syrupus Ebuli*, Lemery. 9) *Syrupus de Capillis Veneris ſimplex*, P. A. V. 10) *Syrupus Capillorum Veneris Compoſitus*, Fernelii 11) *Syrupus de Eryſimo*, Lobelii. P. A. R. 12) *Syrupus de Eryſimo*, Ph. Nor. 13) *Syrupus de Eryſimo*, Lobelii ex Schrœdero. 14) *Syrupus de Farfara*, P. A R. 15) *Syrupus de Farfara ſive de Liquiritia*, Ph. Ultrajectin. 16) *Syrupus de Farfara*, Sennerti. 17) *Syrupus Febrilis*, Timæi. 18) *Syrupus Chinæ Chinæ*, Lemery. 19) *Syrupus de Glycyrrhiza*, Meſuæ, P. A. R. 20) *Syrupus de Glycyrrhiza Pectoralis*, Zwelferi. 21) *Syrupus de Glycyrrhiza, Nephriticus*, Burneti. 22) *Syrupus Granatorum dulcium*, P. A, R, 23) *Syrupus Antihecticus*, Riverii.

24) *Sy-*

Digitized by Google

24) *Syrupus Chamædrios*, Bauderoni. 25) *Syrupus de Succo Hederæ terreſtris*, P. A. R. 26) *Syrupus de Succo Hederæ terreſtris*, Burneti, 27) *Syrupus de Hedera terreſtri*, Ph. Nor. 28) *Syrupus de Hedera terreſtri*, Zwelferi, 29) *Syrupus de Hedera terreſtri*, Welſchii. 30) *Syrupus de Hyſſopo*, Meſuæ, P. A. R 31) *Syrupus de Hyſſopo*, Zwelferi. 32) *Syrupus de Helenio*, Augenii. 33) *Syrupus de Jujubis*, Meſuæ, P. A. R. 34) *Syrupus ex Jujubis*, Ph. Nor. 35) *Syrupus de Papavere Simplex*, Meſuæ, P. A. R. 36) *Syrupus de Papavere Simplex*, Zwelferi, 37) *Syrupus de Papavere*, Altenb. ex Th. Hofm. 38) *Syrupus de Papavere Compoſitus*, Meſuæ, P. A. V. 39) *Syrupus Pectoralis*, Timæi, 40) *Syrupus Pectoralis*, Weickardi. 41) *Syrupus Pectoralis*, Mynſicht. 42) *Syrupus Pectoralis*, Altenb. ex Th. Hofm. 43) *Syrupus de Pede Cati* Ph. Nor. 44) *Syrupus de Pede Cati Compoſitus*, ex Schroed. 45) *Syrupus Pleuriticus*, Timæi. 46) *Syrupus de Nicotiana*, Sennerti. 47) *Syrupus Antiphthiſicus & Vulnerarius*, Zwelferi. 48) *Syrupus Antiphthiſicus*, Eraſti. 49) *Syrupus de Piloſella ſeu Hiſpidula*, Renodæi, P. A. R. 50) *Syrupus de Piloſella Compoſitus*, Lemery. 51) *Syrupus de Praſſio*, Meſuæ. P. A. V. 52) *Syrupus de Scabioſa*, P. A. R. 53) *Syrupus de Siliquis ſive Diacodium liquidum*, Ph. Nor. 54) *Syrupus de Meconio, Londinenſis*, 55) *Syrupus Cancrorum*, Mercati. 56) *Syrupus de Symphyto*, Fernelii, P. A. R. 57) *Syrupus de Symphyto*, Burneti. 58) *Syrupus de Teſtudinibus Reſumptivus*, Renodæi ex Schroedero. 59) *Syrupus de Teſtudinibus Reſumptivus*, Charas. 60) *Syrupus de Teſtudinibus*, D. R. ex Th. Hofm. 61) *Syrupus de Succo Veronicæ*, P. A. R. 62) *Syrupus Violatus ex Succo Florum*, P. A. R. 63) *Syrupus Violarum*, Zwelferi. 64) *Syrupus Violarum Martialium*, Zwelferi. 65) *Syrupus Violatus Compoſitus*, Meſuæ, P. A. V. welche alle an ihren Oertern nachzuſehen.

Syrupe, (erquickende) ſiehe Syrupe, (bertzſtärckende und erquickende.)

Syrupe, (Gifftreibende) *Syrupi Alexipharmaci*, ſind folgende: 1) *Syrupus de Scordio ſimplex*, P. A. R. 2) *Syrupus de Scordio Compoſitus*, Hieronymi Mercurialis, P. A. V. und 3) *Syrupus de Scordio Compoſitus Antipeſtilentialis*, Zwelferi, welche alle an ihren Oertern vorkommen.

Syrupe, (hauptſtärckende) *Syrupi Cephalici*, ſind nachſtehende: 1) *Syrupus Anagallidis*, P. A. R. 2) *Syrupus de Betonica ſimplex*, P. A. R. 3) *Syrupus de Betonica*, Zwelferi. 4) *Syrupus de Betonica Compoſitus*, P. A. V. 5) *Syrupus Bezoardicus*, Donzelii. 6) *Syrupus Catarrhalis cum Herba Thee*, Schroederi, 7) *Syrupus de Betonica Compoſitus ſeu Cephalicus Calidus*, Zwelferi. 8) *Syrupus Cephalicus Temperans*, Zwelferi. 9) *Syrupus de Paonia*, P. A. R. 10) *Syrupus de Paonia*, Zwelferi. 11) *Syrupus Paonia*, Plateri, 12) *Syrupus Brzoardicus*, Plateri. 13) *Syrupus de Stoechade* Fernelii, P. A. R. 14) *Syrupus de Stoechade*, Ph. Nor. 15) *Syrupus de Stoechade minor*, P. A. V. 16) *Syrupus Arthriticus*, Plateri. 17) *Syrupus Cephalicus*, Mynſicht, 18) *Syrupus Stercore Pavonis*, Witzelii. 19) *Syrupus Epilepticus*, Quercetani ex Schroedero. 20) *Syrupus Epilepticus*, Timæi. 21) *Syrupus Epilepticus*, Charas. 22) *Syrupus Epilepticus*, Daquin. 23) *Syrupus Epilepticus*, Cnophelii. 24) *Syrupus Epilepticus*, Sennerti. 25) *Syrupus Perlarum Orientalium*, Mynſicht. 26) *Syrupus Perlatus*, Timæi. 27) *Syrupus Aromaticus*, Faventini. 28) *Syrupus de Pyretbro*, Mynſicht, welche alle an dem gehörigen Oertern nachzuleſen.

Syrupe, (bertzſtärckende und erquickende) *Syrupi Confortantes & Spiritus Recreantes*, ſind folgende: 1) *Syrupus Florum Aurantiorum*, P. A. R. 2) *Syrupus Florum Aurantiorum*, Zwelferi. 3) *Syrupus de Borragine*, P. A. R. 4) *Syrupus de Cinnamomo*, P. A. V. 5) *Syrupus de Cinnamomo*, Zwelferi. 6) *Syrupus de Cinnamomo*, P. A. R. 7) *Syrupus de Cinnamomo, le* Mortii. 8) *Syrupus de Caſſia Lignea*, Mynſicht. 9) *Syrupus Gemmatus Cordialis Refrigerans*, Zwelferi, 10) *Syrupus Cordialis Gemmatus Calefaciens*, Zwelferi. 11) *Syrupus Cordialis*, Mynſicht. 12) *Syrupus Exhilarans* Laurentii. 13) *Syrupus Chamæpityos*; Lemery. 14) *Syrupus Cardiacus*, Pharm. Nor. 15) *Syrupus Cardiacus*, D. U. S. ex Th. Hofm. 16) *Syrupus Cardiacus*, F. F. ex Schroedero. 17) *Syrupus Carminativus*, le Mortii. 18) *Syrupus Eupatorii*, Zwelferi. 19) *Syrupus de Succo Meliſſophylli*, P. A. R. 20) *Syrupus de Meliſſa Compoſitus*, Charas. 21) *Syrupus é Pomis Simplex*, Meſuæ, P. A. R. 22) *Syrupus de Pomis Cordialis*, Zwelferi. 23) *Syrupus de Portulaca*, Marggravii. 24) *Syrupus de Rubo Idæo*, P. A. R. 25) *Syrupus de Rubo Idæo*, Zwelferi. 26) *Syrupus ſambucinus Compoſitus*, Ph. Londin. 27) *Syrupus ſambucinus laxativus*, Timæi. 28) *Syrupus Antiictericus*, Riverii, 29) *Syrupus Florum Tunicæ*, P. A. R. 30) *Syrupus Gemmatus*, Mag. Ducis Heturiæ, und 31) alle Julepe, welche nebſt dieſen Syrupen an ihren Oertern zu finden.

Syrupe, (Laxier- und Purgier-) *Syrupi Laxantes & Purgantes*, ſind folgende: 1) *Syrupus Florum Acaciæ*. 2) *Syrupus Florum Acaciæ*, Zwelferi. 3) *Syrupus Chalybeatus*, D. U. S. ex Th. Hofmann. 4) *Syrupus Chalybeatus*, de Timæi. 5) *Syrupus Chalybeatus*, de Spina. 6) *Syrupus Chalybeatus*, Burneti. 7) *Syrupus de Ammoniaco*, Londinenſis. 8) *Syrupus de Cichorio cum Rhabarbaro*, Nicolai. 9) *Syrupus de Cichorio cum Rhabarbaro*, Ph. Nor. 10) *Syrupus de Cichorio cum Rhabarbaro*, Ph. Hagienſ. 11) *Syrupus Diacnici*, Marggravii. 12) *Syrupus Diacnici*, Zwelferi. 13) *Syrupus Diaſeroes*, Andernaci, P. A. R. 14) *Syrupus Diaſeroes*, Andernaci, Ph. Nor. 15) *Syrupus Apoplecticus Laxativus*, Plateri. 16) *Syrupus Pectoralis*, Plateri. 17) *Syrupus Domeſticus*, ſeu *de Spina infectoria* ſeu *cervina*, P. A. R. 18) *Syrupus Domeſticus* ſeu *de Spina Cervina*, Zwelferi, 19) *Syrupus Domeſticus*, Pharm. Normant.

20) *Syrupus Epilepticus laxativus*, de Spina. 21) *S. rupus de Jalappa*, Colbii ex Th. Hofmann 22) *Syrupus de Cuscuta*, Scholzii. 23) *Syrupus Cholagogus*, F. E. ex Schroedero. 24) *Syrupus Hydragogus*, Mynsicht. 25) *Syrupus Hydragogus Laxativus* Zwelferi. 26) *Syrupus Laxativus de Manna*, P. A. R. 27) *Syrupus de Manna*, de Spina. 28) *Syrupus ad Menses*, de Spina. 29) *Syrupus de Floribus Perfecorum*, P. A. R. 30) *Syrupus Helleboratus Minor*, Quercetani ex Schroedero. 31) *Syrupus e Ligni laxativus*, Witzelii. 32) *Syrupus de Nicotiana laxativus*, Quercetani. 33) *Syrupus de Nicotiana laxativus*, Timæi. 34) *Syrupus de Rhabarbaro Solutivus*, P. A. R. 35) *Syrupus de Rhabarbaro*, Zwelferi. 36) *Syrupus de Rhapontico*, P. A. R. 37) *Syrupus Rosatus Solutivus Simplex, sive Mucharum*. 38) *Syrupus Rosarum solutivus Aureus*, Ph. Nor 39) *Syrupus Rosatus solutivus Aureus*, P. A. R. 40) *Syrupus Rosarum Solutivus*, Timæi, 41 *Syrupus Rosarum Solutivus, Compositus* Timæi 42. *Syrupus Rosarum Solutivus, de* Spina. 43) *Syrupus Rosatus Solutivus ex Mucharo*, Zwelferi. 44) *Syrupus de Foliis Sennæ*, Zwelferi. 45) *Syrupus de Polypodio Compositus*, Ph. Nor. 46) *S rupus de Pomis solutivus*, Timæi. 47) *Syrupus ad Lienteriam*, Daquin. 48) *Syrupus de Epithymo*, Lemery. 49) *Syrupus Fumaria compositus Purgans*, Lemery. 50) *Syrupus Splenetivus*, Davidis Verbezii, P. A. R. 51) *Syrupus Antiscorbuticus*, P. H. D. Th. Hofm. 52) *Syrupus Genistæ Purgans*, Quercetani. 53) *Syrupus Hyfericus Purgans*. Zacuti. 54) *Syrupus ex Helleboro*, Zwelferi, 55) *Syrupus Panchymagogus*, Timæi. 56) *Syrupus Pantagogus*, Mynsicht 57) *Syrupus Pectoralis laxativus*, Timæi 58) *Syrupus de Tribus Solutivus*, Zwelferi, 59) *Syrupus Violatus solutivus*, P. A. R. 60) *Syrupus Violarum solutivus*, Q. G. Th. Hofm. 61) *Syrupus Violarum solutivus*, de Spina. 62) *Syrupus Pectoralis Solutivus*, Ciblowitzky. 63) *Syrupus Pectoralis Solutivus*, Kegleri. 64) *Syrupus Zibebarum*, P. A. R.

Syrupe, (Magen-) *Syrupi Stomachales*, ſind folgende: 1) *Syrupus de Absinthio*, P. A. R. 2) *Syrupus de Absinthio*, Parifieni. 3) *Syrupus de Nive*, Zacuti. 4) *Syrupus de Absinthio*, Zwelferi. 5) *Syrupus de Absinthio Stomachalis & Hepaticus*, Zwelferi. 6) *Syrupus de Corti ibus Aurantiorum*, P. A. R. 7). *Syrupus Corticum Aurantiorum*, Zwelferi, 8) *Syrupus Stomachalis*. Piateri. 9) *Syrupus de Chamæmelo*, Ph. Nor. 10) *Syrupus de Chamæmelo*, P. A. R. 11) *Syrupus de Corticibus Citri*, P. A. R. 12) *Syrupus de Corticibus Citri*, Zwelferi. 13) *Syrupus de Corticibus Citri*. Pharm. Nor. 14) *Syrupus Mastichinus*, Ph. Nor. 15) *Syrupus Mastichinus stomachalis*, Zwelferi. 16) *Syrupus Mastichinus*, Fitzheri. 17) *Syrupus Mororum Compositus*, Lemery. 18) *Syrupus Mercurialis*, Koenig. 19) *Syrupus de Mentha minor*, Meſuæ, P. A. V. 20) *Syrupus de Mentha Major*, Meſuæ P. A. V. 21) *Syrupus de Mentha Stomachalis*, Zwelferi.

Syrupe, (Mutter-) *Syrupi Hyſtericí*, ſind folgende: 1) *Syrupus de Artemiſia*, P. A. R. 2) *Syrupus de Artemiſia*, Fernelii. 3) *Syrupus de Artemiſia*, Montagnanæ. 4) *Syrupus de Sabina*, Reuineri. 5) *Syrupus de Sterilitate*, Plateri, welche alle an ihren Oertern nachzuſehen.

Syrupe, (Nieren-) *Syrupi Renales*, ſind diejenigen, ſo in Nieren-Beſchwerungen zu gebrauchen, als z. E. folgende: 1) *Syrupus de Althæa*, Fernelii P. A. R. 2) *Syrupus de Althæa*, Ph. Nor. 3) *Syrupus de Capillis Veneris Compoſitus*, P. A. V. 4) *Syrupus de Fragis*, P. A. R. 5) *Syrupus Agni Caſti*, Lemery. 6) *Syrupus de Mucilaginibus*, Londin. 7) *Syrupus Nephritis us*, Mynſicht. 8) *S. rupus Nephriticus*, Daquin. 9) *Syrupus de Alkumnibus Ovorum* 10) *Syrupus Agni Caſti* Londinenſis, 11) *Syrupus Nephriticus, aut contra Calculum*, Zwelferi. 12) *Syrupus Nephriticus*, Deckeri. 13) *Syrupus Diureticus*, Weickardi. 14) *Syrupus de Ferebintbina*, Donzelli, welche alle an ihren Oertern vorkommen.

Syrupe (Oeffnende) *Syrupi Aperitivi*, ſind nachſtehende: 1) *Syrupus Acetoſus Compoſitus*, Meſuæ, P. A. V. 2) *Syrupus Acetoſus Compoſitus*, Zwelferi. 3) *Syrupus Adianthinus*, Fernelii, P. A. R. 4) *Syrupus Aperitivus Magiſtralis*, D. Mindereri, P. A. V. 5) *Syrupus Aperitivus Magiſtralis*, Mindereri, *Correctus* à Zwelfero. 6) *Syrupus Aperitivus, Splenetivus & Hepaticus*, Zwelferi. 7) *S rupus Aperitivus Chalybeatus pro Mulieribus & Cachecticis*, Zwelferi. 8) *Syrupus Aperitivus*, Timæi. 9) *Syrupus Aperitivus*, Sennerti. 10) *Syrupus Aperitivus laxativus*, Baſilii, 11) *Syrupus Aperitivus Chalybeatus, paratu facilior*, Zwelferi 12) *Syrupus Byzantinus Simplex*, Meſuæ, P. A. V. 13) *Syrupus Byzantinus Compoſitus*, P. A. V. 14) *Syrupus Florum Bellidis*, P. A. R. 15) *Syrupus de Fumaria Simplex*, P. A. R. 16) *Syrupus Fumaria Compoſitus*, Marggravii, Londinenſis. 18) *Syrupus de Duabus Radicibus*, P. A. V. 19) *Syrupus de Quinque Radicibus*, Meſuæ, P. A. R. 20) *S rupus Rosatus Simplex*, P. A. R. 21) *Syrupus Rosatus Simplex*, Zwelferi, 22) *Syrupus de Scolopendrio*, Fernelii, P. A. V. 23) *Syrupus Splenaticus*, Zwelferi. 24) *Syrupus Hydragogus* Zwelferi. 25) *Syrupus Hydragogus ſeu Hepaticus*, Zwelferi. 26) *S. rupus Hydragogus*, Daquin, welche alle an ihren Oertern vorkommen.

Syrupe, (Purgir-) ſiehe Syrupe, (Laxir- und Purgir-)

Syrupe, (Scharbocks-) *Syrupi Antiſcorbutici*, ſind nachſtehende: 1) *Syrupus Scelotirbicus*, P. A. R. 2) *Syrupus Scelotirbicus Digeſtivus*, Ph. Nor. 3) *Syrupus Antiſcorbuticus*, Zwelferi. 4) *Syrupus Antiſcorbuticus*, Mynſicht. 5) *Syrupus Antiſcorbuticus*, Timæi. 6) *Syrupus Antiſcorbuticus*, Daquin. 7) *Syrupus Antiſcorbuticus*, Foreſti, welche alle an den gehörigen Oertern nachzuſehen.

Syrupe,

Digitized by Google

Syrupe die Fieberhitze zu ſtillen, *Syrupi Calori Febrili Demuleendo dicati.* Hierher gehören folgende: 1) *Syrupus Acetoſus Simplex*, Meſuæ, P. A. V. 2) *Syrupus Acetoſus ſimplex*, Zwelferi. 3) *Syrupus de Succo Acetoſæ*, Meſuæ P. A. R. 4) *Syrupus de Succo Acetoſellæ*, P. A. R. 5) *Syrupus de Succo Acetoſellæ*, Zwelferi. 6) *Syrupus Acetoſitatis Citri cum Corticibus*, Zwelferi. 7) *Syrupus de Agreſta*, Meſuæ, P. A. R. 8) *Syrupus de Berberibus*, P. A. R. 9) *Syrupus de Succo Cardui benedicti*, P. A. R. 10) *Syrupus Anticáuſodicus*, P. A. R. 11) *Syrupus Antifebrilis*, Timæi. 12) *Syrupus Ceraſorum Acidorum*, P. A. R. 13) *Syrupus Ceraſorum Acidorum*, Zwelferi. 14) *Syrupus Ceraſorum*, de Spina. 15) *Syrupus de Cichorio Simplex*, P. A. V. 16) *Syrupus de Cichorio Simplex*, Zwelferi. 17) *Syrupus Diacitri Roſatus*, Mynſicht. 18) *Syrupus de Endivia Simplex*, P. A. R. 19) *Syrupus Granatorum Acido dulcium*, P. A. R. 20) *Syrupus de Limonibus*, P. A. R. 21) *Syrupus de Myrrha*, Bateanus. 22) *Syrupus de Nymphæa*, Zwelferi. 23) *Syrupus Ophthalmicus*, Timæi. 24) *Syrupus de Papavere Erratico*, P. A. R. 25) *Syrupus Pleuriticus*, Timæi. 26) *Syrupus Raphani*, Fernelii. 27) *Syrupus de Ribibus*, P. A. R. 28. *Syrupus de ſempervivo ſimplex*, P. A. R. 29) *Syrupus de Centaurio minori Antifebrilis*, Zwelferi, welche alle an ihren Oertern nachzuſehen.

Syrup zur Engbrüſtigkeit, Daquins, *Syrupus Aſthmaticus*, Daquin.

Rec. Hordei (geteinigt) Zii.
Rad. Petaſitidis Enulæ camp. Apii, Foenic. Liquirit.
Uvar. Damaſcen. ana Zißß.
Dactylor. enucleat. No. xii.
Iujubar.
Sebeſten ana No. XXX.
Fol. Tuſſilag. Pulmonar.
Summitat. hyſſopi, Praſſii alb.
Capill. vener. ana Mi.
Sem. Aniſi, Bombacis ana Zßß.
Felor. Tuſſilag. Pedis cati ana Mß.

Kochet alles in neun Pfund Brünnenwaſſer ab, den durchgeſeigten, ausgedruckten Safft läutert mit Eyweiß und mit fünff Pfund Zucker; Kochet es vollends bis zum Syrupe ein, welchen ihr ſodann mit ſechs Tropfen Anisoele und zwey Tropfen Zimmetoele anwürtzen könnt.

Syrup zur Engbrüſtigkeit, Mynſichts, *Syrupus Aſthmaticus*, Mynſicht.

Rec. Sacchar. Cand. alb. lbi.
Aqu. Loch Sani Zviii.
Syrup. de Praſſio, de Glycyrrhiz. ana Ziv. capillor. veneris, de Iujubis, ana Zii. de Hyſſopo, de Succo Violar. ana Zii.

Miſchet alles wohl unter einander, und kochet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein. Er iſt beſonders vor Engbrüſtigkeit und Seitenſtechen ſehr gut. Er reiniget die Bruſt und die Lungen, eröffnet, erweitert, wiſchet ab und lindert dieſelbigen, maſſen er ihre Verſtopfungen eröffnet. Fernet iſt er in Bruſt- und hypochondriſchen Schmertzen ſehr heilſam. Auch thut er im Nierenſteine gute Dienſte, und iſt alten und kalten Naturen ſehr dienlich. Die Doſe iſt eine halbe bis gantze Unze entweder vor ſich alleine oder mit andern Bruſtwaſſern vermiſchet.

Syrup zur Engbrüſtigkeit, Sennerts, *Syrupus Aſthmaticus*, Sennerti.

Rec. Rad. Helenii, Ariſtol. not. Glycyrrhiz. ana Zißß. Saſſapar. Zi.
Fol. Hyſſopi, Origan. Praſſii, Tuſſilag. Scabioſ. ana Mi.
Sem. Foenugr. Urt. ana Zßß.
Dactylor.
Caricar. ping. ana No. X.
Paſſular. exacin. Zi.

Kochet alles in Brunnenwaſſer bis auf drey Pfund ein, dann thut zwey Unzen Meerzwiebelſafft und eine gehörige Menge Zucker dazu. Kochet es gehörig, und zuletzt ſetzet zwey Unzen flüſſigen Amber dazu: Machet einen Syrup daraus.

Syrup zur Engbrüſtigkeit, de Spina, *Syrupus Aſthmaticus*, de Spina.

Rec. Rad. Enulæ Ziii. Alth. Liquirit. ana Zii.
Herb. Puleg. Hyſſop. Marrub. Capillor. vener. ana Mi.
Sem. Foenugr. (gewaſchen und zerquetſcht.) Tritici, ana Ziii. Aniſi, Foeniculi, ana Zii.
Flor. Malv. Violar. ana P. j.
Caric. pingu. no. X.
Paſſul. enucl. par. X.

Laſſet alles in anderthalb Pfund Waſſer aufbrudeln, hernach thut drey Unzen abgeſchäumten Honig, zwey Unzen Zucker, eine Unze Süßholtzſafft dazu, und kochet es zu einem Syrupe.

Syrup zur Engbrüſtigkeit, Zwelfers, *Syrupus Aſthmaticus*, Zwelferi.

Rec. Rad. Enulæ Camp. Zii. Calami aromat. Zißß. (friſche.)
Ceparum (friſche) Ziv.
Herbar. Hyſſopi, Anethi, Meliſſ. Naſtur. hort. Saturej. ana Zivßß. (friſche,)
Florum Tunicæ (friſche) Zii.
Cort. Aurantior. (friſche und die äuſſerſten) Zißß
Cinnamom. acuti.
Granor. Iunip. ana Zi.
Macis Zßß.
Sem. Aniſ. Foenicul. ana Zißß.

Wenn ihr alles zerſchnitten und geſtoſſen habt, ſo thut es in einen gläſernen Kolben und gieſſet vier Pfund Malvaſir-Wein darauf, laſſet es einen oder ein paar Tage digeriren, dann ziehet zwey Pfund davon herüber; in dieſes abgezogne geiſtreiche Waſſer thut von neuem folgende klein zerſchnittene Sachen, nehmlich:

Rec. Scillæ (zubereitet und getrocknet.) Zßß.
Ceparum (friſche) Zvi.
Rad. recent. Enulæ camp. Zi. Ireos Florent. Liquirit.

gera-

(geraſpelt,) Zvj. Calami
Aromatici Zß.
Herb. recent. Hyſſop. Anethi, Meliſſ. Naſturt. hort. Charefol. ana Zi.
Croci oriental. Ji.

Laſſet es zwey Tage lang digeriren, dann ſeiget es durch und preſſet es aus, dieſe Eſſenz reiniget, und hebet ſie unterdeſſen auf, alsdann nehmet die von dieſem letzten Auszuge zurückgebliebenen Species, und kochet ſie in gehöriger Menge gemeiner Waſſer ohngefehr bis auf zwey Pfund ein: und zu der wohlgeläuterten Durchſeigung ſetzet vierdthalb Pfund weiſſen Canarien Zucker, kochet es bis zur Dicke eines Tafel-Zuckers ein, gieſſet das oben deſtillirte und weſentlich gemachte Waſſer darauf, und machet durch pure Auflöſung des Zuckers einen Syrup von gehöriger Dicke daraus. Dieſer Syrup wird hernach in der Engbrüſtigkeit, im ſchweren Athem, und andern dergleichen flüßigen Bruſt-Beſchwerungen, wie auch im eingewurtzelten Huſten mit Nutzen gebraucht. Wenn man ihn vor ſich allein einnimmt, ſo iſt er kräftiger, als wenn man ihn mit andern Naſſen vermiſchet und trincket. Denn wenn man täglich einen Löffel voll, langſam hinunterſchlucket und ableckt, ſo kan er ſich deſto beſſer in die Luftröhre einhangen, und mit ſeinem Geruche die verſtopften Luftkämmerlein der Lungen durchgehen, und ſolalich deren Zähe und ſchleimichte Feuchtigkeiten durchſchneiden, verdünnen, und zum Auswurffe geſchickt machen.

Syrup, wider das hitzige Fieber, Cauſus genannt, Augſpurger *Syrupus Anticauſodicus*, P. A. R.

Rec. Mellis (geläutert,) Zxvi.
Succi ſempervivi majoris Ziv.
Phlegmatis cancrorum fluviatilium Vitrioli, ana Ziiß.
Aci rolati Ziii.

Kochet es nach der Kunſt bis zur Dicke eines Syrups ein. Man kan ihn im hitzigen Fieber, Cauſus genannt, mit guten Erfolg gebrauchen; Denn er befeuchtet die trockne Zunge, die rauhe lindert er, und die verbrannte kühlet er.

Syrup, das Gebrüe bey allzuſtarcker Monatbezeit zu ſtillen.

Rec. Succ Ribei.
Sacchar Ibiß

Siedet den Saft, ſammt den Zucker, wenn es verſchäumet, ſo thut darein:

Corall. rubr. pulv. Zi.

Miſchet es. Hievon einen guten Löffel voll mit Waſſer von Tormentill, oder von rothen Eichenblättern, eingenommen, ſtillet den Blutgang, und löſchet auch den Durſt; will es zum erſtenmahl nicht helffen, ſo gebet es zum andern und drittenmahle, bis es hilft.

Syrup, wider die Gelbſucht, *Syrupus Icterici.*

Rec. Succ. Cent. min. Rad. Apii, foenicul. ana.
Sacchari, q. S.

Kochet es zu einem Syrup oder:

Rec. Succ. de Hb. Abſinth.
Sacchari, ana, q. S.

kochet es nach der Kunſt zu einem Syrup. Es wird zehen Tage nach einander allezeit eine halbe Unze auf einmahl genommen.

Syrup, wider die Gelbſucht, Rivers, *Syrupus Antiictericus*, Riverii.

Rec. Rad. Rub. tinct. Chelid. maj. ana Zii.
Fol. chelid. maj. Centaur. min. Abſinth. ana Mii.
Cinnamom. Zii.
Croci Zß

Kochet es in Brunnenwaſſer bis auf ein Pfund ein, dieſes ſeiget durch und löſet ein Pfund weiſſen Zucker darinnen auf, ſo habt ihr den verlangten Syrup fertig.

Syrup für Geſchwulſt und Waſſerſucht.

Rec. reines Waſſer, Zxii.
Flor. Chamomill. Roman. Mi.

ſetzet es zum Feuer, laſſet es mit einander warm werden, ſtellet es verdeckt an einen Ort, vier und zwantzig Stunden, den andern Tag ſeiget es davon, und zwinget es auch ein wenig aus, in dieſe Brühe leget abermahl eine Hand voll der vorigen Blumen, laſſet es warm werden, und ſtellet es hin, wie zuvor, ſeiget es ab, und thut zum drittenmahl die Camillen drein, letzlich wenn ſich das Durchgeſeigte geſetzet, und lauteter worden, ſo zerlaſſet in einem Pfund Brühe, zwey Pfund Zucker, laſſet es zu einem rechten Syrup ſieden. Davon gebet dem Krancken alle Morgen drey gute Löffel voll, mit einem bequemen Waſſer, als Aquæ Cent. Min. Sambuci, ſalviæ und dergleichen vermiſcht, zu trincken, und fahret damit einen gantzen Monat fort; jedoch daß der Patiente alle Wochen einmahl wohl purgiret werde, ſo wird er hierdurch groſſe Hülffe empfinden.

Syrup, zu allzuſtarcker goldenen Ader, *Zacuti*, *Syrupus in Hæmorrhoidibus nimiis, Zacuti.*

Rec. Succi plantag. Verben. Burſæ paſtor. ana Ibii,

Laſſet in dieſen Säften folgendes aufwallen.

Rec. Gum. Arab. Ziv.
Sangu. dracon.
Sorb. immatur.
Myrtillor.
Maſtich. ana Zi.

Seiget es durch und thut folgendes dazu:

Rec. Syrup. myrtillor. Roſ. ſicc. Plantag. Portulac. ana Ziß.
Lap. hæmatit. Zii.
Corall. rubr. Ziß.

Machet einen Syrup daraus.

Syrup wider die Hectic, Rivers, *Syrupus Antihecticus*, Riverii.

Rec. Teſtud. lacuſtr. oder fluviat (in Stücke zerſchnitten,) Ibii fluviat vicor. (zerquetſcht,) Ibiß.
Sem. quatuor frigid. maj. Ziv.
Limacum (in der Mitten durchſchnitten,) Mij.
Succi Veron. mar. Melon. anæ. Ibj.
Vini alb. Ibvi.
Succi nicotian. Ibij.
Uvar Corinth.
Paſſular. ama. q. ſ.

Thut

Thut alles in eine groſſe wohl verſchloſſene Matrate, laſſet es zwey Tage lang digeriren, dann deſtilliret es auf der Aſche, und aus vier Pfund von dem deſtillirten Naſſe machet mit eben ſo viel Zucker einen Syrup. Die Doſe iſt eine Untze, kurtz vor Tiſche täglich zwey- bis dreymahl einzunehmen. Bey deſſen Gebrauch aber verordnet man zugleich Schwefelmilch, Perlenmilch, von jeder ſieben Tropfen. Miſchet dieſe Milche zuſammen. Die Perlenmilch aber wird auf folgende Art gemacht: Reibet die Perlen auf dem Reibeſteine zu einem ſehr zarten Pulver, feuchtet dieſes nach und nach mit Roſenwaſſer an, und hernach reibet es noch einmahl im ſteinernen Mörſel, güſſet Limonienſaft dazu, ſo werden die Perlen aufgelöſet, und ſo weiß wie eine Milch, ſeiget es durch, und hebet ſie zum Gebrauche auf.

Syrup für den Huſten, *Syrupus ad Tuſſim.*

Rec. Hb. Tuſſilag. Hyſſop. ana, q. j.
Ficuum, N. iv.

Dieſes alles ſoll man in flieſſenden Waſſer eine gute Weile ſieden laſſen, alsdenn thut zu einem jeden Pfund ſolcher Brühe drey Pfund Zucker, und laſſet es zu einem Syrupe ſieden. Hiervon gebet dem Patienten täglich Abends und Morgens einen guten Löffel voll, oder laſſet es mit einem guten Bruſtwaſſer vermiſcht, trincken. Oder:

Rec. Aqu. Hyſſop. lbi.
Siliquæ, ʒiiß.
Sacchar. cand. ʒiv.

Kochet alles zu einem Syrup.

Syrup für den Huſten der Kinder, *Syrupus ad Tuſſim Infantum.*

Rec. Rad. Liquirit. q. j.

ſchneidet oder ſtoſſet ſolche klein, ſchüttet darüber friſch Brunnenwaſſer, laſſet es drey Tage drüber ſtehen, darnach ſiedet es mit dem Waſſer gar wohl, und ſeiget es durch ein wöllenes Tuch, thut Zucker drein, und verſchäumet es, laſſet es zu einem Syrup ſieden. Den Kindern gebet davon zu eſſen. Er iſt auch gut für alte keichende Leute, welche ſchwerlich Athem holen,

SYRUPI ADSTRINGENTES, ſiehe Syrupe, (anhaltende).

SYRUPI ALEXIPHARMACI, ſiehe Syrupe, (Gifttreibende).

SYRUPI ANTISCORBUTICI, ſiehe Syrupe, (Scharbocks-).

SYRUPI APERITIVI, ſiehe Syrupe, (öffnende).

SYRUPI CALORI FEBRILI DEMULCENDO DICATI, ſiehe Syrupe, die Fieberhitze zu ſtillen.

SYRUPI CEPHALICI, ſiehe Syrupe, (Haupt-ſtärckende).

SYRUPI CONFORTANTES ET SPIRITUS RECREANTES, ſiehe Syrupe, (hertzſtärckende und erquickende).

SYRUPI HYSTERICI, ſiehe Syrupe, (Mutter).

SYRUPI LAXANTES, ſiehe Syrupe, (Laxir und Purgir-).

SYRUPI PECTORALES, ſiehe Syrupe, (Bruſt-)

SYRUPI PURGANTES. ſiehe Syrupe, (Laxir- und Purgir-).

SYRVPI RECREANTES SPIRITUS ET CONFORTANTES, ſiehe Syrupe, (hertzſtärckende und erquickende).

SYRUPI RENALES, ſiehe Syrupe, (Nieren-).

SYRUPI SPIRITUS RECREANTES ET CONFORTANTES, ſiehe Syrupe, (hertzſtärckende und erquickende).

SYUPI STOMACHALES, ſiehe Syrupe, (Magen-).

SYRUPI VOMITORII, ſiehe Syrupe, (Brech-).

Syrup zum langen Leben, *Syrupus ad Vitam Longam.* Dieſer Syrup wird von einigen als eine Univerſal-Medicin ungemein angeprieſen: In der Waſſerſucht, Cacherie, Jungferſucht, und bey einigen andern Verſtopfungen thut er manchmahl etwas, zumahl wenn gute zertheilende und verdünnende Mittel vorhergegangen. Er wird alſo verfertiget:

Rec. Succi expreſſ. Herb. Mercurial. Menſ. j.
Bugloſſæ Borraginis, aa. Menſ. ß.

Mellis opt. ℔iij.

Miſchet und kochet es zur Morſchellendicke; Denn

Rec. Rad. Jreos noſtr. flore coerul. rec. ʒiß.
Gentianæ rubræ, ʒj.

Schneidet dieſe Wurtzeln, güſſet ein Maas Malvaſierwein darüber, und laſſet es vier und zwantzig Stunden in der Digeſtion ſtehen, hernach ſeiget es durch, und kochet es mit dem erſtern zur gehörigen Syrupdicke.

Syrup für diejenigen, ſo ſich im Leibe etwas zerbrochen haben.

Rec, Hb. Salviæ, Rut. hortenſ.
Rorismarin. Abſinth.
Cichor. Carduiben. Urtic.
Origan. ana, Mj.
Ficuum, Dactylor. Amygdal. dulc. ana, ʒiv.
Colocynth. Aloe epat.
Sal. Gemm.
Cinamom.
Myrobalan. citr. ana ʒij.

alles grob geſtoſſen, in achtzehn Pfund gemeinen Waſſer der Gebühr nach erweichen, alsdenn die Helffte einſieden, durch ein Filtrum laufſen laſſen, und mit zwey Quentgen Mosch und Roſenwaſſer gewürtzet, ſo iſt es fertig, welches die Cur über, und zwar in den erſten neun Tagen, alle drey Tage, drey Untzen auf einmahl zu gebrauchen.

Syrup für böſe Luft und Peſt.

Rec. Succ. Rut. Scord. expreſſ. ana ʒiv.
Sacchari, lbiß.

kochet es nach der Kunſt zu einem Syrup. Davoneſſet Morgens frühe, wenn ihr ausgehet, zur Verhütung der böſen Luft, ein klein Löffelein voll; Er treibt auch den Schweiß, mit Ehrenpreißwaſſer eingenommen; wenn es euch im Sieden deucht, es ſey zu bitter, ſo thut noch ein halbes Pfund Zucker darzu.

Syrup aus Melliſſenſafft, ſiehe Syrup, (Melliſſenſafft-).

Digitized by Google

Syrup aus Mispeln, siehe **Mispeln**, im XXI Bande p. 470. u. f.

Syrup zur Monatszeit, de Spina, *Syrupus ad Menses*, de Spina.

Rec. Rad. Apii, Fumar. Petrof. Eryng. Asparag. ana ℥j. Liquirit. Polypod. ana ℥vj. Veron. Enul. ana ℥ij.
Sem. Cartham. (zerstossen) ℥j
Fœnic. Anis. ana ℥ij
Passular. min. ℥ij.
Prun. Damasc. Num. X.
Herb. capillor. ven. Mj. Arthemis. Puleg. ana Mß.
Gran. Ebuli, ℥ij.
Tart. alb. ℥ijß.

Kochet alles in gehöriger Menge Brunnenwasser, und in der Durchseigung tränket folgende Sachen eine Nachtlang ein, nehmlich
Rec. Fol. Sen. ℥iiiß.
Rhabarb. ℥ß.
Agar. ℥ij.
Turbith.
Mechoacann. ana ℥ß.
Schæn. ℥ß.
Croc. orient.
Myrrh. ana gr. iij.
Cinamom. ℥iß.
Galang. ℥j.
Macis ℈j.

Lasset es aufwallen, und drücket es aus; zu dem Durchgeseigten thut zwey Unzen Beyfußsyrup, drittehalbe Unze ausgelesene Manna, drey Unzen Zucker, zwey Quintlein Zimmetwasser und einen Scrupel Beyfußsalz, machet einen Syrup daraus, welchen ihr zu drittehalber Unze auf einmahl verordnen könnet.

Syrup wider unordentliche **Monathszeit und Mutterbeschwerung.**

Rec. Hb. Majoran. Origan. Melissæ, Equiset. Artemis. rubr., Betonic. Rut. murar. ana Mj.
Flor Chamædr. Stæchad. arabic. ana. pj.
Rad. Petrosel. Fœnicul. ana. ℥ß.
Cort. Rad. Cappar. ℥ij.
Sem. Anis. Coriand. ppt. ana. ℥iß.
Fœnicul. Pastinac. erratic. ana ℥j. vel Majoran. ℥j.

Die Wurzeln und Kräuter zerschnitten, die Saamen zerstossen, vermischet es untereinander, denn
Rec. Passul. min. ℥ij.
siedet dieses sämmtlich in Brunnenwasser, so lange bis keine Kraft mehr in den Species, zwinget es durch ein Tuch, und lasset es sich setzen, seihet es abermahl durch. So viel nun dieses Decocts, nehmlich zu einem halben Maas thut 2 Pfund Zucker, siedet es zu einem Syrup, und läutert es mit einem Eyerklar, so habt ihr einen vortrefflichen Saft. Hievon soll eine Weibesperson acht Tage zuvor, ehe sie ihre Zeit bekommt, alle Morgen zwey Löffel voll in Poley- oder Melissenwasser einnehmen, wie auch des Abends, wenn sie zu Bette gehet; dabey ist auch eine Aderlaß, auf dem lincken Schenckel, inwärts des Fusses, oberhalb des Knöchels, vonnöthen. Oder:

Rec. Rad. Rub. tinct. ℥ij. Levistic. Asparag. Cyper. Gramin. vulg. ana. ℥iß. Cinamon. ℥ij. Hb. Melissæ. Lign. & fruct. Carpobalsam. Spic. Indic. Rad. Liquirit. Passul. min. Flor. Rorismarin. Stæchad. anna ℥j. Mell. ℥vj. Sacchar. ℥x.

Daraus siedet einen Syrup, den läutert, und gebet dessen zwey Unzen in roher Erbsbrühe ein.

Syrup von den fünff öffnenden Wurzeln, Brandenburgischer, *Syrupus de quinque Radicibus Aperientibus*, Brandenb.

Rec. Rad. Apii, Asparagi, Fœniculi, Petrosellini, Rusci, aa. ℥ij.
Aquæ fontanæ ℔v.
Aceti vini albi, ℥viij.

Lasset es ohngefehr bis zu zwey Drittel einkochen; und zu der ausgedruckten Durchseigung thut drey Pfund Zucker, dann läutert und kochet es zu einem Syrupe.

Syrup für Ohnmachten.

Rec. Acet. Rosar. Buglos. Flor. Borragin. ana.

Damit läutert reinen Zucker, lasset den hernach dicke sieden, zu einem Syrup, vermachet ihn wohl, und hebet ihn auf zum Gebrauche. Dem Patienten davon einen Löffel voll gegeben, giebt grosse Kraft dem Hertzen, stärcket und machet Lust zum Essen.

Syrup zum schweren Gebrechen, Charas, *Syrupus Epilepticus*, Charas.

Rec. Visci querc.
Rad. peroniæ,
Rasur. Cran. hum, ana ℥ß.
Florum Lil. convall. Lavendulæ. Tiliæ, Anthos, Salviæ, Calendulæ, ana p. j.

Wenn ihr es gehörig zerstossen, so weichet es acht Tage lang in einem Pfunde rectificirten Branntweine auf, presset es so dann durch Leinwand, und machet mit Zusetzung acht Unzen weissen Zuckers einen Syrup daraus, welchen ihr endlich mit zwey Tropfen Zimmet-Oel anwürtzen könnet.

Syrup zum schweren Gebrechen, Cnöphels, *Syrupus Epilepticus*, Cnœphelii.

Rec. Flor. Tiliæ recent. Ibij.
Liquor. tiliæ calefact. Ibvj.

Lasset es vier und zwantzig Stundenlang in einen irrdenen Gefässe stehen; wenn ihr es ausgedrücket, so lasset die Einträncknng wieder warm werden, dann thut wiederum so viel frische Lindenblüten dazu, und wiederholet noch einmahl die Einträncknng; wenn es gnugsam geweichet hat, so drücket es aus, und wiederholet abermahls die Einträncknng.

End.

Endlich nehmet 1½ Pfund von dem durchgeſeigten Infus, und 2 Pfund Zucker, und machet nach der Kunſt einen Syrup.

Syrup zum ſchweren Gebrechen, Daquins, *Syrupus Epilepticus, Daquin.*

Rec. Viſc. querc.
Rad. pœoniæ maris
Seminis pœoniæ ana ℥ij.
Rad. Valerian. maj. Angelicæ, Imperat. Irid. Illyr. Dictamn. albi ana ℥j.
Fol. Betonic. Rutæ,
Flor. Lilior. Convall. Tiliæ, Lavend. aa. Mj.
Tart. albi Monſpel. ℥ß.

Wenn ihr alles zerſtoſſen oder zerſchnitten habt, ſo thut es in eine Matraze, und güſſet ſchwartz Kirſchwaſſer, Lilienblütwaſſer von jedem drey Pfund darauf, ſtopfet die Matraze zu, und weichet es 24 Stunden lang im mäßigen Frauenbade, hernach laſſet es 2 bis 3 Stunden lang im ſiedenden Bade ſtehen, ſeiget es durch und drücket es aus, den Saft aber läutert mit 4 Pfund recht feinen Zucker, und kochet es bey gelindem Feuer bis zum Syrupe ein. Dieſen Syrup könnet ihr anwürtzen, wenn ihr deſtillirtes Lavendel- und Zimmet-Oel, von jedem 3 Tropfen auf ein Stückgen Zucker tröpfelt, dieſes pulveriſiret, und es hinnein miſchet. Die Doſe iſt eine halbe bis anderthalbe Unze.

Syrup zum ſchweren Gebrechen, Quercetans, aus dem Schröder, *Syrupus Epilepticus* Quercetani ex Schrœdero.

Rec. Rad. Pœoniæ,
Viſci querni, ana ℥ß.
Cinnamomi opt. ℥ij.
Flor. Calendulæ, Lilior. convall. Tiliæ, Lavendul. ana p. j. roſar. rubr. p. ij.

Ziehet mit Wacholdergeiſte oder mit Branntweine die Tinctur daraus, welches geſchiehet, wenn ihr ihn vier Finger hoch darauf güſſet, alsdenn güſſet ihr ab, und nehmet zehen Unzen von dieſer Tinctur, und drey oder vier Unzen pulveriſirten Zuckerkand. Miſchet es unter einander, zündet es an, und laſſet es unter beſtändigen Umrühren ſo lange brennen, bis der Syrup gnugſam gekocht zu haben, oder mehr oder weniger ſtarck zu werden ſcheinet. Alsdenn löſchet ihn wieder aus, ſo habt ihr einen Syrup, der ſo wohl zur Verdauung, als auch zur Cur des böſen Weſens gantz gute Dienſte leiſtet, wenn man davon einen halben Löffel einnehmen läßt. Bey Verfertigung dieſes Syrups gefällt Hofmannen nicht das Abbrennen, maaſſen dadurch die geiſtreichen Theilgen ſo wohl der Ingredientzien, als des Branntweins verlohren giengen. Daher hält er vor rathſamer, daß man die flüchtigen Theile im Frauenbade abziehe, und wenn man das rückſtändige bis zur gehörigen Dicke eines Syrups gekocht hätte, dieſes abgezogene geiſtreiche Waſſer wieder darauf güſſe.

Syrup zum ſchweren Gebrechen, Sennerts, *Syrupus Epilepticus*, Sennerti.

Rec. Mell. ſcillit. ℥iß.
Acet. ſcill. ℥vj.
Succi pœon. ℥vj.
Sacch. ℥iv.

Univerſ. Lexici XLI Theil.

Kochet alles zur gehörigen Dicke eines Syrups ein. Oder:

Rec. Rad. pœon. ℥iß. Eryng. Filipend. Dictamn. alb. ana ℥j.
Viſci quern. ℥vj
Fol. rut. ſalviæ, milleſ. hyſſop. majoran. card. bened. ana Mj.
Flor. ſtœch. Arabicæ, lavend. ana p. ij.
Sem. Pœon. Rutæ, Triſol. ana ℥j.

Kochet alles in gehöriger Menge reinen Waſſers, ſeiget es durch, und dann thut folgendes darein:

Rec. Succi rad. pœon. ℥ij.
Mell. ſcillit. ℥iij.
Sacchar. ℥v.
Specier. diambr. d. ℥ij.

Miſchet alles unter einander, und machet nach der Kunſt einen Syrup daraus.

Syrup zum ſchweren Gebrechen, Timäi, *Syrupus Epilepticus*, Timæi.

Rec. Flor. Pœoniæ Miij. Tiliæ, Tunicæ, Lavendulæ, lilior. convall. anthos. primul. ver. ana Mj.

Güſſet vier Finger hoch Timäi hauptſtärckendes Blumenwaſſer darüber, und machet es mit Vitriolgeiſt ein wenig ſäuerlich; denn ſetzet es zwey Tage ins Frauenbad zur Digeſtion, laſſet es ein wenig aufwallen, ſeiget es durch, thut dazu 1½ Pfund ſchwartzen Kirſchſaft, und Zucker ſo viel gnung iſt, und machet es zu einem Syrupe.

Syrup zum ſchweren Gebrechen (laxirender) de Spina, *Syrupus Epilepticus laxativus*, de Spina.

Rec. Rad. Pœon. ℥j. Fumar. Apii, aa. ℥iß.
Viſc. querc. ℥ß.
Flor. Pœon. Mß, tunic. til. borrag. viol. anth. hyſſ. aa. p. ij.
Cinam.
Macis, aa. p. j.

Kochet es in gnung Waſſer, bis auf ein halb Pfund ein, ſeiget es durch, und thut dazu:

Fol. Sennæ, ℥j.
Rad. Mech. ℥ß. Turbith. ℥iij Zing. ℥ß.

Kochet es nochmahls, und thut denn zu dem Durchgeſeigten:

Syr. de Cich. c. rhbb. ℥iij.

und kochet es endlich zur Dicke eines Syrups.

Syrup zum Seitenſtechen, Timäi, *Syrupus Pleuriticus*, Timæi.

Rec. Flor. papav. errat. Miij. Bellid. c. toto. Violar. purp. ana Mj.
Fol. Scabioſ. Carduibened. Tarax. Card. Mar. ana Miß.

Zerſchneidet und zerſtoſſet alles, dann güſſet folgende Waſſer darauf; Nehmlich:

Rec. Aquæ Flor. papav. errat. Scab. Carduibened. Card. Mariæ;

Und zwar ſo viel, daß dieſe Waſſer vier Finger breit drüber ſtehen, dann güſſet eine gehörige Menge Schwefelgeiſt dazu, damit es etwas ſäuerlich werde, laſſet es zwey Tage lang im Frauenbade digeriren, hernach es gelinde aufbrudeln, und endlich ſeiget es durch; zu dem

Digitized by Google

Durchgeſeigten thut anderthalb Pfund ſchwarzen Kirſchſaft und eine gehörige Menge Zucker, dann machet vollends nach der Kunſt einen gehörigen Syrup daraus.

Syrup zur verhärteten Leber und Milz.

Rec. Succ. Cent. min. q. j.
Rad. Althææ, Fœnicul. ana.

Laſſet die Wurzeln im Safte ſieden, ſeiget es ab, drucket die Feuchtigkeit wohl aus, und ſiedet es mit gnugſamen Zucker zu einem Syrup. Er dienet zur verhärteten Leber und Milz, auch in der Gelbenſucht, Abends und Morgens zu gebrauchen.

Syrup zur Verſtopfung der Milz.

Rec. Rad. Cappar.
Cort. Tamarind. Fraxin. ana ℥j.
Hb. Capill. vener. Scolopendr. Ceterach.
Steinwurzel ana Mj.

Laſſet es mit einander in Weine ſieden, ſeiget es durch ein Tüchlein, und ſiedet es mit Zucker zu einem Syrup. Davon alle Morgen einen Löffel voll genommen, eröffnet die Verſtopfung der Milz, und bringet dieſelbe wieder zurechte.

Syrup wider die Unfruchtbarkeit, Plateri, *Syrupus de Sterilitate*, Plateri.

Rec. Rad. Satyrion. Eryng. Paſtinac. ana ℥ij.
Porri, Cepar. ana ℥j.
Pyrethri, Dracunculi ana ℥ß.
Herbæ Erucæ Mij. Nafturt.
Eryſimi ana Mj
Sem. Erucæ ℥ß. Lini,
Fraxini, Aſparagi, ana ʒij.
Aniſi ℥ß.
Dactylor. No. V.

Kochet alles in Weine, und nachdem ihr es durchgeſeiget, ſo thut eine gehörige Menge Zucker dazu, und würzet es mit einem Quentgen Pfeffer und drey Quentgen Zimmet an, kochet es ferner bis zur gehörigen Dicke eines Syrups.

SYRUPUS, ſiehe Syrup.

SYRUPUS de ABSINTHIO, *P. A. R.* ſiehe Wermuthſyrup, Augſpurger.

SYRUPUS de ABSINTHIO, *Pariſienſis*, ſiehe Wermuthſyrup, Pariſer.

SYRUPUS de ABSINTHIO, *Zwelferi*, ſiehe Wermuthſyrup, Zwelfers.

SYRUPUS de ABSINTHIO COMPOSITUS, *Brandenb.* ſiehe Wermuthſyrup, (zuſammengeſetzter) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de ABSINTHIO STOMACHALIS ET HEPATICUS, *Zwelferi*, ſiehe Wermuthſyrup, (Magen und Leber ſtärckender) Zwelfers.

SYRUPUS ACACIÆ FLORUM, ſiehe Schlehenblütenſyrup, im XXXV Bande, p. 22.

SYRUPUS ACACIÆ FLORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Schlehenblüten-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS ACACIÆ FLORUM, *Zwelferi*, ſiehe Schlehenblütenſyrup, Zwelfers, im XXXV Bande, p. 22.

SYRUPUS ACETOSÆ EX SUCCO, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Sauerampferſaft-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de ACETOSÆ SUCCO, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Syrup, (Sauerampferſaft-) Meſuä, nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apotheckerordnung.

SYRUPUS ACETOSELLÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Sauerklee-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS ACETOSITATIS CITRI, *Brandenb.* ſiehe Zitronenſäuresyrup, Brandenburgiſcher.

SYRUPUS ACETOSITATIS CITRI CUM CORTICIBUS, *Zwelferi*, ſiehe Citronenſyrup, (ſäuerlicher), im VI Bande, p. 186.

SYRUPUS ACETOSUS COMPOSITUS, *Meſuæ P. A. V.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter ſäuerlicher) Meſuä, Augſpurger.

SYRUPUS ACETOSUS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (zuſammen geſetzter ſäuerlicher) Zwelfers.

SYRUPUS ACETOSUS SIMPLEX, *Meſuæ, P. A. V.* ſiehe Syrup, (einfacher ſäuerlicher) Meſuä nach der alten Augſpurgiſchen Apotheckerordnung.

SYRUPUS ACETOSUS SIMPLEX, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (einfacher ſäuerlicher) Zwelfers.

SYRUPUS ACIDODULCIUM GRANATORUM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (ſäuerlicher Granaten-) Augſpurger.

SYRUPUS ACIDORUM CERASORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (ſaurer Kirſch-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS ACIDORUM CERASORUM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (ſaurer Kirſch-) Augſpurger.

SYRUPUS ACIDORUM CERASORUM, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (ſaurer Kirſch-) Zwelfers.

SYRUPUS ACIDORUM CERASORUM CUM FLORIBUS TUNICÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (ſaurer Kirſch-) mit Näglein-blumen, Brandenburgiſcher.

SYRUPUS ADIANTHINUS, *Fernelii, P. A. R.* ſiehe Syrup, Mauerrauten-) Fernels, Augſpurger.

SYRUPUS AGNI CASTI, *Lemery*, ſiehe Syrup, (Keuſchlamm-) Lemery.

SYRUPUS AGNI CASTI, *Londinenſis*, ſiehe Syrup, (Keuſchlamm-) Londoner.

SYRUPUS de AGRESTA, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Unreifer Traubenſaft-Syrup, Meſuä, nach der verbeſſerten Augſpurgiſchen Apothekerordnung.

SYRUPUS AGRESTÆ, *Brandenb.* ſiehe Unreifer Traubenſaft-Syrup, Brandenburgiſcher.

SYRUPUS ALBI PAPAVERIS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Weiſſer Mohn-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de ALBUMINIBUS OVORUM, ſiehe Syrup, (Eyweiß-)

SYRUPUS ALTHÆÆ, *Fernelii Brandenb.* ſiehe Syrup, (Althee-) Fernels, nach der Brandenb. Vorſchrift.

SYRU-

Digitized by Google

SYRUPUS de ALTHÆA, *Fernelii*, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Althee-) Fernels, Augſpurger.

SYRUPUS de ALTHÆA, *Pharm. Nor.* ſiehe Syrup, (Altheer-) Nürenberger.

SYRUPUS de AMMONIACO, *Londinenſis*, ſiehe Syrup, (Ammoniac-) Londoner.

SYRUPUS ANAGALLIDIS, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Gauchheil-) Augſpurger.

SYRUPUS ANTICAVSODICUS, *P. A. R.* ſiehe Syrup wider das hitzige Fieber Cauſuo genannt, Augſpurger.

SYRUPUS ANTIEPILEPTICUS, ſiehe *Syrupus Epilepticus*.

SYRUPUS ANTIFEBRILIS, *Timæi*, ſiehe Syrup, (Fieber-) Timäi.

SYRUPUS ANTIFEBRILIS de CENTAURIO MINORE, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Fieber-) vom kleinen Tauſendgüldenkraute, Zwelfers.

SYRUPUS ANTIHECTICUS. *Riverii*, ſiehe Syrup wider die Hectic, Rivers.

SYRUPUS ANTICTERICUS, *Riverii*, ſiehe Syrup wider die Gelbſucht, Rivers.

SYRUPUS ANTIPESTILENTIALIS de SCORDIO COMPOSITUS, *Zwelferi*, ſiehe Scordienſyrup, (zuſammengeſetzter) wider die Peſt, Zwelfers, im XXXVI Bande, p. 675.

SYRUPUS ANTIPHTHISICUS, *Erafti*, ſiehe Syrup, (Lungenſuchts-) Erafts.

SYRUPUS ANTIPHTHISICUS ET VULNERARIUS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Lungenſuchts- und Wund-) Zwelfers.

SYRUPUS APERITIVUS, *Sennerti*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 573.

SYRUPUS APERITIVUS, *Timæi*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV. Bande, p. 572.

SYRUPUS APERITIVUS, alias CHALYBEATUS PRO MULIERIBUS ET CACHECTICIS, *Zwelf. ri*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 571.

SYRUPUS APERITIVUS CHALYBEATUS ALTER PARATU FACILIOR, *Zwelferi*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 573.

SYRUPUS APERITIVUS LAXATIVUS, *Baſilii*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 573.

SYRUPUS APERITIVUS MAGISTRALIS, *D. Mindereri P. A. Vet.* ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 569.

SYRUPUS APERITIVUS MAGISTRALIS, *Mindereri* CORRECTUS *à Zwelfero*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 569.

SYRUPUS APERITIVUS SPLENETICUS ET HEPATICUS, *Zwelferi*. ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 570.

SYRUPUS APOPLECTICUS LAXATIVUS, *Plateri*, ſiehe Schlagfſyrup, (laxirender) Platers, im XXXIV Bande, p. 1749.

SYRUPUS AQVILEGIÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Ackley-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS AROMATICUS, *Faventini*, ſiehe Syrup, (gewürtzter), Faventins.

SYRUPUS de ARTEMISIA, *Fernelii*, ſiehe Syrup, (Beyfuß-) Fernels.

SYRUPUS de ARTEMISIA, *Montagnana*, ſiehe Syrup, (Beyfuß-) Montagnans.

SYRUPUS de ARTEMISIA, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Beyfuß-) Augſpurger.

SYRUPUS de ARTEMISIA COMPOSITUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Beyfuß-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS ARTHRITICUS, *Plateri*, ſiehe Syrup, (Gicht-) Platers.

SYRUPUS ASTHMATICUS, *Daquin.* ſiehe Syrup zur Engbrüſtigkeit, Daquins.

SYRUPUS ASTHMATICUS, *Mynſichti.* ſiehe Syrup zur Engbrüſtigkeit, Mynſichts.

SYRUPUS ASTHMATICUS *Sennerti*, ſiehe Syrup zur Engbrüſtigkeit, Sennerts.

SYRUPUS ASTHMATICUS, *de Spina*, ſiehe Syrup zur Engbrüſtigkeit, de Spina.

SYRUPUS ASTHMATICUS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup zur Engbrüſtigkeit, Zwelfers.

SYRUPUS AURANTIORUM CORTICUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Pomeranzenſchaalen-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS AURANTIORUM CORTICUM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, Pomeranzenſchaalen-) Augſpurger.

SYRUPUS AURANTIORUM CORTICUM, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Pomeranzenſchaalen-) Zwelfers.

SYRUPUS AURANTIORUM FLORUM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Pomeranzenblüten-) Augſpurger.

SYRUPUS AURANTIORUM FLORUM, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Pomeranzenblüten-) Zwelfers.

SYRUPUS BELLIDIS FLORUM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Maßlieben-) Augſpurger.

SYRUPUS BENEDICTI CARDUI, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Cardobenedicten-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de BENEDICTI CARDUI SUCCO, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Cardobenedictenſafft-) Augſpurger.

SYRUPUS de BERBERIBUS, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Berberis-) Augſpurger.

SYRUPUS BERBERUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Beerbritz-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de BETONICA, *Brandenb.* ſiehe Syrup, Betonien-) Brandenb.

SYRUPUS de BETONICA, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Betonien-) Zwelfers.

SYRUPUS de BETONICA COMPOSITUS, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Betonien-) Augſpurger.

SYRUPUS de BETONICA COMPOSITUS ſeu CEPHALICUS CALIDUS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter- oder erwärmender Haupt-) Zwelfers.

SYRUPUS de BETONICA SIMPLEX, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Betonien-) Augſpurger.

SYRUPUS BEZOARDICUS, *Donzelli*, ſiehe *Bezoardicus Syrupus*, Donzelli, im III Bande, p. 1682.

SYRVPVS BEZOARDICVS, *Plateri*, ſie-

he *Bezoardicus Syrupus*, Plateri, im III Bande, p. 1682.

SYRVPVS de BORRAGINE, *P. A. R.* siehe Syrup, (Borragen-) Augspurger.

SYRVPVS BORRAGINIS, *Brandenb.* siehe Syrup, (Borragen-) Brandenb.

SYRVPVS BOTRYOS, *Fiſcheri*, siehe Traubenkrautsyrup, Fiſchers.

SYRVPVS BOTRYOS, *Marggravii*, siehe Traubenkrautsyrup, Marggravens.

SYRVPVS de BRYONIA, *Brandenb.* siehe Syrup, (Gichtrüben-) Brandenb.

SYRVPVS BVGLOSSÆ, *Brandenb.* siehe Syrup, (Ochſenzungen-) Brandenb.

SYRVPVS BYZANTINVS COMPOSITVS, *Brandenb.*

Rec. Roſarum rubrarum ℥ij.
Glycyrrhizæ (geraſpelt) ℥ß.
Spicæ Indicæ ℥ij.
Seminis Aniſi, Apii, Fœniculi, ana ℥iij.

Wenn ihr dieſes zerſtoſſen und in einen gläſernen Kolben gethan, ſo güſſet darauf:

Succi expreſſi & depurati Apii, Endiviæ, ana ℔ij. Bugloſſi, Lupuli, Aceti deſtillati, ana ℔j.

Laſſet es bey gehörigem Feuer unter dem Helme kochen, und von dem zuerſt herabtröpfelnden Waſſer hebet ein Pfund beſonders auf; hernach ziehet das andere auch ab, ſo, daß nur noch ohngefehr drey Pfund zurücke bleiben. Hernach nehmet alles aus dem Kolben heraus, preſſet es aus, und läutert es mit Eyweiß, ſo dann thut 4 Pfund recht reinen Zucker dazu, und laſſet es ſo lange kochen, bis es etwas dicker als Tafelzucker geworden iſt, hernach güſſet das Pfund des zuerſt abgezogenen Waſſers wieder darauf, und wenn ihr es ein- oder zweymahl über dem Feuer habt laſſen aufwallen, und es ſonach eine gehörige Dicke überkommen, ſo hebet den Syrup zum Gebrauche auf.

SYRVPVS BYZANTINVS COMPOSITVS, *Mſtæ*, *P. A. V.*

Rec. Succi Endiviæ, Apii ana ℔ij.
Lupuli, Bugloſſi ana ℔j.

In dieſen Säften kochet folgende Sachen ab; Nehmlich:

Rec. Roſar. rubr. ℥ij.
Glycyrrhizæ ℥ß.
Spicæ Indicæ ℥ij.
Sem. Aniſi, Fœniculi, Apii ana ℥iij.

Seiget es durch, und zu dem Durchgeſeigten thut 2 ℔ Eßig, und 3 ℔ recht weiſſen Zucker. Kochet alles noch einmahl bis zur Dicke eines Syrups ein, welcher vor die Gelbeſucht, und die hartnäckigten Verſtopfungen der Leber und der Miltz gewaltig hilft; auch im Aufſchwellen des Unterleibes und in der anfangenden Waſſerſucht mit gutem Nutzen zu gebrauchen iſt.

SYRVPVS BYZANTINVS SIMPLEX, *Brandenb.*

Rec. Succorum recentium, (ſo von dem Saltze gereiniget worden) Apii, Endiviæ, ana ℔ij. Bugloſſi, Lupuli ana ℔j. Sacchari, ℔iv.

Kochet es mit einander, ſchäumet es ab, und läutert es nach der Kunſt, hernach machet einen Syrup daraus, ſo wie bey Verfertigung des Betonienſyrups iſt gelehret worden.

SYRVPVS BYZANTINVS SIMPLEX, *Mſtæ*, *P. A. V.*

Rec. Succi Endiviæ, Apii aa. ℔ij.
Lupuli, Bugloſſi ana ℔j.

Laſſet es zugleich ſieden, und dann reiniget es. Hernach nehmet 4 Pfund von dieſem gereinigten Safte, und läutert ihn mit drittehalb Pfund Zucker, kochet es endlich bey gelindem Feuer zu einem Syrupe ein, welcher in faulen Fiebern, die aus einem gallichten und ſchleimichten Safte entſtehen, und ſehr ſchwer zu heben ſind, mit gutem Nutzen zu gebrauchen iſt; er öffnet die verſtopften Eingeweyde, zerſchneidet die zähen und dicken Säfte, verdünnet ſie, und iſt in der Gelbenſucht ſehr gut; über dieſes zertheilet er auch die verhärtete Miltz und alle von einem dicken melancholiſchen Safte entſtandenen Geſchwülſte und Verſtopfungen.

SYRVPVS pro CACHECTICIS ET MVLIERIBVS APERITIVVS alias CHALYBEATVS, *Zwelferi*, siehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 571.

SYRVPVS contra CALCVLVM, *Zwelferi*, siehe Nierenwehſyrup, im XXIV Bande, p. 822.

SYRVPVS CALEFACIENS GEMMATVS CORDIALIS, *Zwelferi*, siehe Syrup, (erwärmender und hertzſtärckender Edelgeſtein-) Zwelfers.

SYRVPVS CALIDVS CEPHALICVS ſeu de BETONICA COMPOSITVS, *Zwelferi*, siehe Syrup, (zuſammengeſetzter Betonien- oder erwärmender Haupt-) Zwelfers.

SYRVPVS CALIDVS CORALLINVS, *Zwelferi*, siehe Syrup, (erwärmender Corallen-) Zwelfers.

SYRVPVS CANCRORVM, *Mercati*, siehe Syrup, (Krebs-) Mercats.

SYRVPVS de CAPILLIS VENERIS COMPOSITVS, *P. A. V.* siehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Augſpurger.

SYRVPVS de CAPILLIS VENERIS SIMPLEX, *P. A. V.* siehe Syrup, (einfacher Frauenhaar-) Augſpurger.

SYRVPVS CAPILLORVM VENERIS COMPOSITVS, *Brandenb.* siehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS CAPILLORVM VENERIS COMPOSITVS, *Fernelii*, siehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Fernels.

SYRVPVS CAPILLORVM VENERIS SIMPLEX, *Brandenb.* siehe Syrup, (einfacher Frauenhaar-) Brandenb.

SYRVPVS CARDIACVS, *D. U. S. ex Th. Hofm.* siehe Syrup, (hertzſtärckender) D. U. S. aus dem Th. Hofin.

SYRVPVS CARDIACVS, *F. F. ex Schræd.* siehe Syrup, (hertzſtärckender) Franckfurter aus dem Schröder.

SYRVPVS CARDIACVS, *Pharm. Nor.* siehe Syrup, (hertzſtärckender) Nürnb.

SYRVPVS CARDVI BENEDICTI, *Brandenb.* siehe Syrup, (Cardobenedicten-) Brandenb.

SYRV-

Digitized by Google

SYRUPUS de CARDUIBENEDICTI SUCCO, *P. A. R.* siehe Syrup, (Cardobenedictensaft-) Augspurger.

SYRUPUS CARMINATIVUS, *le Mortii*, siehe Syrup, (Blähungs-) le Morts.

SYRUPUS de CASSIA LIGNEA, *Mynsichti*, siehe Syrup, (Holzcaßien-) Mynsichts.

SYRUPUS CASTI AGNI, *Lemery*, siehe Syrup, (Keuschlamm-) Lemery.

SYRUPUS CASTI AGNI, *Londinensis*, siehe Syrup, (Keuschlamm-) Londoner.

SYRUPUS CATARRHALIS CUM HERBA THEE, *Schræderi*, siehe Syrup, (Fluß-) mit dem Kraute Thee, Schröders.

SYRUPUS de CATI PEDE, *Ph. Nor.* siehe Syrup, (Katzenpförlein-) Nürnb.

SYRUPUS de CATI PEDE COMPOSITUS, *Schræderi*, siehe Syrup, (zusammengesetzter Katzenpförlein-) Schröders.

SYRUPUS de CENTAURIO MINORE ANTIFEBRILIS, *Zvvelferi*, siehe Syrup, (Fieber-) vom kleinen Tausendgüldenkraute, Zwelfers.

SYRUPUS CEPHALICUS, *Mynsichti*, siehe Syrup, (Hauptstärckender) Mynsichts.

SYRUPUS CEPHALICUS CALIDUS seu de BETONICA COMP. *Zvvelferi*, siehe Syrup, (zusammengesetzter Betonien- oder erwärmender Haupt-) Zwelfers.

SYRUPUS CEPHALICUS TEMPERATUS, siehe Syrup, (temperirter Haupt-) Zwelfers.

SYRUPUS CERASORUM, *de Spina*, siehe Syrup, (Kirsch-) de Spina.

SYRUPUS CERASORUM ACIDORUM, *Brandenb.* siehe Syrup, (saurer Kirsch-) Brandenb.

SYRUPUS CERASORUM ACIDORUM, *P. A. R.* siehe Syrup, (saurer Kirsch-) Augspurger.

SYRUPUS CERASORUM ACIDORUM, *Zvvelferi*, siehe Syrup, (saurer Kirsch-) Zwelfers.

SYRUPUS CERASORUM ACIDORUM cum FLORIBUS TUNICÆ, *Brandenb.* siehe Syrup, (saurer Kirsch-) mit Nägleinblumen, Brandenb.

SYRUPUS de CERVINA SPINA, *P. A. R.* siehe Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Augspurger.

SYRUPUS de CERVINA SPINA, *Zvvelferi*, siehe Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Zwelfers.

SYRUPUS CHALYBEATUS, *Burneti*, siehe Syrup, (gestählter) Burners.

SYRUPUS CHALYBEATUS, *D. U. S. ex Th. Hofm.* siehe Syrup, (gestählter) Dall. S. aus dem Th. Hofm.

SYRUPUS CHALYBEATUS, *de Spina*, siehe Syrup, (gestählter) de Spina.

SYRUPUS CHALYBEATUS, *Timæi*, siehe Syrup, (gestählter) Timäi.

SYRUPUS CHALYBEATUS alias APERITIVUS PRO MULIERIBUS ET CACHECTICIS, *Zvvelferi*, siehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 571.

SYRVPVS CHALYBEATVS APERITIVUS ALTER PARATV FACILIOR, *Zvvelferi*, siehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 573.

SYRVPVS CHAMÆDRIOS, *Bauderoni*, siehe Syrup, (Gamanderlein-) Bauderons.

SYRVPVS de CHAMÆMELO, *P. A. R.* siehe Camillen-Syrup, im V Bande, p. 1981.

SYRVPVS de CHAMÆMELO, *Ph. Nor.* siehe Camillensyrup, im V Bande, p. 1982.

SYRVPVS CHAMÆPITYOS, *Lemery*, siehe Schlafkräuleinsyrup, Lemery, im XXXIV Bande, p. 1715.

SYRVPVS CHAMÆPITYOS, *Londinensis*, siehe Schlafkräutleinsyrup, Londoner, im XXXIV Bande, p. 1716.

SYRVPVS CHINÆ CHINÆ, *Lemery*, siehe Syrup, (Fieberrinden-) Lemery.

SYRVPVS CHOLAGOGVS, *F. F. ex Schrædero*, siehe Syrup, (Gallabführender) Franckfurter, aus dem Schröder.

SYRVPVS CICHORII EX SVCCO, *Brand.* siehe Syrup, (Hindläufsaft-) Brandenburgischer.

SYRVPVS de CICHORIO cum RHABARBARO, *Brandenb.* siehe Syrup, (Hindläufs-) mit Rhabarber, Brandenburgischer.

SYRVPVS de CICHORIO CVM RHABARBARO, *Nicolai*, siehe Syrup, (Hindläufs-) mit Rhabarber, Nicolai.

SYRVPVS de CICHORIO CVM RHABARBARO, *Ph. Hagiensis*, siehe Syrup, (Hindläufs,) mit Rhabarber, Haagner.

SYRVPVS de CICHORIO CVM RHABARBARO, *Ph. Nor.* siehe Syrup, (Hindläufs-) mit Rhabarber, Nürnberger.

SYRVPVS de CICHORIO SIMPLEX, *P. A. V.* siehe Syrup, (einfacher Hindläufs-) Augspurger.

SYRVPVS de CICHORIO SIMPLEX, *Zvvelferi*, siehe Syrup (einfacher Hindläufs-) Zwelfers.

SYRVPVS de CINNAMOMO, *Brandenb.* siehe Zimmetsyrup, Brandenb.

SYRVPVS de CINNAMOMO, *le Mortii*, siehe Zimmetsyrup, le Morts.

SYRVPVS de CINNAMOMO, *P. A. R.* siehe Zimmetsyrup, nach der verbesserten Augspurgischen Apothekerordnung.

SYRVPVS de CINNAMOMO, *P. A. V.* siehe Zimmetsyrup, nach der alten Augspurg. Apothekerordnung.

SYRVPVS de CINNAMOMO, *Zvvelferi*, siehe Syrup, Zimmet-) Zwelfers.

SYRVPVS CITRI ACETOSITATIS, *Brandenb.* siehe Zitronensäuresyrup, Brandenburgischer.

SYRVPVS CITRI CORTICVM. *Brandenb.* siehe Zitronenschaalensyrup, Brandenb.

SYRVPVS CITRI DIAGRYDIATVS, *Ettmülleri*, siehe Citronensyrup, im VI Bande, p. 186.

SYRVPVS è CITRO TOTO, *Brand.* siehe

ſiehe Zitronenſyrup, Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de CITRO TOTO ESSENTIFICATUS, *Brandenb.* ſiehe Zitronenſyrup, (weſentlich gemachter) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS COCHLEARIÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Löffelkraut-) Brandenb.

SYRUPUS COMPOSITUS de ABSINTHIO, *Brandenb.* ſiehe Wermuthſyrup, (zuſammengeſetzter) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS COMPOSITUS ACETOSUS, *Meſuæ P. A. V.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter ſäuerlicher) Meſuä, Augſpurger.

SYRUPUS COMPOSITUS ACETOSUS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter ſäuerlicher) Zwelfers.

SYRUPUS COMPOSITUS de ARTEMISIA, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Beyfuß-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS COMPOSITUS de BETONICA, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Betonien-) Augſpurgiſcher.

SYRUPUS COMPOSITUS de BETONICA ſeu CEPHALICUS CALIDUS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Betonien- oder erwärmender Haupt-) Zwelfers.

SYRUPUS COMPOSITUS BYZANTINUS, *Brandenb.* ſiehe *Syrupus Byzantinus compoſitus*, Brandenb.

SYRUPUS COMPOSITUS BYZANTINUS, *Meſuæ, P. A. V.* ſiehe *Syrupus Byzantinus compoſitus*, Meſuæ, P. A. V.

SYRUPUS COMPOSITUS de CAPILLIS VENERIS, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Auaſpurger.

SYRUPUS COMPOSITUS CAPILLORUM VENERIS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS COMPOSITUS CAPILLORUM VENERIS, *Fernelii*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Fernels.

SYRUPUS COMPOSITUS FUMARIÆ, *Marggravii*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Erdrauch-) Marggravens.

SYRUPUS COMPOSITUS FUMARIÆ PURGANS, *Lemery*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter purgirender (Erdrauch-) Lemerd.

SYRUPUS COMPOSITUS de MELISSA, *Charas*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Melliſſen-) Charas.

SYRUPUS COMPOSITUS MORORUM, *Lemery*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Maulbeer-) Lemery.

SYRUPUS COMPOSITUS MYRTINUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Myrthen-) Brandenburgiſcher

SYRUPUS COMPOSITUS MYRTINUS, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Myrthen-) Meſuä, nach der verbeſſerten Ausſp. Apothekerordnung.

SYRUPUS COMPOSITUS de PAPAVERE, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Mohn-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS COMPOSITUS de PAPAVERE, *Meſuæ, P. A. V.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Mohn-) Meſuä, Augſpurger.

SYRUPUS COMPOSITUS de PEDE CATI, *Schrœderi*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Katzenpfötlein-) Schröders.

SYRUPUS COMPOSITUS de PILOSELLA, *Lemery*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Katzenpfötlein-) Lemery.

SYRUPUS COMPOSITUS de POLYPODIO, *Pharm. Nor.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Engelüß-) Nürnberger.

SYRUPUS COMPOSITUS de PORTULACA, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Purzelkraut-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS COMPOSITUS SAMBUCINUS, *Ph. Londin.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Hollunder-) Londoner.

SYRUPUS COMPOSITUS de SCORDIO, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Scordien-) Brandenb.

SYRUPUS COMPOSITUS de SCORDIO, *Hieronymi Mercurialis*, *P. A. V.* ſiehe Scordienſyrup, (zuſammengeſetzter) Hieronymi Mercurialis, nach der alten Augſpurgiſchen Apothekerordnung, im XXXVI Bande, p. 675.

SYRUPUS COMPOSITUS de SCORDIO ANTIPESTILENTIALIS, *Zwelferi*, ſiehe Scordienſyrup, (zuſammengeſetzter) wider die Peſt, Zwelfers, im XXXVI Bande, p. 675.

SYRUPUS COMPOSITUS de STOECHADE, *Meſuæ*, ſiehe Stöchasſyrup, (zuſammengeſetzter) Meſuä, im XL Bande, p. 272. u. f.

SYRUPUS COMPOSITUS VIOLATUS, *Meſuæ, P. A. V.* ſiehe Violenſyrup, (zuſammengeſetzter) Meſuä, Auaſpurger.

SYRUPUS CORALLINUS CALIDUS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (erwärmender Corallen-) Zwelfers.

SYRUPUS CORALLINUS REFRIGERANS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (kühlender Corallen-) Zwelfers.

SYRUPUS CORALLIORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Corallen) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS CORALLIORUM, *Quercetani P. A. R.* ſiehe Corallenſyrup, im VI Bande, p. 1224.

SYRUPUS CORALLIORUM, *Schrœderi*, ſiehe Corallenſyrup, im VI Bande, p. 1224.

SYRUPUS CORALLIORUM, *Weickardi*, ſiehe Corallenſyrup, im VI Bande, p. 1224.

SYRUPUS CORALLIORUM, *Zwelferi*, ſiehe Corallenſyrup, im VI Bande, p. 1225.

SYRUPUS CORALLIORUM CALIDUS, *Zwelferi*, ſiehe Corallenſyrup, im VI Bande, p. 1225.

SYRUPUS CORALLIORUM COMPOSITUS, *D. Sam. Cl. & D. de Mayerne*, ſiehe Corallenſyrup, im VI Bande. p. 1224.

SYRUPUS CORALLIORUM REFRIGERANS, *Zwelferi*, ſiehe Corallenſyrup, im VI Bande, p. 1225.

SYRU-

Digitized by Google

SYRUPUS CORALLIORUM RUBRORUM, *Mynſichii.* ſiehe Corallenſyrup, im VI Bande, p. 1224.

SYRUPUS CORDIALIS, *Mynſicht.* ſiehe Syrup, (herzſtärckender) Mynſichts.

SYRUPUS CORDIALIS GEMMATUS CALEFACIENS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (erwärmender und herzſtärckender Edelgeſtein-) Zwelfers.

SYRUPUS CORDIALIS GEMM. REFRIGERANS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (kühlender und herzſtärckender Edelgeſtein-) Zwelfers.

SYRUPUS CORDIALIS de POMIS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (herzſtärckender Aepfel-) Zwelfers.

SYRUPUS de CORTICIBUS CITRI *P. A. R.* ſiehe Citronenſchaalenſyrup, im VI Bande, p. 184.

SYRUPUS de CORTICIBUS CITRI, *Ph. Nor.* ſiehe Citronenſchaalenſyrup, im VI Bande, p. 184.

SYRUPUS CORTICUM AURANTIORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Pomerantzenſchaalen-) Brandenb.

SYRUPUS CORTICUM AURANTIOR. *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Pomerantzenſchaalen-) Augſpurger.

SYRUPUS CORT. AURANT. *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Pomerantzenſchaal-) Zwelfers.

SYRUPUS CORTICUM CITRI, *Brand.* ſiehe Citronenſchaalenſyrup, Brandenb.

SYRUPUS CORTICUM CITRI, *Zwelferi*, ſiehe Citronenſchaalenſyrup, im VI B. p. 184.

SYRUPUS de CUSCUTA, *Schokai*, ſiehe Syrup, (Silgkraut-) Scholtzens.

SYRUPUS CYDONIORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Quitten-) Brandenb.

SYRUPUS CYDONIORUM. *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Quitten-) Augſpurger.

SYRUPUS DIACITRI ROSATUS, *Mynſicht.* ſiehe Citronenſyrup, (mit Roſen angemachter) Mynſichts.

SYRUPUS DIACNICI, *Marggravii*, ſiehe Syrup, (Saffior-) Marggravens.

SYRUPUS DIACNICI, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Saffior-) Zwelfers.

SYRUPUS DIACODII, *Montani*, ſiehe *Diacodyon*, Montani, im VII Bande, p. 723.

SYRUPUS DIASEREOS, *Andernaci.*

Rec. Rad. Polypodii querni ℥j Glycyrrhizæ raſæ ℥vj. Apii, Aſparagi, Fœnic. ana ℥iß.
Herb. Adianthi albi, Agrimoniæ, Capillor. veneris, Ceterach, Fumariæ, Lupuli, ana Mß. Cichor. Endiv. ana Miij.
Flor. Borrag. Buglosſi, Viol. ana p. j.
Seminis Carthami, ℥iß.
Seminum quatuor frigidorum maj. (die aber nicht traͤnzigt ſind) ana ℥ij.
Hordei integri, p. ij.
Prunorum Damaſcenorum, Num. XX.
Myrobalanorum chebularum, Citrinarum ana ℥ß.
Agarici recens trochiſcati ℥j.

Vviveſ. Lexic. XLI Theil.

Foliorum ſennæ ſine ſtipitibus, ℥iß.
Rhabarbari electi, ℥iiß.
Cinnamomi,
Zinziberis ana ℥j.

Kochet alles in gehöriger Menge Waſſer ſo lange, bis nur 3 ℔ zurücke bleiben; und zu der ausgedruckten Durchſeignung ſetzet 2 ℔ weiſſen Zucker, läutert es nach der Kunſt, und laſſet es wieder bis zur gehörigen Dicke eines Syrups einkochen, zu dieſem thut endlich 3 Unzen laxirenden Roſenſyrup.

SYRUPUS DIASEREOS, *Andernaci, P. A. R.*

Rec. Intybi lariſoliæ oder Endiviæ, Cichorii, ana Miij.
Adianthi albi, nigri, Agrimon. Ceterach, Lupuli, Fumar. ana Mß.
Granor. Halicacabi, Cuſcutæ, ana ℥ij.
Rad. Apii, Fœniculi, Aſparagi, ana ℥ß. Polypodii quern. ℥j. Glycyrrhiz. ℥vi.
Sem. Cnici ℥iß. quatuor frigidor. maj. ana ℥ij. Hordei (die nicht abgeſchälet iſt) p. ij. Endiviæ, Cich. ana ℥iß
Uvar. paſſar. ℥j.
Prunor. Damaſcen. Num. XX.
Flor. Borrag. Buglosſ. Viol. aa. p. j.
Myrobalanor. citrinarum Chebularum ana ℥ß.
Rhabarbar. el. ℥iiß.
Agarici Trochiſcati ℥j.
Folior. Sennæ ℥iß.
Zingiberis
Cinnamoni ana ℥j.

Kochet alles in gehöriger Menge Waſſer bis auf den dritten Theil ein, ſeiget und drücket es durch, und zu der Durchſeigung thut ein Pfund des feinſten Zuckers; läutert es gehörig, und kochet es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ab; endlich miſchet 3 Unzen laxirenden Roſenſyrup darunter, ſo habet ihr einen Syrup, welcher in Verſtopfungen der Eingeweide, in Fiebern, und andern daher entſtandenen Beſchwerlichkeiten ſehr kräftig iſt. Auch hilft er vor die Gelbeſucht, Cacherie, und Waſſerſucht; denn er führet die überflüßigen und verderbten Säfte durch den Urin ab.

SYRUPUS DIASEREOS, *Andernaci*, *Ph. Nor.*

Rec. Rad. Polypod. quer. ℥j. Liquirit. ℥vi. Apii, Fœnic. Aſparagi ana ℥ß.
Endiviæ, Cichorii, ana Miij.
Rutæ murar.
Capillor. vener.
Agrimon.
Aſplenii,
Lupuli,
Fumar. ana Mß.
Cuſcutæ ℥iij.

Hordei (mit den Schaalen) pug. ij.
Florum Borraginis, Bugloſſ.
Violar. anap. j.

Kochet alles mit Waſſer bis auf den dritten Theil ein. Ingleichen

Rec. Uvar. paſſar. ℥j.
Myrobalanor. Chebulor
Citrinor. ana ℥ß.
Granor. Halicacabi, ℥iij.
Prunor. Damaſcenor. Num. XX.

Kochet dieſes gleichfalls in gehöriger Menge reinen Waſſer bis auf 4 ℔ ein, hernach

Rec. Rhabarb. (ausgeleſene) ℥iß.
Agarici (recht weiſſen) ℥j.
Sem. Cnici,
Folior. Sennæ ana ℥iß.
Zingiberis ℥j.

Tränket dieſes in Hundläuſtwaſſer 12 Stunden lang an einem warmen Orte ein, hernach kochet es in einem bedeckten Gefäſſe bey gelindem Feuer ab. Endlich miſchet alle drey Decocte unter einander, und wenn ihr ſie mit Eyweiß gehörig geläutert, ſo thut 2 ℔ des beſten Zuckers und 3 Unzen laxirenden Roſenſyrup dazu, laſſet es gelinde bis zur gehörigen Dicke eines Syrups einkochen, und zu Ende thut eine halbe Unze Zimmetwaſſer dazu, ſo iſt der Syrup fertig.

SYRUPUS DIGESTIVUS SCELOTYRBICUS, *Pb. Nor.* ſiehe Schaarbocks-Syrup, (erweichender) Nürnberger, im XXXIV Bande, p. 917. u. f.

SYRUPUS DIURETICUS, *Weickardi*, ſiehe Syrup, (harntreibender) Weickards.

SYRVPVS DOMESTICUS, *Pb. Nor.* ſiehe Syrup, (Haus-) Nürnberger.

SYRUPUS DOMESTICUS ſeu DE SPINA CERVINA, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Zwelfers.

SYRUPUS DOMESTICUS ſeu DE SPINA INFECTORIA ſeu CERVINA, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Augſp.

SYRUPUS de DUABUS RADICIBUS, *Brandenb.* ſiehe zweyer Wurzeln Syrup, Brand.

SYRUPUS de DUABUS RADICIBUS, *P. A. V.* ſiehe Zweyer Wurzeln Syrup, Augſp.

SYRUPUS DULCIUM GRANATORUM, *P. A. R.* ſiehe Süſſer Granaten-Syrup, Augſpurger.

SYRUPUS DYSENTERICUS, *Deckeri*, ſiehe Ruhr-Syrup, Deckers, im XXXII Bande, p. 1666.

SYRUPUS DYSENTERICUS, *Weickardi*, ſiehe Ruhr-Syrup, Weickards, im XXXII Bande, p. 1666.

SYRUPUS DYSENTERICUS, *Zwelferi*, ſiehe Ruhr-Syrup, Zwelfers, im XXXII Bande, p. 1666.

SYRUPUS DYSENTERICUS LAXATIVUS, *Mynſichs.* ſiehe Ruhr-Syrup, (laxirender) Mynſichts, im XXXII Bande, p. 1667.

SYRUPUS EBULI, *Lemery*, ſiehe Syrup, (Attich-) Lemery.

SYRUPUS EMETICUS, *Diſp. Brandenb.* ſiehe Brechſyrup, im IV Bande, p. 1195.

SYRUPUS EMETICUS, ANGELI SALÆ, *P. A. R.* ſiehe Brechſyrup, im IV Bande, p. 1195.

SYRUPUS EMETICUS ANGELI SALÆ, *juxta Zwelfer*, ſiehe Brechſyrup, im IV Bande, p. 1195.

SYRUPUS EMETICUS PURGANS EX VEGETABILIBUS, *Zwelferi*, ſiehe Brechſyrup, im IV Bande, p. 1195.

SYRUPUS EMETICUS RUBI IDÆI, ſiehe Brechſyrup, im IV Bande, p. 1196.

SYRUPUS de ENDIVIA SIMPLEX, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Endivien-) Augſp.

SYRUPUS EPILEPTICUS, *Charas*, ſiehe Syrup zum ſchweren Gebrechen, Charas.

SYRUPUS EPILEPTICUS, *Cnophelii*, ſiehe Syrup zum ſchweren Gebrechen, Cnophels.

SYRUPUS EPILEPTICUS, *Daquin*, ſiehe Syrup zum ſchweren Gebrechen, Daquins.

SYRUPUS EPILEPTICUS, *Quercetani ex Schræder*o, ſiehe Syrup zum ſchweren Gebrechen, Quercetans, aus dem Schröder.

SYRUPUS EPILEPTICUS, *Sennerti*, ſiehe Syrup zum ſchweren Gebrechen, Sennerts.

SYRUPUS EPILEPTICUS, *Timæi*, ſiehe Syrup zum ſchweren Gebrechen, Timäi.

SYRUPUS EPILEPTICUS LAXATIVUS, *de Spina*, ſiehe Syrup, (laxirender) zum ſchweren Gebrechen, de Spina.

SYRUPUS de EPITHYMO, *Lemery*, ſiehe Syrup (Thymſeiden-) Lemery.

SYRUPUS ERRATICI PAPAVERIS FLORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Klatſchroſen-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de ERRATICO PAPAVERE, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Klatſchroſen-) Augſp.

SYRUPUS de ERYSIMO, *Lobelii*, ſiehe Syrup, (Hedrich-) Lobels.

SYRUPUS de ERYSIMO, *Lobelii*, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Hedrich-) Lobels, Augſp.

SYRUPUS de ERYSIMO, *Lobelii ex Schræder*o, ſiehe Syrup, (Hedrich-) Lobels, aus dem Schröder.

SYRUPUS de ERYSIMO, *Pb. Nor.* ſiehe Syrup, (Hedrich-) Nürnberger.

SYRUPUS ESSENTIFICATUS de CITRO TOTO, *Brandenb.* ſiehe Citronenſyrup, (weſentlichgemachter) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS EUPATORII, *Zwelferi*, ſiehe Waſſerdoſtenſyrup, Zwelfers.

SYRUPUS EXHILARANS, *Laurentii*, ſiehe Syrup, (erfreuender) Laurentii.

SYRUPUS de FARFARA, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Huflattich-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de FARFARA, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Huflattich-) Augſpurger.

SYRUPUS de FARFARA, *Sennerti*, ſiehe Syrup, (Huflattich-) Sennerts.

SYRUPUS de FARFARA, ſeu DE LIQVIRITIA, *Pb. Ultrajectin.* ſiehe Syrup, (Huflattich- oder Süßholz-) Utrechter.

SYRUPUS de FLORIBUS PERSICORUM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Pferſichblüten-) Augſpurger.

SYRUPUS cum FLORIBUS TUNICÆ CERASORUM ACIDORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup,

Digitized by Google

Syrup, (ſaurer Kirſch-) mit Nägleinblumen, Brandenburgiſcher.

SYRVPVS FLORVM ACACIÆ, ſiehe Schlehenblüten-Syrup, im XXXV Bande, p. 22.

SYRVPVS FLORVM ACACIÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Schlehenblüten-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS FLORVM ACACIÆ, *Zwelferi*, ſiehe Schlehenblüten-Syrup, im XXXV Bande, p. 22.

SYRVPVS FLORVM AVRANTIORVM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Pomerantzenblüten-) Augſpurger.

SYRVPVS FLORVM AVRANTIORVM, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Pomerantzen-blüten) Zwelfers.

SYRVPVS FLORVM BELLIDIS, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Maßliebem-) Augſpurger.

SYRVPVS FLORVM PÆONIÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Päonienroſen-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS FLORVM PAPAVERIS ERRATICI, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Klatſchroſen-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS FLORVM PERSICORVM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Pferſichblüten-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS ex FLORVM SVCCO VIOLATVS, *P. A. R.* ſiehe Violen-Syrup, aus dem Safte der Blumen, Augſpurger.

SYRVPVS FLORVM TVNICÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Nägleinblumen-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS FLORVM TVNICÆ, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Nägleinblumen-) Augſpurger.

SYRVPVS de FOLIIS SENNÆ, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Sennesblätter-) Zwelfers.

SYRVPVS de FRAGIS, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Erdbeer-) Augſpurger.

SYRVPVS FRAGORVM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Erdbeer-) Brandenb.

SYRVPVS de FVMARIA, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Erdrauch-) Brandenb.

SYRVPVS FVMARIÆ COMPOSITVS *Marggravii*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Erdrauch) Marggravens.

SYRVPVS FVMARIÆ COMPOSITVS PVRGANS, *Lemery*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter purgirender Erdrauch-) Lemery.

SYRVPVS de FVMARIA SIMPLEX, *P. A. R.* ſiehe, Syrup, (einfacher Erdrauch-) Augſpurgiſcher.

SYRVPVS GEMMATVS, *Mag. Ducis Hetruriæ* ex *Schræders*, ſiehe Syrup, (Edelgeſtein-) des Großherzogs von Toſcana.

SYRVPVS GEMMATVS CORDIALIS CALEFACIENS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (erwärmender und hertzſtärckender Edelgeſtein-) Zwelfers.

SYRVPVS GEMMATVS CORDIALIS REFRIGERANS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (kühlender und hertzſtärckender Edelgeſtein-) Zwelfers.

SYRVPVS GENISTÆ PVRGANS, *Quercetani*, ſiehe Syrup (purgirender Ginſt-) Quercetans.

SYRVPVS de GLYCYRRHIZA, *Brandenb.* ſiehe Süßholz-Syrup, Brandenburgiſcher

SYRVPVS de GLYCYRRHIZA, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Süßholz-Syrup, Meſuä, Augſp.

SYRVPVS de GLYCYRRHIZA NEPHRITICVS, *Burneti*, ſiehe Syrup, (Nierenweh-) von Süßholz, Burnets.

SYRVPVS de GLYCYRRHIZA PECTORALIS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Bruſt-) von Süßholz, Zwelfers.

SYRVPVS GRANATORVM ACIDODVLCIVM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (ſauerſüſſer Granaten-) Augſpurger.

SYRVPVS GRANATORVM ACIDORVM, ſiehe Granaten-Syrup, im XI Bande, p. 572.

SYRVPVS GRANATORVM DVLCIVM, *D. A.* ſiehe Granaten-Syrup, im XI Bande, p. 572.

SYRVPVS GRANATORVM DVLCIVM, *P. A. R.* ſiehe ſüſſer Granaten-Syrup, Augſp.

SYRVPVS in HÆMORRHOIDIBVS NIMIIS, *Zacuti*, ſiehe Syrup zu allzuſtarcker goldenen Ader, Zacuti.

SYRVPVS HEDERÆ TERRESTRIS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Gundermann-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS de HEDERÆ TERRESTRIS SVCCO, *Burneti*, ſiehe Syrup, (Gundermannſaft-) Burnets.

SYRVPVS de HEDERÆ TERRESTRIS SVCCO, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Gundermannſaft-) Augſpurger.

SYRVPVS de HEDERA TERRESTRI, *Ph. Nor.* ſiehe Syrup, (Gundermann) Nürnb.

SYRVPVS de HEDERA TERRESTRI, *Welſchii*, ſiehe Syrup, (Gundermann-) Welſchens.

SYRVPVS de HEDERA TERRESTRI, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Gundermann-) Zwelfers.

SYRVPVS de HELENIO, *Augenii*, ſiehe Syrup, (Alant-) Augens.

SYRVPVS HELLEBORATVS MINOR, *Quercetani* ex *Schrædero*, ſiehe Syrup, (kleiner Nieſewurtz-) Quercetans aus dem Schröder.

SYRVPVS ex HELLEBORO, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Nieſewurtz-) Zwelfers.

SYRVPVS HEPATICVS, *Zwelferi*, ſiehe Waſſerabführender oder Leber-Syrup, Zwelfers.

SYRVPVS HEPATICVS ET SPLENETICVS APERITIVS, *Zwelferi*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 170.

SYRVPVS HEPATICVS ET STOMACHALIS DE ABSINTHIO, *Zwelferi*, ſiehe Wermuth-Syrup, (Magen und Leberſtärckender) Zwelfers.

SYRVPVS cum HERBA THEE CATARRHALIS, *Schræderi*, ſiehe Syrup, (Fluß-) mit dem Kraute Thee, Schröders.

SYRVPVS de HISPIDVLA, *Renodæi, P. A. R.* ſ. Syrup, (Kagenpförlein-) Renod. Augſp.

SYRUPUS HYDRAGOGUS, *Daquin*, ſiehe Waſſerabführender Syrup, Daquins.

SYRUPUS HYDRAGOGUS, *Mynſicht.* ſiehe Waſſerabführender Syrup, Mynſichts.

SYRUPUS HYDRAGOGUS, *Zwelferi*, ſiehe Waſſerabführender Syrup, Zwelfers.

SYRUPUS HYSSOPI, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Jiſop-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de HYSSOPO, *Meſue*, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Jiſop-) Meſuä, Auguſpurger.

SYRUPUS de HYSSOPO, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Jiſop-) Zwelfers.

SYRUPUS HYSTERICUS PURGANS, *Zacuti*, ſiehe Syrup, (purgirender Mutter-) Zacuts.

SYRUPUS de JALAPPA, *Colbii*, ſiehe Syrup, (Jalappen-) Colbens.

SYRUPUS ICTERICUS, ſiehe Syrup wider die Gelbeſucht.

SYRUPUS ad INFANTUM TUSSIM, ſiehe Syrup für den Huſten der Kinder.

SYRUPUS de INFECTORIA SPINA, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Auguſpurger.

SYRUPUS JUJURINUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Bruſtbeerlein-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de JUJUBIS, ſiehe Bruſtbeerleinſaft, im IV Bande, p. 1664.

SYRUPUS de JUJUBIS, *Meſue*, *P. A. R.* ſiehe Bruſtbeerleinſaft, im IV Bande, p. 1664.

SYRUPUS ex JUJUBIS, *Ph. Nor.* ſiehe Bruſtbeerleinſaft, im IV Bande, p. 1664.

SYRUPUS LAXATIVUS APERITIVUS, *Baſilii*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 573.

SYRUPUS LAXATIVUS APOPLECTICUS, *Plateri*, ſiehe Schlagſyrup, (laxirender) Platers, im XXXIV Bande, p. 1749.

SYRUPUS LAXATIVUS DYSENTERICUS, *Mynſicht.* ſiehe Ruhrſyrup, (laxirender) Mynſichts, im XXXII Bande, p. 1667.

SYRUPUS LAXATIVUS EPILEPTICUS, *de Spina*, ſiehe Syrup, (laxirender) zum ſchweren Gebrechen, de Spina.

SYRUPUS LAXATIVUS è LIGNIS, *Witzelii*, ſiehe Syrup, (laxirender Holz-) Witzels.

SYRUPUS LAXATIVUS de MANNA, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (laxirender Manna-) Auguſpurger.

SYRUPUS LAXATIVUS PASSULARUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (laxirender Corinthen-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS LAXATIVUS SAMBUCINUS *Zimari*, ſiehe Syrup, (laxirender Hollunder-) Zimäi.

SYRUPUS ad LIENTERIAM, *Daquin.* ſiehe Syrup, (Ruhr-) Daquins.

SYRUPUS de LIGNEA CASSIA, *Mynſicht.* ſiehe Syrup, (Holzcaſſien-) Mynſichts.

SYRUPUS è LIGNIS LAXATIVUS, *Witzelii*, ſiehe Syrup, (laxirender Holz-) Witzels.

SYRUPUS de LIMONIBUS, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Limonien-) Auguſp.

SYRUPUS de LIQUIRITIA, *Ph. Ultrajectin.* ſiehe Syrup, (Suſſaftrich- oder Süßholz-) Utrechter.

SYRUPUS ad LONGAM VITAM, ſiehe Syrup zum langen Leben.

SYRUPUS MAGISTRALIS APERITIVUS, *Minderer i*, *P. A. Vet.* ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 569.

SYRUPUS MAGISTRALIS APERITIVUS, *Mindereri*, CORRECTUS, à *Zwelfero*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV B. p. 569.

SYRUPUS MAJOR de MENTHA, *Meſue*, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (groſſer Münzen-) Meſuä, Auguſpurger.

SYRUPUS de MANNA, *de Spina*, ſiehe Syrup, (Manna-) de Spina.

SYRUPUS de MANNA LAXATIVUS, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (laxirender Manna-) Auguſpurger.

SYRUPUS de MANNA SOLUTIVUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (laxirender Manna-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS MARTIALIUM VIOLARUM, *Zwelferi*, ſiehe Violenſyrup, (blauer) Zwelf.

SYRUPUS MASTICHINUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Maſtix-) Brandenb.

SYRUPUS MASTICHINUS, *Fiſcheri*, ſiehe Syrup, (Maſtix-) Fiſchers.

SYRUPUS MASTICHINUS, *Ph. Nor.* ſiehe Syrup, (Maſtix-) Nürnberger.

SYRUPUS MASTICHINUS STOMACHALIS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Magenſtärckender Maſtix-) Zwelfers.

SYRUPUS de MECONIO, *Londinenſis*, ſiehe Syrup, (Mohn-) Londoner.

SYRUPUS de MELISSA COMPOSITUS, *Charas*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Meliſſen-) Charas.

SYRUPUS MELISSÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Meliſſen-) Brandenb.

SYRUPUS de MELISSOPHYLLI SUCCO, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Meliſſenſaft-) Augsp.

SYRUPUS ad MENSES, *de Spina*, ſiehe Syrup, zur Monatszeit, de Spina.

SYRUPUS de MENTHA, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Krauſemünzen-) Brandenb.

SYRUPUS de MENTHA MAJOR, *Meſue*, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (groſſer Münzen-) Meſuä, Auguſpurger.

SYRUPUS de MENTHA MINOR, *Meſue*, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (kleiner Münzen-) Meſuä, Auguſpurger.

SYRUPUS de MENTHA STOMACHALIS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Magenſtärckender Münzen-) Zwelfers.

SYRUPUS MERCURIALIS, *Kœnig.* ſiehe Syrup, (Bingelkraut-) Königs.

SYRUPUS MESPILORUM, ſiehe Miſpeln, im XXI Bande, p. 470. u. f.

SYRUPUS de MINORE CENTAURIO ANTIFEBRILIS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Liebe-) vom kleinen Tauſendgüldenkraute, Zwelfers.

SYRUPUS MINOR HELLEBORATUS, *Quercetani* ex *Schræders*, ſiehe Syrup, kleiner Nieſewurz-) Quercetans, aus dem Schröder.

SYRU-

Digitized by Google

SYRUPUS MINOR de MENTHA, *Meſuæ, P. A. V.* ſiehe Syrup, (kleiner Münzen-) Meſuä, Augſpurger.

SYRUPUS MINOR de STOECHADE, *P. A. V.* ſiehe Stöchasſyrup, (kleiner) Augſpurger, im XL Bande, p. 272.

SYRUPUS MORORUM COMPOSITUS, *Lemery*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Maulbeer-) Lemery.

SYRUPUS de MUCILAGINIBUS, *London.* ſiehe Schleimſyrup, im XXXV Bande, p. 41.

SYRUPUS pro MULIERIBUS ET CACHECTICIS APERITIVUS alias CHALYBEATUS, *Zwelferi*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 571.

SYRUPUS de MYRRHA *Bateanus*, ſiehe Syrup, (Myrrhen-) Batean.

SYRUPUS MYRTILLORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Heydelbeer-) Brandenb.

SYRUPUS MYRTILLORUM, *Ph. Nor.* ſiehe Syrup (Heydelbeer-) Nürnberger.

SYRUPUS MYRTINUS COMPOSITUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Myrthen-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS MYRTINUS COMPOSITUS, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Syrup (zuſammengeſetzter Myrthen-) Meſuä, nach der verbeſſerten Augſp. Apotheker-Ordnung.

SYRUPUS NEPHRITICUS, ſiehe Nierenweh-Syrup, im XXIV Bande, p. 822.

SYRUPUS NEPHRITICUS, *Duquin.* ſiehe Nierenweh-Syrup, im XXIV Bande, p. 822.

SYRUPUS NEPHRITICUS, *Deckeri*, ſiehe Nierenweh-Syrup, im XXIV Bande, p. 824.

SYRUPUS NEPHRITICUS, *Mynſicht.* ſiehe Nierenweh-Syrup, im XXIV Bande, p. 822.

SYRUPUS NEPHRITICUS ALTER, *Zwelferi.* ſ. Nierenweh-Syrup, im XXIV B. p. 823.

SYRUPUS NEPHRITICUS de GLYCYRRHIZA, *Burneti*, ſiehe Syrup, (Nierenweh) von Süßholz, Burnets.

SYRUPUS NEPHRITICUS PRIMUS *Zwelferi*, ſiehe Nierenweh-Syrup, im XXIV Bande, p. 822.

SYRUPUS NEPHRITICUS TERTIUS *Zwelferi*, ſiehe, Nierenweh-Syrup, im XXIV Bande, p. 822.

SYRUPUS de NICOTIANA, *Brandenb.* ſiehe Tabacks-Syrup, Brandenb.

SYRUPUS de NICOTIANA, *Semerti*, ſiehe Nicotian-Syrup, im XXIV Bande, p. 682.

SYRUPUS NICOTIANÆ, ſiehe Nicotian-Syrup, im XXIV Bande, p. 682.

SYRUPUS de NICOTIANA LAXATIVUS *Quercetani*, ſiehe Nicotian-Syrup, im XXIV Bande, p. 682.

SYRUPUS de NICOTIANA LAXATIVUS, *Timæi*, ſiehe Nicotian-Syrup, im XXIV Bande, p. 682.

SYRUPUS in NIMIIS HÆMORRHOIDIBUS, *Zacuti*, ſiehe Syrup zu allzuſtarcker goldenen Ader, Zacuti.

SYRUPUS de NIVE, *Zacuti*, ſiehe Syrup, (Schnee-) Zacuts.

SYRUPUS NUCISTÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Muſcatennuß-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de NYMPHÆA, *Zwelferi*, ſiehe Nixblumen-Syrup, im XXIV B. p. 1043.

SYRUPUS NYMPHÆÆ, ſiehe Nixblumen-Syrup, im XXIV Bande, p. 1043.

SYRUPUS NYMPHÆÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Nixblumen-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS OPHTHALMICUS *Timæi*, ſiehe Syrup, zu Augenentzündungen, Timäi.

SYRUPUS de OVORUM ALBUMINIBUS, ſiehe Syrup, (Eyweiß-).

SYRUPUS de PÆONIA, *P. A. R.* ſiehe Päonien-Syrup, im XXVI Bande, p. 203.

SYRUPUS de PÆONIA *Plateri*, ſiehe Päonien-Syrup, im XXVI Bande, p. 203.

SYRUPUS de PÆONIA, *Zwelferi*, ſiehe Päonien-Syrup, im XXVI Bande, p. 203.

SYRUPUS PÆONIÆ, ſiehe Päonien-Syrup, im XXIV Bande, p. 203.

SYRUPUS PÆONIÆ, *Plateri*, ſiehe Päonien-Syrup, im XXVI Bande, p. 203.

SYRUPUS PÆONIÆ FLORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Päonienroſen-) Brandenburg.

SYRUPUS PANCHYMAGOGUS, *Timæi*, ſiehe Syrup, (allgemeinausführender) Tim.

SYRUPUS PANTAGOGUS, *Mynſicht.* ſiehe Syrup, (allgemeinausführender) Mynſ.

SYRUPUS de PAPAVERE, *Altenb. ex Th. Hofm.* ſiehe Syrup, (Mohn-) Altenb. aus dem Th. Hofm.

SYRUPUS de PAPAVERE ALBO COMPOSITUS, ſiehe Mohn-Syrup, (gedoppelter) im XXI Bande, p. 863.

SYRUPUS de PAPAVERE ALBO SIMPLEX, ſiehe Mohnſaft, im XXI Bande, p. 841.

SYRUPUS de PAPAVERE COMPOSITUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Mohn-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de PAPAVERE COMPOSITUS, *Meſuæ, P. A. V.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Mohn-) Meſuä, Augſpurger.

SYRUPUS de PAPAVERE ERRATICO, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Klatſchroſen-) Augſp.

SYRUPUS de PAPAVERE SIMPLEX, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Mohn-) Meſuä, Augſpurger.

SYRUPUS de PAPAVERE SIMPLEX, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (einfacher Mohn-) Zwelfers.

SYRUPUS PAPAVERIS ALBI, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (weiſſer Mohn-) Brandenb.

SYRUPUS PAPAVERIS ERRATICI FLORUM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Klatſchroſen-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS PASSULARUM LAXATIVUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (laxirender Corinthen-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS è PAVONIS STERCORE, *Witzelii*, ſiehe Syrup, (Pfauenmiſt-) Witzels.

SYRUPUS PECTORALIS, *Mynſichti*, ſiehe Bruſt-Syrup, im IV Bande, p. 1680.

SYRUPUS PECTORALIS, *Plateri*, ſiehe Bruſt-Syrup, im IV Bande, p. 1680.

SYRUPUS PECTORALIS, *Timæi*, ſiehe Bruſt-Syrup, im IV Bande, p. 1680.

SYRUPUS PECTORALIS, *Weckardi*, ſiehe Bruſt-Syrup, im IV Bande, p. 1680.

Digitized by Google

SYRUPUS PECTORALIS ALTENBURG. ex *Th. Hofm.* siehe Brustsyrup, im IV Bande, p. 1680.

SYRUPUS PECTORALIS DE GLYCYRHIZA. *Zwelferi*, siehe Syrup, (Brust-) von Süssholz, Zwelfers.

SYRUPUS PECTORALIS LAXATIVUS, *Timæi*, siehe Brustsyrup, im IV Bande, p. 1680.

SYRUPUS PECTORALIS SOLUTIVUS, *Cablowitzky*, siehe Brustsyrup, im IV Bande, p. 1681.

SYRUPUS PECTORALIS SOLUTIVUS, *Kegleri*, siehe Brustsyrup, im IV Bande, p. 1681.

SYRUPUS de PEDE CATI, *Ph. Nor.* siehe Syrup, (Katzenpfötlein-) Nürnberger.

SYRUPUS de PEDE CATI COMPOSITUS, *Schræderi*, siehe Syrup, (zusammengesetzter Katzenpfötlein-) Schröders.

SYRUPUS PERLARUM ORIENTALIUM, *Mynsicht.* siehe Perlen-Syrup, im XXVII Bande, p. 501.

SYRUPUS PERLATUS, *Timæi*, siehe Perlen-Syrup des Timäus, im XXVII B. p. 502.

SYRUPUS de PERSICORUM FLORIBUS, *P. A. R.* siehe Syrup, (Pfersichblüten-) Augspurger.

SYRUPUS PERSICORUM FLORUM, *Brandenb.* siehe Syrup, (Pfersichblüten-) Brandenburgischer.

SYRUPUS de PILOSELLA, *Renodæi*, *P. A. R.* siehe Syrup, (Katzenpfötlein-) Renodäs, Augspurger.

SYRUPUS de PILOSELLA COMPOSITUS, *Lemery*, siehe Syrup, (zusammengesetzter Katzenpfötlein-) Lemery.

SYRUPUS de PLANTAGINIS SUCCO, *P. A. R.* siehe Wegebreitsaft-Syrup, Augsp.

SYRUPUS PLEURITICUS, *Timæi*, siehe Syrup zum Seitenstechen, Timäi.

SYRUPUS de POLYPODIO COMPOSITUS, *Ph. Nor.* siehe Syrup, (zusammengesetzter Engelsüss-) Nürnberger.

SYRUPUS de POMIS CORDIALIS, *Zwelferi*, siehe Syrup, (herzstärckender Aepfel-) Zwelfers.

SYRUPUS è POMIS SIMPLEX, *Mesuæ*, *P. A. R.* siehe Syrup, (einfacher Aepfel-) Mesuä, nach der verbess. Augsp. Apotheker-Ordnung.

SYRUPUS de POMIS SOLUTIVUS, *Timæi*, siehe Syrup (laxirender Aepfel-) Timäi.

SYRUPUS POMORUM, *Brandenb.* siehe Syrup, (Aepfel-) Brandenburgischer.

SYRUPUS de PORTULACA, *Marggravii*, siehe Purzelkrautsyrup, Marggravens, im XXXVIII Bande, p. 1680.

SYRUPUS de PORTULACA COMPOSITUS, *Brandenb.* siehe Syrup, (zusammengesetzter Purzelkraut-) Brandenb.

SYRUPUS de PRASSIO, *Mesuæ*, *P. A. V.* siehe Weisser Andornsyrup, Mesuä, Augspurger.

SYRUPUS PRUNORUM SILVESTRIUM, *P. A. R.* siehe Syrup, (Schlehen-) Augspurger.

SYRUPUS PSEUDOACORI PALUSTRIS, ist der Schwertellilgen-Syrup, welcher nach der gemeinen Weise aus diesem Gewächse mit Zucker gesotten wird.

SYRUPUS de PULSATILLA, *Brandenb.* siehe Syrup, (Küchenschell-) Brandenb.

SYRUPUS PURGANS FUMARIÆ COMPOSITUS, *Lemery*, siehe Syrup, (zusammengesetzter purgirender Erdrauch-) Lemery.

SYRUPUS PURGANS GENISTÆ, *Quercetani*, siehe Syrup, (purgirender Ginst-) Quercetans.

SYRUPUS PURGANS HYSTERICUS. *Zacuti*, siehe Syrup, (purgirender Mutter-) Zacuts.

SYRUPUS de PYRETHRO, *Mynsicht.* siehe Syrup, (Bertram-) Mynsichts.

SYRUPUS de QVINQVE RADICIBUS, *Mesuæ*, *P. A. R.* siehe Syrup von fünff Wurzeln, Mesuä, Augspurger.

SYRUPUS de QVINQVE RADICIBUS APERIENTIBUS, *Brandenb.* siehe Syrup von den fünff öffnenden Wurzeln, Brandenburg.

SYRUPUS de RADICIBUS DUABUS, *Brandenb.* siehe zweyer Wurzeln Syrup, Brandenburgischer.

SYRUPUS de RADICIBUS DUABUS. *P. A. V.* siehe zweyer Wurzeln Syrup, Augsp.

SYRUPUS de RADICIBUS QVINQVE. *Mesuæ*, *P. A. R.* siehe Syrup von fünff Wurzeln, Mesuä, Augspurger.

SYRUPUS RAPHANI, *Fernelii*, siehe Syrup (Rettig-) Fernels.

SYRUPUS REFRIGERANS CORALLINUS, *Zwelfer.* siehe, Syrup, (kühlender Corallen-) Zwelfers.

SYRUPUS REFRIGERANS GEMMATUS CORDIALIS, *Zwelferi*, siehe Syrup, (kühlender und herzstärckender Edelgestein-) Zwelfers.

SYRUPUS RESUMPTIVUS DE TESTUDINIBUS, *Charas*, siehe Syrup, (erquickender Schildkröten-) Charas.

SYRUPUS RESUMPTIVUS de TESTUDINIBUS, *Renodæi* ex *Schrædero*, siehe Syrup, (erquickender Schildkröten-) Renodäs aus dem Schröder.

SYRUPUS RHABARBARI, *Jungkenii*, siehe Rhabarbersyrup, Jungkens, im XXXI Bande, p. 1054.

SYRUPUS de RHABARBARO, *Zwelferi*, siehe Rhabarber-Syrup, Zwelfers, im XXXI Bande, p. 1054.

SYRUPUS cum RHABARBARO de CICHORIO, *Brandenb.* siehe Syrup, (Lindläuft-) mit Rhabarber, Brandenb.

SYRUPUS de RHABARBARO SOLUTIVUS, *P. A. R.* siehe Rhabarbersyrup, (laxirender) nach der verbesserten Augsp. Apotheker-Ordnung, im XXXI Bande, p. 1054.

SYRUPUS de RHAPONTICO, *P. A. R.* siehe Syrup, (Rhapontic-) Augsp.

SYRUPUS de RIBIBUS, *P. A. R.* siehe Syrup, (Johannisbeer-) Augspurger.

SYRUPUS RIBIUM, *Brandenb.* siehe Syrup, Johannisbeer-) Brandenburgischer.

SYRUPUS ROSAR. SOLUTIVUS, *de Spina*, s. Rosensyr. (laxir.) de Sp. im XXXII B. p. 929.

SYRU-

Digitized by Google

SYRUPUS ROSARUM SOLUTIVUS, *Timæi*, ſiehe Roſenſyrup, (laxirender) Timäi, im XXXII Bande, p. 930.

SYRUPUS ROSARUM SOLUTIVUS AUREUS, *Pharm. Nor.* ſiehe Roſenſyrup, (laxirender Gold-) nach der Nürnberger Apotheker-Ordnung, im XXXII Bande, p. 930.

SYRUPUS ROSARUM SOLUTIVUS COMPOSITUS, *Timæi*, ſiehe Roſenſyrup, (zuſammengeſetzter laxirender) Timäi, im XXXII Bande, p. 932.

SYRUPUS ROSATUS, ſiehe Roſenſyrup, im XXXII Bande, p. 927.

SYRUPUS ROSATUS, *Bræuneri*, ſiehe Roſenſyrup, Bräuners, im XXXII Bande, p. 929.

SYRUPUS ROSATUS DIACITRI, *Mynſichs.* ſiehe Citronenſyrup, (mit Roſen angemacht er) Mynſichts.

SYRUPUS ROSATUS SIMPLEX, *D. A.* ſiehe Roſenſyrup, (einfacher) D. A. im XXXII Bande, p. 928.

SYRUPUS ROSATUS SIMPLEX, *P. A. R.* ſiehe Roſenſyrup, (einfacher) nach der vermeuerten Augſpurgiſchen Apothekerordnung, im XXXII Bande, p. 928.

SYRUPUS ROSATUS SIMPLEX, *Zwelferi*, ſiehe Roſenſyrup, (einfacher) Zwelfers, im XXXII Bande, p. 928.

SYRUPUS ROSATUS SOLUTIVUS, *Bræuneri*, ſiehe Roſenſyrup, (laxirender) Bräuners, im XXXII Bande, p. 929.

SYRUPUS ROSATUS SOLUTIVUS, *Zwelferi*, ſiehe Roſenſyrup, (laxirender) Zwelfers, im XXXII Bande, p. 930.

SYRUPUS ROSATUS SOLUTIVUS AUREUS, *P. A. R.* ſiehe Roſenſyrup (laxirender Gold-) nach der verbeſſerten Augſp. Apotheker-Ordnung, im XXXII Bande, p. 930.

SYRUPUS ROSATUS SOL. COMPOS. HELLEBORATUS, *Montani*, ſiehe Roſenſyrup, (mit Nieswurtz zuſammengeſetzter laxirender) Montani, im XXXII Bande, p. 931.

SYRUPUS ROSAT. SOLUT. SIMPLEX, ſive MUCHARUM, ſiehe Roſenſyrup, (einfacher laxirender) im XXXII Bande, p. 929.

SYRUPUS de ROSIS SICCIS. *P. A. R.* ſiehe Roſenſyrup, (trockener) nach der verbeſſerten Augſp. Apotheker-Ordnung, im XXXII Bande, p. 931.

SYRUPUS RUBI IDÆI, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Hindbeer-) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de RUBO IDÆO, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Hindbeer-) Augſpurger.

SYRUPUS de RUBO IDÆO, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Hindbeer-) Zwelfers.

SYRUPUS de SABINA, *Reuneri*, ſiehe Sadebaumſyrup, Reuners, im XXXIII Bande, p. 327.

SYRUPUS SACCHARINUS, ſiehe Syrup, (geſuckerter).

SYRUPUS SAMBUCINUS COMPOSITUS, *Pb. Londin.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Hollunder-) Londoner.

SYRUPUS SAMBUCINUS LAXATIV. *Timæi*, ſiehe Syrup, (laxirender Hollunder-) Timäi.

SYRUPUS de SCABIOSA, *P. A. R.* ſiehe Scabioſenſyrup, Augſp. im XXXIV Bande, p. 484.

SYRUPUS SCELOTYREICUS, *Foreſti*, ſiehe Scharbocksſyrup, Foreſts, im XXXIV Bande, p. 915.

SYRUPUS SCELOTYREICUS, *P. A. R.* ſiehe Schaarbocks-Syrup, Augſpurger, im XXXIV Bande, p. 915.

SYRUPUS SCELOTYREICUS DIGESTIVUS, *Pb. Nor.* ſiehe Schaarbocks-Syrup, (erweichender) Nürnberger, im XXXIV Bande, p. 917.

SYRUPUS de SCOLOPENDRIO, *Fernelii*, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (Milzkraut-) Fernels, Augſpurger.

SYRUPUS SCORBUTICUS, *Daquin.* ſiehe Schaarbocks-Syrup, Daquins, im XXXIV Bande, p. 915.

SYRUPUS SCORBUTICUS, *Foreſti*, ſiehe Schaarbocks-Syrup, Foreſts, im XXXIV Bande, p. 916.

SYRUPUS SCORBUTICUS, *Mynſichi*, ſiehe Schaarbocks-Syrup, Mynſichts, im XXXIV Bande, p. 915.

SYRUPUS SCORBUTICUS, *P. H. D. Th. Hofm.* ſiehe Schaarbocks-Syrup, P. H. D. Th. Hofm. im XXXIV Bande, p. 916.

SYRUPUS SCORBUTICUS, *Timæi*, ſiehe Schaarbocks-Syrup, Timäi, im XXXIV Bande, p. 916. u. f.

SYRUPUS SCORBUTICUS, *Zwelferi*, ſiehe Schaarbocks-Syrup, Zwelfers, im XXXIV Bande, p. 917.

SYRUPUS de SCORDIO, ſiehe Scordien-Syrup, im XXXVI Bande, p. 674. und f.

SYRUPUS de SCORDIO COMPOSITUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Scordien-) Brandenb.

SYRUPUS de SCORDIO COMPOSITUS, *Hieronymi Mercurialis*, *P. A. V.* ſiehe Scordien-Syrup, (zuſammengeſetzter), Hieronymi Mercurialis, nach der alten Augſp. Apotheker-Ordnung, im XXXVI. Bande, p. 675.

SYRUPUS de SCORDIO COMPOSITUS ANTIPESTILENTIALIS, *Zwelferi*, ſiehe Scordien-Syrup, (zuſammengeſetzter) wider die Peſt, Zwelfers, im XXXVI Bande, p. 675.

SYRUPUS de SCORDIO SIMPLEX, *P. A. R.* ſiehe Scordien-Syrup, (einfacher) Augſp. im XXXVI Bande, p. 674.

SYRUPUS de SEMPERVIVO SIMPLEX, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Hauslaub-) Augſpurger.

SYRUPUS de SENNÆ FOLIIS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Sennesblätter-) Zwelfers.

SYRUPUS de SILIQVIS, ſiehe *Diacodyon*, Montani, im VII Bande, p. 723.

SYRUPUS de SILIQVIS, *Montani*, ſiehe *Diacodyon.* Montani, im VII Bande, p. 723.

SYRUPUS de SILIQVIS SIVE DIACODYUM LIQVIDUM, *Pb. Nor.* ſiehe Syrup, (Johannisbrod-) Nürnberger.

SYRU-

SYRVPVS SILVESTRIUM PRUNORUM, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Schlehen) Augſpurger.

SYRVPVS SIMPLEX ACETOSVS, *Meſuæ, P. A. V.* ſiehe Syrup, (einfacher ſäuerlicher), Meſuä, nach der alten Augſpurg. Apothekerordnung.

SYRVPVS SIMPLEX ACETOSVS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (einfacher ſäuerlicher) Zwelfers.

SYRVPVS SIMPLEX de BETONICA, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Betonien-) Augſpurger.

SYRVPVS SIMPLEX BYZANTINVS, *Brandenb.* ſiehe, *Syrupus Byzantinus Simplex*, Brandenb.

SYRVPVS SIMPLEX BYZANTINVS, *Meſuæ, P. A. V.* ſiehe *Syrupus Byzantinus Simplex* Meſuæ. P. A. V.

SYRVPVS SIMPLEX de CAPILLIS VENERIS, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (einfacher Frauenhaar-) Augſpurger.

SYRVPVS SIMPLEX CAPILLORVM VENERIS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (einfacher Frauenhaar-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS SIMPLEX de CICHORIO, *P. A. V.* ſiehe Syrup, (einfacher Hindläuft-) Augſpurger.

SYRVPVS SIMPLEX de CICHORIO, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (einfacher Hindläuf-) Zwelfers.

SYRVPVS SIMPLEX de ENDIVIA. *P. A. R.* ſie e Syrup, (einfacher Endivien-) Augſp.

SYRVPVS SIMPLEX de FVMARIA, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Erdrauch-) Augſpuraiſcher.

SYRVPVS SIMPLEX de PAPAVERE, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Mohn-) Meſuä, Augſpurger.

SYRVPVS SIMPLEX de PAPAVERE, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (einfacher Mohn-) Zwelfers.

SYRVPVS SIMPLEX, de POMIS, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Aepfel-) Meſuä, nach der verbeſſerten Augſp. Apotheker-Ordnung.

SYRVPVS SIMPLEX de SCORDIO, *P. A. R.* ſiehe Scordienſyrup, (einfacher-) Augſpurgiſcher, im XXXVI Bande, p. 674.

SYRVPVS SIMPLEX de SEMPERVIVO, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (einfacher Hauslaub-) Augſpurgiſcher.

SYRVPVS SOLVTIVUS de MANNA, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (laxirender Manna-) Brandenb.

SYRVPVS SOLVTIVUS de POMIS, *Timæi*, ſiehe Syrup, (laxirender Aepfel-) Timäi.

SYRVPVS SOLVTIVUS de TRIBVS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (laxirender von dreyen Stücken, Zwelfers.

SYRVPVS SOLVTIVUS VIOLARVM, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (laxirender Violen-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS SOLVTIVUS VIOLARVM, *D. G. Th. Hofm.* ſiehe Violenſyrup, (laxirender) D. G. Th. Hofm.

SYRVPVS SOLVTIVUS VIOLARVM, *de Spina*, ſiehe Violenſ., (laxirender) de Spina.

SYRVPVS SOLVTIVUS, *P. A. R.* ſiehe Violenſyrup, (laxirender) Augſpurger.

SYRVPVS de SPINA CERVINA. *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Augſp.

SYRVPVS de SPINA CERVINA, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Haus- oder Creutzbeer-) Zwelfers.

SYRVPVS de SPINA INFECTORIA, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Haus- oder Creutzb.-) Augſp.

SYRVPVS SPLENETICVS, *Davidis Verbezii*, *P. A. R.* ſiehe Syrup, (Milz-) David Verbez, Augſpurger.

SYRVPVS SPLENETICVS, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Milz-) Zwelfers.

SYRVPVS SPLENETICVS & HEPATICVS APERITIVUS, *Zwelferi*, ſiehe Oeffnender Syrup, im XXV Bande, p. 570.

SYRVPVS è STERCORE PAVONIS, *Witzelii*. ſiehe Syrup, (Pfauenmiſt-) Witzels.

SYRVPVS de STERILITATE, *Plateri*, ſ. Syrup, wider die Unfruchtbarkeit, Plat.

SYRVPVS STIPTICVS, *Mynſichs.* ſiehe ſtopfender Syrup, Mynſichs, im XL B. p. 411.

SYRVPVS de STOECHADE, *Brandenb.* ſiehe Stöchasſyrup, Brandenburgiſcher, im XL Bande, p. 271.

SYRVPVS de STOECHADE, *Fernelii*, *P. A. R.* ſiehe Stöchasſyrup, Fernels, nach der verbeſſ. Augſp. Apotheker-Ordnung.

SYRVPVS de STOECHADE, *Ph. Nor.* ſiehe Stöchasſyrup, Nürnberger, im XL Bande, p. 271.

SYRVPVS de STOECHADE COMPOSITVS, *Meſuæ*, ſiehe Stöchasſyrup, (zuſammengeſetzter) Meſuä, im XL Bande, p. 272.

SYRVPVS de STOECHADE MINOR, *P. A. V.* ſiehe Stöchasſyrup, (kleiner) Augſp. im XL Bande, p. 272.

SYRVPVS STOMACHALIS, *Plateri*, ſiehe Syrup, (Magen-) Platers.

SYRVPVS STOMACHALIS & HEPATICVS DE ABSINTHIO, *Zwelferi*, ſiehe Wermuthſyrup, (Magen- und Leber ſtärckender) Zwelfers.

SYRVPVS STOMACHALIS de MENTHA, *Zwelferi*, ſiehe Syrup, (Magen ſtärckender Müntzen-) Zwelfers.

SYRVPVS ex SVCCO ACETOSÆ, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Sauerampferſaft-) Brandenburgiſcher.

SYRVPVS de SVCCO ACETOSÆ, *Meſuæ, P. A. R.* ſiehe Syrup, (Sauerampferſaft-) Meſuä, nach der verbeſſerten Augſp. Apotheker-Ordnung.

SYRVPVS de SVCCO ACETOSELLÆ, *Zwelferi*, ſiehe Sauerklee-Syrup, Zwelfers, im XXXIV Bande, p. 318.

SYRVPVS de SVCCO CARDUIBENEDICTI, *P. A. R.* ſiehe, Syrup, (Cardobenedictenſaft-) Augſpurger.

SYRVPVS ex SVCCO CICHORII, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (Hindläufftſaft-) Brand.

SYRVPVS ex SVCCO FLORVM VIOLATVS, *P. A. R.* ſiehe Violen-Syrup, aus dem Safte der Blumen, Augſpurger.

SYRV-

SYRUPUS de SUCCO HEDERÆ TERRESTRIS, *Burneti*, siehe Syrup, (Gundermannſafft-) Burnetii.

SYRUPUS de SUCCO HEDERÆ TERRESTRIS, *P. A. R.* siehe Syrup, (Gundermannſafft-) Augſpurger.

SYRUPUS de SUCCO MELISSOPHYLLI, *P. A. R.* siehe Syrup, (Melissenſafft-) Augſp.

SYRUPUS de SUCCO PLANTAGINIS, *P. A. R.* siehe Wegebreit-Syrup, Augſpurger.

SYRUPUS de SUCCO VERONICÆ, *P. A. R.* siehe Syrup, (Ehrenpreißſafft-) Augſp.

SYRUPUS de SYMPHYTO, *Burneti*, siehe Wallwurtz-Syrup, Burnetii.

SYRUPUS de SYMPHYTO, *Fernelii*, *Brandenb.* siehe Wallwurtz-Syrup, Fernels, nach der Brandenburgiſchen Vorſchrift.

SYRUPUS de SYMPHYTO, *Fernelii*, *P. A. R.* siehe Wallwurtz-Syrup, Fernels, Augſp.

SYRUPUS TEMPERATUS CEPHALICUS, *Zwelferi*, siehe Syrup, (temperirter Haupt-) Zwelferi.

SYRUPUS de TEREBINTHINA, *Donzelii*. siehe Terpentin-Syrup, Donzelii.

SYRUPUS de TERRESTRI HEDERA, *Pb. Nor.* siehe Syrup, (Gundermann-) Nürnb.

SYRUPUS de TERRESTRI HEDERA, *Welschii*, siehe Syrup, (Gundermann-) Welſ.

SYRUPUS de TERRESTRI HEDERA, *Zwelferi*, siehe Syrup, (Gundermann-) Zwelf.

SYRUPUS TERRESTRIS HEDERÆ, *Brandenb.* siehe Syrup, (Gundermann-) Brandb.

SYRUPUS de TERRESTRIS HEDERÆ SUCCO, *Burneti*; siehe Syrup, (Gundermannſafft-) Burnetii.

SYRUPUS de TERRESTRIS HEDERÆ SUCCO, *P. A. R.* siehe Syrup, (Gundermannſafft-) Augſpurger.

SYRUPUS de TESTUDINIBUS, *D. R. ex Th. Hofm.* siehe Syrup, (Schildkröten-) D. R. aus dem Th. Hofm.

SYRUPUS de TESTUDINIBUS RESUMPTIVUS, *Charas*, siehe Syrup, (erquickender Schildkröten-) Charas.

SYRUPUS de TESTUDINIBUS RESUMPTIVUS, *Renodæi* ex *Schrædero*, siehe Syrup, (erquickender Schildkröten-) Renodäi aus dem Schröder.

SYRUPUS è TOTO CITRO, *Brandenb.* siehe Citronen-Syrup, Brandenburgiſcher.

SYRUPUS de TOTO CITRO ESSENTIFICATUS, *Brandenb.* siehe Citronen-Syrup, (weſentlichgemachter) Brandenb.

SYRUPUS de TRIBUS SOLUTIVUS, *Zwelferi*, siehe Syrup, (laxirender) von dreyen Stücken, Zwelferi.

SYRUPUS cum TUNICÆ FLORIBUS CERASORUM ACIDORUM, *Brandenb.* siehe Syrup, (ſaurer Kirſch-) mit Nägleinblumen, Brandenburgiſcher.

SYRUPUS TUNICÆ FLORUM, *Brandenb.* siehe Syrup, (Nägleinblumen-) Brandenb.

SYRUPUS TUNICÆ FLORUM, *P. A. R.* siehe Syrup, (Nägleinblumen-) Augſp.

SYRUPUS ad TUSSIM, siehe Syrup für den Huſten.

SYRUPUS ad TUSSIM INFANTUM, siehe Syrup für den Huſten der Kinder.

SYRUPUS de VENERIS CAPIL. COMPOSITUS, *P. A. V.* siehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Augſpurger.

SYRUPUS de VENERIS CAPILLIS SIMPLEX, *P. A. V.* siehe Syrup, (einfacher Frauenhaar-) Augſpurger.

SYRUPUS VENERIS CAPILLORUM COMPOSITUS, *Brandenb.* siehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Brandenb.

SYRUPUS VENERIS CAPILLORUM COMPOSITUS, *Fernelii*, siehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Fernels.

SYRUPUS VENERIS CAPILL. SIMPLEX, *Brandenb.* siehe Syrup, (einfacher Frauenhaar) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS VERONICÆ, *Brandenb.* siehe Syrup, (Ehrenpreiß-) Brandenb.

SYRUPUS de VERONICÆ SUCCO, *P. A. R.* siehe Syrup, (Ehrenpreiß-ſafft-) Augſp.

SYRUPUS VIOLARUM, *Zwelferi*, siehe Violen-Syrup, Zwelfers.

SYRUPUS VIOLARUM LAXATIVUS, siehe Mertzen-Veilgen, im XX B. p. 1046 u. f.

SYRUPUS VIOLARUM MARTIALIUM, *Zwelferi*, siehe Violen-Syrup, (blauer) Zwelfers.

SYRUPUS VIOLARUM SOLUTIVUS, *Brandenb.* siehe Syrup, (laxirender Violen) Brandenburgiſcher.

SYRUPUS VIOLARUM SOLUTIVUS, *D. G. Th. Hofm.* siehe Violen-Syrup, (laxirender) D. G. Th. Hofm.

SYRUPUS VIOLARUM SOLUTIVUS, *de Spina*, siehe Violen-Syrup, (laxirender) de Spina.

SYRUPUS VIOLATUS COMPOSITUS, *Meſuæ*, *P. A. V.* siehe Violen-Syrup, (zuſammengeſetzter) Meſuä, Augſpurger.

SYRUPUS VIOLATUS SOLUTIVUS, *P. A. R.* siehe Violen-Syrup, (laxirender) Augſpurger.

SYRUPUS VIOLATUS ex SUCCO FLORUM, *P. A. R.* siehe Violen-Syrup aus dem Safte der Blumen, Augſpurger.

SYRUPUS ad VITAM LONGAM, siehe Syrup zum langen Leben.

SYRUPUS VOMITIVUS ex *Schrædero*, siehe Brechſyrup, im IV Bande, p. 1195.

SYRUPUS VULNERARIUS, siehe Wund-Syrup.

SYRUPUS VULNERARIUS ET ANTIPHTHISICUS, *Zwelferi*, siehe Syrup, (Lungenſuchts- und Wund-) Zwelfers.

SYRUPUS ZIBEBARUM, *P. A. R.* siehe Zibeben-Syrup, Augſpurger.

Syrup von fünff Wurzeln, *Meſuæ*, Augſpurger, *Syrupus de Quinque Radicibus*, *Meſuæ*, *P. A. R.*

Rec. Rad. Apii,
Fœniculi, Petroſelini, Aſparagi, Ruſci, ana ℥ij.
Aquæ Fontan. ℔vi.

Kochet alles bis zu 2 Drittel ein, drücket es durch, und dieſes Durchgedrückte kochet hernach mit 3

Pfund Zucker und 8 Unzen weissen Eßig nach der Kunst zu einem Syrupe, welcher die zähen und schleimichten Säfte durchschneidet und zubereitet, auch die Verstopfungen gewaltig eröffnet.

Syrus, Fluß, siehe Nascaro, im XXIII Bande, p. 697.

SYRUS, heisset seiner eigentlichen Bedeutung nach so viel, als einer der aus Syrien gebürtig ist. siehe Syrien.

Syrus, ist bey den alten Comödienschreibern insgemein so viel, als ein gemeiner Knechts-Nahme, welcher dergleichen Leuten um deßwillen zugeleget wurde, weil deren ehemahls viele aus Syrien kamen. Juvenalis L. I. Sat. 3.

Syrus, Gr. Σύρος, des Apolls, und der Sinope Sohn, von welchem die Syrer ihren Nahmen bekommen haben sollen. Diod. Sicul. Lib. III, cap. 74.

St. Syrus, Bischoff zu Genua in Ligurien, war in der Diöces von Genua von Christl. Eltern gebohren. Weil er von Kindheit an sehr fromm lebete, so übergaben ihn seine Eltern dem Bischoff zu Genua St. Felix, der ihm in dem Worte Gottes unterrichtete und zum Leviten machte. Als aber einstens St. Syrus den St. Felix, als derselbe den Gottesdienst verrichtete, stöhrete, so wurde er von St. Felix aus der Stadt derwiesen, worauf er sich dann nach Mantuana begab, und einen Besessenen gesund machte. Nach der Zeit aber berief ihn St. Felix wieder, da er nach dessen Ableiben Bischoff wurde. Endlich starb er nach dem Jahr 330 den 6 Julius. Sein Leib wurde in der Haupt-Kirche begraben, und er erst den 6 Jul. verehrt: Nachdem man aber im Jahr 1283 seinen Leib mit der Grabschrift fand, so sahe man aus derselben, daß er den 29 Jun. solte gestorben seyn, weswegen man denn seine Verehrung auf diesen Tag verlegte. Doch wird er noch zu Genua als einer von den Patronen der Stadt den 7 Jul. verehret. Bey seinem Grabe sind viel Krancke gesund worden.

St. St. Syrus und Juventius, der auch sonst Juventus oder Eventius genennet wird, waren alle beyde Bischöffe zu Pavia. Der heilige Syrus war nach der Meynung Ughelli von Geburth ein Galiläer, und ein Schüler des heiligen Petri, von welchem er um das Jahr Christi 46 zum ersten Bischoff zu Pavia verordnet worden. Als er an diesen Ort gekommen, hat er nebst seinen Mitgehülffen, dem Juventio, Pompejo, Grisantio und Fortunato, das Evangelium Christi mit einem solchen Eifer und Würckung grosser Wunderwercke, zu predigen angefangen, daß er in kurtzem fast alle Einwohner derselben Stadt bekehret. Wie der grosse Ruf von ihm nach Mayland zu dem dasigen Gouverneur erschollen, ließ er ihn zwar zu sich beruffen, und hörte ihn mit grosser Verwunderung, schickte ihn aber mit der Verordnung von sich, daß er nicht wieder in sein Bißthum nach Pavia zurück kehren solte. Jedoch er kehrte sich an dieses Verboth keinesweges, weil er wohl wuste, daß man GOtt mehr als den Menschen gehorchen müste. Er gieng deswegen nach Pavia zurück, um so wohl die Neubekehrten zu stärcken, als auch den gepflantzten Glauben mit grösserm Gemüths-Eifer weiter fortzusetzen. Zu dem Ende ließ er allda zwo Kirchen, eine zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Petri, die andere dem heiligen Gervasio und Protusio, welche beyde ohnlängst zu Mayland waren gemartert und getödtet worden, und die er zuvor durch Juventium heimlich zur Standhaftigkeit hatte ermahnen lassen, erbauen. Er verfolgte nicht allein zu Pavia, sondern auch in vielen Italiänischen Städten die heydnische Abgötterey mit vielem Eifer, und suchte selbige gantz und gar auszurotten. Dem Hermagorä zu Aquileja war er ein getreuer Gehülfe. Zu Brixen, Verona, Laudis Pompeja, Tortona, Hasta, Genua und an vielen andern Orten mehr, hatte er sich wegen seiner Lehre und Wunderwercke in einen grossen Ruf gesetzet, und steurete dabey aller heydnischen Bosheit. Aus Italien begab er sich in das Noricum, und predigte zu Lorch das Evangelium von Christo. Sein erstes Wunderwerck verrichtete er zu Verona an einem verstorbenen Menschen, den er wiederum auferweckte. Und wenn man dem Philippo Ferrario Glauben beymessen darff: so ist derselbe Mensch, welchen er lebendig gemacht hat, der einzige Sohn einer adelichen Dame gewesen. Zu Tortona verordnete er Martianum zum Bischoffe, welcher vorher sein Schüler gewesen war. Sonst meldet nur besagter Ferrarius noch verschiedene andere Wunderwercke, welche der H. Syrus durch göttlichen Beystand gewürcket hat. Und wie er solche aus alten und bewährten Documenten der Pavensischen Kirche hergenommen, so wollen wir solche allhier mit einrücken. Uber dasjenige, was aus dem Ughello schon angeführet worden, erzehlet er von einem besessenen Knaben zu Brixen, welchen Syrus durch Gebet und göttliche Kraft von dem bösen Geiste befreyet hat. In einem Orte, Laus Pompeja genannt, welchen wir auch bereits oben mit angeführet haben, hat er in Gegenwart einer grossen Menge Volcks, einem Blinden das Gesichte wiederum zu wege gebracht. Als er die Oerter in Ligurien durchzog, und das Evangelium von JEsu hin und wieder predigte, hat er einen stummen und tauben Knaben, durch das Zeichen des heiligen Creutzes, redend und hörend gemacht. Wie er einstens die heilige Communion austheilte, und unter den Communicanten sich auch ein Jude mit eingeschlichen hatte, und den heiligen Leib Christi, ohnfehlbar in der Absicht, denselben zu schmähen, empfangen wollte: so ist demselben bey Empfahung des allerheiligsten Sacramentes ein solches heftiges Brennen in dem Munde angekommen, daß er wegen grosser Schmertzen öffentlich schrepen, und den heiligen Syrum um Hülffe anruffen muste, der ihm endlich, nach Herausnehmung der heiligen Hostie, nicht allein den Schmertz benahm, sondern ihm auch, da er zuvor denselben getaufft, die Sprache wieder gab, weil er bey dieser wohlverdienten Strafe auch zugleich stumm geworden war. Nachdem Syrus das Bißthum zu

Digitized by Google

zu Pavia 50 Jahr lang verwaltet hatte, iſt er den 9 Dec. im Jahr Chriſti 96, nachdem er ſein Leben auf 82 Jahr gebracht hatte, ſeelig entſchlafen, und anfänglich in die Kirche der heiligen Gervaſii und Protaſii, nachgehends aber nach Verfliessung einer Zeit von 700 Jahren, in die Hauptkirche hinüber geſchaft, und daſelbſt vor dem hohen Altar begraben worden. Nach einer alten Tradition, erzehlet der gelehrte Boſſius, daß dieſer Syrus von denjenigen Knaben wäre gehalten worden, welcher damahls, als Chriſtus 5000 Mann ſpeiſete, die fünff Brode und zweene Fiſche bey ſich gehabt hätte. Sonſt finden ſich aber auch einige, welche den Syrum ſo wohl als den Juventium aus dem erſten in das vierdte Jahrhundert ſetzen wollen. Beſonders ſind die *Bollandiani*, und mit ihnen, der P. Marcus Hanſizius in Tom. I Germ. S. p. 17 der angeführten Meynung zugethan. Es ſcheinen uns aber die Gründe der P. Hanſizii nicht ſo gar ſtarck, daß ſie die von Ferrario angeführte ſo bald über den Hauffen werffen ſolten. Es ſtützet ſich zwar Hanſizius beſonders auf Gualtii Zeugnis, welcher im Sanctuario Papiæ ſchreibet: Juventius habe zu Mayland gegen die Arrianer heftig geſtritten. Daraus ſcheinet uns aber nicht zu folgen, daß deßwegen nicht auch im erſten Jahrhundert ein Juventius könne gelebet haben, vielweniger daß Syrus auch um dieſes Juventii willen, aus dem erſten Jahrhunderte in das dierte zu verweiſen ſey. Sein Andencken ſetzet man in der Röm. Kirche den 12 September. Ughellus in Ital. Sacr. Tom. I. col. 3 u. f. Phil. Ferrarius in Catalog Sanctorum Italiæ p. 764. Ebendaſ. ad IX Decembr. p. 763. Falckenſteins Nordgauiſ. Alterth. T. I. c. 7. §. 1. p. 187 u. ff.

Syrus, ein Abt, Iſaias oder Eſaias, ein Einſiedler, Paulus ein Einſiedler, und Anub ein Abt, von denen berichtet wird, daß als die drey erſtern zu Anub gehen wolten, ſie ein Schiff durch ihr Gebet erhalten haben. Nicephorus meldet von dieſem Anub, welchen er auch Anuph nennet, er habe im VI Jahrhunderte gelebet, und nach ſeinem, in einer Verfolgung abgelegten Bekänntniß von Chriſto, die gantze Zeit ſeines Lebens niemahlen kein unwahr Wort geredt, und nichts mehr auf der Welt begehrt; was er aber von GOtt gebethen, hätte er alles erlangt; und ſey unter Anführung und Unterweiſung eines Engels in der Uebung der Gottſeeligkeit und eines tugendſamen Wandels zur höchſten Vollkommenheit gelanget. Sein Andencken ſetzet man den ſechs und zwantzigſten Februar.

Syrus, ein Benedictiner-Mönch in dem Cloſter Clugny, ſchrieb um das Jahr 1010 das Leben des heiligen Majolus, Abts zu Clugny, welches Alexander, ein Mönch zu Clugny mit Anmerckungen erläutert, und beym Bolland in denen Actis Sanctor. II Maji, ohne Gloſſen aber beym Mabil. Sec. V. S. O. D. B. ſtehet. Mabillon.

St. Syrus, ein Märtyrer, ſiehe St. Prosdocus, den 15 April, im XXIX Bande, p. 917.

Syrus, war ehemahls ein bekannter und wohlverſuchter Fechter zu Rom, deſſen Horatius gedencket in L. II. Satyr. 6. v. 44.

Syrus, einer von des Actäons Hunden, welche endlich dieſen ihren Herrn ſelbſt, als er in einen Hirſch verwandelt worden, zerriſſen und fraſſen. Hygin. Fab. 181.

Syrus, (Demetrius) ſiehe *Demetrius Syrus*, im VII Bande, p. 508.

Syrus, (Ephrem) ſiehe Ephraem, im VIII Bande, p. 1368 u. ff.

Syrus, (George) ſoll der Verfaſſer eines Chronici Arabici ſeyn, zu deſſen Herausgabe Gilbert Gaulmin, in einem an Chriſtian Raven geſchriebenen Briefe Hoffnung gemacht hat. Einige muthmaſſen, daß dieſer Syrus, mit dem George Elmacinus eine Perſon ſey. Hallervordii Bibl. Curioſ. p. 105.

Syrus (Meſua) hat ſich durch den, mit Fabricio unterhaltenen gelehrten Briefwechſel bekannt gemacht. Einen von dieſen Briefen finder man in Hahns Antiquit. Variol. Brieg, 1733, in 4. Leipz. gel. Zeit. 1734, p. 279.

Syrus (Publius Mimus) ſiehe Publius Syrus Mimus, im XXIX Bande, p. 1143 und f.

Syrwid, (Conſtantin) ein Jeſuite aus Litthauen und Prieſter zu Wilna, allwo er auch 1631 den 23 Aug. im 52 Jahre ſeines Alters ſtarb. Er hinterließ:

1) Clavem linguæ Lithuanicæ, Wilna in 8.
2) Dictionarium polono-latino-lithuanicum.
3) Puncta concionum in Dominicis totius anni, in Pohlniſcher und Litthauiſcher Sprache, Wilna 1639, in 4.

Alegambe Bibl. Script. Soc. Jeſu. Witte Diar. Biogr. T. I.

Syſſ (Peter) ſiehe Peter Süß, im XXVII Bande, p. 1070.

Syſimithres, ein Perſer, welchen Pharnabaz, deſſen Schweſter Sohn, nebſt dem Bagoa mit abſchickte, den Alcibiades hinzurichten. Doch da er mit allen ſeinen Leuten nicht ſo viel Muth beſaß, den einzigen Alcibiades anzugreiffen: ſo ließ er das Haus anſtecken, worinnen er ſich befand, und da er ſich auch durch das Feuer zubloßte, ließ er ihn von ferne mit Pfeilen und Wurffſpiessen nieder machen.

Syſarion oder Suſarion, mit dem Zunahmen Icarieſio, welchen er von einem gewiſſen Dorffe bekam, ſoll zuerſt unter den Griechen die Comödien erdacht haben. Von ſeiner Arbeit iſt noch etwas bey dem Stobäus zu finden. Hofm. Lexic. Univerſ. Fabr. Bibl. Græc.

SYSCIA, Stadt in Croatien, ſiehe Suſſeck, im XXXVII Bande, p. 1826.

SYSIMBRIUM, heißt die Brunnenkreſſe, davon im IV Bande, p. 1610.

Syſimithres, Satrapa, lebte in der Landſchaft Naura, und widerſetzte ſich in ſeiner ungemein feſten Retirade dem Alexander dem Groſſen, ließ ſich aber dennoch von dem Oxarte bereden, ſich zu ergeben, und erhielt dargegen von dem Alexander ſeine vorige Charge wieder, und da er ſolchem bey ſeinem gefährlichen Zuge in Gadajam 2000 Camele, und andere

dere Laſt-Thiere zuführte, und dadurch von deſſen Ruin erhielt, wurde er hernach von ihm auf einmahl mit 30000 Stück Viehes, ſo von den Sacis war erbeutet worden, beſchencket.

Syſinas des Datames älteſter Sohn, der aber dieſen ſeinen Vater verlieſ, und zu dem Artaxerxes überlief. Einige nennen ihn Schyſinas, welches aber nicht angenommen wird.

SYSSARCOSIS, *Comexio carnoſa*, eine Zuſammenfügung des Fleiſches oder Zuſammenfleiſchung, wie in dem Muskel bey dem Achſel- und Schenkelbeine; ingleichen in dem Zahnfleiſche bey den Zähnen zu ſehen iſt. Auch heißt es eine Zuſammenfügung der Beine, welche vermittelſt des Fleiſches geſchieht: Alſo wird das Zungen- oder zweyhörnige Bein mit dem Schulterblatte verbunden. Das Wort kommt von σὺν, cum, mit, und σαρξ, caro, Fleiſch. Siehe auch Schulterblatt, im XXXV Bande, p. 1569 u. ff.

Syſſel, werden in Jütland genennet gewiſſe kleine Amts-Diſtricte, vermuthlich von dem Worte ſedes, welches Seſſel überſetzet worden. Einige meinen, der Urſprung dieſer Eintheilungen komme von den Geiſtlichen, und habe zugleich mit der Eintheilung Jütlandes in Diöceſen angefangen. Danckwerth P. 2. C. 1. pag. 69.

Gyſſel (Süder-) ein Diſtrict, ſiehe Süder-Syſſel, im XL Bande, p. 1802.

SYSSITIA, von σὺν, cum, und σιτεω, cibo, ſonſt auch ἀνθρεῖα genannt, ingleichen Φειδιτια, von Φειδω, parſimonia, ſo nennte man zu Lacedämon eine gewiſſe Abendmahlzeit, welche die Bürger daſelbſt auf folgende Art hielten. Sie legten zuſammen für jeden Mann einen Medimnum Mehl, 8 Kannen Wein, 5 Pfund Käſe, drittehalb Pfund Feigen, und etwas Geld, Fleiſch und Zugemüſe anzuſchaffen, und aſſen ſodann insgemein einen ganzen Monat davon. Wer aber ſo arm war, daß er dieſes nicht aufbringen konnte, ward von der Republic ausgeſchloſſen. Solchergeſtalt kamen ſie zuſammen, aſſen und truncken mit einander, und dieſes aus der Urſache, daß es nicht wollüſtig unter ihnen zugehen ſolte. Sie lagen bey Tiſche auf ſchlechten eichenen Pfoſten, worauf kein Teppicht gedeckt war, da ſie ſonſten beym Eſſen zu ſitzen pflegten. Mannahm die Kinder mit, woſelbſt ſie das Stillſchweigen, ingleichen allerhand auf ſie gerichtete Schertz-Reden anhören und vertragen lernen muſten. Die Anzahl derer alſo zuſammen ſpeiſenden beſtund anfänglich aus nicht mehr als aus funffzehn Perſonen, nachmahls aber wurde durch eine Verordnung des Königs Agis die gantze Stadt in 15 dergleichen Syſſitia eingetheilet, ſo daß ein jeder derſelben bis zweyhundert, oft auch vier und mehr hundert zugleich zu ſpeiſen hatten. Man kan nicht recht gewiß ſagen, ob dieſes alſo durch das gantze Jahr gedauret, oder nur in einem einigen Monath des Jahrs ſey gehalten worden. Die Cretenſer ſollen auch dergleichen Mahlzeiten gehalten, und dieſelben Phitidia genennet haben. Cragius De rep. Lacedæm. l. 9. Meurſius Miſc. Lacon. l. 9. 10. Micrälii Lexic. Philoſ. p. 1321.

SYSSITOS, heißt in denen Rechten eben ſo viel, als ein ſonſt ſo genannter Geſellſchaffter, oder ein Mitglied eines gewiſſen Collegii, oder einer Innung, ein Zunfftgenoſſe. l. ult. ff. de colleg. & corpor. Spiegel.

SYSTALTICA, Griechiſch συσταλτικὰ, war eine Species der Meloporiä, wodurch das menſchliche Hertze eingeſchräncket, und zur Traurigkeit gebracht werden konnte.

SYSTALTICUS MOTUS, unempfindliche Bewegung, ſiehe Bewegung (ſinnliche oder thieriſche,) im III Bande, p. 1606 und ff.

Σύναξις, war eine Stufe der öffentlichen Kirchen-Buſſe bey den erſten Bekennern der Chriſtlichen Religion, ſiehe davon unter *Stationes lapſorum*, im XXXIX Bande, p. 1283 und f.

SYSTATICÆ LITTERÆ, Griechiſch γράμματα συστατικὰ, wurden in der erſten Kirche diejenigen Recommendations- oder Empfehlungs-Schreiben genannt, welche bey Strafe des Bannes, ſo wohl alle Mönche, als auch überhaupt alle Geiſtliche und andre Perſonen nöthig hatten, wenn ſie aus einer Parochie in die andere reiſeten, und daſelbſt als Glieder der Chriſtlichen Kirche ſolten gehalten und zum Genuſſe der heiligen Sacramente gelaſſen werden. Sie waren insgemein mit den Buchſtaben π. υ. α. π. das iſt, des Vaters, Sohnes, und des heiligen Geiſtes gezeichnet. Micrälius in Synt. Hiſt. Eccl. Lib. II. Sect. 2. p. 463, und in Lexic. Philoſ. p. 688. Wie denn auch unter andern in *Nov.* 6. c. 3. u. *Nov.* 123 c. 9. ausdrücklich verordnet, daß kein Biſchoff zum Fürſtlichen Hoflager kommen ſollte, ohne dergleichen Empfehlungs-Schreiben oder ſchrifftliches Zeugniß von ſeinem Metropolitan, oder Patriarchen, oder Ertzbiſchoffe, bey ſich zu haben. Welches Cujacius in Not. ad d. Nov. 6. und ad c. 1. in Extr. de Elect. noch weiter erkläret. Von dieſes Gewohnheit kommen die izo gewöhnlichen Zeugniſſe her, welche ungeſeſſene Leute iederzeit von ihren vorigen Beichtvätern vorzeigen müſſen, wenn ſie in einer fremden Gemeine das heilige Abendmahl genüſſen wollen. Denn ohne ein ſolches Zeugniß, darff kein Prieſter eine fremde Perſon zum Beichtſtuhl und heiligen Abendmahl admittiren. Sonſt iſt auch heut zu Tage ebenfalls noch üblich, daß iedweder Ordens-Mann oder Geiſtlicher, wenn er aus einer Stadt in die andere reiſet, zu ſeinem deſto beſſern Fortkommen mit gleichmäßigen Empfehlungs-Schreiben von

Digitized by Google

von seinem Prälaten, oder andern Vorgesetzten, versehen seyn muß. Fritsch in Append. ad Thes. *Befold. v. Systaticæ Literæ.* Und eben von dieser Gewohnheit ist es nachmahls gekommen, daß man überhaupt alle Empfehlungs-Schreiben, die ein Reisender bey sich führet, um vermittelst derselben allerwegen auf das freundlichste aufgenommen und bewirthet zu werden, Systaticas Literas genennet. Nicephorus Callistus Lib. X. c. 21. Fritsch c. l. Ruellii und Hartmanni Concil. illustr. T. I. p. 61.

Συστατικὰ γράμματα, siehe *Systaticæ Literæ.*

Systema, Lateinisch *Systema*, Frantzösisch *Systeme*, ist seinem Ursprunge nach ein griechisches Wort, welches oft bey der Philosophie vorkommt, und eigentlich die Verbindung gewisser Wahrheiten nach ihrem Zusammenhange anzeiget. Daher pfleget man diejenigen Bücher, worinnen eine Wissenschaft nicht nur ausführlich, sondern auch so, wie sie zusammen hänget, abgehandelt wird, Systemata zu nennen. Man theilet aber die Systemata in verschiedene Arten ein, als in Ansehung ihrer Urheber, wenn man sagt: Das Aristotelische, Epicureische, Ptolemaische, Tychonische ꝛc. oder in Ansehung der Materien, welche abgehandelt werden. Z. E. ein theologisches Systema, ein Juristisches ꝛc. dergleichen Systemata sind heut zu Tage fast von allen Wissenschaften zu haben, und was insonderheit die Rechte betrifft: so hat unter andern Struv; in Bibl. Juris c. VII. §. 15. u. ff. mit mehrern davon gehandelt. Die Theologischen *Systemata* sind ihrem Innhalte nach aus der heiligen Schrifft herausgezogen, und tragen die daselbst zerstreueten göttlichen Wahrheiten in einem richtigen Zusammenhange vor. Da sie nun aber von Menschen verfertiget sind: so darff man dieselben zwar nicht für untrüglich, aber auch keinesweges für unerlaubt und unnütze halten. Zu allen Zeiten haben die Systemata von denen den meisten Widerspruch erdulden müssen, welche Feinde einer guten Ordnung gewesen sind. Man darff sich dahero nicht wundern, warum den Novatoribus und einigen andern Personen die Systemata Theologica nicht haben anstehen wollen. Wie solte wohl iemand, dessen Lehr-Sätze voller Verwirrung sind, dasjenige erdulden können, was auf deutliche Begriffe sein Absehen hat? Nun ist aber bekannt, was unsere Novatores wie alle Umstände geben, guten Theils gewaltig viel auf undeutliche Begriffe halten, und nichts mehr, auch offt in den allerwichtigsten Glaubens-Artickeln suchen, als wie alles verwirret unter einander geworffen werden, und einem ieden frey stehen möge, seine selbst erdachte Glossen vor gute Waaren zu verkaufen, oder doch bald diesen, bald jenen Glaubens-Artickel, wider die Schrifft, nach eigenen Gefallen, auszulegen; worzu vielen unter ihnen der öffters und vorsetzliche Gebrauch undeutlicher Redens-Arten ein gar bequemes Mittel zu seyn dünckет. Aber eben hierinnen sind gute Systemata ihren, Vorhaben schnurstracks zu wider, als welche eben darauf abzielen, daß die vielerley Glaubens-Artickel, die man sonst öfters confundiren würde, recht wohl und genau gefasset, und auch andern wiederum können beygebracht werden. Wenn nach dem gemeinen Sprichworte, derjenige ein guter Lehrmeister ist, der die Sachen wohl von einander unterscheidet: so müssen die Systemata Theologiæ nothwendig gute, obwohl stumme Lehrmeister seyn. Hat Paulus recht gethan, wenn er in der andern Epistel an den Timotheum im andern Capitel, Vers funffzehen, das Wort der Wahrheit recht getheilet haben will; so muß es wohl nichts unrechtes, sondern etwas sehr löbliches seyn, wenn man es in den Systematibus thut. Wolte iemand sagen, es sey ja schon in dem Apostolischen Symbolo ein ieglicher Glaubens-Artickel von dem andern unterschieden worden: so antwortet man, daß zwar die wichtigsten Artickel darinnen unterschieden werden, iedoch also, daß alles einer noch genauern Untersuchung vor die Lehrer nöthig habe, welche aber in einem so gar kleinem Compendio unmöglich geschehen können. Daher sehen wir, daß die Reformirten und andere Religionsverwandten eben dieses Symbolum vor gültig annehmen, und dennoch in vielen wichtigen Puncten weit von uns abgehen. Damit nun dergleichen Heterodoxi sich nicht dahinter verstecken, ist man genöthiget worden, die Systemata Theologiæ, bey Vermehrung der Streit-Fragen, desto ausführlicher zu verfertigen. Den gröstен Stoß suchen die Novatores dergleichen Systematibus damit zu geben, wenn sie erdichten, daß Peter Lombardus der Urheber aller Systematum sey, dessen Libri Sententiarum das erste Systema Theologiæ wären; zuvor aber habe man solcher Schrifften mit guten Manier entbehren können. Allein, daß mit schlechtem Grunde also raisonniret werde, ist sonnenklar; indem man billig wissen solte, daß man lange vor Lombardo Systemata geschrieben: obgleich nicht unter dem Titel und eigentlichen Nahmen eines Systematis, gleichwie auch Lombardus selbst solchen Nahmen seinem Buche nicht gegeben. Es mögen hiervon Lactantii Institutiones, Augustini Buch de Doctrina Christiana, Damasceni Werck de Fide orthodoxa, und viele andere mehr, zum Zeugnisse dienen, wie sie in Johann Benedict Carpzovs Concion. Funebr. Tom. VI p. 787 angeführet werden. Es ist zwar nicht zu zweifeln, es werde mancher, der also ins Gelag hinein redet und schreibet, das was anietzo gemeldet worden, ebenfalls wissen; doch stehet man wohl, was bey dergleichen Vorgeben für eine Absicht vorhanden ist, nehmlich nichts anders, als dem Leser die Gedancken zu machen, als sey nicht GOttes Wort, sondern Peter Lombards Buch der Grund der heutigen Systematum, oder als wären in dergleichen Büchern nichts als scholastische Dinge oder Grillen enthalten, da doch der Augenschein giebet, daß in allen Systematibus, so

viel man deren bisher gesehen, nicht viel von dergleichen Dingen, sondern nur etwas weniges, so nicht Lombardum, sondern die Bibel selbst zum Grunde hat, gefunden werde. Von unnützen Grillen, dergleichen man in den scholastischen Schrifften antrift, macht man in der Evangelischen Theologie, als welche von Philippo Melanchthone zuerst, in seinen Locis Theologicis in eine Systematische Form gebracht worden, kein Werck. Zwar siehet man schon voraus, daß mancher abermahls hierbey einwenden dürffte, man mache die Systemata in unserer Kirchen gleichsam zu Abgöttern, oder schätze sie doch der heiligen Schrifft und den Symbolischen Büchern gleich, wenn man nehmlich die Theologie daraus studiren wolle. Es wird aber hierauf geantwortet, daß hierzu nur solche Systemata gebraucht werden, die nicht verdächtig sind, und worinnen nichts gelehret wird, als was die Heil. Schrifft entweder deutlich bejahet oder worzu sie doch die richtige Consequenz an die Hand giebet. Denn wenn dieses die Systemata der Heil. Schrifft gleich schätzen heisset: so müste auch folgen, man schätze einen Minister seinem Könige gleich, wenn man aus seinem Munde den Innhalt des Königlichen Befehls annimmt: welches aber jedermann für etwas abgeschmacktes halten würde. Wäre obiger Einwurff gegründet, so würde man gar anders verfahren müssen, und nicht nur auf die Systemata schweren lassen, sondern man müste sie auch über die Libros Symbolicos setzen, dergleichen man aber von unserer Evangel. Kirche nie hören wird. Hingegen sind die Glieder der unverfälschten Evangelischen Kirche nie zu verdencken, daß sie solchen Leuten zu Gefallen weder Systematica noch Libros Symbolicos abschaffen wollen, weil sie eben so schädlich handeln würden, als die Schaafe in der Aesopischen Fabel, welche sich ihre wachsame Hunde abzuschaffen beschwatzen liessen. Besonders aber haben die Systemata folgenden Nutzen: 1) Findet man darinnen alle Artickel viel ausführlicher, als in den Libris Symbolicis, so daß man jene auf gewisse maasse Commentarios dieser letztern nennen möchte. 2) So hat man in Systematibus alles in besserer Ordnung, daß Specialia nachgehends als gleichsam in einem Lexico, viel leichter können gefunden werden. 3) So lernet man durch fleißigen Gebrauch der Systematum den Kern der Heil. Schrifft mehr und mehr verstehen, weil darinnen die wichtigsten Schrifft-Stellen an gehörigen Orten häufig also angeführet werden, daß man unschwer so wohl den Sensum, als auch, zu welchem Special-Artickel sie gehören, erkennen kan. 4) So ist die Wissenschaft, so man ex Systematibus nehmen kan, ein guter Anfang zu der bey ietzigen Zeiten so höchstnöthigen Polemischen Theologie, und träget vieles bey, wenn man auch in den neuern Streit-Fragen etwas präsiren will. Unter die Feinde der Theologischen Systematum ist auch D. Christ. Thomasius ehemahliger Professor der Rechte in Halle, nebst seinen Schülern zu rechnen. Besonders gab zu Anfange des ietzigen Jahrhunderts einer von den letztern unter dem Nahmen eines Freundes der Wahrheit gewisse Anmerckungen heraus, wider die so genannte Gewissens-Rüge, welche ein ungenannter Prediger wider Thomasium hatte drucken lassen. Seine Ursachen aber, warum er die Systemata verwarff, waren folgende, die wir nebst der behörigen Antwort anbey setzen wollen: 1) Weil alle Systemata von Secten herkämen, und sich auf ein sectirisches Wesen gründeten. Doch dieses kan man nicht mit Recht von einem solchen Systemate sagen, worinnen die Ideæ sacræ und die Glaubens-Artickel in einer mit GOttes Ordnung übereinstimmenden Ordnung vorgetragen, und so viel als uns nur GOtt davon geoffenbahret, aufs genaueste zusammen gesucht, und zu heilsamer Anwendung vorgestellet werden. Es ist also eine schlechte Kunst, wenn man alles für Secten ausgiebet, und solchergestalt die Wahrheit selbst, nur daß sie dem Scepticismo keinen Schaden thun möge, unter die Secten rechnen will. 2) Weil in den Systematibus in allen Artickeln Irrthümer wären. Aber eben das kan wiederum von einem Systemate, wie wir es bereits beschrieben haben, nicht gesagt werden. Der Beweiß dieses Einwurffs wird auch ewig aussen bleiben, und um einiger geringen Fehler willen, so überall bey menschl. Dingen einschleichen, ist es sehr unbillig, wenn man an und vor sich nützliche Wercke verwerffen will. 3) Weil sich die Systemata auf das haupt-falsche Principium gründeten, daß der Glaube ein opus intellectus mit sey. Sonder Zweifel versiehet dieses der Auctor so, daß der Glaube in dem Verstande sey, und cognoscenda erfasse. Gleichwie er nun hier seine gantz völligen Scepticismum verräth, also fordert man billig von ihm, daß er die Wahrheit nicht so freventlich mit Füssen treten solle. Denn hätte der Glaube mit cognoscendis und intellectu nichts zu thun, so wäre uns die gantze H. Schrifft nichts nütze. 4) Weil die Theologie keine Wissenschafft wäre, und keine Demonstrationes hätte, so dürffe sie also nicht systematice abgehandelt werden. Doch das ist grundfalsch, daß sie keine Demonstration habe, indem sie ja aus Gottes geschriebenen Worte, als dem Grunde der Wahrheit, die allerstärckesten Demonstrationes nimmt, und in solchem Verstande kan sie wohl eine Scienz oder Wissenschaft, eine Erkänntniß des Heyls genennet werden. 5) Weil die disciplinæ morales nur müsten parænenice abgehandelt werden. Das ist aber wiederum falsch, und ohne alle zuvorgesetzte Erkänntniß unmöglich. 6) Weil nur die scholastische Theologie in den Systematibus fortgepflantzet würde. Dieses reimet sich aber auf die oben gegebene Beschreibung der Systematum gar nicht: die beylauffenden Fehler suchet man aber hierdurch keines weges zu vertheidigen. 7) Weil man im A. Testamente keine Systemata gehabt hätte. Soll denn aber die Erkänntniß der Kinder Neuen Testamentes nicht reicher und fleißiger seyn, als die Wissenschaft derer, die unter dem Zuchtmeister waren? 8) Weil auch die erste Christliche Kirche keine Systemata gehabt hätte. Sollten aber wohl die Exempel unserer Vor-Eltern den Fleiß ihrer Nach-kom-

Digitized by Google

kommen unterdrücken können, und sollten die anwachsenden Irrthümer nicht Ursache genug an die Hand geben, sich in genauer Erkänntniß der Wahrheit immer fester u. fester zu setzen?) Weil Damascenus mitten im Papstthum vielleicht auf Angeben des Pabsts, sein Reich zu befestigen, das erste Systema gemacht hätte. Bey diesem Einwurfe zeiget sich noch zuletzt eine schreckliche Unwissenheit, welche bey Leuten, die alle Welt klug machen wollen, wohl recht schändlich ist. Damascenus war ein Glied der Griechischen Kirche, hat sich dem Pabste iederzeit widersetzt und in Schriften wider ihn gefochten, und gleichwohl soll er hierinnen mit dem Pabste concertiret haben. So sind dieser Leute ungütige Suspiciones, die sie wider die Systemata haben, beschaffen! Man hat schon vor Damasceno in der ersten Kirche theologische Compendia gehabt, wie die Unsch. Nachrichten vom Jahr 1702 p. 600 und ff. deren einige angeführet haben. Mit den päpstischen Scholasticis aber hat Damascenus nichts zu thun. Wer mehrere Schmäh-Reden und Einwürfe wider die Theologischen Systemata zu wissen verlanget, der darff nur Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie nachschlagen, da er deren viele beysammen antrifft. Unsch. Nachrichten 1703, 1712, 1709, 1729. Stiebers Histor. Theol. Dogmat. &c. Güstro 1712 in 8, 10 Bogen. Walchs Relig. Streit. in der Lutherischen Kirchen II Th. p. 100 u. ff. ingleichen III Th. p. 62 u. ff. Buddei Isagoge. Histor. Theol. und die Recension davon in den deutschen *Actis Erudit.* T. XI, p. 465 u. f.

SYSTEMA, *Systemata*, Italiänisch *Systema*, *Systemi*, Französisch *Système*, *Systemes*, Griechisch σύστημα, συστήματα, bedeutet im musicalischen Verstande, 1) bey den Alten einen Zusammensatz wenigstens zweener Diastematum oder Intervallen, dergleichen alle Tetrarten sind, und folglich um so viel mehr alle Zusammensetzungen grösserer Intervallen, dergleichen die Quarte, Quinte, Sexte, Septima und Octav sind, so *Systemata particularia*, oder besondere Systemata heissen. 2) Bedeutet es beym Boëthio so viel, als Modum oder Tonum, weil ein solcher in der That eine Zusammenhäng- oder Zusammenstellung verschiedener Klänge, Intervallen, und besonderer Systematum ist. 3) Bey den Neuen und itzo bedeutet es die Collection oder die zusammengenommenen fünff ordentlichen Linien mit ihren Räumen, oder die Scalam musicam. Die Einrichtung und Beschaffenheit der Systematum von Anfange bis hieher, ist in Brossards Dictionaire vom 156 bis 268 Blatt weitläufftig zu ersehen.

Systema Eleatische, siehe Pantheïsmus, im XXVI Bande, p. 595.

Systema (Staats-) Lat. *Systema civitatum*, siehe Staats-Cörper, im XXXIX Bande, p. 647.

Systema (theologischer,) siehe Systema.

SYSTEMA CAUSARUM OCCASIONALIUM, siehe Seele, im XXXVI Bande, p. 1051, besonders p. 1098 u. ff. ingleichen Veranlassungs-Lehre.

SYSTEMA CIVITATUM, Staats-Systema siehe Staats-Cörper, im XXXIX Bande, p. 647.

SYSTEMA COPERNICANUM, oder Copernicanisches Welt-Gebäude, welches sonst auch *Systema terræ mota*, ingleichen *Systema verum*, wahres Weltgebäude genennet wird, ist diejenige Ordnung und Bewegung der Planeten, welche in den neuern Zeiten Copernicus wiederum in Aufnahme gebracht und deutlich erkläret hat. Es bestehet selbiges in folgenden Sätzen: 1) Die Himmels-Cörper sind entweder helle oder dunckel, jene nennet man Sonnen, diese Erden oder Planeten. 2) So viel Sonnen sich also finden, so viel besondere kleine Welten hält das allgemeine und ganze Weltgebäude in sich. 3) In jeder Welt stehet ihre Sonne in der Mitten unbeweglich; und um dieselbe werden verschiedene Erden oder Planeten von Abend gegen Morgen beweget, damit alle Theile derselben von ihr desto bequemer erleuchtet und erwärmet werden. 4) Diesemnach werden um unsere Sonne beweget a) Mercurius, b) Venus, c) die Erde mit dem Monde, der erste am geschwindesten, die letzte aber am langsamsten unter den dreyen, nehmlich in einem Jahre, d) Mars, e) Jupiter mit seinen vier Trabanten, f) Saturnus, mit seinen fünff Trabanten, welches die besondere Bewegung ist. Dergleichen Bewegung kommt also der Sonne in der That nicht zu, sondern, weil die Erde jährlich einmahl um die Sonne herum läufft, und wir diese unsre Bewegung nicht mercken, so eignen wir dieselbe der Sonne zu. 5) Alle Sterne, so wohl Sonnen als Planeten, drehen sich in gewisser Zeit um ihre eignen Centra herum, gleichfalls von Abend gegen Morgen; welche Bewegung unsre Erde in 24 Stunden absolviret, daher alle Sterne ihren Stand nach unsern Zenith verändern müssen, und weil wir diese unsere eigene Bewegung wiederum nicht empfinden; so eignen wir dieselbe den Sternen zu, daher sie alle von Morgen gegen Abend scheinen beweget zu werden, welches die erste Bewegung genannt wird. 6) Indem die Erde um die Sonne jährlich einmahl herum läufft, drehet sich zugleich die Axe der Erden beständig gegen Norden, wie sich z. E. die Fahne auf einem Schiffe allezeit nach dem Winde drehet, daß sie einerley Gegend zugekehret bleibet, das Schiff mag gehen wohin es will. Daher unser Zenith bald weiter nach dem Centro der Sonnen hin, bald weiter von demselben wegzustehen kommt, und daher entstehen die vier Jahres-zeiten, als Winter, Sommer, Frühling, Herbst. 7) Endlich drehet sich auch die Axis der Erden allgemählich, wiewohl sehr langsam, um die Axe der Ecliptic, welche die Erde durch ihre jährliche Bewegung beschreibet, herum. Daher sich die Puncta æquinoctialia, und folglich die Distanz der Sterne von den selben, d. i. ihre Länge mit der Zeit etwas verändert. 8) Der Mond beweget sich um die Erde innerhalb 27 Tagen, aber zugleich mit der Erde in Jahres Frist um die Sonne; gleichwie auch die Jupiters- und Saturnus-Monden oder Trabanten sich um den Jupiter und Saturnum, mit diesen aber auch zugleich sich um die Sonne bewegen.

Es

Es findet heut zu Tage dieses Systema fast bey allen Gelehrten Beyfall, und wird als das vernunftmäßigste allen andern vorgezogen, worzu man vornehmlich folgende Ursachen hat: I) Weil es der Natur viel gemäßer ist, indem sie niemahls weite Ausschweifungen beliebet, sondern allezeit die kürtzesten, leichtesten und ungekünsteltesten Wege nimmt. Denn so wird hier die tägliche Bewegung durch die einzige Umdrehung der Erden gemacht, da hingegen nach der andern Hypothesi der ganze Himmel, und so viel wunderliche und unnatürliche Kreise, dergleichen die eccentrici und epicycli sind, darzu gebraucht werden müssen. II) Weil der Planeten Bewegungen auf die Sonne, und nicht auf die Erden gerichtet sind: so ist solches ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Sonne in dem Mittelpuncte der Planeten, und diese um sie herum stehen, folglich ist glaublich, daß die Erde, welche grosse Aehnlichkeit und Gleichheit mit den andern Planeten hat, oder ebenfalls ein Planet ist, und gleich den übrigen finstern Cörpern der Sonnen Licht und Wärme bedürftig ist, sich vielmehr nach dieser zukehre, als daß so viele und so grosse Cörper eines so kleinen Cörpers wegen in einem ganz unbegreiflichen Lauf solten herumgerissen werden, welches wie Galiläus sagt, eben so ungereimt wäre, als wenn einer, der auf einen Berg oder Thurm steigt, verlangen wollte, daß alle Gegenden sich vor seinen Augen herumdrehen möchten, damit er nur seinen Kopf nicht erst herum wenden dürse, und gleichwohl den Prospect genüssen könnte; oder wie Kepler das Gleichnis braucht, wenn der Koch das Feuer um den Braten drehen wolte. III) Weil es viel leichter, daß die Erde innerhalb 24 Stunden um ihre Are sich drehe, als daß innerhalb eben solcher Zeit eine so grosse Menge viel gröszrer, und weit entfernter Cörper mit einer erschrecklichen und unbegreiflichen Geschwindigkeit um die Erde herumlaufen soll, indem ein Stern in einem Pulsschlage, so bey einem gesunden Menschen in jeglicher Stunde 4000 mahl schlägt, nach dem Tychone selbst 800 deutsche Meilen laufen müste, da hingegen die Erde nur 250 Schritte zu gehen hat. IV) Weil es viel vollständiger und geschickter ist, die vielerley Begebenheiten, die sich an den Planeten sehen lassen und andere Phænomena zu erklären, als irgend ein ander Systema prästiren kan. Und da man bey den erstern Systematibus in den Astronomischen Berechnungen mancherley Schwürigkeiten findet: so können hingegen nach diesem Systemate alle Erscheinungen, welche bis anhero an dem Himmel observiret worden, auf das leichteste erkläret werden. Es bekräftigen dasselbe auch so gar die anwachsende Vis centrifuga, der irrdischen Cörper, ingleichen auch die Parallaxis orbis der Fixsterne, und viele andere Argumente, daß man also an der Richtigkeit derselben nicht zu zweifeln hat. Dem ungeachtet aber werden von einigen, welche dieses Systema nicht recht verstehen, unterschiedene Einwürffe gemacht, welche fast alle auf folgendes hinauslauffen: 1) Daß die Bewegung der Erden um ihren Mittelpunct geschwinder sey, als die Vögel fliegen, die Wolcken lauffen, und die Kugeln aus einem Geschütz können geschossen werden; dahero nicht möglich, daß ein Vogel, Wolcken oder Kugel sollte gegen Morgen beweget werden, indem unser Zenith viel geschwinder dahin verrücket werde. 2) Daß die Häuser, wenn sich die Erde umkehrte, über einen Hauffen fallen würden. 3) Daß wir den Fixsternen jährlich einmahl auf eine geraume Distanz würden näher kommen, daher sie alsdenn grösser und auch höher nach unserm Zenith würden gesehen werden. 4) Daß dieses Systema der H. Schrift widerspreche, welche ausdrücklich an verschiedenen Orten saget, daß die Sonne beweget werde, und die Erde vest gegründet sey, ingleichen daß die Sonne auf- und untergehe. Auf diese Einwürffe nun wird folgender massen geantwortet: 1) Haben die Vögel, die Wolcken und die Kugeln eine doppelte Bewegung, nehmlich die allgemeine, nach welcher alle irrdische Cörper gleich geschwind um das Centrum der Erden vom Abend gegen Morgen beweget werden, daher, wenn sie gleich über unsern Haupte schweben blieben, würden sie doch gleich geschwind mit uns fortkommen. Da sie nun aber auch über das ihre eigene Bewegung haben, können sie durch dieselbe so leicht vor, als hinter uns getrieben werden; wie ein Mensch zugleich nach Morgen schiffen, und doch in dem Schiffe nach der Abend-Gegend spatzieren kan. Wird aber ein Stücke recht perpendicular in die Höhe gerichtet, daß die in die Lust geschossene Kugel einen weitern Circul in ihrer natürlichen Bewegung beschreiben muß, als unten bey der Erden: so bleibet sie allerdings etwas gegen Abend zurück, wie davon vor einigen Jahren aufs neue in Straßburg verschiedene Experimente angestellet worden, davon man in Gel. Zeit. 1729 p. 465. nachsehen kan. 2) Daß die Häuser nicht über einen Hauffen und vom Centro der Erden wegfallen können, ist aus den ersten Grundsätzen der Mechanick zur Gnüge bekannt. 3) Ist die Distanz der Fixsterne so groß, daß der Semidiameter des jährlichen Erdkreises keine Proportion dagegen hat, folglich kan auch weder die Grösse, noch die Distanz der Sterne von unserm Zenith dadurch mercklich verrücket werden. Siehe von diesen drey Einwürffen und deren Auflösung was in Scheuchzers Natur-Wissenschaft, P. 2. C. 8. §. 24, und in Widenburgs Einleit. zu den Mathemat. Wissenschaften P. I. p. 819 gesaget ist. 4) Der oben gedachte vierte und letzte Einwurff, scheinet vielen am erheblichsten zu seyn, da man nehmlich vorgiebt, es sey das Copernicanische Systema der heiligen Schrift schnurstracks zu wider, als welche lehrte, daß die Sonne sich bewege und die Erde stille stehe. Man beruft sich nehmlich auf Jos. X, 12. 13, da es heißt: Sonne stehe stille zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon. Da stund die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volck an seinem Feind rächete. Ist dis nicht geschrieben im Buch der Frommen? Also stund die Sonne mitten am Himmel, und verzog unterzugehen einen ganzen Tag, und

auf

auf Pſalm XIX. 6. 7. da von der Sonne geſagt würde: und dieſelbe gehe heraus, wie ein Bräutigam aus ſeiner Cammer, und freuet ſich wie ein Held zu laufen den Weg. Sie gehet auf von einem Ende des Himmels, und lauft um bis wieder an daſſelbe Ende, und bleibet nichts vor ihrer Hitze verborgen; gleichwie Pſalm XXIV. 2 von den Erdboden gemeldet würde, der HErr habe ihn an die Meere gegründet, und Pſalm CIV. 5 ſtünde: Du gründeſt das Erdreich auf ſeinen Boden, daß es bleibet immer und ewiglich, und im Pred. Salom. I, 4. 5 fände man dieſe Worte: Ein Geſchlecht vergehet, das andere kömmt, die Erde aber bleibet ewiglich. Die Sonne gehet auf, und gehet unter, und lauft an ihren Ort, daß ſie daſelbſt wiederum aufgehe, und was andere Stellen der H. Schrift mehr ſind. Wenn nun die Copernicaner auf dieſen Einwurf antworten: ſie ſetzen ſie zwo gemeine Anmerckungen zum voraus: einmahl, daß der Endzweck der H. Schrift nicht ſey, uns in der Naturlehre und Aſtronomie zu unterweiſen, und inſonderheit zu zeigen, welches die wahre Beſchaffenheit des Weltgebäudes ſey; ſondern wir ſollten daraus den Weg zur ewigen Seeligkeit erkennen; hernach pflege ſie vielmahls die Sachen nicht ſo beyzuſetzen, wie ſie an ſich beſchaffen, ſondern richte ſich öfters nach den gemeinen Begriffen, die ſich die Leute davon machten, welches auch hier bey der Materie von der Bewegung der Sonnen geſchehen. Denn, ſage ſie, daß ſich die Sonne bewege, und die Erde ſtille ſtehe, geſchehe dieſes nicht deßwegen, als wenn ſich die Sache würcklich alſo verhielte; ſondern ſie richte ſich nach dem gemeinen Begriffe der Leute, die ſich einbilden, als werde die Sonne bewegt, und die Erde liege ſtille. Bey dem letztern aber, wenn man ſagt, es rede die Heil. Schrift ad captum vulgi, hat man gar behutſam zu gehen, damit man ihrem göttl. Anſehen nicht den geringſten Eintrag thun möge. Denn es kan der captus vulgi auf unterſchiedene Art betrachtet werden. Entweder haben die gemeinen Leute von einer Sache irrige, oder unzulängliche Begriffe. Sind ſie irrig, ſo kan man nicht behaupten, daß ſich der H. Geiſt nach denſelben gerichtet, weil er ſich ſonſt des Irthums würde theilhaftig gemacht haben; woſern ſie aber nur unzulänglich, ſo läſt ſich dieſes eher ſagen, weil ein Begriff unzulänglich ſeyn kan, und nichts irriges oder falſches in ſich faſſet. Es ſind dieſes letztern Einwurffs wegen viele Schrifften ans Tageliecht gekommen, worinnen man das Copernicaniſche Syſtema zu vertheidigen geſuchet hat. Hieher gehören Daniel Lipſtorps Copernicus redivivus, ſive de vero mundi Syſtemate, Leyden 1653. Petri Megerlini Syſtema mundi Copernicanum argumentis invictis demonſtratum, & conciliatum theologiæ, Amſterdam 1682. Eines Anonymi Exercitatio theoricorum Copernico-ecleſtium mathematico-phyſico-theologica 1689, davon die *Acta Eruditorum* beſagten Jahres p. 258 nachzuſehen. Joh. Jacob Zimmermann Scriptura Copernicans, welche Schrifft, unter andern zu Nürnberg 1707 aufgeleget worden; Joh. Wilkins vertheidigter Copernicus, der aus dem Engliſchen ins deutſche überſetzt worden; Widerburgs Diſputation, worinnen er bewieſen: Syſtema Copernicanum ſcripturæ ſacræ non eſſe oppoſitum, Jena 1724. Wider dieſe hatte Samuel Chriſtian Hollmann in Diſſert. de obligatione Aſtronomi Chriſtiani erg Scripturam ſacram verſchiedenes erinnert, welches Gelegenheit gegeben, daß man vor einiger Zeit eines Anonymi Klare und ſchriftmäßige Erörterung der Frage, ob des Carteſii Meynung, dadurch er behauptet, daß die Sonne ſtille ſtehe, und die Erde ſich bewege, der Heil. Schrifft zu wider lauffe? mit einer Vorrede Profeſſor Stollens vom Urſprunge und Fortgange der Lehre, daß ſich die Erde bewege, wieder auflegen laſſen, und in den beygefügten Anmerckungen auf die gemachten Einwürffe geantwortet. Paſchius de inventis nov-antiquis C. VII. §. 3. p. 517 erinnert noch verſchiedenes, ſo zur Hiſtorie des Copernicaniſchen Syſtematis könnte beygefüget werden. Was aber den Urſprung dieſes Syſtematis anlanget: ſo darf man nicht glauben, als ob der Copernicus, von dem es den Nahmen führet, der erſte Urheber deſſelben geweſen ſey. Denn die Meynung von Bewegung der Erden iſt lange vor ihm bekannt geweſen. Einige geben den Philolaum, einen Pythagoräer, vor den erſten Erfinder aus, als welcher nach dem Diogene Laertio L. VIII. §. 85 zuerſt gelehret hätte, daß die Erde in ihrem Laufe einen beſondern Creis formire, wie Plutarchus de Placitis Philoſoph. L. III. c. 2 erzehlet. Andere haben den Hicetam zum Urheber ſolcher Lehre machen wollen, deſſen Meynung, wie ſie Cicero L. II. c. 39. quæſtion. academic. angeführet, darinnen beſtanden hat, daß der Himmel und alle Geſtirne ſtille ſtünden; die Erde aber um ihre Axe ſich herumdrehe, wobey Cicero hinzu ſetzet, daß einige eben das in den Platonis Timæo, wiewohl nicht ſo deutlich antreffen wollten. Ariſtarchus Samius hat ungefehr 280 Jahr nach Chriſti Geburth nicht nur der Erde eine Bewegung beygeleget, ſondern auch die Sonne für unbeweglich gehalten, und den Lauf der Erden um dieſelbe herum geführet, wie Archimedes in ſeinem Arenario anführet; wiewohl er deßwegen von den Cleanthes einer Ketzerey beſchuldiget worden, als wenn er etwas vorbrächte, was der Religion der Griechen nachtheilig, und deßwegen in der Republick ſtrafbar wäre, wie bey dem Plutarcho in ſeinem Buche de facie in orbe lunæ zu finden. In den neuern Zeiten hat Nicolaus Cuſanus L. II. de docta ignorantia c. 11. und 12. ſein Wohlgefallen darüber bezeiget. Endlich hat Nicolaus Copernicus in ſeinen Libris revolutionum cœleſtium die doppelte Bewegung der Erden in die Aſtronomie eingeführet, und gewieſen, wie die Bewegung der Planeten bey derſelben erſcheinen müſſen. Copernicus ſchrieb ſein herrliches Werck dem damahls lebenden Pabſte Paulo III zu, welcher es auch wohl aufgenommen hat, weil er ein verſtändiger Herr und in der Mathematick erfahren war. Allein 1616 fieng man zu Rom an

die Bewegung der Erde, als eine der Schrifft zu wider lauffende Sache zu verdammen, und absonderlich dem Cardinal Bellarminum, dem Galiläo untersagen zu lassen, daß er solche Bewegung der Erden nicht mehr lehren, noch auch in Schrifften vertheidigen möchte. Doch da dieser berühmte Philosoph und Mathematicus deine ungeachtet von dieser Meynung nicht abgieng, und sich abermahls einige Jahre hernach, nehmlich in seinem 1632 herausgegebenen Dialogo de Systemate mundi Ptolomaico atque Copernicano, vor das letztere erkläret hatte: so ward er deßwegen von der Congregatione Sancti officii im bemeldten Jahre, als ein 70jähriger Greis, nach Rom beruffen, und als er den 10 Februar allda erschien, gefänglich eingezogen. Man setzte seinen Dialogum, worinnen er diese Meynung, als ob das Copernicanische Systema das beste sey, vorgetragen hatte, unter die verbothenen Bücher, und er selbst wurde nach einer Gefangenschaft von 5 Monaten zwar wiederum losgelassen, doch war er vorhero durch einen öffentlichen Eyd diese Lehre wider besser Wissen und Gewissen abzuschwören gezwungen worden. Auch hat man ihm nach Riccioli Bericht aufgeleget, daß er drey Jahr hinter einander, wöchentlich die sieben Buß-Psalmen beten sollte, wie man in dessen Almach. Libr. IX. Sect. 4. c. 40 sehen kan. Dieses nun schreckte die meisten in der Römischen Kirche ab, daß sie die Wahrheit nicht öffentlich erkennen wollen. Und es wird bis auf diese Stunde das Copernicanische Weltgebäude in der Römischen Kirche auf keinerley Weise geduldet. Bey den Protestirenden hingegen, bedienet man sich der Freyheit, die Wahrheit, welche man erkennet, öffentlich heraus zu sagen; obgleich unter denselben auch hin und wieder einige gefunden werden, die damit nicht zu frieden sind. Weit größer aber ist zu allen Zeiten die Anzahl derer gewesen, welche dieses Systema vertheidiget haben. Und je besser Copernicus dasselbe bewiesen und ausgeführet hat, desto mehrern Beyfall hat auch dasselbe in den neuern Zeiten gefunden. Ja die grösten Astronomi haben kein Bedencken getragen, dieses Systema anzunehmen, von welchen wir nur einige, und zwar von den neuesten, anführen wollen, nehmlich Jacob Bernoulli in Conamine novi Systematis comet. Christian Hugenius in Cosmotheoro, David Gregorius in Element. Astron. Physicis & Geometricis. Joh. Keil in Introduct. ad veram astronom. Isaac Newton in Principiis philos. natur. mathem. Halley, Flamsteäd, Caßini, de la Hire in ihren Observationibus, vieler andern nicht zu gedencken. Es ist auch in den nachfolgenden Zeiten nicht bloß bey den Hypothesibus des Copernici geblieben, sondern man hat der Sache immer weiter und weiter nachgedacht, und die Lage nebst der Bewegung der himmlischen Cörper nebst ihren natürlichen Ursachen genauer zu untersuchen sich bemühet, dergleichen vom Carteſio in Epitome astronomiæ und dem berühmten Newton in Principiis philosoph. natur. geschehen ist. Wolff hat in jenen Anfangs-Gründen der Astronomie, die Richtigkeit dieses Systematis §. 371 u. ff. sehr gründlich erwiesen. Doch gedencket er §. 376 eines einigen Zweifels, welcher daben entstehen könnte, daß nehmlich, wenn die Erde Tab. V. Fig. 31 einmahl in O. das andere mahl in M. ist, der Fixstern S, in Ansehung des Diameters der Erdbahn OM, eine merckliche Parallaxin haben müste. Dergleichen aber aus den Observationen nicht zu erweisen gewesen. Hierauf hat aber schon Copernicus geantwortet, es wäre der Diameter der Erdbahn OM, in Ansehung der Entfernung des Sterns von der Erde OS oder SM nur für einen Punct zu halten, und daher der Winckel OSM, oder die Parallaxis des Fixsternes unmercklich. Da aber die Weite der Sonne von der Erde, sonderlich von den neuern Astronomis ziemlich groß gefunden worden: z. E. 22000 halbe Diameter der Erde, so hat es vielen unglaublich geschienen, daß eine Linie von 22000 Diametern der Erde unter den Fixsternen nur wie ein Punct erscheinen solte, indem sie solchergestalt weit von der Erde abstehen müsten. Derowegen hat sonderlich der berühmte Astronomus in Engeland, Flamsteäd, mit sonderbahrer Geschicklichkeit und sehr accuraten Instrumenten die Höhe des Polarsternes von 1689 an bis 1697 observiret, und gefunden, daß die Weite des Polar-Sternes vom Pole um den Eintritt der Sonne in Krebs 40 bis 45 Secunden gröſſer sey, als wenn die Sonne in Steinbock kömmt. Man sehe Flamsteädis Epist. ad Wallisium d. 20 Dec. 1698 data Tom. 3. Operum Matth. Wallisii fol. 701 u. ff. Wiewohl Caßini in den Memoires de l'Acad. Royale des Sciences A. 1699 p. m. 147 meynet, daß die Ursache dieser Veränderung von etwas andern als der Bewegung der Erde herrühren müsse, weil die Umstände der Observation sich damit nicht zusammen reimen. Sonst sehe man auch die Breßl. Sammlungen im XXXVI Versuche vom Jahr 1726 p. 444 u. ff. ingl. im XXXVIII Versuche p. 454 u. ff. allwo verschiedene Zweifel wider dieses Systema den Gelehrten zur Auflösung sind vorgeleget worden.

SYSTEMA DIATONO-SYNTONUM, ist diejenige Disposition bey der Musik, da zwischen dem H und C das Semitonium, in proportione superquinta decima, 16-15; zwischen dem c und d tonus major, in proportione Superoctava, 9-8; und zwischen dem d und e toaus minor, in proportione supernona, 10-9 enthalten; Bes. Meibomii Notas in Euclidis Introduct. Harmon. p. 43.

SYSTEMA DURUM oder REGULARE, heißet dasjenige bey der Musik, en welchem der h-Clavis mit keinem b bezeichnet wird, sondern unveränderlich bleibet. Die erstere Benennung mag auch wohl statt haben in den Modis, deren Tertz hart oder major ist.

SYSTEMA HARMONIÆ PRÆSTABILITÆ, siehe Seele, im XXXVI Bande, p. 1051, besonders p. 1098 u. ff. ingleichen Vorherbestimmte Harmonie.

SYSTEMA ICOSACHORDUM oder *Icoschordum*, ist bey der Musik das aus 20 Klängen bestehende Guidonianische; ἐννέα, viginti, zwan-

Digitized by Google

tig, und χορδὴ, chorda, eine Saite. Es wird auch *Systema maximum*, ingleichen *Scala magna* und *perfecta* genennet. Bey Meibomo Notas in Euclidis Introd. Harm. p. 45.

SYSTEMA ICOSICHORDUM, siehe *Systema Icosichordum*.

SYSTEMA INFLUXUS PHYSICI, siehe Natürlicher Einfluß, im XXIII Bande, p. 980 u. ff. ingleichen Seele, im XXXVI Bande, p. 105, besonders p. 1098 u. ff.

SYSTEMA IRREGULARE, siehe *Systema molle*.

SYSTEMA MAXIMUM, siehe *Systema Icosachordum*.

SYSTEMA MOLLE, oder *irregulare* und *transpositum*, ist dasjenige bey der Musik, welches in der Bezeichnung im b Clave ein rundes b hat. In Ansehung des Modi möchte man auch wohl die erstere Benennung denen beylegen, die eine weiche oder kleine Terz haben.

SYSTEMA MUNDI, siehe Welt-Gebäude.

Systema des natürlichen Einflusses, siehe Natürlicher Einfluß, im XXIII Bande, p. 980 u. ff. ingleichen Seele, im XXXVI Bande, p. 105, besonders p. 1098. u. ff.

SYSTEMA NERVOSUM, heißt der ganze Nervenbau, wie er sich durch den ganzen Leib ausstrecket, stets an einander hänget, und seinen Ursprung aus dem Gehirne hat.

SYSTEMA PTOLEMAICUM, oder *Systema Pythagoricum*, siehe Ptolomäisches Weltgebäude, im XXIX Bande, p. 1121 u. f.

SYSTEMA PYTHAGORICUM, siehe *Systema Ptolemaicum*.

SYSTEMA REGULARE, siehe *Systema durum*.

SYSTEMA SEMI-TYCHONICUM, halb-Tychonisches Weltgebäude, ist diejenige Ordnung der Welt-Cörper, absonderlich der Planeten, wie sie Tycho de Brahe angegeben, jedoch mit dem Unterschiede, daß man der Erde eine Bewegung um ihre Axe mit dem Copernico verstattet, und also der Sonne bloß die jährliche Bewegung um die Erde zuläßt. Dieses hat Longomontanus in seiner Astronomia Danica angenommen, weil ihm die erste Bewegung der Sterne, wegen ihrer allzu grossen Geschwindigkeit, ungereimt geschienen. Es ist aber weder bey Verständigen, denn diese folgen lieber dem Copernico, noch bey Unverständigen, denn selbige verwerfen aus Einfalt und einem blinden Eifer vor die Schrift, die Bewegung der Erden um ihre Axe, gemahls in Aufnahme gekommen. Wolffs Astronom. Anfangsgründe.

SYSTEMA SOLIUM DIMIDIATORUM, siehe Weltbau der halben Sonnen.

SYSTEMA SPISSUM, siehe *Baripieni Suoni*, im III Bande, p. 468.

SYSTEMA STATUS PUBLICI, siehe Staats-Cörper, im XXXIX Bande, p. 647.

SYSTEMATA CONSONA, oder συμφωνίαι; also werden beym Euclid p. 13. Edit. Meib. das Quart- Quint- und Octav-Intervall am mit ihren Repliquen genennet; da hingegen *Systemata dissona* oder διαφωνία diejenige Intervallos so entweder kleiner, als die Quarte, oder zwischen nur besagten Intervallis consonis, enthalten sind, heissen.

SYSTEMATA DISSONA, siehe *Systemata consona*.

SYSTEMATA PARTICULARIA, siehe *System*, in der Musik.

SYSTEMATA THEOLOGICA, siehe System.

SYSTEMA TERRÆ MOTÆ, ein Benahme des Copernicanischen Weltgebäudes, siehe *Systema Copernicanum*.

SYSTEMA THEOLOGICUM, siehe System.

SYSTEMATICA INGENIA, werden diejenigen genennet, welche sich in allen Disciplinen an ein rechtes Systema binden, und die Connexiones mehr in der Sache selbst, als in äuserlichen Weitläuftigkeiten suchen. Sie vergleichen die Principia mit den Principiatis, sie formiren sich ihre Definitiones, und führen allerhand Affectiones und Meditationes daher, nachdem die Natur einer jedweden Sache solches verstatten will. Weisens curieuse Fragen über die Logic p. 559 u. f.

SYSTEMATICA LOGICA, siehe Logike (systematische), im XVIII Bande, p. 264.

SYSTEMATICA METHODUS, siehe Systematische Methode.

SYSTEMATICA VITA, siehe Systematisches Leben.

SYSTEMATICUM INGENIUM, siehe *Systematica ingenia*.

Systematisches Leben, Lateinisch *Vita Systematica*, ist diejenige Einrichtung der menschlichen Handlungen, in welcher allezeit der Grund der gegenwärtigen Thaten in den vorhergehenden zu finden ist. Ein jeglicher Mensch hat einen gewissen Zweck, welchen er zu erlangen sucht, und daher sollte billig ein jedweder bey allen seinen Handlungen darauf Achtung geben, ob ihn auch dieselben zu seinem vorgesetzten Zwecke dienlich sind oder nicht. Auf solche Art würde man allezeit eine hinlängliche Ursache finden, warum man etwas so und nicht anders eingerichtet hätte. Es ist zwar ein solches Leben verschiedenen Schwürigkeiten unterworfen, hingegen ist gleichwohl die Nothwendigkeit desselben keinesweges in Zweifel zu ziehen. Und wer in den Schulen der Philosophen nicht unbekannt ist, der wird den Nutzen des Systematischen Lebens alsbald einzusehen im Stande seyn. Da nun aber eben hierinne die Philosophische Erkänntnis bestehet, wenn man die Ursachen eines Dinges anzugeben weis: so siehet man augenscheinlich, daß alle diejenigen, welche ein Systematisches Leben führen, von ihren Handlungen eine Philosophische Erkänntnis haben. Da nun ferner alle Handlungen in dem systematischen Leben mit einander in Verbindung stehen: so folget hieraus, daß allezeit ein Grund vorhanden seyn muß, warum das gegenwärtige auf das vorhergehende erfolget ist. Und eben so muß auch der Grund von dem zukünftigen in dem gegenwärtigen zu suchen seyn.

Es nehmen aber die Menschen entweder gute oder böse Handlungen vor. Diejenigen, welche auf der Menschen wahre Glückseeligkeit abzielen, nennet man gute Handlungen, da man hingegen die andern, welche die Glückseeligkeit der Menschen entweder gantz und gar verhindern, oder nur eine Scheinglückseeligkeit befördern helffen, böse zu nennen pfleget. Und nachdem die Menschen gute oder böse Handlungen fürnehmen, nachdem werden sie auch selbst für gut oder für böse gehalten. Bey dieser doppelten Gattung der Menschen fraget man nun, wer eigentlich ein systematisch Leben führen könne? Man würde sich irren, wo man glauben wollte, daß dasselbe bey allen beyden Arten von Menschen statt haben könnte. Nur ein Weiser muß es seyn, welcher ein systematisches Leben führen will. Nur dieser stellet sich bey allen seinen Handlungen die Beförderung seiner wahren Glückseeligkeit vor Augen. Nur dieser weiß zu diesem Endzwecke die behörigen und die besten Mittel zu erwehlen. Wie sollte man wohl glauben können, daß ein Mensch, der sich nicht scheuet böse Thaten vorzunehmen, ein systematisches Leben führen könne? Einem solchen Menschen fehlet es an Weißheit, seine Handlungen recht einzurichten. Das gute, nach welchem er strebet, ist ein blosses Scheingut, welches er gleichwohl für ein wahres Gut ansieht. Wer wolte demnach wohl einen Menschen, der so viele Fehler in seinen Handlungen und in seinen Urtheilen begehet, für weise halten? Besonders wird auch zu dem systematischen Leben erfordert, daß man eine gute Ordnung in seinen Handlungen beobachtet. Diese Ordnung kan nicht bey allen auf einerley Art angestellet werden, sondern man muß sich dabey nach Beschaffenheit der verschiedenen Stände richten. Eine andere Ordnung hat der Kaufmann, eine andere der Gelehrte vonnöthen, und es ist dieselbe so weit unterschieden, als der Zweck derselben von einander entfernet ist. Die vornehmsten Vortheile, welche man bey einem systematischen Leben zu gewarten hat, bestehen in folgenden: Man macht seinen Zustand vollkommen; man nimmt niemahls etwas vergebenes vor; man weiß allezeit das, was wahrhaftig gut ist, von dem falschen und Scheingulten zu unterscheiden; man weiß über seine Affecten zu herrschen, und bezeiget sich überhaupt stets so, wie es die Regeln der natürlichen Rechte von einem jeglichen Menschen verlangen. Johann Christian Bucky de Vita Systematica, Leipzig 1731, in 4.

Systematische Logicke, siehe **Logicke** (Systematische), im XVIII Bande, p. 264.

Systematische Methode, Latein. *Methodus systematica*, wird diejenige Lehrart genennet, da man die Wahrheiten nach ihrem richtigen und natürlichen Zusammenhange vorträgt. Alle Wahrheiten, so vielerley auch dieselben seyn, welche in einer gantzen Disciplin vorkommen, müssen demnach, wenn man solche Disciplin systematisch abhandeln will, also geordnet werden, daß immer eine aus der andern herfliesset, und die letztern auf die erstern gegründet seyn. Es unterscheidet sich also hierdurch die systematische Methode von derjenigen Lehrart, da man die Sachen bald durch kurtze Lehrsätze, bald durch Historien, bald auch durch Gespräche und durch die Erfahrung erlernet. Doch ist bey der systematischen Methode darauf ins besondere wohl Achtung zu geben, daß der Zusammenhang der Wahrheiten seine Richtigkeit habe. Vor allen Dingen ist hierbey ein Unterscheid zwischen der Gewißheit und der Wahrscheinlichkeit zu machen. Denn anders geschiehet der Zusammenhang bey der Gewißheit; anders bey der Wahrscheinlichkeit. Ist die Erkänntnis von einer Sache gewiß, so erfordert die systematische Ordnung, daß man richtige Definitionen zum Grunde leget, daraus Principia formiret, und aus diesen die Schlüsse ziehet. Doch muß der Zusammenhang nicht nur richtig; sondern auch natürlich seyn, mit welcher Eigenschaft wir auf die Ordnungen der Materien zielen, welche man so mit einander verknüpfen, und nach einander abhandeln muß, wie sie ihrer Natur nach selbst auf einander folgen. Der erste, welcher die Philosophie systematisch vorzutragen, sich unternommen, ist ausser Streit Aristoteles, der sich auch damit sehr verdient gemacht hat, indem er wenigstens die Bahn gebrochen. Denn diese Methode ist von grossen Nutzen. Nur erfordert dieselbe Leute, welche schon im Stande sind nachzudencken, um den Zusammenhang der Wahrheiten einzusehen. Daher kommt es auch, daß diese Methode so wenig bey allen Köpfen mit gleichem Fortgange angebracht werden kan, als man sie allenthalben gebrauchen darff. Man würde also sehr wunderlich handeln, wenn man die systematische Lehrart auch bey den Künsten und Handwercken einzuführen suchen wolte. Denn die Künste und Handwercke, wohin auch die besonderen Oeconomischen Wissenschafften zu rechnen sind, haben mit unmittelbar-sinnlichen Erfahrungen, und mit Regeln und Handgriffen zu thun, die sofort unmittelbar in solchen Erfahrungen ihren Grund haben, ohne daß sie, wie die gelehrten Wissenschafften, durch tiefes Nachsinnen, sich in eine an einander hangende Reyhe sehr mittelbarer abstracter Wahrheiten von solchen Erfahrungen und Handgriffen, einzulassen, bonnöthen haben sollten: zumassen auch die Erfahrung bezeuget, daß alle Lehrlinge bey Künstlern und Handwercksleuten ihre gantzen Lehr-Jahre über, nichts anders thun als fleissig zusehen, Achtung geben, und nach und nach mit Hand anlegen, auch dadurch in ihrer Art vollkommen geschickte Leute werden. Und wie könnte wohl iemand ohne sich lächerlich zu machen, auf die Gedancken kommen, die Kunst, zum Exempel, zu ackern, zu säen, zu erndten, zu dreschen, zu fischen, Vögel zu stellen, zu backen, zu waschen, und so weiter, in ein gelehrtes, auf tieff heraus gehohlte Mechanische, Physicalische, und Moralische Gründe gebautes Systema zu bringen. Es ist zwar nicht

Digitized by Google

nicht zu läugnen, daß viele gar merckwürdige und ſehr nützliche Nachrichten von allerhand dergleichen Dingen von guten erfahrnen Hauswirthen, Künſtlern, und Handwerckern können aufgezeichnet werden. So muß man auch zugeben, daß aus den Gelehrten, ſonderlich aus den phyſicaliſchen und mechaniſchen Wiſſenſchafften, den Hauswirthen, Künſtlern und Handwerckern, theils zur Erleichterung ihrer Arbeit, theils zur Verbeſſerung derſelben, viele gute Nachrichten mitgetheilet werden können: aber deßwegen muß man nicht in allen Dingen ſyſtematiſche Abhandlungen machen, und ſie in die Hörſäle der Gelehrten weiſen wollen. Müllers Philoſophiſche Wiſſenſch. II Th. p. 971 u. f. Siehe hierbey den Artickel: Methode (die demonſtrativiſche) im XX Bande, p. 1294 u. f.

Syſtematiſche Theologie, ſiehe Syſtema.

SYSTEMA TRANSPOSITUM, ſiehe *Syſtema molle.*

SYSTEMA TYCHONICUM, ſiehe Tychoniſches Weltgebäude.

Syſtema vereinigter Republicken, ſiehe Vereinigte Republicken.

SYSTEMA VERUM, ſiehe *Syſtema Copernicanum.*

SYSTEMA VISIVUM, iſt der Nahme, welchen ein Engliſcher Scribent, Placn, in ſeinem 1738 zu Londen unter dem Titel: The Doctrine of Light, Sight, and Colours herausgegebenen Tractate, der Materie des Lichtes, wie er ſich dieſelbe vorgeſtellt, beygeleget hat. Siehe die Recenſion in den Zuverläßigen Nachr. II Band, p. 227 u. f.

SYSTEME, ſiehe *Syſtema.*

Syſterbeck, ein Schwediſcher Paß in der Finnländiſchen Provintz Kexholm gelegen, der 1703 den 19 Julii von den Ruſſen erobert wurde. Meliſſantes Geogr. T. II. p. 32.

Συστήματα, heiſſen in denen Rechten ſo viel, als von denen Städten oder Flecken abgelegene und unterſchiedene Dörffer. L. 9. C. de annon. & tribut. l. 2. C. de condit. in publ. hor. l. modios C. de ſuſcept. lib. 10. l. 2. C. de lucr. advoc. lib. 12. l. Claudiopolis. C. Th. de decur. Prateius.

Συστοιχα, werden ſolche Dinge genennet, welche von einerley Ordnung ſind. Micrälii Lexic. Philoſ.

SYSTOLE, die Zuſammenziehung oder Drückung des Hertzens, kommt, wenn das zurücklauffende Geblüt der Puls-Adern die empfindlichen Faſen und Häute des Hertzens, wegen ſeiner Menge ausdehnet, daß die Geiſter hinein flüſſen, die muskulöſen Fiebern deſſelben erfüllen, und über ſich ziehend machen, ſo daß ſich das darinnen enthaltene Geblüte mit Macht heraus güſſet. Das Wort kommt von συστέλλω, committo, zuſammenthun.

SYSTOLE, iſt auch in der Proſodie eine Figur, nach welcher eine ſonſt lange Sylbe in einem Verſe kurtz gebrauchet wird: zum Exempel in folgenden Verſen:

Obſtupui ſteteruntque comæ,
vox faucibus hæſit.

Oder:

Matri longa decem tulerunt
Faſtidia menſes:

werden in den beyden Worten *ſteterunt* und *tulerunt* kurtz gebraucht, da ſie doch ordentlich lang ſeyn ſollten.

St. Syſtus, wird zu Carthago in Africa verehret, woſelbſt er Biſchoff geweſen ſeyn, und die Märtyrer Crone erlanget haben ſoll; es ſind aber die beyden letztern Stücke ſehr ungewiß. Doch vielleicht iſt er für einen Bekenner des Glaubens zu halten. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 5 Junius.

SYSTYLON, ſiehe *Syſtylos.*

SYSTYLOS, oder *Syſtylon*, deutſch Nahe-ſäulig, wird in der Baukunſt eine gewiſſe Säulenweite genennet. Siehe davon Säulenweite im XXXIII Bande, p. 499.

SYSYMBRIUM CARDAMINE, ſiehe Brunnenkreſſe, im IV Bande, p. 1610.

SYTHAS, ein Fluß auf der Halb-Inſel Morea, welcher durch Sicyonien hindurch fließt, und ſich in den Corinthiſchen Meerbuſen ergeußt. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 230.

Sythlowitz, Sytlowitz, ein Flecken in Schleſien gelegen, welcher in einem alten Diplomate erwehnet wird in Ludewigs Reliqu. MSct. T. V. p. 425 u. ff.

Sytlowitz, ein Flecken, ſiehe Sythlowitz.

Syrſchin, (Johann) kommt im Jahr 1383 als Zeuge vor in Ludewigs Reliqu. MSct. T. VI. p. 468.

Syrgen, eine adeliche Familie, ſiehe Sirſch, im XXXVII Bande, p. 1845 u. f.

SYVERUS, ein Fluß in Attica, woſelbſt nach Plinii Berichte der herrliche goldgrüne Stein, *Chryſopraſus* genannt, gefunden wird. Baudrands Lexic. Geograph. T. II. p. 230.

Syw, (Peter) Paſtor an der Kirche zu Helleſted zu Anfang des achtzehenden Jahrhunderts. Es ſtehet von ihm Collis Helleſtedenſis deſcriptio, ſo ein Brief iſt, in den *Novis Litterariis maris Balthici* Ann. 1700. p. 19 u. ff. Da hingegen Pontoppidanus in der Schaubühne des alten und jetzigen Dännemarcks p. 121 einen Peter Syf nennet, welcher Probſt auf der Halb-Inſel Stephanshavde in Dännemarck geweſen, und Annotationes über die Däniſchen Rieſen-Lieder geſchrieben. Dieſe beyden ſind vermuthlich eine Perſon.

Sywa, eine Heydniſche Abgöttin, ſiehe Siva, im XXXVII Bande, p. 1883 u. f.

SYZYGIA, Griechiſch συζυγία, conjunctio conſonantiarum, iſt bey der Muſik, wenn drey oder mehr zuſammenſtimmende Klänge auf- oder über einander geſetzet werden. Man nennet es insgemein auf Deutſch, einen Sag.

SYZYGIA COMPOSITA, iſt bey der Muſik, wenn die in einer Triade harmonica befindliche Klänge vermehret, oder doppelt geſetzet werden.

SYZYGIÆ, werden bey den Griechen die freundlichen Blicke und Aſpecten des himmliſchen Geſtirns unter einander genennet, ingleichen auch die Auslaſſung einer Sylbe aus der Mitte eines Worts.

SYZYGIA IMPERFECTE COMPOSITA, iſt bey der Muſik, wenn entweder der unterſte oder oberſte Klang einer Triadis harmonicæ allein, oder alle beyde zugleich einmahl doppelt geſetzet werden.

SYZYGIA PERFECTE COMPOSITA, iſt bey der Muſik, wenn alle drey Klänge einer Triadis harmonicæ verdoppelt werden. Beſiehe hiervon mit mehrern Printzens Satzeſchen Componiſt I Theil, c. 13.

SYZYGIA SIMPLEX, iſt bey der Muſik, wenn drey Conſonanzen ohne Octav über einander ſtehen.

SYZYGIA SIMPLEX PROPINQVA, iſt bey der Muſik, wenn die Klänge ſo nahe beyſammen ſtehen, daß ohne Diſſonanz keiner mehr darzwiſchen geſetzt werden kan, und überdiß alle Klänge an ihren natürlichen Orten ſtehen. Z. E. c, c. g.

SYZYGIA SIMPLEX REMOTA, iſt bey der Muſik, wenn die beyſammenſtehenden Klänge unter einander zerſtreuet werden; welche Zerſtreuung in die Octaven auf vielerley Art geſchehen kan, welches alsdeñ zerſtreuete Sätze heiſſen.

Szabolcs, ein Schloß in der Geſpanſchafft gleiches Nahmens in Ungarn, ſoll dieſen Nahmen von Szabolcs oder Zabulch, einen Ungariſchen Heerführer bekommen haben.

Szada, ein Dorff in dem Ungariſchen Stricke Baczia, zwiſchen Mogorod und Vörös-Eghaz gelegen, welches theils dem Biſchoffe zu Baczia, theils der Geiſtlichkeit zu Varadia gehöret. Belii Not. Hungar. T. III. p. 147.

Szadokiersky, (Math.) ein Pohlniſcher Herr, der ſich mit unter den Dyckowiſchen Conföderirten als Delegatus aus der Woywodſchafft Kaliſch befand, und 1735 die Königsbergiſche Manifeſtation unterſchrieb. Kanffs Geneal. Archivar. 1736, p. 136. u. 142.

Száfarnius, (Jacob) ein Pohlniſcher Jeſuite von Kaum, lehrte die Oratorie, wurde hernach zu Wilna, Poſen, Lublin und Cracau Prediger, wie auch des Kloſters zu Lublin Rector, überſetzte in die Pohlniſche Sprache das Leben St. Ignatius, welches Peter Ribadeneira lateiniſch beſchrieben, und ſtarb den 27 Auguſt 1601, im 49 Jahre ſeines Lebens-Alters u. im 27 Jahre ſeines Ordens. Witte Diar. Biogr. T. I. Alegambe Bibl. Script. Soc. Jeſ.

Szahſchowa oder Szachſchow, eine Stadt in Pohlen, ſiehe Szeachicov, im XXXVI Bande, p. 709.

Szakathurn, Inſul, ſiehe Zakathurn.

Szakmari, Szatmari, Varadi, iſt eine Ungariſche Adeliche Familie, welche ſich in etliche Stämme zertheilet. Einer hat einen doppelten Weinzweig, mit etlichen Weintrauben. Der andere einen Mann mit einem Pfeile durch den Ungariſchen Hut am Kopff geſchoſſen. In des Belii Notit. Hungar. wird T. I. p. 555. eines Biſchoffs zu Fünffkirchen, der George Szakmari geheiſſen hat, Erwähnung gethan, welcher vermuthlich aus dieſer Familie wird herzuleiten ſeyn.

Szakolcza, iſt eine alte Königliche Freyſtadt in Nieder-Ungarn, an der Mähriſchen Gräntze, in dem Preßburger Comitat, und hat vor Zeiten floriret. Die Kirche zu St. Michael iſt noch im Jahr 1021 erbauet worden.

Szakolitza, Stadt, ſiehe Scalitz, im XXXIV Bande, p. 515.

Szalad, Geſpannſchafft in Nieder-Ungarn, ſiehe Zolawar.

SZALADIENSIS COMITATUS, Geſpannſchafft in Nieder-Ungarn, ſiehe Zolawar.

Szalancz, iſt ein wüſtes Berg-Schloß in Ungarn, welches man von weiten ſehen kan.

Szalatna, Slatina, iſt ein Flecken in der Zolyomer Geſpannſchafft in Ungarn, nahe am Schloſſe Vigles, eine kleine Meile von Altſohl.

Szalavar, ein Schloß mit einem Städtgen, von welchem einige meynen, daß der Szaladiner-Comitat hiervon die Benennung hat.

Szaley, ein Kraut, welches, wie man vorgiebt, in Litthauen gefunden wird, und die Krafft haben ſoll, daß es die Leute ſchlaffend, truncken, phantaſtiſch, ja gar raſend machen könne. Dieſe wunderbaren Würkungen aber ſollen nicht von der Natur des Krautes, ſondern von den Menſchen herrühren, welche daſſelbe zu erlangen ſuchen. Denn alle diejenigen Stellagen, welche zu der Zeit, wenn man es ſucht, deren Liebhaber machen, werden hernach bey Genieſſung des Krautes wiederum hervorgebracht. Einige halten davor, daß dieſes Kraut das ſonſt bekannte Stramonium peregrinum ſey, von welchem unter dem Artickel Rauchäpffel gehandelt wird, im XXX Bande, p. 1072.

Szalk, ein Landguth in der Ungariſchen Geſpannſchafft Solth, nahe an der Donau gelegen. Belii Not. Orb. Hungar. T. III. p. 585.

Szalk-Szent-Martton, ein geringer Ort in der Ungariſchen Geſpannſchafft Solth, wird wegen des eine Stunde davon gelegenen Land-Guthes Szalk zum Unterſcheide alſo genennet. Die Donau fließt nicht allzu weit davon vorbey, daher dieſer Ort auch zuweilen bey Ergießungen des beſagten Stroͤhmes groſſen Schaden leidet. Belii Notit. Hungar. T. III. p. 581.

Szalonok, iſt ein Schloß auf einem hohen Hügel in der Eyſen-Geſpannſchafft in Nieder Ungarn.

Szamos, Fluß, ſiehe Samos, im XXXIII Bande, p. 1717.

Szamosköz, iſt eine kleine Inſel in Ungarn, am Fluſſe gleiches Nahmens.

Szamo-

Szamotuli, (Vincentz von) oder Szamotulius, ein Pohlnischer Rebell gegen die Mitte des XIV Jahrhunderts. Denn als der König Uladislaus IV im Jahr 1331 wider die Tartarn und andere Völcker, welche sich oftmahls zu den Reussen schlugen und einen Einfall in Pohlen thaten, zu Felde zu gehen im Begriff war; übergab er die Regierung von Groß-Pohlen seinem Sohn Casimir. Dieses nahm dieser Vincentz von Szamotuli, welcher dem Regiment allda lange vorgestanden, so übel auf, daß er sich mit der Flucht zu dem Großmeister in Preussen verfügte, welcher ihn sehr freundlich empfieng, und wider die Bedingungen des Stillstands mit ihm in Pohlen einfiel. Dlugoß Hist. Pol. p. 1008. Casimir befand sich zu selbiger Zeit zu Bidri, allwo Vincentz ihn gefangen zu nehmen gedachte, in welcher Absicht er eiligst entwichte, und nicht anders gedachte, als daß der junge Printz, weil er von seinem Anzuge keine Nachricht hätte, mit leichter Mühe zu überrumpeln, und wegzufischen wäre. Weil aber Casimir einige Zeit vor Ankunft der Feinde Wind bekommen, flohe er mit den Seinigen in die Wälder, und überließ die Stadt Bidri der Wuth des Vincentzens, welchem es verdroß, daß seine vornehmste Absicht fehlgeschlagen, und deswegen mit den übrigen Einwohnern so viel grausamer umgieng. Nachdem er diese Stadt, und die umliegende Landschaft ausgeplündert, fiel er mit seinen Truppen in einige andere Landschaften ein, beraubte die Hauptkirche zu Gnesen, und verübte allenthalben grössern Unfug, als wenn sie Heyden gewesen wären. Der König Uladislaus machte sich deswegen bereit in eigener Person, mit einer starcken Armee, wider die Creutzträger und den aufrührischen Vincentz zu Felde zu gehen. Doch ließ er vorhero unter der Hand Vincentzen die Versöhnung anbiethen, und ihm vorstellen, daß er vielleicht zu anderer Zeit solche vergebens suchen dürfte. Diesen Vorstellungen gab Vincentz von Szamotuli Gehör, und fand sich des Abends im Königl. Lager ein, allwo er Verzeihung seines Abfalls erlangte, und sein Wort von sich gab, daß er bey erfolgten Treffen zeigen woke, daß ein Freund niemahls grössere Dienste thun könnte, als wenn er ein Feind zu seyn schiene, noch ein Feind, als wenn er für einen Freund gehalten würde. Er kam auch seiner Zusage redlich nach; denn als die Creutzträger mit den Pohlen in ein Handgemenge gerathen waren, that Vincentz mit den Seinigen auf die ersten einen Angriff, und vergalt ihnen also die Wohlthaten, die sie ihn erwiesen hatten. Jedoch leistete er auf der andern Seite seinen Vaterlande einen grossen Dienst, und war die einzige Ursache des Sieges, welcher auf die Pohlnische Seite gefallen war. In dem folgenden Jahre aber bekamen die Creutzritter diesen Szamotuli in ihre Gewalt, und gaben ihn wegen seiner Untreue den verdienten Lohn. Dlugoß Hist. Polon. L. IX. p. 1008 u. ff. Hübners Polit. Fr. IV Th. p. 598. Allg. Chron. VI Th. p. 315. und f.

Szamotulius, (Vinzentius) siehe Szamotuli.

Szampor, ein geringer Ort in dem untersten Theile der Grafschaft Zolyom in einem Thale gelegen. Belii Not. Hungar. T. II. p. 504.

Szanda, ist ein wüstes Schloß in Ungarn, auf einem sehr hohen Berge, war vorzeiten eine gute Vestung. Unten ist der Flecken Szandaker.

Szandaker, Flecken, siehe Szanda.

Szaniawsky, ein sehr altes und vornehmes Geschlecht in Pohlen, welches viele berühmte Leute hervorgebracht. Nach Anfang des 18 Jahrhunderts war Constantin Felicianus Szaniawsky Referendarius von Litthauen, wurde hernach Bischoff von Cujavien und Pomerellen, und half 1716, als Königl. Gevollmächtigter, nicht wenig dazu, daß der Friedens-Tractat zwischen den consoderirten Ständen und den Sächsischen Auxiliar-Truppen den 3 Nov. in Warschau zu Stande kam. Hierauf erlangte er 1721 das Bisthum zu Cracau, und gesegnete 1732 den 2 Julius das zeitliche. Ihm folgte N. Szaniawsky, Litthauischer Jägermeister und Starosse von Ejerkow, im Junius 1735 im Tode nach. Acta publica. Ranfts Archiv. 1732 p. 156. 1735 p. 186.

Szanto, bedeutet auf Ungarisch einen Ackersmann, und ist ein Flecken 3 Meilen von Tockay, welcher sich mit schönen Wein- und Ackerbau ernähret in der Abaujvarer Gespanschaft in Ungarn.

Szanto oder Arator (Stephan) ein Jesuite aus der Diöces Raab in Ungarn, gebohren 1541, hatte sich in der Griechischen und Hebräischen Sprache, wie auch in andern Wissenschaften sehr wohl umgesehen, lehrte zu Rom und Gratz in der Steyermarck, starb zu Olmütz 1612, und hinterließ eine Ungarische Uebersetzung des neuen Testaments, wie auch einen Catechismum, Alegambe Bibl. Script. Soc. Jes.

Szapari, eine Gräfliche Familie in Ungarn,

Szaras (George Freyherr von) wurde 1733 an des Graf von Bathyans Stelle zum Vice-Cantzler an dem Käyserlich-Wienerischen Hofe ernennet. Ranfts Archiv. 1733 p. 333 u. f.

Szarbek, Skarbeck, oder auch Czarbeck, ein vornehmes Geschlechte in Pohlen. Franz Szarbek, Woywode von Lencz und Ritter des weissen Adlers, lebte 1738. Er war einer von den Magnaten, welche 1735 den 24. Jenner den auf der zu Warschau gehaltenen General-Versammlung abgefaßten Entschluß unterzeichneten. Unter denselben befand sich auch Johann Szarbek, Starosse von Tuszyn, Resident bey Ihro Königl. Majestät und Consiliarius der Lenczischen Woywodschaft. Sonst ist auch noch ein Benjamin Barowsky Skarbek bekannt, der 1735 Castellan von Zarichost gewesen, und einer von denen war, welche des Stanislai Patthey hielten, und 1735 den 30 Jul. die Manifestation zu Königsberg, welche wider die zu Haltung eines General-Pacifications-Reichstages vom König Augusto III publicirten Universalia gerichtet war, unterschreiben halfen. Ranfts Archiv. 1734 p. 650. 1735 p. 222 und 225. 1736 p. 137.

Szar-

Digitized by Google

Szarkani, ein kleiner Ort in Siebenbürgen, 7 Meilen von Hermanstadt.

Szarkat, ein Schloß in Ungarn, siehe Zarkat.

Szarvas, heisset Ungarisch ein Hirsch, war vor Zeiten eine Vestung, und ist iezo nur ein Städtgen in der Torantalischen Gespanschaft in Ungarn.

Szarvaskö, teutsch: Hirschenstein, ist ein Schloß in Heveßinischen Comitat in Ungarn.

Szasci, (Andreas) siehe Vital.

Szascowa oder Szczachschow, eine Stadt in Pohlen, siehe Szrachicow, im XXXVI Bande, p. 709.

Szaszy (Joh. Tonka) Conrector an der Schule zu Preßburg in Ungarn, hat zu derjenigen Schrifft, welche den Titel führt: Ritus explorandæ veritatis seu judicium ferri candentis, quo in dirimendis controversiis gens Hungara olim utebatur &c. einige Anmerckungen hinzugefüget. Siehe davon Leipz. gel. Zeit. 1742. p. 51.

Szaszveros oder Szaszvaras, eine Stadt in Siebenbürgen, siehe Bros, im VI Bande, p. 1480.

Szaß, oder Nemet-Pelsöz, eine Stadt in der Ungarischen Grafschaft Zolyom, und zwar in dem untern Theile derselben, nach der Mittags-Seite zu, gelegen. Zu Stephan V Zeiten wurde dieser Ort von den Sachsen bewohnet, wie auch der Nahme gleich anzeiget, indem Szaß bey den Ungern so viel als ein Sachse heisset. Auf dem nahe dabey gelegenen Hügel hat sie einen starcken Thurm zu ihrer Sicherheit, der auch vor dem mit Gräben und Wällen umgeben gewesen ist, und welcher sonst von der gantzen Provintz Zolyom hat müssen im baulichen Wesen erhalten werden. Es hatte auch diese Stadt ehemahls zu ihrer Bedeckung 25 Ritter, welche darauf Achtung geben mußten, daß nicht etwa ein feindlicher Einfall in die Stadt geschähe. Anietzo gehöret diese Stadt unter das Schloß Zolyom. Die Gegend allda ist fruchtbar und lustig. Belii Notit. Hungar. T. II. p. 500 u. f.

Szaß, ein Dorf in der Ungarischen Grafschaft Preßburg, an der Landstraße, welche nach Comorrn zugehet, gelegen. Andreas Szasci, sonst Vital genannt, der unter Maximiliani und Rudolphi Regierung Königl. Statthalter in den Ungarischen Gerichten war, hatte ehemahls seinen Sitz allda, und als derselbe ohne Leibes-Erben verstarb, bekam es sein älterer Bruder. Da aber auch dessen Nachkommen ausstarben: so fiel dieser Ort dem Fisco zu, und ward nachgehends von Andreas Stermensky, und Joh. Walther gekaufft. Es ist der Feldboden und Wiesewachs an diesem Orte sehr gut, nur ist ziemlicher Holtzmangel allda. Belii Notit. Hungar. T. II. p. 234.

Szasz-Szebes, Stadt in Siebenbürgen, siehe Millenbach, im XXI Bande, p. 220.

Szaszvaras, Stadt in Siebenbürgen, siehe Bros, im IV Bande, p. 1480.

Szath, (Michael) von ihm ist weiter nichts bekannt, als sein Tyrocinium Ebraicum, welches zu Franequer 1667 in 8 herausgekommen.

Szathmar, Gespanschaft in Ober-Ungarn, siehe Zathmar.

SZATHMARIENSIS COMITATUS, Gespanschafft, siehe Zathmar.

Szathmarus, (Michael) ein Theologus und Professor der Kirchen-Historie in Friesland, hat vor einigen Jahren zum Druck befördert: Tyrocinium Emblematico-Propheticum, seu Meditationes in libri Jobi c. 38. Francker 1732 in 4. Leipz. gel. Zeit. 1732 p. 757 u. 1735 p. 358.

Szatmari, Geschlecht, siehe Szakmari.

Szazi, (Florianus) ein Ritter des Teutschen Ordens, hatte im Jahr 1321, als die Pohlen unter Anführung des Königs Uladislai wider diese Ritter zu Felde zogen, das Unglück, daß ihm der Bauch mit einem Säbel aufgehauen wurde; so daß er die Gedärme, welche herausfallen wollten, mit den Händen aufhalten muste. Als der König Uladislaus bey ihm vorbey ritt, hatte er Mitleyden mit ihm, worauf aber der Ritter zu dem Könige sagte: Ach! Herr, ein Mann, welcher in seinem Dorffe böse Nachbarn hat, leidet mehr als ich hier ausstehe. Ueber diesen artigen Einfall des sterbenden Szazi verwunderte sich der König sehr, und wurde dadurch bewogen, daß er seinen Wund-Aertzten befahl, ihn in die Cur zu nehmen. Und da derselbe wiederum gesund worden war, gab ihm der König ein Gut, welches keinen Nachbarn um sich herum hatte. *Florus Polonicus* L. II. c. 18. p. 131. Dlugosii Hist. Polon. L. IX. p. 1020. Allgemein. Thron. VI Band, p. 313.

Szczepanowsky, (Mich.) ein Pohlnischer Magnate, der ehemahls die Stanislaische Parthie hielt, und unter den Dzickowischen Conföderirten 1735 die Manifestation zu Königsberg mit unterschreiben half. Er hatte damahls den Character als Delegatus ad Latus Regium, und gehörte unter die Woywodschafft Cracau. Ranfft genealog. Archivarius 1736 p. 139.

Szczyt, ein Königl. Bedienter an dem Pohlnischen Hofe, hat noch 1741 die Würde als Unter-Mundschencke in Litthauen bekleidet. Schuhmanns geneal. Handb. 1741, p. 97.

Szczepanow, oder Szczepanow, ein Ort in der Woywodschaft Cracau und der Geburths-Ort des heiligen Stanislaus, mit dem Beynahmen Coska, von dem im XXXIX Bande, p. 1177 u. ff. ein Artickel zu finden.

Szczepanovius, (Stephanus) Bischoff, siehe St. Stanislaus, im XXXIX Bande, p. 1177.

Szczuca, ein altes Ungarisches Geschlecht, welches aus Böhmen herstammt, von dem wir aber keine Nachricht weiter finden können. Miszrolts Historia domus Sapiehanæ P. I. p. 72

Szczygielsky, (Stanislaus) hat eine historische Schrifft unter folgenden Titel ausgefertiget: Tinecia seu Historia monasterii Tinecensis, Cracau 1668, in 4. Zaluski Hist. Polon. Crit. in catal. auctor.

Szczyt, (Sam. Joseph) ward 1740 in Pohlen zum Castellan von Mscislau ernennet. Ranfts geneal. Nachr. III Band, p. 353.

Szebedin, ein Dorff und kleiner Rittersitz dem adel. Herrn von Zolnay, liegt in dem untersten Striche der Ungarisch. Gespanschaft Zolyonn, nach der Mittagsgegend zu. Belii Notit. Hung. T. II. p. 504.

Digitized by Google

Szebelib, **Sebelyhb**, ein Städtgen in der Honter Gespanschafft in Ungarn, gehöret denen Grafen von **Rohar**, und hat ein öffentliches Gespanschaffts-Haus, allwo sich der Adel versammlet. Die Inwohner werden gleich verdrüßlich, wenn man sie mit dem Drachen agirt, welchen ein kurtzweiliger Mann, **Gelo** genannt, daher soll verbannet haben.

Szeben, Stadt in Siebenbürgen, siehe **Seben**, im XXXVI Bande, p. 826, ingl. **Hermannstadt**, im XII Bande, p. 1719 u. f.

Szechenyi, (George) Ertz-Bischoff zu Gran, des Königreichs Ungarn Ertz-Cantzler und Primas **Regni**, wie auch Legatus natus des Stuhls zu Rom, starb 1695 den 14 Jenner im 101 Jahre seines Alters. Heutige Souver. von Europa, p. 594.

Szeck, eine kleine Stadt in Siebenbürgen, allwo gute Salz-Gruben anzutreffen.

Szeckelyhyd, Festung, siehe Zekelheid.

Szeckesfeyerwar, Stadt in Nieder-Ungarn, siehe Stuhlweissenburg, im XL B. p. 1289 u. f.

Szeckhely, (Moyses) siehe Zäckler.

Szeckler, siehe Szeckhely.

Szecs, (**Rima**) eine Ungarische Stadt, siehe **Rima Szecs**, im XXXI Bande, p. 1615.

Szecseni, eine Gräfliche Familie in Ungarn.

Szecsin, *Secsinium*, ist ein Städtgen mit Mauren umgeben nebst einem Schlosse in der Neograder Gespanschafft in Ungarn, allwo die letztern Nogczichischen Uebelgesinnten einen Land-Tag hielten, auf welchem zwey vornehme Ungarische Herren, **Okolicsani** und **Rakovsky**, welche wider den Unfug und Bedrängung des Landes gesprochen, umkamen.

Szeg, (**Gomba**) Dorf, siehe **Szilicze**.

Szeged oder **Segedi**, Stadt in Ober-Ungarn, siehe **Segedin**, im XXXVI Bande, p. 1245.

SZEGEDINUM, Stadt in Ober-Ungarn, siehe **Segedin**, im XXXVI Bande, p. 1245.

Szegedinus, (Stephan) ein berühmter Theologe, hieß mit seinem Geschlechts-Nahmen **Kis**, nahm aber, nach damahliger Gewohnheit, den Nahmen **Szegedinus** an, weil er zu Szegedin oder Segedin in der Ungarischen Grafschafft Borrog 1501 gebohren war. Er legte den Grund seiner Studien auf den Schulen zu Lippa und Giula, und gab darauf selbst an unterschiedlichen Orten einen Lehrer ab. Als er aber zu Cracau, woselbst er 1450 die alten Schrifftsteller erklärte, **Luthers** und **Melanchtons** Verdienste in der Theologie einsehen lernen, begab er sich 1541 zu denselben nach Witzenberg, und hörte sie mit unverdrossenem Fleiß, bis er sich 1544 wiederum nach Ungarn verfügte. Allhier wurde er nun erstlich zu Thasznadin so wohl in der Kirche als in der Schule zu einem Lehrer bestellet, von dem Ungarischen Schatzmeister aber nicht lange hernach mit vielen Schlägen und auf andere Weise erbärmlich übel tractiret, seiner Bücher und gantzen Vermögens beraubet, und so dann ins Elend verwiesen. Nach diesem verwaltete er noch an vielen andern Orten die ansehnlichsten Schul- und Kirchen-Aemter, mußte aber darüber fast immerfort vieles Ungemach ausstehen, und sich 1558 in die Türckische Gefangenschafft mit fortschleppen lassen, da er denn sehr hart gehalten wurde; doch kam er 1568 wieder loß, und starb den 2 May 1572. Er hielt es in der Religion, zum wenigsten in gewissen Lehr-Sätzen mit den Reformirten, und widersetzte sich nicht nur den Catholicken, sondern auch den Mahometanern, Arianern, und andern mit besonderm Eifer, daher er auch so mancherley Verfolgung zu erdulten hatte. Seine Schrifften sind:

1. Tabulæ analyticæ in prophetas, Davidem scilicet, Esaiam, Danielem, Ezechielem & Hieremiam, Schaffhausen 1592 u. 1595 in Fol.
2. Tabb. anal. Evangeliſtarum Matthæi & Joannis, tabb. actorum apoſtolorum, quibus omnes etiam epiſtolas Paulinas & apocalypſin adjecit; Basel 1598 und 1619 in Fol.
3. Confeſſio veræ fidei de SS. Trinitate, Genf 1573 in 8.
4. Speculum Pontificum Romanorum, ſo 1604 in 8 gedruckt.
5. Loci communes theologiæ ſinceræ, Basel 1598 in Fol.

bey welchem letztern seine Lebens-Beschreibung welche Marth. Scarizæus verfertiget, anzutreffen. Adami vitæ. Cyrittingeri Hungar. liter. Quenſtädt de patriis illuſtr. virar. Nicol. Reuſners Icon. P. I. extr.

Szegedy, (Franz Leonh.) von Tyrnaw in Ober-Ungarn gebürtig, verwaltete zu Varzia hernach zu Erla das Amt eines Bischoffs, und hat ein sehr schönes Gedichte auf die Jungfrau Maria, aus der Ungarischen in die Lateinische Sprache übersetzt, welches man in Belii Not. Hungar. T. I p. 595 u. ff. finden kan.

Szek, eine Stadt in Siebenbürgen, welche wegen der schönen Salz-Gruben bekannt ist.

Szekelyhida, ist soviel als der Seckler Brücke, ein wohlbefestigtes Städtgen über der Teisse im Biharer Comitat in Ungarn.

Szekely, ein Ungarisches Geschlecht, aus welchem sich zu des Pabstes **Leo** X Zeiten **George Szekely** durch seine Klugheit und Tapfferkeit besonders hervor that. Die erste Probe davon bewies er, da man ihn wider einen Kriegs-Obristen aus Servien gebrauchte, den er mit vielen Ruhme bezwang. Als ihm nachgehends der Cardinal und damahlige Ertz-Bischoff zu Gran, **Thomae**, das Commando über diejenigen Truppen, welche auf erhaltene Erlaubnis des Pabstes einen Zug wider die Türcken wagen solten, auftrug: so nahm er diesen Antrag alsobald an, und wurde deswegen öffentlich darzu bestätiget, und mit einem purpurfarbenen Creutze bezeichnete. Belii Not. Hungar. T. III p. 49 u. f. Von diesem Geschlechte stammen vermuthlich auch folgende her, die sich in den jetzigen Zeiten bekannt gemacht haben, als 1) **Samuel Szekely** von Doba, der 1743 bey dem löblichen Ungarischen Infanterie-Regimente des Obristen **Szirmay**, als Lieutenant gedienet, und dem bemeldeten Obristen sowohl im Leben als bey seinem Tode beständig zur Seite gewesen. 2) **Joann Szekely** von Doba, der bey eben dem bemeldeten Szirmayischen Regimente zu gleicher

Zeit Fähndrich gewesen ist. **Lebens-Lauff des Obristen Szirmay.**

Szekely, (Stephan) ein Ungar, war der erste, der eine Ungarische Chronicke unter dem Titel Chronicon Mundi in Ungarischer Sprache geschrieben, die zu Cracau 1558 in Fol. gedruckt worden. **Czwitting.** Specim. Hungar. litt.

Szekely Falva, Ort in Ungarn, siehe **Zekula.**

Szekelyhud, oder **Sekelhyda,** Festung und Herrschafft, siehe **Zekelheid.**

Szekes fejer Var, Stadt und Festung, siehe **Stuhlweissenburg,** im XL Bande, p. 1289 u. f.

Szekhely, Szeckler oder **Zeckely,** ein Nahme, welchen sich die Hunnen, die um das Jahr 471 ihren Sitz in den heutigen Siebenbürgen aufschlugen, beygelegt haben. Es ist dieser Nahme von den zwey Ungarischen Worten **Szeck,** welches einen Stuhl, und **Hely,** welches einen Ort oder Platz bedeutet, daß also **Szeckhely** soviel als **Stuhls-Leute** heisset. Von diesem Beynahmen sind hernach die Siebenbürgen in Lateinischer Sprache *Siculi* oder *Ciculi* genennet worden. Siehe **Siebenbürgen,** im XXXVII Bande, p. 986 u. f.

Szekula, sonst **Szekelyfalva,** ein Ort in der Ungarischen Gespanschafft Preßburg, mag vermuthlich seinen Nahmen von den alten Siculis oder **Szekhely,** die etwa allda gewohnet haben, herführen. Es gehöret derselbe unter die Herrschafft des Schlosses **Lesko,** und ist gegen Mitternacht, nicht allzuweit von der Stadt St. Johannis gelegen. Die dasigen Einwohner reden theils Sclavonisch theils Ungarisch und sollen von unglaublicher Geschwindigkeit im Lauffen seyn. Es halten sich auch einige Edelleute hier auf, die von den Raitzen herkommen, und welche sowohl als die andern Einwohner gute Soldaten abgeben. **Belii** Notit. Hung. T. II. p. 280.

Szele, ein Ungarisches Dorff in dem Bezircke **Ketskemet** etwa eine Meile jenseit Tapio nach der Morgen-Seite zu, woselbst schlechte Gebäude anzutreffen sind. Das Erdreich hingegen ist fruchtbar und fett. Die Besitzer davon stammen aus der Familie derer von Dubravitzky her. **Belii** Not. Hung. T. III p. 158.

Szelecz, ein Dorff in der Ungarischen Grafschafft Zolyom, welches nicht eben viel Einwohner hat, und woraus das Ungarische Geschlecht **Szeleczky** seinen Ursprung genommen hat. Heut zu Tage steht dieser Ort unter der Herrschafft Liptschen, das Rathhaus ausgenommen welches denen von **Szeleczky** zustehet. **Belii** Notit. Hungar. T. II p. 459.

Szeleczky, Geschlecht, siehe vorstehenden Artickel.

Szeleczky, (Jacob) ein Ungar aus Presburg, wo sein Vater Syndicus war, studirte zu Straßburg die Rechtsgelahrheit, schrieb auch daselbst eine Dissertation de cessione bonorum, die er 1651 öffentliche vertheidigte, war aber übrigens der Einsamkeit sehr ergeben, und meidete allen Umgang. **Czwittring** ers. Specimen Hungar. liter.

Szelepcsenyy, (George) Ertz-Bischoff zu Gran in Nieder-Ungarn, lebte im 17 Jahrhunderte und gelangte durch den Kayser **Leopold den Grossen** nach Absterben **George Lippai** zu dieser Bischöfflichen Würde, die er sowohl seiner Geschicklichkeit, als auch seines Alters und guten Ruhmes halber mit Recht verdienet hatte. Denn damahls als ihm die Verwaltung des Ertz-Bißthums angetragen wurde: hatte er bereits verschiedenen Geistlichen Aemtern vorgestanden, und durch eine 20 jährigte Führung des Cantzler Amtes zur Gnüge bezeiget, was für Treue gegen den König; und was für Liebe gegen das gantze Reich bey ihm anzutreffen sey. Einige behaupten daß er in seiner Jugend sehr schlechte Schicksale ersahren habe, indem er durch Bitten sein Brod erwerben müssen, wiewohl seine Nahmens-Vettern, die jetzo in Mähren den Adel erlanget haben, dieses nicht zugeben wollen. So viel ist gewiß, daß er Anfangs ein Alumnus des berühmten Cardinals **Pazmany** gewesen sey, und von selbigen so lange in der Deutschen und Ungarischen Schule erhalten worden ist, bis er tüchtig geworden, eine Priester Stelle in seinem Vaterlande zuverwalten. Vor diese erzeigten Wohlthaten hat sich **Szelepcseny** jederzeit sehr danckbar erwiesen. Die erste Probe davon bewieß er dadurch, daß er diejenigen Theologischen Sätze, welche er unter des **Johann von Lugo** Vorsitze vertheidigte, dem Cardinal **Pazmany** zuschrieb, und dessen Bildniß, welches **Szelepcseny** selbst gestochen hatte, vorsetzen ließ. Der Titel dieser nur erwehnten Theologischen Sätze war folgendergestalt eingerichtet: Propositiones Theologicæ, auspiciis Eminentissimi Principis, Petri Cardinalis Pazmany, Archiepiscopi Strigoniensis, Primatis Hungariæ, S. Sedis Apostolicæ Legati Nati. Defensæ a *Georgio Pobronico Szelepcseny,* Hungaro, Collegii Germanici & Hungarici alumno. Am Rande des Bildnisses hatte er nach Gewohnheit den Nahmen des Künstlers in folgenden Worten bekannt gemacht: Georgius Szelepcseny, invenit & fecit. Und nachdem er nach abgelegter Probe seiner Geschicklichkeit mit guten Recommendations-Schreiben von Rom nach Ungarn zurück kam: so bekam er bald einige geistliche Bedienungen, die er insgesamt fleißig zu verwalten bemühet war. Das erste geistliche Amt verwaltete er zu Veßprimia, hernach wurde er 1649 nach Nitria beruffen. Endlich ward er zum Cantzler und Ertz-Bischoff zu Colocsa ernennet und behielt auch die Verwaltung der Dioces Nitria zugleich darbey. Und wie man aus den Geschichten siehet, so muß er diese beyde Würden schon 1659 bekleidet haben. Endlich gelangte er zum Ertz-Bißthum in Gran und starb endlich 1685 im Monate Mertz zu Letowicz, einer Stadt in Mähren nachdem er sein Alter über 90 Jahr gebracht, und sich bey jederman durch seine Geschicklichkeit und Tugenden theils Liebe theils Hochachtung erworben hatte. **Belii** Not. Hung. T. I p. 102 u. ff. T. III p. 577 allwo auch sein Epitaphium mit eingerückt ist.

Szelesku, auf Deutsch **Breitenbrunn,** ein Ort in der Gespanschafft Preßburg in Ober-Ungarn, führt seinen Nahmen von einem breiten Brunne, der daselbst anzutreffen ist. **Aus Szelesku** haben die Slaven **Szolossnicza** gemacht, wel-

Digitized by Google

welcher Nahmen noch hin und wieder bekannt iſt. Es iſt dieſer Ort ziemlich Volckreich, ſchön gebauet, und hat eine geſunde Luſſt und fruchtbaren Boden. Die Einwohner deſſelben ſind meiſtentheils Sclaven, die viele Mühe auf den Ackerbau wenden. Man trifft auch mitten in dieſem Orte eine Kirche an, die ſehr feſte erbauet iſt. Der gantze Ort gehöret der Eſterhaſiſchen Herrſchafft. Belii Not. Hungar. T. II p. 282.

Szeles-Poruba, ſiehe **Weterna Poruba**.

Szeliga, Adliches Geſchlecht, ſiehe **Scheliha**, im XXXIV Bande, p. 1181 u. f.

Szelindeck, Schloß, ſiehe **Stolzenburg**, im XL Bande, p. 398.

Szelnitze oder **Selnicza**, Stadt oder Flecken in Nieder-Ungarn, ſiehe **Selnice**, im XXXVI Bande, p. 1718.

Szembeck, Geſchlecht, ſiehe **Schönbeck**, im XXXV Bande, p. 647 u. ff.

Szembeck, ein vornehmes Pohlniſches Geſchlechte, welches, wie einige vorgeben, mit denen von Schönbeck in der Marck Brandenburg einerley Urſprung haben ſoll. **Stanislaus Szembeck**, Biſchoff von Cujavien, wurde im Jahr 1706 von dem Könige Auguſt II zum Ertz-Biſſthum Gneſen und der damit verknüpfften hochanſehnlichen Würde eines Primaten des Königreichs Pohlen ernennet, wovon in **Ludovici** Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geſchichte des Achtzehenden Jahrhunderts I Th. p. 88 ein mehrers. Er geſegnete den 3 Auguſt 1721 das Zeitliche. Sein Bruder, **Johann Sebaſtian Szembeck**, Cron-Groß-Cantzler, ſolgte ihm 1731 den 8 April im Tode nach. **Marcus Szembeck** war 1714 Königl. Obriſter und Conſiliarius der Provintz Klein-Pohlen. Im Jahr 1718 ſtunden folgende 4 in groſſem Anſehen: 1) **Alexander Szembeck**, Woywode von Siradien. 2) **Chriſtoph Anton**, Biſchoff von Cujavien und Pomerellen der 1719 zum Primas und Ertz-Biſchoff zu Gneſen ernennt wurde. 3) **Chriſtoph Johann**, Biſchoff von Ermeland von dem ein beſondrer Articlel folget. 4) **Franz**, Woywode von Lieſland. Die 3 letzten waren auch Ritter des weiſſen Adlers. **Banffts** Archiv. 1738, ingleichen Geneal. Nachr. I Band, p. 89. **Schuhmanns** Geneal. Handb. 1741 P 93, 94, 95.

Szembeck (Chriſtoph Johann) Biſchoff von Ermeland, Senator des Königreichs Pohlen, und Ritter des weiſen Adlers, ſtarb den 16 Mertz 1740. Nachdem er eine Zeitlang Biſchoff zu Premislau geweſen, erhielt er 1720 das wichtige Biſſthum Ermeland. Nach dem Tode Königs Auguſti II. bekannte er ſich, wie faſt alle andre Biſchöffe zur Stanislaiſchen Parthey, unterwarf ſich aber den 5 Januar. 1734 dem Könige Auguſto III. Sein Eifer vor die Freyheiten ſeines Vaterlandes, und ſonderlich des Königreichs Preuſſen, davon er in Anſehen ſeines Biſſthums der vornehmſte Reichs-Stand war, bewog ihn, in dem kurtz darauf zu Warſchau gehaltenen groſſen Conſilio eine wohlgeſetzte Lateiniſche Rede zu halten, als er in Begleitung der ſämmtlichen Preuſſiſchen Deputirten vom Senat und Ritter-Stande, um Erhaltung ihrer bißherigen Rechte, Immunitäten und Privilegien demüthigſte Anſuchung zu thun ſich entſchloſſen. Im Jahr 1736 ward er auf dem damahls gehaltenen Reichstage zu Warſchau wegen Groß-Pohlen ernennet, die neuen Reichs Conſtitutiones abzuſaſſen, worauf er den 11 Auguſt das Ordens Zeichen vom weiſen Adler empfieng. Im Jahre 1737 wurde er zum erſten Königlichen Commiſſario bey Regulirung der Curländiſchen Succeſſion, die den 21 Octob. in eben dieſem Jahre zu Dantzig eröffnet, und den 12 Nov. glücklich zu Stande gebracht wurde, ernennet. Der Primas regni in Pohlen, **Chriſtoph Anton Szembeck**, der mit in dem Geſchlechts-Articlel vorkommt, iſt ennveder ſein leiblicher Bruder, oder doch wenigſtens ein naher Vetter von ihm. Banffts Geneal. Nachr. II Band, p. 100 u. f.

Szembeck, (Friedrich) ein Jeſuite, gebohren zu Cracau in Pohlen 1575, ſtarb zu Thoren 1644 den 10 Jenner, und verließ viele Geiſtliche und hiſtoriſche Schrifften in Pohlniſcher und Lateiniſcher Sprache, darunter:

1. Vita S. Dorotheæ, viduæ, Patronæ Pruſſiæ, S. Juttæ Brunſuicenſis, ejus confeſſarii & Jo. Lobedavii & aliorum Pruſſiæ Patronorum, Dantzig 1638 in 8.
2. De Vita & morte Petr. Tylicki, Epiſc. Cracovienſis, Cracau 1617.
3. Informatio de S. Roſalia.
4. Inſtructio de jubilæis & indulgentiis, Thoren 1638 in 8.
5. Relatio de regno Tibet recens invento &c de fide Chriſtiana in illud introducta, aus dem Latein. ins Pohlniſche überſetzt, 1608.
6. Roſa cœleſtis recens patefacta contra graſſantem peſtilentiam, Cracau 1630.
7. Relatio poſtremi incendii Veſuviani, ebend. 1632.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſu. **Witte** Diar. Biogr. T. I. **Hallervord**. Bibl. Curioſa p. 93.

Szembora, Adliches Geſchlecht in Mähren, ſiehe **Schönberg**, im XXXV Bande, p. 720 u. f.

Szemere, ein Dorff mit einem Caſtell in Ungarn, der Freyherrlichen Hellembachiſchen Familie zugehörig, zwey Meilen von Schemnitz, hat ſchöne Weingärten.

Szemeth, ein Ort in der Ungariſchen Geſpanſchafft Preßburg, welcher wegen der Ueberſchwemmungen des Donau-Stromes eine ſehr üble Lage hat, wie denn nur in den letztern Jahren dieſer Strom ein gantzes Kirch-Spiel, welches dahin gepfarret war von Grund aus verwüſtet hat. Es ſtehet dieſer Ort unter Eberhardiſcher Herrſchafft. Belii Not. Hungar. T. II. p. 240.

Szemlor, (Melchior) ein Unter-Cämmerer zu Wilna, wird vermuthlich derjenige ſeyn, welcher unter dem Kayſer **Sigismund III**, als Marſchall erwehnet wird. Deſſen Sohn vermählte ſich mit **Conſtantien**, **Andreas Sapiehe** mitleſter Tochter. **Miszolt** in Hiſt. Dom. Sapieha p. 67.

Szendre, oder **Sendre**, ein Ungariſches Schloß, ſiehe *S. Andre*, im II Bande, p. 160.

Szendrö, oder **Sendre**, Ungariſches Schloß, ſiehe *S. Andre*, im II Bande, p. 160.

Szendrö, oder **Zendrew**, Stadt, **Sendervia**, Stadt in Servien, ſiehe **Semendria**, im XXXVI Bande, p. 1741.

Szenicze, ein geringer Ort in der Ungarischen Gespanschafft Zolyom, welcher der Gerhardischen Familie zuständig ist. *Belii* Notit. Hungar. T. II. p. 461.

Szeno, Flecken in Ungarn, siehe **Seno**, im XXXVII Bande, p. 90.

Szen-Antal, ein Dorff in der Ungarischen Gespanschafft Zolyom, welches nicht weit von der Stadt Neusol entfernet ist, und auch unter deren Herrschafft gehöret. *Belii* Notit. Hungar. T. II. p. 415.

Szente (Valentin) lebte um das Jahr 1681, und war in des Kaysers **Leopolds** Diensten. Er soll kein Freund der Protestanten gewesen seyn. Und als man ihn ehemahls gefragt ob die Artickel, welche die Religion betreffen mit unter die Reichs-Tags-Artickel, welche 1681 auf dem damahligen Reichs-Tage übergeben worden, wären eingerückt worden? so soll er die Protestanten nicht einmahl einer Antwort gewürdiget haben. **Allgemein. Chron.** XII Band, p. 124.

Szent Georg Vrar, Ungarischer Flecken, siehe **Szent-Gyorgy**.

Szent-Gyorgy (Bur) Szent Georg Vrar, oder **Swaty-Jura-Burn**, ein Flecken in der Ungarischen Gespanschafft Preßburg, welcher seinem Nahmen nach soviel als der Flecken **St. Georgii am Fichten-Walde** bedeutet. Er wird seiner Lage wegen also genennet, weil in derselben Gegend verschiedene Fichten-Wälder befindlich sind. Man darf diesen Flecken auch nicht mit einen andern vermengen der ebenfals **Szent-Gyorgi** heisset aber nach Detrekoi gehöret, da dieser hingegen zu Eleskö gerechnet wird. Die hiesigen Einwohner sind Sclaven und ernähren sich vom Acker- und Weinbau. Besonders ist die Fruchtbarkeit der hiesigen Weibes-Personen bey den Geschichtschreibern wohl bekannt. *Belii* Notit. Hung. T. II. p. 280.

Szent-Györgyinum, oder **St. Georg** genannt, eine Stadt in Ober-Ungern, siehe **St. Georg**, im X Bande, p. 955.

Szent-Jacob, ein Dorff in der Ungarischen Gespanschafft Zolyom, welches nicht weit von der Stadt Neusol lieget, und auch unter derselben Herrschafft gehöret. *Belii* Notit. Hungar. T. II. p. 415.

Szent Istvan, Dorff, siehe **St. Stephanus**, im XXXIX Bande, p. 1874.

Szentivan oder **Szent Istvan**, Dörff, siehe **St. Stephanus**, im XXXIX Bande, p. 1874.

Szentivanus (Martin) siehe **Szent-Ivanyi**.

Szentivanyi, ist eine Gräfliche, Freyherrliche und Hochadeliche Familie in Ungarn, welche von dem Dorffe Szentivon also benennet worden, und woraus in den neuern Zeiten **Joseph**, Graf von **Szent Ivanyi** bekannt ist, der sich mit **Clara**, einer Tochter Gabriel Kapi, des Freyherrn **Stephan Klubusitzki** hinterlassener Wittwe, verheyrathet hat. Von **Martin Szent-Ivanyi** folget ein besonderer Artickel. **Genealogiophili** Jetzl. Häupter Deutschlands I Th. p. 341.

Szent-Ivanyi (Martin) oder **Szentivanus** ein Jesuite, aus einer adelichen Ungarischen Familie, gebohren den 20 Octobr. 1633, war Professor der Philosophie und Scholastischen Theologie, und Cantzler zu Tyrnau in Ungarn, alwo er auch eine schöne Druckerey anrichtete, schrieb:

1. Curiosa & selectiora variarum scientiarum Miscellanea in III Tomis.
2. Catalogum rerum, locorum & personarum in Hungaria memorabilium, Tyrnau 1699 in 4.
3. Ohne Nahmen Ephemerides Hist Chronol. oder Calender von 1675 bis 1703.
4. Forum scrutarium antiquarum haresium.
5. Analysin seu resolutionem duodecim. præcipuor. dogmat. Cölln 1611 in 12.
6. Strittige Abhandlungen der Ketzerey-Lehren, so im Jahr 1600 bis 1700 entsprungen, aus dem Lateinischen übersetzet von **Johann Lydl**, Tyrnau 1703 in 8. welches vermuthlich die unter Nummer 4 angeführte Schrifft ist; nebst andern theologischen Streitschrifften, von denen noch verschiedene nach seinem Tode zu Tyrnau im Druck erschienen.

und starb den 29 Mertz 1705. **Czwittingers** Specim. Hungar. Litter. **Unschuld. Nachr.** 1728 p. 585. *Bibl. Itiigian.* P II. p. 148.

Szent-Kereßz, ein Dorff in der Lyptauer Gespanschafft, welches bey den Slaven Swaty Kriz genennet wird. Es lieget in der Mittäglichen Gegend des besagten Districts, und führet von den daselbst einzeln herumliegenden Häusern verschiedne Nahmen, als Czinowißze, Motkowißze, Stranyan Strana, **Czirmno**, Kiraly, Priechod, ꝛc. Die dasigen Einwohner sind ihrer Dieberey wegen in ziemlichen Ruffe. *Belii* Notit. Hungar. T. II. p. 570.

Szentkiraly (Benedict) ein Siebenbürger, war Magister der freyen Künste, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und gab Vindicationem locorum, Vet. Testamenti, æternam Deitatem Filii & Spiritus S. mysteriumque SS. Trinitatis confirmantium adversus *Georg. Enjedinum* zu Marburg 1619 heraus welche hernach zu Hanau 1624 in 8. wieder aufgelegt worden. **Czwittingers** Specimen Hungar. Litteratæ.

Szent Marton, oder **Swaty-Martin**, Lat. *Martinopolis*, die Haupt-Stadt des Szklabinyschen Districtes und der gantzen Turtzer Gespanschafft. Sie lieget fast in der Mitten der Provintz und hat auf der Abend-Seite den Fluß Thurocz. Das Schloß Szklabyna liegt etwa eine Meile davon. Vor Zeiten hat sie mit der freyen Königlichen Stadt Carpona einerley Rechte und Freyheiten zu geniessen gehabt, die sie aber nach der Zeit verlohren hat, und auch nicht wieder bekommen wird. *Belii* Notit. Hungar. T. II. p. 323 u. f.

Szent-Mihaly-Falva, ein geringes Dorff in der Ungarischen Gespanschafft Preßburg, welches den Grafen **Illyeshazy** zustehet. *Belii* Notit. Hungar. T. II. p. 948.

Szent Peter, ein Ungarisches Dorff in der Turtzer Gespanschafft, und insbesondere in dem Szklabinyschen Districte, welches seit 1323 dem alten Geschlechte derer von David gehöret hat. Es fliesset

Digitized by Google

flieſſet der Fluß Thurocz an der Abend-Seite bey dieſem Orte vorbey, und verurſachet wegen des darbey liegenden Gehöltzes ein angenehmes Geräuſche. Die Feld-Nahrung iſt hier in ziemlichen Stande. Belii Notit. Hungar. T. II p. 331.

Szenwitz, Adliches Geſchlecht, ſiehe Senitz, im XXXVII Bande, p. 65 u. ff.

Szepes, Ungariſche Geſpanſchafft, ſiehe Zips.

Szepes Varallya, Pohlniſche Stadt, ſiehe Kirchdorff, im XV Bande, p. 728.

Szeplak, iſt ein Caſtell in der Oedenburgiſchen Geſpanſchafft in Ungarn.

Szeplaki, ſind etliche Adeliche Familien in Ungarn.

Szeppös, Schloß in Ungarn, ſiehe Zipſerhauß.

Szerbic (Paul) hat eine Schrifft unter folgenden Titel drucken laſſen: Promtuarium Statutorum & Conſtit. Regni Poloniæ, Braunsberg 1644 in Folio.

Szerdabely, eine Stadt in der Ungariſchen Geſpanſchafft Preßburg, ſoll ihren Nahmen von dem Slaviſchen Worte Sereda, welches das Mittelſte in jeder Sache anzeiget, herführen, weil ſie mitten auf der Inſel ihre Lage hat. Es iſt ein Volckreicher und wohlgebauter Ort. Auf dem Marckte, der mitten in der Stadt liegt, ſteht eine ſchöne Kirche. Sowohl die Wochen-Märckte als beſonders die Jahr-Märckte ſind hieſiges Orts ſehr berühmt, und werden von den benachbarten Einwohnern ſehr fleißig beſucht. Beſonders wird ein anſehnlicher Ochſen-Handel allhier getrieben. Dieſe gute Handlung hat auch viele Juden an dieſen Ort gelockt, die ſich daſelbſt häuſlich niedergelaſſen haben. Sonſt ſtehen die daſigen Einwohner in dem Ruffe, daß ſie gute Sitten haben, geſprächig ſind, und viel Leutſeligkeit beſitzen, wie denn auch der Pöbel daſelbſt überaus höfflich ſeyn ſoll. Die Feld-Nahrung iſt in dieſer Gegend auch gut, hingegen fehlt es an geſunden Waſſer, desgleichen auch an Holtze, welches beydes den Einwohnern ſehr beſchwerlich iſt und viele Unkoſten verurſachet. Die Herrſchafft über dieſen Ort ſtehet dem Schloſſe Preßburg zu. Bel. in Notit. Hungar. T. II p. 243 u. f.

Szered, eine Stadt in der Ungariſchen Geſpanſchafft Preßburg an dem Wag-Fluſſe ohnweit von dem Schloſſe Semptbe. Es hat dieſelbe zwar niedrige, aber doch gantz reinliche Gebäude, u. iſt beſonders wegen der 3 anſehnlichen Jahrmärckte, die daſelbſt gehalten werden, ſehr berühmt. Der erſte wird am Tage der Reinigung Mariä, der andere am Johannis-Feſte, der dritte Mariä Himmelfahrt gefeyert. Beſonders wird auch daſelbſt ein ſehr ſtarcker Handel mit Ochſen getrieben. Der gröſte Theil der Einwohner beſtehet aus Ungarn und Slaven, darzu ſind in den neuern Zeiten auch Juden gekommen, die aber ſehr arm ſind und kaum das Leben darvon bringen können. Der Graf Joſeph Eſterhaſi beſitzt anjetzo die Herrſchafft davon, doch hat auch die Stadt ihren Rath deſſen Glieder durch die meiſten Stimmen der Einwohner erwehlet werden. Von einigen wird das Schloß Semptbe fälſchlich zu dieſer Stadt gerechnet. Bel in Notit. Hungar. T. II p. 208 u. f.

Szerem, Lat. Severienſis comitatus, eine Geſpanſchafft in Ober-Ungarn. Genealogiophili jetztleb. Häuſ. Deutſchlands I Th. p. 348.

Szeremetoff oder Scheremetoff, (Michael Graf) ein Rußiſcher General-Major, welcher 1711 den zwiſchen der Ottomanniſchen Pforte und dem Rußiſchen Reiche geſchloſſenen Frieden mit unterzeichnet hat. Zinckens Europ. Friedens-Handlungen T. II p. 1040 u. 1050.

Szeremle, ein Dorf in der Ungariſchen Provintz Solth, welches mit Batzka grentzet und nahe an der Donau lieget. Es gehöret unter die Herrſchafft Colosca. Belii Notit. Hung. T. III p. 587.

Szerencs, ein Städtgen mit einem Schloſſe in der Zempliner Geſpanſchafft in Ungarn, eine Stunde von Talya, hat guten Weinwachs, und wird dieſer Wein ſchon zu die Gebürge gerechnet. Hier hat Stephan Botſchkay im Jahr 1605 einen Landtag gehalten. Es ſtehet daſſelbe dem Frey-Herrn von Szirmay erblich zu.

Szerſenius, (George) ſiehe Szerſeny.

Szerſeny, Szerſenius (George) ein Ungariſcher Biſchoff des 17 Jahrhunderts, welcher nachdem er Stuffenweiſe verſchiedne geiſtliche Bedienungen gehabt hatte, endlich 1644 zum Biſchoffe in Fünfkirchen ernennet wurde. Hierauf bekam er noch zwey andre wichtigere Biſthümer, und 1678 ward er Ertz-Biſchoff zu Colocza. Als er nun bey allen ſeinen Bedienungen ſeine Treue und unermüdete Sorgfalt zur Gnüge bezeuget hatte, ſo ward ihm endlich das Ertz-Biſthum Gran zur Verwaltung übergeben, welches er auch bis an ſein Ende, das 1695 im 97 Jahre ſeines Alters erfolgte, mit gröſtem Ruhme verwaltet hat. Seine Tugenden werden von jederman hochgehalten, und ſein Nahme wird wegen der vielen Stifftungen und anderer Verdienſte, die er dem gemeinen Weſen erwieſen hat, niemahls vergeſſen werden. Belii in Notit. Hungar. T. I p. 525 u. ff. T. III p. 577.

Szerſeny, (Paul) ein Ungariſcher Biſchoff im 17, und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts, der endlich Ertz-Biſchoff zu Colocza geworden iſt, und ſich den Nahmen eines frommen und wohlbereden Mannes erworben hat. Belii in Not. Hungar. T. III p. 577 u. f.

Szerſö, ein Ort in Ungarn über Sagh in dem Ketsmeketiſchen Bezircke, welches dem Grafen Stephan Eſterhaſi zugehöret. Belii in Not. Hungar. T. III p. 159.

Szerardin, ein Städtgen in Ungarn mit der Abrey St. Salvator.

Szezuka, folgte dem Herrn von Loß als Woywode von Marienburg, und bekam den geweſenen Caſtellan von Culm, Nahmens Prebendow zu ſeinem Nachfolger. Heutige Souverainen von Europa p. 562.

Szianiawsky, (Conſtantin) erhielt im Jahr 1706 das Biſthum Wladislau oder Cujavien. Ludovici im Schau-Platz der Allgemeinen Welt-Geſchichte des 18 Jahrhund. I Th. p. 88.

Szibgy, Stadt in Siebenbürgen, ſiehe Hermannſtadt, im XII Bande, p. 1719 u. ff.

Szickszov, ein Ort in Ungarn, allwo 1568 eine Verſammlung wider die Socinianer gehalten wurde. Allgem. Chron. IX Band, p. 224.

Szickvaer, ein Ungarisches Castell oder Grenzhaus, welches der Graf **Balaßi-Imbre**, Obrister und Commendant zu Jarmath, 1661 erobert hat. **Johann Beza** in der Beschreibung von Ungarn, p. 425.

Szierben, ein Ort im Magdeburgischen gelegen, von welchem ein Acker Feld, der zu der dasigen Pfarre gehöret hat, im Jahr 1511 an das Kloster Neuwerck verkaufft worden ist. **Ludewigs** Reliqu. MSS. T. V. p. 128 u. f.

Sziewerien, ein Moscowitisches Hertzogthum, siehe **Siberien**, im XXXVII Bande, p. 852 u. ff.

Sziewor, ein Städtlein in Klein-Pohlen, eine Meile von Slaukom, woselbst vieles Silber- und Bley-Erth gebrochen zu werden pflegt. **Schneiders** Beschreib. des Oder-Stroms p. 196.

Sziger, Ungarische Stadt, siehe **Zygeth**.

Szigielski, (Stanislaus) siehe **Scygielski**, im XXXVI Bande, p. 780.

Sziglibet, ein Schloß auf der Ebene mit einem Flecken in der Vesprimer Gespanschafft in Ungarn.

Szigliberl ist auch ein Flecken in der Torner Gespanschafft in Ungarn.

Szikłos, **Szklos**, Lat. *Siclofium*, Stadt in Nieder-Ungarn, siehe **Siclos**, im XXXVII Bande, p. 940.

Szikszo, Ungarisches Städtlein, siehe **Sixo**, im XXXVII Bande, p. 1904.

Szilagy, ein Dorff in dem Ungarischen Gebiethe Vaczia, etwa eine Meile von Kis-Nemeti, welches ziemlich viel Berge, dornichte Felder, auch wenig Wein-Bau hat. **Bel** in Notit. Hungar. T. III p. 146.

Szilagy, (Martin) hat eine Philosophie zum Druck befördert. Franckfurt 1678 in 12.

Szilagyi, (Stephan Benjamin) ein Ungar, war Rector des Gymnasii zu Waradein, und gab *Jo. Amos Comenii* januam linguæ latinæ referatæ auream & Seminarium linguæ latinæ & scientiarum omnium in die Ungarische Sprache übersetzt zu Leutschau 1672 in 8 heraus. **Czwittingers** Specimen historiæ literatæ.

Szilicze, ein Dorff in der Torner Gespanschafft in Ungarn, 2 Meilen von Rosenau, lieget etwas auf einem erhabenen Erdreich, weswegen auch allda bey heisser trockener Sommerszeit sehr schwer frisches Wasser zu haben, indem auch die nicht tieffen Brunnen vertrocknen; doch diesen Mangel ergäntzet eine Eiß-Höle auf dem nahe gelegenen Berge. Im heissesten Sommer ist es darinnen am kältesten, und fliegen oben viele Fleder-Mäuse herum. Das herunter trieffende Wasser gefrieret alsobald auf dem Boden, welche gehstrotzig von einer Seiten herab gehet in einen sehr tieffen Abgrund, über welchem ein Mannsdicker Eißzapffen zu sehen gewesen. Es ist ein grosser etliche Klafftern dicker Stein auf dem Boden, wo man hinein kommet. Wenn gleich etliche mahl mit einer Flinten auf den Eißzapffen geschossen wird, so mercket man doch nur so wenig daran, als wenn man mit einem Hammer darauf geschlagen hätte. Es ist allhier gefährlich zu gehen, insonderheit von der lincken Seite des grossen Steins, indem man aus Unvorsichtigkeit leichte weiter hinein rollen, und bis in den tiefsten Abgrund verfallen kan, in welchem man aus denen herunter gestürtzten Steinen vernehmen kan, Wasser zu seyn, welches eine halbe Stunde von dannen niedrig im Grund heraus quillet bey Gomba Szeg in einem schattigten Thal, und treibet allda weiter hervor fliessend, nahe bey einem wüsten Kloster, allwo vor Zeiten ein Dorff Gomba Szeg genannt, gewesen, eine Mühle. Anitzo ist ausser dieser Mühle nebst den Ueberbleibsalen des Klosters nichts mehr zu sehen. Es ist die gemeine Sage, daß dieses noch ein Templaristen-Sitz gewesen sey. Es ist dabey ein Türmchen mit Wendel-Treppen, und kennet man in der Kirchen an denen Wänden noch einige Gemählde.

Szilincs, ein Dorff in der Ungarischen Gespanschafft Preßburg welches ein wenig erhaben lieget und überaus angenehm zu bewohnen ist. Gegen Mittag hat es schöne Weinberge; gegen Morgen aber sumpfichte und unwegsame Wälder; so daß man sehr schwer durch dieselben reisen kan. Es wird meistentheils von Slaven bewohnet, und gehöret unter das Capitel nach Preßburg. Belii Notit. Hung. T. II. p. 210.

Szina, **Sina**, ist ein Dorff in der Abba Ujvarer Gespanschafft, in Ungarn, und die erste Post hinter Caschau gegen Tokay. Unweit davon ist ein moraſtiger Eichenwald, **Bereg** genannt, sehr gefährlich zu paßiren, wenn sich der Fluß Hernadus oder die Kundert, so in Zipß entspringet, ergiesset, welches gemeiniglich zur Zeit der Weinlese zu geschehen pfleget, daß also bey übler Witterung allda vieles Vieh denen Wein-Fuhrleuten drauf zu gehen pfleget.

Szino-Banya, Flecken in Ungarn, siehe **Seno**, im XXXVII Bande, p. 90.

Szirmai, Ungarisches Geschlecht, siehe **Szirmay**.

Szirmay, **Szirmai**, **Sirmai**, ein uraltes Hochadliches, Freyherrliches, wie auch Gräfliches Geschlecht im Königreiche Ungarn, welches schon bey dem andern Ausgange der Hunnen aus Scythien bekannt gewesen ist. Die Abkömmlinge dieser Familie haben sich damahls, wie man aus des Kayſers Josephs Begnadigungs-Briefe ersehen kan, bey dem Flusse Sajo ohnweit Miskoloz in dem Borsoder Comitate niedergelaſſen, und den Ort ihrer Wohnung nach ihrem Nahmen Szirma oder Zirma benennt. Die Stamm-Reyhe wollen wir vorjetzo von einem **Johann** von **Szirmay** anfangen, von dessen Söhnen um das Jahr 1350 **Blaſius** von **Szirmay**, von welchem hernach, und N. von **Szirmay** floriret hat. Der letztre hatte 2 Söhne, **Paul** von dem sogleich, und **Simon**, welcher bey dem Könige **Andreas** in Neapolis ein Hof-Miniſter war, und die Ehre hatte ein Tavernicalis zu werden. Sein Bruder **Paul** stund bey dem Ungarischen Könige **Ludewig** I, in Apulien in Krieges-Diensten, und hinterließ drey Söhne **George**, **Peter**, und **Johannes**, von welchen der mittlere in Geistlichen Stande lebte, und wegen seiner vortrefflichen Gaben bey dem Kayſer **Sigismunden** das Amt eines Capellæ custodis verwaltete. **Johannes** der jüngste unter seinen Brüdern, begleitete die Printzeßin **Hedwig**, als sie

nach

Digitized by Google

se nach Pohlen verheyrathet wurde, in selbiges Land, allwo er in dem Siradiensser Palatinat viele Güter geschencket bekam, und zeugte einen Sohn **Nicolaum**, der anfänglich zu Erlau ein Canonicus, und Archidiaconus von Partha, alsdenn Probst, und endlich Bischoff zu Erlau geworden ist. **George** der ältere von dem Söhnen **Pauls** lebte um das Jahr 1400, und hat von dem Kayser **Sigismundo** öffters das Zeugnis erhalten, daß er bey den allerschwereſten und wichtigſten Verrichtungen allzeit treue Dienſte geleiſtet, und ſich ſonderlich in Iſtrien, Franckreich, Engelland, Lombardie und Teutſchland für das Aufnehmen der Römiſchen Kirche eifrigſt bemühet, und verſchiedne Ungelegenheiten mit ſeinen eignen Unkoſten beſtritten habe. Der zuerſt gemeldete **Blaſius** von Szirmay diente um das Jahr 1310 unter dem Ungariſchen Könige **Ludewig** I, und ſcheute ſich nicht aus Liebe zu ſeinem Könige, und vor die Wohlfarth ſeines Vaterlandes, ſolche Proben ſeines Heldenmüthigen Geiſtes abzulegen, daß er auch bey der Stadt Jadra in Dalmatien ſein Leben darüber verlohr. Er hinterließ einen Sohn **Dominicum** Dieſer zeugte **Anton** von Szirmay, von welchem **Ambroſius** von Szirmay herkam. **Ambroſius** pflantzte ſein Geſchlecht fort durch einen Sohn **Paul** von Szirmay, welcher ein Vater **Stephans** geweſen iſt, und welcher wiederum einen Sohn, **Stephan** von Szirmay, genannt, erzeuget hat. Dieſer letzte hinterließ auſſer einem Sohne, **Paul** genannt, der in dem Borſoder Comitate Vice Jſpany geweſen, noch einen andern Sohn, Nahmens **Peter** von Szirmay, welcher zu Anfange des 17 Jahrhunderts als Vice Jſpany in dem Zemliner Comitate und als geſchworner Aſſeſſor an der Gerichtlichen Taffel in Ungarn florirte und nachdem er ſich mit **Annen**, einer Tochter **Andreas Keczer** von Lypocz vermählet hatte, 1659 mit Tode abgegangen iſt. Er hinterließ auſſer einer Tochter **Sara**, die an **Stephan Burckay** von Burcka vermählet wurde, vier Söhne 1. **Stephan**, 2. **Nicolaum**, 3. **Petern**, 4. **Andream**, deren gute Auferziehung ſich ihre verwittwete Fr. Mutter beſtens angelegen ſeyn ließ.

I. **Stephan** der älteſte unter ihnen, wurde von dem Kayſer **Leopoldo** in den Freyherrn Stand, von **Joſepho** ſeinem Nachfolger aber 1707 den 21 April nebſt allen ſeinen Nachkommen in den Grafen-Stand erhoben. Er wurde von dem Podagra dermaſſen angegriffen, daß er in ſeinem angehenden Alter nicht nur keinen Fuß, ſondern auch öffters nicht einmahl die Hände gebrauchen konnte. Mit ſeiner Gemahlin hat er in die 30 Jahr eine unfruchtbare Ehe geführet, und endlich im 61 Jahre ſeines Alters, zu Preßburg 1711 den 16 May ſein Leben beſchloſſen. In Ermangelung der gewünſchten Leibes Erben nahm er den **Thomas** Deſöffy an Kindes-Statt an. Es war derſelbe ein Sohn **Franciſci** Deſöffy von Czerneck, welchen er mit **Margarethen Burckay**, einer Tochter des **Stephan Burckay** von Burcka, deſſen Gemahlin die oben gemeldete Schweſter des Grafen Stephans war, erzeuget hat. Er erblickte das Licht der Welt 1689 den 25 Jenner, und nachdem er in ſeiner zarten Jugend vermittelſt einer Königlichen Confirmation das Kindes-Recht erhalten hatte: ſo wurde er zu allen was ihm geſchickt machen, und zu ſeinem künfftigen Glück dienlich ſeyn konnte, aufs fleißigſte angehalten. Sobald er die Academiſchen Studien zu Wien zu Ende gebracht hatte: ſo begab er ſich auf die Reiſen. Zuerſt beſuchte er die Deutſchen Provintzen, alsdenn begab er ſich nach Holland, ließ ſich allda unter die Zahl der Academiſchen Bürger einſchreiben, und vermehrte ſeine Juriſtiſchen und Hiſtoriſchen Wiſſenſchafften ſehr reichlich. Er gieng auch über das Meer nach Engelland, um deſto mehr in der Politiſchen Klugheit und nöthigen Conduite zuzunehmen. Von dannen begab er ſich in die Oeſterreichiſche Niederlande, und da er wegen der Kriegs-Troublen nicht nach Franckreich gehen konnte, ſo durchreiſete er Italien, beſahe beſonders die vielen Raritäten und Antiquitäten zu Rom, und kehrte endlich nach dem erfolgten Tode ſeines Herrn Vaters nach Ungarn zurück. Im Jahr 1713 den 8 October wurde er zum Ober-Jſpan in dem Torner Comitat allergnädigſt ernennt, 1714 den 1 Auguſt, bekam er eine Stelle unter den Königlichen Ungariſchen Räthen, und 1720 den 14 Auguſt ward er zum Ober-Jſpan des Saaroſchen Comitats, wie auch zum güldnen Ritter und 1741 zum geheimen Rathe öffentlich erkläret. Er vermählte ſich zu 2 verſchiednen mahlen, als erſtlich 1710 mit **Marien Catharinen**, einer Tochter des Grafen Carl von **Pergen**, welche ihn auſſer 4 Töchtern, davon **Suſanna** an den Grafen **Emerich Barkoczy** von Sgala vermählt worden, mit 2 Söhnen, **Thomas** und **Carln** erfreute, von welchen **Thomas** 1741 eine Cammerherrns-Stelle am Ungariſchen-Hofe erlanget hat. Nachdem aber die erſte Gemahlin als Creutz-Ordens-Dame 1732 im Novembr. im Kindbette verſtarb; ſo legte er ſich die Gräfin **Clare**, eine Tochter des Grafen **Franciſcus** wiederum bey.

II. **Nicolaus Szirmay** der andere Sohn des obigen **Petern**, war gebohren 1652, wohnte 1715 dem Land-Tage zu Preßburg von Seiten des Königreichs als Deputirter bey, und wurde auch zu vielen andern wichtigen Commiſſionen gebraucht, ſtarb aber 1720 den 10 September, nachdem er mit **Annen** einer Tochter **Franciſcus** von Semſey die er ſich 1672 beylegte, in einer 20 jährigten Ehe 10 Kinder erzeuget hatte, Doch hinterließ er deren nur drey als **Franciſcum**, **Thomas**, und **Annen**. Der mittlere unter dieſen 3 Kindern, **Thomas**, von welchem ein beſondrer Articel vorhanden, vermählte ſich mit **Annen, Marien**, einer Tochter **Sigismund Medinaneky**, welche ihm auch 2 Söhne, die aber bald wieder verſtorben ſind, und eine Tochter Nahmens **Anne**, gebohren hat, welche nachhero an **Stephan Radvaneky** von Radvany vermählet worden.

III. **Peter**, der dritte unter ſeinen Brüdern, erblickte das Licht der Welt 1655, und ſtarb 1712 im Jenner, nachdem er von ſeiner Gemahlin **Sophia Jay**, ein Sohn, **Stephan**, bekommen hatte. Dieſer **Stephan** wurde 1728 von dem löblichen Abaujnarer Comitat 1728 als ein Geſandter nach Preßburg geſchickt, und legte ſich

Sophien,

Sophien, eine Tochter **George Görgey** von Görgö und Toporcz zur Gemahlin bey, aus welcher Ehe ihm auch ein Sohn, **Job Stephan** genannt, gebohren wurde.

IV. **Andreas**, der jüngste unter den obigen Söhnen **Peters**, war gebohren 1659, und nachdem derselbe seine Academischen Studien zu Francfurt an der Oder absolviret, und eine grosse Stärcke in der Jurisprudentz und Historie erlanget hatte, ward er zu dreyen mahlen von dem löblichen Zemliner Comitat auf den Land-Tag als Gesander geschickt, und bey vielen concursibus des Königreichs mit vielem Nutzen zu gegen gewesen, gab er endlich 1703, im Decembr. da er von dem zu Preßburg gehaltenen Land-Tage zurück kam, seinen Geist auf. Mit seiner Gemahlin **Julianen Roth** von **Kiralyfalva** zeugte er 6 Söhne und eine Tochter, **Theresien**, welche dem **Daniel Kazinczy** als Gemahlin beygeleget wurde. Die hinterlassene Söhne waren **Melchior**, **Andreas**, **Adam**, **Ladislaus**, **Emerich**, und **Alexander**, unter welchen der erstre, **Melchior**, ebenfals einmahl als Gesander bey dem Land-Tage, desgleichen auch bey einem Concursu zugegen gewesen ist. Es hinterließ dieser **Melchior** von seiner Gemahlin **Eva Pechy** einen Sohn Nahmens **Thomas**, der sich in den Türcken Kriege sehr tapffer bezeiget hat. Sonst wird auch noch in den Geschichten eines **Pauls** von **Szirmay** gedacht, dessen Vater **Michael** geheissen. Es soll sich derselbe **Paul** als ein Obrister der Cavallerie bey verschiednen Gelegenheiten sehr Heldenmüthig erwiesen, und besonders 1552 eine besondre Probe seiner Tapfferkeit bewiesen haben, da er das so genannte Propugnaculum Bebekianum wider die Belagerung der Türcken bestens vertheidiget, und die Türcken zu Aufhebung der besagten Belagerung gezwungen hat. **Bonfinius**, **Sambucus**. *Historische Nachrichten von dem Szirmayischen Geschlechte* im Manuscript.

Szirmay (Thomas) Freyherr von Szirma Erb-Herr von und zu Szerencs, Giralth und Kerekret, Königlicher Ungarischer Obrister und Commendant über ein Ungarisches National-Regiment zu Fuß, war 1688 auf dem adlichen Land-Gute Kereszet in der Gespanschafft Saros, von **Anna** von **Semsey** zur Welt gebohren. Sein Vater, **Nicolaus** von **Szirmay** Inspector des berühmten Collegii zu Eperies, ließ ihn wohl erziehen, und sowohl zu Caschau als Eperies nicht nur die Grund-Sätze der Evangelischen Religion, sondern auch die Sprachen und andre nützliche Wissenschafften beybringen. Im Jahr 1705 gieng er auf die Schwedische Universität Gryphswalde, wo er sich in allen seinem Stande gemässen Wissenschafften fest zu setzen suchte. Er besuchte nicht nur die Philosophischen Hör-Säale, sondern studierte auch die Rechtsgelahrheit nebst der Mathesi und der Frantzösischen Sprache mit vielem Ernste. Ja er bemühte sich so gar in der Theologie eine gründliche Erkänntnis zu erlangen. Und weil der Schwedische König **Carl XII.** den Evangelischen Ungarn überaus geneigt gewesen: so hatte er die Verfügung gemacht, daß wann einige aus dem Collegio zu Eperies nach Gryphswalde kämen, selbige das Königliche Subsidium geniessen solten. Es hatte daher unser **Szirmay** am ersten das Glück, sich dieser Königlichen Gnade würdig zu machen, dadurch er aber auch Ursache fand, von seinem bisher angewandten Fleisse eine Probe auf dem Catheder an den Tag zu legen, massen er sowohl aus der Astronomie de solis defectione, als auch aus der Theologie de Antichristo unter D. **Mayers** Vorsitze mit vielen Ruhme disputirte. Ja er fand so viel Vergnügen bey dem Studieren, daß er nichts für anmuthiger, als das Academische Leben hielt, und deßwegen im Sinne hatte, sich künfftighin um eine Academische Profeßion zu erwerben, wovon ihn aber einige seiner Lands-Leute abriethen, und ihm vorstellten, daß, da er aus einer solchen vornehmen Familie entsprossen wäre, er künfftighin bey anderen Bedienungen sich viel besser um sein Vaterland würde verdienet machen können, als wenn es ausser diesem auf einer Universität öffentlich lehren wolte. Nach geendigten Academischen Studien that er eine Reise durch Dännemarck, Norwegen, Schweden und Deutschland, worauf er entschlossen war in Schwedische Kriegs Dienste zu gehen, davon ihn aber sein Vetter, der Graf **Stephan Szirmay** abriethe. Er erwehlte darauf die deutschen Kriegs-Dienste und ward von hoher Hand an den Printz **Eugenium** nachdrücklich recommendiret. Wie ihn derselbe das erstemahl in der Montur eines Grenadiers zu sehen bekam: so declarirte er ihn ohne Verzug in Beyseyn des Engelländischen Hertzogs von **Marlbrough** und andrer hohen Generaln, zu einem Fähndrich. Es bath aber unser **Szirmay** bey dieser Gelegenheit, daß ihm von unten an zu dienen erlaubet würde, und daß er unter den Truppen des Generals **Johann Carl** von **Thüngen** angenommen werden möchte. Dieser Wunsch ward ihm auch gewähret, und nachdem er von 1708 an unter dem Thüngischen Infanterie-Regimente sich als ein wachsamer Soldat, und als ein guter Officier aufgeführet, auch 1709 der berühmten Schlacht bey Malplaquet und anderen Kriegs-Operationen als Fähndrich beygewohnt hatte, so kam er nachgehends als Lieutenant in das Hertzogthum Bayern zu stehen. Als er aber 1712 seinen Vater besuchte, beredete ihn derselbe sich zu verheyrathen, die Kriegs-Dienste zu quittiren und eine eigne Haus-Wirthschafft anzufangen. Er folgte dem Rathe seines Vaters, suchte seine Dimißion, und legte sich die Frälein **Anna Maria**, eine Tochter **Siegmunds** von **Medniansky**, zur Gemahlin bey, die ihm 2 Söhne, die bald wieder verstorben, und eine Tochter, nahmentlich **Annen**, gebohren, welche nachgehends an **Stephan Radvansky** von **Radvany** vermählt worden, und ihn mit 4 Enckelinnen und einem Enckel erfreuet. Sein bester Zeitvertreib waren die gelehrten Wissenschafften, denen er fleißig oblag, und selbst vieles eigenhändig zu Pappiere brachte. Nachdem er die Kriegs-Dienste niedergelegt hatte: so trieb er die Studien mit gröstem Fleisse. Er sammlete sich eine vortreffliche Bibliotheck, und wo er nur von raren Codicibus und Manuscripten etwas hörte, schonte er keiner Kosten, und keiner Mühe, dieselben entweder ums Geld zu überkommen, oder doch zum wenigsten

Digitized by Google

nigſten mit eigner Hand abzuſchreiben. Er beurtheilte dasjenige was die alten und neuen Philoſophen ſcharfſinniges ausgedacht auf das vernünftigſte, beſonders aber laß er die Geſchichte ſeines Vaterlandes und andrer Reiche fleißig durch, indem er die Hiſtorie für ein Licht der Wahrheit und eine Lehr-Meiſterin ſeines Lebens erkannte. Seiner hierdurch erlangten groſſen Geſchicklichkeit wegen wurde er in den Grafſchafften Zemblin, Saros, Gömör und Zips zum vorderſten Gerichts-Aſſeſſor beſtellt. Im Jahre 1720 ward er bey der zu Peſt der Religion wegen angeordneten Commißion zu einem Commiſſario Regio ernennet, gab auch auf denen im Jahr 1723, 1728 und 1741 zu Preßburg gehaltenen Reichs-Tägen einen Deputatum ablegatum ab, und brachte die wichtigſten Angelegenheiten mit ungemeiner Activität zu Stande. Und da ihm in dem Ciſtibicaniſchen Creyſſe die Beſorgung und Inſpection des Evangeliſchen Kirchen-Weſens durch den Kayſer gnädigſt überlaſſen wurde: ſo fand man an ſeiner Treue und Redlichkeit nicht das geringſte auszuſetzen. Ob er nun wohl nicht entſchloſſen war wiederum Krieges-Dienſte anzunehmen, nachdem er einmahl dieſelben verlaſſen hatte ſo gab doch der Tod des Kayſers Carl VI Anlaß, daß er 1741 von neuem den Degen ergriff. Denn da die Ungariſchen Stände ſich erklärten ihrer neuen Königin Marie Thereſie mit 20000 Mann Nationaal Infanterie, die ſie auf eigene Koſten anwerben wolten, wider ihre Feinde an die Hand zu gehen: ſo ward dieſer Szirmay einer von den ſechs Obriſten, die ſolchen Hülffs-Truppen vorgeſetzt wurden. Er bekam das Commando über 3000 Mann, die er in denen hierzu angewieſenen Geſpanſchafften und Städten mit leichter Mühe zuſammen brachte. Weil es ſich faſt jedermann für ein groſſes Glück ſchätzte, unter der Anführung eines ſo frommen, tapffern und verſtändigen Obriſten für das Intereſſe der theuerſten Königin und Landes-Mutter zu ſtreiten. Daher iſt es auch gekommen, daß ſich Leute die bereits öffentliche Aemter gehabt, und in Eheſtande gelebt, unter ſein Commando begeben haben. Binnen 3 Monaten waren ſeine 3000 Mann in marſchfertigen Stande. Nachdem er bey der Königin allergnädigſte Audienz gehabt, rückte er damit zu Anfange des May Monats 1742 in Mähren ein. Nachdem er etliche Wochen in Ollmütz gelegen und ſelbige Stadt beſetzt gehalten, auch ſeine Leute fleißig in Waffen geübet hatte, kriegte er auf ſein bey dem Hof-Kriegs-Rathe gethanen Anſuchen Befehl, ſich mit ſeinem Regimente bis auf zwey Bataillonen, die unter dem Obriſt-Lieutenant, Caſpar Baron Boſſanzi nach Wien detaſchiert wurden, in dem Lager vor Prag einzufinden. Er langte den 7 Auguſt daſelbſt an, und nachdem ſeine Leute einige Zeit in ſchlechten Hütten von Reißholtz, in Ermangelung der Zelte, campiret, kriegten ſie Quartier in dem auſſer der Stadt befindlichen St. Margarethen Kloſter. Als darauf die Frantzoſen den 22 Auguſt aus Prag einen ſtarcken Ausfall thaten, und die Königlich Ungariſchen Truppen in den Approchen hitzig angegriffen, auch allbereits deren Canonen vernagelt hatten, eilte unſer Szirmay denen Nothleidenden zu Hülffe, und gieng, nachdem er vorhero den Seinigen ſcharff anbefohlen, es ſolte keiner ſich vor ihm heraus begeben, ſondern ihm nur nachfolgen, auf den Feind unerſchrocken loß. Er hatte auch damahls das Glück, durch den tapfern Beyſtand ſeiner Leute die Feinde aus den Approchen wiederum heraus zuſchlagen, ſie mit dem Säbel in der Fauſt bis in den Stadt Graben zurücke zu treiben und ihnen bey dieſer Retirade groſſen Abbruch zu thun. Und was ſehr zu verwundern iſt; ſo waren nicht mehr als 11 Mann von den Seinigen geödtet, 19 aber verwundet worden. Wegen dieſer Heldenmüthigen Aufführung hat des andern Tages drauf der Groß-Hertzog von Toſcana ſowohl, als auch deſſen Herr Bruder der Printz Carl von Lothringen in Gegenwart vieler Generals Perſonen ihn und ſeine Leute öffentlich geprieſen, und ihnen den Ruhm, welchen ſich ſonſt nur alte Regimenter zuzueignen pflegen, öffentlich beygeleget. Ja er ſetzte ſich hierdurch bey der Hohen Generalität in ſolches Anſehen, daß, als den 1 October beſchloſſen wurde, den Marſchall von Maillebois bey Plan anzugreiffen, ihm das Commando über 57 Grenadier-Compagnien aufgetragen wurde, um damit den Angriff zu thun, den aber der Marſchall nicht erwartete, ſondern ſich mit der Flucht darvon zu machen ſuchte. Er blieb damahls acht gantzer Tage ohne unter ein Dach zu kommen im Walde liegen, und lebte nicht beſſer als ein gemeiner Soldate, wodurch er ſich bey ſeinen untergebnen Leuten eine ſolche Liebe erworben, daß ſie ihn nachgehends nicht anders als ihren Vater genennet haben. Als darauf Eger bloquiret wurde, bekam er ſeinen Poſten zu Falckenau, welches er vor den Frantzöſiſchen Anfällen tapffer vertheidigte. Zu Ende des Jenners 1743 rückte er mit ſeinem Corpo in die Ober-Pfaltz, und half, nach geſchehner Retirade derer Frantzoſen, Moßbach, Nabburg und Pfreimt beſetzen. Den 2 Junii kam er zu Stadt am Hof zu ſtehen, und obſervirte das unſern davon liegende feſte Schloß Weir, das die Frantzoſen noch inne hatten. Den 12 Junii bekam er von dem Fürſten von Lobkowitz Befehl, aus der Stadt am Hof mit ſeinen Truppen in die Ober-Pfaltz einzurücken, und ſich der Städte Neumarck und Amberg entweder mit Accord oder Sturm zu bemächtigen. Er wurde ſowohl mit einiger Artillerie verſehen, als auch mit einigen Bataillons und Escadrons verſtärcket, die alle von ſeinem Commando Befehle annehmen muſten, wiewohl er ſelbſt an keinen General gewieſen war. Als der Obriſt-Lieutenant von Nanthau, der mit einigen Compagnien vorausgienge, vor Neumarck anlangte, ſchritten ſie darinnen ſogleich zur Capitulation. Er wurde daher bey ſeiner Ankunfft ohne Verzug in die Stadt gelaſſen, da denn das gelinde Tractament, mit welchem ſeine Truppen der Bürgerſchafft begegneten, die zu Amberg bewog, daß ſie dem Exempel der Neumärcker folgten, und ihnen die Thore gleichfals eröffneten. Er muſte wegen eines ihm ſchon zu Stadt am Hof zugeſtoſſenen kalten Fiebers, das ſich zu Neumarck in ein Hitziges verwandelte, allhier zurücke bleiben. Weil ſein Zuſtand immer gefährlicher wurde, bereitete er ſich zu ſeinem Ende, und ließ den 21 Junii

D. Treſenreuteen von Altdorff zu ſich kommen, der ihm das Heil. Abendmahl reichte. Er erholte ſich hierauf wieder in etwas, ſo daß er ſich auch den 23 Junii nach Amberg bringen laſſen konnte. Als ein hier kriegte er ein Recidiv, das ihm alle Kräffte benahm. Nachdem er nun ſein Hauß wohl beſtellt, nahm er an dem obbemeldeten Tage ein ſehr erbauliches Ende. Sein Leichnam wurde darauf nach Altdorff geſchafft, und daſelbſt mit groſſem Gepränge beerdigt. Er hat ſich den Ruhm erworben daß er eben ein ſo frommer und gelehrter Mann, als Kluger und tapfferer Soldat geweſen ſey. Lebens-Lauff in der Gedächtnis-Predigt, ſo auf den Herrn Obersten von Herrn D. Johann Baltaſar Bernhold zu Altdorff gehalten und daſelbſt in Folio gedruckt worden.

Sziszuck, Siscia, ein Fluß in der Ungariſchen Geſpanſchafft Preßburg, welcher anfangs in den Thälern bey Modrena ſeinen Lauff hat, ſich aber nachgehends in der Ebene weit ausbreitet. Bel in Notit. Hungar. T. I. p. 19 u. f.

Szirnya, Sirna, ein faſt wüſtes Schloß auf einem Felſen in der Honter Geſpanſchafft in Ungarn.

Szklabinya Sklabina, Sklabinka, ein altes und ſehr groſſes Berg-Schloß in der Turtzer Geſpanſchafft in Ungarn, welches dem gantzen Szklabyniſchen Diſtricte den Nahmen giebt. Es mag vermuthlich von den Slaven ſeyn erbauet worden, welches ſowohl aus dem Nahmen Sklabina, ſo bey einigen ſo viel als Sclavinia, oder das Land der Slaven heiſet; als auch aus der Gegend, die ehemahls von lauter Slaven bewohnet worden, zu erſehen iſt. Es iſt dieſes Schloß mit guten Meyerhöfen, und einem Dorffe gleiches Nahmens verſehen, und ſtehet der Freyherrlichen Revayſchen Familie zu. Bel in Notit. Hungar. T. II. p. 321.

SZKLABINYENSIS PROCESSUS, ſiehe Szklabinyſcher Diſtrict.

Szklabinyſcher Diſtrict, Lat. Szklabinyenſis Proceſſus, ein gewiſſer Strich Landes in Ungarn, in der Turtzer Geſpanſchafft, welcher von dem Schloſſe Szklabinya den Nahmen führet, und in das obere-mittlere und untere Theil eingetheilet wird. Bel in Notit. Hungar. T. II. p. 321 u. ff.

Szklow, Sclovia, eine Pohlniſche Graffſchafft, nebſt einer Stadt und Schloſſe in der Woywodſchafft Mciſlaw im Littauiſchen Reuſſen, zwiſchen Orſſa und Mohilow am Nieper. Es gieber die Stadt und das daſige Caſtell eine Grentz-Feſtung gegen Smolensko ab, und die von Chodkie wol ſchreiben ſich Erb-Woywoden von dieſem Orte. Connor ſtate of Pol. P. I. lett. 6.

Szkrebensky, ein altes Adliches Geſchlecht in Schleſien im Teſchniſchen Fürſtenthume, aus dem Hauſſe Kritze, von welchem einige Abkömmlinge in den Freyherrn Stand verſetzet worden. Das Wappen derſelben beſtund in einem weiſen Schilde, in der Mitten war ein ſchwartzer Balcken, auf dem Helme ein gelber Ring in der Mitte weis, die Federn alle ſchwartz, die Helmdecke aber war ſchwartz und weis. Lucä Schleſ. Cur. Mercktw. p. 1866.

Szlench, Latein. Szlenchenſis rivus, ein kleiner Fluß in der Lyptauer Geſpanſchafft in Ungarn, auf der Seite gegen Mittag. Bel in Notit. Hungar. T. II. p. 521.

SZLETZCHENSIS RIVUS, Fluß, ſiehe Szlench.

Szlowany, ein groſſer Flecken in der Turtzer Geſpanſchafft in Ungarn, welcher nahe bey der Stadt Znio-Barallia liegt. Bel in Notit. Hungar. T. II. p. 365.

Szmereczka, Berg, ſiehe Stit, im XL Bande, p. 209.

Szmereſan, Szmereczanka, Lat. Smereſanenſis rivus, ein kleiner Fluß in der Ungariſchen Geſpanſchafft Lyptau. Siehe folgenden Artickel.

Szmereſan, oder Smereſan, iſt ein groſſes Dorff in Lyptau in Ungarn, von welchem die Adeliche Familie Szmereſanyi ihren Nahmen hat, welcher es auch nebſt denen Caſtellen zugehöret. Der kleine Fluß Szmereczanka flieſſet mitten durch, und ergieſſet ſich ſehr ſtets zu groſſem Schaden nicht nur allein dieſer Einwohner, ſondern auch der Reiſenden bey dem Dorffe Okolicsna, inſonderheit im Winter.

Szmereſanyi, eine alte Adliche Familie in Ungarn, die ihren Nahmen von dem Dorffe Szmereſan erhalten hat, von dem vorſtehender Artickel handelt.

Szmereczanka, Fluß, ſiehe Szmereſan.

Szmereſan, ein Dorff in der Ungariſchen Geſpanſchafft Lyptau, ſiehe Szmereſan.

Szoboſlo, eine offene ſogenannte Hayducken-Stadt in der Szaboleſer Geſpanſchafft in Ungarn, über der Theiß.

Szocjocj (Kis-) Dorff, ſiehe Szocjovecj.

Szocjovecj, Kis - Szocjocj, insgemein Stranka genannt, ein Ungariſches Dorff, allwo eine Kirche die der H. Jungfrau gewidmet iſt, befindlich iſt. Es gehöret daſſelbe, bis auf vier Colonien, der Adlichen Familie Szocjowsky. Bel in Notit. Hungar. T. II. p. 341.

Szocjowa, eine Feſtung in Podolien, welche 1613 von dem Könige in Pohlen vergebens belagert wurde. Ludolffs Schaubühne III Theil p. 431 u. f.

Szocjowsky, Geſchlecht, ſiehe Szocjovecj.

Szöge, (Mannteuffel genannt) ein uraltes Adliches Geſchlecht, ſiehe Zoege (Mannteuffel genannt).

Szöreni, Gräfliches Geſchlecht, ſiehe Sereni, im XXXVII Bande, p. 347 u. ff.

Szogin, Stadt in Ungarn, welche 1663 von den Türcken belagert wurde, und nachdem man die darinnen gelegene Beſatzung nach Palanka, Novigrad und Levents vertheilt hatte, angezündet und in einen Aſchen-Hauffen verwandelt. Johann Beza in der Beſchreibung von Ungarn im Anhange p. 479.

Szoldrsky, (Ludew.) ein Pohlniſcher Woywode von Znowlad-islaw, welcher ſich mit unter denjenigen Deputirten befand, welche dem Könige Auguſt III. bey ſeiner Ankunfft in Pohlen, da er ſich wolte crönen laſſen, nach Tarnowitz entgegen geſchickt wurden. Ranfftes Archivar. 1733 p. 451 u. f.

Szolnock, Geſpanſchafft, ſiehe Zollnock.

SZOLOCSNICENSIS FLUVIUS, Fluß, ſiehe Szoloconica.

Szo-

Szolocsnicza, Lat. *Szolocsnicenſis fluvius*, ein kleiner Fluß in der Ungariſchen Geſpanſchafft Preßburg, und giebet dem Flecken Szeleskut ebenfalls ſeinen Nahmen. *Belii* in Not. Hungar. T. I p. 22.

Szoloßnicza, ein Ort in Ungarn, ſiehe Szeleskut.

Szombat (Rima) Stadt in Ungarn, ſiehe Rima Szombat, im XXXI Bande, p. 1615.

Szombatel, wird bey den Ungarn nach ihrer Sprache die Stadt Sabaria genennet, ſiehe *Sabaria*, im XXXIII. Bande, p. 39.

Szombathely, Stadt in Ober-Ungarn, ſiehe St. Georgenberg, im X Bande, p. 961.

Szomber, ein kleiner Ort in Siebenbürgen, 6 Meilen von der Ungariſchen Grentze.

Szomblio, Paß und Stadt aus Ober-Ungarn nach Siebenbürgen, ſonſt Somblio, im XXXVIII Bande, p. 676.

Szomboth, eine kleine Stadt in Siebenbürgen, 5 Meilen von Hermanſtadt.

Szomolan, auf Deutſch Smolenitz, ein Schloß in der Ungariſchen Geſpanſchafft Preßburg, welches von dem Slaviſchen Worte Smolenicze, das ſo viel als eine Pech-Werckſtadt bedeutet, ſeinen Nahmen führen ſoll. Es iſt daſſelbe ſowohl von Natur als durch die Kunſt ziemlich befeſtiget, lieget etwas erhaben in einer überaus angenehmen Gegend. Man kan nur durch einen einzigen Weg in daſſelbe gelangen. Vor dieſem hatte das Schloß bisweilen Mangel am Waſſer, welchen Mangel aber die Vorſorge des Grafen George Erdödo in den neuern Zeiten abgeholffen, und dadurch nicht nur in Friedens-Zeiten als beſonders in Krieges-Unruhen dem Schloſſe groſſen Nutzen verſchafft hat. Denn eben aus Mangel des Waſſers muſte ſich 1705 den 10 Julii dieſes Schloß an die Ungarn ergeben, doch bekamen es 2 Jahr hernach die Deutſchen wiederum in ihre Gewalt, und anjetzo iſt der Graf George Erdödy der eigentliche Beſitzer deſſelben. *Belii* in Not. Hungar. T. II p. 174 u. ff.

Szomolan, eine Stadt, ſiehe Szomollyan.

Szomollyan oder Szomolan, ein Städtgen im Preßburger Comitat in Ungarn dem Schloſſe Szomolan gegen über, welches gar feine Gebäude und verſchiedne Jahr-Märckte hat. Die Einwohner daſelbſt reden die Slaviſche Sprache, und nähren ſich ſowohl von Wein- als Ackerbau. *Belii* in Notit. Hungar. T II p. 187 u. f. Bey dieſer Stadt iſt gegen Abend eine groſſe Höhle, die von den Einwohnern *Specus Monachi*, Mönnichs-Höhle, oder auch *Specus Szomolyanenſis* genennet wird. Auf beyden Seiten der Höhle ſind ungeheure Felſen. Wie es aus dem Nahmen der Einwohner ſcheinet, ſo mögen ſich ehedem Mönche darinnen aufgehalten haben. Bey Kriegs-Gefahr giebt dieſe Höhle eine gute Zuflucht ab. *Belii* in Not. Hung. T. I p. 41.

Szomolnok, Ungariſche Berg-Stadt, ſiehe Schmölnitz, im XXXV Bande, p. 465 u. f.

SZOMOLYANENSIS SPECUS, ſiehe Szomollyan.

Szomoskö, ein vor Zeiten ſchönes Schloß in der Neograder Geſpanſchafft in Ungarn.

Szonkowsky, (Sam.) einer von denen Pohlniſchen Magnaten, die ſich 1734 bey Stanislao in Dantzig befanden, und die Submißions-Acte den 29 Jun. unterzeichneten. Banſſius Geneal. Archiv. 1734 p. 513.

Szony, Sonna, John, ein Ungariſcher Ort, unter Comorra, allwo 1661 das Kayſerl. Feld-Lager geweſen iſt. Ubſens Lexic. Joh. Beja Beſchr. von Ungarn p. 479.

Szopa, Lat. *Tugurium Sacrorum Regni Poloniæ comitiale*, iſt dasjenige Gebäude, wie ein groſſer Schoppen oder Hütte, zwiſchen Warſchau und dem Dorffe Wola in Pohlen, welcher zur Zeit der Königl. Wahl von Brettern aufgerichtet wurde. Darunter ſitzen die Senatores, nicht aber der gemeine Adel, welcher unter freyem Himmel bleibet.

Szoreni, (Alexander) ein Jeſuite aus Ungarn, lebte zu Anfang des 18 Jahrhunderts, war Profeſſor der Philoſophie und Theologie zu Grätz wie auch Bibliothecarius, und gab Propylaeum bibliothecæ Academiæ Græcenſis publicæ 1702 in 12 heraus. Lwittingers Specimen Hungar. literatæ.

Szorſtni, Schorſtein, iſt ein Pohlniſches Berg- und Grentz-Schloß, insgemein das Pohlniſche Schloß, genannt, in Ungarn an Zipſt angrentzend. Gegen über iſt das Ungariſche Grentz-Schloß Nedicza nur ſoweit entfernet, daß man von einem das andere mit einem Stück-Schuß erreichen kan. Es flieſſet zwiſchen beyden Schlöſſern der Grentz-ſcheidende Fluß Dunajec oder der Donſt; daher auch das Ungariſche Schloß Dunajec oder Dunavec genennet wird.

Szreim, Stadt, ſiehe Syrmiſch.

Szrobentzki, (George) ein Edelmann, der 1529 als die Türcken Wien belagert hatten, unter dem Kayſaner Regimente dieſer Belagerung mit beywohnte. Lewenklaw Türck Chron. p. 451.

Szroda oder Schroda, Stadt, ſiehe Schroda, im XXXV Bande, p. 1212.

Szrodow oder Schroda, Stadt, ſiehe Schroda, im XXXV Bande, p. 1212.

Sztarai oder Starai, iſt eine Freyherrliche Familie in Ungarn.

Sztemberg, Geſchlecht, ſiehe Sternberg, im XXXIX Bande, p. 1981 u. ff.

Szternberg, Geſchlecht, ſiehe Sternberg, im XXXIX Bande, p. 1981 u. ff.

Szucſan, Suczany, ein Städtgen in der Thuroczer Geſpanſchafft in Ungarn an dem Fluß Wag bequem gelegen, eine Meile von St. Martin.

Szuha, ein Ungariſches Schloß in der Geſpanſchafft Preßburg, welches nach altväteriſcher Art gebauet iſt, und anjetzo dem Grafen Stephan Illyeházy zugehöret. Der Boden in dieſer Gegend iſt ſehr fruchtbar. *Belii* in Not. Hung. T. II p. 179.

Szuha, eine Stadt in der Ungariſchen Grafſchafft Preßburg bey dem Schloſſe gleiches Nahmens. Es iſt daſelbſt eine Kirche die dem Heil. Martin gewidmet iſt, desgleichen auch eine Capelle die 1708 der St. Annen gewidmet worden. Der König Ferdinand III, hat ſie 1639 mit der

Jahrmarckts Freyheit begnadigt. **Bel.** in Not. Hung. T. II. p. 185.

Szuhai (Stephan) ein Bischoff zu Waitzen in der Ungarischen Gespanschafft Preßburg, wurde auf Befehl des Kaysers **Rudolph** II, zum Cammer-Vorsteher in Ungarn ernennet, war aber so unglücklich, daß er 1598 mit der Straffe des Exilii beleget wurde. Er starb 1607 zu Ende des Monats Octobr. **Bel.** in Not. Hungar. T. I. p. 442, 449, 452.

Szuid, ein Dorff in der Ungarischen Gespanschafft Preßburg unterhalb der Stadt Waitzen, die auch sonst Vaczia genennet wird, nach der Gegend zwischen Morgen und Mittag. Die dasige Flur lieget in einer schönen und grossen Ebne, welche zu dem Vieh-Marckte der in Waitzen gehalten wird überaus bequem ist. Und das Vieh nimmt öffters den gantzen Platz zwischen Waitzen und Szuid ein. **Bel** in Notit. Hung. T. III. p. 146.

Szukolocz, ist ein Castell in Nieder-Ungarn in der Neutrer Gespanschafft.

Szulecki (Johann) hat folgende zwo Schrifften heraus gegeben:

1. De conditione juris gentium 1700 in 4.
2. De jure nominum tutelarium 1700 in 4.

Szullovsky, Geschlecht, siehe folgenden Artickel.

Szullow, ein Dorff in dem Trenchiner Comitat in Ungarn, der Adelichen Familie **Szullovsky** zugehörig; wovon sie auch den Nahmen hat.

Szunyogdy, ein Flecken in der Ungarischen Gespanschafft Preßburg, wovon der Ertz-Bischoff Besitz hat. **Bel.** in Not. Hung. T. II. p. 240.

Szunyogh, Sonneck, Sonnegk, Sunneck, eine berühmte Gräfliche und Freyherrliche Familie aus Ungarn, welche sich auch nach der Zeit in Schlesien niedergelassen, und die Herrschafft Bielitz in Besitz genommen hat. Aus diesem Geschlechte war **Wolff Ungnad**, Freyherr zu **Sonneck**, der sich 1584 mit unter dem Gefolge des Kayserlichen Abgesandten Herrn von **Lichtenstein** an dem Türckischen Hoff befande. **Andreas** von **Sonneck** hinterließ eine Tochter, **Elisabeth Ungnadien**, mit welcher der Graf von Oldenburg **Anthon Günther**, einen Sohn nahmens Anton erzeuget hat. **Lewenklau** Türck. Chron. p. 119. **Heut. Souver.** p. 499.

Szuossen, ein Dorff in dem Westlichen Theile der Lyptauer Gespanschafft in Ungarn, woselbst viele Rüben erbauet werden. Es gehöret unter die Likaniche Herrschafft, und die Einwohner gehen nach Rosenberg in die Kirche. **Bel** in Notit. Hung. T. II. p. 581.

Szutsan, Szutschan, eine Stadt in der Thuroczer Gespanschafft in Ungarn, woselbst ehemahls eine grosse Niederlage von Saltze gewesen ist. Dieses ist selbiger Stadt als eine besondre Gnade, vom **Ludewig**, der **Elisabeth** und **Maria**, den Königinnen von Ungarn, ertheilet worden. Es hat damahls unter dem Schlosse Szklabnia gestanden, jedoch mit der Bedingung, daß wenn sich der König daselbst aufhalten würde, diese Stadt vor die Königliche Küche besorgt seyn müste, daher man auch den Ort **Kralowa Kuchina** genennt hat. War aber der Hoff nicht daselbst: so muste doch das Schloß von der Stadt im baulichen Wesen erhalten werden. Nachgehends bekam auch dieser Ort die Erlaubnis, alle dasjenige Saltz welches von Pohlen dahin kam, eben so, wie wir anjetzo von dem Lyptauer Saltze erwehnet haben, gebrauchen durfften. Heut zu Tage ist diese Stadt zwar ebenfals noch ziemlich groß, doch ist sie bey weiten nicht mehr so berühmt wie ehemahls der Fluß die **Waag** genannt fließt mitten durch. Es sollen auch ehemahls die Tempel-Herrn allhier residiret haben. Man pfleget jährlich 5 Jahrmärckte in dieser Stadt zu halten: als 1) am andern Sonntage nach Epiphan. 2) St. **George**, 3) St. **Sophie**, 4) St. **Jacob**, und 5) am Tage **Mariä Geburt**. **Bel** in Notit. Hung. T. II. p. 328.

Szutschan, Stadt, siehe **Szutsan**.

Szwafels, ein kleiner Flecken in der Provintz Samogitien, in Litthauen.

Szwetscha, Stadt, sonst **Schwetza**, siehe **Schwetz**, im XXXVI Bande, p. 486 u. f.

Szyczow (Thomas) ein Pohlnischer Dominicaner, war Magister der Theologie, wohnte 1530 der Ordens-Versammlung zu Rom als Prior-Provincialis bey, und schrieb relationem inventionis reliquiarum S. Hyacinthi, welche **Severinus** seinem Buche de vita, miraculis & actis canonizationis S. Hyacinthi p. 250 u. ff. einverleibet hat. **Echard** Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 125.

Szydlowsky (Mich. Frantz.) Fähndrich von Ploci, Consiliarius und Delegatus von Lenczicz, befand sich aus der Wopwodschafft Lenczicz mit unter den Dzickowischen Confoderirten, welche 1735 die Königsbergische Manifestation unterschrieben. **Kanffte** Archivar. 1736 p. 136.

Szyrwinsky (Michael Casimir) Schencke von Osmiansko und Resident bey dem Könige, befand sich mit unter den Dzickowischen Confoderirten, welche 173 die Königsbergische Manifestation unterzeichneten. **Kanffte** Archivarius 1736 p. 140.

Szyszkowski (Martin) wurde 1617 Bischoff von Ploczko oder Polock. **Pfeffingers** Merckw. des 17 Jahrhunderts p. 644.

Szyszkowsky (Nicolaus) Bischoff in Wermeland, lebte im 17 Jahrhunderte, und folgte dem Bischoff **Joh. Andreas**, in der Mitte desselben, um das Jahr 1633, in dieser Würde nach. **Hartknochs** Differt. de reb. Pruff. p. 221.

T.

T, ein mitlautender Buchſtabe, welcher in dem Deutſchen, Lateiniſchen, Griechiſchen ꝛc. Alphabete, der Ordnung nach, die neunzehende Stelle; bey den Griechen ſowohl als Lateinern einerley Figur; und mit andern mitlautenden Buchſtaben (Conſonantibus), wie man aus gar vielen Exempeln ſehen kan, eine groſſe Verwandſchafft hat. Denn was das letzte anlanget, ſo verwechſelten erſtlich die Alten ſolches T öffters mit dem D, wie man denn bey ihnen ſowohl adque, quodannis; und dergleichen, als atque, quotannis; und wiederum auch quit, Caſſantra, Alexanter, an ſtatt quid, Caſſandra, Alexander antrifft. Nicht weniger wird das T in der Fränckiſchen und Ober-Sächſiſchen Mundart mit dem D nicht ſelten vermenget. Hernach ſo wird das T auch bisweilen in gewiſſen alten und neuen Mundarten für das S gebraucht, welches nicht allein in pultare, an ſtatt pulſare, zu ſehen, ſondern auch fürnehmlich in den Bewegungen der Verborum, da im Gegentheil das T in S verwandelt, und zum Exempel aus mitto, miſſus, aus verto, verſus ꝛc. gemacht wird. Wenn das T mit dem C in einem Wort verbunden wird, werden beyde zuſammen öffters in ein X verwandelt, als in flecto, davon flexi, und dergleichen. **Lucianus** ſagt, daß der Buchſtabe T ehedem den Räubern an die Stirne gebrannt worden, weil er die Aehnlichkeit eines Creutzes hat, um dadurch anzudeuten, was ſie verdienet hätten. **Iſidorus** aber meldet L. I. Orig. c. 24, daß man im Kriege eine Liſte von den todten und noch lebenden Soldaten gehalten, und zu den Nahmen derer todten das Griechiſche Θ; zu den lebenden aber das T geſetzet, welches den Gelehrten zu einen Streit Anlaß gegeben. Es ſagte nehmlich **Lipſius** er könne keine Urſache finden, warum man die überbleibenden mit einem T hätte bezeichnen ſollen, de Pronunc. Lingu. c 14. Dargegen hat den **Iſidorus** wider den **Lipſius** vertheidiget **Rutgerſius** L. 5. Var Lect. c. 17. indem er erweiſet, daß er dieſes nicht allein und auch nicht ohne Urſache geſchrieben. Denn eben dergleichen berichten auch **Rufinus** Invect. 2 in Hieron. und **Paul. Diac.** in Libello de notis litterarum. Diejenigen nun, welche nicht glauben, daß in der Stelle des **Iſidorus** etwas von den Abſchreibern verſehen und verändert worden, erklären es alſo, daß das Θ auf Σώζεται oder mors; das T aber auf das Griechiſche τηρέω oder conſervo ziele. Nicht weniger bedienten ſich die Römer des Buchſtabens T bey Abfaſſung ihrer Raths-Schlüſſe, zum Zeichen, daß die Zunfftmeiſter oder Tribuni dasjenige, was ſie damit bezeichnet, gebilliget hätten; wovon unter dem Artickel: *Senatus Conſultum*, im XXXVI Bande, p. 1835 u. f. ein mehrers. Wenn man aber ſonſt den Buchſtaben T bey den Römern allein geſchrieben antrifft, bedeutet er die Vornahmen Titus und Tita, ferner Titius, Tullius, Titulus, Turma, Tutela und Tutor; Auch ſind hier andere Lateiniſche Abkürtzungen zu mercken, z. E.

TI. bedeutet **Tiberius.**
TR. - Trogus.
TR. PL. - Tribunus Plebis.
TT. bedeutet Teſtamentum.
TER. - Terentius oder Tertius.
TR. MIL. - Tribunus militum.
TR. POT. - Tribunitia poteſtate,

daß T. V. Teſtamentum Verus und T. N. Teſtamentum Novum bedeute, iſt bekannt. Bey der Muſick bedeutet der groſſe Buchſtabe T 1) ſoviel als Tenore, oder bey den Frantzoſen Taille, 2) auch ſoviel als Turci; das kleine hingegen mit oder ohne Tgeſetzte t zeiget einen Triller an. Was endlich die Ausſprache des Buchſtabens T betrifft, ſo ſcheinet es gar nicht, daß die Alten ſelbiges vor dem J, wenn ein anderer Vocalis darauf folget, nach der heutigen Manier wie ein C oder S ausgeſprochen, ſondern es iſt dieſe Pronunciation erſt durch die fremden Völcker, und ſonderlich die Gothen, in Italien eingeführet worden, von dannen ſie hernach auch zu uns gekommen. In der Engelländiſchen Sprache hat das T, wenn es vor H ſtehet, bisweilen den Klang eines D, als in den Wörtern the, this, that, welche dem Holländiſchen de, dis, dat, gleich kommen. Sonſten aber pflegen die Engelländer auch noch heut zu Tage denen Dieben ſolche Buchſtaben in die lincke Hand unter dem Daum zu brennen, weil das Wort Thief, ein Dieb, in ihrer Sprache ſich davon anfängt. Dieſe ſo traffe iſt von **Heinrichen** VII eingeführet worden, wie **Polyd. Virg.** Hiſt. Angl. l. 26 berichtet. Im übrigen haben ſich auch die Chriſten der erſten Kirche des Buchſtabens T, als eines beſondern Zeichens, bedienet, indem ſie ſich ſolchen als ein Merckmahl des Creutzes in ihre Arme oder Hände einbrennen lieſſen, um hiermit zu bemercken, daß ſie alles Creutz um Chriſti Willen auszuſtehen bereit und willig wären. **Procop.** in Comment. in Eſ. 44. Wie denn ſowohl die Stäbe der Griechiſchen Aebte noch heute zu Tage dieſe Form haben, als auch die Superiores des Ordens St. Antonii von Vienne verordnet, daß die Ordens-Brüder ein Hummel-blaues T auf ihren Kleidern führen ſolten, um dadurch zu erkennen zu geben, daß ſie unter des Creutzes Chriſti Schutz ſtünden; wiewohl man noch nicht eigentlich weiß, was vor eine Geſtalt des Creutzes bey Chriſti Creutzigung gebraucht worden. **Voſſius** in Ariſtarch. **Auſon.** de litter. monol. **Lucian.** Dial. **Rufin.** l 2 c. 20. **Socrat** l 5 c. 17. **Falco** Hiſt. ant. **Gretſer** de cruce. Ursat. de not. Rom. **Pitiſcus. Peter Gregor.** Tholoſan. in Synt. Jur. Univ. L. XXXI c. 3 n. 16. **Eberh. Hoyer** im Churfürſtl. Brandenb. Kriegs-Rechte tit. 8 p. 143. **Alciatus** de ab Alexandro Gen Dier. l. 3 c. 5. Ubrigens iſt hier nicht zu verſchweigen, daß der Buchſtabe T ehedem in die Götzen-Eichen derer alten Deutſchen eingeſchnitten worden. Die Art und Weiſe, wie dieſe Eichen conſecriret und eingeweyhet worden, beſtunde, nach Schedii Bericht, de Diis Germ. p. 511. in folgenden: Die Druiden erwehlten, mit Einwilligung des gantzen Volcks, den anſehnlichſten und ſchönſten Eichen-Baum in den Götzen-Hayn; an dieſen pflegten ſie zwey Aeſte zu biegen, und über ſich in den Stamm wieder einzuflechten, und gleichſam einzupfropffen. Wo dieſe Einverbindung geſchahe, daſelbſt ſchnitten ſie in des Stammes Rinde den Buchſtaben T; wo die Arme herausgienaen, und zwar in den Rechten, das Wort Heſus, und in deſſen Mitte Tharamis, in den lincken Arm aber den Nah-

Digitized by Google

men Belenus. Eben dieſes T wird von vielen vor des **Thorens-Zeichen** gehalten, welches auch ſonſt **Thorens-Hamer** pflegt genennet zu werden, und ein ordentl. Creutz vorſtellet, welches man auch auf denen mit Runiſchen Littern beſchriebenen Grab- u. Gelöbniß-Steinen findet, wovon **Jac. Iſtmenius Keenbielm** einen abſonderlichen Tractat geſchrieben. Es wird dieſe Figur noch heutiges Tages in der Heraldic oder Wappen-Kunſt ein **Schacher-Creutz** genennet. Dergleichen Heydniſche Creutze trifft man ferner auch an auf einigen Obeliſcis, in menſa iſiaca, auf welchem man das Bildnis **Oſiris** und **Iſis** ſiehet, welche ein Creutz, ſo in der Geſtalt des Buchſtabens T. formiret, in ihren Händen halten. Es kan hiervon mit mehrern **Chriſtian Ludwig Schlichter** in Diſſert. Hiſtorico-Antiquaria de Cruce apud Judæos, Chriſtianos & gentes, ſigno ſalutis nachgeſehen werden. **Falckenſteins** Nordgauiſche Alterth. I Th. p. 165 u. 180. Endlich ſo wird der Buchſtabe T auch von einigen vor das von den Propheten **Ezechiel** den Einwohnern der Stadt Jeruſalem angeſchriebene Zeichen an ihre Stirn gehalten, wovon Ezech. IX, 4. 6. geleſen wird. **Amelius** in Erörterung der ſchwereſten Schrifft-Stellen A. T. im I Theil p. 908 u. ff. hat alles ſo davon geſaget wird, in folgende Summe zuſammen gezogen. Er ſpricht: Es ſind viele, welche meynen, daß dieſes Zeichen der Buchſtabe T. geweſen, welcher ſonderlich bey den alten Hebräern ein Creutz vorgeſtellet. **Baronius** Tom. I. Anno 34. n. 112. **Huetius** Demonſtrat. Evang. Propoſ. 9. cap. 107 p. 993. Zum Grunde wird geſetzet, daß die Hebräer vor dem der Samariter Buchſtaben gebraucht, wie der **Origenes** ſolche alte Buchſtaben nennet, und in dem Verzeichniß der Samaritaniſchen Buchſtaben der Buchſtabe T. bald durch † bald durch X. abgebildet worden. Am Beweiß ſoll ihrem Vorgeben nach, kein Mangel ſeyn, indem man noch heutiges Tages einige Siclos findet, welche unter andern Samaritaniſche Buchſtaben auch den Buchſtaben T. Creutzweis vorſtellen, ſo wäre auch ein Verzeichnis der Buchſtaben bekannt, darinnen man dergleichen T. Creutzweiſe geſchrieben ſähe. Daß man aber insgemein, heutiges Tages dergleichen Buchſtaben bey den Samaritanern vergeblich ſuchte, wäre Zweiffels ohne daher kommen, weil die Samaritaner, als ein liſtiges verſchlagenes Volck, nach dem Tode unſers Heylandes den Buchſtaben T. in ſo ferne derſelbe Creutzweiſe geſchrieben wird, gar ſelten gebraucht, damit die Chriſten keinen Beweisthum von dem Creutz Chriſti aus dem Ezechiel hernehmen könnten. Allein 1) iſt ſehr ungewiß, ob die alten Juden die Samaritaniſchen Buchſtaben vor dem gebrauchet. Denn obgleich **Waltonus** dieſes zu behaupten geſuchet, und zum Schein **Origenis** und **Hieronymi** Zeugniß brauchet, ſo ſind doch andere gelehrte Männer, welche dieſen Satz mit vielen Gründen umſtoſſen. Was 2) wegen der Samaritaniſchen Siclos vorgegeben wird, ſo iſt dieſes ebenfals ſehr ungewiß, oder ſo beſchaffen, daß man es billig gantz und gar verwerffen kan. Denn weil man auf ſolchen Müntzen oder Siclis dieſe Worte findet: Das heilige Jeruſalem, ſo iſt wohl nicht zu glauben, daß die Samariter, als Feinde Jeruſalems und des Tempels, würden einer bey ihnen ſehr verhaßter Stadt ein ſolches Lob beygeleget haben. Wie? wenn man ſagte, daß die Jüden vor der Gefängniß ſolche Müntzen geſchlagen, oder daß man deren Alterthum, als wenn ſie gar erdichtet wären, in Zweiffel zu ziehen gedächte. Indeſſen wollen wir die Mittel-Straſſe ergreiffen: Wir geſtehen, daß vor dem bey den Samaritern der Buchſtabe T. Creutzweiſe geſchrieben geweſen, denn dieſes bejahet **Hieronymus**, und iſt gar keine Folge, daß, weil gedachter Buchſtabe in dem heutigen Samaritaniſchen Alphabet gantz anders vorgefunden wird, deswegen **Hieronymi** Zeugniß müſte verworffen werden. Vielmehr iſt wahrſcheinlich, daß die Samariter, damit ſie deſto geſchwinder ſchreiben könnten, die alte Form des Buchſtabens in etwas, wie derſelbe anjetzo ausſiehet, geändert. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo wird gar nicht auf dieſen Buchſtaben hierſelbſt gezielet. Soweit. **Amelius** c. l **Claudius Paradinus** hat aus den Worten Jer. XI, 18. 19. ein ſonderbares Sinnbild abgefaſſet, wenn er ein Creutz-Holtz in der Geſtalt des Griechiſchen Buchſtabens T gemahlet, und den Stamm deſſelben mitten durch ein groſſes Brod laſſen hindurch gehen bey dieſem Gedenckſpruche: Pignora Cara Sui, und darneben geſetzten Erklärung, daß der Prophet **Jeremias** in dieſen ſeinen Worten: Mittamus lignum in panem ejus, komme laſſet uns das Holtz in ſein Brod ſtecken; von dem Creutz des Heylandes der Welt, und von dem Geheimnis ſeines Leibes und Blutes geredet habe. **Bennewitz** in Pathol Paff. p. 1412.

T. nennen die Minirer die Gänge oder Gallerien (weil ſie die Geſtalt dieſes Buchſtabens haben) an deren beyden Enden oben alsdenn die Oefen oder Minencammern gemacht, darein hernach das Pulver zum Sprengen geſetzet, und durch einleitfeuer angezündet werden. Man macht ſie auch doppelt und mehrfach. **Fäſchens** Ingen. Lexic.

Ta oder **Taa**, iſt ein Fluß des Königreichs China, ſo in der Provintz Junnen entſpringt, und in den Provintzen Quangſi und Quantung Mittagwärts ins Meer fällt. **Martin. Martinii** Atlas Sinen.

[1] **Taa**, Fluß, ſiehe Ta.

Taaf, Taaff, Taff, ein anſehnliches Geſchlechte in Irrland, welches den Gräflichen Titel von **Carlingford** führet, und ſeit der Königin **Eliſabeth** Zeiten in der Grafſchafft Louth ſeinen Sitz gehabt hat. **Richard Taaf** lebte 1282 unter **Eduards** I. Regierung. **Johann Taaf** war 1306 Ertzbiſchoff von Armagh. **Nicolas Taaf** war 14 9 ein Ritter vom Hoſenbande. **Wilhelm Taaf** half als Capitain 1601 den Anhang des **Con O Neal**, Grafens von Tyrone, unter Königl. Gehorſam bringen, und hinterließ **Johann**, welcher 1628 den 27 Junius von **Carln** I, zum Baron von Ballymore und Vicomte Taaf von Corine erhoben wurde. Derſelbe zeugte mit **Annen Dillon** 11 Söhne, von denen ihm der älteſte, **Theobald**, folgte, und die Ehre hatte, daß ihn **Carl** II, 1662 den 26 Junius zum Grafen von Carlingford ernennete. Von ſeinen Söhnen, die ihm **Marie White** gebohren, ſind **Nicolas, Franz** und **Johann** zu mercken. **Nicolas**, ſo

Digitized by Google

ſo ſeinem Vater folgte, büſte 1690 als Obriſter in des Königs **Jacobs** Dienſten ſein Leben ein, und da fiel die Gräfl. Würde auf ſeinen Bruder **Franzen**. Derſelbe war Kayſerl. würckl. Geheimer Rath, General-Feld-Marſchall, Ritter des güldnen Vlieſſes, und des Hertzogs von Lothringen **Leopold Joſeph Carls**, obriſter-Hofmeiſter, welcher letztere 1698 durch ihn von ſeinen Landen Beſitz nehmen ließ. In eines **Ungenannten** Leben Kayſer **Leopolds** P. I. p. 258 wird in dem Portrait von ihm geſaget; daß er ein ſehr galanter Mann geweſen, der ſich bey allen Gelegenheiten, wo er ſich nur gefunden, ſehr diſtinguiret, er habe viel Verſtand Geſchicklichkeit, Wiſſenſchafft ꝛc. gehabt, ſehr bedachtſam geredet, und überleget was er geſaget. Er habe ſich zu allen Sachen in der Welt geſchickt, und zu Negotien über alles. Er trug jederzeit den **Livium** und **Curtium** bey ſich, und laß darinnen, und ſtarb 1703, nachdem ſeine Gemahlin, **Eliſabeth Maximiliane, Adame** Grafens von Traudiſch Tochter und verwittibte **Schlickin**, ihm 1700 im Tode voran gegangen. Hierauf folgte ihm ſeines Bruders **Johann** Sohn, **Theobald Taaf**, welcher noch 1728 als Graf von Carlingford, Vicomte von Corine, und Baron von Ballymore lebte, aber von ſeiner Gemahlin **Amelien**, einer Tochter **Lucas Plunckets**, Grafens von Fingall, noch keine Erben hatte. Dieſes Geſchlecht floriret annoch in Schleſien, und war noch 1730. **Theodorus Taaf** oder **Taffe**, Graf von Carlingfort, Herr auf Teutſchleuten im Troppauiſchen, am Leben, und **Nicolaus Taff**, Graf von Carlingfort, hatte die Ehre im Jahre 1736 Kayſerl. Cammerherr zu ſeyn. Dieſer iſt es auch vermuthlich, der 1739 Kayſerlicher General-Feld-Wachtmeiſter geweſen. *The Irish comp.* p. 104. **Sinapii** Schleſ. Cur. T. II. p. 250. **Souverainen von Europa** 1704 p. 229 409 992. **Kanffts** Archiv. 1739. p. 84.

Taaff, Geſchlecht, ſiehe **Taaf**.

Taakel, ſiehe **Tackel**.

Taakelaar, ſiehe **Tackelmeiſter**.

Taakelen, ſiehe **Tackeln**.

Taakel-Meeſter, ſiehe **Tackel-Meiſter**.

Taakels in de Stag, Deutſch, **Stag-Tackels**, ſiehe **Tackel**.

Taalie, Frantz. *le Palan*, iſt ein Tau, ſo bey einem Stücke auf den Schiffen dienet, ſeinen Zurücklauf zu hemmen, und es wieder ins Lager oder auf die Batterie zu bringen, ſiehe unter den Artickel **Stück**, im XL Bande, p. 1311.

Taamagninus (Johann Baptiſta) oder **Tamagninus**, ſchrieb Hiſtoriam Monotheletarum, Paris 1715 in 8.

Taame Chagigim, oder rationes feſtorum, iſt der Titel eines Jüdiſchen Buchs, welches ein Ungenannter verfertiget, und in dem Prager Catalogo ohne Benennung der Zeit und des Orts, da es gedruckt iſt, angeführet wird. Es ſoll unter denen Juden in groſſem Werth ſtehen **Wolff** Bibl. Hebr.

Taame Hammaſoreth oder ratio Maſoræ, alſo heiſſet eines Ungenannten Rabbi Buch, welches eine Erklärung derer Maſorethiſchen Anmerckungen noch denen Bibliſchen Büchern in ſich faſſet, und in der Oppenheimer Bibliotheck in Handſchrifft liegt. **Wolff** Bibl. Hebr.

Taame Schelo'ſcha Sipdre Emeth, iſt der Titel eines Jüdiſchen Buchs, darinn'n von denen Accenten des Buchs Hiobs, der Sprüchwörter und des Pſalters gehandelt wird, und welches **Hottinger** vor eines Ungenannten Werck ausgiebt, das aber den R. Juda Ben Bileam zum Verfaſſer hat. **Wolff** Bibl. Hebr.

Taanyoth oder *Jejunia*, iſt der Titel eines Jüdiſchen Buchs, welches einen Ungenannten zum Verfaſſer hat. Es werden darinnen die an denen vornehmſten Faſt und Buß-Tägen unter denen Juden gebräuchliche Gebete angetroffen, welche verſchiedenemahl beſonders gedruckt, als Ordo precum, die an denen 5 Faſtenfeſten geſprochen werden, Amſterdam 1712 in 12, und 1717 in 16, ingleichen die Gebete, die an denen 4 Faſttägen üblich ſind, Amſterdam 1716 in 8. **Wolff** Bibl. Hebr.

Taaſche, heißt eine **Kröte**, davon im XV Bande, p. 1955.

Taaſing, Inſel, ſiehe **Taßing**.

Taata, Ort, ſiehe **Tata**.

Taarſche, heißt ſo viel, als **Taaſche**.

Taautus, ſoll der erſte geweſen ſeyn, der die Buchſtaben erfunden, und ſoll zu der Zeit gelebet haben, da **Thamus** gantz Egypten beherrſchet. Es wird ihm ein Buch de origine mundi zugeſchrieben. **Königs** Bibl. vet. & nova. **Euſ.**

Tab, Lat. *Tabus Fluvius*, ein Fluß in Perſien, in Aſien, in der Provintz Kerman, welcher ſich in den Meer-Buſen von Ormus ergeuſt. Er wird von einigen auch *Hytanis* benennet (**Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 465), davon im XIII Bande, p. 1580 gehandelt wird.

TABAC, ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 646 u. ff.

Tabac (Cusco) ſiehe **Cusco**, im VI Bande, p. 1896.

Tabac (Fluß-) ſiehe **Fluß-Tabac**, im IX Bande, p 1398.

TABACA, ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 646.

TABAC ALA LANGUE, iſt einer von den 4 Gattungen Tabacks, die man in America bauet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

TABACCA, ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 646.

TABACCO ANGLICUM, *Park.* ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 648.

TABACCO ANGUSTIFOLIUM, *Park.* ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 647.

TABACCO LATIFOLIUM, *Park.* ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 647.

TABACCO di ROMA, ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 646.

Tabachaſah, Stadt, ſiehe **Tabachaſon**.

Tabachaſan, **Tabachaſah**, eine Stadt in Natolien am Fluß Adena, in der Landſchafft Bojoc, in Aſien.

Tabachzan, eine Stadt in Capadocien, ſo unter den Nahmen *Comana*, im VI Bande, p. 781 u. f. vorkommt.

TABACI FUMUM SUGERE, ſiehe **Taback-Rauchen**.

TABACI INSULA, Inſel, ſiehe **Tabago**.

TABACI OLEUM, ſiehe **Tabacks-öl**.

TABACI PROHIBITIO, ſ. **Taback-Rauchen**.

TABACI PULVIS, ſiehe **Schnupftaback**, im XXXV Bande, p. 604.

Taback, ſiehe **Nicotian**, im XXIV B. p. 646.

Taback (Brief-) ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 646 u. ff. beſonders p. 650.

Taback (Cuco-) ſiehe **Cuco**, im VI Bande, p. 1896.

Taback (Fluß-) ſiehe **Flußtaback**, im IX Bande, p. 1398.

Taback, (haupt- und gedächtniſſtärckender) ſiehe **Species zum Kräutertaback**, im XXXVIII Bande, p. 1332.

Taback, (Kräuter-) ſiehe **Species zum Kräutertaback**, im XXXVIII Bande, p. 1332; ingleichen **Nicotian**, im XXIV B. p. 646 u. ff.

Taback, (Nelckenſchnupf-) ſiehe **Nelckenſchnupftaback**, im XXIII Bande, p. 1678.

Taback, (Schnupf-) ſiehe **Schnupf-Taback**, im XXXV Bande, p. 604; ingleichen **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 653.

Taback, (**Species zum Kräuter-**) ſiehe **Species zum Kräutertaback**, im XXXVIII Bande, p. 1332.

Taback Doſe, ſiehe **Doſe**, im VII Bande, p. 1345; deßgleichen **Schnupftaback-Doſe**, im XXXV Bande, p. 608.

Tabackpype, ſiehe **Nadelfiſch**, im XXIII Bande, p. 327.

Taback-Rauchen, Taback-Trincken, Taback-Schmauchen, Lat. *Fumum Tabaci* (ſive *herbæ Nicotianæ*) *fugere*, wird in denen Rechten nach Maßgebung guter Polizey-Ordnungen an gefährlichen Orten, wo nehmlich durch das Feuer Schaden entſtehen kan, rechtmäßig und heilſamlich verboten. So iſt es auch ehemahls in denen Chur-Sächſiſchen Landen bey 10 Thaler Straffe gäntzlich verboten geweſen, **Tabacks-Verbot 1653**. So ſoll es beſonders in Scheunen, Ställen, oder Kammern, und Ober-Behältniſſen, **General-Verordnung 1719** ingleichen in Höfen und Dorff-Gaſſen bey zwey Neuen Schock Straffe nicht geſtattet werden, *ibid.* Inſonderheit iſt ſolches auf den Holtz-Plätzen bey hoher Straffe verboten, **Mandat** von 1700 und 1709. Und auf Poſten ſollen weder Paſſagiers noch die Poſtilions Taback rauchen. **Poſt-Ordnung** §. 32. Womit auch zum Theil die Hochfürſtliche Sachſen **Gothaiſche Landes-Ordnung** Part II. c. 3. tit. 13 übereinſtimmt, allwo wegen des übermäßigen Taback-Rauchens folgende Verordnung zu befinden: „Und dieweil auch „durch das unzeitige und übermäßige Taback-„Trincken viel Leute ihnen unvorſichtiglich groſſen Schaden zuziehen: Als ſoll deſſen gleichfals „männiglich müßig gehen, und nicht allein Haus-„Väter die ihrigen davon abhalten, und ihnen „diſfalls ſelbſt keine Aergerniſſe geben, ſondern „auch, wenn jemand angemercket wird, der dieſer „Unordnung allzu ſehr nachhänget, er deswegen, „gleich andern Trunckenbolden, gerüget, oder bey „der Obrigkeit angezeiget, und ernſtlich beſtraffet „werden. So ſoll auch Taback auf gedachte Weiſe zum Verbrauchen nicht verborget, noch auf die „dahero gemachte Schulden verholffen, ſondern, „wer ſolchen verborget, vielmehr ernſtlich darum „geſtraffet werden.“ Nicht weniger hat der Czaar und Groß-Fürſt von gantz Rußland **Michael Fedorowicz**, in Moſcau, und denen übrigen Städten, ein hartes Verbot wegen des Tabacks ergehen laſſen, daß niemand, weder Ruſſe, noch Ausländer, bey Lebens-Straffe Taback bey ſich haben, oder trincken, oder damit handeln möge, und daß, wenn jemand mit Taback handelt, der Käuffer und Verkäuffer feſtgenommen, und in das neue Viertel geſchickt werden ſollen, allwo ſie eine ſchwere Straffe, der Todes-Straffe gleich, auszuſtehen haben, ihre Häuſer und Güter auch verkaufft, und das Geld in Ihro Majeſt. Caſſe geliefert werden ſolle. Welchem allen auch inskünfftige nachzukommen, Ihro Majeſt. der Czaar und Groß-Fürſt von gantz Rußland **Alexey Michailowicz**, befohlen, und die Bojaren eingerathen haben: Wann einige mit Taback eingeführet würden, und vorgäben, daß ſie ſelbigen von Pohlniſchen Kaufleuten, welche ihn zum Verkauff mit ſich gebracht, gekaufft hätten; ſo ſolle man ſie bey der Folter befragen, ob ſich ſolches auch würcklich alſo verhalte? Beſtünden ſie auch nun gleich auf ihrer Rede, und es wäre doch eine ziemliche Quantität bey ihnen gefunden worden; ſo ſollen ſie noch einmahl gefoltert, und wenn ſie dennoch bey ihrer Rede bleiben, auf obgeſetzte Maſſe geſtraffet werden. Würden aber ſolche Leute beym Examine vorgeben, daß ſie den Taback von andern Ruſſen, oder Ausländern, ſo ſich in Se. Majeſt. Dienſten befinden, gekaufft haben; ſo ſoll man die angegebene Verkäuffer auffuchen, mit ihnen confrontiren, auch, wenn es nöthig iſt, foltern, und ihnen ſodann, denen Rechten gemäß, ein Urthel ſprechen. Wenn mit Taback eingeführte abgedanckte Strältzen, Ausländer, Herren-Knechte, und Bauren, oder Spatziergänger vorgäben, ſie hätten ſolchen gefunden, oder wenn einer der bey dem Taback im Hauſe gefunden würde, ſagte, daß der Taback nicht ſeine ſey, auch ſeines Wiſſens niemanden gehöre, ſondern ihm von denen, die ihn eingeführet, oder einem andern aus Feindſchafft ins Haus geworffen ſeyn müſte, oder wenn jemand, welcher wegen Tabacks angegeben würde, ſolches läugnete; ſo ſollen dergleichen Leute auf die Folter geſpannet werden. Bleiben ſie nun bey der Folter auf ihrer Rede; ſo ſollen ſie ohne Straffe frey gelaſſen, wo aber ſonſten Taback gefunden würde, derjenige, ſo ihn bey ſich hat, über den Bock mit der Knute geſchlagen werden. Wenn Kauffleute, Strältzen, Ausländer, Herren-Knechte, und ſonſten jemand, wes Standes er ſey, mit Taback in die Cantzeley geführet würden, und vorgäben, daß diejenigen, welche ſie gebracht, ihnen ſolchen heimlich zugeſteckt hätten; ſo ſollen ſie mit denenſelben confrontiret befraget, und, wenn es zur Folter kommen müſte, zuerſt darauf geleget werden. Blieben ſie nun auf ihrer Rede; ſo ſoll man auch diejenigen peinigen, welche ſie eingebracht, und wenn ſie ſolche Schelmerey bekennen, über den Bock mit der Knute ſchlagen. Wenn aber ein Strältz, oder ſonſten jemand, 2 oder 3 mahl mit Taback eingeführet wäre; ſo ſoll er mehr als einmahl gefoltert, und mit der Knute über den Bock, oder auf denen Märckten, geſchlagen werden. Würde es aber noch mehrmahl geſchehen; ſo ſoll man ihm die Naſen-Löcher aufſchlitzen, oder die Naſe abſchneiden, und ihn, nach ausgeſtandener Tortur und Straffe,

Digitized by Google

an einen weit entlegenen Ort, wohin es Ihro Maj. befehlen werden, andern zum Exempel, verſchicken. Wenn die Viſitatores und Juncker einen Schenck-wirth oder Tabacks-Händler aufhüben, oder irgendwo Tabac im Hauſe fänden, und der Wirth ihnen 5, 10, 20, oder 30 Rubel, oder noch mehr zum Löſe-Geld offerirte, damit ſie ihn nicht in das neue Wierthel brächten, auch anzeigeten, was ſie von ihm bekommen hätten; ſo ſoll es ihnen gelaſſen werden. Wenn aber die Viſitatores und Juncker, nachdem ſie Geld genommen, den Wirth laufen lieſſen, und ſolches im neuen Wierthel erfahren würde; ſo ſollen ſie desfalls geſolteret, mit der Knute geſtrafft, und aus der Cantzeley geſtoſſen werden. Beſiehe das Ruſſiſche Land-Recht, p. 242. und 243. Im Gegentheil ſollen die Louiſianer der Sonnen zu Ehren Tabac rauchen. Wenn ſie daher rauchen, kehren ſie ihr Angeſicht nach der Sonnen, die ſie in ihrer Sprache Louis nennen, um dadurch ihren Reſpect den ſie gegen dieſelbe tragen, an den Tag zu legen, und präſentiren alſo ihre Pfeiffen, ſo bald dieſelbe angezündet, dieſem groſſem Geſtirn, mit den Worten: tchenti ouba Louis das iſt, rauche Sonne. Sie fahren niemahls im Rauchen fort, als wenn ſie der Sonnen vorher unter dieſem Nahmen Louis gehuldiget haben, wie den auch das Land ſelbſt von der Sonnen den Nahmen hat, daß es Louiſiana oder Sonnen-Land heiſt. Curieuſes Bücher- und Staats-Cabinet, LVIII Stück p. 306.

Taback-Schmauchen, ſiehe **Taback-Rauchen.**

Tabacks-Clyſtiere, da nehmlich der Rauch des Tabacks, und ſonderlich des Cnaſter-Tabacks, als welcher nach der Obſervation des Herrn D. Helfers in ſeiner Chirurgie p. 761. erwünſchten Effect gethan, durch einen hierzu aus Leder gemachten Schlauch in den Hintern gebracht wird. Herr D. Heiler meldet l. c. daß man die Tabacks-Clyſtiere in Engelland erdacht habe, allein man lieſet in der Paſchii inventis nov. antiqv. p. 454. hiervon eine andere Nachricht: Es habe nehmlich Johann Andreas Stiſſer, Medicus zu Hamburg, in einer Diſſertation, ſo 1686 zu Hamburg in 4. heraus gekommen, und worinnen er de fumiductoriis curioſis handelt, unter andern ein Inſtrument angeführet, welches von fremden Völckern zuerſt erdacht, und von Leder zu dem Ende verfertiget worden, damit der Tabacks-Rauch in den Hintern könne gebracht werden, nach welcher Machine die Engelländer, nachdem ſie deren Nutzen erkannt, hernach erſt eine andere und bequemere Machine verfertiget hätten. Wie man den auch hiervon Valentini Polychreſta exotica p. 73. nachſehen kan. Stollens Hiſtorie der Medicinisch. Gelarh. p. 855. u. f.

Tabacks-Doſe, ſiehe **Doſe**, im VII Bande, p. 1341; desgleichen **Schnupftabacks-Doſe**, im XXXV Bande, p. 608.

Tabacks-Gefälle, ſiehe **Taback-Zehend.**

Tabacks-Inſel, Inſel, ſiehe **Tabago.**

Tabacksoel, *Oleum Tabaci* ſeu *Nicotiana*, iſt entweder gekocht oder ausgepreſſet, von beyden kan der Artickel, Nicotian, im XXIV Bande, p. 678. u. f. nachgeſchlagen werden.

Tabacksſpecies, Mynſichte, *Species Diatabaci*, Mynſiche.

Rec. Tabaci indici ℥ß, der mit Anisöl zubereitet worden.
Rad. Hellebor. albi
Lilior. convall.
Pyrethri ana ʒß.
Gran. Cocon. marin.
Flor. Lavend.
Roriſm.
Majoranæ
Origani ana ℥ß.
Piperis longi
Gumm. Peruvian.
Agar. trochiſc.
Gallæ moſchat. ana ℥ß.

Von dieſen Species wird ein wenig in die Naſe gezogen, ſo reinigen ſie alsbald das Gehirne durch öfters Niesen, und auf ſolche Weiſe haben ſie ihren groſſen Nutzen in allen Kopffſchmertzen, Flüſſen, Schwindel, ſchweren Gebrechen und Verſtopffungen der Naſe. Denn ſie führen ſo wohl den dicken als faulen Schleim ab, und ſtärcken das Gehirn. Die Doſe iſt einer Erbſe groß, welche des Morgens nüchtern in die Naſe gezogen wird.

Tabacksſpflaſter, ſiehe *Emplaſtrum Nicotianæ*, im VIII Bande, p. 1082.

Tabacksſalbe, Brandenburgiſche, *Unguentum Nicotianæ*, Brandenb. Nehmet zwey Pfund friſche und geſtoſſene Tabacks-Blätter, ein Pfund friſches und wohl ausgewaſchenes Schweinefett, und ein halb Pfund gereinigten Tabacks-Safft; weicher es eine Nacht, hernach kocht es über gelindem Feuer, bis die Feuchtigkeit verdampffet; das Fett ſeiget durch, drucket es aus, und thut zwey Unzen gelb Wachs und drey Unzen Tannen-Hertz dazu; ſchmeltzet ſolches mit einander, und laſſet es ein wenig aufkochen; dann miſchet unter beſtändigem Umrühren darunter, zwey Unzen wahre und zart gepülverte runde Oſterluzeywurtzel, Myrrhen und Weyrauch, von jedem ein Quentgen, und machet es alſo zu einer Salbe, welche reiniget und zertheilet, daher ſie zu den Geſchwüren, der Krätze und den Kropffen nicht undienlich iſt.

Tabacks-Stube, ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 646. u. ff. beſonders p. 650.

Tabacksſyrup, ſiehe **Nicotianſyrup**, im XXIV Bande, p. 689.

Tabacksſyrup, Brandenburgiſcher, *Syrupus de Nicotiana*, Brandenb.

Rec. Succi Nicotianæ, lbiv.
Hydromellis ſimplicis, lbj.
Oxymellis ſimplicis, ℥iv.

Digeriret es im Frauenbade, gieſſet das Lautere von dem Satze ab, und digeriret es noch einmahl, bis der Safft von allen Unreinigkeiten gereiniget worden; hernach thut in dieſen Safft drey Pfund weiſſen Zucker, läutert nach der Kunſt, und kocht es bis zur gehörigen Dicke eines Syrups ein. Dieſer iſt einer von den beſten Syrupen zum feuchten Huſten und Lungen-Geſchwüren; er befördert den Auswurf und heilet.

Tabacks-Verbot, ſiehe **Taback-Rauchen.**

Taback-Trincken, ſiehe **Taback-Rauchen.**

Taback-Zehend. Es wird nicht unbillig gefraget: Ob man von dem Taback den Zehenden fordern könne? Und pflegt man deßhalber gemeiniglich dieſen Unterſcheid zu machen, ob der Zehend ohne Ausnahme von allen und jeden Früchten gegeben werde, auf welchen Fall die Frage mit Ja zu beantworten; oder ob der Zehend nur auf gewiſſe und beſondere Gattungen eingeſchräncket iſt, nehmlich, wo nur die vierte Bande gebräuchlich, das iſt viererley Getraide, Korn, Weitzen, Gerſten, u. Haber, dem Zehend unterworffen iſt, welchen Falls man mit Nein antwortet. Allein nachdem heut zu Tage der Taback ſehr einreiſſet, und die beſten Felder damit beſtecket werden, wo ſonſt Getraide gebauet wird, woran doch wenn der Taback frey wäre, ein groſſer Abgang dem Zehend-Herrn zuwachſen würde, ſo pfleget ohne Unterſcheid an den meiſten Orten der Zehend vom Taback genommen, und der Taback gleichſam ſtillſchweigend mit unter die vierte Bande gezählet zu werden. **Blum. vom Zehend-Re. t. c. 15. Loelius** ad *Wern* de Dec. l. 2. c. 1. Addit nov. p. 61 allwo er ein Hochfürſtl. Onolzbachiſches an das Ober-Amt Guntzenhauſen im Jahre 1697. deswegen abgelaſſenes Reſcript beyfüget. Sonſt wird auch dieſes beym Taback-Zehend obſerviret daß, wo er in die Brach-Felder geſtecket wird, worauf ſonſt Hülſen-Gewächſe, Kraut, Rüben, Hanff ꝛc. gebauet werden, der Taback zum kleinen, wo er aber auf den Winter- und Sommer-Feldern anzutreffen iſt, zu dem groſſen Zehend gezogen wird, wie abermahls aus einem Hoch-Fürſtlichen Onolzbachiſchen Ausſchreiben mit mehrerm zu erſehen. **Bozell.** Conſil 20 n. 4.

Tabaco, Inſel, ſiehe **Tabago.**

TABACO DE NEROLI, ſiehe *Lignum de Neroli*, im I V I Bande, p. 1179.

TAB CPOTTI, ſiehe **Farberde**, im IX Bande, p. 246.

TABAC en POUDRE, ſiehe **Schnupftaback**, im XXXV Bande, p. 604.

TABAC-PYPE, ſiehe **Nadelfiſch**, im XXIII Bande, p. 327.

TABACUM, ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 646.

TABACUM ANGUSTIFOLIUM, *Com.* ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 648.

TABACUM ANTICATARRHALE, *de Frouxenau*, ſiehe **Flußtabac**, im IX Bande, p. 1398.

TABACUM FOLIO ANGUSTIORE, SIVE NICOTIANA, *J. B Raji*, Hiſt. ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 647.

TABACUM LATIFOLIUM, *Cam. Epiſt.* ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 647.

TABACUM MAJUS, SIVE NICOTIANA MAJOR, *J. B. Raji*, Hiſt. ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 647.

TABACUS, ſiehe **Nicotian**, im XXIV Bande, p. 646.

TABÆ, eine Stadt in Lydien an den Grentzen von Piſidien und Carien ehedem gelegen. **Cellarii** Not. Orb. Antiqv. T. II. p. 4 . u. f. **Baudrand** Lexic. Geogr. T. II p. 713.

TABÆ, eine Stadt in Perſien, und zwar inſonderheit in der Landſchafft Paratacene, ſo auch im Nominativo Taba gefunden wird. Einige wollen dafür bey dem **Curtio** Lib. V. c. 3. lieber Ragas leſen, ſo aber nicht nöthig, weil es mit Tabas ſeine gute Richtigkeit hat. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. I. II. p. 695 u. f.

TABAET, ſiehe *Tabardium.*

Tabaetius (Julius) von ihm ſind im Druck vorhanden Ephemerites hiſtor. ue quadruplicis monarchiæ primis autoribus & magiſtratibus, Lepdeti 1559 in 4.

TABAGIES, mit dieſen Nahmen benennen die Einwohner der Provintz Canada in America, ihre Freuden-Feſte und Zuſammenkunfften, davon ſie Taback zu ſchmauchen pflegen. **Deutſche Staats-Geogr.** p. 330.

Tabagio (Joſeph Maria) ein Italieniſcher Dominicaner von Piacenza, war Doctor und Profeſſor der Theologie, wurde General Inquiſitor zu Breſcia, lehrte ſo dann zu Rom die Theologie, und gab daſelbſt, als Jacob Ricci 1703 geſtorben, einen General Procurator ſeines Ordens ab, bey welcher Gelegenheit ihn Clemens XI. ſo lieb gewann, daß er ihn zum General-Commiſſarius zu Rom beſtellte, welchem Amte er ſehr wohl vorgeſtanden, bis ihn letzlich der Schlag gerühret, da er ſich in ſein Profeß-Hauß zu Piacenza bringen laſſen, darinnen er nicht lange darnach 1714. geſtorben. Er hat verſchiedenes über des *Tho ade Aquino* ſummam in Handſchrifft hinterlaſſen, ſo in gantz Italien ſehr äſtimirt wird, diejenigen Schrifften aber, die im Druck herausgekommen, ſind

1. Il diſtinganno contra poſto alla difeſa di' miſſionari Cineſi della compagnia di Gieſu, in 2 Theilen, Cöln 1701 in 8. der erſte Theil 352. der andere 412 Blätter ſtarck.
2. Contrariſpoſta alla riſpoſta data da un padre della compagnia di Gieſu alla lettera da lui ſcritta a padri Geſuiti del Collegio di Pecano, Trident 1702 in 8.
3. Conſiderationi ſu la ſcrittura intitolata: riflesſioni ſopra la cauſa della Cina doppo venuto in Europa il decreto dell' Eminentiſſimo de Turnon, 1709.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. II. p. 786.

Tabago, **Tobaco**, oder die **Taback-Inſel**, oder **Neu-Walcheren**. Lat. *Inſula Tabaci* und *Nicotiana*, ingleichen *Nova Valachria*, genannt, eine von den Antilliſchen Inſeln Barlovento, auf der Nord-See in Nord-America. Sie gehörete ehedem dem Hertzoge von Curland, anjetzo aber den Engelländern. Sie liegt 8 Meilen von la Trinidad, Nord-Oſt, und 90 von Barbados Süd-wärts, hat 8 kleine Flüſſe, und iſt mit guten und ſichern Häfen wohl verſehen. In der Länge erſtreckt ſie ſich ohngefehr auf 9 und in der Breite auf 2. Holländiſche Meilen, iſt ſehr fruchtbar, und hat faſt keinen Mangel an nothwendigen Lebens-Mitteln, und iſt die gantze Inſel mit Taback beſtanden.

Es

Es entdeckte dieſelbe Herzog Jacob von Curland, als ſie noch ganz unbewohnet war. Er bauete auch daſelbſt eine Feſtung, und nennete ſie nach ſeinen Nahmen Fort-Jacob, wendete dabey groſſe Unkoſten auf, dieſelbe in einen guten Stand zu bringen; damit die Einwohner wohl und ſicher daſelbſt leben könnten, und blieb viel Jahr nach einander in ruhigem Beſitz derſelben. Endlich geſchahe es, daß ein ſehr reicher Seelander, Nahmens Lambſon, der zugleich einer von den Staaten von Holland war, im Jahr 1654 in einem Winckel dieſer Inſel anländete, und nach langen Streite ſo viel erhielt, daß ihm, gegen Zahlung eines jährlichen Tributs an dem Herzog von Curland, frey ſtehen ſolte, daſelbſt zu bleiben, wie er denn auch daſelbſt zwey Kirchen aufrichtete, in welchen, nach Art des Gottesdienſtes in Holland Franzöſiſch und Holländiſch geprediget wurde. Rochefort in Libr. de Ins. Antill. p. 11. Als aber einige Zeit hernach nehmlich 1658 zwiſchen den Schweden und Pohlen ein Krieg entſtunde, welcher verurſachte, daß der Herzog von den erſten gefangen hinweg geführet wurde, ſo beſchloß gemeldter Lambſon, auch dieſe Inſel ihm gänzlich zu entziehen, und bewerckſtelligte ſolches folgender Geſtalt: Nachdem er einige Mannſchaft zuſammen gebracht, gieng er damit vor das Fort Jacob, ließ der Garniſon die Gefangenſchafft ihres Protectors zu wiſſen thun, und ihr vorſtellen, daß ſie, da bey ſo geſtalten Sachen nicht der geringſte Entſatz zu hoffen wäre, ſo wohl das Fort, als die Inſel, an ihn ergeben, oder in Entthehung deſſen das äuſſerſte erwarten möchten. Die Soldaten fingen hierauf ſtracks an zu rebelliren, legten ihren Commendanten in Ketten und Banden, und zwungen ihn, daß er mit beſagten Lambſon capituliren und die würckliche Uebergabe geſchehen laſſen muſte, wobey gleichwohl dieſer Lambſon ſich verbindlich machte, daß er nicht nur die Inſel, ſondern auch, vermittelſt eines zu ſolchem Ende aufgerichteten Inventarii, alles, was er gefunden, dem Herzog wieder überliefern wolte, ſo bald er von ſeiner Gefangenſchafft würde befreyet ſeyn. Als aber nachgehends der Herzog los kam, und anfänglich bey mehr gedachten Lambſon, hernach auch bey den Staaten von Holland ſelbſt, eine lange Zeit eyfrig um die Reſtitution dieſer Inſel anhalten hatte, ohne daß er das allergeringſte hätte ausrichten können, nahm er endlich ſeine Zuflucht zu Carl dem II. Könige von Engelland, unterwarff dieſe Inſel im Jahr 1664. gantz und gar ſeiner Protection, und erklärete ſich, daß er ſie ſub titulo conceſſionis oder als ein Geſchencke von der Cron Engelland annehmen wolte, worüber auch ein ordentlicher Vergleich aufgerichtet wurde, welcher folgendes Innhalts war:

„Kund und zu wiſſen, ſey allen und jeden, „welche gegenwärtiges zu ſehen bekommen, daß „im Jahr 1664. am 17 des Monats Novem„bris, vermittelſt eines gedoppelt aufgerichte„ten und gleichlautenden Vergleichs, zwiſchen „dem Allerdurchlauchtigſten und Großmächtig„ſten Fürſten Carl II. von GOttes Gnaden, „Könige in Groß-Britannien, Franckreich und „Irrland, Beſchützern des Glaubens ꝛc. an ei-

„nem, und hiernächſt dem Durchlauchtigſten „Fürſten Jacobo, Herzog in Liefland, von Cur„land und Semigallien, am andern Theil, ſol„gende Puncte beliebet worden. Es giebet und „verwilliget höchſtgemeldter König hochgedach„tem Herzog von Curland, wie auch ſeinen Er„ben und Nachfolgern volle Freyheit mit ſolchen „Schiffen, die ihm oder ihnen, (nicht aber den „Unterthanen) eigenthümlich zugehören in allen „Flüſſen oder Häfen, ſo auf der Guineiſchen Küſte in Africa unterworffen ſind, Handlung und „Commercien zu treiben, und von dannen ohne „Unterſcheid alle Waaren abzuholen, nur daß „dieſelben jährlich nicht über zwölff Tauſend „Pfund Sterlings austragen, welches nach demjenigen Werth ſoll gerechnet werden, welcher an „demſelben Orte bezahlet worden, wo man die „Waaren abgeholet. Darneben ſoll hochgemeldetem Herzoge frey ſtehen, unter den Caſtellen und Schantzen, ſo auf dieſer Küſte Ihrer Majeſtät, oder Dero Unterthanen gehören, „ein oder mehr Oerter anzulegen, da man die „Waaren könne hinbringen und aufheben. Welche Freyheiten insgeſamt ſo lange währen ſollen, „als höchſtgedachter König und hochgemeldeter „Herzog in guten Vernehmen und Freundſchafft „zuſammen leben werden. Hingegen verſpricht „hinwiederum der Herzog von Curland, in Anſehung dieſer von Ihrer Majeſtät geſchehenen „Bewilligung vor ſich, ſeine Erben und Nachfolger, daß er Ihre Majeſtät das Fort St. Andreas in Guinea, nebſt allen andern daſelbſt ſich „befindenden feſten Plätzen und Schantzen, ſo „viel davon ihm, dem Herzoge zuſtändig ſind, ingleichen alles darzu gehörige Geſchütze, Kugeln, „Pulver und andere Kriegs-Inſtrumente, völlig „überlaſſen wolle.

„Ferner verſpricht der Herr Herzog von Curland vor ſich, ſeine Erben und Nachfolger, daß „er wolle höchſtgemeldeter Ihrer Majeſtät nebſt „Dero Erben und Nachfolgern, von allen Gütern und Waaren, ſo entweder in die Häfen, „ſo Ihrer Majeſtät in Guinea zugehören oder „auch aus denſelben mögen geführet werden, drey „von hundert an ſtatt eines Zolls erlegen, und „zwar dem oder denjenigen Bedienten, welchen „oder welche Ihre Majeſtät zu Einnehmung ſolches Zolls ernennet.

„Höchſtgedachte Ihre Majeſtät geben auch hiermit und verwilligen dem Herrn Herzoge von „Curland, nebſt deſſen Erben und Nachfolgern, „die gantze und völlige Inſel Tabago unter dem „12 Grad latitudinis ſeptentrionalis und unter dem „316 Grad longitudinis gelegen, welche eine von „den alſo genannten Caribiſchen Eylanden iſt, „mit allen Landſchafften, groſſen und kleinen Hä„fen, Flüſſen und Nutzungen derſelben, und zwar, „ſo, daß Ihro Majeſtät die Protection darüber „haben wollen.

„Doch ſoll der Herr Herzog von Curland, ingleichen ſeine Erben und Nachfolger durchaus „nicht geſtatten und zugeben, daß andere, die „nicht ſeine oder des Königs von Groß-Britannien Unterthanen ſind, ſich in beſagter Inſel „niederlaſſen, Colonien dahin ſchicken, oder Hän-

»ser daſelbſt bauen. Hingegen die Unterthanen »höchſtgemeldtem Königs, wie auch ſeine Er»ben und Nachfolger, ſollen allezeit Macht haben, »in beſagter Inſel zu wohnen, und Colonien oder »Häuſer daſelbſt zu beſitzen; ſo ſollen ſie auch al»le diejenigen Privilegia, Freyheiten, Immuni»täten, und Beneficia genieſſen, welche des hoch»gedachten Herzogs, wie auch ſeiner Erben und »Nachfolger Unterthanen ſollen oder mögen ha»ben, gebrauchen und genieſſen, und dieſes ohne »einiges Widerſprechen oder Verhinderung; »endlich ſollen ſie auch nicht gehalten ſeyn, ei»nige Contributiones oder Beſchwerungen ſich »auflegen zu laſſen, es mögen ſelbige Nahmen »haben, wie ſie wollen, ohne nur ſoviel als zu »Vertheidigung der Inſel nothwendig erfordert »wird, doch daß auch hierbey zwiſchen den Eng»liſchen und Curländiſchen Unterthanen eine voll»kommene Gleichheit in acht genommen werde. »Weiter verſpricht der Herzog daß er nebſt je»nen Erben und Nachfolgern weder ſelbſt noch »durch andere, zu ſeinem, ihrem oder der Un»terthanen Nutzen, einige Waaren, Güter und »Sachen von der beſagten Inſel Tabago wolle »aus oder einführen laſſen, es ſey denn aus oder »in einem Engelländiſchen, Curländiſchen oder »Dantziger Hafen.

»Schließlichen zum Kennzeichen daß der Her»zog von Curland die Inſel Tabago von Ihrer »Großbritannniſchen Majeſtät, und unter Dero »Protection beſitze, iſt beliebet worden, daß ſo »offt höchſtgedachte Ihre Majeſtät, oder Dero »Erben und Nachfolger es verlangen ſolten, oder »wenn zwiſchen Engelland und einem andern »Könige, Fürſten und Staat, (den einzigen »König von Pohlen ausgenommen) ein Krieg »entſtünde, auf ſolchen Fall der Herr Herzog »von Curland, nebſt ſeinen Erben und Nachfol»gern, verbunden ſeyn ſolle, jedesmahl auf eigne »Unkoſten ein gut Kriegs-Schiff mit 40 groſſen »metallenen Stücken, in denjenigen Hafen oder »an denjenigen Ort zu liefern, welchen höchſt»gedachte Ihro Majeſtät oder Dero Erben und »Nachfolger dazu ernennen werden. Daſſelbe »Schiff wollen alsdenn Ihro Majeſtät, wie auch »Dero Erben und Nachfolger, mit Commun»deurs und Matroſen beſetzen, ſelbige auch mit »Sold und Proviant verſehen, als unter Dero »Commando und auf Dero Unkoſten, ſo lange »nehmlich gemeldetes Schiff in Dero Dienſten »ſich befinden wird, worinnen es jedesmahl nicht »über ein Jahr ſoll behalten werden.

»Zum Zeugniß und zu mehrerer Beſtätigung »deſſen haben hochgedachte Partheyen, nehmlich »der Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte »König von Groß-Britannien, und der Durch»lauchtige Herzog von Curland, gegenwärtigen »Vergleich beyderſeits eigenhändig unterſchrie»ben, und mit Dero groſſen Inſiegeln bekräff»tiget.“

Hierauf ließ der König von Engelland auf inſtändiges Anhalten des Curländiſchen Miniſters an die General-Staaten von Holland ein Schreiben abgehen, worinnen er die geſchehene Conceſſion denſelben zuwiſſen that, und dabey begehrete, daß man dem rechtmäßigen Suchen des Herzogs von Curland möchte ſtatt geben. Doch die General-Staaten waren allzuſehr auf Lambſons Seite, welcher kein Bedencken trug, die Königliche Conceſſion eitel und vergeblich zu nennen, weil darinnen etwas wäre verwilliget worden, worüber Ihro Majeſtät gar nichts zu diſponiren hätten. Solcher geſtalt trat ete dieſes Königliche Schreiben, wenig oder nichts aus. Worauf im Jahr 1672 der Engliſche Schiff-Hauptmann Poole von Barbados mit 6 Schiffen den 16 Decembr. zur See gieng, des Vorhabens, denen Holländern die Inſel Tabago wegzunehmen. Er langte auch den 18 Decemb. davor an, und ließ ein gantzes Regiement, ſo er bey ſich hatte, obwohl an einem gefährlichen Ort, ans Land ſteigen; Weil er aber ſein Vorhaben hier nicht bewerckſtelligen konnte, ließ er das Volck gleich wieder zu Schiffe gehen, und ſetzte den folgenden Morgen daſſelbe an einem bequemern Ort anderthalb Meilen von dem Fort, ohne einigen Verluſt wieder ans Land. Darauf ſegelte der Capitain Poole mit ſeinem Schiff in den Hafen, und griff das Caſtell an. Er muſte aber fünff gantzer Stunden ſtürmen, bis er die Belagerten zu den Entſchluß bringen konnte, wegen der Uebergabe ſich mit ihm in einen Vergleich einzulaſſen. Welches den 20 und 21 erſt von ihm geſchahe, und muſten ſie, den Vertrag gemäß, ſich zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und waren ihrer an der Zahl 500, und faſt eben ſo viel Mohren. Im Jahr 1677 ſchickte der König von Francfreich den Grafen von Eſtreee mit 8 Kriegs-Schiffen, 4 Fregatten und einen Brenner dahin, um allda ſein Heil zu verſuchen. Die Holländer dagegen hatten 10 Kriegs-Schiffe und noch 4 andere, womit ſie den Hafen geſperret hielten. Die Franzoſen ſetzten anfänglich einiges Volck ans Land, und meyneten ſich davon Meiſter zu machen; allein dieſer Anſchlag wolte ihnen nicht glucken. Der Graf legte ſich alſo mit ſeinen Schiffen vor den Hafen, muſte aber ein gewaltiges Feuer von denen Holländiſchen Batterien ausſtehen, auf welche indeſſen die ans Land geſetzte Truppen losgeſtürmet waren, die Holländer aber wehreten ſich tapffer, daß ſich die Franzoſen mit vielem Verluſt wieder zurück ziehen muſten, der Graf verlohr dabey ſein eigen Schiff, welches in Brand gerieth, und eine Ladung von 445 Mann unglücklich in Grund ſetzte. Er ſelbſten konnte ſich kaum, nachdem er am Kopff verwundet war, auf einen Kahn noch retten, worauf die Franzöſiſche Schiffe alleſamt ſehr übel zugerichtet ſich wieder zurück zogen. Der Graf ließ durch dieſen üblen Fortgang ſich von ſeinen Anſchlag nicht abſchrecken, ſondern gieng im December zum andern mahl nach Tabago, ſetzte unter dem Graf von Blenac 50 Mann ans Land, denen noch 1000 Mann nachfolgeten, und damit ließ er von neuen auf die Feſtung ſtürmen. Blancken, welcher darinnen commandirte, wehrete ſich abermahl tapffer, der Graf aber ſahe dem-

Digitized by Google

demſelben mit Canonen und Bomben und andern Feuer-Wercken dermaſſen zu, daß darüber das Pulver-Magazin in der Feſtung losgieng, und den Admiral **Binckes**, mit allen ſeinen Officiren, einen Capitain ausgenommen, darniederſchlug. Alſo eroberten die Frantzoſen durch dieſen einzigen unglücklichen Zufall einen Platz, der ihnen ſonſten noch viel Blut würde gekoſtet haben. Allein nicht lange darnach befanden ſie vor gut, dieſelbe wiederum zu verlaſſen. Denn obwohl die Hoffnung eines Gewinſts unterſchiedene Frantzoſen, ſo wohl von der Nobleſſe als von der Kauffmannſchafft, bewog, um die Ueberlaſſung dieſer neueroberten Inſel bey ihren Könige anzuhalten: ſo ward ihnen dennoch ſolches großmüthig von demſelben abgeſchlagen, mit beygefügter Erklärung, es gehörete dieſe Inſel einen Printzen, von dem keinem Menſchen einiges Leid widerführe. Bey ſo geſtalten Sachen rüſtete der Hertzog von Curland ohne fernern Zeit-Verluſt einige Schiffe aus, die Inſel mit denſelben wieder in Beſitz zu nehmen zu nehmen, und auf ſein vorhergehendes Suchen ſecundirte ihn der König von Engelland zum andern mahl mit einem Königlichen Schreiben an die Regierung zu Barbados, welches an den damahligen Gouverneur, **Jonathan Atkins**, gerichtet, und den 19 Jenner 1680 datiret war. Der Inhalt beſtunde darinnen: Daß gemeldeter Gouverneur des Hertzogs Schiffen und Leuten nicht nur ſolte mit allen Nothwendigkeiten an die Hand gehen, ſondern auch bey aller Gelegenheit ihr Vorhaben nach Vermögen befördern helffen. Dieſer König hatte ſchon einige Zeit vorher ein Schreiben eben dieſes Inhalts an beſagten Gouverneur abgeſendet, und zwar mit einem Curländiſchen Schiffe, der **Blumentoff** genannt. Allein der darauf commandirende Capitain **Nagel** hatte ſolches nebſt dem Schiffe den Algieriſchen See-Räubern verrätheriſcher Weiſe in die Hände geſpielet. Da nun vorgedachtes Königliches Schreiben dem Gouverneur von Barbados war eingehändiget worden, faſſete der Hertzog einen Muth, und ſchickte einen Gouverneur nach Tabago, welchem er nach und nach unterſchiedene andere folgen ließ, Poſſeßion davon zu nehmen, ſo lange bis er durch Behülffe der Engelländer in dem Stande ſeyn würde, eine rechte Colonie daſelbſt aufzurichten, welches auch nach der Zeit erfolget. Im Jahr 1681 ließ ſich der Hertzog mit dem Capitain Pointz in gewiſſe Tractaten ein, und gab ihm und ſeinen Conſorten 12000 Acker Landes auf offtgemeldeter Inſel, und zwar mit ſehr vortheilhafftigen Bedingungen. Nach der Zeit hat ſie der König von Engelland im Jahr 1728 dem Engelländiſchen Hertzog von **Montague**, mit dem Bedinge, daß er eine Colonie daſelbſt aufrichten ſolte, geſchencket. Es lieget ſonſt die Inſel überaus bequem zwiſchen den Caribiſchen oder Antilliſchen Eylanden, und bringet gar viel nützliche Sachen hervor. Ein Frantzöſiſcher Geographus meynet, daß der Taback, welcher hier häufig wächſet, entweder von dieſer Inſel, oder dieſe Inſel von dem Taback ihren Nahmen habe. Im übrigen iſt es mit dieſer Inſel alſo beſchaffen, daß die Engelländer groſſe Gefahr zu beſorgen haben, wenn ſie entweder unter der Frantzoſen oder unter der Holländer Bothmäßigkeit ſich befindet. Denn erſtlich, als im Jahr 1664. 1665 und 1666 die Holländer dieſe Inſel in ihrer Gewalt hatten, nahmen ſie von den Engliſchen Schiffen, welche von oder nach den Americaniſchen Colonien giengen, in dem damahligen Kriege etliche hundert hinweg, und brachten ſie zu Tabago auf. Dieſes nun inskünfftige zu verhüten, hat man nicht ohne Urſach vor rathſam befunden, lieber dem Hertzog von Curland oder einen einheimiſchen Printzen dieſe Inſel unter Engliſcher Protection zu laſſen, als etwa einer andern Nation. Zum andern lieſen ſo wohl die Frantzoſen als die Holländer in beſagten Kriegen von dieſer Inſel aus, und eroberten oder plünderten doch zu der Engelländer groſſen Schaden die Inſeln St. Chriſtophel, Montſerat, Antegoa, Berbudas, u. a. m. Drittens koſtete es in den damahligen Kriegen dem König Carl dem II. über alle maſſen viel, die Inſel Mevis mit einer genugſamen Flotte wieder die Holländer zu beſchützen. Und viertens, weil Tabago mit ſichern Häfen und ſolchen Oertern, da man Ancker werffen kan, beſſer als einige von den Caribiſchen Inſeln verſehen iſt, ſo können die Feinde der Engliſchen Crone, woferne ſie in fremden Händen ſeyn ſolte, gar leicht einen bequemen Auffenthalt daſelbſt finden. **Du Tertre** Hiſt. des Antilles, **Lact.** deſcr. novi orb. **Conners** Hiſtor. von Pohlen II Th. p. 803 u. f. **Hübners** Geogr. II Th. p. 805. **Ludolphs** Schaubühne IV und V Theil.

TABAISIR ARABUM, iſt das Kraut *Alkanna*, davon im I. Bande, p. 1054.

TABALTA, eine Stadt in Africa, welche Thabalte zu ſeyn ſcheinet. **Cellarii** Not. Orb. Antiq. T. II p. 878.

Tabamuizil, ehemahliger König der Oborriten und Vinoner, er wurde von Ludovico Germanico, König in Deutſchland im Jahr 862. in einer Schlacht überwunden, und von demſelben gezwungen, ihm ſeinen Sohn zum Geiſſel zu geben. **Abels** Deutſche Alterth. II Th. p. 142. **Eckards** Franc. Orient. T. II. p. 487.

TABANA, eine ehemahlige Stadt in der Aſiatiſchen Halb-Inſel des ſchwartzen Meeres Crim, ehedeſſen Taurica Cherſoneſus genannt, nach Auſſage des Ptolomäi. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 230.

Tabanelli, (Philipp) Abt und Auditor der Nunciatur in Spanien, ſtarb zu Madrit den 3 Aug. 1728 an einen Schlagfluſſe, welcher gantzer 30 Stunden angehalten. **Ludewigs** Univerſ. Hiſt. V. Th. p. 120.

TABANIDES, iſt eine grünlichte Art Bremen, ſiehe *Aſellus*, im II Bande, p. 1847.

TABANTISVIO, ſoll ehedem das Königreich Peru geheiſſen haben, ſiehe **Peru**, im XXVII Bande, p. 710.

TABANUS, **Breme**, ſiehe *Aſilus*, im II Bande, p. 1847.

Tabaoth oder **Taboth**, bedeutet im Hebräiſchen ein Ring, Creiß, gute Zeit, gute Stunde, und

war der Nahme eines Nethinim nach der Babyloniſchen Gefängniß, Eſra II, 43.

TABARBUM, heißt bey denen Canoniſten nichts anders, als ein Meßgewand, oder das Chor-Hemde, oder auch ein jedwedes Ober-Kleid, welches die Geiſtlichen über ihren Prieſter-Rock anzulegen gewohnt ſind, ſonſt auch *Epitogium* genannt. *Clem.* un. de vit. & honeſt. Cler. **Praſejus.**

Tabarca, Inſel, ſiehe folgenden Artickel.

Tabarca, Tabraca, eine Stadt in dem Africaniſchen Königreiche Algier, ſo ehemahls von den Römiſchen Bürgern bewohnet worden, liegt in der Landſchafft Bone, an dem Mittelländiſchen Meere, bey dem Eingange des Fluſſes Guadilbarbar. Sie war vormahls ein Biſchöfflicher Sitz, und ſoll der Tyrann Gildo ehemahls daſelbſt erleget worden ſeyn; anjetzo aber iſt ſie nur wegen ihres Hafens bekannt, welcher dem Hauſe Pomellini von Genua zuſtehet. Anderthalb Meile von dem feſten Lande dieſer Stadt gegen über liegt die Inſel **Tabarca**, ſo den Frantzoſen zugehöret, welche ein Fort daſelbſt haben, und dem Baſſa zu Tunis und Algier einen gewiſſen Tribut erlegen müſſen.

TABARDI, eine Stadt in den Europäiſchen Saumarien.

TABARDIUM, *Tabaert, Toga*, ein aufgeſteckтes Ober- oder weibliches Staats-Kleid. Die Spanier ſchreibens **Tavarda**, die Welſchen **Tabarro**, und heiſſen es ein Kurtzes Regen-Kleid, einen Reiſe-Rock mit Ermeln oder Surtout, ſo man über die glantzende ſeidene Kleider zu ziehen pfleget.

Tabarellus, (Johann Vincentz) von ihm hat man einen Tractat de judiciis, der zu Franckfurt 1661 in 12 gedruckt worden iſt.

Tabares, (Anton) ein Carmeliter, gebürtig von Liſſabon, lebte um das Jahr 1622 und ſchrieb einen ſehr gelehrten Tractat de virtutibus SS. Ignatii a Loyola, & Franciſci Xaverii. **Miræus** de Scriptor. Sec. XVII.

Tabareſtan, Tabriſtan, Lat. *Tabareſtonia*, eine Provintz in dem Königreiche Perſien, an dem Caſpiſchen Meere, welches auch davon ſeine Benennung hat, in Aſien. Es iſt ein Stück von dem alten Hyrcanien, ſo zwiſchen den Provintzen Gilan und Khoemus lieget. Sie wird von vielen mit der Provintz Kilan nur vor eine Provintz gehalten, allein ſie hat auch ihren beſondern Cham. Die Haupt-Stadt der Provintz Tabareſtan iſt **Aſterabath**, und liegt am Gebürge, etwa zwantzig deutſche Meilen von Georgien. **Chardin.** Voyage. **Pithanders von der Quelle** Leben und Thaten Schach Nadyr p. 706.

TABARESTANIA, Provintz, ſiehe **Tabareſtan.**

Tabari, ein alter Griechiſcher Medicus, deſſen **Johann Serapion** gedencket. **Fabricius** Bibl. Græc. Lib. VI. c. 9 p. 430.

Tabarie, eine Stadt in Galiläa, ſiehe **Tiberias.**

Tabarigath, Stadt, ſiehe **Tiberias.**

Tabarija, (Cachil) ein Sohn des Königs **Cachil Boleyfe**, von Ternate, einer von den Moluckiſchen Inſeln. Er wurde an ſeines Bruders ſtatt **Cachil Dayalo**, weil jederman mit deſſen Regierung übel zufrieden war, zum Könige von Ternate erwehlet. Weil er nun ſehr klüglich regierete, und mit ſeinen Unterthanen ſehr gelinde umgieng, auch denen Portugieſen viele Liebe erwieß, kam Ternate in gutes Aufnehmen. Dieſes verdroß ſeinen Bruder Danalo, und weil er Gelegenheit bekam, den König von Tydor wieder ihn und zugleich die Einwohner von Ternate aufzuhetzen, brachte er ihn darzu, daß er ihnen den Krieg ankündigte. Einige Zeit darauf hielten etliche Indianer von Ternate, welche dem König **Tabarija** überaus gram waren, und ſeinen Tod eifrig wünſcheten, heimliche Zuſammenkünffte mit dem Portugieſiſchen Commendanten **Atayde**, und ſagten ihm, ſein Leben ſtünde in Gefahr, weil **Tabarija** ihn darum zubringen ſuchte, wie von dieſen dem Peyrera geſchehen, und hätte dieſer Printz eben auch Willens, ſich der Schantze zubemächtigen, und die Portugieſen zu verjagen. Der Commendant, ſo das noch gantz neue Exempel ſeines Vorfahren vor Augen hatte, glaubete es gar leicht, und weil er betrachtete, daß es um ſein Leben und Verluſt der Schantze zu thun wäre, hielte er vor nöthig, ſich wohl vorzuſehen, und inzwiſchen nichts merecken zu laſſen. Dieſemnach ſtifftete er etliche Portugieſen an, die wegen wahrhafftes oder erticheter Klagen halber, ſich an den König machten, wie ſie bisweilen zuthun pflegten, daß er ſich ihrer annehmen ſolte, um ihn auf ſolche Weiſe in die Schantze zulocken. Weil ſie ihn nun darum baten, und er ſich auf ſeine Unſchuld verließ, und nicht den geringſten Argwohn hatte, gieng er frewmüthig hinein, in Willens vor die zubitten, die ihm darum erſuchet. So bald er hinein kam, ließ er ihn gefangen nehmen, und in Feſſel legen, nachmahls wurde ein ordentliches Examen mit ihm angeſtellet, worinnen ſeine Feinde, die ihn ins Gefängniß gebracht, wieder ihn zeugeten. Nach einer langen, und, zum wenigſten den Scheine nach, genauen Ueberlegung wurde das Urthel geſprochen, er ſolle ſich vor dem Vice-König von Indien ſtellen, und allda ſeines Thuns Rechenſchafft geben. Er gieng mit Freuden zu Schiffe, weil ihm ſein Gewiſſen ein gutes Zeugniß gab, und als er zu Goa ankam, und die wider ihn geführten Klagen von dem Vice-König **Antonio Baretto** waren wohl unterſuchet worden, ward er frey geſprochen. Hierbey erkannte er nun die Wunder der Göttlichen Vorſorge in Anſehung ſeiner, und die unbegreiflichen Wege, welche der Heilige Geiſt gebrauchet, ihn auf den Weg der Seeligkeit zubringen; denn er empfieng zu Goa die heilige Tauffe, und wurde **Dom Manuel** genennet. Als er ſich nun hierauf wieder auf den Weg nach ſeinem Königreich machete, und zu Malacca auf den Monſon wartete, ſtarb er allda mit allen Zeichen eines guten

und

Digitized by Google

und wahren Chriſtens. Und weil er keinen rechtmäßigen Nachfolger hatte, ſetzte er zum Erben aller ſeiner Königreiche ein **Don Juan III** König von Portugall. Nach ſeinem Abſterben nun wurde ſein Teſtament nach Ternate gebracht, und von den vornehmſten ſowohl als dem gantzen Volck angenommen und genehm gehalten, welche alle den **Don Juan** vor ihren rechtmäßigen König erkenneten. Es wurde auch dieſes auf allen öffentlichen Plätzen und Straſſen, ingleichen bey allen Gerichtsſtätten, mit groſſen Ceremonien ausgeruffen und kund gethan. Alſo daß nunmehro das Königreich, im Nahmen dieſes Königs durch Aufſteckung und Verehrung der Königlich Portugieſiſchen Standarte, unter allerhand öffentlichen Freuden-Bezeigungen, in Beſitz genommen ward. Dannenhero auch im Jahr 1549. Jordan de Freytas nach Liſſabon ſegelte, und die Acta von ſothaner Beſitznehmung dahin überbrachte. *Hiſtorie der Molucciſchen Inſeln, I Theil, p. 75. 109. 110. 117 und 128.*

Tabarita, oder wie ſein völliger Nahme iſt **Abu Schaafar Muhammed, Ebn Scharit, Ebn Muwajad, al Tabari**, bekam den letzten Nahmen, weil er in der Landſchafft Tabreſtan, oder Hyrcanien, An. Heg. 224. d. i. im Jahr Chriſti 839. gebohren war. Er ſchrieb eine Mohammedaniſche Hiſtorie, welche ihm groſſes Lob erwarb, ſo, daß ſie wegen der bewährten Allegationen und ſonderbaren Fleiſſes, den er in Verfertigung derſelben angewendet, jederzeit für eine der glaubwürdigſten gehalten, und deswegen auch von einigen Arabiſchen Scribenten, als **Kemaloddin Armunäo**, und andern in ein Compendium gebracht worden. Es iſt auch derſelbe eben derjenige Verfaſſer, welchem **George Amalkin**, oder **Elmacinus** in ſeiner von **Mahomets** Zeiten hergeführten hiſtoria Saracenica gefolget, und ſo offt angezogen hat, ob ſchon **Almakin** ſeine Hiſtorie über 200 Jahr weiter fortgeſetzet, wie er denn auch von dem Tode des **Tabarita** Meldung thut, ſo A. H. 310, d. i. im Jahr Chriſti 922, erfolgte. **Thomas Erpenius** hat zu der Ausgabe und Ueberſetzung ſeines **Elmacinus** ſich der Hiſtoria des **Tabariten** nicht ohne Nutzen bedienet. Doch hegt **Clenard**, welcher ein Stück von dieſer Hiſtorie in Africa zuſehen bekommen, keine ſo gute Meynung von demſelben, und ſagt, daß er zuweilen in Beſchreibung des **Mahomeres** ſolche Kleinigkeiten anführe, die ohne Lachen nicht können geleſen werden; als wenn er z. E. erzehlt, wie viel graue Haare **Mahomet** in ſeinem Bart gehabt habe, u. a. m. **Al Schannabi. Ebn Chalecan. Pococke, Elmacini** hiſt. Sarac. cum Præf. **Golii Clenardi** epiſt.

Tabarka, eine Inſel in dem Königreich Tunis in Africa, liegt 6 Meilen vom Vorgebürge Maſkires als ein Stein-Fels, und wird nur durch eine Fahrt eines Büchſen-Schuſſes breit vom feſten Lande abgeſondert. Etliche Frantzöſiſche Kauffleute beſitzen ſie, und haben allda eine Feſtung mit etliche 100 Soldaten zu Beſtreyung ihres Handels, doch müſſen ſie vor ſolche Freyheit dem Baſſa zu Tunis und Algier jährlich was geben. Bey dieſer Inſel wird auch Corall gefiſchet. **Männlings** Dapperus Exot. T. I. p. 253.

Tabarnaſt, Tabernaſt, eine Stadt und ſtarckes Schloß in der Landſchafft Dara oder Darha in Bildulgerid, auf den lydiſchen Grentzen. *Deutſche Staats-Geogr. p. 210.*

TABARO, eine See in Paleſtina, ſo unter den Nahmen **Samachonitis**, im XXXIII Bande, p. 1620. vorkommt. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 465.

Tabarto, ſiehe *Tabardum.*

Tabary, (Johann) ein Niederländiſcher Medicus im 14 Jahrhundert, war anfangs Canonicus zu Arras, hernach Biſchoff zu Morin, und ſchrieb de arte medica libros 6. die er König Carl VI. in Franckreich dedicirt. Er ſtarb 1403. **Sweertius** Athenæ Belg. **Bucelin** Germania Sacra.

TABASCA, Provintz und Stadt, ſiehe **Tabaco.**

Tabaſco, Lat. *Tabaſca*, eine Provintz in dem nordlichen America. Sie liegt in dem Gouvernement von Mexico in Neu-Spanien am Golfo die Mexico hat Yucatana gegen Morgen, Guaraca gegen Abend; gegen Mittag das Gebürge Chiapa und Verapaz, und gegen Mitternacht die Mitternächtige See, hat 40 Meilen in die Länge, und faſt ſo viel in die Breite. Die Lufft iſt daſelbſt nicht zum beſten, indem es gantze 9 Monat regnet, ſonſt aber ſehr hitzig iſt. Der Boden daherum iſt eben und ſumpfficht. Es giebt auch viele Seen und Teiche daſelbſt, worinnen viele und groſſe Fiſche befindlich. Jedoch iſt der Erdboden ſehr fruchtbar, indem nicht allein gute Vieh-Weyde daſelbſt anzutreffen, ſondern auch der Mayz, Reiß und Cacao in groſſer Menge wächſet, und haben die Einwohner von den Spaniern das Feld zu bauen erlernet, auch Weinſtöcke, Feigen, Citronen, Pomerantzen, ingleichen andere Bäume gepflantzet, wie denn auch in ihren Waldungen eine gewiſſe Frucht wächſet, die ſie Mameyes nennen. Es giebt daſelbſt Tiegerthiere, Löwen, Hirſche, Gemſe und Eber. Sie brauchen 3 Sprachen, deren die erſte Chontal genennet wird die ſehr reich in Worten iſt; die andere reden die Zoques, die auf dem Gebürge wohnen, und dieſe Provintz von Chiapa unterſcheiden; die dritte iſt die Mexicaniſche, deren ſie ſich am meiſten bedienen. Es iſt darinnen die Haupt-Stadt, Tabaſco genannt, welche von den Spaniern bewohnet, auch von ſelbigen la Cividad de Nueſtra Senora de la Vittoria (Lat. *Beata Maria de Victoria*, ingleichen *Tabaſca*) genennet wird, zum Andencken der glücklichen Schlacht, welche der Spaniſche General Ferdinand Cortez nicht weit von dieſer Stadt im Jahr 1519 gehalten, in welchen er den letzten König der Mexicaner, Montezuma, mit 300000 Indianern in die Flucht geſchlagen und maſſacriret. Sie hat einen guten Hafen, und liegt auf einer Inſel untern 285. gr. Long. und 17 gr. 40. min. Latit. Die übrigen Oerter in dieſer Provintz ſind, Villa de Moſe, Eſtapo, Haipo und Lacatalpo, und ſind meiſtens Städte, de **Laet** Deſcr. Ind. Occid. p. 276. **Meliſſant. Geogr.** II Theil, p. 701.

Tabaſo, wird von einigen die Haupt-Stadt der Provintz Balagueta im Königreich Decan in Indien genennet, heut zu Tage heiſt ſie Doltahad.

Tabaſtar, Stadt, ſiehe Tadcaſtar.

Tabath, eine Stadt unter dem Erbtheil der Kinder Manaſſe, nicht weit von Abel-Mehola; dahin die Midianiter vor Gideon flohen, Buch der Richt. VII, 22.

TABATIERE, ſiehe Doſe, im VII Bande, p. 1345.

Tabaucouron, ein Fluß in Braſilien in Amerika. Deutſche Staats-Geogr. p. 390. Müllers kleiner Atlas, II Th. p. 211.

TABAXAIR, ſiehe Ἄλε Ἰνδικος, im I Bande, p. 1493. Eigentlich iſt das Wort Tabaxair, von Avicenna und andern Arabiſchen Scribenten aus der Perſiſchen Sprache entlehnet worden, und zeiget nichts anders an, als einen milchigten Safft, ſo an einem Orte zuſammen gelauffen iſt, und wollen die Araber, Türcken und Perſer dadurch einen gewiſſen dicken Safft verſtanden wiſſen, ſo ſie dem Silber gleich hatten, und ſich deſſelben in den Wunden der männlichen Ruhe, der Hoden, auch nicht weniger wider die rothe Ruhr, auch Gallen- und Brechſucht bedienen.

TABAXIR, wurde von den Alten der Safft genennet, der von ſich ſelbſt, ehe man die Art der Zucker auszupreſſen gewuſt, aus den Zucker-Röhren gedrungen, und von der Sonnenhitze erhärtet worden.

TABAZAIR, ſiehe Ἄλε Ἰνδικος, im I Bande, p. 1493.

Tabbert, (Caſpar) Paſtor der Kirche zu Nienborg oder Neuburg in Wißmar, worzu er im Jahr 1624 ordiniret wurde. Schrödters Wismariſche Erſtlinge, p. 215.

Tabbert, (Iſrael) gebürtig aus Pommern, war erſtlich Paſtor zu Tribau, nachmahls Archidiaconus und endlich Präpoſitus zu Wollgaſt, ſtarb den 1 Merz, 1653, im 78 Jahre ſeines Alters. Von ſeinen Schrifften iſt bekannt,

1. Diſp. de juſtificatione,
2. Panegyricus in honorem Philippi Julii, Ducis Pomeraniæ, ex Gallia & Italia reducis.
3. Conciones funebres.

Wittens Diar. biogr. T. II.

Tabbert, (Matthäus) der Heiligen Schrifft Doctor, und Profeſſor, auch Paſtor und Präſes des Königlichen Conſiſtorii zu Greiffswalde, und General-Superintendent in Vor-Pommern und Rügen, war zu Wollgaſt den 25 October, 1625 gebohren. Sein Vater war Iſrael Tabbert, Paſtor zu Wollgaſt, wie vorſtehender von ihm handelnder Artickel mit mehrern ausſaget; ſein Groß-Vater aber Iſrael Tabbert, Paſtor zu Lindenberg. Er ſtudirte zu Königsberg, Greiffswalde, Jena, Wittenberg und Leipzig, wurde 1660 Doctor und Profeſſor wie auch Paſtor bey der Kirche zur Heil. Jungfrau Maria in Greiffswalde, und endlich General-Superintendent und Präſes des Königlichen Conſiſtorii, ſtarb den 28 Febr. 1675. im 49 Jahr ſeines Alters, und 23 ſeines Amtes. Seine Schrifften ſind folgende, als

1. Diſſ. inaug. de Principiorum religionis Lutheri & Pontif. con & diſconvenientia, 1653.
2. Diſputat. duæ ex 2 Sam. VII. quarum una de paſſione, altera de reſurrectione Meſſiæ, Dei & Davidis filii, 1660.
3. Pax non pax ſ. Sylloge eorum, quæ juxta ſeriem quæſtionum fundamentalium, nupero Colloquio Rhintelenſi, in ſuſpenſo relictarum, probant, Diſp. inaug. M. Enochii Svantenii, Roſtochii ad D. Jacob. Archid. 1661.
4. Bina Programmata, Diſſert. huic præmiſſa, quorum alterum de ratione obſcuritatis abuſu agit, alterum fundamentalem religionis Lutheranæ & Calviniſticæ diſſenſum breviter expandit.
5. Himmliſcher Adel. Leich-Predigt auf Barbara Schmatzhagens, Joachimi Mörders Wittwe, aus 2 Tim. IV, 7. 8. 1665. in 4.
6. Meriti bonorum operum in ordine ad vitam æternam falſo a Pontificiis jactata antiquitate, ortu, progreſſu, patronis, patrumque nævis circa id ipſum per ſingula ſecula; demiqve de ſeptimeſtris illius examinis in Concilio Tridentino factæ cauſis & ſubſecuto eventu, 1665.
7. Vera ſophia ampleſcenda: id eſt Diſſ. theol. de neceſſario & utili in Relig. Luther. veritate perſeverandi ſtudio, 1665.
8. Seeligen Chriſtl. Todes überſchwenglich gewinnender Verluſt aus Philipp. I, 21. 23. auf Fr. Iſabe Maria von Scherlingen, Herrn Burchard Müllern von der Lühne Generalen Ebergattin, Greiffsw. 1666. in fol.
9. De Incorruptæ vocationis Eccleſiaſticæ requiſitis & corruptæ vitiis, 1666.
10. Progr. de traditionibus apoſtolicis nunqvam a Chriſto, ſed Antichriſtorum apoſtolis traditis ac noviter inventis, 1667.
11. Palladia Eccleſiæ Romanæ deſtructa, ſ. Diſp. de principiis Romanenſium autoritativis, primatu Pontificis Romani, & traditionibus non ſcriptis, nec non de eorundem principio qvæſtuoſo purgatorio, 1667.
12. Parentatio programmatica ad exſequias honorabilemqve funeris polygamiæ deductionem, 1667.
13. Funus Polygamiæ in ſtatu inſtitutionis haud natæ, in ſtatu deſtitutionis ab homine modo introductæ in patribus a Deo diſpenſatæ, in ſtatu reſtitutionis vero a Chriſto & apoſtolis abrogatæ ab eccleſia N. T. damnatæ, 1667.
14. Sanctæ Salvatoris Crucis memoria admiranda, Progr. 1667.
15. Himmliſches Erbe und Lehn, aus Ebr. XIII, 14. auf Herrn Joach. Kuno von Dorſten, 1668.
16. Die beſte Wahl der Chriſten aus Luc. X, 38-42. auf Fr. Maria Böſtenböſtelin Herrn Caſpar Hoyern Ehe-Frauen, 1669.
17. Die verpiſchierte Gottes-Hand, oder feſtgegründeter Regenten-Stand in einen Leich-Sermon auf Herrn D. Heinrich Balthaſarn, aus Hagg. II, 24. 1670.
18. Progr. qvo Danielem Zwikerum fœdere Joſiæ regis, ut temerarie ſcripturculo ſuo hoc nomen impoſuit, breviter exfœderat, 1670.

19. Diſſ.

19. Diſſ. de æterna æterni filii ab æterno patre generatione, 1670.

20. Chriſtlicher Helden Grabmahl aus 1 B. Moſ. XXV, 11, 1671 in Fol.

21. Der gute Prediger und fromme Zuhörer bey der Inſtitution Herrn M. Michael Ludovici, zu Wißmar, 1672.

22. In natalem ſexageſimum primum Dn. Caroli Guſtavi Wrangelii inſcriptio, ſive brevis repræſentatio illuſtris nativitatis, folliciræ educationis, præciparum pie, fortiter & prudenter rerum geſtarum variæque fortunæ Domini hujus, 1673 in Fol.

23. De ſacramentali corporis & ſanguinis Chriſti cum pane & vino in S. Cœna unione, 1674.

24. Indiculus diſſertenriæ libertatis Chriſtianæ & licentiæ libertinæ, Progr. 1674.

25. Appellationis ex ſummo cœleſti tribunali ad miſerum peccatorem in terris reditus, Program.

26. De Acceptilatione, Diſp. 1674.

27. Conſtantinus M. Imperator, cum Alexandro Epiſcopo M. per confeſſionem Auguſtanam redivivus, & a monſtroſitate papiſtica vindicatus, Greiffswalde 1674 in 4.

Dieſes Werck welches aus etlichen Diſputationen beſtehet, iſt von ihm nicht zu Ende gebracht worden, indem er bis ins andere Buch damit gekommen, und durch den Todt daran gehindert worden, jedoch iſt es bis 6 Alphabet ſchon ſtarck.

28. De Tentatore Satana.

29. De Concilii Epheſini hiſtoria, decreto & annexis.

30. Noch unterſchiedene Programmata.

Gögens Germ. Theolog. Sec. XVI. und XVII. p. 464 u. ff. **Witrens** diar biogr. T. I.

Tabblaſſaran, ein Ort, nicht weit von Temir Capi gelegen, welchen Osman Baſſa im Jahr 1583 in ſeine Gewalt gebracht. **Lewenklaws** Türckiſche Chronicke p. 108.

Tabbo, ein Fürſt der Frieſen, im Jahr Chriſti 81, welcher unter dem Domitiano wieder die Cotten gedienet. Er ward wegen eines Einfalls der Normänner nach Hauſe beruffen, wiewohl dieſe Räuber noch eher, als er ſeine Kriegs-Völcker auf die Beine bringen konnte, nach ihren Land zurück gewichen waren. Sein Sohn Asco kam nach ihm auf den Thron. **Allgemein. Chron.** III Theil p. 836.

Tabbor, eine kleine Stadt auf der Inſel Mula, welche eine von den Inſeln Weſternes bey Schottland iſt.

Tabbun (Aben-Tybbon oder) ſiehe **Aben-Tybbon**, im I Bande, p. 104 u. f.

Tabchane, heiſt in Perſien der Königliche Saal.

TABCURET, ſiehe Täſchelkraut.

TABE, Breme, ſiehe *Aſilus*, im II Bande, p. 1847.

Tabea, ſo viel als **Rehe**, davon im XXX Bande p. 1924 gedacht worden, ein frommes gottfeliges Weib zu Joppen, welche Petrus von den Todten auferweckete. Denn als die andern Chriſten dieſe **Tabeam**, wegen ihrer guten Wercke und Allmoſen rühmeten, und die Kleider zeigeten, die ſie den Armen gemachet hatte, betete Petrus zu GOtt, und erlangete dadurch, daß die Tabea wieder lebendig ward. Apoſtel Geſch. IX, 36, 40.

TABEÆ, Stadt, ſiehe *Tavium*.

Tabeal, einer vom Stamme Ephraim, deſſen Sohn die Syrer zum Könige machen wolten, Eſa. VII, 6.

TABE CONSUMI, heißt in l. 1. C. de cuſtod. reor. nicht ſo wohl durch die Schwindſucht, oder eine andere Fäulniß, hingerafft werden, wie **Alexicus**, und mit ihm viele andere davor halten, als vielmehr durch einen langwierigen Harm und Gram, oder allzu empfindlichen Kummer und Betrübniß nur ſo nach und nach vergehen und ausgezehret werden. Womit aus **Virgilius** Aeneid. Lib. IX. mit den Worten:

Hi, quos durus amor crudeli tabe peredit;

und **Ovidius** Metamorph. Lib. IX.

Ambuſtaque ſonant nervi, cavaque medullis

Tabe labeſactis,

übereinſtimmt. **Pratejus.**

Tabeel, einer unter den heydniſchen Oberſten in Samaria, der nebſt andern mit dem Jüdiſchen Volcke den Tempel zugleich bauen wolte, da ihm aber ſolches abgeſchlagen ward, klagten ſie in ihren Schreiben an den König Arthaſaſtha dermaſſen über die Jüden, daß ihnen mit ihren Bau fortzufahren verbothen ward. Eſr. IV, 7, 13.

Tabeera, war die zwölffte Lagerſtätte der Kinder Iſrael in der Wüſten Sinai, ohngefehr 28 Meilen von Jeruſalem gegen Mittag gelegen, allwo die äuſſerſten Läger verbrannten, wie ſie ungeduldig waren, auch wieder Moſen und den Herrn murreten wegen des Manna, und wolten Fleiſch dafür haben, deswegen ſie GOtt mit Feuer vom Himmel ſtraffete, und ihnen aus dem Meere ſo viel Wachteln gab, daß ihnen dafür eckelte, und ſie, als ſie das Fleiſch noch unter den Zähnen gehabt, geſtorben 4 B. Moſe XI. 3. 5 B. Moſ. IX, 22, daher dieſer Ort auch **Luſt-Gräber** genennet worden, 4 B. Moſ. XI, 33, 34.

Tabelica (Jacob) ſiehe **Jacobus Tebelita**, im XIV Bande, p. 118.

TABELLA, ſiehe *Tabella*, desgleichen **Tabelle, Tabellen**, *Tabula*, und **Tafeln**.

TABELLA, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in l. fin. C. de præd. decur. lib. 11. ſo viel, als ein Concept, oder ein Stücke Papier, worauf man etwas nur ſo obenhin zu verzeichnen pflegt. **Budäus** in Annot. pöſter.

TABELLA, in den Apothecken bedeutet es auch ſo viel als *Morſuli*

TABELLÆ, hieſſen bey den Römern alle kleine Tafeln, worauf etwas geſchrieben oder gezeichnet war, daher auch das Wort ſowohl von Briefen, als gemahlten Schildereyen, und dergleichen

genommen wird. Was die Täfelgen, worauf man die Briefe an einander schrieb, betraf, so waren dieselben gleichfals von Holz und mit Wachs überzogen, worein so dann mit einem Griffel die Schrifft gekritzelt, und da solche nichts mehr nütze war, mit dem andern und breiten Ende des Griessels wieder glatt gestrichen wurde, damit solches Täfelgen weiter konnte gebraucht werden. Von diesen Tabellis heissen denn auch die Tabellarii, so dergleichen Briefe als Boten hin und wieder trugen, und von denen ein besonderer Artickel folget. In den Comitiis bekamen alle Bürger, die votiren solten, von dem Diribitore ihre Tabellas, worauf die Nahmen derjenigen, so um das Amt anhielten, geschrieben waren. Solche legten sie hernach in einen dazu gemachten Kasten, und wer also die meisten Stimmen hatte, der ward erwehlet. Eben mit dergleichen tabellis, welche mit Wachs überzogen waren, notirten die Judices, deren jeder dreyerley Art hatte, nehmlich absolutionis, da einer losgesprochen ward; condemnationis, da einer verdammt ward; ampliationis, da die Sache weiter aufgeschoben ward, wobey dann die Anfangs-Buchstaben der gerichtlichen Formuln, als dieser Wörter A. C. und N. L. d. i. Absolvo, Condemno, und Non liquet auf den tabellis stunden. Was nun dem Richter vor eine Sententz recht zu seyn dünckte, davon warf er die tabellam in den Kasten. War es um Gesetze zu thun, so ward auf den Täfelgen geschrieben, U. R. uti rogas, anzudeuten, daß man das Gesetze oder den Vortrag, so wie er geschahe, annehme und gut heisse, oder A. Antiquo, daß man ihn verwerffe. Sigon de Judic. 2. 22. Pitiscus II. 889. 890. Gruech de Comit. Siehe auch den Artickel: *Tabellaria lex.*

TABELLÆ, heissen in den Apothecken die Morsellen.

TABELLÆ PURGANTES, *Schacheri*, siehe Purgirträflein, Schachers, im XXIX B. p. 1703.

TABELLA PROVOCATORIA, heißt eine schrifftliche Ausforderung zum Duell oder Zweykampff, in welcher man seinem Gegner, warum, wenn, wie und wo man sich schlagen will, zu wissen thut, sonst auch Cartel genennet, siehe Cartel, im V Bande, p. 115.

TABELLARIÆ LEGES, siehe *Tabellaria Lex.*

TABELLARIA LEX, oder *Tabellaria Leges*, hiessen bey denen alten Römern diejenigen Gesetze, in welchen die Verfügung geschahe, daß man sich vornehmlich in denen Comitiis bey Sammlung derer Stimmen, die auf das Tapet gebrachten Angelegenheiten betreffend, derer unter dem Artickel Tabelle erwehnten Täfelgen bedienen solte, und welche auch daher von dem Cicero in Agrar. II. c. 2. Vindices tacitæ libertatis, das ist, stillschweigende Beschützer der Freyheit, und in Cornel. I. Principium justæ libertatis oder der Grund und Anfang der rechten und wahren Freyheit, genennet werden. Denn da zuvor die Suffragia in denen Comitiis mündlich abgeleget wurden, und solches bisweilen etwas gefährlich zu seyn schien; so war der Zunfftmeister Julius Gabinius der erste, welcher im Jahre 614 nach Erbauung der Stadt Rom, und unter der Regierung derer Bürgermeister Piso und Popilius, ein ordentliches Gesetze ausbrachte, daß das Volck in denen Comitiis, und absonderlich wenn eine oder die andere neue Magistrats-Person zu erwehlen wäre, nicht mehr, wie zuvor, mündlich, sondern vermittelst gewisser Täfelgen votiren; ingleichen daß niemand diese Täfelgen vor der Zeit besehen, noch auch sonst deren Inhalt zu erfahren suchen, mithin einem jeden von dem Volcke seine völlige Freyheit zu votiren, wie es ihm beliebet, gelassen werden solte. Cicero de LL. Lib. III. c. 16. Zwey Jahre hernach machte der Zunfftmeister Lucius Cassius, unter denen Bürgermeistern Lepidus und Mancinus, eine gleichmäßige Verordnung, daß nehmlich so wohl die Richter, als das Volck, bey ihren Versammlungen die von ihnen geforderten Stimmen ebenfals nicht mündlich, sondern durch eben solche Täfelgen von sich geben solten, ausser in dem Laster des Hochverrathe, oder der verletzten Majestät. Cicero in Lælio s. de Amicitia, c. 12. und de LL. Lib. III. c. 16. Asconius Pädianus in Cornelian. p. 1313. und in Verrianam II. p. 1890. Wie denn auch als ein besonders Denckmahl dieses Gesetzes diejenige Müntze angesehen werden kan, welche dem Cassischen Geschlechte zu Ehren geprägt worden, und worauf ein Römischer Bürger befindlich ist, wie er ein dergleichen und mit dem Buchstaben A. bezeichnetes Täfelgen in eine Lade steckt, mit der Umschrifft: LONGINUS III. Vir. Sulvius Ursinus de Famil. Rom. p. 67. Hieher gehöret auch als das dritte darauf abgezielte Gesetze, welches der Zunfftmeister Cajus Papirius Carbo, im Jahre 621 nach Erbauung der Stadt Rom, und unter denen Bürgermeistern Popilius und Rupilius ausgebracht, und darinnen nochmahls versehen war, daß das Volck bey Errichtung derer Gesetze, oder deren Verbietung anders nicht, als durch Täfelgen, votiren solte. Cicero de LL. Lib. III. c. 16. Und endlich als das vierte die von dem Zunfftmeister Coelius das darauf folgende 630 Jahr gemachte Verordnung, daß auch bey dem Laster des Hochverraths oder der verletzten Majestät, welches doch durch das vorhin erwehnte Cassische Gesetze hiervon ausgenommen war, das Volck seine Stimmen nicht mehr mündlich, sondern durch gewisse Täfelgen, von sich geben solte. Cicero de LL. Lib. III. c. 16. Es hatte aber mit allen diesen Gesetzen keine andere Absicht, als daß ein jeder mit so viel mehrer Freyheit votiren könnte, wie er wolte. Daher denn auch Cicero pro Planc. c. 6. sich ausdrücklich vernehmen läßt, diese Tabellen oder Täfelgen wären dem Volcke eine sehr angenehme Sache, indem dadurch der Menschen Gemüther entdecket, obgleich ihre Absicht verborgen gehalten, und einem jeden die Freyheit gelassen würde, zu thun, was er wolte, und dasjenige, warum er befraget worden, zu bejahen, oder zu verneinen. Ein mehrers siehe unter dem Artickel *Suffragium*, im XL Bande, p. 1782 u. f. ingleichen den Artickel: *Tabellæ.*

TABELLARIA METHODUS, siehe Methode (Tabellen) im XX Bande, p. 1333.

TABELLARIA NAVIS, siehe Postillion, im XXVIII Bande, p. 1804.

TABELLARII, so hiessen in der alten Kirche diejenige Geistliche, welche die Briefe von einer Kirche

Kirche zur andern trugen, ſiehe den Artickel *Tabellæ*. Denn weil man ſich von den Feinden der Wahrheit Betrügerey befahren muſte, ſo gab man ſie gewiſſen und bekannten Perſonen. Es haben ſich auch deſſen die Geiſtlichen niemahls geſchämet, wie denn in Heil. Schrifft **Tychicus** und **Onesimus** gemeldet werden, die des Apoſtels **Pauli** Briefe an die Epheſer und Coloſſer überbracht haben. Epheſ. VI, 12. Coloſſ. IV, 7. **Cyprianus** hat deswegen die Briefe, welche durch die Geiſtlichen beſtellet worden, Epiſtolas Clericales genennet. Das Amt eines ſolchen Geiſtlichen Brief-Trägers wird von **Auguſtino** beſchrieben, welcher von ihm erfordert, ſtudium in petendis reſcriptis, gratiam in promerendis, diligentiam in cuſtodiendis, alacritatem in perferendis und fidem in reddendis. **Fiſcher** de *Θεοδόρητος* ſ. legatis V. E. c. 5. p. 69 u. ff. Siehe auch den Artickel *Tabellio*.

TABELLARIS SENTENTIA, heißt ſowohl in denen alten Römiſchen Rechten, als auch bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, eine durch die unter dem Worte *Tabellæ*, und *Tabellaria Lex* gedachten Täfelgen erhaltene Sententz oder Ausſpruch. **Budäus**, Spiegel.

TABELLARIUM, oder *Tabularium*, eine Regiſtratorey, Cantzeley, Gerichts- oder Schreibeſtube, Brief-Cammer, Archiv, u. d. g. wovon am gehörigen Orte unter beſondern Artickeln ein mehrers.

TABELLARIUS, ſiehe *Tabellarii*.

TABELLARIUS SERVUS, hieß bey denen Römern ein Knecht, welcher des Schreibens kundig war, und ſeinem Herrn benöthigten Falls damit diente, oder auch von demſelben über die Verwahrung ſeiner ſchrifftlichen Urkunden und anderer Brieffſchafften geſetzet war. l. pen. ff. de acquir. rer. domin.

Tabelle, Latein. *Tabella*, oder *Tabula*, Frantz. *Table*, Ital. *Tavola*, ein Täfelein, eine Schreibe-Tafel, oder auch ein Schreiben auf wächſerne oder bleyerne Tafeln. Daher *Tabellarius*, oder *Tabularius*, ein Bote; desgleichen ein öffentlicher Schreiber oder Notarius, die ſonſten auch *Tabelliones* genennet werden. Siehe **Notarien**, im XXIV Bande, p. 1394 u. ff. desgleichen **Schreiber**, im XXXV Bande p. 1144 u. ff. Siehe auch *Tabellæ*; wie nicht weniger *Tabula*; und **Tafeln**.

Tabellen, Gedächtnis-Tabellen, *Tabulæ mnemonicæ*, ſind ſolche Tafeln, darinnen das, was man auswendig lernen ſoll, in eine ſolche Ordnung gebracht wird, worinnen es auch leicht gemercket, und wenn man es einmahl gemercket hat, lang behalten werden kan. Man hat aber zweyerley Tabellen, allgemeine und beſondere. Die **Allgemeinen** ſind diejenigen, welche das Hauptſächlichſte von einer gantzen Wiſſenſchafft, als von der Vernunfft-Lehre, Grund-Wiſſenſchafft und Sternkunſt enthalten. Die **Beſondern** aber ſtellen auch einen beſondern Vorwurf (objectum) vor, dergleichen zum Beyſpiele in der Feldmeß-Kunſt das Dreyeck, in der Grund-Lehre ein allgemeines Ding, (ens univerſale) oder das Zeichen ſind, wenn ihr deutlicher Begriff nach einer gewiſſen Ordnung aus einander geſetzet worden iſt. Wir wollen aber nun ſehen, was bey dieſen Tabellen für Regeln vorkommen, damit man richtig davon urtheilen könne, ob ſie auch recht eingerichtet ſind. Da zu dem Begriffe eines Dinges alle ſeine Beſchaffenheiten (prædicata) ſowohl die unbedingten (abſoluta) als bedingten gehören, ſie ſeyen nun innerlich, als die Zufälligkeiten (modi) oder äuſerlich, als die Beziehungen (relationes) ſo muß man, wenn man eine Tabelle von einem gewiſſen beſondern Vorwurff machen will, welche uns deſſen Begriff; als aus einander geſetzt vorſtellen ſoll, in dieſelbige alles hineinbringen, was uns davon bekannt worden iſt. In einem Lehr-Begriff muß ein jedes an demjenigen Ort angebracht werden, wo es ſich aus dem andern, was vorher gehet, verſtehen und erweiſen läſſet. Daher geſchiehet es, daß nicht alles, was man von einer Sache erkennet, an einem Orte vorgebracht, ſondern durch den gantzen Lehr-Begriff hindurch zerſtreuet wird. Aber in den Tabellen muß es beyſammen vorkommen, und mit einem Blick alles überſehen werden können, was auf einige Weiſe zu derſelbigen Sache gehöret. Und dieſes iſt der erſte Unterſcheid, welcher ſich zwiſchen einer ſyſtematiſchen und einer dem Gedächtniß leichten Abhandlung befindet, welcher dem Zweck, den man in beyden Fällen hat, gemäß iſt. Denn in dem Lehr-Begriff iſt man bemühet, die Wahrheit einer Sache richtig zu erkennen, und kan um deswillen nichts darinnen vorkommen laſſen, was nicht erkläret, oder ſchon erwieſen worden iſt. Daher muß ein jedwedes an demjenigen Orte vorgetragen werden, wo man es in dem vorhergehenden als erkläret und bewieſen zum Voraus ſetzen kan, es mag nun ſeyn, wo es immer will. In den Tabellen hat man die Abſicht, die erkannte Wahrheit dem Gedächtniß feſt einzuprägen, damit man ſobald die Sache in die Augen fället, oder, ſo offt uns auf einige Weiſe daran zugedencken, Gelegenheit aufſtöſſet, wir uns alles deſſen erinnern können, was uns davon bekannt worden iſt, da wir nun durch Hülfe des Gedächtniſſes, die einer Sache zukommende Beſchaffenheiten nicht erkennen können, wenn wir nicht vorher vermöge der Einbildung die Begriffe davon hervorgebracht haben, um aber ſolche hervor zu bringen, mit dem Begriffe der Sache alles verbunden werden muß, was man ſich davon entweder undeutlich oder deutlich durch eine Erklärung vorgeſtellet hat; ſo iſt allerdings nöthig, daß ein jedes, das uns von dieſer Sache bekannt worden iſt, auf einen Ort zuſammen gebracht, und dem Gemüthe mit einander vorgeſtellet werde. Wenn aber dasjenige, was durch einen Lehrbegriff hindurch zerſtreuet iſt, an einen Orte zuſammen gebracht wird; ſo müſſen die Beweiſe und alles übrige weggelaſſen werden, welches um beſonderer Abſichten wegen angebracht wird. Die Beſchaffenheiten der Sache müſſen kürtzlich ausgeführet werden, ſo, daß nichts überflüſſiges da iſt. Man hält aber das für überflüſſig, ohne welchem ſich der Begriff von derſelben Beſchaffenheit ins Gedächtniß bringen läſſet. Denn man bringet die Beweiſe in keiner andern Abſicht in den Lehrbegriffen an, als um einen von der Wahrheit der Sätze zu überzeugen; und damit man gewiß werde, daß man das Hinterglied zu dem Vordergliede ſetzen müſſe, und nicht vielleicht etwas annehme, welches der Wahrheit

zuwider ist. Aber die Sätze, welche einer als wahr erkannt hat, um sie künftig zu nutzen, präget man dem Gedächtniß ein, und erhält sich bey dem Gefühl der Gewißheit, in sofern man von dem ehehin erwognen Beweise ein Andencken hat. Dahero müssen in den Tabellen keine Beweise stehen. Und daher siehet man, wie sehr sich diejenigen betrügen, welche sich einbilden, daß die zu den richtig bestimmten Sätzen hinzugefügten Beweise die Wahrheiten unfruchtbar machten, daß sie hernach im gemeinen Leben keinen Nutzen mehr haben. Denn der Beweis träget durchaus nichts zum Nutzen bey, als der nur soviel ausrichtet, daß man die Wahrheit deutlich einsiehet. Wer solte aber wohl im Ernst behaupten, daß ein gewisser Satz seinen Nutzen im Leben verlieren solte, weil man seine Wahrheiten deutlich einsiehet. Sätze und Erklärungen werden erläutert, damit, wenn einiges darinnen dunckel ist, solches ein hinreichendes Licht bekommet; Sie dienen also darzu, daß man alles völlig verstehen lernet. Wenn nun schon ein Begriff, der mit den Worten verbunden werden muß, einmahl seine Klarheit erhalten hat, so bedarf er keiner fernern Erläuterung mehr: denn nach der Regel der Einbildung erinnert man sich des Begriffes nebst seiner Klarheit, sobald man sich die Worte vorstellet. Dahero hat man in die Tabellen, welche blos jene Begriffe ins Gedächtnis bringen sollen, keine Erläuterung mit hinein zu bringen. Was man ausser den Erklärungen und Sätzen, in den Anmerckungen in einer andern Absicht, als der Erläuterung wegen, hinzufüget, das hat nicht sowohl einen Nutzen in den Wissenschafften, sondern dienet vielmehr zur Gelehrsamkeit, weil doch mancher immer gerne einiges wissen will; ob er sich schon keinen sonderbaren Nutzen davon verspricht. Weil einer aber vor allen Dingen dasjenige dem Gedächtniß fest einzuprägen hat, was entweder in den Wissenschafften und dem gemeinen Leben einen Nutzen hat, um das übrige aber sich nicht sogar sehr zu bekümmern hat: so darf er auch dasjenige, was in einer andern Absicht als zur Erläuterung zu den Erklärungen der Sätze hinzu gefüget worden ist, wenn es gleich etwas gelehrtes ist, doch nicht mit in die Tabellen bringen. Und daher siehet man, man dürffe nur dasjenige in die Tabellen bringen, was in den Erklärungen und Sätzen enthalten ist. Bisher ist gezeiget worden, was man in die Tabellen hinein zu bringen habe; nun ist die andere Frage übrig, von der Ordnung, in welcher es darinnen stehen muß. Es verdienet also vors erste angemercket zu werden, daß man die Sachen, welche man in die Tabellen setzen will, in gewisse Gattungen bringen müsse, welche als soviel Fächer anzusehen sind, darein man die Sachen oder ihre Begriffe setzen muß. Betrachtet man den Begriff von einem Dinge überhaupt, so lässet sich alles, was einem Dinge überhaupt zukommt, in die Merckmahle eintheilen, welche in die Begriffe einer Sache hineinkommen, und in die Beschaffenheiten, welche einer also erklärten Sache zukommen. Die Beschaffenheiten sind entweder unbedingt oder bedingt (absolutæ vel conditionatæ). Und auf diese Art lassen sich allgemeine Classen für alle Dinge einrichten; denn es ist rathsamer, daß man bey einer Ordnung der Classen seine Zuflucht zum besondern Beschaffenheiten nimmt, nehmlich, wenn wir alle Beschaffenheiten auf eines zusammen gebracht haben, so siehet man aus ihrer Zusammenhaltung, was man zu einerley Arten oder Geschlecht zu bringen habe. Durch Hülffe des Unterscheids der Beschaffenheiten werden allgemeine Classen eingerichtet, und diese wiederum in besondere getheilet, bis keine weitere Eintheilung statt hat, weil sie sonst auf das einzele gehen müste. Macht jemand hierauf die Anwendung von demjenigen, was in der Grund-Wissenschafft von dem Begriffe der Geschlechter und Arten gesagt und in der Vernunfft-Lehre von Anordnung der Arten und Geschlechter durch Regeln gelehret wird; so wird er deutlich einsehen, wie durch Hülffe der ontologischen, als der zur Richtschnur dienenden Begriffe, die Classen in den Tabellen nach den logischen Regeln eingerichtet werden müssen. Es haben aber die Classen diesen Nutzen, daß sie uns dasjenige ins Gedächtniß bringen, was man dahin ziehet; denn sie sind Stellen, in welche, als in verschiedene Fächer, dasjenige hinein geleget wird, dessen man sich erinnern muß. Wenn wir uns nun den Begriff von einem Orte, und den Begriff der Sachen, welche dahin geleget werden, in unserer Einbildung zusammen bringen; so wird dadurch auch dieser hervorgebracht. Und also hilfft die Tabelle vermöge der Orte dem Gedächtniß auf, daß man etwas leichter merckt, und was man einmahl gemercket hat, darinnen behält, das sich ihm sonst schwerer würde einprägen lassen. Weil es sich ereignet, daß öffters in einer Classe vieles hinein gesetzet wird: so muß man sich an einem Orte mehrere Fächer vorstellen, welche der Zahl nach von einander unterschieden sind, weil sie blos der Ordnung nach, darinnen eins auf das andere folget, einen Unterscheid haben. Und diese Zahlen haben völlig eben denjenigen Nutzen, welchen die Orte haben. Nehmlich sie bringen uns ein jedes, was an einem jeden Orte, als in sein besonderes Fach hinein geleget worden ist, ins Gedächtniß, nach dem Gesetze der Einbildung, von welchen in der Psychologie erwiesen wird, daß sich die gantze Hervorbringung der Begriffe darauf gründe, alldieweil sich der Begriff der Zahl, wenn er zu dem Begriffe des Ortes kommt, vornehmlich mit demjenigen verbindet, welcher mit dieser Zahl übereinkommt. Es können auch weitläufftige Tabellen in viele kleinere zergliedert werden. Nehmlich erstlich mache man eine allgemeine Tabelle, darinnen nur die Hauptfächer vorkommen, welche hernachmahls in mehrere besondere eingetheilet werden. Darauf werden für ein jedes allgemeines Fach, wenn es noch mehrere in sich fasset, so viele Tabellen gemacht, darinnen die neuen unteren Eintheilungen (subdivisiones) enthalten sind. Die Tabellen haben nun ihren grossen Nutzen. Sie stellen alles, was zu dem Begriffe einer Sache gehöret, dergestalt vor, daß sie sowohl, wenn man es auf einmahl übersiehet, in dem Gemüth, desjenigen, der sie betrachtet, einen besondern Begriff erregen, als auch ein jegliches, wenn man es deutlich erkennet, in eine besondere Stelle in der Tabelle hingebracht wird. Man begreifft eine Tabelle auf einen Blick,

Digitized by Google

und drücket durch lange Betrachtung derſelben, dem Gedächtniß ein gewiſſes Bild davon ein, vergeſtalt, daß man dieſelbige dem Verſtande vorſtellen und gleichſam ſo offt anſehen kan, als es einem beliebig iſt. Man kan eine Tabelle ohne einige Mühe in ihre Theile abtheilen, weil ſie einen jeden dermaſſen von dem andern unterſchieden vorſtellet, daß man ihm ſogleich durch das Geſicht unterſcheiden kan, und man in einer jeden nur die Worte leſen darf, wenn man dasjenige auszudrucken hat, was an ſolcher Stelle ſtehet. Daher ſind die Tabellen alſo beſchaffen, daß ſich das leicht durch einen deutlichen Beariff faſſen läſſet, was in den Begriff einer gewiſſen Sache hinein ſchlägt, oder einigermaſſen darzu gehöret. Und weil dasjenige, was deutlich empfunden wird, dem Gedächtniſſe leichter eingedruckt, auch viel leichter behalten werden kan, als was man ſich nur undeutlich vorſtellet: ſo haben die Tabellen einen ſonderbaren Nutzen, den gantzen Begriff von einer Sache in das Gedächtniß zu faſſen, und lange zu behalten. Aus dieſen Tabellen entſtehet ferner ein ſich nach den Orten richtendes und künſtliches Gedächtniß (memoria localis & artificiosa). Ein nach den Orten ſich richtendes Gedächtniß entſtehet daraus, in ſofern man weiß, was man auf dieſer oder jener Tabelle, in dieſem oder jenem Theil der Tabelle zu ſuchen hat. Es entſtehet ein künſtliches Gedächtniß daraus, in ſofern die Stellen der Tabellen, und die dazugeſchriebene auch in dieſelben hinein geſchriebene Zahlen uns etwas in das Gedächtniß bringen, welches uns ſonſt nicht einfallen würde. Sie haben alſo denjenigen Nutzen, welchen ſie haben ſollen. Der Nutzen, welcher bisher angeziget worden, iſt offenbar und den Alten ſchon bekannt genug geweſen, als von denen man weiß, daß ſie das künſtliche Gedächtniß völlig verſtanden haben. Allein man hat noch etwas von andern Vortheilen zu mercken, welche nicht gleich einem jeden in die Augen fallen. In den Tabellen ſind alle Beſchaffenheiten einer Sache enthalten, von denen bekannt iſt, daß ſie ihn zugeeignet werden können, und davon es rathſam iſt, ſie um des künftigen Nutzens willen dem Gedächtniſſe einzuprägen. Alles wird in denſelbigen in eine ſolche Ordnung geſtellet, daß man ſich durch Beyhülfe ſowohl der gemeinen, als beſondern Stellen (locorum tam generalium quam ſpecialium) deſſen leichtlich erinnert, und es beſſer, als ſonſt zu geſchehen pfleget, mercket. Durch Beyhülfe eben dieſer Stellen werden auch die einer Sache zukommende Beſchaffenheiten mit einander verbunden, daß die eine die übrigen ſogleich ins Gedächtniß bringen kan. Dieſemnach haben die Tabellen den Nutzen, daß, ſo offt ſich eine Gelegenheit für uns ereignet, an eine Sache zugedencken, wir uns, ohne unſer Gedächtniß zu ermüden, an alles dasjenige erinnern können, was einer Sache zukommt; welches ſonſten entweder gantz und gar nicht geſchehen kan, oder doch ſo leicht nicht zu geſchehen pfleget, vornehmlich wenn man ſich nicht alle Sätze welche man in dem Lehr-Begriffe gelernet hat, auf gleiche Weiſe bekannt gemacht hatte. Denn weil man in einem Lehr-Begriffe ſich alle Sätze einzeln dem Gedächtniſſe einpräget: ſo erinnert man ſich derſelbigen ohne einige Abſicht auf die andern, ſo offt man Gelegenheit hat, an dasjenige zu gedencken, was in den Begriff des Vordergliedes hinein ſchläget, und ſie dienen auch an und vor ſich nicht dazu, andere Beſchaffenheiten in das Gedächtniß zu bringen, wenn es nicht zufälliger weiſe geſchiehet, in ſofern mit dem Begriffe des Vordergliedes, wenn es an und vor ſich betrachtet wird, mehrere unbedingte Beſchaffenheiten in einer Verbindung ſtehen, oder verſchiedentliche Beſtimmungen derſelbigen damit alſo verbunden ſind, daß es uns nicht möglich iſt, an die Sache vor ſich zu gedencken, ohne daß dieſelbigen Beſtimmungen nach dem Geſetz der Einbildung zugleich wieder vorkommen, und nach der Regel des Gedächtniſſes erkannt werden ſolten, als etwa, weil man in dem Lehr-Begriffe ein nach dem Orten ſich richtendes Gedächtniß hat. Vielmehr aber haben Tabellen den Nutzen, daß uns alles, was uns von einer Sache bekannt worden iſt, ſogleich in die Augen fället, wenn wir ſie bey der Hand haben, und wenn wir ſie, bey ſich ereignender Gelegenheit an die Sache zu gedencken, nachſchlagen. Denn ſodenn ſehen wir gleich blos aus dem Anblick, was uns von der Sache bekannt ſey. Es giebt aber Fälle, darinnen es nützlich iſt, es in ſeiner Gewalt zu haben, daß man ſich aller Beſchaffenheiten, ſowohl der unbedingten, als bedingten, von denen man weiß, daß ſie der Sache zukommen, erinnern kan. Wenigſtens müſſen ſich diejenigen, welche durch eigenes Nachdencken die Wahrheit heraus zu bringen bemühet ſind, ſich deſſen erinnern können, was ſchon gefunden worden iſt. Es läſſet ſich auch nicht immer thun, daß ein jedes ſo genau in dem Gedächtnis hängen bleiben ſolte, daß der Nahme des Vordergliedes nicht nur alle unbedingte Beſchaffenheiten des Vordergliedes, ſondern auch alle Bedingungen, welche ſich zu den bedingten ſchicken, nebſt den bedingten Beſchaffenheiten ſelbſt in das Gedächtnis zu bringen, fähig ſeyn ſolte, wenn man ſich nicht mit den Tabellen hilfft, beſonders aber iſt es völlig unmöglich, daß es eben ſo leicht geſchehen ſolte, wie es die Tabellen den Augen vorſtellen, das man ſonſt nach der Regel der Erinnerung in das Gedächtniß bringen müſte. Auſſer dem hat man zu mercken, daß man zwar ordentlicher Weiſe, das Hinterglied aus dem gefaßten Begriffe des Vordergliedes herleitet, wenn die Anwendung von einem Satze gemacht wird, aber daß man auch öffters aus dem Hinterglieder den Begriff des Vordergliedes heraus bringen müſſe. Und in dieſem letzten Fall fällt nun der Begriff des Vordergliedes nicht allezeit eben ſo leicht ein, als ſich der Begriff des Hintergliedes aus jenem herleiten läſſet; allein dieſes kan gegenwärtig nicht weiter ausgeführet werden. Die Tabellen (von denen man zum voraus ſetzet, daß ſie recht eingerichtet ſeyn) führen uns die Begriffe des Vordergliedes aus dem Lehrbegriffe, welche mit dem Hinterliede überein kommen, gar leicht zu Gemüth. Dieſes hat einen vortrefflichen Nutzen, wenn man die Wahrheit aus der Erfahrung unterſuchen ſoll, nehmlich, wenn man aus Bemerckung desjenigen, was ſich bey den Sachen ereignet, ihre Urſachen ſuchet, und beſonders gerne wiſſen wolte, ob mehr Urſachen von einerley Veränderung ſeyn können, und wie man aus dem Un-

terſcheid der Würckung den Unterſcheid der Urſache erkennen könne, ja, wie dadurch verſchiedene Urſachen von einander unterſchieden werden müſſen. Bisher haben wir geſehen, daß in den Tabellen alle Beſchaffenheiten einer Sache enthalten ſeyn, ſowohl der unbedingten, als bedingten und daß ſie durch die beſondern Stellen in eine ſolche Ordnung gebracht werden, daß ſie in einerley Claſſen durch Hülffe der Zahlen, in verſchiedenen aber durch Hülffe der Haupt-Orte mit einander verbunden werden; und man ſich alſo von einer jeden Sache einen deutlichen Begriff machen kan, in ſofern ſolcher von der Tabelle vorgeſtellet wird. Man ſiehet aber, daß man ſich von der Tabelle auf eben diejenige Art einen deutlichen Begriff machet, wie man zu einem deutlichen Begriffe von einer gewiſſen Sache gelanget. Weil nun jede Fertigkeit durch Uebung erhalten wird: ſo bekommt einer, ſelbſt dadurch, wenn er die Tabellen fleißig zergliedert, und das ſich feſt in das Gedächtniß präget, was darinnen enthalten iſt, ein Muſter (ideam exemplarem) von dem deutlichen Begriffe, und der Weiſe, wie man ſich denſelbigen machet, gleichſam im Vorbeygehen (quaſi aliud agendo) daß er nun durch die Uebung einen deutlichen und undeutlichen Begriff von einander unterſcheiden kan, und ein Belieben bekommt, Sachen deutlich zu faſſen. Dieſemnach wird der Verſtand zugleich mit vollkommen gemacht, da man nur bedacht iſt, das Gedächtniß zu erweitern. Und das iſt gewiß ein vortrefflicher Nutzen, und der gröſſer iſt, als er denenjenigen vorkommt, welche ſich an undeutliche Begriffe gewöhnet haben, und von einer ihnen unbekannten Sache nicht urtheilen können. Weil die Tabellen alles, was uns von einer Sache bekannt worden iſt, in einer geſchickten Kürtze in ſich faſſen, daß man es gantz, in kurtzer Zeit durchgehen kan: ſo dienen ſie gar fein zur Wiederholung desjenigen, was wir von einer Sache gelernet haben. Es wird nehmlich die Wiederholung mit Erſparung ſowohl vieler Mühe als Zeit durch Hülffe ſolcher Tabellen verrichtet. Die Wiederholung verurſachet uns faſt gar keine Mühe, indem wir, nur die Augen nach und nach von einem Orte auf den andern wenden dürffen, und dieſe von der Einrichtung der Stellen alſo gelencket werden, daß ſie in der richtigen Bahn von einem zu dem andern fortgehen. Die Arbeit, welche man auf die Wiederholung wendet, machet den Wiederholenden auch nicht die geringſte Beſchwerlichkeit, weil die in eine gehörige Ordnung geſetzte und von einander geſchiedene Stellen, einzeln in die Augen fallen, daß ſich alſo, wenn man die Tabelle durchgehet, die Empfindung der Ordnung von freyen Stücken ergiebt, und der Verſtand ſich ſeiner deutlichen Empfindung, indem er die Tabelle durchgehet, bewuſt wird. Denn das menſchliche Gemüth iſt ſo beſchaffen, daß ihm ſowohl die Ordnung, als auch die deutliche Empfindung ein Vergnügen erreget. Diejenige Arbeit aber iſt angenehm, welche dem Gemüthe ein doppeltes, und zwar nicht gemeines Vergnügen erreget. Da ſiehet man alſo, daß die Wiederholung nicht beſchwerlich ſey, welche durch Hülffe der Tabellen verrichtet wird. Die Tabellen leiſten dadurch einen vortrefflichen Nutzen, da ſie die Wiederholung dergeſtalt erleichtern, daß ſie ſich in gantz kurtzer Zeit vollenden läſſet, ſo lange einem die Begriffe noch gantz bekannt ſind. Denn auf ſolche Weiſe behält man das, was man gelernet hat, gar leicht im Gedächtniß, ohnerachtet man mit vielen Geſchäfften überhäufft iſt, und keine Muſe hat, welche man auf die Wiederholung wenden könnte. Denn man iſt im Stande, gleichſam nur obenhin, und als im Vorbeygehen, die alten Begriffe ſich aufs neue vorzuſtellen, wenn man die Tabelle nur flüchtig durchlaufft, aber doch gehörige Aufmerckſamkeit brauchet. Ihrer viele müſſen auch wider ihren Willen, etwas, das ſie ſonſten gelernet haben, und welches ſie nützlich im Gedächtnis behielten, wiederum vergeſſen, weil ſie keine Zeit zur Wiederholung haben. Hätten ſie nun alſo Tabellen, vermöge deren ſie ohne Zeitverluſt wiederholen könnten, was ſie im Gedächtnis behalten wolten, ſo könnten ſie ſich ihrer häufftigen Geſchäffte ungeachtet die alten Begriffe immer als bekannt erhalten, und würden ſie nicht vergeſſen. Damit man deſto deutlicher verſtehen möge, wie viel daran gelegen iſt, ob man die Wiederholung durch Hülffe der Tabellen oder des Lehrbegriffs verrichte; ſo erwege man nur daß in einem Lehrbegriffe nicht alles an einem Orte beyſammen ſtehe, was von einer Materie zu mercken iſt, ſondern öffters durch den gantzen Lehrbegriff zerſtreuet ſey. Unterſcheidet man nun ſchon die Sätze von den Beweiſen, daß ſie ſogleich in die Augen fallen, ſo läſſet ſich doch nicht alles, was zu einer Materie gehöret, bequem mit einander wiederholen; vielweniger iſt man im Stande, ein jedes mit flüchtigen Augen durchzugehen, deſſen man ſich erinnern muß Es fehlet noch dazu an der Beyhülffe des künſtlichen Gedächtniſſes, dadurch die in das Gedächtnis gefaßte Begriffe leichter wiederum hervorgebracht und erkannt werden, und welche der Erinnerung aufhilfft, wenn man an etwas, das dem Gedächtniſſe entfallen iſt, wiederum zugedencken hat. In dem Lehrbegriffe ſtehen die Sätze nach derjenigen Einrichtung, welche ſich zu den Beweiſen ſchicket, weil man nur allein damit umgehet, dem Verſtande ein Licht anzuzünden; aber bey der Wiederholung iſt es beſchwerlich, weil man, da der Verſtand ſchon ſein gehöriges Licht bekommen hat, gerne haben will, daß die Begriffe ſchnell aus einander folgen ſollen. Im Gegentheil aber ſtellen die Tabellen alles, deſſen man ſich erinnern will, auf einem Blicke dar. Man kan alles mit flüchtigen Augen durchgehen, und ſich das Andencken davon erneuern. Man hat die Beyhülffe von dem künſtlichen Gedächtniß, nehmlich die Einbildung der Sachen, durch Stellen; von der oben ſchon geſagt, wie hoch ſie zu achten ſey. Was der Sache zukommt, wird in ſchicklicher Kürtze ausgedrücket, welche hinreichend iſt, die Begriffe, ſo aus dem Lehrbegriffe ihr gehöriges Licht erhalten haben, zu erneuern, dergeſtalt, daß die Geſchwindigkeit bey dem Ausdrücken, mit der Geſchwindigkeit im Gedencken übereinkommet, welches einem vornehmlich angenehm wird, weil die wenige Zeit erfordern will, daß man die Wiederholung bald zu Ende bringe. Stellet man eine Wiederholung ſolcher Sachen, die man nach einem Lehrbegriff durchgegangen hat, mit Hülffe der Tabellen an: ſo kommen die hellen Begriffe wiederum, obgleich die in den Tabellen vorkommende Wörter

nur

nur darzu dienen, den Begriff, nicht aber seine Deutlichkeit hervor zu bringen, als welches nach der Regel der Einbildung und des Gedächtnisses geschiehet. Man hat auch eine Empfindung von der Deutlichkeit, welche von der richtigen Ordnung der Erklärungen in dem Lehrbegriffe entstanden ist. Man hat eine Empfindung von der Richtigkeit, welche der Beweiß hervor gebracht hat, als man die Verbindung zwischen dem Vordergliede und Hintergliede bey einem jeden Beweiß fassete. So lange die Empfindung von der Klarheit und Richtigkeit sich bey dem wiederum hervor gebrachten Begriffe befindet, ist der Begriff helle. Und daraus lässet sich abnehmen, warum eine systematische Abhandlung der Sachen vorher gehen muß, wenn der Nutzen der Tabellen augenscheinlich seyn soll. Doch haben die Tabellen noch einen andern Nutzen, welchen man sehr hoch schätzen kan, nehmlich, daß man gewiß seyn kan, ob man noch alles, was man gelernet hat, auch im Gedächtniß behalten, ob es uns noch geläufig ist, ob die Begriffe davon noch helle sind, und daß man bey Zeiten erkennen kan, es wolle sich ein Begriff verschlimmern, in sofern er etwas von seinem Lichte verlieret, davon wir uns erinnern, daß er es zuvor gehabt hat, oder wenn es einigermaßen schwer wird, ihn hervor zubringen, und wiederum zuerkennen. Nehmlich, wenn man die Tabellen flüchtig durchläuft, und die Begriffe, welche man mit den daselbst gesetzten Worten zu verbinden hat, geläufig findet: so hat man eine Vorstellung von der Klarheit und Richtigkeit, weil wir ihres Lichtes geniessen, ob wir gleich nicht auf die wiederum hervorgebrachten Begriffe sehen. Und daraus nehmen wir auch sogleich ab, daß die einmahl erlangten Begriffe gar keine Verschlimmerung erlitten haben. Wenn man auch einen Versuch anstellen will: so ist man im Stande, was mit kurtzen Worten ausgedruckt ist, weitläuftiger zu erklären, und sie auf den Begriff, welcher uns die Sache als gegenwärtig vorstellet, hinaus zuführen. Hat man im Gegentheil etwas vergessen, so empfindet man, daß, wenn man die an dem Ort hingeschriebene Worte ansiehet, uns eine Dunckelheit überfället, und durch diese Empfindung der Dunckelheit, davon man sich nicht erinnert, daß man sie sonst gehabt hätte, wird man gewahr, daß sich der Begriff, oder die mit den Worten übereinkommende Vorstellung verschlimmere. Um nun dem Mangel dieses Lichts abzuhelffen, und der Verschlimmerung vorzubeugen, muß man sich solcher Hülffsmittel bedienen, welche das Vergessen verhindern. Nehmlich, der Begriff muß entweder nach den Regeln der Erinnerung erneuert, und einigemahl wiederum ins Gemüth gebracht werden; oder man muß, wenn er uns gar entfallen wäre, zu dem Lehrbegriffe seine Zuflucht nehmen, durch welchen man zu dem Lichte gelanget ist. Ein jeder siehet, daß diejenige Hülffe, welche die Tabellen in dem gegenwärtigen Fall leisten, sich kaum anders woher erwarten lasse. Und folglich erhellet daraus ihre unumgängliche Nothwendigkeit. Denn wer kan wohl leugnen, es sey viel daran gelegen, daß man in Zeiten daran gehindert werde, wie sich die erlangten Begriffe zur Verschlimmerung neigen, vornehmlich wenn man keine andere auswendig gelernet hat, als die sowohl in den Wissenschafften als gemeinem Leben bey den Schlüssen nützlich sind. Es ist nichts schwerers, als viele Dinge fest im Gedächtnisse zubehalten; vornehmlich, wenn man in einen Amte ist und sich nicht mehr auf die Wissenschafften legen kan. In der That daher entstehen die Klagen, man lerne sehr vieles in der gewissesten Hoffnung, es wiederum zuvergessen, nicht als halte man es vor unnützlich, solches im Gedächtnisse zubehalten, sondern weil es unmöglich ist, solches zu behalten. Man kan also durch die Tabellen bewerckstelligen, was sonst für unmöglich erachtet wird, nehmlich die Erkänntniß nützlicher Dinge zubewahren, ohnerachtet man selten Gelegenheit hat, daran zugedencken, und ohnerachtet die Geschäffte, welche einem obliegen, nicht viele Zeit verstatten, sie in Gemüthe wiederum durchzugehen. Die Tabellen können auch einen Nutzen haben, Anfänger darzu zubereiten, daß sie Lehrbegriffe durchgehen können. Wenn einer anfänget, Lehrbegriffe zu lesen, so verf.*.ret er die gröste Schwierigkeit davon, daß ihm die Begriffe von den Gründen, welche in die Beweise der Sätze hinein schlagen, noch nicht geläuffig sind. Daher geschiehet es, daß sich einige gleich im Anfange von Lesung der Lehrbegriffe abhalten lassen; andere aber vielen Verdruß lange Zeit hindurch verschlucken müssen, ehe sie ohne Anstoß weiter fortgehen können. Folglich wäre es rathsam, daß, ehe sich jemand an Lesung eines Lehrbegriffs machte, er sich die vornehmsten Erklärungen und Sätze, deren man sich in den Beweisen zubedienen pfleget, geläuffig machen möchte. Es ist aber genug, wenn nur die Begriffe, welche mit den Erklärungen und Sätzen überein kommen, klar sind, und man hat nicht auf die Richtigkeit zusehen, als welche man erst aus dem Lehrbegriffe nehmen muß. Man hat nehmlich nur soviel zuthun, daß man in die Erklärungen keine dunckele Wörter, und welche man also wenig versteht, kommen lässer; auch daß man in den Sätzen keine unerklärte Wörter brauchet, wenn nicht ein gar bekannter, obschon undeutlicher Begriff, vermöge der gemeinen Redensart, mit den Worten übereinkommt. Es wird also hier nichts zum voraus gesetzet, welches ein Anfänger, ehe man ihn noch Lehrbegriffe lesen lässet, zuvor fassen muß, ehe er zu der Lesung des Lehrbegriffs gelassen wird, welches sich nicht in die Tabellen solte bringen lassen. Denn es ist oben schon gesagt worden, daß in denen Tabellen Erklärungen und Sätze statt haben. Es können auch die Erklärungen in den Tabellen in eine solche Ordnung gesetzt werden, daß diejenigen, welche in die folgenden hinein schlagen, vorher stehen. Dahero können sie auch in den Tabellen ihre Deutlichkeit haben. Weil die Sätze ihre Klarheit von den Erklärungen haben, so ist wenig daran gelegen, in was für einer Ordnung sie stehen, wenn nur die Erklärungen vorher gehen. Die Tabellen lassen sich also zum Nutzen des Anfänger gar dienlich verfertigen, daß sie daraus erlernen, was ihnen die Lesung des Lehrbegriffs erleichtert. Durch deren Beyhülffe kan man in kurtzer Zeit erlernen, was sonsten bey Lesung des Lehrbegriffs aufgehalten haben würde, wenn man es nicht gewußt hätte, daß also niemanden die Arbeit, welche er auf

Digitized by Google

das fleißige Durchgehen der Tabellen gewendet hat, gereuen kan. Weil die zur Anleitung dienende Tabellen, von denen hier die Rede iſt, nicht alles in ſich faſſen, was in dem Lehrbegriffe erwieſen wird, ſondern nur ein und anderes, das für dem übrigen in dem Lehrbegriffe nützlich iſt: ſo ſind die zur Einleitung dienende Tabellen mehr zuſammen gezogen, als die übrigen. Es iſt aber rathſam, ſie alſo einzurichten, daß es den Schein habe, als wären ſie aus den übrigen heraus geſchrieben, und nur einiges ausgelaſſen, welches ſich an ſeinem Orte leicht hineinrücken läſſet, wenn man ſie weitläufftiger haben will. Man erhält auf ſolche Weiſe ſoviel; daß, wenn man von dem Lehrbegriffe zu den Tabellen kommt, man nicht irre wird, wenn die Begriffe aus der Einleitung einem wiederum einfallen. Weil man durch die Tabellen, was man gelernet hat, viel leichter behält, als ohne deren Beyhülffe zugeſchehen pfleget; ja, weil ſich durch das bloſſe Anſchauen der Tabellen, das Gemüth ſogleich von den Zweiffeln losmachen kan, wenn man irgendwo anſtöſſt: ſo haben ſie auch dieſen gantz offenbaren Nutzen, daß man nicht aus Irrung des Gedächtniſſes (lapſu memoriæ) einer Sache etwas beyleget, das ihr doch nicht zukommet. Da nun die Tabellen ſolche Irrungen des Gedächtniſſes verhüten; ſo dienen ſie auch dazu, den Fehlern vorzubeugen, welche man ſonſt entweder in den Lehren oder in den menſchlichen Verrichtungen begehen würde, je nachdem man ſich der Wahrheiten, entweder in Wiſſenſchafften durch eigenen Fleiß weiter fortzukommen, oder unſere Handlungen in dem gemeinen Leben einzurichten, oder von den vorkommenden Sachen unſer Urtheil zu fällen, bedienet. Die Tabellen könnten auch den Erfindern, vornehmlich denjenigen dienen, welchen um verſchiedener Urſachen willen die zum Erfinden nützliche Begriffe nicht geläuffig ſind, daß ſie ihnen nicht, ſo offt ſie ihrer nöthig haben, einfallen. Doch iſt es unmöglich, zu weitern Begriffen, ohne deren Beyhülffe, fortzugehen, welche in der Reihe der Wahrheiten zuerſt ſtehen. Denn die Wahrheit kan nicht, auſſer nur aus andern bereits entdeckten gefunden werden, wenn ſie durch Nachdencken heraus gebracht werden muß. Folglich muß einer, der weiter fortgehen will, ſchon eingeſehen haben, was bereits von andern erfunden worden ſey. Wenn einige ſich gantz, nur auf eine eintzige Wiſſenſchafft legen; ſo iſt es auſſer allem Streit, daß ihnen die Wahrheiten bekannt ſeyn müſſen, deren ſie ſich bey Unterſuchung der Wahrheit bedienen. Wenn ſich aber einer nicht gäntzlich einer Wiſſenſchafft wiedmen, noch alle Zeit darauf verwenden kan, ſondern mehrers zugleich durchgehen, und ſich noch in andere Geſchäffte zugleich verwickeln muß, dem können die Begriffe nicht ſo geläuffig ſeyn. Muß man die Gründe, welche zum ſchlieſſen nöthig ſind, gar erſt aus andern Büchern zuſammen ſuchen, in welchen ſie zerſtreuet ſind; ſo wird die Arbeit nicht allein vermehret, und das Gemüth durch vielfältigen Verdruß ermüdet; ſondern es wird auch die Zeit öffters mit Aufſuchung deſjenigen, was man zu wiſſen begehret, unnützlich zugebracht. Allein, dieſer Mühe kan einer überhoben ſeyn, und hat nicht nöthig, dieſen Verdruß zuverſchlucken, noch die Zeit unnützlich zuzubringen, wenn er Tabellen bey der Hand hat, darinnen die Haupt-Orte (loci generales) zur Richtſchnur dienen, und die beſonders die Augen gleichſam auf daſjenige ziehen, worauf man gedencken muß, wenn man in dem Nachdencken weiter fortkommen will. Die Alten haben das künſtliche Gedächtniß den Rednern angerathen, damit ſie ſich deſſen, was ſie vorzutragen haben, erinnern mögen. Das künſtliche Gedächtniß und die Tabellen kommen darinnen überein, daß in beyden die Sachen, deren man ſich erinnern ſoll, nach Stellen eingetheilet werden: darinnen aber ſind ſie von einander unterſchieden, daß das künſtliche Gedächtniß darzu hilfft, die Bilder an ihre Orte hinzubringen; die Tabellen aber in die Stellen nur ſolche Wörter ſetzen, welche daſjenige, daran man ſich erinnern ſoll, ſchicklich ausdrucken. Es läſſet ſich eine gantze Rede nach den Regeln der Rede-Kunſt dergeſtalt auseinander ſetzen, daß ſich die gantze Einrichtung (Diſpoſitio ſchicklich in eine Tabelle bringen läſſet, welche ein jedes, in das Gedächtniß bringet, daran der Redner, welcher die Rede herſagen ſoll, gedencken muß. Deswegen kan ſich ein Redner der Tabellen, an ſtatt des künſtlichen Gedächtniſſes bedienen. Ja, wenn einer viel Witz beſitzet, ſo kan er ſich die gantze Tabelle unter einem gewiſſen Bilde, vermöge der Einbildungs-Krafft, im Gemüthe vorſtellen; und alſo beyde Hülffsmittel; nehmlich die Tabellen und das künſtliche Gedächtniß mit einander verbinden. Doch gewähren die Tabellen einem Redner nicht nur dieſen Vortheil; ſondern auch andern bey jeder Gelegenheit, und in einer jeden Abſicht, der von einer gewiſſen Sache reden will, damit er nichts von demjenigen auſſen läſſet, davon er ſich zu reden vorgenommen hat, und damit er ein jedes in derjenigen Ordnung vorbringet, welche er ſich vorgeſetzet hat. Alſo helffen auch die Tabellen denenjenigen, welche andere lehren wollen, und ſie erregen dadurch die Aufmerckſamkeit bey ihren Lehrlingen, helffen ihrem Gedächtniſſe auf, daß ſie alles, was ſie zu ſagen haben, an ſeinen Ort ſetzen, leichter in das Gedächtniß faſſen, und es behalten. Es muß nehmlich der Lehrer die gantze Lection in Theile abtheilen, und ſie auf gewiſſe gemeine und beſondere Claſſen bringen, damit daraus die Orte der Tabellen beſtimmet werden, nach welchen das, was man zu geben hat, in ſeine Ordnung gebracht wird. **Wolfs** kleine philoſophiſche Schrifften II Th. p. 669 u. ff. Wir fügen hier noch etwas aus **Zeidlers** Buchbinder-Philoſophie bey, welcher p. 50 u. f. des I Theiles lehret, wie man Tabellen binden ſolle. Er ſagt nehmlich, was Blatsgröſſe übertrifft, dergleichen Tabellen insgemein ſind, muß eingeſchlagen, oder, nachdem es groß iſt, etlichemahl zuſammen geleget werden. Wobey in acht zunehmen, daß 1) das Papier oben mit dem andern Bogen verglichen, 2) hinten, wo es eingekleiſtert wird, genau abgeſchnitten, 3) unten, wo es über die Columne herausgehet, ſchmäler verſchnitten; 4) alles nach Columnen-Gröſſe, und nicht länger oder breiter eingeſchlagen oder gefaltet werden, damit es nicht ſo weit vorgehe, und mit dem Schnitthobel getroffen werde.

Tabel-

Tabellen, (Aſtronomiſche) ſiehe Tafeln (Aſtronomiſche).

Tabellen, (Gedächtnis-) ſiehe Tabellen.

Tabellen-Methode, ſiehe Methode (Tabellen-) im XX Bande p. 1333.

TABELLIO, *Tabellarius*, oder *Tabularius*, ſiehe Tabelle, desgleichen Schreiber, im XXXV Bande, p. 1144. u. ff. wie auch Notarien, im XXIV Bande, p. 1394. u. f. und endlich *Tabellarii*. Nur iſt hierbey noch zu gedencken, daß abſonderlich in denen Römiſchen Rechten überhaupt alle Arten derer öffentlichen oder ſolcher Schreiber, die in denen Gerichten und andern Collegiis die Feder und das Protocoll führen, als Proto-Notarien, Notarien, Verwalter, Regiſtratores, Secretarien, Actuarien, Gerichts-Schreiber, Cancelliſten, Copiſten, u. d. g. mit dem Nahmen *Tabellio* beleget werden, wie z. E. wenn es Zeit und Gelegenheit erforderte, mit gar vielen Geſetzen und andern Schrifftſtellen, erwieſen werden könnte. *Briſſonius*, *Cujacius* ad l. univerſos. C. de decur. lib. 10. *Gothofredus* ad l. 2. C. de eunuch. und ad Novell. 44. *Vultejus* in Comment. ad Inſt. de act. in princ. n. 32. u. a. m.

TABELLIO JUDICII CRIMINALIS, ſiehe *Notarius Criminalis*, im XXIV Bande, p. 1414.

TABELLIONES, ſiehe *Tabellio*.

TABELLIONES PROTOCOLLA DIMITTANT IN CHARTIS (UT) ſiehe *Protocolla tabelliones dimittant in chartis* (*ut*) im XXIX Bande, p. 971.

TABELLIONES STATIONARII, ſiehe *Stationarii Tabelliones*, im XXXIX Bande, p. 1282.

TABELLIONIBUS, ET UT PROTOCOLLA DIMITTANT IN CHARTIS (DE) ſiehe *Protocolla tabellionis dimittant in chartis* (*ut*) im XXIX Bande, p. 975.

TABELLIONIS SIGNUM, ſiehe *Signum Tabellionis*, im XXXVII Bande, p. 1223.

TABELLIO SEDIS APOSTOLICÆ PRIMARIUS, ſiehe *Sommiſta*, im XXXVIII Bande, p. 717.

Tabelo, ein Ort auf den Moluckiſchen Inſeln. Hiſtorie der Moluckiſchen Inſeln II Th. p. 1081.

Tabenna, oder Tabennes, eine Egyptiſche Inſel des Fluſſes Nili in Thebais, allwo anjetzo der öſtliche Theil von Sahid iſt, nahe bey der alten Stadt Syene, welche der Aſſina oder Aſſuana gehalten wird. Es war auf dieſer Inſel eine kleine Stadt, Tabennis genannt, wovon in des heiligen Pachomii Leben geredet wird. Dieſe Inſel war vor Zeiten wegen ihrer in groſſen Anſehen ſtehender Mönche, ſo von dieſen Orte Tabenniſiten genennet wurden, berühmt. Palladius hiſt. tripart.

Tabennes, Inſel, ſiehe Tabenna.

Tabennes, Orden der Kloſter-Frauen auf der Inſel). Dieſen Orden hat der Abt Pachomius um das Jahr Chriſti 340. in der Inſel Tabennes geſtifftet. Seine Schweſter iſt von ihm zur Aebtißin über ſolches Kloſter geſetzet worden, welche auch eine groſſe Anzahl geiſtlicher Jungfrauen von allen Orten her an ſich gezogen, mit welchen ſie in einfältiger Beobachtung ihrer Regel der Gottesfürchtigkeit und Stilleſchweigen gelebet. Sie waren auf Griechiſche Art gekleidet, die Kappe aber und des obern Rocks Enden mit Creutzen geſtickt. Ihr Merck-Zeichen war ein Engel mit den metallenen Tafeln, worauf die Regeln, die er ihrem Bruder dem Heil. Pachomio aufzuzeichnen befohlen, geſchrieben waren, nebſt dem Denck-Spruch: Er hat ſeinen Engeln wegen deiner befohlen. Siehe übrigens den Artickel: Pachomius, im XXVI Bande, p. 82.

TABENUS CAMPUS, ein Feld in Groß-Phrygien, nicht weit von der Stadt Peltæ, die anjetzo Felti heißt. Cellarii Not. Orb. Antiqv. T. II. p. 142.

Taberg, ein Theil der Provintz Smaland in Schweden. Es ſind daſelbſt Stahl, Ertz-Adern, ſo man hin und wieder aus den ſümpffigten Oertern gräbet, und aus den Seen einen unformirten Klumpen Eiſen fiſchet, aus welchen man nachmahlen mit geringer Mühe und Unkoſten das beſte Eiſen ſchmeltet. Zeillers Beſchr. der Königreiche Schweden und Gothen, p. 26.

Taberia, Stadt, ſiehe Tiberias.

Taberickale, alſo wird das Königliche Schloß in Perſien genennet.

TABERI SAL, ſiehe *Sal Alembrot*, im XXXIII Bande, p. 646.

Tabertius oder Tavertius, (Joh.) ein Rechtsgelehrter und Aſtronomus von Cremona, lebte zu Pavia mit groſſem Ruhm, um 1381, und ſchrieb de Polo Arctico & Antarctico. Artiſii Cremonenſis liter.

TABERLA, Stadt, ſiehe Dar, im VII Bande, p. 284. u. ff.

TABERNA, ſiehe Taberne.

TABERNA, heißt bey den Medicis eine Apothecke, davon zu ſehen, *Apotheca*, im II Bande, p. 927.

TABERNA, Stadt, ſiehe *Taverna*.

Taberna, (Ferdinand) ein Mayländer aus einem Adelichen Geſchlechte, ſtudirte zu Pavia und ward in denen Rechten Doctor. Hierauf begab er ſich nach Rom, da ihn Clemens VIII. zum Referendario beyder Signaturen machte, ihm auch das Gouvernement über etliche Städte des Kirchen-Staats auftrug. Er war ingleichen 7 Jahr Gouverneur zu Rom, und ſetzte ſich während derer Zeit in ſolche Hochachtung, daß ihm der Pabſt 1604 die Cardinals-Würde beylegte mit dem Titel St. Euſebii, daher er nach dieſem nur der Cardinal St. Euſebii pflegte genennet zu werden. Er war einer von denen Cardinälen, welche zu Rom die Streitigkeiten in Glaubens-Sachen debattirten. Nachdem er auch Legat in der Marca d'Ancona geweſen, und in dem Conclave, als Leo XI. und Paul V. erwehlet worden, mit gegenwärtig geweſen, erhielt er 1615 von dem letztern das Bißthum von Novara, welches er mit groſſer Klugheit bis 1619 verwaltete, da er den 29 Auguſt mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 728.

Taberna, (Ludwig) ein Mayländer von Geburt, war in verſchiedenen Städten des Kirchen-Staats und auch zu Rom ſelber Gouverneur geweſen, als er darauf General-Theſaurarius der Apoſtoliſchen Cammer und den 9 December 1579 Biſchoff von Lodi ward, darzu er den 12 Merz

des folgenden Jahrs die Einweyhung erhielt. Seine erſte Sorge ſo dann war, daß die wegen Alters baufällige Cathedral-Kirche wieder in guten Stand geſetzet werden möchte. Er ſetzte neue Geiſtlichen ein, denen er gleich denen Canonicis die Beſoldung erhöhete, darzu er einen Fond von 1000 Scudi jährlich Einkünffte gemacht. Er beſchenckte auch die Cathedral-Kirche mit ſehr koſtbaren Meßgewandten, ſtellte verſchiedene Kirchen-Verſammlungen an, hielt in ſeiner Dioces offters Viſitation, und reſignirte endlich 1616 hohen Alters halben, nachdem er einige Zeit vorher Apoſtoliſcher Nuntius zu Venedig und in Spanien geweſen war, und groſſen Ruhm dabey erworben. Er begab ſich darauf in ſeine Vater-Stadt, und wolte ein privat Leben führen, ſtarb aber im Anfang des Jenners 1617. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 681.

Taberna, (Mattheus) ein Italieniſcher Jeſuite, aus einer vornehmen Familie zu Mayland 1615 gebohren, trat 1629 in die Societät, lehrte hernach anfangs die Rhetorick und netten Künſte, gab ſo dann einen berühmten Prediger in denen vornehmſten Italieniſchen Städten ab, und lebte noch gegen das Ende des 17 Jahrhunderts. Man hat von ihm:

1. Laudationem in funere Greg. Donati, Rom 1642. in 4.
2. Laudationem Gregorii XIII. unterm Titel: Draco Gregorianus, ebend. 1643. in 4.
3. Or. in coronatione Ducis Genuenſis, *Caſaris Durazzii*, Genua 1648. in 4.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſu.

Taberna, (Paul de) ein Sicilianiſcher Dominicaner, von ſeiner Vater-Stadt Taberna zugenannt, war Doctor der Theologie, wohnte 1549 der Ordens-Verſammlung zu Rom als Diffinitor bey, und ſoll nach dieſem in Angelegenheiten ſeines Vaterlandes eine Geſandſchafft an den König Philipp II. in Spanien verrichtet haben, welches um 1557 geſchehen. Er hinterließ acta ſuæ Philippum II. legationis. **Toppius** Bibl. Napol. **Echard** Bibl Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 163.

Taberna, (Stephanus) Biſchoff von Parma, aus Mayland gebürtig, ward den 26 December 1497 erwehlet, und ſtarb 2 Jahre darnach. Aus dieſem Geſchlechte iſt auch der Cardinal **Ferdinand** und **Ludwig**, Taberna Biſchoff von Lodi, welche alle beyde im 17 Jahrhundert gelebet, her geweſen. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. II. p. 187.

TABERNA ARGENTARIA, ſiehe *Tabernæ argentoriæ*.

TABERNA CASEARIA, eine Rauch-Kammer, in welcher die Alten die Käſe zu räuchern pflegten. l. tabernæ cauponiæ. ff. de fund. inſtr. Ein mehrers ſiehe **Rauch-Kammer**, im XXX Bande, p. 1078.

TABERNA CAUPONARIA, ſiehe **Schencke**, im XXXIV Bande, p. 1224.

TABERNA CAUPONIA, oder *Taberna cauponaria*, ſiehe **Schencke**, im XXXIV Bande, p. 1224.

TABERNA CEREVISIARIA, ein Bier-Keller, oder eine Bier-Schencke, das iſt, ein Ort, oder Gemach, darinnen allerhand Arten des Bieres verzapfet und Maas-Weiſe verkauffet werden. Siehe **Bierſchanck**, im III Bande, p. 1805. u. f. desgleichen **Recht** (Bier-) im XXX Bande, p. 1335. u. ff.

Tabernackel, **Tabernakel** oder **Tabernacul**, Lat. *Tabernaculum*, Franz. *Tabernacle*, eine Hütte, Zelt, Gezelt. Vornehmlich wurde bey denen Alten die Hütte des Stiffts, welche Moſes nach dem auf dem Berge Sinai ihm gezeugten Modell und Befehl GOttes verfertigen und aufrichten laſſen muſte, alſo genennet. Joſephi Flavii Opera. In der Römiſchen Kirche wird das mit Schnitz- und Schreiner-Arbeit gezierte Ciborium oder Sacrament-Häuslein, in welchem die Hoſtien aufbehalten werden, und welche ſie auf ihre hohe Altäre auszuſtellen oder bey öffentlichen Proceſſionen mit ſich herum zu tragen pflegen; wie ingleichen die mit Säulen, Giebeln, Geſimſen, und Thor-Oeffnungen gezierte Blendungen, oder Einfaſſungen derer heiligen Bilder, **Tabernackel** geheiſſen. Ins beſondere aber hieß bey denen Römiſchen Kriegs-Herren und deren Lägern das Haupt-Quartier, oder das Gezelt des commandirenden Generals, *Tabernaculum*, welches ſonſt auch *Prætorium*, und, wenn die Kayſer ſelbſt mit zu Felde lagen, *Auguſtale* genennet ward. **Duarenus** Lib. Diſp. 2. c. 1. **Jaſon** in l. 1. de offic. ej. cui mand. eſt jurisd. **Weſenbecius** in Paratitl. ad ff. tit. de off. Præf. Prætt. Auf einer Galere heißt **Tabernackel**, Fr. *Tabernacle*, Lat. *Prætorium navis Præfecti*, eine kleine Erhöhung gegen dem Hinter-Theil, woſelbſt der Capitain ſeinen Ort hat, wenn er commandiret.

TABERNACLE, ſiehe **Tabernackel**.

Tabernacul, ſiehe **Tabernackel**.

TABERNACULUM, ſiehe **Tabernackel**.

TABERNACULUM FILIARUM, Stadt, ſiehe *Sicca*, im XXXVII Bande. p. 885.

TABERNACULUM MULIERUM, Stadt, ſiehe *Sicca*, im XXXVII Bande, p. 887.

TABERNACULUM SOLENNITATIS, ſiehe Stiffts-Hütte, im XL Bande, p. 53.

TABERNÆ, ſiehe **Tabernen**.

TABERNÆ, eine Stadt in Mauritania Tingitana, zwiſchen der Colonie Lipus und der Stadt Zilia. **Baudrand** Lex. Geogr. T. II. p. 251.

TABERNÆ ALSATICÆ, **Elſaß-Zabern**, eine Stadt in Nieder-Elſaß, ſiehe *Alſatiæ Tabernæ*, im I Bande, p. 1488. u. ff.

TABERNÆ ARGENTARIÆ, oder *Tabernæ argentariorum*, waren Läden oder Bouticquen auf dem foro Romano zu Rom, worinne ſich diejenigen befanden, welche Geld auf Zinſe ausliehen, oder ſonſt ihre Wucherey trieben. Es waren deren 7 ſo Tabernæ veteres hieſſen, und 5 ſo Tabernæ novæ genannt wurden, und hatte jene bereits der König Tarquinius Priſcus erbauen laſſen. Als Hannibal vor Rom ſtund, und die Römer dennoch ſo feck waren, das Feld öffentlich feil zu bieten, worauf er mit ſeiner Armee hielt, fanden ſich würcklich Käuffer darzu; allein als er zur Revenche ſolche Tabernas, als ob er ſie ſchon ſo gut, als in ſeiner Gewalt hatte, zum Verkauff ausruffen ließ, war niemand, der etwas darauf bieten wolte, weil es nehmlich noch niemand glaubete, daß er Rom in ſeine Gewalt bekommen werde. Siehe auch den Artickel: **Taberne**; desgleichen

Digitized by Google

gleichen *Argentarius*, im II Bande, p. 1336. wie auch *Banco*, im III Bande, p. 313. u. f. und **Wechſel-Banck**.

TABERNÆ ARGENTARIORUM, ſiehe *Tabernæ argentariæ*.

TABERNÆ ARGILETANÆ, ſiehe *Tabernæ librariæ*.

TABERNÆ BOLONES, ſiehe *Cesarii*, im V Bande, p. 1910.

TABERNÆ COSSUTIANÆ, ſind unter denen Römiſchen vielen Tabernis um ſo viel unbekannter, je ungewiſſer ſelbſt ihr Nahme iſt, indem einige vor Coſſutianæ auch Cunſanæ, andere Coſſutinæ, die vierten Conſutianæ u. ſ. f. leſen. Ueberhaupt aber ſcheinet die gantze Paſſage hiervon bey dem *Cicerone* ad Fam. Lib. XVI. Epiſt. vlt. corrupt und unrichtig zuſeyn.

TABERNÆ HABENDÆ JUS, ſiehe **Tabernen-Recht**.

TABERNÆ LIBRARIÆ, waren zu Rom Läden, oder Boutiquen, da man Bücher verkaufſete. Sie befanden ſich in dem Argileto imo, in der andern Region der Stadt, und werden daher auch *Tabernæ argiletanæ* genannt, ſiehe *Argiletum*, im II Bande, p. 1353; ingleichen **Taberne**.

TABERNÆ MERITORIÆ, ſiehe **Taberne**, desgleichen **Stall**, im XXXIX Bande, p. 1047. u. f.

TABERNÆ MONTANÆ, Stadt, ſiehe **Berg-Zabern**, im III Bande, p. 1310.

Tabernämontanus, (Jacob Theodorus mit dem Beynahmen) ein Medicus und Botanicus, legte ſich den Beynahmen von ſeiner Geburts-Stadt, Berg-Zabern im Zweybrückiſchen, bey, ſtudirte Anfangs unter *Hieronymo Tragio*, legte ſich unter deſſen Anführung ſonderlich auf die Botanick, wie er ſelbſt von ſich geſetzet, und gab nachmahls zu Cron-Weiſſenburg einen Apothecker ab; gieng aber von dar nach Franckreich, nahm daſelbſt die Doctor-Würde an. Nach ſeiner Zurückkunfft aus Franckreich wurde er erſtlich Stadt-Phyſicus in Worms, nachhero aber Chur-Pfältziſcher Leib-Medicus zu Heidelberg, wobey er doch auch in die 18 Jahre das Amt eines Medici bey dem Biſchoff Marquard zu Speyer von Hauß aus bekleidet. In ſeiner Praxi zog er die einheimiſchen Simplicia allen übrigen vor, und bediente ſich auſſer dem Theriac und Mithridat faſt gar keines zuſammengeſetzten Mittels, weil er glaubte, daß die Natur in die einfache Pflantzen ſchon genugſame Kräffte geleget, und daß auch unter dieſen die Inländiſche den Fremden weit vorzuziehen, weil ſelbige mit unſern Cörpern mehr einhelliges und übereinſtimmendes hätten, als die, ſo in einer fremden uns ungewohnten Lufft und Erdreich erzeuget worden. Von ſeinem Herbario, daran er 36 Jahr gearbeitet, hat er ſelber nur den erſten Theil ausgefertiget, Nic. Braun aber hat nach ſeinem Tode auch den andern und dritten Theil vollends hinzu gethan, worauf das gantze Werck theils von Caſparn, theils aber von *Hieronymus Bauchinus*, des vorigen Enckel, um ein groſſes vermehret, und unter dem Titel: *Univerſal Lexici XLI. Theil.* Neu-vollkommen Kräuterbuch, zum öfftern und unter andern 1731 zu Baſel in Folio aufgeleget worden. Sonſten hat man auch noch von ihm ein Werck unter der Aufſchrifft: Neuer Waſſer-Schatz, Franckf. 1593. in 8, darinnen er die in Deutſchland befindliche Geſundbäder, inſonderheit aber den von ihm zuerſt gefundenen Sauer-Brunnen zu Langen-Schwalbach beſchreibet, und Conſilium curandæ febris peſtilentialis, Franckfurt, 1586. in 8. nebſt andern mehr. Auch ließ er des *Chriſtoph Wirſungi* Artzenen-Buch verbeſſert, zu Neuſtadt an der Hard, 1597. in Fol. wieder auflegen. Er ſtarb zu Heidelberg im Jahr 1590. Von ſeinen 18 Kindern haben ſich *Johann Jacob* und *Philipp Jacob* ebenfals als geſchickte Medici bekannt gemacht. *Johann Theod Tabernämontanus* ſelbſt in der Dedicat. ſeines Herbarii **Conring**. introd. in Art. med. p. 288. **Mangeti** bibl. med. l. 19. **Adami** vitæ medic. p. 314. u. ff. *Bibl. Rivin.* **Reſtners** Medicinſches Gelehrten-Lexicon. **Stollens** Hiſtorie der Mediciniſchen Gelahrheit.

TABERNÆ MOSELLANICÆ, Stadt, ſiehe **Bern-Caſtell**, im III Bande, p. 1314.

TABERNÆ PUBLICÆ, ſiehe offene und gemeine Wein- oder Bier-Schencken, im XXV Bande, p. 902. desgleichen öffentliche Kram-Läden, ebend. p. 560.

TABERNÆ RHENANÆ, Stadt, ſiehe **Rhein-Zabern**, im XXXI Bande, p. 1126.

TABERNÆ RHENENSES, Stadt, ſiehe **Rhein-Zabern**, im XXXI Bande, p. 1126.

TABERNÆ TRES, oder wie die alten Schrifft-ſteller ſolche Worte lieber ſetzen, TRES TABERNÆ, waren ein Ort in dem Latio, an der Appiſchen Straſſe, ſo meiſt Gaſt-Höfe nebſt andern geringern Gebäuden enthielt. **Luther** nennet ihn Apoſt. Geſch. XXVIII, 15. **Tretabern**, und ſoll er nach einigen jetzo CISTERNA heiſſen, ſo ein Flecken 36000 Schritt von Rom iſt, und in der Campagna di Roma zwiſchen la Caſtella, Monticho Gallinaro und St. Pietro iſt. Deutſch könnte man ſolches tres Tabernas auch Drey-Zabern heiſſen, nachdem als Tabernæ Alſaticæ jetzo **Elſas-Zabern**, und Tabernæ Rhenanæ, Rhein-Zabern deutſch genannt werden.

TABERNA FERRARIA, ein Eiſen-Kram, oder eine Schmiede, davon zu ſehen im XXXV Bande, p. 438.

TABERNAGIUM, iſt in den alten Normanniſchen Rechten ſo viel als das Tabernen-Recht, davon ſiehe an ſeinen Ort. **Ludwigs** Reliqv. MST. T. VII. p. 185.

TABERNA INSTRUCTA, heißt in denen Rechten ein Kram-Laden, oder ein Gebäude, welches mit allem benöthigten Vorrathe gehörig verſehen iſt. *Pratejus* und **Brechäus** in l. inſtructam, ff. de verb. & rer. ſign. num. 3.

Tabernakel, ſiehe **Tabernackel**.

TABERNA LANIONIS, eine Fleiſch-Banck, oder Fleiſch-Marckt, ſiehe Fleiſch-Bäncke, im IX Bande, p. 1210.

TABERNA MERITORIA, ſiehe **Taberne**, desgleichen **Stall**, im XXXIX Bande, p. 1047. u. f.

TABERNA NEGOTIATORIA, heißt in denen Rechten, und abſonderlich in l. 43. ff. de rit. nupt. l. 2. ff. de inſtitor. l 91. §. pater. ff. de leg. 3. ein Kram-Laden, oder ein Kauffmanns-Gewölbe. **Pratejus, Briſſonius.** Siehe übrigens den Articel: **Kram-Laden**, in dem XV Bande, p. 1736.

TABERNA PUBLICA, ſiehe **Offene und gemeine Wein- oder Bier-Schencken**, im XXV Bande, p. 902. desgleichen **Oeffentliche Kram-Läden**, ebend. p. 560.

TABERNA PURPURARIA, heißt in denen Rechten insbeſondere ein Gewölbe oder Kram-Laden, darinnen Purpur und andere daraus verfertigte Sachen verkaufft werden. **Pratejus, Briſſonius.**

TABERNARIÆ COMOEDIAE. war eine Art von togatis. darinnen lauter ſchlechte Leute, mehrentheils Handwercker, die in denen tabernis wohnten, aufgeführet wurden.

TABERNARIUS, Frantz. *Tavernier*, Ital. *Tavernaro*, ein Krämer, desgleichen ein Schencke, ein Gaſt-Wirth, Stallhalter, u. d. g.

TABERNARUM CASTELLUM, Stadt, ſiehe **Bern-Caſtell**, im III Bande, p. 1354.

TABERNA SOCIALIS, ſiehe *Socialis taberna*. im XXXVIII Bande, p. 167.

Tabernaſt, Stadt und Schloß, ſiehe **Tabarnaſt**.

TABERNA TRIBUTARIA, heißt ſoviel als **Kauff-Hauß**, davon im XV Bande, p. 258. u. f. gehandelt wird.

TABERNA VINARIA, ſiehe **Wein-Keller**.

Taberne, Lat. *Taberna*, Frantz. *Taverne*. Ital. *Taverna*, eine Hütte, Kram-Bude Kram-Laden. Zu Rom waren es verwahrte Oerter, in welchen die Kauffleute vor Regen und Wetter ſicher ſeyn, ihre Waaren auslegen, auch Handel und Wandel treiben konnten. Und waren inſonderheit die *Tabernæ argentoriæ* auf dem Römiſchen Marckte, und die *Argileranæ* in der eilfften Region der Stadt. Sie dieneten auch zum Theil vor Gaſt-Höfe, dergleichen die *Tabernæ meritoriæ* in der vierzehenden Region der Stadt geweſen. Ueberhaupt aber wurde ein jedwedes Gemach oder Gebäude, welches mit Thüren und Fenſter-Laden (Tabulis) verwahret war, *Taberna* genannt. Daher auch die Benennung *Tabernaculo* und *Contubernales* in l. 183. und in l. 184. ff. de verb. ſign. ihren Urſprung genommen. Das Wort *Taberna* aber kam eigentlich daher, weil ſolche ſchlechte Gebäude insgemein nur aus Bretern oder Tafeln (Tabulis) und Balcken beſtanden, welche aber, ob ſie gleich heut zu Tage zum Theil aus gantz andern Materialien erbauet werden, dennoch dieſen alten Nahmen behalten **Briſſonius, Pratejus.** Und eben daher ſind auch nachher ſo vielerley Arten von Tabernen entſtanden; nur daß ſolche gemeiniglich noch durch einen beſondern Zuſatz von einander unterſchieden worden, wie ſolches aus denen vorhergehenden mit mehrern erhellet. Indeſſen aber bedeutet gleichwohl das Wort *Taberna*, wenn es auch nur ſchlechthin und ohne Zuſatz gebraucht wird, zuweilen einen Wein-Keller, einen Stall, Korn-Boden, u. d. g. Kurtz, Taberna heißt überhaupt ein jedweder Verſchlag oder ſchlechtes Gebäude welches mehr zur Verwahrung gewiſſer Sachen und Früchte, oder zu Verfertigung gewiſſer Arbeiten, und deren Verkauff, als zur Zierde, aufgeführet worden. **Brechäus** in l. tabernæ, ff. de V. S. Siehe übrigens den Articel: **Kram Laden**, im XV Bande, p. 1736.

Taberne, ein Jeſuit, deſſen böſe moraliſche Lehren, von **Guide Sere de Rocheſ-ouart**, Biſchoff zu Arras, in ſeinen Anordnungen und Ausſchreiben, von 1678 bis 1710, die zu Arras 1710 in 8. herausgekommen, p. 149. u. f. verdammt werden. **Unſch. Nachr.** 1723. p. 728.

Tabernen-Geld, ſiehe **Ungeld**.

Tabernen-Recht, Lat. *Jus habendæ tabernæ*, iſt ſo viel, als die Macht und Gewalt, einen öffentlichen Kram-Laden, oder einen Bier- und Wein Schanck zuhalten, desgleichen eine Gaſt- oder anderer Wirthſchafft zutreiben, u. ſ. w. wovon unter dieſen Benennungen am gehörigen Orte ein mehrers. Uebrigens beſiehe auch den Articel **Taberne**.

Tabernicius, (Joachim) ſiehe **Joachimus Tabernicius**, den 11 May, im XIV Bande, p. 817.

Tabernier (Joh. Bapt.) Baron von Aubonne, ein Frantzoſe. Er wurde von dem König in Franckreich als Abgeſandter nach Perſien geſchickt, und ſtarb da er auf der Reiſe durch Littauen und Rußland begriffen war, zu Smolenſcien an den Moſcowitiſchen Grentzen, im Jenner 1689, ohngefehr im 70 Jahre ſeines Alters. Er hat hinterlaſſen

1. Itinerarium Turciæ, Perſiæ, & Indiæ ſemis vicibus inſtitutum per XL. annos.
2. Relationem ſive exqviſitam deſcriptionem Palatii Turcici, qvod Serail vocant.

Wittens Diar. biogr. T. II.

Tabert von **Stralenberg**. (Philipp Johann ſiehe **Stralenberg**, ſiehe (Johann Philipp) Tabert von im XL Bande, p. 646.

Taberg, (Groß-) oder **Groß-Daberg**, ein Sächſiſches Dorf in Thüringen bey Waltershauſen, drey Stunden von Gotha entlegen, in dieſes Amt gehörig. **Goldſchadts Beſchr. der Flecken**, p. 180.

Taberg (Klein-) oder **Klein-Daberg**, ein Sächſiſches Dorf in Thüringen bey Waltershauſen zwey Stunden von Gotha gelegen. **Goldſchadts Beſchr. der Flecken**, p. 266.

TABES, ſiehe **Darrſucht**, im VII Bande, p. 20; Ingleichen **Schwindung der Glieder**, im XXXVI Bande p. 525.

Tabee, ein kleiner Ort im Königreiche Fez. Er ſoll noch in ſeiner Freyheit ſtehen, den räuberiſchen Mohren gehören und eine kleine Republick formiren. **Deutſch. Staats-Geographie**, p. 200. **Meliſſantes** Geogr. Noviſſ. T. II. p. 531.

Digitized by Google

TABES DORSALIS, ſiehe **Rückendarre**, im XXXII Bande, p. 1693.

Tabes Reduſchin, alſo heiſſet bey den Juden der Trau-Ring. Es iſt ſolcher ein Ring, in welchem kein Stein eingefaſt, ſondern der nur von puren Gold iſt, und wird bey dererſelben Hochzeiten mit folgenden Ceremonien ausgewechſelt. Es fordert nehmlich nach Verleſung des Heyrath-Contracts der Cantor von dem Bräutigam dieſen Ring, und fragt die beyden Zeugen, welche ſich unter den Heyraths-Contract unterſchrieben haben; Ob ſolcher Ring auch einen Pfennig werth ſey? Dieſe Frage geſchiehet darum, weiln, woferne der Ring gantz und gar nichts werth wäre, der Ehe-Contract auch für ungültig geachtet würde. Darauf die Zeugen mit Ja antworten. Alsdenn befiehlet der Rabbiner Braut und Bräutigam ihre rechte Hände zu reichen; und der Bräutigam welcher den Rabbiner ſeinen Trau-Ring überreichet, empfängt ſolchen aus deſſen Händen wieder, und ſteckt ſolchen ſeiner Braut an den Zeiger-Finger ihrer rechten Hand, geben einander die rechten Hände; alsdenn ſpricht der Rabbiner mit Auflegung ſeiner Hand auf ihre Hände den Seegen, welchen die Verlobten ihm nachſprechen müſſen, und lautet alſo: Fürwahr du ſollſt zu mir geheiliget ſeyn, wie GOtt durch Moſen Iſrael befohlen hat. Schneiders Bibl. Lex. II Theil p. 193.

TABI, Stadt, ſiehe *Tavium*.

TABIA, Stadt, ſiehe **Taggia**.

Tabia, (Johann de) ſiehe **Cagnazzo** (Johann) im V Bande, p. 119.

TABLÆ, **Monte della Torre**, nach dem Stephano *Tabii* (jedoch unrecht, wie es ſcheinet vor Stabiæ) eine Stadt in Campagna di Roma, an dem Neapolitaniſchen Meer-Buſen. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 231. u. 433.

Tabiana, eine Inſel in Perſien. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 696.

TAB'DIUM, eine Stadt in dem innern Libyen. Beym **Hardtin** heißt ſie Stabudis, und bey dem **Ptolemäus** *Thabudis*. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 948.

TABIENI, ein ehemahliges Volck in Aethiopien, oberhalb Egypten, zwiſchen den Fluß Nilus und den Arabiſchen Meer-Buſen, nach Auſſage des Plinii. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. Tom. II. p. 960.

Tabienſis, (Johann) ſiehe **Cagnazzo**, im V Bande, p. 119.

Tabillola, eine Schantze auf der Moluckiſchen Inſel Machian, und gehört den Holländern, ſie iſt von dem Holländiſchen Admiral Paul von Caerden, im Jahr 1609 erbauet worden. **Hiſtorie der Moluckiſchen Inſeln**, II Th. p. 1269.

Tabin, ſiehe **Taffet**.

Tabin, (**Tabo**) auch **Tabis**, Lat. *Promontorium Tabinum*, ein Vorgebürge in Scythien, gegen das Nord-Meer zu. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 465.

TABINARIA MAJOR, ſiehe **Catharinenblumen**, im V Bande, p. 1508; ingleichen **Flachskraut**, im IX Bande, p. 1119.

TABINET, ſiehe **Taffet**.

TABINUM PROMONTORIUM, Vorgebürge, ſiehe **Tabin**.

Tabinus, (Johann) ein Doctor der Theologie, gebohren den 5 Junius 1646 zu Bremen, ſtudirte daſelbſt und zu Gröningen, woſelbſt er, als der Ort von dem Biſchoff von Münſter belagert wurde, ſich nebſt andern Studenten tapfer gewehrt. Im Jahr 1674 begab er ſich nach Zerbſt, woſelbſt er den 17 Octobr. zum auſſerordentlichen Profeſſor der Mathematick erwehlet, und zum Poeten gecrönt wurden. Im Jahr 1675 den 4 Octobr. wurde er nach Bremen zum Præceptor der oberſten Claſſe des Pädagogii daſelbſt, und 1680 nach Embden zum Rector der Schulen berufen, worauf er 1689 die Profeßion der Philoſophie, Theologie und 1691 der Griechiſchen Sprache zu Bremen erhielt, alwo er unterſchiedliche Diſputationes heraus gab, und ſtarb den 25 Novembr. 1695. Sonſten hat man auch von ihm cyrocinia arithmetica, geometrica, ſpherica, Zerbſt 1673 in 8.

TABIS, ein Vorgebürge, ſiehe **Tabin**.

TABLA, ein Flecken in Süd-Holland, ſo anjetzo Alblas genennet wird, ſiehe davon im I Bande, p. 1030.

Tablada, (**Puerto della**) Berg ſiehe, **Puerto della Tablada**, im XXIX Bande, p. 1182.

TABLÆ, ein ehemahliger Ort auf der Bataviſchen Inſel. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. Tom. II. p. 281. u. 284.

TABLATURE, iſt Frantzöſiſch, Italieniſch heißt es *Tabulatura*, und bedeutet allerhand Clavier-Stücke, ſo auſſer dem General-Baß entweder in Noten, oder deutſchen Buchſtaben, ſammt darzu gehörigen Geltungs-Zeichen, vorgeſtellt werden. Die erſte Art heiſſet **Italieniſche**, und die zweyte die **Deutſche Tabulatur**. In dieſer werden die Buchſtaben in ſieben **groſſe**, als: C, D, E, F, G, A, H, in ſieben **kleine** oder **ungeſtrichene**, als c, d, e, f, g, a, h; ferner in ſieben **einmahl geſtrichene**, als c, d, e, f, g, a, h; und in ſieben **zweymahl geſtrichene**, als: c, d, e, f, g, a, h; worzu noch das **drey geſtrichene** $\overline{\overline{\overline{c}}}$ kommt, eingetheilet. Wenn zwey oder mehr Buchſtaben von einerley Geltung unmittelbar nach einander vorkommen, werden ſie ſolcher Geſtalt gezeichnet: π. bedeutet zwey halbe Tackte: 𝄓 𝄓 bedeutet zwey oder vier Viertel: ♯ ♯ zwey oder vier Achtel: ♯ ♯ zwey oder vier Sechzehn Theil: ♯ ♯ zwey oder vier zwey und dreyßig Theile. Einige brauchen um mehrerer Bequehmlichkeit willen, an ſtatt der vier letzten Gattungen, folgende Ziffern: als 2. 3. 4. 5. In Lauten-Theorben-Guitarr- und Violdigamben-Stücken wird jede Saite, ſo bloß, ohne

Finger-Application der linken Hand, gegriffen werden ſoll, mit einem 1; der erſte Bund mit 2, da denn der Zeigefinger gebraucht wird; der zweyte Bund mit 3 u. ſ. w. bemercket.

TABLE, ſiehe Tabelle, desgleichen Tafel.

TABLE, Lat. *Tabula*, bedeutet auf den muſicaliſchen Inſtrumenten die Decke oder der Reſonanz-Boden.

TABLE, nennet man ein Gewichte, welches in den Provintzen Languedoc und Provence im Gebrauch iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

TABLE (BAYE DE LA) Meer-Buſen, ſiehe Taffel-Bay.

TABLEAU oder *Prinzure*, wird das Gemählde genennet, ſo ein Mahler von einer oder unterſchiedlichen Perſonen machet. In ſolchem iſt derowegen wahrzunehmen; Die Compoſition, welches andere die Invention nennen, das Deſſein und Colorit. Siehe **Gemählde**, im X Bande, p. 768.

TABLEAU de la COUR, iſt ein Verzeichniß in Franckreich, wo alle Bedienten nach der Zeit ihrer Reception aufgezeichnet ſtehen, damit ſich der Premier-Preſident, mit Austheilung ihrer Verrichtungen darnach achten möge, Lat. *Catalogus munerè publico defunctorum.*

TABLE de CAMELOT, alſo nennet man zu Smirna die Ballen derjenigen Zeuge, die man in die Chriſtenheit ſchicket. Dieſen Nahmen haben ſie daher bekommen, weil die Ballen viereckigt und flach ſind. Man findet in einer uripränglichen Rechnung, die communiciret worden iſt, 6 Ballen Camelot, welche in ſich halten 82 Stück, das Stück zu 20 Piaſters, 1650 Piaſters. Man ſagt auch Table de Montrapart, jeder Ballen 122 Stück, das Stück zu 43 Piaſter, 549 Piaſters. Savary Dict. Univ. de Commerce.

TABLE DE MARBRE, iſt in Franckreich das Gericht über das Waſſer und Gebäu durch das gantze Königreich, Lat. *Judicium de aedibus circa aquas & lybos exorientibus Galliarum.*

TABLE RONDE, ſiehe Taffel (runde).

Tables (Thomas) ein Spaniſcher Dominicaner Mönch, war General-Prediger der Provintz Aragonien, florirte 1624 und ſchrieb: Devocion de la Virgen en ſa Rofario. Anton Bibl. Hiſpan. Echard Bibl. Scriptor. Ord Praedic. Tom. II. p. 542.

TABLES GEOGRAPHIQUES, ſiehe **Geographiſche Taffeln**, im X Bande, p. 931.

TABLETTE, ein Bücher-Rahm, ein Repoſitorium, ein Bücher-Geſtelle, ein Hang-Simß; ein einfach Bret oben und unten, das an der Wand hanat, etwas darauf zu legen; eine Schreibe-Tafel; Tabellen; eine Stein-Platte; Taffeln zu den Apothecken; von welchen allen am gehörigen Orten nachzuſehen.

TABLETTE, (LA) ſiehe *Antepagmento*, im II Bande, p. 100 u. f.

TABLETTES zur BOUILLON, man nimmt zwey alte Capaune oder Hähne, zerknicket ſie, wenn ſie zuvor recht wohl geputzet ſind, roh, daß alles an ihnen gantz weich wird, dann nimmt man einen Truthahn, verfähret mit ihm auf gleiche Art. Sodann ſchneidet man von einer roſten Kalbs-Keule das Derbe in Schnitten, thut dazu allerhand Gewürtze als Muſcaten-Blumen, Ingber, ohngefehr vier Stück Nelcken, 12 Franzöſiſche oder weiſſe Pfeffer-Körner, denn allerhand Wurtzeln, z. E. Peterſilien, Paſtinack-Wurtzeln, Oefel-Kraut jedes eine Hand voll, Baſilicum, etwas abgeriebene Citrone; ſodann ſchüttet man alles zuſammen in einen neuen groſſen Tiegel, auf deſſen Boden dünne geſchnittener Spec geleget worden, verkleidet dieſen Tiegel um und um ſehr wohl, ſetzet ihn auf gelinde Kohle, und läßt ihn alſo Tag und Nacht ſtehen und langſam kochen, doch muß ja nichts naſſes darzu kommen, ſo bekommt man den andern Tag hiervon ein rechtes Oel. Dieſes gieſſet man in ein ander Geſäß, durch einen klaren Durchſchlag, und ſodann ſeiget man es durch ein Haar-Tuch, thut darzu Safft von zwey Citronen und ein Gläßgen Franz-Wein, läſſet es etliche Stunden im Keller ſtehen, daß es ſich ſetzet, denn gieſſet man es in Formen, läßt ſolche in Keller ſetzen, daß ſie geliven und trocken werden, davon bekommt man die vorerſtzichte Tablette zur Bouillon.

Auf eine andere Art.

Man nehme zwey alte Capaune oder Hähne, zerquetſche ihnen ihre Knochen, daß das Fleiſch unbeſchädigt und gantz bleibe, nehme auch 2 Pfund magier Rindfleiſch von einem Baug-Stück, oder ſonſt ein ander gut Stück von einem andern Ort, mit einem Marck-Knochen, und einen halben Kalbs-Fuß, thue dieſes alles in einen irdenen Topff, welcher aber wohl muß glaßiret ſeyn, dazu thue man genungſam Waſſer, laſſe es beym Feuer kochen, ſchaume es wohl ab, thue auch darzu ein Stück Ingber, 20 Pfeffer-Körner, 8 Nelcken, drey groſſe Stück Muſcaten-Blumen, zwey Lorbeer-Blätter, laſſe ſolches continuirlich bey einem kleinen Feuer ohne Flamme kochen, nach und nach langſam 8 oder 10 Stunden lang, nehme nach und nach das Fett hievon ab, ſeige die Bouillon durch eine Serviette, und drucke die Brühe von dem Fleiſch, ſo gut als man kan, ab, laſſe dasjenige, ſo man ausgedrucket, eine Nacht ſtille ruhen, nehme des andern Tages das Fett davon ab, ſo ſich wird geſetzet haben, thue beſagte Bouillon in einen kleinen irdenen Topff, der wohl glaßiret iſt, laſſe es beym Feuer kochen, bis es etwas dicke wird als ein Syrop, laſſe es alsdenn in einige Porcellaine Schüſſeln gieſſen, thue ſo die Schüſſeln auf warmen Sand, um ſolchen trocknen zu laſſen, langſam oder vier Tage lang. Der Sand muß aber nicht zu warm ſeyn, denn an ſtatt, daß es ſolte trocknen, ſo wird es ehe in der Materie zerſchmeltzen. Wenn nun die Feuchtigkeit gutentheils ausgetrocknet, und die Materie ein wenig ſäh wird, wie ein Leim, ſo ſchneide man es in 10 oder 11 Stücklein, thue ſolche in die Porcellaine Schüſſeln, und kehre ſie von Tage zu Tage um, ſo werden ſie gantz trocken werden, und ſich zum Gebrauch conſerviren. Wenn man denn eine gute Bouillon Suppe haben will, ſo nehme man ſo viel Waſſer, als man brauchet, thue ein wenig Brodt oder Salz darein, laſſe ſolches warm werden, zerſchmeltze eines von den

Digitized by Google

den Stücklein darein, rühre ſie wohl mit einen ſilbern Löffel um, ſo wird man eine gute Suppe haben.

Tablettträger oder **Tabulettträger**, heiſſen ſolche Leute, welche allerhand Waaren am Halſe zu feilen Kauf herum tragen, dergleichen die Italiener und Frantzoſen mit ihren Galanterie-Waaren in Deutſchland herum zuſchicken pflegen. Die Tabulettträger müſſen ſich unter die Stöhrer rechnen laſſen, als die mit ſolchen Sachen hauſiren herum gehen, womit die inwohnenden Handwercker und Kramer handeln; ſie wiſſen ſich aber frey zu machen, indem ſie vorher bey der Stadt-Obrigkeit gegen einen Recompens Erlaubnis erlangen, auf einen, anderthalben oder zwey Tage herum zugehen. Siehe **Hauſiren**, im XII Bande, p. 903.

TABLINA, ſiehe *Tablinum*.

TABLINA, nenneten die alten Römer auch die Gemählde-Zimmer, ſo ſie in ihren Privat-Häuſern hatten.

TABLINUM, oder *Tablina*, heiſſen bey denen Lateinern nichts anders, als eine Schreibe-Stube, Contoir, oder Archiv, u. d. g. welche die Griechen hingegen *Grammatophylacium* nennen, wovon zu ſehen im XI Bande, p. 529. desgleichen Archiv, im II Bande, p. 1241. u. ff. wie auch **Conthor**, im VI Bande, p. 1119. auch leſe man hierbey den Artickel: *Pinacotheca*, im XXVIII Bande, p. 350.

Ταβλίζειν, Lat. *Tabulis ludere*, heißt in denen Rechten nichts anders, als mit der Karte ſpielen, dergleichen aber vornehmlich denen Geiſtlichen ausdrücklich unterſaget iſt. **Gothofredus** ad l. 34. §. 1. C. de epiſc. audient. und in Auth. interdicimus. C. de epiſc. & cler.

Ταβλοδόχος, heißt in denen Rechten ſo viel, als ein Wirth, der ſein Haus zum Spielen hergiebt, oder die Spieler darinnen heget und verbirget. **Gothofredus** ad l. 34 §. 1 C. de epiſc. audient. und ad Nov. 125. ibique **Cujacius**.

TABLOUINS, ſiehe **Planeten (Batterie,)** im XXVIII Bande, p. 619.

Tabo, eine Stadt in Guinea auf den Küſten von Malegueete, oder Elfenbein-Küſte in Africa; **Heinzelmanns** Geogr. p. 694.

Tabo, (Anton) ein gelehrter Italiener von Albenga, hat in der Mitte des 16 Jahrhunderts floriret, und eine Rede auf den verſtorbenen Pabſt **Marcellus** II. zu Rom 1556 herausgegeben. Man hat auch von ihm Briefe an einen guten Freund, darinnen dasjenige, was von ermeldten Pabſts Tode an bis auf die neue Wahl **Pauls** IV. vorgegangen, enthalten iſt, ingleichen diejenige Rede, welche er auf die erfolgte Wahl dieſes **Paul** IV. abgelegt, und Diſcurſum & literas de coronatione, alles in Ital. Sprache und zu Rom gedruckt. **Oldoin** Athen. Liguſt.

Taboa, eine Herrſchafft in Portugall, welche von einer Linie aus der Familie d' Acunha, die ſich von Vaſco d' Acunha, einem Sohn Stephan Suarez d' Acunha herſchreibet, beſeſſen wird. Siehe **Staat von Portugall** II Th. p. 167.

Taboetius oder **Tabouet**, (Julianus) ein Rechtsgelehrter, war von Chantenay, einer kleinen in Bourbonnois an der Loire gelegenen Stadt, gebürtig. Er trieb in ſeiner Jugend einen Theil ſeiner Studien zu Paris, wie er denn wenigſtens daſelbſt unter **Petet Daneſius** die Griechiſche Sprache gelernet, legte ſich aber hernach vermuthlich an einem andern Orte auf die Rechtsgelehrſamkeit, und wurde folgends zum General-Procurator des Raths zu Chambery in Savoyen beſtellet. Da er aber bey dieſem Amte ſeine Pflicht nicht gehörig in Acht genommen, und daher einſtens von dem Ober-Präſidenten, **Raym. Peliſſon**, einen harten Verweis bekommen, ſuchte er ſich an demſelben zu rächen, und fand bald dazu eine gute Gelegenheit. Denn als der König dem Hertzog von Guiſe ein Geſchencke von allen denjenigen Confiſcationen gemacht, welche ſonſten vor ihn ſelber gehörten, und er des Hertzogs Begierde, ſich mit andern Gütern zu bereichern, geſehen, beſchuldigte er 1552 den **Peliſſon**, als ob derſelbe in Verwaltung ſeines Amtes mancherley Untreue verübet hätte. Wie nun die Sache dem Parlamente zu Dijon, worinne der Hertzog von Guiſe, als Gouverneur derſelben Provintz, in groſſem Anſehen ſtund, übergeben worden, kam er gar leichtlich zum Zweck, und **Peliſſon**, wurde von ſeinen Richtern zu einer anſehnlichen Gelt-Straffe, ingleichen zu einer Kirchen-Buſſe auf den Knien, mit einer Fackel in der Hand, und zu Ausſprechung einiger ihm vorgeſchriebenen Worte verdammet, welches alles auch bald darauf öffentlich vor ſich gieng. Allein das Blat wendete ſich nach einigen Jahren, als nehmlich der Connetable von Montmorency dem **Peliſſon** einen Königlichen Befehl wegen Durchſuchung der Acten an das Pariſiſche Parlament zuwege gebracht. Wiewohl nun das Parlament zu Dijon alle Mittel, ſolches zu hintertreiben, anwendete, ſo konnte es doch nichts weiter ausrichten, als daß dieſe Sache vor einer beſondern Commiſion, dazu eine gleiche Anzahl von Räthen aus den Parlamenten zu Paris und Dijon, ingleichen 6 Requeten-Meiſter ernennet wurden, von neuem vorgenommen, und darüber erkannt werden ſolte. Dieſes geſchahe auch, und es erfolgte endlich im Octobr. 1556 ein Urtheil, welches jederman, und auch ſelbſt dem Könige beſtemdete, das aber doch in allen Stücken vollzogen wurde. **Peliſſon** wurde nehmlich durch ſelbiges vor gantz unſchuldig erkläret, und nicht allein in ſeine ehemahlige Bedienung wiederum eingeſetzt, ſondern auch in allen ſchadlos gehalten. **Tabouet** hingegen muſte nunmehro zu Paris ſo wohl auf dem Audientz-Platze, als auch auf dem Ritter-Saale in bloſſem-Hemde, und mit einem Stricke um den Hals Kirchen-Buſſe thun, worauf er von dem Scharffrichter auf einem Karren nach dem Pranger geführet, und in dem Narren-Häuſgen dreymahl umgedrehet, endlich aber nach Chambray gebracht, und daſelbſt nochmahls in Gegenwart des geſammten Senats mit einer Kirchen-Buſſe auf obige Weiſe beſtraffet wurde. Auſſer dieſen wurde auch noch geſprochen, daß er an einem Orte, wo es dem Könige gefallen würde, Arreſt

Arreſt halten ſolte; es ſcheinet aber, daß man ihm hiebey ſo viel Freyheit gelaſſen, daß er das Bücher-Schreiben füglich abwarten können. Zum wenigſten lehrete er 1560 zu Toulouſe die Rechte, allwo er auch nach einiger Bericht, um das Jahr 1563 mit Tode abgieng. Seine Schrifften ſind:

1. Actiones forenſes & reſponſa judicum illuſtrium.
2. De quadruplicis monarchiæ primis autoribus & magiſtratibus ephemerides hiſtoricæ, in 3 Theilen, Lion 1559 in 4.
3. De magiſtratibus poſt cataclyſmum inſtitutis, deque multiplici perſonarum delectu aphoriſmi.
4. De republica & lingua Francica ac Gothica deque diverſis Gallorum ordinibus & prima Senatuum origine & magiſtratibus artis militaris, dabey noch befindlich Francicarum antiquitatum, & urbium ſeries, Leiden 1559 in 4.
5. Topica methodus divini juris.
6. Topicon militiæ forenſis & diſciplinæ legalis enchiridion.
7. Hiſtorica regum Franciæ geneſis.
8. Sabaudiæ Principum Genealogia Romanis verſibus, & Latiali dialecto in hiſtoricam Synaxin digeſta.
9. Paradoxa regum & ſummi magiſtratus privilegia, dignitates, axiomata.
10. Epidictica ad Chriſtianos pacis autores epigrammata.
11. Epiſtolæ Chriſtianæ familiares adverſus hæreticos, Lion 1561 in 4.

Thuanus ad an. 1556. **Liron** particularites lit. T. I. **La Croix du Maine** Bibl. Fr. **Niceron** mem. t. 38.

Tabolet, (Frantz) Canonicus zu Lüttich, ſtarb den 18. Merz 1692. **Die heutigen Souverainen in Europa** p. 789.

TABON, **Breme**, ſiehe *Aſilus*, im II Bande, p. 1847.

Tabona, ein Flecken auf einer der Molucckiſchen Inſeln, welcher im XVI Jahrhunderte von den Portugieſen rein ausgepündert wurde. **Hiſtorie der Molucckiſchen Inſeln** I. Th. p. 83 u. f.

Tabor, heiſſet bey den Coſacken eine Wagen- oder Lager-Burg, Lat. *Caſtra Coſaccorum curribus junctis munita.* Ueberhaupt iſt Tabor ein mit Mauren und Thürmen umgebener Kirchhof auf einem Berge; oder ſonſt eine andere vortheilhaffte befeſtigte Höhe, oder Retirade-Orte. Dergleichen werden ſonderlich in Ungarn gegen die Türckiſche Grentze angetroffen, darauf bey feindlichen Einfällen, das Land-Volck mit den Ihrigen ſich retiriret, und von daraus ſich gegen den Feind vertheidiget. Ein mehrers hiervon ſiehe in dem Artickel: **Wagenburg.**

Tabor oder **Thabor**, ein Berg im Lande Canaan in dem Stamme Zabulon. Er wird von den 70 Dollmetſchern Itabyrium, von andern Tabyrium, und von dem Polybius hingegen Maſioim genennet. Er lag mitten in Galiläa, 6 deutſche Meilen Südwärts von Ptolemais, und iſt deswegen merckwürdig, weil daſelbſt des Barace Kriegs-Herr wider den Siſera ſich verſammlete, wie auch, weil unſer Heyland auf demſelbigen verkläret wurde, wiewohl Lightfoot dieſes letztere nicht zugeben will. Desgleichen hält man davor, daß dieſer Berg es geweſen, auf welchen Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung ſich 500 Jüngern, ſo er dahin beſchieden, gezeiget. Zum Andencken dieſer Geſchichte erbauete die heilige Helena hieſelbſt eine ſchöne Kirche, welche ſie den 3 Apoſteln, die Chriſti Verklärung beygewohnet, wiedmete, wozu nachgehends noch 2 Klöſter kamen, von welchen allen aber nichts mehr übrig iſt, als einige alte Ueberbleibſel. Es ſoll dieſer Berg ſo hoch ſeyn, daß man mit ſchwerer Mühe hinauf kommen kan. Matth. XVII. Marc. IX. Hyeronym. Comment. in Ezech. c. 48. Joſeph. Adrichomii Theatr. p. 143. Lightfoot in Mareum. Cellarii Not. Orb. Ant. l. 3. c. 13. p. 501. Einen Abriß dieſes Berges ſammt der umliegenden Gegend, findet man geſtochen in den Unſchuldigen Nachrichten des Jahres 1716 vor den 3 Stücken, und iſt ſolcher Riß aus des Maundrell Reiſe von Aleppo nach Jeruſalem genommen, allwo er in der Franzöſiſchen Auflage p. 190 befindlich iſt.

Tabor, ein anderer Berg, in Ober-Galiläa, drey Meilen von Cäſarea Philippi, und drey und zwantzig Meilen von Jeruſalem.

Tabor, eine ehemahlige Stadt, am Berge dieſes Nahmens in dem Stamme Zabulon, 14 Meilen von Jeruſalem, Joſ. XIX, 12. welche mit ihren Vorſtädten den Leviten gehörete, 1 Chron. VII, 17. allwo die Midianitiſchen Fürſten Seba und Zalmuna etliche Iſraelitiſche Männer erſchlugen, weswegen ſie Gideon wieder ſchlug, B. der Richt. VIII, 18.

Tabor oder **Thabor**, Lat. *Taborium. Taborum*, eine Königliche Stadt und Schloß in Böhmen, auf einem Berge, nahe an dem Fluſſe Lauxnic in dem Bechiner-Creyſſe gelegen, zehen Meilen von Prag, iſt von dem Hußiten-General Ziska 1419 erbauet worden. Der Berg ward vorher Hradiſtie genennet, und lag ein altes zerſtörtes Schloß, mit Nahmen Chotnowy, darauf. Ziska befande die Gelegenheit bequem zu ſeiner vornehmſten Feſtung, und nennte ſie Tabor, das iſt, Schantze, nicht wie etliche meynen, aus Vergleichung mit dem Berge Tabor, deſſen in der Heiligen Schrifft gedacht wird. Weil der Ort ſo wohl durch die Natur als Kunſt vortreflich befeſtigt war, ſo diente er den Hußiten zur ſichern Retirade, welche daher auch den Nahmen **Taboriten** (THABORITÆ) empfiengen. Siehe **Hußiten** im XIII Bande, p. 1286 u. f. Allhier ſollen öffters unter dem Sande Gold-Körner, ſo groß als Erbſen gefunden werden. Nach dem Ende des Hußiten-Kriegs ertheilte der Kayſer **Siegmund** dieſer Stadt viele Freyheiten. Im Jahr 1438 ward ſie von dem Kayſer Albrecht vergeblich belagert. Im Jahr 1493 ergab ſie ſich an **George Podiebrad**, und 1611 denen Paſſauiſchen Völckern willig. In dem 30jährigen Kriege ward ſie erſt 1621 von den Kayſerl. mit

mit Accord, und 1648 von den Schweden mit Sturm erobert. Sie iſt auch wegen des ſchönen Biers bekannt. **Theobald Hußit. Kr. P. I. c. 29. p. 138. Zeiler** topogr. Bohem. p. 80. **Balbin** Miſcell. dec. I. l. 3. c. 7. §. 3. p. 76. **Vogt** jetzl. Böhm. p. 137. **Ludwigs** Reliqu. Manuſcriptor. T. VI. p. 181. u. ff.

Tabor, alſo wurde auch eine Eiche genennet, die nicht weit von Bethel geſtanden, 1 Sam. X, 3.

Tabor, (Gerhard) Doctor und ordentlicher Profeſſor der Medicin auf der Univerſität Gieſſen, in dem jetzigen Jahrhunderte. **Göttens jetzleb. Europa, II Th. p. 774.**

Tabor, (Johann Otto) ein berühmter Rechtsgelehrter, war den 3 Septembr. 1604. zu Bautzen, der Hauptſtadt in der Ober-Lauſitz, gebohren. Sein Vater war **Tobias Tabor**, Einehmer daſelbſt, und Actuarius bey dem Hofgerichte. Er wurde ſo wohl durch Privat-Præceptores, als auch in der Schule daſelbſt, wohl unterrichtet, bis er 1619 auf das Gymnaſium nach Halle geſchickt wurde. Von dar kam er auf die Academie zu Leipzig, und promovirte daſelbſt in dem andern Jahre als Magiſter. Nach dieſem legte er ſich auf die Rechte, und nahm darinnen ſehr wohl zu, begab ſich aber von dar nach Jena, woſelbſt er ſchon anfieng des **Weſenbecs** Paratitla privatim zu erklären, ſich auch durch Diſputiren ſehr hervor that. Er wurde hierauf bey 2 jungen Schleſiſchen von Adel, nahmentlich **George Pojern** und **Martin Guillern**, Hofmeiſter, welchen er auch nebſt andern die Inſtitutiones erklärte. Er gieng nachmahls mit Guillern nach Straßburg, von dar nach Geneve, und weiter in Frankreich, brachte auch ſeinen Untergebenen glücklich wieder nach Hauſe. Nach dieſem that er eine Reiſe durch Schleſien, Böhmen, Mähren und Oeſterreich, kam aber 1629 wieder nach Straßburg, da er indeſſen mit **Reinhard Bachoven** bekannt wurde, welcher ihn an den Kayſerlichen Hof recommendirte, da er ſich eine Zeitlang bey dem Reichs-Hof-Rath **Juſtus Gebharden** aufhielt, und bey ſelbigen die Acten fleißig durchſahe. Im Jahr 1631 ward er wieder bey 2 Jungen von Adel Hofmeiſter, welche er Anfangs nach Regenſpurg, woſelbſt damahls ein Churfürſten-Tag gehalten wurde, und von dar nach Leipzig, woſelbſt die Proteſtanten ihren Convent hielten, zuletzt aber nach Straßburg führte, alwo er den 10 Novembr. 1631 die Doctor-Würde annahm. Er hatte zwar eine Reiſe in Italien vor; weil aber ſein Bruder, **Tobias Tabor**, verſtorben war, wurde er von ſeinen Eltern nach Hauſe beruffen. Er verlohr bald darauf beyde Eltern in einer Woche, muſte auch in den damahligen Kriegs-Unruhen vieles ausſtehen, indem er dabey 4 Häuſer nebſt ſeiner gantzen Bibliotheck verlohr. Jedoch nahm er das Syndicat in ſeinem Vaterlande an, welche Stelle er eine kurtze Zeit bediente, da er an des **Joachimi Cluvenii** ſtatt zum Profeſſor der Rechte nach Straßburg beruffen wurde, auch bald darauf die oberſte Stelle in der Juriſten-Facultät erhielt. Er bekam zwar viele andere Beruffe, die er aber alle ausſchlug, bis er 1656 zum Cantzler nach Güſtrow beruffen wurde, welche Stelle er auch annahm. Er wurde von ſelbigem Hertzoge in vielen wichtigen Verrichtungen gebraucht; allein, weil ihm das Hof-Leben nicht anſtund, begab er ſich 1659 nach Gieſſen, wurde daſelbſt Cantzler bey der Academie und Hof-Rath bey dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt. Zuletzt begab er ſich von dar 1667 nach Franckfurt zu ſeinem Sohn, woſelbſt er den 19 Decembr. 1674 ſtarb. Seine vornehmſte Schrifften ſind:

1. Paratitla ad Tit. Cod. Lib. X. de fide & jure haſtæ fiſcalis, & de adjectionibus, Straßburg, 1631.
2. Commentatio Synoptica de Contractu & Jure colonario provinciali (Landſiedeley) ad illuſtrationem Conſt. Solm. part 2. Tit. 7. compoſita, Gieſſen 1662.
3. Relationes Argentoratenſes, Franckf. in 4. 1676. und in Fol. 1675.
4. De Crimine læſæ Majeſtatis, Straßb. 1636.
5. Pandectæ per Tabellas, ebend. 1637. in Fol.
6. De jure hominum liber.
7. Diſp. de Clauſula Codicillari, Straßburg.
8. Commentarius ad Conſtitutionem Carolin.
9. De Emphyteuſi, Straßb.
10. De Regimine Imperantium Eccleſiaſtico, ebend. 1657.
11. Expoſitio paratitlaris L. un. C. de ſuffragio.
12. De Executione rei judicatæ, Straßb.
13. De Obligatione Succeſſorum in officiis, occaſione L. 21. C. de Decur. ebend. 1639.
14. Filum Ariadneum Pandectarum, ebend. 1642. in Fol.
15. Diſſ. de contractu & jure Socidæ, ebend. 1642.
16. De jure Obſtagii, ebend. 1644. und Gieſſen 1668.
17. Elenchus de mutuo, Leyden 1644.
18. Diſp. de Debitorum per calamitates bellicas ad incitas redactorum præſidiis, Straßb. 1646.
19. Conſultatio Academica de præſidiis debitorum infelicium & inprimis de exceptione alterius tanti uſurarii, ad L. 27. §. 1. C. de Uſuris, Gieſſen 1686. in 4.
20. Vorrede zu **Erhardi** Tractat de ſervis hominibus propriis & famulis, Gieſſen 1663 in 8.
21. Diſſ. de patria poteſtate.
22. De non appellando, ebend. 1650.
23. Racemationes Criminalium definitionum, ebend. 1651. in 4.
24. Diſp. de Culpa, ebend. 1653.
25. Διακρισις de admodiatione ad L. Si olei 21 Cod. Locat.
26. Armentarium Juſtiniani, ebend. 1654.
27. Diſp. de indiciis delictorum & torturâ, Gieſſen 1657.
28. De Crimine repetundarum, Straßb. 1653.
29. D jure emphyteutico, ebend. 1658.
30. Collationis juris Romani & Hungari prima juris principia, ebend. 1651.
31. Paratitla ad Tit. Cod. de donationibus.
32. Commendatio ſynoptica de jure Cereviſario, ebend. 1656, iſt auch unter dem Titel: Tractat vom Bier-Brau-Recht, zu Regenſpurg

ſpurg 1722. in 4. in deutſcher Sprache zum Vorſchein gekommen.

33. De Confrontatione Diſpp. V. Gieſſen 1663.
34. De defenſione rei abſentis, ebend. 1663.
35. Specimen collationis juris Romani & Francofurtici, eben. 1666.
36. Jurisprudentiæ methodicæ Partitiones Elementariæ, Gieſſen 1660. in 8.
37. Ichnographia jurisprudentiæ in Inſtit. Straßb. 1656. in Fol. und in 8. 1641.
38. Schema jurisprudentiæ, Gieſſen 1665.
39. Diſp. de Servis & hominibus propriis, ebend. 1663.
40. Commentatio Synoptica de Subſtitutionibus, ebend. 1667. u. 1672. in 4.
41. Paratitla ad Tit. Digeſt. de pactis dotalibus, Straßb. 1664.
42. Trifolium exhibens Schema jurisprudentiæ, Gieſſen 1665. in Fol.
43. Diſp. de jure feudali ad Tit. J. L. J. Feud. ebend. 1666.
44. Doctrinæ feudalis ichnographia, ebend. 1666.
45. Diſtriba juridica argumenti de conatu, ebend. 1669.
46. Specimen Jurisprudentiæ Analyticæ, ad Inſtellectum L. 3. C. de hered. inſtit. directum.
47. Deciſiones atque Conſultationes juris, Frf. 1702. in Fol.
48. Προοιμιακὰ de officio judicis, Leipz. 1688.
49. Epitome Aureæ Bullæ methodica, Jena 1685. in 4. u. 1691.
50. Diſp. de Conſtitutione, repetitione & privilegio dotis.
51. Diſp. de in litem jurando.
52. De refutatione feudi.
53. Theſaurus Locorum Communium Jurisprudentiæ ex Axiomatibus *Auguſtini Barboſæ* & Analectis, Straßb. u. Frf. 1670. Leipzig 1690. in Fol. u. 1707. durch Röſeneen.
54. De teſtamento principi aut comiti oblato Tractatio analytico-ſynthetica L. 19. C. de teſtament. Straßb. 1658. in 4.
55. Commentarius ad Tit. Cod. de metatis & epidemeticis, Straßb. 1645. in 4.
56. Diſp. de pacto retroventionis, ad L. 2. C. de pact. inter empt. & vend. Straßb. 1648.

Es hat dieſelbe zuſammen D. Andreas Mylius 1688 zu Leipzig in 2 Folianten heraus gegeben, denen er auch des Tabors Leben vorgeſetzet. Praſchii mauſoleum, *Acta Erud.* an. 1688. p. 292. Bayle. Mecklenburgiſche *Bibliothque* 3 St. p. 126. u. ff. Wittens Diar. Biograph. Morhofs Polyhiſtor. T. III. L. IV. ſect. VII. §. 3. Struvs Bibl. Jur.

Tabor, (Suſanne Eliſabeth) ſiehe Taborin.

Tabor, (Tobias) gebürtig aus Bautzen, beyder Rechte Licentiat, und Advocat zu Bautzen, ſtarb im Jahr 1631. Er hat im Druck hinterlaſſen: Centurias quæſtionum XV. Wittens Diar. Biogr. T. II.

Tabor, (Tobias Otto) des vorhergehenden Johann Tobiæ Sohn, gebürtig von Camentz, war beyder Rechte Doctor und Advocat zu Franckfurt am Mayn, ſtarb im Auguſt 1675, im 41 Jahre ſeines Alters. Er hat ſeines Vaters Theſaurum locorum communium jurisprudentiæ, ex Axiomatibus Auguſtini Barboſæ, & analectis concinnatum, zu Franckfurt 1670 in Fol. heraus gegeben. Wittens Diar. Biogr. T. II. Struvs Bibl. Jur. p. 384.

TABOR, (MONS) Stadt und Schloß, ſiehe Montabour, im XXI Bande, p. 1226.

Tabor, (Schiler-) Schloß im Crain, ſiehe Schiler-Tabor, im XXXIV Bande, p. 1562.

Tabora, (Don Barnabe de) Königlich Spaniſcher Rath von Caſtilien, ſtarb im April 1697. im 70 Jahre ſeines Alters. Heutige Souveraines von Europa, p. 37.

Taboeda, eine Adeliche Familie in Portugal, ſiehe Staat von Portugall, II Theil, p. 167. Aus derſelben war ohnſtreitig Don Salvador Taborda, auſſerordentlicher Portugalliſcher Abgeſandter am Frantzöſiſchen Hofe, ſo zu Paris den 8 Nov. 1693 verſtorben. Heutige Souv. von Europa, p. 191.

Taboreſtan, Provintz, ſiehe Taboreſtan.

TABORESTARIA, Provintz, ſiehe Taboreſtan.

Taboria, (Suſanne Eliſabeth) ſiehe Taborin.

Taborin oder **Taboria**, (Susanna Eliſabeth) eine Tochter des vorhergehenden Johann Otten Tabors und des berühmten Ludwig Praſchens, Bürgermeiſters, Präſidentens des Conſiſtorii und Protoſcholarchens zu Regenſpurg geweſene Ehelibſte gegen das Ende des 17 Jahrhunderts, war von Straßburg gebürtig. Sie gab zu Regenſpurg 1684. in 12. ein ſchönes Buch unter dem Titel reflexions ſur les Romans mit denen Anfangs-Buchſtaben S. E. P. heraus. Es wird deſſen in denen *Actis Erud. Lipſ.* 1684. p. 431. Erwehnung gethan, in denſelben aber über die neueſte Romainen ein Urtheil gefället und gezeiget, auf was Weiſe dem Frauenzimmer Geſchlechte darinnen zuviel geſchehen, und etwas ungeziemendes ſey nachgeſchrieben worden. Sie war übrigens in allen Abendländiſchen Sprachen wohl bewandert und zeigte eine gute Urtheilungs-Kraft in hiſtoriſchen Sachen von ſich. Junckers Centur. fœminar. erudit. p. 61. Vockerodt Introduct. in notit. Societ. liter. ſect. 2. c. 2. §. 1. Tablmanns masquirte und demasquirte Gelehrten p. 873. Wittens Diar. Biogr. T. II. Eberti Cabinet des gelehrten Frauenzimmers p. 347. Paulini hoch- und wohlgelahrtes Deutſches Frauenzimmer.

TABORINO, alſo heiſſet Italieniſch, gleichwie Frantzöſiſch *Tabourin*, und Deutſch die Back, auf den Galeren der Raum, allwo man die Ancker auswirfft, und das Geſchütz einnimmt.

TABORIS MONS, Stadt und Schloß, ſiehe Montabour, im XXI Bande, p. 1226.

Taborita, (Heinrich) ſiehe Thaboritæ.

Taboriten, ein Nahme der Hußiten, ſiehe Tabor, eine Böhmiſche Stadt.

TABORITHÆ, ſiehe Thabor, Böhmiſche Stadt.

TABORIUM, Stadt, ſiehe Tabor.

Digitized by Google

TABOR MONS, *Mons Taboris*, eine Stadt, ſiehe **Montabour**, im XXI Bande, p. 1226.

TABORUM, Stadt, ſiehe Tabor.

Taboth, ſiehe Tabaoth.

Taboucouron, ein Fluß in America in der Capitania de Maranhaon, ſo in den Golfo de Maranhaon fällt, iſt 500 Meilen lang, und wird in zweene Arme, die eine Stunde von einander liegen, geſchieden. **Staat von Portugall**, I Theil, p. 154.

Tabouet, (Julianus) ſiehe Tabourius.

Taboula, eine Spaniſche Feſtung auf Tydor, auf den Molucciſchen Inſeln, ſiehe **Hiſtor. der Molucciſch. Inſeln**, II Th. p. 1459.

Tabour, Stadt, ſiehe **Mindanao**, im XXI Bande, p. 301.

TABOURIN, iſt Frantzöſiſch, und bedeutet eine kleine Trommel oder Paucke; ingleichen einen Trommelſchläger auf kleinen Trommeln, welcher auch *Tabourineur* oder *Tambourineur* genennet wird.

TABOURIN, auf den Galeren, ſiehe *Taborino*.

TABOURINER, oder *Tambourineur*, iſt Frantzöſiſch, und heißt auf der Trommel ſchlagen.

TABOURINEUR, ein Trommelſchläger auf kleinen Trommeln; ſiehe *Tabourin*.

Tabourot, Herr von Accords (Stephan), ſiehe Accords (Stephanus Tabouret, Seigneur des), im I Bande, p. 283. u. f.

Tabraca, Stadt, ſiehe Tabarca.

TABRACE, oder *Tabrax*, eine Stadt in Hyrcanien. *Cellarii* alte Geogr. p. 379.

TABRAX, Stadt, ſiehe *Tabrace*.

Tabremnon, heißt auch Hadad III König zu Damaſco lebte im Jahr der Welt 2985. **Hübners Polit. Hiſtor.** IX Th. p. 228.

Tabreſant, wird die Gegend des alten Mediens genennet, ſo am Caſpiſchen Meere lieget.

Tabri, ein alter Griechiſcher Medicus, wenn er anders mit dem Tabari nicht einerley iſt, wird vom Raſis lib. 1. Continent. c. 3. und c. 5. auch andern Orten mehr zum öfftern angeführet. Fabricius Bibl. Græc. lib. 6. c. 9. p. 430.

Tabrices, iſt ein Stein, von welchem die alten Philoſophen, als Evax und Aaron erzehlen, daß er Wohlredenheit, Gunſt und Ehre zuwegebringe, auch alle Waſſer-Sucht heile; im übrigen iſt er dem Cryſtall gleich.

Tabrimon, der Sohn Heſion, Benhadad des Königes in Syrien Vater, 1 Könige XV, 18.

Tabris oder Tauris, *Tabriſium*, eine groſſe Stadt in Perſien, ſo vor dieſem die Königliche Reſidentz geweſen, ſiehe Tauris.

Tabriſabath, eine groſſe Vorſtadt bey der Stadt Iſpahan in Perſien.

TABRISIUM, Stadt, ſiehe Tabris.

Tabriſtan, Provintz, ſiehe Tabareſtan.

Tabs, S. Ebbes, Ebbeceſter, eine Stadt im Biſchoſthum Durham, in Engelland.

Tabuc, eine Stadt im wüſten Arabien, in Aſien, an der Land-Straſſe zwiſchen Damaſco und Medina, wird vor den Ort gehalten, welchen Ptolemäus Medaba nennet. Sie hat ein ſchön Caſtell, und einen feinen groſſen Spring-Brunnen, welcher den Palm-Bäumen Nahrung giebt. Sie liegt 40 deutſche Meilen ſüdwärts von Damaſco, ohngefehr 70 nordwärts von Medina, und 30 ſüdwärts von Herat. *Nubienſis.*

Tabucco, ein ſehr volckreicher und 5 Meilen von Manilla in einem fruchtbaren Lande auf den Molucciſchen Inſeln gelegner Ort. **Hiſtor. der Molucciſch. Inſeln**, II Th. p. 950.

Tabuda, ein Fluß in den Niederlanden, welcher von den meiſten vor die Schelde gehalten wird. Etliche halten ihn auch vor die Demer, einen Fluß in Braband, ſo an der Stadt Arſchot vorbey fließt. Noch andere halten ihn vor den Ausfluß der Schelde, ſo Honte oder Hunte genennet wird, und zwiſchen der Provintz Seeland und Flandern anzutreffen iſt. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 231. *Cellarii* Notit. Orb. Antiqv. T. I. p. 815.

TABULA, war bey den Römern ſoviel, als eine jede Schrifft, deren ſich Jemand zu ſeinem Behuf bedienen konnte, und ſolches daher, weil anfangs alle Dinge, wie auch ſelbſt die Brieffe und dergleichen auf höltzerne Täfelgen, ſo dünne mit Wachs überzogen, oder auch ſelbſt ehrinne Taffeln, wenn es öffentliche Dinge anbetraff, geſchrieben wurden. Siehe auch die Artickel: Tabelle, und Taffel.

TABULA, heißt bey den Apotheckern ein Tabulirbret, welche viereckigt und aus Kupffer gemacht werden, und gieſſen ſie darauf die Küchlein, Manus Chriſti genannt, oder auch andere dergleichen. Es heiſt auch ſo viel als Tabella bey ihnen.

TABULA, in der Mahler-Kunſt, ſiehe Gemählde, im X Bande, p. 768.

TABULA, auf Muſicaliſchen Inſtrumenten; ſiehe *Table*.

TABULA APERTURARUM LENTIUM OBJECTIVARUM, ſiehe unter dem Artickel: *Apertura*, im II Bande, p. 795.

TABULA AUCTIONARIA, war eine Tafel, worauf die Argentarii zu Rom diejenigen Dinge, ſo öffentlich veraucktioniret, oder an den Meiſtbiethenden verkaufft werden ſolten, verzeichnet, und alſo zu jedermanns Nachricht ausſtelleten.

TABULA CEBETIS, alſo heiſſet der Dialogus des Socratiſchen Philoſophens Cebes, eines Thebaners, in welchem das menſchliche Leben unter einem Gemählde gar ſinnreich und artig vorgeſtellet wird. Man ſehe den Artickel: Cebes, im V Bande, p. 1763. u. f.

TABULA CENSORIA, ſiehe Tax-Regiſter.

TABULÆ, ſiehe Morſchellen, im XXI Bande, p. 1710.

TABULÆ ACCEPTI ET EXPENSI, heiſſen ſo wohl in denen alten Römiſchen Rechten, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern die Regiſter, darinnen Einnahme und Ausgabe enthalten iſt. Und iſt hierbey zumercken, daß abſonderlich bey denen Römern die Haus-Väter und

Haus-Wirthe gewohnt waren, alles und jedes, was ſie von einem Tage zum andern einnahmen, oder ausgaben, erſt nur gantz kürtzlich und ſo obenhin, um es ſo leicht nicht zu vergeſſen, in ein beſonders Buch, oder auf gewiſſe Tafeln zu verzeichnen, ſo ſie *Adverſaria* nannten. Hernach aber, wenn ſie beſſere Muſe hatten, trugen ſie daſſelbe weit ordentlicher und umſtändlicher in andere Bücher, oder auf andere, und von denen erſtern gantz unterſchiedene Tafeln ein, und dieſe nannten ſie insbeſondere *Tabulas accepti & expenſi*. Hotomann, Pratejus.

TABULÆ ADRICHOMII, des **Chriſtian Adrichomii Land-Charten vom Gelobten Lande**, ſiehe **Adrichomius**, (Chriſtian) im I Bande, p. 576. u. f.

TABULÆ ÆQVATIONUM CENTRI, ſiehe *Æquatio*, im I Bande, p. 666. u. f.

TABULÆ AGATHODÆMONIS, die Land-Charten, welche **Agathodämon** oder **Agathos-Dämon**, ein Geographus, nach Art des **Ptolemäi** verfertiget. Siehe **Agathos-Dämon**, im I Bande, p. 760.

TABULÆ ALPHONSINÆ, ſiehe **Alphonſus**, im I Bande, p. 1343. u. ff.

TABULÆ APERTÆ, ſiehe *Tabulæ perforatæ*.

TABULÆ ASCENSIONUM OBLIQVARUM, ſiehe *Aſcenſio obliqua*, im II Bande, p. 1799. u f.

TABULÆ ASCENSIONUM RECTARUM, ſiehe *Aſcenſio recta*, im II Bande, p. 1800. u. ff.

TABULÆ ASTRONOMICÆ, ſiehe **Tafeln (Aſtronomiſche)**.

TABULÆ BRITANNICÆ, ſiehe im Artickel: **Tafeln (Aſtronomiſche)**.

TABULÆ CAROLINÆ, ſiehe im Artickel: **Tafeln (Aſtronomiſche)**.

TABULÆ CERATÆ, heiſſen bey denen Römern die mit Wachs überzogenen Tafeln, worauf ſie mit einem darzu dienlichen Griffel oder Stichel dasjenige einzugraben pflegten, was wir heut zu Tage mit Feder und Dinte viel leichter und geſchwinder auf das Papier entwerffen können. Und wurden dieſelben ſonſt auch *Codicilli* und *Pugillares* genannte. Spiegel. Pratejus Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Schreibe-**Tafel**, im XXXV Bande, p. 1161. u. ff und *Stylus*, im XXXIX Bande, p. 1469; desgleichen *Codicilli*, im VI Bande, p. 560. u. f. wie auch *Pugillares*. im XXIX Bande, p. 1195.

TABULÆ CHRONOLOGICÆ, ſiehe **Tafeln (Chronologiſche)**.

TABULÆ CONTRACTUS, ſiehe *Tabulæ Contractuum*.

TABULÆ CONTRACTUUM, oder *Tabulæ Contractus*, und *Tabulæ Obligationis*, heiſſen in denen Rechten nichts anders, als eine Contracts-Notul, oder ein Inſtrument, darinnen ſich gewiſſe contrahirende Perſonen zu Leiſtung einer gewiſſen und unter ſich abgeredeten Sache verbindlich machen. l. 4. C. ſi qvis al. vel ſibi. Briſſonius, Pratejus. Es iſt aber hierbey in Anſehung derer alten Römer beſonders zumercken, daß ſie nach Maßgebung einer ausdrücklichen Raths-Verordnung, alle ihre Inſtrumente welche, es ſey gleich einen öffentlichen oder Privat-Contract, mit Zuziehung gewiſſer Zeugen, alſo zu beſiegeln oder zuzeichnen pflegten, daß ſie die darzu gebrauchten Schreibe-Tafeln am unterſten Rande in der Mitten durchbohrten, und mit einem dreyfachen Faden verbanden, auf dieſen Faden ſelbſt aber ihre Wachs-Siegel aufdruckten; widrigen Falls war der vorgelegte Contract von keiner Gültig- und Verbindlichkeit. Und hieſſen dergleichen Tafeln alsdenn insbeſondere *Tabulæ perforatæ* und *Tabulæ obſignatæ*. Paulus Recept. Sent Lib. V. c. 25. §. 6. 11. u. f. Salmaſius de modo luſcr. & ſubſign. teſtam. c. 26. übrigens beſiehe hierbey die Artickel *Contractus*, im VI Bande, p. 1137. u. ff.

TABULÆ CRASSIORES, ſiehe **Madriers**, im XIX Bande, p. 140.

TABULÆ CUBORUM, ſiehe **Cubic-Zahl**, im V Bande, p. 1799. u f.

TABULÆ CURTATIONUM, ſiehe *Curtatio*, im VI Bande, p. 1883.

TABULÆ DANICÆ, ſiehe in dem Artickel: **Tafeln (Aſtronomiſche)**.

TABULÆ DECEMVIRALES, ſiehe **Zwölff Römiſche Geſetz-Tafeln**.

TABULÆ DECLINATIONUM, ſiehe *Declinatio*, im VII Bande, p. 330. u. ff.

TABULÆ DIFERENTIARUM ADSCENSIONALIUM, ſiehe *Differentia Aſcenſionalis*, im VII Bande, p. 890.

TABULÆ DIFFERENTIARUM HORARIARUM MERIDIANORUM, ſiehe *Horaria Diſtantia*, im XIII Theile, p. 826. u. ff. beſonders p. 833.

TABULÆ DIVINÆ, die Heil. Zehen Gebote, ſiehe **Zehen Gebote**.

TABULÆ DIVINÆ, ſiehe **Morſchellen**, (köſtliche) im XXI Bande, p. 1755.

TABULÆ DOTALES, oder *Tabulæ dotis*, ſind in denen Rechten, und abſonderlich in l. 11. ff. de dot. præleg. l. pen. ff. de donat. int. vir. eben ſo viel, als die heut zu Tage ſo genannten Ehe-Berednngen oder Ehe-Stiffungen. Sonſt aber heiſſen dieſelben auch *Tabulæ Nuptiales*, l. 31. ff. de donat. und l. 9. C. de nupt. und *Tabulæ Matrimoniales*. Julius Firmicus Lib. VII. Matheſ. c. 7. Ein mehrers hiervon ſiehe unter denen Artickeln *Dotalia Pacta*, im VII Bande, p. 1353. **Ehe-Beredung, Stiffung**, ebend. p. 401. u. f. . *Pactum dotale mixtum*, und *Pactum dotale ſimplex*, im XXVI Bande, p. 139.

TABULÆ DOTIS, ſiehe *Tabulæ dotales*.

TABULÆ DUODECIM, ſiehe **Zwölff Römiſche Geſetz-Tafeln**.

TABULÆ DUODECIM, iſt bey dem Cicero pro Milone c. 3. ſoviel, als die Geſetze ſelbſten, ſo auf zwölff Tafeln geſchrieben waren. Siehe **Zwölff Römiſche Geſetz-Tafeln**.

TABULAE

TABULÆ EMTIONIS, heiſſen in l. 1. C. Th. de his qui ven. at. impetr. eben wie die *Tabulæ venditionis* in l. 2. C. ſi mancip. ita venier. ſo viel, als die heut zu Tage ſo genannten Kauff-Briefe, oder Kauff-Contracte. **Briſſonius.**

TABULÆ EXPENSI, ſiehe *Tabulæ accepti & expenſi.*

TABULÆ GENEALOGICÆ, ſiehe **Taffeln (Genealogiſche).**

TABULÆ GEOGRAPHICÆ, ſiehe **Geographiſche Taffeln,** im X Bande, p. 931.

TABULÆ GEOGRAPHICÆ IN FASCICULUM COLLECTÆ, ſiehe *Atlas*, im II Bande, p. 2049.

TABULÆ HYDROGRAPHICÆ, ſiehe **Hydrographiſche Taffeln,** im XIII Bande, p. 1366.

TABULÆ INANES, heiſſen in denen Rechten Schuld-Verſchreibungen, nachdem die darinnen enthaltene Summe an deren Inhabern oder Gläubigern richtig bezahlet worden, und dieſelben alſo weiter keine Krafft mehr haben, den Schuldner zu verbinden. l. 18. ff. ad exhib. Gothofredus ad l. 27. in princ. ff. de furt. Siehe auch den Artickel: **Nichtig,** im XXIV Bande, p. 495.

TABULÆ INCLINATIONUM, ſiehe *Inclinatio*, im XIV Bande p. 619. u. ff.

TABULÆ INSTRUMENTORUM, heiſſen in denen Rechten ſo viel, als brieffliche Urkunden, Brief und Siegel, u. d. g. l. 31. u. 23. ff. de furt. Siehe **Urkunde,** desgleichen **Brief und Siegel,** im IV Bande, p. 1362. wie auch *Inſtrumentum* im XIV Bande, p. 762. u. ff. und *Tabulæ Contra-Eluum.*

TABULÆ JUDICIARIÆ ADSESSORES, alſo wird in dem Preßburger Comitate und in gantz Ungarn der Provincial-Rath genennet, der bey der Adminiſtration der Provintz, Schlichtung der Sachen und übrigen Beſorgung der Angelegenheiten der Republick zu Rathe gezogen wird. **Beni Not. Hungar. T. I p. 59.**

TABULÆ LATITUDINUM ET LONGITUDINUM, oder ſo genannte *Catalogi Fixorum*, ſiehe **Fix-Sterne,** im IX Bande, p. 1095. u. ff.

TABULÆ & LITERÆ, **Brief und Siegel,** wovon zu ſehen im IV Bande, p. 1362.

TABULÆ LOGARITHMICÆ, ſiehe *Logaritbmus*, im XIIX Bande, p. 254. u. ff.

TABULÆ LOGARITHMORUM, ſiehe *Logaritbmus*, im XIIX Bande, p. 254. u. ff.

TABULÆ LOXODROMICÆ, ſiehe **Loxodromiſche Taffeln,** im XVIII Bande, p. 602.

TABULÆ LUDOVICIANÆ, ſiehe in dem Artickel: **Taffeln (Aſtronomiſche).**

TABUÆ LUNI-SOLARES, ſiehe in dem Artickel: **Taffeln (Aſtronomiſche).**

TABULÆ MATRIMONIALIS, ſiehe *Tabulæ dotales.*

TABULÆ MEDIORUM MOTUUM SOLIS, ſiehe **Sonnen-Bewegungen,** im XXXVIII Bande, p. 763. u. f.

TABULÆ MNEMONICÆ, ſiehe **Tabellen.**

TABULÆ MOTUUM LATITUDINIS, ſiehe *Motus latitudinis*, im XXI Bande, p. 1958.

TABULÆ MOTUUM MEDIORUM SOLIS, ſiehe **Sonnen-Bewegungen,** im XXXVIII Bande, p. 763. u. f.

TABULÆ NOVÆ, ſiehe **Neue Taffeln,** im XXIV Bande, p. 137. u. f.

TABULÆ NOVALMAGESTICÆ, ſiehe in dem Artickel: **Taffeln (Aſtronomiſche).**

TABULÆ NUPTIALES, ſiehe *Tabulæ dotales.*

TABULÆ OBLIGATIONIS, ſiehe *Tabulæ Contractuum.*

TABULÆ OBSIGNATÆ, ſiehe *Tabulæ Contractuum.*

TABULÆ PACTIONIS OB PACEM CUM AETOLIS, ſiehe *Pactionis ob Pacem cum Aetolis Tabulæ*, im XXVI Bande, p. 130.

TABULÆ PATEFACTÆ, ſiehe *Patefactum exemplar teſtamenti*, im XXVI Bande, p. 1281. desgleichen **Teſtament.**

TABULÆ PATERNÆ PRIMÆ, ſiehe *Primæ tabulæ paternæ*, im XXIX Bande, p. 470.

TABULÆ PATERNÆ PRINCIPALES, ſiehe *Principale Teſtamentum paternum*, im XXIX Bande, p. 510. **desgleichen Teſtament.**

TABULÆ PERFORATÆ, was durch ſolche verſtanden werde, wird aus folgenden klar: Es pflegten die alten Römer alles auf tabulas zu ſchreiben. Wenn nun der einzelnen Taffeln mehr waren, durchbohrete man ſolche mit einem Bindfaden hinten in margine oder bey der Einfaſſung und Leiſten ſolcher Taffeln und ſchnürete ſie zuſammen, welches die Römer ſodann TABULAS PERFORATAS, und, wenn man die Blätter auf und von einander gethan, TABULAS APERTAS geheiſſen. **Ludewigs Gelehrte Anzeige I Th. p. 1098.** Siehe auch den Artickel: *Tabulæ Contractuum.*

TABULÆ PERLATÆ CONFORTANTES, *Zwelferi*, ſiehe *Rotulæ Manus Chriſti* Zwelferi, im XXXI Bande, p. 1275.

TABULÆ PERPETUÆ, ſiehe in dem Artickel: **Taffeln (Aſtronomiſche).**

TABULÆ PHILOLAICÆ, ſiehe in dem Artickel: **Taffeln (Aſtronomiſche).**

TABULÆ PICTÆ, ſiehe **Gemählde,** im X Bande, p. 768.

TABULÆ PRÆDICAMENTORUM oder *Scala Prædicamentalis*, ſiehe *Scala Prædicamentalis*, im XXXIV Bande, p. 504.

TABULÆ PRIMÆ, ſiehe **Teſtament,** desgleichen *Primæ tabulæ paternæ*, im XXIX Bande, p. 470.

TABULÆ PRINCIPALES PATERNÆ, ſiehe *Principale Teſtamentum paternum*, im XXIX Bande, p. 510. desgleichen **Teſtament**.

TABULÆ PROGONOLOGICÆ, ſiehe **Taffeln (Ahnen)**.

TABULÆ PRUTENICÆ, ſiehe in dem Artickel: **Taffeln (Aſtronomiſche)**.

TABULÆ PUBLICÆ, waren bey den Römern und anderwärts die Geſetze, Senatusconſulta, Nahmen der Bürger, u. ſ. f. wie ſolche ſchriftlich enthalten waren, und zu Rom, reſp. in dem Aerario, anderweits aber in den darzu beſtimmten Tabulariis aufbehalten wurden.

TABULÆ PUPILLARES, ſiehe **Nachbeſtauung (die Pupillariſche)** im XXIII Bande, p. 108.

TABULÆ ROTUNDÆ EQUITES, Ritter, ſiehe **Taffel-Runde (die Ritter von der)**.

TABULÆ RUDOLPHINÆ, ſiehe in dem Artickel: **Taffeln (Aſtronomiſche)**.

TABULÆ SECANTIUM, ſiehe **Taffeln (die zur Trigonometrie nöthigen)**.

TABULÆ SECUNDÆ, ſiehe *Secunda tabula*, im XXXVI Bande, p. 955. desgleichen *Teſtamentum*.

TABULÆ SIGNATÆ TESTAMENTI, ſiehe *Signata Tabula Teſtamenti*, im XXXVII Bande, p. 1811.

TABULÆ SINUS, Meer-Buſen, ſiehe **Taffel-Bay**.

TABULÆ SINUUM, ſiehe **Taffeln (die zur Trigonometrie nöthigen)**.

TABULÆ SUPREMÆ, ſiehe *Suprema*, ingleichen **Teſtament**.

TABULÆ TANGENTIUM, ſiehe **Taffeln (die zur Trigonometrie nöthigen)**.

TABULÆ TESTAMENTI, Briefe, darinnen ein Teſtament begriffen iſt, oder auch das Teſtament ſelber, ſiehe **Teſtament**.

TABULÆ TESTAMENTI EXTABUNT (SI) ſiehe *Si tabulæ teſtamenti extabunt*, im XXXVII Bande, p. 1839.

TABULÆ TESTAMENTI NULLÆ EXTABUNT, UNDE LIBERI (SI) ſiehe *Si tabulæ teſtamenti nullæ extabunt*, im XXXVII Bande, p. 1839.

TABULÆ TESTAMENTI SIGNATÆ, ſiehe *Signatæ tabulæ Teſtamenti*, im XXXVII Bande, p. 1811.

TABULÆ TRIGONOMETRICÆ, ſiehe **Taffeln (die zur Trigonometrie nöthigen)**.

TABULÆ VENDITIONIS, ſiehe *Tabulæ emtionis*.

TABULÆ VOTIVÆ, waren kleine Täfelgen von Holtz, Rinde, Silber, u. d. g. welche diejenigen, ſo in Gefahr, oder andern Gelegenheiten, den Göttern etwas gelobeten, ſo denn an deren Statuen anhiengen, und ſich damit ihnen obligat machten. Doch waren ſolche Taffeln auch wohl von Marmor, und würden ſelbſt in die Mauren der Tempel mit eingemacht, auch wohl die Vota unmittelbar an dieſe verzeichnet. Wo einer aus Schiffbruch der Geſangenſchafft und dergl. erlöſet worden, hieng er wohl ſeine Kleider, Ketten und dergl. mit auf, oder da einer eine weite Reiſe verrichtet, wurden ſelbſt die Schuhe mit dergleichen Taffel und Ueberſchrifft den Göttern gewidmet, und was der gleichen alles mehr war. Alſo ſiehet man z. E. zu Rom an der Kirche D. Mariæ in Ara Cœli eine dergleichen Tabulam mit ein paar eingehauenen Schuh-Sohlen an ſtatt der hergeſetzten O. und folgenden Worten:

ISIDI
FRVCTIFERÆ
O. O.
POSVIT.

Vollkommenere Exempel aber ſolcher Ueberſchriften ſind folgende:

HERCVLI DEFENSORI.
PRO REDITV ET ITV
D. CLODII SEPTIMI
ALBINI CÆSARI
D. CLODIUS D. L.
FELIX
ACTOR CAES. N. D. D.

Ingleichen:

CASTORI ET POLLVCI
SACRVM
OB FELICEM IN PATRIAM
REDITVM TOT SVPERATIS
NAVFRAGII PERICVLIS
---EX VOTO CVM
SOCIIS
L. M. P.
C. VALERIVS. C. F. AGELLIVS
- - - - - - -
NEPTVNO.
SACRVM
- - - - - - - -
- - - - - - -
VOTVM IN SICVLO FRETO
SVSCEPTVM SOLVIT.

TABULA GYPSATA, hieß bey denen alten Römern eben ſo viel, als das ſonſt ſo genannte *Album Prætorii*, wovon ju ſehen unter dem Worte *Album*, im I Bande, p. 1042.

TABULA HELIACA, ſo von weiſſen Marmol war, derer Abriß **Hieronymus Alexander** der jüngere zeigt in ſeinem Buch, deſſen Titel iſt: Antiquæ tabulæ marmoreæ Solis effigie ſymbolisque exſculptæ accurata explicatio. **Man ſehe Grævii Theſ. Antiquit. Rom, T. V. p. 701.**

TABU-

TABULA LIGNEA, ſiehe **Taffel (hölzerne)**.

TABULAM FIGERE ET REFIGERE. Es hat ſich zwar unter denen alten Auslegern derer Rechte noch keiner gefunden, welcher recht genau zu erklären gewuſt, was eigentlich **Denudejus** in l. fin. ff. quod vi aut clam. durch dieſe Worte andeuten wollen. Indeſſen ſcheinet doch **Alciatus** die Sache noch am beſten getroffen zu haben, da er meynet, dieſe Redens-Art beziehe ſich auf die Gewohnheit, welche man ehemahls zu Rom gehabt, daß nehmlich, wenn ein Schuldner abweſend und nirgends anzutreffen war, der Gläubiger, ehe und bevor er noch von dem Stadt-Richter in deſſelben, als eines ungehorſamlich auſſenbleibenden, oder ſich gefährlicher und betrüglicher Weiſe verborgen haltenden, Güter auf richterliche Anordnung eingewieſen werden mochte, erſt unterſchiedene Zeugen zu ſich nahm, und ſich mit denenſelben nach des Schuldners Behauſung verfügte, und, wenn er ihn daſelbſt nicht fand, beym Hinweggehen an deſſen Haus-Thüre ein Täfelgen anheffte, auch darüber ein ordentliches Inſtrument aufrichtete, damit unterdeſſen niemand etwas daraus weg ſchaffte, bis ſolches entweder von dem Gläubiger ſelbſt, oder von denen Gerichts-Bedienten wieder abgenommen worden. Spiegel.

TABULA NAVIS EXTERIOR RETINACULUM RUDENTIUM, ſiehe **Rüſt**, im XXXIII Bande, p. 1771.

TABULA PEUTINGERIANA, ſiehe *Peutingeriana Tabula*, im XXVII Bande, p. 1178. u. f.

TABULA PRIVATA, ſiehe **Monument**, im XXI Bande, p. 1430.

TABULA PUBLICA, ſiehe **Monument**, im XXI Bande, p. 1430.

TABULARE, heißt bey den Apotheckern, Küchlein oder Morſellen machen.

TABULARIA, Stein-Gewächſe, ſiehe **Meer-Orgel**, im XX Bande, p. 191.

TABULARIA PURPUREA, *Imp. Pit. Tournef.* Stein-Gewächſe, ſiehe **Meer Orgel**, im XX Bande, p. 191.

TABULARII, ſiehe *Annotatores*, im II Bande, p. 401 u. f. ingleichen *Numerarii*, im XXIV Bande, p. 1635. u. f. und auch *Tabellio*.

TABULARII RUSSICI, ſiehe **Paddiozi**, im XXVI Bande, p. 159.

TABULARIIS, SCRIBIS, LOGOGRAPHIS, ET CENSUALIBUS (DE) ſiehe *Scribis, Logographis, & Cenſualibus (de Tabulariis)* im XXXVI Bande, p. 721.

TABULARIUM, ſiehe *Tabellariam*.

TABULARIUM REGIUM, iſt ſoviel als ein Archiv, im II Bande, p. 1241. u. ff.

TABULARIUS, ſiehe **Tabelle**, und *Tabellio*.

TABULARUM CUSTOS, ſiehe *Cuſtos Tabularum*, im VI Bande, p. 1899.

TABULARUM DUODECIM LEGES, ſiehe **Zwölff Römiſche Geſetz-Tafeln**.

TABULARUM METHODUS, ſiehe **Methode (Tabellen-)** im XX Bande, p. 1333.

TABULAS (DE BONORUM POSSESSIONE CONTRA) iſt unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze die Aufſchrifft des 4 Titels aus dem XXXVII Buche derer Pandecten, wie auch des 12 und 13 Titels aus dem VI Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und enthalten allerſeits eine Verordnung, wenn und in wie fern die Beſitznehmung von eines Verſtorbenen Vermögen auch wider deſſelben errichteten letzten Willen Statt haben ſolle.

TABULAS (DE BONORUM POSSESSIONE SECUNDUM,) iſt die Aufſchrifft des 11 Titels aus dem XXXVII Buche derer Pandecten, wie auch des 21 Titels aus dem VI Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und enthalten beyderſeits eine Verordnung, auf was vor eine Art und Weiſe die Beſitznehmung von eines Verſtorbenen Vermögen, dem von ihm errichteten letzten Willen gemäß, wenn anders dergleichen vorhanden, geſchehen ſolle.

TABULAS BONORUM POSSESSIONE PETITA (DE LEGATIS PRÆSTANDIS, CONTRA) iſt die Aufſchrifft des 5 Titels aus dem XXXVII Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, daß wenn jemand ſtirbt, und deſſen Erben ſich ſeiner Verlaſſenſchafft, mit Hinanſetzung ſeines letzten Willens, wenn nehmlich dergleichen vorhanden, und auch ſonſt ſchon nach Maßgebung derer Rechte nicht allerdings beſtehen mag, unterziehen, von ihnen dennoch die darinnen enthaltene Vermächtniſſe an diejenigen Perſonen, denen ſolche darinnen beſchieden worden, abſonderlich wenn es eine oder die andere milde Sache betrifft, unweigerlich bezahlet und ausgeliefert werden ſollen.

TABULA SCAPI, ſiehe *Scapi Tabula*, im XXXIV Bande, p. 541.

TABULA SEPTEMVIRALIS, iſt ein Königliches Gericht zu Peſt in Ungarn, ſo aus ſieben Perſonen beſtehet, wohér es auch den Nahmen hat. *Belii* Not Hungar. T. III. p. 105.

TABULA SEXAGENARIA. Es kan die Multiplication und Diviſion nach der logiſtica ſexageſimali, da die Zahlen nicht von zehn zu zehn, ſondern von 60 zu 60 ſteigen, nach dem gemeinen Einmahl eins nicht füglich geſchehen, ſondern man hat ein beſonderes einmahl eins, welches die Tabula Sexagenaria genennet wird, dazu verfertiget, in welchen die Producte aller aſtronomiſchen Zahlen von 1 biß 60 in einander berechnet ſind. Von dem Gebrauche der Tabulæ Sexagenariæ ſiehe **Wiedeburgs** Einleitung zu der höhern Matheſi p. 421. u. f. ſonſt aber ſiehe den Artickel: *Arithmetica Sexagenaria*, im II Bande, p. 1498. u. f.

TABULAS HEREDITATEM TRANSMITTUNT (DE HIS, QUI ANTE APERTAS) iſt die Aufſchrifft des 52 Titels aus dem VI Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und enthält eigentlich eine Verordnung daß z. E. derer Aufwärts-Verwandten ihre Erbſchafft, wenn ſie zumahl ihre leibliche Kinder zu Erben eingeſetzet haben, auch noch vor Eröffnung des Teſtaments, in alle Wege auf derer letztern ihre Nachkommen verfällt werden ſolle.

Tabulat, *Tabulatum*, heißt ein Boden, Eſtrig, daher heiſt z. E. in Leipzig auf dem Pauliner-Collegio,

Digitized by Google

Collegio, er wohnet auf dieſem oder jenem Tabulat.

TABULATA LACCA, Deutſch Platt-Lac, ſiehe *Gummi Lacca*, im XI Bande, p. 1380.

TABULATUM, ſiehe Tabulat.

TABULATUM, ſoviel als eine platte Decke, eines Gemachs, davon im XXVIII Bande, p. 744.

TABULATUM, eines der Böden eines Schiffes, ſiehe Verdeck.

TABULATUM, iſt endlich in der Medicin eine harte Compoſition aus Zucker und vielen Pulvern; jeder macht ſie nach ſeinem Belieben, und ſchneidet ſie in Scheiblein.

TABULATUM NAVIS INFERIUS, ſiehe Raum, im XXX Bande, p. 1120.

TABULATUM NITRUM, ſiehe Salpeter, im XXXIII Bande, p 1128.

TABULATUM SACCHARUM ROSATUM, *Brandenb.* ſiehe *Saccharum Roſatum Tabulatum*, Brandenb. im XXXIII Bande, p. 150.

TABULATUM SACCHARUM ROSATUM, *P. A. R.* ſiehe *Saccharum Roſatum Tabulatum*, P. A. R. im XXXIII Bande, p. 150.

TABULATUM SACCHARUM ROSATUM, *Zwelferi*, ſiehe Roſen-Zucker, (*in Täflein geformter*) Zwelfers, im XXXII Bande, p. 942.

Tabulatur, ſiehe *Tablatur*.

TABULATURA, ſiehe *Tablature*.

TABULEIUM, Kloſter, ſiehe Tholey.

Tabulet, ſiehe Threſorgen.

Tabulet-Träger, ſiehe Tablett-Träger.

Tabulirbret, ſiehe *Tabula*.

TABULIS EXHIBENDIS (DE) iſt die Aufſchrifft des 5 Titels aus dem XLIII Buche derer Pandecten, wie auch des 7 Titels aus dem VIII Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und enthalten beyde eine Verordnung, daß denenjenigen, welchen daran gelegen, eines Verſtorbenen letzter Wille, auf ihr Begehren, vorgeleget werden ſolle.

TABULIS EXHIBENDIS (INTERDICTUM DE) ſiehe *Interdictum de Tabulis exhibendis*, im XIV Bande, p. 773. u. f.

TABULIS LUDERE, ſiehe Ταβλίζειν.

TABULIS NUPTIALIBUS APPOSITÆ PACTIONES, ſiehe *Pactiones tabulis nuptialibus appoſitæ*, im XXVI Bande, p. 130.

TABULIS OBSIGNATIS AGERE, heißt in denen Rechten, wie auch bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, eben ſo viel, als aus einem ordentlich aufgeſetzten Contracte, oder aus denen von den Contrahenten einander ausgehändigten Briefen und Siegeln, Klage erheben. Hotomann, Pratejus.

TABULIS SIGNANDIS (SENATUS CONSULTUM DE) ſiehe *Senatusconſultum de Tabulis ſignandis*, im XXXVI Bande, p. 1855.

TABULIUM, eine Benedictiner-Abtey, ſiehe Tholey.

TABUM, heißt das dünne wäßrige Eyter in böſen Geſchwüren: Blankard im Lex nennet es wäßriges Blut.

Tabunen, heiſſen in Rußland die Pferde-Märckte der Tartarn, welche jährlich ein oder zweymahl viel tauſend Pferde zu verkauffen bringen, Lat. *Locus, in quem Tartari venales deducunt equos.*

Tabuquo, eine von den Molucciſchen Inſeln, ſo unter dem Gehorſam des Königes von Ternate ſtehet. Hiſtorie der Molucciſchen Inſeln I Theil p. 244.

TABURNUS, ein hohes Gebürge, nach einigen in Campanien, nach den andern in Samnio, nach den dritten in Apulien, und nach den vierten in allen 3 Ländern zugleich, weil es an alle anſtoſſe, ſo jedoch aber auch andere wieder läugnen, und es inſonderheit in Samnium ſetzen. Den einigen wird es wiederum als gar angenehm, und mit vielen Oel-Bäumen beſetzet; von andern aber auch rauch und unbebaut beſchrieben. Jetziger Zeit heißt es Tabor, oder Taburo, Taboro, und lieget in Terra die Lavoro im Neapolitaniſchen, gegen Principato Oltra zu, nicht weit von der Stadt Liburno

Taburnus, (Martin) ein Profeſſor, wie auch nachgehends Rector des Gymnaſii zu Goldberg, in folgender Zeit Stadtrichter daſelbſt, wiewohl er ſich bald wieder zu ſeiner Schul-Arbeit begeben, gebohren zu Glogau den 9 Novembr. 1524 legte ſich auf die Theologie, Philoſophie und Matheſin, ſchrieb

1. De Cœna Domini.
2. Precationes.
3. Meditationes.
4. Regulas vitæ.
5. Carmina &c.

vermehrte auch Trocendorfs methodum doctrinæ catecheticæ, ſo zu Wittenberg 1565 in 8. gedruckt und 1582 in 8. wieder aufgelegt worden, und Roſarium Biblicum, und ſtarb 1579 den 15 April Ludov. Schul-Hiſt. *Nova liter. Germ.*

Taburo, Gebürge, ſiehe Taburnus.

TABUS FLUVIUS, Fluß, ſiehe Tab.

Tabwerdd, bedeutet in der alten Celtiſchen Sprache ſoviel als Tympanum, ein Klangbred; Denn Bord iſt ſoviel als aſſer, und taf, tafod, ſoviel als ſonus, lingua. Es kommt auch von dem Wort Tabwrdd das Wort Tabourat, ein kleiner Seſſel, auf welchen man wie auf einer Trommel ſitzet. Desgleichen auch Tawlbwrdd, ſo viel als abacus, Talbred her. Leibnigens Collect. Etymol. P. II. p. 141.

Tabyrium, Berg, ſiehe Tabor.

TACA ALBERTI, ſiehe Schaaflaus, im XXXIV Bande, p. 648.

TACAHAMACA, ſiehe *Tacamahaca*.

TACAMACA, ſiehe *Gummi Tacamahaca*, im XI Bande, p. 1387.

TACAMAHACA, ſiehe *Gummi Tacamahaca*, im XI Bande, p. 1387.

TACA-

Digitized by Google

TACAMAHACA, *Park. Raji* Hiſt. ſiehe *Gummi Tacamahaca*, im XI Bande, p. 1387.

TACAMAHACA, (SUFFIMENTUM DE) *Mynſicht.* ſiehe *Suffimentum de Tacamahaca*, Mynſicht. im XL Bande, p. 1773 u. f.

TACAMAHACA GUMMI, ſiehe *Gummi Tacamahaca*, im XI Bande, p. 1387.

TACAMAHACA POPULO SIMILIS FRUCTU, COLORE PÆONIÆ, *C. B* ſiehe *Gummi Tacamahaca*, im XI Bande, p. 1387.

Tacamahacharze (Räucherey vom) Mynſichts, ſiehe *Suffimentum de Tacamahaca*, Mynſicht. im XL Bande, p. 1773.

TACAPA, eine Stadt, ſo anjetzo Capes genennet wird, ſiehe *Cabes*, im I Bande, p. 14.

TACAPE, eine Stadt, die anjetzo Capes heiſſet, ſiehe *Cabes*, im I Bande, p. 14.

TACAPHURIS, eine ehemahlige Stadt in der Landſchafft Marmarica in Lybien in Africa, Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 845.

TACARA, ein kleines Königreich in Africa, in der Landſchafft Guinea an der Goldküſte. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 231.

TACASASTA, eine Stadt in Egypten, zwiſchen der Stadt Memphis und Peluſium. Simler nennet ſie TACASIRIS. Baudrands Lex. Geograph. T. II. p. 231.

Tacaſin, eine ehemahlige feine Stadt im Stamm Zabulon. M. J. H. Geograph. Sacr. p. 239.

TACASIRIS, Stadt, ſiehe *Tacaſaſta*.

TACASSI, Fluß, ſiehe *Taccaſii*.

TACASUS, Fluß, ſiehe Tacaze.

Tacatalpo, eine Stadt in Neu-Spanien in America, an dem Fluſſe Tabaſco. Die Spanier nennen ſie Tacaralpo de Sierra; ob aber ſolches darum geſchiehet, ſie von einer andern gleich genannten Stadt zu unterſcheiden, oder anzuzeigen, daß ſie nahe an den Gebürgen lieget, kan man nicht ſagen. Sie iſt die vornehmſte Stadt unter denen, die an dem Fluſſe Tabaſco liegen, und hat drey Kirchen, wie denn auch viel reiche Kaufleute darinnen wohnen. Dampiers Reiſe um die Welt II Th. p 570.

TACATTA, Stadt, ſiehe *Tacatua*.

TACATUA, *Tacatue, Tacatta, Suchaida*, eine Stadt in Africa zwiſchen der Stadt Colle, gegen Abend, und der Stadt Hippo regius gegen Morgen gelegen, nach Auſſage des Plinii. Baudrands Lex. Geogr. T. II p. 231.

TACATUE, Stadt, ſiehe *Tacatua*.

Tacaze, Tacui, Tacaſii, Latein. *Tacaſus*, ein Fluß in Abyſſinien, in Africa, welcher im Königreiche Angore entſpringet, und ſich in den Abanwi oder Nilum ergeuſt.

Tacazuma, eine kleine Inſel im Kayſerthum Japan. Hübners Geogr. II Th. p. 558.

TACCASII, *Tacaſſi*, alſo heiſſet bey dem Mercatore, und TAUCI bey dem Nigro der Fluß Aſtaboras, ſo jetzo Abanbo genennet wird. Siehe *Aſtaboras*, im II Bande, p. 1923; ingleichen *Abawi*, im I Bande, p. 62 u. f.

St. Tacceus, ſiehe St. Aradus, den 20 April, im II Bande, p. 1099.

Tacel, bedeutet in der alten Celtiſchen Sprache ſoviel als ein Pfeil, ſagitta, daher kommt taflu, jacio, ich werffe. Leibnitzens Collect. Etymol. T. II. p. 142.

TACCOLA, Vogel, ſiehe Holtzſchreyer, im XIII Bande, p. 708 u. ff.

Tacconi, (Cajetan) der Philoſophie, Medicin und Anatomie Doctor, wie auch öffentlichen Lehrers zu Bologna. Es iſt von ihm bekannt: Obſervationes de novis quibuſdam Hepatis, aliorumque vaſorum affectibus, Bologna 1740 in 4. Leipzig. Gelehrte Zeitung. 1741 p. 40.

Tacconius oder Tacconus, (Isnardus) ein Dominicaner von Pavia, war Erz-Biſchoff von Theben und Patriarch von Antiochien, bekam 1311 das Biſthum ſeiner Vaterſtadt zur Präbende, leiſtete dieſer Kirche gute Dienſte, und ordnete Conſtitutiones ſynodales pro Eccleſia Papienſi, ſoll aber, weil er es mit dem Vicomte von Mayland, der dem Pabſt Johann XXII ſehr verhaßt geweſen, gehalten hat, 1319 ſowohl ſeines Patriarchats als Biſthums entſetzet, jedoch 1325 in die Patriarchal-Würde wieder eingeſetzet und zum Superior der Miſſionarien in Orient beſtellet worden ſeyn. Er ſtarb nach einiger Meynung 1329. Ughellius Ital. Sac. Tom. I. p. 1101. Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. I. p. 565.

Tacconus, (Horatius) ein Genueſiſcher Rechtsgelehrter im Anfange des 17 Jahrhunderts, hat die Statuta civilia Genuenſia auf Obrigkeitlichen Befehl 1603 in die Italieniſche Sprache überſetzt. Oldoin Athen. Liguſt.

Tacconus, (Isnardus) ſiehe Tacconius.

TACE, ein Italieniſches Wort, Lateiniſch heißt es *Tacet*, wird bey der Muſick gebraucht, wenn ein Periodus eines Muſickſtückes allzulang iſt, und man gar zu viel Pauſen hinſchreiben müſte; dieſe Mühe des Schreibens und Zählens zu erſpahren, ſetzet man z. E. hin: Chriſte, tace; Depoſuit, tace, und dergleichen mehr, um anzuzeigen, daß, ſo lange die andern Stimmen das Chriſte in einer Miſſe, oder den Vers Depoſuit in einem Magnificat muſiciren, diejenige Stimme, worinnen das tace, oder tacet befindlich, ſtilleſchweigen und pauſiren ſoll.

Tacelau, heiſſet in der alten Celtiſchen Sprache ſoviel als ornamenta. Dahero auch vielleicht die Redens-Art, ein Schiff abtackeln, antackeln, in Segelfertigen Stand ſetzen, entſtanden iſt. Leibnitzens Collectanea Etymol. p. 142.

TACENDO, ſtillſchweigend, verſtehe, etwas einräumen. Siehe Schweigen, im XXXVI Bande, p. 244 u. ff. desgleichen Stillſchweigen, im XL Bande, p. 97 u. ff.

TACENS, ſiehe **Stillſchweigend**, im XL Bande, p. 99.

TACENTES, eine Art von Wiedertäuffern, ſiehe **Schweigende**, im XXXVI Bande, p. 246.

TACERE, ſiehe **Schweigen**, im XXXVI Bande, p. 944 u. ff. desgleichen **Stillſchweigen**, im XL Bande, p. 97 u. ff.

Taceophalus, (Johann) ein Engliſcher Carmelit, von einigen auch **Titeleſaul** oder **Tytleshabe** oder **Titleahale** genannt, hat um 1420 oder, wie andere wollen, um 1354 florirt, und geſchrieben:

1. In Apocalypſin Johannis.
2. Super IV libros ſententiarum.
3. Sermones de tempore ac de ſanctis.

Ueber dieſes werden ihm auch noch

4. Determinationes.
5. Prælectiones Bibliorum, und
6. Commentaria in plures libros ſacros beygeleget.

Er iſt von **Johann Diduesbal** nicht unterſchieden, und folglich gehören auch noch unter ſeine Schriften

7. Quæſtiones de anima.

Trithem de Scriptor. Eccleſ. **Baleus** de Script. M. Britann. Centur. IV. c. 83 **Pitſeus Fabricius** Biblioth. mediæ & infimæ Latin. Vol. IV. p. 434.

TACET, ſiehe *Tace*.

Tacetten, ſiehe **Tazzetten**.

St. **Taceus**, ſiehe St. **Aradus**, den 20 April, im II Bande, p. 1099.

Tacfarinas, **Tacfarinates**, ein Numidier, welcher zu des Kayſers **Tiberius** Zeiten eine Armee wider die Römer in Africa commandirte. Er diente anfänglich den Römern vor einen gemeinen Soldaten, lief aber nachmahls davon, und brachte einen Hauffen Straſſenräuber zuſammen, welche er in gewiſſe Compagnien eintheilte, und zu allen Kriegs-Exercitien anwieß. Ja er warf ſich auch den Mitzulanern, welche ein mächtiges Volck waren, und an der Wüſten von Africa wohnten, zum Haupt auf, und alliirte ſich mit den Mohren in der Nachbarſchafft. **Iurius Camillus**, der Römiſche Proconſul in Africa, machte ſich wider ihn auf, und ſchlug ihn in die Flucht, weshalber ihm A. V. 770 die Ehrenzeichen des Triumphs vergönnet wurden. Allein **Tacfarinas** erholte ſich wieder, belagerte den **Decrius**, einen Römiſchen Commendanten, in ſeinem Schloſſe, und als die Beſatzung ſich ins freye Feld wagte, ſchlug er ſelbige, wobey **Decrius** ſelbſt umkam. Weil aber **Tacfarinas** durch den Römiſchen Proconſul **Apronius** wieder geſchlagen ward, und er ſich nicht mehr in dem freyen Felde zu bleiben getrauete, theilte er ſeine Völcker in verſchiedene Hauffen ein, retirirte ſich ins Gebürge, und ſuchteden Römern durch ausgeſchickte Partheyen Schaden zu thun. Jedoch erholte er ſich wieder, und nöthigte den **Tiberius**, den **Junius Blaſius** wider ihn zu ſchicken, welcher auch ſich ſehr wohl verhielt. Nichts deſtoweniger war **Tacfarinas** ſo verwegen, daß er drohete, wofern man ihm nicht ein gewiſſes Land einräumen würde, er den Römern viel ſchärffer dürfte zu bemächtigen, es koſte auch was es wolle; er konnte es aber nicht zu Stande richten, bis der Proconſul **Dolabella** dem Kriege ein Ende machte. Dieſer bemühete ſich, den **Tacfarinas** lebendig in ſeine Hände zu bekommen, allein ſelbiger wolte ſich nicht gefangen geben, ſondern ſtürtzte ſich mit ſeiner Leib-Wache mitten unter die Römer, und fochte ſich zu tode, welches A. R. 777 geſchahe, und womit dieſer Krieg geendiget wurde. **Tacitus** L. IV. Annalium. **Baylens** Dict. Hiſt. & Crit. **Begers** Theſ. Brand. T. III p. 604 u. 613.

Tacfarinates, ſiehe **Tacfarinas**.

Tach, ſiehe **Dach**, im VII Bande, p. 7 u. ff.

Tachanunim, oder Supplicationes, ſind gewiſſe Gebete, deren ſich die Juden zu Rom zu bedienen pflegen. Der Verfaſſer derſelben hat ſich nicht genannt. Sie ſind zu Soncino 1477 in 4. gedruckt, und machen 30 Blätter aus. **Wolff** Biblioth. Hebr.

TACHARA, Stadt, ſiehe *Taracha*.

Tachard (Guido) ein Jeſuite aus dem Ende des 17 Jahrhunderts, wird vor den Verfaſſer derjenigen Schrifft gehalten, welche in denen Nouvelles de la republique des lettres 1687 p. 350 und in denen Actis Erud. Lipſ. 1688 p. 6. recenſiret iſt, unter dem Titel: Voyage de Siam des Peres Jeſuites envoyes par le Roy aux Indes & à la chine. Er wurde im Jahr 1684 von dem König in Francfreich nach Siam geſchicket, um allda die Chriſtl. Religion in daſigen Lande zu pflantzen, worinnen er auch glücklich war, daher er auch nachgehends ſelbige Reiſe beſchrieben. Sie iſt auch Deutſch zu Hamburg 1709 in 8 gedruckt. **Dahlmanns** masquirte und demasquirte Gelehrten, p. 797.

Tacharige, (Cabo) Lat. *Promontorium Tacharigum*, ein Vorgebürge in Africa in der Landſchafft Zanguebar, nahe an Melinda gelegen. Es wird auch ſonſt MOTICARIA, genannt, **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 92.

Tachasara, eine ehemahlige Stadt in Medien, nach Auſſage des Ptolomäi. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 231.

Tachau, Lat. *Tachavia*, eine Stadt nebſt einem Pauliner- und Franciſcaner-Kloſter in dem Pilſner-Kreyſſe in Böhmen, liegt an dem Waſſer Meiſſa, an den Pfältziſchen Grentzen. Zeiler Topogr. Bohem. p. 78 **Balbin.** Miſcell dec. I. L. III. c. 7. §. 3. p. 76. **Vogt** jetzl. Böhm. p. 137.

TACHAVIA, Stadt, ſiehe **Tachau**.

TACHE, ſiehe **Tagwerk**.

St. **Tacheatas** (Cosmus) ſiehe St. **Lyot**, im XVIII Bande, p. 1536 u. ff.

Tachelo-

Digitized by Google

Tachelotis, ein König in Egypten, regierete 13 Jahr nehmlich vom Jahr der Welt 3134 bis 3147 und vor Christi Geburt 870 bis 857. **Allgem. Chron.** I Band, p. 124.

Tachempſo, Stadt, ſiehe Tachompſo.

Tachenius oder **Tackenius** (Otto) ein geſchickter Chymicus, aber ſehr ſchlechter Anatomicus, aus Deutſchland gebürtig, war eines Müllers bey der Aebtißin zu Herford in Weſtphalen Sohn, und lernte zu Lemgow die Apothecker-Kunſt, worauf er eben daſelbſt zu **Timplern**, einem Doctor der Medicin, kam, denſelben aber beſtahl, und deswegen fortgejaget wurde. Hierauf nun gab er wieder zu Kiel, 1640 zu Dantzig und 1641 zu Königsberg einen Apothecker-Geſellen ab, und wurde an dem letztbemeldeten Orte mit Helwich Dietrichen bekannt. Da er aber gerne etwas gröſſers vorſtellen wolte, wendete er ſich 1644 nach Italien, und wurde zu Padua Doctor der Artzneykunſt, worauf er ſich zu Venedig niederließ, und allda ein ſo genanntes Sal volatile viperarum in groſſer Menge verkaufte, welches jedoch nach des vorgedachten **Dietrichs** Urtheil nichts, als ein mit etwas untermiſchtes Sal cornu cervi volatile war. Nicht lange hernach machte er dem Herzog zu Holſtein, **Friedrichen**, ſeine Meynung von dem Helmontianiſchen Liquore Alcahest (de famoſo liquore alkahest) in einem Lateiniſchen Schreiben, das auch zu Hamburg 1652 in 4 gedruckt, bekannt, und verlangte hiernächſt, daß ſolches auch in öffentlichen Druck möchte gegeben werden. Da man nun dieſes gethan, ihm aber auch zugleich in einem beygefügten Anhange verſchiedener wider die Grammatick begangener und anderer Fehler wegen erinnert, bildete er ſich ein, daß **Dietrich**, deſſen Urtheil von ſeinem Natter-Saltze ihm ohnedem nicht aus dem Kopfe wolte, dieſen Anhang geſchrieben, ſchüttete daher anfangs in einem Privat-Schreiben an ihn, alle ſeine Galle aus, welches ihm dieſer nebſt ſeiner Antwort zurück ſendete, in der Hoffnung, er werde dadurch beſänfftiget werden, bevorab da er darinnen verſicherte, daß er den Appendicem nicht gemacht hätte. Tachenius aber wurde hierauf nur erbitterter, und gab daher 1652 zu Hamburg eine Apologie unter dem Titel: Contra falſarium & pſeudochymicum Hellwig Dietericum heraus, worinn er denſelben beſchuldigt, als habe er ihm ſeine Epiſteln von Alcahest verfälſchet, und dem Churfürſten von Brandenburg durch ſein Verſprechen, das aurum potabile zu machen, um eine groſſe Summe Geldes gebracht. Weil aber beydes offenbare Verläumdungen waren, ſo wurde ſeine Apologie zu Berlin durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt, und von **Dietrichen** eine ordentliche Klage bey ſeiner Obrigkeit zu Venedig wider ihn angeſtellt, deren Ausgang jedoch nirgends gemeldet wird. Er lebte noch zu Venedig um 1669. Seine übrige Schrifften ſind:

1. Hippocrates chymicus, Venedig 1666 und Braunſchw. 1668 in 12.
2. Clavis antiquiſſimæ Hippocraticæ medicinæ, Franckfurt 1669 und 1673 in 12.
3. Ein Tractat de morborum principe, Leyden 1671 in 12 und Oſnabrück 1678 in 12.

Aus den erſtern beyden erhellet, daß er allerhand paradore Lehr-Sätze auf das Tapet gebracht, die er mit des Hippocratis Nahmen zu beſchönigen ſuchet; mit dem letzten aber hat er ſonderlich groſſes Aufſehen gemacht, indem er darinne behauptet, daß alle und jede Kranckheiten von dem Acido und deſſen Fermentation mit dem Alcali herzuleiten ſeyn, machte alſo die ſogenannte Pathologiam ſalſam zuerſt bekannt. *Acta medic. Berol.* Vol. IX. in præf. p. 20 u. f. **Schelhammer** ad Conring. introd. p. 77. **Stolle** Hiſt. der Medicin. Gelahrheit. **Schulze** de viperarum uſu medico, Altd. 1727. **Conrings** Introd. in art. medic. p. 79. **Barchuſen** de medicinæ origine & progreſſu Diſſ. XXIII. p. 477 u. ff. *Linden renov.* p. 862. **Fürſtenau** deſiderata medica p. 139. *Bibl Rivin.* p. 525. **Keſtners** mediciniſches Gelehrten-Lexicon.

Tachen-See, iſt eine See im Ertz-Biſthum Saltzburg gegen Ober-Bayern; gleich dabey liegt das Städtgen Wagnig.

TACHEOGRAPHIA, ſiehe *Tachygraphia.*

TACHES AU SOLEIL, ſiehe **Sonnen-Flecke**, im XXXVIII Bande, p. 770.

Tachiali, eine Stadt in Carien, ſiehe **Antiochia**, im II Bande, p. 586.

TACHIA VOLICATA, Stadt, ſiehe **Tachi Volicati.**

TACHIGRAPHIA, ſiehe *Tachygraphia.*

Tachi Volicati, *Tachia Volicata*, ein Städtgen in Macedonien, am Fluß des Gebürges, der Stadt Ochrida gegen Mittag gelegen, wird auch von einigen Gyrton genennet. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 465.

Tachmuratb, ein Perſer, ſoll nach einiger Meynung der Urheber der Sabäiſchen Philoſophie ſeyn, ſiehe **Philoſophie (Arabiſche und Sabäiſche)** im XXVII Bande, p. 2024.

Tachompſo, Tacompſon, beym Plinio, **Tachempſo** beym Mela, **Metacompſo** beym Ptolomäo, eine Stadt in Egypten an den Nil-Strom, bey Spenen, wird von andern auch Aſiun genennet. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 231.

Tachon, (Chriſtoph) ein Benedictiner-Mönch von St. Sever in der Diöces Aire gelegen, trat zu Toulouſe 1649 als er 19 Jahr alt war, in den obgedachten Orden, wurde 1665 Prior in der Abtey St. Guillem-du-Deſert, verwaltete ſolche Function auch 1673 und nach der Zeit in dem Kloſter zu Unſer Lieben Frauen zu Montguie ohnweit Narbonne, ſchrieb 1685 ein Werckgen, welches die Prediger hauptſächlich angehet, und dem Titel hat: De la ſainteté & des devoirs d'un Predicateur Evangelique avec l'art de bien precher & une courte methode pour catechiſer, ſo zu Paris 1685 in 8 gedruckt, und ſtarb in dem Kloſter Mas-Garnier den 9 December 1693. **Le Cerf** Biblioth. hiſt. & critique des Auteurs de la Congreg. de S. Maur.

Tachona oder **Tahona**, alſo hieß ehemahls die

die Stadt **Serhabath**, ſiehe von ihr im IX Bande, p. 576.

Tachorſa, eine ehemahlige Stadt in der Landſchafft Marmarica, nach Auſſage des Ptolomäi. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 845.

Tachowe, Marckflecken, ſiehe **Dachau**, im VII Bande, p. 9 u. f.

Tachpanhes, Stadt, ſiehe **Tahpanhes**.

Tach-Kinne, ſiehe **Dach-Kinne**, im VII Bande, p. 12.

Tachs, ſiehe **Dachs**, im VII Bande, p. 12.

Tachsfeld oder **Tal venne**, ein Ort in der Schweitz, dem Biſchoffe zu Baſel gehörig. **Gladovs** Geographie p. 422. **Die heutigen Souverainen von Europa** des Jahrs 1698 p. 787.

Tachsfelden, ſoll anjetzo die Stadt Dole ſeyn, davon im VII Bande, p. 1178 u. f. gehandelt wird. **Baudrandi** Lex. Geogr. T. I p. 248 und T. II p. 465.

Tach-heim, kommt vor in einer alten Urkunde vom Jahre 1331 in **Falckenſteins** Cod. Diplom. Antiqu. Nordgau. p. 170 u. f. ob es aber der Nahme eines Geſchlechts oder Orts ſey, läſſet ſich mit Gewißheit nicht ſagen; jedoch iſt das letztere wahrſcheinlicher.

Tachſtein, Stadt, ſiehe **Dachſtein**, im VII Bande, p. 18.

Tacht, heiſſet man die vier-fünf- und mehrfach zuſammen genommenen Fäden, welche hernach mit Unſchlitt oder Wachs überzogen werden, und den vornehmſten Theil des Lichtes abgeben. Dieſe Tachte werden von Garn verfertiget, das entweder aus Baumwolle geſponnen, oder aus groben werckenen Fäden zuſammen gedrehet worden; welches letzte aber vorhero etwas gebleichet und weich geklopffet werden muß, daher es von einigen auch **Klopfgarn**, insgemein aber **Tocht-** oder **Lichtgarn** genennet wird.

Tachtamiſch, ein Fürſt der Tartarn im Jahr Chriſti 1380. Kurtz nach erlangter Regierung gieng er mit einer viel gröſſern Armee als niemahls zuvor geſchehen war, wieder den Groß-Hertzog in Moſcau **Demetrius** zu Felde, ſchlug deſſen Armee, und nahm Moſcau ein, daß der Groß-Fürſt kaum das Leben erhielt, und denen Tartarn gantz und gar wieder zinßbar wurde. **Herberſt.** Comm. **Allgem. Chron.** VI Theil p. 649.

Tachti el Rameli, iſt ein Arabiſches Buch, deſſen Verfaſſer unbekannt, darinnen vom Looswerffen gehandelt wird. Es iſt Lateiniſch mit Rabbiniſchen Lettern geſchrieben, und in der Vaticaniſchen Bibliotheck in Handſchrifft befindlich. Das Format iſt in 4. **Wolff** Bibl Hebr.

Tachus, auch Theos, ein König in Egypten zu **Artaxerxes Ochus** Zeiten, regierte 2 Jahr, nehmlich vom Jahr der Welt 3581 bis 3583. Er revoltirte wider die Perſer, und zog der Lacedämonier König **Ageſilaus** in ſein Intereſſe. Selbiger kam ihm auch zu Hülffe, ward aber bald über ihn mißvergnügt, weil ihm **Tachus** nur das Commando über die auswärtigen Truppen überließ, und den Athenienſer **Chabrias** zum Admiral machte, ſich ſelbſt aber das Ober-Commando in allen Dingen vorbehielt. Es fand ſich aber bald Gelegenheit, daß **Ageſilaus** dieſes an dem **Tachus** rächen konnte, indem **Nectanebus**, des **Tachus** Vetter, welcher einen Theil der Armee commandirte, ſelbige auf ſeine Seite zog, und ſich zum Könige in Egypten aufwarf. Dieſer ſchickte an den **Ageſilaus** Geſandten, und ſuchte ihn auf ſeine Seite zu ziehen; **Tachus** aber ſuchte ihn zu erhalten. Beyde ſchickten endlich ihre Geſandten nach Sparta, und auch **Ageſilaus** die ſeinige, da denn der Schluß zurücke kam, **Ageſilaus** ſolte thun, was er meynte, daß das beſte vor das Vaterland ſeyn dürffte. Hierauf gieng **Ageſilaus** mit den unter ſich habenden Völcker zu dem **Nectanebus** über, und **Tachus** gab ſeine Sache verlohren, gieng auch, ohne eine Schlacht zu wagen, davon, ſo daß hernach keine Meldung mehr von ihm geſchiehet, auſſer daß **Athenäus** aus Theopompo und Lycea, den Naucratiten anführet, **Tachus** hatte ſeine Flucht in Perſien genommen, da man ihn vielleicht noch aufgenommen, in der Meynung, ſeiner Dienſte wider den **Nectanebus** zu gebrauchen. Siehe auch **Ageſilaus** II, im I Bande, p. 775. **Plutarchus** in vita Ageſilai. **Athenäus** l. 14. **Bayle.**

Ταχυδρόμοι, heiſſen in denen alten Griechiſchen und Römiſchen Rechten nichts anders, als die heut zu Tage ſo genannten öffentlichen Poſten, oder vielmehr nur die darzu beſtimmten Poſt-Pferde und Poſt-Reuter. **Cujacius** ad rubr. C. de curſ. publ. **Gothofredus** ad l. 18. §. 21. ff. de muner. & honor.

TACHYGRAPHIA, ſiehe **Schreibe-Kunſt (Geſchwind-)** im XXXV Bande, p 1140 u. ff.

Tachygraphie, ſiehe **Schreibe-Kunſt (Geſchwind-)** im XXXV Bande, p. 1140 u. ff.

Ταχυγράφοι, **Geſchwind-Schreiber**, eine Art von Schreibern bey den alten Griechen, welche die Hohen, ſowohl weltliche als geiſtliche zu ihren Brieffen gebrauchten, und die zuweilen auch das Amt eines Calligraphi verrichteten, obſchon im Anfange dieſe zwey unterſchiedliche Aemter geweſſen. Siehe übrigens den Artickel: **Schreibe-Kunſt (Geſchwind-)** im XXXV Bande, p. 1140 u. ff.

Tacilo, Kayſerlicher Hof-Pfaltz-Graf, bey Carl dem Groſſen, im Jahr 812 und folgende, kommt vor in **Eckards** Franc. Oriental. Tom. II. p. 68.

Tacin, Königreich, ſiehe **Tagur.**

Tacina, ein Fluß in Calabria oltra in Neapolis, welcher ſich in dem Golfo di Squillace ergeuſt.

Tacita, eine Muſe, welche **Numa Pompilius** den 9 andern Muſen als die Zehende beyfügte, und den Römern zu verehren befahl. Es gab nehmlich dieſer König vor, daß er mit der Göttin **Aegeria** und der Muſe **Tacita** in vertraulicher Freundſchafft ſtehe, um dadurch ſeinen Verordnungen ein gröſſer Anſehen zu geben. Wie nun einige durch die **Aegeria** oder **Egeria** die Nothwendigkeit verſtehen, welche eine ſinnreiche Rathgeberin und Gehülffin in Ausrichtung einer Sa-

Digitized by Google

che iſt; alſo meynen ſie auch, daß dieſe eingebildete Muſe nichts anders andeute, als daß man in ſeinen Rathſchlägen, ſonderlich wenn ſie Staats-Sachen angehen, geheim und verſchwiegen ſeyn müſſe. Siehe auch *Numa Pompilius*, im XXIV. Bande, p. 1629 u. ff. Plutarchus in Numa c. II.

TACITA ACTIONUM, ſive Nominum, ac Jurium Ceſſio, ſiehe *Ceſſio Actionum, ſive Nominum, ac Jurium tacita*, im V Bande, p. 1907.

TACITA CESSIO ACTIONUM, ſiehe *Ceſſio Actionum, ſive Nominum ac Jurium tacita*, im V Bande, p. 1907.

TACITA COMPENSATIO, ſiehe Stillſchweigende Abrechnung im XL Bande, p. 100.

TACITA CONCLUSIO CAUSÆ, ſiehe *Concluſio cauſæ*, im VI Bande, p. 905.

TACITA CONDITIO, ſ. Stillſchweigende Bedingung, im XL Bande, p. 100. ingleichen Bedingungen, im III Bande, p. 894 u. ff. wie auch *Conditio*, im VI Bande, p 930.

TACITA CONFESSIO, ſiehe Stillſchweigendes Bekänntniß, im XL Bande, p. 100.

TACITA CONVENTIO, Stillſchweigende Convention, oder Stillſchweigendes Pact, ſiehe *Pactum tacitum* im XXVI Bande, p 153. desgleichen *Quaſi Contractus*, im XXX Bande, p. 112 u. f. und Stipulation (Schein) im XL Bande, p. 176.

TACITA DILATIO, ſiehe Stillſchweigende Friſt, im XL Bande, p. 102.

TACITA DONATIO, oder ſtillſchweigende Schenckung, ſiehe Schenckung (vermeyntliche) im XXXIV Bande, p. 1294.

TACITA EMANCIPATIO, ſiehe *Emancipatio tacita*, im VIII Bande, p. 980.

TACITA EVICTIO, ſiehe *Evictio tacita*, im VIII Bande, p. 2 30.

TACITA EXEMPLARIS PUPILLARIS SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (die exemplariſche) im XXIII Bande, p 87 u. ff.

TACITA EXHÆREDATIO, oder ſtillſchweigende Enterbung, ſiehe Enterbung, im VIII Bande, p. 1271 u. ff. desgleichen *Exheredatio non rite facta*, ebend. p. 2337. wie auch *Preteritio*, im XXIX Bande, p. 129.

TACITA FIDEJUSSIO, ſiehe Stillſchweigende Bürgſchafft, im XL Bande, p. 100 u. f.

TACITA FIDES, ſiehe Stillſchweigendes Fidecommiß, im XL Bande, p. 101.

TACITA HYPOTHECA, ſiehe *Hypotheca tacita*, im XII Bande, p. 1495 u. ff.

TACITA JUDICIA, ſiehe Stillſchweigende Gerichte, im XL Bande, p. 102.

TACITA JURIUM, ac Nominum, ſive Actionum Ceſſio, ſiehe *Ceſſio Actionum, ſive Nominum ac Jurium tacita*, im V Bande, p. 1907.

TACITA MANUMISSIO, ſiehe Stillſchweigende Freylaſſung, im XL Bande, p. 101 u. f.

TACITA NOMINUM, ac Jurium, ſive Actionum, Ceſſio, ſiehe *Ceſſio Actionum, ſive Nominum ac Jurium tacita*, im V Bande, p. 1907.

TACITA OBLIGATIO, ſiehe Verpflichtung (ſtillſchweigende).

TACITA OPPIGNORATIO, ſiehe Pfand (rechtliches oder Geſetzmäßiges) im XXVII Bande, p. 1261. und *Hypotheca tacita*, im XII Bande, p. 1495 u. ff.

TACITA PACTIO, ſiehe *Pactum tacitum*, im XXVI Bande, p. 153. desgleichen *Quaſi-Contractus*, im XXX Bande, p. 112 u. f. wie auch Stipulation (Schein) im XL Bande, p. 176.

TACITA PECUNIA, ſiehe Stillſchweigende Schuld, im XL Bande, p. 103 u. f.

TACITA PENSATIO, ſiehe Stillſchweigende Abrechnung, im XL Bande, p. 100.

TACITA PIGNORATIO, ſiehe Pfand (rechtliches oder Geſetzmäßiges) im XXVII Bande, p. 1261. und *Hypotheca tacita*, im XII Bande, p. 1495 u. ff.

TACITA POSSESSIO, Stillſchweigende oder erſchlichene Poſſeß, ſiehe Poſſeß (heimliche) im XXVIII Bande, p. 1751.

TACITA PRÆSCRIPTIO, ſiehe Verjährung (ſtillſchweigende).

TACITA PROMISSIO oder ſtillſchweigendes Verſprechen, ſiehe *Pactum tacitum*, im XXVI Bande, p. 153. desgleichen *Quaſi Contractus*, im XXX Bande, p. 112 u. f. wie auch Stipulation Schein) im XL Bande, p. 176.

TACITA PUPILLARIS EXEMPLARIS SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (die exemplariſche) im XXIII Bande, p. 87 u. ff.

TACITA PUPILLARIS SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung die pupillariſche) im XXIII Bande, p. 116 u. f.

TACITA RATIFICATIO, oder Stillſchweigende Genehmhaltung, ſiehe Stillſchweigender Conſens, im XL Bande, p. 101.

TACITA RATIHABITIO, oder ſtillſchweigende Genehmhaltung, ſiehe Stillſchweigender Conſens, im XL Bande, p. 101.

TACITA RELOCATIO, ſiehe *Relocatio tacita*, im XXXI Bande, p. 531.

TACITA REMISSIO, oder die ſtillſchweigende Erlaſſung einer Schuld, oder andern Verpflichtung, ſiehe Nachlaß, im XXIII Bande, p. 925 desgleichen *Remiſſio debiti*, im XXXI Bande, p. 554 u. ff.

TACITA RENUNCIATIO, Stillſchweigende Renunciation, oder Begebung ſeines Rechts, ſiehe Verzicht.

TACITA SOCIETAS, ſiehe Societät (ſtillſchweigende) im XXXVIII Bande, p 183.

TACITA SOLUTIO, ſtillſchweigende, oder Schein Zahlung, ſiehe *Acceptilatio*, im I Bande, p. 264 u. f.

TACITA SPONSALIA, ſiehe Verlöbniß (ſtillſchweigende).

TACITA STIPULATIO, ſiehe Stipulation (Schein) im XL Bande, p. 176.

TACITA SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (die ſtillſchweigende) im XXIII Bande, p. 113 u. f.

TACITA SUBSTITUTIO PUPILLARIS, ſiehe Nacherbſatzung (die pupillariſche) im XXIII Bande, p. 116 u. f.

Digitized by Google

TACITA SUBSTITUTIO PUPILLARIS EXEMPLARIS, ſiehe Nacherbſatzung (die exemplariſche) im XXIII Bande, p. 87 u. ff.

TACITA SUBSTITUTIO VULGARIS, ſiehe Nacherbſatzung (die ſtillſchweigende) im XXIII Bande, p. 113 u. f.

TACITA TRADITIO, ſiehe Uebergabe (ſtillſchweigende).

TACITA USUCAPIO, ſiehe Verwährung (ſtillſchweigende).

TACITA VULGARIS SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (die ſtillſchweigende) im XXIII Bande, p. 113 u. f.

TACITE, ſiehe Stillſchweigend, im XL Bande, p. 99.

TACITE ACTUM, ſiehe Stillſchweigend, im XL Bande, p. 99.

TACITE CONTRACTA SOCIETAS, ſiehe Societät (ſtillſchweigende) im XXXVIII Bande, p. 183.

TACITE RELICTUM, ſiehe Stillſchweigen des Vermächtniſſ, im XL Bande, p 104.

TACITO, ſiehe Stillſchweigend, im XL Bande, p 99.

TACITO ACTUM, ſiehe Stillſchweigend, im XL Bande, p. 99.

TACITO JURE, ſiehe Stillſchweigenden Rechtens, im XL Bande, p. 103.

TACITUM, ſiehe Stillſchweigend, im XL Bande, p. 99.

TACITUM DEBITUM, ſiehe Stillſchweigende Schuld, im XL Bande, p. 103 u. f.

TACITUM DELICTUM, ein ſtillſchweigendes oder Gleich als Verbrechen, ſiehe *Quaſi-Delictum*, im XXX Bande, p. 113.

TACITUM FIDEICOMMISSUM, ſiehe Stillſchweigendes Fideicommiß, im XL B. p. 101.

TACITUM JUDICIUM, ſiehe Stillſchweigende Gerichte, im XL Bande, p. 102.

TACITUM LEGATUM, ſiehe Stillſchweigendes Vermächtniß, im XL Bande, p. 104.

TACITUM MANDATUM, ſiehe Vollmacht (ſtillſchweigende).

TACITUM PACTUM, ſiehe *Pactum tacitum*, im XXVI Bande, p. 153, desgleichen *Quaſi-Contractus*, im XXX Bande, p. 112 u. f. wie auch Stipulation (Scheins) im XL Bande, p. 176.

TACITUM PIGNUS, Stillſchweigendes Pfand, oder Stillſchweigende Verpfändung, ſiehe Pfand (rechtliches oder Geſetzmäßiges) im XXVII Bande, p. 1261, und *Hypotheca tacita*, im XIII Bande, p. 1495 u ff.

TACITUM SENATUS-CONSULTUM, ſiehe Rathſchluß (ſtillſchweigender) im XXX Bande, p. 977.

TACITUM TEMPUS, ſiehe Stillſchweigende Friſt, im XL Bande, p. 102.

TACITURNITAS, ſiehe Verſchwiegenheit.

TACITURNUS, ſiehe Verſchwiegen.

TACITUS, ſiehe Stillſchweigend, im XL Bande, p. 99.

Tacitus, (Cornelius) ein berühmter Lateiniſcher Hiſtorienſchreiber, war aus einem Römiſchen Ritter-Geſchlechte, jedoch nicht aus der berühmten Familie derer Corneliorum, entſproſſen, und, nach gemeiner Meynung, zu den letztern Zeiten des Kayſers Clodius gebohren. In Anſehung ſeiner guten Qualitäten wurde er zu den höchſten Ehrenſtellen in der Republick befördert. Veſpaſianus machte ihn zum Procurator Galliæ Belgicæ; Titus aber beförderte ihn, wie er ſelbſt berichtet, zu einer höhern Würde, welches vielleicht von dem Schatzmeiſter- oder Baumeiſter-Amt zuverſtehen. Hierauf ward er, als Domitianus zum 14 mahl Bürgermeiſter war Prätor und Quindecimvir, und endlich unter dem Kayſer Nerva A. R. 850 im Jahr nach Chriſti Geburt 97, Bürgermeiſter. Einige geben vor, daß er von dem Domitianus ins Elend geſchickt worden, und darinn 10 Jahre zugebracht habe; welches jedoch ohne allen Grund iſt. Dieſes hingegen iſt erweißlich, daß er einige Jahre, und zwar zu der Zeit, da Julius Agricola geſtorben, ſich auſſer der Stadt Rom aufgehalten, welches er aber ohne Zweiffel freywillig aus Liebe zu den Studien gethan. Er verheyrathete ſich mit der Tochter des Julius Agricola, welcher Gouverneur in Britannien war; mit der er ſehr vergnügt lebte, und wollen einige, daß der nachmahlige Kayſer M. Claudius Tacitus einer von ſeinen Nachkommen geweſen, jedoch iſt es ungewiß, ſowohl als was er vor Kinder hinterlaſſen. Er war bey den Römern in groſſem Anſehen, iſt auch heut zu Tage wegen ſeiner Schrifften berühmt, als in welchen eine ungemeine Staats-Klugheit enthalten iſt, daher ſie auch von den erfahrenſten und gelehrteſten Männern jederzeit ſehr hoch geſchätzet worden. Er hat dieſelbe nicht eher zu verfertigen angefangen, als nachdem er bereits ein ziemliches Alter erreichet, und ſchrieb, wie die meiſten davor halten, zuerſt ſeine Hiſtorie (Hiſtoriarum libros, wovon wir nicht mehr als die erſten 5 Bücher haben, jedoch iſt das letzte zu Ende verſtümmelt; und hernach ſeine annales oder Jahrbücher, wovon nur das I, II. III, IV, V (jedoch nicht gantz) VI, XI, (wovon der Anfang fehlet) XII, XIII, XIV, XV, XVI Buch vorhanden, die übrigen aber nebſt dem Beſchluß des XVI gleichfals verlohren worden. Auſſer dieſen 2 Stücken hat er auch einen Tractat geſchrieben von den Sitten der Deutſchen, (de ſitu, moribus & populis Germaniæ librum unum) deſſen Ausgabe, ſo Juſt Chriſtoph Dithmar zu Francfurt an der Oder 1725 in 8 beſorget, gerühmet wird; wie auch ein Buch von dem Leben ſeines Schwigervaters Agricolä (vitam Agricolæ,) welche beyde noch vorhanden ſind. Endlich ſchreiben ihm auch einige noch das Buch zu, welches von den Urſachen der Verderbniß der Lateiniſchen Sprache handelt; ſo hingegen andre dem Quintilianus zueignen, wiewohl Lipſius gemeynt, daß es keiner von beyden geſchrieben habe. Die beſte Herausgaben, welche man von dieſen Schrifften hat, ſind von den gröſſern diejenige, welche Jacob Gronov 1720 zu Utrecht in 2 Theilen in 4 mit vielen gelehrten Anmerckungen; unter den kleinern aber, welche Matthäus Bernegger und Johann Freinehem zu Straßburg 1638 und 1664 in 8 heraus gegeben. Alles was man von dieſem Manne in denen Schrifften der Alten findet, hat Lipſius in vita Taciti zuſammen getragen. Welcher alſo von ihm

ſchrei-

ſchreibet: Non eſt in Græcis aut Latinis, & fidenter dicam non erit, qui prudentiæ omnigenæ laude huic ſe comparet; adeo non veremur, ne quis anteponat. Singulæ paginæ, quid paginæ? ſingulæ lineæ, dogmata, conſilia, monita ſunt; ſed brevia ſæpe aut occulta, & opus ſagace quadam mente ad odorandum & aſſequendum. Sicut non omnes canos feram, non item lectores virtutes hujus deteſque aut indagent, aut captent. Viris opus eſt, & tum ingenii quadam ſubtilitate, judicii reſtitudine, &, ut verbo dicam, naturæ bonitate, qui non habet, me audiat, & res alias agat. Ob aber wohl diſſals dem Lipſio auch Heinſius, Forſtnerus, Rol. Mareſius und andere Beyfall geben, ſo wird doch ſeine Schreibart von den wenigſten gelobet, inſonderheit aber raiſoniret Sigonius von ſelbigen: quod magis gravis, quam elegans, aſperque & parum duriuſculus ſit atque a latinæ linguæ candore diſcedat, und Cambinius nennet ihn dahero auch non optimum quidem latinitatis autorem, ſed Hiſtoriæ ſcriptorem prudentem, verum & acurum. Es wird dieſer Tacitus von einigen unter die Stoiſchen Philoſophen gezählet. Lipſius Manud. ad Phil. Stoic 1. diſſ. 17. p. 100. Er hält auch viel auf die Stoicker und ſpricht ihnen das Wort; hingegen hat er auch bisweilen des Epicuri Sätze angenommen, und hat es Tacitus wie andere Scribenten gemacht, welche die placita in ihren Schrifften einfliessen laſſen, welche für ihre Materie ihnen am anſtändigſten geweſen ſind. Wie ihm Gaudentius de Phil. Rom. c. 85. p. 286. ſeq. zum Philoſopho macht, iſt erbärmlich. Die aus Tacito von ihm gemachte Auszüge zeigen auch genungſam, daß Tacitus keinen Philoſophen abzugeben verlanget habe, ob man ihm gleich das Lob eines ſcharfſinnigen und tiefeinſehenden Politici und Hiſtorici nicht abſprechen kan. Tacitus hiſt. L. I. c. 1. Plin. epiſt. Plin. hiſt. natur. L. VII, c. 6. Vopiſcus in Tacit. Voß. de hiſt. L. I, c. 30. Lipſius in vita Taciti. Le Vayer lugem. des hiſt. lat. Fabricii Bibl. Lat. Bayle in Diction. Hiſtor. & Crit. Bruckers Philoſoph. Hiſtor. III Theil p. 181. Morhofs Polyhiſt. Stollens Hiſtorie der Gelahrheit.

Tacitus, (Emilius) ſiehe **Aliatus**, (Terentius) im I Bande, p. 1070.

Tacitus, (Marcus Claudius) Römiſcher Kayſer, war wegen ſeiner Klugheit in groſſem Anſehen. Er wurde nach Aurelianus zum Kayſer erwehlet, als er eben Princeps Senatus, oder der erſte und vornehmſte des Raths war, und zwar nach einem Zwiſchen-Reiche von etwa 7 Monaten. Die Soldaten billigten dieſe Wahl, und vermutheten ſich viel gutes von ſeiner Regierung; hatten auch damahls wider ihren bisherigen Gebrauch die Erwehlung eines neuen Kayſers dem Rathe gänzlich überlaſſen. Er erkannte den Hiſtorien-Schreiber Tacitus für ſeinen Blutsfreund, oder wohl gar für ſeinen Großvater, dahero er Befehl ertheilete, daß man deſſelben Bücher alle Jahre zehnmahl abſchreiben, und deſſelbigen Statue und Schrifften in alle Bibliothecken ſetzen ſolte, damit ſie nicht verlohren werden möchten. Er war ein ſehr reicher Mann, aber ſehr mäßig und ordentlich in ſeiner Haußhaltung, tranck wenig Wein, und gebrauchte meiſtens Küchen-Kräuter zu ſeiner Speiſe. Als er Kayſer worden war, gieng er gekleidet, wie vorhin, und wolte nicht haben, daß ſeine Gemahlin einige Kleinodien tragen ſolte. Jedennoch beſaß er ſoviel Hochmuth, daß er den Monat September nach ſeinem Nahmen nennen ließ. Er übergab ſein gantzes Erb-Gut, ſo ſich auf mehr als ſieben Millionen belief, an das Gemeine Weſen, zur Bezahlung der Kriegs-Völcker, und zu Auszierung der Tempel. Er hatte wohl ſtudiret, und war dem Fleiß dergeſtalt ergeben, daß er gemeiniglich ein Theil der Nacht mit Leſen und Schreiben zubrachte. Sein vornehmſtes Vergnügen beſtund in der Jagd und Bau-Kunſt, von welcher letztern er eine groſſe Känntniß hatte. Er war ferner von einer ſanfftmüthigen Art, und bezeigte bey dem Antritt ſeiner Regierung, daß er nichts ohne des Raths Genehmhaltung anfangen würde. Als er auch vor ſeinem Bruder um das Bürgermeiſter Amt angehalten hatte, und ihm ſolches, weil dieſe Stelle bereits beſetzet war, abgeſchlagen wurde, bezeigte er ſich gantz vergnügt darüber, und ſagte: Der Rath weiß wohl, wen er zum Fürſten erwehlet hat. Vopiſc. in Tacito. Als man ihm die Kayſer-Würde antrug, entſchuldigte er ſich wegen ſeines hohen Alters maſſen er bereits über 75 Jahr alt war. (Einige melden, er habe Probum zum Kayſer an ſeine ſtatt vorgeſchlagen. Vopiſc. in Aurelian). Man gab ihm aber zur Antwort: Daß unterſchiedene Fürſten, die bejahret geweſen wären, dennoch das Reich auf eine höchſtlöbliche Weiſe regieret hätten. Das Haupt und nicht die Füſſe dürfften regieren. Sie hätten eines Kayſers, und keines Soldaten vonnöthen; Und ſein Bruder Florianus wäre ſchon im Stande, ihn in ſeinem Alter zu unterſtützen. Dieſem fügete Nicomachus, der in dem Rath auf ihn folgete, noch ferner bey: Welcher Geſtalt der Staat öffters von junger Fürſten Muthwillen und Unbeſcheidenheit viel erlitten hätte. Dahero er den Göttern dancte, daß er einen ſo weiſen und bejahrten Mann, wie Tacitus wäre, auf dem Thron ſehen könnte: Und bat ihn: Daß er aus Liebe zum Vaterland, ſeine Kinder, die noch ſehr jung waren, nicht zu ſeinen Nachfolgern erklären möchte, ſondern dem Nerva, Trajano und Hadriano darinnen nachfolgen, und den tüchtigſten darzu erwehlen ſolte. Sintemahl es ſich nicht gezieme, mit dem Römiſchen Rath und Volck auf eben ſolche Weiſe, wie etwa mit einem Hauß oder Stück Landes zu verfahren. Vielmehr würde ihm ſolches zum höchſten Ruhm gereichen, wenn er am Ende ſeines Lebens an den Tag legte, daß er mehr Liebe vor das Gemeine Beſte, als vor ſein eigenes Geſchlecht getragen habe. Dieſe Vorſtellungen ſanden auch ſo viel Beyfall, daß nicht allein die Rathsherren dieſe Wahl des Taciti einhellig beſtätigten, ſondern auch er ſelbſt die Herrſchafft endlich annahm, welche hierauf von den Soldaten und Einwohnern zu Rom einmüthig vor genehm gehalten wurde. Als er Kayſer worden war, ließ er dem verblichenen Aureliano alle erſinnliche Ehren-Zeichen aufrichten und unterſchiedene gute Geſetze abfaſſen. Er rottete alle öffentliche Huren-Häuſer aus, und gebote, daß die gemeinen Bäder, zu Verhütung aller Unordnung, jederzeit vor Abend ſolten geſchloſſen werden. Es war niemanden erlaubt,

Digitized by Google

bet, ſeidene Kleider zu tragen, oder dieſelben mit Gold bordiren zu laſſen. Die Verfälſchung der Metallen, da man Gold, Silber oder Kupfer unter einander miſchet, wurde bey Lebens-Straffe verboten. Das alte Geſetz: Daß die Knechte, auch ſogar in Verbrechen der beleidigten Majeſtät, nicht wieder ihre Herren ſolten zeugen können, welches Severus abgeſchaffet hatte, wurde von ihm wieder eingeführet: Ingleichen auch, daß man ſich von den Urtheils-Sprüchen der Land-Vögte und anderer Richter, nicht auf den Römiſchen Stadt-Vogt ſolte beruffen können. Vopiſc in Tacito. Der Rath war über deſſen Erwehlung dergeſtalt erfreuet, daß er dieſelbe allen Ländern mit ſolchen Ausdrückungen bekannt machte, als ob ſie nunmehro ihren ehemahligen Glantz und Anſehen wieder überkommen hätte. Vopiſc in Floriano. Hierauf begab ſich **Tacitus** auf das eiligſte nach dem Römiſchen Lager in Thracien: Machte demſelben ſeine Erhöhung bekannt, und ſtellete vor: Daß Trajanus, ob ihn ſchon nur eine einzige Perſon vor tüchtig erkannt, in ſeinem hohen Alter zur Kayſerlichen Würde erhoben worden. Was aber ihn anbetrafe, wäre er erſtlich von denenjenigen, welche am beſten verſtünden, was zu einem rechten Fürſten gehörte, und hernach auch von dem Rath erkohren worden. Er wolte ſich demnach äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, dasjenige, was etwa ſeiner Tapfferkeit abgehen möchte, durch ſeinen guten Rath zu erſetzen. Worauf er ihnen die gewöhnlichen Geſchencke verhieß. Seine erſte Sorge war, diejenigen, ſo an des Aureliani Ermordung Theil hatten, zur Straffe zu ziehen. Vopiſc. in Tacito Nach erhaltener Zeitung, daß die Scythen oder Gothen, in einer groſſen Anzahl über den Mäotriſchen Sumpf und Fluß Phaſis in klein Aſien eingefallen wären, brach er im Jahr 276 nebſt ſeinen Bruder **Florian**o, welcher Oberſter Befehlshaber der Leib-Wachen war, unverzüglich dahin auf, überwande dieſe Barbaren, und erlegte deren eine groſſe Menge. Zoſim. annal. Lib. XII. Worauf er den fernern Verfolg des Krieges dem Floriano auftrug, und nach Europa zurückkehrete. Dieweil ſich aber einer von ſeinen Anverwandten, **Maximinus** genannt, dem er die Land-Vogtey von Syrien anvertrauet, bey deren Verwaltung ſehr übel aufgeführet hatte, machten die Vornehmſten dieſer Landſchafft eine Zuſammen-Schwörung wider ihn, und, nachdem ſie die Soldaten, ſo mit Theil an des **Aureliani** Mord gehabt, und noch nicht geſtraffet worden waren, auf ihre Seite gekriegt hatten, brachten ſie erſt Maximinum um. (Zoſim. Lib. I. Hiſt. novæ) Und damit ſie ferner ihrer gerechten Straffe entgehen möchten, legten ſie die Hände auch an den Kayſer, und räumeten dieſen löblichen Fürſten, nachdem er nicht länger als 6 Monate regieret hatte, im Jahr 126 im 75 Jahr ſeines Alters, zu Tharſis in Cilicien, aus den Wege. **Aurelius Victor** de Cæſaribus meldet, daß Tacitus zu Tyana in Cappadocien ſey ermordet worden. Die meiſten aber ſagen, er ſey bey Tarſius eines natürlichen Todes geſtorben. Nach ſeinem Tode maßte ſich ſein Bruder **Florianus** der Herrſchafft an, ohne von dem Rath oder dem Kriegs-Volck darzu erwehlet zu ſeyn. Vopiſcus; Zoſimus. **Eutropius** Lib. IX. **Aurelius Victor.** Begers Theſaurus Brandenburgicus T. III. p. 763 u. ff. **Allgem. Chron.** II Band, p. 615 u. ff.

TACITUS CONSENSUS, ſiehe **Stillſchweigender Conſens**, im XL Bande, p. 101.

TACITUS CONTRACTUS, **Stillſchweigender**, oder **Gleich als Contract**, ſiehe *Quaſi Contractus*, im XXX Bande, p. 112 u. f.

TACITUS MAJORATUS, ſiehe *Majoratus tacitus*, im XIX Bande, p. 621.

Tacius (Guido) ein Cluniacenſer-Mönch von Pavia, hatte ſich in der Theologie und Philoſophie ſehr geübt, und war Canonicus an der Cathedral-Kirche ſeiner Vaterſtadt, begab ſich aber aus Liebe zu einem geruhigen Leben ins Kloſter. Allein Gregorius X, welcher ſeine Verdienſte kannte, machte ihn 1272 zum Biſchoff von Pavia, obgleich das Capitel bereits einen darzu erwehlet hatte, welches Urſach war, daß er erſt nach 10 Jahren zu dem Beſitz gelangte. Er ſtarb 1294. Ughellius Italia Sacra T. I. p. 1100.

Tack, Perſonen dieſes Nahmens, ſ. unter **Tacke**.

Tackau, Dorff, ſiehe **Takau**.

Tacke, (Friedrich Peter) der Weltweisheit Magiſter und Prediger der Berg-Stadt Grund auf dem Hartze, vorhero zu Münchhoff. Im Jahr 1737 wurde er zu Göttingen zum Magiſter erkläret. Seine Schrifften ſind:

1. Commentatio de librorum dedicationibus earumque antiquitate, moralitate & ſpeciebus. Wolffenbüttel 1733 in 4.
2. Diſſ. Epiſt. de eruditis, quibus dies natalis fuit fatalis & ultimus, Göttingen 1736 in 4.
3. Tr. de Philothecis.
4. Kurtze doch gründliche Abhandlung von der Menſchen-Gefälligkeit, darinnen der rechte Gebrauch derſelben aus der geſunden Vernunfft, vornehmlich aber aus der Heiligen Schrifft, zulänglich gewieſen und erkläret, der Misbrauch hingegen ebenfals gezeiget und gäntzlich verworffen wird. Wolffenbüttel 1740 in 8.
5. Schrifftmäßige Betrachtungen der Schooß- und Buſem-Sünden, Leipzig 1736 in 8.
6. Die Sünden der Menſchen nach dem Tode; Leipzig und Wolffenbüttel 1538 in 8. Edit. 2. ebend. 17 7.
7. Das merckwürdige Leben Herrn M. Caſpar Neumanns, Breßlau 1741 in 8.
8. Gläubige Chriſten als Kinder des lebendigen GOttes aus Röm. VIII, 12 ſeq. in einer Predigt vorgeſtellet, Rinteln 1724 in 4.
9. Glückwünſchungs-Schrifft an D. Heumann zu ſeinem Geburts-Tage, darinnen er von den Gelehrten, die an ihrem Geburts-Tage geſtorben, handelt, Göttingen 1736 in 4.

Moſers Lex. der jetzl. Theologen II Th. p. 694 u. f.

Tacke oder **Tackius**, (Joh.) gebürtig von Wetzlar, war der Philoſophie und Medicin und Wohlredenheit Profeſſor zu Gieſſen, wie auch Heſſen-Darmſtädtiſcher Leib-Medicus, ſchrieb:

1. Chryſogoniam animalem & mineralem, Darmſtadt 1664 und 1670 ſo nachmahlen ſeinem triplici Phaſi Sophico 1673 mit beygefüget worden in 4.
2. Triplicem Phaſin Sophicum ſolis orbe expeditum, humanæque fragilitati & ſpei reſurrectionis rerum conſecratum; Frf. 1673 in 4.

3. De

Digitized by Google

3. De conſanguinitate auri, ſacchari & Spiritus vini Gieſſen 1650 in 8.
4. Phaſin I, Medicum, aureum flumen repræſentantem, & infirmitati humanæ apprime convenientem.
5. Phaſin II, Chemico-Phyſicum, magnum philoſophorum opus, pro conficiendo elixire, ad metalla & corpora humana cum generatione ſanguinis humani in corpore humano compagans.
6. Myſterium reſurrectionis rerum ſeu Phaſin III, ſpei mortalium ad immortalitatem conſecratum.
7. Academiam Giſſenam reſtauratam, Gieſſen 1652 in 4.
8. Sorgfältiges Einrathen und Erinnerung, wie man ſich bey beſorglichen Sterbensläufften bewahren, und im Fall von der angefallenen Seuche curiren möge, ſo **Auguſt Engelhard** mit ſeiner eigenen Erinnerung hierbey zu Darmſtadt 1666 in 4. heraus gegeben.
9. Cœli anomalon ſ. de cometis, Gieſſen 1653 in 4.
10. Diſp. de febribus, Marpurg 1643.
11. Sucrene theoſophica des Heilbrunnens bey Grießheim, Darmſtadt 1672 in 12.
12. Cedrum æternitati nominis & famæ Georgii II. Haſſiæ Landgravii, oratione funebri conſecratum.
13. Novum Haſſiæ Phœbum.
14. Ludovicum VII. ortum, oratione publica commendatum.
15. Orationes panegyricas in obitum Joh Georgii I. Elect. Sax. ejusque conjugis Magdalenæ Sybillæ.
16. Tract. de origine fontium.
17. Caſtrum doloris in D. Ferdinandi IV. funere repræſentatum.
18. Phantaſiam ſeculi philoſophiæ ignaram.
19. Diſp. de Rore.

u. a. m., und ſtarb den 30 Auguſt 1675, im 58 Jahre ſeines Alters. Witte Diar. Biogr. T. I.

Tacke oder **Tackius**, (Ludwig Chriſtian) ein Sohn des vorherſtehenden, war ebenfals Doctor in der Medicin, und hielte ſeine Inaugural-Diſputation unter dem Titel Medicus Chriſtianus Aſæ regis Judæ podagram exhibens ſ. de podagra, zu Gieſſen 1676. Im Jahr 1678 hielt er auch eine Diſputation de calido innato.

Tackel, Frantz. *Palan*, Holl. *Taakel*, iſt eine Einfaſſung von ein oder zwey Tauen, in einem Kloben mit zwey Rollen, und einer einfachen Rolle gegen über. Es iſt das ordinaire Hebe-Zeug auf den Schiffen, die Waaren ein- und auszuladen. Das eine Tau nennen die Frantzoſen *Iague*, und die Holländer **Mantei**; das andere nennen die Frantzoſen *Garant*, und die Holländer *Looper* oder *Vol*, auf deutſch **Lauffer**. Es giebet deren dreyerley Arten, als

1. **Frantzöſiſch Tackel**, Frantz. *Bredindin*, Holl. *Stag-gornat*, iſt ein kleines Tackel, ſo in einer einfachen Rolle gehet, und an dem groſſen Stag unter dem Mars befeſtiget iſt, durch deſſen Hülffe mittelmäßige Laſten in die Höhe gezogen werden, um ſie in- oder auſſer das Schiff zu bringen.
2. **Stag-Tackels**, Frantz. *Palans d' Etai*, Holländ. *Taakels in de Stag*, heiſſen diejenigen, ſo an den Stag befeſtiget ſind.
3. **Vor Tackels**, oder **Lauffer** und **Mantel**, Frantz. *Palans de Miſene*, Holl. *Fokke-taakels*, heiſſen diejenigen, ſo an dem Focke-Maſt angemacht ſind, und darzu dienen, um die Ancker und die Chaloupe an Bort zuziehen, desgleichen die Wände anzuziehen, u. ſ. w.

Jäſchens Ingenieur-Lexic.

Tackel, Tackel-Werck, Frantz. *Agreils, Agrez*, ou *Agrezils*, Holl. *Taakel, Tuig; Wandt, Arma nautica*, heiſſet alles, was an Tauen, Segel, Segel-Stangen, Rollen, Anckern, Kabeln, Stücke u. ſ. w. zu Ausrüſtung eines Schiffes gehöret. Wenn ein Schiff damit verſehen wird, ſo heiſſet es ein Schiff **tackeln** oder **antackeln**; wenn es ihm wieder abgenommen, und in das Zeughaus begeleget wird, heiſſet es ein Schiff **abtackeln**, davon an ſeinem Ort.

Tackel-Holtz, iſt ein rothes Färber-Holtz, ſo in Africa in der Landſchafft Mambuja in Loango wächſt, als woher es die Portugieſen häuffig nach den nächſtgelegenen Königreich Goi bringen, und davor die ſo genannte Panos ſambos, welches eine Art Tücher iſt, die ſonſt nirgend als daſelbſt gewebet werden, einhandeln. **Staat von Portugall** I Th. p. 106.

Tackelmeiſter, Frantz. *Agréeur*, Holl. *Taakelaar, Taakel-Meeſter*, heiſſet derjenige, ſo das Schiff an- oder betackelt.

Tackeln oder **antackeln**, Frantz. *Agréer*, Holl. *Taakelen, Toetaakelen, een Schip onder't Wonde brengen*. Lat. *Navem armore, exonerare*, iſt bey den Schiff-Leuten ſo viel, als ein Schiff nach ſeinen Maſten, Stengen, Reen, Segeln und Tau-Werck in den Stand bringen, daß es in der See lauffen kan, ſiehe **Tackel**.

Tackel-Werck, ſiehe **Tackel**.

Tackenbrunn, ein Schloß in Cärnthen, ſo dem Biſchoff von Saltzburg zugehöret, und nicht weit von St. Veit auf einem kleinen Berg lieget, und mit ſtarcken Thürmen wohl verſehen iſt.

Tackenius, (Otto) ſiehe **Tachenius**.

Tackentruth, iſt das *Chelidonium minus*.

Tackenſalve, iſt das *Unguentum ad Hæmorrhoides*.

Tackius, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Tacke**.

TACOLA, jetzo **Malacca** genannt, nach dem Zeugniß **Alphonſi Adriani**, eine Stadt in Aurea Cherſoneſi und wird von einigen vor die Stadt **Juncalaon** gehalten, davon im XIV Bande, p. 1596 gehandelt wird. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II p. 231.

Tacoma, eine Feſtung auf der Moluckiſchen Inſel Ternate, es beſaſſen ſelbige anfänglichen die

Digitized by Google

Spanier, kam aber nachgehends in Holländiſche Hände, welche ſie zu einer rechten Schantze machten. Die Spanier, welche ſie nicht einniſteln laſſen, ſondern ihre Wercke wieder über einen Hauffen werffen wolten, zogen mit 80 Weiſſen und 30 bis 400 Schwartzen davor und griffen ſie an, allein ſie wurden davor abgeſchlagen. Es iſt dieſes Tacoma eine viereckichte Schantze, welche auf der Seite gegen das Land ein Blockwerck, auf der Höhe aber eine Redoute hat. Inwendig iſt ſie ſehr ordentlich angeleget, ſo daß ſich viele Ternataner mit ihren Familien dahinein begeben und daſelbſt wohnen, indem der Ort zu Einſammlung der Nägeln ſehr bequem iſt. Hiſtorie der Moluckiſch. Inſeln II Th. p. 1253.

Tacompſes oder Tacompſo, Stadt, ſiehe Metacompſo, im XX Bande, p. 1214.

Tacompſo oder Tacompſes, Stadt, ſiehe Metacompſo, im XX Bande, p. 1214.

Tacompſon, Stadt, ſiehe Tachompſo.

Tacon, (Frantz) ein Jeſuite aus der Diöces Tull in Lothringen, gebohren 1569. trat 1594 in die Societät, lehrete eine Zeitlang die ſchönen Wiſſenſchafften, ſchrieb im Frantzöſiſchen eine Apologie ſeiner Societät, und ſtarb zu Paris 1663 den 13 Mertz in ſeinem 94 Jahre. Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu.

TACORÆI, ein ehemahliges Volck in Indien jenſeit des Fluſſes Ganges. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 749.

Tacorary, ein ehedem ſchönes jetzo aber faſt ruinirtes Dorf in Guinea in Oſt-Frießland, hat viel Herren, und auch einmahl den Brandenburgiſchen gehabt, ſeit 1655 gehöret es den Holländern. Abels Preußiſche Geogr. p. 415.

Tacoſi, Fluß, ſiehe Tacaje.

Tacquet, (Andreas) ein Jeſuite, war 1611 zu Antwerpen gebohren, und begab ſich 1629 in die Societät, worauf er 15 Jahr die Matheſin gelehret, und 1660 den 23 Decembr. im 49 Jahre ſeines Alters das Zeitliche geſegnet. Seine Schrifften ſind:

1. Cylindricorum & annularium l. 5, una cum diſſ. de circularium volutatione per planum, Antwerpen 1651 und 1659 in 4. und 1669 in Fol.
2. Elementa Geometriæ planæ & ſolidæ, ebend. 1654 und 1655 in 8 wieder aufgelegt, ingleichen Cambridge 1703 in 8.
3. Arithmeticæ theoria & praxis, Löven 1655 in 8. Antwerpen 1656 in 8. ingleichen Amſterdam 1704 in 8.
4. Aſtronom. Lib. VIII.
5. Opticæ Lib. III.
6. Geometricæ Practicæ Libri III.
7. Catoptricæ Libri III.
8. Architecturæ Militaris liber unus.

u. a. m. welche der Jeſuit S. L. Torcranus 1669 zu Antwerpen in Fol. zuſammen heraus gegeben. Sotwel Bibl. S. j. Witte Diar. Biogr. T. I.

Tacquet, (Johann) ein gelehrter Niederländer von Antwerpen, und Adrian Tacquets Sohn, lebte im Anfange des 17 Jahrhunderts, ſchrieb Philippica ou haras de chevaux in Frantzöſiſcher Sprache, die er Alberto Pio dedicirte, und die zu Antwerpen 1614 in 4 gedruckt, und ſtarb zu Brügge. Das Jahr iſt unbekannt. Sweertius Athenæ Belg.

Tacrama, eine Feſtung in Guinea in der Landſchafft Arim, welche Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg im Jahr 1683 anlegen ließ, trat ſie aber bald darauf den Holländern ab. Hübners Geogr. II. Th. p. 603.

Tacſeb, Stadt, ſiehe Sabe, im XXXIII Bande, p. 95.

Tact, iſt Deutſch, Lateiniſch heißt es Tactus, Italieniſch Tatto, Frantzöſiſch Meſure, und heißt bey der Muſic die Abmeſſung der Zeit, und Muſick-Noten: Ohne Zweiffel a tangendo, vom Berühren, weil in den älteren Zeiten ſolche Abmeſſung durch den Fuß, daher auch in der Poeſie die pedes entſtanden, gleichwie jetzo gemeiniglich durch die Hand verrichtet, und mit ſelbigen die Erde berühret worden. Es iſt aber der Tact eine richtige Bewegung mit der Hand, nach welcher ſich die Sänger und Inſtrumentiſten richten müſſen. Der ſpondaiſche wird in zwey Theile getheilet, und der erſte heißt Theſis, der Niederſchlag, der andere Arſis, der Aufzug: Der trochaiſche wird in drey gleiche Theile getheilet, oder in zwey ungleiche, deren erſteres, nehmlich der Niederſchlag zwey Drittheil, der Aufzug ein Drittheil enthält. Sonſt ſagt man auch, nach dem Tacte gehen, das iſt gravitätiſch, nach dem Gewichte der Ordnung.

Tact, iſt auf dem Tantz-Boden, das richtige Eintreffen der Tritte, mit dem vorgeſpielten Geſang oder Tantz. Nach dem Tact wohl zu tantzen, muß man einigen Verſtand von der Muſick und daneben ein gutes Ohr haben.

Tact, iſt auf der Reut-Schule die Zeit, Weite und Bewegung, die bey den Exercitien zu halten und zu beobachten nöthig iſt.

TACTICA, ſiehe Tactick.

Tactick, Frantz. Tactique, Lat. Tactica, wird die Wiſſenſchafft genennet, eine Schlacht-Ordnung zu ſtellen, wie auch ein Feld-Lager abzuſtecken und aufzuſchlagen. Unter denen Alten haben Æneas, Aelianus, Julius Frontinus, Ammianus, Vegetius und andere mehr davon geſchrieben. Unter denen Mathematiſchen Wercken Simon Stephini finden wir p. 573 u. f. f. gleichfals einen hieher gehörigen Tractat unter dem Titel: La Caſtrametation. Und Peter Herigontus hat in ſeinem curſu Mathematico T. III unter dem Titel: de militia, dieſe Materie abgehandelt. Es iſt aber dieſe Wiſſenſchafft ſehr veränderlich, weil die Manier zu kriegen nicht immer einerley verbliben. Altes und Neues hat weitläufftig zuſammen getragen Dilich in ſeiner Kriegs-Schule, die im Jahr 1689 zu Franckfurt am Mayn in Fol. heraus gekommen. Was aber jetzo üblich iſt, das erkläret Böckler in der Kriegs-Schule Cap. 20 p. 453 u. ff. Es ſagt

Folard

Folard in seinem Polybe T. I. gleich Anfangs in dem Tractat von der Colonne, p. 6; die Tactick oder Kriegs-Kunst der Alten ist unter allen diejenige, so man am meisten in Vergessenheit gestellet, und worauf man sich seit den alten Griechen und Römern am wenigsten appliciret; die Anfangs-Gründe haben sich verlohren, und Niemand hat weiter gedacht, sie wieder zu suchen. Es ist indessen die leichteste Sache von der Welt, wo man nur ein wenig Verstand und Application darzu anwenden will.

Tacticus, (Aeneas) siehe **Aeneas Tacticus**, im I. Bande, p. 658 u. f.

TACTILE OBJECTUM, siehe **Object (sinnliches)**, im XXV Bande, p. 201.

TACTIQUE, siehe **Tactick**.

Tactrheil, (guter) siehe *Tempo di buono*.

Tactrheil, (schlimmer) siehe *Tempo di Cattivo*.

TACTUS, siehe **Fühlen**, im IX Bande, p. 2285. Ingleichen Tact.

TACTUS IMMINUTUS, siehe **Fühlen (verminderter)**, im IX Bande, p. 2229.

TACUBIS, Stadt, siehe **Tomar**.

Tacui, Fluß, siehe **Tacaze**.

Tacuinus, schrieb de sex rebus non naturalibus, earum naturis, operationibus, & rectif. Straßburg 1531 in Fol.

Taculfus, Hertzog, siehe **Thaculfus**.

TACURIES, ein Volck des Amazonen-Landes. Gladovs Geographie p. 1157.

Tad, ist ein altes Celtisches Wort, welches so viel, als Pater bedeutet, und so wohl bey den Deutschen als Scythen bekannt gewesen; wiewohl die Friesen statt desselben Ata und die Braunschweiger gemeiniglich Taite sagen, da hingegen verschiedene andere Völcker das Wort Atta oder ein dergleichen anderes im Gebrauch haben. Leibnitz Collect. Etymol. P. II. p. 142.

TADA, Stadt, siehe **Tadino**.

Tadcaster oder Calcaster, auch Tabaster, eine Marckstadt in der Westlichen Gegend der Provintz Yorkshire, 9 Englische Meilen von der Stadt Yorck, in Engelland. Sie hat eine grosse steinerne Brücke über den Fluß Warfe, der durch die Stadt läuft. Es ist diese Stadt wegen der Kalcksteine berühmt, welche hieselbst in grosser Menge ausgegraben werden, und liegt von Londen 182 Meilen. Sie hieß ehedem *Calcaria*, davon im V Bande, p. 169 ein Artickel nachzusehen. Camden. Zeilers Itiner. Magnæ Britanniæ, p. 241.

Tadcaster, (Vicomten) siehe **O Brian**, im XXV Bande, p. 243. u ff.

Tadda, (Frantz) ein berühmter Italienischer Bildhauer und Steinschneider, wurde von Cosmus de Medicis sehr werth gehalten. Nachdem dieser Herr 1555 einige Stücke Porphyr-Stein unter vielen alten Marmor-Stücken gefunden hatte, wolte er eine grosse Schüssel zu einem Gießbecken draus machen lassen. Um nun dieses desto leichter zu bewerckstelligen, ließ er aus einigen Kräutern ein Wasser destilliren, um die eisernen Werckzeuge darinnen zu härten. Hierdurch verfertigte Tadda eine sehr feine Schüssel. Als der Hertzog ihm dieses Geheimnis offenbaret hatte, versuchte er es auch an andern Werckeu, welches ihm so wohl von statten gieng, daß er noch drey dergleichen ovale, und zwar in dem einen Christi Haupt, und in den beyden andern des Hertzog Cosmus de Medicis, und der Hertzogin, seiner Gemahlin, Häupter heraus brachte. Nachgehends verfertigte Tadda noch andere Stücke mit gleichem Glücke. Allein hernach ist dieses Geheimnis verlohren gegangen, und weiß man nicht, ob jemanden solches anjetzo bekannt seyn möchte. Felibien princip. des arts.

St. Taddäus, siehe St. **Demetrius**, den 11 May, im VII Bande, p. 495.

Taddel oder Taddelius, (Elias) von Rostock, war anfangs daselbst Prediger und der Theologie Professor und hernach Pastor an der Lutherischen Kirche zu Amsterdam, schrieb:

1. Meditationem precum Regis Hiskiæ ex Es. XXXVIII, 10.
2. Regem Israelis ex Deuter. XVII, 14. 15; Rostock 1640.
3. Orat. de scientiæ & donorum varietate.
4. Ἀκολουθία doctrinæ Jesu Christi, Amsterdam 1648 in 12.
5. Disp. de varietate religionis Christi.
6. Leichen-Predigten, darunter auch eine auf den vor Lützen todt gebliebenen König von Schweden, Gustav Adolphen, Rostock 1633 in 4.

und starb den 7 May 1660. Witte Diar. Biogr. Königs Bibl Ver & Nova.

Taddel, (Jacob) war 1648 zu Gadebusch gebohren. In seiner Jugend ward er Cantzley-Schreiber zu Schwerin 1670 Cantzley-Secretarius, hernachmahls Geheimbder Secretair bey dem Hertzog in Mecklenburg Christian Ludewig, folgte seinem Herrn in Franckreich, Engelland, Holland; und als der Hertzog in Haag starb, so verlangten ihn unterschiedliche Printzen an ihren Hof: Allein die Liebe zu seinem Vaterlande zog ihn nach Hause, woselbst er zum Hof-Rath von dem Hertzog Friedrich Wilhelm gemacht wurde; darauf ward er Geheimbder Cantzeley-Rath, und endlich Regierungs-Rath und starb im Jahr 1713. *Progr.* Mecklenburgischer Gelehrten Lexicon.

Taddel, (Joachim Friedr.) ein Doctor beyder Rechte zu Rostock, woselbst 1735 unter seinem Vorsitze eine Dissertation de appellatione adparem ist gehalten worden. *Acta Acad.* 1737. p. 156.

Taddel, (Joh. Jacob) der Philosophie Magister und Assessor in seiner Facultät zu Wittenberg, woselbst er auch eine Disputation de arcto inter Philosophiam rationalem & moralem nexu im Jahr 1724 gehalten.

Taddelius, (Elias) siehe **Taddel**.

Tadden, eine ehemahlige Freyherrliche Familie, von welcher man keine weitere Nachricht geben kan, als daß dieselben zweene auf den Spitzen über einem gelben Stern liegende Monden, und auf dem Helm zweene Sterne zwischen drey Pfeilen führen. Einige **Tadden** führen einen weißen Greif über einen Stern, und auf dem Helm drey grüne Blätter. Micrál. Antiquit. Pomer. VI B. p. 379.

Tadel, Lat. *Reprehenſio*, iſt eine Rede, dadurch ein Menſch ſo wohl ſein Urtheil von der Nichtswürdigkeit einer Sache, und deren Grade, als auch ſein Mißfallen, ſo er darüber heget an den Tag giebet. Mit Grund etwas zu tadeln iſt demnach eine Sache, dazu ein guter Verſtand und ein feiner Geſchmack erfordert wird: Jener, um die Güte einer Sache zu begreiffen; dieſer um darüber ſein Mißfallen, welches man durch das Tadeln zu erkennen giebt, nicht ohne Grund zu haben. Ein ungereimter Tadel iſt entweder daher ungereimt, weil daraus ein Mangel des Verſtandes deſſen, der etwas tadelt, den wahren Werth deſſelben genugſam zuerkennen hervor leuchtet; oder weil er ſeinen durch unordentliche Affecten verderbten Geſchmack darinnen kund giebet, welches man inſonderheit einen **paſſionirten Tadel** nennet; oder welches das ſchlimmſte, weil man in denſelben die Kennzeichen beydes eines ſchlechten Verſtandes, und ſchlechten Geſchmacks wahrnimmt. Es würde daher wieder die Klugheit ſeyn, wenn man ſich ſelbſt in Geſellſchafft anderer oder auch andere in ihrer Gegenwart tadeln wolte. Denn andern, die zu gegen ſind, iſt ſolcher Tadel mehrentheils verdrießlich, weil ſie dadurch veranlaſſet werden, ihre Meynung von dem der zu gegen iſt, ebenfalls kund zu geben: und demjenigen ſelbſt, zu deſſen Tadel etwas in ſeiner Gegenwart geſprochen wird, kan ſolches nicht anders als höchſt verdrießlich fallen. Denn ſolchem Tadel geruhiglich beyzupflichten, wäre eine Niederträchtigkeit und ſich demſelben zu widerſetzen, iſt an ſich ſelbſt eine verdrießliche Arbeit, zumahl wenn ſolche Widerſetzung ein Lob ſeiner ſelbſt in ſich halten würde, wie ſolches mehrentheils geſchiehet, zu geſchweigen der empfindlichen Unhöflichkeit, die derjenige, der den andern in ſeiner Gegenwart tadelt dadurch begehet. Weil ein Hoffärtiger gerne mehr ſeyn will als andere; ſo giebt er auch allezeit auf die Unvollkommenheit acht, die ſich bey einem befinden, und fället demnach beſtändig zu erſt, ja wohl gar allein auf das Böſe, überſiehet das Gute, gleich als wenn es nicht da wäre. Derowegen wo es Gelegenheit giebt von andern zu reden, erzehlet er ihre Unvollkommenheiten und freuet ſich wohl gar darüber. Und ſolcher Geſtalt tadelt ein Hoffärtiger alles, und ſucht daher alles zum ärgſten zu kehren. Unterdeſſen iſt doch das Tadeln nicht allezeit ein gewiſſes Kennzeichen der Hoffart. Denn es kan auch aus Neid und folgends aus Haß gegen andere herkommen. Wenn man aber mit Grund der Wahrheit jemanden tadeln will, ſo muß man für allen Dingen die Unvollkommenheit des andern auf das genaueſte erkennen, damit man weiß, was man tadeln ſoll. Darnach iſt nöthig daß man ſeinen Zuſtand auf das ſorgfältigſte unterſuchet, damit man urtheilen kan, ob es ihm ſchwer oder leichte ankommen wäre, diejenigen Unvollkommenheiten zu vermeiden, die er an ſich hat, und daher weiß, wie man ſeine Schande entweder erheben oder entſchuldigen ſoll, in ſo weit ſie ſich entſchuldigen läſſet. **Müllers** Anmerck. über Gracians Oracul. Max. 41. p. 289 Max. 117. p. 114. **Wolffe** Gedanck. von dem Thun und Laſſen der Menſchen §. 802. 622.

Tadel, Lat. *Vitium*, heißt insgemein nichts anders, als ein Fehler, Mangel, Schade, Gebrechen, u. d. g. wovon gehörigen Ortes ein mehrers.

Tadelez, Stadt, ſiehe **Tedeles**.

TADELIS, eine Stadt in Mauritania Cäſarienſi; welche andere und unter denen beſonders **Mercator** vor die Stadt *Salda* hält. **Bandrands** Lexic Geogr T. II. p. 151. Siehe *Salda*, im XXXIII Bande, p. 858.

Tadeln iſt eigentlich nichts anders, als jemanden ſchelden, ſtraffen, etwas verweiſen, u. ſ. w. Lat. *Culpare, Obiurgare, Improbare, Vituperare.* Siehe **Schelten**, im XXXIV Bande, p. 1200. desgleichen **Straffen**, im XL Bande, p. 617. u. ff. beſonders **Tadel**.

Tadelſucht, Lat. *Reprehenſio, ſuggillandi ſtudium*, iſt ein ſolches Laſter da man geneigt iſt alles an andern, auch was gut und vollkommen iſt, zu tadeln. Sie entſtehet entweder aus wiedrigen und unordentlichen Affecten, mit welchen zuweilen auch wohl nicht ungeſchickte Leute, die ſonſt von dem, was gut und vollkommen iſt, den ſchlimmſten Geſchmack nicht haben, nur wieder eine Perſon und Sache eingenommen ſind; oder aus einem mit Unverſtand und Ungeſchicklichkeit verbundenen Hochmuth, kraft deſſen ein Menſch, der von dem, was gut und vollkommen iſt, den geringſten Geſchmack nicht hat, dennoch alles tadelt, in der Meynung, dadurch den Ruhm eines Menſchen von delicaten Geſchmack zu erlangen. Ein ſolcher tadelſüchtiger Menſch giebt die Niederträchtigkeit ſeines Gemüths an den Tag. Ein Menſch von groſſem Gemüthe wird ohnſtreitig die Vollkommenheit an andern mit eben derjenigen Ueberzeugung und Zufriedenheit hochachten und billigen, mit welcher er dergleichen Vollkommenheit ſelbſt ſuchet, oder auch bereits würcklich erreichet hat. **Müller** Anmerck. über Gracians Oracul. Max. 65. p. 524.

Tadelwitz, ein Dorf in dem Fürſtenthum Münſterberg in Schleſien, deſſen Beſitzer im Jahr 1417 **George Reibnitz** geweſen, welcher es in eben dieſem Jahre an die Gebrüder von **Reichenbach** verkaufft hat. Im Jahr 1516 beſaß es **Heintze Stoſchen**, und verkaufte es in eben dieſem Jahre an **Heinrichen** von **Reibnitz**. Hierauf iſt es an die Herren von **Zedlitz** gekommen, von denen es **Balthaſar** von **Zedlitz** im Jahr 1592 an **Heinrich Gregersdorf** verkaufft worden. **Walthers** Sileſ. Diplom. T. II. p. 415.

Tadem, ein Flecken im Hertzogthum Holſtein, drey Meilen von Itzehoe gegen Norden, im Amt Hanrow. **Goldſchadts** Beſchreib. der Marckflecken Flecken ꝛc.

Tader, ein Fluß, siehe Segura, im XXXVI Bande, p. 1306. u. ff.

Tader, Thader, eine uralte Adliche Familie in Schlesien, welche sich in die Häuser Gimmel, Altraud en, Klischau ꝛc. u. s. w. alle im Wolauischen Fürstenthum gelegen, und in Guhren und Woschitz in Glogauischen, vertheilet, und mit denen von Uiesiemeuschel einerley Ursprung hat. Denn es soll einer von denselben in der 1241 bey Liegnitz gehaltenen Schlacht von den Tartarn gefangen worden seyn, welchen man bey seiner Zurückkunft den Tartet oder Dader genennet. Stephan Tader, Ritter auf Gimmel und Gosla, war 1404 bey dem Herzog Conrad II. zur Oels und Kosel Marschall. Dessen Enckel, Stephan von Tader und Gimmel auf Guhran, erlangte zu Ofen in Ungarn vom König Uladislao die Bestätigung der Glogauischen Ritterschafts-Privilegien als Deputirte, bekleidete 1508 die Stelle eines Landes-Aelesten in dem Fürstenthum Glogau, und war ein Großvater Seyfrieds von Tader auf Guren, Klischau und Altrauden, vor 6119 Bischöflicher Neutzischer Rath, und nachgehends des Bischöflichen Preichauisch Haltes Hauptmann. Im Jahr 1724 lebte von diesem alten Geschlechte nur noch der einzige N. Tader auf Gurcke, und war unverehlichet. Im Jahr 1630 woran Balthasar von Tader, und 1633 Sigmund von Tader als vornehme Cavalier bekannt. Das Wappen derer von Tader ist ein rother Schild, das Obertheil am Vogelbein darinn schwarz, das andere Theil, sammt der Klau gelb, auf dem Helm eine gelbe Krone, der Pfauen-Schwantz grün, der Fuchs wie im Schilde, die Helmdecke auf einer Seite roth und gelb, auf der andern schwarz und gelb. Sinapii Schles. Cur. T. I. p. 967. T. II. p. 1042. Lucä Schles. cur. Merckw. p. 1256.

Tadi, ein Philosophe bey den Arabern, der besonders die Metaphysick gelehret, und dieselbe erkläret hat. Bruckers Philosoph. Hist. V. Th. p. 151.

St. **Tadicus**, ein Märtyrer, siehe St. **Leocus**, im XVII Bande, p. 195.

Tadicus, ein Bischoff, welcher im 11 Jahrhundert von dem Hamburgischen Metropolit Adelbert in Schweden abgefertiget worden, die Einwohner desselben Königreichs zu bekehren. Man weiß von ihm nichts weiter als den blossen Nahmen; wo er gelehret, und was er durch ihre Lehre in Schweden ausgerichtet, wird nicht gemeldet. Arnkiels Mitternächt. Bölcker. P. IV. p. 282.

Tadini, (Friedrich Maria) ein Dominicaner, welcher in der andern Helffte des 17 Jahrhunderts florirt, und ein Buch des Titels La tre Monti overe discorso in lode del B. Bern. Tolomei da Siena, fondatore dell' insigne religione Olivetana zu Rezzio 1664 in 4 heraus gegeben hat. Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. II. p. 609.

Tadino, eine Stadt in Macedonien, die sonsten auch **Ejon** heisset. Siehe davon im VIII Bande, p. 608.

Tadino, Lat. **Tadinum**, **Tade**, **Tadum**, eine eingegangene Stadt in Umbrien nebst einem Bischoffthum, welche in Via Flaminia nicht weit von der Stadt Gualdo, die aus jener Ruinen soll entstanden seyn, oberhalb Nocera auf dem Apenninischen Gebürge beständig gewesen, davon noch heutiges Tages die daſige Gegend *la preue de Tadeo* genennet wird und wo noch einige Rudera derselben zu sehen sind. Daß sie vor Zeiten ihre eigene Bischöffe gehabt, ist ausser allem Zweifel, wie denn die Nahmen folgender Bischöffe annoch bekannt sind, als

1. Gaudentius, welcher dem Concilio zu Rom 499 unterschrieben. Nach ihm hat der Bischöffl. Sitz lange ledig gestanden, und trug **Gregorius** M. wie aus dessen Epist. 87. lib. 9. und Epist. 68 lib. 9. zuersehen, dem Bischoff Bandioso von Gubbio im Jahr 599 die Visitation zu Tadino auf, schrieb auch dem Dom-Capitul daselbst, daß es einen neuen Bischoff wehlen solte.
2. St. Facundinus 599 starb den 28 Augusti 607. im Geruche der Heiligkeit, und wird an seiner Gedächtnis-Feyer folgender hymnus nebst einer besondern Collecte abgesungen:

Si tibi laudes canimus Beato,
Annue o nobis miseris, & aures
Præbe Facundine, quibus replemus
Pectora votis.
Aspera dum ni latitia cremo,
Pascueris cœli dapibus, superna
Imbuit virtus animum, domatque
Sobria corpus.
Et feras hic tu facis obsequentes;
Evocas alto hic radios Olympo.
Inde resplendes populis, viamque
Sternis ad astra.
Te patrem dixere suum, sacrasque
Insulas vellis, nemorosa linquens.
Antra qui custos & cves refigit
Dente luporum.
Imperas febri, recreas egenos,
Mitigas iras, reluisque curas
Intimas cordis, placidæque curris
Vena salutis.
Nunc fave nostris precibus benigne,
Januam pulchræ resera Sionis,
Ut frui tecum liceat sereno
Lumine pacis.
Præster hoc nobis Deitas beata
Patris, ac nati pariterque Sancti
Spiritus, cujus resonat per omnem
gloria mundum Amen.

Ora pro nobis Beate Facundine,
Ut digni efficiamur promissionibus Christi.

Oremus

Misericordiam tuam quæsumus Domine intervenientе Beato Facundino Confessore tuo, atque Pontifice famulis tuis clementer impende, & nobis peccatoribus ipsius propitiare suffragiis. Per Dominum nostrum Jesum Christum &c.

3. Cyprian, hat 649 dem Concilio zu Rom mit beygewohnet.

Endlich ist dieser Bischöffl iche Sitz, nachdem die Gothen solche Stadt vertilget, und die Longobarden solliges im Jahr 740 fast der Erden gleich gemacht hatten, nach Nocera verleget worden. Ughellius Italia Sacra Tomo X. p. 167. u. f.

Tadino oder Tadinus, (Alexander) ein Ital. Medicus zu Mayland in der Mitte des 17 Jahrhunderts, von welchem heraus gegeben worden:

1. Ragvaglio dell' origine e giornali ſucceſſi della peſte ſeguita nella città e ducato di Milano dall' anno 1629 ſino all' anno 1632 Mayland 1648 in 4.
2. Compendio d' altre peſti occorſe in diverſi luoghi con aleuni antidoti, ſo eben daſelbſt ans Licht getreten iſt. Er hat auch einige Bücher von des Septalii Cautionibus medicis ins Italieniſche überſetzet, und war übrigens aus einem vornehmen Geſchlechte.

Barberini Catal. Biblioth. Picinelli Ateneo dei Letterati Milanenſi p. 17.

TADINUM, eine Stadt, ſiehe Tadino.

Tadinus, (Alexander) ſiehe Tadino.

Tadler, ſiehe Tadel.

Tadler, (der freymüthige) ſein ſelbſt, eine wöchentliche moraliſche Schrifft, welche zu Leipzig 1725 ihren Anfang genommen. Des Verfaſſers Abſicht iſt, ſeine eigene Fehler zu tadeln, um dahey, wie es andere Leute auf ihre eigene Gebrechen anwenden mögen, Gelegenheit zu geben. Coburgiſcher Zeitungs-Extract des Jahrs 1725. p. 126.

Tadlerin, (die vernünfftige) eine wöchentliche moraliſche Schrifft, welche von dem berühmten Herrn Prof. Johann Chriſtoph Gottſched und einigen Freunden, zu Anfange des 1725 Jahres, nach Art des Spectateurs und Patrioten, zu Halle angefangen und mit dem Jahr 1726 beſchloſſen worden. Sie iſt in Groß Octav gedruckt und der Theil von 1726 in Leipzig verlegt worden. Es ſtellet dieſe Schrifft Frauenzimmer, ſo die Fehler beyderley Geſchlechts beurtheilen, und derer ſelben Verbeſſerungs-Mittel an die Hand geben, vor. Coburgiſcher Zeitungs-Extract des Jahrs 1725. p. 12. Göttens jetzlebendes gelehrtes Europa II Th. p. 89. u. f. Urtheile davon kan man leſen in Coleri Anthologia T. I. Faſc. I. und daraus in Gel. Zeit. 1725. p. 777. Deutſche Acta Eruditor. 113 Th. Gel Zeit. 1726. p. 212. Stollens Hiſtorie der Gelahrheit p. 719. u. f.

Tadmor oder Thadmor, Stadt, ſiehe Palmyra, im XXVI Bande, p. 403. u. ff.

Tado, ein König der Longobarden, ſiehe Thautus.

Tadouſac, Tadouſſac, Tadouſac, Lat. Taduſſacum, eine Franzöſiſche Colonie in Neu-Franckreich in Nord-America, am Einfluß des Saguemay in den Fluß S. Laurentii, allwo ſie einen guten Hafen hat.

Tadouſac, Stadt, ſiehe Tadouſac.

TADUM, Stadt, ſiehe Tadino.

Tadujac, Stadt, ſiehe Tadouſac,

TADUSSACUM, Stadt, ſiehe Tadouſac.

TADUTI, oder wie es in der Lamasbuaniſchen Tabula Auguſtana geſchrieben wird THADUTE, iſt ein Ort in dem eigentlichen Numidien, welcher in des Alten Reiſe-Buch vorkommt. Cellarii Not. Orb. antiqu. T. II. p. 909.

Täbſtein ein beſonderer Stein, ſo in dem Lande ob der Ens gefunden wird, lichtgrau, glatt und dicht wie Marmor, und ſehr ſchwer läßt ſich aber ſchaben wie Kreide, und iſt ſehr heilſam zu allerley Schäden, wenn er darein geſtreuet wird.

TÆDA, Schieſſen, ſuche unter dem Artickel Pech, im XXVII Bande, p. 9.

TÆDÆ LIGNEÆ, ſiehe Schleiſſen, im XXXV Bande, p. 45 u. f.

TÆDÆ NUPTIALES, ſiehe Nuptiæ, im XXIV Bande, p. 1690. u. ff. beſonders p. 1691.

TÆDIFERA, ſiehe Δαδοφορος im VII Bande, p. 27.

Täding, ſiehe Tading.

Tädingen, ſiehe Tadingen.

TÆDIUM, ſiehe Unluſt.

Täfelein, ſiehe Täfflein.

Täfeln, wird diejenige Art genennet, da man eine Wand oder dergleichen Fläche mit reinen und glatt gehobelten Bretern verkleidet, und durch geſchickte Abwechſelung in Abtheilung allerley Einfaſſungen und andern Zierrathen angenehm zu machen ſuchet. Man bedienet ſich deſſen auf zweyerley Art entweder es gehet das Täfel-Werck nur mit der Bruſt-Lehne der Fenſter in gleicher Höhe, oder es gehet durch die gantze Wand des Zimmers, und bedienet man ſich der erſten Art bey hohen Sälen, und dergleichen Tapeten-Zimmern, damit die letzten von denen Lehnen der Stühle oder ſonſt auf andere Art nicht ſchadhafft gemacht werden können. In den kleinern niedern Zimmern aber, werden die Wände von dem Boden bis unter dem Krantz gäntzlich ausgetäfelt. Daß im übrigen dieſe getäfelten Wände nicht ſo gar ſchlecht ausſehen, ſo machet man daran vermittelſt verſchiedenen Rahm-Werckes allerley Vertiefungen, und leere Felder, entweder von groſſen Spiegeln oder zu gemahlten Taffeln, und ſuchet allerley beliebte Abtheilungen nach den Regeln der Symmetrie einzurichten, damit die ein ander entgegen ſtehende Theile über alle ein ander zuſagen. Einige Exempel von dem Täfl l-Werck nach der neuen Art findet man in L. C. Sturms Architectonischen Ouvrier p. 336. Siehe hierbey den Artickel: Coaſſatto, im VI Bande, p. 520. u. f.

Täfflein, ſiehe Tabelle.

Täfflein, können auch kleine Morſellen genennet werden, und ſind eine Formel eines trocknen, ſüſſen aus Safft und Zucker beſtehenden Medicamentes. Es wird der Zucker im Safft aufgelöſet, zur rechten Dicke gekocht, und alsdenn gerundet. Allein zu mercken iſt, daß die Täflein, ſo aus ſauren Säfften, z. E. aus dem Citronen-Safft bereitet werden, ſich nicht kochen laſſen, ſondern nur müſſen gemiſchet werden. Wegen des guten Geruchs kan man auch deſtillirte Oele, als Zimt-Nägelein-Muſcaten-Nuß- und dergleichen Oel, oder wohlriechende Eſſentzen, als die Ambers-Eſſentz ꝛc. darzu thun.

Täfflein, (Edelgeſtein-) bereitet man folgender maſſen:

Rec. Sachar. alb. elect. ℔j.
Aqu. Roſar. ℥iv. Cinamom. ℥ij

Laſſet es allgemach ſieden, und wenn es überſchlagen, ſo thut darein:

Margarit. ppt. ʒß.
Hyacynth.
Smaragd.
Saphir.
Granat.
Sardon. ppt. ana, ʒß.

Miſchet es, formiret daraus Täfflein, nach euren Belieben, und vergoldet ſie mit dem beſten Golde.

Täfflein,

Täfflein, (Farben.) siehe **Polette**, im XXVIII Bande, p. 1157.

Täfflein, (Ingber.) sind also zu verfertigen:

Rec. Zingib. alb. opt. klein geschabet, ℥j.
Galang.
Caryophyll.
Cinamom.
Nucist. recent. & pingv.
Cardomom.
Piper. long.
Flor. Macis,
Spic. Nard.
Rosar. rubr. ana ʒ.
Rhabarb. ana, gr. XV.
Sem. Pinear. enucleat. ʒß.
Pistac.
Nuc. Ital. ana, ʒij.
Sem. Anis. Fœnicul.
Rad. Liqvirit. reingeschabt,
Oroc. Orient. ana, ʒß.

Stosset diese Stücke alle zu Pulver, wie es nach der Kunst sich gebühret, andere Stücke schneidet klein, und mischet es unter den gesottenen Zucker, und machet Täfflein daraus. Sie sind sehr nützlich, den Magen zuſtärcken, und die Dauung zu befördern, erwecken auch den verlohrnen Appetit, und machen Lust zum Essen, erwärmen die Lenden und Nieren, und reihen zum ehelichen Werck, verzehren alle böse und schädliche Flüsse und Feuchtigkeiten des Haupts und Magens, dadurch das Hirn, Vernunfft und alle andere Glieder verletzt und beschädiget werden, fallende Sucht, undauligen Magen, Kluren, Aufstossen und dergleichen, curiren sie.

Täfflein, (Mohn.) siehe **Mohn**, im XXI Bande, p. 841.

Täfflein, (Perlen.) werden also gemacht:

Rec. Sachar. alb. ℔j.
Aqv. Rosar. ℔ß.

In dem Rosen-Wasser weichet vor dem Gebrauche drey Gran Bisam ein, damit es seinen Geruch davon bekomme; denn lasset beydes miteinander sieden, bis zur rechten Dicke, hebet es vom Feuer, und rühret darein:

Margarit. ppt. ʒß.

Darnach gieſſet es auf ein Bret oder Marmorstein, welches mit ein wenig Kraffi-Mehl besprenget worden, und machet daraus Täfflein, welche nach Belieben auch können vergoldet werden.

Täfflein, (Purgir.) D. J. J. B. siehe **Purgir-Täflein, D. J. J. B.** im XXIX Bande, p. 1703.

Täfflein, (Purgir.) Schachers, siehe **Purgir-Täflein, Schachers,** im XXIX Bande, p. 1703.

Täfflein, (Sauer-Brunnen.) siehe **Sauer-Brunnen-Täfflein,** im XXXIII Bande, p. 309.

Täfflein, (Schwindel.) sind folgende:

Rec. Spec. Aromat. rosat. Gabriel. Dianthor. Diamosch. dulc. ana, ʒij.

Mischet es mit weissen Zucker unter ein halbes Pfund Majoran-Wasser; und machet daraus Täfflein.

Täfflein, (stärckende Haupt.) kan man nach dieser Vorschrifft machen:

Rec. Spec. de Gemm. frigid. ℥ij.
Diarrhod. Abbat. ʒß.
Succin. alb. ppt.
Sem. Senap. alb. ℥j.
Margarit. ppt. ʒß.

Machet daraus ein subtiles Pülverlein, thut alsdenn drey Unzen weissen Canarien-Zucker, in eine meßingene Tabulier-Pfanne, gieſſet darüber Lavendel- und Rosen-Wasser, jedes gleich viel, und zwar so viel, daß der Zucker davon zergehe, lasset ihm zu einer Dicke sieden, streuet alsdenn obbemeldetes Pulver drein, wie auch drey oder vier Tropffen Näglein-Oel, und formiret daraus kleine Täfflein. Sie dienen zu Verhütung des Schlags, welcher offt von vielen Flüssen verursachet wird; und wird des Morgens ein Quentgen oder was mehr davon gegessen, sonderlich gegen das volle und neue Licht.

Täfflein, für den Husten und die Heiserkeit, sind nachstehende:

Rec. Gumm. Tragacanth. albiſſ. q. j.

Leget solchen in Zimmet- oder Isop-Wasser, und lasset ihn drinnen zergehen, ferner:

Rec. Rad. Liqvirit. pulv. ʒß.
Sem. Fœnu græc. ʒij.
Sachar. penid. q. S.

Stosset alles in einem Mörser, daß daraus ein schöner harter Teig werde, lasset auch drey oder vier Tropffen Anis-Oel drein fallen, und machet davon nach euren Gefallen Küchlein, und lasset sie trocken werden. Nehmet der Küchlein offt ein Paar in den Mund, wenn ihr den Husten habt, und lasset sie darinnen langsam zerschmelzen.

Täfflein geformter Rosen-Zucker, (in) Zwelfers, siehe **Rosen-Zucker, (in Täfflein geformter)** Zwelfers, im XXXII Bande, p. 942.

Täge, siehe Tag.

Täge, (Chur-) Kühr-Köhr- oder Wahl-Täge, siehe **Wahl-Tag.**

Täge, (Chur-Fürsten.) siehe **Chur Fürsten-Täge,** im V Bande, p. 1306.

Täge, (Collegial-) siehe **Collegial-Täge,** im VI Bande, p. 690.

Täge, (Creyß-) siehe **Creyß-Täge,** im VI Bande, p. 1566.

Täge, (Deputations.) siehe **Deputations-Täge,** im VII Bande, p. 619. u. f.

Täge, (Discretions.) siehe **Discretions- oder Respect-Täge,** im VII Bande, p. 1045. ingleichen **Nachwartung,** im XXIII Bande, p. 295.

Täge, (Ehren-) oder Respect-Täge, siehe **Discretions- oder Respect-Täge,** im VII Bande, p. 1045.

Täge, (Fürsten.) siehe **Fürsten-Täge,** im IX Bande, p. 2268. u. f.

Täge, (Grafen.) siehe **Grafen-Täge,** im XI Bande, p. 520. u. f.

Täge,

Digitized by Google

Tage, (Röhr) Rühr- oder Chur-Tage, ſiehe Wahl-Tag.

Tage, (Kreiß-) ſiehe Creyß-Tage, im VI Bande, p. 1566.

Tage, (Rühr-) Röhr- oder Chur-Tage, ſiehe Wahl-Tag.

Tage, (Land-) ſiehe Land-Tag, im VI Bande, p. 573. u. ff.

Tage, (Probations- und Valvations-) ſiehe Creyß Tage, im VI Bande, p. 1566.

Tage, (Proteſtir-) ſiehe Proteſtir-Zeit, im XXIX Bande, p. 967.

Tage, (Raths-) ſiehe Raths-Tage, im XXX Bande, p. 992.

Tage, (Reichs-Städts-) ſiehe Reichs-Stadt, im XXXI Bande, p. 167. u. ff. ingleichen Stadt-Tage, im XXXIX Bande, p. 834. u. f.

Tage, (Reichs-Viſitations-) ſiehe Cammer-Gerichts-*Viſitationes*, im V Bande, p. 434.

Tage, (Reſpectes-) ſiehe Diſcretions- oder Reſpect-Tage, im VII Bande, p. 1045.

Tage, (Reſpit oder Reſpect) ſiehe Diſcretions- oder Reſpect-Tage, im VII Bande, p. 1045.

Tage, (Ritter-) ſiehe Ritter-Tage, im XXXI Bande, p. 1826. u. f.

Tage, (Sauff-) ſiehe Sauff-Tage, im XXXIV Bande, p. 330.

Tage, (Schau-) ſiehe Schau-Tage, im XXXIV Bande, p. 1054.

Tage, (Schnitt) ſiehe Schnitt-Tage, im XXXV Bande, p. 587.

Tage, (Seßions-) ſiehe Raths-Tage, im XXX Bande, p. 992.

Tage, (Sitz-) ſiehe Raths-Tage, im XXX Bande, p. 992.

Tage, (Stadt-) ſiehe Stadt-Tage, im XXXIX Bande, p. 834. u. f.

Tage, (Städte-) ſiehe Stadt-Tage, im XXXIX Bande, p. 834. u. f.

Tage, (Stempel-) ſiehe Stempel-Tage, im XXXIX Bande, p. 1819.

Tage, (Stifts-) ſiehe Stifts-Tage, im XL Bande, p. 79.

Tage, (Valvations-) oder Probations- und Valvations-Tage, ſiehe Creyß-Tage, im VI Bande, p. 1566.

Tage, (Verbotene) ſiehe Tag.

Tage, (Viſitations-) ſiehe Cammer-Gerichts-*Viſitationes*, im V Bande, p. 434.

Tägerfelden, ein ehemahliges Frey-Herrliches Geſchlechte in der Schweitz, deſſen Stamm-Schloß in der Grafſchafft Baden, nicht weit von Zurzach gelegen. Im Jahr 850 hat ein Frey-herr von Tägerfeld **Daviden**, Biſchoff zu Lauſanne, nebſt ſeinen Dienern, in dem Dorffe de Uns erſchlagen. **Huldrich**, Freyherr von Tägerfelden, war 1166 Abt zu St. Gallen. Er wurde 1171 zum Biſchoff zu Chur erwählet, gab aber dieſes Biſthum wieder auf, und blieb noch eine Zeitlang Abt zu St. Gallen, bis er 1198 ſolches niederlegte. **Conrad** und **Berchtold** florirten noch 1256. Nach dieſem hat ſich ein Adeliches Geſchlechte dieſes Nahmens hervorgethan, von welchem **Siegmund**, **Franz** und **Ulrich** in der Schlacht bey Sempach ihr Leben verlohren; es iſt aber gleichfals vorlängſt ausgeſtorben. Hottinger Schw. Kirchen-Geſchichte. Stumpf Eydgn. Geſch. Dyrſteler Geſchlechtb.

Taegio, (Franceſco Rognone) ein Mayländer, deſſen Vorfahren in den Adelſtand erhoben, und mit der Würde eines Kayſerlichen Comitis Palatini begnadiget worden, war daſelbſt am Hofe, Capo Muſico d' inſtromenti oder Concert-Meiſter, und Capell-Meiſter zu St. Ambroſio Maggiore. Von ſeiner Arbeit ſind gedruckt worden:

Meſſe e Salmi, Falſi bordoni, e Motretti à 5. col Baſſo per l' Organo, Milano, 1610.

Madrigali à 5. col Baſſo. Venetia, 1613.

Agginta del Scolaro di Violino & altri Strumenti col Baſſo continuo per l' Organo, Milano, 1614.

Selva de varii paſſaggi ſecondo l' uſo moderno, per cantare & Suonare con ogni ſorte deſtromenti, diviſa in due Parti, Nella prima de qvali ſi dimoſtra il modo di cantar polito, e con gratia, e la maniera di portar la voce accentata, con tremoli, groppi, trilli, eſclamationi, & paſſeggiare di grado in grado, ſalti di terza, qvinta, ſeſta, ottava, & cadenze finali per tutte le parti, con diverſi altri eſſempi & motetti paſſeggiati; coſa ancora utile à Suonatori per imitare la voce humana. Nella ſeconda poi ſi tratta de paſſaggi difficili per gl' inſtromenti, del dar l' arcata o lireggiare, portar, della lingva, diminuire di grado in grado, cadenze finali, eſſempi con canti diminuiti, con la maniera di ſuonare alla baſtarda. Milano 1620. und 1646. Die Zuſchrifft iſt lateiniſch, und an **Sigimund** den Dritten König in Pohlen gerichtet.

Correnti e Gagliarde à 4. con la qvinta parte ad arbitrio, per ſuonar Su varii ſtrumenti, Milano, 1624.

Partito all' organo delle Meſſe, Motetti à 4. 5. Venetia, 1624.

Beſiehe **Picinelli** Ateneo dei Letterati Milaneſi, p. 220.

Taegio, (Gio. Domenico Rognone) ein Geiſtlicher, von Mayland gebürtig, und Capell-Meiſter daſelbſt, nicht allein an der Kirche di S Sepolcro, ſondern auch bey Hofe; hat auf der Orgel ungemein ſpielen können, und folgende Sachen dem Drucke übergeben, als:

Canzonette a 3. c. 4. inſieme, con alcun altre di Rugger Trofeo, Milano, 1615.

Madrigali à 8. lib. 1. due Chori con Partitura, Milano, 1619.

Meſſa per Defonti all' Ambroſiana, con l' aggiunta per ſervirſene alla Romana, Milano, 1624.

Michel Angelo Grancini, und **Franceſco Lucini** haben ihren Büchern noch andere Motetten von deſſen Arbeit einverleibet. Beſ. **Picinelli** Ateneo dei Letterati Milaneſi, p. 296.

Tägius, (Ambros.) ein Dominicaner von Mayland, trat daselbst in dem 1485 errichteten Kloster S. Mariæ Gratiarum in den Orden, und legte sich vornehmlich auf die Geschichte seines Ordens, schrieb auch Chronicon Ordinis generale in 6 Folianten, dessen sich die Scribenten dieser Ordens-Geschichte starck bedienet haben, und die in ermeldtem Convente noch in Handschrifft liegen, und starb um 1527. Es gedencken seiner **Paul Morigia** della nobilta di Milano und **Picinellus** Athen. de litterati di Milano mit vielem Ruhme. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic T. II p. 35.

Tägius, (Barthol.) ein Rechtsgelehrter, gebürtig aus Mayland, woselbst er um das Jahr 1550 General-Vicarius und ein Mitglied der Academia dei pastori gewesen, hat unter andern tractatus criminales geschrieben, welche in dem T. XI. tract. tractatuum zufinden. **Ghilini** theatro d'Uomini lett.

Tägius, (Frantz) ein Physicus zu Pavia, war aus einem edlen Geschlechte, und florirte zu Anfang des 16 Jahrhunderts. Man hat von ihm narrationem de obsidione Papiæ, welche zu Pavia 1525 in 4 gedruckt und 6 Bogen starck ist. Es ist daßselbe 1736 zu Nürnberg in eben diesem Formate wieder aufgeleget worden. **Barberini** Bibl.

Täglich Brod, in der vierdten Bitte, siehe **Vater Unser.**

Tägliche Ancker, oder **Bug-Ancker**, Fr. *Seconde Ancre*, Holländ. *Boeg anker*, *Daagelyckx-anker*, heisset der Ancker, dessen man sich gemeiniglich bedienet, und der bis 1600 und mehr Pfund wieget.

Tägliche Besudelung, siehe **Nächtliche Besudelung**, im XXIII Bande, p. 371.

Tägliche Bewegung, siehe **Gemeine Bewegung**, im X Bande, p. 790 u. f.

Tägliche Bewegung der Erde, siehe **Bewegung der Erde um ihre Axe**, im III Bande, p. 1613 u. ff.

Tägliches Brod, in der vierdten Bitte, siehe **Vater Unser.**

Tägliche Entfernung, siehe *Elongatio Planetæ*, im VIII Bande, p. 920 u. ff.

Tägliches Fieber, siehe *Quotidiana Febris*, im XXX Bande, p. 411.

Tägliche Kleider, siehe **Kleid**, im XV Bande, p. 889 u. ff.

Tägliches Opffer, bestunde in zwey jährigen Lämmern, die ohne Wandel, das ist, vollkommen, und ohne Fehl seyn musten, nebst seinem Speiß-Opffer, von einem zehenden Epha Semmelmehls, (welches soviel war, als ein gesunder Mensch auf einen Tag essen mochte, oder so viel, als ohngefehr 43 Eyerschaalen begreiffen können,) mit einem Viertheil vom Hin gestossenen Oels, (oder so viel 18 Eyerschaalen in sich fasseten;) und seinem Tranck-Opffer, je zu einem Lamm ein Viertheil vom Hin Weins, so im Heiligthum auf dem Brand-Opffer-Altar geopffert werden muste, ein Lamm des Morgens, wenn der Tag anbrach, kurtz vor der Sonnen-Aufgang, das andere zwischen Abends, oder, wie es eigentlich lautet, zwischen beyden Abenden, wenn der Tag sich neigete, kurtz vor der Sonnen Untergang. Und dieses tägliche Opffer ward auf öffentliche Kosten angeschaffet, ward auch keinen Tag unterlassen, wenn es gleich ein Festtag war; deswegen das Feuer auf dem Altar immerfort unterhalten wurde, 2 B. M. XXIX, 38-42. 4 B. M. XXVIII, 2-8. 3 B. M. VI, 12. 13. Ausser diesem muste auch der Hohepriester auf seine Kosten täglich ein Speiß-Opffer opffern, wovon die Artickel: **Opffer-Einweihungs-** des **Hohen-Priesters**, im XXV Bande, p. 1553 u. ff. und **Opffer (Hochpriesterliches,)** im XXV Bande, p. 1563, mit mehrern handeln. Was aber dieses hauptsächlich betrifft, so wurde das eine, wie schon gedacht, des Morgens, das andere aber vor dem Abend nach dem Mittag oder zwischen 2 Enden des Abends, zwischen seinem Anfang und Ende verrichtet. So daß man dis Opffer bereitete und schlachtete Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, und opfferten es zwischen 3 und 4 Uhr. Aber auf das Oster-Fest allein eine Stunde früher. Das Morgen-Opffer ward mit dem Tag geopffert. Nach der Verbrennung des ersten Tempels haben die Juden in ihrer grossen Synagoge statt dieses Opffers ein Morgen- und Abend-Gebet eingeführet, welche auch nach der Hand geblieben sind. So baten Petrus und Johannes zur Zeit des Brand-Opffers Act. III, 1. X, 9. Und um die Zeit des Morgen-Opffers verrichteten die Apostel zusammen ihr Gebet, da sie den Heiligen Geist empfiengen auf das Pfingst-Fest, Act. II, 15. gegen 9 Uhr des Morgens: Denn das Morgen-Gebet mochten sie thun von dem Tage an bis 10 Uhr Vormittags. Die Beteudung dieses immerwährenden Opffers betreffend, so zeiget daßelbe nichts anders an, als das Opffer und den Tod unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi, welches GOtt so hochgeachtet, daß er seinem Volcke des Tages 2 mahl daßelbe zu Gedächtniß führen und es niemahls vergessen haben wolte. Dieses Opffer ward hier abgebildet: I) Weil er das wahre Lamm GOttes ist, das die Sünden der Welt träget. II) Alsonderlich, daß alle Tage 2 Lämmer musten geopffert werden, das eine des Morgens, das andere vor dem Abend, bedeutet, daß Christus auf 2 Zeiten des Tages leiden solte, oder von Morgen an bis der Abend zu kommen begonnte, wie denn auch Christus gecreutziget worden um die dritte Stunde des Tages gegen 9 Uhr Vormittags, und um die neunte, das ist, gegen 3 Uhr Nachmittags gestorben, so das seine Creutzigung und Opffer mit der dritten Stunde des Tages um die Zeit des Morgen-Opffers angieng, Marc. XV, 25. und sich um die 9te Stunde, da Christus seinen Geist aufgab, endigte Marc. XV, 34. welches die Zeit des täglichen Abend-Opffers war. Gleichwie auch der Engel so viele 100 Jahre zuvor dem Propheten Daniel, den Tod des Meßiä um die Zeit des Abend-Opffers verkündiget, Dan. IX, 21. 24. 26, also ist es auch zu dieser Zeit geschehen, so daß Christus mit dem letzten Opffer des Tages gestorben, und so alle Opffer beschlossen hat. Daß nun in der Beschreibung des geistlichen Tempels bey dem Propheten Ezechiel gesagt wird, daß dis immerwährende Brand-Opffer allein alle Morgen solte zugerichtet werden Cap. XLVI, 13. 14. 15, damit wird zuerkennen gegeben, daß die Bekänntnis des wahren Brand-Opffers in der Kirchen von dem Brand-Opffer selbst müsse un-

unterſchieden werden. Chriſtus iſt am Creutz geweſen vom Morgen biß an Abend. Aber die Gläubigen opffern dis Opffer des Morgens durch ihr Bekänntniß, welches Morgens ſeinen Anfang nimmt und den gantzen Tag währet, und aus Vertrauen auf daſſelbe als auf die Gnade GOttes verrichten ſie ihre Wercke den gantzen Tag. Dieſes tägliche Opffer lehret uns alſo:

I. Daß da ein Opffer von immerwährender Krafft ſey: Und der dieſes GOtt opffern würde, der ſolte durch ſeine immerwährende Vorbitte ſein Volck ſelig machen und vollenden bis in Ewigkeit. Ebr. X, 14.

II. Daß, ſo lange dis tägliche und äuſſerliche Opffer auf Erden wiederhohlet ward, ſo lange war jenes kräfftige Opffer noch nicht geſchehen.

III. Daß dieſes der einige Gottesdienſt ſey, wo man dis wahre Opffer hat, und daß zu Gott nahen darff, wer nur an denſelben Theil hat, welches geſchahe in dem Bekänntniß deſſelben, ſiehe Pſalm L, 5, 14, 24, 23. Hoſ. XIV, 3. Pſalm LXIX, 31, 32. Alſo da dem Propheten Ezechiel in einem Gleichniß im Geiſt ein Tempel und der Dienſt deſſelben durch das tägliche Opffer gezeiget ward, ſo wird dadurch verſtanden der Glaube und das Bekänntniß dieſes einigen Opffers des wahren Prieſters, Ezech. XLVI, 13 u. ff. So auch bey dem Propheten Daniel cap. XII, 11, wird durch das tägliche Opffer nichts anders verſtanden, als die Erkänntniß der Gerechtigkeit GOttes, die in Chriſto iſt. Welche Erkänntniß und Bekänntniß allezeit in der Kirche iſt. Im Gegentheil wird das tägliche Opffer weggenommen, wenn etwas anders in der Kirche eingeführet wird, worinne man die Verſöhnung der Sünde ſuchet. Der Unterſchied zwiſchen dieſem täglichen Opffer und dem Opffer Chriſti iſt dieſer, daß das Geſetz alle Jahre immer einerley Opffer opfferte, weil es nicht wegnahm das Gewiſſen von der Sünde, und ſo alle Jahre durch dieſelben ein Gedächtniß der Sünden geſchahe, ſondern weil wir in Chriſto geheiliget ſind, durch das Opffer ſeines Leibes, das einmahl geſchehen. Und ein jeglicher Prieſter iſt ein Geſetz, daß er alle Tage Gottesdienſt pflege, und offtmahls einerley Opffer thue, welche nimmermehr die Sünden können wegnehmen; dieſer aber, nach dem er ein Opffer für die Sünde geopffert, das ewiglich, ſitzet er nun zur Rechten GOttes. Alles was wiederhohlet wird, geſchiehet aus Schwachheit, weil es durch eine Würckung ſeinen Zweck nicht erreichen kan. Nun aber, wo eine unendliche Krafft iſt, die alles übermag, da bedarff es keiner Wiederhohlung, ſondern es wird alles auf einmahl vollbracht. Und dieſe Beſchaffenheit iſt auch hier. Weil das Blut der Thiere die Sünde nicht konnte wegnehmen, ſo geſchahe in dem Geſetz alle Tage ein Erinnerung, und gleichſam eine Verweiſung und Vorwerffung der Sünde. Das Brand-Opffer bey dieſem täglichen Opffer bedeutet die Verzehrung des wahren Hohenprieſters, durch den Eifer für den Nahmen GOttes, und ſein Hauß, und durch den vollkommenen Gehorſam ſeiner vollkommenen Liebe. Das Speiß-Opffer von Semmel-Mehl mit Oel gemacht, bedeutet, daß der Hohepriester, durch welchen wir zu GOtt nahen, der ſich ſelbſt GOtt aufopffern ſolte, auch ſolte er opffern ſeine Glieder oder die Heiligen, welche ſeine Speiſe ſind, weil er ſie mit ihm in ſeinem Leibe vereiniget, und ſeine Luſt und Wohlgefallen an ihnen hat, und die er durch ſeinen Geiſt heiliget, der durch das Oel bedeutet wird. Das Tranck-Opffer von Wein zielete auf die Vergieſſung des Blutes mit Freuden, welches die Leiden ſind, die noch mangeln an den Trübſalen in Chriſto, welche an der Gemeine müſſen erfüllet werden, Coloſſ. I, 24, wie denn der Apoſtel, wenn er von ſeinem Leiden redet, daſſelbe ein Opffer, eigentlich ein Tranck-Opffer nennet, 2 Tim. IV, 6. Philippper II, 17. **Burmanns** Bibl. Wercke p. 264 u. f.

Tägliche Portion, ſiehe **Portion** (tägliche) im XXVIII Bande, p. 1625.

Täglicher Unterhalt, begreifft überhaupt alles dasjenige, was ein Menſch von einem Tage zum andern zu leben, oder zu ſeines Leibes Nahrung und Nothdurfft gebraucht. Siehe *Alimentum*. im I Bande, p. 1018.

Taeki, ein altes Wort, welches bey den Schonen ein Magiſches Inſtrument bedeutet, damit man Zeichen thut. **Leibnitzens** Collect. Etym. T. II. p. 54.

Tael, von den Oſt-Indianiſchen Portugieſen auch **Telle**, und auf Chineſiſch **Leam** genannt, iſt ein klein Chineſiſches Gewicht, welches auf eine Unze 2 gros Frantzöſiſch Marck-Gewicht ſich beläufft, und iſt hauptſächlich um Canton herum im Gebrauch. 16 **Taels** machen einen **Catis**, und 100 **Catis** einen **Pic**, jeder Pic macht 125 Pfund Marck-Gewicht. Weil in China keine Silber Müntze iſt, die der Fürſt ſchlagen läſſet; ſo bedienet man ſich in Austheilung dieſes Metalles dreyer unterſchiedener Gewichte, welche ſind der **Tael**, **Mas**, und **Condorin**. Jeder **Tael** wurde nur vor Zeiten juſt 4 Pfund 2 Sous, 20 und $\frac{7}{10}$ Theil nach Frantzöſiſcher Müntze gerechnet; ihre evaluation aber hat ſich nach der Zeit vermehret, nachdem die Müntzen ſich auch in Franckreich vermehret haben, als die Frantzöſiſche Chineſiſche Compagnie ihre Schiffe im Jahr 1699 und 1701 dahin ſchickte, der **Tael** galt 100 Frantzöſiſche Sous, der **Mas** 10 Sous und der **Condorin** einen Sou; ſolchergeſtalt daß der **Tael** damahls, aus 10 **Mas** oder 100 Condorins beſtunde. **Tael** iſt auch eine Japoneſiſche Rechenmüntze, die, wie in China, daſelbſt auch vor eine rechte Müntze gehen kan. Der Japoniſche Silber-Tael gielt $3\frac{1}{3}$ Holländiſchen Gulden. **Savary** Dict. Univerſ. de Commerce.

Taelbom, (Wilhelm) ein Niederländiſcher Theologus in der letzten Helffte des 16 Jahrhunderts, von Brügge in Flandern gebürtig, war anfangs Paſtor an der St. Annen-Kirche und Profeſſor der Theologie in ſeiner Vaterſtadt, wurde hernach Canonicus und Archidiaconus zu St. Omer an des **Jacob Pamelius** Stelle. Man hat von ihm:

1. Orationem pro defenſione catholicæ religionis, welche zu Löven gedruckt.
2. Diſp. de verbo Dei non ſcripto. Löven 1588.
3. Laudationem funebrem in obitum *Jac. Pamelii*, Antwerpen 1589 in 4.

4. Apo-

4. Apologetica Catholicæ religionis nebſt einer Epiſtel an den Biſchoff von Brügge, Remigius Druttius.

Sweertius Athen. Belg.

St. Tällianus, ſiehe St. Dativus, den 26 Jenner, im VII Bande, p. 231.

Tämich ein Ort in dem Churfürſtenthum Sachſen, welcher ehemahls zu dem immediaten Reichs-Lehn-Amte geſchlagen, und denen Beamten die Adminiſtration der Juſtiz mit der Pflege über ſolche und darein geſeſſene Unterthanen aufgetragen worden, hat aber eigentlich zum Amte Rudolſtadt gehöret. Wabſts Churf. Sachſen Beylag p. 48.

Tämicken, (Samuel) ein Prieſter zu Hof, wohin er im Jahr 1685 berufen worden. Iccanders Geiſtliches Miniſter. p. 89.

Tänime, ſiehe Tamm.

Taenareus, Gr. Ταινάρεὺς, einer von denen Argonauten, welchem die Oerter Aulonæ und Therapnæ zugeſtanden zu haben, ſcheinen. Orph. Argon. v. 203.

TÆNARIA, Vorgebürge, ſiehe Matapan, im XIX Bande, p. 2017.

TÆNARIÆ FAUCES, ſind bey dem Virgilio Georg. III. v. 467. ſo viel als eine tiefe Höle auf dem Tänariſchen Gebürge, welche die Alten für den Eingang in die Hölle hielten, und daher auch fürgegeben, daß Hercules eben durch denſelben den Cerberum heraufgehohlet. Allein diejenigen, ſo ſolches Vorgebürge genau durchkrochen, haben nichts von dergleichen Höle darauf finden können, ob ſich wohl ein Tempel auf demſelben befunden, ſo die Geſtalt einer Höle und in ſeinem Eintritte des Neptuni Statua gehabt. Es will auch daher ſelbſt dem Pauſanias, ohngeachtet er ein Heyde geweſen, nicht wahrſcheinlich fallen, daß einiges Reich der Götter unter der Erde ſey, und alſo noch viel weniger, daß der Eingang von ſolchem Vorgebürge dahin gegangen. Doch hält er des Hecatäi Milеſii Fürgeben für nicht ungereimt, da er durch den Cerberum eine beſondere grauſame Schlange verſtanden, die ſich in einer Höle ſolches Promontorii aufgehalten, und wegen des Schadens, den ſie gethan, für einen Hund des Plutonis gehalten worden, welche Meynung ſich denn auch die neuern Mythologi gefallen laſſen.

TÆNARI PORTA INFERORUM, ſiehe Matapan, im XIX Bande, p. 2012.

TÆNARIUM PROMONTORIUM, ſiehe Matapan, im XIX Bande, p. 2012.

TÆNARIUS, Gr. Ταινάρεὺς, iſt ein Beynahme des Neptunus, ſo auf dem Vorgebürge Tenaro in Laconia ſeinen beruffenen Tempel hatte. Suidas in Τέναρον S. Tom. III. p. 439. Pauſan. Lacon. c. 12. Siehe übrigens den Artickel. Neptunus, im XXIII Bande, p. 1753.

TÆNARIUS CURRUS, iſt bey dem Claudiano de Rapt. Proſerp. L. I, v. 1. 2. ſo viel als der Hölliſche Wagen des Pluto, welcher ſo ferne von dem Tänariſchen Vorgebürge den Nahmen hat, als auf ſolchem der Eingang in die Hölle ſeyn ſolte.

TÆNARUM, oder *Tunza*, iſt nach des Leunclavii Zeugniſſe ein Fluß in Thracien, welcher bey der Stadt Aenus in das Ægäiſche Meer flieſſet. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 232.

TÆNARUM, Stadt und Vorgebürge, ſiehe Matapan, im XIX Bande, p. 2012.

TÆNARUS, Stadt und Vorgebürge, ſiehe Matapan, im XIX Bande, p. 2012.

TÆNARUS, Stadt und Hafen, ſiehe Quaglie (Porto delle) im XXX Bande, p. 50.

Tänarus, Gr. Ταίναρος, des Elatus und der Erimeda, einer Tochter des Damaſycus, Sohn, von welchem die Stadt Tänarus mit ſamt dem Vorgebürge den Nahmen hat, *Scholiaſt. Apollon.* ad Lib. I. v. 102.

Tänarus, des Jupiters Sohn, und des Geräſtus Bruder, von welchem die Stadt Tänarus auch den Nahmen bekommen haben ſoll. Stephanus Byzant. in Ταίναρος.

Tändelſchürze, ſiehe Schürze, im XXXV Bande, p. 1361.

TÆNIA, iſt bey dem Vitruvio ein groſſes geradelienigtes oder plattes Glied. Es wird insgemein eine Platte, von dem Goldmann aber ein Band, von den Frantzoſen *Bandellette*, von den Italienern *Liſtello* genennet.

TÆNIA, ſiehe Schleihe, im XXXV Bande, p. 32 u. ff.

TÆNIA, iſt ein Seefiſch, der ſo lang wie eine Schlange, jedoch dünne und ſchmal iſt, gleich als wie eine Binde, oder wie ein Band. Es giebet ſeiner dreyerley Gattungen. Die erſtere iſt lang und dünne, läſſet ſich beugen, wie man will. Ihr Kopf iſt als wie Bein, die Augen ſind groß und rund. Sie beweget ſich als wie ein Bliz ſo ſchnell, und iſt darum von ein und anderen *Flambeau* genennet worden. Der andern Leib iſt wie der erſten ihrer, wird unterweilen auf vier Schuhe lang, und ſiehet Silberweiß. Die dritte *Falx* genannt, weil ſie wie eine Sichel ſiehet, iſt eine Elle lang und der Hand breit, bunt, roth, blau und Goldfarben. Ihr Kopf iſt ungeſtalt und häßlich, ihre Augen ſind groß, das Fleiſch iſt weich, als wie am Polypus, und ſie wird wie ein Leim, wenn ſie gebraten wird. Sie zertheilet und erweichet.

TÆNIA, wird auch ein platt- und breiter Wurm genannt, der in des Menſchen Därmen pflegt zu wachſen, und manchmahl wohl zu ſieben Fuß lang iſt, des kleinen Fingers breit und insgemein weiß; den Kopf kan man nicht leicht vom Schwantze unterſcheiden. Er wird auch *Solium*, Frantzöſiſch *Solitaire* betittelt, weil nur ein einziger in einer Perſon ſich befindet: dieſelbe ſauget er aus und verzehret ſie, daß ſie gantz matt und mager wird. Er wird getödtet, wenn der Perſon, in deren Därmen er ſich findet, etwas Queckſilber eingegeben wird, es ſey daſſelbe auf was Weiſe es nur wolle zugerichtet, und durch ein Brechmittel wird er hernachmahls fortgeſchafft und aus dem Leibe ausgetrieben. Bisweilen findet er ſich gleichfals in der Schleihe, doch ſitzt er in derſelben ihrem Fleiſche und nicht im Eingeweyde, gleichwie bey dem Menſchen. Tænia kommt von Τείνω, *extendo*, ich ſtrecke mich. Dieſer Nahme iſt dieſen Gewürme und obigen Fiſchen deshalben gegeben worden, dieweil ſie lang und ſchmal, platt und ausgedehnet ſind, wie eine Binde oder Band, ſo auch *Tenia* genennet wird.

TÆNIÆ, sonst auch *Cucurbitini* genannt, sind drey und mehr Ellen lange Würmer, etwan eines Kürbiskerns breit, siehe **Wurmkrankheit**.

TÆNIALONGA, Stadt, siehe *Taniolonga*.

TÆNIAS, ein Theil des Mareotischen Sumpfes zwischen dem Meere und dem Canopischen Graben. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 937.

TÆNIOLONGA, welches von dem **Antonino** *Taniolonga* geschrieben, und nach des **Castaldi** Zeugniß **Mesenna** genennet wird, ist eine Stadt in dem Tingitanischen Mauritanien, am Ufer zwischen den Säulen des **Herculis**, gegen Abend grentzet sie mit Acrath, und gegen Morgen mit Nyssadirum. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II p. 932.

Tänneberg *Tanneberga*, ist ein altes Schloß in dem Fürstenthum Gotha, auf einem hohen Berge, woselbst ein Amt ist. **Melissantes** Geograph. I Th. p. 1080.

TÆNNI, ein Ort in Andalusien, wo ehemals die *Aurigitani* gewohnet haben. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II p. 465.

Tännickon, Kloster, siehe **Denickon**, im VII Bande, p. 567.

Tännstädt, Stadt und Amt, siehe **Tenstädt**.

Tänze, siehe **Tanz**.

Tänze (**Schottländische Land-**) siehe **Schottländische Land-Tänze**, im XXXV Bande, p. 1044.

Tänze (**Schwerdt-**) siehe **Schwerdt-Tänze**, im XXXVI Bande, p. 434.

Tänzer, siehe **Tanzkunst**.

Tänzer, (Joh.) hat im Drucke hinterlassen:

1. Der Dianen hohe und niedrige Jagd-Geheimnisse, darinne die gantze Jagd-Wissenschaft ausführlich abgehandelt ist, Coppenhagen 1699 in Fol. Es ist dieses Buch darauf im Jahr 1734 nebst **Johann Wilhelm** von **Parsons** edlen Hirschgerechten Jäger mit Kupffern zu Leipzig aufs neue edirt worden.
2. Notabilia venatoris, oder Jagd- und Weidwercks-Anmerckungen, von der hohen und niedrigen Jagd, Nürnberg 1731 in 8.

Rohrs Haushalt. Bibl.

Tänzer (**Seil-**) siehe **Seiltänzer**, im XXXVI Bande, p. 1540 u. ff.

Tänzerin, siehe **Tanzkunst**.

Tänzerin (**Seil-**) siehe **Seiltänzer**, im XXXVI Bande, p. 1540.

Tänzerinnen (**Indianische und Persische**). Diese müssen bey grossen Banqueten aufwarten, und die Gäste mit allerhand Täntzen erlustigen, auch wohl andere Dienste, bey diesen der Lustseuche ergebenen Mahometanern und Heyden, mehr verrichten, massen sie keine Gastereyen vollkommen zu seyn erachten, wenn sie nicht auch ihren Gästen dergleichen Huren dabey präsentiren solten. Ein gewisser Holsteiner, Nahmens **Georg Andersen**, berichtet in seiner Reise-Beschreibung, daß er bey dem Statthalter zu Amadabat in Ost-Indien dergleichen Täntzerinnen gesehen, deren zwantzig gleich nach vollbrachter Mahlzeit ins Gemach gekommen, und sich daselbst nackend ausziehen müssen, da sie denn kleine Reise wie Tonnen-bänder gehabt, durch welche sie mit Behendigkeit wie die Katzen durchgesprungen; als sie nun solchergestalt ein paar Stunden getantzet, hat der Statthalter nach der Stadt gesand, eine andere und frische Parthey herbey zuführen, welche aber nicht kommen wolten, sondern sich mit einer erdichteten Kranckheit entschuldiget; der Statthalter aber hat die Entschuldigung nicht annehmen wollen, sondern sie mit scharffer Bedrohung zum andernmahl kommen heissen, auch die Diener, weil sie abermahls unverrichteter Sachen wieder kommen, zu prügeln befohlen. Worauf diese ihm einen Fußfall gethan, und die Ursache des Außenbleibens angedeutet, nehmlich die begehrten Täntzerinnen wären an einem Orte, da sie mit dem Leibe Geld verdieneten, wolten derowegen nicht kommen, mit Einwendung der Gouverneur gebe ihnen kein Geld. Ob nun gleich der Chan hierüber gelachet, hat er doch zum dritten mahle etliche Soldaten commandiret, die sie mit Gewalt holen müssen. Der Weiber waren fünffe an der Zahl, welche, so bald sie in den Saal gekommen, auf Befehl des Stadthalters alle enthauptet worden, durffte auch keiner sich unterstehen, vor sie zu bitten, weil sie seinen Befehl fürsetzlich widerstrebet hätten; sind also, ohneracht er alles jämmerlichen Lamentirens und Wehklagens, ohne alle Gnade, im Angesichte aller vornehmen Gäste geköpffet worden. Wie der Chan gesehen, daß die Gäste darüber sehr erschrocken und erblasset, hat er mit Lachen den Holländischen Visiteur gefraget: Warum sie so stille wären, und sich entschuldiget und gesaget: Er müsste zur Erhaltung seines Ansehens nothwendig so scharff verfahren, und dergleichen Exempel statuiren. Die vorigen zwantzig Täntzerinnen, ohnangesehen sie heffig erschrocken, über dem Anschauen des klaglichen Hinrichtens ihrer Mitschwestern, haben sich doch nichts dürffen mercken lassen, sondern haben wider ihren Willen, und gleichsam aller Unlust zum Trutz, gantz fröliche Gebehrden erzeiget auch zehn mahl voller gesungen und gesprungen, denn vorhin.

Tärvis, Latein. *Marchia Taurisina*, lieget in Steyer an den Grentzen von Italien. Die Lateinische Benennung hat es von dem Worte Taurus welches bey den Deutschen ein Stier oder nach der alten Schreibart Styer heisset, davon die Einwohner in Steyer den Nahmen der Styrer hat. Taurisciorum erhalten haben. Daher denn von diesen alten Nahmen gedachtes Land auch Taurisna genennet worden. **Prenenh** Annal. styr.

Täs, ist eine Sinesische Münze, so zehn Realen und vier und zwantzig castilianische Marreadis gilt, so nach unserer Müntze zwey und dreyßig Groschen, oder einen Thaler, zehn, bis eilff Groschen betragen möchte.

Täsch, ein Wirth von Pöttenbach in Steyer, und Anführer der aufrührischen Bauern, welche sich im Jahr 1596 Hauffenweise zusammen schlugen, in wenig Tagen vor die Stadt kamen, und sich

sich nebens Steyerdorff in des Stadelmayers Holz und bey dem Gottes-Acker lagerten. Dieser Bauern Anzug gehabe den 1 Decembr. gedachten Jahres, und fast zu einer Zeit kam eine noch grössere Anzahl rebellischer Bauern, in die 1000 Mann stark, die nahmen ihr Lager um den Wartberg. Von diesen beyden Hauffen nun ward die Stadt gleichsam belagert, und aller Aus- und Zugang von und zur Stadt gesperret. Es kamen Gesandte von ihnen in die Stadt, mit dem Begehren, daß man den Bauern freyen Paß, Ab- und Zugang, auch Herbergen in der Stadt zulassen, und eine Ritter-Zehrung mittheilen, widrigenfalls sie Gewalt brauchen würden. Der Rath schlug ihnen ihr Begehren ab, und schickte einige Deputirte an sie, die sie zum Gehorsam der Landes-Fürstl. Patenten ermahneten, und des Raths Bescheid und Antwort den Bauern öffentlich vorlasen. Sie liessen sich aber hierdurch nicht bestricken, und weil sie der Stadt, wegen der guten Anstalten darinne nichts anhaben konnten, auch den verlangten Proviant nicht erhielten, so versorgten sie sich mit Speiß und Tranck aus dem Steyer- und Ennsdorff, ohne daß sie jemanden beleidigten, welches der Rath um ein grössers Uebel zu verhüten mußte geschehen lassen. Weil es schon tief im Winter war, und daher unbequeme Zeit im Felde zu liegen, zogen die Bauern, da sie weder mit Worten noch mit Drohen etwas ausrichten konnten, am 5ten Tage nach ihrer Ankunft wieder ab. Täsch 198 mit seinem Hauffen wieder zurück nach Sterning und von darinnen auf Weiß; der ander Hauffe aber hat sich jenseit der Ennß verlassen, daß also die Stadt und Schloß Steyer, vor Schaden und weiterer Gefahr versichert geblieben. Als nun nach gestillten Bauern-Krieg, dessen Anfänger und Rädelsführer eingezogen, und an unterschiedlichen Orten im Lande, am Leben gestraft worden, so ist auch Täsch gefangen nach Steyer gebracht und an ihm das am Kayserlichen Hof über ihn gesprochene Urtheil den 16 December 1599 auf offenem Platze, und einer hierzu vorm Rath-Hauß aufgerichteten Bühne, mit Abschlagung des Kopfes vollzogen worden. Er war ein alter eisgrauer ansehnlicher Mann, er gab sich sehr ungerne in den Tod. Als er auf seinen Knien lag, und gedachte jetzo würde der Scharfrichter zu schlagen, sahe er etwermahls zurück und sprach: Dein Leben ist heilig, das Leben ist heilig: bisz endlich der Streich an ihm unverhofft geschahe. Pretenth. Annal. Styr. p. 326 und 327.

Täsch, (Joh. Friedrich) ein geschickter Mechanicus und Opticus kam im Jahr 1735 von Berlin nach Breßlau, und ließ sich daselbst nieder. Er hat einen Catalogum verschiedener Mathematischer Instrumente nebst ihren dabey gesetzten Preissen, so er, nebst noch vielen andern von mancherley Gattungen so nicht darinne benennet sind, zu verfertigen pflegte, drucken lassen. Es sind deren 133 benennet und er versichert dabey, daß an Sauberkeit und Accurateße keines einen Fehler haben solle. Wir wollen einige derjenigen nennen, so die wichtigsten zu seyn scheinen, und so er theils gar verbessert, als man sie bisher gehabt, theils so scharff und netze zutreffend gemacht hat, als bey andern Instrumenten wohl noch niemahls gefunden worden. Als 1. C. n. 14. Ein Instrument mit dem Creutze, Ellipsen zu ziehen, so eingerichtet, daß man gantze kleine Ellipses damit ziehen kan, nebst der Reiß-Feder und Blen-Röhrgen dazu. Dabey ist eine Erfindung angebracht die gantz kleine Ellipsin zuziehen; n. 47. allerhand stählerne und Meßingene Lineale von 1. 2. und 3. Fuß, nachdem sie stärck seyn sollen. Die stählerne Lineale von 4. 5. biß 6. Fuß, so man 2 dergleichen zusammen hält, kan man durch die gantze Länge nicht durch sehen. Man mag auch solche verwenden rühr- und ühber, wie es einem gefällt, so wird sich allezeit der Schluß zeigen; n. 50. ein Proportional-Zirckel 6 Zoll lang mit 6 Linien Arithmetica, Geometrica, Polygonorum, Chordarum, Cubica, und Metallica, und auf der hohen Seite der Rheinische Fuß, da jeder Zoll einen Theil mehr von 11 biß 12 Theile hat; n. 52. ein Proportional Zirckel 6 Zoll lang, das Charnier ist so eingerichtet, daß man selbiges ohne Verrückung des Centri so feste, als jedem gefällig, stellen kan, mit 13 Linien, nehmlich der Arithmetica, Geometrica, Terragonica, Subtensarum, angulorum Polygonorum Reductionis Planorum & corpurum regularium, Corporum Sphæræ inscribendorum, Tangentium Cubica, Chordarum, Circuli dividendi, Recta dividendæ, Fortificatoria und Metallica auch der Rheinische Fuß, da jeder Zoll ein Theil mehr von 11 biß 12 Theile hat, bey diesem Proportional-Zirckel ist das Charnier auf eine besondere Art eingerichtet, als man so gehabt hat; n. 69. eine Meß-Kette mit gantzen Füssen halben Rutten und doppelten ehrnen Ringen. Es sind die Ringe an der Kette auf eine besondere Art, daß auch, so fern die Kette sich solte gezogen haben, sie wieder gerichtet, und man allezeit daran versichert wird, daß die Kette richtig ist, weil die Figur des Ringes einer ähnlich sieht; daß also das Glied nirgend anders als in seinen aufgeschlissenen Orte stehen kan, wenn hingegen bey den gemeinen runden Ringen die Glieder, so fern sie ins Ungefehr schlissen, die Kette lang, im Unausgeschlissenen aber dieselbe kurtz ist, dabey man niemahlen sicher ist, daß die Vermessung richtig sey; n. 71. bey den Affenlabis wird man mehrentheils finden, daß sie sehr kurtze Diopters haben, und doch gleichwohl was rares ist, daß bey den kurtzen Diopters Schnitt und Seite in gerader Linie stehen. Auf diesem Astrolabio aber sind die unbeweglichen 45 Zoll lang, die beweglichen 6 Zoll Rhein Probelem daß man also durch die beweglichen über die unbeweglichen durchwegs sehen kan, nur einen Spitz-Winckel darmit zu nehmen. Da nun die Diopters mit doppelten festen Charnier versehen sind, kan solches sehr bequem bey sich im Futral geführet werden; n. 94. eine Wasser-Waage von 1 Fuß biß 18 Zoll lang, da man durch die Verwendung die Probe machen kan, also eingerichtet, daß sie in einem Wind-Schirm aufzuhängen, und auch in den beweglichen Stativ gesetzet werden kan. Es ist solche sehr bequem, sind auch schon viele von dergleichen Art verfertiget worden. Nur ist dieses dabey zu erinnern, daß sie sehr flüchtig wireret. Folgende Stücke sind von einer gantz neuen Erfindung, davon noch wenige verfertiget worden als: n. 92.

ein besonderes Instrument zum Bombenwerffen, mit welchem man, wenn der weiteste Wurff vom Mörsel bekannt, den genauesten Grad finden kan, auf welchem der Mörsel zu richten, damit die Bombe an einem vorgegebenen Orte hintreffe. Es sind 2 dergleichen an die Königlich Preußische Artillerie verfertiget; n. 95. eine Wasser-Waage auf gleiche Art in einem Wind-Schirm aufzuhängen, aber mit dem Perpendicul von 18 Zoll, und einem dreybeinigten Stativ; das Stativ ist hohl am Halsse, in welchem ein kurtzer Stock fest gestellet wird. Die Unter-Hülse darauf aufgepaßt, dienet, daß man zugleich den Gang der Abwägung im Grunde legen kan, weil vermöge des Perpendiculs sie besser vibriret; n. 96. eine Wasser-Waage, da der Perpendicul 4 Fuß lang. Es kan selbige, als auch die vorher erwehnten, nach allen Seiten ohne Hinderung gewendet, und die Probe damit gemachet worden mit samt ihren Stativ; n 97. eine Wasser-Waage mit dem Perspectiv und denen daran sependen Dioptern, daß man zu den blossen Augen eine neunfache Probe machen kan. Von n 95 96 und 97. sind 9 von jeder Gattung erst so verfertiget; In n. 97. hat man an statt des Haares im Perspectiv eine besondere Art erfunden, daß weit schärffer die Linie am Carton abschneidet als das Haar. Denn man ersehen kan, daß das Haar auf einer weiten Entfernung ein vieles vom Carton bedecket hat, und also die Richtigkeit nicht schaffen können, die dazu billig erfordert wird; n. 98 ein gar sehr bequemes Instrument auf einem Plano Horizontali, die Mittags-Linie mit leichter Mühe genau zu finden, wobey auch eine Beschreibung vom Gebrauch desselben mit beygeleget wird. Was die Camera obscura n. 121. anlanget, so ist selbige mit einem Spiegel sehr bequem eingerichtet, und kan gantz von einander genommen und in ein dünnes dazu verfertigtes Futteral geleget werden, welches auf Reisen bequem mit zu führen ist. Von den Tubis aber sowohl mit 2, als auch mit 4 Gläsern, hat man verschern können, daß man viele Englische Tubos bey sich gehabt habe, welche an Röhren sehr kostbar, allein die Gläser desto schlechter so daß man sich selbst wundern müssen, wie es möglich solche Arbeit aus Händen zu geben, da viele Leviatur-Puncte, Risse und Wimmer daran seyn. Ja unter jenen allen hat man noch keinen finden können, der ohne Farben vorgestellet hätte; da hingegen bey dieses Künstlers Tubis, sofern nur das Auge recht mitten im Centro des Ocular-Glases gebracht, man keine Farben spühren wird. Es hat derselbe auch ersuchet, wenn man eigene neue Erfindungen habe, daß man nur solche wolle gezeichnet und beschrieben ihm mittheilen; oder so man anderer Künstler ihre schon erfundene haben wolle, daß man es nur beliebe dem Schrifftsteller zu melden, der sie beschrieben. Er hat versprochen nach jedes Verlangen und Vorschlag sie mit höchsten Fleisse, und auf das sauberste zu verfertigen, daß Kunstliebende Gemüther damit könnten vergnügt seyn. **Gelehrt. Neuigk.** Schlesiens 1735 p. 447 u. ff.

Täschelkraut, Säckelkraut, (wegen der Schötlein, darinnen der Saame, gleich als in einem Täschlein oder Säcklein verborgen lieget,) **Hirtentasch, Hirtensäckel,** *Pera pastoris*, **Blutkraut,** der Hauptschmertzen unter die Fußsohlen, G. Z. Welsch (*Sanginaria Herba*, oder *Herba sanguinaria*, (von seiner Würckung, weil es das Blut stillet) **Crispel Ganskröß.** *Bursa Pastoris. Bursa Pastoris*, Offic. Matth. Lob. J. B. *Bursa Pastoris major*, Trag. *Bursa Pastoris major vulgaris*, Park. *Bursa Pastoris major folio sinuato*, C. B. Pit. Tournef. *Bursa Pastoris major capsula cordata, foliis laciniatis*, Moris. H. 2. *Pastoris bursa*, Fuchs Dod. *Pastoris bursa major*, Tab. *Thlaspi fatuum*, Gesn. *Herba cancri*, Ger. *Cripsula*, Lon Frantzösisch *Tabcurer* und *Bourse à Berger*. Italienisch *Barsa pastori*. Ein gantz gemeines Kraut, welches zu Anfangs länglichte und etwas haarichte Blätter treibet, so, wie die an den Rancken eingekerbet sind, und auf dem Boden herum liegen. Darzwischen erheben sich ein Haasen dünner Stengel, in Zweiglein und Seitenäste zertheilet, die theils gantze, theils aber eben so zerkerbte Blätter tragen, welche wie die untern, nur weit kleiner sind. Die Blüten sind klein, weiß und stehen längst dem Stengel hinan, eine jede besteht aus vier Blätterlein übers Creutz gesetzet. Wenn diese vergangen, so folget die Frucht, die als wie ein kleiner breiter Beutel, Säcklein oder Täschlein siehet, und wie ein kleines Hertze gestaltet ist, sich inwendig in zwey Fache theilet, die voller kleiner dünnen Saamen stecken, welche fast gantz rund und schwartz sind. Die Wurtzel ist lang und weiß, mit Zasern besetzet, schmecket süßlicht und gar angenehm. Dieses Kraut wächst überall auf dem Felde und in den Gärten, an ungebauteten, wüsten, sandigten und steinigten Orten. Es führet viel Oel, aber nicht gar viel Saltz. Es kühlet, ziehet zusammen, stopffet und trocknet, hat eine sonderliche Krafft das Blut zustillen, *Tb. Paracels.* Paragram. alt. Tr. 2. Dahero es im Nasenbluten, Blutspeyen, Blutharnen, unmäßigem Weiberflusse, Durchlauf, rothen Ruhr, Saamen- und weissen Weiberfluß gelobet, auch dahero von etlichen **Blutkraut, Blutwurz,** dieweil es alle Blut- und Bauchflüsse stillet, genannt wird. Es ist auch ein gut Wundkraut, innerlich und äusserlich gebraucht, und pflegen es die Bauern nicht ohne Nutzen auf die frischen Wunden zerquetscht zu legen. In den Fiebern wird es auf die Pulse im Nasenbluten auf die Fußsohlen, oder unter die Arme und in Nacken gebunden, auch wohl in die Hand gegeben, auf welcher Seite das Blut herausläufft. Andere nehen Baumwolle in den ausgedruckten Safft, und stecken es in die Nase. Andere pflegen den Safft nur über die Stirne und um den Hals, mit ein wenig Eßig und Eyweiß vermischt, zu schlagen: **Bes. Jul. Cäsar. Baricell.** Horcul. Genial. p. 77. **Zier. Braunschweig** Thesaur. Pauper. p 33. **Matt. Schmuck.** Occult. magnet. morb. cur. p. 15. **Castor Durant.** Hort. Samit. p. 164. **Sim. Paul** Quadripart. Botan. Class 3. **Anton. le Grand.** Curios. rerum abditar. perscrut. p. 165. Es stillet das Kraut auch die überflüßige Zeit der Weiber, wenn man es zerstossen auf die Lenden bindet, **R. Solenand.** Conf. Med. 8. f. 4. **Joh. Michael.** Not. in Schröed. Pharm. p. 609. hat angemercket, daß dieses Kraut unter die Achseln, auf den Nacken und die Kniekehlen gebunden, einen desperaten Blutfluß der Mutter curiret habe. Einige binden es wieder die gelbe Sucht, andere wi-

Delsch Miscellanea ad societ. N. C. Cent. 9. obſ. 13. Das Kraut zerſtoſſen, und als eine Haſelnuß groß in die Ohren geleget, mindert das Zahnweh. P. Borell. Cent 3. obſ. 27. Es wird auch in Umſchlägen wider Geſchwulſt der Kehle und Schaam gerühmet. Die Wurtzel rein gewaſchen, und unter die Zunge wenn man ſchlaffen gehen will, geleget, ſoll ein hell Geſichte machen, auch die Blattern in Augen vertreiben. Das Pulver von dem Kraute wird mit weiſſen Weine nützlich in der ſchweren Noth gegeben, *Fr. Joel* l. 8. Pr. S 4. Joh Cotter. Tab. Theor. Pr. 91. Das gebrannte Täſchelkrautwaſſer hat in den Bauch- und Blutflüſſen anhaltende, kühlende und ſtopfende Krafft: warm in den Mund gehalten, und offtermahls warm damit gegurgelt, befeſtiget die wackelnden Zähne, und heilet alle hitzige Verſehrung des Halſes; es zertheilet auch die Geſchwulſt der Frauenbrüſte, wenn ſie roth zu werden anfangen, als wolten ſie ſchwären, mit Tüchlein warm übergelegt; damit gewaſchen beſänfftiget und heilet die Wunden. Burſæ Paſtoris iſt dieſes Gewächs genennet worden, weil ſeine Frucht wie eine Taſche ſiehet.

Täſchelkraut-Salz, *Sal Burſæ Paſtoris*, iſt warmen und trocknen Naturen gar nützlich. Es heilet die hitzige Lunge und Leberſucht, und vertreibet den Auswurff des Geblütes, in Sinnaublätterwaſſer eingenommen, oder in dem Saffte, welcher von Wegebreit-Blättern ausgepreſſet worden: Denn man kan nichts beſſeres dazu haben. Diejenigen, ſo das Waſſer nicht laſſen können, rothen Urin haben, oder Blut harnen, ſollen einen halben Scrupel dieſes Saltzes und ein halbes Quentlein welſche Schwertel nehmen, ein wenig Lilienkörner darunter miſchen und ſolches in Weine trincken; an deſſen ſtatt können ſie auch Waldlillen- oder Speck-lilienwaſſer, mit Lavendelſaamen und dieſem Saltze vermenget, gebrauchen; oder ſolches Saltz in groſſen Schaaf-Heu-Saffte, oder in deſſen gebranntem Waſſer täglich zwey- oder dreymahl einnehmen, welches offt bewährt befunden worden. Gegen den Blutgang, auch die überflüſſige Monatszeit der Weiber zuſtillen, wird dieſes Saltz nützlich gebraucht in dem deſtillirtem Waſſer, ſo von dem zarten, fein klein zerhackten, und in gutem kräfftigen rothen oder andern Weine erbeitzten und digerirten Laube abgezogen worden: Es ſtillet allen Blutfluß inner- und auſſerhalb des Leibes, und ſtopffet die rothe Ruhr und die Weiberflüſſe; ſonſt heilet es auch die Därme, ſo von der Hitze und Schärfe des Blutganges verſehret und beſchädiget ſeyn. Den Brand zu löſchen iſt es auch ein gutes Saltz, äuſſerlich kan es in dem von Wegebreitblättern gepreßten Safte, oder in Spitzwegerichſafte oder in gebrannten Waſſer von Johanniskrautblättern zerlaſſen und übergeſchlagen werden. Wenn man will, kan man es auch wohl äuſſerlich alſo nutzen: Man nehme Silberglette, reibe ſie gar ſubtil, und thue ſolche in einen glaſirten Topff, ſchütte guten Weineßig darein, laſſe es an der Wärme zwey oder drey Tage digeriren, und rühre es offt um; darnach nehme man ein wollenes Tuch, lege es mit einem Ende in die Materie, ſo ziehet ſich der Eßig davon, ſchütte Baumöl daran, ſo viel es gnug iſt, und reibe es wohl unter einander, ſo wird eine weiſſe Salbe daraus, unter welche man auch dieſes Saltz gebrauchen kan. Die Schupen des Grindes ſowohl, als den trockenen Grind zu heilen, ſoll man Schöllkraut in guter Lauge wohl ſieden laſſen, und hernach durch ein Tuch ſeigen: Oder: Nehmet ein Pfund Vitriol, ſiedet ſolchen in drey Maaß Waſſer, daß ohngefehr ein Maaß einſiede, waſchet hernach das Haupt oder den Schaden des Grindes damit, und wenn ſolches eingetrocknet, ſo ſchmieret das Saltz, wie es für ſich zerfloſſen iſt, darauf. Die hitzigen Fieber, auch die Peſt zu vertreiben, ſoll man in dem Saffte von der Dreyfaltigkeit, und Violenblume dieſes Saltzes einen halben bis gantzen Scrupel einnehmen, auch ſolche Artzney als ein goldenes Kleinod aufheben, und zu den Zeiten böſer Krancheiten gebrauchen: indem es zu den inn- und äuſerlichen heiſſen und kalten Peſt-Beſchwerungen, wider böſe peſtilentialiſche Fieber und viele andere giftige Krancheiten mehr ausbündig gut iſt. Die Venuseſeuche zu vertreiben vermiſchet man dieſes Saltz in Theriac, nimmt es in Taubenkropfwaſſer ein, ſchwitzet darauf, und wiederholet ſolches öffters. Man kan es auch in Seidenwurmkrautwaſſer einnehmen: denn daſſelbige eine mächtig austreibende Krafft hat, das Geblüte reiniget und alle böſe Feuchtigkeit vertreibet. Aus den Wunden, ſo von giftigen Thieren, Schlangen, Ottern und dergleichen gebiſſen ſeynd, ziehet es den Gift aus, ſonderlich weil es in dem deſtillirten Alantwurz- oder Meliſſenwaſſer zerlaſſen und die Schäden damit gewaſchen, oder Tüchlein darinnen genetzet und übergeſchlagen werden; auch heilet es ſolche Schäden.

Täſchelkraut-Waſſer, ſiehe Täſchelkraut.

Täſchlein, ſ. Büſchel, im IV Bande, p. 1884.

Täſchner, *Marſupiarii*, von ihren ſowohl alten als neuen Meiſterſtücken iſt zu wiſſen, daß die alten faſt nirgends mehr üblich, auch von den heutiges Tages neuangehenden Meiſtern nicht mehr gemachet werden, auſſer nur 1) die Rheiniſche Taſche, die aber überaus mühſam iſt. 2) Pflegten ſie vor Alters ein Leibſtück von Leder zu machen, welches dem jungen Meiſter ſelbſt gerecht und an dem Leibe wohl anliegen, dabey ſehr zierlich ausgeſchnitten und durchhacket ſeyn muſte, auch viele Zeit und Mühe erforderte. Beydes, dieſes Leibſtück und die Rheiniſche Taſche, pfleget das Handwerck noch heut zu Tage auf ihren Schilden bey der Laden abgemahlet zu haben, auch theils Orten ſtatt eines Pirtſchafts in ihrem Handwercksſiegel zu führen. 3) Gehörte auch zu den alten Meiſterſtücken und dem ledernen Bruſtſtücke, ein Gürtel, daran die Taſche getragen wurde; 4) Eine nach längſt vergeſſener Mode gemachte Renntaſche, und 5) eine vor Alters ſogenannte Stücktaſche. In Nürnberg hat mit Einwilligung eines Hochedlen Raths daſelbſt die Meiſterſchafft ſich vereiniget, ſolche koſtbare, nunmehr unnützliche, und daher auch unverkäufliche Stücke abzuthun, und nur allein von obigen allen 1) die Rheiniſche Taſche, an ſtatt der andern aber folgende weit nützlichere und doch gleichfals ſehr mühſame neue Stücke zu machen: nehmlich a) einen groſſen, von Holtzwerck zierlich ausgeſchnittenen, überzogenen, mit Leder fleißig ausgenähten, und mit Spangen u. Nägeln künſtlich beſchlagenen Seſſel; 2) einen Coffer oder Reiſekiſte, ſo ebenfals mit Leder überzogen, und von dem Schlöſſer mit Bändern und Beſchlägen wohl verſehen; 4) eine

Pferd-

Pferdtasche auf besondere Art; und 5) ein paar Pistolenhulftern. Dieses Handwerck gehöret unter die Geschencker, und haben die Gesellen durch das ganze Römische Reich solches Geschenckes sich zu erfreuen, finden auch in grossen Städten allenthalben Arbeit. Solche ihre Arbeit aber bestehet ohne diejenige, deren wir bey Beschreibung der Meisterstücke schon bereits gedacht, in allerley Patronen, und andern Taschen, für Reuter, Dragoner und Musquetirer, in Brief-Reis-Barbierraschen und dergleichen. Sie dienen den Reisenden mit Beschlagung der Flaschenkeller und Flaschenfutter, mit Rantzen, Felleisen, Reisesäcken, Coffern und Reiskisten, davon die letztern theils glatt, theils rauch und übergogen werden. Sie machen Feldsäcke, Feldbetten und Feldstühle, schwartze von Corduan oder geschmitzten Leder gemachte Mützen, und in Nürnberg, auch an andern Orten so genannte Käpplein, ja zur Lust sehr artige und leichte von Leder gemachte Kegelspiele, sammt den darzugehörigen Kugeln, für das Frauenzimmer, um sich in grossen Sälen damit zu belustigen und zu ergötzen. Es überziehen aber die Täschner nicht nur allerley Sessel- und Stühle, mit Leder, Tuch, Sammet, Goldgestickten Broead und dergleichen, sondern beschlagen auch solche mit meßingenen, silbernen und vergoldeten Nägeln, kostbaren Borten und Frantzen. Sie tapezieren auch je zuweilen in Ermangelung der ordentlichen Tapezirer, grosser Herren Audienzsäle, und andere prächtige Zimmer, mit allerley vergoldeten Leder und kunstreich gewirckten Tapeten. Doch gleichwohl bestehet die Materie, so die Täschner insgemein verarbeiten; nur allein aus mancherley Leder, als Saffian, Corduan und Juchten, aus preussischund sämischen Leder, wie auch aus Büffels- gemeinen Rind- Roß- Kalb- und Schaasleder. Und zwar gebrauchen sie das Kalbleder rauch und glatt, die Arbeit damit zu überziehen. Sie sind befugt ihr benöthigtes Leder selbst zu zurichten, und roth, gelb, blau, grün und schwartz, oder wie es ihnen sonst beliebet, zu färben. Das Werckzeug, dessen die Täschner benöthiget sind, bestehet in Handmessern mit zweyen Griffen, das Leder auf dem Schneidebrette damit zu zerschneiden, ingleichen auch aus gewissen Bretern mit und ohne Schrauben, welche zwischen den Schencken können gehalten werden, um darauf zu nähen: sie haben ferner eines Zirckels nöthig, wie auch allerley Hämmer, und einen Amboß zum Beschlagen, auch brauchen sie ein ungemodelt Holz, so sie das Kirtelholz nennen, womit die Arbeit zierlich ausgemacht wird. Sie gebrauchen ferner ein starckes Handeisen und Klopfholz, allerley Zangen und Pfriemen, grosse und kleine Locheisen, Kamm- und Schneppeisen, die Frantzen anzuschlagen: mancherley Gattungen von Feilen und Raspeln, das Holzwerck damit zurecht zurichten, sonderlich zu verschlossenen Kisten und Reiseruhen, und dergleichen.

Tätschen, Lateinisch *Tetschena*. Böhmisch Dierzin, ist ein kleines aber feines Städtgen, festes Schloß und Herrschafft in Böhmen an der Elbe. Es liegt noch im Leutmeritzer Kreyß drey Meilen unterhalb Außig und 4 oberhalb Pirna fast an den äussersten Chur-Sächsischen Grentzen. Zu Anfange des vergangenen Jahrhunderts gehörete die Stadt nebst dem Schloß und der gantzen Herrschafft den Herren von **Saalhausen**, so der Evangelischen Religion zugethan waren; Von diesen kam alles zusammen auf die Herren von **Bünau**, welche ebenfalls dieser Religion ergeben sind; endlich, da sich diese der Religion wegen nach Sachsen wandten, auf das Gräflich Thunische Hauß im Jahr 1628. Es sind allda viele merckwürdige Sachen zu sehen. Vors erste betrachtet man daselbst das auf einem sehr hohen und harten Felsen liegende überaus schöne Schloß so gegenwärtig die Residentz eines Grafens von Thun ist. Es ist dasselbe von der Natur und durch Kunst, mit weiten und in den harten Steinfelsen tief eingehaunenen Gräben, nicht weniger mit grossen Gebäude und andern Kriegs-Nothwendigkeiten ziemlicher massen versehen. Auch hat dieses Schloß 3 Plätze oder Höfe, wovon der mittelste mit den schönsten Schwibbögen ins Gevierte erbauet ist. Sonst ist immer ein Hof von dem andern durch weite und tiefe Gräben unterschieden, und zwar so, daß ein jeder für sich zur Besetzung dienen, und durch Fallbrücken in aller Geschwindigkeit in Vertheidigungs-Stand kan gebracht werden. In dem ersten Graben pflegte die dasige Herrschafft drey Stein-Adler, die man in selbigen Gebiete gefangen hatte, zu unterhalten. Der andere Graben, worein eine Menge Wassers zusammen fliesset, ist gar dienlich zum Auffenthalt der Schildkröten, und andern in und am Wasser sich gern aufhaltenden Gefügels. In dem oben besagten ins Gevierte angelegtem Hofe ist der schöne und prächtige grosse Stall zu sehen, worinnen 16 grosse aus dem Gutzen verfertigte steinerne Crippen, nebst einem von Bildhauer Arbeit künstlich ausgehauenen Pferde, aus dessen Munde das Wasser in den schönen theils länglich runden, theils eckigten dasigen Wasserkasten häufig herauslauft. Ueberhaupt kan in diesem Stall, an welchem auch gleich die Hof-Schmiede stösset, eine ziemliche Menge Pferde unterhalten werden. Auch sind alle sast von allen Nationen und Gattungen, würcklich darinnen gestandene Pferde, bey Lebzeiten des vorigen Grafens **Maximiliana** von Thun, recht fürtrefflich abgerichtet worden. Unter diesen ist besonders eins zu mercken, welches aus der Türckischen Stuterey, gantz schwartz von Farbe, und nicht höher als ein und dreyviertel Ellen war. Oberhalb diesem Stalle ist ein grosser gegen Mittag liegender und wegen seiner schönen Aussicht vortrefflicher Saal, von dem man durch eine breite Stiege weiter auf dem grossen mittlern Platz kommt, allwo eine grosse und doppelte Stiege nach den Herrschafftlichen Zimmern führet. Nicht weit davon ist das Laboratorium, die wohl eingerichtete Apotheck, aus welcher den Unterthanen alles, was zur Gesundheit dienlich ist, ohne Entgeld gereichet wird, sammt andern Zugehörigen zu sehen. Gegen Morgen liegen die sauber aufgeputzten Gastzimmer, so mit schönen Biblischen u. Weltlichen Gemählden prangen. Das daben befindliche Tafelzimmer ist mit lauter Sinnbildern, und dazu gehörigen Unterschrifften angefüllet, enden mit einem grossen Billard versehen. Vor den Tafelund Gastzimmern, gegen den mittlern Platz zu, ist ein schöner Gang, den man ebenfalls mit trefflichen Mahlereyen behän-

Digitized by Google

behänget hat, und alle in dasigem Gebiethe, entweder gejagte, gehetzte, gefällte, oder im Wasser gefangene Thiere vorstellet. Darunter ist insonderheit eins zu mercken, nehmlich ein schneeweisser Hirsch, mit zehn Enden, den man lebendig gefangen hat, und weyland Ihrer Römischen Kayserlichen Majestät Josepho zu überschicken in Willens war; doch ist er, weil er im Fangen einen Lauf zerbrochen gehabt, gestorben, ehe solches geschehen können; eine im Jahr 1709 in der Elbe gefangene Plateiß, die bey einer halben Elle lang gewesen; Weiter ein im Jahr 1710 gefällter grosser Hirsch mit 20 vollkommenen Enden, und endlich ein den 29 Jun. 1710 in der Elbe mit der Teufmulder gefangener über vier Ellen langer, und 7 Ellen weniger einen Zoll dicker Stör, oder Meerfisch. Von dem dasigen Altan oder offenen Gange, dadurch man nach Belieben zu den übrigen Höfen gelangen kan, geniesset man einer so unvergleichlichen Aussicht, die nicht genugsam gerühmet werden kan; inmassen man die an der Elbe und Pulßnitz, wie auch die auf der gantzen Ebene gelegene Dörffer, Meyerhöfe, Kirchen Felder und Wiesen mit dem gröstẽ Vergnügen davon übersiehet. Gegen über nach Mitternacht zu liegen die gewöhnlichen herrschafftlichen Wohnimmer, deren Aussicht deswegen hochzuachten ist, weil man jederzeit die auf der Elbe mit ausgespannten Seegeln, entweder in grosser Menge anländende oder abfahrende Schiffe sehen kan, ingleichen den grossen Lust-Garten gleich unter den Fenstern hat. An diese Zimmer stößt auch die schöne und wohleingerichtete an Büchern zahlreiche Bibliotheck. Im dritten Hofe nach der Elbe zu, stehen die Wohnungen der Hauß-Bedienten nebst der Amts-Stube. Man trifft allda die vortrefflichsten in lauter Felsen mit grosser und langwieriger Mühe eingehauene sehr tiefe Keller an, ingleichen den etliche 70 Klafftern tiefen, durch eben den Felsen hinunter, der Elbe gleich ausgehauenen Ziehbrunnen, woraus das schönste Wasser, vermittelst einer dicken eisernen Kette, und eines sehr behenden Kammrads gezogen wird. Vor diesem soll auch in dem alten Theil des Schlosses ein mit den zugehörigen Arbeitsleuten versehenes Brauhauß befindlich gewesen seyn. Betrachtungswürdig sind ferner die dasigen grossen Getraide-Böden, wo vor diesem der grosse Saal gestanden hat. Man siehet daselbst noch der Herren von Bünau Stammbaum, nebst ihren Abbildungen in Lebens-Grösse mit gewissen Unterschrifften. Gegen der Stadt zu stehet ein mit 8 grossen Stücken gepflanztes Bollwerck, bey deren Abfeuerungen man ein sehr wunderbares und den Ohren höchst angenehmes vierfaches Echo vernimmt. Endlich besteht man noch den Schloß-Thurm, worinnen bis in die Spitze hinauf steinerne Treppen gehen. Auf dessen kupfernen und starck vergoldetem Knopffe, der mehr als anderthalb Strich oder Scheffel Getraidts hält, stehet das Gräflich Thunische Wappen in einem eisernen und ebenfals übergulideten Blech. Wir mercken noch an, daß dieses Schloß von Maximilianen Grafen von Thun, so 1701 gestorben, sey erbauet worden. Gleich unter dem Schlosse in der Stadt liegt der grosse Lustgarten. Der Eingang dazu vom Schlosse hinab bestehet in einer Allee von vielen in schöner Ordnung gepflantzten Zwergbäumen. Von dannen steigt man eine herrliche in zwantzig Staffeln bestehende steinerne Stiege bis an die Elbe hinunter zu einen schönen von Quadrat-Stücken in die vier Ecken eingetheilten Canal. In dessen jeder Ecke ist ein Rundel so viertzig Ellen im Umkreisse hält. Aus diesem entspringet das Wasser, welches den gantzen Lustgarten umgiebt. Mitten in dem Garten befindet sich eine Wasserkunst welche aus einer Schaale oder Muschel bestehet, die aus einem gantzen Stein gehauen ist, den man eine Weile unterhalb der Stadt in der Elbe von einem Felsen abgetragen hat. Man hat mehr als anderthalb Jahr mit Spaltung des Felsens, davon ein Theil noch bis jetzo im Wasser lieget, und mit Ausarbeitung des abgebrochenen Steines zugebracht, bis man ihn endlich mit mehr als 100 Ochsen und Pferden aus dem Fluß herausziehen und mitten in dem besagten wie ein Viereck angelegtem Canal aufstellen können. Es hält diese Muschel 48 Ellen in Umkreiß und hat 16 Ellen im Durchschnitt. Es entspringet auch daraus das von dem Schloß herunter fallende Wasser viertzig Ellen in die Höhe. Vor dem Schlosse stehet die zum Theil bedeckte zum Theil offene Reutschule nebst einer bequemen Schaubühne, so wohl für anwesende Herrschafften, um ohne einige Gefahr die ritterlichen Uebungen, Hetzen und andere Lustbarkeiten zu betrachten. In dem bedeckten Theil besag ter Reutschule sind die vornehmsten zur Zeit des Grafens Maximilian von Thun in den tätschner Stutereyen gefallenen und allda abgerichteten Reut-Pferde an den Wänden herum abgemahlet. Noch jetzo werden die aus gemeldeten Stutereyen dahin gebrachten Pferde von dem dasigen herrschafftlichen Bereiter fast täglich geübet. Auf dem dabey befindlichen bequemen Schieß-Platze wird alle Sonn- und Feyertage aus freyer Hand nach der Scheiben geschossen; wie auch das vermittelst einer wohlabgetheilten Leine angestellte lustige Vogelschiessen gehalten; zur Rechten der Reut-Schule steht das Baum-Hauß, worein die in Menge allda befindlichen Italienischen Gewächse, Bäume und anderes rares Blumen-Werck Winterszeit in Verwahrung gebracht wird. Zur Lincken befindet, sich eine auf Italienische Art sehr rare auf Kalck-Grund bemahlte Salæ Terrena, worinnen alle sowohl geistliche als weltliche Ehrenstellen und Würden, womit die Hochgräfliche Thunische Familie jemahls versehen gewesen, mit ihren Beyschrifften abgebildet sind. Allda pflegt der auf einem aus Marmor gehauenen Meer-Fische stehende Neptunus, welcher Wasser von sich giebt, Sommerszeit die fast täglich daselbst speisende Herrschafft nicht wenig zu vergnügen. Etwas besser herunter stehet ein grosses aus einem gantzen Felsen-Stück zugehauenes Behältniß von zweyen Stockwerckern in die Höhe. Nach dem untersten gehet eine zwiefache Stiege, jede von funfzehen Staffeln in Gestalt eines Triangels; auf das oberste führt eine einfache Stiege ebenfals von 15 Staffeln. Es ist das gantze Werck in zurücklauffende krumme Linien eingetheilet, und mit einem Crantz, wie auch vielen Pyramiden versehen. Anbey ist jede Stiege mit unterschiedlichen

schiedlichen kleinen lächerlichen Zwergen gezieret. Allda erblicket man den kleinen auf einem puren Felsen angelegten sehr seltenen Lust-Garten, welchen ein schöner Kegel-Platz, wie ingleichen die von einem künstlichen Bildhauer versertigten Statuen, absonderlich aber die gegen den Elb-Strom hinüber befindlichen zwey streitbaren mit einander fechtenden Männer zieren. Das Wasser wird im Ueberfluß durch die Kunst und verschiedene bleyerne Röhren den Felsen hinauf geführet, und hier und da vertheilet. Dieses letztere geschiehet erstlich vermittelst eines Meer-Thieres, welches durch den Mund vieles Wasser von sich giebt, so hernach in die ausgehauenen mitten im Garten angelegten Canäle, ferner nach und nach in 5 steinerne, bis 20 Ellen jedesmahl von einander stehende Muscheln, die zu Zeiten mit kleinen Wesen besetzet sind, mit angenehmem Geräusche hinabstürtzet. Aus der mittlern und grösten Muschel springet es ohngefehr sechs oder sieben Ellen hoch. Alsdenn treibet es durch einen grossen Aufsatz in die zehen Ellen hoch gantz besondere Wasserkugeln, welche gleichsam in der Lufft zu hängen scheinen. Ausser diesem wird man auch noch durch andere Wasser-Ergötzlichkeiten, von den vierfachen Regenbögen, so auf einen Hirsch schiessen u. d. g. belustiget, welches alles sich besser mit den Augen sehen, als mit der Feder beschreiben lässet. Den Canälen zur Seite stehen unterschiedliche Italienische Bäume, und andere Dinge die den Garten zieren. Dergleichen sind die schönen Blumen-Stücke, die viele Bildhauer-Arbeit und die vier Pforten gegen die Stadt und Elbe zu. Von dieser nimmt das Wasser seinen Lauf in die Canäle, alsdenn verlieret es sich und laufft eine Weile gantz verborgen fort, bis daß es über die 12 Muschelweise ausgearbeitete steinerne Staffeln in den grossen Teich hinabfällt, und sich also mit einem viel grössern und angenehmern Geräusche wieder hören und sehen lässet. Diesem Wasser-Fall gegen über ist ein ungemein grosses und das Wasser häuffig ausspeyendes Fratzen-Gesichte. Zur Seite des besagten Wasserfalls sind herrliche doppelte Stiegen, und ein steinerner Altan, der zu dem vorhin gedachten grossen steinernen Behältnisse führet. Auf dem Teiche sind um und um schöne Gänge, daß man gantz bequem und mit gröster Gemächlichkeit die grossen darinne sich aufhaltende Welse, deren mancher bis 170 Pfund gewogen, mit dem grösten Vergnügen kan herumschwimmen sehen. Von dort fließt das Wasser in das unter dem grossen steinernen Behältnisse angelegte Bad, und so dann nimmt es seinen Abfall über den Felsen hinunter nach der Stadt zu. Ausserhalb zur Lincken dieses Gartens ist die in den Steinfelsen gehauene Schloß-Stiege, an der man 234 Staffeln zählet, und vermittelst welcher man gemächlich hinauf reuten kan. Zur Rechten befindet sich die 468 Ellen lange und sechzig Ellen breite aus dem nehmlichen Felsen gehauene Einfahrt in das Schloß, dergleichen in gantz Europa nicht zu sehen. Denn wo man vorhero wegen der Wildnüß und Ungleichheit des Felsens kaum hinauf reuten konnte, kan man nunmehro mit guter Bequemlichkeit und ohne Beschwerlichkeit gar mit Kutschen hinauf fahren. Auf beyden Seiten sind theils von Natur, theils von der Kunst über 12 Ellen hoch aufgeführte Mauern, welche jederzeit mit 52 Schwibbögen unterstützet sind. An dieser Mauer haben 6 ganzer Jahre einige 100 Bergleute, Steinbrecher, Maurer und andere Leute gearbeitet. Unter die vornehmsten geistlichen Gebäude dieser Stadt zählet man die Kirche zum heiligen Creutz, so ein neues grosses und starckes doch sauberes mit einem artigen Thurm versehenes Gebäude ist, und im Jahr 1699 eingeweyhet worden. Sie enthält 9 schöne Oratoria, sehr bequeme Repositoria und die Reliquien des heiligen Severi M. in sich. Auch sind dieser Kirchen die Brüderschafften des Rosenkrantzes und anderer Andachten einverleibet, besonders wird alle Fest-Tage aus derselben ein Umgang nach der Loretten-Capelle gehalten. Auf dem Frontispicio oder dem Vordertheil der Kirche ist nebst den Statuen, so alle Passions-Zeiten ausdrucken, unter andern auch das Bildniß der heiligen Helena wahrzunehmen. Die 9te ausländische Kirche ist die Stadt-Pfarr-Kirche zum St. Wenzel, der des Königreichs Böhmen Schutzherr ist. An der dasigen Sacristey beobachtet man eine recht schöne Bildhauer- und Structur-Arbeit, und es wird in derselben das jüngste Gericht und die Auferstehung der Todten überaus künstlich vorgestellet. Dem Oratorio gegenüber sieht man den Hochgräflichen Thunischen Stamm- und Geschlechts-Baum mit lebendigen Farben vortrefflich vorgestellet, und mit dem Bericht von allen daran befindlichen Personen versehen. Wegen der Menge des Volcks ist diese Kirche mit doppelten Chören versehen, daß also jedes Alter, so wohl die Alten als die Jungen, sehr ordentlich von einander unterschieden sind. Drittens ist die Schloß-Capelle, so dem heiligen Georgio gewidmet ist, sonst ein grosses und uhraltes Gebäude, und nach der alten Manier mit hohen Spitzen und vielen Zierrathe versehen. Viertens betrachtet man die Capelle unserer lieben Frauen zu Loretto, so mitten in der Stadt stehet, und ins Gevierdte erbauet ist, an jeder Ecke auf einer grossen steinernen Säule ein Marienbild hat. Dieses ist wiederum mit andern niedrigern ausgehauenen Säulen und mit dicken eisernen Stangen umgeben. Inwendig befindet sich ein verborgenes Oratorium, in welchem auf der Seiten 21 unbenannter gesetzte grosse Hertzen zu sehen, davon jedoch eines gröser als das andere ist. Die grösten bedeuten den verstorbenen Grafen Maximilian nebst seinen Gemahlinnen, die etwas kleinern aber seine von ihm abstammende Erben. Ferner ist dabey zu mercken, daß die mit einem Creutz bezeichneten die Verstorbenen, und die, so man ohne diesen Zeichen wahrnimmt, die noch Lebenden andeuten. Es hat auch unter dieser Capelle die Hochgräflich Thunische Familie dieser Linie ihr Begräbniß. Sonst betrachtet man in dieser Stadt noch das für 12 arme Wayseu aufgebauete Wohnhauß, so darinnen haben sollen erhalten und zu allem Guten erzogen werden, ist aber nicht zu Stande gekommen; Ingleichen auch das für 18 Personen, als 6 Männer und so viel Weiber, gestiffterte, mit einem weltlichen ihnen vorstehenden Priester versehene Spital, welches so schöne bequemlich

quemlichkeiten beſitzet, die wohl manchem Kloſter abgehen. Unter die vornehmſten weltlichen Gebäude wird gerechnet das Rath-Haus, ſo mit einer deutſchen Uhr verſehen, und mit dem Herrſchafftlichen Wappen gezieret iſt; Der Waſſer-Thurn, worinnen mit 42 Eimern, welche alle gar künſtlich an einer groſſen Kette hängen, das Waſſer durch ein von dem Mühlbach getriebenes Rad in den Mühlgraben geſchöpffet, und von dannen, nachdem es in die Höhe getrieben worden, und in das Mundloch der Röhre ſich von ſelbſten ausgegoſſen hat, in den groſſen Luſt-Garten über einen ziemlichen Hügel häuffig geführet wird; die dortige Mühle von 88 Gängen, ſammt einer Breitſchneide-Mühle, auf welche letztere das Waſſer beſtändig von der Pulsnitz zufliesſet; die Waſſer-Kunſt, ſo das Waſſer durch bleyerne Röhren über den hohen Felſen in das Schloß und den kleinen Luſt-Garten treibet; und endlich das über der Elbe liegende neuerbauete Brau-Haus, ſo mit einer Holländiſchen Darre verſehen iſt. Im Jahr 1639 den 23 April nahm der Schwediſche Feld-Marſchall **Banner** dieſen Ort ein, und es hielten ihn damahls die Schweden für eben ſo wichtig, und noch wichtiger, als den Königſtein, weil er den Elb-Paß dergeſtalt beſchütze, daß niemahlen weder bey Tag noch Nacht etwas allda vorbey paſſiren könne. Es traff auch **Banner** in dieſem Tätſchen einen ziemlichen Vorrath an Korn, Mehl und Wein an; Inzwiſchen muſte er es doch, nebſt noch andern Oertern, weil der Kayſerliche Entſatz anrückte, in kurtzer Zeit wieder verlaſſen. Wie in dem 4ten Theil des *Theatri Europæi* ſteht, und von Bogislao Philipp Kemnitzen im erſten Theil des Königlich Schwediſchen in Deutſchland geführten Krieges angeführet wird, ſo hat der Chur-Sächſiſche General **Arnheim**, als er ſich in Böhmen der Stadt Schluckau bemeiſtert gehabt, auch der Stadt und des Schloſſes **Tätſchen**, ingleichen der Städte **Außig**, **Leutmeritz**, Töplitz und anderer Oerter mehr bemächtiget. Denn nachdem die Kayſerlichen aus Prag gewichen waren; ſo haben vorbemeldete Städte den Sachſen Thore und Thüren eröffnet. Im Jahre 1645 belagerten die Schweden, ſo damahls mit Chur-Sachſen einen Waffen-Stillſtand gemacht hatten, dieſes Tätſchen abermahls und zwar im Chriſt-Monate; ſie muſten aber wegen der groſſen Kälte, ſo 1646 einfiel, unverrichteter Dinge davon abziehen. Im Jahr 1647 eroberte dieſen feſten Platz der Schwediſche Obriſte und Commendant in Eger, Herr **Cappi**, doch erfolgte kurtz nach dieſer Eroberung der Osnabrückiſche Friede, nach welchem es Zeithero bey den jetzigen Beſitzern in erwünſchter Ruhe geblieben iſt. Das Wappen der Stadt Tätſchen iſt ein gecrönter ſtehender Löwe, mit über ſich in die Höhe aufgeſchlagenem doppelten Schwantz, und hält in den beyden Förder-Pfoten einen gegen ſich gekehrten Fiſch. Zuletzt mercken wir noch an, daß der erſte Böhmiſche König, **Wenzel** der **Heilige**, ſo 928 ermordet worden, allhier erzogen ſeyn ſoll, und die Stadt Tätſchen damahls auf der andern Seite der Elbe geſtanden haben, bis ſie durch eine groſſe Waſſerfluth weggeriſſen worden, da ſie Jacob Bercka 1059 auf den jetzigen Platz bauen laſſen. Dubrav Hiſt. Bohem. Dreſſers Städte-Buch. Maur. Vogtens jetzlieb. Böhm. p. 55. J. H. D. Antiquarius des Elb-Strohms. p. 163 u. f.

Vniverſ. Lexici XLI Theil.

TÆTSCHENA, Stadt und Schloß, ſiehe **Tätſchen**.

Tättenbach, ein zerſtöhrtes Schloß in Bäyern, ſiehe den nachſtehenden Articel.

Tättenbach, Tettenbach, ein anſehnliches Gräfliches Geſchlecht hat ſeinen Urſprung aus Grätia, und florirte lange Zeit in Dalmatia und Croatia. Als ſie aber von ihren Feinden vielmahls überfallen, in unterſchiedlichen Schlachten überwunden, ruinirt, verjagt und vertrieben worden, begaben ſie ſich in Slavoniam, und endlich gar nach Deutſchland, allda ſie ſich ſonderlich in Bayern etliche hundert Jahr, und hernach in Steyermarck, Oeſterreich, Cärnthen u. ſ. w. ausgebreitet, und vor Einheimiſche ſind erkannt worden. Man hieſſe ſie vor Zeiten die **Tubecken**, hernachmahls aber, als ſie den Chriſtlichen Glauben angenommen hatten, wegen ihrer Ritterlichen Thaten die **Tättenbecken**. Es ward durch ſie das Schloß **Tättenbach** in Bäyern erbauet, ſo hernachmahls wieder zerſtöhret worden und ruiniret gelegen. Sie theilten ſich anfangs in 2 Linien ab, deren die eine der **Tättenbecken zu Tättenbach** und **Hoffau** genannt wurde, und das Land-Jäger-Meiſter-Amt in Bayern verſahe, auch daher neben ihren uralten Wappen eine Stange von einem Hirſch-Geweihe und ein Jäger-Horn führte; welche letztere Linie aber ſchon längſtens ausgeſtorben, aus der die letzten Otto, **Heinrich**, **Georg**, **Caſpar**, **Friedrich**, **Rudolph** und **Rüdiger** alle Ritter und Land-Jäger-Meiſter geweſen, und im Kloſter Raittenhaßlach bey Lurckhauſen in Bäyern ihre Begräbniß haben. Die erſte obgedachte Linie der **Tättenbecken zu Tättenbach** und **Lichtenau**, fängt ſich mit Otto Tättenbecken an, ſo 1270 gelebet. Und ob zwar lange zuvor, und ſonderlich 1190 dieſes alte Geſchlecht floriret, allermaſſen die alten Epithaphien, Monumente und Jahr-Bücher, auch anderer Familien Genealogien ſolches ausweiſen, ſo hat man doch der Voreltern des gedachten Otto, ordentlicher Succeßion keine eigentliche und rechte Wiſſenſchafft haben können; weil die alten Urkunden und Briefe durch Krieg und Raubereyen, ſonderlich wie das Stamm-Haus und Schloß Tättenbach zerſtöhret worden, verlohren gegangen, und das übrige hernach im Tättenbachiſchen Schloſſe Falckenberg durch Feuer und Brandt verdorben iſt. Obgedachter Otto nun hinterließ Ottocarn, welcher 1310 am Leben war und mit ſeiner Gemahlin **Bucien** von Villenpach, Ortlieben zeugete, welcher 1340 lebte, und mit Agnes, einer Tochter **Caſpars** von **Püchberge**, einen Sohn und eine Tochter hinterließ. Die Tochter **Regine**, wurde an **Laurentius** von **Purck** vermählet; Der

Sohn aber **Johannes** lebte 1369 und hat sich 2 verschiedene mahle verehliget, als 1. mit **Annen Puchbeckin**, 2. mit **Annen**, einer Tochter **Michael Püchbögks**. Diese letztere gebahr ihm 3 Söhne und eine Tochter, welche **Anna** hieß, und eine Gemahlin **Joachim** von **Seiberedorff** war. Von den Söhnen lebte 1416 **Ortlieb**, **Wilhelm** 1428, von dem hernach, und **Johannes**, welcher sich mit einer Tochter **Eberwein Azingers** vermählete. Nur gedachter **Wilhelm** zeugte mit einer von **Rothenhan Johannen**, welcher mit **Barbara** von **Sultzberg** 3 Söhne und eine Tochter hinterließ, davon diese an **Georg Grubern** verheyrathet wurde. Von den Söhnen starb der älteste **Johannes** unvermählt. Der mittelste **Caspar** lebte 1494, und hatte **Margarethen**, eine Tochter **Wolfgangs** von **Oelrtching** zur Gemahlin. Der dritte **Wolffgang** hatte 2 Gemahlinnen, als 1 **Mariam Jacobeam** von **Schönburg**, 2 **Annen Magdalenen** von **Zschreiß** und zeugete 4 Söhne und 9 Töchter, davon 7 von der ersten, und 2 von der andern Gemahlin waren. Die von der ersten hiessen 1) **Anna**, wurde an einen von **Schönaich** verheyrathet. 2) **Barbara** die zu ihrem Gemahl **Hieron.** von **Cammerschlag** hatte. 3) **Sabina** bekam **Christophen** von **Khuenreut**, 4) **Helena**, deren Gemahl **Heinrich Körlsperger**, 5) **Genovefe**, deren Gemahl **Wolff Christoph** von **Baumgarten** war, 6) **Christina**, 7) **Catharina**. Die von der andern waren 1) **Jacobea**, welche an **Hanß Adolph** von **Tättenbach** verheyrathet wurde, und 2) **Sabina**. Die Söhne sind 1) **Veit**, welcher auf der Reise nach dem gelobten Lande starb, 2) **Wolffgang**, der mit **Sabinen** von **Stadhausen**, **Even** hinterließ, die mit **August Lösch** von **Hilgertshausen** vermählet wurde, 3) **Johann Christoph**, 4) **Johann Wilhelm**. Die erste Gemahlin des oben gedachten **Johannis**, **Anna Puchbeckin**, gebahr ihm 2 Söhne, davon der andere **Johannes** mit einer **Körlsterin** eine Tochter zeugte, die an einem von **Kühnburg** verheyrathet wurde. Der andere **Ortolph** zeugte mit einer von **Rudorff**, ausser **Ulrichen**, der 1420 bekannt gewesen, und **Annen**, deren Gemahl **Georg** von **Geißrück** war, **Veiten** von **Tättenbach**, welcher 1423 mit **Barbarn** von **Zeitlach** verehliget gewesen. Von seinen Söhnen sind ausser **Valentinen**, der in dem Flusse Saw ertrunken, **Johann** und **Wilhelm** zu mercken:

A. **Johann** von **Tättenbach**, ein Sohn **Veits**, hinterließ von **Agatha**, einer Tochter **Stephani Intersoers** 6 Söhne, als: 1) **Erasmum**, welcher 1480 starb, und eine von **Hoffreith** zur Gemahlin hatte, 2) **Friedrichen**, dessen Gemahlin eine von **Mäming** oder **Manning** war, 3) **Gottfrieden**, von dem hernach. 4) **Wilhelmen**, der Dom-Herr zu Bamberg war, 5) **Gotthardten**, starb im Kriege in Spanien, und 6) **Wolffgangen**. Obgedachter **Gottfried**, welcher 1567 den 18 Jenner starb, hatte 2 Gemahlinnen, 1) **Amalien**, eine Tochter **Maxim.** von der **Warth**, und Wittwe **Wolffens** von **Ems**, 2) **Benignam**, eine Tochter **Wolff Schachners**, und hinterließ 5 Söhne und 3 Töchter. Diese waren 1) **Barbara**, 2) **Susanna**, 3) **Maria**, von welchen die erste **Johann Caspars** Marschalln von **Mathofen**, die andere **Johannen** von **Loenig** zu ihrem Gemahl hatte. Die Söhne waren 1) **Gottfried**, welcher im Kriege bey Amiens starb. 2) **Veit**, von dem so gleich. 3) **Johannes**, war Dom-Herr zu Regenspurg und Passau und starb 1618. 4) **Georg**, von dem gantz unten soll gehandelt werden, und 5) **Johann Carl**. Vorhin gedachter **Veit** blieb auf der See, und zeigte mit **Marien**, einer Tochter **Rud.** von **Trenbach**, und Schwester **Urbens**, des 68 Bischoffs von Passau, 5 Söhne und 3 Töchter. Von den Söhnen starb 1) **Wolffgang Gottfried** 1571 auf der See, 2) **Johann Ortolph** oder **Artolph** war Kayſers **Ferdinands** II. und Chur-Fürstens **Maximilians**, Hertzogens in Bayern, Cämmerer und Ober-Jägermeister. Er war 1573 gebohren und starb 1647 den 4 August ohne Erben. Seine Gemahlin war **Jacobe**, **Wolffens** von **Tättenbach** Tochter, so 1649 gestorben, 3) **Julius Rudolph** starb den 13 December 1579, 4) **Jacobus**, starb ohne Gemahlin, und 5) **Wolffgang Gottfried**. Die Töchter sind 1) **Juliane Cunigunde**, 2) **Benigne Ehrentraut**, 3) **Anne Marie**, welche 1578 gebohren und 1614 gestorben ist. Sie wurde 1599 an **Erasmus** von **Rödern** vermählet. Letzterwehnter **Georg**, der sich mit **Resinen** von **Offenheim**, 2 mit **Susannen**, einer Tochter **Matthäus Hoheneckers**, Herrn zu Praitenbruck, verehlichet, starb 1694. Sein Sohn, **Johann Gottfried**, Frey-Herr von **Tättenbach**, welcher 1648 starb, zeugte mit **Johanne Sabinen** von **Offenheim** folgende Kinder: 1) **Marie Jacobäen**, die 1639 mit **Siegmund Ludewigen**, Frey-Herrn von **Polheim**, verheyrathet worden. 2) **Johann Christophorum**, Frey-Herrn, 3) **Johann Franciscum**, Frey-Herrn, 4) **Marien Isabellen**, und 5) **Johann Adolphen**, Frey-Herrn von **Tättenbach**, der seine Linie beschlossen, und seinen Vetter **Gottfried Wilhelmen** zum Erben gehabt hat.

B. **Wilhelm** von **Tättenbach**, obgedachten **Johannes** Bruder, hinterließ von **Dorotheen** von **Neuhaus**, **Johann**, welcher bey dem Kayſer **Carln** V. und **Ferdinanden** I. Rath, Obrister in Croatien, wie auch Hauptmann zu Gurck in Cärnthen gewesen, und 1567 gestorben, nachdem er mit **Catharine Wucherin** von **Drosendorff** 3 Söhne und unterschiedliche Töchter gezeuget hatte. Von diesen ist **Elisabeth** 1535 gebohren, **Martha** im

Jahr

Jahr 1542, und Helena, deren Geburts-Jahr nicht bekannt ist, von dem übrigen ist Anne Erasmus von Tumberg, Felicitas Frangen von Zolffenberg, und Margaretha die 1546 gebohren worden, erstlich Christophen von Schrotenbach hernach aber Christoph Mordaxen beygeleget worden. Von den Söhnen war Sigismund 1534 gebohren, Christophorus aber 1537, und starb 1569 in Franckreich. Deren ihr Bruder Siegmund von Tättenbach zu Wallimbl, Königsberg und Grändwitz ꝛc. setzte seinen Stamm fort. Er war 1540 gebohren, vermählte sich 1571 mit Afra, einer Tochter Christophs Gall, Freyherrns von Gallenstein, und starb 1594. Von seinen Kindern sind ausser Marien Magdalenen, die 1572 gebohren und 1578 gestorben ist, Wilhelmen der 1582 gebohren, und 1588 gestorben, Marien Magdalenen, und Catharinen, so den 15 May 1588 gebohren, 1611 mit Johann Georgen, Freyherrn von Lamberg, verheyrathet und 1628 durch den Tod abgefordert worden, folgende 3 Söhne, Johann Christoph, Wolfgang Ferdinand und Gotthard erwachsen, und haben drey besondere Linien errichtet:

Die ältere Linie.

Johann Christoph, Graf von Tättenbach, Siegmunds ältester Sohn, war 1574 gebohren. Er war Ferdinands, Ertz-Hertzogs zu Oesterreich, und hernach des Römischen Kayers Regiments-Rath besaß Gonnawitz und andere Güter in Steyer und starb 1627 den 26 April, nachdem er mit Judith, einer Tochter Nicolas Röschens, die er sich 1601 beygeleget, folgende 7 Kinder gezeuget hatte: 1) Gottfrieden, Grafen von Tättenbach, von dem hernach. 2) Wilhelmen Leopolden, welcher den 10 Julius 1609 gebohren, war Ferdinands III und Leopolds, beyder Römischer Kayser, würcklicher Geheimer Rath und Hof-Kriegs-Raths-Präsident der innern Oesterreichischen Lande, und wurde 1643 von dem Ertz-Hertzoge Leopold Wilhelmen, Bischoffe zu Halberstadt, bey dem er Hof-Marschall, wie auch Groß-Prior des Maltheser-Ordens gewesen mit der Grafschaft Reinstein belehnet, und ist 1661 durch den Tod weggenommen worden. 3) Erasmus, der 1629 im Kriege geblieben. 4) George Siegmunden, welcher 1618 gebohren und mit Marien Elisabeth von Mindorf, die er 1639 geheyrathet, nebst einigen Töchtern als Catharinen Reginen welche 1642 Sidonien Magdalenen, die 1646 und Annen Elisabethen, die eben dieses Jahr als eine Zwillings-Schwester der vorigen gebohren worden, 3 Söhne gezeuget, von denen Johann Christoph, der 1641 gebohren worden, mit Marie Theresien von Wagensperg, Otto Ehrenreich, der 1644 gebohren worden, mit einer Tochter Johann Balthasars, Grafens von Schrotenbach, verehlichet gewesen und Georg Adolph 1643 das Licht der Welt erblicket hat. 5) Annen Margarethen, so 1604 gebohren und mit Innocenzen, Freyherr von Egg und Hungerbach, in der Ehe gelebet. 6) Judith, die 1605 gebohren und 1626 mit Johann Jacoben, Freyherrn von Attinue, vermählet worden. 7) Sidonien, die 1636 mit Tode abgegangen, nachdem sie seit 1626 mit Paulen, Freyherrn von Ratkay, verehlicht gewesen. Obgedachter Gottfried, Graf von Tättenbach, war den 31 Jenner 1607 gebohren, und hinterließ bey seinem Tode, der 1640 erfolgte, von Rosine Susannen, Freyen von Tribeneck, folgende Kinder: 1) Johann Erasmus, Grafen von Tättenbach, welcher, wie aus seinem befindlichen Articel zu ersehen, den 3 Febr. 1631 gebohren, 1661 von seinem Vetter, Wilhelm Leopolden, die Grafschafft Reinstein geerbet und 1671 enthauptet worden. 2) Gottfried Wilhelmen, von dem so gleich. 3) Franciscæ Isabellen, die 1634 gebohren, und 1660 mit Johann Ferdinand Albrechten, Grafen von Preising, vermählt worden. 4) Marien Elisabethen, war 1633 gebohren und gieng in ein Kloster, und 5) Annen Eleonoren. Jetzt-gedachter Gottfried Wilhelm, Graf von Tättenbach, war den 19 Mertz 1633 gebohren, erbte von seinen oben erwehnten Vetter, Johann Adolphen, ein ansehnliches Vermögen, und starb den 19 Mertz 1687 als Chur-Bayerischer Rath, Ober-Stallmeister und Ober-Land-Jägermeister, nachdem er mit Marie Barbarn, einer Tochter Ferdinand Siegmund Kurtz, Grafens von Valloy, 6 Söhne und 7 Töchter gezeuget hatte. Von diesen ist 1) Catharina Regina den 22 Septembr. 1658 gebohren und nachher unverheyrathet gestorben; 2) Christina Regina den 23 Jenner 1663 gebohren, ist auch verstorben; 3) Henrica Josepha, den 14 Septembr. gebohren, ist auch gestorben; 4) Ernestina, den 2 Jenner 1670 gebohren, und ins Kloster gegangen; 5) Francisca, verlohr ihr Gesichte, und gieng in ein Kloster; 6) Adelheid mit Franzen, Grafen zu Säerntheim, und 7) Margarethe Louise, die den 22 Junius 1664 gebohren, und den 17 Septembr. 1712 gestorben, mit Franz Bernharden Freyherr von Persall verehlicht gewesen. Die 6 Söhne waren 1) Gottfried Gottlieb der 1660 den 6 Octobr. gebohren und als Domherr zu Regenspurg mit Tode abgegangen. 2) Maximilian Adolph der den 5 August 1698 in Chur-Bayerischen Kriegs-Diensten gestorben, und von Josephen, Gräfin von Harrach, keine Erben nachgelassen. 3) Ferdinand Joseph, von dem hernach. 4) Wilhelm Johann, der den 24 Octobr. 1666 gebohren, und im ledigen Stande sein Leben beschlossen. 5) Joseph Clemens Joachim, der den 10 May 1673 gebohren, und als Chur-Bayerischer Cämmerer den 22 Decembr. 1699 zu Brüssel das Zeitliche gesegnet. 6) Felix Hartmann, so den 6 Jul. 1674 gebohren, und unverheyrathet gestorben. Vorerwehnter Ferdinand Joseph Graf zu Reinstein und Tättenbach, war den 13 Novembr. 1659 gebohren. Er war Chur-Bayerischer Geheimer Rath und Ober-Hofmeister. Im Jahr 1701 befand er sich als Chur-Bayerischer Gesandter und Plenipotentiarius auf

dem Reichs-Tage zu Regenſpurg, und hielt ſich zuletzt auf ſeinen Gütern auf. Im Jahr 1719, als er von ſeiner Reſidentz **Stenarkin** auf eines ſeiner Güter reiten wolte, ward er von einem Meuchel-Mörder im Buſche erſchoſſen. Er hatte ſich 1686 mit **Adolphinen Erneſtinen**, einer Tochter Adolphe, Grafens zu **Limburg-Styrum** in Gehmen, und 1693 mit **Margarethe Leopoldinen**, einer Tochter **Guſtavi**, Grafens von **Colonna**, vermählet. Von dieſer hinterließ er **Marie Joſephe Antonien**, die den 1 Mertz 1699 gebohren und den 8 May 1719 **Franzen**, Grafen vom **Lamberg**, ehelich beygeleget worden, und **Gottfried Ferdinand Joſephen**, der den 20 Julii 1708 gebohren, und den 20 Januar 1709 geſtorben iſt; Von der erſten hinterließ er **Maximilian Frantzen**, Grafen zu Reinſtein und Tättenbach, welcher 1687 gebohren. Derſelbe bekam die Steyriſchen Herrſchafften Wiſel und Königsberg, und vermählte ſich den 30 April 1711 mit **Sophie Caroliner**, einer Tochter **Hermann Ottens**, Grafens zu **Limburg-Styrum**, welche den 22 April 1714 wieder verſtorben, den 1 Julius 1714 aber mit **Marien Charlotten Felicitas**, einer Tochter **Maximilian Cajetans**, Grafens von **Törring** zu Seefeld. Mit der erſten, ſo den 21 April 1714 geſtorben, hat er einen Sohn **George Chriſtophen**, der 1714 gleich nach der Geburt verblichen, mit der andern aber unterſchiedliche Kinder gezeuget. Von demſelben 1) **Maria Adelheit** den 8 Februar 1716 gebohren und den 16 Julii 1717 geſtorben, 2) ein Sohn im Jahr 1718 gebohren, der aber eben daſſelbe Jahr wieder mit Tode abgegangen, 3) **Antonius Wolffgang** den 27 Jun. 1719 gebohren und ſtarb den 21 Jun. 1721, 4) **Johann Anton** den Februar 1722 gebohren, und ſtarb den 14 Mertz 1723, 5) **Johann Georg** den 22 April 1724 gebohren, und den 25 Jun. 1725 geſtorben, 6) **Maria Leopoldina** 1725 gebohren und geſtorben. Von den übrigen iſt **Joſeph Ferdinand** den 18 Mertz 1721, **Marie Anne** den 10 Novembr. 1711, **Marie Caroline**, den 25 Nov. 1720, und **Marie Thereſie** den 18, Septembr. 1726 auf die Welt gekommen.

Die mittlere Linie.

Wolffgang Friedrich, Graf von Tättenbach, **Siegmunds** anderer Sohn, war den 28 Auguſt 1578 gebohren, und ſtarb den 22 Febr. 1656, nachdem er mit **Annen**, einer Tochter **Frantzens** Freyherrns von Saurau, folgende 4 Kinder gezeuget: 1) **Siegmund Friedrichen**, von dem hernach. 2) **Wolffgang Chriſtophen**, der den 23 Febr. 608 gebohren, und ſich 1635 mit **Annen Eliſabeth**, einer Tochter **Benedict Schiffers**, Freyherrns auf Freyling, verheyrathet. 3) **Marien Salome**, die den 4 Julius 1604 gebohren den 7 Septembr. 624 mit **Maximilian Albrechten Gyrn** vermählt, und 1638 den 8 Octobr. durch den Tod abgefordert worden. 4) **Suſannen Eliſabeth**, die den 6 May 1610 gebohren, und den 25 Julius 1637 geſtorben, da ſie ſeit 1630 mit **Johann Adamen** Freyherrn von Globach, im Eheſtande gelebet. Oberwehnter **Siegmund Friedrich**, Graf von Tättenbach, ſo den 15 Novembr. 1601 zu Zeillern gebohren, verehlichte ſich erſtlich mit **Marien Salome**, einer Tochter **Johann Jacobe**, Grafens von Lamberg, hernach mit **Roſine Juſtine Geyerin**, von Oſterburg, und zuletzt 1647 mit **Anne Suſanne Eliſabeth**, einer Tochter **Wolffgang Chriſtophs Jagenreutherr**. Von der erſten, ſo 1638 das Zeitliche geſegnet, hinterließ er 1) **Marien Sidonien**, welche den 13 April 1625 gebohren und an **Franz Zeker** von **Erkenſtein**, vermählet worden, 2) **Maximilianen Felicitas**, 3) **Ehrenreichen**, welcher 1629 gebohren worden, und 1633 geſtorben. Von den andern 2 Söhnen iſt. 1) Der ältere, **Wolffgang Theodoricus**, Graf von Tättenbach, den 23 Auguſt 1626 gebohren, und bekam mit ſeiner Gemahlin, **Eve Polyxenen**, einer Tochter **Ferdinand Gabriel Amſtetters** 5 Töchter und 7 Söhne, deren Nahmen folgende ſind: 1. **Anna** Eliſabeth iſt geſtorben. 2. **Chriſtina Sophia**, 3. **Eva** Eliſabeth, iſt geſtorben, 4. **Anna Dorothea**, iſt gleichfals geſtorben, 5. **Maria Juſtina**. Die Söhne ſind: 1. **Chriſtoph Adam** iſt geſtorben, 2. **Wolffgang Ferdinand**, ſtarb 1660. 3. **Hans Adolph** 4. **Chriſtian Siegismund**. 5. **Philipp Rudolph**. 6. **Reinhard Nicolaus**. 7. **Chriſtian Reinhard**. 2) Der jüngere, **George Siegmund**, Graf von Tättenbach zu Freyenzell, ſo den 17 Febr. 1628 gebohren, vermählte ſich den 12 Mertz 1653 mit **Marie Annen Franciſcen**, einer Tochter **Erasmus** von **Gera**, welche ihm 7 Töchter auch eben ſo viel Söhne gebohren, und den 18 May 1710 in dem 85 Jahre ihres Alters zu Paſſau geſtorben. Von den Töchtern iſt auſſer **Marien Annen Salome**, **Annen Benigne** mit **Guidobald Albrechten**, Grafen von **Ladron** und **Marie Anne Franciſce** mit **Nicolaſen** Grafen von **Taxis**, verehlichet worden. Von den 7 Söhnen war **George Jonas** 1734 Käyſerlicher General-Feld-Zeugmeiſter und Commendant zu Gaeta; **George Ernſt** blieb 1716 vor Temeswar; Von den übrigen ſtarb **Hans Siegismund** ſehr jung, **Georg Siegismund**, als ein Theatiner, **Georg Adolph**, ein Geiſtlicher, **Georg Raimundus**, ſtarb jung und **Ernſt Sebaſtian**, als ein Ciſtertienſer Mönch.

Die jüngere Linie.

Gotthard, Graf von Tättenbach zu Wambl, **Siegmunds** jüngſter Sohn, war den 1 May 1581 gebohren, heyrathete 1613 **Sara Sophien**, die einzige Tochter und Erbin **Valentins** von **Hohenecк** zu Praittenbruck, Zell und Kriechbaum wurde um das Jahr 1619 der Landes-Matricul in Ober-Oeſterreich einverleibet und ſtarb den 22 Jenner 1649. Er

hat ſich wegen der Reformation aus Oeſterreich begeben müſſen, worauf er die Herrſchafft Wieſenburg an dem Meißniſchen Ertz-Gebürge an ſich gebracht, die er aber wieder verkaufft hat, und ſich in Regenſpurg und hernach in Zwickau aufgehalten, biß er Geilsdorff bey Plauen nebſt Tabel und Virck erkauffet. Er hinterließ 2 Söhne und eben ſo viel Töchter. Dieſe letztern waren 1) **Eve Catharine**, ſo den 15 Julius 1616 gebohren, 1639 dem Freyherrn Alexander Schlick fern bergeleget, und den 25 April 1684 durch den Tod weggenommen worden. 2) **Beate**, die 1626 gebohren, vermählte ſich 1650 mit dem Grafen Johann **Welckhard Kayſianer**, und geſegnete den 19 May 1707 das Zeitliche. Die beyden Söhne hieſſen **Wilhelm** und **Siegmund Richard**:

I. **Wilhelm**, Graf von Tättenbach, war den 26 April 1619 gebohren, und zeugte mit ſeiner Gemahlin, **Quintine Renaten**, einer Tochter **Quintinus**, Grafens von Althann, die 1670 geſtorben, folgende 3 Kinder: 1) **Gotthard Quintinus**, von dem folgleich. 2) **Quintinus Adolph**, der im ledigen Stande verſchieden. 3) **Anne Sophien**, welche den 12 Julius 1655 gebohren, und mit **Chriſtoph Adam Jägenreuther** von Pernau bis 1688 im Eheſtande gelebet. Obbeſagter **Gotthard Quintinus**, Graf von Tättenbach, war den 27 Febr. 1651 gebohren, vermählte ſich 1685 mit **Marie Catharinen**, einer Tochter **Johann Ehrenreichs**, Grafens von **Wurmbrand**, **Siegfrieds**, Freyherrns von **Kornfail**, Wittwe, und hinterließ auſſer **Sophien Louyſen**, die 1689 gebohren und das Jahr darauf wieder geſtorben iſt; **Chriſtinen Renaten**, die 1690 gebohren und 1697 geſtorben; **Gottfried Wilhelmen**, der den 4 Februar. 1694 gebohren; **Eleonoren Euſtachien**; und **Even Catharinen**, davon die Erſtere 1691, die Andere eben dieſes Jahr gebohren und geſtorben iſt; **Juliane Rebeccen**, welche den 31 Aug. 1692 gebohren, 1715 mit **Heinrichen XXVI.** jüngerer Linie Reuß, zu Selbitz, verheyrathet, und 1730 in den Wittwenſtand geſetzet worden.

II. **Siegmund Richard**, Graf von **Tättenbach**, obgedachten **Wilhelms** Bruder, war 1621 gebohren, und ſtarb den 30 Septembr. 1693. Er hatte ſich 1650 mit **Judith Sidonien**, einer Tochter **Otto Maximilians**, Grafens von Abensberg und **Traun**, und nach deren 1668 erfolgten Tode, mit **Suſanne Eleonoren**, einer Tochter **Johann Heinrichs**, Freyherrns von **Preyſing**, vermählet. Von dieſer, ſo den 1 Octobr. 1692 geſtorben, hinterließ er eine Tochter, **Johanne Dorotheen**, welche den 3 Mertz 1675 gebohren, 1692 **Heinrichen XII.** jüngerer Linie Reuß in Schlaitz bergeleget, und den 26 Octobr. 1714 durch den Tod abgefordert worden; von jener aber folgende 2 Kinder: 1) **Eve Maximilianen**, die den 10 Septembr. 1652 gebohren, und mit einem Freyherrn von Bodenſtein verheyrathet worden. 2) **Johann Ernſten**, Grafen von Tättenbach, auf Geißdorff, Türbel, Birck und Schwandt, welcher den 28 Junius 1661 gebohren, und noch 1738 als Königl. Pohlniſcher und Chur-Sächſ. Cammerherr am Leben geweſen. Mit ſeiner Gemahlin **Eve Marien**, einer Tochter **Otto Lorentzens**, Grafens von **Traun**, die er ſich den 15 Febr. 1688 beygeleget, hat er unterſchiedliche Kinder gezeuget, von denen folgende 3 erwachſen: 1) **Johann Wilhelm**, der den 9 Jenner 1697 gebohren, und in Kayſerl. Kriegs-Dienſte gegangen. 2) **Sophie Suſanne Charlotte**, und 3) **Eliſabeth Eleonore**, davon jene den 11 Decembr. 1689, und dieſe den 18 Febr. 1699 zur Welt gekommen. Die übrigen ſind: **Sigismund Friedrich**, der den 7 Jul. 1691 gebohren, und das Jahr darauf den 2 Februar. geſtorben iſt; **Erdmuth Eleonora**, die den 31 Jul. 1693 gebohren, und den 16 Jul. 1694 wieder geſtorben; **Dorothea Chriſtiana**, war den 25 Mertz 1698 gebohren, und ſtarb ebenfals Jahres darauf den 9 Mertz. **Zübners** Geneal. Tabel. 851. u. ff. **von Hohenecks** Beſchreib. von Ober-Oeſterr. T. I. p. 618-624. **Zeilers** kleiner. Germ. p. 1003. u. ff. **Gauchens** Adels Lexic. II Theil.

Tättenbach, (Johann Erasmus, Graf von) der älteſte Sohn Gottfrieds Grafens von Tättenbach, und **Roſinen Suſannens**, Freyin von Tribeneck, war 1631 den 3 Febr. gebohren. Er erbte 1661 von ſeines Vaters Bruder die Grafſchafft Reinſtein, und war einer von den anſehnlichſten und reichſten Herren in Steyermarck, auch ein Mitglied der Steyriſchen Landes-Regierung. Er ließ ſich 1669 von dem Grafen **Serini** bereden, mit zu der wider das Haus Oeſterreich damahls angeſponnenen Verſchwörung, vermöge deren man das Königreich Ungarn unter die Türckiſche Protection bringen und dem Hauſe Oeſterreich entziehen wollen, zutreten, da ihm denn zum Beſitz die Grafſchafft Cilley Hofnung gemacht ward, wovor er ſich dem **Serini** zu Ausführung ſeiner Anſchläge mit einem förmlichen Eyd verpflichtete. Indem ſie nun an dieſem Wercke arbeiteten, ließ Tättenbach einen ſeiner Diener, der um ſein Geheimniß wuſte, Diebſtahls wegen ins Gefängniß werffen, der denn, theils aus Rache, theils ſich ſelber zu helffen, ſeinen Herrn verrieth, und den Richtern einen Aufſatz von des Grafen ſeiner eignen Hand zuſtellete, daraus man ſehen konnte, was er bisher mit dem **Serini** abgeredet. Dis alles ward nach eine Weile gantz heimlich gehalten, und bekam allein der Graf **Breuner** Befehl, auf Tättenbachs Thun und Laſſen Achtung zugeben. Indeſſen ließ ſich **Serini** mit einiger Mannſchafft an den Grentzen ſehen, weswegen die Regierung zu Grätz ſich an den Grafen Tättenbach, als einen Freund des **Serini**, wandte, zu vernehmen, ob er deſſen Abſehen wiſſe. Dieſer verlachte ihre Furcht, both ſich aber doch an, daß er ſelbſt deswegen zum **Serini** reiſen wolte, welches man ihm auch, weil es noch nicht Zeit war, loßzubrechen, geſtattete. Dieſer Gelegenheit bediente ſich Tättenbach, den **Serini** zu Beſchleinigung der Anſchläge zu ermahnen, offenbarte ihm die Anſtalten, welche die Regierung zu des Landes Sicherheit zu machen beſchloſſen, erboth ſich

Digitized by Google

sich auch, den Türckischen Hülffs-Völckern in die Stadt Grätz zu helffen, die solche anstecken solten, und mittlerweile sich des Schlosses zum Dienst des Serini zu versichern. Als er nun von dieser Reise wieder nach Hause kam, und seinen Bericht abstatten wolte, ließ ihn der Graf **Breuner** in Arrest nehmen, und auf das Schloß zu Grätz setzen. Man fand in seinem Hause so viel Kriegs-Geräthe, als 6000 Mann zu waffnen gnug, und so viel Geld als hierzu nöthig war, und als er darüber gefragt ward, bekannte er bald die gefährlichen Anschläge. Als die Inquisition ein Jahr gewähret hatte, ward ihm, wie den andern Häuptern der Verrätherey, das Leben abgesprochen. Jedoch ist er ein halb Jahr später, nehmlich den 21 Novembr. 1671 enthauptet worden, weil ihm, wie einige meynen, anfänglich nur ein ewig Gefängniß zuerkannt worden, biß man den Eyd entdeckt, welchen er dem **Serini** wider den Kayser geleistet, der ihm den Hals gebrochen. Andere hingegen berichten, es sey die Vollstreckung des Todes-Urtheils aufgeschoben worden, weil man den Streit, der über seine nunmehro verfallene Grafschafft Regenstein zwischen den Häusern Brandenburg und Braunschweig entstanden war, erst ausmachen wollen. Er hat sich zum Tode sehr übel, und mit einem wilden Geschrey bey Anhörung des Urtheils fast unsinnig angestellet. Bey annahender Vollziehung deſſelben ist er mit Brechen und vielen Ohnmachten überfallen worden, und hat an der Gerichts-Stätte ohne Unterlaß geschrien: Ich bitte meinen allergnädigsten Herrn durch die Wunden JEsu Christi um die Fristung meines Lebens. Sein Tod war so viel erbärmlicher, weil ihn der Scharfrichter das erstemahl in die Schulter traf, und den Streich wohl dreymahl wiederholen muste, ehe er das Haupt vom Leibe sonderte. Sein Sohn, **Anton Raimund**, den er mit seiner Gemahlin **Justinen**, Gräfin von **Forgatsch**, gezeugt hatte, begab sich in ein Cistercienser-Kloster. **Wagnereck** vit. Leopoldi L. III. **Leben Leopolds.** *Hiſt. des troubles d' Hongrie.* **Hoppelii** Hiſtor. moderna Europ. p. 954.

Tättenbecken, Geſchlecht, ſiehe Tättenbach.

Tätwyl, ein kleiner Ort in der Eydgenoßischen Grafschafft Baden, ist bekannt wegen der 1351 daselbst zwischen den Oesterreichern und Zürchern vorgegangenen Schlacht, da die Letztern, ohnerachtet ihrer weit geringern Anzahl, den Sieg durch diese Kriegs-List erhalten, daß sie die bey sich gehabte Mutter-Pferde unter die Oesterreichische Reuterey anlauffen lassen, und also selbige in Unordnung gebracht. Der Verlauff dieser Begebenheit ist eigentlich folgender: Die Oesterreicher lauerten den Zürchern auf den Dienst. Diese, welchen der wieder sie gemachte Anschlag ganz verborgen war, zogen sich am Abend späte für Birmisdorff aus der Stadt in die Gegend, wo sich die Oesterreicher gelagert hatten. Als aber der Bürgermeister einer so starcken feindlichen Macht gewahr wurde, verzagte er an dem Sieg, schlich sich von dem Volcke, und wartete auf seinem Schlosse Schönenwerd auf des Streites Ausgang. Sein Lieutenant Rüggier Mannäß aber, und andere redliche Zürcher legten dem Volcke die Entfernung ihres Bürgermeisters anders aus, und zu Vermeidung deſſelben Kleinmüthigkeit, gaben sie vor, sie hätten ihn nach Zürch geschickt, um ihnen von daselbst mehrere Hülffe zuzuführen. Sie sprachen ihren Leuten einen Muth zu, und erdachten wie oben gedacht worden die List, daß sie die Mutter-Pferde gegen die feindliche Reuterey trieben, und dieselbe durch die Unbändigkeit ihrer Hengste in nicht geringe Unordnung brachten. Der Angriff, und darauf erfolgte Streit, war bey drey Stunden zweiffelhafft biß in die Nacht, indem sich beyde Partheyen sehr tapfer wehreten. Jedoch mitten in dem härtesten Gefechte kamen den Zürchern aus der Stadt 150 oder nach andern 300 Mann zu Hülffe, die sich zu ihnen schlugen und mit einem so grossen Geschrey zu ihnen eintrungen, daß sie den Feind in äuſſerſtes Schrecken setzten und dadurch zur Flucht brachten. Die Oesterreicher sollen in dieser Schlacht 650 oder wie andere wollen 700, die Zürcher aber nur 40 Mann verlohren haben, welche dann auf der Wahlstatt einmüthiglich GOtt vor diesem Sieg dancken und sich sodann wieder in ihre Stadt begaben. **Stumpff. Stetler. Helvet. Annal. I Theil, p. 73. u. f.**

Täuberich, ſiehe Tauber.

Täubgen, Weibs-Perſon, ſiehe Sigbritte, im XXXVII Bande, p. 1134

Täubner, (Georg Caſpar) ein Magister der Philosophie, und Prediger zu Neuhausen. Er wurde zu Geyer in Meissen den 21 Jenner 1674 gebohren, und war erstlich zu Sayda Diaconus, von da er nach gedachten Neuhausen beförderet wurde. **Jccanders Chur-Sächſ. Miniſterium, p. 49.**

Täubner. (Johann Thomas) war Magister der Philosophie, und Prediger in dem Dorffe Hayn, zu welchem Amte er den 17 November 1702 ordiniret wurde. **Jccandere** geiſtl. Miniſterium, p. 360.

Täucher, ſiehe Taucher.

Täucherlein, *Fulica*, *Fulica*, Jonſt *Mergus Niger & Pullus Aquaticus*, Alberti, Frantzöſiſch *Foulque*, ist ein Wasser-Vogel, so auch *Colymbus* heisset, wie aus dem VI Bande, p. 777 erhellet. Er ist so groß, als ein gemeines Huhn, über und über schwartz, insonderheit am Kopffe und Halse. Vorne ist der Kopff ovalrund und ohne Federn, mit einem weissen Häutlein überzogen in Form eines Hüner-Kammes. Die Zunge ist viel weicher, als an einem Huhne. An den Füssen hat er schwartze breite Häutlein, die nicht zusammenhängen. Er gehet gantz gravitätisch und hält sich aufgericht auf seinen Füssen; und läufft leichte weg: Er hält sich gerne im Moraste und in den Seen auf, nähret sich mit Kräutern und mit Saamen. Sein Nest machet er auf dem Lande, und leget seine Eyer in dem Sommer. Er ist gut zu essen, doch

doch ſchmäcket ſein Fleiſch ein wenig moderig, im übrigen iſt es ſein ſaftig und gar angenehm. Dieſer Vogel iſt eine Gattung Waſſerhühner, und hat mehr von der Hüner, als wohl von der Fiſche Natur. Sein Fett zertheilet und lindert die Schmertzen. Es giebet auch eine Art dergleichen Seeteufel oder Täuchterlein, Franzöſiſch *Macreuſe* oder *Diable de Mer*, Lateiniſch *Diabolus marinus*, deutſch Seeteufel, von ſeiner übergroſſen Schwärtze, alſo genannt. Das Wort Fuligo kommt von Fuligo, Ruß, weil dieſer Vogel ſo ſchwartz wie Ruß zu ſehen pfleget.

Täuchterlein, ſiehe *Diabolo Corteſani*, im VII Bande, p. 718.

Täuffer, (Johannes der) ſiehe *Joannes*, im XIV Bande, p. 892.

Täuffer, (Wiederr) ſiehe Wiedertäuffer.

Täuffers St. Johannis, (die Chriſten des) ſiehe Subäer im XXXIII Bande, p. 33. u. ff.

Täuffling, lat. *Baptizandus*, heiſſt ein neugebohrnes Kind, welches erſt zur Taufe gebracht wird. ſiehe Taufe.

Täuflinge, in der erſten Kirche, ſiehe Catechumeni, im V Bande, p. 1465.

Täuſchen oder Teuſchen, heißt insgemein eben ſo viel, als einen berücken, hintergehen, betrügen, u. d. g. Daher kommt auch Täuſcher ein Betrüger, und Täuſcherey, der Betrug, die Hintergehung, u. ſ. w. Siehe Betrug, im II. Bande, p. 1559. wie auch *Dolus*, im VII Bande, p. 1188. u. ff.

Täuſcher, ſiehe Täuſchen.

Täuſcher, (Roß-) ſiehe Roß-Täuſcher, im XXXII Bande, p. 1037. u. ff.

Täuſcherey, ſiehe Täuſchen.

TÆXALIUM PROMONTORIUM, ſiehe *Buquon-Neſ.* im IV Bande, p. 1943.

TÆZALI, ſind unbekannte und alte Völcker in dem Barbariſchen Brittannien, deren Ptolemäus gedencket, und ſie über den Fluß Gloia hinauf verweiſet. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 352.

Taf, Fluß in Engelland, ſiehe *Rhoroſtorhybius*, im XXX Bande, p. 1079. ingleichen Tave.

TAFA, Stadt, ſiehe *Teva*.

Tafalla oder Tubal, Lat. *Taſſalla*, *Tubalta*, und *Tavogha*, *Tubolla*, eine ſehr alte aber wohl gebauete Stadt im Königreich Navarra, 1 Spaniſche Meile von Olite, und 6 Meilen von Pampelona, war ehemahls der Navarriſchen Könige Reſidentz. Sie lieget am Fluſſe Cidaco und hat eine Univerſität, iſt auch in einer fruchtbaren Gegend. Corsini fons Lat. T. II. p. 457. Arnolds Hiſt. und polit. Geogr. p. 161. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 989. Schauplatz von Spanien und Portugal p. 371.

Tafanel, Fluß, ſiehe *Tbaluda*.

TAFANIA, Stadt, ſiehe *Semifons*, im XXXVI Bande, p. 1761.

Tafel, ſiehe Taffel.

Vuverſ. Lexici XLI. Theil.

Tafelberg, ein Berg, ſiehe Taffel-Bay.

Tafelhof, ein Ort nächſt an der Stadt Nürnberg und zwar an der Südlichen Seite derſelben bey dem Hoch-Gerichte gelegen, allwo viele Wäſcher und Bleicher. Es gehöret derſelbe völlig ins reiche Almoſen nach Nürnberg. Glücks Beſchreibung der Stadt Nürnberg, p. 40. und 105.

Tafelmacher, (Bartward) ein Bürger zu Braunſchweig, erfand im Jahr 1530 die Waſſer mit den Pfeiffen oder Röhren in die Stadt Braunſchweig zu leiten, die hernach zu fernerer Vollkommenheit gedihen, daß man in der Erde viel Röhren theils von Bley, theils von Holtz gelegt hat, wodurch das Waſſer einen weiten Weg von dem hohen und Fallerlöſchen Thore in die Stadt iſt geleitet worden, damit die Innwohner ſich dieſes ſehr friſchen Waſſers wohl bedienen könten. Pfeffingers Hiſtor. des Braunſchw. Lüneb. Hauſes.

TAFEREEL, ſiehe Taferel.

Taferel, *Taferreel*, eine Schrifft, welche im Jahr 1616 wieder die Gegen-Remonſtranten an das Licht gekommen; aber in Amſterdam verboten und weggenommen wurde. Sie enthielte den ſogenannten Streit zwiſchen der Heil-Schrifft und der Reformirten Kirche an einer und der Gegen-Remonſtranten anderer Seits, wegen der drey Puncte, welche in dem bekannten Entſchluſſe der Staaten von Holland zu leren verboten waren. Der erſte war, ob GOtt einige Menſchen zur Verdammnis erſchaffen hätte? Der andere, ob GOtt einige Menſchen zur Sünde nöthig? Der dritte, ob GOtt einige Menſchen zur Seeligkeit nöthige, welchen er dieſelbe gar nicht zugeben beſchloſſen hat? Der Verfaſſer davon ſchreibet ſich nicht, die Lehre, welche er den Gegen-Remonſtranten zuſchreibe, mit den Meynungen der Türcken zu vergleichen. Darinnen beſtunde das Taferel, welches hernach von dem Hofe zu Geldern in Arnheim, als Gottesläſterlich, ärgerlich, ſchmähſüchtig und auf Unruhe der Kirche, und Zerſtöhrung der Policey, mit Gutbefinden der Abgeordneten von den Claſſen, zum Feuer verbrannt wurde. Allgemeine Chronicke, im IX Bande, p. 89.

Tafern, ſiehe Schenke, im XXXIV Bande, p. 1224.

Taferne, ſiehe Taberne.

Tafernen-Geld, ſiehe Ungeld.

Taff, iſt ein abgekürtzter Nahme in der Engliſchen Sprache, welcher ſo viel als Theophilus heiſſet. Buntberne Engl. Kirchen und Schulen-Staat p. 746.

Taff, Fluß in Engelland, ſiehe *Rhoroſtorhybius*, im XXXI Bande, p. 1079. ingleichen Tave.

Taff, Geſchlecht, ſiehe Taaf.

Taſſaſo, eine Schantze auf der Inſel Machian, die eine von den Molucciſchen Inſeln iſt, welche von dem Holländiſchen Admiral Paul von

Caorden auf der Westlichen Seite derselben erbauet und mit 4 Bollwercken befestiget worden. **Historie der Molucciſchen Inſeln**, II Th. p. 1231. 1261. 1269.

Taffe, Geschlecht, siehe Taaf.

Taffel, *Menſa, Table*, wird eines Theils vielmahlen vor den Tisch genommen, darauf man die Speisen zu setzen, und selbige daran zu verzehren pfleget. Dieser Tisch bestehet ausser denen, die manchesmahl von Stein oder gar von Silber gefunden werden, allermeist aus Holtz, und ist der Forme nach gantz veränderlich; bald ist er ein rechtes Viereck, bald hat er zwey lange und zwey kurtze Seiten, bald ist er rund, bald oval, bald vieleckigt und gebrochen; ja bey sonderbaren Festins pfleget man auch gantz besondere Formen zu den Tafeln zuerwählen, inmassen dergleichen nach der Absicht der Herrschafft, und nach der Ursache des angestellten Festins eingerichtet, die meisten stellen ein Hufeisen, halben Mond und dergleichen gebogene Tafel für, weil man an die krummen Linien mehr Personen setzen kan, als nach einer geraden Linie. Ja, es werden auch solche Tafeln durchlöchert, um Fontainen oder andere zur Ergötzung dienliche Maschinen dadurch anzubringen, deshalben auch solche Tafeln nicht auf gewöhnlichen Gestellen liegen, sondern nur bloß auf darzu gerichteten Böcken ruhen. Andern Theils verstehet man auch offt die Speisen selbst und deren Genuß darunter, z. E. wenn man sagt: **Er gemeſſet die Tafel bey Hofe; er bekommt Tafelgelder**, er hält **eine gute Tafel**, und so ferner; worzu noch zu zählen, **das offene Tafelhalten**, da ein grosser Printz, gemeiniglich an Gallatägen und solennen Festivitäten en Ceremoniel speiset, dabey von den Hofmarschällen, Oberschencken, und wem es sonst zukömmt, mit dem Stabe aufgewartet wird: Nicht weniger pflegen ebenfalls grosse Minister in Ansehen ihres hohen Principalen zu gewissen Zeiten, oder auch wohl wöchentlich, ja täglich offene Tafel zuhalten, indem sie vor sechs, acht, oder zehen Personen zurichten lassen, welche sie hernach aus denen, so etwan des Morgens bey ihnen Visite und Cour gemacht, erwehlen, und sie zur Mahlzeit bey sich behalten. Endlich ist allhier ebenfals zugedencken der bekannten Gewohnheit an grosser Herren Höfen, da die Trompeter und Pauckers mit Einstimmung der Kesselpaucken zur **Tafel blaſen**, das ist, das Signal und Zeichen geben, wenn auf die Königliche oder Fürstliche Tafel die Speisen aufgetragen werden; und zwar an einigen Orten nur des Mittags, wenn ordentlich oder auch öffentlich von der hohen Herrschafft Tafel gehalten wird; des Abends aber, sonderlich wenn die Herrschafft vor sich in der Kammer zu speisen pfleget, kan es eine einige Trompete verrichten. Das gantze Concert der Trompeten und Paucken währet auch wohl, wenn öffentliche Tafel gehalten wird, etliche Stunden lang, und zwar jedesmahl bey dem Gesundheits-Trincken; da sich, nebst den losgefeuerten Stücken, die Trompeter jedesmahl müssen hören lassen, worzu ihnen, wenn sie erwann auf dem Schloß-Platze oder gegen dem Tafelgemache überstehen, vor dem Fenster desselben, wenn sie zu blasen anfangen sollen, ein Zeichen mit einer Serviette oder Schnupftuch gegeben wird.

Taffel, dis Wort hat in übrigen noch mancherley **Bedeutung** in dem gemeinen Leben, und verstehet man insgemein darunter eine gewirte Fläche, dergleichen sind die grossen viereckigten Gläser zum Spiegeln, wie auch die, welche zum Fenstern der Scheiben dienen; die von Eisen, Meßing und andern Metall gegossenen viereckigten oder also getriebene flache Stücken; nicht weniger werden auch die guten, das Hauptstärckende Morschellen, die Chocolate und dergleichen mehr in Tafeln verkaufft; in der Zimmerarbeit sind ebenermassen die Tafeln wohl bekannt, welche aus zwey oder höchstens drey aneinander geleimten Bretern bestehen, die auf der einen Seite fein glatt gehobelt, dergleichen gebraucht werden, die Fußböden damit zu belegen, oder die Wände damit zuverdecken, welches bey den alten Zeiten, ehe man die Gipsdecken und Tapeten aufgebracht, als eine der besten Auszierung gebraucht, und **Tafelwerck** genennet worden. In der Zeichnung zum Steinhauen, wird die Figur, welche eine von denen Seiten eines Gewölb-Steines haben muß, auch **Tafel**, Frantzösisch *le Paneau*, oder die **Form** solcher Seiten genennet. Die Figuren also, welche die 6 Seiten eines Gewölb-Steines haben müssen, werden die **Tafeln** oder **Formen** desselben **Steines** genennet. Die Figuren welche die Bogen-Seiten haben müssen, heissen die **Tafeln** oder **Formen** der **Bogen-Seite**; die, welche die Lager-Seiten haben müssen, die **Tafeln** der **Lager-Seite**, die welche die Haupt-Seite haben müssen, heissen Tafeln der **Haupt-Seite**. So heissen in der Architectur **Tafeln** oder Bossagen felichte Erhöhungen an einer Mauer von Kalck, oder heraus gerückten Steinen. *des Argues* Zeichnung zum Strich, p. 42.

Taffel, in der Baukunst, siehe *Cartouche* im V Bande, p. 1170, ingleichen *Plinthus*, im XXVIII Bande, p. 850.

Taffel, Lat. *Planum perſpectivum, ſectio, tabulæ, vitrum*, heisset in dem Perspectiv eine Fläche, die zwischen dem Auge und der Sache, die man in die Perspectiv bringen soll, auf der Geometrischen Fläche perpendicular stehet, worauf die Sache sich im Perspectiv darstellet. Einen klärern Begriff wird man bekommen, wenn man nachlieset, was unter dem Worte: **Perſpectiv**, im XXVII Bande, p. 691. u. f. beygebracht worden. Jäsch Ingenieurs-Lex. p. 888. **Wolffs** mathem. Lex. p. 605.

Taffel oder Tisch, wird bey den **Kupfferdruckern** dasjenige Bret genennet, welches durch beyde Rollen, oder Walzen mit dem Haspel, oder Creutz, oder auch mit dem Rade hindurch gezogen wird. **Buchdruckerkunſt und Schrifftgieſſerey**, III Theil p. 459.

Taffel, Lat. *Tabula*, Frantz. *Table*, heißt auch eine Schreibe-Tafel, ein Register, u. s. w. Insbesondere aber ward bey denen Römern das Wort *Tabula*, und *Tabulæ*, von denen Testamenten und andern Instrumenten, oder heut zu Tage so genannten Brieflichen Urkunden gebraucht. Spiegel, Pratejus. Siehe auch Tabelle.

Taffel,

Digitized by Google

Taffel, *Tabula*, das feſte Theil der Knochen der Hirnſchale, ſiehe *Oſſa capitis*, im XXV Bande, p. 2143. u. ff. beſonders p. 2146.

Taffel, (Ahnen-) Lat. *Tabula Progonologica*, werden ſolche Regiſter oder Tabellen genennet, daraus Adeliche, Freyherrliche, Gräfliche und Fürſtliche Familien das Alterthum ihres Geſchlechts, ſowohl als die Zahl ihrer Ahnen beweiſen können. Da man ſonſt die Genealogiſchen Tabellen, gleichſam nach der ſynthetiſchen Lehr-Art, abfaſſet, daß man einen gewiſſen Stamm-Vater oben ſetzet, und alle ſeine Nachkommen darunter verzeichnet, ſo ſtehet hingegen in Ahnen-Taffeln eine hohe Perſon unten zum Grunde, und über denſelben kommen ſeine väterlichen und mütterlichen Vorfahren, zum wenigſten bis ins achte Glied zu ſtehen. Siehe Stamm-Buch, im XXXIX Bande, p. 1061. u. f.

Taffel, (Aſtronomiſche) *Tabula Aſtronomica*. Es ſind Aſtronomiſche Taffeln eine Verzeichnung derjenigen Sachen, die man zu Ausrechnung des Laufs der Planeten, und der gemeinen Bewegung der Sterne zu wiſſen vonnöthen hat. Sie heiſſen insbeſondere TABULÆ THEORETICÆ, wenn ſie von der beſondern Bewegung der Planeten handeln; hingegen TABULÆ PRIMI MOBILIS, wenn ſie zu der gemeinen Bewegung gehören. Die älteſten Aſtronomiſchen Taffeln ſind des **Ptolomäi**, welche in ſeinem Almageſto hin und wieder mit eingerückt zufinden. Man hat aber bald wahrgenommen, daß ſie mit dem Himmel nicht übereinkommen. Daher hat ſchon im Jahr 1252 **Alphonſus** der XI. König zu Caſtilien, 400000 Ducaten daran gewendet, daß ſie verbeſſert würden. Jedoch hat es auch dieſen noch an ihrer Richtigkeit gefehlet: welches **Purbachius** und **Regiomontanus** bey Zeiten wahrgenommen. Und dieſes hat den **Copernicum** bewogen, daß er in ſeinen libris Revolutionum cœleſtium neue gegeben, daraus nach dieſem **Reinholdus** die Prutenicſchen verfertiget. Allein auch dieſen fehlete noch gar viel, wie es Tycho ſchon in ſeiner Jugend erkannt, und dadurch bewogen worden, ſich mit groſſem Fleiſſe auf das Obſerviren zu legen. Doch hat er ſeine Obſervationes ſelbſt nicht brauchen können, als nur in der Sonne und den Mond, für welche er Taffeln, in ſeinen Programmatibus gegeben. Es ſind aber daraus von **Longomontano**, **Keplern** und andern, Taffeln für alle Planeten ausgerechnet worden, darunter die Keplerſchen den Preiß behalten. Die allerneueſten ſind, welche **Philippus de la Hire** im Jahr 1702 heraus gegeben. Es hat auch dergleichen der **Herr Caſſini** verfertiget, die aber zur Zeit noch nicht gedruckt worden.

Insbeſondere ſind noch von dieſen Taffeln nachfolgende bekannt:

1) TABULÆ BRITANNICÆ, die **Britanniſchen Taffeln**, ſind Aſtronomiſche Taffeln, welche **Vincentius Wing**, ſeiner Aſtronomiæ Britannicæ beygefüget. Sie ſind nach den hypotheſibus des **Bullialdi** gerechnet. Es wird auch dieſer Nahme denjenigen beygeleget, welche **Johannes Hexton**, im Jahr 1657 zu ſeiner Aſtronomiæ Britannicæ hinzugeſetzet.

2) TABULÆ CAROLINÆ, **Caroliniſche Taffeln**, ſind Aſtronomiſche Taffeln, die **Thomas Streete**, ein Engelländer verfertiget, und in ſeiner Aſtronomia Carolina öffentlich mitgetheilet. Der **Herr Flamſtädt** hält ſie ſehr werth, daher ſie auch **Whiſton** zu ſeinen Prælectionibus Aſtronomicis mit drucken laſſen; Und der Herr **Prof. Doppelmayer** in Nürnberg hat zu dem Ende die Aſtronomiam Carolinam in die Lateiniſche Sprache aus der Engliſchen überſetzet.

3) TABULÆ DANICÆ, die **Däniſchen Taffeln**, ſind die Aſtronomiſchen Taffeln, welche **Longomontanus**, der 10 ganzer Jahr ſich bey dem Tychone aufgehalten, theils aus den Obſervationen des Tychonis; theils aus ſeinen eigenen nach ſeinen beſondern Theorien von der Bewegung der Planeten ausgerechnet, und in ſeiner Aſtronomia Danica beſchrieben und erkläret.

4) TABULÆ LUDOVICIANÆ, die **Ludewigiſchen Taffeln**, ſind die Aſtronomiſchen Taſeln, welche der Herr la Hire auf Befehl und Koſten des Königes in Franckreich aus eigenen Obſervationibus verfertiget. Sie haben dieſes beſonders für allen andren Aſtronomiſchen Taffeln, die zur Zeit vorhanden, daß ſie bloß aus den Obſervationen gezogen worden, ohne einige hypotheſin dazu zu gebrauchen: Welches man vor dieſem vor unmöglich gehalten, ehe man die Hugenianiſchen Uhrwercke und die Micrometra nebenſt denen Ferngläſern gehabt. Sie ſind leichter, als die Rudolphinæ des **Keplers** und dannenhero denen zu recommendiren, welche ſich in der Aſtronomiſchen Rechnung üben wollen. Im Mercurio ſonderlich und der Venus ſind ſie den Rudolphiniſchen überlegen, wie durch verſchiedene Obſervationen in der *Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences* erwieſen wird.

5) TABULÆ LUNI SOLARES, **Mond-Sonnen-Taffeln**, heiſſen unter den Aſtronomiſchen diejenigen, die zugleich die Bewegung der Sonne und des Mondes angeben. Siehe **Mond-Sonnen-Taffeln**, im XXI Bande, p. 1108. u. f.

6) TABULÆ NOVALMAGESTICÆ, die **Neualmageſtiſchen Taffeln**, heiſſen die Aſtronomiſchen Taffeln, welche Ricciolus in ſeiner Aſtronomia Reformata als einen Anhang zu ſeinem Almageſto Novo giebet.

7) TABULÆ PERPETUÆ, die **immerwährenden Taffeln**, ſind die Aſtronomiſchen Taffeln, welche **Philipp Landsberg** aus den zu allen Zeiten angeſtellten Obſervationen gerechnet. Er hat ihnen dieſen vortrefflichen Nahmen gegeben; allein weil ſie mit dem Himmel nicht wohl übereinkommen, ſo haben ſie auch niemahls bey verſtändigen Aſtronomis einigen Werth erhalten können.

8) TABULÆ PHILOLAICÆ, die Philolaiſchen Taffeln, heiſſen die Aſtronomiſchen Taffeln, welche in Bullialdi Aſtronomia Philolaica, zu finden, ſiehe Philolaiſche Taffeln, im XXVII Bande, p. 1983.

9) TABULÆ PRUTENICÆ, die Prutenischen, oder vielmehr Preußiſchen Taffeln, ſind die Aſtronomiſchen Taffeln, welche Eraſmus Reinholdus aus des Copernici Obſervationen nach ſeiner Theorie von der Bewegung der Planeten von neuen ausgerechnet. Unerachtet er aber in der Vorrede vermeynet, daß auſſer der mittlern Bewegung, nichts darinne werde zu verbeſſern ſeyn, ſo lange die Welt ſtehet; ſo hat doch ſchon Tycho de Brahe in ſeiner Jugend ihre Unvollkommenheiten wahrgenommen, und daher mit ſolchem Eifer ſich auf das Obſerviren geleget.

10) TABULÆ RUDOLPHINÆ, die Rudolphiniſchen Taffeln, ſind die Aſtronomiſchen Taffeln, welche Kepler aus den Obſervationen des Tycho de Brahe mit groſſem Fleiſſe und nicht geringern Verſtande nach ſeiner neuen Theorie, die er anfangs in den Commentariis de Stella Martis, nach dieſem aber im Epitome Aſtronomiæ Copernicanæ erkläret, ausrechnet. Tycho de Brahe hatte dieſelben angefangen, und dem Kayſer Rudolph II. zu Ehren, der ihn nach Prag beruffen hatte, Tabulas Rudolphinas genennet. Kepler hat dieſen Nahmen zwar behalten, auch dem Tychoni auf dem Titel die Ehre gelaſſen, daß er ſie angefangen, und durch ſeine Obſervationes die Materie dazu gegeben; Jedoch kan man leicht daraus ermeſſen, weil ſie nach ſeiner neuen Elliptiſchen Theorie und den von ihm entdeckten Geſetzen der himmliſchen Bewegungen ausgerechnet worden, daß ſie eine gantz andere Geſtalt gewonnen, als ihnen Tycho würde gegeben haben, und daher als ein Werck, das Keplern allein gebühret, anzuſehen ſind. Unterdeſſen ſiehet man, daß Leute, die groſſe Verdienſte in Wiſſenſchafften haben, nicht durch Unterdrückung und Verachtung anderer ſich ſo groß machen. Es haben aber die Keplerſchen Taffeln bey den Verſtändigen einen groſſen Beyfall gefunden; obwohl freylich nicht zu läugnen, welches Kepler auch ſelbſt geſtanden, daß ſie den höchſten Grad der Vollkommenheit noch nicht erreichet, ſondern den Nachkommen noch vieles zu verbeſſern übrig bleibe. Denn es ſtehet nicht in eines Menſchen Vermögen vollkommene Aſtronomiſche Taffeln zu verfertigen. Wie viel die Taffeln des Herrn de la Hire die Unvollkommenheit der Rudolphiniſchen verbeſſert, könnten diejenigen ausmachen, welche Gelegenheit haben, die Rechnungen ſo nach beyden angeſtellet worden, gegen den Himmel zu halten. Die Rudolphiniſche Rechnung haben Maria Cunitia in ihrer Urania propitia, und Johann Baptiſta Morinus, der die Tabulas Rudolphinas in ein Compendium gebracht, erleichtert.

Taffel, (Britanniſche) oder Britanniſche Taffeln, ſiehe Taffel, (Aſtronomiſche).

Taffel, (Caroliniſche) oder Caroliniſche Taffeln, ſiehe Taffel, (Aſtronomiſche).

Taffel, (Chronologiſche) Chronologiſche Taffeln, *Tabulæ Chronologicæ*, werden diejenigen genennet, welche ſolche Sachen in ſich enthalten, die zur Zeit-Rechnung gehören.

Taffel, (Däniſche) oder Däniſche Taffeln, ſiehe Taffel, (Aſtronomiſche).

Taffel, (Ehren-) ſiehe Ritter-Recht, im XXXI Bande, p. 1812.

Taffel, (Evangeliſche) oder Evangeliſche Taffel, ſiehe Taffel (Steinerne Geſetz-).

Taffel, (Fähr-) Lat. *Tabula, qua nouium determinatur*, heißt das bey denen öffentlichen Fähren angeſchlagene Verzeichniß des Fähr-Geldes, wie viel nehmlich von einer Perſon, desgleichen von jeder Gattung Vieh, bey dem Ueberſetzen zu entrichten. Siehe Fähr-Geld, im IX Bande, p. 71. und Fähr-Gerechtigkeit, ebend. p. 71. u. ff.

Taffel, (Geleits-) ſiehe Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612. u. ff.

Taffel, (Genealogiſche) Genealogiſche Taffeln, Geſchlechts-Taffeln oder Tabellen, *Tabulæ Geneologicæ*, heiſſen ſolche Tabellen, da man einen gewiſſen Stamm-Vater oben ſetzet, und alle ſeine Nachkommen darunter verzeichnet. Siehe Taffel, (Ahnen-); ingleichen Stamm-Buch, im XXXIX Bande, p. 1061. u f.

Taffel, (Geographiſche) ſiehe Geographiſche Taffeln, im X Bande, p. 931.

Taffel, (Geſchlechts-) ſiehe Taffel, (Genealogiſche).

Taffel, (Geſetz-) Steinerne, ſiehe Taffel, (ſteinerne Geſetze).

Taffel, (Haus-) ſiehe Haus-Taffel, im XII Bande, p. 909. u. f.

Taffel, (Hölzerne) *Tabula lignea*, oder ein Inſtrument, ſo von etlichen höltzernen Hämmern geſchlagen, einen hellen Laut oder Thon von ſich giebt: dergleichen man ſich vormahlen bey Kirchen- und Klöſtern ſtatt der Glocken bedienet, auch noch bey den Römiſchen Kirchen in der Char-Wochen an denen drey letztern Tagen derſelben gebrauchet.

Taffel, (Hydrographiſche) ſiehe Hydrographiſche Taffeln, im XIII Bande, p. 1366.

Taffel, (Immerwährende) oder immerwährende Taffeln, ſiehe Taffel, (Aſtronomiſche).

Taffel, (Lehn-) ſiehe Lehn-Taffel, im XVI Bande, p. 1488. u. f. desgleichen Lehn-Taffel halten, ebend. p. 1489. u. ff.

Taffel, (Lorodromiſche) ſiehe Lorodromiſche Taffeln, im XVIII Bande, p. 602.

Taffel, (Ludwigiſche) oder Ludwigiſche Taffeln, ſiehe Taffel, (Aſtronomiſche).

Taffel,

Digitized by Google

Taffel, (Lüneburgiſche güldene) iſt eine aus ferren Arabiſchen Golde beſtehende Taffel auf dem Altar in der ſo genannten St. Michaelis-Kirche zu Lüneburg, welche auf demſelben an ſtatt des Bildwercks geſetzet worden, und ſchon von langen Jahren her in der gantzen Welt berühmt geweſen. Sie hat zur Länge 2 Ellen, zur Breite eine und eine halbe Elle, und iſt drey Finger dick; wie ſie *Hofmann* beſchreibet, ſo beſtehet ihre Länge aus 8 Fuß weniger drey Zoll, und die Höhe aus 4 Fuß weniger 4 Zoll. Kayſer Otto der II. als er mit den Saracenen im Neapolitaniſchen Kriege geſtritten, und ſie geſchlagen hatte, hat aus der eroberten groſſen Beute, die er ihnen abgenommen, die Taffel um das Jahr 970 verfertigen laſſen. Das Corpus daran iſt mit güldenem Blech beſchlagen, und ſind in ſelbiges verſchiedene Bilder von erhabener Arbeit getrieben. Sie beſtehet aus 3 abgetheilten Reihen, und zwar iſt in der Mitte das Bildniß Chriſti, ſitzend auf einem Regenbogen, vorgeſtellt, in der lincken Hand hält es die Welt-Kugel, und mit den 2 Fingern an der rechten Hand deutet es gleichſam auf etwas. Zu beyden Seiten dieſes Bildniſſes ſind die 12 Apoſtel, auf jeder Seite 6, von denen 2 grüne emailliret ſind. Zur rechten der Taffel iſt die Verkündigung Mariä, ihre Heimſuchung, ihre Geburt des lieben Heylandes, die Erſcheinung der Engel, ſo den Hirten auf dem Felde geſchehen, die Flucht Chriſti in Egypten; ferner wie der Engel dem Joſeph erſchienen, und ihm wieder nach Hauſe zuziehen befohlen hat; weiter die Hochzeit zu Canaan, die 6 ſteinerne Waſſer-Krüge, die Taufe Chriſti, der mit dem Samaritaniſchen Weibe an dem Jacobs-Brunnen ſich beredende Heyland, und noch andere Bilder mehr, deren Bedeutungen man nicht wohl errathen kan; Noch befindet ſich darinnen der Ausgang Chriſti aus einer Stadt mit einem groſſen Gefolge Volcks. Unter dem Bilde Chriſti iſt vorgeſtellet ein Lamm, und zu deſſen Rechten ſechs, zu deſſen Lincken auch ſechs Apoſtel; nahe gegen über am Lamm ſtehet St. Benedict, dem das Kloſter geheiliget, und zur Lincken der Erzengel Michael, dem die Kirche geweihet worden. Ihre Einfaſſung beſtunde aus den allerkoſtbarſten Edelgeſteinen, als Jaſpiſſen, Sapphiren, Smaragden, Rubinen, Türckiſſen u. Diamanten; eben alſo iſt auch das Bildniß Chriſti und das Lammes beſetzt. An der Seite derſelben befanden ſich viele Behältniſſe, worinnen viele und unſchätzbare Reliquien verwahret wurden. Wie denn auch an der Taffel noch viele überaus koſtbare Steine gehangen, unter welchen ſich ſonderlich der Werth eines ungemein groſſen Onyxes und einer ſehr groſſen Perle gar hoch belauffen hat. Es iſt dieſe Taffel mit allen Edelgeſteinen und Zierrathen zuſammen auf 112 Tonnen Goldes geſchätzet worden. Im Jahr 1664 wurde ſie von Matthia Reinicken ziemlich beſtohlen; ſo wurde ſie auch im Jahr 1698 den 9 Merz vieler Koſtbarkeiten beraubet, als der bekannte Nicol Liſt, mit noch 12 von ſeinen Spieß-Geſellen, ſich unterſtanden; des Nachts dieſelbe zu beſtehlen. Er brachte mit ſich weg 200 Rubinen und Smaragden, nebſt einem groſſen Diament, einen güldenen Kelch, eine ſilberne Flaſche, eine gläſerne Monſtrantz mit einem güldnen Deckel, ein Buch mit güldenen Schaupfennigen und andere zu der Kirchen darzu gehörige Sachen mehr. Die Diebe und Böſewichter wurden einige Zeit hernach ausgeforſchet, und bekamen im folgenden Jahre zu Zell ihren verdienten Lohn. J. H. D. Antiquarius des Elb-Stroms p. 702 u. f. Siehe übrigens den Artickel: **Lüneburg**, im XVIII Bande, p. 1093 u. f. beſonders p. 1099.

Taffel, (Meßiä) ſiehe **Meßiä Taffel**, im XX Bande, p. 1176.

Taffel, (Mond-Sonnen-) oder Mond-Sonnen-Taffeln, ſiehe **Taffel (Aſtronomiſche)**.

Taffel, (Neualmageſtiſche) oder Neualmageſtiſche Taffeln, ſiehe **Taffel (Aſtronomiſche)**.

Taffel, (Neue) oder Neue Taffeln, ſiehe **Neue Taffeln**, im XXIV Bande, p. 137 u. f.

Taffel (Oeffentliche) aushängen, ſiehe **Oeffentliche Taffeln aushängen**, im XXV Bande, p. 561.

Taffel (Offene) halten, ſiehe **Offentliche Taffel halten**, im XXV Bande, p. 905; ingleichen **Taffel-Teſtimoniel**.

Taffel, (Päbſtliche) ſiehe **Päbſtliche Taffel**, im XXVI Bande, p. 286.

Taffel, (Pech-) ſiehe **Pech-Tafel**, im XXVII Bande, p. 20.

Taffel, (Philolaiſche) oder Philolaiſche Taffeln, ſiehe **Taffeln (Aſtronomiſche)**.

Taffel, (Preußiſche) oder Preußiſche Taffeln, ſiehe **Taffel (Aſtronomiſche)**.

Taffel (Prutenſiſche) oder Prutenſiſche Taffeln, ſiehe **Taffel (Aſtronomiſche)**.

Taffel, (Rechen-) ſiehe *Abacus*, im I. Bande, p. 34; ingleichen *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. wie auch **Tiſch (Rechen-)**.

Taffel, (Ritter-) ſiehe **Ritter-Recht**, im XXXI Bande, p. 1818 u. f.

Taffel, (Ritter von der runden) lat. *Equites tabulæ rotundæ*, ſind in Engelland geweſen, und ſoll ſie der König Artus im ſechſten Jahrhundert geſtiftet haben, von welchen man in denen alten Romainen viel leſen kan. Siehe den Artickel: **Taffel (runde)**.

Taffel, (Römiſche Geſetz-) ſiehe **Zwölff Römiſche Geſetz-Taffeln**.

Taffel (Rudolphinische) oder Rudolphinische Taffeln, siehe Taffeln (Astronomische).

Taffel, (runde) *Table ronde*, war eine Art eines Turnier-Spiels, oder einzeln Gefechtes, welches diesen Nahmen daher bekommen, weil die Ritter, so bey diesen Turnieren mit einander gefochten, nach verrichteter Sache mit dem Urheber des Turniers eine Abendmahlzeit hielten, wobey sie um eine runde Taffel gesetzt wurden, damit Gleichheit unter dem Adel gehalten würde. Die Alten schreiben die Erfindung der Turnier-Spiele und der runden Taffel dem berühmten Britannischen Könige **Arthurus** zu. Andere erzehlen es vom König **Eduard** III, der zur Vermeidung des Präcedentz-Streites mit den auswärtigen Officirern eine solche runde Taffel zum ersten eingeführet hätte. Etliche Englische Scribenten melden, daß die Taffel des Königs **Arthurus** an die Mauren des alten Schlosses Winchester angemacht, und noch bis auf den heutigen Tag zusehen sey, welches aber **Camddenus** in Zweiffel ziehet, anbey bemerckend, daß diese Taffel erst nach des bemeldten Königs Zeit gemacht worden. **Thomas von Walsingham** sagt, daß der König **Eduard** III, welcher 1041 zu regieren angefangen, zu Windsor Castle ein Haus erbauen lassen, welches er die runde Taffel genennet habe. So viel ist gewiß, daß zwischen den Turnier-Spielen und dem Gefechte der runden Taffel, dieser Unterscheid war, daß jene von einem gantzen Hauffen, diese aber von einzeln Personen mit einer Lantze geschahe. **Camddenus** Brit. **Walsingham** Hist. Angl. **Du Cange** Dissert. in S. Ludov. vitam. **Gryphius** Entwurff vom Ritter-Orden. Siehe hierbey den Artickel: **Taffel (die Ritter von der runden)**. Es sollen auch die alten Gallier nach des **Athenäi** Meynung an solchen runden Tischen gesessen haben, hinter welchen ihre Schild-Träger gestanden sind. **Zeilers** Itin. Magn. Brit. p. 204.

Taffel, (runden) die Ritter von der siehe Taffel (Ritter von der runden).

Taffel, (Schiefer-) siehe Schreibe-Taffel, im XXXV Bande, p. 1161.

Taffel, (Schreibe-) siehe Tabelle, desgleichen Schreibe-Tafel, im XXXV Bande, p. 1161 u. ff. wie auch *Codicilli*, im VI Bande, p. 560 u. f. und *Pugillares*, im XXIX Bande, p. 1195.

Taffel, (schwartze) siehe Schwartze Taffel, im XXXV Bande, p. 1999.

Taffel, (Sonnen-) siehe Sonnen-Tafel, im XXXVIII Bande, p. 793.

Taffel, (Stamm-) siehe Stamm-Buch, im XXXIX Bande, p. 1061 u. f. ingleichen Taffel (Ahnen-), wie auch Taffel (genealogische).

Taffel, (steinerne Gesetz-) oder Steinerne Gesetz-Taffeln, sind diejenigen Taffeln, auf welche GOtt bey Bekanntmachung des Gesetzes auf dem Berge Sinai das Gesetze geschrieben und dem Mosi übergeben hatte. Sie waren nicht aus gemeinen, sondern kostbaren Steinen gehauen, welche vermuthlich GOTT selbst erschaffen, weil sie sein Werck genennet werden. 2. Buch Mos. XXXII. 16. Sie waren geschrieben oder eingegraben, mit GOttes Finger, seine Allmacht, Willen und Wort zu bedeuten, und zwar auf beyden Seiten, also, daß vermuthlich die zehen Gebote zweymahl darauf geschrieben gewesen, und also von dem gantzen Volcke gelesen werden können. Wie solche Schrifft eigentlich beschaffen gewesen, meldet der Text nicht, daher auch die Ausleger darüber nicht einig sind. R. **Salomo** meynet, es wäre nur eine Schrifft in den Taffeln gewesen, die auf jeglicher Seite habe gelesen werden können, so, daß, wenn einer vor den Taffeln gestanden und gelesen, habe ein anderer hinter den Taffeln dieselbigen Buchstaben von hinten sehen, und sie eben so wohl lesen können: Hält also davor, daß die Buchstaben gantz durch die Taffeln gegangen. Alleine auf solche Art wäre zwar wohl auf beyden Seiten Schrifft gewesen, man hätte es aber darum auf beyden Seiten nicht lesen können, weil die Buchstaben von der andern Seite verkehrt gestanden, und man sie daher rücklings lesen müssen. Meynet ers aber so, daß die Taffeln durchtractig gewesen, und es auf einer Seite gelassen, wie auf der andern, ohngeachtet es nur eine Schrifft gewesen; so wäre solches ein rechtes Miracket und Göttliches Wunder, davon wir aber weder hier noch sonsten in der Schrifft etwas finden. **R. Juda Leo** hält davor, es wären die zehen Gebote auf diesen beyden Taffeln also geschrieben gewesen, daß die eine Helffte derselben auf der einen Seiten der Taffeln gestanden; nehmlich es hätten auf jeglicher Taffel fünff Gebote gestanden, auf einer Seiten der Taffel drittehalb, auf der andern Seite, wenn man die Taffel umgekehret, wieder drittehalb Gebot; und also auch auf der andern Taffel die andern fünf Gebote, auf jeglicher Seite drittehalbes. Allein es ist dieses auch nur eine bloße Muthmassung, ob schon **Josephus** in gleichen Gedancken stehet. **Friedliebius** und einige andere wollen lieber, daß auf beyden Seiten einerley geschrieben gewesen; nehmlich eben die Gebote, die forne gestanden, die wären auch hinten noch einmahl geschrieben gewesen, so, daß, wenn **Moses** die Taffeln in der Hand gehalten, beydes die vor ihm, und die hinter ihm gestanden, einerley Gebote auf beyden Seiten

der

der Tafeln, jene fornen, und diese hinten, lesen können. Aber auch dieses kan man vor keine Gewißheit sagen: Denn daß es auf beyden Seiten geschrieben gewesen, das ist aus dem Texte klar genung; allein wie es geschrieben gewesen, das läst sich daraus nicht schliessen. Indessen, wenn man ja einer Meynung unter den dreyen beypflichten solte, so scheinet wohl diese letztere des Friedliebs die beste zu seyn, können sie aber doch nicht vor ganz gewiß ausgeben. Was vor Schrifft und Buchstaben auf den Tafeln gestanden, davon meldet der Text weiter nichts, als dieses, GOtt hatte sie selbst gemacht, und selber die Schrifft dreingegraben, v. 6. Da wir denn erkennen, daß die Buchstaben oder die Schrifft nicht schlechterdings oben auf den Steinen geschrieben, sondern in die Steine hinein gegraben worden; welches auch Paulus bekräfftiget, wenn er von dem Gesetze schreibet, daß es in die Steine geschlagen worden, 2 Corin. III, 7. Lutherus giebt es: in die Steine gebildet; das ist, hinein gepräget, ἐντετυπωμένη ἐν λίθοις. Alleine was es eigentlich vor Characteren und Buchstaben gewesen, das ist daher nicht abzunehmen. Die Hebräer geben vor, es wäre die Schrifft in diesen Tafeln mit schwartzen Assyrischen Buchstaben geschrieben und eingegraben gewesen. Sie verstehen aber durch die Assyrische keine andere Buchstaben, als die wir heute zu Tage Hebräisch nennen. Warum sie derselben diesen Nahmen geben, kan man so genau nicht sagen. Als Moses die ersten Tafeln aus gerechtem Eifer zerbrach, 2 Buch Mos. XXXII, 15. 16. 19. wurden von Mose aus denen von GOtt dazu erschaffenen Steinen, andere ausgehauen, und das Gesetz von neuem darein geschrieben, 2 Buch Mos. XXXII, 1. XXXIV, 1. 3 B. Mos. IX, 9. X, 1. 3. 4. Es hat vielen unglaublich geschienen, daß ein solcher Mann, der ja unter allen Menschen fast der sanfftmüthigste und geduldigste gewesen, sich gleichwohl dergestalt von dem Zorne einnehmen lassen, daß er auch die Tafeln, so GOttes Werck waren auf die Erde geworffen. Man solte meynen, dieses sey wider GOttes Ehre und Majestät, als der ihm die Tafeln gegeben hatte. Die Rabbinen bringen zu Mosis Entschuldigung dieses vor: Es wären nehmlich die Buchstaben aus den Tafeln verschwunden, indem sie Moses an einem unreinen und mit Abgöttern beflecketen Ort hingebracht hätte, daher, da Moses solches inne worden, habe er die Tafeln hingeworffen. Allein woher wollen sie es erweisen, daß die Buchstaben aus den Tafeln verschwunden? Da die Schrifft nichts davon weiß. Andere wollen: Moses sey anfänglich durch die bestürtzte Drohung GOttes, und hernach durch den Anblick des Kalbes dergestalt erschrecken und bestürtzt worden, daß ihm alle Kräffte entgangen, und er vor Schwachheit die Tafeln nicht mehr halten können, sondern fallen lassen. Allein der Text sagt nicht, daß er sie habe fallen lassen, sondern daß er sie aus der Hand geworffen. Daher ist diese Meynung die beste, da man behauptet er habe sie aus göttlichem Eifer zerbrochen. Hierbey entstehet die Frage; wer auf den neuen von Mose verfertigten Tafeln die zehen Gebote geschrieben, ob Mose oder GOtt? Einige antworten es sey vom Mose geschehen, als dem es zugeeignet würde, wenn es 2 Buch Mos. XXIV, 4 hiesse: Da schrieb Mose alle Worte des HErrn; und noch deutlicher Cap. XXXIV, 28. Daß aber hier im 5 Buch Mose stünde, als ob sie GOtt geschrieben, das wäre grossethen, daß es gethan durch den Dienst Mosis; denn was GOtt durch seine Werckzeuge thäte, das würde ihm selbsten zugeeignet: Darum schreibt auch Dionysius Carthusianus: Der HErr hat sie geschrieben Befehlsweise, Moses aber Vollziehungsweise. Allein andern will solche Meynung nicht gefallen, sondern glauben vielmehr das Gegentheil, und halten dafür, daß GOtt so wohl die ersten als andern Tafeln geschrieben habe. Und diese gehen auch wohl am sichersten. Denn vors erste sind die Worte am angezogenen Orte klar: Haue dir zwo steinerne Tafeln, wie die ersten . . . so will ich auf die Tafeln schreiben die Worte u. s. w. v. 2. und gleich darauf: Da schrieb er (GOtt) auf die Tafeln, wie die erste Schrifft war, die zehen Worte u. s. w. v. 4. Was könnte deutlicher gesagt werden? Wenn andere ersiehet man dieses aus dem eigentlichen Orte dieser Geschichte, und wo dieses alles hauptsächlich vorgegangen, nehmlich 2 Buch Mos. XXXIV. daß GOtt nicht allein die erstere sondern auch die andern Gesetz-Tafeln selbst geschrieben habe: Denn so lautet es klar, aus den Worten die wir schon angeführet haben. Was aber die oben angeführten Gründe betrifft, so ist leichte darauf zu antworten. Denn auf den ersten, da sie aus dem 2 Buch Mos. XXIV, 4. die Worte anführen: Da schrieb Mose alle Worte des HErrn u. s. w. ; Dieses ist zur Nachricht, daß daselbst nicht die Rede sey von den zehen Geboten, als von welchen erst hernach v. 12. gehandelt und gesagt wird, daß GOtt dieselbe selbst geschrieben, und sie Mosi auf zwo steinernen Tafeln geben wolle; sondern es sind ganz andere Gebote zu verstehen, nehmlich die ein Anhang und Erläuterung des Moralen Gesetzes seyn solten, und davon GOtt vorher mit Mose geredet. Buch Mose XX, 21. u. ff. Auf den andern aber, da sie aus 2 Buch Mose XXXIV, 28 schliessen, daß Mose dieselbe geschrieben, weil in einer Connexion stünde: Moses aß kein Brod, und tranck kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehen Worte; antworten wir, daß das: er schrieb, nicht auf die nächste Person, sondern auf die weiteste oder auf GOtt zuziehen sey, wie solches anderweit in Heiliger Schrift gar gewöhnlich ist: Denn weil GOtt zu Anfange dieses vier und dreyßigsten Capitels saget, er wolle die zehen Worte auf diese andere Tafel schreiben, und hier nun ausdrücklich stehet, daß er solches Versprechen erfüllet, und die zehen Worte auf solche Tafeln, wie die erste Schrifft gewesen, wircklich geschrieben habe; so kan man ja nun leicht urtheilen, daß solche Schrifft Mosi nicht könne zugeeignet werden. Von der Grösse dieser Tafeln haben die Ausleger, weil der

Text

Text nichts meldet, auch sonst in der Schrifft nichts davon berühret wird, nicht einerley Gedancken. Einige meynen, sie wären gantz klein gewesen, weil sie Moses in einer Hand tragen können: aber das ist daraus nicht zu schliessen, vielmehr wird dafür gehalten, daß er in jeder Hand eine getragen. Andere sagen, die Länge und Breite derselben wären 6 flache Hände, und die Dicke drey Hände breit gewesen. Ist aber auch ungewiß. Tostatus Abulensis hält dafür, sie wären länglicht breit und nicht gar dicke gewesen, daß sie Moses fassen und tragen können, welche Meynung auch **Osiandro** gefället. Allein die Hebräer setzen insgemein die Grösse dieser Tafeln in der Länge eine Elle, und auch in der Breite eine Elle, und machen sie also viereckig; die Dicke aber setzen sie auf eine halbe Elle. Wenn nun diesem also seyn solte, wie wir denn den Hebräern hierinne trauen müssen, so kan nicht statt finden, was **R. Leo** hinzufüget, daß diese Tafeln den gantzen leeren Platz in der Lade des Bundes eingenommen; immassen solchergestalt, ausser den Gesetz Tafeln noch vielmehr in der Bundeslade liegen können: Denn es mögen diese 2 Tafeln auf oder neben einander gelegen haben, so ist Raums genung übrig gewesen. Ist jenes, so haben sie mit ihrer Dicke beyderseits nur eine Elle in die Höhe gemacht; die Lade aber war noch eine halbe Elle höher, indem sie anderthalb Elle hoch und drittehalbe Elle lang war, und ist also zur Seite und sonderlich in der Länge, noch viel Raum geblieben. Ist aber dieses, so wie es scheinet, so haben sie zwar den Boden meistentheils bedeckt, aber in der Höhe bey einer Ellen Raum über gelassen, weil sie nur eine halbe Elle dicke, die Lade aber, wie schon gedacht, anderthalb Elle hoch gewesen. Und auf diese Weise hätte gar füglich noch vieles, und unter andern auch die zerbrochenen Tafeln, und die Ruthe Aaronis, darinne liegen können, wenn nicht der Ort 1 B. der Könige VIII, 9, so klar dawieder wäre. Fragt man aber wo die zerbrochenen Tafeln hingekommen, und ob sie nicht auch aufgehoben und verwahret worden? so ist die Antwort, sie sind in einer besondern höltzernen Lade, deren im 1 B. Mos. X. gedacht wird, bey dem Schatze GOttes verwahret worden. Diese Tafeln hiessen sonsten die **Tafeln des Zeugnisses**, weil sie von GOttes Willen zeugen, was er von den Menschen will gethan oder gelassen haben. Mit dem Eingraben in die Steine, ward die harte Verstockung des menschlichen Hertzens fürgebildet, Ezechiel IX, 19. cap. XXXVI, 26 u. ff. daß aber das Gesetz 2 mahl in die Tafeln geschrieben worden, zeiget an, daß Gottes Gesetz 2 mahl in des Menschen Hertz geschrieben sey, nehmlich in der ersten Schöpffung, da diese Tafeln durch den Sündenfall zerbrochen worden, und in der Wiedergeburt oder andern Schöpffung, 2 Corinth. III, 2 u. ff. Jer. XXXI, 1 u. f. Ebr. VIII, 8 u. f. Die Dauer dieser zwo Tafeln wird auf neun hundert und dreyßig Jahr gerechnet, nehmlich von der Zeit an da sie von Mose gegeben worden, bis auf die vom **Nebucadnezar** geschehene Zerstöhrung der Stadt Jerusalem und des Tempels, bey welcher Gelegenheit sie sonder Zweifel nebst der Bundes-Lade durch die Gewalt des Feuers verdorben sind, weil man beydes nach diesem nicht wieder gesehen. Ehe wir diese Abhandlung beschliessen, wollen wir noch die Frage aufwerffen; ob GOtt nächst den **Tafeln des Gesetzes** auch zwo **Tafeln des Evangelii** Mosi auf dem Berge Sinai gegeben haben? Es ist dieses die Meynung des jüngern **Carpzovs**, welcher in einer dissertation, deren Titel: Christiana de Urim & Tummim conjectura, ist, dafür gehalten, GOtt habe nebst den zwo **Gesetz - Tafeln** auch zwo **Evangelische Tafeln** auf dem Berge Sinai verfertiget. Der Haupt-Beweiß ist gegründet auf 2 Buch Mose XXIV, 12, wo GOtt der HErr dem Mosi zugeben verheißt: את־לחת האבן התורה והמצוה

Hier sollen die 2 Worte תורה und מצוה zweyerley Tafeln bedeuten. תורה soll nur das **Evangelium** bedeuten. Denn ob zwar zugegeben wird, daß תורה insgemein von aller Göttlichen Lehre gebraucht werde, so müsse doch an diesem Orte zum Unterscheid von מצוה / wodurch das Gesetz verstanden werde, es das Evangelium heiß sen; sonderlich da in andern Stellen, wo diese beyden Worte zusammen kommen, das erstere auch das Evangelium, das andere aber leges morales allezeit anzeigte. Hieraus wird denn ferner der Schluß gemacht: Was GOtt verheißt, wird ohnfehlbar gehalten. Ob nun gleich anderswo in der Schrifft nie gelesen werde, daß GOtt dem Mosi ausser den Gesetz-Tafeln, auch andere Evangelische Tafeln gegeben habe, so müsse man doch dieses glauben, vermöge der Verheissung 2 Buch Mose XXIV, 12. Endlich wird vorgegeben, diese Tafeln hätten den Nahmen **Urim** und **Tummim** gehabt, und wären von Mose auf GOttes Befehl ins **Choschen**, welches einem Futteral oder Bothen - Tasche gleich formiret gewesen, hineingeschoben worden. Wogegen aber zu mercken:

Erstlich. Wer die Historie von 2 B. Mose XXIV, 12, bis XXXI, 18, nur obenhin ansiehet, wird gleich gewahr, daß Moses erzehlen will, wie GOtt anfänglich bey dem Aufsteigen auf den Berg steinerne Tafeln verheissen: so sey auch diese Verheissung bey dem Absteigen genau erfüllet worden. Wie nun sonst ab executione ad decretum divinum zuschliessen ist; also gilt vielmehr in diesem Fall, da eine Historie von einer Verheissung von ihrem Anfang biß zu Ende fortgeführet wird, der ungezweifelte Schluß, daß in der Verheissung nicht mehr enthalten sey, als was laut der fortgesetzten Erzehlung in executione präsiret. Und wie solte Moses verschwiegen haben, wie es mit den **Evangelischen Tafeln** zugegangen, da er die Erfüllung von den **Gesetzes - Tafeln** so umständlich erzehlet?

Zweytens. Ist es eine petitio principii, daß תורה / so bey מצוה stehet, insonderheit das Evangelium bedeute. Es ist wahr מצוה bedeutet ein Gebot, was man thun oder lassen soll; aber darum bedeutet

deutet תורה nicht Schrift das Evangelium, ſondern vielmehr insgemein alle die Lehre der Wahrheit, welche bey Annehmung der Gebote zum Grunde liegen muß. Als: Daß ein einiger, ewiger, heiliger, gerechter GOtt ſey; der Menſch aber unheilig, ungerecht, u. nicht mit ihm einig ſey, ſondern von Natur im innewendigſten Grunde verderbt. Die Grund-Wahrheiten ſammt andern ſind in den zehen Geboten auch klärlich enthalten. Ja von den zehen Geboten iſt ſelbſt die Lehre des Evangeli nicht auszuſchlieſſen. Wenn GOtt zum Iſrael ſpricht: Ich bin dein GOtt, ſo geſchiehet ſolches nicht nur wegen der Schöpffung; ſondern vielmehr wegen des Evangeliſchen Bundes, ſo auf den im Paradieß verheiſſenen Weibes-Saamen, und nachgehends auf den Saamen Abrahams, gegründet iſt. In ſolcher Abſicht nun, wie die Worte der zehen Gebote einen geſetzlichen Befehl in ſich enthalten, heiſſen ſie מצות; wie aber auch andere Grundlehren begreiffen, ſo heiſſen ſie ebenfalls gar und ohne einige tadelhaffte Tavologie תורה.

Drittens. Wenn Urim und Tummim nichts anders, als nur 2 mit Evangeliſcher Lehre beſchriebene Tafeln ſeyn ſollen; ſo ſolget, daß 2 B. Moſ XXIX, 30. nicht die geringſte Spuhr von der Beſchaffenheit und dem Endzweck des Urim und Tummim zu finden. Denn wer will errathen können, daß vermöge ſolcher ins Choſchen eingeſchobenen Täfeln, der Hohepriester in Zweifelhafften Fällen reſponſa zu ertheilen fähig werden ſolle. Davon ziehet das Dictum nicht eine Sylbe, woraus die Erklärung von den Täfeln angenommen wird. Es iſt aber doch gar nicht wahrſcheinlich, daß in ſolchem Haupt-Orte der Sache Beſchaffenheit und Endzweck gantz unberührt gelaſſen ſeyn ſolte. **Schmidts** Bibl. Hiſtoricus p. 949 u. f. *Acerra Bibl.* Cent. VIII. Hiſt. 85. p. 1275 u. f. Cent. XI. Hiſt. 30. p. 509 u. f. Heſiſche Geboppfer XII Stück. p. 178 u. ff. **Buxmanns** Bibl. Wercke p. 1186.

Tafſel (die zur **Trigonometrie nöthige**) oder die zur **Trigonometrie nöthigen Tafſeln**, *Tabulæ ſinuum, & tangentium*, ſind die Tafeln, darinnen man die Sinus und Tangentes vor alle Grade des Quadrantens und alle Minuten eines Grades findet. Die TABULÆ SINUUM, wie wir ſie jetzt haben, hat **Regiomontanus** ausgerechnet, wiewohl er anfangs den radium oder ſinum totum nicht in 100000000, ſondern 60000 theilte; welche erſtere Art im Jahr 1559 mit ſeinen Tabulis Directionum Profectionumque zu Tübingen gedruckt worden, darinnen daſjenige enthalten, was man zur Ausrechnung der erſten Bewegung der Sterne von nöthen hat. Nach dieſem ſind auch die TANGENTES unter dem Titul TABULÆ FOECUNDÆ dazu kommen, die für den Radium von 100000 nur auf gantze Grade in dem angeführten Wercke p. 89 ausgerechnet zu finden. Heute zu Tage kan man zwar dieſelben in der Trigonometrie gantz entrathen, nachdem man die Logarithmos erfunden; allein ſie haben doch noch in andern Theilen der Mathematic ihren Nutzen, z. E. in der Mechanic, wo man de motu projectorum, oder der Bewegung der Cörper, die geworffen werden, handelt. Georg. Joachim Rheticus hat die Sinus von zehen zu zehen Secunden auf den Radium von 10. 0 000 000 000 000 000 gerechnet, welchen nach ſeinem Tode Bartholomäus Pitiſcus herausgegeben. Es dienet derſelbe dazu, daß man die anderen Tabulas Sinuum & Tangentium, welche letztere aus den erſten leicht gefunden werden, daraus corrigiren, und alſo von allem Irrthum auf ewige Zeiten frey erhalten kan. Auch hat er ſeinen Nutzen, wenn man einige Aufgaben auflöſen hat, darinnen man auch nicht gerne einen Irrthum in Kleinigkeiten begehen will. Unter den gewöhnlichen Tabulis Sinuum ſind des Herren Wolffs feine am accurateſten, indem er ihre Logarithmos von ihnen abgeſondert, damit ſich Anfänger im Auffuchen nicht leicht irren mögen. Bey einigen Tabulis Sinuum & Tangentium ſtrecket man auch dabey die TABULAS SECANTIUM, indem die Secantes vor dieſem in der Trigonometrie ſind gebraucht worden, ſiehe *Secans*, im XXXVI Bande, p. 849.

Tafſel oder Tafſeln (Zwölff Geſetz-) ſiehe Zwölff Römiſche Geſetz-Tafſeln.

Tafſel anhängen (öffentliche) ſiehe Oeffentliche Tafſel anhängen, im XXV Bande, p. 561.

Tafſel-Bay, Franz. *Baye de la Table*, Lat. *Tabulæ Sinus*, iſt derjenige groſſe Meerbuſen auf der Küſte des Cap de bonne Eſperance in Africa, welcher denen nach Oſt-Indien hin und wiederfahrenden Schiffen ſtatt eines bequemen Hafens dienet, und zu deſſen Bedeckung die Holländer eine Feſtung caſtrum bonæ ſpei genannt, dabey angeleget haben. Es hat dieſe Bay ihren Nahmen von dem hohen Gebürge la Table, welches man ſehr weit in der See ſehen kan, und ſich wie eine Tafel präſentiret. Man hat angenommen, daß wenn ſich auf der Spitze dieſes Berges eine aufſteigende kleine Wolcke welche man oculum bovis nennet, ſehen läſſet, die dabey ſich befindenden Schiffe einen groſſen Sturm auszuſtehen haben. Es lieget dieſer Berg eine Stunde vom Strande an einem Fluſſe und muß man durch die Kluft hinaufſteigen, denn ſonſt kan er ſeiner Steile und Höhe wegen nicht beſtiegen werden. Er iſt ſo hoch, daß man in 5 Stunden kaum in die Höhe gelanget, und daher ſiehet man ihn wohl 10 Meilen in der See. Man giebt vor, unpreiſſelhaffte Merckmahle zu finden, daß das Meer ehemahls über den Gipffel dieſes Berges gegangen. Der Pater le Blanc und der Pater de Bize haben die Curioſität gehabt, die Wahrheit davon zu entdecken. Es wird vielleicht nicht unangenehm ſeyn, ſolches aus einem Briefe, welchen der letztere an einem ſeiner Freunde geſchrieben, zu verſtehen, welcher, was dieſen Punckt anlanget, folgenden Inhalts iſt: „Ich bin vor etlichen „Tagen auf einem berühmten Berge geweſen, „davon ihr die Beſchreibung in der Saamiſchen „Reiſe geſehen habt. Es iſt ſolches der Tafſel-„berg. Er iſt eine Meile weges von der

»Caap, aber seine Höhe machet, daß es scheinet »als ob er gantz daran läge. Man hat mich in »Franckreich geberen, daselbst Kräuter zu suchen, »und der Herr **Thevenot** hat in dem Unterricht, »welchen er uns wegen der Caap gegeben, ange»mercket, daß man ihm gesagt hätte, es wäre »das Meer einst über diesen Gipffel des Berges »gegangen, und daß man ihn deßhalber gantz voll »Muscheln, fände. Ihr könnet nun dencken, ob »es wahrscheinlich sey, daß einer der höchsten »Berge in Africa, sey von dem Meere nach der »Sündfluth überschwemmet worden. Wie man »nun wünschete daß sich einer hinauf begäbe, und »denselben erstiege, und im übrigen es gantz was »nöthiges war, eine Reise dahin zu machen, in»dem man von diesem Berge das gantze Land »übersehen kan, so habe ich mich unterstanden, »denselben zu ersteigen, ob sich schon ein anderer »solches zu thun vorgenommen hatte, der doch »aber den Gipffel nicht hat ersteigen können. »Der Vater le **Blanc** hat nebst noch 2 andern »von unsern Leuten das Hertz gehabt mir dahin »Compagnie zu leisten. Unten am Fuß des »Berges haben wir eine grosse Menge Wassers »gesehen, welches an unterschiedlichen Orten gleich»sam wie in Wasser-Fällen von den Stein-Klip»pen herunterstürtzete, dadurch der Gipffel sehr »ausgehöhlet ist. Wenn man alles dieses Was»ser zusammen fassete, würde solches einen ansehn»lichen Fluß ausmachen, aber der gröste Theil »verkriegt sich alsobald in die Erde am Fusse »des Berges, das übrige vereiniget sich mit 2 »andern grossen Bächen, welche oberhalb der »Holländischen Häusser die Mühlen treiben. »Dieses Gewässer entstehet alleine aus den Wol»cken, welche, da sie unterwegens den Gipffel des »Berges berühren der von den Sonnen-Strah»len gantz heiß ist, so werden sie zu Wasser und »fliessen also von allen Seiten herunter. Als »wir nun dem Gipffel näherten haben wir ein »grosses Geschrey der Affen gehöret, welche sich in »der Gegend aufhalten, und die von obenherun»ter ziemliche Steine waltzeten, welche, in dem »sie auf die Klippen fielen ein grosses Geräusche »machten. Unser Wegweiser, der noch niemah»len dahin gekommen war, war darüber sehr er»schrocken und sagte mir, daß es auf dem Berge »Thiere gäbe, welche grösser als die Löwen wären »und die Leute verschlingeten. Ich merckte »alsobald daß er dieses aus Furcht redete, und »daß er des Weges müde wäre, gleichwie die »anderen, die wieder auf den Rückweg dach»ten. Ich habe ihm aber einen Muth ge»macht, und wir haben unsern Weg mit äus»serster Ermüdung fortgesetzet. Kurtz dar»auf haben wir viele Affen gesehen; die auf der »Höhe des Berges herumsprangen, aber so »bald wir dahin kamen, sich aus dem Staub»e machten. Nur ihre Fußstapffen haben wir »angetroffen. Der Gipffel dieses Berges ist »eine grosse Ebene, fast gantz von Felsen, ohn»gefehr eine Meile in die Runde und sehr »gleich, ausgenommen, daß er in der Mitten »ein wenig tief ist, daselbst sich eine schöne »Wasser-Quelle findet, die wie ich dafür »halte aus den erhabenen Gegenden dieses »Gipffels kommet; daselbst haben wir viel »Wasser angetroffen. Wir haben auch eine »grosse Menge wohlriechender Blumen und »Kräuter gesehen, welche zwischen den Stein»felssen wachsen. Aber was mir am schönsten »fürkommen ist, war der Prospect von diesem »Berge, den ich habe lassen abzeichnen. Von »einer Seite siehet man den Busen an der »Caap und die gantze Schiff-Stellung, von »der andern Seite das Meer gegen Mittag, »von der dritten Seiten die Falsche Caap, ei»ne grosse Insel die in der Mitten ist, und »von der vierten Seite das feste Land von »Africa, daselbst die Holländer viel Häusser »aufbauen lassen: über dieses alles werden »wir eine Land-Charte verfertigen. Ich ha»be lassen Erde ausgraben, um den Herrn »Thevenot zu vergnügen, sie ist sehr schwartz »und mit Sand und kleinen Steinlein vermen»get. Dieses ist nun also eine kleine Erzehlung »unserer Reise.“ Nicht weniger hat im Jahr 1665 ein Holländer, Nahmens **Walther Schultze**, ein Barbier, bey seiner Zurückkunfft aus Indien am 1 April diesen Berg bestiegen. Wir wollen desselben Erzehlung selbsten von Wort zu Wort hierhersetzen: »Zweene hohe »Berge, spricht er, sieht man in der Tafel-Bay, »nehmlich den **Löwenberg** und den Tafelberg, »welche den Nahmen von ihrer Gestalt haben. »Im Jahr 1658 stieg ich auf den Löwenberg, »von dem Tafelberg erzehlet man viele schöne »Sachen: weil derselbe aber sehr hoch ist konn»te ich keine Gesehrten bekommen, die sich ge»trauteten mit mir hinauf zu klettern. Endlich »überredete ich den Zimmer-Meister und Steu»er-Mann, daß sie mir Gesellschafft leisteten, »fuhren derowegen den 1 April mit dem Boot »ans Land und machten uns auf den Weg. »Des Morgens um die siebende Stunde ka»men wir unten am Berge an, stiegen unge»säumt hinauf, und kletterten über einen schma»len Rücken des Berges, der so hoch war als »der halbe Berg. Wir sahen an beyden »Seiten langs diesem Rücken eine ablauffende »Ebene wie auch zur rechten Seiten einen nie»derfliessenden Bach, der den wilden Thieren »eine gute Erquickung giebt. Längst der be»meldeten Ebene, sahen wir Klippen, Höhlen »und ein dickes Gebüsch, worinnen die wilden »Thiere ihr Lager füglich halten können. »Weil aber der Weg nicht an allen Orten »gangbar war, musten wir auf und abklimmen, »welches uns vielerley gefährliche Mühe verur»sachete, waren aber kaum bis an die Helffte »des Berges kommen, da setzte sich unser »Steuermann nieder und wolte nicht ferner »fort gehen. Ich und der Zimmermann aber, »beharreten in unserm Fürnehmen, und lie»sen den Steuermann mit einiger Speise zu»rück, und indem wir ihm versprachen, in »2 Stunden wieder bey ihm zu seyn; so wir »aber alsdenn uns nicht würden einfinden, »solte er nur vom Berge wieder hinabsteigen »und seines Weges gehen; sagten ihm auch ein

Hauß

„Hauß im Flecken, in welchen wir ihn gegen „Abend ſuchen wolten. Ich und mein Gefehr„te fiengen je länger je höher hinauf, bis wir an „einen Weg, der kaum vier Fuß breit war, zur „lincken Seuen aber eine überhangende Zähig„keit hatte, kamen, welche die Wolcken zu er„reichen ſchien; zur rechten Seite aber ſahe man „einen unermeßlichen Abgrund. Im Hinauf„ſteigen muſten wir uns an dem Graſe oder an „dem Rücken dieſes ſteilen Hügels halten, damit „wir nicht in den Abgrund hineinſtürtzeten. An „allen Orten war dieſer Tafelberg mit hohen „Klippen beſetzet; Ungeachtet deſſen aber klette„ren wir mit Händen und Füſſen ſo lange, biß „wir zwiſchen die beyde hohe und überhangende „Zähigkeiten dieſes verwunderlichen Tafelbergs „kamen, in deſſen Mitte ein kömaler Weg gleich„ſam die Thüre des Berges iſt. Dieſer Tafel„berg iſt mit ſchönen und köſtlichen Kräutern „und Blumen an allen Orten bewachſen; Hat „auch ein helles Echo, daß wir unſern Steuer„mann, welcher auf dem halben Wege am Ber„ge zurücke blieben war, durch ein vierfaches Echo „ruffen hörten, ob wir ſchon weit von ihm wä„ren. Wir hatten uns mit Baterichen Anies„Brandwein, wie auch mit Zwerbach und Käſe „wohl verſehen, der uns wohl zu ſtatten kam. „Zuweilen krochen und kletterten wir immer „weiter, und funden Steine wie groſſe Gebäude, „die ſo herabhiengen, als wären ſie nirgends an „feſte geweſen. Unter andern hörten wir einen „erſchrecklichen Knall, nicht weit von uns, wel„cher vermuthlich durch einen Stein verurſachet „worden, der herabgeſtürtzet iſt. Wir ſtiegen „immer höher hinauf, bis wir nur 5 oder 6 Fuß „breit den Weg befunden, welcher an beyden „Seiten wie eine überhangende Mauer anzuſe„hen war. Entlich erſtiegen wir den Tafelberg, „und merckten an der Sonnen, daß es um die er„ſte Stunde Nachmittags war, hatten alſo des „Morgens von 7 an mit ſteigen zugebracht. „Wir ſuchten am erſten nach friſchen Waſſer, „damit wir unſern groſſen Durſt löſchen moch„ten; funden auch kurtz hernach in der Clufft er„nigter flachen Steinklippen eine Feuchtigkeit, die „von dem mannigfaltigen Thau der dicken Wol„cken, welche offt den gantzen Berg bedecken, „muß zuſammengefloſſen ſeyn. Dieſes Waſſer „ſchmeckte uns ſo ſüſſe, daß wir dergleichen unſer „Lebelang nicht getruncken haben, in Betrachtung „des groſſen Durſts, womit wir geplagt waren. „Nachdem wir uns nun gelabet hatten, begaben „wir uns wieder nach der Ebene des Berges, „von welcher wir alle umligende Länder ſe„hen konnten. Es iſt aber unmöglich zu be„ſchreiben, wie klein dieſelben, nebſt den übrigen „Bergen zu ſeyn ſchienen. Die groſſe Tafel„Bay, und alle übrige nach dem Norden und im „Lande gelegene Berge waren nur wie kleine Hü„gel und Ecken anzuſehen: Die Niederländiſchen „Schiffe, ſo bey der Tafel-Bay vor Ancker „lagen, waren gleichſam wie kleine Pünctlein. „Da man konnte kaum das Hollandiſche Schloß, „die gute Hoffnung mit ſeinen Gärten, Ländern „und Wieſen erkennen. Der hohe Löwenberg „ſelbſt und andere Berge, waren nur, augenom„men ihre hohe Gipffel, wie ein flaches Land an„zuſehen, und konnte man die hohen Africani„ſche und nach dem Norden gelegene Berge, auf „10 Meilweges erkennen. Der Tafelberg war „zu dieſer Zeit mit keinen Wolcken bedecket und „überſchattet; ſondern gantz frey und helle. „Sonſten pfleget dieſer Berg offters ohne Nebel „und Wolcken zu ſeyn, weil er gleichſam über „die Wolcken gehet, alsdenn weher es gemeinig„lich in der Tafel-Bay ſtarck, alſo daß man als„dann mit keinen Schiffen ans Land kommen, „geſchweige den Tafelberg beſteigen kan. Nach„dem wir nun gegeſſen und getruncken hatten, „haben wir uns wieder auf die Füſſe, und danck„ten GOtt, für ſeine wunderbare Allmacht, wo„durch er alle Dinge ſo weißlich geordnet: Wir „giengen nach der andern Seite des Tafelbergs, „von welchem wir zu unſerm groſſen Vergnügen, „die herumliegende See-Gegend des Cabo Fal„ſo mit derſelben Höhe, wie kleine Berge ſehen „konnten; An keinem Orte aber war es erſchreck„licher in die Tiefe zu ſehen, als eben an dieſer „Seite nach der Tafel-Bay, an welchen Ort „dieſer Tafelberg mit einer überhangenden Jck„bigkeit wie eine Mauer von oben biß unten in „den Abgrund ſich niederteilt. Im übrigen war „dieſer Berg oben gantz eben, und mit langem „Graſſe bewachſen, und mit einigen Brunnen „beſetzt, welches luſtig anzuſehen war. Und ob„gleich die Winde auf dieſem Berge hart zu we„hen pflegen, ſo bleibt doch das Kraut, und die „Blumen gerade ſtehen; dannenhero wir urthei„leten und ſchlieſſen muſten, daß es oben auf dem „Berge nicht ſo ſtarck weht, als unten. Wir „wurden keiner wilden Thiere gewahr, ausge„nommen einiger Vögel, man konnte aber wohl „mercken, daß Hirſche, Rehe, und dergleichen „Wild, ſich an dieſem Orte aufhielten; haben „aber kein groſſes Meer, oder ſtillſtehend Waſ„ſer, viel weniger Fiſche in demſelben gefunden, „wie einige unverſchämter Weiſe ſchreiben dürf„fen. Das Waſſer, welches oben auf dem Ta„felberge gefunden wird, iſt nur eine in den „Steinn-Löchern zuſammen gefloſſene Feuchtigkeit, „ſo ihren Urſprung von den Thau-Wolcken, aber „von keinem Regen, wie ich dafür halte, genom„men, dahero auch keine Fiſche vorhanden ſind. „Als wir nun bey der Sonnen Untergang, daß „es faſt um die dritte Stunde des Nachmittags „war, vermerckten, und alſo hohe Zeit war, „wieder vom Berge hinabzuſteigen, zeichneten „wir unſere Nahmen an, auf einer zur Seiten „ſtehenden Klippe, kehrten dieſemnach wieder zu„rücke durch denſelben Weg, welchen wir zuvor „hinauf geſtiegen, hatten aber nicht wenig Ge„fahr im hinabſteigen, weil das Graß ziemlich „naß, und alſo groſſer Vorſichtigkeit nöthig hat„ten, damit wir unbeſchädigt hinunterſteigen „möchten. Als wir nun an den Ort, wo „ſelbſt wir unſern Steuermann gelaſſen, „kommen waren, funden wir ſein Schnupff„tuch an einem Baum gebunden, zum Zei„chen, daß er voraus gegangen, welchen wir „alſobald folgeten, aber nicht ſo geſchwind als

»wir uns eingebildet hatten. Maſſen wir des »Weges verfehleten, und bey einer groſſen Eins»de ankamen, worinnen viele finſtere, Höhlen »und Klüfte wie auch ein Bächlein war. Hier »ſtunden wir gantz umgeben mit hohen und ſtei»len Bergen, daß wir nicht wuſten, wohin wir »gehen ſolten; zu dem war der Weg, welchen »wir herabgekommen; gar zu ſteil, daß wir wie»der hinauf klettern ſolten; durfften es auch nicht »wagen, weil der Abend bereits herbey kam; »hatten auch geringe Luſt an dieſem Orte zu über»nachten, aus Beyſorge, wir möchten von den »wilden Thieren gefreſſen werden, welche an die»ſem Ort ihr rechtes Element und Lager-Platz »haben. Endlich entſchloſſen wir uns wieder »hinauf zu klettern, welches wir denn auch mit »groſſem Ernſt und Geſchwindigkeit thäten, »nicht anders als wären wir Katzen geweſen, »ohngeachtet uns die brennenden Näſeln ſehr be»ſchädigten. Nachdem wir nun mit groſſer Mü»he in die Höhe geſtiegen waren, ſuchten wir »den vorigen und rechten Weg wieder, welchen »wir im finſtern verfolgten, verfielen endlich wie»der auf einen Moraſt und biß an den Halß in »das Geſträuche, worinnen wir ein Neſt mit »groſſen Vögeln aufjagten, wodurch meinem »Gefehrten eine Furcht dergeſtalt überfiel, daß »er laut zu ſchreyen anfieng, und nicht anders »mennete, daß er von einem Tyger oder Löwen »angefallen werde. Endlich kamen wir noch »hindurch auf den rechten Weg, und giengen »mit Freuden nach dem Holländiſchen Flecken »zu, woſelbſt wir den Steuermann funden, »und demſelben alles erzehlten was uns begegnet »war. Wir fuhren des folgenden Tages mit »zerriſſenen Kleidern und Schuhen wieder nach »unſerm Schiffe, haben aber auf dieſem Spa»hier-Wege keine wilde Thiere als nur einige »Schlangen angetroffen.« Varenii Geograph. Mämmlings Dapperus Exot. T. I. p. 22. Nouvellen 1694 p. 692 & 8 u. ff.

Taffelberg, ein Berg, ſiehe **Taffel-Bay**.

Taffel der Bogen Seite, ſiehe Taffel.

Taffel Ceremoniel, iſt, welches bey Tiſche und an vornehmen Tafeln zu beobachten. Wir wollen uns, um ſolches zubeſchreiben, des eilften Capitels des bekannten Tractats, *la Civilite moderne*, oder die Höflichkeit der heutigen Welt, genannt, bedienen, woſelbſt, ſolcher Höflichkeit wegen, folgendes zu leſen: Wenn uns eine vornehme Perſon bey ſich zur Tafel behält, ſo darf man, um Unhöflichkeit zu vermeiden, ſich nicht mit ihr, ohne ausdrücklichen Befehl, waſchen; dabey zu beobachten, daß, wenn kein Bedienter zugegen, der die Serviette nimmt, womit man ſich abtrocknet, man ſelbige halten, und nicht verſtatten muß, daß ſolche in den Händen einer vornehmern Perſon, als wir ſeyn, bleibe; man muß ſich auch entblöſſen, und aufrecht ſtehen, wenn man betet. Ferner ſoll man erwarten, bis man uns einen Platz anweiſet, oder ſich ſelber unten, nach der Lehre des Evangelii, einen erwehlen. Den Degen darf man bey der Mahlzeit eben nicht ablegen, weil es der Wohlſtand erfordert, ſolchen ſelber zu bewahren. Zu Sitzen muß man den Leib gerade auf dem Stuhle halten, und die Ellbogen niemahls auf den Tiſch legen. Ebenfals ſoll man auch durch keine Gebehrden zeigen, wie hungrig man ſey, vielweniger die Speiſen mit groſſer Begierde anſehen, als wenn man alles freſſen wolte. Die Hand am erſten nach der Schüſſel zuführen, iſt unhöflich; es ſey denn, daß es um andere zu bedienen geſchehe. Legt man aber vor, ſo muß man das beſte Stücke weggeben, und vor ſich das geringſte behalten, auch alles mit der Gabel anrühren; und ſo eine vornehme Perſon von dem, was vor uns ſtehet, etwas fordert, ſo iſt hoch darangelegen, daß man die Speiſen geſchickt und mit Manier zu zerſchneiden, und das beſte Stück davon zu kennen wiſſe, um nach den Wohlſtand andere zubedienen. Unhöflich aber ſtehet es, das Vorſchneiden und Vorlegen, an der Tafel einer höhern Perſon, von freyen Stücken auf ſich zu nehmen, ſo geſchickt man auch dazu ſey, wenn es dieſelbige nicht befehlet; hat man drey- oder vier mahl an einer ſolchen Tafel geſpeiſet, ſo iſt es keine Schande, ſich zu entſchuldigen, und es einem andern aufzutragen, wenn man es nicht verſtehet. Niemand gebe ſeinen Teller am erſten hin, demjenigen der herum langet, ſondern erwarte bis die Reyhe an ihn komme; ja, man entſchuldige ſich, es zu nehmen, wenn er einen Vornehmern vorbey gienge. Oder man nehme es endlich, wenn man muß, biethe es aber augenblicklich denjenigen wieder hin, die man ehren will; es ſey denn, daß der Herr oder die Frau des Hauſes, oder eine andere vornehme Perſon ſolches uns darreichte, in dieſem Falle behält man, was ſie uns giebet. Dem Herren oder der Frauen des Hauſes, und ſonſt niemand, ſtehet zu, zum Eſſen zu nöthigen, welches aber unhöflich, und dann und wann nur geſchehen ſoll; nicht daß ſie die Augen immer auf eine Perſon haben, aus Beyſorge es möchte derjenige, welchen ſie zu ſpeiſen immer anliegen, im Gegentheil glauben, man ſehe auf ihn, und ärgere ſich vielleicht, daß er allzuviel ſpeiſe, weil die Tafel ein Ort iſt, wo man ſoll vollkommene Freyheit verſtatten: Dahero muß man niemahls aufmerckſam ſeyn, um andere eſſen und trincken zu ſehen; viel beſſer iſt es, ſich durch ein gut Geſicht, und eine gewiſſe Freudigkeit aufzumuntern, durch welches ſie überzeuget werden, man bewirthe ſie mit wohlmeynenden Hertzen, und daß ſie kein gröſſeres Vergnügen erwecken könnten, als wenn ſie ſich ſelber wohl tractirten. So ſoll man auch niemand zum Trincken nöthigen oder zwingen, weil manchem der Ueberfluß vom Weine ſchadet, andere aber denſelben wohl vertragen können. Einige ſeynd auch wegen ihres Characters mehr als andere zur Nüchternkeit verbunden, als da ſind Geiſtliche und obrigkeitliche Perſonen, welche, wenn ſie ihren Character nicht in Acht nehmen wolten, ein ſelſam Spectacul und groſſe Aergerniß durch ihre Unmäſigkeit machen würden. Wenn man von uns etwas verlanget, ſo wir nit dem Löffel nehmen müſſen, ſo hüte man ſich, ſolches mit dem Seinigen zuthun, wo man ſich deſſen allbereit bedienet hat;

des Geſichts abzuwiſchen, den Kopff zukratzen, mit dem Halſe ſtarck zu räuſpern, und auszuwerffen, ſtarck zu meſen, daß andere damit beſprützet werden, ſind Unfläterepen, die einen Eckel erwecken. Mäſigkeit über dem Tiſche, und am erſten von einem Gerichte zu eſſen aufhören, ſich auch im Eſſen nicht zu ſehr übereilen, damit man nicht den Athem wie ein kauchendes Pferd verliere, ſind Dinge, welche die Erbarkeit allerdings erfordern will. Unanſtändig iſt es auch die Speiſen oder Brühen an einem Tiſche, oder die Zurichtung des Eſſens zutadeln, und immer von Leckerbiſſen zu reden, weil ſolches ein Kennzeichen eines wollüſtigen Gemüthes, und einer ſchlechten Auferziehung. Wie man nun nicht verſtohlener Weiſe eſſen ſoll, alſo ſoll man auch nicht heimlich, oder zuerſt trincken, ehe die vornehmſte Perſon am Tiſche getruncken. So muß man auch ſachte, oder durch einen Winck und Zeichen, nicht aber öffentlich und überlaut, wenn uns ein aufwartender Diener nahe ſtehet, zu trincken fordern. Auf die Geſundheit einer vornehmen Perſon dereſelben beſonders zuzutrincken, ſtehet unhöflich, fängt aber ein anderer ihre Geſundheit mit wohlſtändiger Manier an, ſo trincket man ſie aus Schuldigkeit mit; allein dieſes muß geſchehen, ohne die vornehme Perſon zum Zeugen zurufen. Eine groſſe Unhöflichkeit iſt es auch, den Nahmen einer vornehmen Perſon, wenn man zu ihr ſelber redet, oder wenn man auf die Geſundheit deſſen Gemahlin oder Eheliebſten, oder auf eines ſeiner Befreundten trincket, etwan mit dieſen Formalien hinzuzuſetzen: Monſeigneur, dero Fran Gemahlin, Herrn Bruders, oder Frau Schweſter Geſundheit und Wohlergehen; ſondern man nennet die Perſon nur nach dem Stande oder Zunahmen des Mannes, oder nach ihren eigenen, als: Auf die Geſundheit der Frau Obermarſchallin, des Herrn Barons und dergleichen. Trüge es ſich zu, daß wir einer vornehmen Perſon antworten ſollen, und ſie ſetzte denſelben Augenblick das Glas am Mund, ſo muß man ſchweigen, und warten, bis ſie getruncken, und alsdenn den Diſcurs weiter fortſetzen. Gemeine Bürgerleute pflegen gemeiniglich das Wort **Trunckfrey** hören zu laſſen. Ehe und bevor man trincket, muß man allezeit das Maul vorher wiſchen; auch laſſe man ſich das Glas nicht zu voll anfüllen, damit man nichts verſchütte, wenn man an den Mund anſetzet. Den Wein zu koſten oder zu probiren, und das Glas auf zwey oder dreymahl austrincken, kommt allzugemein heraus; man trincke es mit einem Athem und ſittſam hinein, ſehe in daſſelbe, wenn man trincket, und hüte ſich ſolches anzuſetzen, wenn man das Maul voll hat, damit man die Kehle nicht überlade, oder gar etwas in die unrechte Kehle komme, welches ein höchſt unanſtändiger Zufall an einer vornehmen Tafel iſt. Auf einmahl ein Glas voll hinunter zuſchlucken, als wenn man es eintrichterte, gleichet einer Schwelgerey, und reimet ſich gar nicht mit der Höflichkeit; ſo nehme man ſich auch im Trincken in Acht, mit der Kehle zuſchlucken, und alle Züge, die man thut hören zu laſſen. Auch muß man keinen überlauten Seufftzer beym Aufſetzen des Glaſes thun, und ſein Glas rein austrincken, ohne etwas, welches bey gemeinen Leuten eine Barmeige genennet wird, darinnen zulaſſen. Unhöflich iſt es auch, ſich von einer vornehmen Perſon Trincken reichen zulaſſen, ſondern man muß das Glas von einer andern Seite nehmen, auch niemahls jemand ein ſchon beſoſtetes oder beproſtes Glas Wein, ſondern allezeit aus dem friſchen präſentiren. Bringet die vornehmſte Perſon uns eines andern, oder auch unſere eigene Geſundheit zu, ſo muß man dagegen eine ziemliche Reverence machen, allein ihr nicht Beſcheid thun, wo ſie es nicht ausdrücklich verordnet. Redet ſie mit uns, ſo muß man ſich, um ihr zu antworten, wohl vorſehen, daß man das Maul nicht voll habe, auch darbey wohl bedencken, was man antwortet, und das ſolches weder zu viel noch zu wenig ſey. Unhöflich läßt es auch, ſich in Gegenwart anderer die Zähne rein zumachen, oder ſich ſolche während Mahlzeit frey und unbedeckt mit einem Meſſer oder Gabel auszuſtechern, ingleichen den Mund nach der Mahlzeit in Gegenwart vornehmer Perſonen auszuſpühlen. So ferne die vornehmſte Perſon zuletzt noch ſpeiſete, oder ſich an der Tafel zuletzt der Mahlzeit hielte, und man der eintzige wäre, der mit ihr ſich unterredete, ſo iſt man, wenn man ihr Hausgenoß nicht iſt, oder ſonſt von ihr dependiret, an der Tafel zu bleiben, und ihr Geſellſchafft zuletſten verbunden, bis ſie aufſtehet. Iſt man aber ein Hausgenoß, oder von ihr dependent, ſo muß man zu rechter Zeit wiſſen aufzuſtehen, und zwar gleich dabey ſich nach einen Diener oder Laquay umſehen, der zugleich den Teller wegnehme, weil ſonſt ſolchen ſtehen zulaſſen, ein unhöfliches Anſehen giebet; wie es denn auch keine Schande einem ſolchen Aufſtehenden ſeyn wird, in Mangel eines Dieners, ſeinen Teller ſelbſt mit vom Tiſche abzuheben, und auf einen andern Ort hinzuſetzen, woſelbſt ihn ein Laquay vollends wegholen konne. Wenn über Tiſche die Teller gewechſelt werden, ſo muß man nicht zugeben, daß die Magd oder der Diener, etwan aus Unverſtand, bey uns anfange, und vornehmere Perſonen vorbey gehe; ſondern man muß erwarten den zu nehmen, den man uns präſentiret, nachdem man ſchon die vornehmſten in der Compagnie, ſonderlich die Dames damit bedienet, als welchen man auch ſeinen eigenen präſentiren, und geben muß, wenn man, ihnen keine vorzulegen, etwan zu lange verzöge. Unhöflich ſtehet es auch an einer vornehmen Tafel, Früchte oder Speiſen in Schubſack zuſtecken, oder in einer Serviette, um ſolche mitzunehmen, einzuwickeln; auch muß man niemanden Speiſen oder Früchte präſentiren, davon man allbereit etwas genoſſen hat. Solte ein Printz oder Printzeſſin ſich bey uns zu Gaſte laden, ſo muß man ſolches nicht allein geſtalten Umſtänden nach mit unterthänigſten Danck erkennen, und gleich darzu alle behörige Anſtalt machen, ſondern auch in währenden Tafel halten, hinter dem Stuhle ſtehen, um Ihro die Teller und das Trincken zu präſentiren; es ſey denn, daß der Printz uns ausdrücklich befehlen ſolte, nieder zuſitzen, in welchem

Digitized by Google

Fälle man es zu unterſt unter der Tafel thun bey einer Printzeßin aber entſchuldiget, und man es ob, ſo viel man kan. Man muß dergleichen Fällen, nicht das geringſte unruhig oder verwirret zu ſeyn, noch ernſt und ungeduldig über ſeine Hauß- damit die Sachen nicht übel ablaufen; möchte ſonſt von unſern ſchwachen len, ob wolte ſolcher vielmehr ſeine it über ſeine vornehmen Gäſte, r, ſie wohl zubedienen, dadurch n. Vielmehr muß man vor- re, ſo nur möglich iſt, ſtellen, obedienten ſeine Verrichtung nd hernach alle Sachen viel- laſſen, als die Freude zu über ſolche hohe Gäſte bis ngen ja, dem Augenſchein /, ſo muß man fürſtlich um Vergebung bitten, nhillig handelten, wenn uldigten, da ſie doch gſam überredet ſeyn. erſonen ſich unſerm en, nähern, muß en, oder ihr auch an kan. Wir ht allein hohen ſchuldig, ſon- ehmen Frem- t das Alter der Haus- zuführen, eiten, den oberſte be angeſtellet. nen faſt ſind, erzei- hen ine ge- e

ſe unter einem Dach, andere aber nur bey Sonnenſchein unter einem ſammetnen gezücken, mit goldenen oder ſilbernen Borten und Franzen beſetzen Himmel. Die Speiſen werden auf den Fürſtlichen Tafeln entweder in ſilbernen oder vergoldenen, oder gar in goldenen Schüſſeln aufgeſetzt. Nach der neueſten Art ſind die Schüſſeln jederzeit mit ſilbernen Glocken bedeckt, theils, damit die Speiſen darunter warm bleiben, theils und vornehmlich aber, damit ſie nicht durch den herabfallenden Puder und andern Wuſt von denen, die ſie auf die Tafeln ſetzen, verunreiniget und unappetitlich werden. Etwas beſonders iſts, was Lünig in ſeinem Ceremoniel-Theatro p. 362 von der Päbſtlichen Tafel anführet, daß des Pabſtes Schüſſeln mit einem Schloß verwahret wären, und daß niemand, bey Straffe höchſter Excommunication in ſeine Küche gehen ſolte. Die Speiſen kochte eine von ſeinen nächſten Befreundtinnen; dieſe, und der Cardinal-Nepote hätten die Schlüſſel zu den Schüſſeln.

Das öffentliche Tafelhalten der gecrönten Häupter geſchiehet auf unterſchiedene Weiſe. Einige ſpeiſen gantz allein, oder haben doch niemand an ihrer Tafel, als ihre Hochfürſtlichen Anverwandten, oder andere Fürſtliche Perſonen, oder Abgeſandten. Andere hingegen laſſen auch unterſchiedene von ihren Miniſtren, Generalen und Hof-Cavalieren, mit ſpeiſen. Bey beſondern Luſtbarkeiten wird auch bisweilen an den gröſten Höfen das ſonſt ſtrenge Tafel-Ceremoniel ein wenig bey Seite geſetzt, und an deſſen ſtatt, nach den unterſchiedenen Looſſen, die ein jeder auszuziehet, bey den Fürſtlichen Tafeln eine bunte Reyhe angeſtellet. Bey den Couverts findet man an einigen Höfen, nach dem Unterſcheid der Perſonen, die an einigen Königlichen oder Fürſtlichen Höfen mit ſpeiſen, einen Unterſcheid. Es iſt ebenfals ein beſonderer Unterſcheid, ob einer auf die Fauteüils, oder auf andere Lehnſtühle geſetzt wird. Fürſtliche Perſonen, und die ihnen gleich geachtet werden, ſetzet man auf Fauteüils, die anderen aber auf bloſſe Lehn-Seſſel. Die bey den Stühlen diſtinguirt ſind, werden auch gemeiniglich vor und nach der Tafel, bey dem Waſſer zum Waſchen, bey dem Abtrocknen der Serviette bey der Aufwartung, und auf andere Art diſtinguirt. Bevor man zu den Fürſtlichen Tafeln anrichtet, wird gemeiniglich mit Trompeten und Paucken angekündiget, daß ſich diejenigen, die die Speiſen aufſetzen ſollen, ſich in der Küche verſammlen. Man findet in vielen Fürſtlichen Hof-Ordnungen diſponirt: wenn zur Tafel geblaſen wird, ſollen ſich die Pagen und Laquaien vor der Thür finden, dabey gebührlich verhalten daß die Speiſen vorſichtig auftragen, damit nichts verſchüttet werde. Siehe unter andern die Sächſiſch-Gothaiſche Hof-Ordnung vom Jahr 1641 im XIV Artickel ſo: Wenn laſſen ſich bey jedem Gange, wird, Trompeten und Pauken, Auftragen der Speiſen gemacht durch die Pagen, auch wohl Laquais.

Bey

Bey einigen Solennitäten pflegen auch wohl die Land-Stände und Hof-Cavaliers die Schüſſeln den andern Bedienten abzunehmen, und ſolche auf die Fürſtliche Tafel zu ſetzen. An dem Kayſerlichen Hofe werden die Speiſen, wenn der Kayſer in der Stadt ſpeiſet, durch die Kayſerlichen Cammer-Diener, auf den Luſt-Häusern aber durch die Pagen mit bedecktem Haupt, mit Vortretung eines Kayſerlichen Hartſchierers, und Schlieſſung eines Trabanten, bis zur Credentz getragen, allwo ſelbige vom Silber-Diener in Ordnung geſetzt, und folglich von ihm mit unbedecktem Haupt bis zur Tafel getragen werden, allwo ſie ein Cammer-Herr abzunehmen, und auf die Tafeln zu ſtellen pfleget. An den Kayſerlichen Nahmens- oder Geburts-Tägen werden die erſten Speiſen von den Cammer-Herren getragen, doch mit dieſem Unterſchied, daß ſie die Speiſen mit bedecktem Haupt bis zu des Kayſers Mund-Tafel tragen; und ſelber ein jeder ſeine Speiſe auf die Tafel ſetzet, ingleichen müſſen zwey Hartſchierer vortreten, und ein paar Trabanten ſchlieſſen, wovor ordentlich bey den Cammer-Dienern oder Pagen nur einer vortritt und ſchlieſſt. Die Hartſchierer und Trabanten begleiten nur jederzeit bis in die erſte Camera, allwo ſie ſtehen bleiben. Wenn Ihro Kayſ. Majeſtät en Serviette, oder in ihrer Retirade ſpeiſen, ſo deckt ein Kayſerl. in Dienſten ſtehender Cammer-Herr mit Hülffe der Cammer-Diener die Tafel. Hierauf werden die Speiſen durch die Cammer-Diener allein, und nicht durch die Knaben, es mag ſeyn, wo es will, jederzeit auf die erſte Manier getragen. Wenn Sie in Campagne ſpeiſen, ſo ſehen die Kayſerlichen Pagen die Speiſen zur Tafel. Bey Königlichen Ordinair-Tafeln werden die Speiſen von denen Laquais aus der Küche bis in das Vorgemach getragen, nach dieſem nehmen ſie die Pagen, und tragen ſie ins Tafel-Gemach. Bisweilen werden ſie nicht gleich auf die Königliche oder Fürſtliche Tafel, ſondern erſt auf eine andere Tafel geſetzet, bis ſie hernach von dem Küchen-Meiſter, u. ſ. w. rangiret werden. Bey der Königlichen Engliſchen Tafel, muß derjenige, ſo die Speiſen hinein getragen, niederknien. Bey auſſerordentlichen Mahlzeiten werden die Speiſen durch Jägerey-Bediente, durch die Cadets, Grenadiers, u. ſ. w. auf die Tafel gehoben. Alſo muſten vor einigen Jahren bey einer groſſen Solennität zu Dreſden die Cadets die Speiſen aus der Küche bis an einen gewiſſen beſtimmten Platz des Schloſſes tragen, von dar ſie durch die Chevaliers-Garde auf die Königliche Tafel geſetzt wurden. Vor den Speiſen giengen zwey Brigadiers von der Chevaliers-Garde mit ihren Stäben und unbedecktem Haupt, welchen der Maitre d'hotel mit den zugedeckten Speiſen folgete, die hernachmahls derjenige, ſo vorſchneidet, in der ihm bewuſten Ordnung auf die Tafel ſetzte, hinten nach giengen zwey Sous-Brigadiers, die ſich jedesmahl, wenn die Speiſen aufgeſetzt, retirirten.

Sind die Speiſen aus der Fürſtlichen Küche heran getragen, ſo werden ſie entweder von dem Küchenmeiſter, oder einem Cammer-Herrn, oder einem andern, nach dem Unterſchied der Höfe in Ordnung geſetzet. Speiſet der Römiſche Kayſer in der Reſidentz, ſo gehet nach denjenigen, ſo die Speiſen heran getragen, und nach den Hartſchierern, der Kayſerliche Huißier, welcher einen langen ſchwartzen mit Silber beſchlagenen Stock in Händen trägt, und wenn er in die Anticamera kommt, wo die Credentzen ſtehen, thut er einen Streich an die Thür, zum Zeichen, daß die Speiſen kommen; ihm auf dem Fuß folgen die Cavaliers, oder die Cammer-Diener. Speiſet er aber an dem Heiligen Oſter- oder Weyhnacht-Feſt öffentlich und en Majeſté, in der ſogenannten Ritter-Stube, ſo werden auf vorbemeldte Weiſe, in Vortretung des Huißier und des Oberſten Stäbel-Meiſters, die erſten Speiſen mit bedecktem Haupt auf die Kayſerliche Tafel getragen, und von ihm ſelbſt geſetzt, die übrigen Speiſen aber von den Kayſerlichen Pagen, nur in Vortretung eines Hartſchierers und Schlieſſung eines Trabantens, mit bedecktem Haupt auf die Credentz, und davon ab unbedeckt zur Kayſerlichen Tafel getragen, und von dem Kayſerlichen Vorſchneider von ihnen abgenommen, und auf die Tafel geſetzt. Speiſet der Kayſer in Campagne, ſo ſetzt ſolche der oberſte Silber-Cämmerer auf die Tafel von der erſten Tracht. Es geſchiehet auch wohl, daß daſelbſt die Cammer-Diener ſie den Damen in die Hände geben, und dieſe dem Trenchir-Fräulein zum Aufſetzen. Sie nehmen ſolche auch wieder von ihnen hinweg, und geben ſie den Cammer-Dienern zum Hinaustragen. An vielen Königlichen und Churfürſtlichen Höfen gehet über dem Küchen-Meiſter der Cammer-Fourier voran, und jener ſetzt die Speiſen auf. An dem Königlichen Spaniſchen Hofe übergiebt der Aufſeher über das Brod und Backwerck, und der Frucht-Meiſter die Schüſſeln ihren Aemtern. Der Groß-Becken- oder Back-Meiſter ſetzt ſie auf die Tafel, nachdem er ſie vorher credentzet. Der Groß-Becken- oder Back-Meiſter, nebſt dem Vorſchneider, decken die Schüſſeln auf, und geben ſie einem andern hierzu beſtellten Officianten, der deswegen hinter dem Vorſchneider ſtehet. Hat ſie dieſer bekommen, ſo übergiebt er ſie dem Saucier, welcher ſie in ſein Amt ſendet, um ſelbige warm zu machen, und folglich ſie auf die Tafel des Ober-Hofmeiſters, des Hofmeiſters und der Junckern, ſo ſervirt, zu ſehen. An manchen Höfen, wo das Ceremoniel nicht ſonderlich geachtet wird, iſt ein bloſſer Maitre d'hotel, der die Speiſen auf der Tafel in Ordnung ſetzt. Bey groſſen Solennitäten hingegen pflegt auch wohl über dem Küchen-Meiſter und dem Cammer-Fourier noch ein Hof-Marſchall in das Tafel-Gemach voran zugehen. Zuweilen kommen auch noch über den Hof-Marſchall zwey vornehme Hof-Miniſters mit Marſchalls-Stäben. Die jetzigen Speiſe-Ordnungen, und die Aufſätze der Trachten, ſind von den Zeiten der grauen Vorfahren gar ſehr unterſchieden. Jetzund haben manche vom bürgerlichen Stande bey ihren ſolennen Gaſtereyen mehr Gerichte auf ihren Tiſchen, als vor 100, oder ein paar hundert Jahren Fürſtliche Perſonen auf ihren Ta-

Digitized by Google

Tafeln. Die alten Geſchicht-Schreiber melden, daß es auf dem Begängniß Hertzogs Albrechts zu Sachſen, der im Jahr 1500 geſtorben, und in der Dom-Kirche zu Meiſſen begraben worden, ſehr prächtig zugegangen, indem die Fürſtlichen Tiſche den erſten Abend mit 13. und den andern Abend mit 6. Gerichten geſpeiſet worden. Die andern Tiſche, an welchen die Aebte, Grafen, Herren, Prälaten, Jungfrauen und Frauen geſeſſen, wären den erſten Abend mit 9. und den andern Tag mit 12. Speiſen beſetzt geweſen. Das Getränck aber auf allen dieſen Tiſchen hatte in Rromſahl ſüſſen Wein, zweyerley ſchlechten Weinen und einerley Bier beſtanden. Heutiges Tages werden bey groſſen Solennitäten auf die Fürſtlichen Tafeln wohl 80. 90. 100. ja über hundert Speiſen aufgeſetzt. Die unterſchiedene Gänge werden mit den mancherley Confituren wohl drey bis viermahl verändert, und man zehlet auf jedem Gange bißweilen dreyßig, vierzig und funffzig Speiſen. So offt als ein neuer Gang aufgeſetzet wird, werden gar öffters die Tafeldecker und die Servires verändert, und bey dem letzten Aufſatz der Confituren gemeiniglich Teller von den ſchönſten Porcellain herum gelegt. Jedoch findet man auch wohl bey unſerer Zeit, hohe und geröhrte Häupter, die ſich ohne das Confect, wenn ſie auch ſchon öffentlich ſpeiſen, nicht mehr bey ihrer gewöhnlichen Tafel, als zwölff bis achtzehen Speiſen in zwey Gängen aufſetzen laſſen. Ja einige nehmen wohl gar mit 6. bis 8. Speiſen vorlieb, die nach gemeiner Hausmanns-Koſt, und ohne die Frantzöſiſche Diapatrien, ordentlich und ſchmackhafft zugerichtet. Die Fourniturgen der Speiſen werden nach dem Befehl des Ober-Hof-Marſchalls, Haus-Marſchalls, Ober-Küchen-Meiſters, oder blos des Küchen-Meiſters eingerichtet. Die Speiſe-Ordnungen ſind höchſt differrent, und können unmöglich in allgemeine Regeln und Claſſen gebracht werden. Anders ſind ſie nach dem Unterſchied der Jahres-Zeiten bey den Römiſch-Catholiſchen, anders bey den Evangeliſchen, anders bey den Teutſchen Puiſſancen, anders bey den andern Europäiſchen. Auf den Tafeln der Italiäniſchen Fürſten ſtehet man viel Gartens-Früchte und Confituren, auf den Frantzöſiſchen angenehm viel Gebackens-Werck, auf den Engliſchen und Nordiſchen viel Fleiſch-Werck, Wildpreth und Fiſch-Werck, und auf den Teutſchen Tafeln iſt alles auf unterſchiedene Weiſe untermengt. Bißweilen wird folgende Speiſe-Ordnung beobachtet, daß erſtlich die Fleiſch-Speiſen, nachgehends die Fiſche und Gebackens, endlich die Braten, und hierdienes das Confect aufgetragen werden. Es geſchicht nicht ſelten, daß einige von den Fürſtlichen Miniſtern prächtigere Tafeln führen, als die Fürſten ſelbſt, oder eine beſondere Delicateſſe zu mancher Zeit eher in ihre Küchen einläufft, als in die Fürſtlichen. Die Schau-Eſſen ſind in den alten Zeiten mehr mode geweſen, als itzund. Heutiges Tages ſind ſie nicht ſo häuffig, werden aber darvor mit deſto gröſſerer Inventiion, und auf eine ſinnreichere Weiſe inventiret. Inſonderheit aber die Confituren gar öffters nach beſondern Kunſt-Regeln aufgeſetzt. Bißweilen werden ganze Geſchichte vorgeſtellet. Alle Colonnen,

Eſſenſe und Auſſätze, alle Statuen und Figuren, und was nur zur Architectur gehöret, alle Blumen, Bäume und Blätter, alle Kleider und Gewände an den Perſonen, die durchſichtigen Wölcken, und was nur zu ſehen iſt, iſt aus lauter Zucker dergeſtalt gezoſſen, daß die Farben den Marmor, die Bronze, die Perſonen, Blumen, Blätter und Früchte, auf das natürlichſte und vollkommenſte vorſtellen. Die Galanterie-Speiſen oder Figuren ſtellen bißweilen allerhand Götter aus dem Heydenthum vor, die ſich zu einem jeden Feſtin ſchicken, ſie ſind zu Zeiten einige Schu hoch, und werden unter die Confecturen mit geſetzt. Bißweilen wird zum Spaß, als ein Schau-Eſſen, eine groſſe Paſtete aufgetragen, daraus ein kleiner Zwerg, wenn man ſie aufſchneidet, herausgeſprungen kommt, der der Herrſchafft an ihren Nahmens- oder Gebuhrts-Tägen, oder denen Vornehmſten von den Gäſten, ein Carmen oder etwas anders überreicht. Bey Solennitäten werden allerhand Inventions-Tafeln von mancherley Gattung angerichtet, und auf eine ſonderbahre und anmuthige Weiſe mit Pyramiden, Fontainen und andern ſinnreichen Inventionen ausgezieret. Die Fontainen ſpritzen die herrlichſten wohlriechenden Waſſer von ſich, als Roſen-Waſſer, Zimmet-Waſſer, und dergleichen. Zwiſchen dieſen ſtehet man allerhand Citronen-Pomeranzen- und andere rare Bäume mit ihren Früchten. Man findet auch wohl, nach geneſſen Erfindungen, einige raudende Berge, aus welchen eine kleine Oeffnung gehet, die die herrlichſten Parfums ausrauchen, und einige kleine Flammen von ſich geben, und ſich als wie Feuerſpeyende Berge präſentiren. Manchmahl wird ein Garten vorgeſtellet, der von einem Ende der Tafel bis zum andern reicht. Der Grund der Parterre iſt gelber canditer Zucker, und um und um mit Buchsbaum beſetzt. Dieſe wird in vier Felder eingetheilet, ſo mit rothcanditen Zucker überſtreuet, und mit Buchsbaum bordiret. In der mitten ſtehet ein Becken mit einer Fontaine von fünff Röhren, welche das Waſſer Schwibbögen Weiſe ausſpritzen. Der Rand iſt mit kleinen Alabaſternen ſehr zarten Figuren beſetzt, und an den Ecken ſtehet eine Reihe Blumen-Töpffe mit Blumen von unterſchiedenen Farben. Die beyden Alleen ſtoſſen an die Parterre, von weiſſen canditen Zucker wird es wie Kließ gemacht, und an den Seiten mit Buchsbaum eingefaßt, in der Mitte aber hat man kleine, nach der Chineſiſchen Art gemachte Figuren in groſſen Diſtancen von einander. Die Früchte und Confecturen werden längſt dem Garten hingeſetzt, und formiren, von dem Garten anzurechnen, die eine Reihe, die Speiſen die andere, und die Boyeſſen die dritte. So läſt es auch gar manierlich, wenn die Tafeln rund herum an den Seiten mit Spiegeln belegt, auf dem Boden aber mit einem ſchönen Blumen-Felde bedeckt ſind, ſo daß die daran ſtehenden, inmittelſt wegen der am Tiſche zwiſchen allerhand Laubwerck ſtehenden vielen Leute, beydes dieſes Blumen-Feld und deſſen Parterre, als auch ſich unter einander beſtändigſt ſehen können, ohne doch weiter, als nur vor ſich hin, und in die gegen überſtehenden Spiegel zu ſchauen. Zuweilen kommen

oben von Decken Tafeln herunter, und verändern ſich zu unterſchiedenen mahlen, ſo daß immer die eine die andere vertreibt, und an der herabkommenden ſich nieder läſt, die vorigen aber von ſich ſelbſt ihr Raum machen, und ſich an den Boden herunter ſencken. Es ſind zuweilen bey Abend über den Tafeln ſonderbare Illuminationen angebracht. Die Säle ſind nicht allein mit groſſen ſilbernen Cronen, die Aufſätze und vielen Tafel-Leuchter ungerechnet, ſondern auch mit groſſen Pyramiden, worau wohl etliche tauſend cryſtalene Lampen hängen, die der Hochfürſtlichen Perſonen Nahmen und Jahrzahl vorſtellen, ausgezieret; zwiſchen dieſen ſiehet man auch noch hin und wieder Gemählde, Statuen, Deviſen und kleine Illuminationen, die ſich zu ieder Solennität ſchicken, um die Tafel herum. Sind die Speiſen alle in ihrer gehörigen Ordnung auf die Tafel geſetzt, ſo pflegt der Hof-Marſchall ſolches der Fürſtlichen Herrſchafft anzudeuten. An dem Kayſerlichen Hofe pflegt der oberſte Cämmerer es Ihrer Kayſerlichen Majeſtät anzuſagen, der ihm auch den Hut abnimmt, und ſolchen auf das Hut-Tiſchlein legt. Sonntags und Feyertags, wie auch an Galla-Tägen pflegen Sie in der Anticamera zu ſpeiſen, und hier behalten ſie bey der Tafel den Hut auf dem Kopffe. Iſt der Ober-Hofmeiſter abweſend, ſo ſagt es der oberſte Cammer-Herr Seiner Kayſerlichen Majeſtät an. An den meiſten teutſchen Fürſtlichen und Chur-Fürſtlichen-Höfen gehet der Hof-Marſchall oder Hauß-Marſchall, oder ein anderer, der in deſſen Abweſenheit den Stab führet, mit allen Hof-Cavalieren zur Herrſchafft hinein, melden, daß zur Tafel angerichtet, und holen ſie ab. Alsdenn führet entweder der Fürſt ſeine Gemahlin ſelbſt bey der Hand zur Tafel, oder ſie wird von ihren Hofmeiſter oder einen von den Geheimen-Räthen zur Tafel geführt. Iſt aber ein Cavalier von einem fremden Hofe anweſend, der nicht von dem unterſten Rang, ſo pfleget ſolcher die Fürſtliche Gemahlin zur Tafel zu führen. Gleich vor der Tafel pflegen auch mehrentheils junge Cavaliers die Gnade zu haben, den Fürſtlichen Perſonen beyderley Geſchlechts den Rock zu küſſen. An einigen Höfen werden ſie vorher in das Fürſtliche Zimmer zur Audientz geführet, an andern aber machen ſie ihre Aufwartung bey den Fürſtlichen Perſonen, wenn ſie in das Tafel-Gemach treten. Alsdenn bekommt der Hof-Marſchall Befehl, welcher von ihnen an die Fürſtliche Tafel oder an die Marſchalls-Tafel placiret werden ſoll. Bevor ſie ſich zur Tafel ſetzen, wird den Fürſtlichen Perſonen, männlichen Geſchlechts, der Hut und die Handſchuh, dem Fürſtlichen Frauenzimmer aber die Handſchuh nebſt den Fechet genommen. An einigen Höfen geſchicht ſolches von vornehmen Cavalieren, von Cammer-Herrn u. ſ. w. an andern aber von Cammer-Junckern, auch wohl nur gar von Pagen, nachdem die groſſen Herren ſehr auf das Ceremoniel ſehen oder nicht. Bey einigen groſſen Solennitäten nimmt ein Ober-Cammer-Herr den Hut und die Handſchuh von dem Souverain, dieſer giebt ſie einen Cammer-Herrn, der ſie denn einem Cammer-Juncker überreicht, welcher ſie ſo lange hält, bis ſie nach der Tafel wieder zurück gegeben werden. Und in eben dieſer Ordnung geſchiehet es auch bey der Fürſtin. Vor dem Eſſen giebt wird gemeiniglich das Waſſer präſentiret. An groſſen Königlichen-Höfen, und bey groſſen Solennitäten pflegt es wohl zu geſchehen, daß unter Anführung des Ober-Hof-Marſchalls, einer von den Cammer-Herrn, ſo das Aufwarten hat, die Gieß-Kanne hält, und der andere das Handbecken, und credentzet das Waſſer. Der Ober-Hof-Marſchall überreicht die Serviette. Bey der Königlichen Gemahlin ſerviren hierbey ebenfalls zwey Cammer-Herrn, und der Ober-Schenck präſentiret die Serviette. Sonſt aber wird nur von dem Hof-Marſchall oder einem andern Miniſter, entweder das Gieß-Becken mit Waſſer, oder auch nur bloß eine naſſe Serviette auf dem Credentz- oder Service-Tiſch überreicht. An einigen Höfen präſentiret eine Page das Waſſer vor die Hoch-Fürſtliche-Herrſchafft einen Cammer-Juncker, der Cammer-Juncker einen Cammer-Herrn, der Cammer-Herr dem Hof-Marſchall, oder einem andern groſſen Miniſter, und dieſer der Herrſchafft. An andern Höfen aber hat man dieſe vielen Ceremonien nicht, ſondern ein Page präſentiret das Glaß Waſſer nebſt der Serviette einen Cammer-Herrn, oder Cammer-Juncker, der es denn hernach den Hoch-Fürſtlichen-Herrſchafften überreicht, und auf dieſe Weiſe wird es wieder zurückgegeben. Es geſchiehet zuweilen, daß ein anderer Officiant das Hand-Becken überreicht, und einer von einer andern Bedienung das Hand-Tuch oder die Serviette. Man findet auch wie in andern Stücken, als auch hierinnen einigen Unterſcheid, nachdem öffentlich oder in ihrer Retirade auf der Serviette, oder zu Felde auf den Land- und Luſt-Häuſern, oder anderwerts ſpeiſen. An dem Königlich Spaniſchen Hof reicht der Ober-Mundſchencke dem König das Waſſer, und der Groß-Becken- oder Brod-Meiſter nimmt die Serviette aus den Händen des Aufſehers über das Brod und Backwerck, und giebt ſie dem Hof-Meiſter, der die Woche hat, dieſer aber dem Ober-Hofmeiſter, und ſelbige dem König zu überreichen. Iſt aber der Hofmeiſter abweſend, ſo wird die Serviette von einem andern Grandes überreicht. Es geſchicht auch wohl, daß ſich hohe Häupter blos von einem Pagen den Hut und die Handſchuh wegnehmen, und das Waſſer nebſt der Serviette von ihm präſentiren laſſen. Bisweilen laſſen ſie den Hut und die Handſchuh in ihren Gemach zurück, und laſſen ſich weder vor noch nach der Mahlzeit das Handbecken präſentiren. An den meiſten Höfen, zumahl bey den Proteſtirenden, ſind die Tiſch-Gebeter vor und nach der Mahlzeit gebräuchlich, die meiſtentheils von einem Pagen hergeſprochen, oder vielmehr den Schlendrian nach fein geſchwinde her geplappert werden. Bey Solennitäten verrichten ſolche der Hof-Prediger, oder ein Biſchoff, oder auch ein Hof-Diaconus. An dem Königlich Spaniſchen Hof, ſpricht der vornehmſte Prälat, der zugegen iſt, das Benedicite, iſt aber kein Höherer als der Groß-Allmoſenier zu gegen, ſo ſpricht ers, und in ſeiner Abweſenheit thut es der Aufſeher über das Oratorium. Nach verrichteten Gebet macht derjenige Miniſter, der den Stab führt, mit ſeinem

Stabe

cken begehren, ſo holen die ſervirenden Cammer-Juncker das Glaß oder den Becher, und geben es dem Cammer-Herrn, der Cammer-Herr übergiebet es dem Ober-Cammer-Herrn oder Ober-Hof-Marſchall, oder dem Ober-Schencken, u. ſ. w. Die es denn nachgehends auf einen Credentz-Teller der Königlichen oder Fürſtlichen Perſon präſentiren. Bey der Gemahlin wird es eben ſo gehalten, der Cammer-Herr übergiebt es dem Ober-Hofmeiſter, und dieſer der Königin oder Fürſtin; und dieſes Ceremoniel wird auf einerley Art beobachtet, ſo lange die Taſel währet. Auſſer den Solennien aber pfleget nur der Ober-Marſchall, oder der Ober-Schencke, oder ein Cammer-Herr, oder Cammer-Juncker, das erſte Glaß zu präſentiren, und ſo bald die Fürſtlichen Perſonen den erſten Trunck gethan, ſo retiriren ſich dieſe höhere Bedienten an ihre Taſeln, und überlaſſen nachgehends die Uberreichung des Getränckes denen geringern Officianten. Ihrer Kayſerlichen Majeſtät wird der Trunck iederzeit durch den Mundſchencken präſentiret, und wenn Sie in der Retirade ſpeiſen, durch den Obriſt-Cämmerer. Es geſchicht auch wohl bisweilen, daß die Cammer-Fräuleins die Trinck-Geſchirre nehmen, eine Hof-Dame trägt auf einer Tazze den Trunck, die andere das Glaß, woraus getruncken wird, die Herrſchafft ſchenckt ſich ſelbſt ein, und von dieſem Trunck muß das Cammer-Fräulein iedesmahl etliche Tropffen auf die Tazze ſchütten, und trincken. An dem Königlich Spaniſchen Hofe gehen hierbey viel Ceremonien vor. Will der König trincken, ſo giebt er dem Ober-Mundſchencken ein Zeichen, daß er an den Schenck-Tiſch gehen, und den Becher nehmen ſoll. Dieſer läſt Wein und Waſſer durch den Cammer-Medicus koſten, und nimmt den Becher aus den Händen des Kellermeiſters. Der Cammer-Thürhüter gehet vor ihm her, und auf ſolche Art nähert er ſich der Taſel, läſt ſich ſodann vor dem König auf die Knie nieder, und präſentirt ihm den Becher, hält auch demſelben, indem er trinckt, eine Schaale unter. Hat der König getruncken, ſo nimmt er den Becher wieder zurück, deckt denſelben zu, macht einen tieffen Reverentz, trägt ihn wieder auf den Schenck-Tiſch, und gehet wieder an ſeine vorige Stelle bey der Taſel. An den Fürſtlichen Höfen in Teutſchland pflegen mehrentheils nur die Pagen das Getränck den Fürſtlichen Perſonen auf Credentz-Tellern zu reichen, ſo lange der Hof-Marſchall, oder Hauß-Marſchall mit den andern Hof-Cavalieren an den Marſchalls-Taſeln ſpeiſen; wenn ſie aber wieder zurück kommen, und hinter der Herrſchafft ſtehen, ſo übergiebt der Page den Teller mit dem Getränck dem Hof-Marſchall oder Cammer-Juncker, und dieſer bedienet wieder die Fürſtlichen Perſonen. Werden aber die Fürſtlichen Nahmens- oder Gebuhrts- oder Gala-Tage celebriret, ſo pflegen ein Paar aufwartende Cammer-Juncker, ſo wohl dem Fürſten als der Fürſtin ſtets bey währender Taſel den Trunck zu präſentiren. Bey dem Geſundheittrincken der Fürſtlichen Perſonen werden Trompeten geblaſen und Paucken geſchlagen, oder auch, nach dem Unterſchiede der Königlichen, Chur- und Fürſtlichen Perſonen, die zuſammen an einer Taſel ſitzen, ſechs oder drey Stücke, oder halbe Carthaunen abgefeuert. Wenn Kayſerliche oder Königliche Perſonen es Fürſtlichen zutrincken, ſo pflegen dieſe ſo lange zu ſtehen, bis jene getruncken, ingleichen wenn ſie den Höhern Beſcheid thun, oder deren Geſundheit trincken, wiewohl jene gar öffters einen Winck, oder ſonſt ein Zeichen zu geben pflegen, daß ſie ſich niederſetzen ſollen. Ob ſich gleich die von der Cleriſey auch noch heutiges Tages vor den andern bey den Römiſch-Catholiſchen Fürſten eine ziemliche Freyheit heraus nehmen, ſo dürffen ſie es doch nicht ſo grob machen, wie in den vorigen Zeiten, ſondern müſſen in Worten und Geberden an Höfen den Wohlſtand ſo wohl in obacht nehmen, als andere. In den ietzigen Zeiten gehet das Compliment nicht mehr an, welches Johannes Magnus, ein Erz-Biſchoff zu Upſal, dem Norwegiſchen König Guſtav I. machte, dem er ein Glaß zubrachte, mit den Worten: Unſere Gnaden bringen es Eurer Gnaden. ſiehe Hoyers Däniſche Geſchichte p. 125. Käme ein Römiſcher Geiſtlicher bey den ietzigen Zeiten mit ſolchen Expreßionen angezogen, die mit dieſen einige Gleichheit hätten, ſo würde ihm ohnfehlbar durch ein ſtarckes Nota bene eine gröſſere Höflichkeit gelehret werden. Gleichwie unſere Teutſchen von ſehr vielen Jahrhunderten her in den Ruff geſtanden, daß ſie Liebhaber des Trinckens, alſo findet man in den älteſten Geſchichten der teutſchen Höfe, daß man ſich iederzeit bey Solennitäten mit einem guten Trunck beluſtiget. Die mancherley Trinck-Geſchirre ſind auch iederzeit in guter Ordnung gehalten worden. Gantz alte Geſchicht-Schreiber erzehlen, wie bey dieſen oder jenen Solennitäten ſchöne köſtliche Credentz-Tiſche geſtanden, von güldnen und übergüldeten Schepen, Köpfen, Schaalen, Flaſchen, Schenck-Kannen und Handfaſſen, bis auf die Decke aufgerichtet, und überluſtig getieret. ſiehe den III. Theil von Servos Hiſtoriſch-Politiſchen Archiv p. 80. und 81. Uber das übermäßige Sauffen, ſo in dem ſechzehenden Jahrhundert an manchen Höfen in Teutſchland geherrſcht, haben auf eine ſehr löbliche und Chriſt-Fürſtliche Weiſe einige gottſelige Regenten ſelbſt geeifert. Als Fürſt Joachim zu Anhalt ſich an Hertzog Georgens zu Sachſen Hof aufhielt, ſo mahnte ihn ſein Herr Bruder, Fürſt George im Jahr 1528 den 28 April in einem beſondern Schreiben von der Truncenheit gar nachdrücklich ab. Unter andern ſtellte er ihm folgendes vor: Derohalben wollen ſich Ew. Liebden die gute Geſellſchafft dazu nicht bewegen laſſen, welche um ihrent willen nicht kranck werden, oder zum Teuffel fahren will, ſondern vielmehr zum Schaden noch ſpotten werden. Es iſt viel ein herrlicher Lob, das redliche Leute eilen geben der Tugend halber, welches auch die Feinde nicht tadeln können, denn daß man einen todt, daß man die Becher und Gläſer räumen kan. ſiehe Beckmanns Anhältiſcher Hiſtorie V. Theil p. 174. Bey dem Beylager Hertzogs Johann Friedrichs zu Sachſen, welches mit Sybillen, Hertzogs Johann zu Cleve Tochter, im Jahr 1527 vollzogen ward, waren unter andern Hertzog Ernſt zu Lüneburg, und Hertzog Heinrich zu Mecklenburg. Mit dieſen ſpeiſte einsmahls D. Luther a parte, als nun der Hertzog zu Lüneburg ſehr hefftig über das unmäßige Sauffen bey Hofe klagte, und meldete, daß gleichwohl

wohl bey solcher Völlerey ein jedweder ein guter Christ seyn und dessen wolte, welches gar ein grosser Uberstand wäre, dem man billig nachzudenken solte; antwortete D. Lutther darauf: Da solten billig ihr Herren und Fürsten daran thun; Ja, sagte Herzog Ernst, wir thun freylich dazu, sonst wäre es längst abkommen. siehe Müllers Annal. Saxon. p. 81. Der letzte Gang, der auf die Fürstlichen Tafeln kommt, bestehet in Confecturen. Wie dieselben auf unterschiedene sinnreiche Weise aufgesetzet werden, ist in dem vorhergehenden gesagt worden. Im Jahr 1701 ward über der Fürstlichen Tafel zu Bayreuth an einem Geburths-Tage bey dem Confect die neuerbaute Stadt St. Georgen nebst ihrem Haven, grossen See und darauf liegenden Schiffen sehr künstlich vorgestellt. So bald nun die Confituren aufgesetzet worden, pflegen bisweilen einige Printzen und andere Fürsten, so die Gnade erhalten bey den höchsten Häupteern der Unterstellet über der Tafel zu stehn, aufzustehen, und ihre Aufwartung hinter der Tafel mit zu machen. In den teutschen Fürstlichen Höfen pflegen alsdenn der Hof-Marschall, Haus-Marschall oder wer sonst in seinen Gedancken an den Stab führet, von den Marschalls-Tafeln aufzustehen, und mit dem sämmtlichen Cavalieren sich bey der Herrschafft zur Aufwartung einzufinden. Unter der Tafel werden bey Solennitäten schöne Musiken gehört, bisweilen bestehen sie nur in Trompeten und Paucken, zuweilen aber auch in der schönen Vocal- und Instrumental-Musik, es werden Cavatinen und Cantatrien dabey gehört, die mehrentheils Italiänische Piecen dabey abzusingen pflegen. In den die Fürstlichen Herrschafften ein Gefallen unter Kriegs-Leuten, oder in Jagd- und Forst-Häusern, oder nach Art einer Bauer-Hochzeit, oder bey einer andern Verkleidung zu halten, so wird die Music, damit alles zusammen harmoniren möge, darnach eingerichtet. Bisweilen wird um das Gebäude, darinnen sie Tafel halten, wo es sich schicken will, ein Gang den Fenstern gleich angelegt, darinnen sich ein Jahrmarckt präsentiret, bey dem die Boden mit lauter Galanterie-Waaren auf das zierlichste ausgeleget, und den Fürstlichen Herrschafften bey der Tafel zu einen angenehmen Spectacul dienet. Bey Solennitäten pflegt es manchmahl zu geschehen, daß die gantze Tafel, wie sie mit allen Speisen und Confituren besetzt gewesen, den Zuschauern zum Vergnügen der Herrschafft, Preiß gegeben wird. Ist es den Fürstlichen Herrschafften gelegen von der Tafel aufzustehen, so rücket der vornehmste Minister, der hinter der Herrschafft stehet, oder ein Cammer-Herr, oder ein Cammer-Juncker die Stühle, die hernach ein Page wohlends wegnimmt, und an ihre gewöhnliche Stelle setzt, die übrigen die an der Fürstlichen Tafel mit sitzen, werden von den andern Personen, so unter währender Tafel die Aufwartung bey ihnen gehabt, weggerückt; wo sie es favoriren oder sonst ohne Ceremonie speisen, pflegt auch wohl nur ein Page den Stuhl zu rücken, und zugleich wegzusetzen. Wenn sie aufgestanden, so wird das Tisch-Gebet wieder von dem Hof-Prediger, oder einem andern Geistlichen, oder auch von einem Pagen wie vorher verrichtet. Hernach wird das Gieß-Becken, oder das Glas mit Wasser nebst der Serviette, von eben denjenigen Ministern oder Bedienten, wie vor der Tafel, den Herrschafften gereicht. An den Höfen, wo es eingeführet, daß so wohl die Speisen als Getränckе auf den Credentz-Tellern kniend überreicht werden müssen, wird auch das Wasser zum Hände waschen kniend präsentirt. An einem und dem andern grossen Hofe ist es etwas besonders, daß dem Fürsten das Wasser nebst der Servietте überreicht wird, weil er noch bey der Tafel sitzt. So findet man auch zuweilen, daß ein Cammer-Diener oder Page einer Cammer-Fräulein die Servietте und das Gieß-Becken giebt, die denn hernach den Fürstlichen Personen damit aufwartet. Haben sich die Fürstlichen Personen gewaschen, so begeben sie sich wieder in ihre Gemächer. Zuweilen führet der Fürst seine Gemahlin selbst bey der Hand in ihr Gemach, mehrentheils aber ihr Ober-Hofmeister, oder sonst ein grosser Minister, es müste denn jemand von fremden Printzen oder vornehmen Cavalieren vorhanden seyn, der dieses an statt ihrer verrichtete. Alsdenn bieten die Fürstlichen Personen einander eine Zeitlang Beyständen in einem Gemach, und lassen dieselben hinein ruffen, die sie verlangen, oder eine jede verfügt sich in ihr Zimmer, oder wo sie sonst hin will. An den Fürstlichen Höfen in Teutschland pflegt der Hof-Marschall mit den Hof-Cavalieren vor der Herrschafft wieder in die Zimmer zu gehen, auf eben die Art, wie sie dieselbigen zur Tafel geführet. Inzwischen wird die Fürstliche Tafel von den Fürstlichen Laquais abgeräumet, und die Speisen, nebst allem Tafel-Geräthe an gehörige Oerter verwahrlich aufbehalten. An den Kayserlichen Höfe ist es was besonders, daß die Kayserliche Herrschafft, wenn sie sich auf den Land-Häusern befindet, dem Trenchir-Fräulein ein Zeichen zum Aufheben giebt, diese giebt den Damen alle Speisen, und von diesen nehmen es wieder die Cammer-Diener; es soll dieses bey jedem Gange, und bey den Confituren ebener massen so gehalten werden. An dem Königlich Spanischen Hofe, wo man in allen Stücken ungemein viel Ceremonien vornimmt, hat man auch bey dem Aufheben der Tafel ungemein viel ceremonieuse Handlungen. Der Gross-Becker, oder Brod-Meister hebt die Schaalen und das Saltzfaß von der Tafel ab, und giebt sie dem Aufseher des Brods und Backwercks, der sie auf dem Brod-Tisch trägt, woselbst er eine gefaltene Servietте nimmt, und selbige dem Gross-Becken oder Brod-Meister giebt, um sie Ihrer Majestät zu präsentiren, wenn sie sie Hände zu waschen begehren. Der Ober-Hofmeister nimmt so dann das eine Tafel-Tuch ab, und giebt es dem Aufseher über das Brod und Backwerck, der es kniend annimmt, und auf den Schenck-Tisch trägt. Ist das erste Tafel-Tuch von der Tafel genommen, faltet der Gross-Becken oder Brod-Meister eine Servietте, nimmt dieselbe zu einem, der Vorschneider aber am andern Ende, und lassen sich so dann alle beyde vor den König auf die Knie nieder. Hierauf kömmt der Ober-Mundschenck, und hält in der rechten Hand eine Gieß-Kanne, in der lincken aber ein Gieß-Becken, läst sich so dann auf ein

Knie nieder, und giebt dem König das Waſſer zu waſchen. Hat ſich der König die Hände gewaſchen, ſo trocknet er dieſelben an der Serviette ab, welche der Groß-Becken- oder Brod-Meiſter und der Ober-Mundſchencke über der Tafel halten. Hat ſich der König die Hände abgetrocknet, nimmt der Groß-Almoſenier das andere Tafel-Tuch von der Tafel, und giebt es dem Aufſeher über das Brod und Backwerck, welcher daſſelbe auf den Schenck-Tiſch trägt. Der Ober-Hauß-Marſchall und ſeine Gehülffen, nehmen die Tafel weg, und der Groß-Almoſenier ſagt das Gratias, um welche der König ſteht. Der Vorſchneider macht ſodann die Kleidung des Königes, wegen der Serviette, ſo er die gantze Mahlzeit durch über der Achſel gehabt, wieder zurecht, und küſt Ihrer Majeſtät die Hand. Der König wird von dem Ober-Hofmeiſter und den Hofmeiſtern in ſein Zimmer begleitet, und der Ober-Hofmeiſter begiebt ſich nebſt allen Bedienten, ſo dem König bey der Tafel aufgewartet, zur Mahlzeit. Julius Bernhards von Rohr Einleitung zur Ceremoniel-Wiſſenſchafft der groſſen Herren p. 90. u. ff.

Taffel-Cranz, ſiehe Taffel-Krantz.

Taffel-Decker, eine Art Knechte bey den Römern, ſiehe *Servi Convivales*, im XXXVII. Bande, p. 461.

Taffel des Evangelii, oder Taffeln des Evangelii, ſiehe Taffel (ſteinerne Geſetz-)

Taffel-Gelder, ſind diejenigen gewiſſen Einkünffte von einigen Land-Gütern, welche dem Landes-Herrn, als Landes-Herrn eigenthümlich zugehörige Güter, dasjenige abwerffen, wovon er ſeine Hofſtatt der Macht des Landes gemäß einrichten kan.

Taffel-Gemach, Taffel-Stube, Taffel-Zimmer, nennet man bey einem Fürſtlichen Apartement dasjenige Zimmer, allwo die Herrſchafft insgemein ſpeiſet. Es muß demnach dieſes Gemach einen vollkommenen ſchönen Raum und gutes Licht haben, auch ein ſolcher Ort dazu erwehlet werden, daß man aus beyden zur Seiten gelegenen Wohn-Zimmern ſo wohl, als auch mit den Speiſen aus der Küche, ohne vielen Umſchweiff zu nehmen, bequem darein kommen kan. Zu ſolchem Ende wird es am beſten zwiſchen die Vorgemächer geleget, und bekommt auch von auſſen ſeinen beſondern Eingang. Siehe auch den Artickel: Taffel-Ceremoniel.

Taffel-Gläſer, Spitz-Gläſer, Kelch-Gläſer, iſt eine Art von kleinen oben breit, und unten ſpitzig zulauffenden und mit einem breiten Fuſſe verſehenen Trinck-Geſchirre aus Glaß geſtaltet und zubereitet, dergleichen man auf Hochzeiten oder Gaſtereyen auf die Tafel und Tiſche zu ſetzen pfleget.

Taffel-Grund, heiſſet in der Perſpective die Linie, wo die Geometriſche Fläche und die Tafel einander durchſchneiden; dieſe Linie, welche auf lateiniſch *linea terra* oder *linea fundamentalis* genennet wird, hat man nöthig, wenn man eine Sache in der Zeichnung perſpectiviſch vorſtellen will. Löſchens Ing. Lex. p. 888.

Taffel-Güter, ſiehe *Bona domanialia*, im IV. Bande p. 558. desgleichen Domainen, im VII. Bande p. 1190. u. f.

Taffel-Güter, (Kayſerliche) ſiehe Reichs-Cammer-Güter, im XXXI. Bande p. 73. u. ff.

Taffel-Gut, oder Tafel-Güter, ſiehe *Bona domanialia*, im IV. Bande p. 558. desgleichen Domainen, im VII. Bande p. 1190. u. f.

Taffel halten (öffentlich) ſiehe Offentliche Tafel halten, im XXV. Bande p. 905. ingleichen Taffel-Ceremoniel.

Taffel der Haupt-Seite, ſiehe Taffel.

Taffelhof, ein Ort, ſiehe Tafelhof.

Taffel-Krantz, iſt ein erhöheter Reif oder Ring, etwas darauf zu ſtellen, man nennet ihn daher auch einen Schüſſel-Ring, davon dieſes Wort nachzuſchlagen im XXXV. Bande, pag. 1364.

Taffel der Lager-Seite, ſiehe Taffel.

Taffel-Lehn, ſiehe *Feudum Quaternarium*, im IX. Bande, p. 714.

Taffel-Licht, ſiehe Licht, im XVII. Bande, p. 829.

Taffelmacher, (Barward) ſiehe Tafelmacher.

Taffel Moſis, oder Taffeln Moſis, ſiehe Taffel, (ſteinerne Geſetze.)

Taffel-Muſic, dieſe iſt täglich an Fürſtlichen Höfen, in ſo lange keine groſſe Trauer einfällt, zu hören, wenn nehmlich die Hof- und Kammer-Muſici, Mittags und Abends, in dem nächſten Zimmer bey dem Tafel-Gemach aufwarten, und angenehmliche Symphonien und Concerten zur Beluſtigung der hohen Herrſchafften, auf allerhand Inſtrumenten machen müſſen. Dergleichen Tafel-Muſiquen hört man auch auf öffentlichen Hochzeiten, Kindtauffen und andern Feſtitivitäten, die unter bürgerlichen Perſonen vorgehen, welches denn, in ſo lange es ohne ſündliche ſchandbare ärgerliche Zoten und Poſſen abgehet, an welchen jedoch heutiges Tages der Pöbel faſt den gröſten Gefallen zu haben ſcheinet, gar wohl zuläßig, und auch manchmahl dem Baur vor alle ſeine Mühe und Arbeit, die er in der Welt hat, ſeine Luſt zu laſſen iſt; jedoch, daß es an den Sonn- und Feſt-Tagen nachbleibe, und die ärgerlichen Täntze und Zuſammenkünffte an ſolchen, bey harter Straffe verboten werden. Von züchtigen und gemäſigten Tafel-Muſiquen ſchreibet Syrach im 32. Cap. im 7. und 8. Vers: Wie ein Rubin in ſeinem Golde leuchtet, alſo zieret auch ein Geſang das Mahl; wie ein Schmaragd in ſchönem Golde ſtehet, alſo zieren die Lieder, verſtehe züchtige und zuläßige, beym guten Weine, denn Wein und Seitenſpiel erfreuen das Hertz. Woher aber ſolche Tafel-Muſiquen ihren Urſprung haben, ſolches hat der vortreffliche Michael Prätorius in ſeinem Syntagmate Muſico, c. 17. ſtattlich ausgeführet. Es ſollen aber hierbey die Gäſte aus obbemeldten Hauß-Lehren 32. Capitel die Lehre haben: Die Spielleute nicht zu irren, und wenn man Lieder ſinget, nicht darein zu waſchen, ſondern ein jeder ſpahre alsdenn ſeine Weißheit bis zur andern Zeit. Convictor enim (ſagt Plutarch in Convivio ſeptem Sapientum) qui Caput tentat, qui moleſtus eſt, & ruſticus, omnem vini & epularum, maxime vero omnem Cantoris gratiam labefactat & pervertit; das iſt: Ein Schwätzer oder ungebehriger Tiſch-Gaſt ſtöret ein gantzes Gelach, und machet alle Luſtbarkeit

zu

zu nichte. Unzüchtig und bäurisch stehet es auch, wenn auf grossen Gastereyen und Zech-Gelagen die Gäste, vom Weine oder Biere erhitzet, mit Singen, Jauchzen, Schreyen, Fuschcarren, Händeklopffen, Rundtanzingen, ein solch Getöse machen, daß man sein eigen Wort, und auch nicht die Spielleute hören kan. Ein solches Gelach stehet ebenermassen Bauren-Schencke viel ähnlicher, als einem ehrbaren Bürger-Hause; zu geschweigen, daß dergleichen Jubilate sich sehr offt in ein Ejulate zu verwandeln pflegt, wenn nehmlich solche Schwelger unter sich uneins werden, Becher und Kannen ein ander nach den Köpffen werffen, oder wohl gar den Spielleuten die Instrumente um die Ohren schmeissen. Eine dergleichen vergnügtliche, ja teutsche Tafel-Music muß auch wohl jene gewesen seyn, da sich ein fremder Musicus bey des Königs in Dännemarck Erici Tafel angegeben, und sich gerühmet, daß er durch die Krafft seiner Music die menschlichen Gemüther so allerhand Affecten, als Freude und Traurigkeit, in Ubermaaß bewegen könnte. Als nun der König hierzu gerne die Probe sehen wolte, befahl der Musicante, daß man alles Gewehr aus dem Zimmer schaffen solte, fieng hierauf eine liebliche, und alle Anwesende lustigmachende, bald aber eine traurige und endlich eine solche Melodey zu spielen an, daß jedermann, der gegenwärtig war, fast in Rasery darüber gerathen wolte; wie denn auch der König selbst in solchem Affecte vom Tische aufstund, und weil alles Gewehr aus dem Zimmer war, nach seinen Trabanten lieff, ihnen die Hartsianen aus den Händen riss, und unterschiedliche Leute damit tödtlich verwundete, bis dem Spielmanne das Instrument aus der Hand gerissen und zerschlagen wurde, da sich die Rasery gleich wieder stillte; indessen aber doch so viel Unheil geschehen war, welches alles von dieser trefflichen Music herkam, deren Meister auch gleich darauf hinweg gekommen, und also gezeiget, was er in verstellter Musicanten Gestalt gewesen sey. Die allerbeste Music, die man bey der Tafel haben kan, ist das Gespräch weiser und tugendhaffter Leute, ein modernes Concert lieblicher musicalischer Instrumente, ein schöner Gesang, vor allen aber die Dancksagung, welche man darunter GOtt, dem Geber aller Güter, vor dasjenige, was er uns notdürfftigen Menschen täglich auffstehen läst, abstattet, von welcher Danckſagung uns ein stattliches Formular in dem 10. Cap. Syr. in den Worten: Nun dancket alle GOtt ꝛc. wie auch in so vielen geistlichen Tisch-liedern vorgestellet wird. Siehe auch den Artickel: Tafel-Ceremonien.

Tafeln, siehe Taffel.

Tafeln, (Zwölff Gesetz-) siehe Zwölff Römische Gesetz-Tafeln.

Tafel-Provinz, Lat. *Provincia domanialis*, ist eben so viel, als die sonst so genannten Tafel- oder Cammer-Güter, siehe *Bona domanialia*, im IV. Bande p. 558. desgleichen Domänen, im VII. Bande p. 1190. u. f. und Reiche-Cammer-Güter, im XXXI. Bande p. 73. u. ff.

Tafel-Ring, siehe Tafel-Rang.

Tafel-Riß, wird derjenige Entwurff genennet, welcher anzeiget, wie die Tafel nach einer gewissen Figur mit Speisen und Aufsätzen zu besetzen; worbey denn vornehmlich darauf gesehen wird, daß die Tafel in der angenehmsten Ordonanz der Confituren und Rangirung der Schüsseln überall wohl besetzet, und für die Gäste über dieses noch ein bequemer Raum gelassen sey, daß sie sich dessen bey dem Genuß der vorgelegten Speisen und des darbey befindlichen Getränckes nach Gefallen bedienen können; nicht weniger muß man sonderlich auf allen Seiten ohne grosse Beschwerlichkeit der an der Tafel sitzenden Personen, ja den aufgesetzten Schüsseln langen können. Wie nun die Anzahl der Speisen unterschiedlich, und diese zu dem bisweilen Gängen- oder Trachten weise, bisweilen aber auch auf einmahl aufgesetzet werden, über dieses annoch die Form der Tafel, auch immerzu nach den Absichten der Herrschafft, oder dessen, der tractiret, sehr veränderlich; also lassen sich auch die Tafel-Risse nach solchen Umständen fast unzählich verändern.

Tafel-Runde, (die Ritter von der) *Tabula rotunda equitum*, siehe Taffel (Ritter von der runden).

Tafelsaal, siehe Speisesaal, im XXXVIII. Bande p. 1463.

Tafelschneider, wird der den Schneidern derjenige Geselle genennet, der nach Absterben des Meisters der Werckstatt vorstehen, und Meisters Stelle vertreten kan.

Tafel-Servies, heisset insgemein dasjenige Geräthe, so man zu Bestellung einer gedeckten Tafel nöthig hat. Bey hohen Standes Personen ist es insgemein von Silber, bey Privat-Personen aber von Zinn verfertiget. Hierzu gehören Schüsseln von grosser, mittel und kleiner Gattung, Commentein, Aprenen, Teller, Löffel, Vorlegelöffel, Messer, Salzmeyer, Leuchter, Schüssel-Nasa, Vocale und dergleichen mehr.

Tafelfederer, ist ein Hofbediener, so an einer Fürstlichen Tafel stehend aufwartet, und die Speisen vorlegt.

Tafel-Stube, siehe Tafel-Gemach.

Tafel-Stüble, heissen überhaupt alle Stüble, ins besondere aber diejenigen, so nach der Tafel eingerichtet und bey der Mahlzeit gebraucht werden.

Tafel-Tuch, ist ein sehr grosses und langes Tuch, von weissen Damast, Zwilig oder Stangenleinwand geschnitten und umsäumet, womit man bey Hochzeiten und grossen Gastereyen die Tafeln bekleidet und überdecket. In Holland werden die saubersten und allerfeinsten mit schönen Mustern und Figuren, so abwechselich nach der Länge des Tafel-Buchs eingetwirkt sind, gebrauchet und getwebet. Siehe auch Tisch-Tuch.

Tafel der Vertrauligkeit, auf Frantzösisch, *La Table de Confidence*, ist eine Art von Machinen-Tafeln, deren sich grosse Herren bedienen, wenn sie nur alleine mit ihren Vertrautesten speisen wollen. Sie sind also beschaffen, daß hohe Personen dabey gantz keine Domestiquen nöthig haben, weil man alles vermittelst gewisser Ressorts, auch die Speisen selber erhalten kan, ohne daß ein Mensch, der nicht mit an die Tafel gehöret, in das Speise-Zimmer treten darff.

Tafelwerck, siehe Taffel.

Taffel-Zeug, wird in dem Wäſch-Inventario alles dasjenige Gerähte genennet, womit man bey groſſen Ausrichtungen und Gaſtereyen die Tafeln zu bedecken, oder es ſonſt dabey zu gebrauchen pfleget. Es beſtehet ſolches gemeiniglich in einem groſſen und langen eigentlichen Tafel-Tuche, von weiſſen Damaſt, Zwillig oder Stangen- und anderer Leinwand, darunter die Holländiſchen und die Schleſiſchen die ſauberſten und allerfeinſten, welche mit ſchönen Muſtern und Figuren, die hauptſächlich nach der Länge und Gröſſe der Tafel abgetheilet, und alſo gewürcket; worzu noch zu rechnen die Teller-Tücher und Servietten, welche gemeiniglich und von rechtswegen mit dem Muſter und der Güte des Tafel-Tuches gleich ſeyn ſollen. Das leinene Tafel-Zeug iſt, wie in allen Haußhaltungen, alſo ſonderlich in groſſen Wirthshäuſern höchſt nöthig. Bey ſtarcken Haußhaltungen wird alle Mahlzeiten reine Tafel- und Handtücher und Servietten auf der Herrſchafft- und Marſchalls- auch andern vornehmen Tafeln gegeben, auf Pagen- und Laquayen-Tiſchen aber mag es ein paar mahl in der Woche, als etwann Sonntags und Donnerſtags genug ſeyn. Zu ſolchem Leinen-Zeug iſt eine eigene ſogenannte Weißzeug-Frau, Ausgeberin oder Lingere, beſtellet, welche Sorge tragen muß, daß alles recht herrlich täglich dem Tafeldecker geliefert, und auch von ihm, oder dem Kammer-Laquayen, oder wer ſonſt im Nahmen der Herrſchafft zum angewieſenen Hof- und Küchen-Gebrauche, von ihr etwas fordert, ihr wieder zurecht gebracht werde; da ſie denn ihre eigene vom Hofe beſoldete Waſch-Mägde unter ſich hat, welche ihre gewiſſe Waſch-Spühl- und Bleich-Tage in der Wochen halten müſſen. Sie, die Intendantin über das Leinen-Zeug, hält indeſſen ein ordentliches Regiſter darüber, und zwar auf dem Fuß des ihr gelieferten Inventarii, erſetzet den Abgang des abgenützten oder verlohrnen Leinen-Zeugs durch ſo viel neues, wozu ihr das Geld, auf einem von dem Hof-Marſchall unterſchriebenen Zettel, aus der Fürſtlichen Hof- und Rent-Kammer, oder auch von dem Hauß-Hofmeiſter oder Küchen-Schreiber, nachdem es ſelbigen Orts gebräuchlich iſt, gezahlet wird. Ja ſo fern, als etwann Zehenden Flachs einkommt, oder die Haußhaltung ſelber auf den Aemtern darnach eingerichtet, daß man Flachs gewinnen, und ſolchen in den Hof-Dienſts-Tagen, oder ſonſt vor ein billiges Lohn kan ſpinnen und weben laſſen, ſo iſt es ſo viel beſſer, und dem Hofe gantz keine Schande, in allen Stücken die Sparſamkeit zu ſuchen. Was das Ceremoniel mit dem weiſſen Tiſch-Zeug an einigen groſſen Höfen betrifft, da nehmlich der hohen Herrſchafft bey Veränderung eines jeden Tellers auch eine andere Serviet gereichet wird, wie es ferner bey dem Händewaſchen, Tafeldecken, Trenſchiren, und vielen andern Stücken mehr gehalten werde, davon iſt hin und wieder ſchon Meldung geſchehen. Wir wenden uns nun zu Privat-Haußhaltungen, und öffentlichen renomirten Wirths-Häuſern, da es eben ſo wenig an Herrlichkeit und Reinlichkeit, als bey Hofe fehlen ſolte, und da offt ein ſchlechter Tracteur, oder wohl gar ein Gahrkoch, darum Renommee und Zulauff hat, weil er ſeine Gäſte reinlich in Tiſch- und Servietten-Zeug bewirthet, wie vielmehr ſoll ſolches in groſſen Gaſthöfen, und weitberühmten Wirths-Häuſern geſchehen. Den ſudelhafften Gahrküchen, da allerhand Leute unter einander ſpeiſen, der eine vom Tiſche aufſtehet, der andere ſich wieder niederſetzet, ſtehets zwar nicht zu verdencken, wenn die daſelbſt auf dem Tiſche liegenden Tiſchtücher, und der Kärner ihre weiſſe Kittel, oder gar der Fuhrleute ihre Futterſäcke, einerley Farbe und Reinigkeit haben. Bey ordentlichen Tiſchen, und ſonderlich in bürgerlichen Haußhaltungen, wird es der Hauß-Wirthin ein groſſes beygemeſſen, und ſie entweder ſelbſt vor eines ſäuiſchen Humeurs, oder wenig Erfahrenheit in der Haußhaltung angeſehen, wenn ſie ihren Tiſch und Tiſch-Zeug nicht reinlich hält, und vornehmlich dahin trachtet, daß ſolches, wenn Fremde dabey erſcheinen, in aller Pracht, wo ſie es anders in Vermögen hat, möge erfunden werden. Salomon ſagt: Ein tugendſam Weib mache, daß ihr Hauß doppelte Kleider habe; und ſo ſolte es auch in dem leinen Zeuge ſeyn, daß damit zum öfftern könnte umgewechſelt, und allezeit im Vorrath eine reine und gewaſchene Garnitur vorhanden ſeyn, nicht aber die kahle Entſchuldigung hervor kommen: Es ſey dieſes oder jenes in der Wäſche, man habe lange nicht gewaſchen; man möchte indeſſen ſich behelffen, ein ander mahl ſolte es beſſer werden, und was der Ausflüchte mehr ſeyn, damit die Nachläßigkeit der Hauß-Mutter bedecket werden ſoll. Siehe auch den Artickel: Tiſch-Zeug.

Taffel des Zeugniſſes, oder Taffeln des Zeugniſſes, ſiehe Taffel (ſteinerne Geſetz-)

Taffel-Zimmer, ſiehe Taffel-Gemach.

Taffent, ſiehe Taffet.

Taffernier, (Paul) ein Jeſuite, war zu Clagenfurt in Kärnthen 1608 gebohren, und gieng 1665 als Legations-Prediger mit der groſſen Kayſerlichen Geſandſchafft nach Conſtantinopel, worauf er zu Wien in einem hohen Alter geſtorben. Man hat von ihm Cæſarem legationem Walteri Comitis de Leslie ad Portam Ottomannicam, welches Buch zu Wien 1668 in 8 gedruckt, auch ins Teutſche überſetzt worden. Alegambe bibl. S. J.

Taffet, *Taffetas*, iſt ein leichtgewebtet Zeug, von offenen und ungedreheten Fäden, und im übrigen von unterſchiedener Gattung und Güte, ſchlecht oder piccirt, auch offt mit piccirter Rangage, einfach oder doppelt, ſchieligt oder einfärbigt, ungewäſſert oder gewäſſert, welcher letztere wieder in Tobin, Cabinet, und ſchlecht gewäſſert eingetheilet wird. Den gantz gemeinen Taffet heiſſet man Baſt, der allerſchlechteſte und gantz dünne, heiſſet Frantzſcherrer Taffet, oder auch Zindel-Taffet. Er wird meiſtens zum Unterfutter, oder zu leichten Sommer-Kleidern vor das Frauenzimmer verbraucht, und iſt ein Sortement der Seiden-Händler. Der engliſche wird vor den beſten, und der von Avignon vor den geringſten gehalten. Der Tabin oder Doppel-Taffet, iſt ſtärcker vom Faden, und bekommt in der Preſſe einen Glantz, der wie Waſſerwogen aus-

Digitized by Google

ausſiehet, und von ſolchen äuſſerlichen Anſehen auch gewäſſerter Taffet genennet wird. Uber dieſe ſind noch unter den Franzöſiſchen Taffenten folgende Sorten bekannt, *homme femme*, welcher vor den beſten gehalten wird, Spaniſcher von verſchiedener Art, Engliſcher, der zu Lyon gemacht wird, der auch unterſchiedener Art, *Taffetas de Tours*, hat keinen Glanz, *Taffetas de Florence*, wird zu Lyon gemacht, *Taffetas d' Avignon*, *Taffetas Armoſins*, dieſes iſt der geringſte unter allen, Indianiſchen Taffent, die in Indien gemacht werden, *Taffetas d' Herbe* oder *d' Aredas*, iſt ein gemlich gemeiner Taffent, der auch in Indien von einer Art Seide, die man auf gewiſſen Kräutern ziehet, gemacht wird, Chineſiſcher Taffet, deſſen zwar es verſchiedene Arten und Farben. *Taffetas a Faille*, iſt eine Art von Taffent mit groſſen Körnern, nach Art der Gros de Tours, daraus man Weiber-Scherpen macht, die man in Flandern Failles nennet. Dieſer Stoff, der gemeiniglich zu Brüßel gemacht wird, hat eine Elle in der Breite, nach Pariſer Maaſſe; es werden deren doppelte und einfache gemacht. Die Handlung damit iſt ſehr groß in Flandern, ſonderlich zu Dünkercken, woſelbſt ein groſſer Abgang damit iſt. *Taffetas cirez*, gewächſter Taffent, daraus macht man Regen- und Sonnen-Schirme u. a. d. Arbeit mehr. Savary Diſt. Univ. de Commerce. Herr Chriſtian Wolff hat den Taffent unter das Vergröſſerungs-Glaß gebracht, und was er dabey bemercket in den III. Theile ſeiner nützlichen Verſuche beſchrieben. Es war der Taffent, den er unter dem Vergröſſerungs-Glaſe hatte, ſo dichte, daß man mit bloſſen Augen nirgends durchſehen konnte, als er ihn gegen das Licht hielt. Er ſahe auch ſo dichte aus, als wenn ein Faden nahe an dem andern läge. Der Taffent war gerothet, und war demnach ſtarck gerothet. Herr Wolff brachte ihn anfangs unter das groſſe Muſchendrockiſche Vergröſſerungs-Glaß, jedoch unter ein Glßlein, welches viel vergröſſert, da ſahe er nun deutlich, daß der Faden, welcher nach der Länge gehet, den Faden, ſo durchgeſchlagen worden, nechſtabwechſe einmahl über ſich, das andere mahl unter ſich hatte. Und zeigete ſich demnach die Wedung des Zeuges ganz augenſcheinlich, ſo daß derjenige, welcher nicht weiß, wie es geſchiehet, ſolches durch das Vergröſſerungs-Glaß abmercken kan. Man ſahe auch, daß, da der Faden nach der Länge einmahl über, das andere mahl unter dem Durchſchlage wegging; in dem anderten Falle ſo viel von dem Durchſchlage zu ſehen war, als feine Brese austrägt, unerachtet es bloſſen Augen ſo läſſet, als wenn man von ihm wenig oder gar nichts zu ſehen bekäme. So war ferner klar, daß, wo bey einem Faden, der durchgeſchlagen war, der eine nach der Länge unter ihm weggieng, der andere neben ihm über ihm lag von den Faden ein rechtes Gegitter ward, da immer vier erhabene Theile einen vertiefften einſchlieſſen. Unerachtet der Zeug ſo dichte war, erblickte Herr Wolff doch hin und wieder zwiſchen dem Durchſchlage und dem nach der Länge liegenden Faden einige kleine Löchlein in den Ecken, welche die gewürffelten Theile Faden machen. Er ſiehet ein Stück-

lein von dieſem Taffent auf das mattgeſchliffene Glaß des Teuberiſchen Vergröſſerungs-Glaſes, und brachte es hinter das Vergröſſerungs-Gläßlein. Weil der Zeug ſehr dichte war, ſo wurde es ſehr dunckel, und konnte man nicht mehr ſo deutlich wie vorhin das Gewebe unterſcheiden. Man ſahe aber, daß der Zeug nicht durchaus gleich dichte war, denn nach der Breite, wo die Faden durchgeſchlagen waren, war alles ſehr dunckel, und konnte man nicht das geringſte Licht durchfallen ſehen; hingegen zwiſchen zwey durchgeſchlagenen Faden, war allezeit ein kleiner Raum, da die Fäſelein der Faden ſehr weit von einander ſchienen, daß man nicht allein ihre grüne Farbe ſehen konnte, ſondern auch daſelbſt das Licht überall durchſchimmerte. Es lagen die kleinen Fäſelein nicht in einer gleiche, ſondern giengen unordentlich unter einander. Weil der Unterſcheid, der nach der Länge angezeitelten und nach der Breite durchgeſchoſſenen Faden ſich durch das Vergröſſerungs-Glaß im Taffent ſehr deutlich zeiget; ſo hat Herr Wolff leicht erachtet, es würde derſelbe noch beſſer zu ſehen ſeyn, wenn er einen Taffent nähme, wo beyde Faden verſchiedene Farben haben. Er nahm zu dem Ende zeitlich offenſtehenden Taffent, da der Durchſchlag weiß, die Faden nach der Länge von verſchiedener Farbe waren. Da nun die gewürffelten Theile von verſchiedener Farbe waren; ſo zeigte ſich der Unterſcheid gar deutlich, und konnte man alles, was zuvor angemercket worden, viel beſſer ſehen, als bey einerley Farbe. Man konnte auch ſehr wohl die Ungleichheit der Faden erkennen, indem einige kaum halb ſo groß waren als die andern, andere hingegen nur etwann den dritten Theil von den gröſten ausmachten. Herr Wolff hat an angezogenem Orte in einer Figur vorgeſtellet, wie der Taffet durch das Muſchendrockiſche Vergröſſerungs-Glaß ausgeſehen. Endlich bemercken wir noch, wie aus Taffet Wachs-Blumen zu machen. Dieſes wird alſo gemacht: Man ſchneidet aus Papier nach Art einer Tulipan, Roſe, Narciſſe, allerley Blätter, und mahlet ein jedes mit ſeiner gehörigen Farbe, ziehe denn ſolche durch weiß Wachs, und binde ſie, wie ſichs gebühret, ordentlich mit grüner Seide, oder mit weiſſen Zwirn, der durch ein grün Wachs gezogen, zuſammen, und umwickele hernach die Stiele mit einem grün-geförbten Papier oder mit grüner Floc-Seide, ſo iſt die Blume fertig. Und weil bey dieſer Arbeit am Mahlen und am Binden faſt das meiſte gelegen, derohalben muß derjenige, ſo ſolche Arbeit verfertigen will, ſolches alles wohl mahlen, denn das Mahlwerck nebſt dem ordentlichen Anbinden muß dem Taffet die Zierde geben, eine ſchöne Blume damit vorzuſtellen. Auf dieſe Weiſe werden auch aus ſeidenen Stücklein allerley Blumen gemacht. Man ziehet zum Exempel ein Stücklein rothſeidenen Zeug oder Taffet durch ein weiß Wachs, ſchneidet daraus allerhand Blätter zu einem Nägelein, Roſen oder dergleichen Blumen, und bindet ſie nach ſchon angezeigter Art in guter Ordnung an einem darzu gemachten Stiel wohl an. Crockens wohlanführender Mahler p. 339. u. f.

Taffet, (Santel-) siehe Santel, im XXXIII. Bande, p. 2067.

TAFFETAS, siehe Taffet.

Taffete Bilder, oder allerley Bilder von Seide und Taffet zu machen. Dieſes iſt eine feine Arbeit, und beſtehet die gantze Kunſt darinnen, daß, wer dieſelbe machen will, der muß mahlen können; denn alle Geſichter, Hände und Füſſe an den Menſchen, desgleichen die Thiere, Blumen und andere Sachen werden auf Papier gemahlet, das aber alles, was zur Kleidung und anderer Nothwendigkeit deſſelben dienet, das wird nach Gefallen, und wie es der Wohlſtand erfordert, mit einem ſchönen ſeidenen Zeuge oder Taffet gezieret, und mit Poſamenten beſetzt, hernach ſchattiret man den Taffet oder den ſeidenen Zeug mit allerhand dunckeln Farben, nach Erforderung der Kunſt, und wird ſo wohl das Papier, als der Taffet mit dicken Gummi-Waſſer angeleimet und feſte gemacht, und damit man dieſes deſto beſſer verſtehe, ſo kan ſolches mit einem Exempel erläutert werden: Als, es liegt eine Jungfrau in einer ſchönen Kammer auf einem mit Fürhängen wohl gezierten Bette. Das Gemach nun, oder die Kammer wird mit buntem Taffet, gleich als wenn ſie mit ſelben beſchlagen wäre, erſtlich beleget, die Pfeiler und Leiſten in derſelben werden auf Papier gemahlet, und wo es nöthig, ausgeſchnitten und mit dicken Gummi-Waſſer auf den bunten Taffet aufgeleimet. Was die Jungfer ſelbſt anlanget, ſo wird derſelben Geſichte, Hände und Füſſe auf Papier gemahlet, ausgeſchnitten, und an ihren gehörigen Ort aufgeleimet. Derſelben rother Rock wird von einem Stücklein rothen Daffet in ſeiner gehörigen Gröſſe ausgeſchnitten, aufgeleimet und mit dunckeln Waſſer-Farben, als mit Florentiner-Lac oder Zinnober, ſchattiret, als wenn er Falten hätte; die Betten, ſo auswendig mit gelben Fürhängen bedecket, werden auch nach Art und Erforderung ihrer Falten mit Gummi guti oder Saffran ſchattiret, inwendig aber mit grünen ſeidenen Zeug oder Taffet beleget, und auch mit dunckeln Farben, als wenn ſie ſchattiret und gleichſam in die Höhe gebunden wären, bemahlet. Der Boden in der Kammer wird auch mit Papier beleget, ſo da mit ſchwartzen und weiſſen Falden oder Steinen ſoll bemahlet werden, auf dieſem Boden wird ein ſchlaffender Hund präſentiret, der auch aufs Papier gemahlet und angeleimet wird. Oben auf das Bette werden geſetzt allerley bunte Roſen-Büſche oder Würtz-Krüge, ſo auf Papier gemahlet, ausgeſchnitten und mit Gummi-Waſſer aufgeleimet werden. Kommen Paquen in ſolchem Gemählde für, ſo kan man ſie auch mahlen; iſt ein Hut zu machen, ſo braucht man ein Stücklein ſchwartz Tuch dazu. Wer hier ferner nachſinnen will, wird manche Erfindung machen, als die Fenſter können mit Frauen-Eis vorgeſtellet werden. So kan man auch allerley kleine Blumen, wenn ſie gut aufgetrocknet, auf das Bild, wo man will, aufleimen. Mercke: 1) Dieſe Sachen anzuleimen muß man ein dickes Arabiſches Gummi-Waſſer darzu nehmen, nicht aber Leim, welcher dem Taffet verderbt und beflecket; 2) Dieſe Bilder müſſen alle in ein tief Käſtlein gelegt und ein Glaß darüber gemacht werden, alsdenn präſentiren ſie ſich erſt recht ſchön. Cröckers wohl anführender Mahler p. 167. u. ff.

Taffet-Kappe, iſt ein von ſchwartzen, glatten oder piccirten Taffet weiter und hinten am Neſſe eingerichteter Uberſchlag mit langen Zippeln, ſo vorne unter dem Halſe übereinander geſchlungen, und von dem Frauenzimmer über ihre Fontangen, Aufſätze und Hauben gezogen werden; auf der Reiſe werden ſie gantz und gar über das Geſichte gezogen, in der Stadt aber breit aufgewickelt und hinten über die Hauben geſchlagen. Die Vornehmen laſſen ſelbige öffters mit ſchwartzen Sammet ſtürtzen, und die Adelichen laſſen ſie insgemein ſonder Hervorſchlagung der Zippel hinten über den Rücken flügen.

Taffi oder Taſi, (Andreas) ein berühmter Mahler von Florentz, woſelbſt er 1213 gebohren war, hat ſich durch eine neue Art der Mahlerey bekannt gemacht. Als er ſich auf die Mahlerey legen wolte, geſellete er ſich zu einigen Griechiſchen Mahlern, die eben damahls zu Florentz waren, von welchen er die Anfangs-Gründe dieſer Kunſt erlernete. Weil er aber ſahe, daß Cinnabus in allzugroſſen Aſchen ſtund, und ſich nicht getrauete demſelben beyzukommen, ſuchte er in Moſaiſcher Arbeit, die ohnedem damahls in Italien wenig bekannt war, ſich eine Vollkommenheit zu erwerben. Er begab ſich deswegen von Florentz nach Venedig, wohin man, gleichwie zu Florentz geſchehen, einige Griechen beruffen hatte. Sie arbeiteten daſelbſt auf Moſaiſche oder eingelegte Art, in der St. Marcus-Kirche. Andreas ſuchte ihre Freundſchafft, und ließ ſich unter andern mit einem, Nahmens Apollonius, ein, welchen er mit ſich nach Florentz nahm, woſelbſt er dieſe Art und Geheimniſſe auf Schmelz-Wercke zu mahlen, und ſolches hernach mit dem Gemählde zu brennen lernete, welche wegen der Neuigkeit beliebt, und wegen ihrer Dauer allenthalben angenehm war. Sie machten unterſchiedliche Bibliſche Hiſtorien in der St. Johannis-Kirche mit einander, und dieſe Wercke brachten dem Taffi viele Hochachtung zu wege. Eins aber unter allen brachte ihm den allergröſten Ruhm und eine allgemeine Vergeltung; nehmlich Chriſti Bildniß 7. Ellen hoch, welches er mit groſſem Fleiſſe verfertigte. Das Lob, welches er deswegen bekam, gereichte ihm zum groſſen Vorurtheil. Denn indem er ſich von jedermann gehret ſahe, ward er ſeiner Profeßion nachläßig, und gedachte an nichts mehr, als wie er nur Geld erwerben möchte, daher er auch ſehr geitzig ward. Dieſe Wercke machten den Gaddo Gaddi eiferſüchtig, und waren gleichſam ein Saame, welcher viele Mahler in Toſcanien hervor brachte. Er ſtarb nachdem er 81 Jahr alt worden im 1294 Jahr. De Piles Hiſt. und Leben der berühmt. Europ. Mahler p. 61.

Taffia, alſo nennen die Negers den Brandtewein von Zucker-Röhren, das iſt, denjenigen, der von dem Zucker-Schaume, und groben Syroppe gemacht wird, die Frantzoſen nennen ihn *Guildive*. Savarey Dict. Univ. de Commerce.

Taffilet, Königreich, ſiehe Tafilet.

Taffiler, Stadt, ſiehe Tafilet.

TAFFILETA, Stadt, ſiehe Tafilet.

Taffin,

Taffin, oder Alexander du Fin, ein General-Feld-Wachtmeister bey des letztverstorbenen Kayſers Carls VI. Armee. Er war erſtlich Obriſt-leutenant, wurde hernach 1734 Obriſter, und 1735 General-Feld-Wachtmeiſter und Commendant zu Brag. Es wollen einige unter dieſem Nahmen den Graf. Taffi. Commendanten des Walliſchen Lambkes-Regiment verſtanden wiſſen. Ranfts Archiv. 1734. p. 119. 1735. p. 488.

Taffin oder Taffinius, (Johann) ein Niederländiſcher Theologe im Anfange des 17 Jahrhundert. von welchem unter andern folgende Schrifften ſind herausgegeben worden, als:

1. De charactteribus filiorum Dei eorumque ſub cruce conſolationibus, ſo 1601 in 8 gedruckt, und auch ins Franzöſiſche überſetzt iſt, Genev 1621 in 8.
2. L'etat de l'egliſe avec le diſcours de temps depuis les Apoſtres jusqu' à preſent, Bergen op Zoom 1605 in 4.
3. expoſition de l'Apocalypſe de ſaint Jean avec deduction de l'hiſtoire & chronologies, Wieſſingen 1609 in 8.
4. Metanoeiam ſ. de vitæ emendatione libros 4. welche 1604 in 8 gedruckt, und zu Genev 1621 in 8 ins Franzöſiſche überſetzt ans Licht getretten ſind.
5. Kenngeichen der wahren Kinder GOttes, Amberg 1597 in 12.
6. Unterricht wieder die Wiedertäuffer, ebend. 1597 in 8.

Bartberini Biblioth. Bremanns Catal. Biblioth. Francof.

Taffin, (Peter) ein Jeſuite, gebohren zu St. Omer 1598. lehrte an verſchiedenen Orten die Philoſophie und Theologie. Endlich rühret ihn der Schlag zu Raſſel, daß er 1650 den 9 May im 52 Jahre ſeines Alters ſtarb, als er eben im Begriff war, eine Hiſtorie von der Pelagianiſchen Ketzerey, und ein Buch von dem Wandel Chriſti auf Erden zu verfertigen. Sonſt hat man von ihm ein Werck de veterum romanor. anno ſeculari cum ludor. ſeculorum nova chronologia, Dornick 1640 in 4. es ſtehet auch in Grävens theſauro Antiquitate Rom. Tom. VIII. Unter ſeinem Nahmen ſind noch folgende 2 Bücher bekannt:

1. Tabulæ generales provinciarum Galliearum, Paris 1617.
2. Ichnographia Helvetiæ, in 4.

Andreä Bibl. Belg. Alegambe Bibl. ſcript. Soc. Jeſu. Oeypb. de ſcript. Hiſtor. Sec. XVII. Illuſtr.

Taffinius, (Johann) ſiehe Taffin.

Taffouſa, oder Tafouſi, iſt eine Medicinaliſche Specerey, die man in den Königreichen Cambodia und Siam findet. Die Einwoner und alle Oſtindianiſche Völcker halten ſehr viel darauf, und ſie iſt eine von den vornehmſten Waaren, womit ſie gemeiniglich ihre Schiffe beladen, wenn ſie von Cambodya und Siam zurücke kommen. Savary Dictionn. Univ. de Commerce.

Taffr, ein Marckflecken am Fluß Uſter im *Vorverſ. Lexici XLI Theil.*

Stifft Fulda, 2. Stunden von dem Städgen Mausbach. Golof. hados Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc. Es kommen auch unter dieſem Nahmen 2 Dörffer in Lr. Caſtres Franc. Orient T. II. p. 121. vor.

Taſi, (Andreas) ſiehe Taffi.

Taſtler, Taffiler, Lat. *Taſilet anum regnum*, ein Africaniſches Königreich im Bildulgerid, jenſeit des Atlantiſchen Gebürges. Exiſt ein ſehr fandigtes Land, und wegen der überaus groſſen Hitze, ſo die meiſte Zeit des Jahrs darein währet, faſt allenthalben unfruchtbar. Es bringt kein Getraide hervor ohne etwas Gerſten, welche längſt den Flüſſen hingeſäet wird. Es darf aber ſelbige niemand anders kauffen, als allein die Cherifis oder Fürſten und die Alcaiden oder Gouverneurs. Das gemeine Volck lebet von Datteln und Kamel-Fleiſche. Die zu dieſem Königreiche gehörige Provintzen ſind, Touet oſtwärts, Dras ſüdwärts, und die Wüſten Saca, worinnen das Volck von Terquela, Toudega, Teguentiſi, Toguedout, Sedrat, Mongouna, Secoura und Hader wohnet, welche allerſeits an den Flüſſen gleiches Nahmens ihren Sitz haben. Es iſt in dieſem Königreiche keine Stadt ohne allen Taffiet, von der ein beſonderer Artickel folget. Das darinnen wohnende Volck iſt von dreyerley Gattung, die Cherifis, die Araber und die Barbarn. Die erſten ſagen, daß ſie von Mahomet herſtammen, und wohnen in den Schlöſſern. Die Araber ſind mit ihren Fürſten Muley Meheres, aus Arabien gekommen, und ſchlagen ihre Gezelte auf den ebenen Oertern auf. Die Barbaren ſind die alten Einwohner und wohnen in den Dörffern. Dieſe ſind ein groſſes, dickes ſchwarzbraunes Volck, weiden das Vieh auf den Bergen, und vertauſchen ſelbiges den Arabern gegen Datteln. Dieſes Land hat einen groſſen Überfluß an Dromedaren, einer gewiſſen Art von Kameelen, welche ſo geſchwinde ſind, daß ſie in 24 Stunden weuter laufen können, als ein gutes Pferd in 7 oder 8 Tagen thun kan. Mouette hiſt. du Royaume de Maroc.

Taſtiler, Taffiler, Lat. *Taſilera*, oder *Taſilete*, die Hauptſtadt des obbemeldten Königreichs, hat ein feſtes Schloß, und wird von einer groſſen Menge Berebereꝛ, ſonſt Fidelis genannt, bewohnet. Das umher gelegene Land iſt ſehr fruchtbar, bringet herrliche Datteln hervor, und hat allerley Gattungen von Vieh, nebſt einer groſſen Menge von Kameelen. Sie reiben gleichfals einen groſſen Handel mit Indigo, ſo man zum Färben braucht, und mit dem beſten Maroquin, welche Handlungen dann viele Europäiſche und Barbariſche Kaufleute dahin ziehen. Es werden allhier Schilde von wilden Ochſen-Leder, desgleichen feine ſtreifigte ſeiden Zeuge mit Blumenwerck, und koſtbare Röcke, welche ſie Fidelis nennen, gemacht, auch künſtliche Teppeten, welche den Türckiſchen gleich ſind. Marmol. Afric. l. 7.

Taſtiler (Muley Archy) ein berühmter König in Africa, in dem 17 Jahrhundert. Seinen Zunahmen hatte er von dem Königreiche Taſilet genommen, allwo ſein Vater, der ihn mit einer Mauretaniſchen Concubine gezeugt, König geweſen war.

Bey deſſen Lebzeiten ließ er ſeine Luſt zu den Waffen, und ſeine Geſchicklichkeit darinnen mit gutem Erfolg gegen die benachbarte ſehen. Nach deſſen Tode folgte in dieſem Königreiche ſein älteſter Bruder, der ihn anfangs ſehr werth hielt, auch in einer Schlacht durch ihn von dem Tode errettet ward. Es kam aber bald zu einem Mißverſtändniſſe, welches dahin ausſchlug, daß Tafilet in einem ordentlichen Treffen gedachten ſeinen Bruder des Lebens beraubte, und hernach aus Furcht für deſſen hinterlaſſenen Sohn, ſich zu einem Abyßiniſchen Printzen retirirte. Denſelben belohnete er ſo ſehr mit Undanck, daß er ſeine Unterthanen wider ihn aufwiegelte, ihn ſelbſt bey einer Mahlzeit erwürgte, und deſſen Fürſtenthum an ſich zog. Hierauf brachte er mit Liſt oder mit Gewalt viel von den benachbarten Landſchafften an ſich, und fieng an, gar nach der Ober-Herrſchafft von Africa zu ſtreben. Den Anfang machte er damit, daß er die Fürſten, welche das Königreich Marocco unter ſich getheilet hatten, nach und nach über den Hauffen warf. Nachgehends verheyrathete er ſich mit einer ſchönen Perſon, ſo die Tochter eines ſehr reichen und an den Küſten des Atlantiſchen Meers ſehr mächtigen Fürſten war, welchen er aber zur Vergeltung aller ſeiner Schätze beraubte, und zu ſeinem Vaſallen machte. Den König von Fez überwand er in einer Schlacht, unterwarff ſich deſſen Königreich, und zwang ihn erſtlich in das Gebürge, und nachmahls in die Stadt Salee, ſich zu retiriren. Wider den wegen ſeiner Dapfferkeit ſehr berühmten Africaniſchen Fürſten Gailan erlangte er einen vollkommenen Sieg, ruinirte deſſen Landſchafft mit Feuer und Schwerdt, und nöthigte die Stadt Tetuan, ſich vor ihn zu demüthigen. Arzilla, wohin Gailan ſeine Zuflucht genommen hatte, belagerte er mit einer groſſen Macht, muſte aber, weil die Engelländer Volck und Munition hinein geſchickt, unverrichteter Sachen wieder abziehen; doch erlangte er ſo viel, daß Gailan ſich von dannen hinweg, und an ſolche Oerter begab, wo er ihm nicht mehr ſchaden konnte. Nach dieſem ſuchte er den Zuſtand ſeiner Armeen durch allerhand in Kriegs-Sachen, und abſonderlich in dem Stückgieſſen, erfahrne Chriſten zu verbeſſern, auch durch gewiſſe Tractaten, ſo er mit den Engelländern und Holländern aufrichtete, ſeiner Unterthanen Commercien in guten Flor zu bringen. Indem er nun allen benachbarten, auch den Türcken ſelbſt, ſich formidabel gemacht, und damit umgieng, wie er Algier unter ſeine Bothmäßigkeit bekommen möchte, ſtarb er ungefehr um das Jahr 1670. Lor. Craſſo elog. di capit. illuſtr. p. 428. *Hiſtoire de Tafiletee* ecrite par un Agent du Roy d' Angl. en Afrique.

TAFILETA, Stadt, ſiehe Tafilet.

TAFILETANUM REGNUM, Königreich, ſiehe Tafilet.

Tafin, ſiehe Taccl.

Tafolle, ein Ort, welcher in dem Königreich Marocco, und daſelbſt beſonders in der Provintz Hea lieget. Teutſche Staats-Geogr. p. 206.

Tafouſi, ſiehe Tauffouſſa.

Tafuri, (Anton) von Lecce aus Terra di Otranto, ein Franciſcaner in dem 17 Jahrhundert, gab 2 Tomos panegyricorum heraus. Toppi Bibl. Nap.

Tafuri, (Johann Bernhard) ein Edelmann aus Nardo, und berühmter Gelehrter; die Schrifften die von ihm bekannt ſind, ſind folgende:

1. Abhandlung von dem Urſprunge der Lage und dem Alterthum der Stadt Nardo in 2 Büchern, iſt in der Muratoriſchen Sammlung. Die 1-36 vom Pater D. Angiolo Calogiera zu Venedig herausgekommen, im XI Tomo befindlich.
2. Schreiben von einigen Erfindungen, die wir dem Königreiche Neapolis zu dancken haben, im VI Bande gedachter Sammlung.
3. Cenſur über Matt. Spinelli Journale, in eben demſelben Bande.
4. Critiſche Anmerckungen über Antonello Coniger Chronick, in dem VIII Bande.
5. Sammlung einiger Nachrichten von der Perſon und den Schrifften Angelo di Conſtanza im X Bande.
6. Fortſetzung der im VI Tomo befindlichen Schreiben von den Erfindungen, die in dem Königreich Neapolis aus Licht gekommen ſind, im XII Bande.
7. Deſcriptio belli a Venetis Anno 1484 illati provinciæ Hydruntinæ, im MSt. mit Anmerckungen, welches Buch von Angel. Tafuri in den XXIV Bande gedachter Sammlung mit eingerücket worden.

Uber dieſe Bücher hat er zu Lecce im Königreich Neapel das rare Werck *Antonii de Ferrariis Galatei* de ſitu Japygiæ, mit dieſes Autoris Leben, wie es Petrus Antonius de Magiſtris aufgeſetzet hat, andrer Gelehrten Urtheilen von dieſem geſchickten Medico, ſeinen Noten und einigen andern Schrifften auf 216 Octav-Seiten auflegen laſſen. Es ſind von eben dieſem Auctor folgende Schrifften beygedruckt worden, die der Editor theils erſt dazu gebracht hat:

1. Ein Brieff an *Ludovicum Paladinum*, worinnen er ſich über den Verluſt wichtiger Urkunden zu gegenwärtigen Buche beklager;
2. Ein andrer an *Petrum Summonte* von der Stadt Callipolis im Leccriſchen, die *Plinius* Gallipolis nennt.
3. Ein Schreiben an *Beliſarium Aqua-Viva*, Hertzog von Nardo;
4. Ein anders an *Azzio Sincero Sannaſo* von *Laurentii Valle* Landgute;
5. Ein Epitaphium, wie ers nennt, oder vielmehr eine Leichen-Rede, auf den Neapolitaniſchen König Alphonſum II. aus Arragonien;
6. Ein Brieff an den Herrn Martelli Biſchoff zu Lecce, von den Florentinern welche den Artzneyſchafften in Italien aufgeholffen haben.
7. Ein anderer an den Pabſt Julium II von Conſtantini Donatiben, welcher zum erſtenmahle gedruckt worden. Der letzte Brieff iſt an Ludovicum Loredanum. Einige Epigrammata *Antonii Galatei* hat Herr Tafuri aus einem halbzerriſſenen Manuſcripte genommen. Zu

einer

chen Tag, deſſen Exiſtentz und Länge von der Erſcheinung und Verweilung der Sonne über dem Horizont und der Plaga cœli eines jeden Orts eigentlich dependiret, und alſo wegen der verſchiedenen Breite der Oerter von ungleicher Länge iſt. Da denn der erſte natürliche Tag der Welt, keinesweges von der Mitternacht, vielweniger von Mittag oder Morgen um 6. Uhr, ſondern präciſe Abends um 6. Uhr ſeinen Anfang genommen, daher billig noch heute zu Tage jedesmahl davon angefangen werden ſolte; und zwar dieſes nicht allein nach dem Lauff der Natur, ſondern auch dem Ausſpruch der Bibel ſelbſt. Denn es iſt ja die Finſternüß ehe geweſen, als das erſchaffene Licht, und die Nacht vor dem Tage hergegangen, und heiſſet daher nicht ohne Urſache 1 B. Moſ. I. ſo offt hinter einander: Da ward aus Abend und Morgen, nicht aber aus Morgen und Abend, oder aus Mitternacht und Mittag, oder auch aus Mittag und Mitternacht der erſte, andere, dritte Tag, u. ſ. w. Da denn keinesweges die Rede von denen ungleichen und künſtlichen Tagen und Nächten, ſondern von denen gleichen und natürlichen, welche aus 12. Stunden Nacht und 12. Stunden Tag beſtehen, iſt. Wie denn allerdings zu glauben, daß unter dieſer einigemahle nach einander wiederhohlten Redens-Art mit angedeutet werde, daß die Sonne eben damahls in und nahe bey dem Æquatore geſtanden, und alſo Tag und Nacht gleich von einander getheilet habe. Ja es hat über dieſes GOtt der HErr durch Moſen nicht ohne Urſache dem jüdiſchen Volcke beybringen laſſen, daß ſie nicht allein ihren wöchentlichen Sabbath, ſondern auch die hohen Feſte im Jahre ſelbſt, jedesmahl am angehenden Abend des vorhergehenden Tages, nach der gemeinen, und denen Iſraeliten am deutlichſten zu begreiffenden Redens-Art, nehmlich, als wenn der Abend zu dem zurückgelegten Tage ſelbſt mit gehöre, anheben, und damit biß zum Abend des folgenden Tages, oder von einem Abend um 6. Uhr, biß zum andern Abend um 6. Uhr, und alſo gantzer 24. Stunden oder einen natürlichen Tag feyern ſolten. Indeſſen iſt nun aber gewiß, daß die Sonne das allererſte mahl weder Abends um 6. Uhr noch Nachts um 12. Uhr am Himmel aufgegangen, und alſo den erſten künſtlichen Tag diem artificialem oder diem ſtricte ſic dictum angefangen habe; denn das würde ein offenbahrer Wiederſpruch ſeyn, wenn man dieſes behaupten wolte, weil ja bey Hervorbrechung der Sonne am Himmel, keine Nacht, geſchweige Mitternacht ſeyn kan. Daß ſie auch ſolte zu Mittage ſo gleich um 12. Uhr hervorgeleuchtet haben, ſcheinet gleichfalls wieder die Natur zu ſeyn; weil die Sonne nie im Mittage, ohnerachtet die Aſtronomi ihre Tage davon anzufangen pflegen, und mitten am Himmel, ſondern vielmehr des Morgens am Oſtlichen Horizont hervorzubrechen pfleget, und ſie alſo auch ohne Zweifel das allererſte mahl daſelbſt zum Vorſchein gekommen iſt. Wie denn ja, wenn gleich Anfangs aus Abend und Morgen ein Tag geworden, nothwendig die Tage nicht im Mittage, ſondern vielmehr des Morgens am Oſtlichen Horizont aufgegangen ſeyn, und alſo Tag und Tag von einander geſchieden haben muß. Daher auch nicht ohne Urſache 1 Buch. Moſ. II. v. 8. gleich Anfangs der Oſtlichen Gegend, allwo der Garten Eden hingepflantzet worden, Erwehnung geſchiehet. Und hierauf ziehet auch ohne Zweiffel der ſchöne Davidiſche Spruch Pſalm XIX. v. 6. 7. da von der Schöpffung der Sonnen, oder derſelben allererſten Offenbahrung am Himmel geredet, und geſaget wird, daß ſie heraus gehe wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, und ſich freue, wie ein Held zu laufen den Weg. Sie gehe auf an einem Ende des Himmels, und lauffe um biß wieder an daſſelbe Ende, und bleibe nichts vor ihrer Hitze verborgen. Und alſo iſt mehr als zu gewiß, daß die Sonne das allererſte mahl in Oſten und zwar an einer Mittewoche Morgens um 6. Uhr aufgegangen. Wie nun die Sonne einmahl lange, das andre mahl aber kurtze Zeit über dem Horizont ſichtbahr bleibet; alſo wird diejenige Zeit der längſte Tag (*Dies longiſſimus*) genennet, in welcher die Sonne das gantze Jahr über am längſten über dem Horizonte verweilet, der den 21. Junius entfällt, an welchem Tage des Sommers Anfang, da die Sonne in dem Krebs eintritt; der kürtzeſte Tag (*Dies breviſſimus*) hingegen heiſſet, da ſie die wenigſte Zeit über dem Horizonte verbleibet, welches am 21. November geſchicht, da nehmlich der Winter ſich anfänget, und die Sonne in den Steinbock tritt. Beydes der kürtzeſte und der längſte Tag nimmt immer je mehr und mehr zu, je weiter man von der Linie gegen die Pole reiſet. Wie man des Tages-Länge an einem jeden Orte auf der Erde ausrechnen kan, lehret Wolff in ſeinen Element. Geogr. §. 133. und 139. Der Unterſcheid iſt der Grund von denen Climatibus, worein die Geographi die Erde eintheilen, wovon dasjenige nachzuleſen iſt was unter dem Wort *Clima* im VI Bande p. 418 befindlich iſt. Zu dem natürlichem Tag iſt zu zehlen der Schalt-Tag, welcher alle vier Jahre am 24 Februar. eingeſchoben wird, und dieſer Monath alsdenn 29 Tage bekommt; ſiehe Schalt-Tag, im XXXIV Bande p. 840. Die Tage bey den Juden waren entweder Feyertage, Amos, V. 21. und heilige Tage, Neh. X. 31. oder Werckeltage, 1 Sam. XX. 19. und hieſſen die Woche hindurch: 1) Der erſte Sabbather oder des HErrn Tag, Luc. XXIV. 1. Matth. XXVIII. 1. Act. XX. 7. 1 Corinth. XVI. 2. Offenbahr. I. 10. 2) Der andere Sabbather. 3) Der dritte Sabbather. 4) Der vierdte Sabbather. 5) Der fünffte Sabbather. 6) Der Rüſttag oder Vorſabbath Marc. XV. 42. Joh. XIX. 14. 7) Der Sabbath 1 B. Moſ. II. 2. u. f. 2 B. Moſ. XX. 8. u. f. Die alten Römer nannten noch auf Anordnung des Romuli *Calendas Nonas* und *Idus*, von welchen an ihrem Orte nachzuſehen. Es iſt eine Weltkündige Sache, daß abergläubiſche Leute gewiſſen Tagen im Jahre einen beſondern Einfluß in ihre Glücks- und Unglücksfälle zu ſchreiben, und ſie daher nach Beſchaffenheit derſelben glückliche oder unglückliche, oder daß wir uns des rechten

Hand könne nicht contract werden, und was dergleichen aberglaubische Dinge mehr sind. Zum Beschlusse dieses Artickels fügen wir noch einige Redens-Arten heiliger Schrifft hinzu, in welchen das Wort Tag, einer besondern Erklärung nöthig hat, als:

I. Malach. III. v. 17. durch den Tag, den der HErr machen will, verstehen etliche den Tag der Menschwerdung Christi, den der HErr gemachet, denn da andere Tage die Sonne, so werde der HErr, wenn er in dem Fleisch erscheinen werde, als die Sonne der Gerechtigkeit, solchen Tag selber machen, wie es heisset Psalm CXIIX. v. 24. dis ist der Tag den uns der HErr gemacht, worinne nicht ein gemeiner, sondern ein gar sonderbahrer Tag gemeinet wird. Es wollen zwar einige, es sey der Tag, an welchem David von seinen Unterthanen, nach Absalons Verfolgung wieder eingehohlet, und auf dem Königlichen Thron gesetzet worden: Allein die Umstände gehens, daß es nicht ein irrdischer Tag eines weltlichen grossen Herrns, sondern ein geistlicher Tag des Meßiä sey. Einige wollen in diesem Spruche darunter den Sonntag, den Tag des HErrn, Offenbahr. I. v. 10. mit den Vätern auf dem Synodo zu Cäsarien verstehen. Ignatius hält ihn für den Oster-Tag, andere für den Tag der Empfängniß Christi, oder desselben Gebuhrt. Lutherus will, es sey der Tag des neuen Testamentes, der Tag des Heils, 2 Corinth. VI. 20. Ein gottseliger Lehrer verstehet darunter den Tag, an welchem GOtt den verworffenen Stein zum Eckstein gemachet; da er seinen Gesalbten nicht nur aus dem Tode gerissen, sondern ihn auch erhöhet hat zum Haupt seiner Heiligen, Ephes. I. 22. welches denn fürnehmlich geschehen am Himmelfahrts-Tage, da GOtt seinen Sohn zu seiner Rechten erhöhet, und ihn zu einem HErrn und Christ gemacht hat. Apost. Gesch. II. 33. 36. Was aber unsern oben angeführten Spruch betrifft, so verstehen die Weimarischen Theologen unter diesen Tag, einen jeden Tag an welchem GOtt der HErr die Gottlosen straffen will, welches, wie es auf unterschiedliche besondere Gerichte, als auf den Untergang der ersten Welt, die Einäscherung Sodoms, die Zerstöhrung der Stadt Jerusalems, und Verwüstung des Jüdischen Landes, und so weiter gezogen werdeⁿ kan. Also wollen etliche, daß absonderlich hier vom jüngsten Tage geredet werde, da allererst recht aller Welt soll gezeiget werden, was für ein Unterscheid sey zwischen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet; denn da werde der Richter die Schaafe von den Böcken scheiden, die Schaafe zu seiner Rechten u. s. w. zu jenen werde er sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und zu diesen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, u. s. f. Matth. XXV. 32-34. 41.

II. Tag deiner Prediger wenn er kommen wird. Mich. VII. v. 4. Das ist, wenn GOtt das Königreich Israel straffen wird, indem die falschen Propheten dem Volcke alle Sicherheit und Glück verheissen, so werden solche verkehrte Leute so gar verwirret und irre gemacht werden, daß sie nicht werden wissen was sie anfangen sollen. Die Weimarische Bibel ziehet es auf die wahren Propheten, also: Wenn die Zeit kommen wird, von welcher die Propheten die Straffe verkündiget haben. Ist beydes recht, denn das Volck GOttes hatte wahre und falsche Propheten um und neben einander.

III. Tag schiene nicht das dritte Theil und die Nacht desselben gleichen, Offenb. VIII. 12. Lyra verstehet durch Tag und Nacht die Lehre des alten und neuen Testamentes; andere die Gnade und Sünde, denn beydes ist durch die Lehre der Pelagianer verdunckelt und verkleinert worden. Cluverus verstehet durch den Tag das Licht und die Erkänntniß der Christlichen Kirche, welche zur selbigen Zeit durch Ketzerey und Tyranney sehr in Abnehmen gekommen ist; durch die Nacht aber das finstere Heydenthum, welches das gewöhnliche Licht von der Christlichen Kirche, bey so grossen Verfolgungen und Abgang der reinen Lehre, nicht wie zuvor hat empfangen können. Es ist aber nicht nöthig, alle Worte absonderlich auf etwas gewisses zu deuten. Derowegen wird insgemein eine grosse und langwierige Finsterniß der Lehre und Kirche Christi angedeutet. Wie denn gedachte Ketzereyen etliche 100 Jahre geblieben sind, und zum Theil noch heutiges Tages getrieben werden; daß also das dritte Theil des Tages und der Nacht, das ist, ein grosses Theil der Christlichen Kirche und der heilsamen Erkänntniß lange Zeit verdunckelt worden.

IV. Tage, die nicht gefallen, Pred. Sal. XII. 1. sind das Alter, die Zeit, so gewöhnlich nechst vor dem Tode hergehet, da einem alle Lust vergehet, es verlieret sich aller Appetit, alle Lust, nicht nur die Lust zum Beyschlaff, Buch der Weißheit VII. 2. wovon es mehrentheils die Juden auslegen, sondern auch die Lust zum Essen und Trincken, zur Music, zu schönen Gärten, Gebäuden, Kleidern und andern Ergötzungen, und da sonst sich eine stete Abwechselung der Lust bey den Menschen findet, so heisset es bey herannahenden Alter und Ende: Alle Lust vergeher. Da kan sich Isaac Alters halber nicht mehr mit dem Gesicht behelffen, 1 Buch Mos. XXVII. 1. David nicht mehr erwärmen, 1 Buch der Könige I. 1. und Barsillai hat keine Lust mehr am Hof-Leben, 2 Buch Samuel XIX. 35.

V. So laß doch den Tag kommen, den du ausruffest, daß es ihnen gehen soll, wie mit. Klaglied. Jerem. I. 21. Durch den Tag verstehet der Prophet diejenige Zeit, welche GOtt bestimmet hat, zu selbiger seine Feinde heimzusuchen: Gleichwie wenn die Philister, Babylonier und andere, von GOtt sollen heimgesuchet werden im Zorn, er es also ausspricht: Die Einwohner des Landes werden heulen vor den Tag der da kommt, Jerem. XLVII. 4. das ist, wenn da kommen wird diejenige Zeit, welche GOtt bestim-

stimmet hat, mit allerley Unglück für heimzusuchen. Darum setzet er gleich hinzu, den du ausgeruffen hast; und siehet entweder damit auf die Verkündigung der Propheten, oder, welches auf einen hinaus läuffet, auf den Tag des Unglücks, den GOtt von Ewigkeit bestimmet hat. Es kan wohl seyn, daß der Prophet hiemit sehe auf diese itzige Zeit, da GOtt nach 70 Jahren den König zu Babel durch die Perser und Meder wieder zu vertilgen beschlossen, auch dieselbe durch seine Propheten, und sonderlich durch Jeremiam hatte verkündigen lassen. Siehe Jerem. L. 50. 51. Andere aber wollen es annehmen von den Nachbarn der Juden, als den Egyptiern, Idumäern und andern, von welchen der Prophet in vorhergehenden Worten geredet, daß sie ihr Unglück gebeten, aber sich darüber gefreuet hätten. Alle nun dieser GOtt eben so wohl einen Tag bestimmet, da Nebucadnezar sie heimsuchen, und wie Jerusalem zurichten solte: Also beruffe sich nun der Prophet hier auf dieses von GOtt bestimmte Unglück, und zeiget an, wie es ihnen ergehen, gleich als wolte er im Namen seines trostlosen Zions also sagen: Es kränket mich zwar sehr, daß meine Feinde über mein Unglück sich freuen; aber was haben sie von dieser Schaden-Freude? wenn du wirst herbeybringen den Tag, den du ausgeruffen hast, so werden sie seyn wie ich, d. i. voller Jammer und Elend. Denn eben mit dem Maaß, da man mir mit misset, soll ihnen auch gemessen werden. Sie sollen seyn wie ich.

VI. Tage, viele in Israel, 2 Chron. XV. 13. Die Worte heissen in ihrem Zusammenhange also: Es werden viele Tage seyn in Israel, daß kein rechter GOtt, kein Priester der da lehret, und kein Gesetz seyn wird. Wenn man bey der Ubersetzung Luthers bleiben, wird man nicht sehr in Zweiffel gerathen, ob der Prophet von einer zukünfftigen Zeit rede. Wenn man aber das Original des Ebräischen Textes ansiehet, so möchte man bald auf andere Gedancken kommen, indem darinne theils gar keine Zeit benennet, theils in der vergangenen Zeit geschrieben wird. Denn wenn es in Luthers Uebersetzung heisset: Es werden viele Tage seyn in Israel, so heisset es im Ebräischen also: Und viele Tage in Israel, u. s. w. Solchergestalt möchte es nun ausgemacht zu seyn scheinen, daß von vergangenen Zeiten und Dingen die Rede sey. Wenn man aber zugleich bedencket, daß denen Propheten nichts ungewöhnliches sey, von zukünfftigen Dingen in der vergangenen Zeit zu reden, um die Gewißheit derselben anzudeuten, so wird man aufs neue zweiffelhafft, und wünschet einen Philippum zu haben, den man fragen könne, von welcher Zeit der Prophet rede? Einige wennen, es beschreibe der Prophet in diesen Worten den damahligen Zustand des Israelitischen Reichs, seit dem sich dasselbe unter Jerobeam von dem Stamm Juda getrennet, und nach den 3. Jhren den wahren Gottesdienst mit der Abgötterey und Dienst der Kälber vertauschet, die Priester des HErrn von sich getrieben, das Gesetz verlassen, und daher manche Zerrüttungen, Unruhen und Niederlagen, sonderlich vom Abia dem Könige Juda erlitten. Sie hatten also dafür, der Prophet wolle Assam und die Einwohner des Reichs Juda ermahnen, an dem Exempel der zehen Stämme, und ihrer gestraffeten Gottlosigkeit sich zu spiegeln, über den reinen Gottesdienst unverrückt zu halten, und in dessen Reformation getreyt fortzufahren. Unter denen, welche diese Worte auf die vergangene Zeiten ziehen, wissen diejenigen ihre Meynung am wahrscheinlichsten vorzustellen, welche vorgeben, der Prophet beschreibe in diesen Worten den verworrenen Zustand, in welchem sich die Jüdische Kirche und Republick nach dem Tode Josiä, Jojachas und der Aeltesten unter denen Richtern bis auf den Propheten Samuel befunden; da das Volck einmahl nach dem andern den HErrn und sein Gesetz verlassen, auch daher einmahl nach dem andern in die Hände der Räuber und Feinde übergeben, und durch innerliche und äusserliche Kriege und Unruhen aufgerieben und geschwächet worden; bis es endlich unter der Regierung Samuels den HErrn gesuchet, und wieder gefunden haben. welche Meynung insonderheit der gelehrte Dirringa zu bebauptenn suchet. Es sind aber endlich auch nicht wenige und unter denselben auch der Jüdische Geschicht-Schreiber Josephus, welche diese gantze Rede angesehen, als eine Prophetische Beschreibung künfftiger Trübsalen, in welche das Israelitische Volck, wenn es den HErrn, und sein Gesetz verlassen würde, gerathen solte, theils in der Assyrischen und Babylonischen Gefängnis, theils durch die letzte Zerstöhrung, und insonderheit in dem gegenwärtigen Exilio. Es ist aber zu mercken, 1) daß der Prophet v. 3. und 5. mit Fleiß seine Worte so abzufassen scheine, daß er sie auf keine gewisse Zeit determiniret, damit man dieselben in einem weitläufftigen Umfang nehme, und sie rückwärts und vorwärts auf alle Zeiten ziehen könne, darinne man die Erfüllung derselben findet; 2) daß diejenigen welche diese Worte auf die vergangene Zeit ziehen, nicht allen diesen Vortheil vor ihre Meynung haben, daß der Prophet im 4. und 6. Vers lebhaffter in der vergangenen Zeit rede; sondern auch diesen, daß alsdenn die Krafft seines Schlusses viel bündiger und nachdrücklicher zu seyn scheinet. Denn der Schluß scheinet wichtiger zu seyn, wenn es heisset: Dienet dem HErrn, weil eure Vorfahren, da sie ihm eine lange Zeit nicht gedienet haben, viel Elend und Jammer haben ausstehen müssen; als wenn er also eingerichtet wird: dienet dem HErrn, weil eure Nachkommen ihm dermahleinst eine lange Zeit nicht dienen werden, und daher viel Ungemach werden leiden müssen; 3) daß nichts destoweniger in denen vor Assä Regierung verflossenen Jahrhunderten kaum eine solche Zeit kan gezeiget werden, auf welche sich alle Ausdrücke des Propheten nach ihrer vollen Krafft und Nachdruck schicketen. 4) Daß über dieses aus der Schreibart, und denen hohen und fast prächtigen Ausdrücken einem aufmercksamen Leser einige Strahlen einer propheitischen Majestät in die

Augen leuchten, welche ihn nöthiget allerdings einige Absicht auf zukünftige Begebenheiten in diesen Worten zu erkennen, indem es in der Schrifft eben nicht gewöhnlich ist, dry Erzehlung vergangenee Begebenheiten eine so erhabene Schreibart zu gebrauchen. Wie im übrigen dieser respectus ad tempus futurum durch die unterlauffende Præterita nicht gehindert wird, weil dieselben angezeiget massen zugleich prophetische Præterita seyn können: Also wird hingegen dieselbe nicht weniger bestätiget, wenn man mit dem dritten Vers den Ort Hos. III. 4. 5. vergleichet, welcher damit seine geringe Verwandschafft zu haben scheinet. Nachdem wir diese Anmerckungen zum Grunde geleget, so gehet unsere Meynung, welche wir bisshg anderer Prüfung unterworffen, dahin, daß der Prophet den Ausspruchung dieser Worte mit einem Auge auf die vergangene, und mit dem andern auf die künfftige Zeit gesehen habe, und auf beyde im Geist seine Absicht gehabt. Und so zwar die Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden diese: Ich habe gesagt, v. 2. wenn ihr den HErrn verlassen würdet, so werde er euch wieder verlassen, hiervon habt ihr dreyes in euern Vorfahren, sonderlich zur Zeit der Richter, manche traurige Erfahrung gehabt, da euch der HErr wegen eurer Abgötterey über die 300. biß 300 Jahre durch stete Unruhe, Kriege und Streiffereyen der Feinde grüchtiget hat: Und ihr werdet es auch ins künfftige erfahren, in dem der HErr, wenn er euch lange genung vergeblich warnen lassen, euch aus dem Lande vertreiben, unter die Heyden zerstreuen, und durch Kriege, und Entsemungen von eurm Vaterlande straffen und plagen wird. Man möchte denncken, es treffe dieses wieder die bekannte Exegetische Regel: Ein Spruch kan nicht mehr als einen einzigen Verstand haben. Wir erkennen in diesen Worten nicht einen doppelten Verstand, sondern eine doppelte Absicht, welche zusammen einen einigen buchstäblichen Verstand ausmachet. Man bekommet hierzu ein neues Recht, wenn man die Gelegenheit und den Zweck dieser Worte bedencket, welcher dahin gehet, den König und das Volck zu Fortsetzung der angefangenen Kirchen-Reformation zu erwecken. Wie nun dieses eine Sache war, welche das Hauß GOttes betraff, so ist es gar nichts ungereimtes, wenn man dafür hält, daß der Prophet bey seinem Fürtrage die gantze Haußhaltung GOttes mit dem Volcke Israel vom Anfang ihrer Republick an, biß ans Ende vor Augen gehabt habe. Wenn demnach der Prophet im dritten Vers spricht: Viele Tage in Israel ohne wahren GOtt, ohne Priester der da lehret, und ohne Gesetz: So beschreibet er hiermit das geistliche Elend des Volckes Israel, darinnen es im vorigen Zeiten gestecket, und darein es auch künfftig aus gerechtem Gerichte des beleidigten GOttes gerathen würde, welches Elend er theils nach seiner Langwierigkeit, theils nach seiner Beschaffenheit vorstellet. Die Langwierigkeit dieses geistlichen Elendes liegt in den Worten יָמִים רַבִּים viele Tage, welche Redens-Art, wenn sie so schlechthin ohne einige Einschränckung stehet, nicht einige Wochen, Monathe oder wenige Jahres, sondern einen langen Strich der Zeit andeutet, wie insonderheit aus dem Parallel-Orte Hos. III. 4. erhellet. Was demnach die vergangene Zeit betrifft, so kan derselbe Zeit-Strich der Israelitischen Kirche, welcher von dem Tode Josuä und der Aeltesten an biß auf Samuel verstossen, mit allem Rechte den Titul vieler Tage tragen, indem derselbe in die 300. Jahre gewähret hat. Nach den Zeiten Aſſä gehöret hieher, theils die Wegführung der 10. Stämme in Assyrien, welche niemahls alle zusammen ihr Land wieder gesehen haben; theils die 70. Jahre der Babylonischen Gefangenschafft, insonderheit aber das jetzige fast 1700 jährige Elend dieses unglückseligen Volckes, dessen Tage ihm nur allzu lang und viel vorkommen mögen. In denen Rechten wird ein Tag, *Dies, Terminus*, bald vor den natürlichen Tag, worein die Nacht ausgeschlossen, und davon die Gerichts- und andere dergleichen Tage zu verstehen, s. l. 2. §. 31. ff. d. O. l. l. 2. §. 1. l. 124. 134. ff. d. V. S. bald aber auch vor Tag und Nacht, als einen künstlichen Tag angenommen. Der letztere wird nach dem geistlichen Rechte von einem Abende zum andern, c. 1. X. d. fer. nach dem weltlichen Rechte aber von einer Mitternacht zur andern gerechnet, und nach dem letztern auch ein Contract, oder Testament, darüber. l. 8 ff. d. fer. l. 5. ff. qui test. fac. l. 6. ff. d. ususcap. So nimmt auch der Tag ausserordentlich seinen Anfang, von der Stunde, da sich was ereignet, l. 3. §. 3. ff. d. minor. oder da ein Handel geschlossen worden, l. 138. ff. d. V. O. oder da im gerichtlicher Actus vorgegangen, als die in Contumaciam beschehene Publication eines Urtheils. Ertl. Chur-Sächſ. Pr. Ordn. P. O. t. 34. §. 5. Der Tag oder die Zeit, so einer Handlung beygefüget wird, hindert nicht, daß nicht der Schuldner verbunden seyn solte, sondern macht nur, daß die völlige Zeit abzuwarten, ehe es von ihm gefordert werden könne. l. 2. 5. l. d. V. O. §. 1. l. d. inoff. Pan. In Ansehung gerichtlichen Handlungen hat man die Tage in Gerichts-Rechten, oder Sitz-Tage, und friedliche, oder gebundene, in Ansehung anderer ordentlichen Verrichtungen aber in Feyer- und Werckel-Tage zu theilen. Auch werden die Werckel-Tage zuweilen zur Ungebühr zu guten Montagen, oder anderen Braten-Stuff- und Weinl-Tagen, oder allzuzeitiger Feyerabend, Bade- und Bierschichten gemacht. Sonst sollen auch, nach Maßgebung derer Rechte, alle öffentliche Briefschafften und Urkunden das Datum, oder den Tag, wenn sie ausgefertiget worden, beygesetzet haben. Wenn in einer Schuld-Verschreibung kein gewisser Tag der Zahlung gesetzet worden, kan sie alle Tage gemahnet werden, widrigenfalls nicht eher, als wenn der bestimmte Tag herum gekommen: Es wäre denn, daß der Schuldner verdächtig würde, auf welchen Fall der Gläubiger zwar nicht auf die Zahlung, aber wohl auf zulängliche Versicherung,

Digitized by Google

rung, klagen kan. Wenn einer nächster oder oberſter Tagen etwas zu thun verſprochen hat; ſo iſt es gemeiniglich nach Verlauff zweyer Tage darzu gehalten. Ein beſtimmter Zahlungs-Tag bedarff keiner Mahnung, und macht von ihm an den Schuldner ſaumſelig. Wenn der beſtimmte Tag, eine Zahlung, oder etwas anders zu leiſten, auf einen Feyertag eräuget, ſo hat die Sache Anſtand, bis zum nächſtfolgenden Tage. Wenn der Tag angebrochen, ſo wird er dieſweilen geachtet, als ob er ſchon erfüllet wäre. Bey Beſtallungen, Anwartungen, u. d. g. wird wegen des Vorzugs auf den Tag des Dati und der Inſinuation geſehen. Im Sachſen-Rechte heiſſen Jahr und Tag ein Jahr ſechs Wochen, und drey Tage. Speidel Comm. Ein mehrers ſiehe unter dem Worte Termin, desgleichen Zeit, und in denen nachſtehenden Artickeln.

TAG, iſt auch ein Perſiſches Wort, womit man eine rothe Mütze oder Kappe, welche man unterm Turban träget, benennet. Es bedeutet eigentlich eine Crone, und darff dieſe Mütze nicht von jedermann, ſondern nur von ſolchen getragen werden, welche beſondere Erlaubniß dazu haben. Alſo träget den Tag zeitlich der König, ſo offt als er will, hernach tragen ihn die Geiſtlichen, welche Sophi heiſſen, allezeit, andere Geiſtliche aber nur zu gewiſſen Zeiten. Ferner iſt der Tag ein Zeichen und Merckmahl des Ritter- und Adel-Standes; wie man denn auch Exempel hat, daß verſchiedene Ausländer vom König mit dem Tag ſind beehret worden. Pythanders von der Quelle Leben und Thaten. Schach Nadye. p. 255.

Tag, (anzeigender) ſiehe anzeigende Tage im II. Bande p. 716. ingleichen *Crieces Dies*, im VI. Bande p. 1662.

Tag, (Apoſtel-) ſiehe Apoſtel-Tage im II. Bande p. 921.

Tag, (Begräbniß-) ſiehe Begräbniß, im III. Bande p. 912. u. ff.

Tag, (beſtimmter) ſiehe Tag (verglichener) und Tag (gewiſſer).

Tag, (Bet-) ſiehe Buß-Tag, im IV. Bande p. 2012. u. f.

Tag (Braten-) Lat. *Dies Comeſſationis*, iſt eben ſo viel, als ein ſonſt ſo genannter Schmauß- oder Sauff-Tag, wovon zu ſehen im XXXIV. Bande p. 340.

Tag, (bürgerlicher) oder rechtlicher, rechtswäheriger und Geſetzmäßiger Tag, Lat. *Dies civilis*, oder *Dies juridicus*, und *Dies legalis*, wird alſo genennet, in Anſehung der bürgerlichen oder rechtlichen Handlungen und deren Beſtimmung. Dieſer fängt noch bey allen Völckern zugleich an. Die Egypter haben ihn von Mitternacht an gerechnet, da die Sonne von dem Mittags-Zirckel am weiteſten entfernet iſt; die Chaldäer und Babylonier, mit welchen die heutigen Griechen

überein kommen, von Aufgange: Die Juden und alten Athenienſer vom Niedergange der Sonnen, welches die Chineſer und Italiäner noch alſo behalten. Die übrigen Völcker in Europa fangen den Tag von Mitternacht an, und beobachten ſolches ſo wohl in weltlichen als geiſtlichen, und Kirchen-Geſchäfften, Sterbe-Fällen, Faſten, Feyertagen, u. ſ. w. Die erſtern zählen die 24. Stunden nach einander, die letzten theilen ſie in zweymahl zwölffe, von Mitternacht bis Mittag, und vom Mittage wieder bis zu Mitternacht. Die Juden theilen den Tag und die Nacht jede in 12. Stunden, die aber nach der ungleichheit der Tage und Nächte auch ungleich ſeyn müſſen. Ihre beſondere aber beſſer ein ſolcher bürgerlicher oder rechtlicher Tag, wenn Tag und Nacht, oder eine Zeit von 24. Stunden, zwar zuſammen genommen wird, doch ſo, daß ſelbige von einer gewiſſen Stunde, es ſey welche es wolle, bis wieder zu derſelbigen Stunde gerechnet werden. Siehe auch den Artickel: Tag.

Tag, (Buß-) ſiehe Buß-Tag im IV. Bande p. 2022. u. f.

Tag, (Char-Freyt-) ſiehe Char-Freytag, im V. Bande p. 2010.

Tag, (Chur-) ſiehe Wahl-Tag.

Tag, (Chur-Fürſten-) ſiehe Chur-Fürſten-Täge, im V. Bande p. 2366.

Tag, (Collegial-) ſiehe Collegial-Täge im VI. Bande p. 690.

Tag, (Creyß-) ſiehe Creyß-Täge im VI. Bande p. 1566.

Tag, (Deputations-) ſiehe Deputations-Täge im VII. Bande p. 619. u. f.

Tag, (Dienſt-) ſiehe Ding, im VII. Bande p. 951.

Tag, (Dings-) ſiehe Ding im VII. Bande p. 951.

Tag, (Dinns-) ſiehe Ding im VII. Bande p. 951.

Tag, (Diſcretions-) ſiehe Diſcretions-, oder Reſpect-Täge, im VII. Bande, p. 1045.

Tag, (Donners-) ſiehe Donnerſtag, im VII. Bande, p. 1284.

Tag, (drey Königs) ſiehe *Epiphania*, im VIII. Bande, p. 1413. Wie es aber ins beſondere, wenn ſolcher in der Leipziger Neu-Jahrs-Meſſe auf einen Sonnabend fällt, alsdenn mit Proteſtirung derer Wechſel-Briefe zu halten, davon ſiehe unter dem Artickel Sonnabend, im XXXVIII. Bande, p. 741.

Tag, (drieer) ſiehe dritter Tag, im VII. Bande, p. 1463.

Tag, (Ehren-) oder Reſpect-Tag, ſiehe Diſcretions-, oder Reſpect-Täge, im VII. Bande, p. 1045.

Tag, (Ehren-) *Dies nuptialis*, ist auch insbesondere so viel, als der Hochzeit-Tag, wovon zu sehen unter dem Worte Hochzeit, im XIII. Bande, p. 322. u. ff.

Tag, (Erich-) siehe Ding, im VII. Bande, p. 911.

Tag, (Fast-) siehe Bußtag, im IV. Bande, p. 2022. u. f. ingleichen Fasten, im IX. Bande, p. 294. u. ff.

Tag, (fataler) siehe *Fatalis Dies*, im IX. Bande p. 301.

Tag, (Fest-) siehe Fest im IX. Bande p. 659. u. ff. ingleichen Solenne Fest- und Feyer-Tage im XXXVIII. Bande p. 528.

Tag, (Feyer-) siehe Fest, im IX. Bande p. 659. u. ff. ingleichen Solenne Fest- und Feyer-Tage, im XXXVIII. Bande p. 528. wie auch Tag.

Tag, (fortlaufender) *Dies continui*, werden die Tage genennet, welche unmittelbar nach einander folgen, es mögen gleich Gerichts- oder Feyer- und andere Tage seyn.

Tag, (Frey-) siehe Freytag im IX. Bande p. 1894.

Tag, (friedlicher) heißt in denen Rechten ein Sonn-Fest- und Feyer- oder ein jedweder anderer Tag, daran kein Gerichte gehalten wird.

Tag, (Fürsten-) siehe Fürsten-Täge, im IX. Bande p. 2268. u. f.

Tag, (Gala-) siehe Galla, im X. Bande p. 147.

Tag, (gebundener) Lat. *Dies feriatus*, heißt in denen Rechten ein Fest- oder Feyer-Tag, oder auch ein jedweder anderer Tag, an welchem kein Gerichte gehalten wird, und also während dessen dem Richter gleichsam die Hände gebunden sind.

Tag, (Geburts-) siehe Geburts-Tag, im X. Bande p. 550. u. f.

Tag, (Gefahr-) bey den Wundärzten werden Gefahr-Tage genennet, die nächsten nach der Verwundung, in denen man in Gefahr stehen muß, ob der Verwundete genesen, oder drauf gehen werde. Und wird dafür gehalten, wenn der neunte Tag vorbey, und der Verwundete dennoch stürbe, solches eher von andern Zufällen, als der Verwundung geschehe; und solchemnach der Thäter ausser Gefahr der ordentlichen Strafe sey. Demnach gehöret hierher, was bey dem Wesenbec Part. 7. Consil. 324. col. 519. stehet. Darum man den Edelmann eingezogen, und auch die neun Gefahr-Tage in dem Hafftmarcke behalten haben solte.

Tag, (geistlicher) Lat. *Dies Ecclesiasticus*, heißt ein Tag, welcher blos im geistlichen oder Kirchen-Sachen beobachtet, und nach Beschaffenheit der Umstände, bald vom Abend bis den folgenden Abend, bald von Mitternacht bis folgende Mitternacht, bald auch nur vom Morgen bis zum Abend gerechnet wird.

Tag, (Gerichts-) siehe Tagefahrt, desgleichen Gerichts-Tag, im X. Bande p. 1131.

Tag, (Gesetzmäßiger) siehe Tag (bürgerlicher)

Tag, (gewisser) Lat. *Dies certus*, ist ein Tag welcher seine bestimmte Zeit hat, und also gantz gewiß kommt, oder einfällt.

Tag, (gleicher) siehe Tag.

Tag, (glücklicher) oder weiser Tag, siehe Tag.

Tag, (Grafen-) siehe Grafen-Täge, im XI. Bande p. 520. u. f.

Tag, (heilige) siehe Tag.

Tag, (des HErrn) oder erste Sabbather, siehe Sabbath, im XXXIII. Bande p. 47. u. ff. ingleichen Tag.

Tag, (Hochzeit-) siehe Hochzeit, im XIII. Bande p. 322. u. ff.

Tag, (Hochzeit-) des Meßiä, siehe Hochzeit-Tag des Meßiä, im VIII Bande p. 330.

Tag, (Hunds-) Hunds-Tage, Lat. *Dies caniculares*, Frantz. *Jours caniculaires*, eine Zeit des Jahres, da die Sonne mit dem kleinen Hunde (wie die meisten wollen, wiewohl andere solches dem grossen Hunde zuschreiben,) zugleich aufgehet, welches trifft auf den 24 Julius, und währet bis zum 23 Augusti. Um dieselbige Zeit regieret die grösseste Hitze des Sommers, sonderlich wenn Mars zugleich in der Nähe ist. Die Alten haben diese Zeit vor sehr gefährlich, ungesund, und Menschen, Vieh, und Feld-Früchten schädlich geachtet, und sonderlich die Römer solche Schädlichkeit, nach ihrer Meynung, durch Opferung eines fahlen Hundes abzuwenden gesuchet, auch um solche Zeit die Hunde zu erschlagen pflegen, dieweil sie von der Hitze gern rasend geworden; welches noch heut zu Tage zu Nürnberg und andern Orten also beobachtet wird. Meriä Natur- und Wunder-Wald. Hierbey ist auch zu mercken, daß auf der Universität zu Leipzig wegen der Hunds-Tage die öffentlichen Vorlesungen einen Monat lang eingestellet werden. Univ. Ordn. tit. von Ferien. Doch werden auch diese Zeit über von denen Facultisten und Candidaten gewisse Vorlesungen gehalten, und diese eben daher insgemein die Hundstags-Lectionen, Lat. *Prælectiones Caniculares*, genennet. Refor. von 1616. Zu Wittenberg hingegen ist, die Hunds-Tage zu halten, nicht gebräuchlich. Univ. Ordn. tit. von den *Feriis*. In Schulen aber soll in den Hunds-Tagen alle Wochen die Mitterwoche nach Mittage frey seyn. Schul-Ordn. tit. von der Remission. Sonst heissen die Hunds-Tage in denen Rechten auch die Erndte-Ferien, weil eben zu solcher Zeit die Erndte einzufallen pflegt. l. 1. l. 4. ff. de fer. u. l. 2. C. eod. Und sind diese Erndte-Ferien nicht allein nach denen Römisch-Bürgerlichen Gesetzen, sondern auch nach Sachsen-Recht, wegen der Termine und anderer gerichtlichen Handlungen, nicht zu beobachten, Erl. Chur-Sächs. Proc. Ordn. ad tit. 11. §. 5. Mandat wie in Berg-Sachen ꝛc. §. 4. ausser daß auf dem Lande zur Saat- und Erndte-

Digitized by Google

Sonnen Aufgange bis zu ihrem Niedergange genennet. Übrigens siehe Tag, und natürlicher Tag, im XXIII. Bande, p. 1025.

Tag, (nützlicher) Lat. *Dies utilis*, heißt in denen Rechten ein solcher Tag, an welchem man vor Gerichte kommen, und seine Sache vortragen kan, oder auch ein solcher, welcher einem an seinem habenden Rechte nichts schadet, ehe und bevor man nicht davon verständiget worden.

Tag, (Oster-) siehe Oster-Fest, im XXV. Bande, p. 2267. u. ff.

Tag, (Pfeifer-) siehe Pfeifertag, im XXVII. Bande, p. 1355.

Tag, (Pfingst-) siehe Pfingst-Fest, im XXVII. Bande, p. 1430. u. ff.

Tag, (Politischer) *Dies Politicus*, heißet die zur Abhandlung derer Staats-Sachen, oder sonst zu einem wichtigen Geschäffte bestimmte Zeit. Also hat man Reichs-Kreis-Land-Wahl-Raths-Gerichts-Freuden-Hochzeit-Werck-Feyer-Tage, u. s. w. und in der Kirche Danck-Buß-Bet-Fast-Fest-Tage, u. s. w.

Tag, (Probations-) siehe Creyß-Täge, im VI. Bande, p. 1566.

Tag, (Protestir-) siehe Protestir-Zeit, im XXIX. Bande, p. 962.

Tag, (Rast-) siehe Rast-Tag, im XXX. Bande, p. 917.

Tag, (Raths-) siehe Raths-Täge, im XXX. Bande, p. 992.

Tag, (rechtlicher) siehe Tag, (bürgerlicher)

Tag, (rechtmäßiger) siehe Tag (bürgerlicher)

Tag, (Rechts-) siehe Tagefahrt.

Tag, (rechtswähriger) siehe Tag, (bürgerlicher)

Tag, (Regen-) siehe Regentag, im XXX. Bande, p. 1768.

Tag, (Reichs-) siehe Reichs-Tag, im XXXI. Bande, p. 174. u. ff.

Tag, (Reichs-Städte-) siehe Reichs-Stadt, im XXXI. Bande, p. 167. u. ff.

Tag, (Reichs-Visitations-) siehe Cammer-Gerichts-*Visitationes*, im V. Bande, p. 434.

Tag, (Respects-) siehe Discretions- oder Respect-Täge, im VII. Bande, p. 1045.

Tag, (Respit-) oder Respect-Tag, siehe Discretions- oder Respect-Täge, im VII. Bande, p. 1045.

Tag, (Ritter-) siehe Ritter-Täge, im XXXV. Bande, p. 1826. u. f.

Tag, (Römer-) siehe Römer-Tag, im XXXII. Bande, p. 344.

Tag, (Ruhe-) heißt entweder so viel, als der Sonntag, wovon bereits im XXXVIII. Bande p. 808. u. ff. oder ein Rasttag, wovon im XXX. Bande p. 912. gehandelt worden.

Tag, (Rüst-) siehe Rüsttag, im XXXII. Bande p. 1778. ingleichen Tag.

Tag, (Sabbaths-) siehe Sabbath, im XXXIII. Bande, p. 47. u. ff.

Tag, (Sage-) siehe Sagetag, im XXXIII. Bande, p. 576.

Tag, (Salb-) siehe Salb-Tage, im XXXIII. Bande, p. 827.

Tag, (Sams-) siehe Sonnabend, im XXXVIII. Bande, p. 739. u. ff.

Tag, (Sauff-) siehe Sauff-Täge, im XXXIV. Bande, p. 340.

Tag, (Schalt-) siehe Schalt-Tag, im XXXIV. Bande, p. 840. ingleichen Tag.

Tag, (Schau-) siehe Schau-Täge, im XXXIV. Bande, p. 1054.

Tag, (Schlacht-) siehe Schlacht-Tag, im XXXIV. Bande, p. 1646.

Tag, (Schnitt-) siehe Schnitt-Täge, im XXXV. Bande, p. 587.

Tag, (Schreib-) siehe Schreib-Tag, im XXXV. Bande, p. 1163.

Tag, (schwarzer) oder unglücklicher Tag, siehe Tag.

Tag, (Schwer-) siehe Schwörungs-Termin, im XXXVI. Bande, p. 553.

Tag, (Schwörungs-) siehe Schwörungs-Termin, im XXXVI. Bande, p. 553.

Tag, (Sessions-) siehe Raths-Täge, im XXX. Bande, p. 992.

Tag, (Severini-) siehe Severini-Tag, im XXXVII. Bande, p. 677.

Tag, (Sitz-) siehe Raths-Täge, im XXX. Bande, p. 992.

Tage, (solenne Fest- und Feyer-) siehe Solenne Fest- und Feyer-Tage, im XXXVIII. Bande, p. 528.

Tag, (Sonn-) siehe Sonntag, im XXXVIII. Bande, p. 808. u. ff.

Tag, (Sonnen-) siehe Tag.

Tag, (Sonnen-) Geschlecht, siehe Sonnen-Tag, im XXXVIII. Bande, p. 793. u. f.

Tag, (Stadt-) siehe Stadt-Täge, im XXXIX. Bande, p. 834. u. f.

Tag, (Städte-) siehe Stadt-Täge, im XXXIX. Bande, p. 834. u. f.

Tag, (Stempel-) siehe Stempel-Täge, im XXXIX. Bande, p. 1819.

Tag, (Sterbe-) siehe Todes-Tag.

Tag, (Stich-) siehe Stich-Tag, im XL. Bande, p. 9.

Tag, (Stifts-) siehe Stifs-Täge, im XL. Bande, p. 79.

Tag, (Ties-) siehe Ding, im VII. Bande, p. 951.

Tag, (Todes-) siehe Todes-Tag.

Tag, (Valvations-) oder Probations- und Valva-

in dem Königreiche Algier. In den Conciliis wird Alypius als Biſchoff von Tagaſte hin und wieder gelobet. Ingleichen iſt im Jahr 1605. Angelus Rocca, aus der Anconitaniſchen Marck, als Titular-Biſchoff von Tagaſta verſtorben. Es ſoll daſelbſt eine dem heiligen Auguſtinum gewidmete Moſquee in groſſen Ehren gehalten werden. Um dieſe Gegend wachſen ſehr groſſe Roſinen. Plinius l. 5. c. 4. Auguſtin. l. 2. confeſſ. c. 3. Cellarii Not. Orb. Ant. l. 4. c. 5. Pfeffingers Merckw. des XVII. Jahrh. p. 85. Meliſſ. Geogr. II. Th. p. 537.

Tagaſtha, Stadt, ſiehe Tagaſte.

Tagat, ein Berg gegen die öſtliche Seite von Fez, der Haupt-Stadt eines Königreichs gleiches Nahmens in Africa. Es erſtreckt ſich bis an den Fluß Bunacer, ohngefehr auf zwey Meilen. Die gantze Seite des Berges gegen Fez zu, iſt mit Weinbergen beſetzt, die andre Seite aber beſtehet aus Acker. Alle Winter kommen einige von den armen Einwohnern in Fez zu dieſem Berge, um Schätze zu ſuchen, welche, ihrem Vorgeben nach, die Römer bey ihrem Abzuge allhier gelaſſen haben ſollen. Sie ſagen, daß ſie gewiſſe Schrifften hätten, worinnen die Oerter verzeichnet ſtünden, wo dieſe Schätze wären. Wenn ſie jemand aus ihrem Wahn bringen will, ſo ſagen ſie, daß dieſe Schätze bezaubert wären, und daß ſie ſolche nicht eher finden würden, als bis die Bezauberung aufgehoben. Sie haben ſchon länger als 500 Jahr hieran vergeblich gearbeitet. Marmol. Africa.

Tagates, ein Wunderkind, ſiehe Tages.

Tagaultius (Johann) ein geſchickter Frantzöſiſcher Medicus und guter Wund-Artzt zu Paris, von Amiens gebürtig, florirte in der erſten Helffte des 16 Jahrhunderts, lehrte zu Paris die Artzeney-Kunſt, hielt mit Sylvio und Hollerio gute Freundſchafft, wie ſolches Tagaultius ſelbſt in der Præf. inſtit. chirurgic. meldet, ſchrieb

1) de purgantibus medicamentis ſimplicibus commentariorum libros II, welche zu Paris 1537. in 4. ingleichen Lion 1553. in 12. heraus gekommen ſind.

2) Libros V. de Chirurgica inſtitutione, Paris 1543. in Folio, darinnen er des Guidonis de Cauliaco Chirurgie zum Grund geleget, in beſſeres Latein eingekleidet, und hin und wieder vermehret. Sie ſind auch von Conr. Gesnern der Sammlung der Chirurgiſchen Scribenten, die zu Zürch 1555. in Folio gedruckt iſt, nebſt dem in den folgenden Auflagen dazu gekommenen ſechſten Buche des Hollerii de materia chirurgica mit einverleibet worden. Auch ſtehen ſie in Peter Uffenbachs theſauro chirurgiæ;

3) Conſilia medica, welche in Lorentz Scholtzens Conſiliis mit ſtehen;

4) Carmina, welche in den Deliciis Poetarum Gallor. ſtehen.

Gesner enumerat. alphabet. Chirurgor. illuſtr. pag. 405. *Linden.* renov. pag. 690. Barberini Bibl.

Tagavoſt, *Tagavoſtium*, eine Stadt im Königreiche Sus, in der Barbarey, am Fluß Sus, in Africa.

TAGAVOSTIVM, Stadt, ſiehe Tagavoſt.

TAGAZA, Stadt, ſiehe Tagaſſe.

Tagazavo, oder Tzaga-za-abus ein Ethiopier und Unterthan des Kayſers Onadinguel, lebte in dem 12 Jahrhundert und ward aus ſeinem Vaterlande von dem Kayſer als Abgeſandter an den König von Portugall verſendet, wohin er ſich auch in Geſellſchafft des Paters Francisci Alvarez begab. Weil dieſe Geſandſchafft aber allzulange dauerte, ſo verordnete der Kayſer, daß der von ihm beſtellte neue Patriarch Bermudez, welcher perſöhnlich in Rom ſeine Beſtätigung abholete, von da nach Portugall übergehen, und dieſe Geſandſchafft die in die 12 Jahre gewähret, und binnen welcher Zeit aus bloſſer Nachläßigkeit nichts beſchloſſen worden, nach Abreiſe zu Ende bringen möchte. Dieſe nachläßige Aufführung des Tagazavo hatte den Kayſer Onadinguel veranlaſſet, gedachten Patriarchen Befehl zu ertheilen, ihn ſeiner Würde als Ambaſſadeur zu entſetzen, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und ihn als Staats-Gefangenen mit ſich nach Ethiopien zu führen. Zum Beweiß deſſen überbrachte er ihm einen Brieff von dem Kayſer, und gab ihm ſolchen zu Liſſabon in die Hände. Er nahm ſolchen an, und küßte ihn, und nachdem er ihn vor wahrhafftig erkannt, küſſete er dem Bermudez als ſeinem Patriarchen die Hand, und trat ihm ſeine Stelle ab, ohne ein einziges Wort darwieder einzuwenden. Hierauf ließ ihn der Patriarch in Verhafft nehmen und in zwey Ketten feſſeln, und zwar nach ſeiner Landes-Gewohnheit an jeglichen Arme eine; alleine er ließ ihm ſolche auf Vorbitte des Königes etliche Tage hernach wieder abnehmen. La Croze Beſchreibung der Chriſtlichen Religion in Ethiopien p. 82. u. f.

Tagazza, Vorgebürge, ſiehe Verde.

Tagazza, Fluß, ſiehe Thaluda.

Tagazzi, Stadt, ſiehe Tagaſſe.

Tag-Blumen, ſiehe *Hiſpidula* im XIII Bande p. 276.

Tag bringen, (an) wird im Marckſcheiden genennet, wenn man oben am Tage zeigt, wo man dem Perpendickel nach unten in der Grube arbeitet, oder ein jeder in der Grube angemerckter Ort zu finden. Wie dieſes geſchiehet, lehret Voigtel in ſeiner Marckſcheide-Kunſt, P. 8. pag. 105 u. ff.

Tag-Buch, ſiehe Tage-Buch.

Tag-

Tag Christi; ist Johann VIII. 56. derjenige Tag, welchen Abraham gesehen, und durch welchen sein Geburts- und Leidens-Tag verstanden wird. Es redet aber hier der Heyland nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistl. Sehen, welches mit den Augen des Gemüths geschichet und so viel heisset als glauben, wie wir Joh. XIV. 9 lesen, denn da sahe Abraham des Herrn Christi Geburts-Tag, bald an den Verheissungen, wenn es hieß: Durch deinen Saamen 1 B. Mos. XVII, 19. Cap. XVIII, 18 bald in den Vorspielen, da er in angenommener menschlichen Gestalt nebst zween Engeln ihm erschienen Cap. XVIII, 1. 2. er sahe auch seinen Leidens- und Sterbens-Tag in den Vorbildern, unter vielfältigen Opfern, sonderlich 2 B Mos. XXII. 9. Im Gegentheil heisset der Tag JEsu Christi Philipp. I. 6. nicht so wohl der Todes-Tag, da Christus einem jeglichen erschienet, wenn er seine Seele von ihm fordert, und da sein besonderes Gericht hat; sondern vielmehr der letzte Tag seiner letzten Zukunfft zum Gerichte, welches auch der Tag unserer Erlösung heisset. Er heisset der Tag Christi, weil Christus an selbigem, als der Richter der Todten und Lebendigen erscheinen und einem jeglichen geben wird, nachdem er verdienet hat bey Leibes-Leben, es sey gut oder böse. 2 Cor. V. 10. Gleichens Ep. Phil. p. 43.

Tag-Dienst, siehe **Tage-Dienst**.

Tage, siehe **Täge**, und **Tag**.

Tage, Fluß, siehe **Tajo**.

Tage, ist eine Stadt in Arabien, welche dem Königreon Jemen oder Yemen gehöret, und lieget in einer Gegend, da sehr fruchtbare Coffee-Bäume in grosser Menge gefunden werden. Der Ort hat gute Mauren, und eine feste Citadelle, darauf bisweilen Staats-Gefangene verwahret werden. Hübners Geogr. II Th. p. 435.

Tage, (Dieser) siehe **Dieser Tage will ich bezahlen**, im VII Bande, p. 849.

Tage, (Sabbath der) siehe **Sabbath der Tage**, im XXXIII Bande, p. 92.

Tage, (vierzehn) siehe **Nacht**, im XXII Bande, p. 951. u. ff.

Tage (vor) oder bey **Nacht**, siehe **Nacht** im XXIII Bande. p. 251. u ff.

Tage-Arbeit, siehe **Dienst**, im VII Bande, p. 830; ingleichen Tageschicht.

Tage Baalim, ist Hos II, 13. die Zeit, darinnen die Israeliten dem Baal gedienet haben. Das Wort Baal bedeutet einen Herrn, und wird insgemein vor einen Abgott gebraucht, insonderheit für den Abgottischen Götzen, der auch Bel heisset, Esa. XLVI, 1. Weil nun der Abgötter unterschiedliche waren, als der Baal-Zebub, der Baal-Peor, der Baal-Berith und dergleichen; so wird hier in Plurali Baalim gesetzet, worunter alle Abgötter und Götzen begriffen sind, welchen die Israeliten gedienet; so lange sie nun dergleichen Abgötterey treiben würden, solte auch ihre Strafe währen. Siehe auch den Artickel: **Baalim**, im III Bande, p. 7. u. f.

Vorwerf. Lexicon XLI. Theil.

Tage-Bogen, siehe *Arcus diurnus*, im II Bande, p. 1268.

Tage-Buch, *Acta diurna, Manuale, Journal* ist insonderheit eines von der Kaufleute vornehmsten Handels-Büchern, in welche sie bey den Schlüße des Monats, die in ihrer Handlung des Monats über passirten Partheyen, künstlich nach Italiänischen Stylo, oder in doppelten Posten formiren, einschreiben oder journalisiren, die also eingeschriebene Post aber hernach in das Haupt-Buch, auf ihre gebührende Rechnung übertragen, und solches Uebertragen in dem Journal von der übergetragenen Post mit einem Strichlein bezeichnen, über welchen Strichlein oben die Blattzahl, wo der Schuldner, unter den Strichlein, aber die Blattzahl, wo der Gläubiger in dem Haupt-Buche zu finden sey, damit in denselbigem Fall, oder wenn Nachkommen der Bilantz, wenn zu recognoscirt werden soll, um so viel besser könne nachgesehen werden. Bey Formirung dieser Journals-Posten, welches wir journalisiren nennen, bestehet des Buchhalters seine grosse Wissenschafft in der glücklichen, fertigen und ordentlichen Unterscheidung des Schuldners und Gläubiger, als welche nach dem Italiänischen Buchhalters-Stylo allezeit benahmsen seyn müssen, wenn anders eine ordentliche Liqui kommen soll. Es ist aber solcher Schuldner, weil in dem Buchhalten, Personen, Sachen und Handlungen vorkommen, und gewisse fingirte Rechnungen müssen zu Hülffe genommen werden, die man dannenhero Auxiliares nennet, nach dem der Fall verworren, offt so verstreckt, daß der Buchhalter offt grosses Nachsinnen von nöthen hat, solchen wohl aus zuschicken. Dabey wir nur dieses erinnern, daß ein Buchhalter sieber etwas weitläuffig und dabey deutlich, als kurz und unverstehnlich seyn soll, weil sich sonst nach dessen Absterben, oder Abreisen, leicht ein Disput, und folglich beschwerliche Rechts-Händel, under eine dergleichen nicht deutlich formirte Post, sonderlich, wann einige reale Umstände dabey ausgelassen werden, ereignen könnten; wie denn solche misgebrauchte Kaufmannskürtze verspottet Scheibart, und sonderlich das Einmengen vieler Italiänischer und Frantzösischer Wörter, vielen wackern Kaufleuten nicht gefallen will; zumahl, da man dabey zuerwegen hat, daß solche Haupt-Handels-Bücher vielfältig vor Gericht müssen gebracht, und was man daraus bereisen will, in einem vernehmlichen Stylo dargethan werden. Siehe *Manuel* im XIV Bande, p. 1119, desgleichen Clavis, im VI Bande, p. 1798. wie auch *Calendarium*, im V Bande, p. 102. Bey den Gelehrten ist ein *Journal* so viel, als eine Schrifft von etlichen wenigen Bogen, deren darinne enthaltene Materien und Abhandlungen, aus einer andern weitläufftigern Schrifft kurtz zusammen gezogen sind, und dem Leser dasjenige in beliebter Kürtze auf einmahl vor Augen stellen, was er hier nicht ohne viele Weitläufftigkeit, Mühe und Zeit durchlesen kan. Diese Tage-Bücher der Gelehrten werden auch Monatliche Schrifften oder Monats-Schrifften genennet, weil jeden Monat eine dergleichen Schrifft pflegt in dem Druck gegeben zu werden. Es sind dieselben eine recht schöne Erfindung. Die Alten haben fast gar nicht daran gedacht, und ist

es wohl gewiß, daß in diesem Puncte die Neuern vieles vor ihnen voraus haben. Es ist in Wahrheit sehr bequem, auch recht vortheilhafftig in wenig Blättern dasjenige beysammen finden, was die Scribenten in vielen Bogen, oder wohl gar Alphabeten vorgetragen so wie es nicht weniger eine grosse Belustigung bey den hierbey vorkommenden Veränderungen und Neuigkeiten verursachet. Siehe auch *Calendarium*, im V Bande, p. 882.

Tage-Circkel, siehe *Circuli diurni*, im VI Bande, p. 112. u. f.

Tage der Demüthigung, the Days of Humiliation, also heissen die bestimmten Buß-Tage in Engelland, deren im Jahr zwey sind, nehmlich der erste am 30 Jenner zum Gedächtniß der Enthauptung Königs Carls I, des Märtyrers und der andere am 2 Septembr. zum Gedächtniß des grossen Brandes zu London im Jahr 1666, welche beyde sehr heilig begangen werden.

Tage-Diebe, so viel als **Müßiggänger**, davon im XXII Bande, p. 664.

Tage-Dienst, Lat. *Officium diurnum*, heißt in denen Rechten nichts anders, als eine Frohne, die bey Tage, oder von der Sonnen Aufgang bis zu ihrem Untergange geleistet werden muß. Siehe **Scharwerck**, im XXXIV Bande, p. 960. u. ff.

Tagefahrt und Tageleistung oder auch **Rechts-** und **Gerichts-Tag**, Lat. *Terminus judicialis*, heißt in denen Rechten ein bestimmter Tag, vor Gerichte zu erscheinen, oder zu Hinlegung eines Geschäffts sich an einem beschiedenen Orte einzufinden. Ein mehrers siehe unter dem Worte **Termin**.

Tagefahrt wissen lassen (einen die) Lat. *Termini Notificatio*, heißt nichts anders, als einem zu wissen fügen, welchen Tag und Stunde er vor Gerichte erscheinen, und daselbst entweder seine habende Nothdurfft vorbringen, oder weitern Bescheides gewärtig seyn soll. Ein mehrers siehe unter dem Worte **Termin**.

Tagegänge, sind Gänge, auf den Bergwercken, die bald unter den Rasen angetroffen werden, oder gar zu Tage ausetzen, und nicht in die Teufe gehen. **Berginform.** part. 2. f. 96. **Bergbaussp.** post indic. lit. T. **Berward.** Phraseol. merall. f. 4. **Jungh.** T.

Tage-Gleiche, siehe *Æquinoctium*, im I Bande, p. 670.

Tage des Lebens (Zählung der) ist diejenige nöthige Pflicht eines Menschen, vermöge welcher er die Begebenheiten seiner Lebens-Tage, auf eine vernünfftige und Gottesfürchtige Weise täglich bey sich selbst wiederhohlen, und daraus sich gewisse Maaß-Regeln nehmen soll, seinen äusserlichen so wohl, als innerlichen Zustand von Tag zu Tage zu verbessern. Die nöthige Ausübung dieser Schuldigkeit lehren uns die Worte in dem XC. Psalm v. 12. **HErr lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen auf daß wir klug werden**; welche im Grund-Texte eigentlich also abgefasset sind: **Lehre uns unsere Tage zählen also, auf daß wir darbringen ein weises Hertz**; Und so sind dieselben, wie auch die Ueberschrifft des Psalms anzeiget, ein Gebet Mose des Mannes GOttes. Dieser war zwar wohl in vielen Wissenschafften erfahren, und insonderheit gelahrt in aller Weißheit der Egypter **Apost. Gesch. VII, 22**; nichts destoweniger giebt er auch noch in seinem hohen Alter, sich als einen Rechen-Schüler bey GOtt an, und verlangt in seiner Schule die wahre geistliche Rechen-Kunst zu studiren. Denn er hatte bey Verfassung seiner 5 Bücher, womit er nun zu Ende gekommen, Acht gehabt, oder gemerckt auf die Zahl der 40 Jahre, welche die Kinder Israel in der mühseligen Pilgrimschafft zubringen müssen, nach der Zahl der 40 Tage, darinnen die ausgesandten Kundschaffter vorhin das Land Canaan erkundet hatten, 4 B. Mos. XIV, 33. u. f. Darüber war ihm Zeit und Weile lang worden, wie denen wiederfahret welche Tage und Stunden zählen müssen, **Tob. IX, 4**; weil er an statt 40 Tage 365 mahl 40 Tage zählen muste: Er hatte auch zugleich die Rolle der in der Wüsten verstorbenen Kinder Israel, durchgesehen und befunden, daß von den 600000 Mann, die aus Egypten ausgegangen die wenigsten das 70 oder 80 Jahr erreichet Psalm XC, 10. coll. 4 B. Mos. XIV, 29. u. f. Ein Alter das wenig und böse, und nicht langete an die Zeit ihrer Väter in ihrer Wallfahrt. Da er sich nun nirgend eher aus zu finden weiß, so bittet er den HErrn, er wolle doch ihm und sein Volck Israel in dieser Sache recht gewiß machen, vollkommen unterrichten oder lehren und zeigen, wie sie ihre Rechnung darnach einrichten sollen, daß sie nicht irren, sondern ein weises Hertz darbringen möchten, in der Furcht des HErrn. **Mose** bittet GOtt uns zulehren, daß wir als kluge Rechenmeister unsere wenige Lebens-Zeit gegen die Ewigkeit rechnen, und so viel wir noch Zeit haben, lernen Gutes thun und uns in die Zeit schicken. Der seelige D. **Spener** hat in der 24 Buß-Predigt über diese Worte folgende Gedancken „Eigentlich „heißts von Wort zu Wort: Zeige uns also zählen Unsere Tage, so werden Wir herzu bringen „ein Hertz der Weißheit. Es heißt aber solches „zählen nicht, daß man gerade ausrechne wie viel „derselben seyn, da man irgend aus den Nativitäten sehen wolte, wie lange ein Mensch zu leben „hätte, und dadurch dem Höchsten in seine geheime Cantzeley und Raths-Stube Eingriff thun. „Es gehöret freylich der Tag des Todes unter die „Reservata des Göttlichen Raths, und soll keinem „vorher bekannt seyn. Demnach kan auf Christliche Weise niemand sich bemühen solchen zu wissen, und folglich so kan demnach auch niemand die „Tage selbsten zählen, wie viel derselben seyn, noch „auch fordern, daß GOtt der HErr uns dieselbe „Zahl lehren soll, sondern das heisset seine Tage „zählen: 1. insgemein bedencken, es sey eine Zahl „und also kein unendlich Werck darum, es kommt „endlich einer, der der letzte ist, ja alle Tage gehet es „näher zum Ende. Hingegen die Ewigkeit, die „zählet man nicht da fliest kein Tag nach dem andern weg; 2. absonderlich bedencken, daß nicht „nur eine Zahl sey, sondern daß auch diese Zahl „kurtz sey; es sey dis Leben nicht wie vor 1000 „Jahren, sondern eine wenige Zeit, und noch dasselbe dazu uns ungewiß, wenn dessen Ende herzu „kom-

„kommen; 3. ſonderlich in Vergleichung gegen „dem ewigen, da ja freylich die Zeit unſers Le„bens nichts zu achten iſt, gegen der Zeit ohne Zeit, „der unaufhörlichen Ewigkeit. Andere verſtehen „hierdurch, wenn es heiſſet die Tage zählen, d. i. „ſich erinnern aller der Gnade, die GOtt „unſer Lebtage mit uns in und an andern „Stücken vor hat, alle zehlen oder bedencken, daß „wir ſterben müſſen, wie es unſer ſeeliger Herr „Lutherus giebt. D. Schubartius im Lehr-Tempel P. II. p. 1473. ſchreibt alſo: „Moſes will „daß wir gute Rechen-Meiſter werden, die da nu„meriren was für Böſes und Gutes wir gethan, „und das darauf gezogenen Böſe fuhrahiren, das „unterlaſſene Gute aber, addiren, die Liebe gegen „GOtt und den Nächſten, multipliciren, das Gu„te ſo uns GOtt verliehen, dividiren, und auch „andere genieſſen laſſen; vornehmlich aber die Re„gul de Tri, durch Gegeneinanderhaltung der ge„zigenwärtigen Zeit, gegen die vergangene und zu„künftige practiciren, und bedencken, daß das „meiſte von unſerer Lebens-Zeit ſchon vergangen, „die zukünftige Zeit ungewiß, die gegenwärtige „aber flüchtig, flüchtig und veränglich; und dan„nenhero uns keine gröſſere Summam und Facit „machen, als vorhanden ſeyn möchten, ſondern „wie das Grund-Wort מנה andeutet, immer lie„ber nach der vornehmſten Ausleger Meynung, „ſubtrahiren, als addiren und multipliciren, da„mit, wenn der Tod endlich tin Dividiren des Lei„bes und der Seelen anſtellen ſolte, wir deſto beſ„ſer beſtehen mögten. Dieſer gottſeligen Rechen-Meiſter Exempel hat Johann Jacob Schmidt in ſeinem Bibliſchen Mathematico geſetzet, und in einem beſondern Abſchnitte, p. 76. u. ff. eine Probe davon abgelegt; daraus wir hier einen Auszug mittheilen wollen. Er gehet die 5 Spe„cies der Rechen-Kunſt durch, und giebt von jeder ein Exempel und Probe. Erſtlich will er daß man ſolle numeriren das iſt die Zahl recht beſchreiben und ausſprechen. Man ſchreibe alſo 10, zu und mehr Jahre für die Tage des menſchlichen Lebens an, und höre ſodann, wie der weiſſe Sprach nach der Art und Weiſe wie im Numeriren geſchiehet, dieſelbe ausſprechen lehret Cap. XI, 6. 7. Was wegerſt du dich wieder GOttes-Willen, du lebeſt eine, zehen, hundert oder tauſend Jahr; denn im Tode fragt man nicht die Länge einer gelebet hat. Siehe, GOtt iſt, der machet unter jeglicher Zahl des menſchlichen Lebens ein Punct oder ſetzet ihr ein Ziel, das Niemand übergehen kan, Hiob XIV, 5. Darum darff ihn Niemand fragen, warum mancher in der Welt nur 1 Tag oder Jahr, ein anderer 10, wiederum ein anderer 100, und die erſten Menſchen ihr Leben bey nahe auf 1000 Jahre gebracht haben. Hierauf lehret er addiren oder zuſammenkommen. Man ſetze alſo zuſammen ſeinen Geburtstag und Tode-Tag. Wan möchte dencken, wie ſoll man das zuſammen bringen? denn jener, der Geburtstag, iſt der Anfang des menſchlichen Lebens, dieſer der Tode-Tag, das Ende deſſelben. Wie ſollen denn dieſe Beyde, ohne ſo viel andere Tage in der Zuſammenrechnung zu übergehen, ſchon eine Summe ausmachen können? Aber ſo iſts: Gebohren werden und ſterben ſtehen in einem Grad, Coh. III, 2. Zum Sterben wird der Menſch nunmehro leider gebohren, Hiob XIV, 1. Alle unſere Tage ſind Sterbens-Tage, 1 Cor. XV, 31. Und wie oft iſt der Geburths und Tode-Tag nur ein Tag geweſen. Der Geburths-Tag iſt zwar wohl der Anfang unſers Lebens, aber auch unſers Elendes; der Todes-Tag aber das Ende deſſelben. Setzet man nun beyde zuſammen, ſo heiſt: Der Tag des Todes iſt beſſer werth der Tag der Geburth. Coh. VII, 2. Man ſetze zuſammen ſeine 1. die Tage, ſeine Arbeits-Tage; Hat man dieſe Tage wohl ausgehalten, und ſeine Jugend wohl angewendet, ſo ſehe man dagegen ſeinen Ehren-Tag, da man von GOtt in ein gewiſſes Amt, Stand und Beruff geſetzet wird, und alsdenn kan man weiter hinzuſetzen ſeinen Hochzeit-Tag, wenn uns GOtt eine getreue Gehülfin und vernünftig Weib beſcheret. Endlich ſehe man zuſammen die Gutes- und Böſen-Tage. Am guten Tage ſey guter Dinge, und den Böſen nimm auf für gut, Coh. VII, 15. Hat man mit den Tagen ſeiner Jugend die Jahre und Tage des mühſeligen Alters zuſammengeſetzt, und alſo nicht gedacht an ſeinen Schöpffer in ſeiner Jugend; ſo ſetze man zu den Tagen ſeines Alters die vorigen Tage, und dencke zurücke wie man dieſelben zugebracht hat. Hat man nun genung, addiret, ſo lerne man auch ſubtrahieren oder abziehen. Man ziehe von ſeinen Lebens-Tagen ab, die Tage ſeiner Kindheit; denn in dieſen hat man nicht gewuſt, ob man lebt. Hernach wenn man abzieht die Zeit, ſo man mit ſchlaffen zugebracht; denn darinne iſt man einem Todten ähnlicher als einem Lebendigen; ferner, wenn man abzieht die Tage des eitlen Zeitvertreibs, denn in denſelben iſt man, wie ein Träumender; und überhaupt, wenn man abzieht die Sünden-Tage; da man entweder iſt von dem Leben das aus GOtt iſt, rodt durch Uebertretung und Sünde; ſo wird wenig überbleiben. Da mag GOtt zu Ehren, ſeinen Nächſten und ſich ſelbſt zum wahren Beſten gelebet hat. Beym multipliciren giebt er dieſe Vermahnungen; daß man das Ein mahl ein wohl ſtudiere, da dem Menſchen geſetzt iſt einmahl zu ſterben hernach das Gericht. Zu dem Ende ſolle man nicht ſo ſicher in den Tag hineinleben, daß man nicht Sünden mit Sünden häuffe und dadurch GOttes Zorn und Strafe vervollſtändige, vielmehr GOtt fürchte, denn das iſt das rechte Mittel zu einem langen Leben zu gelangen: Die Furcht des Herrn mehret die Tage; aber die Jahre der Gottloſen werden verkürtzt, Sprüchw. X, 27. Man laſſe ſeinen Glauben ein rechten Multiplicatorem ſeyn, daß man darreiche im Glauben Tugend, u. ſ. f 2 Petr. I, 5. 6. 7. 8. Man ſolle nicht gleich werden jenem faulen Knecht, der ſeines Herrn Geld verbarg, ſondern Wuchern mit ſeinem Centner, Luc. XIX, 16. Weil man Zeit habe, Gutes thun an jedermann, ſolte es auch in einem Tage 70 mahl 7 mahl geſchehen, Matth. XVIII, 22. Beym Dividiren oder theilen, ſoll man den Tag ſeines Lebens, ſo, wie ihn die Sonne macht in 3 Theile theilen, in Morgen, Abend und Mittag: ſo habe man bey jedem Theil beſonders zubedencken:

Des Morgens, daß GOttes Güte alle Morgen neu iſt, Klagl. Jerem. III, 23; des Mittags, daß er unſere Gerechtigkeit hervorbringt, wie das Licht, und unſer Recht, wie den Mittag, Pſalm XXXVII, 6; und des Abends, daß der Herr doch bey uns bleibe, wenn es will Abend werden. Oder man theile den Tag in 12 Stunden, Johann XII. 9. und wende einige an zum Dienſte GOttes, oder zum Gebet, nach dem Exempel des frommen Daniels, Dan. VI. v. 10. einige aber zum Dienſt ſeines Nächſten, und theile mit ihm nach der Rechnung der Ausgabe und Einnahme ſeines Vermögens, Phil. IV, 15. Hierauf lehret er, wie man nach der Regul de Tri die gegenwärtige Zeit gegen die vergangene und zukünfftige halten ſoll, wie Moſes den Kindern Iſrael wünſchet: 5 Buch Moſ. XXXII, 29. O daß ſie W:iſe wären, und vernähmen ſolches, daß ſie verſtünden was ihnen hernach begegnen wird! Man betrachte daher mit gehöriger Weißheit die vergangene Zeit: was man in ſo viel Jahren, Monaten, Wochen, Tagen, Stunden und Minuten Gutes von GOtt empfangen hat; hingegen was man darinnen Böſes begangen und Gutes unterlaſſen hat. Man lerne verſtehen, was die gegenwärtige Zeit betrifft, wie nichtig das menſchliche Leben, wie flüchtig alle Luſt der Welt, wie hoch der Seelen Herrlichkeit, und brauche jene alſo, daß man an dieſer nicht Schaden nehme Darauf lerne man verſtehen, was Zukünfftig ſey, nehmlich gewiß der Tod, nur ungewiß die Stunde des Todes; und nach dem Tode das Gerichte. Schmidts Bibl. Mathemat. p. 76. u. ff.

Tageleiſtung, ſiehe **Tage-Jahrt**; ingleichen **Tage-Satzung**.

Tage-Leuchte, ſiehe *Euphroſia*, im VIII Bande, p. 2168.

Tage-Licht, oder **Tages-Licht**, heißt insgemein ſo viel, als der Tag ſelbſt, ſiehe **Tag**; oder das Sonnen-Licht, und der Sonnen-Schein, ſiehe **Sonnen-Licht**, im XXXVIII Bande, p. 782. u. ff. und **Sonnenſchein**, ebend p. 788. wie auch *Servitus Luminum*, im XXXVII Bande, p. 504. u. ff.

Tagelöhner, oder Tage- und Lied-Löhner, Lat. *Mercenarius* oder *Operarius*, wird insgemein derjenige genennet, der um ein tägliches Lohn, zu einer ungemeſſenen Arbeit gedungen wird. Ein Hauß-Vater oder deſſen Haußhalter, ſoll zwar den von ihm angenommenen Tage-Löhnern, bey ihrer Arbeit ſtets auf dem Dache ſeyn, damit der Tag nicht unnützlich verſchleudert, ſondern etwas verrichtet, und das Tage-Lohn nicht umſonſt bezahlet werde; hingegen iſt er auch ſchuldig, denſelben des Winters eine Stunde um den Mittag und im Sommer zwey Ruhe-Stunden nachzulaſſen, und ihren verdienten Lohn ohne erhebliche und rechtmäßige Urſache nicht über die Zeit aufzuhalten, wie ihm denn, dem Rechten nach, ſein rückſtändiges Lohn unter dem Vorwande eines Anſtand-Briefes nicht vorenthalten werden kann. Tagelöhner. Die Vorbehaltung des Lohnes wird auch ſo wohl in den Alten Teſtamente unter die Sünden, über die GOtt ein ſchnelles Gerichte kommen laſſen wolle, gezählet, als auch im Neuen Teſtamente als eine Himmelſchreyende Sünde, die vor die Ohren des Herrn Zebaoth kommt, angegeben. Bey den Juden waren zweyerley Tagelöhner. Etliche die auf einen Tag; etliche die auf ein Jahr gemiethet wurden. Beyden wurde ein gewiſſer Lohn beſtimmet. Die Tagelöhner von der erſten Gattung bekamen einen Groſchen, Matth. XX, 2. muſten aber viel Arbeit, Laſt und Hitze ausſtehen, und ſehneten ſich deſtomehr nach dem Abend, je ſchwerer die Arbeit. Die aber gantze Jahre dieneten, wie Jacob um die beyden Töchter Labans; muſten weit gröſſer Ungemach ausſtehen. Denn Jacob geſtehet ſelbſt, daß ihm Laban ſeinen Lohn verändert, daß er das Geraubte müſſen wieder geben, das Zerriſſene bezahlen, und das Geſtohlne wieder erſetzen. 1 Buch Moſ. XXXI, 39. In denen Chur-Sächſiſchen Landen haben insbeſondere wie man jederzeit des Jahres die Arbeiten, ſo nach der Zeit vorfallen, und ſonſt die Hand-Arbeit verlohnen ſolle, die Räthe in Städten zu ſetzen, **Landes-Ordn.** 1542. tit. von den Tagelöhnern. Und wer um das geordnete Lohn nicht arbeiten will, ſoll in der Gemeinde vor einen Hand-Arbeiter nicht gelitten werden. *Ibid.* Es iſt aber ſolch Lohn determiniret in der **Tax-Ordn.** 1623. Cl. 7. **Geſinde-Ordn.** 1651. tit. 7. **Policey-Ordn.** 1661. tit. 23. c. 7. Da auch ein Tagelöhner einen Brand-Schaden verurſachet hätte; ſo würde der denſelben beſtellende Herr deſſentwegen nicht beklagt werden können; ſintemahl die rechtliche Vermuthung iſt, daß ein jeder die fleißigſten und vorſichtigſten Tagelöhner, ſo nur zu bekommen, wehlen und dingen werde, mithin denſelben, wenn gleichwohl durch ere letztern Verwahrloſung und Unvorſichtigkeit ein ſolcher Schaden entſtehen ſolte, keine Schuld beygemeſſen, noch weit weniger aber er deshalber zur Verantwortung oder Beſtraffung gezogen werden könne. Berlich Concl. 25. n. 110. Da aber ein ſolcher Tagelöhner, während und unter der ihm verdungenen Arbeit an dem Herren der ihn darzu beſtellet, einen Diebſtahl begienge; ſo wäre zwar dem Haus-Herrn unbenommen, ihn deshalber zumahl wenn der Diebſtahl ſich eben nicht allzu hoch beliefe, in ſelbſt beliebige Straffe zu nehmen, l. 11. ff. de pœn. Dafern aber derſelbe nahmhafft wäre; ſo würde ſolcher billig mit der in denen Rechten darauf geſetzten ordentlichen Straffe zu belegen ſeyn. **Julius Clarus** Lib. V. Sentent. §. furt. n. 22. Endlich iſt hierbey noch zu gedencken, daß an theils Orten die Tagelöhner keine verbindliche Wechſel-Briefe von ſich ſtellen können. Siehe **Wechſelfähige Perſonen**.

Tage-Lohn, ſiehe **Tagelöhner**.

Tage-Luft, iſt, wenn die Bergleute nur die Halden ausklauben, und nicht in Tieffen arbeiten, ſo wird geſagt: **Die Bergleute gewöhnen ſich an die Tage-Luft.**

Tagen, (dieſer) oder **ehester Tagen**, ſiehe **Tag**, desgleichen **Nächſter Tagen**, im XXIII Bande, p. 368. u. f.

Tagen, (ehester) ſiehe **Tag**, desgleichen **Nächſter Tagen**, im XXIII Bande, p. 368. u. f

Tagen, (nächſter) ſiehe **Tag**; desgleichen **Nächſter Tagen**, im XXIII Bande, p. 368. u. f.

Tage-Reise, siehe **Lerchengarn**, im XVII Bande, p. 441.

Tage-Reise, siehe **Klebeneze**, im XV Bande, p. 868.

Tagero, war Decanus des Stiffts Passau in Deutschland, that mit dem Kayser **Friedrich Barbarossa** eine Reise ins gelobte Land, und beschrieb nachgehends selbige Expedition, welche Marqu. Freher unter denen Scriptor. rer. german. Vol. I. append. herausgegeben hat. Oudin Commentar. de script. eccl. Aventinus Lib. VII. ann. Boj. Possius de hist. latin. Lib. II. c. 54.

Tage-Planet, siehe **Planet (Tage-)** im XXVIII Bande, p. 630.

Tage-Purim, siehe **Purim**, im XXIX Bande, p. 1715.

Tage-Quart, siehe **Quart**, im XXX Bande, p. 80. u. f.

Tag-Erde, siehe **Thau-Erde**.

Tage-Register, ist ein Buch, darein ein guter Hauswirth, insbesondere aber ein Verwalter täglich dasjenige, was er eingenommen, und was er ausgegeben hat, oder was sonsten in Wirthschafts-Verrichtungen passiret, stellig und auf das genaueste einzeichnen und aufschreiben soll, um nicht nur bedürfenden Falles, eines und des andern in der Haushaltung vorgegangenen sich wieder erinnern, sondern auch die Wirthschafts-Rechnung desto besser daraus verfertigen zu können.

Tage-Reise, Lat. *Dieta*, Fr. *Journée*, *Diete*, ist bey den Morgenländern und vielen andern Völckern eine Eintheilung des Weges, und hält eine gemeine Tage-Reise 30000 geometrische Schritte, oder 6 grosse deutsche Meilen. Die Tage-Reisen werden wieder eingetheilet, in Tage-Reisen der ordinairen Reisenden, in Tage-Reisen der Caravanen zu Pferde, und Tage-Reisen der Caravanen zu Cameelen. Die Tage-Reisen der ordinair Reisenden gelten zwey Detzu zu Pferde, und diese wiederum zwey von denen auf Cameelen. In der Heil. Schrifft wird eine Tage-Reise gemeiniglich auf 20 Jüdische das ist 5 deutsche Meilen gerechnet, andere aber schätzen sie auf 210 Stadia, so weit die Stadt Jerusalem vom Jordan gelegen war, siehe 1 B Mos. XXXI, 23. 2 Buch Mos. V, 3. 5 B Mos. 1. 2 Also war die Stadt Ninive 3 Tage-Reisen groß Jon. III. 3 welches man entweder im Umkreiß, oder also verstehen muß, daß man 3 Tage zubringen müssten, ehe man alle Strassen und Gassen der Stadt durchgehen können; womit die weltlichen Scribenten übereinstimmen, weil Diodorus Siculus L. III. schreibt, daß die Mauern der Stadt Ninive 480 Stadia im Umkreisse begriffen, das sind gleich 15 deutsche Meilen, daß also 3 Meilen vor eine Tage-Reise geschätzet worden. Schmidts Bibl. Math. p. 120. Eben desselben Bibl. Hist. p. 924.

Tag der Erlösung, ist eine Redens-Art, welche in der Epistel an die Epheser IV, 10. vorkommt, wo die Worte also abgefasset sind: **Damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.** Die alten Ausleger haben darunter den Tauff-Tag verstehen wollen, da ein Christe mit dem Heiligen Geiste versiegelt würde, nachdem ihn die Tauffe erlöset von Sünde, Tod, Teuffel und Hölle, da uns GOtt, wie Hieronymus redet, gleichsam zu seinen Knechten versiegelt, als der Heilige Geist über uns ausgegossen worden reichlich durch das Bad der Wiedergeburt u. s. w. Ob dieses nun gleich an sich selbst gute Gedancken sind, so kommts doch dem Text näher, wenn wir die Zeit unsers seeligen Todes meynen, weil im Griechischen nicht stehet εἰς ἡμέραν, sondern εἰς ἡμέραν, bis auf den Tag, mossen wir ja da recht von allem Uebel erlöst werden, 2 Timoth. IV, 18. Luc. XXI, 28. Denn wir erhalten den Heiligen Geist nicht auf einen Augenblick, sondern zur Versiegelung bis an unser Ende. Diese Versiegelung ist nichts anders, als die Vergewisserung der Gnade GOttes durch das innerliche Zeugniß des Heiligen Geistes, Rom VIII. 16. Wenn ein Vertrag gültig und bündig seyn soll, wird er mit Brief und Siegel bestätiget; und GOtt hat über die Anwartung der Seeligkeit uns nicht alleine seine Verheissung in seinem Worte gethan, sondern bestätigt auch dieselbe durch die Kraft des Heiligen Geistes in unserer Seele. **Gleichens** Epist. ad Eph. p. 550. u. f.

Tag unserer Erlösung, siehe **Tag Christi.**

Tage-Runden, siehe **Runde**, im XXXII Bande, p. 1814.

Tages, sonsten auch **Maiorages**, **Maleotus Erlagus**, **Malot** und **Tagates**, ein Sohn des **Genius**, und **Jupiters Enckel**, war nach dem Gedichte der Alten ein Wunderkind, welches in Hetrurien in dem Tarquinischen Gebiete dereinst zählig aus der Erde hervor gekommen, als ein Bauer daselbst geackert. Er soll diesen Ackermann angeredet, und ungeachtet seiner kindischen Gestalt viele Weisheit haben blicken lassen. Durch das Geschrey des Bauers und den Ruff von diesem Wunder, ist nach und nach ganz Hetrurien an denselben Ort gezogen worden, da denn Tages diesen Leuten alles, was sie hernach von den Verkündigungen künfftiger Dinge aus den Eingeweiden der Thiere, dem Vogelfluge u. s. f. gelehrt, soll offenbaret haben. Er wird als der VIII König in Hetrurien angesehen, unter dessen Regierung Phaeton nach Italien gekommen und einen Theil desselben gegen Abend am Eridanus erobert haben soll. Gleichergestalt soll auch der Besitzer zu seiner Zeit gebraunt haben. Cicero de divinat. l. 2. Ovid. Metam. l. 15. Festus v. Jages. Giraldi Hist. Deor. synt. 1. Amianus Marcellinus. Columella Agricult. Lib. X. Jos. Scaliger in Not. ad Festum. Hippol. Landinellus hist. Sopranus Elench. Scriptor. Ligur. Oldoin Athen. Liguft. und Athen. Auguft. Micrälii Histor. Polit. T. I. p. 202.

Tages, (ehester) siehe **Tag**, wie auch **Nächster Tages**, im XXIII Bande, p. 368. u. f.

Tages, (vor) oder **der Nache**, siehe **Nacht**, im XXIII Bande, p. 251. u. ff.

Tages-Anbruch, siehe **Dämmerung**, im IV Bande, p. 512.

Tage-Satzung, siehe **Tag-Satzung**.

Tage-Schacht, wird auf Bergwercken der erste genennet, der vom Tage niedergehet, weil in der Grube noch mehr Schächte sind.

Tage-Schicht, heißt entweder soviel, als die Tage-Arbeit, (wovon der Artickel: **Dienst**, im VII Bande, p. 830. nachzusehen); oder eine solche, welche bey hellem Tages-Lichte, und zwar vom frühen Morgen an bis zum Abend, das ist, von der Sonnen Aufgang bis zu ihrem Niedergange, vollbracht wird, sonst auch ein Tage-Werck genannt, Lat. *Labor diurnus*; oder auch die Zeit, binnen welcher, oder so lange die Sonne am Himmel stehet, die gewöhnlichen Frohn-Dienste geleistet werden, Lat. *Tempus, quo interdiu opera præstantur*.

Tage-Schicht, auf Bergwercken, ist, wenn die Bergleute sowohl in- als ausser der Gruben am Tage arbeiten, und wird der Nachtschicht entgegen gesetzet; ist auch beym Schmeltzhütten also. **Berginform.** part. 2. fol. 96. **Bergbauſp.** post. indic. lit. T. **Jungh.** T.

Tage-Schichter, ist ein Arbeiter bey dem Bergwerck, der die Tages-Arbeit hat, und wird dem Nachtschichter entgegen gesetzet.

Tage-Signale, siehe **Signal**, im XXXVII Bande, p. 1204. u. ff.

TAGES INDICA, siehe *Flos Indianus*, im IX Bande, p. 1331.

Tages-Länge, siehe **Tag und Nacht-Länge**.

Tages-Licht, siehe **Tage-Licht**.

Tages-Schlafe, ist ein Vogel, der diesen Nahmen mit guten Rechte führet, indem er sich, wie die Eule, des Tages gar nicht, als wenn er geschrecket wird, sehen lässet, und sich gerne in hohle Bäume, auch unter die Gebüsche und Stauden im Holtze, woselbst er sich jederzeit aufzuhalten pfleget, verbirget. Seine Gestalt ist von Grösse, als der Kibitz, hat auch eine sprenckelichte Farbe, ausser, daß er bräunlich mit dunckelgrau vermenget, fast wie eine Waldschnepffe aussiehet, dahero man ihn auch, wenn er auf der Erde sitzet, so wenig als diese ins Gesichte bekommen kan; dabey hat er auch einen kurtzen Schnabel, welcher nach dem Kopffe zu breit wird, wie die Thurm- oder Mauerschwalben zu haben pflegen, womit er die Mücken, Fliegen, Käfer und dergleichen fliegendes Gewürme, welches er beym Tag- und Nachtwechsel, als um welche Zeiten Abends und Morgends er sich allezeit sehen lässet sonderlich emsig suchet, desto bequemer wegfangen kan. Seine Brut bestehet in vier sprenckelichten Eyern, in Gestalt und Forme der Elster-Eyer, welche er insgemein auf Schlägen und andern lichten Plätzen, in weniges Geniste zu legen und wohl zu verbergen weiß. Er gehet zur Herbstzeit, wie andere Vögel, auf dem Zuge, doch unvermerckt, mit weg.

Tagesthan, Provintz, siehe **Dagestan**, im VII Bande, p. 45.

Tage-Stollen, sind auf Bergwercken Stollen, und werden getrieben, die Tagewasser damit abzuführen, haben daher den Nahmen, weil sie nicht tief in die Gebürge einkommen. **Berginform.** part. 2. f. 96. **Bergbauſp.** post indic. Lit. T.

Tages-Verrichtung, siehe **Dienst**, im VII Bande, p. 830. ingleichen **Tage-Schicht**.

Tage der süssen Brodte, sind bey den Jüden die 7 Tage von dem 14 bis auf den 21 des Monden Nisan, oder die Tage des Oster-Festes, da dieselben süsses oder ungesäuertes Brod essen müssten; siehe hiervon ein mehreres **Oster-Zeit**, oder **Ostern der Juden**, im XXV Bande, p. 2267. u. ff.

Tages-Zeit, Lat *Tempus diurnum*, heißt insgemein soviel, als bey hellem Sonnenschein, oder vor der Sonnen-Untergang. Daher kommt auch die bekannte Clausul: **Zu rechter früher Tages-Zeit**, Lat. *Mane*, oder *Tempore matutino*, das heißt, Frühe Morgens, oder Vormittage, ehe die Gerichte wieder auseinander gehen, welche gemeiniglich denen Citationen, vor Gerichte zu erscheinen, und daselbst seine Nothdurfft vorzubringen, einverleibet wird. Siehe **Termin**.

Tages-Zeit, (**zu rechter früher**) siehe **Tages-Zeit**.

Tagete, ein Lehen von der Provintz Friaul, welches die Signorie von Venedig dem Aquilejischen Patriarchat, in Krafft eines Vergleichs, so 1445 zwischen der Republick und dem damahligen Patriarchen aufgerichtet worden, entzogen hatte. Unter der Regierung des Pabsts Gregorius XIII beschwerte sich der Patriarch, Johann Grimani, an dem Römischen Hofe darüber, und es wäre bey nahe zwischen demselben und den Venetianern zu grossen Weitläufftigkeiten deswegen ausgeschlagen. Doch die Signorie, welche, so lange Gregorius XIII gelebt, durchaus nicht hatte nachgeben wollen, erklärte sich endlich gegen dessen Nachfolger, daß sie das streitige Lehen als ein blosses Geschencke, und aus einer ungezwungenen Freygebigkeit, abtreten wolte, womit auch sowohl Sixtus V, als der Patriarch, sich begnügten. *Lettr. d Offat.* I Amelot de la Houſſ. Not 9. 10. 11. sur cette lettr. ingl. Hist. du Gouvern. de Venise p. 237. 238.

TAGETEN, siehe **Rainfarn**, im XXX Bande, p. 700.

TAGETES, siehe *Caryophyllus Indicus major*, Matth. Lugd. im V Bande, p. 1193.

Tagetes, ein Wunderkind, siehe **Tages**.

TAGETES INDICUS MINOR SIMPLICI FLORE, SIVE CARYOPHYLLUS INDICUS SIVE FLOS AMERICANUS, *J B. Raji* Hist. siehe *Caryophyllus Indicus major*, Matth. Lugd. im V Bande, p. 1194.

TAGETES MAXIMUS RECTUS, FLORE MAXIMO MULTIPLICATO, *J B* siehe *Caryophyllus Indicus Major*, Matth. Lugd. im V Bande, p. 1193.

Tage-Wähler, Lat *Præstigiatores*, sind solche Leute, so aus Aberglauben gewisse Tage zu gewissen

ſtehen, als der jüngſte Tag, der zum öftern der Tag des HErrn genennet wird. Apoſt. Geſch. II, 20. 1 Corinth. V, 5. 2 Corinth. I, 14. 1 Theſſ. V, 2. 2 Theſ. II, 2. Er heiſſet aber des HErrn Tag. 1) Weil dieſer Tag mit dem HErrn, und der HErr mit dieſem Tage kommen wird, die Welt zu richten. Denn alle andere Tage, ſo von Anbeginn der Welt geweſen, und bis ans Ende der Welt ſeyn werden, ſind der Menſchen Tage und um der Menſchen Willen geordnet; dieſen Tag aber hat ihm der HErr alleine vorbehalten zur Vergeltung. 2) Weil der Herr denſelben vor allen andern Tagen angeſetzet und verordnet hat, groſſe Dinge an ſelbigen zu thun und vorzunehmen, die Todten zu erwecken die Lebendigen zu verwandeln, über beyde Gericht zuhalten, die Welt zu zerſtöhren, die Gottloſen zu verdammen und die Frommen in den Himmel zu führen. 3) Weil der HErr ſonderlich an ſelbigen ſeine Herrlichkeit offenbaren wird, ſonderlich die Eigenſchafften ſeines Göttlichen Allmacht, Gerechtigkeit Barmhertzigkeit, Weißheit und Wahrheit.

Tag des Heyls, ſiehe **Tag des Neuen Teſtaments.**

Tag der Jahr-Rechnung, ſiehe **Tageleiſtungen.**

Tagibertus, ein Presbyter und Mönch, kömt in der Unterſchrifft verſchiedener Inſtrumente vor, die er auf Befehl **Hittonis**, des Biſchoffen zu Frieſingen geſchrieben hat, **Meichelbecks** Hiſt. Friſ. T. I. P. II. inſtrum. p. 168.

Tag Jeruſalem, iſt eine Redens-Art, welche Pſalm CXXXVII, 7. vorkommt, wo die Worte dieſe ſind: HErr, gedencke der Kinder Edom am Tage Jeruſalem, worunter der Tag der Straffe und Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem verſtanden wird. Es bittet der Prophet um die Rache GOttes, nicht zwar aus einem fleiſchlichen Affect, ſondern aus Göttlichen Eifer, und iſt ſeine Meynung: Ich bitte dich, HErr, du wolleſt die Edomiter nicht ungeſtrafft laſſen, daß ſie zu der kümmerlichen traurigen Zeit, da unſere Stadt belagert und erobert worden, unſere Feinde die Chaldäer, noch dazu verhetzet und angemahnet haben, ſie ſollen nur die Stadt bis auf den Grund niederreiſſen und ſchleiffen, da ſie doch, als unſere Nachtbarn und Verwandten, billiger Mittleiden ſolten mit uns gehabt haben.

Tag JEſu Chriſti, ſiehe **Tag Chriſti.**

Tagiladen, alſo wird das Frauen-Volck des Dorffs Kandina, am Fluſſe Zenega in Nigritien insgemein benennet, welches den Kauff-Handel treibet, dahingegen die Männer Fiſcher abgeben.

Tagimo, iſt eine von den Moluckiſchen Inſeln Ziſtor, der Moluck. Inſeln, T. II. p. 1314.

Tagino, Biſchoff, ſiehe **Degam**, im VII Bande, p. 44.

Tagino, ein Presbyter, von Adel und naher Anverwandter von dem Ratoldus, welcher Cuſtos bey der Freyſingiſchen Kirche war, in welchem Amte ihm dieſer ſein Vetter folgte. Er hat im Anfange des 11ſten Jahrhunderts gelebet. **Meichelbecks** Hiſt. Friſ. T. I. p. 202.

Tagino, Canonicus zu Freiſingen, und Præpoſitus in Schlierſee, war ein Bruder **Gerold**i, Biſchoffs zu Freyſingen, und lebte im 13 Jahrhunderte. **Meichelbecks** Hiſt. Friſ. T. I. p. 398.

Tage Iſrael, iſt eine Redens-Art, welche Hoſ. I, 12. vorkommt, von welchem geſagt wird, daß es ein groſſer Tag ſeyn werde. Es legen einige dieſe Redens-Art in guten, andere im böſen Verſtande aus, und dieſes ſo wohl von den Jüdiſchen als Chriſtlichen Lehrern, und unter denen Chriſten die Vornehmſten unſerer Kirche, daß man faſt nicht weiß, welcher Meynung man anhangen ſoll. Wir bleiben in der Handleitung des Heiligen Geiſtes, die in der genauen Verbindung des Textes ſtehet, und nehmen es im guten Verſtande an. Denen von Iſrael, unter welchen nicht nur die wahrhafften Einwohner von dem Iſraelitiſchen Lande, ſondern auch alle aus Juden und Heyden verſtanden werden, die des Glaubens Abrahä, oder Iſraels und Jacobs ſind, denen wird ein Tag zugeleget eine gewiſſe Zeit, das iſt, die gantze Zeit Neuen Teſtamentes, der Tag Chriſti, Joh. VIII. 1 Corinth. I. Philipp. I, 16, ein groſſer Tag, an welchem groſſe Dinge geſchehen ſollen, und der dauern werde bis an das Ende der Welt, da keine Zeit mehr ſeyn wird. So erkläret dieſen Tag Lutherus Tom. VIII. W. G. F. 249. An dieſem Orte braucht der Prophet den Nahmen Iſrael anders, als vorher Hoſ. I, 4. Denn da nennet er Iſrael darum, daß der HErr durch ſeinen Zorn ihn unter die Heyden wie einen Saamen ausſtreuen wolte; hier aber darum, daß ſie der HErr durch ſein Evangelium pflantzen wolle, daß ſie ein heiliger Saame werden; wie er ſie denn kurtz vorher Kinder des lebendigen GOttes genennet, Hoſ. I, 10. Dieſer groſſe Tag iſt zu ziehen nicht allein auf die Zeit des jüngſten Tages, an welchem die Chriſtliche Kirche von allem Böſen wird erlöſet werden; ſondern auch auf die gantze Zeit des Neuen Teſtamentes, denn alles das, ſo im zukünfftigen Leben wird offenbaret werden, das hat die Chriſtliche Kirche durch das Wort, und in der Hoffnung auch in dieſem Leben. Rom. VIII, 24. **Gräfens** Conc. in Hoſ. p. 87. u. f.

TAGLA, iſt eine Art eines gewiſſen jährlichen Tributs, welcher von einer jeden Witt, oder einem jeden Maas Getreydes, welches in einem Lande gezeuget wird, an theils Orten abzugeben iſt. Beſold Conr. **Klock** de Aerario Lib. I. c. 12. n. 14.

Taglänge, ſiehe **Tag- und Nacht-Länge.**

Tag des Lebens, ſiehe **Tage des Lebens.**

Tageleiſtung, ſiehe **Tagefahrt**, ingleichen **Taasagung.**

Taglia, (Johann de) ſiehe **Lucolphus**, im XVIII Bande, p. 744.

Taglia, (Peter) hat im Jahre 1555. vierſtimmige Madrigalien zu Mayland drucken laſſen. Beſ. **Draudii** Bibl. Claſſ. p. 1630.

Tagliacarne, (Benedict) ein Biſchoff zu Graſſe, war von Sarzana, einem an den Florentiniſchen Grentzen gelegenen, und den Genueſern zugehörigen Städtgen, gebürtig. Nachdem er in ſeinen Studiren einen ſattſamen Grund gele-

Digitized by Google

gt, und vermuthlich zuvor noch einige andere Stellen bekleidet, ward er um das Jahr 1514 Secretarius oder Cantzler zu Genua, da er denn von dieser Republick eine Chronicke verfertigte, welche bald darauf wieder verlohren gieng. Als aber 1522 die Kayserl. Genua geplündert, verlohr er dabey fast alle das Seinige, so daß er sein Glück nothwendig anderswo suchen muste. Hiezu kam auch noch, daß er mit einer Flinte oder Pistole in das Knie geschossen wurde, wovon er hernach seine Lebetage lahm geblieben, welches vielleicht bey eben dieser Gelegenheit geschahe, immassen er die eigentliche Zeit dieses Unfalls nirgends gemeldet hat. Als nun hierauf der nachmahlige Cardinal **Friedrich Fregoso**, der die Republick Genua lange regiert, und dessen Bruder **Octavianus** sich nach Franckreich gewendet, nahmen sie den **Tagliacarne** mit sich dahin, und brachten es durch ihren Vorspruch so weit, daß ihn der König **Francifcus** I zum Präceptor seiner Kinder bestellete. Eben dieser Printz verschaffte ihm auch bey dem Pabste Dispensation, daß er ohngeachtet seines vorerwehnten Gebrechens an dem einen Beine, und daß er zu Genua eine Zeitlang in der Ehe gelebet, zu allen Kirchen-Aemtern erwehlet werden konnte, und gab ihm nicht allein die Abtey Fonfroide, in der Diöces von Narbonne, ingleichen 1532 die von Nanteuil en Vallie in Poitou, sondern ernennte ihn so gar zum Bischoff von Grasse, woselbst er auch 1535 seinen gewöhnlichen Einzug hielt. Er starb aber nicht gar lange hernach zu Avignon, nehmlich den 18 Octobr. 1536, nachdem er noch kurtz vorher unter dem Nahmen **Benedict Theoctenus**, den er fast aller Orten und viel lieber, als seinen Geschlechts-Nahmen, geführet, eine Sammlung seiner Lateinischen Gedichte mit dem Titel: Poemata, quæ juveris admodum lusit, ans Licht gestellet. Sonsten sind auch noch in *Greg. Cort fil* epistolis familiaribus einige Briefe von ihm zu finden. **Soprani** scritt. della Liguria. **Mich. Giustiniani** scrittori Liguri. **Nicer.** tom. 2. 33. **Oldoin** Athen. Liguft.

Tagliacarne, (Frantz) ein Ital. Rechtsgelehrter aus einem Adel. Geschlechte zu Sarzana entsprossen, florirte im 16 Jahrhundert, war beyder Rechten Doctor, und lebte zu Genua in grossem Ansehen, woselbst er auch den 8 October gestorben. Das Jahr ist unbekannt. Er ist einer von denenjenigen gewesen, welche die Genuesische Statuta wieder in ihre vorige Würde und Observantz gebracht haben. **Oldoin** Athen. Liguft.

Tagliacosso, Stadt, siehe **Tagliacozzo**.

Tagliacotius, **Tagliacotti**, (Caspar) ein berühmter Medicus, war von Bologna gebürtig, und lehrte auf der Universität daselbst die Medicin und Anatomie, bis er endlich den 7 Novembr. 1599 in einem Alter von 53 Jahren mit Tode abgieng. Er hat sich insonderheit durch seine zu Venedig 1597 in Fol. herausgegebene Lib. II de Curtorum chirurgia per insitionem cum cutis traducis & instrumentorum iconibus einen Nahmen gemacht, als worinn er auf eine neue und gelehrte Art gelehret, wie man in gewissen Fällen die Verstümmlung der Nasen, Ohren und Lippen durch künstliche Anfügung einer natürlichen Haut vollkommen wieder ersetzen möge; welches gantze Vorgeben zwar von vielen vor impracticabel gehalten, und unter die Betrügereyen gezählet worden, die aber doch nicht allein durch des Verfassers eigenen Bericht, daß er verschiedenen Personen auf solche Weise geholffen, sondern auch vornehmlich durch die Zeugnisse des **Th. Fienus**, **Wilhelm Fabricius**, **Hildanus** und anderer, welche dessen Curen zum theil selber mit angesehen, zur Gnüge widerlegt werden können. Sonsten hat man auch von ihm eine Lat. Epistel von eben dieser Materie an den **Hier. Mercurialis**, die bey dieses letztern Buch, de decoratione, zu finden; und einige consilia medica, die in **Jos. Lautenbachs** 1605 zu Franckfurt heraus gegebener Sammlung anzutreffen. **Ghilini** theatro. Stolle Histor. der Medicin. Gelahrth. **Mangeti** Bibl. Script. Medic. I. 19. **Orlandi** Scrittori Bolognesi.

Tagliacotius, (Johann) ein Graf von Neapolis, erhielte 1421 durch Cession des Cardinals **Brancaccio** das Ertzbißthum zu Tarento, und wurde nachgehends von Eugenius IV als Päbstlicher Nuntius an das Basseler Concilium abgeschickt, der ihn auch 1437 mit dem Purpur-Hut beehrte, wie er denn nachgehends nur der Cardinal von Tarent genannt wurde. Er bekam auch das Bißthum Palestrina und wurde ferner Groß-Pönitentiarius. Nachdem er endlich 24 Jahr das Ertzbißthum verwaltet, und durch die vielen Legationen, die er verrichtet, sich einen grossen Nahmen erworben, starb er zu Rom 1449 gegen das Ende des Jenner-Monats, und wurde in die Kirche des heiligen Augustins allda begraben. **Ughellus** Ital Sac. Tom. IX p. 142.

Tagliacotti, (Caspar) siehe **Tagliacotius**.

Tagliacozza, Stadt, siehe **Tagliacozzo**.

Tagliacozzi, (Hertzog von) war Patriarch von Constantinopel, und wurde den 20 Junius 1739 zum Ritter des heiligen Januarii erklärt. **Ranfft** Geneal. Nachr. I B. p. 380.

Tagliacozzio, (Johann de) ein Bischoff zu Chiozza, von Pirano gebürtig, wurde 151 darzu erwehlet, hielt eine Kirchen-Versammlung, und gab heilsame Constitutiones, die er drucken lassen, worauf er 1540 mit Tode abgegangen. **Ughellus**, Ital. Sac. Tom. V p. 1354.

Tagliacozzo, **Tagliacozza**, **Tagliacosso**, Lat. *Taleacotum*, oder *Talequitum*, ist eine kleine Stadt, mit dem Titel eines Hertzogthums, in der Neapolitanischen Landschafft Abruzzo ultra, 2 bis 3 deutsche Meilen von dem Lago di Celano, westwärts, gelegen. Sie gehört der Römischen Familie derer von **Colonna**, und liegt in einer sehr anmuthigen, auch an Wein und allerhand Obst sehr fruchtbaren Gegend.

Tagliacozzo, (Hertzoge von) siehe vorstehenden Artickel; wie auch den Geschlechts-Artickel: **Colonna**, im VI Bande, p. 728 u. f.

Tagliazza oder **Tagliazzo**, (Hertzoge von) siehe den Geschlechts-Artickel **Colonna**, im VI Bande, p. 728 u. f.

Tagliazzo, (Hertzoge von) siehe den Geschlechts-Artickel: Colonna, im VI Bande, p. 728 u. f.

TAGLIAMENTO, Fluß, siehe *Tilaventum mojus*.

Tagliante, (Carl Anton) ein Italienischer Gelehrter in der ersten Helffte des 16 Jahrhunderts, schrieb einen Tractat unter dem Titel vera arte de scrivere, welcher zu Venedig 1537 in 4 heraus gekommen. Barberini Biblioth.

Tagliapiera, Geschlecht, siehe Talapiera.

Tagliapietra, (Hippolytus Maria) siehe Taleapetra.

Tagliapietra, (Stephan. de) siehe Taleapietra.

TAGLIARINI, siehe Nudeln, im XXIV Bande, p. 1579.

Tagliate, (le) Lat. *Latomiæ*, war nach dem Zeugniß des Aretius ein Ort in Sicilien, bey den Syracusern. Es haben auch nach dem Zeugniß des Strabonis *Latomiæ* im Latio und zwar in dem Agro der Gabier, zwischen Rom und Præneste gelegen. Baudrands Lexic. Geogr. T. I. p 409.

TAGLIATO, *coupé*, *taille*, *tranché*, ist Frantzösisch, wird auch *Ebarré*, genennt, und ist bey der Musick gebräuchlich; davon zu sehen *Tagliato*, im V Bande, p. 3.

Tagliavia, (George) ein Jesuite aus Sicilien, gebohren 1596, war aus einer vornehmen Familie entsprossen, lehrte die Philosophie und Theologie zu Palermo, war Rector in verschiedenen Collegiis, schrieb Saggio d' un piu lungo discorso sopra i sette Angeli, chepiamente si crede esses ministri della providenza divina nel governo del mondo &c und starb den 21 August 1659. Mongitor. Bibl. Sic

Tagliavia, (Joseph) siehe Palazzottus, im XXVI Bande, p. 304.

Tagliazucchi, (Giampietro) ein noch junger und geschickter Italiener, der in die Fußtapffen seines Verwandten, des berühmten Professors dieses Nahmens zu Turin, mit löblichen Eifer zu treten sucht. Er hat einige Sonnetten verfertiget, welche in der Centuria di Sonnetti vorkommen, welche Franz Torri in Modena 1738 heraus gegeben. Leipz. Gelehrte Zeit. 1738 p. 501.

Tagliazucchi, (Girolamo) Abt und Professor der Eloquentz zu Turin, hat heraus gegeben ein Buch unter dem Tittel Prose e poesie, Turin 1738 in 8. Leipz. Gelehrte Zeitung. 1738 p. 52. 170.

Tagliazucchi, (Veronica Cantelli) ein geschicktes Italienisches Frauenzimmer, hatte einige Sonnetten verfertiget, welche in dem Buch: Centuria di Sonnetti, mit enthalten. Sie wird gerühmt, daß sie eine ungemeine Zärtlichkeit in ihren Ausdrückungen mit der Fähigkeit männlich zu dencken verbinde. Leipz. Gelehrte Zeitung. 1728 p. 501.

Tag-Licht, siehe Tage-Licht.

Taglietti, (Giulio) ein Componist an dem von den Jesuiten zu Brescia aufgerichtetem Collegio de Nobili di S. Antonio, hat verschiedene Sachen heraus gegeben, als:

1. Sei Concerti e quattro sinfonie à tre, due Violini e B. C. Opera 2.
2. Arie da Suonare col Violoncello e Spinetta o Violone al uso di Arie cantabili le quali finite Satorna da capo. Opera terza.
3. Concerti à quattro, due Violini, Alto Viola e B. C. Opera quarta.
4. Sonate da Camera à tre, due Violinè, e B. C. Opera quinta.
5. Pensieri Musicali ad uso d' Arie Cantabili à Violino e Violoncello in Partitura col Basso Continuo. Opera Sesta.
6. Sonate à Violino e Basso. Opera Settima.
7. Concerti à 4 Violini e Viola col Violone, Violoncello e B. C. Opera ottava.
8. Sonate da Camera à due Violini, Violoncello, Violone o Claveceno. Opera Nona.
9. Arie ad uso delle cantabili da sonare col Violino, Violoncello, e Violone o Claveceno. Opera decima.
10. Concerti à quattro con suoi Rinforzi. Opera undecima.
11. Pensieri da Camera à due Violini e Basso. Opera duodecima.

Alle diese Wercke sind vor dem 1715 Jahre ans Licht getreten. Bes. Roger Catal. und Franc. Caiparins Armonico Prattico a Cimbalo, am Ende, nach dem Register.

Taglietti, (Lingi) in Franc. Caiparins Armonico Prattico al Cimbalo, im Register werden Sonate a Violino e Violoncello, col Basso continuo; und Concertini, e Preludii con diversi Pensieri, e Divertimenti a cinque, beyde als Opera quarta angegeben; Opera Sesta. Concert; a quatro, und Sinfonie a tre in sich haltend, stehet in des Roger Catal de Musique p. 39.

Tag-Lilien, siehe *Lilium luteum*, im XVII Bande, p. 1222.

Taglini, (Carl) ein öffentlicher Lehrer der Philosophie in Pisa, hat folgende 2 Schrifften heraus gegeben:

1. Libros II. de aere ejusque natura & effectis cum notis & animadversionibus, Florentz 1737 in 4.
2. Ein Buch, welches den Titel führet: Norma di Studiar con profitto la Filosofia, Florentz 1744 in 4.

Leipz. Gelehrte Zeitung. 1737 p. 43. 1744 p. 339.

TAGLIO, siehe *Taille*.

Taglio, (Don Francisco) ein Corser, wurde im Jahr 1736 von dem Theodor zum Grafen und General-Proveditor erkläret. Ranffts Archiv 1736 p. 504.

Taglöhner, siehe Tage-Löhner.

Tag-Lohn, siehe Tage-Löhner.

Ταγμα, heißt in l. 1. ff. de milit. testam. wie es Ulpianus

Ulpianus erkläret, nichts anders, als eine Menge Menschen von 1000 Köpffen.

Tagmetsfeld, Ort, siehe **Danckmetsfeldt**, im VII Bande, p. 118.

Tag und Nacht, siehe **Glaskraut**, im X Bande, p. 1595.

Tag und Nacht-Blumen, siehe **Dreyfaltigkeits-Blume**, im VII Bande, p. 1448. Ingleichen *Hispidala*, im XIII Bande, p. 976.

Tag- und Nachtgleiche, siehe *Aequinoctium*, im I Bande, p. 670.

Tag und Nachtkraut, siehe **Glaskraut**, im X Bande, p. 1595.

Tag und Nacht-Länge, Lat. *Longitudo Diei & Noctis*, ist die Zeit welche von dem Aufgang der Sonne biß zu ihrem Niedergange, und wiederum von ihren Niedergange biß zu ihrem Aufgange verfliesset. Man rechnet aber vor die Zeit des Aufganges, wenn der Mittel-Punct der Sonne in dem wahren Horizonte eines Ortes ist, und eben so verhält sichs mit der Zeit des Unterganges. Wie diese Zeit durch Rechnung zu finden sey, wird in der Astronomie angewiesen; und wie sie durch Hülffe der Himmels- und Erd-Kugel wahrzunehmen, lehret so wohl die Astronomie als Geographie; wenn aber eben dieses auch vermittelst der Sonnen-Uhren ins Werck zurichten sey, zeiget **Wolff** in Elemen. Gnomonic. p. 128. Die Tages-Länge nun eigentlich zu wissen, so duplire man die Stunden des Aufganges, so hat man die **Länge der Nacht**; hingegen duplire man die Stunden des Niederganges, so hat man die **Länge des Tages**. Welche Oerter einerley Elevationem poli haben, die haben eine Tages-Länge mit einander z. E. Ist zu Lissabon den 12 Decembr. der Tag 9 Stunden lang, so ist er denselben Tag zu Meßina in Sicilien zu Corfu auf dem Adriatischen Meer, zu Negroponte in Griechenland eben so lang: den aller diese Oerter Elevatio Poli ist ohngefehr 29 Grad. Hingegen alle diejenigen Oerter, die eine andere Elevationem Poli haben, die haben auch ungleiche Tages-Länge. Die unter den Polis haben eine besondere Tages-Länge, nehmlich sie haben nur einen Tag im Jahre und nur eine Nacht es währet aber eine jedwede 6 gantze Monate. **Hübners** Geogr. p. 960. u. ff. Siehe auch den Artickel. Tag.

Tag-Netze, siehe **Klebe-Netze**, im XV Bande, p. 868.

Tag-Netze, siehe **Lerchengarn**, im XVII Bande, p. 441.

Tag des Neuen Testamentes (lichter und finsterer) ist eine Redensart in H. Schrifft, welche einige Aufmercksamkeit verdienet. Es kommt unserer Vernunfft sehr wiederwärtig vor, daß die Zeit N. Testamentes von denen Propheten und Aposteln genennet wird ein heller Tag ein Tag des Heyls 2 Cor. VI, 2. ja, daß sie sagen, um diese Zeit werde es Licht seyn Zach. XIV, 7. Der Tag sey herbey kommen Rom. XIII, 12. Ingleichen daß die Christen im Licht ja selbsten Licht seyn werden, Eph. V, 8. Daß über die, so im Finstern wohnen, ein grosses Licht aufgehen und helle scheinen solle Jes. IX, 1. Daß die Kirche sich aufmachen und Licht werden solle. Im Gegentheil heisset es auch, der Tag des HErrn im Neuen Testament werde seyn, ein finsterer Tag, ein dunckelichter Tag, ein wolckigter Tag, ein neblichter Tag. Joel. II, 2. Ja von dem Tage des HErrn den die Juden begehrten, heisset es: **Er ist Finsterniß, er wird ja Finsterniß seyn und nicht Licht** Amos V, 18. 20. Zugeschweigen, daß in der Offenbarung Johannis so vieler Finsterniß, die zur Zeit Neuen Testamentes kommen solte, gedacht wird. Hier erfordert unsere Pflicht, das heilige συγκρίνειν zu practiciren, die Schrifft zusammen zu halten, und dergestalt den wahren Verstand dieser unserm Sinne nach streitende Orte und Lehren zu nehmen. Erst ist gewiß, daß die Heil. Schrifft A. und N. Testaments viel häuffiger, ja fast immer die Zeit des Neuen Testamentes helle und lichte nennet, hingegen jene Redens-Art, daß sie finster seyn solle gar selten vorkomme; wobey zu mercken, daß dieses eigentlich zu der Natur und Beschaffenheit des Neuen Testaments gehöre, und von dem Evangelio herkomme; dieses aber aus andern Ursachen entstehe, und so zu reden neben einkomme. Denn wahrhafftig darum ruffet GOTT zu im Neuen Testamen, darum hat er seine Freude daran, daß es helle sey, und der helle Schein des Evangelii von der Klarheit Christi überall entstehen möge: Indessen aber bleibt leider die Finsterniß aus der Menschen Verschulden groß. Hiernächst befinden wir, daß insgemein, wenn die Zeit Neuen Testamentes finster genennet wird, auf die Jüdische Nation insonderheit gesehen werde, so fern sie gröbsten Theils bey dem Anbruch des Neuen Testamentes in finstere Blindheit verfallen, und in solcher verharren würde. Wie denn Amos insonderheit den hoffhafftigen Juden, die dem Fleisch nach bey ihrem Elend nach der Zukunfft Meßiä verlangten, das vorhält: Wehe denen, die des HErrn Tag begehren, was soll er euch? **Denn der Tag des HErren ist eine Finsterniß und nicht ein Licht**, nehmlich in Absehen auf ihre Blindheit und Verstockung: Dieses Volck wird aus eigener Schuld schlechten Vortheil dabey haben. Joel rufft den Juden absonderlich zu: **Erzittert alle Einwohner im Lande, denn der Tag des HErrn kommt und ist nahe, ein finsterer Tag**, u. s. f. Jedoch heben diese beyden Anmerckungen die gantze noch nicht auf, weil allerdings die Finsterniß Neuen Testaments zwar die Juden vornehmlich aber nicht allein angehet. Darum soll uns folgendes Biblisches Gleichniß aus der Sache helffen: Er war in gantz Egypten finster; aber bey allen Kindern Israel war es dennoch licht in ihren Wohnungen 2 B. Mos. X, 23. Bey der Kirche N. Testamentes ist auf zweyerley zu sehen, auf ihre Seele, so zu reden, oder das, was von aussen der Welt nicht bekannt ist, welches man die unsichtbare Kirche nennet, und auf ihren Leib, der jedermann in die Augen fallen kan, oder vielmehr den Ort, wo sie sich befindet, die Leute unter welchen sie ist, wie die Kinder Israel damahls in Egypten waren. Das erste mag jetzt heissen die Wohnungen der Israeliten; das andere Land, das gantze Land. Jene sind immer helle, jedoch mit Ausnahme des Creutzes und der Verfinsterungen; dieses ist zuweilen fast so finster als Egypten,

ſe wohl wegen vieler Trübſal und Plagen, als auch wohl gar wegen häuffiger Aergerniß und greulicher Irrthümer. Jenes aber iſt Licht in dem HErrn: Denn das Reich GOttes, der Tag des Heyls, dieſes liebe Neuen Teſtamentes kommt an und vor ſich nicht mit äuſſerlichen Gebehrden, ſondern es iſt inwendig in uns Luc. XVII, 20. 21. Jedoch hat GOtt auch Zeiten und Stunden, da es im Lande läſſet heller werden, da er zuförderſt die reine Lehre ſich ausbreiten läſſet, hernach viel gute Exempel heiligen Lebens giebt, endlich auch der Kirche das Licht der Freuden in ruhigen beſſern Zeiten ſcheinen läßt; das hat er aber alles ſeiner Macht vorbehalten, und theilet es aus, wie er will. Der Tag des Heyls währet immer, wahre Chriſten ſind allezeit ſo weit im Licht; Gleichwohl aber läſſet GOtt aus gerechten Urtheil zuweilen den finſtern Tag ſich äuſſern, und die Nebel ſich aufziehen, zu anderer Zeit aber wird es auch von auſſen wieder helle. Hat man nun zur Finſterniß nichts ſelbſt beygetragen, ſo wird man doch auch ſeine Seele zu ſolchen Zeiten erretten. **Löſchers** Evangel. Zehend. P. V. p. 999. u. ff.

Tago, Fluß, ſiehe **Tajo.**

Tago, (Samuel) ſiehe **Tajo.**

Tagoaſt, Stadt, ſiehe **Tagaſte.**

Tagodaſt, eine anſehnliche Stadt im Königreiche Marocco, in Africa, in der Provintz Haskore. Es iſt dieſe Stadt nicht mit **Tagoaſt** oder **Tagaſte** in Sus zu vermengen. Dieſer Ort hat vortreffliches Honig, deſſen zweyerley, eines weiß wie Milch, das andere gelbe wie Gold. Die rothen Roſinen, ſo hier wachſen ſind ziemlich groß und fett, daß ihnen die Europäer ſchertzweiſe den Nahmen der Hüner-Eyer gegeben haben, daher die Scribenten ſagen, daß hier die Roſinen ſo groß als Hüner-Eyer wachſen. Das Frauenzimmer iſt überaus zart und ſchön, und hat ein Naturell zur Liebe, daß ſie auch keinem etwas verſagen, wenn es nur heimlich und nicht gar zu öffentlich geſchehen kan, denn um den Ausgang bekümmern ſie ſich nicht, weil keine Hure geſtraft wird. **Mellſſ.** Geogr. II Th. p. 538.

Tagolfing, Lat. *Tagolfinga*, ein Ort, welchen ein gewiſſer Edelmann Nahmens **Radoldus** der in dem 9 Jahrhunderte gelebet hat, dem Biſchoff **Erchanberten** zu Frieſingen bey ſeinem Ableben vermacht hat. **Meichelb.** Hiſt. Friſ. Tom. I. p. 122.

TAGOLFINGA, Ort, ſiehe **Tagolfing.**

Tagomago, eine von den Pithyuſiſchen Inſeln, auf dem Mittelländiſchen Meere, nahe an der Inſel Pyica.

TAGONIUS, Fluß, ſiehe *Tejuna.*

Tagora, eine Stadt in Numidien ohnweit Tipaſa. Es kommt dieſelbe vor in Notitia Numidiæ. **Cellarii** Not. Orbis Antiqu. T. II. p. 911.

Tag der Prüfung, ſiehe *Scrutatio.* im XXXVI Bande, p. 713.

Tag der Rache unſers GOttes, iſt nach dem Eſ. Cap. LXI, 2. derjenige Tag, an welchen GOtt ſein Volck, welches er in die Hände ihrer Feinde übergeben, aus derſelben Gewalt wieder zu erretten verſpricht, wie Jeſ XXXIV, 8. Jer. XLVI, 10. Cap. LI, 6. alſo heiſſet es auch hier ein ſolcher Tag, wenn Chriſtus werde durch ſeine Erlöſung die Menſchen von ihrer geiſtlichen Gefangenſchaft befreyen, und ſich dadurch an ihren Feinden, die ſie bißher gefangen gehalten, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, herrlich rächen, wie er auch ſelbſt Eſ. LXIII, 4. alſo redet. **Adami** Del. Dict. P. I. p. 221. u. f.

Tag-Reiſe, ſiehe Tage-Reiſe.

TAGRINUM CAPUT, alſo ſoll ehedem das Vorgebürge **Cabo di Sierra Liona** geheiſſen haben, davon im XXXVII Bande, p. 1118.

Tagrit, eine Stadt in Meſopotamien, wird auch ſonſten **Maipherkin. Maiphercat, Maipheracta**, ingleichen **Medinat-Sohde**, oder Griechiſch *Martyropolis* genennet. Sie liegt, wie bereits **Procopius** angemerckt, 240 Stadien von Amida, Nordwärts, nicht weit von dem Fluſſe Nymphio, der ehemahls zwiſchen den Perſern und Römern die Grentze machte; obgleich **Baudrand** nur 80 Stadion dafür ſetzet. Ihr Biſchoff ſtund vor alters unter dem Ertz-Biſchoff von Amida. Als aber die Saracenen ſich hierauf von Meſopotamien Meiſter machten, und eine andere Ordnung in den Provintzen und Biſthümern eingeführet wurde, kam dieſer Ort in ſo beſonderes Anſehen, daß die Jacobiten den Sitz ihres vornehmſten Biſchoffs, der ſo gleich auf den Patriarchen folget, und den ſie Griechiſch Catholicum, in dem Syriſchen aber Maphrianum nennen, dahin zu verlegen kein Bedencken trugen. Procop. de bello Perſ. I. 1. **Baudrand** Lex. Geogr. **Aſſemanno** Bibl. Orient. T. I.

TAGRO, Berg, ſiehe *Tagrus.*

Tagrolipix Mucalet, ein Türckiſcher Obriſter in dem eilften Jahrhundert. Sein Vater hieß **Mikeil.** Er wurde von dem damahligen Türckiſchen Fürſten, nebſt 3000 Mann, dem Perſiſchen König **Muchumet**, welcher wieder die Indianer und Babylonier einen ſchweren Krieg führete, zu Hülffe geſchickt. Denn weil er dieſe Kriege mit ſchlechten Glücke führte, ſo fertigte er eine Bothſchafft an den Türckiſchen Fürſten ab nebſt anſehnlichen Geſchencken, und ließ um dieſe 3000 Mann Anſuchung thun. Er erhielt dieſelben unter dem Commando dieſes Tagrolipix. Als nun dieſe Soldaten in Perſien angekommen und Muchumet dieſelbe zu ſeinen Wölckern ſtoſſen laſſen, hat er den **Piſſaſirium**, einen Fürſten der Babyloniſchen Araber angegriffen und mit leichter Mühe übern Hauffen geworffen, weil die Araber durch die Türckiſchen Bogen-Schützen in groſſe Unordnung waren gebracht worden. Der König wolte dieſelben nach dieſer gewonnenen Schlacht auch gerne wieder die Indianer brauchen; jedoch ſie bezeigten hierzu keine Luſt, ſondern begehrten vielmehr, daß man ſie über das Waſſer Araxis möchte paßiren, und wieder nach Hauſe ziehen laſſen. Wie aber hierzu der König nicht nur keine Anſtalt machen ließ, ſondern ſie auch noch

Digitized by Google

noch dazu mit Gewalt zu seinen Diensten zwingen wolte; so rissen sie sich von seiner Macht loß und flüchteten nach einer Einöde, **Caruonitis** genannt, weil sie sich als ein kleiner Hauffen, mit einer so zahlreichen Armee in ein Treffen einzulassen nicht getraueten. **Muchumet**, den dieses zum Höchsten verdroß, brachte eine Armee von 20000 Mann zusammen, und untergab dieselben Zehen seiner vornehmsten und tapfersten Unterthanen, sie gegen diesen Türckischen Hauffen anzuführen. Wie aber dieses sehr gefährlich war, eine solche Menge Volcks in eine Einöde, wo man bald in einen Mangel an Lebens-Mitteln gerathen würde, zu führen; so lagerte man sich anfangs, vor den Eingang dieser Wüsten, und wolte nun zu Rathe gehen, was man wider den Feind am bequemsten könne vornehmen. **Tagrolipix** hatte kaum vernommen, daß man diesen Zug vorgenommen hatte ihn zu bekriegen; als er mit seinen unter sich habenden Truppen vor gut befand, die Persianer des Nachts zu überfallen. Nachdem er nun dieselben 2 gantzer Tage hatte marchiren lassen, und am dritten Tag bey dem feindlichen Lager angelanget war, überfiel er die Feinde in der darauf folgenden Nacht, da sie am sichersten waren, und sich dessen am wenigsten versahen, schlug sie in die Flucht, und machte eine so grosse Beute, daß er vermögend war eine gantze Armee damit auszurüsten. Er hatte kaum diese Schlacht gewonnen, als die meisten von den geflüchteten Soldaten weil sie der Straffe bey ihrem König zu entgehen vermeynten, nebst einer so grossen Menge von Leibeigenen, zu dem **Tagrolipix** übergiengen, daß er in kürtze eine Armee von 50000 Mann ins Feld stellen konnte. **Muchumet**, der durch diese erlittene Niederlage noch mehr aufgebracht worden, hatte nicht nur obgedachten 10 Obristen die Augen ausstechen lassen, sondern auch denen übrigen Soldaten gedrohet, daß er ihnen alle Schmach und Schande anthun, Weibes-Kleider anziehen, und sie also zur öffentlichen Schau wolte führen lassen. Nicht lange darnach brachte er wieder eine Armee von 50000 Mann zusammen und lagerte sich ohnweit der Stadt **Aspachan**, oder, wie sie heutiges Tages heisset, **Ispahan**, wohin ihm **Tagrolipix** mit seinen zusammen gebrachten Völckern entgegen zog, und ihm eine Schlacht lieferte, die, ob sie gleich zu beyden Seiten mit der gröstẽ Hitze geschahe, dennoch vor dem **Muchumet**, so unglücklich ablief, daß er nicht nur dieselbe verlohr, sondern auch dabey sein Leben einbüßte. Denn indem er unvorsichtiger und verwegener Weise unter seinen Truppen herum ritte und dieselbe ermahnete, fiel unter ihm sein Pferd, daß er stürtzte, und den Hals brach. So bald dieser Fall geschehen war, ließ **Tagrolipix** der Armee des verstorbenen Persers einen Vergleich anbieten, und warf sich, nachdem er denselben erhalten, nicht nur zum Könige von Persien auf, sondern öffnete auch den Paß über das Wasser **Araxis**, und gab allen Türcken Erlaubniß nach Persien herüber zugehen. Nachdem er nun zum Sultan über Persien war erkläret worden, setzte er die Persianer von ihren Aemter ab, und besetzte sie mit lauter Türcken, die übrigen Einwohner aber machte er zu armen Leuten. Hierauf bekriegte er die benachbarten Potentaten, und insonderheit den Babylonischen Fürsten **Pissasirium**, welchen er in einem Treffen überwand, und sich die Babylonier unterthan machte. Zu seinen Generals hatte er theils seine Brüder, theils seine nächsten Vettern und Blutsverwandte. Seiner Brüder waren 3, davon die beyden ersten **Habramius Alim**, und **Aspam-Sallar** hiessen, der Dritte aber, dessen Nahme unbekannt ist, einen Sohn, Nahmens **Asan** hinterließ, welcher den Zunahmen **Rophos** hatte, weil er taub war. **Habramius** hatte gleichfals einen Sohn, Nahmens **Melech**, welcher, nachdem sein Vater von dem **Tagrolipix** war umgebracht worden, zu den Saberen und ins Reich Arabien flohe. Seine Vetter, seines Vatern Bruders Söhne waren **Cutlu-Muses**, und **Abimelech** die man fälschlich für seines Brudern Söhne gehalten hat. Man findet in dem Leben des Kayſers **Michaelis Paraphinacti** beym **Cedrino**, der Cutlumuses habe 5 Söhne gehabt, es werden aber die Nahmen derselben nicht erzehlet. **Tagrolipix** wird von den Türcken **Togra** genennet, und war aus einem vornehmen Stamme, aus dem **Selzuckischen** Geschlechte gebohren. Daher ihm auch einige, wiewohl fälschlich den Zunahmen **Selzuc** oder **Seldouch** geben, weil der Erste in diesem Geschlechte, von welchem **Tagrolipix** abstammete **Selzuc** geheissen. **Arthonus** heisset ihn **Zadock**, welches allem Ansehen nach ein Zunahme ist, den er wegen seines guten Regimentes bekommen, indem das Wort **Zadock** einen gerechten Mann bedeutet. Des **Tagrolipix** Sohn wird beym **Cedrino** in dem Leben des Kayſers **Romani Diogenis Aran** oder **Ar-Han** genennet, welches so viel, als ein weisser Fürst heisset, und von welchen der nur gedachte Kayser gefangen worden. Die Regierung dieses **Tagrolipix** und seines Sohnes **Ar-Han** hat sich bis über die Zeit **Nicephori Botaniatis** erstrecket. Die Nachkommen dieser beyden Könige haben etliche Jahrhunderte nach einander in Persien regiert, bis zur Expedition des **Zengis Chan**, da die Türcken vertrieben worden, und Persien unter das Joch der Tartern gekommen. **Lewenklaw.** Muselmannische Hist. 1 Buch, p. 32. u. ff.

TAGRUS, *Tagro*, ein Berg in Portugall, ohnweit dem Ausflusse des Tajo ins Meer, sechs Meilen von Lissabon gegen Abend bey der Stadt Cascais und dem Gebürge Sintra, daher er von dem **Damiano a Goes** auch *Monte di Sintra* genennet wird. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 230.

Tags, Tages, ehester Tager, dieser Tagen, siehe **Tag**, wie auch **Nächster Tagen**, im XXIII Bande, p. 368. u. f.

Tags Abschied, (Reichs-) siehe **Reichs-Abschiede** im XXXI Bande, p. 175.

Tagsatzung oder **Tagleistung**, Fr. *Diette*, lat. *Conventus*, *Comitia Helvetica*, werden genannt die Zusammenkünfte der Eydgenoßischen Cantonen Gesandten, da theils die allgemeine Staats-theils auch die Particulier-Regierungs-

Geſchäffte, ſonderlich Kriegs- und Friedens-Sachen, Bündnis-Schlüſſe, Verfertigung gemeiner Satzungen und Ordnungen, Verhörte fremder Geſandſchafften, Berichtigung der gemeinen Vogtey-Geſchäffte, und andere vorfallende Wichtigkeiten tractiret werden. Die Allgemeinen werden ordentlicher Weiſe des Jahres einmahl, nehmlich den Sonntag nach Peter-Paul, gehalten, da die Geſandten aller Cantonen und zugewandten Orte zuſammenkommen, gewöhnlich zu Baden, manchmahl zu Frauenfelden, und ſolches wird der Tag der Jahr-Rechnung genennet. Die übrigen alle ſind auſſerordentlich, und entweder allgemein, ſo von allen 13 Cantons und zugewandten Orten meiſtentheils zu Baden gehalten und von dem Canton Zürch, der dieſes beſondere Recht hat, ausgeſchrieben werden; oder ſonderbare, wo nur die Evangeliſchen Cantons, zu Arau, oder wo nur die Catholiſchen Cantons, zu Lucern, oder auch zu Zug ihre Congreß halten. Jene werden von dem Canton Zürch zuſammen beruffen und ausgeſchrieben, und haben deſſen Geſandte den Vorſitz, die Catholiſche aber ſchreibt der Canton Lucern aus, doch ſtehet jedem Canton frey, bey dringender Noth eine ſolche Zuſammenkunfft auszuſchreiben, allen ermangelnden Falls aber erſucht der Canton, ſo eine ſolche verlangt, den Canton Zürch, eine ſolche Tagſatzung zu beruffen. Von jedem Canton werden gewöhnlich 2 bis 3 Geſandten geſchickt, welche aber in Staats-Sachen nur eine Stimme haben, und bey einander verbleiben nur ſo lange die Berathſchlagungen währen. Die Acten werden durch 2 Secretarios, von jeder Religion einem, verzeichnet, und die verfertigte Abſchiede den Cantonen zugeſendet. (Siehe Schweitzerland, im XXXVI Bande, p. 358. u. ff.

Tagsberg, Schloß, ſiehe Dagsburg, im VI Bande, p. 52.

Tagsborch, Schloß, ſiehe Dagsburg, im VI Bande, p. 52.

Tagsſchicht, ſiehe Tagesſchicht.

Tags-Geſandte, (Reichs-) ſiehe Reichs-Tag in Deutſchland, im XXXI Bande, p. 175.

Tags-Licht, ſiehe Tage-Licht.

Tags-Ordnungen, (Reichs-) ſiehe Reichs-Abſchiede, im XXXI Bande, p. 54.

Tag-Stolle, ſiehe Tagesſtollen.

Tags-Zeit, ſiehe Tages-Zeit.

Tag des Todes, iſt diejenige Zeit, in welcher ſich die Seele von dem menſchlichen Leibe ſcheidet, und der Cörper ſeine Verweſung antritt; von dieſem Tage des Todes ſaget Salomo im Pred. Buch VII, 4. Daß er beſſer ſey, weder der Tag der Geburt, wiedet dieſen Ausſpruch könnte man einwenden, ob nicht GOtt ſelbſt ein Liebhaber des Lebens; hingegen durch des Teuffels Neid der Tod in die Welt gekommen und der Sünden-Sold ſey, ja das Allerbitterſte, Syr. XLI, 1. Wie ſolte er denn beſſer ſeyn, wie das ſüſſe Leben? GOtt bildet uns im Mutter-Leibe, Pſalm. CXXXIX, 4. hernach ziehet er uns heraus Pſalm XXII, 10. ſolte denn nun der Tag der Geburt nicht beſſer ſeyn, denn der Tag des Todes, an welchen ein ſolches edles Werck und Kunſt-Stücke GOttes wieder zerſtöhret wird? ſcheinet es doch faſt, Salomo habe ſeiner eigenen Worte und Meynung vergeſſen Pred. Buch IX, 4. Allein es ſcheine dieſe Redens-Art ſo hart als ſie wolle, ſo iſt ſie doch wahr: Der Tag des Todes iſt beſſer, nicht ſchlechterdings, als ob das Sterben an und vor ſich beſſer ſey als das Leben; ſondern wegen der dabey befindlichen Zufälle. Es hatte Salomo ſeinen Kopff voller Eitelkeiten, da es in der Welt, ſo leichtfertig, gottloß, thörigt und kindiſch hergehet; da dachte er nun wie der Geburts-Tag nichts anders ſey, als der Eintritt in ſolche Eitelkeiten, hingegen der Tag des Todes ein ſeeliger Schluß derſelben; drum ſey der Letzte beſſer als der Erſte. Die Wahrheit hat ihre Richtigkeit hauptſächlich in Abſicht auf 4 Stücke.

I. In Abſehen auf die Sünde. Am Tage der Geburt werden wir gebohren in der Sünde, Pſal. LI, 7. Job. XIV, 4. Eph. II, 3. Rom. VII, 24. aber am Tage des Todes, wird dieſer Feind gänzlich überwunden, Rom. VI, 7. Der Gläubige hat die Quittung empfangen, und iſt frey nicht nur von der Sünden-Schuld, nicht nur von ihrer Straffe, nicht nur von ihrer Herrſchafft, ſondern auch von ihren Ueberbleibſeln und Einwohnung. Der letzte Feind, der aufgehoben wird iſt der Tod, 1 Corinth. XV, 26. Wenn Sünde noch überbliebe nach dem Tode, ſo wäre der Tod nicht der letzte Feind. Demnach denn, die leibliche Geburt bringt uns die gantze Verderbniß. Die Widergeburt läſſet noch in uns überbleiben einige Verderbniß, aber der Tod tilget ſie gänzlich aus. Wir werden gebohren in der Sünde, aber wir ſterben in dem Herrn, Apoc. XIV, 13. Durch die Geburt werden wir Menſchen ſchwache ſündliche Menſchen; aber durch den Tod werden wir Ἰσάγγελοι den Engeln gleich von der Sünde befreyet, wie die Engel GOttes.

II. In Abſehen auf das menſchliche Elend und Trübſalen iſt der Tag des Todes ebenfals beſſer, weder der Tag der Geburt: An dieſem Tage werden wir gebohren zu Elend und Jammer, Hiob XIV, 1. c. V, 7. Pſalm XC, 11. Durch die Geburt treten wir in ein neues Thränen-Thal ein, darinne unſere erſte Stimme iſt Weinen, und die folgenden Seufftzen und Klagen. Auguſtinus hat davon ſchöne Gedancken: Wer wolte nicht erſchrecken, ſpricht er, und lieber erwehlen zu ſterben, wenn ihm vorgeleget würde, daß er entweder den Tod ausſtehen, oder wieder in die Kindheit eintreten ſolte; welche ja ihr Leben nicht mit Lachen, ſondern mit Weinen anfängt, und damit die bevorſtehende Trübſalen, welche ſie zuvor nicht erkennet, doch gleichſam ſich vorher prophezeyet? Aber der Tag des Todes machet ein Ende alles dieſes Jammers. Er iſt der ſicherſte Hafen nach der beſchwerlichen See-Farth; die ſtille Ruhe-Cammer nach vollbrachten Lauff; die ſüſſe Erquickung nach getragener Laſt und Hitze dieſes Lebens. Von einem gewiſſen Volcke der Thracier erzehlet Herodotus Lib. V. c. 4. daß, wenn bey ihnen ein Knabe gebohren worden, die Verwandten ſich um ihn herumgeſetzet, und ihn mit vielen Thränen bewehnet, wegen der mannigfaltigen Trübſalen, welche ein Jeder, der in dieſes Leben eintritt, auszuſtehen hat: Hingegen, wenn jemand geſtorben

Digitized by Google

ſtorben, ſie denſelben mit Bezeugung vieler Freud und Luſtbarkeit zur Erden beſtattet, weil er von aller Wiederwärtigkeit befreyet, und in einen glückſeligen Zuſtand verſetzet worden. Da wir denn gebohren werden zur Trübſal, und ſterben zur Freude; gebohren werden zur Arbeit, und ſterben zur Ruhe; gebohren werden zum Elend und ſterben zur Seeligkeit; iſts denn nicht wahr, daß der Tag des Todes beſſer iſt weder der Tag der Geburt? Dieſes findet ſich, wahr zu ſeyn auch:

III.) In Abſicht auf die Gnade. Am Tage der fleiſchlichen Geburt ſind wir ohne alle innwohnende Gnade; am Tage der Wiedergeburt erlangen wir den Anfang der Gnade; Am Tage des Todes erreichen wir die Vollkommenheit der Gnade. Hier iſt unſere Erkänntniß, ſowohl als unſere Heiligung Stückwerck; wenn wir durch den Tod gelanget ſeyn werden zu der Gemeine der Erſtgebohrnen, die im Himmel angeſchrieben ſind; und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten (Ebr. XII, 23. ſo iſt der Tod ein Feind der Natur, aber ein Freund der Gnade; zerſtöhret jene und befördert dieſe; wir werden gebohren ſündlich und unrein; ſterben aber zur vollkommenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Sonderlich aber heiſſet es recht, daß der Tag des Todes beſſer ſey, als der Tag der Geburt:

IV.) In Abſehen auf die Herrlichkeit; als zu welcher uns der Tod die Thüre öffnet. Hier leben wir im Glauben, dort gelangen wir zum Schauen. Der Tag der Geburt iſt die Saat-Zeit der Verderbniß und Verweſung, Gal. IV, 8. Der Tag des Todes, iſt die Saat-Zeit der Unverweßlichkeit und Herrlichkeit, 1 Corinth. XV, 36-44. Der Geburts-Tag übergiebt uns in die Hände ſchwacher und elender Wärterinnen; Der Tag des Todes in die Hände der ſtarcken und heiligen Engel, Luc. XVI, 22. Der Tag der Geburt macht, daß ſo lange wir leben, wir wallen und abweſend ſind vom HErrn, 2 Corinth. V, 6. Der Tag des Todes, daß wenn wir ſterben, wir heimkehren und kommen zu dem HErrn, Ebend. v. 8. Der Tag der Geburt führet uns in eine Trauerns- und Kummer-volle Welt; der Tag des Todes zu unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti Freude, Matth. XX, 21. Der Tag der Geburt bringet uns zwar in eine ſchönere und weitere Wohnung, als wir vorher in der Finſterniß unter dem Hertzen unſerer Mutter gehabt; der Tag des Todes aber in eine unendlich ſchönere und weitere, als dieſe gegenwärtige iſt: Der Gerechten Seelen ſind in GOttes Hand und keine Quaal rühret ſie an Buch der Weisheit III, 1. Und ſo erhellet in allen dieſen Abſichten die Wahrheit des Göttlichen Ausſpruchs, daß der Tag des Todes beſſer ſey, als der Tag der Geburt. Geiers Leichen-Pr. P. II. p. 141. Jablonsk. Chriſtl. Pred. p. 163. u. f.

Tagulande, eine von Moluckiſchen Inſeln, woſelbſt Cornelius von Leuw die Einwohner derſelben im 17 Jahrhunderte zum Chriſtlichen Glauben bekehrete. Hiſt. der Moluck. Inſ. II Theil. p. 1547.

TAGULIS, ein Ort in Africa in der Tripolitaniſchen oder Tripolitaniſchen Landſchafft. Die Reiſe-Beſchreibungen nennen dieſen Ort auch *Tagulus*. Cellarii Not. Orbis Ant. T. II. p. 857.

TAGULUS, ein Ort, ſiehe *Tagulis*.

TAGUNA, ein Fluß in Spanien, welcher auch *Henares* heiſſet, ſiehe davon im XII Bande, p. 1353.

Tag unſerer Erlöſung, ſiehe Tag Chriſti.

TAGURA, und *Thagura*, eine Stadt in Africa, in Numidien gelegen, deren Nahme noch heutiges Tages bekannt iſt; ſie hat aber ſehr wenige Einwohner. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 232.

TAGURUS, ein Berg in Serica, welcher ein Stücke von dem Taurus iſt. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 232.

TAGUS, ein Fluß, ſiehe Tajo.

Tagus, mit dem Beynahmen **Orma** einer von den erſten und älteſten Königen in Spanien vor Chriſti Geburt, 1840 und im Jahr der Welt 2108, nach welchem der bekannte Fluß, welcher jetzo Tajo heiſſet, ſeinen Nahmen erhalten zu ſeiner Zeit hat der Patriarche Iſaac gelebet. Uebrigens hält man ihn vor einen Sohn des Gomeri Togorma. Allgemeine Chron. II Band, p. 663. Micrál Hiſt Polit. T. I. p. 269.

Tagus, ein Rutuler, welchen Niſus, erlegete, Virgil Aen. VIII. v. 418.

TAGUS SEPIUM, Weißbuche, ſiehe Buche, im IV Bande, p. 1716.

Tag-Wache, ſiehe *Reveille*, im XXXI Bande, p. 889.

Tag-Wähler, ſiehe Tage-Wähler.

Tag-Waſſer, ſiehe Tage-Waſſer.

Tag-Wehler, ſiehe Tage-Wähler.

Tagwerben, Tagewerben, ein Ort im Hertzogthum Weiſſenfelß ohnweit Reichardtswerben und Bösendorff gelegen, und gehöret unter den Stuhl Burgwerben. Jccand. Geiſtl. Miniſt. p. 752. Goldſchadts Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tag-Werck, oder **Tage-Werck**, Lat. *Penſum*, heißt eigentlich eine gewiſſe und beſtimmte Arbeit, ſo viel nehmlich von einem halbweg fleißigen Menſchen gar füglich verrichtet werden mag, ſonſt auch Mannemad und Mannewerck genannt. Siehe Mann, im XIX Bande, p. 982. desgleichen Scharwerck, im XXXIV Bande, p. 960. u. ff.

Tag-Werck, iſt ein Feldmaas, ſo zu Ausmeſſung der Wieſen und Teiche oder Weiher an etlichen Orten Deutſchlandes gebrauchet wird, und bedeutet ſo viel, als ein Acker oder Morgen.

Tag-Werck, oder wie es die Bergleute ausſprechen. Tawerk, iſt das, was einem Häuer in einer Schicht heraus zuſchlagen aufgegeben wird. Daher ſagt man: Dem Häuer das Tagwerck ſetzen. Das Tagwerck abnehmen. Das Tagwerck heraus ſchlagen. Berginform. part. 2. fol. 96. Bergbauſp. poſt indic. lit. T.

Tag-

Tag-Wercken, Tag-Wercker, oder **Tagewörchten,** Lat. *Operarii Lasſi.* heiſſen nach dem Sächſiſchen Land-Rechte Lib. III. Art. 44. ſolche Leute, die da täglich um ihre Nahrung arbeiten müſſen, und ihren Herren ohne Unterlaß dienen. Wenn einem ſolchen eine Schmach oder Beleidigung angethan wird, bekommt er davor zwey wollene Handſchuh und eine Miſt-Gabel. **Webner.** Und kommen dieſelben im übrigen denen in dem bürgerlichen Rechte ſo genannten Dediticiis ziemlich bey. **Lagus** in Comp. Jur. Civ & Saxon Lib. II. tit. 6. §. **Waſſerley. Kudinger** in Obſ. Pract. Cent. IV Obſ. 88 v. **Tagwercken.**

Tag-Wercker, ſiehe **Tag-Wercken.**

Tag-Worchten, ſiehe **Tag-Wercken.**

Tag-Würckungen, iſt auf Bergwercken, wenn das Ertz nahe am Tage lieget, und nicht in die Teufe ſetzet, ſo ſagt man: Es giebt nur Tagwürckungen. **Berginform.** part. 2. f. 97. **Bergbauſp.** Lib I cap. 39 §. 3. ingleichen poſt indicia. T. Wie denn reiche Ertze, nahe am Tage, ſelten Beſtand in die Teufe haben. **Bergbauſp.** Lib. I. cap. 29. § 4. u. f. Jedoch geſchiehet auch wohl das Gegentheil, wenn das Gebürge darzu gearthet iſt. **Bergbauſp.** am angeführten Orte §. 2. und 4.

Tag-Wurzeln, ſiehe **Thau-Wurzeln.**

Tag-Zeit, oder **Tage-Zeiten,** Lat. *Prenum emtionis diſtinctis vicibus ſolvendum,* heißt insgemein ſo viel, als eine Nachfriſt, oder das rückſtändige Kauff Geld von einem Gute, das auf gewiſſe jährliche Zeiten oder Zieler zu bezahlen, behandelt worden. Es ſind aber dieſe Tage-Zeiten von denen Erb-Geldern darinne unterſchieden, daß Erb-Geld eigentlich dasjenige iſt, was ein Erbe den andern, aus den väterlichen Gütern zu ihrer Abfindung jährlich zu erlegen hat. Daß dergleichen Erb-Gelder und Tag-Zeiten an andere verhandelt, und gegen einen Nachlaß abgetreten werden mögen, iſt die Meynung der meiſten Rechts-gelehrten, obgleich deshalber einige noch Schwierigkeit machen. **Beſold.** Cont. Nach Sachſen-Recht haben die Tagezeiten im Concurs anders keine Priorität, als wenn die Hypothec oder das Eigenthum an dem verkaufften Gute gerichtlich vorbehalten worden. **Erl. Proceß-Ordn.** ad 42 n. 7. **Beſ.** auch die **Proceß Ordn.** tit. 42 §. 6. 7. Inzwiſchen iſt auch bey der Subhaſtation vergönnet, gewiſſe Friſten zur Zahlung zu ſetzen. **Erl Proceß Ordn.** ad 3 . §. 16. 17. Und bey vorgehender Würderung wird ein Gut gemeiniglich um baar Geld und auf Tage-Zeit tariret. **Proc. Ordn.** tit. 39 §. 14. 15. 16.

Tag-Zettel, ſiehe **Tage Zettel.**

Tag des Zorns des HErrn, iſt Zeph I, 18. der Tag, an welchem GOtt in ſeinem Grimm und Zorn wird ſtrafen und heimſuchen, und ſeine Gerichte offenbaren an den Sündern und Gottloſen wie ſolches Tages des Zornes gedacht wird Röm. II, 5. wird ſonſt genennet ein Tag der Trübſal, Scheltens, und Läſterns Eſ. VII, 7. ein Tag des Getümmels, und der Zertretung und Verwirrung vom HErrn Eſ. XXII, 5. Ein groſſer Tag, eine Zeit der Angſt in Jacob Jer. XXX, 7. Ein Tag der Nacht Eſ LXI I, 4. Ein Tag des Schlacht-Opffers Zeph I, 8. Ein Tag des Unglücks Jer. XVII, 18. Ein Tag des Unfalls Cap. XLVI, 21. In Summe ein Tag, da jedermann ausruffet: O **wehe** der Tages, Eſ. XXX, 2. Und redet allhier der Prophet von dem Untergang der Stadt Jeruſalems, jedoch kan ſolches auch auf den Untergang des Römiſchen Babels einiger maſſen gedeutet werden, davon Offenbar XVIII, 2. u. f. auch geweiſſaget worden. Ja es bedeutet auch den allgemeinen Gerichts-Tag Offenb. VI, 17. XVI, 14.

Tag-Zug, ſiehe **Zug.**

Tahameth, Stadt, ſiehe **Tibeth.**

Tahat, eine Lagerſtatt der Kinder Iſrael auf ihrer Reiſe aus Egypten nach dem gelobten Lande. 4 B. Moſ. XXXIII, 26.

Tahl, ſiehe **Thal.**

Tahl, alſo werden die Paucken der Spahis genennet. Ein mehreres ſiehe unter **Timar.**

Tahler, ſiehe **Thaler.**

Tahlgut, ſiehe **Thalgut.**

Tahona, Stadt, ſiehe **Serhabath,** im IX Bande, p 576.

Tahpanhes, ſonſt **Daphne** genannt eine berühmte Stadt in Nieder-Egypten am Nilo in der Landſchafft Delta, nicht weit von Peluſio, nach anderen, 36 Meilen von Jeruſalem, und 24 Meilen vom Berge Sinai gelegen, allwo die Egyptiſchen Könige einen Pallaſt hatten, darinnen ſie zuweilen Hof hielten; ſie ſcheinet einerley zu ſeyn mit **Hanes,** Eſa. XXX, 4. Der Prophet Jeremias weiſſagte alhier bey ſeiner gewaltſamen Entführung in Egypten Jer. XLIII, 7 9 XLIV, 1. II, 16. ſoll auch allda von den gottloſen Jüden gar zu Todte geſteiniget worden ſeyn. **Schmids** Bibl. Hiſtor. p. 161.

Tahureau, (Jacob) **Herr** von Maine, ein Frantzoſe, war zu Mans um das Jahr 1527 aus einer Adelichen und alten Familie gebohren und ein Bruder des folgenden. Er legte ſich in ſeiner Jugend mit gutem Fortgange auf die Lateiniſche und Griechiſche Sprache, verſuchte ſich auch ſodann in dem Kriege, wie er denn unter **Heinrichen** II und **Carln** V als Volontair gedienet, und brachte endlich in ſeinem Vaterlande einige Jahre mit Reiſen zu. Als er nachhero wiederum nach Paris gekommen, nahm er die Studien von neuem vor die Hand, und verheyrathete ſich folgends zu Mans, ſtarb aber bald darauf 1555 im 28 Jahre ſeines Alters. Seine Poeſien, ſind 1574 in Paris zuſammen heraus gekommen. Auſſer dieſen aber hat man auch von ihm dialogues non moins profitables que facetieux, worinn er die Laſter auf eine ſatyriſche Art abgemahlet; ingleichen Orationes. **La Croix** du Maine Bibl. Fr. **Nicer.** mem. t. 34. **Verdier** bibl. Fr.

Tahureau, (Peter) Herr von Chevalerie, und Chesnay, ein gelehrter Frantzösischer Edelmann und Bruder des vorstehenden, starb gegen das Ende des 16 Jahrhunderts im hohen Alter zu Maine, und ließ verschiedene Historische und Poetische Schrifften. **La Croix du Maine** Bibl. Franc.

Tahy, ein ehemahliges Lust-Schloß und Aufenthalt eines Adelichen Geschlechts gleiches Nahmens, so in Ungarn eine Meile von Wissegrad in einer angenehmen Gegend, zur Rechten der Insel Ros lieget. Es sind von selbigen weiter nichts als die Rudera annoch zu sehen, so nach Art eines Schlosses zu damahligen Zeiten erbauet. Die Gegend herum ist sehr angenehm, indem es an einen einsamen Ort zwischen Weinbergen und andern Gebüschen, an den Waradeinischen Gebürge gelegen, und vortreffliche Gelegenheit zum jagen, fischen und Vogelfangen daselbsten ist. *Belii* Notit. Hungar. T. III p. 507.

TAI, siehe **Thee.**

Tai, eine stehende See in dem Ostlichen Theil von China in Asien. **Heinzelmanns** Geogr. p. 81.

Tajaha, ein Babylonischer Calif, im Jahr Christi 977 bis 1012, regierete 34 Jahr, wurde aber von dem Persischen Sultan seines Amtes entsetzet. Denn zu seiner Zeit fiel die Macht der Califen dergestalt, daß ihnen nichts ausser der Nahme übrig blieb, indem ihnen anbefohlen wurde, sich nur um die geistlichen Sachen zu bekümmern, und die Verwaltung des Reichs fahren zu lassen. **Micrälii** Hist. Polit. Lib. III p. 482.

Tajamento, Lat. *Tilaventus*, oder *Tilaventum majus*, *Tajamentum*, ein Fluß in Italien, welcher an den Grentzen der Landschafften Cadorino und Cärnthen in dem Alpen-Gebürge entspringet, und zwischen Venedig und Murano sich in den Golfo di Venezia ergeust.

TAJAMENTUM, Fluß, siehe **Tajamento.**

Tajankau, (Thomas von) wurde von dem Pohlnischen Könige **Casimir** zu Errichtung eines Friedens mit dem Böhmischen Könige **Johannes** wegen des prätendirten Pohlnischen Reiches, im Jahr 1345 nebst andern gebrauchet, wie solches die Vollmacht mit mehrern aussaget, welche in **Ludwigs** Reliqu. MST. T. V, p. 585 u. ff. anzutreffen.

Tajapetra, (Hieronymus) ein Venetianischer Patritius im Anfange des 16 Jahrhunderts, war ein berühmter Philosophus, und schrieb: **Summam quæstionum metaphysicarum & physicarum**, die zu Venedig 1506 in Folio heraus gekommen.

Tajapiera oder **Tagliapiera**, ein Venetianischer Ehren-Adel. Das Haus Tajapiera führet blau, mit einer rechtsqueren Binde von güldenen Spindeln, und 4 Bündlein von eben diesem Metall. **Wagenseils** Adriatisch. Löwe p. 156.

TAJASSOU, eine Art Americanischer Schweine; siehe Schwein, im XXXVI p. 254.

Taiba, Stadt, siehe **Tauba.**

Universal-Lexici XLI Theil.

Taicam, **Taikangus**, Kayser in China, ein Sohn **Titi**, aus der Familie **Hia**, er folgete seinem Vater in der Regierung im Jahr der Welt 1760 und regierete bis 1789 und also 29 Jahr. Er war ein grosser Liebhaber von der Jagd, und zwar dergestalt, daß er auch öffters eine gantze Wiese verderbete, um nur einen einzigen Haasen zu fangen; darüber verabsäumete er seine Regierungs-Angelegenheiten gantz und gar. Die Grossen des Reichs aber erzürneten sich über seine schlimme Aufführung, beraubten ihn der Crone, und gaben solche seinem Bruder **Chuim-Cam**. Es war auch niemand der sich seiner annahm, und also muste er als ein Exulant sterben. **Martiniers** Histor. von Asien p. 123. **Hübners** Polit. Histor. IX Th. p. 555 u. f.

Taicendorf, ein Dorff in Unter-Oesterreich, dessen in einer Urkunde vom Jahr 1201 gedacht wird, siehe solche in **Ludwigs** Reliq. MST. T. IV p. 34 u. ff.

Taicheu, Lat. *Taicheum*, eine Stadt in der Provintz Chekiang, in China, in Asien. Das Gebiete dieser Stadt ist weitläufftig, voller Gebürge, mit sechs Gemeinden besetzt, als 1) Taicheu, 2) Hoangnieu, 3) Tientai, 4) Sienkiu, 5) Ninghai, und 6) Taiping. Die Stadt selbst liegt auf einem Berge. Zu Zeiten der Könige war sie bald unter U, bald unter Jue. Das Geschlecht Cina legte sie zu dem Lande Minchung. Das Geschlechte Hana, nannte sie **Changgan**; Tanga aber **Kaicheu**, und bald **Taicheu**, welcher Nahme ihr bis auf gegenwärtige Zeit geblieben. In dem benachbarten Meere sammlet man die Squartian-Felle, solche in Japonien zu Sebelscheiden und durch gantz China mit grossen Gewinn zu verkauffen. Der Berg Caicho liegt der Stadt zur Mittags Seiten. Bey Hoangnieu liegt der Berg Gueiyu, auf welchen alle Steine, so wohl grosse als kleine, viereckigt sind, darüber die Sineser wegen der sehr abergläubigen Berge sich wunderſam bezeigen. Bey Tientai liegt der Berg Cheching, welcher fast allenthalben roth ist. Daselbst liegt auch der allerglückseligste Berg, wie sie meynen, Tientai genannt, welcher auch der nächst gelegenen Gemeinde den Nahmen gegeben. Es seyn auf diesen Berge eine grosse Anzahl Götzen-Capellen und Klöster. Hie halten sich die Mönche oder die Häupter derjenigen Secte auf, so man die äuſerliche nennet, nehmlich solche, die allen denjenigen im gantzen Kayserthum, so dem Irrthum von der Seelen-Wechselung ergeben, den Gottesdienst vorschreiben. Man glaubt, der Berg sey achtzehen tausend Meßruthen hoch, und begreifft achthundert Stadien. Um Ninghai liegt der mächtige grosse Berg Tiemnüen, dreyhundert Stadien lang. Daselbst geht die berachte Insel Pohoan in das Meer herfür, der köstliche Crens genannt, wegen der guten Schifffstelle, von den Bergen wie ein Ring umfasset, fast gar keinem Wind unterworffen, mit einer kleinen Einfahrt, als ein Thor. Bey Taping liegt der Berg Fanaching, auf welchem König Jue überwunden und geschlagen worden, hernach vor sich selbst gewohnet hat. **Martin.** Atlas Sinens. p. 129.

TAICHEUM, Stadt, siehe **Taicheu.**

TAICHIA, Provintz, siehe **Menteith**, im XX Bande, p. 849.

Taickosama, Kayser in Japan, siehe **Taicosama**.

Taicler (Peter Frantz) beyder Rechte Doctor, welche Würde er zu Straßburg 1711 erhalten, und handelt seine Inaugural-Dissertation de re stibus Feudalibus. *Bibl. Gribn.*

Taicosama oder **Taickosama**, ein sehr berühmter Kayser in Japan. Er war gebohren in dem Königreiche Mino, und zwar von so armseligen Eltern, daß er in seiner Jugend mit Holzhacken seinen Unterhalt suchen muste. Weil er aber einen hohen Geist hatte, so verließ er benzeiten diese Lebensart, und gieng in den Krieg, worinn er sich so wohl verhielt, daß ihn endlich der Japonesische Kayser **Nobunanga** zu seinem General ernennte. Von seiner Erhebung erzehlen andere folgendes. Er hätte Holtz ums Geld bey einem Bauer gehackt, und weil sein Herr des Tages viel verbrennet, wäre ihm das Leben sehr sauer worden, weil er das Holtz über einen Berg tragen müssen. Als er einsmahls nicht zur Hand, heitzte sein Herr selber ein, und machte einen grossen Scheiter-Hauffen auf den Heerd, als nun dieser Knecht darzu gekommen, wäre er ungeduldig worden, daß soviel Holtz drauf gienge, dahero er die Helffte von den Scheiten herunter geschmissen, und die übrigen so vortheilhafftig geleget, daß sie mit halben Unkosten eben soviel Hitze gegeben. Sein Herr der doch nur ein Bauer war, hätte ihn damahls also angeredet: Lieber Knecht! Du bist zu klug vor mich, du kanst was grosses in der Welt werden, wenn du dein Glücke im Kriege suchest, ich will dich hiermit deiner Dienste erlassen haben. Worauf er sich auch gleich in andere Dienste begeben; als nun einsmahls der Kayser **Nobunanga** auf der Jagd war, und ein Falcke sich auf dem höchsten Gipffel eines Baumes verwickelt hatte, und ihn der Falckenier nicht wieder loß kriegen konnte, auch unter allen Jägern niemand war, der sich unterstanden hätte, auf diesen hohen Baum zu steigen; so kletterte dieser Bauer-Knecht hinan, und wuste diesen Vogel mit unglaublicher Geschwindigkeit loß zu machen, worauf er ein Kayserlicher Bedienter geworden, da er sich denn nach der Zeit bey seinem Herrn dergestalt insinuiret, daß er immer höher und höher, und endlich zum General befördert worden. In solcher Stelle that er sonderlich dem Könige der Amanguzen grossen Abbruch, und nahm von den 13 Königreichen, welche derselbe besaß, 5 ein. Nachdem 1580 **Nobunanga** von einem Rebellen hingerichtet worden, gieng er mit einer starcken Armee nach der Hauptstadt von Japan, Meaco, unter dem Vorwande seines Kaysers Tod zu rächen, und die Vormundschaft über dessen hinterlassene Kinder zu übernehmen. Allein er setzte sich selbst im Jahr 1584 die Crone auf, und da sein erster Nahme **Jasciba Cichidono** oder wie andere wollen **Toquitxiro** gewesen, ließ er sich erstlich **Cambacu**, das ist einen Schatzkasten, und endlich **Taicosama**, oder einen obersten Herrn, nennen. Damit er das mit Unrecht angemaste Regiment desto besser behaupten möchte, fuhr er fort, sich den benachbarten erschrecklich zu machen, und unterwarf sich in kurtzer Zeit 30 kleine Königreiche. Gegen seine Unterthanen aber, und gegen die Grossen seiner Monarchie führete er sich so klug und listig auf, daß ihn einige deswegen den **Japonischen Tiberius** genennet, welchen Titel er auch wegen der Grausamkeit verdient, womit er wider diejenige, die er hassete, oder vor denen er sich fürchtete, zu verfahren pflegte. Es lebte aber damahls der Erb-Printz des alten Dairo noch, der ein unstreitiges Recht zur Crone hatte. Da nun dieser **Taicosama** die Nachkommen dieses Dairo nicht auf den Kayserlichen Thron lassen, gleichwohl aber auch dieses uralte Königliche Hauß nicht ausrotten wolte; so ward endlich die Sache folgender massen abgethan; **Taicosama** war Kayser in der That, und seine Nachfolger sind es auch bis auf diesen Tag geblieben. Der junge Dairo behielt unterdessen den Titel und die Residentz Miaco. Es ward ihm auch die Ober-Herrschafft über alle Japonische Priester gelassen, von welchen er fast Göttlich verehret wurde. Es that ihm auch der Kayser die Ehre, und gab ihm alle sechs oder sieben Jahr in seiner eignen Residentz eine Visite. Mit einem Worte, aus dem Dairo, der vor diesen ein grosser weltlicher Monarch war, war nunmehro ein grosser Patriarch oder Pabst in Japonien worden. **Taicosama** ließ, um seine Thaten zu verewigen unterschiedene überaus prächtige Gebäude und Denckmahle aufrichten. Den Christen schien er eine Zeitlang ziemlich geneigt zu seyn; allein gleichwie die Wollüste, denen er sehr ergeben war, keine wahrhaffte Liebe zu solcher Religion bey ihm aufkommen liessen; also fieng er endlich gar an, dieselbe zu verfolgen, wovon ihn gleichwohl nach einiger Zeit die Furcht vor den Portugiesen zurücke hielt. Zuletzt nahm er sich vor, die Chineser und deren Bundsgenossen oder Vasallen die Coreaner unter sein Joch zubringen, und übergab die Regierung einem seinem Vetter oder wie andere wollen, Enckel **Quabakondono**. Da er aber nach einem unglückseligen Feldzuge wieder zurücke kam, und ihm indessen ein Sohn gebohren worden, ließ er den erwehnten Enckel, unter dem Vorwande einer Verrätherey, 1595 umbringen. Er selbst starb im Septembr. 1598 in den 64 Jahre seines Alters an einen starcken Blut-Flusse, und sein Bildniß ward nach seinem Todte als ein Gott in einem von ihm erbaueten Tempel angebetet. Er war klein, aber starck von Person, und hatte 6 Finger an der einen Hand. Seinen Sohn, **Findejori**, untergab er der Vormundschafft eines Herrn von 8 Königreichen, Nahmens **Gejasa**. Allein dieser folgte seinem Exempel, und machte sich selbst, unter dem Nahmen **Daifusama**, zum Kayser von Japan. *Elogi di Capitani illustri di Lor.* Crasso. Hübner in seiner Politischen Histor im IX Theil p. 810 u. ff. erzehlet über obangeführtes von ihm noch folgende Historie. Daß als er bey dem Kayser Nobunanga noch in Diensten gewesen, und sich bey demselben vor allen andern insinuiret hätte, wäre er von jederman deswegen beneidet worden. Und als bey Hofe ein mit goldenem Blech beschlagener Sebel weggekommen, habe man ihm Schuld gegeben,

Digitized by Google

geben, als wenn er ihn gestohlen hätte. Jedoch dieser schlaue Knecht hätte nicht eher geruhet, bis er durch einen Goldschmidt den rechten Dieb ertappet hätte, da denn nicht nur seine Unschuld an Tag gekommen, sondern der Kayser hätte ihm auch den Dieb übergeben, daß er die Execution eigenhändig an ihm vollziehen solte. Und weil er den Kopff mit trefflicher Geschicklichkeit herunter zu sebeln gewust, so hätte auch dieses ihm zu grosser Recommendation gereichet.

Tai Cu, oder **Tai Su**, Kayser in China aus der Familie **Zeuleam**. regierete von 907 bis 913 und also 6 Jahr. Er hieß anfänglichen **Chu-Ven**; veränderte aber nachgehends seinen Nahmen; und wurde von seinem Sohne umgebracht, nachdem er vorhero auch zwey Kayser; nehmlich den Chao-Cum, und Chao-Siven-Cum ermordet, und sich also gewaltsamer Weise auf den Thron geschwungen hatte. **Hübners** Polit. Histor. IX Theil p. 731.

Tai-Cu, oder **Tai-Su**, der erste, Kayser in China aus dem Geschlechte **Heucheu**, regierete 3 Jahr, nehmlich von 951 bis 954 oder nach andern von 976 bis 979. Er war schon ein Mann von 50 Jahren, als er den Kayserlichen Thron bestieg, und 53 Jahr als er starb. Seine Hochachtung gegen den **Confucius** bewog ihn, daß er seinem Gedächtniß eben die Ehren-Bezeugungen einräumete, die man sonst Königen zu erweisen pfleget. Es waren auch einige damit nicht zu frieden und meyneten, es sey unrecht, daß man eine Person, die doch nur ein blosser Unterthan derer Kayser, wehrenden seinen Leben gewesen, Souverainen Häuptern gleich schätzen solte. Allein **Taicu** stopffte ihnen das Maul mit diesen Worten: Eben darum kan man ihn nicht genung ehren, weil er nur ein blosser Unterthan gewesen, und durch seine Weisheit ein Lehrer derer Könige und Kayser worden ist. **Hübners** Polit. Histor. IX Theil p. 735. **Martiniere** Histor. von Asia, Africa und America.

Tai-Cu oder **Tai-Su**, ein Chinesischer Kayser, und zwar der erste aus der Familie **Sum**, regierete von 960 bis 977 oder wie andere wollen von Jahr Christi 985 bis 1002. Als er gebohren ward, so ließ sich in der Wochenstube ein purpurfarbener Glantz sehen, deswegen er auch diese Farbe nachgehends zu seiner Leib-Farbe erwehlte. Seine Mutter wolte er als eine Kayserin tractiret haben: Wie ihr nun von jedermann zu dieser Ehre Glück gewünschet wurde, so bezeugte sie keine Freude darüber, sondern sagte: **Wird mein Sohn klug und weißlich regieren, so ist mit den Glück-Wünschen noch Zeit genung.** In seinem Pallast musten vier Thüren gegen die vier Gegenden der Welt allezeit offenstehen; **Denn**, sagte er, **mein Pallast soll aussehen wie mein Hertze, welches meinen Unterthanen bey Tag und Nacht offensteher.** Seinen Töchtern verbot er alle Kleider-Pracht, und er selber gieng ihnen hierinnen mit guten Exempeln vor. Als seine Armee einstmahls im harten Winter noch zu Felde lag, so schickte er seinen General seinen Kayserlichen Winter-Pelz zu, und betheuerte, daß er gerne einen jedweden Soldaten eine solche Mundirung schicken wolte, wenn sie nur vorhanden wäre. Wodurch er sich eine grosse Liebe bey den Soldaten zuwege brachte. Er ließ keinen in Krieges-Dienste treten, wenn er nicht vorhero die Kriegs-Exercitia gelernet hatte, ja sie musten vorhero gleichsam ein Schul-Examen ausstehen, und vom Kriege einen verständigen Discours zu Pappiere bringen, ehe sie zu einer Charge gelangen konnten. Damit sich das Mußvolck in der Academie desto besser angreiffen möchte, so zog dieser Kayser in die Landschafft, darinnen **Confucius** war gebohren worden, und schrieb ihm daselbst mit eigener Hand eine Lob-Rede; er starb im Jahr 977 oder wie andere wollen 1002 nach dem er 17 Jahr regieret und 50 Jahr alt worden. **Hübners** Polit. Histor. IX Th. p. 737. **Martiniere** Histor. von Asia Africa und America p. 250. **Allgem. Chron.** III Band, p. 556.

Tai Cu oder **Tai Su**, ein Chinesischer Kayser, aus dem Geschlechte **Mim** der erste, regierete vom Jahr Christi 1369 bis 1399 oder wie andere setzen, von 1379 bis 1409. Er machte bald anfangs allerhand nöthige Gesetze, z. E. daß kein Weibs Bild in den Nonnen-Stand vor den 40 Jahre treten solte, und daß keine Manns-Person ein Mönch von den Orden der Bonzen werden durffte, wenn sie nicht eben so alt, oder noch älter wären. Er ließ auch ein Corpus juris verfertigen, welches aus 300 Büchern bestehen solte: Es brauchte aber 150 Jahr Zeit, ehe dieses Buch an das Licht kam. Er wurde nach angetretener Regierung von viertzig Gesanden aus fremden Landen complimentiret, und von einem jedweden mit einem kostbaren Geschencke beehret. Das rareste darunter war ein Löwe, dergleichen die Sineser bis auf selbigen Tag noch nie gesehen hatten. Seine Gemahlin war heßlicher Gestalt, wuste aber das Hertz des Kaysers durch ihre Klugheit so zu gewinnen, daß sie die Kayserliche Gewalt völlig in ihren Händen hatte. Ja nach ihren Todes bezeugte der Kayser noch solchen Respect gegen sie, daß er von allen seinen Maitressen keine zur Kayserin an ihre Stelle erwehlte. Zur Zeit einer grossen Dürre zog sich der Kayser das bevorstehende Elend seines Volckes gar sehr zu Hertzen: Er zog deswegen Schuh von Stroh an seine Füsse, und gieng auf einen Berg, auf welchem er drey Nächte mit Beten anhielt, bis endlich auch ein fruchtbarer Regen erfolgte. Als er einstens im Reiche herum zog, so nahm er seinen ältesten Sohn mit sich, und sagte zu ihm: **Deswegen habe ich dich mit genommen, damit du selber mögest der armen Bauren Schweiß und Arbeit sehen, und dich deswegen ihrer solst erbarmen lernen, und ihre Auflagen, so viel möglich, veringern.** Endlich starb dieser Kayser, wie obbemeldt im Jahr 1399 nachdem er 30 Jahr regieret und 71 Jahr alt worden. **Hübners** Polit. Histor. IX Theil p. 751 u. f. **Martiniere** Historie von Asia, Africa und America, p. 263 u. f.

Tai-Cum, oder **Tai-Sum**, ein Chinesischer Kayser, aus der Familie **Tam** der andere, regierete vom Jahr Christi 627 bis 650 oder wie andere setzen, von 651 bis 674. Er war ein frommer, kluger und vollkommener Regent. Den Ueberfluß bey der Tafel zog er ein, und ließ sich nur mit 8 Speisen bedienen. Das unnütze Frauenzimmer ließ er von

ſich, und ſagte ihrer auf einen Tag 3000 von ſeinem Hofe. Alle Bücher im gantzen Lande ließ er aufſuchen, und an ſeinem Schloſſe eine Academie vor 300 junge Leute anlegen. Es ward auch eine Krieges-Schule geſtifftet, darinnen die Jugend in allerhand Leibes Uebungen unterrichtet ward. Er ſelbſt wohnte den Uebungen des jungen Volckes bey, und als ſeine Räthe ihm ſolches widerriethen, weil es ſeiner Majeſtät unanſtändig, und auch wohl gar gefährlich wäre, ſo gab er zur Antwort: **Ich ſehe mein Kayſerthum nicht anders an, als eine groſſe Familie, und die Unterthanen kommen mir nicht anders vor als meine Kinder, was ſolte ich mich denn böſes von ihnen beſürchten.** Wider die Straſſen-Räuberey hielte er dieſes vor das beſte Mittel, daß man allen und jeden Unterthanen ihre Nahrung verſchaffte. Denn ſagte er: **Die Wohlfarth eines Reiches dependiret vom Volcke, und wenn der König ſeine Unterthanen ausſauget, ſo iſt es eben ſoviel, als wenn man ſein eigen Fleiſch von Leibe herunter freſſe. Die wenigſten Königе werden von andern über einen Haufen geworffen, die meiſten ruiniren ſich ſelber.** Er ließ einen Befehl ausgehen, daß kein Richter bey Leib- und Lebens-Straffe Geſchencke nehmen ſolte. Er ſtifftete auch einen an, der dem Land-Vogte was präſentiren muſte, und wie er ſolches annahm, ſo ſprach er ihm kurtz das Leben ab. Doch ſein Ober-Hofmeiſter ſagte: **Der Mann iſt zwar des Todes ſchuldig, o! König, jedoch iſt derſelbe auch nicht unſchuldig, der den ehrlichen Mann in ſolche Verſuchung hat führen laſſen:** Worüber er ihn vor dieſesmahl pardonnirte. Einſt kam er in Erfahrung, daß ein General von ſeiner Armee mit ſeidenen Kleidern war beſchencket worden: Da nun alle Menſchen ſagten, er hätte den Tod verdienet, ſo ſchickte ihm hingegen der Kayſer eine groſſe Menge von ſeidenen Zeugen zu, weil er wuſte, daß ihn dieſer Schimpf mehr mortificiren würde, als der Tod ſelber. Er wolte durchaus haben, daß man ihm ſeine Fehler reprochiren ſolte. Und wie einſt ein reiches Bergwerck entdecket wurde, ſo ließ er ſolches wieder zuſchütten, und ſagte dazu: Verba & conſilia meorum auro & argento mihi ſunt chariora, das iſt, die Worte und Rathſchläge der Meinigen ſind mir lieber als Gold und Silber. Wenn eine Landplage z. E. Hunger, Peſt, dürre Zeit, oder dergleichen ins Land kam, ſo trug er kein Bedencken in öffentlichen Edicten ſeine und ſeines Volckes Sünde zu bekennen, und einen jedweden zur Beſſerung zu vermahnen. Man hat von dieſem Kayſer eine groſſe Anzahl herrliche Sprüch-Wörter und ſinnreiche Redens-Arten, welche ſeinem Hertzen eben ſo ſehr, als ſeinem Verſtande, zur Ehre gereichen. Daher es nicht undienlich ſeyn wird einige davon zu erzehlen. Er verachtete die Wahrſagerey und Verkündigung zukünfftiger Dinge. Als nun ein Storch ſeinem Zimmer gegen über ein Neſt gebauet hatte, und jedermann ein gutes Omen daraus ſchöpffte, ſo ſagte er mit lachenden Muthe: **Die beſte Anzeigung einer bevorſtehenden Glückſeeligkeit iſt dieſe, wenn man kluge und verſtändige Leute um ſich hat.** Und hiermit ließ er das Neſt ohn alles Bedencken herunter ſchmeiſſen. Einſt hörte er ſein Zeughauß loben, wie daſſelbe in weit beſſern Stande wäre, als zur Zeit ſeiner Vorfahren: Das hörte er nun zwar mit an, ſagte aber dabey: **Meine beſte Armatur ſind meine getreuen Unterthanen, und wie es meinen Vorfahren daran gemangelt hat, ſo ſind ihnen auch die Waffen nichts mehr nütze geweſen.** Als er ſich einſten in einem Todes Urtheil ein wenig übereilet hatte, ſo gab er ein Edict heraus, daß ins künfftige alle dergleichen Proceſſe dreymahl ſolten revidiret werden, ehe man die Execution ergehen ließe. Im andern Jahre ſeiner Regierung ſtraffte GOtt das Land mit Heuſchrecken, und alle Menſchen beſorgten ſich einer groſſen Hungers-Noth; da ſagte der Kayſer: **Ich hier von dependiret das Leben meiner Unterthanen; Ich wolte GOtt, daß die Heuſchrecken lieber mein Eingeweide verzehreten!** Als er dieſe mitleidenden Worte ausgeſprochen hatte, ſo verſchluckte er eine ſolche Heuſchrecke, und es fand ſich darnach, daß die Saat von dieſem Ungeziefer nicht ſonderlich war verderbet worden. Einer von ſeinen Vaſallen mit Nahmen **Lihium** war kranck, und der Artzt hatte verordnet, daß man aus den Haaren eines Männer-Bartes ein gewiſſes Medicament präpariren ſolte. Da hatte nun der Kayſer ein ſolches Mitleiden, daß er ſeinen eignen Bart pulveriſiren ließ, damit dem Patienten nur möchte geholffen werden, welcher auch alſobald davon friſch und geſund ward. Einſt kam die Rede vor, daß GOtt heuer nicht nur Friede und Ruhe im Lande, ſondern auch eine gute Erndе beſchеret hätte: Ja, ſagte der Kayſer, ich **freue mich über beydes; allein ich betrübe mich von Hertzen darüber, wenn ich bedencke, daß meine Unterthanen dieſe beyde Wohlthaten GOttes ſo ſchändlich mißbrauchen werden.** Er pflegte zu ſagen, wenn einer ſein Hauß einmahl auf einen guten Grund gebauet hätte, ſo müſte er nicht alle Tage daran ändern: **Alſo, wenn einmahl im Lande gute Geſetze eingeführet wären, ſo müſte man nicht alle Tage auf Neuerungen bedacht ſeyn.** Zu einer andern Zeit ließ er dieſen weiſen Spruch von ſich hören: **Man ſaget, daß in der Welt nichts mehr zu fürchten ſey, als der Zorn des Kayſers: Ich aber fürchte mich, vor einem jedweden Unterthanen, der mich anſiehet, und dencke immer darbey, als wenn ich noch nicht alles gethan hätte, was ein Kayſer zu thun verbunden iſt.** Einſtens beſuchte er alle Gefängniſſe, und fand darinnen 390 Böſewichter, die alle den Tod verdienet hatten; Weil es nun kurtz vor der Erndе war, ſo ließ er ſie alle zuſammen loß, daß ſie das Getreyde ſolten einſammlen helffen, jedoch mit der Bedingung, daß ſie ſich alsdenn wiederum zum Gefängniß einſtellen ſolten. Wie ſie nun nach verfloſſener Erndе alle mit einander wiederkamen, ſo konnte ſich der Kayſer nicht genung darüber verwundern, und pardonnirte ſie alle zuſammen. Man findet aufgezeichnet, daß zu ſeiner Zeit im Jahr 639 aus fremden Landen eine Geſandſchafft von gantz ungewöhnlichen Leuten nach China kommen ſey, welche rothe Haare und blaue

Augen

Augen gehabt. Man vermuthet daß es Christen müssen gewesen seyn, und das schliesset man aus einem grossen steinern Monument, welches im Jahr 1625 in China ist gefunden worden, woraus einige schliessen wollen, es habe dieser Kayser endlich selbst die Christliche Lehre angenommen, siehe *Memoires de P. le Comte.* Er hatte eine sehr tugendsame und verständige Gemahlin, welches man unter andern daraus abnehmen konnte, weil bey ihren Zeiten kein einiger vornehmer Minister, wenn er dem Kayser gleich noch so derb die Wahrheit gesagt hatte, zum Tode verdammet ward. Denn, wenn sich der Kayser, nach seiner ersten Hertzens-Bewegung darüber ägerte, so wuste die Gemahlin ihn allemahl wieder zu besänfftigen, und zu machen, daß er Raison annahm. Als sein Ober-Hofmeister gestorben war, so schrieb ihm der Kayser mit eigner Hand eine schöne Lob-Rede; und sagte dabey: Es giebt dreyerley Spiegel, darinnen sich ein Mensch beschauen kan. Einer ist von Glase, darnach man sein Gesichte und seine Kleider examiniren kan. Der andere bestehet aus guten Büchern, daraus man den Anfang, den Fortgang, und den Untergang aller Dinge erkennen kan. Der dritte ist ein kluger Mann, an welchem man seine Fehler und seine Gebrechen erkennen kan. Die zwey ersten besitze ich bis diese Stunde, der dritte aber ist nunmehro zerbrochen, nachdem mir der Todt diesen treuen Minister geraubet hat. Zu einer andern Zeit führete er diesen Discurs: Ein Regente hat nur ein Hertz, aber dasselbe kan auf vielerley Weise attaquiret werden; die ordentlichen Feinde sind der Ehrgeitz, die Wollust, die Flatterie, und die Verleumdung: Wer also weißlich regieren will, der muß nicht nur seinen Leib, sondern auch sein Hertz mit einer guten Garde versehen. Als er einstens auf einem Schiffe fuhr, so waren dieses seine Worte: Das Wasser trägt das Schiff, kan aber auch dasselbe verschlingen: Das Wasser ist ein Bild der Unterthanen, und das Schiff kan mit dem Könige gar wohl verglichen werden. Als ihm die erste Gemahlin starb, so nahm er eine andere, Nahmens Vuri, die an Klugheit ihres gleichen nicht hatte. Denn wie sie fünff Monat alt war, so fieng sie an zu reden; im vierdten Jahre ihres Alters konnte sie die Philosophischen Bücher des Confucii auswendig, und im achten Jahre war sie capable von einer jedweden Materie einen gelehrten Discours zu Pappiere zu bringen. Kurtz vor seinen Todte gab er seinem Sohne vier und zwantzig gute Lehren, welche in Sinesischer Sprache die vier und zwantzig Buchstaben in sich hielten. Eine davon war diese: Ut medium attingas, summum pete: Habe die Vollkommenheit zu deinen beständigen Zweck, und strebe stets darnach, solltest du auch niemahlen darzu gelangen. Als dieser Kayser zuletzt in eine langwierige Kranckheit verfiel, so grämte sich sein Sohn und Nachfolger dermassen, daß er graue Haare darüber kriegte. Wie das der Vater inne ward, so sagte er mit Thränen: Nun will ich mit Freuden sterben, nachdem ich von deiner kindlichen Liebe gegen mich eine so ungemeine Versicherung habe. Endlich starb dieser Fürst im 53 Jahr seines Alters und 23 seiner Regierung. Hübners Polit. Histor. IX Th. p. 712 u. f. Martiniere Historie von Asien, Africa und America p. 207 u. ff. **Allgem. Chron.** III Band, p. 583.

Tai-Cum, oder **Tai-Sum**, ein Chinesischer Kayser, und zwar der achte aus der Familie **Tam**, regierete vom Jahr Christi 763 bis 780 (oder nach andern, von 786 bis ⁂). Er war ein Sohn **So-Cum**; in Betrachtung seiner Religion bezeigte er eine gantz besondere Auffführung und wolte sich in unterschiedene vertheilen. Er besuchte tausend Klöster, worinnen sich Bonzier befanden, dem ohngeacht aber ließ er auch den Christen kein Leid wiederfahren, sondern beschenckte vielmehr ihre Priester. Im Jahr 771 thaten 20000 Tartarn aus den Norden in den Mitternächtigen Theil von China einen Einfall, und zogen mit reicher Beute davon. Er starb im 53 Jahre seines Alters und 17 seiner Regierung. Hübners Polit. Histor. IX Theil p. 726. **Allgem. Chron** III Band, p. 183. Martiniere Histor. von Asien, Africa u. America p. 240.

Tai-Cum, oder **Tai-Sum**, Kayser in China, der andere aus der Familie **Sum**. Er war ein besonderer Liebhaber der Gelehrten, und legte eine Bibliotheck von 80000 Büchern an. Seine Regierung währete ein und zwantzig Jahr nehmlich vom Jahr Christi 977 bis 998, oder wie Martiniere will, von 1002 bis 1023, und war 59 Jahr alt als er starb. Hübners Polit. Histor. IX Theil, p. 739. **Allgem Chron** III Band, p. 956. Martiniere Historie von Asien, Africa und America p. 251.

Taicum (der kleine) Kayser in China, siehe **Siven-Cum**, im XXXVII Bande, p. 1895.

Taid, ein altes Celtisches Wort, welches soviel als einen **Groß-Vater** bedeutet. Leibnitzens Collect. Etymol. T. I p. 142.

Taida, Flecken, siehe **Tayda**.

Taiding, oder **Täding**, ein alt deutsches Wort, heißt eigentlich nichts anders, als ein Gerichte, welches sonst auch bey denen Alten nur **Ding** genennet ward, Latein. *Judicium.* Daher kommt auch **Taidingen**, oder **Tädingen**, richten, urtheilen, vergleichen, u. s. w. Lat. *Judicare*, oder *Transigere*; ingleichen **Taidings-Leute**, so viel, als Schieds-Richter, oder Schieds-Leute, Lat. *Arbitri*, wovon am gehörigen Orte unter besondern Artickeln ein mehrers.

Taidingen, siehe **Taiding**.

Taidings-Leute, siehe **Taiding**.

Tajeggium, ein Dorff in der Schweitzerischen Landschafft Veltelin. Das Bauers-Volck daselbst nähret sich meistentheils von dem Viehe, und hat zwar wohl etwas Getreide, aber keinen Weinwachs, weil es nicht viel über Mittags Sonnen-Schein hat, indem diesem Dorffe der Goldberg allzu nahe gegen Niedergang auf dem Halsse lieget Gulers von Weineck Rætia p. 188 b.

TAIFALI, Volck, siehe **Taifalier**.

Taifalier, *Taifali*, ein altes deutſches Volck, welches verdammte Unzucht trieb, wie denn Männer Schand-Jungen öffentlich heyratheten. Sie wurden aber, als ſie von den Gothen wieder die Römer zu Hülffe gerufen worden, von dem Römiſchen Feldherrn Frigeridus im Jahr Chriſti 378 völlig bis auf einen, ausgerottet. **Ammian Marcellin.** Lib. XXXI. **Allgem. Chron.** III Band, p. 192. **Abels** deutſche und Sächſ. Alterthümer I Theil p. 160.

Taifel, Geſchlecht, ſiehe **Teuffel.**

Taigin, *Throana*, eine zerſtörte Stadt in Indien. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 465.

Taiguen, eine Chineſiſche Stadt in der Provintz Xanſi.

TAIHOANGI, *Sinis*, ſiehe **Rhabarber**, im XXXI Bande, p. 1028.

Tajima, eine Stadt in Japan. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II, p. 232.

Taiin-Fu, eine groſſe Gerichts- und Haupt-Stadt der Landſchafft Xanſi in China, iſt im Umfange weitläuftig, mit herrlichen Gärten gezieret, und hat 3 Städte Cheu und 24 Städte Hien unter ihrer Bothmäßigkeit, welche alle Volckreich genung ſind. **Melißi** Geogr. II Th. p. 432.

Taika, Chineſiſche Kayſerin, ſiehe **Takia.**

Taikangus, Kayſer, ſiehe **Tai-Tam.**

Taikangus, ein Chineſiſcher Kayſer, ſiehe **Tai-Cam.**

Tai-Kem, Taikim, oder Taiking, ein Chineſiſcher Kayſer, regierete 25 Jahr, vom Jahr der Welt 2257 bis 2282. **Zübners** Polit. Hiſtor. IX Theil p. 570. **Martiniere** Hiſtor. von Aſia, Africa und America, p. 132.

Taikia, Lat. *Taikiaus*, ein Kayſer in China aus der Familie Xam, regierete vom Jahr der Welt 2196 bis 2228. Er war ein Enckel Chim-Tams, und wolte bald nach angetretener Regierung aus dem Geſchirr ſchlagen, und ſolche nach ſeiner eigenen Fantaſey einrichten. Es hatte aber ſein Groß-Vater einen getreuen Miniſter hinter ſich gelaſſen, der hieß Xyn; wie nun dieſer kluge und redliche Mann voraus ſahe, was vor ein Labyrinth daraus werden möchte, wenn man den jungen Herrn nach ſeinen Gefallen raſen lieſſe; ſo faßte er ſich faſt eine unerhörte Kühnheit, kriegte den jungen König feſte, ſperrte ihn nicht weit von des Groß-Vaters Grabe in ein Hauß, und ließ ihn darinnen, drey Jahr nach einander zu Verſtande kommen. Unterdeſſen ſtund er dem Königlichen Regiment treulich und redlich vor, und wie er gnungſame Anzeigungen hatte, daß der Cron-Printz nun anfieng klüger zu thun, ſo legte er ſeine Gewalt nieder, und räumte den Thron dem ein, dem er gehörte. Jedermann meynte, Xyn würde nunmehro gar ſchlecht bezahlet werden; allein der junge König erkannte die Treue vielmehr mit vieler Gnade, und regierete darnach wie ſichs gebührete, und nach den Regeln, welche dieſer vortreffliche Mann ihm eingepräget hatte 32 Jahre. **Zübners** Polit. Hiſtor. IX Theil p 569. **Martiniere** Hiſtorie von Aſien Africa und America, p. 130 u. f.

TAIKIAUS, Kayſer, ſiehe **Taikia.**

Taikim, Kayſer, ſiehe **Taikem.**

Taiking, Kayſer, ſiehe **Taikem.**

Tail, ein Silbergewicht bey den Chineſern, im Werth ſieben und funfzig Holländiſche Stüver. Vermuthlich iſt es einerley mit *Taes*, weil beyder Werth übereintrifft.

Tailbourgh, Stadt, ſiehe **Taillebourg.**

TAILLABLES HOMMES ET FEMMES, heiſſen bey denen Frantzoſen eben ſo viel, als die bey uns Deutſchen ſo genannte **Leibeigene**, wovon zu ſehen im XVI Bande, p. 1506 u. ff.

Taillandier, ein Römiſch-Catholiſcher Pater, von dem ein Brief in folgender Sammlung befindlich: Lettres edificantes & curieuſes, ecrites des Miſſions etrangeres & par quelques Miſſionaires de la compagnie de Jeſus, XIIme recueil, Paris 1715. **Mylii** Bibl. Anonym. p. 472.

TAILLE, Italien. *Taglio*, bedeutet überhaupt nichts anders, als der Zins, Zoll, die Steuer. Insbeſondere aber wird anjetzo in Franckreich diejenige groſſe Anlage, oder Kopf- und Nahrungs-Steuer, ſo allein von der ſo genannten dritten Ordnung, oder von dem Bürgerlichen Stande und dem gemeinen Volcke jährlich erpreſſet wird, *la Taille*, Latein. *Tributum Regni Gallia*, genannt. Sie iſt im Jahre 1549 unter dem Könige **Heinrichen** II, zu beſſerer Verpflegung derer Soldaten aufgekommen, und machet faſt den dritten Theil der ordentlichen Contributionen aus. Die Geiſtlichen, die von Adel, und die Königlichen Bediente, wenn ſie keine bürgerliche Nahrung treiben, ſind davon ausgenommen. Sie wird durch gewiſſe Commiſſarien jährlich eingerichtet, und ein jeder nach ſeinem Zuſtande geſchätzet. Weil nun hierunter groſſe Partheylichkeit vorzugehen pflegte, ſo iſt man bedacht geweſen, dieſelbe auf einen beſtändigeren Fuß zu ſetzen, wozu der Marſchall **von Vauban** die erſten Vorſchläge gethan hat; womit aber erſt nach ſeinem Tode, mit einiger Verbeſſerung, die Probe im ein und andern Kreyſe gemacht, und gut befunden worden. In Languedoc und Provence wird die Taille nicht nach den Perſonen, ſondern nach den Gütern gehoben, die unadelichen Beſitzern gehören. An einigen Orten wird ſie nach den Gütern und dem Vermögen der Perſonen zugleich geſchätzet. Die erſte und gemeineſte wird *Perſonnelle*, die zweyte *Reelle*, und die dritte *Mixte* genennet. Et. de Fr.

TAILLE, **Leibes Geſtalt, Schönheit des menſchlichen Leibes, Geſtalt und Anſehen des Leibes**, Lat *Statura corporis*, ſiehe **Schönheit des menſchlichen Leibes**, im XXXV Bande, p. 830 u. ff.

TAILLE, iſt Frantzöſiſch, und bedeutet bey der Muſic die Tenorſtimme, und hat ſeine Benennung von der Taille oder dem Wachsthume eines Menſchen, weil faſt eine jede erwachſene Mannsperſon, die zu ihrer rechten Taille kommen, eine Stimme, wie der Tenor iſt, von Natur hat. **Beſ. Mattheſons** Orch. I. p. 69.

TAIL-

Digitized by Google

TAILLE, *lincks durchſchnitten, lincks quer geſpalten*, heißt in der Wappen-Kunſt der Schild, wenn er oben von dem lincken Eck bis hinunter zur Rechten überzwerch in zwey gleiche Theile getheilet, z. E. Clerey in dem Baudiſchen, oder Walliſer-Land an der Schweitz, führt Gold und roth, linck durchſchnitten, mit einem ſchwartzen herfürbrechenden wilden Schwein, hervorragend, von roth übergold. *Meneſtriers* Herold. oder Wappen-Kunſt p. 115 u. 176.

TAILLE (la), ein Stück eines Meiſſels, ſiehe Ort, im XXV Bande, p. 2028.

Taille, ein uraltes Adeliches Geſchlechte in der Frantzöſiſchen Landſchafft Beauce, welches ſich in viele Zweige ausgebreitet. **Ludewig** von la Taille, Herr von Bondaroy und Farouville, verehlichte ſich 1532 mit **Jacobinen** de Leſtendart, und zeugte mit ihr 3 Söhne: 1) **Johann**, von dem ſogleich. 2) **Jacoben** von la Taille, welcher, wie aus dem folgenden Artickel zu erſehen, 1542 gebohren, und 1567 zu Paris geſtorben. 3) **Valentinen** von la Taille, von dem die Herren von *Freſnay* abſtammen. Vorerwehnter **Johann** von la Taille, Herr von Bondaroy und Faronville, von dem der folgende Artickel handelt, hinterließ von **Charlotten** du Moulin, die er 1575 geheyrathet, einen einzigen Sohn, **Lancelotus** von la Taille, Herrn von Bondaroy, Faronville, Combreux und Ambleville Königl. Cammerjuncker, welcher 1611 ſich mit **Antoinetten** von **Savigny**, einer Wittwe **Johannes** du **Monceau**, verheyrathete. Dieſe gebahr ihm folgende 3 Kinder: 1) **Nicolaſen** von la Taille, von dem hernach. 2) **Antoinetten** von la Taille, welche 1661 **Paulen** von **Antioque**, Grafen du Miel, beygeleget worden. 3) **Eliſabethen** von la Taille, die mit **Carln** von **Gauville**, Herren von la Motte und Javercy im Eheſtande gelebet. Jetztgedachter **Nicolas** von la Taille, Herr von Bondaroy, Baron du Queſne, hinterließ von **Eliſabeth** de **Guignolet**, die er ſich 1647 beygeleget, eine einzige Tochter, **Marien** von la Taille, welche den 16 Julius 1663 getrauſt und 1680 mit **Andreas** von **Sainre**, Herrn von Dormeville, verehlichet worden.

Zu dieſem Hauſe gehören auch die oben erwehnten Herren von Freſnay, die Herren von Eſſars und die Herren von Tretinville, von denen 1735 unterſchiedene am Leben waren. **Allgemeines Hiſtoriſches Lexicon.**

Taille (Jacob de la) ein Frantzöſiſcher Edelmann von Bondaroy, und des hernach folgenden Bruder, gebohren 1542 machte ſich ſchon in ſeinem 16 Jahre mit einigen Theatraliſchen Stücken bekannt, ſtarb aber zu Paris in der Blüthe ſeines Alters nehmlich 1562 im April, oder wie andere berichten 1567 an der Peſt. Seine Schrifften ſind:

1. La maniere de faire des vers en François Comme en Grec & en Latin, Paris.
2. Recueil des inſcriptions, anagrammatiſmes & autres oeuvres poetiques.
3. Zwey Tragödien Daire und Alexandre genannt, die mit ſeines Bruders Poeſi zu Paris 1572 1573 und 1574 in 8 Octav Bänden zugleich aufgelegt worden.

La Croix du Maine Bibl. Franc. **Verdier** Bibl. Franc.

Taille (Johann de la) Herr von Bondaroy und Faronville, von deſſen Herkommen der Geſchlechts-Artickel nachzuſehen, war auf dem Schloſſe Bondaroy, ohnweit Pithiviers in Beauce, um das Jahr 1540 gebohren. Nachdem er in den ſchönen Wiſſenſchafften zu Paris unter **M. A. Mureetus** einen guten Grund geleget, begab er ſich nach Orleans, die Rechte daſelbſt zu ſtudiren, wurde aber dieſer Wiſſenſchafft bald überdrüßig, und verliebte ſich im Gegentheil ſo ſehr in des **Ronſards** du **Bellay**, und andere damahls hochgehaltene Gedichte, daß er auch ſelbſt von der Zeit an aus der Poeſie ſein Hauptwerck machte. Doch unterließ er dabey nicht, ſich auch noch auf eine andere und ſeinem Stande gemäſſe Art hervor zu thun, wie er ſich denn unter andern in dem bey Dreux 1569, ingleichen in dem 1570 bey Arnayle-Duc gehaltenen Treffen mit befand, und in dem letztern mit einer Lantze im Geſichte verwundet wurde. Er ſtarb auf ſeinem obgedachten Schloſſe, im 97 Jahre ſeines Alters, und alſo ohngefehr 1637. Man hat von ihm:

1. Diſcours notable des duels, de leur Origine en France, & du malheur, qui en arrive; Paris 1609 in 12.
2. Hiſtorie abregée des ſingeries de la ligue; ebend. 1595 in 8.

welche Schrifft ihm wenigſtens von **Le Long** zugeeignet, und bey verſchiedenen Auflagen der Satyre Menippée angetroffen wird. Ferner einige Tragödien, als: Saul le furieux; la Famine ou les Gabionites und andere Gedichte. **La Croix du Maine** Bib. Franc **Niceron** mem. T. XXXIII. *Memoires* MSC. *de la famille.*

TAILLE de BOIS, oder *Taille de marque*, Lat. *Talea*, bedeutet nichts anders, als die ſonſt ſo genannten Kerb-Hölzer, oder Kerff Zettel, ſiehe Kerb-Holtz. im XV Bande, p. 476. oder es ſind Figuren auf Holtzſchnitten, unter denen des Albert **Dürers** Arbeit am höchſten geſchätzet wird.

Taillebourg, Lat. *Talleburgum*, eine Frantzöſiſche Stadt in Saintonge, an der Charante, bey der Stadt Saintes, iſt ehedem eine Feſtung geweſen, aber nicht mehr. Sie führet den Titel einer Grafſchafft, und gehöret dem Hauſe **Tremouille**, daher ſie ſich auch die **Grafen** von **Taillenburg** ſchreiben, ſiehe unter den Geſchlechts-Artickel **Tremouille**. Sie iſt wegen des Sieges berühmt, welchen **Ludwig** der **Heilige** daſelbſt 1242 über **Hugo** de la **Marche** und andere Malcontenten, ſo den König von Engelland in das Reich geruffen hatten, erhielt. **Mezeray. Hübners Geogr.** I Th. p. 209.

Taillebourg (Grafen von) ſiehe vorſtehenden Artickel.

TAILLE de MARQUE, ſiehe *Taille de Bois.*

TAILLE MER, alſo heiſſet im Frantzöſiſchen dasjenige Holtz an einem Schiffe, ſo ſonſt Kreck oder

oder Kriech genennet wird, ſiehe Kreech, im XV Bande, p. 1836.

TAILLE MIXTE, ſiehe *Taille*.

Taillenant (Paul) ein Frantzoſe, ſtarb im Jahr 1712. Er iſt mit ein Verfaſſer des frantzöſiſchen Buches, ſo unter dem Titel herausgekommen: Medailles ſur les principaux evenemens du Regne de Louis le grand, avec des Explications hiſtoriques par Meſſieurs de l'Academie royale des Medailles & des Inſcriptions, Paris 1702 in Fol. Mylii Bibl. Anonym. p. 489.

TAILLE PERSONNELLE, ſiehe *Taille*.

Taillepied (Johann) ein Frantzöſiſcher Minorite, lebte 1582, und ſchrieb einen Commentarium über den Jeremias, Paris 1582 in 8. Wading Annal. Minor.

Taillepied (Noel) ein Frantzöſiſcher Franciſcaner, gebürtig von Pontoiſe, war Doctor der Theologiſchen Facultät zu Paris, und ſtarb 1589. Er hatte die von Hieronymus Bolſec verfertigte Leben Luthers, Carlſtadts und Peter Martyrs aus dem Lateiniſchen ins Frantzöſiſche überſetzt, an Tag gegeben; ingleichen auch ſelbſt abrege de la philoſophie d'Ariſtotele; und recueil ſur les antiquites de la Ville de Rouen geſchrieben, davon das letzte ſonderlich hochgeſchätzt wird. Wadding La Croix du Maine.

TAILLE REELLE, ſiehe *Taille*.

TAILLES DOUCES, ſiehe Kupffer-Stücke, im XV Bande, p. 2160 u. f.

Taillevent (N.) ein Frantzoſe im Anfange des 17 Jahrhunderts, war Königl. Küchenmeiſter, und ſchrieb ein Werckgen, dem er den Titel gegeben livre de l'art d'appareiller les vivres, und das iſt zu Lion 1615 in 16 gedruckt. Barbetini Bibl.

TAILLEUR, ſiehe Schneider, im XXXV Bande, p. 535.

TAILLEUR de SEL, alſo nennet man in Bourdeaux und in ſeinem gantzen Gebiete die Schreiber ſo dem Saltzmeſſen und der Beſchickigung des Saltzes, welches daſelbſt ankommt vorgeſetzet ſind. Ihr Amt beſtehet darinnen, daß ſie das Salz, welches in Schiffen iſt, die vor den Hafen dieſer Stadt ſtehen, meſſen ſehen, und Rechnung darüber führen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

TAILLEURS de PIERRE, ſiehe Steinmetzen, im XXXIX Bande, p. 1719.

Tailly, eine ſehr ruinirte Stadt in der Engliſchen Grafſchafft Kerry. Gladovs neueſte Geographie p. 971.

Tailor, einer von den Jacobiten in Engelland, gieng mit König Jacobo, weil er aus Engelland verjaget wurde, nach Franckreich über, doch wurde ihm im Jahr 1713 wieder ins Reich zu kommen verſtattet. Ludwigs Univerſ. Hiſtor. II Th. p. 11.

Tailor (Simon) ſiehe Taylor.

Tailorius (Thomas) von ihm iſt im Druck vorhanden Chriſtus revelatus ſ. Tractatus de typis Chriſti in V. Teſtamento, Franecker 1700 in 8. *Bibl. Itrig.* P. I. p. 268.

Taimingzingh, Stadt, ſiehe Tarmingzingh.

Tain, Flecken, ſiehe Thin.

Tainach, eine reiche Probſtey im Hertzogthum Cärnthen, dem Ertzbiſthum Saltzburg zuſtändig. Hübners Geogr. III Th. p. 204.

Tainach oder Tainack, ein Dorff, 7 Stunden von Tübingen, gegen das Marggrafſchum Baden zu, in dem Nagolter Forſt gelegen. Es iſt daſelbſt ein berühmter Sauerbrunnen, den man in gantz Schwaben abholen läſt. Die Hertzoge von Würtemberg, welchen der Ort gehört, haben es zu ihrer Bequemlichkeit bauen laſſen, und pflegen jährlich eine Zeitlang ſich dahin zu begeben; wie denn auch öffters viele andere Schwäbiſche Standes-Perſonen ſich allda einfinden. Gleich daneben liegt das alte berühmte Schloß Zabelſtein.

Tainack, Dorff, ſiehe Tainach.

Ταινιδρομια, war ein Feſt des Neptuni bey den Lacedämoniern. Jonſton. de feſtis Hebr. & Græc. p. 90.

Tainate, (Grafen von) ſiehe Archinto, im II Bande, p. 1229 u. ff.

Taine, (Jurth of) Lat. *Æſtuarium Tanæ*, ein Meer-Buſen in Schottland, auf der Oeſtlichen Seite. Hübners Geogr. I Th. p 373.

Tainfu, eine Provintz in der Sineſiſchen Tartarey, die auch wegen des ſtarcken Gewercht-Handels VULCANI OFFICINA genennet wird. Schmidtens Polit. Fragen, Weiſens III Band, p. 291. Es ſollen ehedem die Aſpacharaten, von den ſie auch den Nahmen ASPACHARATA geführet, daſelbſt gewohnet haben. Boudrands Lex. Geogr. T. II p. 465.

Taingen, ein in der Herrſchafft Nellenburg nicht weit von Schafthauſen gelegenes Städtgen, deſſen in Götzens von Berlichingen Leben p. 40 gedacht wird.

Tainz, Stadt, ſiehe Tein.

Tajo, Taae, auf Portugieſiſch Tejo, Lateiniſch *Tagus*, ein Fluß in Spanien, entſpringt in Neu-Caſtilien an den Grentzen von Aragonien, gehet nach Toledo und Talavera zu, nimmt noch einige andere Flüſſe zu ſich, flieſſet bey Eſtremadura vorbey und läuft durch Portugal. Er macht den groſſen Hafen von Liſſabon, und fällt auf der ſüdlichen Seite dieſer Stadt ins Atlantiſche Meer, nachdem er 110 Spaniſche Meilen gelauffen, und bey ſeinem Ausfluß 2 Spaniſche Meilen breit worden iſt. Das Meer kommt, ihn zu empfahen, gleichſam zwey Meilen entgegen. Es ergieſſet ſich an etlichen Orten, als zu Santaren, der Nilus, und macht die umliegende Gegend dergeſtalt fruchtbar, daß man das Getreide in 50 Tagen nach der Einſähung erndten kan, und pflegen die Einwohner hernach gemeiniglich die Felder noch mit Hirſen zu beſäen, welcher auch in eben dem Jahre noch reif wird. Die Poeten gedencken dieſes Fluſſes ſehr offte wegen des güldenen Sandes, den er mit ſich geführet. Und glaubet man, daß zu deſſen Bekräfftigung das Scepter der Könige in Portugall aus dieſem Golde ſey gemachet worden. Es haben aber nachgehends die Könige verboten, das Gold im

Digitized by Google

Fluſſe zu ſuchen, damit die Leute nicht vom Ackerbau möchten abgehalten werden. Einige ſagen: Er führe nicht eben Gold mit ſich, ſondern ſey mit ſo vielen Oelbäumen bewachſen, daß man aus deren Frucht Gold erlangen könne. Daß er aber heute zu Tage nicht mehr ſo viel Nutzen gebe, wolte ein verſchmitzter Kopff damit lehren, indem er alle die vornehmſten Flüſſe, und unter denſelben auch den Tajo in einem Gemählde vorſtellete. Dieſer allein hatte die Schaam bedecket, die andern aber hatten ſie bloß, und als man nach der Urſache ſolches Unterſcheids fragete, ſagte der Mahler: Der Fluß Tajus ſey beſchnitten, wie ein Jude, und dürffte deswegen ſeine Mannheit nicht ſehen laſſen. Uebrigens ſo iſt dieſer Fluß auch ſehr reich an allerley Fiſchen, Auſtern ꝛc. Sonderlich aber wird nahe bey deſſen Ausfluß ein gewiſſer Meer-Fiſch gefangen, den die Portugieſen Alevias und die Lateiner Soleolam nennen, und der vor ſo delicat gehalten wird, daß als Portugall noch unter Spanien ſtunde, man ihn auf der geſchwinden Poſt nach Madrit vor die Königliche Tafel ſchickte, damit er noch lebendig dahin kommen möchte. **Plinius. Pomponius Mela. Reſendii** Antiqu. Lib. **Cellarius** in Not. Orb. Antiqu. **Colmenar** Delic. de l'Eſp. **Staat von Portugal** I. Th. p. 6 u. f.

Tajo oder **Tago**, (Samuel) ein Biſchoff zu Cäſar-Auguſta, in Spanien, lebte in der Mitte des 7 Jahrhunderts, und wohnte 653 der 8, und 655 der 9 Kirchen-Verſammlung zu Toledo bey. Er hat aus des **Gregorius M.** Schrifften libros 5 ſententiarum verfertiget, davon das Manuſcript in der Colbertiniſchen Bibliotheck liegt. Nach einiger Vorgeben ſoll er 646 von dem Spaniſchen Könige **Chindasvindus** eben deswegen, damit er die Bücher des **Gregorius** aufſuchen ſolte, nach Rom geſchickt worden ſeyn, welches aber eine pure, und wegen der dabey vorkommenden Umſtände ſehr lächerliche Fabel iſt. Sein Brief, den er an den **Eugenius**, Ertzbiſchoff zu Toledo, geſchrieben, iſt in **Baluzii** Miſcellaneis T. IV befindlich. **Cave** Hiſt. lit. **Oudin** de ſcript. eccl. T. I. **Du Pin** Bibl. Aut. Eccl. des 7 & 8 Siecl.

TAJOANUM, Stadt, ſiehe **Tayohan.**

Tajowo, ein Ort in Ober-Ungarn, in der Gegend Neuſol, ſo theils der Radvanskyaniſchen Familie, theils der Neuſoliſchen Berg-Cammer zugehöret. Es ſind allda viele ſo genannte Spleiß-Hütten, desgleichen iſt auch vor einiger Zeit ein Seiger-Werck allhier angeleget worden. **Belii** Not. Hungar. T. II p. 460.

Taipei, der älteſte Sohn des Chineſiſchen Kayſers **Chaug** (Choug oder Chang). Sein Vater wolte ihn zum Mit-Regenten annehmen; weil er aber ſolches aus Reſpect und Ehrfurcht nicht annehmen wolte, ward er gar enterbt. **Allgemeine Chronicke** I. Th. p. 98.

Taiping, eine See, ſiehe folgenden Artickel.

Taiping, Lat. *Taipinga*, eine Stadt in Nanking, in China in Aſien. Der Fluß Kiang und der See **Taiping** durchſtreichen und wäſſern das Gebiete dieſer Stadt, welches theils bergig, theils flach iſt, zu groſſer Fruchtbarkeit, wie allenthalben. Die Stadt regieret drey Gemeinden, als 1) Taiping, 2) Vuhu und 3) Fachang, unter denen **Vuhu** edel und reich iſt, weil ſie den Zoll hat, und in einer Inſel liegt, welche die zweene Arme des Fluſſes Kiang machen, und gegen Nanking wieder zuſammen flieſſen. Vor Zeiten gehörete ſie unter das Königreich V, hernach unter Jue, bald unter Cu: Das Geſchlecht Cina hat ſie zu dem Lande Chang gerechnet, das Geſchlecht Hana nannte ſie **Tanyang**, **Tanga** oder **Manyu**; **Sunga** erſtlich **Pingan**, und hernacher **Taiping**, welcher Nahme ihr auch geblieben. Der Berg Tiemnuen lencket ſich der Stadt gegen Südweſten, des Himmels-Thor genannt, weil der Fluß Kiang hier von zweyen Hügeln, zwiſchen denen er durchläufft, in die Enge getrieben iſt. Der Stein-Hiao iſt eine Inſel, gantz ſteiniat und voller Höhlen, und hat den Nahmen von den unzähligen Nacht-Eulen, ſo in dieſen ſteinigten Höhlen ſich aufhalten. Von Flüſſen kommt hier nichts ſonderlichs zu melden vor, ohne den See Tanyang, der dreyhundert Stadien groß ſoll ſeyn, und fängt an der Stadt gegen Süd-Oſten, und laufft von dannen nach der Gemeinde Lieyui. **Martin.** Atlas Sinenſ. p. 108.

Taiping, Lat. *Taipinga*, eine Stadt in Quangſi, in China, in Aſien. Sie gehöret dem König von Tunquin. Dieſe Gegend war vor Zeiten die allerfürnehmſte in der gantzen Landſchafft, und vor andern wegen des fruchtbaren Bodens wohl bewohnt und gebauet, weil es aber jenſeit des Mitternächtigen Gebürges gegen Mittag gelegen, kam es auch von dem Sineſiſchen Kayſerth um ab. Hier finden ſich drey und zwantzig Gemeinden, gar nahe mit einander benachbart, 1) Taiping, 2) Taiping, 3) Ganying, 4) Yangli, 5) Vambing, 6) Co, 7) Civenming, 8) Suching, 9) Chinyven, 10) Sutung, 11) Kielun, 12) Mingyng, 13) Xanghia, 14) Kiegan, 15) Lunging, 16) Tukie, 17) Cungren, 18) Junkang, 19) Lopang, 20) Toling, 21) Lung, 22) Kiang, 23) Lope. Dieſe Nahmen ſind alle Sineſiſch, in der gemeinen Sprache der Gelehrten alſo gebräuchlich. Denn wie ſie von den Inwohnern zu Tungking genennet werden, iſt unbekannt. Sonſten nennet der Sineſiſche Welt-Beſchreiber die Inwohner dieſes Strich Landes, Barbern, weil ſie mit dem Gehorſam zugleich auch die Sineſiſche Sitten mehrentheils verändern; denn ſie binden kein Haar auf, gehen barfüßig, achten keines Gehorſams zwiſchen Eltern und Kindern, zancken offt mit einander, halten den Zorn um leichter Urſache Willen. Ob ſie ſchon eine gantz andere und beſondere, von der Sineſiſchen gäntzlich abgewichene Sprache reden, ſo verſtehn ſie doch die Sineſiſche Schrifften, leſen die Sineſiſche Bücher, und legen groſſen Fleiß auf dieſelben, ob ſie ſchon die Buchſtaben gantz auf eine andere Weiſe ausſprechen. Der allerhöchſte Berg Sieuking in dieſem Strich liegt bey der Gemeinde Lung. Das übrige mag man beſſer kleine Hügel, als Berge nennen, als Pepum, der Stadt gegen Morgen, woſelbſt auch Gommi liegt. Der Berg Kin iſt etwas höher, und liegt bey

bey der Gemeinde Co. **Martini** Atlas Sinenſ. p. 151,

TAIPINGA, Städte, ſiehe **Taiping**.

Taipol, eine befeſtigte Stadt an dem See Ladoga, in der Provintz Keyholm in Finnland, auf einer Halb-Inſel, ſo wegen der vielen Gebüſche recht anmuthig iſt, und in welchen ſich viel Wild aufhält. Die Stadt iſt durchgehends von Holtz gebauet, nach Art des Landes, aber wohl befeſtiget. Die Inwohner ernähren ſich vom Jagen und Fiſchfangen.

TAIRE, ſiehe **Schweigen**, im XXXVI Bande, p. 244 u. f. desgleichen **Stillſchweigen**, im XL Bande, p. 97 u. f.

TAIRE, heißt insbeſondere bey der Muſick ſchweigen; *ſe taire*, ſtill ſeyn, pauſiren.

Taiſand, (Peter) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter, war zu Dijon den 7 Jenner 1644 gebohren, und hatte **Johann Taiſand**, Rath im Land-Gerichte dieſer Stadt zum Vater, und **Margaretha Vallot**, eine Schweſter des berühmten Advocatens dieſes Nahmens zur Mutter. Nachdem er den Grund ſeiner Studien zu Pont-a-Mouſſon gelegt, begriff er die Rechtsgelehrſamkeit zu Toulouſe, und nahm den Gradum zu Orleans in dem 18 Jahre ſeines Alters an. Nach ſeiner Zurückkunft führte er ſeinen erſten Proceß zu Dijon in ſeinem 21 Jahre, und ließ ſich hernach 16 Jahre lang vor Gerichte brauchen. Im Jahr 1673 gieng er nach Paris, und führte vor dem Parlament mit Ruhm viele Sachen, machte ſich auch bey der Gelegenheit mit vielen Gelehrten bekannt, und wohnte denen Zuſammenkünfften derſelben bey dem Ober-Präſidenten de **Lamoignon** und der Mademoiſelle **Scudery** ordentlich bey, ſo daß er auch vor ſeiner Abreiſe einen diſcours Academique ſur la ſcience du Salut drucken ließ. Als er wieder nach Dijon kam, trat er in den Eheſtand, woraus er 12 Kinder gezeuget, davon ihn aber nur 2 überlebet, die ins Kloſter gegangen. Als ihn hernach ſeine Schwachheit auf der Bruſt hinderte, im Sachwalten mehr ſo emſig zu ſeyn, verfertigte er eine Hiſtorie des Römiſchen Rechts, die er zu Paris 1678 in 12 heraus gegeben, und dem Biſchoffe von Meaux, Mr **Boſſuet**, als ſeinem Anverwandten, zugeſchrieben. Im Jahr 1680 wurde er Schatzmeiſter von Franckreich zu Dijon, und 1698 gab er daſelbſt ſeinen Commentaire ſur la coutume generale du Duché de Bourgogne, 1707 die prieres du pecheur penitent und 1712 den Diſcours Academique ſur la veritable & la fauſſe humilité heraus. Einige Tage vor ſeinem Tode hatte er die Ehre, dem Könige viele von ſeinen noch nicht gedruckten Schrifften zu zeigen, welcher ihn auch mit einer goldenen Medaille, worauf die Bildniſſe des Königs und ſeiner Printzen zu ſehen waren, beſchenckte. Er ſtarb den 21 Mertz 1715 im 72 Jahre ſeines Alters. Unter ſeinen ungedruckten Wercken, welche ſein Sohn Claudius, ein Ciſtercienſer heraus zu geben verſprochen, befinden ſich

1. Queſtions ſur le droit civil, canonique, Coutumier & François.
2. Traité des Criées & decrets.
3. Les vies des plus celebres Jurisconſultes tant anciens que modernes, Latins, François, Eſpagnols, Italiens, Allemands &c. ſo zu Paris 1721 in 4 heraus kommen.
4. Recueil de bons mots choiſis des anciens & des modernes.
5. Etymologies Grecques rangées par ordre alphabetique.
6. Traduction Françoiſe des trois livres des loix de Ciceron.
7. Traduction de Catulle.
8. Ein Diſcours ſur la peinture, und ein anderer
9. Du mariage & de l'amour conjugal.
10. Diſcours des eſprits & s'il en revient.

Nebſt andern mehr. **Gelehrte Zeitungen** 1716.

Taiſi Jſalbadois Horda, eine Horde oder Fürſtenthum des Kalmackiſchen Fürſtens in der groſſen Tartarey, darine derſelbe und deſſen Familie ſind, und gehöret mit zu den weiſſen Kalmacken. **Meiſſantes** Geogr. T. II p. 398.

Taisne, (Philipp Frantz) ein Jeſuite von Brüſſel, gebohren 1626, trat 1643 in die Societät, lehrte 6 Jahr die netten Künſte, gab darauf lange zu Waſſer und Land einen Miſſionarium ab, und lebte noch zu Ende des 17 Jahrhunderts. Die von ihm bekannte Schrifften, die er in ſeiner Mutter-Sprache verfertiget, ſind

1. Compendium vitæ & miraculorum S. *Franc. Xaverii*, Brüſſel 1660 in 12.
2. S. Xaverius patronus contra peſtem aſſumtus a civitate Brugenſi, Brügge 1665 in 8.

Welche beyde er ohne Vorſetzung ſeines Nahmens edirt.

3. Vita, apoſtolicæ virtutes & continua miracula S. Xaverii, Antwerpen 1663 in 8.
4. D. Virgo refugium peccatorum, quæ colitur Brugis, miraculis clara, ebend. 1663 in 8.
5. D. Virgo conſolatrix afflictorum, quæ colitur Brugis, miraculis clara, ebend. 1663 in 8.
6. Vita S. *Franc. Borgiæ*, Antwerpen 1671 in 8.

Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu.

Taisner, (Johann) ſiehe **Taisnier**.

Taisnerus, (Johann) ſiehe **Taisnier**.

Taisnier oder **Taisner**, (Johann) ein berühmter Mathematicus im 16 Jahrhundert, war von Ath im Hennegau gebürtig, und legte ſich auf die Rechte, die Philoſophie, Matheſin und Muſick. Nachdem er Doctor worden, lehrte er die Rechtsgelehrſamkeit und andere Wiſſenſchafften öffentlich. Weil er aber ein groſſer Liebhaber von neuen Dingen war, verließ er ſein Vaterland, und reiſete faſt durch alle Theile der Erden. Er kam hierauf an des Kayſers Carls V Hof, und wurde bey demſelbigen Pagen-Informator. Als aber der Kayſer ſich zur Belagerung der Stadt Tunis rüſtete, wurde er von ihm zum Capellan, und Muſico Oratorii, angenommen, that auch mit ihm gedachten Feldzug, bey welcher Gelegenheit er von der Lehre der Maurer und Araber Nachricht einzog.

Aus

Aus Africa gieng er in Asien, und nachdem er die Leute im Orient in der Mathematick unterrichtet hatte, segelte er nach Maltha und Sicilien, woselbst er eine Art von einem Schiffe, welches eine besondere Forme hatte, und über alle massen groß war, erfand. Als er zu Rom angelanget, unterwieß er mehr als 300 Studenten in der Mathesi, gleichwie er auch zu Ferrara und auf einigen andern Universitäten that. Nachgehends hielt er sich eine Zeitlang in Cöln auf, um über des Ertz-Bischoffs **Johann Gebhards** Musick die Aufsicht zu haben. Als er letzlich wiederum in sein Vaterland gekommen, schrieb er ein Buch von dem Magnet, welches von derselben Zeit an den Seefahrenden sehr nützlich gewesen ist. Desgleichen schrieb er ein Buch de locali motione wider den Aristoteles und die Peripateticos, wie auch de motu continuo; Astrologiæ judiciariæ ἀλαγοgen, so zu Cöln 1590 in 8. gedruckt; de annuli sphærici fabrica in 3. Büchern, die zu Antwerpen 1560 in 4. herausgekommen, ingleichen de usu sphæræ materialis; ein mathematisch Werck aus 8. Büchern bestehend, und zu Cöln 1583 in Fol. gedruckt, und noch ein anders de rapidissima motione, von welcher Materie man damahls noch keine Schrifft hatte. Endlich aber legte er sich, an statt sich durch dergleichen löbliche Studien noch ferner berühmt zu machen, gantz und gar auf die Chiromantie, und zog dadurch das leichtgläubige Volck an sich, womit er den übrigen Theil seiner Lebens-Zeit verderbte, zugleich auch den Ruhm, welchen er an den Orten, allwo er gelehret, erlanget hatte, wiederum verlohr, wie er denn auch ein Buch de Chiromantia & Metoscopia in Fol. im Druck herausgegeben. Er starb in einem sehr hohen Alter zu Ende des 16 Jahrhunderts oder nach 1602. **Naudäus** bibl. polit. **Bullart** acad. des sciences T. II. p. 288. **Thomas.** elog p. 162. **Andreä** Bibl. Belg. **Swerertius** Athen. Belg. **Ghilini** theatr. d' Uomini letter. **Mirái** elogia. **Bayle.**

Taiso, ist der Tartarischen Könige und Fürsten Ehren-Nahme. Abels Deutsche und Sächsische Alterth. I Th. p. 16.

Taissoniere, (Wilhelm de la) sonst **Chanein** genannt, Herr von Tour des Moles in Franckreich, florirte um das Jahr 1570, und schrieb

1. Gedichte.
2. Ein Buch von der Jagd.
3. Abregé de l'arithmetique.
4. De la Geon ance, Lion 1575 in 4.

La Croix du Maine Bibl. Franc. **Verdier** Bibl. Franc.

Tai Su, Chinesische Kayser, siehe **Tai Cu.**

Tai Sum, Chinesische Kayser, siehe **Tai Cum.**

Taitazack (Joseph) siehe **Joseph Titzarck**, im XIV Bande, p. 1200.

Taite, so viel als Vater, siehe **Tad.**

Tai-Tim, ein Chinesischer Kayser, aus dem Geschlecht Yven, er war ein Rächer des Todes seiner Vorfahren. Er war dreyßig Jahr alt, als er im Jahr Christi 1324 oder nach andern 1338, anfieng zu regieren, und starb 1329 oder nach **Martiniere** 1343 im 5 Jahr seiner Regierung und 25 seines Alters. **Hübners** Polit. Histor. IX Theil p. 749. **Martiniere** Historie von Asia, Africa und America p. 262.

Tai-Tim, oder auch **Tay-Tim**, ein Chinesischer Kayser, aus der Familie Tam, oder Tanga, regierete 3 Jahr vom Jahr der Welt 2755 bis 2758. **Hübners** Polit. Histor. IX Bande, p. 578. **Allgem. Chron.** I Bande, p. 98.

Taitung, Lat. *Taitungo*, eine Stadt und Gegend in China in der Provintz Xansi. Sie ist die dritte in dieser Provintz, sehr wohl befestiget, und ein grosser Handels-Ort. Die Stadt und deren gantzes Gebiete liegt zwischen den Bergen, und gegen Abend, wo das Land weniger rauch ist, und wegen grosser Gefahr wegen Einbrechung der Tartern hat es nicht wenig Festungen, wie auch in der Stadt selbst eine grosse Anzahl Soldaten und eine starcke Besatzung sich befunden. Das Land wurde anfangs von den Königen Chao den Sinesern unterthan gemacht. Diese Stadt regieret eilff Gemeinden, als 1) Taitung, 2) Hoaigin, 3) Hoenynen, 4) Jng, 5) Xanin, 6) So, 7) Maye, 8) Guei, 9) Quangling, 10) Quangchang, 11) Lingkieu. In dem Gebürge findet man den allerbesten Lasurstein, andere Städte kauffen hier die köstlichsten Felle von allerhand Thieren; hier finden sich sehr viel Marmel und Jaspis von vielen Farben. Es werden allhier fünff vornehme Capellen gezählet, unter denen eine denjenigen Gasthalter gewehret, der eine grosse Summe Gold, so er bey seinen verstorbenen Gast gefunden, demselbigen Sohne, so den Vater suchte, zum treulichsten wieder gegeben, ob schon wurder dieser Sohn, noch jemand anders das geringste von solchen Gold wissen konnte. Und weil diese Tugend bey den Chinesern seltsam, hat man so viel darauf gehalten, daß auch die Gemeinde den Nahmen Hoaigin, das ist, (der Frömmigkeit Liebhaber) dahero bekommen, welche diesem Mann, das danckbare Andencken zubezeugen, einen Tempel aufgerichtet, den sie auch Changgin, das ist, immerzu fromm, genennet. Bey Hoenyven liegt ein Theil des Gebürges Heng, da die seltsamen Blumen und fürtrefflichen Kräuter zur Artzney von den Botanicis, so aus gantz China dahin kommen, gebrochen und gesammlet werden. Und darf hier niemand, aus was Uberglauben solches geschiehet, weiß man nicht, die Art an einen Baum lesen. Die Gemeinde So hat den Berg Jueney, der den Nahmen bekommen, von des Königes Guei vielgeliebter Seytenspielerin, so daselbst begraben liegt. Bey Quangchang liegt der Berg Hiang mit einem überaus grossen und alten Fichten-Wald, und einer Götzen-Capelle und Pfaffen-Kloster in der mitten. Der Berg Tape liegt bey Lingkieu, aus welchem man so rothen Grund gräbet, daß er gar offt an statt des Berg-Zinnobers, den die Sineser in roth zu siegeln gebrauchen, genommen wird. Von den Flüssen findet sich nichts sonderlichs, ohne das gegen Abend der Stadt ein kleiner See aus dem Fluß entsteht, Kiuru, das ist, des Frommen Manns genannt, weil jener, der das Gold wieder geben, an diesem Ort gewohnet. Ohnfern der Gemeinde So, auf dem Berge Yencking liegt ein See, so von einer unerm-

meßlichen Tieffe, und eines Feldweges groß im Umkreyß iſt. **Martini** Atlas Sinenſ. p. 42.

TAITUNGA, Stadt, ſiehe **Taitung**.

Taitz, Stadt, ſiehe **Tig**.

Taju, Kayſer, ſiehe **Ru**.

Taven, Stadt, ſiehe **Taiyvan**.

TAIVENUM, Stadt, ſiehe **Taiyvan**.

Tajuna, Lat. *Tagonius*, ein Fluß in Neu-Caſtilien, welcher ſich in dem Fluß Xarama ergeuſt.

Tai-Vu, Lat. *Taivus*, ein Chineſiſcher Kayſer, aus der Familie Xam oder Tanga. Er war ein Bruder des vorher regierenden **Xumki**. Wie er zur Crone gelangete, wuchs in der Reſidentz ein Maulbeer-Baum und Weitzen-Stengel hervor, und zwar in ſolcher Geſchwindigkeit, daß am ſiebenden Tage ſchon Früchte darauf zu ſehen waren. Dieſes legte jedermann als ein böſes Omen aus. Als aber ein Zeichendeuter deswegen gefraget wurde, ſo gab er zur Antwort: Alle Wunderzeichen wären der Tugendt unterworffen, wenn er den Vorſatz hätte, ſein Reich klüglich und weißlich zu regieren, ſo würde die Glückſeeligkeit ſeines Reiches unverändtlich ſeyn. Dieſes that der König und regierete auch hierauf gantzer 75 Jahr im Frieden und Ruhe, nehmlich vom Jahr der Welt 2311 bis 2386. **Hübners** Polit. Hiſtor. IX Theil p. 570. **Martiniere** Hiſtorie von Aſien, Africa und America, p. 132.

TAIVUS, Kayſer, ſiehe **Tai-Vu**.

Tai-Vu-Ti, Kayſer in den Mitternächtigen Theil von China. Er wurde von den Kayſer Ven-Ti, in dem mittäglichen Theil von China mit Krieg überzogen, von welchen er auch etliche mahl geſchlagen wurde. **Martiniere** Hiſtorie von Aſien Africa und America. p. 216.

Taix oder **Tax** (Hieronymus) ein Spaniſcher Dominicaner Mönch von Lerida in Catalonien, war Doctor der Theologie, 1538 Prior des Kloſters St. Honuphrius zu Valentia und ſchrieb in ſeiner Mutter-Sprache ein Buch unterm Titel: Dels miracles de nuestra Sennora del Roler y del modo de dir lo Rosari o Psalteri de aquella, welches zu Barcellona 1602 in 4. gedruckt worden. **Anton** Bibl. Hiſpan. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 174.

Taiyvan, **Taiven**, **Tayven**, **Taiyven**, Lat. *Taiyvenum*, eine Stadt in China, und zwar die Haupt-Stadt in der Provintz Fanſi, an dem Fluſſe Fuen. Sie iſt jederzeit wegen ubralten Herkommens, herlichen Gebäuden und Würden unter die allerberühmteſten gezählet worden, ſie hat ſehr ſtarcke Ring-Mauren, die auch ſo gar weit, daß ſie drey Italieniſche Meilen im Umlauff begreiffen. Inwendig iſt alles voller Bürger, ſie lieget an einem ſehr luſtigen und geſunden Ort; allwo die grünen Hügel und waldigten Berge die anmuthige Ausſicht vermehren. Gegen Abend ſtreicht der gedachte Fluß Fuen vorbey, und macht die Gegend herum weit und breit fruchtbar. Sie iſt von ubralten Zeiten des Geſchlechts Cheva, auch ein Königlicher Sitz geweſen, indem der Kayſer ihre Brüder allda zu herrſchen pflegten. Das Geſchlecht Tanga legte den Kayſerlichen Hof hieher, und nannten ſie **Peking**; aber die Geſchlechte Utai, Silking, und Sunga nannten ſie **Hotung**. Den heutigen Nahmen gab das Geſchlecht Taminga, zumahl auch dieſes Geſchlechts Urheber, und deſſen Sohn allhier regieret haben. Weil nun ſo viele Könige in dieſer Stadt ſich aufgehalten, ſo iſt kein Wunder, daß ſo viel herrliche Gebäude allhier gefunden werden, unter denen allen der Königliche Pallaſt den Vorzug hat, welcher ſo wohl wegen der Gröſſe, als auch wegen mannigfältigen Baues, ſonderlich wohl zu ſehen iſt. So liegen auch in den nächſten Bergen ſehr herrliche Begräbnüſſe, in welchem Werck die Sineſer nicht weniger koſtbar, als abergläubig ſich erweiſen. Der Kayſer Yvo rechnete dieſe Stadt und Gemeinden zu der Landſchafft Kicheu, unter das Geſtirn Seng und Cing, nach deſſen unterſchiedlicher Gelegenheit. Das Land um dieſe Stadt iſt über allemaſſen weitläufftig, weil es fünff- und zwantzig Gemeinden begreifft, deren Nahmen ſind: 1) Taipven, 2) Teipven, 3) Jucu, 4) Taco, 5) Ki, 6) Siukeu, 7) Cingpuen, 8) Kiaoching, 9) Yenrui, 10) Xeupang, 11) Yu, 12) Cinglo, 13) Hoko, 14) Pingting, 15) Loping, 16) Che, 17) Tingſiang, 18) Tai, 19) Utai, 20) Kiechi, 21) Cofan, 22) Fan, 23) Hing, 24) Paote, 25) Hiang. In dieſen Strich Landes findet man auch die Wurtzel Ginſeng, und nicht wenig Biſem, ingleichen Laſurſtein, deſſen Farbe man insgemein Ueber-Meer-Farbe nennet, in groſſer Menge. Hier macht man auch ein ziemliches irdenes Geſchirr. In dem Saffran-Fluß wächſt unter andern Fiſchen eine gewiſſe Art Xehoa genannt, wegen der Steinflecken auf der Haut, und wird niegends gefunden, als bey der Gemeinde Paote, im hohen Werth von den Zech-Brüdern gehalten. Es ſind allhier viel herrliche, den Helden geſtiffteteCapellen, und deren fürnehmlich ſieben, deren eine Cuchia heißt, auf dem Berg Irſiven, dem allerſtreitbarſten Held Hanßinio gebauet. Eine andere innerhalb der Stadt dem Gedächtniß Königs Siango, als des allerklügſten aus dem Geſchlecht Chao, erbauet von deſſen Bild, ſo aus köſtlichen Stein gehauen, man ſchreibet, daß ſolches, nachdem es der Meiſter gantz verfertiget, von ſich ſelbſt aufgeſtanden, und an die zubereitete Stelle, da es ſtehen ſolte, fortgegangen; Ob wohl in dieſer Stadt Gebiete nicht wenig Berge liegen, ſo iſt doch keiner, auſſer der Berge Kiecheu, ſonderlich merckwürdig. Er iſt der Stadt Nord-Oſtwerts gelegen, und wird Kiecheu genennet, als binde er die Schiffe. Denn man erzehlet, es habe Kayſer Yvo ſeine Schiffe an dieſen Berg gebunden, als er den Fluß Fluen einrichtete. Bey der Gemeinde Kidching liegt der Berg Hukive, der eine unglaubliche Menge Eiſen giebt, da denn auf der Mahlſtatt durch die Gießereyen ſehr viel Werckzeug gemacht wird. Auch liegt der Berg Cio nahe bey der Gemeinde Pingting, wegen der prächtigen Götzen-Capellen, und des Kloſters berühmt, in welchen viel Pfaffen beyſammen wohnen, die den Teuffel dienen. Bey Cafan liegt der Berg Süe, das iſt, der Schneeberg, weil er vom Schnee faſt allezeit bedeckt iſt. Auch iſt der Berg Xeleu nicht zu vergeſſen,

ob

ob er ſchon viel ſchreckliche und kahle Sythen hat, und ſchier über alle andere in die Höhe ſteigt, zu der Terminey der Gemeinſchafft Hing gehörig. Der Bach Cyn bey der Gemeinſchafft Taiyven, hat einen Arm gegen Mitternacht, den König Chipeus graben laſſen, damit er die Gemeinde, ſo er belägert hatte, mit Waſſer verderbete; Gegen Abend der Stadt iſt das anlauffende Waſſer Liru, von den Weiden an beyden Ufern alſo genannt. Martin Atlas Sinenſ. p. 40 u. f.

Taiyven. Stadt, ſiehe Taiyvan.

TAIYVENUM, Stadt, ſiehe Taiyvan.

TAIZALI, oder *Taxali*, ein ehemahliges Volck in Engelland, in der Gegend wo heut zu Tage die Provintz Buquan in Nordlichen Schottland am Ufer des Deutſchen Meeres lieget. Deren Haupt-Stadt iſt Devana geweſen, von der aber anjetzo weiter nichts als die Rudera zu ſehen, obgleich einige die Stadt Deer, welche in dieſem Bezirck liegt, davor halten. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 233.

TAIZALUM PROMONTORIUM, Vorgebürge, ſiehe Tapshead.

Takan, oder Tackau, ein Schrifftſäßiges Gut, im Fürſtlich Sächſiſchen Amte Weiſenfelß, unweit Teuchern, iſt zwar Stifftiſch, die Ober- und Erb-Gerichte aber ſind Churfürſtl. Lehn. Wahrs Churfürſtenthum Sachſen, p. 27. Goldſchadts Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Takey, Lat. *Palatium Regis Perſarum*, heiſſet der Königliche Pallaſt in Perſien.

Takel, heiſt das Geräthe eines Hauſes oder anderen Gebäudes, die Aus- und Zurüſtungen, Zierathen und Mobillen, ſiehe unter Ta-kel

Takellothis, ein König in Egypten, im Jahr der Welt 3587. regierete 13 Jahr. Kohlreifs deſenſio reſtitutæ antiquit. tempor. p. 174.

Takel und Low, iſt eigentlich ein Schiffs-Wort, und bedeutet alles daſelbſt gebräuchliche Stellwerck.

Takia, Taika, Taquia, eine Gemahlin des Chineſiſchen Kayſers Cheu. Sie war von keinen beſſern Character als er ſelber. Denn ſie verleiteten ihn, durch ihre Capacität zu ſolchen Unternehmungen, welche den Staat ruinirten, da er entweder prächtige Gebäude bauen, oder zu andern Dingen, zur Beluſtigung ihrer Sinnen, unſägliche Unkoſten aufwenden muſte. Sie gab auch ſelber eine Kupplerin ab, und practicirte ihrem Gemahl von einer Zeit zur andern, die ſchönſten Weibes-Perſonen in das Bette, auf daß er ſich nur immer fort in allen Wollüſten herum wälzen möchte, da ſie mittlerweile ihren guten Begierden, durch viele andere ein Genügen thun ließ. Im übrigen war ſie doch ſelber eine vollkommene Schönheit, und führte über das Hertze ihres Gemahls eine abſolute Herrſchafft. Sie hatte von Natur über die maſſen kleine Füſſe oder wie einige Scribenten wollen, gar Ziegen-Beine, weil ſie ihre Füſſe niemahls hat ſehen laſſen, ſondern dieſelbe allemahl in gewiſſe Binden eingewickelt gehabt. Unterdeſſen iſt es geſchehen, daß, ſeit derſelben Zeit, in China, die Gewohnheit aufgekommen, daß die kleinen Füſſe vor ein weſentliches Stücke der Schönheit des Frauenzimmers gehalten worden. Doch iſt dieſes Stücke der Schönheit des Chineſiſchen Frauenzimmers nunmehro eine Würckung der Kunſt worden. Denn die Füſſe eines Chineſiſchen Frauenzimmers werden von Kindes-Beinen an, beſtändig, wenn ſie etwa zwey oder drey Jahr alt ſind, in engen Schuhen eingeſchräncket gehalten, daß ſie nicht gröſſer wachſen können. Uebrigens wurde ihr zu Gefallen ein Thurm von Marmor, tauſen Ellen hoch aufgerichtet, an welchem die Thüren von Jaſpis wären und daran man gantze ſieben Jahr mit unſäglichen Unkoſten zu arbeiten hatte. Dieſe Furie ſtellte bisweilen ein Feſtin an, welches 120 Tage nach einander währte. Da auch vor dieſem die Königliche Reſidentz in der Nacht verſchloſſen war, ſo ſtund ſie nunmehre jedermann offen, da es denn nicht viel anders zugieng, als zu Sodom und Gomorra. Der König wurde zwar gewarnet, daß viel malcontente Gemüther im Reiche wären, und daß es endlich auf eine Rebellion hinaus lauffen würde, aber dieſe Königin machte ihm weiß, als wenn das allzugelinde Regiment Schuld daran wäre, und als wenn den unruhigen Leuten der Kitzel bald vergehen würde, woferne man nur auf etliche neue Lebens-Straffen würde bedacht ſeyn. Der König glaubte dieſem Weibe mehr, als allen klugen Räthen, und ließ deswegen ein Faß und eine Säule von Ertz gieſſen, und beyde glühend machen; Wer nun beſchuldiget wurde als wenn er mit aufrühriſchen Gedancken ſchwanger gienge, der muſte entweder die glühende Säule mit bloſſen Armen umfaſſen, oder den glühenden Keſſel in den Händen tragen; welches beydes dem Könige und der Königin ſo ein angenehmes Spectacul war, als wenn ein Charletan auf einem Theatro was luſtiges vorſpielte. Einſtens ſahe der Kayſer mit dieſer Gemahlin zum Fenſter heraus, als gleich ein alter Mann und ein junger Kerl zugleich über ein Waſſer ſchwommen; Wie nun der alte gar bald hinüber kam, und hingegen der junge gar fröſtlich im kalten Waſſer that, ſo wolte der König die Urſache wiſſen. Die Gemahlin fieng flugs an darüber zu philoſophiren, und ſchob die Schuld darauf, weil dem alten Manne die Hitze lange vergangen wäre, und ſich alſo kalt und kalt gar wohl zuſammen ſchickte. Sie that auch gleich den Vorſchlag, daß er nur alle alle beyde ſolte vor ſeinen Augen anatomiren laſſen, ſo würde er einen groſſen Unterſcheid zwiſchen einen alten und jungen Cörper antreffen; welches auch würcklich erfolgte. Endlich wurde dieſes Weib von ſeinem Nachfolger dem Jaue als ſie ihm gleich bey Einnehmung der Reſidentz zum erſten entgegen kam, mit ſeinem Schwerdte durchbohret. Martiniere Hiſtor. von Aſia, Africa und America, p. 139. Hübners Polit. Hiſtor IX Th. p. 579 u. f.

Takiddin, Takkiodin, ein Saracener, iſt daher bekannt, weil er einsmahl ſoll geſaget haben: Es könne nicht anders ſeyn, GOtt müſſe einſt über Almamonem eine ſcharffe Straffe ergehen laſſen, weil er durch Einführung der Philoſophiſchen Wiſſenſchafften die Mahommedaniſche Gottesfurcht gehindert habe. Wer hierüber auf unſere Zeit gerichtete Ueberlegungen leſen will, kan ſie finden bey Bayle Dict. T. IV. art. Takkiddin p. 315. Siehe übrigens Bruckers Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorien V Th. p. 57. u. f.

TAKINUM OLEUM VULGARE, ſiehe *Oleum Cadinum vulgare*, im XXV Bande, p. 1218.

Takkanoth Mipprag oder Ordinationes ſynagogæ Pragenſis, iſt der Titel eines Buchs welches ein Ungenannter verfaſſet, und zu Prag 1664 in 4 gedruckt iſt. Es ſtehen darinen verſchiedene Geſetze und Cautelen, die eine beſſere Ordnung und Einrichtung derer Jüdiſchen Synagogen betreffen. **Wolff** Biblioth. Hebr.

Takke, (Friedr. Peter) ſiehe **Tacke**.

Takkiddin, ſiehe **Takiddin**.

Takoa, war bey den Jüden ein aus Ertz oder Silber gemachtes muſicaliſches Kriegs-Inſtrument, wie aus dem 7 Capitel Ezechiels Vers 1. erhellet. Beſ. **Printzens** Muſ. Hiſtor. c. 3. §. 24. Woſelbſt die Abbildung davon auch zu ſehen iſt.

TAKORAJUM, Stadt und Hafen, ſiehe *Aute*, im II Bande, p. 493.

Takoray, Stadt und Hafen, ſiehe *Aute*, im II Bande, p. 493.

TAKRAJUM, Stadt und Hafen, ſiehe *Aute*, im II Bande, p. 493.

Takſony, ein Ort in der Ketskemetenſiſchen Geſpanſchafft in Ober-Ungarn, woſelbſt ein fruchtbarer Boden, ſowohl an Getreyde als an Wein. Es wohnen allda Schweden, Franzoſen, Oeſterreicher und andere Deutſche. Den Nahmen ſoll er von einen gewiſſen Fürſten mit Nahmen Taxis oder Toxis bekommen haben, welcher allda gewohnet haben ſoll, weiln Takſony ſo viel als Taks Honnya; domicilium Taxis, anzeigen ſoll. **Belii** Notit. Hung. T. III. p. 160.

Takumi, ſiehe **Perſiſcher Calender**, im XXVII Bande, p. 615.

Tal, ein altes Celtiſches Wort, wird in zweyerley Verſtande genommen, denn erſtlich heiſſet es ſo viel als aleus; nachgehend heiſt es auch ſo viel als ſolutio, daher die Deutſchen das Wort zahlen, Zahlen hergenommen. **Leibnitzens** Collect. Etymol. T. II. p. 140.

TAL, eine Art Palm-Bäume, ſiehe *Papyracea*, im XXVI Bande, p. 710.

Tal, ein Geld-Gewichte in Tonquin, und iſt ohngefehr ſo viel, als ein Noble in Engelland, oder ſechs Engliſche Schilling und acht Stüver. **Dampiers** Reiſe um die Welt II Th. p. 115.

Tal, (Carl von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahre 1204 in **Ludwigs** Reliqu. MSST. T. IV. p. 109. und ebendaſelbſt p. 254 in einer andern vom Jahre 1204.

Tala, ein Fluß in Fraucken, welcher bey Reckenhofen in den Fluß Schwarzach läufft. **Allgem. Hydrogeaphiſches Lexicon Deutſchlands**, p. 541.

Talabo, (Golfo de) Lat. *Talabus Sinus*, ein Meer-Buſen in der Weſtlichen Küſte der Inſel Corſica, dem von Ajazzo gegen Mittag, von welchem er nur durch eine kleine Halb-Inſel abgeſondert.

TALABRICA, Portugieſiſche Stadt, ſiehe **Aveiro**, im II Bande, p. 2130.

TALABRICA, ein Ort in Neu-Caſtillen, ſiehe **Talavera**.

TALABRIGA, oder *Talobrica*, Stadt in Portugall, ſiehe **Aveiro**, im II Bande, p. 2130.

TALABROCA, von andern **Tambraca** genannt, war ehemahls eine Stadt in Hyrcanien in Perſien, nach Auſſage des Strabonis. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 233.

TALABUS SINUS, Meer-Buſen, ſiehe **Talabo (Golfo de)**.

Talachleis, (Ercus Naſca de) ſiehe **Dimanche** 12 May, im VII Bande, p. 937.

TALACHO, (MATRIMONIUM AD) ſiehe *Matrimonium ad Talacho*, im XIX Bande, p. 2088.

Talacori, eine Stadt der Inſul Taprobana, jetzo Ceilon genannt, ſie wird vor die jetzige Haupt-Stadt des Königreichs Jaffanapatam, ſo gleichfalls den Nahmen Jaffanapatam führet, davon im XIV Bande, p. 144. gehandelt wird, gehalten. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 233.

TALADUSII, ſoll nach Auſſage des Ptolomäi, ein ehemahliges Volck in Mauritania Cæſarienſi geweſen ſeyn, ſo aber bey andern nicht vorkommet. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 927.

Talaus, (Audomarus) ſiehe **Talon**.

TALAGA oder *Talobrica*, Stadt in Portugall, ſiehe **Aveiro**, im II Bande, p. 2130.

Talaja, (Johann) ſiehe *Joannes Talaja*, im XIV Bande, p. 1014.

Ταλαδίτης, hieß in Creta ein Feſt, an welchem man dem Jupiter, welcher mit dem Zunahmen *Talaus*, oder *Teleus* hieß, zu Ehren verſchiedene Kämpffe anzuſtellen pflegte. **Heſych.**

Talaionides, Gr. Ταλαιονίδης, iſt bey dem **Homero** Il. B. v. 566. und anderwerts, ein Beynahme des **Mecreſtei**, weil ſolcher des Talai Sohn.

TALALATUM, eine Stadt in Africa, nach Auſſage Antonini. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 233.

Talaman, ein groſſer Fürſt in der Aſiatiſchen Tartarey, welcher ein Stück Land beſitzet, deſſen Volck unter Zelten lieget. Das Territorium heiſſet in der Charte DITTO PRINCIPIS TALAMAN, darunter iſt die vornehmſte Horda **Bagkott**. **Meliſſant.** Geogr. II Th. p. 398.

TALAMINA, eine Stadt in Hiſpania Tarraconenſi, an den Grentzen von Aſturien ſo unter den Nahmen Veja oder Vega vorkommt. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 233.

Talamona, ein ſchöner, groſſer und anſehnlicher Flecken, auf einem Hügel, an Waſſer Roncajol, oberhalb Morbegno, im untern Veltlin gelegen.

Talamone, Stadt, ſiehe **Telamone**.

Talanche, iſt ein Zeug, der an vielen Orten in Burgund von Wolle gemacht wird, der Zwirn aber iſt darzu grob geſponnen, und die Wolle gemein und grob. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Taland oder **Talant**, eine gewaltige Feſtung in dem Hertzogthume Burgund, auſſerhalb der Stadt Dijon auf einem Hügel. **Zeilers** Itiner. Gal. p. 441.

Taland, ſiehe **Talandus**.

TALANDA, Stadt, ſiehe **Talandi**.

Talande, Griechiſche Stadt, ſiehe *Atolorum*, im II Bande, p. 1998.

Talander,

Digitized by Google

Talander, unter diesem Nahmen hat **Auguſt Boſe** folgende Schrifften herausgegeben, als

1. Gründliche Einleitung zu deutſchen Briefen, nebſt den ietzt üblichen Titularien, Jena, 1732. in 8.
2. Allzeit fertiger Brief-Steller, III Theile, Leipzig, 1723. in 8.
3. Neu erläuterter Brief-Steller in II Theilen, ebend. 1716. in 8.
4. Curieuſes Hand-Buch allerhand auserleſener Send-Schreiben und mündlicher Complimenten, II Theile, Leipzig, 1721. 23. in 8.
5. Neue Einleitung zur deutſchen Oratorie durch Regeln und Exempel, Jena, 1708. in 8.
6. Curieuſe und Hiſtoriſche Reiſen durch Europa, II Theile, Leipzig, 1721. in 8.
7. Hiſtoriſcher Welt-Spiegel, Leipzig, 1714. in 8.
8. Tauſend und eine Nacht XII Theile. Nebſt der Tauſend und eine Viertel-Stunde, auch Hiſtorie der Sultanen aus Perſien und ihres Veziers, nebſt andern Tartariſchen und Arabiſchen Hiſtorien, Leipzig, 1730. in 8.
9. Tauſend und ein Tag oder Perſianiſche Hiſtorien und allerley Liebes-Intriguen, ebend. 1730. in 8.
10. Verliebte Verwirrungen der Sicilianiſchen Höfe, oder das wunderbare Liebes-Glück des Marggrafen de Palma und ſeiner Schweſter Antonia, ebend. 1725. in 8.
11. Liebes Irr-Garten, in welchem hoher Perſonen unterſchiedene Liebes-Geſchichte, mit Kupff. Weiſſenb. 1724. in 8.
12. Albaniſche Suhma in einer wohl anſtändigen und reinen Liebes-Geſchichte, ebend. 1713. in 8.
13. Der unglückſeligen Printzeßin Arſinoe Helden- und Liebes-Geſchichte, Nürnb. 1718. in 8.
14. Der getreuen Bellamina Liebes-Probe, Leipzig, 1715. in 8.
15. Ariadnens Staats- und Liebes-Geſchichte, Leipzig, 1705. in 8.
16. Secretariat-Kunſt des galanten Frauenzimmers, oder Liebes- und Freundſchafts-Brieffe, ebend. 1703.
17. Neue erläuterte Deutſche Rede-Kunſt, und Brief-Verfaſſung, ebend. 1700. in 8.
18. Getreuer Hofmeiſter adelicher und bürgerlicher Jugend, ebend. 1706. in 8.
19. Staats-Roman, Breßlau, 1700. in 8.
20. Schertz- und Ernſthaffte Erqvick-Stunden, ebend. 1702. in 8.
21. Das Leben der Todten, Trauer-Reden, Abdanckung, ebend. 1705. in 8.
22. Des Frantzöſiſchen Helicons Monats-Früchte, ebend. 1696. und 1703. in 8.
23. Winter, Sommer und Herbſt-Früchte, ebend. 1708. in 8.
24. Durchlaucht. Staats-Archiv. I Th. Dreßden, 1691. II Theil, Franckf. 1693. III Theil, ebend. IV Theil, Leipzig, 1699.
25. Nachricht von der zu Liegnitz im Jahr 1708 von Kayſer Joſepho aufgerichteten Ritter-Academie, Liegnitz, 1709. in fol.

Talandi, Lat. *Talanda*, ingleichen *Anthedon*, *Atalante*, eine Stadt in Livadia, nicht weit von Golfo di Negroponte in Griechenland. Sie hat ein Biſthum, unter dem Ertz-Biſchoff von Athen gehörig. Siehe auch den Artickel: *Atalantes*, im II Bande, p. 1998.

Talandus, ein natürlicher Bruder des Kayſers Carls des Groſſen, mit welchem ſich folgende Begebenheit zugetragen. Als einſtmahls der Kayſer, währenden Sächſiſchen Krieg, auſſer dem Reiche war, hatte er indeſſen dieſem ſeinen natürlichen Bruder die Verwaltung ſeiner Regierung und ſeines Hofes aufgetragen. Dieſer Talandus verliebte ſich mitlerweile in des Kayſers zurückgebliebene Gemahlin Hildegardis, und ſuchete ſie mit vielen Ueberredungen zu ſeinem böſen Willen zu bereden. Allein dieſe fromme Königin hatte, wie billig, einen Abſcheu vor dieſem böſen Menſchen, und ſuchte ihn, durch allerhand vernünfftige Reden von ſeinem böſen Vorhaben abzubringen. Weil er aber ſeinen Willen dennoch erfüllet wiſſen wolte und alle Gelegenheit in Händen hatte, ihr Gewalt anzuthun, gedachte ſie auf eine Liſt, ſeiner loß zu werden. Derowegen ſtellete ſie ſich, als ob ſie ſeinem ſündlichen Begehr Gehör geben wolte, und erſuchete ihn, er möchte ein ſonderliches Gemach, welches weit von andern Wohnungen entfernet, bauen laſſen, da ſie denn in Geheim, ohne jemandes Wiſſen, zuſammen kommen könnten. Talandus meynete, er hätte ſchon gewonnen, ließ eine beſondere Schlaff-Cammer mit 3 Thüren wohl verſchloſſen, zurichten, und invitirte ſie mit ihm hinein zukommen. Hildegardis folgte dem Talando, und ſtellte ſich, als ob ſie bereit ſey, ſeinen Willen ein Gnügen zu thun. Da nun Talandus durch zwey Thüren gegangen war, und durch die Dritte in das Gemach trat, entwiſchete Hildegardis, ſchlug die Thüren hinter ſich zu, und verriegelte ſie auf das feſteſte, hielt ihn alſo in ſeinem eigenem Gemach gefangen, auf daß ſie vor ihm ſicher ſeyn möchte. Nachdem aber der Kayſer aus Sachſen, wieder in ſeinem Reich anlangete, ließ ſich Hildegardis durch ihren Gefangenen erbitten, daß ſie ihm die Freyheit wiederum ſchenckte, welches er ihr aber ſchlecht vergalt. Denn weil Talandus befurchte ſie möchte dem Kayſer ſeine Bosheit dennoch offenbaren, und er dadurch in das gröſte Verderben gerathen, beſchloſſe er, ihr hierinne zwor zukommen, und Hildegardis durch falſche Verleumdungen zuſtürtzen. Derohalben beſchuldigte er ſie, bey des Kayſers Heimkunfft, als ob ſie ihm Unzucht zugemuthet, und da er, Talandus, aus ſchuldigen Reſpect, gegen den Kayſer, als ſeinen König und Bruder, nicht darein willigen wollen, wäre er von ihr übel tractiret, und eine geraume Zeit in gefänglicher Verhafft gehalten worden. Dieſes wuſte der Böſewicht ſo ſcheinbar vorzubringen, daß der Kayſer ihm Glauben zuſtellete, und die unſchuldige Hildegardis um Todte verurth. ilete. Allein der Himmel verhinderte ſolches, und fügte es ſo, daß als die Execution, in einem Walde

vor ſich gehen ſolte, einer von ihrer Schweſter Bedienten, ein Ritter von Freudenberg, nebſt noch etlichen andern, darzu kam, und die unſchuldige Königin errettete, und ſie nach Rom ſchaffete, woſelbſt ſie die Artzney-Kunſt trieb, und ſo wunderſame Curen that, daß ihr Ruhm auch in fremden Landen erſchallete; obgleich niemand wuſte, daß es des Kayſers Gemahlin war. Indeſſen ſtraffte GOtt den ungerechten Talandum dermaſſen, daß er blind und ausſätzig ward. Als er nun von dieſer berühmten Aertztin hörete, zog er nach Rom, eben, als ſich der Kayſer daſelbſt befand, und ſuchete Rath und Hülffe bey ihr, ſo bald er angelanget war. Hildegardis hatte ihr Angeſicht mit einem Schleyer umhüllet, und konnte folglich von ihm nicht erkannt werden. Sie hingegen erkannte ihn alſobald hieß ihn demnach erſt Buſſe thun, und alle ſeine Sünde beichten. Talandus that ſolches, brauchte hernach die von ihr ihm vorgeſchriebene Artzney-Mittel, und ward geſund. Hierüber verwunderte ſich der Kayſer nebſt dem Pabſt höchſtens, und verlangten die Aertztin zu ſehen. wannenhero dieſe ihnen ſagen ließ, daß ſie ſich, den andern Tag, in der Peters Kirche einfinden, und in ihrer Gegenwart zu erkennen geben wolte. Es begaben ſich zu dem Ende der Kayſer und Pabſt in beſagte Kirche, allwo die Aertztin nach geendeter Meſſe, zu dem Kayſer trat, ihm eröffnete, daß ſie ſeine Gemahlin Hildegardis ſey, auch ihre Unſchuld bezeugte, und ſich ſo vertheidigte, daß Talandus, den ſein Gewiſſen ſchlug, bekennen muſte, er habe ſie fälſchlich angegeben, indem er ſelbſten, und nicht Hildegardis, der beüchtigten That ſchuldig ſey. Bey ſo geſtalten Sachen umarmete der Kayſer ſeine Gemahlin auf das zärtlichſte, und nahm ſie mit tauſend Freuden wieder an; den Ertz-Böſewicht Talandum aber verurtheilete er, ſeiner ſchweren Miſſethaten wegen, zum Todte. Jedoch es bath Hildegardis vor ſein Leben, da er denn nur ins Elend verwieſen wurde. Wir laſſen dieſe Erzehlung an ihrem Ort geſtellet ſeyn.

Talangama, ein Flecken nebſt einem Hafen auf der Molucciſchen Inſel Ternate gegen Morgen gelegen, es ſind alle Tämme von Steinen ſo vor die Schiffe gar bequem ſind. **Meliſſant. Geogr. II Th. p. 491. Hiſtor. der Molucciſch. Inſeln, I Th. p. 162.**

TALANS SINUS, ein Meerbuſen, ſiehe *Laus*, im XVI Bande, p. 1104.

Talant, Feſtung, ſiehe Taland.

Talanta, Atalanta, eine kleine Inſel auf dem Golfo di Talanti an den Grentzen von Theſſalien in Griechenland. Siehe auch **Atalantes**, im II Bande, p. 1998.

Talapoin, ſiehe Talapoins.

Talapoins, ſind gewiſſe Prieſter oder Ordens-Leute in Siam, Pegu und andern benachbarten Landſchafften. Sie leben von Almoſen, und ſind bey Straffe des Feuers an das Gelübde der Keuſchheit gebunden, ſo lange ſie in dieſem Stande bleiben. Sie gehen barfuß mit beſchornen Haupt und Bart, haben eine ſchmale Binde von gelber Leinwand von der lincken Schulter biß an die rechte Hüffte hangen, darüber eine Streiffe dergleichen Leinwand, ſo hinten und forne bis auf die Füſſe reichet, und darüber wieder eine ſchmale Binde von rother Leinwand, welches alles mit einer gelben Binde oder Schürze um den Leib feſt gehalten wird. Sie eſſen nur einmahl des Tages, führen ein ſtrenges Leben, und grüſſen keinen Menſchen, ſo gar nicht einmahl den König, eiffern auch zum öfftern wider die, ſo die Teuffel anbeten. Sie dürffen vor Tage nicht aufſtehen, alsdenn gehen ſie in dem Tempel, ſingen darinnen zwey Stunden; und wenn ſolches verrichtet, gehet ein jeder das Almoſen für ſich zuſuchen, davon ſie, wenn einer etwas übrig hat, wohl fremden Armen, aber unter ſich keiner den andern, mittheilen mögen. Gegen Abend ſingen ſie wieder im Tempel, wie des Morgens. Sie predigen alle Neu- und Voll-Monde, unterweiſen die Jugend, und ziehen neue Mönche zu, die bey ihnen Nen heiſſen, und offt alt werden oder gar ſterben, ehe ſie den Orden annehmen. Wenn jemand ihre Religion verläßt, und ſich zum Chriſtenthum wendet, ſind ſie eben nicht entgegen, indem ſie dafür halten, daß man durch gute Wercke ſeelig würde, man möchte auch eine Religion haben, welche man wolle. Wann ſie ſterben, werden ſie ſehr prächtig begraben, weil ſie vorgeben, je mehr Unkoſten auf die Leichbeſtattung eines Verſtorbenen gehen, je vortheilhafftiger werde ſeine Seele in den Leib eines Printzens oder anſehnlichen Thieres verſetzt. Die in den Städten bleiben, wohnen um den Tempel, ein jeder in einer kleinen Hütten oder Zellen, welche um die Kloſter-Wand her, erdentlich geſetzet ſind. Die in den Wäldern ſich aufhalten, haben ſchlechte Stroh-Hütten: Und weil ſie von den wilden Thieren unbeſchädiget bleiben, wird ſolches bey dem Volck vor ein Wunderwerck, und ſie vor heilige Leute angeſehen. Sie mögen aber bey Nacht Feuer machen, die reiſſende Thiere abzuſchrecken. **Olearius, Mandelslo, Tachards Reiſe nach Siam, de la Loubere Hiſt. de Siam. Thaumont** ambaſſade de Siam.

Talapons, ſiehe Talapoins.

Talar, *Tunica ſolaris*, heißt ein Königlicher Mantel oder Rock der Aſiatiſchen und Africaniſchen Könige und Fürſten; ingleichen ein rother Habit, den die Cardinäle tragen; oder auch überhaupt ein langer Ehren-Rock.

TALARA, eine Stadt in Indien diſſeits des Ganges, nach Ausſage des Ptolomäi. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 233.

Talara, (Graf von) ehemahliger Präſident der Ritter-Orden in Spanien, worzu er im Jahr 1688 erwehlet wurde, legte aber dieſe Charge wegen hohen Alters im Jahr 1695 nieder. Die Souverainen von Europa, p. 39.

Talard, Stad, ſiehe Alarons, im V Bande, p. 916.

TALARIA, waren inſonderheit die güldenen Schuhe mit Flügeln, ſo Mercurius an ſeinen Füſſen hatte, und damit entweder deſſen Geſchwindigkeit, als Bothens der Götter, oder auch im Handel und Wandel, als GOttes der Kaufleute, oder auch deſſen ſchneller Lauf, ſofern er ein Planetiſt, angemercket wird.

TALARIA, ſoll eine Stadt in Sicilien, im agro Syracuſano geweſen ſeyn, deſſen Einwohner beym Plinio TALARIENSES genennet werden, von welcher aber heut zu Tage keine Spur mehr zu finden. **Baudeande** Lex. Geogr. T. II p. 233.

TALARIA LEX, oder *de Talorum Luſu*. Ob zwar einige aus des Plautus Verſen, da er im Milite glorioſo ſagt:

Atque adeo ut ne legi fraudem faciam talariæ,
Accuratote, ut ſine talis domi agitent convivium,

nicht unwahrſcheinlich ſchlieſſen, daß er damit auf ein gewiſſes altes Geſetze gezielet, darinnen dem Bret- und Würffel Spiele, abſonderlich bey Gaſtmählern und andern Schmauſereyen Maas und Ziel geſetzet worden; ſo läſt ſich doch aus Ermangelung weiterer Nachricht nichts gewiſſes weder von dem Urheber deſſelben, noch von der Zeit, von wem, oder wenn daſſelbe gemacht worden, beſtimmen. Wenigſtens läſt ſich von denen ſonſt ſo genannten Legibus ſumtuariis als welche blos auf die Einſchränckung des übermäßigen Staates und Aufwandes abgezielet waren, nicht wohl behaupten, daß in einem davon gehandelt worden. **Hotomann.**

TALARIENSES, Volck. ſiehe *Talaria*.

TALARIS TUNICA, ſiehe Talar.

Talaro, ein Fluß auf der Inſel Corſica, davon unter dem Artickel **Ornano**, im XXV Bande, p. 1962. ein mehreres geſagt worden.

Talart, Stadt, ſiehe **Alarono**, im I Bande, p. 916.

Talaru, (Amadeus) Cardinal und Ertzbiſchoff von Lion, war ein Sohn **Matthiæ** II, Herrn von Talaru, und Beatricens von Marcelli. Er wurde anfangs Canonicus an der St. Johannis Kirche, wohnte auch in ſolcher Qualität 1414 im Nahmen ſeines Capitels der Kirchen-Verſammlung zu Coſtnitz bey, und wurde im folgenden Jahre Ertzbiſchoff von Lion. Im Jahr 1436 befand er ſich mit auf der Kirchen-Verſammlung zu Baſel, bemühete ſich auch ſehr, deſſen Zwiſtigkeiten mit dem Pabſt zu heben. Indeſſen machte ihn Felix V 1490 zum Cardinal, worauf er den 11 Febr. 1443 ſtarb. Er lieget in der St. Peters-Capelle in der Haupt-Kirche zu Lion begraben. Seine Schrifften, die noch ungedruckt liegen, ſind:

1. Leges cœnæ blaſphemos.
2. Gelehrte Epiſteln.

Spond. in Annal. **Severt** de Archiep. Lugd. **Paradin** Hiſt. de Lyon. **Sammarthan** Gall. Chriſt. **Oldoin** Athen. Rom.

Talaru, (Johann von) ein Cardinal, war anfangs Cuſtos und nachmahls Decanus der Haupt-Kirche zu Lion, von der er auch gebürtig war, brachte ſich aber endlich dergeſtalt empor, daß er den 29 Julius 1375 Ertzbiſchoff daſelbſt wurde. **Clemens** VII, als er zu Avignon reſidirte, machte ihn 1389 zum Cardinal. Er ſtarb zu Lion 1393 und hinterließ:

1. Briefe, darinnen er die Wahl des Pabſts Clemens VII. vertheidiget.
2. Relationem hiſtoricam ſchiſmatis Papalis.

Severt de Archiep. Lugd. **Paradin** de Lyon. **Sammarth.** Gall. Chriſt. **Oldoin** Athen. Rom.

Talaſius, (Johann) von ihm iſt bekannt: Epitome Gymnaſii Logici, id eſt, de uſu & exercitatione logicæ artis diſputatio Philoſophica in Naſſoviorum Herbornæ propoſita, **Herborn** 1610 in 12. **Draudii** Bibl. Claſſ.

Talaßio, ein GOtt, ſiehe **Talaßius**.

Talaßius, ein GOtt welcher nach der Römer Meynung die Aufſicht über die Hochzeiten und Ehen hatte; gleichwie **Hymenäus** bey den Griechen. Dahero pflegten ſie ihn an ihren Hochzeit-Tagen anzuruffen, und ſchrien öffters überlaut Talaßio, in Meynung, daß dadurch ihre Ehe glücklich ſeyn möchte. Dieſe Gewohnheit ſoll nach einiger Meynung daher rühren: Als die Römer die Töchter der Sabiner raubten, und einige unter ihnen eine ſehr ſchöne Jungfrau weggeführet hatten, ſchrien ſie auf den Gaſſen alſo: Talaßio, Talaßio, damit ſich niemand unterſtehen möchte, ſie ihnen wegzunehmen; indem ſie vorwandten, daß Talaßius, ein gewiſſer tapfferer Römer, welcher bey dem Volcke ſehr beliebt war, ſelbige zum Weibe haben ſolte. Nachdem nun ſolche Ehe ſehr glücklich abgelauffen, wurde er nach ſeinem Tode von den Römern auf ihren Hochzeit-Feſten angeruffen, daß ſie bey ihren Ehen eben ſo viel Vergnügung haben möchten, als er in der ſeinigen. Doch ſind auch ſchon vor Alters verſchiedene andere Urſachen von dieſem Zuruffen erzehlet worden, welches aber die Mühe nicht lohnet anzuführen. Siehe auch *Napier*, im XXIV Bande, p. 1698. u. f. **Liv.** l. 1. **Plut.** in problem. & in vita Romuli. **Briſſonius** de ritu nuptiarum Tom. VIII. Græc. p. 1045. **Rippingius** Antiq. Rom. IV. 2. 3. **Pitiſcus** II 899.

Talazko, von Geſtietitz, ein Adeliches Geſchlechte in Böhmen, von welchem 1737 folgende 3 Brüder bekannt waren: 1) Carl Anton Talazko von Geſtietitz, Herr auf Zdiar 2) Franz Joſeph Talazko von Geſtietitz, Herr auf Zubrzl. 3) Leopold Blaſius Talazko von Geſtietitz, auf Mirſchendorf. *Col. S. Adalb.*

Talavera, Lat. *Talabrica*, ein Ort in dem Spaniſchen Königreiche Neu-Caſtilien, gegen die Grentzen der Provintz Eſtremadura, an dem Fluß Tajo gelegen. Vor Alters iſt ſie Libora, Ebura, oder Elbora genennet worden. Sie iſt ſchon zu der Römer Zeiten berühmt, und mit ſtarcken Mauren umgeben geweſen. Nach **Livius** Bericht hat daſelbſt A. R. 573 der Prätor, **Fulvius Flaccus**, in einer blutigen Schlacht die Celtiberier überwunden. Die Mohren haben ſie nachmahls gar ſehr befeſtiget, ſo, daß ſie zuletzt eine dreyfache Mauer gehabt, wovon man noch heutiges Tages viele Ueberbleibungen ſehen kan. Man findet aber anjetzo 2 Oerter dieſes Nahmens, nicht weit von einander liegend, nehmlich den einen hart an den Grentzen von Eſtremadura, mit dem Beynahmen *la vieja* (die alte) und den andern, welcher eben der Alten Ebura ſeyn ſoll, beſſer nach Toledo zu, mit dem Beynahmen *de la Reyna*, (der Königin) weil man gegen die Mitte des 14 Jahrhunderts angefangen, den Kö-

niginnen solchen Ort zu einem Leibgedinge zu geben. Es ist auch solcher Beynahme geblieben, ungeachtet 1371 dieses Talavera dem Erzbischöflichen Stuhl zu Toledo geschenckt worden, und zwar unter dem Erzbischoff **Gomez Manrique**, welcher des Königs **Heinrichs** II von Castilien Gemahlin grosse Dienste geleistet hatte. Von den Vorfahren hat einer, Nahmens **Rodrigo Ximenez** 1211 eine vortreffliche Collegiat-Kirche daselbst gestifftet. Man hält diesen Ort vor feste, weil er ausser den starcken, hohen und dicken Mauren, sonsten noch ein biß gen etwas hat, so zur Vertheidigung sich schicken möchte. Uebrigens ist dieser Ort eine mittelmäßige Stadt, stehet auf einer schönen Ebne und geniesset einer sehr gesunden Lufft, ist gar artig gebauet, und hat unter seinen Einwohnern nicht wenig Leute von Qualität. Mit den irdenen Gefässen, so man daselbst verfertiget und in Spanien sehr berühmt sind, wird ein starcker Handel getrieben, und die umliegende Gegend bringt viel Getrayde, Wein und Honig hervor, auch ist sie sehr reich an Viehzucht. Drey Meilen von Badajoz, an dem Flusse Guadiana, in einer gleichfals sehr fruchtbaren Gegend, liegt ein grosser Flecken, welcher **Talaveruela**, oder auch **Talavera de Badajoz**, Lat. *Talavera minor*, genennet, und vor das eigentliche Talabrica der Alten von einigen ausgegeben wird. **Mariana** Hist. de Espanna l. 4. c. 13. l. 12. c. 10. l. 16. c. 16. l. 17. c. 16. **Colmenar** Dedic. de l' Esp. p. 35. 355. 384. **Schau-Platz von Spanien und Portugall** p. 766.

Talavera, (Ferdinand de) siehe **Ferdinandus de Talavera**, im IX Bande, p. 572.

Talavera, (Gabriela) eine gelehrte Spanische Nonne des Ordens St. Hieronymi, hatte den Zunahmen von ihrer Vaterstadt. Sie lebte in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, war Priorin des Klosters unser lieben Frauen zu Guadalupe und schrieb historia de nuestra Sennora de Guadalupe, welche zu Toledo 1597 in 4. gedruckt. **Anton** Bibl. Hispan.

Talavera, (**Nostra Sennora de**) Stadt in Tucuman, siehe **Nostra Sennora de Talavera**, im XXIV Bande, p. 1387.

Talavera, de Badajoz, ein Flecken, siehe den Artickel: **Talavera**.

TALAVERA MINOR, Flecken, siehe **Talavera**.

Talavera, de la **Reyna**, eine kleine Stadt nebst einem alten Schlosse in Neu-Castilien, wo die Flüsse Alberche und Tajo zusammen kommen. Siehe übrigens den Artickel: **Talavera**.

Talavera la vieja, eine kleine Stadt in Neu-Castilien, am Fluß Tajo, siehe den Artickel: **Talavera**.

Talaveruela, ein Flecken, siehe den Artickel: **Talavera**.

TALAUS, Stadt, siehe **Scalea**, im XXXIV Bande, p. 505.

Talaus, König zu Argos, war des **Bias** und der **Pero** Sohn, zeugete mit seiner Gemahlin, der **Eurynome**, des Iphitus Tochter, den **Mecisteus**, **Parthenopäus**, **Adrastus**, **Pronactes**, die **Eriphylen** und die **Mythidicen**. Andere geben ihm die Lysimache, des Abbantis Tochter, und noch andere die Lycianassa, des Polybii, Königs zu Sycion Tochter, zur Gemahlin, und war sonst sein Begräbniß die längste Zeit zu Argis zu sehen. Seine erste Tochter, die **Eriphyle**, war des Amphiarai, und die **Mythidice**, des Nesimachi Frau, mit welchen die letztere den Hippomedon erzeuget, welcher vor Thebä geblieben, wie denn auch die beyden Söhne des Talai **Parthenopäus** und **Mecisteus** daselbst geblieben. Der älteste **Adrastus**, wurde König zu **Argos** und Sycion, davon unter dessen Artickel, im I Bande, p. 565. u. f. mit mehrern nachzulesen. *Scholiast. Pindar.* Od. 8. Pyth. & 9. Nem. Apollod. l. 1. c. 9. **Hygin.** Fab. 70. **Pausan.** Corinth. c. 21. **Abels** Griechische Alterthümer I Th. p. 76.

Talaya, eine kleine Insel auf dem Oceano Orientali zwischen der Insel Mindanao, einer von den Philippinischen, und Gilolo, einer von den Molucckischen Inseln.

TALBENDA, eine Stadt in Pamphylien in Klein-Asien, nach Aussage des Ptolomäi. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 233.

Talbot, ein berühmtes Engelländisches Geschlechte, welches von den **Talbots**, Baronen von Cleuville, in dem Lande Caux, herstammet, und mit **Wilhelm** dem Eroberer nach Engelland gekommen. **Gottfried Talbot** schenckte der Kirche von St. Andre und dem Bischoffe zu Rochester **Gandolphen**, die Helffte von seiner in Kent gelegenen Herrschafft Wrotcham, welches **Heinrich** I bestätigte. Nach dieses Königs Tode, so 1135 erfolgte, hielt er es mit dessen Tochter, **Mathilden**, Kaysers **Heinrichs** V Wittwe, und **Gottfrieds Plantagenatä** Gemahlin, wider **Stephan** I. Sein Bruder, **Hugo Talbot**, beschenckte die Abtey du Bec in der Normandie, reichlich, begab sich zuletzt selbst darein, und hinterließ unter andern **Richarden** I, dessen Sohn, **Gilbert** I, 1193 Gouverneur des Schlosses zu Ludlow war, und **Richarden** II nach sich ließ. Derselbe verehlichte sich mit **Olive Basset**, und zeugte mit ihr 2 Söhne: 1) Der jüngere, **Richard**, war 1261 Bischoff zu London und starb in dem folgenden Jahre, siehe von ihm einen besondern Artickel. 2) Der ältere, **Gilbert** II, so Gouverneur von Grasmond, Skenfrith und Blackminster war, starb 1274, nachdem ihm **Gundeline**, des Printzen von Walles, Rey von Griffeth, Tochter, **Richarden** III, Herrn von Eccleswel, gebohren hatte. Derselbe diente **Eduarden** I in Gascogne, heyrathete Saren, eine Tochter **Wilhelms Beauchamp**, Grafens von Warwick, und gieng 1306 mit Tode ab. Von seinen beyden Söhnen zeugte der jüngere, **Richard**, mit **Johannen** einer Tochter und Erbin **Hugons von Martimer**, Herrns von Richard Castle, **Johannes**, dessen Sohn gleiches Nahmens 1388 ohne männliche Erben das Zeitliche gesegnete. Der ältere, **Gilbert**, III, Herr von Eccleswell, war bey **Eduarden** II Cammerherr und Richter in Süd-Wales, wurde unter **Eduarden** III 1330, als Baron Talbot, zum Parlament

ment beruffen, und ſtarb 1346. Sein Sohn, **Richard** IV, wohnte unter dem gedachten Könige allen Parlamenten bey, und hinterließ bey ſeinem 1356 erfolgten Tode von **Eliſabeth**, einer Tochter **Johann Comyn** von Badenhaugh in Schottland, **Gilbert** IV, Ritter des Hoſenbandes, welcher unter **Eduarden** III und **Richarden** II zu dem Parlamente beruffen wurde. Er vermählte ſich erſtlich mit **Petronillen**, einer Tochter **Jacob Butlers**, Grafens von Ormond, hernach aber mit **Johannen**, einer Tochter **Rudolphs**, Grafens von Stafford, 1386. Sein Sohn, **Richard** V, von dem man nicht weiß, ob er aus der erſten oder andern Ehe geweſen, gieng 1396 mit Tode ab, nachdem ihm **Ancareta**, eine Tochter **Johann Leſtrange**, Herrns von Blackmore, unter andern folgende 3 Söhne gebohren: 1) **Gilberten** V, Baron von Irchenfield und Blackmore, Ritter des Hoſenbandes, welcher den 18 Octobr. 1418 ſtarb, und weder von ſeiner erſten Gemahlin, **Johannen**, einer Tochter **Thomas** von Engelland, Herzogs von Glocester, noch von der andern, **Beatricen**, einer natürlichen Tochter **Johannes** I, Königs in Portugall, männliche Erben ließ. 2) **Johannes**, von dem ſo gleich. 3) **Richarden**, welcher Erz-Biſchoff zu Dublin geweſen. Jetztgedachter **Johann Talbot**, von dem ein beſonderer Artickel folget, war ein vortreflicher Kriegs-Held, und wurde von **Heinrichen** VI den 20 Merz 1442 zum **Grafen von Shrewsbury** in Engelland, und den 17 Jul. 1446 zum **Grafen von Waterford** und **Werford** in Irrland erhoben. Er verheyrathete ſich erſtlich mit **Mathilden**, einer Tochter **Thomas Nevil** von Furnival, und nach deren Tode mit **Margarethen**, einer Tochter **Richards von Brauchamp**, Grafens von Warwick. Dieſe letztere Gemahlin gebahr ihm unterſchiedliche Kinder, von denen der älteſte Sohn, **Johann** 1444 zum **Baron von l' Iſle** ernennet, und 1453 mit ſeinem Vater erſchlagen wurde, unter andern einen Sohn, **Thomas**, Baron von l' Iſle, nach ſich laſſend, welcher 1469 in einem Gefechte mit **Wilhelm Barclay** blieb. Mit der erſten Gemahlin zeugte vorbeſagter **Johannes**, Graf von Shrewsbury, 3 Söhne: 1) der älteſte, **Thomas**, ſtarb bey des Vaters Leben. 2) Der jüngſte, **Chriſtoph**, kam 1460 in dem Treffen bey Northampton um. 3) Der mittelſte, **Johann** II, Graf von Shrewsbury ꝛc. hielt ſich in den Frantzöſiſchen Kriegen ungemein tapffer, wurde 1426 von **Heinrichen** VI zum Ritter geſchlagen, und 1446 zum Cantzler von Irrland, 1457 aber zum Cron-Schatzmeiſter gemacht. Er büſſete 1460 in der Schlacht bey Northampton das Leben ein, und hinterließ von ſeiner andern Gemahlin, **Eliſabeth**, einer Tochter **Jacob Butlers** V, Grafens von Ormond, unterſchiedliche Kinder, von denen **Johann** III, Graf von Shrewsbury, und **Gilbert**, Herr von Graſton, zu mercken:

I. **Johann Talbot** III, Graf von Shrewsbury ꝛc. ward Lord-Ober-Richter von Sud-wales, ſtund bey **Eduarden** IV in groſſem Anſehen, und ſtarb 1473. Von ſeiner Gemahlin, **Catharinen**, einer Tochter **Humphrid Stafford**, Hertzogs von Buckingham, bekam er folgende 3 Kinder: 1) **Georgen**, von dem ſo gleich. 2) **Thomas**, ſo ohne Erben abgegangen. 3) **Eleonoren**, von der ein beſonderer Artickel handelt. Jetzterwehnter **George**, Graf von Shrewsbury ꝛc. Ritter des Hoſenbandes, und Königl. Geheimer Rath hatte das Commando über diejenigen Völcker, welche Heinrich VII dem Kayſer **Maximilian** wider die Frantzoſen zuſchickte. Im erſten Jahre König Heinrichs VIII, wurde er zum Cammer-Rath und und Königl. Hofmeiſter, bald darauf aber zum General der Cavallerie gemacht; im vierten Jahre Heinrichs VIII commandirte er den fördern Flügel von der Armee bey der Belagerung der Stadt Therovenne; im zwölfften Jahre dieſes Königes wohnte er der Unterredung bey, welche derſelbige mit dem Könige in Franckreich Franciſco hielt; hernach ward er zum General-Lieutenant von der Nordlichen Gegend und zum Marſchall von denen Schlöſſern Radnor und Wigmore gemacht; er war einer von denen, welche die Artickel unterſchrieben, ſo für den Cardinal Woolſey ſehr unglücklich abliefen; desgleichen unterſchrieb er auch diejenige Declaration, welche wegen Heinrichs VIII Eheſcheidung an den Pabſt geſchicket wurde; er ſtarb den 28 Julius 1541 mit groſſem Ruhme. Sein Sohn und Nachfolger **Franz**, Graf von Shrewsbury, den ihm ſeine erſte Gemahlin, **Anne**, eine Tochter **Wilhelms**, Lord Haſtings, unter andern gebohren, commandirte die Arrier-Garde von der Engelländiſchen Armee, als ſie Leith und Edenburg plünderten, nachdem der zwiſchen dem Printzen Eduard, und der Schottiſchen Königin Maria getroffene Vermählungs-Contract wiederum zurück gegangen war. Nachgehends commandirte er 15000 Mann, welche Hadington wiederum verſtärckte, ſo bey damahliger Zeit von denen Engelländern mit einer Garniſon beſetzet war, und von einigen Frantzoſen und Schottländern belagert wurde. Er brachte aber dieſe Mannſchafft ohne einiges Treffen wieder zurücke. Hierauf wurde er zum Richter über alle Forſte jenſeits der Trente, und zum Präſidenten des nördlichen Raths von der Königin Maria, wie auch des Geheimden Staats-Raths der Königin Eliſabeth gemacht. Er war 1566 von den Pairs der einzige, der ſich nebſt dem Vicomten **Montacute** derjenigen Bille, darinnen des Pabſtes oberſte Gewalt verworffen und eine Reformation recommendiret wurde, widerſetzte, und ſtarb 1559 den 21 September. Von ſeiner Gemahlin, **Marien**, einer Tochter **Thomas**, Lord Dacres von Gilleſland, hinterließ er **Georgen** II, Grafen von Shrewsbury, welcher über die gefangene Schottiſche Königin **Marien**, die Aufſicht hatte, bey der Verhörung **Thomas**, Hertzogs von **Norfolk**, Lord-Ober-Richter war, und nach deſſen Tode Graf-Marſchall von Engelland wurde. Er ſtarb 1590 den 18 Nov. nachdem er mit **Gertruden**, einer Tochter **Thomas Manners**, Grafens von Rutland, unter andern folgende 2 Söhne gezeuget hatte: 1) Der ältere, **Gilbert** VI, Graf von Shrewsbury, war Ritter des Hoſenbandes, wurde 1596 von der Königin **Eliſabeth** als Abgeſandter nach Frantz-

reich gesendet, von **Jacoben** I. aber 1603 zum obersten Befehlshaber über die Waldungen jenseit der Trent bestellet, worauf er den 8 May 1616 starb, und von seiner Gemahlin, **Marien**, einer Tochter **Wilhelm Cavendish** von Chatsworth, nur 3 Töchter nach sich ließ, von denen **Marie** mit **Wilhelm Herbert**, Grafen von **Pembroke**; **Elisabeth** mit **Heinrich Grey**, Grafen von Kent, und **Alathea** mit **Thomas Howard**, Herzoge von Norfolk, vermählt worden. 2) Der jüngere, **Eduard**, wurde nach seines Bruders Tode, Graf von Shrewsbury, genoß aber dieser Ehre nicht lange, immassen er 1617 zu Anfange des Jahrs das Zeitliche gesegnete, und von **Johannen**, einer Tochter **Curtiberte**, Lord Ogle, keine Kinder hinterließ.

II. **Gilbert Talbot**, Herr von Grafton, des obgedachten **Johannes** III. Grafens von Shrewsbury, jüngerer Bruder, war Ritter des Hosenbandes, und Gouverneur zu Calais. Sein Sohn, **Johann** I Herr von Grafton, war ein Vater **Johannes** II. Herrns von Grafton, welcher mit **Franciscen**, einer Tochter **Johann Giffard**, Herrns von Chillington, **Johann** III, Herrn von Grafton, zeugte. Derselbe bekam mit **Catharinen** von Jngerston 1 Söhne: 1) Der ältere, **George Talbot**, Herr von Grafton, wurde nach des oberwehnten **Eduards** Grafens von Shrewsbury, 1617 erfolgtem Tode, Graf von Shrewsbury, und starb 1630 im ledigen Stande. 2) Der jüngere, **Johann** IV, Herr von Longfort, starb bey seines Bruders Leben, und hinterließ von **Eleonoren**, einer Tochter **Thomas** von Baskerwill, Herrns von Worvershill, **Johann Talbot** V, welcher 1630 nach seines Vetters Ableben Graf von Shrewsbury wurde, und 1653 den 8 Febr. mit Tode abgieng, nachdem ihm seine erste Gemahlin, **Marie**, eine Tochter **Franz Fortescue** von Salden-Hall, unter andern **Franzen**, die andere aber, **Francisca**, eine Tochter **Thomas**, Lords **Arundel** von Wardour, **Thomas Talbot** von Longfort gebohren;

A) **Franz Talbot**, Graf von Shrewsbury, **Johannes** V. Sohn aus erster Ehe, wurde 1667 durch den Herzog von Buckingham in einem Duell entleibet, und hinterließ von seiner andern Gemahlin, **Anne Marien**, einer Tochter **Roberts Brudnel**, Grafens von Cardigan 2 Söhne: 1) Der jüngere, **Johann**, kam 1686, in einem Duell mit dem Herzoge von Grafton, ums Leben. 2) Der ältere, **Carl Talbot**, trug 1685 bey der Crönung **Jacobs** II das Staats-Schwerd, und diente diesem Könige nachgehends als Lord-Cammerbewahrer, und Obrister über ein Regiment zu Pferde. **Wilhelm** III. ernennte ihn 1689 zu seinem vornehmsten Staats-Secretario, den 30 April 1694 zum Marquis von Alton, zum Herzoge von Shrewsbury, zum Ritter des Hosenbandes, und 1699 zum Geheimen Rath. Die Königin **Anne**, bey der er gleichfals Geheimer Rath war, schickte ihn 1712 als ausserordentlichen Abgesandten nach Franckreich, erklärte ihn 1713 zum General-Gouverneur von Jrrland, und 1714 zum Ober-Schatzmeister von Groß-Britannien. Nach dieser Königin Tode war er einer von den Lord-Regenten, bis der König **George** I. ankam, welcher ihn so dann im September. zum Kleider-Bewahrer und Geheimen Cämmerer, und im folgenden Octobr. zum Geheimen Rath und Sous-Lieutenant der Grafschafft Worcester erhub, wobey er auch die Ober-Schatzmeister-Stelle von Groß-Britannien behielte. Er starb den 12 Julius 1718 zu London ohne Erben, und da hörte der Titel eines **Marquis von Alton** und **Hertzogs von Shrewsbury** auf.

B) **Thomas Talbot**, Herr von Longfort, **Johannes** V, Grafens von Shrewsbury, Sohn aus der andern Ehe, hinterließ 2 Söhne: 1) **Gilberten**, welcher sich in den geistlichen Stand begeben. 2) **Georgen**, Grafen von Shrewsbury, Pair von Groß-Britannien; hieß sonsten der **Herr Talbot von Longford**; succedirte in der Pairschafft 1718 seinem Vetter, **Carl Talbot**, Hertzogen und Grafen von Shrewsbury, von welchem er zugleich eine jährliche Revenüe von 4000 Pfund Sterlings erbte: jedoch weil er der Römisch-Catholischen Religion zugethan gewesen, hat er niemahls Sitz im Parlamente nehmen können; er ist im Decembr. 1733 gestorben, nachdem er mit **Marien**, einer Schwester des Vicomte **Sir. William von Morion**, die er sich 1719 begeleget, und 1726 den 11 Jul. durch den Tod verlohren, seinen Stamm fortgepflantzet, indem sie ihm zwey Kinder gebohren, nehmlich **Thomam**, der nunmehro Graf von Shrewsbury heißt, und **Barbarum**.

Zu diesem Geschlechte gehörte auch **Richard Talbot**, Hertzog von Shrewsbury und Graf von Tyrconnel, Vice-König von Jrland, und General-Lieutenant über des Königs **Jacobs** II. Armeen, von welchem ein besonderer Artickel weitläufftiger handelt. Er starb 1691, und ließ eine eintzige Tochter nach sich. Dieselbige war bey des jetztgedachten Königes anderer Gemahlin Dame d'Honneur, und starb 1722 in dem 36 Jahre ihres Alters zu St. Germain-en-Laye, nachdem sie ihrem Gemahl, **Richard Talbot** von Tyrconnel, so ihr naher Vetter war, ausser einer Tochter, **Richarden Talbot**, Grafen von Tyrconnel, gebohren. **Anselme** Hist. gen T. VII p. 86. 92. *The British comp.* T. I p. 125. *The Irish comp.* p. 96. **von Sommersberg** Tab Geneal. T. I. p. 400-405. **Imhof** Geneal. Brit.

Talbot, (Carl) Baron von Kensel, Groß-Cantzler und Pair von Groß-Britannien, war ein Sohn des Bischoffs von Durham, D. **Wilhelm Talbot**, und stammte von dem Ritter Gilbert Talbot her, der der dritte Sohn des zweyten Grafens von Shrewsbury gewesen. Nachdem er bey dem ersten Parlament, das der König George I. berief, wegen des Schlosses Tregony in der Grafschafft Cornwal, und nachgehends wegen der Stadt Durham zum Parlaments-Gliede erwehlet worden, und darinne einige Zeit gewesen, ward er 1726 General-Solicitor, hierauf Ober-Richter von der Königlichen Banck, und endlich im Dec. 1733 Groß-Cantzler und ein Mitglied des Geheimen-Raths, wobey er zugleich zum Pair von Groß-Britannien unter dem Titel eines

Barons

Digitized by Google

Barons von **Renſol** in der Grafſchafft Glamorgan, erhoben wurde. Er ſtarb den 21 Febr. 1737 frühe, an einer ihm zugeſtoſſenen harten Kranckheit zum allgemeinen Leidweſen aller derer, die ſeine Verdienſte und Geſchicklichkeit gekannt, und hinterließ drey Söhne, davon ihm der älteſte in der Würde eines Pairs nachfolgete. **Ranffts** Geneal. Archiv. 1737. p. 90. u. f.

Talbot (Eduard **Kelley**, ſonſt auch genannt) ſiehe **Kelley**, im XV Bande, p. 419.

Talbot, (Eleonore) Die Tochter **Johann Talbot**, dritten Grafen von Shrewsbury, und **Charinens**, deren Vater **Humphredus Stafford**, Hertzog von Buckingham, geweſen war. Sie heyrathete erſtlich **Thomas** Lord **Buttler**, Baron von Sudesley, und nach deſſen Tode geſchahe es, daß der König von Engelland, **Eduard** IV, theils durch ihre Schönheit, theils aber durch ihr angenehmes Weſen, dergeſtalt ſich in ſie verliebte, daß er, weil ſie auf andere Art ihm nicht willfahren wolte, durch **Thomas Stillington**, Biſchoff von Bath, ſich heimlich mit ihr trauen ließ. Nachdem er aber einige Zeit ſie bedienet, auch ein Kind mit ihr gezeugt, warf er, nach ſeiner gewöhnlichen Unbeſtändigkeit, die Augen auf des Ritters **Johann Grey** Wittwe, **Eliſabeth**, und heyrathete 1464 dieſelbe öffentlich. Hingegen **Eleonoren** wolte er nicht anders, als vor ſeine Maitreſſe paſiren laſſen, welches auch faſt durchgehends Glauben gefunden; worüber ſich dieſe dermaſſen grämte, daß ſie nicht lange hernach mit Tode abgieng. **George Buks** life of King Richard III. *Memoir. de Comin.* Chap. 5. 6. **Habingtons** life of K. Edward IV.

Talbot (Griſt) Ritter ſtarb zu Londen im 82 Jahr den 5 Jenner 1724. **Geneal. Schau-Platz** des jetztlebenden **Europo** p. 670.

Talbot, (Johann) Graf von Shrewsbury, Waterford und Werford, Ritter des Hoſenbandes, Gouverneur von Irrland und Marſchall von Franckreich, war der andere Sohn, Richards **Talbot** V, und **Ancaretens** von **Leſtrange**. Er folgte von Jugend auf dem Kriege, und that ſich dergeſtalt hervor, daß ihn **Heinrich** V, 1414 als General-Lieutenant und Gouverneur nach Irrland ſchickte, woſelbſt er die unruhigen Köpffe bald zu rechte ſetzte, und den vornehmſten Anführer nach Londen lieferte. Im Jahr 1417 kam er mit der Engelländiſchen Armee nach Franckreich, und wohnte, nebſt dem Hertzoge von Exceſter, den Belagerungen von Caen und Rouen bey. In den folgenden Jahren diente er unter dem Hertzoge von Bedford, und ſetzte alles in Furcht und Schrecken. Im Jahr 1428 nahm er Alencon ein, machte ſich von Pontoiſe Meiſter, und begab ſich hierauf zu dem Grafen von Salisbury, welcher Orleans belagert hielt. Von da gieng er nach Mehun, welches er befeſtigte, eroberte Laval, und fochte 1429 in der Schlacht bey Patay mit ungemeiner Tapfferkeit, wurde aber von dem Herrn von **Saintrailles** gefangen. Nach ſeiner Befreyung ſtieß er zu Paris zu dem Hertzoge von Bedford, und brachte Beaumont ſur-Oyſe mit Sturm unter ſeine Bothmäßigkeit, warf nachgehends die Frantzoſen bey Brunes übern Hauffen, vor Dieppe aber muſte er unverrichteter Sache abziehen. Vor dieſe wichtige Dienſte machte ihn ſein König nicht nur zum Marſchall von Franckreich, welches er ſchon 1438 war, ſondern gab ihm auch 1442 die Grafſchafft Shrewsbury, und ſchickte ihn 1443 zu dem Könige **Carln** VII, um mit demſelben einen Frieden in Richtigkeit zu bringen. Hierauf nahm er ſeinen Weg nach Irrland, woſelbſt er in ſeinem Gouvernement beſtäriget, und zum Senechal des Reichs erhoben, auch 1446 zum Grafen von Waterford und Werford ernennet wurde. Weil nun immittelſt die Frantzoſen überal den Meiſter ſpielten; ſo muſte er, als Gouverneur und General-Lieutenant, das Commando in Guienne über ſich nehmen, daer denn der Engelländer verfallene Sachen bald wieder auf beſſern Fuß ſetzte, und Bourdeaux nebſt vielen andern Städten eroberte; allein da er Caſtillon, welches die Frantzoſen belagert hatten, entſetzen wolte, verlohr er in dem dabey vorgefallenen Gefechte den 17 Julius 1453 durch einen Canonen-Schuß das Leben, nachdem er länger als 60 Jahr die Waffen geführet. Sein Leichnam wurde nach Engelland gebracht, und in der Abtey Withchurch beerdiget. Er wird durchgehends, ſo wohl von Freunden als Feinden, wegen ſeiner Tapfferkeit und Kriegs-Wiſſenſchafft gerühmet. Von ſeinen Gemahlinnen und Kindern, ſiehe den Geſchlechts-Artickel. **Anſelme** hiſt. gen. T. VII. p. 81. **Mezeray** hiſt. de Fr. T. II. **Bußieres** hiſt. Franc. T. XII. **Imhof** geneal. Brit. P. II. c. 20.

Talbot, (Peter) ein Irrländiſcher Biſchoff aus dem vorgedachten Geſchlechte der Grafen von Salop oder Shrewsbury, war in Irrland 1620 gebohren. Im 5 Jahre ſeines Alters begab er ſich in Portugal in die Geſellſchafft der Jeſuiten, ſtudirte ſo dann auch zu Rom, und wurde daſelbſt zum Prieſter ordiniret. Einige Zeit hernach verfügte er ſich zu **Carln** II, Könige von Engelland, nach Flandern, und ferner nach Engelland, um alda ſo wohl ſeines Königs, als auch ſeiner Glaubensgenoſſen in Irrland Intereſſe zu beobachten, muſte aber endlich wegen allzugroſſen Eifers für die Catholiſche den Hof meiden, und wurde letztlich vom Pabſt **Clemens** IX zum Biſchoff von Dublin ernennet. Er ſtarb in ſolcher Würde zu Ende des 17 Jahrhunderts, und hinterließ verſchiedene Schrifften, als da ſind:

1. Hiſtoria iconoclaſtarum, Paris 1674 in 8.
2. Hiſtoria Manichæiſmi & Pelagianiſmi, ebend. 1674 in 8.
3. Pugna fidei & rationis cum renaſcente Pelagianiſmo & Manichæiſmo, in 4.
4. Tr. de natura fidei & hæreſis, Antwerpen 1657 in 8.
5. De Primatu Dublinenſis Archiepiſcopatus, 1673 in 8.
6. Politicorum Catechiſmus, Antwerpen 1658 in 4.
7. De religione & regimine, Gent 1670 in 8.

8. De efficaci remedio contra Atheiſmum & hæreſin, Paris 1674 in 8.
9. De nullitate Eccleſiæ Anglicanæ Proteſtanticæ ejusque cleri, Brüſſel 1685 in 8.
10. Confutatio principiorum ſectæ Proteſtantium a quodam Doctore Stillingfleto propugnatorum, London 1672 in 4.
11. Epiſtola paſtoralis ad Catholicos in Hibernia de officio & ſolatio patientium ſubditorum, Paris 1674 in 8.

u. a. m. **Arsdekin** theol. tripart. **Alegambe** Bibl. S. J.

Talbot, (Richard) Biſchoff zu London, und ein Sohn **Richards** (wie aus dem Geſchlechts-Artickel zu erſehen) wurde nach dem Tode **Heinrichs de Wingham** um 1261 erwehlt, bedienete vorhero die Stelle eines Dechants in der St. Pauls-Kirche zu London. Er genoß aber ſolche Würde gar eine kurtze Zeit, und ſtarb in dem drauf folgendem Jahre. Einige meynen noch eher, als er die Conſecration erlanget. **Mike** Chron. Oseneyense. **Godwin** de Præſul. Angl. P. I. p. 242.

Talbot, (Richard) Graf von Tyrconel, Engelländiſcher General. Er war aus der Familie Talbot gebohren. In ſeiner Jugend fochte er vor den Könige Carl gegen den Protector Cromwel, und befand ſich als Capitain in der Stadt Brogheda in Irrland, als ſelbige von Cromweln hart belagert wurde. Nach dem dieſer Ort ſich nach einer 5 Wöchentlichen harten Gegen-Wehre endlich auf Diſcretion ergeben muſte, und Cromwel bey der Einnahme die Beſatzung maſſacriren ließ, ſalvirte ſich Talbot in Frauenzimmer-Habit aus Brogheda, und retirirte ſich, als Capitain zu dem damahligen Hertzoge von **Yorck** und folgete deſſen Schickſaalen. Im Jahr 1666 ward Talbot Obriſter, und mengete ſich als ein Catholick in die Päbſtliche Verbindung, weshalber er aber auf das Caſtell Dublin gefangen geſetzet wurde; doch weil man nichts hauptſächliches auf ihn bringen konnte, ließ man ihn loß, worauf er dem Hertzog von **Yorck** ins Elend gefolget. Als dieſer nach Königs Carls II. Ableben den Engelländiſchen Thron unter den Nahmen Jacob II. beſtieg, beförderte er ſeine alte Favoriten und machte auch den Obriſten Talbot zum General über alle Truppen in Irrland. Nachdem er in dieſem Reiche alles in Ordnung gebracht, ward er zum Grafen von **Tyrconnel** gemacht, welche Grafſchafft in der Provintz Ulſter in Irrland lieget. Er ward auch von dem Könige in dem Geheimden Rath zum Vice-König oder Lord-Lieutenant in Irrland vorgeſchlagen, doch aber als ein Papiſte verworffen. Als aber der König hierauf ſagte, daß er ſich ſelbſt zu dieſer Charge vorſchlagen wolte, und man darwieder nichts einwenden konnte, ſchickte er den Talbot, als ſeinen Vicarium in Irrland, welcher alles in guten Stand daſelbſt ſetzte. Als im Jahr 1688 die Unterſchiebung des falſchen Printzens von Wallis ausbrach, gab er dem König Jacob II. zeitige Nachricht von dem Deſſein des Printzens von Oranien. Weil aber derſelbe den Pfaffen, die alles gar geringe und leicht vorſtelleten, Gehör gab, achtete er die Relationen des Talbots gar wenig, bis ihn ſein wiedriges Verhängnis nach Franckreich trieb. Als er von dannen zurück wiederum nach Irrland übergieng, machte er ſeinen getreuen Talbot zum Hertzog von Shrewsbury, und zum Ritter vom Hoſen-Bande. Hierauf ſchickte der neue König William III. den General Richard zu Talboten, mit dem Anerbrieten, daß, wenn er weiter keinen Wiederſtand thun wolte, ſo wolte er, (König William) das gantze Irrland in den Stand, wie es im Jahr 1644 geweſen, da jedem Edelmann ſeine Güter reſtituiret worden, aufs neue verſetzen. Allein Talbot gab zur Antwort: daß, woferne er wolte Irrland haben, ſo müſte er ſolches Inch for Inch, das iſt, Daum vor Daum gewinnen. Nach dieſem ruffte Talbot den Kriegs-Rath zuſammen, um zu berathſchlagen, was bey ſo geſtalten Sachen zu thun wäre? Da denn des Mylord Monjoy Votum dahin gieng: **Weil König William überall ſieghafft wäre, müſte man ſich ihm ſubmittiren, und nicht die extrema ausſtehen.** Talbot ſtellte ſich, als wenn er dieſes Votum approbirte, und erſuchte den Mylord nach Franckreich überzugehen, und dem Könige Jacob II. den Zuſtand der Affairen vorzuſtellen, mit Vermelden, daß ſie endlich würden weichen müſſen; welche Commiſſion auch der Mylord auf ſich nahm. Es gab aber Talbot denſelben einen Urias-Brief mit, und berichtete unter andern dem Könige, wie derſelbe als er in Londondery commandiret, die Stadt dem Feinde ohne Noth übergeben, da man ſonſten deſſelben Progreſſen in Irrland auf einmahl hätte ruiniren können. Worauf Monjoy bey ſeiner Ankunfft in Paris in die Baſtille geſchickt wurde, und ihm nahe vorbey gieng, daß man ihn nicht in die andere Welt verſetzte. König Jacob II. kam nach der Zeit noch einmahl aus Franckreich in Irrland, welchem Talbot remonſtrirte. Er hätte 30000 Mann, mit welchen er die gantze Landſchafft Londondery verheeren wolte. Ueber dem hätte er noch andere 30000 Mann, mit welchen der König nach Schottland gehen könnte, allwo viele ſeiner Freunde ihn erwarteten. Von dannen möchte er durch den North paßiren, und ſich mit ihm conjungiren. Wenn er alsdenn ſo wohl von Irrland, als auch von gantz Engelland ſich nicht Meiſter machte, wolte er ſeinen Kopff verlohren haben. Allein der König ließ ſich von den Mylord ein anderes überreden, inſonderheit, daß er ſeiner Unterthanen Blut ſchonen müſte, und dahero geſchahe es, daß Talbots Rathſchläge gäntzlich verworffen wurden; ja als der König aus Irrland zurück gieng, nahm er ihm gar das Commando, und ſetzte ſeinen natürlichen Sohn, den Duc de Berwick an deſſen Stelle. Hierauf lebte Talbot als ein Privat-Mann, und weiln ſich einige Frantzöſiſche Generals verſchworen hatten, nicht zu fechten, woferne der König dem Talbot das Commando aufs neue geben wolte; ſo kriegte derſelbe Ordre nach Limmerich zu gehen, allwo er auch nachgehends im Jahr 1692 vor Gram geſtorben. Contin. l. des Zieglerſchen Hiſtor. Schau-Platzes und Labyrinths der Zeit, p. 757.

Tal-

Talbor, (Robert) ein gelehrter Engelländiſcher Antiquarius, gebohren zu Thorp in der Grafſchaft Northampton, ſtudirte zu Oxford in dem neuen Collegio, darein er 1523 aufgenommen worden. Nach dieſem ward er Magiſter, und letzlich, nachdem er zuvor auch einige andere Aemter bekleidet, unter Eduards VI Regierung Canonicus von Nordwick. Er ſtarb 1558, und hinterließ unterſchiedliche Schrifften, welche aber nicht gedruckt ſind. Darunter eine aurum ex ſtercore betitelt, und noch eine andere, welche de chartis quibusdam regum Britannorum handelt, und in der Bibliotheck bey St. Benedict zu Cambridge noch in Handſchrifft anzutreffen iſt; doch iſt ſein Commentarius über *Antonini* Itinerarium, in ſo weit derſelbe von Britannien handelt, Camdden bey Verfertigung ſeiner Britanniæ, wie auch Wilhelm Burton, als ſelbiger ſeine Noten über beſagtes Itinerarium ſchrieb, wohl zu ſtatten gekommen. Wood Athen. Oxon. Pitſeus de Scriptor. Angliæ.

Talbor, (Thomas) ein Jeſuite von Lancaſter in Engelland, trat zu Rom 1598 in ſeinem 26 Jahr in dem Collegio der Engelländer in die Societät, und wurde nachgehends der erſte Magiſter Novitiorum und Rector ſeiner Lands-Leute zu Löven, gab ſodann viele Jahre lang einen Miſſionarium in Engelland ab, und ſtarb 1652 im 80 Jahr, nachdem er *Jo. Alb. Buronzi* methodum orationis mentalis aus dem Ital. ins Engliſche überſetzt. Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu.

Talbor, (Wilhelm) der Heil. Schrifft Doctor und Biſchoff von Durham in Engelland, ſeit 1721. Er hat auſſer einigen Predigten und Reden im Parliament oder Houſe of Peers nichts geſchrieben. Menzers Vorrede zu Bentheims Engelländiſchen Kirch- und Schulen-Staate.

TALC, ſiehe Talck.

TALCA, Inſel, ſiehe Alca, im I Bande, p. 1047.

Talcatan, Lat. *Talcatona*, eine Stadt in Chorſan in Perſien, am Fluß Margab.

TALCATANA, Stadt, ſiehe Talcatan.

Talch, ſiehe Unſchlitt.

Talchbaum, ſiehe Talgbaum.

TALCHUM, ſiehe Talck.

TALCI LIQUOR, ſiehe *Liquor Talci*, im XVII Bande, p. 1603.

TALCI MAGISTERIUM, ſiehe *Magiſterium Talci*, im XIX Bande, p. 354.

Talcini, Lat. *Talcinum*, ſonſt ein Städtgen auf der Inſel Corſica, jetzo ein Dörffgen, zwey Meilen von der Stadt Corte, gegen Morgen gelegen.

TALCINUM, Dorff, ſiehe Talcini.

TALCI OLEUM, ſiehe Talckoel.

TALCI OLEUM MAGIS DILUCIDATUM, ſiehe Talckoel.

Talck, Talk, Lateiniſch *Talcum*, *Talcbum*, Franzöſiſch *Talc*, weil es dem fetten Anfühlen nach, dem thieriſchen Talche oder Unſchlitt gleich kommet. Andere wollen, das Wort Talcum bedeute ſo viel, als Stella, Stern, und nennen den Talck daher auch *Stellam Terræ*, oder *Terream Stellam*, weil dieſe Materie in der Erde wie ein Stern glänzet. Wenn aber alles dasjenige, was glänzet, mit dem Nahmen Stern beleget werden ſolte, ſo könnten noch eher die Drüſen, Kupfer-Ertze und Edelgeſteine damit verglichen werden, weil ſie im Finſtern viel beſſer glänzen, als der Talck. Ferner wird der Talck auch *Argentum indomitum*, *Archirodamas*, *Magnetis*, *Agnetis*, Silberweiß, Bagenſilber und Glimmer genannt. Doch ſind dieſes gantz andere Sachen, darum behält man lieber den alten gebräuchlichen Nahmen Talck. Die Gelehrten miſchen allerhand andere Mineralien unter das Talckgeſchlechte, vermengen es aber nur damit, indem es bald an dieſer, bald an jener Eigenſchafft fehlet: Sie nennen dahero den Talck einmahl Glaciem Mariæ oder Lapidem ſpecularem, oder Terram ſamiam, oder Lapidem ſelenitam, oder Amianthum, oder Lapidem Asbeſti, ingleichen Lapidem Magnetis, Lapidem ſciſſilem, Glebam mollem, Alumen plumoſum, Glimmer, Guhr, einen fetten Stein, Katzenſilber, u. ſ. w. Ferner haben ſie den Iſländiſchen Lapidem Selenitæ auch *Talcum cryſtalliſatum* genennet. Die gröſte Unordnung iſt mit dem Glacie Mariæ, Lapide Selenitæ und dem Talcke geſchehen; Es iſt daher nöthig, dieſe Stücke, womit der Talck verwechſelt werden iſt, beſonders zu erläutern, und den Unterſcheid darunter anzuzeigen, als: 1) Der Lapis Selenites iſt bald wie ein weiſſer, bald wie ein gelber, durchſichtiger Cryſtallen-Stein, bald wie Drüſen, bald wie ein Ertz ausſehendes Mineral, aber dabey nicht ſchiefricht, noch blättericht, läſſet ſich aber wohl im Feuer bald zum Gyps brennen; 2) Das Katzengold und Silber und Glimmer haben zwar ſchimmernde, und wie Silber glänzende, doch aber nicht ſchiefernde Theile, laſſen ſich auch nicht ſchmiericht anfühlen, und ob ſich auch wohl der Glimmer ſchmiericht anfühlen läſſet, ſo iſt er doch deswegen noch lange kein Talck, wie denn auch dieſe oberwehnte Stücke nicht im Gantzen, ſondern nur in Geſtalt eines Pulvers zu uns gebracht werden; 3) Der Lapis ſciſſilis iſt auch kein Talck, ob er ſich gleich ſchiefert, denn jeder Schiefer oder Blättchen iſt dabey doch ſteinhart, wie denn auch der Steln an und für ſich ſchon hart iſt, aber nicht ſo zähe und diegſam, wie der Talck; Der Blenden zu geſchweigen, da ſie nicht nur allein weiſſe, gelbe, ſondern auch dichte und ſchwartze Pechblenden für Talck ausgegeben haben. Das zerfallene Alumen plumoſum gleichet zwar ziemlich dem Asbeſt, das rohe aber gehöret gar nicht dahin, und reimen ſie ſich auch alle beyde zum Talcke nicht. In den Apothecken gehöret ſich nur einerley Talck zu haben, und zwar der ſo genannte Venediſche Talck, *Talcum Venetum*, welchen Nahmen er daher bekommen, weil vor die-

diesem die Venetianer fast nur allein den Handel mit dem Talcke getrieben, wie denn auch der Venedische Borax daher den Nahmen hat, weil sie ihn daselbst am ersten raffiniret haben, wie denn auch noch mehrere Sachen den Beynahmen von demjenigen Orte führen, von welchem sie verschickt worden, als: cyprischer Vitriol, Alexandrinische Manna, Schmirnische Manna u. s. w. Der Talck ist theils Moscowitisch, Englisch, Schweitzerisch, Ungarisch, Böhmisch, Spanisch, Cyperisch, Asiatisch, Africanisch und Persisch. Es ist solcher theils unrein, steinigt, unglänzbar, mit fremden Erden, schwartzen, groben, gelben und rothen Dingen durchwachsen, auch mit unreinen Stücken vermischet. Ein wahrer Talck ist: 1) Allezeit weiß, weißlich oder etwas grünlich; 2) Selten in sehr grossen Stücken; 3) Weich, gelinde, glatt, gleichsam fetticht, wie z. E. Seife, anzufühlen; 4) In grossen Stücken niemahls, wohl aber in kleinen mäßig durchsichtig; 5) In den kleinen und schönsten Stücken leicht brüchig, doch niemahls in grossen Blättern brüchig; wohl aber in kleinen, und dazu in papierdünnen Stücken, dabey er sich aber allezeit biegsam, zähe und weich im Brechen zeiget. 6) Hat der schönste Talck, er sey weiß, weißlich oder grünlich, ein etwas silberhafftes oder glänzendes Ansehen, und darzu gleichsam ein polirtes Aussehen; 7) Der beste und vollkommenste ist schwer, und will sich fast nicht pülvern lassen; 8) Im Feuer bleibet er fix, und verlieret sehr wenig am Gewichte, Glanze und glatten Anfühlen, lässet sich auch zu keinem Gypse brauchen; 9) Will er sich auch von keiner mineralischen Säuere oder salzigten Menstruo auflösen lassen, und hat dieses vor allen andern Sachen zum voraus, und ist kein einziges Stück in der Welt damit zu vergleichen, oder mit dessen Nahmen zu belegen: Denn z. E. das Glacies Mariæ oder der Lapis Specularis hat: 1) Mancherley Farben, und erscheinet niemahls in weisser oder grünlicher allein, sondern in rother, brauner, gelber und schwärzlicher Farbe und Dunckelheit; 2) Ist das allerweisseste und schönste allemahl durchsichtig, wie Glas, auch ziemlich biegsam, daher man davon auch Fenster an statt des Glases in eine Laterne machet; 3) Ist es mehr in grossen als kleinen Stücken durchsichtig; 4) Lässet es sich auch in weit grössern, dickern und längern Stücken absondern, als der Talck; 5) Ist es zwar auch am Anfühlen glatt, aber niemahls schmierich- oder fettichglatt, sondern eher glasglatt; 6) Ist es vom Ansehen mehr glashafft- als silberhafftglänzend; 7) Lässet es sich leicht pülvern; 8) Stehet es die ganze Feuerprobe nicht aus, sondern lässet sich leicht zum weissen Kalcke brennen. Der Lapis Asbestus ist auch von dem Talcke wie Tag und Nacht unterschieden: 1) Ist er mehr steinigt; 2) Splittert er sich nur, schiefert aber durchaus nicht; 3) Wenn er aber recht gut ist, so zertheilet er sich wohl in Fäden, daher er auch Steinflachs genennet wird; 4) Ist er lange nicht so weiß, glatt oder fetticht, als der Talck anzufühlen. Die Alten hatten vielerley Sorten Talck, als gelben, weissen, rothen, schwartzen u. s. w. Den gelben nennten sie solare, den weissen lunare, den rothen venereum; Sie sind aber mehrentheils Lapides speculares gewesen. Der Talck ist ein schuppichter oder schiefrichter Stein, daher: 1) Weil er in grossen Stücken und ein steinharter Cörper, 2) im Feuer fix und beständig ist, und 3) weder im Wasser, noch einem andern Menstruo sich auflösen lässet. Denn unter den Steinen sind ebenfals noch mehrere von weisser und grünlicher Farbe zu finden, wie einige Edelgesteine, ingleichen der Lapis Nephriticus, und andere bezeugen, welche aber doch deswegen nicht Talck genennet werden. Dem glatten und gleichsam schmierichten Anfühlen nach, finden sich nicht weniger unter den Steinen seines gleichen, wie z. E. die Seifen- und Specktsteine, Lapis Nephriticus, Carneolus, Jaspis, Specularis, u. s. w. sind. Die meisten Schrifftsteller bedienen sich folgender zwey Eygenschafften des Talcks, als 1) sagen sie: Er fühle sich fettigt an; allein wir setzen noch das Wort gleichsam dazu, nehmlich gleichsam schmierichtert: Denn dasjenige, was sich vom Talcke an den Fingern anhänget, ist nicht fett, sondern pülvericht; 2) Daß er im Feuer unverbrennlich sey, als könnte man ihm nichts anhaben; Allein wir sagen, er verlieret doch dadurch etwas, ob es gleich nicht viel ausmacht, am Gewichte, auch am silberhafften Glantze und glatten Anfühlen. Der Talck wird an einigen Orten, wie eine andere feste Erde, verarbeitet, da man davon durch Zusatz anderer leimigter Erden allerhand Geschirre macht. Andere verstehen ihn noch mit Kalcke, und machen, wegen der ihm im Feuer zugeschriebenen Dauerhafftigkeit, Probier- und Testcapellen daraus. Die Chineser geben ihn mit Weine ein, um ein langes Leben zu erhalten: Allein innerlich ist er nichts nütze; äusserlich aber wird er als eine Schmincke gebrauchet, wozu wohl das glatte, weisse, an der Haut anschmierige, weiche silberhaffte Wesen Anlaß gegeben hat. Dahero sie auf allerhand Art gesuchet haben, den Talck zu einem bequemen Gebrauche zuzurichten: Diejenigen, welche sich auf das äusserliche Ansehen und feste Anfühlen verlassen, haben mit aller Macht auf ein Talck-Oel los gearbeitet; Andere haben ein Magisterium, zartes Pulver, Salz, Talck-Cremor, Tinctur u. d. g. darinnen gesuchet, und nach ihren besonderen Absichten, auch verschiedene Arbeiten damit vorgenommen, da sie z. E. den Talck bald im kalten, bald im heissen Mörsel theils nur gerieben, bald cementiret, destilliret, stratificiret, fumigiret, durch eine gläserne Retorte bald mit grausamen, bald mit barmhertzen Feuer tractiret haben; Allein bis dato hat noch keiner wedes was fettes, noch gebratenes noch gesaltzenes erlanget. Kurtz! Sie sind auf mancherley recht lächerliche Umstände gefallen, und obwohl auch manchmahl das Product davon etwas fettichte ausgefallen ist, so kommt solches

Digitized by Google

ches doch nur von den mit dazukommenden Zusätzen her. Viele Ignoranten haben aus Einfalt, und schelmische Betrüger aus Geldsucht öfters Oleum Tartari per deliquium, Acetum Lithargyrii, Liquorem Terræ foliatæ Tartari, Oleum de Beën, Oleum Amygdalarum dulcium, Saccharum Saturni, u. d. g. dazu angewannt, und das Product für Talcköl ausgegeben. Wenn ja noch etwas mit dem Talcke geschehen soll, so muß solches entweder mit der Calcination, oder durch die Pülverung verrichtet werden; dieses gehet aber nicht die weichen, kleinen, zähen und biegsamen Stücke an, als welche sich sehr schwer pülvern lassen. Die beste Manier, den Talck zu pülvern, ist mit einer zarten Feile unter dem Wasser, denn kan man das Pulver trocknen und brukeln. Einige scheuen hierbey das Eisen, dahero sie darzu die rauhe Englische Fischhaut, auf einem Holtze feste angemacht, anrathen. Noch besser gehet es von statten, wenn der Talck mit Tragantschleime angestossen wird; auch kan man ihn in einem warmen Mörsel reiben: und sind die Talck-Magisterien nichts anders, denn dergleichen zartes Pulver. Einige Chymisten haben den Talck mit allerhand Menstruen, dem Vitriolöle, Vitriol- Salpeter- und Saltzgeiste, königlichen Scheidewasser, süssen Vitriol- Salpeter- und Saltzgeiste, mit dem rauchenden Salpetergeiste, Eßige, u. d. g. tractiret, aber in keinem einige Auflösung gefunden; und ob wohl andere mit fixen und flüchtigen Alcali etwas besonderes dabey ausgerichtet haben wollen, so haben doch jene auch damit nichts erhalten. Auch haben sie den Talck durch Feuer, im trocknen Wege mit Saltzen verschiedentlich bearbeitet, um zu sehen, wie er sich da verhalten möchte, als: 1) Haben sie ihn mit Schwefel mehr geräuchert, als calciniret, denn ausgelaugt und getrocknet: Da er denn etwas von seiner Farbe verlohren, und graulich geworden ist; 2) Haben sie ihn mit Küchen-Saltze und Schwefel vermischet, und zwar so, daß der Schwefel unten, das Saltz oben, und der Talck in der Mitte gewesen, da er sich aber nichts verringert, sondern nur an Farbe weißgrau, röthlich und bläulich worden; 3) Haben sie ihn im Tiegel mit Salpeter tractiret, aber keine Verpuffung, noch Veränderung dabey wahr genommen; 4) Haben sie ihn mit gleichem Theile Salmiac verdeckt im Schmelz-Tiegel calciniret, so hat sich das Salmiac davon geschieden, der Talck aber nichts am Gewichte, sondern nur etwas von der weissen Farbe verlohren; 5) Haben sie einen Theil Talck mit zwey Theilen Borax tractiret; allein sobald der Borax geflossen, ist der Talck zu Boden gefallen, und an Farbe nur etwas häßlicher geworden; 6) Haben sie ihn mit einem fixen alcalischen Saltze fliessen lassen: Allein der Talck ist dadurch nur etwas an Glantz und Farbe verändert worden; 7) Haben sie einen Theil Talck mit vier Theilen ätzenden Saltze geschmolzen, ausgelauget und getrocknet; doch hat der Talck nichts am Gewichte abgenommen, sondern ist nur etwas gelber und lockerer worden; auch haben sie das ätzende Saltz für sich fliessen lassen, und dann Stücke Talck darein geworffen, an welchen dann bey dem Herausnehmen sich von aussen gebliche, gleichsam staubicht-pülverichte Flocken, gleich als wenn sie daran gehauchet wären, gezeiget, welche mehr für eine Eisen-Erde zu halten, und haben sie von einem Quentgen drey Gran solches Pulvers erhalten. Hieraus ist zu sehen, daß weder die Säuern, noch Alcalien einigen Eingang in den Talck finden, wie man denn zu mehrerer Versicherung die sämmtlichen Talckäffte mit verschiedenen Säuern probiren kan; allein es wird sich nichts niederschlagen wollen. Weil man demnach dem Talck mit keinem Menstruo etwas abgewinnen kan, so ist schwer zu glauben, daß ein Magisterium oder anderes Präparat daraus zu machen, indem zum Magisterio nothwendig zwey Stücke, nehmlich ein auflösendes und niederschlagendes erfordert werden: Da nun das erstere hier fehlet, so muß das andere auch wohl dahinten bleiben: Denn ohne diese beyde kan kein Magisterium gemacht werden. Es ist demnach gar nichts von dergleichen gerühmten Dingen zu halten, weil: 1) Kein Menstruum den Talck angreiffet; 2) Alle natürliche Eisen mit der Saltzsäure tractiret, einen gelbrothen, auch weissen schönen Sublimat geben; 3) Stünde noch zu probiren, ob das rückständige Weisse, Talck wäre, oder ob es nicht eine Art Gyps sey, und eher vom Lapide Selenitæ komme; 4) Weil ein Gold-Schwefel auch keinesweges das Quecksilber bindet. Dieserwegen ist nichts von Brófels Talckmagisterio zu halten, so durch die Räucherung mit Schwefel bereitet wird, bes. *Ephemerid. Nat. Curiosor.* auch nichts von dem goldischen Talck-Schwefel, Sulphur Auratum Talci, so mit Goldscheidewasser, Vitriolöle u. d. g. aus dem Rußischen Talcke gezogen werden soll. Auch findet das keine statt, daß einige den Talck für eine Eisenminer ausgeben; und dienet nochmahls zur Antwort, daß es allemahl kein weisser, sondern ein rother, brauner, oder anders gefärbter Lapis specularis gewesen; welchen sie für Talck ausgegeben, in welchem auch die Eisen-Erde ist, und welche allezeit mit der Saltzsäure einen gelben oder rothen Safft und Saltz oder Schwefel giebet. Endlich stehet der Talck auch alle Feuerproben aus: Wenn man ihn durch die Retorte alleine treibet, scheinet es zwar, als ob die weissen Dünste eine Saltzsäure überführen wolten; allein in dem Recipienten setzet sich gar nichts; der Talck in der Retorte aber wird viel schöner glänzender, als vorhero. Auch kan man sechs Unzen Talck in einen Tiegel nach und nach eintragen und glühen, währender Calcination zeigen sich auch dergleichen weisse Dünste; nachgehends findet man, daß der Talck ein Quentgen am Gewichte verlohren, und auch die Farbe etwas verändert hat: woraus man also siehet, daß sich der Talck doch verändern läßet, welches viele verneinen. Diesen calcinirten Talck kan man mit Wasser auslaugen und trocknen, aber man wird nichts Aufgelöstes bekommen. Die Calcination des Talcks mit Kohlen zeiget auch nichts merckwürdiges. Der wahre venedische Talck läßet sich durch den berühmten tschirnhausischen Brennspiegel zu einem braunen glashafften Wesen schmelzen. Hat nun ja noch jemand einen besondern Glauben an den Talck, so thut er am besten, wenn er das Pulver davon gebrauchet. Daß der Talck das Meßing in Eisen verwandele,

wie **Lange** in seinem Colleg. chymic. behauptet, ist falsch. Merckwürdig ist es, daß der Talck in einem meßingenen Mörsel gerieben, grau wird. Was daraus kommen solte, wenn man den Talck mit sublimirten Quecksilber durch den trocknen Weg tractirte, stehet zu versuchen.

Talck, oder Unschlitt, siehe Unschlitt.

Talck, (Gold-) siehe **Talck**.

Talck (Ochsen-) siehe **Ochsentalck**, im XXV Bande, p. 381.

Talck, (Silber-) siehe **Talck**.

Talckenberg, ein Dorf im Fürstenthum Jauer in Schlesien, unweit Lemberg. **Goldschadts** Beschreib. der Marckstflecken, Flecken ꝛc.

Talckenberg, eine alte Adeliche Familie, in Schlesien, welche im Jauerischen Fürstenthum vornehmlich ihre Güter gehabt. **Sinapius** führet davon **Christophen** von **Talckenberg**, auf Diebahr, oder Diebahn zuerst an, welcher im Jahr 1490 als Königs Uladislai in Böhmen Rath und Landes-Hauptmann des Glochauischen Fürstenthums, die Erbhuldigung davon eingenommen. Noch im Jahr 1626 florirte **Ranfeld** von Talckenberg zu Pomsen im Jauerischen. Ob aber dieses Geschlecht noch heut zu Tage im Flor, kan man nicht sagen. **Lucä** Schles. curiosi. Merckw. p. 1857.

Talckenburg, eine kleine Stadt im Holsteinischen in dem Amte Rensburg, 3 Meilen von der Stadt Rensburg gegen Süden gelegen.

Talckenstein, ein ehemahliges Schloß bey Lemberg in Schlesien, wurde im Jahr 1476 am Abend Walpurgis, auf Befehl Königs Matthiä, durch die Schlesier und Sechs-Städte gewonnen und zerstöret, und zwar aus Ursachen, weil von diesem Hause grosse Rauberey verübet, und die Reisenden, so durch die Lembergische Heiden zogen, heftig beschädiget worden. **Carpzovs** Zittauisch. Chron. V Theil p. 214.

Talckigte Drüsen, siehe *Glandulæ Sebaceæ*, im X Bande, p. 1573.

Talckmagisterium, siehe *Magisterium Talci*, im XIX Bande, p. 354.

Talckól, *Oleum Talci*. Dieses lehret **Jungken**, in seinem Lex. Chymic. Pharmaceut. p. 183. also verfertigen: Nehmet Talck so viel beliebig, und calciniret ihn über geflossenen Zinne, bis er kan zu Pulver gemacht werden, hernach sublimiret dieses Pulver dreymahl mit Salmiacblumen, die mit gerösteten Saltze bereitet worden; denn sublimiret wieder mit gleichviel frischen Salmiacblumen, und solches thut auch zum drittenmahle mit starckem Feuer, daß sich aller Salmiac sublimire. Endlich lasset das Ueberbleibsel im Keller zu einem Naß fliessen. Noch ein ander Talckól, welches er *Oleum Talci magis dilucidatum*, nennet, beschreibet der Schrifftsteller an eben dem Orte also: Nehmet des schönsten grünlichten Talcks, schneidet ihn in dünne Blätterchen oder feilet ihn; denn lasset in einem grossen Schmeltztiegel Englisches Zinn schmelzen, und leget den Talck zwey bis drey Finger hoch darauf. Lasset das Zinn fünf Stunden im Flusse stehen, so durchdringet die Dunst vom Zinne den Talck, daß er sich mit den Fingern zerreiben lässet. Alsdenn nehmet von diesem gepülverten Talcke einen Theil, und Grünspancrystallen zwey Theile, vermischet beydes wohl gerieben durcheinander, giesset destillirten Weinessig darüber, und bringet den Grünspan durch die Auflösung wieder davon, das zurückgebliebene Pulver aber süsset mit warmen Wasser ab, und trocknet es auf. Nehmet nun dieses Talckpulvers zwey Theile, und einen Theil Weinsteinsaltz, reibet und mischet es auf das beste unter einander, thut es in eine Phiole und stellet es vierzehen Tage unter den andern Grad des Feuers in die Digestion, hernach nehmet es heraus, giesset rectificirten Branntewein darüber, und ziehet damit das Weinsteinsaltz aus, das zurückgebliebene Pulver aber trocknet. Davon nehmet ferner einen Theil, Salmiac, so mit gemeinem Saltze sublimiret worden, drey Theile, mischet und sublimiret es zehenmahl aus dem Sande, so steiget zugleich etwas Talck mit auf; das Ueberbleibsel befeuchtet nur mit ein klein wenig rectificirten Branntewein, und stellet es in den Keller, da sich es binnen vierzehen Tagen in ein köstliches Oel auflöset. Eine andere Manier, das Talckól zubereiten, lehret **Kräutermann**, in seinem Apothecker, p. 141 also: Nehmet einen Theil Venedischen Talck, und zwey Theile reinen Salpeter, pülvert beydes sehr zarte, thut es in einen Windofen, und lasst es sieben bis acht Stunden mit einem starcken Feuer calciniren; alsdenn nehmet den Schmeltziegel heraus und stosset die Materie zu einem zarten Pulver, und waschet sie mit gemeinem Wasser sehr wohl, bis ihr alle Saltzigkeit davon gebracht habt. Darnach trocknet den Talck wohl, und calciniret ihn abermahls mit zwey Theilen neuem Salpeter, wie vorher geschehen, und süsset das Saltz davon aus. Wiederholet solches Calciniren und Absüssen viermahl, daß der Talck vollkommen weiß, auch wohl calciniret und zu einem überaus zarten Pulver worden sey; alsdenn thut ihn in eine starcke gläserne Flasche, halb voll, vermachet sie feste, und setzet sie an einen überaus kalten und feuchten Ort, daß die äusere Kälte darein dringen möge, als worinne das gantze Geheimniß bestehet, und so wird sich binnen zwey oder drey Monaten aller Talck in ein reines weisses Naß verändern, welches zum Angesichte und der Haut vortrefflich ist, auch den Scharlach, wenn er hinein getauchet wird, weiß machet. Im Winter gehet es am besten an, daß man die Flasche mit dem calcinirten Talckpulver in den Schnee setze, doch daß der Schnee die Flasche nicht würcklich berühre, solches demnach zu verhüten, kan man sie mit Stroh umflechten. Eine leichtere Art, das Talckól zu erlangen, schreibet **Purmann**, in seinem chirurgischen Lorbeerkranze, p. 274 also vor: Nehmet des allerbesten grünlichsten Talcks, so viel beliebig, und nachdem ihr viel oder wenig Oel zu machen gedencket, thut ihn in einen starcken Topf und verkleibet denselben wohl, diesen Topf lasset entweder in einem Ziegel- oder Töpferofen ein paar Tage starck reverberiren, denn nehmet ihn heraus, stosset den Talck zu Pulver, und setzet ihn gleichwie vorhin zur Re-

ver-

verberation abermahls in den Ofen, und dieſes wiederhohlet zum dritten und vierten mahle; wenn er denn auf dieſe Art genung reverberiret, und in einem ſteinernen Mörſel wieder klein zerſtoſſen worden, ſo thut von Pulver in ein Kolbenglas, gieſſet einen guten deſtillirten Eßig darauf, und laſſet es ein paar Tage bey öfterm Umrühren ſtehen, bis ſich der Eßig färbet; dieſen gieſſet ab, und anderen darauf, bis ſich nichts mehr färben will; denn ſeihet die Auszüge durch, gieſſet ſie in einen Glaskolben, verkleibet einen Helm darauf, und deſtilliret aus dem Sande nach der gemeinen Weiſe den Eßig davon bis zur Trockene; das Ueberbleibſel gieſſet auf eine Glastafel, und ſetzet es in den Keller, ſo wird ein Theil Oel davon flieſſen; dieſes muß noch einmahl rectificiret werden, denn läſſet man es wieder gerinnen, vermiſchet es mit Bohnenblüe weiß Lilien- oder weiß Wurtzwaſſer auf einem Steine, und hebet es zum Gebrauche auf wider die Sommerſproſſen. Caſpar Neumann ſchreibet in ſeinen Præleß. Chemic. p. 1810 von dem Talckole alſo: Es ſey ihm weder deſſen Anfang noch Ende bekannt, und ſage er ohne Vorurtheil, daß es niemahls in der Welt geweſen ſey, und ob er wohl vieles auf ſeinen Reiſen geſehen, ſo habe er doch, wenn er es unterſuchet, befunden, daß, wenn ja etwas vom Talcke darinnen wäre, ſolches doch nichts anders, als ein ſubtiles Pulver ſey. Es wären demnach alle deraleichen verlangte Talckole ermeldet ſolcher Schärfte oder brennbare Oele, die nichts vom Talcke führeten, ſondern wenn was dabey anzutreffen, ſo ſey es nur ein Zuſatz; und ſage er, daß, wo nicht in allen, doch in den meiſten gar kein Talck befindlich ſey. Mauritius Hofmann wolte den Talck mit Eßige ausgezogen haben. Barthuſen in Pyrotechnia meynte, es wäre etwas flüchtes und ſchwefelichtes im Talcke. Einige hätten den Talck mit Eßige ausgezogen, denn ſolche vermengte Auszüge zuſammen in eine Retorte gethan und deſtilliret, da ſie denn ein ſtinckendes Oel aus dem Eßige erhalten: Allein das Frauenzimmer würde es wohl ſeiner beſondern Lieblichkeit wegen nicht ſehr gebrauchet, und auch die alten Weiber wenig tröſtliches daran gefunden haben. Welch habe den Talck mit Waſſer deſtilliret. Diejenigen, welche das Gewiſſeſte damit gethan, hätten geſtoſſenes Weinſtein-Oel, oder das Aas von der blätterichten Weinſtein-Erde genommen, und es für Talckol ausgegeben. Man habe auch dieſen vermeynten Talckole allerhand Nahmen gegeben, um es deſto kräfftiger zu machen, i. E. die Schweitzer hieſſen es Zierwaſſer, Abwaſchwaſſer, Sommerflecken-Waſſer, u. ſ. w. Kurtz! das Talckol gehöre unter die Non entia.

Talckoven, Stadt, ſiehe Talcoven.

Talckſtein ſiehe Talck.

TALCUM, ſiehe Talck.

TALCUM ARGENTEUM SEU LUNARE, Silbertalckſtein. ſiehe Talck.

TALCUM AUREUM SEU SOLARE, Goldtalckſtein. ſiehe Talck.

TALCUM CRYSTALLISATUM, ſiehe Talck.

TALE, ſiehe Talis.

TALEA, ſiehe Taille de Bois.

TALEA, Talea, und Talia, heiſſen bey den Schriftſtellern mittlerer Zeiten ſo viel, als Zoll, Steuern, Geſchoß, u. d. g. insbeſondere aber die ſo genannte Kopf- und Nahrungs-Steuer, dergleichen vornehmlich in Franckreich eingeführet iſt. Siehe Taille. Alciatus in l. placet. C. de ſacroſ. Eccleſ. Spiegel.

TALEACOTIUM, Stadt, ſiehe Taglia cozzo.

TALEÆ, ſiehe Talea.

Taleapetra oder Tagliapietra, (Hippolytus Maria) ein Venetianiſcher Dominicaner aus einem Patritien Geſchlechte, trat in ſeiner Vaterſtadt zu Anfang des 17 Jahrhunderts in dem Collegio St. Johann und Paul in den Orden, brachte es in der Eloquentz weit, wurde Magiſter Novitiorum zu Padua, und 1629 Doctor der Theologie, ſchrieb:

1. Or. de optimo Principe atque perfecto Prælato, Venedig 1600 in 8.
2. Eine Rede auf den Tod des Ordens-Generals, Hippolytus Maria Beccaria, und
3. Eine Rede, als Livius Bernhardi von Treviso Ordens-Provincial wurde, beyde in Ital. Sprache, und zu Venedig 1601 in 4 gedruckt.
4. Humile tributo di reverenza e di lode conſecrato all' immortal nom di Benetto Tagliapietra, Venedig 1627 in 8.
5. Ferdin. de Peralta Concliones de adventu feſtis uſque ad Epiphaniam aus dem Spaniſchen ins Lat. überſetzt, Venedig 1612 in 4. Paris 1614 in 8.

und war noch 1652 am Leben. Er ſcheinet auch

6. Grandezza del ſanctiſſimo roſario und
7. Miracoli di ſanto Dominico geſchrieben zu haben.

Echard. Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 565.

Taleapetra oder Tagliapietra, (Stephanus de) ein ſehr berühmter Prediger aus dem Dominicaner Orden, gebürtig von Venedig, florirte im Anfange des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb verſchiedene Reden, die er ſeinen Predigten beyfügte, und die bereits 1606 in Druck erſchienen, aber und von was vor Inhalt dieſelben, iſt unbekannt. Echard Bibliioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 362.

Taleazio, (Stephanus de) war Titular Erzbiſchoff von Antibari und Parrenſo, und wurde mit Beybehaltung des Erzbiſchöfflichen Titels 1485 Biſchoff zu Torcello. Er verwaltete dieſes Amt eines Aſſiſtenten in der Päbſtl. Capelle, wohnte dem Concilio im Lateran unter den Päbſten Julius II bey, und nahm den Hieronymus Podocatia zum Coadjutor an, reſignirte auch 1514 freywillig, und ſtarb nicht lange darnach. Unter ihm iſt das Nonnen-Kloſter zu St. Mariei und

dreä de Muriano 1496 geſtifftet, und die Parochial-Kirche St. Martini iſt mit Päbſtl. Bewilligung denen Nonnen 1501 den 17 Jul. überlaſſen worden. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 1410.

Taleburg, eine kleine Stadt und Hafen auf der Weſtlichen Inſel Uiſt bey Nord-Schottland.

TALED, ſiehe *Tallis*.

Talemanius, (Frantz) ein gelehrter Carthäuſer Mönch von Edam in Holland, florirte gegen die Mitte des 16 Jahrhunderts, und war 1534 Prior der Carthäuſer zu Löven. Er hat des **Dionyſ. Rickels** Commentaria in libros Jobi, Tobiæ, Judith, Eſther &c. edirt, und eine gelehrte Epiſtel vorgeſetzt. **Sweertius** Athenæ Belg.

TALEMENCHE, ein Strich Landes, ſiehe *Dalemincia*, im VII Bande, p. 62 u. ff.

Talemont, Flecken, ſiehe **Tallemont**.

Talemüſe, nennet man eine Art von Buttergebackenen, welches alſo zubereitet wird; man treibe ein Stücke Blätterteig vermittelſt des Rollholtzes rund, in deſſen Mitte thut man eine Käſefülle, ſchlieſſet alsdenn den Teig oben zu, doch alſo, daß in der Mitte eine kleine Oefnung bleibe, und von dem hereingeſchlagenen Rande gleichſam drey Hörner formiret werden, daß dieſes Gebackens faſt einer Jeſuitermütze ähnlich ſehe, und läſſet es in dem Ofen fein gelbe backen. Wegen der Forme pfleget man ſolches auch **Jeſuitermützen** zu nennen.

Talenberg, wird von einigen die Stadt **Didatium** oder **Dola** genennet, davon unter den Artickel **Dole**, im VII Bande, p. 1178 u. f. gehandelt wird. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 466.

TALENDRUS, iſt der Nahme eines Fluſſes in Italien in Græcia Magna, welchen die Alten alſo benennet; heut zu Tage heiſt er Salandra, davon im XXXIII Bande, p. 658 nachzuſehen.

Talenſac, (Renatus von) Herr von Loudriere, verheyrathete ſich mit Franciſca, Frantz Grafens von Coligny Tochter, im Jahr 1602. **Imhoffs** Geneal. Gall. P. II. Tab. 101. **Pfeffingers** Merckwürd. des 17 Jahrhunderts p. 19.

Talent, Lat. *Talentum*, bedeutet bey den alten Griechen eine gewiſſe Summe Geldes, wornach andere noch gröſſere Summen pflegten gezählet zu werden. Es war aber ſelbiges nicht einerley, ſondern bey einer Nation gröſſer, bey der andern geringer. Ein Atteiſches **Talent**, *Talentum Atticum*, (welches, wenn man weiter nichts, als das Wort Talent braucht, ordentlich verſtanden wird) trug 60 minas, oder 6000 Attiſche Drachmas aus, welche nach Römiſchen Gelde ſoviel als 24 Seſtertia und nach deutſchen Gelde ungefehr 600 Goldgülden, das iſt, Ducatons, oder 5 Orths-Thaler, ausmachen. Ein **Alexandriniſches** und **Cyrenäiſches Talent** hielt noch einmahl ſoviel in ſich; ein **Egyptiſches** aber, ſo von dem Alexandriniſchen wohl zu unterſcheiden, macht 80 minas aus, und alſo nach unſerer Münze 800 Goldgülden, oder 5 Orth. Ein *Talentum Chriſtophorum* und *Rhodium* ward auf 4500 denarios geſchätzt. Ein Hebräiſches von Silber hielt 3000 Seckel, und ein Güldenes 3250 in ſich, ſiehe ein mehrers hiervon unter dem Artickel **Cenener**, im V Bande, p. 1830 u. ff. Hingegen ein Syracuſaniſches Talent machte 30 denarios, ein Neapolitaniſches 6, und eines von **Rheggio**, nicht mehr als einen halben. Wir wollen die vornehmſten Talente nach der Reihe unter einander herſetzen, nebſt dem Werthe nach unſerer Münze:

	Thlr.	Gr.	Pf.
Das Aegineticum	1250	-	-
Aegyptium	1000	-	-
Alexandrinum	1500	-	-
Atticum commune	750	-	-
Atticum magnum	1000	-	-
Babylonicum	577	-	-
Euboeicum	500	-	-
Hebraicum	1500	-	-
Rhodium	562	18	-
Syracuſanum uetus	300	-	-
Syracuſinum novum	150	-	-

Wie aber ſich dieſes alles von Talenten in Silber verſtehet, da ſie hingegen im Gelde noch 10mahl ſoviel, als in Silber hielten; alſo, wenn die ſichern Umſtände bey den Autoren kein anderes Talent zu verſtehen geben, ſind ſie allezeit von den Talentis Atticis communibus anzunehmen. Wie aber in beygebrachter Gegeneinanderhaltung ſolcher Talenten insgeſammt die Drachma Attica dem Römiſchen Denario gleich gerechnet, und dieſer für 3 Groſchen angenommen worden; alſo werden die Summen nach unſerm Gelde etwas anders kommen, wenn man ſolchen Denarium, wie einige thun, nur auf 2 Gr. 8 Pf. ſetzet, weil ſolcher Geſtalt ein Talentum Atticum commune nur 666 Thlr. 16 Gr. betragen wird, und wenn man denn den Werth eines jeden Talents auch nach dieſen Fuſſe wiſſen will, darf man nur 750 zum erſten Satze, 666 Thlr. 16 Gr. zum andern Satze und obangeſetzten Werth des Talents zum dritten Satze nehmen, und ſodann nach der Regula de Tri verfahren, ſo wird ſich die Summe auch geben, wenn die Drachma nur 2 Gr. 8 Pf. gelten ſoll, z. E. ein Talentum Alexandrinum macht nach genommenen Fuſſe, die Drachmam zu 3 Gr. gerechnet, 1500 Thlr. Will man aber wiſſen, wieviel es betrage, die Drachmam nur zu 2 Gr. 8 Pf. gerechnet, ſo kommt der Proceß alſo:

Rthlr. Gr.

750 - 666 . 16 - 1500?

24

2480	XX		ææ	
1332	ßß		xßßßß	
16000	24000000	0	320000	1333thlr. 8 gr.
15 00	15555555	0	20000	
	7777		ææ	

80

16

24000000

oder 1500 iſt noch einmahl ſoviel, als 750. Alſo muß das Facit auch noch einmahl ſoviel als 666 Thlr. 16 Gr. ſeyn, kommen alſo auch 1333 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

8 Gr. für den Werth eines Alexandriniſchen Talents, die Drachmam, oder den Denarium zu 2 Gr. 8 Pf. gerechnet. Eigentlich bedeutet das Griechiſche Wort Τάλαντον dasjenige Inſtrument, womit man gewogen, und hernach hat man es auf die gewogene Sache zu ziehen angefangen. Daß auch die Römer Talente gehabt, ingleichen, daß es Talenta magna von 80 minis, und ſogenannte talenta parva gegeben, iſt von denen Criticis widerleget worden. In den neuern Zeiten findet man, daß Griechiſche Scribenten das Wort Talent bisweilen nur vor ein Pfund, oder vor 100 Pfund, oder auch vor eine einzelne güldene Münze gebraucht haben. **Homer.** Iliad. β. v. 636. **Heſych. Car. du Freſne** differt. de infer. xvi numiſm. num. 81. desgl. in not. ad Alexiad. **Cowarruv.** de vet. numiſm. Hiſp. c. 4. n. 5. **Spelcer.** in voce Τάλαντον. **Gronov.** de pecun. vet. l. 3. c. 4.

Talent, heiſſet man auch in verblümten Verſtande die natürlichen Gaben und Geſchicklichkeit eines Menſchen; oder eine particulaire Application zu wichtigen Dingen, die ein Menſch von Natur hat, vermöge deren er eine Sache viel leichter begreiffet, als viele andere. Dahero ſagt man: GOtt habe dieſem oder jenem Manne in ſeiner Profeßion ein vortreffliches Talent gegeben; und ſein Talent vergraben, heiſſet, ſeinen Verſtand oder Wiſſenſchafft zu des Nächſten Dienſt nicht anwenden.

Talente, (Bernhard de) Biſchoff zu Lodi in ſeiner Vaterſtadt, und wo er zuvor Canonicus zu St. Lorentz geweſen, wurde 1296 erwehlt. Er zog denen Canonicis, welche nicht perſönlich gegenwärtig waren, ihre Einkünffte ein, und halff durch ſein Gebet die der Stadt drohende Waſſers-Gefahr abwenden. Man hält davor, daß er um 1307 geſtorben. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 677.

Talentia, ein Weib aus Lacedämon, die Mutter des Pädariti, ſo in Chios das Reich verwaltete, dem ſie viel nachdrückliche und ſehr kluge Briefe wegen ſeines üblen Regiments ſoll zugeſchrieben haben.

Talentonius, (Johann) ein Italieniſcher Philoſophus und Medicus, lebte zu Ende des 16 Jahrhunderts, und war oberſter Lector der Philoſophie zu Parma und Pavia. Die von ihm heraus gekommene bekannte Schrifften ſind:

1. De ſupremæ ſpheræ loco diſceptatio, Venedig 1604 in 4.
2. Variarum & reconditarum rerum theſaurus in 4 Büchern, Franckfurt 1605 in 8.
3. Lettione fatta ſopra il principio del Canzoniere del Petrarca nell' Accademia Fiorentina, 1587 in 4.

Sallervord Biblioth. curioſa. **Barberini** Biblioth.

TALENTUM, ſiehe Talent.

Talentus, (Ambroſius) ein Edelmann von Florentz, ſtand bey König **Franciſcus** I, in Franckreich in groſſen Gnaden, und war ſein Geheimſter Rath, erhielt auch durch deſſen Vorſchub von Clemens VII. 1528 das Biſthum Aſti, reſignirte aber ſolches nach wenig Monaten in noch ermeldtem Jahre, jedoch mit dem Bedinge, daß ihm ſolches wieder anzunehmen frey ſtehen möge. Als dahero der nach ihm erwehlte Biſchoff Notarius geſtorben, nahm er die Biſchöffliche Regierung wieder an, und verwaltete ſolche meiſt abweſend. Er ſtarb im Neapolitaniſchen, dahin er als Päbſtl. Legat in ſehr wichtigen Angelegenheiten war verſchicket worden. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 397.

Talentus, (Chryſoſtomus) ein gelehrter Florentiner in der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, ſchrieb:

1. Orationem funebrem in funere *Aurelii Tabagini*, Florentz 1607 in 4.
2. Canzoni per Ferdinando Medici, Grand Duc di Toſcana, ebend. 1604 in 4.
3. Oratione nella morte di Ferdinando Grand Duc di Toſcana, ebend. 1609 in 4.

Barberini Bibl.

Talern, ein ſchöner Meyerhof in Nieder-Oeſterreich mit einem vortrefflichen Weinberge. **Zübners** Geogr. III Theil p. 123.

Taleſius, (Ludwig) ein Niederländiſcher Religioſus von Clairemaire, lebte im 16 Jahrhundert, war Beichtvater in dem Nonnen-Kloſter Viridarium, ſo bey Oiſi gelegen, und ſchrieb exhortationem ad poenitentem recenſque confeſſum. **Sweertius** Athen. Belg.

Taleſius, (Quirinus) ſiehe **Lambertus Roſenueldus,** den 27 May, im XVI Bande, p. 307.

TALETUM, ein Götzen Tempel auf der Spitze des Berges Tygetus in Laconia nahe bey Sparta gelegen, welcher der Sonne geheiliget war, nach Auſſage des Pauſanias. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 233.

Taleus oder **Talon,** (Audomarus) ein berühmter Orator, aus der Piccardie, war ein guter Freund von **Peter Ramus,** ſtarb zu Paris 1562, und hinterließ:

1. Commentar. in Ciceronis libros de oratore.
2. Comment. in topica Ciceronis.
3. Comment. in Ciceron. dialogum de partitione oratoria.
4. Academiam.
5. In academicum Ciceronis fragmentum explicationem.
6. Commentar. in Ciceronis academicarum quæſtionum Librum II.
7. Comment. in Ciceronis paradoxa.
8. Comment. in Porphyrii Iſagogen.
9. In primum Ariſtotelis ethicum librum.
10. Rhetoricam, Franckfurt 1575 in 8, und ebend. 1589 in 8.
11. Admonitionem ad Adrianum Turnebum.
12. Orationes quinque de laude regiæ dignitatis, Baſel 1578 in 8.

welche Schrifften 1524 und wiederum 1575 zu Baſel zuſammen in 4 gedruckt worden. Man hat auch von ihm:

13. *Rami* dialecticam, prælectionibus illustratam, Paris 1560 in 4.

La Croix du Maine. Verdier Bibl. Franc.

Taleyrand, (Ludwig Johann Carl von) von Perigord, Fürſt von Chalais, ſtarb im May-Monate des Jahrs 1731 auf ſeinem Gute in Perigord, im 93 Jahre ſeines Alters. **Europäiſche Fama** 337 Th. p. 64.

Talfingen oder **Dalfingen**, ein Flecken in Schwaben, eine Stunde oberhalb Ulm, alwo ein gutes Geſundbad, auch ein ſchönes Schloß iſt, welches dem adelichen Hauſe der Herren **Besſerer**, Ulmiſcher Patritien, zugehöret.

Talfingen, Dörfer, ſiehe **Thalfingen**.

Talg, ſiehe *Sebum*, im XXXVI Bande, p. 847.

Talg, (Berg-) ſiehe **Berg Talg**, im III Bande, p. 1294.

Talga, eine Inſel auf der See Sala genannt, welche unterſchiedliche Gattungen von Früchten ungebaut hervorbringt. Dahero hielten die benachbarten Völcker vor eine Tod-Sünde, ſolche Früchte anzurühren, weil ſie meynten, daß ſelbige allein den Göttern gehörten. **Plin. Pompon. Mela** Lib. III. **Ptolemäus** l. 6. c 9. Siehe hierbey den Artickel: **Alca**, im I Bande, p. 1047.

Talgbaum, alſo heiſſen die Holländer einen Baum, der in der Chineſiſchen Landſchafft Xanſi wächſt, und daſelbſt **Kieuyeu** heiſſet. Er gleichet unſerm Birnbaum, mit den Blättern, Blüte und Frucht, die auswendig eine ſchwartze Haut, inwendig ein weiſſes Fleiſch, und in demſelben einen Kern oder Saamen hat. Die Frucht wenn ſie gekocht, giebt ein häufiges Fett von ſich, welches, wenn es erkaltet, wie Unſchlitt gerinnet, woraus Kertzen gegoſſen werden, die ſchneeweiß, rein, wie Wachs anzugreifen, und wenn ſie ausgelöſcht werden, keinen Geſtanck hinterlaſſen. Aus dem Saamen wird ein Oel gepreſſet, ſo allein in Lampen gebrauchet wird. Die Blätter des Baums ſind ein vortreffliches Futter für Rinds- und Schaafvieh.

Talge, (Soder-) Stadt, ſiehe **Süder-Talge**, im XL Bande, p. 1802.

Talge, (Süder-) Stadt, ſiehe **Süder-Talge**, im XL Bande, p. 1802.

Talham, ein Schloß in Ober-Oeſterreich in dem ſogenannten Haus-Viertheil, gehöret den Grafen von Seeau. **Hübners Geogr.** III Theil p. 135.

Talhamber, (Jacob) war im Jahr 1559 Evangeliſcher Prediger beym Spital in der Stadt Speyer, welchem Amt er gleichwohl eine kurtze Zeit vorgeſtanden. **Preuenhuebers** Annal. Styrenſ. p. 276.

Talhamer, (Chriſtian) war Ober-Oeſterreichiſcher Ober-Secretarius, wurde im Jahr 1580 als Oeſterreichiſcher Geſandter zu Hertzog Ulrich und den Rath der Stadt Roſtock geſchicket, um D. Backmeiſters Erlaſſung zu einen beſtändigen Superintendenten in Oeſterreich anzuwerben, welche aber gleichwohl nicht erfolgte. **Raupachs Evangel. Oeſterreich** III Th. p. 365 u. f.

Talhamer, (George) Pfarrer zu Praunsdorf in Oeſterreich, gebohren zu Mühldorff in Bayern, im Jahr 1544. Er wurde im Jahr 1564 zu Saltzburg ordiniret, worauf er anfangs Diaconus zu Mittengraben geweſen, im Jahr 1572 aber nach Praunsdorff beruffen worden, woſelbſt er auch noch 1580 geſtanden. Er ſtimmete der Declaration von der Erb-Sünde bey, muſte ſich daher vor der im Jahr 1580 gehaltenen Kirchen-Viſitation und Verhörung der Prediger im Viertel Ober-Mannhartsberg ſtellen; da er denn bey ſeiner Lehr-Art und Amtsführung die Erinnerung bekam; 1) Nebſt der Erklärung des Catechiſmi auch die Haus-Tafel zu predigen, 2) in der Beichte einen jeden inſonderheit zu hören, und 3) mit Vorwiſſen ſeines Herrn eine Sammlung für die Armen anzuſahen. **Raupachs Evangel. Oeſterreich** III Th. p. 182 u. f.

Talheim, (Gerlach von) kommt als ein geſchworner Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1191 beym **Ludwig** in Reliqu. MST. T. IV p. 179 u. ff.

Talheuſer, (Wolffgang) oder **Thalhauſen**, ein Phyſicus in Augſpurg, lebte zu Anfange des ſechzehenden Jahrhunderts, ſchrieb nebſt ſeinen Collegen **Jd. Occone II. Gerb Sevlern** und **Tiefenbach** ein Conſilium de peſte in Deutſcher Sprache, und war unter den Deutſchen Aertzten einer von den erſten, der noch vor dem Paracelſo allerhand Chymiſche Artzney-Mittel verfertiget, und ſich derſelben bey ſeinen Patienten bedienet hat. Es hat ſich alſo Herr **Reimmann** in Hiſtor. literar. T. VI p. 579 geirret, wenn er dieſen Medicum unter die vornehmſten Nachfolger des Paracelſus zehlet. **Conring** medicin. Hermetic Lib. II. cap. XV p 420. **Reſtners** Medic. Gelehrt. Lex. p. 831.

TALI, waren eine Art Würfel, ſo wohl bey den Griechen, als Römern, und nach dem **Dempſter** von den Tefleris darinne unterſchieden, daß ſie die 6 Ecken, die Tefleræ aber deren nur 4 hatten, auf welchem Fall ſie aber corpora hexaëdra müſten geweſen ſeyn, da ſie hingegen doch im Griechiſchen κύβοι genannt werden, und wenn ſie alſo denn auch Cubi geweſen, 8 Ecken und 6 Seiten gehabt, und mithin unſern noch bis jetzo üblichen Würfeln gleich gekommen ſeyn müſſen. Sie waren aber insgemein von Helffenbein, doch aber auch wohl nur von Holtze, und wurden ihrer viere zuſammen gebrauchet, welche, wenn ſie ſo fielen, daß ein jeder Talus etwas beſonders aufwieß, wurde ſolcher Wurff Venus genannt, und war der höchſte und glücklichſte unter allen, wie hingegen Canis der ſchlimmſte war. Sonſt war ohne ſolche beyden Würffe auch noch einer, ſo Vulturnius hieß, und noch einer ſo Hercules Baſilicus genannt wurde, wogegen die Venus, nach einigen, auch Midas hieß, und der Baſilicus ebenfals von ſolcher nicht unterſchieden war. Es pflegten aber bey den Römern inſonderheit die alten, obwohl nicht angeſehene Leute, bey den Griechen aber die Kinder und jungen Purſche damit zuſpielen, und zwar waren ſie zuförderſt bey Schmauſſereyen und dergleichen Luſtbarkeiten üblich, wobey ſie denn insgemein, wenn ſie einen Wurff thaten, ihre

Digitized by Google

ihre Courtesien mit anriefen, daß sie ihnen gut Glück geben solten. Sie warffen aber solche Tallos nicht aus freyer Hand, sondern durch einen umgekehrten Trichter, so an einem aufrecht stehenden Stäbgen fest angemacht war, und Pyrgus, ingleichen insonderheit Fritillum hieß. Durch solchen Trichter stelen sie sodann auf ein viereck igtes Bret, oder Tafel, und suchte man auf solche Art dem Betrug, Knipen und dergl. Kunst-Griffen vorzukommen. Wie aber mit dergleichen Würffeln nicht allein um Geld gespielet wurde; also pflegten auch andere Dinge damit entschieden, insonderheit aber bey den Conviviis dadurch ausgemacht zu werden, wer Sympotiarchus, oder, wie ihn die Lateiner nennten, Modi imperator, Dictator, s. Arbiter convivii seyn solte. Siehe übrigens den dieser Convivii seyn solte. Siehe übrigens den dieser Convivii seyn solte. Siehe übrigens den dieser

Od. 9. ein erdichteter Nahme, von Σὰλπιγξ und ἀρχὸν, und heißt solchem nach soviel, als Princeps, s. Præses convivii, dergleichen denn sonst von den Griechen auch pflegete Symposiarchus genannt zu werden.

TALIATA, Stadt, siehe *Taliatis*.

TALIATIS, auf der Tabula Peutingeriana *Faliatis*, in des Antonini Itinerario *Talia*, in der Notitia Imperii *Taliata*, eine Stadt in Ober-Moesien, und ist vielleicht eben derjenige Ort, welcher von dem Ptolemäus Ταναΐτις, *Tanatis*, und von dem Procopio Ταναΐτας, *Tanatis*, genennet wird. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 460.

Talibulilmi, Talibulimi, ist bey den Türcken eine sonderliche Gattung gelehrter Leute oder Philosophen, immassen denn dieses Türckische Wort einen bedeutet, so nach grosser Wissenschafft trachtet; können sie weiter und zu keinem höhern Dienst nicht gelangen, so werden sie Giuzchon, das ist, Leser des Alcorans, den sie vor die abgestorbenen Seelen in denen Moscheen lesen; massen Giuz ein Arabisch Wort ist, und eine Section bedeutet, in deren dreyßig der Alcoran eingetheilet ist; Chon aber ist ein Persich Wort, und bedeutet einen Leser.

Talbulimi, siehe Talibulilmi.

Talichin, (Iwan) Rußisch-Kayserlicher Rath in dem Admiralitäts-Collegio, worzu er im Jahr 1740 ernennet wurde. Ranffes Geneal. Nachr. II Band, p. 874.

St. Talida, oder Amata, Aebtißin zu Antiwi in Thebaide, lebte sehr fromm und keusch, in einem derer zwölff Jungfern-Klöster in Thebaide, und hatte 60 Nonnen unter sich, welche sie so wohl gezogen hatte, daß sie gar nicht von ihr giengen, ohngeachtet das Kloster nicht, wie die andern, zugeschlossen wurde. Sie wurde über 80 Jahr alt und starb im 5 Jahrhunderte. Ihr Gedächtnis Tag ist der 5 Jenner.

TALIEQUITIUM, Stadt, siehe Tagliacozzo.

Talieukien oder Talliochu, wurde ehedem die Insel Formosa genennet, davon im IX Bande, p. 1497 u. f. gehandelt wird.

TALI LEPORIS, Hasensprung, werden unter den Gelencken der Hasenfüsse ausgenommen.

TALIO, ist eine Straffe, wenn einem gleiches mit gleichem vergolten wird, dergleichen GOtt den Juden geboten, daß man Auge um Auge, Hand um Hand, Fuß um Fuß ꝛc. lassen solle. Welche Worte aber nicht von der privat Rache, sondern von dem öffentlichen Gerichte zu verstehen. Es kam in folgender Zeit ein Mißbrauch dazu, daß auch ein jeder vor sich dem andern einen Schaden zufügen, und sich selbst rächen wolte, wider welches aber Christus geredet, so daß es nunmehr im N. T. gantz aufgehoben. Die Rabbinen sagen, es sey nicht allezeit nöthig gewesen, eben das Glied zu verlieren, das einer beschädigt, sondern man hätte dem andern manchmahl talionem similitudinis geben müssen; dazu folgende Stücke gehörten. Der Beschädigte muste etwas bekommen, 1) vor das verlohrne Glied, 2) vor die Versäumniß, 3) vor die Schmertzen, 4) vor die Cur und Unkosten, so darauf gegangen, 5) vor den Schandfleck, den der andere bekommen. Von den Juden haben dieses die Griechen und Römer abgesehen, wie denn eben dergleichen in den Gesetzen des Solons und 12 tabb. zu befinden. 2 B. Mosis XXI, 23. 3 B. Mosis XXIV, 17. 5 B. Mosis XIX, 19. Matth. V, 38. Röm. XII, 17. Goodwin Mos. und Aaron. 5, 8. Leydecker. de rep. Hebr. VII, 12, 3. Dangius de orig. talionis, §. 8. Siehe übrigens den Artickel: Wiedervergeltung.

TALIONIS JUS, siehe *Talio*, ingleichen Wiedervergeltungs-Recht.

TALIONIS POENA, die Straffe der Wiedervergeltung, siehe Wiedervergeltungs-Recht.

TALIS, *Tale*, ein solcher, solches, oder dergleichen, wird in denen Rechten allezeit so verstanden, daß es insgemein ein gantzes Geschlechte (Genus) einander gantz gleichmäßiger Sachen, nicht aber nur eine oder die andere Art (Speciem) einiger und unterschiedener Dinge, anzeiget. l. 1. in princ. ff. de verb. sign. Ein anders aber ist, würcklich ein solcher oder dergleichen seyn (Talem esse) ein anders aber nur davor gehalten werden (Pro tali haberi). l. mercis. ff. de verb. sign. ibique interpr. Bartolus in l. 6 moritus. 2. § legis Juliæ. ff. de adult. Spiegel, Pratejus.

Taliman, siehe Talismans.

TALISMANES, siehe Talismans.

TALISMANICA ARS, siehe Talismans.

TALISMANICÆ FIGURÆ, siehe Talismans.

Talismans, oder, wie es die Chaldäer aussprechen, Talitsmans, ist ein Arabisches Wort, abgeleitet von dem Hebräischen Telem, welches ein Bild, Mahlzeichen und dergleichen bedeutet. Es ist aber Talisman ein Bild, Figur oder Zeichen, so in Metall oder Stein gegraben oder gegossen wird, zu einer besondern Zeit, bey Erhöhung gewisser Sterne, oder Zusammenkunfft gewisser Planeten, mit besondern dazu gehörigen aberglaubischen Ceremonien, davon es eine kräfftige Tugend empfängt, ungemeine Würckungen zu thun. Die Perser nennen sie Telesin, das ist, ein Urtheil, und Tem-me, von dem Hebräischen Tummim, das ist, Recht, und bereiten sie mit besondern aberglaubischen Umständen. In den Morgenländern wird viel darauf gehalten, und mangelt es an unsern Orten nicht an solchen, die sich derselben bedienen. Ihre Würckungen sollen darinnen bestehen, daß, wenn man sie bey und an sich trägt, an gewissen Orten vergräbt, ausrichtet oder verwahret, sie allerhand böses von Personen, Ländern und Städten abzuwenden fähig wären. So sagt man, daß die Figur eines Löwen zur Zeit, da die Sonne im Löwen steht, gegraben, diejenigen, welche dieses Talisman bey sich führen, vor dem Stein, und die Figur eines Scorpions, unter dem Zeichen des Scorpions gemacht, vor den Wunden des sogenannten Thieres bewahre. Um Freude, Schönheit und Leibes-Stärcke zu haben, graben sie die Figur der Venus, wenn die Sonne in dem Zeichen der Wage, der Fische oder des Stiers stehet. Um Ehrenstellen leichtlich zuerlangen, graben

Digitized by Google

graben sie das Bildniß des *Jupiteris*, das ist, einen Mann, welcher einen Widderkopf hat, auf Silber oder weissen Stein. Derjenige, welcher dieses Talisman bey sich führet, soll, wie sie vorgeben, erstaunende nothige Dinge und Wercken sehen. Um in Gauffmanns-Sachen und Spielen glücklich zu seyn, grabet sie das Bild des *Mercurius* auf Silber; und des *Martis* seines im ersten Anblick des Scorpions, wenn sie wollen beherzt und siegreich seyn. Um bey den Königen in Gnade zu kommen, stellen sie das Sonne in der Gleichnis eines Königs vor, sitzend auf einem Throne, nebst einem Löwen zur Seite auf sehr feinen Golde, wenn selbige in den Löwen tritt.

Unter die Zahl der Talismans wird auch mit gerechnet das Trojanische Palladium, die Römischen Schilde, ancilia genannt; die fatalen Statuen zu Constantinopel, um diese Stadt zu beschirmen; die Statue des *Memnons* in Egypten, welche sich bewegte, und Weissagungen gab, so bald als die Sonne aufgegangen; die Statue der Göttin *Fortuna*, welche *Scipio* hatte, die denjenigen, welche sie beschwuren, ihr Glück brachte; die Fliegen von Erz, und die Vipalisse gilbene Blutegel, welche die Fliegen von Napoli bringen, und alle Blutegel eines in dieser Stadt befindlichen Brunnen tödten soll; die Figur eines Storchs, welche *Apollonius* in Constantinopel aufrichtete, um diese Thiere von der Stadt zu jagen; die Statue eines Ritters, welche dieser Stadt eine Versicherung vor die Pest diente; die Figur einer Schlange in Erz, welche allen Schlangen verwehrte an diesen Ort zu kommen. Dahero geschahe es, daß, als Mahomet II nach der Eroberung der Stadt Constantinopel die Zahne dieser Schlangen zerbrochen, eine über alle massen grosse Anzahl von dergleichen Thieren über die Einwohner dieser Stadt kamen; wiewohl sie ihnen keinen Schaden thaten, weil ihr Zähne ebenfals zerbrochen waren, wie die Zähne der Schlangen von Erz. Unter der Regierung des Kaysers Anastasii, ist zu Constantinopel noch ein anderer wunderbarer Talisman zerbrochen, nehmlich ein ehrnes Bild der Fortuna, so mit dem einem Fuß tallenes Bild der Fortuna, so mit dem einem Fuß in einem Schiff von gleichen Erz stund. Als von diesem Schiff etliche Stücken abgebrochen waren, konnten keine Schiffe mehr in den Hafen zu Constantinopel einlauffen, und kam auch keines eher hinein, als bis man diese Stücke wieder an ihre Stelle that.

In der Stadt Hims oder Hams in Syrien, soll ein beschwornes Bildniß seyn, da unter den Füssen eines Mannes ein Scorpion zu finden, dieses Bild soll vor alle giftige Stiche ein gut Mittel seyn, daß, wenn man die Erde mit den Füssen dieser Ordnung vermischet, und an dieses Bild drücket, soll einem kein Ungeziefer schaden. Einige stehen auch in den Gedancken, die Götzen Labans, welche ihm Lini Tochter entwandte, waren Bilder gewesen, die durch ein besonderen Kunst-Stück unter einer gewissen Coni Relation verfertiget, und zur Wahrsagerey gebraucht worden, und wollen sie dahero auch Talisman ans nennen, dergleichen hält Marsilius Ficinus die eherne Schlange, welche Moyses in der Wüsten aufgerichtet, und das güldene Kalb, welches Aaron in Mose Abwesenheit machte, für Talismans, welches aber falsch. Die Talismans werden in drey erley Gattungen unterschieden, nehmlich in *astronomische*, *magische* und vermischte. Die astronomische beyde hen sich auf die Gestirne der himmlischen Zeichen, welche nebst andern Figuren, und einigen verstandlichen Characteren eingegraben werden. Die magische haben ausserordentliche Figuren, nebst abergläubischen Worten, und den Nahmen unbekannter Engel. Die vermischen sind aus Zeichen und barbarischen Nahmen zusammen gesetzt, welche aber weder abergläubisch, noch die Benennungen unbekannter Engel sind. Einige haben geglaubt, daß *Apollonius Thianäus* der erste Erfinder Talismans gewesen; andere hingegen sind der Meynung, daß die Egypter solche erfunden, welches *Herodotus* in dem andern Buche seiner Historie anzudeuten scheinet, da er sagt, daß dieses Volck zuerst 12 himmlischen Göttern gewisse Nahmen gegeben, und die Figuren der Thiere auf Steine gegraben habe, wordurch auch einige dem König Salomon deren Erfindung zuschreiben. Die Einwohner der Insel Samothracien machten Talisman aus mit güldenen Ringen, in welche an statt der Edelgesteine Eisen gesetzt war. Die Götter von Samothracien sollen die Aufsicht über die Wissenschafft der Talismans gehabt haben. Ihre Nahmen sind *Arieus*, *Axiocersus*, *Arlocersus*, und *Casmilus*, welche durch die *Ceres*, *Proserpina*, *Pluto* und *Mercurius* verstanden worden sind. Die Egypter, von welchen die meisten andere Völcker ihre Geheimnitz dieser Ringe erlernet, hatten noch andere Talismans für alle Theile des Leibes. Daher mag es vielleicht kommen, daß man so viel Figuren von den alten Begräbnissen dieses Landes findet. Die ältesten Talismans sind auf Pflantzen, Baum-zweige oder Wurtzeln gemacht. Dieselben Talismans sind nicht so curieux und künstlich, als die alten.

Man kan sie an den Characteren oder Buchstaben erkennen, welche Arabisch, Türckisch oder von andern Morgenländischen Sprachen sind. Dergleichen sind *Abracadabra*, *Abrahetabra*, *Kulemakeh*, &c. *Leo. a. m. Richard Barter* berichtet, wie, als ein junger Mensch die fallende Sucht gehabt, einer Nahmens Gibs, ihm einen Zettel in einem Beutel gegeben, welchen er eine Zeitlang im Nacken getragen. Auf den Zettel war geschrieben

Callen dan dant
Dan dant Callen
Dant Callen Dan

Der Jüngling solte den Beutel mit dem Zettel selbst abnehmen, und verbrennen, weil es sein Meister that, so blieb die Kranckheit zwar eine Zeitlang aus, kam aber nachhero desto stärcker wieder. Nach der Abergläubischen Weiber Philosophie sollen die Worte: Hax, Pax, Deus Adimax auf ein Zettelgen geschrieben, aufgebunden, wieder den tollen Hundbiß gut seyn. Nicht viel besser ist das sogenannte Anasiapa, wovon folgende Verse vorhanden sind:

Est mala mors capta, dum dicitur Anasiapera,
Anasiapera ferie mortem, qui ledere querit.

Gregorius von Tours erzehlet, daß die Stadt Paris unter einem ſolchen Geſtirn erbauet worden, welches dieſelbe von Feuersnoth, Schlangen und Mäuſen bewahret habe; und daß ſie kurtz vor dem daſelbſt entſtandenen Feuer bey Zuſammenkehrung eines eingefallenen Schwibbogens einer Brücke, die 2 Talismans, welche die Erhalter dieſer Stadt geweſen, nehmlich eine Schlange und eine Maus von Ertz, gefunden. Es werden aber dergleichen Talismans nicht allein am Leibe getragen; ſondern wohl gar gefreſſen, da ſie denn ihre Würckung deſto kräfftiger thun ſollen. Z. E.

Jeſus Chriſtus natus eſt. I.

Jeſus Chriſtus crucifixus eſt. II.

Jeſus Chriſtus ſepultus eſt. III ✕ Amen.

Dis ſoll man auf ein Pappier ſchreiben, und alle Tage eines davon wieder die Peſt eſſen, ingleichen

† Chriſtus † natus †.
† Chriſtus † paſſus †.
† Chriſtus † a mortuis reſurrexit †.

Dieſes muß man ſchreiben auf ein Sieben-Blat bis 5. zu, und alle Tage eins nüchtern eſſen und 5 Pater noſter und 5 Ave Maria, ebenfals wieder die Peſt. Vor allen Schaden eines thörichten Hunde-Biſſes ſchreibt man folgendes auf ein zartes Zettelgen, und ſchluckt ſolches mit einem Ey ein: Uram, Eviram, Caſram, Caſratrem, Caſratroſque. Das allergottloſeſte Beginnen iſt wohl, wenn man durch Talismanniſche Bildergens ſeinen Nächſten Schaden thun, oder ihn gar ums Leben bringen will. So machte jener Zauberer Nectanabus kleine Schiffgen von Wachs auf eine künſtliche Weiſe, daß wenn er ſie ins Waſſer verſenckte, davon die feindliche Schiffe in Noth geriethen, und in den Abgrund verſencket wurden. Man vergräbt auch wohl gewiſſe Dinge unter die Thür-Schwellen, welche Menſchen und Vieh Schaden verurſachen ſollen, und Kranckheiten zuwege bringen. D. Eberhard Gockelius in ſeinem Tractat von Beſchreyen und Bezaubern, C. 4. p. 65. ſchreibt von ſich ſelbſt: „Als ich vor „vielen Jahren Phyſicus zu Giengen war, ſeyn „wir einsmahls in dem Hauſe, wo wir damahls „gewohnet, faſt immerzu kranck geweſen, mein „Töchterlein hat eine lange Zeit weder ſtehen, „noch gehen können, und ſeyn unſere Kühe und „Geiße hinckend worden und verkrummet. Endlich hat meine Magd ungefehr unten in dem Hauſe unter der Thür-Schwelle ein grünes Häſelein, „darinnen ein Ey in ein leines Tüchlein gewickelt, „und auf eine beſondere Weiſe mit Faden umwunden geweſen, geſunden und hervor gezogen, „nach welchem das Uebel nachgelaſſen, und es mit „Menſchen und Vieh im Hauſe beſſer worden „iſt.“ Andere formiren Bilder, die ſie mit Nadeln ſtechen, mit Nägeln durchbohren, am Feuer weich machen, und braten, und alſo Schmertzen, Geſchwüre, Wunden, Schwindſucht, Fieber und andere böſe Dinge beyzubringen ſich befleiſſen. Auf dieſe Weiſe ſollen dem König Duffus in Schottland von einer Hexe groſſe Schmertzen ſeyn verurſachet worden. Er war einſt ſehr kranck, und ſchwitzte dabey ungewöhnlich. Da fand man ein alt Weib beym Feuer, welche des Königs Bild von Wachs an einen Brat-Spieß ſtecken hatte; ſo lange das Wachs ſchmolz, muſte der König ſchwitzen, und wenn man nicht darzu kommen wäre, bis das Wachs endlich vom Feuer verzehret worden, ſo hätte er ſterben müſſen. Sobald aber das Bild vom Feuer genommen ward, hörte die Kranckheit völlig auf. Das Evangelium Johannis wird ebenfals von vielen ſchändlicher Weiſe gemisbrauchet, indem man es geſchrieben am Halſe träget, und ſich dadurch für allerhand unglücklichen Zufällen verwahren will. Happelius beſchreibet einen recht ſonderlichen Talisman, den er ſelbſt geſehen, und worauf der Anfang des Evangelii Johannis auch nicht vergeſſen war. Es lag alles zuſammen in einem kleinen höltzernen Schächtelgen, fürs erſte eine ſilberne Platte, welche bey nahe die Figur eines Creutzes hatte; Hierauf war mitten ein Crucifix in etwas erhobener Arbeit zu ſehen, und auf die Platte eingedruckt. Auf der andern Seite aber war ein ander Bild, etwas unförmlich, und bey nahe wie ein gewickeltes Kindlein geſtaltet. Aus den beyden Pfeil-Zeichen unten auf der Platte, war zu ſehen, daß dieſer Talisman wieder die Verwundung dienen, und alſo den, der es glaubte, feſt machen ſolte. Hierbey war zu ſehen ein Zettlein, worauf in 11. Zeilen geſchrieben ſtunden die 15 erſten Verſe aus dem Evangelio Johannis in lateiniſcher Sprache, überaus zart, rein und klein. Nächſt dieſen ſahe man einen andern Zettel, worauf folgende Worte ſtunden, doch nicht mit ſo gar zarter Schrifft, wie der vorige Text:

Chriſtus vincit † Chriſtus regnat † Chriſtus imperat †. Chriſtus ab omni malo defendat †. Chriſtus Rex in pace venit, Deus homo factus eſt, & verbum caro factum eſt Jeſus Nazarenus Rex Judæorum.

Benedictio Sacratiſſ. Virg. Mariæ ad Apoſtolos.

Benedicat nos filioli totum hunc Mundum Dom. Deus & ſponſus ejus Jeſu † filius unigenitus meus, ſpiritus ſanctus, Amor meus Amen.

Ex St. Andrea.

Ecce cru † cem Domini noſtri Jeſus † i. fugite parto adverſa vicit Leo de tribu Juda, radix David, alleluja, alleluja, ex St. Antonio de Padu Homo natus in ea.

Weiter lag darinnen ein rundes Zettelen, worauf 3 Creutze und folgende Worte geſchrieben ſtunden:

Time Deum & ſic cantus.

Mehr lag dabey ein anderer Zettel, darauf folgende Schrifft und Caracteres ziemlich groß zu leſen waren:

✕ 6. ✕ ✕ ✕ 8. ✕ b.
✕ p. ✕ d. ✕ e. ✕ v. ✕ 3.
✕ a.
✕ 6 v ✕ vlion ✕ ob ✕ us
✕ 6. ✕ 9. ✕ Jeſus Anſu
✕ rauſrug.

Zu

In diesem Zettel war eingewickelt eine Massa wie Wachs, nicht gar hart; was es gewesen, kan man nicht wissen, ist aber zu glauben, daß es von einem Kindlein oder sonsten hergenommen, und dabey wohl der gröste Aberglaube gehafftet habe. Happelii Relat. Curios. T. IV. p. 534. Diese Art der Anhängsel scheint schon ziemlich alt zu seyn. Johann Busch in Histor. de Reformat. Monasteriorum beym Leibnitz in Scriptor. Brunsvicens. T. II. p. 952. berichtet, wie einsmahls ein Weib oder Tochter eines Soldaten, am Jubel-Fest zu ihm nach Halle kommen, und gebeichtet hätte, da er denn gewahr worden, daß sie etwas in einem Beutel am Halse getragen. Er fragte, was es wäre; und bekam zur Antwort: Daß es gewisse auf Pergament geschriebene Buchstaben wären, wer es bey sich trüge, könnte nicht verwundet, noch ersäuffet, noch von den Feinden gefangen werden, und hätte überdem noch mehr dergleichen Kräffte. Das Weib nahm den Beutel vom Halse, zog die Schrifft hervor, und gab sie dem Busch zu lesen. Darauf stund, wie der Pabst Leo allen die es tragen würden, die Gnade verleihe, daß sie nicht verwundet, vom Feuer nicht beschädiget, nicht ersäuffet, nicht von ohngefehr verletzet, noch von den Feinden solten gefangen werden, und dergleichen mehr. Die Schrifft selbst lautete also: Christus vincit, Christus regnat. Darauf folgten die Nahmen der Apostel und der 3. Könige, Balthaser, Melchior, Jasper, daneben viele Caracteres, Creutze und Buchstaben darzwischen. Weiter die Nahmen der Heiligen, mit darzwischen stehenden Caracteren, Beschwörungen und dergleichen. Buschius hielt das Ding für abergläubisch und verbrannte es. Noch 2 andere Talismans, wobey der Nahme GOttes und sein Heil. Wort schändlicher Weise gemißbrauchet wird, finden sich in dem, dem Cornel. Agrippa fälschlich zugeschriebenen 4ten Buche de Philosophia occulta, wo selbst man lieset: „Von dieser Art sind 2 Anhängsel von grosser Krafft und „Vermögen, und zur Beschwörung der Geister „höchst nützlich und nöthig. Das eine ist genommen aus dem 1 Cap. der Offenbarung „Johannis. Es ist die Figur der Göttlichen „Majestät, die auf den Thron sitzt, und im „Munde ein zweyschneidig Schwerdt hat. „Darum stehet geschrieben: Ich bin das α und ω „der Anfang und das Ende, der da ist, der da war, „und der allmächtig kommen wird. Ich bin der „Erste und der Letzte, und der Lebendige, ich war „tod, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu „Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und „des Todes. Hernach muß man umher schreiben diese 3 Verse: Stehe auf in deiner Krafft, „und bestätige, o GOtt! was du in uns gewürcket „hast. Sie müssen werden wie Spreu vor dem „Winde, und der Engel des HErrn stosse sie weg. „Ihr Weg müsse finster und schlüpffrig werden, „und der Engel des HErrn verfolge sie. Endlich „schreibt man auch darauf die 10 Haupt-Nahmen „GOttes: El, Elohim, Elohe, Zebaoth, Elion, Eheie„chie, Adonai, Jah, Tetragrammaton, Sadai. Die „Figur des andern Anhängsels gleich einen er„würgten Lamme, welches 7 Hörner und Augen, „und unter den Füssen ein mit 7 Siegeln verschlossenes Buch hat, aus Offenb. Joh. V. Darum" wird dieser Vers geschrieben: Siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Ju„da, die Wurtzel David, aufzuthun das Buch," und zubrechen seine 7 Siegel. Weiter der Vers: „Ich sahe den Satan vom Himmel fallen, wie ein" Blitz. Auch diese Worte: Siehe ich habe euch" die Gewalt gegeben, zu treten auf Schlangen und" Scorpionen, und über alle Gewalt der Feinde," und euch soll nichts schaden. Endlich müssen" auch die vorgemeldeten 10 Haupt-Nahmen GOt„ter gebracht wird, und er nur einen Zettel am Leibe trägt, mit dem Worten aus dem 10 Psalm: Zerbrich den Arm des Gottlosen, und suche das Böse, so wird man sein gottloß Wesen nimmer finden; so soll er sie leicht ausstehen können. Hingegen wenn man ihm die Worte aus dem 51ten Psalm: Herr thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige: oder aus dem 45 Psalm, den 2ten Vers anhängt, so soll er bald bekennen müssen. Nachdem wir nun allerhand Arten beygebracht, so wird es Zeit seyn zu untersuchen, ob die vorgegebene Würckungen derselben gegründet sind, und ob man den Caractern und Bildern so grosse Krafft beylegen könne. Wie es mit den natürlichen Talismans zugehe, daß nehmlich gewisse Kräuter, Wurtzeln, Steine, wenn sie nur am Leibe getragen werden, eine wunderliche Würckung haben sollen, davon schreibt Abraham Franckenberg in Gemma magica Part. IV. p. 156. also: Die geistliche und unsichtbare Artzneyen in dem Gestirn wissen allein die Magi zu bereiten, so mit ihren Händen der Astralischen Kräuter, Thiere und Berg Arten, Tugend-Kräffte, zur gewissen Constellations-Zeit abbrechen, und in ihren Schränckeln beylegen und aufheben können: Daher entspringen die Pentacula, und die wieder Gifft angehängte Artzneyen, ohne allen Aberglauben. Diesem zufolge bekämen die natürlichen Talismans ihre Krafft aus dem Gestirn, wenn sie unter gewissen Constellationen abgebrochen und gesammlet würden. Allein das ist nichts gesagt: Die geheime Würckungen der Sterne lässet man nicht mehr gelten, weil sie nicht können erwiesen werden, und die Constellationes, da sie nichts anders sind, als eine gewisse Lage der Sterne unter und gegen einander, mögen auch nichts ausrichten, sondern ihre Würckungen sind und bleiben leere Einbildungen. Wenn Kräuter und Steine am Leibe getragen, etwas würcken solten, so müsten von ihnen gewisse Ausdünstungen ausgehen, und sich dem menschlichen Cörper insinuiren, denn anders kan man ja ihre Würckungen nicht verständlich erklären. Nun sind die Steine gantz harte und dichte Cörper, an denen keine Ausdünstungen wahrgenommen werden, und deswegen sind sie auch nicht im Stande, auf einige Weise etwas in den Cörper zu überschicken, wodurch solche wunderbare Würckungen hervorgebracht würden. Wurtzeln und Kräuter haben zwar Ausdünstungen, aber nur sehr wenige, welche nicht hinlänglich seyn können, so schwere Kranckheiten, als e hinfallende Sucht, hitzige Fieber und dergleich en, zu curiren, die manchmahl nicht einmahl durch die tüchtigste Artzneyen, ob sie gleich eingenommen

werden, zuheben ſind. Wenn Wurtzeln und Kräuter, am Leibe getragen, ein bewährtes Mittel wieder dieſe oder jene Kranckheit wären, ſolte man ſie lieber den Leuten eingeben, weil ſie alſo beſſer würcken müſten, indem ihre heilende Theile ſodann gewiß in den Cörper kämen, wovon man bey dem bloſſen Anhangen keine Verſicherung haben kan. Der Eichen-Miſtel am Leibe getragen, wird faſt von jedermann wieder die fallende Sucht gerühmet. Allein es bezeuget **Joh. Baptiſta du Hamel** de Corporum affectionibus Lib. II, c. 5. p. 189. daß ein berühmter und gelehrter Mann damit wieder die Epilepſie nichts ausrichten können, daß es alſo mit der angegebenen Würckung deſſelben nicht gar zu richtig iſt. Würckten die natürliche Dinge durch ihre Ausdünſtungen, wie es nicht anders erkläret werden kan, warum wiederholt man denn ſolche Talismans nicht deſto öfterer, und wirfft die Erſten weg, nach dem ſie gnungſam ausgedünſtet, und hängt friſche an ihre Stelle? So könnte man noch dencken, daß ihre Würckungen natürlich wären. Aber ſo kan man nichts anders ſchlieſſen, als daß ſie etwa durch gewiſſe verborgene Eigenſchafften würcken, oder beſſer zu ſagen, daß die Art ihrer Würckung unbekannt ſey. Denn wer von verborgenen Eigenſchafften redet, ſagt damit nichts anders, als daß er nicht wiſſe, wie ein Ding würcket. Iſt aber ſolches verborgen, ſo hat man keine Gewißheit, ob die Würckung von den Anhängſeln komme, oder von andern Urſachen herrühre. Man kan von den Würckungen der Anhängſel keinen andern Grund angeben, als die Erfahrung. Weil man nun von den Artzneyen, die der Menſch einnimmet, nicht einmahl gewiß ſeyn kan, ob ſie die darauf erfolgte Geſundheit befördert haben oder nicht, ſo kan man es noch weniger von den Anhängſeln behaupten, weil die Art und Weiſe ihrer Würckung gantz und gar unbekannt iſt. Vielleicht aber würcken doch die natürliche Talismans und Anhängſel præſervative, indem ſie das giftige Weſen, welches ſonſten in den Cörper eindringen würde, einſchlucken, und an ſich ziehen. Jedoch da nicht abzuſehen iſt, warum die giftige und ſchädliche Theile eben in das Anhängſel, und nicht zugleich auch in den Cörper eindringen ſolten, auch davon ſo wenig, als von dem Anziehen der Anhängſel ſelbſt eine Urſache gegeben werden kan, ſo läufft zuletzt alles auf die verborgene Eigenſchafften hinaus, und wird deshalber billig verworffen. Von den künſtlichen Talismans oder Anhängſeln urtheilen die Gelehrten verſchiedentlich. Darinnen kommen alle Vertheidiger derſelben überein, daß ſie gewiſſe Würckungen haben, es ſchreibet ihnen aber der eine mehr zu, als der andere. Die die Sache am höchſten treiben, legen ihnen nebſt oberzehlten Würckungen, auch die Krafft bey, ſich dadurch unſichtbar zu machen, die böſen Geiſter zu vertreiben, die Guten herbey zu locken, verborgene Dinge zu entdecken, und was des wunderlichen Zeugs mehr iſt, womit andere nichts wollen zu ſchaffen haben. Weiter ſuchen einige die Krafft der Talismans in den Bildern Zeichen und Caractern ſelbſt, oder wenn es Worte ſind, die auf den Amuleris befindlich, ſo ſoll die Krafft in ihnen ſtecken. Was nun die Bilder und Caracteres betrifft, ſo iſt ja wohl eine ausgemachte Sache, daß dergleichen Dinge an und vor ſich nichts würcken können. Sie gehören unter die Quantitates oder Gröſſen, welche da ſie aus der Materie entſpringen, dieſe aber nur ein leidendes Ding iſt, ſo kan man ihnen keine Krafft etwas zu würcken beylegen, ſondern ſie ſind todte Bilder, die ſich ſelbſt nicht bewegen, nicht verändern, oder für der Zerſtöhrung ſchützen mögen. Alſo können ſie keine Krafft haben andere zu beſchützen, für Unfall zu bewahren, und andere wunderbare Würckungen zu bewerckſtelligen. Dieſes kan man nicht in Abrede ſeyn, alſo iſt man auf eine andere Gloſſe bedacht geweſen, damit die Krafft der Caracteren zu behaupten. Insgemein wird der Sternen und Planeten Einfluß zu Hülffe genommen; wobey es aber groſſe Noth ſetzet, daß man die Art und Weiſe, wie die Sterne durch ſolche Dinge würcken, verſtändlich erklären könne. Man ſagt zwar, wenn von Zeiten zu Zeiten der Planeten ſtärckſte Influenzien wahrgenommen, in ihrem Metall eingeſperret, und auf eines Menſchen aufſteigenden Grad appliciret werden, könnten dadurch groſſe Dinge ausgerichtet, und der Menſch gleichſam neu gebohren, und unſterblich gemacht werden. Gleichergeſtalt läßt ſich **Theophraſtus Paracelſus** vernehmen: Alles, was in der Natur iſt, ſey den Sternen bekannt, deswegen ſolte ein Weiſer über die Sterne herrſchen; der ſey aber weiſe, wer ihre Kräffte zu ſeinem Gehorſam zwingen könnte. Und die gantze Erklärung, die man von dieſem Geheimniß machen kan, läufft ohngefehr darauf hinaus, daß die Planeten mit gewiſſen Zeichen eine Verbindung und Uebereinſtimmung haben, daher durch derſelben Einflüſſe die Krafft der Zeichen in Bewegung gebracht werden, oder ſich wenigſtens dadurch äuſſerten, und ausgöſſen. Hier wird vorausgeſetzt, was noch erſt zu erweiſen iſt. Die Einflüſſe der Sterne ſind das Haupt-Werck, und gleichwohl iſt nicht der geringſte Grund vorhanden, der uns überreden könnte, ſie als gewiß zu erkennen und anzunehmen. Wenn auch die Sterne würcklich einen Einfluß auf die Erde hätten, ſo wäre noch erſt auszumachen, ob er ſo ſtarck, daß dadurch ſo merckwürdige Veränderungen, als die Geneſung von einer ſchweren Kranckheit erfordert, könnten hervorgebracht werden. Ein ſo ſtarcker Einfluß, als dazu nöthig, müſte ſich auch ſehr ſtarck ſpüren und mercken laſſen, wie wir etwa das Licht und Wärme, als Ausflüſſe der Sonne, ſpüren und empfinden, welche gleichwohl zur Geneſung von den Kranckheiten wenig oder nichts beytragen. Gleichwohl hat noch niemand der Sternen Einflüſſe mit ſeinen Sinnen wahrgenommen, daher werden ſie wohl nur erdichtet ſeyn. Laß es aber ſeyn, daß von den Sternen dergleichen Ausflüſſe ausgehen, welche die menſchliche Geſundheit befördern, was können den die Caracteres und Zeichen darzu beytragen? Sind ſie etwa die Werckzeuge, wodurch die Sterne würcken? Das iſt nicht glaublich, weil dieſe Dinge als tod zu hängen, man auch nicht gewahr wird, daß durch den Einfluß eine Bewegung in ihnen hervorgebracht würde, wie doch geſchehen müſte, wenn ſie ein Werckzeug wären, wodurch die Sterne würcken-

Digitized by Google

ten. Weiter iſt nicht abzuſehen, warum die Einflüſſe ſolten ein Werckzeug nöthig haben, und noch dazu ein ſo ungeſchicktes Werckzeug, als die Caracteres ſind, da ſie doch wohl und beſſer ohne dieſelben in den menſchlichen Leib übergehen könnten. Wenn nach **Paracelſi** Ausſpruch den Sternen alles bekannt iſt, müſſen ſie Verſtand haben. Man wird ſie aber auf ſolchen Fall für ſehr dumm halten, daß ſie ſich eines Werckzeugs ohne Noth bedienen, welches überdem ſo geſchickt zu den Verrichtungen iſt, als wenn einer mit der Holtz-Art ein ſauberes Petſchafft ſtechen wolte. Die die Sache ein wenig ſubtiler vorſtellen wollen, ſehen die Caracters als geſchickte Canäle an, wodurch die Ausflüſſe der Sterne ſich zu ergieſſen, belieben tragen. Es iſt dieſe Sache zu hoch und nicht zu begreiffen, wie eine Menge unverſtändlicher Worte, Buchſtaben oder Bilder und Zeichen, den Einflüſſen zum Canal dienen können, auch nicht zu wiſſen, worinnen ihre Uebereinſtimmung mit den Sternen beſtehet, die uns noch niemand deutlich für Augen geleget hat. Man ſchwatzet zwar viel von einer Sympathie u. Uebereinſtimmung des Obern- und Untern, des Himmliſchen und Irdiſchen; aber das ſind nichts bedeutende Wörter, verborgene Dinge, davon man ſelbſt nichts verſtehet. Recht lächerlich lautet es, wenn einige die Uebereinſtimmung der Sterne mit den Zeichen und Bildern alſo erklären: Weil die Qualität und Eigenſchafft des Thieres, ſo das Talisma repräſentiret und abbildet, dem Zeichen des Zodiaci, ſo von dergleichen Thier den Nahmen hat, z. E. der Stier, eine Gleichniß haben mit der Eigenſchafft und Qualität deſſelben himmliſchen Zeichens; ſo ziehet die Talismanniſche Figur ſolcher Thiere die Qualitäten, Operationen und Würckungen der himmliſchen Zeichen durch eine gewiſſe Sympathie, auch deſto kräfftiger an ſich. Dieſe Leute ſind verbunden, uns erſt die himmliſchen Thiere zu zeigen. Denn das eine gewiſſe Anzahl Sterne den Nahmen dieſes oder jenen Thieres führet, macht es nicht aus, und die Sterne ſelbſt ſehen ſolchen Thieren ſo ähnlich, als ein Clavier der Sack-Pfeiffe. Wer wolte wohl glauben, daß die irrdiſchen Scorpionen nicht allein den himmliſchen Scorpionen, ſondern auch dem Bild deſſelben, wenn es auf eine gewiſſe Weiſe zugerichtet iſt, gehorchen müſſen? Wie der alte **Ptolomäus** vorgegeben hat. Wenn man mit den Caracteren nicht fortkommen, und darinne die Krafft der Talismans nicht finden kan; ſo ſucht man ſie in der Materie, woraus ſie beſtehen. Solcher Geſtalt aber müſte man den Amuletis, die aus Papier, Pergament oder Wachs verfertiget werden, alle Würckung abſprechen, weil dieſe Dinge keine beſondere Krafft haben können, zumahl da ihnen keine eigene Planeten zugeordnet ſind, die ihnen, gleichwie dem Metall, woraus man die andere Anhängſel und Talismans macht, ihre Krafft mittheilen. Wir wollen ſehen, ob die Würckungen der Amuleten, die aus Metall verfertiget werden, nicht etwa aus ſolcher Materie entſpringen. Die Autores, ſo dieſer Meynung zugethan ſind, ſtellen ſich die Sache alſo vor: Wenn ein Planet in ſeinem Thron, d. i. in ſeinem eigenen Hauſe oder Erhöhung ſich befindet, ſollen deſſen Spiritus überaus geſchickt und ſtarck ſeyn, und in das Metall, ſo durch das Schmeltzen ſeines eingepflantzten Geiſtes einiger maſſen beraubet, und lockerer worden, eindringen, alſo daß der Caracter nichts anders ſey, als ein bedeutendes Zeichen, welches Planeten Spiritus oder Ausflüſſe am meiſten würcken. Hier erblicket man wiederum die längſt abgedroſchene Einflüſſe der Conſtellationen und Planeten, die ſonſt nirgends zu finden ſind, als in dem Gehirn der Magiſchen Stern-Weiſen. Man muß ſich auch von ſolchen Einflüſſen wunderliche Gedancken machen, indem man ſie als ſubtile und flüßige Dinge gleichſam coaguliren, figiren, hart und feſte machen, und ſolcher Geſtalt in das Metall einſperren will. Sonder Zweiffel muß ihnen die Flüßigkeit benommen werden, ſonſt würden ſie bald wieder davon wiſchen, und den Talisman todt und ohne Würckung laſſen. Doch ſolte man meynen, wenn ihnen die Flüßigkeit und Bewegung genommen wäre, daß damit zugleich ihre Würckung aufhören müſte, weil in Cörperlichen Dingen keine Würckung ohne Bewegung ſtatt findet. **Theophraſtus Paracelſus**, und die ihm gefolget, machen aus dem Electro viel Weſens, welches ein aus den 7 Metallen zu rechter Zeit, und in rechter Ordnung zuſammen geſchmoltzenes Metall iſt, und legen den daraus verfertigten Talismans oder Anhängſeln groſſe Krafft bey. „Wir haben geſehen (ſchreibt **Theophraſtus** Amphith Mag. Univerſ. Sect. 16. p. 779.) „Finger-Ringe, aus dem Electro, wer die getra„gen, daß ihm der Krampff und Zahnweh gantz „und gar nichts gethan, noch auch den geringſten „Schmertzen zufügen können. Desgleichen der „Schlag oder fallende Sucht keinen berühret hat. „Und ſo man einen ſolchen Ring einem Epileptico „an den Hertz-Finger geſtecket, in dem allerheff„tigſten Paroxiſmo, ſo iſt der Paroxiſmus bald „dahin geweſen. So haben wir auch geſehen, „und ſelbſt erfahren, daß ein ſolcher Ring, ſo er „am Hertz-Finger getragen wird, und ſich in dem „Menſchen eine verborgene Kranckheit eröffnen „will, ſo fähet der Ring an ſtätig zu ſchwitzen, „und wird ex Sympathia, oder vom groſſen Mit„leiden maculiret und ungeſtalt. So iſt noch „mehr und weiteres zu wiſſen, daß unſer Electrum „allen böſen Geiſtern widerſtehet, und widerwär„tig iſt. Denn in unſerm Electro ſteckt verborge„ne himmliſche Würckung, und die Influentz „aller 7. Planeten. „ Da alſo die Krafft des Electri ebenfals auf der Sternen-Einflüſſe ankommt, ſo gilt auch hier, was bereits wider die andere mit den himmliſchen Ausflüſſen geſchwängerte Metalle, erinnert worden. Weil alle dieſe Dinge nicht Stich halten wollen, ſo verfällt man auf die Einbildung der Menſchen, die die Talismans verfertigen. In Anſehung der Amuleten ſoll es alſo zugehen, daß eine ſtarcke Einbildung den geſchriebenen, eingegrabenen und gegoſſenen Zeichen und Bildern, entweder eine Krafft giebt, oder ihnen ſolche Krafft aus dem Geſtirn zu wege bringt. Daß ſie ihre Krafft aus dem Geſtirn erlangen, läufft auf das vorige hinaus, und braucht keiner

weitern Widerlegung. Nur iſt noch zu erinnern, daß wenn die Krafft der Talismans von der Einbildung herkäme, wodurch der Künſtler die Einflüſſe gleichſam herbey lockte, und bewegte, daß ſie ſich willig in die Caracteres oder Metall einſchlieſſen lieſſen, die Einflüſſe Verſtand haben, und des Künſtlers Intention verſtehen und mercken müſten, daß ſie derſelben folgen, und ihre Würckungen darnach einrichten könnten. Wie abgeſchmackt das ſey, braucht man nicht auszuführen, weil die Sache klar genung am Tage liegt. Daß die Einbildung ſelbſt den Caracteren und Metall die Krafft gebe, fällt zu erweiſen unmöglich. Man muß ſich dazu gantz irriger Lehr-Sätze bedienen, nehmlich daß der Menſch nebſt der vernünfftigen Seele, auch eine empfindende Seele als den 3 weſentlichen Theil habe, die durch gewiſſe Ausflüſſe u. Strahlen, groſſe Dinge, auch ſo gar in die Ferne verrichten könnte. Was braucht endlich auch die Einbildung der Caractern und Bilder, wenn ſie vor ſich ſo wunderbare Dinge auszurichten vermögend wäre? Die Caracteres thun nichts zur Sache, ſondern würden nur dabey für die lange Weile gebraucht. Ueberdem iſt die Einbildung zu den ihr beygelegten Würckungen bey weiten nicht hinlänglich, welches man aus der Erfahrung weiß, die uns überzeugt, wie wir durch unſere Einbildung auſſer uns etwas auszurichten nicht im Stande ſind. In den Fällen, wenn ein Krancker ein Anhängſel am Leibe trägt, und geneſet, kan man zugeben, daß die Einbildung, oder das gute Vertrauen auf dieſes Mittel, dazu etwas beygetragen. Solchergeſtalt aber kommt die Würckung nicht auf die Einbildung des, der das Amuletum verfertiget, ſondern der es trägt, an, und das Talisma oder Anhängſel thut an und vor ſich zur Sache nichts. Eine eintzige Zuflucht iſt den Verfechtern der Talismans noch übrig, nehmlich, daß ſie ſich auf den Teufel beruffen, und den zum Ueheber ihrer wunderbaren Würckungen machen. Auf den Verdacht iſt man gerathen, weil die Hexen ſich gemeiniglich der Bilder und Caracteren bedienet, und damit ihre vermeynte Zauberey getrieben. Daher hat ihre Würckung von niemand anders als dem Teufel, mit dem die Hexen im Bunde ſtunden, herkommen müſſen. Das iſt der kürtzeſte Weg von der Krafft der Anhängſel, eine Raiſon zu geben, wenn ſich nur dabey nicht gar zu viel Schwierigkeiten finden. „Gleichwie unter uns „Chriſten (ſo laſſen ſich einige vernehmen) nicht „allein geglaubet wird, ſondern auch bekannt iſt, „daß GOtt vermittelſt der Sacramenten und „Bundes-Zeichen, ſeine Gnade denen mittheilet „und verleihet, die ſelbige würcklich empfangen „und gebrauchen; alſo bildet der Teufel denen „Hexen und Zauberern ein, daß ſo offt er dieſes „oder jenes Zeichen ihnen gegeben, oder ſie dieſe „Worte ausſprechen würden, ſo ſolten alsdenn, „vermöge des mit ihm aufgerichteten Bundes, „oder genommener Abrede, ſolche und dergleichen „Dinge darauf erfolgen.„ Solch Vorgeben hat einigen Schein, der aber bald verſchwinden muß, wenn man folgendes wohl überleget. Die Bündniſſe mit dem Teufel ſind noch gar zu ungewiß, als daß man ſie hier zum Grunde ſetzen könne. So traut man auch hier dem Teufel gar zu viel Gutes zu, weil die meiſten Amuleta eine gute Würckung thun ſollen, nehmlich Kranckheiten heilen, Ungeziefer vertreiben, für Schaden bewahren, und dergleichen mehr. Käme ihre Würckung vom Teufel her, ſo müſte dieſer böſe Geiſt ſeine Natur ſehr geändert haben, und den Menſchen viel Gutes thun: Welches wir doch von ihm in Ewigkeit nicht hoffen dürffen. Gantz widerſinniſch iſt es auch, daß ein Teufel den andern vertreiben ſoll, weil bekannt, daß auch die Anhängſel wider die böſen Geiſter gebraucht werden. Es müſte ſodann, nach Chriſti Ausſpruch das Reich des Satans uneins ſeyn, und nicht beſtehen können. Man wird hier zugeſtehen, daß die allerwenigſten Menſchen, welche Talisma verfertigen und tragen, mit dem Satan einen Bund gemacht haben, folglich müſten die allerwenigſten Anhängſel die verlangte Würckung thun, weil der Teufel ſolche Würckungen zu bewerckſtelligen nicht verbunden iſt. Dieſen Zweiffel zu heben, bedient man ſich eines ſonderlichen Einfalls, welcher Pactum implicitum genennet wird, weiß aber kaum ſelbſt, was dadurch zu verſtehen ſey. Ohngefehr ſoll es ſo viel heiſſen: Wenn jemand verbotene Dinge vornimmt, oder durch Mittel, die nicht natürlich ſind, etwas ausrichten will, ſo begehre er damit ſtillſchweigend des Teufels Hülffe, und trete mit ihm unvermerckt in einen Bund. Nun wären ja die Anhängſel nicht als natürliche Mittel anzuſehen, weil ſie an ſich nichts würcken könnten, wer demnach welche verfertigte und gebrauchte, der begehrte dazu heimlich des Teufels Hülffe, und dieſer lieſſe ſich denn nicht faul finden, ſondern wäre bald zur Hand, und thäte das ſeinige redlich. Das muß ein artliches Pactum ſeyn. Zu einem Pacto oder Bündniß wird die Einwilligung ſo wohl des einen, als des andern Theils erfordert, wo es gültig ſeyn ſoll. Wenn nun jemand Amuleta macht oder trägt, ſo hat er ja nicht die Abſicht, daß ihm der Teufel dazu helffen ſoll, ſondern er macht ſie in der Einfalt dahin, weil er etwa gehöret, daß andere auch dergleichen verfertiget, und ſich einbildet, ſie könnten auf verborgene Weiſe den gewünſchten Effect thun. Hier iſt nicht die allergeringſte Einwilligung zu einem Bündniß mit dem Teufel, daher findet auch der Nahme eines Bündniſſes nicht ſtatt. Treibt ein Menſch verbotene und abergläubiſche Dinge, das iſt GOtt höchſt mißfällig; aber deswegen giebt er den Satan nicht gleich Gewalt, ihn als ſeinen Bundes-Genoſſen zu tractiren. Weniger wird GOtt zugeben, daß der Teufel die H. Sacramenta und Bundes-Zeichen ſchände, und zur Nachäffung derſelben ſeinen Getreuen andere Bundes-Zeichen gebe, und dadurch zum öfftern unſchuldigen Leuten Schaden thue. Es ſind noch andere Gründe vorhanden, womit ſich die teufliſche Würckung durch die Anhängſel widerlegen läßt. Man will hier nicht gedencken, wie GOtt dem Teufel einen Leib zugeben müſte, wenn er cörperliche Verrichtungen übernehmen wolte, ſondern nur ſagen, daß wenn er auch einen ſubtilen Leib hätte, ihm dennoch die Dinge, ſo man den Amuleten zuſchreibt, zu verrichten

nicht

Digitized by Google

nicht möglich ist: Z. E. Schwere Kranckheiten vertreiben, die Menſchen feſt und unſichtbar zu machen, ein langes Leben zu geben, und dergleichen mehr. Das ſeltſamſte iſt, daß wenn z. E. durch Talismans die Schlangen, Fliegen und andere Ungeziefer könnten vertrieben werden, der Teufel alsdenn an den Oeten, wohin ſie nicht kommen ſollen, beſtändig ſeinen Sitz haben, und fleiſſig herum patrouilliren müſte, damit ſich ja keine Schlange oder Fliege einſchliche. Macht man damit den Teuffel nicht zu einem einfältigen Geiſt, der ſich von Menſchen in einen kleinem Bezirck einſchlieſſen, und zu einer verächtlichen und mühſamen Arbeit beſtellen läſt, die kaum der geringſte Menſch übernehmen ſolte. Der meiſten Meynung von den Anhängſeln oder Talismanns geht dahin, es ſey damit nichts, als leere Einbildung und Betrügerey und es könne durch ſie auf keine Weiſe etwas ausgerichtet werden. Wenn ja ein und das andere mahl einige Würckungen darauf erfolgt ſind, hat man ſie nicht den Anhängſeln, ſondern andern Urſachen zuzuſchreiben. Z. E. Wenn jemand das Abracadebra am Halſe getragen, und das Fieber loß worden, ſo kan man nicht ſagen, daß es in Krafft des Anhängſels geſchehen ſey, ſondern das Fieber kan, wie öffters zu geſchehen pflegt, von ſelbſt ausgeblieben ſeyn. Iſt es doch ungewiß, wenn man in Fiebern Artzneyen einnimmt, und darauf geſund wird, ob ſie die Geſundheit befördert haben, oder nicht. Warum glaubt man denn, daß ein Talisma den Menſchen geſund gemacht habe, da es doch gar keine geſundmachende Krafft beſitzet? Wenn jemand eine Kranckheit zuſtößt, die er für Zauberey hält, und er findet etwas unter ſeiner Thür-Schwelle vergraben, ſo gilt der Schluß nicht, daß die Kranckheit von dieſem Dinge herrühre, ob auch gleich derjenige, der es dahin vergraben, die Abſicht gehabt, ihm damit zu ſchaden, ſondern die Kranckheit kan ſich von ohngefehr zu gleicher Zeit geäuſſert haben, und von andern Urſachen herkommen ſeyn. Man hat Exempel, daß mancher Betrüger die Leute mit ſeinen Anhängſeln nur genarret, und doch damit was ausgerichtet habe. Ein gewiſſer Kuh-Hirte gab Amulera fürs Fieber, und verbot ſie aufzumachen, ſonſt würde man Zeitlebens mit dem Fieber geplaget ſeyn. Endlich eröffnete es doch einer, und fand darinne einen Zettel mit folgenden Worten:

Der ſchielende Velten heiß ich,
Sechs Groſchen krieg ich, das weiß ich.
Ein Zippel-Peltz und ein Filtz-Hut,
Die ſind im Winter vors Kalte gut.

Jener Soldat dem es an Muth fehlen mochte, ward durch einen ſolchen Betrüger, der ihn feſt machen wolte, ebenfals ſehr hintergangen, indem er auf dem ihm gegebenen Zettel die Worte fand: Hollandcke wehre dich. Da wir alſo dargethan, daß es mit den Talismans und Anhängſeln und ihren Würckungen nur Betrug und erdichtetes Weſen ſey, ſo iſt ein jeder zu warnen, ſich damit nicht zu vermengen, wo er nicht betrogen ſeyn will. Es iſt ohndem ein ſchändlicher Aberglaube, wenn man auf ſolche Dinge trauet, und Hülffe von ihnen erwartet, die ſie doch nicht leiſten können. In Betrachtung deſſen ſind auch die Amulera in der Chriſtlichen Kirche ſcharff verboten worden. In dem Concilio Laodiceno ward verordnet, daß diejenigen, ſo Amulera tragen würden, ſolten aus der Kirche verſtoſſen werden. Ammianus Marcellinus berichtet von den Zeiten des Kayſers Conſtantins, daß wer damahls ein Mittel wieder das Fieber, oder andere Kranckheiten am Halſe getragen, am Leben geſtrafft worden. Viele der alten Kirchen-Väter hielten die Anhängſel für eine Heydniſche Sache, womit Chriſten nichts ſolten zu ſchaffen haben. Thariander Schauplatz II Th. p. 285. u. ff. Salmaſius in Cercöetium. Geber. Baco. Paracelſus. Agrippa de occulta philoſophia. Camill. Leonardi in ſpeculo lapid. Gaſſarelli curioſitates inauditæ. Urſin. de Zoroaſtr. Ex. II. ſect. 6. p. 125. Chriſt. Arnold in Spicil. p. 55. u. ff. Fabricius in Bibliogr. antiqu. c. XII. p. 433. bey welchen drey letztern noch mehrere, die von dieſer Materie geſchrieben, nachzuleſen. Peter Friedrich Arpe hat de prodigioſis naturæ & artis operibus, Talismanes & Amuleta dictis, cum recenſione ſcriptorum hujus argumenti, librum ſingularem geſchrieben, ſo zu Hamburg 1717. in 8. an das Licht getreten.

Talismans, alſo heiſſen in einem andern Verſtande, aber mit einem verderbten Worte die Gelehrten bey dem Türcken, ſonderlich aber die in Kirchen-Bedienungen ſtehen, und mit Predigen Beten, und Unterweiſung des Volcks, dem Iman oder Pfarren an die Hand gehen, Lat. *Eruditi gentis Turcicæ*. Eigentlich ſoll es heiſſen **Danishmend**, von dem Perſiſchen Worte Danish, das iſt, Wiſſenſchafft. Die in einem Collegio unter einem Modariſſa oder Profeſſor ſtudiren, und Softi oder Suchta heiſſen, wenn ſie es weit genug gebracht, werden vor Danishmend erkläret, welches unſern Magiſtern ähnlich iſt, da ſie denn beſondere Zellen bekommen, in welchen ſie für ſich, doch unter einem Aufſeher, Kamarbaſchi genennet, ihr Studiren fortſetzen, biß ſie zu einem Dienſt bey einer Mosquee gelangen, und aus ihnen der Iman genommen wird. Alſo daß ein jeder Iman ein Talisman, aber nicht ein jeder Talisman ein Iman iſt. Gleiche Bewandnis hat es mit den Gelehrten, ſo in weltlichen Bedienungen ſtehen, als wie die Cadi, Reis und dergleichen, welche jezuweilen insgemein unter dem Nahmen Talisman oder Danishmend begriffen werden. Ricaut Etat de l'empire Ottoman.

TALITER QUALITER, ſiehe *Per fas & nefas*, im XXVII Bande, p. 578.

Talitha Kumi, Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf! dieſes Wort gebrauchte ſich der Herr JEſus, da er Jairi, des Schul-Oberſten Töchterlein von den Todten auferweckte, Marc. V, 41.

Talitemans, ſiehe **Talismans**.

Talitz, (J. C.) Von ihm iſt bekannt: Kurtzweiliger

weiliger Reiſe-Geſpan, oder verſchiedene annehmliche Schimpff- und Ernſt-Geſchichte, Ulm 1702. in 12.

TALIUM, Stadt, ſiehe Tali.

Talius ein alter Griechiſcher Medicus von Athen, iſt des **Galenus** Lehrmeiſter geweſen, wie dieſer hin und wieder ſelbſt bekennet. **Fabricius** Bibl. Græc. Lib. VI. c 9. p. 430.

Talius, (Daniel) Præceptor auf dem Gymnaſio zu Altdorf zu Ende des XVI oder Anfange des XVII Jahrhunderts. Er lehrete die Anfangs-Gründe der Arithmetick und Sphäricke in der erſten und andern Claſſe. **Apini** Vitæ Profeſſorum Philoſophiæ Acad. Altorfinæ. **Fränckiſche** *Acta erudita & curioſa* XV St. p. 236.

Talius, (oder **Thalius**) **Aelius**, ein alter Griechiſcher Medicus, deſſen **Galenus** κατὰ γένη Lib. VI. gedencket. **Fabricius** Bibl. Græc. Lib. VI. c. 9. p. 430.

Talk, oder **Talck**, ſiehe **Talck**.

Talk, oder **Unſchlitt**, ſiehe **Unſchlitt**.

Talkenberg, Dorf, ſiehe **Talckenberg**.

Talkenberg, Geſchlecht ſiehe **Talckenberg**.

Talkenburg, Stadt, ſiehe **Talckenburg**.

Talkenſtein, Schloß, ſiehe **Talckenſtein**.

Talkigte Drüſen, ſiehe *Glandulæ Sebaceæ*, im X Bande, p. 1537.

Talk-Magiſterium, ſiehe *Magiſterium Talci*, im XIX Bande, p. 354.

Talk-Oel, ſiehe **Talcköl**.

Talk-Oven, eine keine Stadt in Liefland, im Wirländiſchen Creiſe gelegen.

Talk-Stein, ſiehe **Talck**.

Tallada, (Thomas Cerdan de) beyder Rechte Doctor von Xativa aus Valentien, lebte 1585, advocirte zu Valentia, und ſchrieb:

1. Viſita del Carcel y de los preſos, Valentia 1574. in 4.
2. Verdadero Gobierno de la Monarquia de Eſpanna tommado porſu proprio ſu, jeto la conſervacion de la paz, ebend. 1581 in 8.
3. Veriloquium, ebend. 1604 in 4.
4. Commentaria in aliquot Valentiæ foros, welche im **Auguſt. Morla** in der Vorrede ſeines Emporii juris beyleget, und
5. Arborem jurisdictionum, ſo nebſt vorigem noch in Handſchrifft liegt.

Anton Bibl. Hiſp.

Talland, eine Landſchafft in Macedonien, alwo ehemahl die *Taulantii* ſich aufgehalten. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 466.

Tallard, Grafſchafft, Stadt und Schloß, ſiehe **Tallart**.

Tallart, **Tallard**, Lat. *Tallartium*, eine kleine Stadt nebſt einem groſſen und ſchönen Schloſſe in Dauphine, zwey Meilen von Gap, an dem Ufer des Fluſſes Durance, welcher an ſelbigem Orte die Provence von Dauphine ſcheidet. Sie iſt eine alte Bicomte, welche jetzo den Titel einer Grafſchafft führet. Es beſaß ſelbige ehemahls **Armand von Trians**, des Pabſts **Johann** XXII Vetter. Hernach kam ſie an das Haus Clermont, und von ſelbigen durch Heyrath an das jetzige Haus Tallart. Im Jahr 1337 brachte Guido, Dauphin von Vienne, ſelbiges an Dauphini, welches König **Ludewig**, XII 1513, **Heinrich** IV 1605, **Ludewig** XIII 1619 beſtätiget hat. Das Schloß Tallart hat in währenden innerlichen Kriegen verſchiedene Belagerungen ausgeſtanden. Zu Anfange des 18 Jahrhunderts gehörte dieſe Grafſchafft dem **Camillus Hoſtun la Baume**, Marſchall von Franckreich.

Tallart, (Grafen von) ſtammen aus dem berühmten Geſchlechte derer von Hoſtun in Franckreich, ab. **Roger** von **Hoſtun** Marquis von la Baume-d'Hoſtun, Baron von Arlan, Vauches und Charmes, **Herr** von S. Bonet, Senechal von Lion, Königlicher Commendant in Lyonnois, Forets und Beaujollois, wie auch Feld-Marſchall, **Balthaſars** von **Hoſtun** anderer Sohn (ſiehe den Geſchlechts-Artickel: **Hoſtun**, in den Supplementen zu dieſem Lexico) kaufte die Grafſchafft Tallart, benebſt der Herrſchafft Fontaine-Sallet, vor 250000 Pfund an ſich, und ſtarb im Jahr 1692 den 26 Februar. Er hatte ſich im Jahr 1648 mit Catharinen, einer Tochter und Erbin Alexanders von Benne, Herrns von Auriac und la Rochette, Vicomtens von Tallart, vermählet, die ihm **Camillum** von Hoſtun, Herzogen von Hoſtun, Grafen von Tallart, Marſchalln von Franckreich, von dem ein beſonderer Artickel folget, gebohren. Derſelbe hat mit Marie Catharinen, einer Tochter Carls von Grolee, Grafens von Virevillela-Tivoliere, die er ſich im Jahr 1677 beygeleget, und 1701 geſtorben, folgende drey Kinder gezeuget: 1) **Frangen** von Hoſtun, Marquis von la Baume, Obriſten bey einem Regimente zu Pferde, und Brigadier der Königlichen Armeen, welcher ſich 1704 den 28 Februar mit ſeiner Muhme, Charlotte Leuyſen, Gilberts von Hoſtun, Grafens von Verdun, einziger Tochter vermählte, und dem 20 Septemb. beſagten Jahres zu Straßburg an denen in der Schlacht bey Höchſtädt empfangenen Wunden ſtarb, ohne daß ſeine Gemahlin von ihm ſchwanger worden; **Marie Joſephen**, von dem ſogleich; 3) **Catharine Ferdinandin**, welche 1704 mit Gabriel Alphonſen, Marquis von Saſſenage, verheyrathet und 1706 in dem Wittben-Stand geſetzet worden. Jetztbeſagter **Marie Joſeph** von Hoſtun, Herzog von Hoſtun, Pair von Franckreich, Graf von Tallart, Herr des Hertzogthums Ledigueres, Baron von Arlan, Herr von Sillan ꝛc. Gouverneur der Grafſchafft Burgund, erhielt nach ſeines älteſten Bruders Tode den Titel eines Marquis von la Baume, nachdem er eine Zeitlang im geiſtlichen Stand gelebet, und Prior von St. Entieune de Pleſſis-Grimoy geweſen. Im Jahr 1706 begab er ſich unter die Mousquetiers, wohnte der Schlacht bey Ramellies bey, und ward bleßiret und gefangen, worauf er den 30 Novemb. 1707. Obriſter über ein Regiement

Infan-

Infanterie wurde. Im Jahr 1709 befand er sich mit in dem Treffen, welches der Graf du Bourg den 26 August mit den Kayserlichen hielt. Im Jahr 1713 trat ihm sein Vater das Hertzogthum Hostun ab, welches der König 1715 im Mertz seinetwegen zu einer Pairschafft erhaben, in Ansehen welcher er den 2 April dieses Jahres als Hertzog und Pair in das Parlament eingeführet wurde. Im Jahr 1719 den 1 Febr. ward er Brigadier von der Infanterie, bekam auch im Jun. 1720 die Anwartschafft auf das Gouvernement der Grafschafft Burgund. Im Jahr 1721 befand er sich mit dem Cardinal von Rohan zu Rom. Im Jahr 1724 den 2 Febr. ward er Ritter der Königlichen Orden, worzu er den 3 Junii gewöhnlicher massen installiret wurde. Im Jahr 1728 succedirte er seinem Vater in obgedachten Gouvernement zu Burgund, und 1731 erhielt er die Würde eines Feld-Marschalls. Er starb im September des 1739 Jahres und im 50 seines Alters. Er hatte sich 1713 den 6 Mertz mit Marie Isabelle Angelicke Gabrielle, einer Tochter Hercules Meriadec von Rohan, Hertzogs von Rohan-Rohan, vermählet und mit ihr Ludwig Carln, Hertzogen von Hostun, gezeuget welcher 1716 den 15 Febr. gebohren und sich 1732 den 22 December mit einer Tochter Ludwigs, Marquis von Prie vermählet hat. Anselme histor. geneal.

Tallart, (Camillus Graf von) Hertzog von Hostun, Baron von Arlan, Herr von Eymeu und des Hertzogthums Lesdiguieres, Ritter der Königl. Orden, Marschall von Franckreich, Lieutnant General in Provence und Dauphine, Gouverneur in der Grafschafft Burgund ꝛc. war ein Sohn Regerius von Hostun, Marquis von la Baume-d'Hostun, und Catharinens von Bonne, die ihn 1652 gebohren hatte. Er war anfänglich bey den Engelländischen Gendarmes Fahnenjuncker, wurde 1665 Obrister bey einem Königl. Regiment Croaten, und diente 1672 in dem Holländischen Kriege, da er bey allen Gelegenheiten, absonderlich 1674 in der Schlacht bey Senef seinen Muth zeigte. In eben diesem Jahre commandirte er in dem Treffen bey Mühlhausen und Türckheim das Corps de Bataille und hielt sich 1675 und 1676 überall dergestalt wohl, daß der König dadurch bewogen ward, ihn 1677 zum Brigadier zu ernennen. Im Jahr 1683 half er Courtray, und 1684 Luxemburg belagern, worauf er 1688 die Stelle eines Marechal de Camp erhielt, und an den Vortheilen, welche die Königl. Truppen 1691 über die Kayserlichen erhielten, nicht geringen Antheil hatte. Im Jahr 1693 ward er General-Lieutenant der Königlichen Armeen, und that bis auf den Rißwickischen Frieden alles, was man von ihm begehren konnte; gieng sodann als ausserordentlicher Gesandter nach Engelland, und half daselbst den Theilungs-Tractat wegen der Spanischen Monarchie zu Stande bringen. Nach seiner Zurückkunfft beehrte ihn der König den 15 May 1701 mit dem Orden des Heil. Geistes, und gab ihm das Gouvernement von dem Lande Foix. Im Jahr 1702 muste er das Commando über die Armee am Niederrheine auf sich nehmen, woselbst er durch gute Anstalten es so weit brachte, daß die Holländer ihr Lager bey Mühlheim verliessen, und die Festung zu Trarbach sich ergeben muste. Im Jahr 1703 empfieng er den Marschalls-Stab, nahm sodann unter dem Hertzoge von Burgund, den 6 Septembr. die Festung Breysach ein, und belagerte hierauf Landau, welches er den 17 November eroberte, nachdem er zwey Tage vorher die Kayserlichen, so zum Entsatz heran rückten, bey Speyerbach übern Hauffen geworffen. Im Jahr 1704 führte er dem Churfürsten in Bayern einen ansehnlichen Succurs zu, hatte aber das Unglück, daß er den 13 August in der Schlacht bey Höchstädt gefangen und nach Engelland gebracht wurde, woselbst er in Nottingham bis in den November 1711 sitzen muste, da ihn die Königin Anne auf freyen Fuß steuete. Im Jahr 1712 im Mertz erhub ihn Ludewig XIV zum Hertzoge von Hostun; nach dessen Tode aber war er ein Mitglied des Regierungs-Raths, worauf er bey dem jungen Könige die Stelle eines Staats-Ministers bekleidete, und den 30 Mertz 1728 zu Paris im 77 Jahre seines Alters das Zeitliche gesegnete. Von seiner Gemahlin und Kindern siehe den Geschlechts-Artickel. Anselme hist. gen. T. V. p. 259. T. VII. p. 674. T. IX. p. 251

TALLARTIUM, Grafschafft, Schloß und Stadt, siehe Tallart.

Tallay, (David) siehe Tolley.

Tallayrand, (Marquis von) Königlich Frantzösischer Brigadier von der Infanterie, worzu er im Jahr 1743 ernennet wurde. Ranffts Geneal. Nachr. V Band, p. 95.

Tallebot, (Martin) ein Doctor der Theologie und Prediger zu Paris, lebte zu Königs Carls IX Zeiten, und verfertigte unterschiedliche geistliche Schrifften. La Croix du Maine Bibl. de Fran. Verdier Bibl. Franc.

Tallebourg, Stadt, siehe Taillebourg.

TALLEBURGUM, Stadt, siehe Taillebourg.

Tallemant, (Frantz) ein gelehrter Frantzose, war zu Rochelle aus einem ansehnlichen Geschlechte entsprossen. Er bekleidete 24 Jahr lang bey dem Könige, und so dann auch bey der Hertzogin von Orleans, das Amt eines Almoseniers, und war hiernächst Abt von Val. Chretien, wie auch Sub-Diaconus der Frantzösischen Academie, die ihn 1651 in ihre Gesellschafft aufgenommen. Er verstund das Griechische, Lateinische, Englische, Italienische und Spanische ziemlich wohl; seine Uebersetzungen aber fanden nicht durchgehends Beyfall. Insonderheit hat die Frantzösische Uebersetzung von *Plutarchi* vitis parallelis, welche er zu Paris 1663, in 8 Bänden drucken lassen, und die von den Kennern mehr für eine Aenderung der ältern Uebersetzung des berühmten Amyot, als für ein neues Werck gehalten wird, dem Hofe wegen der Schreibart nicht gefallen wollen. Mit der Uebersetzung der Venetianischen Historie des B. Nani aber hat er mehr Ehre eingelegt. Er starb den 6 May 1693 im 73 Jahre seines Alters.

ters. *Mem. historiques.* Pelisson und Olivet hist. del' acad. Francoise T. I.

Tallemant, (Paul) ein berühmtes Mitglied der Frantzösischen Academie, war des vorhergehenden naher Anverwandter, und zu Paris 1642 den 18 Junius gebohren. Seine Voreltern waren reformirt, und hatten eine lange Zeit hinter einander zu Rochelle die vornehmsten Ehrenstellen bekleidet; sein Vater **Gideon** aber bekannte sich am ersten wieder zur Römisch-Catholischen Religion, und wurde Requeten-Meister, wie auch Intendant in Guienne, Languedoc und Roußillon. Er selbst legte den Grund seiner Studien zu Bourdeaux und Paris, bekam hernach das Priorat von St. Albin, und wurde 1666 in die Frantzösische Academie zu einem Mitglied erwehlet, da er denn so gleich durch seine Antritts-Rede sich in grosses Ansehen setzte. Hierauf ward er durch einige Reden, die er in der Academie gehalten, dem Colbert bekannt, welcher ihm eine jährliche Besoldung von 500 Thalern zu wege brachte, weil er bisher noch sehr geringe Einkünffte hatte. Nicht gar lange hernach solte er Auditor Rotä zu Rom werden, welche Würde er aber aus Liebe zu seiner Familie und Vaterland ausschlug. Nach diesem ward er 1694 zum Secretario der neuen Academie des inscriptions bestellet, wobey ihm nicht allein seine jährliche Besoldung bis auf 2000 Pfund vermehret, sondern auch noch 1701 eine andere und eben so starcke Besoldung gegeben wurde, nachdem die gedachte Academie das berühmte Buch des medailles de l' histoire du Roi Louis XIV, woran Tallemant grossen Antheil gehabt, zu Ende gebracht hatte. Im Jahr 1706 legte er das Amt eines Secretarii bey dieser letztern Academie wieder nieder, und behielt allein den Titel eines Veterani, wohnte aber doch auch nachgehends den Versammlungen so wohl dieser als der Frantzösischen Academie sehr fleissig bey, und starb endlich 1712 den 30 Julius. Er war in den Studien, die ihm aufgetragen waren, überaus erfahren und geschickt, hatte es auch in der Frantzösischen Poesie ziemlich weit gebracht. Seine Academische Reden sind gröstentheils in der Sammlung der Frantzösischen Academie gedruckt anzutreffen; sonsten aber hat er auch selbst 1680 einen Band in 8 von allerhand Lobreden, die er dem Könige gehalten, an Tag gegeben, und noch viele andere Schrifften im Manuscript nachgelassen. Clerc biblioth. du Richeler.

Tallemberg, (Francisca Fräulein von) Ihrer Majestät der Königin von Pohlen Hof-Dame, wie auch Stern-Creutz-Ordens-Dame, in welchen Orden sie den 14 Sept. 1727 von der verwittweten Kayserin Wilhelmina Amalia aufgenommen wurde. Ranffts Arch. 1737 p. 833.

TALLEMONDIA, Stadt, und Fürstenthum, siehe **Tallemont**.

Tallemont, Talemont, Talmont, Lat. *Tallemondia*, sonst auch *Tamnum* genannt, eine Stadt oder Flecken in Saintonge in Francfreich, beym Ausgange der Garonne, acht Meilen von Blaye, so den Titel eines Fürstenthums führet. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 834.

Tallen, (Johann) Rector der Parochial-Kirche in Boyenburg, ums Jahr 1501. Schröders Wismar. Erstlinge p. 273.

Tallendorf, Dorff und Schloß, siehe *Taliates*.

Tallendorf, ein Dorff in der Grafschafft Mansfeld, unweit dem Berg-Schlosse Friedeburg. Goldschadts Beschreib. der Marcktflecken, Flecken ꝛc.

Tallepied, (Noel) siehe **Taillepied**.

Taller, (Placidus) ein Benedictiner Mönch in Bayern. Von ihm ist bekannt:

1. Geistlicher Kram-Laden, Kirchweyh-Predigten, Regensp. 1721 in 4.
2. Einfältiger Bauren-Prediger, Festtägliche Mariale, ebend. 1726 in 4.
3. Idem dominicale, ebend.
4. Marianische Lob- und Ehren Reden auf alle Tage der lieben Frauen, ebend. 1726 in 4.

TALLEVANNES, sind steinerne Büchsen von einem Steine, Gres genannt, gemacht, in welchen sich die Butter gut hält. In diesen Büchsen kommt gemeiniglich die gesaltzene oder geschmoltzene Butter von Isigny, und von einigen andern Orten aus der Nieder-Normandie. Die Tallevannes wiegen 36 bis 40 Pfund. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Talleur, (Wilhelm de) ein Frantzose, gebürtig von Rouen, soll der Autor eines Buches seyn, welches den Titel führet: Chronique de Normandie, Rouen 1487 in Fol. Myii Bibl. Anonym. p. 1244.

Tallia, ein Marcktflecken in Ungarn, nicht weit von der Stadt Tockay, oder wie andere setzen in der Nachbarschafft der Stadt Erla. Hier hat der Rebell Ragotzy im Jahr 1708 eine General-Versammlung angestellet. Zeilers Ungarn p. 31. Oesterreichischen Tugend-Spiegels und Helden-Saals, II Th. p. 413.

TALLIABILES HOMINES, siehe *Talliabilis*.

TALLIABILIS, oder *Talliabiles Homines*, welche Benennung eigentlich von dem Frantzösischen Worte *Taille* herkommt, heissen bey einigen Schrifftstellern nichts anders, als die sonst so genannten **Leibeigene**, wovon zu sehen im XVI Bande, p. 1506 u. ff.

TALLIATES, ein ehemahliges Volck in Nieder-Deutschland in der Landschafft Eifel, allwo anjetzo das Dorff und Schloß Tallendorff lieget, bey der Stadt Bonn, eine kleine deutsche Meile gegen das Dorff Ripisdorff zu, gelegen. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 233.

TALLIATUM FEUDUM, siehe *Feudum Taliatum*, im IX Bande, p. 715 u. f.

Talliechu, Insel, siehe **Talieukien**.

Tallipot, ein rarer Indianischer Baum, wie ein Palmbaum, mit harten breiten und gefalteten Blättern. Er bringet keine Frucht, als nur das letzte Jahr seines Lebens. Alsdenn kommen an dem

dem Gipffel der Zweige erſtlich gelbe Blumen, von ſchönen Anſehen und lieblichem Geruch, und alsdenn eine harte, runde, und einer groſſen Kirſche gleiche Frucht, mit häufigen Saamen herfür. Man leſe von dieſem Baume auch **Salmons** Inſel Ceylon p. 35 u. f.

Tallis oder **Tallith**, Lat. *Tegumentum capitis Judæorum religioſum*, Frantz. *Taled*, heißt insgemein die Decke, welche die Juden, wenn ſie in ihren Synagogen zuſammen kommen, nach ihrem Geſetze, über dem Geſichte zu haben pflegen. Es iſt ſolche länglich viereckicht, meiſt von Wollen gemacht, an ſeinen vier Ecken mit den Zipis-Faden verſehen. Die 70 Dollmetſcher haben es mit dem Nahmen eines Um- oder Ueberwurffs gegeben. Dieſes Stück müſſen ſie nothwendig gebrauchen, und wird es für eines der nöthigſten Ceremonien und Glaubens-Stücken gehalten, entweder das Tallis oder Arba-Camphoth auf der Reiſe bey ſich zu führen, nach Gelegenheit bey ſich zutragen, oder wenigſtens beym Morgen-Gebet anſehen zu können. Mit dem Tallis ſollen die Juden auch an theils Orten, wenn ſie einen cörperlichen Eyd abzuſchwören haben, ihr Haupt ebenfalls bedecken, als wie ſie ſonſt in ihren Synagogen zu erſcheinen pflegen. Siehe **Schwur auf das Geſetze**, im XXXVI Bande, p. 558 u. ff.

Talliſſue, (Thomas) hat nebſt **Wilhelm Bird**, fünffund ſechsſtimmige Cantiones Sacras zu Londen im Jahre 1571 in Quarto drucken laſſen. Beſ. Draudii Biblioth. Claſſ. p. 1619.

Tallith, ſiehe **Tallis**.

Tallivini, (Jacob) ein Ital. Gelehrter im Anfange des 17 Jahrhunderts, gab ein Werckgen unter dem Titel Groperto amoroſo zu Macerata 1619 in 12 heraus. Barberini Bibl.

Tallman (Michael) ſiehe **Talman**.

Tallnberg. Geſchlecht, ſiehe **Talmberg**.

TALLOIR (LE), ſiehe *Abacus*, im I Bande, p. 24.

Tallon, ein Burgundiſches kleines, aber gar feſtes Städtlein, ſo nahe bey Dijon auf einem Hügel lieget.

Tallos, ein Dorff in der Ungariſchen Landſchafft Viz-Kö (regione Interamnana) nicht weit von dem Flecken Vezekeny, allwo ein ſchönes Schloß, ſo von den Grafen Frantz Eszterhazy dem Jüngern nicht längſt erbauet worden. Es ſind allda gute Jagten und Weinberge. Belii Notit. Hung. T. II. p. 216.

Tallſchür, ein Amtſäßiges Gut in dem Amte Lützen im Stifft Merſeburg gelegen, worüber das Amt Lützen die Ober- und Nieder-Gerichte ſammt Steuer und Folge hat. Wabſts Chur- Fürſtenth. Sachſen p. 108 in Beyl.

Talma, war Römiſcher Bürgermeiſter mit Tib. Sempronius Gracchus, im Jahr vor Chriſti Geburt 151. Hedrichs Chronol. der Römiſch. Bürgermeiſter p. 151.

Talmachus, ſiehe **Mainna**, den 26 Februar, im XIX Bande, p. 590.

Talmachus, **Jlannanus**, **Cutinechus** und **Caſmannus**, Irrländiſche Heilige, der erſte ſoll Sſ. Barry, der den 25 September vorkommt, Diſcipel geweſen ſeyn, und **Jlannanus** ſoll Killaird in Hi-Garchon Lagenia ſeyn genannt worden. Ihr Gedächtnis-Tag iſt der 14 Merz.

Talmai, ein Sohn Enacks, ſiehe **Thalmai**.

Talman, (Michael) war am Kayſerl. Hofe zu Wien Dollmetſcher derer Oriental. Sprachen, und florirte zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Es iſt von ihm Elenchus librorum Orientalium MSS. a Comite Marſigli collectorum, zu Augſpurg 1702 in Fol. herausgegeben worden.

Talmash, ein anſehnlich Engliſches Geſchlechte, welches den Gräflichen Titel von **Dyſart** in Schottland führet. **Hugo** von **Talmash**, ſo den in der Grafſchafft Suffolk gelegenen Ritterſitz **Bently** beſaß, diente 1298 unter Eduarden I in Schottland. **Lionel Talmash** von Bently, Ritter, zeugte mit **Annen**, einer Erbin von Helmingham, **Johann Talmash**, der von **Annen**, **Rogerius** de Louth von Santry Tochter und Erbin, 5 Söhne nach ſich ließ. Von denſelben folgte ihm der älteſte, **Lionel** II, welcher 1512 und 1516 unter **Heinrichen** VIII Sheriff der Grafſchafften Norfolk und Suffolk geweſen, und 1552 geſtorben. Sein Sohn, **Lionel** III, den ihm **Edithe**, eine Erbin **Joice** von Crecks-Hall gebohren, wurde von der Königin **Eliſabeth** zum Ritter geſchlagen, und zeugte mit **Dorotheen**, **Richards Wentworth** von Nettleſted Tochter, **Lioneln** IV, welcher 1593 Sheriff von Norfolk, und Suffolk war, und mit **Suſannen**, des Ritters **Ambroſius Jermin** von Rushbrook Tochter, **Lioneln** V bekam. Derſelbe wurde 1611 von **Jacoben** I zum Baronet erhoben, und zeugte mit **Catharinen**, **Georgens** Lord **Cromwels** Tochter **Lioneln** VI, welcher ein Mitglied des Parlaments war die Stadt Oxford war, und ſich mit **Eliſabeth**, einer Tochter **Johann Stanhope** von Harrington, verehlichte. Sein Sohn, **Lionel** VII, heyrathete **Eliſabeth**, deren Vater **Wilhelm Murray**, Graf von Dyſart und Lord Huntingtower im Königreiche Schottland, 1663 von dem Könige **Carln** II ein Patent erhielt, vermöge deſſen alle ſeine Ehrentitel auf dieſe ſeine Tochter und deren Erben verleget wurden. Der aus dieſer Ehe erzeugte Sohn, **Lionel** VIII, wohnte unter **Wilhelms** III Regierung, als Deputirter wegen Suffolk 3 unterſchiedenen Parlamenten bey, und hatte die Ehre, daß ihn die Königin **Anne** zum Lord-Lieutenant, zum Cuſtos Rotulorum, und zum Vice-Admiral von der Grafſchafft Suffolk ernennte. Sie wolte ihm auch bey der erſten Promotion den Titel eines Barons geben; allein er ſchlug dieſe Ehre beſcheidentlich aus, und dichte ſeinem Vaterlande in dem Parlamente, bis zur Vereinigung beyder Königreiche, da er vermöge des zuvor erwehnten Rechts ſeiner Mutter, zum Pair von Nord-Britannien, unter dem Titel eines Lord Huntingtower und Grafens von Dyſart, erkläret wurde. Mit **Gratien**, einer Tochter Thomas **Wilbraham** von Woodhey, zeugte er **Lioneln** IX, welcher 1712 mit Tode abgieng, und von **Hartiot-Heneage**, einer Tochter **Wilhelms Cavendish**, Hertzogs von Devonshire, **Lioneln** XI **Talmash** nach ſich ließ. Derſelbe folgte

folgte 1727 seinem Großvater als Graf von Dysart, und Lord Huntingtower, da er 90 Jahr alt war. Ein Talmash, Königl. Groß-Brittannischer General-Lieutenant, empfieng 1694 unterschiedene Wunden, davon er im Junius-Monate besagten Jahres zu Pleymupden starb. *The British comp.* Tom. II. p. 328. **Die heutigen Christlichen Souverainen von Europa** p. 361.

Talmberg, Tallnberg, ein Freyherrliches Geschlechte in Böhmen, welches mit dem ersten Böhmischen Fürsten **Czechus** aus Sclavonien dahin gekommen, und vor Zeiten den Nahmen **Milick Miliczin** geführet, nachhero aber von dem in Böhmen gelegenen Rittersitze **Talmberg** den Nahmen angenommen. **Wislaw** von **Miliczin** soll um das Jahr 938 den Fürstenstand geführet haben. **Hermann** und **Johann** von **Miliczin**, Herrn von **Talmberg**, stunden in dem 11 Jahrhundert in Böhmen in besonderm Ansehen. **Daniel Milick** war anfangs bey dem Herzoge **Wladislaus** in Böhmen Capellan, wurde aber 1196 Bischoff zu Prag, und starb 1214. **Paul** von **Miliczin**, Herr von **Talmberg**, starb 1450 als Bischoff zu Olmütz. Er krönete Albertен I, zum König in Böhmen **Johann Wilhelm**, Herr von **Talmberg**, ist von 1611 bis 1617 obrister Landrichter des Königreichs Böhmen; **George** von **Talmberg** aber von 1613 bis 1622 obrister Land-Cämmerer in Böhmen gewesen. **Friedrich**, Herr von **Talmberg** auf Nemisch, Jankow ꝛc. war 1616 Kayserl. Rath, Cammer-Herr, und Ober-Appellations-und Cammer-Präsident in Böhmen. Ein anderer dieses Nahmens war von 1623 bis 1635 Obrister Land-Richter und von 1643 Obrister Reichs-Hofmeister in Böhmen. **Franz Rudolph**, Kayserl. Cammerherr zeugte mit **Ursuln**, Gräfin von **Pappenheim**, 3 Söhne: 1) **Franz Maximilian Leopolden**, Freyherrn von **Talmberg**, Herrn zu Ratap, Kayserl. würcklichen Cämmerer, welcher 2 Söhne, **Franzen** und **Johann** nach sich gelassen. 2) **Johann Franz Christoph**, Freyherrn von **Talmberg**, welcher 1689 als Bischoff zu Königingrätz in Böhmen das Zeitliche gesegnet. 3) **Rudolphen**, Freyherrn von **Talmberg**, Herrn auf Jankow, welcher mit **Marien**, Gräfin von **Paar**, drey Söhne, **Josephen**, **Johann Jacoben** und **Wilhelmen** gezeuget, von denen der mittelste 1701 Canonicus zu St. Johann in Breßlau gewesen. **Josua Friedrich** Freyherr von **Talmberg** besaß noch 1709 die Ehrenstelle eines Kayserlichen Cammerherrns. **Weingartens** Fürstenspiegel P. I. p. 135. **Balbini** epit. Bohem. p. 248. **Paproci** speculum Moraviæ. **Sinapii** Schles. Cur. T. II. p. 471. **Bedels** sehenswürdiges Prag p. 144 147 u. 160.

Talmencad, ein Strich Landes, siehe *Dalemincia*, im VII Bande, p. 62 u. f.

TALMIS, ein Ort in Egypten, dessen **Photius** cod. LXXX. p. 212 folgendergestalt gedencket: Principes & vates barbarorum, qui circa Talmin sunt. **Cellarii** Notit. Orb. T. II. p. 830.

Talmon, Thalmon, Ebr. טַלְמוֹן bedeutet nach den Stamm-Worten soviel als vorbereiteter Thau, und war der Nahme eines Pförtners des Tempels zur Zeit des Königes David. 1 Chron. IX, 14.

Talmon, oder **Thalmon,** ein Thorhüter des Tempels nach der Babylonischen Gefängnis. Nehem. VII, 45. XI, 19. XII, 25.

Talmond, Talmout, Lat. *Talmontium, Talmundum,* Frantz. *Talmont* fur le *Jard*, eine kleine Stadt in der Frantzösischen Landschafft Poitou, an der See-Küste gelegen. Es ist ein Canal daselbst, auf welchem man eine halbe Meile davon, mit Fahrzeugen auf die offenbare See kommen kan, welche Bequemlichkeit verursacht, daß ziemlich gute Nahrung daselbst ist. Im übrigen gehört dieser Ort den Hertzogen de la Tremouille, welche sich Fürsten davon schreiben. Der jetzo daselbst regierende Fürst, heisset Carl Armand de la Tremouille. Man trifft eine berühmte Benedictiner Abtey darinnen an, welche der Besitzer des Schlosses zu Talmont, Wilhelm I, mit dem Beynahmen. **Calvus** ums Jahr 1040 gestifftet. Die Aebte darinnen stehen folgender massen verzeichnet, als:

1. Vitalis 1042.
2. Everhard oder Euvrard oder Ebrad 1076
3. Alexander 1092.
4. Wilhelm I, 1117.
5. Durandus.
6. Wilhelm II.
7. Wilhelm Richardi.
8. Lucas 1195.
9. Wilhelm 1204.
10. Radulphus de Peyraha oder Perata 1210.
11. Peter I, 1242.
12. Wilhelm 1261.
13. Johann I, 1295.
14. Johann II, 1346.
15. Peter II, 1429.
16. Johann III, 1445.
17. Franciscus du Puy-du-Fou 1455.
18. Wilhelm Meschin 1474.
19. Pregentus de Brosse 1500 starb 1505.
20. Peter Gaudin, starb 1518.
21. Renatus Bodin 1518.
22. Jacob de la Brosse 1519.
23. Jacob de la Brosse, des vorigen Enckel 1533.
24. Pregentus des Granges.
25. Frantz Boutaud 1555.
26. Ludwig de Mont-Journal 1576.
27. Oliverius de Cheilzin 1595.
28. Peter de Baudetard 1596.
29. Gabriel Roulleau 1601.
30. Ludwig de Mont-Journal 1614.
31. Frantz de la Rochefoucaud 1623.
32. Johann Bertaud.
33. Sebastian de Coniac 1624 starb zu Paris den 5 April 1655.
34. Ludwig Moritz de la Tremoille 1655 starb 1681.

15. Friedrich

35. Friedrich Wilhelm de la Tremoille, 1681 resignirte 1689.

36. Peter Courrier 1689.

37. Franz du Drot, seit 1713.

Mezeray hist. de France T. III. p. 300. *Etat de la France* T. II. p. 189. Sammarthanus Gallia Christiana T. II. p. 1423.

Talmont, Stadt und Fürstenthum in Saintonge, siehe **Tallemont**.

Talmont, Stadt und Fürstenthum in Poitu, siehe **Talmond**.

TALMONT sur le JARD, Stadt und Fürstenthum, siehe **Talmond**.

TALMONTIUM, Stadt und Fürstenthum in Saintonge, siehe **Tallemont**.

TALMONTIUM, Stadt und Fürstenthum in Poitu, siehe **Talmond**.

Talmour, Stadt in Franckreich, siehe **Talmond**.

Talmud, kommt her von dem Hebräischen Worte למד didicit, und ist dasjenige Jüdische Lehr-Buch, worinnen alle Bürgerliche und Geistliche Gesetze der Jüden, die nicht in der Heiligen Schrifft enthalten sind, sondern durch mündlichen Unterricht fortgepflantzet worden, vorkommen, und welches bey ihnen als eine Richt-Schnur in Glaubens und Lebens-Regeln anzusehen ist. Sie führen den Ursprung dieser mündlichen Gesetze schon von Mose her, als welcher dieselben, da er bey GOtt auf dem Berge Sinai 40 Tage und Nächte gewesen wäre, ebenfals wie das geschriebene Gesetz erhalten hätte, nur daß er dieselben nicht aufschreiben dürffen, sondern nur mercken müssen. Dieses mündliche Gesetz habe zur bessern Erkänntnis des geschriebenen dienen sollen, und sey von Mose auf Josua, von diesem auf die Richter, von dar auf die Propheten, von diesen auf Esdram, und auf die Glieder der grossen Synagogen, und so weiter gebracht bis es hierauf von dem R. Jehuda wäre schrifftlich aufgezeichnet worden. Schon vorher ehe noch an den Talmud gedacht wurde, bedienten sich die Jüdischen Lehrer, wegen der anwachsenden Menge ihrer Traditionen gewisser Hand-Bücher und Memorialien, in welchen sie zum Behuf ihres Gedächtnisses diese Traditionen aufzeichneten, und aus selbigen sodann ihre Schüler lehreten. Wenn aber noch was neues dazu kam: so ersetzten sie solches durch den mündlichen Vortrag. Doch alle diese Hand-Bücher waren nur Privat-Sammlungen, die ein jeder Vorsteher der Jüdischen Schulen zu seinem eignen Gebrauche zu halten pflegte. Als aber R. Jehuda Hakkadosch sahe, daß die Umstände der Jüden nicht gar zu glücklich aussahen, und die Schüler immer weniger wurden, hingegen das Christenthum starck überhand nahm, das Jüdische Volck aber bald hier bald dar sich zu einer Zerstreuung gefaßt halten muste, da es denn bald vollends um die Traditionen gethan gewesen seyn würde; so entschloß er sich, aus denen von den Vor-Eltern hinterlaßnen, und nur itzo beschriebnen Hand-Büchern, und aus seinen daraus gesammleten Nachrichten ein völliges Lehr-Gebäude der mündlichen Traditionen zu verfertigen, damit man selbiges desto leichter lesen und betrachten, desto weniger vergessen, und zugleich dem Christenthume desto bessern Widerstand thun möchte, wie denn Maimonides in præf. ad Seder Saraim den Verlauf der Sache selbsten also erzehlet hat. Es machte sich demnach obgemeldeter R. Jehuda Hakkadosch an die Sache selbst, und verfertigte in einer Zeit von 40 Jahren die erste Collection der Traditionen, welche er Mischnajoth, oder das wiederhohlte Gesetz benennte. Wegen der Zeit da er dieses Werck angefangen und vollendet hat, ist man nicht einig. Nach der Jüden und der meisten Christen Berichte soll er vom Jahr Christi 110 bis 190 darmit zugebracht haben. Viele widersprechen aber diesem Vorgeben, und wollen das Werck viel jünger machen, wie denn sonderlich Joh. Morinus in Exerc. Biblic. Lib. II. Exerc. VI. c. 2. p. 294 u. ff. sich zuerweisen vorgenommen, daß die Collectio Mischnica um 300 Jahr jünger sey als sie von den Jüden ausgegeben werde. Doch alles was er, und andre, die seiner Meynung zugethan sind, vorgebracht haben, scheinet uns von keiner Erheblichkeit zu seyn, und wir bleiben daher, was das Alter des Talmuds betrifft, bey der schon angeführten Meynung. Ob nun gleich dieses Buch an vielen Orten sehr unverständlich, und unordentlich abgefasset war: so fande es dennoch, nach der damahls eingerissenen Gewohnheit, da man ohnedem den Traditionen sehr geneigt war, und wegen des grossen Ansehens in welchem Judas bey dem Volcke stund, solchen Beyfall unter den Jüden, daß sie es als eine Göttliche Schrifft hochzuhalten pflegten. Daß wir aber nicht zu viel thun, wenn wir dieses Werck dunckel und unvollkommen nennen, kan man gar leicht daraus abnehmen, wenn man bedenckt, daß in diesem gantzen Wercke nichts anders als zusammen gerapselte Meynungen der Jüdischen Lehrer, und nur in einigen wenigen Fällen ein Unterricht daraus zu erlangen sey. Ja eben diese Dunckelheit, Unvollkommenheit und andre Mängel der Mischna gaben Anlaß, daß sich andre Jüdische Rabinen, z. E. der R. Chijam und R. Oschajam, an deren statt andre den R. Nehemia, und andre einen Ben - Cappara und einige noch andre setzen, darüber machten, und theils bey des R. Jehuda Leb-Zeiten theils aber nach seinen Tode den Abgang ergäntzten, das Dunckle erläuterten, und also das Werck vollständiger machten. Diese Supplemente nun wurden von den Juden ebenfals in gleicher Auctorität angenommen, zum Unterschied aber, weil sie vom R. Jehuda, als dem ersten Sammler nicht herkamen, Thosaphtha, das ist Additamenta, und Karajitha, das ist Exotica, oder nach der Redens-Art des Juris Canonici zureden, Extravagantes genennet. Damit aber wolte der Sache noch nicht abgeholffen, noch die Dunckelheit der Mischna gehoben seyn, weswegen man auf weitläufftigere Commentarios dencken müssen, welche alles in ein deutlichers Licht setzten das Abgehende ergäntzten, das Dunckle erklärten, und die Lehren, Rechte und Gewohnheiten der Jüden in einer vollständigern Sammlung darstellten. Daher entstun-

de ein Commentarius nach dem andern, welche endlich gegen die Mitte des 3 Jahrhunderts der R. Jochanan, welcher das Præſidium über die Jüdiſchen Schulen im gelobten Lande hatte, zuſammen geſammlet, und in ein Corpus gebracht hat, welche Collection, weil ſie in Paläſtina zuſammen getragen, und vor die daſelbſt florirende Schulen verfertiget worden, der Hieroſolymitaniſche Talmud genennet wird, wiewohl auch einige dieſe Benennung des Talmuds daher leiten wollen, weil er in Jeruſolemitiſcher Sprache wäre verfertiget worden Prideaux in Conn. Hiſt. V. & N. T. T. II P. II. p. 539. Es machen aber in dem Jeruſolemitiſchen Talmude die Miſchnajoth den Text, die Auslegungen oder Commentarii aber die Gemara aus. Ungeachtet nun dieſe zwiſchen 250 und 300 verfertigte Sammlung der Jüdiſchen Gelahrheit einen ziemlichen Dienſt that: ſo hatte ſie doch den Beyfall nicht, den ſich vielleicht derſelbige Verfaſſer vermuthet hatte, entweder, weil man dieſe Sammlung nicht für voll angeſehen, oder, weil man den Paläſtiniſchen Jüden die Ehre einer ſolchen Sammlung nicht gönnete, oder, welches wohl das wahrſcheinlichſte ſeyn mag, weil das Anſehen der Paläſtiniſchen Schulen unter den Jüden um dieſe Zeit gar ſehr abnahm, und ſich die vornehmſten und gelehrteſten Männer nach Babylon wendeten; da man denn auf eine neue Sammlung ſolcher Auslegungen zu dencken anfieng, welche R. Aſche, ein Rector der Schule zu Sora, anfieng, und ihm R. Abbina hülffliche Hand leiſtete. Weil aber das Werck ſelbſten groß und weitläufftig unternommen war: ſo vermochten ſie es nicht, beyde allein hinaus zuführen, weswegen nach dem R. Abbina, R. Joſe ſich dran machte, und endlich das Werck glücklich endigte und zu Stande brachte. Und das geſchahe nach der meiſten Vorgeben in dem 5 Jahrhunderte, ſo daß mit dem Ausgange deſſelben dieſe Sammlung vollendet, oder wie die Jüden reden, verſiegelt worden; wiewohl andre dieſelbe jünger zu machen ſuchen. Beſonders gehet Morinus hier abermahls von der gemeinen Meynung ab. Denn weil er die Miſchnam und Gemaram Hieroſolymitanam um ein gutes jünger gemacht, beyde aber unſtreitig vor der Gemara Babylonica verfertiget worden; ſo muſte er wohl das Alter derſelben ebenfals herunter ſetzen, und den Babyloniſchen Talmud 200 Jahr jünger machen. Sein Haupt-Beweiß iſt, daß nach einſtimmiger Ausſage der Jüden, die Urſache warum man an dem Babyloniſchen Talmud gantzer drey und ſiebenzig Jahr gearbeitet, der Krieg der Perſer mit den Iſraeliten geweſen ſey, worinnen die Jüdiſche Nation vieles leyden müſſen, und durch welchen endlich das Perſiſche Reich zu Grunde gegangen. Der Anfang aber des Perſiſchen Krieges mit den Arabern, ſey das Jahr Chriſti 634 geweſen, um welche Zeit R. Aſche müſſe geſtorben ſeyn. Wenn man dieſem Jahre die 73 zuſetzt, welche über dieſe Sammlung verfloſſen, ſo kommt das Jahr Chriſti 707 heraus. Wenn man auch das Buch Juchaſin nachſchlägt; ſo findet man, daß unter Iſgeode eine Verfolgung über die Jüden ergangen. Allein man ſetzet auch dieſem ſcheinbaren Vortrage Morini entgegen, theils das andre Jüdiſche Geſchichtſchreiber mehr als einer Verfolgung der Jüden gedencken, und überhaupt nur von einer Verfolgung, ohne die Umſtände zu nennen, die Urſache des langen Verzugs in Sammlung des Talmuds herleiten, theils, daß auch nach der Geſchichtſchreiber Bericht zween Iſgeoden in Perſien regieret, deren erſtrer früher gelebet, und würcklich eine Verfolgung über die Chriſten verhängt, mit welchen die Jüden gar leichtlich gleiches Verhängnis können gehabt haben. Da nun die Jüden den R. Aſche ungleich weiter hinauf ſetzen, und abermahls allerdings zu vermuthen, daß in einer ſo wichtigen, bey ihnen ſo berühmten, und in Anſehn ſtehenden Materie ſie beſſere Nachrichten als wir müſſen gehabt haben, und beſſer von den Umſtänden berichtet geweſen ſeyn, auch nicht unbekannt iſt, daß die Jüdiſchen Geſchichtſchreiber in der ausländiſchen Hiſtorie, was beſonders die Zeit-Rechnungen betrifft, gerne ſtolpern, und eines mit den andern vermiſchen: ſo findet man gar keine Urſache, von der von ihnen angenommenen Zeit der Obſignation des Talmuds, die ſie in das Jahr 500 ſetzen, abzugehen. Denn daß R. Aſche 427 geſtorben, und 73 Jahr verfloſſen, bis der Talmud vollendet worden, darinnen ſind die Juden eins, ob ſie wohl in der Urſache des langen Verzugs theils nicht accurat, theils nicht ausführlich ſind. Man ſetzt dieſem hinzu, daß der Türckiſche Alcoran vieles aus dem Talmud habe; da nun ſelbiger gegen das Ende des 6 Jahrhunderts geſchmiedet worden: ſo muß der Talmud nothwendig vorher ſchon geweſen ſeyn; denn daß die Jüden aus dem Alcoran etwas ſolten entlehnet haben, hat wohl nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit. Die fremde und ſpätern Worte aber, die ſich im Talmud befinden, ſind ohne Zweifel ein Zuſatz der folgenden Zeiten, welche dieſe Collection vermehret und verändert haben, wie ſelbſt die Jüden eingeſtehen. Es hat aber dieſe Gemara, oder der Babyloniſche Talmud bey den Jüden eine ſolche Hochachtung erlangt, daß ſie ihn nicht nur der Heil. Schrifft ſondern auch der Miſchna vorziehen, welche ungebührliche Ehre Basnage in Hiſt. des Juifs l. III. 6. §. 12 p. 166 u. ff. in der neuſten Edition weitläufftig bewieſen hat. Einige zwar unter den Jüden, nehmlich alle welche von der Secte der Karäer ſind, haben ſich jederzeit demſelben widerſetzet, und als ein unächtes Werck verworffen. Bey den Chriſten hat der Talmud ebenfalls vielerley Schickſale und Urtheile ausſtehen müſſen. Denn etliche derſelben haben ihn gar zu ſehr erhoben, etliche gar zu ſehr verworffen, ja gar zum Feuer verdammt. Zum Beweiß des letztern dürffen wir nur die Päbſte Gregorium IX, Innocentium IV und Julium III anführen, als welcher letztre beſonders im Jahr Chriſti 1553, als die Jüden ihr Lauber-Hütten Feſt feyerten, alle Talmudiſchen Bücher aufſuchen, und durch gantz Italien verbrennen ließ. Paulus IV nahm eben dieſes mit ihnen vor, worauf Pius IV den Gebrauch derſelben zwar verſtattete, doch durfften ſie den Titel Talmud nicht führen, noch einige Schmähungen wider die Chriſtliche Religion in ſich faſſen, wiewohl auch andre ſind, welche behaupten, daß nur gemel-

Digitized by Google

meldeter Pabſt allen Gebrauch des Talmuds habe abgeſchafft wiſſen wollen. Auſſer den Vertheidigern und Feinden des Talmuds, giebt es noch eine dritte Claſſe von Leuten, die ihn nehmlich in ſeinem Werthe und Unwerthe beruhen laſſen, wovon man bey dem Basnage in ſeinem nur angezogenen Wercke p. 177 u. ff. desgleichen in Wolffs Bibl. Hebr. P. II. c. 4. p. 962 u. ff. ausführliche Nachricht finden kan. So viel iſt gewiß daß in dem Jüdiſchen Talmude wenig Philoſophiſches enthalten iſt, dem ungeachtet aber muß dieſes Buch dennoch bey verſchiedenen Fällen in Betrachtung gezogen werden. Es äuſſert ſich aber der Nutzen des Talmuds beſonders in folgenden Dingen: 1) In Grammaticaliſchen Dingen, wie in Pfeiffers Crit. Sacra c. XV. quæſt. V. angezeiget wird; 2) In Exegetiſchen Sachen, allwo er von ſehr vielen Gottesgelehrten mit gröſten Nutzen gebraucht worden 3) In den Alterthümern der Jüden und Hiſtorie. Ja man kan den Talmud gar nicht entbehren, wenn man die Jüdiſchen Lehr-Sätze kennen lernen will; zugeſchweigen, daß ſonderlich aus der dritten und vierten Ordnung die Hiſtoria Jurisprudentiæ divinæ, ein groſſes Licht bekoumt, aus dem berühmten Talmudiſchen Tractat aber, *Pirke Abbot*, das iſt Capitula Patrum betittelt, ein nicht unfeiner Begriff von der Jüdiſchen Sitten-Lehre nach Chriſti Geburt gegeben werden kan. 4) So kan man auch endlich den Talmud zu Widerlegung der Jüden brauchen, und die Argumente die ſie wider uns anführen durch Hülffe des Talmuds übern Hauffen werffen. Wenn die Jüden von dem Talmud reden: ſo pflegen ſie insgemein blos die Gomara, ohne die Miſchna dadurch zuverſtehen. Die Miſchna iſt in reiner Rabbiniſch-Ebräiſcher Sprache geſchrieben, aber ſo kurtz, daß ſie ſchwer zu verſtehen iſt. Die Gemara iſt in corrupt Chaldäiſcher Sprache, und zwar ſehr verwirrt geſchrieben. Dergleichen Verwirrung und Dunckelheit herrſcht beſonders auch in dem gantzen Hieroſolymitaniſchen Talmud, daher ſich die Jüden deſſelben ſehr wenig zubedienen pflegen. Wenn ſie daher den Talmud anführen; ſo citiren ſie gemeiniglich den Babyloniſchen, und wenn ſie den andern citiren; ſo ſetzen ſie das Wort Jeruſchalmi hinzu.

Was die Einrichtung des Hieroſolymitaniſchen Talmuds betrifft: ſo beſtehet er aus vier Ordnungen, worinnen von folgenden Dingen gehandelt wird:

I) *Zeraim* de Seminibus, beſteht aus ſieben Büchern.

II) *Moëd*, de feſtis, ein einziges Buch.

III) *Naſchim*, de mulieribus, enthält ſieben Bücher.

IV) *Jeſchonth*, de poenis, iſt in 9 Bücher eingetheilet.

Der Babyloniſche Talmud hingegen beſtehet überhaupt aus 6 Sedarim oder Theilen, welche Ordines genennet werden, von denen jeder eine gewiſſe Anzahl Bücher oder Codices, die ihre gewiſſe Capitel haben, und bey denen die verſchiedenen Editionen und Ueberſetzungen angemercket ſind, in ſich faſſet: Von ſolchen 6 Theilen oder Ordinibus heiſſet der

1) *Seraim*, oder *Seminum*, und handelt eigentlich von Saamen, allerhand Früchten, Kräutern, Bäumen, von der Früchte öffentlichen ſowohl als heimlichen Gebrauche, von den gleichen und ungleichen Pflantzen, u. d. m. Seine Bücher oder Codices ſind an der Zahl eilfe, und haben folgende Titel:

1. *Berachoth*, de Benedictionibus, handelt vom Gebete und Dancksagung vor die Früchte des Landes, und überhaupt vor alle andre Wohlthaten, zu welcher Zeit, an welchem Orte, und mit was für übrigen Umſtänden man dieſelben halten und beten ſoll. Es hat dieſes Buch wiederum 9 Capitel, und dabey dieſes beſondere, daß es die Gemaram dabey hat, welche bey den übrigen 10 Büchern mangeln. Es iſt daſſelbe durch Paul Riccius Lateiniſch heraus gekommen, Augſpurg 1619 in 4, Oxford 1667 in 8; ingleichen durch George Eliezer Edzard, Hamburg 1713 in 4. Siehe auch davon die Deutſchen Acta Erudit. T. II p. 23 u. ff.

2. *Peah*, Angulus, oder ein Winckel, welchen man z. E. auf dem Acker den Armen überlaſſen ſoll, damit er die Früchte davon einſammlen könne. Dieſes hat wiederum 8 Capitel, nicht 10, wie Galatinus de Arcan. Cathol. ver. vorgiebt.

3. *Demai*, Res dubia, handelt von denjenigen Dingen von deren Gewißheit man noch nicht recht überzeuget iſt z. E. Ob man GOtt den Zehnden geben ſoll, oder nicht? Sonſt wurde allezeit die zehnte Garbe gegeben, welches aber hernachmahls eingieng, daher wuſte man nichts gewiſſes. Dieſes Buch hat 7 Capitel.

4. *Kilaim*, *Cilaim*, oder Heterogenea, handelt von zwo, drey und mehr auch dabey unterſchiedenen Sachen, welche man nicht unter einander miſchen darff, und beſtehet aus 9 Capiteln, die Balthaſar Scheidius Lateiniſch überſetzt in Handſchrifft hinterlaſſen hat.

5. *Schevüith*, oder Septimus, handelt vom Rechte des ſiebenden Jahres, welches ein Sabbath vor die Erde ſeyn ſolte, und in welchen man nichts ſäen, noch was geſäet war, einerndten, dasjenige aber was den Halm abwärts trug, war allen und jeden gemein, und durffte ſichs anmaſſen wer da wolte. Dieſes hat wiederum 10 Capitel, und iſt meiſtentheils aus dem 25 Capitel des 3 Buchs Moſis genommen.

6. *Terumoth*, Oblationes, beſchreibet diejenigen Sachen, welche man von dem Seinigen auszuleſen, abzuſondern, und gleichſam, als etwas Heiliges dem Prieſter zu überreichen pflegte. Ingleichen meldet es die Perſonen, welchen ſolches erlaubt war, oder nicht, ingleichen benimt es diejenigen Sachen, andre hingegen verbietet es. Beſtehet aus 11 Capiteln.

7. *Mas-*

7. *Maaſeroth*, Decimæ, handelt hauptſächlich von denjenigen Zehnden, welche den Leviten zuerſt gegeben wurden, und benemet zugleich die Sachen in 5 Capiteln.

8. *Maaſer Scheni*, Decimæ ſecundæ, ſind die andern Arten von Zehenden, welche den Leviten zwar auch gegeben, dieſe aber dieſelben den Prieſtern einlieffern muſten, und die wurden denn zu Jeruſalem gemeiniglich verzehret. Es enthält dieſes Buch fünff Capitel.

9. *Challa*, Placenta, darinnen wird den Weibern, deren Schuldigkeit es iſt, das ſie die Kuchen knäten und backen, anbefohlen: ſolche auch dem Prieſter zu überbringen. Es hat 4 Capitel.

10. *Orlah*, Præputium, gehet hauptſächlich auf die Behauung der Bäume, welche in den drey erſtern Jahren nach ihrer Pflantzung beſchnitten werden muſten, daher auch ihre Früchte verboten waren. Es beſteht aus 3 Capiteln, und iſt von **Chriſt. Ludovici** überſetzt, und mit deſſen Anmerckungen verſehen worden. Leipzig 1696 in 4.

11. *Biccurim*, Primitiæ; Es werden darinnen die Erſtlinge gemeldet, von was ſie ſeyn, und auf was Art ſie im Tempel dargebracht werden ſolten. Es enthält 4 Capitel, und iſt von **Abraham Hinckelmann** Lateiniſch überſetzt, liegt aber noch in Handſchrifft. Einige machen aus dem VII und VIII Buche eines, daher man ſich nicht wundern darff, wenn man öffters nur 10 Bücher in der erſten Ordnung antrifft.

II) Die andre Ordnung: *Seder Moed* handelt von den Feſten, und übrigen Solennitäten der Juden, inſonderheit, wenn der Sabbath und übrige Feſte eigentlich gefeyret, wenn ſie angefangen und beſchloſſen werden ſollen. Es begreifft 12 Bücher oder Codices unter ſich, deren Inhalt iſt, wie folget:

1. *Schabbath*, Sabbathum, handelt von den Rechten und Solennitäten, von den Laternen und Lampen, was darinnen für Oel und Fett ſoll gebrannt werden; von dem Heerde oder Opffer, in welchem die kalten Speiſen aufbehalten werden; in was für Zierath dem Frauenzimmer auszugehen erlaubt ſey, und unzählig andere Sachen mehr, welche verboten oder erlaubet ſind, und beſtehet aus 24 Capiteln, Hebr. und Lat. mit **Maimonid** und **Bartenor.** Commentario von **Sebaſt. Schmiden** überſetzt, Leipzig 1670 in 4.

2. *Eruvin*, Commixtiones, giebt Nachricht, wie am Abende vor dem Sabbath, nehmlich Freytags von unterſchiedenen Nachbarn das Eſſen zuſammen getragen worden; denn da aſen ſie, als wenn es eine Familie, oder einerley Hausgenoſſen geweſen wären. Und dieſes geſchahe darum, das wo ſie hätten etwas weiter von einander gewohnet, würden ſie durch längern Gang den Sabbath entheiliget haben, wenn es aber die nächſten Nachbarn waren, konnten ihrer ſoviel dabey ſeyn, als deren wolten. So durfften ſie z. E. nicht über Techum Schabbas oder die beſtimmten Grentzen ſchreiten, welche in 2000 kleinern Schritten beſtunden. Wenn alſo einer mit ſeinem guten Freunde am Sabbathe gerne eſſen wolte, und der Weg war zu weit: ſo brachte er es in die Mitte zu einem andern Freunde, und bath jenen darzu. Dieſes Buch beſteht aus 10 Capiteln.

3. *Peſachim*, de Paſchate, handelt vom Oſter-Feſte, von dem Sauer-Teige, und deſſen Ausfegung; vom ungeſäuerten Brode, was man am heil. Abende vor Oſtern thun ſoll; ingleichen von Schlachtung des Oſter-Lams, und wie daſſelbe gebraten werden ſolte. Es enthält 10 Capitel und iſt heraus gekommen Amſterdam 1645 in 4. Wilmersdorff 1723 in Folio.

4. *Schekalim*, de Siclis. Es war jedweder verbunden alle Jahre einen Seckel zuzahlen, theils vor Einkauffung eines Opffers, welches insgemein 2 Lämmer waren, davon das eine früh, das andre aber Abends geſchlachtet wurde, theils auch vor andre nöthige Sachen. Deswegen pflegten ſie am 1 Febr. durch öffentlichen Ausruff in allen Städten das Volck zu erinnern, wie daß ſie dieſen Seckel bey Zeiten zuentrichten ſich angelegen ſeyn laſſen ſolten. Und er muſte auch noch vor dem Anfang des May gegeben werden. Wenn aber von weit entlegenen Orten daſſelbe öffters häuffig geſchickt wurde, konnte man es auch in Tareonoth, welches Gold-Stücken waren, die Laſt dadurch zu erleichtern, verwandeln. Sonſt begreifft dieſes Buch 8 Capitel in ſich. Es iſt heraus gekommen Hebr. Franckfurt 1699 in 4. Hebr. und Lat. mit **Joh Heinr. Ortens** Noten, Genev 1675 in 8. Altdorff 1680 in 4.

5. *Joma*, de die expiationis peccatorum, handelt vom groſſen Verſöhnungs-Tage. Es war dieſes Feſt bey den Juden eines von den feyerlichſten an welchem ſie faſteten, ſich auf allerhand Art und Weiſe marterten, und dadurch wahre Kennzeichen einer rechtſchaffnen Buſſe bezeigten. Daher dieſes Feſt auch eigentlich Joma, oder auch Jom Hakkippus, der Verſöhnungs-Tag genennet wird. Sieben Tage vor dieſem Feſte muſte der Prieſter aus ſeiner Wohnung ziehen, und in dem Tempel wohnen, damit er ſich zur Heiligkeit um ſo viel deſto eher vorbereiten konnte. Es hat 8 Capitel, und iſt Lateiniſch mit **Sheringhams** Commentario zu Londen 1648 in 4, desgl. Franeq. 1696 u. 1700 in 8 heraus gekommen.

6. *Succa*, de tabernaculis, handelt vom Lauber-Hütten-Feſte, von der Geſtalt der Zelte, dabey benemet es diejenigen, welche dabey mit leben, wie lange es dauren, und auf was Art und Weiſe es eigentlich gefeyret werden ſoll. Es enthält 5 Capitel in ſich, und iſt Hebr. ausgefertiget zu Amſterdam 1704, 1712. Wilmersdorff 1707, Offenbach 1722, Berlin 1726 in 8 mit Lat. Verſion und Anmerckungen Herr **Dr. Bernhard Dachſens**, Utrecht 1726 in 4.

7. Be-

Digitized by Google

7. *Beza*, oder wie es andre nennen *Jom Tof.* de licitis aut illicitis in quolibet festo præter Sabbathum, handelt von denjenigen Sachen, welche an jedem Fest-Tage ausser dem Sabbathe erlaubt, oder verboten waren, z. E. Ob man kochen dürffte, und worinnen es bestehen könnte? Ob man die Fische aus dem Hälter nehmen dürffte. Es heißt aber deswegen *Beza*, weil sich das Buch so anfängt, und dieses Wort heisset auf Deutsch ein Ey, daher ist die Frage gleich anfangs mit abgehandelt, ob man ein Ey, welches eine Henne an einem Fest-Tage geleget, demselben Tag gleich zu essen befugt sey oder nicht. *Jom Tof* heisset es deswegen, weil jedweder Feyer-Tag, der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes nach ein guter Tag ist. Es sind in diesem Buche 5 Capitel, und ist mit **Raschi** Commentario und Tosephoth herausgekommen, Solkow 1716, Offenbach 1717. Wilmersdorff 1723 in Folio, Berlin 1725 in 4.

8. *Rosch Haschana*, de novo anno, handelt von dem Anfange des Neuen-Jahres, desselben Gerechtigkeiten, und Solennitäten. Es fieng sich aber das Neue-Jahr bey den Jüden im Neu-Monden des Monats Tisri an, welches nach unserm Calender im September. ist. Dieses Buch macht 4 Capitel aus. Amsterd. 1695 in 4. und 1721 in 8.

9. *Taanith*, de jejuniis, beschreibet allerhand Arten des Fastens, und sonderlich von Mose Zeiten her, und ist in 4 Capitel eingetheilet. Ausgefertigt Hebr. und Lat. mit **Daniel Lundii** Anmerckungen Utrecht 1694 in 8. Hebr. Helmstädt 1712 in 8. Amsterdam 1723 in 8.

10. *Megilla*, de festo Purim, handelt von dem Feste Purim, von welchem in der Geschichte von Ester gedacht wird. Es wird noch heut zu Tage dieses Fest von den Jüden gefeyret, und zwar am 11. 12. 13. 14. u. 15 Tage des Monats Februarii, an welchem sie das Buch Ester mit vielen Ceremonien zu lesen pflegen, welches sie Megilla nennen, daher auch das Fest den Nahmen davon bekommen hat. Darauf essen, trincken, tantzen und springen sie ärger als die Heyden bey ihren Bacchanalibus. Das Buch bestehet aus 4 Capiteln. Amsterdam 1690 in Folio, Wilmersdorff 1703.

11. *Moed katon*, de festo parvo, so heissen die Jüden das eingerechnete Fest, oder diejenigen Tage, welche zwischen dem Anfang und Ende eines Festes vom ersten bis achten Tage waren, und gantz heilig gehalten, und gefeyret wurden, wie also an Ostern und Lauber-Hütten-Feste. Andere Tage hingegen liefen öffters in die Feste mit ein, an welchen zwar der Gottesdienst abgewartet wurde, gleichwohl aber doch nicht alle Arbeit verboten war, daher hiessen sie es das kleinere Fest. Es faßt 3 Capitel in sich, davon **Wilhelm Grisius** eine Lat. Ueberschrifft hinterlassen hat.

12. *Chagiga*, Festivitas, der Göttliche Befehl, 2 B. Mos. XXIII, 17. hat den Jüden auferleget, daß alles, was männlich ist, des Jahres dreymahl, nehmlich zu Ostern, Pfingsten, und Lauber-Hütten-Feste sich zu Jerusalem vor den HErrn stellen solte. Diese feyerliche Darstellung nun hiessen sie Chagiga, dessen Gerechtigkeiten und feyerliche Begehung in diesem Buche beschrieben wird. Es wurden aber doch bey dieser Reise nach Jerusalem einige vor entschuldiget gehalten, nehmlich: Stumme, Blinde, Lahme, desgleichen auch diejenigen, welche an den Geburts-Gliedern verhärtet, oder Zwitter, Knechte so noch nicht frey gelassen waren, Kraucke hauptsächlich auch Alte. Es bestehet aus 3. Capiteln. Leipzig 1696 in 4. mit **Christ. Ludovici** Version und Anmerckungen, und mit verschiedenen Commentariis, Amsterdam 1706 in Fol. Ebend. 1722. Wilmersdorff 1716 in 8.

III.) Die dritte Ordnung *Sedes Naschim*, oder de mulieribus, handelt von Weibern, wenn man sie zu ehligen pfleget, und was dabey vorgehet; Von derselben Abscheidung, von ihren Pflichten, Gemüths-Bewegungen und Kranckheiten. Es besteht aus 7 Büchern, welche also heissen:

1. *Jevammoth*, de fratriis, handelt die Frage ab: Ob einer seines Bruders Weib, wenn er ihr keine Kinder hinterlassen, zu heyrathen befugt sey oder nicht? um dadurch seines Bruders Nahmen nicht untergehen zu lassen. Es beschreibet die Gerechtigkeiten darbey, und mit was für Ceremonien solches ehemahls geschehen sey in 16 Capiteln. Soncino 1509. Lublin 1581 in Folio.

2. *Cetuphoth*, de contractibus matrimonialibus, handelt von Ehe-Bündnissen, oder Contracten, vom Rechte der Mit- und Morgen-Gabe, von den Pflichten der Ehe-Männer, vom Rechte der Jungfrauen und Wittwen. Es ist in 11 Capitel eingetheilet, und übersetzt worden ins Lat. von **Joh. Friedr. Faust**, Basel 1699 in 4.

3. *Kidduschin*, de Sponsalibus, handelt in 4 Capiteln von öffentlichen so wohl als heimlichen Verlobungen und Versprechungen. Wie viel eine Braut von Rechtswegen zur Ausstattung bekommen müsse? Auf was für Art sie im heiligen Ehestande eingewehet wird, und auf was Art und Weise, einige vorfallende Sachen in der Ehe am füglichsten können entschieden werden? Es hat 4 Capitel, und ist davon eine Ausgabe vorhanden, von Dyrenfurth, ohne Jahr, in Folio. Wilmersdorff 1715 in Folio.

4. *Gittin*, de divortiis, handelt von Ehescheidungen, von Scheide und Abjäge-Briefen, auf was Art und Weise sie müssen eingerichtet seyn? Wie sie müssen geschrieben, gegeben, und überbracht werden? Es besteht aus 9 Capiteln, Franckfurt 1708 in Fol o, Fürth 1720 in Folio.

5. *Nedarim*, de Votis, beschreibet die Gelübde, und zwar diejenigen, welche verbindlich

und welche nicht verbindlich ſind, wie nicht weniger die Perſonen, welche Gelübde thun können, oder bleiben laſſen müſſen. Es enthält 11 Capitel, Straßburg 1663 in 4.

6. *Nasir*, de Nasiraeis, Nazaräer waren eine Art Leute, welche ſich mit einem Gelübde gegen GOtt verbindlich machten, ſich gantz von der Welt abzuziehen, und ihm allein zu dienen. So lange nun dieſes Gelübde währte; ſo muſten ſie dreyerley halten: 1) Durfften ſie ſich ihr Haar am Kopffe nicht beſcheren laſſen, 2) Muſten ſie ſich alles Weines und was ſonſt vom Reben kömmt gäntzlich enthalten 3) Sich vor Anrührung eines unreinen möglichſt hüten. Davon wird überhaupt in 9 Capiteln gehandelt, und iſt ebenfals wie das vorige zu Straßburg 1663 in 4. gedruckt, und von **Ulmann** überſetzt worden.

7. *Sota*, de muliere declinante, handelt eigentlich von einer Frau, die ihrem Manne untreu worden, und des Ehebruchs wegen in Verdacht gekommen iſt, wie der Mann als ein ſtarcker Eiferer, dieſelbe verſuchen ſolle, wie er ihr nach 4 B. Moſ. V. das bittre Waſſer zu trincken geben ſollen u. d. m. Es begreifft 9 Capitel unter ſich, und iſt von dem unvergleichlichen **Wagenſeil** mit Noten erläutert und Lateiniſch überſetzt heraus gekommen zu Altdorff 1674 in 4.

IV.) Die vierte Ordnung, *Seder Nesikin*, de damnis, handelt von Schäden, welchen ſo wohl die Menſchen, als auch inſonderheit das Vieh zu verurſachen pfleget, beſtimmet die daher entſtehende Frage oder Widervergeltung, und hat 10 Bücher.

1. *Bava Kamma*, Porta Prima, oder die erſte Pforte, handelt von den Schäden, welche ſo wohl von den Menſchen, als auch von Vieh verübet werden können, und beſtehet aus 10 Capiteln. Man hat davon folgende Editiones Theſſalonich 1563 in Folio, Lublin 1521 Sultzbach und Wilmersdorff 1716 in Folio, überſetzt von **Conſt. l'Empereur** und mit deſſen Anmerckungen verſehen, Leiden 1637 in 4. bloß Hebräiſch aber Berlin 1727 in 4.

2. *Bava Metzia*, Porta media, andere Pforte, handelt von gefundenen Sachen, von niedergelegten Geldern, von Borgen und Wucher oder Intereſſe nehmen. Ferner von Miethungen, Ausſtattungen, geliehenen und erborgten Sachen ꝛc. Es enthält 10 Capitel. Amſterdam 1702. Wilmersdorff 1716 in Folio, Berlin 1726 in 4

3. *Bava-Bathra*, Porta poſtrema, oder die letzte Pforte, darinnen vor Geſellſchafft in Handlung, von Erbſchafften und Nachfolgungen, von Kauffungen und Verkauffungen in 10 Capiteln gehandelt wird. Es iſt dieſes Buch nebſt dem vorigen von **Surenhuſen** überſetzt worden, und zu Amſterdam 1702 herausgekommen.

4. *Sanhedria*, de Senatu, hierinnen kommen gar wichtige Sachen vor. Als: Vom groſſen und hohen Rathe der Jüden, der aus 70 Perſonen beſtund, von den Unter-Gerichten, Geld-Einnehmern, und die mit Leib- und Lebens-Straffen zu thun hatten. Ferner von der Richter ihrem Amte, von Zeugen, von den 4 Arten an Leib und Leben zu ſtraffen. Von dem zukünfftigen Leben, wo auch zugleich von dem Meßia und deſſen eigentlicher Ankunfft, nach der blinden Art der Jüden viel Aufſehens gemacht wird. Es ſind von allen dieſen Sachen 11 Capitel, und iſt von **Joh. Coccejo** Lat. überſetzt worden, und mit deſſen Anmerckungen herausgekommen.

5. *Maccoth*, de 40 Plagis, oder von denjenigen 40 Streichen, womit diejenigen geſtäupet worden, welche nichts begangen hatten, das des Todes werth geweſen wäre, nach dem 5 B. Moſ. XXV, 3. Weil aber dieſe 40 Streiche manchen zu viel ſcheinen durfften, wurde einer davon abgerechnet, daß derſelben nur 39 blieben, welches auch zu des Apoſtels Pauli Zeiten bereits in Gewohnheit geweſen iſt, denn er ſchreibet in der 2 Cor. XI, 24. von ſich, daß er von den Juden habe fünffmahl empfangen vierzig Streiche weniger einen. Und dieſes war bey den Juden die gewöhnlichſte Art, und dabey die älteſte, Streiche austheilen zu laſſen. Das Buch beſtehet aus 3 Capiteln, bey welchen allen aber die Gemara fehlet, und iſt verſchiedenemahl ediret worden: Hebr. Amſterdam 1690. Wilmersdorff 1716 in Folio. Hebr Griech. u. Lat. Helmſtädt 1720 in 8. Hebr. und Lat. durch **Joh. Coccejum** Amſterd. 1629 in 4.

6. *Schevuoth*, de Juramentis, handelt von Eydſchwüren, und wer ſelbige abzulegen nöthig ſey oder nicht? Nach was für einer Eydes-Formul diejenigen ſchwören ſollen, welche einerley Wächter abgeben: Nehmlich derjenige der umſonſt wachet, der die Wache ſich ſelbſt ausgebeten hat, der Geld zum Lohne, vor die Wache zu thun, nimmt, und diejenige, welcher die Wache um Geld erkaufft. Es enthält 8 Capitel und iſt Lateiniſch überſetzt worden von **Joh. Ulmann** Straßburg 1663 in 4.

7. *Edijoth*, de Teſtificationibus, handelt von Beweis-Gründen oder von den vornehmſten Streitigkeiten, und derſelben gründlichen Deciſionibus, welche aus der vortreflichſten Rabbinen Zeugniſſen genommen ſind. Es macht 8 Capitel aus, und hat keine *Gemaram*, und iſt mit **Maimonid.** Commentario zu Venedig gedruckt worden.

8. *Horajoth*, de Documentis & ſtatutis judicum, handelt von einigen Grund-Sätzen und Rechts-Urkunden der Richter, wie und wieferne dieſelben zu halten, und wie die Uebertreter deſſelben nachdrücklich und mit harter Straffe anzuſehen ſeyn. Es beſteht aus 3 Capiteln und iſt von **Chriſt. Ludovici** Lateiniſch überſetzt worden, auch mit deſſen Anmerckungen herausgekommen, Leipzig 1656 in 4.

9. *Avo-*

9. *Avodo Sara*, de Idololatria, oder vom Götzen-Dienste; handelt eigentlich von dem schändlichen Umgange und gesellschafftlichen Wesen mit den Christen, welche die Juden nach ihrer Meynung für Götzen-Diener halten, mit welchen sie auch Umgang zu halten den Ihrigen gänzlich verbiethen, und untersagen. Dieses Buch stehet in einigen gedruckten Auflagen gar nicht, weil es viel ärgerliches nicht nur wieder die Christen, sondern auch wider Christum selbst in sich enthält. Es hat 5 Capitel, und ist herausgekommen: Thessalonich in Folio, ferner Lublin, 1572. Amsterd. 1702. und mit Gustav Peringers Lat. Uebersetzung Altdorff, 1680. in 4. Zwey Capitel von diesem Buche hat George Eliezer Edzard Lat. übersetzt und mit Noten erkläret, Hamburg, 1705 und 1710.

10. *Avoth*, de Patribus legis, sonst Capitula Patrum genannt, handelt von den merckwürdigen Sprüchen der alten Rabbinen, welche das mündliche Gesetz noch von Mose gehöret, und gelernet, darauf wiederum andern geleheret, daß es nach und nach von einem zum andern gekommen ist, und also fortgepflantzet worden. Deren auserlesene Gedancken, sinnreiche Reden und andre guten Sprüche, dieses Buch, welches am gemeiniglichsten Pirke Avoth, oder Capitula Patrum genennet wird, in 6 Capitel eingetheilet ist, in sich fasset. Es ist solcher Codex sehr offt in den Jüdischen Gebet-Büchern, und mit verschiednen Commentariis gedruckt, als Mantua 1560. Hebräisch, Amsterdam, 1666. 1683. Halle, 1700. in 8. Giessen, 1705. in 4. Franckfurt, 1713. in 12. Hebr. und Lat. Jena, 1541. in 4. Paris, 1620. in 16. Londen, 1651. in 4. Utrecht, 1665. in 4. Latein. Giessen, 1708. in 4. Hebr. und Deutsch. Leipzig, 1684. in 8. Hebräisch, Deutsch, Cracau, 1586. in 4. 1617. in 4. Prag, 1688, 1703 in 4. Dyrenfurt, 1711. in 4. Hamburg, 1697. in 4. Hebräisch, Spanisch, Venedig 1651. in 8. Spanisch, Amsterdam, 1666. in 12. Hebr. Ital. Venedig, 1696. Mantua, 1588. in 8.

V.) Die fünffte Ordnung, *Kodoschim*, de Sanctitatibus, handelt eigentlich von Opffern und andern heiligen Sachen in 11 Büchern.

1. *Sevachim*, de sacrificiis, handelt von den Opffern wie sie beschaffen seyn musten, zu welcher Zeit, an welchem Orte, und von welchen Leuten dieselben geschlachtet, zubereitet, und dargebracht werden durfften. Hält 14 Capitel in sich, und ist von Joh Ulemannen übersetzt und nebst 5 andern Tractaten zu Straßburg 1663. in 4. herausgekommen.

2. *Chulin*, oder *Cholin*, de animalibus, beschreibet die reinen und unreinen Thiere, in so ferne sie von den Menschen dürffen genutzet werden oder nicht. Daher das Buch von immundis oder illicitis, welche sonst auch profana genennt wurden, den Nahmen Chulin bekommen hat, und in 12 Capitel eingetheilet worden ist.

3. *Menachoth*, de Oblationibus, handelt von den Abend-Opffern, und ist in 13 Capitel eingetheilet, auch von Sürenhusen und von Theod. Dassovern Lat. übersetzt worden.

4. *Bechoroth*, de Jure primogenitorum in animalibus, handelt von dem Rechte der ersten Geburt bey den Thieren, auf was für Art und Weise dieselben entweder dargebracht und geopffert, oder mit Gelde erlöst und bezahlet werden musten. Es begreifft 9 Capitel in sich.

5. *Trachin*, de Æstimatione rerum Deo devotarum, beschreibet den Werth und die Hochachtung derjenigen Sachen, welche GOtt allein gewiedmet, und versprochen waren. Hat wie das vorige 9 Capitel, und ein Stück von diesem Buche ist von Magn. Ronnow zu Utrecht 1696 in Folio edirt.

6. *Temura*, de Permutatione sacrificiorum, giebt von den Veränderungen der Opffer Nachricht, und benimet, ob ein Thier vor das andere könne genommen werden, worauf es mit Nein antwortet, bestehet in 7 Capiteln.

7. *Meilah*, de transgressionibus in usu sacrificiorum, beschreibet die mancherley Arten, wie man in der Art zu opffern fehlen könne, in 6 Capiteln.

8. *Keridath*, de Excisione animarum ex seculo futuro. Dieses Buch will die eigentliche Beschaffenheit der Vertreibung aus dem ewigen Leben der Seelen der Verstorbnen wissen. Deswegen benennet es auch die Sünden, um derentwillen solche Ausstoßungen verursachet würden. Es werden auch so gar 36 dergleichen Sünden aus dem Gesetze nahmhafft gemacht. Besteht aus 6 Capiteln, ins Lat. übersetzt, von Joh. Ulemannen, Straßb. 1663. in 4.

9. *Tamid*, de sacrificio jugi, welches täglich mit 2 Lämmern, welche Männlein seyn musten abgestattet wurde, davon das eine am frühen Morgen, das andre aber bey Abende geschlachtet und geopffert werden muste. Doch ist bey diesem Buche welches in 6 Capiteln abgefasset ist, die Gemara gänzlich weggelassen. Das Erste von dessen Capiteln, ist von Matth Asp ins Lat. übersetzt, und zu Upsal 1727 herausgekommen.

10. *Middoth*, de mensuris templi, beschreibet die Länge, Breite, und den gantzen Umfang des Tempels zu Jerusalem vor seiner Zerstöhrung. Es enthält 5 Capitel, und ist Hebr. und Latein. durch Const. l'Empereur zu Leiden, 1630. in 4. ausgefertigt worden.

11. *Kinnim*, de Nidis, führet die Nester der Vögel, nebst ihren Jungen aus derselben als Sachen an, welche von den Armen mochten zum Opffer dargebracht werden,

wo ſie nichts anders haben konnten; doch damit ſie nur das von GOtt disfalls ſelbſt gegebne Geſetz nicht übertraten, und die Mutter mit den Eyern nicht auch etwa unverſehens mitnahmen. Beſteht aus 3 Capiteln, und iſt von *Surenhuſen* überſetzt.

VI.) Die ſechſte Ordnung, *Taharoth*, de munditie ſeu purificatione, handelt von allerhand Reinigung oder Befleckung an Menſchen und an Vieh, und wie man ſich dabey zu verhalten habe. Es iſt in 12 Bücher eingetheilet, darunter der einzige Codex *Niddah* die Gemaram hat. Bey allen übrigen fehlet dieſelbe.

1. *Kelim*, de Vaſis, inſtrumentis &c. beſchreibet die Gefäſſe, Hausrath, Kleidungen, und ander Geräthe, welches ſonderlich zum Dienſte des Tempels gewiedmet war, es mochte daſſelbe aus einer Materie beſtehen woraus es wolte. Dabey giebt es zu erkennen, was man für Kennzeichen habe, wenn man ſie vor rein oder unrein halten ſolle, und wie man dieſelbe wiederum in ihre vorige Reinigkeit ſetzen könne. Es macht zuſammen 30 Capitel aus, darüber Theod. Daſſovius in einer beſondern Diſputation, die zu Wittenberg 1694 gedruckt worden, commendiret hat.

2. Oholoth, de Tabernaculis ſ. domibus, handelt von den Hütten und Häuſern, und allen derſelben Theilen, auf was für Art und Weiſe dieſelben konnten beſudelt, und hingegen auch wiederum reine gemacht werden. Beſteht in 18 Capiteln, wovon die lateiniſche Ueberſetzung Balth. Scheidens noch in Handſchrifft lieget.

3. *Negaim*, de Plaga lepræ, bemercket die grauſame Plage des Auſſatzes, welche damahls noch ſehr unter den Juden gewöhnlich war, und ſchlägt einige Mittel zu deſſen Heilung vor in 14 Capiteln. Amſterd. 1690 in Folio und 1723. in 8. Wilmersdorff 1716. in Folio, Berlin, 1724. in 4.

4. *Para*, de vacca, handelt von der Reinigung von Sünden, wie dieſelbe durch Tödtung eines Viehes geſchehen könne. Es wird hiernit beſonders auf die Verbrennung der rothen Kuh gezielet, wovon 4 B. Moſ. XIX. 1. u. ff. gehandelt wird. Es beſteht aus 12 Capiteln, und iſt von Balth. Scheiden Lat. überſetzt worden, aber noch nicht in Drucke heraus.

5. *Toharoth*, de Purificationibus, giebt noch einige Kennzeichen der Reiniaung an, und wie man derjenigen Unreinigkeit zu begegnen habe, welche nicht von Anrührung eines todten Menſchen oder Aaſes herrühre, und davon wird in 10 Capiteln gehandelt. Dieſes Buch iſt in Wagenſeils Commentar. de Dialecto Judæo-Germ. deutſch überſetzt befindlich.

6. *Mikvaoth*, de Foſſis & conceptaculis aquarum, handelt von den Waſſer-Gruben, Brunnen und Röhren welche Perſonen beyderley Geſchlechts der Reinigung halber zu gebrauchen pflegten. Es beſteht aus 10 Capiteln, davon Balth. Scheidens lateiniſche Ueberſetzung noch in Handſchrifft angetroffen wird.

7. *Nidda*, de menſtruata muliere, handelt von den Reinigungen der Weiber, ſowohl wegen ihrer Monatlichen Zeit, als auch wegen der Geburt eines Kindes, und hat 10 Capitel. Ueberſetzt von Surenhuſen, Lublin 1571. Cracau, 1610. in 4. Hanau, 1618 in Folio.

8. *Moſchirin*, *Moskin*, de Liqvidis, beſchreibet die flieſſenden Sachen, oder auf was Art und Weiſe die Früchte, Oel, und anderes feuchtes Erd-Gewächſe, welches ſonſt den Menſchen zur Speiſe dienet, denſelben aber auch durch deſſen Beſprengung könne zur Verunreinigung dienen. Die Gelegenheit zu dieſem Buche ſtehet 3 B. Moſ. XI, 38. wo nehmlich der Fall geſetzet wird, daß, wenn man Waſſer auf den geſäeten Saamen göſſe, es fiele aber darnach ein Aas darauf, ob ſolches auch verunreinigen könne, worauf der höchſte Geſetz-Gebr mit Ja antwortet. Der Urheber dieſes Buchs führet dabey weitläuffig die Abſtammung des Wortes Maskin an, es werde nehmlich deswegen flieſſend genennet, weil es gleichſam beſeuchte und naß mache. Es pflegen dergleichen flieſſender Arten, wodurch man kan verunreiniget werden, ſieben gezählet zu werden. Sonſt pflegen ſie auch die Juden dirigentia oder diſponentia zu nennen, weil ſie nehmlich die Sachen zu deſto geſchwinderer Annehmung der Unreinigkeit dirigiren, oder geſchickt machen können. Es enthält dieſes Buch 6 Capitel, und iſt von Surenhuſen und Balth. Scheiden Lat. überſetzt, wovon aber die letztre Ueberſetzung noch in Handſchrifft lieget.

9. *Savim*, de fluxu nocturno ſeminis, handelt von denen, welche des Nachts mit Entgehung des Saamens beladen ſind, und giebt ihnen Mittel an die Hand, wo ſie zu ihrer Reinigung wiederum gelangen können. Es hat 5 Capitel und iſt von Surenhuſen, Lat. überſetzt.

10. *Tevul Jom*, de loco, macht eine Beſchreibung derjenigen Sachen, welche an einem Tage eingetaucht und gewaſchen werden durften. Beſteht in 4 Capiteln, und iſt von Surenhuſen, und Abr. Scheidon ins Lat. überſetzt worden, doch iſt des letztern Ueberſetzung noch nicht gedruckt. Auch hat Mart. Jacob Oswmann eine neue Ueberſetzung davon herauszugeben verſprochen.

11. *Jadachim*, de manibus lavandis, handelt von Abwaſchung der Hände, ingleichen wie das Waſſer nebſt dem Gefäſſe müſſe beſchaffen ſeyn, worinne und aus welchem man ſich zuwaſchen und reinigen im Willens habe. Es macht 4 Capitel aus, und iſt von Martin Jacob Oswmann überſetzt worden, und mit Maimonid. Bartenor. u. anderer Anmerckungen herausgekommen. Hamb. 1706. in 8.

12. *Uebrigen*,

12) *Chezin*, de periculis fructuum, iſt das letzte Buch im gantzen Talmud, und beſchreibet das Ungeziefer, welches an den Bäumen die Früchte zu beſchmeiſſen u. zu verunreinigen pfleget, ſo daß, wenn ein ſolcher unreiner Apfel oder andre Frucht den neben ihm hangenden nur anzurühren pflege, derſelbe eben ſo wohl davon unrein werde, als der erſtre. Es beſtehe dieſes Buch aus 3 Capiteln, Hebr. und Lat. Leipzig 1670. in 8.

Alle Bücher des gantzen Talmuds, die wir bisher genennet haben, ſind an der Zahl 63, und machen zuſammen 524 Capitel aus. Es ſind aber über vorherſtehende Bücher oder Codices, noch 4 andere Bücher oder Tractate, die in dem alten Talmud nicht ſtehen, ſondern erſt von denen neuern ſind hinzugethan worden. Ihre Titel heiſſen:

a. *Tractatus Scribarum*, ſo aus 21 Capiteln beſtehet.

b. *Luctus magnus* oder tractatus lætitiarum prohibitarum, hat 14 Capitel.

c. *Sponſa*, beſtehet nur aus einem einzigen Capitel.

d. *Tractatus viæ terræ*, welcher in den groſſen und kleinen eingetheilet wird, von denen erſterer 10, letzterer 6 Capitel in ſich enthält. Zu Ende iſt noch ein Capitel vom Frieden beygefügt.

Die Editionen des Talmuds betreffende, ſind dreyerley verſchiedene heraus, und zwar:

α) Vom Hieroſolymitaniſchen Talmud ihrer zwey, nemlich eine zu Venedig bey Bombergen ohne Jahr in Fol. Die andere zu Cracau 1609. ebenfals in Fol.

β) Vom Babyloniſchen Talmud, Venedig 1520 u. ff. in 12 Tomis oder 6 Voll. und ebend. 1546 und 1550. Baſel 1578. und ff. Cracau 1603 u. ff. in Fol. in 13 Tomis; Lublin 1617 u. ff. Amſterdam 1644 u. ff. in klein Fol. oder groß 4. Franckfurt an der Oder 1697 u. ff. in Fol. in 12 Voll. ebend. 1715 bis 1721. in Fol. ebenfalls in 12 Voll. Amſterdam und Franckfurt am Mayn 1714 bis 1721 in Fol.

Wolff Biblioth. Hebr. Euſebius. Sulpitius Severus. Sixtus Senenſis. Genebrard. Bartolocci Bibl. Rabbin. Viguier Bibl. hiſtor. Buxtorffs Bibl. Rabbin. Marsham in Canone Chron. p. 158. Pfeiffer in Critica Sacra c. 15. Basnage hiſt. des Juifs. Budd. de philoſ. Ebræor. p. 118 u. ff. Bruckers Philoſ. Fr. IV Th. p. 400 u. ff. Fabricii Bibliograph. Antiq. p. 9. u. ff. Walchs Relig. Streit. auſſer der Luth. Kirche V Th. p. 677. u. ff. Schmidens Bibl. Hiſtoricus p. 1009 u. ff. Abels Hebr. Alterth. Miri Lex. Antiqu. Eccleſ. p 850. u. ff.

Talmudiſche Schrifften, ſiehe Talmud.

TALMUDISTÆ, ſiehe Talmudiſten.

Talmudiſten, Rabbaniſten, Lat. *Talmudiſtæ, Traditionarii*, eine Secte der Juden, oder gewiſſe Jüdiſche Rabbinen. Sie lehren, wer ſein Gebet Vormittage thue, den lohne GOtt viel reichlicher als den, der ſein Gebet nach Mittage verrichte. Sie ſagen, daß die Sodomie mit den Weibern erlaubt, und denen Juden zugelaſſen ſey, ſie wieder die Natur anzugehen, eben wie man die Fiſche und Fleiſch gekocht oder gebraten eſſen könnte. Die Urſache, daß die Juden kein Schweinefleiſch eſſen dürfften, käme daher, weil Moſes, als er eben von den Berge Sinai herabgegangen, etliche Schweine angetroffen, ſo ſich in Koth gewältzet, und andre Unflätherey verübet, worüber er ſich dermaſſen erzürnet, daß er die Schweine durchgehends verflucht. Es läugnen auch die Talmudiſten den Fall der Engel, und geben vor, die Teuffel wären von Adam und ſeinem erſten Weibe der Lilis oder Lilith, mit der er 130 Jahr vor der Eva im Eheſtand gelebet hätte, erzeuget worden. Dieſen Talmudiſten werden unter den Jüden die Karraiten oder Carräer entgegen geſetzt, welche beyde Secten einen unglaublichen Haß wider einander haben. Gerſon Talmud I Th. p. 138.

TALMUNDUM, Stadt und Abtey, ſiehe Talmond.

Talnabi, Lat. *Talnabio*, ſonſt auch *Methymna*, die Propheten-Stadt, genannt, iſt wegen des daſigen Auffenthaltes des Propheten Mahumets bekannt geworden, ſiehe Medina, im XX Bande, p. 116. u f.

TALNABA, Stadt, ſiehe Talnabi.

TALO, eine Inſel in Arabien, ſiehe *Tylos*.

TALON, wird bey den Frantzoſen das Karnießlein in der Bau-Kunſt genennet, ſiehe Karnieß, im XV Bande, p. 200 u. ff.

Talon, ein berühmtes Haus in Franckreich, welches ſeinen Urſprung aus Irrland hat. Der erſte, ſo ſich in Franckreich niedergelaſſen, war Artus Talon, ſo unter Carls IX Regierung Obriſter über ein Regiment Irrländer war, und 2 Söhne hatte. 1) Der jüngſte, Omer Talon, iſt ein Pfarrer zu Paris geweſen, und hat unter dem Nahmen Audomarus Talæus eine Rhetorik und Inſtitutiones Eloquentiæ geſchrieben, ſiehe oben den Artickel: Talæus; 2) Der älteſte Johann Talon, war ein Vater Audomari, welcher als Frantzöſiſcher Staats-Rath, nebſt dem Cantzler Seguino 1631 verordnet wurde die Sachen wegen des Aufruhrs in der Normandie zu unterſuchen, und von Suſannen Chouart de Buzenval 3 Söhne nach ſich ließ. Dieſelben waren a) Jacob, welcher 1612 Advocat-General bey dem Parlamente zu Paris, 1632 aber Staats-Rath geweſen, und ohne männliche Erben verſchieden. b) Carl, Pfarrer zu St. Servais und Doctor der Sorbonne. c) Omer, Advocat-General bey dem Parlamente zu Paris welcher 1652 geſtorben, und von Franciſcen Doujat Dionyſius hinterlaſſen. Derſelbe erhielt 1652 eben diejenige Stelle, die ſein Vater bekleidet hatte, wurde 1689 Präſident a mortier und gieng 1698 mit Tode ab, nachdem er mit Angelicen Carter du Boulay im Eheſtande gelebet. Der mit ihr erzeugte Sohn, Omer Talon, Marquis du Boulay, ſtarb 1709 als Obriſter über das Regiment von Orleans, und hinterließ von Marie Louiſen Mole, die er 170 geehliget, Ludewig Dionyſius, Marquis du Boulay, welcher 1724 Rath bey dem Parlamente zu Paris; 1728 aber Advocat-General wurde, und ſich mit Franciſcen Magdalenen Chauvelin verheyrathet hat.

Talon, (Audomarus) ſiehe Talæus; ingleichen vorſtehenden Geſchlechts-Artickel.

Talon, (Denys) gab in Frantzöſiſcher Sprache folgende Schrifft heraus: Traité de l' Autorité des Roys, touchant l' Adminiſtration de l' Egliſe, Amſterdam 1700 in 8.

Talon, (Nicolas) ein Frantzöſiſcher Jeſuite, gebohren zu Moulins 1605, ſtarb im hohen Alter, und ſchrieb im Frantzöſiſchen:

1. Hiſtoriam Sanctam, quæ pentateucho continetur, in 5 Büchern, Paris 1640 in 4. welche Joſeph Fotius ins Ital. überſetzt zu Bologna 1649 in 12 heraus gegeben.
2. Vitam S. Franc. de Sales, Epiſc. Genevenſis, Paris 1640 in 4. iſt eben daſelbſt und anderwärts in Fol. wieder aufgeleget worden.
3. Hiſtoriam Sanctam totius Veteris Teſtamenti in 4 Theilen, welche öffters zu Paris, Lion und anderer Orten mehr in 4 und 8. auch zu Paris 1655 in II Tomis in Fol. gedruckt.
4. Hiſtoriam Sanctam Novi Teſtamenti, Paris 1669 in II Tomis in Fol.
5. Picturas Chriſtianas, Paris 1647 in II Tomis in 8.
6. Laudationem funebrem Ludovici XIII. ebend. 1644 in 4.
7. Deſcriptionem pompæ in funere *Henrici Borbonii*, ebend. 1645 in 4.
8. Monita de jubilæo & generali confeſſione, ebend. 1669 in 12.
9. Vitam S. Franc. Borgiæ, ebend. 1671 in 12.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſu.

Talon, (Omer) ein Frantzöſiſcher Advocat, zu den Zeiten Ludewig XIV. gab folgende Schrifft heraus: Memoires ſur ce qui s' eſt paſſé en France depuis 1630 jusqu'en 1653. Haag 1732 in VIII Bänden in 12. Gel. Zeit. 1723. p. 310.

Talon, (Peter) ſiehe Savonne, im XXXIV Bande, p. 392.

TALON du CAVALIER, heiſſet der Ferſen des Reuters, und weil derſelbe ein Theil iſt, an dem ſich die Sporen befinden: ſo pflegt es auch öffters vor die Sporen ſelbſt genommen zu werden. Trichrers Ritter- und Exercit. Lexic. p. 2182.

TALON du CHEVAL, die Ferſe des Pferdes, iſt das hintere Theil unten am Fuſſe, welches zwiſchen dem Quartier und der Spitze des Huffes gegen über iſt. Iſt ein Pferd bisweilen zwanghufig, und zu enge von Ferſen, ſo muß man ihm bey dem Strahl wohl ausswircken, und die Huff-Eiſen weiter richten laſſen: damit ſolche ſich aus einander geben, und das Pferd nicht davon hincke. Trichrers Exercit. Lexic. p. 2183.

TALON de FLASQUE, ſiehe Schwanz, im XXXV Bande, p. 1899.

Talon-Fu, eine Stadt im Königreiche China, an dem Fluß Croceus, 60 Meilen von der Reſidentz-Stadt Peking.

TALONNADE, wird bey den Frantzoſen der Sporn-Streich genennt, welchen man den Pferden alsdenn zu geben pflegt, wenn es ſich widerſetzet, und die Hülffe des Schenckels nicht annehmen will. Trichrers Ritter- und Exercit. Lexic. p. 2183.

TALORI, gewiſſe Einwohner in Portugall, die ehemahls die berühmte ſteinerne Brücke über den Fluß Tagus haben erbauen helffen. Von dem Orte ihres Aufenthaltes kan man nichts zuverläßiges melden. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. I p. 59.

TALORUM LUSU (LEX DE) ſiehe *Talarica Lex*.

Talos, war ein Mann von Ertz, welchen Vulcanus dem Minos verehrete. Er wird hiernächſt von einigen auch Taurus genennet, und hatte eine einzige Ader, ſo ihm vom Halſe bis in die Ferſe gieng, in welcher er auch einen ehernen Nagel ſtecken hatte. Sein Werck war, alle Tage dreymahl um die Inſel Creta herum zu lauffen, und ſolche zu beſchützen, daher er auch, als die Argonauten ſich derſelben näherten, mit Steinen nach ihnen warff, bis er durch die Medea überliſtet, durch einen Tranck von ihr unſinnig gemacht wurde, und alſo ſtarb. Wogegen andere wollen, daß ſie ihm obbenannten Nagel ausgezogen, und da mithin alles Blut aus der Ader gelauffen, habe er alſo ſterben müſſen, und noch andere geben für, daß ihn Poeas mit einem Pfeil in die Ferſe geſchoſſen, wovon er denn geſtorben. Apollodor lib. I. cap. ult §. 25. conf. Apollon. lib. IV. v. 1638. und über denſelben *Schol.* l. c. Sonſt ſoll er ſich auch erſt in Sardinien befunden haben. Simonides apud Galenum ad Apollodor. l. c. hernach ſoll ihn der Rhadamantus ſehr lieb gehabt haben. Ibycus apud Galenum l. c. Uebrigens ſoll er ein guter Rath- und Achthaber der Gerechtigkeit geweſen, allein auch von dem Jupiter der Europa geſchencket worden ſeyn, daß er die Inſel Creta in acht nehmen ſolte. Gale l. c. Apollon. l. c.

Talos, des Dædali Schweſter Sohn, ſiehe Calos, im V Bande, p. 304.

Talos, einer von des Æneas Parthey, welchen Turnus unter andern mit erlegte. Virgil. Aen. XII. v. 513.

Talos oder Talus, ein König in Creta, war des Cretenſiſchen Königs Cres Sohn und Nachfolger, als welcher letztre ungefehr um das Jahr der Welt 2000 ſoll gelebt haben. Vor des Talos Sohn wird hinwiederum von einigen der Vulcanus angegeben. Pauſan. Arcad. c. 53. Micrälii Hiſt. Polit. T. I. p. 94.

TALPA, ſiehe Maulwurff, im XIX Bande, p. 2181. u. ff.

TALPA, *Talparia*, heiſt bey den Medicis und Wund-Aertzten eine Geſchwulſt des Hauptes, welche zuweilen eine ſcharffe Materie enthält, und unter der Haut, als wie der Maulwurff die Erde unwühlet und durchfrißt.

TALPA, eine Art Porzellan-Muſcheln, davon zu ſehen, Muſcheln, (Rare See-) im XXII Bande, p. 1319.

Talpa, (Peter) ein Niederländiſcher Medicus von Stellin in Frießland, florirte 1590, und war ein groſſer Feind von den Empiricis. Er practicirte anfangs zu Sneken, hernach zu Leuwarden und anderer Orten ſehr glücklich, ſchrieb auch:

1. Vicernionem Empiricum oder indoctum medicum in einem Geſpräche, und
2. Exilium Empiricorum in einer Elegie, welche mit vielen Salze gewürtzet, und nebſt dem erſtern zu Franequer 1595 in 8. desgleichen zu Leuwarden 1579. in 8, zuſammen heraus gekommen ſind.

Sweer-

Sweertius Athenæ Belg. **Reſtneri** Medic. Gel. Lexic.

TALPA NIGRA, ſiehe *Atheroma*, im II Bande, p. 2036.

TAL live PAPYRACEA ARBOR, ſiehe *Papyracea*, im XXVI Bande, p. 710.

TALPARIA, ſiehe *Talpa*.

Talpin, (Johann) ein Canonicus und Doctor der Theologie zu Perigueux, gebohren von Conſtances aus der Normandie, florirte um 1507, und ließ viele ſcripta Polemica und aſcetica, **La Croix du Maine** Bibl. de Franc. **Verdier** Bibl. Franc.

Talſamar, ein alter Griechiſcher Medicus, deſſen **Raſis** Continent. Lib. X c. 1 gedencket. **Fabricius** Bibl. Græc. Lib. VI c. 9 p. 430.

Talſen, eine Stadt in Curland.

Talſo, eine kleine Stadt und feſtes Schloß in Island, 4 Meilen von der See, dem Könige in Dännemarck gehörig.

Tal-Stock, wird auf Niederländiſch ein **Viſir-Stab** genennet, ſiehe **Caliber-Stab**, im V Bande, p. 251 u. f.

Talthybius, Gr. Ταλθύβιος, ein Herold des **Agamemnons** vor Troja. **Homer.** Il A. v. 320. Er war zu Aegio begraben, und genoß ſo wohl hier als zu Sparta die Ehre, daß ihm jährlich ſein Leichen-Dienſt erwieſen wurde. **Pauſan** Ach. c. 23.

Taltitz, ein Chur-Sächſiſches Dorff, welches unter die Inſpection Plauen gehöret, und dem unter dieſe Inſpection befindlichen Taltitzer Circkel, den Nahmen giebt. **Iccanders** Geiſtliches Miniſter. p. 232.

Talubath, eine Stadt in der Africaniſchen Provintz Libyen, und insbeſondre daſelbſt in dem eigentlich ſo genannten Gätulien gelegen. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II p 947.

TALUD, wird auf Frantzöſiſch die Böſchung in der Fortification genennet, ſiehe **Böſchung**, im IV Bande, p. 390 u. f.

TALUDA, Fluß, ſiehe *Thaluda*.

Talundheim, eine Inſel im Rhein im Unter-Elſaß, unweit Druſenheim gelegen.

TALUS, ſiehe *Tali*, ingleichen **Würffel**.

TALUS, in der Anatomie und Botanick, ſiehe *Aſtragalus*, im II Bande, p. 1944 u. f.

TALUS, in der Fortification ſo viel als die **Böſchung**, davon im IV Bande, p. 390 u. f.

Talus, ein König der Cretenſer, ſiehe **Talos**.

Talus, des **Dädalus** Schweſter-Sohn, ſiehe **Calos**, im V Bande, p. 304.

TALUS CERVI, ſiehe **Hirſchſprung**, im XIII Bande, p. 252.

TALUT, in der Fortification ſo viel als **Böſchung**, davon im IV Bande, p. 390 u. f.

Taly, ein Arm des Nil-Stroms, welcher aus dem Oſtio Bolbitino ſeinen Urſprung nahm, und ſich nahe bey der jetzigen Stadt Roſſetto in das Mittelländiſche Meer ergoſſe. **Cellarii** Notit. Orb. Antiq. T. II p. 778.

Talwitz, Chur-Sächſiſches Dorff, ſiehe **Thallwitz**.

Tam, die dreyzehende Kayſerliche Familie in China, aus welcher zwantzig Kayſer innerhalb 289 Jahren den Thron beſeſſen haben, wie aus deren Verzeichniß erhellet:

1. **Xin-Nao-Ti**, war der erſte aus dieſer Kayſerlichen Familie, beſtieg den Thron im Jahre nach Chriſti Geburt 618 oder 642, nachdem **Kum-Ti**, aus der Familie Suy, mit Gewalt war von dem Throne geſtoſſen worden, und regierete neun Jahre, nehmlich von 618 bis 627, nach **Hübners** Politiſcher Hiſtorie IX Th. p. 711; nach des **Martiniere** Einleitung zur Hiſtorie von Aſia, Africa und America p. 227 aber von 642 bis 651.

2. **Tai-Cum**, ein frommer, kluger und vollkommener Regent, regierte 23 Jahre, von 627 bis 650, oder von 651 bis 674.

3. **Cao-Cum**, regierte 34 Jahre, von 650 bis 684, oder von 674 bis 708.

(*) **Lien-Tien-Heu**, oder **Vu-Heu**, oder **Vu-Xi**, die andere Gemahlin des **Tai-Cum** und Stief-Mutter des vorigen Kayſers **Cao-Cum**, welcher ſich ſolche auch, nach Verſtoſſung ſeiner Gemahlin, zur Gemahlin nahm, ohnerachtet alle dem Kayſer eine ſolche ſündliche Ehe-Verbindung widerriethen. Sie maßte ſich ſchon bey ihres letztern Gemahls, des vorigen Kayſers, Lebzeiten, der Sorgfalt vor die Kayſerliche Regierung an, die ihr ihr Gemahl auch willig überließ. Das erſte, wozu ſie ihr Anſehen anwandte, beſtunde darinnen, daß ſie den Thron vor ihre Anverwandte beſtimmte, auch würcklich anfieng, ihre eigene Kinder, die ſie mit dem Kayſer erzeuget, auf die Seite zu ſchaffen. Hernach ſetzte ſie ſich ſelber auf den Thron, und regierte noch bey Lebzeiten des Kayſers, ihres Gemahls, mit einer vollen Gewalt, ohne daß ſich ein Menſch fand, der ihr widerſprach, oder ſuchte, ſie vom Throne herabzuſtürtzen. Solches währete auch noch nach dem Tode ihres Gemahls. Sie war in dem höchſten Grad eiferſüchtig wegen ihres Anſehens: daher ließ ſie die Köpffe der Vornehmſten brave ſpringen, wenn ſie nur den geringſten Argwohn hatte, als wenn ſie ihr nicht treu wären; endlich ſtarb ſie in dem 81 Jahre ihres Alters, und konnte es doch nicht verhindern, daß nicht der Sohn des vorigen Kayſers auf den Thron kam. Sie hat regieret 21 Jahre, von 684 bis 705, oder von 708 bis 729.

4. **Chum-Cum**, oder **Chum-Sum**, ein wollüſtiger Regent, ſtarb an beygebrachtem Gifte, nachdem er 5 Jahre regieret hatte, nehmlich von 705 bis 710, oder von 729 bis 734.

5. Rui-

5. **Rui-Cum**, oder **Rui-Sum**, regierte nur zwey Jahre, von 710 bis 712, oder von 734 bis 736.

6. **Hiven-Cum**, oder **Hiven-Sum**, seinen vier Brüdern gab er vier grosse Land-Voigteyen; sie musten aber bey ihm im seinem Pallaste auf einer Streu schlaffen, damit er auch des Nachtes mit ihnen sprechen konnte, und wenn einer davon kranck war, so bediente er denselben mit eigner Hand. Einst kochte er vor einen von seinen krancken Brüdern ein Medicament in der Küche, und versengte sich seinen Kayserlichen Bart darüber: Wie nun alle Umstehende den Schaden bedauerten, so sagte der Käyser: Wer fraget nach dem Bart, wenn nur mein Bruder wieder gesund wird. Auch stand er Anfangs dem Reiche sehr wohl vor, und regierte gantzer dreyßig Jahre in unverrückten Frieden; dieweil er aber in diesem einzigen Stücke unvorsichtig war, daß er denen Verschnittenen allzugrosse Gewalt einräumte; so entstunden hier und dort Mißvergnügte darüber, worauf die Verschnittenen zu den Waffen griessen, ohne dem Kayser ein Wort davon zu sagen. Ja sie hielten drey Schlachten, und verlohren in der ersten 40000, in der andern 70000, und in der dritten 200000 von den besten Truppen des Kaysers; hatten aber die Zugänge bey Hofe dergestalt mit ihren Creaturen besetzet, daß der Kayser nichts davon erfahren konnte. Sonst war auch dieses an ihm nicht zu loben, daß er seine Gemahlin verstieß, seine Schwieger-Töchter beschlief, und dreye von seinen leiblichen Söhnen stranguliren ließ. Auf die letzte kam es gar sehr auf die Neige mit ihm, und sein Sohn stieg auf den Thron, wie der Vater am Leben war, nachdem er 45 Jahre regieret hatte, nehmlich von 712 bis 757, oder von 737 bis 780.

7. **So-Cum**, oder **So-Sum**, er stieß den Vater eben nicht vom Throne, sondern eine Strassenräuberische Rotte jagte ihn aus seiner Residentz heraus; er holte ihn zwar mit grosser Verehrung wieder, wie er aber alsobald darauf starb, so geschahe ihm gar ein grosser Gefallen. Nach einer sechsjährigen Regierung, von 757 bis 763, oder von 780 bis 786, wurde er in seinem eigenen Bette von seinem leiblichen Sohne erwürget.

8. **Tai-Cum**, oder **Tai-Sum**, regierte 17 Jahre, von 763 bis 780, oder von 786 bis 803.

9. **Te-Cum**, oder **Te-Sum**, regierte 25 Jahre, von 780 bis 805, oder von 803 bis 828.

10. **Xun-Cum**, oder **Xun-Sum**, regierte nur ein Jahr, nehmlich von 805 bis 806, oder von 828 bis 829, indem er wegen seiner garstigen und unheilbaren Kranckheit das Reich seinem Sohne abtrat.

11. **Zien-Cum**, oder **Zien-Sum**, regierte 15 Jahre, von 806 bis 821, oder von 829 bis 844.

12. **Mo-Cum**, oder **Mo-Sum**, regierte 4 Jahre, von 821 bis 825, oder von 844 bis 848.

13. **Xim-Cum**, oder **Xim-Sum**, regierte zwey Jahre, von 825 bis 827, oder von 848 bis 850. Er trieb den gantzen Tag Schertz und Possen, das konnten die Verschnittenen nicht vertragen. Darauf trugen sie die Regierung, die damahls von ihnen abhunge, der Kayserlichen Frau Mutter auf, und als der junge Kayser (der allererst 18 Jahr alt war) von der Jagd nach Hause kam, und sich wegen des grossen Schweisses anders anziehen wolte, so löschten die jetztgedachte Kämmerlinge die Lichter aus, und ermordeten ihren Herrn in seinem Gemache.

14. **Ven-Cum**, oder **Ven-Sum**, regierte 14 Jahre, von 827 bis 841, oder von 850 bis 864.

15. **Vu-Cum**, oder **Vu-Sum**, regierte 6 Jahre, von 841 bis 847, oder von 864 bis 870.

16. **Siven-Cum**, oder **Siven-Sum**, regierte 13 Jahre, von 847 bis 860, oder von 870 bis 883.

17. **N-Cum**, ein verschwenderischer und wollüstiger Herr, regierte 14 Jahre, von 860 bis 874, oder von 883 bis 897.

18. **Hi-Cum**, oder **Hi-Sum**, regierte 15 Jahre, von 874 bis 889, oder von 897 bis 912.

19. **Chao-Cum**, oder **Chao-Sum**, regierte 16 Jahre, von 889 bis 905, oder von 912 bis 928.

20. **Chao-Siven-Cum**, oder **Chao-Siven-Sum**, regierte 2 Jahre, von 905 bis 907, oder von 928 bis 930. Er muste sich dem Rebellen **Chu-Ven** ergeben, und wurde etliche Jahre darnach von ihm um das Leben gebracht.

Damit hatte sein Geschlecht ein Ende. Hübners Politische Historie IX Th. p. 711 u. f. Morriniere in der Einleitung zur Historie von Asia, Africa und America p. 227 u. f.

Tam, ein Freyherrliches Geschlechte in Böhmen, von welchem 1737 folgende 2 Brüder bekannt waren: 1) **Johann Wenzel**, Frey-Herr von Tam, Herr auf Netluck und Drazitz. 2) **Frantz Joseph**, Frey-Herr von Tam, Herr auf Wrbitz, Dobrnitz, Smrdok, Zbozi und Pantzkow. Cal. S. Adal.

R. Tam, ein Rabbine, welcher von einigen ☐ND geschrieben zu werden pfleget, obgleich die erstere Schreib-Art gewöhnlicher, hat eine Epistel de pœnitentia geschrieben, welche zu Cracau gedruckt ist. Wenn aber der Verfasser eigentlich gelebet, ist unbekannt. Wolff Bibl. Hebr.

Tam ben Jachija oder **David Jachija**, ein Jüdischer Rabbi zu Constantinopel, welcher zu Ende des 15 Sec. und noch 1534 floriret, mithin also ein hohes Alter erlanget, hat tentoria Tam oder quæstiones & responsiones geschrieben, welche in der Collection derer Scriptorum ritualium, die

die R. Benjamin Ben Abrah. Motal unterm Titel תסת ישרים, zu Venedig 1612 in Fol. herausgegeben, ſtehen; Man hat auch durch ſeine Veranſtaltung die Hiſtorie *Joſephi* Pſeudo Gorionidæ, die zu Conſtantinopel 1510 gedruckt, darzu er eine Vorrede gemacht, welche bey der Venetianiſchen Auflage beybehalten worden. **Wolff** Bibl Hebr.

Tam, (Jacob) ſiehe **Jacob Tam**, im XIV Bande, p. 51.

TAMA, Stadt ſiehe **Tame**.

Tamaca, Fluß, ſiehe **Tamaga**.

TAMACANI, Spaniſche Völcker, ſiehe *Tamagani*.

Tamacedus, (Benedict) von einigen auch Tomacredus oder Tomacellus genannt, war ein Dominicaner von Perugia, und nicht nur in der Theologie ſondern auch in dem Päbſtl. Rechte wohl bewandert, und ein ſehr beredter Prediger. Er florirte in der Mitte des 13 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. De paupertate Chriſti contra Fraticellorum errores.
2. Commentaria ſuper IV. libros ſententiarum.
3. Sermones de tempore & de ſanctis cum collationibus pro ſeculi more adjunctis.

Wo aber ſolche Wercke in Handſchrifft anzutreffen, iſt unbekannt. **Oldoin** Athen. Auguſt. **Anton Senenſis** Bibl. Prædicator. **Joh. Mich. Pio** de viris illuſtr. Ord. Prædicat. **Jacobilli** de Scriptor Umbr. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 210.

Tamach, (Abraham) ein Rabbi aus der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, welcher vom **Le Long** in ſeiner Biblioth. Sacra p. 595. unrecht R. Abraham Febach genennet wird, hat einen Commentarium uber das hohe Lied Salomonis geſchrieben, welcher zu Sabioneta 1558 oder 1559 in 12. gedruckt, und zu Prag 1611 wieder aufgelegt worden. In der Vaticaniſchen Bibliotheck ſoll derſelbe unter dem Nahmen R. Abraham Levi, Ben Iſaac Tamach, in Handſchrifft in 4. befindlich ſeyn. Bey der vorhin gedachten erſten Edition werden auch noch einige Erklärungen אבן שועיב beygefügt geleſen. **Wolff** Bibl. Hebr.

Tamaclati, Tamacrati, Thamiſſa, Lat. *Tamacrata*, vormahls *Apollinis Fanum*, ein Flecken in dem Königreiche Tunis in der Barbarey, an der Küſte, ein wenig gegen Morgen beym Munde des Fluſſes Guadil-Barbar, und der Stadt Tabarca. Es ſoll ehemahls ein Biſthum daſelbſt geweſen ſeyn, welches unter dem Erz-Biſchoff zu Carthagena geſtanden hat. **Baudrand** Lex. Geogr. Tom. I. p. 50. und Tom. II. p. 257.

TAMACRATA, Flecken in Tunis, ſiehe **Tamaclati**.

Tamacrati, Flecken in Tunis, ſiehe **Tamaclati**.

Tamaga, Tamaca, ein Fluß in Portugal, welcher in dem Spaniſchen Königreiche Gallicien entſpringt, und erſtlich bey Monterey durch Tralos Montes, neben der Stadt Chiaves vorbey läufft, allwo er in dieſe Provintz eintritt, und bey Duos fluvios in den Douro fällt. **Staat von Portugal** I Th. p. 11.

TAMAGANI oder *Tamacani*, werden diejenigen Einwohner in Spanien genennet, welche in der Gegend des Fluſſes Tamaga wohnen. **Baudr.** Lex. Geogr. T. II. p. 834.

Tamagna, oder *Matre Dei* (Joſeph von) ein Barfüſſer-Mönch vom Orden Maria de Mercede, gebohren zu Meßina 1615, lehrte die Philoſophie und Theologie, ward Provincial und General-Definitor ſeines Ordens, und ſtarb 1663 den 24 Febr. Er hat verfertiget

1. Diſcorſo ſopra la lettera mandata alla nobiliſſima citta di Meſſina dalla gran madre de Dio, Maria Vergine.
2. Diſcorſo per la ſolenne feſta della lettera mandata alla citta di Meſſina della SS. Vergine.

Mongitor Bibl. Sic.

Tamagninus, (Johann Baptiſta) ſiehe **Taamagninus**.

Tamajo, (Andreas) ein Königl. Spaniſcher Leib-Medicus und Chirurgus zu Madrit, lebte um 1620, und ſchrieb tratado de Algebra y Garrotillo, Madrit 1621 in 8. Bibl. Hiſp.

Tamago, (Emanuel) ein Spaniſcher Franciſcaner von Baeca, lebte im 16 Jahrhundert, war Provincial von Granada, Lector der Theologie, Emeritus und Cenſor bey dem Inquiſitions-Gerichte. Er ſchrieb diſcurſos apologeticos de las reliquias de S. Bonoſo y Maximino y de los demas martyres que ſe hallaron en Arjona y de los milagros, que Dios a obrado por ellos antes y deſpues de ſu invencion, welche zu Baeca in 4 gedruckt, dabey auch *Franc. Vivarii* Spaniſche Epiſtel an den Cardinal **Sandoval**, die Approbation dieſer Märtyrer-Acten in ſich haltend, befindlich iſt. **Anton** Bibl Hiſp.

Tamajo, (Franz) ein Spaniſcher Mönch von Cazalla, trat erſt in den Auguſtiner- nachgehends in den Franciſcaner-Orden, war ein Prediger und Mitglied der Inquiſition, ſchrieb diſcurſos Theologicos de las grandecas y prerogativas di Nueſtro Sennor Jeſu Chriſto, welche zu Madrit 1610 in 4. gedruckt ſind, und ſtarb zu Madrit 1614. **Anton** Bibl. Hiſp.

Tamajo de Salazar, (Johann) ein Spaniſcher Secretarius und Hiſtoricus von Zalamea de la Serena, aus Extremadura entſproſſen, war des Biſchoffs zu Avilla **Didaci de Arce** General-Vicarius, ſchrieb Anamneſin ſive Martyrologium romanum, ſo in 6 Tomis zu Lion 1651 u. ff. in Fol. gedruckt, nebſt andern Hiſtoriſchen Wercken, als

1. San Epitacio Apoſtol y Paſtor de Tuy ciudadano, Obiſpo y martyr de Ambracia oy Plaſencia, ſu vida y martyrio, Madrit 1646 in 4.
2. Vida de S. Paſtor de Tuy, ebend. 1646 in 4.
3. Defenſorio juridico-hiſtorico-eccleſiaſtico, en que ſe ſatisface a la duda y reparo, que ſe a pueſto en Roma acerca de dar oficios de recado y miſſa a los Santos de la ciudad de Plaſencia.

4. Adverrencias al memorial de la ciudad de Jaca ſobre la patria y lugar del ſepulchro de Santa Eurofia, Madrit 1651 in 4.
5. Triumfos de las armas Catholicas por interceſſion de Maria nueſtra Sennora, ebend. 1648 in 4.
6. Diſſertation, que prueba que la Reina D. Berenguela fue la hya promogenita, deren ſich *Jo. Jac Chifletius* in ſeinen additionibus ad vindicias Hiſpanicas, jedoch ohne Meldung des Verfaſſers bedienet hat; welche aber von ſeinen Lands-Leuten vieler Fehler beſchuldiget worden. Er gab auch **Auli Gali** Carmen heroicum de adventu D. Jacobi in Hiſpanias Anmerckungen erläutert, zu Madrit 1648 in 4. heraus, und ſtarb um 1669.

Anton Bibl. Hiſpan.

Tamajo, (Joſeph) ſiehe **Tamayo**.

Tamajo de Vargas (Thomas) ſiehe **Vargas**.

Tamajas de Vargas (Thomas) ſiehe **Vargas**.

Tamalameca, Tamalamekr, oder **Villa de las Palmas**, eine Spaniſche Stadt, in der Provintz St. Martha, am Fluſſe Magdalena gelegen. Hübners Vollſt. Geogr. II Th. p. 754.

Tamalamekr, Stadt in Spanien, ſiehe **Tamalameca**.

TAMALAPATRA, *Ger. Cluſ.* ſiehe **Blatt**, (**Indianiſches**) im IV Bande, p. 87.

TAMALAPATRUM SIVE POLIUM, *C. B.* ſiehe **Blatt** (**Indianiſches**) im IV Bande, p. 87.

Taman, Lat. *Tamana*, eine kleine Stadt in Circaßien, an der Meer-Enge von Caffa, beym ſchwartzen Meere in Aſien.

TAMANA, Stadt, ſiehe **Taman**.

TAMANDOA, ein Thier, ſiehe *Tamandua*.

TAMANDUA, *Tamandoa* ſeu *Myrmecophagus*, G. Piſon. Deutſch **Ameiſenfreſſer, Ameiebär**, iſt ein vierfüßiges Thier, das in America gebohren wird, und einem Fuchſe nicht viel ungleich ſiehet; doch iſt es nicht ſo ſchlau, ſondern furchtſam und dumm. Es giebet deſſen zweyerley Arten: Die eine iſt groß und wird **Suaku** genennet, hat einen breiten Schwantz, der mit langen Haaren, wie ein Roßſchweif beſetzet iſt, welche ſchwartz und weiß ſind. Die andere Art heiſſet **Miri**, iſt klein und hat einen langen kahlen Schwantz, daran kein Haar befindlich. Beyde verzehren die Ameiſen trefflich gerne, deren allzu groſſe Menge den Früchten des Landes keinen geringen Schaden thut. Der kleine Ameiſenfreſſer ſchlinget ſeinen Schwantz um die Zweige der Bäume, und bleibet alſo hangen, bis die Ameiſen kommen, über welche er ſich hermachet, und ſie auffriſſet. Alle beyde haben lange ſpitzige Schnautzen, daran nur eine kleine Oeffnung zu befinden, als wie an einem Rüſſel. Sie haben keine Zähne, ſondern, wenn ſie die Ameiſen erhaſchen wollen, ſo ſchüſſen ſie aus ihrem Rüſſel die Zunge heraus, welche länger als zwey Schuhe, und ſo rund, wie eine Saite iſt, darauf bleiben dieſe Würmlein kleben, welche ſie alsdenn einſchlucken, indem ſie die Zunge zu drehen und zu wenden wiſſen, damit ſie deſto feſter daran mögen hangen bleiben. Ihr Fell iſt dicke: Die Füſſe ſind mit ſpitzigen Klauen beſetzet, mit welchen ſie ſich nächtig wehren, wenn ſie böſe gemacht werden. Ihr Fleiſch iſt dem Fuchs-Fleiſche zu vergleichen, ſo zähe wie Leder und ſchwerlich zu genüſſen. Ihr Fett ſoll zertheilen und den Nerven gut ſeyn. **Männlings** Contin. Dapperi Exotici II Theil p. 121.

Tamanier, Volck, ſiehe **Tambre**.

Tamannuna, Stadt, ſiehe **Tamulluma**.

Tamar, Tamer, Lat. *Tamara*, *Tamarus*, oder auch *Tamaris*, ein Fluß in Engelland, in der Oeſtlichen Gegend von Cornwallien, welcher dieſe Grafſchafft von Devonshire abſondert. Er läufft von dem Orte ſeines Urſprunges an, welcher in Devonshire iſt, Südwärts nahe bey dem Irrländiſchen Meere hin, fliſſet bey Bridgrevel, Tamerton, Boyton, Lawhitton, Caulſtock vorbey, und machet bey Plimouth einen geraumen Hafen, allwo er ſich in das Britanniſche Meer ergeuſt. **Camden.** Brit.

Tamar, Fluß in Spanien, ſiehe **Tambre**.

Tamar, Stadt in Judäa, ſiehe **Thamar**.

Tamar, (Matathias) ein Jüdiſcher Rabbi, lebte im 15 Jahrhundert, und ſchrieb unter andern ein Reſponſum, welches marin R. **Tam** Ben Jachya Reſponſis p. 73. antrifft. **Wolff** Biblioth. Hebr.

Tamar, (Menachem) ein gelehrter Rabbine zu Anfang des 16 Jahrhunderts, hat ſich durch verſchiedene Schrifften berühmt gemacht, darunter ſind:

1. Expoſitio diffuſa in Pentateuchum, ſo in der Leidener auch in der Oppenheimer Bibliotheck noch in Handſchrifft befindlich iſt.
2. Parænefes in Verſen nebſt einem Commentario unterm Titel Conſolationes Dei aus Jeh. XV, 11. welcher beyderſeits in der Leidener Bibliotheck in Handſchrifft liegen.
3. Eine Hebräiſche Grammatick, unterm Titel aromata præſtantiſſima ex Cant. IV, 14. welche im Jahr 1524 ſoll geſchrieben worden ſeyn, und noch nicht im Druck heraus iſt.

Wolff Biblioth. Hebr.

TAMARA, Fluß in Engelland, ſiehe **Tamar**.

Tamara, die Haupt-Stadt der Provintz Paria, in der Americaniſchen Landſchafft Terra Firma gelegen, allwo die Spanier eine Regierung ſollen angeleget haben. **Müllers** Atlas II Theil p. 195.

TAMARA, Stadt in Engelland, ſiehe **Tamare**.

Tamara, (Frantz) ein Spaniſcher Humaniſte in der Mitte des 16 Jahrhunderts, war Profeſſor der neuen Künſte zu Cadix, und ſchrieb und überſetzte verſchiedenes in ſeine Mutter-Sprache, unter andern

1. Des *Ciceronis* Bücher de officiis, de amicitia, de senectute, welche nebſt *Xenophontis* œconomia zu Salamanca 1582 in 8. und zu Antwerpen mit *Jo. Xaravæ* Comm. in paradoxa & ſomnium Scipionis gedruckt.
2. *Jo. Boemi* Buch de las coſtumbres de todas las gentes, Antwerpen, 1556 in 8.
3. Suma y compendio de las coronicas del mundo, die aus *Jo. Carionis* Chronico genommen, darzu er aber vieles, inſonderheit was Spanien anlanget, aus andern Scribenten hinzugethan, Medina 1553 in 8. Antwerpen 1553 in 8.
4. Libro de apotechmas, welche er aus verſchiedenen Scribenten zuſammen getragen, Antwerpen 1543 und 1552 in 8.
5. Suma y erudicion de Grammatica en metro Caſtellano, ebend. 1550 in 8.

Anton Bibl. Hiſpan.

Tamaraca, eine kleine Inſel in Braſilien, an der Küſte der Capitania **Tamaraca**, in Süd-America. Sie liegt an einem kleinen Golfo mehr Landwerts ein, als in der See, und iſt drey Meilen lang und zwo Meilen breit. Ihr Gebiete aber auf dem feſten Lande erſtreckt ſich auf 35 Meilen. Es liegen in dieſem Land-Striche 23 Zucker-Mühlen, und wird auch ſehr viel Braſilien-Holz daſelbſt gehauen. Staat von Portugall I Th. p. 160. u. f.

Tamaraca, Portugieſiſche Capitaney, Lat. *Tamaracæ præfectura*, ſiehe *Itamaraca* im XIV Bande, p. 1430.

TAMARACÆ PRÆFECTURA, eine Portugieſiſche Capitaney, ſiehe *Itamaraca*, im XIV Bande, p. 1430.

TAMARAKA, eine Americaniſche Frucht, ſiehe *Cobyne*, im VI Bande, p. 626. u. f.

Tamarani, **Tamerani**, iſt der Nahme den die heutigen Indianer, inſonderheit, welche in Narſingen und Calecuth, und denen benachbarten Inſeln wohnen, dem guten GOtt beylegen, der Himmel und Erden erſchaffen hat, wovon uns Münſter in ſeiner Coſmographia L. V. c. 77. Nachricht giebt. Falckenſteins Nordgauiſche Alterthümer, im I Th. p. 68. u. f. Arnkiels Cimbr. Heyd. Relig. I Th. p. 83.

Tamarano, Groß-Admiral auf der Moluckiſchen Inſel Ternate. Als gleich nach der Mitte des XVI Jahrhunderts das Evangelium von den Mönchen daſelbſt gepredigt wurde, wurde wieder dieſe eine Conſpiration angeſponnen; aber auch bald entdecket. Dahero dieſer Tamarano auf der Folter dieſe Conſpiration als Mitſchuldiger bekennen muſte, worauf er zum Tode verdammet wurde. Hiſtorie der Moluckiſchen Inſeln I Th. p. 88. u. f.

TAMARASCI FOLIO SABINA, *Dioſcoridis C. B.* ſiehe Sadebaum, im XXXIII Bande, p. 320.

Tamare, **Tamerton**, Lat. *Tamara*, vormahls eine Stadt in Engelland, jetzo aber ein bloſſes Dorf in der Grafſchafft Cornwallien gegen Devonshiere zu, wo der Fluß Tamar nahe vorbey läuft. Einige halten dieſen Ort mit Taveſtock für einerley. Doch iſt der erſtern Nachricht, welche von Camdeno herrühret mehr zu trauen. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 234.

TAMARHENDI, in der Bodanic, ſiehe Tamarinden.

TAMARICI, wurden ehemahls diejenigen Völcker genennet, welche in dem Spaniſchen Königreiche Gallicien, in der Gegend bey der Stadt Corunna ihre Wohnung hatten. Arnolds Hiſt. und Polit. Geogr. p. 171.

Tamarid, Städtgen, ſiehe Tamarit.

Tamarid, (Frantz Lopez) ſiehe Lopez, im XVIII Bande, p. 417.

Tamarika, eine Americaniſche Inſel, welche ſchrecklich viel Ameiſen hat, und um deßwillen wenig bewohnet wird. Männlings Contin. Dapper, Exotic. T. II. p. 152.

Tamarinden, **ſaure Datteln**, **ſchwarze Datteln**; wiewohl ſie mit den Datteln keine Gleichheit haben. Lateiniſch *Tamarindi*, *Oxyphœnica Dactyli Indi*, *Palmulæ Acidæ*, *Polmulæ nigræ*, *Palmulæ ſilveſtres*, *Dactyli acidoſi* ſeu *acidi*, Franzöſiſch *Tamarinds*, iſt das Fleiſch, oder ein ſchwartz und ſaures Weſen, das ziemlich lieblich ſchmäcket und in den Früchten eines Indianiſchen Baumes ſich befindet, welcher genennet wird: *Tamarindus*, Offic. J. B. Park. Raji Hiſt. Pit. Tournef. *Tamarindus Dereſide appellata*, G. Alp. *Balampulli*, ſeu *Maderampulli*, H. M. *Siliqua Arabica*, *quæ Damarindus*, C. B. *Tamarindi*, J. B. *Thamarindus*, i. e. *Acacia Judica*. Cord. *Tamarindus Arbor*, Chabr. *Oxyphœnix*, *Palma ſilveſtris*, Deutſch Tamarindenbaum, wilder Dattelbaum, Sonnenbaum, weil die Blätter, welche fort und fort grünen, ſich ſtets nach der Sonne zukehren, auch nach ihrem Untergange, ſich ſchlieſſen, und mit ihrem Aufgange wieder öffnen, daher ſie auch Sonnen-Folger, *Solis Sequæ*, genennet werden. Ja ſie bewegen ſich im Zuſchlieſſen dermaſſen und gehen mit ſolcher Krafft zuſammen, daß ſie auch die nächſthangenden Schoten mit einklemmen, und nicht eher loß laſſen, als bis die Sonne wieder aufgehet. Die Egyptier nennen den Baum *Tereſide*, und die Araber *Tamarhendi*, d. i. Indiſche Frucht, weil dieſe Frucht aus Oſt-Indien in das glückliche Arabien, oder aus Mohrenland haufenweiſe nach Arabien und Egypten gebracht wird. Ol. Dappers Beſchr. Afric. p. 81. Dieſer Baum iſt ſo groß wie ein Nußbaum, nur daß er buſchiger. Er hat einen ſchönen Wuchs, iſt gerade, und ſo dicke, daß ihn zwey Mann kaum umklaſſtern mögen. Er iſt mit einer ſehr dicken, braunen, und aufgeſprungenen Rinde überzogen. Sein Holz iſt harte, und wie geflammet. Die Zweige breiten ſich fein ordentlich auf allen Seiten aus, und ſind in andere Seiten- und Beyzweige abgetheilet, welche mit einer zarten, braungrünen Haut überzogen, und mit einer Hand groſſen Blättern beſetzet ſind, die ziemlich dichte bey einander und wechſelsweiſe ſtehen. Ein jedes Blatt beſtehet aus neun, zehen, zwölf und wohl aus funfzehen Paar kleiner

Blätter, ſo an einem vier bis fünf Zoll langen Stiele ſitzen. Dieſe kleinen Blättlein ſind acht oder neun Linien lang, und drey bis viere breit. Forne an der Spitze ſind ſie abgeſtumpfft, und runder, als wie hinten; denn an demſelben Orte, gegen den Stiel zu, haben ſie eine Krümme. Sie ſind dünne, und gar ſchöne grün, am Rande etwas rauch, und oben läuffet der Länge nach, als wie ein kleiner Faden, mit ſehr zarten Zweiglein durch: ſie ſchmäcken angenehm ſäuerlich. Der Blüten wachſen neune und zehen bey einander, aus den Winckeln zwiſchen den Blättern und den Zweigen heraus, auch auf den Spitzen der Zweige, wie Büchlein eines halben Fuſſes lang, ſtehen gar weitläuftig von einander, und haben faſt gar keinen Geruch: Jedwede ſitzet auf einem Stielgen, welches vier bis fünf Linien lang iſt, und jede Blüte beſtehet aus drey Blätterlein, in Röslein-form mit Blutrothen Adern durchzogen: Das eine Blättlein iſt gemeiniglich viel kleiner, denn die andern, welche ungefehr des halben Zolles lang, und vier Linien breit ſind, am Rande krauß, und als wie Wellen geſtaltet. Ihr Kelch iſt eine fleiſchige und grünlichte, kleine Birne, mit vier weiſſen oder röthlichten Blätterlein oben auf, die etwas länger ſeyn, als wie die Blätterlein der Blüte, und maiſtentheils herunter gekehret. Dieſer Kelch wird länger, wenn die Blüte vergangen iſt, ſo, daß er von dem Stiele gar wenig unterſchieden. Die Tamarinden-Frucht iſt der Piſtill, der mitten aus der Blüte hervorſpriſſet, etwan des halben Zolls lang, grünlicht und krumm iſt, als wie die Klauen eines Vogels. Er wird ohngefehr vier Zoll lang und einen breit, und iſt faſt ſo geſtaltet, als wie die Bohnen, ſo in den Gärten wachſen: er wird braunroth, wenn er reiffet. Auf der einen Seite ſind zwey oder drey gar tiefe Einſchnitte, und auf jeder Seite findet ſich, als wie eine gar mercklche Ribbe, die läufft von einem Ende bis zum andern, oben auf iſt dieſelbe etwas flammig, und die Spitze iſt ein wenig rund auch mehrentheils geſtaltet wie ein Schnabel. Die Frucht beſtehet aus zwey Schalen, deren eine in der andern ſtecket. Die äuſſere iſt fleiſchig und einer Linie dicke, ſo lange, als ſie grün bleibet. Die innere iſt wie ein zartes Pergament. Die Wand zwiſchen beyden Schalen iſt drey bis vier Linien dicke, und gleich der Diploe in der Hirnſchale, voll ſchwartzen und marckhaften Weſen, das auf Frantzöſiſch *Tamarinds* genennet wird. Es iſt wie Leim und ſauer; queer durch daſſelbige hinweg lauffen drey dicke, feſt und holzige Fäden, deren einer nach der Länge durch die Schote hingehet, die andern beyden ſind auf der Seite gegen über zu befinden; und unter jetzt gemeldeten Seiten oder Fäden, finden ſich noch einige kleinere, welche auf eben derſelben Seite hinlauffen. Die Aeſtlein dieſer Ader führen nicht allein den ſauern und weinhafften Safft, der hernachmahls dicke wie Marck wird, ſondern ſie geben auch den Saamen die Nahrung, deren dreye oder viere an der Zahl in der Schote beſchloſſen liegen. Dieſe Saamen ſind platt und hart, beynahe ſo groß, als wie die von der Caſſie, jedoch ein wenig platter und irregulär; denn einige ſind faſt gar viereckigt, und haben etwas runde Ecken, andere ſind dreyeckigt, andere ſind an der eine Seite ſpitziger und eckigter, als wie an der andern. Obenher ſind ſie glatt und gleiſſend, von Farbe röthlich und in etwas falb, auf jeder Seite mit einem braunen Flecke gezeichnet. Unter ihrer Haut, die eben nicht gar dicke iſt, liegen zwey weiſſe dicke Lappen oder Stücklein, die ſondern ſich gar leichtlich von einander, und ſchmäcken lieblich wie ein Mandelkern: ſie umgeben den Keimen, der nicht viel über eine Linie lang iſt, und in dem Grüblein ſtecket, das oben über beyden Lappen zu befinden. Des Baumes Wurtzel iſt lang und dicke, in einen Hauffen Seitenwurtzeln abgetheilet, die ſehr weit um ſich greiffen und voller Haare, auch mit einer braunrothen Rinde überzogen ſind, die gar ſehr herbe ſchmäcket. Dieſer Baum wächſt an ſehr viel Orten in Oſt-Indien, in Africa, in der Landſchafft Senegal, in Arabien und in den Americaniſchen Inſeln, von dannen ſie die Spanier herüber führeten, nachdem ſie angefangen hatten, dieſe Oerter einzunehmen. Die Reiſenden verſehen ſich bisweilen mit dieſen Früchten ſich bey groſſer Hitze damit des Durſtes zu erwehren, und legen ſie auch mit Zucker ein. Die Indianer thun die Schale und die holzigen Faſern aus den Tamarinden und trocknen ſie zuvor ein wenig, hernach legen ſie dieſelben dichte auf einander, und überſenden ſie zu uns. Man ſoll die friſchen nehmen, die wie ein ziemlich harter Kuchen ſind, voll Marck und ſchwartz; die ſäuerlich und lieblich ſchmäcken, als ein Wein riechen, und nicht im Keller gelegen haben: welches letzte daran zu erkennen, wann ſie zu feuchte ſind, und einen Geruch bekommen haben, auch wenn die Saamen aufgelauffen ſind. Sie führen viel ſaures Saltz, Oel und Phlegma. Sie reinigen, laxiren gantz gelinde, und halten alsdenn an. Durch ihre Säuere hemmen ſie die allzuheffige Bewegung der Feuchtigkeiten in dem Leibe, dämpffen das Fieber, erfriſchen und löſchen den Durſt. Sie werden bey anhaltenden Fiebern gebrauchet, auch im Durchfalle, und darzu abgeſotten, oder in einem Biſſen genommen. Sie kühlen, feuchten und purgiren den Leib gar gelinde; führen die Galle, die verbrannten gallhafftigen Feuchtigkeiten, und das ſcharffe Gewäſſer ſänfftiglich ab, ohne einige Beſchwernüß; werden dannenhero mit Nutzen gebrauchet in hitzigen und andern Fiebern, wie auch in allen Beſchwerungen, da eine febriliſche Hitze, oder mächtige Aufwallung des Geblütes vorhanden iſt; ſie löſchen gewaltig den Durſt, vertreiben den Unwillen des Magens, ſtillen das Erbrechen, das gallichte Erbrechen, und den Sood, machen Luſt zum eſſen, ſtärcken und erquicken die erhitzte Leber und Nieren, helffen den Gelb- und Waſſerſüchtigen, tilgen die Bauchwürmer und widerſtehen dem Scharbocke, zumahl wenn man ſie in Molcken kochet; auch dienen ſie wider die Raude und andere Unreinigkeit der Haut, ſo von ſcharffen und unreinem Geblüte entſtehet, thun ſehr gut im Saamenfluſſe, Gabr. Fallop, de Med. purg. ſimpl. c 36. George a Turre, de Hiſt. Plant. Lib. I. c. 61. Desgleichen in Blutflüſſen, und ſoll man, nach Maſſaria Vorgeben, zum Naſen- und Mutterbluten kein vortrefflicheres Mittel haben, als die Tamarinden;

rinden; und Mercurialis lehret, daß ſie eine wunderbare Krafft hätten, den goldenen Aderfluß zu ſtillen. Sie widerſtehen der Fäule und Gifft, und ſollen ſie ſolches auf eine unglaubliche Weiſe thun, L. Mercat. L. VII. Tom. II. c. 2. de feb. mal. f. 481. Daher ſie in der Peſt und gifftigen Fiebern groſſen Nutzen ſchaffen, Zacut. Luſitan. Pharm. art. 3. c. 3. Gruter, Lib. II. Meth. ad Prax. c. 2. R. J. Fortis, Cent. 2. Conſult. 96. loben ſie zur rothen Ruhr; hingegen aber ſcheinen ſie dem Forſt, wegen ihrer Säuere dazu verdächtig. Der Schatten dieſer Bäume ſoll denen, welche darunter einſchlaffen, eben ſo ſchädlich ſeyn, wie der welſche Nuß-Baum ihrer, Chriſt. Acoſta, Lib. Arom. c. 21. In den Apothecken iſt das Marck und der gereinigte Safft der Tamarinden bekannt, es wird wir das Caßienmarck ausgezogen, temperiret die Galle, und führet ſie ſanffte ab; thut ſonderlich gut in hitzigen Kranckheiten, löſchet die innerliche Hitze, lindert mit Citronen-Saffte die Trockenheit der Zungen in den Fiebern, ſtillet den Durſt, erkühlet die hitzige Leber, und erquicket das Hertz; gemeiniglich wird das bloſſe Marck, entweder als ein Biſſen mit Zucker gebrauchet, oder andern Purgier-Artzneyen beygemiſchet; und die öffnende Tamarinden-Latwerge wird, weil ſie lieblich einzunehmen, für Zärtlinge zur Erweichung des Leibes verordnet: Sonſt hat es in Kranckheiten die von gallichten und wäßrichen Feuchtigkeiten entſtanden, ungemein groſſen Nutzen, Aug. Thoner, Obſerv. med. Append. p. 362. Beſ. auch Gr. Rolfinc. Lib. de Purg. Vegetab. Sect. IV. Art. I. Phil. Grüling, Tr. 2. part. 2. de ſecund. Univerſ. Evacuat. gener. p. 169. Die Javaner machen vermöge der Gährung von den Tamarinden ein liebliches Getränckе, welches ſie, wie auch die Niederländer auf Java, für Bier trincken, Jac. Bont. Lib. VI. Hiſt. Nat. Ind. Or. c. 4. Er. Franciſc. Oſt- und Weſtind. Luſt-Garten, part. 1. p. 446. und beſtehet aus 30 Maas ſchlechtem Waſſer zwey Pfund ſchwartzen, Javaniſchen Zucker, und zwey Unzen Tamarinden. Vor dieſem haben die Materialiſten auch rothe Tamarinden gehabt, ſie wurden aber nicht ſo viel geachtet, als wie die Schwartzen, dieweil ihr Geſchmack nicht gar zu angenehm, ſondern ſauer war: Anjetzo iſt es etwas rares, wenn man ſie zu Geſichte bekommt. Das Tamarinden-Laub abgeſotten, iſt gut in hitzigen Fiebern, den Durſt zu löſchen und zu erfriſchen. Die durch ſolche Orte reiſen, wo dieſer Baum zu wachſen pfleget, die nehmen das Laub, käuen es, und ſtillen damit den Durſt. Tamarindi kömmt von tamar, welches ſo viel heißt als Dactylus, eine Dattel, ein Finger, weil dieſe Früchte ſchier als wie ein Finger, oder als wie eine Dattel ſehen; und, weil Meſuä, ſammt vielen Arabern noch mehr, obſchon ohne Grund vermeynet hat, die Tamarinden wären Früchte von einem wilden Dattel-Baume. Oxyphœnica kömmt von ὀξὺ acidum, ſauer, und φοῖνξ, ruber, roth, als ob es heiſſen ſolte, eine rothe Dattel.

Tamarindenbaum, ſiehe Tamarinden.

Tamarindenmarck, *Tamarindorum Pulpa*, wird alſo aus den Tamarinden gebracht: Man nimmt die Tamarinden, beſprenget ſie mit ein wenig Waſſer, und preſſet ſie mit dem Rücken eines Löffels durch ein Haarſieb.

TAMARINDI, ſiehe Tamarinden.

TAMARINDI, J. B. ſiehe Tamarinden.

TAMARINDORUM PULPA, ſiehe Tamarindenmarck.

TAMARINDS, ſiehe Tamarinden.

TAMARINDUS, *Offic. J. B. Park-Roj.* Hiſt. *Pit. Tournef.* ſiehe Tamarinden.

TAMARINDUS ARBOR, *Chabr.* ſiehe Tamarinden.

TAMARINDUS DERELSIDE APPELLATA, *C. Alp.* ſiehe Tamarinden.

TAMARIS, ſiehe Tamarisken.

TAMARIS, Fluß in Engelland, ſiehe Tamar.

TAMARIS, Fluß in Gallicien, ſiehe Tambre.

Tamaris de Carmona (Anton) ein Spaniſcher Presbyter von Cormona in Andaluſien, daher er auch ſeinen Zunahmen bekommen hat lebte um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Relacion y deſcripcion del templo real de la cindad de la Puebla de los Angeles en la nueva Eſpanna y ſu Cathedral, welche zu St. Angelo, 1649. in 4. gedruckt iſt. Anton Biblioth Hiſpan.

Tamaris, (Chriſtoph) ein Spanier aus der letzten Helffte des 16 Jahrhunderts, von dem weiter nichts bekannt, als daß er Hiſtoria de los martyres de la Cartuxa, qve padecieron en Londres geſchrieben, welche 1584. in 8. gedruckt. Anton. Bibl. Hiſpan.

TAMARISCUS, ſiehe Tamarisken.

TAMARISCUS, *Ang.* ſiehe Tamarisken.

TAMARISCUS FOLIO TENUIORE, *Park*, ſiehe Tamarisken.

TAMARISCUS GERMANICA, *Ger. Lob.* ſiehe Tamarisken.

TAMARISCUS ſive MYRICA, *Montalb.* ſiehe Tamarisken.

TAMARISCUS NARBONENSIS, *Ger.* ſiehe Tamarisken.

Tamariſgen-Baum, ſiehe Tamarisken.

Tamarisken, Tamariskenbaum Tamariſgen-Baum, Porſt, Birzenberz, lateiniſch *Tamaritcus, Tamarix, Tamariſcus, Ang. Tamariſcus Narbonenſis*, Ger. *Tamariſcus folio tenuiore*, Park. *Tamarix altera folio tenuiore*, ſive *Gallica*, C. B. *Tamarix major, ſive arborea Narbonenſis*, J. B. Raji Hiſt. *Myrica* I. Clus. *Tamarix & Tamariſcus*, Offic. *Tamariſcus Germanica*, Ger. Lob. *Tamarix*, Dod. Tab. *Tamarix fruticoſa folio craſſiore*, ſive *Germanica*, C. B. *Tamarix Germanica ſive minor fruticoſa*, J. B. Chabr. *Tamariſcus ſive Myrica*, Montalb. *Myrica ſilveſtris ſive Tamarix*, Matth. Griechiſch Μυρίκη Dioſc. Frantzöſiſch *Tamaris*. Iſt ein Baum von eben nicht gar ſonderbarer Höhe; deſſen Rinde iſt rauch, auswendig grau, inwendig röthlicht, das Holtz iſt weiß. Seine Blätter ſind klein,

lang und rund, zart, und dem Cypreſſen-Kraute nicht unähnlich, bleichgrün von Farbe. Die Blüten wachſen auf den Spitzen der Zweige, als Träublein bey einander, ſind klein, weiß oder purpurfarbig, und jede beſtehet aus fünf Blätterlein. Darauf folgen rauhe, wollige Früchte, die enthalten ſchwärzlichten Saamen. Die Wurzel iſt dicke, holzig, und in gar viel Seiten-Wurzeln abgetheilet. Dieſer Baum wächſet inſonderheit in warmen Ländern, als wie in Dauphine, Languedoc, unſerne von den Bächen, und an andern feuchten Orten; wie auch in Deutſchland am Rheine, an der Donau, und im Salzburgiſchen wild, bey uns wird er in den Gärten gepflantzet: Er blühet jährlich dreymahl, im Frühlinge, Sommer und Herbſte. Die Färber brauchen die Früchte an ſtatt der Gall-Aepffel und färben ſchwarz damit. Alle Theile von den Tamariſken führen viel Salz und Oel. Aus dem Tamariſken-Holtze werden kleine Käßlein und andere Geſchirre bereitet, auch Schälgen und Löffel, darein wird Wein für die Milzſüchtigen gegoſſen. Die Tamariſken-Rinde, die Wurzel, das Kraut und die Blüten werden zur Artzney gebraucht, die Verſtopffung der Milz und des Gekröſes zu heben, der Weiber-Reinigung zu befördern, und die tartariſchen und melancholiſchen Feuchtigkeiten in dem Leibe dünne zumachen. **Dioſcorid.** Lib. I. c. 117. **Ruel**, Lib. I. c. 99. **Plin**, Lib. XIII. c. 21. Lib. XXIV. c. 9. In den Apothecken wird am meiſten die Rinde gebrauchet, ſo gelb, und nicht mit der graubraunen äuſern Schaale untermenget ſeyn ſoll; ſie iſt lieblich vom Geruch, am Geſchmacke etwas bitter, warm, trocken und zuſammenziehend; öffnet darneben und reiniget, treibet gewaltig den Urin und Stein; dienet inſonderheit der verſtopften und erhärteten Milz, wie auch allen Gebrechen, ſo daraus entſtehen; weswegen auch viele Milzſüchtige ihr Trinck-Geſchirr aus dieſem Holtze bereiten laſſen, und zu Franckfurt am Mayn hat man, wie **Clus** berichtet, Fäßgen zu verkauffen, darauf dergleichen Patienten ihr Getränck füllen laſſen. **Bef Joh. B. Port. Vill.** Lib. II. c. 27. **Ant. Miſald**, Memor. Cent. 4. aph. 9. **G. A. Velſch**, Cent. 2. Conſ med. 9. und 12. **Adr. Toll**, Comment. ad **Joh Stockers** Prax. aur. Lib. I. c. 7. **Chriſt. Wurtz**, Muſ. curioſ. auct. L. G. Es iſt kein vortrefflicheres Mittel wider den Milzſcirrhus, als das Tamariſkendecoct, **Herc. Saxon.** Pr. med. Lib. III. c. 36. **Dan. Senn**, Lib. III. Prax. Part. IV. c. 6. **Joh. Andr. Schmitz**, Med. pract. p. 337. **Vincenzo Tanara** ſaget, L' Economia del Cittadino in Villa, die Krafft der Tamariſken wider das Milz ſey bekannt worden, als ohngefehr ein Bauer ſeinen Schweinen ihr Freſſen in einem aus dieſem Holtze gemachten Troge gegeben, und ſie hernach geſchlachtet, ſey kein Milz in ihnen gefunden worden; Solches hat auch wahrgenommen **Columella**, und ſchreibet davon Lib. VII. c. 10. de Re ruſtica ingleichen **Plin**, am angeführten Orte. Die Rinde in Waſſer geſotten und davon getruncken, ſäubert das Geblüte, verzehret die melancholiſchen Feuchtigkeiten, vertreibet die Krätze und das Jucken der Haut, die Schwarz- und Gelbſucht und den weiſſen Weiber-Fluß, wider welchen letztern auch die Blüten dienen, **K. Solenander**, Conſ. med. 8. f. 4. Die Rinde auf obbeſchriebene Art gebrauchet, vertreibet auch das viertägige Fieber, die Gicht und Waſſerſucht; Heilet den Ausſatz, **Jul. Cäſ. Claud.** in App. de Ingreſſ. ad Infirm. Sect. 3. **Sam. Hafenreffer**, Noſodoch. Lib. I. c. 16. und meldet **Serapin**, c. 31. daß er zwey ausſätzige Weiber mit dieſem Trancke geheilet habe. Die Egyptier bereiten daraus ein Decoct zur Venus-Seuche, und brauchen es mit groſſem Nutzen nicht anders, als wir das von dem Frantzoſen-Holtze, wie ſolches **Pr. Alpin**, de Plant. Ægypt. c. 9. bezeuget. Eine Lauge von der Aſche des Tamariſken-Holtzes gemacht, und das Haupt damit gewaſchen, tödtet die Läuſe und Nüſſe, und heilet den Grind. Die Blätter in Waſſer geſotten, und die Zähne damit gewaſchen, vertreibet die Zahn-Schmertzen. Tamariſken-Holtz angezündet, und in des Patienten Harne abgelöſchet, hilfft wider das tröpfelnde Harnen, Strangurie genannt, **Joh. Jenſtow**, Thavmatogr. Claſſ. 5. c. 1. Die Wurtzel in den Harn des Patienten gethan, und nachgehends verbrannt, vertreibet die Schwarzgelb-Sucht, **Sylv. Rattray**, Fr. de Symp. & Antipat. f. 80. Das Salz aus der Aſche des verbrannten Tamariſken-Holtzes iſt ſehr gut zu allen Verſtopffungen der Leber und des Miltzes, treibet mächtig den Harn, und tilget das viertägige Fieber. Der Extract aus der Tamariſken-Rinde hält mächtig an, dannenhero er in allerhand Bauch- und Blut-Flüſſen nützlich gebrauchet wird, beſ. **J. Overcet.** Pharmac. reſtit. c. 25. Eine Milz-Salbe vom Tamariſken hat **Helid. Padoan**, Curat. & Conſil. med. p. 170. Im Tamariſken-Baume ſoll man Gold antreffen, nach **Joh. Jacob. Becchers**, Suppl. 1. c. 1. Phyſ. ſubterr. Vorgeben.

Tamariskenbaum, ſiehe **Tamariſken.**

Tamariskenbecher, iſt ein aus Tamariſken-Holtz gedreheter Becher, welcher, wenn daraus täglich getruncken wird, für die verſtopffte Milz helffen ſoll. Dergleichen Becher kan man im Anfange, wenn er noch neu iſt, wohl gebraucht werden; wenn aber hernach von dem Getränck die Krafft des Tamariſken-Holtzes herausgezogen worden, ſo tauget derſelbe zur Cur nichts mehr, und muß man alsdenn mit Unkoſten, einen andern Becher drehen laſſen: Dieſerwegen thut ein Patiente beſſer, wenn er die Rinde von der Wurzel, des Tamariſken-Baumes, als welche ohnedem viel kräfftiger als das Holtz ſelbſt würcket, in ſein gewöhnliches Trincken hänget, und davon täglich ſo lange, als es von nöthen, trincket.

Tamariskenholz, ſiehe *Lignum Tamariſci*, im XVII Bande, p. 1181.

Tamarit, **Tamarid**, Lat. *Tamaritum*, ſonſt ein Städtgen, jetzo ein Dorf in Arragonien, gegen die Grentzen von Catalonien, beym Ausgange des Fluſſes Capa, zwey Meilen von Tarragona.

Tamarit, (Hieronymus) ein Spaniſcher Franciſcaner-Mönch von Xativa, lebte im Anfange des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb *Flores theologiæ* &c. 2.

librum

librum magiſtri ſententiarum, davon der erſte Tomus zu Valentia 1622 in 4. herausgekommen. Anton Bibl. Hiſpan.

Tamarit, (Peter) ein Spaniſcher Medicus von Valentia, welcher einen dialogum de re medica geſchrieben haben ſoll. Die Zeit, wenn er eigentlich florirt, iſt unbekannt. Anton Biblioth. Hiſpan.

TAMARITÆ, ſind Aſiatiſche Völcker, welche mit den Hyrcaniern grentzten. Sie empfiengen den Bacchus mit allen Ehrenbezeugungen, als er aus Indien als Sieger wieder zurück kam, und feyerten ihm zu Ehren zur Zeit der Weinleſe beſondere Feſte. Baudrands Lex. Geogr. p. 234.

TAMARITUM, Städtgen, ſiehe Tamarit.

TAMARIX, ſiehe Tamariſken.

TAMARIX, *Dod. Tab.* ſiehe Tamariſken.

TAMARIX ALTERA FOLIO TENUIORE, SIVE GALLICA, *C. B.* ſiehe Tamariſken.

TAMARIX FRUTICOSA FOLIO CRASSIORE, SIVE GERMANICA, *C. B.* ſiehe Tamariſken.

TAMARIX GERMANICA SIVE MINOR FRUTICOSA, *J. B. Cbabr.* ſiehe Tamariſken.

TAMARIX MAJOR, SIVE ARBOREA NARBONENSIS, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe Tamariſken.

TAMARIX & TAMARISCUS, *Offic.* ſiehe Tamariſken.

Tamaro, Lat. *Thomorus*, ein kleiner Fluß im Principato oltra, in Neapolis, ſo ſich oberhalb Benevento in den Fluß Calore ergeuſt. Baudrand in Lexic Geogr. T. II. p. 257.

Tamaro, ein Fluß in Spanien, ſiehe Tambre.

Tamaro, (Jacob) hat eine Abhandlung de Epilepſiæ Curatione heraus gehen laſſen, Sevilla 1589 in 4. Hallervordii Bibl. Curioſ. p. 152.

Tamarowo, Erlen oder Ren, eine kleine Stadt in der Moldau, 4 Ungariſche Meilen von Jaßi gegen Süden, wo ſich der Fluß Prut in die Donau ergeuſt.

TAMARUS, Fluß in Engelland, ſiehe Tamar.

Tamas, der Nahme einiger Könige in Perſien, ſiehe Thamas.

Tamaſa, ein Fluß in Mingrelien in Aſien, der ins ſchwartze Meer fällt; wird auch Chariſtus genennet, ſiehe dieſes Wort im V Bande, p. 2015.

Tamaſeus, Stadt, ſiehe Tamaſus.

TAMASIDAVA, iſt eine Stadt in dem untern Möſien, nach des Ptolomäus Berichte. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 234.

TAMASIS, eine Stadt in Indien, welche nach des Ptolomäi Zeugniß unterhalb dem Strome Ganges gelegen haben ſoll. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 234.

Tamaſſo, Stadt, ſiehe Tamaſus.

Tamaſſo (Borgo di) ſiehe Tamaſus.

TAMASSUS, Stadt, ſiehe Tamaſus.

TAMASTANI, war, wie man aus Peutingers, Tabula erſehen kan, eine Frey-Stadt in der Africaniſchen Landſchafft Mauritanien, und zwar insbeſondre in demjenigen Theile, welcher Mauritania Cæſarienſis genennet wurde. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 234.

Tamaſus, Tamaſſo, Tamaſeus Borgo di Tamaſſo, Lat. *Tamaſſus*, ingleichen *Tameſia*, war vormahls eine Stadt jetzo aber nur ein Dorff, in dem Oeſtlichen Theile vor Cypern, gegen Famaguſta zu, iſt vormahls wegen ihrer Kupffer-Bergwercke und Vitriols bekannt geweſen. Ptolemäus. Strabo. Plinius. Cell. Not. Orb. Ant. l. 3. c. 7. p. 277. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 234.

TAMATI, waren alte deutſche Völcker, von deren Auffenthalte aber nichts gewiſſes bekannt iſt. So viel aber wird bey dem Eutropio L. VI. gemeldet, daß Julius Cäſar dieſelben überwunden habe. Irenici Exeg. Hiſt. Germ. p. 206.

Tamavara ſiehe Seiden-Waaren, im XXXVI Bande, p. 1430. u. ff.

TAMAVATA, Art von Fiſchen, ſiehe Tamwatta.

Tamaununa, Stadt, ſiehe Tamulluma.

Tamaya, (Johann) de Salazar, ſiehe Tamajo de Salazar.

Tamayo oder Tamaſo (Joſeph de) ein Jeſuite, war zu Sevillien in Spanien 1601 gebohren, und lehrte nicht allein 12 Jahr die Theologie in ſeiner Societät, ſondern gab auch 8 Jahr lang einen Miſſionarium ab. Als er anfiten nach Italien ſchiffen wolte, ward er von den Mauren gefangen, und muſte von denſelben viel ausſtehen, kam aber doch endlich wieder nach Salamanca zurück, und ſtarb im hohen Alter. Er hat in Spaniſcher Sprache:

1. Jobum patientem in utraque fortuna. Granada 1647.
2. Adverſus Immanuelis Aboab Rabbini Amſtelod. librum de lege mentali, quam Deus una cum ſcripturis tradidit Moſi und in Lateiniſcher Sprache.
3. Expoſitiones morales in hexæmeron, Lion 1663 in Fol.

geſchrieben. Ant. Bibl. Hiſp. Alegambe Bibl. S. J.

Tamayo, (Martin) ein Spaniſcher Soldate, welcher unter dem Kayſer Carln V. in Deutſchland diente, und ſich durch eine ſonderbare Action ſehen ließ. Denn als in dem Smalcaldiſchen Kriege des Kayſers Armee, und der Proteſtanten ihre einander bey Ingolſtadt gantz nahe ſtunden, und ſich ein ungeheurer Mann von der Proteſtantiſchen Armee mit ſeiner Helleparte alle Tage zwiſchen beyden Armeen auf dem Platze fand, und den tapfferſten heraus forderte, ſo ließ Carl V. bey Lebens-Straffe verbieten, daß es keiner mit ihm annehmen ſolte, indem er ſich beſorgte, wenn der von ſeiner Armee unter liegen möchte, dürffte es die übrigen gantz verzagt machen. Da ſoll ſich

endlich dieſer **Tamayo** gefunden haben, welcher ſelbigen Hochmuth nicht länger vertragen können, dannenhero er die Hellebarte ſeines Cameraden ergriffen, aus den retrenchirten Lager auf den Rieſen loß gegangen, und ihm mit ſeiner Hellebarte eines in die Gurgel angebracht, daß er zu fallen kam. Darauf ergrief er deſſen Schwerd, hieb ihm damit den Kopff ab, und brachte ſelbigen zurück in das Lager. Er ließ ſolchen dem Kayſer präſentiren, warf ſich vor ihm nieder, und bat um ſein Leben. Dieſer war damit übel zu frieden, daß er wider ſeinen Befehl den Kampf eingegangen, und verdammte ihn zum Tode. Die vornehmſten Officirer baten alle vor ihn, ja es nahmen ſich deſſen der König von Ungarn, der Cardinal **Farneſe** Päbſtl. Nuntius, der Fürſt von Piemont, und der Hertzog von **Alba** an, und baten um Gnade, allein der Kayſer wolte ſich nicht erbitten laſſen. Als nun **Tamayo** zum Tode geführet wurde, wieß er noch ſeinen Cameraden den Kopff des erſchlagenen, und deſſen Schwerd, und bat ſie, ihm ſolches durch den Leib zu ſtoſſen. Als er auf den Richt-Platz kam, und ihm die Augen verbunden wurden, beginten die Spanier, deren im Lager 9000 waren, zu revoltiren, und nöthigten den Kayſer dadurch, daß er die Sache dem Hertzoge von **Alba**, ſeinem General, übergeben muſte, welcher den **Tamayo** loß ſprach, der hierauf in Spanien gieng. Allein da aus ſo vielen Scribenten, die den Smalkaldiſchen Krieg beſchrieben, kein einiger, auch nicht einmahl **Ludewig Avila**, der ſelbſt ein Spanier geweſen, von dieſer Geſchichte Meldung gethan; ſo ſcheinet dieſe gantze Erzehlung eine bloſſe Spaniſche Rodomontade zu ſeyn. *Hiſtoire du Duc d'Alba.*

Tamba, ein Königreich und Stadt in Jetſengo, auf der Inſel Niphon, in Japan in Aſien.

Tambac, Tambayk, oder **Tambacque**, ein Metall, welches durch eine Vermiſchung von Gold und Kupffer verfertiget wird, und bey den Siamesern in höhern Werthe iſt, als das Gold ſelber. Einige Reiſe-Beſchreibungen geben es vor ein Metall aus, das ſeine eigne Bergwercke habe, allein ohne Grund. Der Abt von Choiſy hat in ſeinem Siamiſchen Tage-Buche gemeldet, daß man nicht gewiß ſagen könne, ob es nicht vielleicht des **Salomons** Electrum geweſen ſey. Unter der Regierung **Ludewig** XIV. brachten die Siameſiſchen Geſandten dergleichen Tambac-Arbeit nach Paris; ſie ward aber nicht ſo ſchön befunden, als man ſich eingebildet hatte. **Savary** in Dict Univ. de Commerce.

Tambac, eine Art Holtz, ſiehe *Agallochum*, im I Bande, p. 139.

Tambach, Tammerbach, ein groſſer Flecken und Amt, zwiſchen Schmalkalden und Gotha im Thüringer-Walde an der Fränckiſchen Grentze gelegen, welcher dem Hertzoge von Sachſen-Gotha gehöret, und meiſtentheils von Fuhrleuten bewohnet wird. Im Jahr 1537 wurde D. **Luther** mit groſſen Stein-Schmertzen beladen, von Schmalkalden dahin gebracht, weil er nun ſeine Geſundheit an dieſem Orte wieder erlangte: ſo pflegte er denſelben nur ſein **Phanuel**, Locum benedictionis ſuæ, oder den Ort ſeiner Geneſung und Heyls zu nennen. Es ſoll dieſer Flecken ehemahls **Burckhardsdorff** geheiſſen haben, und von dem Biſchoffe **Burckhard**, in der Mitte des 8 Jahrhunderts ſeyn erbauet worden. G. P. H. Sachſen-Coburgiſche Hiſtorie p. 115. Kochs Ehren-Gedächtn. Luthers p. 143. u. f. Struvs Tapologiſche Anweiſung p. 43.

Tambach, ein Chur-Maintziſch Dorf in Francken, unweit Königshofen an der Tauber. Goldſchadts Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tambach, (Johann) ſiehe **Tambaco**.

Tambach, (**Langen-**) **Langen-Dambach** oder **Dembach**, ein Dorf mit einer Kirche im Oſterlande, zwey Stunden von Cahle an der Saale gelegen. Goldſchadts Hiſtoriſche Nachrichten von Flecken ꝛc. p. 295.

Tambach, (**Neuen-**) oder **Neuen-Dambach**, ein Dorf im Hennebergiſchen, ins Fürſtliche Amt Schleuſingen gehörig. Goldſchadts Hiſtoriſche Nachrichten von Flecken ꝛc. p. 358.

Tambach-Hof, ein Vorwerck zwiſchen Erfurt und Ordruf gelegen, gehöret den Kühnholtziſchen Erben. Goldſchadts Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tambaco, (Johann de) ein Dominicaner, war zu Dambach in Elſaß, daher er auch ſeinen Zunahmen hat, 1288 gebohren, und trat zu Straßburg 1308 in den Orden, ſtudirte hernach auch zu Cölln und Paris, wurde, nachdem er hin und wieder die Theologie gelehret, zu Avignon Doctor in ſolcher Facultät, darzu ihn entweder **Benedict** XII. oder **Clemens** VI. gemacht. Er lehrte hierauf noch vor 1342 die Theologie in Deutſchland, gab auch zu Straßburg und Colmar einen Prior ſeines Ordens-Convents ab, wurde um 1347 Rector und Profeſſor der Theologie, und ſtarb endlich zu Freyburg im Brisgow den 3 Jenner 1372 im 84 Jahr. Einige wollen, daß er auch Magiſter Sacri Palatii geweſen, worzu ihn **Urban** V. an **Wilhelms Sudre** Stelle ſoll erhoben haben, welches aber keinen Grund hat, auch mit der Zeit-Rechnung nicht überein trifft. Seine Schrifften ſind:

1. Opus de conſolatione theologiæ in 15 Büchern, ſo zuerſt ohne Meldung des Jahrs und Orts in Fol. gedruckt, und hernach öffters wieder aufgelegt worden, als Paris 1493 in 8. aber kurtz zuſammen gefaßt, Cölln 1502. Nürnberg. Man hat auch eine alte Auflage davon in 4. dabey gleichfals weder Ort noch Jahr angemercket iſt.
2. De ſenſibilibus deliciis paradiſi, welches Buch in dem Collegio San Jacobeo zu Paris in Handſchrifft befindlich iſt.
3. De culpa & gratia.
4. De amore virtutum.
5. De ingrato commodo facerdotum.
6. De quantitate indulgentiarum.
7. De proprietate mendicantium.
8. De privilegiis exemtorum circa interdictum.
9. De moderatione quartæ (funeralium).
10. De ſimonia clauſtralium.
11. De redemptionibus ſ. reemptionibus.
12. Directorium confeſſorum.
13. De præconiis S. Joannis Evangeliſtæ.

Denen

Denen einige noch

14. Sermones varios, welche von **Altamura** in Sermones de tempore & de ſanctis eingetheilet werden, und.

15. Lib. de culpa & gratia.

16. Exhortationum ad *Carolum IV*, ut a Pontifice obtineat generalem abſolutionem a ſententiis & pœnis proceſſuum vulgarorum & ut cum irregularibus diſpenſetur, atque ut per novam conſtitutionem ſanciatur, quod nullum interdictum generaliter latum ab nomine vel a jure antequam ſit publicatum per denunciationem neceſſario ſit ſervandum &c.

nebſt vielen andern mehr beyfügen. **Echards** Bibl. Scriptor. Ord Prædic. T. I. p. 667 u. ff.

Tambacque, ſiehe **Tambac**.

Tambayk, Metall, ſiehe **Tambac**.

TAMBEJO, ſiehe **Beutelthier**, (*americaniſches*) im III Bande, p. 1585.

Tamberg, Tamis-Ala, bey dem **Lazio**, Lat. *Tamberga*, ein Flecken im Erz-Biſthume Saltzburg nicht weit von der Stadt Saltzburg gelegen. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 234.

TAMBERGA, Flecken, ſiehe **Tamberg**.

TAMBOR, ſiehe *Tambour*.

TAMBORINO, ſiehe **Trommelſchläger**.

TAMBOUR, iſt ein frantzöſiſches Wort, Italieniſch heißt es *Tamburi*, Spaniſch *Tambor*, und heißt eine Trommel. Es haben einige dieſes Wort vom Arabiſchen Alambour hergeleitet; allein **Mr de Caſeneuve** in ſeinen Origines de la Langue Francoiſe hält davor: Daß es ſowohl bey den Arabern, Spaniern und Frantzoſen von dem ſtarcken Getöſe, ſo dieſes Kriegsinſtrument machet, den Nahmen her habe, weil bey den Griechen δόμβος, einen Tumult bedeute, und die alten Frantzoſen, an ſtatt bruit, das Wort tabor gebraucht hätten.

Tambour, ſiehe **Trommelſchläger**.

TAMBOUR, iſt auch eine mit Schießlöchern oben und unten verſehene Palliſadirung, welche mit eiſernen Clammern zuſammengefaſſet, und bis vier Schuhe in die Erde eingegraben wird. Man bedienet ſich derſelben bey dem Places d'Armes des bedeckten Weges, bey dem Angles Saillants, an den Gorges der Demilunes, und Ravelins &c. Die Frantzoſen haben ſich deren ſehr offt bedienet, und, nachdem die Belägerer auf dem Glacis, und an theils Orten in dem bedeckten Wege ſchon ſappiret, ſich doch noch daraus ſtarck vertheidiget.

Tambour, (**Regiments-**) ſiehe **Regiments-tambour**, im XXX Bande, p. 1848.

TAMBOURINER, ſiehe *Tabouriner*.

TAMBOURINEUR, ein Trommelſchläger auf kleinen Trommeln; ſiehe *Tabourin*.

TAMBOUR MAJOR, ſiehe **Regiments-Tambour**, im XXX Bande, p. 1848.

Tambra, Fluß in Spanien, ſiehe **Tambre**.

Tambraca, Stadt, ſiehe *Talabroca*.

Tambrax, Stadt, ſiehe *Talabroca*.

Tambre, Tambra, Tamar, Tamaro, Lat. *Tamaris*, ein Fluß in Gallicien in Spanien, welcher unterhalb der Ulla ſeinen Lauf nimmt, und ſich in der Gegend bey Muros in das Atlantiſche Meer ergieſſet. An den Ufern dieſes Fluſſes haben vormahls die Tamanier ihre Wohnungen gehabt. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 234. **Colmenar** delices de l'Eſpagne.

TAMBUL, ſiehe *Betre*, im III Bande, p. 1556.

TAMBUREGGIAMENTO, *Tambureggio*, iſt Italieniſch, und bedeutet das Trommelſchlagen, das Trommeln.

TAMBUREGG'IARE, iſt Italieniſch und heißt, die Trommel rühren, ſchlagen.

TAMBUREGGIO, ſiehe *Tambureggiamento*.

Tamburellus, (Darius) ein Jeſuite, gebohren in der Marggrafſchafft Ancona in Italien 1570, lehrte zu Parma als Profeſſor der Philoſophie und der Scholaſtiſchen Theologie, und ſtarb zu Rom 1618 den 7 Februar. Er ſchrieb:

1. Queſtiones definitæ, ex triplici Philoſophia, rationali, naturali, & morali **Parma** 1613 in Folio.

2. Viam ad perfectionem ſeu Meditationes per totum annum **Rom** 1647 in 12.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſu. **Witte** Diar. Biogr. T. II. p. 22.

Tamburin, (Thomas) ſiehe **Tamburinus**.

Tamburini, (Fortunatus) ein Cardinal, aus Modena gebürtig, begab ſich under den Orden der Benedictiner Mönche, bekam alsdenn die Abtey von St. Paul zu Caßino, und ward endlich 1743 den 9 Sept. zu der Würde eines Cardinals erhoben. Es hat ſich dieſe Erhebung des Tamburini der Hertzog von Modena dermaſſen gefallen laſſen, daß er deswegen ein beſonderes Schreiben an den Pabſt ergehen laſſen. **Ranfts** Geneal. Nachr. LV Stück p. 601 u. 603.

Tamburini, (Mich. Angel.) ſiehe **Tamburinus**.

TAMBURINO, iſt Italieniſch und heißt ein kleiner Trommelſchläger.

Tamburinus de Marradio, (Aſcanius) ein Doctor der Theologie und Abt zu Paßignano, aus der Congregation des Valombroſer Ordens, in welchem er die Stelle eines Generals bekleidet, lebte im Anfange des 17 Jahrhunderts, und war bey dem Cardinal **Carl von Medices** Gewiſſens-Rath, und ſchrieb:

1. De jure Abbatum & aliorum Prælatorum tam regularium quam ſecularium epiſcopis inferiorum 1650 in Folio. Cöln 1691 in Fol.

2. De jure Abbatiſſarum & monialium cum S. Rotæ Rom. deciſionibus & praxi criminali Abbatum, welche Wercke in Franckreich 3 mahl gedruckt zu Augſpurg 1691 und 1698 in 2 Folianten zuſammen wieder aufgelegt worden.

Tamburinus, (Hieronym.) hat des **Ulysses Aldrovandus** fünf Bücher de piscibus herausgegeben, Franckfurt 1623. **Draud** in Bibl. Class. p. 973.

Tamburinus, (Mich. Angelus) oder **Tamburini**, General der Jesuiten, verwaltete diese Würde schon 1710 und gieng 1730 den 28 Februar zu Rom mit Tode ab. **Heinsii** Kirchen Hist. VIII Th. p. 1079. **Unschuld. Nachricht.** 1730 p. 167. **Ludovici** im Schauplatze der Allgemeinen Welt-Geschichte des 18 Jahrhunderts I Th. p. 102.

Tamburinus, (Thomas) ein Jesuite, war den 6 Merz 1591 zu Caltanissette in Sicilien gebohren, und trat 1606 in die Societät, worauf er viele Jahre die Philosophie so wohl als die Theologie gelehret, und unterschiedenen Collegiis als Rector vorgestanden. Endlich ward er Censor und Rath bey dem Inquisitions-Gerichte, und starb den 10 Octobr. 1675 zu Palermo. Seine Schrifften de confessione, missa und Communione sind zu Palermo 1649 in Fol. zusammen gedruckt, und zu Lion 1669 in Fol. wieder aufgelegt worden. Insonderheit hat das erste Werck gen de confessione bey des Verfassers Lebzeiten über 10 mahl hin und wieder die Presse verlassen. Von seinen andern Schrifften sind bekannt:

1. Explicationes decalogi in 10 Büchern aus 2 Theilen bestehend, Venedig 1654 in Fol. München 1659 in 4. Lion 1669.
2. Juris divini, naturalis & ecclesiastici expositiones morales de sacramentis, contractibus, censuris & irregularitate, Palermo 1661 in Fol. Douay 1663. Lion 1689. Cölln 1665 in 4.
3. De bulla cruciatæ nebst vielen Zusätzen zu allen Wercken des Verfassers, Palermo 1663 in 4.

Sonsten hat er auch aus dem Latein. ins Italienische übersetzt:

a. *Boëtii* Libros V. de consolatione philosophiæ, Palermo 1657 in 12.

und ohne Vorsetzung seines Nahmens

b. Nuncium imaginum SS. Virginis in Sicilia celebriorum, so ein opus posthumum *Odav. Cajetani* ist, ebend. 1664 in 4.

In Handschrifft und zur Presse bereit hat er ein Werck de præceptis Ecclesiæ und ein anders de Jubileo hinterlassen. Sotwel Biblioth. Scripc. Soc. Jesu. **Mongitor** Biblioth. Sic. **Witte** diar. biogr.

Tamcha, (Samuel) ein Spanischer Rabbi, dessen Nahme vor zerstümmelt gehalten wird, und von dem die eigentliche Zeit, wenn er gelebet, unbekannt ist, hat Hebr. Predigten über das 3 Buch Mose geschrieben, welche im Escurial in Handschrifft befindlich sind. **Wolff** Bibl. Hebr.

TAM DIU, **So lange**, siehe **Biß so lange**, im III Bande, p. 1972, desgleichen **Bedingungen**, ebend. p. 894 u. ff.

Tame, ein Kayserthum, siehe **Sina**, im XXXVII Bande, p. 1556 u. ff.

Tame, Lat. *Tama*, eine kleine Stadt oder Flecken in der Grafschafft Oxford in Engelland am Flusse gleiches Nahmens, als welcher aus den Quellen der Themse entspringt. **Ubsens** Lexic. Geogr. Zeilers Itiner. Brit.

Tameche, siehe **Tugumir.**

Tameguerut, Stadt, siehe **Tamegurut.**

Tamegurut, oder **Tameguerut**, eine Stadt in der Africanischen Provintz Dara in Biledulgerid, welche zwey Thore, eine starcke Mauer, und kleines Citadell hat, worinnen eine Guarnison lieget. **Melissantes** Geogr. I Th. p. 562.

Ταμιεῖον, heißt in denen Rechten, und absonderlich in der Novella *Marciani* de indig. relig. so viel, als eine Speise- oder Vorraths-Cammer, Lat. *Cellarium*. Daher auch die so genannten *Prædia Tamiaca* ihre Benennung erhalten haben. **Hotomann.**

Tamelanku, eine schöne Handels-Stadt, gehöret einem besondern Herrn, welcher von dem Kayser in China geschützet, aber von den herumschweiffenden Calmucken sehr beunruhiget wird. **Melissantis** Geogr. II Th. p. 402.

TAMEN, **Doch**, dergestalt, siehe **Dennoch**, im VII Bande, p. 570.

TAMENDOA, siehe *Tamandua.*

Tamer, Fluß in Engelland, siehe **Tamar.**

Tamerani, Abgott, siehe **Tamaremi.**

Tamerlan, **Tamerlanes**, **Timur-Bec**, **Temur**, **Temirlenc**, oder auch **Temurleng**, ein berühmter Tartarischer Kayser, welcher sich gegen Ausgang des 14 Jahrhunderts bekannt machte. Wegen seiner Herkunfft sind die Scribenten nicht einstimmig mit einander. Einige geben ihn vor einen Sohn des Tartarischen **Gengis-Cham**, oder wenigstens vor einen nahen Blutsfreund von demselben aus, wie denn auch **Tamerlan**, das erste jederzeit selbst behauptet hat. Andre hingegen versichern mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, es wäre dieser **Tamerlan** eines Bauers Sohn gewesen, und habe anfangs die Schaafe gehütet. Da er sich nun von Jugend auf aufs Stehlen und Plündern geleget hätte: so wäre ihm einesmahls, da er von einer Mauer herabspringen wollen, derselbe Sprung so übel gerathen, daß er ein Bein zerbrochen, und davon hinckend geworden wäre. Von diesem Zufalle, wäre ihm auch hernach der Beynahme **Temurlae**, oder **Temutleng**, das ist, der hinckende **Temur** gegeben worden. Sonst hat er auch noch einen andern Zunahmen **Temir-Cutlu**, oder **Glücklich Eisen**, geführet, weil ihm alles was er vornahm so glücklich von statten zu gehen pflegte. Von so geringer Ankunfft, wie wir anjetzo gehöret haben, schwung sich **Tamerlan** zu den größten Ehren-Stellen. Anfänglich warf er sich zum Anführer etlicher geringen Hirten auf, worzu sich nach und nach bald mehrere gesellten. Mit diesen in kurtzer Zeit zusammen gebrachten Truppen gieng er nach Persien, und erhielt daselbst unterschie-

terſchiedene Siege. Dieſes Glück vermehrte ſeine Ehr-Begierde, und der Ruf davon brachte ihm einen groſſen Zulauf von Volcke zuwege, ſo daß ſeine Armee endlich aus 800000 ſtreitbaren Männern beſtanden hat. Als ihm die Moſcowiter ins Land gefallen waren: ſo widerſtund er ihnen mit ſolcher Tapferkeit, daß über 40000 Ruſſen auf der Wahlſtatt liegen blieben. Nach dieſer Victorie ſtillte er eine innerliche Unruhe, da einige Rebellen mit 200000 Köpffen den alten Cham in der groſſen Stadt Cambalu belagert hatten; von dar galt es den Parthern, die er unter ſeinen Gehorſam brachte. Er gieng ferner mit einer ungeheuren Armee über die groſſen Chineſiſchen Mauren, und bezwang den Chineſiſchen Kayſer, ſchlug deſſen Armee, die aus 350000 Mann beſtund, dergeſtalt, daß 60000 Mann getödtete gezählet wurden. Ja er bekam nur gemeldeten Kayſer ſelbſt gefangen, ließ ihn auch nicht eher loß, bis er die Helffte des Reichs abzutreten, und einen jährlichen Tribut an 300000 Cronen zu liefern verſprochen hatte. Durch ſolche Siege machte er ſich dermaſſen berühmt, daß ihn faſt alle Printzen des gantzen Orients, beſonders der Griechiſche Kayſer, Emmanuel Paläologus einmüthig bathen, ſich der allgemeinen Geiſel Aſiens, dem Blutſchäumenden Bajazeth, zu widerſetzen. Die Nachricht, daß Bajazeth Conſtantinopel belagert, und ſchon etliche mahl beſtürmet hätte, bewog ihn, daß er ihren Bitten Gehör gab. Er nahm ſeinen Marſch um die Caſpiſche See gegen Norden mit 300000 Mann zu Pferde und 500000 zu Fuſſe, worzu die fliegende Armee, welche ſein General Aralla commandirte, und mit derſelben voraus gieng, nicht einmahl gerechnet iſt. Der erſte Einfall geſchahe in Georgien und Circaſſien mit ſo gutem Erfolge, daß er beyde Provintzen glücklich eroberte. Aus dieſem verſtärckte er die ohnedem unerhört groſſe Armee, ſonderlich mit den tapfern Circaſſen. Von daraus ſetzte er den Marſch ſchleunig fort, und hielte darauf ſo ſcharffe Ordre, daß auch ein Tartar, der einem Land-Manne Milch geſtohlen hatte, ſich muſte den Bauch lebendig aufſchneiden laſſen. Die Armee breitete er, um an Proviant keinen Mangel zu leyden, jederzeit 15 Meilen aus; zu Bachichih ließ er ſelbige abermahls die Muſterung paßiren, und 8 Tage ausruhen, weil er nunmehr nichts zu eylen hatte, indem nach aller Kundſchafftet Auſſage, Bajazeth die Belagerung vor Conſtantinopel aufgehoben, ihm mit einer gleichfals ſchrecklichen Armee entgegen eylte, und alles auf eine Feld-Schlacht wolte ankommen laſſen. Die Türckiſche Armee beſtund aus 200000 Mann Cavallerie, und 300000 Mann Infanterie. Ehe noch beyde Armeen an einander kamen, ſendete Tamerlan Geſandten an den Bajazeth, deren Anbringen aber letzterer nicht anhörte, ſondern dem Tamerlan folgende Worte ſagen ließ: „Ich halte dich vor einen Huren-Sohn, wenn „du nicht zu mir kommſt, ſo ich aber die mir an„gethane Schmach an dir nicht räche; ſoll man „mich von meinem Weibe ſcheiden,“ welches letztre bey den Türcken vor den gröſten Schimpf gehalten wird. Tamerlan knirſchte mit den

Zähnen bey Anhörung dieſer Worte, verſchobe aber die Rache bis es zur Schlacht kam. Unterdeſſen rückten beyde Armeen an einander an, bis ſie endlich in Armenien am Berge Stella zuſammen kamen. Tamerlan konnte die Nacht zuvor ehe die Schlacht geſchahe, zu keinem Schlaffe kommen, und ließ ſich daher aus den Geſchichten etwas vorleſen. Bey anbrechenden Morgen wurde nochmahls Kriegs-Rath gehalten, und wegen der vorhabenden Schlacht die behörigen Maaß-Regeln genommen. Indeſſen ſtunde Bajazeth mit ſeinen Türcken gleichfals ſchon in völliger Schlacht-Ordnung. Das grauſame Gefechte nahm früh um 7 Uhr ſeinen Anfang, und der Tartariſche General Ciarcan griff mit 40000 Pferden die Janitſcharen zuerſt an, wurde aber von denſelben dermaſſen übel empfangen, daß ſeine Nieder-Lage beynahe die Tamerlaniſche Armee in Unordnung gebracht hätte. Um nun jenen zu unterſtützen, und das letztre zu verhindern, muſte der tapfere General Aralla, der ſich nur kurtz zuvor wiederum mit dem Tamerlan vereiniat hatte, auf die Janitſcharen loßbrechen. Weil ſich aber dieſe verſtärcket hatten, und von dem Bajazeth ſelbſt angeführet worden, ſo wehrten ſie ſich dermaſſen, daß auch Aralla ſchon Willens war ſich mit Manier zurück zu ziehen. Endlich aber brach Tamerlan mit dem Kerne ſeiner Armee ſelbſt loß, zugleich muſte der Printz von Tanais die Janitſcharen von der Seiten angreiffen, welches beydes ſo guten Erfolg hatte, daß ſich augenblicklich das Türckiſche Glück zu wenden anfieng. Der bekümmerte Bajazeth führte mittlerweile einige tauſend Tartarn, um den Türcken Lufft zu machen wider den Feind. Aber ſo bald dieſe ihre Lands-Leute anſichtig wurden: ſo giengen ſie zu ihnen über. Solches gab dem Glücke der Türcken zwar einen tödlichen Stoß, dennoch aber fochte Bajazeth bey der vor Augen ſchwebenden Gefahr mit ſeinen Janitſcharen als ein Löwe. Zuletzt gab der aus 100000 Mann beſtehende Hinterhalt des Tamerlans der Sache den Ausſchlag. Und zwar fiel die Schlacht vor den Bajazeth ſo unglücklich aus, daß er nicht nur dem Tamerlan, nach einem Verluſte von 200000 Todten das Feld räumen; ſondern ſich ihm auch ſelbſt als ein Gefangner ergeben muſte. Tamerlan empfieng anfänglich ſeinen Feind gantz höfflich, ließ ihn in ſeinem Gezelte neben ſich niederſetzen, und war nicht Willens ihn hart zu tractiren. Als er aber den gefangnen Bajazeth fragte: was er wohl mit ihm würde gemacht haben, wenn ihn GOtt in ſeine Hände gegeben hätte: ſo gab der Ueberwundene folgende unbedachtſame Antwort: Ich wolte dich in einen eiſernen Vogelbauer ſtecken, und alſo im Lande mit mir herumführen. Auf dieſe Rede ſprach Tamerlan: Wohlan! Du ſollſt dein Urtheil wider dich ſelbſt geredet haben. Er ließ demnach einen Käfig von Eiſen machen, und den Bajazeth an eine goldne Kette ſchmieden, und führte ihn alſo durch Aſien mit ſich herum. Wenn Tamerlan ſpeiſete: ſo muſte dieſer Gefangene mit den Knochen und Broſamen ſeines Ueberwinders zufrieden ſeyn; und wenn er

ſich zu Pferde ſetzte; ſo muſte ihm derſelbe ſtatt eines Fuß-Schemels dienen. Hiermit war das Unglück des Bajazeth noch nicht erfüllt; ſondern Tamerlan thät ihm täglich noch neuen Tort an. Denn der mehrgedachte General Azalla muſte voraus hauen, und im Türckiſchen Gebiete alles mit Feuer und Schwert verwüſten, und Tamerlan folgte ihm nach, und machte ſich alles übrige unterwürfig. Selbſt das mächtige Pruſia in Bithynien ergab ſich ſeinen Waffen, und zugleich mit demſelben die Gemahlin Bajazeths, nebſt allen Sultaninnen und Concubinen des gefangenen Printzens. Die Gemahlin des Bajazeth, war von ausnehmender Schönheit, und wurde von ihrem unglücklichen Gemahle auf das zärtlichſte geliebet. Um nun denſelben, weil er ſich auch in ſeinem äuſſerſten Unglücke zu keiner Demuth verſtehen wolte recht empfindlich wehe zuthun: ſo muſte er bey der Tafel des Tammerlan wie bereits gedacht nach Art der Hunde unter dem Tiſche liegen; die Gemahlin aber bey der Tafel aufwarten und einſchencken. Solche Schmach fiel dem Bajazeth ſo unerträglich, daß er ſich den Kopff einſtieß. Hernach eroberte Tamerlan auch noch weiter Caramanien, Syrien, Egypten, und noch viel andre Länder, ſo daß er ſich rühmte ein Herr dreyer Welt-Theile zu ſeyn, und deßwegen drey COO in ſeinem Wappen führte. Viel andre wichtige Dinge ſoll Tamerlan noch auszuführen willens geweſen ſeyn, wenn ihn nicht der Tod an ſeinem Vorhaben gehindert hätte. Sein Tod ſoll 1404 den 27 Jenner erfolget ſeyn, da man ihn früh im 69 Jahre ſeines Alters im Blute erſtickt, gefunden hat. Ein Perſiſcher Scribente Nezdi Sherefedie, deſſen Ueberſetzung 1722, von Croix, Frantzöſiſch geliefert worden, meldet, daß Tamerlan erſt 1415 den 30 April, im 71 Jahre ſeines Alters und im 36 ſeiner Regierung geſtorben wäre. Von der Gemüths-Art des Tamerlans haben die Geſchichtſchreiber verſchieden geurtheilet. Einige loben ihn, daß er ein gelehrter Herr, und ein Liebhaber der Gelehrten geweſen ſey; ſie rühmen auch ſeine Leutſeligkeit, Freundlichkeit und andre Tugenden mehr. Was nun das erſtre anlangt: ſo kan man ihm wohl einige Erfahrung in der Mathematick, wie auch einige Wiſſenſchafft in der Mahometaniſchen Theologie nicht abſprechen. Ob er aber ſeiner Freundlichkeit und Leutſeligkeit halber mit Recht könne gerühmet werden, darwider zeuget ſowohl was wir bereits gemeldet, als auch was wir noch vor jetzo von ihm anführen wollen. Wenn er eine Stadt belagerte: ſo pflegte er den erſten Tag über ſein Gezelt eine weiſe Fahne auszuſtecken, um den Einwohnern dadurch anzudeuten, daß er bereit wäre ſie freundlich zu tractiren, woferne ſie ſich ihm ohne Widerſtand ergeben würden. Den folgenden Tag war ſeine Fahne gelb oder roth, welches anzeigte, daß alle die, welche an Verzögerung der Uebergabe Schuld hätten, die Köpffe verlieren ſolten. Endlich am dritten Tage ſteckte er eine ſchwartze Fahne aus, um dadurch zu verſtehen zu geben, daß er alles niedermachen, und dabey weder Geſchlecht, Alter noch Stand anſehen wolte. Die Art wie er das feſte Raub-Schloß Tecrite in Perſien ohnweit von Bagdad, erobert hat, kan ebenfals einen Beweis ſeiner unmenſchlichen Grauſamkeit und Rachgier abgeben, wie man davon unter dem Artickel Tecrite ausführlich ſehen kan. Die Stadt Samarcand war ſeine Reſidentz. Er hatte zur Gemahlin eine Mogoliſche Printzeſſin, und ſoll 36 Söhne, oder Enckel hinterlaſſen haben, ohne das weibliche Geſchlecht. Von ſeinen Söhnen, wurde der älteſte Sachiuch oder Santech zum Nachfolger in der Regierung beſtätiget, doch ward er bald von ſeinem Bruder Charoc ſowohl des Reichs als des Lebens beraubet. Aber dieſer war ſo wenig als einer von ſeinen übrigen Brüdern geſchickt das Regiment zu führen. Und da die andern Brüder ſeine Erhebung mit neidiſchen Augen anſahen: ſo haben ſie nachgehends die Länder unter ſich getheilet, aber auch deren gröſten Theil in kurtzen verlohren, maſſen ſie gar wenig an ſich gehabt, ſo mit dem Ruhme ihres Vaters überein gekommen wäre. Chalcondylas hiſt. Turc. Perr. Perondinus hiſt. Tamerlanis. Leunclavii ann. Turc. Mirkond. hiſt. reg. Perſ. Bizari hiſt. Perſ. Ahmer der Sohn Abrahſia in der Arabiſchen Lebens-beſchreibung Tamerlane, welche Jacob Golius 1636 zu Leyden ausgegeben. Böcler Timur. Saint-Ron und Petits de la Croix vie de Tamerlan. Ricaut Ottom. Pforte P. I. Nezdi Sherefedie Hiſt. Tamerl. wovon Croix die Frantz. Ueberſetzung beſorget hat 1722. Micrälii Hiſt. Pol. T. I. p. 416 u. f. Martiniere Hiſt. von Aſien ꝛc. p. 406 u. 628.

Tamerlanes, Kayſer, ſiehe Tamerlan.

Tamerlas oder Temerlas, (Jacob) ſiehe Jacob Tamerlas, im XIV Bande, p. 51.

Tamerofeld, Stabereesfeld, ein Ort in dem Thüringiſchen Pago Salagewe oder Saalgau gelegen. Falckenſteins Thüring. Chron. I Th. p. 145.

Tamerton, Stadt, ſiehe Tamare.

Tameſi, Fluß, ſiehe Themſe.

TAMESIA, Stadt, ſiehe Tamaſus.

TAMESIS, Fluß, ſiehe Themſe.

TAMETES, ſind baumwollene Tücher, welche zu Bottan in Oſt-Indien gemacht werden. Man achtet ſie ſehr in den Moluckiſchen, und in den nahe gelegenen Inſeln, wo ſie faſt alle abgehen, und ſehr wenige davon nach Europa kommen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Tameworth, eine Stadt in der Engelländiſchen Provintz Stafford. Zeilers Itiner. Britann. p. 44.

Tamia, Stadt, ſiehe Tanea.

TAMIACA PRÆDIA, ſiehe *Prædium Tamiacum*, im XXIX Bande, p. 44.

TAMIACI FUNDI, ſiehe *Prædium Tamiacum*, im XXIX Bande, p. 44.

TAMIACIS PRÆDIIS (DE) ſiehe *Prædii Tamiacis (de)* im XXIX Bande, p. 41.

TAMIACUM PRÆDIUM, ſiehe *Prædium Tamiacum*, im XXIX Bande, p. 44.

TAMIACUS FUNDUS, ſiehe *Prædium Tamiacum*, im XXIX Bande, p. 44.

Tamiadis oder **Tamiatis**, Stadt, ſiehe **Damiata**, im VII Bande, p. 88 u. f.

Ταμίαι, ſiehe *Quæſtor* und *Quæſtores*, im XXX Bande, p. 44 u. ff.

Ταμίαι τῆς θεᾶς καὶ τῶν θεῶν, *Quæſtores Deæ & Deorum*, waren über dasjenige Geld zu Athen geſetzt, welches der **Minerven** und andern Göttern geheiligt ward, und in einem Gewölbe hinten am Schloſſe, Opiſthodomus genannt, verwahret ward. Es gehörte aber der **Minerven** der zehende Theil von allen einkommenden Strafgeldern, ingleichen von der dem Feinde abgenommenen Beute. Daher nahmen ſie zugleich die Strafgelder mit ein, konnten auch ſolche, wofern ſichs befand, daß der Magiſtrat die Leute ohne Urſache beſtraffte, erlaſſen. **Sigonius** de rep. Athen. 4. 3.

Ταμίαι τῶν θεωρικῶν, *Theoricæ*, ward das Geld genannt, welches die Athenienſer vom gemeinen Einkommen auf die Schauſpiele wandten, und zwar aus folgender Urſache: Das arme und gemeine Volck hatte auf den Theatris keinen Sitz, indem die reichen und vornehmen Leute ſolche alle wegnahmen, daher ſie manchmahl ſchwüria wurden, woraus auch öffters groſſe Schlägerey entſtunde. Dergleichen Uebel nun vorzukommen, ward ihnen durch dieſe Quæſtores allezeit ſoviel gegeben, daß ſie ſich eben wie andere einen rechten Sitz löſen konnten. **Sigonius** de rep. Athen. 4. 3.

Ταμίαι τῶν στρατιωτικῶν, *Quæſtores militarium pecuniarum*, waren zu Athen, welche das Geld, ſo auf die Kriegsſachen gewendet ward, einnahmen, und auf vorfallende Nothwendigkeiten verwandten. **Sigonius** de rep. Athen. 4. 3.

Tamiella, Flecken, ſiehe **Tamberg**.

Tamianus, (Julianus) iſt ein erdichteter Nahme, welchen ſich der Verfaſſer des Sendſchreibens an den **Hieronymus Piſtellus** gegeben, worinne bey Veranlaſſung der unweit Jena unternommenen Satans Beſchwörung, der Anfang und Fortgang der Magie unterſucht wird, Magulina in Arabien 1716 in 4. Stollens kurtze Nachricht von den Büch. und Urheb. in der Stoll. Bibl. III Th. p. 278.

Ταμίας, ſiehe *Quæſtor* und *Quæſtores*, im XXX Bande, p. 44 u. ff.

Ταμίας τῆς βουλῆς, war zu Athen eine obrigkeitliche Perſon, welche über die öffentlichen Einnahmen geſetzt war, daß er das Geld wieder auf nöthige Sachen wenden, das übrige aber in fiſcum bringen ſolte. Sein Regiment währte eigentlich fünf Jahre; machte er es aber dem Volcke recht, ſo konnte er das andere und dritte mahl auch dabey bleiben. Sigonius de rep. Athen. 4. 3.

Tamiatis oder **Tamiadis**, Stadt, ſiehe **Damiata**, im VII Bande, p. 88 u. f.

TAMID NISCHCHAT, oder *Juge maſtatum*, iſt ein Jüdiſcher Commentarius über die Gebete, deſſen Verfaſſer unbekannt. Er lieget in der Oppenheimer Bibliotheck in Handſchrifft, iſt dem Format nach in 4 und 4 Finger breit ſtarck. Wolff Bibl. Hebr.

Tamige, Fluß, ſiehe **Themſe**.

Tamilow, General-Major unter den Rußiſchen Truppen, commandirte 1742 in dem letztern Kriege zwiſchen Rußland und Schweden, die Rußiſche Feld-Artillerie, und ward 1743 im October zum Präſidenten des Berg-Collegii ernannt. Kauffts Geneal. Nachricht. p. 235.

Tamina, oder **Camina**, **Taming**, auch **Taminenbach** oder **Caminenbach**, iſt ein wildes Waſſer in der Schweitz, und zwar in der Grafſchafft Sargans, ſo in der Gegend des Cantons Glarus in den Calfreyſer Bergen entſpringt. Es fließt von dannen auf Pettis, und an dem Pfeffersbade durch das Gebürge herunter nach Ragatz, unter welchem es in den Rhein kommt. Dieſer Fluß iſt, wie **Kolwek** de Therm. Piperin p. 24. ſchreibt, vor Zeiten weit höher und gegen die gemeine Meynung viel erhabener gelauffen, als jetzo. Es beweiſet ſolches nicht allein die gemeine Sage, ſondern man ſiehet auch noch die hinterlaſſenen augenſcheinlichen Zeichen davon allenthalben an den beyderſeitigen Steinwänden und an den Felſen des Gebürges; nach der Zeit aber iſt dieſe Bach aus ihrem hohen Bett gewichen, und hat ſich noch tiefer oder niedriger in den Felſen hineingefreſſen, und denſelben ausgewaſchen. Es rechnet beſagter Schrifftſteller, daß dieſer Bach ſeit Erſchaffung der Welt, oder, beſſer zu ſagen, nach der Sündfluth bis auf das Jahr 1631. 34 Klaffter, oder 259 Schuhe tiefſter geworden ſey. Ob dieſe Rechnung eintreffe, mögen andere unterſuchen. **Allgemeines Hydrograph. Lexicon.** Rheiniſche *Antiquarius* p. 18.

Taminenbach, Bach, ſiehe **Tamina**.

Taming, Bach ſiehe **Tamina**.

Taming, Lat. *Taminga*, eine Stadt in der Provintz Pecking in China, in Aſien, liegt gegen Mitternacht und erſtreckt ihr Gebiete biß an den Fluß Guei. Dieſe Stadt iſt überall mit Seen und Flüſſen umgeben, unter welchen eine See, von 80 Stadien im Umkreiß, zu finden iſt. Das gantze Gebiete, welches zu der Stadt gehöret, ward ehemahls vom Yvo in zwey Landſchafften getheilet, was gegen Mitternacht lag rechnete man zu Kicheu, und das Land gegen Mittag nach Pen. Das uralte Geſchlecht Fanga hielte ehemahls in dieſer Stadt Hof. **Cheva** nannte dieſelbe Yangping, **Tanga** aber Tienhiung, und der heutige Nahme kömt vom Sunga her. Das gantze Gebiete der Stadt wird in eilf Gemeinden getheilet: 1) Taming, 2) Taming, 3) Nanlo, 4) Guei, 5) Cingfung, 6) Ruihvang, 7) Siun, 8) Hoa, 9) Kai, 10) Changyuen, 11) Tungming. Unter dieſen ſind viel herrliche Begräbniſſe und berühmte Capellen anzutreffen. Das allerälteſte unter den Begräbniſſen iſt des Kayſers **Cavus**, welches vor 4000 Jahren erbauet worden, weswegen es auch ſehr

berühmt iſt, und hoch gehalten wird. Bey Cinfung liegt der Berg Cieu, der wegen des Kayſers **Cavus** Begräbnis merckwürdig iſt. Bey der Gemeinde Siun liegt der Berg Feukieu gegen Abend, vor welchen eine groſſe See iſt, die eben an dem Orte, wo die Stadt Siun, welche verſuncken, entſtanden iſt. In dieſer Gegend liegt auch der Berg Cuckin, der unter allen vor den höchſten gehalten wird. Bey der Stadt Nuihoang iſt auch die See Lucu von 80 Stadien, und gantz nahe an der Stadt die See Caocki, und Changfung oder Moma, welche letztere viel Gröſſer iſt als die beyden erſtern. Der Fluß Guei läufft durch die Gemeinden Nuihoang und Siun, wo ſich auch die Flüſſe Ki und Chang vereinigen, und in denſelben flieſſen, biß ſich der Fluß Guei bey Tiencin ins Meer ſtürtzet. **Martini** Atlas Sinenſ. p 36 u. f.

TAMINGA, Stadt, ſiehe **Taming**.

TAMIS, iſt ein Frantzöſiſch Wort, Italieniſch heißt es *Tamiſo*, und bedeutet in den Orgeln, das durchlöcherte Bret, worauf die Pfeifen ſtehen; weil es einem Siebe ähnlich ſiehet.

Tamiſe, Fluß, ſiehe **Themſe**.

TAMISO, ſiehe *Tamis*.

תמיד השחר / *Sacrificium perpetuum matutinum*, alſo wird dasjenige Buch genannt, welches ein Ungenannter Rabbi verfertiget hat, und in der Oppenheimer Bibliotheck in 4 in Handſchrifft liegt. **Wolff** Biblioth. Hebr.

TAM JURE LEGEQUE, iſt eine alte Juriſtiſche Clauſul, oder Redens-Art, deren ſich die Römer vornehmlich bey ſolchen Handlungen bedienten, welche zwar ſchon in denen Rechten und Geſetzen ihre ausgedruckte Form und Maas hatten, wobey aber dennoch gewiſſe beſondere Formalitäten zu beobachten waren, als z. E. bey der Adoption, oder Arrogation, u. ſ. w. Sonſt aber hieß dieſelbe auch mit einiger Veränderung *Tam jure ac Lege*, oder auch nur *Tam Jure Lege*. **Horomann**, **Pratejus**.

Tamm, ſiehe **Damm**, im VII Bande, p. 90, ingleichen **Teich**.

Tamm, (Aloyſ.) unter dieſem Nahmen ſind folgende Abhandlungen heraus gekommen:

1. Ebner Weg zur glückſeeligen Ewigkeit, Augſpurg 1710 in 4.
2. Betrachtung des Nahmens, Leidens und Sterbens Chriſti, ebend. in 8.
3. Agnus Dei, oder der unſchuldige JEſus, ebend. in 8.

Tamme, (Paul) ein Bürger zu Liegnitz in Schleſien, welcher der Stiffter der daſigen Hof-Capelle geweſen, und 1426 mit Tode abgegangen iſt. Sein Epitaphium iſt noch daſelbſt zu ſehen: **Liegnitziſche Merckwürd.** I Th. p 247.

Tammerbach, Stadt und Amt, ſiehe **Tambach**.

Tamm-Erde, wird auf Bergwercken der Rasen und das zerſchüttete Geſtein genennet, von Tage nieder, biß auf die Gänge, oder das feſte Geſtein. **Berginform.** part. 2. f. 97. **Jungh.** T. **Bergbauſp.** lib. 1. cap 4. ingleichen poſt. indic. lit. D. & T **Betward**, Phraſeol met. f. 1. Liegt manches Orts hoch und dicke, manches Orts auch niedrig und geringe. **Bergbauſp.** am angeführten Orte, cap. 4. §. 1. Die Gänge ſetzen zwar nicht durch die Tamm-Erde, verrathen ſich aber doch öffters durch Geſchiebe oder einen von ſich ſtoſſenden Schweif, ſo das **Ausgehende** genennet wird. **Bergbauſp.** lib. 1. cap. 26.

Tammebrück Stadt, ſiehe **Thomebrück**.

Tammo oder **Tancmarus**, war Ertz-Biſchoff zu Magdeburg um das Jahr 1005. **Ludewigs** Reliqu. MST. T. IV. p. 346.

Tammo, ein Hildesheimiſcher Graf, welcher zu Ende des 10 Jahrhunderts lebte, und auf dem eine Meile von Hildesheim gelegnen feſten Schloſſe Sommerſchenburg ſeinen Sitz hatte. Der damahlige Biſchoff zu Hildesheim St. **Bernward**, war ein Bruder von dieſem Grafen. **Lauenſteins** Kirchen-Hiſtorie I Th. p 58.

Tamm-Ordnung, ſiehe **Ordnung (Damm-)** im XXV Bande, p. 1803 u. f.

Tammuz, war ein Abgott bey den Orientaliſchen Völckern, von welchem Ezech. VIII, 14. gedencket, daß gegen Mitternacht die Jüdiſchen Weiber in dem Tempel geſeſſen und über ihn geweinet hätten. **Hieronymus** und viele andere ſagen, es werde dadurch der **Adonis** angedeutet, welcher von den Weibern beweinet worden. Andre meynen, es ſey der **Oſiris**, der **Iſidis** Ehemann, welchem Vorgeben beſonders **Junius** und **Piſcator** beypflichten. Denn von dieſem iſt bekannt, daß ihn der **Typhon** in Stücken zerriſſen, und die Egyptier recht kläglich zu betrauren pflegten. Die Juden geben vor, es wäre ein falſcher Prophet dieſes Nahmens geweſen, welcher das Volck Iſrael zum Götzendienſt der Sterne verführen wollen, wäre aber von einem gewiſſen Könige umgebracht worden. Dieſelte Nacht wären alle Götzenbilder in einem gewiſſen Tempel in Babylonien zuſammen gekommen, und hätten ſeinen Tod beweinet, daher dieſes von den Heyden jährlich nachgethan worden. Wie **Aben Nephius**, ein Araber meldet, ſo ſoll **Tammuz** ein Egyptiſcher König geweſen ſeyn, und ſonſten **Tamoſus** oder **Tetnoſus** geheiſſen haben, wie **Kircher** in Pantheo T I. Synt. IV. c. 9 p. 294 erzehlet. Ja **Caſtellus** nennet ebenfals **Tammozum** einen König in Egypten, Lex. hebdagl p. 3911. der die Iſraeliten ſehr verfolget hat. Und dieſer **Tammuz** iſt von ihnen **Oſiris** genennt worden. Einige Gelehrten ſtehen in den Gedancken, daß dadurch entweder **Chem**, **Joſeph** oder **Moſes** angedeutet werde, als welche bey den Egyptiern gar bekannt geweſen, und von ihnen auf unterſchiedene Art verehret worden, welches ihnen hernach die abgöttiſchen Jüden nachgethan haben. Die allerwahrſcheinlichſte Meynung (denn etwas gewiſſes läſt ſich davon nicht ſagen) iſt wohl dieſe: **Tammuz** heiſt bey den Jüden der Monat Junius, darinnen die Tekupha Tammuz, das ſolſtitium oder der längſte Tag, nach welchem die Sonne wiederum zurück

zurücke gehet, und die Tage kürtzer werden. Diejenigen Völcker nun, welche die Sonne verehrten, dergleichen fast alle Heyden thaten, freueten sich, wenn die Sonne nach dem kürtzesten Tage wieder anfieng zu steigen, und weineten hingegen, wenn sie nach dem längsten Tage begunte zu fallen. Die Feste, welchen die Heyden diesem Gotte zu Ehren feyerten, hiessen *Phallophoriæ*, weil daselbst die *Phalli* und *Ithyphalli* öffentlich zur Schau herum getragen wurden. Und diese schändliche Gewohnheit soll man auch in dem Jüdischen Tempel nachzumachen angefangen haben. **Seldenus** de diis Syris 2. 11. ibi **Andr. Bayer. Goodwin** Mos. & Aaron 4, 2. 27. **Ursinus** annal l. 6. 37. 2. 2. 15. 17. 18. **Dougtäus** annal. V. T. exc. 161. **Scheidius** de diis Germ. l. 4. p. 72. **Basnage** ant. jud. 2. 4 30.

Tamna, eine Stadt in dem glückseligen Arabien, von welcher sowohl Strabo als Stephan Meldung thut. Die Catabani bedienten sich derselben als ihrer Haupt-Stadt. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 599. **Baudr.** Lex. Geogr. T. II p. 934.

TAMNUM, Stadt und Fürstenthum, siehe **Tallemont**.

TAMNUM, *Tavium* oder *Tanum*, Stadt, siehe **Bourgen-Bresse**, im IV Bande, p. 911.

TAMNUS, heißt die **Stickwurtz**, davon zu sehen *Bryonia*, im IV Bande, p. 1701.

TAMNUS BACCIFERA FLORE MAJORE ALBO, *Pit. Tournef.* ist die **weisse Stickwurtz**, davon zusehen *Bryonia*, im IV Bande, p 1701.

TAMNUS RACEMOSA FLORE MINORE LUTEO PALLESCENTE, *Pit. Tournef.* ist die schwartze **Stickwurtz**, davon zusehen *Bryonia*, im IV Bande, p. 1702.

Tamo, ein Schüler und Nachfolger des berühmten Indianischen Weltweisen **Zaca**, der bis jetzo noch in Indien als ein Gotze verehret wird. Der Bischoff von Conon **Maigrot** berichtet in einem Briefe an den Herrn **Charmmot**, daß er einer von den gröbsten Indianischen Betrügern gewesen, und habe sich als der 18ofte Nachfolger des **Zacä** zum Haupte dieser Secte aufgeworffen. Er hat 9 Jahr das Angesicht gegen die Mauer gekehrt, um zu betrachten, was die Natur oder das vacuum sey. Endlich hat er sich nach China gewendet, daher diejenigen irren die ihn vor den Apostel Thomas halten, wovon la Croze Indian. Christen-Staat nachzulesen ist. **Bruckers** Phil. Hist. VII Th. p. 1141.

TAMOATA, *Soldido*, ist ein Americanischer Fisch, der sich im süssen Wasser aufzuhalten pfleget, etwan des halben Schuhes lang und drey Finger breit ist, von Farbe dunckel und rußfarbig. Sein Kopff ist eines Fingers lang, und schier so breit als wie ein Froschkopff. Das Maul ist groß, und ohne Zähne, an beyden Seiten seiner Leffzen hat er zwey Bärte. Die Augen sind so kleine, wie Mohnkörner, und als Crystall, mit einem goldfarbigen Kreyß umgeben. Oben auf dem Kopffe hat er eine Schuppe, oder harte Muschelschale, wie ein Schild: und der Leib ist wie mit einem Panzer überzogen, von langen Schupen, welche feste an einander hängen, am Rande ausgezacket sind, und in vier Reihen auf einander liegen, so daß er siehet, als ob er über und über gewaffnet wäre. Er ist gut zu essen. Er eröffnet und dienet zum Sande und Gries. *Tamoata*, ist ein Indianisch Wort. Soldido, ist ein Portugiesischer Nahme, und bedeutet so viel als gewapnet, weil dieser Fisch aussiehet, ob wäre er von Natur auf allen Seiten mit einer Rüstung angethan.

Tamorisa, eine Landschafft in Macedonien, welche vor diesen **Aeordäa** genennet wurde, darinne **Comany** und **Ratina** die vornehmsten Städte waren. **Melissanders** Schatz-Cammer Grieg. Antiqu. p. 170.

Tamorroy, eine Stadt in der Provintz Dukale im Königreiche Marocco. **Deutsche Staats-Geogr.** p. 205.

Tamos, ein Vorgebürge in Indien. **Cellarius** in Notit. Orb. antiqu. T. II p. 752.

Tamp, sonst *Sebendinum* genennet, soll das heutige **Campredon** seyn, wovon im V Bande, p. 483.

Tampadil, ein Dorff in Schlesien, der Abtey Grisse oder Grissau gehörig. **Ludwigs** Reliqu. MST. T. VI p. 446.

Tampeck, (**Veit**) lebte um das Jahr Christi 1474, zu welcher Zeit er mit dem Kayserlichen Feld-Hauptmann, Freyherrn von **Gravenegg**, das Schloß Hörschlag einnehmen half. **Preuenhübers** Annal. Styr. p. 422 u. f.

Tamphilus, ein Bürgermeister zu Rom, der 181 Jahr vor Christi Geburt mit **L. Aemil. Paullus**, das folgende Jahr hernach mit **P. Cornel. Cethegus** die Regierung geführet hat. **Heidrichs** Chronol. d. Röm. Bürgerm. p. 151.

Tampice, eine Stadt in der Americanischen Landschafft Mechoacan am Mexicanischen Golfo, woselbst wohlgebaute Häuser anzutreffen sind.

Tampier, (Graf von) ein Kayserlicher General, der 1618 und die drauf folgende Zeit unter dem Kayser **Matthias** und **Ferdinand** III, wider die Böhmen commandiret hat. **Hübners** Polit. Hist. I u. IV Th.

Tampinus, (Matthäus) ein gelehrter Italiener von Recanati, florirte in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, und schrieb das Leben *Hugonis Caperi*, welches zu Paris 1581 gedruckt. **Hallerrord** Bibl. curiosa.

Tampius, ein Römischer Historicus, dessen **Svetonius** gedencket. **Hofmanns** Lex. aniv.

TAMPON, siehe **Mundpfropf**, im XXII Bande, p. 809.

TAMPONS, **Deutschen Pfropffen**, auf Schiffen, siehe **Proppen**, im XXIX Bande, p. 906.

St. Tampus, stunde nebst **Agathio** den Märtyrer Tod aus, siehe **St. Agathius**, den 8 May im I Bande, p. 756.

TAM, QUAM, eine Rechts-Clausel, siehe **So woh'**, als, im XXXVIII Bande, p. 1044.

Tam-

Tamrock, Stadt, ſiehe **Tamruck**.

TAMRUCA, Stadt, ſiehe **Tamruck**.

Tamruck, **Tamrock**, Lat. *Tamruca*, eine Stadt an der Mœotiſchen See, in der Tartariſchen Landſchafft Circaßien, welche den Türcken mit den herumliegenden Territorio zugehöret. **Einleit. zur Geogr. Wiſſenſch.** p. 241.

Tamsbrück, Stadt, ſiehe **Thomasbrück**.

Tam-Tao-Ti, ein General des Chineſiſchen Kayſers **Yen-Ti**, lebte in der erſten Helffte des 5 Jahrhunderts, und gewann nur gemeldetem Kayſer 30 wichtige Victorien, wie er denn beſonders gegen den Neben-Kayſer **Tai-Yu-Ti**, der in dem Mitternächtigen Theile von China herrſchte, allezeit den Sieg darvon trug. Doch alle ſeine Verdienſte waren nicht vermögend ihm die beſtändige Gnade ſeines Herrn zu erhalten. Denn da man dieſen General der Verrätherey wegen bey dem Kayſer verdächtig machte: ſo verlohr er alle ſeine Chargen. **Martiniere** Einleit. zur Hiſtor. von Aſien ꝛc. p. 217.

Tamnada, Fluß, ſiehe *Tamuda*.

TAMUDA, oder *Bedia*, iſt nach des **Olivarii** Zeugnis eine Stadt in Mauretania Tingitana geweſen, bey welcher ein Fluß gleiches Nahmens, der von dem **Melas**, Tamuda genennet wird, vorbey gelauffen iſt. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II p. 234.

Tamugada, Stadt, ſiehe **Thamugada**.

Tamugadi, Stadt, ſiehe **Thamugada**.

Tamul, Lat. *Tamulum regnum*, eine Landſchafft in Biſnagar in der Halb-Inſel von Indien, diſſeit des Ganges in Aſien.

Tamulluma, **Tamannuna**, oder auch **Tamaununa**, eine Stadt welche ſowohl bey dem Victore Uticenſi, als auch in Peutingers Tabelle vorkommt, und in Africa gelegen haben ſoll. **Baudr.** Lex. Geogr. T. II p. 234.

TAMULUM REGNUM, Landſchafft, ſiehe **Tamul**.

TAMUSIDA, Stadt, ſiehe **Tifelfeldt**.

TAMUSIGA, Stadt in Africa ſonſt **Gazola** genannt, wovon im X Bande, p. 448.

TAMUS PLINII FOLIO CYCLAMINIS, iſt die **Ochſenzunge**, davon im XXV Bande, p. 381.

Tamuz, ein Monat, ſiehe **Tamuz**.

Tamuz, oder **Tamun**, ein Monats-Nahme bey den Jüden und Syrern. Es kommt derſelbe mit unſern **Julius** überein. **Wolffs Mathem. Anf. Gründe** III Th. p. 1489.

Tamwatt, oder *Tamavata*, ein Fiſch einer quer Hand lang, mit einem groſſen Kopffe nach der Proportion des Leibes. Unter den Fiſch-Ohren hat er 2 Stacheln und ſpitzige Zähne nach der Art der Hechte, und überaus ſpitzige Federn, auf dem Rücken gar harte Schuppen, daß man ihn nicht einmahl mit einem Schwerdte durchhauen kan. Sein Fleiſch iſt überaus angenehm zum Eſſen. **Hiſt. Schaupl. natürl. Curioſ.** p. 363.

Tamworth, eine Marckſtadt in Engelland an den Grentzen von Stafford und Warwickshire, in der Gegend, an dem Fluſſe Tame. Sie hat ein feſtes Schloß, eine ſeine groſſe Kirche, ſchicket 2 Deputirte von der Bürgerſchafft ins Parlament, und lieget 89 Meilen von Londen.

TAMYNÆ, eine Stadt in der Landſchafft Eretrien, in Theſſalien, in welcher nach des **Strabo** Berichte, dem **Apollo** ein Tempel iſt aufgebauet worden. **Stephanus** zeigt aus dem Pauſanias, daß der **Jupiter** in dieſer Stadt ebenfals ſey verehret, und nach derſelben Nahmen **Tamynäus** genennet worden. **Begers** Theſ. Brandenb. T. I p. 430.

Tamynäus, ein Beynahme des **Jupiters**, ſiehe **Jupiter**, im XIV Bande, p. 1647 u. f. ingleichen *Tamynæ*.

TAMYRACA, oder *Tamyrace*, eine Stadt in dem Europäiſchen Sarmatien bey dem Meerbuſen des Carcinites, iſt vormahls wie **Strabo** berichtet die Haupt-Stadt von Sarmatien geweſen. Sie lag zwiſchen den Hafen Bo nach Mittag zu, und den Einfluß des Fluſſes Carcinites gegen Mitternacht. Die Einwohner wurden von dieſer Stadt TAMYRACENI genennet. **Baudrands** Lexic. Geograph. p. 234.

TAMYRACE, Stadt, ſiehe *Tamyraca*.

TAMYRACENI, Volck, ſiehe *Tamyraca*.

Tamyrages, Meerbuſen, ſiehe **Nigropoli**, im XXIV Bande, p. 892.

Tamyras, ein Fluß, ſonſt **Leontos** genannt, ſiehe **Leontos**, im XVII Bande, p. 252.

TAMYRAS, Flecken, ſiehe **Damor**, im VII Bande, p. 96.

Tamyris, oder **Thomyris**, Königin der Scythen, ſiehe **Thomyris**.

TAN, ſ. **Lohe**, im XVIII Bande, p. 2) 278 u. f.

Tan, ſoll nach einiger Meynung bey denen alten Britten das Feuer bedeuten: nach andern aber ſo viel als eine Tanne ſeyn. **Lipſius** in Notis ad Tacitum c. IV p. 61. **Von Falckenſtein** Nordgauiſche Alterth. I Th. p. 47.

TANA, Fluß in Southerland in Nord-Schottland, ſiehe **Tayna**.

Tana, eine See an den Europäiſchen und Aſiatiſchen Grentzen, ſiehe Zabache.

Tana, (la) Fluß in Moſcau, ſiehe *Tanais*.

TANA, Schottländiſche Stadt, ſiehe **Tayna**.

Tana, (la) Stadt in der Tartarey, ſiehe *Tanait*.

Tana, (Aloyſius) ein Italieniſcher Jeſuite von Chieri, gebohren 1593, lehrte die ſchönen Wiſſenſchafften, und war viele Jahre lang Operarius, einige Zeit auch Superior, ſchrieb frænum linguæ pungentis in 9 Diſcurſen, Turin 1650 in 4 und ſtarb zu Turin 1663 im 70 Jahr. **Witte** Diar. biograph. ad annum 1663.

Tana, (Ludwig, Graf von) Kayſerl. General-Feld-Wachtmeiſter, ſtarb den 30 May 1738 in dem 76 Jahre ſeines Alters. **Ranfts** Geneal. Hiſtor. Archivar. aufs Jahr 1738 p. 385.

Tana, (Mare della) eine See, ſiehe Zabache.

Tana, (das Meer) eine See, ſiehe Zabache.

Tana, (die See) eine See, ſiehe Zabache.

Tanac, Stadt, ſiehe **Thaenach**.

Tanacerim, Königreich, ſiehe Tanaſſerim.

Tanacerim, Stadt, ſiehe Tenacerim.

TANACETI OLEUM, ſiehe Reinfarn-Oel, im XXXI Bande, p. 283.

TANACETI SAL, ſiehe Salz (Reinfarn-), im XXXIII Bande, p. 1414.

TANACETUM, ſiehe Rainfarn, im XXX Bande, p. 700.

TANACETUM. *Offic. Matth. Dod. Ger.* ſiehe Rainfarn, im XXX Bande, p. 700.

TANACETUM ACUTUM, iſt die wilde Bertram Wurzel, davon im III Bande, p. 1437.

TANACETUM AFRICANUM, ſiehe *Caryophyllus Indicus major*, Matth. Lugd. im V Bande, p. 1193.

TANACETUM AFRICANUM, SEU FLOS AFRICANUS MINOR, *C. B.* ſiehe *Caryophyllus Indicus major*, Matth. Lugd. im V Bande, p. 1193 u. f.

TANACETUM AGRESTE, *Brunf.* ſiehe *Anſerina*, im II Bande, p. 464.

TANACETUM ALBUM, iſt die wilde Bertram Wurzel, von welcher im III Bande, p. 1437 nachzuſehen.

TANACETUM FOLIIS CRISPIS, ſiehe Rainfarn, im XXX Bande, p. 700 u. f.

TANACETUM HORTENSE, FOLIIS ET ODORE MENTHÆ, *H. L. Bat. app. Pit. Tournef.* ſiehe Frauenmünze, im IX Bande, p. 1775.

TANACETUM MILLEFOLII FOLIIS, *Lob.* ſiehe Rainfarn, im XXX Bande, p. 700 u. ff.

TANACETUM ODORATUM VULGARE, *Flor.* ſiehe Rainfarn, im XXX Bande, p. 700.

TANACETUM SILVESTRE, *Brunf.* ſiehe *Anſerina*, im II Bande, p. 464.

TANACETUM VULGARE, *Trag. Park.* ſiehe Rainfarn, im XXX Bande, p. 700 u. ff.

TANACETUM VULGARE FLORE LUTEO, *J. P. Raji*, Hiſt. ſiehe Rainfarn, im XXX Bande, p. 700 u. ff.

TANACETUM VULGARE LUTUM, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe Rainfarn, im XXX Bande, p. 700 u. ff.

Tanach, Stadt, ſiehe Thannach.

Tanacht, ein Thier, ſiehe Tretretrette.

TANADARIS, war ehedem nach des Ptolemäus Bericht ein Ort in Cappadocien, und zwar in Catalonien. Cellarii Notitia orbis antiqu. T. II p. 297.

TANÆ ÆSTUARIUM, Meerbuſen, ſiehe Taine (Firth of).

TANAGÆUS CETUS, ſiehe Tanagra.

Tanager oder Tanagrus, ein Fluß in dem ehemahligen Lucanien, wo jetzo ohngefehr *Baſſicata* iſt, welcher 12 Meilen von Policaſtro Morgenwärts am Fuſſe des Apenniniſchen Gebürges oberhalb der Stadt Atini entſprung, und hernachmahls bis 4000, aber nicht, wie Plinius will, 20000 Schritte unter der Erde hinweg gieng, und ſodann, nachdem er vorhero durch einige andere kleine Flüſſe verſtärcket worden, in den Fluß Silarus ſich ergoß. Anjetzo heiſſet er il Negro, durchfließet ein groſſes Stück des Principato citra, und fällt ſodann bey Bucino in den Selo, mit dem er ſodann in den Golfo di Salerno gehet. Plinius Lib. II cap. 3. Virgil. Georgii, L. III. Baudrand Lex. Geogr. Tom. II p. 235. Cellarii Notitia Orbis Antiqu. T. I. p. 723. Siehe auch den Artickel: Negro, im XXIII Bande, p. 1581.

Tanagerok, Feſtung, ſiehe Taganrock.

Tanagra, jetzt Anatoria genannt, eine Biſchöfliche Stadt unter dem Ertzbißthum von Athen, nahe bey dem Fluſſe Aſopo in Stramulipa, ſo ein Stück von Livadia (vor Zeiten Achaja) iſt, in der Europäiſchen Türckey. Sie lag ohngefehr 5 Meilen von Negroponte, 130 Stadia von der Stadt Oropus; 200 von Platää und 150 von Theben; nicht weit von Anthedon, an dem Fluß Thermoodontem. Es mögen viele Götzen-Tempel darinnen geweſen ſeyn, und der Debiſche Tempel war 5000 Schritte weit von Tanagra gelegen. Thucidides berichtet, daß bey dieſer Stadt die Athenienſer von den Lacedämoniern wären überwunden worden. Plinius verſichert, daß dieſer Ort über alle maſſen groſſe Hähne gehabt, welche ſtets mit einander gekämpfet. Athenäus berichtet, es ſey ein ungemein groſſer Wallfiſch allhier an das Ufer getrieben worden, woher das Sprüchwort: CETUS TANAGÆUS, entſproſſen, wodurch man eine groſſe Beute auszudrücken pflegt. Stephanus nennet dieſen Ort Gephyra, Ariſtoteles aber Oropos. Pauſanias Boeot. Plin. L. X c. 21. Livius Lib. XXXIV cap. ult. Varro L. III c. 9. Athenäus Lib. XXII. Statius Lib. VI Thebaidos de bello Peloponnef. L. I. p. 71. Baudrand Lex. Geogr. T. II p. 235. Cellarii Notit. Orbis Antiqui T. I. p. 919. Meliſſantes Griech. Antiq. p. 44.

Tanagra, des Aſopus und der Methone Tochter. Diod. Sicul. Lib. IV c. 74. Sie wurde ſo alt, daß ſie ſchlechthin γραῖα, oder die Alte, genennet wurde, und ſoll nach einigen von der Stadt Tanagra in Boeotien den Nahmen bekommen haben. Pauſan. Boeot. c. 20.

Tanagra, Gr. Τάναγρα, des Aeolus Tochter, und Gemahlin des Poemanders, welcher ſolcher zu Ehren der Stadt Tanagra in Boeotien von ihr den Nahmen gab. Pauſan. Boeot. c. 20.

TANAGRUS, ein Fluß in Lucanien, ſiehe Tanager.

TANAGRUS, Fluß in Ligurien, ſiehe Tanaro.

Tanaim, Doctores Miſchnici, ſiehe Tannaim.

Tanais, zwey Flüſſe, der kleine und groſſe Tanais, ſiehe die Artickel: *Tanais major* und *Tanais minor*.

TANAIS, alſo wurde der ehemahlige Fluß *Jaxartes*, der bey den Scythen auch *Silis* hieß, oder der jetzige **Chesel** und nach den Homanniſchen Charten **Sihun**, wiewohl fälſchlich, genennet; ſiehe den Artickel: *Tanais major*.

TANAIS, *Tanais*, Ital. *la Tana*, jetzt **Aſow**, **Aſof**, oder **Azack**, eine importante Handel-Stadt und geweſene treffliche Feſtung in der Precopenſiſchen Tartarey an der Moſcowitiſchen Grentze, 15000 Schritte vor dem Einfluß des Don-Fluſſes in das ſchwartze Meer und 400000 Schritte von Theodoſia oder dem jetzigen **Caffa**. Sie ſoll nach einigen die Reſidentz des Tartar-Chams geweſen ſeyn, welche Meynung aber wohl ungegründet iſt. **Ptolemäus** L. V c. 9. **Strabo** L. VII. **Baudrand** Lex. Geogr. T. II p. 935. **Stephan** Diction. Hiſt. p. 1912. **P. Bertii** Tab. Geogr. contr. p. 695. **Cellarii** Notitia Orbis Antiqu. T. II p. 303. **Hübners** Geogr. p. 736. **Einleit. zu den Geogr. Wiſſenſch.** p. 240. ſiehe auch **Aſoph**, im II Bande, p. 1861 u. f.

Tanais, Egyptiſche Stadt, ſiehe **Tanis**.

Tanais, des **Pontus** und des **Mare** Sohn, ein bekannter Fluß. **Hygin.** Præf. p. 4.

Tanais, (der **groſſe**) Fluß, ſiehe *Tanais major*.

Tanais, (der **kleine**) Fluß, ſiehe *Tanais minor*.

TANAIS MAJOR, bey den Italienern *La Tana*, bey den Einwohnern des Landes **Don** oder **Donn** oder **Dom**, ein groſſer Fluß in Moſcau, welcher Europa und Aſien gegen Mittag unterſcheidet, und noch einen kleinen Fluß gleiches Nahmens mit ſich führet. Seines Urſprungs wegen ſind die Schrifftſteller ungemein verſchiedener Meynungen, und man kan, ſonderlich bey denen Alten, in dieſem Stücke faſt zu keiner Gewißheit kommen. Die Urſache aber ſolcher verſchiedenen Meynungen mag wohl vornehmlich daher rühren, weilen vermuthlich der groſſe und kleine Tanais, der Dnieper und Jaxartes in manchen Stücken mit einander mögen ſeyn vermenget worden. Nach einigen ſoll er bey den Alaunis entſpringen. **Herodotus** ſetzet ſeine Quellen in gewiſſe Sümpffe. Nach andern ſollen ſeine Quellen aus dem Caucaſus herkommen; oder wie **Pomponius Mela** und **Lucanus** reden, aus den Riphäiſchen Gebürgen. Es haben auch einige davor gehalten, daß er durch das Caſpiſche Meer gehe, welchen **Dionyſius** in ſeiner Periegeſi gefolget iſt. Bey dem **Rufus** heißt es von dem Tanais alſo:

Europam atque Aſiam Tanais diſterminat amnis
Hic ſe Sarmaticis evolvens finibus alta
(Sciſſus Araxeo prius æquore, jam ſuus) unda
Effluit in Scythiam, procul hinc Mæotida Thetin
Intrat, & inſerto freta pellit vaſta fluento.

Wie man denn auch bey dem **Orpheus** in Argonauticis gleiches von ihm aufgezeichnet lieſet. Aber dieſen insgeſammt kan man heutiges Tages nicht Recht geben. Denn die Riphäiſchen Gebürge hat man zur Zeit noch nicht in rerum natura, da wo ſie hingeſetzet worden, finden können; und von dem Fluſſe weiß man auch nicht, der aus dem Caſpiſchen Meere in den paludem Mæotim oder pontum Euxinum ſich ergieſſe. Wir wiſſen vielmehr anjetzo ſo viel, daß der Tanais oder Don-Fluß in der Moſcowitiſchen Landſchafft Rejan-Ozerá nicht weit von der Stadt Tula aus einem groſſen See, der Jowanow-Oſero oder der Johannis-See genennet wird, entſpringet, und worinnen faſt alle übereinkommen, ſich endlich in der kleinen Tartarey hinter der Stadt Tanais, dem jetzigen Azow oder Azack in das Gewäſſer, welches mit dem ſchwartzen Meere zuſammen hänget, und in den alten Charten Palus Mæotis in den neuern aber Mare delle Zabache genennet wird, nach einem langen Lauffe und vieler dabey gemachten Krümmen, ergieſſet. Er flieſſet anfangs von Norden gegen Süden, alsdenn wieder nach einem langen Strich Oſten- und zuletzt nach einer gemachten Krümme Weſtenwärts, und iſt mit ſeinem Einfluſſe in beſagten paludem von ſeinem Urſprunge über 80 oder höchſtens 100 Meilen nicht entfernet; ob wohl ſonſt ſein geſammter Lauff wegen der gemachten Krümmen in die 5 bis 600 Meilen zu rechnen iſt. An dem Fluſſe Tanais ſollen ſonſt auſſer der Stadt Tanais noch die Städte Cropolis und Novaris gelegen haben. Die Magyni ſollen ehedem in derſelben Gegend geweſen ſeyn. Und diejenigen Völcker, ſo zwiſchen der Krümme des Tanais gewohnet, ſind TANAITÆ genennet worden, deren Gegend jetzo **Rosdori Donski** heiſſet. *Jaxartes*, der jetzige **Chesel**, oder nach den Homanniſchen Charten **Sihun**, der groſſe Fluß in Aſien, der im Königreiche Thibet aus dem Gebürge Imaus entſpringet, und ſich durch 2 Einflüſſe in das Caſpiſche Meer ergeuſt, iſt ehedem ebenfals, wiewohl fälſchlich, Tanais genennet worden, und er hat ſolche Benennung eigentlich von Alexandern den Groſſen und ſeinen Leuten bekommen, welche mit den Leuten der dortigen Gegend, als den Sogdianern, Maſſageten und andern zu ihrer Zeit viel zu ſchaffen hatten. Daß aber Alexander und ſeine Leute in Benennung dieſes Fluſſes geirret, können wir aus der Zuſammenhaltung des **Curtius** und **Arrianus** mit dem **Strabo**, **Dionyſius** und **Ptolemäus** leicht abnehmen, indem die letztere den Fluß ausdrücklich Laxartes nennen, welchen die erſtern *Tanais* genennet hatten. Nach des **Juſtinus** Bericht ſoll **Alexander** der Groſſe die Stadt Alexandria, die ohngefehr in der Gegend des heutigen Kaſzars mag geſtanden haben, auch an dem Fluſſe Tanais aufgebauet haben, woraus wir ebenfals erſehen, daß der Laxartes dadurch müſſe gemeynet ſeyn. **Florus** giebt vor, daß auch die Römer bis an den Fluß Tanaim und den See Mæotin gelanget, welches aber andern eben ſo wenig in den Kopff will, als daß der König Darius nach dem Herodotus im Kriege mit den Europäiſchen Scythen ſie bis an den Fluß Tanais verfol-

ger

get haben ſolte, und halten vielmehr mit Herr Abeln in ſeinen Deutſchen und Sächſiſchen Alterthümern davor, daß man den Fluß Dniper vieleicht davor angeſehen habe. Nach deſſen Erachten ſind auch die Römer niemahls ſo weit gekommen, eben ſo wenig, als Alexander der Groſſe, und hat man ſich daran nicht zu ſtoſſen, daß die alten Monumenta, welche die Ruſſen in der Wüſte unweit dieſem Fluß gefunden, auf den Land-Charten vor Alexanders des Groſſen Aldre ausgegeben würden, welche vielmehr denen daſelbſt vordem wohnenden Scythiſchen und Hothiſchen Völckern zukämen. Arrianus Periplo p. 11. Dionyſius Perieg. v. 14. Strabo L. II. p. 87. Pomp. Mela Lib. I. circa fin. Plinius Lib. II. c. 68. Florus Lib. III. c. 4. Lucanus Lib. III. Ovidius de Ponto IV. Ep. 10. v. 55. Paul. Oroſius Lib. I. Hiſt. c. 2. Juſtinus Lib. XV. c. 5. Baudrand. Lex. Geogr. T. II. p. 235. Stephani Lex. hiſtor. p. 1912. Cellarii notitia orbis antiqui Tom. I. p. 405. ſq. Tom. II. p. 713. & 756. P. Bertii Tabulæ geogr. contr. p. 692. ſq. Sigism. in Herbenſtein Hiſtoria Moſcovit. p. 68. Jo. Brande. Chineſiſche Reiſe p. 8. Joſephi Wercke, nach Cottiſcher Ausgabe I Th. p. 14. Anm. Mehrere Schrifft-Steller ſiehe unter dem Worte: Donn, im VII Bande, p. 1279.

TANAIS MINOR, der kleine *Donn*, oder die Doneg, ebenfals ein Fluß, in Moſcau ohnweit der Pohlniſchen Grentze. Es kommt derſelbige aus dem Ducatu Siberienſi oder Severskyſchen Hertzogthum, welches man hernach von der Stadt Czernikow das Czernikoviſche Palatinat, um es mit Siberien nicht zu vermengen, genennet hat, weßwegen er auch Donecz Seversky genennet wird. Er ergeuſt ſich endlich oberhalb der Stadt *Tanais* oder dem itzigen Aſof oder Azack in den gröſſern Fluß Tanais, oder Don-Fluß, mit welchem er hernach hinter Aſof in den Palus Maeotis fället. Baudrand Lex. Geogr. T. II. p. 235. ſiehe auch den Artickel: Donez im VII Bande, p. 1275.

TANAITÆ, ein Volck das um den Tanais herum wohnete, ſiehe *Tanais major*.

TANAITÆ, Doctores Miſchnici, ſiehe Tannaim.

TANAPE, eine Stadt in dem Reiche der Königin Candaces in Mohrenland, welche Caj. Petronius, des Kayſers Auguſti Statthalter in Egypten, ehedem ſoll erobert haben. Cellarii Alte u. Neue Geogr. I Th. p. 429.

Tanaquil, eine Weibs-Perſon, welche zu Tarquinii, einer Stadt in Hetrurien, aus einem ſehr vornehmen Geſchlecht gebohren war. Sie heyrathete den Lucumo, des Demaratus, eines von Corinth flüchtigen Griechen, und reichen Handels-Manns jüngern Sohn, mit welchem ſie auch nachher nach Rom zog, und weil ſie in der Wahrſagungs-Kunſt wohl erfahren war, prophezeyete ſie ſolchem ihrem Manne, daß er noch zu Rom werde König werden, als ſie ſahe, wie demſelben, da er an den Berg Janiculus gekommen war, ein Adler den Hut von dem Kopfe nahm, ſolchen ſehr hoch in die Höhe führete, und ihm ſodann denſelben wieder aufſatzte. Es traf auch ſolches mit der Zeit im Jahr der Welt 3387. richtig zu, und wie ſich Lucumo nachher Lucius Tarquinius nannte, alſo nahm ſie den Nahmen Caja Cäcilia an, und erwieß ſich durchgehends als eine kluge und geſcheidte Dame. Als mittlerweile die Stadt Corniculi erobert, und in derſelben die Ocriſia, des Tullius, Fürſten ſolcher Stadt, ſchwangere Gemahlin, gefangen, und von ihrem Gemahl ihr verehret wurde, ſo erließ ſie dieſelbe ihrer Leibeigenſchafft, und, als ſie einen jungen Sohn bekam, zog ſie ihn, als ihr Kind auf, vermochte auch den Tarquinius, daß er ihm ſelbſt hernach ſeine älteſte Printzeßin zur Gemahlin gab, und kartete nach ihres Gemahls Tode die Sachen ſo liſtiglich, daß ſolcher ihr Schwieger-Sohn wiederum König wurde, und unter dem Nahmen Servius Tullius auf die 44 Jahr regierete. Deſſen künftiges Glücke hatte ſie aus einer Flamme zuvor geſehen, welche einſt ſein Haupt, als eines ſchlafenden Knabens, umgeben hatte, bey welcher Gelegenheit die Tanaquil alſobald ihre Deutung auf eine Crone gemacht hatte, welche dieſem Servius Tullius ihrer Meynung nach, ohnſtreitig einmahl zu Theil werden müſte, und war alſo dieſer Umſtand ein deſto ſtärckerer Bewegungs-Grund bey ihr geweſen, alles dazu beyzutragen, was in ihrem Vermögen geſtanden, welches, wie bekannt, von groſſem Nachdruck war. Ihr Gedächtniß iſt bey den Römern lange Zeit in Ehren geblieben, und man hat verſchiedene von ihr gewebte Sachen, ſonderlich einen wieder alle Kranckheiten kräfftigen Gürtel, an ihrer in dem Tempel des Dei Fidei befindlichen Statue ſorgfältig aufgehoben. Weilen aber dieſe Frau als ein Weib von beſonderer Großmuth und beherztem Geiſte über ihren Mann geherrſchet, und immer alles nach ihren Kopfe eingerichtet hatte; ſo haben ihr die Poeten nachhero die Ehre angethan, und alle diejenigen Weiber, ſo die Hoſen gern haben wollen, mit ihrem Nahmen beliget und ſelbige Tanaquillen genennet. Livius L. I. c. 34. u. 44. Dionys. Halic. L. III. c. 16. Plinius L. VIII. c. 48. L. XXXVI. c. ult. Auſon. Epiſtol. 23. Victor de viris illuſtr. C. VI. Calviſii Chronol. p. 79. Bayle S. h. t. Allgem. Chron. I Band, p. 165. u. ff. Hareungs Hiſtor. Schaub. der Welt II Th. p. 153 u. ff. ſiehe auch den Artickel: Tarquinius.

Tanara, (Alexander) ein Bologneſer, ward den 26 September des Jahrs 1733 am Päbſtlichen Hofe zum Auditor rotæ, ernennet; da hingegen die Votanz der Signatur, ſo Herr Tanara zuvor gehabt, bey dieſer Gelegenheit dem Herrn Caprara zu Theil wurde. Im vorigen 1743ſten Jahre erhielt Tanara die Cardinals-Würde, weßwegen zu Bologna einige Tage hinter ein ander von ſeinen Verwandten und Landes-Leuten groſſe Freudens-Bezeugungen angeſtellet wurden. *Mercure hiſtorique & politique*, Mois d' Octobre 1743 p. 366. Ranfft's Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten V Band, p. 601. 604. Ej. Genealogiſcher Archivarius vom Jahr 1733. p. 346. Eröffnetes Cabinet groſſer Herren XI St. p. 1316.

Tanara, (Sebaſt. Anton) ein Bologneſer, gebohren den 8 Julii 1650. Er wurde von dem

Römiſchen Pabſt Innocentius dem XII. als Nuntius an den Kayſerlich-Wieneriſchen Hof geſandt, welche Function er auch vom Jahr 1691 bis 1696 daſelbſt verwaltet. Er wurde eben hernach Cardinal des Tit. von S Occatro, zu welcher Würde ihn gemeldeter Pabſt, in der Wahl am 12 December 1695 zuerſt mit ernennet. Wodurch die Prophezeyung, es würde mit ſeiner Promotion nicht eher vor ſich gehen, als bis vier XII zuſammen kämen, erfüllet wurde. Denn ſein Promotor war Innocentius der XII. derer Candidaten waren an der Zahl XII. Der Monat December war im Jahr der XII. und der Tag deſſelben der XII. Er ſtarb den 3 May 1730 als Decanus des Cardinals-Collegii. **Allgem. Chronicke** XII Band, p. 78 **Genealogiſch u. Pol. Abriß der Chriſtl. Souverainen von Europa** p. 716. 1141. **Miſſons Reiſen durch Italien** p. 749. **Neu eröffnetes Röm. Concl. Iſtes St.** p. 32. u. f.

Tanara, (Vincentius) ein Italieniſcher Gelehrter, hat in der Mitte des 17 Jahrhunderts florirt, und ein Werck unterm Titel l' economia del Cittadino in Villa zu Bologna 1657 in 4 heraus gegeben. **Barberini** Bibl.

Tanaro oder **Tanero**, Lat. *Tonarus*, oder *Tonerus*, ingleichen *Tonagrus*, *Tonager*, ein Fluß in Ligurien, ſo auf den Alpibus Ligufticis, oder auch ſchon auf dem Apennino in einem kleinen Thale entſpringet, ſich ſodann in drey kleine Bäche zertheilet, ſo aber bey Ausgange des Thals wieder zuſammen kommen, und nachdem ſie zwiſchen und über die Klippen hingegangen, endlich in die Ebene kommen, 12 andere Bäche, ſo mit ihrem Nahmen unter andern Pex, Stura, Borbus, Bellus, Ler und Orba heiſſen, zu ſich nehmen, und mithin ſchon einen ziemlichen Fluß ausmachen. Es gehet ſodann dieſer bey Ceba, Pollentia, Alba Pompeia, Aſta, u. ſ. f. vorbey, und fället endlich unterhalb des Fori Fulvii oder Valentiniani in den Padum. Anjetzo heiſt er il Tanaro oder Tanero, entſpringet bey der Grafſchafft Tende an den Grentzen des Fürſtenthums Oneglia, gehet die vorhin benannte Städte von dem Ceba, jetzo Ceva, *Pollentia*, jetzo Polenza; *Alba*, ſo jetzo gleichfals noch Alba oder Albe heiſt; *Aſta*, jetzo Aſti, und *Forum Valentiniani*, jetzo Valenza heiſſen, und insgeſamt in dem Savoyſchen liegen, vorbey, und vereiniget ſich in dem Hertzogthum Mayland mit dem Fluß Po. Plinius L. III. c. 16. **Baudrand** Geogr. T. II. p. 235. **Cellarii** Notitia orbis antiqui T. I. p. 527. ſqq. **Schauplatz des Kriegs in Ital.** p. 117. **Uhſens** Geogr.-Hiſt Lexic. II Th. p. 436.

TANARUS, ein Fluß, ſiehe **Tanaro**.

Tanas, ein Fluß in Numidien, in deſſen Gegend **Marius** kam, als er die Stadt Lapſa einnehmen wolte, welches Salluſtius im XC. u. f. Cap. beſchrieben. Er ſcheinet zwiſchen Lares und Lapſa hindurch gelaufen zu ſeyn. Ob er in den Fluß Ampſaga gefallen, oder ſich gar gleich unmittelbar ins Mittelländiſche Meer ergoſſen, iſt, wie überhaupt ſein Lauff ungewiß. **Cellarii** Notitia orbis ant. T. II. p. 913.

TANAS, Stadt, ſiehe *Tonais*.

Tanaſco, eine ſehr groſſe Biſchöfliche Stadt, der Landſchafft Tlaſcala in der Audiencia Mexico in America. **Hübners** Vollſt. Geogr. II Theil p. 707.

TANASIA, ſiehe **Rainfarn**, im XXX Bande, p. 700.

Tanaſſar oder **Tanaſſur**, eine ſchöne Handels-Stadt in dem Königreich Lahors, in des groſſen Moguls ſeinem Gebiete, wo mit Seide und Baumwolle gehandelt wird. **Deutſche Staats-Geogr. Meliſſantes** Geogr. II Th. p. 314.

TANASSERIE, Königreich, ſiehe **Tanaſſerim**.

Tanaſſerim, **Tanacerim**, *Tanaſſerte* oder *Tanaſſermi*, ein Königreich in der Halb-Inſel von Indien jenſeit des Ganges, auf dem Golfo die Bengala in Aſien. Der jetzige König iſt ein Vaſall des Königs von Siam. **Hübners** Vollſt. Geogr. II Th. p. 499.

TANASSERINI, ein Königreich, ſiehe **Tanaſſerim**.

Tanaſſur, Stadt, ſiehe **Tanaſſar**.

TANATIS, Inſel, ſiehe **Thanet**.

TANATIS, *Terriana*, war nach Nigri Zeugniß eine Stadt in dem obern Myſien an der Donau, wo der Fluß Moſchius in die Donau fällt, zwiſchen Viminacium und Rhetiaria. Baudrand Lex. Geogr. T. II. p 235.

TANATOR, iſt ſo viel als *Tinctor*. Denn *Tane* iſt ſo viel als eine Farbe, die ſo wohl ins Dunckelbraune, als ins Röthliche fällt. Daher ſcheinen die Worte *Caſtanien* ingleichen **Tannen** entſtanden zu ſeyn. In unſerer deutſchen Sprache kommen auch die Worte **Tüncher**; **Tuncken**, **Eintuncken** dieſer Bedeutung ſehr nahe. J. P. de Ludewig Reliquiæ MSS. T. VII. p. 158.

TANAVACA, oder *Cetavaca*, Stadt, ſiehe *Ceytavacca*, im V Bande, p. 1919.

Tanaus, ein alter König der Scythen, welcher von einigen auch *Taunaſis* oder **Thanauſis** oder **Tanauſis** genannt, und lieber gar für einen Deutſchen will angegeben werden, ſo eigentlich **Tannhäuſer** geheiſſen. Er ſoll einen Zug bis in Egypten gethan haben, und ehemahls viel Singens von ihm geweſen ſeyn, als ob er auf den Berg der **Venus** gezogen, und, weil es ihm da ſo wohl gegangen, nicht wieder in ſein Vaterland zurück gekommen ſey. **Aventinus** ſetzet ihn deswegen nach dem Zwölfften deutſchen Könige Bojus, und unter ſeinen angegebenen Nachfolger Ingram Herminius, und meldet von ihm, wie er Aſien mit Krieg überzogen habe, und deßwegen ſeiner nicht nur in den alten Liedern viel gedacht, ſondern wie er gar in Siebenbürgen als ein Gott verehret worden, wiewohl alles dieſes in der Lateiniſchen Edition, aus was Urſachen, iſt unbekannt, wegelaſſen iſt. Ob nun wohl die Zeit, zu welcher dieſer Fürſt gelebet haben ſoll, mit der Wahrheit nicht überein trifft, ſo hat es doch mit ſeiner Perſon eine weit andere Beſchaffenheit, und ob wohl **Aventinus** die alten Lieder nicht publiciret hat, woraus man vielleicht noch manchen guten und wichtigen Umſtand nehmen können, ſo iſt doch dieſes uhralten Scythiſchen

thiſchen Königs Gedächtnis auch von andern aufbehalten worden. **Juſtinus** nennet ihn nehmlich Lib. I. c. 1. *Tanoum* und ſaget, daß er noch vor dem Aßyriſchen Monarchen Ninus gelebet, und ſeine Siege bis in Egypten ausgebreitet, nachdem er, wie aus Lib. II c. 3. erhellet, den mächtigen König Seſoſtris in die Flucht geſchlagen, und das gantze Aſien ſich Tributbar gemacht. **Jornandes** wiederholt ſolches aus demſelben, nennet ihn aber **Taunaſin**, einen König der Gothen, und giebt vor, er habe Aſien ſeinem guten Freunde **Sarmo**, Könige der Meder überlaſſen, die ihm davon jährlich Tribut geben müſſen. Alle dieſe aber haben, wie es ſcheinet, ſeinen Nahmen nicht recht gehöret, ſondern ihn verſtümmelt und verkürtzet, wie der gemeine Mann zu thun pfleget. Denn **Strabo** nennet ihn l. 15. IDANTHYRSUM, **Arianus** l. 8. INDYTHYRSUM, und **Phoetius** JANDYSUM; doch ſtimmen ſie alle darinnen überein, daß er zu des Seſoſtris Zeiten das gantze Aſien bis an Egypten unter ſeine Bottmäßigkeit gebracht, und die Perſer oder Parther in das Land, ſo ſie hernach beſeſſen, eingeführet habe, welches alles ſie aus dem **Megaſthenes**, einem glaubwürdigen Scribenten, confirmiren, und genommen haben. Die Scythiſchen Geſandten, welche an den Groſſen Alexander geſchickt worden, ſcheinen auch deſſen Erwehnung zu thun, wenn ſie beym **Curtius** Lib. VII. c. 8. ſprechen, daß ihnen vor Zeiten der Weg bis in Egypten offen geſtanden. Die Egyptier läugneten zwar ſolches, und wandten hingegen vor, daß die Scythen ſowol, als andere Völcker von ihrem Könige bezwungen worden, wie **Voßius** ad Juſtin. aus dem Herodotus, Diodorus und Dicäarchus anführet, wie denn auch das *Chron. Alexandr.* ſchreibet, Seſoſtris habe 15000 Scythen in Parthiam geführet, und ihnen daſelbſt einen Sitz angewieſen. Allein, daß ſie daran wider die Wahrheit geredet, bezeugen nicht nur obangeführte Autoren, ſondern auch neben ihnen **Valerius Flaccus** Argonaut. L. V. Siehe **Abels** Deutſche und Sächſiſche Alterthümer I Th. p. 38 u. ff.

Tanauſis, ein König, ſiehe **Tanaus**.

TANAUX DE SIGNAL, ſiehe **Signale, Laternen**, im XXXVII Bande, p. 1207.

Tanbeck, (Caſpar) lebte zu Ende des XV oder Anfange des XVI Jahrhunderts als Amtmann im Schecken-Amte bey Steyer. **Preuenhübers** Annal Styr. p. 261.

Tancarville, eine Stadt, ſiehe **Tankerville**.

Tancarville, Dorf, ſiehe **Seille**, im XXXVI Bande, p. 1540.

TANCHE, ſiehe **Schleihe**, im XXXV Bande, p. 32. u ff.

Tanchelin, ein Ketzer, ſiehe **Tandemus**.

Tanchum, Ben Joſeph, ein Rabbi von Jeruſalem, welcher nach Maimonide gelebet, iſt ein Arabiſcher Grammaticus und berühmter Ausleger der Heiligen Schrifft geweſen, und hat viele Schrifften hinterlaſſen, darunter ſind:

1. Comm. in legem oder vielmehr in lectiones feſtivitatum.
2. Comm. in librum Joſua.
3. Comm. in lib. Judicum.
4. Comm. in libros Samuelis & Regum.
5. Comm. in Jeremiam, Ezechielem & XII. Prophetas minores.
6. Comm. in 5 megilloth.
7. Lexicon Talmudicum.
8. Critica legis oder Synopſis juris Judaici, welche alle, bis auf letzteres, ſo Hebräiſch, in Arabiſcher Sprache geſchrieben, und in der Bodlejaniſchen Bibliotheck in Handſchrifft befindlich ſind.

Wolff Bibl Hebr.

Tanchuma, Bar Abba, ein Rabbi und Schüler R. Hannæ Sacerdotis, hat ein Buch תנחומא conſolatio oder ילמדנו docebit me betitelt, ſo ein Commentarius midraſchicus in Pentateuchum iſt, geſchrieben. Es iſt ſolcher erſt zu Conſtantinopel 1528 in Fol. dann zu Venedig 1545, ferner zu Theſſalonich 1578 zu Verona 1595, zu Prag 1613, und zu Franckfurt an der Oder 1701 gedruckt, auch von verſchiedenen darüber commentiret worden. **Wolff** Biblioth. Hebr. **Buxtorffs** Bibl. Rabbin. p 333.

Tanchur, Königreich und Stadt, ſiehe **Tangut**.

Tancinekol, ein feſtes Schloß in der Rußiſchen Tartarey, am Fluß Selinga, 9 Meilen vom Bakaliſchen Meere, in welches ſich dieſer Fluß ergieſſet. Sie iſt allezeit mit einer Garniſon von Rußiſchen Coſacken beſetzt.

Tanck, iſt in Goa eine Müntze, welche eilf und ein Viertel Heller gilt, deren ſechs einen Kayſerlichen Kreutzer machen.

Tancke, **Tanke**, **Tancko**, **Tankow**, ein Flecken in der Neuen-Marck Brandenburg an einer See, unweit Berlinicken. **Göldſchadts** Beſchr. der Marckflecken Flecken ꝛc. **Abels** Preuß. Geogr. p. 253.

Tancke, (David) ein Licentiat der Theologie, von Wismar, war in dem 16 Jahrhundert an der Marien-Kirche zu Roſtock Prediger, ſchrieb eine Diſſ. de dicto Eliæ IX, 6. 7. und ſtarb 1633. **Witte** Diar.

Tancke, (Joachim) oder **Tanckius**, ein gecrönter Poete, der Medicin und Philoſophie Doctor, gebürtig von Perleberg in der Marck, wurde zu Leipzig 1591 Licentiat und 1592 Doctor in der Medicin, hierauf der Anatomie und Chirurgie Profeſſor zu Leipzig, und des groſſen Fürſten-Collegii Collegiat. Er war ein groſſer Liebhaber der Chymie, ſchrieb:

1. Diſp. ex membro I Libri Hippocratis περὶ τῶν κεφαλῆς τραυμάτων.
2. Diſp. de chirurgia.
3. Succinctam artis chemicæ inſtructionem, Leipzig. 1605 in 8. Gab auch *Rog. Baconis* Alchymie, ingleichen *Fidefuſti Reineccert* theſaurum chymicum experimentorum certiſſimorum collectorum uſuque probatorum mit einer Vorrede von der Artzney-Kunſt zu Leipzig 1609 in 8. und *Lucæ Rodorgivi* Piſces Zodiaci inferioris ebend. 1609 in 8. wie auch *Henr. Werenii* Nosologiam ſ. ad-

ſectuum humanorum curationem hermeticam & Galenicam ebend. 1601 in 8. heraus. Und ſtarb den 17 Novemb. 1609 im 52 Jahre.

Wittens Diar. **Vogels** Leipz. Annal. **Reſiners** Mediciniſches Gelehrten-Lexicon.

Tancke, (Johann) ſchrieb:

1. Orationem de vita & rebus geſtis Mauritii Ducis Saxoniæ, Leipz. 1660 in 4.
2. Orationem ad Chriſtianum II, Dreßden 1601 in 4.

Bibl. Gribner. T. II. p. 352. u. f.

Tancken, werden die Waſſerbehälter in Indien genennet.

Tancker, ein Königliches Schloß auf der Inſel Langeland in Dännemarck. **Meliſſantes** Geogr. Nov. II Th. p. 10.

Tanckerode, ein Dorf in Nieder-Heſſen, etliche Stunden von Rothenburg. **Goldſchadts** Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tanckerville, Geſchlecht, ſiehe **Tankerville**.

Tanckius, (Joachim) ſiehe **Tancke**.

Tanckmar oder **Tangkmar**, Fürſt der Sachſen, ein Sohn des Königs Harderichs und Bruder des Königs Anſerich II. um die Zeit der Geburt Chriſti. Dieſer Anſerich hat benebſt dem Tanckmar und ſeinem andern Bruder, mit Nahmen Hartung, ihres Groß-Vaters Anſerichs I und ihres Vaters, Harderichs, Tod an denen Belgen gerochen, ſiehe den Artickel: **Anſerich** II, im II Bande, p. 466. Und werden des Tanckmars Dienſte, die er ſeinem Bruder, dem Könige, in den Belgiſchen Kriegen geleiſtet, in den Geſchicht-Büchern gantz beſonders gerühmet. Weil aber das Sächſiſche Volck in nur gedachten Belgiſchen ſowohl als andern Kriegen ſehr abgenommen hatte, wurden Tanckmar und Hartung von dem Könige, ihrem Bruder, ausgeſchicket, mehr ihrer Landes-Leute oder von denen ſie ankünfftig geweſen, zu hohlen. Als nun dieſe beyde Fürſten auſſer Landes waren, breiteten ſich indeſſen die Thüringer in der Sachſen Lande aus und nahmen viel Oerter an der Elbe ein: Deßwegen, als ſie wieder kamen, muſten ſie mit ihrem neuen Volcke wider die Thüringer ſtreiten und ihr alt Land wieder erobern. Als hierauf Hartung auf der Thüringer Grund und Boden eine Feſtung gebauet, und die Thüringer ſolches nicht leiden wollen, haben dieſer Hartmann und unſer **Tanckmar** dieſelben wieder überzogen und in währenden Kriege noch mehr Schlöſſer und Städte auf der Thüringer Grund und Boden zu bauen angefangen. Auch wird Tangkmar in dem alten Sächſiſchen Stamm-Bäumen und Büchern für einen Anfänger und Erbauer der Stadt Staden, ſo an der Elbe unter Hamburg gelegen iſt, angezogen. Albini Neu-Stammbuch und Beſchreibung des Geſchlechts und Hauſes zu Sachſen p. 7. u. 359. u. ff.

Tanckmar, Tancmar, Tanckward, Tancward, Heinrich des Voglers Sohn, den ihm ſeine Gemahlin, die Hatheburga, 910 gebohren. **Eckardts** Franc. Orient. T. II. p. 826. Er ſoll, nach **Gundlings** Muthmaſſung in Gundlingianis P. XXXIV. p. 338. der erſte Marggraf zu Meiſſen geweſen ſeyn; welches **Gundling** mit einer Stelle aus dem Corbeyiſchen Münch Witekind (Witichindo Corbeienſi) Lib. II. p. 643. zu beweiſen ſuchet, der da erzehlet, Kayſer Heinrich habe denen Böhmen einen Krieg zugedacht, weil ſie ſeines Sohnes Tancmari Abgeordnete ſchimpfflich tractiret. Ob nun hierauf zu ſchlieſſen, daß Tancmar allhier commandiret oder gegen die Böhmen Stadthalter in Meiſſen geweſen, mögen andere beurtheilen. Es iſt auch die Marggrafſchafft Meiſſen eigentlich nicht wieder die Böhmen, ſondern wider die Milcener angeleget worden. Schörtgens u. Kreyſige Diplomatiſche Nachleſe der Hiſtorie von Ober-Sachſen VI Th. p. 178. Nach ſeines Vaters Tode rebellirte er wieder ſeinen Bruder, den Kayſer Otto den Groſſen. Denn **Tanckmar** wolte darum Kayſer ſeyn, weil ihn ſein Vater mit ſeiner erſten Gemahlin gezeuget hatte; weil aber ſeine Mutter von Heinrichen aus einem Kloſter war entführet worden, ſo drungen die Geiſtlichen darauf, daß ſie muſten geſchieden werden, und ihr Tanckmar ward hernach nicht vor voll angeſehen. Die Unruhe, die darüber entſtand, kam endlich ſoweit, daß Tanckmar von des Otto Soldaten erſchlagen ward. Hübners Politiſche Hiſtorie I Th. p. 797. u. f.

Tancko, Flecken, ſiehe **Tancke**.

Tanckward, ein Sohn Heinrichs des Voglers, ſiehe **Tanckmar**.

Tancmar, Fürſt, ſiehe **Tanckmar**.

Tancmar, ein Sohn **Ottos**, Hertzogs zu Sachſen, den er mit ſeiner Gemahlin, **Heilwige**, oder **Hathwige** oder **Hathui** erzeuget; er iſt aber noch bey des Vaters Leb-Zeiten aus dieſer Zeitlichkeit gegangen, wie der Annaliſta Saxo erzehlet. **Eckhardts** Franc. Orient. T. II. p. 835.

Tancmar, Ertz-Biſchoff zu Magdeburg, ſiehe **Tammo**.

Tancmar, Abt zu Corvey, ſiehe **Thancmar**.

St. Tanco, Biſchoff zu Werden, in Nieder-Sachſen, war der dritte Biſchoff alda, und vorhero Abt im Kloſter Amarbarich in Schottland; denn er war ein Schottländer von Geburt. Wann und wie er geſtorben, iſt unbekannt, doch iſt zu vermuthen, daß er um das Jahr 800 geſtorben ſey. Seine Reliquien werden ehrerbietig aufgehoben, und ſoll er canoniſiret worden ſeyn. Einige geben ihm vor einen Märtyrer aus. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 16 Februar.

Tanco, (Vaſcus Diaz) ſonſt **Clavedan del Eſtanco**, oder **Vaſcus Diaz de Frexenal** genannt, ein Spanier von Frexenal, aus Extremadura, lebte 1547, reiſete lange in der Welt herum, und ſchrieb nachgehends

1. Palinodia de la nefanda y fiera nacion de los Turcos, Orenſe 1547 in Fol.
2. Los triumfos in 4.
3. Portante de coſas nobles.
4. Jardin del Alma Chriſtians, Valladolis 1552 in 4.

Anton Bibl. Hiſp.

Tancos,

Tancos, Lat. *Tancum*, ein Flecken im Portugieſiſchen Eſtremadura, beym Ausgange des Fluſſes Zezare in den Tagum. **Uhſens** Lexic. Geogr.

Tancred, Fürſt von Parma, ward im Jahr 829 Abt zu Prüm; ſtarb aber noch in eben denſelbigen Jahre, ſiehe den Artickel: **Prüm**, im XXXIX Bande, p. 1029. u. f. Wiewohl **Eckhart** in Franc. Orient. T. II. p. 160. ſchreibt, daß er ſchon 820 Abt daſelbſt geweſen.

Tancred, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Tancredus**.

Tancred von Borough-Bridge, eine anſehnliche Familie in Engelland, welche von einem, Nahmens **Richard**, der in Borough-Bridge unterſchiedliche Land-Güter beſeſſen, herſtammet. Der vierte von dieſem Richard in abſteigender Linie, **Wilhelm Tancred**, war des Grafen von Cornwall und Königs in Deutſchland, **Richards**, Voigt über Knaresborough. **Wilhelm Tancred** war zu **Eduards III** Zeiten Richter bey dem allgemeinen Gerichts-Tage in der Grafſchafft Hants. **Thomas Tancred** bekam mit ſeiner Gemahlin **Johannen**, einer Tochter **Bernhards Payer** von Brampton, das Gut Brampton. Er war ein Groß-Vater **Thomas Tancred**, deſſen Enckel, gleichfals **Thomas** genannt, 1662 den 17 Novembr. von Carln II den Titel eines Barons erhielt, und mit **Franciſcen**, einer Tochter **Chriſtophs Maltby** von Cottingham, **Wilhelmen** zeugte. Derſelbe bekam mit **Eliſabeth**, einer Tochter **Carls Waldgrave** von Stanningall, unterſchiedliche Söhne, von welchen ihm **Thomas** folgte, der noch 1728 florirte, und von ſeinen Kindern, die er mit **Eliſabeth**, einer Tochter **Wilhelms Meſſenger** von Fountain, Abbo, gezeuget, noch einen Sohn, Nahmens **Thomas**, am Leben hatte. *The Engliſh Baronets* T. II. p. 378.

Tancredis, (Tancredus de) ein Dominicaner von Siena, welcher daſelbſt 1185 aus einem edlen Geſchlechte gebohren, und, wie **Gregor. Lombardellus** hiſt. convent. Senenſ. S. Dominici meldet, zu Paris ſtudirt haben, hernach 1215 nebſt 10 andern ſeiner Lands-Leute zu Siena in den Orden getreten ſeyn, und das erſte Dominicaner-Kloſter allda geſtifftet, auch einen Prior des daſigen Convents zu Marien Magdalenen, ingleichen zu Rom in dem St. Sixtus Kloſter abgegeben haben, und 1222 vom Ordens-General **Jordan** ins gelobte Land geſchickt, und darinnen um 1240 im Geruche der Heiligkeit geſtorben ſeyn ſoll, wiewohlen ſolches alles ohne gnugſamen Grund und Beweis pflegt vorgegeben zu werden, geſtalten das obgedachte Marien Magdalenen Collegium erſt um 1222 oder 1223 geſtifftet worden iſt, derjenige **Tancredus** auch, welcher bey Lebzeiten des heil **Dominicus** Prior zu Rom geweſen, nicht zu Siena, ſondern zu Bologna ſich in den Habit des Ordens ſtecken laſſen. Man leget ihm auch folgende Schrifften, jedoch ohne Meldung, wo ſie in Handſchrifft anzutreffen, bey, als

1. Commentaria ſuper libros IV. ſententiarum.
2. Poſtillas ſuper
   a. Cantica Canticorum,
   b. Jeremiam
   c. Danielem und
   d. ſuper Pauli Epiſtolas.
3. Tr. de Dei miſericordia, potentia, ſcientia, prædeſtinatione ac reprobatione & de utilitate credendi.
4. Sermones qvadrageſimales, Adventus, de tempore & de Sanctis per annum.
5. Centum Sermones de B. Virgine.
6. Commentaria in libros poſteriorum, phyſicorum, de generatione & corruptione, de anima, ethicorum, politicorum, œconomicorum, metaphyſicorum, de cauſis und in parva naturalia Ariſtotelis.
7. Variarum qvæſtionum libros X.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 91. u. f.

Tancredus, (Tancredus de) ein Dominicaner von Siena, welcher um 1480 gelebet, und wegen ſeines guten Wandels den Titel eines Seeligen erlanget hat. Er hat Orazione in lode di S. Caterina Saneſe geſchrieben. Es gedencket ſeiner **Ugurgierius** Pompe Saneſi. **Gregor. Lombardellus** hiſt. conventus S. Dominici Senenſis. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 857.

Tancredus, von Hauteville, ein tapfferer Normandiſcher Herr und des Hertzogs Roberts von der Normandie Vaſall. Er hatte eine ſtarcke Familie, nehmlich zwölf ſtreitbare Söhne, und ſehr geringe Güter. Die Söhne hieſſen: 1) **Wilhelm Ferrabatius**, 2) **Drogo**, 3) **Hunfrid**, 4) **Gottfried**, 5) **Robert Guiscard**, 6) **Sarnus**, 7) **Tancredus**, 8) **Malgerus**, 9) **Abderetus**, 10) **Trumentinus**, 11) **Gottfried II.** 12) **Roger**. Mit dieſen Söhnen gieng er durch die Straſſe bey Gibraltar auf das Mittelländiſche Meer, in dem Abſehen, ſich an einem andern Orte auf den Europäiſchen und Africaniſchen Küſten niederzulaſſen. Weil nun im Neapolitaniſchen damahls ein verwirrter Zuſtand unter den Griechen und Saracenen war, ſo ſtiegen ſie auf den Apuliſchen Ufern aus, und brachten das Land in kurtzer Zeit unter ihren Gehorſam. Das Jahr weiß man eigentlich nicht; es iſt aber leicht zu vermuthen, daß es ohngefehr um das Jahr 1036 muß geſchehen ſeyn. Anfangs zwar gab man vor, als wenn man den Griechen nur wieder die Saracenen helffen wolte; es währete aber nicht lange, ſo zanckten ſich die Griechen und Normänner ſelber mit einander, und als 1041 die Normänner das Feld behielten, ſo machten ſie ſich das gantze Neapolitaniſche unterwürffig, und fiengen an ſich Grafen von Apullien zu ſchreiben. Etwan 18 Jahre hernach wurden dieſe Grafen 1059 vom Pabſt Nicolao II in den Fürſten-Stand erhoben. Und etwan 80 Jahre weiter hinaus wurden ſie 1139 gar zu Königen vom Pabſt Innocentzen II. gecrönet. Es haben alſo über das Neapolitaniſche von den Abkömmlingen des Tancredi 4 Grafen, 3 Hertzoge und 5 Könige regieret. Die Grafen ſind:

1) **Wilhelm Ferrabatius**, erſter Graf in Apulien und der älteſte Sohn des Tancredi, regierte von 1041-1046.

2) **Drogo**, Graf in Apulien, des Tancredi anderer Sohn, von 1046-1050.

3) **Hunfried**,

3) Hunfried, Graf in Apulien, des Tancredi dritter Sohn, von 1050-1057.

4) Gottfried, Graf in Apulien, des Tancredi vierdter Sohn, von 1057-1059.

Denn also hielten es die Normänner, daß alle Brüder einander succedirten, biß keiner mehr übrig war. Die Herzoge sind

1) Robert Guiscardus, Hertzog in Apulien, des Tancredi fünffter Sohn, von 1059-1085. Weil sein Bruder, der Gottfried, seinen Sohn Balegarden zum Nachfolger erwehlet hatte und aber, wie gedacht, unter den Normännern die Brüder das nächste Recht hatten; so steckte sich dieser Robert hinter Pabst Nicolaus II. und trat ihm Benevento ab, erhielt auch dadurch soviel, daß der Pabst selbst 1059 nach dem Neapolitanischen kam, und diesem Robert zum ersten Hertzoge von Apulien machte, mit der Bedingung, daß er den päbstlichen Stuhl, schützen, und des Pabstes Vasall seyn solte. Eben dieser Guiscardus hat auch ohngefehr 1080 sowohl die Griechen als die Saracenen aus der benachbarten Insel Sicilien gejaget, und dasselbe Königreich unter dem Titel einer Grafschafft seinem jüngsten Bruder,

Rogerius I.
Grafen in Sicilien.

und also dem Zwölfften und jüngsten Sohne des Tancredi gegeben.

2) Rogerius, Hertzog in Apulien, von 1085-111, ein Sohn des vorigen Hertzogs Roberts. Denn weil dieser Robert dem Bruder Rogerio, wie nur gedacht, Sicilien gegeben hatte, so begab er sich seines Rechtes und war damit zufrieden, daß Roberti Sohn, auch Rogerius genannt, im Neapolitanischen succedirte. Es war aber dieser Rogerius nicht der älteste Sohn, sondern derselbe hieß Boamund, ward aber von dem Vater übergangen, und muste mit Tarento zur Appanage vor lieb nehmen. Solcher Boamund wolte hernach sein Glück im Oriente versuchen, weil damahls gleich der heilige Krieg seinen Anfang nahm: Er trug auch zur Ausbeute das Fürstenthum Antiochia davon, welches nachgehends bey seinen Nachkommen geblieben ist.

3) Wilhelm, Hertzog von Apulien, von 111 bis 1127, ein Sohn des vorigen. Dieser reisete nach Constantinopel, und wolte sich mit einer Griechischen Printzeßin vermählen: Aber sein Vetter Rogerius, König in Sicilien, besorgte sich, es möchte durch diese Heyrath das Hertzogthum Apulien den Griechen wieder in die Hände gespielet werden, und setzte sich derowegen als nächster Anverwandter bey Lebzeiten Wilhelms in die Possession. Hierüber bekam Wilhelm einen Korb von seiner Braut, und kränckte sich in kurtzer Zeit zu todte. Solchergestalt ward Sicilien und Neapolis mit einander vereiniget, und von selbiger Zeit an insgemein Utraqve Sicilia (beyde Sicilien) genennet.

Die Könige sind

1) Rogerius II, König beyder Sicilien, Rogerii, Grafens in Sicilien Sohn, bekam Sicilien 1102 und Apulien 1127. Nach diesem fieng er an sich eigenthümlicher Weise einen König über beyde Sicilien zu schreiben, und ließ sich 1129 zu Panormo crönen; weil er aber den Pabst Honorarium II nicht darum begrüsset hatte, so ward er desfentwegen in den Bann gethan. Nach dem Tode dieses Pabstes entstund ein Schisma zwischen Anacleto II, und Innocentzen II, und da trug Anacletus kein Bedencken, diesem König 1130 zu crönen, damit er sich seiner Hülffe wieder Innocentzen II seinen Gegen-Pabst gebrauchen konnte. Hingegen hatte Pabst Innocentz II den deutschen Kayser Lotharium II auf der Seite, welcher Rogerio in Italien so viel zu thun machte, daß er im Neapolitanischen nicht viel übrig behielt. Endlich war Rogerius so glücklich, daß er 1193 den Pabst Innocentz II selber gefangen bekam: Da ward nun bald Friede. Denn der Pabst crönte Rogerium zum Könige über beyde Sicilien und Rogerius nahm das Neapolitanische von dem päbstl. Stuhle zu Lehne: Der langwierige Bann ward zugleich aufgehoben.

2) Wilhelm I, der Schlimme, König beyder Sicilien, von 1154 bis 1167, ein Sohn Rogerii II.

3) Wilhelm II, der Gute, König beyder Sicilien, von 1167 bis 1189, ein Sohn Wilhelms I. Er hinterließ keine Kinder, da denn Kayser Heinrich VI, der die Normannische Printzeßin Constantiam zur Ehe hatte, und Tancredus, ein unächter Printz, um die Crone stritten. Doch die Unterthanen beyder Königreiche erwehlten den Printzen, und also ward

4) Tancredus, König beyder Sicilien, von 1189 bis 1198, ein natürlicher Sohn Rogerii III, welcher ein Bruder Wilhelms I gewesen, daß also Tancredus mit Wilhelm II Geschwister Kind war. Es folget von ihm ein besonderer Artickel.

5) Wilhelm III, König beyder Sicilien, von 1192 bis 1194, der jüngste Sohn des vorigen, indem sein Bruder Rogerius noch vor dem Vater 1192 starb. Er konnte das Reich wieder Kayser Heinrichen VI nicht behaupten, welcher 1194 Sicilien unter sich brachte, den Tancredum ausgraben ließ, und diesem Wilhelm zu einem Grafen von Tarento, ja das folgende 1195 Jahr ihn gar blenden, castriren, und nach Deutschland nebst seiner Mutter und drey Schwestern bringen ließ. Er starb 1198 ohne Kinder.

Nachdem also Wilhelm vom Throne gestossen war, ward Constantia, eine Tochter Rogerii II, Königin beyder Sicilien, der diese Reiche schon vor dem Tancredo, weil dieser nur ein Pastart gewesen,

geweſen, gehöret hätten. Ihr Gemahl war Heinrich VI, Römiſcher Kayſer aus Schwäbiſchen Geblüte, durch welchen das Neapolitaniſche ſowohl als Sicilien von dem Normänniſchen Stamme an das Geſchlechte der Hertzoge von Schwaben gekommen.

Unſer Tancredus, der mit zwölff Söhnen geſegnete Vater und Stamm-Vater aller vorhergehenden, hat zwey Gemahlinnen gehabt, deren die erſtere Mortella; die andere aber Fridesinda geheiſſen. Hübners Politiſche Hiſtorie III Th. p. 245. u. ff. p. 329. u. ff. Ebendeſſelben Genealogiſche Tabellen I Th. 324. Tab.

Tancredus, der ſiebende Sohn des vorſtehenden Tancredi, ſiehe dieſes Artickel.

Tancredus, Fürſt zu Tarento, war der andere Sohn Rogerii, erſten Königes beyder Sicilien, den er mit ſeiner erſten Gemahlin Alberia, Königs Alphonſi VI in Caſtilien Tochter erzielet. Er ſtarb noch vor dem Vater. Hübners Genealogiſche Tabellen I Th. 324. Tab.

Tancredus, König beyder Sicilien von 1189 bis 1192 und alſo drey Jahre lang. Sein Vater Rogerius, Hertzog in Apulien, war Königs Wilhelms I, oder des Schlimmen Bruder, und alſo war er mit Wilhelmen II, oder dem Guten, Geſchwiſter-Kind. Wenn er nun aus einem rechtmäßigen Ehe-Bette wäre gezeuget worden, ſo hätte ihm niemand nach Wilhelms des Guten Ableben, da dieſer keine Erben hinterließ, die Succeßion ſtreitig machen können; weil er aber ein Baſtart war, ſo konnte er die rechtmäßige Erbin nicht ausſchlieſſen, und ſolche war Conſtantia, des Königs Wilhelms des Schlimmen Schweſter, welche 1186 mit dem Römiſchen Kayſer aus Schwäbiſchen Stamme, Heinrichen VI, war vermählet worden. Dieſem ungeachtet wehlten die beyden Königreiche Neapolis und Sicilien dieſen Tancredus zum Könige, ſonderlich weil er zur Zeit des ſchlimmen Königes Wilhelms viel Gutes geſtifftet und dem Vaterlande erſprießliche Dienſte geleiſtet hatte. Nun ſuchte Heinrich VI das Recht ſeiner Gemahlin Conſtantia mit aller Gewalt zu behaupten und marſchirte mit der Armee wieder Tancredum. Apulien muſte am erſten herhalten, und ſeine Ober-Herrſchafft erkennen; darauf gieng er mit der Armee nach Neapolis, und verwüſtete das umliegende Land mit Feuer und Schwerdt. Es kam dazumahl der König in Franckreich auch zu ihm von dem Creutz-Zuge aus Orient, in das Lager, und halff einige Dienſte thun, gieng aber bald in ſein Land. Die Peſt aber kam unter die Armeen, und die meiſten Soldaten waren wegen der ihnen ungewohnten Sonnen-Hitze nicht zu gebrauchen; ja der Kayſer ſelbſt wurde Bettlägerig. Weil man nun ausgeſprenget hatte, als wenn er geſtorben wäre, verriethen die Einwohner zu Salerno, wohin er ſeine Gemahlin geſendet hatte, ſolche im Jahr 1191 an Tancredum, die auch nach Sicilien als eine Gefangene überbracht wurde. Der Kayſer muſte alſo nach Deutſchland zurücke gehen, nachdem er zuvor bey dem Pabſte Klage wegen der begangenen Untreu der Salernitaner geführet. Der Pabſt legte ſich auch ins Mittel, und brachte es ſo weit, daß Tancredus die Käyſerin im Jahr 1192 an ihn auslieferte, welcher ſie darauf dem Kayſer nach Deutſchland zuſchickte. Bald darauf ſtarb erſtlich des Tancredi Sohn, Rogerius, den er zum Mit-Regenten angenommen hatte, der auch bereits mit ihm im Jahr 1189 gecrönet worden war, und unter dem Hertzogen von Apulien der Fünffte, unter den Königen hingegen der Andere genennet wird. Ihm folgte nicht lange hernach Tancredus ſelber im Tode nach. Gleich das Jahr darauf nach des Tancredi Tode 1193 gieng der Kayſer mit friſchem Volcke nach Italien und nahm damit Apulien und Calabrien, auch die Stadt Salerno ein, welche er wegen der ſeiner Gemahlin erwieſenen Verrätherey in Grund verwüſtete. Von dar ſchiffete er 1194 nach Sicilien über, und eroberte dieſe Inſel mit leichter Mühe. Auf Tancredum aber war er ſo erhitzt, daß er ſeinen Cörper wieder ausgraben, den Königl. Ornat abreiſſen, und den Kopff abhauen ließ. Die verwittibte Königin in Sicilien wurde nebſt dem kleinen Sohne Wilhelm, den die Sicilianer auf Anſuchen der Mutter indeß gecrönet hatten, in ein Gefängniß geleget. Dem jungen Herrn wurden die Augen ausgeſtochen, die Mutter aber und zwey Prinzeßinnen wurden verwahrlich aufbehalten. Andere ſagen, es wäre der junge Wilhelm caſtriret; andere, er wäre nach Deutſchland gefangen geführet worden; und Otto de S. Blaſio c 41. ſagt, man hätte ihn auf die Feſtung Hohen-Embs geſetzet. Man ſehe die Allgemeine Chronicke IV. p. 183, 184, 275, u. 377, und die daſelbſt angeführten Schrifftſteller. Matthiä Theatrum Hiſtoricum p. 744. u. f.

Tancredus, ein vermeynter Hertzog von Rohan. Er wurde durch einen Capitain gantz jung in Holland gebracht, welcher ihn einem Bauer gab, um ihn auf zu ziehen. Als er nun erwachſen, wurde er nach Leyden geſchickt, die Lat. Sprache zu lernen. (Man trug ſo wenig Sorge für ihm, daß als er nichts mehr zu verzehren hatte, und ſich gäntzlich verlaſſen ſahe, er willens war ein Handwerck zu lernen). Oeffentlich gieng er in die Proteſtantiſche Kirche, heimlich aber in die Meſſe, weil er die Meynung der Catholiſchen Religion mit der Mutter-Milch eingeſogen hatte. Es wurde ihm aber endlich die Beſuchung der Catholiſchen Verſammlungen verboten. Weil nun die Hertzogin von Rohan willens war, ihn vor ihren Sohn zu erkennen, ſchickte ſie ihm Geld zu, um ſich ein wenig hervor zu thun und zu equipiren. Nachgehends kam er wiederum nach Paris, und da man lange Zeit wegen ſeiner Geburt diſputiret, erklärte ihn endlich das Parlament 1646 vor ein unächtes und eingeſchobenes Kind. Er hatte ein wacker Anſehen, ſtarb aber ſehr jung, maſſen er 1649 in dem innerlichen Kriege durch einen Piſtolen-Schuß getödtet wurde. Du Verdier hiſtoire univerſ.

Tancredus, ein Archi-Diaconus von Bologna, lebte in der erſten Helffte des 13 Jahrhunderts, und verfertigte die collectionem quintam decretalium, darinnen die conſtitutiones Pabſt Honorius III ſtehen, unter deſſen Nahmen auch dieſelbe an Tag geleget worden. Innocenz Cironius hat ſie 1645 mit gelehrten Anmerckungen zu Toulouſe heraus gegeben. Ueber dieſes hat man von ihm

1. Tr. de ordine judiciorum, welcher in Trad. tractatuum ſtehet, auch mit P. Salunius

Aquiſino Anmerckungen zu Cölln 1564 in 8. gedruckt iſt.

2. Summam compendioſam, Venedig 1518 in Fol.

Oudin de Scriptor. eccleſ. T. III. **Fabricius** in Bibl. L. VI. c. 1. Vol. II. p. 21. **Gerhard von Maſtricht** hiſt. jur. canon. **Barberini** Bibl.

Tancredus, ein Minorite von Monte Fuſculo, ward 1279 an des abgeſetzten **Robertus** Stelle vom Pabſt **Nicolaus** III. zum Biſchoff von Nicaſtro eingeſetzt, und vom Capitul zu Otranto 1286 zu ihrem Ertz-Biſchoff erwehlt, welche Wahl aber der Pabſt **Martin** IV. nicht confirmiren wolte. Er befand ſich in nur gedachtem Jahre bey der Crönung des Königs von Sicilien, **Jacobs** II. zu Palermo mit gegenwärtig, deswegen ihn **Honorius** IV. ſeiner Biſchöffl. Würde entſetzte. Allein **Bonifacius** VIII. gab ihm ſolche wieder, worauf er 1299 mit Tode abgieng. **Lellus** Hiſt Archi-Epiſc. Montis regal **Pyrrhus** Chronolog. regum Sicil. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IX. p. 404.

Tancredus, von Auleta, ein Minorite im 14 Jahrhundert, wurde den 12 Mertz 1345 Biſchoff zu Gravina, regierte aber nur 4 Jahr, da er mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 119.

Tancredus, (Angelus) ein Franciſcaner Mönch von Rieti, lebte um die Mitte des 13 Jahrhunderts, und trat, nachdem er eine Zeitlang im Kriege gedienet hatte, in den obermeldten Orden, war auch einer von denen 12 erſten Gehülffen des Heil. Franciſcus, welcher 1246 in dem Kloſter Grätz im Reatiner-Thal nebſt noch 2 andern, Nahmens **Leo** und **Rufinus** das Leben des Heil. Franciſcus, ſo insgemein nur die Legenda trium ſociorum genennet wird, geſchrieben hat. **Wadding** Annal. **Fabricius** Bibl. med. & infimæ Latinit.

Tancredus, (Gregor.) ein Prieſter von Meſſina aus Sicilien, florirte 1560, und ſchrieb Grammaticam; Summarium regularum linguæ latinæ &c. **Mongitoris** Bibl. Sic.

Tancredus, (Johann Picchi) ein Italiener von Perugia, lebte im 17 Jahrhundert, und ſchrieb ein Trauer-Gedicht in Ital. Sprache auf den General **Johann Baptiſt Dionyſius**, welcher während der Vertheidigung der Inſel Creta wieder die Türcken geſtorben. Es iſt daſſelbe zu Perugia 1673 gedruckt. **Oldoin** Athen Auguſt.

Tancredus, (Latinus) Baron von Podaria, gebürtig von Camerota, in dem Neapolitaniſchen, war zu Ende des 16 und Anfange des 17 Jahrhunderts Profeſſor der Medicin zu Neapolis, und ſchrieb de antiperiſtaſi omnigena ſ. de naturæ miraculis; wie auch libros 3 de fame & ſiti, welche letztern zu Venedig 1607 in 4. gedruckt. Unter ſeinen Schülern hat M. A. Severinus vor andern ſich berühmt gemacht. **Toppi** Bibl. Napol. **Linden** de ſcript. Med: *Linden. renovatus* p. 730. **Reſtners** Mediciniſches Gelehrten-Lexicon.

Tancredus, (Scipio) war zu Siena aus einem vornehmen Adel. Geſchlechte gebohren, und hatte ſich auf die Rechte geleget, auch darinnen die Doctor-Würde erlanget, als er den 11 Jenner 1614 Biſchoff von Sovana ward. Weil er ein groſſer Liebhaber der alten Kirchen-Geſchichte war, ſo ließ er mit groſſem Fleiß alle gerechtſame Documente und Privilegien ſeines Biſthums unterſuchen; Allein es hatte der Graf von Pitigliano, der ſich verſchiedene Kirchen-Güter angemaſſet, und bisher beſeſſen gehabt, die älteſten Urkunden auf die Seite geſchaffet und verbrennen laſſen, damit man ihn daraus nicht actioniren möchte. Er verfertigte hiernächſt einen Catalogum von denen Biſchöffen zu Sovana, welche vor ihm das Regiment geführet. Nachdem er 12 Jahr Biſchoff allhier geweſen, ward er ſo dann 1637 nach Montalano verſetzt, wo er den 13 April 1641 mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital Sac. Tom. II. p. 761. und Tom. I. p. 997.

Tancredus, (Vincentz) ein Jeſuite, gebohren zu Palermo 1609, lehrte die Philoſophie und Theologie und ſtarb in ſeiner Geburts-Stadt den 29 Octobr. 1659. nachdem er geſchrieben

1. De matrimonio, in 2 Tomis, Palermo 1648 in Fol.
2. De virtute religionis, Monreal 1651.
3. Quæſt. moralium T. II. Palermo 1654 und 1659 in Fol.

Alegambe Bibl. Script. Soc. Jeſ. **Witte** Diar.

Tancredus de Anibaldis, Ertz-Biſchoff zu Otranto, von Lecce gebürtig, ließ ſich das Aufnehmen ſeiner Kirche gar ſehr angelegen ſeyn, und würckte nicht nur im Jahr 1219 ein herrlich Privilegium von Kayſer Friedrich II. vor dieſelbe aus, ſondern brachte ihr auch die Confirmation aller Privilegien zu wege, die ihr vormahlen die Hertzoge **Dragonus**, **Bocmundus** I. und II. nebſt Bocmunds I. Gemahlin **Conſtantia Regina**, und **Rogerius de Pomeria** wie auch verſchiedene Könige und andere groſſe Herren reichlich ertheilet hatten. Ermeldtes Kayſerl. Privilegium iſt zu Nürnberg den 9 Jun. datirt, und wird in dem Königl. Archiv zu Neapolis aufbehalten, wie Peter Vincentius in ſeinem theatro illuſtrium Pronotariorum regni Neapolit. gedencket. Sonſten erhellet aus denen decretalibus lib. 1. tit. 2. c 9. Daß Pabſt **Cöleſtinus** III. dem Ertz-Biſchoff zu Otranto ausdrücklich anbefohlen habe, daß weder die Griechen von den Lateinern, noch auch die Lateiner von den Griechen ſolten ordinirt werden, inmaſſen um dieſelbe Zeiten der Griechiſche Gottesdienſt in daſiger Gegend und in Calabrien gar ſehr im Schwange gienge. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IX. p. 57.

TANCUM, Flecken, ſiehe **Tancos**.

Tancward, ein Sohn Heinrichs des Voglers, ſiehe **Tanckmar**.

Tancwerderode, oder **Danckwerderode** oder **Tanquerode**, oder **Tanquarderode**, das Fürſtl. Reſidentz-Schloß in der Stadt Braunſchweig. Auf dem Platze vor der Burg ſtehet die berühmte ſteinerne Statue mit einem Löwen von Meſſing, den Hertzog Heinrich der Löwe im Jahr 1172 lebendig mit ſich aus dem gelobten Lande gebracht hat. Hübners Geogr. III. Th. p. 620 u. f. Siehe hierbey den Artickel: **Braunſchweig**, im IV Bande, p. 1136. u. f.

Tand,

Tand, Tant, Lat. *Figmentum, Nugæ, Vanitas*, heißt insgemein eine jedwede Erdichtung, unnützes Geschwätze, eiteles und nichtiges Vorgeben, u. d. g.

Tand, (Menſchen-) ſiehe **Tradition**.

Tand, (Nürnberger) ſiehe **Nürnberger Tand**, im XXIV Bande, p. 1615.

TANDA, eine Stadt und Grafſchafft in Piemont, ſo vormahls von dem ſehr alten vortreflichen Geſchlechte Laſcari belehnet geweſen, von dem viele Kayſer und Groß-Meiſter von Malta entſproſſen. Es iſt der Paß daſelbſt, welchen Hertzog Carl Emanuel machen laſſen, mit denen Römiſchen Wercken zu vergleichen, deren Ende die Ewigkeit ſeyn wird.

TANDAIA, Inſel, ſiehe **Tandaya**.

Tandaſides, ein Stoiſcher Weltweiſer, von welchem der Römiſche Kayſer **Marcus Aurelius Antoninus** ſelbſt L. I. §. 6. berichtet, daß er ihn, auf Anrathen des Diogneti, in der Philoſophie gehöret. Wer aber dieſer Philoſoph ſonſt geweſen, iſt nicht bekannt, ſo daß **Caſaubonus** ad Capitol. und **Gataker** ad l. c. Antonini dafür gehalten, der Nahme ſey verderbet, und lieber **Baſilides** leſen wollen, weil unter den Lehrmeiſtern des Antonini auch Baſilides genennet werde: Allein dieſer Baſilides, welchen **Jonſius** und **Fabricius** unter die Stoicker ſetzen, iſt eben ſo unbekannt, ſo daß **Heumann** Act. Philoſ. Vol. III p. 115 u. f. ſich beynahe verleiten laſſen, dieſen Baſilidem gar für ein non-ens zu halten. **Bruckers** Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorie III Th. p. 1220.

Tandaya, Inſel, ſiehe **Tandaya**.

Tandaya, **Tandaia**, auch **Tandava**, **Tandeya**, Span. und Lat. *Philippina*, Arab. *Acbon*, eine von den Philippiniſchen Inſeln in Aſien, und zwar die erſte, welche die Spanier entdecket. Sie iſt fruchtbar, und liegt unterm 148 Gr. der Länge und 11 Gr. der Breite. Die Länge dieſer Inſel iſt ohngefehr 50, und die Breite 40 Frantzöſiſche Meilen. Die Haupt-Stadt iſt Achun, und gehört den Spaniern. Sie gaben ihr anfanglich den Nahmen Philippine, wovon hernach alle andere herumliegende Inſeln ihre allgemeine Benennung überkommen haben.

Tandcuſt, ein Stück Land in Guinea, ſiehe **Malagette**, im XIX Bande, p. 644; ingleichen **Quaqua-cuſt**, im XXX Bande, p. 74.

TANDCUST, (DE) Stück Landes, ſiehe **Quaqua-cuſt**, im XXX Bande, p. 74; ingleichen **Malagette**, im XIX Bande, p. 644.

Tandemus oder **Tanchelinus**, ein Ketzer, der um das Jahr 1104 in den Niederlanden, und ſonderlich in der Stadt Antwerpen ſeine Irrthümer ausgebreitet. Einige ſagen, er ſey ein Laye geweſen, der aber vortreflich Mundwerck gehabt, da ihn hingegen andre vor einen Prediger zu Antwerpen ausgeben, der gegen die damahligen Verbote im Eheſtande gelebt, und damit den Haß der Cleriſey auf ſich gezogen, aber bey dem Volcke, wegen ſeiner Gaben, beliebt geweſen. Ueberdem war er in ſeiner Aufführung, ſo wohl, was die Kleidung, als was die Tafel betrifft, prächtig und gaſtfrey, dabey aber ungemein hoffärtig, wie er es denn leiden können, daß ihn die Seinigen GOttes Sohn genannt, und zu ſeinen Ehren eine Kirche erbauet, wie man ſolches von Petro Abelardo aufgezeichnet findet. Er hatte ſtets eine Begleitung von 3000 Gewaffneten bey ſich, durch die er den Leuten, die er mit ſeiner Beredſamkeit nicht gewinnen können, ihren Beyfall ſoll abgenöthiget haben, oder gar tödten laſſen, und brachte es dahin, daß in zehen Jahren nicht eine einzige geheiligte Hoſtie zu finden war. Seine Lehr-Sätze ſollen darauf angekommen ſeyn, daß er dem heiligen Abendmahl allen Nutzen abgeſprochen, den Unterſcheid zwiſchen Layen und Geiſtlichen aufgehoben, und es vor eine ſehr geiſtreiche Uebung ausgegeben, wenn man die Jungfrauen in Gegenwart ihrer Mütter, und die Weiber in Gegenwart der Männer mißbrauchte. Nichts deſtoweniger ſollen ihm ſeine Anhänger dergeſtalt beygethan geweſen ſeyn, daß ſie nicht nur dieſes gerne gelitten, ſondern auch das Waſſer, darans er ſich gebadet, oder wie andre ſagen, gar ſeinen Urin getruncken, oder als ein Heiligthum aufgehoben. Im Jahr 1105 begab er ſich in Mönchs-Kleidern nach Rom, und breitete auch daſelbſt ſeine Lehren aus, wurde aber auf der Rückreiſe von dem Ertz-Biſchoffe zu Cölln, Friedrichen, beym Kopffe genommen und in ein Gefängniß gelegt, aus dem er jedoch nach einiger Zeit ſich zu flüchten Gelegenheit fand. Endlich bekam er von einem Prieſter, mit welchem er ſich auf einem Schiffe befand, einen Schlag auf den Kopff, an welchem er ſtarb. Der heilige **Norbertus** ſoll zu Bekehrung derer von ihm verführten das meiſte beygetragen haben. Es wurden dieſelben Adamiten, auch Longobarden oder Sanguinarii genennet. **Sigebert. Gemblac. Pratrolus** tac. harel. **Mezeray** Hiſt. de Franc. T. II p. 173. **Surius** in vita Norberti ad d. 6 Jun. **Longueval** Hiſt. de l'Egliſe Gallicane. **Arnold** Kirch. und Ketzer-Hiſt. I. 12 c. 5 §. 10. **Bayle**.

Tander, alſo wurde ehedem der Fluß **Guadalentia** genennet, davon im XI Bande, p. 1166 gehandelt wird.

Tandeya, Inſel, ſiehe **Tandaya**.

Tand van Boere, eine Inſel in Süd-Holland, der Stadt Briel gegen über, in der See, mit einer Stadt gleiches Nahmens. **Arnolds** Hiſtor. und Polit. Geogr. p. 540.

Tandler, (Tobias) ein Medicus, war zu Dreßden, allwo ſein Vater ein berühmter Baumeiſter geweſen, den 24 Julius 1571 gebohren. Er ſtudirte zu Wittenberg, und wurde allda 1599 Magiſter, ingleichen 1600 Doctor der Artzney-Kunſt, und ferner 1605 erſtlich der Mathematick, endlich aber 1608 der Botanic und der Anatomie ordentlicher Profeſſor, in welcher Würde er auch den 1 Auguſt 1617 im 46 Jahre an der Waſſerſucht mit Tode abgieng. Man hat von ihm verſchiedene Phyſicaliſche und Mediciniſche Diſſertationen, als

1. De ſpectris, quæ vigilantibus obveniunt.
2. De faſcino & incantatione.
3. De melancholia & hujus amolitione.
4. De melancholicorum vaticiniis aliisque mirandis operibus.
5. De Noctiſurgio, die nebſt Herr. Nymanns Or. de imaginatione und *Mart. Biermanni* Or.

tr. de magicis, actionibus zu Wittenberg 1613 in einem Octav-Bande zuſammen herausgekommen.

Seine Diſp. de anorexia ventriculi und ſeine gymnaſmata medica, als

a. De natura, cauſis ac ſignis uterinæ paſſionis.
b. De prognoſticatione & curatione præfocationis uterinæ.
c. De menſium provocatione, ſind zu Wittenberg 1615 in 4 herausgekommen.

Wie denn auch deſſen decas διασκευῶν χειρουργικῶν, als

1. De hirundinum uſu.
2. De ſcarificatione felicius adhibenda.
3. De puerorum & prægnantium phlebotomia.
4. De ſalvatellæ venæ inciſione.
5. De hyſterocele.
6. De hyſterotomia.
7. De matricis extirpatione.
8. De lienis extractione.
9. De commodiore ſetacei applicatione, und
10. De cohibenda partis in Sphacelo amputatæ hemorrhagia, zu Wittenberg 1610 in 4 gedruckt.

Witte Diar. biogr. **Freher** theatr. **Mangeti** Bibl. medica, l. 19.

Tandra, eine Inſel auf dem ſchwarzen Meere, nahe bey dem Einfluß des Dniepers.

Tanna, ehedem *Tomia*, eine Stadt in Schottland. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II p. 834.

Tanedo, Lat. *Tanetum*, *Tanetus*, vormahls ein Städtlein, jetzo ein Dorff im Hertzogthum Modena, am Fluß Lenza zwiſchen Reggio und Parma. **Cellarii** Not. Orb. Ant. T. I. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II p. 467.

Tanega, **Tanegorima**, eine kleine Inſel des Oceani Orientalis, und eine unter den Japaniſchen Inſeln in Aſia, nicht weit von der Inſel Ximo. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II p. 233.

Tanegarima, Inſel, ſiehe **Tanega**.

Tanegger-Amt, iſt eine Herrſchafft in der Eydgenoßiſchen Landgrafſchafft Thürgöw, welche erſtlich denen von **Tannegg** gehöret, hernach zu Zeiten Kayſers **Friedrichs** III an das Bißth im Coſtentz, und von ſelbigem zu Ausgange des 17 Jahrhunderts an das ohnweit davon gelegene Kloſter Fiſchnigen verkaufft worden.

Tanero, ein Fluß, ſiehe **Tanare**.

TANEROMINI. Stadt, ſiehe *Anchora*, im II Bande, p. 119 u. f.

TANERUS, Fluß, ſiehe **Tanaro**.

Tanes, Stadt, ſiehe **Tanis**.

TANESIE, ſiehe **Rainfarn**, im XXX Bande, p. 700.

TANETOS, Inſel, ſiehe **Thanet**.

Tanetos, (Johann, genannt) ſiehe *Joannes*, *Tanetos* genannt, im XIV Bande, p. 1014.

TANETUM, Stadt oder Dorff, ſiehe **Tanedo**.

TANETUS, Stadt oder Dorff, ſiehe **Tanedo**.

Tanfana, Gottheit, ſiehe **Tanfana**.

Tanfana, iſt eigentlich eine alte Land-Gottheit derer Deutſchen, ſie iſt aber dennoch auch in Gallien angebetet worden. Denn die alten Gallier waren von denen Deutſchen in der Lebens-Art ſehr wenig unterſchieden, welches eine Stelle des **Strabonis** Geograph. L. VII Tom. Opp. p. 529 Edit. Amſt. 1652, wo die Lateiniſche Verſion alſo lautet, beweiſet: Statim igitur regionem trans Rhenum ad ortum vergentem Germani colunt, nationem Gallicam pauliſper imitantes & feritatis abundantia & proceritate corporum & colore flavo, cum reliquis in rebus & forma & moribus & vivendi ritibus pares exiſtant, quales Gallos diximus. Viele haben daher den Nahmen derer Deutſchen herleiten wollen, als wären ſie Germani fratres Gallorum geweſen, wovon **Strabo** d. l. alſo ſchreibet: Ideo Romani de illis nomen jure indiviſe mihi videntur, hoc perinde ac eos fratres legitimos Gallis eloqui voluerint. Legitimi namque fratres Romano ſermone Germani intelliguntur. Die alten Gallier hieſſen daher vor dieſem nicht Gallier, ſondern, ſo wie die Deutſchen Celten; wie denn kein alter Scribente vor dem Callimacho derer Gallier unter dieſer Benennung gedacht hat. Es illuſtriret dieſes eine fürtreffliche Stelle des *Pauſanias* L. I. p. 3, welche alſo lautet: Verum ut Galli appellarentur, non niſi ſero uſu obtinuit, Celtas enim ipſi ſe antiquitus, tum alii eos nominabant. So viel die Deutſchen und Gallier nun in der Lebens-Art übereinkamen, ſo hatten ſie auch meiſtentheils einen gleichen Gottesdienſt und gleiche Prieſter, nehmlich die Druiden und Eubagen. Daher verehrten die Deutſchen ſo wohl, als die Gallier, den Theut oder Tentates: Thor ward ſo wohl in Norden als in Deutſchland und Britannien, wie etliche alte Homiliæ Saxoniæ, welche in der Bibliotheck zu Cambridge aufbewahret, und von **Robert Sheringham** de orig. Anglor. c. 14 angeführet werden, bezeugen, als auch in Gallien unter dem von **Lucano** L. I. Phaſal. etwas veränderten Nahmen Tharamis:

Et Tharamis Scythiæ non mitior ara Dianæ,

angebetet. Und alſo wird das berühmte numen derer Deutſchen **Tanfan** unfehlbar auch in Gallen ſeine Veneration erhalten haben. Dieſes berühmte numen Tanfanæ hält der Herr Hof-Rath und Profeſſor **Struv** zu Jena in Synt. Hiſt. Germ. Diſſ. 2 §. 27 p. 53 für eine Göttin, oder vielmehr eine Aurinian, fœminam fatidicam, welche man nach ihrem Tode zur Göttin gemacht. Es iſt ſolches eine bloſſe und ſehr ungegründete Vermuthung, welche daher genommen iſt, weil der Nahme Tanfana, wie ein Weibes-Nahme lautet, und von einem Römiſchen Scribenten alſo geſchrieben wird, da die Deutſchen ihn vielleicht, und glaublicher, **Tanfan** ausgeſprochen. Es iſt auch keinesweges zu erweiſen, daß die Aurinæ oder wahrſagende Weiber, nach ihrem Tode als Göttinnen in eignen Tempeln oder locis verehret worden, ſondern man hat ihnen bey ihren Lebzeiten eine göttliche Verehrung, wegen ihrer Wahrſagungen erwieſen, nach ihrem Tode aber in guten Andencken erhalten, keinesweges aber zu Göttinnen gemacht. Es erkläret ſich alſo **Tacitus** de Mor. Germ. c. 8. Vidimus ſub divo Veſpaſiano Velledam, diu apud pleroſque numinis loco habitam. Sed & olim Auriniam & complures alios venerati ſunt, non adulatione nec tanquam facerent Deas. Dieſe Veneration derer Aurinien, kommt

Digitized by Google

kommt mit dem culeu Tanfanæ, welcher Tempel und Prieſter gewidmet geweſen, nicht überein. Man hat ſich aber den Kopff nicht wenig zerbrochen, die rechte Etymologie dieſes Nahmens Tanfana zu finden, um daraus deſto deutlicher zu erkennen, was es eigentlich vor eine Gottheit geweſen. **Loccenius** in Antiqu. Sveo-Goth. c. 3. leitet das Wort Tanfana von Tan oder Tanne (abiete) und Fahne oder Fan her, welches auf Gothiſch einen Herrn oder Gott bedeutet. Daß alſo Tanfan ſo viel geweſen als luci numen, oder eine Wald-Gottheit, oder bey den Römern die Diana nemorenſis welches er deſto wahrſcheinlicher zu ſeyn glaubet, weil der Tanfanen-Tempel mitten im Walde gelegen geweſen. Daß in der Gothiſchen Sprache Fan, Dominum, oder einen Herrn bedeute, begehret man nicht zu wiederſtreiten, es hat ſolches **Verelius** in einem eigenem Büchlein dargethan, wie **Tenzel** in Monatl. Unterredungen vom Jahr 1610 p. 236 berichtet. Man ſiehet es auch aus der uralten Gothiſchen Verſion derer 4 Evangeliſten, welche **Franz Junius** heraus gegeben, wo Matth. VII. alſo geleſen wird: Managæ quit haut mis in genaina dagæ Fan. Fan. Viel werden zu mir ſagen an jenen Tage: HErr, HErr! und Marc. XII, 9. Fan this Weingardis; der HErr des Wein-Berges, Aus welchem Wort Fan **Tenzel** in Monatlichen Unterredungen 1689. p. 692 ſeq. nicht allein das Wort Fahn vexillum, ſondern auch die Benennung des Pans und derer Faunen bey denen Heyden, den Nahmen derer Tartariſchen und Perſiſchen Fürſten Han, und Chan, wie auch Kan, nicht weniger der Pohlen und Ungarn Bann, welches bey ihnen einen Herrn bedeutet, herzukommen urtheilet, von welcher letztern Derivation auch das Gutachten eines Pohlens in gedachten Unterredungen vom Jahr 1693. p. 143. ſeq. nachzuſehen. Es iſt aber das Wort Fan, ſo wie **Loccenius**, **Verelius** und andere geſtehen, eigentlich ein Gothiſches und kein Deutſches Wort. Bey denen alten Deutſchen hieſſe aber Herr, Dominus, nicht Fan, ſondern Truthin, Drohtin, Druhtin, auch Drithen, Druſtin, Domini Druhines. In denen alten Fränckiſchen hymnis ſtehet Himilo thruthin, cœlorum Dominus, HErr des Himmels. Wir finden ferner dieſes in ſolcher Bedeutung in dem Apoſtoliſchen Symbolo, welches in alter Deutſcher Sprache, Johann Georg Eccard unter dem Titel: incerti Monachi Weiſſenburgenſis Catecheſis Theotiſca ſeculo IX. conſcripta, 1713. zu Hannover heraus gegeben p. 65. alſo: Endi in heilenton Chriſt ſumo ſinam einagon truthin unſeran; & in Jeſum Chriſtum filium ejus unicum dominum noſtrum, und an JEſum Chriſtum, ſeinen eingebohrnen Sohn, unſern HErrn. Und aus einem andern alten Apoſtoliſchen Symbolo, welches Freher mit Noten ediret, und dem Eccardiſchen Catecheſi beygefüget iſt, p. 189. gleichfals: unſeran Truhtin, Dominum noſtrum. Häuffig kömmt dieſes Wort in obiger Bedeutung beym **Otfrido**, **Notgero**, **Willeramo**, **Alfredo** in gloſſis Keronis vor. Da alſo Herr (Dominus) bey denen Deutſchen nicht ſowohl Fan, als Truthin oder Truhtin, von welchem Wort der Nahme der Druiden mit beſſern Recht als von δρῦς quercus, herzuführet werden kan, hieſſen, ſo ſiehet man nicht, wie ſie dieſes Wort bey der Benennung ihres Abgottes Tanfans ſolten angewendet haben. Die Druiden hielten auch mehr auf die Eichen, als die Tannen-Bäume; nihil enim ſacratius quercu majores noſtri habuere; nulla ſacra ſine arboris hujus fronde confecere, &c. wie **Aventinus** in Annal. Bojor. l. 3. p. 247. ed. Francf. 1627. ſchreibet, und würden ihn daher eher einen Herrn der Eichen, als derer Tannen, genennet haben. Folget alſo, daß Loccenii Meynung nicht wohl ſtatt haben könne. Wenn wir zugeben wollen, daß in Deutſchland in alten Zeiten Fan, ſo viel, als Dominum bedeutet habe, ſo kan man noch eine Erklärung des Nahmens Tanfan herfür bringen, nehmlich es ſey zuſammen geſetzet von *Fan* und *Ton*, welches, wie **Lipſius** in not. ad Tacit. p. 61. und **Lomeier** de Bibliothecis c. 4. p. 67. Ed. Zutph. 1669. in 8. bezeuget, bey denen alten Britten das Feuer bedeutet, daß alſo Tanfan ſo viel, als ein HErr des Feuers geheiſſen. Ja, es könnte gar wohl ſeyn, daß die Minerve eine Frau oder Göttin des Feuers, Tanfan genennet, und die Druiden, welche aus Brittannien und Gallien, und von dar in Deutſchland gekommen ſeyn ſollen, auch die Verehrung der Minerva unter dem Nahmen Tanfana nach Deutſchland gebracht hätten. **Solinus** erzehlet nehmlich, in Britannien wären warme Bäder, denen die Minerva als Schutz-Göttin vorgeſetzet wäre, in deren Tempel ein beſtändiges Feuer brennen müſſe. Seine Worte ſtehen nicht c. 31. wie ſolche **Thomas Hyde** in libro de Relig. Perſar. c. 7. p. 148. unrichtig citiret, ſondern c. 25. p. 105. Ed. Lugd. 1609. in 8. und lauten alſo: Quibus fontibus præſul eſt Minervæ numen, in cujus æde perpetui ignes nunquam caneſcunt in favillas, ſed ubi ignis tabuit, vertitur in globus ſaxeos. Welches mit eben den Worten ohne Benennung des Solini, **Alexander ab Alexandro** Gen. Dier. l. 5. c. 12. p. 269. a erzehlet. Es kan wohl ſeyn, daß in Brittannien, inſula clara-græcis noſtrisque monumentis, wie ſie bey dem **Plinio** Hiſt. Nat. l. 4. c. 16. p. 199. gerühmet wird, von denen darinn herrſchenden Römern die Minerva in einem Tempel mit täglichen Opffern verehret worden, daß aber die Britten ſelbſt die Minervam, als eine Göttin des Feuers, durch deſſen Hitze die warmen Brunnen erwärmet würden angebetet und Tanfan geheiſſen haben ſolten, iſt nicht zu glauben, den Dominus hieß bey denen Britten nicht Fan ſondern Drithen, und daß ignis bey ihnen tan geheiſſen, iſt ſo richtig nicht; daß man ignem aber ſyr genennet, ſolches iſt gewiſſer, und aus einer Stelle der Präfation ad leges Alvredi Regis zu beweiſen, welcher ex editione Boxhornii p. 20 alſo lautet: Gif hir ſy ontendent ryp to boernanne gebere, done æf wyrdelan ſe that fyr ontant. Si ignis ſit accenſus ad ſegetem exurendam, tunc tunc detrimentum, qui ignem accedit. Die Deutſchen haben auch zwar den Vulcanum oder vielmehr das Feuer ſelbſt verehret, wenn dem Cäſar de Bell. Gall. l. 6. c. 21. p. 159. zu glauben, wobey man Voſſium Idololatr. l. 2. c. 66. p. 243. nachſchlagen kan. Sie hieſſen aber weder Dominum oder Deum *Fon*, noch ignem Tan, ſondern fuir oder vuir, ſo wie noch heutiges Tage in der Nieder-Sächſiſchen Sprache Fur, und in der Ober-Sächſiſchen Feuer. **Leibnitzens** Gollect. Etymol. P. I. p. 65. und P. II. p. 14. Daher denn vorgedachte Derivation wegfällt. Es irret auch nicht wenig M. Chriſtian Heinr. Wei-

ſe in antiquit. Miſnico-Saxon. c. I. p. 5. indem er ſchreibet: Poſt Auguſti Cæſaris ætatem Tanfanæ per germaniam ſacra innotuit ædes, quod nos quidem tonitru Dominum interpretamur ex Tanner ſive tonner & fan, quod in Suecica lingva hodieque Dominum ſignificat; vel ſimplicius ex Than, quod Deum indicabat, quod nomen druides elegantiſſimæ luci ſacrati arbori, teſte Schedio de Diis Germ. Syngr. 2. c. 24. p. 346. inſcribebant, ut adeo Thanfan eſſet Deus Dominus. Es iſt aber, was die erſte Derivation betrifft, unter Donner und Than ein groſſer Unterſchied, tonitru hieß auch bey denen alten Deutſchen Taran, Thoran, daher der Thors-Tag oder Donnerstag kömmt, und wie ſchon geſagt, ſo bedeutet fan zwar in der Gothiſchen, nicht aber in der Deutſchen Sprache ſo viel als Dominus. Bey der andern Derivation hat ſich der Herr Autor gewaltig verſehen, wenn er meynet, Tan hätte bey denen Deutſchen Gott (Deus) geheiſſen. Man beliebe nur den Schedium recht anzuſehen, ſo wird man befinden, daß an dem allegirten Orte nicht Tan, ſondern Thau ſtehe, inſcribebant cortici vocem Thau. Der gelehrte Engelländer Robert Sheringham de Origin. Anglor. p. 335. hat noch eine andere Meynung von der Etymologie des Tanfane, indem er ſelbiges Wort herführet von Fan, Domino, und Tan, welches bey denen alten Sachſen ſo viel, als ſors ſoll bedeutet haben; daß alſo Tanfan ſo viel wäre als ſortis dominus, und deſſen cultus bey denen alten Deutſchen deſto glaublicher, weil ſelbige viel auf ſortilegia gehalten, nach der Erzehlung des Taciti de Mor. Germ. c. 10. p. 635. Cluverus in antiqu. Germ. l. I. c. 26. p. 222. ſucht den Nahmen einer alten Deutſchen Gottheit auch aus der alten Deutſchen Sprache zu derwiren, und meynet; Tanfan ſey nichts anders als t' anfan, der Anfang, Urſprung, principium aller Dinge, GOtt, daß alſo die Deutſchen unter dieſem Namen den höchſten GOtt und Schöpffer angebetet hätten. Lipſius hat in not. ad Tacit. p. 61. Ed. Lugd. 1619 in 8. dieſe Meynung des Cluveri ohne Benennung des Autors alſo vorgetragen: quidam ἐτυμολογίζων, quaſi eſſet Taenfanck, quod lingua noſtra principium rerum & Britanni priſci ſua lingua Tan ignem vocant. Welche Worte man deswegen herſetzet, weil Joh. Lomier de Bibl. c. 4. p. 67. dieſe ipſiſſima verba ohne Veränderung einer Sylbe und ohne Benennung des Lipſii getreulich nachgeſchrieben. Herr Eccard in einem Sch. reiben an Herrn von Stade, von etlichen Deutſchen Wörtern, welches im Leipziger Bücher-Saale Tom. II. p. 716. gedruckt iſt, meynet, p. 716. Tanfan hätte ſeinen Nahmen von dem Ort Damm in Diepholziſchen, allwo deſſen Tempel muthmaßlich geſtanden, und hieſſe daher Damfan. Allein der Tempel des Tanfans hat bey den Marſen, ſo zwiſchen der Emß und der Lippe gewohnet, geſtanden. Der kleine Ort Dam liegt aber nicht zwiſchen dieſen Flüſſen, ſondern eine gute Ecke davon am Dummer-See, und iſt wohl nicht leicht zu beweiſen, daß der Ort Damm ſchon zu der Römer Zeiten gebauet, und ſo berühmt geweſen, daß die Deutſchen derwegen ihren Abgott einen Herrn von Damm genennet haben ſolten. Jedoch ſtehet einem jeden frey, von dieſen verſchiedenen Derivationen ſich diejenige zu erwehlen, welche ihm die beſte ſcheinet, und der zu Folge den Tanfan entweder für einen Wald-Gott, oder Gott des Feuers, des Donners zu halten, oder gar zu glauben, daß unter dieſem Nahmen der Höchſte GOtt und Schöpffer aller Dinge verehret worden. Dieſes iſt wohl richtig, daß Tanfan eine höchſt angeſehene Gottheit geweſen, und von verſchiedenen Völckern verehret worden, indem ſein Tempel beym Tacito, celeberrimum illis gentibus templum heiſſet, da man ſonſt von keinem andern zu der Zeit in Deutſchland etwas lieſet. Es ſtund aber der Tempel der Tanfanen zwiſchen der Emß und Lippe in dem Teutſchburgiſchen Forſte bey denen Marſen, welche ſelbige Gottheit verehreten. Lohenſtein in ſeinem Arminio T. I. l. I. p. 8. erzehlet: Der Hayn der Göttin Tanfana wäre der Deutſchen gröſtes Heiligthum geweſen, darinnen ſie nicht nur geopffert, ſondern auch ſich von wichtigen Sachen berathſchlaget, und geglaubet hätten, daß an dieſem Ort derer opfferenden Gebet am erſten erhöret würde. Der gantze Hayn wäre in einem ſchönen Thal gelegen geweſen, und aus einigen Reihen hoch gewachſener Bäume beſtanden, in deren Mitte ein Hügel nebſt einer Höhle und Brunnen geweſen. Der eigentliche Ort aber, wo der Tempel geſtanden, ſoll in der heutigen Grafſchafft Ravensberg, ohnweit dem alten Schloß dieſes Nahmens, wo jetzo das Dorff Bergholtzhauſen ſituiret, gelegen geweſen ſeyn. Herrmann Adolph Meinders giebt uns hiervon in Tract. de ſtatu religionis in Weſtphalia p. 125. folgende Nachricht: Durat adhuc nomen Tanfanæ in veteri vico Bergholtzhauſen, prope arcem vetuſtam ſive caſtellum Ravensberg, unde totus comitatus nomen habet. Quod vulgus, ſive incolæ Dämpff-Pfanne vocant, prope eccleſiam parochialem ibidem; & putant, locum, jam aquis repletum extinguendis ignibus olim fuiſſe conſeeratum; ſed male, & contra uſum vocabuli German. Quis enim tamen locum aquis plenum eine Dämpff-Pfanne vocat? Vocabulum illud absque omni dubio a Tanfana celeberrimo in Marſis Templo deſumtum & corruptum a vulgo, antiquitatis patriæ & veruſtatis ac hiſtoriarum ignaro. Ein mehres hiervon ſiehe in Mart. Chriſt. Laurentii Monum. Roman. in Thuringia C. V. p. 13. Dieſes iſt gewiß, daß die Deutſchen und vornehmlich die Marſen, in ſelbigen Hayn um den Tempel der Tanfane, woherum auch ihre Dörffer gelegen geweſen, ihre Feſte gehalten, und zwar des Nachts, wie ſolches Tacitus Annal. l. I. c. 50. referiret, ereinim attulerunt exploratores feſtam eam germanis nocdem ac ſolennibus epulis ludicram, welches auch Spencerus de Leg. Ebræor. ritual. l. 3. c. 8. p. 879 angemercket hat. Dieſe Feſt-Freude iſt denen Marſen aber gar übel bekommen, den Germanicus überfiel die ſichere, an keinen Feind denckende, trunckene und ſchlaffende Marſen plötzlich, wie Tacitus Annal. l. I. c. 51. folgender geſtalt berichtet: avidas legiones, quo latior populatio foret, quatuor in cuneos diſpertit. Quinquaginta millium ſpatium ferro flammisque pervaſtat, non ſexus non ætas miſerationem attulit, profana ſimul & ſacra, & celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfanæ vocabant, ſolo æquantur. Wodurch alſo in der allgemeinen Verwüſtung auch der Tempel der Tanfanæ zu Grunde gegangen. Ob der Tybis, welcher nachhero zu Rom im Triumphe geführet worden der Tanfanen-Prieſter geweſen, kan man nicht gewiß ſagen, weil er vom Strabone Tom. I. p. 533. Ed. Amſt. 1652 nur Chattorum ſacerdos genennet wird. Um eben dieſe Zeit, nehmlich unter der Regierung Tiberii, da der berühmte Tempel der Tanfanen in

die

die Achse verfallen, ſollen auch die Druiden von dem Tiberio aus Gallien verjaget ſeyn, wenn wir dem **Plinio** l. 30. c. 1. p. 1306. Edit. Francf. 1608. Glauben zuſtellen. **Lingens** kleine deutſche Schrifften I Th. p. 24. u. ff.

TANFANÆ TEMPLUM, ein Ort in Weſtphalen, ſiehe **Bentheimer-Berg**, in den Supplementen zu dieſem Lexico.

Tanfane, Gottheit, ſiehe **Tanfana**.

Tanfeld, (Eliſabeth) eine gelehrte Dame, aus Engelland, war in der Hebräiſchen Griechiſchen, Lateiniſchen und Frantzöſiſchen Sprache wohlgeübt, überſetzte die Antwort des Cardinals Perron auf Königs Jacobs I in Engelland Schrifft ins Engliſche, welche 1636 gedruckt iſt, und ſtarb 1639 zu Londen im 60 Jahre. **Paulini** Hoch- u. wohl gel. Frauenz. **Junckers** centur. fœminar. illuſtr. **Hilarion de Coſte** elog. des femmes illuſtres.

Tang, Müntze, ſiehe **Kupfe**, im XXXII Bande, p. 1856.

Tang, ein ſchlechtes und feines Nettel-Tuch, welches die Engelländer aus Oſt-Indien mitbringen, es hat 16 Ellen in der Länge, und ohngefehr ¾ in der Breite. **Tang** iſt auch ein mit Blumen geſticktes Nettel-Tuch, von gleichem Ellen-Maaße, als das ſchlechte. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Tang oder **Tanga**, eine Kayſerliche Familie in China, ſo aber eigentlich **Tam** geſchrieben wird, ſiehe **Tam**.

Tanga, **Tangas**, iſt eine Rechen-Müntze, der man ſich an einigen Orten in Oſt-Indien, ſonderlich zu Goa und auf der Malabariſchen Küſte bedienet. Es giebt zweyerley Arten von dieſer Müntze, eine, die von gutem Schrot und Korn, die andere, die von böſen iſt, weil es in Indien etwas ſehr gemeines iſt, mit böſer und guter Müntze zu rechnen, wegen der groſſen Menge Müntzen, die entweder falſch oder verfälſcht, und daſelbſt gangbar ſind. Der gute **Tanga** iſt um ⅓ ſtärcker, als der böſe, dergeſtalt, daß wenn man 4 gute **Tangas** vor einen **Pardao Heraſin** giebet, man deren 5 haben muß, wenn man den **Pardao** nach böſen **Tangas** ſchätzet. Man braucht auch 4 **Vintins**, die gut ſind zu einem guten **Tanga**, und 15 gute **Barueos** zu einem guten **Vintin**, den guten **Barucos** zu einem Portugieſiſchen **Reys**, nehmlich zu einem Frantzöſiſchen Denier gerechnet. Wenn es böſe **Barueos** ſind, ſo machen 3 nur 2 **Reys**. **Savari** Dict. Univ. de Commerce. **Staat von Portugall.**

Tanga, Stadt, ſiehe **Taiping**.

Tanga, Kayſerliche Familie in China, ſiehe **Tang**.

Tangador, oder **Nicudar**, **Nicuder**, **Nicoudar**, **Nicouder**, **Nicudar-Oglan**, **Nicuder-Oglan**, **Nicoudar-Oglan**, **Nicouder-Oglan**, und **Ahmed-** oder **Hamet-Can**, ein Kayſer der Tartarn im Jahr Chriſti 1282. Er folgte ſeinem Bruder **Abaca-Can** auf dem Kayſerlichen Thron, nahm den Mahometaniſchen Glauben an, und verfolgete die Chriſten ſehr hart, regierete nur ein Jahr, und wurde von ſeinen Bruder **Argon** im Jahr 1283, ſeines Lebens und Reichs beraubet; **Mirâlii** Hiſtor. Polit. Lib. III. p. 454. **Herbelots** Biblioth. Orient. ſub voce: *Ahmed Khan* p. 72. u. f. und ſub voce: *Nicoudar* p. 671.

Tangalwangy, Kayſer von Mataram, gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Er hatte eine ſehr ſchöne Tochter und einige Söhne Er vergaß aber die Grentzen, welche die Natur der zärtlichen Väterlichen Liebe geſetzet, und entbrannte gegen ſie in eine Blutſchänderiſche Liebe. Als er nun den erſten Fehler begangen, und ſeine leibliche Tochter gemisbrauchet hatte; begieng er den zweyten auch, und vermählte ſie an den Fürſten zu Madura, welcher, indem er dieſe Printzeſſin heyrathete, vermeynte, ſich dadurch auf den Thron der Inſel Madura, vermittelſt einer vortheilhafften Protection, recht feſte zu ſetzen. Doch es ſtunde nicht lange an, ſo wurde dieſer Fürſt ſchon ſeines Unglücks gewahr Es geſtunde ihm auch die Printzeßin, daß ſie ſchwanger ſey, und daß ihre Schwangerſchafft die Frucht einer ſträfflichen und ſündlichen Begönſtigung, welche der Kayſer ihr Vater von derſelben gefordert, wäre. Einige Zeit hernach brachte ſie einen Printzen zur Welt, welchen ihr Gemahl erziehen, und **Trônayaga** nennen ließ. Als dieſer junge Printz zu einem Alter gelanget war, daß er die Waffen führen konnte, vermeynte der Fürſt zu Madura, es ſey nunmehro Zeit, eine Rache ausbrechen zu laſſen, welche er ſo lange in ſeinem Hertzen verborgen gehalten hatte. Zu ſolchem Ende ruffte er den jungen Printzen vor ſich, und entdeckte ihm das Geheimniß ſeiner Geburt, fügte auch der Erzehlung alles hinzu, was dienlich ſeyn mochte, ſein Hertze mit Verbitterung wieder den Kayſer ſeinen Vater anzufüllen. Er vergaß anbey nicht, dem jungen Printzen zu erkennen zu geben, wie hoch er ihm, als ſeinem Pflege-Vater, verbunden ſey, daß er ihn mit ſo groſſer Sorgfalt habe erziehen laſſen, an ſtatt, daß ihn ſein rechter Vater, nachdem er die Ungerechtigkeit begangen, und denſelben vor ſeiner Geburt verunehret, gäntzlich verlaſſen hätte. Der Fürſt zu Madura offerirte dem jungen Printzen hiernächſt allenöthige Hülffe, mit welcher er nach der Inſel Java gehen, und ſich daſelbſt einen Staat formiren ſolte, der ſeine Geburt würdig und gemäß ſey. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen; Der Printz ſeegelt mit einer Armee ab, die aus vierzehen tauſend Mann beſtanden. Vier Tauſend waren aus der Inſel Madura, und die übrigen Macaſſars, die von einem Mann aus ihrer Nation commanderet wurden, Nahmens Amarou, welcher Verſtand und Courage gehabt. Der Angriff erfolgte demnach gantz unverſehens, und niemand war dagegen auf ſeiner Hut geweſen. Man eroberte gleich Anfangs Sorakaja, worauf die agirende Armee gleich einem Strom, die Länder Djapan, Cadari, Madion, Jagaraga, und Panaraga durchzog, bis ſie endlich in Kadöwang anlangte **Tangalwangy** war bereits zu alt, und konnte ſich alſo nicht ſelber an die Spitze ſeiner Truppen ſtellen, noch einen Feind zurück treiben, deſſen ſchnelle Progreſſen machten, daß er ſeiner Crone wegen in keiner geringen Furcht ſtunde. Indeſſen beruffte er ſeine drey rechtmäſ-

ſige

ſige Söhne, welche er gehabt, vor ſich. Der älteſte hieß **Amankourat**, der zweyte **Pöcker**, und der dritte **Pamölarar**. Gegen dieſe declarirte der Vater: Was maſſen er ſich nach Takal retiriren, die Crone aber, ſamt der Reſidentz Cartaſoera demjenigen unter ihnen cediret haben wolte, welcher Hertzhafftigkeit genung haben, und dieſelben wieder die Invaſion des Trönayjaga beſchützen würde. Wie die drey Brüder über die Anſtalten deliberirten, welche man in der allgemeinen Gefahr nehmen müſte, entſchuldigte ſich der älteſte **Amankourat** die Waffen zu ergreiffen, und zwar darum, weil er keine Neigung zum Krieg hätte, weshalben er entſchloſſen ſey, den Vater in ſeinen Aufenthalt nach Tagal zu begleiten. **Pöcker**, ſein nähester Bruder, bemühete ſich umſonſt, ihm das Recht der Erſt-Geburt vorzuſtellen, welches ihn zum Reiche und auf den Thron rufte. Es war auch vergeblich, als er ihn ermahnte, daß er ein **Hertz** faſſen ſolte, mit dem Verſprechen, er wolle ihm nach allem ſeinen Vermögen beyſtehen; **Amankourat** änderte deswegen ſeine einmahl gefaſſete Entſchlieſſung keineswegs, ſondern folgte dem alten Kayſer ſeinem Vater in deſſen Retraite. Der dritte Bruder hatte weder Recht noch Neigung, den Thron vor denen beyden andern Brüdern zu behaupten. Alſo behielte ſie der Poecker, welcher allein zu Cartaſöra verbliebe; **Tangalwangy** hingegen reiſete in Bealeitung ſeines älteſten Sohnes, und einer Menge Hofleute und anderer Einwohner, welche über die Annäherung des **Trönayjaga** in einen groſſen Schrecken gerathen waren, aus ſeiner Haupt-Stadt ab, nach Tagal. Es hat aber der **Trönayjaga** nicht viel ausrichten können, indem des **Tangalwangys** Söhne mit der Holländiſchen Compagnie Tractaten gepflogen; da denn der **Trönayjaga** verjaget und in einer bey Soerabaja vorgefallenen Action getödtet wurde. **Martiniers** Hiſtorie von Aſia, Africa und America p. 553. u. ff.

Tangaran, eine Feſtung in Japan, 4 Meilen von Batavia gelegen, wurde im Jahr 1682 von den Holländern erobert, und gäntzlich demoliret. **Heſſens** Oſt-Indianiſche Reiſe-Beſch. p. 251. u. f.

Tangari, Stadt, ſiehe **Tanger**.

Tangas, Münte, ſiehe **Tanga**.

Tangas, oder **Janguas**, heiſſen bey den Ternatanern gewiſſe Barquen, die den Carcaos ſehr gleich kommen, und ſonſt keinen Unterſchied haben, als zwey höltzerne, gemahlte oder vergüldete halbe Monden, welche aus dem Kiel des Schiffes hinten und forne hervorſtehen. Dergleichen Schiffe kan jedes 100 Mann aufnehmen, und fahren die Indianer offte darauf unter dem Geraßel der Drommeln und Glöcklein. Das Schiffs-Volck beſtehet insgemein aus 20 Soldaten und 6 Muſquetirern, die übrigen ſind beſteller, 5 oder 6 metallene Stücklein zu verſorgen. Die Ruder-Purſche ſowohl als die Soldaten ſind bewaffnet mit Säbeln, Schilden und ſehr vielen Calabays und Saguz, welches eine Art Rohr unten ſpitzig gebrennet iſt, womit ſie ſehr gerade werffen können, ohngefehr auf die Art, wie die Mohren, mit ihren Wurff-Pfeilen zu thun pflegen. Ihre Art zu fechten iſt dieſe: Sie nahen ſich den Feind auf einen Canon-Schuß, und wenn ſie losgebrennet, gehen ſie aufs geſchwindeſte zurück, und immer von einer Seite zur andern, bis ſie wieder zurück kommen, zum andernmahl Feuer zu geben, worauf ſie es eben wieder ſo machen. Zu jedem Stücke ordnen ſie drey Perſonen, der erſte ſtellet es, der andre ladet, und der dritte zündet loß. Wenn ſie aber wieder die Europäer zu fechten haben, halten ſie es ordentlicher, indem ſie unſer Exempel gelehret hat, eine beſſere Kriegs-Zucht anzuſtellen. **Hiſtor. der Moluckiſchen Inſeln** I Th. p. 72.

Tangbrand, von Geburt ein Sachſe, war anfänglich ein Lehrer zu Norwegen, der den König daſelbſt Olff Tryggien, mit Nahmen, am erſten in der Chriſtlichen Lehre unterrichtet. Er war ein gelehrter Mann, aber ſehr übermüthig, unruhig und herſchſüchtig, mehr ein Weltlicher als ein Geiſtlicher, brauchte nicht allein das geiſtliche, ſondern auch das weltliche Schwerdt, wenn man ihn nicht hören wolte. Er war anfänglich des Königes zu Norwegen Hof-Prediger, wurde aber im Jahr 997 nach Iſland abgefertiget, die Heyden allda zu bekehren, woſelbſt er zwey Jahr den Chriſtlichen Glauben gepredtget, aber wenig ausgerichtet, indem viele ſich ihm widerſetzet, ſo gar daß ſie böſe Lieder von ihm geſungen, deswegen er auch von diſen ſeinen Wiederſachern vier Heyden erwürget. Als im Jahr 999 derſelbe aus Iſland wieder zurück gekommen, hat er dem König geklaget, was er in Iſland ausgeſtanden und wie die Einwohner böſe Lieder von ihm gedichtet, und eliche ihn hätten tödten wollen, und geſagt, daß ſie nimmer würden Chriſten werden. Der König iſt hierüber ſehr erzürnet worden, und hat im Zorn befohlen, alle Iſländiſche Heyden, die noch bey ihm waren, und ſich nicht wolten tauffen laſſen, umzubringen. Worwider die Iſländiſchen Chriſten ins Mittel traten, und ſich über den Prieſter Tangbrand beſchweret haben, daß er auf Iſland Gewalt und Todtſchlag begangen, welches die Einwohner nicht hätten leiden wollen, und es dahin verglichen, daß alle Iſländiſche Heyden, welche damahls mit ihren Schiffen in Norwegen waren, ſich haben tauffen laſſen; haben auch zugleich verſprochen Rath zu ſchaffen, daß auch in Iſland die Heyden den Chriſtlichen Glauben annehmen ſolten. Womit der König zufrieden war, nahm aber vier aus den fürnehmſten Iſländern zu Geiſſel, bis der Chriſtliche Glaube auf Iſland angenommen worden. **Snoro Sturleſon** P. 3. Chron. Norweg. num. 6. p. 158. 162. u. f. **Arnkiels** Mitternächt. Völcker P. IV. p. 302. u. 312. u. 13.

Tange, ein kleiner Fluß in Samland, in dem Brandenburgiſchen Preuſſen, welcher bey Memel in den Curiſchen Hafen fällt.

TANGEDOR, ſiehe *Boecningo*, im IV Bande, p. 451.

Tangel, Geſchlecht, ſiehe **Thangel**.

Tangel, (Lucas) Doctor, war im Jahr 1687 Deputirter auf Sachſen Weimariſcher Seite, bey Abthuung der zwiſchen, den Hochfürſtlichen Herren

Digitized by Google

ren Vettern, Weimariſchen und Coburgiſchen getroffenen Tractaten, in ein und andern Stück noch unerörterten Differentien und Irrungen. Cf. P. H. Sachſen Coburg. Hiſtor. p. 211.

Tangelholtz, heiſſet dasjenige Holtz, welches, an ſtatt der Blätter Nadeln hat, die Sommer und Winter grün, und an den Zweigen des Baumes ſitzen bleiben, dahero es auch dem Laubholtze entgegen geſetzet wird, welches ſeine Blätter gegen den Winter fallen läſſet. Es wird eingetheilet in weiches, und hartes. Jenes begreiffet die Tanne, die Fichte, und die Föhre oder Kienföhre, Kiefer, unter dieſes aber zählet man den Lerchenbaum, den Taxus, dem Eibenbaum, und Wacholderbaum, von deren jeden behörigen Orts inſonderheit gehandelt wird. Die Vermehrung des Tangelholtzes geſchiehet durch den Saamen, welcher in den Zapfen enthalten iſt; wenn dieſer von ſich ſelbſt ausfället, gehet er auf; weil es aber gar zu lange währet, ſo iſt es beſſer, wenn er durch Menſchenhände in die Erde kömmt. Er wird in einem Zapfen in einem Jahre zeitlicher reif, als in dem andern, nachdem nehmlich die Witterung iſt. Will man vor der Saat den Boden auf eine viertel Elle tief mit Pflügen, Hacken oder Graben umreiſſen, ſo iſt es gut, wo nicht, muß man Grüblein von ein bis zwey quer Finger tief in Reihen aufmachen, den Saamen einſtreuen, und wieder einnehmen, ſo gehet er gemeiniglich nach ſechs Wochen auf. Das Tangelholtz wird ſonſten auch Schwartzholtz, ingleichen Hartzholtz genannt. Siehe hierbey die Artickel: Holtz, im XII Bande, p. 680, und Schwartzholtz, im XXXV Bande, p. 2000.

Tangelsbach, ein kleiner Fluß ſo bey dem Dorff Braunersgrün aus einem ziemlich groſſen Weyher entſpringet, worauf er durch den Obern- und Untern Tänger Weyher lauffet, und für das feſt geweſene Marggräfliche Schloß Thierſtein vorbey flieſſet, bis er ſich endlich in die Eger ergieſſet. Der Fichtelberg im Nordgau p. 26.

Tangelſtädt, Tangelt, ein Adelich Schloß und Dorff in Thüringen, eine Stunde von Blanckenhahn, es gehöret dem Sachſen-Weimariſchen Cammer-Juncker Herrn von Tangelt. Goldſchadts Beſchreib. der Marcktflecken, Flecken ꝛc.

Tangelt, Schloß und Dorff, ſiehe Tangelſtädt.

Tangenitz, ein kleiner Adelicher Hof in dem Paſtorate Casnevitz, in der Præpoſitur Bergen, in den Fürſtenthum Rügen. Er gehöret denen von Kahlden zum Zicker, auf dem Zudar. Fabarii nöthige Erläuterung des Alten und Neuen Rügens p. 105.

TANGENS, Frantz. *Tangente*, wird in der Trigonometrie eine gerade Linie genennet, die auf dem halben Diameter eines Circkels perpendicular ſtehet, und bis an das Ende des durch den Bogen verlängerten Radii gehet. Es ſey z. E. A C der Radius des Circkuls und ſtehe B A auf ihm perpendicular, ſo iſt B A der Tangens oder die berührende Linie des Bogens A E. Wenn man vorhero die Sinus ausgerechnet hat, ſo kan man die Tangentes leicht finden. Der Herr von Leibnitz hat eine unendliche Reihe gegeben, wodurch man zu jedem gegebenen Bogen, ohne ſeinen Sinum oder den Tangentem eines andern Bogens zu wiſſen, den Tangentem finden kan. Wie man darzu kommt, zeiget Wolff in Elem. Analyſ. infinitor. §. 138, in denen Element. Analyſ. finitor. aber §. 290 findet man eine allgemeine Regel, aus dem gegebenen Tangente eines einfachen Bogens den Tangentem des vielfachen zu finden. Es wird im übrigen dieſe Linie auch TANGENS NATURALIS genennet, zum Unterſcheid ihres Logarithmi, welcher TANGENS ARTIFICIALIS heiſſet.

TANGENS ARTIFICIALIS, ſiehe *Tangens*.

TANGENS COMPLEMENTI, ſiehe *Contangens*, im VI Bande, p. 1447.

TANGENS CURUÆ, die berührende Linie, *Tangens linea*, heiſſet die gerade Linie, welche die krumme in einem gegebenen Puncte berühret. Es ſey A O P eine krumme Linie, T C eine gerade, die ſie in dem Puncte O berühret, ſo iſt T C der Tangens Curuæ. Crateſius hat zuerſt gewieſen, wie man die Tangentes der krummen Linie ziehen kan, welche Manier Wolff durch das Exempel der Kegel-Schnitte in ſeinen Element. Analyſ. finitor. § 372. 400 und 449 erläutert. Sluſius hat durch ſeinen Methodum Tangentium, der in ſeinen Transact. Anglican. n. 90. p. 5143. zu finden iſt, die Lehre von denen Tangentibus der krummen Linien ſehr erweitert; doch iſt ihm der andere vorzuziehen, den Iſaac Barrow in Lectionibus Geometric. Lect. 16. §. 14. p. 81 u. ff. gegeben. Dieſem iſt der Methodus Tangentium des Herrn von Leibnitz verwandt, jedoch, wegen ſeiner Differennal-Rechnung, die darbey angebracht worden, viel leichter und vollkommener. Er wird von dem Hoſpital in ſeiner Analyſe des infinimente petits Sect. II. p. 11 u. ff. erkläret.

TANGENS LINEA, ſiehe *Tangens Curvæ*.

TANGENS NATURALIS, ſiehe *Tangens*.

TANGENTE, ſiehe *Tangens*.

Tangenten, werden die Docken in den Clavieren, und die Blechlein in dem hintern Theil an jedem Clavi in den Clavichordien genannt, dieweil dadurch die Sayte gerühret wird, daß ſie klingen muß.

TANGENTIUM METHODUS, ſiehe *Methodus Tangentium*, im XX Bande, p. 1357.

TANGENTIUM METHODUS INVERSA, ſiehe *Methodus Tangentium inverſa*, im XX Bande, p. 1357.

TANGENTIUM TABULÆ, ſiehe Taffeln die zur Trigonometrie nöthigen).

Tanger, ein Fluß in der Marck, ſiehe Anger, im II Bande, p. 270.

Tanger, vor Alters Tingis, ingleichen auch Tangeri, Tangari, Tanges, *Julia Traducta*, eine Stadt, nebſt einen Hafen in dem Africaniſchen Königreiche Fez, in der Provintz Habata, nahe am Stretto di Gibraltar, gelegen. Ehemahls gehörte ſie den Römern, und nachgehends den Gothen, welche ſie mit dem Gouvernement von Ceuta vereinigten. Im Jahr 1471 machte ſich Alphonſius, König in Portugall, davon

Meister. Im Jahr 1668 wurde sie der Printzeßin von Braganza, Königs Johann IV von Portugall Tochter, da sie an Carln II, König von Engelland, vermählet wurde, als ein Brautschatz mit gegeben. Ehe aber die Engelländer davon Beßitz nehmen konnten, hatten die Spanier einen listigen Anschlag auf diese Stadt gefasset, wodurch, wenn er seinen Fortgang gehabt hätte, die Heyrath der Infantin von Portugall mit dem König in Engelland vermuthlich wäre verhindert worden. Dieses Vorhaben aber solte der Deckmantel der Religion befördern, indem man den Commendanten Louys Almeida, durch eine eigene abgeschickte und verträute Person bereden wolte, es würde die Catholische Religion in gröster Gefahr stehen, woferne die Engelländer so der Reformirten Religion zugethan, sich dieses Orts, welcher so gar nahe an Spanien und Portugall grentzete, bemächtigten. Es würde demnach der Commendant eine rühmliche That thun, wenn er die Stadt ihren alten Herrn, den Spaniern nehmlich, wieder zustellete. Allein der Commendant war viel zu redlich, als daß er eine solche schädliche That hätte begehen sollen. Es ließ der gedachte König Carl II sie hierauf noch mehr befestigen, und sonderlich zur Bedeckung des Hafens wichtige Wercke anlegen, da sie denn auch 1680 von den Mohren vergeblich belagert worden. Allein 1684 befahl er zu Ersparung fernerer Unkosten, alles der Erde gleich zu machen, und den Hafen gänßlich zu verderben. Solches geschahe auch, ohngeachtet der König von Portugall versprach, alle gehabte Kosten reichlich zu ersetzen, wenn man ihm den Ort wieder überlassen wolte. Die Stadt liegt sonst wohl, und hat herrliche Gärten, es halten sich auch alhier viel Störche auf, sie liegt untern 11 gr. 10 min Long. und 35 gr. 20 min. Latit. Sie ist nachmahls von denen Mohren wieder erbauet, und von einem Bassa lange Zeit besessen worden. Im Jahr 1743 aber den 12 August kam diese Stadt auf einmahl unter die Bothmäßigkeit des Mulen Abdallah, Königs von Marocco. Der dasige Bassa, welcher dem Muley Mustardi anhienge, hatte dem Muley Abdallah bereits 4 Schlachten abgewonnen, und ihn so gar bis nach Feß verfolget; Da denn Muley Mustardi ihn ersuchte, ihm einiges Volck zu überschicken, damit er die in den Gebürgen wohnenden, so dem Abdallah anhiengen, im Zaum halten könnte. Wie Abdallah, der sich zu Mequinetz befand, vernommen, daß der Bassa sich geschwächt hätte, schickte er seinen Sohn mit einigem Volcke auf einen sichern Posten zum Hinterhalt, da er ihn am folgenden Morgen mit einem andern Heer bis auf die Höhe verfolgte, wo er sich zwischen zwey Feuern befand, und daher geschlagen, und nebst seinem Bruder, dem Bassa von Tetuan, getödtet wurde. Der Gouverneur von Larache, ältester Sohn des Bassa von Tanger, nahm sogleich die Flucht nach dieser Stadt, und machte zwar allenthalben kund, daß sein Vater den Sieg behalten, dabey aber das Leben verlohren hätte, weswegen er das Commando über das Lager verlangte. Man vernahm aber kurtz hernach das Gegentheil, ja, sogar, daß Muley Abdallah mit seinem Heere nicht nur auf dem Marsche, sondern auch nahe bey der Stadt wäre. Hierauf erklärten sich die Einwohner, weil sie des Kriegs müde waren, daß sie sich dem Mulay Abdallah als rechtmäßigem Kayser unterwerffen wolten. Als sich nun der Sohn des Bassa verlassen sahe, begab er sich mit 3 Brüdern, 14 Befreunden, und einigen Schwartzen an Bord einer bereit liegenden Galeere, nachdem er alle Juwelen seines Vaters und 300000 Sequinen an Golde zu sich genommen. Als die Engelländer diese Stadt noch inne hatten, wurden in den zwischen Sr. Grosbritannischen Majestät General-Capitain und Stadthaltern zu Tanger Herrn de Belfsse, Freyherrn de Worlaby, und Herrn Cid-Hamet-Hader-Gayland, Fürsten in der Barbarey ꝛc. den 2 April 1656 eingegangenen und bestätigten Friedens-Schluß, folgende Artickel, die Stadt und Einwohner der Stadt Tanger betreffend, eingerücket, und verabredet.

II.

Hat man sich verglichen, daß die von Tanger alles Feld, von dem Fluß Jenes an, lauffend, wie die Linie ausweiset, bis zu dem Fluß Tigros, bey Tanger der alten Stadt inne haben, und behalten, und dieselbe befugt seyn solten, in diesem Bezirck zu säen, was ihnen beliebt, jedoch aber keine Bäume noch Weingärten zu pflantzen, noch einigen Festungs-Bau und Schantzen, oder etwas dergleichen, es sey groß oder klein, aufzuwerffen.

III.

Im Fall die von Tanger Holtz vonnöthen haben, und Seine Excellentz der Herr General dem Herrn Cid-Hamet-Hader-Garland solches wissen lassen wird, soll derselbe schuldig seyn, mittlerweilen die Engelländer Holtz hauen, um solches in die Stadt zu führen, behörige Wachten zu bestellen, welche der erwehnte General zu Tanger wegen ihres Beystandes bezahlen solle.

IV.

Soll allen Schiffen und Fahrzeugen beyder Partheyen freystehen, in und aus beyderseits Hafen zu lauffen, zu wandlen und zu handlen, wie und wenn es ihnen belieben wird.

V.

Wenn Seine Excellentz der General von Tanger, einigerley Erfrischung, als Kühe, Schaafe, Hüner, und dergleichen vonnöthen haben wird, so soll der Cid-Hamet-Hader-Garland, oder, wer an seiner Stelle gouverniren möchte, wenn er hiervon benachrichtiget worden, selbige Seiner Excellentz dem Gouverneur zu Tanger, um einen rechten billigen Preis abfolgen lassen, wie auch die darauf gehende Unkosten bis nach Tanger bezahlen.

VI.

Sollen keine neue Festungen ausserhalb der Linien, nach Schliessung dieses Tractats gemacht, jedoch die allbereits verfertigte, repariret und ausgebessert, und die angefangene vollendet, wie auch die Linie in dem Stand, wie sie anjetzo gegenwärtig ist, unterhalten werden.

VII.

Alle diejenigen so einen Diebstahl, oder einig anderes Verbrechen begangen, und von der einen Par-

Digitized by Google

Parthey zu der andern überlauffen, ſollen gefänglich verwahret und überlieffert werden, um dieſelbe wegen ihrer Uebelthaten gebührend zu ſtraffen; und wenn ſie etwas geſtohlen haben, ſoll man den Eigenthums-Herren das Ihrige wieder zu Handen lieffern.

VIII.

Wenn einige Caſiles, wie man dieſelbe nennet, vor die Stadt Tangen über Zehen an der Zahl kommen, ſo ſollen alsdenn die Reuter auf einen beſtimmten Platz bleiben, bis daß ihrer nur Zehen insgeſammt in die Stadt kommen, und nachdem ſie ihre Waaren und Päcke aufgemacht, alsdenn wieder hinziehen. Es ſoll auch niemand, ausgenommen allein den Reutern, erlaubt ſeyn, in Tanger mit Waffen zu kommen; da auch jemand einen andern von der Gegen-Parthey Ueberlaſt oder etwas ungleich thut, ſoll derſelbe nach Recht und Verdienſt ſeiner Miſſethaten geſtrafft werden.

IX.

Von wegen Seiner Excellentz, des Cid-Hamet-Hader-Gayland iſt bewilliget worden, daß die Schiffe von Tanger Stein laden dürffen, wo ſie es begehren, um den Weg von Capo-Spartel bis auf den letzten Oſt-Puncten der Naye nach Tanger zu verfertigen.

XI.

Und dieweiln viel fremde Schiffe nach Tanger gehen und kommen, bey welchen die Engelländer mehrentheils intereßiret ſeyn, ſo hat man ſich verglichen, daß kein nach Tanger kommendes oder von dannen auslauffendes Schiff, wenn es innerhalb des Punctes Theodſie, (in Engelländiſcher Sprache der Punct diſſeits der Rivier Jenes genannt) und dem andern Punct, den die Naye zu Tanger an der Oſt-Seite macht, auf Arabiſch Paeſe Almanſe genennet, ſich befindet, von keinem Schiff, ſo den Unterthanen des beſagten Cid-Hamet-Hader-Gayland zugehöret, angegriffen werden ſoll.

XII.

Iſt von wegen Seiner Excellentz des Generals zu Tanger bewilliget worden, daß, im Fall Seine Excellentz der Cid-Hamet-Hader-Gayland die Hülffsleiſtung einiger der Engelländiſchen Nation zugehörigen Schiffe, wider ſeine Feinde, ſo mit Engelland nicht in Freundſchafft ſtehen, vonnöthen haben würde, ſelbige Schiffe, wenn ſie in der Naye zu Tanger ſeynd, ihm in allen, ſoviel als ihnen möglich iſt, beyſtehen ſollen. Wenn aber die beſagte Feinde des Cid-Hamet-Hader-Gayland mit Engelland in guter Freundſchafft ſtehen, in ſolchen Fall ſollen weder die erwehnte Schiffe, noch jemand von der Engelländiſchen Nation ſchuldig ſeyn, dem ermeldeten Cid-Hamet-Hader-Gayland weder zu Waſſer noch zu Land Beyſtand zu leiſten.

XVI.

Solle allen Kauffleuten, welche des Cid-Hamet-Hader-Gayland Unterthanen ſeynd, gleich gutes Recht wiederfahren, ihre Schulden einzufordern, und ſolches auch reciproce auf der andern Seiten verſtanden werden. Villaut relation des co-

tes d'Afrique. Beemanns Hiſtor. orb. terr. p. 471. Burnet memoires. Ranffts Geneal. Hiſtor. Nachrichten V Band, p. 1041 u. f. *Theatr.* Pac. vom Jahr 1660 bis 1685 P. II, p. 190 u. ff.

Tanger, (Walther) ſiehe **Tangerius**.

TANGERA, *Angra, Anagra, Arangia*, Fluß in der Marck, ſiehe **Anger**, im II Bande, p. 270.

Tangerfeld, (Thomas) von ihm iſt bekannt: Narratio de conſpiratione Romaneaſium, Londen 1679 in 8, u. Fol. 2 Bände. Gryphius de ſcript. Hiſtor Seculi XVII. illuſtrant. p. 326.

Tangeri, Stadt, ſiehe **Tanger**.

Tangerius, (Walther) ein Rechtsgelehrter und Profeſſor der Philoſophie zu Cöln, von Hertzogenbuſch, lebte 1507, und ſchrieb:

1. Poëmata;
2. Summulam ex ſumma Raymundi de ſacramentis, ſortilegiis, ſymonia, furto, rapina, matrimonio &c. Paris in 4 gedruckt

Andreä Bibl. Belg.

Tangermünde, Lat. *Tangermunda*, eine Chur-Brandenburgiſche Stadt an der Elbe, in der alten Marck, wo der Fluß Tanger in die Elbe läufft, welcher auch Anger, und die Stadt **Angermünde** genennet wird, deswegen auch folgende Verſe von ihr geſetzet worden, als:

Angaridum proles tu Tangermunda vocaris.
Os tibi quod nomen fluminis impoſuit:
Inde Tibi quæ Albis felicia commoda præſtat,
Æquis ex clivo proſpicies oculis.

Das iſt:

Du Tangermünde wirſt insgemein ein Abſtämmling von der Anger genennet, weil dir dieſen Nahmen dieſes Fluſſes Mündung ertheilet hat. Die Elbe ſchaffet dir vielen herrlichen Nutzen, als welche du von deiner Höhe herunter gerad vor dir ſehen kanſt. Die Stadt liegt auf einer Höhe, 7 Meilen von Magdeburg, und ſoll von den Angrivariern lange vor Chriſti Geburt angeleget, darnach 804 von Carln den Groſſen und 924 von Heinrichen den Vogler wieder aufgerichtet, doch erſt 1188 von Marggraf Heinrichen ummauret worden ſeyn. Kayſer Carl IV hat, als er die Marggrafſchafft an ſich gebracht, 1374 andere 76) das Schloß daſelbſt gebauet, und nach Prag am liebſten hier gewohnet; auch ließ gedachter Kayſer den ſogenannten Carlsbau vor der Stadt an der Elbe aufführen, welcher der Stadt, weil ſie an der Elb-Seite auf einen Hügel liegt, zur Niederlage dienen ſolte. Im Jahr 1617 iſt ſie faſt gantz abgebrannt, auch in dem 30 jährigen Kriege ſehr mitgenommen, beſonders aber durch den 1640 von den Schweden verurſachten Brande ſehr ruiniret worden. König Friedrich I hat durch ein neu erbautes ſehr ſchönes Haus der Stadt wieder einen Zierath zu geben ſich bemühet, welche ſonſt wegen des Elb-Zolles, Amtes, Hof- und Landgerichts, ſo hier gehalten wird, merckwürdig iſt. Die Stadt iſt ziemlich wohl gebauet, nur daß die in Ruinen liegende Kloſter-Kirchen ſie etwas verſtellen. Der

Haupt-Kirche zu St. Stephani ſo Marggraf Heinrich II im Jahr 1189 gebauet und ausgezieret, ſind die Einkünffte der andern Kirchen beygeleget, was aber die Stiffts- oder Schloß-Kirche gehabt, hat die Dom-Kirche zu Berlin bekommen, die ihren Verwalter daſelbſt hat. Sie liegt etwas hoch auf einem mäßigen Berge, und hat eine Vorſtadt. Nicht weit davon liegt das Dorf Gr. Schwartzloſen, wo die delicaten kleinen Rüben ſonderlich wachſen. Uebrigens lebt die Stadt vom Ackerbau, von der Viehzucht, von dem Tuchmachen und von andern guten Handwercken und Gewerben, wie denn auch mit Stab- oder Stav-Holtz von hier aus ein groſſer Handel nach Hamburg getrieben wird. Auſſerdem geht eine ſtarcke Paſſage durch, und zwar aus der mittel nach der alten Marck, in das Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche, und ſo weiter nach Weſtphalen und Holland. Im Wappen führt die Stadt Tangermünde einen gantz rothen einfachen Adler im weiſſen Felde. Sie hält des Jahrs vier Märckte, als den erſten, den Montag nach Faſtnachten; den andern, den Montag nach Vocem jucunditatis, den dritten, Montags nach Petri und Pauli, und den vierten, nach Simonis und Judä. Ihre Breite (Latitudo) beträgt 52 Grad und 43 Minuten, und ihre Länge (Longitudo) 30 Grad und 20 Minuten. Die Inſpectores und Paſtores, zu Tangermünde ſeit der Reformation ſind folgende, als:

1. Johann Weißgerber, von Wittenberg, that im Jahr 1530 die erſte Evangeliſche Predigt.
2. M. Georg Krell, vom Jahr 1540.
3. Joh. Hertz, vom Jahr 1544.
4. M. Ambroſius Willichius, vom Jahr 1553.
5. Joachim Aſſeburg, vom Jahr 1569.
6. M. Laurent. Meyer, vom Jahr 1586.
7. Nicol. Weide, vom Jahr 1593.
8. M. Georg Gigas, vom Jahr 1603.
9. M. Joh. Aſſeburg, vom Jahr 1616.
10. Lorentz Prätorius, vom Jahr 1627.
11. Samuel Wilhelmi, vom Jahr 1641.
12. Georg Hunold, vom Jahr 1659.
13. Chriſtoph Leo, vom Jahr 1687.
14. Adrian Bellovius, vom Jahr 1689.
15. D. Joh. Chriſtoph Meurer, zugleich Superintendent zu Stendel, vom Jahr 1705.
16. M. Chriſtoph Matthäus Seidel, vom Jahr 1708, ward 1715 Superintendent zu Neu-Brandenburg.

Im Jahr 1578 wurde zu Tangermünde ein Theologiſcher Convent, wegen der Formulæ concordiæ angeſtellet, ſiehe davon **Arnolds** Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie II Theil, p. 215. Uebrigens ſehe man auch Caſp. **Helmreichs** Beſchreibung von Tangermünde. *Antiquarius* des **Elb**-Stroms p. 632 u. ff. **Unſchuldige Nachrichten** des Jahrs 1720 p. 109

TANGERMUNDA, Stadt, ſiehe **Tangermünde.**

Tangermunde, (Theoderich von) kommt als Zeuge vor in einer Urkunde vom Jahr 1152, und in einer andern vom Jahre 1162 beym **Ludwig** in Reliqu. MST. T. V p. 6 u. 7 p. 241 u. f.

Tanges, Stadt, ſiehe **Tanger.**

TANGIA, iſt jetzo ein ſchlechter Ort in den wüſten Arabien, nach Chaldäa zu gelegen. **Meliſſantes** Geogr. II Th. p. 251.

Tangima, ein Königreich und Stadt auf der Inſel Niphon in Japan.

Tangkmar, Fürſt der Sachſen, ſiehe **Tanckmar.**

Tanglin, Stadt, ſiehe **Anclam**, im II Bande, p. 128.

Tangmarsfelde, ein Mönchs-Kloſter auf dem Hartz, ſo 1070 geſtifftet worden. **Schamel.** Kloſter-Lex. p. 29.

Tangmarus, war erſtlich Presbyter und Bibliothecarius, wie auch Primicerius der Knaben Schule, oder Scholaſticus an der Dom-Schule, letztlich aber Monaſterii Decanus oder Dom-Dechant zu Hildesheim florirte zu Anfang des 11 Jahrhunderts, war des heil. **Bernwards**, daſigen Biſchoffs zu Hildesheim, Lehrmeiſter, und gab auch deſſelben Lebens-Beſchreibung heraus, welche der Jeſuit **Chriſtoph Brouwerus** in Syderibus Germaniæ im Jahr 1616 ans Licht geſtellet, und nach geſchriebenen Exemplarien corrigirt in die Suriſche Ausgabe der Actorum Sanctorum am 20 Tage des Monats November mit eingerücket iſt. Auch ſtehet ſie in **Leibnitzens** Scriptoribus Brunſvicenſ. T. I. Es war dieſer **Tangmarus** ſo glücklich, daß zu ſeiner Zeit die Hildesheimiſche Dom-Schule vor allen Schulen Deutſchlandes das gröſte Anſehen überkommen hatte, als in welcher drey Kayſerliche Printzen nach einander zu guten Künſten und Wiſſenſchafften waren angeführet worden. Und daher kam es, daß, als Bernwardus von ſeiner Mutter Bruder, dem Folcmaro, an den Biſchoff zu Hildesheim Osdagum recommandiret wurde, er dieſen Knaben der Anführung des **Tangmari** übergab, welcher dieſen ſeinen Diſcipel ſolchergeſtalt unterwieß, daß er im Jahr 993 über ſeinen Magiſtrum erhoben, und einhelliglich zum Biſchoff zu Hildesheim erwehlet wurde. Es behielte auch der junge Bernwardus gegen ſeinen grauen und verſtändigen Lehrmeiſter die gröſte Hochachtung, und nahm nichts wichtiges vor, welches er nicht mit Tangmaro in Rath genommen hätte; ja er bedienete ſich dieſes geſchickten Schulmannes in den gröſten Angelegenheiten. Denn als gedachter Bernward mit Willegiſo, Ertz-Biſchoffe zu Maintz, wegen der Jurisdiction über Gandersheim in Streit gerieth, und die Sache vor dem Römiſchen Pabſt zubringen, ſich genöthiget fand, ſo ſchickte der junge Biſchoff ſeinen alten Præceptor nach Italien, an den Kayſer Ottonem, der ſich dazumahl im Fürſtenthum Spoleto aufhielt, und an Pabſt Sylveſtern II. Da denn Ihro Kayſerl. Majeſtät den grauen **Tangmarum** gantz gnädig aufnahmen, und ſamt dem Pabſt Sylveſter den II. im Jahr 1002 gleich nach dem Neu-Jahr, um Biſchoffs Bernwaldi willen, zu Todi, ein Concilium anſtelleten, auf welchem die

die Stimmen einhelliglich vor Bernwarden, wider Willegisium fielen. Worauf **Tangmarus**, mit kostbaren Kayserlichen Geschencken an den Bischoff Bernwardum den 11 Jenner wieder nach Deutschland abreiſete. Aus jetzt beygebrachten erhellet, was Geschicklichkeit und Klugheit der Schul-Lehrer Tangmarus müsse besessen haben, daß er auch an Pabst und Kayser können abgefertiget werden. Zugleich aber auch, was er vor gewünschte Gelegenheit gehabt, von des Bischoffs Bernwards Leben und Verrichtungen völlige Nachricht zu erlangen, selbige aufzuzeichnen, und der Nachwelt zu hinterlassen. Es bestehet diese Lebens-Beschreibung des Bischoffs Bernwards aus LXXII Capiteln, von welchen aber Tangmarus nur die ersten XLVII verfertiget hat: Die übrigen, welche die Wunderwercke betreffen, welche Bernwardus soll gethan haben, sind von denen Mönchen zu St. Michaelis hinzugethan worden. Es verdienet Tangmarus darinne gelobet zu werden, daß er von dem Bischoff Bernwardo alle Lebens-Umstände so genau und in so schöner Ordnung zusammen getragen, auch nichts hinweg gelassen, welches die helle Seite Bernwardi scheinbar machen können, daß er aber die dunckle Seite dieses Bischoffs nicht auch berühret, da er doch Bernwardi Todt erlebet und nichts zubefürchten gehabt, ist wohl der allzugrossen Liebe zuzuschreiben, welcher diese alte Schulmann zu seinem Bischoffe, und ehemahligen Discipel, getragen. Es berichtet Tangmarus in prologo Vitæ Bernwardi selbst, daß er diesen nachmahligen Hildesheimischen Bischoff nicht nur in der Grammatick und Rhetorick, sondern auch in der Dialectick unterrichtet, und ihn manchmahl mit Syllogistischen Cavillationibus, wie er selbst redet, veriret habe, aber auch ihm von demselben aus der innersten Philosophie, ex intimo adyto philosophiæ, Fragen vorgeleget worden seyn. **Conring** Antiqu. Academ. Supplem. XLIII. p. 332 behauptet zwar, die Schule zu Hildesheim sey nur eine gewisse Knaben-Schule gewesen, und aus diesen von ihn auch angeführten Worten folge nicht, daß diese Philosophische Fragen Tangmaro in der Schule von Bernwardo aufgegeben worden seyn. Allein, gleichwie wenigstens soviel daraus zu schliessen, daß Tangmarus in der Philosophie, soviel es im 10 Jahrhunderte seyn können, erfahren gewesen, also ersiehet man aus der Erzehlung desselbigen, daß er von dem Schul-Unterricht Bernwardi rede; daher allerdings zu glauben, daß, wo nicht allen, doch etlichen ausgesuchten und aufgeweckten Köpffen daselbst die Dialectick, Musick und Mathematischen Wissenschaften beygebracht worden seyn. Denn, daß dieser Hildesheimische Bischoff auch in Mechanischen-Künsten, welches gewißlich zu damahligen Zeiten etwas rares war, erfahren gewesen, meldet er selbst c. l. Uebrigens kan von Tangmaro mit mehrern nachgelesen werden. **Calvörius** in Saxonia inferiore. **Mabillonius** in Actis Sanct. ordin. D. Benedicti **Lauensteins** Hildesheim. Kirchen- u. Reform. Hist. XII Th. p. 8 u. f. **Casp. Oudini** Supplementum de Script. eccles. a Bellarmino omissis p. 323.

Tango, Lat. *Tangum*, ein Königreich und Stadt auf der Insel Niphon, in dem Nördlichen Theil der Landschafft Jamaysoit, in Japan in Asien.

Tangorock, ein Schloß in der Europäischen Tartarey bey der Festung Azow oder Azack gelegen, welches im Jahr 1696 von denen Russen trefflich fortificirt wurde. **Hübners** Geogr. II Th. p. 369.

Tangouth, Königreich, siehe **Tangut.**

Tangrolipix, ein König, siehe **Togrulbeck.**

Tangu, Lat. *Tanguum*, ein Königreich und Stadt am Fluß Menan, in Indien, jenseit des Gangis in Asien. Es sind allda treffliche Diamant-Gruben.

TANGUM, Königreich und Stadt, siehe **Tango.**

Tangus, der Nahme eines Chinesischen Königs aus der Familie Xam, siehe **Chim-Tam**, in den Supplem. zu diesem Lexico.

Tangut oder **Tangouth**, **Tanchut**, **Tanguth**, Lat. *Tangutum*, ein Asiatisches Königreich in der grossen Tartarey, in der Wüsten Xame, an den Chinesischen Grentzen in dem Oestlichen Theile Groß-Tibets; wird auch **Tanin**, **Tacin**, **Thokiwe**, **Tanu**, **Campion**, und **Bagbargar** genennet. Der König ist ein Vasall des Chinesischen Kaysers. Die Hauptstadt darinnen ist **Tangut** oder **Tanchut**, **Tagut**, **Tanguth**, welche auch **Tanin** und **Campion**, nach **Wilhelm Sanſons** Meynung, genennet wird; sie liegt unter den 43 Grad der Breite und 149 Grad der Länge; ist groß, wohl bewohnet, und treibt sehr starcken Handel mit allerley Völckern, ausgenommen denen Völckern, so Kalmakki vagabundi genennet werden.

Tangut, ist auch ein Königreich in der Sinesischen Tartarey gegen Westen, davon zum wenigsten etwas zur Sinesischen Tartarey gehöret, worinnen **Tangut** die Hauptstadt. Solche ist Volckreich und groß, und treibt starcke Handlung. In diesem Königreiche sind zwey Könige, deren einer das weltliche Regiment, der andere das geistliche führet.

Tanguth, Königreich und Stadt, siehe **Tangut.**

TANGUTUM, Königreich, siehe **Tangut.**

TANGUUM, Königreich und Stadt, siehe **Tangu.**

Tanhausen, Stadt und Grafschafft, siehe **Tannhausen.**

Tani, ist die beste Art der rohen Seide, welche die Europäer aus Benjala bekommen; die andere heist Monta und ist nur eigentlich die Floret-Seide. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Tani (Antonin) ein Dominicaner von Florentz, war Doctor der Theologie, und wurde 1600 von der Congregation de propaganda fide nach Armenien geschickt, wo er seinem Orden viele gute Dienste geleistet. Er that hernach auch eine Reise an den König in Persien, und erlangte durch seine bey sich habende Recommendations-Schreiben, welche ihm der Großhertzog von Flo-

rent von dem Könige in Franckreich zu wege gebracht, gar statliche Privilegia vor die Freyheit der Christl. Religion. Nach seiner Zurückkunft wolte er von seinen Verrichtungen einen Bericht abstatten, und verfertigte deswegen ein Buch, welches er in dem 1670 angesetzten Ordens Capitul zu Rom übergab, unter dem Titel: Brevis enarratio eorum, quæ gesta sunt in Persia, die aus dem Ital. ins Lateinische übersetzt worden, und zu Rom 1670 ingleichen zu Florentz 1672 gedruckt ist. Es bestehet solche nur aus 4 Blättern, und hat, wie zu Ende derselben angemerckt, eine weitläufftige Historie nachfolgen sollen, ob aber dieses Versprechen erfüllet worden, ist annoch unbekannt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 641.

TANJA, תניא. Unter diesem Titel haben wir ein Rabbinisch Buch, welches den Rabbi Jehuda einen Sohn Benjamin zu seinem Urheber hat. Buxtorf Bibl. Rabb. p. m 333.

Tania, eines Tartarischen Fürstens tapfere und heroische Gemahlin, so nach ihres Gemahles Tode nicht nur das Regiment weißlich und höchstlöblich geführet, sondern auch, wenn sie kriegen müssen, selbst in den Streit mit gefahren, die Soldaten im Streiten und Kämpffen unterrichtet, selbige gemustert, und in Ordnung gestellet, auch denenjenigen, so sich im Streit wohlgehalten, nach vollendeter Schlacht Geschencke ausgetheilet.

Taniaor, Lat. *Tanjaorium*, *Tanjorium*, ist eine Stadt in der Indianischen Provintz Coromandel, diſſeits des Ganges. Sie hat einen eigenen Fürsten, der Naique von Tanjaor genannt, welcher dem Könige von Bisnagar zinsbar ist.

TANJAORIUM, Stadt, siehe Taniaor.

Taniebs, also nennet man gewisse Netteltücher, oder solche Tücher von doppelter Baumwolle, die indessen ein wenig lichte sind, und die aus Ost-Indien, sonderlich von Bengala, kommen. Einige sind mit einem baumwollenen Faden gestickt, andere schlecht. Die gestickten haben 16 Ellen im Stück, und drey Viertel breit, die schlechten sind 16 Ellen lang, und ohngefehr sieben Achtel breit. Tanjebs sind auch gestickte Netteltücher, welche Stückweise kommen. Sie sind nur von den Mallemolles, der Fabric nach, in soweit unterschieden, daß die Tanjebs gantz mit Seide, und die Mallemolles mit Seide und Gold, oder gantz mit Golde gestickt, oder nur damit eingefasset sind. Es giebt auch ein Netteltuch mit Seide gestickt, welches gleichfals aus Indien kommt, aber in couranten Stücken, ohne daß es in Tücher getheilet ist. Diese Stücken haben 16 bis 18 Ellen in der Länge, und sind von unterschiedener Breite, davon die schmälesten drey Viertel und die breitesten fünf sechstel Ellen breit sind. Savary Dict. Univ. de Commerce. Siehe auch den Artickel: Seiden Waaren, im XXXVI Bande, p. 1432.

Tanieres, ein Flecken im Hennegau, nicht weit von der Stadt Bavay, bey welchem im Jahr 1709 eine blutige Schlacht zwischen den Frantzosen und Alliirten vorgieng. Es blieben 20000 Mann von beyden Partheyen, und die Frantzosen musten endlich Reißaus geben. Die Alliirten nennen es insgemein den Sieg bey Bleaugies, die Frantzosen aber die Schlacht bey Tanieres; und die Engelländer bey Malplacket, weil diese drey Orte nahe beysammen liegen. Hübners Geogr. I Th. p. 198.

Tanjew, Rußisch Kayserlicher Briegadier, wurde im Jahr 1743 im Augl. zum Commendanten der Moscowitischen Garnison ernennet. Ranffrs Geneal. Nachr. IV Band, p. 430.

Tanin, heisset das Gestirne, welches sonst insgemein den Nahmen des Drachens führet.

Tanin, Königreich und Stadt, siehe Tangut.

TANINGA, Stadt, siehe Taninge.

Taninge, Lat. *Taninga*, eine kleine Stadt nebst einem Amte, in der Landschafft Faucigny in Savoyen, an dem kleinen Flusse Foron gelegen.

Taninska, ein Lust-Schloß in Moscau, der ehemahligen Kayserlichen Printzeßin, anitzigen Kayserin von Rußland Elisabeth. Hübners Geogr. II Th. p. 253.

TANJORIUM, Stadt, siehe Taniaor.

Taniorarces, ein Persianer, siehe Smerdis, im XXXVIIIBande, p. 92 u. f.

Tanis, mit den Zunahmen Zoan, eine Stadt und Sitz der alten Könige am Nil-Flusse in Egypten, in welcher Moses die Macht GOttes dem Pharao bekannt machte, 4 B. Mos. XIII, 22, die Söhne Jacobs Korn zu kauffen, gekommen, 1 B. Mos. XLII und XLIII. ingleichen auch Moses auferzogen worden. 2 B. Mos. II. Ob sie schon eine von den ältesten Städten dieses Landes war, so schreibt dennoch Moses, daß Hebron 7 Jahr eher gebauet worden. Wodurch er die hochmüthigen Gedancken der Egyptier widerlegte, welche glaubten, daß sie die ältesten Völcker der Welt wären. Sie lag etwas von dem Meer entfernt, auf einer Insel, welche der Ausfluß des Nils machet, und die den Nahmen von dieser Stadt erhalten hat. Zu Zeiten der Creutzzüge ward von einigen, die zu den Lateinischen Kirchen gehörten, ein Bißthum daselbst angeleget, so unter Damiata gehörte, und die Coptен machten ein Bißthum daraus, welchem sie den Nahmen Ehnnis gaben, 4 B. Mos. XIII. Baudrand. Cleric. in Pentateuch.

Tanist, siehe *Tanistri*.

Tanister, ist bey den Sattlern und Täschnern ein lederner Eimer, unter ihnen aber streitig, wem er zu verfertigen zukomme.

TANISTRI, oder *Tanistria*, ein gewisses Gesetze, nach welchem vor alters in Irrland die Verlassenschafft der Verstorbenen nicht auf den nächsten, sondern auf den ältesten oder mächtigsten Blutsfreund fiel. Weil nun diese Verordnung nicht nur an sich selbst unbillig war, sondern auch in den Familien öfters sehr lange und blutige Streitigkeiten verursachte, so ist sie 1605 unter der Regierung Jacobs I, Königs von Groß-Brit-

Digitized by Google

tannien, abgeſchafft worden. Ein ſolcher Erbe wurde bey den Irrländern **Taniſt** genennet, und ſolches vielleicht von den Dänen, unter welchen (gleichwie auch bey den Einwohnern von dem nordlichen Britannien) das Wort Thane eine vornehme Perſon und einen Königl. Beamten andeutete. **Cambden** Britann. p. 1043. de **Larrey** hiſtor d'Anglet. Tom. I. p. 56. Tom. II. p. 679.

TANISTRIA, Geſetze, ſiehe *Taniſtri.*

TANITES, eine ſogenannte Vogtey oder Nomus in Nieder-Egypten, darinn die Haupt-Stadt Tanis, davon an ſeinen Ort. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 799.

TANITICUM OSTIUM, *Taniticus alveus*, oder *Sitticum oſtium*, einer von den 7 Einflüſſen oder Armen des Nils, zwiſchen der Stadt Peluſium gegen Abend und Mendes gegen Morgen, hat von der Stadt Tanis ſeinen Nahmen bekommen, allwo er vorbey flieſſet. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 236.

TANITICUS ALVEUS, ſiehe *Taniticum oſtium.*

Tanius, (Johann Peter) ein Jeſuite, gebohren zu Rom 1664, trat 1683 in die Societät, lehrte 6 Jahr die Rhetorick, gab viele Jahre einen Prediger in denen vornehmſten Italieniſchen Städten ab, ſtarb den 16 October 1615 zu Turin, und ließ:

1. Indicem in Horatium.
2. Vitas eremitar. moralibus obſervatt. illuſtratas T. XIII die zu Mayland noch in Handſchrift liegen.

Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu. **Mand.** Bibl Rom.

Tank, Müntze, ſiehe **Rupie**, im XXXII Bande, p. 1856.

Tanke, Flecken, ſiehe **Tancke.**

Tankelinus, ſiehe **Tandemus.**

Tankeredus, war erſtlich ein Canonicus in St. Judoci Kloſter zu Nemours, hernach der erſte Prior bey der Kirche der Heil. Dreyfaltigkeit zu Lucerne in der Dioces von Auranches in der Normandie, und creutzigte ſeinen Leib dermaſſen, daß man nach ſeinen Todte auf ſeiner Bruſt ein güldenes Creutz ſtehen fand. Er ſtarb im Jahr 1144. Einige nennen ihn Beatum, andere Sanctum. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 6 Junius.

Tankerville oder **Tancarville**, iſt eine kleine Stadt in der Frantzöſiſchen Landſchafft Normandie, bey dem Ausfluſſe der Seine, zwiſchen Caudebec und Harfleur gelegen. Nachdem der König **Heinrich** V von Engelland, bey ſeinen Kriegen wider Frankreich, ſich dieſes Orts bemächtigt, gab er den 31 Jenner 1418 dem Ritter **Johann Gray**, Hauptmann von Mauny in der Normandie, den Titel eines Grafen von **Tankerville** (ſiehe den folgenden Articfel). **Heylin's** help. tho English hiſtory p. 518.

Tankerville, **Tanckerville**, ein Gräflicher Titel in Engelland. Der erſte unter ſolchen war der Ritter **Johann Gray** oder **Grey**, Hauptmann von Mauny in der Normandie, welcher den Titel eines Grafen von Tankerville, von dem Könige **Heinrichen** V 1418 den 31 Jenner bekam, ſiehe den vorſtehenden Articfel. Dieſer ward 1421 in einem Gefechte von den Frantzoſen getödtet, und da folgte ihm in gedachter Würde ſein Sohn, **Heinrich Gray**, Lord Powys, welcher 1450 ſtarb, und ſeinen Sohn, **Richarden Gray** zum Nachfolger hinterließ. Im Jahr 1488 machte man dieſem einen peinlichen Proceß; worauf der Titel eines Grafen von Tankerville über 200 Jahre nicht gebraucht ward, bis denſelben der König **Wilhelm** III den 11 May 1695 wieder erneuerte, und zwar in der Perſon Lords, Lords **Gray** von Warck oder Werke, welcher ein Sohn Radulphs Gray, und von dem Ritter **Thomas** Gray von Heton, einem Bruder des obgedachten Johann Gray, erſten Grafen von Tankerville, abſtammete. Allein dieſer **Lorde Gray** ſtarb den 25 Junius 1701, ohne männliche Leibes-Erben von ſeiner Gemahlin Marie, einer Tochter Georgens, Grafens von Berckley, zu hinterlaſſen, und alſo verloſche dieſer Gräfliche Titel zum andernmahl. Jedoch hat ſeiner Tochter, **Marien**, Gemahl, **Carl Benner**, ein Sohn Johann Bennets, Lords Oſſulſton, nachher den Titel eines Grafen von Tankerville geführet. Es erhielte nehmlich dieſer **Carl Bennet**, Lord Oſſulſton, ſolchen Titel 1714 den 26 October von Georgen I, und wurde 1721 den 16 Februar mit dem Diſtel-Orden beehret. Er ſtarb 1722 den 11 May, nachdem er mit ſeiner gedachten Gemahlin **Marien**, Erb-Tochter Lorde Gray, Grafens von Tankerville, folgende Kinder gezeuget: 1) **Carl Benner**, Graf von Tankerville und Baron von Oſſulſton, ſuccedirte ſeinem Vater 1722, bekam 1730 den 19 May den Diſtel-Orden, und hat mit Camillen, einer Tochter N. Colvill von Newcaſtle an dem Fluſſe Tine, ſeinen Stamm fortgepflantzet; 2) **Heinrich**, 3) **Grey**, welcher 1724 den 19 Novemb. mit Tode abgegangen; 4) **Brigitte**, vermählt mit Johann, Lord Vicomte Limington; 5) **Marie**, vermählt mit Wilhelm Wilmer von **Sywell**, und 6) **Annabelle**, vermählt mit Wilhelm Pauſet. Im November des 1734 Jahres ward eine **Gräfin von Tankerville** zur Staats-Dame bey der Königin von Engelland erhoben. **Heylin's** help. tho English hiſtory p. 518. *The Brit comp.* T. I. p. 297. **Hübners** Genealogiſche Tabellen IV Th. Tab. 1269. **Europäiſche Fama** 329 Th. p 410. **Genealogiſche Archivarius** des Jahrs 1734 p. 562. Siehe hiebey die Articfel: **Benner**, ein Geſchlecht, in den Supplementen zu dieſem Lexico; ingleichen den Geſchlechts-Articfel: **Grey**, im XI Bande, p. 875.

Tanko, ein Biſchoff zu Verden gegen das Ende des 8 oder gleich zu Anfange des 9 Jahrhunderts. **Eckardts** Franc. Orient. T. II. p. 144.

Tankow, Flecken, ſiehe **Tancke.**

Tanlay, ein Frantzöſiſcher Marckt-Flecken, ſamt einem ſtattlichen Schloſſe an dem Waſſer Armancon, zwiſchen Tonnere und Ancyle Franc gelegen, deſſen innere und äuſſere Gebäude, die ſchöne Gärten, Canäle, Brunnen, Grotten, Thier-

Digitized by Google

Thier-Garten und anderes mit Verwunderung sollen zu sehen seyn.

Tanlay, (Herren von) siehe unter **Courtenay**, im VI Bande, p. 1488 u. ff.

Tann, oder **Thann**, oder **Tanne**, eine Stadt und Schloß zwischen der Stadt Fulda und der Stadt Meningen, und zwar von jener 4 Meilen vor dem Rhön-Gebürge an der Oister oder Ulster, welche von Wusten-Sachssen herunter fleußt und nahend Bach in die Fulde fället, gelegen, und dem Freyherrl. Geschlechte von und zu der Tann, dessen Stammhauß und Residentz sie ist, zuständig. Sie hat den Nahmen von dem ehemahligen Tannen-Gehöltze, auf dessen Platze sie stehet. Die erste Grundlegung ihres Schlosses wollen die Historienschreiber denen Gothen beymessen, als sie aus Ungarn ins Römische Reich kommen wären. Ob es aber von ihnen vor oder nach ihrer Niederlage, da Kayser **Flavius Claudius** derselben im Jahr 276 in einem Treffen 320000 erleget, erbauet worden, kan man nicht wissen. Die Kirche daselbst ist sehr alt, doch, wie sie ietzo stehet, erst nach der Reformation erbauet worden, und haben seit derselben daran gestanden:

I. Als Inspectores und Pastores,

1. M. **Franz Kirchner**, wurde als erster Evangelischer Prediger im Jahr 1534 den 22 November durch Eberharden von der Thann hieher vocirt, und stunde seinem Amte mit vieler Sorgfalt vor bis ins Jahr 1547 da er denn am 26 Dec. am Tage Stephani unter der Früh-Predigt verstorben.
2. **Jonas Kirchner**, ein Sohn des vorigen, wurde durch **Nicolas Amedorffen** zu Weimar examinirt und ordinirt 1548, und starb den 18 Mertz 1582 am Palm-Sonntage.
3. M. **Hieronymus Pfnörr**, von Schmalkalden bürtig, erhielte die Vocation den 6 May 1582, und starb den 3 Novemb. 1614.
4. **Nicodemus Lappius**, gelanget von dem Diaconat zu Weimar hieher, war sonst zu Rembda in der Grafschafft Gleichen den 20 Octob. 1582 gebohren, kam in die Thann den 6 May 1615, von hier aber zum Diaconat nach Arnstadt 1619 den 29 Jun. wo er nachmahls Superintendent worden, und 1663 den 8 November gestorben, nachdem er Christl. Einwehhung-Huldigung- und Leichen-Predigten geschrieben und ediret hatte.
5. **Johann Melchior Göbel**, von Schweinfurt bürtig, kam von der Pfarr Northeim im Grabfeld den 19 December 1619 hieher, und stand seinem Amte bis 1640 vor, da denn seine Hand im Kirchenbuche zur Thanne aufhöret, muß also entweder gestorben, oder unvermöglich, oder durch die Kriegs-Unruhe verhindert worden seyn.
6. **Conrad Limburg** oder **Lymborg**, hat sein Amt angerereten den 9 Nov. 1643, er war sonst von Creutzburg in Thüringen bürtig, und vorher Diaconus zur Thanne gewesen. Seine Hand zeichnet im Kirchenbuche bis auf den 14 Octobr. 1658, da denn dieser Vers dabey stehet: Hic Senioris adest Lymburgi meta laboris. Auf dem Leichenstein aber zu St. Nicolai-Kirchen lieset man dieses: Anno 1659 den 4 Jan. verschied Herr Limburg ætat. 78 minist. 55 würcklich ab ordinatione ad Diaconat. Thannens. 53.
7. **Johann Herbart**, von Sundheim vor der Rhöne in Francken bürtig, wurde 1658 vocirt, hat verschiedene Predigten drucken lassen, und ist ums Jahr 1686 im 78 Jahr seines Alters und 55 seines Predigt-Amts gestorben.
8. **Johann Joachim Mackerodt**, von Eschzell in der Wetterau bürtig, vorhero Diaconus zu Lich bey Franckfurt am Mayn; erhielte 1686 den 2 Sept. seine Vocation zum Inspectorat nach der Thann, und hat unter andern dem Hochfürstl. Fuldaischen Geh. Rath und Ober-Hof-Marschallin, Herrn **Heinrichen von und zu der Thann** ein gelehrtes Monument unter dem Titel eines Castri doloris gestifftet. Er war schon 1700 ein Emeritus, und versahe dessen Herr Sohn seine Vices.

II. Als Diaconi, die auch zugleich das Pastorat zu Neußwerts, einem ohnweit von der Stadt gelegenen Thannischen Dorffe versehen haben,

1. **Hermann Iberus**, von Pfersdorff aus Hessen bürtig, wird ums Jahr 1582 als Diaconus zur Thanne benennet, und ist 1600 gestorben.
2. M. **Valentin Mergilet**, von Mühlfeld, des bekannten Hennebergischen Poeten Sohn, kam 1600 hieher zum Diaconat, und wurde 1605 nach Wiesenthal beruffen.
3. **Conrad Limpurg**, 1605 Diaconus alhier, nachmahls Pastor zu Volckershausen, ward von dorther zum Pastorat hieselbst beruffen.
4. **Valentin Werner**, ums Jahr 1619.
5. **Johann Ortlep**, vor dem Rector an der Schule daselbst.
6. **Christian Berlich**, ums Jahr 1637, wurde nachgehends Superintendent zu Neustadt an der Orle.
7. **Johann Helder**.
8. N **Ortleb**, dessen aber in denen Thannischen Kirchen-Büchern nicht gedacht wird, sondern eines, der **Bernhard Wersebe** geheissen, um das Jahr 1626 und der Baccalaureus genennet wird.
9. **Jacob Georgii**, aus Thüringen, wird im Jahr 1653 nachdem das Diaconat zur Thann und Pastorat zu Neuswarts wegen der grossen Kriegs Unruhen nicht bestelt gewesen, wieder zu beyden beruffen, u. versiehet diese Stelle 1657 da er nach Brotrod am Thüringer Wald zum Pastorat gelanget.
10. M. **Johann Bornschuter**, von Schmalkalden bürtig, wird 1669 Dom. 14. Trinit zum Diacono in der Thann, wie auch zum Pastorat zu Neuswarts und Unterweyd (von welchem als einem Eisenachischen Dorffe die Herrn von der Thanne noch jetzo die Jurisdiction haben) investiret, und starb 1677 den 10 December.
11. M. **Frantz Caspar Boerle**, stunde von 1680 den 16 Febr. dem Amt vor bis 1686 da er resignirt und hinweggezogen.

12. Sieg-

12. Siegmund Coburger von 1681 bis 1691. da er auf kalten Nordheim kommen, und von dar nach Vogelsberg im Eisenachischen, wo er noch 1720 dem Pastorat hat vorgestanden.

13. Johann Hartmann, wird von Walbrod im Niederelsischen 1692 vocirt, und stunde seiner Function noch 1719 vor. In Weinreichs Hennebergischen Kirchen- und Schulen-Staat wird dieser genennet: Johann Hartmann Wildung, an statt Joannes Hartmann, Wildungensis Waldeccus, daß ihm also sein Geburts-Ort zum Geschlechts-Nahmen falsch gegeben worden.

Sonsten hat es auch eine jedesmahl wohl bestellt gewesene Schule hieselbst, und haben an solcher als Rectores gestanden

1. Valtin Werner 1617.

2. Johann Göttling, vorher Collega, 1619. nachmahls bey eindringender Kriegs-Noth hat man keinen Rector mehr halten können. Daher Johann Müller die Knaben, Christoph Krause die Mägden in der Aufsicht gehabt.

3. Johann Orlep.

4. Johann Helder.

5. Matthäus Koch, Rector, vom 18 April 1659. sonst von Sulz gebürtig, starb in der Pfarr zu Oberweyd als bey seinem Sohne.

6. N. Ortlepius, von Friedrichsroda bürtig, vorher Otto Hermanns von der Thann Informator.

7. Johann Christoph Schubart, von Coburg bürtig, war der Erste, der auch zugleich 1696 zum Ministerii Adjuncto ordiniret worden. Im Jahr 1707 gieng er weg zum Pfarr-Amt Neukirchen im Haungrund.

8. Johann Michael Linck, von Irmelshausen bürtig, ein Enckel des ehemahligen Superintendentens zu Meiningen, M. Samuel Linckens, wird zum Rectorat und Adjunctur des Ministerii vocirt den 28 November 1707.

Den Statum civilem in der Thanne belangend, so ist hiebevor das gemeine Wesen und die Justiz unmittelbar von denen Herren Gan-Erben selbst unter dem Prädicat eines Baumeisters administriret worden, und hatten solche allezeit einen Zent-Grafen an der Seiten, deren Nahmen also stehen, nehmlich

1. Gregorius Großkopff 1585.
2. Johann Großkopff 1587.
3. Ludwig 1589.
4. Johann Großkopff 1592.
5. Johann Scheidemantel 1556.
6. Jeremias Hauck 1615.
7. Johann Reichard Schupp, von Gießen bürtig, 1650.
8. Jeremias Thomä, Kayserl. geschworner Notarius und Procurator.

9. Jeremias Seyfart, der Adelichen Gan-Erben Collector.

Was das nur gedachte Tannische Baumeister-Amt betrifft, so hat es mit solchem, wie aus denen gemeinen Abreden der Tannischen Gan-Erben vom Jahr 1543. 1564 und 1583 erhellet, folgende Bewandnis gehabt. Es hat nehmlich dasselbe hauptsächlich darinn bestanden, daß der Baumeister von aller Gan-Erben wegen, alle GOttes-Lästerung und unchristliches Leben, so viel menschlich und möglich, wehren, die Uebertreter ernstlich straffen, alle Gerichte und Policey, soviel sie deren sämmtlich in gemeinen Sachen aufgerichtet oder künftig aufrichten würden, erhalten und handhaben, im Schloß, Stadt und der Zent alle rechtliche Hülffe und Straffe haben, ohne der andern Gan-Erben Eintrag und Hinderniß, des Baues Lehen verleihen, und dem Zent-Grafen alle Jahre um Petri Cathedra die gemeine Bau-Rechnung abnehmen, oder darzu die übrigen Gan-Erben erfordern müssen ꝛc. ꝛc. Zu seinen Geschäfften hat er dem Zent-Grafen gebraucht, der sonst keinem Gan-Erben verpflichtet oder verhafftet seyn dürffen, sondern allein seines Amts und Dienstes abwarten müssen. Auch hat er den Thürner, Thorwärtern und andern gemeinen Dienern, allein zu gebiethen gehabt; und obgleich ein Gan-Erbe den Zent-Grafen, das Gefängnis und den Frey-Boten zu Einbringung seiner Lehen und Zinnß, über Schulden zu helffen, und andern seine Privat-Sachen brauchen mögen, so haben doch des Baumeisters gemeine Sachen in allewege vorgehen müssen, und dadurch nicht gehindert werden dürffen; wie denn auch im übrigen kein Gan-Erbe, ihm, dem Baumeister, zu wieder, in gemeinen Sachen, Gebot oder Verbot thun dürffen. Dagegen hat er auch, ohne die andern Gan-Erben, keinen neuen Bau anfangen, und ihnen an ihren Lehen und Zinnsen keinen Eintrag thun sollen. Dieses Baumeister-Amt ist in den 5 Stämmen umgegangen, und von jedem Stamm ein Jahr lang verwaltet worden; so daß es erstlich an Eberharden und seinen Stamm, 2) an Christophseln und seinen Stamm, 3) an Martins hinterlassene Söhne, Friedrich, Carl, und Melchior, 4) an Conrads hinterlassene Söhne, Martin und Hanß Melchior, und 5) an Alexanders hinterlassene Söhne, Wolffen Hanß Heinrichen und Alexandern II kommen. Denn obgleich der Martinische Stamm älter war, als der Eberhardinische, und der Conradinische und Alexandrinische älter als der Christophelische, so wäre doch Martin, desgleichen Conrad und Alexander, damahls schon mit Todt abgegangen, und Eberhard und Christophel befanden sich unter diesen Brüdern noch allein am Leben. Daher denn ihnen, als denen ältesten, das Baumeister-Amt zuerst überlassen würde. Wenn im übrigen ein Baumeister etwa wegen Abwesenheit sein Amt nicht verrichten konnte, so müste er einen andern Gan-Erben dazu erbitten und vermögen. Nachdem aber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach dem 30 jährigen Krieg ein gemeinschafftlicher Rath und Amtmann bestellet worden, so hat dieses Amt aufgehöret. Fränckische *Acta* XV Stück, p. 215. u. f. Denn die Herren von der Thanne

die hohen Gerichte von Fulda wieder einlöseten, und in guten Stand bringen wolten, sahen sie es vor gut an, besondere Beamten zu constituiren. Daher zählet man diese Amts-Leute in der Thanne:

1. **Johann Burchard Reineck**, von Marpurg, Amtmann und Ritterschafftl. Consulent des Buchischen Quartiers Orts Röhn und Werra, von 1664 bis 1693. da er den 3 Mertz verstorben.
2. **Johann Nicolaus Melchior**; von Schweinfurt, Rath und Amtmann wie auch Ritterschafftlicher Consulent, stirbt den 19 May 1703.
3. **Johann Martin Rieß**, von Giessen, schreibet sich Gan-Erbschafftl. Rath und Amtmann, und wurde 1707 vocirt.

Dabey sind wiederum Zent-Grafen ernennet, welche des sogenannten Baues oder des Thannischen Legati Einkunfft berechnen, und an denen Amtstägen Beysitzer abgeben. Von solchen sind die letztern **Johann Friedrich Schambach** und **N. Schell** zu nennen.

Die Dorffschafften, die zur Thanne gehören, werden in 4 Viertheile gefasset, deren jedes unter einem Amts-Schultheissen stehet, welcher Herrschafftswegen constituiret wird, und dem Dorff-Schultheissen, den jede Gemeine Reyh um erwehlet, entgegen gesetzet ist. Die 4 Theile heissen

a. Das **Wendershäuser**, und hat solches unter sich
   1. Wendershausen.
   2. Hartathurn.
   3. Hundsbach.
   4. Dippach.
b. Das **Zabeler**, in welchem begriffen
   1. Habel.
   2. Habelgraben.
   3. Schwartzeborn.
   4. Mohlarts Hof.
   5. Neustädtgen.
   6. Ißmannsgraben.
   7. Oberrückersbach.
   8. Unterrückersbach.
   9. Alt Schwammbach.
   10. Neu Schwammbach.
   11. Aura.
c. Das **Neußwerthser**, dem untergeben sind
   1. Neußwerts.
   2. Meerschwinden.
   3. Günthers.
d. Das **Schlitzenhäuser**, zu welchem gehören
   1. Schlitzenhausen.
   2. Seitswinden.
   3. Throbaldshof.
   4. Knotenhof.
   5. Dietgeshof, Engelsberg und Schwendhof so auch Dörffer gewesen, sind hiebevor durch die Pest ausgestorben und jetzo Wüstungen.

Der Strutthof ist ein adelich Ritter-Gut, und haben die Herren von der Thanne noch mehr solcher Ritter-Güter, als zu Ostheim, zu Nordheim vor der Rhöne, zu Hofiars auf der Rhöne, zu Ketten, zu Römersgehag. So werden auch als Thanische Dörffer verzeichnet gefunden

1. Neukirch im Stifft Fulda.
2. Geheroda, wo M. Sebastian **Franck**, des bekannten Hennebergischen Poetens, **Michael und Peter Franckens** Bruder, 1647 Pfarrer gewesen.
3. Bonnland, nicht weit von Höllerich am Reussenberg, dessen schon in denen Traditionibus Fuldensibus, p. 465. 478. 476. gedacht wird, und welches je und allezeit seine Evangel. Pfarrer gehabt hat.

Weinreichs Hennebergische Kirch- und Schulen Statt, p. 513. u. ff. *Fränckische Acta Erudita & Curiosa*, XV Sammlung, p. 204. u. ff.

Tann, ein Marckt-Flecken in Unter-Bayern, im Rent-Amte Landshut und Pfleg-Gerichte Leonsperg. **Goldschadts** Beschreib. der Marckt-Flecken, Flecken ꝛc.

Tann, ein Städtlein im Voigtlande, 2 Meilen von Schlaitz, den Grafen Reussen von Plauen gehörig.

Tann, Thann, Tanne, ein ansehnliche und uralte adeliche, nunmehro theils Freyherrliche Familie in Francken, welche zu dem Canton Röhn und Werra der unmittelbar Reichs freyen Fränckischen Ritterschafft gehöret. Ihr Stamm-Hauß ist die Burg oder Schloß und Stadt Tann, von der ein besonderer Artickel vorhergehet. Dieses ansehnliche Geschlechte hat sich ehemahls fast auf allen Turnieren finden lassen, und viele berühmte Leute hervorgebracht. **Friedrich Lucä** in dem grünenden und preißwürdigen Tannenhayn, und aus solchem **Johann Michael Weinreich** in dem Hennebergischen Kirchen- und Schul-Staate, p. 506 schreiben, daß dieses Geschlechte schon in dem 9 Jahrhunderte bekannt gewesen, und wären die Herren von der Thann ums Jahr 912 zu Kayser Conrads I Zeiten unter den Fränckischen Adel aufgenommen worden; es wiedersprechen ihnen aber die *Fränckischen Acta* in der XV Sammlung p. 205. weil solches mit keinen Documenten erwiesen werden könnte: Jedoch gestehen sie gerne zu, daß dieses Geschlecht sehr alt sey, ob man gleich nicht anzeigen könne, wenn es zu erst in Aufnahme gekommen, gleichwie sie auch nicht wüsten, ob die Schwäbisch- und Fränckische Tannische Familien gantz unterschiedene Geschlechter gewesen, oder aber, ob eine oder der andere abgestammet, und zum Unterscheid das Wappen geändert habe. So soll **Berchtold** und **Tarbart** von der Thann unter Kayser Conraden I floriret haben; unter Kayser Heinrichen I oder dem Vogelsteller aber **Heinrich** von der Thann; und unter Kayser Otto I **Ernst** von der Thann, gelebet haben, als der im Jahr 968 zu Merseburg auf dem Turnier erschienen sey. **Rupert** I von Thann war an Grafens Poppo XII von Henneberg Hofe, und im deutschen Reiche vortrefflich renommirt. **Rupert** II, des vorigen Sohn, fande sich 1167 auf dem Turnier zu Zürch, allwo er wegen des Landes Francken zwischen den Seilen gehalten. **Heinrich** I soll eine Schenckin von Frosberg zur Ehe gehabt haben. **Andreas** von der Thann besuchte

beſuchte viele Turniere unter Kayſer Heinrich VI; Conrad 1197 das zu Nürnberg. Werner von der Thann iſt im Jahr 1209 auf dem von der Rheiniſchen Ritterſchafft zu Worms unter Kayſer Philippen angeſtellten Turnier; und Friedrich 1209 ebenfals zu Worms. Carl und Ortholff von der Thann, Gebrüdere, lebten zu Anfange des 13 Jahrhunderts des nur gedachten Carls Sohn, Apel I, heyrathete ums Jahr 1261 eine Fräulein von Morlau. Deſſen Sohn, Apel II, heyrathete eine von Bemelburg oder von Boinebur. Friedrich II, von der Thann lebte lange am Hofe Landgraf Heinrichs zu Heſſen, der das Kind aus Brabant beygenahmt wird. Dieſer Friedrich oder doch ein anderer dieſes Nahmens wohnte 1284 dem Turniere zu Regenſpurg bey. Nicolaus und Eckard von der Tann wurden 1323 im Nahmen des Kayſers Friedrichs des Schönen von Friedrichen, Erz-Biſchoffe zu Saltzburg, zu Rittern geſchlagen. Von Georgen von der Thann hat Herzog Friedrich zu Sachſen im Jahr 1329 ein Capital von 2000 Fl. jährlich zu verzinſen verſprochen, wie in Hönns Coburgiſcher Chron. P. II. p. 53. zu leſen. Adam von der Thann war 1337 auf dem Turnier zu Ingelheim. Im Jahr 1340 vertrat Heinrich von der Tann zu Frankenberg an dem Fuldiſchen Mann-Gerichte die Stelle eines Richters, Heinrich von der Tann zu Biſchoffsheim aber gab einen Beyſitzer dabey ab. Fritz von der Tann war 1347 Fridrichs, Landgrafens in Thüringen, Land-Schultze in den 4 Stühlen zu Gotha. Raban von der Thann, ein Sohn des oben gedachten Apels II, heyrathete eine gebohrne von Weiler oder Weller. Albrecht von der Tann lebte 1360 als Dechant zu Großfeld. Daß George und Engelhard von der Thann 1361 bey Burggraff Albrechts zu Nürnberg letztern Willen als Zeuge geweſen, findet man ebenfals in Hönns Coburgiſcher Chronicke II Th. p. 81. u. ff. Friedrich von der Tann beſaß 1368 das Amt Brückenau von dem Stifte Fulda Pfandſchafftsweiſe. Fritzen und Heinzen von der Tann zu Biſchoffsheim nahm der Kayſer Wenzel 1398 zu Würtzburg in Dienſte, und zwar dergeſtalt, daß ihnen jährlich aus ſeiner Cammer 200 Gülden ſolte gereicht werden. Friedrich III, von der Thann, ein Sohn des vorhin gedachten Rabans von der Thann, traff eine gute Mariage mit einer gebohrnen von Schlitz oder Schligſe, Görtz genannt. Im Jahr 1401 war Geiſo Dom-Herr zu Würtzburg; Philipp aber Dechant zu Bamberg. Burchard von der Tann gieng 1413 mit Johann, Burggrafen zu Nürnberg, auf die Kirchen-Verſammlung zu Coſtnitz. Traboth war 1417 Probſt auf dem Petersberge bey Fulda, welche Stelle auch 1431 Heinrich beſaß. Ob Gebhard und Hanß von der Tann, welche nach Spangenbergs Bericht, in der Mannsfeld. Chron p. 181, im Jahr 1443 bey der Erb-Vereinigung der Grafen von Mannsfeld geweſen, zu unſern von der Tann in Francken oder zu dem Tanniſchen Geſchlechte am Hartz gehöret, ſtehet zu unterſuchen. Melchior von der Thann, des vorhin gedachten Friedrichs III Sohn, florirte 1451 im größeſten Anſehen, und zeugte mit ſeiner Gemahlin, Dorotheen von Stein zum Altenſtein, welche zu Northeim vor der Rhön geſtorben und begraben, etliche Kinder, davon Melchior, als der allgemeine Stamm-Vater aller heutigen Freyherren von Tann, unten vorkommen wird. Dietz von der Tann ſchickte 1460 Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg, einen Abſage-Brief zu. Hans von der Tann, Amtmann zu Fürſteneck, hatte 1463 mit Heinrichen, Fürſten zu Henneberg, einige Verdrießlichkeiten, welche endlich durch Vermittelung des Chur-Fürſten Friedrichs und Herzogs Wilhelms zu Sachſen, in Mühlhauſen gütlich beygeleget wurden. Wilhelm von der Tann war 1480 Dom-Herr, und 1488 Probſt zu unſer lieben Frauen in Eichſtädt. Peter war 1487 des hohen Stiffts zu Fulda Convents-Herr und Probſt zu Blanckenau. Hans von der Tann iſt 1508 bis 1509 Burggraf auf dem Rothenberg, Sebaſtian 1607 Dechant bey dem St. Burchards-Stifft zu Würtzburg, Reinhard 1517 Probſt zu Holtzkirchen und Carl 1520 Dechant zu Würtzburg geweſen. Ueberhaupt iſt zu mercken, daß ſich dieſes Geſchlechte ſchon vor ſehr alten Zeiten in 4 Linien vertheilt gehabt, nehmlich in die Biſchoffsheimiſche, Franckenbergiſche (oder Nordheimiſche) Bibersteiniſche Kreyenbergiſche, welche ſich von ihren Rittersitzen alſo genennet. Die drey letztern ſind ſchon vor weit mehr als 200 Jahren abgeſtorben, die noch übrige Biſchoffsheimiſche Linie hat ſich auch faſt vor 200 Jahren wiederum durch Melchiorn II von der Tann, Amtmanns zu Bach ſechs Söhne in 6 Aeſte, aber bald darauf nach Wendelins von der Tann Tode in 5 Zweige vertheilet, von welchem fünffen unten ein mehrers, und erinnern wir hier zum voraus, daß von dieſen wieder der Martiniſche, Eberhardiniſche und Alexandriniſche ebenfals abgegangen ſind, daß alſo von der Biſchoffsheimiſchen Haupt-Linie heut zu Tage noch die Conradiniſche und Chriſtophoriſche Branſchen in Flor ſind. Die gedachte Biſchoffsheimiſche Linie ſtifftete des oben gedachten Melchiors von der Tann Sohn gleiches Nahmens, nehmlich Melchior II von der Tann, welcher 1487 in der Erbvertheilung das einige Stunden von Fladungen im Stiffte Würtzburg gelegene Biſchoffsheim und den Hof unter Biberſtein erhalten. Er war erſtlich Fürſtlich Fuldiſcher Amtmann zu Haſelſtein, nachmahls aber Landgräflich-Heßiſcher Amtmann zu Bach, woſelbſt er 1524 das Zeitliche geſegnete, nachdem ihm Margarethe von Mansbach, 17 Kinder gebohren. Von denſelben ſind folgende 5, Martin, Eberhard, Alexander, Conrad und Chriſtoph zumercken, wiewohl der beyden letztern Nachkommen nur noch floriren.

I. Martin von der Tann, war Landgräfl. Heßiſcher Amtmann zu Bach, und hinterließ bey ſeinem 1534 erfolgten Tode von ſeiner Gemahlin Irmelgarde von Rolshauſen, drey Söhne, welche ſämtlich unverehlichet geblieben. Dieſelben waren 1) Friedrich, welcher 1557 als Heßiſcher Geſandter dem Reichs-Tage zu Regenſpurg beygewohnet, und den damahligen Reichs-Abſchied

unterschrieben, auch in Gesandschafften nach Franckreich und Schweden gebraucht worden. 2) **Carl**, welcher 1560 des Deutschen Ordens-Ritter und Commenthur zu Pfersheim gewesen. 3) **Melchior** III, welcher bey **George Ernsten**, Fürsten zu Hennebera, an dessen Hof er sich 1542 begeben, Rath- und Cammer-Herr worden. Er bekannte sich 1544 mit nur gedachten seinem Fürsten öffentlich zur Evangelischen Religion, ließ auch so fort seinem Unterthanen Gelegenheit zeigen zur Erkenntnis der Evangelischen Wahrheit zu kommen, und seinen Brüdern und Vettern riethe er gleichfals die Wohlfahrt ihrer Seelen nicht zu verſäumen. Bey seinem Tode, der 1594 erfolgte, hat er die Kirchen und Schulen wohl bedacht.

II. **Eberhard** von der **Tann**, war 1495 gebohren. Er begleitete den Chur-Fürsten von Sachsen in dem Smalkaldischen Kriege, und verwaltete nachgehends bey dessen Söhnen, die ihn in unterschiedenen Gesandschafften gebrauchten, ansehnliche Bedienungen; wie er denn zuletzt Stadthalter zu Coburg und Weimar gewesen. Der Lutherischen Religion war er eifrig zugethan. Ein mehrers von ihm siehe in dem besondern Artickel von ihm. Endlich starb er im Jahr 1574, nachdem er mit **Anne Schenckin** zu Schweinsberg, die er 1529 gehlichet, unter andern 2 Söhne gezeuget: 1) Der ältere, **Melchior Anarck**, Fürstl. Fuldischer Amtmann zu Rockenstuhl, und Fürstl. Würtzburgischer Amtmann zu Bischofsheim, hatte 7 Söhne, worunter **Wolff** Dom-Herr zu Würtzburg und Speyer; **Wolff Adolph** Dom-Herr zu Würtzburg und Land-Richter des Hertzogthums zu Francken; **Hartmann** Obrister Meister des Malteſer-Ordens durch Deutschland und **Caſpar**, Groß-Hofmeister zu Würtzburg gewesen. 2) Der jüngere **Eberhard**, hatte 2 Söhne, von denen **Daniel** keine männliche Erben gezeuget; **Chriſtoph Adolph** aber unverehlicht gestorben.

III. **Alexander** von der **Tann**, war 1502 gebohren, und war anfangs Canonicus zu Würtzburg, trat aber nachgehends in Heßische Dienste, und wurde erstlich Amtmann zu Bach, so dann zu Darmstadt und Bickenbach, und letztlich Ober-Amtmann in der obern Grafſchafft Catzenelnbogen. Im Jahr 1530 gieng er mit dem Landgrafen auf den Reichs-Tag zu Augspurg, 1538 wurde er als Abgesandter an den König in Franckreich geſchickt, und 1542 wohnte er den Reichs-Tage zu Speyer bey. Er zeugte 6 Söhne, denn aber ungeachtet starb sein Stamm mit seinem Sohne **Alexandern**, der mit **Urſul Rideſelin** von Eisenbach verehlichet war, 1623 aus.

IV. **Conrad** von der **Tann**, war 1498 gebohren, und starb 1550 nach Michaelis als Würtzburgischer Cammer-Herr, Amtmann zu Fladungen und Auersberg, wie auch Commendant über die gesamte Würtzburgische Lehn- und Ritter-Pferde. Er hatte sich **Agnes**, **Hansens** von **Ostheim**, auf Frisenhausen, Amtmanns auf Lichtenberg, und **Margarethens** Truchseßin von Wetzhausen, Tochter ehelich beygeleget, und geschahe das Verlöbnis zu Ostheim vor der Rhöne 1522; das Beylager aber zu Nordheim vor der Rhöne 1533. Sie hat ihm **Martinen** und **Hans Melchiorn** gebohren.

A.) Der jüngere, **Hans Melchior** von der **Tann** zu Hufflar, war 1544 gebohren, und verehlichte sich erstlich mit **Catharinen** von Trümbach, einer leiblichen Schwester von der Gemahlin seines Bruders; hernach aber mit **Cordula** von **Haun**, und starb 1620. Seine Söhne waren **Wilhelm Rudolph** und **Otto Heinrich**.

1) **Wilhelm Rudolph** verehlichte sich mit **Margarethen** von **Boyneburg**, bekam aber mit ihr keine Kinder. 2) **Otto Heinrich** wohnete zu Hufflar, von dar retirirte er sich im Croatischen Einfall nach Schmalkalden und muste vieles Ungemach ausstehen. Denn im Jahr 1635 überlebte er eine starcke Hungers-Noth, und 1636 eine grosse Pest; 1640 brannte ihm der Adeliche Burgsitz zu Nordheim ab, darauf er bald hernach vor Bekümmernis starb. Er zeugte mit **Chriſtinen** von **Ruswurm** 2 Söhne: Der ältere, **Otto Hermann**, wurde wegen seiner vortrefflichen Qualitäten Ritter-Hauptmann des Orts Röhn und Werra, wie auch hernachmahls aller 6 Orte Director, nachdem er in der Jugend unter dem Landgrafen von Hessen und ferner unter dem General-Feld-Marschall Lambap gute Dienste gethan. Den Abschied aus dieser Welt nahm er im Jahr 1684, und ließ von **Eva Marſck-allin** von Ostheim keine Kinder. Der jüngere, **Caſpar Adam** von der **Tann** zum Hufflar, so 1633 gebohren, und 1681 gestorben, zeugte mit **Anna Margarethen Trottin** von Soltz, folgende 3 Söhne, so noch 1730 am Leben waren: 1) **Otto Engelhard**, hat von seiner Gemahlin **Chriſtiane Philippine Stebarin** von Buttenheim, unterſchiedliche Kinder gezeuget, von denen die beyden noch lebenden Söhne, **Johann Chriſtoph** und **Wilhelm Heinrich**, in Kriegs-Diensten stehen. 2) **Johann Friedrich** hat von seiner Gemahlin **Annen** von **Mannsbach**, keine männliche Erben. 3) **Caſpar Wilhelm**, Fürstl. Fuldischer Rath und Ober-Amtmann zu Neuhof, hat sich mit **Catharine Amalien**, gebohrner von der **Tann**, verehlichet, aber noch keine Kinder bekommen.

B.) Der ältere, **Martin** von der **Tann**, war zu Nordheim in der alten Kimmeten 1538 nach Matthid gebohren; im Jahr 1575 trug ihm Fürstl. Herrschafft zu Würtzburg die Ammannschafft zu Werneck auf, und der Reichsfreye Fränckische Adel die Ritter-Hauptmannschafft des Orts Röhn, wiewohl mit seinem gröſten Wiedervillen. Daher als im Jahr 1584 allenthalben große Beschwernisse paßirten, dancte er unvermuthet von der Haupt- und Amtmannschafft zugleich ab, weil er sich keineswegs wieder die Würtzburgische Canzeley wolte gebrauchen lassen. Er brachte es nebst **Caſparn** von **Stein** dahin, daß die Fränckische Ritter-Ordnung 1590 aufgerichtet, und ein beständiges Ritter-Raths-Collegium aller 6 Orte bestellet wurde. Hiernächst hatte er sein Vergnügen an den geistlichen Sachen, wovon sein Tractat: Luſt-Garten der Seelen, welcher 1602 und 1696 gedruckt worden, ein klares Zeugnis giebt. Ueberdieß hat er ein ansehnliches Volumen allerseits Ahnen der Thannischen Familie von dem ersten bis zu dem

Digitized by Google

dem letzten, und also bis auf seine Zeiten eigenhändig unter diesem Titel zusammen getragen: Observationes manuscriptæ illustris domus Thannianæ, und zu Bezeugung seines rechtschaffenen Christenthums darinnen den Anfang also gemacht:

15 M. 82.

Mein Leben und Tod stehet alles bey GOtt.
Martinl von der Thann, Amtmann zu Werneck.

Ad Salvatorem JEsum Christum.

Lebe ich, so lebe ich dir, sterbe ich, so sterbe ich dir,
Ich lebe oder sterbe, will ich dir und von dir nicht geschieden seyn:
Dir leb ich, dir sterb ich, dein bin ich todt und lebendig.

Darauf setzet er sein Symbolum also:

GOttes Barmhertzigkeit ist meine Gerechtigkeit.

Christi Verdienst ist mein Gewinst.

Aus diesen Observationibus hat der oben angezogene **Friedrich Lucä** die schon angeführte deductionem illustris gentis Thannianæ unter dem Titel: der grünende und preißwürdige Tannenhayn, verfertiget. Er starb 1594 von seiner Gemahlin, **Margarethe** von **Trümbach**, einer Tochter **Lucä** von **Trümbach**, Fürstl. Fuldaischen Amtmanns zu Burckheim, und **Clarä**, einer gebohrnen Schenckin von Schweinsberg, ward er mit 9 Kindern erfreuet. Unter solchen sind folgende drey Söhne zu mercken: 1) Der älteste, **Lucas** von der **Tann** zu Wehrda und Neustättges, Fürstl. Bambergischer Hof-Marschall und Würtzburgischer Amtmann zu Mellerstadt, starb ohne männliche Erben. 2) Der jüngste, **Caspar** von der **Tann** zu Ostheim, hatte 2 Söhne, **Johann Conraden** und **Philipp Jacoben**, davon jener sich verheyrathet, aber nur eine Tochter nachgelassen. 3) Der mittelste, **Conrad** oder **Kunz** von der **Tann**, war 1567 gebohren, und studirte zu Wittenberg, Cöln und an andern Orten. Hierauf wohnte er den Niederländischen, Französischen und Ungarischen Kriegs-Expeditionen bey, und kam wegen seiner Gelehrsamkeit bey dem Administrator des Stiffts Fulda, **Maximilian**, Ertz-Hertzoge von Oesterreich, in solches Ansehen, daß derselbe ihn zu seinem Rath und Amtmann zu Brückenau bestellete. Im Jahr 1607 ernennte ihn der Kayser **Rudolph** II aus freyen Stücken zu seinem Rath, da er denn auf den Reichs-Tag nach Regenspurg gehen, auch auf deß sen Befehl 1610 die Hauptmannschafft des Ritter-Orts Röhn und Werra übernehmen muste. Im Jahr 1611 reisete er als Kayserl. Commissarius in die Jülische Lande, und starb endlich 1639. Von seinen 3 Söhnen, die ihm **Ottilia Tendelin** zu Schwebda gebohren, kam **Josua**, Kayserl. Hauptmann und Fürstl. Würtzburgischer Assessor zu Francken, unverehlichet im Kriege um; **Martin** von der **Tann** zu Höllrich, hatte einen Sohn, Nahmens **Conrad Heinrich**, der auch unverehlichet starb. **Friedrich** von der **Tann** zu Römershag aber setzte seinen Stamm fort. Er war 1610 gebohren, studirte zu Harderwick und Genff, und begab sich darauf in Venetianische, Schwedische und Kayserl. Kriegs-Dienste, in welchen er es bis zur Stelle eines Obrist-Lieutenants brachte. Von dem Orte Röhn und Werra wurde er zum Ritter-Rath erbeten, und 1652, 1653 und 1654 von allen 6 Orten der Fränckischen Ritterschafft als Abgesandter an den Kayser **Ferdinand** III geschickt, worauf er endlich 1667 das Zeitliche gesegnet. Von seiner Gemahlin, **Susanne Barbar Heußin** von Sussenheim, hinterließ er **Heinrichen**, Frey-Herrn von und zu der **Tann**, Herrn zu Kaltenstindheim, Erb-Gerichts-Herrn zu Ost- und Nordheim von der Rhön, Waldbehrungen, Franckenheim und Pirx, welcher 1650 gebohren, und nachdem er zu Genff und Straßburg dem Studiren obgelegen, auch fremde Länder besehen, 1692 zum Ritter-Rath, 1695 zum Ritter-Hauptmann des Orts Rohn und Werra, und 1698 zum Director aller 6 Orte erbeten worden. Im Jahr 1700 wurde er Fürstl. Fuldischer geheimer Rath und Ober-Marschall, 1704 aber Kayserlicher Reichs-Hof-Rath, in welchem Jahre er auch den Freyherrlichen Character erhalten, und starb 1714, alt 62 Jahr. Von seinen Söhnen, die ihm **Amalie Rosine Marie** von **Streitberg** gebohren, leben 1732 noch folgende 2: 1) **Christoph Friedrich**, Frey-Herr von und zu der **Tann**, Fürstl. Fuldischer Geheimer Rath 1729 und Hof-Marschall, wie auch Kayserl. und des Ritter-Orts Röhn und Werra Rath, welcher sich mit **Helene Elisabeth Julianen**, Freyin von **Vennigen**, vermählt hat. 2) **Heinrich August**, Frey-Herr von und zu der **Tann**, Erb-Herr auf Ostheim und Nordheim vor der Röhn, Waliberungen, Franckenheim ꝛc.

V. **Christoph** von der **Tann** zum Ketten, war 1514 gebohren, verehlichte sich 1543 mit **Anne Kunigunden** von Weyers, und starb 1575. Sein Sohn, **George Friedrich**, studirte zu Jena, wurde 1603 nebst **Tungen** von der **Tann** von den übrigen Ganerben, wegen ihrer gegen Fulda habenden Beschwerden, an den Kayser **Rudolph** II abgesendet, und starb 1630 in grosser Standhafftigkeit bey der Lutherischen Religion, nachdem ihm seine Gemahlin, **Anne Marie** von **Lichtenstein**, 2 Söhne gebohren: A) Der ältere, **Heinrich Carl**, zeugte mit **Anne Diedin** zum Fürstenstein **Eitel Melchiorn** und **Erbard Ludewigen**, von denen dieser unverehlichet starb, jener aber mit **Anne Rosinen** von **Diemar**, einen Sohn, Nahmens **Carl Friedrich**, bekam, welcher im ledigen Stande mit Tode abgegangen. B) Der jüngere, **Caspar Adolph**, so 1597 gebohren, und 1659 gestorben, hinterließ von **Annen Agnes** von Schwalbach, die er sich 1633 beygeleget, **George Christophen**. Derselbe war 1638 gebohren, verehlichte sich 1667 mit **Julianen** von **Buttlar**, und hinterließ bey seinem 1690 erfolgten Tode 2 Söhne: 1) Der älteste, **Adolph Melchior**, Hessen-Casselischer Obrister, blieb 1704 in der Schlacht bey Höchstädt, und ließ von seiner Gemahlin, **Marie Christiane Albertinen** von **Lehrbach**, keinen männlichen Erben. 1) Der jüngere, **Christoph Caspar**, welcher an dem Meigungischen Hofe

ſchon 1705 als Hofmeiſter und 1713 als Ober-Stallmeiſter in Dienſten geſtanden, nachmahls aber 1715 den Hof quittiret hat, und Fürſtl. Fuldiſcher Geheimer Rath und Ober-Amtmann zu Fürſteneck worden, hat unterſchiedliche Söhne gezeuget, von denen 1732 noch folgende 3 lebten: a) **George Friedrich**, Ritter des Deutſchen Ordens, Haus-Commenthur zu Mergentheim, wie auch Ober-Amtmann zu Odenwald und Nitzenhauſen; im Jahr 1715 hielt er zu Marpurg, wo er ſtudirete, eine gelehrte Diſſertation de Augustæ Imperatricis Archicancellariis; b) **Ernſt Ludwig**, Chur-Cölniſcher Cammer-Herr und Ober-Stallmeiſter, welcher ſich mit einer Gräfin von Giech vermählet. c) **Adalbert Friedrich**, Kayſerl. Fähndrich. **Bucelin** ſtemmat. **Kirner** und **Münſter** in Cosmogr. **Weinrichs** Hennebergiſcher Kirch- und Schulen-Staat p. 504 u. f. gegen welches Werck die **Fränckiſchen** *Acta erudita & curioſa* in der XV Sammlung p. 204 u. f. allerdings zu halten, indem verſchiedenes dagegen erinnert worden.

Tann, Geſchlecht in Schwaben, ſiehe weiter unten **Tann** und **Winterſtädten**.

Tann oder **Tamm**, eine Adeliche Familie in Schleſien, von der **Sinapius** in Schleſ. Curioſ. P. II p. 1054 nachzuſehen.

Tann, (Apollonia von der) eine gelehrte Aebtißin Benedictiner-Ordens, ſie ward ſchon in ihrer Jugend von den Eltern im 1474 auf die Univerſität zu Cöln geſchickt, allwo ſie auch in der Latinität, Matheſi und andern Wiſſenſchafften ſich ſehr perfectioniret hatte.

Tann, (Eberhard von der) war aus vorhergehenden Adelichen Geſchlechte im Jahr 1495 gebohren und ein Sohn des daſelbſt angeführten **Melchiors** II Amtmanns zu Bach. In ſeiner Jugend hatte er, den frommen und gelehrten **Baſilium Monnerum**, der hernach Chur-Fürſts Johann Friedrichs zu Sachſen 3 Printzen informiret hat, und der Rechte Doctor worden, zum Præceptor, und lag von 1511 bis 1521 zu Wittenberg, Erfurt, Bononien, Padua und Freyburg dem Studiren ob. Von ſeinem obgedachten Lehrmeiſter hat er einen ſolchen Eifer vor die reine Evangeliſche Wahrheit gefaſſet, daß er ſich in allem als einen heffligen Vertheidiger der Augſpurgiſchen Confeßion erzeigte. Nach zurückgelegten Studien wurde er 1527 Chur-Sächſiſcher Rath, und bald darnach 1528 Hauptmann auf der Wartenburg zu Eiſenach. In eben dieſem Jahre wurde er von ſeinem Chur-Fürſten Johann, an Marggraf Georgen zu Anſpach geſendet, um mit demſelben wegen der Reformation, und weſſen man ſich gegen den Kayſer darüber zu erklären hätte, Abrede zu nehmen, wie beym **Seckendorff** davon zu leſen. Im Jahr 1529 wohnete er dem Colloquio Lutheri und Zwinglii zu Marpurg, von wegen ſeines Chur-Fürſtens bey. Im Jahr 1532 ſchrieb D. **Luther** den Brief, wegen der hier und da einſchleichenden Wiedertäuffer an ihn, welcher Tom. II Witteb. p. 210-213 zu leſen iſt. Im Jahr 1533 trug ihm der Chur-Fürſt nebſt andern vornehmen von Adel die Ober-Aufſicht über die verordnete Münz-Proba-tions-Städte auf. Im Jahr 1534 ward er Senior der Familie, gleichwie er auch ſchon vorher war Amts-Hauptmann zu Königsberg in Francken und Geheimder Rath, auch ſonſten noch ferner in wichtigen Verſchickungen und Commißionen gebraucht worden. Im Jahr 1545 erhielt er die Charge eines Hof-Richters zu Coburg, und im Jahr 1563 wohnete er dem Abſchied Flacii und anderer Theologen zu Jena, da ſie verjaget wurden, als vornehmſter Commiſſarius bey, und als jene einen Bericht davon drucken und ſeinen Nahmen darunter ſetzen laſſen, gab er 1566 einen Gegenbericht und Ableinung in 2 Bogen heraus, davon der Inhalt in **Unſchuld. Nachr.** des Jahrs 1720 p. 35 zu leſen. Im Jahr 1569 verrichtete er nebſt 2 Theologen die Kirchen- und Schulen-Viſitation in den Fürſtlichen Sächſiſchen Landen. Nachgehends ward er Stadthalter zu Weimar, wie denn Hertzog Johann Wilhelm ihn in ſeinem Teſtament unter denen Unter-Vormündern ſeiner Printzen und Adminiſtratorn ſeiner Landen, mit ernennet hat. Er wird auch um dieſe Zeit Hertzoglich-Sachſen-Eiſenachiſcher Geheimer Rath genennet. Aus der Unterſchrifft des Reichs-Abſchiedes zu Regenſpurg vom Jahr 1557 iſt zu erſehen, daß er auf ſelbigem Reichs-Tage den Character eines Chur-Pfältziſchen Abgeſandtens und Groß-Hofmeiſters gehabt; ob er gleich bis an ſein Ende in Sächſiſchen Dienſten, (wie denn die Scribenten insgemein berichten, daß er den den Chur- und Fürſten zu Sachſen in groſſem Anſehen geſtanden,) geblieben, welches Ende im Jahr 1574 im 79 Jahre ſeines Alters erfolgete. Von ſeinen Nachkommen ſiehe den Geſchlechts-Artickel.

Tanna, ein Fluß im Königreich Neapolis, in der Provintz Calabria.

Tanna, ein Chur-Sächſiſches Dorff, im Amte Borna gelegen, zum Gut Heyna gehörig. **Wabſts** Chur-Fürſtenth. Sachſen p. 78 in Beyl.

Tanna, (Nicol. de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1349, worinnen Herr Hermann von Schönburg dem Kloſter Kr. matzſchau allerley Zinſen, die ſie hin und wieder gehabt, beſtätiget. Schöttgens Diplomat. Nachleſe der Hiſtor. von Ober-Sachſen III Band, p. 207.

TANNÆI, ſiehe *Tannaim*.

Tann-Aepfel, ſiehe *Abies*, im 1. Bande, p. 138.

TANNAIM, *Tannaitæ*, *Tannæi*, oder *Deuterotæ*, iſt bey denen Juden die dritte Claſſe ihrer Lehrer nach der Zerſtörung Jeruſalems, darein ſie dieſelbigen bis auf unſere Zeiten vertheilen. Sie verſtehen darunter diejenigen, welche die Traditiones Patrum erhalten haben, wiewohl ſie auch unter dieſen Nahmen alle Doctores Miſchnicos verſtehen, welche die *Pirkæ Abboth* und die Bücher *Juchaſin* und *Schal Schelet Hakkobala* recenſiren, wiewohl ſo confus und unordentlich, daß man ſich auf ihre Zeit-Rechnung nicht verlaſſen darff. S. **Joh. Heinr. Otto** Præf. ad Tr. de docto-

doctoribus Miſchnicis p. 7. *Wolfii* Biblioth. Hebr. P. II. p. 673. Und in dieſem Verſtande fangen ſie die Succeſſionem *Tannaitorum* an von *Simeone juſto*, oder *Jaddo*, und führen ſie bis auf den Rabbi *Jehuda Hakkadoſch* oder *Sanctum*, den Compilatorem der Miſchna. Die Merckwürdigſten darunter waren:

I. Rabbi **Simeon**, ein Sohn Rabbi **Gamaliels** des andern und Vater des heiligen Judä, deſſen in der Miſchna allenthalben Meldung geſchicht.

II. Rabbi **Simeon**, ein Sohn Jochai, und Schüler des Akiba, welcher nebſt ſeinem Sohne 12 Jahre in einer Höhle gelebet, und das berühmte Buch Zohar zuſchreiben angefangen.

III. Rabbi Joſe, der Gerber, ein Præceptor Rabbi Judä des Heiligen.

IV. Rabbi **Nathan**, der Babylonier. Sein Vater war Aechnalotarcha zu Babylon, unter welchem Nahmen die Juden ihren Obriſten und Fürſten zu dieſer Zeit bemerckten, der ſich ſonderlich durch einen Gürtel von allen andern Juden diſtinguirete.

V. Rabbi Juda, der Heilige. Die Juden wiſſen nicht, wie ſie ſeine Gelehrſamkeit, Heiligkeit und hohes Anſehen gnugſam heraus ſtreichen ſollen.

Zeinſii Kirchen-Hiſtor. I Th. p. 799. u. f. Basnage Hiſt. des Iuifs L. III. c 5. u. ff. p. 118. u. ff. R. David Ganz. in Zemach David p. 104. u. ff. **Bruckers** Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorie IV Th. p. 384.

TANNAITÆ, Doctores Miſchnici, ſiehe *Tannaim*.

Tannbach, ein in Ober-Oeſterreich in dem ſogenannten Machland-Viertel gelegenes Schloß, welches die vorlängſt abgeſtorbenen Herren **Rhüenäſt** beſeſſen, wie es denn noch 1498 **Matthias Rhüenäſt** bewohnt hat. Von dieſer Familie hat es 1550 **Ernſt Zach** zu Pornimb, gekaufft, deſſen Nachkommen es auch lange Zeit behalten haben. Nachgehends iſt es an **Chriſtoph Leopolden**, Grafen von **Thürheim**, verkaufft, und mit Vorbehalt verſchiedener Gülten an **Johann Carln** von **Hohenſtein** überlaſſen worden. Allein durch **Marie Catharinen** von **Hohenſtein** hat es **Philipp Ferdinand** von **Frey** bekommen. von **Hoheneck** Beſchr. von Ober-Oeſterr. T. I. p. 602.

Tannberg, Tannenberg, eine Freyherrliche Familie in Schwaben, deren Stammhaus gleiches Nahmens in dem Stifft Paſſau gelegen. **Siboth** von **Tannberg** hat 1124 gelebet. **Ortuit** und **Walther** 2 Brüder, waren um das Jahr 1209 bekannt. **Sixtus** erhielt 1473 das Biſthum zu Freyſingen, anfänglich war er ſeines Vorgängers, Biſchoff Johannes des IV, Cantzler, der ihm drey Jahre vor ſeinem Tode reſignirte. Er war ein ſehr kluger Mann, der unter allen deutſchen Biſchöffen zu ſeiner Zeit in groſſem Werthe war; er hat Freyſingen mit vielen Gebäuden geziert und befeſtiget; im Jahr 1495 war er auf dem Reichs-Tage zu Worms, und wurde daſelbſt kranck, ſtarb auch Unterwegens, ehe er nach Freyſingen konnte gebracht werden. Sein Biſthum hat er 22 Jahre, nehmlich von 1473 bis 1495 verwaltet. **Wolff** ſtarb 1530 als Dom-Dechant zu Paſſau. **David**, Kayſerl. Cammerherr, hat 1573 den Freyherrl. Titel an ſich gebracht, welcher durch deſſen Nachkommen beſtätiget worden. **Joſeph Anton Ignatz**, Freyherr von **Tannenberg**, Herr zu Rottenburg, Rottholz, Pfand-Inhaber der Kayſerl. Herrſchafften Schwatz, Türnegg, Campan und Liebenau, gebürtig aus Tyrol, wurde den 5 Decembr. 1727 der Landes-Marſcal in Ober-Oeſterreich einverleibet. Sein Vater iſt **George** von **Tannenberg**, der von dem Kayſer **Leopold** den 14 Julius 1692 in den Freyherren-Stand erhoben worden, die Mutter aber **Helena**, Freyin von **Rieſenfels** geweſen von Hoheneck Beſchreib. von Ober-Oeſterr. T. II. p. 617. Hundt Bayeriſch. Stammb. Bucel. Stemm. P. IV. Hübners Polit. Hiſt. VIII Th. p. 114.

Tanne, ſiehe *Abies*, im I Bande, p. 151.

Tanne, Stadt und Schloß, ſiehe Tann.

Tanne, Danne, ein Dorf im Stifft Zeitz, unweit Zeitz. Goldſchadts Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tanne, Geſchlecht, ſiehe Tann.

Tanne, (Pech-) ſiehe *Abies*, im I Bande, p. 132.

Tanne, (rothe) ſiehe *Abies*, im I Bande, p. 132.

Tanne, (ſchwartze) ſiehe *Abies*, im I Bande, p. 132.

Tanne, (weiſſe) ſiehe *Abies*, im I Bande, p. 131.

Tanneberg, (Walther von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1198, ingleichen vom Jahr 1245, ſo in **Ludwigs** Reliqu. MSc. T. IV. p. 214. u. 231. zu befinden.

Tanneberg, Lüneburgiſches Schloß, Stadt und Amt, ſiehe Dannenberg, im VII Bande, p. 148 u. f.

Tanneberg, ein Dorf in der Brandenburg-Preuſſiſchen Landſchafft Pomeſanien, nicht weit von der Stadt Hohenſtein, wo die Creutz-Herren 1410 von Uladislaus Jagello, Könige in Pohlen, auf das Haupt geſchlagen worden. Es blieben 60000 Ritter nebſt dem Hochmeiſter Ulrichen von Jungingen, und 14000 auf Ritterlicher Seite wurden gefangen. Preuß. u. Brand. Staats-Geogr. Hübners Polit. Hiſtor. IV Theil.

Tanneberg, Danneberg, ein Dorf in Nieder-Heſſen, unweit Sontra. Goldſchadts Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tanneberg, ein Chur-Sächſiſch Dorf im Amte Wolckenſtein, im Erbgebürgiſchen Creyſe, Goldſchadts Beſchreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tanneberg, ein Adeliches Ritter-Gut und Dorf in Meiſſen, unweit Finſterwalde, dem Herrn von Schönberg, zuſtändig. Die Kirche daſelbſt iſt

iſt vor der Reformation fundiret, welches die Glocke von 1440 weiſet, auf welcher die Worte nach Päbſtlicher Art: Ave Maria, gratia plena &c. ſtehen; ja es zeiget es auch der Altar, worauf alte Marien-Bilder, Mönche mit Pater noſter, und ein Bild des heiligen Maximini, dem die Kirche dediciret worden. Iccanders Geiſtliches Miniſter. p. 77. Goldſchadts Beſchr. der Marckſtecken, Flecken ꝛc.

Tanneberg, (Hieron.) gebohren zu Torgau, ſtudirte zu Wittenberg, wurde 1577 Peſtilentialis zu St. Afra in Meiſſen, ferner Paſtor in Haynichen, 1580 Magiſter und 1585 Archi-Diaconus zu Oſchatz, ſtarb den 21 Aug. 1595, als er 7 Tages vorher die Vocation zum Diaconat nach Torgau bekommen, und ließ

1. Elegiam de triumpho Chriſti in Cœlum.
2. Troſt-Büchlein für Krancke, Angefochtene ꝛc. Leipzig 1591. Magdeburg 1599 in 8.
3. Paßional mit Figuren, Leipzig 1592. in 8.

u. ſ. f. **Frenckels** Diptycha Oſtienſia.

TANNEBERGA, Schloß, ſiehe **Tánneberg**.

Tanneberger, (Joh. Chriſtoph) der Medicin Doctor zu Jena, allwo er 1702 gebohren; Sein Vater war **Johann Tanneberger**, Bürger und Weißgerber daſelbſt. Im Jahr 1717 bezog er das Gymnaſium zu Ilefeld, und nach geendigten Schul-Studiis kam er in ſein Vaterland auf die Academie, und ſtudirte die Artzney-Kunſt, worinnen er 1729 die Doctor-Würde erhielte, und deswegen ſeine Inaugural-Diſputation de ſuffocatione ex muſto fermentante unter dem Vorſitz Herrn Hof-Rath Teichmeyers im Monat May beſagten Jahres hielte. Im Jahr 1734. im Jul. vertheidigte er als Präſes eine mediciniſche Diſputation de Febribus exanthematicis von 4 Bogen. **Blühendes Jena** 1743. p. 209 u. f.

Tannbergthal, ein Dorf im Erzgebürgiſchen Creyſe in Meiſſen, 2 Stunden von Eibenſtock entlegen. **Goldſchadts** Beſchreib. der Marckſtecken, Flecken ꝛc.

Tanneburg, ein anſehnliches Schloß der Probſtey zu Elwangen unterworffen. **Heutige Souverainen von Europa** p. 795.

Tanneck, ein Adelicher Hof im Oſterlande bey Eiſenberg, dem Herrn von Moſel gehörig, wird ſonſt auch **Friedrichs Tanneck** genennet. **Goldſchadts** Beſchreib. der Marckſtecken, Flecken. ꝛc.

Tanneck, (Heinrich I. von) Biſchoff zu Coſtnitz vom Jahr 1234 bis 1248, ſaß 14 Jahr. Er ward von dem damahligen Baronen von Neiſſen ſehr moleſtiret, er behielt aber die Oberhand und vermachte ſeine Herrſchafft Tanneck dem Stiffte. **Hübners** Polit. Hiſtor. VII Theil p. 406.

Tanneck, (Friedrichs-) ein Adelicher Hof, ſiehe **Tanneck**.

Tanneck, (**Ruck von**) Geſchlecht, ſiehe **Ruck von Tanneck**, im XXXII Bande, p. 1445.

TANNEDUNUM, Stadt, ſiehe **Taunton**.

Tannefeld, (Hanß von) ein Auguſtiner-Mönch. Es iſt von ihm bekannt: Unterweiſung, von der Rechtfertigung, Wittenberg 1523. Es iſt dieſer Tractat eigentlich wieder die Päbſtiſche Beichte gerichtet, der Autor aber ſchreibt ſehr unlauter und braucht einer ſcharffen Verbeſſerung. **Unſchuld. Nachr.** 1713. p. 856.

Tannegg, Geſchlecht, ſiehe **Tanegger-Ame**.

Tanneguy, du **Chaſtel**, ein Held, ſiehe **Chaſtel** (Tanneguy du) im V Bande, p. 2042.

Tanneguy, du Chaſtel, Vicomte von la Belliere, ſiehe **Chaſtel**, (Tanneguy du) im V Bande, p. 2042. u. f.

Tannekäfer, ſiehe **Käfer**, im XV Bande, p. 15.

Tannecken Denys, eine Niederländerin im 17 Jahrhundert, von welcher folgende Schrifften nach einander zum Vorſchein kommen, als

1. Die Chriſtliche Lilien-Blume, Amſterdam 1662.
2. Verfolg oder Fortſetzung der Chriſtlichen Lilien-Blume, die durch ihr ausſtrahlend Licht die Gott ſuchenden Hertzen in der wahren Liebe empfangen will, ebend 1663.
3. Beſchluß der Chriſtlichen Lilien-Blume, die durch ihr ausſtrahlend Licht ein recht Gott ſuchend Leben aus der Figur in das wahre Weſen führet, ebend 1664.

In der Vorrede über den erſten Theil entdecket ſie ihre Intention und bisherige Führungen alſo: „Laſt euch ihr Lieben von den falſchen Ruhebetten „recht aufwecken, denn es iſt viel vortheilhafftiger „aufgeweckt als mit Schlägen fortgetrieben wer„den. Und ich ſolte viel lieber auch von meinen „Schlägen ſchweigen, aber ich muß ſie an die an„dern ungehorſamen Kinder kund machen, auf „daß ſie ſich auch lernen fürchten, ſo wird die Furcht „wohl Gehorſam in ihnen würcken, bey welchem „Gehorſam er uns will zu ſeinen lieben Kindern „annehmen. Ich bin noch jung, ſo daß meine „Zeit noch nicht 24 Jahr auf dieſer betrübten „Welt geweſen iſt. Darum ſehet doch auf meine „kindliche Unſchuld, und fürchtet die ſtraffende „Hand meines himmliſchen Vaters.„ Ihr Vortrag aber gehet überhaupt auf die Wegräumung der gemeinen Sicherheit, und ſonderlich der falſchen Troſt-Gründe, dadurch ſich die meiſten Seelen von einem ſtrengen Ernſt durch die Enge Pforte einzugehen, abhalten laſſen. Wodurch ſie ſich aber bey der Cleriſey viel Haß und Verfolgung zugezogen, wie ſolches aus den Worten des VII Cap. im II Theil p. 65 erhellet, allwo ſie ſich folgender Worte gebrauchet. O ihr ſectiriſche Meutmacher, ihr ruffet noch immer mit einer falſchen Stimme aus: Wir haben den rechten Glauben und Gottesdienſt! beweiſet aber dieſes, ſo wollen wir euch glauben, könnet ihr die Abſterbung des alten Menſchen durch den Geiſt Chriſti beweiſen, ſo werden wir auch an euch das Leben Chriſti ausſcheinend ſehen. Ihr ſollet ſegnen die euch fluchen, und die euch verleumden, ſolt ihr in Liebe tragen. Aber man ſiehet es wohl an euch, wenn die

die Wahrheit sich nur blicken lässet, und jemand sich von euch falschen Lehrern abwenden will, wie ihr solche nicht allein verspottet, sondern sie auch vor Heyden haltet, und im Eiffer-Geist mit allen Greueln beleget. Hieraus kan man schon sehen, wessen Dienst-Knecht ihr seyd. **Arnolds** Kirchen- und Ketzer-Historie III Th. p. 171 u. f.

Tannenbaum, siehe *Abies*, im I Bande, p. 132.

Tannenberg, Lüneburgisches Schloß, Stadt und Amt, siehe **Dannenberg**, im VII Bande, p. 148 u. f.

Tannenberg, ein Schloß in Schwaben am Walde Virgrund.

Tannenberg, Gräfliches Geschlecht, siehe **Dannenberg**, (Grafen von) im VII Bande, p. 149 u. ff.

Tannenberg, Freyherrliches Geschlecht, siehe **Tannberg**.

Tannenberg, Adeliches Geschlecht in dem Braunschweigischen und Lüneburgischen, siehe **Dannenberg**, im VII Bande, p. 151 u. ff.

Tannenblattern, sind kleine Hübel oder Beulen, welche zuweilen unter der Rinde des Tannenbaumes wachsen, und, wenn man sie ritzet, ein vortreffliches Hartz fliessen lassen, welches, durchsichtig, und am Geschmacke fast wie Zitronenschalen ist. Dieses **Dannenharz** wird insgemein **Weißharz** genennet, und hat einen Geruch fast wie Weyrauch. Es dienet zur Artzney für Menschen und Vieh. Dessen ein Loth in Weine eingenommen, reiniget die Nieren und treibet den Stein. Es wird auch zu Heilung der Wunden und Schäden gebrauchet. Die Bierschencken pflegen es in das Bier zu thun, daß es sich besser halte.

Tannen-Gesellschafft, (die *aufrichtige*) wurde im Jahr 1633 in Straßburg errichtet, ist aber fast in der ersten Blüthe wieder erloschen. **Bergers** Durchlauchtige Welt III Th. p. 753.

Tannen-Gipfel, sollen an theils Orten zum Zeichen des Wein- und Bier-Schenckens nicht gebraucht und aufgehangen werden, weil dadurch viel junges Holz verderbet wird. Damit aber dasselbe um so viel mehr abgeschafft bleibe; so ist z. E. in der Hoch-Fürstl. **Sachsen-Gothaischen Forst- oder Wald-Ordnung**, im zehenden Haupt-Puncte §. 3. versehen, daß die Forstmeister und alle Forst-Bediente in Städten und Dörffern darauf Achtung geben, und die Verbrecher jedesmahl mit Hülffe der Beamten um einen Orts-Gülden straffen sollen: immassen denn auch allenfals zu solchen Schenck-Zeichen Kräntze, oder andere dergleichen Zeichen, so von Tannen- und Fichten- oder andern Reisig geflochten worden, ausgehänget werden können.

Tannen-Jäger oder **Tannenheher**, siehe **Holtzschreyer**, im XIII Bande, p. 709.

Tannenhahn, ein Adelich Ritter-Gut und Dorff in Meissen, im Stifft Wurtzen, dem Herrn von Schönberg zuständig. **Goldschadts** Beschreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tannenharz, suche unter dem Artickel, **Tannenblattern**.

Tannenheher, siehe **Holtzschreyer**, im XIII Bande, p. 709.

Tannenhirsch, **Tannhirsch**, **Damhirsch**, **Dämlein**, **Dännhirsch**, ist eine sonderbare Art von Hirschen, welche nicht aller Orten, wie die gemeinen Hirsche, angetroffen, und dahero, obwohl nicht gemeiniglich in grosser Herren Thiergärten, doch in andern dazu bestimmten sichern Plätzen zur Rarität gehalten werden, dahin man sie aus Liefland, Dännemarck, und Norwegen bringet, auch trifft man deren je zuweilen in Preussen an. Er ist mittelmäßiger Grösse, um ein ziemliches kleiner, als ein gemeiner Hirsch, jedoch gröser, als ein Rehebock: Die Farbe des Hirsches so wohl, als des Thieres ist gemeiniglich weiß, man findet aber auch rothgelbe mit weissen Flecken, gleich den Hirschkälbern, wie auch weiß- und braunfleckichte. Das Gehörne oder Geweyhe, wovon die untersten vier Enden **Augensprossen**, das übrige Theil aber, welches breiter ist, **Schaufeln** genennet werden, wirft er eben jährlich, wie die andern Hirsche ab, und setzet solches wieder auf; er hat auch keine Galle, hingegen einen längeren Bürtzel oder Schweif, als die grossen haben. Das Thier setzet zu Ende des May-Monates seine Jungen, und zwar, wie die Rehe, meistens zweye. Seine Brunst geschiehet fast vierzehen Tage später, als der andern Hirsche, so ist auch seine Stimme zu solcher Zeit lange nicht so starck, und verschlucket er solche gleichsam in der Gurgel. Seine Fährte ist ebenfals so zu spühren, wie der grossen Hirsche; er lässet auch unterschiedliche Losung fallen, nachdem er Weide oder Gras gehabt. Er wird viel leichter von Hunden gefangen, weil er nicht eine so schnelllaufende Fährte hat. Sie halten sich gerne in trockenen Heyden im Unterholtze und jungen Gehauen auf, gehen auch nicht so zu Felde, wie roth Wildprät, sondern nähren sich im Holtze, von Gras, Kräutern, Knospen und Laube von den Bäumen; gehen im übrigen truppweise beysammen, auser dem Ende des Mayes an, bis zu Ende des Augusts. Das Thier, welches kleiner, als der Hirsch, führet seine Jungen, wenn sie laufen können, zu ihres gleichen. Die Hirsche sondern sich auch nicht davon, breiten sich im Gehöfte von einander, und thun sich des Tages beysammen nieder. Wegen der Sommerhitze, und aus Furcht vor den Bremen, Flügen und Mücken, lassen sie sich gerne in solchen Ländern finden, wo es kleine Gebürge und Thäler giebet, wenigstens suchen sie ihre Zuflucht in dicken Gebüsche. Dieses Wildprät ist nicht so gar wild, als anderes: Denn wenn es sich nieder gethan hat, und vernimmt etwas, so drücket es sich mit dem Kopfe vollends auf die Erde, und wartet ziemlich nahe, alsdenn führet es im Dickichten fort und lauret wieder. Man hat eine sonderbare natürliche Feindschafft oder Antipathie zwischen den grossen rothen Hirschen und diesen Tannenhirschen angemercket, dergestalt, daß, wo sich diese aufhalten, daselbst jene weit davon abweichen, gar wegziehen, und ferner solche Gelegenheiten meiden. Wo aber beyderseits Gattungen, in einem Thiergarten eingesperret, sich zusammen ernähren müssen, nehmen die grossen rothen Hirsche mit gantzer Gewalt an allen

Kräfften ab, und fallen endlich gar dahin, ohne daß man hiervon die eigentliche Ursache gründlich begreiffen kan. Wo man sie in gesperreten Thiergärten hält, da sie sich jährlich wohl mehren, muß man sie im Winter, auch, wo sie nicht gnungsame Nahrung finden, wohl im Sommer mit Heu, und anderer Fütterung versehen. Gleichwie dieses ein angenehmes und leichte zahm zu machendes Wild ist, also ist auch sein Wildprät lieblich und delicat zu genüssen, und werden sonderlich die an der Mutter noch saugenden jungen Tannhirschlein allem Wildprät vorgezogen; ihre Häute aber werden vor andern sehr hoch gehalten, weil sie nicht nur zart, sondern auch fest und dauerhafft sind.

Tannenhofen, ein Rittergut und Dorff im Ertzgebürgischen Creyse in Meissen, im Amte Zwickau, dem Herrn von Feilitsch gehörig. Goldschadts Beschreibung der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tannen-Holtz, siehe *Abies*, im I Bande, p. 132.

Tannenholtz, (in Stein verwandeltes) heißt *Lapis Elatites*.

Tannen-Käfer, siehe Käfer, im XV Bande, p. 15.

Tannennüßlein, werden die **Pingen** genennet, davon zu sehen Fichte, im IX Bande, p. 799.

Tannenöl, Fichtenöl, *Oleum de Botin, Oleum Botini*. Nehmet schön lauteres Tannen- oder Fichtenharz, so noch nicht ins Feuer gekommen, das waschet mit warmen Wasser fein rein, und nehmet dessen ein Pfund, schlaget ihm reinen trockenen Sand zu, thut es in einen Glaskolben, giesset darüber zwey Pfund Branntewein, und destilliret es über den Helm aus der Asche, so gehet mit dem Branntweine ein grünes Oel herüber. Wenn es nun beginnet, etwas dunckel oder gelb zu gehen, so nehmet das Vorlegeglas ab, und leget ein anderes an, und destilliret hernach im Sande, so gehet ein braunes Oel sammt einer Feuchtigkeit herüber; scheidet denn das grüne Oel von dem Branntweine, das braune aber von dem Phlegma, und behaltet jedes besonders. Nun nehmet jedes alleine, und digeriret es mit Branntewein in einer Phiole vier Wochen im Frauenbade, so werden sie trefflich subtiler, alsdenn müssen sie in der Asche rectificiret werden. Innerlich gebraucht, benimmt das Tannenöl die Schmertzen des Hauptes und das Sausen der Ohren, und stärcket das Hertze. So der Magen verschleimt wäre, so nehmet ein Quentlein dieses Oels in warmen Weine ein, es wird den Schleim alsobald durch Würgen und Brechen über sich mit grossem Nutzen ausswerffen. Es erwärmet die erkältete Leber und Nieren, reiniget sie und treibet den Stein. Die von Kälte kommende Miltzbläste, auch die Winde im Leibe, und der Gebährmutter zertheilet es und treibet sie aus. Dieses Oel mit dem destillirten Wasser von Feldcypressen eingenommen, ist sehr gut wider das Hüfftweh und Zipperlein; ingleichen mit der Lattwerge, Benedicta simplex genannt, gebraucht, dienet es wider das Bauchgrimmen. Aeusserlich brauchet man es, das Angesicht damit zu bestreichen, es vertreibet die Flecke und Masen in selbigen, und hält es rein. Für das Schwinden der Glieder gebrauchet es folgender Gestalt: Nehmet von diesem Oele anderthalbe Untze, vermischet dazu ein Quentlein Zeigelsteinöl, traget diese zwey Oele in Dachs- und Fuchsschmaltz, die in gleicher Menge über der Wärme zerlassen seyn, und machet eine Salbe daraus, womit die Glieder zu schmieren.

Tannenrode, Stadt, Schloß und Geschlecht, siehe **Tannrode**.

Tannenschwamm, (schwartzer) siehe **Schwartzer Tannenschwamm**, im XXXV Bande, p. 1995.

Tannenwald, ein Wald im Pfaltz-Birckenfeldischen, welcher seit 1701 mit lauter Tannen besäet, und daher den Nahmen führet **Ludwigs** Univers. Histor. I Th. p. 641.

Tannenwedel, ist das *Polygonum Fatnina*, davon zu sehen Bruchkraut, im IV Bande, p. 1521.

Tannenwildpräth, heissen die **Tannenhirsche**, von welchen oben.

Tannenwolfsmilch, ist die *Esula Cupressina*, davon zu sehen *Esula*, im VIII Bande, p. 2017.

Tannenzäpfgenessenz, siehe *Essentia Abietis*, im VIII Bande, p. 1931.

Tannenzäpfgen, siehe *Abies*, im I Bande, p. 131.

TANNER, ist eine also genannte rothbräunliche Farbe, welche die Zeugfärber gebrauchen.

Tanner, Freyherrliches Geschlecht, siehe **Thanner**.

Tanner, (Adam) ein Jesuit, war zu Inspruck 1572 gebohren, und trat 1590, in dem 8 Jahre seines Alters in die Soc. Jesu; worauf er zu Ingolstadt die Hebraische Sprache, und zu München 5 Jahr die Theologie lehrte. Nachdem er 1601 zu Regenspurg dem Religions-Gespräche beygewohnet, und selbiges 1602 in Druck gegeben hatte, nahm er die Würde eines Doctors zu Ingolstadt an, und lehrte allda 15 Jahr, worauf er sich nach Prag verfügte, um die Stelle eines Cantzlers bey der Universität daselbst in Besitz zu nehmen. Weil er allda in steter Unpäßlichkeit lebte, so gieng er nach Verlauf eines Jahres wiederum nach Ingolstadt, und starb den 25 May 1632 in dem Dorffe Lucken an der Wassersucht, als er bey dem damahligen Einfall der Schweden in Bayern, sich nach Tyrol retiriren wolte im 60 Jahr seines Alters. Er war nicht allein in der Lateinischen, Griechischen und Hebraischen Sprache, sondern auch in der Kirchen-Historie und Theologie wohl erfahren, wie denn von den letztern, ausser den vielen Streitschrifften wider **Hunnius Heilbrunnern** und andere Evangelische Theologen, die theologia scholastica, so aus 4 Theilen in Fol. bestehet; und zu Ingolstadt 1616 und 1627 gedruckt ist, die Astrologia sacra; Ingolstadt 1615 in 4. welches 5 Orationes sind, und seine disputationes theologicæ in summam Thomæ, in 4 Büchern nebst einem Supplement, das zu Ingolstadt 1620 in 8. heraus gekommen, ein Zeugniß geben. Die Titel seiner andern Schrifften, die er theils in Lat. theils

Digitized by Google

theils Deutſcher Sprache edirt, ſind folgende, nehmlich:

a. in Lat. Sprache

1. De verbo Dei ſcripto & non ſcripto & de judice controverſiarum, München 1599 in 4.
2. De bonorum operum neceſſitate, utilitate & meritis.
3. Relatio compendiaria de initio, proceſſu & fine colloquii Ratisbonæ 1601 habiti, welche er auch ins Deutſche überſetzt zu München 1602 in 4. ans Licht geſtellet.
4. Examen narrationis *Aegid. Hunnii* de colloquio Ratisbonenſi, München 1602 in 4.
5. Apologeticus pro compendiaria tatione de colloquio Ratisbonenſi cum appendice de morte *Aegid. Hunnii*, ebend. 1603 in 4.
6. De juſtificatione, wieder **Heilbrunnern.**
7. Defenſio eccleſiaſticæ libertatis in 2 Büchern, Ingolſtadt 1607 in 4.
8. Labyrinthus Critico-Humianus, München 1612 in 4.
9. Lutherus ſ. anatomia Confeſſionis Auguſtanæ, I Theil Ingolſtadt 1613 II Theil ebend. 1614 in 4.
10. Antichriſtus decem præſcriptionibus proſcriptus, ebend. 1630 in 8.
11. Antichriſtus cum ſono Evangelii in Aethiopia & Sinarum regno propagatus.
12. Apologia contra monita privata Societatis, I Theil.
13. Apologia pro Societate Jeſu ex Bohemia & Moravia proſcripta 1618 & 1619. die er ohne Vorſetzung ſeines Nahmens edirt, und hernach ebenfals unter Verſchweigung ſeines Nahmens vermehrter zu Ingolſtadt 1619 in 4. wieder auflegen laſſen.
14. Amuletum Caſtrenſe ſ. antidotum adverſus pernicioſos calumniarum afflatus triſtesque bellorum motus ex Bohemico tumultu enatos, Ingolſtadt 1620 in 4.
15. Or. funebris in laudem *Alb. Hungeri*, welche deſſen andern Orationen, die zu Ingolſtadt 1615 gedruckt, von **Chriſtoph Gewolden** vorgeſetzt worden.
16. Inauguratio Doctoralis theologica S. Bennoni ſacra.
17. Diſſert. theol. de cœlis, Ingolſtadt 1621 in 4.
18. Apologeticæ orationes pro Jo. Trithemio, ebend. 1630.

b. In Deutſcher Sprache:

19. Das ketzeriſche Lutherthum wider Heilbrunners uncatholiſch Bapſtthum, ebend. 1600 und 1608 in 4.
20. Diopetram fidei de miſſa & communione ſub utraque ſpecie, ebend. 1617 in 4.
21. Anti Mylius, ebend. 1629 in 8.
22. Inſtructio de in dulgentiis & jubilæo.
23. Manuductio ſ. 10 demonſtrationes pro veritate Eccleſiæ Cathol. Romanæ, ebend.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſu. Mette Diar.

Tanner, (Bernhard) des Ertz-Biſchoffs zu Prag Vicarius im Predigen, lebte im 16 Jahrhunderte. Es ſtehet ein Auszug eines Briefes, den er an **Johann de Monte** geſchrieben, in **Cyprians** Tabulario eccleſiæ Romanæ Sec. XVI.

Tanner, (Bernh. Leop. Frantz) von ihm iſt in Druck vorhanden: Legatio Polono-Lithuanica in Moſcoviam, Nürnb. 1689 in Fol. mit Figur.

Tanner, (Carl Chriſtoph) ehemahliger Königlicher Pohlniſcher und Churfürſtlicher Hof-Rath und des Grafen von Caſſels Hof-Meiſter, ſtarb den 9 Febr. 1728. Er hat wenige Zeit vor ſeinen Ende, in Deutſchen Verſen ohne Reimen, folgende Todtes-Gedancken aufgeſetzt und hinterlaſſen:

O Tod! du Schreckenbild und Scheuſal derer Menſchen,
Die ſchwerer Irrthum drückt, und ſchnöde Luſt beherrſcht;
Ich kan dich, wie du biſt, mit ſteiffen Blick anſchauen,
Du jageſt meinem Geiſt noch Furcht noch Grauen ein.
Welch Irrwahn treibet euch, ihr, die ihr ſterblich heiſſet,
Daß ihr das ſchönſte Bild, ins heßlichſte verkehrt?
Ich bin nicht ſo, wie ihr, durch falſchen Schein verblendet.
Ich mahle mir den Tod mit beſſern Farben ab.
Vernunfft und Gottes-Lehr hat mir ihn abgeſchildert,
Ich ſtelle hier ihn euch auch alſo wieder vor.
Ach! daß mein Pinſel doch, und meine Kunſt möcht taugen,
Zu zeigen, wie ſo ſchön und angenehm er iſt.
Der Endzweck der Natur iſt allezeit zu loben,
Sie ordnet alles wohl, und führt es weißlich aus.
Da ſie nun meine Zeit in Grentzen eingeſchloſſen,
So glaub ich, daß ſie es zu meinem Beſten thut.
Welch Unglück würde nicht den armen Menſchen drücken,
Wenn, wie er ſich es wünſcht, er gar unſterblich wär?
Der erſte Augenblick des Lebens iſt ja weinen;
Der Jammer folget ihm von Schritt zu Schritte nach.
Erſt liegt er nackend da, Vernunfftloß, unvermögend,
Er findet nichts in ſich, es geht ihm alles ab.
Wenn aber fremde Sorg' das Leben ihm erhalten,
So fangen alsdenn erſt die rechten Plagen an.

Sein roh und frecher Sinn, der ihn zum Bösen treibet,
Muß unter Furcht und Zwang und harten Streichen stehn.
Wie mühsam geht es zu, bis er was rechts erlernet,
Daß er sich selbsten einst und andern nützlich sey?
Doch ehe er noch weiß, sich männlich aufzuführen,
Eh er in seinem Thun mit festen Schritten geht,
Ergreifft ihn die Gefahr der wilden Leidenschafften,
Die offt, wie Sturm und Wind, ihn in den Abgrund reißt.
Auch kan er selbigen sich niemahls gantz entreissen,
Sie hangen immer ihm durchs gantze Leben an.
Die Wollust, Ehr und Geld, Haß, Mißgunst, Rach und Eifer,
Und was dergleichen mehr, durchwüten seine Brust.
Die Sorgen folgen nach, die jeden Stand begleiten;
Wie kümmerlich und saur ernähret mancher sich.
Den beugt das Arbeits-Joch, den schlägt der Mangel nieder;
Ein sonderer Bedrang wohnt unter jedem Dach.
Wie soll ich aber wohl das Elend recht beschreiben,
Wenn Fieber, Stein und Gicht den siechen Cörper plagt?
Wenn mit dem matten Leib der Geist darnieder lieget,
Und keine Freudigkeit mehr in dem Hertzen lacht?
Wenn Schwermuths Centner-Last die Seele niederdrücket,
Und jeder Gegenstand nur Furcht und Schreck gebiehrt,
Wenn die Gedancken stets uns statt der Folter dienen,
Und nie kein heller Schein der Hoffnung uns bestrahlt?
Kommt denn die üble Zeit, da uns das Alter beuget,
Und alle Sinne stumpff, die Glieder Krafftlos sind;
So leben wir uns selbst und andern zur Beschwerde,
Und werden noch zuletzt so gar der Kinder-Spott.
Dieß alles müssen wir von innen in uns fühlen,
Von aussen greiffen uns viel andre Plagen an.
Verfolgung, Neid, Betrug, Verlust Gefahr und Schrecken,
Bestürmen täglich uns, und mehren unsre Last.
Von diesem allen kan allein der Tod uns retten,
Drum soll er billig uns ja nicht zuwider seyn.
Doch ist es nicht genung, daß er uns nur befreyet,
Er theilet uns auch noch die schönsten Gaben aus.
Unsterblich war der Mensch, als GOtt ihn erst erschaffen,
Er trug in seiner Brust des Höchsten Ebenbild,
Sein Unschuld schützte ihn vor Kranckheit und Gebrechen,
Und hatte folglich auch der Tod nicht Macht an ihm.
Ach! aber ach! wie bald mußt er dis Gut verlieren,
Als die verbotne Lust ihn zu den Fall gebracht.
Nun mußt nicht nur der Leib, sogar die Seel auch sterben,
Und ewig in die Höll von GOtt verstossen seyn.
Die Strafe stel auf ihn, und alle seine Kinder,
Weil er das Sünden-Gifft auf sein Geschlecht gebracht.
Nichts konnte dich o Mensch, von dem Verderben retten,
Weil der gerechte Zorn des Höchsten dich verdammt.
Doch GOttes Vater Hertz, das voll ist von Erbarmen,
Konnt deinen Uebelstand nicht unbeweget sehn,
Gleich gütig und gerecht hat er den Schluß gefasset,
Es solte, du erlößt, und Er befriedigt seyn.
Welch Wunder der Vernunfft, welch unbegreifflich Wercke,
Bricht in erfüllter Zeit zu meiner Rettung aus!
Des Höchsten GOttes Sohn, von Ewigkeit gezeiget,
Unendlich in sich selbst, des Vaters Freud und Lust,
Nimmt meine Schwachheit an, und wird ein Mensch gebohren,
Damit er meine Schuld und Strafe tragen kan.
Er wandelt unter uns, eröffnet seine Lehre,
Die, wie ein frischer Thau, das matte Hertz erquickt;
Thut Wunder ohne Zahl, erfüllt des Vaters Willen,

Der

Der ihn für uns zum Tod, zum Tod am Creutz bestimmt.
Hier geth mein Heyl recht an, hier hab ich überwunden,
Was schadet mir der Tod, den GOttes Sohn geschmeckt?
Durch sein Tod ist mein Tod ein Durchgang in das Leben,
Ich sterbe, wenn ich will, so steh ich wieder auf.
Denn JEsus ist ja nicht im Grabe liegen blieben,
Er reisset sich mit Macht von Todes Banden loß.
Er siegt, er triumphiert; Mein JEsus ist erstanden;
Drum bleib ich, wenn ich sterb, auch ich im Tode nicht!
Wo aber geh ich hin, welch Theil ist mir bestimmet?
Werd ich zur rechten Hand, werd ich zur lincken stehn?
Halt Zweiffel, halt nur ein! dich heißt mein Glaube schweigen,
Der mich mit Zuversicht, und süssem Trost, erfüllt.
Bin ich nicht in der Tauff, ein Kind des Höchsten worden?
Hat mich nicht Christi Blut auf sein Befehl besprengt?
Wie offte hab ich nicht sein Leib und Blut genossen?
Wie offte bin ich nicht von Sünden loßgezählt?
Wie tröstet nicht sein Wort? Was Gnad läßt es nicht hoffen,
Wenn es die Sünder lockt, und ihnen Heil verspricht?
Hat nicht des Lammes Blut den Richter gantz versöhnet?
Hat denn der Bürge nicht vor mich die Schuld bezahlt?
Stehn Christi Wunden nicht zu meiner Zuflucht offen?
Soll ich nicht ewiglich bey ihm und um ihn seyn?
Ja JEsu, ich bin dein, du hast mich theur erworben,
Es kost dein theures Blut, daß ich erlöset bin.
Ich faß und halte dich, wenns nun zum Abdruck kommet,
Und gehe von der Welt zur Himmels Wohnung ein!
Komm dann, o süsser Tod, du Ursprung meiner Freuden,
Du Retter aus der Noth, komm hohle mich nur fort;
Ich sehne mich nach dir, ich bin bereit zu sterben,
Weil nur durch dich allein ich ewig leben kan.

Süsser Tod, wer kan dich scheuen,
Als die unbekehrte Welt,
Welcher Wollust, Pracht und Geld
Ihre tolle Lust verneuen?

Ich seh dich mit andern Augen
Nach der wahren Klugheit an,
Die allein uns zeigen kan,
Was vor Leib und Seel muß taugen.

Du kanst mir Erretung geben,
Du führst mich zur Himmels-Freud;
Ey so komme dennoch heut!
Ich will sterben, um zu leben.

Unschuld. Nachricht. 1732 p. 250 u. f.

Tanner, (Daniel) oder **Tannerus,** gebohren zu Regenspurg den 19 August 1581, ward erstlich 1604 Prediger auf einem Dorffe Lindach genannt, 1608 zu Schwanenstädt, und 1610 in der Stadt Gemünde, und als er von dar 1624 durch die Papisten vertrieben ward, gieng er nach Regenspurg, allwo er 1628 Hospital-Prediger, und denn Stadt-Priester wurde; schrieb ein Gebet-Buch vor alte Personen, unter dem Titel: Senum labores optimi, ingl. Passionale Exulantium, welches letztere zu Nürnberg 1630 in 12. das erstere aber ebend. 1646 in 8 im Druck heraus gekommen, und starb daselbst den 23 Octobr. 1646 im 66 Jahre. **Freher** Theatr. Erud. **Witte** Diar.

Tanner, (Johann) ein Jesuite von Pilsen in Böhmen, gebohren 1623, trat 1641 in die Societät, lehrte die netten Künste, die Ethick, Philosophie und Theologie zu Ollmütz, wurde Cantzler der Universität daselbst, erklärte nachgehends zu Prag die Heil. Schrifft, und war des Ertz-Bischoffs allda Beicht-Vater. Er starb um das Ende des 17 Jahrhunderts, nachdem er in Lat. Sprache unter andern Schrifften folgende ans Licht gestellet, als:

1. Das Leben **Albrechts Chanouski,** Cölln 1666 in 12.
2. Vestigium Bohemiæ piæ *Alb. Chanouski* notis illustratum, Prag 1659 in 12.

Ohne Vorsetzung seines Nahmens aber:

3. Fontem Marianum centum devotionis rivulis irriguum, Latein. und Böhmisch, ebend. 1653 in 16.
4. Trophæa S. Wenceslai regni Bohemiæ patroni, ebend. 1661 in Fol.
5. Vestigia virtutis & nobilitatis Sternbergicæ, ebend. 1661 in Fol. Deutsch 1732 zu Prag in Fol.
6. Amphitheatrum gloriæ spectaculis Leonum Waldeſteinianorum adornatum, ebend. 1661 in Fol.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

Tanner, (Matthias) ein Jesuit, war 1630 in Böhmen gebohren, und trat 1646 in die Societät. Nachdem er beydes die Heil. Schrifft und die Scholastische Theologie gelehret, ward er Rector des Jesuiter-Collegii in Prag, und starb gegen Ausgang des 17 Jahrhunderts. Er hat

1. Societatem Jesu militantem s. vit. & mores eorum, qui in causa fidei interfecti sunt, cum iconibus singulorum, Prag 1694 in Fol. 2 Voll. mit Kupffern.
2. Societatem Apostolorum imitatricem, zu Prag 1675 in Fol.
3. Cruentum Christi sacrificium in incruento missæ sacrificio explicatum, ebend. 1669 in 12.
4. Sacrum sapientiæ senatum in Applausum Neo-Bacalaureis erectum, ebend. 1666 in 4.
5. Historiam montis Oliveti in Moravia ad Stamburgam siti, in Böhmischer Sprache, ebend. 1666 in 12.
6. Dialogum controversisticum, an conjugatus consentiente jetiam uxore superstite sacerdotium suscipere possit, ebend. 1669 in 8, bey welchem er aber seinen Nahmen nicht vorgesetzet hat, wider D. Reinhardten.
7. Judicium grave a domo Dei contra omnes impie agentes in locis sacris, Lat. und bald hernach auch Böhmisch, ebend. 1670 in 12.

hinterlassen. **Alegambe** Bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

Tanner, (Thomas) eines reichen Bürgers zu Londen Sohn, gebohren 1630, brachte das Seinige meist durch, reiste darauf nach Rom, und diente eine Zeitlang in Flandern als Freywilliger, kam so dann wieder nach Engelland, wurde Prediger in der Insel Wight, hernach zu Brixton, schrieb im Englischen:

1. Initia regiminis Mazariniani; Oxford 1657 in 8, darzu er auch eine Fortsetzung unter dem Titel: the entrance of Mazarini continued through the first years Regency of Anna of Austria, zu Oxford 1658 in heraus gegeben.
2. Euphyia, seu acta & characteres bonæ naturæ.
3. Primordia & incrementa primæ Ecclesiæ.
4. Predigten.

und starb 1682. **Wood** Athen. Oxon.

Tanner, (Thomas) Doctor und Bischoff von St. Aspach, wie auch Pair von Groß-Britannien. Er gelangete 1731 zu dieser Würde und ward den 3 Febr. 1732 von dem Ertz-Bischoff von Canterbury zu derselbigen eingeweyhet. Auf seiner Reise nach Aspy hatte er im Jahr 1732 mit seinen Büchern auf der Themse das Unglück, daß dieselben in einer Zeit von 20 Stunden, in welchen sie im Wasser gelegen, so verderbet worden, daß nichts mehr davon zu gebrauchen gewesen. Am meisten werden die 2 bis 300 Manuscripte, welche dieser gelehrte Mann seit 40 Jahren mit grossen Kosten gesammlet, und deren Verlust unersetzlich ist, beklaget. Er starb den 25 Decembr. 1735. **Leips. Gelehrt. Zeit. 1732 p. 105. Ranffts Archiv. 1735 p. 589.**

TANNERIANA METHODUS, siehe **Tannerianische Methode.**

Tannerianische Methode, *Methodus Tanneriana*, hat von Adam Tannern, einen Jesuiten, von dem oben ein Artickel, den Nahmen. Es bedienen sich die Römisch-Catholischen derselben wieder die Evangelisch-Lutherischen, und bestehet darinnen, daß sie sich zu zeigen bemühen, es habe unsere Religion so viel mit den alten und von der Kirche verdammten Ketzern gemein. **Löscher** in dem abgewiesenen Demas p. 116 u. f. Welchs Religions-Streitigkeiten ausser der Evangelisch-Lutherischen Kirche II Th. p. 234.

Tannerin, (Martha) ehemahlige Aebtissin im Kloster Marienthal in der Ober-Lausitz. Sie vermehrte im Jahr 1693 das Convent-Wappen des Klosters also, daß sie in den obern rechten Winckel einen Todten-Kopff und ein Creutze, in den lincken Winckel hergegen einen Tannen-Baum, und am Fuß des Schildes ein T. setzte. Die im untern Theil befindliche Tanne solte ihr Geschlecht anzeigen, der im Obern Theil sich zeigende Todten-Kopff und Creutz aber mit den Worten Mors beschrieben, stellete vor das Zeichen des sonderbaren Ordens Moribundorum genannt, dessen ansehnliches Mitglied sie war. **Carpzovs** Ehren-Tempel der Ober-Lausitz I Th. p. 83. b.

TANNERODA, Stadt, siehe **Tannrode.**

Tannerode, Stadt, siehe **Tannrode.**

Tannes, eine Frantzösische Stadt im Sundgau.

Tannet, eine roth bräunlichte und folgendermassen, wenn man Seide oder wollen Zeug damit färben will, zugerichtete Farbe. Machet eure Waare erstlich Krapproth, alsdenn nehmet die Farbe vom Feuer, und thut ein Theil schwartze Farbe darein, lasset sie wieder heiß werden, und arbeitet eure Waare darinnen, bis sie licht oder dunckel genug. Am besten ist, man mache die Waare erstlich blau, als zu licht Tannet, Lichtblau, zu dunckel, Tannet, Dunckelt-blau, alsdenn geallaunet, gefühlt und ausgespühlt, und durch das Krapproth hanthieret, bis sie so licht, oder dunckel wird, als man sie haben will. Mercket aber, in den meisten gemischten Farben muß die Vermischung nicht so wohl im Kessel, als auf der Waare geschehen, also daß eine Farbe vielmehr auf- als unter die andere gesetzet werde. Dahin denn auch die Verordnung gehet, daß die Tücher, so über zwantzig Kreutzer nicht kosten, bey den Farben, da die Röthe beykömmt, in der Schönfärberey zwar können gefärbet werden, der Schwartzfärber hingegen seine schlechte vermischte Farbe darauf heraus bringen muß. **Carmosintannet mit Cochenille auf Seide zu färben.** So nehmet, wenn die Seide geallaunet, einen saubern Kessel mit reinem Wasser und etwas Proventzsuppe, nachdem die Parthey groß. In denselbigen Kessel thut zu jedem Pfunde Seide eine Unze Gallas, anderthalbe Unzen Cochenille, wenn nun die Seide erstlich wohl gespühlet ist, alsdenn auf die Stöcken gethan, und lustig auf dem Kessel gekehret, damit es nicht bunt oder fleckigt wird, denn die Proventzsuppe setzet bunte Flecken, wenns nicht geschwind gekehret wird, darnach lasset es eine Nacht darinnen liegen, des Morgens ausgespühlet und getrocknet. **Schlechte Tannet zu färben.** Machet es wie mit der rothen, aber ihr müst zu jedem Pfund Seide ein Pfund Fernebock und ein Achtel-Pfund Proventzholtz aufsieden lassen, alsdenn gehanthiret, wie das rothe, und getrocknet. Ingleichen leget die Seide vier- und zwantzig Stunden in starck Alaunwasser, nehmet

nehmet auf ein Pfund Seide, ein Pfund guten Fernebock, kochet den in einem Beutel 2 Stunden lang, thut den Beutel draus, lasset es stehen, bis ihr eine Hand eben darinnen leiden könnet, stecket alsdenn die Seide, eine Stunde lang darein, und lasset sie trocken werden, alsdenn kochet die Farbe wieder auf, stecket die Seide wieder darein, und spühlet sie hernach sauber aus, nehmet ferner rothen Bolus, stosset ihn klein, und vermischet ihn mit büchener Asche, leget es alsdenn auf ein leinen Tuch, und lecket davon eine Lauge, welche zwey oder dreymahl durchlecken muß, machet solche Milch warm, und stecket die Seide darein, bis sie hoch genug ist, spühlet sie alsdenn aus, schlaget sie und lasset sie trocken werden, alsdenn reßliret sie. **Vast Tannet auf ein Gewicht zu färben.** So machet euren Kessel rein, thut denselben voll Wasser, und zu einem Pfunde Seide ein Pfund blau Holz, ein Pfund Gall, lasset das eine Stunde sieden, und darnach aufgefüllet mit dem Gallwasser, darein eure Seide heiß gekehret, und darinnen liegen lassen, bis des andern Tages, alsdenn ausgespühlet, geklopfft und getrocknet. **Licht-Tannet auf Wolle zu färben, welche vorher erst Krapproth gefärbet worden:** So leget man solche ein oder zwey Nächte in die schwartze Farbe, haspelt und bearbeitet sie wohl auf und nieder, daß sie nicht fleckigt werde, und spühlet sie alsdenn rein aus. **Braun-Tannet zu färben:** So machet den Kessel voll heisses Wasser, und thut in solchen eine Hand voll Krapp, rühret es wohl unter einander, und lasset es ein wenig stehen, nehmet alsdenn den wollenen Zeug, machet es zuerst naß, hernach lassets über den Haspel im Kessel laussen, wenn ihr nun sehet, daß es nicht mehr anfallen will, so thut noch 2 Hände voll Krapp hinein, und etlichemahl ausgekühlt, bis ihr sehet, daß es halb roth aussiehet, alsdenn nehmet einen Spahn voll schwartze Farbe, schlagt sie in Kessel zu der Krappsuppe, rühret es untereinander, leget Holtz unter den Kessel, denn wenn es recht warm ist, fället es besser an im Brauniren, wenn es nicht dunckel genug, so giesset noch einen Eymer schwartze Farbe in Kessel, und machet es nach euren Gutdüncken. Es muß allezeit über den Haspel wohl ausgebreitet werden, so fället es besser an, und wird nicht fleckigt. **Tannet auf andere Weisse zu färben:** So muß erstlich die Waare einen blauen Grund haben, licht und dunckel seyn, nachdem das Tannet werden soll. Alsdenn allaunet sie, und siedets in Allaunwasser auf eine Stunde, lasset es sodenn kalt werden, und spühlets rein aus, alsdenn ziehet sie durch Krapproth, so werden sie tannet, licht oder dunckel, wie ihr sie haben wolt. Endlich spühlets sauber aus. **Dunckel-Tannet zu färben.** So machet erstlich die Waare roth mit Krapp, alsdenn nehmet die Farbe vom Feuer, und thut eine Kanne voll schwartze Farbe auf jedes Pfund Waare drein, lasset es wieder heiß werden, und steckt eure rothe Waare wieder drein, und arbeitet sie so lange, bis sie euch gefället. Alsdenn lasset es abkühlen, so ist es eine beständige Farbe.

TANNETA, war ein Ort in Campanien, allwo Buccellinus, Königs Theodeberti in Austrasien Feldherr von dem Narses überwunden und umgebracht wurde, wie solches von dem Aimoino und Paul Diacono Libr. II. de gestis Longobardorum erzehlet wird. Doch wird sie auch bey eben demselben Autore de historicum Eutroprium, TANNETUM genennet. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 236.

TANNETUM, Stadt, siehe *Tanneta*.

TANNETUM, ein ehemahlige Stadt über dem Flusse Nicia in Italien, welche Livius vor einen Flecken, Plinius aber vor eine Stadt ausgiebt. Cellarii alte Geogr. p. 102 u. f.

Tannewerdus, s. Tancwerdus, oder Thamo.

Tannewitz, ein Adeliches Rittergut und Dorff in Meissen unweit Pegau, einem Herrn Dachröd zuständig, Goldschadts Beschreib. der Marckflecken, Flecken ꝛc.

Tannhäuser, ein Fürst, siehe Tancus.

Tannhäuser, (Frantz von) Hauptmann und Bitzdom zu Frisach, war als Landes Deputirter wegen Kärnthen, auf den im Jahr 1636 bis 1637 angestellten und zu Wien gehaltenen grossen und ansehnlichen Convent der 5 Nieder Oesterreichischen Lande. Prettenhuebers Annal. Styrenf. p. 255.

Tannhäuser, (Ruprecht) half unter dem Hauptmann Christoph Jud die Stadt Wien vertheidigen, als solche im Jahr 1529 von den Türcken belagert wurde. Lewenklaws Türckische Chronicke p. 416.

Tannhausen, Tanhausen, Lat. *Tannhausenfis Comitatus*, eine kleine Stadt, mit einer dazu gehörigen Reichs-Grafschafft in Schwaben, an dem Flusse Mündel, zwischen Augspurg und Ulm gelegen. Zu Anfange des 18 Jahrhunderts ist sie von den Grafen von Sinzendorff an den Grafen von Stadian, Chur-Mayntzischen Cantzler, verkaufft worden, worauf dieser letztere von dem Kayser Joseph 1709 ein Recommendations-Schreiben, wegen seiner Einführung in das Reichs-Gräfl. Collegium, an die Reichs-Versammlung zu Regenspurg erhalten.

Tannhausen, Tanhausen, ein Flecken mit einem Gesund-Brunnen im Fürstenthum Schweidnitz in Schlesien, zwey Meilen von Schweidnitz gelegen. Der gedachte Gesund- oder Sauer-Brunnen ist schon von langen Jahren her bekannt gewesen; im Jahre 1724 aber haben D. Ulrich Sigmund Nimtsch, und D. Johann Arnold, über seinen Gehalt, Natur und Würckung verschiedene Proben angestellet, und folgendes darinne befunden: 1) Daß dieses Wasser gantz klar und helle sey, auch beständig helle bleibe, doch nach verschiedenen Tagen eine subtile, wenige, gelbe Ocher, wie andere Sauerbrunnen, ansetze. 2) Daß es zwar gar wenig mineralisch rüche, doch gleichwohl am Geruche etwas anderes anzeige, als das gemeine Brunnenwasser. 3) Daß der Geschmack würcklich säuerlich sey, und zwar so deutlich, daß es ein jeder schmäcken kan, der ihn, ohne zu wissen, was es sey, kostet; und wenn er aus der Quelle bey hitzigem und trockenen Wetter solle getruncken werden, dürfte er weit mercklicher schmäcken. 4) Daß sich auch auf der Zunge etwas weniges Anhaltendes bemercken lasse. 5) Bey Vermischung mit einigen Saltzen und andern gegenwürckenden Sachen hat man befunden, daß das Wasser vom eingegossenen Violen-Syrupe im Anfange blau bliebe: Goß man alsbald etwas vom Vitriolgeiste

Digitized by Google

geiste dazu, so wurde die blaue Farbe sehr schöne purpurroth, doch ohne Niederschlagung oder Aufwallung, hingegen fahten sich auf dem Boden runde Bläsgen oder Kügelchen, die, wenn man das Glas bewegete, in die Höhe stiegen und vergiengen, sich auch an einen Griffel oder Feder, wenn man hinein stieß, seßeten, und sich bis an den Umfang des Wassers ziehen liessen, da sie zergiengen. Nachdem aber die Vermischung des Sauerbrunnens mit dem Violensyrupe für sich, ohne Zugiessung des Vitriolgeistes, eine oder ein Paar Stunden stand, so ward die Farbe nach und nach schöne grün, zwischen gras- und meergrün, schöne hoch- und endlich grasgrün, wornach sie sich nach und nach in gelbgrün änderte. 6) Mit dem Vitriol- und Salpetergeiste wallete das Wasser nicht auf, seßete aber viele kleine Bläsgen auf dem Boden und an die Seiten an, doch gröſſer als vorher, und mit dem Salpetergeiste weniger, als mit dem Vitriolgeiste; gab inzwischen ebenfals eine solche Purpurfarbe, wenn etwas Violensyrup dazu gethan wurde; welches gedachter Syrup auch thut, wenn er in gemeines Brunnen- oder Röhrwasser gethan, und etwas Vitriol- oder Salpetergeist drein getröpfelt wird: Mit dem Saltzgeiste machte es im Eingiessen und bey der Vermischung ein kleines Geknister, doch ohne Niederschlagung. 7) Goſſe man den Sauerbrunnen auf in Brunnenwasser zerlassene Alaune, wurde das Naß in einer Weile weißrüblich, als wenn ein wenig Milch darunter gegossen worden wäre, und seßten sich viel sehr kleine Perlgen an den Boden und Rand an: Wenn es über Nacht stund, so schlugen sich subtile zarte Flocken, wie zarte Wolle oder Nebel, zu Boden, und das übrige Naß blieb helle; goß man den Sauerbrunnen auf gepülverte Alaune selbst, so erfolgte eine subtile Aufwallung, und fahten sich im trüblichen Naß nach einer Weile lauter kleine Flocken zusammen, oben aber eine kleine Haut. 8) Mit weinhafften Salmiacgeiste wurde der Sauerbrunnen auch weißrüblich; 9) Wie auch mit dem gestossenen Weinstein-Oele. 10) Mit Eisenvitriol ward der Brunnen gelb, lehmfarbig und trübe; über Nacht aber seßte sich an den Rand und Boden ein gelber Saffran oder Ocher an, auch schwamm dergleichen im Naſſe, da indessen das Naß selbst durchsichtig bliebe; oben zeigte sich ein glänzendes gelbes Häutgen. 11) Mit dem neusolischen Cement-Wasser, so Kupfer hält, ward das Wasser himmelblaulich, und nachdem es einige Zeit stand, seßten sich lauter grosse gleichfärbige Flocken, wie eine blauliche Wolle zu Boden, oben aber in der Oberfläche eine roth- und blaugläntzende Haut, so sonst in der Alchymie Pfauenschwantz genennet wird: Endlich nach einigen Tagen wurden diese Flocken grünlich. 12) Mit gepülverter Rhabarber kam eine sehr gestärkte gelbe Farbe hervor, etwas dunckler, als rauschgelb, die endlich in feuerroth fiel. 13) Mit gepülverten Gallöpfeln eine braungelbe Farbe, wie Bier, so in Tag und Nacht braungesättigter ward. 14) Mit Lacmus schön purpurroth; doch fiel das Naß in ein paar Tagen wieder ins Violetblaue, aber mit durchscheinender Röthe. 15) Man hat zwey Quart des Brunnens, so am Gewichte drey Pfund und 22 Loth betragen, in einem geschickten Glase bey gelindem Feuer, bis zur Trockene abrauchen lassen, da sich denn ebenfals zuvor oben ein Häutgen gezeiget, endlich aber das trockene Ueberbleibsel ein etwas graulichweisses irrdisches, alcalisch-oder laugenmäſiges und etwas bitterlich schmeckendes Wesen gewiesen, so völlig zusammen 24 Gran gewogen. 16) Endlich hat man auch einigermassen die medicinischen Kräfte aufmercksam untersuchet: Man hat nehmlich aus einer 14 Tage lang wohl verwahrt gestandenen Sauerbrunnen-Flasche früh nüchtern getrunckenen; da sich denn nach den ersten 4 Gläsern eine Düstrigkeit im Kopfe geäussert, die sich aber bald in einen kurtzen Schnupffen verwandelt, wodurch vieler Schleim weggestossen worden; dergleichen auch der Egerische Sauerbrunnen zuthun pfleget. Nach dem 5 Glase äusserte sich eine Bewegung in den ersten Wegen zur Ausleerung, welche auch bald erfolgete, aber vor dieses mahl mehr ordentlich, als laxirend war: Nach dem 7 Glase fand sich alsbald noch ein flüßigerer Stuhl, und nach zwey bis drey Gläsern noch ein wäßriger, so vollkommen von Sauerbrusen kame, und womit die Düstrigkeit des Hauptes vollends gar verschwand: Man fuhre mit dem Trincken bis auf zwey Gläser fort, so übrig blieben, und empfand noch einen solchen wäßrigen Stuhl; wornach keiner mehr folgete, sondern nur Triebe zum Stuhlgange. Eine halbe Stunde nach gedachtem Stuhle empfand man zugleich einen starcken Trieb zum Urine, wodurch eine grosse Menge helles Wasser weggieng, und nach einer Stunde noch einmahl dergleichen. Unter dem Trincken fande sich übelrichendes Aufsteigen, und der Appetit wurde so groß, daß man nicht nur kaum die Stunde des Essens erwarten konnte, sondern auch eine starcke Mahlzeit mit grossem Appetite that; wornach der Cörper auch den gantzen Tag munter und frisch bliebe, doch ohne fernere Oeffnung. So viel ist in Cyl mit dem sieben bis acht Meilen geführten, und 14 Tage lang gestandenen Brunnen versuchet, und aus Zusammenhaltung und Entscheidung solcher Proben befunden worden, daß dieser Sauerbrunnen überhaupt eine in subtilem Zusammenhange mit einer alcalischirmigen Erde stehende Säuere, nahmentlich und im Inbegriffe das wahre wesentliche Sauerbrunnensaltz in sich halte, wovon Herrmanns mercklwürdige Untersuchung de Sale Cathartico hungarico mit mehrerem zu lesen, welche auch umständlich angeführt zu finden in den Breſil. Naturgesch. Vers. XVII. Menſ. Sept. Claſſ. V. Art. 2. Welchem nach denn dieser Brunnen, als ein würcklicher Sauerbrunnen, gleich andern, mehr als mittelmäßigen zu achten ist; und stünde zu untersuchen, ob nicht selbiger durch Abziehung der etwan einlauffenden wilden Quellen, durch gute Einfassung und andere Mittel noch verbessert, folglich in einen vor andern Schlesischen Sauerbrunnen vortrefflichern Stand gesetzet werden könnte, zumahl auch, da derselbe fast alle Proben hält, so der Egerische Sauerbrunnen, ob zwar im höhern Grade, darstellet. Wie denn absonderlich nöthig wäre, den Brunnen am Orte selbst, wo er stärcker seyn muß, nach noch mehreren Proben, und zugleich nach der Medicinisch-practischen Erfahrung zu untersuchen, damit selbiger desto sicherer und vorsichtiger zum gemeinen Nutzen gezogen, und viel gute Vortheile für die Gesundheit, vielleicht vor allen andern zur Zeit bekannten Schlesischen Sauerbrunnen, erhalten werden könne.

Tann-

Digitized by Google

Tannhausen, Gräfliche Familie, **ſiehe Thannhauſen.**

TANNHAUSIENSIS COMITATUS, Grafſchafft ſiehe **Tannhauſen.**

Tannhauſiſcher Sauerbrunnen, ſiehe **Tannhauſen**, ein Flecken.

Tannheim, ein Dorf in Thüringen, unweit Arnſtadt, ein Herr von **Harras** hat hieſelbſt ein Land-Gut. **Goldſchadts** Beſchreib. der Marckt-Flecken, Flecken ꝛc.

Tannhirſch, ſiehe **Tannenhirſch.**

Tannieres, Flecken, ſiehe **Tanieres.**

Tanniſche Baumeiſter, ſiehe den Artickel: **Tann**, eine Stadt und Schloß.

Tanno, Biſchoff zu Verden in Nieder-Sachſen vom Jahr Chriſti 1189 bis 1197 ſaß 8 Jahr **Hübners** Polit. Hiſtor. VII Theil, p. 574.

Tannowitz, eine kleine Stadt im Fürſtenthum Oppeln in Ober-Schleſien, woſelbſten ſchöne Silber- und Bley-Bergwercke ſind, liegt nach Pohlen an den Carpatiſchen Grentzen. **Meliſſantes** Geogr. I Theil, p. 1130.

Tannrode, Tannenrode, Lat. *Tanneroda*, ein Städtgen und altes Schloß in Thüringen, an der Ilm zwiſchen Cranichfeld und Berca, 2 Meilen von Erfurt, gehöret den Hertzogen von Sachſen-Weimar. Es iſt der Ort ehemahls von beſondern Herren beſeſſen worden, die auch den Nahmen geführet, dahero 1214 in einem Diplomate Landgraf **Hermanns** zu Thüringen als Zeugen gefunden werden, ſo **Manegold** und **Conrad** von Tannenrode heiſſen, und Vater und Sohn geweſen ſind. Alſo finden ſich 1259 **Conrad** und **Ehrenbert** Gebrüdere, Herren zu Tannenrode und in Straußfurt; desgleichen 1295 **Conrad** und **Ehrenbert** die Jüngern. Im Jahr 1372 haben gelebet **Conrad** und **Friedrich**, Herren von Tannenrode Gebrüdere, wie in den alten Urkunden zuſehen. **Friedrich**, Herr von Tanne ode hat 1383 ſein Schloß Tannerode mit aller Zubehör, Landgraf **Balthaſaren** von Thüringen zu Lehen aufgetragen, ſolches auch nebſt **Conraden** von Tannerode, welcher 1433 verſtorben, und der Letzte dieſes Geſchlechts geweſen. **Ludewig** und **Heinrich** Herren zu Blanckenhayn, von ihm in ſolcher Qualität empfangen. Das Wappen dieſer Herren von Tannrode iſt geweſen ein einzeler Balcke überzwerg durch den Schild gezogen, und auf dem Helm ein halber Bracken-Hund. Die älteſten Herren haben auch neben dem Balcken einen Schild mit vielen Bällen beſetzet geführet. Sie haben ſich eine Zeitlang Herren zu Stußfurt oder Staußfurt geſchrieben, allwo ſie eine gute Zeit reſidiret. Im Jahr 1447 hat Apel von Vitzthum dieſes Gut Tannerode beſeſſen. Nach der Hand iſt es an die von Bünau gekommen, und endlich den Hertzogen von Sachſen Weimar heimgefallen. Auf dem Berge liegt noch das alte Schloß, ſo 1447 von Churfürſt Friedrichen zu Sachſen erobert, und 1551 abgebrannt. Das Städtlein ſelbſt iſt vor einigen Jahren durchs Feuer ſehr beſchädiget worden. Von dieſem Städtgen erzehlet man den Schertz, daß man etliche Eheleute auf einen Fuder-Heu daſelbſt getrauet. Denn es iſt die Kirche ſo erbauet, daß ein Gewölbe iſt, worüber der Altar erbauet, und durch das Gewölbe gehet der Fahrweg, und mag alſo etwa ein Fuder-Heu daſelbſt ſtille gehalten haben, welches vielmahls geſchehen kan. **Meliſſantes** Geogr. I Theil, p. 1077. Im Jahr 1687 wurde der Stadt von Hertzog Wilhelm Ernſten zu Sachſen Weimar noch ein Jahr-Marckt, auf den Sonntag Judica jährlich zu halten verwilliget. Diploma Friderici Tamredonſis d. an. 1383. bey **Müllern** im Staats-Cabinet, 3 Eröfn. p. 29. 49. **Müllers** annal. Sax. **Gregorii** jetzſt. Thür. p. 72. **Bayers** Geogr. Jenenſ. p. 229. u. f.

Tann und Winterſtädten, ein altes Adeliches Geſchlecht in Schwaben, aus welchem die Grafen Truchſeſſe von Waldpurg, und die Grafen von Althan entſproſſen, und welches ſchon im VIII Jahrhunderte, wie **Münſterus** in Cosmogr. L. V. c. 231 berichtet, ſoll bekannt geweſen ſeyn. Es ſchreibet **Münſter** in Cosmographia L. V. c. 231. Daß dieſe Schwäbiſche Familie derer von Tann ſchon zu Caroli Martelli Zeit im VIII Jahrhunderte und vorher floriret.

Tannzopffen, ſiehe *Abies*, im I Bande, p. 132.

Tanogrod, eine Stadt in der Woywodſchafft Chelm in Klein-Reuſſen in Pohlen.

Tanor, Lat. *Tanoria*, eine Stadt und kleines Königreich dieſes Nahmens, auf der Küſte von Malabar, in der Indianiſchen Halb-Inſel, diſſeit des Meerbuſens von Bengala, 5 Meilen von Calicut Südwärts. Dieſes Königreich erſtreckt ſich nicht über 8 oder 10 Meilen; gleichwohl iſt der König weder dem Könige von Malabar jinbar, noch geringer als einer von daſigen Königen. Er hat ein feſtes Bündnis mit den Portugieſen gehabt, ſeit dem ſelbige ſich in Indien niedergelaſſen, welche auch ſtets gute Freundſchafft mit ihm gepflogen haben. Er reſidirt ohngefehr eine Meile von der Stadt Tanor, allwo er einen Gouverneur hat, welcher unter ſeinen Unterthanen, die entweder Heyden oder Mauren ſind, Gerechtigkeit handhabet, über die Chriſten aber keine Gewalt hat, maſſen das Recht, ſie zu ſtraffen, wenn ſie etwas verbrochen, dem Director der Kirchen-Sachen, einem Jeſuiten vorbehalten iſt. Der Erdboden in Tanor iſt fruchtbar, und die Lufft geſund. Man hat daſelbſt groſſe Bequemlichkeiten zu jagen und zu fiſchen. Fiſche ſind die gemeine Speiſe der Einwohner; die Reichen aber eſſen Vögel und Bock-Fleiſch, weil Rind-Fleiſch dieſen Heyden durch ihren Aberglauben verboten iſt. Es wohnen allda reiche Kaufleute. Die Einwohner leiden wohl die Portugieſen und Frantzoſen, aber keinen Holländer. **Dellon** relation des Indes Orient.

TANORIA, Stadt und Königreich, ſiehe Tanor.

Tanorsky, (Peter) Ritter des Ritter-Ordens di Santa Militia worein er im Jahr 1619 den 8 Merz nebſt andern, zuerſt aufgenommen wurde. **Pfeffingers** Merckw. des XVII Jahrhunderts, p. 717.

Digitized by Google

Tanory, (Daniel) ein Doctor der Medicin in der Facultät zu Paris, war von Laval, und diſputirte im zehenden Jahre ſeines Alters über die Philoſophie. Im 15 Jahre ſeines Alters nahm er die Doctor-Würde in der Medicin zu Angers an. Er war eine ſonderbare Zierde der Königlichen Academie der Wiſſenſchafften zu Paris, und ſtarb daſelbſt den 1 Mertz 1701. im 33 Jahre ſeines Alters. Er hat verſchiedene anatomiſche und mediciniſche Schrifften hinterlaſſen, als

1. Nouvelle anatomie raiſonnée;
2. Nouvelle pratique des maladies aigues & de celles, qui dependent de la fermentations des liqveurs;
3. Traité des medicamens.

und andere mehr. **Bayle.**

TANOS, ein Stein und Geſchlecht der Schmaragde; ſiehe **Schmaragd**, im XXXVIII Bande, p. 85.

Tanos, eine ehemahlige Stadt in Creta, deren Einwohner Tanii vom Stephano genennet werden. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 236.

TANQUAM, Als, Gleich als, ſiehe **Allermaſſen**, im I Bande, p. 1250. Desgleichen *Sicut Majores poſſederunt*, im XXXVII Bande, p. 946.

Tanqvarderode, Schloß, ſiehe **Tancwerderode.**

Tanqverel, (Johann) ein Baccalaurus der Sorbonne zu Paris. Er vertheidigte unter Carls IX Regierung 1561 dieſen Lehr-Satz, daß der Pabſt ſo wohl in zeitlichen als geiſtl. Dingen über die Könige Gewalt hätte, und denſelben ihre Würde nehmen könnte, wenn ſie es verdienten. Um deswillen verdammte ihn das Parlament zu Paris zu einer reputirlichen Buſſe. Weil er ſich nun weg begabe, verordnete es, daß der Pedell von der Facultät an ſeine ſtatt in der Sorbonne dieſe Buſſe thun ſolte, und zwar in Gegenwart eines Präſidenten, zweyer Räthe, und des General-Anwalds; wie auch in Gegenwart eines Decanus und der Doctorn, welche verpflichtet waren, bey Verluſt aller Privilegien mit zugegen zu ſeyn. **Mezeray** la vie de Charles IX. **Heinſii** Kirchen-Hiſtor. V Theil, p. 548.

Tanqverode, Schloß, ſiehe **Tancwerderode.**

TANQUERS, ſind gewiſſe Laſt-Träger in Franckreich, welche die Schiffe an den See-Häfen ein- und ausladen helffen. Man nennet ſie auch **Gabarriers**, von dem Wort Gabarre, welches ein leeres Fahrzeug bedeutet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Tanradel, (Balthaſer) ehemahliger Anwald oder Verweſer der Löblichen Lands-Hauptmannſchafft zu Speyer ob der Ennß vom Jahr 1526 bis 1527. **Preuenhuebers** Annal. Styr. p. 439.

Tans, ein Fluß, ſiehe **Suthesk**, im XLI Bande, p. 479.

Tanſa, iſt eine tartariſche Silber-Müntze in Großbuchara und Charaßim, im Werth von zehen Kayſer-Groſchen, ſie ſind rund, und haben auf der einen Seite den Nahmen des Chans, auf der andern aber des Landes und ihre Jahr-Zahl.

Tanſchaur, **Tanſchur**, Lat. *Taniorium*, ein kleines Indianiſches Königreich auf der Küſte von Coromandel, davon die Haupt- und Reſidentz-Stadt gleiches Nahmens iſt. Der König iſt ein Vaſall des groſſen Moguls. Die Könige von Tanſchaur folgen in dieſem XVIII Jahrhunderte alſo auf einander

1. Sagaſi, ſtarb den 27. Sept. 1711.
2. Sarboſi, ſtarb im Dec. 1729.
3. Tucoſi, ſtarb den 17. Jul. 1735.
4. Eroſi, ſtarb den 1 Aug. 1736. Er iſt allererſt den 14 Aug. 1735 zur Regierung gekommen, nachdem ſein Vater Tuccoſi den 17 Jul. vorher geſtorben. Er ward kurtz vor ſeinem Ende von dem Moguliſchen Vice-König zu Arcadu mit Krieg überzogen, und den 6 May in ſeiner Reſidentz-Stadt belagert, weil ſein Vater der Königin zu Tiruttſchinapalli, die derſelbe ebenfals bekrieget, auch ſich ihres gantzen Reichs bemächtiget, einige Hülffe geleiſtet hatte. Jedoch weil in deſſelben Lager das Vieh-Sterben eingeriſſen, und die Tannhauriſchen Truppen demſelben durch nächtliche Streiffereyen groſſen Abbruch gethan, hat er den 25 Jul. mit dem Könige Eroſi Friede gemacht, und die Belagerung aufgehoben, auch geſchehen laſſen, daß eine von deſſen Gemahlin nach deſſen erfolgten Todte das Königreich in Beſitz genommen.
5. Suſanna iſt jetzt regierende Königin, eine Gemahlin des letzt verſtorbenen Königs Eroſi, welche nach dem Todte ihres Gemahls die Regierung übernommen, die aber, ſo offt dem obgedachtem Vice-König oder Nawab ein Geld-Durſt ankommt, ihm eine Summe nach der andern zahlen muß. Weil auch eine andere Gemahlin des verſtorbenen Königs den 27 Auguſt mit einem Printzen niedergekommen, ſo hat die regierende Königin ihn an Kindes-Statt angenommen.

Ranffts Archiv. 1737. p. 1021. u. f. **Vollſtändige Einleitung zur Geographiſchen Wiſſenſchafft**, p. 282.

Tanſchur, Königreich und Stadt, ſiehe **Tanſchaur.**

Tanſillo, (Ludwig) ein Italieniſcher Poet, war zu Nola 1510 aus einem Adel. Geſchlechte entſproſſen, und hielte ſich anfangs an dem Hofe Peters de Toledo, damahligen Vice-Königs in Neapolis auf, gieng aber ſo dann 1539 mit deſſen Sohne Garſias nach Sicilien, und wohnte ſolgends auch unter denſelben der von denen Spaniſchen Truppen unternommenen Landung in Africa bey. Er hielt ſich die meiſte Zeit zu Neapel auf, und verfertigte unterſchiedene kleine Schrifften, welche ihm insgeſammt groſſen Ruhm brachten, davon aber das eine, il Vendemmiatore betitult, in welchem ein Hauffen leichtfertiges ungeziemendes Zeug enthalten war, und welches erſtlich 1534 wieder ſein Wiſſen und Willen zu Neapolis in 4. herausgekommen, und ſodann bald unter andern Titeln als 1550 mit der Aufſchrifft Stanze di cultura ſopra gli arti delle Donne, da aber ſchon verſchiedene Verſe geändert und einige grobe und unzüchtige Stanze

gar

gar ausgelaſſen waren, ingleichen 1574 unter den Titel ſtanze amoroſe ſopra gli arti delle Donne & in lode della Menta und noch auf andere Weiſe wiederum aufgeleget worden, 1559 von der Inquiſition verdammet wurde, und hernach allen ſeinen übrigen Wercken ein gleiches Gerichte verurſachte. Weil er aber geſtunde, daß die gedachte Schrifft ſolches verdienet, und um ſeine andere Schrifften und guten Nahmen zu retten, ſich für dem Pabſt Paulin IV in einem beſondern Gedichte demüthigte, ſo erhielt er dadurch, daß man des ihm angethanen Schimpffes vergaß, und im folgenden Jahre das Verbot ſeiner Schrifften, den Vendemmiatore allein ausgenommen, wieder aufhub. Hierauf kamen ihm buſſertige Gedancken ein, die ihm zu Verfertigung eines Gedichts le lagrime di S. Pietro Anlaß gaben, die er kurtz vor dem Tode zu Ende gebracht. Gleichwohl wird dieſe Schrifft, ob ſie ſchon nicht von ihm überſehen und völlig ausgeputzt worden, ſehr hoch gehalten, weswegen ſie auch Malherbe ins Frantzöſiſche, und ein anderer ins Spaniſche überſetzt hat. Es iſt zwar ſolch Gedichte von denen Herausgebern in vielen Dingen nach ihrem eigenen Gutdüncken geändert worden; doch wird diejenige Auflage, welche zu Venedig 1606 in 4 unter dem Titel: Le lagrime di S. Pietro di L. Tanſillo cavate dal ſuo originale heraus gekommen, vor eine der richtigſten und beſten gehalten. Einige halten dieſen Tanſillo in der Poeſie für ſtärcker als den Petrarcha ſelbſt. Seine Sonnette und einige andere Gedichte hat der Abt Domenico Bagnari de Maſſa 1711 zu Neapel zuſammen heraus gegeben. Man ſchreibt ihm auch unreine Gedichte zu, ſo unter dem Titel Stanze in lode della Menta, verſchiedene mahl mit dem Vendemmiatore gedruckt worden: wiewohl ſolches ungewiß iſt. Man hat auch von ihm Sonetti e Canzoni di Luigi Tanſillo, ſo 1711 zu Bononien heraus gekommen. Die eigentliche Zeit ſeines Todes iſt nicht bekannt, doch hält man nicht unbillig dafür, daß er gegen das Ende des Jahrs 1569 geſtorben ſey. Sonſten hat man auch 1601 und 1610 zu Vicenza unter des Tanſillo Nahmen 3 Comödien, als il Finto, il Cavallerizzo und il Sofiſta an das Licht geſtellet, welche doch in der That nichts anders als des P. Aretini unter dem Titel: l' Ipocrita, il Marescalco und il filoſofo heraus gekommene Wercke ſind. Ghilini theatr. d' Uomini letter. Giornale de letterati d' Italia. Mongitor. Bibl. Sic. Toppi Bibl. Nap. Ticeron memoir. Tom. XVIII.

Tanſillus, (Ludewig) ſiehe Tanſillo.

Tanſius, (Franciſcus) ein Patricius von Matera, wurde anfangs bey dem Ertz-Biſchoff von Meßina, Simeon Caraſa, Advocatus Fiſci in ſeiner gantzen Diöces, verrrat auch öffters die Stelle eines General-Vicarii mit groſſem Ruhme. Als er darauf eine Zeitlang in ſeiner Vater-Stadt Matera ſich aufhielte, trug ihm der daſige Ertz-Biſchoff, Johann Baptiſta Spinula, eine gleiche Bedienung auf. Nach ſeiner Wiederkunfft zu Meßina ward er, als der Ertz-Biſchoff mit Tode abgieng, und ſich einige Zwiſtigkeiten allda äuſſerten, zum General-Vicarius beſtellet, da er nicht nur alles wieder in ruhigen Stand ſetzte ſondern auch mit vielem Aufwand etliche 1000 Scudi aus ſeinen eigenen Mitteln ein Lazareth vor die francken Spaniſchen Soldaten ſtifftete. Er kam ſodann nach Neapolis, wo ihm der Ertz-Biſchoff Caraccioli das Vicariat anbot, das er aber nicht annehmen, ſondern ſeine übrige Zeit in Ruhe hinbringen wolte. Allein Innocentius XI ernennte ihn den 22 Jenner 1680 zum Biſchoff von Nicaſtro, welchem Amte er ſich endlich nach langem Weigern unterziehen muſte. Nach erhaltener Conſecration zu Rom nahm er von dem Biſſthum Beſitz, brachte den Bau der Cathedral-Kirche, den ſein Vorfahr angefangen hatte, vollends zu Stande, vertheidigte die Rechte ſeiner Kirche mit eben ſo vieler Klugheit als Großmuth, führte auch ſonſt ein ſehr löbliches Regiment, und ſtarb den 3 May 1692 über 70 Jahr alt. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX p. 412.

Tanſty, (Graf von) war Königl. Pohlniſcher Abgeſandter im Jahr 1561 am Schwediſchen Hofe zu Stockholm, um ſo wohl zwiſchen den König Erich und den Pohlen ein Bündniß wider die Ruſſen zu ſchlieſſen, als auch eine Heyrath zwiſchen dem Printz Johann und des Königs von Pohlen Schweſter zu ſtifften, ingleichen ein Darlehn von 100000 Thaler aufzunehmen. Das erſtere Begehren wurde ihm abgeſchlagen, zu den beyden andern aber war der König nicht ungeneigt. Loccenii Hiſt. Svec. p. 349.

Tanſtetter, (Georg) ein Philoſophus und Medicus im Anfange des 16 Jahrhunderts, war Profeſſor der Aſtronomie zu Wien, und ſchrieb einen Tractat, daß 1524 keine Sündfluth kommen ſoll, der zu Wien 1523 in 4 gedruckt, gab auch *Vitellionis* Opticam mit einer Vorrede heraus, Nürnberg 1535 in Fol.

Tanſur, (Wilhelm) von ihm iſt im Druck vorhanden: Auserleſene geiſtliche Geſänge mit Stücken in vielen Stimmen, nach den beſten Regeln der Singkunſt und des Orgelſchlagens abgefaſſet, London 1735. Leipz. Gel. Zeit. 1735 p. 99.

Tant, ſiehe Tand.

TANTALIDES, iſt bey dem Ovidius Triſt. Lib. II v. 385 und anderweits mehr, ſo viel, als der Pelops, des Tantalus Sohn. Siehe Pelops, im XXVII Bande, p. 208 u. f.

TANTALI FILIA, Gr. Ἡ Ταντάλου iſt bey dem Anacreon, Mel. 20 v. 1. ſo viel, als des Tantalus Tochter, die Niobe. Siehe Niobe, im XXIV Bande, p. 982 u. f.

TANTALI FILIUS, Gr. Ταντάλου υἱὸς, iſt bey dem Pindarus Ol. A. ſq. β. v. 11. ſo viel als der Pelops. Siehe Pelops, im XXVII Bande, p. 208 u. f.

TANTALI GENUS, ſind bey dem Horaz Lib. II Od. 18 v. 37 ſo viel als des Tantalus Nachkommen, inſonderheit der Pelops, Atreus, Thyeſtes, Agamemnon, Menelaus, Oreſtes, u. ſ. f.

TANTALIS, Stadt, ſiehe *Sipylus*, im XXXVII Bande, p. 1782.

TANTALI SAL, ſiehe *Sipylus*, im XXXVII Bande, p. 1782.

TANTALUM, Stadt, ſiehe *Sipylus*, im XXXVII Bande, p. 1782.

Tantalus, Gr. Τάνταλος, König in Phrygien und Paphlagonien. Der Nahme ſoll von dem

dem Griechiſchen Worte ταλάντατος infeliciſſimus, wie Plato bey dem Faber Lex. in Tantalus oder p. 2437 will; oder doch von τάλας, miſer, gleichſam als ταντάλας herkommen. Becmann Origenes Lat. lingu. in Tantalus, oder p. 1076. Allein, da ſolche Ableitung erſt ihr Abſehen auf des Tantalus Zuſtand nach deſſen Tode hat, ſo muß er entweder bey Lebzeiten einen andern Nahmen geführet, oder ſolcher eine andere Etymologie haben, weil nicht vermuthlich, daß ihm dergleichen fataler Nahme alſofort gegeben worden. In Anſehung ſeiner Eltern findet man unterſchiedene Meynungen. Nach einigen war ſein Vater Jupiter, oder auch Pluto. Anton. Liberal. Metam. c. 36. Hygin. Fab. 82. Andere nennen ihn Tmolus, Scholiaſt. Eurip. ad Oreſt. v. 5. Noch andere aber legen ihm den Nahmen Aethon bey. Lucian. bey dem Natal. Com. Lib. VI c. 18. Die mehreſten halten ihn vor des Mäons oder Manes, Königs in Aſien und Griechenland Sohn. Abels Griech. Alterth. I Th. p. 31. Die Mutter hat auch bey den Schriftſtellern nicht einerley Nahmen. Bey manchen heißt ſie Plotie. Lucretius ad Stat. Theb. II v. 436. Andere aber nennen ſie Plote. Euſeb. bey dem Natal. Com. l. c. welche Nahmen aber doch nicht ſo weit von einander abgehen, als die erſtern. Was ſeinen Stand und ſeine Thaten anbelanget, ſo ſind die Meynungen davon wiederum getheilet. Einige melden, daß er ein König in Paphlagonien geweſen. Diod. Sicul Lib. IV c. 77. Andere machen ihn zu einem Könige derer Archiver, Hygin. Fab. 124. Und noch andere nennen ihn einen König derer Phrygier. Euſeb. Chron. ad A. M. 3839 p. 28 a. Weil er des Jupiters Sohn war, ſo hatte er nicht nur die Ehre ſelbſt offt mit an der Götter-Tafel zu ſpeiſen, nach dem Diod. Sicul. l. c. ſondern bat auch ſolche ſelbſt zu Gaſte. Indem er aber hierbey dereinſt auf die Gedancken fiel, zu ſehen, ob auch die Götter wiſſen würden, was ſie äſen, ſo ſchlachtete er ſeinen Sohn, den Pelops, mit ab, ließ ihn zurichten, und ſetzte ihn als eine beſondere Speiſe mit auf. Und weil denn die Ceres vor Betrübniß über ihrer Tochter, der Proſerpina, Verluſt, nicht Acht darauf hatte, fiel ſie zu, und verzehrete die eine gantze Schulter von ihm, wogegen die andern Götter des Tantalus Bosheit ſofort gewahr wurden, und daher einen Abſcheu vor ſolchem Gerichte hatten. Pindar. Olymp. Ἀντισθ. B. Servius ad Virgil. Aen. VI v. 603. und ad Georg. III v. 7. So nahm er auch den güldenen Hund in Verwahrung, welchen Jupiter zum Hüter ſeines Tempels in Creta geſetzet, Pandareus aber geſtohlen, und ſolchen zu ihm gebracht hatte, und als er ihn hernach wieder foderte, ſchwur er ſich loß, daß er ſolchen von ihm nicht empfangen habe. Antonin. Liberal. l. c. Da er auch hiernächſt des Tros, Königs zu Troja Sohn, den Ganymedes, rauben ließ, weil derſelbe ihn nicht wie die andern benachbarten Fürſten zu der Einweyhung des neuerbaueten Schloſſes Ilium bey der Stadt Troja eingeladen, gerieth er mit deſſen Vater in einen ſolchen Krieg, daß ſein Sohn Pelops endlich von dem Ilus gezwungen wurde, Phrygien zu verlaſſen, und ſich zu dem Oenomaus nach Piſa zu retiriren. Phanocles bey dem Euſeb. ad A. M. 3843. und Pauſan. Corinth. c. 22. Weil er, wie gedacht, ſich ſo freventlich falſch gegen den Pandareus loß ſchwur, ſo ſtürtzete ihn Jupiter von dem Berge Sipylo hinab, daß er den Hals brach. Antonin. Liberal. l. c. Darzu muſte er noch in dem Höllſchen Fluſſe Eridano bis an den Hals im Waſſer ſtehen. Servius ad Aen. VI v. 603. Hierbey aber hatte er deſſoch einen unerträglichen Durſt auszuſtehen, indem, wenn er ſich nach dem Waſſer bücket, ſelbiges ihm vor dem Maule wegfähret, welches deñ auch die Aepffel thun, ſo ihm auf ihren Aeſten vor dem Maule hängen; allein, wenn er nach ſolchen ſchnappet, wehet der Wind dieſe Aeſte allemahl zurück. Ueber dieſes ſchwebet ihm auch noch ein ungeheurer Stein über dem Kopffe, welcher ſcheinet, als wenn er ihm alle Augenblicke auf den Hals fallen wolle. Homer. Od. B. v. 581. Hygin. Fab. 82. Lucian. Dial. Mortuor. 16. Dieſe Straffe ſoll er nach einigen damit verdienet haben, daß er die Heimlichkeiten derer Götter ausgeſchwatzet. Diod. Sic. l. c. p. 76. Nach andern ſoll er deswegen damit ſeyn beleget worden, weil er einiges Nectar u. Ambroſia von der Götter Tafel entwendet, und ſeinen guten Freunden gegeben. Pindar. Od. I. 52. 7. Eustath. ad Homer. l. c. Nach den dritten ſoll es geſchehen ſeyn, weil er denen Göttern, wie gedacht, ſeinen Sohn zu eſſen vorgeſetzt habe. Acron ad Horat. L. I Od. 28 v. 7. Und nach den vierten deswegen, weil er es dem Aſopus verrathen, daß ihm Jupiter ſeine Tochter, die Aegina, geraubet. Schmid ad Pind. Ol. I. B. II. Seine Gemahlin war nach einigen die Anthemoſſia des Lycas Tochter, mit welcher er den Broteas, den Pelops u. die Niobe zeugete. Natal Comes L. VI c. 18. Andere hingegen geben wenigſtens dem Pelops eine Mutter eines andern Nahmens. Deñ da heißt ſie bey dem Hygin. Fab. 83 Dione. Und andere nennen ſie bald Euprytone, bald Eurythemiſte, bald Clytia, bald Eurynaſſa u. ſ. f. Munckerad Hygin. l. c. Was nun aber die wahre Beſchaffenheit dieſes Tantalus anbelanget, ſo hat es wohl ſeine ungezweifelte Richtigkeit, daß er allerdings ein König in klein Aſien, und zwar in Phrygien, Mäonien u. Paphlagonien geweſen. Voſſ. Theol. Gent. L. I. c. 14. Und zwar hat er ungefehr ums Jahr der Welt 2587 gelebet. Euſeb. beym Calviſ. Chron. ad An 2587. Wobey er nach ſeinem heydniſ. Glauben ſofern gar röligiös war, daß er denen Göttern auch Menſchen opfferte. Tzetz Hiſt. X Chil. 5. beym Banier P. I p. 282. Und weil er zugleich derſelben Prieſter war, allein die Heimlichkeiten ausſchwatzte, ſo ſtieß man ihn aus dem Tempel. Tzetz ad Lycophr. v. 152. Daher iſt das Gedicht gekom̃en, als ſey er aus den Himel verſtoſſen worden. Und daß vorgegeben worden, er habe ſeinen Sohn Pelops geſchlachtet, gekocht u. denen Göttern vorgeſetzt, kom̃t daher, weil Neptunus oder vielmehr ein See-Räuber denſelben entführet, wie beym Pindar. Ol. I 78. B. zu finden; oder weil er, da ſolcher am gantzen Leibe krank u. voller Schäden war, ihn durch die Chirurgos ſchneiden u. breñen laſſen. Tzetz ad Lycophr. l. c. Er lebte hierbey zu Sipylo, als ſeiner Reſidentz, wurde auch daſelbſt endlich begraben, u. ihm ein ſchönes und langwieriges Grabmahl errichtet. Pauſan. Cor. 22. Da er Eſſen und Trincken vor dem Munde hat, und dennoch den empfindlichſten Hunger und Durſt leiden muß, ſoll er ein Bild derer ſeyn, welche bey ihrem Reichthum dennoch arm ſind, und bey habendem Ueberfluſſe dennoch immer

nach

Digitized by Google

nach einem mehrer n trachten. Macrob. Somn. Scip. c. 10. Casaubonus vermuthet, er ſey ein Bild Adams, weil andere dichten, daß er durch die ihm vor Augen hangende ſchöne Aepffel, die er nicht erreichen können, wovor andere einen Bach ſetzen, am meiſten gequälet worden, welches aber wohl zu weit hergeholet ſeyn möchte. Noch andere machen ihn zu einem Bilde eines, der ſich vergebliche Sorge und Furcht machet, indem er ſich fürchtet, der über ihm ſchwebende Stein werde ihm auf den Hals fallen, da doch ſolches nimmermehr geſchehen werde. Cicero Quæſt. Tuſc. Lib. IV. p. 1144. Lucret. Lib. III. v. 995. Noch andere wollen, daß nach ſeinem Exempel die Menſchen ſich für der Frechheit der Mäuler, der Gottloſigkeit, Grauſamkeit, und dergleichen Laſtern, die er an ſich gehabt, und dafür beſagter maſſen beſtraft worden, hüten ſollen. Natal. Com. Lib. VI. c. 18. Horatius hat dieſe Fabel und derſelben Auslegung in folgenden Verſen beſchrieben:

Tantalus a labris ſitiens fugientia carpit,
Flumina: quid rides? mutato nomine de Te
Fabula narratur: Congeſtis undique ſaccis,
Indormis inhians, & tanquam parcere ſacris
Cogeris, aut pictis tantum gaudere tabellis.

Tantalus, einer von des Thyeſtes Söhnen, welche **Atreus** abſchlachten und dem Vater zum Eſſen mit auffetzen ließ. **Hygin.** Fab. 88. Indeſſen ſoll er gleichwohl doch auch die Clytæmeſtra zur Gemahlin gehabt haben, und zu Argis begraben worden ſeyn. Pauſan. Corinth. c. 22. Daher ſcheinet beſagtes ſein Abſchlachten wenigen Grund zu haben, zumahl, da nach andern die abgeſchlachteten Söhne ſolches Thyeſtes, Aglaus, Orchomenus und Colaus geheiſſen haben ſollen. *Scholiaſt. Euripid.* Τζετζ apud Muncker ad. Hygin. l. c.

Tantalus, einer von des **Amphions** und der **Niobe** Söhnen, welche **Apollo** insgeſamt mit ſeinen Pfeilen erſchoß. **Ovid.** Metam. Lib. VI. v. 240.

TANTE, Lat. *Amita*, die Muhme, des Vaters oder der Mutter Schweſter. Siehe **Muhme**, im XXXII Bande, p. 30. u. f.

TANTES, werden die Rechen-Pfennige und andere Zeichen oder Marquen bey einigen Karten-Spielern genennet.

Tantillus, (Anton) ein Poete von Palermo, war ein Mitglied der Academie derer Reaccenſorum daſelbſt, ſchrieb im Italieniſchen, Pindariſche Gedichte; Tragödien; Comödien ꝛc. und ſtarb zu Palermo den 15 Febr. 1659. **Mongitor.** Bib. Sic.

TANTISPER, bedeutet in denen Rechten insgemein eben ſo viel, als *Donec*, oder *Tamdiu*, So lange bis; ſiehe Biß ſo lange, im III Bande, p. 1972. desgleichen Bedingungen, ebend. p. 894. u. ff.

TANTITAS REI, heiſſet bey denen Scholaſtickern ſo viel als Pondus. Micrälii Lexic. Philoſoph.

Tantius, (Franz) ein Niederländiſcher Minorite von Brügge, hatte einige Jahre zu Paris die Philoſophie und Theologie ſtudiert, wurde Guardian zu Dünkirchen und Ypern, ſchrieb in Magiſtrum ſententiarum, welche Schrifft aber noch in Handſchrifft liegt, und ſtarb 1602 in blühendem Alter. **Sweertius** Athenæ Belg.

Tanto, (Thomas) ein Studioſus zu Löwen, lebte im 17 Jahrhunderte, hielte ſich erſtlich nebſt Johann Georg Giffeln zu Zwoll bey Brecklingen auf, ſtellte aber nachgehends zu Lübeck Privat-Verſamlungen an, weiln er aber damit vieles Unheil und Schwermerey zu Lübeck anrichtete, muſte er deswegen die Stadt räumen, worauf er nach Hamburg gezogen, allwo er auch bald hernach geſtorben: Er gab zu ſeiner Defenſion eine Schrifft heraus, mit dem Titel: Oeffentliche Bekänntniß etlicher Perſonen in Lübeck und aller derjenigen, die in Reinigkeit des Apoſtoliſchen Glaubens, wenn ſie nach Gelegenheit der Zeit ſelb ander oder dritt oder mehr im Nahmen JEſu Chriſti verſammlet das Heil. Abendmahl auf Vollmacht Chriſti, der gegenwärtig iſt, mit einander halten, und doch dabey die äuſſerliche Gemeinſchafft des Worts und Sacramenten in dem gröſſern Verſamlungen mit allen Gläubigen ohne Gewiſſens-Zwang zu erhalten geneigt ſind. Hierwieder haben die Lübeckiſchen Prediger hauptſächlich ihre Probe der neuen Schwermerey abgefaſſet, und im Jahr 1669 herausgegeben, da der Superintendent D. Mennonnekenius die Feder geführet, wie D. Pfeiffer in der Vorrede der neuern Edition berichtet. Die meiſte Abſicht des Tanto gehet dahin, daß er die Freyheit der Chriſten in Handlung des Worts und des Abendmahls behaupten wollen. Von dem erſten ſetzet er p. 20. die Gründe; Weil ſich die Gläubigen mit einander unterreden, und erbauen müſten, darzu aber in den Kirchen keine Gelegenheit wäre. Weil auch Paulus bey den Corinthern es alſo verordnet 1 Cor. XIV, 29. und Lutherus ſelbſt in der Kirchen-Poſtille am Stephanus-Tage ſchreibe: Es ſolte in einer rechten Predigt zugehen, wie in einer Collation. Den andern Punct von Genieſſung des Abendmahls führet er p. 33. u. f. alſo aus, daß er ſaget: Sie hätten GOtt um ſeinen Sohn angeruffen, und um deſſen Leib und Blut, welchen ſie denn unter dem Brod und Wein genommen. 2) Weil Chriſtus im Neuen Teſtament ſich nicht an Ort und Perſonen binde, ſondern auch unter zweyen und dreyen ſey. 3) Weil GOtt auch den Heiligen Geiſt gebe denen, die ihn darum bitten, und Chriſtus unter ihnen ſey, ſo werde er ihnen auch ſein Fleiſch und Blut geben, und nicht, wie im Pabſtthum, an gewiſſe Perſonen oder Orte ſich binden laſſen. 4) Weil er ſage, ſolches thut zu meinen Gedächtniß, welche Worte denn überall gelten müſten. 5) Weil das Oſter-Lamm auch in Häuſern gegeſſen worden; zu welchen Urſachen er nach Beantwortung der gemeinen Einwürffe auch p. 135 aus Hieronymi Menelii Erklärung des Catechiſmi, und D. Andr. Muſculi Buch von Verachtung des Abendmahls anführet, daß das Nachtmahl zum täglichen Gebrauch eingeſetzet ſey, wie es auch die Patres bekräfftigten. Die Gegenſätze derer Prediger ſind hier zu weitläufftig zu wiederhohlen. Zu ihren Haupt-Grund ſetzen

ſie p. 143. dieſen: Wenn es Chriſtus hätte haben wollen, daß ſeine Chriſten täglich das Abendmahl halten ſolten, ſo würde er es mit klaren Worten befohlen haben, daß mans nicht nur offt, ſondern täglich brauchen ſolte. Ingleichen p. 146. fragen ſie: Wie viel Diener würden da ſeyn müſſen, die es austheileten, weil alles ordentlich zugehen ſoll? So ſind auch fromme Chriſten nicht alle Tage geſchickt, einem mag dieſes, einem andern ein anderes vorfallen. Die Leibes-Conſtitution iſt auch nicht allezeit alſo beſchaffen, daß man ſich allewege zum Abendmahl geſchickt befinde ꝛc. **Arnds** Kirchen- und Ketzer-Hiſtor. III Theil p. 143. u. f.

Tantouche, (Friedrich) ein unbekannter Scribente, welcher um die Mitte des 17 Jahrhunderts florirt, und traité de tout ce, qui s'observe en la cour de Rome zu Paris 1623 in 8. ingleichen traduzione dal Francese dell' instituzione del christiano del Cardinal Richelieu zu Rom 1643 in 8 heraus gegeben. **Barberini** Bibl.

Tantow, ein Adeliches Geſchlecht in Uckermärckiſchen. Das Gut Tantow lieget an den Pommeriſchen Grentzen, und gehöret anjetzo denen Herren von Eickſtedt. Von dem Geſchlechte iſt **Johannes** von Tanto im Jahr 1330 Burgermeiſter in Prentzlaw geweſen. **Grundmanns** Uckermärckiſche Adels-Hiſtor. p. 53.

Tantucci, (Ambroſius Anſanus) ein Dominicaner von Siena, lebte im Anfange des 18 Jahrhunderts, und hielte ſich in dem Collegio des heiligen **Dominicus** zu Siena auf. Man hat von ihm panegiro in onore del glorioſo San Nicola di Tolentino, welche er zu Rom 1713 in 8 heraus gegeben. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 783.

Tantucci, (Hieronymus) war zu Siena aus einem Adelichen Geſchlechte entſproſſen, und wegen ſeines angenehmen Umgangs und frommen Wandels berühmt. Er wurde 1622 den 11 Jul. zum Biſchoff von Groſſeto erwehlt, und legte gleich im Anfange ſeiner Biſchöflichen Regierung die Streitigkeiten bey, welche zwiſchen dem Groß-Hertzog von Florentz und ſeinem Biſthum wegen Roſſelle vorwalteten, ließ auch ſolchen Vergleich, welcher in Ughelli Ital. Sac. p. 696 u. f. ſtehet, vom Pabſt Urban VIII. confirmiren. Er ſtarb 1637. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 696.

TANTUM, ſiehe **Allein**, im I Bande, p. 1240; ingleichen **Nur allein**, im XIV Bande, p. 1695.

TANTUMMODO, ſiehe **Allein**, im I Bande, p. 1240; ingleichen **Nur allein**, im XXIV Bande, p. 1695.

TANTUM, QUANTUM, oder *Quantum & quatenus de Jure concedere poſſumus*, und *In quantum de Jure poteſt vel debet*, das iſt, **So viel, So viel und wes**, oder **So viel wir von Rechtswegen oder durch Recht daran zu verleihen haben**; ſind alles ſolche Juriſtiſche Formeln, oder Clauſuln, welche ſich auf ein vorhergehendes Recht, oder Handlung beziehen, und eigentlich den Verſtand haben, daß einem andern nach Gelegenheit in dieſer oder jener Sache nicht mehr zu thun oder zu fordern vergönnet ſeyn ſolle, als dem bewilligenden Theile ſelbſt, einem dritten ohne Schaden, daran gebühret und zuſtehet. Abſonderlich pfleget man ſich dieſer oder doch dergleichen Formalien in denen Lehns-Briefen zu bedienen. Es iſt aber doch nicht zu läugnen, daß eine Urkunde, es mögen gleich beſagte Worte darinnen enthalten ſeyn, oder nicht, einem andern deshalber weder mehr, noch weniger Recht giebt. Denn hat der dritte an der abgehandelten und verglichenen Sache vorher ſchon ein Recht gehabt; ſo kan ihm ſolches durch einen unter andern Partheyen geſchloſſenen neuen Vergleich keinesweges genommen oder entzogen werden. Hat derſelbe aber noch kein Recht daran gehabt; ſo verſtehet es ſich von ſelber, daß er auch dergleichen nicht vorſchützen, oder wenigſtens doch nicht behaupten kan. Mithin iſt es in beyden Fällen gleich viel, dieſe Clauſul ſtehe da, oder nicht. **Wehner** in Obſ. Pract. v. **So viel und weſ.** Rudinger eod. Art. Uebrigens beſiehe hierbey den Artickel *Salvo Jure tertii*, im XXXIII Bande, p. 1274.

TANTUNDEM, ſiehe **Allein**, im I Bande, p. 1240.

Tanz, Lat. *Chorea*, Frantz. *Danſe*. Täntze ſind allerhand Arten zierlich und geſchickt zu tantzen, in vielerley Schritte oder Pas und allerhand Touren abgetheilet. Ein mehrers von Täntzen ſehe man in dem Artickel: **Tantzen**.

Tanz, (Elias) ein wohl verſuchter Superintendent zu Lobenſtein, war vorhero Archi-Diaconus allda geweſen, und hatte ſchon 1700. ſein Jubilæum miniſteriale erreichet, auch daſſelbe mit einem offenen Denck- und Danckmahl celebriret, worauf er 1713 Chriſtian Röthern als Adjunctum bekommen, und iſt 1716 geſtorben, nachdem er 56 Jahr im Predigt-Amt gelebet. Er hat ſich auch Dantz geſchrieben, ſonderlich in einer Leich-Predigt, die er 1671 dem jüngern Gräff zu Reuß **Heinrich** X. gehalten, u. in Druck gegeben. **Großens** Jubel-Prieſter-Hiſtorie I Theil p. 407.

Tanz, (Bauren-) ſiehe **Tantzen**.

Tanz, (Bettler) ſiehe **Tantz**.

Tanz, (Ehren-) ſiehe **Tantzen**.

Tanz, (Fackel-) ſiehe **Tantzen**.

Tanz, (Faſtnachts-) ſiehe **Tantz**.

Tanz, (Hirten-) ſiehe **Schäfer-Tantz**, im XXXIV Bande, p. 753.

Tanz, (Lobes-) ſiehe **Tantz**.

Tanz, (Oſter-) ſiehe **Oſter-Tantz**, im XXV Bande, p. 2394.

Tanz, (Oſter-) der Sonnen, ſiehe **Sonnen-Oſter-Tantz**, im XXXVIII Bande, p. 786. u. f.

Tanz, (Rieſen-) ſiehe **Rieſen-Tantz**, im XXXI Bande, p. 1575.

Tanz, (Schäfer-) ſiehe **Schäfer-Tantz**, im XXXIV Bande, p. 753.

Tanz, (Schlangen-) ſiehe **Schlangen-Tantz**, im XXXIV Bande, p. 1826.

Tanz, (Schottländiſche Land-) ſiehe **Schottländiſche Land-Tänze**, im XXXV Bande, p. 1043. u. f.

Tanz, (Schwerdt-) ſiehe **Schwerdt-Täntze**, im XXXVI Bande, p. 434. ingleichen **Tantzen**.

Tanz, (Singe-) ſiehe **Singe-Tanz**, im XXXVII Bande, p. 1673. ingleichen *Hyporchema*, im XIII Bande, p. 1493.

Tanz, (Sonnen-) ſiehe **Sonnen-Oſter-Tantz**, im XXXVIII Bande, p. 786. u. f.

Tanz,

XI, 34. XXI, 21; sonderlich bey Solennitäten und Freuden-Festen, 2 B. Mos. XV, 19. 1 Sam. XVIII, 6. Jer. XXXI, 4. welches die Männer auch besonders thaten, 1 Macc. IX, 39. 2 Sam. VI, 14. und vornehmlich geschahe es von den Jüden auf eine religieuse Art an ihrem Lauberhütten-Fest; wie auch die Heyden bey ihrem Götzendienst zu tantzen pflegten, davon siehe 1 B. der Richt. XVIII, 26. u. 28. 2 B. Mos. XXXII, 6. Was nun besonders das Lauberhütten-Fest anlangete, so giengen sie nach dem Abend-Opffer, und da die Gemeinde andächtig ihr Gebet zu GOtt gethan, mit grosser Ehrerbietung aus dem innern in den äussern Vorhof, alda ihre besondere Nacht-Lust und Nacht-Freude zu halten, davon sie zu sagen pflegten: Wer nicht die Freude gesehen hat des Orts, so vom Wasserschöpffen den Nahmen hat, der hat nie keine Freude gesehen. Allhier wurden zwey grosse güldene Leuchter in der Mitte aufgehenget, deren Glantz und Schein so groß war, daß man ihn in allen Gassen zu Jerusalem spüren konnte; die Tachte in den Lampen waren von alten Priester-Kleidern bereitet. Da denn der Hohepriester und andere vornehme Priester und Beysitzer im Ober-Gerichte samt den Aeltesten und Andächtigsten des Volcks einen lustigen Tantz anfiengen, mit brennenden Fackeln in ihren Händen, und sungen dabey GOtt zu Ehren schöne Psalmen und Lob-Gesänge. Die Leviten stunden auf dem Stufen nach dem innern Vorhofe, und spieleten auf ihren Harfen, Psaltern, Cymbeln, und andern Instrumenten, und sungen dabey die so genannten 15 Stufen-Psalmen oder Lieder im höhern Chor, nehmlich vom 120 bis 134 Psalm, welche David dem Salomo künstig bey dieser Gelegenheit zu sin-

starck, daß er wie gepaucket, daß die Erde erscholle; muß also eine hefftige Bewegung bey ihm gewesen seyn, die aus grosser Freude entstanden, darinnen er fast der Sache zuviel gethan, wie seine Gemahlin selber davor hält; hatte auch einen neuen Leib-Rock an, und vergaß GOtt zu Ehren aller Königl. Majestät und Kleidung. Aber mag denn auch David mit diesem Tantzen recht gethan haben? Solte Michal diese Frage beantworten, so würde sie es nicht loben, der Tantz zieme ansehnlichen Leuten nicht. Allein man muß wissen, daß ein anderes ist, aus Frechheit, Geilheit oder andern fleischlichen Absehen tantzen, das ist nicht Königlich; ist aber der Tantz ehrlich, zierlich, und deutet die Frölichkeit des Gemüthes an, so läufft er nicht wieder die Majestät eines Königes. Nun sehe man, was Davids Tantz gewesen, so wird man leicht antworten können. Spricht man weiter **Suetonius** habe von Nerone und Caligula gesagt, daß ihnen der öffentliche Tantz vor übel gehalten worden, so gehet doch das Daviden nicht an? Nero ist als ein geiler Bock öffentlich herum gesprungen vor dem Teufel, und zu Ehren seiner Götzen, aber David tantzete nicht durch sein unzüchtig Fleisch bewogen, sondern von dem Geiste, er war voller Feuder in seinem GOtt. Daher schreibet Ambrosius: Was zu Ehren des Gottesdienstes geschicht, stehet einem Menschen nicht übel an, sollen uns derowegen keines Dienstes schämen, der zum Dienst und Gehorsam Christi angewendet wird. In Syrien sollen die Christen vor Freuden allezeit an dem Oster-Feste tantzen, wie Petrus Martyr bezeuget. 2) Ein **Abergläubischer Tantz**, wie

Digitized by Google

quam tu velis eligere ex omnibus. Ne respicias pulchritudinem, siquidem fallax est, sed eam, quæ Deum timet, laudes. 4) Ein geiler, wollüstiger Tanz, welcher zu allen Bösen Anlaß giebet, dergleichen war der Tanz der Tochter Herodias, Matth. XIV, 6. Unser Heyland sagt auch anderweit: **Wir haben euch gepfiffen und ihr wollet nicht tantzen**, Matth. XI, 17. welches eine Gleichniß-Rede ist, und anzeiget, daß ob gleich er nebst Johanne lauter liebliche Verheissungen denen Juden verkündiget, so hätten sie doch nichts darmit ausgerichtet. Man muß sich aber, wenn in der Heiligen Schrifft des Tantzens gedacht wird, keinen Tantz und kein Tantzen einbilden, wie ben uns bekannt ist, da Manns- und Weibs-Personen mit einander Paar und Paar tantzen, herum springen, sich an Händen fassen, und dergleichen mehr, als von welcherley Tantz und Tantzen denen Jüden und andern Morgenländischen Völckern nicht das geringste bekannt gewesen ist, die ihre Reigen (Siehe den Artickel: **Reigen**, im XXXI Bande, p. 229. u. f.) gehalten, und darinnen die Weibsleute vor sich, die Manns-Personen auch vor sich ihre Belustigung mit Singen, Klingen und mancherley Bewegungen des Leibes gehabt. Der Griechen und Römer Täntze wurden auch gantz anders, als die unsrigen angestellet und geführet, und bestunden in solchen Stell- und Bewegungen des Leibes, dadurch diese und jene Geschichte, diese und jene That derer Menschen vorgestellet und zu erkennen gegeben wurde, und war also ein Theil derer Comoedien oder Lust-Spiele, dergleichen nicht nur auf Schau-Plätzen, sondern auch in Zimmern bey Gastereyen u. s. w. angestellet und vorgenommen wurde, auf welchen Schlag der Herodias Tochter dem Johanni das Haupt bey einem Gastmahl abgetantzet und sich liederlich genung bezeiget hat, indem solcherley Tantzen die Heyden selbst vor etwas erbaren Personen höchst unanständiges hielten und alls eine Verrichtung der Possen-Spieler ansehen, ob sie gleich künstlich oder mühsam genung war. Ueberhaupt hatten die Alten bey der Mahlzeit ihre Tänzerinnen, welche sich auf allerhand Art herum schwenckten, und also denen Gästen eine Lust machten. Wenn aber diese wollüstige Leute waren, so hatten sie auch die Täntzerinnen darnach, welche um den Unterleib nackend giengen, und allerhand häßliche Posituren machten. **Bulengerus** de convi. 3. 30. **Kobierzycki** de luxu Rom. II, 11. 12. Zu Lacedämon hingegen musten sich die jungen Leute beyderley Geschlechts im Tantzen fleißig üben, und tantzten auch nackend in öffentlichen Schauspielen, nicht zur Ueppigkeit, sondern damit der Leib in einer honnetten und geschickten Motion erhalten würde. Sie hatten sonderlich zweyerley Arten von Täntzen, deren eine hieß ἔμμελος, segmentum, wobey junge Gesellen und Jungfern unter einander tantzten, die ersten aber dergleichen Posituren machten, als wenn sie im Kriege auf den Feind losgehen wolten. Die andere Art war, da sie mit grossen Lufft-Sprüngen und vielen Hüpffen und Schwencken sich sehen liessen. Sie tantzten aber gemeiniglich, wenn sie aufgehöret hatten mit einander zu ringen, anzuzeigen, daß sie nun wieder vertragen wären. **Cragius** de rep. Laced. L. III. tab. 9. instit. 3. Die Täntze der alten Deutschen betreffend, die man nach aufgehabener Tafel zu halten pflegen, so findet sich deßfals eine besondere Art, deren zwar **Tacitus** de mor. Germ. c. 24. gedencket, und die ohne Zweiffel keine andere, als die **Schwerdt-Täntze** gewesen, von denen gar glaublich ist, daß sie vornehmlich bey Tournier-Gastmahlen gehalten worden, weil sie darmit insonderheit überein kamen. Weil sich aber bey dergleichen Lustbarkeiten auch Frauenzimmer befunden, so gehören deßfals hieher die ehemahligen **Fackel-Täntze**, und die eigentliche **Deutsche Führung**, davon jene in gar neuern Zeiten annoch im Brauch gewesen, auch dann und wann an einigen Höfen vorkommen. Die **Deutsche Führung** hingegen haben der Frantzosen ihre Täntze in Abgang und Vergessenheit gebracht, ob gleich zu erweisen stünde, daß gedachte Frantzösische Täntze hauptsächlich von der Deutschen Führung herkommen, nicht weniger der Spanier ihre Sarabanden mit selbiger verwandt seyn. Denn die ehemahligen Deutschen Täntze muß man nicht nach den heutigen Zeiten, und wie etwan der Bauer und gemeine Mann zu springen pfleget, ansehen, sondern man muß selbige vielmehr nach ihrem eigentlichen Wesen, und nach der damit verknüpfften Kunst betrachten, indem gemeldete Deutsche Täntze weit besser nach den Regeln der so genannten Tantz-Kunst eingerichtet, als der Frantzosen ihre, wie man denn deßfals nur den Schwerdt-Tantz, und was **Tacitus** von selbigen gedencket, ansehen darf. Zu **Fackelzeiten** Wappen-Kunst p. 51. u. ff. Aber wieder auf die Heil. Täntze zu kommen, so verstehen wir durch einen heiligen Tantz eine Bewegung des Leibes, die nach der Harmonie der Music eingerichtet ist, und GOtt zu Fest-Tagen, oder auch zu andern Zeiten von einigen ungeordnet worden, öffentlich ein herliges Herr an den Tag zu legen. Die meisten Völcker haben ehemahls ihre Götter auf solche Weise verehret. **Lucianus** περὶ ὀρχήσεως T. I. edit. Sal. murienf. p. 917. schreibet, daß keine alte Ceremonie ἄνευ ὀρχήσεως ohne Tantzen zu finden. Also begiengen die Egyptier die Bubastia, **Herod.** Lib. II. und den Dienst des Osiris §. 5. 10. Der König in Persien das Fest der Mithra. **Athäneus** Lib. X. c. 10. Also verehreten die Indianer die aufgehende Sonne **Lucian.** l. c. p. 918. Ja, bey allen Opffern wurde diese Gewohnheit beobachtet. **Alexand. ab Alexandr.** Genial Dier. Lib. IV. c. 17. Es bezeugen **Plutarch** T. I. p. 9. und **Lucian** l. c. Daß die Delii dem Apollo zu Ehren Täntze angestellet. Denen Griechen waren die heiligen Täntze nicht unbekannt. Dieses bewiesen nicht nur die mancherley Arten derselben, als: διονυσιακὸν, καλλυντικὸν, ἔχεμα, sondern auch **Athenäus** Lib. XIV. c. 16. u. f. **Julius Pollux** Onomaſt. Lib. VI. c. 14. **Cölius Rhodiginus** Antiqv. lect. Lib. III. c. 5. **Meurſius** in Orcheſtra. Bey den Römern wurde das Tantzen zwar ansehnlichen Männern vor unanständig gehalten, daher auch **Domitianus** nicht in dem Rath gelitten wurde, weil er er gerne tantzete. **Sveton.** in Domit. c. 8. Bey dem Götterdienste aber hatte das Tantzen seine Richtigkeit **Cumellian** Orat. Lib. I. c. 11. **Numa** ordnete dem Mars Priester

Digitized by Google

ſter, welche a ſaliendo vom Springen oder Tanzen ſollen Salii ſeyn genennet worden. Man hält davor, daß dieſer Gebrauch von den Egyptiern herkomme. Denn die Abgötterey mit den Ceremonien hat ihren Urſprung von Chams Nachkommen. Athanaſ. Kircher Oedip. Aegypt. T. I. p. 165 u. 249. Der Vater der Egyptier iſt Cham, von deſſen Sohne Mizraim, von dem 1 B. Moſ. X, 6. gedacht wird, ſind ſie entſprungen und genennet worden. Joſeph. Antiqu Jud. L. I. c. 12. R. Don Jſ. Abarbenel כמרומים סהודה ad cap. X. Gen. fol. ס col. 2. Es ſcheinet, daß der Tod des Oſiris zu den Tänzen Gelegenheit gegeben. Als dieſer von dem Typhon war in Stücke gehauen worden, ſo ſtellte Iſis, die Gemahlin des Oſiris ein öffentliches Trauren an, welches aber in eine groſſe Freude wegen der gefundenen Scham des Oſiris verwandelt wurde, dieſe bezeugte man mit Lichtern, Muſick und Tänzen, worzu die Iſis vielleicht denen Prieſtern Befehl ertheilet hatte. Worauf alſobald die Phallophoria, Pammelia und Dyonyſia mögen entſtanden ſeyn. Kircher l. c. T. I. p. 224 f. Es zweiffeln zwar einige, ob Iſis und Oſiris jemahls in der Welt geweſen; Servius aber bezeuget ad Lib. VIII. Aen. daß Iſis, und die andern Götter der Egyptier Könige geweſen. Mizraim lebte im 1 Jahrhundert nach der Sündfluth, und im 18 nach der Schöpfung der Welt. Von dieſer Zeit iſt alſo der Urſprung der heiligen Tänze herzuleiten. Dieſer Gebrauch aber iſt auch fortgepflantzet worden. Herodotus Lib. XI p. 118. ſchreibt, die Egyptiſchen Weiber hätten nach der Pfeiffe den Bacchus beſungen. Dieſe Geſänge ſind ohne Zweiffel ὑπὲρ Χαμαίλεα, Lieder welche beym Tantzen geſungen worden, geweſen, wie denn dieſe bey den Bachus-Feſten gar gewöhnlich waren. Plutarch erzehlet auch von den Egyptiern, daß ſie ſich in Verehrung des Apis der Bewegungen wie die Begeiſterten bey dem Bachus-Dienſte ſich der Tänze bedienet. Apis iſt Oſiris, wie ebenfals Plutarch bezeuget. Die meiſten Ceremonien ſind nach des Herodotus Berichte Lib. I. von den Egyptiern auf andere Völcker gekommen; demnach iſt auch dieſer Gebrauch ohne Zweiffel mit dem Bachus-Dienſte weiter gegangen. Die Phönicier ſind Babylonier, und vielleicht ſelbſt die Chaldäer, welche die Götter der Egyptier in ihren Landen verehret. Kircher l. c. p. 170. Von den Aſſyriern verſichert Lucian eben dieſes. Unter dieſen Göttern iſt vermuthlich Oſiris geweſen, welches aus des Auſonius Epigrammate kan geſchloſſen werden:

Ogygia me Bacchum uocat,
Oſirin Aegyptus putat &c.

Welcher Bachus aber von dem Thebaniſchen, welcher viel Jahrhunderte jünger, zu unterſcheiden iſt. Daß Griechenland den Bachus-Dienſt von den Egyptiern empfangen, bezeugen weitläuftig Polyd. Vergilius de rer. inuent. Lib. I. c. 5. und Comes Natalis im Leben des Orpheus. Es iſt kein Zweiffel, daß die Jüden den Gebrauch GOtt auf ſolche Weiſe zu preiſen, von den Egyptern, unter welchen ſie lebten, gelernet haben.

Marsham in Canone chronic. und Spencer de Urim & Thumim, ingleichen de legibus Ebræor. ritual. gehen zuweit, wenn ſie behaupten wollen, die Jüden hätten ſehr viel Egyptiſche Ceremonien angenommen und behalten. Von den Heiligen Tänzen kan man es erweiſen. Denn es iſt bekannt, daß die Jüden in der Wüſten den Apis welcher auch Oſiris genennet wird, verehret haben. Dieſes lehren Philo Lib. II. von dem Leben Moſis; Theodoretus über Pſ. CXVI. 2. Euſilius in der Predigt vom Faſten; Origenes Homil. XII in Exod. Hieronymus ad Hoſ. c. IV. Tertullian adv. Judæos; Lactantius Inſtitut. Lib. IV. c. 10; Ambroſius Lib. I. de pœnit. c. 6. in Pſ. XXXVI. Optatus Milevitanus Lib. III. Es iſt oben gedacht, daß der erdichtete GOtt der Egyptier Apis mit Tantzen verehret worden. Solten nun die Jüden, welche dieſen Egyptiſchen Abgott anbeteten, nicht auch die Weiſe der Egyptier beobachtet haben? Sie waren in Egypten gebohren, und dieſe Verehrung konnte ihnen nicht unbekannt ſeyn. Ueber dieſes fiengen ſie gleich nach dem Auszuge dieſen Götzen-Dienſt in der Wüſten an. Mirjam, des Moſes Schweſter hat zuerſt nach der Errettung aus Egypten dieſe Gewohnheit beobachtet. Moſes beſchreibet dieſes im 2 Buch XV, 20. Sie nahm eine Paucke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Paucken ובמחלת. Dieſe Sache kommt auf das Wort חולה an. Man leitet es mit dem R. Nathan, R. Bimchi und andern von dem Stammwort חלל her, welches eigentlich durchbohren, uneigentlich aber tantzen, den Reigen führen heiſſet, z. E. Pſal. LXXXVII, 7. שָׁרִים כְּחֹלְלִים Sie ſangen gleichwie tantzende. In gleichem Verſtande wird חול im B. der Richt. XXI, 21. gebraucht. Aus חלל wird חול wie בור aus ברר. Pred. Sal. IX, 1. wie חקק aus חוק. Sprüch. Sal. VIII, 27. 29. wie עתק aus עוק Jer. I, 1. Von dieſem חול wird füglich מְחוֹל und מְחוֹלָה hergeleitet. Die Bedeutung aber wird am bequemſten von חלל hergenommen. מְחוֹל iſt gleichſam ein Durchbohrter, oder in einem Creyß herumgehender Tantz, welcher in der Mitte ein Loch, oder einen Raum läſſet, oder einen Götzen hat, 2 B. Moſ. XXXII, 6. Die 70 Dolmetſcher überſetzen alſo: Alle Weiber giengen ihr nach μετὰ τυμπάνων καὶ χορῶν. Plato de Legib. Lib. II. leitet χορὸς von χορὰ her, weil das Tantzen aus der Freude zu folgen pfleget. Es bedeutet auch eigentlich einen Hauffen derer, die vornehmlich bey dem Götter-dienſte tantzen. Scaliger ad Euſeb. p. 156 erweiſet. In Klagl. Jerem. V, 15. ſtehen dieſe Worte בְּחֻרִים לָאֲבֹל מְחוֹלָתִי welche die, ſo einer andern Meynung ſind, alſo überſetzen: Es wird unſer Pfeiffe in Trauren verwandelt werden. Es iſt aber מחול dem אבל entgegen geſetzt. Pfeiffer hat man auch bey traurigen Fällen gebraucht. Matth. IX, 23. Es heiſſet auch von Moſe 2 B. XXXII, 19. er ſey von dem Berge herab gegangen, und habe geſehen מחולות. Wären dieſe Pfeiffen geweſen, ſo hätte er ſie von weiten gehöret. Die Jüden haben ferner aus Bosheit den erdichteten GOtt der Egyptier mit Tantzen verehret. 2 B. Moſ. XXXII, 6. 19. Darnach ſatzt

ſich das Volck zu eſſen und zu trincken, und ſtunden auf לצחק. Das Wort צחק oder שחק bedeutet insgemein ſpielen, lachen. 3. E. Pſ. CIV, 26. Hier muß es aber durch tantzen, ſpringen, überſetzt werden. Denn da ſie einen Egyptiſchen GOtt verehrer; ſo haben ſie ohne Zweiffel die gewöhnliche Weiſe beobachtet. Die Jüden blieben bey dieſem Vornehmen, bis Moſes von dem Berge herab kam: Denn man findet nicht, daß ſie ſich wieder niedergeſetzet hätten. Er traf ſie aber im Tantze an. צחק bedeutet auch tantzen, wie man aus 2 Sam. VI, 5. nach Joſephi Erklärung Antiqu. Jud. Lib. VII. c. 4. ſehen kan, daß David dieſe Gewohnheit gemacht und beobachtet habe, ſolches beweiſet der 14 Vers. Die 70 Dolmetſcher überſetzen צחק durch παίζειν, welches auch Paulus 1 Cor. X, 7. gebrauchet, παίζειν erkläret man durch ſpielen, ſchertzen, tantzen. Die heiligen Täntze bekamen bey den Ebräern ein ſolches Anſehen, daß man auch Feſte davon benennte. חג heißt ein Feſt von חגג, er hat ſich in einem Creyß herum gedrehet, hat getantzet. Daß die Jüden an den Feſttagen und ſonderlich am Feſt der Laubhütten Täntze gehalten, meldet Lightfoot Hor. Talm. ad c. XIV. Matth. v. 6. und iſt auch oben ſchon gezeiget worden. Es iſt kein Zweiffel, daß eine heilige Freude, welche entweder wahrhafftig oder falſch war, bey den alten Jüden, zuweilen Urſache geweſen, vornehmlich an den Feſt-Tagen Täntze zu halten. In Klagl. Jerem. V. wird das Trauren den Täntzen entgegen geſetzt. Der Mirjam Reigen hatte die Freude wegen Errettung von den Nachſtellungen des Pharao zum Grunde. David tantzte vor Freuden, daß die Bundslade wiedergebracht wurde. Einen verwerflichen Freuden-Tantz thaten die Iſraeliten bey ihrem Kälber-Dienſte. P. Ravanell in Bibliоth. Sacr. ſchreibet, die Abſicht der Täntze wäre geweſen, theils dadurch GOtt zu ehren, theils auch die Freude und Religion zu beweiſen. Dieſe Freuden-Täntze waren von den Luſt-Täntzen unterſchieden. Cicero pro Marena c. 6. ſagt: Tempeſtivi convivii amœni loci, multarum deliciarum comes eſt extrema Saltatio. Die Täntze der Jüden waren auch denen Alten nicht unanſtändig. Es waren dabey nicht Männer und Weiber untermenget, welches vielleicht darum geſchehen, damit nicht Geilheit die Hertzen von dem Gottesdienſte abhalten möchte. Sie tantzten in einem Creiſe herum, welches das Wort מחל auszudrücken ſcheinet, oder ſie liefen in einer geraden und krummen Linie. Ob ſie bey dem Anfange ſich gegen die Zuſchauer geneigt, iſt unbekannt. Bey den Römern war dieſes gewöhnlich, wie man aus einem alten Epigrammate weiß. Ingreſſus Scenam, populum Saltator adorat. Die Talmudiſten ſagen, je heffiger einer geſprungen, deſto mehr ſey er gelobt worden. Lightfoot. Hor. Talm. in Matth. c. XIV, 6. Das Hebräiſche Wort רקד deutet ein Springen an, 2 B. Sam. VI, 19. 1 Chron. XV, 29. Die Jüden waren gewohnt ihren Gottesdienſt durch die Muſick herrlicher zu machen; vornehmlich war dieſe bey ihren Heiligen Täntzen nöthig. Sie brauchten allerhand Muſicaliſche Inſtrumente, inſonderheit aber die Paucken, 2 B. Moſ. XV, 20. Richt. XXI, 21. Pſalm CL. Die Heyden bedienten ſich auch derſelben bey ihren luſtigen Täntzen. Juſtinus Lib. XXX. c. 1. Es ſcheinet, wie Raſchi vorgiebt, daß die Jüden dieſes Inſtrument von den Egyptiern entlehnet haben. Unter dem Tantzen wurden auch gewiſſe Geſänge geſungen. Einige ſangen an dem Feſt der Laubhütten: Geſegnet ſey unſere Jugend, welche unſer Alter beſchämet hat; andere riefen: Geſegnet ſey unſer Alter, welches unſere Jugend ausgeſöhnet hat; beyde ſagten: Geſegnet ſey, welcher nicht geſündiget, wer aber geſündiget hat, dem werde die Sünde vergeben. Lightfoot. l. c. Joh. VII, 2. Johann Sebaſtian Rentz in Diſſ. de ludicrorum veterum ſolemnitatibus religioſis, Leipzig 1738 und der Gründlichen Auszüge aus Theologiſch- Philoſophiſch- und Philologiſchen Diſputationibus I Stück des 1739 Jahres p. 60 u. ff. wo angezogene Diſſertation recenſiret wird. Es iſt das Tantzen, wenn es in gebührender Maas geſchicht, eine dem Leibe nützliche und das Gemüth ergötzende Bewegung, welches gar wohl kan zugelaſſen werden, (wie denn ſo gar an manchen Orten, zum Exemp. zu Magdeburg, bräuchlich, daß die Braut von einem Prieſter zuerſt auf den Tantz geführet wird) und wenn ſonderlich des Tantzenden Leibespoſitur, Addreſſe und Geſchicklichkeit darzu kommt, für angenehm gehalten wird. Es ſind aber ſolche Täntze und ihre Arten unterſchiedlich, als nehmlich Serieuſes, oder ernſthaffte, luſtige, oder gaillardes, künſtliche und theatraliſche, groteſques, bizarres, bäuriſche, harmoniſche, leichtfertige, ſchändliche und laſterhaffte Täntze. Und zwar das luſtige Tantzen betreffend, welches bey vergönnter Ergötzlichkeit jungen und Sorgen freyen Gemüthern gemein, iſt entweder der Kunſt, oder auch der Natur und Land üblichen Gewohnheit gemäß. Das erſte beſtehet in Tantzen einiger franzöſiſchen Täntze, als Gavotten, Gaillarden, Bourreen, Menuetten und dergleichen. Das andere in der Geſchicklichkeit, welche die Natur, einem jeden geſunden, wohlgewachſenen Cörper, ſich hurtig zu drehen, zu ſpringen, und mit geſchliffenen oder übelhüpften Schritten fortzurücken gegeben hat, ſonderlich, wenn darzu die Hand und Hülfleiſtung des Mittantzenden und bey der Handführenden das beſte thut, worzu hernach die Lands- und Standesart das ihrige mit beyträget, alſo, daß Franckreich anders nichts, als von ſeinen obbemeldten franzöſiſchen Täntzen, neuen Rigoudens, Paſſepieds und dergleichen; Engelland von ſeinen luſtigen mit vier oder mehr Paaren zugleich vorſtellenden Täntzen wiſſen will. Deutſchland, nebſt vielen andern Provintzen, hat noch einigermaſſen die alte Tantzart, Paarweis hinter einander zu tantzen, beybehalten: In dieſem ändert ſich nun, was die Stellungen, Poſituren, Verdrehungen und Figuren anbelanget, immer ein Land von dem andern, und ſind desfals die verſchiedenen Bauren-täntze nicht ohne Kurtzweil anzuſehen, wie ſie denn auch mehrmahl an fürſtlichen Höfen zu einem Zeitvertreib, auf Maſqueraden und bey angeſtellten Wirthſchaften dienen müſſen. Künſtliches Tantzen kommet allein den Tantzmeiſtern oder denen, welche ſich die Kunſt des Tantzens als ein

Mei-

Meister zu verſtehen rühmen können, zu, und beſtehet in Sarabanden, Giquen, Entreen und dergleichen, in welchen allen der Tantzenden nicht allein die Geſchicklichkeit ihrer Glieder, und gantzen Leibesſtellung, in Capriolen, Friſirungen, Pirouetten, künſtlichen Schritten und Wendungen muß ſehen laſſen, ſondern auch bey der Invention des Tantzens ſelbſt, die Cadance nach der Muſick genau zu halten wiſſen, wie ſolches beſſer unten unter den Artickel Tantzmeiſter mit mehrern ausgeführet worden. Theatraliſche Tänze beſtehen in Entreen, Balletten, Sarabanden und andern künſtlichen Täntzen, welche die auf dem Theatro vorzuſtellende Materie zur Abſicht haben, und ſolcher Geſtalt der tantzenden Perſonen, Kleider, Geberden, Stellung und Schritte, darnach eingerichtet werden, als wenn z. E. des Vulcans Höhle, wie in ſolcher des Achillis Schwerd geſchmiedet wird, ſolte vorgeſtellet werden, ſo würde ein Aufzug von Cyclopen in ihren Schurtzfellen, mit Hämmern auf den Achſeln, um etwan einen Amboß herum gebrauchet werden müſſen; Bey Präſentirung der Eliſäiſchen Felder, Abſterben eines Helden, Aufführung des Charontis Kahn, würde ein Tantz von Geiſtern, bey Tragödien aber von lauter Furien vorzuſtellen ſeyn. Grotesquetäntze, ſtellen allerhand ſeltſame verkleidete Perſonen, mit ihren wunderlichen Trachten, Stellungen und Bewegungen vor, alſo, daß entweder ein truncken Bauer Ziegeuner oder Harlequins-Tantz aufgeführet wird. Bizarretäntze, ſind der Landesgewohnheit nach, entweder ſchenswürdig, weil offt einige wohlgeſetzte friſche Bauernkerl und Baurnmägde ſich darunter finden, die eben ſo ungeſchickt nicht tantzen, hurtig auf den Füſſen, und manirlich in Wendungen ſind, auch mancher Dorffgalan ſeine Phillis bey ſolchem Dorff-Hochzeit oder Kirchmeßtantz ſo herum zu ſchwingen weiß, daß es eine Luſt anzuſehen iſt. Andere gemeine Schweig- und Sauf-Gelachstäntze ſind hingegen wieder ſo abgeſchmackt, daß man ſie ohne Verdruß und Aergernis nicht lange anſehen kan. Harmoniſche Täntze ſind mit den theatraliſchen ſehr verwand, als wenn etwann die Cyclopen mit ihren Hämmern ſchlagen, ſtreichende Soldaten und Fechter mit dem Geklapper ihrer Schilder und Schwerder, die Tacte und Cadance der Muſick nachzuahmen und vorzuſtellen ſuchen. Was das Tantzen nach der Mahlzeit oder bey einer Hochzeit, anlangt, ſo iſt zu mercken, daß die meiſten davor halten, die Luſt ſey erſt dadurch vollkommen, und ſonderlich geſchehe der Hochzeit oder den Gaſtgeboth kein völliges Recht, wenn nicht auch nach der Mahlzeit, denn nemo ſaltat ſobrius, vor Eſſen geſchicht kein Tantz, ein luſtiger Aufführung ſolte gemachet werden, daher auch die herrlichen Balls an Fürſtlichen Höfen kommen, die, wenn ſie bey hohen und ſolennen Feſtins angeſtellet, hingegen, und in der heiligen Faſtenzeit aber, oder bey einer allgemeinen Landplage und Trauer unterlaſſen werden, allerdings in ſo fern alles in der Beſcheidenheit und ohne Ueppigkeit zugehet, unthadelhafftig ſind. Es iſt ein Ball, *Chorea Solennis, Feſtivitas ſaltatoria*, eine allgemeine Ergötzlichkeit, ſo gemeiniglich mit den übrigen Solenitäten oder Luſtbarkeiten vergeſellſchafftet iſt. Wenn die Hochfürſtlichen Perſonen nebſt den anweſenden fremden Herrſchafften, oder ihre eigene Hofſtatt an ſolennen Cour-Tägen oder bey andern Feſtivitäten von der Tafel aufgeſtanden, ſo wird hernach getantzet. Die Täntze ſind einfache oder zuſammengeſetzte; die einfachen ſind, wenn eine Mannsperſon mit einem Frauenzimmer nach derjenigen Weiſe, wie ſie entweder von der Natur oder von der Kunſt gelehret worden, und in einem jeden Lande gebräuchlich iſt, zu tantzen pfleget. Die zuſammengeſetzten aber, oder die Ballette beſtehen aus ſehr viel Perſonen, die zuſammen tantzen, und nach gantz beſondern Regeln dirigiret werden. An den Deutſchen Höfen ſind über diejenigen, die unſerm Vaterlande eigenthümlich meiſtentheils die Frantzöſiſchen und Engliſchen eingeführet. Etwas beſonders war es, das der Römiſche Kayſer Leopold niemahls Frantzöſiſch tantzete, ſondern vielmehr eine Art von einer Deutſcher Führung beobachtete, welche der Gravität dieſes höchſten Oberhaupts gemäß war. Dieſes iſt nicht etwann blos in ſeinen jungen Jahren geſchehen, ſondern, wie ſich der Wieneriſche Hof nicht leichtlich weder in Ergötzlichkeit noch andern Sachen zu verändern pflegt, ſo hat er in ſeinem hohen Alter ſich nicht lange vor ſeinem Tode dieſes Vergnügens theilhafftig gemacht. Leben Kayſers Leopoldi p. 65. Bey den Hochfürſtlichen Beylagern iſt an den meiſten Höfen der ſogenannte Fackel Tantz gewöhnlich. Es iſt dieſes wie ſchon gemeldet, eine alte Ceremonie, die entweder die Römer von denen viel ältern Deutſchen oder die Deutſchen von denen Römern angenommen, als die ihre hochzeitliche Feſtivitäten unter andern auch von den Tædis oder Kühn-Fackeln, die ſie den Verlobten vortragen ließen, benennneten. Wenn entweder die Hoch-Fürſtliche Braut mit ihrem Bräutigam, oder eines von dem vermählten Paar mit den nächſten Hoch-Fürſtlichen Anverwanden tantzet, ſo pflegt der Hof-Marſchall ſie mit dem Marſchall-Stabe zu dieſem Tantz aufzuführen. Es geſchicht derſelbe unter Trompeten- und Pauken-Schall; bisweilen pflegen auch 12 Pagen mit brennenden weiſſen Wachs-Fackeln vorher zu marſchieren, bisweilen müſſen es auch wohl gar an Königlichen und Churfürſtlichen Höfen, Cammer-Juncker, Cammer-Herren, oder Generals thun, und die Hof-Damen müſſen der Königlichen oder Fürſtlichen Braut die Schlepp nachtragen. An manchen Höfen iſt gebräuchlich daß nebſt dem Hochfürſtlichen Paar 6 Paar von den Hofleuten vor, und 6 Paar nach, zugleich mit tantzen, alle mit brennenden Fackeln. An vielen Deutſchen Fürſtlichen Höfen iſt noch die alte Ceremonie bey den hochzeitlichen Feſtivitäten hergebracht, daß die Printzeßin Braut mit verbundenen Augen drey Perſonen aus denen in dem Braut-Gemach um ſie herum tantzenden Reyhen ergreiffen, und ihnen die Crone zuſtellen muß, zu dieſen vermeynten und betrüglichen Merckmahl, daß eine jede von dieſen ergriffenen, wenn ſie noch ledigen Standes, in demſelben Jahr in der Verehligung nachfolgen werde. Bey dem Tantzen pflegt man am Hofen ebenfals den Rang zu obſervieren, und darf ſie einer von den geringern nicht leichtlich unterſtehen, ein Frauenzimmer aufzuziehen, bis die Hochfürſtliche Herrſchafften erlauben, oder, bis ihn nach dem ihm zukommenden Rang die Reyhe trifft, es müſte denn ein Mang-

getantzt, oder bey manchen Lustbarkeiten erlaubet werden, daß alles unter einander tantzen dürffte. Jedoch sind hierunter blos die Cavaliers und Dames zu verstehen, sintemahl sich keiner von den andern, dafern er nicht eine Straffe will zu erwarten haben, unternehmen darf, auf den Tantz-Platz, der blos den Hochfürstlichen Herrschafften und ihrer Hofstatt gewidmet ist, zu erscheinen. Es werden daher auch meistentheils gewisse Schrancken gesetzt, damit sich niemand, der nicht darzu gehört, eindringen, und denen vornehmen Tänzern beschwerlich seyn möge. Die Ballette kommen nicht allein bey den Comödien, Tragödien und Opern vor, sondern auch bey andern Hof-Ergötzlichkeiten, als bey Carousellen, bey Masqueraden, Redouten, u. s. w. Sie werden eingetheilet in serieuses, oder in comiques und grotesques. Bey jenen werden die Qualitäten und Tugenden berühmter Leute mit ernsthaften, seltsamen und temperirten Geberden andern zur Nachahmung vorgestellt. Bey diesen aber die Laster und Absurditäten brutaler Menschen durch die Satyre und das Gegentheil aller Regeln, so für ernsthaffte gehören, corrigirt, damit andere für solchen närrischen Geberden einen Eckel und Abscheu bekommen mögen. Ueber dieses giebt es Philosophische, welche die Grund-Ursachen, die Würckungen und Eigenschafften der Dinge in einem guten Verhältniß vorstellen, Romanesquen die ihren Ursprung aus den Romainen holen, wunder seltsame Ausgänge in sich fassen, und offt gar wenig Wahrscheinlichkeit bey sich führen; Poetische und Fabelhafte, deren Erfindung aus der Mythologie und Heydnischen Fabeln kommt; und Historische, die aus den wahrhaften Geschichten genommen sind. In Summa, was in der Welt, in der Natur, oder unter den Menschen zu geschehen pflegt, wird in Balletten mit vorgestellt. In allen Balletten werden 3 Haupt-Ordonancen und Eintheilungen gemacht, nehmlich, 1) die Ouverture, welches die Erklärung des Sujets oder der Haupt-Abhandlung giebt, so man präsentiren will, und soll den Haupt-Endzweck von der gantzen Action vorstellen. 2) Die Actus handeln die gantze Geschichte ab, und werden in ihre Entreen oder Scenen wieder abgetheilt, dieses sind die unterschiedenen Folgen, welche zeigen, wie diese Geschichte von Stück zu Stück paßiret sey. 3) Das Grand-Baller oder der Schluß der gantzen Vorstellung geschicht, wenn sich die Tänzer alle versammlen, und vielmehr Passagen und Figuren machen, als in den vorigen Entreen. Die Personen zum Balletten werden nach Beschaffenheit der Materie, die man vor sich hat, erwehlet. Bey Pastorellen kommen Schäfer-Ballette vor: begreift der Actus eine Feldschlacht, so wird eine Entree von streitenden Personen vorgestellt; tractirt das Schauspiel eine Jagd-Materie, so siehet man Jäger und Jägerinnen tantzen; bey verliebten Avanturen kommen Amouretten vor. So präsentiren sich auch bisweilen auf dem Schauplatz in den Entreen allerhand fremde Nationen, ingleichen Geister, Furien, Nymphen, Satyren, Bergleute, Scaramuzzen, alte Trödel-Weiber, u. s. w. Nicht weniger werden allerhand Affecten vorgestellt, durch traurige, zornige, rasende, verzweifelnde, verliebte, und andere Tänzer. Man siehet auch weil zuweilen nach besondern Erfindungen, leblose Dinge in Entreen, als Irrlichter, Winde, Sterne, Elemente, u. s. w. aufführen. Bey den Balletten müssen das Naturell, die Actionen und Passionen der Menschen, auch die Eigenschafften der unvernünfftigen, leblosen, beweglichen und unbeweglichen Creaturen, durch harmonische Cadence und symmetrisch regulirte Bewegungen der Geberden Affecten und Figuren wohl ausgedrückt werden. Die Vollkommenheit der Ballette bestehet darinnen, daß man der Natur nachahme, soviel, als nur möglich, keine Geberden noch Stellungen mache, die sich nicht sehr wohl auf die Sache schicken, die man vorstellt, und den Character der Personen, soviel, als nur immer möglich, auf das deutlichste präsentire. Man muß den Tantz-Platz wohl beurtheilen; nachdem er eine halbe oder gantze Perspective vorstellt, nachdem sind auch die Veränderungen der Figuren anzuordnen. Die besten Tänzer sind allemahl vor, und die schlimmsten hinten zu stellen, bevoraus, wenn sie nach der Länge stehen. So müssen auch die Kleidungen, die Masquen die zu den Sachen und Personen gehörigen Werckzeuge, mit der gantzen Erfindung übereinstimmen. Bey der Composition hat man in Betrachtung zu ziehen, daß die Schritte, Tritte, Minen und Geberden, sie mögen gleich mit dem Kopf, Munde, den Augen, Händen, Fingern oder dem gantzen Leibe geschehen, accurat nach dem Tact und Proportion der Cadence, das ist, nach der ordentlichen Folgung der Stimmen in der Melodie und in Maaß Tempo und Gewicht, Regelrecht eingerichtet werden. Die Zuschauer müssen allbereits aus der Gesticulation erkennen, was dieses, oder jenes insbesondere bedeuten soll, wenn auch schon die Decoration und Auskleidung des Schauplatzes nicht dabey wäre. Der Wohlstand und die Lieblichkeit sind mit gehörigem lieblichen sanfften Wesen, bey ernsthaften oder lustigen langsamen oder geschwinden Bewegungen, mit einander zu temperiren. Die Schritte und Geberden müssen hauptsächlich mit dem Character der Personen den sie ausdrücken, übereinstimmen. Bey den Entreen der Damen muß die Modestie allenthalben die Oberhand haben, die Capriolen sind ihnen nicht anständig und ihre Sprünge müssen niemahls über das contretems schreiten. Sollen Cavaliers tantzen, so müssen douce und manierliche, bey Bauern tumme und ungeschickte, bey Klopf-Fechtern freche und freye, bey Soldaten Heroische und kühne Schritte, Minen und Geberden, an Händen, Füssen, Augen, Kopf und gantzem Leibe, ausgesonnen werden: Winde müssen leicht, truncene Menschen taumelnd, zornige hitzig, lustige frölich, fürchtsame zweifelhaftig, und betrübte traurig tantzen; je natürlicher die Bewegung und Gesticulation ist, je künstlicher und rühmlicher wird auch das Ballet seyn. Eine wohlausgesuchte, und mit der Materie accordirende Musick, trägt ein vieles zur Schönheit der Ballette bey. Sollen Nymphen oder verliebte Personen balletiren, so wird eine douce und anmuthige; bey melancholischen eine traurige und betrübte, bey desperaten eine furieuse und rasende, bey terstern eine heroische, bey Scaramuzzen eine poßirliche; bey alten Weibern eine zerrige und dehnende Air und Melodie erfordert. Bey einer combattir-

Digitized by Google

renden Entrée würden ſich ſo wenig die Fleutdou-
en, Lauten, Viol di Gamba, Pantduren, Clarin-
nen; als bey Bauern und Schäfern, weil dieſe
letztern, als ein luſtiges Volcklein, gemeiniglich nach
einer ſchnurrigen und friſchen Feld-Muſick, als
Schallmeyen, Dudelſack und Leyer gantz muthig
herum zu hüpffen gewohnt ſind, und die erſtern,
bey denen alles martialiſch zugehet, durch Trom-
eten, Paucken, Hautbois und Baſſonen zum
Streit munter gemacht werden. Bey Cavaliern
nd Damen iſt douce Muſick zugebrauchen. Die
allette ſind an den Europäiſchen Höfen von ei-
en Jahrhunderten her bey Luſtbarkeiten und
hauſpielen im Gebrauch geweſen. In Franck-
ſtellte man unter dem König in Franckreich
wig XIII Ballete vor, von den Tugenden,
lementz, Klugheit, Tapfferkeit, Mäßigkeit, u.
ngleichen von Schäfern, ſo aus den beſten
ern beſtanden; unter dem letzt verſtorbenen
e Ludwig XIV von den vier Jahrs-Zei-
freyen Künſten, u. ſ. w. Bey der Crönung
gen Königs in Franckreich präſentirten die
anten ein Ballet von 24 Stunden, welches
das eingetheilet war, nehmlich in die Mitter-
die Morgenröthe, in den Mittag, und in
d. Es hatte dieſe Luſtbarkeit, vor wel-
hrologius vorher gieng, ſehr viel künſt-
onnene Abwechſelungen, von Täntzen,
Frantzöſiſchen und Italieniſchen Co-
n Schweden ſahe man ein Ballet,
eiten Carl Guſtavs gehalten ward,
Friede, der Liebe und Glückſeligkeit
nen, ſo von einigen Amazonen getan-
n Spanien und Engelland hat man
erſchiedene geſehen, bald von aller-
en, bald von Affecten und moraliſ-

Gleichwie die Poeſie und die Mu-
m gröſten Flor ſtehet, alſo kan man
aß die Ballette daſelbſt vor allen an-
en Ländern Mode ſeyn, und ihren
hſt aufgeſchlagen. Der Endzweck
dahin gerichtet ſeyn, daß ſo wohl
ſchauer durch die beſondern Affe-
n und Handlungen, durch ma-
dige Geberden zu den Tugenden
gegen von mancherley laſterhaff-
ndlungen zurück gezogen wer-
uben, daß die wenigſten Com-
ition der Ballette, und die we-
Zuſchauer hieran gedencken.
Wiſſenſchafft der groſſen Her-
nun aber Privat-Perſonen
ch die Ehren-Täntze auf
alten, weil, wo Braut und
nach unſers Heylandes
und mäßige Freude ihren
und zugelaſſen iſt. Lu-
ſtille, am andern Sonn-
, ſchreibet: „Weil Tan-
t, gleichwie Gäſte laden,
ken und frölich ſeyn, weiß
ohne nur die Uebermaß,
iſt; daß aber Sünden
Tantzen allein Schuld,
ſche und in der Kirchen
ie es nicht des Eſſens
aß etliche zu Säuen

„darüber werden, wo es aber züchtig zugehet, laſſe
„ich der Hochzeit ihr Recht und Brauch und tantze
„immerhin. Der Glaube, und Liebe läſſet ſich nicht
„austantzen, noch ausſtützen, ſo du anders züchtig
„und mäßig darinnen biſt. Hingegen ſind alle
„leichtfertige und üppige Täntze, damit die Men-
„ſchen und tolle beſoffene Weltkinder nicht anders,
„als wenn ſie alle unſinnig wären, unter einander
„ſpringen, unzüchtige, ſchandloſe, und die Jugend
„ärgerliche geile Geberden gegen einander machen,
„mit den Füſſen ſtampffen, als wenn ſie den Boden
„einſtoſſen wolten, jauchtzen und ſchreyen unter ein-
„ander, daß mans über etliche Häuſer hören kan,
„billig zu verdammen, und bey hoher Straffe zuver-
„bieten.„ Solchemnach iſt das Tantzen, ob es
gleich von den meiſten heutiges Tages gemißbrau-
chet wird, dennoch nicht zu verabſäumen, es macht
die Glieder geſchickt, daß man hernach bey einer gu-
ten Stellung des Leibes mancherley Handlungen
eine beſſere Grace geben kan. Ein Tantzmeiſter
muß bey einem jungen Menſchen ſonderlich dahin
ſehen, damit er lerne die Beine auswärts ſetzen, ge-
rade gehen, die Bruſt auswärts tragen und geſchick-
te Reverences machen. Man hat nicht alle Tage
Gelegenheit zum Tantzen, aber wohl zum Revences
machen. Bey dem Tantzen muß man ſonderlich
lernen auf die Cadance Achtung haben, und ſich der
Sittſamkeit befleißigen, denn die mancherley Ca-
priolen und Luſt-Sprünge ſtehen nicht allen Leuten
an; es würde mancher zierlicher tantzen, wenn er
nicht mit dem Kopff und den Händen ſoviel wun-
derliche und unnöthige Bewegungen, und ſoviel
krumme Sprünge machte. Es iſt unnöthig, daß ein
junger Menſch ſoviel Solo, und allerhand fremde
Täntze, die etwan nur bey Opern oder ſonſt vorkom-
men, lernet, und Zeit und Geld damit verderbet, es
wäre denn, daß einer vom Tantzen Profeßion ma-
chen wolte, ſondern es iſt genug, wenn er eine Menu-
et, eine Courante, eine Menuet d'Anjou, eine Paſſe-
pied und eine Aimable vainquer tantzen kan. Die
Menuets ſind unter allen die gewöhnlichſten Täntze,
die ſo wohl an den Höfen der groſſen Herren, als
auch bey den Luſtbarkeiten unter Privat-Perſonen
am allermeiſten vorkommen. Nach dieſem ſind die
Engliſchen Täntze ziemlich Mode, und wer Gelegen-
heit hat ſolche zu lernen, thut nicht unrecht, wenn er
ſich mit darauf appliciret. Bey dem Tantzen muß
man die beyden Extremitäten vermeiden, man muß
nicht allzufurchtſam und ſchüchtern, und auch nicht
allzu frech und wilde dabey ſeyn: Einige ſind ſo
furchtſam und ſchleichen ſo ſachte herum, als ob ſie
auf Eyern giengen die ſie nicht zutreten ſolten, andere
aber machen hunder tauſenderley wilde Mienen und
Fahrten wie die Marckt-ſchreyer auf dem Theater.
Wenn man nicht zierlich tantzen kan oder einen Feh-
ler des Leibes an ſich hat, ſo handelt man klüger, weil
man in öffentlichen Geſellſchafften das Tantzen un-
terläſſet, denn durch einen ungeſchickten Tantz un-
terwirft man ſich nur dem Geſpötte ſeiner Zuſchauer.
Auch muß man wohl mercken, daß man vor oder
nach dem Tantze, wie es doch in einigen Büchern ſte-
het, gegen das Frauenzimmer kein mündlich Com-
pliment mache, denn hierdurch würde man bey Hofe
ausgelachet werden; die gantze Höflichkeit beſtehet
in Machung der Reverences Kan man oder will
nicht tantzen wegen der Trauer und anderer Um-
ſtände halben; ſo führet man das Frauenzimmer,

wenn ſie einem aufzieht, auf dem Platz hin, machet gegen ſie einen Reverence, wie zu Anfange des Menets gebräuchlich, und gehet alsdenn wieder zurück. Das übrige, ſo bey dem Tanzen zu beobachten, muß man von dem Tantzmeiſter lernen, da man denn denjenigen erwehlen muß, der bey Höfe und den vornehmſten Leuten am meiſten in Reputation ſtehet. Zum Beſchluß müſſen wir noch der ſchon ſehr lange Zeit her ſtreitigen Frage, ob das Tantzen als etwas indifferentes oder als etwas moraliſches anzuſehen, gedencken. Hiervon haben gehandelt **Melchior Arnbach**, der zuletzt Prediger zu Franckfurt am Mayn geweſen und ein **Urtheil vom Tantzen**, ſo er ſchlechterdings verwirfft, herausgegeben, ſolches auch nebſt einer Apologie wider **Jacob Katz** 1545 in 4. von neuen drucken laſſen; **Caſpar Gruner** in dem Rathſchlag wider die gottloſen Tänze, 1526 in 4; **Johann Ludwig Hartmann** in dem Tantz-Teufel, denen noch beyzuſügen: **Vernunfftmäßiges, beſcheidenes und unpartheyiſches Bedencken über die durch mancherley öffentliche Schrifften und anderweitig zum öfftern angeregte Streitigkeit vom Tantzen**, Franckf. 1704 in 8. **Johann Paſch** in der Beſchreibung wahrer Tantz-Kunſt, nebſt einigen Anmerckungen über Herrn I. C. L. P. P. zu G. Bedencken gegen das Tantzen, und zwar wo es als eine Kunſt erkennet wird; worinnen er zu behaupten vermeynet, daß das Tantzen, wo es am beſten iſt, nicht natürlich, nicht vernünfftig, nicht nützlich, ſondern verdammlich, und unzuläßig ſey, mit angeführtem Text des Herrn Gegners, Franckf. 1707 in 8. ingleichen eine kleine Schrifft, welche 1709 unter folgenden Titel ans Licht getreten: **Neupolitirter Tantz Spiegel zur Warnung vor die Chriſtliche Jugend und Beſchämung der fleiſchlichen Menſchen Untugend**. Zu anfange des jetzigen Jahrhunderts gab M. **Johann Craſſelius**, Prediger zu Saara im Fürſtenthum Altenburg, das Tantzen in den Predigten ſchlechterdings vor ſündlich aus, und meldete, daß er keinen von ſeinen Pfarr-Kindern ferner würde zum Abendmahl laſſen, der ſich nicht des Tantzens enthalten wolte. Dieſes Unternehmen wurde ihm von dem Conſiſtorio zu Altenburg unterſaget, und eine Vorſtellung dahin gethan, daß nicht das Tantzen an ſich, ſondern die dabey vorlauffende böſe Umſtände ſündlich wären. Allein er blieb bey ſeiner Meynung und kehrte ſich an die deßfals ergangene Verordnung nicht, worüber es endlich dahin kam, daß man ihn ſuſpendirte und nachgehends gar abſetzte. Hierauf begab er ſich nach Halle und ließ daſelbſt eine **Valet**-auch eine **Erinnerungs**-Schrifft drucken, darinnen er auf das Altenburgiſche Conſiſtorium, inſonderheit auf den damahligen General-Superintendenten **Brocken** nicht wohl zu ſprechen war und ihnen Schuld gab, ſie wolten das Volck noch in ſeiner Boßheit mit Willen ſtärcken. Dieſes veranlaßte, daß 1703 auf Hochfürſtl. Befehl der **Actenmäßige Bericht** zu Altenburg gedruckt und demſelbigen die deßfals ergangene Fürſtl. Gothaiſche Befehle und erhaltene Facultäts-Reſponſa beygefüget worden. **Walchs** Religions-Streitigkeiten in der Evangeliſchen Kirche I Th. p. 794 u. f. u. V Th. p. 151. So ſuchet auch D. **Joachim Lange** in der richtigen Mittel-Straſſe P. IV p. 43 u. ff. auszuführen, das alles kunſtmäßige Tantzen dem natürlichen Geſetz zuwider ſey, weil es keinen Nutzen und vielmehr Schaden brächte, wobey er die Einwürffe beantwortet, daß man dadurch einen geſchickten Leib annehmen, ſich eine Recreation machen, und andern gefällig werden könne; es ſey aber auch entgegen dem in Heiliger Schrifft geoffenbarten Sitten-Geſetz, und alſo einem Chriſten ſehr unanſtändig, deswegen, weil es ſchon dem Geſetze der Natur zuwider; weil ein Chriſt alle ſeine Handlungen zur Ehre GOttes einrichten müſſe; weil er ſchuldig ſey, die Welt zu verläugnen, und ſich zu creutzigen; weil er alles durch den Glauben und im Nahmen Chriſti thun müſte; weiler ſtets mit dem Affect ſeines Hertzens beten ſoll, und dabey allen böſen Schein und Anſtoß zu meiden habe. Er ſügt noch einen Satz hinzu, daß das gewöhnliche Getäntze auf den Hochzeiten und bey andern Gaſtmahlen und Zuſammenkünfften, wenn es auch ſchon am ehrbarſten zu ſeyn ſchiene, wieder das Recht der Natur, ſonderlich wider GOttes-Wort ſtreite, und alſo ſündlich, und daher einen vernünfftigen Menſchen, noch vielmehr einem Chriſten unanſtändig. Die Ausführung davon gründet man auf den vorigen Erweiß, und thut noch hinzu, daß durch dergleichen Täntze die Geilheit und Leichtfertigkeit, wider welche ein Menſch auch in der Einſamkeit genung zu ſtreiten habe, befördert werde, und daß dabey allerhand verliebte Diſcurſe, eitele Schertz-Reden und Geſpräche vorfielen, welche und dergleichen Dinge ſo beſchaffen wären, daß ſie von den Tantz-Handlungen nicht könnten getrennet werden. Dergleichen Abhandlung von der Moralität des Tantzens hat der Herr D. **Lange** auch in dem antibarbaro P. I. p. 87 u. ff. angeſtellet. Eine Gegenausführung, daß man dieſe Sache vor indifferent anzuſehen, findet man in **Schelwigs** ſynopſi p. 383 wo der Herr Autor meynet, wenn man das Tantzen an ſich anſehe, könnte mans vor keine Sünde halten; weil die Sünde eine Abweichung vom Geſetz, in dem Tantzen aber an ſich ſelbſt nichts anzutreffen, was von dem Geſetz abgienge; weil ſonſt bey den Kindern Iſrael die Täntze ein Mittel des Gottesdienſtes geweſen, nach 2 B. Moſe XV, 20. 2 Sam. VI, 14. 20, folglich könnte es an ſich keine Sünde ſeyn, wobey man zugleich den Einwurff von dem Unterſcheid zwiſchen den heutigen und den Iſraelitiſchen Täntzen, daß bey den letztern unter andern nicht Manns- und Weibs-Perſonen mit einander getantzet, aus dem **Philone de vita contemplativa** beantworten, und daraus weiſen will, daß auch heilige Täntze unter beyderley Geſchlecht wären angeſtellet worden; weil ſie ferner nirgends in der Schrifft verboten; ſondern vielmehr beym Luc. XV, 25. hohen Liede VI, 12. Pred. B. III, 4. zugelaſſen würden; weil Gott den Seinigen Freude unter dem Bilde eines Tantzes verſprochen, Jerem. XXXI, 4, weil Chriſtus ſein Evangelium mit dem Tantz verglichen, Matth. XI, 16, 17, 18, worauf man auch dasjenige, was man dagegen anbringt, zu beantworten ſuchet. Es hat ſich aber Herr Schelwig dabey ausgedungen, daß er nur von dem Tantzen an ſich, und nicht wie es zufälliger Weiſe nach Beſchaffenheit der Zeit, des Orts, des Zwecks, der Art und Weiſe und anderer Umſtände öffters ſünd-

Digitized by Google

lich werden könne, handele, dahet Herr Lyſius in ſeiner Synopſi controverſiarum p. 710 dabey erinnert, er ſtelle hier ein vergebenes Diſpüt an, und rede von einem ente rationis, indem Spenner, Lange und andere, wenn ſie wieder das Tantzen redeten, ſolches nicht an ſich in abſtracto; ſondern in ſeinen Umſtänden, wie es würcklich üblich, und von den Menſchen angeſtellet würde, betrachteten, um welcher Urſache willen er auch nicht vor nöthig erachtet, ſeine Gründe zu unterſuchen, und zu beantworten. Es iſt wohl wahr, daß Schelwig in der Beantwortung der angeſtellten Frage erinnert, & rede nur von dem Tantzen an ſich betrachtet; gleichwohl hat er die Frage ſelbſt auf ſolche Täntze eingerichtet, wie ſie heut zu Tage in Deutſchland, Pohlen und benachbarten Ländern angeſtellet würden: Quales hodie in Germania, Polonia vicinisque regionibus duci ſolent, ſind ſeine eigene Worte, wobey wir denn dieſes Bedencken haben, daß, wenn er von dem Tantzen handelt, wie es würcklich pflegt angeſtellet zu werden, er ſolches nicht zugleich an ſich, ohne Abſicht auf die damit verknüpffiten Umſtände betrachten könne. Denn wo will man doch würcklich tantzen, ohne daß der Umſtand der Zeit, des Orts, des Endzwecks, der Art und Weiſe dabey vorkommen ſolte; er müſte denn ſagen, dieſe Umſtände wären wohl bey dem Tantzen an ſich, ſie würden aber nur zufälliger Weiſe ſündlich, und das ſcheint auch ſeine eigentliche Meynung zu ſeyn; wobey aber wieder die neue Schwierigkeit entſtehet, daß auf ſolche Art das Tantzen nicht wohl per ſe und per accidens kan betrachtet werden, woferne man deſſen Indifferentz behaupten will. Gehört zu dem Tantzen an ſich auch der Zweck, ſo iſt derſelbige entweder gut, oder böß, und damit bekommt die Tantz-Handlung ihre Moralität. Kurtz, Schelwig will ſoviel ſagen, man könne tantzen ohne Sünde; viele aber tantzten mit Sünde, und das geſchehe zufälliger Weiſe. Was die Worte Salomonis im Pred. III, 4. Tantzen hat ſeine Zeit, betrifft, darauf man ſich insgemein beruffet, muß man den gantzen Context, ſonderlich wovon Salomon zureden angefangen, nehmlich von der Eitelkeit und Vergänglichkeit der Dinge auf Erden erwegen und erkennen, daß daraus nichts weniger als die Indifferentz des Tantzens zu erweiſen. Er ſagt ja auch: Würgen hat ſeine Zeit; Haſſen, Streit hat ſeine Zeit, und da müſten ſolche Dinge auch indifferent ſeyn. Durch die Zeit verſtehet er vielmehr einen gewiſſen Periodum, wie weit eine Sache daure, und wenn derſelbige aus, habe es auch mit dem Dinge ſein Ende, und will man damit die Unbeſtändigkeit, die Abwechſelung, die Eitelkeit deſſen, was unter den Menſchen geſchichet, vorſtellen, und ſo viel ſagen; Tantzen hat ſeine Zeit: Jetzo wollen ſich die Menſchen eine Freude durch das Tantzen machen, es iſt aber auch dieſe Luſt eitel und vergänglich, und hat ſeine Zeit, da ſie zu tantzen müſſen aufhören. Walchs Religions-Streitigkeiten in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche II Th. p. 387 u. ff. Im Jahr 1716 kamen gewiſſe Acten eines Streits, ſo ein Prediger wegen des Tantzen gehabt, unter dem Titel: Johann Wilhelm Kellners von Zinnendorff Tantz-Greuel oder Acta publica, zum Vorſchein, wovon Walch l. c. I Th. p. 982 u. f. II Th. p. 265 nachzuſehen. Eben derſelbe erzehlet l. c. V Th. p. 821 u. f. mehrere Schrifften, die in den Streitigkeiten wegen des Tantzens an das Licht getreten, wohin wir unſere Leſer verweiſen wollen. Uebrigens wird die Verſtattung der Täntze gemeiniglich zu denen Rechten der mittlern Obrigkeit gerechnet, welche ſonſt auch Ehehafften der Vogtenlichen Obrigkeit genennet werden. Wehner. Weil aber bey dem Tantzen gar öffters viele unzienliche und ärgerliche Dinge mit unterzulauffen pflegen; ſo handeln kluge und vorſichtige Obrigkeiten wohl, wenn ſie bey deren Verſtattung ihren Unterthanen ein gewiſſes Maaß und Ziel ſetzen, wie ſie ſich dabey zu verhalten haben. So ſoll z. E. in denen Chur-Sächſiſchen Landen bey den Tantzen das unzienliche Verdrehen, Geſchrey und unzüchtige Geberden nachbleiben, Landes-Ordn. tit. Unordentliche Täntze, General-Art. 18. Landes-Ordn. 1551. die ärgerliche Labe- und Bettler-Täntze aber ſind gänzlich verboten. General-Art. 18. Landes-Ordn. 1551. Auf Hochzeiten ſoll zum Tantzen ein bequemer Ort ernennet, Policey-Ordn. 1612 n. 6. und des Abends um 10 Uhr damit aufgehöret werden, ibid. conf. Landes-Ordn. 1551. Man ſoll auch den Tantz bey Tag und Sonnenſchein an einem öffentlichen Orte, und in keinen Winckeln, zu halten geſtatten, General-Art. 18. Doch wird das Tantzen unter freyem Himmel verboten. Erläuter. 1721. Und ob wohl vormahls alle Sonntage nach geendigter Veſper-Predigt vom Pfingſt-Dienſtage an bis auf Michaelis, General-Artick. 18. auch einen Tag auf jedes Dorff-Kirchmeß, ib. und ein Tag in der Faſtnacht das Tantzen verſtattet werden: ibid. So wird doch ſolches an Sonn- und Feſt-Tagen gänzlich verboten. Synodal Decret §. 19. Reſcript 1711. Reſolut. 1713. Erläut. 1721. Ober-Amts-Beſ. 1683. 1706. 1716. womit auch ſo wohl die Sachſen Gothaiſche als andere Landes- und Polizey-Ordnungen gröſtentheils überein kommen.

Tantzenberg, Tanzenberg, ein geraumes und ſchönes Schloß in dem Unterviertel des Ertz-Hertzogthums Cärnten, zwiſchen Clagenfurt und St. Veit, nahe am Glan-Fluſſe. Daſelbſt weiſet man etliche Quader-Steine von der weyland mächtigen, hernach zerſtörten Stadt Sala im Zollfeld. Uhſens Lexic. Geogr. Vollſtänd. Lexic. der alten, mittlern und neuen Geographie.

Tantz-Geſänge, ſiehe *Hyporchema*, im XIII Bande, p. 1493.

Tantz-Krancheit, *Tarantiſmus*, iſt eine ſolche Beſchwerung, welche auf einer verderbten Einbildung beruhet, und von dem Biſſe oder Stiche der Tarantel herrühret, auch ziemlich gefährlich iſt. Dieſer Stich iſt unſerm gemeinen Weſpenſtiche nicht ungleich, und nachdem ſolcher einmahl geſchehen und angebracht worden, ſo folget darauf eine kleine rothe Blaſe. Keine innerliche Urſache kan man bey dieſer Kranckheit nicht angeben, weil das Thiergen von auſſen ſeinen Stich anbringet. Die äuſſerliche Urſache iſt die Tarantel ſelbſt, beſonders aber ihr Stich, maſſen dieſer die Tantz-Kranckheit zu erwecken pfleget. In Anſehung der Grade läſſet ſich dieſe Beſchwerung in heftig und gelinde eintheilen. Es ſind nehmlich verſchiedene Gattungen der Taranteln, und

Digitized by Google

und werden deren achte gezählet. Ihr vornehmſter Unterſcheid beſtehet in der Farbe und Gröſſe, ſonſt aber ſind ſie allesamt in der That rechte Taranteln, und beiſſen oder ſtechen alle, ob ſchon der Stich nicht allezeit gleiche Würckung hervor bringet. Hernach hat man auch auf die Dauer dieſer Kranckheit zu ſehen, und dabey angemercket, daß ſie manchmahl von ſo groſſer-Heffigkeit iſt, daß ſie die Geſtochenen in kurtzer Zeit um das Leben bringet; zuweilen aber viele Monate, ja wohl gar viele Jahre anhält und dauret. So bald der Stich von der Tarantel geſchehen, ſo empfindet der Geſtochene ſolchen an dem verletzten Theile, und es kommt ihm ſelbiger nicht anders vor, als wenn er von einer Biene wäre geſtochen worden. Hierauf folget eine ſtarcke Mattigkeit. Der geſtochene Theil fänget allmählich an aufzuſchwellen, und verlieret endlich die völlige Empfindung, wie denn dergleichen Perſonen, wenn man ſie fraget ob ihnen etwas fehle oder wehe thue? ſelbſt geſtehen, daß ſie gantz und gar über nichts zu klagen hätten. Zuweilen holen ſie recht ſehr tieff Athem und ſeufftzen, welches ein gewiſſes Kennzeichen groſſer Hertzens-Angſt iſt. Man beobachtet auch an ihnen, daß ſie immerzu traurig ſind, in tiefen Gedancken gehen, und, wo es nur möglich, alle menſchliche Geſellſchafft meiden, und ſich gantz allein an einen Ort machen, und daſelbſt ihren ſehr weit ausſchweifenden Gedancken nachſinnen. Viele verfallen wohl gar in eine ſolche verdammte Verzweiflung, daß ſie ſich ſelbſt ermorden. Manche ſangen gar öffters an zu heulen, wie die Nachtkäutzlein oder andere Thiere. Es geſchiehet auch, daß ſie ſich gantz nackend ausziehen, und in dem Unflathe und Kothe, wie die wilden Schweine in dem Sumpfe und Brudel herumwältzen. Andere aber thun ſolches nicht, ſondern bleiben vielmehr an einem Orte gantz unbeweglich und wie die Statuen liegen, ſo, daß es das Anſehen hat, als hätten ſie ihren Geiſt völlig aufgegeben. Viele vergnügen ſich an ſchönen und verſchiedenen Farben, und bilden ſich völlig ein, daß ſie das gröſte Reichthum und die vollkommenſte Glückſeligkeit beſitzen, wenn ſie nur allerhand bunte Fleckgen unter ihren Händen haben, oder ſonſt ſchöne bunte Gemählde oder Tapeten anſchauen könnten. Und eben ſolches hat ſeinen Urſprung aus der einmahl verderbten und weitausſchweifenden Einbildung, die ſich gewiß in ſehr viel Sachen keinesweges erſättigen kan, und ſich auch bey dem Tarantelſtiche nicht erſättigen läſſet. Gleichwie nun aber dergleichen elende Perſonen nach dem Grunde ihrer Einbildung bald dieſes, bald jenes lieben und hochhalten, mit nichten aber alle zuſammen auf einen Gegenſtand fallen; ſo iſt es doch hingegen etwas wunderbares und merckwürdiges, daß ſie ohne Unterſcheid ihr gröſtes Vergnügen und Labſal in der Muſick finden, wiewohl man auch nicht in Abrede ſeyn kan, daß dieſer Patiente beſonders an dieſem, jener aber wieder an einem andern Inſtrumente ſeine Luſt hat. Und ſolcher geſtalt erſcheinet auch eben hieraus ein Unterſcheid in der Einbildung. Daferne ſich nun aber die Muſicanten mit ihren Inſtrumenten hören laſſen, ſo erfreuet ſich das Hertz der Patienten, daß ſie zu tantzen und zu ſpringen anfangen; und je ſchönere Harmonie dergleichen Muſick machet, deſto angenehmer und artiger kommt es den Geſtochenen vor; ſo bald ſich aber einige Unordnung hören läſſet, ſo dringet ihnen ſolches gleichſam in das Hertze, und machet ihnen rechte Angſt, welche auch ſo lange anhält, bis ſich die beliebte Harmonie wiederum einſtellet. Dieſer Umſtand iſt recht merckwürdig, daß bey einer ſonſt verderbten und hin und herſchweifenden Einbildung eine Achtung auf die Muſick und deren Harmonie anzutreffen iſt. Indeſſen verhält ſich doch die Sache alſo, und man kan nicht anders urtheilen, als daß die Seele, weil ſie ſich bey dieſen Umſtänden an der Muſick ungemein vergnüget, auch die Artigkeit oder den harmoniſchen Concent beſonders haben wolle, wenn anders ihrer einmahl hierzu aufgeloderten Begierde Gnüge geſchehen ſoll. Je mehr Gift die Tarantel bey ſich hat, und je mehr ſie deſſen durch den Stich von ſich giebet, je gefährlicher iſt auch die Kranckheit ſelbſt; denn man hat in den Landen, wo ſie ſich aufhalten, Exempel, daß dergleichen Geſtochene wenig Tage nach dem geſchehenen Stiche geſtorben ſind, ob man gleich alle mögliche und ſonſt bewährte Mittel angewendet, und ihnen auch die ſchönſte und angenehmſte Muſick vorgeſpielet hat. Nun kommt zwar auch vieles auf die Empfindlichkeit und Beſchaffenheit des Cörpers eines ſolchen Patienten an, maſſen eine ſehr empfindliche Perſon, oder welche ſonſt ſchon einen alten Knacz in ihrem Leibe, oder auch bereits eine gartige ſcharfe und gallichte Unreinigkeit in den Eingeweiden und dem Blute ſelbſt hat, viel eher in eine Hefftigkeit einer Beſchwerung geräth, als wohl eine andere, die nicht von einer ſolchen Beſchaffenheit iſt. Daferne nun aber dergleichen von einer Tarantel geſtochenen Leuten nicht bey Zeiten geholfen wird, und ſich ſolches Gift nach und nach je mehr und mehr in den Cörper einſchleichet, und durch die innern Theile, wiewohl ſehr zarte, verſtreuet, ſo wurtzelt dieſes Uebel recht ein: maſſen man durch keinerley Mittel das Tarantelgift aus dem Leibe treiben und fortbringen kan. Und pfleget ſich ſolche Tragödie alle Jahre, und beſonders zu derjenigen Zeit, zu welcher der Stich beygebracht worden, gantz gewiß wiederum darzuſtellen und zu zeigen. Man verordnet dieſen Patienten nun deswegen gute Gift- und Bezoarmittel, weil man das zarte, durch den Stich beygebrachte Gift durch gelinde Ausdunſtung fortzuſchaffen vermeynet und ſuchet. Z. E.

Rec. Eſſ. Alexipharmac. Stahl. ʒij.
Scord. Pimpinell. alb. aa. ʒj.
Spiritt. Nitri dulc. ʒij.
M. S. Zertheilende Mixtur, zu 40 bis 60 Tropfen, frühe und Abends zu nehmen.

Oder es kan folgendes Pulver zu eben ſolchem Ende gebrauchet werden:

Rec. Ocul. Cancr. ppt.
Conch. ppt aa ʒij.
C. C. ſ igne prep. ʒj.
Antim. diaph.
Bezoard min. aa. ʒß.
Tartari Vitriolat. ʒij.
Antim, depurat. ʒß.
M. F. Pulv. S. Temperirendes und zertheilendes Pulver, wovon Nachmittags und Abends zwey Meſſerſpitzen voll zu nehmen.

Es

Es kan auch ein guter Kräuterthee früh zu trincken für ſolche Patienten gemacht werden, damit auch durch dieſes Gifft- und reinigende Getränckе das Tarantelgifft auf die Seite geſchaffet werden mögе. ꝛc. E.

Rec. Rad. Petaſit. Carlin. Valerian. Imperat. Angelic. aa. ℥ß. Polypod. ℥j.
Herb. Scabioſ. Ruth. Fumar. Chamædr. Melliſſ. Rotiſmar. Scord. Salv. aa. Mß.
Flor. Aquileg. Hyperic. Cent. min. ana Piij.
Sem. Aniſ. Fœnic. ana ℥ij.
Ex Concif. F Species, S. Kräuterthee, wovon auf eine Kanne Waſſer ſoviel zu nehmen, als man mit der Hand auf einmahl faſſen kan, und etwas mit kochen zulaſſen.

Es kan der Ort, wo der Stich von der Tarantel geſchehen, mit eben dergleichen Gifft Decocten geneʒet und gewaſchen werden, weil ſolches im Anfange ſehr gut iſt. Hernach, wenn dieſes geſchehen, thut man nicht unrecht, wenn man den geſtochenen Ort ſchröpffet, und mit einem Schröpfkopffe das von dem Tarantelgifte verunreinigte Blut ausʒiehet. Will jemand den verletzten Ort brennen, ſo ſtehet es ihm frey, und kan hiermit vielleicht auch etwas gutes verrichten, nur muß man dahin bedacht ſeyn, daß ſolches Brennen nicht etwan nur oben hin, ſondern vielmehr tief ſey. Ob man nun wohl bey der Cur dieſer Verletzung alle gute und bewährte Medicamente hervorſuchet und ſich beſtmöglichſt bemühet, dergleichen Patienten von ihrem Uebel zu befreyen, ſo muß man doch frey und aufrichtig bekennen, daß man mit den Medicamenten niemahls alleine etwas rechtes ausrichtet, daferne nicht auch die Muſick zugleich mit, als ein äuſſerliches Mittel zur Hand genommen wird. Es iſt alſo ſehr wohl gehandelt, wenn man ſolchen Perſonen dergleichen Stückgen aufſpülen läſſet, an welchen ſie ſich beſonders ʒu vergnügen pflegen. Man muß aber auch das rechte Inſtrument erwehlen, weil die Geſtochenen nicht alle an einem Inſtrumente ihr Vergnügen finden. Mancher höret gerne das Saitenſpiel, ein anderer aber will etwas Gepfiffenes haben, angeſehen ihre Einbildung nicht einerley iſt. Und da nun ſelbige nach dem ihnen angenehmen muſikaliſchen Klange, ſo gleich ſich ʒu bewegen und ʒu tantzen anfangen, auch damit ſo lange anhalten, bis ſie etwas matt werden, wie ſich denn ſolches aus dem ziemlichen Schweiſſe des Angeſichtes ſehr wohl muthmaſſen läſſet; ſo tragen ſolche Bewegungen des Leibes und der Glieder ʒur Würckung der gebrauchten innerlichen Medicamente allerdings etwas bey, indem das Gifft, wenn es vielleicht durch die Ausdünſtung nicht ausgetrieben werden könnte, durch dieſen Schweiß nach und nach durch die Schweißlöcher der Haut mit fortgeſchaffet wird. Und geſetzt auch, daß man, in Anſehung der Würckung der Medicamenten, von ſolcher gemachten Muſick nicht den geringſten Nutʒen ʒu erwarten hätte, ſo iſt es doch gnung, daß die Einbildung der Patienten, auf eine angenehme und beliebte Art ermuntert wird, damit ſie nicht immerfort ſo ſtille, traurig und einſam leben, ja auch durch ſolche Tantzbewegung, welche ſo lange von ihnen unterhalten wird, ob ſie ſchon je ʒuweilen ein wenig innehalten, bis ſie mit einer recht nachdrücklichen Mattigkeit überfallen werden, ʒu einiger Ruhe gebracht werden mögen. Dieſes Tantzen aber, ob ſie ſich wohl, wie anjetʒo Meldung geſchehen, nach einer ſehr groſſen Müdigkeit wegen des ſtarcken Sprüngens, der Ruhe auf eine Zeitlang bedienen, dauret doch gemeiniglich bis auf den vierten Tag, maſſen es was ſeltenes iſt, wenn es bis auf den ſechſten anhält, und beobachtet man ſo dann, daß die Geſtochenen ʒu ihrer Geſundheit wiederum gelangen. Mit den Muſicanten muß man es ʒu ſolcher Zeit beſonders halten, und ſie ʒum Spielen antreiben. Solte vielleicht der Patiente nicht ſo gleich nach einem einʒigen Inſtrumente, oder muſikaliſchen Stückgen tantzen und ſpringen; ſo muß man die Muſicanten bitten, daß ſie ſo lange dieſes und jenes Inſtrument, wie auch dieſes und jenes Stückgen ſpielen, bis ſie endlich das rechte getroffen, und bis die Geſtochenen ihre krumme Sprünge ʒu machen anfangen. Dieweil auch ſolche Kunſttäntʒer in ihrem Tantzen, Sprüngen und Hüpffeln gar ſehr geſchwinde ſind, ſo muß auch der Muſicante ſeinen Strich und Griff darnach richten. Denn wie ſelbige in Anſehung des muſikaliſchen Klanges eine richtige Harmonie verlangen, und ſich über die Unordnung, ſo ʒu reden, recht grimmen und winden; alſo wollen ſie auch, wegen ihrer geſchwinden Bewegungen und Wendungen des Cörpers, einen hurtigen Strich und Griff auf den muſikaliſchen Inſtrumenten haben. Kircher beſchreibet die wunderbare Cur des Tarantiſmi weitläuftig in Arte magnetica.

Tanʒ-Kunſt, heiſſet die Lehre vom Tantzen, oder die Wiſſenſchafft geſchickt ʒu tantzen. Was ein **Tantz** und **Tantzen** ſey, iſt in beſondern Artickeln angeʒeiget worden. Die Tantʒ-Kunſt ſelbſten iſt die erſte unter den ritterlichen Leibes-Uebungen, welche den übrigen die Thüre auf- und ʒuſchlieſt, und durch deren wohlgeordnete Ausübung der menſchliche Leib ʒu allen Verrichtungen agil und geſchickt gemacht, das Gemüth erfreuet und geſtärcket, die Lebensgeiſter ermuntert, und ʒu allen wichtigen Geſchäfften gleichſam auf das neue beſeelet werden. Sie ʒeiget 1) das niedrige Caminertantzen, la belle Danſe oder la Danſe par terre, deſſen man ſich bey Aſſembleen, Balls ꝛc. bedienet, und ʒwar 1) in proſa, wie man ſich manierlich kleiden, proportionirlich ſtellen, nette gehen, und bey allen Begebenheiten eine galante Reverence machen, oder eines beliebten Exterieur und gefälligmachenden Aufführung ſich befleiſſigen ſolle; 2) in theoria, wie man den Grund ʒur Tantzkunſt legen, das iſt, die verſchiedene Pas regelrecht machen und verbinden ſolle, und ʒwar nach der Cadence und mit dem bon Air und Porte les bras vergeſellſchafftet; 3) in praxi, wie man auf dieſem Grunde die drey Fundamental-Täntʒe, Courante, Menuet und Bourree, als aus welchen die übrigen alle flieſſen, wohl faſſen und ʒierlich tantzen

ſolle. So dann lehret ſie 11) das hohe oder theatraliſche Tantzen la haut Danſe, welches auf Ballets ſerieuſes und comiques ankömmt, wovon der Artickel: **Tantzen**, nachzuſehen. Man leſe übrigens hierbey **Johann Paſchens** Beſchreibung wahrer Tantz-Kunſt, Franckf. 1707 in 8. ingleichen Feuillets Choregraphie, ou l'art d'ecrire la Dance par caracteres, figures & ſignes demonſtratifs &c. Paris 1701. in Folio.

Tanz-Lied, ſiehe *Hyporchema*, im XIII Bande, p. 1494.

Tanz-Meiſter, *Saltationis Magiſter*, *Maitre de danſe*, müſſen nicht allein ſelbſt wohl tantzen, ſondern auch gut informiren können, die Muſick, und ſonderlich den Tact wohl verſtehen, und ſo ſie an Höfen, Tantz-Concert- und Balletsmeiſter agiren wollen, wohl gereiſt, und auch etwas ſtudiret, oder doch viel geleſen und geſehen haben, damit ſie bey den Beylagern: Feſtiven, Kindtauffen, Geburthstägen und dergleichen Solennitäten, die von ihnen begehrten Balletten, Entreen, theatraliſchen Tänze, Aufzüge und Maſqueraden mit anzuordnen wiſſen. In der Privat-Information muß ein Tantzmeiſter erſtlich höflich, manierlich, freundlich, beſcheiden, unverdroſſen, fleißig, aufwartſam, ſittſam, reinlich in Kleidern und complaiſant ſeyn, vor allen dahin ſehen, ſeines Scholaren Leib zu einer guten Poſitur und Stellung, manierlichen Schritt, Gang und Reverence zu bringen. Die einzeln Schritte und Vorbereitungen zu den Tänzen, als da ſind die Pas, Coupeen, Fleuretten und dergleichen ihnen vorgänglich wohl beybringen, und ſodenn ferner zur Courant, Bourree, Menuet, Paſſepied, auch ſo es der Lernenden Humeur, Leibes-Beſchaffenheit, Stand und Vermögen zuläſt, zu einer Sarabande, Gique, Entree u. dergleichen mit ihnen ſchreiten, zuweilen mit honetter Leute Kindern einen Ball anſtellen, damit ſolche dasjenige, was ſie privatim bey ihm gelernet, in Compagnie ausüben, und darüber behertzt und unerſchrocken vor anſehnlicher Geſellſchafft zu tantzen werden mögen. Er ſelbſten, wenn er in einer groſſen und anſehnlichen Stadt ſich befindet, und mit vornehmer Leute Information beehret wird, kan ſich auf neue Melodien, Pas und Tänze, die jedoch nichts Bizarres oder affectirtes an ſich haben, ſchicken; Im übrigen ſoll er vielmehr dahin ſehen, daß er ſeinen Scholaren die gründlichſten Tänze, als da ſind Courant, Bourree, Menuet, wohl lehre, als daß er ſie mit vielen neuen Figuren, die ſie nachgehends vergeſſen, aufhalte, und ihnen unnützer Weiſe das Geld aus dem Beutel bringe. Vor allen hat er ihr Ohr wohl zur Cadance zu gewöhnen, als welche die Seele vom Tantzen iſt, und ohne welches die Tantzkunſt verhaßt und unannehmlich ſeyn würde, wie hiervon ein mehrers in Paſchens Beſchreibung wahrer Tantzkunſt zu ſehen.

Tanz-Muſik, ſiehe **Muſick** (Tanz-) im XXII Bande, p. 1469.

Tanz-Sucht, Kranckheit, ſiehe St. Veits-Tanz.

Tanz-Teich, ein Teich, eine halbe Meile von Nordhauſen in Thüringen, über dem Dorffe Nieder-Sachswerffen zur lincken Hand, des Weges, wenn man nach Appenrode zugehet, hart an dem Berge, darinnen das ſo genannte Ziegen-Loch ſich befindet. Das Waſſer darinnen hat keinen ſichtbaren Zufluß, aber einen ziemlich ſtarcken Ausfluß, und iſt von ſolcher Tieffe, daß man auch keinen Grund an dem Ort, wo es an tiefſten, ſehen kan, daher auch ſolches gantz ſchwartz und grauſam ausſiehet. Wenn man auf dieſem See mit einem Kahne fähret, und damit dem vorgedachten Berge in etwas zu nahe kömmt, fängt derſelbe gleichſam an zu tantzen, und mit denen darauf Fahrenden rund umzugehen, daher auch der See den Nahmen bekommen, und der Tantz-Teich genennet wird. Es hat aber ein ſolcher gefährlicher Tantz einsmahls bald einen unvorſichtigen Fiſcher, ſo den Teich gepachtet gehabt, ums Leben gebracht, maſſen er mit genauer Noth, durch groſſe Arbeit hat wieder davon kommen können. Die Urſache aber dieſes gezwungenen Tantzes iſt ein Strudel oder Waſſer-Wirbel, ſo unter dem holen Berge, darunter das Waſſer hinfleuſſet, ſich befindet, und die herzunahenden Kähne an ſich ziehet. Vor der letzten 1682 allda grauſam wütenden Peſt hat in Sachswerffen ein Hannöveriſcher Soldate im Quartier gelegen, ſo ein guter Fiſcher und Täucher geweſen, derſelbe hat manchen ſchönen Fiſch, ſonderlich groſſe Forellen aus dieſem See oder Teiche geholet, und dabey berichtet, daß unter dem Berge ein Loch in einen Felſen gehe, darein das Waſſer fiele, und ſolchen Wirbel verurſachte, von welchem er auch zu einer Zeit bald wäre ertappet und erſäuffet worden, als er demſelben ein wenig zu nahe gekommen. **Behrens** Hercynia curioſa oder curiöſer Hartz-Wald p. 91. u. f. Der **Herr Julius Bernhard von Rohr** in ſeinen Merckwürdigkeiten des Ober-Harzes p. 51. u. f. berichtet, daß Herr Ritter, Conrector zu Nefeld, dieſen Tantz-Teich, der nach Ilefeld gehöre, ausgemeſſen und ihn 6 Morgen und 44 Ruthen befunden habe, den Morgen zu 120 Ruthen gerechnet. Er habe ihn auch ausgelothet, als er 1728 bey harten Froſt überbrücket geweſen, und die gröſte Tieffe zwölff Fuß, die geringſte aber ſieben Fuß befunden. Das Waſſer wäre damahls faul und ſtinckend geweſen. Nur gedachter Ritter hat dem Herrn von Rohr weiter berichtet, es wäre der Wahrheit gemäß, daß er keinen Einfluß hätte, ohne was bey ſtarcken Regen-Wetter von dem anliegenden hohen Berge und Ländereyen hinein fiele; an zwey Orten aber zeigten ſich zwey, wiewohl ſehr ſchwache Quellen, wie man bey hellen Wetter aus den aufſteigenden Lufft-Bläßgen abnehmen könnte. So hätte er auch keinen Ausfluß, als nur bey ſtarcken Regen-Wetter und ſchnell gehenden Schnee. Falſch hingegen wäre (1) der von Herrn D. **Behrens** ausgegebene Wirbel, als der wohl nicht gefrieren könnte, zumahl wann er ſo reiſſend geweſen, als daß er einen Kerl oder Kahn verſchlucken können, er glaube auch nicht, daß jemahls auf einem ſo kleinen Teich ein Kahn gelegen, denn er ſähe nicht wozu, es müſte denn zur Bequemlichkeit der Fiſch-Diebe, oder der Sachswerffiſchen Bauern geſchehen ſeyn; Nicht weniger (2) deſſen **Unergründlichkeit**, denn ſonſt

würde

würde er ihn nicht haben auslothen können, wie doch mehr als an zehen Orten von ihm geſchehen, und (3) daß ein rauſchendes Waſſer unter dem Berge und dem von ihm beſchriebenen ohnfern dem Teich gelegenen Ziegen-Loch von dieſem Teich ausgienge.

Tanu, Königreich, ſiehe Tangut.

Tanucci, (Bernhard) oder Tannuccius, Lector auf der Academie zu Piſa. Er hat mit dem Herrn Guido Grandi, Profeſſorn der Mathematick auf nur gedachter Academie, einen Streit wegen des gefundenen Codicis Pandectarum Piſani gehabt. Von dieſem Streit hat Chriſtian Gottl. Stiev eine Epiſtolam de controverſia inter viros celeberrimos D. *Guid. Grandum*, in Piſana Academia Mathematum Profeſſorem & St. Mich. in Burgo Abbatem, & *Bernardum Tanuccium*, juris in eadem Academia Lectorem, circa inventionem Codicis Pandectarum Piſani, nunc Florentini geſchrieben, welche zu Leipzig 1742 in 4. auf 2 Bogen gedruckt worden. Eine zu dieſem Streite gehörige Schrifft hat folgenden Titel:

> Diſeſa ſeconda dell' uſo antico delle Pandette, e del ritrovamento del famoſo Manoſcritto di eſſe in Amalfi di *Bernardo Tanucci* da Stia, Avvocato e Lettore di ragion civile in Piſa, contro le Vindicie del P. D. *Guido Grandi*, Abbate Camaldoleſe, e Lettore di Matematica nello Studio di Piſa. Libri due, Florentz 1729 in 4.

Siehe die Leipziger Gelehrten Zeitungen des Jahrs 1733. p. 82; ingleichen den 5 Abſchnitt des II Tomi Supplementorum ad Nova Acta Eruditorum. Sonſt findet man auch eine Gegen-Schrifft wider den Herrn Tanucci in dem VI Tomo von des P. *Cologiera* raccolta d' opuſcoli ſcientifici e filologici, und iſt des Herrn Hieron. Bartuffaldi Entweis wider den Tanucci, daß die Stadt Ferrara nicht von den Heyden, ſondern Chriſten ihren Urſprung bekommen habe. Siehe die Leipziger Gelehrte Zeitungen des Jahrs 1736. p. 99.

Tanuccius, (Bernhard) ſiehe Tanucci.

TANUM, *Tamnum*, *Tovium*, Stadt, ſiehe Bourgen-Breſſe, im IV Bande, p. 911.

TANUS, ein Fluß auf der groſſen Halb-Inſel des Mittelländiſchen Meers, welche ehedem Peloponneſus geheiſſen, anjetzo aber Morea genennet wird. Es flieſſet dieſer Fluß durch die Landſchafft Argia, wird von dem Euripide TANAUS genennet, und ſcheidet die Argiver (Argivos) und Spartaner von einander. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 236.

TANUS, ein hoher Berg in Sicilien, aus welchem die Flüſſe Chryſas und Terias hervorflieſſen, wenn man dem Fazello glauben darff. Er liegt von der Stadt Aſſoro 4200 Schritte entfernet. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 236.

Tanus, (Philipp) ein Mönch von Mont Caſſin, gebohren 1631 lehrte ſeinen Ordens-Brüdern die Theologie und Philoſophie, ward Abt, wie auch Sacræ Congregationis Judicis Conſultor zu Rom; und ſchrieb

1. Orationes;
2. Carmina;
3. Elogia;
4. Saggi Rettorici, Patetici e morali &c.

Mandoſii Bibl. Rom.

Tanuſius Geminus, ein ſchlechter Hiſtoricus, hielt mit dem Cicero vertrauliche Freundſchafft, der ihn auch ſehr lobet. Er ſchrieb unter andern de conjuratione Cæſaris cum Craſſo, P. Sylla & P. Antonio &c. Plutarch. Opera. Sveton. de claris Grammatt.

Tanuzzi, (Bernhard) ſiehe Tanucci.

Tanyang, Stadt, ſiehe Taiping.

Tanyorares, ein Perſer, ſiehe Smerdis, im XXXVIII Bande, p. 92. u. f.

Tanyu, ein ſehr groſſes Königreich in der Orientaliſchen Tartarey. Es iſt das allermächtigſte der Orientaliſchen Tartaren, geht vom Abend des Fluſſes Quenthung an, und begreifft eine unglaubliche breite Fläche zwiſchen Kamo, den Landen der öden Wüſteney oder des truckenen Sandes und dann zwiſchen Sina. Es beſitzet auch nicht wenig jenſeit der Wüſteney bis an die alte Tartarey, ſo die Sineſer Samahania nennen. Und eben dis Land iſt ihnen das rechte Tata, mit einem zerriſſenen Nahmen, zumahl die Sineſer in ihrer Sprache kein R haben. Es ſcheinet, M. Paul Venetus habe den Nahmen dieſes Landes und Volckes verſtanden, wann er Tangu ſetzet, mit einer ſehr geringen Veränderung. Die Sineſer ſchreiben, dieſe Nation ſey etwas freundlicher, als die Orientaliſchen Tartarn, und muß uralt ſeyn, weil ihrer unter den allererſten Kayſern in Sina Meldung geſchicht in den Jahr-Büchern, weil ſie ſehr offte den Sineſern ſchlimme Händel gemacht, und etlichemahl überwunden worden, dannenhero die Sineſiſche Kayſer in dieſe Länder manchen Satz Colonia oder Feſte, geleget; und mag ſeyn, daß aus ſolcher Gelegenheit ſie etwas gelindere Sitten an ſich genommen. Der Sineſiſche Scribent beſchreibet ſie folgender Geſtalt: Sie ſind mancherley Gattung, und haben von unterſchiedlichen Kayſerlichen Geſchlechten unterſchiedliche Nahmen bekommen. Hiaa, das erſte Geſchlecht im Regiment bey ihnen, hat ſie Hiuncho, Cheva Hienyum, Cina und Hana faſt mit obigem Nahmen Hiungnu genannt: Nach der Hand ſind ſie von manchen Königen auch mancherley genannt worden, als von dem Geſchlechte Tanga Thokiue, von Sunga Richeu. Kurtz vor dem Untergange des Geſchlechts Jana wurden dieſe Tartaren vom Könige Vüon bezwungen, und nicht lange hernach von dem Rebellen Outju faſt mit Stumpff und Stiel ausgerottet. Alsdenn kam das Reich an den Tho-Bire, zu welcher Zeit ſie von dem Geſchlechte Tanga nicht geringen Schaden gelitten, ja gantz überwunden worden. Aber deſſelben nachkommende wurden von dem Könige der Occidentaliſchen Tartarey unter das Joch gebracht, und thaten unter dem Geſchlechte Sunga mächtige Hülffe, das Sineſiſche Kayſerthum zu überziehen, als das Geſchlechte Jvena aufkommen, und Sunga gänzlich

lich untergangen; im Jahr 1278 nach Christi Geburt. Gedachtes Geschlechte Iyena hat das Sinesische Kayserthum bis in 70 Jahre friedlich genug verwaltet, zumahl bey den Sinesern selbst ganz nach einander neun Tartarische Kayser regieret; wurden aber bald hernach von Hunguwo wieder ausgetrieben, daß das Land im Jahr Christi 1368 frey worden, als Thaiminga das Kayserthum erhalten. Dieser Tartaren Sitten beschreiben die Sineser also: Sie ziehen hin und her in der Irre mit ihrem Vieh, daß sie Wasser und Weyde finden, kleiden sich mit Fellen, machen ihre Hütten aus Teppichen: Im Zorn werden sie weder Vater noch Bruder schonen; wann sie ihre Todten zum Feuer tragen, singen sie und tanzen, und werden von allen ihren Freunden begleitet. Etliche hencken die Cörper an die Bäume, und lassen es also drey Jahr, verbrennen doch endlich das Gebein. Die vornehmsten Berge anlangend, so ist In der Berg, auf welchem vor Zeiten unter dem Geschlechte Hana, unter dem Kayser Hiaouvo die Tartarn eine unglaubliche Niederlage erlitten, als der König und alle Fürsten des Königreichs geblieben. Und wann sie noch dieser Zeit über den Berg gehen, pflegen sie zu weinen und zu seuffzen, aus Mitleiden gegen dasselbe Unglück der ihrigen. Lankusiu ist der andere Berg, auf welchem, unter obigem Geschlechte Hana bis in 70000 Tartarn von dem Sinesischen Krieges-Heer lebendig gefangen worden. Jengen ist der Banqvethen-Berg, weil Hiaouvo seinen Kriegs-Völckern ein Banqvet gehalten, nachdem sein Feld-Marschall über Wagen und Reutern eine sehr grosse und zwar die dritte Schlacht den Tartarn abgewonnen. Dannächst liegt der Berg Kinui. In dieser Tartarey sind die Schaafe sehr groß, von gar gutem Fleische, schleiffen einen sehr dicken Schwantz, der gemeiniglich etliche Pfunde wiegt. Viel und muthige Pferde haben sie, ob dieselben schon einen gar kleinen Huf, und einen kleinen kurtzen Kopf tragen, wie fast an allen Tartarischen Pferden insgemein zu sehen, die lauffen wunderschnell. Hier sind die Cameele in grosser Menge, sammt andern dergleichen Thieren. Was wunderlam bey ihnen vorkommt, ist erstlich ein Instrument, so aus gekrummten Eisen oder Ertz, mit einem stählernen Zünglein gemacht, daß sie bey dem Athemschöpffen zwischen den Lefzen und der Zungen mit dem Zeiger-Finger schlagen, zu einem Gethön, wie man sie zu Nürnberg macht, und gemeiniglich Trampel genennet werden. Eben solche haben die Tartaren, die sie auch auf unsere Art schlagen, daß sie auch im reuten sich darmit erlustigen. Von wannen sie ihnen zukommen, könnten wir nicht erforschen, es wäre dann, daß sie im Lande gemacht würden, oder die Europäer da hin ein hanthierten, das andere ist ein Kraut, das auf den Steinen soll wachsen, und nicht verbrennet, wie lange man es auch im Feuer lasse; alsdenn wird es zwar roth und etlichermassen feurig, nimmt aber gleich nach dem Feuer seine weisse Farbe wiederum, wiewohl ein wenig aschengrau: wächst nicht sonderlich hoch, trägt einen Schopf wie der kurtze Hanf doch nicht so starck, und bricht viel leichter; im Wasser wird es zu Leimen, und zergehet alsobald. Und mag seyn, daß die alten Römer hieraus ihren Asbeston oder Tücher gemacht, in welchen sie ihre Todten verbrannten, damit die Asche nicht unter die Holtz-Asche käme, sondern fein abgesondert möchte behalten werden. Dann wir können schwerlich glauben, daß sie es aus Amiantho einem Steine gemacht hätten, wie Porcarchi in seinen Begräbnissen, und Anselm Boetius von Boot von den Edelsteinen, oder wie etliche neue Scribenten, aus Federn-Alaun, oder Moscowitischen Glase meynen, aus welchen Stücken, wie aus diesem Kraute, die Tartarn einen immerwährenden Zunder oder Tocht machen, den man nimmer darf abbutzen' weil er mit dem zusammenwachsenden Butzer sich nur etwas anfüllet; alsdann wirfft man ihn ins Feuer, so fällt derselbe faule Butzer durch den Brand ab, und bleibt der Zunder im Feuer unversehret. Martinii Atlas Sinenſis, p. 23. u. f.

Tanz, siehe Tantz.

Tanzen, siehe Tantzen.

Tanzenberg, Schloß, siehe Tantzenberg.

Tanzini, (Jacob) ein berühmter Rechts-Gelehrter von Perugia, war Königl. Neapolitanischer Rath, und lebte mit Johann Patruccius zu einer Zeit. Er hat ein Volumen conſiliorum geschrieben, welches noch nicht im Druck heraus ist. Pompej Pellini hiſtoria Seruſiæ. Oldoin. Athen. Auguſt.

Tanzinskoi, ein festes Schloß in der Rußischen Provintz Dauria, am Fluß Selinga, wo derselbe in dem See Boikal fället. Es liegt in selbiger stets eine Rußische Besatzung wieder die daselbst herum streiffende Mongalen.

Tanz-Teich, ein Teich, siehe Tantz-Teich.

Taoca, Taoce, Oca, Oce, eine Stadt in dem eigentlichen Persien, ohnweit eines Vorgebürges gleiches Nahmens, davon die Gegend Dorotheum auch Taocene genennet wird. Wie wohl es scheinet das Ptolemäus diese Gegend falsch verleget habe; indem Arrianus dieselbe nach den äussersten Persien verweißt, gantz an die Grentzen von Carmanien. Cellarii Notitia orb. antiqv. T. II. p. 696. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 236.

Taocara oder Taokata, Teucheria, Tauchira, eine alte Stadt im Königreich Barca, am Golfo di Sidra, in Africa. Ubſens Geogr. Lex. II Th. p. 437.

Taoce, Vorgebürge, siehe Taoca.

Taoce, Stadt, siehe Taoca.

Taocene, Landschafft, siehe Taoca.

Tao-Chim, Kayser von China. Er bestieg den Thron im Jahr Christi 500, nachdem er sich mit Blute zweyer Kayser besudelt hatte. Er führte den Nahmen Hao-Ti, und besaß in der That grosse Gaben, die ihn zur Regierung fähig machten. Er pflegte zu sagen: Woferne er der Kayserlichen Regierung nur zehen Jahr geniessen könnte, so wolte er machen, daß das Geld so gemein seyn solte, wie der Koth auf den Gassen. Man überreichte ihm einen Habit, der von Edelgesteinen über und über glänzete. Er ließ

aber

Digitized by Google

aber dieſe Edelgeſteine heraus nehmen, und in einem Mörſel zerſtoſſen; und ſagte: Die Neigung, welche man zu dergleichen Reichthümern träget, iſt vor das menſchliche Geſchlecht um ſo viel ſchädlicher, weil ſehr groſſes Unheil daraus erfolget. Indeſſen regierte er nur 2 Jahre, und ſtarb, da er 54 Jahr alt geweſen **Martiniere** Hiſt. von Aſien Africa und America p. 818.

Taocuvuri, ein Chineſiſcher Kayſer, ſiehe **Siaojen**, im XXXVII Bande, p. 845.

TAODUNUM, Stadt, ſiehe **Dundee**, im VII Bande, p. 1598.

Taokata, Stadt, ſiehe **Taocata**.

Taolan, eine von den Moluckiſchen Inſeln, 4 Meilen von der Inſel Siao. **Hiſt. der Moluckiſchen Inſeln II Th. p. 837.**

TAON, eine Art Fliegen, ſiehe *Aſilus*, im II Bande, p. 1847.

Taonus oder **Thaonus** (Claudius Philipp) ein Ital. Jeſuite von Nizza, gebohren 1606 trat 1624 in die Societät, lehrte 6 Jahr die Rhetorick mit groſſem Beyfall, gab hernach in denen vornehmſten Ital. Städten einen Prediger ab, konnte ohne langes Meditiren eine Predigt herſagen, und ſtarb in ſeiner Vater-Stadt den 19 May 1667. Man hat in Ital. Sprache von ihm

1. Eine Leichen-Rede auf dem Franzöſiſchen Marſchal de **Toras**.
2. Eine Rede auf des Hertzogs von Savoyen, **Carl Emanuels II.** Nahmens-Feſt, zu Nizza gedruckt.
3. Elogium marchionisſæ S. Germani cum reliqua pompa ejusdem funeris, Turin.

Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu. **Oldoin** Athen. Liguſt.

Taoriſche Geſetze, ſiehe **Tauriniſche Geſetze**.

Taormia, Stadt, ſiehe **Taormina**.

Taormina oder **Taormia**, Lat. *Tauromenium*, *Tauromnium*, eine befeſtigte Stadt auf einem Felſen in dem Oeſtlichen Theile des Val di Demona, in dem Königreiche Sicilien. Sie liegt an der See-Küſte, zwiſchen Meßina und Catanea, und hat den Zunahmen der **merckwürdigen** bekommen. Das Meer pflegt dortherum die Stücken der zerſcheiterten Schiffe ans Land zu werffen. Daher ſolches Ufer die Einwohner *Coprium* nennen. Dieſer Ort iſt 1693 durch Erdbeben zernichtet worden. Die Frantzoſen nahmen dieſen Ort im Jahr 1676 ein, verlieſſen ihn aber nachmahls wieder; und im Jahr 1719 eroberten ihn die Kayſerlichen. **Müllers Atlas I Th. p. 632. Martini Anw. zur neuen Staats-Geogr. p. 838. Uhſens Geogr. Lexic.** Es ſoll hier ehedem die Stadt **Maroe**, ſo nach des Fazelli Zeugnis auch Schiffe heißt, ehedem hier oder nicht weit davon geſtanden haben, und iſt ſolche von dem ältern **Dionyſio**, dem Syracuſaniſchen Tyrannen, zerſtöhret, aber von den Chalcidenſern im Jahr der Welt 4450, nach den Zeugnis **Euſebii**, wieder aufgebauet worden. **Plutarchus** ſagt, daß an ihre Stelle **Tauromínium** von Timoleonte ſey erbauet worden. **Baudrands** Lexic, Geogr. T. II. p. 513.

Taormina, (Sebaſtian de) ſiehe **Tauromínio**.

TAPABOR, eine Art Mützen, ſiehe **Schiff-Mütze**, im XXXIV Bande, p. 1508.

TAPÆ, eine Stadt in dem Königreich Dacien unterm Decebalo nach des Xiphilini Zeugniß. **Baudrand.**

Tapaiſa, **Tapayſa**, **Tapy**, **Tapi**, Lat. *Tapius*, ein Fluß in dem mittägigen America, entſpringet auf den Grentzen von Braſilien, und ergeuſt ſich endlich in den Fluß der Amazonen. Von ihm wird eine angelegene gantze Provintz benennet. **Baudrand.**

Tapara, eine Handels-Stadt an dem Arabiſchen Meer-Buſen, zwiſchen den Städten Avalites und Malao. Des Nicephori Calliſti THAPHARUM ſcheinet mit dieſer Stadt einerley Ort zu ſeyn. **Baudrand.**

TAPARURA, Stadt, ſiehe *Tophra*.

TAPASA, Stadt, ſiehe **Saſa**, im XXXIV Bande, p. 160.

Tapau, ein kleiner Fluß im Holſteiniſchen und Stormariſchen, welcher dem Fluß Sarlau verſchlucket. **Hydrogr. Lex. p. 516.**

Tapayſa, Fluß und Provintz, ſiehe **Tapaiſa**.

Tape, Lat. *Tapes*, war ehemahls eine Königliche Reſidentz-Stadt in Hyrcanien, an dem Caſpiſchen Meere, von der man aber heute zu Tage nichts mehr weiß. Es gedencket derſelben **Strabo. Baudrands Lex. II Th. 936. Cellarii** Not. Orb. Ant. T. II. p. 706.

Tapeaquilla, ein Berg in America in der Landſchafft Neu-Spanien, liegt eine kleine Meile vor Mexico, und giebt wie der Pico eine gewiſſe Anzeigung, wenn es regnen oder ſtürmen ſoll. Dem vor ſolchem Wetter umwolcket er ſich. **Mämmlings** Dapperus Exot. T. II. p. 87. in der Beſchreibung America.

Tapecetreyen, ſiehe **Tapeten**.

TAPECON MASSILIENSE, ſiehe *Uranoſcopus*.

TAPE DE BORD, eine Art Mützen, ſiehe **Schiff-Mütze**, im XXXIV Bande, p. 1508.

Ταπείνωσις, iſt eine Figur in der Rhetorick, nach der zu Vereinigung einer Sache ein Wort gebrauchet wird, ſo derſelben nicht gleich kömmt, z. E. Errarum für Scelus; Severus für crudelis, u. ſ. f.

Taperica, Inſel, ſiehe **Tapericka**.

Tapericka, *Taperica*, eine Inſel an den Küſten der Portugieſiſchen Bahia de todos los Santos in Braſilien in Süd-America. Es wächſt auf ſelbiger viel Taback, hat herrliche Vieh-Weyde und wird daſelbſt viel Tran aus den Wallfiſchen geſotten. **Staat von Portugal I Theil p. 166.**

Tapet, siehe Tapeten.

TAPETA, siehe Tapeten.

Tapet bringen (Aufs) bedeutet eine Sache vortragen; und solches entweder daher, weil die Tische, über welchen die Staats-Consilia und Berathschlagungen pflegen gehalten zu werden, mit Tapeten bedecket sind, oder weil, nach der Orientalischen Völcker Manier, die Boden derer Zimmer, in welchen diese Versammlungen gehalten werden, ebenfals mit Tapeten beleget sind, worauf man mit geschränckten Füssen zu sitzen pfleget.

TAPETE, siehe Tapeten.

Tapeten, Tapete, Tapet, Tapezerey, Lat. *Peristroma, Aulæum, Tapete, Tapetes, Tapeta*, und *Tapetia*, Fr. *Tapis* und *Tapisseries*, heissen diejenigen Bekleidungen der Wände, welche man heut zu Tage an statt des Tafelwercks in den Putz-Stuben und Pruncksimmern zugebrauchen pfleget. Es bestehen diese entweder aus bunten seiden, oder halbseiden und wollen, oder gantz wollen, ingleichen manchmahl mit einem leinenen Garn untermengten und mit allerley Figuren gewürckten Teppichten, oder aus leinen Drell auf dergleichen Art gemachten Tüchern, oder auch aus einer feinen, Wachs-Leinwand, darauf theils gemahlte; theils gedruckte Figuren und Einfassungen zufinden, dergleichen heut zu Tage gar viele um noch gar guten Preiß zu haben, und vielfältig gebraucht werden. Die oben erwehnten Arten sind wohl am üblichsten, und theils Stück- theils Garniturweise zu bekommen; die Türckischen und Persianischen aber, als welche sehr reich von Seide, schwer und dick, auch sonst sehr künstlich gewürckt, als worinnen diese Nationen etwas besonders haben, werden vor den andern in hohen Werth gehalten. Vor diesen waren die vom vergulteten oder gemahlten Leder mehr Mode, welche in den jetzigen Zeiten ziemlich abgekommen. Grosse Herren haben ihre eigene Tapetirer, die die Tapeten zu rechte machen, und was dabey nöthig ist besorgen müssen. Die Tapeten geben nicht allein den Zimmern eine gar feine Zierde, sondern verschaffen auch ein und die andere Bequemlichkeit und Nutzen. Man kan den irregulären Zimmern eine feine Regularität dadurch zu Wege bringen, die ungleichen Winckel und Ecken, damit das Gemach sein Quadrat bekomme, verhängen, so kan man die Gemächer damit auch etwas kleiner machen, und einige von den zu vielen Fenstern verhängen. Sie halten einige Kälte auf, und in den grossen Städten, wo die Zimmer theuer sind, kan man damit etwas mehr Raum gewinnen, besondere Abtheilungen machen und einige Meublen von Schräncken, Tischen u. s. w. deren man in dem Gemach zum Putz nicht nöthig hat, dahinter verwahren. Hingegen ist auch diese Beschwerlichkeit bey ihnen wieder anzutreffen, daß sie wegen des Feuers gefährlich, in dem es gar leichte geschehen kan, daß einer mit einem Lichte oder Wachsstock hineinfährt, und ein Gebäude dadurch in Brand steckt. Der Herr Land- und Grentz-Commissarius **Jürner** hat den Vorschlag gegeben, nach welchem grosse Herren ihre Länder und alles, oder das vornehmste, was in einer Charte nöthig eben so gut als andere Figuren, und Zierrathen, oder nur gewisse Gegenden könnten in Tapeten würcken, und damit ihre Zimmer auf eine magnifique Art meubliren lassen; Gleichwie solche öffters mit grossen Rollen Charten, als mit Tapeten behänget, oder die Wände mit wahrhafften Land-Charten bemahlet werden. Es haben sonderlich die Holländer mit ihren so genannten Kammer-Behängsels einen grossen Handel, welche die Seiden-Krämer entweder Stück oder Garnitur-Weise von ihnen einkauffen. Es werden auch hin und wieder in Deutschland, viel Teppicht-Weber gefunden, welche gestreifte, geflammte, gemodelte, und auch gantze Figuren und Historien vorstellende Tapeten machen, dergleichen absonderlich auch viele aus Braband kommen. So hat man auch in Franckreich eine besondere Tapeten-Manufactur in welcher Jahr aus Jahr ein in die 200 Leute arbeiten, die **Gobelins** genennet werden, weil ihr erster Meister der die Scharlach-Färberey erfunden, **Gille Gobelin** geheissen hat. Es sind aber von wollenen und gewebten Tapeten die Holländischen und Brabandischen die vornehmsten und gangbarsten. Hiernächst hat man die auf leinenen Drellig gemahlte Tapeten, dergleichen Tapeten-Mahler es in Deutschland, Braband und Holland sehr viele giebt, deren immer einer schöner als der andere zu mahlen pfleget, und die entweder vor die Kauffleute, so mit Tapeten handeln, arbeiten, oder ihr Mahlwerck selber auf die Messen bringen, und in langen Stücken, die nachmahls zusammen gefügt werden, verkaufen. Was den Ursprung der **Tapeten** Weberey betrifft, so ist dieselbe ohnstreitig eine der allerältesten Erfindungen mit, die der Pracht der Morgenländischen Printzen zu ersinnen veranlasset hat. Es ist selbige auch alda, wie schon gedacht worden noch in grosser Blüte. Wiewohl die Türckischen Tapeten mit dem Persianischen nicht auf einerley Weise verfertiget werden, weil die Türcken keine Bilder leiden auch vielweniger verfertigen dürffen. Unter den Persianischen aber haben die **Ardebilischen** vor andern den Vorzug. Von den Morgenländern ist die Kunst auf die Europäer, und insonderheit auf die Deutschen gekommen, so daß der Nieder-länder ihre Tapeten-Weberey der Orientalischen wenig nachgeben wird, und vielleicht solte sie wohl selbige in einem und dem andern noch übertreffen. Die Römer haben allem Ansehen nach solche nicht getrieben, sondern, wenn sie ja deren gehabt, sie aus Morgenland kommen lassen, wie denn überhaupt die Römer in Handel und Wandel schlechte Helden waren, welches sich dabey beweiset, weil, wenn sie die Ercolirung der Manufacturen verstanden, viele Dinge besser würden erfunden, und selbigen nachgedacht haben. In den gegenwärtigen Zeiten kan man wohl sagen, daß die Tapeten-Weber- und nun auch Mahlerey, bey uns dermassen hochgestiegen daß kaum glaublich, ob selbige höher

Digitized by Google

her zu treiben seyn möchte. Aus Franckreich hat Michael von Clavavaux eine Tapeten-Fabrique nach Deutschland und sonderlich nach Schwabach gebracht, indem er aus der Stadt Aubusson in der Landschafft la Marche des Gouvernements von Lion gewisse Tapezierer verschrieben, die nach dem Tode besagten Clavavaux sich weiter nach Wien in Oesterreich, Berlin, Dresden, Stutegardt, und andern Orten mehr hingezogen, und daselbst gleiche Fabriquen errichtet, die aber alle ihren Ursprung von der Schwabachischen haben, die sich noch an diesem Orte unter Protection Seiner Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit befindet. v. Rohr Cerem. Wissensch. d. Priv. Pers. p. 535. u. ff. Zaubers Discours von der Geogr. in den Zusatz. p. 24. Hübners Geogr. p. 283. Jetziger Zustand Europe im Anhang p. 139. Falckenstein Schwabach p. 52. Die Tapeten, Decken oder Spaliere, gehören, nach denen gemeinen Bürgerlichen Rechten, zu dem Haus-Geräthe, wenn es nehmlich solche sind, womit die Sitze, und Stühle, oder Tische, Wände, u. d. g. bedecket werden, diejenigen aber, welche über die Kutschen und anderes Fuhrwerck gebreitet werden, zum Reise-Geräthe. l. 5. ff. de Supell. leg. Budäus in Annot. poster. Spiegel. Nach Sachsen-Recht aber gehören nur diejenigen, welche zum gemeinen Gebrauch bestimmet sind, zu denen Gerade-Stücken; diejenigen aber, welche nur zu besonderer Zierde des Hauses dienen, nicht. Sonst ist hierbey noch als etwas besonders anzumercken, daß man vor Alters bey Anstellung derer ordentlichen Processe und Verhören im Gebrauch gehabt, wie es auch noch heutiges Tages an theils Orten üblich ist, daß die Richter hinter vorgezogenen Decken oder Teppichen (*post Tapetes*) gesessen, und von denen Partheyen eine nach der andern dahinter kommen lassen, und insbesondere vernommen welches aber, wie andere dergleichen Solennitäten, bey dem ausserordentlichen oder Summarischen Processe nicht Statt hatte, als bey welchem vielmehr diese Decken oder Teppiche aufgeschlagen, (*Velo levato*) wie überhaupt auf das allerkürtzeste verfahren worden. Besold in Disp. de Proceff. Judic. c. 2. §. 2. not. (f.)

Tapeten-Weberey, siehe Tapeten.

TAPETES, siehe Tapeten.

TAPETES, (POST) siehe Tapeten.

TAPETIA, siehe Tapeten.

Tapezierer, *Tapissier*, ein geschickter Arbeiter, der allerley Bettbehängsel, Ueberzüge von Stühlen, Ruhebetten und dergleichen, künstlich und zierlich verfertiget, Gemächer mit Tapeten bekleidet, und so weiter. An Fürstlichen Höfen pflegt ein Tapezierer in Bestallung gehalten zu werden, dem die Besorgung jetzt beschriebener Arbeit am Hofe obliegt.

Tapezierer-Arbeit, bestehet in Verfertigung allerhand Garnituren, zu Beziehung und Ausstaffirung der Gemächer, und sonderlich der Bettstellen, selbige mit künstlichen Zierrathen von Seide, Wolle, Leinwand und Federn zu versehen, die Gardinen künstlich anzubringen, und den Bettstellen selbst eine artige, und der Mode gemässe Gestalt zu geben, da es sich denn offt zuträgt, daß dergleichen Garnituren und Bettstellen, eben wie andere kostbare Mobilien, als Gueridons, Spiegel, Tisch, Leuchter, Feld-Betten, Thee-Services und dergleichen bey den Kunsthändlern gesuchet, und gleich fertig zu finden, verlanget werden.

Tapeyo, ein Berg in Portugall, ist mit dem Monte Anfidiano einerley. Siehe *Anfidianus Mons* im II Bande, p. 469.

Tapezerey, siehe Tapeten.

Tapezereyen, siehe Tapeten.

Tapezerey-Fabrique, siehe Tapeten.

Tapezierer, siehe Tapezierer.

Tapazierer-Arbeit, siehe Tapezierer-Arbeit.

Tapfer, Lat. *Strenuus*, oder *Fortis*, wird zwar insgemein nur von Soldaten gesagt, die ihren Mann nicht scheuen, sondern dem Feinde gantz unerschrocken und getrost unter die Augen gehen, und sich eher auf der Stelle todt schlagen lassen, als den andern einen Fuß breit weichen, ehe und bevor sie nicht entweder von jenen mit Gewalt überwunden worden, oder ihn dagegen selber überwunden haben. Bisweilen aber wird es auch in denen Rechten als ein besonders Beywort von Dingen gebraucht, die vor andern etwas grosses und in die Augen fallendes an sich haben. So heißt z. E. ein tapferer Diebstahl, welcher sich durch die mit unterlauffenden Umstände von andern gar sehr unterscheidet, als da jemand bey Tag oder Nacht in unsere Behausung bricht, oder steigt, oder mit Waffen zu stehlen eingeht, welche Art des Diebstahls sonst auch ein gefährlicher genennet wird, Peinl. Hals-Gerichts-Ordn. Art. 159. wiwohl endlich auch das Wort Tapfer unterweilen von dem Werthe gebraucht wird, als wenn wir sagen, eine tapfere Geld-Busse, statt einer ausserordentlichen, dringenden und grossen Besold in Thes. Pract. v. Diebstahl.

Tapferer Diebstahl, siehe Tapfer.

Tapfere Geld-Busse, siehe Tapfer.

Tapfere Montbrün, (der) siehe Puy (Carl du) im XXIX Bande, p. 1772.

Tapferkeit, Lat. *Fortitudo*, ist diejenige Geschicklichkeit eines Menschen, da er einer bevorstehenden Gefahr zu entgehen genugsame Macht besitzet. Es wird dazu eine gedoppelte Macht erfordert: ein äusserliche, und zwar die Stärcke des Leibes, und eine innerliche des Gemüths, welche auf Klugheit und Courage oder Muth beruhet. Jene kan man das Materiale; diese beyden Stücke aber, als das Formale von der eigentlichen Tapferkeit ansehen, indem die äusserliche Macht, nachdem sie angewendet und gebrauchet wird, bald schädlich, bald nützlich, bald vergeblich seyn kan. Beyde Arten der Macht müssen allezeit beysammen seyn, wo die eigentliche Tapferkeit statt haben soll. Denn Courage ohne genugsame und äusserliche Macht, ist eine vergebliche Hitze; Courage ohne Klugheit, ist Tollkühnheit;

Klug-

Digitized by Google

Klugheit ohne Courage iſt gleichſam eine ſchwache und kränckliche Tugend; äuſſerliche Macht ohne Klugheit und Courage iſt eine hahnbüchene Plumpheit, wie Herr D. Müller über Gracians Oracul Max. 55. p. 470 wohl angemercket. Der Endzweck, den man bey der Tapferkeit haben muß, iſt die rechtmäßige Beſchützung ſeiner ſelbſt, und Beförderung ſeines Beſtens, welches eben die wahre Tapferkeit von der falſchen und Schein-Tapferkeit unterſcheidet. Cicero ſagt de officiis Libr. I. c. 18. aus dem Platone: non ſolum ſcientia, quæ eſt remota a juſticia calliditas potius, quam ſapientia eſt appellanda. Verum etiam animus paratus ad periculum, ſi ſua cupiditate, non utilitate communi impellitur, audaciæ potius nomen habet, quam fortitudinis. Ariſtoteles fängt die Lehre von den Tugenden von der Tapferkeit an, davon Lib. III. cap. 6. u. ff. ethic. nachzuſehen iſt, und wie er das Weſen der Tugend in der Mediocrität, oder Mittelmaſſe ſetzet, alſo nennet er auch die Tapferkeit die Mittelmaſſe zwiſchen der Furcht und Sicherheit. Rüdiger erinnert in inſtitution. erudition. p. 482. wieder dieſe Definition, daß Ariſtoteles den moraliſchen Begriff von der Tapferkeit vergeſſen, da er des Endzwecks, worauf doch die Natur aller moraliſchen Sachen ankomme, nicht gedacht; auch dieſe Definition ſo beſchaffen, daß nach derſelben die Tapferkeit einem Räuber, wenn er einem oder mehrern Schwächern Gewalt thäte, zukomme, und als eine Tugend anzuſehen, weil ſie in der Mittelmaſſe, da das Weſen der Tugenden nach dem Ariſtotele ſey, beſtünde. Wenn man gegen den Feind Tapferkeit beweiſen will, ſo werden hauptſächlich 3 Stücke erfordert, als: 1. ein Hertz dem Feinde die Spitze zu bieten; Verſtand, ſo wohl ſeine eigene als des Feindes Kräffte zu beurtheilen; und Klugheit die ſeinigen wohl zurathe zu halten, und fürſichtig zu gebrauchen. Nicht weniger iſt von nöthen, auf dieſe drey Stücke auch an ſeinem Gegenpart wohl Achtung zu geben, und ohne Vorurtheil zu erwegen, wie viel Hertz er habe uns anzugreiffen, oder zu widerſtehen: wie ſtarck ſeine Kräffte ſind, und ob erſie ſo wohl als die unſrigen kenne: wie viel Klugheit ſeine Kräffte gegen uns zu gebrauchen, und wie viel Fähigkeit uns durch liſtige Ränckе zu ſchaden ihm zuzutrauen ſey. Man muß Hertz haben, einem Wiederſacher oder Feinde, welchen in Güte zu gewinnen keine vernünfftige Hoffnung iſt, tapfer die Spitze zu biethen. Dabey iſt der Klugheit gemäß, wenn man urtheilet, daß die Güte nichts verfangen werde, wenig oder nichts zu leiden, und auch bey erſten und geringſten feindlichen Zundthigungen ſich nicht feige finden zu laſſen. Denn da die Güte nichts verfangen will, ſo kommt die Erlangung unſers Endzwecks doch nun einmahl auf Zwang und Gewalt an. Dahero gleichwie Gedult und Langmuh ihre Zeit hat; alſo hat auch Ernſt und Zwang die ſeinige, und ſo dann muß den Regeln des Zwanges und der Gewalt Gnüge geſchehen. Eine der fürnehmſten Regeln des Zwanges aber iſt: Principiis obſta; indem boßhaffte Feinde offt nur deswegen erſt mit Kleinigkeiten es an einem verſuchen, weil ſie noch nicht wiſſen, ob man Hertze habe, und wie viel man zu leiden fähig ſey; nachgehends aber, wenn es ihnen mit einer oder der andern kleinen Probe geglücket, dadurch nur muthiger und trotziger werden, nach und nach auch Meiſterſtücke zu unternehmen; zu geſchweigen, daß offt eine Kleinigkeit, in welcher man, um einen Feind zu begütigen, der nicht begütiget ſeyn will, nachgiebet, ihm nach der Zeit zu groſſen Vortheilen wieder uns gereichen kan. Man muß ferner Verſtand haben, ſeine eigene und des Feindes Kräffte zu beurtheilen; Denn vana ſine viribus ira: auch allenfalls des Beyſtandes mächtiger Freunde verſichert zu ſeyn, und zu dem Ende ſich bey guter Zeit bemühen, ſich an eine ſtarcke und anbächtige Parthey zu hängen. Woraus nochmahls erhellet, wie eine groſſe Thorheit es ſey, ſich jedermann zum Feinde zu machen. Endlich wird, um ſich gegen ſeine Feinde mit Vortheil zu wehren, auch Klugheit erfordert, und zwar erſtlich, ſeine Kräffte wohl zurathe zu halten. Wer ſeine völlige Macht und Anſtalt, dadurch er etwa ein ſtreitiges Vorhaben durchzutreiben gedencket, ſo fort bey dem erſten Angriff ſo gleich bloß giebet, der ſetzet ſeinen Feind dadurch in den Stand, ihn alſo fort vollkommen überſehen zu können, und ſich wieder alles und jedes, ſo man gegen ihn vornehmen kan, in gute Verfaſſung zu ſetzen: Da hingegen ein Kluger die Grentzen ſeiner Fähigkeit nie, am allerwenigſten aber gleich anfangs kund giebet, ſondern den völligen Zuſammenhang ſeines Verfahrens alſo abzutheilen weiß, daß die Feinde in einer jeden That, dadurch er nach und nach ſein Unternehmen fortſetzet, mit einem neuen Anſchlage oder Umſtande überfallen werden mögen, den ſie bey den erſten Angriffe noch nicht vor ſich geſehen, und nun, da er bereits in der That ins Werck gerichtet wird, ihn zu hindern nicht mehr fähig ſeyn mögen. Der hartnäckigſte Feind ermüdet endlich, ſich den Unternehmungen deßjenigen ſo gar kühn und muthwillig zu widerſetzen, durch den er ein und andermahl ſo getummelt worden, daß in dem gantzen zuſammenhangenden Verfolg ſeiner Unternehmungen er gleichſam Schritt vor Schritt einen neuen und ſchlimmern Poſſen vor ſich gefunden, deſſen er nicht gewärtig geweſen, dadurch er ſeine Bemühungen vernichtet geſehen. Wenn dahero ein Feind, der zumahl biehero durch keine bezigte Liebe, Gedult und Groſmuth zu gewinnen geweſen, uns würcklich angreiffet, und ſchaden will: ſo ſind wir wohl befugt, zu unſerer Beſchützung uns gegen ihn zur Wehre zu ſtellen; wenn auch gleich durch die hierzu unumgänglich erforderte Thätlichkeit von uns ihm Schade oder Leid zugefüget wird. Weil aber ſolches von dem Beleidigten, wenn deſſen Gegenwehr würcklich nur aus vernünfftiger Selbſt-Liebe entſpringet, und kein Haß noch Rachgier gegen den Beleidiger mit unterläufft, in der That ungern geſche-

Digitized by Google

geſchehen muß: So ſind die gelindeſten Beſchützungs-Mittel, ſo weit ſie nur den Zweck der Beſchützung zu erlangen zureichend ſind, denen ſchärfern allezeit vorzuziehen. Solchergeſtalt, da die Pflicht der Gedult, Sanfftmuth, und Verſöhnlichkeit, das Recht und die Beſchützung ſeiner ſelbſt nicht aufhebet, dieſe aber, nach der Beſchaffenheit der mit dem feindlichen Anfall verbundenen Gefahr, einen unerſchrockenen Muth, einer unvermeidlichen Gefahr, um in derſelben nicht unter zuliegen, entgegen zu gehen erfordert; und ein in allen Gefährlichkeiten unerſchrockener Muth, der durch Gerechtigkeit und Klugheit regieret wird, Tapferkeit heiſſet: So kan die Pflicht der Sanfftmuth und Gedult, der Tapferkeit und alſo einer Tugend der andern, keinesweges zuwieder ſeyn noch eine die andere aufheben. Vielmehr iſt derjenige Tapferkeit allererſt eine Wahrhafftige, die, aller Beleidigung ungeachtet, dennoch die Wiederherſtellung des Friedens zum letzten Zweck behält, und alle abgenothigte gewaltſame Mittel einzig auf dieſen Zweck richtet; deren alſo die Verſöhnlichkeit und Großmuth nur einem äuſſerſten Hülffsmittel, ihre Abſicht zu erreichen, ſich bedienet. Dahero wahre Tapferkeit allezeit mit vieler Gedult und Moderation verbunden iſt, geſchweige, daß ſie derſelben zu wieder ſeyn ſolte: Dagegen die Unerſchrockenheit und Verachtung der Gefahr, mit welcher ein ungeſelliges zorniges und unverſöhnliches Hertz derer mit oder ohne Urſache ergriffenen gewaltſamen Mittel, zu Erſättigung ſeiner Rachgier ohne Ziel und Maaß ſich gebrauchet, den Nahmen der Tapferkeit, als einer Tugend nicht verdienet, ſondern vielmehr ein Gemüthe anzeiget, daß ſich der Gefahr, nicht aus vernünfftiger Ueberlegung, ſondern aus ungezähmter Hitze der Affecten, die es nicht bändigen kan, und alſo aus wahrhaffter Niederträchtigkeit unterwirfft, welches nicht Tapferkeit, ſondern brutale Wildheit des Gemüthes iſt; welche beyde alſo mit einander zu verwirren man ſich hüten muß. **Müllers** Philoſ. Wiſſenſch. II Th. p. 906 u. f. III Th. p. 300 u. f.

Tapfern, ſo viel als eine Schencke, ſiehe **Schencke**, im XXXIV Bande, p. 1224.

Tapfern und guten Herkommens, Lateiniſch *Homines ob honores & merita majorum honorati*, heiſſen insgemein Leute, die zwar eigentlich nicht von Adel ſind, deren Vorfahren aber doch entweder die anſehnlichſten Ehren-Stellen bekleidet, oder ſich ſonſt durch ihre ausnehmende Geſchicklichkeit und Verdienſte um das gemeine Beſte vor andern beſonders hervor gethan haben.

Tapha, ein geringer und elender Ort im gelobten Lande ohnweit Bethſan und Megiddo. **Hübners** Geogr. II Th. p. 415.

Taphar, Hebr. טפר *parvus*, klein, iſt der Nahme der Tochter Salomonis und des Abinadabs Königlichen Stadthalters zu Dor Eheweibes, 1 B. der Könige IV, 11.

TAPHIÆ INSULÆ, ſind verſchiedene Inſeln auf den Joniſchen Meere, zwiſchen Achaja, oder dem Corinthiſchen Meer-Buſen gegen Morgen und Leucadien gegen Abend, davon die eine Taphias nach dem *Plinio* und *Stephano* von Tapho auf der Inſel Cephalenien 30 Stadien gegen Morgen abliegt. **Baudrands** Lex. II Th. p. 235. Siehe auch den Artickel: **Taphier**.

Taphias, Inſel, ſiehe *Taphiæ inſulæ*.

TAPHIASSUS MONS oder *Taphius mons*, ein Berg in Aetolien, auf welchem das Städtgen Macynien gelegen, hat, welches Plinius daher auch zu den Städten Aetoliens zählet, die, überhalb den Fluß Calydo ſich befinden. **Cellarii** Not. orbis antiqu. T. I. p. 898.

Taphier, Lat. *Taphii*. Gr. τάφιοι, eine ehemahlige Nation in Acarnanien, welche auch ſonſt TELEBOÆ hieſſen, und nachher auf die kleinen Inſeln zogen, ſo an beſagter Provintz lagen. Einige rechnen unter dieſe auch die Inſulas Echinades mit, und andere hingegen wollen, daß ſelbſt die Inſel Cephalenia ehemahls Taphos geheiſſen. Allein ſie gehen zu weit, weil die Inſel TAPHOS oder wie ſie auch hieß TAPHUSA, eigentlich die ietzige Inſel Machro war, ſo zwiſchen St. Maura und denen Inſulis Curzolari unterhalb des Epirus lieget, und mithin der Haupt-Aufenthalt des beſagten Volcks war. Sie werden uns als See-Räuber beſchrieben, welche inſonderheit die Kühe wegzutreiben pflegten, daher ſie auch TELEBOES genennet wurden. Weil ſie es nun einmahl gar zu arg machten, und auf einmahl 9 Söhne des Königs von Midea erſchlugen, ſo rächete dieſes ihr Vater **Electryo** mit Hülffe **Cephali Elei** und **Panopei** der Könige von Acarnanien. Elis und Phocis und rottete dieſes Raubgeſindel aus: Da denn Cephalus dieſe Inſeln behalten, und die vornehmſte unter ihnen nach ſeinem Nahmen Cephalenien benahmet hat. **Meliſſ.** Griech. Alterth. I Theil p. 37.

TAPHII, Nation, ſiehe **Taphier**.

Taphine, oder **Tachpenes**, eine Schweſter der Gemahlin des Königs Pharao in Egypten, welche er dem **Ador**, oder wie er nach der Schrifft heiſſet dem **Adad**, einen Idumäer, vermählete; aus welcher Ehe ein Sohn erzeuget wurde, der mit den Königlichen Kindern auferzogen ward. **Joſephs** Jüd. Geſchichte p. 245.

Taphinon, Schachwalter bey dem Parlamente zu Dijon in Franckreich, und ein Mitglied der daſelbſt aufgerichteten Academie der Wiſſenſchafften, deren 1741 den 13 Jenner erſte gehaltene Verſammlung er durch Ableſung einer ſchönen Abhandlung geöffnet hat, welche wegen des erhaltenen allgemeinen Beyfalls hat ſollen in Druck gegeben werden. **Gelehrte Zeit.** 1741 p. 468.

Taphis, oder, wie er auch von andern geſchrieben wird, **Tahis**, iſt ein Ort in Egypten, in der Provintz Thebais. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 830.

TAPHITIS PROMONTORIUM, iſt ein Vorgebürge in Africa, deſſen **Strabo** gedencket, auf deſſen Hügel die Stadt Aſpis von dem Agathocles, einem Sicilianiſchen Tyrannen, erbauet worden. **Cellarii** Not. Orbis Antiqu. Tom. II. p. 882.

Taphius, einer von des Neptuns Söhnen, welchen er mit der Hippothoe zeugete. Natal. Com. Lib. II. c. 8.

Taphius, ein Sohn Perſei, Königs zu Mycene. Er hat daſelbſt mit ſeinem Bruder Electrio zugleich regieret, wie lange aber, iſt unbekannt. Nach dieſes Taphius Tode haben ſeines Sohnes Pterelai Kinder, die Söhne ihres Vetters Electrionis ermordet. Allgemeine Chronicke I Band, p. 65.

TAPHIUSA, Inſel, ſiehe Taphier.

TAPHIUS MONS, ein Berg, ſiehe *Taphiaſſus Mons.*

TAPHNÆ PELUSIÆ, ſiehe Taphne.

Taphne, oder Daphne, iſt nach der Reiſe-Beſchreibung des Antonini eine Stadt in Egypten ohnweit Peluſium. Es iſt faſt kein Zweiffel, daß *Daphnæ Peluſiæ* bey dem Herodoto eben dieſe Stadt bedeuten ſollen. Sie hatte zu des Königes Pſammetichi Zeiten Beſatzung wegen den Streiffereyen der Syrer und Araber. Es ſind einige, welche dieſen Ort vor die Egyptiſche Stadt Tahpanhes halten, deren bey den Propheten Erwehnung gethan wird; wie ihn denn auch die 70 Dolmetſcher alſo überſetzet haben als: Jer. II, 16. Μέμφεως καὶ Τάφνης Cap. XLIII, 7. ἐις Τάφνας und v. 8. ἐν Τάφναις: Cap. XLIV, 1. Μαγδώλῳ καὶ ἐν Τάφναις und Ezech. XXX, 18. ἐν Τάφναις. Dieſen iſt auch die Lateiniſche Ueberſetzung gefolget, und hat dieſe Wörter an beſagten Oertern durch TAPHNE, oder TAPHNIS überſetzet. Wenn man auch dieſe Wörter etwas genauer anſiehet, und vorausſetzet, daß eine kleine Veränderung mit den Buchſtaben in den nachfolgenden Zeiten kan vorgegangen ſeyn, nach welcher man die Wörter zuweilen enger zuſammen gezogen hat; ſo wird man geſtehen müſſen daß ſich unter dieſen beyden Wörtern kein groſſer Unterſcheid hervorthäte. Ob aber dieſes Taphne eben der Ort ſey, welchen Herodotus und Stephanus *Taphnas Peluſias* benennet, iſt nicht gantz auſſer allen Zweiffel; jedoch wahrſcheinlicher als dieſes was Bonfrerius bey dem Hieronymo de Locis behauptet; daß dieſer Ort Taphne eben ſo viel als Tanis ſey. Cellarii Not. Orb. ant. T. II. p. 805.

TAPHNIS, Stadt, ſiehe Taphne.

TAPHOS, Inſel, ſiehe Taphier.

TAPHOSIRIS, Stadt, ſiehe *Taposiris.*

TAPHRA, *Taphrura, Taphrure, Taparura*, iſt eine Stadt in dem eigentlichen Africa in der Provintz Byzacium. Es kommt dieſelbe ſowohl bey dem Ptolomäo und Mela, als auch bey dem Plinio vor, und ſoll nach einen das heutige Jacbs ſeyn. Cellarii Not. Orb. Antiqu. p. 870. Baudrands Lex. Geogr. p. 235.

TAPHRÆ, Stadt, ſiehe Precop, im XXIX Bande, p. 238.

TAPHROS, Meer-Enge, ſiehe Bonificacio (le Boche di) im IV Bande, p. 599.

TAPHRURA, Stadt, ſiehe *Taphra.*

TAPHRURE, Stadt, ſiehe *Taphra.*

TAPHRUS, Stadt, ſiehe Precop, im XXIX Bande, p. 238.

Taphua, Thapua, eine Königliche und mächtige Stadt im Stamme Ephraim, welche Joſua erobert, und ihren König umgebracht hat. Joſ. XII, 17.

Taphua, ein Brunnen in dem Stamme Manaſſe diſſeits des Jordans, welcher einen Bach formiret, der mit ihm einerley Nahmen führet und in den Jordan gehet. Miri kurtze Fragen aus der Geogr. p. 269.

TAPHUS, Inſel, ſiehe Taphier.

Tapi, Fluß und Provintz, ſiehe Tapaiſa.

TAPIA, *Tapia*, G Piſon, iſt ein Indianiſcher Strauch, ſo groß wie eine Buche. Sein Holtz läßt ſich leicht brechen, und iſt mit einer glatten, aſchenfarbigen Schale überzogen, ſteckt voller Kern, wie der Hollunderſtrauch. Der Blätter ſitzen drey und drey auf einem Stiele, ſind grüne, glatt und dichte, wie auch glänzend. Die Blüte beſtehet aus vier weiſſen, eines Fingers langen Blättern; jedwede ſitzt auf einem kurtzen Stiele, und hat zu ihrer Befeſtigung einen Knoten, zuſammt einigen grünlichten ſchiefweglauffenden Aederlein. Bey dieſen Blättern finden ſich auch vier andere und kleinere grünlichte Blätterlein, nebſt vielen röthlichen Fäſerlein. Die Früchte ſind ſo dick, formiret und gefärbet wie die Pomerantzen; die Schale ſieht auch ſo, und rüchet widerlich; ſie laſſen ſich wohl eſſen und ſchmecken ſüſſe. Dieſer Baum wächſt zu Olinde und an viel andern Orten. Die Blätter ſind ein treffäch gutes Mittel wider die Entzündung an dem Affter, die in demſelben Lande gar gemein iſt: ſie ſtillen derſelben Schmertz, wenn ſie zerquetſcht und aufgeleget werden. Sie werden auch in die Ohren geſtecket, und das Kopffweh, welches von groſſer Hitze entſtanden iſt, dadurch geſtillet.

Tapia, (Alphonſus von) ſiehe *Joannes Bernardus*, im XIV Bande, p. 958.

Tapia, (Carl de: war zu Lancians im Neapolitaniſchen aus einem Spaniſchen Geſchlechte entſproſſen. Sein Vater, Aegidius de Tapia, war Präſident der Königl. Cammer zu Neapolis; allein er büſte denſelben durch den Tod frühzeitig ein, und ward deswegen von dem Spaniſchen geheimen Rath, Franz Alvaro a Ribera, in ſein Haus aufgenommen, da er denn ſo wohl ſtudirte, daß er die Würde eines Doctors der Rechte ſchon im 18 Jahre ſeines Alters annehmen konnte. Nach dieſem wurde er Auditor in den Provintzen Principati, Baſſilicata und Salerno, ingleichen Criminal-Richter zu Neapolis. Im Jahr 1597 erhielt er die Stelle eines Königl. Raths St. Clarens, und wurde darauf 1612 nach Spanien berufen, allwo man ihn zum Präſidenten vom Rath in Italien ernennete, auch zugleich zum Marcheſe von Bellomonte erklärte. Endlich gieng er wieder nach Neapolis, woſelbſt er zum Cantzley-Director beſtellet wurde, und 1644 den 17 Jenner ohngefehr 78 Jahr alt, ſtarb. Er hat geſchrieben:

1. Jus

1. Jus regni Neapolitani, Neapolis 1606, 1629 und 1643 in Fol.
2. Deciſiones Neapolitanas, ebend. 1626 und 1629 in Fol.
3. Speacchio de Mormoratori.
4. Dell'abondanza, nel quale ſi moſtrano le cauſe dalle quali procede il mancamento delle vettovaglie, & i remedii che a ciaſcuna ſi poſſono dare, ebend. 1638 in 4.
5. De præſtantia Cancellariæ Neapolitanæ, ebend. 1632 in 4.
6. De Succeſſione Portugalliæ, Madrit 1621 in 4.
7. Comm. de privilegiis, Marpurg 1598.
8. De conſtitutionibus Principum, ebend. 1598 in 8.
9. De religioſis rebus, ebend. 1594 in 4.

Anton Bibl. Hiſp.

Tapia, (Didacus de) ein Auguſtiner von Segovia, lebte eine Zeitlang zu Salamanca, lehrte daſelbſt, wie auch nachgehends zu Valladolid die Theologie, ſchrieb:

1. De incarnatione Chriſti.
2. De admirando Euchariſtiæ ſacramento;
3. De ritu miſſæ, ſo dem vorigen beygefügt, und zu Salamanca 1589 gedruckt worden iſt, und ſtarb zu Valladolid 1591 im 42 Jahre.

Anton Bibl. Hiſp.

Tapia, (Gomez de) ein Spanier, von dem aber nicht eigentlich bekannt, wenn er floriret habe, hat in Verſen la deſcripcion de Aranjuez y del Pardo geſchrieben, welche des *Guntiſ. Argote de Molina* Buche de la Monteria mit angehänget iſt. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Tapia, (Joh. de Santans) ſiehe **Santans**, im XXXIII Bande, p. 2063.

Tapia, (Ludwig Gomez de) ein Spaniſcher Gelehrter, lebte zu Ende des 16 Jahrhunderts, und gab *Lud. Camoëſii* Portugieſiſches Gedichte las Luſiadas betittelt ins Spaniſche überſetzt mit kurtzen Anmerckungen zu Salamanca 1580 in 8 heraus. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Tapia, (Martin de) ein Spaniſcher Muſicus von Soria in Caſtilien, lebte in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, und gab Commentaria über die Muſick unter dem Titel Vergel de muſica eſpiritual, eſpeculativa y activa, donde ſe tratan las alabancas de la muſica y deſpues los artes del canto llano y contra punto en ſuma y en theorica zu Burgos 1570 in 4 heraus. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Tapia, (Peter de) ein Spaniſcher Biſchoff, war zu Villoria in dem Gebiete von Salamanca 1582 aus einer edlen Familie entſproſſen. Im Anfange legte er ſich auf ſeiner Eltern Begehren auf die Rechtsgelehrſamkeit, 1602 aber trat er in den Dominicaner-Orden, und lehrte folgends an verſchiedenen Orten, ſonderlich aber auf der Univerſität zu Alcala, mit ſehr groſſem Beyfall. An dieſem Orte gefiel es ihm ſo wohl, daß er weder zu Salamanca, noch auch zu Coimbra, die Stelle eines erſten Profeſſors der Theologie übernehmen wolte, und ferner auch das ihm angebotene Biſthum von Crotona in Calabria oltra beſtändig ausſchlug. Im Jahr 1640 aber ward er durch einen Päbſtl. Befehl genöthiget, die Biſchöffliche Würde zu Segovia anzunehmen, worauf er auch zu Morviedro, Cordova, und endlich zu Sevilien ein gleiches Amt verwaltet. Er ſtarb im 75 Jahre ſeines Alters den 25 Auguſt 1657, und ließ unter andern Schrifften:

1. Commentaria in 1. & 3 Partem ſummeal S. Thomæ, die noch in Handſchrifft liegen.
2. Catenam moralis doctrinæ, in 5 Theilen, davon aber nur die 2 erſten zu Sevilla 1654 u. 1657 in Fol. gedruckt worden. Nach ſeinem Tode kam auch deſſen Catecifmo y explicacion de la doctrina Chriſtiana zu Madrit um 1664 heraus.

Anton Bibl. Hiſpan. **Echard** Scriptor. Prædic. T. II. p. 587 u. f.

Tapia Aldana, (Didacus oder Jacob de) ein Spaniſcher Prieſter und Canonicus regularis des Ordens St. Jacob zu Beletz, lebte zu Ende des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb ein gelehrtes Werck unter dem Titel Philemon dialogus ſ. de triplici bono & vera hominis nobilitate, welches zu Salamanca 1588 in Fol. ans Licht geſtellet worden. **Anton** Bibl. Hiſpan.

TAPIÆUS MONS, ſiehe *Anſidianus mons*, im II Bande, p. 469.

Tapia und Leiva, (Franz de) Graf von Baſto, ein Spanier aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, hat ſeines Vaters, Carls Tapiá Buch Eſpejo de murmuradores betitelt, zu Madrit 1623 in 8 herausgegeben. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Tapiano, (Porto-) ein Flecken in der Portugieſiſchen Provintz Beira.

Tapia Robles, (Johann Anton de) ein gelehrter Italiener aus einem Spaniſchen Geſchlechte, im 17 Jahrhunderte, war zu Turin, wo ſich ſein Vater in der Catharina von Oeſterreich Hofhaltung mit befand, zur Welt gebohren, und ſtarb im Monat May 1658 nachdem er illuſtracion del nombre de Grande, principio, grandeza, y etymologia, Pontifices, Santos, Emperadores, Reies, y Varones iluſtres que le merecieron en la voz publica de los hombres zu Madrit 1638 in 4 herausgegeben. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Tapia und Salcedo, (Gregor.) ein Spaniſcher Ritter vom Orden St. Jacobs, war des Königs Philipps IV Staats- und Kriegs-Secretarius, wie auch Procurator ſeines Ordens, ſchrieb:

1. Memorial de la Antiguedad de la ſagrada Orden de Sant Jago, Madrit 1650 in 4.
2. El Tradato de la Gineta, ebend. 1643 in 4.
3. Modo de armar Cavalleros en la Orden de St. Jago, ebend. 1658.
4. Advertencias para torear, ebend. 1651.

5. Epitome de la vida y milagros de la ſanta Infanta D. Sancha religioſa de la Orden de Sant Jago.

6. Alcibiades de Marques Virgilio Malvezzi, aus dem Italieniſchen ins Spaniſche überſetzt.

7. Del timbre que uſa en ſus armas la caſa de Sarmiento, welche 3 letztern noch nicht gedruckt ſind.

Anton Bibl. Hiſp.

Tapiau, Tappiau, *Tapia via*, eine kleine Stadt in dem Brandenburgiſchen Preuſſen, an der Deine, wo ſelbige in die Pregel fleuſt. Sie hat ein feſtes Schloß, welches 1351 erbauet ſeyn ſoll, und ehemahls **Sagurbi** genennet worden, in dem man vormahls das Preußiſche Archiv verwahret. Das hieſige Ober-Amt ſoll aus 6000 Hufen Landes beſtehen; wozu denn auch die Vorwercke Großhoff und Kleinhoff gehören, ſammt der Stadt Welau und Allenburg. Es iſt auch daſelbſt eine Schleuſe und Zoll, wie auch eine Fehre über die Pregel. Auf dem gedachten Schloſſe ſolle Marggraf Albrecht von Brandenburg, der erſte Hertzog in Preuſſen, 1568 geſtorben ſeyn. Es lieget gegen Morgen 5 Meilen von Königsberg und gegen Mittag 4 Meilen von dem Curiſchen Buſen. Der Ort wird von einigen zu Samland, von andern zu Nadravien gerechnet. **Abels** Preuß. Geogr. **Baudrand.**

TAPIAVIA, Stadt, ſiehe **Tapiau.**

Tapigi-Baſci, iſt der General der Artillerie in Perſien, Latein. *Rei tormentariæ in Perſide præfectus.*

TAPINOSIS, oratoriſche Figur, ſiehe Ταπεινωσις.

Tapio oder Tapju, ein kleiner Fluß in Ungarn. Er entſpringt in dem Land-Gute Lorſod, über dem Dorfe Süly. Wenn er dieſen zurück geleget hat, wendet er ſich gegen Morgen, und nimmt ſeinen Weg nach den Oertern Sagum, Betskam, und St. Martini, welche zur lincken Hand liegen bleiben. Hierauf durchſtreigt er in eben dieſer Gegend annoch viele Land-Güter, bis er ſich endlich mit dem Fluſſe Zagywa vermiſchet. **Belii** Notit. Hung. T. III. p. 17.

TAPIROUSSU, ſiehe **Dante**, im VII Bande, p. 155.

TAPIS, ſiehe **Tapeten.**

TAPIS (RASER LE) iſt eine Redensart der Reit-Bahn, und heiſſet eigentlich den Teppicht abſcheeren, und wird von einem ſteifen Pferde geſagt, das im Gehen keinen Fuß mehr bieget, ſondern ſolchen auf der Erden herſtreifft, und den Boden razirt und gleich eben macht. Tricheers Exerc. Lex. p 2191.

TAPIS AVEUGLES, nennet man zu Smirna die groſſen Tapeten, die nach dem Pic verkaufft werden, wenn die Arbeit das Muſter nicht recht getroffen hat. **Savary** Dict. Univerſ. de Commerce.

TAPISSENDIS, iſt eine Art von Cattun, deſſen Farbe auf beyden einerley iſt. Man macht davon die Decken. Es giebt noch andere, die man Tapis Palemboux nennet, von dem Orte wo man ſie machet. Sie kommen von Surate. Die meiſten werden geſteppt. **Savary** Dict. Univerſ. de Commerce.

TAPISSERIES, ſiehe **Tapeten.**

TAPISSIER, ſiehe **Tapezierer.**

TAPIS de TURQUIE, ſiehe **Siſtan**, im XXXVII Bande, p. 1829.

Tapju, Fluß, ſiehe **Tapio.**

TAPIUS, Fluß, ſiehe **Tapaiſa.**

TAPIUS FLUVIUS, Fluß, ſiehe **Tapaiſa.**

Taplacken, Schloß, ſiehe **Taplaucken.**

Taplaken, Schloß, ſiehe **Taplaucken.**

Taplaucken, auch Taplacken, Taplaken, ein Schloß an der Pregel in Pohlniſch Preuſſen, bey dem ſich in der Nähe ſonderlich die Auer-Ochſen aufhalten, und des Winters pflegen gefüttert zu werden, wird itzo **Stablauken** genennet, und gehöret nebſt Buſchdorff, noch unter das Haupt-Amt Fahlau, ſtehen aber ſonſt nebſt Norkütten und Bubainen, im Haupt-Amte Inſterburg, und einen Diſtrict von etwa 4 Meilen an der Pregel, als Aemter, dem Fürſten von Anhalt-Deſſau zu, der ſie 1723 erkaufft hat. **Abels** Preuß. Geogr. p. 85.

Tapolt ſchau, ein Flecken auf der Straſſe von Presburg, nach Leutſchau, in Ober-Ungarn mit einem gedoppelten Graben umgeben. **Zeilers** Ungarn.

Tapon, iſt bey den Inwohnern des Königreichs Siam in Oſt-Indien eine Trommel, deren Felle mit beyden Fäuſten oben und unten geſchlagen werden. Sie ſiehet aus wie ein länglichtes Faß. Beſ. **Mode la Loubere** Beſchreibung gedachten Königreichs, T. I. chap. 12. p. 209 woſelbſt die Abbildung davon zu ſehen iſt.

TAPORI, ſind gewiſſe Völcker, in Parthien, die in der Landſchafft Margiana gewohnet haben. Es gedencken derſelben die alten Geographiſchen Scribenten, jedoch in verſchiedener Schreibart, indem ſie einige auch *Tapyros*, andere aber *Tapuros*, und noch andere *Apyros* nennen. **Stephanus** nennet ſie *Tapyrros*. **Strabo** erzehlet von ihnen, daß ſie andern ihre Weiber überlieſſen, wenn ſie mit denſelben 2 bis 3 Kinder gezeuget haben. **Aelianus** und **Athenäus** ſchreiben, daß ſie Nachbarn von Hyrcanien, und dem ſtarcken Weintrincken ergeben geweſen. **Cellarii** Notic. Orb. Ant. T. II. p. 701. **Baudrand.**

TAPOSIRIS, *Tapoſiris*, eine Stadt in Egypten, zwiſchen Alexandria und Canopum, von welchem erſten Ort ſie eine Tage-Reiſe entfernet iſt. Sie ſoll dem Nahmen von Τάφος das Grab erhalten haben, weil ſich das Grab **Oſiridis**, ſo wie deſſelben Tempel daſelbſt befand, auſſer dem heiſſet auch in Egypten ein Ort *Tapoſiris parva* welcher zwiſchen **Nicopolis** und **Zephyrium** lieget. **Baudrands** Lex. T. II. p. 236. **Cellarii** Not. Orb. T. II. p. 768 und 773.

TAPOSIRIS PARVA, Stadt, ſiehe *Tapoſiris*.

Tappe oder Tappen, heiſſen bey den Thieren die vorder Füſſe, ſonderlich die breit ſind, womit ein lauter Tritt gethan wird, oder welche die Thiere

Thiere zum taſten und fühlen brauchen. Es iſt ein Wort ſo vom Laut entſtanden; nachdem nun derſelbe Laut iſt, nachdem ſagt man tappen oder trappen, trampeln mit Tappen taſten u. d. g. 3 B. Moſ. XI, 27. was auf Tappen gehet. Iſt im Griechiſchen χειρ Hand überſetzet. Das Verbum davon heiſſet tappen, und wird von Menſchen gebraucht die im Finſtern umherfühlen Hiob V, 14. oder blind ſind 2 Petr. I, 9. Die Alten haben auch tacken geſagt, damit kommt überein der Lateiner *tangere*, *tactus*, der Italiener *toccare*, der Frantzoſen *toucher*. **Bödickers** Grundſ. d. Deutſch. Sprache p. 263.

Tappe, ein Gräffliches Geſchlecht, ſiehe **Almeloe**, T. I. p. 1893.

Tappe, (Joh. Peter) war im Jahre 1741 Hannöverſicher Land- Syndicus und Director des Conſiſtorii, ingleichen war er zweyter Abgeſandter bey der Einweyhung der Göttingiſchen Univerſität, bey welcher Gelegenheit er auch eine Lateiniſche Rede hielt, welche in **Johann Matth. Gesners** Narratione von dieſer Einweyhung, die 1738 ans Licht getreten, mit enthalten iſt. Auſſerdem hat er die Chur-Braunſchweig-Lüneburgiſche Landes-Ordnungen und Geſetze, die 1739 zu Göttingen gedrucket worden, nebſt noch 2 andern gelehrten Männern verfertigen helffen: **Leipzig. Gelehrt. Zeit.** 1738 p. 569. **Allerneueſte Nachricht von Juriſt. Büchern** V Theil p. 461.

Tappe, (Joh. Sylv.) von Hannover, nahm im Jahr 1741 zu Göttingen die Doctor-Würde an, und vertheidigte deswegen unter dem Beyſtand des Herrn Hofraths **Tob. Jac Reinhardts** ſeine Abhandlung de remediis emendandæ laxionis ex dote, & ſigillatim ea, quæ inofficioſa dicitur. 13 Bogen **Leipz. Gelehrt. Zeit.** 1741 p. 785

Tappe, (Sylveſter) ſiehe Tappen.

Tappen, ſiehe Tappe.

Tappen, (David) hat im Druck gegeben: Funfzehnjährige Oſt-Indianiſche Reiſe-Beſchreib. Hannov. 1704 in 4.

Tappen, (Friedr. Peter) hat in Druck gegeben: Sünden der Menſchen nach dem Tode, Wolfenbüttel 1732 in 8.

Tappen, (Sylveſter) Magiſter der Philoſophie Paſtor zu St. Andreä zu Hildesheim, und E. E. Miniſterii daſelbſt Senior wurde 1631 den 8 Febr. zu Hildesheim gebohren. Sein Vater gleiches Nahmens, war ein Weinſchencke, und die Mutter, **Margaretha Lüdecken**. Von zarter Jugend an, wurde er zu wohlanſtändigen Tugenden und guten Künſten angeführet, und deßwegen die meiſte Zeit Privat-Præceptoribus untergeben. Wie aber ſeine Eltern in ſeinem eilften Jahre mit Tode abgiengen, und er ſchon in die erſte Claſſe gekommen war, nahm ihn ſein Schwager M. **Brandes** Paſtor zu St. Michael zu ſich ins Hauß, ſchickte ihn aber bald nach Hannover in die Schule. Nach einiger Zeit nahm ihn gedachter ſein Schwager zu ſich bey ſeine Kinder, bis er ſich 1648 in die Märtens-Schule nach Braunſchweig begab. Von dannen wandte er ſich nach Verlauf zweyer Jahren nach dem berühmten Gymnaſio zu Halle, um daſe lbſt ſeine Schul-Jahre zu beſchlieſſen. Im Jahr 1650 im 20 Jahr ſeines Alters erhob er ſich nach Jena, und trieb das Studium Philoſophicum alhier anderthalb Jahr. Von dannen reiſete er nach Helmſtädt und blieb allda 5 ganzer Jahr. Unter dem Profeſſore **Hornberg**, deſſendirte er die 4 Exercitationem Phyſicam, de anima ſentiente in genere 1653. Sonderlich erhielt er von *D. Tiro* die ausnehmliche Freyheit, ihn alle Abend um 5 Uhr zu beſuchen, und mit ihm von allerhand Theologiſchen Fragen zu diſcontiren, von welcher er inſonderheit des Sommers zu profitiren pflegte, weil ſie ſodann eine Stunde vor der Abendmahlzeit im grünen ſpatzierten. Die Hülffs-Mittel weiter auf Academien zu verbleiben, waren nunmehro verſchwunden, und unſer Tappen ſahe ſich genöthiget, ſich wieder nach Hauſſe zubegeben. Doch erweckte ihn GOtt bald Patrone, durch deren Vorſpruch ihm die Hofmeiſterſchafft über des Bürgermeiſter **Oppermanns**, nicht weniger des Bürgermeiſter **Storrens** Sohn, übergeben, und mit ihnen nach Jena geſendet wurde, allwo er 2 Jahr ſolcher Station obgelegen. Nach verſtrichener 2 Jähriger Friſt, zog er in gedachter Geſellſchafft noch ein Jahr auf Helmſtädt. Als endlich dieſer zehnjährige Academiſche Auffenthalt verſtrichen, beſuchte er ſein Vaterland wieder, und überließ ſich gantz und gar der Göttlichen Schickung. Im Jahr 1661 ward er nach Hannover zur Gaſt-Predigt bey St. Aegidien eingeladen. Doch dieſe Reiſe wurde hierdurch verhindert, weil ihm D. **Hilpertus** in ſelbiger Woche eine Predigt auftrug, die E. E. Rath ſehr vergnügte, und denſelben bewog, ihm die Adjunctur, des Alters halber unvermögenden M. **Gödeckens**, inſinuiren zu laſſen, worauf er ſelbigen Jahres am Sonntag Reminiſcere eingeführet wurde, welches Amt er 41 Jahr, mit groſſen Ruhm verſehen. Zwey Jahr vor ſeinem Ende ward er an der lincken Seite mit einer Paralyſi von GOtt heimgeſucht. Daher er viele Schmertzen auszuſtehen hatte, daß er vielmahls die Nächte ohne Ruhe zubringen müſſen. Da es nun endlich zum täglichen ſchmertzhafften Schneiden gekommen, erwieß er eine erſtaunende Gedult, und tröſtete ſich damit, daß ein Tag nach dem andern hingehe, und endlich aufhören müſſe. Bey welchem Schmertzen er endlich 1701 den 6 December. ſeelig aufgelöſet wurde, in dem 70 Jahre ſeines Alters, nachdem er 41 Jahre im Miniſterio, und 22 Jahr Senior geweſen. Er hat Zeit ſeines Amtes das Miniſterium dreymahl verändert geſehen. Im Jahr 1662 ließ er ſich mit **Anna Eliſabeth**, Herrn **Günther Gercken**, Land-Rentmeiſters älteſten Tochter, ehelich ein, mit welcher er 8 Kinder gezeuget, und 21 Jahr gelebet; nach deren Ableben aber 20 Jahr im Wittwer Stande zugebracht. Von ſeinen Schrifften iſt bekannt:

1. Exercitatio Phyſica, de anima ſentiente in genere Helmſt. 1653.
2. Diſſertatio Theologica, de Juſtificatione, Helmſtädt.

3. Dissertatio de Conversione, Jena.
4. Dissertatio in Acta Apostolorum, Jena.
5. Dissertatio de bonis operibus, Jena 1657.
6. Der Creutz-Träger Last und Hülffe, aus Psalm LXVIII, 20. 21. in funere **Hans Dörrien**, Hildesheim 1661.
7. Creutz- und Trost-Predigt vom vielen Leiden des Gerechten, in funere Uxoris Hermanni **Tappen**, Hildesheim 1661.
8. Apostolisches Triumph-Lied, aus 2 Timoth. IV, 7. 8. in funere Uxoris **Caspar Heinrich Oppermanns**, ebend. 1663.
9. Leich-Sermon, aus 1 B. Mos. XXV, 8. 9. in funere **Bartram von Hagen**, ebend. 1663.
10. Lebendige Wasser-Quelle der Gnaden-dürstigen Seelen, aus Ps. XLII, 1-3. in funere Uxoris **Ludolph Behlings**, ebend. 1663.
11. Das allernöthigste im Leben und im Sterben, aus Luc. X. in funere Viduæ **Bartram von Hagen**, ebend. 1665.
12. Seelen-Gesicht aus Ps. XXV. in funere Statii von Hagen, ebend. 1667.
13. Wahrer Christen treuversprochene Lebens-Crone aus Offenb. II, 10. in funere viduæ **Hansen Dörrien**, ebend. 1668.
14. Unschätzbares Depositum, aus 2 Timoth. I, 12. in funere Uxoris **M. Just. Künnckens**, ebend. 1168.
15. Kräfftiger Himmels-Schlüssel, aus den Gesangs-Worten: Dein Blut der edle Safft u. s. w. in funere Uxoris **Ernst Heinrich Dörringen**, ebend. 1670.
16. Geistlicher Wandersmann aus Phil. III, 20. 21. in funere **Hansen Christian Dörringen**, ebend. 1672.
17. Englischer Todes-Bothe an Daniel in dreyen Gängen aus Daniel XII, 13. in funere **D. Just. Hahnen**, ebend. 1673.
18. Apostolischer Sterbens-Wunsch, aus Philipp. I, 23. ebend. 1673.
19. Davidisches Seelen-Gespräch, aus Ps. XLII, 12. in funere viduæ **M. Johann Albrechts**, ebend. 1676.
20. Des winselnden Hiskia Krancken-Gebet aus Es. XXXVIII, 14. in funere Uxoris *Arnoldi Christophori* **Brandis**, ebend. 1677.
21. Die allersicherste Versicherung der Seeligkeit aus 2 Timoth. I, 12. in funere **Ludolph Behlings**, ebend. 1677.
22. Grab- und Ehren-Säule zum ewigen Ehren-Gedächtniß des Gerechten aus Ps. CXII, 5 6. in funere *D. Joh Hilperti*, ebend. 1680.
23. Das beste Soldaten-Lob und Soldaten-Lohn, aus 2 Tim. IV, 7. 8. in funere **Heinrich Oinsen** ebend. 1681.
24. Göttliches Temperament der Seelen-Angst aus Es. XXXVIII. 17. in funere **Georgii Werckmeisters**, ebend. 1681.
25. Der Christen Sterbens-Gewinn, aus dem Gesange: Christus der ist mein Leben ꝛc. in funere **Joachim Wiesenhavern**, ebend. 1684.

26. GOttes Wohn- und Ruhestadt, aus Ps. CXXXII, 13. 14. in funere Uxoris, **Caspar Heinrich Oppermanns**, ebend. 1685.
27. Thränen Saat- und Freuden-Ernde aus Psalm CXXVI, 5. 6. in funere Viduæ **Anton Brandis**, ebend. 1685.
28. Pauli Curriculum Vitæ, aus Phil. III, 13. 14. in funere **M. Johann Albrechts**, eb. 1691.
29. Die bewährte und gecrönte Gedult aus Jac. I, 12. in funere **Hansen Christian Dörrien**, ebend. 1691. **Lauensteins** ebend Kirchen- und Reform. Hist. II Theil p. 147 u. ff.

Tappen, (Sylvester) Licentiat der Theologie, Pastor zu St. Andreä und E. E. Ministerii Senior zu Hildesheim, ein Sohn des vorhergehenden, ist zu Hildesheim im Jahr 1670 den 31 Jenner gebohren. Nachdem er seine Schul-Jahre allda glücklich vollendet, und in denselben insonderheit des M. **Losius** treu fleißigen Unterweisung genossen, zog er 1685 auf die Julius-Universität zu Helmstädt, woselbst er sich aufgehalten, und sich sonderlich in den Philosophischen und Mathematischen Wissenschafften geübet hat. Nachdem er darauf ein Jahr zu Hause verweilet hatte, so begab er sich 1690 nach der Jenaischen Academie, und hielt sich daselbst fürnehmlich zu D. **Johann Wilhelm Bayern**, damahligen weitberühmten Professorn der Theologie, als einem nicht weniger frommen u. gottseeligen als Grund gelehrten Manne. Unter demselben hat er auch dessen gantze Collationem doctrinæ Quackerorum & Protestantium in 30 Disputationen theils zu Jena, theils auf der neu errichteten Academie zu Halle, als wohin er demselben folgte, öffentlich als beständiger Respondente, vertheidiget. Er hat beständig gerühmet, daß er von diesem Gottesgelehrten recht väterliche Liebe genossen, wie denn derselbe auch gewiller war, ihn bey dem erhaltenen Beruf zur General-Superintendentur zu Weimar mit dahin zu nehmen, und ihn noch eine Zeitlang gantz besonders zu unterrichten. Denn seine Meynung war, einen Academischen Lehrer aus ihm zu machen, und versprach er ihm eine solche Beförderung gewiß zu verschaffen, und schrieb auch dieserwegen selbst an seinen Vater. Weil dieser aber aus seinen mehr und mehr wegen hohen Alters abnehmenden Leibes-Kräfften urtheilete, daß er seiner Hülffe selbst benöthiget seyn möchte, so berief er ihn 1695, von Halle zurück, welchem Befehl er auch willig folgete. Nachdem er nun bey seiner Zurückkunfft in der Kirche zu St. Andreä eine Predigt gehalten, so ward ihm bald darauf die Adjunctur bey dem Pastorat seines Vaters aufgetragen. Ehe er dieselbe antrat, bat er sich von dem Rath die Freyheit aus, zuvor die Academie zu Leipzig noch auf ein halb Jahr zu besuchen. Nach dessen Verfliessung wurde er 1696 am Johannis-Tage von D. **Riemern** zu seinem Amte ordiniret und eingeführet. Es zeigte sich bald, daß die Göttliche Schickung dabey insonderheit für seinen Vater gesorget, indem derselbe wenige Zeit darauf mit einem schweren Schlag-Flusse von GOtt beleget wurde, so, daß er seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte, sondern

dern selbiges diesem seinem Sohne gänzlich überlassen muste. Nach dessen 1701 erfolgten Absterben, verehligte er sich 1703 mit der damahligen Jungfer **Sophia Leve Hofmeisterin**, des Chur-Cölnisch-Stifft-Hildesheimischen Consistorial-Raths und Hof-Gerichts-Assessors, wie auch Coppenbrüggischen Cantzeley-Directors, **Johann Melchior Hofmeisters** Tochter, aus welcher vergnügten Ehe, die aber nur bis ins Jahr 1708 gedauret, ihm ein einiger Sohn, nehmlich Herr **Johann Sylvester Tappen**, übrig geblieben, welcher anietzo bey dem Königlich-Churfürstlichen Consistorio zu Hannover die Stelle eines Secretarii bekleidet. Das merckwürdigste unter seinen übrigen Schicksalen ist wohl dieses, daß ihm Gott sofort bey dem Beruff zum Predigt-Amt, auch zugleich einen Beruff zu besonderm Creutz und Trübsalen ertheilet. Denn er belegte ihn noch vor seiner Einführung mit ungemeinen Haupt- und Stein-Schmertzen, von welchen jene nie gänzlich wieder aufgehöret, sondern von Jahren zu Jahren zugenommen, so, daß er sich die gantze Zeit seines geführten Predigt Amts keines eintzigen recht gesunden Tages rühmen können. Diese Schwachheit des Haupts hat sich auch nach und nach auf die Augen gewendet, und ihm endlich, da er zumahl nicht blos die Abend- sondern auch offt die Nacht-Zeit zum Studiren genommen, eine solche Blödigkeit des Gesichts zugezogen, daß er sich nach seiner 1726 am Oster-Fest gehaltenen letzten Predigt dieser und anderer Amts-Verrichtungen begeben müssen, und von solcher Zeit an, nur noch das Beicht-Sitzen, und einige andere, davon abhangende Verrichtungen abwarten können, welchen Unfall er aber mit besonderer Gedult träget. Indessen studiret er bey verlohrnem Gesichte fleißiger, als die meisten Besitzer desselbigen, und was er in solchem Zustande schreibt, ist nachdencklicher, als soviele Bücher, die mehr denen in fremden Schrifften herum wandernden Augen, als dem Gehirn zu dancken haben. Er wird von dem Hildesheimischen Superintendenten, Herrn **Jacob Friedrich Reimmann** in Catal. Bibl. Theol. p. 1088. 544 genannt: judicio, pietate, doctrina (gravitate, modestia) & omnibus ornamentis, quæ cadunt in Theologum conspicuus. Man kan hinzusetzen, daß er neben einer wahren Theologischen Gelehrsamkeit auch eine gründliche Philosophische Wissenschafft besitze, und noch ietzo mit dem gröstem Fleisse dieselbe vermehre. Die Schrifften welche er heraus gegeben, sind folgende:

1. Poëta Geographus s. orbis terræ descriptio latino carmine comprehensa 1696 in 4. Womit er von Schulen Abschied genommen.
2. Diss. inaug. de Semine Mulieris caput serpentis contriturο, welche er 1703 pro Licentia zu Helmstädt gehalten.
3. Richtige Glaubens-Probe, 1709.
4. Nöthiger Unterricht, wie ein Christ seinen Glauben zu prüfen habe in Frage und Antwort gestellet, 1709.
5. Das recht bußfertige Beicht-Kind, 1710 in 8.
6. Das Licht im Schatten, oder der in seiner Offenbarung verborgene GOtt, theils insgemein, theils insonderheit an unserm theuresten Heylande JEsu Christo gezeiget 1711 in 8. Der kurtze Inhalt dieser Schrifft ist dieser: Deus ita patet in revelatione sua, ut lateat, & ita latet, ut pateat. „Quod „qua de causa & qua ratione fiat explicatum „est a paucis, si Pascalem - - & Joh. „Lockium - - excipias. Qui tamen in „hoc argumento infra auctorem nostrum sunt, „Cat. Reimm. 1088.“ Von diesem Tractat hat ihn GOtt die Freude erleben lassen, daß er erfahren, wie eine fürnehme, ihm aber gantz unbekannte Person durch dessen Lesung von ihrem Irrwege zurück gezogen, und zu der Erkänntniß der Wahrheit gebracht worden, wannenhero er in seinem letztern Tractat von der Wahrheit der christlichen Religion gewünschet, daß diese wichtige Materie von jemanden weiter möchte ausgeführet werden, wozu er seine bisher gesammlete Anmerckungen mitzutheilen erbötig wäre.
7. Nodus Gordius Œdypus 1714. Welchen er des Jesuiten, Pater Freytags, Nodo Gordio entgegen gesetzet. Der sich denn zwar in einem Appendice apologetica dawider verantworten wollen, aber auch sofort von ihm in einem Epistolio ad amicum seine Abfertigung erhalten.
8. Die Universal-Historie in 4 Chronologischen General-Tabellen, 1716 in Fol.
9. Die Universal-Historie in 20 Chronologischen General-Tabellen, 1725 in Fol.
10. Kurtze Anweisung, wie die publicirte Chronologische General-Tabellen bey der Jugend nützlich zu gebrauchen, 1721.
11. Haupt-Gründe der wahren Weisheit und Glückseligkeit. Hildesheim 1720 in 4. 11 B. In der Fortges. Samml. von A. und N. 1720 p. 997 heißt es: „Er „hat alles (nehmlich die ersten Grund-Wahrheiten der gantzen Religion, wohl concen„triret, und keine Zeile umsonst gesetzet, ja, „aus den besten Auctoribus das vornehmste „und deutlichste zusammen getragen. - - „In der Vorrede will er das Systema cau„sarum occasionalium dem Systemati concur„sus vorziehen ꝛc.
12. Einige Dubia und Erinnerungen wider eines Anonymi Gegen-Vorstellung, warum viele redliche Lutheraner sich in die bisherigen Unions-Vorschläge wegen Vereinigung mit den Reformirten nicht einlassen können, welche er 1725 unter dem angenommenen Nahmen *Theophili Philireni* herausgegeben. Von dieser Schrifft ist an einen gewissen Orte gemeldet, als ob selbige von einem Nürnberger widerleget worden. Er versichert aber, daß er solche vorgegebene Widerlegung nirgends habe ausforschen können, ob er sich gleich in sehr vielen Buchläden darnach erkundiget; daß ihn auch die Nürnbergischen Buchhändler auf Befragen wissen lassen. Es sey solche von niemanden unter ihnen gesehen worden.
13. Vierfacher Unterricht bey Lesung der Heil. Schrifft nützlich zu gebrauchen 1726.

14. Kur-

Digitized by Google

14. Kurtze Erklärung des Heil. Vater-Unſers, nebſt einigen nöthigen Anmerckungen, 1730.

15. Gründliche und vernunfftmäßige Wahrheit der Chriſtlichen Religion, I Th. 1734 in 8.

16. Eine Leichen-Predigt über Pſ. XXV, 20.

Uebrigens befindet ſich auch unter ſeinen ungedruckten Schrifften eine Erklärung über die Geheime Offenbarung Johannis. Aus derſelben hat er im Tractat von der Wahrheit der Chriſtl. Rel. bey der 89 Frage und deren zweyten Anmerckung etwas weniges angeführet. Davon bey dieſer Gelegenheit zu erinnern, daß er bey nachmahligem weitern Nachſinnen gefunden, daß das vierdte Siegel Off. Joh. VI, 7. 8. nicht von den Saracenen und Türcken, auf welche er es am beſagten Orte mit einigen andern gedeutet, ſondern von dem Anti-Chriſt müſſe verſtanden werden, und daß jene vielmehr zu dem andern Siegel gehören, als welches alle auswärtige Feinde der Chriſtlichen Kirche unter ſich begriffe. Er faſſet ſeine Erklärung derer 7 Siegel in folgende Reime:

1) Die Kirche 2) leidet 3) ſinckt, 4) der Anti-Chriſt regiert
Nach deſſen 5) Sturtz und 6) Fall 7) die Kirche triumphirt.

Göttens jetzt. Gelehrt. I Th. p. 810. **Lauenſt.** Hildesh. Kirchen-Hiſt. p. 163.

Tappen, (Thedel-Georg) gecrönter Poet, Paſtor und Superintendent zur Neuſtadt unter Hartzburg, um die Mitte des 17 Jahrhunderts. Man hat von ihm: Der vorſichtige getreue und beſtändige Kämpffer und Sieger, empfähet die unverwelckliche Crone der ewigen Seeligkeit, iſt eine Leichen-Predigt auf Caſpar Wideman, und gedruckt zu Wolfenbüttel 1656 in 4.

Tappenburg, ein einſtändig Adelicher Hof im Stifft Oßnabrück in Weſtphalen, an der Poſt-Straſſe, zwiſchen Oßnabrück und Boomten, einem Herrn von Königsbrück zuſtändig. **Goldſchadts** Beſchreib. der Marckt-flecken, Flecken ꝛc.

Tappenſtein, ſiehe **Albſchoß,** im I Bande, p. 1040.

Tapper, (Ruard) ein gelehrter Niederländiſcher Theologe, war von Enckhuſen aus Holland gebürtig. Den Grund ſeiner Studien legte er zu Löven, allwo er nachmahls Doctor wurde, und 39 Jahr Profeſſor der Theologie, wie auch ohngefehr 24 Jahr Decanus der Kirche zu St. Peter war. Letztlich ward er auch Cantzler ſelbiger Academie. Er ſtund bey dem Kayſer **Carln** V in beſonderm Anſehen, welcher ihn nicht allein zum öfftern an ſeinen Hof berieff, ſondern auch 1551 auf die Kirchen-Verſammlung zu Trident ſchickte, allwo er ſich ſonderlich hervor that. Nach ſeiner Zurückkunfft war er dem **Michael Bajo,** welcher ſich des **Auguſtini** Lehre zu behaupten bemühete, ſehr zuwider, verfiel aber darüber allzuſehr in den Pelagianiſmum. Sonſt war er ein eifriger Feind der Proteſtanten. Er ſtarb endlich den 2 Mertz 1559 zu Brüſſel in dem 71 Jahre ſeines Alters, und wurde zu Löven begraben. Seine Güter hinterließ er den Armen, ſeine Bibliotheck aber der Theologiſchen Facultät zu Paris. Seine Schrifften ſind:

1. Explicationes in articulos hoc ſeculo controverſos, die zu Löven 1565 in Fol. in 2 Tomis gedruckt.
2. Orationis theologicæ; welche **Wilh. Lindanus** nach ſeinem Tode heraus gegeben, der auch ſein Leben beſchrieben hat.
3. Catechiſmus Chriſtianæ Juventut. formandæ.
4. Corollarium de veris calamitatibus Belgii, cauſis atque remediis.
5. Quodlibetica quæſtio de obligatione humanæ legis in conſcientia.
6. Reſponſio ad declarationem articulorum Lovanienſium, welche Sachen alle zu Cölln 1533. 1577 und 1583 in Fol. in 2 Tomis zuſammen gedruckt ſind.
7. De Providentia Dei & de prædeſtinatione;

Von dieſem letzten Tractat hat man noch das Manuſcript zu Löven; allein es iſt wegen der üblen Schrifft gantz unleſerlich. **Heinrich Geldorpius** hat wider ihn ein Buch unter dem Titel apotheoſis geſchrieben, worinne er auf das äuſſerſte durchgezogen wird. **Andr. Bibl. Belg. Sweertius** Athen. Belg. **Bayle.**

Tappert, (Adam) ein Schleſier, wurde 1612 Paſtor zu Türhau den 10 Febr. und ſtarb noch eben daſſelbe Jahr den 25 October. **Carpzovs** Zittauiſche Chron. III Th. p. 92.

Tappert, (Joh. Wilhelm) Rector bey der Schule zu Stendal, hat in Druck gegeben: Programma, de Impedimentis & adjumentis litterarum & linguarum, inprimis Stili Latini, Stend. 1742 in 4. *Acta Scholaſt.* II Band, p. 83.

Tapperus, (Ruard) ſiehe **Tapper.**

TAPPEZ, ſiehe **Stenpelzeichen,** im XXXIX Bande, p. 1819.

Tappian, Stadt, ſiehe **Tapiau.**

Tappius, (Ebert) hat herausgegeben:

1. Epitome Adagiorum Eraſmi Rot. **Cölln** 1545 in 8.
2. Adagia cum Lat. & Germ. Græcis collect. Centur. VII. **Straßburg** 1548 in 8.

Tappius, (George) Diaconus zu St. Catharinen in Hamburg, ward 1547 am Johannes-Feſte zum Paſtor zu St. Marien Magdalenen, und im folgenden Jahre zum Diacono der erwehnten St. Catharinen-Kirche erwehlet. Er ſtarb 1565 den 4 Auguſt. **Beurhn.** Hamb. Staats- und Gelehrt. Geric. p. 375.

Tappius, (Jacob) ein Doctor der Medicin von Hildesheim, gebohren 1603, wurde 1631 Doctor, 1632 aber Profeſſor der Medicin zu Helmſtädt, endlich der Univerſität Senior, **Auguſte,** Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, Leib-Medicus, ſchrieb:

1. Eine Oration vom Toback und deſſen heutigen Mißbrauch, Helmſtädt 1660 in 4.
2. Diſſert. de ritibus ſacris & profanis, quibus veteres infantes ſuos in eorum natalibus vel paulo poſt initiarunt, ebend. 1652 in 4.
3. Diſſertationes de ſenſuum internorum functionum læſionibus, earumque cauſis & curationibus, ebend. 1676 in 4.

4. Diſpp.

Digitized by Google

4. Diſp. de Arthritide, ebend. 1664.
5. Diſſ. de Apoplexia.
6. Diſſ. de Comate & caro, ebend. 1668.
7. Diſſ. de Ileo, ebend. 1654 in 4.
8. Diſſ. de ſomno naturali, ejusque cauſis.
9. Diſſ. de natura & ſubjecto febris.
10. Diſſ. de hydrope aſcite, ebend. 1659 in 4.

und ſtarb 1680 den 10 Octobr. im 77 Jahre. Er hat auch wollen einen Methodum Univ. medendi ſchreiben, iſt aber damit nicht zu Stande kommen. **Wittens** Diar. **Manget** Bibl. Medica.

Tappor, eine Art von Mützen, ſiehe **Schiff-Mütze**, im XXXIV Bande, p. 1508.

TAPPUCHE SAHAV, oder mala aures, iſt der Titel von dem Buche eines ungenannten Rabbi, welches auch Prov. XXV, 11. einen Commentarium in Pſalmos in ſich faſſet, der aber nur bis auf den 42 Pſalm gehet, und zu Conſtantinopel ohne Meldung des Jahrs in 4 gedruckt iſt, auch in der Oppenheimer Bibliotheck in Handſchrift liegt. **Wolff** Biblioth. Hebr.

Tappulus, (P. Villius) war im Jahr 198 vor Chriſti Geburt nebſt dem L. Cornelius Lentulus Bürgermeiſter zu Rom. **Heder.** Chron. der Römiſch. Bürgerm. p. 151.

Taprobane, eine berühmte Inſel in dem Indiſchen Meere, welche nach einigen, gar nahe am feſten Lande lieget, nach andern aber kaum erſt in 20 Tagen zu Schiffe ſoll erreichet werden. So wollen auch einige, daß ſie eine Inſel ſey; andere hingegen halten ſie für den Anfang einer andern Welt, und wurde ſie ſonſt auch PALÆSIMUNDA oder INSULA PALÆSIMUNDI, von der Stadt und dem Fluſſe dieſes Nahmens, ingleichen SALICE genannt. Sie ſoll hiernächſt bis 500 Städte enthalten, und in der Stadt Palæſimundo ſich allein bis 200000 gemeine Leute befinden, in deren Hafen aber ſich der Fluß gleiches Nahmens mit 3 Ausflüſſen ergieſſen, wovon der kleinſte 5, der gröſte aber 15 Stadia breit ſeyn ſoll. Nicht weniger ſoll ſich in der Mitten derſelben eine See von 375000 Schritten im Umkreiſſe befinden. Allein, man nehme ſolche Inſeln nun gleich für das jetzige **Ceylon**, oder auch für **Sumatra** an, ſo lauffen beyderſeits handgreifliche Unwahrheiten mit vor, indeſſen aber wird ſie doch nach allen wahren Umſtänden billiger für erſtere als letztere Inſel gehalten. Siehe hierbey die Artickel: **Ceylon**, im V Bande, p. 1917 u. f. und **Sumatra**.

TAPROBANUM LIGNUM, ſiehe *Agallochum*, im I. Bande, p. 737.

Τὰ πρῶτα, ſind der erſte Theil, oder die IV erſten Bücher derer **Pandecten**, wovon zu ſehen im XXVI Bande, p. 509 u. f.

TAPSACUM, oder *Thapſacum*, eine Stadt in Meſopotamien, die nach des **Theveri**, Geſtändniß auch **Bebech** genennet wird. Sie lag an dem Fluß Euphrat, von Zeugma 250000 Schritte gegen Morgen nach der Gegend Babylon zu, auf der Grentze gegen das wüſte Arabien. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II p. 236.

Tapſel, ein grobgeſtreifftes Baumwollenes Tuch, gemeiniglich von blauer Farbe, welches aus Oſt-Indien, ſonderlich von Bengala, kömmt. Dieſe Art von Tüchern iſt 10 Ellen lang, und ohngefehr ½ bis ¾ breit. Es iſt eine der beſten Waaren, welche die Europäer, auf den Guineiſchen Küſten bringen, zum Neger-Handel. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Tapſenſis, (Vigilius) ein Biſchoff, ſiehe **Vigilius**.

Tapshead, ein Vorgebürge auf den Küſten von Schottland auf der Morgen-Seite, welches nach des **Orteli** Zeugniß **Buquhannefſe** oder **Buquhannefſe** pflegt genennet zu werden. Es dehnet ſich bis an den Ausfluß des Fluſſes Dee gegen Morgen, und gegen Mitternacht bis an die Städte St. Johannis und Aberdon aus. Einige nennen es auch **Cape Dorat** und andere **Dunihe** oder **Dunsby**. Es lieget inſonderheit in der Provintz Buquhan 24000 Schritte von der gedachten Stadt Aberdon. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 233.

Tapſie, ein Kraut, ſiehe *Thapſia*.

Tapſitanus, (Vigilius) ſiehe **Vigilius**.

TAPSUS, oder wie auch andere ſchreiben *Thapſus*, eine Inſel unfern von Syracus an Sicilien, welche den Nahmen von θάπτω, ich begrabe, haben ſoll, weil ſie ſehr niedrig iſt und faſt im Waſſer begraben lieget. Anjetzo heiſſet ſie **Iſola delli manchiſi**, iſt aber auch wegen nichts in etwas merckwürdig.

TAPSUS oder *Thapſus*, war ehemahls eine Stadt in dem eigentlichen Africa am Mittelländiſchen Meere. Heutiges Tages heiſſet ſie **Africa**, oder el **Madia**, und iſt eine befeſtigte Stadt im Königreich Tunis, hat einen geräumlichen Hafen und lieget von Tunis 100000 ſo wie vor Cairoan 30000 Schritte. In den Verſammlungen der Araber wird ſie auch **Capo** genennet. Sie iſt von dem Biſchoff **Vigilius** berühmt, welcher von dieſer Stadt *Tapſenſis* oder *Tapſitanus* genennet wird. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II 236 und 483.

TAPSUS BARBATUS, ſiehe **Wollkraut**.

Tapte, ein Fluß in Oſt-Indien, an welchem die Stadt Surate lieget. **Meliſſ.** Geogr. II Th. p. 311.

Tapuaguazu, eine Landſchafft in dem eigentlich ſo genannten Paraguay, in Süd-America, gegen den See Zarayes und das Land der Amazonen zu gelegen, auf den Grentzen von Braſilien.

TAPUIÆ, Völcker, ſiehe **Tapuyer**.

Tapuier, Völcker, ſiehe **Tapuyer**.

TAPUIES, (les) Völcker, ſiehe **Tapuyer**.

TAPURA, eine Stadt in Klein-Armenien, welche zwiſchen Satala und Nicopolis ohnweit Domana lieget. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II p. 335.

Tapureetre, ein gewiſſes Thier in America; ſieht einer wilden Kuh gleich, nur daß es längere

Digitized by Google

Ohren, kürtzere Beine, kürtzern Schwantz, schärffere Zähne und keine Hörner hat. In seinem Kopffe findet man den Bezoar-Stein. **Mämml.** Dapper. Exot. T. II p. 142.

TAPUREI, sind gewisse Völcker in Scythien an den Tapurischen Gebürgen. **Cellar.** Not. Orb. Ant. T. II p. 757. Siehe auch den Artickel: *Tapuri Montes.*

TAPURI, Volck, siehe *Tapori.*

TAPURI MONTES, sind Gebürge in Scythien, welche um dem Imaus herum liegen, von welchen sehr viele Bäche und Flüsse in den Jaxartem herabschiessen. Es ist beym Ptolemäo ein Fehler wenn man vor *Tapuri Sapuri* lieset, indem er denselben hernach selbsten verbessert, wenn er in dem Nachfolgenden die Gebürge ὄρη Τάπουρα, und die Völcker, welche dieselben gegen Morgen bewohnen, Ταπυρεῖς, *Tapureos* nennet. **Cellarii** Not. Orb. Ant. T. II p. 756 u. f.

Tapuyer, Tapuyes, Lat. *Topuioe*, Fr. *les Tapuyes*, ein gewisses Volck in Brasilien in Süd-America, welches Menschen-Fresser sind, und sich in dem District de Spiritu Sancto, Siara und Maragnan aufhalten. Sie sind so starck und mit Bogen so geschickt, daß sie mit dem Pfeile ein Bret sollen durchschiessen können. Wenn ihre Kinder kranck seyn, setzen sie ihnen eine gewisse Zeit zur Genesung, finden sich die Patienten nach deren Verfliessung nicht besser, so tödten und verzehren sie dieselben, um sie von der Marter zu befreyen. Eben diese Liebe sollen auch die Kinder ihren Vätern und Müttern erweisen, wenn sie so alt worden, daß sie nichts mehr thun können. Die Portugiesen haben diese Wilden noch nicht unter ihr Joch zu bringen vermocht. **Uhsens** Geogr. Lex. p. 437.

Tapuyes, Volck, siehe **Tapuyer,**

Tapy, Fluß und Provintz, siehe **Tapaſsa.**

Tapyerete, ist ein Thier in America, fast wie ein Schwein, doch ist es so groß als ein junger Ochs, hat eine obenher hangende Schnautze, ist sehr geil, verdirbt des Nachts die Baum-Früchte, den Tag über schläffet es aber in dicken Bäumen. **Mämml.** Dapper. Exot. T. II p. 130.

TAPYRI, Volck, siehe *Tapori.*

TAPYRRI, Volck, siehe *Tapori.*

Taquatrin, ein Thier in America, ist wie ein Ferckel, und hat unter dem Bauche einen Sack, darinnen es 7 und mehr Jungen trägt. **Mämml.** Dapper. Exot. T. II p. 93.

Taquia, Chinäsische Kupffrin, siehe **Takia.**

TAQUIS, nennet man Baumwollene Tücher, welche zu Aleppo und in der Gegend daherum gemachet werden. Die Tücher machen einen Theil der Handlung Christlicher Nationen in diesem Morgenlande, sonderlich der Frantzosen, mit aus. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Tar, Fluß, siehe **Tarn.**

Tara, ein Spanisches Wort, welches so viel als Verlust, Schaden, Abgang oder Abzug bedeutet. Wird von den Kauffleuten, zumahlen Apotheckern und Materialisten gebraucht, wenn sie das Gewicht des Gefässes, Sackes, **Korbes** oder Kisten, von dem Gewicht, der darinnen enthaltenen Waaren abziehen, und aus Brutto oder Sporco das Netto machen; von welchen an ihren Orten gesagt worden. Bisweilen wird auch der darunter befindliche Staub mit darunter begriffen. Es lehret also Tara oder die **Abzugsrechnung**, wie man das Gewicht der Fässer, und andern Emballage, wenn die Waare noch eingepackt ist, gebührend abziehen, und den **Werth** des übrigen ausrechnen solle, siehe **Thara.**

Tara, Fluß in Franckreich, siehe **Terrain.**

Tara, Lat. *Taros*, ein kleiner Fluß im Königreich Neapolis, nimmt seinen Ursprung im Appenninischen Gebürge, unweit Maſſafra, und fällt zwey Meilen von der Stadt Taranto gegen Abend in dem Golfo von Taranto, wie denn dieser Meerbusen und besagte Stadt davon den Nahmen bekommen haben.

Tara, eine Stadt in Siberien, am Fluß Irtisch, hat einen Rußischen Commendanten.

Tarabante, ein Ort im Königreich Marocco, liegt über den Bergen, so mit dem Gebürge Atlas zusammen hengen. **Cellarii** neue Geogr. p. 847.

Tarabat, ist ein gewisses Glöcklein, wormit in Franckreich die Augustiner und Capuciner zu den nächtlichen Betstunden aufgeweckt werden.

Tarabertus, König der Francken, starb im Jahr Christi 193. **Beyhers** Monumenta Landgrav. Thuring. & Marchion Miſn. B. 2.

Tarabolis, alſo wird die Stadt **Tripolis**, von den Arabern genennet, siehe **Tripolis.**

Tarabolone, alſo wird die Stadt **Tripolis** von den Arabern betitult, siehe **Tripolis.**

Taraboſan, Stadt, siehe **Trapezunt.**

TARABOSTESCI, oder *Zarobi Terei*, eine ehemahlige gelehrte Gesellschafft bey den Geten, deren **Jordanus** in seinem Buche de rebus Geticis hin und wieder gedencket, ingleichen **Alb. Granzius** Lib. II Suec. c. LV. **Haymanns** Gesellsch. der Gelehrt. p. 176 u. f.

Tarabotti, (Archangela) eine gelehrte Italienische Nonne zu St. Anna in Venedig, im 17 Jahrhundert, sie hat unter dem Nahmen **Galerana Baratotti** ein Buch geschrieben, dessen Titel ist: La ſimplicita ingannata, so zu Leyden 1654 heraus kommen; wie auch eine Welsche Anty-Satyram wider **Buoninſegni** Satyram Menippeam de Luxu Foeminarum, so der berühmte **Joh. Dan. Major** in das Deutsche übersetzet, geschrieben. Welcher aber P. **Ludewig Sceti**, ein Dominicaner, geantwortet, welche Opuſcula alle zusammen zu Siena sollen gedruckt seyn. **Men.** in lect. Ital. p. 60. *Catalog. Bibliorth. Thuan.* P. II p. 537. **Gregor. Leti** in Ital. Regnant. P. IV l. 4. p. 465. **Juncker** Centur. Poem. illuſtr. p. 74.

Taraca, eine Provintz im Königreich Monomotapa, worinnen aber nichts sonderliches ist. Deutsche Staats-Geogr. p. 269.

Tarace,

Taracena, ein Marggräfliches Geſchlecht in Spanien, aus dem Hauſe Borgia. Siehe Borgia, im IV Bande, p. 736. u. ff.

TARACHA, Stadt, ſiehe Pellene, im XXVII Bande, p. 189.

TARACHIA, Inſel, ſiehe Tarachie.

Tarachie, Lat. Tarachia, eine kleine Inſel bey der Inſel Corcyra im Joniſchen Meere. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 237.

Taracin, wird die Stadt Jeſrael im Stamm Juda genennet, davon unter Jeſreel, im XIV Bande, p. 460. gehandelt worden. Baudrands Lex. Geogr. T. I. p. 372.

TARACINA, Stadt und Colonie, ſiehe Terracina.

Tarack, König in Egypten im Jahr der Welt 3195 bis 3214. herrſchete 20. Jahr. Allgem. Chron. I Bande, p. 125.

Taracona, Spaniſche Stadt, ſiehe Tarracona.

Taratona, (Maragrafen von) ſiehe den Geſchlechts-Artickel: Monterey, in den Supplementen zu dieſem Lexico.

St. Taracus, Probus und Andronicus, deren Reliquien zuſammen in der Kirche St. Euthymii ruhen, werden ſonſt den 11 Octobr. verehret; man findet ſie aber auch unter dem 7 May.

St. Taracus, ein Soldat, iſt vielleicht eben der, welcher zugleich mit St. Probo und Andronico den 11 Octobr. verehret wird. Der Gedächtnis-Tag iſt der 14 May.

Taradant, Taradunt, eine Haupt-Stadt in der Provintz Sus im Königreich Marocco in Africa, nicht weit vom Berge Atlas gelegen. Heinzelmanns Geogr. p. 673.

Tarade, wird im Königreich Zenega das Sturm-Gewitter genennet, ſo ſehr offt kommt, und mit vielen Blitzen und Donnern vermenget, und vor den See-Mann ſehr gefährlich iſt. Männlings Dapp. Exot. I Th. p. 284.

Taradunt, Stadt, ſiehe Taradant.

Taraga, Stadt, ſiehe Tarraga.

TARAGALA, Stadt, ſiehe Taragale.

Taragale, Lat. Taragala, eine Stadt in der Provintz Darha in Biledulgerid in Africa, nahe bey der Stadt Darha. Hieſelbſt iſt ein feſtes Schloß, allwo der Cherif von Marocco einen Gouverneur hat, nebſt 400 Reutern und 500 Muß ytierern, um das Gold von Tibar zu bewahren, welches in kleinen Stäubgen, ſo aus dem Sande gewaſchen, von Tagaga gebracht wird. Zu Taragale ſchmelzen ſie es, und ſchicken es von dar nach Marrocco. Die Stadt iſt groß, und wohnen über 400 Familien von Juden darinnen. Das Land iſt fruchtbar an Korn und Vieh-Weyde. Die daſelbſt befindlichen Palm-Bäume tragen ſehr viele Datteln. Marmol. Africa lib. 7.

Taragas, iſt ein Thier, in deſſen Bauche der occidentaliſche Bezoar gefunden wird. Savary Dict. univ. de Commerce.

Taragona, Stadt, ſiehe Tarragena.

St. Tarahata, eine Heilige, ſiehe St. Atteracta, im II Bande, p. 2087.

Tarakanow, (Alexius) Rußiſch Kayſerlicher General-Lieutenant, wie auch Ritter des St. Andreas-Ordens. Im Jahr 1740 erlangete er bey dem Kriegs-Collegio die Stelle eines Mitglieds. Kanſtts General. Nachr. I Th p. 1016. Schumanns Geneal. Hand-Buch des Jahrs 1743. I Theil, p. 118.

Tara-Meeſter, alſo nennet man zu Amſterdam den Aufſeher, der den Hanf beſichtigen muß. Sein rechter Nahme iſt Keur-Meeſter, Savary Dict. univ. de Commerce.

Taramis, der Nahme eines vermeynten Gottes, ſiehe Taranis.

Taran, ein altes Celtiſches Wort, welches ſoviel als tonitru bedeutet. Daher kommt der Nahme Taramis oder Taranis, ein Gott der alten Gallier, welcher eben ſoviel als der Deutſchen ihr Thor, nehmlich Jupiter. Hieher kommt Thorsdag, welches bey den Engelländern und andern deutſchen Völckern ſoviel heißt als dies Jovis, bey uns Donnerstag. Leibnitzens Collect. Etymol. P. II. p. 142.

TARAN, ein Thier, ſiehe Bezoar, im III Bande, p. 1661.

Taranaiſer Thal, ſiehe Tarantaiſe.

Tarancon, (Ludwig Fernandez) ein Spaniſcher Hiſtoricus im 16 Jahrhundert, hat Kalendario de coſas ſucedidas en Baeça geſchrieben, ſo noch nicht gedruckt iſt. Anton. Bibl. Hiſpan.

Tarand, Schloß, ſiehe Tarant

Tarando, iſt der Nahme eines Thieres, welches mancherley Farbe und Geſtalt annimmt, aber ſeinen eigenen Thun nach, und wenn es ſich in ſeiner Natur zeigen ſoll, wie ein Eſel ausſiehet, wie ſolches Plinius H. N. l. VIII 34. beſchreibet. Es werden die faulen Schüler damit verglichen. Schneiders Bibl. Ler. II Theil, p. 702. b

Taranis, oder Taramis, iſt ſoviel als Jupiter, welcher unter dieſem Nahmen von denen alten Galliern mit Menſchen-Opfern verehret wurde; woraus die Mitternächtigen Völcker den Thor geſchmiedet haben. Lucan. Lib. I. v. 446. und über denſelben Farnab. l. c. Adami de ſitu Daniæ n. 92. Lucanus L. I. c. 444. Struvii Reichs-Hiſtorie Annales Acad. Jul. Sem. VI. p. 104. Siehe auch den Artickel: Taran.

Tarano, Lat. Taranum, ein Hertzogthum in der Provintz Abruzzo, in dem Königreiche Neapolis, nebſt einer Stadt gleiches Nahmens, welche einen Biſchoff hat. Sie iſt ſchön, groß, Volckreich und wohl gebauet, liegt zwiſchen zweyen Flüſſen, und iſt alſo gantz mit Waſſer umgeben.

Taranoviza, ein Ort in Nieder Ungarn an der Drau, hat eine gute Brücke. Arnolds Hiſtor. und Polit. Geogr. p. 1057.

Taranovski, eine Adliche Familie in Pohlen, welche aus dem Hauſe Bilina herſtammet, und in dem 14 Jahrhundert 2 Ertz-Biſchöffe zu Halicz hervor gebracht hat. Johann, zugenahmt Kraska, war 1452 Biſchoff zu Chelm. Nicolaus, Caſtellan von Halicz, wird in einem Privilegio Uladislaus III. Königs in Ungarn und

Pohlen, als Zeuge, angeführet, und deſſen geliebteſter und treueſter Diener genennet. Er hat bey Premislau zu Mosciz ein Dominicaner-Kloſter geſtifftet, und iſt daſelbſt begraben worden. **Andreas**, Oberſchencke von Halicz, iſt zu Zeiten der Könige **Siegmund Auguſts**, **Heinrichs** und **Stephans** einer von den vornehmſten Herren in Pohlen geweſen. Er hat 16 Geſandſchafften an dem Türckiſchen, und etliche an dem Kayſerl. Hofe zu Wien verrichtet, und die Herrſchafft Brakowier auf 100 Jahr beſchenckt bekommen. Sein Bruder, **Nicolas**, Canonicus zu Cracau, hat ebenfals viele Geſandſchafften abgeleget. **Johann**, Stallmeiſter von Premislau, war ein Großvater 1) **Stanislaus**, welcher ſich in die Geſellſchafft Jeſu begeben. 2) **Achatzens**, Schenckens von Sanocz. 3) **Andreas**, Schenckens von Lemberg und Roto-Magiſters, welcher ſich in den Rußiſchen, Liefländiſchen und Türckiſchen berühmt gemacht, und in dem Feldzuge wider die Coſſacken 1637, mit Hinterlaſſung eines Sohnes, verſtorben. **Okolski** Orb. Pol. L. I.

Tarant oder **Tarand**, ein altes Schloß im Meißniſchen, deſſen in einer Urkunde vom Jahr 1344 in **Ludwigs** Reliqv. MST. T. VI. p. 31. u. f. gedacht wird. Auch finden wir in **Dietrii** Thüring. Hiſtor. und Chron. 1 Th. p. 84. daß der Churfürſt Friedrich II. zu Sachſen das Schloß und Amt Tarand Graf Günthern zu Schwartzburg, weil dieſer jenem ſeine Herrſchafft übergeben, Zeit ſeines Lebens zu einem Unterhalte überlaſſen habe.

Taranta, (Barthol.) von ihm iſt folgende Schrifft im Druck vorhanden: Della theriaca & del mithridato, Venedig, 1572 in 4.

Taranta, oder wie ihn andere nennen, **Tareto** (Valeſius de) ein berühmter Medicus, war zu Montpellier, wie etliche berichten, um das Jahr 1382 gebohren; wiewohl es um einiger Umſtände willen faſt erweißlicher iſt, daß er etwas früher zur Welt gekommen. Er war ein Schüler des **Bern. Foreſtinius**, und brachte es ſo weit, daß er des Königs **Carls** VI Obriſter Leib-Medicus wurde. Einige verſichern auch, daß er zu Montpellier 36 Jahr mit groſſem Zulauff practiciret, und endlich 1418 geſtorben ſey; welches aber mit dem oben angegebenen Gebuurts-Jahre nicht zuſammenſtimmet. Er hat dasjenige, was ihm theils die Leſung anderer Schrifften, theils auch ſeine eigene Erfahrung gelehret, in ein Buch unter dem Titel: Philonium pharmaceuticum & chirurgicum, zuſammen getragen, welches am erſten zu Lion 1490 oder 1500 in 4. gedruckt, und hernach von **Johann Hartmann Beyer** zu Franckfurt am Mayn 1599 in 4. mit Anmerckungen erläutert worden. Unter den verſchiedenen Ausgaben ſind einige caſtriret, und ſoll diejenige die Beſte ſeyn, welche mit **Georg Wolfg. Wedels** Vorrede zu Franckfurt und Leipzig 1680 in 4 herausgekommen. **Freund** Hiſt. Medic. P. 3. **Stolle** Hiſt. der Medic. Gelahrheit. **Mangeti** Bibl. med. l. 19. **Stalbergers** Hiſt. Monſpelienſis. **Freind** in ſeiner Hiſt. med. ſagt: Es ſey dieſes Philonium voll vortreflicher practiſcher Obſervationen ſo wohl in der Medicin, als Chirurgie, und finde man darinne dieſes beſondere, daß er zuweilen die Hiſtorie einiger beſondern caſuum vortrage, ſo ihm unter die Hände kommen; z. E daß er einſt einen Patienten kriegt, der beynahe Jahr das Fieber gehabt, das alle dreyzehen Tage wieder kommen ꝛc. p. 127. Er hat auch von ihm angemercket, daß er bey ſchweren Caſibus, ſo ihm in Praxi vorgeſtoſſen, nicht allezeit andern gefolget, ſondern offt ſelbſt judiciret und decidiret, was zu thun ſey, welches damahls gar was rares geweſen, ib. p. 128.

TARANTÆUS, Gr. *Ταραντ αῖος*, iſt ein Beynahme des Jupiters, welchen er von der Stadt Taranta in Bithynien hatte. **Demoſthen.** beym **Gyrald** Syn. H. p. 101. **Beyers** Theſ. Brandenb. T. I. p. 269.

Tarantaiſe oder **Tarentaiſe**, Lat. *Comitatus Tarantaſiæ*, oder *Tarantaſia*, eine gebürgige Landſchafft in Savoyen, welche den Titel einer Grafſchafft führet, und zwiſchen Faucigny, dem eigentlich ſogenannten Savoyen, Maurienne und Moſta lieget. Zu der Römer Zeiten wurde dis Land von den Centronen bewohnet, deren Haupt-Stadt Forum Claudii hieß. In dem 4 und 5 Jahrhundert kam darinn eine Stadt, Nahmens Darentaſia, auf, deren Nahme nach Verflieſſung einiger 100 Jahren der gantzen Landſchafft zugeleget worden, da man dagegen die Stadt ſelbſt **Mouſtiers** Lat. *Monaſterium*, von denen Alten *Tarentaſia*, *Forum Neronis Centronum*, genennet, daher kommt es, daß die Biſchöffe und nachmahls die Ertz-Biſchöffe davon noch bis auf dieſen Tag von Tarentaiſe genennet werden; da ſie ſonſt bekannter maſſen von den Städten, darinn ſie ſitzen, ihre Benennung empfangen. Dieſe Prälaten, ſo im 9 oder vielleicht noch im 8 Jahrhundert aus Biſchöffen zu Ertz-Biſchöffen gemacht worden, beſaſſen auch die weltliche Ober-Herrlichkeit des Landes, aus Verwilligung der Burgundiſchen Könige **Conrads des Friedfertigen** und **Rodolfs**; bis in dem 11 Jahrhundert **Humbert** II, Graf von Maurienne, ſich, weiln die Unterthanen die Grauſamkeit ihres bisherigen Herrns **Americi** nicht mehr erdulten wolten, davon Meiſter gemacht. Es ſollen ohngefehr 80 Parochien darinnen ſeyn, und ſtehet der Biſchoff zu Sion und Auguſta unter daſigen Ertz-Biſchoff. Der Ertz-Biſchoff zu Tarantaiſe iſt ſeit 1717. **Franciſcus Amadeus Milliet**, gebohren den 19 May 1665. *Deſcript. hiſt. & geogr. de la France.* **Franciſc. Auguſt della Chieſa** in chron. hiſtor. epiſc. Pedem. **Guichenon** Hiſtor. de Savoye. **Sammarthan.** Gall. Chriſt. **Hübners** Polit. Hiſtor. III Theil, p. 367.

Tarantano, eine Stadt in Catalonien an der Arragoniſchen Grentze, 9 Meilen von Saragoſſa gelegen.

TARANTASIA, Landſchafft, ſiehe Tarantaiſe.

Tarantaſia, (Petet) ſiehe **Innocentius** V. im XIV Bande, p. 718.

TARANTASIÆ COMITATUS, Landſchafft, ſiehe Tarantaiſe.

TARANTATUS, einer, der von einer Tarantel geſtochen. Siehe Tarantel.

Digitized by Google

Tarantel, Tarantul, Lat. *Tarantula, Phalangium*, Frantzöſiſch *Tarentule, Tarantule*, iſt eine Sorte groſſer, dicker Spinnen, ſonſt *Stellio* genannt, deren Biß gar ſehr vergiftet iſt. Es giebet ihrer allerhand Gattungen, die durch die Dicke, Farben und Macht ihres Giftes unterſchieden werden. Sie fallen zu Taranto in Calabria, in Puglia oder Apulia, in Sicilien und in gantz Italien: Die in Puglia ſind die allergiftigſten. Ihre Farbe iſt insgemein Aſchengrau, mit weiſſen oder ſchwartzen, grünen oder rothen Flecken untermiſchet und gezeichnet. Ihr Leib iſt ſo dicke als wie eine Eichel und gantz haarig: Der Kopf ſtehet gleich über dem Magen, welcher im übrigen durch einen Knoten an den Unterleib gefüget iſt. Sie haben acht Beine, an deren jedem vier Gelencke zu befinden, benebſt zwey krummen Nägeln oder Klauen. Die zwey vorderen Beine ſind kürtzer, als die hintern. Sie haben acht Augen, vier groſſe und vier kleine. Im Maule haben ſie zwey kleine, trefflich ſpitzige und ſchwartze Zähne, mit denen pflegen ſie zu halten, was ſie freſſen wollen. Dieſe Zähne werden mit dem Geifer angefeuchtet, welcher ihr Gifft iſt: denn, indem ſie beiſſen und das Fleiſch verletzen, ſo ſchleicht ſich dieſer Geifer, der voller flüchtiges und ſchärffiches Saltzes iſt, in die Wunde, oder wird darein von ihnen eingetrieben, dringet ſo denn bis in die Blut- und Pulsadern, und verurſachet die wunderlichſten Zufälle. Im übrigen ſpinnen die Tarantulen, gleichwie die andern Spinnen, ihr Gewebe, und fangen darinnen die Fliegen und Schmetterlinge, davon ſie ihre Nahrung ziehen. Sie wohnen in Löchern, in der Erde in den Ritzen in den Mauern, an den allerheiſſeſten Orten in gantz Puglia. Die Kälte können ſie gar nicht vertragen, daher ſie durch den gantzen Winter in die Erde ſich verſtecken: ſie beiſſen einander todt und freſſen einander, in Mangel anderer Nahrung. Auf einmahl legen ſie bis ſechzig Eyer, und tragen dieſelben unter dem Bauche ſo lange herum, bis daß dieſelbigen auskriechen. Hernach unterhalten ſie die Jungen unter ihrem Leibe, bis daß ſie groß genug worden, laufen und ſpinnen können. Der Tarantel-Stich iſt nicht zu jederzeit und an allen Orten gleich gefährlich. Es giebet Orte und Zeiten, da ihr Biß keine ſchädlichen Zufälle verurſachet; ſondern es ſind vor allen andern, die in Puglia am meiſten wegen ihres Giffts zuförchten, den ſie bey der gröſten Sommerhitze fahren laſſen. Auch wird dafür gehalten, daß zur Zeit, wenn ſie ſich begatten, ihr Gifft gar hoch gefährlich ſey, und ihre Biſſe gar ſehr ſchwer zu heilen. Die Tarantuln laſſen ſich nicht nach eines jeden Gefallen fangen: neugierige Lüſte brauchen die Bauern darzu, dieſelben wiſſen ſie heraus zu locken, und kennen die Löcher in der Erde, darein ſich dieſes Ungeziefer zu verkriechen pflegt: wenn ſie nun eine ausgeſpühret haben, ſo machen ſie ein Geſumme, wie die Flügen, da fähret die Tarantel mit Ungeſtüm heraus und will die Beute haſchen, wird aber darüber ſelbſt gefangen, denn ſie ſtellen ihr die Falle: Der Tarantel-Biß iſt hefftig, und verurſachet einen ſolchen Schmertz, als wie der Bienenſtich. Das Fleiſch rund um das angebiſſene Glied läufft auf und wird gantz grün und gelbe: einige Stunden darauf wird die Perſon mit einer tieffen Traurigkeit befallen, mit Zittern aller Glieder, mit ſchweren Athemholen, mit Hauptſchmertzen, mit Hertzensangſt und Bangigkeit, und der gantze Leib wird ſtarr und ſteiff: Der Puls wird ſchwächer und ſchwächer, das Geſichte vergehet, der Verſtand verlieret ſich, das Reden wird ſehr ſauer, man meidet oder fliehet die Geſellſchafft, und ſuchet die einſamſten Orte. Iſt der Stich geſchehen und das Thier wird alſobald getödtet, oder man legt auf den Stich geſtoſſenen Knoblauch mit Theriac, ſo gehet das Gifft nicht weiter; wenn es aber daran gemangelt, ſo thut es ſeine Würckung. Unterweilen läſſet ſich der Gifft nicht ehe, als ein Jahr, nachdem man iſt gebiſſen worden, ſpühren; und die Zufälle die dadurch verurſachet werden, ſind recht wunderlich. Sie heben ſich an mit den hefftigſten Sprüngen, die der Patiente zumachen pfleget: Hernach ſtellen ſich ein, verlohrner Appetit, hitzige Fieber, Schmertzen in den Gelencken, gelbe Sucht über den gantzen Leib, Schlafſucht, Verdrehung und Ausdehnung der Arme und der Beine, durch wunderliches Zucken und Ziehen in den Gliedern. Einige, die gebiſſen worden ſind, lachen, andere weinen, die einen ſchreyen und ſingen, die andern ſchlafen, andere wachen, andere ſpeyen und brechen ſich, andere ſchwitzen, andere zittern, andere ſpringen, andere tantzen, andere laufen unaufhörlich. Etliche tragen ſolch groſſes Belieben zu gewiſſen Farben, daß ſie recht in Entzückung fallen, wenn ihnen dergleichen vorgehalten wird: andere geben ſich nicht zu frieden, wenn ſie nicht ein mit Waſſer angefülltes gläſernes Geſchirr in Händen haben, und denn geberden ſie ſich anders nicht, als wie die Fechter, und machen einen Haufſen lächerliche Stellungen. Andere binden allerley ſchöne grüne Kräuter um den Kopf und um die Arme und Beine. Andere hängen ſich mit den Scheinkeln an die Bäume, und laſſen den übrigen Leib ſeyn herunter hangen. Andere, wenn ſie genug geſprungen und getantzet haben, ſetzen ſich nieder, ziehen die Knie zuſammen und ſchlieſſen die Hände gantz feſte hœrum, ſeufzen und achzen, als wie die allerbetrübteſten Perſonen. Andere werffen ſich auf den Boden nieder, und ſchlagen mit den Händen und mit den Füſſen ſo hefftig, als ob ſie das böſe Weſen hätten. Andere waltzen ſich im Kothe herum. Kurtz, alle ſtellen ſich als wie die Narren und Wahnwitzigen; doch haben ſie auch ihre gute Stunden, und da reden ſie gantz vernünfftig; keinem Menſchen thun ſie insgemein kein Leid; und ſcheuen ſich am meiſten vor dem bloſſen Degen. In dem heiſſen Sommer-Monaten und Hunds-Tagen gehen ſie auf die Menſchen los, und wenn ſie geſtochen, fühlet man anfänglich nicht mehr, als von einem Weſpenſtich, oder eine Erſtarrung. Um den Stich wird ein kleiner blauer, ſchwartzer und gelblichter Fleck; bald aber hernach empfindet man eine Geſchwulſt mit unleidlichen Schmertzen. Die Mittel, welche am allermeiſten helffen, ſind: man läſſet ſie, bis daß ſie müde werden, tantzen, und das viel Tage hinter einander, fünf bis ſechs Stunden lang, läſſet ihnen allerley Muſick machen, die ihnen nur anſtändig iſt: denn alle Muſick gehöret nicht für alle ohne Unterſchied. Etliche hören eine Baßgeige gerne, andere die Trompete, andere

die Hautbois und Schallmeye. Es hilfft auch nicht ein jeder Gesang, und wenn der unrechte angestimmet worden, wird der Krancke ärger, als er vorher gewesen, indem die Gesänge nach dem Unterscheid der Tarantuln unterschiedlich sind. Wird das rechte Stück getroffen, so hebt der Krancke an zu tantzen, mit solcher Gewalt, daß er endlich ermüdet zu Boden fällt, und in einen starcken Schweiß kommt. Durch dergleichen Belustigung und heffige Bewegung wird das Gifft zum Theil, durch die Schweißlöchlein ausgetrieben, und die Ursache der Kranckheit vermindert. Doch darf man sich darum nicht bloß an dieses Mittel halten, sondern den Patienten muß offtmahls das Helleborextract und Algarothpulver gereichet werden, damit sie recht häuffig von unten und von oben purgiren mögen, desgleichen läßt man sie das flüchtige Saltz von Vipern, von Hirschhorn, von Menschenschädel, und vom Agtstein brauchen. Wird dem Patienten durch jetzt besagte Mittel nicht baid Rath geschaffet, so stehet zu befahren, daß seine Kranckheit tödlich werde. Ist er aber ausser Gefahr und fast curiret, so wird dasselbige daran erkannt, wenn er keine Lust mehr zu tantzen hat: wiewohl bey vielen dieser Patienten zu geschehen pfleget, daß nach Verfliessung jedes Jahres nach dem Biß, der Anfall wieder kömt, da muß man mit dem Tantze und der Musick aufs neue anfangen. Wenn der Anfall vorüber ist, so kommt der Patiente, gleich wie von einem tieffen Schlaffe, wieder zu sich selbsten, und weiß von alle dem, was vorgegangen ist, nicht das geringste, auch nicht einmahl vom Tantzen. Das Gifft der Tarantuln wird von dem saurem und flüchtigen Saltze verursachet; das wird in das Gehirne aufgeführet und hänget sich an die Häutlein seiner Gefässe, erweckt alda unter den Lebensgeistern und in dem Ursprunge oder Anfange der Nerven, allerhand Bewegungen, Kützeln und andere Anstöße, nachdem sichs nehmlich reget und mehr oder weniger gähret, davon entstehen alle oben angeführte verdrüßliche Zufälle. Von diesem Thier haben eigene Wercke herausgegeben: Lud Valetta, ein Cälestiner-Mönch zu Neapolis, de Phalangio Apulo, und Ge. Baglivi, Professor der Medicin zu Rom, de Tarantula; Joh. Müller in Disp. de Tarantula, Wittenb. 1676 auch zu Rom, hat ein Mitglied von der Königl. Academie der Wissenschafften zu Paris, eine Dissertation von den Tarantuln herausgegeben; dieselbe ist der Historie ermeldter Academie, von 1702 Jahre, p. 20. edit. Amstelod. einverleibet worden. Man sehe auch Kirchern in arte magnetica. Tarantuln kommt von Tarento, dieweil sich dieses Ungeziefer vor diesem sonst fast nirgends als um diese Stadt hat finden lassen.

TARANTELLA, also heisset eine gewisse, wider den Stich der Tarantulen dienende Melodie. Bes. Kirchers Artem Magneticam c. 8. woselbst deren etliche in Noten vorgestellt sind, auch wieles von der Tarantula selbst, und den Tarantatis, oder von dieser Spinne gestochenen zu lesen vorkommt. Besihe auch Georg Baglivi Dissert. de Anatome, morsu, & effectibus Tarantulæ.

Ταραντινον, ein durchsichtiges Kleid, welches von den Einwohnern der Stadt Taranto den Nahmen bekommen, weil diese sich solches aus Geilheit bedieneten. Athenäus Lib. XII. Julius Pollux Lib. VII. c. 17. Begers Thesaurus Brandenburg. T. I. p. 326. u. f.

TARANTISMUS, siehe Tantzkranckheit.

Taranto, Stadt, siehe Tarento.

Taranto oder Tarento, (Printzen von) siehe den Geschlechts-Artickel: Tremoille.

Taranto, (Golfo di) ein Meerbusen, siehe Tarento.

Tarantul, eine Art Spinnen, siehe Tarantel.

TARANTULA, siehe Tarantel.

TARANTULE, siehe Tarantel.

Tarantulen, Spinnen, siehe Tarantel.

Tarantuln, eine Art Spinnen, siehe Tarantel.

Tarantus, einer von denen vielen Söhnen des Neptuns Natal. Com. Lib. II. c 8.

TARANUM, Hertzogthum und Stadt, siehe Tarano.

Taranus oder Taronus, (Johann Baptista) ein Genuesischer Poet im 17 Jahrhundert, lebte in grossem Ansehen, und verfertigte unter andern über *Fortun Lucets* Buch de immortalitate animæ eine feine Ode. Oldoin Athen. Ligust.

Tarapha, (Frantz) siehe Tarrafa.

St. Taraphara, eine Heilige, siehe Attracta, im II Bande, p. 2087.

Taraptus, ein Africanischer Bischoff, war mit auf dem Concilio, so im Jahr Christi 259 zu Carthago gehalten wurde. Ruelii und Hartmanni Concil. illustr. T. I. p. 846.

Tarapolo, Stadt, siehe Tripolis.

Tarapolos, Stadt, siehe Tripolis.

Tarapurti, also werden die Freybeuter oder Schnapphäne in Ungarn genennet, Lat. *Prædatores Hungarici.*

Tarara, ein Berg in der Lyonischen Provintz. Baudrands Lexic Geogr. T. I. p. 180 u. f.

Tarara, Marckflecken, siehe Tarare.

TARARE, ist eine Leinwand, die ihren Nahmen von dem Orte, wo sie fabricirer wird, bekommt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Tarare oder Tarara, Lat. *Tararia*, ein Französischer Marckflecken in Beaujolois in der Lyonischen Provintz, zwischen Roanne und Lion, 6 oder 7 Meilen von der letztern, am Fuß des Gebürges Tarare, welcher Lionois und Beaujolois scheidet, gelegen. Vor diesen hat man das Wirthshaus zu St. Sebastian alhier für das beste auf der Landstrassen zwischen Paris und Lion gehalten. Zeilers Itiner. Galliæ p. 239 u. f. Ubsens Geogr. Lexic.

Tara-Rechnung, siehe Tara.

TARARIA, Marckflecken, siehe Tarare.

TARARIUM, Stadt, siehe Trairu.

TARAS.

TARAS, Fluß, ſiehe Tara.

Taras, Gr. *Τάρας*, des **Neptunus** und einer Nymphen Sohn, oder doch ſonſt ein alter Heros. **Servius** ad Virgil. Aen. III. v. 551. **Pauſan.** Phoc. c. 10. Er hat die Stadt Tarent in Italien zuerſt erbauet, und ihr von ſich den Nahmen gegeben ſie auch ſonſt mit einem Colollo gezieret. **Martianus Heracleota** apud Barth. ad Stat. Lib. I. Silv. v. 102. Nach der Zeit hat ſie **Phalantus** verſtärcket. **Servius** l. c. Siehe folgenden Artickel **Taras.**

Taras, des Hercules Sohn, von welchem auch nach einigen die Stadt Tarentum den Nahmen haben ſoll. **Servius** ad Virgil. Aen. III. v. 551.

TARASCI, ſiehe **Tarascos.**

TARASCO, Stadt, ſiehe **Tarascon.**

Tarascon, Terrascon, Lat. *Taraſco*, iſt eine feine Stadt in der Frantzöſiſchen Landſchafft Foix, in Ober-Languedoc, an dem Fluſſe Lauriege, bey dem Anfange des Pyrenäiſchen Gebürges, gelegen.

Taraſcon, Tarraſcon, Lat. *Taraſco*, eine kleine Stadt in Franckreich in Provence, an der Rhone, bey der Stadt Arles gelegen, nebſt einem feſten Caſtel, welches die Grafen von Provence ſchon ſeit 1401 auf einen Felſen erbauet. Dieſe Stadt iſt ohne Zweifel der Ort, welchen Strabo und Ptolomäus **Tarascho** nennen. Sie liegt unterm 25 Grad, 5 Minuten der Länge, und 43 Grad, 45 Minuten der Breite. Sie iſt das Haupt von unterſchiedlichen groſſen Flecken unter dem Titel Viguerie, hat auch ein Königl. Gerichte, und gar den erſten Rang unter den Städten der Provintz. Es werden daſelbſt, der gemeinen Sage nach, die Reliquien der Heil. **Marthen** verwahret, welche auch von dem Könige **Clodoväus** und vielen andern vornehmen Herren ſollen beſucht worden ſeyn. Allein dis alles hat nicht den geringſten Grund. Gewiſſer iſt, daß die Stifft- oder Collegiat-Kirche, ſo der Heil. **Marthen** gewidmet, erſt vom **Ludewigen** XI aufgerichtet worden. Man ſagt auch, es wäre ein Weg unter der Erden von dieſer Stadt bis an Beaucaire, welches man aber deswegen ſchwerlich glauben kan, weil in dieſer Gegend die Rhone ſehr breit und tief iſt. Es hat allhier eine berühmte Benedictiner-Nonnen-Abtey zu **St. Honorat** genannt, welche Johann Gantelmi, Seneſchall von Franckreich, 1358 geſtifftet. Sie ſtehet unter dem Abt von Lerins, unterhält 50 Nonnen, und 4 Mönche aus dem Kloſter Lerins, welche die Sacra zuverrichten pflegen. Die Aebtißinnen ſind einander in folgender Ordnung ſuccediret.

1. Beatrix d'Aube de Roquemartine von 1358 bis 1390.
2. Gaucelina d'Aube de Roquemartine ſonſten Gantelma d'Alibe genannt 1390 und noch 1398.
3. Seleta Isnardi von 1398 bis 1411.
4. Marquiſia Gantelmia von 1411 bis 1419.
5. Cäcilia Aycardi 1419.
6. Catharina de Sonabre oder Sommabre 1441 und noch 1449.
7. Delphina de Sabran 1449 und noch 1458.
8. Pontia de Devolente oder Diulavol oder Dieulovol 1458 und noch 1465.
9. Tiviola Gräfin von Vintimiglia.
10. Johannetta de Barbantane von 1467 bis 1487.
11. Anna de Montfaulcon 1487.
12. Iſabellis d'Arbeille oder d'Arbeille 1498 und noch 1515.
13. Antonia de Canniſio 1525.
14. Margaretha oder Magdalena de Tornatoris 1530.
15. Jacqueta d'Aigviere von 1535 bis 1543.
16. Scholaſtica Betonis de Beton 1543 ſtarb 1547.
17. Margaretha de Clermont von 1550 bis 1554. war zugleich Aebtißin von St. Ceſaire zu Arles.
18. Anna de Beaufremont 1557.
19. Margaretha d'Arpajon von 1577 bis 1598.
20. Anna de Clerc von 1598 bis 1628.
21. Margaretha du Roure bis 1631.
22. Anna de Maugiron von 1631 bis 1638.
23. Franciſca Silvia de Maugiron von 1638 bis 1678.
24. Johanna de Maugiron 1678.
25. N. de Breſieu, ward 1713 von dem Könige Ludwig XIII. darzu ernennet.

Bouche Hiſt. de Provence. **Sammarthanus** Gallia Chriſtiana Tom. I.

Taraſcos, Lat. *Taraſci*, alſo nennen die Spanier diejenigen Americaner, welche in der Provintz Mechoacan wohnen.

B. B. **Taraſia**, eine Wittwe und **Sancia**, eine Jungfrau Ciſtercienſer-Ordens zu Lorvanho in Portugal, leibliche Schweſtern und Töchter Sancii I, des Königs in Portugal und deſſen Gemahlin **Dulcia**, wurden nebſt andern Königlichen Printzen und Printzeßinnen in aller Gottesfurcht erzogen, und nahmen darinne mit groſſen Ruhme täglich zu. Als B. **Taraſia** einige Jahre auf ſich hatte, vermählte ſie ihr Vater an Alphonſum dem König von Leon in Spanien, doch weil ſolche Heyrath alzu nahe ins Geblüte gieng, und GOtt die Portugieſen deswegen mit allerhand Plagen heimſuchte, lieſſen ſie die Sache an den Pabſt Cäleſtinum III. gelangen, welcher nach reiffer Ueberlegung dieſer Sache, die Ehe trennete, ob gleich B. **Taraſia** ihrem Gemahl ſchon einige Kinder gebohren hatte. Dieſe begab ſich a'ſo wieder nach Coimbra in Portugal, zu ihren Eltern und nahm ſich vor, der Welt gäntzlich abzuſagen. Als im Jahr 1212. **Sancius** I, mit Todte abgieng und ſeinen Printzeßinnen im Teſtament verſchiedene Städte zum Leibgeding vermachte, wolte **Alphonſus** II, nachdem er die Regierung angetreten, ſeinen Schweſtern die ihm zugeſchriebenen

Güter

Güter nicht einräumen, ohnerachtet er noch bey seines Vaters Lebzeiten eydlich versichert hatte, alles was derselbe in dem Testament verordnen würde, ohne einige Wiederrede gelten zu lassen. Ergrieff demnach die Waffen wieder seine Schwestern, daher sich insonderheit B. Tarasia mit Hülffe ihres gewesenen Gemahls ihm kräfftig wiedersetzte, und seine Völcker glücklich von den Städten, so er belagert hatte, wegtrieb. Ob nun zwar Alphonsius II. den Krieg noch ferner fortzuführen dachte, so drohete ihm doch Innocentius III. mit dem Bann, wofern er die Waffen nicht niederlegen würde, wodurch er sich dann zur Ruhe begab. Hierauf bot sich B. Tarasia das ohngefehr acht Meilen von Coimbra in einen einsamen und wilden Ort gelegene Mönchs-Kloster Lorvanho des Ordens St. Benedicti von denen Mönchen aus, begab sich alsdenn mit noch vielen andern Jungfrauen darein und nahm den Cistercienser-Orden an, erwehlte auch denen Schwestern eine Priorißin, der sie sich ebenfals unterwarff. B. Sancia ihre Schwester schlug alle Vermählung aus und begab sich mit einer geringen Hofstadt nach Alenqueiro, übte sich alda in Beten und Singen und räumete nicht nur im Jahr 1216 den Franciscanern das bey der Stadt gelegene Sacolium St. Catharind, sondern auch im Jahr 1217 den Dominicanern ebenfals bey dem Berg Juncto einen Ort zu Erbauung eines Klosters, ja nachgehends gar denen Franciscanern ihr Schloß zu Alenqueiro ein. Zu gleicher Zeit bauete sie ohnweit Coimbra ein Jungfrauen-Kloster, worein sie sich mit 30 Jungfern begab und den Cistercienser-Orden annahm. Sie hatte einen Prophetischen Geist, heilete einige, so mit dem Krebs behafftet waren auf wunderbare Weise und that auch sonst viel Wunder. Endlich fiel sie in eine Kranckheit und starb um Jahr 1229 den 11 April in ihren 47 Jahr in Gegenwart ihrer Schwester Tarasiä, welche ihren Cörper heimlich mit sich in ihr Kloster Lorvanho nahm, und ihn daselbst begrub. Bey ihrem Grab hat man des Nachts Lichter gesehen. Nachdem B. Tarasia auch noch verschiedene Wunder an Lahmen und allerley Krancken erwiesen auch Todte erwecket hatte, starb sie im Jahr 1250 den 1 Junii im 72 Jahre ihres Alters und ward in ihren Kloster neben ihrer Schwester Sancia begraben. Sie wurden nach ihren Todte beyde von jedermann in Portugal die H. H. Königinnen genennet und allezeit verehret. Sie haben auch nach ihren Todte viel Wunder an Krancken, und sonderlich an Leuten, so mit Fiebern behafftet gewesen, desgleichen an Blinden, Aussätzigen, mit Krebs und Geschwüren behafteten, mit Kopff-Schmertzen geqväleten, und andern Krancken gewürcket. Nach 300 Jahren wurden ihre Leiber an einen andern Ort des Klosters Lorvanho verlegt. Im Jahr 1617 fand man den Leib B. Tarasiä noch gantz. Sie werden beyde von alten Zeiten her, an den Tagen, da sie gestorben, verehret, und ist man seit dem Jahr 1574 mit ihrer Canonisation umgegangen, worzu der Proceß erst im Jahr 1634 verfertiget wurde, die Canonisation selbst aber, ist noch nicht erfolgt. Ihr Gedächtnis-Tag ist der 17 Junius.

Tarasia, eine Tochter **Veremunds** II, des Königs in Castilien, wurde zur Heyrath mit dem Saracenischen König Abdalla gezwungen; blieb aber von ihm unberühret und starb zu Oviedo in St. Pelagii-Kloster. Einige nennen sie Sanct, andere nicht. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 25 April.

St. **Tarasius**, ein Patriarche von Constantinopel, war des Stadtpflegers **Georgens** Sohn von der **Enkratia**. Er wurde anfänglich Bürgermeister, und nachmahls Obrister Staats-Secretarius zu des Kayſers **Constantine** und der **Irene** Zeiten. Als aber der Patriarche **Paul** zu Constantinopel, weil er sich wider den Bilderdienst setzte, in ein Kloster gehen muste, und man bemühet war, ihm einen Nachfolger zu ersehen, welcher die Absichten der Kayſerin Irene, so die Verehrung der Bilder auf alle Weise einzuführen entschlossen war, mit dem Nachdruck befördern könnte; wurde keiner als obbemeldter Tarasius darzu tüchtiger erfunden. Er stellte sich zwar anfangs, als wolte er selbige Würde nicht annehmen, bis man ihm zuvor versprach, ein General-Concilium zu versammlen, um durch selbiges den Bilder-Dienst wieder einzuführen. Hierauf wurde er im Jahr 768 zum Bischoff eingeweyhet, und fieng gleich hernach das Concilium, so von den Bildern handeln solte, zu Constantinopel an. Jedoch als er merckte, daß er sein Vorhaben zur Zeit nicht würde glücklich ausführen können, schob er diese Kirchen-Versammlung, unter dem Vorwand eines entstandenen Auflaufs, bis ins folgende Jahr auf, da er die berufene Nicenische Kirchen-Versammlung hielte, welcher er, ohngeachtet des Pabsts Hadrians Gesandte zugegen waren, selbst vorsaſſe, und mit gröster Hefftigkeit darauf drang, daß der Bilderdienst wieder in Stand kam. Er billigte 795 des Kayſers **Constantins** Verehlichung mit seiner Maitresse **Theodore**, ohngeachtet dabey dessen vorige und rechte Gemahlin **Marie** hatte müssen verstossen, und in ein Kloster gesteckt werden, auch er Tarasius selbst, so die Unbilligkeit dieses Beginnens erkannte, sich anfänglich sehr widersetzet, und dem Kayſer mit dem Bann gedrohet hatte. Sich und sein Fleisch hielte er hart, schlief nicht viel, brach sich an Eßen, an Lustbarkeiten, und aller Bequemlichkeit ab, war demüthig, straffte und brachte ab den Mißbrauch der Kleider bey den Clericis, war gutthätig gegen die Armen, kleidete die Nackenden, diente am Ostern den Armen zur Tafel, und bauete von seiner Eltern Vermögen ein Kloster; die wieder zur rechten Kirche kehreten, nahm er gütig auf; lehrte den Unterscheid zwischen den Heydnischen Götzen-Bildern und den Bildern der Heiligen; eiferte auch mit Nachdruck wieder die Simonie. Als einsmahl ein Uebelthäter sich in die Kirche zum Altar retirirte, vertheidigte er denselben, und brachte ihm zu eſſen in die Kirche, und wenn ihm die Natur trieb, gieng er ihn an die Hand und führte ihn zurechte, damit ja sonst niemand zu ihm käme; forderte ihn auch wieder ab, als er mit List ihm war entführet worden. Er war in Unglück geduldig, und ermahnte die Seinigen zu allen Tugenden. Als er im Jahr 806 den 25 Februar. starb, wurde er vom Kayſer **Nicephore** sehr bedau-

Digitized by Google

bedauert, und in dem Kloſter Boſpori Thracii in der Kirche omnium Martyrum begraben. Man hat von ihm

1. Einige Epiſteln, welche in Concil. T. VI ſtehen; und
2. Apologeticum ad populum, ſo eben daſelbſt anzutreffen. Seine
3. Homilie in S. Mariæ trimulæ præſentationem in templo, derer **Allatius** de Simeonibus p. 113 gedencket, iſt noch nicht gedruckt, ſondern noch hin und wieder in Bibliothecken anzutreffen.

Theophanes. Baronius. Cave in Hiſt. Lit. **Phil. Cyprius** in Chron. Eccl. Gr. **Oudin** de Script. Eccl. T. I. **Fabricius** in Bibl. Græc. L. V. c. 41 p. 209 u. f.

St. **Taraſius** und **Johannes**, zwey Märtyrer, werden von den Griechen, als bey welchen ſie gelitten haben, verehret. Ihr Gedächtnis-Tag iſt der 7 Junius.

Taraſius, ein Märtyrer, ſiehe St. **Sozon**, den 7 Sept. im XXXVIII Bande, p. 1051.

St. **Taraſius Thaumaturgus**, ein Heiliger in Lycaonien, deſſen Gedächtnis Tag iſt der 8 May.

Taraſona, Spaniſche Stadt, ſiehe **Tarracona.**

Taraſoni, (Graf von) von **Parma** gebürtig, erhielte im Monat Octobr. 1732 die Bedienung eines wöchentlichen Hofmeiſters an dem Hofe des Don Carls. **Banfits** Archiv. 1732 p. 289.

Taraſp, Lat. *Arx Taraſpina* oder *Triceſpino*, ein dem Hauſe Oeſterreich zugehöriges wohl befeſtigtes Schloß, an Graubündten gegen Vetan über, in dem untern Engadin, zur rechten Seite des Fluſſes Inn, auf einem Hügel gelegen. Es reſidiret auf demſelben ein Caſtellan oder Amtmann, welcher über die dazu gehörige Herrſchafft zu befehlen hat. Es hat auch ehemahls ein Adeliches Geſchlechte dieſes Nahmens floriret, von welchem Odalricus Biſchoff zu Chur geweſen. **Eberhard** von **Taraſp** ſtifftete 1107 ein Benedictiner-Kloſter zu Schultz im untern Engadien, welches Ulrich von **Taraſp** erſtlich 1146 in das Winſtaau nach St. Stephan, nachgehends aber über Burghauſen auf einen Berg verlegte, allwo es noch ſtehet, und St. Marienberg genennet wird. Sprecher. Chron. Rhæt. p. 300. 301. **Campell.** Hiſt. Rhæt. MST. L. I. c. 26 L. II c. 34. 38. **Gul.** Hiſt. Rhæt. p. 9. 135.

TARASPINA ARX, Schloß, ſiehe **Taraſp.**

Taraſſe, *Tariſſa*, auch *Teraſſa*, ein Kloſter, ſo ehedem ein ſehr feſtes Schloß des Marggrafen Adalberti geweſen, welches vom König Ludwigen im Jahr 906 eingenommen worden. **Eckards** Franc. Orient. T. II p. 805 und 811.

Taraſun, iſt ein ſehr beliebtes Getränckе, bey denen Chineſern, welches von Reiß und Branntewein gemacht, und von ihnen wie der Wein bey uns getruncken wird.

TARATANTARA, alſo wird von **Ennio** der Trompeten-Schall genennet.

Taravaſius, (Balthaſar) ſiehe **Taraveſius.**

TARAUD, ſiehe *Tarot.*

Taraudet von **Flaſſane**, ein Poete, ſiehe **Flaſſane**, im IX Bande, p. 1171.

Taraveſius, oder **Taravaſius**, (Balthaſar) ein Genueſer von Nectiano, war Canonicus zu Sarzana, und ein ſehr berühmter Poete ſeiner Zeit. Er florirte im 16 Jahrhundert, und ſchrieb verſchiedenes in Heroiſchen Verſen, ingleichen eine Geographiſche Beſchreibung von Luni ebenfals in Verſen, hinterließ auch noch vieles in Handſchrifft. Soprano Hiſt. della Liguria. **Oldoin** Athen Liguſt.

TARAXACON, ſiehe **Hindläuft**, im XIII Bande, p. 134.

TARAXACUM, *Offic.* ſiehe **Butterblum**, im IV Bande, p. 2038.

TARAXACUM MINUS, *Lon.* ſiehe **Butterblum**, im IV Bande, p. 2038.

Taraxippus, iſt der Nahme eines Geiſtes oder Gottes, der nach der Griechen Meynung in ihren Wett-Rennſpielen die Pferde ſcheu zu machen pflegte, daher ihm vor angehenden Spielen von den Spielenden geopffert wurde. Zu Olympia ſolte dergleichen ſeyn, bey einem gantz runden Altar, der am Ende der Rennbahn, wo gelenckt werden muſte, ſtund. Wenn die Pferde daſelbſt hingekommen, ſollen ſie ohne einige ſichtbare Urſache in Verwirrung gerathen ſeyn. Die verborgene Würckung hat man keinem gewiſſen heroi zuzuſchreiben gewuſt, und iſt deswegen auf viele, die etwa vor dieſem mit Pferden unglückliche Abentheuer gehabt, und daſelbſt hätten können begraben liegen, geratzen worden. Endlich aber hat man einen gewiſſen GOtt, Nahmens **Taraxippus**, daraus gemacht, welches nach dem Deutſchen ſo viel als Pferde-Schrecken heiſt. Bey den Iſthmiſchen Spielen ſoll dergleichen Schrecken **Glaucus**, des **Siſyphus** Sohn, der von Pferden umgebracht worden, zuwege gebracht haben, und alſo der **Taraxippus** geweſen ſeyn. Zu Nemea war der Taraxippus ein bey dem Gelencke ſtehender glänzender Stein, der mit ſeinen Strahlen die Pferde ſchreckte, daher man auch daſelbſt dieſe Würckung keinem Geiſte zuſchrieb. In der Delphiſchen Rennbahn zu den Pythiſchen Spielen war gar kein ſolch Pferde-Schrecken, daher man, wenn daſelbſt Pferde ſcheu wurden, ſolches vor einen ungefähren Zufall hielt. Ueberhaupt achtet **Pauſanias** für das glaubligſte, daß durch den Taraxippus der Neptunus equeſtris zu verſtehen ſey. **Pauſanias** in Eliacis poſter. cap. 20. Phocicis c. 37. Siehe anbey den Artickel **Oenomaus**, im XXV Bande, p. 753 u. f.

TARAXIS, heißt bey den Griechen die **unächte Augen-Entzündung**, davon zu ſehen *Opſbalmia*, im XXV Bande, p. 1631.

Tarazona, Stadt, ſiehe **Tarragona.**

TARAXOPOLIDES, heiſſen diejenigen, welche einen Aufſtand zu erregen, und das gemeine Volck wider den Staat aufzuhetzen und zuſammen zu rottiren ſuchen. **Gothofredus** in not. ad rubr. C. de ſedit. Siehe **Rebellion**, im XXX Bande, p. 1233 u. f.

Digitized by Google

Tarazena, ein Marggräfliches Geſchlecht in Spanien, ſiehe **Borgia**, im IV Bande, p. 736 u. ff.

Tarazona, Spaniſche Stadt, ſiehe **Tarracona.**

Tarazona, (Marggrafen von) ſiehe den Geſchlechts-Artickel: **Monterey**, in den Supplementen zu dieſem Lexico.

Tarba, Stadt auf der Inſel Creta, ſiehe **Traba.**

TARBA, Stadt in Franckreich, ſiehe **Tarbes.**

St. **Tarbala** oder **Pherbute**, eine Jungfrau in Perſien, wurde mit ihrer Schweſter, welche eine Wittwe war, und mit der Magd zur Zeit, als der König Sapores die Chriſten zu verfolgen anfieng, deswegen eingezogen, weil man ſie im Verdacht hatte, als hätte ſie der Königin, welche unverhofft kranck worden war, Gifft beygebracht. Wiewohl ſie nun ihre Unſchuld in dieſem Stücke darthaten, ſo behielt man ſie doch nebſt noch ſehr viel andern eingezogenen Chriſten gefangen, weil ſie die Sonne nicht anbeten wolten, und wurden dieſe dreye endlich nebſt einem Verſchnittenen St. **Azade**, von einander geſäget. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 21 April.

Tarbanaſt, ein Schloß und Paß in der Provintz Dara oder Darcha, in der Landſchafft Bilegerid, etwa ſechs deutſche Meilen von den Paß und Schloß Afra auf den Lybiſchen Grentzen gelegen. **Meliſſantes** Geogr. I Th. p. 161.

TARBASSUS, eine Stadt in Piſidien, nach Auſſage Artemidori, ſo aber bey andern weiter nicht bekannt. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 170.

Tarbath, ein groſſes Gebürge in der Grafſchafft Roß in Schottland, zwiſchen dem Meer-Buſen von Dornock und Murray, allwo ein Flecken gleiches Nahmens.

Tarbe, Stadt, ſiehe **Tarbes.**

TARBELLA, Stadt, ſiehe **Dax**, im VII Bande, p. 284 u. f.

TARBELLI, *Tarbellici*, eine ehemahls berühmte Nation in Gallia Aquitanica, zwiſchen dem Ocean, dem Pyrenäiſchen Gebürge, den Elufatibus und Vaſuribus. **Lucanus** Libro I. gedencket derſelben alſo:

- & ripas Aturi, quæ litore curvo,
Molliter admiſſum claudit Tarbellicus æquor.

Ihre Haupt-Stadt war Aquæ Auguſtæ, oder, wie ſie auch hieß, Aquæ Tarbellicæ, welches das jetzige **Dax** in Gaſcogne iſt, davon im VII Bande, p. 284 u. f.

TARBELLICÆ AQUÆ, ſiehe *Dax*, im VII Bande, p. 284; ingleichen den Artickel: *Tarbelli.*

TARBELLICI, Volck, ſiehe *Tarbelli.*

TARBELLICUS SINUS, ſiehe **Bayonniſche Meer-Buſen**, im III Bande, p. 813.

TARBELUS, ein Berg in der Provintz Carien in Natolien, der Stadt Cauno gegen über. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 258.

Tarbes, oder **Tarbe**, die Haupt-Stadt von Bigorre in Franckreich, liegt am Fluſſe Adour, ſechs Meilen von Pau, in einer ſehr fruchtbaren Gegend, in welcher Gegend vortreffliche Geſund-Bäder anzutreffen, hat ein Präſidial und ein unter den Ertz-Biſchoff von Aur gehöriges Biſthum. Zu Tarbes iſt das Schloß Bigorre, wovon ſelbiger Diſtrict den Nahmen hat. Die Alten nennten ſie **Tarba**, **Turba**, auch *Caſtrum Begorra*. Doch iſt Tarbes nicht juſt das alte Begorra, ſondern vielmehr **Talva**, ſo **Gregorius Turonenſ.** nächſt dabey ſetzet: Die Biſchöfliche oder Cathedral-Kirche hingegen ſtehet noch auf dem Grunde der alten Stadt, und heißt daher **la Sede.** Es iſt zu Tarbes keine einzige Tuch-Fabric, unterdeſſen wird doch ein ziemlich guter Handel von 7 oder 8 Tuch-Händlern dieſer Stadt damit getrieben, indem ſie das Tuch aus andern Provintzen kommen laſſen. Die Loh-Gruben ſind daſelbſt nicht ſchlimm; die daſigen Gerber bereiten die Leder damit. **Oihenart** not. utr. Vaſcon. **Sammarth.** Gall. Chriſt. *Deſcript hiſt. & geograph. de Fr.* **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Die Biſchöffe ſind einander in der Regierung nachſtehender maſſen gefolget:

1. St. Juſtinus.
2. Aper.
3. Julianus 541.
4. Amelius I. 580.
5. St. Fauſtus.
6. Sarſtomus 878.
7. Amelius II. 1000.
8. Bernhard I. 1009.
9. Richard 1036.
10. Heraclius 1064.
11. Pontius I. 1073.
12. Hugo I. 1080.
13. Dodo oder Odo 1087.
14. Bernhard II. 1096.
15. Pontius II. 1103.
16. Wilhelm I. 1120.
17. Bernhard von Monteſquiou 1141.
18. Arnald Wilhelm von Oſon 1177.
19. Arnald Wilhelm von Biran 1200.
20. Amanevus von Greſinhac 1284.
21. Hugo von Pardaillan 1287.
22. Arnald Raimund von Coadraſe 1950.
23. Arnald von Moſſens 1264.
24. Raimund Arnald von Coadraſe 1268.
25. Gerald von Doucet oder Doſet 1308.
26. Wilhelm Hunald von Lantal 1316.
27. Peter Raimund von Montbrun 1348.
28. Wilhelm 1353.
29. Raimund 1362.
30. Bernhard 1363.
31. Gaillard von Coadraſe 1374.
32. Reginald von Foix 1392
33. Adelbert 1399.
34. Chriſtian 1407.
35. Bernhard 1408.
36. Bonus-Homo von Armagnac 1422.
37. Raimund Bernhardi 1428.
38. Johann 1432.
39. Rogerius Furenſis von Caſtelbon 1441.
40. Peter von Foix bis 1466.

41. Arnald

41. Arnald Raimund von Palatz, 1467 bis 1474.
42. Menald von Aure bis 1490.
43. Thomas von Foix 1505.
44. Menald von Martort oder Montort 1514.
45. Gabriel von Gramont 1524. ſtarb den 15 Merz 1534.
46. Anton von Caſtelnau bis 1539.
47. Ludwig von Caſtelnau 1540.
48. Gentian von Amboiſe 1558 und noch 1575. ſtarb aber in dieſem Jahr.
49. Salvatus von Jharſe 1575 bis 1602.
50. Salvatus von Jharſe, des vorigen Bruder, ſtarb 1648.
51. Claudius Mallier, reſignirte 1668. und ſtarb den 21 September 1681 im 81 Jahr ſeines Alters.
52. Marcus Mallier du Houſſay, ein Sohn des vorigen, ſtarb den 3 May 1675.
53. Amias Triſtann de la Baume bis 1677.
54. Franz von Poudenx von 1677.
55. Anna Franz Wilhelm du Cambout de Coislin.
56. Carl Anton de la Roche-Aymon, ehemahliger Abt von Sarte, ward Biſchoff 1729. Er hat 6 Abteyen und 140 Parochien in ſeiner Dioces.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. I. p. 1213. u. ff. *Lutetia erudita*, p. 111.

Tarbes, (St. Savin de) Abtey, ſiehe **St. Savin de Tarbes**, im XXXIV Bande, p. 351.

Tarbula, Simeons, des Biſchoffs von Seleucia Schweſter. Sie wurde von den Jüden beſchuldiget, daß ſie willens geweſen, die Königin in Perſien mit Gifft zu vergeben, um ihres Bruders Simeons Tod zu rächen, welchem der König in Perſien, Sapores, das Leben nehmen laſſen. Auf dieſe falſche Anklage ließ die Königin ſie durch die Magos zum Tode verurtheilen, unter welchen einer ſich in ihre Schönheit verliebte, und ihr das Leben zu erhalten verſprach, woferne ſie in ſeine böſe Luſt willigen würde. Dieſes Anmuthen aber erweckte dieſer großmüthigen Chriſtin Eifer nur deſto mehr, als welche lieber den Tod leiden, als in ſolche Schande willigen wolte. Euſeb. hiſt. eccl. Siehe auch **Azarus**, im II Bande, p. 2317.

Tarbus, ein Pannoniſcher König, welcher mit einem ſtarcken Heer um das Jahr 176 in Dacien eingefallen war, und einen groſſen Strich ſelbiger Lande unter Brandſchatzung geſetzt hatte, jedoch vom **Barbarius**, einem Pannoniſchen oder Daciſchen Herrn, in dem 12 Jahre ſeines Alters geſtalt tapffer zurück getrieben wurde, daß der Römiſche Kayſer ihn dieſerwegen nicht nur in ein genaues Bündniß aufnahm, ſondern ihn auch noch mit groſſen Summen Geldes beſchenckte. **Theod.** e Dion. l. 71. p. 807.

TARC, ſiehe **Pech**, im XXVII Bande, p. 10.

Tarcagnota, (Johann) oder **Tarchagniota** ein Neapolitaner von Galba, lebte in der Mitte des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb:

Vniverſal Lexici XLI. Theil.

1. Del ſito e lodi della Citta di Napoli, Neapolis 1566 in 8.
2. L' hiſtorie del Mondo in 3 Theilen, welche bis 1513 gehet, von **Mambrin. Roſeo** und **Barthol. Dionigi** aber bis 1582 fortgeſetzt in 5 Quart-Bänden, zu Venedig, 1592. 1598 und 1610 gedruckt iſt, überſetzte auch einige Wercke des Plutarchi in die Italieniſche Sprache.

Toppi Bibl. Nap. **Mirái** Scriptor. Seculi XVI.

Tarcagnota Marullus, (Michael) ſiehe **Marullus**, im XIX Bande, p. 1881. u. f.

TARCE, eine Art Fritta, ſuche unter dem Artickel, **Cryſtall**, im VI Bande, p. 1779.

Tarchagniota, (Johann) ſiehe **Tarcagnota.**

Tarchamatas Marullus, (Michael) ſiehe **Marullus**, im XIX Bande, p. 1881 u f.

Tarchana Voloch, Landſchafft, ſiehe **Trennes.**

Tarchaniota Marullus, (Michael) ſiehe **Marullus**, im XIX Bande, p. 1881. u. f.

Tarchellus, ſiehe **Aidus** den 16 Febr. im I Bande, p. 875.

Tarcho, Stadt, ſiehe **Tarſo.**

Tarcho, Tarchon, oder **Tarcon**, war nach einigen des **Telephus** Sohn, und begab ſich mit dem **Tyrrhenus** in Italien, allwo er ihm die 12 berühmten Städte der Tyrrhener erbauen halff. Man ſagt, daß er gantz grau auf die Welt gekommen, oder doch ſchon in zarten Jahren grau geweſen, welches aber andere von ſeinem Verſtande erklären, den er ſchon in ſeiner Jugend blicken laſſen. Es ſoll auch von ihm die Stadt Tarchen oder Tarquinii, den Nahmen bekommen haben. Er iſt vermuthlich unterſchieden von einem Etruriſchen General dieſes Nahmens, welcher dem **Aeneas** wider die Rutuler und deren König **Turnus** Hülffe geleiſtet. Stephan *Byzantin.* in Ταρχώνιον. **Strabo** l. 5. **Virgil.** Æn. lib. 8. v. 603. **Euſtachius** apud Cerd. ad Virg. Æn. VIII. v. 506.

Tarchon, Stadt, ſiehe *Tarquinii.*

Tarchon, des Telephus Sohn, ſiehe **Tarcho.**

Tarchon, ein fürnehmer Tyrrhener, ſo nach des **Mezentius** Vertreibung einige Gemüther an den **Evander** mit Cron und Scepter ſendete, und ihn erſuchen ließ, ſolche anzunehmen, und König in Tyrrhenien zu werden, welches aber dieſer ſeines Alter halber ausſchlug. **Virgil.** Æn. VIII. v. 506. Es hat aber **Virgilius** mit ihm ſein Abſehen auf denjenigen **Tarchon**, welcher mit dem **Tyrrhenus** aus Lydien kam, und ſolchem in Erbauung der neuen Städte behülflich war, ſonſt aber von Jugend auf grau geweſen ſeyn ſoll, ſo aber andere blos auf deſſen klugen Verſtand deuten, den er von ſeinen erſten Jahren an ſpüren laſſen. Siehe den Artickel: **Tarcho.**

TARCHON AVICENNÆ ET SETHI, *Geſta Hort.* ſiehe **Dragun**, im VII Bande, p. 1400.

Tarchondimotus, ſiehe **Tarcondimotus.**

Tarchoniota Marullus, (Michael) ſiehe **Marullus**, im XIX Bande, p. 1881. u. f.

TARCHONIUM, Stadt, ſiehe *Targvinii*.

Tarcia, ein Fluß in Ober-Ungarn, der in dem Carpathiſchen Gebürge entſpringet, und ſich bey Caſchau in den Fluß Hermat ergeuſt.

Tarcin, eine Stadt in der Woywodſchafft Maſovien in Pohlen.

Tarcku, Stadt, ſiehe Tarku.

Tarcon, des Telephus Sohn, ſiehe Tarcho.

Tarcondarius oder Tarcundarius, ein Fürſt der Galater, welcher dem Pompejo in dem Kriege wieder den Cäſar Hülffs-Völcker zuſchickte. Abels Griechiſch. Alterth. II Theil, p. 703. Siehe auch folgenden Artickel.

Tarcondimotus, ein kleiner König, oder Fürſt in Gallo-Gräcien, oder nach andern in Cilicien, und guter Freund der Römer, zuförderſt aber des Cicero, ſo es hernachmahls mit dem Pompejus wider den Cäſar hielte, jedoch aber auch von dieſem, als er die Oberhand behielt, wieder pardonnirt wurde. Er zerſtöhrete viele Raub-Neſter, welche um den Berg Tauro lagen, dadurch er ziemlich mächtig geworden, zuletzt aber, nach Otone, im Actiſchen Kriege, da er Antonio zu Hülffe kommen, umgekommen iſt. Sein Sohn Philopater I. wurde von Auguſto abgeſetzt, doch hat er nach zehen Jahren das Reich ſeinem Bruder Tarcondimoto II. nach Dione, wiedergegeben, nur das Stück Landes an der See ausgenommen. Abels Griech Alterth. I Theil, p. 767 und 68. Von einigen wird er auch Tarchondimotus geſchrieben, und ſcheinet mit dem Tarcundarius, deſſen Cäſar de Bell. Civ. Lib. III. c. 4. gedencket, einerley zuſeyn.

TARCUM, Stadt, ſiehe Tarku.

Tarcundarius, ein König, ſiehe Tarcondimotus.

Tarcundarius, ein Fürſt, ſiehe Tarcondarius.

Tarczal, Gebürge, ſiehe Carpatiſches Gebürge, im V Bande, p. 1122. u. f.

Tarczin, eine Pohlniſche Stadt in Mazovien, nahe bey Warſchau, gegen Oſten.

Tard, (le) ſiehe Strieler, (Caſpar von) im XL Bande, p. 35. u. f.

TARDA, ſiehe Trappe.

TARDA INGENIA, heiſſen diejenigen, die alles mit groſſer Langſamkeit vollbringen. Es ſind dieſelben gemeiniglich von ſehr tieffen, gründlichen, geſetzten, auch ſcharffen und reiffen Nachſinnen, wie nicht weniger von groſſem Fleiß und anhaltender Beſtändigkeit, daher die langſamen offtermahls denen geſchwinden Ingeniis vorzuziehen. Jene ſind den Gläſern mit engen Hälſen, oder auch den ehernen Tafeln, die beſſer halten als faſſen, dieſe aber den Gläſern mit weiten Hälſen, oder auch den wächſernen Tafeln, die beſſer faſſen, als halten, zu vergleichen: Wohin auch die Fabel von der Schnecke und dem Adler mag gezogen werden. Demnach iſt ohne Unterſchied die Langſamkeit des Ingenii vor keine Untugend, und die Geſchwindigkeit des Ingenii vor keine Tugend zu halten: Es ſey denn, daß jene mit Trägheit und Dummheit, dieſe aber mit Fleiß und Nachdruck verbunden ſey. Das erſtere aber wird eher anzutreffen ſeyn, als das letztere. Langeno Prothrom. Erudit. p. 118. und 126. u. f.

TARDANENSIS AGER, Landſchafft, ſiehe Tartenois.

TARDANENSIS COMITATUS, Landſchafft, ſiehe Tartenois.

TARDANENSIS PAGUS, Landſchafft, ſiehe Tartenois.

TARDE, heißt langſam: Daher bedeutet *Tarde* in der Muſick einen langſamen Tact.

Tardenois, Landſchafft, ſiehe Tartenois.

Tardera, Fluß, ſiehe Tordera.

TARDE VENIENTES, nennten ſich unter dem Waleſiſchen Könige Johannes in der Mitte des XIV Jahrhunderts einige zuſammen rottirte Soldaten, wodurch ſie zu verſtehen gaben, daß ſie ſich ihres Schadens noch erholen wolten. Zübners Polit. Hiſtor. II Theil, p. 460.

TARDIA NOMINA, hieſſen bey denen Römern ſolche Schulden, deren Bezahlung bereits über die beſtimmte Zeit verzögert worden. Budäus in Comment. Lingv. Græc. Spiegel, Pratejus. Uebrigens ſiehe *Moroſus*, im XXI Bande, p. 1740. und Säumig, im XXXIII Bande, p. 500.

Tardif, Königlich Frantzöſiſcher Marechal de Camp, zu welcher Kriegs-Charge er den 8. Merz 1718. gelangete, ſtarb im Sept. 1736 im 84 Jahre ſeines Alters. Ranffts Archiv. 1736. p. 470.

TARDI MENSES, heiſſen bey einigen Lateiniſchen Schrifftſtellern der Junius und Julius, weil alsdenn die Tage am längſten, wie hingegen die Nächte im gantzen Jahre am kürtzeſten zu ſeyn pflegen. Alciatus in l. 2 ff. de verb. ſign. Spiegel.

Tardinius (Johann) ein Frantzöſiſcher Medicus von Tournon, lebte zu Anfange des ſiebenzehenden Jahrhunderts, und ſchrieb

Diſquiſitionem phyſiologicam de pilis, ſo zu Tournon 1619 in 8. gedruckt worden.

Reſinera Medicinisch Gelehrt. Lex. p. 834.

TARDITAS, Langſamkeit, ſiehe Geſchwindigkeit, im X Bande, p. 1234.

Tarditi, (Horatz) Capellmeiſter am Dom zu Faenza, hat verſchiedene Wercke herausgegeben, als:

1. Meſſa e Salmi con Litanie à 3 Voci.
2. Meſſe e Salmi concertati à 4 Voci.
3. Meſſe à 4. e. 5. Voci, con 2. Violini.
4. Meſſe e Salmi concertati à 3. 4. e. 5. Voci, con e ſenza Stromenti.
5. Meſſe e Salmi con Motetti à 1. 3. e. 4. Voci, con Violini e Senza, lib. trigeſimo terzo.
6. Salmi à 3. Voci, con Litanie della Madonna, lib. 2.
7. Salmi ad Completorium e Litanie con 4. Antifone, à 4. Voci.
8. Salmi, à 8. Voci.
9. Concerti, Salmi, e Litanie, à 2. 3. 4. e 5. Voci, con 2 Violini.
10. Motetti à 2. 3. e 4. Voci, con Litanie à 4. Voci, lib. 4.
11. Motetti, à 1. 2. 3. 4. e 5. Voci, con una Meſſa a Salmi à 5. Voci in concerto, lib. 2.

12. Motetti

11. Motetti e Salmi à 2. e 3. Voci in concerto.

13. Motetti à Voce Sola, Lib. III.

14. Motetti e Salmi, à 3. e 4. Voci, con una Meſſa concertata à 4. Voci.

15. Motetti à Voce ſola, Lib. 4.

16. Motetti, Salmi, e Hinni à 1. 2. e 3. Voci concertati con Violini e Senza.

17. Litanie della B. Vergine a 3. 4. e 5. Voci, con le Antifone & alcuni Motetti, & il: Te Deum laudamus concertato a 4. Voci.

Alle dieſe Sachen ſind vor dem 1653 Jahre gedruckt worden. Beſ Porſtorfers Muſik-Catal. Im 1670 Jahre ſind auch Motetti a Voce Sola con 2. Violini zu Bologna von ihm herausgekommen.

Tarditi, (Peter de) ein Dominicaner von Chambery in Savoyen, wo er auch in dem Orden getreten, florirte um 1510, und war bemühet, einiger berühmten Scribenten ſeines Ordens ihre Schrifften ans Licht zu ſtellen, wie man denn von ihm des *Johannis a S. Geminiano* Conciones quadrageſimales hat, die zu Paris 1511 in 4. gedruckt, und die er dem Wilhelm Parvi, des Königs Ludewigs XII. Beichtvater dediciert. Er verſprach auch deſſen Conciones de Sanctis heraus zu geben. Ueber dieſes hat er *Ulric. Ferrerii* diſtinctiones zu Lion 1523 in 8. ans Licht geſtellet, und ſolche dem General-Vicario der Congregation in Franckreich Vincenz Lievin, zugeeignet. Ob er auch noch andere ungedruckte Wercke, welche dieſer Ferrerius hinterlaſſen, ſeinem Verſprechen nach in Druck gegeben, iſt zur Zeit unbekannt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 84.

TARDO, iſt Italieniſch, und heißt bey der Muſick langſam, ſchleppend.

TARDON (DEL) eine Einöde bey der Stadt Cordua in Spanien, daſelbſt haben unter der Anführung Martháo de la Fluentes einige fromme Männer im Jahr 1555 ein Oratorium erbauet, woraus nachher ein Kloſter worden. Ein mehrers hiervon ſiehe in Rivii Hiſtor. Monaſt. p. 273.

Tardonus, (Laomedon) hat geſchrieben de Juſtitia & laudibus D. Juonis, ſo zu Rom gedruckt. Draudii Bibl. Claſſ. p. 1292.

DARDOUCRE, *Tardovere*, ein Fluß in Franckreich an der Stadt Rochefaucault, Meliſſantes Geogr. I Theil. p. 293.

TARDOVERE, Fluß, ſiehe *Tardoucre*.

Tardouer, eine Franzöſiſche Stadt unter Alençon gehörig. Die groben Tücher, Froes genannt, welche daſelbſt gemachet werden, ſind eben ſo beſchaffen, wie die zu Liſieux, wohin ſie zum zeichnen müſſen geſchicket werden. Savari Dict. Univ. de Commerce.

Tarducius oder Tarduzzi, (Achilles) ein gelehrter Ungar in der letzten Helffte des 16 Jahrhunderts, ſchrieb:

1. Succeſſo delle fattioni occorſe nell' Ongheria vicino a Vacia nel 1597. e la battaglia fatta in Tranſilvania contro il Valaccho nel 1600. Venedig.

2. Turca vincibilis in Hungaria, in Ital. Sprache, welches Werckgen Jacob Gender ins Lat. überſetzt, und zu Franckfurt am Mayn 1601 in 8. herausgegeben.

3. Delle machine, ordinanze & quartieri antiqui & moderni, Venedig 1601 in 4.

Czwittinger Hungar. literata. Hyde Bibl. Bodlejana.

TARDUS PILARIS, ſiehe Krammetsvogel im XV Bande, p. 1737.

TARDUS PLANETA, ſiehe Planet (langſamer) im XXVIII Bande, p. 631.

TARDUS PULSUS, ſiehe Puls, im XXIX Bande, p. 1235.

Tarduzzi, (Achilles) ſiehe Tarducius.

Tardy, (Claudius) ein Franzöſiſcher Medicus, lebte zu Paris als Leib-Arzt des Hertzogs von Orleans um die Mitte des XVII Jahrhunderts, und ſchrieb einen Franzöſiſchen Tractat: de Monarchia cordis in homine, darinnen er unter andern die von Thom. Bartholino erfundene vaſa lymphatica zu läugnen ſuchte. Desgleichen hat er auch Lettres d'Hippocrate für la pretenduë folie de Democrite nebſt den andern Schrifften Hippocratis überſetzt, 1667. zu Paris herausgegeben. Leipz. Gelehrte Zeit. 1731 p. 18.

Tare, eine Münze, ſiehe Tarre.

TARELEI, ein Volck in Aethiopien am Einfluß des Fluſſes Niger. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 238.

Tarenai, ein Ort in der Franzöſiſchen Grafſchafft Sancerre. Zeilers Itiner. Galliæ p. 230.

Tarent, Stadt, ſiehe Tarento,

Tarentaiſe, Landſchafft, ſiehe Tarantaiſe.

TARENTASIA, Stadt, ſiehe Tarantaiſe.

TARENTE, Stadt, ſiehe Tarento.

TARENTINÆ, ſiehe Caſtanienbaum, im V Bande, p. 1303.

TARENTINA MYRTUS, J. B. ſiehe Myrten, im XXII Bande, p. 1745.

Tarentiner, *Torentini*, ſind die Einwohner der Stadt Tarento in Italien, ſiehe den Artickel: Tarento.

TARENTINI, Volck, ſiehe Tarentiner.

TARENTINI, wurden auch bey denen Griechen eine Art Reuter benennet, welche nur Lantzen und Schilde oder Pfeile und Wurf-Spieſſe hatten, und die zur Noth zu Fuſſe dienen konnten, wie unſere Dragoner, und daher auch ὁμόκαμοι genennet wurden. Abels Griechiſche Alterthümer II Th. p. 1440.

Tarentiniſche Fichten, ſiehe Caſtanienbaum, im V Bande, p. 1303.

Digitized by Google

Tarentinischer Krieg, *Bellum Tarentinum*, ist der Krieg, welchen die Römer vom Jahr der Welt 3669 mit denen Tarentinern und ihren Bundsgenossen führeten, weil die Republick Tarento im Jahr der Welt 3668 die Flotte der Römer unter L. Valerio, der aus keiner bösen Meynung der Gegend angeländet, geschlagen, den Valerium, als wenn er sie zu bekriegen aukommen, getödtet, die Schiffe genommen, und die Soldaten, welche auf selbigen gewesen, gefangen gesetzet. Es hatten die Tarentiner denen Römern in unterschiedenen Kriegen ziemlichen Tort gethan, waren sich also nichts gutes bewust, und glaubeten, Valerius sey zu dem Ende commandiret worden, sie feindlich zu tractiren. Im Jahr der Welt 3669 schickten die Römer Postumium, als einen Gesandten nach Tarento um die Ursache solcher Feindseligkeit zu vernehmen, weil er aber nicht recht galant Griechisch geredet, so ward er von dem Volcke nicht einmahl einer Antwort gewürdiget, sondern verlachet, höhnisch tractiret, und von einem gar mit Urin bespritzet. Als dieses der Gesande gewahr wurde, sagte er, dieses Kleid sollet ihr einsten mit Blute abwaschen. Als er nun mit solcher Beschimpffung abreisete, so rufften die Tarentiner den König Pyrrhum in Epiro nach Italien zu Hülffe, welcher auch eine grosse Armee, mit einer ziemlichen Anzahl Elephanten zusammen zoge. Die Römischen Bürgermeister L. Aemilius Barbula, und Q. Martius Philippus brachten zu Rom auch alles in die Waffen, und da die Republick Tarento von keinem Frieden hören, sondern mit Hülffe des Pyrrhi denen Römern einen blutigen Krieg über den Hals ziehen wolte, so wurde Aemilius genöthiget nach versuchter Güte, Feindseligkeiten zu verüben, mit welchen es zur Schlacht kam, darinne die Tarentiner einbüsseten; Im Jahr der Welt 3670 schickte endlich der König Pyrrhus in Epiro, nachdem er von denen Tarentinern durch zwey unterschiedene Gesandschafften um Beystand wieder die übermächtigen Römer ersuchet worden, endlich aus Griechenland Cineam seinen Orator Milonem seinen General, mit zwantzig Elephanten und einer grossen Armee in Italien, welche denen Lucanern, Apuliern und Tarentinern beystehen solten. Weil nun Italien in diesem Jahre zuerst Elephanten sahe, welche am ersten in Lucania anländeten, so nenneten sie selbige boves Lucas. Diesen folgete der König Pyrrhus selbst, welcher zu diesem Italienischen Feldzuge von Antigono einen Griechischen Fürsten, Schiffe, von dem König Antiocho in Asien, Geld, von dem Könige in Macedonien, Ptolomäo Cerauno, eine Anzahl Soldaten, bekommen, mit welcher Hülffe er von Griechenland abgesegelte, aber durch einen grausamen Sturm dermassen zerstreuet wurde, daß viel Soldaten und Elephanten zu Grunde giengen, und er selbst kümmerlich erhalten wurde. Sobald er aber in Italien ankam, so führete der Römische Bürgermeister P. Valerius Lävinus seine Armee gegen die Griechen und Tarentiner an, ob sie gleich fast noch einmahl so starck waren. Pyrrhus bezeugete ebenfals Lust zu schlagen, war aber sehr ungeduldig, daß die Lucani und Bruti noch nicht bey der Hand waren. Unterdessen nahm das Treffen einen sehr hitzigen Anfang, und die Elephanten, dergleichen die Römer noch in keinen Treffen gesehen, brachten die Römische Armee in die gröste Verwirrung, die sich der König zu Nutze machte, und die Thessalier die Ordnung vollends trennen liesse. In dem hitzigsten Treffen ward Pyrrhus von seinen Pferde geworffen, und daher genöthiget die Kleider zu verwechseln, damit er nicht erkannt würde. Hierdurch verursachte er aber so viel, daß er bey nahe die Schlacht verlohren. Es lief aber das Treffen endlich so gewünscht vor ihn ab, daß die Römer mit Verlust sieben tausend Mann und ihres Lagers die Flucht nehmen musten. Pyrrhus verlohr vier tausend Mann, und gieng mit der sigreichen Armee näher auf die Stadt Rom loß. Weil aber zu Rom eine fürtreffliche Macht zusammen gebracht worden, welche theils in das Feld rückte, theils zur Beschützung der Republick zurück bliebe, so geriethen die Griechen in eine grosse Furcht in welcher der König Pyrrhus den Gesandten, Cinnam mit vielen Geschencken nach Rom schickte, und dieser mächtigen Republick den Frieden mit diesen Bedingungen anzutragen liesse: 1) „Daß sie ihre Gefangene ohne Entgeld und Ranzion annehmen „möchten, 2) Von ihm seine Armee bekommen, „und Italien unter ihre Bothmäßigkeit bringen, „aber 3) Der Tarentiner verschonen solten.„ Diesen angebothenen Frieden wolten die Römer annehmen, aber **Appius Claudius** der **Blinde**, liesse sich auf das Rathhaus tragen, und wiederriethe einen solchen schändlichen Frieden, sie zur Standhaffigkeit mit diesen Worten vermahnende: "Daß viele unter ihnen als er noch ein Jüng„ling gewesen, sich vor Alexanders des Grossen un„erhörter Tapferkeit und herrschsüchtigen Macht „nicht gefürchtet, wenn er gleich in Italien kom„men wäre, damit sie nicht unterlegen möchten.„ Womit er so viel zu Wege brachte, daß man dem Gesandten zur Antwort gab: "Sie könnten mit „Pyrrho keinen Frieden machen, so lange er mit „seinem Kriegesheere in Italien stünde, und wä„ren sie bereit die Waffen nach ihrem Vermö„gen zu ergreiffen, und den Krieg fortzuführen.„ Im Jahr 3672 befestigten die Bürgermeister der Römer, C. Fabricius Luscinus II. und Q. Aemilius Papus II. ihr Lager, in welches des Pyrrhi Leib-Medicus einen Brief mit dem Erbiethen schickte, daß, wenn man ihm zu Rom eine Ehren-Stelle zuwege, bringen würde, er dem König mit Gifft vergeben wolte. Aber Fabricius hielte dieses für eine abscheuliche That, und schickte also den Bothen mit dem Briefe an den König Pyrrhum, welchen er zugleich vermahnete, daß er sich für dergleichen Nachstellungen hüten möchte. sie wolten ihren Feinden mit Tapfferkeit und Waffen begegnen. Als nun Pyrrhus diese Großmüthigkeit der Römer erkennete, so schickte er ihnen alle ihre Gefangene ohne die geringste Ranzion zurücke. Dieses ward zwar von dem Rathe zu Rom gar wohl aufgenommen, sie wolten aber gleichwohl nicht von sich gesaget haben, als wenn, sie von ihren Feinden eine Wohlthat empfangen, und schickten dagegen so viel von denen Gefangenen Samnitern, Tarentinern und Lucanern zurück, und wolten von keinen Frieden hören,

hören, bis der König aus Italien gewichen. Darauf kam es zur andern Schlacht, welche von Morgen früh an, bis in die spätteste Nacht währete, ohne daß sich ein Theil des Sieges rühmen konnte. Doch schiene Pyrrhus mehr Vortheil zu haben, weil er nur fünff hundert und drey Männer verlohren, da hergegen von denen Römern sechs Tausend geblieben. Doch merckte Pyrrhus, daß die Römer seine Elephanten nun nicht mehr fürchteten, weil sie letztens selbige dergestalt angegriffen, daß sie auf ihre eigene Leute losgegangen. Er sahe auch, daß die Römer immer frische Armeen auf die Beine bringen konnten, und Rom von ihm schwerlich an Geld und Volcke würde erschöpffet werden. Daher Cineas noch einmahl nach Rom gehen, und Friede antragen muste, von welchen die Römer nichts wissen, sondern so lange Pyrrhus in Italien wäre, lieber Krieg führen wolten. Bey seiner Zurückkunfft füllete der Gesandte Cineas von Rom das Urtheil: „Daß Rom eine unerschöpfliche Schatzkammer sey, die wie ein Tempel wäre, und vielen Königreichen gleiche, indem ein jeder Raths-Herr mit seiner Klugheit, Macht, mit Ansehen und Reichthum einen König präsentirete.“ Die Carthaginenser erbohten sich gegen die Römer, ihnen grossen Beystand zu thun, wovor sich aber die Römer bedancken, und zur Antwort gaben, daß sie vor dieses mahl noch keiner Hülffe nöthig hätten. Inzwischen versuchte Pyrrhus seine Macht in Sicilien, dahin er von den Syracusanern und Sicilern war zu Hülffe geruffen worden, weil sie von denen Carthaginiensern gedrängtet würden. Hier hatte er das Glück im Jahr der Welt 3672 auch der Carthaginenser Flotte zu schlagen, und darauf sich den gröstẽ Theil von Sicilien zu unterwerffen. In Italien hatte er zu Taranti eine starcke Besatzung hinterlassen. Bey seiner Abwesenheit siegeten die Römer wieder die Lucaner, Brutier, Tarentiner und rebellischen Samniten zu dreyen unterschiedenen Zeiten, und trieben sie dermassen in die Enge, daß sie nicht mehr aus ihren Städten sich getrauen durfften; Derowegen sie im Jahr der Welt 3673. in Sicilien schickten, und Pyrrhum zu seiner Zurückkunfft sehr wehmüthigst ersuchen liessen. Hier hatte er sich innerhalb zwey Jahren tapffer mit denen Carthaginensern herum geschlagen, und ihnen die gantze Insel, welche sie etwa zwantzig Jahr besessen im Jahr der Welt 3673 abgenommen. Im Jahr 3675 hielte er mit denen Carthaginensern ein blutiges Treffen, welche sich wieder in Sicilien fest gesetzet, nachdem etliche Städte ihnen zugefallen, da sie Pyrrhus etwas hart tractiret hatte. Und ob er gleich den Sieg erhielte, so schrieben sich dennoch die Carthaginenser denselben zu, weil Pyrrhus so unversehens Sicilien verlassen, und nach Italien gekehret. So bald er im Jahr der Welt 3675 in Italien ankam, gieng der Bürgermeister **Man. Curius. Dentatus** III auf ihn los, und lieferte ihm eine Schlacht, welche so gewünschet vor die Republick Rom ablieffe, daß die Römer einen herrlichen Sieg davon trugen. In dem Triumph zu Rom wurden etliche gefangene Elephanten aufgeführet. Die Schlacht geschahe in denen Campis Arufinis, bey Lucania. Nach dieser Schlappe verliesse Pyrrhus Italien, und brachte acht tausend zu Fuß, und fünff hundert zu Pferde wieder mit in Epirum. Der Feldherr **Milo** bliebe zu Tarento mit einer starcken Besatzung zurücke. Als aber die Tarentiner ersahen, daß dieser heldenmüthige König Pyrrhus vor der Stadt Argos von der Mauer durch ein Weib mit einem Steine getödtet worden, und Milo sie etwas hart tractirete, so wurden sie rebellisch, und ersuchten die Carthaginenser um Beystand. Da nun Milo von beyden Theilen bedängstiget wurde, so ergab er das feste Schloß zu Tarento denen Römern, und bedunge sich dabey, vor sich und die Seinigen freyen Abzug. Weil nun izo die Carthaginenser wieder die Römer noch keinen Krieg führen wolten, so unterwarffen sich die mächtigen Tarentiner endlich der Römischen Ober-Herrschafft, zerbrachen ihre Festungen, ergaben ihre Schiffe, und nahmen eine Römische Besatzung ein, im Jahr der Welt 3678. Und also ward der blutige zehenjährige Tarentinische und siebentzigjährige Samnitische Krieg glücklich geendiget, darinne die Lucanier, Turanier, Brutier, Tarentiner, und Samniter völlig überwunden worden. *Melissantes* Römisch. Haußhalt. Kriegs- und Calender-Kunst, p. 142. u. ff.

TARENTINORUM SAL, dessen gedencket **Plinius** Lib. XXXI. c. 7. Siehe **Begers** Thes. Brandenb. T. I. p. 326. Siehe auch den Artickel: Tarento.

TARENTINUM, erst *Sybaris*, hernach *Thurion* genennet, eine Stadt in Italien nicht weit von Crotone, wurde ohngefehr 17 Jahr vor Crotone durch die Achäer unter dem Gebiethe Helicens gestifftet, welcher Ort nach der Zeit so Volckreich worden, daß **Diod. Sicul.** Lib. II. erzehlet, sie hätten 300000 Mann gewaffnet, ins Feld stellen können. **Allgem. Chronick.** I Band, p. 159. a.

TARENTINUM BELLUM, siehe Tarentinischer Krieg.

TARNTINUM VENENUM, ist bey dem **Horatz** Lib. I. Ep. I. v. 207. so viel als Purpur-Farbe, womit zu Tarent ein kostbarer viol-blauer Purpur gefärbet wurde, welcher denn um so viel besser fiel, ie herrlicher auch die Tarentinische Wolle war, woraus der Zeug darzu verfertiget wurde.

TARENTINUS SINUS, siehe Tarento, (Golfo di).

Tarentinus, (Apollodorus) siehe **Apollodorus Tarentinus**, im II Bande, p. 886.

Tarento, Taranto, Lat. *Tarentum*, *Urbs Salentinorum*, Griech. Τάρας, Franz. *Tarente*, eine ehemahls mächtige, izo mittelmäßige Stadt in der Provintz Otranto, in dem Königreiche Neapolis, auf einer kleinen Halb-Insel, so von einer kleinen Meer-Krümme gleiches Nahmens formiret wird, bey dem Ausgange des Flusses Tara, wovon einige den Nahmen Tarentum herleiten. Sie hat den Titel eines Fürstenthums, und führen die Hertzoge von **Tremouille** in Franckreich noch heut zu Tage den Titel als **Printzen von Taranto oder Tarento**. Auch hat

hat dieſe Stadt ein Erz-Biſchoffthum, von dem ein beſonderer Artickel folget, und einen Hafen. Sie iſt feſte und Volckreich, und hat ein Schloß zu äuſſerſt der Stadt, welches **Ferdinandus Arragonius**, König zu Neapolis erbauet hat, und ringsum mit Meer-Waſſer umgeben iſt. Die Stadt ſelbſt war von **Taras**, einem Sohne des **Neptunus**, erbauet, der ſie auch mit einem Coloſſo gezieret, und von welchen ſie auch den Nahmen bekommen haben ſoll. Andere ſetzen die Cretenſer und noch andere die Heracliden zu ihren erſten Erbauern. Sie wurde aber hernach im Jahr der Welt 3304 von denjenigen Lacedämoniern, die ſich Parthenier nennten, eingenommen, und vergröſſert. Siehe **Phalanthus**, im XXVII Bande, p. 1731. Ihr Schloß hieß Oebalia. Dieſe Stadt wurde endlich eine berühmte Republick, und ſchlug ſich mit ihren Benachbarten lange tapfer herum. Ihre Regierung ſtund anfangs bey den Vornehmſten. Als aber ein groſſer Theil derſelben im Krieg wider die Japygier umgekommen, richteten ſie eine Democratie an, unter welcher die Stadt dergeſtalt in Flor kam, daß ſie 30000 zu Fuß, und 3000 zu Pferde ſamt einer groſſen Flotte ausrüſten konnte. Sie reitzte ſonderlich den **Pyrrhus**, daß er eine Landung in Italien that, und die Römer bekriegte, ſiehe den Artickel: **Tarentiniſcher Krieg**. Da endlich **Pyrrhus** Italien verlaſſen muſte, und in ihr Uneinigkeit mit dem **Milo**, als ihrem Oberhaupte, entſtanden war, übergab dieſer ſolche im Jahr 3678 oder A. R. 451 den Römern, die ſodann ihre Mauren umwarffen und ihre geſammte Schiffe wegnahmen. Sie blieb aber dennoch auch ſo in einem leidlichen Zuſtande, biß ſie in dem andern Pnniſchen Kriege im Jahr 3738 **Hannibal** einbekam. A. R. 545 wurde ſie demſelben von dem **Quintus Fabius Maximus** wieder aus den Händen geriſſen. A. R. 631 wurde ſie zu einer Römiſchen Colonie gemacht. Im Jahr 1194 gab ſie der Kayſer **Heinrich VI Wilhelmen, Tancredus**, des Fürſten von Taranto, Sohne, welchen er caſtriren ließ, damit er keine Kinder zeugen möchte. Im Jahr 1734 ergab ſie ſich an die Spanier. Der Hafen, ſo 30 Welſche Meilen im Umfang hat, war vor Zeiten ſehr gut, konnte die gröſten Schiffe einnehmen und biß 100 und mehr Galeren beherbergen; iſt aber anietzo durch die groſſen Steine, welche bey deſſen Einfahrt verſencket worden, verdorben, ſo, daß keine andere, als kleine Schiffe hinein kommen können. Auf der Weſt-Seite hat ſie den Hafen, und Nord-Oſtwärts einen See, welcher 12 Meilen breit iſt, 3 Flüſſe zu ſich nimmt, und nebſt dem Hafen die Stadt auf allen Seiten umgiebt, ausgenommen gegen Norden zu, alwo ein groſſer Damm zufinden, welcher 300 Meilen lang und 15 breit iſt. Sie war ehemahls aufs beſte ausgezieret, hatte ihr ſchönes Theatrum Stadium, und einen herrlichen Marckt, ſtand voller Statuen, und andern dergleichen Denckmahlen, worunter inſonderheit auch ein ſehr künſtlicher Coloſſus zu ſehen. Allein dieſer und anderer beweglicher Zierrathen beraubten ſie nachhero theils die Carthaginenſer, theils die Römer. Horatius hatte einen ſo groſſen Gefallen an dieſer Stadt, als er ſie ſahe, daß er wünſchte, ſie möchte eine von den Oertern ſeyn, an welchen er ſein Leben beſchlieſſen könnte. Es werden hieſelbſt des heiligen **Cataldus** Gebeine in dem Dom gezeiget. Aus dieſem Orte iſt auch der trefliche Mechanicus **Archytas** gebürtig geweſen, welcher eine Zeitlang dieſer Stadt vorgeſtanden. Auch hat ſonderlich die Pythagoriſche Philoſophie treflich alhier floriret, nachmahls aber haben die Wollüſte der Einwohner Sitten gar ſehr verderbet. Von ihr haben die bekannten Tarantuln den Nahmen bekommen, von denen ein beſonderer Artickel, und ſagt man, als wären dieſe Thiere zur Strafe über die Einwohner gekommen, weil ſie einsmahls, als ſie eben im Tantzen geweſen, nicht haben einhalten wollen, obgleich das Heilige Sacrament wäre vorüber getragen worden. Es ſoll alda feine Wolle fabriciret werden, davon **Horatius** Lib. II. Epiſt. I. folgender Geſtalt redet:

Lana Tarentino violas imitata veneno.

Desgleichen wird auch viel Saltz alda geſotten. **Livius** Lib. XXV. 27. **Strabo** Lib. VI. **Lucanus, Juſtinus** Lib. III. **Virgil.** Aen. III. v. 551. und **Serv.** ad h. l. **Horatius Proſemäus. Jo. Juvenes** de ant. Tarent. **Leander Alberti** Deſcript. Italiæ. **Cellarii** Not. Orb. Ant. Lib. II. c. 9. **Rogiſſart** Delices d' Ital. p. 556. **Begers** Theſ. Brandenb. T. I. p. 323. u. ff.

Tarento, (Ertzbißthum) iſt noch vor dem Jahre 978 errichtet worden, doch findet man die eigentliche Zeit, wenn ſolches geſchehen, nirgends aufgezeichnet. Hingegen trifft man hin und wieder ſattſame Nachricht an, daß bereits in denen allererſten Chriſtlichen Zeiten und ſchon vom Jahr 45 an, ſich ein Biſchöflicher Sitz allda befunden habe. Die Metropolitan-Kirche, welche in die Ehre des heiligen **Cataldus** erbauet, und deſſen Leichnam auch darinnen begraben liegt, hat der Biſchoff **Dragonus**, weil die alte Kirche ſehr baufällig war, in die Form, da ſie noch heute zu Tage zuſehen iſt, gebracht. Sie ruhet auf beyden Seiten auf 16 Marmor-Säulen, und iſt vortrefflich ausgezieret, auch mit vielen heiligen Reliquien verſehen. Es dienen an ſolcher 12 Canonici, darunter ein Archi-Diaconus, Primicerius oder Prior, ein Cantor und Theſaurarius nebſt vielen andern Prieſtern und Geiſtlichen. Auſſer der Metropolitan-Kirche hat es ſonſt keine Pfarr-Kirche alhier, ſondern es werden die Sacra in der Stadt, welche in 4 Viertheile zu Vermeidung der Unordnung eingetheilet, von denen aus der Metropolitan-Kirche darzu beſtellten Geiſtlichen verrichtet. An Klöſtern aber beyderley Geſchlechts finden ſich ſehr viele alhier, ein Hoſpital, ein Mons pietatis und ein Seminarium Clericorum. Die Zahl der Zmwohner wird auf 18000 geſchätzt. Die Dioces iſt nicht allzuweitläuftig, und wird darinnen der Gottes-Dienſt in verſchiedenen Städten in Lateiniſcher, in andern aber in Griechiſcher Sprache gehalten. Der Ertzbiſchoff dependiret von der Nomination des Königs von Neapolis. Die Ertzbiſchöflichen Tafel-Güter tragen jährlich 10000 Ducaten, die Apoſtoliſche Cammer-Taxe des Ertzbiſchoffthums macht 400 Goldgülden aus, und die

Biſchö-

Digitized by Google

Bißthümer Caſtellanetta, Oyra und Motola ſind dieſem Ertz-Bißthum ſuffragan. Von denen Biſchöffen und Ertz-Biſchöffen hat man folgendes Verzeichnis, und zwar

I. Von denen Biſchöffen, nehmlich:

1. Amaſianus, welchen der Evangeliſt Marcus, eingeſetzt im Jahr Chriſti 45. Er ſaß aber nicht viel über ein Jahr, da er ſtarb.
2. St. Cataldus.
3. Maſona.
4. Renovatius.
5. Innocentius.
6. Andreas 590.
7. Johann, befand ſich 601 auf dem Concilio im Lateran mit gegenwärtig.
8. Honorius 603.
9. Johann, wohnte 649 dem Concilio im Lateran unter dem Pabſt Martin I bey.
10. Gervaſius 659.
11. Germanus, hat 680 dem 6 Synodo zu Conſtantinopel unter dem Pabſt Agatho unterſchrieben.
12. Cäſarius 743. Nach ihm fehlen die Nahmen verſchiedener Biſchöffe.

II Von denen Ertz-Biſchöffen.

13. Johann 978.
14. Dionyſius von 1008 bis 1029.
15. Alexander Facciapecora, ſtillete 1040 den Tumult, der ſich zu Motola bey der neuen Biſchoffs-Wahl erreget hatte, und ſetzte Lyberten oder Liberium a Fumis zum Biſchoff daſelbſt ein.
16. Stephanus I ſoll 1041 in dem zwiſchen denen Griechen und Normännern bey Melphi gehaltenen Treffen mit umgekommen ſeyn.
17. Drago oder Drogo, wohnte 1071 der Einweyhung der Cathedral-Kirche zu Caßino bey, und ſtiftete zu Tarento, weil die Kirche wegen Alters ſehr baufällig war, eine neue.
18. Baſilius I. 1084.
19. Albertus 1092.
20. Jacob 1099.
21. Stephanus Philamarinus 1102.
22. Moraldus 1102.
23. Raynaldus von 1106 bis 1119.
24. Gvalter I. 1119.
25. Belegard 1126.
26. Rolemann 1133.
27. Philipp 1138.
28. Giraldus I. bis 1172.
29. Baſilius II. de Palajano zugenannt, wohnte 1179 dem Concilio im Lateran bey, und regierte noch 1181.
30. Gervaſius bis 1194.
31. Angelus 1194, ſtarb um 1202.
32. Giraldus II. 1202.
33. Nicolaus I. 1205.
34. Berardus von 1205 bis 1210.
35. Gvalter II. 1216.
36. Nicolaus II. 1219. regierte noch 1242.
37. Heinrich de Cerafolo, erwehlt 1252.
38. Girald III. 1260.
39. Jacob de Viterbio, Dominicaner-Ordens 1270. ſtarb 1273.
40. Heinrich, 1273 vorhero Rector der St. Peters-Kirche zu Otranto, wurde 1274 von König Carl I zum Compromiſſario ernennet, daß er die zwiſchen dem Biſchoff von Converſano und der Benedictiner-Aebtißin daſelbſt vorwaltende Streitigkeiten abthun möchte. Er brachte dem Ertz-Bißthum viel Güter zuwege, und ſtarb 1298.
41. Gvalterius, Biſchoff zu Anglona, 1298 bezeigte ſich gegen die Geiſtlichen ſehr freygebig, ließ auch die, ſo am hohen Altar die Sacra verrichteten, an ſeiner Tafel mit ſpeiſen und richtete denen Clericis jährlich 6 Mittags Mahlzeiten aus, gab ihnen überdieſes das Jahrlang 300 Maas Getreide.
42. Gregorius oder Georgius, ein Dominicaner, erwehlt 1301, war auch Königs Carle II geheimer Rath, und ſtarb 1334.
43. Rogerius Capitignonus de Taurofano, erwehlt 1334, ſtarb 1348.
44. Bertrand, ein Frantzoſe, erwehlt 1348, wurde 1346 ehe er noch die Conſecration erhalten, nach Salermo verſetzt.
45. Jacob, Ertzbiſchoff zu Corinth, wurde 1349 hieher verſetzt.
46. Johann, florirte 1353.
47. Jacob de Adria, erwehlt 1354, lebte mit ſeinem Capitel eine Zeitlang in Streit, ſchenckte hernach demſelben vieles an Geld und jährliche Intraden. Er ſoll 1378 von einem ſeiner Vaſallen ſeyn getödtet worden.
48. Marinus de Judice, vorhero Ertzbiſchoff zu Amalfi. Urbanus VI deſſen Cämmerer er geweſen, machte ihn 1381 zum Vicario im Patrimonio Petri und in dem Hertzogthum Spoleto. Im Jahr 1383 ward er Cardinal, da er vom Ertzbißthum abdanckte. Er iſt nachgehends wegen ſchwerer Verbrechen zu Nocera inhafftiret, zu Genua gefoltert, und nebſt noch 5 Cardinälen auf Urbani VI Befehl in einen Sack geſteckt, und im Meer erſäuffet worden.
49. Jacob de Terramo, deſſen im Archiv zu Tarento unterm Jahr 1388 gedacht wird, ſcheint aber noch in dieſem Jahr geſtorben zu ſeyn.
50. Peter, Ertzbiſchoff zu Otranto, ward 1388 hieher verſetzt.
51. Eliſarius, ein Benedictiner-Abt des Kloſters St. Mariä zu Gvaldo in der Beneventaniſchen Diöces, erwehlt 1391.
52. Bartholomäus de Aprano, ſoll 1400 nach Salermo ſeyn verſetzet worden.
53. Jacob Palladinus 1400, ward den 24 Novembr. 1401 nach Florentz verſetzt.
54. Alemannus Adinarius von 1401 bis 1406 da er Ertzbiſchoff zu Piſa worden.
55. Ludwig Bonitus, 1406 ſtarb zu Rimini 1413.
56. Raynaldus Brancaccius 1412, reſignirte um 1421, und ſtarb zu Röm 1427.
57. Johann Tagliacotius 1421, dancte 1445 frey-

freywillig ab, und ſtarb zu Rom gegen das Ende des Jenner-Monats 1449.

58. Marinus Urſinus 1445, ſtarb 1471.

59. Alexander, ſtarb 1449.

60. Alexander de Galeotta 1449 ſtarb 1472.

61. Latinus Urſinus Ertzbiſchoff zu Bari, ward 1472 hieher verſetzt, und ſtarb zu Rom 1477.

62. Johann Aragonius erwehlt 1478 ſtarb zu Rom 1485.

63. Johann Baptiſt de Petruciis, vorhero Königs Ferdinandi I, Secretarius, erwehlt 1485 ward 1489 nach Abruzzo verſetzt.

64. Franciſcus, vorhero Biſchoff zu Abruzzo, 1489 ſtarb 1491.

65. Baptiſta Urſinus 1491 reſignirte 1498 ſtarb zu Rom 1503.

66. Heinrich Brunus, des Pabs Alexanders VI, und des Cardinals-Collegii Secretarius, war erſt Biſchoff zu Orta, und ward den 14 Septembr. 1498 hieher verſetzt, ſtarb aber zu Rom, wo er ſich meiſtens aufgehalten hatte, 1509.

67. Orlandus de Ruvere, erwehlt 1509 ward den 24 April 1510 ins Ertzbißthum zu Nazareth verſetzt.

68. Johann Maria Pudericus, 1510 ſtarb zu Neapolis 1524.

69. Frantz Armellinus, der Röm. Kirche Cämmerer, 1524 regierte 3 Jahr abweſend, und ſtarb zu Rom 1527 im Monat October.

70. Hieronymus de Hyppolito, ein Dominicaner, hatte zu Neapolis und Padua die Theologie gelehret, als ihn Clemens VII, den 8 Jenner 1528 in dieſes Ertzbißthum einſetzte. Er regierte aber nur 8 Monate, fiel zu Viterbo in eine Krankheit, daran er im Auguſt ermeldten Jahrs ſtarb, wo er auch in dem Kloſter St. Mariä ad gradus begraben liegt.

71. Anton Sanſeverinus, vorhero Ertzbiſchoff zu Coſenza, ward den 21 Auguſt 1528 hieher verſetzt, und ſtarb zu Rom im Monat Auguſt 1543.

72. Peter Frantz Columna, erwehlt den 22 Octobr. 1544 ſtarb zu Neapolis 1560.

73. Marcus Antonius Columna, 1560 wohnte dem Concilio zu Trident bey, hielte verſchiedene Synodos, ſtifftete ein Seminarium vor die armen Clericos, wurde von dem Pabſt Pius IV, zum Cardinal gemacht, und den 13 Octobr. 1568 ins Ertzbißthum Salerno verſetzt.

74. Hieronymus Corrigius, Cardinal Prieſter, darzu ihn Pius IV, gemacht, gelangte den 13 May 1569 zu dieſem Ertzbißthum, hielt 1571 eine Kirchen-Verſammlung aus ſeiner gantzen Diöces, und ſtarb zu Rom im Anfang des Octobr. Monats 1572.

75. Lälius Brancaccius, vorher Ertzbiſchoff zu Surrento, ward den 5 Jul. 1574 hieher verſetzt. Er hielt ſehr ſcharff über denen Freyheiten ſeiner Kirche, darüber es zwiſchen ihm, der Bürgerſchafft und denen Clericis zu Tarent zu einigen Streitigkeiten kam, welche von Gregorius XIII, endlich wieder beygeleget wurden. Von ihm rühret das Seminarium Clericorum her und auch die Vermehrung der Canonicorum an der Collegiat-Kirche zu Cryptal. Er ſtifftete auch zu Martiniei eine Parochial-Kirche und ſetzte die Canonicos allda ein, ſtarb endlich zu Neapolis den 25 Febr. 1599.

76. Johann de Caſtro, ein Spanier, Frantzens de Caſtro, des Neapolitaniſchen Vice-Re leiblicher Bruder, aus dem Benedictiner Orden, ward den 20 Mertz 1600 zum Ertzbiſchoff alhier eingeſetzt. Er regierte 3 Jahr oder drüber, und ſtarb um 1605.

77. Octavius Mirtus Frangipanus, ward den 20 Jun. 1605 hieher verſetzt, und ſtarb nach löblich geführten Regiment den 9 Auguſt 1612.

78. Bonifacius Cajetanus, vorhero Biſchoff zu Caſſano, wurde vom Pabſt Paul V, den 22 April 1613 in dieſes Ertzbißthum eingeſetzt, und ſtarb zu Rom 1617 zu Ausgang des Monats May.

79. Anton de Aquino, des Cardinals Ladislaus de Aquino Bruder, war erſt Biſchoff zu Sarno, wurde darauf den 24 Jenner 1618 hieher verſetzt, darauf er 1630 den 23 Sept. nach Mazara in Sicilien weiter iſt verſetzet worden.

80. Frantz Sanchez de Villanova, ein Spanier aus Madrit, war ein vortrefflicher Prediger, wurde den 24 Jenner 1628 in dieſes Ertzbißthum eingeſetzt, regierte 2 Jehr, und ward 1630 Ertzbiſchoff zu Mazara mit Beybehaltung des Ertzbiſchöfflichen Titels von Tarent.

81. Aegidius Carillus Albernocius, erwehlt den 23 Septembr. 1636 regierte 7 Jahre, wiewohl abweſend, danckte darauf ab, und ſtarb zu Rom den 20 December 1649 wo er in der St. Annen-Kirche im Quirinal begraben liegt.

82. Thomas Caracciolus, ein Clericus regularis Theatiner Ordens, war anfangs Biſchoff zu Cyrene, wurde darauf von König Philipp IV, zum Ertzbiſchoff alhier präſentirt und von Urban VIII, 1637 den 17 Mertz eingeſetzt. Er regierte ſehr löblich, erweiterte das Seminarium Clericorum und die Cathedral-Kirche desgleichen auch den Ertzbiſchöfflichen Pallaſt, nahm die Carmeliter-Barfüſſer in die Stadt ein, ſtillete den Aufruhr, welchen der Pöbel zu Tarent während den Tumults zu Neapolis erreget hatte, und ſtarb 1665.

83. Thomas Sarrius, aus dem Dominicaner Orden, hatte zu Pampelona eine lange Zeit die Philoſophie und Theologie gelehret, und war bey der Königin in Ungarn und Böhmen, Königs Philipps III, in Spanien Tochter, Marina Hof-Prediger geweſen, wur-

wurde darauf, und als er noch in verſchiedenen anſehnlichen Bedienungen geſtanden, Ertzbiſchoff zu Trani, und von König Philipp IV, als auſſerordentl. Geſandter nebſt dem Grafen von Pegneranda mit zur neuen Kayſer-Wahl abgeſchickt, endlich 1665 den 13 April ins Ertzbißthum hieher verſetzt, wo er auch den 5 November 1682 in dem 80 Jahr ſeines Alters geſtorben, nachdem er den Ertzbiſchöffl. Pallaſt, welcher ſehr baufällig worden, wieder in guten Stand gebracht, auch das Seminarium mit mehrern Einkünfften und die Cathedral-Kirche mit koſtbaren Kirchen-Gerähte verſehen.

84. Frantz Pignatelli, ein Clericus regularis Theatiner Ordens, erwehlt den 27 Sept. 1683 ſuchte zuförderſt die ſehr verfallene Zucht und Diſciplin wieder empor zubringen, ſtellete öffters Viſitationen in ſeiner Diöces an, wurde 1700 als Päbſtl. Nuntius nach Pohlen geſchickt, und 1703 im Monat Februar ins Ertzbißthum Neapolis verſetzt, auch bald darauf mit dem Cardinals-Hut beehret.

85. Johann Baptiſta Stella, erwehlt den 30 Auguſt 1713.

86. Johann Roßi, gebohren zu Capo di Monte in dem Ertzbißthum Neapolis den 16 Apr. 1688 ward anfänglich Biſchoff zu Ugentoſcher nach den 8 Jul. 1737 Ertzbiſchoff zu Matera, und den 21 May 1738, alhier, auch den 10 Sept. 1740 einer der abſiſtirenden Biſchöffe des Päbſtlichen Throns. Er iſt Theatiner Ordens.

Ughellus Ital. Sac. T. IX. p. 115 u. ff. **Genealophili** neu eröffneter Schauplatz Italiens I Oeſn. p. 36 u. f.

Tarento, (Printzen von) ſiehe den Geſchlechts-Artickel: **Tremoille**; wie auch den Artickel: **Tarento**.

Tarento, (Gregorius de) ein Dominicaner von ſeiner Vaterſtadt zugenannt, trat zu Neapolis in dem Collegio St. Peter, des Märtyrers, in den Orden, erwarb ſich den Ruhm eines der geſchickteſten Prediger, erhielte das Baccalaureat in der Theologie, that ſich auch durch verſchiedene Schrifften hervor, darunter:

1. Varii generis poemata.
2. Epigrammata.
3. Anagrammata.

ſowohl in Lat. als Ital. Sprache, und ſtarb in ſeinem Profeß-Hauſſe 1674. **Toppius** Bibl. Napolit. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. II. p. 654.

Tarento, (Stephan de) ein Dominicaner, hatte den Zunahmen von ſeiner Vaterſtadt, war ein ſehr geſchickter Prediger, erhielte 1450 zu Florentz die Theologiſche Magiſter-Würde, konnte den Affect ſeiner Zuhörer leicht bewegen, lebte noch 1485 und gab un ſermonario quadrageſimale heraus, hinterließ auch noch viele Tractate in Handſchrifft. **Toppius** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 869.

Tarento, (Valeſius de) ſiehe **Taranta**.

Tarento (Golfo di), *Tarentinus Sinus*, ein Meerbuſen, welcher ein Theil des Joniſchen Meeres iſt, und ſich vom Capo di St. Maria di Leuca bis an das von Alice erſtrecket. Siehe auch den Artickel: **Calabrien**, im V Bande, p. 148.

TARENTULE, ſiehe **Tarantel**.

TARENTUM, Stadt, ſiehe **Tarento**.

Tarentus des **Hercules** Sohn, von welchem die Stadt Tarento den Nahmen empfangen haben ſoll. **Servius** ad Virgil. Aen. III. v. 551.

TARERONDE, Seefiſch, ſiehe **Stachelroch**, im XXXIX Bande, p. 735.

Tarezal, Stadt, ſiehe **Tarzcal**.

TARGA, Schild, ſiehe **Tartſche**.

Targa, die Hauptſtadt eines Königreichs gleiches Nahmens in der Wüſten Saara in Africa, zwiſchen Biledulgerid und dem Lande der Schwartzen, an einem See, gleich unter dem Tropico Cancri, und folglich unterm 23 Grad 30 Min. der Breite und 25 Grad der Länge. Hierinnen iſt die Lufft gemildert, daher findet man auch alhier gute Viehweyde. Dieſe Wüſten iſt zwar trocken, das Reiſen aber fället allda doch nicht ſo beſchwerlich, weil man hier unterſchiedliche Brunnen mit gutem friſchen Waſſer hat, ſonderlich auf den Zuenzigiſchen Grentzen. Es wird dieſes Königreich in 2 Wüſten von einander eingetheilet, als in die Wüſte Hair, welche zwiſchen Biledulgerid und den Lande der Schwartzen gelegen, und der Wüſten Ignid, welche eine rechte Oede, wo nichts als Sand, und iſt das Volck ſo rohe und wilde, daß ſie niemand mit plündern verſchonen, wer es auch ſeyn mag.

TARGARUM, eine ehemahlige Stadt in den eigentlichen Africa, nach Auſſage des Ptolomäi. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 238.

Targaſina, eine Stadt in der Rußiſchen Tartarey am Fluß Jalo.

Targaziner Tartarn, ſiehe **Tartarn (Targazinet.)**.

TARGE, Schild, ſiehe **Tartſche**.

Targelia, eine Philoſophie, ſiehe **Thargelia**.

Targia, Stadt, jetzo Dorff, ſiehe **Trogilus**.

Targibilus, ein General derer Geten, welcher von dem **Eutropius** touchiret wurde, und hernach einen gantzen Schwarm Feinde wider den **Arcadius** aufwiegelte, welcher denn im Jahr Chriſti 399 den **Gaina** wider ihn in Phrygien ſchickte, die ſich aber mit einander verglichen, den **Eutropius** zu ſtürtzen, und da **Gaina** dem Kayſer zurück ſchrieb, daß es am beſten ſeyn würde, den **Eutropius** an den Feind auszulieffern, weil er ſolchem nicht gewachſen ſey, ſo willigte **Arcadius** ſofern gar leicht darein, daß er ihn in Cypern verwieſſe, allein auch wieder zurückholen, und zu Chalcedo hinrichten ließ. Sonſt hieß ſolcher Barbar eigentlich **Tribigildus**, allein auf angeſetzte Art nennet ihn **Claudian**. in Ruff. Lib. II. v. 176.

TARGINES, ſoll nach dem Plinio der Fluß

Tacina seyn, davon unter diesen Artickel nachzusehen.

Targioni, (Johann) Professor der Botanick zu Florens. Als im Jahr 1741 gegen die Mitte des Monats Julius sich zu Florentz eine unzählige Menge Schmetterlinge sehen liessen; gab diese ungewöhnliche Sache, viele Gelegenheit darüber zu reden und nachzusinnen. Insbesondere aber hat es obbesagten Herrn **Targioni** dahin vermocht, verschiedene Anmerckungen darüber zu machen, welche er unter diesen Titel drucken lassen: Lettera di Giovanni Targioni Medico del Collegio di Firenze & Professore publico di Botanica, sopra una numerosissima specie di forfalle veduteque in Firenze sulla meta di Luglio. Florentz 1742. Anfänglich erzehlet der Herr Verfasser die Begebenheit selber, hernach so bringt er seine und vieler anderer Gelehrten Anmerckungen bey, welche so, wie er, Zeugen davon gewesen. Er hat das Männgen und Weibgen von diesen Schmetterlingen in ihrer natürlichen Grösse, und einige von den Eyern, welche die Weibgen legen, ihre Flügel und den Schwantz in Kupffer stechen lassen. Er hat sorgfältig untersuchet, was die Natur-Lehrer von denen Insecten geschrieben, welche die meiste Aehnlichkeit mit denen Schmetterlingen haben, von welchen er redet, und schließt, man müsse sie in die Classe derjenigen Insecten setzen, die man Tagewürmgen, Ephemeros, oder Emerobios nennet. **Leipz. Gelehrt. Zeit.** 1742 p. 354 u. f.

Targirus, (Joachim) von ihm ist in Druck vorhanden Medicina compendiaria, Amsterdam 1698 in 8.

Targitaus, erster König der Scyten, nach Aussage Herodoti l. 4. siehe ein mehrers unter dem Artickel: **Turc-Chan.**

Targny, (Ludwig von) Abt zu St. Lo, Doctor der Sorbonne und Königl. Aufseher über die Manuscripte in der Königl. Bibliotheck, starb im Jahr 1737. Er hat an den Streitigkeiten der Constitution Unigenitus viel Antheil gehabet, auch die Pastoral-Instruction der Vierztiger entworffen. Im Jahr 1700 ward ihm nebst dem Parlaments-Advocaten le **Mere**, von der allgemeinen Versammlung der Geistlichkeit aufgetragen, unter der Aufsicht des Cardinals von Noailles und des Ertz-Bischoffs von Rheims, die Sammlung der Schlüsse der Frantzösischen Geistlichkeit in bessere Ordnung zu bringen, und solche vermehrter ans Licht zu stellen, worauf er auch mit Zuziehung des Herrn **Dorsanne** im Jahr 1716. 6 Bände in Fol. von diesem Wercke mit vielen Anmerckungen heraus gegeben. Im Jahr 1720 ward er Aufseher über die gedruckten Bücher. Im Jahr 1726 aber über die ungedruckten in der Königl. Bibliotheck. Nach seinem Todte hat man unter seinen Schrifften verschiedene Projecte zu einem gütlichen Vergleiche in denen Constitutions-Irrungen gefunden, die man mit Fleiß hat untersuchen wollen. **Ranffts** Archiv. 1737 p. 473 u. f.

Targorod, Lat. *Targoroda*, eine befestigte Stadt in der Moldau, am Fluß Sereth zwischen Targovisо und Soczow gelegen.

TARGORODA, Stadt, siehe **Targorod.**

Targovisco, Stadt in der Wallachey, siehe **Terwisch.**

TARGOVISTUM, Stadt in der Wallachey, siehe **Terwisch.**

Targowica, eine Pohlnische Stadt in Ober-Podolien, am Fluß Wicze, welcher in den Bog fällt.

Targowica, eine Stadt in der Woywodschafft Braclaw, in Hinter-Podolien, am Fluß Simawoda, 10 Meilen von Braclaw, gegen Osten.

Targowisko, Stadt in der Wallachey, siehe **Terwisch.**

Targum, Targumim, ist ein Chaldäisches Wort, und bedeutet an sich eine jede Uebersetzung, sie mag in einer Sprache geschehen, oder so frey gerathen seyn, als sie immer wolle; wird aber in den Jüdischen Scribenten insbesondere von der Chaldäischen Uebersetzung des Alten Testaments gebraucht, die Juden halten selbige in hohem Werth, sind aber unter sich selbst nicht recht einig, wenn, und bey was für einer Gelegenheit die Biblischen Bücher in dieser Sprache übersetzt worden. Einige gehen so weit, daß sie meynen, das Targum über die 5 Bücher Mosis sey schon auf dem Berge Sinai gegeben, und nachgehends, da es mittlerweile in Vergessenheit gerathen, nur wieder hergestellet worden; welches etliche von ihnen also zuerklären suchen, als ob der Inhalt solcher Uebersetzung durch eine mündliche Tradition von **Mosis** Zeiten an so lange unterhalten worden, bis endlich einige von ihren Lehrern solche schrifftlich aufgesetzet. Andere behaupten, daß die Babylonische Gefangenschafft zuerst Anlaß gegeben, daß man das Gesetze Chaldäisch erkläret, daß aber auch die damahls verfertigte Uebersetzungen nicht vollständig gnug gewesen, und daß daher diejenigen, unter deren Nahmen solche Arbeit noch vorhanden, die alten paraphrases nur durchgesehen, und vollends zu Stande gebracht. Unter den Christen gehen einige von den Meynungen der Jüden etwas mehr, andere aber etwas weniger ab, wobey denn **Joh. Morinus** saget der einzige ist, der zu behaupten sich angelegen seyn lassen, daß die verschiedene Targumim allererst im 5, oder wohl gar im 6 Jahrhundert nach Christi Geburt geschrieben worden. Am sichersten hält man wohl dafür, daß die Jüden in ihrer Babylonischen Gefangenschafft, und besonders diejenigen, welche sich der nachhero wieder erlangten Freyheit, in ihr Vaterland zurück zukehren, nicht bedienen wollen, sondern in Chaldäa mit ihrer Familie geblieben, indem sie sich zu sehr an die Chaldäische Sprache gewöhnet, der Hebräischen darüber ziemlich vergessen, und also auch manche Stelle in dem Hebräischen Text, was den Nachdruck und die eigentliche Bedeutung der Worte betrifft, je länger je weniger verstehen können; weswegen man mit der Zeit immer ein Hebräisches Wort oder gantzen Vers nach dem andern Chaldäisch übersetzet, und zuweilen, um den Verstand besser heraus zu bringen, mit mehrern Worten erkläret, endlich aber solche Erklärungen der Hebräischen Bibel an den Rand beygeschrieben. Man siehet also hieraus, daß die eigentliche

liche Zeit, darinne dieſer oder jener des Geſetzes überſetzet worden, unmöglich mit Gewißheit beſtimmet werden könne, und daß einige aus den Juden nicht ohne allen Grund vorgegeben, daß die bekannten Paraphraſt sich dieſer Arbeit nicht zuerſt unterzogen, ſondern nur die ſchon ehedem verfertigte Ueberſetzungen aufs neue unterſucht, gebeſſert, und endlich auch in denjenigen Stellen, wovon noch keine Ueberſetzung vorhanden geweſen, ergäntzet haben. Unter dieſen jetzt bemeldten Paraphraſten iſt iſt nun der vornehmſte und erſte **Onkelos**, mit dem Beynahmen **Gagger**, von dem ein beſonderer Artickel, im **XXV** Bande, p. 1468 u. ff. handelt, welcher hiebey nachzuſehen. Seine Ueberſetzung des Pentateuchi, welche auch die einzige iſt, die man ſeinem Fleiſſe zu dancken hat, obgleich einige ohne allen Grund ein anders vorgeben wollen, iſt nicht allein in der Mundart überaus nett, ſondern folget auch dem Hebräiſchen Grund-Text faſt von Wort zu Wort, ausgenommen in den Poetiſchen Stücken, welche **Moſes** in ſeinen Büchern angeführet, als woſelbſt ſie etwas weitläuftiger, und einer Erklärung ähnlicher, als einer Ueberſetzung iſt. Man findet auch darinne nicht dergleichen Fabeln, als in den übrigen paraphraſibus der Bibliſchen Bücher; wiewohl doch einige vermeynen, daß er in ſeinen Erklärungen zuweilen ebenfalls auf eine und die andere Fabel gezielet. Andere haben an ihm ausgeſetzet, daß er an einigen Orten falſche Auslegungen gemacht, und ſonderlich den Worten Moſis 1 B. Moſ. III, 15, einen gantz andern Verſtand gegeben, als ſie nach dem Hebräiſchen haben ſolten. Noch andere haben angemerckt, daß die Exemplarien nicht durchgehends einerley Leſarten haben, und daß einige gewiſſe Stellen durch die Abſchreiber verderbet worden. Im übrigen iſt **Alphonſus** de Zamora der erſte, ſo dieſe Paraphraſin ins Lateiniſche überſetzet, Arias **Montanus** aber hat ſolche Ueberſetzung verbeſſert, und **Paul Fagius** hat davon eine neue von ihm ſelbſt verfertigte Ueberſetzung zu Straßburg 1545 in einem Folianten beſonders herausgegeben. Der andere, ſo dem **Onkelos** in den polyglottis beygefüget wird, iſt **Jonathan**, ein Sohn des **Uzſiel**, der aber nach der meiſten und faſt allgemeinen Meynung noch etwas älter, als **Onkelos**, und etwa 32 Jahr vor Chriſti Geburt ein Schüler des berühmten **Hillel** geweſen. Dieſer hat, wie ſo wohl die Juden, als die Chriſten, den einigen **Morinus** ausgenommen, zugeſtehen, die Chaldaiſche Paraphraſin über die erſten und andern Propheten verfertiget. Es iſt aber ſelbige ſchon in den ältern Zeiten, ſo wohl was die Nahmen der Provintzen, und andere Worte, als auch gewiſſe Dinge anbetrifft, an vielen Orten ſehr verderbet, und erneuert worden, daher man ihm nicht alle abgeſchmackte Sachen, welche heut zu Tage darinnen geleſen werden, beyzumeſſen hat. Sonſten fehlet es den Juden nicht an vielen Wunderwercken, die ſich bey Verfertigung dieſes Targum ſollen zugetragen haben, welche aber eben ſo ſchwer zu glauben, als daß **Jonathan**, wie einige vorgeben, in ſeiner Jugend die Propheten **Haggai**, **Zacharias** und **Malachias**, in der Mitte ſeiner Jahre aber den ältern **Hillel** gehöret, und in ſeinem hohen Alter noch den **Onkelos** geſehen habe; nach welcher Rechnung er wohl in die 300 Jahre müſte alt geworden ſeyn. Seine vorbemeldte Ueberſetzung findet man indeſſen ſamt des A. von **Zamora** Lateiniſcher Ueberſetzung, wie ſie von **Arias Montanus** verbeſſert worden, nicht allein in den polyglottis, die zu Antwerpen, Paris und Londen herausgekommen ſondern es ſind auch zuweilen einige einzelne Stücke über einen oder mehrere Propheten hier und da beſonders, und zum theil mit Anmerckungen herausgekommen. Das Targum in hagiographa aber, ſo er nach dem Bericht einiger Chriſtl. Lehrer gleichfalls ſoll geſchrieben haben, iſt vermuthlich niemahls in der Welt geweſen; immaſſen niemand ſagen kan wo ſich daſſelbe befinde, oder ſonſt befunden, und auch die Juden insgeſamt dergleichen etwas von ihm nie erwehnet haben. Inmittelſt fehlet es in den vorgedachten Bibeln nicht an einer andern paraphraſi in hagiographa & Megilloth, wobey aber viel geſtritten wird, zu welcher Zeit dieſelbige geſchrieben worden, und wer davon der eigentliche Urheber ſey. Die meiſten kommen darinne mit einander überein, daß ſie in dem 4 Jahrhundert nach Chriſti Geburt ihren Anfang genommen; obgleich **Morinus**, und einige wenige, die ihm folgen, ſie bis in das 8 Jahrhundert herunter ſetzen. Das wahrſcheinlichſte iſt, daß verſchiedene Perſonen etwas dazu beygetragen, und daß R. **Joſeph** mit dem Beynahmen **Cäcus** oder **Luſcus**, welcher im Jahr der Welt 4082 oder im Jahr Chriſti 322 Rector der Soraniſchen Academie in Babylonien geweſen, unter allen den gröſten Antheil daran gehabt. Denn da derſelbe blind war, und dahero den Hebräiſchen Text nicht leſen konnte, erklärte er, nach der Juden Bericht, die Heil. Schrifft in Chaldäiſcher Sprache, und hielt ſich dabey nicht an eine geſchriebene Ueberſetzung, ſondern an die mündliche Tradition; ſeine Schüler aber ſchrieben ſo dann ſeine Erklärungen auf, und andere ſetzten hin und wieder noch etwas dazu, bis endlich ſolche paraphraſis diejenige Geſtalt bekam, worinnen ſie noch heut zu Tage geſehen wird. Denn daß dieſer **Joſeph** nicht der einige Urheber ſey, ſiehet man unter andern daraus, daß zuweilen in den Pſalmen und den **Hiob** eine zwey- und dreyfache Erklärung einiger Verſe vorkommt; zu geſchweigen, daß von dem gantzen Buch **Eſther** ein gedoppeltes Targum vorhanden, woraus man wahrſcheinlich ſchlieſſet, daß auch die Pſalmen und die anderen Bücher von mehr als einem überſetzet, ſolche verſchiedene Ueberſetzungen aber ſo dann excerpirt, und in eine Paraphraſin zuſammen gezogen worden. Ueber dieſes trift man auch in dieſem Targumim, ſowohl in Anſehung der Sprache, als der Sachen ſelbſt, einen groſſen Unterſcheid an. Die Pſalmen und **Hiob** ſind in einer weit reinern und ältern Schreibart verfaſſet, als die Megilloth; die Pſalmen aber enthalten auch eine gröſſere Anzahl Fabeln, als die übrigen Bücher. Die Sprüchwörter **Salomonis** haben ſonderlich viele Syriſche Redensarten, und kommen mit dem Antiocheniſchen Dialect genau überein, daher ſolche Paraphraſin viel neuer, als die über die Pſalmen und **Hiob** ſeyn muß. Man findet ſie, wie ſchon erwehnet, in eben denjenigen Auflagen der Bibel, wo das Targum des **Jonathans** anzutreffen. Man hat auch viele Herausgaben von einzeln Stücken, die ſo wohl von Juden als Chriſten beſorget, und theils mit einer Lateiniſchen, Spaniſchen, Italieniſchen oder Deutſchen Ueberſetzung verſehen,

Digitized by Google

und zuweilen noch mit Anmerckungen erläutert ſind. Das Targum über die Bücher der Chronicken hat am allerlängſten im verborgenen gelegen, immaſſen man davon faſt gar nichts gewuſt, bis endlich **Matthias Friedrich Beck** dieſelbe 1680 und 83 in 2 Quart-Bänden aus einem Augſpuriſchen Codice mit ſeiner eignen Lateiniſchen Ueberſetzung und Noten herausgegeben. Dieſem iſt ſodann **David Wilkius** gefolget, als welcher 1715 zu Amſterdam eine verbeſſerte Herausgabe aus einem in Engelland befindlichen Manuſcript, mit einer neuen Lateiniſchen Ueberſetzung ans Licht geſtellet. Auſſer dieſen jetzt erzehltem aber hat man noch ein anderes Targum, ſo zum Unterſcheid der vorigen Hieroſolymitanum genennet wird. Die Juden geſtehen, daß ſie weder deſſen Urheber wiſſen, noch die Zeit, worinnen es verfertiget worden. Es iſt ſolches eine pharaphraſis über den Pentateuchum, jedoch nicht über deſſen völligen Text, immaſſen darinne nicht nur gantze Verſe, ſondern auch wohl gantze Capitel übergangen, und zuweilen nur gewiſſe Worte oder Redensarten in einem Vers erkläret werden. Einige haben den vor angeführten **Joſephum Cäcum** vor den Verfaſſer halten wollen; da man aber nicht erweiſen kan, daß derſelbe über die 5 Bücher Moſis eine Erklärung verfertiget, ſo wird dieſe Meynung billig verworffen. Gewiß iſt es; daß die Schreibart in dieſem Targum allerhand verſchiedene Dialecte zu erkennen gebe, ingleichen daß man darinnen viele Talmudiſche Fabeln, und ſolche Benennungen, als da ſind der Türcken, Francken ꝛc. antreffe, welche meiſtens erſt nach dem 6 Jahrhundert bekannt worden; daher man ſicher ſchlieſſet, daß auch dieſe Auslegung keinesweges zu den ältern Zeiten gehöre. Wenn man alle dieſe Umſtände zuſammen nimmt, ſo ſcheinet die Meynung derjenigen am erweißlichſten, welche glauben, es ſey dieſes Targum nichts, als eine Verbeſſerung oder ein Auszug aus andern unterſchiedenen Targumim, welche weder von einem Verfaſſer allein, noch auch zu einerley Zeit, und an einem Orte verfaſſet worden. Man findet ſolches in den Rabbiniſchen Bibeln, die zu Venedig 1518 gedruckt, ingleichen nebſt **Ant. Cevalerii** neuen Lat. Ueberſetzung in den Engelländiſchen polyglottis, welche 1657 herausgekommen. Endlich iſt auch noch ein Targum übrig, welches man gemeiniglich das Targum Pſeudo-Jonathani beti-telt. Es enthält ſolches ebenfals die 5 Bücher Moſis, und da ſich einige eingebildet, daß der obbemeldte **Jonathan** nicht nur über die erſten und andern Propheten, ſondern auch den Pentateuchum paraphraſiret: ſo haben erliche ihm dieſes Targum zugeſchrieben, weil man ſonſt kein anderes findet, ſo man ihm an deſſen ſtatt beylegen könnte. Es hat aber ſolches Vorgeben von einem Pentateucho Jonathani überhaupt gantz keinen Grund; vielweniger kan man ihn vor den Verfaſſer dieſes letztern halten, weil hierinn die Schreibart und gantze Ausführung ſo ſchlecht, daß ſie mit dem Targumim über die Propheten des **Jonathans** in keine Vergleichung zu ſetzen, über dieſes auch das gantze Werck mit lauter Fabeln angefüllet iſt, und vieler Dinge Meldung thut, die erſt lange nach den Zeiten **Jonathans** aufgekommen. Nichts deſtoweniger iſt auch dieſe paraphraſis in den Engliſchen polyglottis 1657, ingleichen mit dem Pentateucho allein zu Venedig 1591, zu Hanau 1614, zu Amſterdam 1640 und 1671, und noch ſonſten öffters aufgeleget worden. **Peter Galatinus** de arcan. cathol. verit. **Pfeiffer** exercit. de Targumim. **Thom. Smith** de Chald. paraphraſ. **Hottinger** theſ. philolog. **Huet.** de Clar. interpret. **Morini** exercit. bibl. **Tenzels** diſſ. de bibliis polyglott. **Le Long** diſſ. ſur les polyglottes. **Simon** hiſt. crit. vet. ſep. **Wolffs** bibl. Hebr. T. II.

Targumim, ſiehe **Targum**.

Targumiſche Sprache, ſoll aus der Chaldäiſchen und Hebräiſchen Sprache entſtanden ſeyn, nachdem jene die Juden ſo um den Euphrat ſich niedergelaſſen, mit der letztern, nehmlich der Hebräiſchen, nach und nach vermiſchet. Es kommt die Targumiſche Sprache etwas reiner in der Schrifft, viel unreiner aber und verderbter aber im Targumim vor, wie Herr D. **Löſcher** in ſeinem Buche de Cauſis Lingu. Hebr. Lib. I. c. 4. §. 5. ſq. p. 270. davor hält. Siehe auch **Carpzovs** Diſſ. de punctis Hebræorum & Chaldaisme Biblico.

Targy, ein Kayſerl. Grentz-Poſten gegen die Türcken in Sirmien in Ungarn am Fluß Sau.

TARI, ſiehe **Pech**, im XXVII Bande, p. 9.

Tarian, ein altes Celtiſches Wort, welches ſoviel bedeutet als ein Schild. **Leibnitzens** Collectan. Etymol. T. II. p. 142.

TARIANA, eine ehemahlige Stadt in der Provintz Suſiana, heut zu Tage Suſiſtan, in Perſien, welche von **Ammiano** ARSIANA genennet wird, dahero **Bochartus** meynet, daß ſie müſte **Tarſiana** geleſen werden. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 684.

Tarich, General, ſiehe **Tarif**.

Tarich (Gebel) Feſtung, ſiehe **Tarif**.

TARICHÆA, Stadt, ſiehe *Tarichea*.

TARICHEA, *Tarichea* oder *Tarachia*, war eine feſte und Volckreiche Stadt in Galiläa an dem See Tiberias, **Caſius** nahm ſie ein, als er nach des **Craſſus** ſeinem unglücklichen Zuge wider die Parthen aus Syrien in Judäa kam, u. führte 30000 von ihren Einwohnern gefangen. In dem Jüdiſchen Kriege wider die Römer iſt ſie von **Joſephen** ſtarck befeſtigt worden. Allein **Titus Veſpaſianus** nahm ſie bey verſpürter Uneinigkeit der Einwohner unverſehens mit Sturm ein, ſchlug auch die mit Schiffen entflohen waren auf die See, und ließ ſodann die gar alten Leute an der Zahl 1200 Mann todt ſchlagen, 6000 junge Leute ſendete er dem **Nero** zu, welcher damahls an Durchbrorung der Meer-Enge bey Corinth arbeiten ließ, und den Ueberreſt, der ſich noch auf 30400 Menſchen belief, verkaufte er zu Sclaven, ohne die er dem Könige **Agrippa** ſchenckte, woraus die Gröſſe dieſer Stadt mit abzunehmen ſtehet. **Joſeph** antiquit. l. 14. c. 12. de bello Jud. l. 3. c. 31 ſq. it. in vita ſua. Anjetzo ſoll ſie **Jefferkün** heiſſen, iſt aber doch in der Geographie eben nicht bekannt. **Joſephus** Antiqu. L. XIV, c. 12. de bello Judaico L. III. c. 31 u. f.

Tarichsberg, Feſtung, ſiehe **Tarif**.

Tarick, ein General, ſiehe **Tarif**.

Tarick (Gebel-) Feſtung, ſiehe **Tarif**.

TARIERE, ſiehe **Bohrer**, im IV Bande, p. 446.

TARIERE, war bey denen Alten eine Art eines Mauer-Bohrers, und beſtand aus einem langen Baum, der an dem Ende einen ſtarcken eiſernen Schuh hatte. Dieſer Baum war nicht, wie ihre Mauer-Brecher, ſchwebend, ſondern er ward auf einem Geſtelle durch Rollen und Scheiben mit Seilen vermittelſt einer Haſpel, hin und her geſchoben. Ueber dieſem Gerüſte befand ſich ein Gehäuſe, ſo die Frantzoſen *Tortue*, die Lateiner aber *Teſtudo* geheiſſen, aus deſſen Mitte oben noch ein Thürmgen hervorragete, worauf Soldaten geſtellet werden konnten. Ein mehrers hiervon findet man in P. **Daniels** Hiſtoire de la Milice Françoiſe T. I. p. 62.

Tarif, Tarich, Tarick, des Königs in Saracenen Ulid oder Valid genannt, General. Er fiel im Jahr 709 auf Befehl ſeines Königes, in Andaluſien ein, und kehrte mit groſſer Beute wieder zurück. Zwey Jahr hernach, nehmlich 711 kam dieſer Tarich wieder, und fortificirte den Berg Calpe am Freto Herculeo, welche Feſtung nachgehends **Tarichsborg**, auf Arabiſch **Gebel-Tarich**, oder **Gebel Tarick** (das hieß ſoviel als der Giebel oder der Berg Tarick) und mit einer verſtimmelten Ausſprache Gibraltar genennet worden. Siehe den Artickel **Gibraltar**, im X Bande, p. 1436-37. Dieſem Tarich ſchickte zwar der Gothiſche König Roderich ſeiner Schweſter Sohn **Eneconem** entgegen, er gieng auch ſelber zu Felde. Allein die Saracenen ſpielten allenthalben Meiſter, dergeſtalt, daß ſie innerhalb 14 Monaten gantz Spanien erobert, und unter ſich getheilet, ſo ſie auch faſt bey die achthundert Jahr in Beſitz gehabt haben, bis ſie endlich vom Ferdinando Catholico wiederum vertrieben worden. **Schröckers** Contin. Acerr. Bib. Mull. XII. hundert p. 92. **Zübners** Polit. Hiſtor. II Th. p. 51. Siehe auch den Artickel: **Tariff 2.**

Tariff, iſt urſprünglich ein Arabiſch Wort, ſo zählen und rechnen bedeutet; desgleichen die Specification, Zettul, oder Rolle der currenten Preiſe. Insgemein bemercket es einen Transact, Tafel, oder Verordnung, wegen der Handlung, ſo in einer Vergleichung der Müntze und Waaren beſtehet; dergleichen, die mit einander negocitirende und handelnde Nationen zwiſchen einander aufzurichten pflegen; oder auch eine Tafel oder Verzeichniß vieler nach ihrem Werth geſchätzten Waaren, oder auch ein Verzeichniß der Tare, welche man wegen der Herrſchafftlichen Beſchwerungen machet, die nach Beſchaffenheit des Werthes der Waaren entrichtet werden müſſen. Lat. Conventio, qua pendendorum de mercibus vectigalium modus conſtituitur. Dergleichen Tarif iſt endlich nach vielem Diſputiren zwiſchen Franckreich und Holland im Jahre 1699 zu Stande gekommen.

Im Jahr 1724 wurde zur Aufnahme des Ruſſiſchen Handels und Reichs folgende bemerckenswürdiger Tarif und Aenderung beliebet und öffentlich verfüget:

1. Anſtatt der vor den Hanff vorhin bezahlten ſieben und zwantzig und ein halb pro Cent ſollen hinführo nur fünf pro Cent entrichtet werden.
2. Die Einfuhre der Frantzöſiſchen Brandteweine gegen Erlegung 2 Thaler ancrage Gelder wird erlaubet.
3. Galanterien bezahlen anſtatt der bisheriger zehn Thaler nur die Helffte. Jedoch werden davon Tiſch-Services und Mathematiſche Inſtrumenten ausgenommen.
4. Denen ausländiſchen Schiff-Capitains und Patronen wird hinführo verſtattet, die Erklärungen in ihrer Landes-Sprache zu übergeben, auch
5. Ihre Waaren entweder in Petersburg oder Cronſtadt abzuſetzen; ſie ſollen aber.
6. Sich geziemend bey dem Zolle melden, damit ſie nicht vergeblich aufgehalten werden.
7. Einem jeden ſoll vergönnet ſeyn, mit auswärtigen Taback zu handeln, auch ihn zu pflantzen und Fabriquen anzulegen, damit die Manufacturen des Roll-Tabacks aufgemuntert werden mögen. Vor das Pfund Taback wird ins künfftige nur eine halbe Copeke im Zolle bezahlet, ein gantzer aber vor denjenigen, welcher nach Aſtrakan und Siberien verfahren wird.
8. Wer jenſeit Tobolsky Gold- Silber und andere Metal-Minen endecket, ſoll ohne weitere Erlaubnis derſelben Eigenthümer und berechtiget ſeyn, daſelbſt Schmieden anzulegen, auch in den erſten zehn Jahren, die bisherige auf den profit geſetzete 10 pro Cent der Crone nicht abtragen. Es ſoll auch einem jeden frey ſtehen, allerley Edelgeſteine zu ſuchen, und zu verkauffen, ohne das geringſte dem Kayſerlichen Schatz davor zu entrichten.
9. Die nach und durch die Barbariſche Tartarey gehende Caravanen bezahlen den gantzen Zoll vor ihre Waaren, aber nicht vor Gold, Silber oder Edelgeſteine, welche ins Reich gebracht werden, ſo wenig als vor die in Rußland fabricirte und hinausgehende Waaren.
10. Einem jeden wird verſtattet, aus Siberien und dem Archangelſchen Gouvernement ſoviel Marien-Glas, als er will, kommen und bereiten zu laſſen. Bey deſſen Verkauffung ins Groß bezahlet er zehn pro Cent, und ins kleine fünf Copeken auf einen Rubel.
11. Damit auch das Commercium der Stadt Novogrod und auf dem Ladegaiſchen See befördert werden möge, ſoll ein jeglicher die bisher verboten geweſene Fahrzeuge gebrauchen können, um Heu, Früchte, Wein, Eſſig, auch allerley höltzerne und ſteinerne Gefäſſe nach Petersburg zu bringen, ohne daß ſolche Fahrzeuge geöfnet und viſitiret werden ſollen.
12. Wenn die Negotianten in der Cantzeley Klage unter ſich erheben, ſoll an ſtatt der bis-

Digitized by Google

bisherigen Gebühr nur 10 Copeken vom Rubel, auch im Fall eines gütlichen Vergleichs die ordonnirte 25 Copeken bezahlet werden.

13. Die vorhin auf die ausländische Butter geſetzete Taxe höret in ſo weit auf, daß ſie hinführo nur 3 pro Cent entrichtet.

14. Unterſchleiche werden nach der Schärffe des Geſetzes geſtrafet, und

15. Zu den Wechſel-Brieffen, welche auf Stempel-Pappier zu ſchreiben ſind, ſoll viel ſeiner Pappier, als bisher genommen werden, um denen Kaufleuten das Brief-Porto zu erleichtern.

16. Die einheimiſche und ausländiſche Eigenthümer der durch den ohnlängſt auf der Newa entſtandenen groſſen Brand verzehrten Güter ſollen bis zu ihrer gäntzlichen Indemniſirung vor die aus dem Lande ſchiffende Waaren nur die Helffte des Zolles erlegen.

17. Nürenbergiſche Waaren, auch allerley Liqueurs in Flaſchen-Futtern bezahlen gar keinen Zoll.

Bey dem 16 Puncte iſt noch zuerwehnen, daß als der junge Monarch Peter II, nach dem Exempel des Königs Darii ſeine Land-Stände fragte, ob die ruinirte Leute noch wohl einige Schatzung erlegen könnten, und die Antwort auf ein: **Nicht gar wohl**: auslief, er nicht allein befohl, ihnen die Erlaſſung der Contribution und den obberegten 16 Punct im Tarif angedeihen zu laſſen, ſondern ihnen auch den dritten Theil des im Brand erlittenen Schadens aus dem Kayſerlichen Schatze baar zu vergüten. Das **veränderte Rußland**, III Th. p. 117 u. ff.

Tariffa, eine Spaniſche Stadt in Andaluſien, an der Meer-Enge von Gibraltar bey dem Eingang in das Mittelländiſche Meer. Sie liegt 5 Meilen von der Stadt Gibraltar, und iſt der Haupt-Ort von einem Marquiſat, welches den Hertzogen von Medina Celi zuſtehet. Den Nahmen führet dieſer Ort von einem General der Mohren Tarif genannt, ſo ſeine Lands-Leute das erſtemahl auf Anſtifften des Grafens Juliani aus Africa hierüber geführet, und Anſtalt gemacht, daß ſie ihm zu Ehren erbauet wurde. Vor dieſen aber hieſe ſie JULIA TRADUCTA oder JULIA JOZA, weil die Carthaginienſer eine Colonie dahin geſchickt hatten. Desgleichen wird ſie auch von andern Tarteſſo, Carthæa, Belo genennet. **Baudrands** Lex. Geogr. Tom. II. p. 466. Vormahls war es ein groſſer und feſter Platz, iſt aber anjetzo gantz ruiniret, und ſchlecht bewohnt, wiewohl er ein Caſtel und einen ziemlichen Hafen hat. Im Jahr 1292 eroberte dieſen Ort der König Sanctius von Caſtilien: Weil aber den Mohren, wegen der guten Gelegenheit zum Transport allzuviel daran gelegen war, giengen ſie nach zwey Jahren wieder dafür, und waren gleich anfangs ſo glücklich, daß ſie des Commendanten ſeinen einigen Sohn in die Klauen bekamen. Weil ſie nun wuſten, wie ſehr ihn ſein Vater **Alfonſus Perez Guſman** liebte, lieſſen ſie ihm zu entbieten, ſie wolten dieſen ſeinen Sohn auf der Stelle vor ſeinen Augen niederſäbeln, woferne er ihnen nicht die Stadt übergeben würde. Das war ihm aber ungelegen, daher gab er zur Antwort: Wenn es mich auch 100 Söhne koſten ſollte, ſo werde ich doch an meinem König nicht zum Verräther werden; ja damit er ihnen zeigen mögte, wie wenig er durch dieſes ihr Drohen geſchrecket würde, warf er ihnen mit eigener Hand ein Schwerdt über die Mauren hinaus, ſagende: Hier wäre das Werckzeug, ſie mögten nun thun, was ſie nicht laſſen könnten. Er gieng hierauf fort ſein Mittag-Mahl einzunehmen; doch das jämmerliche Geſchrey und Lamentiren ſeiner Guarniſon die auf der Mauer ſtunde, und zu ſahe, wie ſein Sohn niedergeſäbelt wurde, nöthigte ihn wieder zurück zu gehen, um zu ſehen, was es bedeuten mögte. Doch als er hörete, was die Urſache wäre, ſagte er ohne einige verſpürte Alteration: Iſt es denn nichts als dieſes? Ich dachte, der Feind hätte die Feſtung ſchon erſtiegen. Allein es wurde nichts daraus, ſondern es muſten die Mohren ohnverrichteter Sache, die Belagerung wieder aufheben; im Jahr 1340 erlitten dieſelben in dieſer Gegend, als ſie neue Völcker aus Africa in Spanien herüber kommen laſſen wolten, unter der Regierung Königs Alfonſi XI, von Caſtilien eine groſſe Niederlage, in welcher die Barbarn 200000 Mann auf der Stelle, die Chriſten aber nicht mehr als 20 (etliche ſetzen 2000 Mann welches glaubliger) einbüſſeten. **Hübners** Polit. Hiſtor. II Th. p. 198. 99. **Martini** Anweiſung zur neuen Staats-Geograph. p. 106. Schauplatz von **Spanien** und **Portugall** p. 635 u. f. **Colmenar** delices de l'Eſp. p. 474.

Tariffa, (Marggrafen von) ſo 1636 abgeſtorben, ſtammen aus dem Spaniſchen Hauſſe **Henriquez** ab. Peter, ein Sohn Friedrichs von Henriques, Herr von Tariffa ſtarb 1493, und hinterließ **Friedrichen**, erſten Marggrafen von Tariffa. Deſſen Bruder, **Franz**, hatte drey Söhne, deren erſter, **Perafanus**, ward anderer Marggraf von Tariffa und ſtarb ohne Kinder, daher der andere, **Ferdinand**, dritter Marggraf von Tariffa wurde. Deſſen Sohn, auch **Ferdinand** genannt, vierter Marggraf von Tariffa, ſtarb vor dem Vater. Hierauf ward ſein Sohn, ebenfals **Ferdinand**, fünfter Marggraf von Tariffa, und ſein Sohn, auch **Ferdinand**, war der ſechſte Marggraf von Tariffa; ſtarb aber vor dem Vater, der 1636 mit Tod abgieng. Des **Peters** Henriquez, ſo ein Bruder des fünften Margarafen Tariffa, Tochter, **Anne Marie**, ſiebende Marggräfin von Tariffa, hatte zum Gemahl **Anton Johannen** de la Cerda, ſechſten Hertzogen von **Medina Celi**. **Hübners** Genealog. Tabellen IV Theil 1015 Tab. Siehe übrigens den Geſchlechts-Artickel: **Henriquez**, im XII Bande, p. 1565 u. ff. beſonders in den Supplementen.

Tarigaliue, (Paul) ein Ungar in der andern Helffte des 17 Jahrhunderts, ſchrieb de vocatione gentium & converſione Judæorum. Es iſt ſolches Werck zu Oxford 1672 in 8 gedruckt. **Wolff** Biblioth. Hebr.

TARIN, ein Vogel, ſiehe *Citrinella*, im VI Bande, p. 173.

Tarin, (Johann) oder Tarinus, ein gelehrter Frantzose, war zu Beaufort in Anjou, allwo sein Vater ein Müller gewesen, zu Anfang des 17 Jahrhunderts gebohren. Ohngeachtet er seine Studien nicht eher, als in seinem 18 Jahre anfangen können; so nahm er doch hernach unter Anführung der Jesuiten zu la Fleche in denselbigen also zu, daß seine Vorgesetzten sich viele, wiewohl nur vergebliche Mühe gaben, ihn zu Annehmung ihrer Gesellschafft zu bewegen. Er kam auch bald darauf in solches Ansehen, daß er zu Paris in dem Collegio zu Harcour Professor der Wohlredenheit, und des Königs Ludewigs XIII. Vorleser wurde, welcher letztere ihn auch zu unterschiedlichen Bißthümern befördern wolte. Er schlug aber, weil er überhaupt keine Neigung zu dem geistlichen Stande verspürete, alle dergleichen Anerbitungen aus, und verheyrathete sich; wobey er denn mehr als einmahl der Universität zu Paris Rector war, und deren Rechte standhafft vertheidigte, ohne dadurch etwas von seinen artigen und angenehmen Manieren zu verlieren, welche ihn fast durchgehends beliebt gemacht. Er starb 1661 oder wie andere berichten 1666 und hinterließ unter andern einige Uebersetzungen, als von Originis philocalia, ingleichen von des Zachariae, des Bischoffs zu Mitylene, Tr de mundi opificio &c. welche er samt dem Griechischen Text, und seinen eigenen Anmerckungen in Paris 1624 in 4 zusammen ans Licht gestellet, und wovon das letztere zu Leipzig 1655 in 4 besonders gedruckt. Es werden ihm auch deditio Nancina und Soteria Nancina zugeschrieben. Fabric. Hist. Bibl. Fabric. De Marolles denombrement de ceux, qui lui ont fait present de leurs ouvrages.

TARINATES, oder *Taranates*, ein ehemahliges Volck der alten Sabiner, deren Stadt Tarano geheissen. Baudr. Lex. Geogr. T. II p. 238.

Taringhof, von ihm ist eine Schrifft vorhanden: Clavis philosophiæ naturalis, Amsterdam 1655 in 8.

Tarini, (Graf von) wurde im Jahr 1703 von dem Hertzog von Savoyen als ausserordentlicher Gesandter nach Wien geschickt, die Ratification des mit dem Grafen von Auersberg getroffenen Tractats wegen des Hertzogs Abtritt von Franckreich auf Kayserliche Seite und denen dabey verglichenen Bedingungen, auszuwürcken. Ludovici im Schau-Platz der Allgemeinen Welt-Geschichte des 18 Jahrhunderts, I Th. p. 711. Desgleichen im Jahr 1707 um zu Wien die Belehnung, wegen Montferrat, und eines und das andere vom Mayländischen Staate, im Nahmen seines Principaln zu erhalten. Ludewigs Univ. Hist. II Th. p. 118.

Tarino, eine Sicilianische und Neapolitanische Müntz-Sorte, gilt zwey Carlins oder zwantzig Grains, und macht unsers Geldes bey nahe acht Groschen.

Tarinskoi, Stadt siehe Japanzin, im XIV Bande, p. 234.

Tarinus, (Johann) siehe Tarin.

TARIONA, eine Stadt oder Flecken in den alten Liburnien, jetzo Croatien, am Flusse Sitia, wo selbiger in dem Fluß Culp bey Carlstädt fället, der Stadt Zeng 5 Meilen gegen über gelegen. Bey dem Nigro wird sie Tuina, und beym Plinio derselben Einwohner TARIOTÆ genennet. Baudr. Lex Geogr. T. II. p. 238.

TARIOTÆ, Volck, siehe *Tariona*.

Tarie, eine kleine Müntze in Sicilien, unsers Werths 8 Groschen, deren 40 auf eine Pistole gehen, Lat. *Moneta Siculorum tertia imperialis pars.*

Tarie, eine Art Schilde, s. Schild, im XXXIV Bande, p. 1525 u. ff. besonders p. 1527.

TARISSA, ein Schloß, siehe Tarasse.

Tarisse, (Johann Gregorius) der erste General von der Congregation St. Mauri, war zu Pierre Ruo, einem geringen Orte in Nieder-Languedoc den 29 Junii 1575 gebohren, und begab sich in erwehnte Congregation, den 29 Jun. 1604 da er schon bey nahe 50 Jahr alt war. Als 1630 derselben Präsident mit Tode abgieng, folgte er demselben in der Qualität eines Generals, ward auch nachgehends, da die Constitutiones und gantze Einrichtung dieser Gesellschafft vollends in Ordnung gebracht worden, 1645 in dieser Würde mit dem Titel eines General-Superiors bestätiget, und starb endlich in der Abtey St. Germain ohnweit Paris den 24 Septembr. 1648. Man rühmet seine Klugheit und grossen Eifer, den er in Regierung seines Ordens bey verschiedenen Gelegenheiten, und sonderlich in der Zwistigkeit, welche die so genannten Faronisten erreget, sehen lassen. Seine Instructiones, die er an die Superiores der Congregation geschrieben, und 1632 in 8 drucken lassen, werden auch sehr äßtimiret. *Le Cerf bibl. des aut, de la congregat. de S. Maure*, p. 469 u. ff.

Tariza, eine Stadt im Königreiche Astracan am rechten Ufer des Wolga-Flusses.

Tarius, (Rufus war Bürgermeister zu Rom mit P. Cornelio Scipione im Jahr vor Christi Geburt 14. Hedrichs Chronol. der Röm. Bürgemeister p. 151.

Tarisza, ein Fluß in Ober-Ungarn, in der Grafschafft Zips, welcher sich unterhalb Caschau mit dem Flusse Hermat vereiniget.

TARKAIA, siehe Türkis.

Tarkowsky, (Johann) oder Tarnkowsky, Ertz-Bischoff von Gnesen starb im Jahr 1601. Er war ein grosser Verfechter des Königs Sigismunds in Pohlen, der ihn auch zu dieser Würde erhoben hatte. Es hatte dieser Bischoff nicht lange vor seinem Tode, bey Erhaltung einiger Geschencke gesaget, wie er hoffe, daß er des Königs Sohn Uladislaus, der damahls nur 9 Jahr alt war, in kurtzer Zeit, noch bey Lebzeiten seines Herren Vaters zum König von Pohlen crönen würde. Welche Rede einen solchen Aufstand unter den Grossen verursachte, daß auf den Land-Tägen, welche vor den jährlichen Reichs-Tägen hergehen, fast von nichts anders gehandelt ward. Allgem. Chron. IX Bande, p. 914.

Tarkowsky, (Stephan) Castellan zu Brest oder Brescia in Cujavien, seit 1736. Schumanns Geneal. Handbuch 1743. p. 92. I Th.

Tarku, Lat. *Tarcum*, eine Stadt in der Provintz Dageſtan am Caſpiſchen Meer, in der Tartarey an dem Gebürge Caucaſus, in Aſien. Sie iſt die anſehnlichſte unter den übrigen Städten alda, und lieget an der See zwiſchen Tarki und Derbent auf einem Berge zwiſchen lauter ſcharffen Felſen, woraus unterſchiedliche Brunnen entſpringen, und beſtehet aus 1000 Häuſern; iſt aber ohne Mauren gantz offen. Es beſitzen ſie, da ſie vordem die Haupt-Stadt der Dageſtaniſchen Tartern war, nunmehro die Ruſſen. Beſchreibung des Caſp. Meeres p. 42. Meliſſantes Geogr. II Th. p. 388. Hübners Vollſt. Geogr. II Th. p. 275.

Tarlarenk, ſiehe Tarlerent.

Tarlatinus, (Anton) ein Italieniſcher Jeſuite, gebohren 1594, ſtarb zu Rom den 9 Jenner 1665, und hinterließ im Ital. ohne Vorſetzung ſeines Nahmens:

1. Pietatem ſolatio deſtitutam, Rom 1650 in 12. unter ſeinem Nahmen aber
2. Oeconomiam cœleſtem, Rom 1652 in 12.
3. Ducem animæ ad orationem mentalem, ebend. 1668 in 12.
4. Infantem Jeſum, Margaritum animæ unterm Nahmen *Alex. Maſſæi*, ebend. 1642 in 24.
5. De amore Jeſu, ſo der andere Theil des vorigen Werckgens iſt, ebend. 1643 in 24.
6. Horologium hominis Chriſtiani, ad cruciatus Chriſti patientis, ebend. 1642 in 24.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſu.

Tarlatus (Bernhard) von einigen **Divitius** oder **Bibiena** von ſeiner Geburts-Stadt im Florentiniſchen zugenannt, war 1470 gebohren, und diente anfangs bey dem **Lorenz Medices** als Secretarius, ward hernach von **Peter Medices** an den König **Alphonſus** in Sicilien in Verſchickung gebraucht. Hierauf nun, und als ſeine groſſe Geſchicklichkeit je mehr und mehr in Ruff kam, bediente ſich deſſen Pabſt **Julius** II, in ſehr wichtigen Angelegenheiten, und Johann von Medices, nachdem er unter dem Nahmen **Leo** X, den Päbſtl. Stuhl beſtiegen, machte ihn noch am erſten Tage ſeiner Erhebung zum Protonotario Apoſtolico, und den folgenden darauf zum Schatzmeiſter, ein halbes Jahr hernach aber zum Cardinal. Er adminiſtrirte die Biſzthümer Coutance in der Normandie, Coria in Spanien und Pozzuolo in Italien, gab auch einen Päbſtl. Legaten wieder den Hertzog von Urbino, **Franz Maria**, und in Franckreich zu Wiederherſtellung des Friedens ab. Nach dieſem iſt er Legat in Umbrien worden, iſt Kayſer **Carl** V, bey ſeiner Reiſe nach Italien entgegen gezogen, hat dem Concilio in Lateran mit beygewohnet, und das Protectorat von Loretto verwaltet, und iſt endlich zu Rom den 1 oder 9 November 1520 im 50 Jahr ſeines Alters geſtorben. Er liegt zu Loretto begraben. Auſſer einer Comödie, die er Calandra betitelt, und ſehr gerühmet wird, hat er viele Gedichte und Epiſteln geſchrieben, von welchen letztern 22 in denen Voluminibus literarum Principum ſtehen. Pan-

vinius. Ciaconius. Aubery. Turſellinus Hiſt. Loretan. Scip. Ammiratus Hiſt. Florent. Ughellus Ital. Sac. Oldoin Athen. Rom.

Tarlatus, (Galeottus) von **Perramala**, zugenannt, war zu Arezzo gebohren, wurde unter **Urban** VI, Cardinal Diaconus, und ſtarb zu Aßiſi oder wie andere wollen zu Avignon in dem Gehorſam gegen Benedict XIII 1396. Er lieget zu Auvergne bey denen Franciſcanern in der Capelle, die er ſich ſelber erbauet hatte, begraben. Man hat Lateiniſche Brieffe von ihm, die mit andern zu Venedig 1574 zuſammen gedruckt. Ciaconius. Aubery. Oldoin Athen. Rom.

Tarlerent, iſt eine Art Neſſeltuches, welches ſehr zart, klar, und daher auch leichte iſt.

Tarliniskoi, eine Stadt in der Rußiſchen Tartarey, 50 Meilen von Tobolska.

Tarlo, eine Gräfl. Familie in Pohlen, welche aus dem Hauſe **Starza**, ſonſt **Topor** genannt, ſo ſchon zu des **Lechus**, des erſten Hertzogs in Pohlen, Zeiten floriret, ihren Urſprung herleitet. Otto Tarlo von Szczekarzowice hat 1354 gelebet. Nicrus Tarlo war bald hernach Woywode von Sendomir; Zacklick, wurde 1430 von dem Könige und den Reichs-Senatoren in wichtigen Verrichtungen nach Caminieck geſchickt. Andreas erbte 1470 Babrownicki. Johann und deſſen Sohn ſind gegen Ausgange des 15 Jahrhunderts nach einander Woywoden von Sendomir geweſen, welche Stelle auch unterſchiedene von ihren Nachkommen erhalten. Nicolas war zu des Königs Siegmunds III Zeiten Reichs-Cantzler. Paul bekleidete in dem 16 Jahrhundert die Würde eines Ertz-Biſchoffs von Lemberg. Alexander Peter iſt 1630, und Carl, Herr in Tenczyn, 1689 Woywode zu Lublin geweſen. Der letzte wurde 1702 Reichs-Vice-Cantzler, und Königlicher Hof-Schatzmeiſter, Johann Joachim Graf Tarlo, ſtudirte in ſeiner Jugend mit dem vorigen Pabſte Clementzen XII zu Rom, und erlangte nach ſeiner Zurückkunfft verſchiedene einträgliche Präbenden, biß er endlich das Biſzthum Kiow, und 1721 das Biſzthum Boſen erhielte, davon er den 23 April bey dem Könige den gewöhnlichen Senatoren-Eyd ablegte, und den 27 darauf zu Warſchau ſeinen ſolennen Einzug hielte, das hohe Amt in der St. Johannis-Kirche verrichtete, und alsdenn diejenigen, ſo ihn dahin begleitet, nebſt einigen andern von ſeinen guten Freunden, und verſchiedene Groſſe des Hofes in ſeiner Biſchöfflichen Behauſung herrlich tractirte. Als er im Jahr 1730 vernahm, daß ſein alter guter Freund, der Cardinal Corſini, dem Päbſtlichen Stuhl beſtiegen, hatte er ein ſo groſſes Vergnügen darüber, daß er nicht umhin konnte, ihm in Perſon ſeinen Glück-Wunſch abzuſtatten, dahero er noch in ſelbigem Jahre ſich aufmachte, und eine Reiſe nach Rom that, allwo er auch von dem Pabſte mit allen Zeichen einer ſonderbaren Hochachtung und Vertraulichkeit aufgenommen wurde. Er gab ſich zugleich bey dieſer Gelegenheit viel Mühe, wegen derer Differentzen, die zwiſchen dem Königreich Poh-

Digitized by Google

auch schon für todt sagte: Allein seit den 26 May hat sichs mit ihm merklich gebessert. Der Woywode von Lublin ist von seinen Freunden, und die seine gute Qualitäten gekannt, gar sehr bedauert, und sein Leichnam nach Lublin geschafft worden. **Anselme** Hist. Geneal. T. IX p. 283. **Okolski** Orb Pol. P. III. **Europäischer Staats-Secretarius** IV Th. p. 365. **Europäische Fama** 287 Th. p. 897 u. f. **Eröffnetes Cabinet Grosser Herren** XXIII Th. p. 1129. 1145. 1159 u. f. **Genealogischer Archivarius** des Jahrs 1732 p. 263 u. f. des 1734 Jahrs p. 219 u. f. und 726; des Jahrs 1735 p. 291 u. f. 521 und 661. des Jahrs 1736 p. 137. 138. 153 und 387 des Jahrs 1737 p. 893. **Genealogisch-Historische Nachrichten** II Band, p. 291 und 506; V Band, p. 1026 u. f. und VI Band, p. 659.

Tarlton, (Adam) siehe **Orlton**, im XXV Bande, p. 1955.

Tarma, ein Gewicht in Venedig von drey Scropoli; neun Tarme machen eine Onza, und zwölff Onze ein Pfund leicht Geweichte.

Tarman, Lat. *Tarmano*, eine kleine Stadt in der Circaßischen Tartarey, an der Mäotischen See, so den Türcken mit den herum liegenden Territorio gehöret. **Einleit. zur Geogr. Wissensch.** p. 241.

TARMANA, Stadt, siehe **Tarman**.

Tarmen, ein Geschlecht der Freyen in Pommern, führen einen rothen Löwen aus dem gelben ins blaue springend, und auf dem Helm eine Jungfrau mit drey Kleeblättern. **Micrälii** Antiquit. Pomer. VI Buch p. 379.

Tarmenberg, ein Dorff im Marckgrafthum Nieder-Lauſitz, zur Herrschafft Finsterwalda gehörig. **Wabsts** Chur-Fürstenth. Sachsen p. 133 in Beyl.

Tarmingzingh, oder **Taimingzingh**, eine alte und wüste grosse Stadt mit einem viereckigten Erdwall, hohen steinernen Thürmen und Bollwercken umgeben, in der Tartarischen Landschafft Mongalin, 37 Deutsche Meilen von der Rußischen Grentze, worin vor Zeiten ein Tartarischer König Hof gehalten. In den Bergen daselbst wächset Thimian, Majoran und viele andere gute Kräuter ungepflantzt, wie das Gras, viele Meilen lang.

Tarn, **Tarne**, Lat. *Tornis*, ein Fluß, welcher in der Frantzösischen Provintz Languedoc, und zwar an den Grentzen des Landes Gevaudan, auf dem Berge Loſere entspringet, und gleich von den kleinen Flüssen Vebron, Mimente und Jante vergröſsert wird, von dannen gehet er Millau und Sourizy vorbey auf Alby, fängt bey Caillac an schiffbar zu werden, empfängt oberhalb Baur, da eine Brücke ist, den Fluß Agout; setzet so dann seinen Lauff auf Montauban fort, und nachdem er den Fluß Aveyron zu sich genommen, fället er ein wenig oberhalb St. Nicolas de la Grave in die Garonne.

Tarna, **Tarnau**, ein Schloß im Fürstenthum Glogau, nahe an Schlawa, an einem besonderen See, zur Lincken des Wassers, doch etwas davon gelegen. **Schneiders** Beschreib. des Oder-Stroms p. 218. Es war vor Zeiten ein Jagd-Haus der Hertzoge zu Groß-Glogau. Im Jahr 1213, als Hertzogs Heinrichs Barbati Söhne, Conrad und Heinrich, im Streit lebten, weil diesem der Vater mehr als jenem favoriſirte, bethörete sie endlich die Mißgunst, die Waffen wider einander zu ergreiffen; Conrad brachte auf seine Seite die benachbarten Pohlen, Heinrich den Schlesischen Adel, und als sie kaum einander eine öffentliche Schlacht lieferten, muste Hertzog Conrad den kürtzern ziehen, und die Flucht ergreiffen: Hierauf verfügte er sich, nachdem seine Pohlen so übel Stand gehalten, gen Glogau, und deprecirte seinen Herrn Vater, Hertzog Heinrich Barbato, des angefangenen Unheils wegen; Wenig Tage darnach erhob er sich nacher Tarnau auf die Jagd, und wolte sein Gemüth von den Melancholischen Gedancken entledigen, stürtzte aber bey dem Dorffe mit dem Pferde, und brach den Hals. **Lucä** Schles. cur. Merckwürdigk. p. 1027.

TARNADÆ, wird die Stadt St. **Mauricz** von einigen genennet, davon im XIX Bande, p. 2210 gehandelt wird.

TARNANTANE - CHAVONIS, ist ein Nessel- oder sehr weisses und klares baumwollenes Tuch, welches aus Ost-Indien, vornehmlich von Pondichery kommt. Das Stück von diesen Nesseltüchern hält 6½ Ellen in der Länge, und ¾ breit. Es sind noch zwey Arten von Baumwollenen Tüchern, denen man den Nahmen Tarnantane giebt, nehmlich Betilles Tarnantanes und Mallemolles Tarnantanes. Die ersten kommen von Pondichery, die andern von Bengala. **Savary** Dict. univ. de Commerce.

Tarnaten, eine Insel in Batavia, von welcher Insel die besten Neglein kommen. **Hesseus** Ost-Indianische Reise-Beschreibung p. 235 und 236.

Tarnau, Schloß, siehe **Tarna**.

Tarnau, ein Adeliches Geschlecht, im Oelsnischen, dessen Stamm-Haus Kühschmaltz im Neußischen Fürstenthum, welches hauptsächlich aus der alten, ansehnlichen und durch gantz Pohlen berühmten Familie derer **Lelewier** herstammet. Ihr Wapen ist ein blauer Schild, der halbe Mond gelb und darüber ein sechseckigter Stern. Auf dem Helm eine gelbe Crone, im Pfauen-Schwantz der Mond und Stern wie im Schilde, die Helm-Decke blau und gelb. **Sinapii** Olsnographie I. Theil p. 889. und in Anmerck. p. 31.

Tarnau, (Balthasar) Pastor an der Hospitals-Kirche zum Heiligen Geist zu Gustrow im Jahr 1637. *Nova Litter. Mar. Balth.* 1704 p. 67.

Tarnault,

Digitized by Google

Tarnaule, (Marquis von) oder wie ihn andere schreiben, d'Arnaut, Kayserlicher General-Feld-Marschall-Lieutenant, und Commendant in Groß-Waradein, starb im April 1739. Er ward 1724 General-Feld-Marschall-Lieutenant, und im Merz 1730 Commendant zu Groß-Waradein. Ranffts Genealog. Nachricht I Band, p. 232.

Tarne, Fluß, siehe Tarn.

Tarne, ein Brunn, siehe folgenden Artickel

Tarne, Gr. Ταρνη, eine Stadt in Lydien, so vermuthlich von dem Brunnen Tarne, so sich an dem Berge Tmolus befand, den Nahmen hat, sonst aber jetzo allerdings unbekannt ist.

Tarnegal, werden von den Syrern die Hähne genennet, dahero wohl die Stadt Tanagra in Böotien diesen ihren Nahmen erhalten, weil sich daselbst ungemein streitbare Hähne gefunden haben. Schneiders Bibl. Lex. II Theil, p. 39.

Tarnensis, (Moses) hat geschrieben Kiriath Sepher, welches Mozinus, p. 26. Exercit. Bibl. als einen sehr kurtzen und sehr deutlichen Auszug des Talmuds lobet. Fabricii Bibliogr. Antiqv. p. 6.

Tarner, (Nicol.) ein Böhmischer von Adel, half die Stadt Wien mit vertheidigen, als solche im Jahr 1529 von den Türcken belagert wurde. Lewenklaws Türckische Chron. p. 412.

TARNIS, Fluß, siehe Tarn.

Tarnkowsky, (Johann) siehe Tarkowsky.

Tarno, ein Ort in den Sclavinischen Gräntzen in Ungarn, in der Turzer Gespanschafft; er lieget in einer sehr angenehmen Gegend, so sich von weiten sehr wohl präsentiret, ist auch so erhöhet, daß man die herumliegenden Oerter alle übersehen kan. In den alten Urkunden wird er Terra Tarnuch genennet, so von Bela IV im Jahr 1262 und 27 seiner Regierung, Rutheno Mladick um dreyßig Marck Goldes erblich überlassen, auch sein Recht im Jahr 1266 von neuen wieder bestätiget worden. Der Besitz desselben gehet heut zu Tage sowohl auf männlich als weibliche Erben, dahero es kommt daß sich viele um die Heyrath einer Jungfer aus diesem Geschlecht bemühen. Die heutigen Familien, welche allhier in guten Stand sich befinden, sind unter andern: Buocz, Goschej, Kosiyal, Kovoss, Valovicz und Czemanka, von welchen letztern Geschlecht unter andern wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt ist, Andreas Czemanka. Auf denen daherum liegenden Bergen ist ein Felß, welcher in die Höhe hervorraget, und den man gemeiniglich den Teuffels-Stein nennet, weil es diejenigen welche darauf steigen, mit einen geschwinden Schrecken herunter stürtzet, welches aber vielleicht wegen der Rauhigkeit des Orts, und vornehmlich wegen des übeln Russes, und davon sich gemachten Einbildung herkommen mag. Belii Notit. T. II. p. 330. Hung.

TARNODENSIS AGER, oder *Tardanensis Pagus*, siehe Tardenois.

Tarnogrodische Adliche Confoederation, wurde den 26 November 1715 in Klein Pohlen wieder den König Augustum II errichtet. Sie ward aber in dem dritten Artickel des Warschauischen Friedens-Tractats zwischen den confoderirten Partisan Humisky und den Chur-Sächsischen Truppen den 1 Febr. 1717 aufgehoben. Durchl. Deutschl.

Tarnopel, Stadt, siehe Tarnopol.

Tarnopol, Tarnopel, Lat. *Tarnopola*, eine kleine Stadt in Ober-Podolien, fünf Meilen von Trambowla welche sonst dem Pohlnischen Printzen Constantin zugehörte, dem sie aber der Woywode von Podolien 1723 vor 300000 Fl. abkaufte.

TARNOPOLA, Stadt, siehe Tarnopol.

Tarnotz, siehe Trnowetz.

Tarnov, Tarnow, eine in der Pohlnischen Woywodschafft Sendomir, in Klein Pohlen, im Pilsner Districte, 10 Meilen von Cracau, gegen Jaroslow gelegene mit Mauren umgebene kleine Stadt, welche 1709 der Gemahlin des Fürsten Josephs Carls Lubomirsky zugehörte. Dlugoss. Hist. Pol. P. I. Im Jahr 1655 wurden die Pohlen nicht weit von dieser Stadt bey dem Fluß Donicra von dem König Carl Gustav in Schweden geschlagen. Ludolffs Schau-Bühne, III Theil, p. 638.

Tarnov, eine Gräfl. Familie in Pohlen, welche aus dem Hause Lelida oder Morstein herstammet. Denn Specimirus II, ein Sohn Specimiri I, von Mondstern oder Morstein, begab sich aus Deutschland in Pohlen, und hatte in der Woywodschafft Sendomir das Schloß Tarnov, von dem nachgehends einer von seinen Söhnen, Johann, den Nahmen angenommen. Derselbe war, bey der Minorennität des Königs Casimiri III, dessen Hofmeister und Gouverneur des Reichs, nach diesem aber Feldherr in dem Russischen Kriege, und hinterließ 1) Spitko. 2) Johann. 3) Raphaelen, dessen Nachkommenschafft bald wiederum abgegangen.

I. Spitko, so sich von seinem Schlosse Melstin, Melstinsky genennet, war Herr in Podolien, wie auch Gouverneur in Schlesien, nachdem er schon in dem 18 Jahre seines Alters Woywode zu Cracau, und darauf Feldherr gewesen. Er hat nicht allein die Wahl der Königin Hedwig, sondern auch deren Heyrath mit dem Litthauischen Hertzoge Jagello gestifftet, und dadurch Litthauen mit Pohlen vereiniget. Er blieb 1398 in einer Schlacht, worauf seine Wittwe sich mit einem Hertzoge zu Münsterberg vermählet. Sein Sohn, Isaac, Castellan von Cracau, war bey der Minorennität des Königs Uladislaus III Gouverneur des Reichs, und pflantzte sein Geschlechte fort.

II.) Johann II, Woywode von Sendomir, besaß die in der Woywodschafft Lemberg gelegene Stadt Jaroslau; dahero sich einige von seinen Nachkommen Jaroslawski von Tarnov geschrieben, von denen sich unterschiedliche als Woywoden, Castellane, Cron- und Feld-Marschalle, insonderheit aber Johann Valdus hervor-

vorgethan. Denn derſelbe hat, als General-Feld-Marſchall, die Creutz-Herren bey Grünwald aufs Haupt geſchlagen, die Vereinigung Litthauen mit Pohlen vollends zu Stande gebracht, die Erhöhung Alexander Vitoldus zu einem König in Litthauen verhindert, mit den Ungarn bey Käſemarck Friede geſchloſſen, und die innerlichen Unruhen unter den Magnaten gleich in der Aſche gedämpffet. Seine Gemahlin, eine Gräfin von Sternberg, und Schweſter der erſten Gemahlin des Böhmiſchen Königs Georgens, gebahr ihm 5 Söhne, die waren 1) Johann Major, 2) Johann Gratus, welche beyderſeits 1444 bey Varna ihr Leben verlohren. 3) Johann Raphael, welcher als Canonicus zu Cracau mit Tode abgegangen. 4) Johann Amor, welcher auf ſeine eigene Koſten etliche Regimenter wider die Deutſchen Ritter unterhielte, und die Fürſten in der Wallachey nöthigte, daß ſie den Pohlniſchen König huldigen muſten. Er war auch Abgeſandter in Böhmen, und brachte zu wege, daß die Böhmen einen Frieden mit den Pohlen ſchloſſen, und den Pohlniſchen Printz Uladislaus zu ihrem König erwehlten. Von ſeinen 3 Söhnen ward der Jüngſte gleiches Nahmens Caſtellan zu Cracau, Hauptmann zu Sendomir und endlich Feld-Marſchall, da er denn ſich dergeſtalt ſehen ließ, daß ihn nicht allein die Böhmen zu ihrem General-Feld-Marſchall, ſondern auch die Portugieſen zu ihrem Admiral verlangten. Er ſtarb 1556 in dem 75 Jahre ſeines Alters und hinterließ einen einzigen Sohn, Johann Chriſtophen, Caſtellan von Voynitſch, welcher ſeine Linie beſchloſſen. 5) Johann Seitz, Woywode von Lublin, hat ſeinen Stamm beſtändig fortgeſetzet. Sein Sohn, Johann Szram, war Woywode von Cracau, und hat unter ſeinen Nachkommen viele berühmte Leute gehabt, unter andern iſt von einem Johann Graf Tarnov, eine Diſputation bekannt: De Bello Turcico. ſo zu Würtzburg 1595 gehalten worden. Im Jahr 1641 waren unter andern bekannt Stanislaus, Woywode von Sendomir, und Joachim, Woywode und Hauptmann zu Pernau in Liefland, welcher Letzte 1) Theodor Carln, Hauptmann zu Krepitz. 2) Barbara, des Cron-Cantzlers Zamoyſky Gemahlin. 3) Hedwigen, des Feldherrn Potocki Gemahlin nach ſich gelaſſen.

Heut zu Tage floriren auch in Ungarn Grafen von Tarnov, ob dieſelben aber von dem Pohlniſchen Geſchlechte abgeſtammet, kan man nicht ſagen. Okolski Orb. Pol. T. II. Dlugoſſ. Hiſt. Pol. P. I.

Tarnov, (Heinrich) ein Magiſter der Philoſophie im Anfange des 18 Jahrhunderts, von dem eine Grammatica Hebræo-Biblica zu Roſtock 1722 in 8. herausgegeben worden. Wolff Biblioth. Hebr. Es iſt dieſes Buch mehr als eine gemeine Grammatic, indem nebſt der neueſten Methode und Principiis, gute Anleitung in die Critic und Philologia ſacra ſelbſt gegeben wird. Herr D. Weidener hat das Werck mit einer Präfation verſehen, und ſelbiges ſehr recommandiret. Unſchuld. Nachr. 1723. p. 654. u. f.

Tarnov, (Hermann) eines Bürgermeiſters Sohn aus Grevismühlen, allwo er 1559. gebohren. Er ward 1589 Compaſtor in ſeiner Vater Stadt, 1590 aber Paſtor Primmarius. Sein leiblicher Bruder war der berühmte Roſtockiſche Theologus Paul Tarnov, und ſein Sohn erſter Ehe, der berühmte Exegete Johann Tarnov. Er ſtarb 1611. Sein Epitaphium ſiehet man zu Grevesmühlen. Mecklenb. Gelehrt. Lex. VI Stück, p. 45.

Tarnov, (Johann) ein Lutheriſcher Gottes-Gelehrter, war in Grevismolen den 19 April 1586 gebohren, und ſtudirte zu Roſtock, Straßburg, Baſel, Gieſen, und auf andern Academien, worauf er 1614 Doctor und Profeſſor der Gottes-Gelahrheit zu Roſtock wurde, und den 20 Jenner 1629 in 43 Jahr ſeines Alters vor Kummer ſtarb, weil er ſich durch ſeine Commentarios viele Feinde auf den Halß gezogen. Seine Schrifften ſind

1. Tres Eliæ ſ. comparatio trium Eccleſiæ Dei reformatarum, *Eliæ Theſbitæ, Jo. Baptiſtæ & Mart. Lutheri*, Roſtock 1618 in 4.
2. Commentarius in prophetam Joël, ebend. 1618 in 4.
3. Exercitationes biblicæ in 4 Büchern, ebend. 1619. 1624 und 1625 in 4. Leipzig 1640 in 8.
4. Declaratio eorum, qvæ ad dictum Eſaiæ XLV. 8. in Exercitationibus Biblicis allata ſunt cum apologia modeſta, ebend. 1621. in 4.
5. Commentarius in prophetam Amos, Roſtock 1623 und 1641 in 4.
6. Comm. in prophetam Micham, ebend. 1623 in 4.
7. Comm. in prophetam Nahum, ebend. und Wittenberg 1623 in 4.
8. Breves notæ in aliqvot S. Scripturæ locs, ebend. 1624 in 4.
9. Comm. in prophetam Malachiam, ebend. 1624 in 4.
10. Comm. in prophetam Jonam, ebend. 1626 in 4.
11. Comm. in pſalmos pœnitentiales VII, ebend. und Leipzig 1627 und 1634 in 4.
12. Comm. in pſalmos paſſionales, Roſtock 1628 in 4.
13. Comm. in aliqvot pſalmos Davidis, ebend. 1633 in 4.
14. Comm. in epiſtolas Pauli ad Epheſios, Philippenſes, Coloſſenſes Theſſalonicenſesqve, ebend. 1636. in 4.
15. Comm. in XII prophetas minores, ebend. 1636 und 1663 in 4. ingleichen Franckf. und Leipzig 1688. cum præf. Joh. Benedict Carpzovii.
16. Commentarius in Threnos Jeremiæ, ebend. 1687 und 1642 in Hamburg 1707 in 4.
17. Comm. in IX caput Eſaiæ, ebend. 1643 in 4.
18. Medulla Evangeliorum cum Dominicalium tum qvorundam feſtivalium, welche Elias Thaddel, ebend 1643 in 8. herausgegeben, und die hernach ebend. 1649 in 4. wieder aufgelegt worden.
19. Nucleus

19. Nucleus Epiſtolarum cum Dominicalium tum Feſtivalium, ebend. 1643 und 1649 in 4.

20. Commentarius in Pſalmos graduum XV. nec non in Pſalmum XXIII. & XXIV. welchen Chriſtian Brämer zu Nürnberg 1667 in 4. ans Licht geſtellet.

21. Orationes.

a. De Academiæ bono ex Pſalmo LXXXV. in jubilæo Academiæ Roſtochienſis feſto habita, ebend. 1619 in 4.

b. De quæſtione an in republica Chriſtiana a magiſtratu politico ſalva conſcientia plures quam una tolerari queant religiones, ebend. 1620 in 4.

22. Viele Diſputationen, von denen aber nur folgende bekannt, als:

1. De S. Scriptura.
2. De Scripturæ ſenſu.
3. De Deo triuno.
4. De Angelis bonis & malis.
5. De imagine Dei in homine ex Eph. IV. 24.
6. De peccato.
7. De juſtificatione hominis peccatoris coram Deo ex Rom. IV. Wittenb. 1690. in 4.
8. De lege & evangelio.
9. De novo evangelio.
10. De libero hominis arbitrio.
11. De æterna prædeſtinatione hominum in fide juſtificante ad finem usque vitæ perſeverantium.
12. De univerſali Chriſti merito.
13. De perſeverantia Sanctorum.
14. De pœnitentia.
15. Num & quæ fœdera cum diverſæ religionis hominibus & præcipue Lutheranis cum Calvinianis ſalva iniri poſſint conſcientia.
16. De vocatione, ordinatione, immunitate & dimiſſione miniſtrorum verbi.
17. De Eccleſia.
18. Exegeſis hortationis Apoſtolicæ Act III, 19. 20. IV, 12. Joh. I, 14. Rom. XV, 4 Ebr. VI I.
19. Diſſ. pro initio lectionum theologicarum de dicto Apoſtolico 1 Tim IV, 2. ſo zu Wittenberg 1690 in 4. wieder aufgelegt worden.
20. Typus fidelium ex Eſ. XLV, 8.
21. Exegeſis Pſalmi II.
22. Tuba Jubilæi Lutherani ex Habac. II, 4.
23. De præſtantia ſacerdotii Chriſti & Novi Teſtamenti.

Witte memor. theolog.

Tarnov, (Johann) des oberwehnten Hermanns, Enckel, war eben in dem Jahr, da ſein Groß-Vater ſtarb, 1611 zu Grevesmühlen gebohren, ſtudirete zu Roſtock, ward 1641 Compaſtor; 1651 aber Primarius in ſeiner Vater-Stadt; in der groſſen Kirchen-Viſitation 1683 zählete man in ſeiner Gemeine 847 erwachſene Leute; 1659 erlebete er den groſſen Brand der Stadt Grevesmühlen, und rettete in derſelben nichts mehr als eine Bibel. Er ſtarb 1664. Sein Sohn Johann Tarnov ward 1677 Paſtor ſecundus zu Grevesmühlen, und ſtarb in ſelbigen Amte 1698. Mecklenb. Gelehrten Lex. VI Stück p. 45.

Tarnov, (Paul) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, war zu Grevismolen den 28 Junius 1562 gebohren, ſtudirte zu Roſtock, wurde anfänglich Rector zu Parchim, hierauf Rector zu Roſtock und 1601 Doctor und Profeſſor der Gottesgelahrheit, daſelbſt. Er ſtarb den 6 Mertz 1633, und hinterließ:

1. Comment. in evangel S. Johannis, Roſtock 1625 in 4. und eben 1636 in 4. wieder aufgelegt.
2. Σύνοδον veræ & orthodoxæ doctrinæ de fide juſtificante, ebend. 1623. in 4.
3. Libros tres de conjugio, de ſacramentis verbi divini & ſacramentorum, Roſtock 1614 in 8.
4. Prælectionum de ſacramentis in genere aposſpaſmation, Leipzig 1615 in 4.
5. Examen doctrinæ Pontificiorum de oratione ſ. precatione, Roſtock, 1619 in 4.
6. De fœderibus cum hominibus diverſæ religionis, ebend 1618 in 4.
7. De S Trinitate Lib. I. contra *Fauſt. Socinum*, Roſtock 1626 in 4.
8. De SS. Miniſterio Lib. III. ebend. 1624. in 8.
9. De SS. Miniſterio verbi div. & ſacramentorum in eccleſia recte ſuſcipiendo ſuſtinendoque commonefactio pia ac neceſſaria, Roſtock 1617 in 4.
10. Orationes.
    a. De vita & obitu Luc. Backmeiſteri, ebend. 1614 in 4.
    b In Jubilæo Academiæ Roſtochienſis feſto habita, ebend. 1619 in 4.
    c. De novo Evangelio, ebend. 1624 ingleichen 1697 iſt auch zu verſchiedenen mahlen ins Deutſche überſetzet worden.
11. Diſputationen, darunter
    1. De miniſtrorum verbi div. officio.
    2. De legitima ſacramentorum adminiſtrandorum ratione.
    3. De miniſterii Evangelici apud Lutheranos veritate, fructu & efficacia.
    4. De miniſtrorum verbi div. abolicatione, translatione, dimiſſione.
    5. De bonis operibus.
    6. De peccato originis.
    7. De diſcrimine peccati venialis & mortalis.
    8. De

Digitized by Google

8. De clavibus regni cœlorum ſolvente & ligante.

9. De magiſtratu politico.

10. De Oratione. nebſt andern mehr.

Witte memor. theologor. Frehers theatr. Erudit.

Tarnow, Stadt, ſiehe **Tarnov**.

Tarnowitz, iſt eine kleine Stadt in Ober-Schleſien, 21 Meilen von Breßlau, an den Grentzen von Klein-Pohlen, und von dem Fürſtenthum Oppeln, unter die freye Standes-Herrſchafft Beuthen und dem Grafen Henckel gehörig. Es iſt ein offener Ort, ohne Mauer, aber ſehr nahrhafft, wegen des dabey ſich befindenden Bergwercks, ſo ehedem ziemliche Ausbeute gab, ſeit 1369 aber ſehr gefallen iſt. Die Pohlen und Juden treiben hier ſtarcke Handlung mit Zinn, Bley, Glätte, Salz und dergleichen Metall und Waaren. Lucä Schleſiſche cur. Merckwürdigk. p. 700.

Tarnowitz, Geſchlecht, ſiehe **Henckel**, im XII Bande, p. 1354 u. ff.

Tarnowsky, (Johann) ein berühmter Feldherr der Pohlen, er wurde im Jahr 1531. von dem König Sigismund, wieder Petrum Palatin in der Wallachey, welcher in Pohlen einen Einfall gethan hatte, mit einer Armee geſchicket. Es entſtund auf beyden Seiten eine hitzige Schlacht, wobey aber die Pohlen, ob ſie gleich ſchwächer waren, einen vollkommenen Sieg, durch die vorſichtige Anſtalt ihres Feldherrns erhielten. Sarnic. Annal. Polon. Lib. VII. Allgem. Chron. VIII Band, p. 592.

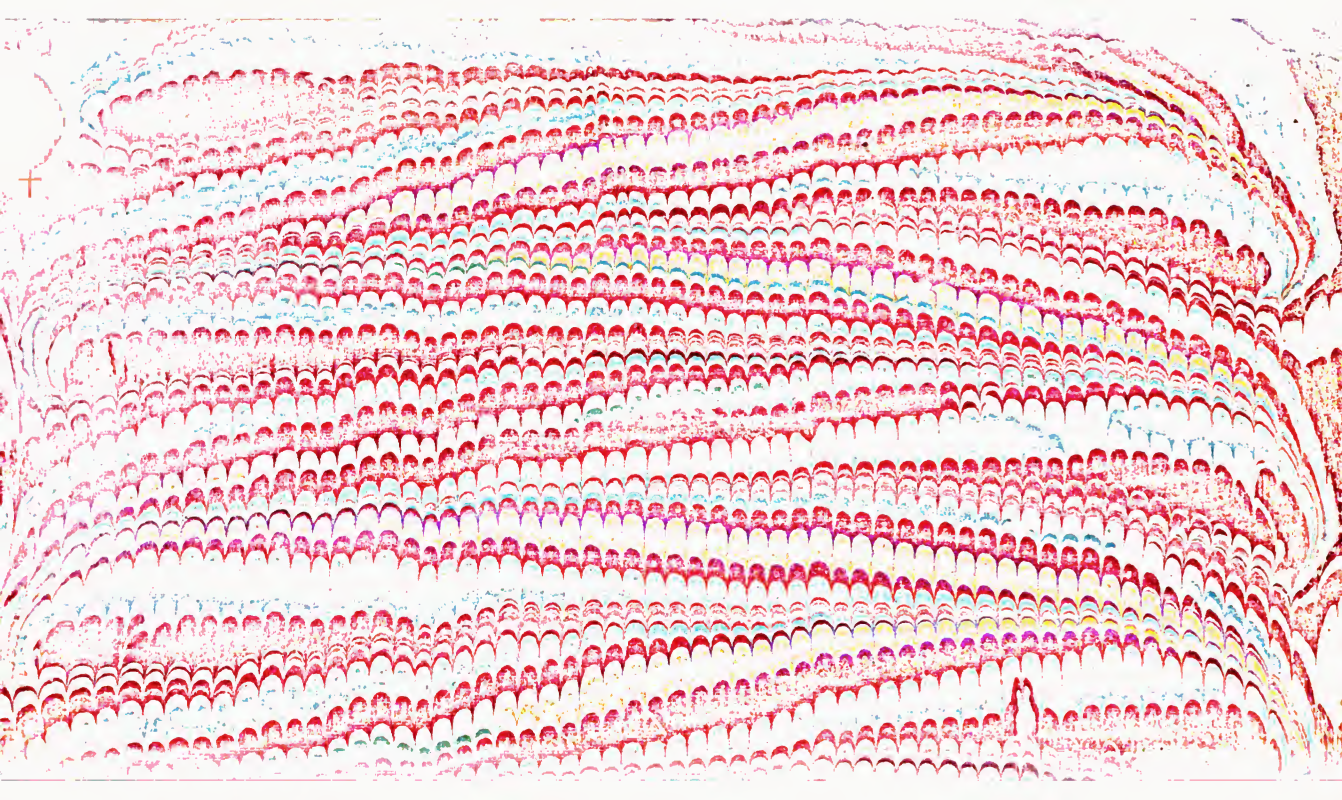
Tarnuch, Ort, ſiehe **Tarno**.

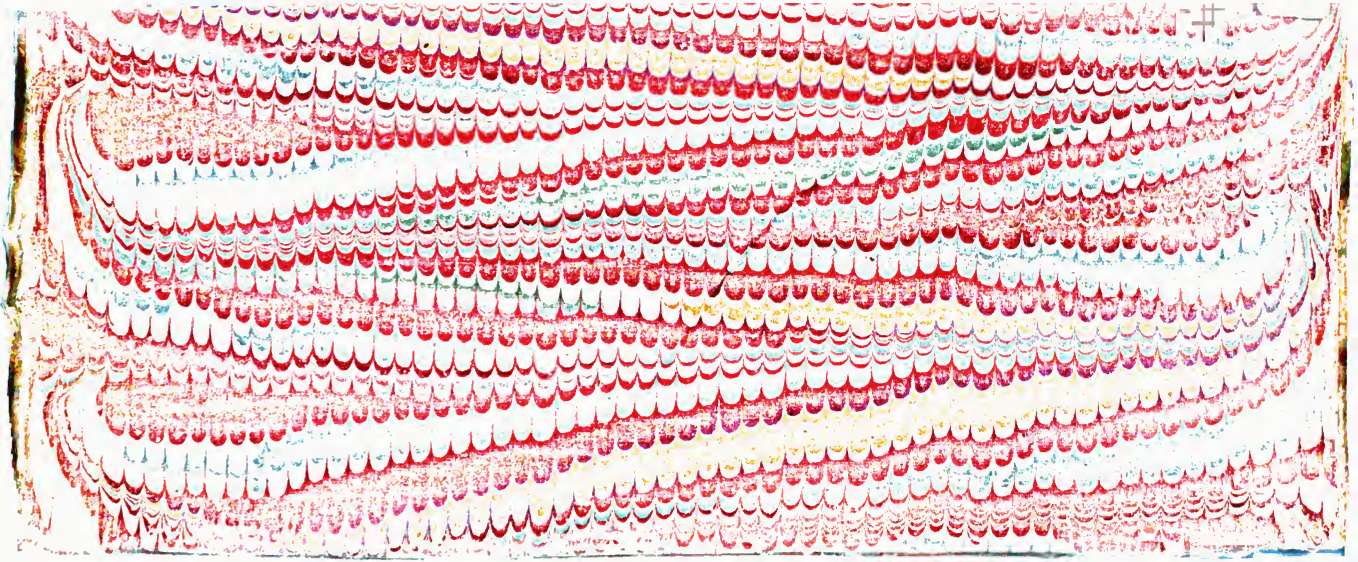
Ende des Ein- und Vierzigſten Bandes.

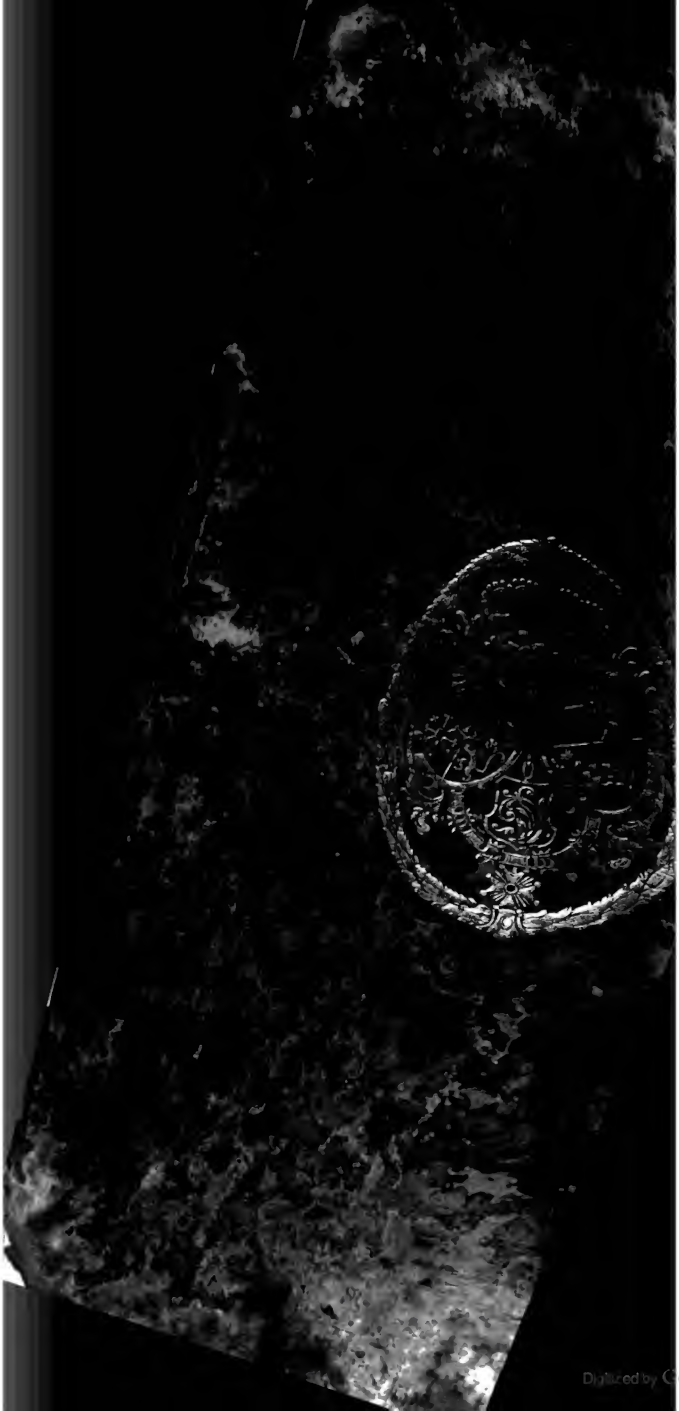
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google






Digitized by Google